Exeg.

668 xx

Luther

Einfall
1. L.
Schornbaum
24. 12. 70.

Luthers

Evangelien-Auslegung.

Luthers

Evangelien-Auslegung

aus seinen

homiletischen und exegetischen Werken

für

Schriftforscher, Prediger und erbauungsuchende Leser

zusammengestellt

von

Chr. G. Eberle,

Pfarrer in Ochsenbach.

(Württemberg.)

Stuttgart.

Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.

1856
G. n. 2207.

BIBLIOTHECA
NZMIA
MOYAENSIS

Meinen

vaterländischen Amtsbrüdern

zur Erbauung und zur Nachfolge im Glauben

(Ebr. 13, 7.)

des großen Kirchenlehrers und Kirchenvaters,

des auserwählten Rüstzeuges Jesu Christi,

Dr. Martin Luther's

in Ehrerbietung und Liebe gewidmet.

Vorwort.

Dem Waffenträger des Königs David mag es wohl erlaubt gewesen sein, je und je vor seinem königlichen Herrn herzugehen, und seinen Namen auszurufen. So mag es denn auch mir gestattet sein, ein Vorwort voranzuschicken einem Buche, in welchem nicht ich, sondern ein Anderer denn ich redet, um Etwas über den Ursprung und Plan dieses Buches zu bemerken, und daran einige Worte über Luther selbst zu knüpfen.

Als ich vor nun mehr denn zwanzig Jahren von der Universität weg in das geistliche Amt eintrat, erging es mir, gleich Andern, wie Einem, der aus einiger Entfernung durch die Fenster in die Gemächer eines königlichen Schloßes oder Schatzhauses hineinblickt, oder der im Vorübergehen vor einem verschlossenen Garten wohl das Plätschern der Springbrunnen mit seinem Ohre vernimmt und den Duft der Blumen einzieht, aber kaum durch eine Ritze einen Einblick in denselben thun kann: — ich ahnte wohl die Tiefe und den Reichthum der heiligen Schrift, denn es ist ja Gottes Wort, aber mir fehlte der Schlüssel zu ihrem Verständnisse. Das Verlangen, tiefer in sie einzudringen, und, wie das Amt es mir auferlegte, der Gemeinde soviel möglich den ganzen Reichthum des Wortes aufzuschließen, war mir ein Antrieb, mich nach vertrauten Führern umzusehen; als mir daher etliche Jahre später mein Amt mehr freie Zeit ließ, verwandte ich sie mit angestrengtem Fleiße darauf, zur Vorbereitung auf meine Predigten die Schriften bewährter Schriftforscher älterer und neuer Zeit mit der Feder in der Hand durchzustudiren. Welch reichen Gewinn ich von dieser Arbeit für mich selbst und mein Amt hatte, kann ich angehenden Geistlichen rühmen. Mein Weg führte mich auch zu Luther, dessen Schriften mir bis dahin unbekannt geblieben waren. Luther rechnete nicht nur die Anfechtung zu den drei Stücken, welche einen Theologen machen; was er selbst geschrieben, ist unverkennbar als lauteres Gold des Glaubens aus dem Feuer der Anfechtung hervorgegangen. In der Anfechtung ist auch mir das Verständniß seiner Schriften aufgegangen; nur wer diese Schule durchlaufen hat, wird sie zu würdigen wissen. Da ich auch Andern den Weg durch Luthers Schriften bahnen wollte, arbeitete ich das Meiste durch. So ist das

vorliegende Buch entstanden; möge der geneigte Leser ihm diese seine Entstehung zum Zwecke nachsichtiger Beurtheilung anschreiben.

Daß ich mit Herausgabe dieses Buches kein überflüßiges Werk gethan, daß vielmehr wirklich, wie man in Vorreden zu sagen pflegt, das Bedürfniß eines solchen vorhanden ist, brauche ich denen, welche mit dem Umfange der Werke Luthers und mit diesen selbst bekannt sind, nicht zu sagen. Billig sollten Luthers Werke, wenigstens seine Predigten und exegetischen Schriften, sowohl um seines Geistes als um des Verhältnisses willen, in welches Gott uns zu ihm, als Vater der evangelischen Kirche, gestellt hat, ein Gemeingut der Kirche bilden. Mit Ausnahme der beiden Postillen, welche in neuster Zeit, wiewohl auch nicht vollständig, zu wohlfeilen Preisen von christlichen Vereinen herausgegeben worden sind, sind jedoch Luthers Werke selbst unter Geistlichen selten zu finden, was in Betracht der bedeutenden Auslagen für dieselben nicht anders zu erwarten ist. Noch Wenigere sind deren, welche Luthers Schriften zu lesen pflegen oder Zeit dazu haben: seine Predigten und exegetischen Schriften zu den Evangelien, welche bei Abfassung dieses Buches benützt wurden, belaufen sich nach der Erlanger Ausgabe auf ungefähr 24 Bände. Der Grund des seltenen Studiums der Werke Luthers liegt jedoch nicht bloß in ihrem Umfange, sondern auch in ihnen selbst. Nicht nur die stets wiederkehrende Bezugnahme auf die römischen Ketzereien und Verderbnisse, welche zur Reformationszeit nothwendig war, zu unserer Zeit aber, wenigstens in diesem Umfange das Interesse nicht für sich hat, als die vielen Wiederholungen und die Art seiner Rede, welche wie ein verhaltener Strom, mit einer ziemlichen Breite herausbricht, haben für manche Leser etwas Ermüdendes. Seine Rede gleicht einem Waldstrome, welcher in brausendem Laufe die Ufer überschreitet, auf beiden Seiten, was ihm in den Weg kommt, mit sich führt, mitunter auch trübe lauft, aber gefaßt zum krystallhellen, belebenden Quelle wird. Diese Schwächen seiner Darstellung sind zu den irdenen Gefässen zu rechnen, worin er seinen Schatz trägt, 2 Kor. 4, 7. Seinen Schriften in dieser Hinsicht selbst nachzuhelfen, war ihm wohl weder gegeben, noch viel weniger hatte er dazu die nöthige Zeit, wenn er auch den Wunsch dazu in sich trug; wie er sich in der Vorrede zu seiner Auslegung von Joh. 17 selbst ausspricht: „Diese meine Predigt habe ich nicht allein gerne gesehen durch den Druck ausgehen, sondern auch gebeten meinen lieben Freund, Mag. Kaspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche feine Form stellen, weil ich selbst die Zeit, Solches zu thun, nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin." Soll daher der Schatz, welcher in Luthers Predigten und exegetischen Schriften niedergelegt ist, Allen zugänglich und zu fleißiger Benützung dargeboten werden, so ist eine Bearbeitung, wie ich sie in vorliegendem Werke mit

schwachen Kräften versucht habe, nicht allein nothwendig, sondern dürfte auch in Luthers Sinne selbst liegen.

Plan und Aufgabe dieses Werkes ist bereits auf dem Titel ausgedrückt. Wir besitzen von Calvin ausführliche Commentare; Luther hat, was die Evangelien betrifft, keinen solchen hinterlassen, sondern nur Predigten, Auslegungen einzelner Abschnitte und Anmerkungen zum Evangelium Matthäi, welche er „einem guten Freunde zu Gefallen, der damals über Matthäus gelesen, bei Tische, weil er sonst keine Zeit dazu hatte, aufgeschrieben, damit er Materie zu seinen Lektionen hätte." Fordert man aber von einem Geistlichen gelehrtes Wissen, so ist ohne Zweifel das Erste, daß er mit der Auslegung Luthers bekannt sei. Als erste Aufgabe habe ich mir daher die gestellt, einen Evangelien-Commentar des Reformators zu liefern, und darin sorgsam alles dasjenige gesammelt, was seine Schriften als Beitrag zur Exegese darbieten. Meine Absicht war dabei, nicht nur eine Lücke in der historisch-theologischen Literatur auszufüllen, sondern auch eine Evangelienauslegung für das gesamte evangelische Volk, für den Gelehrten wie für den schriftforschenden Landmann zu geben. Der zweite Gesichtspunkt war mir der homiletische. Es ist schon, wohl nicht mit Unrecht, bemerkt worden, Luthers Predigten bieten dem Prediger mehr Ideen, als ein homiletisches Repertorium. Das Buch wird, indem es den Gedankeninhalt der luther'schen Predigten im Auszuge gibt, zeigen, wie sich bei ihm Exegese und Predigt in lebendiger Weise verbindet. Dasselbe Augenmerk, wie auf den Inhalt, habe ich auf die Darstellung und Einkleidung der Gedanken gerichtet, worin Luther in seiner populären, tiefgemüthlichen, körnigen und lebendigen Weise bekanntlich fort und fort Meister und Muster bleibt und mich beflissen, ihn, was die Darstellung betrifft, überall in den Worten redend einzuführen, in welchen er in seiner reichen natürlichen Begabung als Luther sich kund gibt, und diesem Zwecke lieber die sonst wünschenswerthe Kürze zum Opfer gebracht. Mehr noch, als an dem Inhalte und der Form, haben wir indeß an dem Geiste zu lernen, aus welchem Luthers Predigten geflossen sind. Dieser Geist ist kein anderer als der des Glaubens, von welchem der große Apostel Paulus zeugt: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben (nach dem geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich) so glauben wir auch, darum so reden wir auch"! 2 Kor. 4, 13: nicht des abgeschwächten oder gar nichtssagenden Glaubens und Inspirationsbegriffs, welcher in der Bibel Wort Gottes findet, sondern dem die Bibel Gottes Wort ist. „Das Wort sie sollen lassen stahn," diese Losung pflanzt sich in ununterbrochenem Widerhall durch alle Predigten Luthers hindurch; von dieser Felsenburg aus hat er, wie in seinen reformatorischen Kämpfen die sichtbaren Feinde, so in seinen eigenen innern Anfechtungen die unsichtbaren

Mächte der Finsterniß abgeschlagen. „So spricht der Herr“ — „Also ist es geschrieben“ — „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“ — „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat Er am Letzten zu uns geredet durch den Sohn“ — diese mächtig andringende Sprache geht durch die ganze Bibel, von dieser Gewißheit eines Redens Gottes selber, nicht bloß des erleuchteten Menschengeistes, waren die Propheten und Apostel und der Herr selber getragen, mit ihr muß jetzt noch jeder Prediger gegürtet sein. Die Erfahrung zeigt, daß der Prediger die mächtigste Wirkung ausübt, welcher, nicht als Redner (so wird in der Schrift überhaupt weder ein Prophet noch Apostel genannt), sondern als Zeuge dieses Geistes und Glaubens auftritt. Wollen wir daher die Predigt nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach einer äußerlichen, abstrakten Definition, diesem oder jenem Systeme zu Gefallen, sondern aus lebendiger Erfahrung und in ihrem innersten Quelle fassen, so werden wir sagen müssen: sie ist ein Bekenntniß des Glaubens. Ist sie das, so wird sie nicht bloß dem Prediger leicht, sondern sie ist dann auch erbaulich, denn die Erbauung ist Erbauung im Glauben, Jud. 20; frisch und lebendig, denn der Glaube ist und gibt Leben; biblisch, denn der Glaube hat seine Geburt und seine Nahrung und Wachsthum aus dem Worte Gottes; praktisch und erfahrungsmäßig, denn der Glaube ist nicht wissenschaftliche Ueberzeugung, sondern lebendige Erfahrung und Bethätigung, ein Kampf mit der Welt von Innen und Außen (1 Tim. 6, 12. 2 Tim. 4, 7). Ist sie das, so tritt auch die Individualität des Predigers in ihr Recht, denn der Glaube gibt sich selbst ihr gemäß seinen Ausdruck; die Predigt als Bekenntniß des Glaubens ist frei, eine äußere Norm hat sie nur einerseits an der Schrift (mit der unser evangelischer Glaube eins ist), weil doch zum Glauben auch der eigene Geist sich noch gesellen kann; anderseits an dem Bedürfniß der Gemeinde, welches ebenso, wie der Glaube mit der Schrift, mit dem eigenen Glaubensleben und der Glaubenserfahrung des Predigers verwandt ist. Es ist hier nicht der Ort, auf das Gesagte weiter einzugehen; Luthers Predigten geben den besten Beleg dafür. Ihre Macht liegt in dem Glauben, davon sie Zeugniß geben; das Anziehende der Darstellung darin, daß sie ein treuer Abdruck der Persönlichkeit Luthers sind: daß sie aber eben das sind, ist wiederum darin begründet, daß sie unbeirrt von irgend welcher menschlichen Form ein freier Erguß des Glaubens sind. Keiner kann in so bekannter und vertrauter Weise zum Herzen sprechen als er. So hoch, gleich dem eines Adlers, sein Flug geht, daß ihm im Anblick des in Christo Gerechtfertigten aller Schmutz der Erde vor den Augen verschwindet, so verliert er doch auf keinem Schritte den Boden irdischer Wirklichkeit; in jedem lebenswarmen Bilde christlichen Lebens und Wandels, das er uns

vorüberführt, vernehmen wir das Pochen des menschlichen Herzens als unsers eigenen. Woher rührt aber dieses Ansprechende und Fesselnde als daher, daß seine Predigten ein Bekenntniß seiner eigenen Herzens- und Glaubenserfahrungen sind: mit ihnen hat er den Schlüssel zu jedem Menschenherzen. Vorausgesetzt das Kleeblatt: Gebet, Nachdenken, Anfechtung, welches Luther auf das Doctorbaretlein eines Theologen setzt, ist der kurze Rath an einen Prediger der: Sieh, wenn du auf die Kanzel trittst, unter dich, worauf du stehst, ob es Gottes Wort ist, das du redest und ob du es redest als Gottes Wort; und dann sprich, wie dir's gegeben ist. Natürliche Gaben und Erwerb nicht aus- sondern eingeschlossen gedacht in die Gaben, die der Herr dir vertraut hat; allein, nimm und brauche sie als Gabe, und suche Nichts zu machen, am wenigsten Andern nach, was nie gut thut. Du machst dir sonst deine Aufgabe nicht nur selbst schwer, sondern auch die Natur zur Unnatur. — Zum dritten hatte ich die Absicht, dem Buche nach Inhalt und Form, soviel nach Maßgabe der beiden ersten Zwecke möglich war, die Gestalt eines Erbauungsbuches zu geben. Ein solches aber, das wie ein Predigtbuch in gemächlicher Ruhe sich lesen läßt, lag nicht in meinem Sinne. Wer's so lesen will, wird es zwar auch zur Erbauung lesen; wer aber den vollen Gewinn davon haben will, lege das neue Testament neben hin, lese und überdenke jeden Vers; denn es ist für Schriftforscher geschrieben. In dieser Vereinigung des Exegetischen, Homiletischen und (wenn sich so unterscheiden läßt) Erbaulichen kann das Ganze als ein vollständiger Auszug der noch so wenig gekannten und gelesenen exegetischen Schriften, der vermischten Predigten wie der beiden vollständigen Postillen gelten. Zu bemerken habe ich nur noch, daß die zweite kürzere Abtheilung die vier Evangelien nach ihrer Ordnung und ihrem Zusammenhange behandeln, und was von Luthers Werken noch übrig ist, nachliefern wird. Ein Sach- und ein Stellenregister, um darnach das Buch zur Auslegung der evangelischen Geschichte in Bibelstunden ꝛc. zu benützen, wird den Schluß bilden; das Ganze in möglichster Bälde vollendet werden. Was die Art der Bearbeitung betrifft, so kann ich dem Leser die Versicherung geben, daß Alles, selbst die Uebergänge, Luthers eigene Worte sind; lieber habe ich die Verbindung lose gelassen, als daß ich, zum Zwecke genauerer Verknüpfung, einen eigenen Gedanken beigemischt hätte. Nur der gewöhnlichsten Bindewörter mußte ich mich selbstverständlich bedienen. Im Uebrigen aber habe ich mir, um Luthers Werke vollständig, in gedrängter Kürze und doch im Zusammenhange zu geben, alle Freiheit der Auswahl und des Uebergangs von einer zur andern Schrift genommen, und stets im Blicke auf alle einschlägigen Schriften Luthers gearbeitet.

Ich bin wohl eingedenk des apostolischen Wortes 1 Kor. 3, 21 f: „Rühme

sich Niemand eines Menschen. Es ist Alles euer: es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas ꝛc." Mit derselben Ehrfurcht, womit ich dem Manne im Geist und in der Kraft des Elias, unserm Luther, auf seiner Feuerbahn gefolgt bin, bin ich auch, als Trägern desselben Geistes, den Elisa's, einem Bengel, Rieger, Roos und Andern in ihrem schlichten Gewande und auf ihrem stillen Gange nachgegangen, und habe die Brosamen aufgelesen, die ihnen auf ihrem Wege durch die Schrift entfallen sind. Auch bin ich nicht gemeint, daß alles, was aus Luthers Munde kommt, um seinetwillen anzunehmen sei, wie die römische Kirche am Munde der Päbste und Concilien hängt. Die den Glauben also an Amt und Person der Bischöffe binden, thun es nur, weil sie selbst nicht in der Erfahrung des Geistes stehen (Joh. 3, 8). Alles ist euer. Darum aber möge man doch Eines nicht vergessen: ich meine, auf den Finger und das Siegel Gottes zu achten, damit wir nicht eines Undanks gegen den Herrn der Kirche selber uns schuldig machen und deß verdienten Schaden an unserm Glauben leiden. Ich darf es ohne Bedenken sagen: Luther ist von dem Herrn der Kirche versiegelt wie keiner. Es ist eben dieser Mann, von dieser Glaubensrichtung, mit dieser Predigt, welchen der Herr zum Werkzeug der Erneurung Seiner Kirche und zum Träger des Lichtes für sie gemacht hat. Es ist seit der Apostel Zeit kein Kirchenlehrer wie er aufgestanden, der denselben ungetrübten Durchblick in die Herrlichkeit des Evangeliums gehabt hätte. Alle die gesalbten Knechte Gottes und Prediger der Gnade, die der Herr seither Seiner Kirche geschenkt hat, haben aus dem Lichtquelle getrunken, den Gott durch seinen Stab, durch sein Zeugniß, eröffnet hat. Keiner wie Luther mahnt uns also an jene Weissagung der Offenbarung K. 14, 6. 7: „Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts ist gekommen" ꝛc. Keiner vor ihm, seit der Apostel Zeit, hat mit gleichem Geiste das ewige Evangelium, das Vaterherz Gottes und die vollgültige Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christum, erschlossen; Wenige mögen bis heute ihm darin an die Seite gestellt werden. Keinem hat der Herr, der da hat den Schlüssel Davids, der da aufschließt und Niemand zuschließt, solche Bahnen eröffnet als ihm, wie zu seinen Lebzeiten, so in fortschreitendem Maße seit drei Jahrhunderten. Wenn er unerbittlich und mit gewaltigem Worte in allen seinen Predigten den Abgott der eigenen Gerechtigkeit wie allen Heiligendienst darniederwarf, so ist die Summe seiner Predigt eben jene: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!" Es ist vielleicht Wenigen bekannt oder von ihnen beachtet, wie mehr, als ich anderswo es ge-

funden zu haben mich erinnere, (mehr auch als es in diesem Buche Aufnahme finden konnte), der Predigt von der Gnade bei ihm die andere: „die Zeit Seines Gerichts ist gekommen" zur Seite geht. Ihm dünkte die erneuerte Predigt des Evangeliums nur eine kurze Gnadenfrist vor der Zukunft des Herrn zum Gerichte zu sein; und ergreifend ist es, wie der gewaltige Mann, in der Freude des ewigen Lebens sich ergehend, die Saiten seines Herzens, wie Elia am Horeb, zu dem Seufzer stimmt: Es ist genug! Amen, ja komm, Herr Jesu! — Alles ist euer! Aber eine Sünde des Undanks gegen den Herrn selbst ist es, wenn heut zu Tage viele Christen das Luthern von Ihm aufgedrückte Siegel und den auf ihn weisenden Finger mißachtend, die Hand nach jedem Buche ausstrecken und Luther Andern hintansetzen, die doch mittelbar oder unmittelbar ihr Licht an dem seinen angezündet haben. Ein Zeichen eigener Schwäche und Mangels an Glaubensverständniß ist es vollends, wenn Manche, statt der apostolischen Weisung zu folgen: „Ich kenne nun Niemand nach dem Fleisch. Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur", statt auf die neue Kreatur in Luther, auf das noch übrige Fleisch an ihm sehen und sich an ihm stoßen. Solche gleichen dem Schustersjungen, der beim Einzuge eines großen Kaisers mit seinen Blicken an den von Straßenkoth besprizten Stiefeln verweilt und den kaiserlichen Ornat und das Angesicht des Kaisers selbst übersieht. Gerechtigkeit ist eine schöne Tugend an einem Geschichtschreiber; aber auch ihm ist zuzurufen: Seid nicht allzu gerecht. Die Sprache, welche Luther mit dem Pabste führte, wird man freilich im Himmel nicht führen, weil kein Pabst drinnen ist (er habe denn zuvor sich selbst gesagt, was Luther ihm zu sagen hatte). Wäre Luther so säuberlich mit dem römischen Hofe verfahren, als jetzt manche Gelehrte mit den Stimmführern des Unglaubens, so hätte er sich in sich selbst verfangen, und wäre wohl Professor der Theologie geblieben, aber nie ein Reformator geworden. Auf Roms Hochmuth und Selbstvergötterung gehörte nach göttlicher Justiz Luthers derbe Abfertigung. Daß er übrigens auch da mit Bedacht gesprochen und gehandelt, worüber Andere jetzt vorschnell urtheilen, davon kann man sich bei weiterem Studium seiner Werke zuweilen unwillkürlich überzeugen. Freuen und stärken wir uns daher an der Heldengestalt Luthers, dem auch ein Erzfeind*) das Zeugniß nicht versagen kann: „Er war eine außerordentliche, ja große Persönlichkeit, an theologischen und humanistischen Kenntnissen den Meisten seiner Zeit überlegen, ein begeisterter Freund der Poesie und Musik, mit einer natürlichen Beredsamkeit ausgerüstet, wie sie Wenigen zu Theil geworden, mit einer Gewalt über die deutsche Sprache, wie sie nun vollends Niemand hatte, mit einer Popularität des Ausdrucks, die

1) Wilh. Meinhold in seinem hinterlassenen Roman: „der getreue Ritter oder Sigismund Hager" 2c.

zum Erstaunen führt, mit einem eisernen Fleiß und einer aufopfernden Ausdauer, die fast unbegreiflich sind, mit einem unerschütterlichen Muthe, der an die edelsten Märtyrer glaubensvoller längstgeschwundener Jahrhunderte erinnert, mit einer Uneigennützigkeit, die eine Königskrone verschmäht haben würde, wie sie den Kardinalshut verschmäht haben soll, und einer Dienstfertigkeit gegen seine Gleichgesinnten, die mit derselben Bereitwilligkeit gegen Fürst und Adel, gegen Rath und Bürgerschaft, gegen Mönch und Nonne, gegen Gärtner und Fischer, gegen Hüttner und Bettler sich liebevoll äußert, mit einer Großmuth gegen seine leidenden Glaubensgenossen, die auch freudig das letzte Hemde dahingab: so waren die guten Eigenschaften des großen und bewundernswürdigen Mannes beschaffen."

Vielen scheinen Luthers Predigten zu einseitig, weil sie im Grunde nur Ein Thema behandeln: Glauben und Liebe. Was ihnen als Einseitigkeit erscheint, das ist die höhere Einheit des Evangeliums. Das eben ist die auszeichnende Meisterschaft Luthers, daß er jeden biblischen Text nicht von Außen, sondern von Innen heraus, aus dem Centrum des Evangeliums anschaut, und den Leser, statt ihn auf allerlei Umwegen herumzuführen, auf den Höhepunkt des Evangeliums stellt, von wo aus er die ganze Schrift in der lichten Klarheit des Angesichts Jesu Christi zu überschauen vermag. Den Einen scheint Luther allein bei den Katechismuswahrheiten zu verweilen, sie vermeinen tiefer in die Geheimnisse des Wortes einzudringen und darin die Vollkommenheit zu finden. Denen antwortet Luther: „Wenn ich schon alle Allegorien und heimliche Deutungen wüßte und predigte, so würde dennoch dadurch weder ich noch Jemand noch lange nicht Christi Bruder." Andere tadeln, daß er immer nur den Glauben treibe und nicht auch zur Heiligung fortschreite; ihnen scheint im Grunde die Rechtfertigung auf dem einen, die Heiligung auf dem andern Wege zu liegen. Sie verstehen weder den Katechismus: „Der heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt," noch die Frage des (württembergischen) Confirmationsbüchleins: „Wirket aber der Glaube nicht auch die Heiligung und Erneurung als den zweiten Nutzen?" und begreifen, weil sie todten und lebendigen Glauben verwechseln, nicht, daß am Glauben allein auch genug sei, weil beides in ihm liegt, Rechtfertigung und Heiligung. Dieser Mangel an Einsicht in das Wesen des Glaubens bei vielen Christen ist wohl erklärlich, denn „der Glaube ist nicht Jedermanns Ding," auch nicht jedermanns, der ein Glaubiger heißt oder auch ist: nicht jeder, der die erste Glaubensstufe erstiegen hat, ersteigt auch die zweite. Luther hat solchen Christen selbst geantwortet: „Unsere Widersacher mögen uns höhnisch verachten und spotten, daß wir Nichts zu lehren wissen als den Glauben. Sie schreien, man müsse viel höher kommen und mehr thun, aber hätten wir nur Glauben genug, so wollten wir mit dem Andern wohl hernach kommen, denn das ist ja das Hauptstück und

Allernöthigste, wie man dazu komme, daß wir des Schreckens der Sünde, des Todes und der Hölle los werden und ein fröhlich Gewissen gegen Gott erlangen mögen, damit wir mit Wahrheit und von Herzen das Vater unser beten können. Wo das nicht ist, da ist doch das Andere alles verloren, ob man sich mit Werken zu todt martert." Es ist ein erfreuliches Sichzusammenfinden aller zerstreuten Kinder Gottes schon hier auf Erden, zugleich ein glorreicher Beweis für die Wahrheit unsers apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen," daß auch diejenigen unter ihnen, welche auf die hohe See hinausgefahren sind, am Ende den Hafen wieder suchen, aus dem Luther, seit ihm das Auge geöffnet worden, nie mehr sich verleiten ließ; daß auch die, welche im Drange nach den Höhen, sei's der Erkenntniß oder der Heiligung sich verstiegen haben, später wieder herabsteigen, und mit den Kindern in Christo auf dem Boden sich niederlassen, um mit ihnen aus den einfachen Katechismuswahrheiten, welche ebensowohl Milch als Mark, Kinder- als Männerspeise sind, die Nahrung zum vollendenden Wachsthum zu ziehen. Es erinnert mich dies an den seligen Prälaten Oetinger. Als derselbe gegen das Ende seines Lebens in meiner Vaterstadt Nürtingen eine Gastpredigt hielt, und viele Neugierige herbeiströmten, ihn zu sehen, sprach er: Ihr sehet in mir nur einen Mann, welcher sich auf allen Aesten der Wissenschaft verstiegen hat, und nun froh ist, wieder glücklich heruntergekommen zu sein und durch Jesum Christum selig werden zu können. Wie eben er, welcher früher um seiner Theosophie willen Luther nicht nach Gebühr zu würdigen wußte und sogar einmal in einer Predigt ein sehr übereiltes Wort über ihn aussprach (doch ohne aus Pietät Luthers Namen zu nennen), in seinen letzten Jahren bezeugte, daß sich seine ganze Theologie in Luthers Katechismus concentrire, ist den Besitzern seiner Predigten aus dessen angehängter Lebensbeschreibung bekannt. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach," Ebr. 13, 7. Am „Ende" eines Christen ist seine Vollendung. Oetingers Feierabend, an welchem er immer mehr zu einem Kinde wurde, sollte ihm selbst zur Vollendung (Matth. 18, 3), Andern zu einer Lehre dienen. Diese geschichtliche Notiz habe ich beigebracht als einer, der, wenn von irgend einer, von der Philosophie Oetingers sich angezogen fühlt, der aber Philosophie (auch wenn sie als Theosophie auftritt) Philosophie und Glauben Glauben sein läßt.

Elia sprach zu Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß dein Geist bei mir sei zwiefältig. Möge der Geist des Glaubens, der in Paulus und Luther wohnte, auf den getheilten Gliedern Seiner Kirche zwiefältig ruhen! Ich schwöre bei Mir selbst, verheißt der Herr: Mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle Zungen schwören und sagen: Im

Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Jes. 45, 23 f.; und der Apostel Paulus faßt das Evangelium in den Worten zusammen: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4, 25. Je mehr die Christen in lebendiger Erkenntniß und Erfahrung dieser Wahrheit sich nähern, desto mehr nähern sie sich einander, sich als Brüder die Hand zu reichen. Daß dies werde, das walte der Herr! Amen.

Ochsenbach, im Württembergischen,
Martini 1856.

Chr. G. Eberle.

Die sonn-, fest- und feiertäglichen Evangelien

nebst der heiligen Passion

nach der würtembergischen Ordnung beider Jahrgänge.

Da die würtembergische Auswahl von Evangelien wohl die reichhaltigste sein dürfte, wurde diese zu Grunde gelegt; die Evangelien des zweiten Jahrgangs konnten aber nur dann Aufnahme finden, wenn sich in Luthers Werken eine Auslegung derselben vorfand. Dabei ist jedoch die ältere Evangeliensammlung, welcher Luthers Postillen folgen, vollständig mit hereingenommen, und nach derselben das Evangelium jeden Sonntags entweder unter diesem selbst ausgelegt, oder seine veränderte Stellung angegeben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Evangelium am ersten Advent.

Matth. 21, 1—9.

Dies Evangelium begreift zwei Stücke. Zum Ersten vermahnet es uns, daß wir den König Christum, der zu uns kommt, annehmen sollen, und zeigt zugleich an, was dieser König zu uns bringt, daß Er ist uns gesandt, daß Er uns helfen soll. Darum wer ein beschwert Gewissen hat, der höre das Wort dieses Königes. Zum Andern warnt und rüstet es uns wider das Aergerniß der armen verächtlichen Gestalt an Christo und weissagt, daß Er komme arm und reite auf einem Esel; daß wir sprechen: Ob dieser König veracht' ist, schadet's doch nicht, sondern ich will Ihn annehmen als einen köstlichen Edelgestein, denn es steht geschrieben: Selig ist, der sich nicht an Ihm ärgert, und wer da beharret bis an's Ende, der wird selig.

V. 1—3. „Da sie nun nahe — sandte Jesus Seiner Jünger zween, und sprach: Gehet hin in den Flecken — bald werdet ihr eine Eselin finden —. Und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprechet — sobald wird er sie euch lassen." Der Herr tröstet und stärkt hiemit die Apostel und alle Prediger, als wollte Er sagen: Ich sende Euch in die Welt, die wider euch ist; aber fürchtet euch nicht, gehet nur hin, laßt euch nicht bewegen, prediget nur frisch dawider, und scheuet Niemand. Denn es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor den großen Hansen, und nicht geringe achtet alles, was die Welt groß achtet. Der Herr will keinen Schmeichler zum Prediger haben, dieweil Er nicht sagt, gehet um das Dorf oder nebenhin; hinein gehet, frisch an sie, und saget ihnen, was sie nicht gerne hören. — Das ist auch zu Trost den Predigern gesagt, daß sie nicht sollen sorgen wer ihnen glaube und sie aufnehme; denn es ist beschlossen Jes. 55, 11: „Mein Wort, das da gehet aus meinem Mund, soll nicht ledig wieder zu mir kommen." Und Paulus sagt Kol. 1, 6: Das Evangelium bringet Frucht in der Welt; darum ist's nicht anders möglich, wo das Evangelium geprediget wird, da sind Etliche, die es fassen und glauben. Jetzt findet man Leute, die meinen, dieweil es nicht möglich sei, daß man die Welt bekehre, solle man schweigen, daß sich nicht ein Aufruhr erhebe, es sei doch umsonst. Aber der Herr widerlegt das fein und spricht, gehet nur hin, prediget nur, was liegt daran, daß Alles wider euch ist? Dennoch werdet ihr finden, was ich will finden lassen.

V. 4. „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde ꝛc." — Diesen Spruch führt der Evangelist darum an, daß wir sehen, wie Christus nicht ist kommen um unsers Verdienstes willen, sondern um göttlicher Wahrheit willen, sintemal Er verheißen ist so lange zuvor, ehe wir sind gewesen, zu denen Er kommt, Röm. 1, 2. Darum, wie Gott aus lauter Gnaden hat das Evangelium verheißen, so hat Er's auch erfüllet, zu beweisen Seine Wahrheit, daß Er halte, was Er zusagt, damit wir gereizet werden, getrost auf Seine Zusagung zu bauen, denn Er wird sie erfüllen. — **„Das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht ꝛc."** — Der Prophet kommt mit diesem Spruch zuvor der Juden irrigem Wahn, welche meinten, weil so große herrliche Dinge von

Christo und seinem Königreich geschrieben und gesagt waren, so würde Er auch mit großer, öffentlicher, weltlicher Pracht und Herrlichkeit sich erzeigen als ein König wider ihre Feinde, sonderlich wider das römische Kaiserthum, unter dessen Gewalt sie gefangen sein mußten und desselbigen Herrschaft und Gewaltige absetzen, und an derselbigen Statt sie zu Herren und Fürsten setzen, also, daß sie nur ein weltliches Königreich und Erlösung von leiblichem Gefängniß von dem verheißenen Christo hoffeten und warteten; wie sie auch noch heutigen Tages auf solchem Traum stehen, und darum an unsern Christum nicht glauben wollen, weil sie solche leibliche Erlösung und weltliche Herrschaft nicht gesehen noch erlangt. In solchen Wahn wurden sie geführt und gestärkt durch ihre falschen Prediger, Schriftgelehrten und Priester, welche die Schrift von Christo nach ihrem fleischlichen Sinn deuteten. Aber die lieben Propheten haben hiewider treulich gewarnet, daß sie nicht sollten denken auf solch weltlich Reich, sondern Acht haben auf die Verheißungen vom geistlichen Reich, und auf Erlösung von dem leidigen Falle des menschlichen Geschlechts, so im Paradies geschehen ist. Damit nun die Juden sich nicht entschuldigen möchten und sagen: hätten wir's gewußt, daß Er so arm und schlecht zu uns kommen würde, wir wollten auch darauf gesehen und Ihn angenommen haben; so hat ihnen der Prophet (Zacharias) solches klärlich genug angezeigt, so lange Zeit zuvor. Und ist die Geschichte (in unserm Evangelium) auch öffentlich bei hellem Tage geschehen, und ist dem Herrn sehr viel daran gelegen, befiehlt auch darum den Jüngern die Sache so fleißig; derhalben sich die Juden mit nichten zu entschuldigen.

V. 5. „Saget, spricht Er, **der Tochter Zion,**" daß sie sich nicht ärgere an Seiner elenden Zukunft; sondern thue die Augen zu, und die Ohren auf, sehe nicht, wie armselig Er einherreitet, sondern höre, was von diesem armen König gesagt wird. Auf diese elende und geringe Gestalt, daß Er auf einem Esel ohne Sattel und Sporen einherreitet wie ein Bettler, siehet die Vernunft allein und ärgert sich daran; aber daß Er die Sünde von uns nehmen, den Tod würgen, ewige Heiligkeit, Gerechtigkeit, ewige Seligkeit und ewiges Leben geben werde, das siehet sie nicht. Derhalben muß man es „sagen" und predigen, daß die Leute hören und glauben. Solche Gaben will Er uns geben in der heil. Taufe, im Abendmahl, in der Predigt und Absolution, da sollen wir's gewiß finden. Nun wahr ist's, es scheinet gering, daß durch's Wasserbad, Wort und Sakrament solch groß Ding soll ausgerichtet werden; aber lasse dich die Augen nicht verführen. Dort war es auch schlecht und gering anzusehen, daß der, der auf dem entlehnten Esel einritte, und nachher sich kreuzigen ließ, sollte Sünde, Tod und Hölle wegnehmen. Niemand konnte es Jesus ansehen; aber der Prophet sagt's. Derhalben muß es schlecht mit den Ohren gefaßet, und mit dem Herzen geglaubt sein; mit den Augen wird man's nicht ersehen. Darum spricht der Evangelist: „Sagt's der Tochter Zion." — Er spricht nicht, saget von der Tochter Zion, sondern saget der Tochter Zion, zu ihr selbst sollt ihr sagen, sie soll es von sich selbst glauben und halten ohne allen Zweifel, daß ihr geschehe, wie diese Worte lauten, nicht bloß von Andern, als St. Petrus, Paulus u. s. f.; dir, dir mußt du es lassen gesagt sein, und nicht für eine Vermessenheit achten, daß du dich den Heiligen vergleichst, sondern für die allernöthigste Demuth und Verzagung, nicht an Gottes Gnaden, sondern an dir selbst. — — „Siehe, spricht er, **dein König kommt zu dir.**" Mit dem Wort: Siehe da oder nimm wahr, weckt er uns gleich vom Schlaf und Unglauben auf, indem er etwas Großes, Seltsames, Merkliches vorgeben wolle, dessen man lange begehrt, und das man mit Freuden aufnehmen solle. Der Vernunft und Natur ist es ganz uneben, daß dieser sollte der „König" von Jerusalem sein, der so arm und gering daherfähret; aber der Glaube hängt am Wort allein, und gar nicht am Gesicht, Gebärde oder Gefühl, und eben darum ist's Glaube, daß es nicht scheinet noch sich gebärdet, wie der Glaube und

die Worte lauten. Es ist dein König (spricht er), der dir verheißen ist, deß du eigen bist, der dich und sonst keiner regieren soll; dein, der du von Sünden, Teufel, Tod und Hölle, Fleisch und Welt getrieben und geplagt wirst, daß du unter Ihm süßiglich in Gnaden, im Geist, im Leben, im Himmel, in Gott regieret und geführet werdest. Wer unter Ihm ist und hält auf Ihn im festen Glauben, dem mag weder Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Menschen noch alle Kreatur schaden, sondern gleichwie sein König lebt ohne Sünde und selig ist, also muß er durch Ihn auch ohne Tod, ohne Sünde, lebendig und selig behalten werden ewiglich. — „Er kommet." Ohne Zweifel, du kommst nicht zu Ihm und holest Ihn, Er ist dir zu hoch und zu fern, mit aller deiner Mühe und Arbeit magst du nicht an Ihn gelangen. Nicht suchest Du Ihn, Er suchet dich, nicht findest du Ihn, Er findet dich, denn die Prediger kommen von Ihm, nicht von dir, ihre Predigt kommt von Ihm, nicht von dir, und wo Er nicht kommt, da bleibst du wohl außen und fangst Nichts an, denn eitel Sünde, und soviel größere, so viel du größere und heiligere Werke vornimmst; und wirst ein verstockter Gleißner. Gott muß in dir anfangen, daß du Ihn suchest und bittest; Er ist schon da, wenn du anfangest und suchest. Er kommt „zu dir" — Er gibt sich dir selbst zu eigen, daß alles dein sei, was Er ist und hat. — Er kommt zu dir „sanftmüthig," nicht wie zu Adam, Kain, auf dem Berg Sinai ꝛc. Er will nicht mit dir rechten, noch Schuld fordern, es ist aller Zorn abgelegt, eitel Sanftmuth und Güte ist da, Er will einmal mit dir verfahren, daß dein Herz lauter Lust, Liebe und alle Zuversicht zu Ihm haben soll, daß du hinfort ja so sehr, ja vielmehr dich zu Ihm sollst halten, als du dich zuvor hast vor Ihm entsetzet. — Der Evangelist aber hat die Worte des Propheten ein wenig verändert, denn der Prophet gibt Christo drei Titel: Arm, Gerecht und Heiland, da der Evangelist um der Kürze willen nur einen gibt, Sanftmüthig. Doch in der hebräischen Sprache lauten die zwei Worte, Arm und Sanftmüthig, nicht fast ungleich, und heißt ein solcher Armer: nicht, der Gebrechen an Geld und Gut leidet, sondern der da im Herzen zerschlagen und geniedriget ist, bei welchem man auch gewißlich keinen Zorn noch Hochmuth, sondern eitel Sanftmuth und Mitleiden findet; wie du am besten siehest an Christo, daß Er sich hält in diesem Einreiten. Wie hält Er sich aber? Sein Herz ist voll Jammers und Mitleidens über Jerusalem, da ist sogar kein Zorn oder Rachgierigkeit, daß Er auch vor Sanftmuth weinet über Seiner Feinde Verderben. Luk. 19, 41. — Das Wort „Gerecht" (beim Propheten) soll hie nicht verstanden werden von der gestrengen Gerechtigkeit, womit Gott richtet, sondern es heißt eigentlich fromm; denn was wir auf deutsch sagen: der ist ein frommer Mann, das saget die Schrift, der ist rechtfertig oder gerecht. Darum soll der Prophet hie also verstanden werden: dein König kommt zu dir, gerecht oder fromm, d. i. Er kommt, daß Er dich fromm mache, durch Sich selbst und Seine Gnade, Er weiß wohl, daß du nicht fromm bist, deine Frömmigkeit soll sein nicht dein Thun, sondern Seine Gnade und Gabe, damit du also aus Ihm gerecht oder fromm seiest, wie St. Paulus redet Röm. 3, 26. 1, 17. Daß allhie solcher Verstand sei in dem Wörtlein gerecht, zwinget das andere Wörtlein „Heiland" oder Seligmacher (beim Propheten); denn so Christus käme mit seiner strengen Gerechtigkeit, würde Er Niemand selig machen, sondern Alle verdammen, sintemal sie alle Sünder und ungerecht sind, aber nun kommt Er, um nicht allein fromm und gerecht, sondern auch selig zu machen alle, die Ihn aufnehmen, daß Er allein sei der Gerechte und Heiland, aus eitel unverdienter Sanftmuth und Gerechtigkeit allen Sündern gnädiglich angeboten. Dieser arme und bettlerische König, sagt Zacharias, werde eine andere Macht haben, denn sonst alle Kaiser und Könige gehabt haben, die jemals auf Erden kommen sind, sie seien gleich so große und mächtige Herren gewesen, als sie immer gekonnt haben. Denn Er heißet ein Gerechter

und Heiland. Andern Königen lässet Er ihr äußerlich Regiment, Herrschaft, Pracht, Schlösser, Häuser, Geld und Gut, lässet sie auch köstlicher essen, trinken, kleiden, bauen, denn andere Leute; aber diese Kunst können sie nicht, und das Werk vermögen sie nicht, das dieser arme bettlerische König Christus kann und thut. Denn es kann kein Kaiser, König oder Herrschaft, mit all ihrer Macht, von der geringsten Sünde helfen, noch mit ihrem Geld und Gut die geringste Krankheit heilen; ich schweige, daß sie wider den ewigen Tod und die Hölle sollten Hilfe haben. Aber dieser arme König Christus hilft nicht allein wider eine Sünde, sondern wider alle meine Sünden; und nicht allein wider meine, sondern der ganzen Welt Sünden. Er kommt, daß Er will wegnehmen, nicht allein Krankheit, sondern den Tod; und nicht allein meinen, sondern der ganzen Welt. Darum setzt Er alles daran, was Er hat und ist, auf daß Er ihre Sünde tilge, den Tod und Hölle überwinde, und sie gerecht und selig mache; Er behält gar nichts für Sich selbst, läßt Sich begnügen, daß Er zuvor Gott hat und selig ist, dienet also nur uns, nach dem Willen Seines Vaters, der Solches von Ihm wollte gethan haben. Also ist nicht das dein gutes Werk, daß du ein Almosen gibst oder betest, sondern wenn du deinem Nächsten dich ergibst und ihm dienst, wo er dein bedarf, und ihn unterstützest, es sei mit Almosen, Beten, Arbeiten, Fasten, Rathen, Trösten, Lehren, Ermahnen, Strafen, Entschuldigen, Kleiden, Speisen, zuletzt auch Leiden und Sterben für ihn. — — Folget weiter: „Er reitet auf einem Esel ꝛc.“ da siehe zu, Er reitet nicht auf einem Hengst, das ein kriegerisch Thier ist, kommt nicht in schrecklicher Pracht und Gewalt, sondern sitzet auf einem Esel, welches da ist ein unstreitbares Thier, nur zur Last und Arbeit den Menschen zu helfen, daß Er anzeige, wie Er komme, den Menschen nicht zu schrecken, noch zu treiben oder zu unterdrücken, sondern zu helfen, seine Last zu tragen und auf Sich zu nehmen. Und wiewohl des Landes Sitte ist allzeit gewesen, auf Eseln zu reiten, und die Pferde zum Kriege zu gebrauchen, wie die Schrift das vielmal meldet, so ist doch Alles darum zu thun, daß dieses Königs Einreiten als sanft und gütig würde erkannt.

V. 6 u. 7. Zum Andern zeigt auch Solches das Gepränge und die Gebärden der Jünger mit Christo, die Ihm die Eselin und das Füllen zuführen, und ihre Kleider Ihm unterlegen, und Ihn darauf setzen, dazu des Volks, welches die Kleider auf den Weg breitet, und Zweige von den Bäumen streuet, daß da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel freundliche Zuversicht ist gegen Ihn, als mit dem sie sich sehr wohl verstehen, und Er solches auch freundlich von Ihnen annimmt, und Sich ganz wohl gefallen läßt.

V. 8. Das Kleiderbreiten auf den Weg ist auch ein Gottesdienst, der diesem König gebühret, und bedeutet, daß wir sollen dem Exempel der Apostel nach, auch mit unserm Bekenntniß und all unserm Leben Christum ehren, zieren und schmücken, also daß wir alles Ruhms der Weisheit und Heiligkeit uns entblößen und Christo allein unterwerfen mit reinem Bekenntniß; item, alles was wir haben, Ehre, Gut, Gewalt, Leib und Leben wenden zu Ehren und Förderung des Evangeliums, und um desselben willen, wo es noth ist, Alles in Gefahr setzen. In Summa, wo man Geld und Gut dazu brauchet, daß die Kirchenämter wohl bestellt, und die Leute mit rechten Vorstehern versorget werden, da breitet man Christo die Kleider unter, daß Er desto ehrlicher möge einreiten. — — „Die andern hieben Zweige von den Bäumen ꝛc.“ St. Johannes am 12, 13. schreibt, daß sie Palmenzweige abgehauen und Ihm damit entgegengekommen sind; Etliche thun dazu, weil es am Oelberg geschehen ist, es seien auch Oelzweige gewesen. Der Palmbaum ist der Art, wenn ein Balken daraus gemacht wird, so weicht er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last, darum hat man Palmenzweige Herrn und Königen vorgetragen, wenn sie gesiegt hatten und Triumph hielten. Also auch

Oelzweige tragen ist gewesen ein Zeichen der Unterthänigkeit, sonderlich derer, die Gnade und Frieden begehrten und baten, wie das bei den Alten allgemein gewesen ist. Also haben sie mit diesem Gepränge gegen Christo gezeigt, daß sie Ihn annehmen als ihren Herrn und König, von Gott gegeben (v. 9), als einen sieghaften und unüberwindlichen Heiland, und daß sie sich als Seine Unterthanen bekannten und Gnade bei Ihm suchten. Also soll dieser Christus in aller Welt geprediget und bekannt werden, daß Er sei der sieghafte und unüberwindliche König wider Sünde und Tod, des Teufels und aller Welt Gewalt denen, die unter denselben gedrückt und geplagt werden, und ein solcher Herr, bei dem sie eitel Gnade und Barmherzigkeit finden und suchen sollen, als ihrem treuen Priester und Mittler gegen Gott. So ist auch das Wort des Evangeliums von diesem König ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, welches uns Frieden und Versöhnung bringt von Gott, dazu eine unüberwindliche Kraft und Stärke, wie Paulus Röm. 1, 16 und Christus Matth. 16, 28 sagt.

V. 9 ff. Es ist eitel Gnade, Sanftmuth und Güte alles, was hie in Christo gezeigt wird, und wer das an Ihm glaubt und Ihn dafür hält, der ist selig. Denn da ist kein Harnisch, kein Kriegsgeschrei, sondern eitel Singen, Loben, Fröhlichsein und Gott preisen. Der eine Gottesdienst, der diesem König gebühret, ist das, daß man Ihn für einen Gerechten und Heiland erkennen, annehmen, rühmen und preisen und Jedermann zu Ihm weisen soll. Der andere Gottesdienst ist, daß man diesem Christo auch ein „Hosiannah singen" soll, d. i. daß man Ihm auch zu Seinem Reich Glück und Heil wünsche, und unser Bekenntniß von Ihm öffentlich hören lasse, und alles thue, was zur Mehrung und Förderung Seines Reiches dienet. Denn das Wort Hosiannah haben sie genommen aus Ps. 118, 25 f., und heißt auf deutsch soviel als: „O Herr, hilf, Herr gib Glück dem Sohn Davids." Eben wie wir im Vater Unser beten: „Zukomme dein Reich!" Denn der Teufel und seine Glieder werden es nicht unversucht lassen, wie sie dieses Reich hindern, und das Wort entweder vertilgen oder fälschen können. Da gehöret nun Beten und Wünschen zu, daß Gott solchen des Teufels Willen brechen und zurück wolle treiben. — Daß sie aber Sein Königreich damit gemeint haben (wiewohl das Volk hie auch meinte, Christus sollte leiblich König werden), beweiset Markus K. 11, 10 klärlich, der schreibt, sie haben gesagt: gelobet sei das Reich David, unsers Vaters, das da kommet. — Es ist aber eine schändliche Frage, daß die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Rathsherren und Aeltesten des Volks sprechen: „Wer ist der?" (v. 10), gleich als kennten sie Ihn nicht, und als wäre der Tempel, die Stadt und Alles ihr eigen. Der gemeine Pöbel und die Kindlein geben ihnen eine feine Antwort, sprechen: „Es ist Jesus, der Prophet aus Galiläa." Da müssen sie schweigen; denn in dem Volk war ein Prophet also gehalten, daß er das oberste Regiment im geistlichen Wesen hatte; der Name Prophet ging über alle Könige hin. Sie hätten wohl lieber gehört vom Volk, daß sie gesagt hätten: Siehe, da kommt ein Aufrührer, ein Lotterbube, der die Hohenpriester und den Rath veracht. Aber dieweil das Volk Ihm angehört, und der Tempel und die Stadt Sein war, darum so zeucht Er auch hinein als einer der von Gott dazu berufen ist, und von Johannes dem Täufer ihnen verkündiget. Wir aber sollen hie lernen, daß wir auch Hosiannah singen dem Sohne David mit diesen Schaaren, d. i. daß wir Glück und Heil wünschen dem Reiche Christi, der heil. Christenheit, daß Gott wolle Menschenlehre abthun, und allein Christum lassen unsern König sein, der allein durch Sein Evangelium regiere. Das helfe uns Gott. Amen.

Evangelium am zweiten Advent.

I. Jahrg. Matth. 25, 31—46.

(Das ältere Evangel. Luk. 21, 25—36 s. am 26. Sonnt. nach Trinit.)

Dies Evangelium ist an ihm selbst, den Worten nach, klar und licht. Es ist aber beides zu Trost und Ermahnung den Gläubigen und Christen, und den Andern zur Warnung und Schrecken gesagt, wo es bei ihnen helfen wollte. Und wie die meisten Evangelien fast allein den Glauben lehren, also lautet dies Evangelium von eitel Werken, die Christus am jüngsten Tag anziehen wird, damit man sehe, daß Er derselben auch nicht vergessen, sondern (sie) getrieben und gethan haben will von denen, die da Christen sein und in Seinem Reiche erfunden werden wollen. Und Er treibt solche Ermahnung selbst allhier aufs Allerstärkste, wie sie immer getrieben werden kann, beides mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen und ewigen Belohnung und schrecklichem Drohen des ewigen Zorns und Peins derer, die solche Ermahnung verachtet haben.

V. 31—33. „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird — und die Böcke zur Linken". Hier haben wir vor Augen das Gericht des jüngsten Tags, welches also zugehen soll, daß Christus (durch die Auferstehung) alle Menschen zusammenbringt, so je auf Erden gelebt (V. 32), und zugleich herabkommt mit großer unaussprechlicher Majestät, auf Seinem Richtstuhl sitzend, und mit Ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend (V. 31), und Er wird also erscheinen allen Bösen und Guten, daß wir auch alle vor Ihm offenbarlich stehen werden, und Niemand wird sich verbergen können. Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird sobald den Verdammten das größte Schrecken und Pein sein, 2 Thess. 1, 9. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der Flüchtigen böses Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen) nicht vor Ihm bleiben. Kann doch ein Schalk nicht wohl leiden, daß er vor einem menschlichen Richter stehen soll: könnte er entgehen, so thäte er es viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er das Urtheil des Todes über sich gehen hören soll. Was wird denn das für ein schreckliches Ansehen sein, da die Gottlosen nicht allein alle Engel und Kreaturen, sondern den Richter in Seiner göttlichen Majestät sehen und das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sich sprechen hören. Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung sein, daß wir uns also darein als Christen schickten, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem Herrn der Majestät stehen möchten zu Seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude sein wird. — Denn Er will alsdann sobald „die Böcke scheiden von den Schafen", daß es vor allen Engeln, Menschen und Kreaturen öffentlich gesehen werde, welche Seine frommen, rechtschaffenen Christen gewesen, und dagegen auch die falschen Heuchler samt dem ganzen Haufen der gottlosen Welt. Es thut jetzt den Christen wehe, daß sie mitten unter den unschlachtigen, verkehrten bösen Leuten in der Welt, welche des Teufels Reich ist, bleiben müssen (Matth. 22, 10); aber sie haben hier (wie in allem ihrem Leiden auf Erden) den Trost dieses künftigen Tags des Gerichts, da Christus solche Sonderung machen wird zwischen ihnen und dem andern Haufen, daß darnach keine falsche böse Menschen, ja auch weder Teufel noch Tod sie nimmermehr rühren noch anfechten können. Da wird

Er denn das Urtheil sprechen, welches Er allbereit hiemit gestellt, wie es lauten soll (V. 31 u. 41), und das gewißlich nicht geändert werden wird.

V. 34—36 u. 41—43. „Kommet her, ihr Gesegneten 2c." und „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten 2c. denn ich bin hungrig gewesen 2c." Es lautet wunderbarlich, daß Er das Urtheil eben auf diese Werke allein stellt und zu Grund und Ursach desselben setzt, so man die Werke der Barmherzigkeit oder dagegen der Unbarmherzigkeit heißt, welche doch (wenn man subtil davon urtheilt) nicht mehr denn des einigen fünften Gebots Werke sind. Wo bleiben die Werke aus dem sechsten, siebenten, achten und letzten Gebot, desgleichen die Werke der ersten Tafel und höchsten Gebote? Wie hebt Er denn eben diese Werke so hoch, so auch bei Türken und Heiden leuchten? Antwort: 1) Es lautet, als wolle Er hiemit zeigen, daß viele unter den Christen nach der empfangenen Predigt des Evangeliums von Vergebung der Sünden und Gnade durch Christum hernach ärger werden als die Heiden, Matth. 19, 30. Also wird sich's auch allhier am Ende finden, daß die, so da rechte Christen sein sollten, weil sie das Evangelium gehört, viel ärger und unbarmherziger geworden sind als zuvor. Sage mir, welche Stadt ist so stark oder so fromm, die da jetzt so viel zusammenbringen möchte, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernähret? Sollten wir doch billig uns schämen vor unsern Eltern und Vorfahren, Herrn und Königen, Fürsten und Andern, die so reichlich und mildiglich gegeben, wodurch doch sie und ihre Nachkommen Nichts ärmer geworden sind. Jetzt hat alle Welt nichts Anders gelernt als nur Schatzen, Schinden und öffentlich Rauben und Stehlen, durch Lügen, Trügen, Wuchern, Uebertheuern, Uebersetzen 2c., und Jedermann handelt gegen seinen Nächsten, als halte er ihn nicht für seinen Freund (viel weniger Bruder in Christo), sondern als seinen mördlichen Feind; und ist alle Welt voll unnützer, untreuer Buben unter Taglöhnern, faulen Handwerkern, Knechten, Mägden und des müssigen, faulfressigen Bettelvolks. Wo wollen aber die bleiben, die Christo in Seinen Armen nicht nur Nichts gegeben, sondern sie auch dessen beraubt, was sie gehabt? Die sind so gar unwidersprechlich böse und so tief zum Höllengrund mit dem Teufel und seinen Engeln verdammt, daß Er auch nicht ihrer gedenken noch von ihnen reden will. Aber gewißlich wird Er solcher Räuber, Tyrannen und Bluthunde nicht vergessen, gleichwie Er gewißlich auch derer nicht vergessen noch unvergolten lassen wird, welche selbst Hunger, Durst, Blöße, Verfolgung 2c. sonderlich um Christi und Seines Worts willen gelitten haben. 2) Die andere Ursach ist diese: Er will uns erinnern, so von der Verdammniß des fünften Gebots und ewigen Todes erlöst sind und dafür einen gnädigen Gott haben, der uns alles Gutes thut zeitlich und ewiglich: daß wir dieses nicht allein als uns zur Erlösung, sondern auch als zu einem Exempel gethan ansehen und uns vorbilden, daß, weil Er uns solche Barmherzigkeit erzeigt und wir nicht an Leib und Seele verloren sind, wir gegen unsern Nächsten auch also thun sollen, auf daß wir nicht wider das fünfte Gebot handeln, welches eigentlich die Liebe und Barmherzigkeit fordert.

V. 37—40. 44 u. 45. Mit den Worten, so Er spricht: **„Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan;"** desgleichen V. 35: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich gespeiset" zeigt Er selbst, daß Er nicht sagen will, daß die Unchristen mit solchen Werken das ewige Leben verdienen, sondern daß Er von den Werken der gläubigen Christen redet. Denn das ist kein Zweifel, daß, wer da solche Werke der Barmherzigkeit an den Christen üben soll, selbst auch ein Christ und gläubig sein muß, wer aber an Christum nicht glaubt, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold sein, viel weniger Christo selbst, daß er um Seinetwillen Seinen Armen, Dürftigen 2c. Barmherzigkeit erzeigt, darum wird Er auch zu beiden Theilen darnach das Urtheil fällen, welche solche Werke gethan oder

nicht gethan haben, als öffentliches Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens. Siehe, also ist schon in diesem Leben der Unterschied gemacht zwischen Schafen und Böcken, daß es ein Jeder wohl bei ihm selbst gewahr werden kann und es muß sich auch auswendig merken lassen. Denn diejenigen, die da nicht den Glauben haben, trösten sich weder der Gnade Christi, noch gedenken sie Barmherzigkeit zu üben, und gehen also, beides vor Gottes Wort, und ihrem Nächsten hin, als sähen und hörten sie Nichts, wollen Nichts davon wissen, daß es der Herr sei, dem sie damit dienen sollten und der Solches von ihnen fordern werde. Aber Er hat hiemit das fünfte Gebot recht wohl ausgelegt, wo es heißt: wer es thut, der wird niemand Anders sein, als ein gläubiger Christ, der hat es Christo gethan, wie Er auch Matth. 26, 10—13. 10, 42 spricht. Das sollten wir ins Herz schreiben und bedenken, welch ein groß trefflich Werk es ist, einem Christen Gutes zu thun, und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid zu thun. — Wie geht aber das zu, daß die „Gerechten" Solches nicht erkennen, daß sie Christo Solches gethan haben? wie sie sprechen: **„Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig ꝛc."** Freilich darum, weil es gar zu geringes Ansehen hat, daß dies vor Gott so köstlich sein sollte, was man etwa einem armen Pfarrherrn, Schulmeister, Küster gibt. Ja, die Welt hält es für eitel verlornes Geld und doch muß Jedermann sagen, wenn kein Predigtstuhl, Schulen, Spitäler gehalten würden, um was wäre die Welt dann reicher? oder was ist sie jetzt desto ärmer? Nur daß sie lauter Heiden wären; denn wo man die Predigtstühle untergehen läßt, da muß wohl eitel Sodom und Gomorrha werden. Es ist das Allerwenigste und Geringste, was Kirchen und Schulen von der Welt kriegen, dennoch macht es so scheele Augen, daß sie allein darüber schreien, was jene haben, dazu sie doch selbst Nichts überall geben, daß sie es viel besser angelegt halten, wo sie sonst hundertmal so Viel unverschämten, losen Lotterbuben, Gauklern geben; sogar geht der Welt nicht ein, daß sie gedenken sollte, daß es Christo selbst gegeben heiße, ja wir können's auch selbst nicht also ansehen. Eben wie der Prophet Ezechiel K. 16, 48—50 über Jerusalem weissagt; also stehets jetzt auch, weil Jedermann scharrt und geizt, treibt allen Trotz und Muthwillen, gerade als wäre Gott lauter Nichts, und Niemand nimmt sich des armen Christi mit Seinem Bettelstab an, sondern tritt Ihn dazu unter die Füße. Ich weissage von Herzen ungern, denn ich habe oft erfahren, daß es allzu wahr worden, aber ich muß sorgen, es werde Deutschland auch gehen, wie es Sodom und Jerusalem gegangen ist, es geschehe durch Türken oder (wo nicht bald der jüngste Tag drein schlägt) daß es durch sich selbst in einander falle. Ob nun die Welt Solches nicht achten will, so lasset uns doch Solches zu Ohren und Herzen nehmen, daß uns Gottes Zorn nicht auch mit hinreiße. Denn du wirst dich nicht entschuldigen, so du alsdann vorwenden wirst: Herr, wann habe ich dich gesehen hungrig oder durstig ꝛc., denn da wird Er dir durch dein eigen Gewissen wieder sagen: Lieber, sind denn keine Leute gewesen, die dir gepredigt haben, oder etwa arme Schüler, die da hätten lernen und zu Gottes Wort erzogen werden sollen, oder sonst verfolgte, elende, arme Christen, die da zu speisen, zu tränken, zu kleiden, zu besuchen gewesen wären?

V. 46. „Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben." Hier siehe nun du zu, daß du bei denen seiest, die da um Christi willen hier gütig und barmherzig sind (oder selbst leiden), so kannst du mit Freuden des jüngsten Tages erharren und darfst dich nicht vor dem Gericht fürchten, denn Er hat dich allbereit herausgezogen und unter die geordnet, so zu Seiner Rechten stehen sollen. Denn wir, so Christen sind, sollen ja das hoffen und von Herzen begehren, daß dies Gericht komme, wie wir denn auch darum bitten: Dein Reich komme und dein Wille geschehe, erlöse uns von dem Bösen ꝛc., auf daß wir den fröhlichen, lieben Spruch

hören: „Kommet her, ihr Gebenedeieten, in Meines Vaters Reich.“ Wer nun also gesinnt ist, daß er die Werke der Barmherzigkeit an den Christen thut, weil er glaubt, er habe einen treuen Heiland und Erlöser an Christo, der ihn mit Gott versöhnt, ja auch selbst leidet, was ihm über seinem Glauben vom Teufel und der Welt widerfährt, der sei nur fröhlich und gutes Muths, denn er hat schon das selige, fröhliche Urtheil hinweg: Komm her du Gebenedeieter ꝛc., denn du bist auch einer Meiner geringsten Brüder gewesen, die Hunger und Durst gelitten, oder jedem andern Hungrigen und Durstigen ꝛc. gedient und Barmherzigkeit erzeigt haben, wie Ich dir gethan habe. Gott gebe und erhalte uns und unser armes Häuflein, daß wir dem greulichen Zorn entfliehen mögen und unter denen erfunden werden, die den armen Christum ehren und Ihm dienen und des Gerichts zu Seiner Rechten fröhlich und seliglich erwarten! Amen.

II. Jahrg. Luk. 12, 35 ff.

Zuvor predigt der Herr vor vielem Volk, wie man Ihn bekennen soll und wie wir uns sollen hüten vor falscher Lehre (v. 1—12), und schließt drei Sprüche, daß wir uns nicht gar in die Nahrung vertrösten: 1) Niemand lebt davon, daß ihm genüge (v. 15). 2) Wer sich Schätze sammelt, dem geht es wie dem thörichten Reichen (v. 21). 3) Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein (v. 34). Diese drei Sprüche lehren uns, was Gott Nahrung und die Güter heiße: Was ein Mensch mehr Ueberfluß hat, denn daß zu seinem täglichen Brauch gehört, das ist Mammon (nicht gut, sondern ein Abgott) und nicht seine Nahrung; das will Gott rechnen, als geschehe es zu Seiner Verachtung. Sein Herz ist beschwert mit der Nahrung, darum ist derselbige ein Gotteslästerer, der Gott nicht so viel vertraut ꝛc. Also ermahnt uns Christus hier, wir sollen auf Ihn allein sehen und warten, da werden wir zeitlich und ewig genug haben, wenn wir sitzen in der Bereitschaft, und spricht: „**Lasset eure Lenden umgürtet sein,**“ seid geschürzt. Das ist geredt auf weltliche Weise. Denn wer reisen will, darf nicht lange, weite Kleider, sondern eingezogene Kleider. Also sagt Christus: seid bereit und habt Acht aufs Spiel, habt Lichter in den Händen, seid fein geschickt: denn **der Tod kommt** euch zu Hause; aber wenn die Stunde sein wird, ist euch unbekannt. Darum wartet nur auf diese Stunde. Man soll arbeiten, als wollte man ewig leben, und doch also gesinnt sein, als sollten wir diese Stunde sterben. Das heißt die Lenden geschürzt sein, wenn wir des Bräutigams Christi warten. Diese Lehre stößt uns aber zu Boden und zeucht uns in die Buße; denn Keiner wird also geschickt sein, daß er des Herrn Tag fröhlich warte. Wir haben lieb den bösesten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben Matth. 10, 36; **wir sind nicht recht geschürzt.** Taulerus spricht: Gott begegnet oft Einem, aber wir greifen Ihn nicht. Also, wenn Gott unsern ärgsten Feind (unser Fleisch) angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnt, denn Gott sei weit von uns; so uns doch Gott nur will holen aus dem Elende und will nur helfen aus dem Kampf. Aber dieweil es mein theuer Blut kostet, wehre ich mich und lasse den Christum, der da anklopft, nicht hinein. Also treibt uns das Fleisch hinter sich, daß wir nicht geschürzt sind.

1) Luk. 9, 57 sagt Einer zu Ihm: „Ich will dir folgen, wo du hingehst;“ aber Christus antwortet v. 58: „Die Füchse haben Gruben ꝛc.“ Du bist Mein nicht würdig, willst du zuvor sehen, wo Ich bleibe, so kenne Ich dich nicht. Dieser Leute (die das Evangelium wohl hören, aber zuvor sehen wollen, wie es bleibt ꝛc.) ist die Welt voll;

aber sie alle werden den Bräutigam vorübergehen lassen und nicht gerüstet sein. Darum wird Christus vorübergehen und sie strafen.

2) Luk. 9, 59 spricht ein Anderer: „Laß mich zuvor meinen Vater begraben." Wer wollte das gute Werk nicht loben? aber dieweil Christus ihn beruft, sollte er folgen. Diese sind alle die, die noch an Etwas hängen und wollen nicht gar rein heraus sich recht an Christum ergeben, gedenken, es sei dennoch nicht böse, dies und das thun. Darum ist es eine hohe Lehre, daß wir die Lenden also schürzen.

3) Ein Dritter will sich letzen mit seiner Freunden Luk. 9, 61; der erholt ein gräulich Urtheil: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht hinter sich, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes" v. 62. Ist jemand berufen, der Christum hat erkennen lernen und ihn sollen seine Eltern hindern, so gilt es so viel: fahre du fort, es bleibe dein Vater und Mutter, wo sie wollen: laß dir der Menschen Feindschaft nicht mehr gelten, denn meine Ehre. Laß dich Niemand hindern, noch Freunde, noch Geld, noch Gunst. Wollen sie dich hindern von deinem Gut, laß sie fahren: folge du mir nach.

4) Luk. 14, 19 sind Andere, die haben Ochsen gekauft, d. i. sie haben Handel und Wandel lieber denn Gottes Ehre. Die also ihre Nahrung lieber haben, denn daß sie sollten bereit sein auf Gott, die meinen, es habe noch nicht Noth, es habe noch Zeit genug, Gott nachzufolgen. Diese will Gott zerscheitern. Aus Verachtung des Worts Christi (in unserm Text) achten sie Gott nicht, schinden und schaben, darum wird sie Christus belohnen mit den Ungläubigen, denen gebührt das höllische Feuer zu.

5) Die Ehre vor andern Leuten macht uns auch, daß wir nicht geschürzt sind, gehen vorüber. Ehe Einer ein wenig Ehre verlöre, ehe ließe er das Evangelium fahren mit Christo.

6) Ein Weib nehmen ist ein Hartes 1 Kor. 7, 1. Außerhalb der Noth ist es wohl gethan, Weib und Kind haben. Aber wenn Einer allein ist, könnte er sich besser schürzen und in Tod gehen, denn so er einen solchen großen Anhang hat.

So sehen wir nun, wie schwer einem Jeglichen ist diese Lektion. Wer es erkennt, daß er noch nicht also geschürzt ist, wie er sein soll, schreie nur zu Gott und klage es Ihm: Er will es uns zu Gute halten. Wenn wir aber das verachten und sicher sind, so will es uns Gott nicht schenken, sondern Er will es uns gedenken zu unserm Uebel. Gott kann Schwachheit wohl leiden; aber Bosheit und Verachtung kann Er nicht dulden. Gott läßt uns verkündigen, wir sollen geschürzt sein und auf Ihn warten; das thut Er, daß Er es gut meint. Wer das nur erkennt, daß er nicht also ist, der bekenne es Gott, bitte um Beistand, daß wir also geschürzt sein; dem will Gott gnädiglich helfen und verzeihen.

Wo nun Gott solche Knechte findet, die ihre Noth erkennen und wollten gerne geschürzt sein, denen will Gott selbst dienen (s. v. 37). Wie sollten wir uns freuen, wenn uns ein Kaiser sollte dienen? Noch ist das tausendmal mehr, so uns Gott will dienen; wie Er den betrübten Gewissen thun will. Aber den Sichern, die ihre Mitbrüder betrügen im Handel, denen will der Herr wild kommen, will sie zerscheitern: es soll kein Stück an ihnen bleiben, es muß alles zerstieben, was sie haben; darnach will Er die Stücke ins Feuer werfen (v. 46). Also kann Gott die Schwachheit, die man Ihm klagt, wohl leiden. Es ist Seine Ehre, daß man es Ihm bekennt, der allein stark ist. Aber Bosheit, Gott in Seinem Wort und theuren Evangelium verachten, kann Er in keinem Wege leiden. Amen.

Evangelium am dritten Advent.

Matth. 11, 2—10 (—15).

In diesem Evangelium sind zwei Stücke:

I. Das erste (v. 2—6), wie Johannes seine Jünger aus dem Gefängniß zu Christo sendet, daß sie Ihn hören und Seine Wunderwerke sehen und Ihn als den rechten Messiam oder Christum annehmen sollen. Und dient uns dazu, daß wir unsers lieben Herrn Christi Wort auch gern hören und für den höchsten Schatz achten sollen, als an dem unsere Seligkeit gelegen ist. Denn:

V. 2. u. 3. Johannes, da er schon im Gefängniß lag, alsbald er von den Wunderwerken Christi hörte, seine Jünger zu Ihm sendet, mit solchem Befehl, daß sie Ihn fragen sollten: **„Ob Er der sei, der da kommen sollte,"** von welchem Moses und alle andern Propheten so viel geweissagt hatten, und nachher im Neuen Testament so viel soll gepredigt werden? Das ist ob Er der verheißene Christus sei, von dem geschrieben stünde, daß der Juden Reich und Moses Lehre sollte bestehen bis auf Seine Zukunft, darnach sollte Moses Lehre und Gottesdienst aufhören und eine neue Lehre und Gottesdienst angerichtet werden, nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden in der ganzen Welt? Es ist gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen läßt, denn dieselbigen hielten Christum noch nicht für den, für den Er zu halten war, warteten auf Einen, der hoch einhertrabte, als ein hochgelehrter oberster Priester oder mächtiger König. Da aber Jesus anhub und ins Geschrei kam, da dachte Johannes, er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Sekte aufrichten und Johanniter würden, sondern alle an Christo hingen und Christen würden. Und sendet sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugniß allein, sondern an Christus Worten und Werken selbst erlernten, daß Er der rechte Mann wäre, davon er gesagt hatte. Als wollte er sagen: da höret ihr Seine Werke, wie ich nie keins gethan habe noch Keiner vor Ihm. Gehet nun selber hin und fraget Ihn, ob Er es sei oder nicht, thut nun ab den groben irdischen Wahn, Er werde mit Kürassen einreiten. Er hebt an groß zu werden, ich muß kleiner werden; mein Wesen muß aufhören und Seines angehen; ihr müßt von mir lassen und nun an Ihm hängen. Wie noth aber das sei gewesen, ist leichtlich zu merken; denn was wäre ihnen damit geholfen, daß sie tausendmal Johannis Heiligkeit gefolgt und Christum nicht erlangt hätten? Wer nicht Christ ist, dem hilft auch Johannes der Täufer Nichts, der doch ist der größte Heilige von allen, wie der Herr sagt. Doch geht Johannes sanft mit ihnen um, duldet ihren schwachen Glauben, bis daß sie stark werden, verwirft sie nicht darum, daß sie ihm nicht so festiglich glauben. Also muß man auch thun mit den Gewissen, die in heiliger Menschen Exempeln und Regeln außer Christo gefangen sind, bis man sie herausbringe.

V. 4 u. 5. Nun, was sagt aber Christus zu solcher Botschaft? Er sagt weder ja noch nein, da sie Ihn fragen, ob Er's sei? sondern weist auf das öffentliche Zeugniß Seiner Werke und spricht: da sehet, höret und greifet ihr, daß Ich es bin. Zwar antwortet Er zweifältig (wie Joh. 10, 25. 38), zum Ersten mit Werken, zum Andern auch mit Worten (s. v. 6 Ausl.); die Antwort aber durch die Werke ist gewisser. Zum Ersten darum, daß solche Werke weder Johannes noch Jemand gethan hat zuvor; zum Andern, daß sie zuvor in den Propheten verkündigt waren (vgl. Jes. 61, 1. 2. 35, 4—6): wenn sie nun die Schrift gegen diese Werke (die Er jetzt that) und die

Werke gegen die Schrift hielten, konnten sie Johannis Zeugniß an Christo erkennen, daß Er der rechte Mann sein müßte. — Wir müssen aber hie das treue Exempel wohl zu Herzen nehmen, daß Christus Sich auf Seine Werke beruft und will den Baum an den Früchten zu erkennen geben, damit Er zuvorkomme allen falschen Lehrern, die unter Seinem Namen kommen und sagen: wir sind Christen; denn hie haben wir es, daß, wo nicht die Werke sind, da ist auch Christus nicht, Christus ist ein lebend, thätig, fruchtbar Wesen, das ruht nicht, es wirkt ohne Unterlaß, wo es ist; darum die Bischöfe und Lehrer, die nicht Christi Werke treiben, sollen wir meiden wie die Wölfe, Joh. 10, 5. Sprechen sie aber, ja es ist nicht noth, daß ein Jeglicher diese Werke Christi thue. Antwort: Christus hat auch andere Werke gethan als: Geduld, Liebe, Friede, Sanftmuth u. dgl., die Jedermann thun soll. Thue dieselben, so wollen wir Christum auch noch an Seinen Werken erkennen. Hie sagen sie aber: Christus hat geboten Matth. 23, 2. 3, man solle die Lehre, nicht das Leben ansehen. Antwort: es ist zu merken, daß Lehren auch ein Werk ist, ja das vornehmste Werk Christi; denn unter Seinen Werken erzählt Er auch, daß den Armen das Evangelium gepredigt wird; wo Christus ist, da wird das Evangelium gewißlich gepredigt, wo es nicht gepredigt wird, da ist Christus nicht. Mit einem Wort, wer nicht das Evangelium predigt, von dem sollst du wissen, daß er weder auf Mosis noch auf Christi Stuhl sitze; darum sollst du weder nach seinen Worten noch nach seinen Werken thun. — — **„Die Blinden sehen und die Lahmen 2c."** Das ist nun eine schöne, herrliche und tröstende Predigt, die alles sehr fein faßt, was man von Christo kann predigen, was Er für ein König sei und für ein Reich habe, nemlich ein solches Reich, da Blinde, Lahme, Aussätzige, Taube, todte Leute und sonderlich die armen Sünder und alles, was elend, dürftig und nichts ist, eingehören, und da Trost und Hilfe finden. Ein solcher König ist Er, der den armen Leuten an Leib und Seele helfen wollte, da sonst unmöglich ist, daß alle Welt mit all ihrem Vermögen könne helfen. Denn da ist nie so ein trefflicher Doctor kommen, der einen Blinden hätte können sehend, einen Aussätzigen rein machen 2c. Gleichwie auch nie ein Prediger gewesen ist, der **„den Armen hätte können das Evangelium predigen,"** d. i. die betrübten, elenden, geängsteten Gewissen wahrhaftig trösten und die erschrockenen Herzen, die in Schwermuth und Kümmerniß ersoffen sind, fröhlich und guter Dinge machen. Wie ein guter und köstlicher Prediger Moses ist, so kann er doch mit seiner (des Gesetzes) Predigt keinen armen Sünder trösten; ja, das Widerspiel thut er, denn alle seine Predigten lauten also: du sollst und mußt Gesetz halten oder verdammt sein. Da hebt sich denn der Jammer; denn die, so ihre Sünde fühlen und ihr gern los werden, lassen es ihnen sauer werden, unterstehen und fleißigen sich, das Gesetz zu erfüllen, können aber nicht zufrieden sein, noch ein fröhlich Herz und Gewissen dadurch erlangen. Derhalben, ob man das Gesetz gleich predigen und sich in guten Werken ohne Unterlaß üben und nach Gottes Gebot sich allezeit richten soll; doch, wenn es dahin kommt, daß man sterben soll, oder in Schrecken des Gewissens kommt, so muß man sagen: Ach Gott, wer hilft jetzt? Das „Evangelium" aber ist eine solche Predigt von Christo, die zu dem Sünder sagt: Mein Sohn, sei getrost und fröhlich, erschrecke nicht, denn du sollst wissen, daß Christus befohlen hat, den Armen, d. i. den elenden und betrübten Herzen Gnade an- und zuzusagen, daß Er Seine Reinigkeit, die göttlich und ewig ist, für dich setze, deine Sünde abwasche, dich gegen Gott versöhne und dir Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch Sein Opfer und Tod erworben habe und schenke.*) Darum nennt Christus und die Propheten diese Predigt

---

*) Der Unterschied des Gesetzes und Evangeliums ist mit Fleiß zu merken. Das Gesetz ist das Wort, darin uns Gott lehrt und von uns fordert, was wir thun und lassen

billig „Evangelium", d. h. eine gnadenreiche, tröstliche und selige Lehre oder Predigtamt; gleich als wenn ein reicher Mann einem armen Bettler tausend Gulden zusagte, das wäre ihm ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft, die er gern hören und von Herzen fröhlich darüber würde. Aber was ist Geld und Gut gegen diese tröstliche und gnadenreiche Predigt, daß Christus der Elenden sich annimmt und ein solcher König ist, der den armen Sündern, so unter dem Gesetz gefangen sind, zum ewigen Leben und Gerechtigkeit helfen will. Das (spricht Er hier) ist Mein Reich, welches ist gar viel anders denn der Welt Reich, denn da gehet es so zu, daß man den Starken hilft, die Frommen ehrt, dagegen die Bösen verdammt und straft. Aber dieses Reich Christi hat Nichts zu schaffen mit starken, heiligen, unschuldigen Leuten, sondern mit schwachen, armen, elenden und vom Gesetz verdammten Sündern, wie Christus hier spricht: „Die Blinden sehen, die Todten stehen auf ꝛc." Nun Todte auferwecken ist ein groß Wunderwerk, aber dies Wunderwerk ist viel größer und herrlicher, und hat doch das Ansehen nicht: nemlich daß Gott Seinen Sohn von Ewigkeit dazu verordnet hat, daß Er ein König sei der Armen und Sünder, und daß Er denselben das Evangelium predige; darum setzt Er es zuletzt als das allergrößte und beste unter diesen Werken. Also weissagt der Prophet Jesaja K. 50, 4 von Christo: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden." Denn darum ist Er zum Könige gesetzt, daß Er evangelisiren d. i. arme, betrübte Herzen trösten und stärken soll; daher Sein Reich auch ist ein Trostreich und Hilfreich, in welchem man die Blöden nicht mehr erschrecken oder in Angst stecken lassen, sondern ihnen durch wahrhaftigen, göttlichen Trost heraushelfen und sie wieder fröhlich machen soll. — Diese

---

als da sind die zehn Gebote. Wo nun die Natur allein ist ohne Gottes Gnade, da ist das Gesetz unmöglich zu halten: aus der Ursach, daß der Mensch nach Adams Fall im Paradies verderbt ist und eitel böse Lust hat zu sündigen, und kann nicht aus Herzensgrund dem Gesetz hold sein, wollte lieber, daß kein Gesetz wäre. Aus Solchem muß nun folgen der Beiden eins: Vermessenheit, wenn der Mensch das Gesetz vor sich nimmt, es zu vollbringen mit Werken, — oder Verzweiflung, wenn der Mensch seinen bösen Herzensgrund gewahr wird und findet nichts Gutes in ihm, sondern eitel Haß zum Guten und Lust zum Bösen. Das andere Wort Gottes von Anbeginn heißt Evangelium, auf deutsch: eine fröhliche Botschaft, darum daß es ist die göttliche Zusagung Seiner Gnade und Vergebung der Sünde. Darum gehört zum Evangelium nicht Gesetzeswerk (denn es ist kein Gesetz), sondern allein Glaube; denn es ist eitel bloße Zusage und Anbieten göttlicher Gnade. Wer nun daran glaubt, der empfäht die Gnade und den heil. Geist, davon wird denn das Herz fröhlich und lustig in Gott und thut alsdann das Gesetz freiwillig umsonst, ohne Furcht der Strafe und ohne Gesuch des Lohns; denn er hat an der Gnade Gottes satt und genug, dadurch dem Gesetz ist genug geschehen. Solche Zusagungen aber sind alle auf Christum gestellt, von Anfang der Welt, daß Gott Keinem solche Gnade sonst zusagt, denn in Christo und durch Christum; Christus ist der Bote göttlicher Zusagungen an die ganze Welt; darum ist Er auch gekommen und hat die Verheißungen lassen ausgehen durch das Evangelium in alle Welt, hat sie aber zuvor allezeit durch die Propheten verkündigt. Denn gleichwie Gott kein Gesetz außer Mosis Gesetz und der Propheten Schrift anerkennt, so gibt Er auch keine Zusagung als durch Christum allein. — Möchtest du sagen: sind doch in den Evangelien und Episteln Pauli viele Gesetze, wiederum in Mosis und der Propheten Büchern viele Zusagungen Gottes? Antwort: Es ist kein Buch in der Bibel, darin nicht beide sind; Gott hat sie allwege neben einander gesetzt, beide Gesetz und Zusagung; das Wort Gottes lehrt durch Gesetz, was zu thun ist, und durch die Zusagung, wo man es nehmen soll. Daß aber das Neue Testament vornemlich Evangelium genannt wird vor andern Büchern, geschieht darum, daß es nach Christi Zukunft geschrieben ist, welcher die göttliche Zusagung erfüllt und öffentlich durch mündliche Predigt ausgebreitet hat, welche zuvor mehr verborgen war in der Schrift. Weil im Neuen Testament die Zusagungen mit Haufen stehen und im Alten die Gesetze mit Haufen, nennt man das eine Evangelium, das andere Gesetzbuch.

Predigt gehört für die „Armen", spricht der Herr. (Diese „Armen" sind gewiß nicht die Bettler und leiblich Armen, sondern die geistlich Armen, nemlich die, die nicht begehren noch lieb haben die zeitlichen Güter, ja vielmehr die zerschlagene arme Herzen haben, die bei der Qual ihrer Gewissen nach Hülfe und Trost so sehr sich sehnen, daß ihnen mit Nichts geholfen ist, als wenn sie einen gnädigen Gott haben dürfen). Kein Reicher mag diese Predigt fassen; wer es fassen will, der muß zuvor arm werden; wie Christus spricht Matth. 9, 12. Die größten Feinde des Evangeliums sind die Werkheiligen; denn mit denselbigen kann das Evangelium gar nicht Eins sein, sie wollen reich an Werken sein, so will das Evangelium, sie sollen arm sein; sie weichen nicht, so kann das Evangelium auch nicht weichen; es ist Gottes unvergängliches Wort.

Mit diesem allem begegnet Er mächtiglich ihrem fleischlichen und irdischen Sinn, den sie von Christi Zukunft hatten. Da sie ihre Augen so hoch trugen und auf Pracht warteten, reißt sie Christus nieder und hält ihnen die Blinden, Lahmen, Tauben, Todten, Stummen, Armen vor und läßt sich finden in solcher Gestalt, darin Niemand suchte einen Spitalknecht, geschweige einen solchen König. Als wollte Er sagen: Mein Reich, weil es nicht Nutzen von Andern sucht, sondern nur Nutzen gibt und Niemands bedarf, so kann Ich nicht solche um Mich leiden, die schon gesund, reich, stark, fromm ꝛc. sind, denn solche wären mir eine Schande, dieweil man glauben könnte, Ich bedürfte ihrer und hätte Gewinn von ihnen; darum muß Ich Mich zu denen halten, die von Mir gewinnen können. Damit wird zum Ersten unser Glaube gestärkt; denn da ist eitel Liebe und Güte gegen alle, die dürftig und elend sind, daß endlich Christus nichts Anders, denn ein Trost und Zuflucht sei aller betrübten und gebrechlichen Gewissen. Zum Andern zeigt Er uns, welches gute Werke sind. Suche, wo Arme, Kranke und allerlei Gebrechliche sind, denen hilf, da laß deines Lebens Uebung stehen, daß sie deiner genießen, wer deiner bedarf, so viel du vermagst, mit Leib, Gut und Ehre. Siehe auf dein Leben, findest du dich nicht auch in solcher Uebung unter den Dürftigen und Armen, so wisse, daß dein Glaube noch nicht rechtschaffen ist, und du gewißlich Christi Wohlthat an dir noch nicht geschmeckt hast.

V. 6. Nachdem Christus zum Ersten mit Werken geantwortet, daß Er's sei (nemlich Christus v. 3), antwortet Er nun zum Andern auch mit Worten, da Er spricht: **„Selig ist, der sich nicht ärgert an Mir."** Denn wenn Er's nicht wäre, so wäre der nicht selig, der sich an Ihm nicht ärgert; denn man kann alle Heiligen entbehren, Christus allein kann man nicht entbehren, kein Heiliger hilft, allein Christus hilft. — Er bekennt aber mit diesen Worten nicht allein, daß Er's sei, sondern warnt auch vor Aergerniß. Als sollte Er sagen: Ihr sehet und werdet's für und für je länger je mehr sehen und erfahren, daß die Welt sich an meinem Wort ärgert: das sage Ich euch zuvor und eben darum, daß ihr euch alsdann nicht irren noch anfechten lasset. Denn an diesem König und seiner Predigt, deß Jedermann sich billig freuen sollte, ärgert sich die ganze Welt. Wie wir in der Historie des Evangeliums sehen, daß Er den Pharisäern nirgends recht predigen kann, es dünkt sie immerdar, Er kehre es um und mache es unrecht; Er wolle die Frommen und Gerechten (wie Er denn thut) in die Hölle stoßen und in Seinem Reiche nicht leiden, die Sünder aber in den Himmel heben. Und ist eben das der Aergerniß eins, darob die Welt sich an der Lehre Christi stößt, daß sie sich nicht will auf Gottes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk und Verdienst verlassen. Schilt derhalben das heil. Evangelium, es sei eine verführerische Lehre, die gute Werke verbiete, die Leute ruchlos und wild mache. Dagegen mußt du Christi eigenes Werk für dich lassen bei Gott reden, und kein anderes Werk vor Ihm thun, denn Solches glauben, daß Christus Seine Werke für dich thue und geltend mache vor Gott, auf daß also dein Glaube lauter bleibe, Nichts thue denn stille halten und

empfange Christi Werke und lasse Christus Seine Liebe an dir üben; du mußt blind, lahm, taub, todt, aussätzig und arm dich fühlen, oder du wirst dich an Christo ärgern. Zum Andern ärgert sich die Welt auch an dem an Christo, daß Er selbst so gar arm und elend ist. Item daß gleichwie Er das Kreuz trägt und Sich daran hängen läßt, also ermahnt Er auch Seine Christen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm also durch allerlei Anfechtung und Trübsal nachzufolgen. Solchem ist die Welt zumal feind und scheut sich davor, wie man sieht, wenn wir das Evangelium bekennen und um desselben willen Etwas wagen oder leiden sollen, daß Viel mit Haufen dahin fallen wie das wurmstichige Obst im Sommer. Zum Dritten heißt das auch ein Aergerniß, wenn wir uns mehr an unser Herz und Gewissen kehren, wie wir das selbst fühlen, denn an das Evangelium von Christo, d. i. wenn uns unser Thun und Lassen mehr ansicht und bekümmert, denn die Gnade unsers lieben Herrn Jesu Christi, im Evangelium verkündigt, uns tröstet. Solch Aergerniß ist nicht so gemein wie die ersten zwei, denn die rechten Christen allein werden damit angefochten; aber es thut über die Maßen weh und ohne des heil. Geistes Hilfe und Beistand würde unser Keiner in solchem Aergerniß bestehen können. Solche Aergernisse muß man leiden. Denn so es dazumal, da der Herr Christus selbst gepredigt und mit Wunderzeichen geregnet und geschneit hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Todten wieder lebendig sind worden, nicht hat helfen wollen, sondern das Wort ist gleichwohl verachtet und Er, der liebe Herr Christus, darüber an das Kreuz geschlagen und die Apostel aus dem jüdischen Lande verjagt worden sind und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher haben sein können; was wollen wir denn sehr darüber klagen? Dem Evangelium geht es nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. (Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es Gottes Wort ist, die sind genesen, getröstet und gestärkt wider alle solche Aergerniß!) Darum mögen wir mit dem Herrn Christo (v. 17) wohl über die blinde Welt klagen. Predigen wir das Evangelium, so hilft es nicht; predigen wir das Gesetz, so hilft es abermal nicht. Man kann die arge Welt weder recht fröhlich noch recht traurig machen, d. i. sie will sich weder zu Sündern machen, noch wider die Sünde sich trösten lassen; sie will weder blind noch sehend sein. — Merke aber, daß es zweierlei Aergernisse gibt, ein Aergerniß der Lehre und ein Aergerniß des Lebens. Das Aergerniß der Lehre ist, wenn man anders glaubt, lehrt oder hält von Christo, denn zu glauben, zu lehren und zu halten ist: als daß man müsse durch Werke fromm werden, Sünde büßen und selig werden, welches alles ist nichts Anders, denn Christum verwerfen und den Glauben vertilgen. Das Aergerniß des Lebens ist, wenn Einer von dem Andern ein öffentlich böses Werk sieht und lehret. Dieß Aergerniß ist nicht so gefährlich, denn da ist kein Gleißen noch Schein. Aber bei dem Aergerniß der Lehre kann der allerschönste Gottesdienst, die feinsten Werke, das ehrbarste Leben stattfinden, das der Vernunft unmöglich ist zu tadeln oder in seiner Verkehrtheit zu erkennen, allein der Glaube erkennt durch den Geist, daß es falsch ist. In beiden Stücken ärgern wir uns, im Glauben, daß wir eine andere Weise vornehmen fromm zu sein als durch Christum und gehen blind hin und erkennen Christum nicht. In der Liebe ärgern wir uns auch, daß wir die Armen und Dürftigen nicht achten, sehen sie nicht an, und meinen doch, wir wollen mit andern Werken dem Glauben genug thun, und fallen also in das Urtheil Christi Matth. 25, 42. 45. Darum ist es wahrlich große Gnade, sich an Christo nicht ärgern, und ein groß Wort: „Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.“ *)

*) „Das ist wahrlich ein seltsam Aergerniß, da sich die Welt an Christo ärgert, der Todte

II. Das andere Stück des Evangeliums (v. 7—10) ist eine Predigt, darin unser lieber Herr Christus nicht allein den heil. Johannes trefflich hoch lobt von seiner Predigt und Beständigkeit, daß er ein Ausbund sei für alle andere Prediger, sintemal er auch im Kerker seine Jünger zu Christo sendet, sondern Er schilt auch die Juden ihres Unglaubens halber, daß sie solchen Prediger so gering achten und nach seiner Predigt gar Nichts fragen. Solches dient uns dazu, daß wir uns hüten und Gottes Wort nicht verachten, sondern es gerne hören und uns daraus bessern sollen.

v. 7. Dieweil Alles daran lag, daß sie Johannis Zeugniß aufnähmen, und Christum (ungeacht Seiner demüthigen Zukunft) erkenneten, lobt Er Johannem zum Ersten wegen der Beständigkeit, trifft damit ihre unbeständige Meinung, dadurch sie Johannis Zeugniß nicht glaubten und spricht: **„Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen ꝛc."** Als wollte Er sagen: Ihr seid wohl am Ersten zugelaufen und habt wollen hören, was da Neues wäre, und habt Ihn angesehen, wie die Kuh ein neu Thor ansieht, fragt nicht viel darnach, wer er sei und was er predigt. Denn jetzt, nun er im Gefängniß liegt, meint ihr, es sei nun mit seinem Amt und Predigt aus und sei noch nirgend kein Christus kommen, davon er gesagt habe. Sein Zeugniß von Mir habt ihr gehört, nun haftet ihr nicht daran, ärgert euch an Mir und euer Herz fährt noch hin und her, wartet auf einen Andern denn auf Mich und wisset doch nicht welcher? wenn? und wo? und ist also euer Herz wie ein Rohr, das der Wind hin- und her weht, habt Nichts gewiß, sondern wollt etwas Anderes denn von Mir hören; denn ihr wollt nur einen Christum haben, der euch als heilige Leute rühme, und wartet auf ein Reich, das nur weltlich sei, darin ihr große Ehre, Gut, Gewalt und Herrlichkeit habt. Meinet ihr nun, daß Johannis Zeugniß auch also solle von Mir sich wenden gleich euren Gedanken, und daß er von einem Andern sage, von dem ihr gerne höret. Nicht also, Johannes wankt nicht, sein Zeugniß auch nicht, er folgt nicht eurem wankenden Wahn, sondern steht mit seiner Predigt wie eine Mauer, ja wie ein Fels wider alle Windwehen und Stürme; ihr müßt euer Wanken an sein Zeugniß heften und also auf Mir bleiben und nach keinem Andern denken.

v. 8. Zum Andern lobt Er ihn wegen der Härtigkeit der Kleider, als wollt Er sagen: Johannes ist nicht ein solcher Hofprediger, der auch sanft und weich wolle bekleidet sein, d. i. von zeitlichem, weltlichem Reich, Gütern, Ehre, Gewalt und guten Tagen predige oder einen Christum zeige, der Solches bringe; sondern ist hart und rauh bekleidet und führt eine harte scharfe Predigt, darob man leiden muß, nicht Wollust und sanft Leben davon zu gewarten ist. Darum ist er auch nicht ein Prediger für die, so da gerne das Evangelium wollten angreifen, da es weich und sanft ist und ihnen dient, wie die sind, die wohl das Evangelium annehmen, wo sie es genießen können und ihnen gibt, daß sie reich davon werden, aber daß sie sollten mit einem Pfennig ihre Dankbarkeit gegen das Evangelium erzeigen, da kann sie Niemand dazu bringen.

v. 9. 10. Zum Dritten lobt Er ihn wegen der Würdigkeit seines Amts, daß er nicht allein ein Prophet sei, sondern mehr denn ein Prophet, als wollt' Er

---

auferweckt, Blinde sehend macht, Taube hörend und den Armen das Evangelium predigt. Wer solchen Heiland für einen Teufel hält, was will der für einen Gott haben? Aber da liegt's: Er will das Himmelreich geben, so will die Welt das Erdreich haben. Er will gewisse, unvergängliche, ewige, selige und himmlische Güter schenken: so will die Welt irdische, vergängliche (davon sie mehr Sorgen und Angst hat, denn Lust und Freude, deren sie dazu keinen Augenblick sicher ist) haben. Darüber scheiden sie sich, da ärgert sich's. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts Anders sucht, denn irdische Ehre, fleischlichen Willen, menschlich Leben, das doch Alles vergehen und aufhören muß, und eben dann, wenn man am meisten darauf pocht und trotzt." Luth. Ausl. etlicher Sprüche heil. Schrift.

sagen: eure fliegende, webende Gedanken halten ihn für einen Propheten, der von dem zukünftigen Christo und von zukünftigen Dingen weissage, wie die andern Propheten gethan haben, damit ihr abermal eure Gedanken hinausgehen lasset auf eine andere Zeit, darin ihr Christi wartet gegen das Zeugniß Johannis, daß ihr Mich ja nicht annehmet. Aber Ich sage euch: eure Gedanken sind falsch: denn er ist nicht ein Prophet, sondern ein „Engel" d. h. ein (mündlicher) Bote (vgl. Mal. 2, 7. Hagg. 1, 13. Luk. 9, 52), und nicht allein ein Bote, da er gesandt würde von dem Herrn, der daheim bleibt, sondern der vor dem Angesicht seines Herrn herlauft und bringt den Herrn mit sich, daß es eine Zeit ist, die Zeit des Boten und des Herrn. Denn gleichwie er wehrt, daß ihr nicht wartet auf einen Andern (v. 7), auch nicht auf eine andere Geberde und Form, denn die Ich habe (v. 8), also wehrt er auch, daß ihr auf keine andere Zeit wartet, sondern sein Zeugniß trifft diese Person, diese Geberde und diese Zeit, und so begegnet er euren schlüpfrigen Gedanken auf allen Orten und bindet euch fest an Mich. Auch ist er nicht allein ein solcher Engel oder Mundbote, sondern der auch **„den Weg bereiter vor dem Angesicht des Herrn"** d. h. den Weg zurichte, daß aus dem Weg gethan werde, was den Gang des Herrn hindern mag, gleichwie auch eines Herrn Knecht vor dem Angesichte seines Herrn Holz, Stein, Leute und alles, was im Wege stünde, beiseite thut. Was ist aber Christo im Wege gelegen, das Johannes sollte beiseit thun? Ohne Zweifel die Sünde, vielmehr aber die guten Werke der hoffärtigen Heiligen, d. i. er sollte zu erkennen geben Jedermann, daß aller Menschen Werk und Wesen Sünde und Verderben und Christi Gnade bedürftig sei. Wer das weiß und erkennt es gründlich, der ist in ihm selbst gedemüthigt und hat Christo den Weg fein zubereitet.

Dieses war den Juden eine nöthige Predigt und stand ihnen ihre Seligkeit oder ewig Verderben darauf, daß sie Christum träfen. Denn sie mußten da klug und weise sein und die Zeit nicht übersehen noch versäumen, wollten sie selig werden; und waren zum Höchsten in der Gefahr, daß, wo sie Ihn nicht annehmen würden, so wären sie ewig ihres Heils beraubt, und wäre alle ihre Hoffnung und Warten vergeblich. So gar stund es allein auf diesem Kurzen (gleich als auf einem Augenblick) zu dieser Zeit, da das alte Mosische Regiment aufhören und nun durch alle Welt das neue Reich Gottes sollte angehen. Wo sie dazumal hätten geglaubt, daß die Zeit da wäre, und Johannes hätten lassen einen Boten und nicht einen Propheten sein, so wäre leichtlich der Sache zu rathen gewesen der Person und Geberde halben. Nun sie aber die Zeit fahren lassen und auf eine andere Zeit sehen, ist's viel weniger möglich, daß man sie mit der Person und Geberde überzeuge, sondern bleiben Rohr und weichsüchtig, so lange sie Johannes für einen Propheten und nicht für einen Boten halten. Darum haben sie auch ihren Lohn davon, daß sie sind zerstoben und zerflogen bis auf diesen Tag, und nunmehr weder Christum noch Priesterthum, Tempel, Land noch Leute haben.

Darum sollen wir uns diese Predigt Christi auch lassen eine Vermahnung und Warnung sein. Denn eben diese Stimme Johannis hören wir jetzt auch durch die Predigt des Evangeliums, so auf diesen Heiland Christum zeigt und spricht: Dieses ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Versäumen wir diese, so ist's mit uns aus und verloren, wie es jetzt mit Juden und Türken ist, Apstg. 4, 12. Jetzt hätten wir Friede und selige Zeit, wer da klug wäre und hinge sich an diesen Mann. Versehen wir's, so wird auch die Strafe kommen und der Teufel (an Christi Statt) beide leiblich durch Mord, und an der Seele durch Lügen regieren. Dann wird man erst Christum suchen aber nicht finden können, gleichwie zuvor unter der Finsterniß des Pabstthums geschehen ist. Darum heißt es nun, wie der Prophet Jesajas K. 55, 6 spricht: Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist, und nehmet Ihn an, weil Er zu

euch kommt. Jetzt aber (spricht St. Paulus 2 Kor. 6, 2) ist die Zeit der Gnaden, jetzt ist der Tag des Heils oder Hilfe, jetzt kann man Ihn finden; darnach ist es zu lange geharret. Es ist ein großer Schatz, es liegt aber daran, daß man ihn annehme und behalte, wie Er sagt: Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Amen. *)

III. Im dritten Theil (v. 11—15) predigt nun Christus vornemlich wider die dritte Art von Leuten (v. 9), und erhebt zuerst

v. 11. Das Amt Johannis, d. i. das Evangelium und spricht: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen (d. h. nicht: geboren, sondern wie Matth. 24, 11. 23, 2. Joh. 1, 26. Luk. 7, 16 aufgetreten zum Amte), der größer sei, denn Johannes." Diejenigen, welche dieses Wort Christi von der Heiligkeit und Würdigkeit seiner Person erklären, kann man dulden; aber sie haben nur die Hülse, nicht aber den Kern gehabt. Christus redet von der Würdigkeit des Amts Johannis, welches ungleich größer ist als die Würdigkeit seiner Person, denn er hat die größten Dinge unter allen gepredigt, nemlich daß Christus gegenwärtig sei. Derwegen sollt ihr hören, was er lehrt. — — **„Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er."** Hier nimmt Christus Sich selbst aus und zieht Sich Johanni vor, als wollte Er sagen: Ich aber bin größer denn er. Der Kleinste aber unter Allen ist Christus gewesen, sintemal er allen, so die Kleinsten waren, gedient hat in Seinem Leben mit Thun, indem Er nemlich ein Knecht der Aussätzigen, Blinden, Lahmen, Armen, Todten, Verdammten gewesen ist; noch vielmehr aber ist Er es gewesen in Ansehung des Leidens am Kreuze, indem Er Aller Sünde, Zorn, Tod ꝛc. getragen hat, dergleichen Dienstbarkeit niemals ein Heiliger gethan hat. Matth. 20, 28. Eph. 4, 9.

v. 12. Zum Andern erhebt Er die Frucht des Worts hoch, welche darin besteht, **„daß das Himmelreich von den Tagen Johannis an Gewalt leidet, und die Gewalt thun, es zu sich reißen"** (ein Gleichniß, hergenommen von Soldaten, welche zu Felde liegen, 2 Tim. 2, 3). Er spricht: das Evangelium wird nicht vergeblich gepredigt; es gibt Leute, die es hören und heftig lieben, also, daß sie Leib und Leben an Gottes Wort wagen. Die Gewissen, wenn sie das Evangelium vernehmen, dringen sie hinzu, daß ihnen Niemand wehren kann.

v. 13. Nächst diesem setzt Er auch noch diese Frucht hinzu, daß von den Tagen Johannis an das Gesetz abgebrochen und die Prophezeihungen erfüllt werden. Und hier redet Christus große Dinge und maßt Sich viel an, nemlich, daß bis auf Johannem, Seinen Engel, Moses und die Propheten und das ganze Reich und Priesterthum zwar gegolten hätten, nun aber müßten sie ganz und gar weichen und dem Sohne, der ein Herr sei über Mosen und die Propheten, Platz machen, und nunmehr müsse man allein Johannem hören: und es sei vergeblich, wenn man hinfort sich auf das Gesetz und die Propheten berufen und selbige entgegensetzen wolle. Da hilft Nichts für; es ist aus, Johannes ist kommen, der Herr selbst ist zugegen, auf den Johannes mit Fingern weist; es wird Alles neu: nun ist ein ander Königreich, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum,

*) Luther findet v. 7—10 dreierlei Arten von Predigern bezeichnet: 1) Die sich von einem jeden Winde bewegen lassen, Alles und Jedes annehmen, Eph. 4, 14. Sir. 5, 11. 2 Tim. 4, 3. Jes. 57, 20. 2) Die nach Gunst und Gewogenheit predigen. 3) Die im Ernst wollen fromm sein, aber Johannes nur für einen Propheten, nicht für einen Engel erkennen wollen, wollen sich nicht auf Christum verweisen lassen, sondern sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater sein. S. Luth. Anmerk. zum Ev. Matth., deutsch von M. J. J. Greiff, woraus auch das Folgende zu v. 11—15 genommen ist. Walch Th. VII.

Volk, Geschlecht vor der Thüre. Und hiemit antwortet Christus verdeckter Weise auf die Frage: wie Johannes größer sei als Moses und die Propheten, Könige, Priester, als der Tempel und alle Dinge? Darum, weil Johannes ein Anderes anfängt.

v. 14. 15. Hiemit antwortet Er auf eine andere heimliche Frage, nemlich: „ehe denn das Gesetz und die Propheten aufhören werden, soll ja Elias kommen," wie Mal. 4, 5 sagt. Wenn sie nun jetzt aufhören sollen, wo ist denn der verheißene Elias? Er antwortet: „**Er ist der Elias, der da soll zukünftig sein,**" d. i. von dem vorher geweissagt ist. Ihr irret, indem ihr auf den persönlichen Elias wartet, da doch Malachias nicht von Elia dem Thisbiten, sondern ohne eine gewisse Person zu bestimmen, von Elia einem Propheten redet. Deswegen spricht Er: „**So ihr's wollt annehmen,**" d. i. wenn ihr wollt Gehör geben und euch belehren und eure Meinung fahren lassen: Eben er ist der Elias. Aber gleichwie ihr Mich nicht für den Herrn erkennet, also erkennt ihr auch ihn nicht für meinen Elias. Deswegen sage Ich euch: „**Wer Ohren hat zu hören, der höre.**" Als wollte Er sagen: die Zeit ist nun erfüllt, Elias ist da, auch selbst der Herr ist zugegen; deswegen höret Elias und ergreifet den Herrn, den er predigt. Und also redet Er mit diesen Worten, bricht ab und gibt einen Scheidebrief Mosi, den Propheten und der ganzen alten Polizei, die bis auf den zukünftigen Christum geduldet wurde. Da nun dieser jetzt gekommen, so sollen Ihn alle ergreifen und ihr Volk und ihres Vaters Haus verlassen, Psalm 45, 11.

Evangelium am vierten Advent.

I. Jahrg. Joh. 1, 19—34.

Dies ist auch der schönen herrlichen Evangelien eines, von dem höchsten Artikel unsers Glaubens, da man nicht lehret von zehn Geboten oder was wir thun sollen, sondern von einer höhern Sache, nemlich was Christus sei und was Er gethan habe. Darum ist dies Evangelium fast einerlei Meinung mit dem nächsten Evangelio, ohne daß hier andere Worte und Personen sind.

v. 19. „**Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten** ꝛc." Eine große Versuchung des Täufers zum Abfall von der Wahrheit. Denn die zu ihm gesandt wurden, sind Männer von der höchsten, edelsten Klasse, Priester und Leviten, — aus der Hauptstadt, welche das ganze Volk vorstellte, und diese bieten ihm an die alleroberste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit und sind bereit, ihn für Christum anzunehmen (v. 20), stellen es ihm, da er solche Ehre nicht will, selbst heim, wie und für was er wolle gehalten sein. O welch ein Wind ist das gewesen, wie hätte er weltliche Herzen aufblasen müssen! — Warum kommen sie aber nicht selbst zu ihm? Weil sie ihm solche Ehre aus keiner guten Meinung anboten, sondern damit sie durch die Freundschaft und Ehre dieses heiligen Mannes selber vor allem Volk groß und herrlich würden (Joh. 5, 35). Sie haben's auch nicht von Herzen geglaubt, daß er Christus oder Elias oder ein Prophet wäre, sonst wären sie selbst gekommen und hätten sich taufen lassen, wie die Andern thaten. Also fragen sie auch nicht, was er predige und lehre; sondern fragen allein von seiner Person, Gewalt, Autorität und Ansehen. Sie waren viel zu stolz dazu, daß sie nach seiner Lehre fragen sollten, oder ihn selber

anreden. Sie fragen eben als hätten sie kein Wort von Johanne je gehört; denn mit hörenden Ohren hören sie nicht.

V. 20. Der Evangelist beschreibt mit vielen Worten das Zeugniß Johannis; denn ob's wohl damit genug gewesen wäre, daß er von Johanne schreibt: **„Er hat bekannt,"** wiederholt er's doch noch einmal und spricht: **„Er hat nicht geleugnet und hat bekannt."** Ohne Zweifel, daß er damit die edle Beständigkeit Johannis preist, die er in dieser großen Anfechtung, womit er versucht ward zu einem großen Abfall von der Wahrheit, ohne Aufhören bewahrte. Es hat auch Johannis Bekenntniß zwei Stücke in sich: eins, daß er bekennt, das andere, daß er nicht leugnet. Daß er bekennt, ist das Bekenntniß von Christo, da er spricht: Ich bin nicht der Christ, auch nicht Elias noch ein Prophet. Daß er aber nicht verleugnet, ist, daß er's geständig ist, was er sei, da er spricht: Er sei die Stimme in der Wüste, die mit ihrem Geschrei den Weg des Herrn bereite, v. 23. Denn der Evangelist beschreibt die Geschichte, wie sie vor Gott ist und nicht wie die Worte vor den Menschen lauten. Denn sie gingen damit um, daß er Christum verleugnete und sich selbst nicht bekennete, was er wäre. Dieweil er aber festiglich darauf bleibt und bekennt, was er ist und nicht ist (also ein freies Bekenntniß ablegt), so ist sein Werk vor Gott ein theuer Bekenntniß und nicht ein Verläugnen.

V. 21. **„Und sie fragten ihn: Bist du Elias?"** Denn die Juden hatten die Prophezeiung von Elia aus Mal. 4, 5, daß er vor dem Tage des Herrn kommen sollte; sie irrten aber darin, daß sie es von dem ersten leiblichen Elia (nicht von einem Propheten von des Elias Art und That, wie Luk. 1, 17) verstunden: darum **„er sprach: Ich bin es nicht,"** d. h. nicht der Elia, nach dem ihr fraget.*) — — **„Bist du ein** (gemeiner s. Matth. 11, 9. 21. 26) **Prophet? Und er antwortete: Nein."** Denn zum Ersten wollte er das Volk nicht zu sich ziehen, wie gewöhnlich die Propheten aus Noth das Volk führten und lehrten und man Rath und Hilfe bei ihnen suchte; sondern er wollte es auf Christum führen. Zum Andern leugnet er, daß er ein Prophet sei, darum, daß ein Prophet von der Zukunft Christi verkündigt, Johannes aber den Gegenwärtigen zeigt, welches ist eines andern, denn eines Propheten Amt; thut es also um des Volks willen, auf daß sie nicht sein Zeugniß als eine Weissagung eines Propheten aufnehmen und Christum auf eine andere Zeit zukünftig warteten, sondern ihn als einen Vorläufer und Zeiger erkenneten und seiner Hinweisung auf den gegenwärtigen Herrn folgeten. Das will nun der folgende Text.

V. 22. 23. **„Da sprachen sie zu ihm? Was bist du denn? — Er sprach: Ich bin eine Stimme ꝛc."** Das ist der andere Theil seines Bekenntnisses, darin er bekennt, was er sei: „Ich bin eine rufende Stimme in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg." Als wollte er sagen: es ist viel näher euer Heil, denn daß ein Prophet hier sein sollte; wende eure Augen nicht in eine so ferne Zeit; der Herr aller

---

*) Bei dieser Stelle Mal. 4, 5 f. ist die Frage, ob Maleachi von der andern Zukunft des Herrn am jüngsten Tage rede, oder von der ersten Zukunft Christi in's Fleisch. Manche meinten und meinen das Erstere, und thun dazu Etliche den Henoch, Etliche Johannes den Evangelisten. Luther entscheidet sich für die zweite Ansicht, daß Maleachi nur von Johannes geredet habe, schließt also, daß kein Elias mehr kommen werde, aus folgenden Gründen: 1) aus Vergleichung von Luk. 1, 17, wo sonst der Engel diese Stelle Mal. 4 nicht auf Johannes gedeutet hätte. 2) daraus, daß die Juden selbst von Alters her die Weissagung Maleachi's von der Zukunft Christi in's Fleisch verstanden haben. 3) aus Matth. 17, 10 vgl. mit v. 11. 12. 13. Mark. 9, 13. 4) besonders aus Matth. 11, 13—15: denn wenn noch ein anderer Elia zukünftig wäre, könnte Christus nicht sagen: „Johannes ist der Elias, der (nach Mal. und Jedermanns Erwartung) zukünftig ist," sondern hätte müssen also sagen: Johannes ist der Elia's einer, oder schlechthin: er ist Elias (s. voriges Evangel.).

Propheten ist selber hier, es bedarf hier keines Propheten. Ich bin die Dromete vor dem Fürsten her, auf daß, wenn ihr ihren Schall höret, ihr wisset, er sei da. Ich weissage nicht von Ihm als ein Prophet, sondern ich rufe als ein Vorläufer, daß man Ihm Platz gebe, daß Er einhergehen könne. Ich sage nicht: „Siehe da, Er ist zukünftig," wie die Propheten, sondern ich sage: „Siehe da, Er kommt und ist hier." Ich sage nicht Worte von Ihm, sondern ich zeige auf Ihn mit dem Finger. Darum tretet bei Seite, gebet Raum und lasset den Herrn selbst unter euch wandeln gegenwärtig und sehet nach keiner Weissagung mehr von Ihm.*) — — Daß er aber spricht: sie sollen „**den Weg des Herrn richten**," das ist soviel gesagt, sie haben den Herrn nicht, noch Seinen Weg in ihnen, sondern ihren eignen Weg, den Teufel und alles Uebel. Das ist nun die Bereitung des Weges Christi und das eigentliche Amt Johannis, daß er alle Welt demüthigen sollte und sagen, daß sie allzumal Sünder, verlorne, verdammte, arme, dürftige, elende Menschen sind, und daß kein Leben, kein Werk, kein Stand so heilig, schön oder gut scheine, der nicht verdammlich sei, wo nicht Christus der Herr drinnen wohnt, wirkt, wandelt, lebt und Alles ist und thut durch Glauben; daß sie also allzumal Christum bedürfen und sich Seiner Gnade mit aller Begierde theilhaftig machen müssen. Die Solches glauben und bekennen, es sei mit ihnen also, dieselbigen sind's, zu denen der Herr kommt, 1 Petr. 5, 5. Denn „der Weg des Herrn" ist, wenn Er in uns alle Dinge thut und all unsre Werke nicht unser, sondern Sein sind, welches geschieht durch den Glauben. Das Hinderniß aber ist nicht allein die grobe leibliche Sünde der Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz ꝛc., sondern vielmehr der geistliche Dünkel, der sein gutes Leben und Werk hoch achtet, sicher darauf ist und verdammt sie selbst nicht und will sie auch unverdammt haben.

V. 24. 25. Hier fängt nun an der andere Stoß, damit Johannes versucht wird zur linken Seite, denn da sie ihn nicht konnten bewegen mit Locken, greifen sie ihn an mit Drohen. Und hier bricht aus ihre falsche Demuth und zeigt sich, daß es eine grundlose Hoffart gewesen ist. So hätten sie auch gethan, wo Johannes ihnen gefolgt hätte, wenn sie seiner satt gewesen wären. Darum lerne hier dich der Menschen hüten, sonderlich wenn sie freundlich und sanft sich stellen, Matth. 10, 16 f. Siehe, diese Pharisäer, die sich hören ließen, sie wollten Johannem für Christum aufnehmen, da es ihnen nun nicht nach ihrem Willen gelingt, wenden sie sich und strafen auch Johannes Taufe. Als wollten sie sagen: weil du nicht Christus noch Elias noch ein Prophet bist, so sollst du ja wissen, daß wir deine Obersten sind nach dem Gesetz Moses und sollst dich deß enthalten als ein Unterthäniger, nicht ein eigen Spiel anrichten ohne unsern Befehl, Wissen und Erlaubniß. Wer hat dir die Macht gegeben, eine neue Weise in unserm Volk aufzubringen mit deinem Taufen? du ringest nach Unglück mit deinem Frevel und Ungehorsam.

V. 26. Aber Johannes, gleichwie er ihr Heucheln verachtet, so verachtet er auch ihr Drohen, bleibt beständig und bekennt Christum wie zuvor. Dazu tastet er sie gröblich an und gibt ihnen Unwissenheit Schuld. Als wollte er sagen: daß ich taufe mit Wasser,

---

*) Durch die „rufende Stimme" wird abgemalet das Predigtamt des neuen Testaments, das Evangelium, welches nicht ist eine todte Schrift wie das Gesetz, sondern soll eine lebendige Stimme sein, und zwar eine „rufende" helle, laute Stimme, d. i. die getrost und unerschrocken redet, Niemand fürchtet, weder Tod, Hölle, Leben, Welt, Teufel, Menschen, Ehre, Schande noch keine Kreatur (Jes. 40, 6—9); nicht unter den Juden allein, wie das Gesetz, sondern in der Wüste frei öffentlich unter dem Himmel vor aller Welt. Es ist, wie Johannis Kleid und lederner Gürtel, eine Stimme, nicht mit weichen Kleidern geschmückt, es heuchelt noch schmeichelt nicht, es ist eine Predigt vom Kreuz, ein hartes, rauhes, scharfes Wort dem Menschen und gürtet die Lenden zur geistlichen und leiblichen Keuschheit ꝛc.

habe ich nicht von eurem Befehl, daran liegt auch Nichts; es ist ein Anderer vorhanden, von dem ich Befehl habe, den kennet ihr nicht, an dem mir übrig genug ist. Wenn ihr denselben kennetet oder kennen wolltet, würdet ihr nicht fragen, woher ich zu taufen Macht habe, sondern euch selbst auch taufen lassen, denn Er ist soviel größer, daß ich nicht werth bin, Seine Schuhriemen aufzubinden. — „Ich taufe mit Wasser," d. i. ich habe eben ein Zeichen meiner Predigt bei mir, wie die andern Propheten (vgl. Jer. 27, 2. Jes. 20, 2): ich wasche und taufe euch zum Zeichen, daß ihr unrein und unfläthig seid und euch müßt reinigen lassen; ich taufe euch aber nicht auf mich selbst oder daß ich euch reinigen könnte, sondern auf denselben, von dem ich predige, daß Er der sei, der euch tauft durch den heil. Geist *) und daß meine Wassertaufe um Seinetwillen gilt und Kraft hat. Denn von Johannis Taufe muß man auch dieses wissen, daß sie nicht allein ein bloßes Zeichen ist gewesen, sondern auch ein solches Zeichen, dadurch sie sollten erweckt werden, an Christum zu glauben und wissen, daß sie um Seinetwillen, so sie sich zu Gott bekehrten und an diesen Heiland glaubten, sollten Vergebung der Sünden haben. Und hat hiemit Johannes eben das Amt des Neuen Testaments, d. i. dieselbe Predigt von dem Heiland Christo und dieselbige Taufe angefangen, so nachher durch Christum selbst und die Apostel in die Welt ausgebreitet ist. — „Er ist mitten unter euch getreten (im Sinne von Matth. 24, 24. 5 Mos. 18, 18), den ihr nicht kennet," d. i. der nächste Prediger, der nach mir aufsteht, der ist der Herr selbst (v. 27); ja, Er ist schon mitten unter euch getreten; darum dürft ihr nicht länger auf Ihn warten, als wäre Er noch ferne, sondern sehet nun auf Ihn, Er ist bereits unter euch, aber ihr kennet Ihn nicht, ich aber soll Ihn euch zeigen, daß ihr Ihn kennet und annehmet. Solches Amt führe ich jetzt.

V. 27. „Der ist es, der nach mir kommen wird (d. i. anfangen zu predigen), **welcher vor mir** (d. i. vor meiner Predigt und Taufe) **da gewesen** (und zu predigen verordnet) **ist."** — „Er ist vor mir gewesen (ob Er wohl erst nach mir kommt)," nicht allein persönlich oder nach dem Wesen (denn was wäre das für ein groß Ding, daß Er vor Johannes geboren ist, so Er ja vor der Welt und allen Dingen geboren ist?), sondern auch nach dem Amt und Kraft; ist darum so viel gesagt: Er ist viel größer, mehr oder mächtiger denn ich oder etwa ein Mensch, denn Er ist der, welcher auch gewesen ist, ehe denn ich und Andre vor mir gepredigt haben, d. i. Er ist eine ewige göttliche Person, und ehe Er auf Erden geboren von Anfang der Welt allzeit bei Seiner Kirche gewesen und hat Alles darin gewirkt. Daß es Johannes mit diesen Worten also gemeint und die göttliche Herrlichkeit dieser Person hat rühmen wollen, gibt er genugsam damit zu verstehen, da er spricht: **„Ich bin nicht werth, daß ich Seine Schuhriemen auflöse oder Ihm im Geringsten dienen soll."** Wirft also alle seine Heiligkeit von sich unter dieses Mannes Füße und sagt: Er wolle sich gern genügen lassen, wenn er Sein sofern genießen könne, daß er Ihm die Schuh wischen möge. Das lasse ein Exempel der Demuth in Johanne sein (der doch unter allen, so von Weibern geboren sind, nicht hat seines Gleichen Matth. 11, 11), daß wir nicht allein wohl Acht nehmen, sondern auch ihm nachfolgen. Gott will haben, daß wir gute Werke thun und in aller Tugend nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich leben sollen Phil. 2, 15. 4, 8; ja es gefällt auch solches Leben und gute Werke in denen, so an Christum glauben, Gott gewiß wohl, um desselben Mittlers Christi willen und haben dieselben von Gott Seiner Verheißung nach zeitliche und ewige Belohnung. Aber das sollen wir daneben allezeit und vornehmlich wissen, daß wir nicht den Ruhm unserer Würdigkeit oder Ver-

---

*) Was der Evangelist zwar außen läßt, doch genug zu verstehen gibt, so daß die volle Rede diese ist: Ich taufe euch mit Wasser, aber mitten unter euch ist Er getreten, der mit Feuer tauft.

dienstes noch den Trost unserer Seligkeit auf unser Leben sollen setzen. Denn wie köstlich und heilig unser Leben immer sein mag, so ist es doch nicht ohne Sünde und Unreinigkeit vor Gott; darum kann es nicht vor Gottes Gericht bestehen. Kommt es vor unsern Herr Gott und Sein Gericht, so sprich: Vor Dir, Herr, ist mein bester Sammet und golden Stück ärger, denn ein Haderlump. Also thut der heil. Paulus Phil. 3, 4—9 auch und heißt es, noch gröber, denn Johannes, Koth und Dreck. Vgl. auch Röm. 4, 2. — Das ist nun das andere Amt Johannis und eines evangelischen Predigers, daß er nicht allein alle Welt zu Sündern macht, sondern daß er auch wiederum tröstet und zeigt, wie man der Sünde soll los werden, indem daß er zeigt, der kommen soll; damit weiset er uns zu Christo, daß derselbige uns soll von Sünden erlösen, so wir Ihn aufnehmen durch einen wahrhaftigen Glauben. Solche Demuth wollten auch wir gern durch's Evangelium anrichten, ermahnen deshalb unsrem Amte nach Jedermann, er soll sich vor Sünden hüten und fromm sein: doch auf solche Frömmigkeit keinen Trost vor Gott setzen, sondern soll, wie Johannes, seine guten Werke und ehrbar Leben als einen Schuhlumpen achten gegen der hohen, reinen, vollkommnen und großen Gerechtigkeit, die unser lieber Herr Christus durch Sein Leiden und Sterben uns verdient hat. Aber Pabst und Bischöfe, Mönche und Pfaffen wollen und können das Vertrauen auf ihre und der verstorbnen Heiligen Verdienste nicht fallen lassen, haben als wahnsinnige Leute nie gedacht, viel weniger gefühlt, was Sünde und Tod sei, wollen also die Gerechtigkeit Christi nicht lassen ihren Schatz sein wie Johannes, sondern heben eigne menschliche Heiligkeit und Werke so hoch, daß sie sie des ewigen Lebens werth achten.

V. 28. „Dies geschah zu Bethabara ꝛc." So fleißig beschreibt der Evangelist Johannis Zeugniß, daß er auch der Stätte gedenkt, da es geschehen ist, denn es liegt viel an dem Zeugniß, Christum zu bekennen, und es hat viel Anstöße.

V. 29. „Des andern Tages (nach der Taufe Jesu, es sei nun, welchen Tages es sei) **siehet Johannes Jesum zu ihm kommen,"** und kennt Ihn wohl von der Taufe her, fällt in eine herzliche, freundliche Furcht und Demuth und achtet sich nicht werth, daß er nahe zu Ihm trete, hebt von ferne an Ihn zu ehren und preisen und weist mit den Fingern von ferne auf Ihn und spricht: **„Siehe, das ist das Lamm Gottes."** Das ist ein schön, herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen und sind deutliche helle Worte, darin Johannes klärlich herausdruckt, was man von Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Als sollt' er sagen: Ihr Juden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm, wie euch Moses geboten hat, dazu täglich zwei Lämmlein, Morgens und Abends. Jenes ist Mosis Lamm, dies aber ist Gottes Lamm, das von Gott gesandt ist und nicht von Menschen erwählt; es ist nicht ein natürlich Lamm, wie die im Gesetz; dennoch ist's ein Lamm, denn Gott hat's also bestellet. Es war das Osterlamm im Gesetz wohl ein fein Spiel für die Kinder und eine Zucht, dazu geordnet, daß es euch erinnern sollte dieses rechtschaffnen Lämmleins Gottes: so ziehet ihr's dahin, als sollte solch Schlachten und Opfern eure Sünde hinwegnehmen. Das dürft ihr nicht gedenken; eure Lämmer werden's nicht thun, sondern allein dies Lamm Gottes. „Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" — das ist so viel gesagt: ich habe euch zuerst durch meine Lehre alle zu Sündern gemacht, alle eure Werke verdammt und gesagt, daß ihr an euch selbst müsset verzagen. Aber auf daß ihr auch nicht an Gott verzaget, sehet da, ich will euch zeigen, wie ihr eurer Sünde sollt los werden. Nicht könnt ihr eure Sünde ablegen oder euch durch Werke fromm machen, ein anderer Mann gehört dazu, ich kann's nicht thun; doch zeigen kann ich Ihn, es ist dieser Jesus Christus, das Lamm Gottes. Der, der, und sonst Niemand weder im Himmel noch auf Erden, nimmt die Sünde auf sich, so gar, daß auch du nicht die allerkleinste Sünde könntest bezahlen.

Er muß allein auf Sich nehmen, nicht deine Sünde allein, sondern der Welt, und nicht etliche Sünden der Welt, sondern alle Sünden der Welt, sie seien groß, klein, viel oder wenig. Es ist aus der Maßen fein und tröstlich von Christo, unserm Heiland, gepredigt: wir können's mit Worten, ja auch mit unsern Gedanken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsre Freude und Lust dran haben, daß der Sohn Gottes Sich so tief herunterläßt und nimmt meine Sünde auf Seinen Rücken, ja nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt; die von Adam an bis auf den allerletzten Menschen gethan ist, die will Er gethan haben und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sei und das ewige Leben und Seligkeit erlange. Wer kann doch nach Nothdurft davon reden oder denken, nemlich daß die ganze Welt mit all ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sei und gar vor Gott Nichts gelte, und wo Jemand wolle selig und seiner Sünde los werden, daß er wisse, daß seine Sünden alle auf des Lamms Rücken gelegt sind? Es ist keine größere Knechtschaft noch Dienstbarkeit, denn daß der Sohn Gottes eines jeden Menschen, wie arm und elend oder veracht' er immer sein könnte, Knecht wird und seine Sünde trägt. Es wäre ein groß Ding und Verwunderung, da alle Welt Ohren und Augen, Maul und Nase aufsperren würde, wenn irgend eines großen Königs Sohn in eines Bettlers Haus käme und pflegte sein in der Krankheit, wäsche ihm seinen Unflath ab und thäte alles, was sonst der Bettler thun müßte. Wäre das nicht eine große Demuth? Was ist aber ein König oder Kaiser gegen den Sohn Gottes? Und dazu was ist eines Bettlers Unflath gegen der Sünden Unflath, so wir von Natur an uns haben, der scheußlicher sieht vor Gottes Augen, denn aller Unflath, der irgend in einem Siechhause sein möchte? Noch ist die Liebe des Sohns Gottes so groß gegen uns: je mehr Stanks und Unflaths an uns ist, je mehr Er Sich zu uns thut, reinigt uns und nimmt alle Sünde und Jammer von unserm Halse und legt sie auf Seinen Rücken. Es kann's Niemand begreifen, wir werden uns an der Liebe Gottes dort in jenem Leben ewig selig sehen; und wer wollt um Christi willen nicht gerne sterben? Wenn der Teufel spricht: du bist ein Sünder, so sagt Christus: Ich will's umkehren, Ich will ein Sünder sein, ihr sollt ledig ausgehen. Wer kann doch für diese Gnade unserm Herrn Gott genugsam dankbar sein? — Hierauf steht nun der Grund aller christlichen Lehre: wer die glaubt, der ist ein Christ; wer's nicht glaubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir allein selig werden darum, daß es unsre Sünden trägt. Sie will auch Etwas sein, und je mehr sie thun will und Sünde büßen, je ärger sie es macht; denn außer diesem Lämmlein ist kein Sündenbüßer, Gott will sonst von keinem wissen. Das Gesetz zeigt wohl an, was ich bin, offenbart die Sünde, legt sie mir auf den Hals und thut recht dran: — da erschrecke ich denn und wollte der Sünde gerne los sein. Aber das Gesetz spricht: dazu kann ich dir nicht helfen. Da lauft man denn zu den Heiligen; Andere werden Mönche, wollen selbst heilig und ihre eigne Seligmacher sein. Wir sehen wohl ein jeglicher seine Sünde, verheißen auch, daß wir von Tag zu Tage uns bessern wollen, sprechen: O Christe, friste mir mein Leben, ich will fromm werden und meine Sünde büßen; die Vernunft kann da keinen andern Rath noch Lehre geben. Ist aber das nicht eine grausame und erschreckliche Blindheit? Darum so weiset Johannes uns einen Andern, da Gott der Vater unsre Sünden aufgelegt hat, nemlich den Herrn Christum. Das Gesetz legt sie auf mich; aber Gott nimmt sie von mir und legt sie auf dies Lamm, da liegen sie recht wohl und besser, denn auf mir; und will Gott sagen: Ich sehe, daß die Sünde dich drückt und müßtest unter der schweren Last zu Boden fallen; aber Ich will dich erlösen von der Bürde, und will die Sünde von deinem Halse nehmen, und aus lauter Gnade

will ich sie dem Lamm auf den Hals legen, das soll sie tragen. — — So soll denn ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben und ihm denselbigen nicht lassen nehmen. Denn es ist kein andrer Trost weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todesnöthen. Wer das könnte glauben, der würde nicht leichtlich verführt von den Rottengeistern, die etliche Sprüche uns vorwerfen von den guten Werken, daß man durch Werke müsse selig werden. Da könnte ein Christ dawider schließen, daß die Rotten Sprüche führen mögen von guten Werken wie sie wollen, so bleibt doch immerdar der Hauptspruch, der also lautet, daß Gottes Lämmlein habe die Sünde der Welt getragen; und es ist mir ernstlich geboten, daß ich's glauben und bekennen soll, auch darauf sterben. Ja, möchtest du sagen, wer weiß, ob Er auch meine Sünde trage? Ich glaube wohl, daß Er St. Peters, St. Pauls und andrer Heiligen Sünde getragen hat, die waren fromme Leute; wenn ich nun auch St. Petrus oder St. Paulus wäre. Höreſt du denn nicht, was hie Johannes sagt: „Dies ist das Lamm Gottes, das trägt die Sünden der Welt?“ Nun kannst du ja nicht leugnen, du seiest auch ein Stück von der Welt, denn du bist von Mann und Weib geboren: so müssen ja deine Sünden auch dabei sein, ebensowohl als St. Peters oder St. Pauls; und ebenso wenig als du deine Sünden kannst büßen, so wenig haben auch jene ihre Sünden büßen mögen, hie ist Niemand ausgenommen. Darum folge nicht deinen Gedanken, und halte dich des Worts, das dir zusagt Vergebung der Sünden durch dies Lämmlein, das aller Welt Sünde trägt, wer's nur glaubt. Höreſt du wohl, es fehlt an dem Lämmlein nicht, es trägt alle Sünde von der Welt Anfang her; darum muß es deine Sünde auch tragen und dir Gnad anbieten. Es hat sonst die Sünde nur zwei Oerter, da sie ist: entweder sie ist bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder liegt auf Christo, dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren; so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig; nun greif, zu welchem du willt. — — Kannst du nun glauben, daß solche Stimme Johannis wahr sei und seinem Finger nachsehen, und das Lamm Gottes erkennen, daß Er deine Sünden auf Ihm trage, so hast du gewonnen, so bist du ein Christ, ein Herr über Sünde, Tod, Hölle und alle Dinge; da muß dein Gewissen froh werden und dem zarten Lamm Gottes aus Herzen hold werden, und dem himmlischen Vater über solchem abgründlichen Reichthum Seiner Barmherzigkeit lieben, loben, danken und auf's Allerwilligste werden, Seinen göttlichen Willen zu thun was du kannst aus allen Kräften. Denn was kann tröstlicher und lieblicher gehört werden, denn daß unsre Sünde nicht mehr unser noch auf uns liege, sondern auf dem Lamm Gottes? wie kann die Sünde ein solches unschuldiges Lamm verdammen? sie muß von ihm überwunden und vertilgt werden, so muß gewißlich der Tod und die Sünde (als der Sündenverdienst) überwunden werden. Da siehe, was uns Gott der Vater in Christo gegeben hat. Darum hüte dich, hüte dich, daß du dich nicht vermesseſt, deine geringste Hölle durch dein Thun auch mit der Sünde abzulegen vor Gott, und Christo dem Lamm Gottes solchen Titel nehmest. Zu solcher Erkenntniß Christi helf' uns Gott der Vater nach aller Seiner Barmherzigkeit, und sende in die Welt die Stimme Johannis mit viel Schaaren der Evangelisten!

V. 30. 31. Nun folgt ein ander Zeugniß, daß der Herr Christus wahrhaftiger Gott sei; denn Johannes spricht, Er sei vor ihm gewesen und er hab' Ihn nicht gekennet. Das hab' er wohl gewußt, daß Er vorhanden sei; so sei der Befehl in der Wüste auch über ihn geschehen, daß er Solches dem Volk verkündigte: aber nicht eher habe er Ihn gekannt, wer Er wäre, bis daß Gott selber mit dem schönen, sonderlichen Zeichen ihm's offenbart, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehört wird und der heil. Geist über Ihm her schwebt.

V. 32—34. „Johannes zeugete ꝛc." Der Evangelist fußt immer auf dem Wort, daß Johannes ein Zeuge sei und nennt alle seine Predigt ein Zeugniß, welch Zeugniß allein auf Christum, den Sohn Gottes, geht, daß Er wahrhaftiger Gott und Mensch sei, und für uns gegeben. — Ueber das aber gibt Gott auch ein äußerlich Zeichen, damit die Predigt Johannis des Täufers bestätigt würde und spricht: Zum Wahrzeichen wirst du die Zukunft des heil. Geistes sehen über Christum, daß, auf wen du den heil. Geist sehen wirst vom Himmel herabsteigen, der ist's. Wenn du das Zeichen sehen wirst, so sei gewiß, daß es der sei, deß Vorläufer und Wegbereiter du hast sein sollen. Dies ist alles geschehen und auch darum beschrieben worden, auf daß Johannis des Täufers Zeugniß damit bestätigt würde, nicht allein um seiner, sondern auch um Anderer willen, so seine Predigt hörten; und mit diesem Zeugnis Johannis sollten alle Menschen zufrieden sein.

„Ich sah, daß der Geist herabfuhr — und blieb auf Ihm," flatterte nicht weiter, sondern ruhte über Ihm, blieb über Ihm schwebend. So will nun St. Johannes sagen: Das habe ich gesehen, das predige ich euch von Christo, daß bei der Taufe Christi Zeugen sind der Vater, Sohn und heil. Geist. Wollt ihr nun an Ihn glauben, Er ist der Messias. So habt ihr mein Zeugniß auch gehört, ehe denn ich Christum gesehen habe; aber jetzt zeuge ich nachmals, daß in dieser himmlischen Offenbarung ich den Vater, Sohn und heil. Geist gesehen habe. Es ist aber solch Zeugniß darum geschehen, auf daß ihr wisset, daß eine andere Taufe nach meiner kommen wird, nemlich des heil. Geistes. Ich habe bisher mit Wasser getauft; aber Er wird kommen, der mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen wird. — Man hat viel disputirt aus diesem Text vom Unterschied der Taufe Johannis und Christi. So ist nun das der Unterschied zwischen der Taufe Christi und Johannis, daß Johannes spricht: Ich taufe mit Wasser; ich gebe nicht den heil. Geist, so vergebe ich nicht die Sünde: sondern meine Predigt geht dahin, daß der Mensch Buße thue und sich schicke (denn der Herr wäre vorhanden, der ihnen die Sünde würde vergeben); spricht: Nach mir wird Er kommen, welches Taufe nicht allein zur Buße dienen wird, sondern auch zur Vergebung der Sünden. Darum so geht Johannis Taufe auf die zukünftige Vergebung der Sünde, die hart vor der Thüre war, Apstg. 19, 4. Johannes gibt nicht Vergebung der Sünde, sondern weiset nur auf den der sie gibt. In Johannis Taufe wird die Vergebung der Sünde verheißen; in Christi Taufe wird sie gegeben. Johannis geht vor, Christi folgt nach. Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr, sondern schlechts also sollen wir sagen: Dir sind vergeben alle deine Sünden aus Gegenwart des Herrn Jesu Christi. Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und heil. Geistes, d. i. ich nehme dir alle deine Sünde hinweg und wasche dich von derselben gegenwärtig; ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. — Johannis Taufe hatte zweierlei Unterschied von der Taufe Christi: 1) daß er Jedermann vermahnete Buße zu thun, und daß sie sich bereiten sollten auf den zukünftigen Christum; 2) daß sie warten sollten auf die Vergebung der Sünden, welche bringen sollte der, so da kommen würde; sie (Johannis Taufe) hat die Verheißung von der zukünftigen Vergebung der Sünden durch Christum. Das muß man auch heut zu Tage allen bösen und halsstarrigen Leuten predigen, daß sie ihre Sünde erkennen und lernen, daß sie Vergebung der Sünde bedürfen. Denn, ob wir gleich Vergebung der Sünden erlangt haben; dennoch, dieweil wir den alten Adam noch am Halse tragen, so sündigen wir täglich und ist die Sünde noch nicht ausgefegt, der Teufel auch nicht gestorben, der unser Fleisch und Blut zu allem Bösen reizt, 1 Kor. 5, 7. Gal. 5, 17. Röm. 7, 5. 6. Darum, so ist in diesem Leben die Sünde nicht gar weggenommen, aber dort soll sie nicht allein vergeben sein, sondern gar rein ausgefegt und rein hinweggethan. Es kann in diesem Leben nicht anders

zugehen, wir werden nicht ganz und gar eitel Geist sein, wie wir wohl sollten. Aber dort in jenem Leben, am jüngsten Tage wird Leib und Seel nichts Anders thun, denn was der Geist will, d. i. ich werde Gott über alle Dinge, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften lieben. Denn da werde ich eitel Geist sein und werde wollen, was Gott will, werde auch meinen Willen in Seinem Wort haben, und werde sein wie die lieben Engel, barmherzig, gütig, freundlich ꝛc. Hie auf Erden wollt' ich Gott wohl gerne lieben von ganzem Herzen; aber der Sack, so ich am Halse trage, Fleisch und Blut, zieht mich hinunter und hindert mich; denn das Fleisch ist in diesem Leben dem Geist entgegen, es verdrießt mich, wenn mir Einer zu nahe ist. Derhalben so muß man das Fleisch tödten, der Sünde widerstehen, die sich in uns noch regt. Es ist nicht eitel Fleisch, auch nicht eitel Geist. Die Welt ist lauter Fleisch; aber die Engel sind lauter Geist. Die Christen haben von beiden Stücken Etwas, Röm. 8, 10. Der Geist hat die Vergebung der Sünde und lebt um der Gerechtigkeit willen, die uns Christus lauter umsonst zurechnet; aber das Fleisch ist dem Tode überantwortet um der Sünde willen, denn es murret immerdar wider Christum, und der Sünde können wir aus unsrer Natur nicht los werden, wir haben unser Leben lang dran auszufegen. — Also nimmt nun der Herr Christus wohl von Johanne die Taufe des Wassers an; aber Er thut das Feuer dazu, d. i. gibt uns den heil. Geist, der uns mit Seinen Tugenden anzündet. Und also bleibt die Taufe auch noch für und für, daß wir in Christo getauft sind und Er uns die Sünde vergibt, mit dem heil. Geist und Vergebung der Sünden tauft, daß wir um des Lämmleins willen, so der Welt Sünde trägt, Vergebung der Sünden haben. Aber dennoch werden wir getauft zur Buße um des alten Adams willen: da müssen wir immerdar büßen, immerdar den Leib tödten, d. i. immerdar gebessert und gereinigt werden: und dennoch immerdar hoffen auf die Vergebung der Sünden, welche wir gegenwärtig haben. Amen.

II. Jahrg. Joh. 3, 22—36.

V. 22. „Darnach kam Jesus — — und hatte daselbst Sein Wesen mit ihnen und taufte." Es ist aber Sein Wesen Anders nichts gewesen denn predigen, beten, taufen, lehren, gessen, geschlafen und dann wieder gepredigt. Denn Er ist nicht müßig gangen eine Stunde. Aber Predigen und Beten sind Seine vornehmsten Werke gewesen, und allhier beschreibt er sonderlich die Taufe, als auch Seiner Werke eins. Diese (samt dem Sakrament des Altars, der Absolution) hat Er uns gegeben, auf daß wir Christum auf's Allernäheste hätten, nicht allein im Herzen, sondern auch auf der Zunge, daß wir Ihn können fühlen, greifen und tappen. Also hat Gott allezeit Sein Volk regiert, daß Er Sich auch sichtlich ihnen hat zu erkennen gegeben, auf daß man nicht sagen dürfte, könnte man Gott finden, man wollte an der Welt Ende nach Ihm laufen.

V. 25. „Da erhob sich eine Frage — über der Reinigung." Das ist der größte Kampf und Hader von Anfang der Welt, welcher ewiglich bleiben wird bis ans Ende der Welt, daß man fragt und sich zankt über der Reinigung, ob man durch Werk oder Gnade Gottes komme zur Seligkeit. Nun können gute Werke diese Reinigung nicht machen noch geben, sondern Christus muß uns rein machen durch Sein Blut. Darum so ist nur eine einige Reinigung von Anfang der Welt her gewesen, da Alle geglaubt haben an einen Gott und an Seinen Sohn Jesum Christum; denn die Verheißung von Christo und der christliche Glaube ging bald da an, daß des Weibes Same sollte der Schlange den Kopf zertreten und hat gewährt bis daß Er selbst kommen ist,

Wiewohl Johannis Taufe für sich selbst nicht reinigt, sondern hüllt sich in den Glauben, dennoch ist sie nicht von Menschen kommen, sondern von Gott und aus dem Himmel, und diejenigen, so indeß gestorben, sind gleichwohl selig dadurch, daß sie die Taufe Johannis angenommen und sich haben reinigen lassen in dem Glauben des zukünftigen Christi, darauf Johannes geweiset hat, daß Er der wahrhaftige Reinmacher sein würde. Also sind alle Patriarchen und Propheten gereinigt worden, und ist die Beschneidung und alles Reinigen gehängt auf den zukünftigen Messiam, und hat ihnen die Beschneidung geholfen, daß sie geheft und gehängt gewesen ist auf den zukünftigen Messias. Auf den Glauben des zukünftigen Messiä hat man sie beschnitten und sind selig worden. Desgleichen wer geopfert hat und hat sich bei dem Opfer erinnert des rechten Lämmleins Christi, so für die Sünde der Welt sollte geschlacht werden, der ist durch und in dem Glauben an den zukünftigen Christum selig worden. Wer aber das nicht gethan hat, der ist auch nicht selig worden, ob Einer gleich tausend Ochsen opfern wollte. Denn Christus ist gestern und heute gewesen, das ist von Anfang und ist allezeit einerlei Christus gewesen, der da war, ist und kommen sollte, Offb. 1, 8 u. a.

V. 27. Johannes spricht: **„Ein Mensch kann Nichts nehmen ꝛc.“**, als sollte er sagen: Ach, lieben Jünger, ihr verstehet meine Reinigung nicht recht; Er richtet keine neue Reinigung an, es ist nicht menschlich Ding, was Er macht. Darum laßt Ihn machen. Denn Christus ist selbst die Reinigung, so Johannes gelehrt hat. Johannes redet sonderlich vom Regiment Gottes, von der Kirche, da soll Nichts gehandelt werden, es sei denn vom Himmel gegeben. So es aber nicht vom Himmel ist, so heißts Menschentand und Nichts, und wenn's gleich die allerweisesten Leute auf Erden geredet hätten. Derhalb sollen wir in der Kirche zusehen, daß wir Nichts predigen noch hören, es sei denn des Bräutigams Stimme, und dazu nicht eine erdichte oder nachgemachte Stimme. Denn Christus soll's allein sein, der die Sünde wegnimmt und den Tod überwindet.

V. 28. Sinn: das ist recht, denn also hab' ich auch gepredigt, daß Einer nach mir kommen wird, der größer sei denn ich, und deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflösete. Also hab ich allezeit gepredigt, daß ich's nicht sei, sondern ich weise euch zu einem Andern: darum kann mein Amt und Taufe nicht bleiben.

V. 29. Von Anfang der Welt her ist nur ein Bräutigam, Christus, Er wird's auch bis ans Ende der Welt bleiben. So ist auch die Kirche Seine Braut, die von Anfang der Welt bis ans Ende an Ihn glaubt, und wo du Sein Zeichen siehst, da wisse, daß daselbst die Kirche sei. Es ist gar ein lieblich Bild, daß er Christum einen Bräutigam heißt, denn der Bräutigam und die Braut haben alle Güter gemein. Der Mann vertraut dem Weib alle seine Heimlichkeit, sie hat auch seines Leibes Macht und trägt die Schlüssel an ihrer Seite. Also ist allhier Christus auch der Bräutigam und ein Fleisch von unserm Fleisch Eph. 5, 30. Wer nun nicht Christi ist d. i. durch die Christus nicht predigt, die mögen billig verstummen. Denn an Ihm soll uns genug sein, sollen nicht warten auf Mosen, viel weniger auf Andere, denn Gott hat Ihm Sein Wort in Seinen Mund gelegt.

V. 30. **„Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen.“** Solches soll man verstehen von seinem Amt, welches war, daß er predigen sollte und vor Christo herlaufen und sagen: Christus der Bräutigam kommt. Das ist nun, daß er sagt: Ich muß abnehmen, d. i. meine Predigt und meine Taufe muß aufhören.

V. 31. **„Der von Oben herkommt, ist über Alle ꝛc.“** als sollt' er sagen: Er ists allein, der von Oben herkommt. Wer von der Erde ist, kann Anders nichts, denn was irdisch ist, das ist der Natur Art. Also redet er; er kann nicht reden von Oben her, denn Niemand hat Gott gesehen. Irdisch sein und reden aber heißt nicht allein von grobem Wesen reden, als von Häuser bauen, Weib oder Mann nehmen, Essen

und Trinken, Kaufen und Verkaufen, oder von Geiz, schandbaren Worten und Werken, denn davon redet er allhier nicht; sondern irdisch reden ist allhier höher, nemlich daß man auch von Gott will reden, nicht von Geld, von Unzucht, Geiz ꝛc., sondern daß man will klug sein in göttlichen Sachen, wie wir Gottes Gnad erlangen mögen und der Sünde los würden und ein gut Gewissen haben möchten und Gott versöhnen. Die Vernunft ist allhier blind, närrisch und ist ihr zu hoch: sie redet wie ein Bauer auf dem Markt und im Kretzmar (beim Schenkwirth) redet, denn sie will handeln, will genug thun, will bezahlen, was das Gesetz fordert: du hast gehalten die zehn Gebote Gottes und bist sehr fromm, nun will ich dir alle Sünden vergeben. Die erste Blindheit ist, daß ein Mensch nicht erkennt, wie viel er schuldig sei und daß er nicht könne bezahlen, die andere, daß die Vernunft nicht weiß, daß von oben herab muß kommen, sondern wir wollen von Unten hinauf arbeiten, daß die Genugthuung in mir sei; sehen erstlich nicht den Fehl, zum Andern so wissen wir der Arznei nicht zu gebrauchen. Das ist die irdische Geburt. Wer irdisch ist, der bleibt irdisch, er redet und thut auch nichts Anders denn irdisch. Alles, was unser ist, das ist irdisch; „der aber von Oben herab ist", deß Sterben und Blutvergießen, das thut's.

V. 32. „Und zeuget, was Er gesehen ꝛc." Da hast du nun den Messiam abgemalt und beschrieben, von dem alle Propheten zeugen, nemlich daß Er soll ein Prediger sein. Das soll Sein Reich und Regiment sein: predigen, und in diesem Zeugniß, da ist alle Weisheit, Leben und Wahrheit. Denn Er ist ein solcher Zeuge, der es nicht erdacht noch geträumt, sondern selbst gesehen und gehört hat, denn Er ist Gottes Sohn. Seine Predigt aber wird ein „Zeugniß" geheißen, denn es ist eine Predigt, welche die Vernunft nicht begreift, sondern die Vernunft muß hören und ihr sagen lassen. — „Und Sein Zeugniß nimmt Niemand an": Nicht in der Majestät, sondern in Seinen Reden und Amt wird Er verdammt, daß die ganze Welt schreit: das ist Ketzerei, und wenn sie könnte dieselbe Predigt austilgen, so thäte sie es. Die Welt ist Anders nichts, denn ein Haufe Volks, so Gott in Seinen Reden schändet und lästert.

V. 33. „Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei." „Versiegeln, daß Gott wahrhaftig sei", heißt in kein Zweifel setzen, Gott sei Gott und wahrhaftig. Aber der Andern viele hörens wohl, aber es geht zu einem Ohr ein und zum andern wieder aus, glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Anfechtung und Trübsal, da fallen sie wieder ab. Denn ihr Herz ist nicht gewiß und beständig, zur Zeit der Trübsal lassen sie es wieder wegfahren, denn es ist nicht versiegelt, halten fester an Geld und Gut, Ehre und Gewalt, denn an Gottes Wort, thun Nichts, leiden auch nicht drum, sterben auch nicht drauf. Aber wer die Predigt des Evangeliums einmal recht annimmt, bei dem ist eitel Siegel und Brief und sage dann: da heißt Siegel und Brief Leib und Leben und alles was sie haben. Die haben's so hart ins Herz gedrückt, daß sie drauf sterben und leben. Denn so wir Gott wahrhaftig halten, so haben wir von Ihm Gerechtigkeit und ewiges Leben, und wird Einer dann seines Glaubens so gewiß, daß er spricht: Wer Gottes Wort verdammt, der ist aus dem Teufel, und läßt sich drüber zu todte martern. Denn diesen Fingerreif trägt er bei sich und läßt ihm's nicht nehmen.

V. 34. „Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort." Johannes redet allhier von der Sendung, welche mancherlei ist, sonderlich aber von der Sendung des Sohns; und wird zweierlei Weise geredet vom Senden: 1) Daß Gott Seine Leute sendet ohne alle Mittel, als die Propheten und Apostel. 2) Das andere Senden ist auch wohl von Gott, geschieht aber durch Menschen und Mittel, nachdem das Amt gestift ist von Gott, daß man predigt und die Gewalt der Schlüssel gebraucht. Das wird denn bleiben, aber die Personen bleiben nicht. Das geht denn ohne Mittel nicht

zu. Diese andere Sendung ist durch Menschen, aber nicht von Menschen. Also sind wir gesandt, wir erwählen Andere auch und setzen sie in das Amt. Darum wisse ein Jeder, daß er muß gesandt sein, d. i. er muß wissen, daß er berufen sei, und nicht von sich selbst hereinschleiche, sondern öffentlich geschehen. Die nun gesandt sind, „reden Gottes Wort", nemlich so sie bleiben in ihrem Amt und besitzen das Amt, wie sie es empfangen haben, Matth. 23, 2 ff., und predigen, was ihr Amt fordert. Thut's Einer nicht, so heißt's: Hütet euch vor dem falschen Propheten. Denn Niemand gedenke, daß Gottes Wort auf Erden komme aus menschlicher Andacht. Soll's Gottes Wort sein, so muß gesandt sein. Insonderheit geht aber St. Johannes allhier auf Christum und steht mit seiner Predigt in 5 Mos. 18, 15 ff. Damit hat's der Vater Mosi aus der Hand genommen und dem Sohn gegeben. Derhalb steht immer im Johannes: Der Vater hat gesandt, gesandt, daß Er, Christus, der rechte Gesandte sei; Keiner sei also gesandt und Sein Wort soll's gar sein, wie Er lehrt, also soll man glauben, vertrauen, hoffen. — — **„Denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß"**: obwohl des Geistes Gaben und Werk nach dem Maß ausgetheilt werden (Röm. 12, 3. 1 Kor. 12, 7), doch der Geist selbst ist in allen Christen reichlich und ohne Maß ausgegossen, daß Er alle Sünde und Tod verschlingt über die Maß.

V. 35. „Der Vater hat den Sohn lieb ꝛc." Hie unterscheide nun, welche da sollen vom Himmel sein und die unten auf der Erde sind, denn also ist's beschlossen: Alles Andre heiße wie es wolle, so heißt's unter dem Zorn Gottes (v. 36). Da ist keine Liebe oder Gnade, sondern Ungnade, so du außer dem Mann bist, denn Gott der Vater hat sonst nirgendshin Seine Liebe gewandt, denn auf den Sohn. Außer Ihm kommst du nicht zur Liebe Gottes, und auf daß du nicht zweifelst, so hat Er Ihn so lieb, daß Er Ihm Alles in Seine Hände gegeben hat, d. i. Er hat Ihn allmächtig gemacht, wie denn St. Paul sagt, daß alle Schätze der Weisheit in Ihm seien, d. i. Gottes höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Wahrheit ist in den Sohn gelegt und ist Ihm Alles gegeben. Also liebt Er den Sohn, daß Er zu Ihm sagt: Sei du ein Herr über Himmel und Erden, auch über den Teufel, über Sünde, Leben, Gerechtigkeit, und Alles sei in deiner Hand. Alles in seinen Händen haben aber heißt Gott sein, denn Gott gibt Niemand seine Ehre, Jes. 42, 8. 48, 11. Willst du nun Gott haben und selig werden, so mußt du unter das Haupt Ps. 8. — Hie ist nun eine Frage: Wie will sich's reimen, so Er ein Herr ist über Alles und ist gleichwohl auch Mensch? So Er denn Gott ist und hat alles zuvor, wie wird's Ihm denn gegeben? Antwort: In dem Herrn Christo sind zweierlei Naturen und doch nur eine Person, und diese zwei Naturen führen und behalten, ja theilen mit einander ihre Eigenschaften. Solches ist um unsertwillen geschrieben, auf daß wir's lernen und glauben.

V. 36. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Wenn ich nun das (v. 35) weiß und bins gewiß, daß Er ein Herr sei über Alles, über Himmel und Erden, über die Engel und alle Kreatur, und weiß, daß Gott ein Wohlgefallen an Ihm habe, daß Er Ihn auch setzt zu Seiner Rechten: so hat mein Herz gewonnen und spricht: Ei, habe ich den mir günstig und gnädig, der ein Herr ist über die Engel und den Teufel, über Tod und Leben, ich geschweige über Gold, Silber, Korn, Gerste, so will ich mich vor der Welt auch nicht fürchten und kann mich zu Gott versehen, daß kein Unglück mir schaden solle. So du des Sohns Gunst und Gnade hast, spricht der Vater, so zweifle auch nicht an meiner Gnade. Darum lasset Christum das einige Bild sein unsers Herzens, daß ich sage: Hab' ich denselbigen Herrn, so werde ich auch Alles mit Ihm haben. Amen.

Evangelium am heil. Christfest.

I. Jahrg. Luk. 2, 1—14.

Der Evangelist hat die Historie mit allem Fleiß beschrieben und in zwei Theile getheilt. Erstlich von dem Elende in der Stadt Bethlehem, welches die Mutter und Kind erlitten. Zum Andern von der Freude im Himmel, die er mit Worten herrlich ausgeführt. Darum werden wir es einfältig beschauen, wie man denn von dieser Historie nicht einfältig genug predigen kann. Vor diesem wollte ich auch hoch einherfahren; aber ich war ein Narr. Das Evangelium ist so klar, daß es nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird Niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihr Herz stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß drein sehen, gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmt, die im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum willst du hier auch erleuchtet werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe in die Stille und fasse das Bild dir tief ins Herz, da wirst du finden Wunder über Wunder.

I. **V. 1. „Es begab sich aber, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging ꝛc."** Das erste Stück in dieser Historie ist dieses: daß Christus geboren ist eben zu der Zeit, da unter dem Kaiser Augustus zum ersten Mal die Juden und ihr Vermögen geschätzt sind worden. (Dies Schätzen ist nichts Anders gewesen, denn eine gemeine Auflage in allen Ländern, daß man jährlich von einem jeglichen Haupt hat einen Zinsgroschen gegeben.) Da hat unser lieber Herr Christus allbereit angefangen zu regieren in der Welt, wiewohl heimlich, und muß Ihm der große Kaiser Augustus samt seinem Reich dienen und Ursach mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria samt ihrem vertrauten Mann Joseph gen Bethlehem reist und, wie die Propheten zuvor geweissagt hatten, den Heiland der Welt daselbst ans Licht bringt. Sonst würden sie wohl daheim blieben sein; aber weil Christus soll zu Bethlehem geboren werden, darum muß der Kaiser dazu Ursach geben und also dem Herrn Christo zu Seiner Geburt dienen; wiewohl weder Kaiser noch die Welt davon Etwas wußten, die es sonst lieber hindert. Aber Gott führt Sein Regiment also, daß die Welt unwissend zuweilen thun muß, da man sie wissend nimmermehr könnte hinbringen.

V. 2. Merke wie gewiß der Evangelist seine Rede setzt, daß die Geburt Christi sei geschehen zu Kaiser Augusti Zeiten und da Kyrenius Hauptmann war römischen Reichs im Lande Syrien, von welchem Syrien das jüdische Land ein Stück ist wie Oestreich ein Stück des deutschen Landes ist, und ist geschehen in der „allerersten Schätzung", da dieser Zinsgroschen zuvor nie ist gegeben, denn eben da Christus sollte geboren werden, damit Er anzeigt, wie Sein Reich nicht sollte weltlich sein, noch über weltliche Herrschaft weltlich regieren, deßhalb Er Sich und Seine Eltern derselbigen unterwirft; sonst, wo es zufällig ohne besonderes Bedenken geschehen wäre, hätte Er mögen hernach oder vor derselben (ersten) geboren werden.

V. 3. **„Und Jedermann ging in seine Stadt."** Es ist geschrieben Hagg. 2, 7. 8, daß Gott spricht: „Ich will bewegen Himmel und Erde, wenn da kommen wird aller Heiden Trost." Das ist heute erfüllt; da haben sich die Himmel bewegt, d. i. die Engel, die im Himmel sind und mit Gesang Gott gelobt (v. 13. f.). Und die Erde d. i. die Menschen auf Erden, da sich Jedermann aufgemacht hat, und ist ein Reisen

gewesen da in eine Stadt, hier in eine Stadt im ganzen Lande, und es ist doch nicht eine schädliche blutige Empörung gewesen, sondern eine friedliche, welche Gott, der ein Gott des Friedens ist, erregt hat. (Ist auch nicht zu verstehen, daß alle Lande auf dem ganzen Erdboden sich also bewegt haben, sondern allein was in der Römer Gewalt war [Weltkreis = Römisches Reich]; dazu ist kein Land dermaßen bewegt wie das jüdische Land, welches war ordentlich getheilt in die Geschlechter Israel.)

V. 4. 5. „Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids 2c." Siehe, wie gar schlicht und einfältig die Dinge zugehen auf Erden, und doch so groß gehalten werden im Himmel. Auf Erden gehet es also zu, da ist ein armes junges Weiblein, Maria zu Nazareth, gar Nichts geachtet, und unter den geringsten Bürgerinnen der Stadt gehalten, da wird Niemand gewahr des großen Wunders, das sie träget, sie schweiget auch stille, nimmt sich nichts an, hält sich für die Geringste in der Stadt, sie machet sich auf mit ihrem Hausherrn Joseph, haben vielleicht keine Magd noch Knecht, sondern er ist Herr und Knecht, sie Frau und Magd im Hause, hatten alse das Haus lassen stehen oder Andern anbefohlen. Es ist ein Zeichen, daß bei diesen beiden Leuten große Armuth muß gewesen sein, daß Joseph ihrer nicht hat können verschonen oder sie daheim bei seinen oder ihren Freunden lassen oder etwa sonst versorgen, bis sie das Kindlein geboren hätte; sondern weil er sie nirgend weiß zu lassen noch Jemand zu befehlen, muß sie mit ihm fort den langen weiten Weg (bei 30 deutsche Meilen), und haben da beide ihr Gütlein mit sich geführt. Mag etwa sein, sie haben einen Esel gehabt, darauf Maria gesessen sei, wiewohl glaublich ist, sie sei zu Fuße gegangen mit Joseph. Denke, wie sie unterwegs in Herbergen verachtet gewesen sei, die doch würdig war, daß man sie mit goldenen Wagen und aller Pracht geführt hätte. Wie viel sind wohl der großen Herren Weiber und Töchter zu der Zeit gewesen in gutem Gemach und großem Ansehen, während diese Gottes-Mutter mitten im Winter zu Fuße mit schwerem Leibe über Feld reiset? Wie ungleich gehet es zu! — Da sie nun nach Bethlehem kommen, zeigt der Evangelist, wie sie die Allergeringsten und Verachtetsten sind gewesen, sie haben Jedermann müssen räumen, bis daß sie in einen Stall gewiesen worden, mit dem Viehe eine gemeinsame Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen, indeß mancher böse Mensch im Gasthaus obenan gesessen und sich hat als einen Herrn ehren lassen. Da merket und erkennet Niemand, was in dem Stall Gott wirket, läßt die großen Häuser und köstlichen Gemächer leer bleiben, läßt sie essen, trinken und guten Muth haben, aber dieser Trost und Schatz ist ihnen verborgen.

V. 6. 7. Hier schlägt noch zu der Fall, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfällt. Vielleicht hat Maria nicht gemeint, daß ihre Geburtszeit so nahe sei. Da ist nun Noth vorhanden: denn sie findet Niemand von Allen, der sie kennen will, oder doch eine Hauswirthin unter so vielen Weibern, die ihr etwa ein eigen Kämmerlein oder ander Stättlein in einem Hause vergönnt und in der Zeit (da doch sonst ein Weib dem andern gern dient und hilft, so viel sie kann) bei ihr sein wollte; sondern muß mit ihrem Joseph in einem offnen Stall, da das gemeine Vieh armer Leute und Andrer hingestellt, bleiben und hat hier keine Bereitschaft oder Handreichung und Dienst zu dieser Geburt. Da hat Joseph gedacht: Ach, wer nun zu Hause wäre! Und nachdem sie geboren, ist abermal Niemand, der sie um des jungen Kindleins willen zu sich genommen und etwa in einem Winkel beßre Stätte oder Räumlein schaffte, oder ihr doch ließe ein Wenig pflegen und dienen, ohne daß Joseph etwa mag noch ein frommes, armes Dienstmägdlein angesprochen haben, die ihr zuweilen Feuer angezündet oder Wasser zugetragen, und er selbst hat müssen am meisten ihr Handreichung thun. Und ist ihr, als der Mutter, das Schwerste, daß dem jungen Kindlein (welches sie weiß

durch den Glauben, daß es Gottes Sohn ist und der rechte Erbherr und König des jüdischen Volks) in Seinem eignen Volk und Vaterland nicht so viel Gutes kann widerfahren, daß Er etwa möchte ein entlehnt Wieglein oder Bettlein haben, anders denn ihren Schooß und die Krippe, in schlechte arme Tüchlein und Windeln, so viel sie der hat haben können, gewickelt, daß auch die Hirten vom Engel nirgendhin denn zu demselben gewiesen werden, da sonst Niemand der elendesten, ärmsten einheimischen Frau Kind suchen wird. Da hat sie müssen in der Kälte das Kindlein etwa bei einem Kohlfeuerlein wärmen, baden und, wenn es hat sollen schlafen und sie es nicht hat können in ihren Armen oder Schooß halten, auf ein Bündlein Heu legen, und mit ihrem Schleierlein, Mantel oder was sie gehabt, zudecken. — Diese Historie hat der Evangelist also eigentlich ohne Zweifel uns wollen vormalen, die wir sonst so kalt sind, ob sie doch ein Wenig unser Herz erwärmen könnte, weil unser Heiland so elendiglich auf diese Welt geboren ist. Bethlehem wäre wohl werth gewesen, daß sie dazumal in Abgrund der Hölle versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweist, daß sie Ihm irgend ein Mültern zur Wiege oder einen Bankpfühl für ein Kissen leiht. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll.*) Wer sollte nicht feind sein allem, was auf Erden ist, wenn du diese Geburt bedächtest? Das soll uns bewegen, daß uns Alles vor dieser Freude, welche wir aus dieser Geburt schöpfen, in der Welt anstinke. Aber wir verachten's. Geld, Gold, Silber, mit dem füllen wir uns; das ist aber eitel Dreck, wenn es gegen diese Geburt gehalten wird. Weil nun Christus, der Sohn Gottes, Sich so gar tief gedemüthigt und alle Seine Ehre an unser armes Fleisch gewandt, geht daher wie ein armer Bettler, so wollen wir auch lernen Ihm zu Lob, Ehren und Dankbarkeit gern demüthig sein und Seinem Wort nach unser Kreuz auf uns nehmen, so Er uns aufgelegt, allerlei Trübsal leiden und Ihm also folgen. Denn was kann es uns schaden, oder warum wollten wir uns des Leides schämen? Pfui dich mal an, warum wolltest du so herrlich sein und so gar Nichts leiden? Denn siehe an, wer du bist? Ist es nicht wahr, daß du ein armer Sünder nichts Bessers werth, denn daß du auf einer Hechel sollst liegen? Liegst dennoch auf weichen Betten: und willst noch über groß Leiden klagen und ungeduldig sein. Nein, das thut es gar nicht: „der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn", spricht Christus.

V. 7. „Und sie gebar ihren ersten Sohn." Es ist keine Trügerei hier, sondern wie die Worte (hier und v. 11) lauten, eine wahrhaftige Geburt. Der Fluch Eva's

---

*) Nachtrag aus einer andern Predigt: „Das sind ja Zeichen und Zeugnisse genug, daß die Welt diesen König nicht ansieht, sondern verachtet. So stellt sich dieser König wiederum auch mit dieser Gestalt Seiner Geburt, daß Er der Welt nicht achte, sondern daß Er wolle ein ander Wesen und Reich anfahen: doch will Er gleichwohl in der Welt sein, wird gleichwohl zu Bethlehem geboren und hat eine natürliche Mutter, hat eine Krippe und Windelein, braucht der Welt, ob Er schon unter dem Kaiser Augusto geboren wird und der Kaiser Augustus zu Bethlehem die Gewalt und das Regiment hat. Also ist auch kein Christ auf Erden, der dieser Welt nicht brauche; aber wie St. Paulus lehrt 1 Kor. 7, 29—31. — Zu Seiner Geburt kommen die himmlischen Geister und heil. Engel Gottes, eben die Fürsten, da Sein Reich hingehört. Und dieselben Himmelsfürsten wenden ihre Augen nicht auf die Welt, sondern sehen auf diesen König, der im Stall geboren ist und in der Krippe liegt. Damit zeigen sie an, daß dieser König ein solch Königreich habe, darin nicht der Kaiser Augustus noch der König Herodes zu regieren hat, sondern darüber Gott selbst König und Herr ist, und darin eitel Engel und heilige Menschen sind. Fragst du daher, was für ein König Christus sei, so siehst du hier, daß Er ein König ist des Himmels und der lieben Engel; und liegt dennoch dieser Himmelskönig in der Krippe, ohne daß Er die Krippe nicht regiert, sondern ein Gast ist auf Erden, und ein Anders und Höhers zu regieren hat, davon der Engel predigt, wie wir nachher hören werden."

ist nicht über sie gegangen, der da lautet: „In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären", wie sie auch außer Sünde empfangen hat; sonst ist ihr geschehen aller Maßen wie einem gebärenden Weibe geschieht, denn die Gnade zerbricht nicht, hindert auch nicht die Natur noch ihre Werke, ja sie bessert und fördert sie, gleichwie sie auch natürlicher Weise Ihn mit Milch aus ihren Brüsten genährt hat. Das rede ich darum, daß wir unsers Glaubens Grund haben und Christum lassen sein einen natürlichen Menschen, aller Maßen wie wir, und Ihn in Nichts sondern von der Natur, ohne wo es die Sünde und Gnade betrifft. Wie hätte Gott Seine Güte größer mögen erzeigen, denn daß Er Sich so tief ins Fleisch und Blut senkt, daß Er auch die natürliche Heimlichkeit nicht verachtet und die Natur an dem Orte aufs Allerhöchste ehrt, da sie in Adam und Eva ist am Allerhöchsten zu Schanden geworden, daß hinfort auch das nun göttlich, ehrlich und rein ist, was in allen Menschen das Ungöttlichste, Schamlichste und Unreinste ist!

II. Was geschieht aber im Himmel über dieser Geburt? So verachtet sie ist auf Erden, so hoch und tausendmal mehr ist sie geehrt im Himmel, wie das andere Stück, die Predigt von dieser Geburt, lehrt. Es ist aber diese Engelpredigt sehr nöthig gewesen: denn wenn Christus zwanzigmal wäre geboren, so wäre es doch vergebens gewesen, wenn wir Nichts davon hätten wissen sollen. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren, achtet Niemand und wußte Niemand drum. Fürwahr, es wird an ihr mütterlich Herz gangen sein, daß sie gedacht, es wäre Nichts damit. Und wenn auch Gott durch die lieben Engel und sonst nicht hätte lassen davon predigen und solchen Schatz den Leuten nicht geoffenbart hätte, so hätte Niemand solches Schatzes können begehren, viel weniger genießen, Niemand wäre sein froh worden. Darum ist das Evangelium und sein Verstand eine ganz übernatürliche Predigt und Licht. Das wird bedeutet:

V. 8. Zum Ersten durch die Mitternacht, in der Christus geboren ist, welche anzeigt, daß alle Welt finster in Seiner Zukunft und keine Vernunft Christum erkennen kann; es muß vom Himmel offenbaret werden. O welch eine finstere Nacht ist über dem Bethlehem diesmal gewesen, die eines solchen Lichtes nicht ist inne geworden. Wie zeigt Gott an, daß Er so gar nichts achte, was die Welt ist, hat und vermag, wiederum die Welt beweist auch, wie gar sie nichts erkennt noch achtet, was Gott ist, hat und wirket. Damit macht Christus die Welt, alles ihr Thun, Wissen und Wesen zu Schanden, daß ihre größte Weisheit sei Narrheit, ihr bestes Thun sei Unrecht, ihr größtes Gut sei nur Unfall.

V. 9. Zum Andern wird es dadurch bedeutet, daß nicht ein Mensch zu dem andern, sondern ein „Engel" vom Himmel kam und den Hirten diese Geburt Christi verkündigt, kein Mensch wußte Etwas davon. — Zum Dritten bedeutet dies das Licht, welches die Hirten umleuchtet, zu lehren, daß gar ein anderes Licht denn alle Vernunft hier sein muß. Und St. Lukas nennt dasselbige Licht eine „Klarheit Gottes", anzuzeigen die Art des Evangeliums, daß es ein himmlisches Licht ist, das nur Gottes Ehre aufrichtet. — — Was ist aber das für eine Ehre, daß des Herrn Engel zu den armen Hirten tritt und alle Engel im Himmel sie sich hören lassen! Siehe wie gar überreichlich ehrt Gott die, die da von Menschen verachtet und gerne verachtet werden. Da siehest du, wo Seine Augen hinsehen, nur in die Tiefe und Niedrigung, wie geschrieben steht: „Er sitzt über Cherubim und sieht in die Tiefe oder Abgrund." Die Engel konnten auch keine Fürsten noch Gewaltigen finden, sondern die ungelehrten Laien und Allerniedrigsten auf Erden. Mochten sie nicht die hohen Priester, die Gelehrten zu Jerusalem ansprechen, die doch viel von Gott und Engeln wissen zu sagen? Nein, es müssen die armen Hirten würdig sein, solche große Gnade und Ehre zu haben im

Himmel, die auf Erden Nichts waren. Wie gar verwirft doch Gott was hoch ist, und wir toben und rasen nur nach eitel Höhe, auf daß wir ja nicht im Himmel zu Ehren werden, immer und immer treten wir Gott aus Seinem Gesicht, daß Er uns ja nicht ansehe in der Tiefe, da Er allein hinsieht. Der heil. Engel aber demüthigt sich dem Exempel seines Herrn Christi nach und läßt's ihm gar nicht verschmähen, daß er den armen Hirten so gar eine schöne Predigt thue. Also sollen wir auch thun, und in aller Demuth unsre Gaben Andern zu Trost und Hilfe gern brauchen und Niemand verachten. Denn Solches heißt dem Exempel Christi gefolgt: der verachtet Niemand, sondern gleichwie Er vom Himmel herunter arm und elend in diese Welt kommen ist, also will Er auch arme, elende Leute um Sich haben, die Hilfe suchen und bedürfen; denn eben darum heißt Er ein Helfer oder Heiland.

V. 10. Diese Worte sind sehr wohl gesetzt. Die Hirten sind über dem großen Licht und Glanz, als über einem ungewöhnlichen Dinge, sehr erschrocken, daß Himmel und Erde in einem Augenblick voller Lichts und eitel Feuer ist in der finstern Nacht worden. Solches siehet der Engel, spricht sie derhalb fröhlich an und sagt: „Fürchtet euch nicht!“ Als sollte er sprechen: Ihr habt keine Ursach, daß ihr euch fürchten sollt; daß ihr euch aber fürchtet, ist ein gewiß Zeichen, daß ihr von dem edeln, theuren Schatz noch Nichts wisset, den euch Gott geschenkt hat; sonst würdet ihr euch nicht fürchten, ja ihr würdet euch von Herzen freuen und guter Dinge sein; denn eben darum komme ich, daß ich euch große Freude soll verkündigen. Wem sollten sonst diese Worte gesagt sein, so es nicht solchen Herzen gesagt würde, die da elend, betrübt und sonst keinen Trost noch Freude haben, und in solchen Sorgen, Aengsten und Schwermuth stecken, als zürne Gott mit ihnen (wie denn alle Heiligen damit angefochten werden) und fürchten, Er wolle sie in Abgrund der Hölle stoßen, denn sie fühlen ihre Sünde und drücket sie ihr Gewissen, und müssen bekennen, daß sie vor Gottes Gericht nicht bestehen können. Denn dieses ist allein die Hauptursache aller Furcht und Schreckens vor Gott, sintemal so wir ohne Sünde wären, dürften wir keinen Zorn, Tod noch Hölle fürchten, noch vor Gott fliehen. Für Solche (spricht der Engel) bin ich nicht ein Prediger, die ihren Trost auf Gold und der Welt Freude und Lust setzen und sind sonst ohne Furcht und Schrecken, wissen und fühlen noch Nichts davon, was Schrecken vor Gottes Zorn und Furcht der Hölle ist; sondern euch armen Hirten und Euresgleichen predige ich, die da arme trostlose Gewissen sind und in solcher Noth Hilfe suchen, da Niemand auf Erden mit Geld und Gut noch anderer Weltfreude helfen kann, daß sie gegen Gott zufrieden und fröhlich würden. Ja, euch bin ich gesandt, daß **„ich euch große Freude soll verkündigen.“** Der Engel wollte gern eine solche Predigt machen, die da haftete; darum sagt er nicht: Ich verkündige euch ein groß, seltsam, wunderbarlich Werk oder Geschichte, davon sie, als arme geringe Leute, noch nicht wissen konnten, ob sie sich deß annehmen oder freuen sollten, sondern ich verkündige und bringe euch eitel „Freude“, und nicht schlechte, sondern „große Freude“, und solche Freude, nicht von großem Reichthum, Gewalt, Freiheit und ruhigem oder sanftem Leben auf Erden, sondern von einer neuen, tröstlichen Geburt. Das, spricht er, soll eure Freude sein. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ist's mit einem Ende versiegelt, nemlich mit Unlust. Das ist das Siegel an der weltlichen Freude, wie Salomo spricht Spr. 14, 13. Dies aber soll eine unendliche, ewige, unermeßliche Freude sein, die alle Höhe, Größe und alles Zeitliche und Vergängliche überwöge, und nicht höher weder mit dem Wort (Groß) kann genannt werden.

V. 11. Wie heißt denn die Freude, damit sollte ein Christ umgehen? „Euch, spricht er, **ist geboren der Heiland.**“ Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen:

Singet, springet, lasset alle Freude fahren und nehmet diese Freude an. Ihr habt einen überaus hohen trefflichen Schatz und ist euch über die Maßen große Ehre und Herrlichkeit widerfahren nach all der Schande und Schmach, so euch der Teufel zugefügt hat. Denn ihr habt nun einen Menschen erlebt, der euer Fleisch und Blut, und doch wahrhaftiger Gott, der Herr der Majestät, ist, über alle Engel und Kreaturen. Hiemit will der Engel diese Gedanken in unser Herz bilden: Der Teufel hat mich und alle Menschen übel geschändet und besessen; aber der Schatz, welchen mir Gott gegeben hat, ist unaussprechlich größer, nemlich daß Gott mein Herr nicht schlecht das menschliche Geschlecht besitzt oder darin wohnt, wie der Teufel pflegt die Menschen zu besitzen, sondern Er wird selbst wahrer Mensch, daß also Gott und menschliche Natur in Christo eine Person wird. So nahe kann der Teufel einem Menschen nicht kommen. Denn ob er gleich einen Menschen besitzt, so bleibt doch der Mensch Mensch, der Teufel Teufel, und sind zwei unterschiedne Person und Natur. Dagegen hat der Sohn Gottes menschliche Natur an Sich genommen, daß ich mit Wahrheit sagen kann: dieser Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch in einer unzertrennten Person. Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir geadelt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist. Wer will nun Fleisch und Blut verachten, da es Gott gefällt und allen Engeln, welche es den Menschen mit Freuden ansagen? Siehe, dieses ist eine schöne himmlische Engelpredigt, darin Er uns die überschwengliche große Ehre, so uns in dieser Geburt widerfahren, wohl einbilden wollte und gleich darauf hoffärtig machen im Glauben und herzlichen Trost; bei welchem doch recht tiefe Demuth sein muß, so wir unsern Jammer und Leid erkennen und die unermeßliche große Gnade und Liebe Gottes gegen uns Unwürdige, und die des Teufels eigen gewesen, betrachten. Das ist nun ein Stück, das uns bewegen sollte zu großer Freude und seliger Hoffart, daß wir können mit Wahrheit rühmen: Mein eigen Fleisch und Blut sitzt zur Rechten Gottes uud regiert über Alles. Solche Ehre hat keine Kreatur, kein Engel auch nicht. Das sollte doch je ein Backofen sein, der uns alle schmelze in ein Herz und eine solche Brunst unter uns Menschen anrichtete, daß wir von Herzen einander liebten. — Nun aber über diese natürliche Freude von solcher Ehre und Herrlichkeit, ist noch dieses dabei, davon der Engel weiter sagt, daß dieses Kind Jesus auch will unser „Heiland" sein. Das ist das vornehmste Stück, und drückt heraus die rechte Ursache, darum wir sollen fröhlich sein; als wollte er sagen: Seid ihr fröhlich, denn ihr seid nun selig und euer Elend hat nun ein Ende. Mit dem Wort (Heiland) bekennt er, daß vorhin bei uns ist gewesen Verderben, Noth, Elend, Jammer. Denn wo man eines Erlösers bedarf, da muß es gewiß mit dem Menschen übel stehen. Als, wenn du wärest im Gefängniß, im zeitlichen Tode oder mitten unter den Feinden. Also sind wir gesteckt und stecken noch täglich in Sünden, im Tode und unter der Gewalt des Teufels, dieweil der alte Adam noch vorhanden ist, daß wir nicht können herauskommen. Darum spricht der Engel: Ihr seid bisher des Teufels Gefangene gewesen, der hat euch geplagt mit Wasser, Feuer, Pestilenz, Schwert, und wer kann alles Unglück erzählen? aber zum Allerhöchsten mit diesem ewigen Jammer, Sünd und Tod. Euch nun, die ihr mit Seel und Leib unter solchem schädlichen, bösen giftigen Geist, der der Welt Fürst und Gott ist, ohne Heil und Hilfe gefangen liegt, ist dieser Heiland geboren. Mit diesen Worten zeigt er an, welchen diese Freude widerfahre: nemlich nicht denen, die Lust haben zu Sünden und der Welt und dem Teufel anhangen, die da stolz, sicher, geizig sind ꝛc. Solchen Leuten wird diese Predigt nicht vorgehalten. Darum kommen die Engel nicht zu Herode, zu den Hohenpriestern noch zu den Rathsherrn in Bethlehem, sondern bleiben außer der Stadt bei den armen Hirten. Zu den armen, elenden, dürftigen Herzen sagt es der Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerech-

tigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freut sich deß, es sei denn, daß er des Heilands bedürfe. Derhalben sollst du in dein Herz gehen und sehen, ob dir diese Worte auch schmecken. Bist du nun darüber im Herzen froh, wohl gut; wo nicht, sollst du wissen, daß diese Predigt dich nicht angehe, und sollst darüber erschrecken und Gott anrufen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge. — Das Wörtlein „Euch" (ist der Heiland geboren) sollte uns fröhlich machen. Denn mit wem oder von wem redet der Engel? Freilich nicht mit Holz oder Steinen; nein, sondern mit Menschen, und nicht mit einem oder zweien allein, sondern wie er sagt „allem Volk", d. i. Allen, die da Menschen sind. Denn er spricht euch, nicht uns Engeln, sondern „euch ist er geboren", d. i. ein Mensch, euch gleich worden. Wer nun ein Mensch und „geboren" ist, der mag und soll sich dieses „geborenen" Heilandes auch annehmen. Die Engel dürfen Sein nicht; die Teufel wollen Sein nicht; wir aber (be)dürfen Sein und um unsertwillen ist Er Mensch worden. Also haben wir nun Christum, der unser Fleisch und Blut ist worden; darnach ist Er unser mit Leib und Seele und mit allem, was Er hat, daß wir den Trotz haben, daß Christus mein Bruder sei, mein Schatz, und mehr mein denn ein Mann des Weibes und ein Sohn des Vaters ist, wie Er spricht Jes. 8, 18. Wenn Er unser ist, so sollen wir an Seiner Statt sein; wo Er ist, da sollen wir auch sein, und alles, was Er hat, soll unser sein.

Daß der Engel aber weiter meldet, „Er sei geboren, dieser Heiland, in der Stadt Davids" und nennt Ihn „Christum den Herrn", mit diesen Worten weist er uns in die Schrift. Denn also war durch den Propheten Micha zuvor geweissagt, Er sollte zu Bethlehem geboren werden. Insonderheit aber heißt der Engel das Kindlein „Christum einen Herrn". Hier unterscheidet er zwischen den Heilanden. Es sind mancherlei Heilande (vgl. Richt. 3, 9. 2 Kön. 13, 5 und 14, 27); aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist und nicht ein gemeiner Heiland. Er ist der, von welchem die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten geredet. Darum nimmt der Engel in dem Worte „Christus" die ganze Schrift und alles, was zuvor je gepredigt war, zusammen und führt es mit dem Wort auf Christum und sagt, daß Er vorhanden sei. Das Wort „Christus" heißt nemlich auf Griechisch ein Gesalbter, d. i. ein König und ein Priester. Also ist Christus ein geweihter König und Priester, zum Königreich und zum Priesterthum. Nemlich Christus ist ein König, der in Seinem Reiche regieren kann und erlösen von Sünde, Tod und Teufel. Er ist ein Priester, der uns vertritt gegen Gott (Röm. 8, 26) und Sein priesterlich Amt thut; vgl. auch Joh. 1, 29. — — „Der Herr in der Stadt David" — das sagt der Engel um der Hoffärtigen willen (1 Kor. 1), daß es Niemand sehen und verstehen soll ohne die armen Sünder. Dieser „Herr" liegt in der Krippe und hat nichts Eigenes, und von dem sagt der Engel, daß Er der Herr sei, und unzählige Engel treten her, knieen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, Er sei der Herr, und heißen ihren Herrn unsern Herrn und unsern Heiland. Sollte Einem das nicht das Herz machen? Denn Er ist nicht ein weltlicher König, der als ein Tyrann sich erzeigen würde und mit der Keule drein schlagen; sondern Er ist ein tröstlicher Herr, der — wie Gott zu Adam spricht 1 Mos. 3, 15: „des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten" — des Teufels Feind, aber unser Herr und Erlöser sein will, der mich und dich für das Seine ansprechen, als die Seinen vom Teufel abfordern, ihm unter die Augen treten und sagen will: Gib mir diesen her, den du gefangen hältst, er ist nicht dein, sondern mein eigen und mein Geschöpf, den ich nicht allein erschaffen, sondern auch mit meinem Leib und Blut erkauft habe; darum lasse ihn fahren und gib mir ihn wieder, denn er steht mir zu. — „Ja,

sprichst du, hat doch der Sohn Gottes die Engel nicht erlöst, wie kann man denn, daß sie Ihn den Herrn heißen, also deuten?" Antwort: Gegen uns hat solches Wörtlein keinen andern Verstand. Aber weil der Engel insgemein redet und das Kindlein Herr nennt: so ists eine gewisse Anzeigung, daß dieses Kindlein natürlicher, wahrer, ewiger Gott sei; sonst würde der Engel Ihn freilich nicht Herr heißen. Unser „Heiland" ist Er und der Engel nicht; aber Er ist nicht allein unser Herr, sondern auch der Engel „Herr": die sind nun mit uns und wir mit ihnen dieses Herrn Hausgesinde, zählen sich unter diesen Herrn zugleich mit uns, daß wir Menschen, die zuvor des Teufels Knechte waren, nun in die Bürgerschaft der lieben Engel angenommen sind. Sie sollten billig hoffärtig sein, daß sie viel edler sind denn wir Menschen, erstlich ihrer Natur und Wesens halben, darnach auch daß sie ohne Sünde sind. Aber da spürt man keine Hoffart; sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht; ja sie halten uns für hoch geadelt und geehrt durch diesen ihren Herrn und unsern Heiland, den Sohn Gottes. Um solcher Gnade willen danken und preisen sie Gott, der sie doch für sich nicht bedurften, ohne daß damit ihre Freude größer wird und Gott desto mehr Lob und Ehre hat, wie sie nachher singen. Wie vielmehr will sichs nun gebühren, daß wir auch Gott dafür danken und loben, und unter einander auch Liebe und Dienst beweisen, wie der Sohn Gottes uns bewiesen hat, der unser Fleisch und nächster Freund worden ist.

V. 12. Aber diese Worte des Engels sind den Hirten so unbegreiflich und unglaublich gewesen, daß man's nicht sagen kann, weil da keine Herrlichkeit, Pracht und Prangen war. Ja, hätten sie sagen mögen, sollte Christus geboren sein, und soll zu Jerusalem den hochgelahrten Pharisäern und Sadduzäern nicht offenbar werden; und wir, die wir die letzten sind, sollens erfahren? Darum ist es ein wunderlich Ding gewesen. Aber dies alles geschieht darum, daß uns diese Geburt fein lieblich vorgehalten und das Herz herzugelockt werde, daß es eine Liebe habe zu Christo. Wäre diese Geburt den Edeln dieser Welt verkündigt und die Hirten hätten sich gehalten gegen die großen Hansen und gegen ihre Weisheit und Reichthum, so wäre es schrecklich gewesen; denn vor der Gewalt fürchtet man sich, vor Weisheit scheuet man sich. Wäre Christus kommen mit Posaunen und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewesen sein. Aber das wäre mir nicht tröstlich; sondern Er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schooß legen und gering geacht sein vor der Welt; da kann ich zu Ihm kommen. Also offenbart Er Sich nun den Elenden, damit es nicht ein Ansehen hätte, als käme Er mit großer Gewalt, Pracht, Weisheit und mit hohem Wesen. Aber wenn Er wird kommen an jenem Tage, wird's anders werden, wenn Er wird kommen wider die großen Hansen. Jetzt kommt Er zu den Armen, die eines Heilands bedurften; dort aber wird Er kommen als ein Richter wider die, so Ihn hier verfolgen. Also zeucht der Engel mit dem Wort die Gedanken der Hirten dahin, daß der der Mann sei, den sie in solchem elenden Wesen finden sollten. Es ist ein wunderliches Wort, daß, der dem Mägdlein im Schooße liegt, soll Gottes Sohn sein. Was müssen die Hirten für ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll heil. Geistes gewesen sein, daß sie es geglaubt haben, sonst hätten sie es verlacht.

Diese Engelpredigt, die erste im Neuen Testament, aus welcher die andern alle genommen sind, ist solcher Feuerzeug und Zunder, so allzeit unsre kalten Herzen aufs Neue anzünden und erwärmen kann, ja ein solcher Quell und Born, der für und für in unsrer Hitze und Durst uns tränken und erquicken soll als ein lebendiger Wasserquell zum ewigen Leben. Denn hierin haben wir beide gewissen Trost und Stärke wider alle Anfechtung und Schrecken, dazu auch nöthige Vermahnung uns zu hüten vor Sicherheit und Vergessen dieser göttlichen hohen Wohlthat. Das blöde Herz spricht:

Ich bin nicht fromm, Gottes Gesetz dringet auf mich und mein eigen Gewissen steht wider mich. Hierauf antwortet der Engel: Ja, das ist recht, daß du Solches siehst und fühlst und bist eben damit recht geschickt, diesen Trost und Freude, so ich verkündige, zu empfahen; denn wo du kein Sünder wärest und kein Zagen fühltest noch Gottes Zorn fürchtest, so bedürfest du dieses Heilandes nicht und wäre dir diese meine Predigt Nichts nütze. Darum, weil du nun die Augen so weit hast aufgethan und siehest, was du selbst bist, so thue auch die Ohren auf und höre, was dir Gott durch mich sagen läßt. Da neige deine Ohren, Augen und Herz her und laß jetzt anstehen, davon zu reden, was du seiest. Denn das sieht und weiß Gott zuvor sehr wohl und besser weder du. Laß dir das gesagt sein und höre mit fleißigen Ohren, daß ich dir verkündige und sage von Gotteswegen: du sollst dich nicht fürchten, sondern fröhlich sein. Wo das Herz diese Predigt annimmt, so wird dadurch nicht allein Trost im Herzen gefühlt, sondern sie bringt auch solche Freude, dadurch des Teufels Eingeben, des Todes Schrecken und des schweren Gewissens Angst und Zagen überwunden wird, und der Glaube dawider freudiglich kann rühmen, gleichwie Paulus rühmt Röm. 8, 31: Hab ich den Sohn, der in des ewigen Vaters Schooß und Herzen ist, so habe ich auch den Vater selbst und alle Seine Wohlthat, und kann mir in dem Vertrauen weder Hölle noch Tod noch Teufel noch kein Unglück solchen Schatz nehmen, wie auch St. Paulus Röm. 8, 37 weiter sagt: In diesem allen (was uns widerfahren kann, Zeitlichs oder Ewigs) überwinden wir weit und haben herrlichen Sieg durch den, der uns geliebt hat. — Auf diese Worte (des Engels) gehört nun der Glaube, der Solches für wahr halte; diese Predigt bin ich schuldig anzunehmen und der zu folgen durch Glauben und mich also trösten, denn sie kann mir nicht lügen. Der selbige Glaube ist nicht allein, daß du glaubest, diese Historie sei wahr, wie sie lautet; denn das hilft Nichts, weil alle Sünder, auch die Verdammten, Solches glauben. Von dem Glauben lehret die Schrift und Gottes Wort Nichts; es ist ein natürliches Werk ohne Gnade. Sondern das ist der rechte, gnadenreiche Glaube, den Gottes Wort und Werke fordert, daß du festiglich glaubest, Christus sei dir geboren und daß Seine Geburt dein sei, dir zu gut geschehen. Er spricht nicht: ich verkündige eine große Freude, Christus ist geboren, sondern „Euch, Euch". Diesen Glauben hat nicht, mag auch nicht haben irgend ein verdammter oder böser Mensch. Denn das ist der rechte Grund aller Seligkeit, welcher Christum und das gläubige Herz also vereinigt, daß alles gemeinsam wird, was sie haben auf beiden Seiten: Christi reine, unschuldige, heilige Geburt und unsre unreine, sündige, verdammte Geburt. Dieser mag nicht geholfen werden denn nur durch die reine Geburt Christi, welche geistlich durch das Wort ausgetheilt wird Jedermann, der da festiglich glaubt, dem soll seine unreine Geburt nicht schaden. Das ist die Weise und Art rein zu werden von unsrer elenden Adams-Geburt. Darum hat Christus wollen geboren werden, auf daß wir durch Ihn anderweit geboren werden, wie Er sagt Joh. 3. Jak. 1, 18. Siehe, also nimmt Christus zu Sich unsre Geburt von uns und versenket sie in Seiner Geburt und schenkt uns die Seine, daß wir darin rein und neu werden, als wäre sie unser eigen, daß ein jeglicher Christ sich nicht weniger freuen und rühmen möge, denn als wäre er auch, gleichwie Christus, leiblich von Maria geboren. Dagegen kann keine größere Verachtung und Lästerung Gott geschehen, denn Solches nicht wollen lassen wahr sein noch annehmen. Wenn du vielen Leuten Gutes gethan, mit Leib und Gut geholfen und sie vom Tode errettet hättest und sie von dir weder wissen noch hören wollten und dagegen dir trotziglich zuwider thäten alles was sie könnten: was würde dich jammern daß Solchen alle Plage widerführe? Und Gott soll noch geduldig sein ja dazu Unrecht haben, wenn er uns mit zeitlicher Strafe heimsucht und täglich zur Buße vermahnt,

da wir nicht einmal einen Gedanken davon ins Herz nehmen, daß wir diese göttliche Wohlthat und Gnade erkenneten und dankbar dafür sein wollten, sondern mit schändlicher Verachtung und gottlosem, muthwilligen Leben fortfahren? Wer kann hier anders sagen, denn daß Gottes Gericht recht sei und die allerschrecklichste Strafen billig über die Welt gehen, weil sie diese fröhliche Predigt und diese hohe Gabe, den Sohn Gottes, verachtet, verspottet, verfolgt und ihren Schatz, Trost, Hilfe und Seligkeit von sich stoßt? Darum laßt doch uns vor Solchem hüten, daß wir diese Gnade nicht verachten oder verlieren, sondern zusehen, daß wir dieser seligen Geburt des Sohns Gottes heilsamlich brauchen und Gott dankbar sein für diese hohe Wohlthat und Erkenntniß; und mit herzlichem Anrufen bitten, daß Er uns dabei stärken und erhalten wolle, daß das selige Licht nicht wiederum verlösche oder von uns genommen werde, wie uns zuvor unter der vorigen Blindheit geschehen ist.

V. 13. 14. (S. oben zu v. 3). Auf eine gute Predigt gehört ein fröhlicher Gesang. Wie nun diese engelische Predigt eine neue Predigt und göttliche Offenbarung ist, die da eitel Trost und Freude verkündigt denen, so durchs Gesetz verdammt in Schrecken sind, also folgt darauf und stimmt damit überein der Engel Gesang, welche mit viel Tausenden zu dieser Predigt kommen und heben eine schöne Musika an, daß gleichwie diese Predigt eine göttliche Meisterpredigt ist, also ist dieses auch ein schöner, neuer, göttlicher Meistergesang darauf, dergleichen man in der Welt vor nie gehört und lautet also: **„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."** Das ist ein Gesang von drei Gesetzen. Dreierlei ordnen sie in diesem Gesang: die Ehre, den Frieden, das Wohlgefallen oder guten Willen. Die Ehre geben sie Gott, den Frieden der Erde, das Wohlgefallen den Menschen. — Das Erste ist die „Ehre Gottes", da soll man auch anheben, auf daß Gott in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, gibt und hat. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen und ihm selbst zugeeignet und ist auch noch in allen Menschen kein Laster so tief als die Ehrsucht: Niemand will Nichts sein oder vermögen, Jedermann gefällt sich selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfriede und Krieg auf Erden kommt. Die Ehre hat Christus Gott wieder gebracht damit, daß Er uns gelehrt hat, wie alle unsre Dinge Nichts seien denn eitel Zorn und Ungnade vor Gott, daß wir froh werden, unsrer eignen Ehre los zu werden, damit wir in Christo mögen erfunden und behalten werden. Und müssen wir dies erste Gesetz nicht allein so verstehen, daß es lehre, was wir thun *sollen*, sondern daß es nur hinfort so gehen *werde*, weil dieser Heiland geboren ist, daß wir Gott Sein Lob und Ehre geben werden. Denn diese unaussprechliche, große Wohlthat dränget die Herzen, daß sie sich in rechter Liebe, Vertrauen und Hoffnung gegen Gott aufthun, Ihn darum loben und danken. Als sollten die lieben Engel sagen: Zuvor ist in der Welt nichts Anders denn eitel Gotteslästerung und Abgötterei gangen. Nun aber werden die Leute nicht mehr nach ihrer Heiligkeit noch Gerechtigkeit fragen, sie werden weder Vater noch Mutter, weder Gold noch Geld ansehen, sondern diesen einigen Heiland annehmen und an Ihn allein mit ganzem Herzen sich halten. Denn alle, die das Kindlein Jesus annehmen, werden sagen: Meine Gerechtigkeit, meine Heiligkeit, meine Weisheit, Kunst, Geld, Gewalt ist alles Nichts; das Kindlein Jesus aber ist alles. Solche Frucht, singen die Engel, wird folgen und gehet nun an, daß Gott recht geehrt werde **„in der Höhe"**; nicht mit äußerlichen Werken, die können hinauf in Himmel nicht steigen: sondern mit dem Herzen, das sich von der Erde in die Höhe zu solchem gnädigen Gott und Vater mit Danksagung und herrlicher Zuversicht erhebt und über sich schwingt. — Also kommt denn Gott zu Seinen Ehren, daß Er allein unsre Stärke, Trotz, Freude,

unsre Gülden und Thaler sei, und wir mit ganzem Herzen alle Zuversicht, Trost, Trotz und Freude auf Ihn allein setzen.

Folget die andere Lehr oder Gesetz und lautet also: „Friede auf Erden." Das muß man verstehen wie das erste, daß sie es so wünschen und weissagen, es werde nun fort so gehen bei denen, die dieses Kindlein kennen und angenommen haben, daß es werde wohl zugehen und Glück und Heil auf Erden werde sein. Denn was ist es, wo Christus nicht ist? Was ist die Welt anders denn die leidige Hölle und des Teufels Reich, da nichts Anders ist, denn Unwissenheit und Verachtung Gottes, Lügen, Trügen, Geizen, Fressen, Saufen, Huren, Schlagen, Morden ꝛc. Da muß Unfriede sein, wo Gottes Ehre nicht ist, wie Salomo sagt Spr. 13, 10: „Unter den Stolzen ist immer Hader." Nun aber verheißen und trösten die Engel, daß solche Teufelstyrannei nun ein Ende haben und die Christen untereinander ein fein friedlich, still Leben führen werden, gern helfen und rathen, Hader und Uneinigkeit vorkommen und in aller Freundlichkeit bei einander wohnen, daß unter ihnen um dieses Kindleins willen ein lieblich Wesen sei, da ein Jeder dem Andern gern das Beste thun werde. Denn Friede heißt in hebräischer Sprache alles Gutes. Ein solch fein friedlich Leben soll unter den Christen sein, daß ein Jeder thue, was dem Andern wohlgefällt und meide, was ihm mißfällt. Vgl. Jes. K. 11, 9 u. 2, 4.

Das dritte ist: „den Menschen ein Wohlgefallen." Der gute Wille oder Wohlgefallen möchte verstanden werden von dem göttlichen guten Willen und Wohlgefallen, den Er hat über die Menschen durch Christum. Aber wir wollen es lassen bleiben bei dem guten Willen, den die Menschen aus dieser Geburt haben. Es heißt aber hier nicht der gute Wille, der da gute Werke wirkt, sondern das Wohlgefallen und friedliche Herz, das sich alles gefallen läßt, was ihm widerfährt, es sei gut oder böse. Denn die Engel sehen wohl, daß der meiste Theil mit diesem Kindlein Jesu nicht dran will und die, so an Christum wahrhaftig glauben und Frieden haben, verfolgt (Joh. 16, 33); darum wünschen sie allen Glaubigen ein solch Herz, daß sie mögen Lust haben in Unlust (Röm. 5, 3). Das heißt Eudokia („Wohlgefallen"), ein lustig, fröhlich, muthig Herz, das seinen Trost und Freude behält, auch wenn es ihm übel geht; denn es hat solche Gaben von Gott durch den Glauben an diesen Heiland Christum, und dünket die Glaubigen alles das Beste zu sein, was ihnen begegnet, aus Ueberfluß des fröhlichen Gewissens, das sie in Christo haben. Wo der gute Wille nicht ist, da bleibt nicht lange Frieden; er legt auch alle Dinge auf's Aergste aus, macht alle Zeit das Uebel groß und aus einem Unfall zwei. Darum wie es Gott mit ihnen macht, so gefällt es ihnen nicht und wollen es anders haben, so geschieht denn, was Ps. 18, 26. 27 steht: „Bei den Heiligen bist du heilig; bei den Verkehrten bist du verkehrt." Also lehren uns die heil. Engel in ihrem Gesang von dem rechten Gottesdienst, daß wir Gottes Gnade an diesem Kindlein, Seinem Sohn unserm Herrn und Heiland, erkennen, Ihm dafür danken und loben; darnach auch unter einander freundlich leben; und letztlich in Geduld alles Unglück überwinden und dieses Kindleins halben fröhlich und guter Dinge sollen sein. Also ist dieser fröhliche, tröstliche Gesang fein kurz von den lieben Engeln gefaßt, dabei man wohl spürt, daß er nicht auf Erden gewachsen noch gemacht, sondern vom Himmel herunter gekommen ist. Denn in der Welt kehrt man diesen Gesang leider! um, und findet man des Teufels Lied, da man Gott in der Höhe verflucht und lästert, da man Mord anrichtet und so haushält, daß kein Mensch keinen fröhlichen Anblick haben, keinen fröhlichen Bissen mit Frieden essen kann. Das heißt denn dem Teufel Ehre in der Hölle, Unfriede auf Erden, und den Menschen ein blödes, verzagtes Herz.

Unser Herr Gott helfe uns mit seinem heil. Geist, daß wir's behalten und uns darnach richten, durch unsern Jesum Christum Seinen Sohn unsern lieben Herrn! Amen.

II. Jahrg. Joh. 1, 14—18.

V. 14. „Das Wort ward Fleisch." „Fleisch" heißt in der Schrift ein ganzer Mensch, Leib und Seele, wie Joh. 3, 6. 17, 2. 1 Mos. 2, 24. Der Evangelist hätte wohl können sagen: das Wort ward Mensch; er sagt aber nach der Schrift Brauch: es ward Fleisch, anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit. Denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich und dem schrecklichen Zorn und Gericht Gottes von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts unterworfen ist; welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlt und gelitten hat. Diese hohe Demuth, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durch's Wörtlein Fleisch anzeigen wollen. Wir sollen aber nicht gedenken, daß es ein gering, schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts „Fleisch" brauchet. Menschliche Vernunft versteht nicht die Größe göttlichen Zorns wider die Sünde, vernimmt derhalb nicht, was St. Paulus meint, da er spricht: Christus sei für uns eine Sünde und Fluch worden 2 Kor. 5, 21. Gal. 3, 13. Er aber, der liebe Herr, hat's wohl verstanden, da Ihm der Blutschweiß drüber ausdrang Luk. 22, 43. 44. — Das Wort ward Fleisch d. i. der Sohn Gottes ist ein menschlicher Sohn worden, des Vaters ewiger Sohn ist ein zeitlicher, der unanfänglich ein anfänglicher Sohn worden. Dieses sollst du aber also verstehen, daß du nicht zween Söhne aus Gottes und Marien Sohn macheſt; Maria hat nicht einen andern Sohn in die Welt gebracht, denn den der Vater von Ewigkeit gebracht hat. Zweierlei Geburt finds wohl, eine andere aus dem Vater, eine andere aus der Mutter, und ist doch ein einiger Sohn; den Maria ihren wahren natürlichen Sohn heißt, den heißt auch der Vater seinen wahren natürlichen Sohn, daher Luk. 2, 11 wird der Jungfrauen Sohn genannt Christus der Herr. Kein Evangelist treibt diesen Artikel, daß Christus wahrer Gott und Mensch ist, so gewaltig als eben St. Johannes, denn er hat am längsten gelebt und noch bei seiner Zeit entstund die lästerliche Ketzerei, daß Christus nicht Gott wäre, welche zu St. Petri und Pauli Zeiten noch nicht war. Weil Er aber wahrer Gott auch ist, so muß und kann die Person, so zugleich auch Mensch ist, keine Sünde an ihr haben. Gott ist Mensch, Mensch ist Gott in einer Person unzertrennet. Indem er spricht: das Wort ward Fleisch, schließt er den Vater und heil. Geist aus und behält allein den Sohn, spricht: das Wort, so im Anfang war, ist Fleisch worden, nicht der Vater, noch heil. Geist. Die Vernunft stößt sich an diesem Artikel, gedenkt: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen, wie kann denn die Mittelperson allein Mensch werden und nicht alle drei? Ich wollt wohl so klug sein als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte meines Gefallens wollte meistern; es heißt aber geglaubt, nicht gesehen, gemessen oder gegriffen. — Wer kann aber das ausreden, daß Gott ist unser Fleisch und Blut worden? Es sind die Engel viel heiliger, denn wir arme Sünder sind: dennoch nimmt Er unsre Natur an Sich. Himmel, Erde und alle Kreaturen sollten sich davor entsetzen, daß, da ein Mensch eine elende Kreatur ist gegen einen Engel, doch soll Gott die Menschen edler und theurer achten, denn die englische Natur. Ja, wenn ich auch nimmer selig sollt werden (da der liebe Gott für sei!), soll mich's doch fröhlich machen, daß Christus, meines Fleisches, Gebeins und Seelen, im Himmel zur Rechten Gottes sitzet; zu den Ehren ist mein Gebein, Fleisch und Blut kommen. Wenn Gott mir gram wäre, so hätte Er mein Fleisch und Blut nicht an Sich genommen. Also sollten wir mit diesen Worten: Gott ist Mensch worden, auch Wunder treiben und die Worte mit langen Noten singen; denn hierin ist all unser Trost und Freude wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweiflung und sonst nirgends. Denn gewiß ist's, wenn Einer auch in der höchsten Anfech-

tung das Wort: „Und das Wort ward Fleisch" mit rechtem Glauben und starker Zuversicht sprechen könnte, der würde gewißlich von seinem Anliegen und Noth errettet.

„Und wohnete unter uns." Das heißt nicht eine geistliche Beiwohnung wie Joh. 14, 23., sondern eine nachbarliche, bürgerliche Beiwohnung; will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt wie ein anderer Mensch, ist ein- und ausgangen, daß man Ihn auf den Gassen hat gesehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden, auf dem Wasser fahren. Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäuget, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr Kind; ist derhalb kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen an Geberden (Phil. 2, 7), mit Sehen, Hören, Reden, Essen, Trinken, Schlafen und Wachen, Arbeiten, Ruhe, Haus und Stadt, Gehen und Stehen, Kleid und Gewand und allen menschlichen Wandel, daß Ihn Niemand hätte mögen für einen Gott erkennen, wo Er nicht durch das Evangelium verkündiget wäre; hat Sich nicht von den Leuten entzogen, in einen Winkel verkrochen noch in die Wüste gelaufen, sondern Sich öffentlich gezeigt, daß alle Menschen Ihn haben hören und betasten mögen (1 Joh. 1, 1). Er ist nicht erschienen wie der Engel Gabriel der Maria (Luk. 1), der bald wieder schied, sondern Er ist bei uns blieben, mit uns gessen, getrunken, gezürnet, gebetet, traurig gewesen, geweint ꝛc. bis in's vierunddreißigste Jahr, hat ausgerichtet, dazu Er vom Vater gesandt war, Verfolgung und endlich den Tod von Seinem eignen Volk gelitten. — Hab wohl Acht auf des Evangelisten Wort; Er will die Naturen in der Person, so wahrer Gott und Mensch ist, nicht lassen trennen, sondern will die Person unzertrennt haben, also daß Maria nicht allein einen pur lautern Menschen, sondern auch zugleich den wahren natürlichen Sohn Gottes geboren habe. Wenn sie ihren leiblichen Sohn gesehen, so hat sie den wahren Sohn Gottes, den Herrn über Alles, auch gesehen. Als wenn ich einen Menschen sehe, mit einem Kleide verhüllt, da sehe ich Nichts denn das Kleid, gleichwohl ist der Mensch wesentlich und gegenwärtig da. Wie Feuer sich in das ganze (glühende) Eisen mischt, also hat das ewige Wort die menschliche Natur ganz mit göttlichem Licht und Leben gefüllt. Also ist St. Johannes in Gottes Armen gelegen; die Apostel haben Gottes Stimme gehört. Die Juden haben nicht allein den Menschen Christum, sondern den wahren Gott und Menschen gekreuzigt; denn Er ist eine Person in zwei Naturen. Wenn dieser Artikel rein bleibt, können wir fest darauf bauen. Sonst stehen wir eben in der Gefahr, darinnen ist Arius der Ketzer, der Christo die Gottheit entzogen, und Manichäus, der Ihn der Menschheit beraubte. Das Gewicht ist dahin, wo man die Gottheit verliert in der Person Christi, und dann wird allein eine Kreatur für unsre Sünde gegeben, alsdann ist der Teufel unser mächtig und wir müssen in unsern Sünden sterben und ewiglich verderben. Wenn aber dieser Kern in der Schale noch ist, daß Gottes Sohn Sich selber für unsre Sünde gegeben hat und Sein Blut, das Gottes Blut ist, für uns vergossen, so ist das Gewicht so stark, daß es der Schlange den Kopf zertritt, die Sünde vertilgt, den Tod erwürgt, die Hölle auffrißt und zerbricht.

„Und wir sahen Seine Herrlichkeit." Siehe, wie gewaltig er diesen Artikel uns einbildet. Wir haben, spricht er, nicht allein gesehen, daß Er ein wahrer Mensch ist, der unter uns gewohnt hat, sondern wir haben auch gewiß gemerkt, daß Er wahrer Gott ist, denn Er hat Todte auferweckt, Aussätzige rein gemacht, in Summa so große und viele Wunderzeichen gethan, dergleichen kein Prophet vor Ihm gethan und sonst keinem Menschen zu thun möglich gewesen, also, daß, gleichwie Gott durch's Wort (d. i. durch Ihn) Himmel und Erde geschaffen, ebenso hat Er, was Er gewollt, ausgerichtet schlecht mit einem Wort. Daß also Seine Thaten göttlich waren, und Seine Herrlichkeit, die Er erzeigt durch solch Wunderwerk, eine Herrlichkeit war des eingebornen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Das „Sehen der Herrlichkeit" aber

muß man nicht allein auf das leibliche Gesicht beziehen, denn die Juden sahen auch Seine Herrlichkeit und hielten es doch nicht für Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes Gottes, sondern die Glaubigen haben das gesehen und mit dem Herzen geglaubt. Die Unglaubigen, welcher Augen sahen auf die weltliche Herrlichkeit, haben diese göttliche Herrlichkeit nicht geachtet. — — **„Eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater"** — da hörst Du klar und deutlich, daß das Wort, welches von Ewigkeit bei dem Vater war und das Licht der Menschen ist (v. 2 u. 4), heiße der „Sohn", ja der „eingeborne" Sohn Gottes. Er allein ist's, sonst keiner mehr. Denn Gott hat sonst viel Söhne und Kinder; aber nur Einer ist der Eingeborne, von dem das gesagt wird, daß Alles durch Ihn gemacht sei: die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, sondern sind geschaffen durch diesen eingebornen Sohn, der gleich mit dem Vater Schöpfer Himmels und der Erde ist. Die andern allzumal werden Söhne durch diesen eingebornen Sohn, welcher unser Herr und Gott ist, und heißen wir vielgeborne Söhne; dieser aber ist allein der eingeborne Sohn, den Er in der Gottheit von Ewigkeit gezeugt hat, durch welchen Gott Alles schafft, regiert und macht. — Dieß Evangelium sollten wir hoch und groß achten; denn wer den Sohn hat, der hat keine Noth, sondern er ist auch Gottes Kind und ein Miterbe und Bruder Christi. — — **„Voller Gnade und Wahrheit."** Damit unterscheidet der Evangelist den eingebornen Sohn Gottes von allen andern Heiligen und Gottes-Kindern und spricht: Wir sahen Seine Herrlichkeit, die nicht ein Stück der Gnade und Wahrheit war, wie in den andern Gottes-Kindern, sondern „voller" oder eitel Gnade und Wahrheit, als des eingebornen Sohnes vom Vater. Er hat eine eigene sonderliche Herrlichkeit vom Vater, da Er ausgesondert ist vor allen Kindern und Söhnen Ps. 45, 8. Matth. 3, 17. Er ist der Ausbund, der Kern aller Kinder Gottes und der einige Sohn Gottes. „Gnade" bedeutet, daß alles angenehm vor Gott ist, was Er ist und thut; „Wahrheit," daß alles grundgut und recht ist an ihm selbst, was Er ist und thut, es ist also Nichts in Ihm, was nicht angenehm und rechtschaffen sei, wogegen in uns eitel Ungnade und Falschheit ist. Daß wir diese Worte desto besser verstehen mögen, müssen wir gegen einander halten Adam und Christum. In Christo ist Nichts zu sehen, denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit ist Er gar überschüttet, daß Er das liebe Kind des himmlischen Vaters ist, Jes. 42, 1. Matth. 3, 17. 17, 5. Sagt nun Christus: Dir sind deine Sünden vergeben; item zu Lazaro: Komm heraus; das ist Beides wohl geredt und gethan. Der Vater spricht Ja dazu, also daß alles, was Er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude ist; denn Er ist das liebe Kind und der eingeborne Sohn, Er kann's nicht verderben. Er ist voller Gnade und Wahrheit, d. i. Summa Summarum, es gefällt Gott an Christo alles wohl, was Er redet und thut, nicht allein aus Gnaden, sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen gut, Gott hat daran Nichts zu vergeben (Joh. 5, 19). Es ist nicht eine erdichtete, gemachte Gnade, sondern ohne alle Lügen, Heuchelei, Falschheit und die lautere Wahrheit gewesen. Es ist eine rechtschaffene Gnade. Er hat auch solche Gnade nicht dürfen verdienen, sondern Er hat sie von Natur gehabt. Derhalb ist diese Gnade und Wahrheit rechtschaffen an ihr selbst gewesen. Denn die Person ist rein und rechtschaffen gewesen, in Sünden nicht geboren, auch keine gethan, alle Seine Worte sind gewiß und fest ohne alle Lüge und Falschheit gewesen. Sein Leben hat Er aus lauter Liebe für uns gelassen: es ist kein Fehl oder etwas Tadeliges an solcher Liebe und Gehorsam (Phil. 2, 8) gewesen, sondern Alles rechtschaffen. Mit uns Menschen allen ist's umgekehrt, als die wir nach unsrer ersten Eltern Fall sind von der Gnade in Zorn und von der Wahrheit in Lügen, von der Gerechtigkeit in Sünde, von dem Leben in den Tod gefallen, unangenehm vor Gott worden, daß nun bei uns ist eitel Sünde, eitel Zorn, eitel Un-

gnade und ist keine Wahrheit bei uns. Dazu all unser Werk, Weisheit, alles was wir dichten, trachten und thun in Gottes Sachen, das ist nicht rechtschaffen noch wahrhaftig, sondern eitel Trügerei, Falschheit und erlogen, wie Ps. 116, 11 sagt; und sind also (Niemand ausgeschlossen, er heiße wie er wolle) alle in Ungnade und Zorn Gottes, auch alle Sünder und des ewigen Todes schuldig. Wenn wir alles thun, was wir von Leibeskräften vermögen, so ist's doch nur ein Schein, Lügen und Heuchelei. Denn weil die Person nicht rechtschaffen ist (die allein durch den Glauben an Christum rechtschaffen wird) taugen die Werke Nichts (wenn sie noch so heilig und gut wären), die Seligkeit zu erlangen.

V. 15. Der Täufer Johannes will sagen: daß ihr euch ja an Seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer Er ist. Ich habe gepredigt, daß Er bald nach mir kommen werde; und lasset euch sagen, Er ist schon unter euch, allein daß ihr Ihn nicht kennet; so wisset, daß Er viel eine höhere und bessere Person ist, denn ich. Denn Er ist vor mir gewesen, nicht des Alters halben (denn er war ein halb Jahr älter denn der Herr): sondern daß Er ist das Wort, so im Anfang war, der wahre Sohn Gottes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch welchen alle Dinge geschaffen sind, Gott von Ewigkeit, wahrer Gott und Mensch in Einer Person.

V. 16. „Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Da nimmt Johannes der Täufer auf einem Bissen alle Menschen in der ganzen weiten Welt, so je gewesen sind und sein werden bis an den jüngsten Tag, schließt ein Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenlos und Lügner sind; sagt aber daneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen und aus Gnaden schenken wird, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet noch Heiliger, ich auch nicht zugleich verkündigen und euch bringen oder geben hat können; nemlich daß alle Menschen, von Adam an bis zu Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen es schöpfen und theilhaftig werden aus Seiner Fülle. Soll Einer zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsre Armuth durch Seinen Ueberfluß reich macht, unsre Sünde durch Seine Gerechtigkeit austreibt, unsern Tod durch Sein Leben verschlingt, aus uns Kindern des Zorns voller Sünden, Heuchelei, Lügen und Falschheit Kinder der Gnade und Wahrheit macht. Aber wir sehen, daß die gottlose blinde Welt die Natur, Unart und schändlich Laster an ihr hat, daß sie nicht will noch kann leiden, daß man ihre gute Meinung, Andacht, köstliche Werke, Weisheit, selbsterwählte Geistlichkeit, vermeinte Heiligkeit und Götzendienst für Unrecht und Lügen strafe, damit sie Gottes Zorn nur häufen und der Wahrheit je länger je mehr fehlen. Sind unsre guten Werke gut, so sind sie allein gut daher, daß der liebe Gott durch die Finger sieht und Geduld mit uns trägt; denn so Er wollte Sünde zurechnen, wer könnte vor Ihm bestehen? Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des Herrn Christi Fülle nehmen und aus diesem Brunn, Christo, schöpfen, da soll alles Heil und Seligkeit herfließen. Dieser Brunn ist unausschöpflich, er ist voller Gnade und Wahrheit von Gott, er verliert Nichts daran, wir schöpfen so viel wir wollen, sondern bleibt eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunn ohne Grund und ewiger Quelle; je mehr man davon schöpft, je reichlicher er gibt solch Wasser, „das bis in's ewige Leben springet". Gleichwie die liebe Sonne dadurch nicht verdunkelt wird, daß die ganze Welt ihres Lichts geneußt, könnte noch wohl zehn Welten erleuchten; wie dergleichen wohl hunderttausend Lichter von einem Lichte angezündet werden und geht doch demselben Lichte Nichts ab; wie ein gelehrter Mann

tausend gelehrte Leute machen kann, je mehr er Andern gibt, je mehr er hat: — also ist Christus, unser Herr, ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist: also, daß wenn auch die ganze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpfte, daß eitel Engel daraus würden, noch ginge Ihm nicht ein Tröpflein ab; die Quelle lauft immerdar über voller Gnade. Auch soll Niemand kleinmüthig sein noch gedenken: Wie können wir alle von Ihm nehmen? so bin ich es auch nicht würdig, gehöre unter die Zahl der Heiligen nicht. Seine Fülle hat weder Maaß noch Ende; darum schenk' nur getrost ein und trink' mit Lust und Freuden. — Was nehmen wir denn? „Gnade um Gnade." Johannes sagt von zweierlei Gnade. Christi Gnade ist die unergründliche Quelle aller Gnade, die Er Seine Fülle genannt hat. Unsre Gnade ist, die wir aus Ihm schöpfen und Er unter uns austheilt, und wird uns gegeben um Seiner Gnade willen, als daß ich Gott angenehm und gefällig bin, Vergebung der Sünden erlange, Gottes Kind werde und Erbe des ewigen Lebens um Seiner (unsers Herrn Christi) Gnade willen, an welchem Gott keine Sünde, Betrug oder Falsches, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet.

V. 17. Hie fragt sich's: Ist denn eitel Gnade und kein Verdienst? wie du sagst, daß wir alle von Seiner Fülle müssen nehmen? Was soll uns denn **Moses** mit seinem **Gesetz**? Man soll das Gesetz nicht verwerfen, als wäre es nirgends zu nütz, denn wenn man das Gesetz fahren läßt, so werden wir Christum nicht lange behalten. Es ist gegeben zum Guten, wie Röm. 7, 7 ff. gesagt wird, aber wir gerathen zum Tode. Das ist nun meine Schuld und nicht des Gesetzes, denn das Gesetz ist heilig, gut und Gottes Herrlichkeit. Welche mit dem Gesetz die Leute zur Erkenntniß der Sünden bringen und erschrecken, und die da betrübt und erschreckt sind, wiederum mit dem Evangelium trösten und erfreuen, dieselbigen lehren das Gesetz recht, da ist das Gesetz eine heilige Lehre. Aber die **Gnade und Wahrheit** hat das Gesetz nicht gelehrt noch Moses gegeben, sondern ist durch Jesum Christum geworden, und unterscheidet hiemit Christum von Mose. „Gnade" ist's, daß Gott uns barmherzig ist und um des Herrn Christi willen gnädig Sich erzeigt, und alle Sünde vergibt, sie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen. „Wahrheit" aber wird genannt, daß Gott nicht allein uns will gnädig sein und die Sünde erlassen, sondern was wir fürder leben, das soll köstlich Ding sein, wiewohl wir noch an unsrem Halse viel Gebrechlichkeit und Sünde fühlen; und soll das weltliche Regiment und Haushaltung und was glaubige Christen für einen Stand führen mögen, rechtschaffen sein, darum, daß es Gott annimmt und billigt. Denn das heißt Wahrheit, wenn ein Ding nicht falsch ist, nicht allein dem Wesen, Leben, sondern auch in der That und Worten, wie Jes. 53, 9 geschrieben steht. Diese hat das Gesetz nicht gelehrt. Das Gesetz und Gebot Gottes weisen mich wohl recht, sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon; gleichwie eine Hand, die mir den Weg weiset aber (ohne Füße oder Wagen) nicht führt. Christus aber bringt Gnade und Wahrheit, daß ich nun erfülle das Gesetz und halte das erste, zweite und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an Gott, daß Er mein Vater sei und fahe an, Seinen Namen zu preisen mit fröhlichem Herzen und heilige Seinen Namen. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns sein Wort und Gesetz gefällt, und thut mir von Herzen wohl, daß ich Gott soll über alles vertrauen, und fühle denn, daß ich's kann thun, und ich habe angefangen und weiß das A B C, da gefällt mir das erste Gebot von Herzen wohl durch die Gnade, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an Ihn glaube. Da kommt der heil. Geist, der in meinem Herzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an Seinen Worten und Werken habe, auch wenn Er mich gleich stäupt, daß ich

unter dem Kreuze und Anfechtung liegen muß. Denn weil Gott mein gnädiger Vater ist, so ist dieses alles lieblich und köstlich.

V. 18. Man hat über diesen Text gefragt: dieweil „Gott Niemand gesehen hab," ob auch der Mensch aus seinen natürlichen Kräften Gott erkennen möge? Diese Frage wird einmal noch Unglück anrichten. Aber lernet ihr also darauf antworten: Es ist zweierlei Erkenntniß Gottes. Eines heißt des Gesetzes Erkenntniß, das andere des Evangelii. Zur linken Hand kann die Vernunft Gott erkennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose, daß sie weiß, was recht oder unrecht ist, und ist das Gesetz in unser Herz geschrieben Röm. 2, 15. Aber daß sie sonst sollte erkennen den Abgrund göttlicher Weisheit und Willens und die Tiefen Seiner Gnade und Barmherzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß Vernunft nicht einen Tropfen von und ist ihr gar verborgen, sie redet davon als der Blinde von der Farbe. Das aber ist die rechte Weise, Gott zu erkennen, daß man sich zur rechten Hand halte und wisse, was Gott gedenkt und im Willen ist, wie alle Welt von Natur ein Gräuel ist vor Gott und nicht hat können errettet werden denn also, daß Gottes Sohn Mensch ist worden, gestorben und wiederum von den Todten auferstanden, Sünde, Tod und Teufel getilgt hat. — — Woher kommt aber die Erkenntniß Gottes der Gnade und Wahrheit? **„Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündigt."** Er will soviel sagen: Von dem eingebornen Sohn Gottes haben wir's empfangen, der dem Vater an Seinem Halse hänget und liegt Ihm an den Armen; damit Johannes unser Herz versichern will, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbaret ist, kein Zweifel sei. Denn Er weiß, was wahr ist, und Er kommt vom Vater; sonst ist kein Doctor, Meister, noch Prediger, denn der einige Doctor Christus, der inwendig in der Gottheit ist, in Seinem Arm: wer wollt's uns sonst offenbart haben? Denn da Moses (2 Mos. 33, 18—20) begehrte, daß er Gott sehen möchte und sprach: Zeige mir Dein Angesicht; — ja wohl, sagt Gott, wenn du Mich sehen solltest, so müßtest du sterben; Ich will dir aber wohl meinen Rücken und Mantel weisen; denn wer mein Angesicht siehet, der ist todt. Also hat Moses die Barmherzigkeit Gottes rücklings gesehen, als im göttlichen Wort. Darum, durch den eingebornen Sohn und durch's Evangelium lernt man Gott gerade in's Angesicht sehen, und wenn dies geschieht, so stirbt alles, was am Menschen ist; denn ein Mensch muß bekennen, daß er ein Sünder sei und blind und von Nichts wisse und stracks auf Christum appelliren. Und wenn Einer in seinem Herzen das Erkenntniß recht bekommt, daß er durch eine fremde Gerechtigkeit, so aus Gnaden, um Christus willen, uns widerfährt, muß erhalten werden: so hält er alles, was er für Heiligthum gehalten hat, für Dreck, für ein todt Ding und stirbt alle seine Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin und was sonst aus menschlichen Kräften kommt. Solche Erkenntniß des Evangeliums ist das Angesicht Gottes, daß wir durch den Tod Christi Gnade und Wahrheit haben. Das Leben ist allein in der Gnade und Wahrheit des lieben Sohnes Gottes, unsers Herrn Jesu Christi, und wer bei Ihm bleibt, der erkennt allein Gott. Amen.

Evangelium am Sonntag nach dem Christfest.

I. Jahrg. Luk. 2, 15—20.

Dies Evangelium ist fast leicht aus der vorigen Auslegung (des Evangel. auf das Christfest Luk. 2, 1—14) zu vernehmen, denn es zeigt an ein Exempel und Vollziehung der Lehre, die im vorigen Evangelium gegeben ist, da die Hirten gethan und gefunden haben, wie ihnen von den Engeln gesagt ist. Darum hält das Evangelium vor, was die Folgen und Früchte sind des Wortes Gottes und welches die Zeichen sind, dabei man erkennt, ob das Wort Gottes in uns hafte und gewirkt habe.

v. 14. Das erste Hauptstück ist der Glaube dieser Hirten, ohne den sie nicht nach Bethlehem gegangen wären, noch irgend dieser Dinge eines gethan hätten. „Ja, ich wollte auch wohl glauben, wenn mir es ein Engel vom Himmel verkündigte." Ist Nichts geredet, denn wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, nimmt es nimmermehr auf, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubt nicht dem Wort, auch nicht an Gott durch das Wort, sondern dem Prediger und an den Prediger; darum besteht sein Glaube auch nicht lange. Wer aber dem Worte glaubt, der setzt immer die Person unter das Wort, und ob die Person gleich vom Glauben fiele, bleibt er auf dem, was er gehört hat, es komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will. Das ist auch der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet an der Person, glaubt und ehrt das Wort um deß willen, der es sagt; aber der göttliche Glaube haftet an dem Wort, das Gott selber ist, denn er fühlt seine Wahrheit so innig, daß ihn Niemand mehr davon reißen kann. Vgl. Joh. 4, 42. Alle, die Christo glaubten um Seiner Person und Wunderzeichen willen, fielen ab, da Er gekreuzigt ward. Der Glaube aber, der auf dem bloßen Wort steht, ohne alles Aufsehen der Personen, besteht im Leben und Sterben, in Hölle und Himmel und mag ihn kein Ding umwerfen. Solchen Glauben haben die Hirten auch gehabt; denn sie sprechen nicht: Laßt uns gehen und sehen das Wort, das uns die Engel kund gethan haben, sondern „das uns der Herr kund gethan hat". — Das andere Stück ist die Einmüthigkeit des Geistes, da sie sagen: „Laßt uns gehen." Denn das ist die Art des christlichen Glaubens, daß er die Herzen eins mache, daß sie eines Sinns und eines Willens sind Ps. 133, 1. Röm. 12. 1 Kor. 12. Eph. 4, 3. Solche Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben, denn jedem gefällt seine Weise wohl. Aber die einen rechten Glauben haben, die wissen, daß es gar am Glauben liegt; darin stimmen sie einträchtlich, darum theilen und veruneinigen sie sich um keines äußerlichen Standes, Wandelns oder Wirkens Willen. — — **„Laßt uns gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns ꝛc."** so schwatzen sie mit einander fröhlich und freundlich und machen fast viel Worte. Darin erzeigt sich die Freude, daß man gern davon redet und hört, was der Glaube im Herzen hat empfangen. — Das vierte ist Liebe zum Nächsten und Hintansetzung seiner selbst, Demuth. Das beweisen die Hirten, daß sie ihre Schafe lassen, und gehen hin, nicht zu den hohen, großen Herrn zu Jerusalem, nicht zu den Rathsherrn zu Bethlehem, sondern zu dem armen Häuflein im Stalle, erzeigen und halten sich zu den Niedrigen, ohne Zweifel willig und bereit zu dienen und thun, was von ihnen begehrt würde. Sie thaten es aus freiem Willen und eignem Rath, so doch der Engel ihnen Nichts befahl, nicht rieth, sondern ließ ihnen

ihren freien Willen. Also thut die Liebe, die hat kein Gebot, sie thut von ihr selbst alle Dinge, eilet und säumet nicht, sie bedarf und leidet kein Treiben Phil. 2, 4. Gal. 6, 2.

V. 16. Hier sieht man also, daß der Engel Predigen und Singen nicht ist vergeblich gewesen. Denn so lieb lassen ihnen die Hirten ihre Heerden nicht sein, sie machen sich auf und wollen das Kindlein sehen, welches die Engel selbst einen Herrn heißen. Sie *sagten* nicht allein „laßt uns gehen und sehen," sondern sie sind auch gegangen, folgen mit der *That*, 1 Kor. 4, 20; ja sie thun mehr als sie sagen, denn sie sind „*eilend*" kommen. Also thut der Glaube und die Liebe allezeit mehr, denn er sagt, und ihr Ding ist alles lebendig, schaffend, thätig und überflüssig.

V. 17. Die Hirten bekennen frei und predigen öffentlich das Wort, welches ist das höchste Werk im christlichen Leben, daran man muß wagen Leib und Leben, Gut und Ehre. Denn recht glauben und wohl leben heimlich und bei ihm selbst ficht der böse Geist nicht so hart an, aber wenn man es auch Andern will predigen, das mag er nicht leiden. Meinst du nicht, daß ihrer viele gewesen sind, die sie für Narren und unsinnige Leute gehalten haben, daß sie sich unterstanden, als grobe und ungelehrte Leute zu reden von englischem Gesang und Predigt? Aber die Hirten voll Glaubens und Freude waren gern närrisch vor den Leuten um Gottes willen, also thut ein Christenmensch auch, denn es muß Gottes Wort für Narrheit und Irrthum gehalten werden auf dieser Welt.

V. 18. **„Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede."** Es wird aber bei dem meisten Theil ein solch Wundern gewesen sein, das nicht lang gewährt hat. Eine Zeit lang war ein groß Sagen davon, wie ein Kindlein zu Bethlehem geboren wäre, da die Engel in Lüften von gepredigt und die Weisen aus dem Morgenland zugezogen und es angebetet haben; aber ehe zwei, drei oder vier Jahre sind weggegangen, hat's Jedermann vergessen, und hernach über dreißig Jahre, da der Herr auftrat, hat Niemand mehr davon gewußt. Denn das gibt die Erfahrung, daß der mehrere Theil der Menschen so elende, verderbte Leute sind, daß, Gott thue uns wohl oder übel, Er stäupe uns oder erzeige uns Gnade, wenn es vorüber ist, so ist's bald vergessen. So ein schändlich Vergessen und unachtsam Ding ist's um eines Menschen Herz; — doch findet man hier etliche fromme Schüler und Kinder, die nicht so vergessen und unachtsam sind wie die Welt: denn der Evangelist sagt:

V. 19. **„Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen,"** d. i. sie trachtete ihm fleißig nach. Eben wie die thun, die Gottes Wort festhalten, ihm nachsuchen und trachten, die finden je länger je mehr größern Verstand und Trost darinnen und werden von Tag zu Tag ihres Glaubens gewisser. Ihr ist daran gelegen gewesen, darum behält sie es, schreibt es in ihr Herz, „*bewegt's*" d. i. trachtet ihm nach, gedenkt bei ihr selbst: Das sind ja wunderbarliche Zeitung, daß ich dieses Kinds Mutter soll sein, von welchem die Engel predigen, es sei der Welt Heiland und heißen es Christum den Herrn. Mit solchen Gedanken ist's ihr so tief in's Herz hineingesunken, daß sie es hat müssen behalten. Und wenn gleich die ganze Welt dawider gewesen wäre, so hätte ihr's doch Niemand ausreden können, ihr Sohn wäre Gottes Sohn und der ganzen Welt Heiland; denn sie hat sich die geringe Person der Hirten nicht lassen anfechten, sondern hat es alles für Gottes Wort gehalten. Diesem Exempel der heil. lieben Mutter des Herrn sollen wir folgen und mit solchem Fleiß und Ernst in unser Herz bilden, daß gleich eine Natur daraus würde, wie Hoheslied 8, 6 steht. So nun Gottes Wort dermaßen auch in unserm Herz einwurzeln soll, so gehört dazu, daß wir fleißiger damit umgehen. *Das Reich Gottes sollten wir am Ersten suchen* d. i. am meisten uns darum annehmen, so nehmen wir uns am wenigsten darum an, und ist uns mehr an unsern Händeln, Nahrung, Wollust denn am Wort Gottes

gelegen, sonst würden wir zum wenigsten so oft und fleißig an Gottes Wort denken und ja so ernstlich mit umgehen als mit unsern Händeln. Ist derhalb auch nicht Wunder, daß es so leise haftet und wir so bald sein vergessen; wie man in der Anfechtung siehet.

V. 20. „Die Hirten kehren wieder um" zu ihren Heerden, haben einen Rock und Stab wie vor, bleiben Schäfer, ändern an dem äußerlichen Wandel Nichts, laufen in keine Wüste, wandeln weder Kleid, Zeit, Speise, Trank noch kein äußerlich Werk; denn die christliche Freiheit ist an kein Werk gebunden, sondern alle Werke sind einem Christen gleich, wie sie ihm vorkommen. Aus seinem Stand treten, um allein in einem beschaulichen Leben Gott zu dienen, solches heißt nicht Gott dienen, sondern aus dem Gehorsam treten und dir selbst dienen. Denn Christus ist nicht kommen, die Kreatur zu ändern, bis an jenen Tag, wenn die Seele zuvor vollkommen und neu geändert ist. Das ist die rechte Aenderung, um welcher willen Christus ist kommen, daß ein Mensch inwendig im Herzen anders werde, daß das Herz ein neu Licht und Siegel (welches ist der Glaube, durch den h. Geist angezündet) und gar einen neuen und andern Verstand, Willen, Lust und Liebe gewinnt aus Gottes Wort, also, daß, wo zuvor der Mensch nach Geld und Gut gestanden hat, jetzt, nachdem er zum Erkenntniß Christi kommen ist, jetzt nicht allein Geld und Gut sondern auch Leib und Leben hinan, ehe er Christum und Sein Wort lassen wollte. Das ist nun die rechte Aenderung. Darum thaten die Hirten auch nicht mehr, denn daß sie „Gott lobten und preiseten". Denn kein Werk können wir Gott wieder geben für solche Seine Güte und Gnade als das Lob und den Dank, welches auch alsdann von Herzen geht. Der Glaube lehrt wohl solch Lob und Dank, wie hier von den Hirten geschrieben ist, sie sind wohl zufrieden, ob sie wohl nicht reicher worden sind, nicht höher geehrt, nicht besser essen und trinken, nicht besser Handwerk treiben müssen. Siehe, also hast Du in diesem Evangelium abgemalt ein recht christlich Leben, zumal nach seinem äußerlichen Wesen, daß es auswendig nichts oder gar wenig scheint vor den Leuten, ja Irrthum und Narrenwerk ist vor dem größten Theil, aber inwendig ist es lauter Licht, Freude und Seligkeit, Gal. 5, 22. Solches soll bleiben bis in jenes Leben, da wird das äußerliche Leben geändert, und der Leib schön und heller werden denn die Sonne. Das helfe uns Christus unser Heiland. Amen.

II. Jahrg. Luk. 1, 46—55.

Hier lehrt uns die zarte Mutter Christi mit dem Exempel ihrer Erfahrung und mit Worten, wie man Gott erkennen, lieben und loben soll. Es mag je Niemand Gott loben, er habe Ihn denn zuvor lieb. So mag Ihn Niemand lieben, Er sei ihm denn aufs liebste und allerbeste bekannt. So mag Er nicht also bekannt werden, denn durch Seine Werke, in uns erzeigt, gefühlt und erfahren. Nun sind alle Seine Werke von Anfang bis ans Ende also gethan, daß Er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, todt ist, etwas köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum alles, was etwas, köstlich, ehrlich, selig und lebendig ist, zu nichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht, auf welche Weise keine Kreatur wirken kann. Denn dieweil Er der Allerhöchste und Nichts über Ihn ist, mag Er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen, dieweil Ihm Niemand gleich ist, muß Er von Noth in sich selbst und unter sich sehen; und je tiefer Jemand unter Ihm ist, je besser Er ihn ansiehet. Also gehen Gottes Werke und Gesicht in die Tiefe; Menschen Gesicht und Werk nur

in der Höhe. Wo aber erfahren wird, wie Er ein solcher Gott ist, der in die Tiefe siehet und nur hilft den Armen, Verachteten, Elenden, Jämmrigen, Verlassenen und die gar nichts sind, da wird Er so herzlich lieb, da gehet das Herz über vor Freuden, hüpft und springet vor großem Wohlgefallen, den es in Gott empfangen. Und da ist dann der heil. Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret. Das ist nun die Ursache ihres Lobgesangs.

V. 46 f. Mein Geist d. i. mein Inwendiges, mein ganz Erkenntniß, da ich Gott mit erkenne, das freuet sich, nicht im Zeitlichen, sondern in Gott, welches auch die rechte Freude ist. „Geist" ist das höchste edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen, und ist kürzlich das Haus, da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet. Ps. 51, 12. 78, 37. Er ist Gottes Wohnung, im finstern Glauben ohne Licht, wie das Allerheiligste der Stiftshütte. Die „Seele" ist eben derselbe Geist nach der Natur, aber doch in einem andern Werke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirket (= Leben). Sie ist abgemalet durch das Heilige der Stiftshütte (wie der Leib durch den Allen offenbaren Vorhof); da sind sieben Lichter, d. i. allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen, sichtlichen Dinge. Darum spricht sie: „Meine Seele", als sollte sie sagen: Es schwebt mein Leben und alle meine Sinne in Gottes Lieb, Lob und hohen Freuden, daß ich, mein selbst nicht mächtig, mehr erhoben werde, denn mich selbst erhebe zu Gottes Lob. Wie denn geschieht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk, Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gottes Werk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läßt, wie David Ps. 34, 9 sagt. — Mit dem Wort „erheber" (macht groß, hält viel von Ihm) zeigt sie an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nemlich von großen Thaten und Werken Gottes, zu stärken unsern Glauben, zu trösten alle Geringe und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden. Nun mags nicht sein, daß Jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen großen Thaten Gottes, es sei denn, daß er fest glaube, Gott werde und wolle auch mit ihm große Dinge thun. Dieser Glaube vermag alle Dinge Marc. 9, 23, der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Werke und dadurch in göttliche Liebe und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von Gott hält und Ihn recht groß macht. Sie sagt aber nicht: Meine Seele macht groß sich selbst oder hält viel von mir, sondern allein Gott macht sie groß, dem gibt sie es gar allein. Und gibt das Wörtlein „erheben" einen sehr feinen Verstand. Denn wer einen Andern erhebt, der unterdrückt und demüthigt sich selbst. Weil sie nun sagt: „Meine Seele erhebt den Herrn", mit dem bekennt sie, daß sie sich herunterwerfe, nicht erhebe, noch hoffärtig sei. Ihr Herz steht fest und gleich in aller Zeit, läßt Gott in ihr wirken nach Seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in Gott. Also sollten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen. Aber wie thun wir? Wir pochen auf Geld und Gut, auf Gulden und Thaler. Aber sage mir: weß ist's? woher hast du es? Gehet eben damit zu, als wenn ich einen ledigen Beutel hätte und wollte doch rühmen, ich hätte einen Nachbar, der hätte viel Gelds. So freuen wir uns auch nicht eher, denn wenn wir Geld in der Tasche haben, und freuen uns zehn Gulden mehr, denn Gott selbst. Wenn wir aber nicht so stockblind wären, sollten wir stets in Sprüngen hergehen, daß Gott uns nicht allein Leib und Seele, sondern Seinen eingebornen Sohn und durch Ihn das ewige Leben gegeben hat.

V. 47. Ordentlich fähet sie an, daß sie Gott ehe nennt ihren „Herrn", denn ihren Heiland, und ehe ihren „Heiland", denn sie Seine Werke erzählet; nicht wie die Nieß-

linge, welche Gott loben, so lange Er Seine Güte empfindlich ihnen erzeigt, wenn sich aber Gott verbirgt, so geht auch Liebe und Lob zugleich aus, damit sie beweisen, daß sie viel mehr Lust gehabt haben in dem Heil, denn im Heilande, mehr in den Gaben denn im Gebet, mehr in den Kreaturen denn in Gott. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber, wenn mir übel ist. Das ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist. Wie Gott aus lauter Güte uns selig macht, also sollten wir wiederum die Werke um der bloßen Güte Gottes willen thun, nichts mehr denn Sein Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen; er wird ohne unser Gesuch folgen.

V. 48. „Denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen ꝛc." So elend ich bin (spricht sie), so hat doch Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, Seine Augen gnädiglich über mich aufgethan und zu solchem großen Werk hervorgezogen. Er hätte wohl andere können finden, die große und stolze Jungfrauen waren. Aber derselben hat Er keine angesehen; mich armes Mägdlein, in meinem zerrissenen Röcklein, hat Er angesehen. Das macht mich fröhlich und danke Gott darum. In Summa, ich bin gar nichts; was ich aber bin und habe, das hab' ich allein von Gottes Ansehen, Güte und Gnade. Sie rühmet sich nicht ihrer Würdigkeit noch ihrer Unwürdigkeit (weder ihrer Jungfrauschaft noch Demuth), sondern allein des gnädigen göttlichen Ansehens. Rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist, sondern sie haftet mit Herz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, das sind ihre Bilder, damit sie umgeht, darum kann sie sich selbst nicht sehen, und muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukommen, wie der Maria (s. V. 29). Damit werden wir getröstet, daß wir wohl gerne sollen geniedrigt und verachtet sein, doch darinnen nicht verzagen, als sei Gott zornig über uns, sondern vielmehr hoffen, daß Er uns gnädig sei, allein dafür sorgen, daß wir nicht willig genug und gerne in solcher Niedrigung sein. Der erkennt Gott recht, der da weiß, daß Gott auf die Niedrigen siehet. Sie hebt aber von ihr selbst zum Ersten und singt, was Er ihr gethan hat, wie denn ein Jeglicher darauf Acht haben soll, was Gott mit ihm wirkt, und darnach auch in Anderer Werk loben. — Wiederum daß du lernest dich fürchten vor allem hohen Wesen, da die Menschen nachtrachten, so du siehest, daß Gott auch in Seiner Mutter kein hohes Ansehen haben wollte. — — **„Von nun an werden mich selig preisen ꝛc. d. i. Gottes Gnade an mir rühmen alle Kindeskinder."** Das geschieht, wenn das Herz durch ihre Nichtigkeit und Gottes Gnadenansehen Freude und Lust durch sie zu Gott gewinnt und mit ganzem Herzen sagt: O du selige Jungfrau Maria! Aber aus diesem folgt nicht, daß man die Jungfrau Maria anrufen, ihrer Fürbitte sich trösten und Hilfe in allerlei zeitlichen und geistlichen Nöthen bei ihr suchen soll, sondern man lasse es bei dem „Preisen" bleiben. Joh. 14, 13. So will der Pabst, man soll in der Jungfrau Maria Namen bitten. Das ist Unrecht, und heißt Maria nicht preisen, sondern auf das Höchste schänden und einen Abgott aus ihr machen.

V. 49. Maria hält eine gute Ordnung. Zuerst (V. 48) hat sie das göttliche Ansehen und gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das Größte ist; jetzt singt sie von Werk und Gaben. Denn die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt Röm. 6, 23. In den Gütern gibt Er das Seine, im Ansehen und Gnaden gibt Er sich selbst; in den Gütern empfäht man Seine Hand, aber in der Gnaden Ansehen empfäht man Sein Herz, Geist, Muth und Willen. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. — Sie faßt aber alle Güter auf

einen Haufen mit einem Wort und spricht: „Er hat mir große Dinge gethan“, d. i. es ist alles groß, das Er mir gethan hat. Je größer die Andacht im Geist, je weniger Worte. Die großen Dinge aber sind nichts Anders, denn daß sie Gottes Mutter ist worden, in diesem einen Wort hat man all ihre Ehre begriffen. — — „Der da mächtig ist“, ist also viel gesagt: Es ist Niemand, der Etwas thue, sondern allein Gott wirket alle Dinge in allen Dingen Eph. 1, 11; denn das Wörtlein „mächtig“ soll hier nicht heißen eine stille, ruhende Macht, wie man von einem zeitlichen Könige sagt, sondern eine wirkende Mächt und stetige Thätigkeit Joh. 5, 17. Eph. 3, 20. Das legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen zumal darnieder, und erhebt nur Gott, ja zeigt Ursache an, warum Gott allein zu erheben sei. — „Und heilig ist Sein Name“ d. i. wie ich mich des Werks nicht annehme, so nehme ich mich auch des Namens und der Ehre nicht an: denn Seinen Namen heilig sein heißt von dem guten Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre Gottes sich enthalten, ihm nicht zueignen (heilig = abgesondert, Gott zugeeignet). Jedermann wollte gern, daß man viel und groß von ihm hielte, und sonderlich wollte Jedermann gern der Heiligkeit und Frömmigkeit halben gerühmt sein. Maria aber geht hin und schafft im Haus wie vorhin, kocht, wäscht Schüssel, kehret ꝛc., als wäre ihr nichts um solche überschwengliche Güter und Gnaden; lehrt uns, wir sollen Gott allein für mächtig und Seinen Namen für heilig halten d. i. Gott allein und Seine Gnade rühmen, unser Name aber, als ein unheiliger Name, soll nicht gerühmt werden.

V. 50. Nun sie von ihr und ihren Gottesgütern hat ausgesungen, spazieret sie nun durch alle Gottes Werke, die Er insgemein wirkt in allen Menschen und lehret uns recht erkennen die Werke, Art, Natur und Willen Gottes. Sechs göttliche Werke in sechserlei Menschen zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwei Theile, auf jegliche Seite drei Werke und dreierlei Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere, wie auch Jeremia K. 9, 23 f. thut. Das erste Werk Gottes ist die Barmherzigkeit, daß Er barmherzig ist über alle, die ihr Dünkel, Recht, Weisheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig geistarm bleiben. Das sind die rechten „Gottesfürchtigen“, die sich keines Dings würdig dünken, wie geringe es sei, gerne vor Gott und der Welt nackt und bloß sind, was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnade, den Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Dank und Furcht brauchen, gleich als fremder Güter, nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre, sondern allein deß, deß sie sind, suchen. Und ist das ein sonderliches Meisterstück, daß sie so fein zusammensetzt Gottes Barmherzigkeit und die Furcht Gottes, daß, wo man Gott fürchtet, Er wolle barmherzig sein d. i. Sünde vergeben, um der Sünde willen nicht strafen noch verdammen; sondern mit allen Gnaden wider alles Unglück helfen und ewig selig machen. Wiederum wo man Gott nicht fürchtet, da soll keine Barmherzigkeit noch Gnade, sondern Strafe und Zorn sein. Ps. 147, 11.

V. 51—53. Es hat das liebe Jungfräulein uns gelehrt, wie sie zu Gnaden kommen sei und befohlen, wir sollen auch Gott fürchten, so werde Er uns auch gnädig sein. Aber sie siehet, die liebe Doctorin, daß sie sehr wenig Schüler werde finden. Denn da sind dreierlei Leute, die des Hochmuths und Stolz nicht lassen können. Wer weise und klug ist (v. 51), der hält viel von sich selbst und pochet darauf; wer mächtig oder reich ist (v. 52 und 53), thut desgleichen: alle werden sie hoffärtig, als bedürften sie unsers Herr Gottes nicht. Aber hier höre, wie soll solche Hoffart ihnen gerathen. Denn da soll keine Weisheit so groß sein, ist Gottesfurcht nicht dabei, so muß sie zur Narrheit und geschändet werden. Keine Gewalt soll so groß sein, ist Gottesfurcht nicht dabei, so sollen die Leute zu Bettlern werden und alles Unglück haben, das soll ihnen gewiß begegnen.

v. 51. Das andere Werk Gottes ist geistliche Hoffart zerstören. — **„Er übet Gewalt mit seinem Arm"** — Gottes Arm wird in der Schrift genannt Seine eigene Gewalt, damit Er ohne Mittel der Kreaturen wirket; dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein Niemand gewahr wird, bis es geschehen ist. Wo Menschenkraft ausgehet, da gehet Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß. Wenn Jedermann meint, es sei mit den Frommen aus, so ist Er eben in denselben am stärksten da, so gar verborgen, daß sie's auch selbst nicht fühlen, sondern glauben. Wiederum wo Menschenkraft eingehet, da gehet Gottes Kraft aus. — **„Und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn"** d. i. denen ihre Meinung, Dünkel und Verstand, den nicht Gott, sondern ihr Herz gibt, wohlgefällt. Das ist der eine Haufe, der Gott nicht fürchtet, sondern ist stolz und verläßt sich auf seinen Witz und Klugheit. Er zerstreuet sie, daß Niemand weiß, wo sie hinkommen. Warum braucht sie aber solche Worte, daß sie spricht: Er zerstreuet sie in ihres Herzens Sinn? Darum, daß es Gottes Art also ist, wenn Er die Leute um ihrer Hoffart willen stürzen will, so macht Er sie erstlich zu Narren und blendet sie. Darnach, wenn sie geblendet sind, sind sie bald geschändet. Wie könnte Er sie auch besser zerstören, denn sie ledig machen Seiner ewigen Weisheit, und voll werden lassen ihrer zeitlichen, kurzen, vergänglichen Weisheit. Die Zerstörung (Vereitlung ihrer Anschläge) geschiebt aber, wenn sie am allerklügsten sind.

v. 52. Nun folgt der andere Haufe, die sich auf ihre Macht und Gewalt verlassen; da singet sie auch also von: **„Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl."** — Das dritte Werk ist niedrigen die Hohen, nicht die Stühle zerbrechen (denn Obrigkeit muß bleiben), sondern die Gewaltigen herauswerfen, so der Gewalt viel und wider Gott brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun den Frommen, sich deß erheben, nicht mit Furcht Gottes der brauchen zu Seinem Lob und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet Er nicht lange. Das muß aber auch alles im Glauben erkannt und ausgewartet sein. — Das vierte Werk ist Erhöhung der Niedrigen. „Niedrige" heißen nach v. 48 alle, die vor der Welt unansehnlich sind und ganz nichtig; welche nun gerne so niedrig und nichtig sind von Herzen, die sind gewißlich demüthig. Das „Erheben" ist nun nicht zu verstehen, daß Er sie in die Stühle setze derer, die Er abgesetzt hat, sondern gibt ihnen vielmehr, daß sie in Gott und geistlich erhaben über Stühle und Gewalt und alle Künste Richter werden hier und dort; denn sie mehr wissen denn alle Gelehrten und Gewaltige.

v. 53. Das fünfte und sechste Werk ist: **„Die Hungrigen füllet Er mit Gütern, und lässet die Reichen leer."** Diese Werke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie Niemand fühlet bis ans Ende. Ein reicher Mensch wird nicht gewahr, wie gar leer und elend er sei, denn so er stirbt. Wiederum die Hungrigen wissen nicht, wie wohl sie sind, bis daß ans Ende kommt, so finden sie denn das Wort Christi Luk. 6, 21: Selig sind die Hungrigen und Durstigen, denn sie werden satt werden. Es ist ja nicht möglich, daß Gott lasse Jemand leiblich Hungers sterben, der in Ihm vertraut, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. 1 Kön. 17, 6. 15. Ps. 37, 25. 34, 11. 1 Sam. 2, 5. Es ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß Gott solche Werke nicht in uns wirken mag, und wir sie nicht erfahren mögen. Es muß ja versucht und gewagt sein auf Sein Wort. Wie eine starke Tröstung ist aber das, daß Gott selbst nicht allein Etwas gibt denen Hungrigen, die selbst gerne Mangel leiden, sondern sie erfüllet und sättiget, dazu mit Gütern, d. i. solche Fülle soll unschädlich, nützlich und selig sein, daß sie Leib und Seele mit allen Kräften wohl thue. O, wie sinds beide so große, überschwengliche Dinge, Gott Erfüllen und Verlassen! Es erschrickt ein Mensch, wenn er hört seines Vaters Entsagen oder seines Herrn Ungnade, und wir erschrecken nicht, so wir hören, daß Gott uns absagt, ja dräuet zu brechen.

V. 54 u. 55. Jetzt beschließt sie, die liebe Jungfrau, und singt zuletzt von der größten Gnade, die denen widerfahren soll, die sich demüthigen und Gott fürchten. Denn was sie bisher gesagt, das bleibt in der Welt und geht auf dies zeitliche Leben; aber das gehört zum ewigen Leben, da sie jetzt von singet, daß Gott nicht allein Leib und Seele gibt, sondern auch Seinen Sohn. Kommt also nach den Gotteswerken in ihr und allen Menschen wieder auf den Anfang und das hauptgroße Werk aller Werke Gottes, d. i. die Vermenschung Gottes Sohns. Das ist das große und geistliche Gut, das „Er geredet hat dem Abraham" und andern Patriarchen, und jetzt durch dieses Jungfräulein geleistet, daß sie den Sohn Gottes an die Welt gebären, und Er durch Sein Leiden und Auferstehen von Sünden und ewigen Tod zu dem ewigen Leben uns helfen soll.

V. 54. „Er hat aufgenommen Israel, Seinen Diener, nachdem Er gedacht an Seine Barmherzigkeit." Die liebe Jungfrau lobt und dankt Gott, daß das Israel, welches so tief gefallen war, wieder soll recht auf die Beine kommen, nicht des weltlichen, sondern des geistlichen Regiments halb, daß die reine Lehre von Vergebung der Sünde an Tag kommen, die Leutlein Gott recht erkennen und Gott recht dienen und ewig sollen selig werden. Das heißt es, das sie sagt: **„Gott helfe Seinem Diener Israel auf."** Es ist wahr, daß durch das Wörtlein „Israel" allein die Juden verstanden werden, und nicht wir Heiden. Doch scheidet sie den Israel in zwei Stücke, und zieht allein das Theil hervor, das Gott dienet. Niemand „dient" aber Gott, denn wer Ihn läßt seinen Gott sein und Seine Werke in Ihm wirken, davon droben gesagt ist (wiewohl man jetzt leider das Wörtlein: Gottesdienst in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht). Nun solchem Israel der Gott dient, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist Sein eigen liebes Volk, um deßwillen Er Sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle zu erlösen, und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seligkeit fortzubringen. Das ist das „Aufnehmen", das sie hier singt, wie Paulus Tit. 2, 14 und Petrus 1 Epist. 2, 9 sagt. Das sind die Reichthümer göttlicher, grundloser Barmherzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnade überkommen haben. Darum spricht sie: „Er gedachte an Seine Barmherzigkeit!" spricht nicht: Er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber ganz unwürdig. Damit setzt sie die Ursache hinzu, wo solche Hilfe herkomme. Dies Wort merkt ja sehr wohl; denn da liegt es alles an. Erstlich rühmt sie hier, daß derselbe Gott, so unter denen rumort, die Ihn nicht fürchten, auch ein barmherziger Gott sei, der sich unsrer Noth annehme, und lasse sich unser Elend jammern. Wer Solches weiß und in Seinem Herzen für wahr hält, dem ist geholfen. Ursache, alle unsre Angst, Kümmerniß und Sorge ist dies, daß wir vor Gott uns als vor einem ernsten Richter fürchten. Und ist wahr, Er will ein Richter sein; aber nur gegen die, so Ihn nicht fürchten, sondern auf ihre Weisheit, Heiligkeit, Gewalt und Reichthum pochen. Die aber Ihn fürchten, da will Er barmherzig sein und aufhelfen. Zum Andern, so nun dies Aufhelfen soll aus Barmherzigkeit geschehen, wo bleibt hier Verdienst? wo bleibt das Gesetz? wo bleiben gute Werke: Opfer, Beschneidung, Sabbath u. dgl.? Also wirft die Jungfrau Maria allen Verdienst zurück und schließt: Moses und sein Gesetz haben ihnen nichts können helfen; das aber allein helfe Israel, daß Gott barmherzig ist und Er aus lauterem Mitleiden sie aufrichtete. — Warum spricht sie aber mehr, Er habe „gedacht", denn (Er habe) angesehen Seine Barmherzigkeit? Darum daß Er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat Er sie lange aufgezogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, Er hätte ihr vergessen (wie denn alle Seine Werke scheinen, als vergesse Er unser). Aber da Er kam, da ward erkannt, daß Er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht, dieselbe zu erfüllen.

V. 55. Was es nun für eine Hilfe oder Barmherzigkeit sei, lehrt sie uns auch und sagt: „Es sei die Barmherzigkeit, die Er Abraham und andern Vätern verheißen habe.“ Nun ist es wahr, Gott hat dem Abraham mehr denn ein Ding verheißen. Maria aber redet gar nichts von solchen Verheißungen, die schon geschehen, sondern von solcher Verheißung, die bis auf diese Stunde noch nicht erfüllt gewesen, und nicht allein dem Abraham, sondern auch andern Vätern verheißen worden, nemlich eines Sohnes, durch welchen alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. 1 Mos. 12, 3 und 22, 18. In den Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen und selig worden, und müssen auch noch wir alle drinnen selig werden; denn Christus drinnen begriffen ist und zugesagt aller Welt Heiland. Und das ist der Schooß Abrahams Luk. 16, 22, darinnen blieben sind alle, die da vor Christi Geburt selig worden sind, und ohne diese Worte ist Niemand selig worden, ob er gleich alle gute Werke gethan hätte. — Daß sie aber spricht: „Wie Er geredet hat ꝛc.“ damit gibt sie solches Werk der Vermenschung Gottes lauter dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die Er Abraham hat gethan. Da liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit und ist erhoben die lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Denn Gott hat nicht Israel angenommen um ihres Verdienstes willen, sondern um Seines eigenen Versprechens willen; aus lauter Gnade hat Er Sich versprochen, aus lauter Gnade hat Er es auch erfüllt. Vgl. Gal. 3, 17. 18. — — **„Und Seinem Samen in Ewigkeit.“** Die „Ewigkeit“ soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüt (welches da sind die Juden) von der Zeit an durch alle Zeit bis an den jüngsten Tag. Denn obwohl der große Haufe verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihrer sei, die zu Christo sich bekehren und an Ihn glauben. Darum sollten wir die Juden nicht so unfreundlich handeln, denn es sind noch Christen unter ihnen zukünftig und täglich werden; dazu haben sie allein, nicht wir Heiden, solche Zusagung. Unser Ding steht auf lauter Gnade, ohne Zusagung Gottes, wer weiß wie und wenn? Wenn wir christlich lebten und sie mit Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maaß. Wer wollte Christ werden, so er sieht Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also, lieben Christen; man sage ihnen gütlich die Wahrheit, wollen sie nicht, laß sie fahren.

Daß nun Gott durch den gebenedeieten Samen uns zum ewigen Leben will helfen, das ist die größte und höchste Wohlthat, welche die liebe Jungfrau auf die Letzte spart und Gott dafür dankt. Denn daß sie solches seligen Kindes Mutter soll sein, das ist nur eine zeitliche Ehre gewesen. Aber dies soll „in Ewigkeit“ bleiben, wie sie hier spricht. Will damit anzeigen, wie ihr Kind, der Herr Christus, ein andres Reich werde haben, denn man bisher in der Welt gewohnet hat: nemlich ein solches Reich, welches auch der gestorbene Abraham und andere Väter genießen sollen; und also genießen, daß sie in Ewigkeit leben sollen. Das ist das rechte und beste Stück, dafür wir mit der lieben Jungfrau Gott danken und uns in Seiner Furcht halten sollen, auf daß wir bei solcher Gnade und Barmherzigkeit bleiben mögen. Also ist dieser Gesang ein Exempel, wie wir Gott loben und danken sollen für alle Seine geistlichen und leiblichen Gaben, dieselben Ihm heimtragen und uns nicht darum erheben, sondern in aller Demuth sagen: Herr, es ist deine Gabe, und ich danke dir darum; mit meiner Weisheit oder Vermögen oder Heiligkeit habe ichs nicht verdient noch zuwege gebracht!

Evangelium am Neujahrsfest.

Luk. 2, 21.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde ꝛc.“ Die Beschneidung ist wie die Taufe, das Abendmahl, die Anbetung des Gekreuzigten, eine Demüthigung der stolzen Natur und Vernunft, sintemal sie ihr ein närrisch, spöttisch, unnütz Gebot ist. In Gottes Wesen und Geboten sollen wir aber unsere Weisheit beiseits legen und also denken: Siehet es mich närrisch an, so ist's in der Wahrheit keine andre Ursach, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich. Ihrer leiblichen Bedeutung nach war sie ein äußerliches Wahrzeichen, daran Gottes Volk vor andern Völkern erkennet ward. Es war Abraham zugesagt von Gott, daß aus seinem Fleisch und Blut sollte kommen der Same und das Kind, in welchem die ganze Welt würde gebenedeiet, 1 Mos. 12, 3. Dieser Zusage zum Zeichen ist die Beschneidung eingesetzt, als ein Siegel der Verschreibung, 1 Mos. 17, 10 ff., denn Er schreibt mit lebendigen Buchstaben, lebendige Worte und siegelt mit lebendigem Siegel. Nun hat das Zeichen aufgehört, da Christus ist kommen; denn wenn geschieht, was verschrieben ist, so gilt das Siegel nimmer. Nun hat das Zeichen der Beschneidung nichts Anders bedeutet, denn daß man soll abschneiden alles, was fleischliche Geburt mit sich bringt. Denn die geistliche Bedeutung der Beschneidung ist das, daß es nicht nur an Fingern, Hand, Fuß, Ohren, Augen oder sonst einem Gliedmaß d. i. an den Werken, sondern an dem ganzen Wesen der Natur fehle, daß ihre Geburt und all ihr Herkommen verdirbt und Sünde sei; wie denn auch die Beschneidung schon am achten Tage geschehen mußte, da das arme Kindlein noch keine wirkliche Sünde auf sich hat.*) Diese geistliche Beschneidung thut aber wehe und ist voll Schmerzen; eben als jene (die leibliche) Schande und Schmerzen mit sich brachte. So muß es diese auch bringen, es muß wehe thun, der alte Adam muß herhalten und zu Schanden werden. Daß Gott aber allein die Mannsperson zu beschneiden gebeut, ist um Christi und Seiner Mutter willen geschehen, zu bezeugen, daß wohl von einem Weibe eine reine unschuldige Geburt, Natur und Person kommen mag; wie aber alle Geburt aus dem Mann (und Weib) als versündigt und verdammt zu beschneiden und zu ändern wäre, da es auf beiden Seiten ohne Sünde nicht zugehen mag. — Man muß aber so einen weiten Unterschied zwischen der Beschneidung Christi und der Juden machen, als zwischen Himmel und

---

*) Zur Deutung der Wahl des achten Tages bemerkt Luther in der Hauspostille, daß „darin angezeigt sei, daß der Juden Beschneidung nicht länger hat sollen stehen, denn das Gesetz d. i. bis auf Christum, der es mit dem Gesetz hat ein Ende gemacht; denn die Schrift hält diese Ordnung, daß nach sechs Tagen der Sabbath ist und der Tag, so auf den Sabbath folgt, ist der achte Tag, da eine neue Woche anfäht.“ — In dem Sermon v. J. 1524, Verm. Pred. Erl. Ausg. B. XVI, S. 30: „Die Beschneidung soll geschehen am achten Tage. Das bedeutet, daß wir nicht eher rein werden denn zu der Auferstehung am jüngsten Tage, dann wird Jammer, Sünde und Pein, Tod und Hölle von uns abgesondert werden (denn, sieben Tage bedeuten diese vergängliche Zeit bis an den jüngsten Tag, weil dieselbige Zeit mit den Wochen oder sieben Tagen, die 1 Mos. 1 beschrieben sind, gemessen wird“ K. P.). Indeß ist kein Aufhören des Beschneidens: „wir müssen von Tag zu Tag reiner und reiner werden.“ — Und in der Kirch. Post.: „Auch ist der achte Tag vielleicht darum aus leiblicher Ursache bestimmt, damit das Kindlein zuvor ein wenig hart würde ꝛc. Aber doch ist mehr angesehen die geistliche Deutung.“

Erde. Denn für Seine Person hat's unser lieber Herr Christus nicht bedurft; Er thuts um unsertwillen, denn wir bedürfen eines solchen Mannes, der ohne Sünde wäre und für uns das Gesetz erfüllte und also den Zorn Gottes stillete. Um dieser Ursach willen hat Er Sich unter das Gesetz gethan, schenkt solchen Sieg, den Er am Gesetz erlangt hat, uns, daß wir sein brauchen und genießen sollen, und fortan alle das Recht zum Gesetz durch Ihn haben, das Er zum Gesetz hat, daß es uns nicht mehr verdammen noch fangen soll. Darum ist das Fest der Beschneidung Christi ein sehr tröstlich Fest, daran man billig Gott loben und danken soll, daß, ob wir gleich dem Gesetz der Sünden halben verfallen sind, dennoch Solches an unsrer Seelen Seligkeit uns nicht schaden, sondern wir durch Christum von dem Fluch des Gesetzes frei und ledig sollen sein, der um unsertwillen den Fluch des Gesetzes getragen und Sich dem Gesetz unterworfen hat. Derhalben dürfen die, so an Christum glauben, der Beschneidung ganz und gar nichts; denn sie sind nicht allein von solchen und andern Beschwerungen des Gesetzes gefreit, sondern haben Vergebung aller Sünden und Verheißung des ewigen Lebens durch Christum. Da folgt denn weiter, daß ein solch Herz muß sagen: Ei, hat das mein Gott um meinetwillen gethan: sollte ich denn nicht auch solchen gnädigen Gott lieb haben? sollte ich mich Seines Willens nicht von Herzen fleißigen und wiederum auch thun, was Ihm lieb ist? Also wird man lustig und freundlich gegen Gott, und folgt die rechte Erfüllung des Gesetzes, die nicht gezwungen, sondern willig ist.

Nun folgt der andere Theil, von dem Namen Jesu. **„Da ward Sein Name genennet Jesus 2c."** Das letzte in der Beschneidung ist, daß man dem Kinde einen Namen gibt. Ehe denn ein Mensch beschnitten wird durch den Glauben und lässet ihm ausziehen den alten Buben, dieweil hat er vor Gott keinen Namen (Matth. 25, 12). Der aber hat vor Gott einen Namen, welcher im Geist ist beschnitten, Röm. 2, 29. Gleichwie nun die Beschneidung unsern Glauben bedeutet, also bedeutet das Nennen der Kinder, daß wir durch den Glauben namhaftig und bekannt werden vor Gott (Ps. 1, 6). Wie heißt denn unser Name? Ohne Zweifel, wie uns Christus all das Seine gibt, so gibt Er uns auch Seinen Namen, darum heißen wir alle Christen von Ihm, alle Gotteskinder von Ihm, alle Jesus von Ihm, alle Heiland von Ihm, und wie Er heißt, so heißen wir auch. Es ist ein Jeglicher ein Heiland, der da mitten in Nöthen helfen kann. Denn der Name „Jesus" heißt auf deutsch so viel als ein Helfer oder Heiland, der da ganz heilbar Jedermann ist. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph sagt Matth. 1, 21: „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen; denn Er wird Seinem Volk helfen von ihren Sünden." Daß aber solcher Name **„vom Engel angesagt ist, ehe denn das Kind im Mutterleibe empfangen ist,"** dienet dazu, daß Jedermann wisse, es sei ein solcher Name, der Gott gefalle, sintemal Gott selbst Seinen Sohn also genennt hat. Diesen Namen lasset uns mit Fleiß lernen und merken, daß dieses Kindlein Jesus heiße und sei ein Heiland, der von dem höchsten und größten Jammer, nemlich von Sünden helfe und nicht von der geringen Noth und Anfechtung, die dieses Leben mitbringt. Die Welt hat Könige und Kaiser, Vater und Mutter, Aerzte 2c., aber es sind alles schlechte Heilande gegen den, der Sein Volk von seinen Sünden errettet. Wer sich nun dieses Kindleins annehmen und es seinen Jesum oder Heiland will sein lassen, der sehe Ihn also an, daß Er ein Heiland sei, nicht sonderlich zu diesem Leben, sondern zu dem ewigen Leben, daß Er von Sünden und Tod helfen will. Wohl ist es wahr, wenn Menschen in leiblicher Noth nicht helfen wollen oder können, so will der Herr Jesus da sein und den Seinen beistehen. Aber das ist Sein sonderlich und vornemlich Amt nicht. Das ist aber Sein sonderlich Amt, daß Er von Sünden, dem ewigen Tod und des Teufels Reich will helfen, dazu dürfen Sein auch alle Sünder. Da liegt aber

ferner alle Macht an dem, daß du ja gute Acht darauf gebest, daß man dir diesen Namen nicht verkehre, und aus diesem Kindlein Jesus einen Franziskus, Messe, Almosen, Fasten und Anderes mache und lehre, der Glaube thue es nicht allein, willst du selig werden, so mußt du gute Werke thun und damit das ewige Leben verdienen; das ist so viel gesagt: Gute Werke sind und heißen Jesus. Aber es ist nicht wahr; dieses Kindlein soll allein so heißen. Das thun aber auch wir nicht, wenn wir uns unsre Sünde mehr schrecken, denn dieses Kindlein Jesus trösten lassen und denken: Hätte ich dieses oder das nicht gethan, so wollte ich gegen Gott wohl bestehen. Solches kann der heil. Geist nicht leiden, sondern will, daß diesem Kindlein Sein Name ganz und allein bleiben soll, auf daß wir an allen unsern und andern heiligen Werken und Hilfe verzagen, und uns mit festem Glauben allein an dieses Kindlein halten, welches den Namen allein führt und Jesus heißt; den soll man Ihm auch allein lassen. Also lernen wir beides, daß wir zugleich den Namen und das Werk dieses heutigen Festes fein zusammenreimen.

Das Kindlein Jesus läßt Sich beschneiden wie ein ander Kindlein und gibt Sich unter das Gesetz. Warum doch? Darum, daß Er soll Jesus heißen und ein Heiland sein; darum daß Er Nichts dahinten will lassen, was Gott jemals den Menschen zu thun hat auferlegt, auf daß, wenn wir unsre unbeschnittne Herzen und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten. Also soll man der Beschneidung Christi und Seines Namens brauchen, worin, als in einem einigen Wort der Engel alle die schönen Trostpredigten von Christo in den Propheten, sonderlich Jes. 9, 6, mit einander fasset. — So mögen wir solchen Namen uns lassen lieb und befohlen sein und in allerlei Anfechtung uns daran halten, daß der Sohn Gottes und unser Herr Jesus Christus heiße und ein Heiland sei, 1 Mos. 3, 15. Gott, der Vater alles Trostes und Barmherzigkeit wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren und uns durch Seinen Sohn Jesum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten! Amen.

Evangelium am Sonntage nach dem Neujahrsfeste.

Joh. 1, 1—13.

Dies ist das höchste Evangelium unter allen, doch nicht, wie Etliche meinen, finster oder schwer, denn hier ist der hohe Artikel von der Gottheit Christi auf's Allerklärlichste gegründet, was billig alle Christen wohl verstehen mögen: dem Glauben ist Nichts zu hoch. Es bedarf nicht viel spitzige und scharfe Betrachtungen, sondern nur einfältige und schlichte Aufmerksamkeit auf die Worte. Unsere Lehrer aber haben ihnen selbst schwer Ding daraus gemacht, darum daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren geworden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte. — So ist nun die Summa, daß hier (v. 1—14) gegründet ist der Hauptartikel von den zwo Naturen Christi und zweierlei Geburt: einmal ewig von Gott dem Vater, welche mit sich bringt alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum Andern zeitlich von der Jungfrau, damit Er auch mit Sich gebracht hat alles, was Fleisch und Blut war. Solch

trefflich Ding wird hier gefaßt in das arme Wort, mit allem unaussprechlichen Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bisher genug gehört, nemlich wie das Kindlein in der Krippe gelegen ist, in höchster Armuth und Elend, also daß es sich unter alle Menschen, ja auch unter unvernünftig Vieh herunterwirft und aller Nothdurft bedarf. Was aber darunter verborgen liegt, zeigt uns dies Evangelium auf's Allerreichlichste: denn so klein als es zuvor gepredigt ist, so hoch wird es hier ausgeschrieen. Dort ist es ohne alle Macht und Hilfe, das Allerlei leiden muß; hier wird es so hoch gesetzt, daß ihm alles Ding muß zu Fuße fallen. Also treibt es Johannes durch und durch beides, daß es keiner so eben und so gewaltig beschrieben hat, wie Christus Gott und Mensch sei; darum er auch ein Ausbund vor allen Evangelisten ist. Viel und mancherlei Ketzer haben sich wider diesen Artikel gelegt und ihn wollen mit der Vernunft messen, fassen und meistern; wie denn die Arianer sagten, Christus wäre nicht ganz und wahrhaftig Gott; und wiederum stunden Andere auf (die Manichäer), die lehrten, Er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spügniß, als vor den Augen scheint, und durch der Mutter Leib gangen, wie der Sonne Glanz durch das Glas, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glas. Aber sie sind drüber zu Boden gangen: der heil. Geist hat den Artikel wider sie alle erhalten, wie denn Gottes Wort noch wider alle Pforten der Hölle besteht. Sehe nun ein Jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sei, ob solche Rotten wieder aufstünden: denn ohne die Schrift ist der Glaube bald hingerissen; wie wir bereit allzuviel gesehen haben und täglich sehen an unsern Rottengeistern. Also hebt nun Johannes an:

V. 1. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott" da nennt er das Kind, so in der Mutter Schooß liegt, ein Wort, das da im Anfang der Kreatur sei bei Gott gewesen, also daß dies Kindlein so groß sei, daß Himmel und Erde mit allem, was drinnen ist und nur genannt mag werden, durch Nichts denn durch das Kind gemacht ist, und nicht allein dadurch gemacht, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja daß auch eben die Mutter, die Ihn trägt, säugt und wendet, des Kindes Geschöpf ist, und kein Blutstropfen an ihr ist, den Er nicht schaffe und erhalte. — Erstlich aber müssen wir sehen, warum Ihn Johannes ein Wort heißt, welches je ein geringer Name nach der hohen ewigen Majestät in unsern Ohren ist. Wir haben auch ein Wort, sonderlich des Herzens Wort, wie es die heil. Väter nennen; als wenn ein Mensch bei sich selber Etwas bedenkt und fleißig nachforscht, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon Niemand weiß denn er allein, bis so lange dasselbe Wort des Herzens in ein mündlich Wort oder Rede gefaßt werde; alsdann wird's von Andern gehört und verstanden, sonst nicht 1 Kor. 2, 11. Solch Wort, das ich rede, ist nichts Anders, denn ein Siegel und Bild meines Herzens, daß wer mich hört reden, der sieht was ich im Herzen habe, Matth. 12, 34. 37. Wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedanken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, ohne Aufhören redet und disputirt er mit ihm selber davon (sonderlich wenn ihm Etwas angelegen ist): also hat Gott auch in Ewigkeit in Seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in Seinem göttlichen Herzen mit Sich selber. Dies Wort, das Gott der Vater bei Sich selbst hat und spricht, ist so gar eins mit Ihm, daß Nichts in Gott ist, das nicht auch in das Wort falle, also daß, wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Dasselbe ist von Ewigkeit in Seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch hat Gott beschlossen, Himmel und Erde zu schaffen. Aber von solchem Willen Gottes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbe Wort Fleisch wird und verkündigt uns, wie

hernach folgt v. 18. — Aber in dem leiblichen Wort fehlt es auch noch an der Gleichniß: Mein Wort bleibt bei mir, das Herz folgt nicht heraus, sondern ist nur ein Zeichen, den Gedanken ähnlich. Wenn aber Jemand also reden könnte, daß sich mit dem Worte das Herz heraus gäbe, und eitel Herz daraus würde, so hätte es beides ein Wesen. So ist auch ein großer Unterschied zwischen den Gedanken, Disputationen und Worten des menschlichen Herzens, und Gottes. Denn Gott ist nicht geschaffen oder gemacht wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat Ihm Sein Wort, Rede und Gespräche gegeben; was Er ist, das ist Er von Ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von Ihm und nicht von uns; Er aber, Gott, hat Alles von Ihm selber. — — Warum hat aber St. Johannes eben solcher Gleichniß des Worts gebraucht, und nicht einer andern, als des Glanzes der Sonne oder Ebenbildes (wie Ebr. 1, 3)? Zum Ersten darum, daß Er uns zurückweisete in die Schrift des alten Testaments 1 Mos. 1, 3 ff. Denn solches hat der Evangelist aus Mose genommen. Durch alle sechs Tage wiederholt Mose mit Fleiß solche Worte: „Gott sprach; und es geschah also.“ Damit zeigt er gewaltiglich an, daß da gewesen sei ein Wort vor allen Kreaturen. Denn Gott spricht ehe denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Kreaturen werden. Weil aber alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Kreatur sein; denn es reimt sich nicht, daß durch's Wort sollte Alles werden, und das Wort sollte selbst geschaffen sein. Ist es denn nicht gemacht, so muß es Gott sein; sintemal außer den Kreaturen Nichts ist denn Gott. Weiter kann das Wort nicht sein der Vater, der es spricht, darum muß es eine andere Person sein: denn es spricht Niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott sein. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit, die der Vater hat, also daß zwo Personen und doch ein Gott sei. — Zum Andern hat Johannes eben solcher Gleichniß des „Worts“ darum gebraucht, daß er damit anzeigete die Herrlichkeit und die Kraft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn die den heil. Geist im Herzen haben, die sehen's und wissen's, daß wo das mündliche Wort gehört wird und in's Herz fällt, folgt damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuft und vertilgt. S. 2 Mos. 4, 12. Ps. 81, 11. Röm. 1, 16.

Nun sagt Johannes: da Gott im Anfang alle Dinge schuf, da war das Wort schon und hatte Sein Wesen; spricht nicht: Gott schuf das Wort, oder: das Wort ward, sondern: das Wort war bereits wesentlich. Was geschaffen wird, ist vorhin nicht gewesen; was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeigt an und beweist St. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, nicht geschaffen noch gemacht sei. Denn ehe die Welt, alle Kreaturen und auch die Engel geschaffen sind, und ehe denn es anging, da war das Gespräch oder Wort bei Gott. Wie denn hernach folgt, daß durch dies Wort oder Gespräch Gottes Alles sei geschaffen worden, und ohne das sei Nichts gemacht. Dies Wort oder Gespräch ist von der Welt Schöpfung an, ehe denn Christus ist geboren und Mensch worden, bei viertausend Jahren gewesen, ja es ist von Ewigkeit in des Vaters Herzen gewesen. Denn sollte es im Anfang, aber nicht vor dem Anfang gewesen sein, so müßte es vor dem Anfang angefangen haben zu sein, dann wäre der Anfang vor dem Anfang gewesen, das wäre wider einander und also soviel, daß der Anfang nicht der Anfang wäre. Ist dem aber also, daß das Wort von Ewigkeit ist, so muß es höher und größer sein denn alles, was geschaffen und gemacht ist, d. i. es muß Gott selber sein.

„Und das Wort war bei Gott." Da Gott Engel, Himmel, Erde und alles, was darin ist, schuf und nun alle Dinge anfingen zu werden, da war bereits das Wort. Wo war es denn? St. Johannes antwortet darauf, so viel man kann davon reden, und spricht: Es war bei Gott und war Gott selber. Das lautet also: Daß es mit Gott und bei Gott und für sich Gott sei und Gottes Wort. Johannes dringt hart auf das Wörtlein „bei", denn er wiederholt es noch einmal, und unterscheidet hiemit klar das Wort von der Person des Vaters; also daß eine andere Person sei das Wort denn Gott der Vater, dabei es war, sie sei vom Vater abgesondert. Gleich als wenn ich sage: der war bei mir, sitzt bei mir oder ist mein Beimann, so rede ich von einem Andern, und zeige an, daß unsrer zween sind, ich allein mache keinen Beimann. Also auch hier: „Das Wort war bei Gott." — Das lautet der Vernunft nach zu reden, als sei das Wort etwas Anders denn Gott. Darum kommt er wieder herum, schließt den Ring zu und spricht: „Und Gott war das Wort;" daß nun nicht Jemand scheide das Wort von Gott, d. i. den Sohn von dem Vater. Er sagt nicht schlechthin: das Wort war Gott, sondern „Gott war das Wort". Die Meinung ist diese, weil kein anderer Gott ist, denn nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesentlich dasselbige Wort, und ist Nichts in göttlicher Natur, was in dem Wort nicht sei. — Der letzte Satz: „Gott war das Wort" ist gegen Arius, der andere „das Wort war bei Gott" gegen Sabellius. Dieser mischt die Personen in einander, jener scheidet die Natur von einander. Aber die Wahrheit christlichen Glaubens geht mitten hindurch, lehrt und bekennt unvermischte Person und unzertheilte Natur. Gott und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine andere Person Gott ist, eine andere das Wort, gleichwohl ist und bleibt das Wort d. i. der Sohn ewiger, wahrhaftiger Gott mit dem Vater. Ob das natürliche Vernunft nicht begreift, das ist recht, der Glaube soll es allein begreifen; natürliche Vernunft macht Ketzerei und Irrthum, Glaube lehrt und hält die Wahrheit, denn er haftet an der Schrift, die trügt und leugnet nicht. Halte dich an diese göttlichen Worte, da krieche ein und bleibe darin wie ein Hase in seinen Steinritzen, spatziereſt du heraus und gibst dich auf Klügeln und Menschengeschwätz, so wird dich der Feind führen und zuletzt stürzen, daß du nicht wissest, wo Vernunft, Glaube, Gott und du selbst bleibest.

V. 2. „Dasselbige war im Anfang bei Gott." Als sollte er sagen: Ich sage es noch einmal, daß man nicht eine Person aus den zweien mache, sondern verstehe einen Gott und zwo Personen, gleich ewig, doch also, daß man wisse, daß der ewige Vater von Niemand sei weder gemacht, geschaffen noch geboren; der Sohn aber, der da ist des ewigen Vaters Ebenbild, ist allein vom Vater geboren, nicht gemacht noch geschaffen, sondern, ehe denn Christus Mensch ward, da war Er bei Gott und mit dem Vater ewiger, wahrhaftiger Gott, eines göttlichen Wesens, aber eine andere Person denn der Vater. Wir haben das Wörtlein „Person" müssen gebrauchen, denn wir haben kein anderes, und heißt nichts Anders denn ein Wesen oder Substanz, das für sich ist und das Gott ist: daß da wohl sind drei unterschiedliche Personen, aber nur ein Gott oder einige Gottheit. Die Ewigkeit aber kann man nicht besser begreifen denn also, daß es gewesen sei vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder Tag zählte. Aber Solches kann die Vernunft nicht messen noch mit Gedanken erlangen; sie will immer Zeit vor dem Anfang messen, so doch keine Zeit sein kann außer dem Anfang und Aufhören. Was ich nun außer Zeit habe, das habe ich in Ewigkeit, also daß Zeit und Ewigkeit wider einander sind und Nichts dazwischen. Darum ist es Nichts, daß die Arianer gesagt haben, der Sohn sei ja gewesen vor dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Kreaturen, Himmel und Erde. So thut die Vernunft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein

Mittel finden, da keines ist. Diese einige Ketzerei sollte uns genug gewitzigt haben, daß Vernunft Nichts tauge in Gottes Sachen.

V. 3. „Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht." Im Anfang, da Alles geschaffen ward, war Er bereits. Darum schließt der Evangelist, daß Er nicht allein vor allem Geschöpf und Kreaturen, sondern daß Er ein Mitwirker und gleicher Schöpfer aller Dinge gewesen sei mit dem Vater: daß also kein Unterschied ist zwischen dem Vater und dem Sohn soviel das göttliche Wesen belangt. S. Joh. 5, 17. Eph. 3, 3. Kol. 1, 15. 16. Ebr. 1, 2. **„Und ohne dasselbige (Wort) ist nichts gemacht, es heiße wie es wolle, das nicht durch's Wort gemacht ist."** Begegnet also dem künftigen Irrthum Arii, auf daß Niemand gedenken könnte, wie Arius hernach schwärmte, nemlich daß Christus wäre die allerhöchste, gewaltigste, edelste, weiseste Kreatur, durch welche alle andern geschaffen wären, aber gleichwohl wäre Er vor allen andern im Anfang gewesen. Darob müssen wir festhalten, daß Christus, unser Herr, wahrer natürlicher Gott und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Leben. Denn wenn Er ein Mensch wäre wie ich und du, so hätte Er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, Er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstoßen, daß Er nicht wahrer Gott sei: so nützt uns Sein Leiden, Sterben und Auferstehung Nichts, und haben keine Hoffnung, das ewige Leben und Seligkeit zu erlangen, in Summa wir können uns aller tröstlichen Verheißung der Schrift ganz und gar nicht trösten. Wiederum, wird Ihm die Menschheit entzogen, so ist's abermals mit uns verloren: denn wäre Er nicht wahrer Mensch, so hätte Er nicht leiden und sterben und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können. Also, wird der Glaube zerrissen und verletzt im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen.

Weiter zeigt Johannes hiemit an, Gott habe die Welt und alle Kreaturen durch das Wort, Seinen eingebornen Sohn und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regiert und erhalten, bis an der Welt Ende. Er ist nicht ein Meister, der da thut wie ein Baumeister, welcher, wenn er ein Haus vollendet hat, so geht er davon, wohin er will; sondern Gott der Vater hat das Geschöpf aller Kreaturen durch Sein Wort angefangen und vollbracht und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibt so lange bei Seinem Werke, das Er schafft, bis Er will, daß es nimmer sein soll, Joh. 5, 17. Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von Ihm geschaffen werden, also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derhalb wie Himmel, Menschen und alles was da lebt durch's Wort im Anfang geschaffen sind: also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regiert und erhalten. Also soll man von der Schöpfung halten, nicht wie etliche Ketzer und rohe Leute vorgegeben haben, daß Gott habe erstlich Alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach all ihrem Willen gehen und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm Herre Gott nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heil. Schrift, sondern auch wider die Erfahrung. Darum wenn St. Johannes sagt: Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht, so soll man verstehen, daß durch dasselbige Wort auch alle Dinge in ihrem Wesen erhalten werden, sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folget ferner:

V. 4. „In Ihm war das Leben." Zuvor hat der Evangelist gesagt: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht." Nun läßt er alle andere unvernünftige Kreaturen, die nicht gesündigt haben, fahren, bleibt allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun, auch alles Andere geschaffen ist, und spricht: In Ihm war das Leben. Das ist: Er ist weit ein anderer Wirker denn ein leiblicher Werk-

meister, der sterblich ist. Denn Er hat das Leben von Ihm selber, und stirbt nicht. Was da lebt und bleibt, das hat sein Leben und Wesen von Ihm. Er ist der Brunn und Ursprung des Lebens, daß alles, was da lebt, von Ihm und durch Ihn und in Ihm lebt und außer Ihm kein Leben ist, wie Er selbst sagt Joh. 14, 6. 11, 25 und Apg. 17, 28. Wir leben in Ihm, und schweben in Ihm und weben in Ihm und sind Seiner Art. Ja das natürliche Leben ist ein Stück vom ewigen Leben (von dem Johannes hier sonderlich redet) und ein Anfang; aber es nimmt durch den Tod sein Ende: darum daß es den nicht erkennt, von dem es herkommt: dieselbe Sünde schneidet es ab, daß es muß sterben ewiglich. Wiederum die da glauben und erkennen Den, von dem sie leben, sterben nimmermehr; sondern das natürliche Leben wird gestärkt in's ewige Leben, daß es den Tod nimmermehr schmeckt, wie Er sagt Joh. 8, 51. 11, 25. Mit dem einigen Wort, daß gar kein Leben ist außer dem Wort, daß Nichts lebt, es komme denn aus Ihm, ja es sei denn in Ihm, ist schon niedergeschlagen aller Menschen Thun und Vermögen, was rühmst du nun den freien Willen und eigen Verdienst: thue was du kannst, aller Heiligen und Engel Werk, so ist's doch alles todt: denn hier steht es dürr und klar. Was nicht in Ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben steht nicht darin, daß du Jungfrauschaft hältst, viel betest und strenge Orden führest, sondern in Ihm sagt Er, und sonst nirgend. Darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum rein faßt und weiß, daß Er wahrhaftiger Gott in dem Fleisch ist, der hat das Leben. — — Zum Andern sagt er: **„Und das Leben war das Licht der Menschen."** Es ist Wunder, daß der Evangelist mit so schlechten, einfältigen Worten von so hohen, wichtigen Sachen kann reden. Das Leben, Christus, ist nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern erleuchtet die Menschen mit Seinem Lichte: also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weisheit ist, herfließt. Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beide frommen und bösen, gemein ist, ist noch ein sonderlich Licht, das Gott den Seinen gibt, auf welchen da bleibt alles, was hernach Johannes vom Worte schreibt, nemlich daß Sich das Wort Seinen Auserwählten durch den heil. Geist und durch mündliche Wort offenbart und will Seines Volks Licht sein. Im Paradies offenbarte Er Sich Adam und Eva bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glanz Seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Herz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführt, ergötzt sollten werden, da Er zu ihnen sprach 1 Mos. 3, 15: „Des Weibes Same (das war Er) soll dir den Schlangenkopf zertreten." Von diesem Licht hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter gepredigt, daß es einmal würde in die Welt kommen. Also hat Noah das Licht auch gesehen und den Leuten ferner offenbart. Und nach der Sündfluth erneuert Er dieselbige Verheißung und zog sie hernach immer enger ein, da Er zu Abraham sprach 1 Mos. 12, 3. 22, 18: In dir und durch deinen Samen sollen alle Völker und Geschlechte auf Erden gesegnet werden; desgleichen auch zu Isaak und Jakob 1 Mos. 26, 14. 28. 14 und zuletzt zu David: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes, als Ps. 89, 5. 132, 11. 2 Sam. 7, 12. Jes. 9, 7. Das waren eitel Glänze und Offenbarungen des Lichtes, das bald nach dem Fall erschienen ist. Die Väter und alle Propheten sind für sich selbst durch dies Licht erleuchtet worden und haben die Verheißung gehört, sich ihrer getröstet und geglaubt, daß dies Licht kommen würde und erleuchten alle Menschen, und haben darnach Andern auch davon gepredigt. Von diesem Lichte redet hier vornemlich Johannes. Denn das Licht oder der Glanz von allerlei Tugenden, Weisheit und Künsten oder Geschicklichkeit ist nicht allein den Glaubigen, sondern auch den Weltkindern gegeben, welche (wie das Licht selber sagt) klüger sind in ihrem Geschlechte, denn

die Kinder des Lichts. Wohl wird aller Vernunft Licht angezündet von dem göttlichen Licht und ist ein Stück und Anfang des wahren Lichtes, wo es den erkennt und ehrt, von dem es angezündet ist. Nur thut dies dasselbige nicht von ihm selbst, sondern bleibt in ihm selbst und wird verkehrt, verkehrt auch mit sich alle Dinge. Das natürliche Licht sagt wohl, daß Gutes zu thun, Böses zu meiden sei, aber es nimmt allzeit das Böse für das Gute und kennt keine rechte Straße zu Gott; die Vernunft weiß wohl, man soll fromm sein und Gott dienen, aber nicht wie und worin man fromm sein soll, sondern hebt an von Werken des Gesetzes. Wenn das Vernunftlicht das rechte Licht wäre, so dürfte dieses Licht (Christus) nicht in die Welt kommen sein. So ist abermal beschlossen, Niemand sieht Nichts, keine Vernunft versteht Nichts, wo das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht, das da scheint in alle Orte der Welt, innen und außen, zeitlich und ewig. Durch dies Licht sind die ersten Eltern erleuchtet worden und haben Trost empfangen, glaubten, daß ihnen des Weibes Same aus dem Jammer, darein sie die Schlange geführt, helfen sollte. Das Leben Christi, als des ewigen Worts, ist das Licht der Menschen; denn wer ein solches Leben in Christo erkennt und glaubt, den erhellt solches Lebenslicht, daß der Tod ihn nicht rührt; obwohl der Leib sterben und verwesen muß, so fühlt doch die Seele denselbigen Tod nicht, darum daß sie in diesem Licht wohnt und durch das Licht in dem Leben Christi ganz begriffen ist.

V. 5. Zum Dritten setzt er hinzu: **„Und das Licht scheinet in die Finsterniß,"** d. i. in die blinde Vernunft; **aber keine Finsterniß kann es begreifen.** Johannes redet schlecht und einfältig wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät darunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kann. Daß er nun spricht: In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunft, freien Willen, menschliche Kräfte ꝛc. Als wollte er sagen: Alle Menschen, so außer Christo sind, mangeln des Lebens vor Gott, sind todt und verdammt. Denn wie sollten sie das Leben haben, weil sie nicht allein in Finsterniß wandeln, sondern die Finsterniß selbst sind? Daß dies Kind Gottes Sohn, das Leben und Licht sei, würde nimmermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbar werden vom Himmel herab, welches durch's Evangelium geschehen ist. Aber wiewohl es überall scheint und offenbart ist, bleibt es dennoch unbekannt bei unsrer Vernunft. Siehe, da liegt abermal beide, Vernunft und freier Wille, mit aller Gewalt zu Boden geschlagen; denn hier nennt er es ja dürr und frei heraus eine Finsterniß, und solche Finsterniß, die das Licht nicht begreifen kann. Es wird ja Niemand dürfen sagen, daß menschliche Vernunft des Lichts nicht bedürfe: denn da steht Johannes steif und schließt, das Licht scheinet in die Finsterniß; was ist das anders, denn so viel: wo das Licht nicht scheint, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auch scheint, begreift es die Finsterniß nicht, sondern bleibt Finsterniß. Das Licht hat geschienen von Anfang und hat Gottes Wort bald angefangen zu leuchten durch Adam und die andern Erzväter vor der Sündfluth; aber der große Haufe zu seiner Zeit sind Finsterniß gewesen, das Wort hat durch seine Predigt unter sie geleuchtet, haben's aber verachtet und sind in Finsterniß blieben.

Nun geht Johannes herunter auf die Menschheit Christi, sagt: Daß das Wort, der Schöpfer aller Kreaturen, das Leben und Licht der Menschen, sei Fleisch worden. Und fäht der Evangelist nun an das neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo, unserm Heilande, vor welchem Johannes der Täufer hergeht, und ein Zeuge des Lichts sein und mit den Fingern auf Ihn weisen soll. Darum folgt

V. 6. 7. „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Dersel-

bige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten." Dieses ist der Anfang der christlichen Kirche im neuen Testament, oder des Reiches Christi, da Johannes von Gott gesandt ist und angefangen hat zu zeugen, nicht von ihm selbst, sondern von dem Licht d. i. von dem Sohne Gottes, daß Er des ewigen Vaters Wort ist, das im Anfang bei Gott gewesen, und alle Dinge durch Ihn geschaffen sind, Er auch das Leben und Licht der Menschen sei. Und ist also Johannes ein Diener und Führer zu dem Licht, das da ist Christus, unser lieber Heiland. Wie denn sein ganzes Zeugniß und aller Apostel Predigt dahin gerichtet ist, daß wir denselbigen lernen erkennen, der das rechte Licht ist. Und das war auch hoch von nöthen, daß er von dem Licht zeugete; denn weil es so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen in solchem armen, verachten Wesen und Geberden, mußte Jemand sein, der von Ihm predigte und auf Ihn zeigte, der mußte aber „von Gott gesandt" sein; sonst hätte er's auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß er's erdacht hätte; ja er hätte es selbst nicht geglaubt, wo ihn nicht Gott erleuchtet hätte; so hätte auch Niemand geglaubt, wo es Gott nicht durch die mündliche Predigt offenbart hätte. Wie nun Johannes das Licht ihnen offenbaren und zeigen mußte, also mag keine natürliche Vernunft dasselbe aus sich selbst begreifen, ob es wohl in aller Welt gegenwärtig ist; das mündliche Wort des Evangeliums muß es offenbaren und zeigen. Weiter, wie Johannes nicht von ihm selbst kam, sondern gesandt ward von Gott: also mag das Evangelium oder Predigt von diesem Licht nicht von sich selbst oder aus Menschenvernunft kommen, sondern Gott muß es senden.

Was ist Sein Zeugniß gewesen? Nichts Anders, denn daß all unser Wesen, Thun und Vermögen Tod und Finsterniß sei, wie köstlich, weise und heilig es gleißen mag; in Christo aber allein das Leben und Licht sei: und das darum, daß wir von uns abtreten und an Ihn glauben. Das soll Johannis Amt sein, daß er nichts Anders denn von dem Lichte wisse zu predigen, oder ist nicht Johannes, darum spricht er:

V. 8. „Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht." Es ist aus der Maßen ein schöner Text, der uns führt auf den einigen Heiland Christum; und thut der Evangelist Johannes je großen Fleiß, setzt alle seine Worte sehr bedächtig, daß ein jedes etwas Sonderliches hinter sich hat. Er wollte gerne den Mann, Christum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer Gott und Mensch ist, ausmalen und rein absondern, und alle Welt bereden, daß sie sich ja wohl vorsehe und von keinem andern Lichte wüßte, denn von dem wahren Licht, Christo, von dem alle Kreaturen Leben und ihr ganz Wesen haben, und man also rein von allen Sekten bliebe. Denn die Welt hat allwege das Herzeleid, daß sie voller Meister und Klüglinge, voll Weiser und Lichter ist, die da eigene Wege gen Himmel suchen und der Welt Lichter sein wollen, und sie lehren und führen zu Gott zu kommen, davor Johannes warnt. Denn wiewohl kein Größerer unter allen, von Weibern geboren, aufkommen ist denn Johannes, noch soll er nicht ein Licht noch Meister sein, hat sich auch selbst nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre annehmen, auch da sie ihm angeboten ward, beide von Pharisäern und seinen Jüngern. Also sind auch alle andere Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen des einigen Lichts.

V. 9. „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen", oder nach andrer Uebersetzung (s. K. Post. Pred. am 3ten Weihnachtsfeiertag): „Durch Seine Zukunft in diese Welt". Er kann damit nicht aufhören, St. Johannes, damit er ja das einige Licht, Christum, allein behalte, und spricht kurzum: Ausgenommen den Sohn Gottes, der von Anbeginn bei dem Vater war und durch welchen Alles, das Leben und Licht hat, ist kein ander Licht; was für

Menschen auf Erden erleuchtet werden, die werden durch dies einige Licht erleuchtet und sonst nirgend anders her. „Er erleuchtet alle Menschen", d. i. was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch Ihn erleuchtet werden. Johannes thut wohl die Predigt und weiset dich zu dem Lichte; aber Christus muß selbst ins Herz brechen und leuchten. Daß aber nicht alle, ja der wenigere Theil Menschen erleuchtet werden, ist des Lichts, unsers Herrn Christi, Schuld nicht. Denn Er heißt und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und für; Er ist auch von Gott dazu verordnet, Jes. 49, 6; das Evangelium wird allen Kreaturen gepredigt und allen vorgetragen, die Menschen sind und werden. Daß aber alle das selige Licht nicht angenommen haben, noch jetzt annehmen, darum verliert das Licht Seinen Namen und Ehre nicht. Was mag dazu die liebe Sonne, wenn sie leuchtet und scheint, daß ich die Augen zuthue und will ihr Licht nicht sehen, oder verkrieche mich vor ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichts desto weniger für sich allen denen, die ihres Lichts sich annehmen und gebrauchen wollen.

V. 10. Der Evangelist Johannes sagt weiter: **„das Wort war in der Welt"**, habe menschliche Natur an Sich genommen, sei geboren aus Maria und in die Welt kommen, habe unter den Leuten in diesem zeitlichen Leben gewohnt, sei aller Dinge geworden gleich wie ein anderer Mensch und an leiblichen Geberden als ein Mensch erfunden wie ich und du, und hat alle menschliche Gebrechen an Sich gehabt Phil. 2, 7, und, obwohl **„die Welt durch Ihn gemacht ist, die Welt hat Ihn nicht gekannt"**. Da ist der Schöpfer in der Welt, lebt unter den Leuten, aber tief verborgen. Die Welt kannte Ihn nicht, nahm sich Seiner auch nicht an, sonderlich ehe denn Er anfing zu predigen, Kranke gesund zu machen, Todte aufzuwecken. Wie möchte man die „Welt" höher schelten, denn daß sie ihren Schöpfer nicht erkenne? Wie viel böse Untugend und Namen folgen aus diesem einigen Stück! Was mag Gutes da sein, wo eitel Unwissenheit, Finsterniß und Blindheit ist? Was Böses sollte nicht da sein, wo Gottes Erkenntniß nicht ist! O wehe, welch ein greuliches und erschreckliches Ding ist die Welt!

V. 11. „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf". Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Zuvor hat er gesagt: Er war in der Welt, aus Maria ein wahrer Mensch geboren, wandelte unter den Leuten; sie kannten Ihn aber nicht, daß die Welt durch Ihn gemacht wäre. Jetzt aber sagt er von der rechten Zukunft, da Er ist dreißig Jahr alt worden und in Sein Amt getreten, und von St. Johanne dem Täufer getauft worden und durch ein sonderliches Zeugniß offenbart, und vom himmlischen Vater geweiht zum Predigtamt und gesalbt zum Lehrer und Könige der ganzen Christenheit, hat das rechte Doctorparetlein und königliche Krone, den heil. Geist empfangen, ist zu einem rechten Könige und Priester eingesetzt mit diesen Worten, da Er vom Himmel herabrief: Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Also kommt nun der Herr, vom Vater berufen und bestätigt, tritt öffentlich in Sein Amt, wie zuvor verheißen war 5 Mos. 18, 15, fäht an, zu predigen und Wunder zu thun, erstlich unter den Juden, denen Er verheißen war, welche der Evangelist nennt „Sein Eigenthum", wie Gott selber durch Mosen das Volk Israel Sein Eigenthum nennt 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 7, 6. 28, 18. Wie nun Moses die Juden Gottes Eigenthum heißt, also nennet sie der Evangelist hier unsers Herrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhaftiger Gott sei, dem Vater gleich. Was der nun sagt und redet, darnach sollte man sich richten; denn Er ist der Prophet, von dem Moses verkündigt hat: Wer diesen nicht hört, der soll aus Meinem Volke ewig verstoßen werden; wie denn die Juden leider wohl erfahren haben. Aber Er kommt zu ihnen und klopft bei ihnen an, und

findet keine Herberge und Statt bei ihnen. Hier ist der Juden Trotz und Stolz auch gelegt, die sich gar herrlich darauf brüsteten, daß sie den rechten Gott erkenneten und ehreten, Gottes Wort und Gesetz hätten und allein das rechte, auserwählte Volk wären. Sie müssen je die Federn niederschlagen und bekennen, daß sie ärger sind gewesen denn die Heiden, so von Gott kein Erkenntniß noch Offenbarung hätten. So gar kann Gott kein Rühmen und Vermessenheit leiden.

V. 12. **„Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glaubten“.** Da steht beide, unsre Schande und Ehre, damit Er uns begabt hat. Die Schande ist groß, daß wir bisher des Teufels Kinder gewesen; die Ehre aber viel größer, daß wir nun Gottes Kinder sind. Hier hört ihr, was für eine große, mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher, ewiger Schatz ist, der durch Gottes Sohn mit Seiner Zukunft ist angericht unter denen, die Ihn annehmen, an Ihn glauben und für den Mann halten, der von Gott der Welt zu helfen gesandt ist. Wenn wir nun glauben, so werden wir zu der großen Herrlichkeit gebracht, und uns ist das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freiheit geschenkt, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja Seine lieben Kinder sind und Erben aller Seiner ewigen, himmlischen Güter, und, wie Paulus sagt Röm. 8, 17, Christi Brüder und Miterben, ewiges Leben und Seligkeit zu haben. — Wie? Hat Er allen Menschen diese Gewalt und Freiheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihr sind, keinen ausgeschlossen, **„die an Seinen Namen glauben“**, d. i. wie gesagt, die Sein Wort mit Glauben annehmen und fest dabei halten, Ihn anrufen. Hier hörst du kurz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise wir zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freiheit und Gewalt kommen, daß wir Gottes Kinder werden, denn allein durch das Erkenntniß und Glauben an Christum. Wo aber der Glaube nicht ist (so schließt sich gewaltig), ist kein Gottes Kind, sondern bleibt eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest und dich mit Werken zu Tode marterst. Gute Werke machen nimmermehr die Person anders; aber der Glaube wandelt die Person und macht aus dem Feind ein Kind. So denn der Glaube solche Kindschaft gibt, ist es ja klar, daß die guten Werke sollen frei geschehen allein Gott zu Ehren, als vor Menschen, die schon die Seligkeit und (als Kinder) das Erbe Gottes durch den Glauben haben. — Darum muß der heil. Geist hier Meister sein, dieses Erkenntniß und Glauben uns in das Herz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum Gottes Kinder worden sind und ewiglich bleiben. Schrecklich aber ist, daß diese hohe, treffliche Herrschaft, Gottes Kinder sein, von der blinden, verdammten Welt nicht allein veracht, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet und für die höchste Gotteslästerung gehalten wird, also daß sie die, so an Christum glauben, Seinen Namen und Wort bekennen und derhalb Gottes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichtet, wie die Juden Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, selbst thaten. Zudem setzt der Teufel den frommen christlichen Herzen zuweilen so hart zu mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwenglichen Herrlichkeit, daß sie Gottes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedanken haben, als habe Gott ihrer vergessen, sie verlassen, von Seinen Augen verstoßen (vgl. 1 Kor. 2, 3. 2 Kor. 7, 5). Darum ist unser Glaube noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und stark, als er wohl sein sollte, so könnten wir vor großer Freude nicht leben. Aber Gott Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen Gottes Kinder sind. Denn Christus sagt nicht vergebens Luk. 12, 32: Fürchte dich nicht du kleine Heerde ꝛc. Doch sollen wir immer seufzen und bitten mit den Aposteln:

Herr, stärke uns den Glauben, Luk. 17, 5, und wie Jener Mark. 9, 24: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Folget:

V. 13. „Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Damit antwortet der Evangelist allen denen, in welchen etwas ist, das sie rühmen können; es sei so gut und so köstlich und so viel es immer wolle, so hilft es doch nicht, Gottes Kind zu werden. Hier mußt du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist vor der Welt, auch aller Kreaturen vergessen. Denn ob Solches alles wohl seinen Ursprung und Ankunft von Gott hat: so kanns doch dazu nicht dienen, daß man Gottes Kind dadurch werde. Denn alles, was von uns ist, gehört zur Hölle und ist verurtheilt und verdammt zum Tode. Vernunft, Willen, Weisheit, äußerliche Frömmigkeit und alles Vermögen in uns ist vom Fleisch und Blut: alles, was wir durch unsern Witz erdenken und aufwerfen, durch unsere Kräfte, freien Willen und gute Meinung thun und ausrichten, gilt vor Gott Nichts. — Und zum Ersten (sagt er) sind es nicht Gottes Kinder, so **„von dem Geblüt geboren sind"** (1 Mos. 1, 27), d. i. die von Fleisch und Blut geboren und natürliche Menschenkinder sind, also daß sie sich ihres Vaters und Mutters rühmen können. Und geht Johannes mit diesem Worte sonderlich auf die Juden, die Abrahams Kinder waren und sich allein des verheißenen Namens rühmten, welches ja ein großer Vortheil war, s. Röm. 9, 4. 5; fasset auch die ganze Welt, will sagen: Was da ist natürlich, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, alles, was aus dem Geblüt geboren ist, oder was natürlich geboren wird, von Mann und Weib herkommt, das gilt alles nicht, sie sind nicht Gottes Kinder. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären als hunderttausend Kaiser und Kaiserinnen, so vermöchten sie doch durch ihr Geblüt Niemand zu Gottes Kind oder selig zu machen, obwohl Vater- und Mutterstand Gottes gute Kreatur ist. — — Zum Andern: **„Was aus dem Fleisch geboren ist,"** kann auch nicht Gottes Kinder machen. Das trifft nun die Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und Ankunft. Denn Fleisch heißt die Menschen, wie sie vom Fleisch und Blut oder Mann und Weib geboren werden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst Etwas dazu thun willst und mit allen deinen Kräften angreifst an dem Höchsten, als nemlich Gottes Gesetz zu halten, und dich ohne Unterlaß darin übest, so bringst du es dennoch nirgend hin; denn du bleibst doch Fleisch, wie du Fleisch geboren bist. Gottes Kind kannst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht hast und weißt, was du thun sollst, und den Willen dazu. Also ist auch verworfen die Heiligkeit der Werke aus Gottes Gebot, welche keine Vernunft tadeln kann, also daß alles rein ausgeschält und abgehauen ist, was nicht Glaube ist. — — Zum Dritten: Auch **„nicht aus dem Willen eines Mannes,"** d. i. (nach der gemeinen Weise hebräischer Sprach) eines Jeglichen, wer oder wie er sein mag, und ist so viel geredet: Wenn gleich Jemand von sich selbst Etwas erwählt und vornimmt über das Vorige zu thun und besser zu machen, es sei eine eigene sonderliche Weise oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht: kurzum, da gilt kein heilig Leben, kein Werk, keine Wahl, kein Gesetz, keine Würde, noch Ehre vor Andern, es muß ganz eine neue Geburt sein. Was du thust aus deinem Willen, eigener Andacht und guter Meinung; was du nach dem Gesetz thust; dazu was dir angeboren ist, — gilt alles Nichts, da bleibt Nichts denn aus Gott geboren werden, sonst ist alles Andere verloren.*) Also legt der Evangelist nieder alles, was da vermag Blut,

---

*) Dies Luthers Auslegung in der zweiten Predigt auf den dritten Weihnachtsfeiertag (K. Post. Erl. Ausg. Bd. 15). Die beiden letzten Worte: „von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes" waren Luther früher „noch nicht genugsam klar". Daher folgt er in der

Fleisch, Natur, Vernunft, Kunst, Lehre, Gesetz, freier Wille mit allen ihren Kräften, daß Niemand durch seine Lehre, Werke, Kunst und freien Willen sich vermesse Jemand zu helfen zu dem Reich Gottes, sondern Alles verworfen werde, damit wir nach der göttlichen Geburt trachten; wie weiter folgt:

„Sondern von Gott geboren sind." Dies ist gar eine neue Geburt, so die vorigen drei (s. Anm.) mit all ihrem Lob, Ehr und Würde, wenn sie sollen zur Seligkeit dienen, tödtet und verdammt. Darum so sind Gottes Kinder allein diejenigen, so aus Gott geboren sind, d. i. die an Jesum Christum, Gottes und Marien Sohn, glauben. Und dieselbigen Gläubigen sind nicht aus dem Geblüte, noch Willen des Fleisches, noch Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren. Daß also die göttliche Geburt nichts Anders ist, als der Glaube. Wie geht das zu? Wenn ein Mensch sein Licht und Dünkel aufgibt, will gerne Narr sein und sich führen, lehren und erleuchten lassen: siehe, so wird er in seinem Hauptstück, d. i. in seinem natürlichen Licht verändert. Da geht aus sein altes Licht und geht ein ein neues Licht, der Glaube; demselbigen folgt er durch Sterben und Leben, hangt nur an dem Zeugniß Johannis oder des Evangelii, und sollte er alles drob lassen, was er hat und vermag. Siehe, so ist er nun geboren aus Gott durch das Evangelium, in welchem er bleibt und läßt sein Licht und Dünkel fahren 1 Kor. 4, 15. Jak. 1, 18. 1 Petr. 2, 2. Aber diese Geburt erzeigt sich (erst) recht, wenn die Anfechtung und der Tod hergeht: da empfindet man, wer da neu oder alt geboren sei ꝛc. — Siehe, wenn nun das Licht, die Vernunft, der alte Dünkel todt ist, finster und in ein neu Licht verändert worden; so muß denn ihm auch folgen und verändert werden das ganze Leben und alle Kräfte des Menschen. Denn wo die Vernunft hingeht, da folgt der Wille nach: wo der Wille hingeht, da folgt die Liebe und Lust nach. Und muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen, wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen Seiner Zusagung, Er werde nicht lügen; so zeucht er ab seine alte Haut, läßt draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken, und wird also ganz ein andrer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansieht denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders dünkt, anders will, anders redet, anders liebt, anders lüstet, anders wirkt und fährt, denn vorhin. — Gott helfe uns, daß wir solche Predigt des Evangelii annehmen und unter dem Häuflein gefunden werden, davon der Evangelist sagt: Wie viel Ihn annahmen, denen hat Er Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden! Amen.

---

ersten Predigt (K. Post. Erl. Ausg. B. 10) der Auslegung derjenigen, welche unter der Kindschaft „aus dem Willen des Fleisches" die nicht aus dem Stamme des Geblüts, sondern nach dem Gesetz Mosis (5 Mos. 25, 5. 6) kommende, unter der „von dem Willen eines Mannes" die durch Adoption verstehen. In den exeget. Schriften bezieht er zwar die drei Ausdrücke ebenfalls auf drei Vater- oder Kindschaften, den ersten auf die des Geblüts, den zweiten aber auf die der Wahl (Adoption), den dritten („von dem Willen eines Mannes") auf die der Ehre; „als wenn Einer seinen Pfarrherrn, Präceptor, Schulmeister heißt Vater. Wenn ich aber gleich Johannis des Täufers, ja des Herrn Christi selbst Jünger gewesen wäre, hätte Ihn hören predigen und Wunderzeichen sehen thun: so soll mich's doch nicht zum Kinde Gottes machen."

Evangelium am Erscheinungsfest.

Ev. Matth. Kap. 2.

I. Die Offenbarung Christi. V. 1—12.

V. 1. 2. „Da Jesus geboren war — zur Zeit des Königs Herodes." In diesen Worten drückt der Evangelist Matthäus aus, daß die Prophezeiung Jakobs 1 Mos. 49, 10 erfüllt ward. Da Herodes, der Fremdling von Edom, regierte, war es eine Anzeigung, daß Christus der rechte König sollte kommen: den Gott ließ den König Herodes nicht ausregieren, Christus war gerade schon geboren, damit die Weissagung erfüllet wird. Christus war der natürliche König, Herodes war mit dem Schwert eingesetzt: Darum gebührt Christo allein das Reich als einem natürlichen Erben von dem Geschlecht Juda. Herodes war auswendig ein mächtiger König, glückselig im Streit, vernünftig ꝛc., aber inwendig in seinem Hause hatte er kein Glück; Christus aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm (Zach. 9, 9), veracht und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth. Nun müssen wir darnach fechten, daß uns der Herodes, auswendig in der Welt ganz glücklich, nicht hinwegnehme den rechten, ganz gnädigen König Christum. — — **„Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande ꝛc."** *) Hier hören wir, was dies Kindlein für ein Volk und Schüler habe und wie wir uns gegen Ihn halten sollen. Unter den Juden die armen Hirten und etliche andere fromme Leutlein (s. Luk. 1 und 2), ein kleines armes Häuflein, da keine weltliche Pracht noch Herrlichkeit bei ist. Im heutigen Evangelium aber hören wir, daß dies Kindlein auch unter den Heiden und sehr durch ein wunderliches Mittel bekannt wird. Denn weil sie ohne das gelehrte Leute waren, die des Himmels Lauf und der Sterne Wirkung verstanden, läßt sie Gott einen sondern Stern sehen (der sonst nicht am Himmel gestanden) und erleuchtet der heil. Geist durch diesen Stern ihre Herzen also, daß sie erkennen, es sei bei den Juden ein Kind geboren, welches der Juden König sei und doch ein Herr der ganzen Welt, durch welchen uns allein Vergebung der Sünden und ewiges Leben widerfahren könne. Denn es ist nicht Zweifel, daß diese Weisen sind noch von dem Häuflein übrig blieben, die des Propheten Daniel Schüler gewesen und von den Juden Gottes Wort gehört und geglaubt haben, daß aus dem jüdischen Volk sollte der Heiland der ganzen Welt geboren werden, von welchem Gott den heil. Vätern Seine Verheißung gegeben. Solche Historie sollen wir uns lassen herzlich lieb sein. Denn da sehen wir den großen Trost, daß Gott Sich der Heiden, der armen Sünder, annimmt und will sie auch bei diesem Kindlein haben,

---

*) Welches (wie ich's dafür halte) geschehen sein wird gar am Ende der sechs Wochen (3 Mos. 12). — Die „Weisen" sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester: wiewohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein Ding war. Der Evangelist nennt sie Magi, die mag man heißen Naturkündiger: denn Magie ist eigentlich die Kunst, wenn Jemand weiß die Art und Natur der Kreaturen; davon kommt's auch, daß sie oft wunderliche Dinge thun aus der Natur vor denen, so es nicht wissen, so daß man denkt, es gehe mit der schwarzen oder teuflischen Kunst zu. Solche Leute sollten sein, die man heißt Philosophen; aber jetzt wissen die Bauren mehr drum denn unsre natürlichen Meister. In Morgenländern ist diese Kunst groß gewesen; Salomo und etliche Andere haben sie wohl gekonnt. Ihnen nach haben Andere auch andere Dinge wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind die Schwarzkünstler und Zauberer worden.

durch welches Er Sünde vergeben und selig will machen. Stimmt also das Werk sehr fein und eigentlich mit dem Wort und Verheißung Gottes 1 Mos. 3, 15, was keineswegs hätte können vollkommen geschehen, wo Gott durch diesen Namen nicht auch den Heiden von Sünde, Tod und des Teufels Tyrannei hätte geholfen. Also 1 Mos. 12, 3 sind die Heiden auch mit eingeschlossen, die sollen durch Abrahams Samen den Herrn Christum, nicht zur Beschneidung und dem Gesetz gezwungen, sondern „gesegnet werden", d. i. vom Fluch zur Gnade Gottes kommen und selig werden. Solche Verheißung sehen wir, daß sie hier im Werke geht; sintemal Gott dieses Kind, Seinen lieben Sohn, den Heiden durch ein wunderbarliches Mittel bekannt gemacht und sie durch den heil. Geist treibt, dies Kind zu suchen, anzubeten und zu ehren. Es ist nicht ein Geringes gewesen, daß die Weisen aus dem Morgenlande (dem reichen Arabien oder Seba) so einen weiten Weg kommen und ein Geschrei von diesem Kinde zu Jerusalem machen: gleichwie Simeon und Hanna im Tempel, die Engel in Lüften, die Hirten zu Bethlehem. Alle haben sie mit diesem Kinde zu schaffen, singen und sagen von Ihm; daß also dieses Kindlein auf das Herrlichste wird ausgeschrieen, daß die Juden ja Sein gewahr werden und Es annehmen sollten. Ein groß Wunderzeichen für die Juden: den nicht suchten noch erkennen wollten die Seinen, die Landsassen und Bürger, den suchte solch fremdes ausländisches Volk, das so viel Tagreisen weit hergekommen war; zu dem die Hochgelehrten und Priester nicht kommen und anbeten wollten, zu dem kommen die Weissager und Sterngucker. Das war ja eine große Schande vor allem jüdischen Land und Volk, daß bei ihnen Christus geboren war, und sie sollten es allererst erfahren von fremden, heidnischen, weitländischen Leuten, da sie doch zuvor in der Hauptstadt Jerusalem das gewußt haben sollten, damit ist ihnen gegeben eine starke Mahnung, Christum zu erkennen und zu suchen. Aber ihre Stirne ist ehern und ihr Nacken eisern gewesen, wie Jesajas von ihnen sagt. — — „Wir haben Seinen Stern gesehen ꝛc." Die Sterngucker und Weissager mögen ihre falsche Kunst aus diesem Evangelium nicht stärken und rühmen; denn obschon diese Magi (Weisen) auch sonst in derselben Kunst bethört waren, haben sie doch des Sterns nicht weiter gebraucht, als zum Zeichen. Sie sagen ja nicht, was Christo zukünftig sei, wie es Ihm gehen soll, sondern haben genug, daß der Stern ein Zeichen sei eines großen Königs und fragen nur, wo er zu finden sei. Die Sterne sind nicht dazu gesetzt, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren, sondern daß sie leuchten (1 Mos. 1, 14 ff.). Wir Christen sind Herren über Himmel und Erde, also auch freilich über die Sterne. Woher aber die Magi diesen Stern als ein solch Zeichen erkannt haben, kann ich nicht wissen. Vielleicht haben sie in ihren Chroniken gefunden, daß zuvor etlicher Könige Geburt am Himmel oder durch einen Stern bezeichnet war; 4 Mos. 24, 17 beweist Nichts, denn es ist mehr vom geistlichen Aufgang Christi gesagt und Christus ist selbst der Stern; vielleicht hatten sie es aus göttlicher Offenbarung, oder haben sie es von Abraham und seinen Kindern (1 Mos. 25, 1—4. 6. 18, 19) gefaßt.

„Und sind kommen Ihn anzubeten." Sie haben diesen König zum ersten mal nicht für Gott geachtet, sondern nach gemeiner Weise der zeitlichen Könige, gleichwie die Königin aus dem Reich Arabien Salomon achtete und zu Ihm kam mit Geschenken ihres Landes. Darum kommen sie auch gen Jerusalem in die Hauptstadt, hoffen, sie würden Ihn am königlichen Hofe und in Pracht finden; denn der Stern, den sie über dem jüdischen Lande sahen, da sie noch im Reich Arabien daheim waren, wird darnach vergangen sein, daß sie ihn auf dem Wege nicht gesehen haben, bis sie von Jerusalem gen Bethlehem reiseten v. 9. Wenn sie aber sagen: Wir haben Seinen Stern gesehen, meinen sie derzeit noch nicht, daß Christus diesen Stern geschaffen habe, sondern sie nennen ihn darum „Sein", weil er Seiner Geburt Zeichen ist, denn Christi

Gottheit bleibt unerklärt bis auf Seine Auffahrt, Röm. 1, 4. Also auch daß sie Ihn anbeten wollen, thun sie in der Meinung, weil, wie die Schrift weiset, in den Morgenländern die Könige angebetet worden; nicht weil man sie für Götter hielt, sondern vor ihnen niederfallen und sie ehren heißt die Schrift „anbeten", sie braucht diesen Ausdruck gleich von Gott und von den Menschen.

V. 3. „Da das der König Herodes hörte, erschrack er und das ganze Jerusalem (d. h. der größere Theil der Einwohner) mit ihm." Das sind doch je zumal verkehrte Herzen und Schüler, daß sie vor dem Kindlein erschrecken, das darum auf Erden kommen und so lange her ihnen verheißen ist, daß sie durch dasselbe von Sünde, Tod und Teufel sollen ledig werden. Sie sollen die ersten sein, die sich dieses Kindleins annehmen, Sein froh werden, Ihm dienen, womit sie könnten und möchten; so kehren sie es alles um, sie wollen Sein nicht, sie erschrecken vor Ihm, sie gedenken, wie sie Es vom Leben zum Tode bringen, und ob sie gleich Solches nicht vermögen, so jagen sie Es zum Lande hinaus und hindern Sein Reich, womit sie immer können. Was ist nun die Ursach? Anders nichts, denn daß sie sich besorgen: soll dieses Kindlein regieren, so müssen sie zu Bettlern werden; soll dieses Kindlein hoch gehalten werden, so müssen sie herunter. Herodes fürchtet für sein Königreich, weil er sich selbst wohl bewußt, daß er ein Fremdling war und sich übel um die Juden verdient; er wußte auch wohl, daß die Juden auf Christum warteten, der sie erlösen sollte, wie Moses gethan hatte, deßhalb besorgte sein Gewissen, es möchte sich ein Aufruhr erheben wider ihn, und er vom Reich gestoßen werden. Wiederum fürchten die Juden den Herodes und die Römer, daß es gar viel Blut kosten würde, wenn sie einen neuen König erheben wollten, denn sie hatten zuvor den Römern und Herodi gar mit großem Unglück widerstanden. Es ist ihnen gewesen wie dem Volk Israel in Aegypten (2 Mos. 5, 19—21); also zeigt auch dies Erschrecken Jerusalems einen Unglauben, daß sie mehr auf menschliche Macht denn auf göttliche sehen. Sie hatten Gott verworfen, daß Er nicht mehr in ihnen durch den Glauben regierte; es war eitel pharisäisch, sadduzäisch, gleisnerisch und parteiisch Volk worden, das mit Menschenlehre und äußerlichen Werken sich fromm und selig machte. Es war kein Glaube da, wie das ganze Evangelium und Leben Christi beweist. Gleich nun, wie sie ungläubig im Geist sich selbst einen Herodem an Christi Statt aufgerichtet hatten, also mußten sie auch äußerlich einen leiblichen Herodem leiden anstatt des natürlichen königlichen Stamms David, daß auf beiden Seiten eitel Herodis Regiment wäre. — Der Stern steht über ihrem Land und über ihrem Kopf, aber sie sehen ihn nicht; also da das Evangelium über dem jüdischen Volk aufging, haben sie es lassen leuchten und doch nicht erkennt, s. 2 Kor. 4, 3. 4. Da die Heiden durch das Evangelium anfingen, Christum und den Glauben wider die Werke und Menschenlehre zu preisen, da wurden die Juden zornig, sie merkten wohl, wo das sollt vor sich gehen, würde ihr Ding für Nichts gehalten und ihr groß scheinend Wesen in Werken und Lehren gar zu Schanden werden; das mochten sie nicht leiden und fingen an zu wüthen, wie das alles die Apostelgeschichte ausweist; denn damit wollte ihre Herrschaft, Ehre, Gewalt und Reichthum einen großen Stoß nehmen. Also steht es durch und durch beisammen: dies Kindlein ist Gottes Sohn und bringt mit sich Vergebung der Sünden, den heil. Geist und ewiges Leben; aber dabei ist es vor der Welt arm und elend. Solches gefällt der Welt an diesem Kinde nicht, wird Ihm darum feind und denkt, es bleibe dies Kind, wo es wolle, wenn sie nur bei ihrer Herrlichkeit, Pracht und Macht bleiben kann. Solches hat der Evangelist wollen anzeigen uns zum Trost und zur Lehre. Zum Trost, daß wir davor nicht erschrecken sollen, wenn es also zugeht; sondern wissen, mit diesem Kinde und dem heil. Evangelium werde es auf Erden nicht anders werden. Zur Lehre, daß wir solches Aerger-

niß uns nicht lassen verführen und großen Herrn (dem Pabst oder weltlichen Fürsten) nicht nachfahren und glauben wie sie glauben; sondern was das Wort uns vorsagt, daran sollen wir glauben und halten und anderer Leute Unglauben uns nicht hindern lassen: ja, auch gern darüber leiden, was der liebe Gott uns zu leiden zuschickt.

V. 4 u. 5. „Und ließ versammeln — — denn also stehet geschrieben durch den Propheten." Hier fragen wir, warum Christus diese Magos nicht durch den Stern bis gen Bethlehem führen, sondern Seine Geburt durch die Schrift erforschen ließ? Das geschieht darum, damit Er uns lehre, zu der Schrift uns zu halten, und nicht unseren Dünkel noch keines Menschen Lehre, Heiligen Exempel, Deutungen der Väter, erscheinenden Geistern u. s. w. zu folgen. Denn Er will Seine Schrift nicht umsonst gegeben haben, da will Er Sich finden lassen und sonst nirgends; wer diese verachtet und fahren läßt, der soll und muß Ihn nimmer finden. Laß Herodem fragen nach den Priestern und Schreibern, wir fragen allein nach dem gebornen Könige; laß die hohen Schulen fragen: wo ist Aristoteles? wo ist der Pabst? wo ist die menschliche Vernunft? wo ist Bernhardus? Gregorius? wo sind die Concilien? wo sind die Doctoren? Wir sagen (mit den Weisen): wo ist Christus? und sind nicht zufrieden, wir hören denn die Schrift, die von Ihm sagt. Wir lassen uns nicht anfechten, wie groß und heilig Jerusalem, wie hoch und mächtig Rom sei; wir suchen weder Jerusalem noch Rom, sondern den König Christum in Seiner Schrift. Wenn wir die haben, so lassen wir Herodem, Priester und Schreiber mit Jerusalem und Rom hinter uns und folgen ihr, bis wir Ihn finden. Christus läßt die Weisen uns zum Exempel anlaufen und fehlen: weil Jerusalem die Hauptstadt war und dieses Kind der Juden König sein sollte, konnten sie anders nicht gedenken, denn sie würden es zu Jerusalem finden. Indem sie aber so denken, fehlen sie, finden das Kind nicht in der herrlichen Stadt Jerusalem, sondern im armen Städtlein Bethlehem. Denn so wir zu diesem Kindlein kommen und es finden wollen, müssen wir nicht unsern Gedanken oder Vernunft folgen, sondern bei dem Worte allein bleiben, uns vom selben nicht lassen abwenden; denn lassen wir das Wort fahren, so ist das Aergerniß bereits da.

Hier sehen wir aber, wie die Schrift und Christus dreierlei Jünger hat: Die ersten sind die Priester und Schreiber, die wissen die Schrift und lehren sie Jedermann und kommen selbst nicht dahin: sie haben aus Furcht des Todes ihren Herrn und König verlassen und sind unter dem Tyrannen Herode und dem Teufel blieben. Die andern Jünger sind Herodes und sein Volk; denn Herodes glaubt der Schrift auch, auch daß Christus darin verkündigt und jetzt geboren sei, sonst hätte er dies alles verachtet und nicht solchen Ernst dazu gethan. Dennoch richtet er sich auf, stracks mit dem Kopf wider Gottes Wort und Werk zu laufen und meint es abzuwenden, was Gott sagt und thut; wie solcher Menschen allezeit die Welt voll ist und es sind die Obersten und Besten an allen Orten. Die dritten Jünger sind die frommen Magi, die lassen ihr Land, Haus und Habe und setzen Alles hintan, auf daß sie kommen und Christum finden. Das sind die Christum und Seine Wahrheit frei bekennen.

V. 6. „Und du Bethlehem im jüdischen Lande ꝛc." Der Evangelist hat die Worte des Propheten Micha K. 5, 1 verändert, denn der Prophet sagt also: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei ꝛc." Daß der Prophet sie nennt Bethlehem Ephrata und der Evangelist Bethlehem im Lande Juda ist ein Ding, denn beide haben wohl anzeigen wollen, daß es die Stadt sei, die vor Zeiten Ephrata und nun Bethlehem heißt im Lande Juda gelegen. Die andere Ungleichheit, daß Matthäus „unter den Fürsten Juda," Micha „gegen die Tausend in Juda" sagt, ist leicht auszugleichen; denn das hebräische Wörtlein Alphe heißt Fürsten und Tausend, ist also gleichviel, so man

sagt unter den Fürsten oder unter den Tausenden, denn es sind Haufen gemeint, deren jeglicher Tausend umfaßt und seinen Fürsten hat, s. 2 Mos. 18, 25. Aber wie wollen sie da mit einander stimmen, daß der Prophet die Stadt klein und der Evangelist sie nicht klein heißt? Mit den Worten: „Bethlehem, die du klein bist" will der Prophet sagen: Wenn dieser Herr vor der Welt groß und prächtig sein wollte, würde Er wohl einen andern Ort finden, da Er geboren würde. Aber da ist keine Pracht, Gewalt, Schwert ꝛc. Darum läßt Er große gewaltige Städte, Jerusalem die heiligste, Rom, die die mächtigste und andre mehr fahren, und läßt Ihm am armen, geringen Bethlehem genügen; auf daß man bald an der Stadt, in welcher Er geboren wird, lerne, was für ein Herr Er sei, nemlich vor der Welt arm und elend, aber reich im Geist und allerlei geistlichen Gütern. Denn das ist Sein Titel: „Er soll ein Herr und Fürst sein." Was nun der Prophet gemeint hat und doch verschwiegen, hat der Evangelist, der mehr auf die geistliche Größe sieht, ausgedrückt und erfüllt, als wollte er sagen: „Du Bethlehem bist wohl klein vor den Menschen, aber in Wahrheit bist du nicht die geringste vor Gott, sintemal der Herr von Israel aus dir kommen soll." So Er nun ein Herr und Fürst ist und dennoch vor der Welt nicht herrlich, sondern elend und arm; was kann Seine Herrlichkeit anders sein, denn daß, gleichwie Er gegen die Welt zu rechnen arm und elend ist, Er wiederum gegen die Welt reich und mächtig sei in dem, da die Welt arm und dürftig ist. Das ist nun, daß Er gerecht ist, da die Welt voll Sünde ist; daß Er ewig ist, da die Welt sterblich ist. Er ist des Teufels Herr, da die Welt sich den Teufel muß regieren und treiben lassen. Er ist fromm, da die Welt böse ist. Er hat einen gnädigen Gott, da die Welt unter Gottes Zorn ist. Er ist ein Herr des ewigen Lebens, da die Welt in die Hölle hinuntergehört. Das ist die Herrschaft dieses Kindleins, und in solchem Fall soll Sein Volk Sein genießen. Leiblich will Er nicht helfen, ohne so viel die Noth erfordert und deine Seligkeit und Seine Ehre belangt; denn Er ist selbst arm und elend. Derhalben darf Niemand denken, daß er Geld und Gut möchte überkommen (wie vom Pabst). Dieses Kindleins Herrschaft soll man allein in dem spüren und genießen, daß Er dir deine Sünden vergeben, dich gerecht und heilig machen, den heil. Geist dir schenken und aus des Teufels Reich und dem Tod in das ewige Leben dich setzen will. Dazu will Er Seines Volks Israel Herr und Fürst sein. Denn „Sein Volk" heißen keine Andern denn arme elende Sünder, die ihrer Sünden halben erschrocken und verzagt sind, und wollten gern mit Gott wohl dran sein. — Es redet aber die Schrift allhier nicht von einem schlechten, gemeinen Herrn in Israel, wie zuvor viel gewesen sind, sondern von einem sonderlichen vor allen andern; denn der Spruch lautet: „Aus Bethlehem soll Mir kommen, der ein Herr sei in Israel," eben als spräche Er: „Ich will dem Volk Israel auch einmal einen eigenen Fürsten geben; bisher sind die Könige und Fürsten nur Knechte gewesen und das Volk ist nicht ihr eigen gewesen; aber dies soll ein Herr sein, dem das Volk gehöre." Sollte nun Christus des Volks Herr sein, als Sein Eigenthum, so mochte Seine Herrschaft nicht zeitlich noch leiblich sein, sondern Er mußte über das ganze Volk regieren, das da vergangen, gegenwärtig und zukünftig war, darum mußte Er ein ewiger Herr sein, das kann nur geistlich zugehen. Nun ihm aber Gott Seine eigene Herrschaft gibt, mag Er nicht bloßer Mensch sein; denn es ist unmöglich, daß Gott Seine Ehre, Seine Herrschaft, Sein Eigenthum, Sein Volk einem Andern gebe, der nicht der rechte, wahre Gott sei, Jes. 42, 8. Darum folgt auch nach diesen Worten im Propheten Micha: „Und Sein Ausgang ist von Anfang vor den Tagen der Welt." (Das haben die Schriftgelehrten dem König Herodi nicht gesagt, ja haben's wohl selbst nicht verstanden.) Der Prophet will sagen: Ich verkündige den Herrn, der von Bethlehem kommen wird; aber Er ist schon gewesen

im Anfang und von der Welt an. Nun ist ja Nichts von Anbeginn gewesen, denn allein der rechte, natürliche Gott; ferner muß auch das „Ausgehen von Anbeginn" nicht Einen allein haben, denn „Ausgehen" zeigt etwas an, davon es ausgeht: also zwingt Micha, daß dieser Herr Gottes geborner, natürlicher Sohn, und daß der einige, wahre Gott mit ihm sein muß, vor allen Kreaturen ewiglich. (Denn man soll dem Propheten seine Worte bleiben lassen. Erstlich spricht er: „Aus dir [Bethlehem] soll ausgehen." Hier zeugen die Schriftgelehrten selbst, daß „ausgehen" so viel heißt als geboren werden; wie wir im Deutschen auch sagen: der ist da, dort her d. i. da, dort geboren. Darum muß das Wörtlein „ausgehen" nachher auch so viel heißen, da er spricht: „Sein Ausgang ist von Ewigkeit her, ehe denn Zeit, Tag und Stunde ist gewesen.") Wiederum, so Er aus Bethlehem zeitlich kommen soll, muß Er ein wahrer, natürlicher Mensch sein. Das ist nun der König und Herr, der zu Bethlehem geboren ist, ein rechter, wahrhaftiger Mensch; aber der auch den Namen soll haben, der vor der Welt ausgegangen und geboren sei, d. i. Er ist ewiger, rechter Gott und wahrer, rechter, natürlicher Mensch. Dies ist das Hauptstück des christlichen Glaubens. Das ist „Sein eigen Volk" und das rechte „Israel", das Ihn für einen solchen Herrn erkennt und Ihn in sich regieren und wirken läßt. Welche aber das nicht glauben, deren Herr ist Er nicht, und sie sind auch nicht „Israel".

Aus diesem ist nun weiter leicht zu schließen, wie Christus sterben und vom Tode auferstehen mußte, daß Er ewiglich und geistlich regierte; denn weil Er (wie hier der Spruch zwingt) wahrer, natürlicher, leiblicher Mensch werden mußte, mußte Er dasselbe leibliche Leben verwandeln in ein geistlich, unsichtbares Leben, sintemal es nicht möglich war, daß Er leiblich so weit und lang regieren sollte, als der Prophet daselbst deutet. Denn aus den weitern Worten Micha's v. 2 u. 3 ist es klar, daß Christi Reich durch Predigen und Leiden bis an das Ende der Welt vermehrt werden sollte. Darum spricht er auch: Er werde den Juden Frist geben ihres zeitlichen Wesens und Regiments, bis daß ein neues Volk geboren werde, welche Gebärerin die Versammlung der Apostel ist, die im Leiden Christi in der Angst der Geburt eines neuen geistlichen Volks für diesen Herrn von Israel war (Joh. 16, 21). Um also ewiglich und geistlich zu regieren, mußte Er sterben und auferstehen. Weil Er Seinen Ausgang in der Zeit zu Bethlehem hatte und war in die Welt geboren wie ein ander Kind, so mußte Er sterben. Weil aber Sein Ausgang von Ewigkeit her heißt, darum muß der Tod, so bisher alle Menschen erwürgt, an Ihm mit Schanden bestehen: denn weil Er Gott war, konnte Er Nichts sündigen, konnte von dem Gesetz nicht verklagt, von dem Tod nicht gewürgt und von dem Teufel nicht verdammt werden. — Das ist nun eine überaus wunderbarliche Geburt, welche, so wir's gerne recht lernen wollen, müssen wir vornemlich da anheben, daß wir den Ausgang zu Bethlehem am Ersten fassen. Eben wie der Prophet diese Ordnung auch hält, schreibt erstlich von der leiblichen Geburt; davon macht er auch mehr Worte denn von der andern Geburt, die da ist von Ewigkeit. Denn wer da wissen will, wie unser Herr Gott gegen uns gesinnt sei, der hebe unten an und lerne erstlich, was Er hier auf Erden gethan und wie Er Sich den Menschen habe offenbart. Wenn also Solches wohl gelernt und dieses Kindlein in der Krippe gefunden, gesehen und wohl gefaßt ist, da wird sich's selbst finden, daß Er nicht allein der Maria, sondern auch Gottes Sohn ist, von Gott geboren, ehe einige Kreatur ist erschaffen worden; und wird Solches alsdann nicht schrecklich, sondern auf das Allerlieblichste und Tröstlichste sein, sintemal wir durch dieses Kindlein zu Gott und Seiner Gnade kommen, den wir sonst nimmermehr für einen gnädigen Gott würden halten können.

V. 7. 8. „Da berief Herodes die Weisen heimlich ꝛc." Aus diesem Text ist's

wohl abzunehmen, daß diese Magi nicht Könige noch Fürsten gewesen sind, sondern schlichte, ehrbare Leute wie die Gelehrten und Geistlichen; denn da er sie „heimlich" zu sich ruft, ohne alles Prangen und Schein, müssen sie gar viel geringer gewesen sein, denn er war. Warum beruft er sie aber heimlich? Weil er besorgte, wo er sie öffentlich beriefe, so möchten die Juden ihm zuvorkommen und die Magos unterweisen, daß sie ihm nicht recht zusagten, auf daß der neue König bleiben möchte. — Daß er sie aber um die Zeit des Sterns fragt, thut er aus derselbigen Sorge: denn er dachte, die Juden werden den neuen König vor mir eine Zeit verbergen, bis daß er groß wird, und alsdann ihn aufwerfen und mich vertilgen; darum muß ich ihnen zuvorkommen und die Zeit seiner Geburt listig erforschen, ob er mir auch verborgen wird, will ich ihn doch treffen unter dem Haufen. Wenn menschliche Weisheit hülfe, hätte er schicklich genug gehandelt, daß er Christum tödtete; aber es ist wahr, was Salomo sagt Spr. 1, 30 u. Ps. 33, 10. 37, 12—15.

v. 9. „Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin." Er spricht nicht, daß sie dem König zugesagt haben, sondern sie „hörten" bloß, daß er von ihnen begehrt, sie sollten es ihm wieder sagen. Doch scheint es aus v. 12, daß sie Willens waren, wieder zu Herode zu kommen in ihrer einfältigen Meinung; weil sie ihn für einen schlichten, rechten Mann hielten; daraus wir lernen, daß die Heiligen durch das Gleißen der unglaubigen Heiligen wohl betrogen werden mögen, aber nicht drinnen bleiben, sie müssen ehe vom Himmel herab unterrichtet werden. Auch mag das „Hören" darum vom Evangelisten gesagt sein, weil sie die Schrift des Propheten (v. 6) von ihm hörten; ein Exempel, wie die Feinde Christi zu Zeiten auch nützlich seien und recht lehren (vgl. Joh. 11, 49—51 u. Bileam 4 Mos. 23 u. 24. Matth. 23, 2. 3), und wie man die bösen Bischöffe und Priester (wenn nur die Lehre lautere Schrift ist) ebensowohl hören soll als die frommen, und nicht nach ihrem Leben, sondern nach der Lehre sich richten. Darauf hat der Evangelist gesehen, weil er Herodis Namen verschweigt und sagt: sie haben den „König" gehört. Darum haben sie nicht Herodes angesehen noch gehört, sondern den König; denn ihnen war Nichts daran gelegen, ob er böse war an sich selbst, sie haben das an ihm erwischt, was Gottes und gut war, gleichwie das Bienlein Honig aus der Blume saugt und das Gift der Spinne läßt. — Hier lehren uns diese Magi den rechten Glauben. Nachdem sie die Predigt und das Wort aus den Propheten gehört, sind sie nicht faul noch langsam gewesen zu glauben. Und siehe ihre Anstöße und Hindernisse. Zum Ersten schlagen sie fehl, kommen gen Jerusalem in die Hauptstadt und finden Ihn nicht, der Stern ist auch verschwunden. Dazu erschrecken die in Jerusalem davor, Sein eigen Volk hört es nicht gerne, man weiset sie aus der königlichen Stadt in einen armen Flecken. Auch stellen sie sich selber so kalt und fremd dazu, daß Niemand mit ihnen zieht, sie glauben selbst nicht, daß ihnen ein König geboren sei; wie denn die Vernunft und Natur allzeit thut, daß sie nicht weiter folgt, als sie fühlt. Meinen wir nicht, daß sie gedacht hätten: o weh, wir sind umsonst so fern gereiset! sollten nicht die Leute singen und springen, Licht und Lampen anzünden und alle Gassen mit Maien und Rosen bestecken? O des armen Königs, den wir suchen; o wir Narren, die wir uns also haben äffen und narren lassen u. dgl.? Ohne Zweifel sind sie auch noch einestheils Fleisch und Blut und haben einen guten starken Kampf in ihrem Glauben erlitten, wie daraus zu merken ist, daß sie so herzlich froh wurden, da sie den Stern sahen. Aber das ist geschehen, ihren Glauben durch zwei Zeugnisse (Wort und Stern) zu stärken. Ueberdies geht der Stern vor ihnen her und läßt sie nicht, bis daß er sie zu Christo bringt, er geht auch nicht weiter, bleibt stehen oben über, wo das Kind ist. Also thut das Licht des heil. Evangeliums, es ist wie eine Leuchte in der Finsterniß, 2 Petr. 1, 19; es geht vor uns, führt uns, so wir nur

mit festem Glauben daran hangen, läßt uns nicht, bis daß es uns zu Christo und der Wahrheit bringt, es geht auch nicht weiter, denn außer Christo lehrt es Nichts 1 Kor. 2, 2. Kol. 2, 8. 18 f. Es ist nicht mehr, denn nur ein einig gewiß Zeichen, daran du erkennen mögest, wo Christus und Seine Kirche ist, das ist dieser Stern, das heil. Evangelium, alles Andere ist falsch und lügt; wo aber das Evangelium gepredigt wird, da leuchtet dieser Stern, da ist gewißlich Christus, da findest du gewißlich die Kirche, es sei in der Türkei, in Rußland, Böhmen oder wo es wolle.

V. 10. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut." Das geschieht allemal, wenn das Herz nach dem Irrthum und Verführung der menschlichen Lehre wieder zur Erkenntniß der lautern Wahrheit und des Evangeliums kommt, da wird es gleich Herodis los und sieht, wie gar gewiß und licht der Weg der Wahrheit ist, gegen den Schein, den die Herodisten vorwenden. Denn das Evangelium ist eine tröstliche Lehre, die uns aus menschlicher Vermessenheit in die Zuversicht bloßer Gnade Gottes führt (Ps. 4, 7 f.), und ist von der Art, daß es die Gewissen aufrichtet, die Herzen tröstet und einen freien Geist macht, gleichwie wiederum Menschenlehre natürlich die Gewissen niederdrückt, die Herzen martert und den Geist auslöscht. Um des Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefaßt und ihm in ein solch wild, ungestalt Ansehen einer königlichen Geburt gefolgt haben, hat sie Gott getröstet und gestärkt durch den Stern, daß er sich gar viel freundlicher zu ihnen stellt denn am ersten Mal; jetzt sehen sie ihn von nahe (wohl nicht so hoch als die andern Sterne)*) und er ist ihr Geleitsmann, sie sind alles Dings gewiß, bedürfen keines Fragens. Also geht es allezeit in dem christlichen Menschen, daß ihm Gott nach der Anfechtung, so er besteht, so herzlich süße wird und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein der Angst und Anfechtung vergißt, sondern auch Lust und Liebe gewinnt zu mehrerer Anfechtung und hinfort stark wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi ärgert; denn er hat nun geschmeckt, daß es also dem müsse ergehen, der Christum finden will, daß es sich anlasse, als sollte er Nichts finden denn nur Schande.

V. 11. Solches Trostes (v. 9 u. 10) dürfen die Weisen auch wohl; denn da finden sie (im Hause) Nichts denn Armuth und Bettelei: Joseph und Maria sind an dem Orte nicht daheim; das Kindlein liegt da in einer Krippe; da ist kaum ein Trunk Wassers. Wie reimt sich Solches zum König? Aber da lassen die frommen Leutlein sich Nichts irren, sie haben den Puff überlitten; in großem, starkem, vollem Glauben thun sie alles aus den Augen und Sinnen, was die Natur mit ihrem Gutdünkel bewegen möchte; sie halten fest an dem, das sie aus dem Propheten Micha gehört und am Stern gesehen haben. Es ist auch fleißig darauf hingedeutet, daß sie allein durch die Schrift des Propheten und durch den Stern vom Himmel Christum gefunden haben, auf daß hier alle natürliche Kunst, aller Menschen Vernunft, alles Licht außer dem Geist und Gnaden verworfen werde; Schrift und göttlich Licht muß Ihn allein zeigen. Matth. 16, 17. Joh. 6, 44. Es liegt nicht daran, ob Einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrift weiß oder nicht; wem es Gott gibt, der hat es: Er sieht nicht die Person an, Apg. 10, 34, sondern wen Er zieht, der wird gezogen; und läßt doch gleichwohl immerdar indeß das Evangelium predigen. — — **„Und fielen nieder und beteten Es an** (s. oben zu v. 2) **und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen."** Daraus sollen wir lernen, daß wir mit diesen Weisen vor der Welt den Herrn Christum bekennen und von Herzen suchen und anbeten sollen als

*) Denn der Evangelist sagt, daß er überher ist gangen bis gen Bethlehem und gestanden über dem Hause, da das Kind war. Dazu ist er von Mitternacht gegen Mittag (von Jerusalem gen Bethlehem) gangen, so doch die andern Sterne von Morgen gegen den Abend gehen.

unsern Heiland. Denn Gold und Weihrauch opfern heißt, die zwei Amt und Werk, daß Er König und Priester sei, von Ihm bekennen und Ihm danken wie St. Paulus thut 1 Kor. 15, 55—57. Myrrhen (welche man braucht, um die todten Körper zu salben) heißt, die großen Kosten und Mühe bekennen, die es Christum gekostet hat, daß Er unser Priester und König geworden ist. Also ist er durch Sterben zum Priesterthum, durch das Priesterthum zum Königreich kommen. Wir sollen nun im Geist zu Ihm nahen, im Glauben zu Ihm kommen, demüthig und zuversichtlich, wo wir sind, Ihn anbeten und Ihm uns ganz ergeben und aufopfern, auch mit unsern zeitlichen Gütern Ihn so ehren und beschenken, daß Er am jüngsten Tag sagen könne: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen ꝛc.“ Matth. 25, 40. Denn weil Er sein Regiment auf Erden so elender und armer Gestalt führt, sollen wir mit unserm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß Sein Reich gefördert und gemehrt werde und dies Kindlein Seine Nahrung im Elend haben könne. Das ist, wir sollen mit Geld und Gut dazu helfen, daß man fleißige Prediger des Evangeliums, feine Kirchendiener und Schulmeister habe, daß die Armen, so ihre Nahrung Krankheit oder anderer Noth halben nicht schaffen können, erhalten werden. Und sonderlich, daß man junge Knaben, so zur Lernung tüchtig, aufziehe, auf daß unsre Nachkommen auch rechtschaffne Prediger und Kirchendiener haben können; gleichwie ein kluger vorsichtiger Gärtner immerdar junge Bäume zeugt, auf daß, wo heuer oder über ein Jahr oder zwei ein alter Baum abgeht, bald ein anderer an die Statt gesetzt werde, der Frucht bringe. Denn mit demselbigen Werk wird erstlich Gottes Ehre gefördert und Sein Name gepreiset; zum Andern wird dadurch den Leuten geholfen, daß sie von des Teufels Tyrannei erledigt und selig werden. Darum sollen wir lernen, wie sich die Weisen hier Nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindleins und Seiner Eltern, daß wir uns auch Nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten: sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wir's Christo selbst thun. Sein Reich stehet in verachteten, geringen Dingen, ja im heil. Kreuz, Verachtung, Verfolgung, in Jammer und Elend, wie Paulus sagt Röm. 8, 36. 1 Kor. 4, 13. Die Christum suchen anderswo denn in solcher geringen Gestalt, im Kreuz und Verfolgung, die finden Ihn nicht. Wollen wir Christum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun vor allem, was da hübsch ist, scheint und gleißt vor der Welt, und uns nicht davon schrecken lassen, ob's gleich gering, verächtig und närrisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weißst, es gefalle Gott im Himmel. Hüte dich vor dem, das da gleißt vor der Welt: übe dich in den Werken, die vor der Vernunft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist den Armen helfen, die Betrübten trösten und des Nächsten Noth sich annehmen.

V. 12. „Und Gott befahl ihnen ꝛc.“ In der Welt wird es nimmermehr anders, Herodes, Hohepriester und Schriftgelehrte können den Christum nicht leiden, sondern legen den Christen alles Unglück um des Evangeliums willen an. Aber Gott will dennoch nicht gar schlafen, noch Seinen Feinden Alles nachhängen. Da Herodes im Sinne hatte, die Weisen vielleicht auch zu tödten, wenn sie wieder kämen, warnt sie Gott durch einen Engel, daß sie einen andern Weg reisen und nicht mehr gen Jerusalem kommen sollen. Also will Gott bei denen sein und ob ihnen halten, die das Kindlein Jesum suchen und bekennen, und ob sie gleich viel Gefahr, Angst und Noth haben, dennoch sie retten und endlich selig machen und sie also alles Unglücks gnugsam ergötzen. — Und warum läßt Er sie nicht zu Herode wieder kommen, so Er doch wohl hätte das Kind vor aller Welt behüten mögen? Das ist darum geschehen, daß wir lernen sollen, Gott nicht zu versuchen; was man füglicher Weise und durch Mittel der Kreatur

ausrichten kann, soll man nicht verachten. So möchtest du fragen: wie treffe ich's denn recht, daß ich glaube und doch Gott nicht versuche? Ich antworte: nicht eher und nicht weiter sollst du glauben, du habest denn Gottes Wort; denn das Wesen und die Natur des Glaubens ist, daß er auf Gottes Wort baue, wo das nicht ist, da mag und soll kein Glaube sein. Wenn aber die Stunde und Stätte kommt, daß Kreaturen nicht weiter zu helfen vermögen und all dein Vermögen zu kurz wird: siehe, da geht alsbald Gottes Wort an, denn da hat Er geboten, wir sollen Ihn für einen Gott halten d. i. uns alles Guts zu Ihm versehen. — Das ist aber der endliche Beschluß, daß wir Menschenlehre meiden und nicht wiederum darein fallen sollen, so wir einmal davon erlöst sind, gleichwie diese Magi, einmal von Herodes los, nicht wieder zu ihm kommen.

II. Die Verfolgung Christi. V. 13—23.

Das Folgende ist auch eine treffliche Historie, die man keineswegs aus der Kirche soll kommen lassen, beide um der Lehre und darnach um des Trosts willen, so darin uns Christen ist vorgehalten. Die Lehre ist, daß wir sehen, wie der Teufel und die Welt dem Kindlein Jesu und Seinem Reiche feind ist und sich heftig darum annimmt, wie sie es drücken, dämpfen oder gar tilgen möge. Der Trost ist, daß solches Vornehmen der Welt nicht gelingt, sie muß Christum, Sein Wort und Seine Kirche lassen bleiben; und obgleich etliche Christen darüber einbüßen müssen, soll es doch ohne Schaden, ja auch mit ihrem höchsten Nutz geschehen; die Tyrannen aber sollen darüber zu Boden gehen, da soll sie Nichts für helfen.

V. 13—15. „Da sie aber hinweggezogen waren, siehe da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traume und sprach: Stehe auf ꝛc." Der Engel hätte Solches wohl können einen Tag, drei oder mehr zuvor anzeigen; aber unser Herr Gott läßt's kommen bis auf die größeste und letzte Noth, da nimmer zu harren ist. Höre aber, wie der Engel redet: „Nimm das Kind, spricht er, und seine Mutter." Spricht nicht, Nimm dein Kind, deß du Vater bist; sondern sagt schlecht, „nimm das Kind und seine Mutter"; gibt das Kind der Mutter allein. Vgl. K. 1, 20. Darnach setzt er das Kind vor und die Mutter hernach (gegen das vierte Gebot), anzuzeigen, daß das Kind der Mutter Gott und Herr sei; und heißt doch Mariam Seine Mutter. Daraus folgt, daß dies Kind wahrhaftiger Gott und doch zugleich rechter natürlicher Mensch sei; doch ohne Sünde vom heil. Geist empfangen und aus einer Jungfrau geboren. — — Weiter meldet der Engel auch die Ursach, warum Joseph fliehen solle. „Es ist vorhanden, spricht er, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen." Hieraus sieht man, was die arme Mutter für Jammer und Elend erlitten hat. Sie ist zu Bethlehem an einem fremden Ort in die Wochen kommen, und hat allda bleiben müssen bis zur Zeit ihrer Reinigung. In ihrer Stadt Nazareth hätte sie viel besser können eine Sechswöchnerin sein, da wäre ihr besser gewartet worden. Aber sie muß in ein fremd Land. Doch bleibts nicht dabei und hat das Kreuz damit noch kein Ende; sondern da sie nun in Hoffnung steht, daß sie wiederum zu Hause kommen werde, geht die Verfolgung erst recht an, kommt in die Fährlichkeit, daß das Kind soll ermordet werden. Deß erschrecken beide, Joseph und Maria; sonderlich wird's der Mutter ein groß Herzeleid gewesen sein. Kommen also flugs aus einem kleinen Unglück in ein größeres und müssen nicht allein von ihrer Wohnung und Stadt Nazareth, da ihre Nahrung und Gütlein war, weichen, sondern gar aus dem Volk Israel in Aegypten fliehen, da nicht Gottes Volk war, da sie nichts Eigenes haben, wo sie wohnen oder wovon sie leben können. Es wird eine arme Ehe gewesen sein. In diesem fremden Lande ist der Herr sechs oder sieben Jahr ein Gast oder Fremdling gewesen: da hat

Er genießen müssen fremder Leute Hilfe, die Er nicht gekannt hat; und Joseph mag sich genährt und beholfen haben mit seinem Handwerk. — Warum hat Er aber das gethan, daß Er Sich in solch Elend begeben und so mancherlei Unglück unterworfen hat? Warum braucht Er nicht lieber Seiner göttlichen Gewalt, oder der Engel Schutz und Hilfe, die den Herodes bald hätten können wegnehmen? Antwort: Die heil. Schrift will uns damit diesen Herrn abmalen als einen wahren natürlichen Menschen, der in allen Dingen, ausgenommen Sünde, uns hat wollen gleichsein, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. Darum ist das Buch von der Kindheit Jesu, wie Er in Seiner Kindheit für und für solle Wunderzeichen gethan haben, eitel Narrenwerk. Denn Er hat Sich geberdet wie ein ander Kind, hat lassen mit Sich umgehen wie mit andern Kindern, wird durch die lieben Engel beschützt wie andere Kinder. — Hier sehen wir aber auch, obgleich Gott Seine Kirche leiden läßt und stellt Sich, als frage Er nicht nach ihr, so müssen wir dennoch bekennen, daß Er wohl und treulich ob ihr hält und sie vor Schaden bewahrt. Denn da Joseph und Maria zu Bethlehem blieben wären, warnt sie der Engel, daß sie sich davon sollen machen und eine Zeit lang in Aegypten hausen. So hatte es Gott zuvor durch die Weisen also geschaffen, daß sie dem Kindlein Zehrung auf solche Fahrt schenken sollten (v. 11). Das wird nicht ein klein gering Geschenk, sondern ein guter Schatz gewesen sein, damit die armen Leutlein lange Zeit sich beholfen und auch Andern davon geholfen haben. Also will Gott für und für ob Seinem Wort und Seiner Kirche halten; obgleich die Tyrannen böse sind, müssen sie dennoch die Kirche und das Wort bleiben lassen, ja, das noch mehr ist, ihr Wüthen und Verfolgen soll Ursach dazu geben, daß die Kirche gemehrt und Gottes Wort weiter ausgebreitet werde. Denn an dem ist kein Zweifel, Maria und Joseph werden von dem großen Wunder mit diesem Kinde gepredigt und Andre zum Glauben und Seligkeit gebracht haben. Wie denn sonderlich die Weisen in ihrem Lande gewiß die ersten Prediger des Neuen Testaments gewesen. Zu diesem gibt Herodes Anlaß, ob er schon Nichts darum weiß, sondern gedenkt's gar zu dämpfen. Also, wenn die Tyrannen wider das Evangelium toben, thun sie nicht mehr, denn daß sie in die Asche blasen; da wird das Feuer je größer und die Asche stäubt ihnen unter die Augen.

V. 16. „Da ließ Herodes alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen ꝛc." Denn weil Bethlehem Davids Stadt war, ist's wohl zu glauben, was vom selben Stamm noch übrig gewesen sei, das hat sich dahin gehalten und daselbst umher seine Wohnung gehabt, wo sie anders daselbst haben bleiben können. Denn Herodes hatte auch zuvor Viel von demselben Stamm aufgeräumt, und was noch übrig war, mußte der mehrere Theil flüchtig und im Elend sein; wie auch Joseph und die Eltern der Jungfrau Maria zu Nazareth sein mußten. Darum nimmt Herodes die ganze Grenze vor sich, daß er ja dieses Kindleins nicht fehle. Welches ist eine große Wütherei gewesen. Aber da soll Niemand an zweifeln, Herodes wird der Sache einen feinen Schein gemacht haben: Man müsse Aufruhr und Blutvergießen vorkommen; es sei besser, etliche hundert Mütter und Väter betrübt, denn das ganze Land in Unruhe geführt. Zu solchem Schein werden Herodes, die Hohenpriester und Obersten im Volk sonderlich die ungewohnte Zukunft der Weisen geführt und ihr heimliches Abziehen dahin gedeutet haben, es müßte nicht recht zugehen, sondern müsse eine heimliche Meuterei dahinter sein, daß sie zu Bethlehem die Weisen dahin verhetzt hätten, daß sie nicht sollten wieder zum König kommen; dabei wohl zu sehen wäre, daß sie nichts Gutes wider ihn (Herodes) im Sinne hätten. Auf daß nun solchem Uebel begegnet würde und der gemeine Mann sehen könnte, es wäre Solches der Obrigkeit nicht lieb, als die der Lande und Leute Frieden und Bestes suchte, haben sie solchen Ernst gebraucht und die Kindlein tödten lassen. Also muß das liebe Kindlein Jesus noch in der Wiege

bei der Welt in dem Verdacht sein, Es werde Herodes sein Reich nehmen und den Juden Krieg und Blutvergießen, Aufruhr und alles Unglück in's Land bringen. Wie es nun dem Kindlein Jesu dazumal ist gegangen, also geht's noch heutiges Tags dem lieben Evangelio. Pabst und seine Bischöfe sehen das Evangelium für eine solche Lehre an, die in der Welt Uneinigkeit, Aufruhr und alles Unglück anrichte, und halten's dafür, wenn sie solche Lehre unter ihre Leute ließen kommen, da würde das Erste sein, daß sie ihre Herrlichkeit, Einkommen und gutes sanftes Leben eins mit dem andern müßten fahren lassen. Da muß man Gott lassen walten. Das Kindlein Jesus selbst in der Wiege hat's nicht besser gehabt; wir werden's auch nicht besser haben. — Ja, sprichst du, nichtsdestoweniger ist's um die armen Kindlein geschehen, die müssen herhalten, obgleich Christus davon kommt. Wahr ist es, in dem Reich Christi soll es anders nicht zugehen. Aber, was schadet's ihnen? Es heißen billig „unschuldige Kindlein"; nicht allein darum, daß sie unverschuldeter Weise zu solchem Tode kommen, und daß sie mit wirklichen Sünden noch nicht befleckt sind; sondern daß sie von Gott angenommen in den Bund der Gnaden, welchen Gott mit diesem Volk durch die Verheißung von Christo und durch die Beschneidung, das Zeichen derselben verheißenen Gnade, gemacht hatte. In solcher Unschuld werden sie getödtet; das bringt ihnen nicht allein keinen Nachtheil, sondern doppelten Nutz und Vortheil. Denn der Tod dient diesen Kindlein nicht allein dazu, daß sie in der Unschuld, in Gottes Gnade und ohne böses Gewissen bleiben; sondern sie werden gefördert zu einem andern und bessern Leben, da der Leib sanft ruht und der Geist im Schooß Abrahams seliglich lebt. Zu diesem kommt noch ein Vortheil. Sie hätten ohne das müssen sterben; aber jetzt kommt es mit ihnen dahin, daß sie nicht ihrer Natur oder der Sünden halben sondern um Christi willen sterben. Solcher Tod ist vor Gott ein edel, köstlich Ding Ps. 116, 15. Daß also hier der Tod nicht der Sünden Strafe (wie er an ihm selbst ist), sondern ein Gehorsam ist, der Gott wohlgefällt und ein hohes und seliges Werk. Denn obwohl diese Kindlein um solches Sterbens willen nicht sind selig worden (denn ihre Seligkeit ist das allein, daß sie Gott um des verheißenen Samens willen zu Gnaden angenommen und ihnen Sein Bundzeichen hat anhängen lassen, daß Er ihr Gott wolle sein), so ist doch solcher Tod ihnen eine sonderliche Ehre vor Gott und allen Seinen Engeln und Heiligen, und werden derhalb in der Seligkeit ihren sondern Lohn davon empfahen. Solche Meinung hat es noch heutiges Tags mit der Christen Tod, wenn sie um des Evangeliums willen sterben müssen. Dem Leib geschieht wehe; aber es ist ja kein Schade dabei: weil Gott Ihm solchen Tod gefallen läßt und ewig belohnen will. Daß aber über die unschuldigen Kindlein solcher Zorn des wütherigen Herodes geht, solches steht auch da zum Exempel, daß die Christen, wenn sie leiden, nicht sollen leiden als die Mörder, Diebe, Ehebrecher oder so in ein fremdes Amt greifen. So ist ferner der Trost dabei, daß Christus *mit uns* leide, wie Er zu Saulo sagt: „Saul, Saul, warum verfolgst du Mich?" Darum muß endlich dies folgen, daß entweder leibliche Hilfe uns widerfährt, oder daß die Tyrannen dazu Ursach geben, daß wir desto eher von dieser argen Welt ledig werden und zu unserm Herrn und Erlöser Christo kommen.

V. 18. Diesen Spruch hat St. Matth. sonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es sich allezeit um die Christenheit hält. Denn es läßt sich allweg vor der Welt ansehen, *als sei es aus mit der Christenheit*; doch werden sie wider alle Macht der Hölle wunderlich durch Gott erhalten. Und man sieht hie in diesen Kindern, wie ein recht christlich Wesen im Leiden stehe.

V. 19 f. Wie geht's aber nun dem Tyrannen letztlich? Was kriegt er für einen Lohn davon, daß er die unschuldigen Kindlein tödtet und Christum verfolgt? Er macht's mit den armen unschuldigen Kindlein *bald aus*; aber dagegen hängt ihm Gott so eine

greuliche Krankheit an, daß Niemand Gestanks und Unlust halben um ihn bleiben konnte. Denn es faulte ihm sein Gemächte und wuchsen Maden darin und von unten auf geschwoll er scheußlich, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Er ließ sich in Wildbade führen, er ließ sich in Oele baden; aber da war keine Hilfe. Daß er letztlich ein Messer forderte, als wollte er einen Aepfel schälen, das stach er ihm selbst in den Leib, den Schmerz damit zu enden (Josephus). Und ist noch Alles ein Scherz gegen das, das die Tyrannen in Ewigkeit leiden, denn solche Sünde, die da heißt Gottes Wort und die Christen verfolgen (wo man sich nicht bekehrt und Buße thut), läßt sich hier auf Erden nicht abzahlen; es gehört das höllische Feuer dazu. Also sollen die Tyrannen zu Boden gehen. Aber Gottes Wort soll bleiben und in Ewigkeit alle erhalten, so es mit rechtem Glauben annehmen und drum leiden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Gott Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist um Christi Seines lieben Sohnes willen! Amen, Amen.

Evangelium am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

I. Jahrg. Luk. 2, 41—52.

V. 41—46. Dies Evangelium dient (wie das vorige) auch zur Offenbarung Christi. Denn es ist auch eine Offenbarung, mit welcher der Herr Jesus Sich erzeigt, daß Er sei nicht ein gemein, sondern ein sonderlich Kind, weil Er Sich heimlich Seinen Eltern entzeucht und aus dem Gehorsam tritt, welchen sonst alle Kinder aus Gottes Befehl ihren Eltern schuldig sind. Solches, sagt der Evangelist, sei also zugegangen. Seine Eltern mußten, wie andre Juden, alle Jahr auf's Osterfest erscheinen im Tempel zu Jerusalem. Als sie nun das Kind Jesum mitnahmen, bleibt Er hinter ihnen zu Jerusalem. Das versehen die Eltern, mögen vielleicht gewohnt sein, daß Er vor mehr mit ihren Verwandten gegangen ist. Denn Christus hat in Seiner Jugend nicht gelebt wie ein Unhold, Er hat kein sonderlich Leben geführt, sondern Sich gehalten wie andre Kinder, hat zu Zeiten auch mit Seinen Gesellen gespielt, ohne daß Er, wie der Text (v. 47 u. 52) meldet, vor andern Kindern an Gnade und Weisheit zugenommen hat. Das macht nun, daß Seine Mutter Maria und Joseph meinen, Er sei unter den Gefährten und lassen Ihn also dahinten. Aber des Abends, als sie in die erste Nachtherberge von Jerusalem kamen, sehen sie sich um, wo doch das Kind bleibe. Als sie es aber bei den Gefreundten und Bekannten nicht finden, erschrecken sie sehr; denn das Kind war der Mutter (als welche allein die Mutter dazu war) sonderlich befohlen; so hatte Joseph auch einen starken Befehl, daß er sein pflegen sollte. Da wird nicht viel Schlafen, Essen, Ruhe vor Weinen gewesen sein, sondern sie sind (wie zu glauben) noch bei Nacht die vier Meilen wieder zurückgelaufen. Aber das Kind war verloren. Da rechne nun, was ihr Herz ihnen dieweil gesagt habe? Denn den ersten Tag ist's verloren; den andern ganzen Tag suchen sie es und finden's allererst am dritten Tage.

V. 46. 47. „Da fanden sie Ihn im Tempel sitzen." Was Er aber im Tempel gethan habe, zeigt der Evangelist fein an, daß Er nicht gefragt hat, was das Korn gelte ꝛc., sondern Er hat mit den Schriftgelehrten geredet vom Wort Gottes, hat ihnen **„zugehört"**, anfänglich wie sie die Schrift gedeutet haben und sie alsdann darum gestraft;

doch also, wie es einem jungen Knaben gebührt. Als zum Exempel, wenn sie das fünfte Gebot allein dahin gedeutet haben, man soll mit der Hand nicht tödten, hat Er gesagt: Wahrlich, es wird sich nach diesem Gebot auch nicht leiden, wenn man den Leuten übel nachreden, ihnen fluchen oder mit ihnen zürnen wollte; denn dieses Gebot fordert ein freundlich Herz gegen den Nächsten. Auf solche Weise hat Er, wie ein jung Kind, nach Solchem und Anderem „gefragt," wie man es verstehen soll, daß die Schriftgelehrten selbst sich Solches „verwundert" und gedacht haben: Wo kommt doch der Knabe zu solchen Gedanken und „Verstand"? Er wird auch die Lehrer gefragt haben, was sie vom Messia halten, wo er herkomme und was sein Amt sein werde? Aber von Solchem allem wird er mit sonderlicher Demuth, Zucht und Scham geredet haben und sich gestellt, als habe Er's irgend von Seiner Mutter oder andern alten frommen Leuten gehört. Daß Jedermann gedacht hat, der Knabe hat den heil. Geist, es wird ein Wundermann aus ihm werden. Denn es pflegt sich ohne das um diese Zeit an der Jugend zu erzeugen, daß man spüren kann, was daraus werden und wie sie gerathen soll.

V. 48. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Solches ist ein Exempel des Kreuzes und hohen Leidens, so Gott Seinen Heiligen widerfahren läßt. Das Herz mußte ihr entfallen, daß sie erstens den Sohn verloren und zweitens sich vor Gott entsetzen und denken mußte, Er wolle sie nicht länger zur Mutter Seines Sohnes haben, daß sie Sein so unfleißig gewartet. Dies ist eben die schwerste Anfechtung und Leiden, welches man das Entweichen der Gnade zu nennen pflegt, wenn Gott uns das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, Er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reißen, und unser Gewissen fühlt, es habe Ihn verloren. Ja, ob es auch nicht von öffentlichen Sünden weiß, so kann doch der Teufel auch aus dem Sünde machen, das nicht Sünde ist, gleichwie allhie die liebe Mutter solches Gewissen fühlet, als habe sie den Sohn verwahrlost. Nun, warum läßt Gott Solches seinen Liebsten widerfahren. Zum Ersten, daß Er die Seinen wider die Vermessenheit bewahre, auf daß die großen Heiligen, die sonderliche hohe Gnade und Gabe von Gott haben, nicht darauf fallen und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allzeit so stark im Geist wären und nichts Anders denn eitel Freude und Süßigkeit fühlten, möchten sie zuletzt in die leidige Teufels Hoffart gerathen, die Gott verachtet und auf sich selbst trotzt. Darum muß es ihnen also gesalzen und gemengt werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen, sondern daß zuweilen ihr Glaube zappelt und ihr Herz zagt, auf daß sie sehen, was sie sind und bekennen müssen, daß sie Nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch Seine lautere Gnade erhält. Vgl. Ps. 30, 7. 8. 2 Kor. 1, 8 f. 12, 9. Zweitens Andern zum Exempel, um beides die Sichern zu schrecken und die blöden Erschrockenen zu trösten. Zum dritten will Er vornemlich Seine Heiligen lehren, wie sie Christum recht suchen und finden sollen: nemlich, daß zuletzt doch kein Rath ist, denn daß sie sich außer sich selbst und allem menschlichen Trost allein in das Wort ergeben. Denn also ist Christus in dem, das Seines Vaters ist, wenn Er durch Sein Wort mit uns redet und dadurch uns auch zum Vater bringt.

V. 49. „Was ist's, daß ihr Mich gesucht habt? Wisset ihr nicht ꝛc." Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind Jesus, unser lieber Herr Gott, Sich hat wollen erzeigen, daß Er nicht so gar aus Noth müßte Seiner Mutter unterthan sein; sondern was Er thäte, das thäte Er zum Exempel, aus gutem Willen, und nicht Alles aus Pflicht. Denn Er war nicht allein Seiner Mutter Sohn, sondern auch ihr Gott und Herr. Darum läßt Er sich hören, Er habe einen andern Vater, der größer sei und auf den Er billiger Achtung habe, denn auf Maria und Joseph. „Was ist's, spricht Er, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines

Vaters ist?" Als sollte Er sagen: Ich bin ja euer Sohn; aber doch also, daß ich mehr des Vaters Sohn bin, der im Himmel ist. Darum bin ich auch nicht ungehorsam, habe euch auch nicht verachtet, wie ihr euch laßt dünken (v. 48). Offenbart Sich also um unsertwillen, daß Er nicht allein wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott sei; will Recht haben, Maria aber und Joseph müssen Unrecht haben, denn sie sollten sich da erinnert haben, was der Engel, die Hirten, der Erzvater Simeon und Andere von diesem Kind gepredigt haben. Und geht dies Exempel des Kindes Jesu, unsers lieben Herrn, dahin, daß Er uns dadurch erinnern will unsrer Unwissenheit und großen Blindheit, die immer dahin geneigt ist, daß sie den Menschen ehe denn Gott dient. Darum sollen wir lernen, wenn es dahin kommt, daß wir entweder Gott oder den Eltern und Oberherrn müssen ungehorsam sein, daß wir mit Christo sprechen: Ich muß sein in dem, das meines Vaters im Himmel ist; außerhalb dieses Falls will ich gerne und von Herzen Vater und Mutter, Kaiser, König, Herren und Frauen im Hause gehorsam sein. Denn Gottes Wort und Befehl soll ja billig vorgehen; in den Sachen, die Gott betreffen, sollen wir Niemand ansehen, es sei Vater, Mutter, Fürst oder wie man's nennen will. — Was ist aber das gesagt: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist?" Sind nicht alle Kreaturen Seines Vaters? Alles ist Sein, aber die Kreatur hat Er uns zu unsrem Gebrauch geschenkt, daß wir damit hier in diesem weltlichen Leben walten sollen, wie wir wissen. Aber Eins hat Er Ihm vorbehalten, das da heilig und Gottes eigen heißt und das wir sonderlich von Ihm empfangen müssen: Das ist Sein heil. Wort, dadurch Er die Herzen und Gewissen regiert, heilig und selig macht. Darum hieß auch der Tempel Sein Heiligthum oder heilige Wohnung, weil Er darin durch Sein Wort Sich gegenwärtig erzeigte und hören ließ. Er will hiemit anzeigen, daß Sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein in dem Wort und Glauben steht, nicht in andern äußerlichen Dingen (wie die äußerliche scheinende Heiligkeit des Judenthums war), noch in zeitlichem, weltlichem Wesen oder Regiment. Wohl ist Er in der Welt gewesen, aber Er hat Sich nicht zu der Welt gehalten, wie Er auch zu Pilato sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Bei Freunden und Bekannten ist Er gewesen und zu wem Er kommen ist, aber doch nahm Er Sich desselben ganzen weltlichen Wesens Nichts an, außer daß Er als ein Gast dadurch wallete und zu Seines Leibes Nothdurft desselben gebrauchte. Im Uebrigen wartete Er allein dessen, was des Vaters ist (d. i. des Worts), da will Er Sich finden lassen, da muß Ihn suchen, wer Ihn recht treffen will. Darum muß Alles gelassen sein, Freunde, Bekannte, die ganze Stadt Jerusalem, alle Kunst, Witz und was wir selbst und alle Menschen sind; denn das alles gibt und hilft zu keinem rechten Trost, bis man Ihn im Tempel sucht, da Er in dem ist, was des Vaters ist; da findet man Ihn gewißlich, und nun kriegt das Herz wieder Freude, sonst müßte es trostlos bleiben von ihm selbst und allen Kreaturen. So lerne nun in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du Andere oder dich selbst recht trösten willst, also mit Christo sagen: was ist es, daß du so hin und wieder laufst, dich selbst so mit ängstlichen und betrübten Gedanken marterst, als wolle Gott nicht mehr Gnade für dich haben und als sei kein Christus zu finden, und willst nicht eher zufrieden sein, du findest Ihn denn bei dir selbst und fühlest dich heilig und ohne Sünde: daraus wird Nichts, es ist eitel verlorne Mühe und Arbeit. Weißt du nicht, daß Christus Sich nicht will finden lassen in dem, was du oder alle Menschen sind und haben? Es fehlt an dir, daß du Ihn nicht recht suchst, wo Er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest und Ihn mit deinen Gedanken zu ergreifen meinst. Hieher, zu Seinem Wort mußt du kommen.

V. 50. „Und sie verstunden das Wort nicht ꝛc." Hiemit ist den unnützen Schwätzern das Maul gestopft, so die heil. Jungfrau Maria und andre Heilige gar zu hoch

heben, als hätten sie Alles gewußt und nie irren können. Denn hier höreſt du, wie sie irren und straucheln, nicht allein in dem, daß sie Christum allenthalben suchen und nicht zu finden wissen, sondern daß sie auch dies Wort nicht verstehen, damit Er ihren Unverstand straft und zu ihnen sagen muß: „Wisset ihr nicht ꝛc.“ Solche Exempel zeigen uns, wie auch in den Heiligen, so Gottes Kinder und vor Andern hoch begnadigt sind, dennoch Schwachheit bleibt, daß sie oft irren und fehlen, ja mancherlei Gebrechen an sich haben, zuweilen auch gröblich, doch nicht vorsätzlich oder muthwillig, straucheln; auf daß wir lernen auf keinen Menschen zu bauen, sondern allein an Gottes Wort zu hängen, auch an solchen Exempeln einen Trost haben, daß wir darum nicht verzagen sollen, ob wir gleich noch schwach und unverständig sind.

V. 51. Nun beschließt St. Lukas das Evangelium und sagt: „**Er sei mit ihnen hinabgegangen gen Nazareth und ihnen unterthan gewesen.**“ Daß also dieses Kind um Seines Vaters willen im Himmel Sich Seiner Mutter entzogen hat, jetzt wiederum der Mutter gehorsam wird und dem Joseph, ob Er's wohl nicht schuldig war. Wie denn Lukas fein meldet in dem, daß er sagt: „Er war ihnen unterthan“; als sollte er sagen: Er that es aus freiem Willen gerne, ob Er wohl Gott war und ein Herr Mariä und Josephs. Daß Er aber ihnen gehorsam war, das that Er Seinem himmlischen Vater zu Gehorsam und aus herzlicher Liebe zu Seinen Eltern und allen Menschen zum Exempel unsers schuldigen Gehorsams und Demuth. So du aber eigentlich willst wissen, was Christus in Seiner Jugend gethan habe, so höre dem Evangelisten hier zu, da er sagt: „Er war ihnen unterthan.“ Das heißt Anders nichts, denn daß Er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß Er Wasser, Trinken, Brod, Fleisch geholt, Späne aufgelesen und im Hause alles gethan hat, was man Ihn geheißen hat; das hat das liebe Jesulein gethan und sich Nichts verdrießen lassen. Man habe nur darauf Achtung, was Vater und Mutter im Hause bedürfen und was sie die Kinder pflegen zu heißen. Denn hier steht klar, daß Er nicht in ein Kloster gelaufen und ein Mönch worden; sondern mit ihnen gen Nazareth gegangen, unter den Leuten blieben und da des Gehorsams gegen Vater und Mutter gewartet, und sich, wie ein ander Kind, fein habe ziehen lassen. Da sollte ein jeglich Kind und Gesinde sich in sein Herz hinein schämen, die solche Historien von dem Kindlein Jesu hören und dennoch dergleichen Gehorsam weder den Eltern noch ihrer Herrschaft leisten, ja im schändlichen Ungehorsam leben. — — „**Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen**“: die Schrift gibt uns damit abermal ein Exempel, daß wir ja vor allen Dingen uns an das Wort halten, und nicht aus dem Herzen lassen, sondern immer damit umgehen, daran uns stärken und trösten lernen und darin zunehmen; denn wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten oder versucht werden, so ist es bald vergessen oder entfallen, auch bei denen, die fleißig sind.

So ist nun die Summa dieses Evangeliums: Christus ist ein Herr über Alles; und dennoch, uns zum Exempel, läßt Er Sich herunter, ist Vater und Mutter gehorsam: auf daß wir Beides lernen, erstlich den Gehorsam gegen Gott, darnach auch gegen Vater, Mutter und alle Obrigkeit treulich leisten. So können wir zu beiden Theilen rühmen, wir haben recht gethan, und wird derhalb alles Glück und Segen bei uns sein. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus. Amen.

II. Jahrg. Mark. 10, 13—16.

Das ist der Texte einer, den der Teufel und die Ketzer, sonderlich aber die Wiedertäufer, hart angefochten haben. Sie gehen allhier in ihrer großen Weisheit einher und sagen: Es steht geschrieben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig." Daraus machen sie einen solchen Schluß:

„Wer keine Vernunft hat, kann nicht glauben;
die Kinder haben keine Vernunft oder Verstand:
darum so können die Kinder nicht glauben,
und derhalb so solle man sie auch nicht taufen;
und so irgends Kinder getauft wären, die müsse man wieder taufen, wenn sie zu ihrem männlichen Alter kämen."

(Diesen Schluß der Wiedertäufer widerlegt Luther, wie folgt:

I. Gegen den Obersatz: „Wer keine Vernunft hat, kann nicht glauben," bemerkt Luther:)

1) Wenn wir nicht ehe sollten selig werden, wir hätten's denn alles mit unsrer Vernunft zuvor begriffen, so würden wir langsam selig werden; wir müssen Glauben und Vernunft nicht in einander brauen. Was geschieht mit uns Alten wohl, die wir die Vernunft und fünf Sinne haben, da wir doch nicht Alles verstehen? Unser Leben ist nicht die Hälfte im Glauben nach der Wiedertäufer Weise. Wir bringen nicht den siebenten Theil unsrer Zeit und Lebens damit zu, daß wir an Gott und an Sein Wort gedächten. Sollst du aber darum nicht ein Christ sein? Was bringt der Mensch Zeit hin mit seiner Kindheit ohne Vernunft? Was bringt ein Handwerksmann Zeit zu mit seinem Handwerk und Handthierung, darauf er alle seine Vernunft und Gedanken legt und dazu gebraucht? Item, was bringt der Mensch zu mit Schlafen, da Einer weder Vernunft noch Witz hat, sondern liegt da als ein todter Mensch und wie ein Klotz? Die Hälfte des Lebens bringt der Mensch mit dem Schlaf zu. Wenn das nun wahr wäre, das die Wiedertäufer sagen: Vernunft muß bei dem Glauben sein, so müßte Einer verloren und verdorben sein, wenn Einer bei seinem Handwerk oder im Schlaf stürbe; wie Viel wollten ihrer dann selig werden? Denn nach der Wiedertäufer Urtheil, so ist keine Vernunft da, drum so müsse auch kein Glaube da sein, denn sie wollen, daß der Glaube ein Werk der Vernunft sei. Aber wenn du dich niederlegst zu Bette und dich Christo befiehlst, und wohl da im Bette liegst als ein unvernünftig Thier und es ist da keine Anzeigung des Glaubens und heil. Geistes, sollte ich darum nicht glaubig sein und in Gottes Gnaden nicht erhalten werden oder ein Kind des ewigen Lebens sein?

2) Es will Christus haben (v. 15), daß wir gar zu Kindern werden sollen, so wir anders ins Himmelreich kommen wollen, d. i. wie in den Kindern alle Vernunft und Verstand, so zu rechnen, noch gar verschorren ist, also soll in allen Christglaubigen die Vernunft auch getödtet werden; sonst hat der Glaube keine Statt bei ihnen. Denn die Vernunft ficht wider den Glauben. Willst du nun Nichts glauben, denn was deine Vernunft dich lehrt, so mußt du alle Artikel des Glaubens auf einen Haufen hinwegthun, denn es ist keiner so genug, deine Vernunft wird sagen, es sei unmöglich. Als zum Exempel, es sei unmöglich, daß allein Ein Gott sei und in dem einigen göttlichen Wesen drei unterschiedne Personen; es sei unmöglich, daß Gottes natürlicher Sohn ist Mensch worden. Eben also sagt auch der Türke von dem Abendmahl des Herrn, daß allda nur Brod und Wein ist, item in der Taufe schlecht Wasser sei, das über die Hand gegossen wird, und spricht: Ei, soll man das heißen ein Bad der Wie-

vergeburt, wie zum Tito K. 3, 5 geschrieben steht? Die Vernunft kann die Artikel des Glaubens, auch die Lehre vom Sakrament der Taufe und Abendmahl nicht begreifen. Darum heißt es: Du sollst ein Kind werden und sagen: ich verstehe es nicht, ich sehe wohl nur Wasser, und wie dasselbige über ein Kindlein gegossen wird; aber daß er sagt, die Taufe habe die Kraft und Gewalt der Wiedergeburt und Vergebung der Sünden durchs Wort, daran will ich glauben und will gerne ein Narr und Kind sein. Du mußt dich zu Christo tragen und führen lassen durch das göttliche Wort, dann bist du theilhaftig des Himmelreichs. Ihr müsset zu Kindern werden, Kindlein gehören hieher, Kindlein trägt der Herr Christus, herzt und umfäht sie und gibt ihnen den Segen und spricht: „Solcher ist das Himmelreich." Alle Ketzerei ist daher geflossen und ihren Ursprung gehabt, daß die Vernunft will die heil. Schrift meistern. Aber es ist die Vernunft viel zu blind dazu, denn daß sie könnte von der heil. Schrift urtheilen und richten, und wenn Einer der Vernunft folgt, so wird er gar ein fleischlicher Mensch und urtheilt alle Andere, daß sie auch fleischlich und unvernünftig seien.

II. (Gegen den Schlußsatz der Wiedertäufer:)

1) „Die Kinder können nicht glauben" fährt Luther fort. „Ja, sagen sie, die Kinder glauben nicht." Das leugst du, denn es folgt nicht, daß sie darum nicht glauben, ob du es nicht siehest und fühlest. Es ist genug, daß es Christus sieht und weiß, daß sie glauben. Item, sie geben vor: Wie können die Kinder glauben, so sie noch keine Vernunft haben? und setzen die Vernunft zum Glauben. Darauf antwortet Christus: Eben darum können sie's desto besser thun und glauben, da sie nicht vernünftig sind, denn die Vernunft ist stracks wider den Glauben.*) Derhalb so schließt dies Argument der Wiedertäufer gar nicht:

2) „Ein Kind ist nicht verständig, darum so soll man's nicht taufen." Ja vielmehr, sagt Christus, eben darum, daß die Kindlein nicht vernünftig sind, darum soll man sie taufen, denn der Glaube kann nicht haften noch fußen, wo die Vernunft regiert und herrscht. So geht's auch aus diesem Text des Evangeliums fein, daß der Kindlein Taufe nicht zu verachten sei, denn allda wird gesagt (v. 15): „Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen," d. i. wer nicht

---

*) Damit ist zu vergleichen, was Luther in der Predigt auf 3. Ersch. (Kirch. Post.) bemerkt: „Es ficht solche Erdichter das am meisten an, daß in den Alten Vernunft ist, die sich stellt, als glaube sie dem Wort, welches sie hört. Das heißen sie denn glauben. Wiederum sehen sie, daß in den Kindern noch keine Vernunft ist, denn es stellt sich, als glauben sie nicht. Aber darauf sehen sie nicht, daß Glaube ohne Gottes Wort gar viel ein ander und tiefer Ding ist, denn das, was die Vernunft mit Gottes Wort thut. Denn Jenes ist allein Gottes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind so nahe ist als der Alte, ja viel näher, und der Alte so fern als das Kind, ja viel ferner. Dies ist aber ein menschliches, aus der Vernunft gemachtes Werk." — Ueber die Nothwendigkeit des (eignen) Glaubens zur Taufe und die Vermittlung des Glaubens in den Kindern äußert er sich ebendaselbst: „Auf das Erste müssen wir den Grund fest und gewiß sein lassen, daß Niemand durch Anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seine eigene selig wird. Marc. 16, 16. Röm. 1, 17. Joh. 3, 16. 18." — „Taufe hilft Niemand, ist auch Niemand zu geben, er glaube denn für sich selbst; ohne eigenen Glauben (oder wenigstens Bekenntniß des Glaubens und Gesuch der Taufe) ist Niemand zu taufen, wie auch St. Augustinus selbst spricht: das Sakrament macht nicht gerecht, sondern der Glaube des Sakraments." — „Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht im Glauben der Pathen oder der Kirche getauft werden (wie die Papisten vorgeben), sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirbt ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben. Und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens, nicht daß Jemand durch denselben selig werden möge, sondern daß er dadurch, als durch seine Fürbitte und Hilfe von Gott selbst einen eigenen Glauben erlangen möge, dadurch er selig werde."

seine Vernunft tödtet und begräbt und wird als ein Kindlein, läßt sich zu Christo tragen und leiten, der kommt nicht ins Himmelreich. Will denn Christus Niemand selig machen, er werde denn zu einem Kinde, wie vielmehr macht Er die selig, so vorhin Kinder sind. — Wir bringen die Kindlein zur Taufe und bringen sie zum Herrn Christo. Der Prediger spricht die Worte der Taufe und geußt das Wasser über das Kind; aber Gott der Vater, Sohn und heil. Geist sind gegenwärtig und taufen selbst Matth. 3, 16. 17. Es ist bei der Taufe die heil. Dreifaltigkeit, die taufet wie die Worte lauten: „im Namen des Vaters, Sohns und heil. Geistes." Wenn die nun taufet, segnet und anrührt, warum sollte nicht alles geschehen, was im Text (Tit. 3) gemeldet wird? sonderlich da Christus allhier sagt: „Solcher ist das Himmelreich." Ja, sagen die Wiedertäufer, ich sehe aber nicht, wie sie aus des Teufels Strick aufgebunden und in das ewige Leben gesegnet werden. Ja, was du mit deiner Vernunft nicht urtheilen und richten kannst, das sagt dir der Glaube; derselbige schließt der Vernunft die Augen zu und spricht, daß allda nicht ein Mensch taufe, sondern Gott sei der Täufer; item, da sei das äußerliche Wasser und auch das göttliche Wort. Ich sehe Gott nicht, so spüre ich auch Sein Werk nicht, dennoch geschicht's. Höre du allhier, es gebührt deiner Vernunft nicht, noch deiner Vermessenheit zu richten, wie Christus sie segne und ihnen den heil. Geist gebe. Er will Sich nicht meistern lassen. Darum beschleußt der Text gewaltiglich, daß die Kindlein, so noch bei Vernunft nicht sind, dennoch gesegnet werden und den heil. Geist empfangen, denn Er sagt: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen ꝛc."; und man sieht hieraus, daß die Wiedertäufer kein guter Geist besessen hat, dieweil sie wehren wollen, daß man die Kinder nicht taufen solle. Damit sie die Kindertaufe ja gar aufheben möchten, geben sie vor, daß in diesem Text Kindlein nicht heißen natürliche Kinder und die Alters halben Kinder wären, sondern insgemein alle Christen, die demüthig sind und ein kindlich, einfältig Herz haben und an Christum glauben. Sie sehen nicht, daß Christus allhier redet von denen, so Alters halben Kinder sind und die auf dem Arm getragen werden, denn alte Leute pflegen einander nicht zu tragen; so sind die Kindlein auch nicht so groß gewesen, daß sie hätten können selbst gehen. Dies steht ganz klar und helle da. Sie wollen in aller Hänger Namen die Kinder unvernünftig schelten, und sie selber sind nicht allein unvernünftig, sondern gar toll und thöricht, daß sie nicht wollen lassen Kinder sein, die man auf den Armen trägt.

3) Was endlich die oben ausgesprochene Forderung der Wiedertäufer betrifft: „so irgends Kinder getauft wären, die müsse man wieder taufen, wenn sie zu ihrem männlichen Alter kämen": so bemerkt dagegen Luther: Wir sehen allhier, daß die Kindlein Glauben haben, darum so ist die Taufe recht, denn Christus sagt allhier: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich." Drum so soll man die erste Taufe nicht verdammen. Ob Einer gleich jetzt nicht glaubt, so kann Er hernach glaubig werden; und bleibe Einer bei der ersten Taufe und lästere dieselbige nicht, denn sie ist Gottes Werk, welcher tauft und die Sakramente reicht, darum so ists eine rechtschaffene Taufe. Was ist doch das für eine Einführung: die Sonne am Himmel siehst du nicht und willst sie auch nicht sehen, drum so ist keine Sonne. Die Sonne bleibt gleichwohl eine Sonne, wenn ich sie schon nicht dafür hielte und wäre blind. Also setze ich's auch dahin, daß, wenn gleich die Kindlein nicht glaubten, wie die Wiedertäufer plaudern, so ist dennoch ihre Taufe recht, denn es liegt nicht am Nehmen, sondern an dem, der die Taufe gibt, der's thut und redet, welches Gott ist. Drum so ist Sein Wort und Werk auch allezeit recht, es gebrauch's ein Christ oder ein Gottloser. Wenn doch die tolle und thörichte Tropfen also lehreten: dies Kindlein hat nicht geglaubt, als es getauft wurde, drum weil du jetzt erwachsen bist, so hebe

noch an zu glauben und sei ein Christ. Drum so soll das Kind nicht wieder getauft werden, sondern den Glauben soll man ihm lehren. Denn die Taufe ihm einmal gegeben, ist an ihr selbst recht und eine ewige rechte Taufe, drum soll man sie nicht wiederholen. Darum sollte man in alle Wege unterscheiden Gottes Werk und die Personen. Die Person ist unser und dieselbige sei wie sie wolle, so macht sie drum Gottes Werk und Wort nicht unrecht. Das soll und muß man wissen, nicht allein wider die Wiedertäufer, sondern auch wider andere Rotten, als die da vorgeben, das mündliche Wort sei ein todter Buchstabe: denn wenn man gleich lange predigte, so würden die Leute nicht frömmer und es glaubten Wenige daran. Gott aber ist wahrhaftig, so bleibt auch Gottes Wort wahr, dergleichen die Taufe, Abendmahl und Absolution recht. Daß es nun die Leute nicht annehmen, das ist nicht Gottes oder Seiner Gaben, sondern der Leute Schuld. Die Vernunft hat wohl einen Schein für sich und spricht: Was sollte die Taufe denn nützen, so nicht glaubt? Aber der Glaube spricht: Wenn der nicht glaubt, der sie empfäht, so thut er ihm wohl Schaden, aber daß darum die Taufe nicht kräftig sein sollte, das folget nicht draus. Also hat der Pabst auch gelehrt, daß der Löseschlüssel, die Absolution, könnte zuweilen irren. Wenn ich aber Gold oder Silber austheilte: wenn du es annimmst, so hast du es, wo nicht, daß du mein Geschenk verachtest und ausschlägst, so bleibt's gleichwohl das Gold und Silber in seinem Wesen und Würden. Also fehlt Gott nicht, wir aber fehlen; wir empfangen oft die Absolution ohne Glauben, aber sie wird darum nicht zu Aschen und Dreck, sondern ist Gottes Gabe.

Evangelium am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Matth. 3, 13—4, 11.

(Joh. 2, 1—11 s. folgenden Sonntag.)

V. 13. „Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß Er Sich von Ihm taufen ließe." Weil Johannis Zeugniß geht und Ihn Niemand kennt, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist Gottes: so kommt Jesus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bisher war Er Seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzt aber gibt Er ihr das Valete, und wird ihr Herr, geht hin zum Jordan und kommt nicht mehr heim wie vor; nimmt Urlaub von ihr und tritt in Sein Amt, dazu Ihn Sein Vater gesandt hatte, geht hin, läßt Sich taufen wie Andere, so ihre Sünden bekannten und Vergebung derselben begehrten. Das ist eine wunderbare Demuth, Er läßt Sich nicht ausschreien, verklärt Sich nicht selber, bis Ihn der Vater verklärt, Er hat die Zeit erharrt, bis die Stimme vom Himmel kam: „Das ist Mein lieber Sohn!" Christus war Gottes Sohn, Er hatte alle Dinge in Seiner Gewalt; noch wollte Er Sich Nichts unterwinden: Er predigte nicht, ließ Sich mit keinem Worte hören vor den dreißig Jahren, daß Er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen sollte helfen: thut nicht wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt hören. Die tollen Geister sprechen wohl, wir haben den Geist Gottes, der sagt's uns. Lieber Gesell, ich halte gleich also Viel von deinem Geist als von deinem Fleisch an dem Ort; es gehört mehr dazu denn dein

Geist. Der Mensch Christus war mehr denn ein Geist, nemlich Gott selber und aller geistlichen Güter voll, Er steckt und schwebt voll Geistes: Er harret aber auf den Befehl des Vaters, bricht nicht heraus, bis Er hört vom Vater: „Das ist Mein lieber Sohn." Nach dieser Verklärung aber greift Er die Sache an, treibt Sein Amt, lehrt, predigt, thut Wunder, und da ging es auch von Statten; denn da wird ein anderer Mann aus Christo: nicht Seiner Person halben, sondern des Amts halben. Folget im Text:

V. 14. „Aber Johannes wehrete Ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir." Als sollte er sagen: Ich bin ein Sünder; darum sollte ich billig von dir, Herr, die Taufe empfahen, und also durch dich von den Sünden gereinigt und absolvirt werden. Denn er hat wohl verstanden, daß Christus keine Sünde hätte und doch der wäre, der aller Welt Sünde trüge und allein die Vergebung brächte und den heil. Geist gäbe. Darum spricht er: Mir ist noth, daß ich von dir getauft werde. — Das schreibt kein Evangelist denn Matthäus und lautet, als ob Johannes Christum erkannt habe, ehe er Ihn getauft. Aber Johannes der Evangelist schreibt K. 1, 30—33 das Widerspiel, daß Johannes Christum nicht erkannt habe. Antwort: Er hat Ihn nicht erkannt vor der Taufe, es wird ihm aber geahndet haben, Er sei nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas Höhers hinter Ihm sein: denn er hat Ihn auch in Mutterleib gerochen, da Maria zu Elisabeth kam, Luk. 1, 41. Es dünkt ihn wohl; aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestalt wie andere Leute, es ging etwas Kräftigers von Ihm denn von einem andern Menschen; er reucht den Geist, denn es ging Saft und Kraft von Ihm. Und es ist auch wahr, daß wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünkt einen, der bei ihm ist, es sei ihm besser, denn bei andern Leuten, der Geist kann sich nicht verbergen, es geht eine sonderliche Kraft von solchen Leuten. So steht nun Johannes im Wahn und versucht Ihn also und spricht: Ich soll von dir getauft werden, und demüthigt sich also und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerfen; und wiederum Christus unterwirft Sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, Phil. 2, 3. 4. Röm. 12, 10. Johannes sagt, Christus sei heiliger denn er; und Christus stellt Sich auch dergleichen, fährt nicht heraus um Seines Vaters willen, dem Er die Ehre gibt. Darum antwortet Er ihm und spricht:

V. 15. „Laß es jetzt also sein; es gebühret sich also, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Er leugnet nicht, daß Er Messias sei, aber der Vater will solche Demuth; als wollte Christus sprechen: Lieber Johannes, du thust recht, daß du dich also demüthigst; Ich soll es auch thun um Meines Vaters willen. Denn was ist das, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen"? Was heißt alle Gerechtigkeit? Das ist alle Gerechtigkeit, sich selber ungerecht achten vor Gott und von Herzen bekennen, daß sich Alle müssen bücken vor Ihm, sie seien also heilig, als sie immer wollen. Das heißt also alle Gerechtigkeit erfüllen, fromm sein und nicht wollen fromm sein; d. i. sich einen Sünder bekennen und der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zwiefächtige Gerechtigkeit; gerecht ist er aus dem Glauben an Christum, und zum Andern schreibt er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde. Also hier die zween, Christus und Johannes, sind vor Gott gerecht, darnach beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Lieber Herr Gott, wie haben die frommen Leute mit Demuth können umgehen. Wir armen Leute, wenn wir ein Wort oder einen Spruch haben, müssen wir damit heraus, es will keiner dem andern weichen, sondern immer einer über dem andern sein. Die Zween bücken sich vor einander, weicht einer dem andern, und sind doch beide große Leute, voll Geistes, und wäre nicht unbillig angesehen, daß keiner dem andern gewichen hätte: denn sie sind beide von Gott gesandt, voll Gnaden und ihrer Sache gewiß. — — „Sei zufrieden,

spricht Jesus, es muß also sein, so anders alle Gerechtigkeit soll erfüllt werden," d. i. so das soll aufgerichtet werden, daß die armen Sünder mögen zur Gerechtigkeit kommen und selig werden, so mußt du Mich taufen. An dieser Taufe liegt die Gerechtigkeit der ganzen Welt. Denn weil Ich aller Welt Sünde auf Mir habe und sie trage, soll der Welt geholfen werden, so muß Ich thun, was Gott den Sündern zu thun befohlen hat, nemlich daß sie sich von Dir sollen taufen lassen. Dies selige Werk hindere ja nicht; sondern wie Ich Mich um der armen Sünder willen gern will taufen lassen, also hilf du auch gern dazu und taufe Mich, auf daß Gottes Zorn gestillt werde und die Sünde abgelegt. Solches ist uns zum Trost und Exempel geschehen, daß Sich der Sohn Gottes läßt taufen, der doch keine Sünde hatte, und thut, das Er zu thun nicht schuldig war. Da wir dagegen so arme, elende, verderbte Menschen sind, daß wir auch nicht thun, das wir zu thun schuldig sind, ja wir sind noch böse Buben dazu. Warum wolltest du also dich oder deine Kinder nicht taufen lassen, und der Taufe alle Ehre anthun, so doch der Sohn Gottes Sich taufen läßt? Zudem steht auch dieses hier, was wir bei solcher Taufe gewarten, und wie sie uns nützen soll. Denn da siehet man

V. 16. daß Gott im Himmel Sich selbst über solcher Taufe Seines Sohnes mit aller Gnade ausschüttet, sintemal „der Himmel sich aufthut," der zuvor geschlossen war, und wird nun über der Taufe Christi ein Thor und Fenster, daß man hineinsehen kann und fortan kein Unterschied mehr ist zwischen Gott und uns; denn Gott der Vater selbst zugegen ist und spricht: Dies ist Mein lieber Sohn ꝛc. Ist nun das nicht eine große Offenbarung und ein gewiß groß Zeichen, daß Gott zu der Taufe, welche Sein lieber Sohn mit Seinem Leibe selbst geheiligt hat, Lust und Liebe habe und könne nicht davon bleiben? Derhalb, weil man ja ein Fest von der Offenbarung Christi (das Erscheinungsfest) begeht, warum läßt man's nicht diese Offenbarung sein, da Gott Vater, Sohn und heil. Geist Sich so gewaltig offenbart; denn dieses sind die rechten drei Könige, die man alle drei bei einander findet, da Sich Christus taufen läßt? Denn Gott der heil. Geist kommt auch dazu in einer freundlichen Gestalt, wie ein unschuldig Täublein, das unter allen Vögeln das freundlichste ist und ganz und gar keinen Zorn noch Galle bei sich hat; zum Zeichen, daß Er mit uns auch nicht zürnen, sondern uns durch Christum dazu helfen wolle, daß wir fromm und selig werden.

V. 17. Es offenbart Sich aber der Vater nicht allein damit, daß Er den Himmel öffnet und aus Himmel und Welt Ein Ding macht, sondern Er läßt Sich auch mit einer neuen Stimme hören, dergleichen vom Himmel vor Niemand jemals gehört hat und sagt: **„Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe."** Das ist eine kurze Predigt, aber so reich und weit, daß sie Niemand auf Erden erlangen noch ewiglich auslernen kann. Denn hierin die göttliche Majestät fasset und dargibt alle ihre göttliche Weisheit und Verstand, schüttet dazu allen Seinen Willen und Herz heraus, daß ja alles offenbar werde, was Er selbst ist und vermag. Das ist aber unendlich und unbegreiflich, und doch alles in diese Eine Person gefaßt, der da Christus heißt. Weiset uns allein dahin und weiß nichts Anderes zu predigen, als von diesem Christo, der da getauft wird: macht und weiht Ihn hiemit zum Doctor und Priester, dazu zum Könige und Herrn über alle Dinge, nicht mit garstigem Chresem, sondern durch den lebendigen heil. Geist, der auf Ihm sichtiglich ruht. Und sollte dies herrliche Zeugniß billig mit eitel feurigen Buchstaben in unsere Herzen geschrieben sein, weil es die hohe Majestät selbst uns predigt: der allmächtige, ewige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der alle Dinge noch erhält. Der ist der höchste Prediger und predigt vom höchsten und größesten Predigtstuhl, vom Himmel herab. Dieweil denn das nun

der höchste Prediger ist, so ist auch diese Seine Predigt nun die höchste Predigt, und ist keine höhere Predigt in die Welt kommen denn die, da der allmächtige, ewige, barmherzige Gott hier von Seinem gleich allmächtigen, lieben Sohn thut und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe." Denn an dem lieben Sohn hanget es alles und ist allein um den herzlieben Sohn zu thun. Von dem predigt Gott der Vater; deswegen kann keine höhere Predigt sein, denn die Predigt vom Sohne Gottes, Jesu Christo. So ist auch der größte Schüler und Zuhörer dieser Predigt der heil. Geist selbst, die dritte Person göttlicher Majestät. Das sind je hohe Prediger, Predigt und Zuhörer, und können nicht größer sein. Darum so schweigen die lieben Engel stille, lassen sich nicht hören, sondern hören selbst dem allerhöchsten Prediger zu, Gott dem allmächtigen Vater, was Er von Seinem lieben Sohne, in dem er ein herzliches Wohlgefallen habe, predige. — Nun haben wir zwei Stücke in dieser Predigt, wie Er's selbst theilt. Das erste heißt: „Das ist Mein lieber Sohn." Nun sagen wir nach der Schrift also, daß Christus heißt und ist „Gottes Sohn", nicht allein aus Seinem Willen oder Gnaden, wie wir alle allein angenommene und erkorne Kinder heißen; sondern ist ein wahrhaftiger, natürlicher Sohn, durch wahrhaftige, natürliche, göttliche Geburt, desselben göttlichen Wesens mit dem Vater. Denn solche Weise zu reden, wie Er hier spricht: „Dies ist Mein Sohn," findet man sonst in der Schrift nicht, da Er von Einem allein redet oder einen einzelnen Menschen Seinen Sohn hieße (vgl. Ebr. 1, 5. Ps. 89, 28. 2, 7); sondern wo Er's von andern Menschen sagt, da stehts entweder von vielen, oder da Er einen ganzen Haufen mit dem Wort „mein Sohn" meint, wie Hoseä 11, 1 das ganze Volk Israel. Also nimmt Er hier diesen einigen Christum sonderlich aus vor allen Andern, ehrt und preist Ihn über alle Kreatur, daß Er Ihm selbst Seinen Namen ausruft durch sonderliche Offenbarung. Darum weil Er Ihn allhier also nennt Seinen Sohn, wie Er keine Kreatur nennt, so muß Er wahrhaftiger, rechter Gott sein. Natürlich ist Er zwar zuvor Gott und Herr aller Kreaturen, daß Er nicht bedarf um Seinetwillen Solches reden und rühmen; aber es wird hiemit uns offenbart, daß wir auch wissen, wofür Er zu halten sei, und uns gepredigt, daß wir Ihn ansehen, daß auf dieser Person (die hier in der Menschheit gezeigt wird) liegt Himmel und Erde, Engel und Menschen, Gerechtigkeit, Leben, Sünde, Tod, Hölle und alles, was man nennen mag, das nicht Gott selbst ist. Darüber ist dieser Mensch gesetzt, und dazu gepredigt, daß wir glauben sollen, daß wir solchen Herrn an Ihm haben und darauf getauft sind, daß Er will unser Herr sein, uns regieren, schützen und helfen, daß wir in Ihm Alles haben, und uns Nichts schaden noch überwältigen solle. — Das andere Stück heißt nun also: „An dem Ich Wohlgefallen habe." Hiemit weiht Er Ihn auch zum Priester Ps. 110, 4. Es sind bisher unter dem Gesetz Mosis wohl viel Gottesdienste, Priester und Opfer gewesen und unter den Leuten mancherlei Werk und Weise, alle darum gethan, daß Gott sollte sagen: daran habe Ich Gefallen. Aber er hat es der keines können dazu bringen, denn sie haben nicht solch himmlisch Zeugniß, daß Er jemals gesagt habe: daran habe Ich Gefallen und will darum gnädig sein und Sünden vergeben ꝛc., sondern hier allein in diesem Manne (spricht Er) ist Mein Wohlgefallen, dadurch Ich will gnädig sein und Mich versöhnen lassen; aus dem muß fließen was Mir gefallen und angenehm sein soll. Also ist hiemit rein weggenommen und ausgeschlossen alles, was wir thun und vornehmen mögen (es heiße Gottesdienst, Opfer und Werke, aus Mosis Gesetz oder aus eigner Andacht vorgenommen), der Meinung, daß wir dadurch Gnade sollten bei Gott erlangen und selig werden; und Alles allein in den Sohn geschlossen, was Ihm gefallen soll, daß Nichts neben und außer ihm gelten soll, Ihn zu versöhnen. Darum wer zum Vater will,

der muß sich an das liebe Kind hängen, und Ihm auf den Rücken sitzen; wer lieb und werth will sein, der soll dem Sohn in den Schooß laufen, so kommt er zu dem Vater, Eph. 1, 5. Denn da Er spricht: dies ist Mein lieber Sohn, und zeigt allein auf Christum und weiß sonst Niemand zu zeigen und zu nennen, gibt Er gnugsam zu verstehen, daß sonst Niemand der liebe Sohn sei. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn die Worte lauten ja, als habe Er Sich wohl umgesehen, und findet doch keinen ohne diesen, und spricht: Dies ist er; als sollte Er sagen: da ist einmal einer, der Mir gefällt und Mein lieber Sohn ist, die Andern sind allzumal nicht also. Und also siehest du, daß Gott mit diesen Worten Christum in Sich zeucht und Sich in Christum, mit dem, daß Sein Wohlgefallen sei in allem, was Christus thut; und wiederum mit denselbigen Worten beide, Sich selbst und Christum, in Seinem lieben Sohn ausschüttet über uns und Sich in uns geußt und uns in Sich zeucht, daß Er ganz und gar vermenschet wird und wir ganz und gar vergottet werden. Daher gehen viel Sprüche im Evangelio Johannis, als K. 14, 23. 12, 26. 17, 21. 1, 16. 17. 3, 13. 16—18. 35. 36. 6, 40. 7, 37. 38. Tit. 3, 4—8. — Siehe, also hat Ihn Gott durch diese Stimme gesetzt in die höchste Ehre, daß Er beide, Sein rechter König und Priester, sei; ein Erbe und Herr, der über alle Dinge in Ihm selbst mächtiglich regiert und herrscht, und dazu uns den Vater gnädig macht — dieses ist eine andere Stimme denn jene am Berge Sinai, da Gott vom Himmel redete: aber dermaßen, daß das Erdreich davor erzitterte und die Berge schütterten und die Menschen vor Furcht Sterbens sich besorgten. Sondern hier ist allenthalben eitel Klarheit und Licht und fröhlicher Anblick, daß Alles eitel Himmel ist und alle Kreaturen uns zulachen und die göttliche Majestät sich zu uns herunter läßt; daß kein Unterschied mehr ist zwischen Gott und uns und Sich sichtlich zeigt in der allerfreundlichsten und lieblichsten Gestalt: der Sohn in Seiner menschlichen Natur, am Wasser stehend mit Seinem Diener Johanne, wie ein anderer unschuldiger Mensch: der Vater in der lieblichen Stimme und Predigt, die von eitel Gnade und Liebe redet: und der heil. Geist Solches bestätigt, über Christo schwebend, mit der allerholdseligsten Gestalt eines unschuldigen Täubleins. Summa: da ist Nichts denn tröstliche, freundliche Liebe, was man sieht und hört; als gieße der Himmel eitel Gnade und Barmherzigkeit, und sollte Gott also sagen: Ihr Menschen, wendet eure Augen hieher! Ihr seht, daß Johannes da einen Mann tauft; wollt ihr aber wissen, wer dieser Mann sei, so höret Mir zu: Er ist Mein lieber Sohn, an dem Ich alle Freude und herzlich Wohlgefallen habe. Ihr dürft euch vor Ihm nicht fürchten, denn da steht Er nackt wie ein anderer Mensch, ohne Schwert und weltliche Gewalt. Vor Mir dürft ihr euch nicht fürchten: denn Ich komme jetzt nicht mit Donner und Blitz und Schall der Posaunen, wie am Berge Sinai, sondern mit einem freundlichen Bilde und holdseliger Geberde. Das heißt ja uns befohlen auf den Sohn zu sehen, als sollte Er sagen: Wollt ihr nun einen gnädigen Vater haben, so könnet ihr's leicht thun; haltet euch nur an Meinen Sohn, dem kann Ich nicht feind sein, so werdet ihr, so ihr Seiner Stimme gehorchet, mir um Seinetwillen auch lieb sein; darum höret Ihn und thut, was Er euch sagt. Das spricht Er uns zum Trost, daß wir uns solcher Taufe annehmen und gewiß glauben sollen, Gottes Zorn sei gestillt und unsre Sünde durch solche Taufe Christi abgelegt, daß Gott mit uns ferner will zufrieden sein um Seines Sohnes willen. Denn dieser Sohn, der da steht und Sich von Johanne taufen läßt, gefällt Ihm so wohl, daß, wenn Er tausend Welt Sünde auf Sich trüge, müßten sie alle in Seiner Taufe ersäuft und vertilgt sein. Denn wie der Täufling Jesus Christus nicht stirbt, sondern lebt und bleibt in Ewigkeit; so auch die Vergebung der Sünden ist ewig, die Er dir erworben und geschenkt

hat. Weil Er aber an Ihm Gefallen hat, so hat Er auch Gefallen an denen, so an Ihn glauben und sich nach Seinem Befehl taufen lassen. Denn hier stehts, was der Sohn uns heißt, sagt oder thut, und wir mit Ihm, das sei alles des Vaters herzlich Wohlgefallen. Denn wer dem Sohn folgt und sich nach Seinem Worte hält, der soll auch das liebe Kind sein und den heil. Geist haben. Eben wie der Vater auch aufs Allerfreundlichste spricht: Hier habt ihr, nicht einen Engel, Propheten, Apostel, sondern Meinen Sohn und Mich selbst, Mein eigen Herz, und den rechten ewigen Born und Quell aller Gnaden und Gutes, welchen kein Engel noch Kreatur im Himmel und Erden ergründen noch begreifen kann. Der soll das Zeichen und Pfand sein Meiner Gnade und Liebe wider eure Sünde und Schrecken: und wie Er ist von Geburt und Recht der einige Erbe und Herr aller Kreaturen, also sollt auch ihr in Ihm Meine Kinder und Erben sein und alles haben, was Er hat und vermag. — Wie könnte Er Sich höher offenbaren? und wie könnten wir Ihm besser dienen, denn daß wir Seinen Sohn, unsern Heiland, hören und uns darnach halten, wie Er uns vorsagt?

Siehe aber, welch eine große Herrlichkeit die Taufe hat, auch wie ein hohes Ding es darum sei, daß da Christus getauft ist worden, sich der Himmel aufthut, der Vater läßt Sich hören in der Stimme und der heil. Geist fährt herab, nicht wie ein Gespenst, sondern in einer Form und Gestalt einer natürlichen Taube; wie denn des Vaters Stimme auch nicht ein Gespenst ist gewesen, daß Er vom Himmel diese Worte redet: „Dies ist Mein lieber Sohn ꝛc.“ Also ist die Taube, (in welcher Gestalt der heil. Geist gesehen worden) auch eine rechte, natürliche Taube und dennoch der heil. Geist gewesen (wiewohl Sich der heil. Geist mit der natürlichen Taube nicht vereinigt hat wie der Sohn mit unsrer Menschheit). Dies ist alles zu Ehren und Preis dem Sakrament der heil. Taufe geschehen. Denn es ist nicht ein menschlich Werk, sondern ein groß und heilig Ding. Es kommen gar zu große Personen dazu: der Vater, der da gibt und hie redet; der Sohn, der da empfäht, wird getauft; der heil. Geist, der da drüber schwebt, läßt Sich sehen in einer Taube Gestalt; und ist da (ohne Zweifel) der himmlische Chor aller Engel, die da hüpfen, springen und fröhlich über dem Werk sind; denn wo der Vater, Sohn und heil. Geist Sich sehen lassen, da wird das ganze himmlische Heer müssen sein. Auch steht der ganze Himmel weit offen. Wenn nun die Taufe ein menschlich Werk und Thun wäre, so würden solche hohe Dinge sich hie nicht zutragen. Darum soll man sich vor den Wiedertäufern und Rottengeistern wohl vorsehen, die spöttlich von der Taufe reden, sie sei nur schlecht Wasser, so Niemand helfe. Denn sie sehen, daß ein armer Prediger da steht oder irgend in der Noth ein Weib (die Wehemutter), welches tauft; daran ärgern sie sich, sagen: Ei, was sollte die Taufe sein? geben auch vor: Wer nicht glaubt, der ist nicht getauft; lästern also das hochwürdige Sakrament darum, daß sie nicht weiter sehen, denn ein Pferd oder Kuh sieht, nemlich allein auf das Wasser ꝛc. Aber hie steht geschrieben, daß, da Christus getauft wird, sind alle drei Personen in der Dreifaltigkeit gegenwärtig; ja es stehen Gott Vater, Sohn und heil. Geist noch täglich um und bei unsrer Taufe. (Sonst sind wenig Personen dabei gewesen, wie Christus ist getauft worden, und hat kein äußerlich groß Ansehen gehabt). Derhalb ist's nicht schlecht Wasser, sondern ein solch Wasser, da Gottes Sohn inne badet, da der heil. Geist überschwebet, und Gott der Vater über prediget; daß also die Taufe nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser und ein Bad der neuen Geburt ist, geweiht und geheiligt durch Gott Vater, Sohn und heil. Geist; ein Wasser der göttlichen Majestät, da der Name des Vaters, Sohnes und heil. Geistes drinnen ist (Matth. 28, 19). Wer will nun das verachten, daß Gott

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vater, Sohn und heil. Geist da ist? Wer will solch Wasser ein schlecht Wasser heißen? Sehen wir denn nicht, was für Gewürz Gott in dieses Wasser wirft? Warum wollen wir denn hier so eben das Wort vom Wasser scheiden und sagen: es sei ein schlecht Wasser, gleich als wäre Gottes Wort ja Gott selbst nicht bei und in solchem Wasser? Darum ist die Taufe ein solch Wasser, das die Sünde, den Tod und alles Unglück hinwegnimmt, hilft uns in Himmel und zum ewigen Leben. So ein köstlich Zuckerwasser, Aromatikum und Apothek ist daraus worden, da Gott Sich selbst eingemengt hat. Gott aber ist ein Gott des Lebens; weil Er nun in diesem Wasser ist, so muß dieses das rechte Aqua vitä (Lebens-Wasser) sein, das den Tod und Hölle vertreibt und ewig lebendig macht. Es ist eitel Blut des Sohnes Gottes und eitel Feuer des heil. Geistes, darin der Sohn durch Sein Blut heiligt, der h. Geist durch Sein Feuer badet, der Vater durch Sein Licht und Glanz lebendig macht: also daß sie alle drei persönlich gegenwärtig und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten und alle ihre Kraft in die Taufe ausschütten. — Item, so ist die Taufe gleichwohl eine wahrhaftige, rechte Taufe, ob der, so getauft wird, gleich gottlos und unglaubig ist. Wenn ein Jude sich taufen ließe um des Pathengelds willen, so ist dennoch die Taufe recht. Denn sollte Gott um meines Unglaubens willen auch ungerecht sein (Röm. 3, 3)? Die zehn Gebote fallen darum nicht, wenn du gleich ein Lügner, Mörder und Hurer bist, es bleibt gleichwohl Gottes Gebot. Es wissen die heillosen Buben wahrlich selbst nicht, ob diejenigen auch glauben, so sie pflegen wieder zu taufen. Wir wissen doch, daß unsre Kindlein glauben; denn wir haben von ihnen ein gewiß Wort Christi: Lasset die Kinder zu Mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes. Solch Wort haben sie von denen nicht, so sie wieder taufen; so sind sie auch, gleichwie wir, nicht der Herzen Erkündiger, daß sie Jemand könnten ins Herz sehen. — Die Taufe ist nicht unser Werk, sondern Gott wirket in der Taufe und sieht nicht mein oder dein Werk an: ich glaube oder glaube nicht, so ist und bleibt die Taufe an ihr selbst recht und gut. Aber das ist auch wahr: wenn ich glaube, so ist mir die Taufe nütz; wiederum wenn ich nicht glaube, so ist mir die Taufe in Ewigkeit Nichts nütze. Denn also sagt Christus: Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, der soll verdammt werden. Denn das ist Gottes Wort und wird also bestehen. Bekennest du, daß das Kindlein, so jetzt geboren, in Sünden sei, so stecke es in die heil. Taufe und lasse Gott Sein Werk mit ihm ausrichten, wie Sein Wort Joh. 3, 5. Marc. 16, 16 verheißt. Bekennest du, daß es im Tode sei: stecke es nach dem Befehl Christi in dieses Bad oder Taufe, so wird der Tod verschlungen. Und du, der du schon getauft bist, gedenke auch also, daß deine Taufe dir ein Siegel und gewiß Pfand sei, daß dir Gott deine Sünden vergeben und das ewige Leben durch Christum habe zugesagt. Ob wir aber in Sünden gefallen, so soll dennoch die Taufe und was uns drin zugesagt, fest und gewiß bleiben. Allein man kehre wieder und beharre nicht in Sünden, denn das leidet sich nicht; sondern Buße sollst du thun und in rechtem Glauben sagen: Mein Herr Gott hat mir alle Gnade zugesagt, da Er mich in Seines Sohnes Tauf gesteckt hat; zu solcher Gnade kehre ich wieder und verlasse mich darauf, daß meine Sünden von mir sind weggenommen, nicht um meinet, sondern um meines Herrn Christi willen, der Sich selbst hat taufen lassen. Denn obwohl wir ohne unsre Werke und gutes Leben zu der Gnade sind kommen, daß wir die Taufe recht erlangt haben: so sollen wir doch hinfort uns mit Worten und Werken und unsrem ganzen Leben befleißigen, daß wir dieselbige ehren und schmücken. Denn darum stehen Taufstein, Altarstein und Predigtstuhl da, daß sie uns deß erinnern; und weil sie solches zeugen, daß wir getauft und Christen sind, daß wir auch denken und den lieben Taufstein ehren und so leben, daß wir ihn dürfen fröhlich ansehen,

auf daß er nicht wider uns zeugen müsse. Wo du das nicht thust, so denke nicht, daß es wohl um dich stehe und dich viel wollest rühmen der Gnade Christi und deine Sünde damit entschuldigen. Immer im alten Wesen bleiben und fortfahren mit Zürnen, Ungeduld, Neiden, das zeigt an, daß du deine heil. Taufe zu großem Schaden empfangen habest. Darum nimm selbst dein Leben vor dich und siehe, wie es sich mit der Taufe reimt; und wisse, ob du wohl bist berufen und gesetzt in das Reich der Gnade und theilhaftig gemacht durch Christum alles, das die Christen haben: aber wo du immer bleibst wie vor, kann dir's nicht hilflich sein, weil du deine Taufe nicht ehrest noch rein hältst: und magst wohl ein Christ heißen, aber hast gewißlich Christum fahren lassen und ist die Sünde dein Herr und dienst dem Teufel, und hast nicht mehr denn den Namen und Schein vom Christenthum, damit du dich selbst betrügst und deinen Schaden thust. Denn Er hat die liebe Taufe und Sakrament nicht allein dazu gegeben, daß Er dadurch die Sünde vergebe und abwasche; sondern will auch dadurch täglich ausfegen und vollend austilgen was da noch übrig bleibt von Sünden, daß gar eine andre Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu allen guten Werken. Und wo sie recht empfangen ist, wird sichs gewißlich also finden, daß die Sünde täglich abnehme und geringer werde. Wo nicht, so zeigt sich das Widerspiel, daß du wohl das Hochzeitkleid hast angenommen, aber steckt ein Unflath darunter, damit du es besudelst und den schönen Schmuck verlierst.

Kap. 4, V. 1. In diesem Evangelium höret ihr, wie der Herr Jesus nach Seiner Taufe dreierlei Weise versucht ist worden, nachdem Er 40 Tage und 40 Nächte in der Wüste gewesen und Nichts gessen hatte; oder wie Lukas K. 4, 2 davon redet, so haben diese Anfechtungen die ganzen 40 Tage über gewährt, daß Er mit einer etliche viel Tage umgangen ist, und vielleicht nicht nach der Ordnung, wie Matthäus hier erzählt. Der Evangelist zeigt aber hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe sei **„getrieben worden von dem heil. Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versucht werden."** An diesem Exempel unsers Herrn Christi sehen wir, daß ein jeder Christ, sobald er getauft, wird er geordnet hieher in das Heer wider den leidigen Teufel, der verfolgt ihn, weil er lebet. Denn das ist je gut auszurechnen, weil er des Herrn Christi selbst nicht verschont, wird er unser viel weniger schonen, da er weiß, daß wir viel schwächer und ungerüster sind. Derhalb mögen wir uns auf solche Gefahr schicken und am Herrn Christo hier lernen, wie wir solchem Feind auch mögen begegnen, daß er von uns ablassen müsse. Das geschieht aber allein durch den Glauben an Gott und Sein Wort. Derhalb soll ein jeder Christ sich fleißig zur Predigt und an dem Wort Gottes halten, das mit Fleiß lernen und sich darin üben; daneben auch immerdar Gott in den Ohren liegen durch ein ernstlich Gebet, daß Er Sein Reich zu uns kommen lassen und uns nicht in Versuchung lasse fallen, sondern vor allem Uebel gnädiglich bewahre. — — Nun steht hier: der Herr Jesus sei „vom Geist" in die Wüste geführt, d. i. Er ist nicht aus eigener Andacht noch Vornehmen in die Wüste gegangen und hat da mit dem Teufel gerungen, sondern der heil. Geist hat Ihm in die Wüste gerufen. Niemand soll Nichts anfahen noch irgend hinlaufen, Gott zu dienen, er wisse denn gewiß, daß Gott ihn Solches geheißen habe, entweder durch Sein Wort, oder durch Menschen, die an Gottes Statt über uns Macht haben. Mit den gemeinen Ständen und Werken der Liebe darf es keines neuen Befehls, denn Solches ist bereits in den zehen Geboten befohlen: aber etwas Sonderlichs anfahen, in ein Kloster laufen und da wollen Gott dienen, die Fasten über nicht Fleisch essen ꝛc., davon ist kein Befehl noch Wort Gottes; derhalben ist es vor Gott kein Gottesdienst.

— — „Auf daß Er (in der Wüste) vom Teufel versucht würde.“ Nun wißt ihr, daß Christus der Werke keines Seinethalben gethan, denn Er war ein Herr des Teufels, Todes und des Sieges Ps. 24, 8. 10.; sondern allein um unsertwillen, daß Er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn erstens, wenn mich der Teufel anficht, so wird der Glaube gestärkt (dadurch), daß ich weiß, daß Christus für mich den Teufel überwunden habe, daß Sein Sieg mein Sieg ist. So überwindet nun der Glaube den Teufel. Zum Andern, wenn ich nun weiß, daß der Teufel meiner nicht mächtig sei, sondern sei überwunden um des Glaubens willen, so muß ich mich auch hingeben, daß ich auch versucht werde. Und das thut nun dahin, daß mein Glaube gestärkt werde und der Nächste durch meine Ueberwindung und Versuchung einen Trost und ein Exempel habe. Denn das merket, wenn der Glaube angeht, da bleibt die Versuchung nicht lange außen. Der heil. Geist läßt dich nicht ruhen und feiern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? „Daß der Glaube fein bewähret wird“ 1 Petr. 1, 7. 4, 12, „und Gott Seine Gewalt und Majestät in uns armen und schwachen Gefäßen erzeige,“ 2 Kor. 12, 9. Denn sonst (wo er solche nicht in uns erzeigte) bliese uns der Teufel dahin wie ein Strohhälmlein. Aber wenn Gott kommt und macht uns so wichtig und schwer, daß er muß unten liegen; da wird offenbar dem Teufel und allen Leuten, daß es Gottes Gewalt thue. So erzeigt Gott in unsrer Schwachheit Seine Glorie und Majestät; darum wirft Er uns so in die Wüste, d. i. Er wirft uns dahin, daß wir verlassen sind von allen Kreaturen, daß wir nirgend keine Hilfe sehen, ja meinen, es habe uns auch Gott gänzlich verlassen Ps. 22, 1. Matth. 27, 46. Was wäre es auch für eine Anfechtung, wenn wir nicht verlassen und allein gestellt würden? Es thut aber wehe, daß man nichts fühlen soll, was uns den Rücken hält: als daß ich mich soll nähren und habe keinen Heller und fühle auch keine Hilfe bei Andern und ist kein Rath da. Das heißt „in die Wüste geführt“ und allein gelassen; gleichwie Christus in die Wüste geführt ward, d. i. allein gelassen ward von Gott, Engeln und Menschen und allen Kreaturen. Da bin ich in der rechten Schule und lerne, was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß und seltsam Ding es sein müsse um einen rechten Glauben, und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt. Als wenn ein Mensch fühlet Unkeuschheit, Zorn, Geiz oder ein bös Gewissen, Hölle und Tod, so meint er, er liege unten und Gott sei weit von ihm; da kann er nicht ermessen, daß Gott bei ihm sei. Wenn er aber da könnte sehen, daß der Teufel dahinten steht und zubläst, so wäre es schier halb gewonnen. Wenn da Einer könnte stille halten und zusehen Christo, wie Er da überwindet, und sehen, daß Gott bei ihm wäre und sagen: O Christe, der du überwunden hast, hilf mir; da müßte der Teufel bald fallen und das Herz wieder fröhlich werden und eine Lust und Liebe gewinnen zur Keuschheit ꝛc. ꝛc., und jenes anspeien.

V. 2. „Und da Er 40 Tage gefastet hatte ꝛc.“ Zu diesem Exempel Christi reimt sich der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird vorgenommen oder durch Menschengebot erzwungen; denn da ist weder Gottes Wort noch Befehl, weder Anfechtung noch Noth aus Gottes Schickung, wie allhier mit Christo geschehen ist. Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor, eine, die man willig sich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen 2 Kor. 6, 5; die andere, die man dulden muß und doch williglich vor Mangel und Armuth annimmt 1 Kor. 4, 11. Matth. 9, 14—17. Jene Fasten kann man lassen, wenn man will; hier muß man halten und harren, bis sie Gott selbst ändert und büßet; darum ist sie viel edler, denn jene, weil sie im größeren Glauben geht. Das ist eine rechte christliche Fasten: „trauren und Leid tragen,“ d. i. allerlei Ungemach und Unglück, von Gott aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut und er viel lieber solches überhoben wäre. Als wenn Einer muß mit Weib

und Kindern Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen sein, oder auf dem Bette krank liegt; welcherlei St. Paulus erzählt 2 Kor. 6, 4. 5. — Es ist uns aber diese Geschichte aufs Erste zur Lehre geschrieben, daß wir wissen sollen, wie Christus mit diesem Fasten, Hunger, Anfechtung und Sieg uns gedient und geholfen hat, also, daß wer an Christum glaubt, der soll keinen Mangel leiden und keine Anfechtung soll ihm schaden, sondern er soll genug haben mitten im Mangel und sicher sein mitten in der Anfechtung, Joh. 16, 33. Aufs Andere zur Ermahnung, daß wir solchem Exempel nach auch gerne Mangel und Anfechtung leiden, Gott zu Dienst und dem Nächsten zu gut (wie Christus uns gethan hat), so oft es die Noth fordert, wie es denn gewißlich geschieht, wenn wir Gottes Wort bekennen sollen und des Geistes warten, der wird uns Fasten und Versuchung genug zuschicken.

V. 3. **„Und der Versucher trat zu Ihm"** ohne Zweifel in leiblicher Gestalt, vielleicht als Engel, des Teufels Gestalt wird er freilich nicht geführt haben, denn er ist gerne schön, wenn er lügen und trügen will — **„und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden."** Als wollte er sagen: ja, verlaß dich auf Gott und backe nicht. und harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliegt, sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge; wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorgt? Ich meine ja, Er lasse dich sein, iß nun und trinke von deinem Glauben, laß sehen, wie du satt wirst, ja, wenn es Steine wären. Wie fein bist du Gottes Sohn? wie väterlich stellt Er Sich gegen dich, daß Er Dir nicht eine Rinde Brod schickt und läßt dich so arm und dürftig sein? Glaube nun mehr, daß du Sein Sohn und Er dein Vater ist. Mit solchen Gedanken fäht er wahrlich alle Gottes Kinder an, und Christus hat sie gewißlich gefühlt, denn Er war kein Stock noch Stein, wiewohl Er rein und ohne Sünde war und bleibt, wie wir nicht bleiben können. Da hat der Teufel Christum mit der Bauchsorge oder Unglauben und Geiz angefochten und allein auf den Bauch wollen ziehen, daß Er Gottes nicht achtete und der Seele, sondern allein auf den Bauch und auf das Leben sein Datum stellete. Siehe wie klüglich er das vorschlägt.*)

Diese Anfechtung ist gar gemein, auch bei den frommen Leuten, und sonderlich fühlen sie diejenigen wohl, die arm sind, Haus und Kind haben und Nichts darinnen. Daher spricht St. Paulus, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels sei, denn er ist eine Frucht des Unglaubens. Und geht solche Anfechtung noch heutiges Tages, daß der Teufel den Leuten solche Gedanken ins Herz steckt: Bist du Gottes Sohn, so kann Gott mit dir auch nicht zürnen. Darum so scharre nur getrost und sei geizig, menge dich weidlich in die Welthändel, schadet alles nichts, du kannst nicht sündigen. Denn sollte Gott dir die Nahrung und das Brod nicht wollen gönnen, so müßte Er doch ein schlechter Gott und unbarmherziger Vater sein. Ich muß ja, gedenkt ein Jeder, für Weib und Kind sorgen und ihnen gnug schaffen ꝛc. Also macht der Teufel mit dem Wort einen Deckel über die Sünde, daß er spricht: „Du bist Gottes Sohn," als wollte er sagen: Du kannst ja nicht sündigen noch unrecht thun; und arbeitet immer dahin, daß wir nur auf die Bauchfülle sehen und Gottes Wort verachten.

---

*) Christus wird erstlich versucht und geprüft als Einer, der erst muß unterwiesen werden (uns zum Exempel), damit Er nicht als ein Neuling und Unerfahrner (1 Tim. 3, 6) eine so wichtige Sache (Sein Amt) anfienge, und nachgehends in dem Glauben an Gott etwa nicht beständig wäre; gleichwie die Neulinge pflegen verwegen zu sein und sich aufzublasen, aber bald fallen und ihr Amt verlassen. Und zwar wird Er zum Ersten versucht, ob Er um Gottes willen könne Hunger oder Dürftigkeit ausstehen, oder ob Er vielmehr das Brod oder das Wort vorziehe und suche; weil ein Christ, vornemlich ein Lehrer, die Gefahr der Armuth und den Verlust seines Vermögens nothwendig erdulden muß. (Luth. Anm. z. Ev. Matth., deutsch von Greiff.)

V. 4. Diese erste Anfechtung scheint nicht so eine harte Anfechtung sein; denn wir denken also: was hätte es Christo geschadet; Er hätte leichtlich können Steine zu Brod machen? Aber da müßt ihr zweierlei Augen aufthun, die geistlichen und die leiblichen. Denn so ihr's allein ansehet mit natürlichen Augen, so könnet ihr hier Nichts tadeln: denn es ist ja natürlich, Essen und Trinken, das ist ja nicht böse. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschlägt, also daß sie der Natur zu hoch werden, und die Natur es für das Allervernünftigste und Gemäßigste ansieht. Aber Christus versteht den Teufel in seiner Sprache sehr wohl, der vornemlich das nicht sucht, daß Christus ein Wunder thun soll, sondern er wollte Ihm gerne den Glauben und das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nehmen. Darum antwortet der Herr: Ei Teufel, nicht also; „**Der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht,**" hält Sich also an das Wort Gottes, damit stärkt Er Sich und schlägt den Teufel damit nieder. Das „Wort", das uns nährt, ist daß Er uns zusagt, Er sei unser Gott und wolle unser Gott sein. Auf die zwei Stück mag sich ein Jeglicher frei verlassen, daß er entweder im Hunger Brod zu essen kriegen muß, es komme auch woher es wolle, und sollt es vom Himmel regnen wie das Manna, oder wo nicht, so muß ihm der Hunger so leidlich und erträglich werden, daß er gleich so fast nähret als das Brod. Hat er wenig zu essen, so wird ihn ein Bissen oder Stück Brod auch so wohl weiden und ernähren, als wenn er eine königliche Mahlzeit hätte. Denn das hält man, daß nicht so viele Garben wachsen, als Menschen leben, sondern Gott segnet und mehrt täglich das Korn im Sacke, das Mehl im Troge, das Brod über dem Tische und im Munde, wie Christus Joh. 6 that. Was nun von Essen und Nähren gesagt ist, soll man auch vom Trinken, Kleidern, Hause und aller Nothdurft verstehen, also, daß Er uns wohl bloß werden und an Kleidern, Hause Mangel leiden läßt ꝛc. ꝛc., aber kurzum, endlich müssen sich Kleider finden, und müßten ehe die Blätter von Bäumen zu Röcken und Mänteln werden, oder wo nicht, so müßte eher der Rock und Mantel, den wir anhaben, nimmermehr alt werden, gleichwie den Kindern Israel in der Wüste geschah, daß ihre Kleider und Schuhe nicht zerrißen. Dagegen geht es jetzt also, daß man allenthalben nach dem Worte wenig fragt und fragt allein nach dem Brod oder Nahrung, denkt nicht, daß es des Teufels Stricke sind, denkt immerzu: Ei, wenn ich ein gut Haus hätte, einen Kasten mit Geld und genug, darnach wollte ich dem Evangelium nachtrachten. Nein, spricht Christus, du mußt es umkehren und so sagen: Nein, ich muß vorhin auf die Seele trachten und wie ich mit Gott stehe, und an dem hangen mit Glauben, wenn gleich der Bauch verschmachten sollte: darnach wird mir Gott wohl geben, was zum Bauche dient Matth. 6, 33. Darum, so du vor solcher Anfechtung dich bewahren willst, so lerne hier von Christo, daß ein Mensch zweierlei Brod hat. Das erste und beste Brod, das vom Himmel kommt, ist das Wort Gottes. Das andere und geringere ist das zeitliche Brod, das aus der Erde wächst. Wenn ich nun das erste und beste Himmelsbrod habe und lasse mich davon nicht bringen, so soll jenes zeitliche Brod auch nicht außen bleiben, so lang ich hier zu leben habe: es müßten ehe die Steine Brod werden. Darum ob dich der Teufel anficht durch Verfolgung, Mangel, Hunger und Kummer; leide dich und faste mit Christo, weil dich der Geist also treibt und lasse das Vertrauen auf Gottes Gnade nicht fallen. So werden alsdann die lieben Engel kommen und deine Tischdiener werden, wie der Evangelist hie am Ende von Christo sagt. Das ist das erste Stück, daß man Gottes Wort soll lernen hochhalten und demselben glauben und sich gar keinen Mangel noch Unglück bewegen lassen, daß man wolle schließen, Gott wäre uns ungnädig, Er wolle uns nicht helfen, Er habe unser vergessen. Wider solche Anfechtung tröstet uns Niemand,

denn das Wort Gottes. Das ist ein solch Brod und Speise „Wer davon isset d. i. wer dem Wort glaubt, der hat das ewige Leben," das merke wohl. Wiederum das zeitliche Brod, da doch alle Welt nach scharret, währt nur so lange, bis das Stündlein kommt, so ist's aus und muß darnach in Ewigkeit Hungers gestorben sein, wo sich der Mensch nicht mit Gottes Wort durch den Glauben als seine ewige Speise versehen hat.

V. 5 u. 6. Da es dem Teufel zum Ersten mit Christo nicht gelingen wollte, gedenkt er: harre, du willst Gott vertrauen, daß, wenn du schon kein Brod hast, könnte Er dich gleichwohl ernähren, wenn Du nur Sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir dazu helfen und genug zu glauben schaffen. Nimmt Ihn und führt Ihn nicht weiter in die Wüste hinein, sondern aus der Wüste *heraus*, d. i. aus dem Hunger und Fasten in die heil. Stadt (Jerusalem s. Jes. 31, 9), als der auch fromm sein und Christo helfen wollte, stellt Ihn oben auf die Zinne des Tempels (denn in den selbigen Ländern sind die Häuser also gebaut, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind und Stufen haben, daß man auf- und abgehen kann) und spricht: **„Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab."** Er greift Ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an, sondern führt Ihn in die Schrift und läßt sich hören als ein Doctor der Schrift, führt den schönen Text aus Ps. 91, 11. 12 an: **„Gott wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun"** 2c. 2c. Als wollte er sagen: Willst du so beständig an Gottes Wort halten und Dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen, höre, hier hast du Schrift: Gott hat seine Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händen ein Pflaster machen und dich behüten sollen. Daß du, gleichwie ein Engel, ohne Gefahr und Schaden hinabfahren magst. Das ist eine schwere und geistliche Anfechtung des Glaubens, da der Glaube auf der andern Seite auch angefochten wird: eben wie er oben mit der Sünde und dem Zorn Gottes wird angefochten. Denn wo es der Teufel nicht kann dahin bringen, daß wir an Gott verzagen, so versucht er es auf der andern Seite, ob er uns könne vermessen und hoffärtig und zu viel kühne machen, daß wir auch glauben, was Gott nicht geboten hat zu glauben. Darum führt er auch Christum auf eine heilige Stätte, denn er macht dem Menschen solche köstliche Gedanken, daß er meint, er sei voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn, und er steht doch nicht *im* Tempel, sondern nur *auf* dem Tempel *auswendig*, d. i. er ist nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, sondern außerhalb desselbigen, im *Schein* des rechten Glaubens, und ist doch in der heil. Stadt, d. i. solche Leute findet man allein unter den Christen, die vom Glauben viel predigen hören und die Schrift auch lernen. In groben äußerlichen Dingen geschieht diese Anfechtung selten, aber in geistlichen Sachen geht sie gewaltiglich. Denn die Werkheiligen und ungläubigen Heuchler trauen auf Gott in ihren Werken, wo kein Glaube noch Treue, Weg noch Steg ist, und glauben Gott habe sie es geheißen durch die Schrift. Und es ist seltsam wider einander. In der ersten Anfechtung ist der Mangel und Hunger die Ursach, daß man nicht glaubt, da man gern volle Genüge haben wollte, daß man nicht glauben dürfte. In dieser ist der Ueberfluß und voll Genüge Ursach, daß man nicht glaubt, da man des gemeinen Schatzes überdrüssig wird und ein Jeglicher etwas Eigenes vornimmt, seine Seele zu versorgen. Also gehet es mit uns, haben wir Nichts, so verzweifeln wir an Gott und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, so werden wir Sein müde und wollen was Anders haben und glauben abermal nicht. — Diese andere und mittlere Anfechtung ist die größte, denn sie ficht die Lehre des Glaubens selbst an im Geist, und ist geistlich und in geistlichen Dingen, die Vernunft zu verführen vom Glauben. — Das ist eine hohe Tentation, wenn Einer dahin kommt, daß ihm sein Herz zappelt und der Teufel ihm Sprüche ins Herz stoßt, so daß er

jetzt verzweifelt und wollte gerne tappen nach Gott und nach Seiner Gnade, ob sie da sei. Dafür ist nun, daß du müßest nicht harren noch begehren, daß du es seheſt und Gottes Gnade fühleſt, sondern die Augen zuthun und denken: Ich will am Worte hangen und glauben, wie Er mich geheißen hat, ich muß darnach fühlen Pſ. 119, 31. 130, 5.

v. 7. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück braucht. Schrift führet er; das Nöthigste aber läßt er außen. Denn so lautet der Spruch: „Gott hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen"; daß also die Hut der Engel sich nicht weiter erstreckt, als auf den Weg, darin uns Gott zu gehen befohlen hat. Diese letzten Worte überhüpft der Schalk; denn es war wider ihn. Hier siehst du, daß der Teufel auch kann Schrift führen und die Leute damit betrügen; aber den Mangel hat es, daß er die Schrift nicht ganz führt, sondern nimmt nur so viel, als ihm zur Sache dient. Darum schlägt ihn Christus zurück und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch „Gott nicht versuche"; als wollte Er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen geht d. i. wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässeſt Solches außen und weiseſt mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu und können fliegen. Solches hat Gott dem Menschen nicht gegeben, sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf- und abgehen und nicht einen neuen Weg in der Luft suchen. — Wahr ist es, Christus hätte Solches gleichwohl thun können, als auf dem Wasser gehen (Matth. 14, 25). Aber Christus ist jetzt da in der Wüste, nicht darum, daß er soll Wunder thun; sondern daß Er leiden soll, Er soll ein leidender Mensch sein. Weil Er da in menschlicher Natur war und uns zu gut solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ Gott die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten und uns zu Trost ihn mit seinem eignen Schwerte schlagen und überwinden, nemlich also: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen," als wollte er sagen: Wenn ich auf Meinen Wegen gehe, die Mir Gott befohlen hat, so weiß Ich wohl, daß die Engel bei Mir sind und auf Mich müssen sehen und Mich bewahren. Das aber, das Du Mich lehreſt, ist nicht ein Weg für Mich; wo Ich deinem Rath folgte, hieße es Gott versuchen. Also wenn ein Kind in seinem kindlichen Gehorsam geht, Vater und Mutter, Knechte und Mägde in ihrem Amte und Berufe gehen, so ihnen Unfall zusteht, da will Gott durch Seine Engel retten und helfen. Gehen sie aber aus dem Wege, so sollen die Engel nicht da sein; da kann ihnen der Teufel alle Stunden den Hals brechen: wie er denn oft aus Verhängniß Gottes thut und geschieht ihnen recht; denn sie sollen nicht neue Wege machen; denn das heißt Gott versucht. Denn „Gott versuchen" heißt, wo Jemand von dem ordentlichen Befehl abtreten und ohne Gott etwas Neues und Sonderliches wollte vornehmen. Wie Mönche und Nonnen thun, die fahren aus eigner Andacht zu, wollen durch den Glauben keusch leben, weil es Gott verleihe und verachten den Ehestand, nehmen ihnen ein sonderliches Leben vor, sagen darnach, Christus habe es befohlen, da Er sagt: „Verlasse Alles und folge mir nach." Da ist nicht allein Vernunft, sondern auch Schrift, aber sie führen sie nicht recht.

v. 8—10. Die erste Anfechtung ist die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizt wird: diese dritte und letzte ist die Anfechtung des Glücks, da man zu Lust, Ehren und Gewalt und allem, was hoch ist, gereizt wird. Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht überwinden kann, den greift er an mit Reichthum, Gunst, Ehre, Lust, Gewalt ꝛc. und ficht zu beiden Seiten wider uns, ja er geht um und um, spricht St. Petrus. Dieser Ver-

suchung sind insgemein unterworfen, welche große Reisen thun, und Vieles darauf wenden, die Welt zu besehen und dadurch vielmals recht weltlich werden. Daher gehören die, so um Ehre und Gewalt willen vom Glauben abfallen, damit sie hier gute Tage haben, oder (die) ja nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibt. Der Art sind auch die Ketzer, die Sekten und Rotterei im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt und in Ehren schweben. Diese Anfechtung, daß der Teufel durch Ehre und Gewalt uns, wider Gottes Wort, in Abgötterei sich unterfteht zu bringen, ist gar grob und hilft zu Solchem das sehr viel, daß die äußerliche Heiligkeit so einen großen Schein hat vor der Vernunft und weit schöner gleißt, denn aller Gehorsam gegen das Wort Gottes. Wir aber sollen dem Teufel unter Augen treten und ihm sagen, wie Christus sagt: „Teufel, hebe dich von mir weg, es steht geschrieben: Du sollst Gott deinem Herrn allein dienen," d. i. allein auf Gottes Wort sehen und demselben folgen und außerhalb desselben keinen Gottesdienst vornehmen.

V. 11. Am Letzten sind **„die Engel zu Ihm getreten und haben Ihm gedienet."** Das muß leiblich zugegangen sein, daß sie leiblich erschienen sind und Ihm Essen und Trinken brachten und gleichwie zu Tische und aller Nothdurft gedient haben; denn der Dienst ist äußerlich Seinem Leibe geschehen. Solches ist aber uns zum Trost geschrieben, damit wir wissen, wie uns viele Engel wiederum dienen, wo uns ein Teufel anficht, so wir ritterlich fechten, und so wir stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden, es müßten eher die Engel vom Himmel kommen und unsre Bäcker, Kellner und Köche werden und uns in aller Nothdurft dienen. Womit zu verstehen gegeben wird, daß sie uns in dergleichen Kampfe allen Vorschub thun, und sich über unsern Sieg freuen.

In diesem Evangelium ist der Teufel gemalt mit allen seinen Farben, und ist in der Person Christi hier vorgebildet, nicht allein was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch was die ganze christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemalt, den die Leute kennen und Teufel heißen. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit und darnach die ganze heil. Christenheit mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth leiblich angefochten hat. Wie denn im Anfang der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung anging und währte schier länger, denn 300 Jahr, daß das liebe Häuflein der Christenheit nicht allein Hunger, Durst und allerlei leibliche Mängel leiden mußte, sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubt und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrherren waren) so viel, daß auf einen Tag durch das römische Reich 70,000 Märtyrer erwürgt wurden; also daß dieselbige erste Zeit der Christenheit wohl heißt der lieben Märtyrer Zeit, da sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen darüber zu Boden gegangen. Ps. 9, 6. 7. — Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehrt haben, sagt der Text hier. Sie sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, haben sich wider seine Tyrannei gesetzt und gesagt: es sei ihnen nicht allein zu thun um dies zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe, werthe Wort Gottes, daß sie dasselbige behalten mögen und nicht verleugnen. Das sind die Wehren, damit sich die heil. Märtyrer gewehrt haben wider die Tyrannen und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja auch das Leben dazu nimmst; was hast du desto mehr oder ich desto weniger: weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst?

Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen, häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein Anderes versuchen; und wurde also ein lichter, weißer und heiliger Teufel, der sich stellte als ein Engel Gottes und griff die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, d. i. mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehrt. Denn alsbald, als Constantinus ein Christ ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus waren, sondern die Hauptketzer, als Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi ꝛc., welche sich alle an Christum gemacht und wider Ihn gestürmt haben, eines Theils Seine Menschheit, die Andere Seine Gottheit angefochten. Diese alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die solchem Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größern Schaden denn zuvor. Denn da er sich wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, d. i. mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte, stellte er sich nicht so häßlich und grausam wie vor, also daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansah; er gab den Christen Friede und gute Ruhe, ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorgt würden durch die frommen christlichen Kaiser. Ueberdies machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherrn und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig Gottes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übten; denn sie hatten äußerlich Friede. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren und in seltsame, wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr sein könnte ꝛc. Und fingen an, die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüste nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführt, davon sie hinabstürzten und den Hals brachen und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führten. Denn also pflegt es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum Ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohl gefällt, gut und recht däucht. Wenn sie den gefaßt haben, gehen sie in die Schrift, suchen und klauben darinnen, wie sie solchen Dünkel schmücken. Diese sind es, die der Teufel hoch in die Luft führt und auf die Zinne des Tempels setzt und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab ꝛc. d. i. Ei, du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen, geistlichen Gaben von Gott begnadet, viel frommer, gelehrter und heiliger, denn die Andern allzumal; wie du von Gott gedenkst, so muß es gewiß sein, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir Gott Solches offenbart hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern Andern auch mittheilen. Diese teuflische Hoffart macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eignen Geifer ausspeien und in die Leute schütten, d. i. etwas Neues lehren ohne und wider Gottes Wort. Das heißt denn Gott versuchen und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts Anders hernach folgen, denn in's Teufels Namen herabstürzen und den Hals brechen. — Hier gehört nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des heil. Geistes Kunst, daß man Gottes Wort recht und gewiß scheiden könne und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Derhalb sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einherprahlen: Hier Schrift, hier Gottes Wort ꝛc., sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut.

Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennt des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe sein, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieß: und ist nicht

mehr ein schwarzer Teufel wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputirt: sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfährt, als sei er Gott selbst: „Falle vor mir nieder und bete mich an ꝛc.“ Dies ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: Nachdem die lieben Väter so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt gelegt haben und die Leute des Gezänks über der Schrift sind müde worden, sind sie darnach gar von der Schrift gefallen, und hat ein Jedweder gelehrt und geglaubt, was ihn gut gedünkt hat. Da kommt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen und ihr recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat, beide von den Tyrannen und Ketzern, läßt sie mit der Schrift unangefochten und faßt ein äußerlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst und macht einen solchen Schein, als sei es eitel, köstlich, göttlich Ding; fährt darnach zu, heißt und gebeut, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch Alles unter Gottes Namen. S. 2 Thess. 2, 4 u. Luk. 18, 8. Denn ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lügen gewesen, daß die frömmsten unter des Pabsts Gesinde, die heil. Mönche, die Leute überredet haben: wenn man sie nach ihrem Tode in einer (Mönchs-) Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde und führen von Stund auf gen Himmel! Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreien des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegfeuer. Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sei, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und Gottes Wort, Mißglauben wider den Glauben und allerlei Abgötterei wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anrufung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maßen. Also hat der Pabst den Teufel angebetet und dafür der Welt Ehre, Gut, Geld, Reichthum und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sei. Denn heißt das nicht den Teufel angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält, denn Gottes Wort: und dagegen Gottes Wort verfälscht, lästert, leugnet und als die ärgste Ketzerei verfolgt? — Aber Christus, der rechte Schutzherr hat bereits Hand angelegt; spricht durch Seine Kirche zum Teufel: Hebe dich Satan ꝛc. Denn das Evangelium, das jetzt leuchtet, zeucht dem Teufel die majestätische Larve vom Angesicht und das göttliche Kleid über die Ohren und stellt ihn nackt dar, daß ihn die Christen nun recht kennen, und nimmer für Gott, sondern für den häßlichsten und schädlichsten Teufel halten. Und gehet nun (Gott sei in Ewigkeit gelobt) die Prophezeiung 2 Thess. 2, 8 in vollem Schwange: „Der Herr wird ihn umbringen mit dem Geist Seines Mundes (das mündliche Wort Seiner Diener) und wird Seiner ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft.“ Wir hoffen alle, die wir Christi Sinn haben, dieselbe tröstliche und fröhliche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi werde nahe vor der Thüre sein und der unzähligen Greuel des verfluchten Pabstthums ein Ende machen. Diese unsre, ja Seine eigne Feinde samt dem Gesetz, Sünde und Tod, die unser Gewissen wohl zermartern, weil wir hier in diesem Elend wallen, wird Er unter Seine Füße legen, daß sie uns fortan in Ewigkeit müssen zufrieden lassen. Wiewohl Er nun Solches schon hat angefangen durch Sein Leiden und Auferstehen; doch gleichwohl ist unsre Erlösung noch nicht gar, wie sie sein soll, vollendet. Denn der Teufel hört nicht eher auf, durch Irrthum und Tyrannei der Welt, darnach auch durch das Gesetz, Sünde und Tod die Christenheit zu schrecken, ängsten, martern und zu plagen, es komme denn Christus und mache es ein Ende mit dem jüngsten Tag, Röm. 8, 23. 24. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück

erlöset und Alles herwiederbracht soll werden, nicht entsetzen, sondern Sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns Christus, unser Herr, der komme ja schier und bleibe nicht lange außen. Amen.

Evangelium am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

a) älteres: Matth. 8, 1—13.

V. 1. Diese beiden Wunderzeichen, meldet der Evangelist, habe Christus bald nach der langen Predigt auf dem Berge gethan. Denn also sollte es gehen, daß Er erstlich predigte und darnach solche Predigt mit Wunderwerken bezeugte, daß Jedermann desto eher glaubte. Wir dürfen, Gott Lob! der Wunderzeichen nicht; denn die Lehre ist bereits mit Wunderzeichen also bezeugt, daß Niemand dran zweifeln soll. Aber dennoch will es mit allen Christen, sonderlich mit denen, so das Wort führen, vonnöthen sein, daß sie nicht allein als Christen reden können, sondern auch als Christen leben und mit dem Werk der Lehre Zeugniß geben und ihren Glauben sehen lassen. Denn „das Reich Gottes steht nicht in den bloßen Worten, sondern in der Kraft.“ Wo nun Lehre und Werk zusammenstimmen, da schafft es Frucht; dagegen Jedermann sich muß ärgern, wenn das Leben böse ist und sich mit der Lehre nicht reimt. — Nun sind aber solche zwei Wunderwerke hier nicht allein anzusehen als Zeugnisse der Lehre (daß solche Zeichen Niemand thun kann, denn Gott sei mit ihm, Joh. 3, 2), sondern auch des Glaubens und der Liebe. Denn wer sieht nicht, was für ein freundlich Herz unser lieber Herr Christus hat, daß Er Sich mit *einem* Wort läßt aufbringen und hilft (da sonst alle Welt nicht helfen kann), da wir, wenn wir unlustig und zornig sind, Niemand kein gut Wort geben. Das ist je eine Anzeigung, daß Er's mit den armen, betrübten, elenden Leuten nicht übel meine.

V. 2. Den *Glauben* des Aussätzigen laßt uns auf's Erste ansehen. So kühn wäre der Aussätzige nicht gewesen, daß er zu dem Herrn gegangen und Ihn gebeten hätte, rein zu werden (denn das Gesetz gebot den Aussätzigen, sich nicht unter die Leute zu machen), wo er nicht von ganzem Herzen getraut und sich versehen hätte, Christus würde so gütig und gnädig sein und ihn reinigen. Da siehe, wie sich der Glaube gegen Christo stellt. Er bildet sich schlecht Nichts vor, denn die bloße Güte und Gnade Christi umsonst ohne allen Verdienst zu suchen und zu holen; denn man kann ja hier nicht sagen, daß der Aussätzige durch seine Reinigkeit verdient habe, Christo also nahe zu kommen, mit Ihm zu reden und Seine Hülfe anzurufen. Wo er gesagt hätte: Siehe, Herr, so viel habe ich gebetet oder gefastet ꝛc., das wolleſt Du ansehen und mich darum rein machen, so hätte ihn Christus nimmermehr gereinigt, sintemal ein solcher Mensch nicht auf Gottes Gnade, sondern auf sein Verdienst sich verläßt und Gott Seine Ehre raubt. Vielmehr aber darum, weil er seine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlt, geht er desto mehr hinzu und sieht nur auf Christi Güte. Welches Herz so thut, das glaubt recht, welches das nicht thut, das glaubt nicht recht, als die thun, die sich zuvor nach ihren guten Werken umsehen. Die werden auch nimmer kühn, Gott mit Ernst anzurufen; wie denn allwege bei einander ist, wer recht glaubt, der betet recht; wer nicht recht glaubt, der kann nicht recht beten. Denn mit dem Gebet

muß es erstlich also sein, daß das Herz gewiß sei, Gott sei gnädig und barmherzig, daß Er unsre Noth gern wenden und uns helfen wolle. — Nun diese Zuversicht oder Glaube oder Erkenntniß der Güte Christi wäre in diesem Aussätzigen aus eigner Vernunft nicht entstanden, wo er nicht zuvor ein gut Gerücht von Christo gehört hätte, wie Er so gütig, gnädig, barmherzig sei, wer nur zu Ihm kommt. Aus solchem Gerücht hat er den Muth genommen und es zu seinem Nutzen gedeutet. Also ist sein Glaube nicht aus Vernunft erwachsen, sondern aus dem Hören von Christo. Das Hören aber kommt aus dem Wort oder Evangelium, welches Anfang, Mittel und Ende alles Guts und Heils ist, welches man zu allererst hören soll (Röm. 10, 17). — Warum stellt aber der Aussätzige seine Bitte also, daß er dies Wort hinzusetzt: „So Du willst, so kannst Du mich reinigen." Das ist nicht so zu verstehen, als zweifelte er an Christi Gnade und Güte; denn der Glaube wäre Nichts, ob er schon glaubte, daß Christus alle Dinge vermöchte und wüßte. Denn das ist der lebendige Glaube, der nicht zweifelt, Gott sei auch gütig und habe den gnädigen Willen, das zu thun, um was wir bitten. Sondern es ist so zu verstehen: der Glaube zweifelt nicht, daß Gott guten Willen zur Person habe, daß Er derselbigen alles Guts wolle und gönne; aber dasjenige, was der Glaube erbittet, ist uns nicht bewußt, ob es uns gut und nützlich sei, das weiß Gott allein Röm. 8, 26. Darum bittet der Glaube also, daß er Alles dem gnädigen Willen Gottes heimstellt, ob es zu Seiner Ehre und unserm Nutzen diene (Er will aber alles, was nützlich ist), er zweifelt nicht daran, Gott werde es geben, oder, so es nicht zu geben ist, werde Sein göttlicher Wille aus großer Gnade dasselbige nicht geben, darum weil Er sieht, es sei besser ungeben; damit bleibt aber gleichwohl der Glaube an Gottes gnädigen Willen gewiß und sicher, Er gebe es oder gebe es nicht. Das ist's: glauben soll man ohne Zweifel und ohne Maß der göttlichen Güte, aber bitten sollen wir mit der Bedingung, daß es Seine Ehre, Sein Reich und Wille sei, auf daß wir nicht Seinem Willen Zeit, Stätte, Maß oder Namen setzen, sondern das Alles Ihm frei heimgeben. Wie der Aussätzige hier auch thut: Daß Christus ihm helfen könne, da zweifelt er nicht an: daß Er ihm helfen wolle, da zweifelt er auch nicht an; denn sonst würde er Ihn nicht angeschrieen haben. Aber neben dem muß er bekennen, daß ihm nicht gebühren wolle, Ort, Stunde, Weise und Wege zu bestimmen, wann und wie ihm soll geholfen werden. In den Stücken, so Gottes Ehre und unsre Seligkeit belangen, als da ist Vergebung der Sünden, Rettung wider den Teufel und Tod, daß Gott Seinen heil. Geist in unsre Herzen geben, uns in Seinem Wort erhalten, in keine Anfechtung sinken, in Glaube und Liebe alle Tage zunehmen wolle lassen ꝛc., soll das Herz nimmer mehr zweifeln, wenn man Gott darum bittet, Er werde es gern geben und uns solche Bitte nicht versagen; denn solche Stücke dienen vornemlich zur Ehre Gottes und unsrer Seelen Seligkeit. Wer nun in solchen Sachen bitten wollte: „Herr, so Du willst," so vergib mir meine Sünde, mache mich selig ꝛc., der betete unrecht. Aber solche Meinung hat es nicht mit dem Zeitlichen. Es kann Einer arm, krank, elend und verachtet sein und dennoch selig werden. Weil nun an solchem zeitlichen Mangel die Seligkeit nicht liegt, sondern solcher Mangel kann oft zu etwas Gutes verursachen; darum wer um Rettung und Hilfe bittet, der soll wohl glauben, daß Gott könne helfen und werde helfen, aber doch soll er seinen Willen in Gottes Willen setzen; wo es ja Gottes Ehre nicht dienen oder uns an unsrer Seligkeit soll nachtheilig sein, so wollten wir solch Kreuz gern länger tragen. Solcher Glaube und Gehorsam gefällt dem Herrn Christo sonderlich wohl; darum hilft Er dem Armen eben zu der Stunde, an dem Ort und auf die Weise, da er's nicht hätte begehren dürfen. Daher kommen die schönen Sprüche Ps. 27, 11. 130, 5. 6. Hab. 2, 3. Denn das sieht man in allen Historien, daß die Hilfe endlich nicht außen bleibt, ob

sich's gleich lange verzeucht. So hat Gott auch Seine sonderliche Rechnung darauf. Denn darum erhört Er nicht sobald und verzeucht die Hilfe, auf daß Er Ursache habe mehr und reichlicher zu geben, denn wir beten oder verstehen können Eph. 3, 20.

v. 3. Wiederum ist hier auch das Exempel der Liebe in Christo gegen die Aussätzigen vorgebildet. Denn da siehst du, wie Ihn die Liebe zum Knecht macht, daß Er dem Armen frei und umsonst hilft, weder Genuß, Gunst, noch Ehre dadurch sucht, sondern allein den Nutzen des Armen und Gottes des Vaters Ehre. Darum verbietet Er ihm auch, er solle es Niemand sagen (v. 4), auf daß es ja ein lauter, rein Werk der freien, gütigen Liebe sei. So macht uns der Glaube zu Herrn, die Liebe zu Knechten; ja durch den Glauben werden wir Götter und theilhaftig göttlicher Natur und Namen (Ps. 82, 6), aber durch die Liebe werden wir dem Allerärmsten gleich; nach dem Glauben bedürfen wir Nichts und haben volle Genüge, nach der Liebe dienen wir Jedermann. Durch den Glauben empfangen wir Güter von Oben, von Gott, durch die Liebe lassen wir sie aus von Unten zum Nächsten, gleichwie Christus nach der Gottheit Nichts bedurfte, aber nach der Menschheit Jedermann diente, der Sein bedurfte. Und gleichwie Christus, daß Er Gott ist, gehabt hat ohne alle Werke und zuvor Er Mensch ward: also haben wir auch die Kindschaft Gottes ohne Werke und vor der Liebe durch den Glauben im Evangelium aus Gnaden empfangen. Und wie Christus erst, nachdem Er ewig Gott ist, Mensch ward uns zu dienen, so thun wir auch gut und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch den Glauben fromm, ohne Sünde, lebendig, selig und Gottes Kinder sind. Solche Gutwilligkeit Christi soll nicht allein uns reizen, daß wir in unsern Nöthen auch Hilfe bei Ihm suchen; sondern sollte uns vorleuchten, daß wir dergleichen Liebe und Freundlichkeit unserm Nächsten auch beweisen, und in solchem Werk, gleichwie Christus auf nichts Anderes denn auf den Gehorsam gegen Gott und des Nächsten Noth und Besserung sehen.

v. 4. Was meint aber der Herr damit, nachdem Er den Aussätzigen rein gemacht hat, daß Er ihn zum Priester weist und heißt ihm das Opfer bringen, wie Moses befohlen hat (3 Mos. 14, 2)? Es ist nicht unrecht geantwortet, daß man sagt: der Herr Christus habe in diesem Fall uns ein Exempel der Liebe vorgestellt; weil Er, der es doch Macht hatte, den Priestern das nicht entziehen will, was ihnen von Gott gegeben und gegönnt war; daß wir auch Jedermann bei seinen Rechten bleiben lassen und Niemand, was ihm gebührt, entziehen sollen. Auch wenn man wolle Werke der Liebe thun, so müsse es geschehen ohne Schaden und Aergerniß des Andern, so viel nur immer möglich ist. Aber die vornehmste Ursach solches Befehls geht dahin, daß der Herr Sein Wunderwerk will öffentlich bezeugt haben, auch vor Seinen Feinden. Als sollte Er sprechen: Sie werden bekennen müssen, du seiest rein und dir sei recht geholfen; daß sie aber dennoch an Mich nicht glauben als den Messias, das ist ein lauter verstockter Muthwille, der soll wohl gerochen werden. Indeß soll dennoch solch Zeugniß wider sie den Andern dienen, daß sie Mich annehmen und an Mich glauben.*)

---

*) Der Pabst hat aus diesem Befehl: „Zeige dich dem Priester" die Ohrenbeichte aller Sünden (die doch etwas Unmögliches ist) wollen gründen. Aber was geht's uns an, was Gott den Juden des Aussatzes halb geboten hat? Haben wir doch keine solche Priester. Auch haben die Priester die Aussätzigen nicht rein gemacht; denn diese haben ihnen nicht den Aussatz, sondern einen schönen reinen Leib weisen sollen, wenn sie mit dem Opfer vor den Priester kommen sind. Selbst die Herzensbeichte, so gegen Gott geschieht, macht nicht rein noch fromm; wie könnte es denn die Ohrenbeichte thun? sondern das macht rein und fromm, daß man mit dem Glauben sich an den Herrn Jesum und Sein Wort hängt und glaubt im Namen Jesu Vergebung der Sünden; obwohl die Beichte an und für sich selbst, wenn sie recht gebraucht wird, zu billigen ist.

(II. Jahrgang. 4. Sonnt. nach Trinit.)

Das andere Wunderwerk mit dem kranken Knecht des Hauptmanns ist auch ein Zeugniß der Lehre Christi, daß sie rein und gut und Er der rechte Messias oder Christus sei. Aber daneben ist hier ein trefflich Exempel eines sonderlichen hohen und großen Glaubens in dem Hauptmann, wie denn der Herr selbst solchen Glauben rühmt; denn siehe:

V. 5—7 (vgl. mit Luk. 7, 2—5). Da ist zu Kapernaum ein römischer Hauptmann (oder Centurio, der 100 Kriegsknechte unter sich gehabt), ein heidnischer Mann, wie die Kriegsknechte alle waren, nicht beschnitten und gar ohne das Gesetz Moses, schlecht wie ein anderer Heide, und hat doch solchen Glauben bereits zuvor, ehe Christus kommt, daß er den Juden ihre Kirche gebaut hat (Luk. 7, 4. 5). Solches hatte er nicht gethan aus seinem römischen Glauben, sondern Gott hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzt würde zu einem Hauptmann, und da hörte von den Juden die zehn Gebot lehren, Mosen und die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen und ein feiner, frommer Mensch daraus worden, und solch tugendlich Herz, das alle Tugend an ihm hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er ist fromm, sondern hat auch einen Knecht, den er sonderlich lieb hat und freilich auch ein frommer Knecht gewesen ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm sein, oder ja nicht leiden, daß sie öffentlich Böses thun und wider ihn glauben und leben. Dieser Hauptmann hat auch eine herzliche Zuversicht zu Christo, und bildete sich nichts Anders vor denn eitel Güte und Gnade Christi, sonst wäre er nicht zu Ihm gegangen, oder hätte nicht zu Ihm gesandt (Luk.), sonst hätte er auch solche verwegene Zuversicht nicht gehabt, wo er nicht zuvor von Christi Güte und Gnade gehört hätte. Daß also auch hier das Evangelium der Anfang und Reizung seiner Zuversicht oder Glaubens war. Hieran lernen wir abermal, daß man am Evangelium anfangen und demselbigen glauben und auf kein Verdienst noch Werk sehen muß, wie auch dieser Hauptmann kein Verdienst noch Werk vorwendet, sondern allein seine Zuversicht auf Christi Güte setzte. Ueber das zeigt er auch ein Exempel der Liebe, weil er sich seines Knechts annimmt als sein selbst, gleichwie Sich Christus unser angenommen hat, und auch umsonst das gute Werk an ihm thut, allein dem Knecht zu gut, wie Lukas sagt: Er habe es darum gethan, weil ihm derselbige Knecht lieb und werth war, als wollt' er sagen: Liebe und Lust trieb ihn, die er zu ihm hatte, daß er seine Noth ansah und Solches that. So laßt uns auch thun und zusehen, daß wir uns nicht selbst betrügen und dünken lassen, wir haben nun das Evangelium, und achten doch nicht auf den Nächsten in seiner Noth. So sehen wir auch das Exempel der Liebe an Christo, daß Er ihm umsonst ohne Gesuch und Geschenk willig ist zu kommen und wohlthut (v. 7).

V. 8. „Der Hauptmann sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest." Bei solchem Vertrauen und Glauben (wie oben gezeigt) steht eine sonderliche, hohe und große Demuth, daß er sich nicht würdig achtet, daß er selbst zu Christo gehen und Ihn bitten soll, sondern schickt erstlich die Aeltesten der Schulen. Und darnach, wie er hört, daß der Herr kommt, schickt er, wie Lukas sagt, seine Freunde Ihm entgegen, läßt Ihn bitten, Er wolle Sich nicht bemühen, denn er erkenne sich unwürdig, daß der Herr ihm nachgehen und ihn ansehen soll. Und war doch Christus ein armer, verachteter Mensch, den die Juden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit Ihm umgehen. Und dieser achtet sich so gering gegen Ihm, daß er denkt: ach, wie darf ich vor den Mann kommen, ich bin ein Heide und ein Kriegsmann, als der

nicht werth ist, daß ich Ihn sehen oder hören sollte. Denn das ist des Glaubens eigne Art, daß er demüthige Herzen macht, die von sich selbst nicht Viel halten noch hoffärtig sind und derhalb sich an die bloße Gnade und Barmherzigkeit Gottes hängen. Solches sollen wir uns auch trösten, auf daß, wenn wir bekennen müssen, wie wir arme, elende Sünder sind, wir dennoch nicht verzagen, sondern uns an die Verheißung Gottes hängen und Seiner Gnade begehren. Das ist ein rechter Glaube und rechte Demuth, daß man sich der Unwürdigkeit halb fürchtet und dennoch nicht verzagt. Solches gefällt Gott wohl und will es von uns haben Ps. 147, 11. Denn sonst wäre und hieße es nicht Gnade, wenn wir nicht allerdings unwürdig und unverdient zu der Verheißung kämen. — — „Sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei seinen Juden so veracht war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern (weit) kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig Gott und Mensch wäre in einer Person, wie Er nachher offenbart ist; so glaubt er doch, daß Gott in und mit Christo sei, denn er hält Ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und also, daß Er nicht darf eine Hand dazu thun, noch leiblich dazu kommen; sondern wenn Er allein ein Wort rede, so sei es gewißlich ausgerichtet. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben: Das war zur Zeit übrig genug zu glauben. Das ist ja Christo genug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heiden und Kriegsmann, daß Er sei ein gewaltiger Herr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit ꝛc., wirft also gewaltiglich unter des Herrn Christi Hand Tod und Teufel mit aller seiner Gewalt. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er vor eitel Demuth denkt: in diesem Mann muß Gott selbst sein, was Er will, das thut Er, darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß Er zu mir komme.

V. 9. „Denn ich bin ein Mensch, dazu ꝛc." Der Heide und Kriegsmann wird ein Theologus und fäht an zu disputiren so schön und christlich, daß genug wäre einem, der vier Jahre wäre ein Doctor gewesen. Solltest du Solches nicht thun können? Ei, lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter anderer Leute Gewalt, des römischen Kaisers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage, auch in meinem Abwesen: solltest Du denn, als der so hohe Gewalt hat und Niemand unterthan bist (wie ich bin), sondern Alles (Gesundheit und Krankheit, Tod und Leben) Dir muß unterthan sein viel mehr, denn mir meine Knechte sind, nicht vermögen mit einem Wort auch in Deiner Abwesenheit auszurichten, was Du willst? Sind meine Worte so mächtig — denn es ist in der Wahrheit ein Großes, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen: — wie viel mächtiger sind dann Deine Worte? Ach, daß doch wir auch also an den abwesenden Christum glauben könnten, wiewohl wir Sein gegenwärtiges Wort reichlich haben!

V. 10. „Da das Jesus hörte, verwunderte Er Sich." Wie der Text klar sagt, ist in diesem Evangelium ein zwiefältig Wunder: eins, das der Herr thut; das andere, das der Hauptmann thut. Denn er spricht, daß Sich Jesus selbst habe verwundert des Hauptmanns, daß er einen solchen starken Glauben hatte. Was nun dieser Mann, Christus, für Wunder achtet und preist, das sollen wir billig auch für Wunder halten. Und ist solch Wunder nicht also zu glossiren: Er habe Sich gestellt als Einer, der sich verwundert; es ist bei Ihm ungestellt und ungefärbt, sondern recht Wunder und Ernst gewest, wie sich ein andrer Mensch etwa eines Dings verwundert. Denn man soll Christo an Seiner Menschheit Nichts abbrechen, sondern Ihn lassen bleiben einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, der solche Gedanken gehabt wie ein anderer Mensch; denn Er hat nicht allein gehabt den Leib eines Menschen, sondern auch die Seel, darum

ist's Ihm rechter Ernst gewesen, daß Er Sich des Hauptmanns wundert. Aus diesem folgt nun solcher Unterschied unter den Wundern, daß viel größer Wunder ist, das Er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunder achten. Die Leute preisen das für groß Wunder, daß Er hat die Blinden sehend, die Aussätzigen rein gemacht ꝛc., und ist wahr, es sind ja Wunderzeichen; aber Er sieht das für viel größer an, so an der Seele geschieht; so viel die Seele mehr ist denn der Leib, so viel größer ist dies Wunder zu achten denn die andern, die leiblich geschehen sind. Jene, die leiblichen Wunder, thut Er zwar selten, sie sind allein darum geschehen, damit die christliche Kirche gegründet, eingesetzt und angenommen würde; und so man jetzt, da Seine Lehre längst angenommen und so gewaltiglich bestätigt ist, wollte mehr solche Zeichen fordern, das wäre so viel gesagt: ich zweifle, ob die Taufe, Sakrament, ja alle Lehre des Evangeliums recht sei? Aber die Zeichen, so Er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist der Glaube dieses römischen Hauptmanns, welcher ist ein groß Wunderzeichen, daß ein Mensch so feinen, starken, richtigen Glauben soll haben. Denn erstlich ist dies an dem Hauptmann zu wundern, daß er als ein Heide und unbeschnitten ein Gast im jüdischen Volk ist und bleibt und nimmt das Gesetz Mosis nicht an und doch so fromm ist, daß er Gottes Wort und Dienst fördert und erhalten hilft, baut Schulen und Predigtstühle. Zum Andern auch darum, daß er (wie jene zwei Marc. 15, 39. Apg. 10, 1 f.) in dem Stand ist, der vor der Welt als ein verdammter gehalten ist, noch hat er solchen Glauben, daß er wird gerühmt zum sonderlichen Exempel. Ob er nun gleich kein Jude, sondern ein Heide und Kriegsmann ist, schickt er dennoch zum Herrn Christo, in vollem Vertrauen, Er werde ihn Nichts entgelten lassen, sondern wie Er helfen könne, also werde Er ihm auch helfen. Darnach bittet er nicht mehr, denn Er soll nur ein Wort sagen. Wenn ich das Wort habe, denkt er, so habe ich alles, so wird alsbald folgen, was das Wort zusagt. Wir haben schon die tröstlichen Zusagungen, daß Gott durch Christum gnädig sein und wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden und das ewige Leben sollen haben; aber wir achten des Worts nicht und gaffen dieweil auf andre Dinge, so doch das Wort allmächtig ist und nicht kann lügen. — — Daß Er aber sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht gefunden," darüber hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß ja die Mutter Gottes und die Apostel nicht geringer seien denn dieser Hauptmann. Wiewohl ich nun auch sagen möchte, daß Christus nicht Seine Mutter Maria und die Apostel damit wolle gemeint haben, sondern vom großen Haufen rede, die Sein Volk Israel heißen:*) so will ich doch lieber bei des Herrn Worten bleiben und sie gehen lassen, wie sie lauten: zum Ersten, weil es wider keinen Artikel des Glaubens ist, daß der Glaube des Hauptmanns seinesgleichen nicht gehabt habe in Maria und den Aposteln; darum wir auch Christi Worte nicht mit unserm Deuten beugen sollen. Zum Andern darum, weil solch Beugen aus fleischlichem Sinn und Andacht herkommt, weil wir die Heiligen Gottes nicht nach Gottes Gnade, sondern nach ihrer Person, Würdigkeit und Größe messen, welches wider Gott ist, der sie viel anders mißt, allein nach Seinen Gaben. Er will Seinen Geist von uns ungemessen haben in Seinen Heiligen und Seine Gaben frei geben, wie es Ihm gefällt (1 Kor. 12, 11), nicht wie es uns dünkt; ja Er sagt von Sich selber, wer an Ihn glaube, soll größere Zeichen thun, denn Er gethan habe. Dies geschieht alles darum, damit Niemand sich vermesse über den Andern, und Niemand einen Heiligen über den andern hebe und Sekten anrichte (was wohl geschähe, wenn Er der Heiligen Glauben nicht zuweilen sinken ließe), sondern lasse sie alle gleich

*) Welcher Auslegung Luther noch in seinem Sermon über dies Evangelium beistimmt, doch mit dem Zusatz: „auf daß wir die alten Glossen nicht gar wegwerfen."

sein in Gottes Gnade, wie ungleich sie auch in Seinen Gaben sind. Er will durch St. Stephan thun, was Er durch St. Petrum nicht thut, und durch St. Peter, was Er durch Seine Mutter nicht thut, auf daß Er es allein sei, der Alles thut in Allen, ohne Unterschied der Person, nach Seinem Willen. Also soll auch hier verstanden werden, daß Er zur Zeit Seiner Predigt solchen Glauben nicht gefunden habe weder in der Mutter noch Aposteln, ob es gleich sei oder nicht sei, daß Er zuvor oder hernach in der Mutter (wie z. B. Luk. 1, 38) und Aposteln und viel Andern größern Glauben gefunden habe. Summa: Gott thut oft durch geringe Heilige, was Er durch große nicht thut; Er gibt einem großen Heiligen wohl kleinen, und einem kleinen einen großen Glauben, auf daß immer Einer den Andern höher halte, denn sich selbst, Röm. 12, 10.

V. 11. 12. „Aber Ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und Abend — Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen ꝛc.," d. i. die Heiden werden angenommen darum, daß sie glauben werden, die Juden und Werkheiligen verworfen, Röm. 9, 24. So wenig die Juden das hilft, daß sie Abrahams Samen sind; ebensowenig soll es den Heiden schaden, daß sie nicht Abrahams Kinder sind, wenn sie nur an Christum mit festem Glauben halten und nach der Gnade und Barmherzigkeit seufzen. Denn dazu hat Gott Lust, daß Er die, so satt sind, läßt hungern; wiederum aber die Hungrigen sättigen will, es seien Heiden oder Juden (Luk. 1, 53). Denn vor Gott gilt weder Heide noch Jude, weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern allein der Glaube an Christum (Gal. 5, 6), daß man in aller Demuth sich herunterwerfe und Nichts denn Gnade begehre. Solches thaten die Juden nicht, die ließen sich dünken: daß Gott ihnen hold wäre und alles Gute thäte, das thäte Er billig, denn sie hielten sich Seines Willens und verdienten es um Ihn; wurden stolz und sicher und verachteten die Gnade. Darum fällt der Herr so ein schwer Urtheil über sie: Ihr habt den Tempel, die Schrift, Gottes Namen und Dienst, Väter und Propheten, Zeichen und Wunder und Alles mit einander, und seid in Summa „Kinder des Reichs", welchen das Königreich und Priesterthum von Gott gegeben, Christus und Sein ewiges Reich verheißen ist; — aber Ich sage euch, es wird sich scheußlich mit euch umkehren, daß ihr werdet verlieren was ihr habt, und die ihr seid Kinder des Reichs, sollt werden Kinder der Verdammniß. Nun, was macht's doch, daß die Juden, die doch so trefflich groß Ursach hatten zu glauben, so wenig glauben, und die Heiden, die keine Ursach haben, glauben am Ersten? Nichts anders denn das feindselige Laster, das da heißt Ueberdruß; denn sie waren's also gewohnt von ihren Vätern her der großen und vielen Wunderzeichen, und so überschüttet mit Gottes Wort, daß es ihnen nicht neu war. Aber diesem Hauptmann ist es alles neu, und wird froh, daß er auch Etwas von Gott und Seinem Worte erfährt. Die Juden aber finds so satt und voll, daß sie übergehen; gleichwie es jetzt den Unsern auch geht, und haben wohl zu fürchten, daß wir nicht auch in dasselbe Urtheil fallen. Denn es ist gar bald geschehen, daß dich der Teufel von dem Evangelium führt; wo das geschieht, so bist du schon aus dem Reich hinaus ins Finsterniß gefallen, und kennst weder deinen Gott, deinen Prediger, noch deinen Bruder und Nächsten mehr, gleichwie die Juden, so da Christum sahen und hörten und bei sich hatten, und doch nicht sahen noch kannten.

V. 13. „Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast." Dieser Spruch ist auch wohl zu merken und sehr tröstlich allen, die da wollen Christen sein, daß er's so rein und dürre auf den Glauben stellt und schlechts nicht mehr sagt, denn: „wie du glaubst, so geschehe dir," als sollte Er sagen: Nicht allein in diesem Fall, sondern wie du glaubst, wenn du auch mehr wolltest bitten, denn für diesen Knecht, oder viel größere Noth wäre und nur glaubtest, so sollst du

es haben, ja alles was du nur bätest. Darum soll man erstlich diese Worte also fassen als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darin einem Jeglichen gewiß verheißen wird: „Wie du glaubest, so geschehe dir." Also, spricht Er, will Ich dich recht lehren Mich kennen, und treffen wie dir solle geholfen werden, nemlich, wenn du nur glaubest. Denn Gott hat uns Alles vorgelegt durch Sein liebes Evangelium, worin Er Sich auch selbst hat gemalet. Wo das Wort ist, will Er sagen, da ist Mein Herz und Wille, und wie du Mich solltest von Angesicht sehen, so siehst du es in Meinem Wort, da, und in keinem andern Bilde, male dir Ich Mich selbst, wie Ich wahrhaftig bin.

Da gehört nun zu, daß du solch Bild wohl faßest und als ein guter Spiegel rechten Wiederblick gebest; denn darnach der Spiegel ist, so fähet er auch. Denn wie man Christum malt oder ein Bild von Ihm macht, also ist Er; d. i. wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Darum heißt's immerdar also: wie du glaubst, so hast du; bildest du Mich recht, so hast du Mich recht. Machst du Mich dir zum Gott, so hast du einen Gott; machest du Mich zum Teufel, so hast du Mich auch also, und geht also in der Welt. Dieser Hauptmann hat Ihn also gebildet, daß Er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sei und Christus stellt Sich und redet auch eben also, gleichwie er Ihn gebildet hat und antwortet ihm flugs also: es geschehe also, wie du glaubest. Da stimmt beides, sein Glaube und Christi Herz, recht zusammen. Denn wer also kann reden und glauben, der fäht das rechte Bild, daß Gott muß sagen: das ist ein Bild, das Mir gleich ist, also hab' Ich Adam geschaffen zum Bilde, das Mir gleich wäre, daß Mein Bild also in seinem Herzen war, wie Ich selbst bin, denn er trug Mein Bild und war selbst Mein Bild. Also auch, wenn wir solch Bild fassen, so spiegelt oder malt Er Sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bild verklärt werden (2 Kor. 3, 18), bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenen Tag; aber hie muß sich's anfahen zu spiegeln und bilden, daß wir immer je mehr und mehr lernen verstehen, wie Er gestalt und gesinnt ist gegen uns. Adam war wohl also geschaffen, daß er Gott ähnlich war 1 Mos. 1, 26 f. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte denn also: Er hat mich geschaffen und ist mein lieber Vater, der mir Alles gibt: da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern sieht und fühlt eitel Leben, Friede und alle Genüge. Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbte das Bild und zog eine Larve drüber und kehrt das Wort um s. 1 Mos. 3, 4. 5: da verliert er das Bild, das Gott gemalt hat und bildet sich nach dem Bilde, das der Teufel gemalt hat, und denkt nicht mehr also von Gott wie zuvor, sondern das Widerspiel. Da war das Bild gar zerbrochen und folgt auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkroch und floh vor Gott als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte und voll Freude und herzlicher Zuversicht gegen Ihm war; jetzt aber, flugs als er Ihn hört, wird ihm das Paradies zu enge und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor Gottes Wort war eitel Leben, so ist's ihm jetzt eitel Gift und Tod. Daher sind auch alle Abgötterei und falsche Gottesdienste von Anfang kommen und kommen noch immerdar daher, daß man Gott also malt und bildet, wie die Maler den Teufel malen. Er bleibt für Sich allzeit gleich und einerlei gesinnt; aber daß du Ihn nicht also fassest, das ist des Teufels, der dir solch Bild verkehrt, und deine Schuld, daß du solcher Teufelslarve folgst. Wenn du Sein Wort nicht willst glauben, sondern dir selbst so malst: Ach, Er will mein nicht, ich muß zur Hölle ꝛc., und also davon fährst, so geht dir's auch also und ist Niemands denn deines Unglaubens Schuld, daß du Ihn nicht ansiehst, wie Er Sich im Wort vorstellt; darum kann Er dir auch nicht helfen. Wiederum wenn du Christum recht ansiehst und Sein Wort mit dem Glauben fassest und dein Herz also steht: Ich

bin ein armer Sünder, das weißt du, mein lieber Herr; aber du hast dich mir lassen vorbilden durch deinen lieben Sohn Jesum Christum, daß du wollest mir gnädig sein und heißest mich Solches glauben und nicht zweifeln, darauf verlasse ich mich und will fröhlich darauf hinfahren: siehe, so hast du das rechte Bild gefaßt und höreſt hie des Herrn Christi Wort und Herz: „wie du glaubst, so geschehe dir," und hast's bereit also, wie dir's im Herzen gemalt ist. — Wolltest du nun gerne wissen, wie Gott im Himmel von dir gesinnt ist? Ach ja, lieber Herr, sprichst du, wenn du mir wolltest einen Engel oder Heiligen vom Himmel schicken! Nein, nicht also, spricht Christus, du darfst keines Engels noch Menschen dazu, wirst's auch nirgend finden, sondern greif' in deinen eigenen Busen, da wirst du es finden; d. i. siehe, daß du recht glaubst, denn es heißt also, wie du glaubst, so hast du es. Ja, sprichst du, soll ich mein eigen Herz darum fragen, so bin ich verloren, denn das sagt mir nicht anders, weder daß mir Gott ungnädig sei. Antwort: Wer hat dich also heißen bilden und malen? Das ist eben das leidige Bild, so aus Gott einen Abgott, ja einen scheußlichen, schrecklichen Teufel macht. Wenn der Mensch in Sünden liegt, will Gott nicht, daß man noch die Sünde dazu thue und nicht glaube, daß Er wolle die Sünde vergeben; sondern also denke: Ich habe gesündigt und wohl verdient, daß du mich strafest, aber dein Bild will ich rein bleiben lassen, daß du mein gnädiger Gott seist. Ja, sprichst du abermal, wie soll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht also glauben kann und muß Ihn wohl also malen, wie mein Herz und Gedanken oder der Teufel vorgibt und kann's nicht wehren? Antwort: So komm doch dahin, daß du Solches erkenneſt und sageſt: Ich glaube, lieber Herr, aber hilf meinem Unglauben! (Marc. 9, 24.) Denn also schreien und klagen auch alle Heiligen, Ps. 25, 4. 5. 86, 11, damit sie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht so leicht Ding noch unsers Vermögens sei, so zu glauben oder solch Bild zu fassen, sondern allein Gottes Werk und Gabe, und daß Er unsre Schwachheit und Unverstand trägt und zu gut hält, wo wir anders nur anfangen zu glauben und bei dem Wort bleiben Jes. 49, 15. Gott muß stets arbeiten durch Sein Wort und Geist, daß wir von Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lange bis wir vollkommen werden und Christus Seine rechte Gestalt in uns gewinne Gal. 4, 19, und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein macht, muß man immer wieder dran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neugeboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen Eph. 4, 13. Darum müssen wir täglich darnach trachten, beide mit Gottes Wort handeln und beten, daß wir das rechte, tröstliche Bild Gottes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

Also lehret dies Evangelium neben der Liebe sehr fein vom Glauben, was Art er sei, wie er sich an das Wort halte, und auf die Gnade Gottes in aller Demuth harre. Wer Solches thut, dem wird es gerathen, wie dem Aussätzigen und darnach diesem seinen Hauptmanne, daß ihm geschehen wird, wie er glaubt; d. i. wie er allein Gottes Güte und Gnade im Herzen hat, derselben begehrt und sich darauf verläßt: also will Gott allein nach Gnaden mit ihm handeln, ihn annehmen und ihm helfen. Gott verleihe uns seinen heil. Geist, der solche Zuversicht auf die Gnade durch Christum in unsern Herzen auch erwecken und also uns zur Seligkeit führen wolle. Amen.

b) neueres: Joh. 2, 1—11.

V. 1. 2. „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana — und die Mutter Jesu war da ꝛc." Ich halte, wie der alte griechische Lehrer Nicephorus auch schreibt, daß der Bräutigam gewesen ist Simon von Kana, des Herrn Jesu Christi Mutter Schwester, Mariä Jakobi, Sohn. Und ist wohl zu denken, daß Bräutigam und Braut müssen der heil. Mutter Maria nahe zugehört haben und ihre nahe Freunde gewesen sein, weil sie selbst da ist und hilft regieren (wird vielleicht der Braut Mutter auf der Hochzeit gewesen sein), und nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich dran gelegen, da sie Mangel sieht; denn die liebe Mutter Maria sich nicht so leichtfertig in fremde oder weite Freundschaft, Hochzeit oder Köste mengen würde, da wohl andere nahe Freundschaft gewesen wäre. — — **„Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen."** Das ist ja herrlich den Ehestand geehret, daß Christus selbst zur Hochzeit geht mit Mutter und Jüngern, zudem der Braut oberster Schenke wird. Weil denn Christus ihn selbst so ehrt und tröstet, so sollt' er billig Jedermann lieb und werth und das Herz guter Dinge sein, weil es gewiß ist des Standes, den Gott lieb hat, und sollte fröhlich alles leiden, was darinnen schwer ist, und wenn es noch zehnmal schwerer wäre. Daher kommt es auch, daß so viel Mühe und Unlust im Ehestand nach dem äußerlichen Menschen ist, weil alles, was Gottes Wort und Werk ist, also gehen muß, daß es dem äußerlichen Menschen sauer, bitter und schwer sei, soll es anders seliglich sein.

V. 3. „Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein." Da siehest du eben, wie der Ehestand auch ein Stand ist, der den Glauben an Gott, die Liebe am Nächsten treibt und übt durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit, wie denn bei Allem geschieht, was Gottes Wort und Werk ist. Maria fühlt den Mangel und klagt ihn Christo, begehrt auch Hilfe und Rath von Ihm mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: lieber Sohn, schaff' uns Wein, sondern: „sie haben nicht Wein". Damit berührt sie nur Seine Güte, der sie sich gänzlich zu Ihm versieht, als wollt sie sagen: Er ist so gut und gnädig, daß es keines Bittens bedarf; ich will es Ihm nur anzeigen, woran es fehlt, so wird Er es von Ihm selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnt und bildet ihm Gottes Güte also vor und zweifelt nicht daran, es sei also, darum wagt er es auch, daß er bittet und seine Noth vorträgt.

V. 4. Aber siehe, wie unfreundlich weiset Er das demüthige Antragen Seiner Mutter ab, die mit so großer Zuversicht Solches zu Ihm sagt, spricht zu ihr: **„Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen?"** was gehet es Mich und dich an?*) Da siehe,

---

*) Wenn auch die Anrede „Weib" damals üblich gewesen sein sollte und das Harte nicht hatte, welches sie jetzt für uns hat, so bleibt doch immerhin auffallend, warum Er ihr nicht den Muttternamen gibt. Gewiß hatte also der Herr eine bestimmte Absicht dabei, daß Er sie hier wie Joh. 19, 26 nicht als „Mutter" anredet. Er spricht Sich darüber selbst aus Matth. 12, 48. Von da an, da Er in Sein Amt tritt, gibt es für Ihn eine Mutter nur im geistlichen, nicht mehr im leiblichen Sinn. (Vgl. Luther zu Matth. 3, 13.) Auch ist der Nebenbegriff sündhafter Schwäche, welcher sich nach der ganzen biblischen Anschauung mit dem Worte „Weib" verbindet (man vgl. 1 Tim. 2, 14. 12. 1 Petr. 3, 7. 1 Mos. 3, 16 ꝛc.), nicht zu übersehen. Wie Matth. 26, 27 u. And., so ist daher auch dieses Wort Jesu an Seine Mutter: „Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen," ein prophetischer Protest des Herrn, hier gegen allen Marienkultus, das Seitenstück des Cölibats, und gegen all das Ungeschickte, was der marienfromme Pius IX. gehandelt. Der Flecken, welchen Letzterer durch sein Dogma, dieses neuste Stück des „uralten"

wie der Glaube gestaltet sei, was hat er nun vor sich? Eitel Nichts und Finsterniß; da fühlt er den Mangel und sieht nirgends eine Hilfe, dazu wird Ihm Gott auch fremd und wild, und Er kennt sein nicht, daß eitel Nichts da bleibt. Also geht es auch zu im Gewissen, wenn wir die Sünde und Mangel an Gerechtigkeit fühlen, oder in Todesnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen, oder in Höllenangst, da die ewige Seligkeit fehlen will; da ist wohl demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angst los werden. So stellt Er Sich denn, als sollten die Sünden allererst recht kommen und der Tod bleiben und die Hölle nicht aufhören, gleichwie Er hier Seiner Mutter thut. Hier steht nun der Glaube im rechten Kampf. Wenn ein Mensch in seiner Noth, sonderlich des Gewissens, fühlt, wie Gott zu ihm spricht: „Was habe Ich mit dir zu thun!“ so muß er verzagen und verzweifeln, wo er die Art solcher Werke Gottes nicht kennt und im Glauben geübt ist. — Merke aber hiebei, wie Christus darin auch das bestätigt, was Moses 5 Mos. 33, 9 sagt: „Wer zu seinem Vater und seiner Mutter spricht: ich kenne sie nicht, der hält deine Rede ꝛc.“ Denn wiewohl keine größre Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen. Vater und Mutter sind auch schuldig, ja Vater und Mutter sind eben darum von Gott gemacht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigner Andacht lehren und zu Gott führen sollen, sondern nach dem Gebot Gottes, Eph. 6, 4. — — **„Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“** Da läßt Er es bis auf die letzte Noth kommen, daß der Mangel von Allen gefühlt wird, die da sind und kein Rath noch Hilfe mehr da ist. Hieran zeigt sich die Art göttlicher Gnade, daß dieselbige Niemand zu Theil werden kann, der zuvor genug hat und noch nicht seinen Mangel empfindet. Denn sie speist nicht die voll und satt sind, sondern die Hungrigen. Wer noch klug, stark und fromm ist und etwas Gutes bei sich findet, und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und Narr ist, der kann zu dem Herrn Christo nicht kommen, noch Gnade erlangen. Wo aber der Mangel empfunden wird, gibt Er nicht sobald, sondern verzieht und versucht den Glauben, wie Er hier thut.

V. 5. „Seine Mutter spricht: Was Er euch sagt, das thut.“ Da siehe, wie Seine Mutter thut und uns hier lehrt; wie hart Seine Worte lauten, wie unfreundlich Er Sich stellt, dennoch deutet sie das alles in ihrem Herzen nicht auf Zorn oder wider Seine Güte, sondern bleibt fest auf dem Sinn, Er sei gütig. Mit ihren Worten beweist sie, daß sie den Puff überwunden hat und nichts Anders denn eitel Güte von Ihm erwartet. Darum ist dies Stück des Evangeliums das höchste und wohl zu merken, daß wir Gott die Ehre geben, daß Er gütig und gnädig sei, ob Er gleich selbst Sich anders stellt und sagt und alle Sinne und alles Fühlen anders gedächten. Denn damit wird das Fühlen getödtet und geht der alte Mensch unter, auf daß lauter Glaube in Gottes Güte und kein Fühlen in uns bleibe.

V. 6. 7. „Jesus spricht: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser.“ Daß der Ehestand

---

katholischen Glaubens, dat. 8. Dezbr. 1854, von der Empfängniß der Maria entfernen wollte, hängt nun, nicht ohne göttliche Schickung, durch die willkührliche und illusorische Weise, in welcher es festgesetzt worden, wie der Empfängniß, so auch der Geburt des Dogmas selbst an. Das Gericht über dieses selbsterwählte Dogma und die Entweihung des Heiligen durch den Mariendienst hat nicht lange auf sich warten lassen: man denke an die Mordanfälle der kathol. Priester Verger und Angonia auf die Erzbischöffe Sibour von Paris und Rossini von Matera in den Kirchen. Matth. 24, 15. Bedeutsam in eben dieser Beziehung ist auch, daß Maria in der Geschichte der Amtsjahre Jesu nicht nur hinter andern Frauen zurücktritt, sondern auch, wo sie auftritt, die menschliche Schwäche an ihr zu Tage kommen muß. Man vergleiche außer der vorliegenden Stelle Luk. 2, 49. Mark. 3, 31 ff. Anm. d. Herausg.

von Gott gestiftet ist und Gott ihn lieb hat, das zeigt Christus auch hiemit, daß Er erfüllen will, was in der Ehe Mangel hat, daß Er Wein gibt, da er fehlt und denselbigen aus Wasser macht, als wollt Er sagen: Müßet ihr Wasser trinken (d. i.), Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen und wird es euch sauer? wohlan, Ich will es euch süße machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß eure Trübsal Freude und Lust sein soll. Das will Ich nicht auf diese Weise thun, daß Ich's Wasser wegnehmen oder ausgießen heiße, es soll bleiben, ja, Ich will es allererst heißen einschenken und voll machen „bis oben an"; denn Ich will die christliche Ehe ihrer Trübsal nicht entledigen, sondern vielmehr aufladen. Es soll wunderlich zugehen, daß es Niemand erkenne, denn die es erfahren (vgl. v. 9), nemlich also: Gottes Wort soll es thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden, das ist das Wort Gottes, das euch euer Wasser zu Wein und die saure Ehe zur Lust macht. Daß Gott die Ehe geschaffen hat (1 Mos. 2), wissen die Heiden und Unglaubigen nicht, darum bleibt ihr Wasser Wasser, denn sie fühlen nicht Gottes Wohlgefallen und Lust am ehelichen Leben, welches dir Niemand gibt denn Sein Wort 1 Mos. 1, 31: „Gott sah Alles, was Er gemacht hatte, und es gefiel Ihm sehr wohl."

v. 8—10. Wir sehen hier ein Exempel der Liebe in Christo und Seiner Mutter. Die Mutter dient und ist Hausmutter, Christus ehrt die Wirthschaft mit Seiner eignen Person, mit Wunder und Geschenk, Alles den Brautleuten und Gästen zu gut, wie denn der Liebe und ihrer Werke Art ist, damit Christus alle Herzen zu Sich lenkt, Ihm zu trauen, als der Jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit ist zu helfen und nicht zu gestatten, daß Noth leiden sollen alle, die an Ihn glauben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut, und eher muß Wässer zu Wein und alle Kreatur verändert werden und in das Ding sich verkehren, das der Glaube bedarf. Der muß genug haben, wer da glaubt, und Niemand kann es hindern. Ich halte es gänzlich dafür, es sei kein Handwerker, der anders seiner Arbeit fleißig obliegt und gottesfürchtig ist, wenn man ihm so viel Geldes auf einen Haufen auf einen Tisch vorschüttet, wie viel er ein ganz Jahr erarbeiten kann, der sich damit getrauet zu erhalten. Aber da geht Gottes Segen heimlich, daß man heute einen Pfennig, morgen wieder einen löst, und sich dermaßen behilft, daß man muß Gottes Segen bei solchem stillen Haushalten spüren. Daß also unser lieber Herr Christus noch heutiges Tages in meinem und deinem Hause (wenn wir nur gottselig und fromm sind und Ihn sorgen lassen) Wasser zu Wein macht. Item Er macht, daß aus einem Stück Brods zehn müssen werden, und ein Rock so lange währen als sonst drei: daß wir auch solcher Erfahrung halb, wenn wir nur die Augen aufthun wollten, sollten sagen: Herr, die Werke der Haushaltung gehören dir an, dir dient man damit; denn du hast sie geehrt und ehrst sie noch mit deinem Segen. Darum will ich's auch nicht verachten, sondern fleißig dazu helfen in meinem Stande. — — **„Du hast den guten Wein bisher behalten."** Hier siehst du, wie der Glaube nicht fehlt und Gott ihn nicht läßt, sondern mehr und mehr herrlicher gibt, denn man bittet. Denn hier wird nicht allein Wein, sondern köstlicher und guter Wein gegeben, und zwar in Menge (v. 6). Damit reizt und lockt Er uns abermal, tröstlich an Ihn zu glauben, ob Er gleich zögert; denn Er ist wahrhaftig und kann Sich selbst nicht verleugnen. Gut und gnädig ist Er, das muß Er von Ihm selbst bekennen, dazu auch beweisen, es sei denn, daß man Ihn hindere und Ihm nicht Zeit und Stätt und Weise dazu lasse. Endlich kann Er es nicht lassen, so wenig als er Sich selbst lassen mag, wer es nur erharren kann. — Auch läßt Christus hiebei merken, daß Er kein Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit noch an allem, was zur Hochzeit gehört, als Schmuck und Fröhlichsein, Essen und Trinken, wie das der Brauch und des Landes Sitte fordert. Die Gäste werden auch nicht allein den Durst mit dem

Wein gelöscht haben. Es liegt Gott Nichts an solchem äußerlichen Wesen, wo nur Glaube und Liebe bleibt, sofern es mäßig ist, nach eines Jeglichen Stands Gebühr. Die aber schwelgen und schlemmen, das sind Säue und nicht Menschen, solchen würde Christus nicht Wein schenken, noch zu ihnen gekommen sein.

V. 11. „**Dies ist das erste Wunderzeichen,**“ das unser lieber Herr Jesus auf Erden gethan hat, da Er von Johanne schon getauft und jetzt angefangen hatte ein Prediger zu sein, und thut dies Sein erst Wunderzeichen auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa, in dem armen, kleinen Flecken, daß wir andere Gedanken vom Ehestande fassen, und denselben nicht wie der Pabst fliehen und hassen. Damit hat Er Seinen Jüngern „**Seine Herrlichkeit wollen offenbaren,**“ auf daß sie an solchen Wunderzeichen Ihn kennen lernten und für den Sohn Gottes und rechten Messias hielten; sintemal Er das kann, das sonst kein Mensch kann, nemlich die Kreatur ändern und aus Wasser Wein machen. Solche Kunst ist allein Gottes Kunst, der ein Herr über die Kreatur ist; die Menschen können es nicht. Derhalb soll dies Wunderwerk vornemlich dahin dienen, daß wir unsern lieben Herrn Christum recht lernen kennen, und mit gewisser Zuversicht, wo Mangel und Noth sich bei uns findet, zu Ihm Zuflucht haben, Hilfe und Gnade bei Ihm suchen; die soll uns gewißlich zu rechter Zeit widerfahren. Solches ist das vornehmste Stück aus dem heutigen Evangelium.

Lieben Freunde, dieweil ihr jetzt das Evangelium, wie der Herr zur Hochzeit zu Kana gangen ist, gehört habt, will ich den ehlichen Leuten zu Trost, auch sonderlich denen, die noch wollen ehlich werden, Etwas vom Ehestande sagen, mit tröstlicher Verhoffnung, es solle ohne große Nutzbarkeit unsers Leibs und der Seele nicht abgehen.*) Derhalb will ich in dieser Predigt die vier Theile handeln:

I. Von der großen Ehre des Ehestandes, den man billig einen heiligen Orden und Stand heißt, den Gott mit achterlei Ehre geehrt hat.

Die erste Ehre ist die, daß der Ehestand von Gott herkommt, als der ganzen heil. Dreifaltigkeit Werk, die den gestiftet haben (s. 1 Mos. 1, 26: Lasset uns Menschen machen), die Braut geführt (1 Mos. 2, 22), und daß Gottes Sohn, Jesus Christus, als der rechte, oberste Hoheprieſter, Adam und Eva als Bräutigam und Braut vertrauet und sie gesegnet und gebenedeit hat (vgl. 1 Mos. 2, 24 mit Matth. 19, 4. 5). Die andere Ehre des Ehestandes ist, daß er nicht zu Athen, Rom ꝛc., sondern im heiligen Paradies eingesetzt ist. Die dritte, daß in dem Ehestand gelebt haben die Patriarchen, Priester und Propheten. Die vierte, daß auch Gott auf diesen Ehestand ein ernstlich Verbot (das sechste Gebot) gelegt hat, nicht anders wie Einer, der einen schönen Wurz- oder Rosengarten hat, den er liebt und nicht will, daß Jemand darein steigen oder Etwas abbrechen soll, der macht einen Zaun darum. Die fünfte, daß Gott 5 Mos. 24, 5 geboten: Wenn Jemand neulich ein Weib genommen hätte, der sollte nicht in Krieg ziehen, er soll frei in seinem Hause sein ein Jahr lang, daß er fröhlich sei mit seinem Weibe, das er genommen hat. Hier hören wir, daß Gott auch Lust und Gefallen daran hat, wenn junge Eheleute zusammen fröhlich sind. Die sechste Ehre ist die, daß auch unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn nicht von einer freien Jungfrau, sondern im Ehestande geboren ist und hat den mit Seiner Geburt geehrt. Die siebente, daß unser Herr Jesus Christus, als Er in Sein Amt treten will, geht Er vormals zur Hochzeit zu Kana in Galiläa. Die achte, daß Er es nicht

---

*) In derselben Hoffnung wird hiemit Luther's Predigt vom Ehestande vom J. 1525, mit einigen Zusätzen aus dessen „kurzer Vermahnung an die Eheleute“ in (—), im Auszuge gegeben.

allein läſſet dabei bleiben, ſondern beweist am Erſten da Seine Herrlichkeit, daß Er rechter, allmächtiger, ewiger Gott und Gottes Sohn ſei (v. 11). Das iſt wahrlich den Eheleuten gar eine große Ehre und Troſt, daß ſie hören, wie auch Chriſtus, Gottes Sohn, für ſie ſorgt, will demnoch bei ihnen zur Hochzeit d. i. im Eheſtande ſein, ſie tröſten und nicht verhungern noch verdurſten oder zu Schanden werden laſſen. ſondern will ihnen ſo viel verſchaffen, daß ſie ſollen ſatt werden: und ehe ſie ſollten Noth leiden, will Er ihnen aus Waſſer Wein machen d. i. aus ihren Trübſalen Freude und Luſt ſchaffen und ſie in keinem Weg verlaſſen, wie Pſ. 34, 11. 37, 25 ſagt.

II. Wie man den Eheſtand göttlich und chriſtlich anfahen ſoll. Dazu gehören drei Stücke:

1) Das erſte iſt, daß man den im Glauben anfahe. Das iſt, daß man erſt anſehen ſoll Gottes Wort, wie 1 Moſ. 1, 27, 28. item 2, 18 geſchrieben. Das iſt das gewiſſe Gottes Wort, das nicht lügt, darauf man ſoll ehlich werden und gewiß glauben, daß der Eheſtand Gott ſelbſt gefällt mit allem ſeinem Weſen, Werken, Leiden und was darinnen iſt. Das heißt, „ein Weib finden“ (Spr. 18, 22), wenn ein Herz gewiß iſt in Gottes Wort, daß ſein Stand, Weſen und Werk Gott gefällt und wohl behagt Pſ. 128. Darum haben Viele Weiber, aber Wenige finden Weiber. Warum? Sie ſind blind, können nicht merken, daß es Gottes Werk iſt und Ihm wohlgefalle, daß ſie mit einem Weibe leben und thun. Wenn ſie das fänden, ſo würde ihnen kein Weib ſo häßlich, böſe, unartig, arm, krank ſein, daran ſie nicht Luſt des Herzens fänden; denn Nichts iſt ſo böſe, auch der Tod ſelbſt, das nicht ſüße und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es Gott wohlgefällt.

2) Das andere Stück iſt, daß man nun Gott mit Ernſt um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe; denn ein fromm Ehgemahl kommt von Gott Spr. 19, 14. Matth. 19, 6 („Was Gott zuſammengefügt hat“ ꝛc.). Jak. 1, 5. 6. Wiewohl dir's Gott ohne dein Bitten könnte geben; Er will es aber nicht thun, ſondern will, daß du Ihm die Ehre vormals thun ſollſt, erkennen, daß es Seine Gabe iſt, Ihn herzlich darum bitten und anrufen. Darfſt Solches für keine Schande achten. Denn, hältſt du es doch für keine Schande Gott zu bitten, daß Er dir eine geſunde Hand oder Bein wollte geben. Nun iſt ein fromm Ehegemahl gleich ſo nöthig als eine geſunde Hand oder Bein. Denn geräth dir ein Mann oder Weib nicht wohl, ſo haſt du wenig guter Tage oder Stunden, möchteſt lieber lahm an einer Hand oder Bein dafür ſein. Derhalb ſollten auch die Eltern, ehe denn ſie ihre Kinder vergeben, ſelbſt in die Kirche gehen und in ihren Herzen drum beten; wie der liebe Abraham gebeten 1 Moſ. 24, 2 ff.

3) Das dritte Stück iſt, daß man freie mit Vorwiſſen und Willen der Eltern und ſich nicht heimlich im Winkel allein verlobe. Denn da ſteht das vierte Gebot Gottes: „Du ſollſt Vater und Mutter ehren“ 2 Moſ. 20, 12, und iſt kein größerer Gehorſam auf Erden, denn Vater- und Muttergehorſam; auch keine größere Gewalt. Denn die Kinder, die ſich heimlich verloben und verheirathen, die thun nicht allein unrecht ſondern auch thörlich; dieweil es ſo gefährlich, langweilig und mühſelig Ding um den ehelichen Stand iſt, wenn er nicht wohl geräth. Und iſt zu beſorgen wenn man Vater und Mutter verachtet und ohne ihren Wiſſen und Willen heirathet und alſo den ehlichen Stand mit Sünden anfäht, es werde Gott weder Glück noch Heil dazu geben. Es gibt's auch die Erfahrung, daß es den Kindern ſelten im Eheſtand wohl geht, haben gemeiniglich Hader und Zwietracht miteinander und eitel Unglück, die ſich heimlich verloben ohne Wiſſen der Eltern. Denn es iſt wider Gott und Sein Gebot angefangen; darum kann es nicht glücklich hinausgehen. Derhalb wäre es auch das Beſte, daß die Eltern ihre Kinder gewöhnten, daß ſie ſich nicht ſchämten von ihnen zu bitten um ein ehlich Gemahl. Es ſollen ſich auch die Eltern merken laſſen, daß ſie

die Kinder berathen wollten, auf daß sie desto besser in Hoffnung sich enthalten und beharren. Aber das hält man für eine große Schande, ein Ehgemahl von den Eltern bitten: doch schämt man sich nicht von den Eltern zu bitten einen Rock, Mantel, Haus oder Anderes mehr. S. dag. Richt. 14, 1. 2. Wiederum sollen die Eltern also geschickt sein, ob ihnen wohl die Kinder sollen und müssen folgen, daß sie die dennoch mit Gewalt, wider ihren Willen nicht nöthigen oder zwingen sollen; denn man spricht: Gezwungene Dienste gefallen Gott nicht, s. 1 Mos. 24, 57. 58.

III. Wie ein Mann und Weib, die nun ehlich worden sind, im Ehestande göttlich leben sollen.

1) Zum Ersten, was der Mann schuldig sei zu thun.

a) Die Welt sagt: Ja, es wäre wohl gut, ehlich werden; aber womit ernährt man ein Weib, denn es ist ein essend Pfand? Der Mann darf nicht denken, daß er derhalb ein Weib genommen, daß er nun ledig spazieren und junkherrngehen wolle, oder daß ihn das Weib als einen Junkherrn ernähren solle: nein, sondern der Mann soll das Weib nicht anders wie ein Vater sein Kind ernähren. Ja, sprichst du, womit? Das sollst du jetzt hören! Denn so spricht Gott zu Adam 1 Mos. 3, 19: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen ꝛc.“ Da hörst du, womit du ein Weib ernähren sollst, daß du es dir sollst sauer lassen werden und arbeiten, daß dir der Schweiß über die Nase läuft. Ist Einer ein Ackermann oder Handwerker, Schneider oder Schuster, daß er deß getreulich warte, nicht gehe zum Biere, lasse Alles liegen, schlage sich auf den Abend mit der Frau, wenn er nicht mehr Geld zu verschlemmen hat, und verkaufe dem armen Weibe alle Kleider und was sie hat. Nein, so soll es nicht heißen; sondern im Schweiß deines Angesichts d. i. in getreulicher und fleißiger Arbeit sollst du dein Weib ernähren, wie Ps. 128, 1. 2 sagt. Da steht's klärlich: willst du ein gottesfürchtiger Ehemann sein, so nähre dich mit deiner Hände Arbeit 2 Thess. 3, 12. Eph. 4, 28. Spr. 10, 4. Thust du das, so soll Gottes Segen dazu kommen, wie hier steht: „Wohl dir, du hast es gut.“ Das ist, erstmals will Er dein gnädiger Gott und Vater durch Christum, Seinen lieben Sohn, sein. Darnach will Er deine Arbeit so segnen, daß du dadurch dein Weib und ganzes Hausgesinde sollst ernähren, wie Ps. 34, 11 sagt. Obwohl beide in Armuth zusammenkommen sind, noch will ihnen Gott, den sie fürchten und lieben, Essen und Trinken, Kleider und Nahrung (ob es wohl kümmerlich zugeht) bescheeren. Derhalb sollen wir das Wörtlein Ps. 128, 2: „Wohl dir, du hast es gut“ wohl merken und an unsre Kammer und Stube schreiben und unsre Kinder lehren. Wiederum, wer in des Teufels Wege wandelt, nicht arbeitet, nur spazieren gehen will, der soll es nicht gut haben und unselig sein d. i. einen ungnädigen Gott haben, dem will Er das Seine auch nicht segnen; sondern ist des Teufels Märtyrer und Diener: der hilft ihnen auch zuletzt, daß sie lassen die Hände an anderer Leute Arbeit kleben, werden darnach an den lichten Galgen gehangen. Von Arbeit stirbt kein Mensch: aber von ledig und müssig Gehen kommen die Leute um Leib und Leben; denn der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zu fliegen Hiob 5, 7. Also arbeitet auch ein Prediger im Schweiß seines Angesichts: welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studirt. Desgleichen ein Fürst, Edelmann, Bürgermeister, so sie fleißig ihr Amt ausrichten mit Regieren, so heißt's alles im Schweiß das Brod essen.

b) Zum Andern soll der Mann lieben sein Weib als seinen eignen Leib, wie St. Paulus Eph. 5, 25. 28 f. spricht. Da hört ihr, wie fein der Apostel lehrt, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als daß er sie nicht soll achten, als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Rippe mitten im Leibe, daß sie der Mann nicht soll anders halten,

als sei sie sein eigen Leib oder Fleisch: und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgeht (ist der schwarz oder krank, so verwirft er den nicht, sondern pflegt sein und hält ihm Alles zu gut): also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen. Und obgleich ein ander Weib, schöner, besser, beredter, klüger, weißer und gesünder ist denn dein Weib; so sollst du doch die nicht so sehr lieben als deinen eigenen Leib. Nein, nein, sondern dein Weib sollst du lieben als deinen eigenen Leib: und ob sie dir's nicht allzeit gleich machen kann, trage mit ihr Geduld und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstocke thut (wie denn der heil. Geist Ps. 128, 3 das Weib heißt), wenn man den will anbinden, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine Wagenkette oder groben Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn. Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit Knitteln, Flegeln oder ausgezogenen Messern, sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Geberden und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 3, 6. 7, und erschrecken, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen. Darum muß man die Weiber mit Vernunft und nicht mit Unvernunft regieren, und dem weibischen Geschlechte, als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre geben, auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß unser Gebet nicht verhindert werde. (Ursach, das Weib ist eine schwache Kreatur, hat nicht so einen Muth und stark Herz, wie der Mann, sie lassen sich bald Etwas anfechten und zu Herzen gehen, lassen sich ehe zu Freude und Leid bewegen denn die Männer, lassen sich mit einem Wort aufbringen, zum Zorn bewegen. Darum spricht er: brauche Vernunft, und das noch mehr ist, heißt er dem Weibe seine Ehre geben, d. i. darum sein schonen und nachgeben, daß es ein schwaches Werkzeug ist. Wer aber dem Weibe Nichts zu gut halten, stets fluchen, schlagen u. dgl. thun will, was schafft derselbe? Er hilft dem Teufel zu seinem Werk. Feindschaft, Haß und Leid ist an ihm selbst eine schwere Sache. Aber da findet sich ein ander und größer Hinderniß: das Gebet wird dadurch verhindert. Denn wo Uneinigkeit ist, da kann man nicht recht beten. Ursach, das Vater Unser oder Gebet geht nicht für uns allein, sondern für alle Welt. Wenn aber das Gebet für sie und Andere hinweg ist, was wollen sie für einen Trost und Schutz haben?) S. auch Eph. 5, 25.

2) Zum Andern, was das Weib thun soll im Ehestande. Das Weib muß auch zwei Stücke leiden oder thun.

a) Erstlich wie Gott sagt 1 Mos. 3, 16: „Ich will dir viel Schmerzen machen, wenn du schwanger wirst, und du sollst mit Schmerzen deine Kinder gebären;" d. i. wenn nun Gott Gnade gibt, daß das Weib schwanger ist, so finden sich zwei Stücke: erstlich bekommt sie große Schmerzen und Krankheit, Schwindel, Eckel u. s. f.; darnach, wenn sie soll gebären, so kommt erst der rechte Jammer und Gefahr, daß das arme Weib auch mit großer Gefährlichkeit ihres Lebens, in Angst und Noth ihr Kind muß gebären, und manche muß auch den Hals darüber lassen, Jes. 37, 3. Joh. 16, 21. Ps. 48, 7. Etliche Frauen sorgen mehr für sich, wie sie mit dem Leben davon kommen, denn für das Kind, als die sich vor dem Tode fürchten und die Schmerzen gerne übergehen wollten; das ist nicht recht noch christlich. Christliche Weiber aber trösten sich Seines göttlichen gnädigen Willens und sagen: Das weiß ich, daß solche Schmerzen, Elend und Kümmerniß von Niemand herkommt, denn von meinem frommen Gott, der mir's auferlegt hat; darum will ich's um Seinetwillen gerne dulden und leiden, und wenn ich gleich darüber hingehen sollte. Denn also tröstet St. Paulus 1 Tim. 2, 14. 15 die Weiber: — Das Weib hat die Uebertretung eingeführt, sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben. Was könnte Tröstlichers den Weibern gesagt werden? Aber das müssen wir auch nicht schlecht also verstehen, als sollte solche Seligkeit allein geschehen durch Kinderzeugen. Nein, sonst wären Juden- und Türken-

weiber auch selig. Sondern dies ist gesagt von den Weibern, die Christen sind und durch den Glauben an Jesum Christum Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben.

b) Zum Andern, so soll des Weibes Wille, wie Gott sagt 1 Mos. 3, 16 „dem Manne unterworfen sein und der soll ihr Herr sein", d. i. das Weib soll nicht ihres freien Willens leben, wie geschehen wäre, wo Eva nicht gesündigt hätte. Das ist die andere Strafe des Weibs (dafür), daß sie ihren Mann verführt. Und ich will glauben, daß die Weiber die vorigen beiden Strafen, wiewohl sie schwerer sind, lieber leiden sollten, denn daß sie ihren Männern sollten unterthan sein. So gerne herrschen und regieren die Weiber von Natur, ihrer ersten Mutter Eva nach. Darum gebieten auch oftmals die lieben Apostel in ihren Schriften, und sonderlich St. Petrus 1 Petr. 3, 1, desgleichen Paulus Kol. 3, 18. 1 Kor. 11, 13. Eph. 5, 22. 23: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als dem Herrn: denn der Mann ist des Weibes Haupt." (Das ist auch ein trefflich Stück, das zur Einigkeit sehr viel hilft, wo ein Weib auf ihren Ehegemahl sieht, seines Willens sich befleißigt, thut was sie weiß daß er gern hat und meidet, was sie weiß, daß er ungern hat. Dann gewinnt sie dem Manne das Herz ab, daß er Lust, Freude und Vergnügen an ihrem Thun hat, daß er wieder zu Hause und zu seinem Weibe gehen soll. Da hingegen, wo die Weiber ungehorsam, eigensinnig, herrisch sind, dem Manne vor seinem eignen Hause grauet, und läßt sich bedünken, er müsse, wenn er in's Haus komme, in Krieg unter die Feinde gehen. Nun ist's aber nicht wohl möglich, man versieht's zuweilen, denn wir sind alle gebrechlich, sonderlich die Weiber mehr denn die Männer. Da soll das Weib sich hüten, daß sie auf dem Unrecht und dem Ungehorsam nicht beharre, sondern ihr Uebertreten bekenne. Und soll sie zu Solchem nicht allein der Nutzen treiben, daß sie also Uneinigkeit verhüte, sondern auch der starke Befehl Gottes. Und sagt Petrus 1 Petr. 3, 5: „Dies sei der heil. Weiber Schmuck gewesen, daß sie ihre Hoffnung auf Gott gesetzt haben," d. i. sie haben den Ehestand um solcher Unruhe und Noth willen nicht gescheut, haben es gern gewagt und ihre Hoffnung auf Gott gesetzt. Das thue du auch, so bist du herrlich und schön geschmückt vor Gott, allen Seinen Engeln und Heiligen, und bedarfst darnach nicht mehr nach guten Werken fragen.)

3) Das dritte Stück, was beide, Mann und Weib, thun sollen, ist:

Daß sie ihre Kinder sollen auferziehen in Gottesfurcht; wie Gott durch Mosen gebeut 5 Mos. 6, 6. 7. 11, 19 vgl. 1 Mos. 18, 18. 19. Eph. 6, 4. Je mehr man von Gottes Wort handelt, je heller und neuer es wird und heißt billig: Je länger, je lieber. Wo man's aber nicht treibt, so wird's bald vergessen und unkräftig. Wehe aber denen, die ihre Kinder übel erziehen, die müssen am jüngsten Tag gar schwere Rechenschaft dafür geben. Matth. 12, 36.

(So sollen die Eheleute ernstlich Gott um Seinen heil. Geist bitten, daß Er sie regieren und ihre Herzen zusammenstimmen wolle, auf daß der böse Feind seinen Samen nicht dazwischen säen und die Herzen trennen möge. Denn des Teufels Strick, der Unzucht außer der Ehe, seid ihr entlaufen und könnet derhalben vor Gott ein gut Gewissen haben; denn Er ja selbst solches eheliches Leben geordnet hat. Aber der böse Feind wird sich unterstehen auf andere Weise, wie er zu euch sich finde, und ist dies sonderlich sein Griff, wie er Unlust und Feindseligkeit möge anrichten. Derhalb ist solch Gebet hoch von nöthen, daß es unter Eheleuten täglich gehe und immer eins für das andere bitte, daß es Gott vor solchem Unrath behüten wolle. Und wo gleich das Kreuz sich auch findet, ist die Verheißung da, daß Christus spricht Matth. 18, 19: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von Meinem Vater im Himmel." Warum wolltest du denn dich vor der

Noth scheuen, weil dir Hilfe zugesagt ist und es nur an dem fehlt, daß du und dein Gemahl als eine rechte, ganze Kirche Gottes darum bittest?)

IV. Nun ist die Frage: Mögen sich auch Mann und Weib wieder von einander scheiden? Antwort: Nein; denn Christus spricht Matth. 19, 6. 9, daß Hurerei und Ehebrecherei allein scheiden Mann und Weib; doch müssen diese Stücke vormals genugsam erwiesen werden. Ja, möchtest du aber sagen: Wie denn, wenn Jemand ein krank Gemahl hat, das ihm zur ehelichen Pflicht nicht nütze worden ist; mag der nicht ein anderes nehmen? Beileibe nicht; sondern diene Gott in dem kranken Gemahl und warte sein: denke, daß dir Gott an ihm Heiligthum in dein Haus schickt, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennst und deinem kranken Gemahl also um Gottes willen dienest. Sprichst du aber: Ja, es ist gefährlich so zu leben. Nein; laß Gott sorgen, gewißlich wird Er dir Gnade geben, daß du nicht darfst tragen mehr denn du kannst. Er ist viel zu treu dazu 1 Kor. 10, 13, daß Er dich deines Gemahls mit Krankheit berauben sollte und nicht auch dagegen entnehmen des Fleisches Muthwillen, wo du anders treulich dienest dem Kranken.

Gebe Gott Gnade, daß wir solche große Ehre des Ehestandes mögen bedenken, die jungen Leute ihren Ehestand auch in Gottesfurcht anheben, und darnach allesamt göttlich mögen darinnen leben, Eins dem Andern in Krankheit und Nöthen dienen und sich nicht scheiden; allein Gott thue es durch den natürlichen Tod. Dazu helfe uns allen Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heil. Geist. Amen.

Evangelium am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Matth. 8, 23—27.

Dieses Evangelium handelt der Historie nach von Dreierlei: erstlich vom Kreuz und Leiden (V. 24); darnach vom Herrn Christo und vom Glauben an Ihn, daß derselbe allein, als der einige und beste Trost, gelte und helfe, auf daß wir lernen, wie mächtig des Glaubens Kraft sei und daß er mit großen schrecklichen Dingen umgeht und eitel Wunderwerke ausrichten müsse, und wie der Unglaube so ein verzagt, blöde und erschrocken Ding ist, der doch gar Nichts kann (V. 25 und 26); zum dritten von der Frucht und dem Nutz, so nach der Anfechtung aus dem Glauben folgt (V. 27).

V. 23. 24. **„Und Er trat in das Schiff — siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer."** Es hat Christus hierin das christliche Leben, sonderlich das Predigtamt vorgebildet. Das Schiff bedeutet die Christenheit, das Meer die Welt, der Wind den Teufel, Seine Jünger sind die Prediger und fromme Christen, Christus ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube. Nun ehe denn Christus in das Schiff tritt mit Seinen Jüngern, ist das Meer und der Wind still; aber da Christus hineinkommt mit Seinen Jüngern, da geht das Ungewitter an, wie Er selbst sagt Matth. 10, 34—36: „Ich bin nicht kommen Friede zu geben ꝛc." Also wenn Christus die Welt mit Frieden ließe und ihre Werke nicht strafte, so wäre sie wohl stille; aber daß Solches alles gestraft sein soll, das heißen sie Unfrieden und Aufruhr predigen, und behaupten, es sei nicht christliche Lehre. Die Welt kann wohl alle Predigt leiden,

nur Christi Predigt nicht, Joh. 16, 8. Gleichwie zu Rom und unter den Griechen (Apg. 17, 16 ff.), wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren (die Römer sammelten aus der ganzen Welt allerlei Abgötterei und bauten einen Tempel zu Rom, den sie aller Götter Tempel hießen, damit sie keines in der Welt mangelten), noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern sobald derselbige kam mit seinem Evangelium und Predigt von rechter Erkenntniß Gottes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo Er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen, mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nun zur Welt hinausjagen. Dagegen andre Religion oder Glauben, wie sie ohne göttliche Zeugniß und Offenbarung täglich neu aus eignem menschlichem Dünkel erdichtet sind, sind alle also, daß sie das Kreuz und Leiden scheuen und fliehen, und nur darum von der Welt angenommen werden und gelten, daß sie Frieden, Ruhe, gute Tage, Ehre, Gutgeben und dem Bauch dienen. Solche läßt der Teufel als seine Diener wohl zufrieden; aber Christus mit Seinen Jüngern kann er nicht leiden, da kann er bald die Winde d. i. seine Lügengeister, Rotten und Sekten auftreiben und Wasserwogen d. i. seine Tyrannen aufblasen, daß sie ihm, als der Welt Fürsten hie gehorsam sind und thun's auch gerne. Und ob sie gleich sonst untereinander selbst uneins und widerwärtig, ein Wind hinaus, der andere dagegen dort herein bläst und und braust und die Wellen über einander fallen, so müssen sie doch alle hiezu ihm einträchtiglich dienen, daß sie über das Schifflein Christi fallen, deß sie doch keine Ursach wider Ihn haben. Denn Er fäht ja keinen Hader noch Rumor an, sitzt still im Schifflein, ja schläft dazu, und läßt seine Jünger sanft und säuberlich fahren, noch wird der Teufel so wüthend, daß er nicht ruhen noch feiern kann, bis er alle Wind und Wellen wider dies Schifflein zusammentreibt. Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie sich deß erwägen sollen wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung leiden müssen; das wird nicht anders. — „Also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward!“ ꝛc.; da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben und hatte gewonnen, das Leben lag unten und war verloren. Wie es da zugegangen ist, so geht es in allen andern Anfechtungen der Sünden, des Teufels ꝛc. Das Herz muß fühlen, wie die Sünde das Gewissen gefangen habe und wie eitel Zorn und Hölle da sein wolle und ewiglich verloren sein müsse. Es muß der Teufel so viel anrichten mit Irrthum und falscher Lehre, daß es scheint, Gottes Wort müsse unterliegen und dem Irrthum die Welt räumen. Also muß auch die Welt toben und verfolgen, daß es scheint, es möge kein Mensch bestehen noch selig werden, noch den Glauben bekennen. Aber nach dem Schein und Fühlen muß man nicht richten noch thun, sondern nach dem Glauben, daß wir nicht verzagen in der Sünden Noth, in Todes Pein, in der Welt Toben. — — Nun ist aber hier ein sonderlich Unglück, daß Christus eben in solcher Todesnoth ruht und „schläft“ eines rechten natürlichen, starken Schlafs, der vielleicht Ihm daher kommen ist, daß Er Sich den Tag müde gearbeitet und gepredigt, oder die Nacht über gebetet und Seine Anfechtung gehabt hatte. Denn ich achte es dafür, daß Er bei Nacht sehr viel Anfechtung vom Teufel erlitten habe, wie Er Ps. 88, 16 klagt. Daher ist Er selten fröhlich gewesen, immer in schweren Gedanken einhergangen, als der voll Jammers und Traurigkeit gewesen ist, wie Ps. 88, 4 anzeigt. Und dennoch, obwohl solcher Schlaf recht und natürlich ist, so hat er dennoch zum Glauben Seiner Jünger dienen müssen, wie Seine Werke alle. Solches geschieht noch heutiges Tags, daß der Herr zur Zeit der Verfolgung Sich entzieht und Sich gegen Seine Christen stellt, als sähe Er uns nicht, ja hätte uns gar aus der Acht gelassen, schlafe und gebe nicht Stärke und Kraft, noch Friede und Ruhe; Er läßt uns dann in unsrer Schwachheit bekümmern und arbeiten, auf daß wir erkennen,

wie gar wir Nichts sind und Alles an Seiner Gnade und Macht liegt 2 Kor. 1, 8. 9. Ps. 35, 23. 24. 44, 24 u. a. — Siehe aber auch hie des Teufels Schalkheit und Tücke, wie er seine Zeit und Gelegenheit ersieht, da er Christum und Seine Jünger mag angreifen, nemlich so Sich Christus schwach und unvermöglich stellt und Seine Jünger ohne das selbst schwach und blöde sind, da er kann Raum haben, wider sie zu toben und zu stürmen. Das ist des Teufels Art, daß er die Christen angreift eben an dem Ort und zu der Zeit, wo und wenn sie am schwächsten und leichtlich zu schrecken und zu treffen sind (wie denn auch hier, daß Christus schläft, anzeigt, wie ihr Herz gestanden sei, nemlich daß sie einen schwachen, schläfrigen Glauben gehabt haben). Dazu denn sonderlich zuschlägt, ja ihre Schwachheit und Zappeln eben daher verursacht wird, daß Christus Sich selbst so schwach stellt und scheint, als wisse Er Nichts von ihnen. Dagegen wollte der liebe Herr uns gern lehren glauben, daß wir in der Noth nicht so furchtsam und verzagt, sondern getrost und ohne Sorgen wären vor des Teufels Toben, wenn er gleich sein Höchstes an uns versucht und wir am schwächsten sind; wie Er denn mit diesem Exempel zeigt, wie Er so gar ohne Sorgen und Furcht ist vor Seinem Feinde und aller seiner List und Macht, daß Er auch schier allzu sicher und gleich unvorsichtig scheint daher zu fahren. Ob Er gewißlich wohl weiß, was der Teufel wider Ihn im Sinne hat, legt Er Sich doch zu unterst in das Schifflein (Mark.), einen guten starken Schlaf zu thun, ist gewiß, daß der Teufel Ihn muß unbeschädigt und unversenkt lassen, er versuche, was er weiß und könne: will darum Seine natürliche Ruhe und Schlaf nicht nachlassen, denn Er weiß, daß Er einen Gott und Vater hat, der da für Ihn sorgt und Ihn wohl vor Teufel und allen Feinden schützen und schirmen wird.

V. 25. Erst, da sie mit Christo in's Schiff traten, war es still und sie fühlten Nichts, und wer sie daselbst gefragt hätte, ob sie auch glaubten, hätten sie gesagt, ja. Sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich auf die Stille verließ, weil kein Ungewitter da war, daß ihr Glaube also auf das Sichtliche gegründet war. Aber da das Wetter kommt und die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus, denn die Stille und der Friede, daran sie hingen, ist dahin, darum fahren sie auch dahin und es findet sich eitel Unglaube. Der sieht nicht mehr denn er fühlt, Leben und Sicherheit fühlt er nicht, sondern die Wellen über dem Schiff und ein Meer, das den Tod und alle Fährlichkeit vorhält, und weil sie darauf achten und sich nicht davon wenden, hört das Schrecken, Zittern und Zagen nicht auf, ja, je mehr sie darauf sehen, desto härter treibt sie der Tod und das Zagen und will sie alle Augenblicke fressen. Aber der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen und keinen Augenblick anders denken, denn er hat sonst nichts, daran er sich halte und tröste, darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille sein. Doch weil ein kleiner Glaube da ist, wie Christus selbst zeugt, da Er spricht (v. 26): „O ihr Kleinglaubigen," so haben sie einen Behelf, daß sie nicht gar verzagen, und laufen zu Christo, wecken Ihn auf und begehren Seiner Hilfe. Denn der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer und legt sich wie der kleine David wider Goliath, d. i. wider Tod, Sünde und alle Gefahr, verzagt nicht, sondern sucht Hilfe, da sie zu suchen ist, nemlich bei dem Herrn Christo, weckt Ihn auf und schreit Ihn an: „Ach Herr, hilf uns, wir verderben." Wo nun solcher Glaube stark und fest wäre gewesen, so hätten sie zum Meer und Wellen können sagen: Schlaget immer herein; so stark sollt ihr nicht sein, daß ihr das Schiff umstürzet, weil wir diesen Herrn Christum bei uns haben: und wo ihr's schon vollendet, wollen wir doch mitten im Meer ein Gewölbe finden, da wir trocken sitzen und nicht ersaufen; denn wir haben einen Gott, der kann uns erhalten, nicht allein auf dem Meer, sondern auch in und unter dem Meer. Das heißt ein rechter Glaube; wenn er gleich

in des Todes Rachen drinnen steckt, ermannt er sich doch und hält sich an diesen Trost, es könne ihm geholfen werden, wie wir hier sehen an dem schwachen Glauben der Jünger. Darum ist es nicht eine geringe Kunst noch schlecht Ding um den Glauben; es ist eine göttliche Kraft, die nicht vom freien Willen kommt, sondern durch's Wort vom heil. Geist uns gegeben wird. Hier ist ein Exempel, wo Christen, sonderlich die Prediger, ihren Trost und Hülfe suchen sollen, nicht bei der Welt; Menschenkunst und Gewalt soll sie nicht schützen, sondern Christus selbst und allein, zu Dem und an Den sollen sie sich halten in allen Nöthen mit aller Treue und Zuversicht, wie hier die Jünger thun. Also ist beschlossen, daß dem Wort Gottes kein Meister noch Richter, also auch kein Schutzherr gegeben werden mag, denn Gott selber; es ist Sein Wort, darum wie Er es ohne Menschenverdienst und Rath ausgehen läßt, also will Er es auch selbst ohne Menschenhilfe und Stärke handhaben und vertheidigen. Und wer bei Menschen hierüber Schutz und Trost sucht, der wird fallen, und beides von Gott und Menschen verlassen werden. Darum müssen wir uns ermannen und denken, es habe nicht Noth. Denn Er, der Herr, ist auch bei uns im Schiffe. Ob Er Sich nun also stellt, als sähe Er uns nicht; so sollen doch wir uns stellen, daß wir Ihn sehen und Ihn dafür halten, daß Er das Meer könne stille machen, wenn es noch so sehr tobt und wüthet. Also sollen wir auch thun in unsrer eignen Gefahr und Anfechtung, die einem Jeglichen insonderheit begegnen. Wenn der Teufel kommt, dir deine Sünde vorhält und dich mit dem Zorne Gottes erschreckt und dir ewige Verdammniß dräuet; — da denke und zweifle ja nicht: Mein Herr Christus ist nicht weit von mir, aber Er schläft. Da gehört denn zu, daß ich mich zu Ihm durch ernstes Gebet finde und Ihn aufwecke, wie die Jünger hie thun. Und ob wir gleich vor Schwachheit des Glaubens Zappeln und Zagen fühlen, wie wir denn von Natur nicht anders thun, sollen wir doch so klug sein, daß wir zu Christo laufen und Ihn aufschreien und wecken mit Anrufen und Beten; denn Er läßt Sich auch hiemit wecken, daß Er solch Rufen und Schreien des schwachen Glaubens dennoch gerne hat (Röm. 8, 26). Ja Er will es von uns haben; denn Er weiß, daß wir doch nicht anders Seine Kraft und Hilfe lernen glauben und erfahren, denn daß Er uns dahin bringe, daß wir müssen zu Ihm schreien und rufen. Und ob Er gleich ohne unser Schreien und Wecken wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuern, so will Er doch von uns aufgeweckt und angerufen sein, auf daß wir lernen, wie Seine Kraft in unsrer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sei.

V. 26. Der Herr straft zuerst der Jünger Unglauben, der sie macht so zappeln und zagen: **„Ihr Kleinglaubigen, warum seid ihr so furchtsam?"** Als wollte Er sagen: Ei, seid ihr Meine Jünger und habt des Glaubens so gar wenig; sehet ihr nicht, daß ihr Mich bei euch habt, welchen die Gefahr sowohl trifft als euch? oder meinet ihr denn, daß Ich nichts mehr sei, Nichts wisse noch könne noch bedenke, was der Teufel im Sinne hat wider euch und Mich, oder daß er mein so bald mächtig worden sei, wie er gedenkt? Denn wo Glaube wäre da gewesen, so hätte er sich auf Gottes Gewalt und die in Seinem Wort verheißene Gnade verlassen, als säße er auf einem harten Felsen und schwebte nicht auf dem Wasser, und als schiene die Sonne helle und wäre Stille und gar kein Ungewitter. Denn das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er sieht, was nicht gesehen wird, und nicht sieht, was doch gefühlt wird, ja was drückt und dringt. Darum schickt Gott auch dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen zu schaffen hat, sondern solches, was alle Welt nicht leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und Teufel. Alle Welt vermag nicht zu stehen vor dem Tod, aber der Glaube legt sich wider den Tod und verschlingt den unsättigen Lebenfresser. Alle Welt kann das Fleisch nicht zwingen noch dämpfen, sondern es regiert

über alle Welt, und muß geschehen, was es will, weil alle Welt dadurch fleischlich ist; aber der Glaube greift es an und wirft es unter sich und führt es im Zaum, daß es dienen muß. Also mag auch kein Mensch der Welt Toben ertragen, Jedermann weicht und wird matt, nur allein der Glaube spottet ihr und tritt Solches alles mit Füßen und macht eine Freude und Lust daraus. Also wer könnte den Teufel überwinden mit seinem unzähligen listigen Eingeben, womit er die Wahrheit, Gottes Wort, Glauben und Hoffnung hindert und so mancherlei Irrthum, Sekten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Greuels ohne Maß aufrichtet? Alle Welt ist gegen ihn wie ein Funke Feuers gegen einen Wasserbrunnen. Aber allein der Glaube ist es, der ihm zu schaffen gibt, und nicht allein unverführt vor ihm bleibt, sondern auch seine Schalkheit offenbart, daß seine Trügerei matt wird und dahin fällt. Also kann auch Niemand die geringste Sünde stillen noch geschweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch Nichts dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und ihm beistünde. Da ist der Glaube ein Halt und stillt alle Sünde, wenn ihrer auch so viel wären, als alle Welt gethan hat. Ist's nun nicht ein allmächtig Ding um den Glauben, der die Welt überwindet? 1 Joh. 2. Nicht daß Solches zugehe mit Frieden und stiller Ruhe, denn es ist ein Streit, der ohne Wunden, ohne Blut nicht abgeht; ja das Herz denkt nicht anders, als es sei verloren, des Glaubens Kraft fühlt es wenig. So siehst du nun das erste Stück des Evangeliums, den Glauben. — — Das andere Stück: die Liebe zeigt Christus damit, daß Er „aufsteht" und Seinen Schlaf um ihretwillen bricht, und nimmt Sich ihrer Noth an, als wäre sie Sein eigen, und thut ihnen die Hilfe aus freier Liebe, ohne ihren Verdienst, nimmt auch und sucht Nichts dafür, sondern läßt sie dieses Guten genießen und brauchen; wie denn auch ein Christenmensch um solcher Liebe willen auf Erden lebt. Zwar ist dieses unsers Herrn Christi Weise, daß, wo Er retten und helfen will, Er zuvor die Noth auf's Höchste kommen läßt; aber es heißt: hüte dich vor diesem schlafenden und schnarchenden Jesu, wenn Er Sich stellt, als sehe und höre, wisse und könne Er gar Nichts. Denn wo Er so gar schwach und (wie es scheint) unwissend und unmächtig ist und der Teufel Ihm so nahe kommt und jetzt schon nach Ihm schnappt, als wolle er Ihn mit Seiner Kirche verschlingen, da muß Er auch aufwachen und Sich hören und sehen lassen, daß der Teufel Ihn und Sein Schifflein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinne hat; sondern daß Er auch mitten in der größten Gefahr und Noth, da es scheint, als sei es zu lang geharrt und habe den Teufel zu weit lassen greifen, kann und weiß das Spiel zu wenden, darf nicht mehr, denn daß Er nur aufwache und drein sehe, so hat Er bald mit einem Schelten und Dräuen, ja mit einem Winken des Fingers dem Teufel mit Winden und Wellen gesteuert. — — **„Und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille."** Gleichwie der natürliche Schlaf (v. 24) eine gewisse Anzeigung ist, daß der Herr Christus ein rechter natürlicher Mensch sei: also beweist Er Seine allmächtige Gottheit in dem, daß Er mit einem Wort das Meer stillt und macht, daß sich der Wind legt; welches nicht ist ein Menschenwerk, es gehört eine göttliche Kraft dazu, der Ungestüme des Meeres mit einem Wort zu wehren. Daß also dieses Wunderwerk auch darum soll desto lieber sein, daß wir sehen, wie Gott und Mensch in Christo eine einige Person ist. Dieser Artikel von Christo ist vom Anfang der Welt her gepredigt und geglaubt worden von allen heil. Vätern und Propheten. Denn da Adam und Eva am Anfang diesen Glauben an den verheißenen Samen ihre Kinder und Kindskinder gelehrt haben, und hierauf der Teufel durch Kain und seine Nachfolger der christlichen Kirche hart zusetzte, daß jetzt an dem war, daß das Schifflein sollte untersinken: da schickte Er einen andern Prediger, Henoch, durch den Er die Lehre erhielt und dem Teufel wehrte. Nach diesem schickte Er Noah bis

zur Sündfluth, da die Kirche abermal bis zum Höchsten Noth leidet und alle Welt dahin fiel, dennoch ward sie durch diesen Sohn Gottes in den wenigen acht Personen erhalten und wieder aufgerichtet. Nach diesem Noah und seinen Kindern ward hernach Abraham erweckt, die Kirche Gottes zu erhalten, und folgends alle heil. Propheten, Könige, als David, Ezechias bis auf den Herrn Christum selbst und Seine Apostel, welche alle diesen einigen Glauben wider des Teufels Toben und Wüthen gepredigt haben. Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen, wie diese Predigt und Glaube und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes Gottes allezeit in der Kirche erhalten ist; also daß eben dieser Christus immerdar also regiert hat durch Sein Wort und Geist, und eben das in Seiner Kirche von einer Zeit zur andern geschieht, so in diesem Evangelium gezeigt wird, daß sich der Teufel mit seinen Winden und Wellen und allerlei Toben wider Christum erregt, und Christus auch immer also der Kirche in solcher Gefahr, wie hie, helfen muß. Denn so Viel sich dawider gestoßen und getobt, die sind nun, Gott Lob! untergangen: als die großen gewaltigen Kaiserthum und Königreiche, Babylon, Assyrien und Rom, Griechen, in seiner höchsten Macht, und ist dennoch dies Schifflein blieben und bleibet noch. Und daß jetzt die übrigen Sturmwinde des Pabsts und Türken noch ihre Wellen speien, dies Schiff zu ersäufen: das müssen wir rechnen für das letzte Toben und Zerren der alten Schlange, des Teufels, der weiß, daß er bald aufhören muß. Deß trösten wir uns wider alle Macht der bösen zornigen Feinde der armen Kirche, daß sie mit ihren Stürmen wider dieses Schifflein Nichts ausrichten werden. Dieser Mann, der hie im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen und Sich lassen sehen, daß Er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdann Pabst, Türk und Teufel und alles, was da feindlich und schrecklich wider dies Schifflein gestürmt hat, zu Grunde gehen. Darum ist dies unser gewisser Grund und Trost wider der Höllenpforte Toben, daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen Herrn, den wir bekennen wahrhaftigen Gott und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und daß wir, Gott Lob, jetzt am Ende der Welt eben also glauben und predigen, wie Adam, Abel, Henoch, Noah, Abraham und alle Väter geglaubt und gepredigt haben. Summa, Christus muß mit Seinem Evangelium durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurchschiffen bis zum Ende.

V. 27. Das ist die Frucht, die aus dem Glauben entsteht, nemlich daß auch Andere solches Wunderwerks wahrnehmen, sich bekehren, „**verwundern und sprechen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?**“ Diese haben Ihn bisher vielleicht für einen schlechten Menschen gehalten und nicht gewußt, daß man bei Ihm in Todesnöthen Hilfe suchen und finden soll. Aber jetzt lernen sie Ihn kennen, daß Er der höchste und beste Nothhelfer sei, da sonst kein Mensch helfen kann. Also geht es allewege, daß die Anfechtung, je schwerer sie ist, je größere Frucht und Nutz schafft, daß durch die Verfolgung das Evangelium und Gottes Wort nur weiter kommt, stärker wird und daß der Glaube zunimmt, welches auch eine widersinnige Art ist aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen und durch Glück und Friede zunehmen. Christi Reich nimmt dagegen durch Trübsal zu und nimmt ab durch Friede und Gemächlichkeit (2 Kor. 12, 9). Dergleichen soll ein Jeder für seine eigne Person auch hoffen, wenn die Anfechtung ihn ergreift, daß sie ohne Frucht nicht werde abgehen. Das helfe uns Gott! Amen.

Evangelium am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

I. Jahrg. Matth. 13, 24—30 u. 36—43.

Dies Evangelium lehrt uns, wie es in der Welt mit dem Reich Gottes zugeht (d. i. mit der Christenheit), sonderlich der Lehre halben, nemlich daß nicht zu warten ist, daß eitel rechtglaubige Christen und reine Lehre Gottes auf Erden sein sollte, sondern es müssen auch falsche Christen und Ketzer sein, auf daß die rechten Christen bewährt werden, wie St. Paulus sagt. Das wird nimmermehr verhütet werden hier in diesem Leben. Aber in jenem Leben dort, da sollen Fromme und Böse unterschieden und abgesondert werden, wie der Herr (v. 30 vgl. v. 40 ff.) sagt. Daß also dies Evangelium sonderlich wider die Donatisten, Novatianer, Wiedertäufer und dergleichen Rotten geht, welche damit sind umgangen und noch, wie sie eine Kirche könnten anrichten, da gar kein Aergerniß innen wäre sondern lauter Heiligen. Derhalb, wo sich mit einem Christen ein Fall aus Schwachheit oder sonst zutrug, warfen sie ihn sobald aus der Gemeine und wollten ihn für keinen Bruder mehr halten. So doch der Befehl Christi lauter und klar ist, daß man sich bekehren und Buße soll thun, und die Kirchendiener sonderlich dahin sollen arbeiten, daß die Leute nicht in Sünden sollen fortfahren, sondern durch rechte Buße davon abstehen. Daß dem also sei, weisen auch die Exempel Davids und Petri aus, Luk. 22, 32. Matth. 18, 22. Wer nun damit umgeht, wie er eine Kirche könne zurichten, da keine Sünde noch Fall innen sei, der wird solche schwache Christen alle, ja auch die starken (denn ihrer keiner ist so stark, er strauchelt zuweilen), aus der Kirche ausschließen müssen. Derhalb hat's eine solche Meinung mit der christlichen Kirche, daß nicht allein viel Heuchler und falsche Christen darin sind, die dennoch den Namen haben als wären sie Christen: sondern auch die rechten Christen selbst werden nimmermehr so rein und heilig sein, es wird sich der alte Adam sehen lassen und zuweilen straucheln. Was dürften sonst die Christen der fünften und sechsten Bitte im Vater Unser? Wer nun solche ausschließen und nicht Christen wollte lassen sein, der würde die christliche Kirche gar verlieren und nirgend keine Christen finden. Aber es hat diese Meinung nicht. Rechte Christen, wie gesagt, sind schwach, haben und führen noch viel Unreines an ihnen selbst: als daß sie Gottes Wort nicht so gerne hören noch so stark glauben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anrufen, noch Gottes Gebot vollbringen, wie sie sollten: und geht mit ihnen, wie man pflegt zu sagen, je länger, je ärger. Sie fallen auch oft, aber sie stehen durch Buße und den Glauben an Christum von Sünden wieder auf. Ablegen kann ein Christ sein sündlich Wesen nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohne daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln oder sich vor Gott verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern und immer fortfahren mit Hoffen, Anrufen, den alten Menschen ausziehen und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lang, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre. — Gleichwohl eben unter denselben Christen, die der rechte gute Same, aber dennoch schwach sind, findet sich das schändliche Unkraut, die falschen Christen, die dennoch den christlichen Namen führen und sich des guten Ackers rühmen. Das muß man gewohnen und leiden, und wissen, daß man solch Unkraut nicht könne ausrotten, noch die Kirche aller Ding rein davon machen. Wir Christen sind allzumal untereinander gleichwie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auf Erden ist, ist er nimmer allerdings rein, weder

inwendig noch auswendig. Dennoch können wir sein nicht entbehren, sondern müssen uns mit dem unreinen Rock tragen, so lang dies Leben währt, bis daß alle Kinder gezeugt und Menschen geboren werden, daraus Ihm Gott Seine christliche Kirche sammelt zum ewigen Leben. Die Mönche liefen aus der Welt, verließen ihren Beruf und Aemter und krochen in Winkel, auf daß sie sich absonderten von der Welt und heilig sein möchten, Gott dienen, beten, fasten, und nicht so ein böses Leben führen wie die Welt führt. Aber es ist gemeiniglich im Pabstthum geschehen, daß die reinsten Mönche die ärgsten (Huren-) Buben gewesen sind. Das hatten sie dafür, daß sie allein rein sein wollten und der Welt durch ihre Reinigkeit helfen. Das sei zum Eingange gesagt; wollen nun den Text vor die Hand nehmen.

v. 24. 25. „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und ging davon." Er will so viel sagen: Mit dem Himmelreich oder der Kirche verhält sich's also, daß, wo das Wort Gottes gepredigt wird, da sät auch der Teufel seine Ketzereien aus. Also sind im Volke Israel neben der Stiftshütte und dem Tempel unendliche Sekten der Abgöttereien aufgestanden. Also verkündigt auch Christus vorher, daß in der Kirche falsche Propheten und falsche Christi aufstehen werden, Matth. 24, 24. Auch Paulus klagt, daß die unschuldigen Herzen verführt werden, Röm. 16, 18., und es schmerzt ihn, daß die Galater, welche so fein liefen, verführt wurden, Gal. 5, 7. Denn die Ketzer fangen nicht epikurische Weltmenschen, nicht die Dornen, nicht die Geizigen, sondern die auserlesensten Leute und die das beste Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen: das muß Einem wehe thun. Darum legt Er dies Gleichniß den Frommen zum Trost vor, auf daß sie nicht meinen, als wäre darum alle Hoffnung von der Kirche und von dem Glauben verloren, sondern gedenken, es muß also sein, weil es vorher verkündigt worden. Sollte es Einen bewegen, so sollte es den Herrn selbst bewegen, der Solches alles zuvor sieht und verkündigt. Demnach so siehe nun das Bild der Kirche unter den Ketzern, welches hier überaus schön abgemalt ist. Zuerst stellt Er vor einen guten Ackermann, der guten Samen auf einen gebaueten und guten Acker sät. Das ist die Kirche, in welcher Christus der Ackermann ist, wie Er es selbst unten erklärt, v. 37. Der gute Same sind die guten frommen Christen, so aus dem Wort gezeugt werden. Denn so deutet es nachher der Herr selbst und spricht: „Der gute Same sind die Kinder des Reichs," v. 38. Darnach stellt Er einen Nachbar und einen bösen Bauer vor, der aus Haß gegen seinen Nachbar dessen Acker mit Ausstreuung des Unkrauts verderbt. (Er hat demnach auch böse Bauern gekannt.) Der Teufel ist auch ein Ackermann, v. 39. Der böse Samen sind die Bösen, so aus der Ketzerei entspringen. Denn dies Gleichniß redet nicht von den falschen Christen, die allein äußerlich im Leben, sondern von denen, die mit der Lehre und Glauben, unter dem Namen der Christen unchristlich sind, und welche schön gleißen und schädlich sind, und müssen gar geistliche Knechte sein, die solch Unkraut erkennen sollen unter dem Waizen. Und sollen wir nicht wundern noch erschrecken, so sich unter uns mancherlei falsche Lehre und Glauben erheben: der Teufel ist immer unter den Kindern Gottes, Hiob 1. Zugleich gibt dies Gleichniß zu erkennen, daß der freie Wille Nichts sei, weil der gute Same allein von Christo gesät wird, und der Teufel Nichts denn bösen Samen säen kann, wie wir auch sehen, daß der Acker von sich selbst Nichts trägt denn Unkraut.

Nachdem nun dies Gemälde zum Voraus gesetzt worden, muß man die Worte selbst fleißig erwägen. **„Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind."** Der Schlaf ist, wenn die Leute sicher sind; oder auch, wenn die Christen schon fleißig predigen und sich Solches am wenigsten versehen. Indem sie gleichsam schlafen und sich dergleichen

Nichts befürchten, so stehen plötzlich falsche Apostel und falsche Brüder auf. Als, wir predigen mit allem Ernst und Fleiß; können aber nicht sehen noch erkennen, ob die, so uns hören, unser Evangelium annehmen oder nicht. Wenn ich gepredigt habe, so kann und soll ich nicht richten, ob der, so meine Predigt hört, ein rechtschaffner Jünger und Schüler ist oder nicht. Damit zeigt Er an, daß es unmöglich sei, den Ketzern vorzubauen. Wer kann sich vor ihnen hüten? Es sind Brüder und werden unversehens Schälke, wie Kain gegen Abel. Solches widerfährt uns, indem wir schlafen und von denjenigen, von welchen wir uns dergleichen ganz und gar nicht besorgten. Darum soll sich ein Christ und ein Prediger niemals die Hoffnung machen, daß alle Leute in seiner Kirche rein sein. Es muß so sein, darum unerschrocken und gelassen. Es heißt: „der Feind säete Unkraut zwischen den Waizen," auf einem Acker, nicht ein jegliches besonders, sondern beides untereinandergemengt. Unkraut soll nicht allein wachsen unter Unkraut, sondern auch unter dem Waizen; es will sich für den guten Waizen verkaufen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht wüste und dürre Oerter. Er isset gern niedliche Bissen, und thut gerne an reine Oerter. Denn er hält seinen Unflath für Thesem und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen. Rotten wollen unter den Christen sein, und sind doch nicht Christen. Wir müssen es doch so leiden in der Kirche. — — „Und ging davon," damit Niemand sehe, wer es gethan habe. Damit zeigt der Herr an, wie sich der Teufel schmücken und bergen kann, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde, wie wir denn in der Christenheit erfahren, wo er falsche Lehren zuerst hineinwirft, die gehen schön daher, da ist eitel Gott, der Teufel ist weg über tausend Meilen, daß Niemand Anders sieht, denn wie sie Gottes Wort, Namen und Werk vortragen. Das ist das einzige Kunststück des Satans und der Ketzer, daß sie nicht den Schein haben wollen, als ob sie böse Lehre führeten. Denn sie können Nichts übler vertragen, als wenn man von ihnen sagt, daß sie schädliche Leute in der Kirche seien, da sie sich allein für die allerreinsten und für die allertreuesten Diener der Kirche rühmen, als die da eiferten für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen. Nein, es hat Niemand so wenig Schaden gethan, ja so viel Gutes gestiftet als sie. Er wischt das Maul gar fein, hat Nichts gefressen und geht davon mit Ehren. Das ist verdrießlich: Schaden thun und gleichwohl recht und wohl gethan haben wollen. Da schlage zu, o Christe ꝛc. Aber sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann, spricht Paulus 2 Tim. 3, 9.

V. 26. „Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut." Siehe da, Früchtlein, findest du dich? Denn die reinen Diener des Worts prüfen und unterscheiden ihre Lehren und erkennen sie daran. So lange die Ketzer unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön; wenn sie aber anfangen, das Gegentheil zu lehren und zu thun, so merkt sie der Geist der Wahrheit alsbald. Und so tritt denn ab von der Ungerechtigkeit ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, 2 Tim. 2, 19; und Jene treten auch von uns ab und machen Sekten. Denn „wenn der Waizen aufkommt, so sieht man das Unkraut d. i. wenn man recht von Gottes Wort handeln und den Glauben lehren will, daß Frucht daraus komme, da fahren sie daher und setzen sich dawider und wollen den Acker inne haben, besorgen sich, der Waizen werde allein auf dem Acker wachsen und ihr Ding nicht bleiben.

V. 27. Das wundert die Knechte, die Prediger, sie wagen aber noch nicht zu urtheilen, wollten es gerne zum Besten deuten, weil Jene den christlichen Namen führen. Aber sie sehen, daß sie Unkraut und böser Same sind, vom Glauben getreten und auf die Werke gefallen, und denken es auszuraufen; sie klagen es aber vor dem Herrn durch herzliches Gebet im Geist. „Herr, hast du nicht guten Samen auf

deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?" Dies reden sie, weil sie aus Liebe zum Wort auf die Ketzereien zornig sind, und wollten, daß gar keine wären, sondern daß Alle überall gleichgesinnt wären; und es thut ihnen wehe, daß der Teufel in der Kirche regieren soll.

V. 28. Der Herr sagt ihnen: **„Das hat der Feind gethan."** Solche Ursache zeigt Er an, uns zu warnen vor dem Aergerniß, das sonst alle Welt vor den Kopf stößt, daß sie spricht: es komme nichts Gutes aus der Predigt des Evangelii. Aber Christus entschuldigt hier beide, die Lehre und die Lehrer, und sagt, daß unter dem Haufen, der die rechte Lehre hat und der gute Acker ist, dennoch viel Unkrauts und böser Buben sind. Solches sei nicht der Lehre Schuld, die rein und heilsam ist; der Prediger Schuld sei es auch nicht, die es gern gut sehen und allen Fleiß vorwenden, ob die Leute wollten frömmer werden: sondern es sei des Feindes, des Teufels Schuld, der thue wie ein böser Nachbar, wenn man schlafe und sich keines Schadens besorge, so schlafe er nicht, sondern komme und säe Unkraut in den guten Acker. Das ist, wie im Gleichniß vor diesem steht (v. 19): Er nimmt die Herzen ein, daß sie des Worts nicht achten und also von Tag zu Tag je länger je weiter davon kommen, und sich den Teufel führen und treiben lassen, wie er will, in allerlei Sünde und Schande. Derhalb hat es mit diesem Gleichniß hier diese Meinung, daß ein jeder Christ, sonderlich aber ein jeder Prediger an dem verzweifeln soll, daß er's dahin werde bringen, daß er in seiner Kirche eitel Heilige habe. Es bleibt also, daß, wo Gott eine feine, reine Kirche anrichtet, da baut alsbald der Teufel eine Kapelle daneben, er läßt's nicht, er wirft seinen Samen mit ein; welches man allererst gewahr wird, wenn er hervorschießt und aufwächst. Also ist es den lieben Aposteln gangen, Paulo, Johanni und andern; da sie hofften, sie hätten fromme Christen und treue Arbeiter im Evangelium, waren's die ärgsten Schälke und bittersten Feinde. Da ist nun dieses der einige Trost, daß Christus selbst sagt, es werde so zugehen. Derhalb tröstet sich der heil. Johannes (1 Joh. 2, 19) wider solch Aergerniß und spricht: „Sie sind von uns ausgangen; aber sie waren nicht von uns." Denn es pflegt also zuzugehen, was am besten sein sollte, das geräth am übelsten. Aus den Engeln sind Teufel worden. Einer aus den Aposteln hat Christum verrathen. Aus den Christen werden Ketzer; aus Gottes Volk werden solche Buben, die Christum ans Kreuz bringen. Adam hatte Kain, Noah den Ham, Abraham den Ismael, Isaak den Esau, Jakob hatte unter seinen Söhnen auch, die es böse genug machten. Darum sollen wir unerschrocken sein, unser Amt nicht fahren lassen, wenn wir das Unkraut sehen; sondern dann erst getrost anhalten, die Leute zu ermahnen, daß sie sich daran nicht ärgern. **„Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten?"** Von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meinung gehabt, die Kirche müsse heilig und ohne Sünde sein. Weil sie aber sahen, daß Einige in derselben den Sünden unterworfen waren, leugneten sie, daß selbige die Kirche sei, und machten Sekten, die sollten die heil. Kirche sein. Dieser Gedanke plagt aber auch große Leute, denen es ungereimt zu sein dünkt, daß Unkraut unter den Waizen soll gemengt sein; sogar „die Knechte des Herrn" selbst stoßen sich daran, weil sie es ausgäten wollen. Derhalb ist es die größte Weisheit, daß man sich nicht daran ärgert, wenn Böse und Ketzer in der Kirche und von der Kirche kommen.

V. 29. „Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet." Diese Worte, welche Er als eine Ursache anführt, warum sie das Unkraut nicht sollten ausgäten, können auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich weil etliche Gute, die unter ihnen noch sollten bekehrt werden, zugleich mit verdammt und verderbt würden, wenn ihnen die Kirche und die

Gemeinschaft mit dem Waizen sollte versagt werden. Zum Andern, wenn wir kein Unkraut leiden wollten, so würde auch keine Kirche sein: denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so würde, wenn man das Unkraut ausraufen wollte, es eben so viel sein, als wenn man die Kirche ausrotten wollte. Diese Meinung ist die einfältigste und echteste. Denn die Schwärmer, indem sie pur lauterer Waizen und eine reine Kirche sein wollen, so machen sie mit ihrer allzugroßen Heiligkeit, daß sie gar keine Kirche sind. Denn die Hoffärtigen und die von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen sind, sind nichts weniger, als die Kirche: als die von sich bekennt, daß sie eine Sünderin sei, und die das untergemischte Unkraut, d. i. die Ketzer, Sünder, Gottlosen, duldet. Da nun die Schwärmer dieses nicht thun wollen, so sondern sie sich selbst ab, und raufen den Waizen mit dem Unkraut aus, und werden nichts weniger als die Kirche.

V. 30. „Lasset beides mit einander wachsen, bis zur Ernte." Das ist: ertraget und seid geduldig. Nehmt euch das nicht in den Sinn, daß ihr wolltet ohne böse Leute und Ketzer sein; ihr werdet das nicht ändern können. Das kommt Mir zu, daß Ich an dem künftigen Gerichtstage darüber richte, da Ich euch von dieser Erduldung und Ertragung befreien will. — Hier erheben sich zwei Fragen. Die erste ob die Kirche ihre Macht brauchen, und die, so in öffentlichen Aergernissen liegen, aus der Kirche ausschließen möge? Antwort: Der Kirche ist solche Macht, die Sünder in Bann zu thun, oder auszuschließen, in diesem Evangelium nicht benommen. Denn der Herr redet von einem solchen Ausreißen, das mit dem Schwert geschieht, da man dem Bösen das Leben nimmt. Nun aber führt die Kirche oder das Predigtamt das Schwert nicht, sondern was es thut, das thuts allein mit dem Wort. Darum, obgleich die Sünder gebannt und aus der Kirche ausgeschlossen werden, so nimmt sie doch die Kirche wieder an, wenn sie sich bekehren und Gnade begehren. Bannen und ausschließen soll sie wie Heiden (Matth. 18, 17), auf daß sie zur Erkenntniß ihrer Sünde kommen und sich bessern, und Andere darnach an ihr Exempel sich stoßen und vor Sünden hüten.*) Aber eine solche Meinung soll es nicht haben, daß die Kirche die Bösen mit dem Schwert hinrichten sollte. Mit Gottes Wort soll man hier allein handeln, denn es geht also zu in diesen Sachen, daß, wer heute irrt, morgen zuerst kommen kann. Wer weiß, wenn das Wort Gottes sein Herz rühren wird? Wo er

---

*) „Denn das Wort: „Lasset sie," ist nicht ein solches Wort, damit Er sie (den Pabst ꝛc.) bestätigen und billigen wollte; sondern ein Wort, damit Er uns trösten und zur Geduld ermahnen will. Als wollte Er sagen: Lasset gehen, was ihr nicht halten könnt (vgl. Matth. 15, 14. 8, 22). Was ihr nicht richten könnt, das überlasset Mir. Die euch verachten, die will Ich schon finden. Und also ist diese Stelle von der Geduld der Heiligen zu verstehen, welche genöthigt sind, die Aergernisse und bösen Menschen in der Kirche zu dulden. Doch besteht auch dieses zugleich, daß wir sie nicht dulden, nicht gut heißen, daß wir sie nicht mit Frieden Unkraut sein lassen; sondern wir schelten sie, wir thun sie in den Bann, wir thun, was wir können, wie auch Paulus schreibt 1 Kor. 5, 9—13. Also ließ Christus Judam nicht ohne Strafe; gleichwohl, da er dadurch nicht war gebessert worden, ließ Er ihn hingehen. Denn wenn wir sie sollten durch unsern Beifall in der Sünde lassen, so räuften wir wahrhaftig den Waizen aus, und machten, daß sie allein wüchsen, wie sie wollen." — „Christus sagt vom Wachsen; und nicht vom Säen, Setzen oder Pflanzen." „Lasset's beides mit einander wachsen," spricht Er, und spricht nicht, daß man das Unkraut säen oder bauen solle; sondern sagt „das Unkraut werde gesäet vom Feinde, dieweil die Leute schlafen." Daraus folgt nicht, daß man mit sehenden Augen solle zulassen, daß das Unkraut gesäet werde, so man's wohl wehren kann. Wenn's aber gesäet ist und zwischen dem Waizen wächst, so soll man beides mit einander wachsen lassen."

aber verbrannt oder sonst erwürgt wird, so wird damit gewehrt, daß er nicht zurecht kommen kann; er wird also dem Wort Gottes entrückt, daß er verloren sein muß, da er vielleicht sonst hätte selig werden mögen. Da geschieht denn, was hier der Herr sagt, daß der Waizen auch mit ausgerauft wird, wenn man das Unkraut ausjätet. Wenn Matthäus, da er noch ein Zöllner war, und Paulus, da er die Christen verfolgte, und der Schächer am Kreuz bald nach frischer That wären erwürgt worden, so wäre der Waizen, so nachher aus ihnen, da sie sich bekehrt haben, gewachsen ist, mit ausgerissen. Das ist denn gar ein greulich Ding vor Gott und nimmermehr zu verantworten. Denn mit dem Morden scheiden wir die Leute von dem Wort, daß es nicht an ihnen wirken kann, und bringen also auf einmal zwei Morde auf uns, so viel an uns liegt, nemlich daß wir den Leib zeitlich und die Seele ewiglich zugleich ermorden und darnach sagen: wir hätten Gott einen Dienst daran gethan und wollen was Besonders im Himmel verdient haben. Wir sind rasende Leute, so wir andere Leute mit Tödten zum Glauben zwingen wollen, gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten und als möchten wir sie fromm und recht machen, welches doch allein Gottes Wort thun muß. — Wie soll ich ihm denn thun? Ei, thue, wie hier der Hausvater befiehlt, lasse beides mit einander wachsen bis zur Ernte. Warte du Pfarrherr, Prediger ꝛc. ꝛc. treulich deines Amts; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß und christlich Leben nicht nehmen noch stopfen: will es nicht helfen, so thue solche Sekten, Ketzer und falsche Christen öffentlich in Bann, daß sie Jedermann als schädlich Unkraut wisse zu halten und zu meiden (Tim. 3, 10); halt an mit Lehren, Vermahnen und warne fleißig dein Völklein vor solchen Wölfen, steure und wehre ihnen, daß sie sich nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen; denn daß sie heimlich in Winkeln murren und ihr Gift außgießen, kann man nicht wohl wehren, aber auf die Kanzel oder Predigtstuhl und zum Altar sollst du sie, so viel bei dir steht, nicht lassen kommen. Gleichwie ein Fürst auch einen untreuen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife; oder ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeit lang duldet, doch also, daß er nicht ein Herr im Hause sei. Anders kann man ihnen nicht wehren, denn wo ich einen mit Gewalt wollte ausrotten, da wachsen ihrer zween dagegen auf. Sie sind uns oft weit überlegen, machen ihnen bald einen Anhang, ziehen den Haufen an sich, haben dazu der Welt Fürsten, den Teufel, der sie unter das rechte Korn gesät hat, auf ihrer Seite. Zudem können sie ihre Sache wohl schmücken, geben große Weisheit und Heiligkeit vor und haben ein Ansehen unter dem Volk, wie die schönen großen Disteln, so unter dem Korn stehen mit den braunen Köpfen, die höher wachsen und ein herrlicher Ansehen haben denn das Korn; dagegen das liebe Korn keine schöne herrliche Gestalt hat, sondern ganz bleichgelb im Felde steht.

Die andere Frage ist: Ob weltliche Obrigkeit mit dem Schwert den Ketzern wehren soll? Antwort: Dies Evangelium vermag nicht mehr, denn daß dieses Herrn Knechte das Unkraut nicht selber ausreißen. Das sind aber „Knechte" nicht in dem Weltreich, sondern im Himmelreich: die sollen das Schwert nicht brauchen, denn Gott hat es ihnen nicht gegeben. Wo aber weltliche Obrigkeit schändliche Irrthümer befindet, dadurch des Herrn Christi Ehre gelästert und der Menschen Seligkeit gehindert wird und Spaltung unter dem Volke entsteht, — wo solche irrige Lehrer sich nicht weisen lassen und vom Predigen nicht ablassen wollen:*) da soll weltliche Obrigkeit getrost wehren und wissen, daß es ihr Amts halb anders nicht gebühren will, denn daß sie Schwert und alle Gewalt dahin wende, auf daß die

*) Nur von Solchen, nicht von Ketzern insgemein redet Luther.

Lehre rein und Gottesdienst lauter und ungefälscht, auch Friede und Einigkeit erhalten werde. Was aber noch für böse Buben überbleiben, die nach dem Wort Nichts fragen und von weltlicher Obrigkeit auch nicht gestraft werden, die werden ihr Urtheil an jenem Tage wohl finden. Davor wolle uns Gott gnädig behüten und in Seinem Wort ohne alles Aergerniß bis an das Ende erhalten und selig machen. Amen.

V. 36—39 folgt die Auslegung des Gleichnisses. Doch, wo Christus nicht selbst alle Stücke also ausgelegt hätte, hätte es Niemand getroffen; denn diese Auslegung bezieht sich nicht auf den Hausstand oder auf das weltliche Regiment, sondern sie ist ganz himmlisch und göttlich. Demnach wird zu uns Christen, die wir ein ewiges Reich glauben, gesagt, daß wir gewiß sein sollen: Fürs Erste, daß das Ende der Welt und die Ernte, welche hier verkündigt wird, gewiß sei, da der Waizen von dem Unkraut wird befreit werden, und daß diese Welt nicht ohne Ende stehen werde. Dies ist tröstlich für die Geplagten, die in dieser Welt keine Ruhe haben, 1 Kor. 15, 19. Zum Andern, daß indessen die Kirche allezeit voll Sekten, Aergernisse und böser Leute sein werde. Wir sollen aber deßwegen nicht verzweifeln, als ob die Kirche gar keine Kirche sei, oder als ob Gott das ganze menschliche Geschlecht verlassen habe. Dies alles gehört zu unsrem Trost, daß wir in dieser Welt unter den Bösen durch Geduld die zukünftige Ernte sicher erwarten. Zum Dritten sollen wir gewarnt sein, daß der Teufel nicht schlafe, sondern umhergehe und suche, welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. Zum Vierten, daß uns weder Christus noch Seine Diener entstehen, d. i. daß Er Seine Kirche nicht verlassen wird. Denn hier steht geschrieben, daß Ihm Seine Knechte das Unkraut anzeigen, v. 27. Derhalb werden allzeit solche Leute in der Kirche sein, welche die Bösen und die Aergernisse durch das Gebet vor Christo anklagen, und ihren Haß und Abscheu durch Bekenntniß und Predigen an den Tag legen werden. Ebenso steht auch hier geschrieben, daß Christus mit den Seinen redet und diese Aergernisse wohl merkt, wenn sie auch gleich seine Diener nicht anklagten und dawider beteten. Und also ist die Kirche nie ohne Christo, der Alles genau mit ansieht; auch nicht ohne einige Glaubige, die von Gott gründlich gelehrt sind. Denn die Kirche bleibt Kirche, und Christus bleibt Christus, obgleich die Aergernisse und Bösen überhand nehmen. Zum Fünften, daß auch die Engel des Himmels hieher gehören, und bei der Ernte, die ganz gewiß ist, das Amt der Schnitter verrichten; denn so große Schnitter werden nicht vergeblich verordnet. Welches gleichfalls unsern Trost vermehrt und gewiß macht.

V. 40—43. Er hat gleichsam ein Vergnügen, von dem jüngsten Tage zu reden, derhalb macht Er eine angenehme Ausschweifung und beschreibt der Schnitter oder Engel Amt, wenn Er spricht: **„Des Menschen Sohn wird Seine Engel senden,"** welches eben so viel ist, als Er wird sie zu Schnittern machen. **„Und Sie werden sammeln aus Seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun,** d. i. sowohl die gottlosen Lehren als alle böse Menschen. **„Und werden sie in den Feuerofen werfen."** Das ist das erste Stück der Erndte, daß sie das Unkraut vom Waizen absondern werden. Das andere wird sein, daß sie den Waizen gesäubert darstellen werden. Alsdann wird auf beiden Seiten dieses geschehen, daß jene, das Unkraut, im ewigen Feuer brennen werden; aber diese, der Waizen, **„werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich."** — Wer hätte diese Ernte also auslegen können? Wer hätte es gemeint, daß der Waizen wie die Sonne glänzen, und das Unkraut wie Heu brennen würde; und beides in Ewigkeit? Deswegen ruft er am Ende nicht vergeblich aus: **„Wer Ohren hat zu hören, der höre!"** Als wollte Er sagen: Das heißt von andern Sachen geredt, denn die Welt redet. Und hier ist Zeit zu hören, nicht zu denken.

Denn diese Dinge können nicht durch Speculiren, sondern allein durch Hören gefaßt werden. Die nicht hören, die fassen Nichts.

Gott gebe uns Seine Gnade und Geist, daß wir der gute Waizen sein, und Gottes Willen allezeit thun mögen. Amen.

II. Jahrg. Matth. 9, 35—38.

(Aus Luthers latein. Anmerkungen zu Matthäus, deutsch von Greiff.)

V. 35. 36. In diesem Evangelium kommt Christus auf die Erwählung der Diener des Worts, wozu Ihn die Menge derer, die Unterricht und Hilfe benöthigt waren, bewog und spricht: Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Denn Er sahe, daß sie **„verschmachtet und zerstreuet waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben."** Und beschreibt Matthäus den Affekt des erbarmenden Christi gar schön, da Er spricht: **„Da Jesus das Volk sah ohne Hirten, jammerte Ihn dessen."** Denn das war in Seinem Herzen ein sehr jammerlicher Anblick, so viele Seelen von den Lehrern verlassen und ohne Wort zu sehen. Er malt aber diesen Anblick ab und vergrößert ihn unter dem Bilde verlassener Schafe. Denn hier muß man sich vorstellen, wie traurig es ist, eine solche Heerde, die an und für sich selbst elend ist, zu sehen; welche fürs Erste durch Hunger und Durst abgezehrt ist, weil man ihr weder Futter noch Getränke reicht; fürs Andere mit keinem Stall oder Zaun verwahrt ist, statt dessen man sie in der Irre umgehen und Jedermanns Raub sein läßt. Beides widerfährt nothwendig einer Heerde, die keinen Hirten hat; denn sie kann sich nicht selbst ernähren oder beschützen. Also kommen die Seelen, die ohne Gottes Wort gelassen werden, durch Hunger und Durst um, weil Niemand ist, der sie weidet oder ihnen Nahrung gibt. Hernach werden sie zerstreut und genöthigt, hie und da herumzuschweifen, indem kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, darin sie können gewartet werden. Diese zwei Dinge verwüsten die Kirche und das Volk Gottes, nemlich fürs Erste, wenn sie des Worts Gottes beraubt werden, durch welches die Kirche ernährt und erhalten wird. Fürs Andere, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidigt werden. So geschieht es denn, daß, nachdem die Lehre der Gottseligkeit verloren, die Gewissen voll Traurigkeit und verschmachtet in der Irre herumgehen und sich in unendliche Sekten und Aberglauben verlaufen, weil sie wollen geheilt sein. Und also hat Er durch die zwei Worte: sie waren „verschmachtet und zerstreut" reichlich ausgedrückt den ganzen Haufen von Uebeln, durch welche die Seelen verderben, wenn sie ohne Wort sind: und beides kann nicht sattsam erklärt und groß genug gemacht werden. — Aber, o ein schreckliches Wort wider den ganzen Orden der Leviten, welcher hier gestraft wird, daß er derjenige sei, von dem der Prophet Zacharias K. 11, 16 f. weissagt. Ist es nun aber etwas so Erschreckliches, die Heerde ohne Wort lassen; was meinst du, wird das sein, wenn man statt eines Hirten ein Wolf ist, oder aus einem Hirten ein Wolf wird? Dergleichen diejenigen sind, die nicht allein das Wort beiseite setzen, sondern auch das Gegentheil lehren und selbst die Schafe fressen. Und wenn noch dieses dazu kommt, daß sie auch Tyrannen werden und um des Worts willen die Frommen tödten: so kann ein solcher Hirte nichts mehr sein, als der Teufel selbst. Dergleichen aber waren damals die Pharisäer und Schriftgelehrten; und jetzt sind es der Pabst und die Bischöffe.

V. 37. 38. Mit den Worten: **„Die Erndte ist groß, aber wenige sind der**

Arbeiter," erklärt Er, wie selten gute Hirten sind, da doch die Anzahl derer, die diese Larve an sich nehmen, in der Kirche unendlich ist. Also klagt auch Paulus Phil. 2, 1 vgl. 1 Kor. 4, 2. Luk. 12, 42. Darum lehret Er, daß man um wahre Hirten „bitten" solle*); sintemal es gewiß ist, daß alles das jetzt gemeldete unendliche Unglück über die verlassenen Schafe kommt. Wiewohl die ganze Welt, bei all dem Wüthen des Satans, Nichts für geringer oder verächtlicher hält als die Diener des Worts oder „die Arbeiter in der Erndte des Herrn," gleich als ob sie noch eine Freude hätte über ihrem unendlichen Unglück. Und wehe, wehe, wehe denjenigen, welche Ursache sind, daß die Kirchen ohne Diener und Wort gelassen werden! Denn ihnen wird die Schuld für alles Unglück zugerechnet werden, welches über die Schafe kommt. — — Indem Christus das Amt des Wortes mit der „Ernte" vergleicht, deutet Er an, daß die Seelen nach dem Worte begierig sind und gerne in die Scheuer des Glaubens wollen eingesammelt sein; wie Er auch Joh. 4, 35. 36 redet: „Hebet eure Augen auf" ꝛc. Zum Andern, daß Sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit und Seine Lehre die letzte sei, nach welcher man auf keine andere hoffen darf. Desto mehr hat man Sorge zu tragen, daß Arbeiter gesendet und nicht verachtet werden. — — „Bitter, daß Er Arbeiter in Seine Erndte sende." Das Wort „senden" zeigt an, daß Niemand sich selbst die Ehre nehmen oder aufdringen soll, sondern er soll berufen sein, Ebr. 5, 4. Die erste Art des Berufs ist unmittelbar von Gott, dergleichen Beruf die Apostel und Propheten gehabt haben. Die andere Art geschieht mittelbarer Weise durch Menschen, welche einen hohen Rang haben oder in einem öffentlichen Amte und Ansehen stehen: gleichwie die Apostel ihre Nachfolger berufen haben und gleichwie sie auch noch von fleischlicher Gewalt und Obrigkeit oder Gemeinden berufen werden. Eine von beiden Arten des Berufs muß derjenige haben, der in der Kirche lehren soll. — Hier fragt sich's, ob es erlaubt sei, sich selbst zu einem Beruf anzubieten? Die Antwort ist: Wenn es aus fleischlichem Sinn und Absicht d. i. aus Ehrsucht oder Geiz geschieht, so taugt es ganz und gar nicht. (Wiewohl, wenn Einer auf diese Art in's Predigtamt gekommen und nachgehends sich bekehrt hat, daß ein anderer Mann aus ihm wird, so ist es gut für ihn, wenn er darin bleibt.) Denn der Geiz und Ehrsucht machten auch den höchsten und göttlichen Beruf des Apostels Judas tadelhaft, gleichwie auch den Beruf aller Priester des Kaiphas und seines Gleichen. Wenn es geschieht aus Begierde und Absicht Gott zu dienen oder im Stande der Seligkeit zu leben, so ist es ein gutes Werk, nach dem Zeugniß Pauli 1 Tim. 3, 1 und Mosis 5 Mos. 18, 6—8. Außerdem können sich auch Nothfälle ereignen; als, wenn unsre Glaubensbrüder mitten unter Feinden sich befinden, die da sollen getauft, gelehrt, vermahnt werden; da soll sich ein Jeder selbst aufdringen als einer der durch Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe dazu berufen worden, und soll alles thun, was zum Heil der Seelen nöthig ist.

---

*) „Ich weiß keinen bessern Rath, denn ein demüthiges Gebet. Alle hohen und niedern Schulen können keinen tüchtigen Lehrer machen, sondern der heil. Geist vom Himmel."

Evangelium am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

I. Jahrg. Matth. 17, 1—9.

(Aus Luthers lateinischen Anmerkungen.)

Soviel die Historie betrifft, ist es gewiß, daß diese Sache in Galiläa vorgegangen ist, und es ist glaublich, daß dieser Berg, wie Alle sagen, der Berg Tabor sei, ein überaus schöner, runder und hoher Berg mitten in einem Gefilde des galiläischen Landes Ps. 89, 13. Richt. 4, 6; auf welchem Er auch nach Seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist Mark. 16, 7. Daß aber Lukas spricht: Jesus habe nach acht Tagen zu Sich genommen Petrum ꝛc., Matthäus aber und Markus sprechen, es sei nach sechs Tagen geschehen, das ist einander nicht zuwider. Denn Matthäus und Markus zählen die sechs Tage, so dazwischen gewesen; Lukas aber nimmt sowohl den letzten Tag, an welchem Christus vor diesen sechs Tagen gepredigt hat, als auch den ersten Tag nach den sechs Tagen, an welchem die Verklärung geschah, zugleich mit dazu. — Meines Erachtens ist die Ordnung der Geschichte also auf einander gefolgt: Erstlich ist Er selber mit den drei gedachten Aposteln allein hinauf gestiegen und hat die andern unten auf der Ebene gelassen. Nachdem man hinaufgestiegen war, hat Er nach Seiner Gewohnheit Sein Gebet verrichtet; indessen werden die drei Apostel vom Schlaf überfallen, aber von dem Gespräche Christi mit Mose und Elia oder von der allzugroßen Klarheit wachen sie wieder auf und sehen und hören dieses alles mit an. Weil sie aber noch voll Schlafs waren und über die ungewöhnliche Sache erschracken, sagen sie Nichts. Nachgehends, da Moses und Elias von ihnen gewichen (Luk. 9, 33), fing Petrus an zu reden: „Herr, hier ist gut sein ꝛc.“, und wußte vor Erstaunen nicht, was er redete Mark. 9, 6. Luk. 9, 33. Da er aber Solches redete, kam eine lichte Wolke, die umschattete sie, und die Stimme des Vaters erschallte aus der Wolke und sprach: „Dieser ist Mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Darauf fielen die Apostel, welche sowohl von der Wolke (Luk. 9, 34) als von der Stimme (Matth. 17, 6) erschrocken waren, auf ihr Angesicht nieder. Nachdem sie nun die Stimme gehört, so rührt sie Christus an und heißt sie aufstehen. Nachdem sie aber aufgestanden waren und ihre Augen aufgethan hatten, so sehen sie Nichts als Jesum allein, welcher ohne Zweifel die Klarheit Seines Angesichts nun hatte fahren lassen. In dieser Historie ist Vieles enthalten:

Erstens wird die Auferstehung der Todten dargethan und die zukünftige Herrlichkeit oder Klarheit auch an unsern Leibern. Denn dieses ist etwas Wundernswürdiges gewesen, daß Christus noch in dem sterblichen und den Leiden unterworfenen Leibe ist verklärt worden, und die Klarheit der Unsterblichkeit noch in der Sterblichkeit selbst gewiesen hat. Was wird geschehen, wenn die Sterblichkeit verschlungen und Nichts als Unsterblichkeit und Herrlichkeit sein wird?

Zweitens kommt zu dieser an und für sich selbst wundersamen Begebenheit noch die Erscheinung Mosis und Eliä, die, ob sie gleich für verstorben gehalten werden, dennoch mit dieser ihrer Erscheinung zeigen, daß sie nie wahrhaftig gestorben gewesen. Hernach erweisen sie auch, daß noch ein anderes Leben sei außer dem sterblichen, daraus sie versetzt worden sind; denn sie hätten in diesem sterblichen Leben nicht ausdauern können bis auf diese Stunde, da sie bereits so viel hundert Jahre außer der Welt oder außer diesem Leben gewesen sind: und dennoch erzeigen sie sich lebendig.

Drittens haben wir hier zwei überaus treue Zeugen an Mose und Elia, daß die Todten nicht todt sind, und daß die, so da sterben, aus diesem elenden und jammervollen Leben nur in ein anderes besseres ziehen. Viertens lehrt uns also diese Erscheinung, man müsse den Tod verachten und ihn schlechthin für eine Wanderung aus diesem Diensthause zur Klarheit eines bessern Lebens halten; gleichwie Moses und Elias vielmehr gewandert als gestorben sind; wie auch sonst die Schrift den Tod einen Schlaf nennt. — Summa, diese Erscheinung zeigt, dieses Leben sei gar Nichts gegen das zukünftige, zu welchem wir, die wir dieser Welt in Christo abgestorben sind, auf's Allergewisseste gelangen sollen. Und wir sind schuldig, Gott mit vielem Lobe dafür zu danken, daß Er uns aus Gnaden gewürdigt hat, Solches zu offenbaren, und daß Er uns durch eine so schöne, offenbare und mächtige Erscheinung von der Hoffnung des zukünftigen Lebens hat gewiß versichern wollen. Denn siehe, wie die besten unter den Heiden mit viel Mühe dennoch nichts Gewisses darüber gefunden haben. Dem Sohne Gottes allein ist diese so gewisse und klare Erscheinung vorbehalten worden, auf daß durch Ihn allein der Welt diese Hoffnung des zukünftigen Lebens gewiß verheißen und durch diese Erscheinung gezeigt würde.

Fünftens wird durch diese Geschichte gezeigt, daß die Sünde überwunden sei. Denn es folgt nothwendig durch einen unwiderleglichen Schluß: Wo der Tod überwunden ist, da ist auch die Sünde überwunden; weil der Tod Nichts als ein Sold der Sünden ist Röm. 6, 23. Denn ohne die Sünde wäre der Tod nicht. Nachdem aber die Sünde und der Tod durch Christum hinweggenommen sind, so sind wir frei von der Gewalt des Teufels, und erwarten, wenn diese Sterblichkeit wird verschlungen sein, die Herrlichkeit der ewigen Klarheit, welche Christus damals in dem noch dem Leiden unterworfenen und sterblichen Leibe gezeigt hat.

Er hat aber diese Erscheinung die gemeldeten drei Apostel vornemlich wollen sehen lassen, auf daß Er sie wider das zukünftige Aergerniß Seines Kreuzes und Todes verwahren möchte. Allein Er hat wenig damit ausgerichtet; denn in der Stunde der Anfechtung hatte Petrus Alles vergessen, verleugnete Ihn und sagte, er kenne des Menschen nicht; desgleichen ärgerten sie sich alle an Ihm. Doch hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen und diente zur Befestigung des Glaubens von Christo, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei und daß Sein Reich müsse geistlicher Weise verstanden werden. Daher auch Petrus 2 Petr. 1, 16 ff. dieses sein Bekenntniß bekräftigt, daß Jesus sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; wornach diese Erscheinung Christi eben dasjenige mit der That und Wahrheit zeigen will, was Petrus oben K. 16, 16 bekannt hat: Jesus, der von Maria der Jungfrau geborne Mensch, sei Christus d. i. ein König und Priester oder ein Herr über alle Dinge, und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Sohn des lebendigen Gottes. Und weil Er für einen solchen durch die ganze Welt sollte gepredigt werden, deswegen wird Er hier den drei Aposteln, welche dieses bezeugen sollten, was sie gesehen und gehört hätten, als ein solcher Christus gezeigt. Nicht allein Petrus sagt es hier, sondern selbst der Vater im Himmel bezeugt es, daß dieser Mensch, Jesus, der Sohn Gottes d. i. der Erbe über Alles sei. Deswegen erscheint hier die ganze heil. Dreifaltigkeit, um alle Glaubigen zu befestigen. Christus erscheint in verklärter Gestalt, der Vater in der Stimme, welche den Sohn für einen Erben und Herrn erklärt; der heil. Geist in einer lichten Wolke, die sie überschattet oder den Glauben ihnen einflößt. Ferner sind hier zwei Zeugen zugegen, Moses und Elias, die nicht allein eben dieses bezeugten, sondern auch von dem Ausgange, welchen Er sollte erfüllen zu Jerusalem, mit ihm redeten Luk. 9, 31. Dieses bezieht sich dahin, daß von Jesu, dem Menschen, in der ganzen Welt sollte gelehrt und an Ihn geglaubt werden, daß Er wahrhaftig

Gott und Mensch, wahrhaftig Gottes- und Menschensohn, wahrhaftig derjenige Gesalbte und König, Priester und Herr sei, der von Gott dem Vater durch den heil. Geist (die überschattende Wolke) sei verheißen worden vermittelst des Gesetzes (d. i. Mosis) und der Propheten (d. i. Eliä). (Vergleiche hiezu Röm. 3, 21. 22 und über den Verstand dieser Verklärung 2 Kor. 3, 7 ff.) In welchem einzig und allein Heil und Leben sein sollte, in dessen Hand Alles stehen sollte, weil Er der Sohn und Erbe war. Daß also ein jeder Simon Bar Jona selig ist, welcher diese Offenbarung des Vaters glaubt und Ihn frei und öffentlich bekennt. Denn es ist in keinem Andern Heil ꝛc. Apg. 4, 12. Denn hier wird nicht vom Gesetz, viel weniger von Menschensatzungen gehandelt, sondern von dem allerhöchsten Artikel menschlicher Seligkeit, ohne Gesetz, ohne Menschensatzungen ohne unsre Werke; d. i. von Christo, dem offenbarten Sohne des lebendigen Gottes, „welchen man hören", erkennen, an Ihn glauben und Ihn bekennen und auch in dem Bekenntniß verharren und darüber sterben soll. Denn Er ist das Heil, das Leben und die Auferstehung. Amen.

II. Jahrg. Luk. 6, 1—10 vgl. Matth. 12, 1—14, s. später in der zweiten Abtheilung.

Evangelium am Sonntag Septuagesimä.

I. Jahrg. Matth. 20, 1—16.

v. 1—7. „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg." Erstlich müssen wir die Sprache lernen verstehen, dieweil sich die Zahl der Stunden, wie sie hier gezählt werden, mit unsern Zeigerstunden nicht reimt. Bei den Juden hatte der Tag zwölf Stunden, die rechneten sie vom Aufgang der Sonne. Nach dieser Rechnung sind die Ersten um 6 in den Weinberg gemiethet, die Andern um 9, die Dritten um 12, die Vierten um 3 (Uhr), die Fünften nur eine Stunde. Das Gleichniß nun haben die Väter und sonderlich Gregorius also gedeutet, daß die Ersten, so in den Weingarten geschickt sind, sollen Adam und Adams Kinder bis auf Noah zur Zeit der Sündfluth gewesen sein; die Andern aber von Noah an bis auf Abraham; die Dritten von Abraham bis auf Mose und Aaron; die Vierten von Mose bis auf Christum; die Fünften, so nur eine einzige Stunde im Weinberg gewesen, diejenigen, so kurz vor Christo und zur Zeit Christi kommen sind, die mit den Andern allen zugleich sind selig worden. Solch Geschwätz ist gut um die Zeit zu vertreiben, wenn man sonst Nichts zu predigen hat. Denn das will sich übel reimen, daß der Grosche soll das ewige Leben sein, daran sich die Ersten, als Adam und die ersten heiligen Patriarchen nicht begnügen lassen, und sollen im Himmelreich solche heilige Leute murren, dazu vom Hausvater gescholten und für die letzten (d. i. verdammt gehalten werden.*) Ich folge der Schrift, welche allenthalben das jüdische Volk einen Weingarten nennt in den Propheten hin und wieder, als im Jesaja (K. 5) und in andern (Vgl. auch Matth. 21, 33—45. Joh. 15, 5). Darum

*) Oder wie sollte gar zu den Letztgebornen tadelnd gesagt werden können: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?" — Merkwürdig, diese, jetzt noch verbreitete, Auslegung ist eben aus dem Sinne geflossen, welcher zur Güte und Gnade des Herrn scheel sieht, v. 15. Anm. d. Herausg.

wollen wir den Weinstock nicht so weitläufig deuten, sondern allein auf das Volk, das Ihm Gott sonderlich erwählt hat; das ist Sein Weinberg, in welchem Er Seine Arbeiter d. i. Seine Propheten überhand weit geschickt hat, durch welche Er allewege wieder aufgerichtet hat das rechte Wort und den rechten Gottesdienst. Als, nach Mose und Aaron ist das Wort gefallen, darnach durch die Richter wieder aufgerichtet, darnach ist's wieder verloschen bis auf David, darnach ist's aber eins untergegangen bis zur Zeit Esajä des Propheten, darnach ist aber Jeremias kommen, endlich Haggäus, Zacharias, welche die nächsten vor Christo gewesen sind, bis Christus endlich selber kommt, der schickt Seine Apostel und läßt Seinen Weingarten weiter pflanzen, so weit die Welt ist, und aus Juden und Heiden einen Weinberg machen.

V. 8. 9. „Da es nun Abend ward, sprach der Herr: — Hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen." Was nun die Lehr dieses Gleichnisses betrifft, so ist das die Summa davon, daß wir daraus lernen sollen, daß Gott nicht nach der Arbeit, nach unserm Verdienst mit uns handeln will, sondern aus Gnaden einem Jeglichen zugleich, Gott geb, er hab Viel oder Wenig gearbeitet, den verheißenen Groschen geben, d. i. Seinen Sohn Jesum Christum, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode und allem Herzeleid, gibt uns dazu Seinen heil. Geist und endlich das ewige Leben. Den Groschen hat Er aus Gnaden verheißen allen, so in Seinem Weinberg sind, daß in Seiner Christenheit ein Jeder Seine Arbeit thue mit allem Fleiß und Treuen. Aber um seiner Arbeit willen soll er weder mehr noch weniger kriegen; Alle sollen zugleich diesen Groschen haben. Will nun Gott dir für deine Arbeit, die du mehr thust denn ein Anderer, etwas Sonderliches thun, das wird Er wohl wissen zu belohnen; aber der Groschen, der verheißen ist, Christus und Vergebung der Sünden sollen uns allen zugleich widerfahren, da soll kein Unterschied sein. Mit diesem Gleichniß will also der Herr Sein Reich scheiden von der Welt Reich und uns lehren, daß es viel anders in Seinem Reich zugehe denn in der Welt Reich, da es nicht kann gleich zugehen, sintemal die Personen ungleich sind. Denn ein Bauer führt ein ander Leben und Stand denn ein Bürger, ein Fürst einen andern Stand denn ein Edelmann. Da ist Alles ungleich und soll ungleich bleiben. Aber im Reich Christi, es sei ein König, ein Fürst, ein Herr, ein Knecht, eine Frau, eine Magd, oder wie sie mögen genannt werden, so sind sie doch alle gleich: denn keiner hat eine andere Taufe, Evangelium, Glauben, Sakrament, Christum und Gott denn der Andere. So ist nun dies das vornehmste Stück dieses Evangelii, daß wir den Trost daraus fassen sollen, daß wir Christen in Christo alle gleich sind. Wer Solches hat und weiß, der geht hin an seine Arbeit mit Freuden und läßt sich nicht kümmern, ob er gleich hier auf Erden diese kurze Zeit in einem geringern Wesen und Stand ist denn ein Anderer. Denn da muß es alles mit Freuden abgehen, wenn ein Christ von Herzen sagen kann: Was soll ich meines Standes halber murren, der gut und gottgefällig ist? Daß er aber gering und mühselig ist, was schadet das? Ist's kein Fürstenstand, so ist's doch ein Christenstand; was will und kann ich mehr haben oder begehren?

V. 10—12. „Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen." So haben sie nun gleichen Groschen, d. i. es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben, aber die Letzten haben dasselbige nicht gesucht, sondern es fällt ihnen zu, weil sie zum Ersten das Reich Gottes gesucht haben, Matth. 6, 33. Und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben und sind fröhlich. Die Ersten aber suchen das Zeitliche, dingen und dienen darum, darüber müssen sie die Gnade verfehlen und mit schwerem Leben die Hölle verdienen. Denn jene, die Letzten, meinen und vermessen sich nicht den Groschen zu verdienen und

kriegen Alles. Wenn dies die Ersten sehen, vermessen sie sich viel mehr zu kriegen und verfehlen Alles. Darum sieht man klar, wenn man auf ihr Herz merkt, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienst achten, sondern des Herrn Güte genießen. Die Ersten aber achten nicht des Herrn Güte, sondern sehen auf ihre Verdienste und meinen es aus Pflicht zu haben und **„murren darüber: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet und Du hast sie uns gleich gemacht ꝛc.“** Es hat unser Fleisch und Blut das Herzeleid, dem es angeboren ist: es will entweder seine Arbeit und seinen ehrlichen Wandel in der Christenheit belohnt haben, oder spricht, es will gar Nichts thun, sieht scheel und sauer, wenn es sieht, daß ein Anderer, der kaum ein Jahr oder ein halbes in der Christenheit gewesen, soll ebensoviel an Christo haben und am ewigen Leben, als einer, der sein Leben lang viel Mühe und Arbeit gehabt hat. Als zu diesen Zeiten, seitdem Gott uns Sein liebes Wort wiederum hat lassen leuchten, hab ich ihr Viel Gottlob! gesehen, die irgend ein halb Jahr oder ein ganzes Christen gewesen sind und fröhlich auf ihren Herrn Christum gestorben sind, die sind gewiß selig. Ich hab nun zwanzig oder dreißig Jahr mit Predigen, mit Schulen, mit Anderm mehr viel Arbeit und Herzeleid ausgestanden, damit krieg ich eben das, das die, so zeitlich gestorben und nur eine Stunde im Weingarten gewesen sind. Ja, wenn Scheelsehen und Murren hälfen, wollt ich's leichtlich thun; ich muß mir's aber gefallen lassen, daß Gott so fromm und barmherzig ist, daß Er dem, so wenig arbeitet, eben so viel gibt als dem, der viel gearbeitet hat. Legt Er mir mehr Arbeit auf denn einem Andern, das wird Er mir wohl wissen zu belohnen; es muß jetzt gearbeitet sein, aber darum soll ich nicht mehr an Christo haben, ein Anderer auch nicht weniger. Möchten nicht die Engel auch scheel sehen und murren, daß die hohe Majestät, der Sohn Gottes, nicht ein Engel ist worden, welche Kreatur so viel höher und besser ist denn ein Mensch, und läßt Sich in unsern Schlamm und Dreck, die wir von Natur und Art Gottes Feinde sind? Ich meine, sie hätten Ursach genug zu murren und scheel zu sehen, und dies also zu deuten, als hätte Gott sie veracht und hielte sie geringer denn uns. Aber die lieben Engelchen sind so fromm, daß sie ihnen Alles von Herzen wohl gefallen lassen, wie es Gott macht, und fallen Gott zu Füßen und beten Ihn an, der ein Mensch worden ist, und sind von Herzen und aus der Maßen fröhlich darüber, wie ihr Gesang in Weihnachten anzeigt: „Ehr sei Gott in der Höhe, Fried auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Sollten wir uns denn nicht schämen, wir armen Schlammsäck, die wir uns alsbald erheben wollen, wenn wir ein wenig mehr wissen, das wir gethan haben, denn ein Anderer? und sollten uns doch von Herzen wohl gefallen lassen, wie es Gott macht. Aber der leidige Teufel stärkt uns in unsrer bösen Art und Natur, die will gesehen sein; fühlet sie sich ein wenig, daß sie ein ehrlich, ehrbarlich Leben geführt hat, das ein Anderer nicht gethan, oder sonst mehr Gutes in der Welt oder Christenheit geschafft, so läßt sie es schwerlich, sie will mit Gott rechten; so ist denn Gott viel zu arm, daß Er ihre gute Werke und Arbeiten belohnen könnte, und verdreußt sie, daß ein Anderer noch an seinem Todbette zu Maßen kommt. Dagegen spricht Er:

V. 13—15. „Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. — Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?“ Damit will der Herr zeigen, daß es eitel Güte sei, was uns Gott gibt, damit Keiner über den Andern vermessen sei. Darum spricht Er hier: Ich thue dir nicht unrecht, ist doch das Gut mein und nicht dein; wenn ich dir das Deine vergebe, so murre denn; sollt ich mit dem Meinen nicht thun, wie ich will? So erschreckt nun hiemit Christus die Vermessenheit derjenigen, die mit Werken gen Himmel fechten, gleichwie die Juden thaten und bei Gott die Nächsten sein wollten. Diese alle arbeiten um bestimmten Lohn, d. i. sie nehmen Gottes Gesetz nicht anders an, denn als sollten sie es mit Werken um einen gewissen Lohn erfüllen, und verstehen

das Gesetz nimmer recht, wissen auch nicht, daß es eitel Gnade vor Gott sein muß. Das bedeutet, daß sie sich vermiethen und mit dem Herrn um einen Groschen zum Taglohn eins werden (v. 2), darum wird ihnen ihr Leben sauer (v. 12), und sie führen einen harten Orden. Wenn denn das Evangelium kommt, und Alles gleich macht (Röm. 3, 23), und wenn es an Tag kommt, daß durch die Werke Niemand vor Gott gerecht sei: so sehen sie sich um und verachten die, so gar Nichts gethan haben, und ärgern sich, daß ihre große Mühe und Arbeit nicht mehr gelten soll denn Jener Müßiggang und loses Leben. Da murren sie denn wider den Hausvater, lästern das Evangelium und werden verstockt in ihrem Thun. Da verlieren sie denn die Huld und Gnade Gottes und müssen ihren zeitlichen Lohn dahin nehmen, mit ihrem Groschen davon traben (v. 14) und verdammt werden; denn sie haben nicht um ewige Huld, sondern um Lohn gedient, der wird ihnen auch und nicht mehr. Die Andern aber bleiben bei Gnaden und werden selig über das, daß sie auch hier zeitlich genug haben, denn es liegt Alles an dem guten Willen des Hausvaters.

V. 16. „Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein." Diese zwei Worte, die Letzten und die Ersten, müssen wir auf zwei Seiten ziehen, einmal vor Gott, das änderemal vor den Menschen, also: welche die Ersten sind vor den Menschen, d. i. die sich selbst für die Nächsten und Ersten vor Gott halten und halten lassen, denen geht es gleich widersinnig vor Gott, daß sie die Letzten sind vor Ihm und die Allerweitesten. Wiederum, welche die Letzten sind vor Menschen, d. i. die sich selbst für die Fernsten und Letzten vor Gott halten und halten lassen, denen geht es auch widersinnig, daß sie die Nächsten und Ersten vor Gott sind. Dies scharfe, hohe, treffliche Urtheil: die Ersten sind die Letzten, trifft das Allertiefste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel, der sich auch in Armuth, Unehre, Unglück für den Ersten hält, ja dann am allermeisten. Weil dies Evangelium diejenigen meint, die sich dünken lassen, sie seien vor Gott die Ersten oder die Letzten, so geht es gar hoch und trifft gar treffliche Leute, ja es schreckt die allergrößten Heiligen, darum es auch Christus den Aposteln selbst vorhält. Und ist Alles gesagt, diejenigen zu demüthigen, so Etwas sind, daß sie sich auf nichts Anderes verlassen sollen, denn auf die bloße Güte und Barmherzigkeit Gottes. Derhalb muß man dies Gleichniß (wie jenes Luk. 16, 1 ff.) nicht in allen Stücken ansehen, sondern auf das Hauptstück merken, was Er damit wolle. Man muß nicht achten, was Pfennig oder Groschen heiße, nicht welches die erste oder letzte Stunde sei, sondern was der Hausvater im Sinn hat und will, wie Er Seine Güter höher, ja allein will geachtet haben, mehr denn alle Werke und Verdienste; wie Gott im Himmelreich d. i. in der Christenheit auf Erden wunderlich richtet und wirkt, nemlich auf die Weise, daß Er aus den Ersten die Letzten, und aus den Letzten die Ersten macht. So ist nun dies die Summa dieses Evangeliums: kein Mensch ist so hoch, noch wird er so hoch kommen, daß er nicht zu fürchten hätte, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, Niemand liegt so tief gefallen oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sei, er möge der Höchste werden, weil hier alle Verdienste aufgehoben und allein Gottes Güte gepriesen wird, und beschlossen ist's festiglich, der Erste soll der Letzte, und der Letzte der Erste sein. Indem Er spricht: „Der Erste soll der Letzte sein," nimmt Er dir alle Vermessenheit, und verbeut dir, daß du dich über keine Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Aber indem Er spricht: „der Letzte soll der Erste sein" wehrt Er dir alle Verzweiflung, und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heiligen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodoma und Gomorra wärest. — — Aus dem letzten Spruch: **„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt"** schöpfen die vorwitzigen Köpfe mancherlei ungereimte und ungöttliche Gedanken, und deuten die Worte also: „Viele sind berufen," d. i. Gott

heut Seine Gnade Vielen an; aber „Wenige sind auserwählt," d. i. Er läßt aber solche Gnade Wenigen widerfahren; denn es werden ihrer Wenige selig. Diese gedenken: Wen Gott erwählt hat, der wird ohne Mittel selig. Wiederum aber, wen Er nicht erwählt hat, der thue, was er wolle, sei fromm und glaubig, wie er wolle, so ist es doch von Gott also versehen, daß er fallen muß und kann nicht selig werden; derhalb will ich's gehen lassen, wie es geht. Soll ich selig werden, so geschieht's ohne mein Zuthun; wo nicht, so ist's doch vergebens, was ich thue oder vornehme. Was für unartige, sichere Leute aus solchen gottlosen Gedanken wachsen, kann Jedermann bald bei ihm selbst abnehmen. Wer aber Gott und Seinen Willen recht erkennen will, der soll den rechten Weg gehen, so wird er nicht geärgert, sondern gebessert. Der rechte Weg aber ist der Herr Christus, wie Er gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." Wer nun den Vater recht kennen und zu Ihm kommen will, der komme vor zu Christo und lerne denselben erkennen. Da wird dich gewißlich dein eigen Herz zwingen, daß du sagen mußt: Weil Gott seinen eingebornen Sohn um unsertwillen nicht verschont hat, so muß Er's ja mit uns Menschen nicht übel meinen. Er will ja nicht, daß wir sollen verloren werden; sintemal Er die höchsten Mittel sucht und braucht, daß Er uns zum Leben helfe. Auf diese Weise kommt man recht zu Gott; wie denn Christus selbst predigt Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc." Derhalb hat's weit eine andere Meinung mit diesem Spruch: „Viel sind berufen ꝛc." Denn die Predigt des Evangelii geht in gemein und öffentlich, wer es nur hören und annehmen will; und Gott läßt's auch darum so gar öffentlich predigen, daß es Jedermann hören, glauben und annehmen soll und selig werden. Aber wie geht's! Wie nachher im Evangelio folgt; „Wenige sind auserwählt," d. i. Wenige halten sich also gegen das Evangelium, daß Gott ein Wohlgefallen an ihnen hat: denn Etliche hören's und achten's nicht; Etliche hören's und halten nicht fest daran, wollen auch Nichts drüber zusetzen noch leiden. Etliche hören's, nehmen sich aber mehr um Geld und Gut und weltliche Wollust an. Das gefällt aber Gott nicht und mag solcher Leute nicht. Das heißet Christus „nicht auserwählt sein", d. i. sich nicht so halten daß Gott einen Gefallen an ihnen hätte. Das aber sind Auserwählte und Gott wohlgefällige Leute, die das Evangelium fleißig hören, an Christum glauben, den Glauben mit guten Früchten beweisen und darüber leiden, was sie sollen leiden. Findest du dich aber dazu unglaubig oder schwach; bitte Gott um Seinen heil. Geist, und zweifle nicht, Christus ist dein Heiland, und du sollst durch Ihn, so du an Ihn glaubst, d. i. dich Sein tröstest, selig werden. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus, Amen.

II. Jahrg. Matth. 11, 16—24.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

v. 16. Hier geräth Christus allmählig in Zorn wider die Ungläubigen und Seine Verächter, als wollte Er sagen: Wiewohl nun die Zeit der Gnade und der Tag des Heils da ist, und nun alle herrliche Verheißungen der Propheten erfüllt werden, so ist dennoch Mein Volk so gar thöricht und verblendet, daß es nicht sieht, was für große Dinge vorgehen, weil sie Mich ihren Herrn nicht allein nicht erkennen, sondern auch als einen Narren auf das Allerhochmüthigste und Sicherste noch dazu verachten, als die da weit weiser sein wollen als die Weisheit selbst. Und diese Worte sind voll beißender Verhöhnungen und zeigen einen großen Zorn an, welches man durch schlechte Worte nicht ausdrücken kann. Gleichwie man sagt: Du bist ein Rechter d. i. du bist

ein überaus abgefeimter Schalk: also spricht Er: „Wem soll Ich dies Geschlecht vergleichen?“ Als wollte Er sagen: Die Bosheit und das verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, daß es schlechterdings mit keinen Worten kann ausgedrückt oder durch irgend ein Gleichniß abgemalt werden. Endlich braucht Er zum Gleichniß ein gewisses Kinderspiel, da die Spielgesellen zu einander sagen:

V. 17. „Wir haben euch gepfiffen 2c.“ Was dieses für ein Spiel gewesen sei, weiß man nicht. Vielleicht haben die Kinder bei den Juden ihre Spielgesellen, die das Spiel durch ihre Verdrießlichkeit störten, mit diesen Worten verspottet und sagen wollen: Bitten wir, so hilft's nicht; zürnen wir, so fraget ihr doch Nichts darnach. Ach ihr seid feindselige Spielzerbrecher; ihr taugt nirgend zu. Also sind auch diese Gottlosen zu diesem göttlichen Spiele, nemlich zum Evangelium, nicht geschickt und heben es, so viel an ihnen ist, ganz und gar auf; also daß sie sich weder auf diese noch auf jene Art dazu bewegen lassen. Wie man's macht, so ist's unrecht. Zum Exempel: Wenn wir lehrten, man müsse auf das Strengste fasten und also wundersam leben, daß Andere mit Fingern auf uns weisen müßten, so sagen sie: O hütet euch vor diesem! alle Ketzer führen ein strenges Leben, damit sie Andere betrügen mögen; der Teufel liegt unter dieser Scheinheiligkeit verborgen. Das ist es, wenn Er spricht:

V. 18. 19. „Johannes (sagen sie) **hat den Teufel,“** d. i. er ist ein Heuchler und lehrt unter einem guten Schein Ketzerei. Hingegen wenn wir nicht fasten, sondern leben gemeinhin wie Andere, so sprechen sie: Sehet, was sind das für fleischliche Leute und Sündergesellen; es ist zwischen ihnen und Andern kein Unterschied. Und also geschieht es denn: Du magst leben wie du willst, so muß dich der Teufel besitzen. Lebst du streng wie Johannes, so bist du ein Heuchler und ein heimlicher Knecht des Teufels. Lebst du gemeinschaftlich mit Christo, so bist du ein offenbarer Knecht des Teufels. — Ist das nicht eine häßliche Art von Leuten, denen Nichts gefallen kann als was sie selbst erwählen? und doch wählen sie selbst beständig. Denn wenn Johannes seine strenge Lebensart gleich geändert und so gemein wie Christus gelebt hätte, so hätten sie doch auch gesagt: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Saufer; was sollte der Gutes lehren können? Hingegen wenn Christus Seine gemeine Lebensart geändert und die strenge Lebensart Johannis angenommen hätte, so würden sie gesagt haben: O das ist ein Heuchler des Teufels, hütet euch vor seiner Lehre. Also fehlt es den Gottlosen niemals an Ursache, das Wort Gottes zu verdammen. Denn du magst leben und vornehmen, wie und was du willst, so haben sie allzeit Etwas zu tadeln, damit sie nicht gezwungen werden, das Wort (gegen welches sie einen Haß haben) zu erkennen. Da trifft das Wort des Propheten Jesajä K. 6, 10 wahrhaftig ein: „Verstocke das Herz dieses Volks 2c.“ d. i. sie sollen und müssen sich ärgern an allem, das Gott thut und redet. Es ist Alles ums Wort zu thun; weil sie (die Papisten) das nicht können leiden noch tadeln, so hängen sie sich an unser Leben, das können sie kehren wie sie wollen nach ihrem giftigen Herzen. — Darum müssen wir wiederum frei hindurchgehen. Weil ihnen Nichts gefällt, weder unser Pfeifen noch Klagen, so wollen wir frei thun was Gott gefällt und unser Gewissen leidet und sie wiederum nicht ansehen. Wollen sie nicht tanzen noch weinen, so mögen sie stille sitzen und lachen. Wir wollen pfeifen und klagen, wo und wenn wir können; wollen essen und fasten, wenn wir sollen; wollen trauren und fröhlich sein, wenn wir können. Laß sie fahren zum Teufel. Was hülfe es, daß wir um ihretwillen uns zu todte klagten und trauerten? Sie wollen weder unsre Freude noch Trauren; so sprechen wir: Liebe Welt, du willst nicht hernach, so bleib dahinten. Um deinetwillen will ich hier nicht bleiben. Wie du willst, Vögelein; willst du nicht essen, so stirb.

Nun setzt er eine nachdrückliche Schlußrede hinzu, die einen Trost in sich hält:

„Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.“ Das ist: es wird nichts Anders draus, Gott muß Schüler sein, die Welt will Meister sein, sie weiß Alles besser zu reden und zu machen denn Gott selbst: wie Gott redet und thut, so ist's nicht recht. Wie wir Deutsche sagen: Das Ei will klüger sein als die Henne. Deßwegen gereicht es uns zum Troste, daß wir wissen, es sei kein Wunder, wenn unsre Dinge vor der Welt für thöricht angesehen werden. Aber es liegt auch wiederum eine schreckliche Drohung in den Worten, daß die Thoren die Weisheit richten und urtheilen.

V. 20—24. „Da fing Er an die Städte zu schelten ꝛc.“ Hiemit schüttet Er Seinen Zorn aus und stößt dem Faß den Boden aus, wider die undankbaren Verächter und weisen Richter des Evangeliums. Siehe aber an den Zorn, daß Er Seine Städte, Sein Volk, Sein Fleisch und Blut also beschreibt, daß es weit, weit ärger als die abgöttischen Heiden und allerbösesten Leute sei. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu merken, und muß man sich vor demselben fürchten, nemlich daß bei Gott diejenigen ärger als alle Heiden sein, die das Wort Gottes hören und es nicht achten. Zum Andern, daß Nichts schrecklicher sei als das Wort Gottes haben und es doch verabsäumen. Zum Dritten, um wie viel ärger, meinst du wohl, daß diejenigen sind, die es noch dazu verhindern, verlästern und verfolgen? Denn man sieht hier, daß Sodoma (welches doch Andern zum Exempel auf das Allerentsetzlichste verderbt worden) bei Gott nicht so sehr verhaßt sei als Kapernaum, welches der Ort war, den Sich Christus zu Seinem Eigenthum erwählt hatte. So hoch ist das göttliche Wort in den Augen Gottes geachtet. Aber gleichwie Kapernaum damals diese Drohungen verlacht hat, also verlacht sie auch heut zu Tage die Welt weil sie auf die allerschlimmste Weise zu Grunde gehen will. — Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn wenn dieses dem Herrn selbst begegnet ist, daß Er daselbst ist am meisten verachtet worden, wo Er am meisten gelehrt und Wunder gethan hat: was ist es Wunder, wenn uns eben dergleichen begegnet, daß wir die Undankbarkeit derjenigen erfahren müssen, denen wir am meisten gedient und die wir am fleißigsten gelehrt haben? Das Wort Christi muß erfüllt werden: „Der Knecht ist nicht über seinen Herrn,“ Matth. 10, 24. Es thut zwar wehe, daß die Undankbarkeit der Welt so groß ist, der wir mit unserm Amte gerne wollten geholfen wissen: aber wir müssen dieselbe mit Christo zugleich erfahren, welcher hier frei bekennt, daß Er diesen Städten viel erwiesen und besonders „Sein Kapernaum bis an den Himmel erhoben habe,“ d. i. Er habe es sehr berühmt gemacht; aber Er drohet ihr die Hölle.

Evangelium am Sonntag Sexagesimä.

I. Jahrg. Luk. 8, 4—15.

Dies Evangelium handelt von den Schülern und Früchten, die das Wort Gottes in der Welt hat: daß viererlei Schüler sind, die das reine Wort Gottes hören, und doch nur die Letzten es behalten und Frucht bringen. Darum ein Jeder sich fleißig erforschen soll, unter welchem Haufen er sei, und sich also lernen schicken, daß er doch auch einmal zu denen komme, die ein gut Land sind und das Wort Frucht bei ihnen schaffe. Die Ersten, sagt der Herr

V 5. sind **„der Same, der an den Weg fällt;“** derselbe kommt nicht zur Frucht; denn er **„wird entweder zertreten, oder die Vögel fressen ihn auf.“** Das sind (v. 12), die es hören und vernehmen es nicht, achten es auch nicht, und dies sind nicht schlechte Leute auf Erden, sondern die größten, klügsten und heiligsten, und Summa: es ist der größte Haufe. Denn Er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind, die auch rechte Christen genannt sein und unter der christlichen Versammlung bei uns leben wollen und mit uns der Taufe und der Sakramente theilhaftig sind. Aber sie sind und bleiben fleischliche Herzen, nehmen das Wort nicht an, es geht zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus, gleichwie das Korn auf den Weg nicht in die Erde fällt, sondern außen auf dem Wege liegen bleibt. Darum spricht Er: **„Der Teufel komme und nehme das Wort von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden.“** Welche Kraft des Teufels nicht allein das bedeutet, daß die Herzen durch weltlichen Sinn und Leben verhärtet das Wort verlieren und fahren lassen, daß sie es nimmer verstehen noch erkennen; sondern auch, daß anstatt Gottes Wort der Teufel falsche Lehrer schickt, die es mit Menschenlehre zertreten; denn beiderlei steht hier, daß der Same am Weg zertreten, und von Vögeln aufgefressen wird. Durch die **„Vögel“** deutet Christus selbst die Teufel an, die das Wort wegnehmen und fressen, welches geschieht, wenn der Teufel ihr Herz abwendet und verblendet, daß sie es nicht vernehmen noch achten, 2 Tim. 4, 4. Durch das **„Zertreten“** der Menschen versteht Er die Menschenlehren, welche in unserm Herzen regieren (2 Thess. 2, 11 f.); und gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengeister und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich vernehmen und es nach ihrem Sinn deuten, wohin sie wollen. — Es ist aber schrecklich geredet, was Christus hier spricht: „Der Teufel nehme das Wort aus ihren Herzen hinweg,“ womit Er bezeugt, daß der Teufel über ihr Herz mächtig regiert, ob sie wohl Christen heißen und das Wort hören. So hätte ich nimmermehr dürfen gedenken noch urtheilen, daß die Herzen mit dem Teufel sollten besessen sein, die das Wort hören und achten doch sein nicht, vergessen es und denken nimmer dran. Uns dünkt, es sei ohne Gefahr, Gottes Wort hören und es doch nicht behalten; und die es thun, seien unachtsame Leute, und gehe natürlich so zu, daß sie die Predigt hören und dennoch vergessen; — aber Christus urtheilt hier anders und sagt: der Teufel nehme ihnen das Wort aus dem Herzen. Denn wo der Teufel nicht da wäre, oder Solches eine natürliche, angeborne Vergessenheit wäre, wie denn immer ein Mensch gelehriger ist denn der andere, so würde doch das Verlangen da sein, daß ein Mensch gedächte: Ach Gott, daß ich so gar Nichts merken kann! gib mir doch auch deine Gnade und thue mir mein Herz auf, daß ich drauf möge Achtung haben und behalten könne, was ich in der Predigt höre! Bei solchen Leuten, die ein Verlangen nach dem Worte haben und wolltens gern behalten, hat der Teufel keinen Platz; sonst würde solch Verlangen wohl dahinten bleiben. Aber Jene wendeten sich nicht drum, ja lassen sich dünken, wenn sie einen Groschen einer Predigt halben versäumen sollten, es wäre ein großer Schade. Da ist gewißlich der Teufel dabei, denke nur Niemand anders. Die können sich des heil. Geistes nicht rühmen: denn der Teufel ist ihnen so nahend, daß er ihnen ins Herz greift und nimmt ihnen das Wort draus. Darum müssen auch andere Untugenden folgen, daß sie ungehorsam, untreu, eigensinnig, eigennützig, stolz, unversöhnlich sind: denn wo das Wort im Herzen bliebe und sie es mit Fleiß hörten, würde es feine, gehorsame, willige, treue, demüthige, milde Herzen machen. Wo aber dies Wort nicht bleibt, da ist keine Seligkeit, und große Werke ꝛc. helfen ihnen auch Nichts, denn indem Er spricht: Sie werden nicht selig, weil das Wort von ihnen kommt, zeugt Er stark genug, daß nicht die Werke, sondern der Glaube durchs Wort allein selig mache, Röm. 1, 16.

Das ist nun der größte Haufe, die das Wort hören und achten es nicht; denn der Teufel reißt's ihnen aus dem Herzen. Die andern zween Haufen sind nicht so gar böse; aber schwach sind sie, heben ein Wenig an, und merken Etwas, lassen's ihnen auch gefallen; darum gibt sie der Herr nicht so gar dem Teufel wie die Ersten, obwohl die Frucht bei ihnen auch nicht folgt.

v. 6. 13. Die Andern sind, **„die es hören und heben an"** nicht allein davon zu reden, sondern auch zu **„glauben"**, aber in der Verfolgung nicht beharren noch beständig bleiben; sondern wie das wurmstichige Obst am Baum bleibt hangen, weil es stille ist, sobald aber ein Wind kommt, fällt es haufenweise ab. Also sind diese auch; **„eine Zeit lang, spricht der Herr, glauben sie,"** aber sobald das Kreuz kommt, lassen sie sich schrecken, wollen und können Nichts leiden. Derer ist auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, sie freuen sich auch, daß sie die rechte Wahrheit erkennen und wissen mögen, wie man ohne Werke durch den Glauben selig werden solle, auch daß sie frei worden sind von dem Gefängniß des Gesetzes, Gewissens und menschlicher Lehre; aber wenn es zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen Schaden, Schmach, Verlust des Leibs oder Guts leiden, so fallen sie ab und verleugnen es oder verschweigen das Wort und Thun, reden, leiden alles, was die Verfolger heißen oder wollen, obwohl sie zuvor herausfuhren und frisch, fröhlich davon redeten und bekannten, so lange Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, sie würden viel Frucht und Nutzen schaffen bei den Leuten; denn diese Früchte sind nicht allein die Werke, sondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viel Andere dadurch bekehrt und das Reich Gottes gemehrt werde. Aber da muß die Frucht des ewigen Lebens auch außen bleiben samt andern guten Früchten, so aus dem Wort und Glauben herwachsen.

v. 7. 14. Die Dritten sind, die es hören und vernehmen, aber doch auf die andere Seite (von jenen v. 6) fallen, nemlich auf die Lust und Gemächlichkeit dieses Lebens, daß sie auch Nichts bei dem Wort thun. Ihr Verderben ist, daß sie Friede und gute Tage haben, darum geben sie sich nicht mit Ernst aufs Wort, sondern werden faul und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, daß sie kein Nutzen sind. Sie haben alles, was zur Seligkeit dient am Wort, nur brauchen sie es nicht und verfaulen in diesem Leben im Fleisch. Hieher gehören nun, die es hören und ihr Fleisch nicht zähmen, sie wissen es und thun nicht darnach, sie lehren und kommen ihm selbst nicht nach, bleiben heute wie gestern. Item die scharren und kratzen und allein denken wollen, wie sie hoch und reich werden: die beschweren das Herz Luk. 21, 34; denn sie denken nicht mit Ernst an das Wort Gottes, weil das Herz am zeitlichen Gut hängt, daran ihm mehr gelegen ist.

v. 8. 15. **„Die aber das Wort hören ꝛc., die bringen hundertfältige** d. i. viel und unzählige Früchte." Wiewohl die Werke auch Früchte heißen, so redet Er doch hier vornemlich von den Früchten, die das Wort in die Herzen bringt, daß viele Leute dadurch bekehrt, erleuchtet, glaubig, getrost und weise werden in Christo, wie St. Paulus Röm. 1, 13. Kol. 1, 6 sagt. Dieser Frucht nach folgen denn die Früchte des Geistes, die Werke, als Geduld, Liebe, Treue ꝛc. Matthäus theilt es: „Etliche hundertfältige, Etliche sechzigfältige, Etliche dreißigfältige Früchte." Denn gleichwie die äußerlichen Aemter ungleich sind; also sind auch die Früchte ungleich. Ein Prediger dient der Kirche mehr denn ein Handwerksmann, der nur seinem eignen Hause vorsteht: und sind doch beide Christen, durch Christum von Sünde und Tod erlöst und Erben des ewigen Lebens. So werden auch an einem Orte mehr Leute bekehrt denn am andern, und ein Apostel und Prediger predigt weiter und mehr denn der andere. Es gehört aber ein „feines" (räumiges, von Dornen reines) und „gutes"

(gutgründiges und fruchtbares) Herz dazu, wie Christus sagt, d. i. ein solch Herz, das erstlich nicht unachtsam sei, sondern lasse es ihm einen rechten Ernst mit dem Worte Gottes sein. Ein solch Herz muß vor allen Dingen da sein, soll anders der Teufel nicht kommen und das Wort ergreifen. Zum Andern soll das Herz gewiß und beständig, nicht weich noch feig sein, das sich weder verführen, schrecken, noch der Menschen Gunst oder Abneigung lasse anfechten: denn wo wir nicht Gott über Alles fürchten und lieben, wird das Wort nicht lange bleiben; sintemal es in der Welt nicht unangefochten bleibt. Zum dritten muß es auch gereinigt und ausgefegt sein, daß nicht Dörner drinnen sind; d. i. wir müssen uns Gut, Geld, Ehre und Wollust nicht mehr lassen lieben denn das Wort Gottes und künftige Leben; auch mit andern Welthändeln nicht höher bekümmern denn mit Gottes Wort Matth. 6, 33. Wo das Herz also achtsam, der Sache gewiß, beständig und ausgefegt ist, das ist ein „fein, rein Herz", da gewißlich Frucht folgen wird; aber doch „**in Geduld**": denn ohne Kreuz und Anfechtung, ohne Widerwärtigkeit und Anstöße geht's nicht ab, wie St. Paulus sagt: „all, die in Christo Jesu wollen gottselig leben, die müssen Verfolgung leiden." Denn Solche müssen Viel leiden um des Worts willen, Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, noch über das, was die Dornen und die eigenen Anfechtungen des Fleisches thun, daß es wohl heißt „ein Wort des Kreuzes", denn wer es halten soll, muß Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden. Es fehlt nicht, wie wir selbst bekennen müssen, daß leider allenthalben mit uns anstößt und nirgend fort will und natürlich also geht, daß wir das Zeitliche auf Erden nicht können verachten. So feiert der Teufel auch nicht, versucht es auf alle Weise, ob er das Wort uns nehmen und dagegen das Herz mit Sorge, Geiz, Hoffart, Zorn und allerlei Unart beschweren könne. Wie wir sehen, daß viel feinere Leute wären, wo nicht der Geiz, Ehrsucht, Unzucht und Anderes sie überginge und vom Wort abhielte. Darum ist hoch vonnöthen, daß wir auf solchen Mangel und Gebrechen unsrer Natur gute Achtung haben, nicht in Sicherheit fortfahren, sondern Gott um Seinen heil. Geist bitten, daß derselbe solche Stöcke und Blöcke ausreuten, solche Dornen und Disteln aus dem Herzen ausfegen wolle, auf daß wir Gottes Wort hören und behalten und die rechte Frucht, den Glauben an Christum, bringen können, durch welchen wir nicht allein im Gehorsam Gottes leben, sondern auch Gottes Kinder und Erben werden. — — Zum Schlusse vermahnt Er ernstlich: „**Wer Ohren hat zu hören, der höre!**" Er will nicht, daß du es auf eine andere Zeit aufschieben sollst; wie wir gemeiniglich thun und denken: O ich will eine Weile so hingehen, sorgen und thun, was mir nützt, will dennoch noch wohl Gottes Wort hören und glauben, wenn ich einmal müßiger werde und vor gesammelt habe, so viel ich bedarf. Jetzt, spricht Er, wenn du es höreſt, so nimm es an, es wird dir sonst übel gerathen. Aber, will Er sagen, o wie wenig sind der rechten Christen, ja man darf nicht allen glauben, die da Christen heißen und das Evangelium hören, es gehört mehr dazu.

V. 10. „**Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen** ꝛc." „Geheimnisse des Reiches Gottes" sind die im Reiche Gottes verborgenen Dinge, als da ist Christus mit aller Seiner Gnade, die Er uns erzeigt hat, wie St. Paulus Ihn nennt. Denn wer Christum recht erkennt, der weiß, was Gottes Reich und was darin ist, und es heißt darum Geheimniß, weil es geistlich und heimlich ist und wohl verschlossen bleibt, wo es nicht der Geist offenbart, 1 Kor. 2, 14. Darum spricht Er hier: „Euch ist es gegeben," d. i. der Geist gibt es euch, daß ihr es nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und glaubet, darum ist es euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber die

Andern, die es eben sowohl hören als ihr, aber den Glauben im Herzen nicht haben, die sehen es und verstehen es nicht; denen ist es ein Geheimniß und bleibt ihnen unbekannt; und alles, was sie hören, ist nichts Anders, denn als wenn Einer ein Gleichniß oder einen dunkeln Spruch hörte. Darum sollen wir uns nicht wundern lassen, obgleich das Wort nicht allenthalben Frucht bringt: denn hier hören wir, daß es der Herr selbst also theilt und von vier Haufen redet, da nur der eine und der kleinste rechtschaffen ist. Die andern drei große Haufen taugen gar Nichts; die soll man gehen lassen und sich an ihnen nicht ärgern: denn wo das Evangelium gepredigt wird, da soll es also gehen, daß diese drei untüchtige Schüler erfunden werden; und ist doch die Schuld weder des Worts noch deß, der es führt und predigt: wie denn Sein eigen Exempel (wollen Johannis und der Apostel schweigen) da steht, daß Er's nicht kann dazu bringen, daß Jedermann glauben und das Wort annehmen wollte. Darum lasse sich Niemand solche Aergerniße anfechten, sondern arbeite dahin, daß er diesen Namen möge haben; und bitte Gott um Gnade, daß Er durch Seinen heil. Geist ihm das Herz aufthun und rein zurichten wolle; auf daß, wenn wir das Wort hören, es in unsern Herzen bleiben und wir in Geduld Frucht bringen mögen, und durch den Glauben an Christum, welchen der heil. Geist durch das Wort und heil. Sakramente in uns pflanzt, mögen selig werden. Dasselbe verleihe uns allen unser lieber Herr Jesus Christus. Amen.

II. Jahrg. Joh. 8, 21—29.

V. 21. „Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg ꝛc." Er will sagen: Ich gehe hinweg zum Vater. Ich bin hie gewesen und habe gepredigt Mein Wort, und Allen angeboten, was Mir der Vater befohlen hat, nemlich das ewige Leben, Vergebung der Sünden und Erlösung vom Tod und ewigen Verdammniß. Wollt ihr nun nicht, wohlan, so bleibt also: Ich gehe hinweg; bleibet, wie ihr seid, so will Ich auch bleiben, wie Ich bin. Das ist aber erschrecklich, wenn Er hinweggeht, denn Er nimmt mit Sich das ewige Leben und Seligkeit und alles, was Gott den Seinen geben will, und läßt dagegen hinter Sich den Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück. Man sieht Solches jetzt an den Juden, Türken und im Pabstthum: es ist nicht Einer unter ihnen, der da sagen könnte, wie man leben sollte oder was man thun sollte, nicht Einer, der da könnte eine Seele erretten. — Das ist nun noch ärger, daß Er sagt: **„Ihr werdet Mich suchen und nicht finden."** Christum suchen ist Hilfe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seligkeit, Erlösung vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle suchen, Christum zu einem Erlöser haben wollen, ja alles, was Christus ist, suchen und darum Er in die Welt kommen ist. Das haben wir an den Juden und auch im Pabstthum gesehen. Was haben die frommen Mönche, die es ihnen haben lassen sauer werden, damit ausgericht? Haben sie Ihn funden? Christus sagt: **„Ihr werdet in euren Sünden stecken bleiben und sterben."** Das haben sie erlangt. Wenn da nicht bleibt Christus Wort, sondern es ist weggenommen, da wird denn große Heiligkeit angehen und solche Werke gethan werden, die da einen Schein der Heiligkeit und köstlichen Lebens haben, aber das köstliche Leben wird so viel schaffen, daß du nicht eine Sünde damit löschen möchtest oder aus dem Tode kommen, sondern tiefer in dem Tode stecken und sein. — — **„Wo ich hingehe, könnet ihr nicht hinkommen;"** d. i. ihr werdet Mich suchen und dahin trachten, da Ich hingehe; aber ihr könnt nicht hinkommen, denn die Thür ist zugeschlossen, es ist verworfen alles, was ihr vornehmet, eure erwählte Werke sollen Nichts gelten, ihr mögt so heilig leben als ihr wollet, so soll's gar Nichts helfen.

V. 22. Da sprachen die Juden: „Will Er Sich denn selbst tödten ꝛc." Also geht's jetzt auch zu, es ist verloren; je härter man straft und heftiger man predigt und vermahnt, je stolzer die Leute werden, sprechen: Laß kommen, wer Geld genug zu zählen hätte; die Hölle ist nicht so heiß, als man sie macht. Ob uns nun solche Antwort auch widerfährt, ist nicht Wunder, es muß nicht schaden. Die also gethan haben und des Herrn Christi gespottet, die haben's wohl erfahren, was sie dran gewonnen haben, und die noch also spotten, die werden's nachmals auch erfahren.

V. 23. „Und Er sprach zu ihnen: Ihr seid von Unten her, Ich bin von Oben herab ꝛc." Er tröstet Sich selbst und will sagen: Wenn Ich gleich süß oder sauer, scharf oder bitter predige, so hilft's nicht, ihr fraget Nichts darnach. Es reimt sich nicht zusammen; ihr seid von Unten her und Ich komme von Gott oben herab, und sage euch die Wahrheit, ihr aber verachtet's. Nun so sei es also: ihr seid von Art her böse geboren, so spottet genug ꝛc.; ihr sollt's finden, es wird einmal zur Rechnung kommen, da Ich und ihr auch dabei sein werden. Diese Worte sagt Christus allein, und wer ein Christ ist, spricht auch also: ich bin von Oben herab; das ist allein mein Trotz und Hochmuth, daß ich von Gott bin gesandt, item mein Amt auch von Gott ist ꝛc.

V. 24. „So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden ꝛc." Die Juden konnten sagen: Meinst Du, daß wir sterben müssen, so wir an Dich nicht glaubten? gleichsam als wäre außer dir kein Gott. Darauf spricht der Herr Christus: Der Ich bin, der bin Ich d. i. Ich will's sein und soll's sein, Ich bin's gar und an Mir liegt's gar; wenn ihr nicht glaubet, daß Ich's sei, so werdet ihr sterben. Sucht sonst Gott hin und her, so ist doch kein Leben, denn allein bei Mir: darum so ihr hie nicht bleibet, so seid ihr im Tode. Euer Gesetz, Moses und Gottesdienst, Sabbath ꝛc. ist Nichts gegen Mir, sondern Ich bin's, an Mir liegt's gar: Ich bin nicht allein ein Apostel, Prophet, Bote und Gesandter, sondern Ich bin's, das Wesen aller Dinge ist in Mir. Zu diesen hohen Worten gehört Glaube.

V. 25. „Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist Du denn?" Es ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: Awe ja, es sollt wohl wahr sein?! Wie ein hoher Mann seid ihr! Sag's uns, wenn du nur sprichst, du seiest's, du bist's, so werden wir's wissen, daß du es seiest. — **„Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich der, der Ich mit euch rede."** Das ist: Ich bin eben das Wort, das mit euch redet.*) Ich bin euer Prediger. Wenn ihr das zuerst glaubet, so werdet ihr wohl erfahren, wer Ich sei und sonst nicht. Wenn ihr Mich hörtet, so kennetet ihr Mich. Er will sie außerhalb dem göttlichen Wort mit ihren Gedanken nicht flattern lassen, sondern sie sollen kurzum zuvor Ihn hören und Sein Wort fassen; denn außerhalb und ohne dem Wort sollen sie Nichts wissen und den Vater nicht kennen. Sie wollen erstlich wissen, wer Er sei, und nicht achten, was Er rede; so will Er, sie sollen erstlich hören, so werden sie wissen, wer Er sei. Es heißt: höre und laß das Wort den Anfang sein, so wird das Wissen wohl folgen. Höreſt du aber nicht, so wirst du nimmermehr Nichts wissen. Denn es ist beschlossen, Gott will ungesehen, unerkannt, unbegriffen sein, ohne allein durch Sein Wort. Darum ist's umsonst, was man vornimmt zur Seligkeit außer Seinem Wort. Er will's nicht thun, Er will's nicht haben, Er will's nicht anders leiden. Darum laß dir Sein Buch, darin Er mit dir redet, befohlen sein. Denn Er hat's nicht umsonst lassen schreiben, daß man's da soll lassen liegen, als redete Er mit den Mäusen unter der Bank oder mit den Fliegen auf dem Pulpet. Man soll es lesen, denken, reden und treiben, und gewiß sein, daß Er selbst (nicht Engel noch Kreatur) mit uns darin rede. Wer nun also in's Wort gefaßt ist und bei dem Wort bleibt,

---

*) Randglosse der Bibelausgaben von 1522 u. 1524.

der ist erhalten und erkennt Christum recht: wer aber aus dem Wort fällt, der ist verloren.

V. 26. **„Ich habe Viel von euch zu reden und zu richten 2c."** Ich will Mich, meint der Herr Christus, nicht dran kehren, daß der Tempel, die Propheten und das Regiment zu Jerusalem ist, und ihr also ein schön Reich habt; werdet ihr nicht glauben, so will Ich von euch predigen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst alles soll über einen Haufen geworfen werden; aber es heißt: **„Der Mich gesandt hat, ist wahrhaftig."** Das ist das Siegel, so Christus drauf drückt und Sich damit tröstet. Der Mich gesandt hat, der Vater, der hat's geheißen, der hat Mir Sein Wort gegeben; Ich will sehen, ob der droben soll ein Lügner über euch werden. Weil Er Mich denn hat heißen predigen und hat Mich gesandt, so wird Er Mich nicht lassen zum Lügner werden, sonst wollt' ich wohl im Himmel blieben sein: aber nun hat Er mir befohlen Sein Wort, darum wird wohl also gehen, wie das Wort dräuet. — Jetzt, wenn wir Gottes Wort predigen und Gott uns lockt, so wird Er verachtet: aber sie werden's auch dermaleins erfahren; und ich kann sagen: Ich bin in Gottes Namen kommen, Er wird mein Wort und Predigt auch nicht lassen zu Lügen werden.

V. 27. **„Sie vernahmen aber nicht, daß Er ihnen von dem Vater sagte."** Sie waren toll und thöricht, was Er prediget und redt, nemlich daß der Sohn vom Vater gesandt sei, das haben sie nicht verstanden, sie verachten es. Soll man aber darum aufhören mit dem Predigen? Nein, laß sie hingehen und sage: Werdet ihr Gott zum Lügner machen, das Wort Gottes umstoßen und Christum wegreißen, so will ich fröhlich mit Ihm umgestoßen werden und mit Ihm hernach fallen und verloren sein; aber fährt Christus gen Himmel, so wollen wir auch mit. Wir wollen sehen, ob sie Ihn sollen umstoßen, sondern Er wird da wohl bleiben, denn der Vater ist wahrhaftig.

V. 28. **„Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei 2c."** Ich will euch richten spricht Er, und will's mit euch also machen, daß ihr sehen sollt, daß Ich's sei. Aber ihr werdet Mich nicht erkennen, ihr müsset mich denn zuvor erhöhen an's Kreuz. Das ist seltsam geredet; Er dräuet ihnen, Er wolle sie zerreißen, und wo sie nicht an Ihn glauben, so würden sie in ihren Sünden sterben;*) aber nun sagt Er: Ihr werdet Mich nicht erkennen, Ich sei denn zuvor erhöhet, gestorben und untergegangen; als sollt' Er sagen: Er solle durch Seinen Tod Alles überwinden, nemlich den Teufel, die Sünde und den Tod, auch alle Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, alles Gutes schenken, item alles Böse auf Erden soll unter Seine Füße gethan sein und Er soll ein Herr drüber werden; und darum könnte der heil. Geist nicht gegeben werden, Er hätte es denn an Seinem Leibe überwunden und zuvor den Sieg ausgericht. Denn am Kreuz legt Sich wider Ihn die höchste Gewalt, die größte Weisheit, Heiligkeit, Reichthum und Stärke, ja alles, was hoch war in der Welt; item unsre eigne Sünde, das Gesetz, der Tod, Teufel, Moses mit all seinem Volk, es lehnt sich Alles auf und wider den Mann, alles Gute und Böse legt sich wider Ihn, als Sünde, Tod, Teufel und Hölle: und diese müssen zuvor in Seinem Blute ersäuft, gefangen und überwunden werden. Der Tod grief Ihn an, die Sünde setzte Ihm auch zu als dem ärgsten Uebelthäter auf Erden; aber der Tod konnte Ihn nicht verschlingen, denn Er stund von den Todten wieder auf. Die Sünde ergrief Ihn auch; aber sie konnte Ihn nicht überwinden. Also legten sich alle großen Herrn und Prälaten wider Ihn; aber sie konnten Ihn nicht erhalten, Er stund am dritten Tage von den Todten wieder auf. Darum spricht der Herr Christus: Wenn Ich durch den Tod in Mein Reich kommen werde, so will ich

*) Luther denkt dabei an den Untergang des jüdischen Staats.

Mich merken lassen, daß Ich ein Herr bin, und will den heil. Geist senden und die Kirche stärken und Wunderzeichen thun; und dann soll's dahin kommen, daß Ich erkannt und gepredigt werde in aller Welt. Das sollt ihr nicht hindern, und wo ihr nicht glaubet, daß Ich's sei, so sollet ihr darüber zu scheitern gehen und sterben in euren Sünden. — Gott wird gar närrisch und spricht: Nun glaubet an Ihn. Christus ließ Sich erstlich sehen als ein Prediger und bewies Sich mit großen Mirakeln; aber sie wollten Ihn nicht haben: Darnach mußten sie an den gekreuzigten Christum glauben.

v. 29. „Und der Mich gesandt hat, ist mit Mir." Als sollt Er sagen: Was Ich geprediget habe, das soll und muß gehen, und was Ich thue und vornehme, trotz, daß Einer wehre. Wer da nicht will Mich hören, der soll wissen, daß sein Ding Gott nicht gefällt; denn Gott ist mit Mir. Also geht's jetzt auch. Man will Christum nicht hören und ist Jedermänniglich wider den Mann; es soll Nichts sein, was Er sagt und thut, die Welt will sonst wohl Gott gefallen und nicht haben, was Er geordnet. Aber Christus spricht: Was Ich thue und predige, gefällt Gott. **„Ich bin nicht allein ꝛc."** Das wollen wir mit schwachem Glauben ansehen, was ihr thut und was ihr seid, die ihr euch jetzt dawider leget und saget: Was wir thun, das gefällt Gott und das geschieht. Wohlan, wir lassen sie zusammen, wir werden dermaleins sagen: Es waren die Gesellen, die da sagten: was wir thun, das soll gehen; — wo sind sie nun? sie sind zu Aschen und Pulver worden, und Gott hat das Feld behalten. Amen.

Evangelium am Sonntag Estomihi (Quinquagesimä).

I. Jahrg. Luk. 18, 31—43.

In diesem Evangelio sind zwei Stücke. Das erste (v. 31—34) ist die Weissagung, in welcher der Herr den zwölf Aposteln von Seinem Leiden verkündigt. Und dieses sind die Worte, welche die Engel am Ostertag den Frauen bei dem Grabe vorhalten Luk. 24, 6. 7: „Gedenket daran, wie Er euch sagte, da Er noch in Galiläa war ꝛc." Denn der Herr Jesus, da Er Solches redete, war eben auf der Reise aus Galiläa gen Jerusalem, da Er blieben und gekreuzigt ist worden. Das andere (v. 35—43) ist das Wunderwerk an dem Blinden. Es hält uns aber dies Evangelium auch die zwei Stücke vor, den Glauben und die Liebe, Beides, indem Christus spricht: Er müsse gen Jerusalem gehen und Sich selbst martern lassen, und im Blinden, welchem Christus dienet und hilft.

v. 31—33. Das erste Stück, der Glaube, wird damit bewiesen, daß die Schrift nicht erfüllt wird, denn durch Christi Leiden (wie Er denn zu den Zwölfen spricht: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und **es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn** ꝛc."). Denn die Schrift sagt von Nichts denn von Christo, und ist alles um Christum zu thun, der muß sie erfüllen mit Seinem Tode. Muß es aber Sein Tod thun, so wird unser Tod Nichts dazu thun; denn unser Tod ist ein sündlicher und verdammter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdammt, der doch das höchste und schwerste Leiden und Unglück ist: was sollten unsere andern Leiden und Marter verdienen? und so unsre Leiden

Nichts und verloren sind: was sollten unsre gute Werke thun, sintemal Leiden allzeit edler und besser ist denn Werke? es muß Christus hier allein sein, und das muß der Glaube festhalten. Darum lerne und sprich: Mein Sterben ist Nichts, ich will's auch nicht haben zu meinem Trost, Christi Leiden und Tod ist mein Trost, darauf verlaß ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden: aber meinen Tod will ich meinem Gott zu Lob, Ehren, frei umsonst, und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden, und mich Nichts überall darauf verlassen.

Er sagt aber solche Worte zuvor, ehe denn Er das Leiden vollbracht, auf daß sie hernach desto stärker im Glauben würden, wenn sie daran gedächten, daß Er Solches zuvor gesagt hätte und williglich Sich dahin begeben hätte zum Leiden, und nicht durch Gewalt noch Witz der Juden, Seiner Feinde, gekreuzigt würde, Jes. 53, 7. Luk. 24, 6. Und dies ist der rechte Grund, wohl zu erkennen Christi Leiden, wenn man nicht allein Sein Leiden, sondern Sein Herz und Willen zum Leiden erkennt. Denn wer Sein Leiden also ansieht, daß er nicht Seinen Willen und Herz darin sieht, der muß vielmehr davor erschrecken denn sich sein freuen. Siehet man aber Sein Herz und Willen darin, so macht es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. S. Ps. 40, 8. 9. Ebr. 10, 10. Solchen Willen zum Leiden zeigt Er auch hier an, da Er zuvor verkündigt, „Er wolle hinauf gen Jerusalem und Sich kreuzigen lassen;" als sollte Er sagen: Sehet an Mein Herz, daß Ich es willig, ungezwungen und gern thue, auf daß ihr davor nicht erschrecket, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch dünken wird, Ich müsse es thun, sei verlassen und die Juden thun es mit ihrer Gewalt. — Das sei von dem Glauben gesagt auf das Leiden Christi. Wie Er nun Sich für uns willig gegeben hat; so sollen wir auch demselbigen Exempel der Liebe nachfolgen, uns auch für unsern Nächsten geben mit allem, das wir haben. Aber es ist eine Rede, die Niemand versteben will: das Wort ist verborgen; denn „fleischlicher Mensch vernimmt nicht was göttlich ist" (1 Kor. 2, 14).

V. 34. „Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." Denn sie gedachten, Er redete ungewöhnliche Worte, die einen sondern Verstand hätten. Derhalb war ihnen eben als hörten sie eine fremde unbekannte Sprache, der sie kein Wort verstehen könnten. Und das darum, denn ihr Herz stand also, daß sie gedachten: der Mann thut so viel Wunderzeichen, Er weckt Todte auf, macht die Blinden sehend ꝛc., daß wir sehen und greifen müssen, Gott sei mit Ihm. Darum wird und muß Er ein großer Herr mit der Zeit werden: denn die Schrift sagt ja von Ihm, daß Er soll ein herrlich Königreich haben über alle Könige und Herren auf Erden, und wir, Seine Diener, werden auch Fürsten und große Herren sein. Denn wer wollte so einem mächtigen Mann, der den Tod und alle Plagen mit einem Wort heilen und vertreiben kann, mögen einen Schaden zufügen? Er kann, wenn Er nur will, alle Heiden Ihm unterthan machen und alle Seine Feinde unter die Füße treten. Derhalb standen ihre Gedanken also: Gott ist zu wohl an Ihm, der wird Ihn Nichts leiden lassen; daß aber Seine Worte lauten, als rede Er wie Er leiden und sterben soll, das wird eigentlich eine andere Deutung haben. Das ist der lieben Apostel Einfalt gewesen. Vernunft, Fleisch und Blut kann's nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sagen sollte, wie des Menschen Sohn gekreuzigt werden mußte; viel weniger versteht sie, daß Solches Sein Wille sei und Er es gerne thue; denn sie glaubt nicht, daß Es uns Noth sei, sie will selbst mit Werken vor Gott handeln; sondern Gott muß es durch Seinen Geist offenbaren im Herzen, über das daß es äußerlich mit dem Wort verkündigt wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbart, glauben's gar schwerlich und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gekreuzigt wird willig

und gern, die Schrift zu erfüllen, d. i. uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibt ein Geheimniß. — Diese Art haben alle Gottes Werke, wenn man davon redet ehe sie geschehen, so sind sie nicht zu begreifen; aber wenn sie geschehen sind, alsdann versteht man sie und sieht's. Also meldet Johannes etliche Mal, daß die Jünger Christi erst nachher verstanden haben, was Er mit ihnen geredet habe. Darum gehören Gottes Wort und Glaube zusammen, denn wenn Gott redet, so kann Er nicht anders reden denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich nicht verstehen noch fassen können, (als die Auferstehung der Todten, die Menschwerdung Gottes, die Erlangung der Vergebung durch die Wassertaufe und Absolution); darum soll man's glauben, wenn man's nun geglaubt hat, alsdann soll man's auch erfahren, daß es wahr sei und recht verstehen. Die Jünger hier konnten diese Kunst nicht, sonst würden sie nicht lang davon disputirt oder sich verwundert, sondern schlechts gedacht haben: eben wie Er's redet, also wird es auch gehen; denn der Mann kann nicht lügen, es geschehe gleich wenn oder wie es wolle. Denn auf das Wort gehört Nichts denn der Glaube. Das sollen wir aus dem heutigen Evangelio lernen, dem Worte Gottes mit ganzem erwegenen Herzen ohne Wanken glauben. Wenn wir fest geglaubt haben, wird sich denn die Erfahrung auch finden, daß wir sagen werden: O wohl mir, daß ich geglaubt habe. Die Andern aber, die nicht geglaubt haben, werden stehen und schreien: Daß wir nicht geglaubt haben! Wer hätte sich's versehen? Werden also müssen am Ende glauben. Aber es wird verloren sein und sie Nichts mehr helfen, es ist zu lange geharret. Denn Niemand soll darnach fragen, ob es möglich sei, sondern allein dahin sehen, ob es Gott geredet habe. Hat es Gott geredt, so ist Er mächtig und wahrhaftig, daß Er's auch thun kann; derhalb soll man es glauben. Wer es aber nicht will glauben, der lästert Gott auf das Höchste; vor solcher Sünde sollen wir uns fleißig hüten.

V. 35. Das andere Stück ist der **Blinde**. (Dieser bedeutet den geistlichen Blinden, welcher ist ein jeglicher Mensch von Adam geboren, der das Reich Gottes nicht sieht noch erkennt; aber das ist eine Gnade, daß er seine Blindheit fühlt und erkennt und derselben gern los wäre. Das sind die heiligen Sünder, die ihren Fehl fühlen und nach Gnade seufzen.) Darin sehen wir die zwei auch fein und helle leuchten, Liebe in Christo gegen den Blinden, und Glauben im Blinden an Christum, und wollen kürzlich des Blinden Glauben ansehen.

V. 36. 37. Zum Ersten hört er von Christo sagen, daß Er vorüber ginge, hatte auch zuvor von Ihm gehört, daß Jesus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der Jedermann hülfe, wer Ihn nur anriefe. Aus solchem Hören war ihm der Glaube und Zuversicht gegen Christo gewachsen, daß er nicht zweifelte, Er werde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo er's nicht von Ihm gehört noch gewußt hätte; denn der Glaube kommt nicht, ohne durch's Hören. — Zum Andern glaubt er fest und zweifelt nicht, es sei wie er von Ihm hört. Wiewohl er doch Christum nicht sieht noch kennt, und ob er Ihn gleich kennete, doch nicht sehen könnte, ob Christus Herz und Willen hätte ihm zu helfen; sondern glaubt stracks, wie er von Ihm gehört hatte.

V. 38. Zum Dritten, dem Glauben nach „ruft er auch an" und bittet, wie St. Paulus Röm. 10, 13. 14 diesen Orden beschreibt. — Zum Vierten bekennt er auch frei Christum und scheut Niemand. Dazu bringt ihn seine Nothdurft, daß er nicht fragt nach Andern. Denn das ist auch des rechten Glaubens Art, daß er bekennt Christum für den, der helfen könne und wolle, deß sich die Andern schämen und scheuen vor der Welt.

V. 39. Zum Fünften kämpft er nicht allein mit seinem Gewissen, welches ihn

ohne Zweifel hat gerührt, daß er Solches nicht werth sei; sondern auch mit denen, die ihm dräueten und hießen stille schweigen: welche damit sein Gewissen wollten schrecken und blöde machen, daß er seine Unwürdigkeit und Christi Würdigkeit ansehen sollte und verzagen. Denn wo Glaube angeht, da geht auch Kampf und Streit an. — Zum Sechsten stehet er fest, dringet durch und gewinnt, läßt sich alle Welt nicht von seiner Zuversicht reißen, auch sein eigen Gewissen nicht. Damit lehrt uns der Evangelist eine sehr gute bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen und sich nicht soll scheuen noch schämen von Ihm zu bitten, noch damit ablassen sondern immer anhalten soll, v. 1—8. Denn wer blöde ist, der läßt sich bald abweisen und taugt nicht zum Betteln. Man muß hier das Schamhütlein abthun und denken, unser Herr Gott wolle es also haben, daß wir geilen und anhalten sollen. Denn es ist Seine Lust und Ehre, daß Er Viel geben will, und gefällt Ihm wohl, daß man sich viel Guts zu Ihm versieht und von Ihm bittet; so ist es auch unsre hohe Nothdurft. Darum soll man es ja so gerne thun als gerne Er's hat. Denn wer so lange warten will, bis er's würdig werde, daß ihm Gott Etwas gebe, der wird freilich nimmermehr Nichts bitten.

V. 40—42. Solch Gebet, das fest anhält und sich nicht läßt abschrecken Ihn anzuschreien, gefällt Gott wohl. Wie wir hier am Blinden sehen: so bald er anfäht zu bitten, flugs fordert der Herr ihn zu Sich, und muß Jedermann aus dem Wege weichen. Und er, der Blinde, schämet sich auch Nichts, läßt sich weder seine eigene Unwürdigkeit noch der Andern Bedräuen abwenden. Da fragt ihn der Herr alsbald: „**Was willst du, daß Ich dir thun soll?**“ (Daß man sehe, wie die Hände dem Herrn offen stehen.) Als wollte Er sagen: bitte was du willst, es soll dir widerfahren. Der Blinde säumt sich nicht lange und spricht: „**O Herr, ich bitte, daß ich sehen möge.**“ Da antwortete der Herr: „**Ja, du sollst sehen.**“ Das heißt je unverschämt gebeten, aber sehr gnädig erhört. So geht es allen, die nur fest am Wort Gottes halten, thun Augen und Ohren zu gegen den Teufel, Welt und sich selbst, achten's gerade, als wären sie und Gott allein im Himmel und Erde. — Hier sehen wir, wie Christus uns zum Glauben reizt mit Werken und Worten. Auf's Erste mit Werken, daß Er Sich des Blinden so hart annimmt und läßt Sich merken, wie wohl Ihm der Glaube gefällt, daß Er Sich gleich damit fangen läßt, steht und thut, was der Blinde in solchem Glauben begehrt. Zum Andern, daß Er mit Worten seinen Glauben preist und spricht: „**dein Glaube hat dir geholfen;**“ wirft die Ehre am Wunderwerk von Sich und gibt sie dem Glauben des Blinden. Summa, der Glaube ist gewähret, was er bittet, und ist dazu unsre große Ehre vor Gott.

V. 43. Zum Siebenten „**folgt er Christo nach,**“ d. i. er geht auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes, darauf Christus geht, thut rechtschaffene Werke und ist in gutem Stande und Wesen, geht nicht mit Narrenwerk um, wie die Werkheiligen thun. Zum Achten danket er und „**lobet Gott**“, und thut das rechtschaffene Opfer, das Gott gefällt Ps. 50, 23. Zum Neunten macht er daß viele Andere auch Gott an ihm loben; denn ein Christ ist nützlich und besserlich Jedermann, dazu auch Gott löblich und ehrlich auf Erden. Wenn er ist sehend worden, ist all sein Werk und Leben eitel Gottes Lob und Ehre, und folgt Christo mit Freuden nach, daß alle Welt sich wundert und bessert.

So sollen wir denn dies Exempel des Blinden wohl merken und auch also zu diesem unsern Herrn Christo schreien und bitten. Allein siehe darauf, daß du nicht müde werdest, sondern fest anhaltest. Je mehr du es thust, je lieber es der Herr hat; Er läßt Sich dein Geilen nicht irre machen. Ja dein Gebet möchte so stark und ernst sein, Er sollte dir dieselbe Stunde geben, was du begehrest, das Er sonst nicht thäte und lange verzöge; aber Er erhört und gewährt dich um des ängstigen Betens willen.

Er ist nicht so eckel als wir Menschen. Uns kann man mit Geilen müde, unlustig und unwillig machen; Ihm aber ist's eine große Ehre, daß man Ihn für einen milden Herrn halte und nicht ablasse, sondern sage: Herr, es ist deine Ehre, dadurch du gerühmt wirst, daß ich von dir bettle. Denn so hast du selbst geboten, daß wir dich anrufen sollen, und willst also geehrt sein, daß man Gutes bei dir suche; hast auch Erhörung zugesagt und verheißen. Darum, lieber Herr, siehe nicht an, daß ich unwürdig, sondern daß ich deiner Hilfe nothdürftig bin, und du der rechte einige Nothhelfer bist aller Sünder. Es ist ja wahr, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, das weiß ich wohl, und habe diese und viel größere Strafe und Plage mit meinem großen, schweren Ungehorsam wohl verdient: aber eben darum, daß ich voller Sünde und Elends bin, komme ich zu dir und rufe dich an, auf dein Gebot und Zusagen, du wollest mir gnädig sein, meine Sünde vergeben, in dieser Noth und Gefahr helfen, und mit deinem heil. Geist mich regieren, mir geben was mir selig und gut ist, vor Bösem bewahren; item, auch deiner Kirche helfen, dein Wort bei uns erhalten. Denn hier gilt nicht Disputirens, wie fromm ich sei; das einzige Stück ist gnug, daß ich's nothdürftig bin, und du gern geben willst, was mir zu Leib und Seel nützlich ist. Wenn du also betest und fest anhältst, so wird Er gewißlich zu dir sagen, wie zu diesem Blinden: „Was willst du, daß Ich thun soll? Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen." Denn beten und nicht glauben heißt unsers Herrn Gottes spotten. Der Glaube aber steht allein auf dem, daß Gott um Christi Seines Sohnes und unsers Herrn willen uns gnädig sein, erhören, schützen, retten und selig machen werde. Dazu helfe uns unser lieber Herr und Erlöser, Christus Jesus! Amen.

II. Jahrg. Matth. 16, 21—23.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

v. 21. „Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte Seinen Jüngern, wie Er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden ꝛc." Christus verbeut (v. 20), daß man Ihn vor Erfüllung Seines Leidens nicht als den Christum bekannt machen solle; ja Er sagt ihnen das Leiden selbst öffentlich vorher und räumt es ein, daß es solle und müsse vorher verkündigt werden; damit sie nicht nachher, wenn Sein Leiden käme, zweifelten, daß Er der Herr und Christus sei, als welcher Solches vorher verkündigt, und daß Er nicht von ungefähr oder nach menschlichem Willen (wie es in den Augen der Unweisen das Ansehen hatte) gelitten habe. Denn daran war den Jüngern, als zukünftigen Zeugen Christi in der ganzen Welt, gelegen, daß sie es wußten. — Allein Christus thut vornemlich dies, Seinen Jüngern zu zeigen, Sein Reich sei nicht zeitlich oder irdisch; sintemal Er ihnen ganz widrige Dinge vorhersagt, nemlich daß Er selbst, sogar eben zu Jerusalem, eben von den Hohenpriestern und Fürsten, leiden und getödtet werden sollte. Als wollte Er sagen: Man darf sich so gar keine Hoffnung machen, daß Mein Reich ein zeitliches Reich sei, daß Ich auch selbst von denen, welche in diesem Königreiche die Höchsten sind, und selbst an dem erwählten Ort des Reichs (zu Jerusalem) soll und muß gekreuzigt werden, und daß das Volk des Reichs Mein und Meines Reiches Feind sein wird. Aber Ich habe ein anderes Reich, welches nicht von dieser Welt ist; denn ich werde nach drei Tagen, nachdem Ich den Tod werde überwunden haben, wieder auferstehen: folglich ist Mein Reich das ewige Leben, nachdem der Tod durch Meinen Tod wird überwunden und aufgehoben sein. Das ist es, wenn Er spricht: **„Er müsse am dritten Tage auferstehen."** Dieses sind Worte des Lebens und

der Seligkeit, welche denen, so da glauben, zum Trost vorgelegt werden. Aber siehe, was Fleisch und Blut von diesen Dingen hält:

V. 22. „Und Petrus nahm Ihn zu sich, fuhr Ihn an und sprach: Herr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht." Hier wird Petrus heftig geärgert (ohne Zweifel waren auch die übrigen Jünger mit ihm einerlei Meinung), nachdem er die ärgerliche Prophezeiung gehört, daß Christus (d. i. der König, der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes) sollte gekreuzigt werden. Denn er machte sich die Hoffnung, das Reich Christi, des Sohns des lebendigen Gottes, werde ein zeitliches Reich sein. Deswegen spricht er ganz bestürzt: Warum redest du so? Du bist ein König und Gottes Sohn; du wirst ja nicht gekreuzigt werden und sterben, an den wir als an den Sohn Gottes und unsern König glauben. Das sei ferne von dir! Gott wehre dies! Schone dein selbst! Petrus redet hier nicht für sich allein, sondern er stellt die ganze Synagoge und alle vor, die sich Hoffnung machten, der Messias werde ein zeitlicher und weltlicher König sein. Diese alle nun dachten und wollten eben dies, was hier Petrus denkt und will; wie noch heutzutage die Juden denken. Darum steht hier von Petrus geschrieben, daß er diese Antwort gibt nicht dazu aufgerufen oder befragt; sondern aus eigenem Trieb und Sinne des Fleisches fährt er unbedachtsam heraus, daß damit angezeigt werde, seine Antwort sei nicht in dem Worte Gottes geboten und komme nicht her aus der Offenbarung des Vaters (wie v. 16 ff.), sondern sei aus eigener Neigung seines Fleisches geflossen und, wie man heutzutage sagt, aus Andacht ohne Gottes Wort. Derhalb wird er auch mit einem harten Worte, doch ohne Härtigkeit des Herzens, von Christo abgefertigt und abgewiesen, also daß er auch ein Satan genannt wird, d. i. ein Widersacher Christi selbst und Gottes, wie die folgenden Worte anzeigen.

V. 23. „Aber Er wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von Mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist." D. i. du hast, da Ich dich und alle fragte, recht geantwortet, daß Ich Christus des lebendigen Gottes Sohn sei; aber nun, da du hörst, daß Ich gekreuzigt werden solle, verstehst du nicht den wunderbaren Rath Gottes, fällst auf Fleisch und fleischliche Gedanken und redest, außer und ohne Offenbarung des Vaters, nur dein Eigenes d. i. thörichte und fleischliche Dinge. Deshalb hebe dich weg von Mir; das sei ferne, daß Ich diese deine fleischliche Weisheit des Vaters Willen vorziehen sollte: viel lieber wollte Ich dich und Alle verlieren, als daß Ich auf deine Einrede Meinem Vater nicht gehorchen soll. Hier bist du ganz und gar ein Narr, du verstehst nicht, was durch den Sohn des lebendigen Gottes, den du bekannt hast, vorgenommen wird. — Hier ist sehr wohl zu merken, daß man außer Christo keiner Person in Sachen, so die Seligkeit betreffen, trauen soll, wenn es auch gleich Petrus selbst wäre. Denn wir sehen hier deutlich, daß Petrus selbst mit der ganzen Schaar der Apostel, indem er außer und ohne dem Bekenntniß des Felsen und von seinem Eigenen redet, nicht allein thörichte, sondern auch solche Dinge redet, die dem Felsen zuwider sind, und daß er ausdrücklich von dem Herrn selbst ein Satan genannt wird. Darin werden wir, als in einer sehr mächtigen Wahrheit und zur gewissen Versicherung unsers Gewissens, bestärkt, daß wir, mit Verwerfung alles äußerlichen Ansehens der Person, auch selbst des Apostelamts, nur allein dasjenige hören sollen, was Petrus samt den Aposteln als ein Bekenner aus der Offenbarung des Vaters lehrt, nemlich daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Hingegen alles, was Petrus mit dem gesammten Collegium der Apostel aus *seinem* Sinne und nicht aus eben dem Bekenntniß der Offenbarung redet, das sei für teuflisch und Christo zuwider zu halten. Man vgl. 1 Kor. 3, 11. 16, 22. Gal. 1, 8. 2 Petr. 1, 19—21. Matth. 3, 17. Joh. 8, 12. 36. 10, 8 u. and. St. Was ist aber heutzutage das Pabstthum Anders, als eben das Reich, welches die Juden von Christo

noch hoffen und damals die Apostel hofften, nemlich das allerweltlichste, hoffärtigste und tyrannischste Reich? Ferner, was ist die Lehre des Pabsts anders, als ein eigener Menschenwahn, ja wider den Felsen oder wider das Bekenntniß des Sohns des lebendigen Gottes? Wenn wir nun (wie es denn richtig ist) Christum unsern Herrn für den höchsten aller Propheten halten, dessen Reden und Thaten alle nicht allein Lehre oder Schriftauslegung, sondern auch eine Prophezeiung von dem Zukünftigen sind; so müssen wir auch annehmen, daß Er hier an Petrus und Seinen Aposteln die künftige Geschichte Seiner ganzen Kirche vorgebildet habe: nemlich daß nach den frommen Nachfolgern der Apostel und der Bischöfe satanische Bischöfe kommen werden, und zuletzt werde der kommen, der einig und allein des einigen Petri Nachfolger werde sein wollen, der, anstatt der Offenbarung des Vaters, dem Satan folgen und nicht Gottes Reich, sondern ein weltliches suchen werde. Und diese Prophezeiung sehen wir handgreiflich und auf eine entsetzliche Weise erfüllt. Deswegen müssen wir beständig bekennen, daß diese Worte: „Hebe dich, Satan, von Mir ꝛc.“ wider den Nachfolger des fleischlichen Petrus oder wider das Pabstthum geredt sind. Denn das Pabstthum ist ein Satan, d. i. ein Widersacher Christi und ein Aergerniß der christlichen Kirche, voll Sekten, voll Verderben, wider dies einzige und wahre Bekenntniß von dem Sohne des lebendigen Gottes gerichtet. Denn worauf sinnt, was lehrt das Pabstthum, auch wenn es am besten lehrt, als Tyrannei über die Kirche Gottes und über die Majestäten der Welt, die es aus seinem eigenen Kopfe und Willen hervorgebracht? Das ist, es meint nichts Anders als was menschlich ist. Es lehrt nicht den Glauben und das Kreuz Christi und die Tödtung des Fleisches, sondern es lehrt von weltlichem Reiche, von Freiheit, Herrschaft, Tyrannei über alles, was göttlich und menschlich, und alles, was Christo zuwider ist. Denn das, was Christus verleugnet und gemieden hat, nemlich weltliches Reich, Gewalt und Herrlichkeit in dieser Welt, das sucht es ganz rasend und fordert es als Dinge, die man ihm schuldig sei: und zwar unter dem Vorwand Christi, welcher doch dergleichen nicht allein nicht gesucht hat, sondern auch durch die Regenten der Welt getödtet worden ist. Doch du magst selbst die Worte und Thaten Christi mit denen des Pabsts zusammenhalten, so wirst du, wenn du einen deutlichen Begriff von Christo hast, die offenbare und vollkommene Gestalt des Antichrists sehen, welcher unter dem Vorwand des Namens Christi hoch und grimmig einherfährt.

Evangelium am Sonntag Invocavit.

I. Jahrg. Joh. Kap. 17.

(Matth. 4, 1—11 siehe am zweiten Sonntag nach Erscheinung.)

V. 1. „Solches redete Jesus und hob Seine Augen auf gen Himmel und sprach ꝛc.“ Unter allen Werken unsers Herrn Christi sollten wir wohl sonderlich wünschen und hören, wie Er Sich gestellt habe, wenn Er gebetet und mit Seinem lieben Vater geredet hat. Nun steht es hier vor Augen geschrieben mit vielen Worten, und ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darin Er den Abgrund des Herzens, beide gegen uns und Seinen Vater, eröffnet und ganz herausschüttet.

Es sind aber solche Worte, die in unsern Ohren, so sie ohne Geist hören, lauten als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja nicht werth seien, daß man sie rede. Denn Vernunft und menschliche Weisheit hält Nichts von dem, was man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzt, daß Jedermann Augen und Ohren aufsperren muß. Wenn wir aber sehen und bewegen könnten, wer der Mann ist, der da bittet, und auch der gebeten wird, dazu wie groß das ist, darum Er bittet: würden wir gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwengliche Kraft und tröstlich Ding haben und geben. Das ist aber die Summa und Ursach dieses Kapitels. Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, d. i. wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben und seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der Herr Christus nun alle Seine Lehre vollendet und Seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt (Kap. 14—16) gesegnet hatte: mußte Er zur Letze auch eine Bitte thun, beide für sie (v. 6—19) und alle Christen (v. 20—26), auf daß Er Sein Amt als unser einiger Hoheprieſter gar ausrichtete, Nichts nachließe, das da diente sie zu stärken und zu erhalten, weil Er sie wollte allein hinter Ihm lassen in der Welt. Und lehrt uns Christus mit Seinem eigenen Exempel, neben der Predigt das Gebet nicht zu vergessen. Denn die da Gottes Wort predigen, hören und wissen und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen und sicher sind; so berückt sie der Teufel, daß sie es nimmer gewahr werden. Ohne Gebet kann der Glaube nicht bestehen. Was aber dies Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir nicht genugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klingt, so tief, reich und weit ist es, daß Niemand ergründen kann. — — **„Vater die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklärest."** Er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge Er am Kreuze, als sollte Er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tod und liege in tiefster Finsterniß: nun ist es Zeit, daß du Mich hervorziehest, emporhebest und zu Ehren setzest. Denn „verklären" heißt nichts Anders denn preisen und hochheben, herrlich und berufen machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse. — — **„Auf daß dich dein Sohn auch verkläre."** Den Vater verklären ist nichts Anders, denn daß man Ihn erkenne und wisse, wer Er sei, was Er im Sinne habe, und wie er mit Ihm dran sei. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen ohne durch Christum. Nun sieht man Nichts in Christo, denn eitel herzliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum außer Ihm Nichts denn Ungnade und Zorn.

V. 2. „Gleichwie du Ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch 2c. 2c." Hier hörst du, daß Er nicht um Seinetwillen bittet, die Klarheit bei Sich zu behalten, sondern daß sie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Er will so viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten und was da lebt in Fleisch und Blut in Meiner Hand, daß Ich meinen lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann, ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil Ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum Ich bitte, daß du Mich verklärest, auf daß ich Solches beweisen möge. — Da steht unser Trost und Trotz wider alle unsre Feinde, daß wir, so an Christum glauben und an Seinem Wort hangen, eben die sind, die Ihm sind zu eigen gegeben von Gott dem Vater: daß, wie hoch die Welt wider uns empor fährt und schwebt, söll sie dennoch unter dem Herrn Christo bleiben, daß sie uns Nichts schaden, sondern nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse.

V. 3. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrhaftiger Gott bist und Den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. In diesen Worten drückt Er aus, was und wie das ewige Leben gestaltet sei. Also geht es zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie Dich allein wahrhaftigen

Gott und Den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Daß Er aber die Worte also setzt: „Daß Du allein wahrhaftiger Gott bist“ thut Er darum, daß Er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß Er Alles von Ihm habe, und also uns durch Sich zum Vater führen. Doch mengt Er Sich in dasselbige einige, göttliche Wesen, weil Er mit dem Vater will also erkannt werden als der, so das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß Niemand denn dem wahrhaftigen Gott gehört. Darum liegt die Macht an dem Wörtlein: Dich, daß sie Dich erkennen, daß Du allein der wahrhaftige Gott bist. Welchen? Dich, der Du Jesum Christum gesandt hast! Als sollte Er sagen: die Juden und Andere haben auch nur einen Gott, wie sie meinen; aber Dich kennen sie nicht, der Du allein wahrhaftiger Gott bist, weil sie Jesum Christum, von Dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedanken abmalen, welcher wahrhaftig kein Gott, sondern lauter Nichts ist.

Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darin das ewige Leben steht, was es sei und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im neuen Testament, lernen gründlich verstehen. So ist nun dies Erkenntniß nichts Anders, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll, davon St. Petrus 2 Petr. 3, 18 vermahnt. Wer das nicht kann noch lehrt, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Was heißt nun den Vater und Christum erkennen, oder wie geht solch Erkenntniß zu? Antwort: es steht gar in den Worten: **„Den Du gesandt hast.“** Wer das versteht und ungezweifelt glaubt, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber: Den Du gesandt hast? Das rechne du selbst und siehe, wozu Christus komme, und was Er hier auf Erden gemacht hat. Denn das Wörtlein „gesandt sein“ zeigt uns Gottes des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns, und faßt alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschafft und uns bracht oder gegeben hat. Es beweist auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom künftigen Leben geredt sei, weil Christum erkennen, als vom Vater gesandt, nichts Anders heißt, denn glauben und wissen, wie Er auf Erden kommen, für unsre Sünden gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschenkt hat, welches alles in dieses Leben gehört.

V. 4. 5. „Und nun verkläre Mich Du Vater, bei Dir selbst ꝛc. ꝛc.“ Da haben wir bereits dreierlei Verklären, vgl. v. 1. Der Herr Christus, da Er auf Erden ging, verklärte den Vater also, daß Er Seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie Er denn (nach dem Evangelium) immerdar alle Seine Worte und Werke, was Er lebt, thut, hat und vermag, dem Vater zueignet; welches auch ist fast das ganze Leben und Wesen eines Christenmenschen sowohl als Christi selbst, daß er Gott allein zu Lob und Ehren lebe, Seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausrufe. Weil Er nun des Vaters Willen that, ward Ihm die Welt feind, und weil Er solches weiß, daß Er über des Vaters Preis muß alle Seine Ehre und Herrlichkeit verlieren und zum schmählichsten Tod verdammt werden, so bittet Er, daß Ihn der Vater aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, d. i. zum Herrn und König mache. Alsdann soll das Dritte folgen, darum Er anfänglich (v. 1) gebeten hat, daß Er den Vater auch fürder verkläre durch alle Welt in Seinen Christen, damit Seine Ehre und Preis größer werde denn zuvor ehe Er starb. Siehe, also gehen sie alle drei aufeinander: Erstlich daß Er den Vater verklärt bei dem Leben, aber über der herrlichen Predigt zu scheitern geht, daß Ihn der Vater muß wiederum verklären, damit Er auch Seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch Sein Reich und Evangelium. — Verkläre mich mit der Klarheit, **„die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“** Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi. Denn ehe die Welt worden ist, hat je Nichts sein können ohne

Gott allein, sintemal zwischen Gott und Welt kein Mittel ist, es muß entweder der Schöpfer selbst oder ein Geschöpf sein. Siehe, so einfältig und schlecht kann des heil. Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß kein Mensch merkt. Denn was ist Anders geredt, denn das ein Anderer mit viel Worten müßte sagen: Verkläre Mich, lieber Vater, der Ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit Dir gleicher Gott, in einem Wesen und Herrlichkeit ꝛc.? Solches zeucht Er nun an und faßt's ins Gebet, anzuzeigen, wie oder welcherlei Weise Er will verklärt (d. i. offenbart, gepredigt und geglaubt) sein, nemlich daß Er der sei, der Seine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, d. i. wahrhaftiger Gott, des Vaters natürlicher Sohn.

V. 6. Hier legt Er selbst aus, was Er heiße den Vater verklären und Sein Werk vollenden (v. 4), daß nichts Anders denn so viel gesagt sei: „**Ich habe Deinen Namen offenbaret den Menschen ꝛc. ꝛc.**“ Den Vater verklären heißt Seinen Namen offenbaren, also daß Er von Ihm gepredigt und in unser Herz bildet, wie Er sei ein freundlicher Vater, der uns in Seine Gnade genommen und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöst, hilft und schützt in allen Nöthen, keine Person, Werk noch Verdienst angesehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Christum, Seinen lieben Sohn. Wer nun Solches preist und rühmt, predigt, glaubt, und bekennt, der macht den Vater herrlich, verklärt und offenbart Seinen Namen, daß man wisse, wie man Ihn nennen, wofür man Ihn halten und ehren soll. Denn das ist der rechte Name, dabei man Ihn kennen, d. i. Sein Herz, Willen und Werk sehen kann, welches vor der ganzen Welt verborgen ist. Er setzt aber wohl dabei: „**Denen die Du mir gegeben hast vor der Welt.**“ Denn wie es Niemand offenbart denn Er: also kann auch Niemand diese Offenbarung verstehen oder annehmen denn die, so Ihm gegeben sind; die Andern verachten's oder ärgern sich, denn es geht wider ihre Weisheit und Heiligkeit. — — „**Sie waren Dein**“ spricht Er, d. i. wer das Wort hört, Herz und Ohren aufthut und die Offenbarung hineinschallen läßt, der gehört nimmer in die Welt, sondern Mich an. Weil nun das gewiß ist, daß sie Mein sind, und Ich ihr Herr, Meister und Heiland bin: so ist's auch gewiß, daß sie Dein sind, ja nicht allein jetzt Dein sind, sondern vorhin von Anfang Dein gewesen und durch Dich zu Mir kommen. Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die große Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, welches alles gewißlich vom Teufel ist. Denn was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu schrecken, sondern vielmehr zu tr öst en. — „**Du hast sie Mir gegeben und sie haben Dein Wort behalten.**“ Da faßt Er beides zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und macht einen Kuchen draus. Sie sind Meine Schüler und doch vorhin längst von Ewigkeit Dein gewesen. Warum? Denn „sie haben Dein Wort behalten.“

V. 7. „**Nun wissen sie, daß alles, was Du Mir gegeben hast, sei von Dir.**“ Siehe, das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß kriegt aller Gnade und Güter vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den Herrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwägen und verlassen kann, welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Dies ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man Gott recht unter Augen sieht ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 3, 18.

V. 8. „**Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben ꝛc.**“ An dem Wort liegt es gar, dadurch überkommen wir Alles; allein daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sei, was Christus redet. So ist nun die Meinung wie vor: Soviel schafft das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennt, daß Christus von Gott ausgegangen und gesandt ist, d. i. daß alles, was Er redet,

Gottes Wort und Wille, und was Er thut und schafft, des Vaters Werk und Befehl ist, und das alles uns zu helfen. Denn dies ist das Erkenntniß, darin das ewige Leben steht (v. 3), aber eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden erlangen kann. Wer Christi Wort hört, der kriegt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß macht wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens.

V. 9. „Ich bitte für sie." Da schüttet Er das Gebet heraus und zeigt an, warum es Ihm alles zu thun ist, nemlich um Seine lieben Christen, und befiehlt sie dem Vater als die, in welchen Er verklärt muß werden, daß Er sie in der Welt erhalte bei dem, das sie nun haben. Das ist aber schrecklich, daß Er spricht: **„Ich bitte nicht für die Welt,"** das ist, Ich bitte nicht, daß du der Welt und Unglaubigen Vornehmen und Thun dir lassest gefallen; vgl. 4 Mos. 16, 15. Für die Welt kann Ich nicht bitten, denn sie sind nicht dein, sondern hassen und verfolgen die, so du Mir gegeben hast, für sie aber bitte Ich, denn sie sind dein eigen Gut und Erbe, dafür habe Ich Sorge, da ist all Mein Herz und Sinn. — Sonst soll man für die Welt bitten, daß sie bekehrt werde.

V. 10. „Alles, was dein ist, das ist Mein." Das kann keine Kreatur vor Gott sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das Ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von Seinem einigen (ewigen, allmächtigen) göttlichen Wesen mit dem Vater, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit u. s. f. — **„Und Ich bin in ihnen verkläret."** Wie Er von dem Vater verklärt wird durch das Wort und Offenbarung; also wird Er in uns verklärt durch den Glauben und Bekenntniß. Für diese Ehre sollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß Er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verklärt sein, und Gott dem Vater so herzlich wohl gefällt und so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

V. 11. Zweierlei Ursache hat Er angezogen, warum Er für sie bittet. Die erste, daß Er spricht: Sie sind dein und Mir gegeben (v. 9); zum Andern: Denn Ich bin in ihnen verkläret (v. 10). Zu diesem setzt Er die dritte, daß Er nun von ihnen geht und sie hinter Sich läßt in der Welt, unter allerlei Gefahr, Unglück und Verfolgung. Denn daß Er sagt: **„Ich bin nicht mehr in der Welt,"** redet Er als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist (Jes. 53, 8). — **„Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen."** Das heißt in Seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Herzen behält. Denn das ist Gottes Name oder Ehre und Preis, daß Er also gepredigt und erkannt werde, daß Er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schenkt und uns selig macht. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibt, der ist Gottes eigen, daß er Ihn seinen Gott und Vater heißt, und nach Ihm genannt und auch heilig ist. Denn wie Gott ist, so ist auch Sein Wort und Sein Name, und wie der Name heilig ist, so werden wir auch dadurch rechtschaffen heilig, nicht durch unser Leben oder Werke. Wer nun das Wort fahren läßt, der ist schon nimmer heilig, ob er gleich andere große Heiligkeit sucht und vorgibt. — **„Erhalte sie, die du Mir gegeben hast,"** d. i. weil du sie Mir gegeben hast, daß sie Meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit berufen: so wollest du sie auch fort dabei erhalten, daß sie nicht verunheiligt noch verführt werden in Irrthum. — — **„Daß sie eines seien gleich wie Wir."** Weil der Herr Christus wohl gesehen hat, daß die, so Sein Wort angefangen haben zu hören, in allerlei Gefahr kommen würden, daß sie davon möchten gerissen werden: so bittet und meint Er, daß Seine Christen sollen *also* aneinander hangen, daß sie ganz ein *einig Ding* und ein *unzertrennter Leib* sein und bleiben, gleichwie Er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein *ein* Sinn und Wille, sondern ein

ganz einig, unzertrennt Wesen, und ist noch eine viel größere Einigkeit der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreifen können. So soll nun (will Er sagen) Mein liebes Häuflein oder Christenheit auch sein ein Leib und Kuche, ganz und ungetheilt. Denn obwohl hier eine geistliche Einigkeit ist: so heißt sie doch ganz ein Ding, daß Keines ohne das Andere sein kann, und wenn ein Stück herabgerissen würde, könnte es nimmer eines oder ein Ding heißen. — Siehe, das ist die Einigkeit der Christen. Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen denn dadurch, daß uns Gott in Seinem Namen erhalte, d. i. so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter einem Haupte bleiben und an Ihm allein hangen, keine andre Heiligkeit, noch etwas, das vor Gott gelten soll, suchen, denn in Ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibt, daß alles, was Er hat, unser ist, und wir uns Sein annehmen können als unsers eigenen Leibes, wiederum auch Er alles, was uns widerfährt, Sich annehmen muß, daß uns weder Welt, Teufel, noch kein Unglück schaden noch überwältigen kann; denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit Etwas vermöge. Aber außer dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Sekten und Rotten, welche der Teufel durch seine Netze und Stricke, das ist Menschenlehre, unter einander wirft, da ein Jeglicher sonderliche Heiligkeit sucht in eigenen Werken.

V. 12. „Dieweil Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie in deinem Namen," d. i. dieweil sie Mich gehört und gesehen und leiblich mit Mir umgangen sind, habe Ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerlei Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführt würden zu falscher Lehre und Heiligkeit, und so festgehalten, daß nicht einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an Mir also, daß er Mich oder Mein Wort mit Ernst gemeint hätte (vgl. 1. Tim. 6, 5) — **„auf daß die Schrift erfüllet würde,"** welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allezeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben, Ps. 41, 10.

V. 13. „Nun aber komme ich zu dir ꝛc." Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß Ich Solches rede. Warum oder wozu? Dazu (sagt Er), **„daß sie Meine Freude in ihnen haben,"** d. i. daß sie durch das Wort, mit den Ohren gefaßt und im Herzen behalten, getröstet werden und fröhlich darauf trotzen und sagen können: Siehe, das hat mein Herr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat Er für mich gebeten, das habe ich aus Seinem Munde gehört, oder von denen, die es gehört oder von Ihm gesandt sind, empfangen, daß Er mich nicht will verlassen, ob Er gleich nicht leiblich bei mir ist und mich allein läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige ewige Gewalt und Macht. Denn Er und der Vater ist eins (v. 11), und alles, was aus Seinem Munde ist gangen, ist des Vaters eigen Wort und Herz. Siehe, das heißt Er Seine Freude vollkommen haben, das ist eine rechtschaffene, völlige Freude und heißt wohl Seine Freude oder eine Freude von Ihm; denn es ist keine weltliche noch äußerliche, sondern eine gar heimliche und verborgene Freude; dazu gehört, daß man sich von ganzem Herzen an das Wort halte; da finden wir immer Freude und Trost, um je länger je fröhlicher zu werden, K. 16, 20. 22.

V. 14. „Ich habe ihnen gegeben dein Wort": Ich habe keinen andern Schatz, spricht Er, den Ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das Ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe Ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß Ich es ihnen gerne wollte ins Herz reden, auf daß sie solche

Meine Freude vollkommen, rund, und ganz, und ewig bei ihnen haben möchten, daß sie nach Meinem Tode könnten sagen: da habe ich meines Herrn Christi Wort, ja des allmächtigen Vaters vom Himmel; das bin ich sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden noch der Hölle Pforten schaden kann; denn Er hält mich in Seiner allmächtigen Hand; Er hat Sein Wort lieb und will darum auch alle, die daran halten, schützen. Das thut auch große Noth; denn (folgt): „**die Welt hasset sie.**“ Da steht unser Titel und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des Herrn Christi Schüler und hast Sein Wort lieb: so gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt, auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt zum Feinde haben, allein daß du Christi Wort hast, predigst und bekennst. Andere Bosheit allzumal kann die Welt zu gute halten; aller Schälke kann sie sich erbarmen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen K. 16, 2. — — „**Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin.**“ Ich gehöre auch in dasselbige Register (will Er sagen), ja Ich stehe vorne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen denn Mir, Matth. 10, 23. Die Welt hat's auch, ihres Bedünkens, große, redliche Ursache, daß sie Mir feind ist: denn Ich bin nicht mit ihr eins; Ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heiligkeit strafen, als die vor Gott nicht gilt, nicht daß Ich ihr Schaden oder Leid thue, sondern daß Ich ihr gerne wollte helfen, die armen gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reißen und zu Gott bringen. Das kann der Teufel nicht leiden, darum setzt er ihre Herzen wider Mich und Mein Wort; so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und Nichts gelten lassen (K. 7, 7). Wie sie nun Mir feind ist um des Worts willen, also hasset sie auch Meine Schüler, denen Ich das Wort gegeben und sie dadurch von der Welt gewonnen und ausgesondert habe. — Das soll uns eine fröhliche Predigt sein. Darum habe Ich ihnen (spricht Christus) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben und sich fröhlich der Welt Gunst und Gnade verzeihen, ja davor fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr haben.

V. 15. „**Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest**“: es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit Mir aus der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nemlich daß sie Mein Reich ausbreiten und mein Häuflein größer machen — „**sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.**“ Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen und beide, Glauben und Wort, aus dem Herzen verlieren? Freilich keine Menschenkraft und Witz. Aber hier steht ein Wörtlein, das thut's: droben sitzt Einer, der gedenkt an dies Gebet und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich vor Grimm bersten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablaufen, daß uns Gott hinwegrückt aus ihren Zähnen und sie zu Grunde gehen.

V. 16. „**Sie sind nicht von der Welt** ꝛc.“ Das ist's, darin unser Trost gar liegt, darum Er's auch so oft wiederholt. Und trifft eben damit ihr Herz und Gedanken. Als sollte Er sagen: Ihr fühlt und klaget, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset: aber laßt euch den Trost genug sein, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehört nicht ihr, sondern Meinem Vater an; die Welt fahre dahin, ihr aber sollt gleichwohl mitten in der Welt bewahrt sein, daß ihr keinen Theil mit ihr habt, bis Gott euch heraushebt, daß ihr dem Verderben über sie entgehet.

V. 17. „**Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.**“ So ist nun die Meinung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach großer Heiligkeit

ringt; aber du, lieber Vater, wolleſt ſie bewahren vor ſolchem Schein, und ſie rechtſchaffen heilig machen, Eph. 4, 24. Denn: „dein Wort iſt die Wahrheit.“ Siehe, da ſteht's: Willſt du eigentlich kennen, was die rechtſchaffene Heiligkeit ſei, daß du ſie von allen andern ſcheiden könneſt, ſo ſiehe nur nach dem Wort und laß dich keinen Schein betrügen. Das iſt der rechte Prüfſtein; ja es iſt ſelbſt dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht. Darum merke, daß vor Gott nichts heilig iſt, ſondern alles ſündig und verdammt, was der Menſch ohne Gottes Wort lebt und thut. Wiederum iſt nichts ſo unheilig und ſchrecklich, das durch Gottes Wort nicht könnte zurecht gebracht, heilig und theuer werden. Wie denn der Glaubigen Tod, die durchs Wort geheiligt ſind, vor Gott theuer und werth gehalten wird, welcher doch ſonſt aller Welt über alle Maßen ſchrecklich iſt. — — „**Dein Wort iſt die Wahrheit.**“ Iſt das wahr, ſo muß alles Unwahrheit ſein, wo Gottes Wort oder Wahrheit nicht iſt. Darum iſt's ja erſchrecklich, wenn ein Menſch ohne Gottes Wort iſt, oder Gottes Wort verachtet. Denn er muß im verdammten Weſen leben, daß er doch keinen Augenblick ſicher iſt. Da ſiehe, wie die Welt ſo ein elend, jämmerlich, verzweifelt Ding iſt, da keine Wahrheit iſt, kein Gott, kein Leben ꝛc., ſondern eitel Lügen, Tod, Teufel und alles Unglück, unter einem geringen Schein oder Schatten verborgen; ja vielmehr ein lauter Traum und Schlaf, wie Moſes ſagt Pſ. 90, 5. — Es iſt Niemand ſo grob noch ſo unverſtändig, der ſich gern und willig wollte laſſen betrügen; ſonderlich in großen, ernſtlichen Sachen, da will Jedermann die Wahrheit haben und die Lügen nicht leiden. Darauf und daraus folgt, daß nicht Menſchen ſein müſſen, ſondern toll und übertoll, die Gottes Wort, die ſelige Wahrheit verachten. Denn wo es Ernſt mit ihnen wäre, die Wahrheit zu haben und die Lügen nicht zu leiden, ſo würden ſie Gottes Wort wohl anders und höher ſuchen und halten, als die rechte Wahrheit Gottes.

V. 18. „Gleichwie du Mich geſandt haſt in die Welt, ſo ſende Ich ſie auch in die Welt.“ Hier ſiehſt du, warum Er bittet, daß ſie geheiliget werden, nemlich weil Er ſie ausſondert und ſendet dazu, daß ſie ſollen das Evangelium predigen. Und hiemit beſtätigt Er die lieben Apoſtel zu Doctoren und Predigern, heftet und bindet uns alle an ihren Mund, daß ſich Jedermann, wie klug und weiſe er iſt, muß die armen Fiſcher lehren laſſen. Denn es iſt wahrlich viel geredt, daß Er ſagt: „Ich ſende ſie, gleichwie du Mich geſandt haſt,“ d. i. wie ſie Mich gehört haben, ſo ſollen ſie Meine Jünger auch hören, Luk. 10, 16. Darum müſſen wir zufahren, und St. Petro und Paulo und allen andern, die ſolch Zeugniß haben, auf den Mund ſehen, daß ſich dein Herz ſo gewiß darauf verlaſſe und ſo viel gelten laſſe, als höreſt du alle Engel vom Himmel, ja Gott ſelbſt mit eigener Stimme reden.

V. 19. „Ich heilige Mich ſelbſt für ſie.“ „Heiligen“ heißt Er hie nicht heilig werden, ſondern ein prieſterlich Amt oder Werk führen und ausrichten. Als ſollte Er ſagen: Ich will Mich ſelbſt heiligen, d. i. Ich will ſelbſt das Opfer und die Gabe ſein, ja der Prieſter dazu, Ich opfere Mich ſelbſt zu einem heiligen Opfer und dasſelbige für ſie. Denn für Sich ſelbſt bedarf Er's gar nicht, weil Er ſonſt heilig und allein darum Prieſter iſt, daß Er uns heilig mache. — **„Auf daß auch ſie geheiligt ſeien in der Wahrheit.“** Er hat wohl geſehen, wie gar es uns anhängt, auch denen, die Chriſten ſind, daß man Etwas bei ſich ſelbſt ſucht, das wir ſelbſt thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will Niemand an, daß er ſich bloß ans Wort hänge und in Chriſto Heiligkeit kriege. Darum hat Er ſo fleißig das Wörtlein „in der Wahrheit“ wiederholt und geſetzt wider aller Welt und menſchliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, ſpricht Er, macht ſie allein heilig.

V. 20. „Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an Mich glauben werden.“ Dieſen Text mögen wir mit eitel güldenen Buch-

staben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Er schließt die ganze Christenheit bis auf den jüngsten Tag in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apostel Wort und Predigt hinkommt und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Person ausgeschlossen.

V. 21. **„Auf daß sie alle eins seien,"** vgl. oben v. 11. Wer durch das Wort der Apostel glaubt, dem soll von Christi wegen und in Kraft dieses Gebets zugesagt sein, daß er mit der ganzen Christenheit soll ein Leib sein, nemlich also, daß was ihm als einem Gliede wohl und wehe thut, dem ganzen Leibe wohl und wehe gethan haben. — **„Gleichwie du, Vater, in Mir, und Ich in dir, daß auch sie in uns eins seien."** Ich und du sind eines (will Er sagen), in einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie unter einander auch eines sein, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sei, d. i. in Mir und dir eingeleibet, Summa, daß sie alle eines und eitel eines seien in uns beiden, ja sogar ein Kuche, daß sie alles haben, was du und Ich vermögen: also daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur 2 Petr. 1, 4. Denn obwohl der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben: so haben wir doch Solches alles, daß es unser ist und sein genießen. — — **„Auf daß die Welt glaube, du habest Mich gesandt."** Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nemlich daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darin eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit steht.

V. 22. **„Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du Mir gegeben hast."** Was ist es denn für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibt? Eben das, was Er kurz zuvor (v. 21) gesagt hat, „daß sie alle eins seien, wie der Vater und Ich eins sind." Das ist der trefflichste Schatz, ja ein Brunnquell und rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trostes und Seligkeit, wer es nur glauben könnte. Woher kommt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Werken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das Er uns gegeben hat. Denn Werke machen wohl mancherlei Sekten; aber durch das Wort wird es alles eins, in einerlei Glauben, und durch denselbigen ein geistlicher Leib, obgleich die Werke der einzelnen Glieder nicht einerlei sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Werke mancherlei sind, und doch alle mit einander ein Ding sind des Wesens und aller Güter halben (denn das schwächste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben, als das alleredelste und stärkste, und doch sind eines jeglichen Werke dahin gerichtet, daß sie allen Gliedern und dem ganzen Leibe zugleich dienen): — also ists auch hier, daß der Glaube alle Werke zusammenhält, daß alle Herzen zugleich an einem Christo und dem Vater hangen, und alles, was sie wirken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fließt. Solcher Glaube aber ist nicht ein fauler loser Gedanke, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo und durch Ihn mit dem Vater ein Ding sind; daß, so wenig Christus kann von dem Vater getrennt oder gesondert werden, so wenig könne die Christenheit noch ein jeglich Christenglied von Ihm getheilt werden, und also Alles in einander gehängt und gebunden ist.

V. 23. **„Auf daß sie alle vollkommen sein in eines."** Es ist nicht genug (spricht Er), daß sie eins seien, sondern müssen auch vollkommen sein in eines, immer stärker werden im angefangenen Glauben (denn Viele sind noch schwach), und also vollkommen, rund und ganz eins werden in Christo. Das einige Wesen ist da, aber es hangt allein im Glauben; soviel deß da ist, so viel hat man sein. — — **„Und die Welt erkenne,**

daß Du Mich gesandt hast.“ Das sind die zwei Stücke, darauf Er immer gedrungen hat: Eines, daß wir alle zumal ein Ding werden durch den Glauben. Zum Andern, daß durch solche Einigkeit kund werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt, und wir durch Ihn geliebt werden, wie folgt: „Und liebest sie, gleichwie du Mich geliebet hast.“ Das ist's, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsre Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie Gottes liebe Kinder seien und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehört Christo und Seinem Amte zu, daß Er uns durch Sein Wort auf's Allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu Gott versehe, und solcher Liebe, damit Er Christum, Seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt hat: daß es heiße eine Liebe in Christo und um Christi willen, Summa eine überschwengliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wir's in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folgt:

V. 24. „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die du Mir gegeben hast.“ Das ist das letzte, aber tröstlichste Stück in diesem Gebete für Alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstoßen und keine gewisse bleibende Statt haben (vgl. oben zu v. 14). Darum sagt Christus, als ein frommer, treuer Heiland, uns zu, Er wolle uns die Herberge bestellen: also daß wir sollen bei Ihm sein und so gut haben, als Er's hat bei Seinem Vater. Als sollte Er sagen: Sorget nur nicht, wo ihr bleiben sollet; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüthen; ihr sollt wohl versorgt sein und dahin kommen, dahin ihr begehret, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln ruhen und bleiben könnet. Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und flaumfedern Bette sein für unsre Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahinfahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden. — — **„Daß sie die Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“** Da sollen sie hinkommen, Meine lieben Christen, daß sie nicht allein bei Mir seien, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen Meiner Herrlichkeit (v. 22). Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wohl im Glauben, sehen sie aber noch nicht ohne durch einen Spiegel und im dunkeln Wort (1 Kor. 13, 12). Es ist noch eine dunkle Erkenntniß, als eine dicke Wolke vor die helle Sonne gezogen. Denn es geht in keines Menschen Herz, daß die Herrlichkeit so groß sei, sonderlich weil Sich Christus jetzt in Seinen Christen so widersinnisch dazu stellt. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da wir's auf's Allerhellste und gegenwärtig anschauen werden mit unaussprechlichen ewigen Freuden. Da steht nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch glauben könnte, sollte er ja gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ist's für ein Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Leben genommen hat, ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen und die Herrlichkeit sehen. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, Solches zu glauben. Dazu ist es zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig vor Augen sehen soll, ja daß auch durch solche Herrlichkeit mein und dein Leib in der Erde verfault, so viel mal klärer und heller werden soll denn die Sonne und Sterne. Denn Solches alles bringt solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genießen sollen, welches kein Mensch ausreden noch mit Gedanken erlangen kann, Jes. 64, 4. 1 Kor. 2, 9. — — **„Denn Du hast Mich geliebet, ehe**

denn die Welt gegründet war.“ Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie Ich Dein Sohn bin von Ewigkeit, als Dein einiger Sohn geliebt vor der Welt Anfang: d. i. wie Ich gleicher, einiger Gott sei mit Dir, von Ewigkeit geboren; denn Er Ihn nicht höher kann lieben, ohne daß Er Ihm gleiche, ewige Gottheit gibt. Solches wird wohl jetzt gepredigt, ist aber noch zugedeckt, bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

V. 25. „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht ꝛc.“ Sie wollen Mich und Mein Wort weder sehen noch hören, soll alles Nichts sein, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und Werk soll allein gelten und Alles ausrichten. Darum thust Du ja herzlich recht, daß Du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit, daß sie Nichts von Meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch im zukünftigen gegenwärtigen Anschauen, sehen müssen. Ich aber weiß, daß Ich Dein Wort und allein von Dir (als dem einigen, rechten Gott) predige; und diese Meine Christen, die Du Mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen Dich auch, nemlich also, daß Du Mich gesandt hast, in welchem (wie gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar mit einander steht.

V. 26. „Und Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan.“ Das Wort habe Ich ihnen gegeben, dadurch Dein Name ihnen kund ist worden. Das ist aber der rechte Name Gottes, der uns zeigt, was Er im Sinn hat und aufschließt Sein väterlich Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. Wer Ihn nicht also kennt, der kennt Ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er Ihm dienen oder ehren soll. — Und merke den Zusatz: **„Ich will ihnen kundthun,“** d. i. Ich will auch immer fortfahren und dasselbige ohne Unterlaß treiben, beide durch Wort und Geist, daß man nichts Anders noch Höhers suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß man's immer je stärker je besser fasse. Denn daran liegt die Macht, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, also daß das Herz tröstlich und mit fröhlicher Zuversicht aller Gnaden vor Ihm stehe und vor keinem Zorn sich fürchte; — und ist freilich keine schwerere Kunst im Himmel und auf Erden. — — **„Auf daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sei in ihnen, und Ich in ihnen.“** Das ist's, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durch's Wort vorgetragen, darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie Er uns geliebt hat und noch in Ewigkeit liebet, allein durch Seinen Sohn Jesum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unsers Heils und Trostes, so bleiben wir in Ihm und Er in uns, daß wir alle in eins aneinander hangen. Christus, unser Herr, erhalte und stärke uns in solchem reinem Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag Seiner herrlichen Zukunft; dem sei Lob, Ehre und Preis mit Gott dem Vater in Ewigkeit! Amen.

II. Jahrg. Joh. 2, 13—22.

V. 13. Hie fragt sich's, wie sich die zwei Evangelisten, Matthäus und Johannes, zusammenreimen. Denn Matthäus schreibt, es sei geschehen am Palmtage: hie lautet's im Johannes also, als sei es bald **„um die Ostern“** nach der Taufe Christi geschehen, wiewohl mich dünkt, daß Johannes hier die drei ersten Jahre überhüpfe, und vom vierten Jahr, um Ostern, nur rede. Es kann auch wohl sein, daß der Herr Solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erste Mal, Matthäus das andere Mal beschreibt. Ihm sei nun wie ihm wolle, es sei zuvor oder hernach, eins oder zwier geschehen, so bricht's uns an unserm Glauben Nichts ab. Wenn ein Streit in

der heil. Schrift vorfällt und man kann ihn nicht vergleichen, so laß man's fahren. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß Christus für unsre Sünde gestorben sei; sonst von Seinen Thaten und Mirakeln da halten sie keine Ordnung, denn sie setzen oft etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.

V. 14. 15. Vgl. Ausl. von Matth. 21, 12—13. Dies ist wohl einer Frage werth: warum der Herr hie mit der Faust drein greift, so Er doch zuvor allein durch's Wort Alles gethan hat? Denn dieweil Sein Reich nicht ein Faustschwerdt ist, sondern ein Schwerdt des Geistes und Mundes, wie kommt's denn, daß Er hie wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt und nimmt Sich deß an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebührte? Handelt Er nicht hie aufrührisch? Davon haben die Lehrer Allerlei disputirt; aber man soll also drauf antworten lernen, daß der Herr zur selbigen Zeit mitten zwischen dem alten und neuen Testament gewesen, Er Sich bisweilen gar Mosisch stellt und hält das Gesetz in vielen Stücken, läßt Sich beschneiden, im Tempel opfern, geht alle Jahr dreimal auf die Feste gen Jerusalem, wie andere Leute. Wiederum thut Er auch Viel nach dem neuen Testament, als Matth. 12, 8. Joh. 5, 17 ff. Wenn Er will, so hält Er Mosen; wenn Er nicht will, so geht Er über Mosen hin. So thut der Herr nun, als sei Er nur Moses Schüler und als stecke Er unter dem Mosischen Regiment, da niemand von den Priestern sein Amt ausrichtete, sondern alle Verführer des Volks waren; und thut solche That nicht als Christus, sondern als Moses und als der sich unter das Gesetz gegeben hab, und zeigt damit an, daß Er ein Herr sei, der beide Regiment in Seiner Hand hab, als lehren und mit der That strafen, wie Moses gethan hat, und nach dem Gesetz Mosis greift Er die Sache mit der Faust und That an. Darum thut Christus hie nicht unrecht oder als ein Aufrührer; denn Er hat das Gesetz Mosis für Sich, welches befiehlt, man solle diejenigen tödten, so Abgötterei anrichteten; wiewohl wenn Er's unterlassen hätte und sie nicht mit Geißeln gehauen, so hätte Er's auch thun mögen. Darum soll man aber auch diese That nicht zum Exempel ziehen, die Er nicht als ein Diener des neuen, sondern als ein Diener des alten Testaments und Moses Schüler gethan hat. Es hat's kein Apostel Christo nachgethan. Und sollen bis an's Ende der Welt die zwei Regiment nicht in einander gemengt werden, wie zur Zeit des alten Testaments im jüdischen Volke geschah; sondern von einander gesondert bleiben, soll man anders das rechte Evangelium und den rechten Glauben erhalten. Denn es ist weit ein ander Ding um das Reich Christi denn um das weltliche Regiment, welches den Fürsten und Herrn befohlen ist; und wer ein Prediger ist, der lasse das weltliche Regiment zufrieden, auf daß er nicht ein Gemenge und Unordnung anrichte. Denn wir sollen die Kirche regieren mit dem Wort oder mündlichen Schwerdte und die Ruthe des Mundes führen. Die weltliche Obrigkeit hat ein Faustschwerdt und hölzerne Ruthe, damit der Leib geschlagen wird. Aber des Predigers Ruthe schlägt allein die Gewissen, welche fühlen, was man sage. Wer denn drauf Nichts gibt noch Etwas darnach fragt, der fahre immerhin: wer nicht glaubt, der wird verdammt. Als wenn man Einen in den Bann thut, daß er ein Mörder, Hurer oder Ehebrecher sei u. dgl., da hab ich ihn gehauen, es sind eitel geistliche Schwerdtschläge. Willst du sie nicht fühlen und glaubest nicht, noch willst dich mehr schlagen lassen, was frage ich denn darnach? Du wirst's einmal wohl inne werden. Der Teufel ist auf beiden Seiten gar zu heftig und kehrt Alles um. Entweder der Pabst will mit beiden Schwertern regieren, oder die Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern wollen ihre Pfarrherrn meistern und beide Schwerter auch haben. Aber das mündliche Schwert soll bleiben bei den Predigern, und demnach bei den weltlichen Regenten das Faustamt.

V. 16 f. zu Matth. 21, 12 f.

V. 17. „Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet ꝛc." Hie sieht man dennoch, daß in diesem Volk die heil. Schrift wohl wird sein bekannt gewesen, und daß sie mit Fleiß in den Synagogen und Schulen getrieben worden sei. Sonderlich aber hat man den Psalter dem Volk bekannt gemacht. Also sieht man, was die Zucht und Vermahnung zum göttlichen Wort thut, wenn man die Leute treulich und fleißig unterrichtet und die Leute auch mit Fleiß zuhören; und muß sonderlich in diesem Volk eine feine Zucht, Fleiß und Gehorsam gewesen sein, daß sie fleißig zugehört haben. Weil nun dem also war, so ist's nicht Wunder, daß die lieben Jünger den Spruch aus dem Psalm behalten haben; und soll uns dies Exempel reizen, daß wir auch Gottes Wort gerne hören, glauben und annehmen, die Absolution empfahen, Sakrament brauchen. Aber das ist sich zu verwundern, daß sie diesen Spruch eben auf diese That Christi deuten können. Da sie dieselbe nicht verdammen können, und gedenken doch: warum hat Er mit der Peitsche also zugeschlagen? deuten sie es aus lauter guter Wohlmeinung auf das Beste, daß sie Ihn entschuldigen, als wollten sie sagen: Es ist ja wahr, es ist ihm ein wenig zu viel gethan, daß Er einen solchen Rumor unter dem Volk anrichte; aber wie soll man ihm thun? Wer Gott und Sein Haus lieb hat, der kann ja solch Wesen nicht leiden. Er thut es aus einem großen und rechten Eifer; wie denn der Spruch lautet; deuten also den Spruch (den sie insgemein verstehen von allen guten Predigern) auf die That Christi, daß Er thue als einer, der Gott liebt und die Kirche mit Ernst meint: der kann nicht anders denn eifern, es ärgere sich daran, wer da wolle. — Was ist das nun geredet: **„Der Eifer um Dein Haus?"** Ich habe das (griechische) Wort Eifer verdeutscht, ich weiß kein bessers zu finden; es heißt aber eigentlich ein freundlicher und doch lieblicher Neid oder Zorn, der sich zwischen solchen Leuten begibt, die einander so treu sind, daß Eins nicht wollte, daß dem Andern ein Leid geschähe, oder daß es übel mit ihm zuginge. Wie ein schändlich Laster nun das ist, wenn Einer einen hässigen Neid hat: also ist der gute Eifer eine köstliche, edle Tugend, wenn Einer aus Liebe und Treue einem Andern ver= (miß=) gönnt, wenn er Unrecht thut und strauchelt; wie man denn daher pflegt zu sagen: Ach es ist mir für den Menschen doch so herzlich und treulich leid, ich vergönn's ihm, ich neide ihn und bin zornig darüber, daß er in das Unglück, in die Schande oder Laster gefallen ist. Also ist der Herr Christus hie auch gesinnt, daß Er zu dem Zorn, den Er hie beweist, aus keinem Haß bewegt wird, sondern aus freundlicher Liebe gegen Gott, der diesen Tempel gestiftet hatte, zu Seinen Ehren; es thut Ihm wehe, daß Er in Seines Vaters Hause solchen Gräuel und Jammer sehen soll, da die Seelen jämmerlich verderbt werden. — Was heißt aber **„Fressen?"** Es ist der traurige Muth, davor Einem das Herz verschmacht, verschwindet und gleich verzehrt wird, wie die Motten ein Kleid verzehren, ein Neid und Zorn, der Herz und Leben verzehrt. Also siehe einen frommen Vater (wie David 2 Sam. 18, 5 u. 33) und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben; siehe ihnen nur zu, so wirst du bald wohl sehen, was da heiße: der Eifer hat mich gefressen. Aber Christus hat viel ein größer Fressen erlitten, da Er am Kreuz gehängt ist und die Bosheit und Verstockung des jüdischen Volks beherzigt hat; item, da Er vor großem Eifer weint, da Er die Stadt Jerusalem ansieht, und im Garten blutigen Schweiß schwitzt. Er hatte so ein groß Grämen und Fressen, daß Er nie fröhlich worden ist, dieweil Er auf Erden gangen, daß wo Er nicht wäre gekreuzigt worden, so hätte Er Sich doch zu todte gegrämt, dieweil es Alles verloren war, wie Er's mit dem jüdischen Volk nur angriff. Das haben auch alle Apostel und Bischöfe wohl versucht, und noch: die wissen ziemlich wohl darum, wenn sie sehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umsonst ist, und ein Teufelskopf kommt und macht einen Lärmen, und zerbricht in einem Tag mehr, denn Einer in etlichen

Jahren gebaut hat oder aufrichten kann. Denn je frömmer ein Pfarrherr oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlt; er soll ihn auch fühlen. Unser aller Amt wäre es auch, daß wir uns um Gottes Wort eiferten, und uns um des Pabsts, des Türken und aller Rottengeister greulich Wesen ernstlich annähmen. Wer das thäte, der verstände diesen Vers und wüßt's allein, was das „Fressen" sei.

V. 18. „Da antworteten die Juden und sprachen zu Ihm: Was zeigest Du uns für ein Zeichen, daß Du Solches thun mögest?" Es schmeckt den Junkern zu Jerusalem Nichts überall, daß der Herr so unbescheiden ist und greift ihnen in ihren Jahrmarkt, kommen und wollen Ihm ein Kapitel lesen, und thun's mit einem großen Schein vor dem Volk, sagen, es sei dennoch nicht fein gehandelt, wenn Er noch so köstlich wäre; Er sollte ja in einer solchen Stadt, dazu in Gottes Hause Sich nicht so gewaltig machen und einen Rumor anfangen. Denn das ganze Volk wußte wohl, daß der Tempel den Leviten befohlen war, darum daß sie mit den Opfern umgehen und das Vieh sollten verkaufen; das sollte auch Niemand angreifen oder umstoßen, er hätte es denn Befehl. Nun hatte Christus auch keinen Befehl; gleichwie wir's auch nicht leiden sollten, daß uns Einer in unsere Pfarr Eingriff thun wollte; und ob er sagen wollte: Ich bin von Gott kommen und thue Solches aus göttlicher Gewalt; so antworten sie: So thue ein Zeichen, denn Gott hat bisher diese Ordnung den Leviten erhalten. Also soll man thun; und haben also die Juden hie, wie sich's ansehen läßt, nicht unrecht gethan, daß sie darüber gehalten.

V. 19. Hätte Er ihnen gehofirt und ein Zeichen gegeben, so hätten sie es also angenommen, daß sie gesagt hätten: Siehe doch, was kann der Teufel thun? Thut Er aber keins, sprechen sie: Es ist kein Gott da, sondern der Teufel. Darum so antwortet ihnen der Herr: Ich soll's euch malen, wie ihr's wollt haben. Ja, Ich will's euch malen. Ihr seid muthwillig und wollt Johanni nicht glauben; glaubet auch Mir nicht: wohlan, Ich will euch ein Zeichen geben, das ein Zeichen soll heißen: **„Zerbrechet diesen Tempel, und am dritten Tage will Ich ihn aufrichten."** Damit will Er sagen: Darum, daß Ich euch in euren Tempel gegriffen habe, so greifet ihr Mir wieder in Meinen Tempel: so wird's wette. Aber ihr sollet damit ein Zeichen kriegen, das ihr Mir nicht leugnen sollet. Ich will Meinen Tempel wieder aufrichten, sobald ihr Mich getödtet habt. Wenn ihr sehen werdet, daß Ich von den Todten auferstanden, und ihr Unrecht an Mir gethan, und Ich von Mir selber aus den Todten auferstanden; das wird euch denn das rechte Zeichen sein. Nach dem Unglück ringet ihr, und wollet Mich zerstoßen und zerbrechen, aber Ich will Mich wieder aufrichten und euch zerbrechen.

V. 20. Die tollen, blinden Juden verstehen diese Worte nicht; wie es denn mit allen denen also zugeht, die ihrem eignen Gutdünken und Kopf wider Gottes Wort folgen; denn sie sind in ihrem fleischlichen Gutdünken so tief ersoffen, daß sie Nichts fassen können, was geistlich ist. Also deuten sie hie die Worte des Herrn fleischlich und legen sie Ihm nach ihrer Art und Gefallen auf's Allerärgste aus, fangen an Sein Wort zu lästern und zu schänden, und machen aus einem Wort gar die Hölle und den Tod, sagen: **„Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren erbaut, und Du willst ihn in drei Tagen aufrichten?"** welches allein Gott und kein Mensch thun kann. Solches, meinen sie, ist entweder ein Teufelsgespenst, oder er schreibt ihm zu der göttlichen Majestät Werke und macht sich zum Gott. Es bekennt aber der Herr Christus hie gleichwohl, daß Er wahrhaftiger Gott und Mensch sei, dieweil Er nicht redet von dem Tempel Salomos, sondern von Seinem Leibe und von Seiner Menschheit, darin die Gottheit wohnte leibhaftig und persönlich. Daß Er Mensch ist, wird damit angezeigt, daß Er wird zerbrochen werden und sterben; aber daß Er werde wieder auferstehen, Sich selber auferwecken, zeigt an, daß Er auch Gott sei und aus göttlicher

Kraft die Todten lebendig mache, denn das ist keines Menschen Werk. Solches aber ist die Lehre des heil. Geistes, so vom Himmel kommen ist und nicht in unserer Vernunft gefunden wird, und schreibts der heil. Geist mit Seiner feurigen Zunge in unser Herz, auf daß wir's glauben können. Sonst wenn's aus unserer Vernunft herflöße, so hättens die Juden auch geglaubt. Wo du nun Solches mit Ernst hörst und von Herzen glaubst, so ist der heil. Geist dein Schulmeister, und du bist Sein Schüler; und wo du bleibest bei Christo, so bist du ein Kind der ewigen Seligkeit; und gleichwie Er gestorben ist und Sich selber auferweckt hat, also wird Er auch alle von den Todten auferwecken, die Solches glauben, Röm. 10, 9.

V. 21. Der Evangelist legt des Herrn Wort selber aus und spricht, Er habe „von Seinem Leibe geredet." Denn der sei der rechte Tempel, da Gott nun wohnen und sein wolle. Denn jetzt im neuen Testament hat Gott einen andern Tempel zugericht, da Gott wohnen will, das ist die liebe Menschheit unsers Herrn Jesu Christi: da will Sich Gott finden lassen und sonst nirgend; nennt Christi Leib Gottes Tempel, darin Gott wohnt: auf daß auf Christum unser aller Herzen und Augen gerichtet sein möchten, und wir Ihn allein anbeteten, Der da sitzt zur rechten Hand Gottes im Himmel. Wer Gott anrufen will, an welchem Ort er nur in der Welt sein mag, der soll sein Angesicht gen Himmel zu Christo kehren, und also durch Christum, den rechten wahrhaftigen Tempel, zu Gott kommen. Denn Christus ist der rechte Gnadenstuhl, bei dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonst, wer außer Christo Gott suchen will, der findet einen Gott, wie in Mose steht, der da ist ein verzehrend Feuer.

Evangelium am Sonntag Reminiscere.

I. Jahrg. Matth. 15, 21—28.

Dies Evangelium hält uns ein rechtes Exempel eines beständigen, vollkommenen Glaubens vor, und ist eine hohe und schwere Lehre von dem rechten Kampf und Todesangst im Glauben vor Gott, daraus wir das lernen sollen, daß uns kein Ding soll abschrecken vom Rufen und Beten zu Gott, ob Er schon selbst Nein dazu spricht. Denn dies Weib besteht und überwindet drei große starke Streite, und lehrt uns fein, was die rechte Art und Tugend des Glaubens sei, nemlich daß er ist eine herzliche Zuversicht auf die Gnade und Güte Gottes, die durch das Wort erfahren und offenbart wird. Denn St. Markus spricht Kap. 7, 25: Sie habe das Gerücht von Jesu gehört. Was für ein Gerücht? Ohne Zweifel ein gut Gerücht, daß Christus ein frommer Mann wäre und Jedermann gern helfe. Solches Gerücht von Gott ist ein rechtes Evangelium und Wort der Gnaden, daraus ist der Glaube von diesem Weibe gekommen, Röm. 10, 17. — Wie geht es aber zu, daß dies gute Gerüchte von Christo viel Mehr gehört haben, die Ihm doch nicht nachlaufen, achten auch solch gut Gerücht Nichts? Antwort: den Kranken ist der Arzt nütze und angenehm; die Gesunden achten sein nicht. Aber das Weiblein fühlte seine Noth, darum lief's dem süßen Geruch nach (Hohlied 1, 3). Also muß auch Moses vorhergehen und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süßer werde und angenehm. Darum ist's verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbst

Erkenntniß gedemüthigt und begierig wird nach Christo, Luk. 1, 53. Das ist alles zu Trost gesagt den elenden, armen, dürftigen, sündigen, verachteten Menschen, daß sie in aller ihrer Noth wissen, zu wem sie sollen fliehen und Trost und Hilfe suchen.

V. 21. 22. „Und Jesus entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie Ihm nach ꝛc." In diesem Weiblein ist uns vorgebildet der Kampf im Glauben, da nicht allein die Person, sondern alle andern Umstände böse sind, daß sie nicht könnten böser sein. Denn erstlich ist's ein heidnisch Weib, das ist der erste Umstand, welcher die Sache schwer macht, daß sie kein Kind Abrahams noch von Abrahams Samen ist; hat derhalb kein Recht hier Etwas zu bitten: denn sie ist fremde. Das sollte sie dermaßen vor den Kopf haben gestoßen, daß sie gesagt sollte haben: Was soll ich bitten? es ist verlorne Ursach, ich bin ein heidnisch, fremd Weiblein; Er aber ist ein Jude und zu den Juden gesandt. Wenn wir solchen Stoß gewaltig sollten in unsern Herzen fühlen, so würden wir das Gebet bald fallen lassen. Denn es ist kein Scherz, wenn das Gewissen dasteht und spricht: Ach, du bist der keiner, die beten sollen, du gehörst zu Christo nicht; lasse Paulum, Petrum beten, dich hört unser Herr Gott nicht; du hast keinen Glauben, bist vielleicht nicht erwählt, bist nicht werth noch genugsam zu solchem hohen Werk, daß du vor Gott treten und Ihn um Etwas bitten sollst. Mit solchen Gedanken kann der Teufel uns in Verzweiflung bringen, denn es ist ein sehr großer Stoß, wenn er also im Herzen zuschürt und spricht: Was willst du lange beten, du bist doch mein: hebe dafür an und fluche Gott, es gilt eben gleich viel; du wirst doch nicht selig. Da siehe nun hieher auf dieses Weiblein und lerne dich auch in solchem Fall halten wie sie sich hält. Sie geht hin und sieht Solches nicht, ist gleich blind im Geist, daß sie des Stücks vergißt und nicht daran gedenken kann, daß sie eine Heidin, Er aber ein Jude ist. Denn das Vertrauen und Herz zu Christo ist so groß, daß sie denkt: Er wird mich nicht lassen. Mit solchem Glauben löscht sie das aus, daß sie eine Heidin ist. Also sprich du auch: Ich sei, wer ich wolle, so frage ich Nichts darnach. Denn ob ich gleich ein Sünder bin, so weiß ich doch, daß darum mein Herr Christus nicht ein Sünder ist, sondern Er bleibt gerecht und gnädig. Darum will ich getrost zu ihm rufen und mich sonst an Nichts kehren; denn ich habe jetzt nicht Weile zu disputiren, ob ich erwählt sei oder nicht. Das aber fühle ich, daß ich Hilfe bedarf; komme derhalb und suche sie in aller Demuth. Wo will ich's sonst nehmen oder suchen, denn bei Dir im Himmel, durch Deinen Sohn, meinen Erlöser Christum Jesum. — — Nun steht im Text, daß sie schreit: **„Ach Herr, Du Sohn Davids erbarme Dich mein;"** das ist ja demüthig und mit aller Ehrerbietung, dazu ernstlich und mit feinem Glauben gebeten. Denn sie thut hiemit ein schön herrlich Bekenntniß ihres Glaubens von Ihm, daß Er sei der verheißene Heiland, der Welt von Gott gesandt ꝛc. Desselben Seines Amts vermahnet sie Ihn, klagt Ihm dazu ihre Noth: **„Meine Tochter wird hart gepeinigt von dem Teufel."** Solch Geschrei hört Christus wohl, aber **„Er antwortet ihr nicht ein Wort,"** stellet sich, als wollte er ihren Glauben und gute Zuversicht fehlen lassen und Sein Gerücht falsch machen, daß sie hätte denken mögen: Ist das der gütige, freundliche Mann? oder sind das die guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen, darauf ich mich verlassen habe? Es muß nicht wahr sein, Er ist dein Feind und will dein nicht. Er möchte doch zu mir ein Wort sagen und zu mir sprechen: Ich will dein nicht; nun schweigt Er als ein Stock. Siehe, dies ist gar ein harter Puff, wenn Sich Gott also ernst und zornig erzeigt und Seine Gnade so hoch und tief verbirgt, wie die wohl wissen, so es im Herzen fühlen und erfahren, daß sie denken, Er wolle nicht halten, was Er geredt hat und Sein Wort falsch werden lassen, wie vielen großen Heiligen geschehen. Dergleichen Gedanken hätte auch

dieses Weib fühlen können; und vielleicht hat sie selbige auch nach der Empfindung des Fleisches empfunden. Aber sie war von sehr tapferem Gemüth und bewies sich recht männlich. Denn was thut sie? Sie thut solche unfreundliche Geberde Christi aus den Augen, läßt sich das alles nicht irren, nimmts auch nicht zu Sinn, sondern bleibt stracks und fest in ihrer Zuversicht hangen an dem guten Gerüchte, das sie von Ihm gehört und gefaßt hatte und läßt nicht ab. Also müssen wir auch thun und lernen, allein am Wort fest zu hangen, obgleich Gott mit allen Kreaturen Sich anders stellt als das Wort von Ihm sagt. Aber wie weh thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich so nackt ausziehen und alles lassen soll was sie fühlt, und allein am bloßen Wort hangen, daß sie auch das Widerspiel fühlt. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben!

V. 23. 24. Die Jünger werden des Geschreis müde, sind in ihrem Sinn frömmer denn Christus selbst. Denn sie dünkt, Er sei zu hart und unfreundlich; fahren derhalb zu und bitten für das Weiblein: Ach, Herr, Du siehst wie demüthig und mit großem Ernst sie dich bittet, gib und hilf ihr, sie läßt doch sonst nicht ab ꝛc. Aber da sie meinen, Er soll weicher werden, wird Er nur desto härter, und läßt beides ihren Glauben und ihr Gebet fehlen, wie sich's ansieht und fühlt, denn Er schweigt hier nicht und läßt sie zweifeln, sondern schlägt ihr Gebet ab und spricht: **„Ich bin nicht gesandt denn zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel."** Dieser andere Puff oder Versuchung ist noch härter, da nicht allein unsere eigene Person verstoßen, sondern auch der einige Trost abgeschlagen wird, den wir noch übrig haben, nemlich Trost und Fürbitte frommer und heiliger Leute. Denn das ist unser letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns Gott ungnädig ist, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen, geistlichen Leuten gehen, Rath und Hilfe suchen und wenn sie auch willig sind wie die Liebe fordert; und wird doch Nichts daraus, sie werden auch nicht erhört, sondern es wird nur ärger mit uns. Hier möchte man Christo aufrücken alle die Worte, darin Er verheißen hat Erhörung Seinen Heiligen, als Matth. 18, 20. Mark. 11, 24 u. dgl. Wo bleiben hier solche Verheißungen? Aber Er antwortet bald und spricht: Ja, es ist wahr, Ich höre alle Gebete; Ich habe aber solche Verheißung gethan allein dem Hause Israel. Wie dünkt dich? Ist das nicht ein Donnerschlag, der Herz und Glauben auf tausend Stück zerschlüge, wenn es fühlt, daß Gottes Wort, darauf es baut, sei nicht von ihm gesagt, es gebe Andere an? Hier müssen alle Heiligen und alle Fürbitte stille stehen, ja hier muß das Herz auch das Wort lassen fahren, wo es nach dem Fühlen sich halten wollte.

V. 25. 26. Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab, hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt gerissen werden, kehrt sich an solche ernste Antwort nicht, traut noch fest, Seine Güte sei noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sei oder sein möge. Das heißt ja fest gehalten. Sie ist Ihm auf der Gasse mit Geschrei nachgelaufen; da nun Christus ins Haus geht, daß Er ihr los würde, „läuft sie Ihm, wie Markus 7, 24 schreibt, nach ins Haus," fällt vor Ihm nieder und spricht: **„Herr hilf mir!"** Das mag wohl halt ein unverschämt Weib heißen. Aber Solches ist uns zur Lehre und Trost vorgeschrieben, daß wir lernen sollen, wie ein herzlich Wohlgefallen Christus daran hat, wenn man also geilet und anhält. — Dennoch läßt Sich der Herr noch nicht finden, wie sie Ihn gern hätte. Denn höre was sagt er zu diesem Weiblein? **„Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde."** Diese dritte Versuchung ist die allerschärfste; und ist die Wahrheit, Christus ist nirgend so hart gemalt im ganzen Evangelio als hier. Denn es ist über die Maßen ein hart Wort, daß der Herr sie also da hinwirft vor die Füße, läßt's bei dem nicht

bleiben, daß sie kein Kind oder Heidin ist, sondern heißt sie einen Hund. Das ist ärger, denn so Er sie schlecht eine Heidin hätte geheißen. O dieses, für einen Hund unter den Kindern gehalten zu werden, ist eben so viel, als nicht einmal unter die Knechte gerechnet, sondern schlechterdings von dem ewigen Erbe der Kinder ausgeschlossen werden; ja ist eben so viel gesagt, als spreche Er: Du bist des Teufels, wie du gehst und stehst, troll dich nur immerhin, du hast hier Nichts zu suchen. Das heißt ja hoch versucht.

V. 27. 28. Dennoch läßt sie nicht ab, sondern bewilligt auch in Sein Urtheil und gibt es (mit dem Worte: „Ja Herr!") zu, sie sei ein Hund, begehrt auch nicht mehr, denn ein Hund, nemlich, daß sie „**die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse.**" Darum ist dies ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltig Ding der Glaube sei: der ergreift Christum bei Seinen Worten, da Er am zornigsten ist, und macht aus einem harten Wort eine tröstliche Dialektik (Folgerung), daß sie Ihm solch Wort bald umkehrt und für sich zu ihrem Besten deutet. Du sprichst (sagt sie) ich sei ein Hund: Ich lasse es geschehen, will gerne ein Hund sein; halte mich nur wie einen Hund. Gib Deinen Kindern das Brod, setze sie zu Tische, Solches begehre ich nicht; laß mich nur unter dem Tische die Brosamlein auflesen und gönne mir das, das ohnedies die Kinder nicht genießen, sondern sonst würde umkommen; daran will ich mir gerne genügen lassen. Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fähet Christum in Seinen eigenen Worten. Einem Hunde läßt man ja die Brosamlein unter dem Tisch; das ist sein Recht. Denn die Hunde müssen auch Herrn und zu essen haben: so müssen die Heiden auch einen Gott haben. Wo wollte Er hin, der liebe Jesus? Er war gefangen. Aber wer es nur wohl könnte, Er läßt Sich gern so fangen. Darum thut Er Sich nun gar auf und gibt Sich in ihren Willen, daß sie nun nicht Hund, sondern auch ein Kind Israel sei; ja mit dem Hunderecht gewinnt sie das Kinderrecht. Er antwortet: O Weib, kannst du diese Stöße in deinem Herzen erleiden und ausstehen, so geschehe dir, wie du glaubest. Denn es ist Ihm selbst ein seltsam Exempel. Er sahe, daß die Juden sich bald an einem Wort ärgerten, da Er sagte: Sie müßten Sein Fleisch essen. Dieses Weiblein aber hält immerdar an der Hoffnung, Er werde helfen, und will von Ihm nicht ablassen. Hier sieht man, warum Sich der Herr so hart gestellt und ihr die Hilfe abgeschlagen habe: nicht als wollte Er nicht helfen; sondern daß also ihr Glaube offenbar würde, und die Juden, so Erben zu Seinem Reich und Kinder waren, an der Heidin, so kein Erbe noch Kind war, lerneten, wie sie an Christum glauben und alles Vertrauen auf Ihn setzen sollten. Denn Solches will Christus haben und gefällt Ihm so wohl, daß Er Seine Güte und Freundlichkeit nicht länger kann bergen und spricht: „**Gehe hin, dir geschehe wie du willst.**" Gibt ihr also mehr, denn das Hunderecht, macht nicht allein ihre Tochter gesund, sondern erbeut Sich zu geben was sie begehrt und haben will, und setzt sie unter Abrahams Samen. Zu solcher Gnade bringt sie der Glaube, daß sie nicht mehr ein Hund noch Heidin, sondern liebe Tochter und ein recht heilig Weib heißt und ist.*) — Das ist uns allen zu Trost und Lehre geschrieben, daß wir

---

*) (Anmerk. z. Evang. Matth.) Die andere Lehre in dieser Geschichte ist diese, daß Christus auch den Heiden und nicht allein den Juden geschenkt sei. Denn bei dem jüdischen Volke war keine wichtigere Frage als diese: Ob auch die Heiden (vornemlich die sich nicht beschneiden ließen) der Gnade Gottes theilhaftig seien? weil Moses und alle Propheten stark darauf bestünden, daß der Same Abrahams Gottes Volk sei; und deßwegen sei dieß Volk von allen andern Völkern abgesondert und auserwählt, nicht durch menschliche Willkühr, sondern durch göttlichen Befehl, durch so viele Zeichen und Wunder, durch ihren Gottesdienst, durch das Gesetz, durch die Verheißung, durch

wissen sollen, wie tief Gott vor uns Seine Gnade verberge, und wie wir nicht nach unserem Fühlen und Denken von Ihm halten sollen, sondern stracks nach Seinem Wort. Denn hier siehst du, ob Sich Christus gleich hart stellt, so gibt Er doch kein endlich Urtheil, daß Er nein sage; sondern alle Seine Antworten lauten wohl als nein, sind aber nicht nein, sondern hangen und schweben. Denn Er spricht (v. 23) nicht: Ich will sie nicht hören, sondern schweigt stille, sagt weder ja noch nein. Also spricht Er (v. 24) nicht, sie sei nicht vom Hause Israel; sondern Er sei allein zum Hause Israel gesandt: läßt es also hangen und schweben zwischen nein und ja. Also spricht Er (v. 26) nicht: Du bist ein Hund, man soll dir nicht vom Brod der Kinder

---

die Beschneidung und endlich auch durch das Königreich und Priesterthum; welche Dinge alle durch offenbare Zeichen und durch den langen Gebrauch von Gott selbst seien bestätigt und durch viele Wunder beschützt worden. Vgl. Ps. 147, 19. 20. Röm. 3, 1. 2. 15, 8. Deßwegen konnten die Juden Nichts weniger glauben, als daß außer ihnen ein Volk Gottes sein könne, wenn es sich nicht beschneiden lasse und die mosaischen Ceremonien mit halte. Und es scheint, als ob Christus hier (v. 23. 24. 26) diese Meinung billige. Das ist auch allezeit vom Anfange der Welt her die allerschwerste Frage gewesen: welches, wer und wo die Kirche oder das Volk Gottes sei? d. i. wer und wo Gott sei? denn wo die Kirche ist, da ist auch Gott. Die Juden, Türken, Papisten und auch wir sprechen: Er ist bei uns. Und allezeit läßt sich's äußerlich dafür ansehen, als ob Christus nicht bei den Seinen, sondern bei Fremden sei: sintemal es scheint, als ob Er die Seinen weder höre noch kenne; gleichwie Er hier mit dem kananäischen Weibe (und heut zu Tage mit uns) thut. Dennoch zeigt Er selbst durch den endlichen Ausspruch (v. 28), daß Er sei ein Gott (ohne Ansehen der Person) aller die an ihn glauben. Derhalb befiehlt dies Exempel den Heiden, daß sie, wenn sie auch gleich nicht beschnitten oder mit dem Gesetz oder den Verheißungen Gottes geziert sind, sich dennoch Hoffnung machen sollen zur Gemeinschaft der Heiligen im Licht und zur Gemeinschaft des Himmelreichs zu gelangen, wenn sie an Christum glauben. Die Antwort auf die so starken Gründe der Juden, so sie aus der Schrift anführen, gibt Paulus Röm. 3, 29; als wollte Er sagen: die Juden sind Gottes Volk um Christi willen; daraus aber folgt nicht, daß *nur allein* die Juden Gottes Volk seien. — Was würde wohl geschehen, wenn Gott zu jener Zeit mehrere Völker erwählt und ihnen Seine Reden anvertraut hätte, wie Er sie dem einzigen Volke der Juden anvertraut hat? Gleich den Juden, würde ein jedes Volk sich auf Gott berufen und deßwegen von den andern absondern: und so könnte nie eine einige, allgemeine, rechtgläubige Kirche auf dem ganzen Erdkreise werden; sondern es würden so viele rechtgläubige Kirchen werden, als Völker wären, die gleiche Verheißungen mit den Juden hätten. Nun aber, da Gott eine allgemeine rechtglaubige Kirche durch die ganze Welt haben will, ist es nöthig gewesen, daß ein einziges gewisses Volk, ja ein einziger Vater dieses einzigen Volkes hat müssen erwählt werden, auf welchen und dessen Nachkommen die ganze Welt sehen sollte, mithin *ein* Schafstall: und also aus allen Völkern, die durch mancherlei Sitten unendlich von einander verschieden waren, dennoch eine einzige Kirche würde. Das Wort „Heiden" aber muß man nicht im natürlichen, sondern allezeit in theologischem Verstande nehmen, d. i. wie sie *vor Gott* beschaffen sind, d. i. wie sie sind ohne Gott, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheißungen, ohne Väter, ohne Propheten ꝛc., und wie sie in ihren Abgöttereien nur verderbt und unendlich von einander verschieden und zertheilt sind. Daß nun diese den Juden, die Gott, das Gesetz, den Gottesdienst ꝛc. hatten, sollten gleich gemacht werden, *das* war ein unerträgliches Aergerniß. — Die Papisten, ungeachtet sie keine eigenthümlichen göttlichen Verheißungen u. s. w. haben, halten dennoch die, welche *ihre* eigene Gesetze, Ceremonien, Gottesdienste nicht mithalten wollen, für Ketzer und für ärger als die Heiden. Deswegen gereicht das Exempel dieses kananäischen Weibes auch uns zum Troste. Denn weil diese wegen des Glaubens allein aus der Zahl der Hunde in die Gemeinschaft der Kinder aufgenommen wurde: vielmehr werden wir Kinder und Mitgenossen sein, wenn wir an Christum glauben; und auch wir werden das Gesetz, die Beschneidung, die päpstlichen Gottesdienste, welche *von Menschen erdichtet* sind, nicht nöthig haben, weil dieses Weib das Gesetz, die Beschneidung, den Gottesdienst, welche *göttliche Dinge und von Gott eingesetzt* waren, nicht nöthig hatte.

geben: sondern, es sei nicht fein ꝛc., läßt es aber hangen, ob sie ein Hund sei oder nicht. Doch lauten alle drei Stücke stärker auf das Nein, denn auf das Ja: und ist doch mehr Ja drinnen, denn Nein; ja eitel Ja ist drinnen aber gar tief und heimlich, und scheint eitel Nein. — Damit ist angezeigt, wie unser Herz steht in der Anfechtung; wie sich's fühlt, so stellt Sich hier Christus. Es meint nicht anders, es sei eitel Nein da, und ist doch nicht wahr; darum muß sich's von solchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dies Weiblein thut und Gott rechtgeben in Seinem Urtheil wider uns, so haben wir gewonnen und fangen Ihn in Seinen eigenen Worten. Denn das bringt uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden noch ja dazu sagen können, wenn Er uns für Sünder hält und urtheilt. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht und wollten gerne für fromm und als die Frommen gehalten und des Urtheils los sein. Aber es muß sein; soll Gott recht sein in Seinen Worten, daß du ein Sünder seist, so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen Gott gegeben hat, nemlich Vergebung der Sünden. So issest du denn nicht allein die Brosamlein unter dem Tische, wie die Hündlein; sondern bist auch Kind und hast Gott zu eigen nach deinem Willen. Was aber mehr in diesem Evangelio zu sagen ist, als daß durch eines Andern Glauben, ohne eigenen Glauben, Jemand kann Gnade und Hilfe erlangen, wie hier des Weiblein Tochter geschieht, ist anders wo genugsam gesagt; wie auch Christus und die Jünger samt dem Weiblein in diesem Evangelio uns das Exempel der Liebe vortragen, daß keines für sich selbst, sondern ein jegliches für den Andern thut, bittet und sorgt, ist auch klar genug und wohl zu finden.

So dient denn solch Exempel des Weibes uns dazu, ob uns unser Herr Gott lange aufhält, daß wir doch nicht ablassen, sondern fest glauben sollen, Er werde endlich Ja dazu sagen; und ob Er's schon nicht laut und öffentlich sagt, daß Er's doch heimlich bei Sich im Herzen habe, bis die Zeit kommt, daß du es erfahren und sehen mußt; so fern nur du mit Beten und Anhalten nicht laß noch faul seist; wie man an andern Exempeln (z. B. Josephs in Aegypten) auch sieht. Denn Sein Wort wird nicht lügen: „was ihr den Vater bittet in Meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Man lasse unsern Herrn Gott nein sagen, und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr oder noch länger aufhalten; und hüte sich nur davor, daß wir die Hoffnung und Glauben an Seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen: so wird zuletzt Etwas müssen draus werden, daß Er weit mehr geben wird, denn du zu geben gebeten hast. So will nun unser Herr Gott uns lehren, daß es nicht allezeit gut sei, bald geben was wir bitten. In großen Nöthen thut Er's; aber wo sich das Harren und der Verzug leiden kann, da soll man lernen, daß Er's gern pflegt zu verziehen, unsern Glauben in der Anfechtung zu üben, wie der Prophet Habakuk lehrt: „Ob die Verheißung verzeucht, so harre ihr, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen.“ Unser lieber Herr Gott helfe uns, daß wir auch hernach kommen und uns mit festem Glauben auf Sein Wort und Zusagung von ganzem Herzen verlassen, und durch Christum mit Hilfe des heil. Geistes ewig selig werden! Amen.

II. Jahrg. Matth. 12, 38—42.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

„Da antworteten Etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gern ein Zeichen von Dir sehen ꝛc.“ Sie fordern ein Zeichen; aber sie thun es zur unrechten Zeit; denn Er hat sich schon erzürnt über ihre Lästerungen und thut also nicht, was sie wollen. Er ist schlecht nicht daheim jetzt. Darum spricht Er: Sollte Ich solchen Leuten Zeichen thun, die sie Mir so schändlich verkehren? Ja, Ich will ein Zeichen geben, das soll ihnen ein Zeichen sein ꝛc. Es sind fürwahr häßliche Leute, die also Zeichen haben wollen nach ihren Willen, daß sie können lästern, was ihnen beliebt, und daß das, was sie verlangen, geschehen müsse. Ja, man müsse es ihnen so bestellen, spricht Christus. Vielmehr soll dergleichen Leuten ein solches Zeichen gegeben werden, daran sie sich stoßen und fallen, dergleichen ist das Zeichen Jonä, d. i. Mein Tod und Auferstehung. Bei diesem Zeichen soll also mit ihnen umgegangen werden, wie sie es werth sind: nemlich wenn ihnen solches wird gegeben und gepredigt werden, so werden sie es nicht glauben, sondern verfolgen, und also ärger werden als die Leute zu Ninive. Ja die Leute zu Ninive werden heilige Leute sein, und die Königin aus Saba wird eine Heilige sein, sintemal sie weniger gesehen und gehört als diese, und dennoch geglaubt haben. Diese aber glauben weder die Zeichen des gegenwärtigen Christus, noch Seine Auferstehung.

Evangelium am Sonntag Oculi.

I. Jahrg. Luk. 11, 14—28.

Dies ist ein schönes Evangelium, darin wir Viel lernen, und ist darin fast alles vorgebildet, was Christus, Sein Reich, Evangelium sei, was es schaffe, und wie es dem allen in der Welt gehe. Und zum Ersten, wie alle Evangelien thun, lehrt es uns

V. 14. den Glauben und die Liebe, denn es hält uns Christum vor als einen Heiland und Helfer in allen Nöthen, aus großer Liebe; wer das glaubt, der ist selig. Denn da sehen wir, daß Er Nichts mit Gesunden zu schaffen hat, sondern mit dem armen Menschen, der vielerlei Plage hat. Er war blind, wie Matthäus sagt, stumm (zugleich taub) und besessen, wie hier Lukas sagt. Damit reizt Er uns zu Sich, daß wir uns alles Gutes zu Ihm versehen sollen und zu Ihm laufen in aller Noth; darnach wiederum, nach Art der Liebe, mit Andern thun, wie Er mit uns thut. — Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen werden in der Erbsünde, daß sie sein eigen müssen sein und nach seinem Willen thun. Daher sind sie auch blind, d. i. sie erkennen Gott nicht. Sie sind taub, denn sie hören auch Gottes Wort nicht, sie sind ihm auch nicht gehorsam noch unterthan. Sie sind auch Stumme, denn sie danken, loben, sagen und predigen Nichts von Christo und Gottes Gnaden; aber allzu schwätzig sind sie von Teufels Lehren und Menschentand. Da sehen sie auch allzu scharf, und sind klüger denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünkel und Lust; da hören sie auch mit

beiden Ohren und nehmen alles an, was Fleisch und Blut gesinnt ist. Daß also alle unsre Werke, Wort und Wesen, beide an Leib und Seele, es seien äußerliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels sind und müssen durch Gottes Werk erlöst werden, denn er besitzt uns zum Reich: so erkennen wir Ihn denn und sehen und hören und folgen Ihm und loben und predigen Ihn; welches alles geschieht durch den Geist Gottes im Wort Gottes, das den Teufel mit seinem Reich austreibt. — Daß nun unser Herr Jesus hier einen Teufel austreibt, ist uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß wir lernen und wissen sollen, daß Er ein Herr über den Teufel und sein Reich sei; und daß solch Werk, so dazumal leiblich angefangen, nicht aufhöre, sondern in der Christenheit werde bleiben bis an den jüngsten Tag Joh. 14, 12. Denn zu solchem Werk hat Christus Seine Werkzeuge, die heil. Taufe, das hochwürdige Sakrament, das Wort und Absolution und Anderes, was zum Predigtamt gehört, hinter Sich gelassen, daß man dem Teufel sein Reich damit zerstören, ihm die Leute abfangen und ihn aus den Leuten treiben soll. Denn also steht geschrieben: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen." Denn der heil. Geist will allweg bei dem Wort sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen, und also von des Teufels Tyrannei und Gewalt erlösen. Ob nun das vor der Welt nicht scheint und mit leiblichen Augen nicht gesehen wird wie dazumal, da es von Christo leiblich geschah, da liegt nicht Macht an: denn die Welt ist ohne das nicht werth, daß sie ein einig Fünklein göttlicher Kraft sehen soll, sondern sie soll blind sein, schänden, schmähen und lästern, wie wir hier sehen, daß sie dem Herrn Christo thut. Wir aber, die das Wort haben, sollen's sehen und wissen, und uns von Herzen deß trösten, daß Gott uns die Gewalt hie auf Erden gelassen hat, daß wir können, ja sollen und müssen ohne Unterlaß Teufel austreiben. Denn ein jeglich Kindlein, so zur Welt kommt, das wird geboren in des Teufels Reich, da er als ein Herr regiert und alle Tyrannei durch die Sünde übt. Man trage es aber nach dem Befehl Christi hieher zur seligen Taufe, dadurch man zum Reiche Gottes wiedergeboren wird (Joh. 3, 5), so muß der Teufel weichen und ausfahren. Also habe ich Befehl und ein jeder Christ, daß ich meinen Bruder (den der Teufel mit einem schweren Fall übereilt oder sonst durch Anfechtung versehrt hat) trösten und stärken und ihm Gottes Gnade durch das Verdienst Christi zusagen soll; da muß der Teufel auch weichen: nicht mir, der ich ein armer Sünder und elender Mensch bin, sondern dem Wort, welches unser lieber Herr Christus uns auf Erden gelassen hat. Es will auch der heil. Geist Seine Wirkung darum nicht unterwegen lassen, obgleich die Person, so das Wort führt und Sakrament reicht, nicht fromm, sondern gottlos ist. Solches Amt treibt die christliche Kirche durch Hilfe ihres Haupts und Herrn Christi, der zur Rechten Gottes sitzt, für und für, daß sie predigt, die Sakramente austheilt und den Teufel in seinem gottlosen Wesen immerdar straft und heute da, morgen an einem andern Orte austreibt, auch unter ihr selbst: denn Christus ist erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre (1 Joh. 3, 8), also daß der Teufel keine Gewalt hat über alle, die an Ihn glauben. Die Ihn aber nicht annehmen, die bleiben unter des Teufels Gewalt und müssen endlich wie die Juden zu Grunde gehen.

Weiter folgt im Evangelio, was das Frömmichen die Jungfrau Welt davon sagt, oder wie es Christo und dem Evangelio in der Welt geht. Hier finden wir dreierlei Zuhörer oder Schüler, welche der Herr hier bei diesem hohen Wunderwerk hat. Die Ersten loben's und lassen es ihnen gefallen und verwundern sich darob. Die Andern (v. 15) sind ihm feind und schänden es. Die Dritten (v. 16) wollten gern, daß Er's nach ihrem Kopf und nicht nach Seinem Gefallen machte.

Die Ersten sind die frömmsten, nemlich „das Volk, das sich über solchem Werk

Christi verwundert," und ohne Zweifel Gott dafür dankt. Die sind das kleine Häuflein, dem die Augen aufgethan sind und sehen die Herrlichkeit und göttliche Kraft des Worts; vor denen ist's so ein herrlich groß Ding, daß sie sich nicht genug können verwundern, daß das Wort so gering und leichtlich so viel Leute bekehren und den Teufel mit Macht austreiben soll, können sich derhalb nicht satt daran hören. Dagegen aber sind (v. 15 und 16) zween andere Haufen, deren Herz so hart verstockt ist, daß sie auch mit sehenden Augen nicht sehen, daß eine große göttliche Kraft bei diesem Wunderwerk muß da sein. Der eine Haufe:

V. 15 ist so toll und thöricht, daß sie das Widerspiel aus solchem Wunderwerk nehmen und schreiben es dem Teufel zu. Die Pharisäer und Gelehrten verdroß es, daß sie nicht auch so viel zu thun vermochten, und sorgten, Er würde vor dem Volk höher gehalten denn sie. Darum sagen sie frech heraus: Es gehe wider Gott zu, der Teufel sei in ihm, es sei Nichts denn eine Trügerei und Teufelsgespenst, wie die Gaukler thun. Als wollten sie sagen: Sollte das ein Wunderzeichen sein? Ja wohl, es ist des Teufels Werk. Zudem sind sie in solcher Sünde und greulicher Gotteslästerung so sicher, daß sie dem Teufel einen sehr verächtlichen Namen geben, heißen ihn „Beelzebub" d. i. auf deutsch einen Fliegenkönig oder große Hummel. Das ist ja den Teufel hoch veracht als wären sie große Heiligen und voll heil. Geistes, gegen die der Teufel wie eine Hummel (große Mücke) wäre. Paulus, der große Apostel, verachtet ihn nicht also, sondern heißt ihn einen Fürsten und Gott der Welt. Aber diese großen Heiligen denken, je höher sie den Teufel verachten können, je eine geringere Kunst sei es an dem Herrn Christo, daß Er die Teufel austreibt; lästern wissentlich unsers Herrn Christi Werk, sehen nicht, daß sie selbst mit tausend Teufeln besessen sind, sintemal sie voll Gotteslästerung sind, Mörder, Lügner, Verführer, und thun den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahin gehen, als ginge sie der Teufel gar Nichts an. Also thun alle sichere, faule Heuchler, die lassen sich dünken, sie sein so rein und heilig, daß der Teufel eine unmächtige matte Fliege gegen sie sei, daß sie Christi Gnade und Gottes Wort nicht bedürfen, wiewohl sie halten, er sei den Andern stark genug; ja was die Gottesfürchtigen lehren und thun, muß des Teufels sein und achten's ja so lose Ding, als wäre es matter Fliegen Ding. Der Teufel kann auch solche Verachtung gerne leiden, darunter er in ihrem Herzen gleichwohl höher ist denn der rechte Gott.

V. 16. Die dritten Schüler sind schier so arg als die andern (v. 15), ohne daß sie es nicht so grob heraussagen, stellen sie sich als wollten sie glauben, wenn sie ein Zeichen hätten, wie es ihnen gefiele. Diesen fehlt's nicht an dem, daß sie das Zeichen nicht sehen. Sie sehen es wohl, aber sie halten's für ein irdisch und kein recht Zeichen, möchten leiden, so Er, der Herr, wollte, daß sie Etwas von Ihm hielten, daß Er ein Zeichen am Himmel, einen neuen Mond, neue Sterne u. dgl. machete. Das sind sehr weise Leute, die unsern Herrn Gott lehren wollen, was Er für ein Zeichen thun soll; wollten gern, daß Er wie ein Gaukler Narrenkappen anzöge, trete vor sie und gaukelte ihnen was sie wollten: gerade als hätte unser Herr Gott sonst Nichts zu thun, denn daß Er ihnen ihren Vorwitz büßte. Heutiges Tags wirst du solcher Schüler in der Welt auch finden, und der nur aus der Maßen viel, am meisten unter den großen Herren. — Aber Er antwortet den beiden: zuerst den Lästerern, die da sagten: Er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, darnach (s. v. 29 ff.) den Versuchern. Denn um der Frommen willen muß man den Verstockten antworten und das Maul stopfen; obgleich dieselbigen sich nicht bekehren noch schweigen, so dient es doch dazu, daß ihre verstockte Thorheit offenbar wird, wenn sie je länger je thörichter reden, daß man es auch greifen mag, auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als sei es gut und recht Spr. 26, 5; sonst wo die Ursache nicht ist, ist's besser stille schweigen Spr. 26, 4.

Den Lästerern antwortet Er freundlich und handelt auf fünferlei Weise wider sie. Zum Ersten

V. 17. 18 mit redlicher, vernünftiger Ursache, daß Er aus zweien Gleichnissen schließt, daß ein Teufel den andern nicht kann austreiben; denn wo das wäre, so müßten die Teufel uneins sein und so bestünde Satans Reich nicht wohl. **„Ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins wird, so kann es nicht bestehen. So nun ꝛc."** Dies ist ein weltlich Bild, das die Vernunft fassen und verstehen kann. Denn wo Mann und Weib im Hause uneins sind, daß er Krüge und sie Töpfe zerbricht, da wird die Haushaltung nicht lang einen Bestand haben. Denn die Erfahrung lehrt, daß Uneinigkeit Land und Leute, Haushaltung und Alles zerreißt und verwüstet. Darum reden die Pharisäer und Schriftgelehrten hier wider ihre eigene Vernunft wie tolle, wahnsinnige Leute, die nicht allein keinen christlichen Verstand, sondern auch keine menschliche Vernunft haben. Sie mögen auch hier nicht sagen, daß sich die Teufel also stellen als seien sie uneins und weiche einer dem andern zu Willen, die Leute zu täuschen; denn man sieht ja öffentlich, wie sie sich sperren und wehren, schreien und toben, reißen und wüthen, wenn sie den Ernst sehen, daß sie sollen ausfahren.*) — — Nun aber ist vonnöthen, daß wir hier darauf wohl Achtung haben, daß Christus sagt, der Teufel habe ein Reich, und ein sehr einiges Reich, das sich fein zusammenhält. Darum wer einen Teufel erzürnt, der erzürnt sie alle; wer einen angreift, der greift sie alle an. Daß aber der Teufel nicht obsiegt, geschieht darum, daß, eben wie die Teufel zusammenhalten, also hält sich das Reich Christi auch zusammen. Darum wenn dich der Teufel angreift, so hat er den droben zur Rechten Gottes auch angegriffen, Apg. 9, 4. Deß mögen wir uns trösten und also lernen, daß es kein Scherz ist um einen Christenstand, sintemal wir so ein groß Reich wider uns haben und alle Augenblicke in Gefahr schweben müßten, wo nicht Gott mit Seiner Gnade ob uns hielte.

V. 19. 20. Zum Andern antwortet Christus den Lästerern mit einem öffentlichen Exempel und mit gleichem Werk, da Er spricht: **„Durch wen treiben sie eure Kinder aus?"** Als sollte Er sagen: Ist das nicht eine öffentliche Wütherei? Eben das ihr in euren Kindern lobet, das verdammet ihr in Mir. Weil es eure Kinder thun, so ist es von Gott; weil Ich es aber thue, so muß es vom Teufel sein. So muß es gehen in der Welt: Was Christus thut, das ist des Teufels; wenn es ein Anderer thäte, so wäre es recht. — Die **„Kinder"**, davon Christus hier redet daß sie Teufel austreiben, sind, achte ich, gewesen etliche Teufelsbeschwörer im Volk, wie denn Gott diesem Volk mancherlei Gaben geschenkt hat von Anbeginn; und nennet sie *ihre* Kinder, als sollte Er sagen: Ich bin Gottes Kind und muß des Teufels sein, so doch die, welche eure Kinder und von euch geboren sind, eben dasselbige thun und müssen nicht des Teufels sein. **„Darum werden sie eure Richter sein,"** d. i. Ich berufe Mich auf sie. Die werden müssen urtheilen, daß ihr Mich mit Unrecht lästert und euch selbst verdammt. So denn ein Teufel den andern nicht austreibt, so muß es ja eine andere Macht thun, die weder teuflisch noch menschlich ist, sondern göttlich. Darum folgt: „So Ich die

---

*) Hier möchtest du fragen: Wie geht's denn zu, daß oft die Exorcisten, so böse verzweifelte Buben sind, dennoch Teufel austreiben? Das thut ja Gott nicht, sondern der Teufel. Antwort: St. Paulus sagt: „der Teufel werde in den letzten Zeiten Zeichen thun; aber es werden falsche Zeichen sein," 2 Thess. 2, 9. Denn er thut's nicht um des Evangelii willen, daß er es fördere, sondern daß er die Leute vom Glauben abführen und in Abgötterei bringen möge. Item er hat sich zuweilen gestellt, als fürchte er sich sehr vor einem geweihten Licht, geweihtem Salz, Wasser und Anderem; so es ihm doch allein darum zu thun gewesen, daß er solchen Aberglauben in den Leuten stärkte und sie desto weniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf Gottes Wort und Gnade kommen sollten.

Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kommt auf euch das Reich Gottes." Diesen „Finger Gottes" deutet Matthäus K. 12, 28 selbst auf den heil. Geist. Christus will so viel sagen: Soll das Reich Gottes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben sein; denn sein Reich ist wider Gottes Reich, wie ihr selbst müßt bekennen. Nun treibt man den Teufel nicht mit Teufel aus, viel weniger mit Menschen oder durch Menschenkraft: sondern allein durch Gottes Geist und Kraft. — Daraus folgt, daß wo Gottes Finger nicht austreibt den Teufel; da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, da ist Gottes Reich nicht. So schließt es sich hier mächtiglich, daß, so lange der heil. Geist nicht in uns kommt, sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind nothwendig in des Teufels Reich. Sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts Anders thun, denn was dem Teufel lieb ist, sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen, 2 Tim. 2, 26. Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vornähmen etwas zu thun, das wider sein Reich und nicht für sein Reich wäre? O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus hier dem Teufel ein solch Reich zugibt, das ohne den Geist Gottes nicht kann vermieden werden, und Gottes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher, himmlischer Gewalt von uns vertrieben. Das beweist auch wohl dieser arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Sage an, was konnte er dazu thun mit allen Menschen auf Erden, damit er des Teufels los würde? Ohne Zweifel Nichts — bis daß Christus mit Gottes Kraft kam. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich los werden: wie sollte er sein geistlich los werden durch eigene Kraft? sintemal die Seele, durch die Sünde besessen, Ursache ist, daß der Leib besessen wird, und der Sünden schwerer los zu werden ist denn der Strafe, und auch die Seele allzeit härter besessen ist denn der Leib: denn dem besessenen Leibe läßt der Teufel seine natürliche Kräfte und Werke, aber die Seele beraubt er der Vernunft, Sinn, Witz, Verstand und aller ihrer Kräfte, wie man wohl sieht an dem besessenen Menschen.

V. 21. 22. Zum Dritten antwortet Er mit einem Gleichniß aus der Erfahrung genommen. **„Wenn ein starker Gewaffneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden."** Damit bezeugt Er auch, daß den Teufel Niemand kann überwinden ohne Gott allein; daß sich abermal Niemand rühmen kann, er möge durch sich selbst die Sünde oder den Teufel austreiben. Und siehe, wie Er den Teufel abmalt, Er nennt ihn einen starken Riesen, der seinen Hof und Haus bewahrt; d. i. der Teufel hat die Welt nicht allein inne wie sein eigen Reich, sondern hat sie auch verwahrt und bestätigt, daß sie ihm Niemand nehmen kann; er hat sie auch „im Frieden," in stiller Ruhe inne, daß sie thut was er will: wenn Gottes Wort und Finger durch Christum nicht wider ihn kommt, so thut man, was er will, denn man weiß es nicht besser; gleichwie dieser stumme und taube Mensch that. Seine Waffen und Wehre sind die fleischlichen Dünkel, Lehre und Satzungen, damit er die Gewissen hält und sich schützt. Wie viel nun ein Haus oder Hof sich mag setzen gegen den Tyrannen, der es inne hat; so viel mag sich auch der freie Wille und menschliche Kraft wider die Sünde und den Teufel setzen, nemlich Nichts überall; er muß unter ihnen sein. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgenommen werden, also muß der Mensch auch durch Christum erlöst und dem Teufel abgenommen werden; daß wir hier abermal sehen, wie gar nichts unser Thun und Gerechtigkeit Etwas helfe zu unsrer Erlösung, sondern ist allein Gottes Gnade. — **„Wenn aber der Stärkere kommt,"** das Evangelium, so ist der Friede aus, so tobt der Teufel und wird unsinnig, er will nicht verdammt, verrathen, gestraft noch angezeigt sein; da weckt er auf seinen Harnisch, die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die hetzt er alle an Gottes Wort, wie wir sehen in der Verfolgung der evangelischen Lehrer. Solch Toben der

Verfolgung bedeut, daß der Teufel so ungern ausfährt und tobt im ganzen Leibe; denn wie er sich stellt in einem Leibe, wenn er soll ausfahren, mit den Gliedern, also stellt er sich auch in der ganzen Welt, wenn er dem Evangelio weichen soll, und erregt alle seine Kräfte; aber es hilft ihn nicht, er muß heraus. Denn **„ein Stärkerer kommt und überwindet ihn** d. i. Christus, und **nimmt ihm seinen Harnisch** d. i. Er bekehrt Etliche derselbigen Verfolger, und macht ihn damit schwächer und Sein Reich stärker. Er **„theilt auch den Raub aus,"** d. i. die Er bekehrt, die gebraucht Er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Christenheit, Röm. 12, 6.

V. 23. Zum Vierten antwortet Er mit schönen Sprüchen und Lehren, als: **„Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet."** Der Teufel ist nicht mit Mir, denn Ich treibe sie ja aus; so muß er gewißlich wider Mich sein. Aber dieser Spruch gilt nicht allein dem Teufel, sondern auch den Lästerern, welche Er hiemit aburtheilt, daß sie wider Ihn sind, weil sie nicht mit Ihm sind. „Mit Christo sein" ist, daß man gleichen Sinn und Meinung habe mit Christo, d. i. glauben an Christum, daß Seine Werke und nicht unsre Werke uns helfen; denn das hält Christus und lehret es auch: aber „sammeln mit Christo" ist, durch die Liebe Gutes thun und reich werden in guten Werken. Wer nun nicht glaubt, der ist durch sein eigen Werk bei sich selbst, nicht mit Christo sondern wider Christum; denn er verleugnet Christum, weil er auf die Werke baut. Also wer nicht liebt, der sammelt nicht mit Christo sondern thut verlorne Werke, dadurch er nur ärger wird und weiter vom Glauben kommt.

V. 24—26. Zum Fünften handelt Er mit Dräuen, daß allzeit hernach ärger wird denn vorhin: und spricht: **„Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätten, sucher Ruhe und findet sie nicht."** Daß, nachdem der unreine Geist ausgefahren, er durch dürre Stätte wandelt und Ruhe sucht, d. i., wie man sagt, der Teufel feiert nicht und schläft nicht, sondern sucht wieder, wie er den Menschen einnehme. **„Dürre Stätte"** sind nicht die gottlosen Herzen, denn in denselbigen ruht und wohnt er als ein starker Tyrann, wie hier das Evangelium sagt; sondern es sind dürre und wüste Oerter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, als die Wälder und Wildnisse (in unsern auch Wasser und Sümpfe), dahin fliegt er vor Bosheit und Zorn, da er ist ausgetrieben; gleichwie Christum der Teufel fand in der Wüste. — Daß er aber **„wieder kommt und findet das Haus mit Besen gekehrt und geschmückt"** (St. Matthäus setzt hinzu „müssig") d. i. der Mensch ist geheiligt und mit schönen geistlichen Gaben geziert, daß der böse Geist wohl sieht, er möge mit seinen alten vorigen Ränken da Nichts mehr schaffen, denn man kennt ihn. Gleich als die Abgötterei unter den Heiden vertrieben war, griff er die Welt nicht mehr damit an. Was thut er aber denn? Er nimmt ein Anders vor, **„geht hin, nimmt sieben ärgere Geister mit sich, und geht also hinein und wohnet darinnen, daß hernach ärger wird denn vorhin."** Also hat er uns auch gethan, da Christus in der Welt bekannt war worden, und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerstört, nahm er ein Anders vor und griff uns mit Ketzerei an; bis daß er das Pabstthum einbrachte und aufrichtete, da Christus gar vergessen ward, und also hernach ärgere Heiden unter dem Namen Christi wurden, wie wir vor Augen sehen. Also ist es den Juden auch gangen nach der Verstörung Jerusalems, und den Griechen unter den Türken, und geht allen also, die Gottes Wort hören und darnach sicher und laß darin werden, wie St. Matthäus hier sagt K. 12, 44: „Daß er das Haus müssig findet," vgl. Matth. 13, 25. Darum ist uns noth, daß wir wachen, wie uns die Apostel allenthalben vermahnen, sonderlich St. Petrus 1 Petr. 5, 8, daß uns nicht auch so gehe, daß her-

nach sieben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor einer besessen hat, 2 Petr. 2, 20: Denn wo der Teufel den Glauben umstößt, bringt er leichtlich herein alle vorigen Laster.

V. 27. 28. „Und es begab sich, da Er Solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast." Was hätte doch dies Weib vor der Welt Köstlichers können thun, denn daß sie daher tritt vor allem Volk und lobt die Mutter, die einen solchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menschen Augen sehen, dem alle Welt nachlauft, den Jedermann gerne hat, der Jedermann hilft und Wohlthat erzeigt? Dennoch fällt hier Christus zu und stoßt ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen, weibischen Affekt; wie man denn noch manche Mutter findet, wenn sie irgend einen gelehrten, frommen Prediger hört, auf den alle Welt gafft, so spricht sie: Ei wollte Gott, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte! Das sind fleischliche Gedanken, die verwirft der Herr hier ganz und zeigt uns an, was da nöthiger ist denn dies, nemlich Gottes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn also sagt Er hier zu dem Weibe: **„Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und behalten."** Als wollte der Herr sagen: Ich mag nicht fleischlich Lob haben, es ist auch meine Mutter daher nicht selig: dein Lob ist unrecht; denn du verstehst noch nicht die Dinge, die Gottes sind, du suchest Nutz und Lust des Fleisches, gefällst dir selbst wohl mit solchen weibischen, schädlichen Gedanken, damit erlangst du deiner Seele Heil und Seligkeit nicht. Darum so wende das Herz von solchen unnützen, vergeblichen eiteln Gedanken, und lerne, daß die ewiglich selig sind, die da fleißig Gottes Wort hören und schließen es in ihr Herz, und setzen all ihren Trost und Vertrauen darein; denn es kann nicht betrügen. Das sind, die ihr Haus auf den Fels bauen (Matth. 7, 24 f.); darum glaube du an den Sohn Gottes, so wirst du selig werden. Damit lehret er uns alle die Summa dieses Evangelii, nemlich daß wir nicht auf die Werke oder Würde der Heiligen gaffen sollen, sondern mehr auf's Wort Gottes, daß wir das hören und behalten. Denn es liegt uns Nichts daran, es gibt uns auch Nichts, wie heilig und würdig die Mutter dieses Kindes sei, auch nicht wie edel das Kind und die Frucht sei; sondern was solch Kind für uns gethan hat, daß es uns durch Gnaden vom Teufel ohne unser Zuthun und Verdienst erlöst hat; welches uns wird durch's Wort Gottes vorgetragen, daß wir hören und mit festem Glauben halten sollen: so werden wir auch selig wie die Mutter und ihr Kind. Und also sehen wir, daß menschlicher Affekt und das Gesuch der Natur ganz und gar hier von Christo verdammt und verworfen wird, und nicht gut sei, was unsrer Vernunft gut dünkt und was vor der Welt ein groß Ansehen hat, ja das gleich das Allerheiligste scheint; sondern daß Gottes Wort allzeit wider menschliche fleischliche Affekten und Gedanken strebt und kann damit nimmermehr übereinkommen; wie wir desgleichen Matth. 12, 46—50 eine Historie haben. Aber:

„Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren" (oder behalten). Hören ist schlecht Ding; behalten ist ja so schlecht Ding. Denn man hört oft und manche große Lügen, und behält sie länger denn all Gottes Wort, wie des Pabstes und aller Welt von Anfang an Lügen und Abgötterei behalten sind. Wer aber glauben könnte, daß es „Gottes Wort" wäre, was er hört von seinem Pfarrherrn oder Prediger (so er ein Christ ist), und daß Sich Gott selbst so hoch demüthigt, der Himmel und Erde aus Nichts gemacht hat, daß Er mit dir und mir so gnädiglich und herzlich redet durch einen Menschen; der würde vor Freuden vergehen die Stunde. Aber Viele halten nicht, daß Gott mit ihnen Solches rede, sondern sehen an den Menschen, durch welchen es geredt wird. Darum halten sie es nicht theuer, auch nicht feste, sondern lassen es zu einem Ohr eingehen und zum andern wieder aus. Die gehören nicht

unter die Zahl, davon der Herr hier sagt: Selig sind, die Gottes Wort hören ꝛc. — Siehe an alles Unglück auf Erden, es heiße Pestilenz, Krieg, Hunger, oder was für Unglück es sein mag, so ist's Nichts gegen dem Unglück und Zorn, daß Gott nicht mit uns redet noch Sein Wort hören läßt. Aber das ist noch weiter und unaussprechlich drüber und das letzte ewige Unglück, wenn Gott mit uns redet und reichlich Sein Wort unter uns lauten läßt, und wir dasselbe hören, darnach aber verachten und undankbar werden, daß wir's überdrüssig werden wie die Juden des Himmelbrods: da ist's denn aus. Darum heißt's nicht allein hören, sondern auch behalten, dabei bleiben, und sich weder Liebe noch Leid davon reißen lassen; der heißt selig. — Große Gnade ist's (wer die hat), Gottes Wort hören. Denn Viel sind, die es nicht wollen noch mögen hören, sondern verfolgen und verdammen es. Aber das ist die allergrößte Gnade, Gottes Wort behalten. Denn wer's behält, der hört's ohne Unterlaß in seinem Herzen, und ist seine Lust, daß er's auch äußerlich hören und reden mag. Wer's nicht behält oder aus seinem Herzen läßt und vergißt, der wird's nicht lange mit den Ohren hören können, sondern wird sein bald satt und überdrüssig werden, wie die Kinder Israel des Himmelbrods. Also wird ein großer Unterschied unter denen, die Gottes Wort hören. Jene behaltens und werden täglich besser; diese lassen es aus der Acht und werden ärger, bis sie gar abfallen und mehr verfolgen denn die, so es von Anfang nicht hören wollten. Darum liegt es am behalten, d. i. daß man Lust und Liebe dazu habe. Das geschieht, wenn man gewißlich hält, es sei nicht Menschen, sondern Gottes Wort. — Viel sind, die Gottes Wort nicht hören wollen, sondern es verachten, ja auch verfolgen. Nicht wenig sind, die es hören, aber ohne Frucht, weil sie es nicht behalten, sondern zum einen Ohr lassen eingehen, zum andern wieder aus. Aber die sind selig, die es hören und behalten, d. i. dran glauben und darnach thun, d. i. die es bekennen und dabei bleiben und keine Noth oder Gefahr Leibs und Guts sich davon abwenden lassen. Denn s. Matth. 7, 22. Joh. 14, 21. — Lieber Gott, du sprichst durch deinen Sohn die selig, so dein Wort hören. Wie viel billiger wäre es, daß wir dich, o ewiger, barmherziger Vater, ohne Unterlaß mit fröhlichem Herzen selig preiseten, dir dankten und lobten, daß du dich so freundlich, ja väterlich gegen uns arme Würmlein erzeigest, und mit uns von der größten und höchsten Sache, nemlich vom ewigen Leben und Seligkeit, redest. Gleichwohl unterlässest du es nicht, uns freundlich zu locken durch deinen Sohn, dein Wort zu hören, da Er spricht: „Selig sind ꝛc." Als könntest du unsers Gehörs nicht entbehren, und wir, die wir Erde und Asche sind, nicht viel tausendmal mehr deines seligen Worts bedürften. O wie unaussprechlich groß und wundersam ist deine Güte und Geduld! Wiederum: Ach und Weh über die Undankbarkeit und Staarblindheit deren, die dein Wort nicht allein nicht hören wollen, sondern es auch muthwillig verachten, verfolgen und lästern! Amen.

II. Jahrg. Joh. 6, 47—56.

siehe nach dem nächstfolgenden Evangelium, Seite 205 ff.

Evangelium am Sonntag Lätare. Evangel. Joh. Kap. 6.

I. Jahrg. V. 1—15. 26. 27.

v. 1—6. In diesem Evangelio lehrt uns Christus abermal den Glauben, daß wir nicht für den Bauch und Nahrung sorgen sollen, und reizt uns mit einem Wunderwerk; als sollte Er hier mit der That sagen, das Er Matth. 6, 33 mit Worten sagt: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll Euch solches alles zufallen." Denn hier sehen wir ja, da das Volk Ihm nachfolgt um Gottes Wort und Zeichen willen (v. 2) und also Gottes Reich suchen, läßt Er sie nicht und speiset sie reichlich; also daß Er damit anzeigt, ehe die sollten Noth leiden, die das Reich Gottes suchen, müßte ehe das Gras in der Wüste zu Korn werden oder aus einem Bissen Brod tausend Brode werden; oder ja ein Bissen so wohl und so viel speisen als tausend Brode, auf daß es ja bestehe wie Matth. 4, 4 sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein ꝛc." Und das zu stärken hebt Er selbst an und sorgt für sie, was sie essen sollen, und fragt Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten, daß wir Ihm ja die Sorge für uns sollen lassen und wissen, daß Er sich unser mehr und ehe annimmt denn wir selbst.

v. 7—9. Ob aber gleich der Herr uns also zum Glauben reizt, dennoch will solcher Glaube nicht recht schaffen in uns. Denn es fehlt uns allen, da es den Jüngern hier fehlt, daß wir nur dahin sehen, wie viel wir bedürfen; wie viel aber Christus mit Seinem Segen geben könne, da wollen wir nicht hinsehen. **Philippus** überschlägt die Zahl ziemlich genau. Er sagt: Man müsse für zweihundert Groschen (Denare*) Brod haben, wenn ein Jeder nur ein Wenig soll haben. Man sieht, es fehlt Philippo an der Rechnung nicht, er überschlägt fein, was er ungefährlich müßte haben, so er so viel Leute mit Brod in der Wüste speisen sollte. Wir können die Rechnung auch fein machen, was wir für unsern Haushalt eine Woche, ein Viertel Jahr, ein ganzes Jahr bedürfen und haben müssen. Aber sobald wir sehen, daß der Vorrath nicht da ist, werden wir darüber kleinmüthig und traurig, und denken, wir müssen von Haus lassen, entlaufen oder gar Hungers sterben. — Also gehts mit **Andrea** auch; der sieht, wie der Herr dem armen Völklein gern helfen wollte, zeigt derhalb an, es sei ein kleiner Vorrath da, als fünf Brode und zween Fische.**) Sobald er aber an solchen großen Haufen, an soviel Mäuler und hungrige Bäuche denkt, ist ihm solcher Vorrath, gleich als wäre Nichts da. „**Was soll das**, spricht er, **unter so Viele?**" Läßt alsbald um der Rechnung willen den Glauben fallen und denkt, da sei dem Volke nicht zu helfen. Solches hat der Evangelist nicht wollen unbemeldet lassen: auf daß wir an der Jünger Exempel lernen sollen, wie solche Rechnung so ganz und gar vergeblich sei, so wir anders Christen sind und Christum bei uns haben. Der Vernunft nach denken Philippus und Andreas recht, und ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch könnte anders denken oder eine bessere Rechnung machen. Aber wir Christen haben

---

*) Ein Denar („Groschen") etwa 24 Kreuzer Rhein. — A. d. Herausg.

**) Hieraus ist zu sehen, daß Christus, der doch die evangelische Armuth auf das Höchste gehalten und nicht für den morgenden Tag gesorgt hat (Matth. 6, 34), dennoch Vorrath hat, als 200 Pfennige und 5 Brode und 2 Fische; auf daß wir lernen, wie solche Armuth und Freiheit von Sorge nicht steht darinnen, daß man Nichts habe, sondern in einem freien Herzen und armen Geist. Denn auch Abraham und Isaak groß Gut hatten, und doch ohne Sorge und in Armuth lebten als die besten Christen.

nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort Gottes; sollen derhalb nicht allein genau rechnen, sondern vielmehr stark und gewiß glauben können. Und wo wir mit der Rechnung nicht mögen zukommen, da sollen wir uns an das Wort durch Glauben halten. Das ist nun der Mangel hier an den Jüngern, daß sie so wohl können rechnen; sie wollen aber nicht glauben noch sehen, was für einen Herrn sie an Christo haben. Sonst würde Philippus gesagt haben: Für zweihundert Groschen werth Brods ist nicht genug, daß ein Jeder unter ihnen nur ein Wenig nehme: aber Gottlob, daß wir Dich bei uns haben, mein lieber Herr Jesu; denn durch deinen Segen und Hilfe, ob wir gleich keinen Heller haben und in der Wüste sind, wollen wir gleichwohl Brods genug haben: denn du kannst eine Kunst, die andere Menschen nicht können. Andreas würde auch also gesagt haben: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; wenn ich's austheilen sollte, so würden sie kaum ihrer Zehn genug sein: aber wenn es durch deine Hand geht, so werden diese alle zu essen genug haben, und wird noch über bleiben. Solches würde das Wort durch den Glauben sie gelehrt haben. Weil aber Wort und Glauben durch das genaue Rechnen verschwunden ist, sieht man, daß sie keine Zuversicht zum Herrn haben, daß Er hier rathen könne. Aber kein Ding in der Welt hindert den Glauben so sehr als Mammon oder Reichthum auf einer Seite und Armuth auf der andern Seite. Wer reich ist und Etwas hat, der schlägt Gottes Wort in Wind und lauft mit Füßen darüber; wie das Evangelium meldet von Denen, die zum großen Abendmahl geladen sind, Luk. 14. Wer arm ist, der thut alles was dem Teufel und der Welt gefällt, auf daß er sich der Armuth erwehre. So geht's nirgend recht zu, weder zur Rechten noch zur Linken. Die Reichen verachten Gottes Wort, meinen, sie dürfen Gottes und Seines Worts nicht. Die Armen sprechen: Wie kann ich mich des Worts annehmen, dem gehorsam sein und folgen? Ich bin arm, ich muß zu essen und zu trinken haben; wer Etwas von den Leuten haben will, der muß wohl reden und thun, was sie wollen, ob er schon nicht gerne will. Daraus werden denn Huren, Buben und gottlose Menschen, die alles thun was die Menschen wollen. Wider diese zwei Stück, welche zu beiden Seiten wehren, daß es nicht recht zugeht, predigt hier der Herr und macht einen Mittelweg, nemlich weder zu reich noch zu arm sein, sondern lernen Gott vertrauen, daß er uns werde ernähren, und ihm gnügen lassen an dem, das Gott täglich bescheert. Darum will Er mit diesem Wunderwerke Seinen Jüngern und Christen sagen: Glaubet nur, daß euer himmlischer Vater euch ernähren werde. Und auf daß ihr glauben möget, sehet was Ich euch hie vor die Augen stelle. Ich bin auch arm und habe Nichts. Da sind 72 Jünger und 12 Apostel, und habe nicht mehr an Speise denn 5 Brode und 2 Fische, und an Baarschaft denn 200 Pfennige. Ueber das sind jetzt bei Mir 5000 Mann, und ein großer Zuschlag von Weibern und Kindern; die wollen alle gerne essen. Nun sehet, ob Ich schon arm bin, nur fünf Brode und zween Fische habe, und kein Brod hier in der Wüste feil ist, daß Ich mehr kaufen könnte; doch soll Mir so viel dran gelegen sein, daß Ich sie alle speisen will; und also speisen, daß viermal so viel übrig bleiben soll, als jetzt vorhanden ist. Und Solches beweise Ich alle Jahre für und für. Wer kleidet die Bäume, so im Winter kahl stehen, so bald der Sommer angeht, also mit Blättern und Früchten? Wer schafft, daß das Korn so mit Haufen wächst? Thu's nicht Ich, der hie mit zween Fischen und fünf Broden speiset 5000 Mann? Aber hie spricht die Vernunft: Ja, jenes mit den Bäumen, Acker und Andern geschieht alle Jahre; darum ists nicht seltsam und kein Wunder: dies aber, daß mit zween Fischen und fünf Broden fünf tausend Mann gespeist sind, ist einmal geschehen; darum ist's seltsam und ein Wunder. Antwort: Weß ist die Schuld, daß dies dir seltsam und ein Wunder ist, und jenes, daß aus einzeln Körnlein

unzählige wachsen, dir kein Wunder ist? Das ist nicht Gottes noch Seiner Werke Schuld, sondern ist deines Unglaubens Schuld, daß du so blind und verstockt bist und Gottes Wunder nicht erkennen kannst. Und derselbe Unglaube macht's, daß nicht allein du so blind bist, sondern auch daß wir alle so vorübergehen als Klötze und Steine; sonst hätten wir wohl immerdar zu lernen und täglich uns mit Gottes Wunderwerken zu trösten. Christen aber sollen Gottes Wunderwerke erkennen und daran Gott vertrauen lernen. Denn warum wolltest du verzweifeln? Verzweifelt doch der Kirschbaum nicht, ob er schon im Winter kahl, ohne Blätter und Früchte steht. Er hat das Wort das Gott gesprochen hat: Auf den Sommer schlage aus und blühe; darauf wartet er. Also auch der Acker verzweifelt nicht; ob er schon im Winter gefroren und mit Schnee zugedeckt ist, daß man kein Gräslein drauf sieht. Solches sind eitel Wunderzeichen, daran wir sollen lernen glauben, daß wir an Gott nicht verzagen.

V. 10. Nachdem Christus die Befragung mit Seinen Jüngern darum gehalten, daß man sehen und greifen solle, daß natürlich unmöglich wäre, mit ihrem Vorrath solch Volk zu speisen, und daß dies Wunderzeichen desto offenbarlicher würde, spricht Er: **Schaffet, daß sich das Volk lagere.**" Hier beweist Er zum Andern ein Exempel großer Liebe; und dieselbige mancherlei. Erstlich, daß Er solch Wunderwerk mit der Speise nicht allein läßt zu gut kommen den Frommen, die Ihm folgten um der Werke und Worte willen, sondern auch den Bauchknechten, die nur Essen und Trinken und zeitliche Ehre an Ihm suchen, v. 26. Vgl. Matth. 5, 45. Zum Andern, daß Er Seiner Jünger Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt. Denn daß Er Philippum versucht und er so mit der Vernunft herfährt, und Andreas so kindisch redet zur Sache, ist darum geschehen, daß der Apostel Unvollkommenheit heraus an Tag käme, und dagegen Seine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen desto schöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an Ihn zu reizen, und Exempel zu geben, daß wir auch also thun sollen; wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Kreatur unter einander lehren. Denn alles ist es voller Liebe, daß Eins das Andere trägt, hilft und rettet, was Gott geschaffen hat.

V. 11. Daß Er nun „**die fünf Brode nimmt und dankt** 2c." gibt Er uns zu verstehen, daß Nichts zu wenig ist den Seinen und Er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an all ihrem Reichthum nicht genug haben, Ps. 34, 11. Luk. 1, 53. — Darnach „**gibt Er's den Jüngern, und die Jünger dem Volk.**" Also nehmen die Lehrer alle das Wort von Christo und geben's dem Volk, auf daß bestehe, das Er sagt Matth. 23, 10: „Einer ist euer Meister, Christus," der im Himmel sitzt und allein uns alle lehrt durch der Prediger Mund und Wort mit Seinem Geiste. — — „**Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte.**" Siehe, was ein Christ für einen Speisemeister und Haushalter hat an dem Herrn Christo. Wir können nicht mehr noch länger geben, denn wir haben. Aber da sagt Johannes von Christo: „Er gab vom Brod und Fischen," nicht wie viel da war, sondern „wie viel Er wollte." Da gedenke nicht, daß Er's allein dazumal gethan habe und wolle es nicht fortan unter Seinen Christen auch thun. Denn wir sehen Exempel dieses Segens alle Tage: nicht allein mit der Nahrung, sondern auch in allerlei andern Nöthen, daß Er wunderbarlich und unversehens Rath schafft. Der Vater im Himmel will es den Seinen schlafend geben Ps. 127, 2, d. i. sie sollen den Segen haben und doch nicht wissen, wie und wo er herkommt; wie es hier auch zugegangen ist. Denn es ist ein solch Wunderwerk gewesen, daß das Brod und die Fische unter Händen dem Herrn Christo sichtbarlich gewachsen ist, wenn Er ein Stück in zwei Theile gebrochen und den andern Theil von Sich gegeben hat, ist dasselbe Theil bald

noch eins so groß worden. Solches wollte der Herr uns gern in die Augen und Herzen bilden, daß wir doch Ihm lernten trauen.

V. 12. 13. Das andere Stück in diesem Evangelio ist, daß unser lieber Herr Christus spricht: „**Sammelt die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme.**“ Damit lehret Er uns rathsam sein und Seine Güter behalten und brauchen, auf daß man Gott nicht versuche. Denn gleichwie Er will, daß man glauben soll, wenn man Nichts hat, und gewiß sein, daß Er geben werde; also will Er auch unversucht sein, und Seine gegebenen Güter nicht verachten, oder lassen liegen und umkommen und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen: sondern was da ist soll man annehmen und brauchen; was nicht da ist soll man glauben und gewarten. Aber gleichwie unsere Vernunft im Mangel nur rechnen und nicht glauben will; also wo der Segen Gottes reichlich ist, da kann und will die Welt sich auch nicht recht drein schicken. Etliche mißbrauchen des Segens zum Ueberfluß, wie man sieht. Wenn ein weinreich Jahr ist, so läßt sich Jedermann dünken, Gott habe es darum gegeben, daß man desto mehr saufen und umbringen soll. Aber es hat die Meinung gar nicht. Man soll Gottes Segen fleißig aufheben und nicht verschwenden, sondern auf die künftige Noth sparen, wie Joseph den König in Aegypten lehrt. Weil man's aber nicht thut, sondern den Segen Gottes so schändlich zu Sünden und Schanden mißbraucht, treibt man Gott mit solcher Untugend, daß Er an Sich halten und, wo ein gut Jahr gewesen ist, zwei oder drei böse Jahre darauf geben muß. — Etliche aber mißbrauchen des Segens auch in dem Stück, daß sie darum hinter sich legen und sparen, wenn wohlfeile Jahre sind, daß sie in der Theurung ihren Nutzen schaffen, die Armen drücken und schätzen und den Markt steigern mögen, wie sie wollen. Das sind auch verdrießliche, schädliche Leute, die sich gewiß keiner Gnade zu Gott versehen dürfen, sie bessern sich denn; sonst ist's unmöglich, daß Gott nicht schwerlich über sie zürnen sollte. Denn daß der Herr die Brocken, so überblieben waren, heißt aufheben, das will Er nicht also verstanden haben, daß man darum geizen sollt: sondern daß du deinem Nächsten zur Noth damit dienen und den armen Leuten, denen mangelt, desto leichter helfen mögest. Wer aber scharrt und kratzt und Gottes Segen zu seinem Geiz mißbrauchen will, den straft Gott also, ob er gleich viel hat, daß es doch zerrinnen und ihm bei aller Fülle nicht anders sein soll, denn als wäre er der ärmste Bettler. Wie man denn sieht und erfährt, daß Geizhälse und Wucherer arme, elende, wohlgeplagte Leute sind. So sauer es ihnen wird, bis sie Etwas zuwege bringen, so sauer, ja viel säurer wird's ihnen, bis sie denken, wie sie es auf das Theuerste können wieder anlegen. Wo nun ein Unfall, wie gemeiniglich geschieht, sich zuträgt, daß das Korn auf dem Boden lebendig wird, der Wein in Keller läuft oder sonst ein Unglück zuschlägt, wissen sie nicht wo aus, fressen ihnen selbst das Herz ab oder henken sich selbst vor Leid, daß Gott armen Leuten Essen und Trinken bescheert. Da folgt denn auf solchen zeitlichen Jammer ein ewiger Jammer. — — „Sammelt die übrigen Brocken, daß Nichts umkomme.“ Dies Wort soll man endlich nicht allein vom Brod verstehen, sondern auch von allen andern Gaben Gottes, sie seien leiblich oder geistlich. Heutiges Tags geht Gottes Wort im Schwung und alle Künste blühen. Wie man aber Gott dafür dankt und es aufhebt, das sieht man vor Augen. Jedermann verachtet Gottes Wort und gute Künste und läuft mit Füßen darüber. Die heil. Schrift liegt allenthalben wie Brocken, welche die Hunde schier nicht fressen mögen. Wer aber klug wäre, der sollte es sammeln und aufheben, weil er's hat, auf daß er's finden könnte, wenn er's bedürfen würde. Man hat ein gemein Sprüchwort: Wer hält wenn er hat, der findet wenn er darf; item: Hebe es auf, es findet wohl seine Statt. Darum, ihr jungen Leute, schauet daß ihr Körbe seid und es sammelt!

So ist nun die Summa der Lehre des heutigen Evangeliums diese, wir sollen fromm sein und dem Worte Gottes mit Fleiß nachgehen wie diese Leutlein hier und glauben; so will Gott dafür sorgen, daß wir zu essen haben und Nahrung finden. Dies erfährt man und sieht's täglich vor Augen. Ein armes Schülerlein, das fleißig und fromm ist, aus dem kann Gott wohl einen großen Doctor machen. Eine arme Dienstmagd, die gottesfürchtig ist und ihrer Herrschaft wohl treulich dient, der bescheert Gott einen frommen Mann, gibt ihr Haus und Hof. Solcher Exempel sieht man täglich viel, wie Gott armen Leuten forthilft. Dagegen die, so Gott nicht fürchten, Seines Worts nicht achten und sonst untreu und unfleißig sind, müssen arme Bettler bleiben und können ihr Leben lang auf keinen grünen Zweig kommen. Gott verleihe Seine Gnade, daß wir von Tag zu Tage je länger je frömmer werden, und solchen Segen, beide in Nahrung und sonst in allerlei Noth, erfahren mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen.

II. Jahrg. V. 57—69 s. unten.*)

(V. 14—25 fehlt.)

V. 26. „Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr suchet Mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brode gegessen habt ꝛc.“ Das Evangelium findet auch noch heut zu Tage solche Leute, die da meinen, es sei eine solche Lehre, die nichts Anders gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerlei Wollust bringe und für dies zeitliche Leben allein diene, und unter dem Schein und Deckel des Evangeliums Wucherer, Geizhälse und Stuhlräuber sein möchten. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangeliums, gleich als wären sie desselbigen wahrhaftige Schüler; aber unter diesem Schein suchen sie Anders nichts denn einen Bauch voll und ihren eignen Nutz. Dies sind schier aller Menschen Gedanken von Unten an bis Oben aus zu rechnen, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Nun ein Prediger muß sich mit diesem Exempel trösten, daß wo das Evangelium gepredigt wird, so werden Säue und Hunde deine Zuhörer und Schüler sein. Und wenn dies also geht, so sage: Was willst du dich viel drum bekümmern: Du bist nicht besser denn der Herr Christus; so es Ihm also gangen ist, so wird dir's anders auch nicht gehen. Es wird doch redlich bezahlet.

V. 27. Dahin mußt du dein Herz richten, wenn du das Evangelium hörst, daß es viel mehr gebe denn die ganze Welt vermöge oder alle Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn haben. Darum spricht der Herr: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist ꝛc.“ als sollt Er sagen: Ich will euch eine andere Speise geben; was wollt ihr solche arme Bettler sein und diese Bettelstücke von Mir suchen und begehren? Ich will euch eine andere Speise geben, so nicht verdirbt, ein Brod, das ewig nähren soll, welches euch auch nicht soll sterben lassen, sondern erhalten zum ewigen Leben. — Der Zusatz „vergänglich“ macht solche Speise verächtlich. Denn diese Speise soll verderben, sie verschleicht und verzehrt sich und hilft nicht, sie verdammt auch noch wohl Leib und Leben, wenn sie mißbraucht wird. Das vergängliche Brod hält nur das zeitliche Leben auf. Und ist Solches geringlich genug geredet, daß wenn Einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. Was hilft es dich denn, daß du um dieses vergänglichen Brods und Lebens willen die unvergängliche Speise und das ewige Leben

*) Um des Zusammenhangs willen steht hier das ganze Kap. 6 Joh., und zwar nach der Ordnung der Verse. Anm. d. Herausg.

hintansetzen und verachten willst? Bist du nicht toll und thöricht? — — **„Denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt."** Dies Wort hat einen Nachdruck hinter ihm; als sollt Er sagen: Es ist nicht ein schlechter Mann sein Vater, sondern Ich will dir sagen, wer er sei: Er ist Gott, der ist der Vater, so Gott heißt, und der Vater hat Seine Augen auf den Sohn gerichtet und Ihm Alles unterworfen, daß man Seinen Leib essen und Sein Blut trinken solle und davon erhalten werden; oder müssen Alle verdammt sein. Er hat den Sohn Christum allein ausgemalet und versiegelt, und allen Seinen Willen und alle Seine Gnade auf Christum gelegt und auf keinen Andern. Damit will Er dieser Lehre und diesem einigen Meister Christo unterwerfen alles was stolz, heilig und weise ist in dieser Welt.

V. 28. Die Juden wären wohl zufrieden gewesen, daß er ihnen nur hätte zu essen gegeben; aber daß Er sie wollte meistern und sie etwas Besseres lehren und ihnen noch etwas Besseres geben und Mehr wissen denn sie, das ist ihnen nicht zu leiden. Darum fahren sie Ihn trotziglich an und sprechen: **„Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?"** als sprächen sie: Du triffst's; wir wissen bereits besser denn Du es uns sagen oder erdenken kannst. Bei uns haben wir die Schriftgelehrten, den Gottesdienst, das Volk Gottes, den Tempel und das Priesterthum: unsre Väter sind nicht Narren gewesen, willst Du allein klug sein?

V. 29. **„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat."** Das ist eine sonderliche Weise also zu reden: „Gottes Werk"; aber die hebräische Sprache redet also*). Es ist nicht allein „Gottes Werk", was Er thut als Gott, sondern auch was wir thun. Also heißt auch „Gottesdienst", was Er gebeut und befohlen hat und wir thun durch Ihn, Ihm zu Ehren. Und ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß Er's nicht thun sollte; denn wo Er's nicht thut, so lassen wir's wohl ungethan. Denn unser Fleisch und Blut, auch unsere Vernunft und Natur ist nicht dazu geschickt, daß unserm Herrn Gott durch sie ein Haar breit gedient würde und Gottes Werk thun; sondern Fleisch und Blut dient ihm selbst. Darum, soll ein einig Werk Gottes geschehen, so muß es von Gott gegeben werden, alsdann ist es Seines Geistes Werk. — Sie sagen: Sage uns doch von dem Werke Gottes und von dem Gottesdienst, den wir thun sollen um Gottes willen, wir wollten's gerne hören und denselbigen wirken. Darauf antwortet der Herr Christus und spricht: Der Speise sollt ihr umgehen, glauben sollt ihr an den Sohn, den der Vater versiegelt (v. 27); denn diesen meinet der Vater. Mit diesem einigen Wort führt Er uns auf den Glauben und wirft über einen Haufen all ihren äußerlichen Gottesdienst des Gesetzes und der Werke. Wer Gott dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heißt Gott dienen und das ist der rechte Gottesdienst, daß man glaube an den, den der Vater gesandt hat, Jesum Christum, Ps. 2, 12. Eph. 1, 22. 4, 15, 5, 23. (Woher aber der Glaube kommt — denn den Glauben hat Niemand von sich selber — wird Christus hernach lehren v. 44 u. 65.) Derhalb stellt Er uns ein solch Exempel vor, das wir nicht können greifen, und reißt uns außer uns selbst und außer unser Herz weit weg und führt mich auf Christum, so ich nicht sehe, fühle noch höre, und will, daß ich an dem Sohn Gottes hange und an Ihn glauben solle. Also steht die christliche Gerechtigkeit und der wahrhaftige Gottesdienst außerhalb unsrer Kraft, Werken und Verdienst, allein in Christo: da will Gott unser Vater und Gott sein, so wir glauben an den, so nicht in uns ist, sondern zur rechten Hand Gottes sitzet. Daneben will Er die guten Werke der Gottseligen (als

*) In der jüdischen Sprache ist lauter Pietas (Frömmigkeit) und Gottes Namen, ihre Sprache ist Nichts denn Heiligkeit; wie in der griechischen Sprache ist Nichts denn lauter Weisheit.

Früchte des Glaubens) nicht verworfen haben, als, der Obrigkeit unterthan sein und die Eltern ehren und dem Nächsten Gutes thun, welches wahrlich auch ein Werk und Dienst Gottes ist, denn es ist von Gott geboten: aber es geht solch Werk nicht stracks gegen Gott, sondern gegen den Menschen. Darum spricht Er: Jenes ist ein Werk, damit du Mir nicht hilfst noch hofirst; willst du Mir aber ein wohlgefälliges Werk thun, so mußt du ein höher Werk haben, das Mein Gottesdienst genannt werde, nemlich glaube an den Sohn, laß dir den befohlen sein, höre Ihm zu; denn Er ist Mein Bote, Er wird dir Alles sagen, was du thun sollst, und was Er nicht sagt, das lasse anstehen, denn es soll Nichts gelten. Vgl. Röm, 10, 4. Kol. 2, 10 und viel andere Sprüche.

V. 30. 31. „Da sprachen sie zu Ihm: Was thust Du für ein Zeichen? 2c." Ja, wollen sie sagen, wenn wir's nicht besser wüßten, denn Du es uns lehren magst. Wir sehen Dich nicht an. Unser Moses hat uns also gelehrt und hat uns noch dazu Himmelbrod gegeben in der Wüste; thue Du es auch. — Also geht's noch in der Welt zu, und also wird's wohl ewiglich bleiben, daß die Leute sich ließen speisen und reich machen, und daß das Evangelium ihnen zu weltlichen Gütern hülfe, Nahrung, Geld, Ehre und gut Gemach ihnen brächte; aber daß es die Leute in dem Gottesdienst will meistern und lehren, das kann man nicht leiden. Sie haben Gott lieb nicht anders, denn wie die Läuse den Bettler lieb haben, auf daß sie ihn fressen und das Blut aussaugen, und nicht sein Bestes suchen.

V. 32. 33. Der Herr Christus läßt aber allhier anstehen, daß Er soll ein Zeichen thun, wie sie es forderten und antwortet auf das Manna, spricht, daß diese Lehre Mosis und das Mirakel sei nicht die rechtschaffene Speise, und spricht: **„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben;"** Moses thut's nicht, da wird Nichts aus. Was hat euch Moses für Brod gegeben? Die heil. Schrift nennt das Brod, so Moses gegeben hat, Brod vom Himmel; aber es ist nicht das rechte Brod, denn nachdem sie gessen hatten, sind sie alle gestorben: wenn es nun das rechte Brod gewesen wäre, so wären sie lebendig blieben und nicht gestorben. Darum spricht Christus, daß die Lehre, so sie gehört, und die Zeichen, so sie gesehen haben, sind äußerliche Zeichen und Mirakel gewesen, die sie ohne Glauben und Geist angenommen und gebraucht. Sie haben ihr Himmelbrod gessen anders nicht, denn als wenn eine Sau lange Kleie und Trebern frißt, es hilft sie nicht viel, sie wird bald geschlachtet, wenn sie gemästet worden ist. Aber Ich bin nicht kommen, daß Ich euch also auch nur leiblich speisete und feist machte; Ich suche etwas Anders denn allein dies Leben, nemlich Brod und Speise, so da bleibet, wenn dies Leben und die leibliche Speise aufhört. — Hier hellt Christus gewaltiglich auf Mosen mit seiner Lehre und Wundern, als wollte Er sagen: Ihr sollt nicht Mosen ansehen, sondern Mich hören; denn Moses hat alle seine Lehre auf Mich gerichtet, Mich sollt ihr hören (5. Mos. 18, 15), und nicht nach dem Brod fragen, so Moses gegeben hat, sondern nach dem rechten Brod trachten, so Mein Vater gibt, welches eine ewige Speise ist, nemlich glauben an den, so Gott gesandt hat, d. i. hieher, auf Mich Christum sehen. Wenn es nun Moses nicht thut mit seinem Brod und Lehre, daß er Niemand erhält: wer will's denn thun? Denn so ein Gesetz, Lehre oder Rath eines Menschen helfen sollte, so würde es wahrlich Moses thun vor allen andern Menschen auf Erden; denn es ist nicht ein solcher trefflicher, hoher Mann je gewesen, der da Gottes Wort hätte gepredigt als eben Moses. Die andern Propheten sind alle seine Schüler: Moses ist der Meister aller Meister, Er ist die Quelle und Brunn, daraus die andern Propheten geflossen sind; dennoch nimmt Christus hier den Mose vor Sich und spricht: Ihr seht allein Most auf's Maul und wisset nicht, was seine Meinung ist: gedenket nicht, daß Moses euch Etwas helfe zum ewigen Leben; sondern er heißt euch warten auf Mich.

Setzet Mosen nicht zum Vater und Heilande; denn er soll nur Mein Knecht und Zuchtmeister sein. Gleichwie ich ein Kind gebe unter einen Schulmeister in die Schule, nicht der Meinung, daß er ewig auf den Meister sehe und daß der Schulmeister ihn solle reich machen; sondern er soll ihn lehren und wohl erziehen, und wenn der Knabe wohl erzogen ist, so will ich als der Vater ihm dann ein Weib, item mein Gut, Haus und Hof geben. Darum so sollen wir nicht auf Mosen, sondern auf Christum sehen. Moses bleibt Schulmeister, aber Christus gibt das ewige Leben. — — „**Mein Vater**, spricht Er, **gibt euch das rechte Brod vom Himmel. Denn dies ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.**“ Mein Vater, sagt Er, gibt euch jetzt ein ander Brod vom Himmel, eine „Speise Gottes, ein solches Brod, so vom Himmel kommt“, und ein „recht Himmelbrod“, welches „gibt der Welt das ewige Leben“: aber nicht das Brod, so im Backofen gebacken wird; nicht Mosis, nicht der Engel noch Menschen Brod, sondern „Gottes Brod“, welches Brod ihr nicht gesucht, nicht gewirkt noch gebacken habt; wird auch nicht durch eure Mühe und Fleiß und Arbeit erlangt, sondern es kommt zu euch vom Himmel, „Gott gibt“ und schickt es euch darum, daß man nicht allein zeitlich, sondern auch ewiglich davon lebe: „dies Brod gibt der Welt das Leben“ und hebt auch den Tod auf. Denn so es gibt der Welt das ewige Leben, so folgt daraus, daß es muß auch den Tod vertreiben. Denn die Welt wird in Sünden und Tode geboren und ist des Teufels Eigenthum. So muß nun diese Speise die Sünde weg nehmen und vom Tode und des Teufels Gewalt erretten: wo nicht, so ist kein Leben da. Denn wenn der Tod auch weggeräumt ist und wegkommen soll, so muß Sünde und Teufel auch weg sein; denn der Tod ist der Sünde Sold (Röm. 6, 23), und ist die Sünde weg, so muß der Teufel auch weg sein. Alle andern Gottesdienste und menschliche Satzungen, wie sie einen Namen haben mögen, sind alle eitel todt Ding, es ist kein Leben drinnen, sie lassen bleiben die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und bös Gewissen; aber dies Brod und kein anders, das Christus gibt, item dies Werk Gottes, vom Vater versiegelt, das gibt allein Gottes Gnade und ewiges Leben. Denn „diesen hat der Vater versiegelt“, daß man diese Speise wirken soll, d. i. glauben an Ihn (v. 27). Also ist kurzum beschlossen, daß durch keine Werke wir gerechtfertigt werden sollen, sondern der Glaube an Christum soll selig machen. Das ewige Leben ist nicht ein verdient und erworben Leben, sondern ein „gegeben“ Leben „vom Himmel“. „Der Vater gibt's“; darum so ist es kein Verdienst, sondern aus lauter Barmherzigkeit erlange ich's. Wer nicht will aus Gnaden und ohne Verdienst das Leben haben, der wird's nicht überkommen; Gott will den Trödelmarkt nicht leiden.

V. 34. „Da sprachen sie zu Ihm: Herr, gib uns allewege solch Brod.“ Diese Predigt gefällt ihnen wohl, daß das Evangelium den Bauch fülle, daß man hier davon gnug habe und gute Tage davon bekomme. Als wollten sie sagen: Dies wäre ein Mann, wer möchte deß nicht? und wir möchten diesen Prediger auch wohl leiden. Sie sehen nicht auf Seine Worte, wo Er sie will hinführen, sondern freuen sich auf ihren Bauch, als wolle Er allein Geld und Gut geben. Aber das wird's nicht thun; denn das Evangelium hat Anderes zu schaffen, denn daß es uns nur sollte den Bauch füllen.

V. 35. „Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ Ei das klingt Nichts überall. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperrt haben und auf alle Böden voll Korns und Gerste, die Keller voll Weins und Biers, die Beutel voll Goldes gesehen haben; aber nun gedenken sie (als Er also anfäht: „Ich bin das Brod des Lebens“): O weh! welch ein Narr ist das, er wird besessen sein! Daß Er sie auf Sich weiset, und daß Er so närrisch redet, daß Er will Nahrung, Speise und Brod gnug geben, daß ein Mensch nimmermehr sterbe. Er hebt

allhier an vom Leben zu reden, spricht: Ich will also gewiß das Leben geben, daß Einen nimmermehr dürsten noch hungern, d. i. nimmermehr sterben soll, er soll satt zu essen und zu trinken haben ewiglich d. i. sie sollen ewig leben. Und spricht: „Wer da kommt zu Mir." Er geht fein gelinde hinan, und machts je länger je schärfer und gröber. Hier wäre fein gestanden (weil sie so gar grob sind), daß Er gesagt hätte: Wer Mich isset (welches Worts Er durch das ganze Kapitel gebraucht); aber es wäre zu bald gewesen. Darum gibt Er's ihnen allein zu verstehen und sagt: „Wer zu Mir kommt," und deutet's und spricht: „Wer an Mich glaubt." Das ist eine gewaltige Glosse, daß „zu Christo kommen" sei „an Christum glauben". Das heißt das Brod haben und essen. Denn essen und kommen zu Christo, item an Ihn glauben, das ist alles einerlei. Sonst kannst du zu Christo nicht kommen, wenn du auch gleich Sein nächster Blutsfreund wärest, es sei denn du glaubst an Ihn, und ist dir Christus durch Sein Wort näher, denn wenn du deinen Sohn am Halse trägst. Also will der Herr sagen: wer glaubt, der komme zu Ihm und esse Ihn. Wird also beschlossen, daß hier in diesem Kapitel der Herr vom geistlichen Essen redet (nicht vom Essen in der Kirche, oder da man auf einer Hochzeit isset). Denn also legt Er's selber aus vom Durst und Hunger, der die Seele belangt. Denn die Seele wollte gern ewig leben, daß sie nicht verdammt würde und einen gnädigen Gott hätte und vor dem Zorn und Gerichte Gottes bestehen könnte, von der Sünde und Gesetze nicht verklagt würde oder nicht in die Hölle führe; das ist der Seele Verlangen, das heißt ein geistlicher Durst und Hunger. Dawider auch eine geistliche Speise und Trank uns vonnöthen ist, da der heil. Geist kommt und spricht: Willst du nicht sterben oder verdammt sein, so komme zu Christo, glaube an Ihn, halte dich an Ihn, ist diese geistliche Speise.

V. 36. Das ist eine wunderliche, köstliche Predigt, die in keines Menschen Herz recht kommt oder begriffen wird, daß Er spricht, Er sei das Brod des Lebens. Und darum sieht's der Herr sehr wohl, daß diese Worte ihnen nicht wollen eingehen und sagt: **„Ich habe es euch gesagt, daß ihr Mich gesehen habt und glaubet doch nicht."** Als sollte Er sagen: Was soll Ich euch viel predigen? Ich sage, daß ihr Mich essen und trinken sollt und leben werdet. Aber was soll Ich sagen? Ihr sehet Mich, und dennoch glaubet ihr nicht. Meine Worte wollen das nicht haben, daß ihr Mich mit euren Zähnen essen sollt; aber ihr glaubet nicht. Das ist die Glosse, wenn Ich predige, daß man Mich essen und trinken soll, auf daß ihr mit Mir ein Ding und ein Fleisch und Blut werdet, so will Ich, daß ihr an Mich glauben sollet. — Das ist nun gar eine neue Rede, so zuvor nie erhört worden, daß Essen und Trinken so viel sei als: glauben. Von Seinem Fleisch und Blut essen und trinken, das ist fest glauben an Ihn. Und redet allhier nicht vom Sakrament, sondern von denen, die ewiglich leben sollen. Denn Viele laufen zum Abendmahl des Herrn und sterben dennoch ewig Hungers und Dursts. Aber hier ist's ein Anders, daß, wer den Leib ißt, den soll nicht hungern und dürsten: da redet Christus hier von dem Stück, so da heißt glauben.

V. 37. Alles was Mir Mein Vater gibt, das kommt zu Mir; und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen." Christus will sagen: Wollt ihr nicht glauben (v. 36), so fahret hin; Ich habe dennoch Schüler und predige nicht umsonst. Was Mir der Vater gibt, das kommt zu Mir. Ihr seid diejenigen, die Mich sehen und hören und dennoch Mir nicht glauben, derhalb seid ihr nicht der Haufe, den Mir der Vater gibt. Zeigt damit an, daß sie nicht allein vor Ihm fremd sind, sondern auch vor Seinem Vater, verstößt und verwirft sie gar vom Evangelio. Sie mögen fasten und thun was sie wollen, so gehören sie doch nicht zum Vater, denn sie glauben Christo nicht. So gibt sie auch der Vater Ihm nicht; denn wer an Christum nicht glaubt, ob er gleich der allerheiligste wäre, so gefällt er doch Gott nicht. — — „Alles, spricht

Er, was Mir mein Vater gibt, das kommt zu Mir, d. i. Niemand kommt zu Mir, Niemand wird Mich erkennen, Niemand glauben an Mich, es werde ihm denn vom Vater gegeben. Alles demnach, was zu Mir kommt, das kommt zu Mir nicht durch seine eigene Bemühung, sondern durch Erbarmen des Vaters, v. 44. 45. Jes. 54, 13. 1 Kor. 3, 7. Wir lehren Alle durch das äußerliche Wort; aber wenn sie nicht innerlich von Gott allein gelehrt werden, so kommen sie nicht zu Christo. Deswegen wirft Christus mit diesem Worte die Hoffärtigen und die sich viel auf sich selbst einbilden, zu Boden, auf daß sie heilsam an ihnen selbst verzweifeln und verstehen lernen, woher man es erlangen müsse, daß wir zu Christo kommen, und daß also Gott allein wegen Seiner Barmherzigkeit verherrlicht werde, so Er den Unwürdigen erweist. Und wird allhier von Christo nicht gesagt: Alles was Mir die Vernunft und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kommt zu Mir: o nein! sondern es bleibt außen. Die Vernunft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weisheit und alles, was nicht Gott ist, das hindert und ist keine Förderung zu der Kunst, zu diesem Brod und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brod des Lebens essen. Gott muß es allein thun. Was die Leute thun, wie leicht es scheint, ist alles eine große Hinderung. Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, sich demüthigen und dem Worte Gottes anhangen und zufallen und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformiren, meistern und lehren und fallen da zu. Diese sollen den Trost aus diesem Text haben: der Vater hat mich Christo gegeben, daß ich Christum erkenne und sagen kann: dieser Mensch, der da ist Christus, hat Sein Fleisch und Blut mir zur Speise gegeben, daß ich selig werde und davon esse und guter Dinge sei. Es ist in Seinen Worten ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, das über alle Maße ist, auf daß Niemand gedenke: Soll ich zu Christo kommen, wie komme ich denn zum Vater? Darauf antwortet Er: Sorge nicht dafür; kommst du nur zu Mir, so kehre dich nicht an diese Gedanken, du bist bereits lange bei dem Vater gewesen. Da zeucht Er uns zu Sich, daß wir nicht fragen: Wie sollen wir fromm und selig werden? Denn mit unsern Gedanken werden wir den Vater nicht finden. Sondern darauf mußt du dich erwegen, daß Christus der Brunn des Lebens sei, und Gott hat Seine Gaben, Seinen Willen und das ewige Leben in Christo ausgeschüttet und auf Ihn gewiesen; da sollen wir Alles finden. Wenn du den ergreifst, so hast du Alles und die ganze Gottheit ergriffen. Es gehört hieher eine demüthige, ledige, hungrige und durstige Seele, die an den Worten hange und Gott nirgends denn in Christo suche, der in der Krippe liegt oder wo Er sonst ist, am Kreuz, in der Taufe, Abendmahl oder im Predigtamt des göttlichen Worts oder bei meinem Nächsten und Bruder; da will ich Ihn finden. Alle andern Sekten finden Ihn sonst nicht: denn sie suchen Ihn ohne diesen Steig, Leiter, Meister und Latern, so da ist Christus. Dies „Kommen" aber (von dem Er sagt: „Das kommt zu Mir") ist nicht leiblich, sondern das Herz kommt zu Gott durch den Glauben. Wenn du Sein Wort hörst und es dir gefällt, daß du dich daran hängest, da geht dir das Herz zu Ihm, da issest du denn diese Speise, da ist denn der Glaube eine Gabe und Gnade Gottes, nicht eine menschliche Kraft noch unser Werk. (2 Thes. 3, 2. Eph. 2, 8. 9.) — — **„Und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen."** Damit will Er Sich uns gar freundlich vorbilden und abmalen, auf daß wir wüßten, wofür man Ihn halten solle; nemlich, du sollst wissen, Er will dich auch gerne haben, Er will dich annehmen. Als sollte Er sagen: du sollst Mich um Nichts bitten, Ich will ehe bei dir sein, denn du zu Mir kommst, und williger und bereiter sein zu geben, denn du zu bitten. Du sollst nicht fürchten oder gedenken, daß Er ein zorniger Richter sei, der mit der Keule hinter der Thüre stehe und dich richten

und verdammen wolle, denn Er ist der rechte Bischof der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr. Kommst du nur zu Ihm, so will Er dich nicht wegstoßen oder dir ein Leid thun, sondern Er will dich erhalten und spricht: Fürchte dich nicht, es soll an Mir nicht mangeln, daß du bei Mir bleibest. Er will zugleich sagen: Nicht allein dieses ist ganz und gar dem Vater zuzuschreiben, daß Jemand zu Mir kommt, wenn Er ihn lehrt; sondern auch das, daß der, so da kommt, von Mir aufgenommen und nicht hinausgestoßen wird. Denn wir kommen nicht aus unsern Kräften, also werden wir viel weniger durch unsre Kräfte erhalten, oder daß wir beharren. Daß aber dies dem Vater zuzuschreiben sei, beweist Er (im folgenden v. 38) damit, daß Er sagt: Ich nehme denjenigen, den Ich aufnehme, nicht nach Meinem, sondern nach des Vaters Willen auf. Und also preist Er uns auf das Allerlieblichste den Vater der Barmherzigkeit an: in allem, was wir sehen, daß in Christo geschieht, führt Er uns dahin, daß wir den Vater lieben, ehren und verherrlichen sollen, daß wir nemlich bei der Menschheit Christi, durch welche uns die Barmherzigkeit erwiesen wird, nicht stille stehen, sondern durch dieselbe zum unsichtbaren Vater gleichsam mit Gewalt hingerissen werden und Ihn bewundern sollen, daß Er so große Dinge an uns durch diese Menschheit Christi thut.

V. 38. 39. „Denn Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß Ich Meinen Willen thue, sondern deß, der Mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters ꝛc." Hier siehst du, warum Er Niemand hinausstößt, der zu Ihm kömmt. Denn, spricht Er, also gefällt es Gott, damit nicht etwa Mir die Ehre gegeben werde und daß man bei Mir stehen bleibe; sondern daß der Wille des Vaters geliebt werde, welcher haben will, daß Ich Niemand hinausstoßen soll, der zu Mir kommt: ja nicht allein das, daß Ich ihn nicht hinausstoßen soll, der zu Mir kommt; sondern daß Ich ihn auch „nicht verliere". Deswegen sehet an, wie sehr der Vater die Welt liebe, daß Er dem Sohn alles auferlegt, wodurch ihr nicht sollt hinausgestoßen oder verloren, sondern erhalten werden. — Johannes flicht's in einander und knüpft's also zusammen, daß des Vaters und Sohnes Wesen sei ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerlei Weisheit, Werk, ja sei einerlei Gottheit und ein Ding. Also freundlich stellt Er Sich uns vor, auf daß wir an Ihm hangen möchten, daß, wenn ich des Sohnes Willen höre, so höre ich auch des Vaters Willen. Siehst du den Sohn, so siehst du den Vater selber: und hast du Meinen Willen (will Er sagen), so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich vor dem Vater nicht. Denn dein Herz soll nicht also sagen: Ja, Herr Christe, ich glaube deinen Worten, daß du mich nicht verstoßen wirst; aber wie, wenn der Vater mir ungnädig wäre und mich verstoßen wollte? Nein, antwortet Er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit Mir einig bist; denn der Vater hat dich zu Mir gebracht, und Er ist Meines Willens und hat dich gelehrt Mich erkennen und an Mich glauben, und der Vater hat eben den Willen, den Ich habe. — — **„Das ist aber der Wille des Vaters, daß ich nichts verliere ꝛc."** Hier redet Er von einem andern Willen Gottes des Vaters, denn die zehn Gebote halten, nemlich von dem rechten Willen Gottes des Vaters: Wer an den Sohn glaubt, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben K. 3, 16. Darum mußt du diese Willen auch nicht in einander mengen, sondern rede davon, wie Christus selber hier redet. Der väterliche Wille, davon Er hier redet, erstreckt sich dahin, daß Er, der Herr Christus, nichts verlieren solle von allem, das zu Ihm kommt oder das Ihm gegeben ist, d. i. der an Ihn glaubt; sondern alle erhalten werden und ewig leben sollen, v. 40. Dieser bildet Gott uns gar freundlich vor, da aller Blitz, Donner, Ungewitter, Hagel, ja Zorn und Ungnade Gottes weichen und verschwinden soll, und daß Sein gnädiger Wille sei, daß, wer den Sohn sieht und an Ihn glaubt, soll selig und

erhalten werden und wohl bleiben. Dieser Artikel muß sitzen über den guten Werken, er schwebt über alle Werke: daß du erstlich gewiß dafür halteſt, du habeſt einen gnädigen Gott, der dich nicht hinwegstoßen wolle, darum daß du an Christum glaubst, und weil du seist Christo gegeben, daß du nicht verloren werdeſt. Darnach so sei denn auch fromm, thue gute Werke und leide um Gottes willen, was du sollst leiden: — allein, daß diese Hauptgerechtigkeit vorhergehe, nemlich daß du glaubeſt, du habeſt einen gnädigen Gott daher, daß du an Christum glaubst und Ihn gesehen hast; denn deinen Willen und nach deines Gewissens Willen will Er nicht thun, Er will nicht mit dir handeln, wie dir dein Gewissen sagt oder vorhält. — — Und jetzt erklärt Er Sich, was der Wille des Vaters sei: nemlich „daß Ich keinen soll verlieren von denen, die Mir gegeben sind"; und zeigt damit an, daß Er der Mann sei, der da Jedermann soll bei'm Leben und Seligkeit behalten; denn Er spricht: Ich soll Keinen verlassen noch verlieren, das ist Meines Vaters Befehl und Gebot: Ich soll's thun und dich annehmen und halten, das ist Gottes Wille und will's auch gerne thun. So du Mich nun dafür erkennst und hältst, so bin Ich's auch und will es gerne und von Herzen thun; so du aber außer Mir bist und hängeſt dich nicht an Mich, so kann Ich dich nicht, will dich auch nicht erhalten, und du mußt dann ewig verloren sein. Es ist aber sehr schwer, daß ein Mensch mit allen seinen Gedanken und mit dem Herzen sich könne ergeben und hängen auf die Person Christi: da werde man nicht verloren. Denn unsre Natur scheut sich vor Christo und hält Christum nicht für den Mann, der es könne und wolle thun, sondern fleucht vor Ihm, spricht: willst du selig werden, so thue Dies und Jenes. Es läßt auch Christus, die ewige Gerechtigkeit, Sich mit einer Predigt oder Gedanken nicht fassen oder ausgründen; denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier noch in jenem Leben kann ausgelernt werden. — — Daß Er aber hinzusetzt: **„sondern daß Ich's auferwecke am jüngsten Tage,"** dieses redet Er zur Widerlegung des thörichten Verstandes des Fleisches. Daß nicht der fleischliche Sinn diese Gedanken bekomme, als ob das ewige Leben ohne den leiblichen Tod solle gegeben werden, so sagt Er es vorher, sie würden zwar sterben, doch aber nicht das ewige Leben verlieren, denn sie sollen am jüngsten Tage wieder auferweckt werden, K. 11, 20.

V. 40. „Das ist aber der Wille deß, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben." Hier hast du nun, was da heiße „zu Christo kommen". Hiemit hat Er den Willen des Vaters erklärt, was Er haben wolle, nemlich daß man zu Christo komme, d. i. daß man Ihn sehe und an Ihn glaube, daß man nicht hinausgestoßen, nicht verloren werde nach dem Willen des Vaters, d. h. so viel, daß man das ewige Leben habe. Demnach ist der Wille des Vaters dieser, daß Alle, die Christo geschenkt sind, durch Christum in Ewigkeit selig werden. Das sind wichtige Worte, daß der Glaube an Christum gnug ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Er spricht nicht: also sollst du fasten, also sollst du beten, Dieses und Jenes thun; sondern glaube an den Sohn, so wirst du selig werden; so will es der Vater haben. Und zeucht der Herr also unser Herz außer und über alles das, so da heißt gute Werke und zehn Gebot; denn sie sind nicht der Sohn. Und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man Gott von ganzem Herzen, Seele und allen Kräften lieben solle, welches von Gott selber geboten ist, dennoch ist es nicht der Sohn: sondern das ist der Wille und Wohlgefallen des Vaters, das will Er haben, daß wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben. Soll man denn aber nicht gute Werke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen, denn der Glaube muß gute Werke haben; aber das Leben wird durch die Werke nicht erlangt, denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könnte, und es ist kein Heiliger auf Erden je erfunden, der da Gott und den Nächsten von ganzem Herzen und als sich selber geliebt

hätte; sondern das Gesetz ist eine unerträgliche, unmögliche Bürde gewesen Apstg. 15, 10. Gott hat darum zu mir nicht gesagt, daß ich die Person sein sollte, die das Leben könnte geben oder mich selber erhalten möchte. Das macht aber diese Lehre verächtlich, daß Jedermann meint, es sei ein gering, schlecht Ding, dieweil man hört, daß man Anders nichts thue denn nur Sehen und Glauben. Es steht in den zwei Stücken, im „Sehen und Glauben". Ei, das ist leichtlich geredet; aber Niemand weiß, was der Glaube sei. Er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sei denn er habe gesteckt in Verzweiflung, in Todesnöthen oder äußersten Gefährlichkeiten. Denn da sieht man des Glaubens Kraft und Wirkung allererst in den Anfechtungen, als, daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle. Das sind nicht schlechte Feinde: sie treiben Einem aus einen Schweiß und zerbrechen Einem seine Gebeine und machen Einem Himmel und Erde zu enge; da ist Niemand, der helfen könnte, wenn der Teufel und der Tod kommt, denn allein diese Person, die da spricht: Ich soll's sein, der Ich dich nicht verlieren soll. Solches ist des Vaters Wille. Da lernt man denn, was der Glaube sei. — — **„Und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."** Dies ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweimal gesagt ist, darum, daß man immerdar vorwendet: Ei, wie reimt sich das? Es scheinen diese Worte, als wären sie lauter Lügen, und ihr seht, wie es geht denen, die jetzt an Christum glauben: sie werden vertrieben, man verflucht und verbrennt sie und läßt ihnen keinen Frieden. Heißt solches das ewige Leben, daß man also verfolgt und getödtet werde? — Aber der Glaube soll die Augen zuthun und nicht richten nach dem, so man fühlt oder sieht. Denn das Leben, so der hat, der an Christum glaubt, soll er nicht empfinden oder gewahr werden, bis daß Ich ihn von Todten auferwecket; unterdeß soll es im Tode verborgen und zugestopft sein. Mittlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen. Denn äußerlich wirst du den Tod und die Sünde fühlen, und das Herz wird dir ein böses Gewissen machen, das böse Leben wird dich strafen, das Gesetz erschrecken, die Welt wird dich verfolgen und der Teufel dir böse Gedanken und Anfechtung eingeben: aber erschrecke nicht, habe Geduld, es sind nur eitel äußerliche Larven, die den Glauben üben und treiben, daß er lerne, er habe das ewige Leben, und wo er solch Leben habe. Und wenn ich gleich stürbe und ein Bär mein Haupt fräße, ein Fisch meinen Bauch, ein Wolf meine Hand, oder gleich in tausend Stücke zerrissen würde, dennoch weiß ich, daß ich das ewige Leben haben soll.

Bis hieher hat Er die Menschen gelehrt, wie sie geistlicher Weise vom Leben und Tode gedenken, und Alles Gott zu Danke zuschreiben sollen, und daß wir Nichts von uns selber haben. Aber nun gib genau Achtung, wie Er behauptet, daß Er die Gottheit und Alles mit dem Vater gemein habe. 1) Er hat gesagt, Er thue Alles nach dem Willen des Vaters (v. 38): daher ist kein Zweifel, alle die Werke, so Christus gethan hat, sind des Vaters Werke; allein Er bezeugt auch selbst öffentlich, daß Er eben die Werke, so Sein Vater thut, thue, wenn Er spricht: „und Ich werde ihn auferwecken" (v. 39. 40). Gewiß, das Leben geben und wieder auferwecken, das kommt Gott allein zu. Da es aber ein und einerlei Werk ist, so erhellt ganz offenbar, daß Christus wahrer Gott und eins sei mit dem Vater, weil nicht zwei Götter sind. Und dennoch, da Er Sich vom Vater unterscheidet als einer, der von einem Andern redet, und Sich den „Sohn" nennt, so schließt Er gar schön, Er sei ein wahrer Gott von dem Vater, als dem wahren Gott, und beide seien nicht zwei, sondern ein Gott, von gleicher Kraft, in Allem gleich mächtig, in Allem von gleicher That und Willen. 2) Eben das kann man auch beweisen aus den Worten, da Er spricht: „Er wolle Niemand hinausstoßen und Keinen verlieren" (v. 37. 39). Denn das ist einerlei Kraft, das Leben zu erhalten, mit der Kraft, das Leben zu geben.

Der Vater gibt es, und der Sohn verliert es nicht, sondern erhält es. Also ist Er zwar ein Anderer, aber nicht ein verschiedener Gott: Er hat und vermag Einerlei mit dem Vater. 3) Ferner gibt dieses unter allen den stärksten Beweis, daß Er spricht: „Wer an den Sohn glaubt, der" ꝛc. (v. 40). Es ist eine Gottlosigkeit, an jemand Anders glauben, als an den einigen wahren Gott; und der Vater, der wahrer Gott ist, will es haben, daß man an den Sohn glauben soll (v. 40). Was will Er aber anders, als daß man an den wahren Gott glauben soll? Denn Er will Seine Ehre keinem Andern geben (Jes. 48, 11); Seine Ehre aber ist diese, daß man an Ihn glaube. Denn keine Kreatur hat dazu Kräfte genug, daß sie einen, der an sie glaubt, könnte unterstützen oder ihm helfen. Denn Gott allein ist man den Glauben, die Hoffnung, die Liebe schuldig. — Er setzt aber hinzu: „daß, wer an den Sohn glaubt, habe das ewige Leben." Der Glaube an den Sohn könnte ganz und gar nicht das ewige Leben gewähren, wo der Sohn nicht selbst ewiger und wahrer Gott wäre.

V. 41. 42. „Da murreten die Juden darüber ꝛc.," denn es dünkt sie eine lächerliche, ärgerliche und närrische Predigt sein, daß Er darf sagen, Er sei vom Himmel kommen und gebe solch Brod, so das ewige Leben bringe, da sie doch Seinen Vater Joseph und Seine Mutter Maria, Sein Geschlecht, Sein Haus, Seine Gasse, die Steine und Holz kennen. Wie reimt sich das zusammen, wie kann Er vom Himmel kommen sein? Sein Haus ist nicht im Himmel; denn Sein Haus und Eltern wohnen auf Erden zu Kapernaum: darum ists eine solche Narrheit, daß es nicht größer sein kann; achten's für eine Lüge. Aber Johannes warnt, daß wir in Gottes Wort und Sachen nicht fragen, wie es sich reime, sondern forschen nur, ob's Christus gesagt habe oder nicht. Hat Er's gesagt, so bleibe man dabei, es klappe, laute oder klinge wie es wolle. Denn es ist eine solche Lehre um die Artikel des Glaubens, die da will die Leute gefangen haben mit aller ihrer Vernunft, Klugheit und Verstand; sie will allein herrschen. Wer nun sich nicht will lassen gefangen nehmen, der lasse davon; denn der Teufel führt ihn sonst in hunderterlei Ketzereien und Sekten. Christus läßt Sich wohl meistern und richten, aber Er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer, Ps. 51, 6. Diesen Artikel sollen wir wohl fassen, daß Jesus Christus sei ein wahrhaftiger Gott und natürlicher Mensch und daß Er sei unser einiger Heiland. Da bist du denn sicher vor allem Irrthum. Denn der heil. Geist ist dabei, der läßt dich nicht straucheln oder ewig in Irrthum bleiben. Strauchelst du aber, so hilft Er dir wieder auf; bleibest du aber im Irrthum, so ist's ein gewiß Zeichen, daß du diesen Artikel nicht glaubst. Denn fallen wir aus diesem Artikel, so ist des Irrens kein Ende noch Aufhören. Derhalb sollen wir um den Artikel nicht murren, denn es ist ein solcher Artikel, der ohne den heil. Geist nicht kann geglaubt oder erhalten werden. Denn es will nicht in die Vernunft, daß Christus vom Himmel kommen und Gottes Sohn sei, und daß Er das wahrhaftige Himmelbrod sei, und doch Er auch auf Erden Mutter und Vater habe. Aber es heißt: Thue deinen Dünkel hinweg, glaube aber dem Wort, das dir Christum also vorstellt, daß Er ist vom Himmel kommen, vom heil. Geist empfangen ꝛc.

V. 43. 44. „Jesus antwortete: Murret nicht unter einander ꝛc." Der Herr will so viel sagen: Mit dem Murren richtet ihr's nicht aus: ihr wollt euren Kopf zuvor darum fragen, ob Ich recht rede oder nicht; aber Ich sage euch, das ist nicht der rechte Weg, daß man zu Mir komme; wenn ihr euch schon zu todte fraget, so werdet ihr's doch nicht ausrechnen. Warum? **„Es kann Niemand zu Mir kommen, der Vater ziehe ihn denn."** Wie gefällt dir das? das ist kurz abgesagt, und ist ein Donnerschlag wider alle Werkheiligen. Was soll man denn aber thun? soll man verzweifeln? Nein, es ist geredet wider deine Vermessenheit, menschlich Vermögen, Klugheit, Kunst und Vernunft, dies will Er damit im Zaum halten, und redet's auch wider die schändlichen Leute,

die da wollen Gottes Wort meistern, darin und dadurch sie sollen selig werden und also sich selber führen. Da steht's: „Es kann Niemand zu Mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe." Was heißt „Niemand"? Niemand wird hier das ganze menschliche Geschlecht genannt, die ganze Welt, kein Mensch ausgenommen, die allermächtigsten, heiligsten, klügsten und gelehrtesten. Das ist kurz geredt, aber gar ein gewaltiger Spruch ist's, der niederschlägt und zu Boden stößt alles, was menschliche Weisheit, Verstand, Urtheil, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch Religion und Gottesdienst heißt. Denn dies Wort „Vater" setze gegen aller Menschen Werke, heilig Leben, Vernunft und Gerechtigkeit, die dich dann nicht zu Gott ziehen, sondern dich zurückjagen und einen Murrer und Zanker aus dir machen, oder daß du noch dazu verzweifelst. Das „Ziehen" aber ist ein freundlich Locken und an sich ziehen, wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht damit, daß er freundlich und leutselig ist und Jedermann gerne zu ihm geht. Damit wirst du zu Ihm kommen, wenn dir der Vater wird vorbilden Seine große Barmherzigkeit, und daß Er Sich wird dir zu erkennen geben, daß Er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe, wie Joh. 3, 16 geschrieben steht. Das geschieht aber auf diese Weise: Gott sendet uns Prediger, die Er gelehrt hat und läßt uns Seinen Willen predigen. Erstlich, daß all unser Leben und Wesen, wie schön und heilig es immer ist, vor Ihm Nichts ist, ja ein Greuel und ein Mißfallen; welches da heißt eine Predigt des Gesetzes. Darnach läßt Er uns Gnade anbieten, nemlich daß Er uns dennoch nicht will so gar verdammen und wegwerfen, sondern in Seinem geliebten Sohn annehmen; und nicht schlecht annehmen, sondern zu Erben machen in Seinem Reich, Herren über alles was da ist im Himmel und auf Erden. Das heißt nun eine Predigt der Gnaden oder des Evangelii. Solches aber alles kommt von Gott her, der die Prediger also erweckt und treibet zu predigen, Röm. 10, 17. So nun ein Mensch in seinem Herzen also von Gott geschlagen ist, daß er sich erkennt als einen, der um seiner Sünde willen müsse verdammt sein, das ist gleich der rechte Mensch, den Gott mit diesem Wort des Evangelii (v. 44) gestoßen hat und ihm durch diesen Stoß angelegt das Band Seiner göttlichen Gnade, dadurch Er ihn zieht, daß er nun muß suchen Hilfe und Rath seiner Seele. Zuvor hat er bei Ihm keine Hilfe noch Rath finden können, auch nie desselbigen begehrt; jetzt aber findet er den ersten Trost und Zusage Gottes, die da also lautet: „Wer da bittet, der nimmt ꝛc." Luk. 11, 10. Aus solcher Zusage wird der Mensch je länger je muthiger und gewinnt immerdar größere und größere Zuversicht zu Gott. Denn sobald er hört, es sei ein Gottes Werk allein, so begehrt er es von Gott, als von Seines gnädigen Vaters Hand, daß Er ihn ziehen wolle. Wird er denn nun gezogen zu Christo von Gott, so wird ihm auch gewißlich das widerfahren, das hier der Herr sagt: „Er werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Denn er hat Gottes Wort ergriffen und vertraut Gott; daran hat er ein gewiß Zeichen, er sei der, den Gott gezogen hat, wie Johannes sagt 1 Joh. 5, 10. Daher muß vonnöthen folgen, daß er von Gott gelehret wird (v. 45), und erkennt nun in der Wahrheit, daß ein Gott nichts Anders ist, denn ein Helfer, ein Tröster, ein Heiland und Geber aller Seligkeit, der von uns Nichts fordert noch begehrt, will nur geben, bietet uns nur an (vgl. Ps. 81, 11). — Sonst lauft man von unserm Herrn Gott wie vor dem Teufel und vor einem Tyrannen, wenn man predigt, daß Gott zornig sei, und man müsse Ihn mit guten Werken versöhnen und der Heiligen Fürbitte haben, wolle man anders nicht verdammt werden. Das ist nicht gezogen, sondern abgeschreckt. Denn die Gewissen können nicht zufrieden gestellt werden, sondern bleiben in Furcht, Unruhe und Sorgen, werden Gott heimlich feind, erkennen Christum nicht, kommen auch nicht zu Ihm.

V. 45. „Es stehet geschrieben in den Propheten (Jes. 54, 13): Sie werden alle

von Gott gelehret sein.“ Als sollte Er sagen: wer da will ein Glied oder Jünger des Herrn Christi genannt werden, der soll kurzum Gott selber hören. Wie höre ich Ihn denn? wie soll ich von Ihm gelehrt werden? Ein Rottengeist lauft in einen Winkel, thut das Maul zu, muß nicht lesen noch hören, sondern wartet, bis unser Herr Gott mit ihm rede, und wartet auf den Geist und spricht: O dieses ist von Gott gelehrt sein. Ja, es ist dir den Teufel auf den Kopf; sondern von Gott selber gelehrt sein, ist, wenn man des Herrn Christi*) Wort hört und lernts von Ihm, und ist denn gewiß, daß es Gottes Wort sei. Das heißt Gott selber hören; und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie 4 Mos. 22, 28, so wäre es doch Gottes Wort. Also wenn du von St. Paulo oder von mir hörst die Predigt, so hörst du Gott den Vater selber, und wirst dann mein Schüler nicht, sondern des Vaters Schüler; denn ich rede es nicht, sondern Er: ich bin auch nicht dein Meister, sondern wir beide, du und ich, haben einen Lehrer, den Vater, der es uns lehrt: wir sind beide, Pfarrherr und Zuhörer, nur Schüler; allein daß Gott durch mich mit dir redet. Das ist nun die herrliche Kraft des göttlichen Worts, dadurch Gott selber mit uns redet und handelt, und wir da Gott selber hören. Also sind nun zweierlei Zuhörer: ein Theil hören allein das Wort aus dem Munde Christi, halten aber nicht, daß es gewiß der Vater habe geredet. Derhalb muß Gott Einen weiter ziehen, daß, wenn er das Wort hört, so gibt Er ihm ins Herz, daß es des Vaters Wort gewiß sei. Und wenn das Herz solches bei ihm schließen kann, daß Gott der Vater selber mit uns redet, so geht denn der heil. Geist und das Licht ein, und wird der Mensch erleuchtet und ein fröhlicher Meister, und kann denn von allen Lehren urtheilen und richten; denn er hat das Licht und den Glauben an das göttliche Wort und denkt gewiß in seinem Herzen, daß seine Lehre Gottes Wort sei. Das sind nun die rechtschaffenen, die nicht allein das Wort hören, wie der gemeine Haufe thut, sondern halten es für Gottes Wort. — **„Wer es nun höret vom Vater, und lernet es, der kommt zu Mir.“** Also führt und zeucht uns der Vater zum Sohn durch Seinen Mund, Lehre und Wort. Denn die Lehre geht vom Vater durch den Sohn, und dennoch zeucht Er uns damit zu dem Sohn: und wenn du Ihn hast, so ergreifst du den wahrhaftigen Sohn Gottes, und siehst oder du hast und ergreifst denn auch Gott den Vater selber: die ganze heil. Dreifaltigkeit wird in der Person Christi erkannt, Joh. 14, 10.

Aber da kommt die Vernunft und wollte dich gerne irre machen und spricht: Wenn der Vater zeucht, so will ich Christum gehen und mittlerweile predigen lassen, und will ich gen Himmel auf den Vater gaffen und harren, bis daß mich derselbige zeucht. Wie denn die Schwärmer und Rottengeister das äußerliche Wort oder Predigtamt verachten und wegwerfen und sagen: Es ist Nichts mit dem Predigtamt und dem äußerlichen Wort, denn es werden die Leute nicht frömmer und besser davon. Aber sage du nicht also wie sie: Ei, hilft das mündliche Wort nicht, so will ich in die Kammer gehen, speculiren und gaffen, bis daß mich der Vater zeucht und das Herz rühre. Mit nichten. Denn da ist der leidige Teufel: und wenn alle deine Gedanken allhier gleich so süße wären als Zucker, so sind sie doch der leidige Teufel. Denn der Herr Christus spricht hie

V. 46. „Nicht daß Jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.“ Gedenke nicht (will Er sagen), daß Ich's so meine, daß

---

*) Luther unterscheidet hier zwischen Christi und Mosis Wort. „Denn Moses hat das Gesetz von den Engeln empfangen und er hat auch einen andern, geringern Befehl. Denn mit der Gesetzpredigt treibt man die Leute nur zu den guten Werken. Aber das ist nicht Gott selber hören. Denn wenn Gott selber mit den Menschen redet, die können Anders nichts hören, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit und alles Gute: es sind väterliche, freundliche Reden“ ꝛc.

du den Vater wolleſt ſehen ohne Mich; nicht, nicht, da ſiehe dich vor: durch Mich und in Mir wirſt du den Vater ſehen, ſonſt iſt keine andere Weiſe den Vater zu erkennen. Denn ohne Chriſto wirſt du zum Vater nicht kommen, und ohne den Vater kannſt du auch nicht zum Sohne gebracht werden; Niemand wird auch den Vater ohne Chriſtum ſehen. Die Vernunft iſt gar ſchlüpfrig und will nicht hinzu, ſie könne denn ſelbſt hinbrücken und dazu bauen, oder daß ſie es mit ihrer Meiſterſchaft erlange, nemlich daß ſie einen Geiſt vom Himmel höre ohne das göttliche Wort. Willſt du aber ins Teufels Namen zum Vater klettern und Ihn ſehen, ſo doch Chriſtus hier ſpricht: Nicht, daß Jemand den Vater habe geſehen? Hörſt du es, daß Ihn Niemand kann ſehen? Denn Er wohnet in einem Licht, da man nicht zukommen kann, 1 Tim. 6, 16. Darum ſo wirſt du Ihn nicht ſehen mit deinem Klettern; ſondern du mußt herunter zu dem, der Ihn geſehen hat und der vom Vater kommen iſt und bei Ihm gewohnt hat, der wird dir's wohl ſagen. Wo du Ihn aber nicht hörſt, ſo ſollſt du verloren ſein kurzum. Denn wenn Einer ein Ding nicht geſehen hat, was ſoll er davon reden oder begreifen? So ich nun den Vater nicht ſehen kann, wie will ich denn von Ihm reden? Und der Sohn Gottes ſagt's allhier, daß es unmöglich ſei, daß den Vater Jemand je geſehen habe. Chriſtus kann aber von Gott reden, denn Er hat Ihn geſehen, und wir ſollen an Ihn glauben, wie Er denn K. 3, 11 auch ſagt.

(V. 47—56. Evangel. am Sonntag Oculi. II. Jahrgang.)

v. 47. Vor der Vernunft reimt ſich's nicht, daß Er ſagt: „Wer an Mich glaubt, der ſoll das ewige Leben haben"; denn es hatte ja das Anſehen nicht vor der Welt, Er war ein armer Menſch. Aber wer ein Chriſt will bleiben, der muß nicht ſehen, wo die Augen hinweiſen, auch nicht die Vernunft um Rath fragen, oder die andern Sinne hierin gebrauchen: ſondern höre allein, was man ihm ſagt, und neige ſich zu dem Munde dieſes Mannes. Derhalb ſo ſchwört Chriſtus und ſpricht: „**Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben**"; das iſt der einige Weg zum ewigen Leben und daß man von Sünde, Tod und Teufel los werde, nemlich daß du an Mich glaubeſt, denn Ich bin das Leben und der Weg. Unſre Schwärmer, Zwinglius und Andere predigen, man müſſe die Menſchheit in Chriſto ausſchließen, die Gottheit gebe das ewige Leben und die Menſchheit nicht; und zertrennen den Herrn Chriſtum. Alſo klug ſind wir nicht. „Ich glaube an Jeſum Chriſtum, Seinen eingebornen Sohn unſern Herrn, der empfangen iſt von dem heil. Geiſt, geboren aus Maria der Jungfrau" ꝛc.; an den glaube ich, und glaube alſo an den Sohn Gottes, daß ich Ihn nicht reiße von dem Sohn, ſo von Maria geboren iſt. Mein Glaube haftet nicht allein an Gottes Sohn oder an der Gottheit, ſondern auch an dem, der da heißt von Maria geboren und iſt derſelbige. — — „Der hat das ewige Leben." Von dieſen Worten, welche der Grundſtein unſrer Rechtfertigung ſind, ſollte man hunderttauſend Jahr predigen und es für und für ausſtreichen, ja man kann nicht genug davon reden; denn Chriſtus ſagt ſtracks zu das ewige Leben dem der da glaubt, und ſpricht nicht: Wer an Mich glaubt, wird das ewige Leben haben; ſondern: alsbald du an Mich glaubſt, ſo haſt du es ſchon; redet nicht von zukünftigen Gaben, ſondern von gegenwärtigen Geſchenken, nemlich: Kannſt du an Mich glauben, ſo biſt du ſelig und iſt dir das ewige Leben ſchon geſchenkt. Wie kriegt man's aber? Gott fäht an und wird dein Meiſter, predigt dir; Er fäht das ewige Leben an, daß Er dir predigt das mündliche und äußerliche Wort, und gibt darnach das Herz, daß man das

Wort annehme und glaube; also hebt sich's an. Dies ist ein klarer, heller Text: Wenn du Christum hast, so hast du das ewige Leben und sollst des ewigen Todes los sein. Sind wir denn des ewigen Todes los, so sind wir auch des zeitlichen Todes los, und ist aller Verdienst und Schuldregister, so der zeitliche Tod mit sich bringt, hinweg, als da ist die Sünde; und ist die Sünde weg, so ist auch das Gesetz weg. Ist nun das Gesetz weg und erfüllt, so ist Gottes Gericht und Zorn auch weg, zudem der Teufel, Tod und die Hölle ausgelöscht und Alles beigelegt und vertragen; sonst hieße es nicht das ewige Leben. Glaubst du nun an Christum, so hast du es alles hinweg; so ist die Hölle schon gedämpft, die Sünde hinweg, der Tod überwunden, und hast die ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben. Wer will den Schatz ausmessen? — Es sind aber rohe Geister, die sprechen: O! Glaub' ist ein gering Ding, wer glaubet nicht? Aber es sind heillose Geister, freche Leute, die nie erfahren haben, was Glaube heiße. Und ist glauben, daß Einer anhebt und erwägt sich, daß er mit ganzem Herzen und Ernst sich verlasse auf diese Worte in allen Anfechtungen. Wenn sie das thäten und ernstlich glaubten, so sollten sie anders und nicht also schimpflich davon reden. — „Ja, sagen sie, glaube ich an Christum, so fühle ich gleichwohl den Tod, daß ich und Andere sterben müssen." Gleichwohl ist dies gewißlich wahr, daß wer glaubt an Christum, der hat das ewige Leben. Das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle und mich der Tod und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Christum im Glauben hab und noch nicht in der That. Soll nun der Glaube bestehen, so muß bleiben noch ein äußerlich Fühlen des Todes, der Hölle, der Sünde und des Gesetzes. Ob du es gleich fühlst, so ist's nur ein Kampf, der dich hindern will, daß du nicht das ewige Leben haben sollest, und will Christum wegnehmen. Aber diese Sünden sollen dich nicht behalten. Wenn ich Ihn habe, so habe ich Alles gewiß; denn Er ist selbst nichts Anders, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit, und ein Herr über den Tod. Da ist kein Gebrechen, an Ihm mangelt Nichts; es mangelt aber noch an Mir, daß ichs noch nicht vollkommlich fassen und glauben kann. Als viel ich's nun fasse und glaube, so viel hab ich; und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr glauben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ich's denn gar fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen noch vor dem Tode erschrecken oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo; die wird denn auch hinweggerissen werden und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da sein. Dort wird Alles gewiß sein. Denn die Augen werden's in jenem Leben sehen, der Mund schmecken und die Nase riechen, der Schatz wird leuchten an Seel und Leben; denn es wird da eitel Sicherheit und empfindlich Erkenntniß sein, daß Er das ewige Leben sei. Ob ich's mittlerweile nicht schmecke noch begreife, so hab ich's doch im Glauben und höre Sein Wort; daran habe ich in diesem Leben genug, bis daß der Tod kommt und der faule Leib zu Asche wird, dann wird der Glaub aufhören und ich werde es vor meinen Augen sehen. Es wird sich selbst geben, daß wir's fühlen an Leib und Seele und allen Kräften.

V. 48. „Ich bin das Brod des Lebens." In diesen Worten findet die Seele einen wohlbereiteten Tisch, damit sie sättigt allen Hunger; denn sie weiß gewiß, daß der, so diese Worte redet, nicht lügen mag; darum fällt sie darauf, hangt an dem Wort, verläßt sich darauf, baut also ihre Wohnung auf diesen wohlbereiteten Tisch. Das lebendige Brod, davon der Herr hier sagt, ist Christus selbst, deß wir also genießen: Wenn wir von diesem Brod nur einen Bissen ergreifen in unser Herz und behalten das, so haben wir ewig genug, mögen auch nimmermehr von Gott geschieden werden. Solches Genießen aber ist nichts Anders denn glauben an den Herrn Christum, „daß

Er uns ist von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" 1 Kor. 1, 30. Wer diese Speise ißt, der lebt ewiglich, v. 53. 54.

V. 49. 50. „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben." Das Himmelbrod hat ihnen das ewige Leben nicht gegeben, es hat den Tod nicht verjagt, es hat auch dies zeitliche Leben wenig gefristet. Werden sie nun nichts mehr denn dies Himmelbrod haben, so werden sie um des Brods willen nicht wieder von den Todten auferstehen. Gleich als wenn unser Herr Gott aus Wasser Wein macht (wie auf der Hochzeit zu Kana), welches wohl ein Mirakel ist, dennoch ists ein natürlicher Wein und behält seine natürliche Kräfte: — also war das Manna auch ein Mehl vom Himmel, welches Brod nur den Leib erhielt, mehr gab es nicht, denn sonst ander natürlich Brod. Aber hie ist Brod des Lebens, so vom Himmel kommen ist, dies Brod macht uns unsterblich; wenn wir an Christum glauben, so kann uns der Tod nicht schaden, ja er ist kein Tod mehr, K. 8, 51. Sonst wächst kein Kraut wider den Tod, hilft auch keine Arznei dafür, denn allein Christus: dieser ist das rechte Brod vom Himmel, wer davon isset, der soll lebendig bleiben. Ja, möchte Einer sprechen, sterben doch die heiligen Leute auch. Antwort: der Christen Tod ist nur ein Schlaf, wie ihn auch allenthalben die Schrift nennt. Denn ein Christ schmeckt noch sieht keinen Tod, d. i. er wird keines Todes gewahr: denn dieser Heiland, Christus Jesus, an den er glaubt, hat den Tod erwürgt, daß wir ihn nicht mehr schmecken noch kosten dürfen; sondern einem Christen ist der Tod nur ein Uebergang zum Leben, ja eine Thür zum Leben, wie Christus selbst sagt K. 5, 24. Darum ist ein Christenleben ein wonnselig und freudenreich Leben, und das Joch Christi ist sanft und süße; daß es uns aber bitter und schwer dünkt, ist die Ursache, daß uns der Vater noch nicht gezogen hat; darum haben wir auch keine Lust dazu: es ist uns auch dies Evangelium nicht tröstlich. Wenn wir aber die Worte Christi recht zu Herzen nehmen, würden sie uns wohl tröstlicher sein.

V. 51. „Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Es sind verdrehte und verblümte Reden, und heißt hie „essen" eine geistliche Nießung und Essen. Der Glaube ist der Esser, der ißt und glaubt an Christum, wie Er Sich denn selber auslegt, da Er spricht v. 47: „Wer da glaubet an Mich, der hat das ewige Leben." *) — Diese Worte muß man stehen lassen, wie sie da geschrieben sind, und sie nicht glossiren: Wer an Mich glaubt, und gute Werke thut, der hat das ewige Leben, gleich als könnten gute Werke auch Etwas ausrichten. Aber wir sagen auch nicht: Wenn ich glaube, so ist's schon ausgericht, und daß ich nichts Gutes sollte thun. Nein, wir sollen's nicht scheiden. Du mußt gute Werke thun, und allzeit gute Werke

---

*) Wer diese Worte auf das Sakrament des Altars deutet, der thut dem Evangelio Gewalt. Es ist in diesem Evangelio kein Buchstabe, der da des Sakraments des Altars erwähnte. Warum sollte doch Christus hier des Sakraments gedenken, so es doch noch nicht war eingesetzt? So redet auch das ganze Kapitel nichts Anders denn von der geistlichen Speise, nemlich vom Glauben. Denn da das Volk dem Herrn nachlief und wollte abermals fressen, wie es der Herr selbst deutet; so nimmt Er eine Ursach von der leiblichen Speise, die sie suchten, und redet durch das ganze Kapitel hinaus von einer geistlichen Speise, wie Er sprach v. 63: „die Worte, die Ich rede, sind Geist und sind Leben"; will also damit anzeigen, daß Er sie darum gespeist habe, daß sie an Ihn glauben sollen, und wie sie der leiblichen Speise genossen haben, also sollen sie auch der geistlichen genießen. — Von diesem geistlichen Abendmahl redet das ganze neue Testament, und sonderlich hier Johannes. Das Sakrament des Altars ist ein Testament und Vergewisserung dieses rechten Abendmahls, daran wir unsern Glauben stärken sollen und gewiß sein, daß dieser Leib und dieses Blut, so wir im Sakrament nehmen, uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück errettet habe.

gegen den Nächsten üben, auf daß der Glaube äußerlich leuchte im Leben, wie er sonst inwendig im Herzen leuchtet. Aber du sollst dennoch sagen, daß dies wohl Leben dir Nichts hilft, sondern der Glaube hat dir allbereit geholfen. Ich muß den Glauben zuvor haben, der da gibt das ewige Leben; wie Er denn rund sagt: Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. Soll ich das Leben haben, so muß ich's von Christo haben, der ist das Brod des Lebens. Dasselbige ewige Leben wird nicht genossen mit den Werken, sondern allein mit dem Glauben: der Glaub ist das rechte Nießen und Essen des ewigen Lebens. Wenn der Glaube da ist, so hast du schon das ewige Leben; denn der Glaube ergreift den Herrn Christum nicht als eine ledige Schale oder Hülse, sondern der selber das ewige Leben ist. Man sagt aber: Ja, ich sehe es nicht. Ei, Lieber, es heißt glauben; ob es gleich nicht scheint, so ist es doch in Ihm. Wer nun an Ihm hangt, der wirds finden. Wenn ich anfahe zu glauben, so fasse ich den Glauben. Darnach soll ich gute Werke thun. Gleichwie der Sohn ein Erbe ist alsbald wenn er geboren wird; er hat Nichts darum gethan, die Geburt vom Vater macht ihn zum Erben: also, wenn ich an Christum glaube, so bringt mir der Glaube das ewige Leben, und ich bin von Neuem geboren; was soll ich denn thun? Der Sohn darf im Hause nicht dienen, daß er sich stelle wie ein Knecht, das Erbe ist vorhin sein, er darf's nicht verdienen: gleichwohl hilft er dem Vater den Acker arbeiten, denn er ist ihm mit zuständig, auf daß er desto mehr nütze sei. Eben also, wenn ich das ewige Leben durch den Glauben erlangt habe, so soll ich darnach gute Werke thun, und übe mich in dem Erbe des ewigen Lebens mit Wohlthun, Lehren, Rathen und Helfen; welches denn die Früchte des ewigen Lebens sind. — — „Und das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch." Er macht's so grob, daß es nicht gröber sein könnte, auf daß sie ja nicht denken sollten, Er rede von einem andern Stücke, denn das sie da vor Augen hätten, sondern daß Er von Sich rede. Da müssen alle Christen anfangen und nicht weiter flattern, noch einige andere Glossen oder Gedanken ihnen machen lassen von einem andern Fleische und Blute, denn man allda vor Augen sieht an Ihm. Aber die Sakramentirer und Rottengeister verstocken in dem Wort „Fleisch", sagen Fleisch, Fleisch. Aber wenn Christus sagt: Mein Fleisch, da habe Achtung drauf, wer der sei, der das sagt; es wird etwas mehr Kraft haben, denn schlecht Fleisch und Blut, durch das Wort „Mein". Zu Seinem Fleisch ist ein Zucker kommen, daß, wer das Fleisch ansieht, kostet und trinkt das Blut, der sieht Gott, betet auch Gott an. Also ißt und trinkt man die Gottheit in der menschlichen Natur. So will Er denn so viel sagen: So du Mein Fleisch ergreifst, so ergreifst du nicht schlecht Fleisch und Blut, sondern issest und trinkest Fleisch und Blut, das göttert, d. i. es gibt die Art und Kraft der Gottheit. Gleichwie das Zuckerwasser nicht mehr wässert, sondern es zuckert, es gibt und wirkt die Kraft, so der Zucker hat; so hält es sich hiemit auch: dieses Fleisch fleischert nicht, sondern wird dich durchgöttern, d. i. göttliche Kraft, Tugend und Werk dir geben und Sünde wegnehmen, vom Teufel und Tod erlösen und von allem Jammer helfen. Hieher müssen wir uns halten an Sein Fleisch und Blut; dieweil Einer fragen möchte: Wo sollen wir hinlaufen, daß wir das ewige Leben haben? Der Pabst, Juden und Türken und alle Sekten und Rotten glauben und beten den Gott an, so Schöpfer ist Himmels und der Erden; aber sie fehlen Sein: denn sie glauben nicht und haben auch nicht das Fleisch. Gleichwie im Alten Testament das Seine Ordnung war, daß Gott nicht wollt gefunden werden, denn allein in dem Tempel zu Jerusalem: sonst hat Er in der ganzen Welt keinen Gnadenstuhl angericht, denn da allein. Er hat uns nicht wollen Seine Gottheit bloß geben; das war unmöglich. Denn Gott hat gesagt: Es wird Mich Niemand sehen und leben; dabei bleibts. Darum muß Sich Gott verbergen, verkriechen und verdecken, auf daß wir

Ihn fassen und ergreifen können. Er muß Sich verstecken ins Fleisch und Blut, ins Wort und äußerliche Predigtamt, in die Taufe, ins Sakrament und Abendmahl, da Er uns im Brod Seinen Leib, und im Wein Sein Blut zu essen und zu trinken gibt. Da ist denn das Wort nicht ein bloßer Schall, das Brod nicht schlecht Brod, der Wein nicht schlecht Wein, die Taufe nicht allein schlecht gemein Wasser. Es bleibt wohl Wasser, Brod und Wein, aber nicht allein, sondern es heißt nun Sein Brod, Sein Wort, Sein Wasser, Sein Fleisch und Sein Blut. — — „Mein Fleisch, spricht Er, welches Ich geben werde für das Leben der Welt." Hier laßt uns ansehen, daß der Herr so gnädiglich und freundlich daher kommt und beut uns Sich selbst an, Sein Fleisch und Blut mit so glimpflichen Worten, daß es je billig die Herzen bewegen sollte an Ihn zu glauben; nemlich daß uns dies Brod, Sein Fleisch und Blut, von Marien der Jungfrau genommen, derhalb gegeben sei, daß Er an unsrer Statt den Tod kosten müßte und die Hölle erleiden, dazu die Sünde, die Er nie gethan hatte, als Seine eigene Sünde; welches Er denn willig gethan hat und uns als Brüder und Schwestern angenommen. Welches, so wir's glauben, thun wir den Willen des himmlischen Vaters, der nichts Anders ist, denn an den Sohn glauben, wie Christus selbst sagt v. 40. So ist's nun klar, wer den Glauben hat zu diesem Himmelbrod, zu Christo, zu diesem Fleisch und Blut, davon Er hier redet, daß es ihm sei gegeben und sein sei, nimmt sich auch desselbigen als des Seinen an, der hat schon den Willen Gottes verbracht und hat von diesem Himmelbrod gessen; wie Augustinus sagt: Was bereitest du deinen Mund; glaube nur, so hast du schon gegessen.

V. 52. „Da zankten die Juden 2c." Solches Aergerniß ist von Anfang gewesen und wird wohl bleiben bis an's Ende, daß man die Worte nicht leiden kann. Denn die Vernunft ist so grob, wenn sie diese Worte hört: „Ihr werdet Mein Fleisch essen und Mein Blut trinken," da klebt und hängt sie und gedenkt nicht mehr denn: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut. Wie soll uns der sein Blut geben? gehen flugs in die Fleischbänke, da man Ochsen, Kälber 2c. schlachtet, und gucken in die Küche, da man das Fleisch in die Töpfe haut. Weil sie denn in diesem Verstande sind, können sie es nicht verstehen, es ist nicht möglich. Sie gedenken nicht, daß Er spricht: Mein Fleisch, das da gegeben wird für das Leben der Welt. Darum gibt's der Welt auch das Leben; denn Ich bin's, und es ist Mein Fleisch. Denn da heißt „Mein Fleisch," so viel als: Ich bin Gott und Gottes Sohn, Mein Fleisch ist durchgöttert und ist ein göttlich Fleisch.

V. 53. „Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Werdet ihr nicht essen 2c." Solches ist insgemein geredet. Er hat's nicht von groben Leuten, von tölpischen Sündern und losen Buben gesagt, die da nicht essen, daß sie das ewige Leben hätten; sondern von Allen, und sonderlich von den Heuchlern. Wenn wir denn das „Leben" nicht durch unsre guten Werke haben, so haben wir auch nicht Vergebung der Sünden; denn die Vergebung der Sünden ist ehe denn das ewige Leben: soll das ewige Leben da sein, so muß zuvor Vergebung der Sünden da sein. Wo aber Sünde bleibt, da bleibt auch das Gesetz, Gottes Zorn, der Tod und die Hölle; denn das gehört alles zusammen. Willst du nun der Hölle, Sünde, Gottes Zorn, Gesetz und diesem allem entlaufen, so thue nicht dein Werk; laß kein Gott zu dir kommen, denn des Menschen Sohn: in dem Fleisch und Blut sollst du Ihn finden, da hat Er Sich eingethan, da soll man Ihn antreffen, da des Menschen Sohn ist. Dazu schwört der Herr und spricht: „Wahrlich, wahrlich". Das meint Er also: Entweder gessen Mein Fleisch und getrunken Mein Blut, oder das Leben verloren und nimmermehr selig werden. Darum sagt ein Christ: Ich weiß kein Werk, dadurch ich gerechtfertigt werde, sondern mein Leben und Gerechtigkeit steht in dem einigen Stücke, daß Christus Fleisch

und Blut hat, welches meiner Seele Speise und Leben sei. Es ist aber ein groß Ding und sehr schwer, daß Einer sein Herz, Glauben und Zuversicht soll setzen auf diese Worte, daß in diesem Fleisch stehe das ewige Leben. Gott legt uns nicht vor die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum. Solches ist der Vernunft das Aergerlichste. Darum schwört der Herr mit großem Fleiß: wahrlich, wahrlich, auf daß wir ja diesen Text treulich behielten; es liegt auch Macht dran. Drum lasse das deinen Trost sein und höre sonst von nichts Anders. Kommt der Teufel und spricht: O Geselle, was hast du Guts gethan? wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in Himmel kommen; dieweil du aber übel gelebt, so mußt du in die Hölle: — so antworte du darauf: Nein, ich weiß es viel anders; wenn ich gleich viel Gutes gethan hätte, so wollt' ich nicht viel drum geben; aber da steht Einer, der spricht, Sein Fleisch sei unsrer Seelen Speise, den lasse ich walten.

V. 54. „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben." Damit will der Herr sagen: Darnach richtet euch, das Andere lasset alles fahren, was man vorgeben mag, und bleibet allein dabei, daß wer isset Meinen Leib und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben ꝛc. Das soll der Beschluß sein. Darum laß Vernunft und Werk sein Vernunft und Werk; siehe diese Worte nicht mit leiblichen Augen, wenn du anfähst zu reden von diesen Dingen, als von Ueberwindung des Todes, Teufels und Hölle, von Vergebung der Sünden und vom ewigen Leben. Daher gehören andere Gedanken. Gehe von deiner Vernunft weg, wenn man soll von den hohen Stücken handeln. Gib diesem Artikel seine Ehre: wer isset d. i. glaubt, der hat schon das ewige Leben; und wenn du das ewige Leben hast, warum willst du so närrisch sein und es verdienen? Will ich's da suchen (daß ich das ewige Leben durch Gutes thun erwerbe), so ist's ein gewiß Zeichen, daß ich das ewige Leben noch nicht habe. Denn so ich's hätte, so würde ich's nicht suchen. Aber weil es noch Jemand sucht, so hält er's nicht in seinem Herzen für Christi Fleisch und für seine Speise, verleugnet seine Taufe, lästert und schändet Christum und Sein Evangelium, ist ein abtrünniger Unchrist, ein Heide und Türke im Herzen. — Dagegen beweist dieser Text klärlich, daß wenn du anfähst zu glauben, so hast du in derselbigen Stunde das ewige Leben, es ist schon dein, du darfst's nicht erwerben. Es ist kein Unterschied unter der Stunde, wenn du anhebst zu glauben, und dem jüngsten Tag allein, daß man's noch nicht sieht und besitzt; und ihr habt am jüngsten Tage nichts mehr denn jetzt: eben das Fleisch und das Blut Christi ist diese Stunde mein; das ist da und lebt, wie es auch am jüngsten Tage leben wird, allein daß ich's nicht sehe noch fühle, denn es ist im Glauben verborgen und noch heimlich. Der alte Adam muß zuvor zu Pulver werden und in die Erde kommen, sonst kann er's nicht begreifen oder vernehmen. Darum weil der Tod unsere Vernunft, Gedanken und Sinn bewegt, so setzt Er das Wort: **„und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken"** hieher, nur zum Trost, daß wir fest halten, stark und getrost sein sollen. Obgleich der Tod über dich hinlauft mit Füßen und dich erwürgt, so will Ich dich (spricht Er) wohl erhalten; denn Ich bin dein Leben und bin auch deine rechte Speise, die dich erhält. Richte dich nicht nach dem äußerlichen Sehen, sondern nach dem Wort, welches dir das ewige Leben verheißt und gibt, dann hast du wahrlich das ewige Leben. Mußt du gleichwohl sterben — o das hindert Nichts; stirb nur hin in Gottes Namen, laß dich verbrennen oder sonst umbringen, du bist versichert des ewigen Lebens und sollst es gewiß haben. Stirbst du denn und läßst dich begraben, im Grabe über dich hingehen und die Würmer dich fressen, da liegt Nichts an: Er will dich doch gewiß wieder auferwecken.

V. 55. 56. „Denn Mein Fleisch ist die rechte Speise, und Mein Blut ist der rechte Trank." Warum dringt Er so hart darauf fast in dem ganzen Kapitel? Damit

will Er schlecht aus den Augen reißen alle andere Lehre und Speise, die mag gepredigt werden zur Speise der Seele, oder wird aufgeworfen, daß für den Glauben dienen soll. Diese Speise allein thut's; darum sagt Er: Ihr höret, es liegt an dem Wort „Mein", es ist ein Leib und Blut, der voll Gottes ist, oder das durchgöttert ist. Er allein ist uns zu einem Mittler und Gnadenstuhl vor Gott dem Vater vorgestellt, auf daß, wer da will selig werden, der muß es durch diesen Sohn thun, sonst durch nichts Anders, Röm. 3, 23—26.

„Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut ꝛc." Das Essen und Trinken ist, wie gesagt, nichts Anders, denn daß ich glaube, Sein Fleisch sei für mich gegeben und Sein Blut sei für mich vergossen, und daß Er mir zu gut überwunden habe Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Derhalb geschieht das Essen im Herzen und nicht mit dem Mund. Das Essen im Herzen betreugt nicht, aber das Essen mit dem Mund, das betreugt; das Essen mit dem Mund hört auf, das andere aber währet ewig ohne Unterlaß; denn das Herz nährt und weidet sich stets in dem Glauben an Christum. Wiewohl das Sakrament eine rechte Speise ist, doch wer es nicht nimmt im Herzen durch den Glauben, den hilft's Nichts: denn es macht Niemand fromm noch glaubig, sondern es erfordert, daß er zuvor fromm und glaubig sei. Darum, wenn ich glaube, daß Christus der wahre Sohn Gottes sei, vom Himmel kommen, und habe Sein Blut vergossen, habe mich selig, gerecht und lebendig gemacht, so bin ich satt und habe diese Speise recht gessen; da verwandle ich mich in diese Speise, und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugeht. Das meint der Herr, da Er spricht: „Wer von Meinem Fleisch isset und trinket von Meinem Blut, der bleibet in Mir und Ich in Ihm." Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen, also daß sie ihre Gestalt verliert und zu Blut und Fleisch wird: also auch, wenn die Seele Gottes Wort von Christo mit dem Herzen faßt und zu sich nimmt, so bleibt der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in Christum eingeleibt wird und Christus in ihm. Da folgt der hohe, reiche Wechsel, daß wir ein Kuchen mit Ihm werden: Er wird mit allen Seinen Gütern mein, und ich mit allen Sünden und Unglück werde Sein Leib. — Zwar haben Etliche das Wörtlein: „bleiben in Christo" also ausgelegt, daß es heiße, nur einen schlechten Gedanken haben von Christo. Aber der Herr sagt nicht: Deine Gedanken von Mir sind in Mir, oder Meine Gedanken sind in Dir; sondern: Du, Du bist in Mir, und Ich, Ich bin in Dir. Er nennt nicht einen schlechten Gedanken; sondern daß ich in Ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weisheit sei, und Er, Christus, wiederum in mir auch sei mit Seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Seligkeit. Solches sieht man an den Märtyrern, wie keck sie gewesen sind. Das geht nicht zu mit Speculiren und bloßen Gedanken; denn das hält den Stich nicht. Wenn Christus so ferne von mir wäre, als in Himmel ist, so dürfte, noch wüßte ich nicht vor dem Kaiser also beständiglich zu reden. Es können ihrer Viel von Christo reden und fest bei Ihm halten, wenn's ihnen wohl geht: aber bleiben, daß es eine standhaftige Wohnung oder Verharrung sei, Christum mit Herzen und Mund zu bekennen, wenn's nun zum Treffen kommt, das läßt sich nicht so mit Kinderspiel ausrichten. — Das ist nun eine köstliche Wohnung und Ruhm, daß wir armen Sünder durch den Glauben an Christum und durch das Essen Ihn haben in uns mit Seiner Macht, Kraft, Stärke, Gerechtigkeit, Weisheit. Das ist eine wunderliche Wohnung: inwendig schön, aber äußerlich ist es Kalbfell oder Lämmerfelle, wie die Hütte Mosis. Aeußerlich straucheln und fallen zuweilen die Christen, und auswendig anzusehen scheinet eitel Schwachheit und Schande, daß die Christen Sünder sind und thun das der Welt

nicht gefällt. Da werden sie denn für Narren, Aschenbrüdel, der Welt Fußhader, für verdammte, unvermögende Leute gehalten, die Nichts taugen. Aber es schadet Nichts. Denn in der Schwachheit, Sünden, Thorheit und Gebrechlichkeit wohnet inwendig und heimlich eine solche Gewalt und Kraft, welche der Welt verborgen ist, doch gleichwohl hindurchreißt, denn Christus wohnet in ihnen und zeigt sich in ihnen. Darum ist's dem Herrn Christo ein Ernst, daß Er sagt: Du sollst bei Ihm und Er will bei dir bleiben; ob da schon noch etwas gebrechlich ist, das schadet nicht. Denn Ich, spricht Er, bin in dir. Mangelt dir nun Etwas, so habe ich Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit die Fülle, Ich habe keine Gebrechen. Hast du aber Schwachheit, so ist sie in Mir, und Ich will sehen, daß Ich ihr rathe, und deine Schwachheit in Meiner Kraft und Stärke ersäufe, deine Sünde in Meiner Gerechtigkeit vertilge, deinen Tod in Meinem Leben verschlinge. — Denn bleibet Er in mir, so muß ich alles haben, was Er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit, Stärke, Gewalt und die Güter allzumal, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihr unterziehen und anmaßen mag als meiner eigen; darum bringt der Glaube mit sich Ueberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teufel und alles Unglücks. Wiederum, bleibe ich in Ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchle, schnaube und fehle, kann mir's nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärke getragen. Darum weil ich in Christo und Gott bin, kann ich keine so große Sünde haben, die mich könnte verdammen, kein Tod kann mich fressen, kein Teufel noch Höllenpforten kann mich überwältigen. Denn wiewohl ich voll Sünde bin, doch muß Gott sagen: Das sind Meines Sohnes Sünde. Und weil Er deß schonen muß und nicht zürnen kann, so kann Er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrscht und regiert, so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teufel und alle Gewalt mit Füßen treten kann. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschenherz ermessen kann, darin unsre höchste göttliche Weisheit und größter Schatz steht, vor aller Welt verborgen. — Darum ist auch die höchste Klugheit und Kunst unter den Christen, daß man sich könne schicken in den schwachen Christum, und sehen, wie Er ein Sünder in uns ist und Sich in uns essen und trinken läßt. Da können die Heuchler und Werkheiligen, und wir, so meinen, es soll Alles unter uns rein und lauter sein und gehen, nicht hinkommen. Denn soweit wird's nicht kommen, du wirst allzeit sehen, daß beide, an dir und Andern, Gebrechen und Fehl ist, da müssen die weisen Gesetzleute und die kluge Vernunft schließen: Es sei nicht fein, es wohne kein Christus da. Das Evangelium aber sagt: Du bist wohl schwach und ein Sünder, aber stark und fromm in Christo, und lehrt also: „Einer trage des Andern Bürde", Gal. 6, 2. Darum darf Niemand einen Christen also ansehen als einen lautern Spiegel der Frömmigkeit: denn Christus selbst verbirgt und kleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

(V. 57—69. Evangel. am Sonntag Lätare. II. Jahrgang.)

V. 57. „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen; also, wer Mich isset, derselbige wird auch leben um Meinetwillen." Dies ist ein schön Gleichniß und ist so viel gesagt: Ich lebe daher und davon, daß der Vater in Mir ist und Ich im Vater bin. Darum wer Mich auch isset, an Mich glaubt und sich hält, der wird leben um Meinetwillen, daß Ich in Ihm bin. Solches ist ein schöner Johanneischer Text, daß er Christum also beschreibt, daß Er nicht allein

Mensch, sondern auch Gott sei. Er spricht nicht, daß Er das Leben daher habe, daß Er an den Vater gedenke; sondern: der Vater ist in Mir, der ist Mein Leben. So ist Sein ewiges Leben, daß der Vater den Sohn gezeugt hat. Solch Leben, so Er vom Vater hat, und daß Er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöst; und daß nur der Vater in Ihm ist, das hat Er uns geschenkt mit diesen Worten: Wie Ich das Leben habe daher, daß der Vater in Mir ist, also sollt ihr das Leben auch davon haben, daß ihr in Mir und Ich in euch bin. Wie nun eine unzertrennliche Person gemacht ist in Christo, der Gott und Mensch ist: also wird aus Christo und uns auch Ein Leib und Fleisch, das wir nicht scheiden können, denn Sein Fleisch in uns und unser Fleisch in Ihm ist, daß Er auch wesentlich wohnhaftig in uns ist (doch mit dem Unterschied, daß das eine andere denn persönliche Vereinigung ist; daß Er Gottes Sohn von Ewigkeit ist, und aus Gnaden aufnimmt zu Erben Seiner Güter und Seiner Gottheit theilhaftig macht). Also sind wir auch mit Christo in Einen Leib und Wesen kommen und vereiniget, daß, was mich Guts oder Böses angeht, das geht Ihn auch an. Denn die Christen sind Seine Gliedmaß, Er nimmt Sich ihrer an, und ist unlustig darüber, gleich als wäre es Ihm widerfahren. Zach. 2, 8. Apg. 9, 4. Matth. 25, 40. Es ist aber diese Vereinigung verborgen und scheint nicht vor der Welt; aber der Glaube sieht's und lernt Christum erkennen in einem unsichtbarlichen Leben und Wesen nicht aus der Vernunft, und findet sich dennoch die Beweisung, daß viel frommer Leute mit aller Demuth und Freudigkeit Christum bekennen und darüber ihren Leib und Alles fahren lassen. — Dies Gleichniß nimmt weg den falschen Wahn von der falschen Beiwohnung, daß wir mit Christo vereiniget sind (nur) mit dem Willen, wie zwei gute Freunde mit einander eins sind. Aber wenn ich außerhalb einer Stadt angegriffen würde, was hülfe mir denn der, so inwendig in der Stadt ist, ob er wohl gleich mit mir gesinnet oder mein guter Freund ist? Willst du aber mit dem Willen, Thun oder Werken und nach dem Gesetz den Herrn Christum ins Herz bringen? Das heißt von den Werken anfahen, da wird Nichts aus. Es heißt: Wer Mein Fleisch isset, hat das ewige Leben. Christus muß vorher kommen, sollst du das Gesetz thun; wenn Christus kommt, dann wirst du thun, was im Gesetz geschrieben ist und was du thun sollst. Wie kommt Er aber? Also: Wer mein Fleisch isset ꝛc. Du sollst von Ihm hören das Evangelium, dich lehren und unterrichten lassen und nicht der Predigt widerstreben, auf daß der h. Geist durch das Wort kräftig sei und dir Christum ins Herz bilde und senke, daß du dann anders predigest, glaubest, redest, leidest und andere gute Werke thust denn zuvor. Das will dies Gleichniß: Wie der Vater in Christo ist, nehmlich daß es dem Sohn ist von Ewigkeit angeboren, Er hat's nicht verdient oder erworben durch die Werk: also haben wir's auch nicht aus Verdienst, sondern daher, daß wir Christum essen und trinken, d. i. an Christum glauben. Es ist diese Speise und Trank nicht unser Werk, sondern heißt eine Gabe und Geschenk, oder der Nutz, den ich empfahe durch den Glauben.

V. 58. **„Dies ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist; nicht wie eure Väter haben Manna gegessen ꝛc."** Er spricht: Eure Väter haben Manna gegessen und sind (wenigstens der Haufe) darüber hingestorben in ihren Sünden und verdammt worden, und hat Manna sie Nichts geholfen; denn es hatte nicht Verheißung. Wahrlich, Ich will euch etwas Bessers denn Himmelbrod geben: Meinen Leib und Blut. So ihr den esset, so werdet ihr in Ewigkeit leben. Denn wo Er ist, da folgt auch Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde und Genugthuung dafür: was aber noch übrig an mir bleibt von Sünden, das wird Er wohl ausfegen; darum bedarfs keines Fegfeuers. Es ist nur darum zu thun, daß der alte Schlammsack aufhöre, hingerichtet werde, verfaule und verwese. Wenn Der todt ist, so ist denn das Leben gar da, damit er wieder

hervorkomme durch den, so in uns wohnet, K. 14, 23. Denn gleichwie an einem natürlichen Leibe ist Leben, Gesundheit, natürliche Stärke und Kraft: obgleich irgend ein Gliedmaß wund, schwach oder voller Blattern ist, kann man doch mit der Zeit ihm Rath schaffen, daß es wieder heil werde; also ist Christus auch in uns und heilet täglich alle unsre Gebrechen.*)

V. 60. „**Viele nun Seiner Jünger sprachen: das ist eine harte Rede** ꝛc." Der Evangelist Johannes hat uns dies zum Trost gesetzt, daß wir hieran ein Exempel hätten und wüßten, wenn es dem Evangelio in der Welt recht geht, so fallen auch die davon ab, zu denen man sichs nicht versehen hätte, und die das Beste dabei thun sollten. Es hat mir dieses manchen Stoß gegeben, daß Christus Sich also schwach mit den Seinen stellt in Seinem Predigtamt, und der Teufel sich so stark macht, daß auch die Besten (im Texte Seine Jünger) gar vom Evangelium fallen. Es müssen Einem zu Zeiten diese Gedanken einfallen: Lieber ist auch die Lehre recht? Thut Gott auch wohl dran, daß sichs also seltsam anläßt? Aber es heißt die Augen stracks zuthun und sagen: Es falle, wer nicht stehen will, dennoch ist's Wahrheit. Solches ist nicht Wunder, da es dem Herrn Christo selber also gegangen ist, daß sie von Ihm abgefallen sind, so werden sie bei uns auch nicht alle stehen. Darum laß immer hinfallen und verfolgen, es soll dennoch diese Lehre nicht zu Trümmern gehen. Es muß und will doch das Evangelium auf einem andern Grund stehen, denn auf Gewalt oder auf gelahrten und großen Leuten, und ist doch eine andere Gewalt, so diese Lehre erhält.

V. 61. 62. Da Er merkt, daß es sie ärgert und daß sie murren, so hats den guten Mann, Christum, dennoch bewegt und Ihm wehe gethan. Ob Er's wohl nicht aus den äußerlichen Geberden erkannt, wie sie den Kopf gehängt und die Mäuler drüber gekrümmt haben, so hat Er doch ihnen ins Herz gesehen und ihre Gedanken gewußt, denn Er war Gott. Darum spricht Er: „**Aergert euch das?**" **Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er vor war — —?** Dieser Text stehet ein Wenig dunkel; es dünkt mich aber, es habe dieser Spruch zweierlei Sinn und ist auf johanneisch geredet. Die erste Meinung dieses Texts ist: Aergert euch das, das Ich jetzt rede auf Erden, was will denn werden, wenn Ich vom Himmel regieren werde und die Worte vollführen und drein greifen werde? Wie will man die zwei zusammenstimmen, daß ein erhenkter, gekreuzigter, und auf das Allerschändlichste verdammter Mensch, der unter zwei Mördern gestorben ist (Jes. 53, 9), soll dennoch in aller Welt gepredigt und ausgebreitet werden, daß Er von den Todten auferstanden sei und sitze zur rechten Hand Gottes, ja sei Gott selber? Das wird erst ein Aergerniß werden. Dies ist die erste Meinung, die ich nicht verwerfe. — Die andere Meinung ist: Es will Sich der Herr damit trösten und in einer Summa sagen: Ihr folget jetzt euren Gedanken nach, daß ihr euch ärgert; aber Ich will es sparen, bis die Zeit kommt, daß ihr es glauben werdet, wenn Ich den heil. Geist gebe, der Mich verklären wird, Joh. 16, 14. Darum, ob es Etliche jetzt nicht glauben, so wird doch die Zeit kommen, daß ihr es glaubet. Vgl. K. 12, 32. und 24. — Es ist ein johanneisch Stücklein, daß Er sagt: „Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren dahin, da Er vor war." Zuvor will Er sagen, war Ich nicht Mensch, wie Ich jetzt einhergehe; aber Ich werde wieder von der Erde hinweg und dahin kommen, da Ich vor war, d. i. in das ewige Leben. Ich will sterben, und von den Todten wieder auferstehen.

---

*) „Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit" darum muß der Text von einem andern Essen verstanden werden, und muß eine andere Speise sein, denn das Sakrament des Altars. Denn des Sakraments kann man brauchen zu großem Schaden, 1 Kor. 11, 27. 29. 30; aber die Speise, davon der Herr hier redet, kann man nimmermehr unwürdig empfahen.

stehen und Mich verklären, daß Ich Gottes Sohn sei. — Es ist mit trefflichen Worten geredet „des Menschen Sohn“: zeigt damit an, daß Er wahrhaftiger Gott und Mensch sei, und will die menschliche Natur mit haben, die Er von Maria an Sich genommen hat, und sagen: Ich bin auch ein Menschensohn, ein recht natürlich Kind und lebendige Person, nicht eine Larve oder Gespenst. Und dennoch will dieser Menschensohn wieder dahin, da Er zuvor gewesen ist. Flicht es also in einander, daß in einer Person sei Gottes und Marien Sohn, und eben der Menschensohn will da wieder hin, da Er vor war, d. i. zu Gott. Zuvor ehe Er Mensch ward, war Er Gottes Sohn von Ewigkeit (Joh. 1, 1 ff.); nach der Menschheit aber zu rechnen hat Er zeitlich angefangen, hat ein zeitlich neu Wesen und auch ein ewiges zugleich miteinander auf Erden gehabt; also stimmen die zwo Naturen in einer Person zusammen. — Und spricht Er, Er wolle „auffahren“. Das „Auffahren“ ist Anders nichts, denn daß Er Sich wolle verklären. Das hätte Er sonst nicht bedurft, daß Er Sich läßt sehen unter Seinen Jüngern nach der Auferstehung bei vierzig Tagen. Wie wir denn Ihn auch sehen auffahren, sintemal es ist erschollen in alle Welt, daß Er aufgefahren ist gen Himmel und sitze zu der rechten Hand Seines Vaters. Ja, will Er sagen, wenn ihr das sehen werdet und der heil. Geist wird es predigen, wie Ich hinaufgefahren, nicht allein als ein Mensch, wie Ich jetzt dafür angesehen werde, sondern auch als wahrhaftig Gott mit zu, dann soll es werden, daß entweder ihr besser werdet und glaubet es, oder euch scheußlicher daran ärgern werdet. Durch dies Auffahren kommt der heil. Geist, K. 16, 7. Ich muß es bis dorthin sparen. — Mir gefällt diese letzte Meinung am besten, dieweil Er sagt:

V. 63. „Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze.“ Wenn es, spricht Er, dahin geräth, daß man will diesen Dingen mit der Vernunft nachdenken und sie ausmessen, so ist Christus bald dahin und Ich bin auch verloren; denn es ist beschlossen, daß „das Fleisch kein nütze ist, sondern der Geist macht lebendig.“ Ihr müßt ja den Geist dazu haben oder einen geistlichen Verstand bekommen, dieweil es dem Fleisch zu hoch und unbegreiflich ist. Er hält hier gegen einander, den Geist und das Fleisch und spricht: der Geist muß es thun, aber das Fleisch ist kein nütze. In der heil. Schrift wird „Geist“ genannt, was vom heil. Geist ist; und „Fleisch“ heißt, das vom Fleisch geboren ist: nemlich alle weisen und klugen Leute in der Welt, die Könige und Fürsten auf Erden. Summa: Ein Mensch, der von einem Manne und Weibe geboren, wird Fleisch genannt; denn er kommt vom Fleisch her, und wird von Vater und Mutter gezeugt. Was aus der Vernunft entspringt, das heißt alles Fleisch: also sind Fleisch die Allerklügsten und Gewaltigsten auf Erden, samt allem ihrem Vermögen. Was aber nicht Fleisch, sondern über Fleisch ist, das wird genannt Geist. — — Diesen Spruch haben die Sakramentirer wider das Abendmahl angezogen und dahin gedehnt, daß Christi lebendiger, wahrhaftiger Leib nicht im Abendmahl sei, sondern schlecht Brod und Wein. Item der Leib und das Blut Christi im Abendmahl diene nirgend zu, es sei Fleisch, und habens damit bestätigen wollen, daß Christus sagt: das Fleisch ist kein nütze, der Geist aber ists, der da lebendig macht. Aber Christus spricht nicht: Mein Fleisch ist kein nütze. Denn droben (V. 55) hat Er gesagt: „Mein Fleisch ist die rechte Speise“, und gerühmt, daß Sein Fleisch der Welt das Leben gebe (v. 51). Daher zwingt dieser Text unwidersprechlich, daß Er nicht rede von Seinem Fleische, daß wohl auch eine Speise und ein recht geistlich Fleisch ist, voll des heil. Geistes, und ein göttlich Fleisch, darin eitel Geist gefunden wird, das voller Gnaden steckt; denn es gibt der Welt das Leben. Fleisch heißt Christus alles, was vom Fleisch geboren ist, alle Adamskinder, so aus dem Fleisch kommen; ausgenommen den einigen Leichnam Christi, der nicht vom

Fleisch, sondern vom heil. Geist geboren ist, wie wir im Symbole bekennen: „Ich glaube an Christum, der empfangen ist, nicht vom Fleisch, sondern vom heil. Geist.“ Er hat wohl wahrhaftig Fleisch an Sich genommen, aber das Fleisch hat Ihn nicht gezeugt: Er hat keinen Vater gehabt; sondern der heil. Geist hat Ihn gezeugt in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Darum wenn Christus von Seinem Fleisch redet, so spricht Er: Mein Fleisch. Mit diesem Wort „Mein“ sondert Er ab Sein Fleisch von allem andern Fleisch.

Wenn der Herr hätte aufgehört an diesen Worten: „Der Geist macht lebendig,“ würden die Rottengeister geschrieen haben: Geist, Geist, die Taufe und Abendmahl machen es nicht aus, darum mußt du in einen Winkel kriechen und des Geistes erwarten. Diesem vorzukommen, setzt Er diese Worte hinzu: „Die Worte, die Ich rede, die sind Geist und Leben;“ d. i. der heil. Geist hat es gesagt. Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder flattern sollst, einen Geist zu suchen und zu erträumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des heil. Geistes. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort: Er will den heil. Geist nicht abgesondert haben von Seinem Wort. Es will dich Christus nirgend anbinden, denn an Seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen flattern, sondern du sollst Sein Wort hören; wie Er denn da sagt: die Worte, die Ich rede, sind geistlich Ding. Darum willst du den heil. Geist erlangen, so halte dich zu Meinen Worten, denn sie sind Geist und Leben. Daher sind alle große und greuliche Irthümer, Abgöttereien und Rottengeistereien zu jeder Zeit in der Welt entstanden; das hat alles müssen heißen vom heil. Geist eingegeben, was irgend einem Narren eingefallen, geträumt und geliebet hat. Da hat ein Jeglicher seine Gedanken gehalten für den heil. Geist und Seine Offenbarungen. Darum wenn dir etwas vorkommt, das gleich noch so schön und heilig scheint, daß du auch meintest, es sei gar ein englisch Wesen: so nimm es doch vor dich und halte es gegen Gottes Wort, siehe, ob es in der heil. Schrift gegründet sei, und ob es Gott geboten und geheißen habe, oder nicht. Höreſt du Einen rühmen, er habe Etwas aus Eingebung oder Einsprechung des heil. Geistes, und es ist ohne Gottes Wort, es sei, was es wolle: so sprich, es sei der leidige Teufel. Denn St. Johannes 1 Joh. 4, 1 ff. befiehlt, man solle alle Geister prüfen. Soll ich den Geist prüfen, so muß ich das Wort Gottes haben, das soll die Regel sein, der Prüfstein, das Licht, dabei ich erkenne, was schwarz oder weiß, gut oder böse sei; gleichwie die Sonne Alles erleuchtet. — Du möchtest vielleicht fragen: Wo macht der Geist lebendig? oder durch was? wo soll ich Ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu Meinen Reden und Worten: so du die fasseſt, so hast du den Geist. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Herz und Sinn, so weit über und außer aller Vernunft ist, ja so die Vernunft gar nicht begreifen kann, ob sie es gleich gerne wollte. Also sind die Worte Geist in dem, der da lehrt und predigt, und auch in dem, der da zuhört und glaubt: so viel er an dem Worte hangt, so viel ist er Geist; dagegen so viel er Fleisch hat und nicht glaubt, so ist er Fleisch. Diese zwei ringen mit einander. Ich wollte mit dem Herzen gerne glauben, und daß ich immer voll Geists wäre; aber ich vermag es nicht. Denn das Fleisch und der alte Junker Adam, so in meiner Haut ist, kommt und schreckt den Geist, reißt mir Possen, singt im Herzen Tag und Nacht: Ei, man muß dennoch auch gute Werke gelten lassen. Diese Gedanken sind mir Nichts nütze, sie sind verdammt und schädlich; dennoch muß ich sie haben, doch stets dawider kämpfen und sagen: Ich will es nicht thun, noch auf Werke vertrauen. Ist das Herz auf diesen Artikel fundirt, daß mein Heil und Leben stehe im Fleische und Blute Christi, so thut man auch gute Werke, aber in andrem Sinn.

V. 64. Er klagt: **„Es sind etliche unter euch, die glauben nicht;"** als wollt Er sprechen: Ihr hört die Worte, es sind die rechten Worte, darin Geist und Leben ist; aber was geschieht? Ihr wollet es mit der Vernunft und mit dem Fleisch fassen, ergreifen, rechnen und überlegen. Das sind hohe Leute gewesen, Schriftgelehrte u. s. f. Je weiser und klüger die Leute sind, je mehr sie sich an dieser Predigt ärgern, daß Christi Fleisch gebe das ewige Leben. Also schüttelt die Vernunft den Kopf und will nicht hinangehen, sondern sagt: Sollte das getödtete Fleisch uns lebendig machen? — In Summa soll man diese Worte erlangen, so muß man die Haut ausziehen und treten aus der Vernunft und menschlichen Weisheit, und sich in den Glauben begeben. Da siehst du, daß man es mit der Vernunft nicht kann fassen noch begreifen, aber mit dem Glauben ergreift man's.

V. 65. „Und Er sprach: Darum habe Ich euch gesagt: Niemand kann zu Mir kommen, es sei ꝛc." Glauben müsset ihr (v. 64). Nun, weil ihr hört, es gilt Glauben, so sprecht ihr bald: ich will den Glauben von mir selber anheben, meinet, glauben sei eures Thuns, eure Kraft und Werk, und fallt Mir zu früh drein. Aber nein, du sollst mir's noch wohl lassen und nicht von dir selber glauben. Lerne erst, daß der Glaube sei eine Gabe Gottes und eine göttliche Kraft, auf daß man Ihm allein die Ehre gebe und sich kein Mensch einiger Kraft rühmen könnte. Der Vater ist's, der uns zieht und gibt das Wort, den heil. Geist und Glauben durch das Wort, es ist beides Sein Geschenk und nicht unser Werk oder Kraft, Eph. 2, 8 f. Er gibt ihn auch gerne; allein daß man ihn von Gott bitte. Darum hüte dich, daß du nicht in diese Vermessenheit fallest und meinest, wenn du die Worte hörest, so könnest du es bald glauben. Sonst gedenkt man: Ei, es ist ein schwer Ding um gute Werke, aber um den Glauben ist's bald geschehen. Die ohne Anfechtung leben und sichere, rohe Leute sind, die dünkt der Glaube ein gering Ding sein; aber wenn es zum Treffen kommt, daß sie den Glauben sollen beweisen, falsche Lehren urtheilen oder sich in Nöthen trösten sollen, bald legt sich das Cantate (Singen) und ist Niemand daheim. Es ist Niemand, der des Artikels (v. 54 ff.) so gewiß wäre, daß er nicht alle Stunden dürfte großen Fleiß anwenden, daß er's lerne. Ursache: es kann kommen, daß du diese Stunde stark den Artikel wissest und glaubest, bald, über eine Stunde, schwach werdest und nicht wissest, wo Christus sei, daß du Ihn gar verliersest. Ist das ein gering Ding, daß vom Glauben gesagt wird, er sei unser Sieg (1 Joh. 5, 4) d. i. unser Gewinn, daß ein Christ wider alle Anfechtung und Sünde streitet und nicht verzweifelt, sondern sagt: Herunter, Sünde, und laß dich mit Füßen treten; hieher Tod, ich will dich auch Mores lehren? Item, heb dich Teufel; ja wenn alle Teufel und hunderttausend Büchsen auf mich drängen und gingen, daß ich dennoch sage: Ich fürchte mich vor euch nicht zu todt? Es ist eine göttliche, gewaltige Kraft, über Teufel, Tod und Sünde, und nicht eine englische oder menschliche Kraft, verzweifeln an sich selber und sich trösten allein der bloßen Gnade und Macht Gottes.

V. 66. „Von dem an gingen Seiner Jünger viele hinter sich ꝛc." Da kann man denken, wie ein groß Aergerniß das dem Herrn gemacht und Ihm aus der Maßen wehe gethan haben wird, daß Seine eigene Jünger, die täglich bei Ihm gewesen, nicht bleiben wollen; die werden mit sich einen großen Haufen Volks gezogen haben. Sie waren Seine geliebten Jünger, die Er zu Sich gezogen, die täglich mit Ihm umgangen waren, die Er auferzogen, und ohne Zweifel auch Mirakel gethan haben, Luk. 10, 9. Daß nun die zurückfallen, das hat freilich den andern Haufen Volks nicht wenig vor den Kopf gestoßen, und wird gewißlich die gemeine Sage gewesen sein: Ei, was sollen wir thun? Seine eigne Jünger wollen nicht bleiben und fallen von Ihm ab? Solches ist uns zum Trost und Exempel vorgeschrieben, auf daß wir vor den großen Aergernissen

nicht erschrecken. Sondern hindurchgegangen und gesprochen: Wer steht, der stehe, und wer fällt, der falle! Um deines Stehens willen ist Gottes Wort nicht recht und wahrhaftig; also um deines Fallens willen ist das Wort nicht unrecht und falsch, sondern das Wort ist für und für recht.

V. 67. „Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?" Die Worte wird der Herr mit betrübtem Herzen geredet haben. Denn es ist Ihm nicht ein fröhlicher Anblick oder scherzlich gewesen, da Er Sich umgesehen hat, daß diese Jünger sind hinweggegangen und die Zahl ist dünner worden. Wenn Er heim ist kommen und gefragt: Wo sind meine 72 Jünger, denen Ich das Predigtamt, Reich und Leben in ihre Fäuste befohlen und Macht zu lehren gegeben, die auch Gewalt gehabt über die Teufel? hat Er hören müssen: Sie sind dahin. Das ist ein saurer Wind und böse Anzeigung. Darum will Er sagen: Ich habe 72 Jünger gehabt, die halten nicht feste; was wollt ihr Zwölfe thun, die ihr die Höchsten seid?

V. 68. 69. „Da antwortete Ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." In den Worten sind drei Stücke. Erstlich verwirft er und schneidet ab alle andere Lehren, sieht um sich und spricht: **„Herr, wohin sollen wir gehen?"** als sollt er sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gebe. Ich weiß Nichts denn dich, Herr; ich weiß von keiner Predigt, sondern du hast Worte des Lebens. Da sollst du auch hinkommen, daß es heiße: Alle Lehre rein aufgehoben, die auf Erden sind; Moses und Seine Gesetze sollen uns nicht helfen; so soll auch alle Weisheit auf Erden hie nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerfen mag, sollen verdammt sein, wir wollen nicht daran. Sie werden hiemit alle verdammt, auf daß man alleine auf den einigen Mann Christum und auf Seine Lehre gewiesen werde.

Zum Andern spricht er, es sei keine bessere Lehre denn des Herrn Christi, die klinget und haftet, die hat Mark in Beinen und hilft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jammer. Es ist gar fein geredet: **„Du hast Worte des Lebens."** Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an Seinem Wort. Da wollen wir auch bleiben, denn diese Worte geben das ewige Leben.

Zum Dritten, was ist's für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handle: **„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."** Also tauft Ihn hie St. Peter, gibt Ihm Seinen rechten Namen, daß Er der rechte Mann sei und der Welt Heiland; beschreibt Ihn erstlich nach der Menschheit, daß Er der sei, von dem alle Propheten gepredigt haben: „Christus", d. i. 1) unser Mittler und Priester, der für uns opfern sollte und uns versöhnen, denn wie die heil. Schrift sagt, so ist Er ein Hoherpriester, der sich selber am Kreuz geopfert hat: damit hat Er Sein Amt ausgericht, unser Aller Sünden auf Sich genommen. Ein Priester ist Er gegen Gott, darnach ist Er 2) auch unser König wider den Tod und Teufel und alles Unglück, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Tod. Darnach nennt er Ihn einen **„Sohn des lebendigen Gottes,"** nicht eines todten, wie die Götzen der Heiden, sondern des wahrhaftigen, lebendigen Gottes. — In diesem Wort ist gefaßt die ganze Predigt, so wir von dem Glauben an Christum lehren; und wer dies Hauptstück christlicher Lehre hat, der hat Alles gar und allein. Dabei soll man einen rechten Prediger kennen.

V. 70. 71. Diese Worte hört Judas auch, noch fragt er Nichts darnach, es bessert ihn Nichts, er fällt davon; derhalb heißt ihn der Herr auch einen Teufel, d. i. ein Verbrecher, Lästerer oder Schänder Eph. 4, 27. 1 Tim. 3, 11. (Denn der Teufel lästert Alles und thut das auch vor Gott, er läßt uns unser Gutes nicht gut sein,

läßt uns im Gewissen unsre Sünde nicht geringe Sünde sein und das Gute macht er auch zu Sünden, und die Sünde macht er auf's Allerärgste, auf daß man verzweifle). Das ist ein groß Wort des Herrn, damit Er über Judam erzürnt ist, daß Er ihn also nennt. Er ist entbrannt in Seiner Betrübniß und will sagen: Ich muß ja einen Teufel haben, der Mir alles Leid anthut. Es wird Ihn sehr geschmerzt haben, daß er spricht: Ich muß einen Teufel haben, der Mich mit Füßen tritt.

Also haben wir diese herrliche Predigt vernommen, daß wir keine andre Lehre sollen annehmen, die uns diene zum ewigen Leben, denn des Herrn Christi Wort; denn Er habe allein Worte des Lebens, da andere Menschenlehre eitel Tod und Verdammniß sind und bringen. Amen.

Evangelium am Sonntag Judica.

Joh. 8, 46—59.

Dies Evangelium lehrt, wie die Verstockten desto toller werden, je mehr man sie lehrt und sich ihnen freundlich zeigt. Man sieht in demselben, daß die, so Gottes Wort nicht wollen hören, übel davon reden und es lästern, die folgen dem Teufel, wo er sie führt, so lange, bis er sie endlich gar besitzt und sie länger je ärger werden. Erstlich zürnen die Juden, da Christus anhebt zu predigen; darnach schelten sie Ihn, heißen Ihn einen Samariter und sagen: Er habe einen Teufel (v. 48). Da sind sie schon zehn Meilen tiefer hinunter in die Hölle gefallen, denn vor. Darnach werden sie noch unsinniger: „Was machst du, sagen sie, aus dir selbst (v. 52. 53)? In Summa, sie werden je länger je ärger; bis sie zuletzt zur That greifen und werden Mörder, heben Steine auf und wollen Ihn zu todt werfen (v. 59). In solche greuliche Sünde fallen sie aus Verachtung des Worts, daß sie Christi Predigt nicht hören wollen, sondern lästern sie. Denn das Wort ist gleich wie die Sonne: gute Dinge, als Wachs und Butter, macht sie weich und schmelzt sie; böse Dinge, als Koth, macht sie hart wie Stein. Also das Wort Gottes, wenn es auf gute Menschen fällt, so schmelzt es und macht sie gelinde und gelassen, daß, wenn sie hören, daß sie Nichts seien, fallen sie dahin und sprechen: Ach Gott, ich kann mir nicht helfen, es steht nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Die Bösen aber verstockt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet.

V. 46. Christus fordert hier gar freundlich von ihnen die Ursache, warum sie doch nicht glauben, weil sie doch weder Sein Leben noch Seine Lehre tadeln können. Das Leben ist unschuldig, denn Er trotzt und spricht: „**Wer kann unter euch Mich einer Sünde strafen?**“ Die Lehre auch, denn Er spricht: „**So Ich euch die Wahrheit sage** ꝛc.“ Also thut Er, wie Er lehrt. Und die zwei Stücke soll ein jeglicher Prediger beweisen. Auf's Erste ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne und Niemand Ursache habe, die Lehre zu lästern. Zum Andern unsträfliche Lehre, daß er Niemand von denen verführe, die ihm folgen, und also auf beiden Seiten recht bestehe, mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr auf's Leben als auf die Lehre sehen, und um des Lebens willen die Lehre verachten: mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten als auf's Leben, und um der Lehre willen auch das Leben

tragen. Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist, daß es vor Gott ohne Sünde sei: darum ist's genug, daß es vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe. Darum mag ein jeglicher frommer Prediger wohl sagen: „Welcher kann unter euch mich tadeln," unter euch, sage ich, die ihr Menschen seid? Aber vor Gott bin ich ein Sünder. Also that Moses auch 4 Mos. 16, 15, desgleichen Samuel 1 Sam. 12, 3 und Jeremias und Ezechias, den Lästerern das Maul zu stopfen. Aber so redet Christus nicht von der Lehre, spricht nicht: Wer kann unter euch Meine Lehre tadeln? sondern: „so Ich euch die Wahrheit sage". Denn man muß gewiß sein, daß die Lehre vor Gott recht und die Wahrheit sei, darnach Nichts achten, wie sie werde von den Leuten gehalten. So haben nun die Juden keine Ursache ihres Unglaubens, denn daß sie nicht Gottes Kinder sind, darum fällt Er auch das Urtheil über sie und spricht:

V. 47. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott," das ist nicht anders, denn ihr seid des Teufels, v. 44. Diese Worte redet Christus so einfältig, daß Niemand meint, daß sie große Dinge in sich haben. Aber wer ihnen fleißig nachdenkt, was da sei, von Gott oder nicht von Gott sein, der wird bekennen müssen, daß ein groß und vortrefflich Ding ist, davon Christus hie redet. Denn wahr und gewiß ist's, daß man einen Menschen nicht härter urtheilen noch heftiger angreifen kann, denn so man sagt, er sei nicht von Gott. Darum liegt es an diesem Stück alles, daß wir Gottes Wort gern hören und fleißig behalten sollen. Daß jetzt die Kinder gemeiniglich so ungehorsam und muthwillig sind wider ihre Eltern, kommt auch daher, daß sie Gottes Wort nicht hören; oder, wo sie es gleich hören, nicht lernen noch behalten. Wenn sie nun beginnen einmal anzufahen, wider Gottes Befehl, Vater und Mutter zu verachten, bleibt's bei solcher Sünde nicht, sondern fahren fort, fluchen den Eltern; und ob sie gleich mit der Hand nicht schlagen oder würgen, so wollten sie doch, daß sie todt wären, oder führen ein so schändlich Leben, daß die Eltern sich darüber zu todt grämen müssen. Also geht es durchaus; wer Gottes Wort nicht hören oder darnach sich nicht halten will, der wird ein Lügner, Lästerer und Verfolger. — — Dieser Spruch: „Wer von Gott ist, der höret ꝛc." ist uns Einfältigen viel zu hoch; aber das will er sonderlich haben, daß zu dem Worte Gottes keine menschliche Vernunft, keine Macht, keine Kraft diene. Es fällt wohl in die Ohren, aber in das Herz zu bringen, muß von Oben herabkommen. Und ist die Summa: das Wort hören alle, die aus Gott sind, d. i. das Wort im Herzen zu fühlen und in's Herz schließen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu Boden gehen. Wenn denn das Wort auf ein Herz fällt, das das hört, so denke es: Ach lieber Gott, so es denn nicht in meiner Hand steht, und ich aus meinen Kräften Nichts vermag und kann gar Nichts dazu thun, so mache es du nach deinem gnädigen, göttlichen Willen. Das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu Gott stellt, und in ihr verzweifelt, sich für Nichts hält und Alles zumal bei Gott sucht und findet. Eben die Seele, die also Gottes Wort geschmelzt und geweicht hat, die ist aus Gott und höret Sein Wort. Die Andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin verstockt; da kann ich Nichts dazu. Welche es will, die verhärtet und verstockt das Wort; die sind aus Gott nicht, sondern von dem Teufel. Solches soll aber nicht also verstanden werden, als hätte der Teufel die, so Gottes Wort nicht hören, geschaffen, ihnen Mund, Augen, Vernunft und Anderes geben. Nein, solches alles ist Gottes Geschöpf und Gabe. Derhalb muß man das Wesen und den Brauch unterscheiden. Ein Mensch, der lügt und trügt, der hat wohl eine gute Zunge, von Gott ihm gegeben; aber der Brauch der Zunge ist vom Teufel, sintemal er die Zunge dem Teufel zu Dienst wider Gott mißbraucht. Also gibt Gott gesunde schöne

Augen: wer aber seiner Augen mißbraucht zur Unzucht, das ist von dem Teufel. Also wenn das Herz nach Unzucht, Betrug, Lügen und dergleichen trachtet, da ist wohl das Herz seines Wesens halb gut und von Gott; aber der Brauch ist böse und von dem Teufel. Dagegen heißt nun „von Gott sein", wenn man die Ohren dazu braucht, daß sie gern Predigt hören, lassen sich gern strafen, wo sie Unrecht haben. Item wenn man mit der Zunge betet, predigt, unterweist, tröstet. Solche Ohren und Zungen sind von Gott und gut; denn sie gehen in göttlichem Brauch. Also wenn das Herz nach Zucht denkt, und wie man dem Nächsten nütze und nicht ärgerlich möge sein, solch Herz ist eine Kreatur Gottes gleichwie die Ohren und Zunge. Es heißt aber darum „von Gott", daß es sich nach Gottes Wort richtet und nicht gern denken, reden, hören wollte, was wider Gott ist. Ob's nun unterweilen geschieht, daß wir es versehen, fluchen, da wir sollten beten, zürnen, da wir sollten freundlich sein ꝛc., solches ist wohl unrecht. Aber so wir umkehren und bekennen, daß wir haben unrecht gethan und bitten um Gnade: solches heißt wohl straucheln oder wohl auch fallen; aber es heißt nicht den Teufel haben noch von dem Teufel sein: weil der Mensch sich wieder zu Gott kehrt durch Buße und hat den Vorsatz, von Sünde abzulassen. Die aber sind Teufelskinder, die den Kopf aufsetzen, und wenn man sie zu ihrem Besten straft und vermahnt, sprechen sie wie ungerathene Kinder: Was frage ich darnach? Fahren also fort, wie sie es haben angefangen, und lassen ihnen nicht sagen. Solche Leute sind „vom Teufel" und müssen je länger je ärger werden; denn der Teufel läßt sie nicht ruhen. Auf's Erste verachten sie das Wort, darnach lästern sie es, schelten und fluchen dawider. Zuletzt thun sie wie die Juden hier, heben Steine auf und wollen morden. Daß also des Teufels eigentliche Farbe ist Gottes Wort nicht hören, sondern schmähen und lästern, dem Nächsten Leid thun und die Prediger wollen todt haben. Bei solcher Farbe kennt man den Teufel und seine Kinder; denn er ist ein Mörder und Lügner (v. 44), verachtet Gott und Sein Wort. Darum lernet euch vor solcher Sünde hüten, daß ihr Gottes Wort nicht auch verachtet, sondern es gern höret; und denket ihm mit Fleiß nach, bildet's in eure Herzen und richtet euer Leben darnach: so könnt ihr gewiß wissen, daß ihr Gottes Kinder und von Gott seid.

V. 48. Solch hart ernstlich Wort, das der Herr hier spricht zu den Juden: „Ihr seid nicht von Gott," konnten die Juden nicht leiden, denn sie wollten Gottes Kinder und Volk sein; darum toben sie nun daher und schänden beide Sein Leben und Lehre. Die Lehre, da sie sagen: „Du hast den Teufel," d. i. du redest aus dem Teufel und deine Lehre ist des Teufels Lügen, du bist ein Verführer und Teufelsapostel. Das Leben, daß sie sagen: „Du bist ein Samariter," das lautet ärger bei den Juden denn alle andern Laster, als wollten sie sagen: Du bist ein Bube in der Haut, du bist ein Heide. Also lehrt uns hier Christus, wie es uns und Seinem Wort gehen muß; beide, Leben und Lehre, muß verdammt und geschändet werden: und das durch die Vornehmsten, Klügsten und Größten auf Erden. Da kennt man denn an den Früchten die bösen Bäume, wie sie unter gutem Schein so bitter, giftig, ungeduldig, frevel und toll sind zu verdammen und urtheilen, wenn man sie recht trifft und ihr Ding verwirft mit Gottes Wort. Was wollen wir aber viel klagen? Ist Solches Christo selbst widerfahren von Seinem eigenen Volk, so Er doch allein Gott zu Ehren und Lob und den Nächsten zur Besserung predigt; so werden wir es nicht besser haben. — Es ist aber ein greulicher Jammer, daß solche große schwere Sünde auch noch so gemein ist in allerlei Ständen. Denn wie viel sind auch jetzt solcher Leute (ebensowohl unter den großen Herren, als in geringeren Ständen), wenn du zu einem sagst: Ei, es ist nicht fein, daß du so gar nicht zur Predigt gehst, oder wenn du sie gleich hörst, so gar Nichts daraus lernst, du wirst nicht von Gott sein ꝛc., die Solches zu Herzen

nehmen oder davor erschrecken? Der mehrere Theil ist also gesinnt, daß er antworten würde: Was frag ich nach der Predigt, weiß ich doch selbst wohl, was ich wissen soll? So du aber ferner sagen willst: Es taugt nicht, du mußt dich anders zur Sache stellen, willst du selig werden; da wirst du erfahren, daß sie nach solcher Vermahnung nur ärger werden, und dich mit den Worten abweisen: du sollst sie zufrieden lassen in aller jener Namen, oder sie wollen anders zur Sache thun. Davor sollte ein christlich Herz billig erschrecken. Dazu schlägt die Unart mit zu, daß solche Verächter des Worts Recht haben und solche lästerliche Untugend vertheidigen wollen; wie die Juden hier sprechen: „Sagen wir nicht recht ꝛc.“ Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig will sein, will nicht Unrecht haben noch ihm sagen lassen.

V. 49. 50. Was thut nun Christus? Das Leben läßt Er stecken in der Schande, schweigt und leidet, daß sie Ihn einen „Samariter“ oder Buben heißen (v. 48), verficht es nicht hart, sondern spricht: „Ich ehre Meinen himmlischen Vater ꝛc.“ Bin Ich's, so bin Ich's. „Es ist Einer, der wird richten,“ wer Ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsre Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig sind; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das gute Gerücht vor den Menschen verschmähen. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, den Hals dran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut. Die Lehre vertheidigt hier Christus und spricht: „Ich habe keinen Teufel“ (s. v. 48), d. i. Meine Lehre ist nicht des Teufels Lügen; „sondern Ich ehre Meinen Vater“ d. i. Ich predige in Meiner Lehre die Gnade Gottes, dadurch Er gepreist, geliebt und geehrt soll werden von den Glaubigen; „aber ihr thut Mir Unehre“ d. h. ihr heißet Mich einen Teufelslügner, der Gott schändet und unehrt. Also soll man die Lehre vertheidigen: denn sie ist nicht unser, sondern Gottes, der soll Nichts leiden, da hört Geduld auf; sondern ich soll dafür leiden alles, was sie thun. Denn daß ich untergehe, schadet nicht viel; aber wenn ich Gottes Wort lasse untergehen und schweige, so thue ich Gott und aller Welt Schaden. Ob ich nun ihr Lästern nicht kann wehren, soll ich doch nicht schweigen und ihnen Recht lassen, wie ich über meinem guten Leben thue. — — Warum spricht Er aber: „Ihr unehret Mich?“ warum spricht Er nicht: Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret denselbigen? Heimlich zeigt Er damit an, daß des Vaters und Seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie Er ein Gott mit dem Vater ist. Doch daneben will Er auch, daß unser Predigtamt, das Gott preist, sollte billig geehrt werden; so muß es Schande leiden. So wollen wir auch thun. Wenn sie unser Leben antasten, sollen wir's leiden, und Liebe um Haß, Gutes um Böses thun: aber wenn sie die Lehre angreifen, da sollen wir sagen: Ich ehre meinen Vater, so unehret ihr mich; doch ich frage nicht darnach, denn ich suche auch meine Ehre nicht. Aber sehet euch gleichwohl vor, es ist Einer der sie sucht und richtet, d. i. der Vater wird sie von euch fordern und euch richten und nicht ungestraft lassen, weil ich Seine Ehre suche, 1 Sam. 2, 30. Und das ist unser Trost, daß wir fröhlich sind, ob uns alle Welt schändet und unehrt, so sind wir gewiß, daß Gott unsre Ehre rächen wird, wer es nur glauben und erharren könnte, Er kommt gewißlich.

V. 51. Da die Juden v. 48 Christi Lehre dem Teufel gaben, richtet Er sie wieder so hoch auf, daß Er schwört: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Da vertheidigt Er nicht nur Seine Lehre, sondern schreibt ihr auch solche Macht zu, daß sie über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kaiserin sei, das ewige Leben zu geben und zu

erhalten. Das ist die Summa des Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird sein, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht sieht.

„Wer **Mein Wort** hält.“ Damit meint Er nicht das Gesetz, das durch Mosen den Juden gegeben ist; denn dasselbe Wort hält Niemand (K. 7, 19), ja es tödtet Röm. 7, 11. Gal. 3, 10, sondern Sein Wort, davon Er hier redet, ist das Wort des Glaubens, das Evangelium, welches ist eine Rede von Christo, für unsre Sünde gestorben. Denn Gott hat Christum nicht anders mögen in die Welt austheilen, Er mußte Ihn in's Wort fassen: darum, wer es fasset und hält, der fasset und hält Christum, und also hat er durch's Wort, daß er vom Tode ewiglich los wird. Derhalb ist es ein Wort des Lebens, und ist wahr, wer es hält, daß er den Tod nicht sehen wird ewiglich.

Und daraus mag man wohl verstehen, was Er meinet mit dem „Halten“, daß es sei nicht gesagt vom Halten, wie man das Gesetz hält mit Werken; denn solch Wort von Christo muß im Herzen mit dem Glauben gehalten sein, und nicht mit der Faust oder Werk. Daher heißt „Gottes Wort halten“ Anders nichts, denn glauben, was uns Christus von Vergebung der Sünden und ewigem Leben im Evangelio zusagt, daß es wahr sei, und an solchem Glauben und Hoffnung festhalten. Dieses Wort muß mit dem Glauben gefaßt sein, daß man gar nicht daran zweifle, es sei wahr, was uns Christus zusagt. Denn wer das Wort wollte lassen fahren und nach dem urtheilen, wie er fühlt, der würde allein den Tod und kein Leben fühlen. Darum muß man in solcher Noth nicht nachdem wir vor Augen sehen und fühlen, sondern nach dem wir im Wort hören, urtheilen und sprechen: Ich sehe, daß ich soll und muß sterben; aber ich habe meines Herrn Christi Zusagung und Wort, daß ich durch Ihn wieder leben soll. Denn die Sünde, um welcher willen ich den Tod sollte ewig leiden, ist durch Christum abgelegt und bezahlt, daß Gott um Seines Sterbens und Auferstehens willen mir gnädig sein und das ewige Leben schenken will. Das heißt denn Christi Wort recht halten. Es kommt aber sauer an: denn Fleisch und Blut will sich nicht bereden lassen, sondern das Urtheil allweg nach dem stellen, wie man's vor Augen sieht und im Werk fühlt; daher wir wider solche Unart kämpfen müssen und Gott um Seinen heil. Geist bitten, daß Er unsre Herzen durch's Wort stärken und in solchem Glauben erhalten wolle. Nicht umsonst heißt es „halten“; denn es gilt Streitens und Kämpfens, wenn die Sünde beißt, der Tod drückt, die Hölle dringt; da heißt es denn fest halten an dem Wort und sich nicht davon lassen theilen. Da muß ein starker Glaube sein. Darum sagt Er: Wer Mein Wort wird behalten. Es wird Mühe kosten; aber hanget stark an dem Wort, denn der Teufel ist dem Worte ganz fein, der sucht mit allen seinen Listen, daß er uns das nehme, und stößt wider uns Gewalt, Schwert ꝛc. Und sonderlich, wenn nun der Tod hergeht, da hält er uns vor Sünde, Tod ꝛc. Da muß man die Augen zuthun, allein auf Sein Wort sehen, das also klingt: Wer Mein Wort behält ꝛc. Das muß man in das Herz senken. Christum kann man nicht hinein stecken leiblich; darum muß man an dem Worte kleben: so umringt uns dann das Wort, daß wir darin entschlafen und nicht wissen wie. Ob wir gleich den Tod sehen und die Hölle, daß sie den Rachen so breit aufsperrt und keinen Boden hat; so muß man doch Nichts ansehen, stracks das Wort Gottes vor die Augen schlagen. Das ist dann lebendig, geht durch Hölle, Tod und Alles, das führt uns dann fein hindurch, daß wir selbst nicht wissen, wie wir hindurch kommen. Je fester du hältst und je weniger du zweifelst, je weniger du den Tod fühlen wirst; das ist gewiß. Je schwächer du hältst, je mehr du zweifelst, je mehr du auch den Tod fühlest; das fehlet nicht. — Doch, ob der Glaube gleich klein und schwach ist, noch hält er dies Wort; und ist also nicht allein

möglich, sondern auch leicht und gut zu halten, da das Gesetz unmöglich zu halten ist. O Herr, stärke uns den Glauben: so ist es gelungen und wohl gehalten!

„Der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wie geht es denn zu, daß man den Tod nicht sieht noch schmeckt, so doch Abraham und alle Propheten gestorben sind? Hier müssen wir acht auf die Rede Christi haben, der macht einen Unterschied, daß Tod ein ander Ding sei, denn den Tod *sehen* oder *schmecken*. In den Tod müssen wir alle und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder sieht den Tod nicht, d. i. er fühlt ihn nicht, erschrickt nicht so dafür und geht sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht, K. 11, 25. Denn obwohl der Tod ihn leiblich wird würgen, so soll doch derselbe Tod also zugedeckt und geschwächt sein, daß er ihn nicht recht fühlen, sondern für ein sanft Ruhebettlein ansehen soll, darauf er einschlaft. Darum heißt auch der Tod in der Schrift ein Schlaf. Denn gleichwie der nicht weiß wie ihm geschieht, wer einschläft, und kommt zu Morgens unversehens, wenn er aufwacht; also werden wir plötzlich auferstehen am jüngsten Tage, daß wir nicht wissen, wie wir in den Tod und durch den Tod kommen sind. Da der König Pharao hinter die Kinder Israel kam mit aller Macht, da stunden sie mitten im Tode, da war kein Leben mehr vor Augen. Da sie aber an das Wort Gottes 2 Mos. 14, 13 sich hielten, das sie mitten im Tode tröstete und lebendig erhielt, da geschah es, daß eitel Leben und Sicherheit im Meer ward, da zuvor eitel Tod und Gefährlichkeit war. Also überwindet der Mensch den Tod durch's Wort des Lebens, wenn er dran hangt und glaubt und damit in den Tod fährt. Denn das Wort macht feine, sanfte Leute und stille, fröhliche Herzen, die in Aengsten nicht verzagen noch ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhingehen, trösten sich deß allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben. Solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es auch nicht. Solche starke Arznei ist Gottes Wort, im Glauben behalten, daß es den Tod, welcher doch alle Welt verschlingt, ausfegt aus Leib und Seele, und aus ihm ein ewiges Leben macht. Wie unglaubig ist doch das geredt und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch ist es Wahrheit. Wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft und stirbt: so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren. Denn wer den Tod nicht sehen soll, der wird freilich auch keine Sünde sehen. Wer keine Sünde sehen soll, der wird eitel Gnade und Gerechtigkeit sehen. Wer eitel Gnade sieht, der ist selig und sieht das ewige Leben. So folgt, daß wer Christi Wort glaubt und hält, dem steht der Himmel offen, die Hölle zugeschlossen; ihm ist auch der Teufel gefangen, die Sünde vergeben und er ist ein Kind des ewigen Lebens. Wer das könnte glauben, wie selig wäre er auch hier in diesem Leben. Solches lehrt die heil. Schrift und sonst kein ander Buch auf Erden; darum, wer da will ewig leben, der studire darin fleißig: wer das nicht thut noch thun will, der ist und bleibt im ewigen Tode.

Ach, daß der Sohn Gottes es so theuer schwören muß („Wahrlich, wahrlich ꝛc.") um unsers faulen Herzens willen, zu glauben, daß wir ewig leben sollen, so es doch wohl billig und gnug wäre, wo Er allein ein schlecht Wort redete. Ja, bitten sollten wir, daß Er nur mit einem Finger winken wollte. O Unglaube! o Erbsünde! daß du so schwerlich auch bei den Heiligen, bei so viel Büchern, so viel Wunderwerken, so theurem Eide glauben lässest. Ach Gott! wer das glauben könnte, wie herzlich lieb würde ihm die heil. Schrift sein! Wenn das die Welt glaubte, würde sie sich zerreißen um das Wort Gottes. Alle Welt fürchtet den Tod und verachtet doch diese selige Arznei dawider, nemlich Gottes Wort. Wie geht doch das zu? Die Welt will und kann nicht glauben, daß Gottes Wort Gottes Macht sei. Denn sie sieht mit viehischen

Augen die Buchstaben oder den mündlichen Hall an, denkt nicht, daß etwas mehr dahinten sei, sonderlich solche große Kraft Gottes. Der Gottlosen Reim ist: Ich lebe und weiß nicht, wie lang, — Ich muß sterben und weiß nicht wann, — Ich fahr von dann', weiß nicht wohin, — Mich wundert, daß ich fröhlich bin. Die sind's, die den Tod sehen, fühlen oder erfahren; denn sie glauben nicht dem Wort Christi. Darum müssen sie sich vor dem Tode fürchten und entsetzen, können ihm doch nicht entlaufen, sondern müssen im ewigen Tode bleiben, weil sie die kräftige, allmächtige Arznei nicht haben, Gottes Wort, welches aus dem Tode ein ewiges Leben macht, ja auch hie in dieser Zeit das ewige Leben anfäht. — Der Christen und Glaubigen Reim aber ist: Ich lebe, wie lange Gott will, — Ich sterbe, wenn und wie Gott will, — Ich fahre und weiß gewiß wohin, — Mich wundert, daß ich traurig bin. Die sind's, die den Tod nicht sehen noch fühlen. Ob sie wohl ein Wenig vor dem Tode erschrecken, dennoch sollen sie nicht ewiglich todt sein, noch des Todes Stachel im Herzen erfahren, sondern einschlafen ohne Aengsten und Sorgen, Röm. 1, 16. So ein groß, gewaltig Ding ist's um die Kraft des Worts Christi, daß, wo es im Herzen mit festem Glauben angenommen wird, die Seligkeit schon da und angefangen, und der Tod mit Sünde, Teufel und Hölle in Christi Auferstehung und Sieg schon überwunden und verschlungen ist. Darum, wer Gottes Wort hört, der hat beide, Ehr und Nutz davon: Ehre, daß er von Gott und Gottes Kind heißt und ist; Nutz, daß ihn das Wort Gottes selig macht, so er daran glaubt. Ob er schon auch krank muß sein und vom Teufel ein Wenig angefochten werden und leiblich sterben, wenn das Stündlein kommt; doch bald darnach wird er die Seele ausblasen, als schliefe er ein, und in Christi Schooß fahren, und die Engel werden auf ihn warten und ihn auf den Händen tragen, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße, Ps. 91. Wiederum wer Gottes Wort nicht hat, nicht hört noch daran glaubt, der muß beide, Schande und Schaden haben: Schande, daß er vom Teufel und des Teufels Kind heißt und ist; Schaden, daß er in seinen Sünden verzweifeln muß und sagen: O, wo soll ich nun hin? Ich muß sterben. Der steht und fühlt den Tod ewiglich.

V. 56. Was aber die Ursache sei, daß unsers lieben Herrn Christi Wort so kräftig ist, zeigt der Herr v. 56 u. 58. Den Juden stund das im Wege, daß sie sahen, daß Abraham, Moses und andere heilige Männer, die öffentlich Zeugniß in der heil. Schrift hatten, gestorben waren; gedachten nun, Christus wäre ihnen nicht gleich: derhalb wäre es ein nichtiger Ruhm, daß Er Sein Wort so hoch rühmt. Aber Christus antwortet: **„Abraham ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich,"** also haben auch die Propheten ihn gesehen. Wo und wenn hat er ihn gesehen? Nicht mit leiblichen Augen, wie es die Juden verstehen, sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, d. i. er hat Christum erkennt, da zu ihm gesagt ward 1 Mos. 22, 18: „Durch deinen Samen sollen alle Heiden gesegnet werden." Abraham, will der Herr sagen, hat gewußt, daß Ich ewiger, allmächtiger Gott sollte Mensch werden. Und in solchem Erkenntniß und Glauben auf Mein Wort ist er selig worden und hat den Tod nicht gesehen. Wo er sich an Mein Wort nicht gehalten hätte, so müßte er auch im ewigen Tode blieben sein. Aber er hat Meinen Tag gesehen und hat sich gefreut. Adam, da er gefallen war, da war er schon vor Gott todt, sein Gewissen war schon todt und zerschlagen, daß es nun Gott allein für einen gestrengen Richter hielt. Aber da er hörte, daß der Schlange Kopf sollte zerknirscht werden (die das Unglück angerichtet hatte), da gewann er ein fein Leben, ein fröhliches Gewissen und Muth, und wird also durch das Wort erhalten, und predigte das allen seinen Nachkömmlingen bis zu Abrahams Zeiten. Die behielten es und bauten auf das Wort, wurden also von dem Teufel, Tod und Hölle erhalten. Das währte bis zu der Zeit

Abrahams hin, da machte ihm Gott die Verheißung ein wenig klärer und örterte einen Stamm, davon das Kindlein entspringen sollte (1 Mos. 22, 18), und war eben die vorige Verheißung, allein daß sie lauterer war. Das behielt nun Abraham und fußete auch darauf fortan, bis zu der Zeit David. Da kam die Verheißung aber leichter. Zu dem sprach Gott 2 Sam. 7, 12: „Von der Frucht deines Leibes will Ich setzen einen König, der da soll ewig regieren." Das währte bis zu der Zeit Mariä. Da kam der Engel und sprach: „Biß (sei) gegrüßet Maria, voller Gnaden, du sollst gebären den Allerhöchsten, der wird sitzen auf dem Stuhl Davids." Das Gottes Wort hat sie allzumal erhalten, das sie weiset bis auf Mariä Kind. Der soll der Schlange den Kopf zertreten. Darauf haben gebaut alle Heiligen, wie David gesagt hat: In dem Frieden will ich ruhen und schlafen, will mich in das Grab legen wie auf einen Port; denn du hast mich gesetzt in eine starke Hoffnung (Ps. 16, 8. 9. Apstg. 2, 25 f.). Die ist nun kommen. In dem Kinde sind sie nun alle selig worden. Alle Heiligen von der Welt Anfang haben denselben Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und sind rechte Christen. Also müssen wir auch darin selig werden bis an's Ende der Welt. Nun in dem neuen Testament sind die Verheißungen herausgeschüttet wie Wolkenbrünste v. 51. K. 14, 6. Matth. 26, 26. Das ist auch der Tag Christi, d. i. die Zeit des Evangelii, welches ist das Licht dieses Tages, das von Christo, als von der Sonne der Gerechtigkeit, glänzt, scheint und in alle Welt leuchtet, welcher ein geistlicher Tag ist, jedoch zur leiblichen Zeit Christi aufgangen, wie Abraham gesehen hat.

V. 57. Aber deß verstunden die Juden keines vor ihrem fleischlichen Sinn, darum schelten sie Ihn als einen Lügner, und sprechen: Ei, wie kann das sein? Bist du doch nicht so gar alt, wie kannst du denn Abraham gesehen haben, der 2000 Jahr vor dir gewesen ist? Denn Seine menschliche Natur sahen und fühlten sie, daß Er noch nicht 50 Jahr alt, und nicht vor Abraham gewesen war. Aber Seine göttliche Natur, die Er hat, ehe denn Abraham ward, vor allen Kreaturen und vor der ganzen Welt, sahen und fühlten sie nicht; konnten derhalb nicht zusammenreimen, daß Mensch solle Gott sein; wie denn keine menschliche Vernunft Solches zusammenreimen kann. Darum fährt Christus weiter und setzt Grund und Ursache, warum so eben Sein Wort und nicht eines Andern auch lebendig mache, und spricht:

V. 58. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin Ich", d. i. Ich bin der rechte einige Gott. Denn wo die Person nicht Gott wäre, die für uns sich opferte, so hülfe und gälte vor Gott Nichts, daß Er von einer Jungfrau geboren und gleich tausend Tod erlitte. Aber das bringt den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Same Abrahams auch wahrer Gott ist, der Sich für uns gibt. Darum redet hier Christus nicht von Seinem menschlichen Wesen, sondern vom göttlichen. Mit welchem Wesen Er aber vor Abraham so lange zuvor gewesen ist, damit ist Er auch vor allen Kreaturen und vor der ganzen Welt gewesen. Wiewohl Er auch nach dem geistlichen Wesen vor Abraham Mensch gewesen ist, d. i. im Wort und Erkenntniß des Glaubens war Er in den Heiligen; denn sie wußten und glaubten alle, daß Christus, Gott und Mensch, sollte für uns leiden, Ebr. 13, 8. Offb. 13, 8: — doch redet Er hier vom göttlichen Wesen eigentlich. — Er spricht nicht: Ehe denn Abraham ward, war Ich; sondern spricht: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich". Denn das gehört allein Gott zu, daß Er nicht geschaffen noch gemacht sei, wie Abraham und andere Kreaturen. Gott heißt und ist nicht geschaffen noch gemacht, sondern: „Ich bin", das ist ein Wesen, das weder Ende noch Anfang hat. Denn Gott ist von Anfang und Sein Wesen nimmt kein Ende, sondern bleibet in Ewigkeit.

V. 59. Aber hier stößt sich die Vernunft greulich und will toll werden, daß Mensch solle Gott sein; das kann sie nicht zusammenreimen: und ist der Artikel, daran

sich die Juden noch heutiges Tages stoßen und können nicht aufhören mit Steinwerfen und Lästern. Aber Christus auch wiederum hört nicht auf, Sich vor ihnen zu verbergen und aus ihrem Tempel zu gehen, daß sie Ihn weder sehen noch finden mögen in der Schrift, darin sie täglich handeln. Und diese Geschichte ist nicht ein gering Erschreckniß allen, die in der Schrift vermessen sind und nicht demüthiglich fahren. Denn es noch heutigen Tages so zugeht, daß Viele in der Schrift lesen und studiren, können doch den Christum nicht finden, Er hat Sich verborgen und ist aus dem Tempel gangen. Und wie viel ist derer auch, die mit dem Munde sagen, daß Gott Mensch sei, und doch ohne Geist im Herzen sind, die zur Zeit des Treffens beweisen werden, daß sie es noch nie ernstlich gemeint haben. Unser lieber Gott und Vater verleihe uns Seine Gnade, daß wir Seinem Wort durch Seinen heil. Geist fest glauben und dadurch ewig selig werden mögen, um Seines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Die heilige Passion oder das Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

1.

Einleitende Betrachtung des heiligen Leidens Christi.

Weil die Zeit da ist, da man von dem Leiden unsers lieben Herrn Jesu Christi in der Kirche zu singen und zu predigen pflegt, wollen wir's auch dabei lassen bleiben. Denn es ist nicht eine böse Ordnung, daß diese nützliche und tröstliche Historie ihre gewisse bestimmte Zeit im Jahre habe, da man sie vom Anfang bis zum Ende von Wort zu Wort in der Kirche dem Volke vorlese und davon rede, was sie uns nütze und wie wir ihr brauchen sollen. Die eine Ursache, daß wir sonderlich gern von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi predigen und hören sollen, ist die, daß wir solcher Wohlthat nicht vergessen, sintemal der Satan dem Wort feind ist und es so gern dämpfen oder hindern wollte. Sollte man ein, zwei oder drei Jahr Nichts davon predigen, würde es so rein erlöschen, daß der gemeine Haufe nicht Viel davon würde wissen. Die andere Ursache ist, daß Solches unsre hohe Noth erfordert. Denn wir sind hier in der Welt und leben im Fleisch; das hängt uns an wie ein Mühlstein. Unser Herz ist beschwert mit leiblicher Noth und unsrer eigenen Bosheit und endlich mit des Teufels Gedanken. Wo man da nicht immer wieder anschürt durch das Wort mit Reden, Singen, Predigt hören, daß wir Christi nicht gar vergessen und Er in unsern Herzen nicht gar erlösche, ist's unmöglich, daß unser Herz nicht sollte sinken und von Christo abfallen. Darum bedürfen wir's sehr wohl, daß solche Predigt stets getrieben werde, und wir das Wort hören und behalten; denn des Herrn Christi ist sonst bald vergessen.

Nun bedenken Etliche das Leiden Christi also, daß sie über die Juden zornig werden, über den armen Judas singen und schelten, und es also genug sein lassen. Das möchte wohl nicht Christi Leiden, sondern Judas und der Juden Bosheit bedacht heißen. Etliche haben Mitleiden mit Christo, beklagen und beweinen Ihn als einen unschuldigen Menschen, gleichwie die Weiber, die Christo von Jerusalem nachfolgten. Aber Christus

gebot ihnen: Weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder. Dagegen bedenken die das Leiden Christi recht, die es also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken und deren Gewissen gleich in ein Verzagen sinkt. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du den gestrengen Zorn und unwandelbaren Ernst Gottes über die Sünde und die Sünder siehest, da Er auch Seinem eigenen allerliebsten Sohn nicht die Sünder hat losgeben wollen, Er thäte denn für sie eine solche schwere Buße. Jes. 53, 8. Bilde dir tief ein und zweifle gar nicht, du seiest es, der also Christum martert, denn deine Sünden haben's gewißlich gethan. Die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind doch deiner Sünde Diener gewesen und du bist es wahrhaftig, der durch deine Sünde den Sohn Gottes erwürgt und gekreuzigt hast. Darum siehe, wo den Herrn Christus ein Dorn sticht, sollten dich billig mehr denn hunderttausend Dornen stechen. Wo Christo ein Nagel Seine Hände oder Füße durchmartert, solltest du ewig solche und noch ärgere Nägel erleiden, wie denn auch denen geschehen wird, die Christi Leiden an ihnen verloren werden lassen. In diesem Punkt muß man sich gar wohl üben, denn fast der ganze Nutz des Leidens Christi ist daran gelegen, daß der Mensch zu seiner Selbsterkenntniß komme und vor sich selbst erschrecke und zerschlagen werde, und wo der Mensch nicht dahinkommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nutz worden. Denn das eigen natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es sich den Menschen gleichförmig mache. Wie Christus an Leib und Seele jämmerlich wegen unsrer Sünden gemartert wird, so müssen auch wir Ihm nach also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Wer aber so hart und dürre ist, daß ihn Christi Leiden nicht also erschreckt, der soll sich fürchten; denn das wird nicht anders, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben oder in der Hölle; zum Wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen und alles fühlen, was Christus am Kreuz leidet. Darum sollst du Gott bitten, daß Er dein Herz erweiche und dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken lasse, denn es ist auch nicht möglich, daß Christi Leiden von uns selber gründlich möge bedacht werden, Gott senke es denn in unser Herz. So wir nun solch Werk erbitten und doch nicht zu der Stunde erlangen, dennoch soll man nicht verzagen oder ablassen, zuweilen kommt es, daß wir nicht darum bitten, denn es will frei sein, da wird denn der Mensch betrübt in seinem Gewissen und mißfällt sich selbst in seinem Leben, und es mag wohl sein, daß er nicht weiß, daß Christi Leiden in ihm Solches wirkt.

Wenn nun der Mensch also seiner Sünde gewahr worden und ganz erschreckt in ihm selbst ist, muß man Acht haben, daß die Sünde nicht also im Gewissen bleibe, denn es würde gewiß eitel Verzweifeln daraus, sondern gleichwie sie aus Christo geflossen und erkannt worden sind, so muß man sie wieder auf Ihn schütten. Dann wirfst du aber deine Sünden von dir auf Christum, wenn du festiglich glaubst, daß Seine Wunden und Leiden deine Sünden sind, daß Er sie trage und bezahle, Jes. 53, 6. 1 Ptr. 2, 24. 2 Kor. 5, 21. Wenn wir das kecklich glauben, so sind sie todt und zu nichte worden, denn sie sind durch Sein Auferstehen verschlungen Röm. 4, 25. Wenn du aber nicht glauben magst, so sollst du Gott drum bitten; denn dieser Punkt ist auch in Gottes Hand frei und wird auch gleich gegeben, zuweilen öffentlich, zuweilen heimlich, wie von dem Punkt des Leidens gesagt ist. Du magst aber darauf denken, zum Ersten: nicht das Leiden Christi mehr anzusehen (denn das hat nun sein Werk gethan und dich erschreckt), sondern hindurchzudringen und Sein freundlich Herz anzuschauen, wie voller Liebe das gegen dir ist, die Ihn dazu zwingt, daß Er dein Gewissen und deine Sünden so schwerlich trägt. Also wird dir das Herz gegen Ihn süß und die Zuversicht des Glaubens gestärkt. Darnach steige weiter durch Christi Herz zu Gottes Herz, und siehe,

daß dir Christus die Liebe nicht erzeigt hätte, wenn es Gott nicht in ewiger Liebe beschlossen hätte, welchem Christus mit Seiner Liebe gegen dir gehorsam ist. Da wirst du finden das Vaterherz, und (wie Christus sagt) also durch Christum zum Vater gezogen. Da wirst du denn verstehen den Spruch Christi: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen einigen Sohn gab."

Wenn also dein Herz in Christo bestätigt und du nun den Sünden feind worden bist, aus Liebe, nicht aus Furcht der Strafe: so soll hinfüro das Leiden Christi auch ein Exempel deines ganzen Lebens sein, und du mußt nun auf eine andere Weise dasselbige bedenken, nemlich also: Ficht dich Hoffart an: siehe, wie dein Herr verspottet und mit den Schächern verachtet ward. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an: gedenke, wie bitterlich Christi zartes Fleisch zergeißelt, durchstochen und durchschlagen ward. Ficht dich Haß und Neid an oder Rachsucht: gedenke, wie Christus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle Seine Feinde gebeten hat, der Sich wohl billiger gerochen hätte. So dich Trübsal oder welcherlei Widerwärtigkeit leiblich oder geistlich bekümmert, stärke dein Herz und sprich: Ei, warum sollt ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzt? Gal. 5, 24. Ebr. 12, 3. So muß man auch das merken, daß Sein Leiden sei ein Exempel, welchem wir in unserm Leiden sollen nachfolgen. Denn wiewohl wir durch unser Leiden und Kreuz nicht selig werden oder das Geringste damit verdienen; sollen wir dennoch Christo nach leiden, daß wir Ihm gleichförmig werden. Denn Gott hat es also beschlossen, daß wir nicht allein an den gekreuzigten Christnm glauben; sondern auch mit Ihm gekreuzigt werden und leiden sollen, Matth. 10, 38. 25. 16, 24. Luk. 14, 27. Kol. 1, 24. Es soll aber und muß ein solch Kreuz und Leiden sein, daß es einen Namen habe und redlich drücke; denn es wäre sonst kein Leiden, wenn es nicht sehr wehe thäte. Ueber das soll es ein solch Leiden sein, das wir uns nicht selbst erwählt haben, sondern uns der Teufel oder die Welt zuschickt, deß wir gern, wo es möglich wäre, überhaben wollten sein. Solch Leiden schickt uns unser Herr Gott zu: zum Ersten, daß Er uns also Seinem lieben Sohn Christo will gleichförmig machen, daß wir Ihm gleich werden hier im Leiden und dort in jenem Leben in der Ehre und Herrlichkeit Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. Luk. 24, 26. Zum Andern darum, daß Gott Seine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweise. Zum Dritten auch darum, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es außer der Noth und Leiden ist, nur schnarchend und sicher macht. Dem kann unser Gott nicht steuern denn durch das Kreuz: Er muß uns also üben und treiben, daß der Glaube zunehme und stärker werde, und wir also tiefer in uns den Heiland bringen. Willst du nun leiden; wohlan, so siehe an das große, überschwengliche Geschenk, daß Christus mit Seinem Leiden und Verdienst ganz und gar ist dein worden: so wird dir das Leiden süße und leicht werden, Joh. 16, 16. 2 Kor. 4, 17. 1 Petr. 1, 6. Weiter schicke dich also, daß du gewiß seist, daß solches Leiden dir soll kommen zum Besten, daß auch Christus um Seines Worts willen nicht allein solches Leiden dir will helfen tragen, sondern auch zum Besten kehren. Endlich ist der Christen Leiden deßhalb edler und köstlicher vor aller anderer Menschen Leiden, daß, dieweil Sich Christus in das Leiden gesteckt hat, Er auch aller Seiner Christen Leiden geheiligt hat. Warum lassen wir uns also das Kreuz und Leiden nicht lieb sein, welches Christo viel näher ist gewesen denn nirgends kein Kleid am Leibe? Das hat Ihm nicht den Leib allein, sondern das Herz gerührt. So ist nun durch das Leiden Christi auch aller Seiner Heiligen Leiden eitel Heiligthum worden; denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Auf diese Weise sollt ihr fleißig unterscheiden das Leiden Christi vor allen andern Leiden: daß jenes ein himmlisch, unsers ein weltlich Leiden

sei; daß Sein Leiden Alles thue, unsers Nichts thue, denn daß wir Christo gleichförmig werden; daß also das Leiden Christi ein Herrnleiden sei, unsers ein Knechtsleiden. Gott gebe, daß wir es recht fassen und lernen! Amen.

2.

Das letzte Mahl Jesu mit Seinen Jüngern.

1. Von dem Fußwaschen. Joh. 13, 1—17.*)

V. 1. „Da Jesus erkennete, daß Seine Zeit kommen war ꝛc.“ Wie reimen sich diese Worte zu dieser Historie? Ueberaus fein, wenn du nur willst recht Achtung drauf geben. Johannes will so sagen: Ich will dir jetzt eine solche Historie und Predigt erzählen, die du desto lieber hören sollst; denn es ist des Herrn Jesu letztes Werk und Predigt gewesen, die Er über dem Fußwaschen hat angefangen und auf dem Weg hinaus bis an den Oelberg vollendet hat. Daran mag man je einen sondern Ernst spüren. Dazu dient auch, daß Johannes ferner meldet von der „Liebe“, die der Herr gegen Seine Jünger gehabt hat; auf daß wir lernen sollen, dies Fußwaschen sei ein solch Werk, daran wir eine sonderliche Liebe unsers lieben Herrn Jesu gegen uns spüren sollen. Daß also zwei große Ursachen sich hier zusammenfinden, warum wir solche Historien uns sollen lassen befohlen sein. Die erste, daß Er's gethan hat kurz vor Seinem Ende. Die andere, daß Er's thut, Seine Liebe zu beweisen. Wozu es aber diene, zeigt Johannes mit diesen Worten an, da er spricht: „Jesus habe die Seinen geliebt, die in der Welt waren.“ Als wollte er sagen: Es war jetzt die Zeit, daß der Herr von der Welt sollte, Seine Jünger aber sollten noch länger drin bleiben; die bedürften solches Exempels und Unterrichts, so sie anders Seine rechten Jünger bleiben und der Welt Exempel sich nicht sollten verführen lassen.

V. 2. Zu Solchem dient auch, daß Johannes mit sonderlichem Fleiß meldet, wie „der Teufel schon dem Judas ins Herz habe gegeben, er sollte Jesum verrathen“. Will damit anzeigen, daß Seine Apostel und Christen nicht allein der Welt Exempel, sondern auch der Teufel werde anfechten und zu eigener Ehre, Gewalt und Hoffart treiben, so daß „in der Welt sein“ heißt eigentlich mitten unter den Teufeln sein. Dawider ist kein anderer Rath, Hilfe noch Mittel, denn daß wir uns dies Exempel Christi vorbilden und demselben mit Ernst nachfolgen, welches der Herr aus sonderlicher Liebe jetzt uns hat vortragen wollen.

V. 3 ff. Was ist aber das, daß Johannes weiter sagt: **„Jesus wußte, daß Ihm der Vater Alles hatte in Seine Hand gegeben, und daß Er von Gott kommen war und zu Gott ginge?“** Das sind treffliche große Worte, mit welchen Johannes uns anzeigen will, mit was Gedanken der Herr Jesu sei umgegangen, ehe Er den Jüngern wollte die Füße waschen, nemlich daß Er jetzt nicht an Sein Leiden gedachte noch im Geist sei betrübt gewesen, wie bald hernach auf das Fußwaschen folget; sondern Er habe gedacht an Seine Herrlichkeit, in welcher Er von Ewigkeit bei dem Vater gewesen, und zu der Er jetzt nach Seiner Menschheit wieder kommen und ewig drin bleiben sollte. Seine Gedanken sind: Ich bin Gott und Herr über Alles: es ist noch weniger denn um einen Tag zu thun, so hat der Teufel ausgericht, was er vermag; darnach soll er mir samt allen meinen Feinden zu Füßen liegen und Meine Christen zufrieden

---

*) Die Abschnitte der Leidensgeschichte Joh. 12, 12—19. Luk. 22, 7—16. 24—30 (Würtb. Kirchenbuch III. S. 6 f. 8 f.) werden im zweiten Theile dieses Buches ihre Stelle finden.

lassen. Das sind hohe Gedanken gewesen, welche Ihn dermaßen sollten aus der Welt gezogen haben, daß Er an keinen Menschen gedacht hätte. Aber eben, da Er mit solchen Gedanken der ewigen Herrlichkeit umgeht, thut Er, der größte Herr, das sonst Knechte und Mägde im Hause zu thun pflegen, und wascht Seinen Jüngern die Füße. Will also uns durch Sein eigen Exempel dahin führen, daß wir dergleichen auch thun, unsrer Gaben uns nicht überheben, derselben nicht mißbrauchen zur Hoffart, sondern mit allem Willen unserm Nächsten damit dienen und zu seinem Besten dieselben brauchen sollen. Denn also deutet der Herr das Fußwaschen hernach selbst, da Er spricht v. 12—17: „Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? — — selig seid ihr, so ihr's thut." Da siehest du, was das rechte Fußwaschen sei, daß Er nicht das Werk damit meint, so mit Wasser geschieht. Denn ob Er wohl sagt: „Ihr sollt euch auch unter einander die Füße waschen," so legt Er sich doch selbst fein aus und spricht: „Ein Beispiel hab' Ich euch gegeben ꝛc. Wahrlich, Ich sage euch, der Knecht ist nicht größer denn sein Herr." Das sind je klare Worte, daß es an dem liege: Bist du um deines Amts willen in einem großen Ansehen, daß du Dich's nicht überheben, sondern Andern damit dienen sollst, die geringer sind und solche Gaben nicht haben, und helfest, daß der Nächste sich bessern möge. Derhalb Er hernach spricht v. 34: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet." Was ist aber der Liebe Art? Nemlich dienen, womit sie kann, und alle Freundschaft und guten Willen beweisen, nicht verachten, nicht stolz sein, nichts Uebels thun. Das ist denn das rechte Fußwaschen, davon der Herr befiehlt; solches soll nicht allein auf einen Tag (wie der Pabst mit seinen Königen und Fürsten ꝛc. auf den grünen Donnerstag thut), sondern unser Leben lang geübt werden mit allem, das wir können und haben, und gegen Jedermann, dem wir damit können dienen. Sonderlich aber sollen die an das Fußwaschen denken und dasselbige fleißig üben, so von Gott mit sonderlichem Verstand und andern Gaben begnadet und zum Kirchenamt berufen sind, auf daß sie solcher Gaben nicht mißbrauchen zu eigener Ehre, Nutz oder Gewalt, sondern damit ihrer Kirche treulich zu dienen. Denn das Unglück ist bald angegangen, daß ein jeder Bischof den Vortritt vor dem andern hat haben wollen, bis endlich der Antichrist zu Rom dahin gearbeitet, daß er das Primat und Herrschaft zu sich gerissen, und dahin gebracht hat, daß er über Kaiser und Könige mächtig geworden und sich allein zum Erben des Stuhls Petri und Statthalter Christi gemacht hat. Das heißt gedemüthigt und die Füße waschen, wie der Herr so treulich hier befiehlt und lehrt?! Ja hinter sich. Der Teufel ist mit dieser Anfechtung sonderlich auf die Prediger gericht, daß er sie versucht, ob er sie auf eigene Ehre und Nutz könne bringen. Geschieht das, so hat er gewonnen. Denn da werden sie so viel mit weltlichen Händeln zu schaffen gewinnen, daß sie des Herrn Christi, Seines Worts, Seiner Kirche und des rechten Gottesdiensts nicht achten, sondern gar vergessen werden. Vor solcher Anfechtung soll kein Kirchendiener sich sicher wissen (vgl. 2 Kor. 12, 7), und derhalb desto mehr und fleißiger an solch Fußwaschen denken und in aller Demuth Andern dienen. Solchem Exempel und Demuth sollen darnach insgemein alle andern Christen, sie seien in was Stande sie wollen, auch folgen. Könige und Fürsten sind in einem weltlichen Stande wie man's nennt; aber wollen sie Christen sein, so müssen sie auch ihren Unterthanen die Füße waschen, damit daß sie Friede und Recht schaffen und drüber halten, daß es in der Kirche recht und ordentlich mit der Lehre und Gottesdienst zugehe. In niedern und geringern Ständen sollte es auch so zugehn. Herr und Frau im Hause waschen alsdann ihren Kindern und Gesinde die Füße, wenn sie sich nicht tyrannisch halten, sondern ihnen treulich vorstehen, zu Gottes Wort gewöhnen und zu Gottes Furcht ziehen, daß sie fromm werden und thun, was ihnen zu thun befohlen ist. Also kann

ein christlich Ehevolk eins dem andern täglich die Füße waschen, wenn eins dem andern seine Gebrechen zu gut hält, nicht immerdar zürnt, flucht und allen Ernst braucht. Das Gesinde kann der Herrschaft die Füße waschen, wenn sie fromm, treu, gehorsam und fleißig sind in ihrer Arbeit, nicht murren, wenn sie gestraft und vermahnt werden zu ihrem Besten. In Summa, hast du etwa eine Gnade oder Gabe, die der Nebenchrist nicht hat, dieselbe brauche dazu, daß ihm damit gedient werde. Darnach heißt auch das insgemein „die Füße waschen", daß Einer dem Andern seine Fehler vergebe und seine Bürde trage (Gal. 6, 2). Denn da wird Anders nichts aus, so einen reinen Christen wirst du in der ganzen Welt nicht finden, der nicht einen sonderlichen Fehl oder Gebrechlichkeit hätte. Einer ist zornig; der Andere traurig und seltsam; der Dritte allzu freudig oder zuweilen leichtfertig; der Vierte karg und genau; der Fünfte gar zu frei und milde. Wenn du solchen Mangel an deinem Herrn, Weib, Kind, Gesind, Nachbarn oder Andern siehst, so denke daran, daß du ihm die Füße waschen sollst. Das thue auch, d. i. halte ihm solche Gebrechlichkeit zu gut und siehe, wie du ihn zurecht bringen könntest. Bist du fromm, keusch, züchtig, mäßig, läßst dich nicht bald erzürnen: ein Anderer hat solche Gnade nicht; verachte ihn darum nicht, nimm dich seiner an und bessere ihn, womit du kannst und gedenke also: Ich habe, Gott Lob! solchen Fehl nicht, habe aber einen andern; da bedarf ich, daß man mit mir auch Geduld habe und mir denselben auch tragen helfe. Dagegen hat mein Nächster auch ja etwa eine gute Tugend an ihm, damit er mir wieder dienen kann; und ob ich gleich Nichts von ihm habe, so ist er doch mein Nächster, dem ich von Gottes wegen dienen soll. Es wird aber solch Fußwaschen dem alten Adam sehr sauer: darum gehört nicht allein fleißige Uebung dazu, sondern auch stets beten, daß Gott uns Seine Gnade zu Geduld und Demuth geben wolle.

Neben dieser Lehre will der Herr auch Seiner Person halb uns eine andere und höhere Lehre vorbehalten. Denn da Petrus sich nicht will waschen lassen, spricht Christus zu ihm (v. 8): „Wasche Ich dich nicht, so wirst du keinen Theil in Meinem Reiche haben." Da redet Er von dem Waschen, das Er durch Sein Blut am Stamm des heil. Kreuzes gethan, und durch die selige Taufe den Glaubigen sollte ausgetheilt werden. Die nun also von Christo gewaschen sind, die fahren weiter zu. Eben wie sie bekennen, daß Gott ihnen ihre Sünde aus Gnaden durch Christum vergeben habe; also vergeben sie auch Andern von Herzen. Gott verleihe uns Seinen heil. Geist, durch Christum Seinen Sohn, daß wir solcher Vermahnung nimmermehr vergessen und unser Leben darnach richten mögen! Amen.

* * *

2. Vom hochwürdigen Sakrament des heil. Abendmahls. Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22—25. Luk. 22, 19. 20.

Ist's nicht über die Maßen ein freundlich Ding, daß der Herr Sein Herz gegen Seine Jünger so herausschüttet und spricht: „Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib. Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut, das neue Testament; Solches thut allein, daß ihr an Mich gedenket und Mein nicht vergesset," und thuts nicht allein einmal, sondern „oft", und bis an den jüngsten Tag (1 Kor. 11, 26). Wollte also der liebe Christus gern in unser aller Ohren, Mund und Herz dieses Gedächtniß bilden, daß Sein heiliges Leiden nicht vergessen würde, wie Er gekreuzigt, gestorben, vom Tode wieder auferstanden ist um unsertwillen, auf daß wir immerdar Ursach haben, unsern Heiland und Erlöser, Christum zu rühmen und uns Sein zu trösten. Darum ist's dem Herrn mit solcher Einsetzung Seines Testaments zu thun. Derhalb sollen wir solches Gedächtniß nicht überdrüssig werden. Wo gute Freunde

zusammen kommen, die können eine ganze Nacht bei einander sitzen und schwatzen und des Schlafens dabei vergessen. Warum sollte man denn das müde werden, daß man predigen und lernen soll, wie theuer uns unser lieber Herr Christus erkauft hat?

Nun aber ist dieses Sakrament oder Abendmahl nicht allein darum eingesetzt, daß Christus damit soll gepreiset werden, denn Er bedarf unsers Preisens gar nicht; sondern vielmehr auch darum, daß wir solches Testaments und Abendmahls bedürfen und es uns zu gute soll kommen. Denn da siehe, wie die Worte lauten, Er spricht: „Das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Das ist Mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Das soll erstlich aller Christen höchster Trost sein, daß sie hören, des Herrn Christi Leib sei für sie gegeben, und Sein Blut für ihre Sünden vergossen. Denn wer Solches glaubt, da ist's unmöglich, daß er Sünde oder Anderes sich sollte zu verzweifeln treiben lassen.

Aber bei dem Trost, der also im Wort öffentlich geht, läßt es Christus nicht bleiben; Er gibt dir mit dem Brod Seinen Leib zu essen und mit dem Wein Sein Blut zu trinken, wie die Worte klar mit sich bringen: auf daß Du für deine Person solches Leibes und Blutes dich annehmest, daß es dir gelte und dein eigen sein soll: eben wie du es für dich mit deinem Munde empfähest, und nicht für einen Andern. Denn darum ist es auch vornehmlich zu thun, daß ein Jeder glaube, Christus habe für ihn, und nicht allein für St. Peter, St. Paul und andere Heiligen gelitten. Das hat Christus einem jeden Christen in Seinem Testament wollen vergewissern, sintemal ein Jeder für sich selbst solch Testament d. i. den Leib Christi und Sein Blut empfäht. Darum ist es nicht unrecht geredt, daß man in diesem Sakrament Vergebung der Sünden hole. Denn wo Christus ist, da ist Vergebung der Sünden. Hier ist Sein Leib und Blut, laut Seiner Worte. Wer es nun ißt und trinkt und glaubt, daß des Herrn Christi Leib für ihn gegeben und Sein Blut ihm zu Vergebung der Sünden vergossen sei: sollte der nicht Vergebung der Sünden haben? Wie denn Christus sagt: Mein Leib wird gegeben, Mein Blut wird vergossen, wozu? daß du es allein essen und trinken solleſt? Nein sondern „zur Vergebung der Sünde". Das ist's, dazu alles Andere allein dient, daß dir deine Sünden vergeben werden sollen. Soll es aber zur Vergebung der Sünde dienen, so muß es auch gut sein den Tod zu überwinden, denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg und die Hölle dazu. Wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg und muß alle Seligkeit da sein. — Doch muß man hievon die Leute auch recht unterrichten, daß man nicht durch das Werk, daß du zum Sakrament geheſt, oder um deiner Nießung willen Vergebung der Sünden erlange (wie die Papisten von ihrem Werk der Messe sagen); sondern daß sich der Mensch durch den Glauben an die Worte halte, und trachte darnach, daß er Nutzen und Frucht von dem Sakrament habe, nemlich diese, daß ihm seine Sünden vergeben werden. Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschieht denn, wenn du fühleſt, daß dich deine Sünde beißt und schreckt, und daß du in Anfechtung des Fleisches, der Welt und des Teufels liegst. Hier biſt du zornig und ungeduldig, jetzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung ꝛc., zuweilen laufen auch grobe Stücke mitunter, daß du fällſt und die Seele verletzt wird. So biſt du denn ein armer elender Mensch, fürchteſt dich vor dem Tod, wirſt verzagt und kannſt nicht fröhlich sein, da ist Zeit und Ursache genug, daß du hingeheſt, beichteſt und deine Noth klageſt. Wenn dich nun der Tod und das böse Gewissen anficht, kannſt du dich auf das Sakrament stützen und trotzen wider den Teufel und die Sünde und also deinen Glauben stärken und das Gewissen fröhlich machen gegen Gott, und wirſt also gebeſſert von Tag zu Tag, da du sonſt

träg und kalt bleibst. Aber je mehr du dich davon ziehst, je ungeschickter du wirst. Fühlst du aber, daß du ungeschickt, schwach und ohne Glauben seist, wo willst du anders Stärke holen, als hier? Willst du so lange harren bis du zuvor rein und stark werdest, so kommst du wohl nimmermehr dazu und ist dir auch das Sakrament nicht nützlich. Gott hat es nicht gegeben, als sollte es ein Gift und Marter sein, daß man davor erschrecken sollte (das ist es denen, die da frech hingehen), sondern daß darin eitel süße Gnade, Trost und Leben sei. Das ist nun eine Frucht, und die größte und beste, dazu unser lieber Herr Jesus dieses Abendmahl hat eingesetzt, zur Stärkung und Uebung des Glaubens.

Eine andere Frucht ist die Erhaltung der Einigkeit in der Lehre, Glauben und Leben, und der christlichen Liebe. Daß es nun auf das Gleichste zugehe unter den Christen, müssen sie nicht allein zusammenkommen in der Predigt, sondern auch zu Hause kommen an einen Tisch und mit einander essen und trinken. Darum hat man's auch im Latein Kommunion genennt, „eine Gemeinschaft". Da dient das heil. Sakrament zu, daß Christus Sein Häuflein damit zusammenhält. Daher die alten Lehrer feine Gedanken gehabt haben und gesagt: Christus habe darum zu Seinem Abendmahl Brod und Wein gebraucht, daß, gleichwie viel Körnlein ein jedes seinen eignen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemalen und zu einem Brod werden; also ist wohl ein jeder Mensch eine eigene Person und sonderlich Geschöpf; aber weil wir im Sakrament alle eines Brods theilhaftig sind, sind wir alle ein Brod und Leib 1 Kor. 10, 17. Denn da ist einerlei Glaube, einerlei Bekenntniß, Liebe und Hoffnung. Also zum Wein kommen viel Trauben, viel Beerlein, da ein jegliches seinen eignen Leib und Gestalt hat; sobald sie aber ausgedrückt sind und zum Wein werden, so ist keine Ungleichheit im Wein, sondern es ist ein einiger, feiner, schöner Saft: also sollen die Christen auch sein. Aeußerlich können wir nicht gleich sein; denn da sind ungleiche Stände und ungleiche Werke. Ein Bauer lebt anders denn ein Fürst und geht mit andern Werken um. Eine Frau im Hause geht mit andern Werken um denn eine Magd. Solcher Unterschied muß im äußerlichen Leben bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Christglaubige. Solche innerliche Gleichheit zeigt dies Sakrament auch an, sintemal da Niemand ein Anders noch Bessers hat denn der Andere; und es ist dazu von Christo eingesetzt, daß es die Christen soll zusammenhalten. Der Teufel aber wollte solche Einigkeit gerne zerreißen, denn er weiß, was es ihm für Schaden thut, wenn die Christen einig sind. Darum soll man auch wohl Acht haben auf die christliche Liebe. Christus spricht: „Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der Euch gegeben wird," als wollt Er sagen: da bin Ich selber, der für dich gegeben wird, diesen Schatz schenke Ich dir; was Ich habe, das sollst du auch haben; wenn dir's mangelt, soll Mir's auch mangeln; da hast du Meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll; so lange Ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben. Also müssen wir auch reden gegen unsern Nächsten: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen Herrn empfangen, der ist mein, und habe nun übrig genug und alle Fülle, so nimm du nun auch was ich habe, das soll alles dein sein und will es auch für dich darsetzen, ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ich es auch thun. Dies Ziel ist uns hier in diesem Sakrament gesteckt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine. Das aber ist das allergrößte Stück der Liebe oder des Hingebens, wenn ich meinen Dünkel hinweg geben kann und des Nächsten Schwachheit tragen. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht so vollkommen thun können, wie es Christus gethan hat. Er ist die helle, reine Sonne, darin kein Nebel ist, dagegen ist unser Licht kaum als ein angezündeter

Strohhalm gegen diese Sonne. Dort ist ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe, dennoch ist Er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden und uns ein Wenig stellen, als wollten wir die Liebe hervorleuchten und brennen lassen. Willst du nun gewiß sein, ob du fruchtbarlich zum Sakrament gegangen seist, so kannst du es nicht besser treffen, denn wenn du Acht hast, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigest. Findest du es also, daß dich das Sakrament erweicht und bewegt, daß du deinem Feinde hold seist und dich deines Nächsten annehmest und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so geht es recht. Sonst wo du das nicht thust, so bleibst du ungewiß, wenn du auch einen Tag hundertmal des Sakraments genössest mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weintest; denn solche wunderliche Andacht vor Gott ist nichts, die so süße eingeht, und ist wohl gar so gefährlich als sie gut ist. Denn das Sakrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandle und andere Leute aus uns mache; denn die Worte und Werke Gottes wollen nicht müßig sein, sondern groß Ding schaffen, nemlich daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel und uns vor keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden, und uns deß gar nichts beschweren, sondern froh werden, daß wir Jemand finden mögen, der unsrer Hilfe bedarf, und uns bange sein lassen, daß wir so viel Gutes haben und es nicht anlegen sollten. Das kannst du ja wohl fühlen, ob du fröhlicher und kühner werdest, als du zuvor gewesen bist. Zuvor, wenn wir vom Tod hörten und an die Sünde gedachten, wollt uns die Welt zu enge werden. Fühlen wir nun jetzt Solches nicht mehr, so ist es unsre eigne Kraft nicht, denn vorhin konnten wir dahin nicht kommen, da wir auch mehr Fleiß daran wandten und uns selbst mit Werken helfen wollten. Desgleichen kannst du auch fühlen, ob du dem hold seist, der dir Leid gethan hat, und dich erbarmest deß, der krank ist. Also kannst du spüren, ob es Frucht bei dir schaffe, durch dein eigenes Leben. Fühlest du Solches nicht, so klage Gott deinen Mangel und Noth, wie wir denn alle thun müssen unser Leben lang, sintemal Niemand vollkommen ist.

So ist denn dieses Sakrament noth und nütze einem Jeden insonderheit für seine Person. Denn ob dir gleich der Teufel nicht schaden könnte, so wirst du doch deinen Feind bei dir in deinem Busen finden. Denn du hast einen Prediger bei dir, der mit dir ißt und trinkt, schläft und wacht, dein eigen Fleisch oder den alten Adam; den trägst du mit dir ins Bette, stehst mit ihm auf und legst dich mit ihm nieder; der bläuet dir die Ohren voll mit seinem Predigen, daß du Nichts denkest, denn wie du vor der Welt groß und reich mögest werden, daß dich heute, morgen, übermorgen und alle Tage dünket, du habest nicht der Weile, könnest es auch nicht gewarten, daß du zum Sakrament gehest. Also geschieht's denn, bist du heute kalt und verdrossen dazu, so wirst du morgen noch kälter. Da wollte nun unser lieber Herr Christus, daß du dich auch hieher ließest ziehen und führen in jenes Leben und zündest dein Herz also an, daß du gern bei Ihm wärest, dieses Lebens hier müde würdest und sagen: Ach Herr, hilf, daß ich der Welt feind werde und Lust und Liebe zu dir gewinnen möge. Darum nimmt Er das Brod und den Kelch, heißt Seine Jünger essen und trinken und sagt: „Es sei Sein Leib und Blut für uns hingegeben, und für unsre Sünden vergossen"; auf daß wir Sein nicht vergessen, sondern an Ihn denken, nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch leider gemeiniglich pflegen. Als wollte Er sagen: Gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen ꝛc. auch einen Tag, daß ihr Mein gedenket; davon doch der größte Nutz unser ist. Derhalb wir sonderlich Ihm danken und fröhlich drüber sein sollen, daß wir nun einen gnädigen Bischoff an Ihm haben, der nicht allein Sich selbst für uns geopfert, sondern auch mit Seinem Leib und Blut, das für uns geopfert ist, speiset, begehrt doch nicht mehr dafür, denn daß wir Sein gedenken

sollen, uns also damit im Glauben, und die Christenheit in Einigkeit zu erhalten. Nun denke du selbst, was von denen zu halten sei, die sich für Christen rühmen und wohl ein ganz Jahr, zwei, drei Jahr und noch länger hingehen und das hochwürdige Sakrament nicht empfahen? Die hat gewißlich der Teufel dermaßen besessen, daß sie entweder ihrer Sünde nimmermehr Achtung nehmen und derhalb nicht dran denken, wie sie davon mögen ledig werden; oder lassen ihnen dieses zeitliche Leben mehr lieben denn das ewige. — Gott verleihe uns Seine Gnade und heil. Geist durch Christum, daß wir dieses tröstliche Sakrament zur Ehre Christi und unserer Seligkeit empfahen mögen. Amen.

3.

Kampf in Gethsemane und Gefangennehmung.

1. Von der Historie am Oelberge. Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luk. 22, 40—46.

Joh. 18, 1. 2. „Da Jesus Solches (s. Joh. K. 14—17) geredet hatte, ging Er hinaus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und Seine Jünger.“ Das letzte Werk unsers Herrn Christi auf Erden war Sein Gebet Joh. K. 17, damit Er Seinen Jüngern die Letze gegeben. Nachdem Er aber das Gebet vollendet hat, wird Er Priester, opfert das rechte Opfer; nemlich Sich selbst auf dem Holze des Kreuzes. Dieses Sein Leiden mag man theilen in drei Stück. Zum Ersten ins geistliche, im Garten; zum Andern ins leibliche. Das dritte ist gemengt, das ist der Hohn und Spott, den Er hat leiden müssen, halb geistlich und halb leiblich. — Nun wollen wir sehen den Eingang in die Passion. Christus, da das Abendessen geschehen war, ging Er mit Seinen Jüngern in ein Feld, das heißt Gethsemane. Es wird eine fruchtbare, köstliche Aue gewesen sein, ein schöner, lustiger Garten und köstlich Gewächs darinnen. Der Evangelist Johannes aber schweigt des Oelbergs und des schönen lustigen Orts und gedenkt des finstern Baches „Kidron“, als der sich am besten zu dieser Sache des Gefängnisses und Todes Christi reime. Denn Kidron nennen wir auf deutsch einen schwarzen oder finstern Bach; und liegt der Bach Kidron nahe vor der Stadt Jerusalem, ist nicht groß, sondern wenn's regnet, ergießt er sich: hat den Namen Kidron daher, daß er so tief und finster liegt. Warum schreibt aber Solches der Evangelist, daß Er den Bach Kidron und den Garten so eigentlich anzeigt? Zum Ersten thut er's darum, daß er anzeige, daß Christus so arm auf Erden gewesen ist, daß Er kein eigen Haus noch Kammer auf Erden gehabt habe, ob Er wohl ein König und Herr war, beide des jüdischen Volks und aller Welt Matth. 8, 20. Zum Andern ist des Herrn Weise allezeit gewesen: wenn Er in Jerusalem blieben ist bis auf den Abend, ist Er am Abend heraus aus der Stadt gangen, entweder in diesen Garten oder gen Bethanien, ist in der Stadt über Nacht nicht blieben. So fromme Kinder sind zu Jerusalem gewesen, daß sie den Herrn nicht eine einzige Nacht beherbergen können, und Er auch bei ihnen nicht hat bleiben wollen, Luk. 21, 37. Joh. 11, 54. Solches hat Er sehr oft gethan.

V. 2. „Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte Sich oft daselbst mit Seinen Jüngern.“ Das sagt der Evangelist darum, daß nicht Jemand denke: Wie hat Judas das gewußt, daß Christus außer der Stadt sei im Garten? oder warum ist Er nicht geflohen? Antwort: Er hat das Kreuz nicht

fliehen wollen, sonst hätte Er eine Meile oder zwo von der Stadt hinwegreisen können; aber Er ist Seinem Tode gleich nachgegangen, hat dennoch das Kreuz selbst nicht gesucht. Er ist in Seinem gemeinen Wege gangen, nach Seiner gewöhnlichen Weise. Solches ist eine gemeine Lehre, daß man das Kreuz weder suchen soll (denn Solches hat Gott von Natur in unsre Herzen gepflanzt, daß der Mensch Schaden meide), noch, wenn es Gott zuschickt, fliehen.

Unter dem, daß Christus gen Gethsemane ging, ging dieweil Judas in der Stadt um und richtete seine Sache aus und brachte Knechte zusammen; denn er meinete, es möchte etwa um Christum (wie denn pflegt) viel Volks sein. Da das Christus merkte, da „hub Er an zu trauren und zu zagen." Matth. 26, 37. Es ist nicht ein geringer Handel, daß diese Person, so zugleich ewiger Gott und wahrhaftiger Mensch ist, in so eine tiefe Angst, Zittern und Zagen fällt. Man disputire davon so lange man wolle; so ist es unmöglich, daß man solches Trauren und Zagen mit Gedanken könnte fassen; es ist alles viel zu hoch, darum daß die Person, so solches leidet, zu hoch und über Alles ist. Derhalb mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Noth und Angst ein Herz recht ergriffen hat; wie man siehet an den armen Leuten, so um ihrer Mißhandlung (Missethat) willen zum Tode verurtheilt werden. Noch mehr müssen wir solche ansehen, die so in gar großer schwerer Angst und Schrecken, Jammer und Herzeleid sind, daß sie darob zittern und beben und lieber wollten todt sein, denn Solches leiden; wie die Herzen sind, die mit rechtem Schrecken vor Gottes Zorn oder schweren Anfechtungen der Verzweiflung kämpfen. Solche große Angst und Noth, Schrecken und Furcht mögen wir gedenken, sei dem Herrn Christum hier auch ankommen, daß Er da vor Seinen Jüngern gestanden, gezittert und gebebt habe, daß die Jünger vor Ihm erschrocken und nicht gewußt haben, was doch immer Ihm geschehen sei. Wie Lukas K. 22, 45 fein anzeigt: „Der Herr habe die Jünger gefunden, daß sie schliefen vor Traurigkeit;" und der Herr hier spricht: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod," d. i. Mir ist so bange, daß Ich vor Angst möchte sterben. Hier ist keines Lebens mehr, hier ist keine Rettung, Ich muß sterben. Doch ist die Todesangst viel größer und heftiger am Herrn Christo gewesen, denn es möglich ist, daß ein menschlich Herz ertragen sollte. Darum gleichwie solche Angst und Schrecken eine Anzeigung ist, daß Christus wahrer Mensch sei, denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können: — also wiederum ist's eine Anzeigung, daß Er wahrer Gott sei, sintemal Er solche Angst ausgestanden und überwunden hat. Denn menschliche Natur, ja auch englische allein, ist viel zu schwach dazu, daß sie in solcher Noth könnte dauren. Denn es ist dem Herrn Christo nicht allein darum zu thun gewesen, daß Er jetzt sollte sterben; sondern es lagen Ihm auf dem Halse der ganzen Welt Sünde, daß solcher Tod, den Er leiden sollte, ein Sündentod war und ein Tod des Zornes Gottes. Denn weil Er an unser aller Statt getreten war, unsere Sünde auf Sich genommen, Gottes schrecklichen Zorn über dieselben zu tragen und dafür genug zu thun, kam es hier beides zusammen, daß Er zugleich der ganzen Welt Sünde und den ganzen Zorn Gottes und darnach den Tod, welchen Er um solcher Sünden willen sollte leiden, fühlte. Ueber das ist auch Seine Natur fein rein und gesund gewesen. Wir Menschen, in Sünden empfangen und geboren, haben ein unrein, hart und aussätzig Fleisch, das nicht bald fühlt; wenn wir schon des Todes Schrecken fühlen, so fühlen wir sie kaum in zween Grad, da sie Christus in zehn Grad gefühlt hat. Wir Menschen kommen in großer Traurigkeit dahin, daß die Zunge dürre, die Ohren taub, die Hände unempfindlich werden und nicht ein Tröpflein Bluts in unserm ganzen Leibe zu spüren ist. So weit kommt's mit uns Menschen. Aber mit Christo ist es dahin kommen, daß das Blut wiederum vom Herzen aus dem Leibe herausgedrungen ist.

Solches ist wider allen menschlichen Verstand. Zum Andern kommt des Todes Zwang, die ist noch viel herber gewesen, wenn jetzt Einen der Tod angreift und mit ihm ringt (Luk. 22, 44); und ist ein solch Ringen, da jetzt der Mensch, jetzt der Tod oben liegt, und dünkt ihn, wie er in einem Augenblick in Abgrund der Hölle sinken müsse, wie ihn der Teufel, Tod, Hölle auf einmal verschlucken wolle, daß Einem alle Mannheit da entfällt, das Herz zerschmilzt und fleußt ganz dahin wie Wachs an der Sonne, daß ihm durch Mark und Bein dringt. Das sehen wir an denen, die da sterben, wie sie sich wenden und krümmen; aber dennoch nicht alle. Das hat Christus am Allerherbsten empfunden; denn Er ist allezeit bei Seiner Vernunft blieben. Und ist der Kampf weit der größte gewesen. Denn weder Geißel, noch Krone noch Kreuz hat Ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist Er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat Er Angst gehabt, die hat Er überwinden müssen. Aber Er hat sie, samt dem Tod, Hölle, Sünde mit ihren Mächten durch göttliche Hilfe und Tugend, in der Macht des heil. Geistes überwunden und ist durch göttliche Macht enthalten worden; sonst hätte Er es nicht überwinden können.

Was sollen wir aber aus solcher Angst, Trauren und Zagen des Herrn Christi lernen? wie sollen wir's uns nütze machen?

Erstlich sollen wir an solchem Bild lernen, wie eine schwere, große Last es um die Sünde ist, weil sie den Sohn Gottes selbst dermaßen drückt und drängt, daß Er zagt und blutigen Schweiß schwitzt; sollen derhalb uns in guter Acht haben und vor Sünden hüten. Wir arme Menschen sind durch die Sünde dermaßen verblendet und verderbt, daß wir unsern eignen Schaden und Mangel nicht genugsam erkennen können; denn wir achten die Sünde für einen sehr geringen Schaden, ja, das noch mehr ist, wir haben Lust und Liebe zur Sünde. So du aber diesen Spiegel recht vor die Augen fasseſt, so wirst du ein solch Gemälde der Sünden darin finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. Denn siehe erstlich die Person an. Sie ist Gottes Sohn, die ewige Gerechtigkeit; und ob Er gleich unser Fleisch und Blut hat angezogen, ist Er doch ohne alle Sünde. Aber gleichwohl, weil Er aller Welt Sünde auf Sich nimmt, erschreckt Ihn dieselbe so hoch, daß Er frei sagt, „Seine Seele sei betrübt bis in den Tod." Nun mache deine Rechnung also: Ist die Sünde so mächtig, daß sie meinen Gott und Herrn Jesum Christum kann aufs Höchste betrüben, so es doch nur fremde Sünde war; wie vielmehr wird sie mich anfechten, schrecken und drücken, der ich selbst an solcher Sünde, wo ich darein willigte, schuldig wäre: sintemal mein Herz ohne das dahin geneigt ist, daß ich mich der Furcht und Schreckens vor dem Tod, Gottes Zorn und Gericht nicht kann erwehren? Und ist gewiß, wo du solch Bild vor dich fasseſt, und darnach mit dem Gebet wider die Anfechtung anhältst, da wird Gott durch Seinen heil. Geist dir gnädig helfen, daß der Satan weichen und dein Fleisch sich zähmen und regieren muß lassen; da Andere, so dieses Bild nicht vor Augen haben, sich wie Kühe am Strick führen und treiben lassen, wo der Teufel hin will. Es dient aber zu Solchem auch das ernste Gebet, das Christus hier thut: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir." Nun ist's am Tage, daß Solches nicht ist möglich gewesen; Er hat müssen um aller Welt Sünden willen Seinen Leib aufopfern und am Kreuz sterben. Was kannst du aber hieraus Anders schließen, denn daß die Sünde so eine große, greuliche Uebertretung ist, daß unmöglich gewesen ist allen Kreaturen einige Hilfe dawider zu thun? Darum lerne hier wiederum die Sünde recht kennen und ansehen.

Zum Andern sollen wir an solchem Bild auch lernen, wenn wir (wie es denn nicht fehlen kann) in dergleichen Noth und Anfechtung auch kommen, daß wir dieses Oelbergs uns auch lernen trösten; sintemal wir sehen, wie der Sohn Gottes

unsre Sünde getragen hat. Denn so fleißig wird kein Mensch sich mögen regieren, es wird doch das Fleisch und der Satan zuweilen ihn übertäuben, daß er's versieht und in Sünde fällt. Wo nun Solches dir auch begegnet, und darnach der Satan kommt, die Sünde dir vormalt und dein Herz drüber martert und plagt, da fasse wiederum dies Bild des Oelberges vor dich, halte an diesem Trost dich fest und laß dir die Traurigkeit das Herz nicht nehmen, sondern sprich: Es ist genug, daß mein Herr Jesus Christus also getrauert und gezagt hat; mit meinem Trauren richte ich Nichts aus. Er aber hat mir mit solchem Seinem Trauren und Zagen, so ich mich des tröste, darauf lebe und sterbe, das ausgericht, daß ich ferner in Ihm fröhlich und guter Dinge sein, vor der Sünde und dem Tod mich nicht fürchten, sondern Seines Sterbens mich trösten und Gottes Gnade und ewiges Leben hoffen soll. Denn das muß man in allen Stücken wohl merken, daß, was Er gelitten hat, uns geschehen sei zu Nutz. Das große Schrecken und Aengsten haben wir verdient, das sollten wir leiden. Nun hat es unser Gott für uns gelitten und in Sich gewendet, auf daß der Tod, die Angst kraft- und machtlos würden, und also uns süße zu überwinden, so wir an Ihn glauben. Darum so lerne man hier wie man soll geschickt sein, daß, wenn der Tod auf uns beginnt zu fallen und zu ängsten, daß wir auf Ihn sehen könnten und an Ihm hangen im Glauben: so überwinden wir die Nöthen auch. Nun stehen wir jetzt im Tode drinnen; wenn wir nun heraus wollen (aus dem Tode), so müssen wir sterben. Adam wollte sich nicht abschrecken lassen durch die Strafe; nun kommt Gott und sagt: Wohlan, so nimm die Strafe an, so wirst du rein. Adam ist gesagt: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Uns wird nun gesagt: Stirb, daß du der Sünde abkommest. Also der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzt eine Arznei der Sünde; also hier ist er gebenedeiet. Das geschieht nun, wenn wir willig sterben. Nun aber sind wir so arme, elende Kinder, daß wir nicht können willig sterben; man kann nicht so viel geben dem freien Willen, daß wir gerne sterben; ja der freie Wille fleucht vor dem Tode. Sagt nun die Natur: O wehe, es ist schwer (zu sterben); so spricht Christus: Tritt her auf Meine Fußtrappen und gehe fein hernacher; siehe auf Mich und wo Ich bleibe, da bleib du auch; so kommen wir denn fort. Das Geleite muß man haben. — Darum muß man am Ersten das Bild haben, das gibt einen Muth und macht Mannheit, daß wir frisch hinangehen. Dennoch ist es schwächlich. Darum über das Bild haben wir auch eine Verheißung: so wir Ihm nachgehen, werden wir auch merken im Herzen eine Mannheit und eine Kraft. Denn Er ist so mannhaftig hingegangen des Geistes halben. Denselbigen Geist verheißt Er uns auch zu geben, der macht uns auch mannhaftig, ob wir gleich den Geist so völlig nicht empfahen. — Darüber haben wir noch einen Trost in den Leiden, daß Christus auch hier zappelt. Denn wenn Er nicht Zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapfer gehet der an Tod, wie bin ich so schwach, ach! ich kann Ihm nicht nachfolgen. So sagt Er: Siehe, Ich will Mich so tief niederwerfen und zappeln, daß es soll dir viel weher thun denn Mir. Aber mitten in den Aengsten will Ich am stärksten sein und überwinden. Darum, so stehe fest auf Mich, und in Aengsten sollst du auch überwinden. Das ist recht gebraucht der Passion. Also sollen wir geschickt sein alle Augenblick, daß wir auf den Tod gerüst seien, und nehmen nirgend anderswo Hilfe zu harren auf Gott, denn von Gott.

Zum Dritten ist aber diese Historie vom Oelberg auch in dem Fall sehr nütze, daß wir am Exempel unsers Herrn Christi lernen, wie wir in aller Anfechtung uns an's Gebet halten sollen, wie Christus hier sagt: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Was thut Er? Er ist betrübt und ängstig. Aber bei dem läßt Er's nicht bleiben: Er geht hin, fällt auf Sein Angesicht und betet.

Das lerne du auch, und lasse dir die Noth so sehr zu Herzen nicht gehen, daß du darum des Betens wollteſt vergeſſen. Denn ſolches iſt auch ein nöthiger Gottesdienſt, der Gott wohlgefällt, wenn wir in Angſt und Noth ſtecken, daß wir nicht verzagen, ſondern unſre Herzen gegen Ihn erheben und Hilfe bei Ihm ſuchen Pſ. 91, 15. Derhalb laß dich ſolche Gedanken nicht verführen, daß du darum wollteſt Gott für einen Feind halten, daß Er dich läßt Noth leiden. Sondern wie du hier ſiehſt, Seinen eingebornen Sohn überhebt Er des Leidens nicht, Er muß die Sünde und Todesangſt fühlen und drüber zittern und zagen. Alſo denke du auch. Du ſollſt Gottes Kind ſein, Er will dein Vater bleiben, ob Er gleich dich Etwas läßt leiden. Wie betet nun Chriſtus? Er ſpricht: „Mein Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir.“ „Mein Vater,“ ſpricht Er, als wollte Er ſagen: Ob Ich gleich jetzt ſo ſchwere Angſt und Schrecken fühle, daß Ich Nichts denn Deinen ſchrecklichen Zorn und den Tod vor Mir ſehe; ſo zweifle Ich doch nicht, Du ſeiſt Mein Vater, Du habeſt Mich lieb, Du ſeheſt auf Mich und halteſt über Mir. Deßhalb hoffe Ich Erledigung aus dieſer Noth. Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir, d. i. hilf Mir und überhebe Mich dieſes Leidens. Gleichwie nun Chriſtus Gott Seinen „Vater“ anruft, alſo ſollen wir auch thun. Denn obwohl Er allein der ewige Sohn Gottes iſt Pſ. 2, 7; ſo ſind doch wir durch den Glauben an Chriſtum auch Gottes Kinder und Erben. — Aber da lerne weiter. Unſer lieber Herr Chriſtus verſieht Sich, als der rechte eingeborne Sohn, alles Guten zum Vater; gleichwohl hängt Er dieſe Worte hinan: „Doch nicht, wie Ich will, ſondern wie Du willſt.“ Alſo thue du auch. Biſt du in Anfechtung und Leiden, gedenke darum nicht, Gott zürne mit dir: ſondern wende dich zu Ihm als ein Kind zu ſeinem Vater. Dennoch ſollſt du dich demüthigen, auf deinen Willen ſo hart nicht dringen: ſondern in Gottes Willen ſetzen, ob Er dich wollte länger in ſolcher Noth laſſen ſtecken und da deinen Gehorſam beweiſen, daß du ſolchen Verzug der Hilfe geduldig trageſt und leideſt; wie du ſiehſt, daß Chriſtus hier thut. Wo es um die ewigen Güter zu thun iſt, da iſt Gottes Wille offenbar und gewiß Joh. 3, 16. 17, 24. 1, 5. 11. 15. 17. Aber in allem, was dieſes leibliche Leben antrifft, ſollen wir unſern Willen in Gottes Willen ſtellen; denn, wie Paulus ſagt, „wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen.“ So iſt es uns auch oft hoch vonnöthen, daß Gott uns unter dem Kreuz und in der Noth ſtecken laſſe. Es ſoll darum das Gebet nicht vergeblich ſein, ob Er gleich nicht alſobald oder auf die Weiſe hilft, wie wir wollen; ſondern ſoll uns dazu dienen, daß Gott das Herz ſtärke und Gnade und Geduld verleihe, daß wir's ertragen und endlich überwinden mögen. Wie das Exempel hier mit Chriſto ausweiſt. Aber wie das Exempel hier von den Jüngern ausweiſt, geht es langſam mit uns fort. Sie hatten ihre Anfechtung auch vor ihnen, und vermahnet ſie derhalb der Herr, daß ſie beten ſollen, auf daß ſie nicht in Anfechtung fielen. Denn das Gebet iſt das einige und beſte Mittel dazu. Aber das Fleiſch iſt zu ſchwach und faul; wenn die Noth am größten und uns des Betens am meiſten vonnöthen iſt, ſo ſchlummern und ſchlafen wir, d. i. die Angſt übereilt uns und beſcheert uns ſo hart, daß wir gedenken, es ſei vergebens. Da muß denn Verſuchung oder Fall, wie mit den Jüngern, darauf folgen. Aber der gnädige, barmherzige Gott, der uns durch Seinen Sohn Jeſum Chriſtum hat Hilfe und Barmherzigkeit zugeſagt, der will uns ſolche Schwachheit zu gut halten, und wieder aus der Anfechtung helfen, ſo wir uns vermahnen laſſen, wieder Troſt und Hilfe bei Ihm zu ſuchen.

Wer auf dieſe Weiſe den Oelberg bedenkt, der wird in Gottes Furcht und rechtem Glauben bleiben, und Troſt und Rettung in allerlei Noth und Anfechtung finden. Das verleihe uns allen unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus durch Seinen heil. Geiſt! Amen.

* * *

2. Wie Christus im Garten ist gefangen worden. Joh. 18, 3—9. Matth. 26, 47—50. Mark. 14, 43—45. Luk. 22, 47. 48.

Joh. 18, 3. „Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar und der Hohepriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen." Das ist der andere Theil der Historie, so sich im Garten hat zugetragen. Da wird erstlich gemeldet, wie Judas, „der Zwölfen einer", wie Matthäus sagt, nachdem er die Sache mit den Juden abgeredet und den Herrn Jesum um dreißig Silberlinge verkauft hatte, letztlich im Garten auch verrathen habe. Das ist eine sehr böse und ärgerliche That. Wem wollen wir aber die Schuld geben? Wollen wir darum, weil er der Zwölfen einer ist, sagen, die Schuld sei des Herrn Christi und der Lehre, die er von Christo gehört hatte? Würdest du dich nicht von Herzen davor fürchten: daß du den Herrn Christum also beschuldigen solltest? Warum willst du heutiges Tages die Schuld des Aergernisses, so eigentlich der bösen Leute und des Satans ist, dem heiligen Evangelio auflegen und dasselbige darum lästern? Lernen sie es denn aus dem Evangelio? Ist's der Prediger Schuld? Nein, da hüte dich vor. Denn das hieße Gott und Sein liebes Wort und das ganze Predigtamt, welches die herrlichste höchste Gabe ist, geschmäht und verlästert. Sondern die Schuld ist des leidigen Teufels, der mit seinem bösen Samen kommt und den Acker voll Unkrauts macht. Aber damit bringt er's noch nicht zuwege, daß eitel Unkraut wachse. Denn gleichwie Judas, der Zwölfen einer, ein Schalk bleibt, aber die andern Jünger, ob sie wohl gebrechlich und schwach sind, gerathen sie doch in solche greuliche Sünde nicht. Also, obwohl der Aergerniß viel und nur sehr gemein sind, gleichwohl findet man viel feiner, frommer Christen, die mit rechtem Ernst am Wort halten, in Gottesfurcht leben und sich vor Aergerniß hüten. Darum sollen wir uns genügen lassen und Gott dafür danken. Ob man wohl des Judas nicht kann überhoben sein, muß man ihn dulden: doch daß nicht alle dem Judas gleich sind, sondern etliche Jünger besser gerathen. — Darnach dienet dieses Exempel von dem ungerathenen Kind Juda auch dazu, daß wir aus solchem greulichen Fall sollen lernen Gott fürchten. Denn weil solchem großen Manne, der ein Apostel gewesen und ohne Zweifel viel feiner, trefflicher Gaben wird gehabt haben, so ein schrecklicher Unfall begegnet, so haben wir je Ursache, daß wir nicht sicher sein, sondern Gott fürchten und vor Sünden uns hüten und fleißig bitten sollen, daß uns Gott nicht in Anfechtung lasse fallen; sondern, wo wir in Anfechtung oder Versuchung gerathen, daß Er uns gnädig wieder heraus wolle führen und helfen, daß wir nicht drin stecken bleiben. Denn es ist sehr bald geschehen, daß man zu Falle kommt und sich versündigt, wo man sich nicht genau vorsieht und mit dem Gebet fleißig sich bewahrt. Mit dem Juda hält es sich also. Er ist ein geiziger Mensch; solcher Sünde läßt er den Zaum und hängt ihr nach; er läßt ihm sagen und predigen, wie leider! unsre ärgerliche, ungerathene Christen auch thun; aber nichts desto weniger geht er hin, stiehlt wo er kann, und läßt sich dünken, es habe nicht Noth mit ihm, er sei so wohl ein Apostel als die andern. Solche Sicherheit bringt ihn dahin, daß der Teufel endlich gar in ihn fährt und zu solchem greulichen Vornehmen treibt. Denn versehen wir's in einem geringen Stück (wie es scheint), so kann ein großer unsäglicher Unrath daraus erfolgen; wie unser lieber Herr Christus Luk. 11, 24—26 auch warnet. Es ließe sich ansehen, als wäre es ein Geringes, wenn Judas jetzt zehn, jetzt zwanzig, mehr oder weniger Groschen abstähle. Aber weil er der Sünde immerdar nachhängt und Gottes Wort ihm nicht will wehren lassen, bringt ihn der Teufel endlich dahin, daß er um Gelds willen seinen frommen Herrn und Meister auf die Fleischbank opfert. Darum heißt es: Fürchte Gott und hüte dich vor Sünden. Denn der Teufel fäht's nicht der Meinung an, daß es dir soll zum Besten gedeihen. Er läßt den Judas so

lange geizen, bis er ihn in Verzweiflung führt und an den Strick bringt. Darum scherze nicht, gedenke nicht: Ich kann wohl ein Christ bleiben, ob ich gleich Dies oder Jenes thue; ich will es wohl wieder hereinbringen ꝛc. Der Teufel ist dir viel zu listig, bringt er dich einmal in's Garn, so läßt er dich nicht leichtlich wieder herauskommen. — — „Judas hatte zu sich genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener". Er nimmt zweierlei Heer mit sich: auf's Erste der Römer Schaar, zum Andern der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind sehr bedächtig, fügen ihre Diener zu Pilati Reutern und Knechten, denken: weil wir Pilatum und sein Volk bei uns haben, wird die Stadt wohl stille sitzen. Also, wenn sich ein Aergerniß erheben soll, so muß es auf's Höchste geschehen. — Hier wird Christus verlassen von den Engeln, von aller weltlichen und menschlichen Gewalt; Seine Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, werden auf's Höchste gestärkt, da die Römer zu ihnen fallen, das Volk auch dahin fällt, zuletzt auch alle Jünger Ihn verließen und flohen, Ps. 8, 6. Also geht's den Christen zu allen Zeiten, daß sie verlassen und allein gelassen werden, 2 Tim. 4, 16. 17. Die gerne beistehen und helfen wollten, sind verzagt und können's nicht thun; die es aber thun sollen und thun könnten, die fallen ab, werden die ärgsten Feinde; darum müssen wir unsere Stärke in uns selbst, nicht in andern Leuten haben Ps. 146, 3. Solches hat der Herr zuvor wohl gesehen Joh. 16, 31. 32: „aber (spricht Er) Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei Mir." Also soll ein Christ auch sagen: Ich bin ebenso verlassen als mein Herr Christus, welchen verließen beide, Volk, Obrigkeit und Seine eigene Jünger; dennoch bin ich nicht allein. Denn gleichwie der Vater ist mit Christo, also ist Christus mit einem jeglichen Christen. Solche Stärke soll man lernen durch das ganze Leben. Vgl. 2 Kön. 6, 8 ff.

V. 4. 5. Bei diesem schlechten und einfältigen Wort: „Ich bins," sollen die Christen wohl betrachten, wer, was Sein Wille oder wie Er gesinnt und wie groß Christus sei, so von den Juden gefangen, gekreuzigt und getödtet ist, und warum Christus Solches gelitten hat und gestorben ist. Fragst du zum Ersten: wer Christus sei? so sollst du wissen, daß es der Mann ist, der kurz zuvor Joh. 17, 10 sagt: „Vater, alles was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein." Wenn Solches recht bedacht wird, geht's ohne Frucht nicht ab, sondern schafft, daß sich Einer in sein Herz schämen muß vor seinen Leiden. Denn was ist Alles Unrecht, Frevel, Gewalt, so einem Könige oder Kaiser begegnen mag, gegen dem Leiden dieser Person, welche ist Schöpfer Himmels und der Erde? Mit dem Wort Wer? wird niedergelegt all unser Leiden und Geduld, so daraus erwächst, wenn sie schon rechtschaffen und vollkommlich gerühmt werden möchte, daß sie sich dennoch schämen müsse. Zum Andern soll man ernstlich betrachten, welcherlei und wie groß Christus sei, d. i. womit Er solch Leiden verdient habe. Nun zeugen Seine Werke von Ihm, wie gütig, wohlthätig und hochverdient Er sei; es sind eitel unaussprechliche Werke und Wohlthaten an Christo. Dennoch soll diese hohe, wohlthätige Person solch Leiden ausstehen, daß Er des schmählichen Todes am Kreuz stirbt, deßgleichen keinem Menschen auf Erden widerfahren. Dieser Sein Gehorsam, Leiden, Tod soll billig all unser Leiden niederschlagen, und rechte Geduld in uns wirken; denn was sind alle Menschen auf Erden gegen dieser Person? was sind alle unsre Werke und Wohlthaten gegen den Werken und Wohlthaten Christi? Das dritte Stück zu betrachten ist: warum Christus Solches alles leide, oder was die Ursache sei? Das ist zweierlei Ursache: eine bei den Menschen, daß die Juden Ihn nicht leiden können. Die andere Ursache ist bei Christo selbst, daß Er so große Liebe zu uns Menschen trägt und um unsrer Sünde willen leidet, auf daß Er uns vom Tode, Hölle und Teufel aushelfe, Röm. 5, 6—8. Da

wird zu Wasser aller Heiligen, Propheten und Märtyrer Leiden. Laß alle Heiligen hertreten und sehen, ob sie ein Fünklein solches Leidens haben, daß sie leiden für unsre Sünde: sie werden alle die Kronen von sich werfen und Christo auffetzen als dem, der allein für der Welt Sünde den schmählichsten Tod am Kreuz leidet Offb. 4, 10. 5, 2—9. Also sollst du auch thun: alles, was du thust, darauf sollst du dich nicht verlassen, sondern dein Vertrauen soll allein stehen auf Christi Leiden. Wenn's zum Rechten kommt und du schon lange rühmest: Herr, ich habe so viel gelitten, mußt du dennoch bekennen: Ob ich schon dies und das gethan habe, bin ich gleichwohl Adams Sohn Ps. 51, 7, ein Kind des Zorns von Natur Eph. 2, 3. Christus aber spricht: Ich bin Gottes Sohn.

V. 6. Zu beweisen aber, wer diese Person sei, führt der Evangelist ein diese Historie und spricht: „Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's; wichen sie zurück und fielen zu Boden.“ Das hat Johannes nicht wollen verschweigen, auf daß Er mit der That gewiß anzeigte, wer diese Person sei; auf daß Niemand gedenke, es sei ein schlechter Mensch, sondern solche Person, welche mit sieben Buchstaben „Ich bin's“ sie allzumal zurückwirft auf den Erdboden, beide die Schaar und der Hohenpriester Diener, dazu auch Judam den Verräther. Dieses ist eine sonderliche und göttliche Kraft gewesen, welche der Herr dazumal hat wollen sehen lassen, nicht allein die Juden damit zu schrecken, sondern Seine Jünger zu stärken. Denn daraus haben sie können schließen, wo der Herr nicht willig Sich in den Tod wollte geben, würde Er sich selbst wohl können schützen und Seinen Feinden wehren, bedürfte nicht anderer Leute Hilfe, wie doch die Jünger sich unterstanden. Sie sollten billig also gedacht haben: Siehe, kann dieser Mann das mit einem einigen Wort, welches doch nicht ein Fluch, sondern eine freundliche Antwort ist: so wird's gewißlich etwas Sonderliches bedeuten, daß Er Sich so willig hingibt und fangen läßt. Er könnte Sich wehren, aber Er thut's nicht, sondern leidet. Darum die göttliche Kraft, die Er so oft und sonderlich jetzt im Garten mit einem Wort sehen läßt, die wird sich nicht können in die Länge drücken noch dämpfen lassen, Seine Feinde werden herunter müssen, Er aber wird herrschen. Solches sollten sonderlich die Jünger aus diesem Wunderwerk genommen haben. Aber es war leider zu bald vergessen auf beiden Seiten. Das ist die „Stunde der Finsterniß“ gewesen, da das Aergerniß überhand genommen und der Teufel seine Macht geübt hat. Derhalb der Herr die Jünger so ernst zum Beten vermahnt hat: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ — Hier können wir auch lernen, wie ein greulich Ding es sei um einen verstockten Menschen, auf daß wir uns in Gottes Furcht lernen halten. Sie fühlen, daß sie zu Boden fallen; dennoch weichen sie nicht im Herzen von ihrem Sinn und bösen Vornehmen, denken: daß wir also zurückfallen, wird eine Zauberei sein. Das sind Herzen von eitel Stahl und Demant. Und der Schalk, Judas, sagt der Evangelist, stund auch dabei, ist so verstockt und hart, fällt mit den Andern zu Boden; dennoch wird er nichts bewegt, daß er gedächte: Lieber laß ab zu trotzen wider den, der mit einem Wort uns alle zurückstößt. Wenn gleich vor solchen Leuten Himmel und Erde auf's Neue geschaffen würden und die größten Wunderwerke geschähen, so immer geschehen möchten, hülfe es dennoch Nichts.

V. 7. 8. Das andere Wunderwerk ist fast dem ersten gleich, daß Christus zum andernmal antwortet: „Ich habe es euch gesagt, daß Ich's sei; suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen.“ Er ist allein; da sollte von Rechtswegen der arme Jesus, der so hart übermannt, gute Worte geben und bitten; so fährt er zu, gebeut und heißt, die Juden sollen Ihm Seine Jünger zufrieden lassen, ihrer keinen angreifen. Denn es ist ein ernstes Wort: „Laßt Mir diese gehen;“ und ist (wie wir sehen) nicht ein vergeblich Wort. Denn sie waren ohne Zweifel der Meinung ausgezogen, das Nest mit

einander aufzuheben, Meister und Schüler. Aber mit diesen Worten hat Er Seine Jünger also gefreit, daß keiner aus ihnen mußte gefangen werden, obwohl Petrus und Johannes in des Hohenpriesters Haus gingen. Christus kann Seine Feinde schlagen und Seine Jünger vertheidigen mit einem Wort, und hat Solches gethan, da Er schwach war und leiden wollte; was sollte und könnte Er wohl jetzt thun, da Er zur Rechten Gottes erhaben ist? und was wird Er thun am jüngsten Tage? — Warum thut aber der Herr Solches? Es ist nicht unrecht gedeutet, daß Er damit wolle beweisen, daß Ihm mehr an Seinen Jüngern, denn an Ihm selbst gelegen sei. Joh. 10, 14 f. 15, 13 f. Aber gleichwohl ist dieses nicht ohne Ursache geschehen. Es will unser lieber Herr Christus in Seinem Leiden, das Er jetzt vor sich hat, keinen Gesellen haben; denn auf Ihn allein hat Gott unser Aller Sünde geworfen Jes. 53, 6. Hier heißts: „Laßt diese gehen", Ich gehöre allein zu diesem Werk, es ist auch allein Mein Amt, daß Ich für der Welt Sünde leide und sterbe. Davon soll man in allen Kirchen durch die ganze Christenheit predigen, daß sie allein durch Christi Leiden und Sterben Vergebung aller Sünden sollen hoffen.

V. 9. „Auf daß das Wort erfüllet würde ꝛc.: **Ich habe derer keinen verloren"** ꝛc. Der Evangelist zeigt hier an, daß Christus mit diesen Worten rede vom zeitlichen Verlorenwerden; droben aber Joh. 17, 12 gibt der Text klar, daß der Herr rede vom ewigen Verlorenwerden. Solches aber ist nicht fast wider einander; denn wenn die Jünger auf dießmal wären gefangen worden, wären sie auch ewiglich an Leib und Seele verloren worden. Es sind aber solche, des Herrn Christi, Worte sehr tröstlich. Wenn die Menschen Christum und Sein Wort annehmen, so sind sie Christo „gegeben", wie es Christus selbst deutet Joh. 17, 6: „Du hast sie Mir gegeben und sie haben dein Wort behalten." Da stehts, wer Gottes Wort behält, dem glaubt und darin Christum annimmt, der ist Christo gegeben und bleibt unverloren. So ist nun das unser Trost aus diesem Text, daß wir sehen, Christus stelle Sich so schwach Er wolle, dennoch habe Er solche Weisheit, Gewalt und Macht, daß Er Seine Feinde zu Boden schlagen und die Seinen schützen und vertheidigen kann, daß ihnen kein Leid auf Erden widerfahren mag. Unsere Seele ist unverloren, wenn wir Christo gegeben sind, d. i. wenn wir uns an Sein Wort fest halten und dem glauben. Unser Leib ist auch wohl sicher und bewahrt, wenn uns unsre Feinde vor der Zeit, uns von Gott bestimmt, angreifen, ob er schon nach Gottes Willen zu seiner Zeit leiden muß.

So sollen wir denn des greulichen Falls des Apostels Judas nicht vergessen, sondern uns in Gottes Furcht halten, vor Sünden hüten und mit dem Gebet stets anhalten, auf daß vor dergleichen Fall Gott gnädiglich uns behüten wolle. Zum Andern so wir rechte Christen sind, werden wir unsern Judam auch haben, der um seines Geizes willen uns alles Uebel wird zufügen. Das sollen wir leiden und uns an den Trost halten, obgleich Christus in uns schwach ist, daß doch Seine Kraft sich zu seiner Zeit werde sehen lassen, und uns gnädig schützen und erhalten. Das verleihe uns allen der ewige Vater unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi durch Seinen heil. Geist! Amen.

* * *

3. Wie Petrus Christum retten will und das Schwert zuckt, Christus aber wehret ihm. Matth. 26, 51—56. Mark. 14, 46—50. Luk. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11.

Diese Historie hält uns erstlich eine nöthige und nütze Lehre vor vom Schwert oder weltlicher Gewalt, wer es führen oder nicht führen soll, und was für Strafe drauf gehöre, wo Jemand des Schwerts sich anmaßt und doch dazu nicht berufen ist. Soviel nun die Person Petri betrifft, ist offenbar, daß er ein Prediger und Kirchenperson ist,

welcher das Schwert nicht gebührt, wie der Herr spricht: „Weltliche Fürsten regieren, ihr aber nicht also.“ Derhalb, da er das Schwert in die Hand nimmt, den Herrn zu schützen, thut er unrecht, und Christus straft ihn; nicht allein darum, daß dieses eine solche Sache war, da man kein Schwert dazu sollte brauchen (wie Christus spricht: „Meinest du nicht, so es sollte Wehrens gelten, Ich könnte Meinen Vater bitten, daß Er Mir mehr denn zwölf Legionen Engel schickte“); sondern auch darum, daß das Schwert ihm als einer Privatperson nicht gebührt. Derhalb heißt Er Petrum nicht allein das Schwert einstecken; sondern setzt auch ein sehr hart Dräuwort hinzu: „**Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.**“ Damit macht der Herr einen Unterschied zwischen uns Menschen, und gibt zu verstehen, daß Etlichen das Schwert von Gott in die Hand gegeben wird, daß sie es führen sollen: das sind alle die, so durch ordentliche und gewöhnliche Mittel zur weltlichen Obrigkeit berufen werden. Die Andern aber, die solchen Befehl nicht haben, sollen durchaus des Schwerts müssig gehen und es nicht eher zucken, denn weltliche Obrigkeit es heißt. Wo sie aber das Schwert selbst nehmen, steht das Urtheil hier und wird gewißlich nicht lügen: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.“ Wie man hin und wieder in allen Historien sieht, daß eigne Rache nie gut gethan hat; alle Aufrührer sind endlich dem Schwert zu Theil worden. Alle, so Andere unbillig ermordet, sind entweder dem Henker in die Hände kommen, oder sonst umkommen, oder sonst in einem elenden Leben irre gefahren, daß es hundertmal besser wäre einmal gestorben. Das ist Gottes Ordnung. Derhalb soll Jedermann entweder mit Geduld das Unrecht leiden und überwinden; oder die ordentliche und von Gott erlaubte Rache suchen, d. h. bei weltlicher Obrigkeit Schutz suchen, den, der dich beleidiget, verklagen: nicht allein darum, daß du von ihm befriedet werdest, sondern auch darum, daß dem Aergerniß gewehrt und dem Muthwillen gesteuert werde, und weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichte. Wo aber dieselbe nicht will oder kann helfen, so heißt's: Leide dich und nimm das Schwert nicht selbst, sondern lasse es Gott rächen, der es gewißlich thun und auch die Obrigkeit ihres Unfleißes halben strafen wird; sonst würdest du dein Recht vor Gott und Menschen zum Unrecht machen. — Ja, sprichst du, wo bleibt denn, was Christus sagt (Matth. 5, 39): „So dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar ꝛc.?“ Wenn ich den verklage, der mir Leid gethan hat, so suche ich dennoch Rache? Antwort, ja, du thust auch recht daran: so du es ordentlicher Weise und ohne Zorn und Haß wider deinen Nächsten thust; denn Solches heißt nicht deine eigene Rache, sondern Gottes Rache, die Er dazu geordnet hat, daß dem Aergerniß gewehrt und Jedermann bei dem Seinen erhalten werde. — Wie aber, wenn ein Mörder mich im Walde, oder ein böser Bube auf der Gasse überliefe, soll ich mich beschädigen oder ermorden lassen? Antwort: Nein; denn da ist der Obrigkeit Erlaubniß, daß ein Jeder sein Leib und Leben wider Frevel und Muthwillen schützen soll; und Moses hat aus Gottes Befehl, eben um dieser und anderer Ursache willen, verordnet, daß man etliche Freistädte ernennen sollte. Aber außerhalb dieses einigen Falls der Nothwehr heißt es: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.“ Dawider aber geht der große Schein, daß man sagt: Man thut Gewalt und Unrecht, man regiert nicht recht: wir sind schuldig der Sache zu helfen. Wenn der Pöbel dies hört, so fällt er von Stund an darauf; denn der alte Adam ist so ein großer Narr, daß er anstehen läßt, das befohlen ist, und sich unterwindet deß, so nicht befohlen ist. Aber was fragst du darnach, wie ein Anderer in seinem Hause sein Gesinde zeucht? Oder was fragt ein Anderer darnach, wie du in deinem Hause dein Gesinde zeuchst? Wenn's in deinem Hause unrecht zugeht und dein nächster Nachbar wollte in dein Haus fallen und drinnen Recht schaffen: was wolltest du wohl dazu sagen? Gott will lieber leiden die Obrigkeit,

so Unrecht thut, denn den Pöbel, so rechte Sachen hat. Denn, wenn Herr Omnes (der Pöbel) das Schwert führt und kriegt unter dem Titel und Schein, daß er recht thue, da geht's übel zu. Daß Petrus nach des Hohenpriesters Knecht schlug, scheint wohl ein köstlich Werk zu sein; aber weil kein Befehl da ist, ist's ganz sträflich und taugt Nichts. Christus sagt deutlich: „Stecke dein Schwert in die Scheide." Dies soll ein Sprüchwort sein wider alles, so man ohne Befehl zu thun sich unterfteht. Wenn ein Prediger sich unterfteht zu predigen, da er weder Beruf noch Befehl hat, da heißt's: Stecke dein Schwert in die Scheide. Ich wollte nicht hunderttausend Welten nehmen, daß ich einem Bischoff ohne Befehl in sein Amt greifen wollte; weil ich aber ein Doctor der heil. Schrift bin, gebührt mir's zu thun; denn ich habe geschworen, die Wahrheit zu lehren, sonst wollte ich keinem Bischof ein Härlein anrühren. Wenn ein Anderer regieren und Recht schaffen will, da ihm Nichts befohlen ist, da heißt's auch: Stecke dein Schwert in die Scheide. Und so fortan. Es ist geredt wider alle, so da Etwas anfahen wollen ohne Beruf und Befehl; und lehrt, daß man nicht soll geschäftig noch vorwitzig sein in einem fremden Regiment. Summa Summarum: Ein Jeder soll thun was ihm befohlen ist und lassen, was ihm nicht befohlen ist. Und so ein Jeder auf seinen Befehl Achtung hat, so wird er alle Hände voll zu thun finden, welches ihm befohlen ist, daß er sich mit dem, so ihm nicht befohlen, nicht dürfe bekümmern. Und wenn kein anderer Befehl da wäre, so gehen doch die zehn Gebote alle Menschen an, daß, wo er die halten will, wie er sie halten soll, wird er genug zu thun finden. — Gleichwie aber die, welchen das Schwert nicht befohlen, des Schwerts sich immerdar anmaßen, wollen ordentliche Rache nicht suchen und gedenken, sich selbst zu rächen; eben also geschieht es auf der andern Seite auch, daß die, denen das Schwert von Gott in die Hand gegeben ist, wollen immerdar zu gelinde sein: gerade als hätte Gott ihnen einen Fuchsschwanz und nicht ein schneidend Schwert in die Hand gegeben. Das ist auch eine große Sünde und schwerer Ungehorsam wider Gott, bringt auch eine sehr schwere Strafe mit sich. Denn wo weltliche Obrigkeit wider öffentliche Aergernisse billigen Ernst nicht brauchen soll, da muß endlich Gott Richter sein und drein schlagen. Wenn derselbe Richter kommt, der nimmt nicht Einen oder Zwei, sondern eine ganze Stadt oder Land, das muß solcher Sünden halben herhalten; wie die Schrift an vielen Orten zeigt und viel Exempel vor der Hand sind. Sollte man aber nicht vielmehr auf Gottes Befehl und Gebot, denn auf der Menschen Fürbitte sehen? Gott spricht: Da hast du das Schwert aus Meiner Hand, das gebe Ich dir, daß du an Meiner Statt öffentliche Aergernisse sollst strafen an Jedermann: wo Aergerniß ist, da schlage drein, laß es nicht über sich kommen. Zuweilen begibt sich's, daß das Aergerniß öffentlich und am Tage ist; aber weltliche Obrigkeit will nicht eher mit der Strafe dran, denn es seien Kläger da. Das heißt zumal Gottes Befehl und dein Amt ganz und gar in Wind schlagen. Hier fällt die Frage vor: ob man auch um des Evangelii willen eine Gegenwehr thun und es bei den Unterthanen mit dem Schwert wider männiglich vertheidigen möge, so doch Christus nicht will, daß Ihn Petrus mit dem Schwert rette? Hie müssen wir erstlich den Unterschied der weltlichen Obrigkeit, des Predigtamts und der Privatpersonen merken. Denn dieses ist durchaus der weltlichen Obrigkeit vor allen andern Werken befohlen, Gottes Wort zu pflanzen und zu handhaben und die Unterthanen zu schützen, so derhalben angefochten werden, falsche Lehre und Abgötterei zu strafen und zu vertilgen und eher Alles dran zu setzen, ehe sie sich und ihre Unterthanen zu Abgötterei und Lügen zwingen lassen; daran ist gar kein Zweifel. Denn Gott hat die weltliche Obrigkeit nicht allein als Sauhirten gesetzt, den Unterthanen das leibliche Leben und Futter zu schützen; sondern zuvörderst Gottes Ehre und Erkenntniß im menschlichen Geschlecht zu erhalten. Darum spricht Ps. 2 zu ihnen:

„Küsset den Sohn" d. i. nehmet Gottes Wort an und haltet darob; vgl. Jes. 49, 23. Die aber das Schwert nicht haben, als wenn die Bischöffe ihre Unterthanen zu öffentlichen Irthümern bringen, obwohl die Unterthanen in solchen Fällen mehr Gott denn den Menschen folgen sollen, und Gott solchen Ungehorsam ihnen ernstlich auflegt; so sollen sie doch darum das Schwert nicht zucken, sondern leiden; denn Prediger des Evangelii, dergleichen Privatpersonen sind nicht weltliche Obrigkeit.

Nun steht noch eine Predigt hie, die geht vornemlich wider die Juden; die hatten Befehl von ihrer ordentlichen Obrigkeit, daß sie sollten Schwert und Spieße nehmen und wider den Herrn Jesum brauchen. Und dennoch schilt sie der Herr auch darum. „Ihr seid ausgegangen, spricht er, als zu einem Mörder ꝛc." Mit diesen Worten straft sie der Herr um zweier Ursachen willen. Die erste, daß, wo gleich weltliche Obrigkeit den Unterthanen das Schwert in die Hand gibt, sie es doch nicht sollen nehmen, wo die Sache böse und unrecht ist. Die andere, daß sie es wider Ihn, den Herrn, nicht sollten genommen haben. Denn Er war kein Mörder; es war um die Lehre zu thun. Solchen Hader soll man nicht, wie die Papisten pflegen, mit dem Feuer oder Schwert, sondern mit der Schrift richten und schlichten, und den Henker daheim lassen, der gehört zu solcher Disputation nicht. Es wird aber Gott zu seiner Zeit solche grausame Tyrannei strafen und die Seinen gnädig wider der blutdürstigen Tyrannen Wütherei erretten. Amen.

4.

Jesu Verhör vor dem hohen Rathe. Petri Verleugnung.

1. Wie der Herr Jesus vor Hannam und Kaipham geführt, und was für einen Proceß die Juden mit Ihm gehalten haben. Joh. 18, 12—14. 19—23. Matth. 26, 57—68. Mark. 14, 53—65. Luk. 22, 54. 63—71.

Diese Historie ist nicht allein darum von den Evangelisten so fleißig beschrieben, daß wir dabei sollten sehen die heilige Unschuld unsers Herrn Jesu Christi; sondern dazu dient sie sonderlich, weil es der Kirche und dem Evangelio in der Welt ebenso gehen soll wie dem Herrn Christo, daß wir uns nicht daran ärgern, wenn dergleichen uns auch widerfährt, sondern immerdar auf dieses Vorbild sehen und uns damit trösten und zur Geduld schicken. Der Knecht solls nicht besser haben denn sein Herr; und wir sollen uns freuen, wenn es mit uns dahin kommt, daß wir mit Wahrheit können rühmen: Meinem Herrn Christo ist es auch also gegangen. — Zum Andern dient solche Historie auch wider das gemeine Aergerniß in der Welt. Denn die, so hier den Namen haben und heißen Hohepriester und Aeltesten im Volk, die hält Jedermann für fromme, heilige Leute ihres Amts, Stands und Wesens halber. Das Amt ist ohne Zweifel heilig und gut; aber der das Amt führt, kann wohl ein Schalk sein. Darum willst du gewiß wissen, ob Bischöffe und dergleichen fromm sind oder nicht: siehe nur dahin, wie sie sich gegen das Evangelium und rechte Lehre halten, so wirst du's finden.

Joh. 18, 12. „Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und bunden Ihn." Das ist also zu verstehen: Nachdem Christus Petrum das Schwert hat heißen in die Scheide stecken, da hat Er Sich von Stund an ohne alle Widerrede in ihre Hände ergeben und Seiner Jünger Gemeinschaft ver-

lassen. Es ist kein Zweifel, es wird unfreundlich genug mit Jesu zugangen sein. Denn Jedermann, wie zu gedenken, hat in diesem Spiel wollen der beste sein und den Hohenpriestern und dem Hauptmann hofiren und Liebe dienen. Es macht aber dies Leiden desto höher und größer die Hoheit und Größe der Person, so uns billig zu Mitleiden reizen soll. Aber um Christi willen will Niemand leiden noch Etwas wagen, auch Niemand solchen frommen, unschuldigen Christum, welcher Jedermann in höchster Liebe und Güte gedient hat, lieben. Wenn Er allein ein purer Mensch wäre, sollte man Ihn lieben um Seiner Unschuld und Wohlthat willen: was will aber werden, daß Christus nicht allein Mensch, nicht allein unschuldig, auch nicht allein wohlthätig; sondern auch unser aller Heiland ist, welcher um unsrer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, daß Er uns führe aus der Sünde und des Todes Gefängniß; ja über das alles, daß Er unser aller Gott und Herr ist. Sollte man solchen Heiland und Gott nicht billig lieben und um Seinetwillen alles thun, was Er von uns fordert?

V. 13. „Und führten Ihn (unterweges) aufs Erste zu Hannas (ihm zu hofiren), der war Kaiphas Schwäher, **„welcher des Jahrs Hoherpriester war."** Damit will Johannes zu verstehen geben, daß Kaiphas nicht allezeit Hoherpriester sei gewesen, sondern sie machten straks wider Gottes Ordnung eine Schelmerei und Büberei, daß sie das Priesterthum, Einer um den Andern abwechselten, vgl. Luk. 3, 2 (und Josephus Antiq. XIX, 5). Und die Römer nahmen Geld und ließen's zu, daß dieß Jahr Hannas, ein ander Jahr Kaiphas Hoherpriester war. Wiewohl sie nun solche Büberei im Priesterthum übten, war doch das Priesterthum Gottes und von Gott eingesetzt und nicht zu verwerfen; denn Mißbrauch und göttlicher Stand oder Amt sind zweierlei, und ob man schon des Standes mißbraucht, bleibt dennoch der Stand an sich selbst recht. — Wir sollen aber hieraus lernen, daß Niemand Menschen vertraue, ob sie schon in solchem Stande sind, den Gott geordnet hat; denn auch die höchsten Menschen können irren und fehlen. Wem soll man denn vertrauen und glauben? Das steht im ersten Gebot, nemlich Gott dem Herrn allein. Darum soll man hinfort keinem Menschen glauben, er bringe denn das helle klare Wort Gottes 1 Kor. 4, 2.

V. 14. **„Es war aber Kaiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk."** Kaiphas hat diesen Rath zum Allererstен gegeben, Joh. 11, 47 ff. Ist das nicht ein feiner Rathschlag? Böser und giftiger hätte er es nicht können machen; aber Johannes gibt ihm K. 11, 51. 52 eine gute Deutung und spricht: Der Anschlag sei von Gott vom Himmel herab kommen. Mit diesem Wort hat Kaiphas angefangen, Christum zu kreuzigen.

Matth. 26, 57. Matthäus und Markus schreibt, daß in Kaiphas Hause **„beisammen gewesen sind die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten und der ganze Rath."** Hoheprieſter und Schriftgelehrten waren solche Leute, die das ganze geistliche Regiment unter sich hatten. Die Aeltesten und der Rath hatten das weltliche Regiment unter sich. Darum ward Jesus gebunden und gefangen vorgestellt vor die Hohenpriester und vor den Rath zu Jerusalem, d. i. vor das geistliche und weltliche Regiment. Solches ist zumal schrecklich zu hören und doch wohl zu bedenken, daß diese zwei Orden und Stände, der priesterliche Stamm und der königliche Stamm, hier beisammen sind wider Christum. Der Hohenpriester Väter und Vorfahren waren Moses, Aaron, Levi, und diese waren jener Kinder und Nachkommen; der Rathsherren Väter waren Abraham, Isaak, Jakob, Juda: und sollen so hohe Leute dahin fallen, daß sie verrathen und verkaufen ihren Gott, der ihnen verheißen war? — So ist nun Christus getödtet nicht durch Aufruhr noch von Aufrührern; auch nicht von denen, die keine ordentliche Gewalt haben: sondern von denen ist Er getödtet, die in ordentlicher Gewalt sitzen. Gleichwie es noch heutiges Tags geht, alles was der Christenheit zu Leid

geschieht, das geschieht ihr von ordentlicher Gewalt. Aber Er hat die Juden zum Exempel vorgestellt aller Welt, daran man lernen soll, daß Er über Seine Feinde und Verfolger Seines Evangelii billig zürne und ihnen endlich bezahlen wolle. Da liegen sie und haben jetzt weder Königreich noch Priesterthum, und gehen in aller Welt zerstreut und in der Irre. Also wird Gott dem Pabst, Bischöffen, Fürsten auch thun, so jetzt Sein Evangelium verfolgen.

V. 59—61. Nun wollen wir den Prozeß vor uns nehmen. Da siehe erstlich, wie unbilliger Weise die Hohenpriester mit dem Herrn Christo umgehen. Denn sie sind zugleich Kläger und Richter. Darum muß der Herr, wenn Er noch so eine gute Sache hätte, Unrecht haben, Er sage und thue was Er wolle. Zum Andern wollen sie den Herrn Christum schlecht todt haben und können doch keine genugsame Ursache finden, sondern müssen sich mit Lügen und falschen Zeugen behelfen, bis letztlich Kaiphas, der Richter selbst auftritt und eine Anklage hervorbringt, die ein wenig Ansehen hat. Unter andern falschen Zeugen ist dieses, daß ihrer zwei hervortreten und sprechen: Er hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreien Tagen denselben bauen. Wie diese Historie sei zugegangen, findest du Joh. 2. Aber siehe, wie schalkhaftig sie die Worte verkehren. Er spricht: „Ihr werdet ihn zerbrechen" (Joh. 2, 19); so sagen sie, Er habe gesagt: „Er wolle ihn zerbrechen"; treiben damit solche Schuld auf Ihn, daß Er wider den Tempel Gottes geredet habe. Und ob man gleich solche Worte bei dem Verstande ließe bleiben, wie es die Juden verstehen, vom Tempel zu Jerusalem; sollte um solches Worts willen darum ein Mensch den Tod verschuldet haben? In Summa, wer wider Christum will klagen, der muß ein schändlicher Lügner werden. Solches hat die Welt mit Christo, wie wir hier sehen, angefangen, wird's auch mit den Christen und dem heil. Evangelio also hinausführen, da wird nichts Anders aus.

Joh. 18, 19. Als aber die Zeugnisse nicht zusammenstimmen wollen und an sich selbst unkräftig sind, fährt Kaiphas*) hervor, der Richter oder Hohepriester fragt Christum um Seine Jünger und Seine Lehre, als wollte er sagen: Was bringst du doch für eine neue Lehre? Ist dir Moses nicht gut genug? Mußt du etwas Sonderliches haben? Bist du allein gelehrt und wir alle Narren? Wo sind sie nun, die deine Lehre für recht und göttlich achten? Sie möchte so gut sein, wir würden's uns auch gefallen lassen und annehmen. Aber es ist der gemeine Haufe, der Nichts vom Gesetz weiß, den du an dich hängest; was redlich und aufrichtig ist, das wünschte ihm deine Predigt nicht. Auf solche Frage antwortet der Herr:

V. 20. 21. „Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel ꝛc." Es will der Herr Seine Lehre unverachtet haben, sagt, Er habe das Licht nicht gescheut, sondern öffentlich gepredigt; derhalb soll mans keine Winkelpredigt schelten. Da fällt die Frage vor: Wie Christus nichts Heimliches gelehrt habe, weil Er selbst spricht: „Was Ich euch sage im Finstern ꝛc." Matth. 10, 27 vgl. mit Mark. 10, 10? Dieser Knote löst sich also auf: Es ist beides wahr, daß Christus beide, öffentlich und heimlich, gelehrt hat; doch also, daß auch das heimliche Lehren öffentlich würde, und Nichts im Winkel noch verborgen bliebe. Weil aber der Hohepriester um die Lehre insgemein fragt und fragt nicht insonderheit, ob die Lehre heimlich oder öffentlich geschehen sei;

---

*) Ich halte dafür, daß diese Frage geschehen sei in dem Hause Kaiphä; denn Johannes nennt ihn den Hohenpriester desselbigen Jahrs. Daß aber hernach v. 24 folgt: „Jesus sei gebunden übersandt zu dem Hohenpriester Kaiphas", soll man also verstehen, daß Johannes wiederhole, das er zuvor (v. 15, da er anfängt die Verleugnung Petri zu beschreiben) versäumt hat. Da er nun (nach v. 19—23) wieder auf den Fall Petri kommt, wiederholt er's an dem, das er zuvor hätte setzen sollen.

so antwortet Christus auf die Frage des Hohenpriesters auch von der Lehre insgemein und spricht: Es ist kein Stück in Meiner Lehre, deß Ich Mich schäme, weder vor dir, noch vor der ganzen Welt; um deiner Majestät willen schäme Ich Mich Meiner Lehre nicht, sondern Ich berufe Mich auf die Zuhörer (Röm. 1, 16). Lauten aber diese Worte nicht gleich als hoffärtig und stolz, schier als spräche Er: Ich sehe dich nicht an, daß Ich dir Antwort gäbe? Aber man kann und soll dieser Person keinen Hochmuth noch einige Sünde zumessen (1 Petr. 2, 22); darum ist auch in diesen Worten kein Stolz noch Hochmuth, sondern es ist ein feiner, beständiger Ernst, uns zum Exempel und Trost vorgeschrieben, daß wir auch in gleichem Fall beständig und ernst sein. Der stolze Pfaffe, Junker Kaiphas, ist aufgeblasen und weiß nicht, wie er sich vor großem Hochmuth gegen Christo stellen soll. Er weiß sehr wohl, was Christus gelehrt hat; dennoch fragt er, als wüßte er Nichts darum und als hätte er von Christi Lehre und Predigt sein Leben lang Nichts gehört, allein darum, daß er auf den Herrn lauert, ob er Ihn in Seiner Antwort erhaschen könnte. Da nun Christus Solches merkt, daß der Hohepriester Ihm Seine Lehre so spitzig vorhält und Seiner spottet mit Seinen Jüngern, antwortet Er mit Ernst und Beständigkeit, als sollte Er sagen: Du machst es fast schrecklich; aber Ich kann nicht so bald vor deinen spitzigen Worten erschrecken noch zerschmelzen, sondern Meine Lehre hat Mich kein Hehl. Was Meine Person angeht, will Ich gerne leiden, da stehe Ich gebunden; was aber Meine Lehre angeht, bin Ich unerschrocken und fröhlich, dieselbe vor aller Welt zu bezeugen. So ist nun dies ein Exempel, daß wir keck sein sollen und getrost an der Lehre halten, daß ein Christ sage: Es sei der Henker mein Meister, wie er wolle, dennoch ist meine Lehre recht; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 2, 9.

V. 22. 23. Daß Christus den Hohenpriester auf die Zuhörer weist, das lautet, wie gesagt, ein wenig stolz und verdreußt den Pfaffen und den bösen Buben und Pfaffenknecht, so dabei steht; darum gibt er dem Herrn einen harten Backenstreich, als sei es nicht zu leiden, daß er dem Hohenpriester also antwortet und ihn nicht höher feiert. Der Schelm will seinem Herrn hofiren und schlägt Christum und sucht dadurch, daß Christus spreche: Ich habe unrecht gethan, daß ich dem Hohenpriester also geantwortet habe. Christus aber widerredet's und spricht: **„Habe Ich übel geredet, so beweise es; habe Ich aber recht geredet, was schlägest du Mich?"** Die Mönche in den Klöstern und die Doctores auf den hohen Schulen haben dieses Texts dazu mißbraucht und gesagt: Christus habe selbst den andern Backen nicht dargereicht, sondern den Knecht, der Ihn schlug, gestraft; darum sei es nicht ein Gebot, das Christus Matth. 5, 39—41 sagt: „So dir Jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar ꝛc.," sondern es sei ein Rath und gute Meinung, wer Lust dazu habe, der möge es halten, wer nicht Lust dazu habe, möge es lassen. Also kommen sie fein davon, und nehmen das ganze Christenthum und göttliche Leben hinweg. Aber Solches ist nicht wohl gedeutet, sondern aus der Maßen übel ausgelegt. Wie käme Christus dazu, daß Er einen Rath gäbe und solchem Rath selbst widerspräche mit Seinen eignen Werken? Man muß ja Christum bleiben lassen in einem hohen vollkommenen Stande. Sondern also soll man sagen: Hat Er's gerathen und geboten, so muß Er nicht dawider gethan haben. Ja, sprechen sie, wo hat Er's gethan? Reicht Er doch den andern Backen nicht her, sondern spricht: Warum schlägest du Mich? Antwort: Da mußt du den Text fleißiger ansehen. Christus spricht nicht: Ich will den andern Backen nicht darbieten. Denn weil Er den ganzen Leib herhält, ist leichtlich zu denken, daß Er Sich nicht weigere den Backen herzuhalten. Daß Er aber zum Knecht spricht: „Habe Ich übel geredt, so beweise es," das sollst du also verstehen, daß ein großer Unterschied sei zwischen diesen zweien: den andern Backen herhalten, und mit Worten

strafen den, so uns schlägt. Christus soll leiden; aber gleichwohl ist Ihm das Wort in den Mund gelegt, daß Er rede und strafe, was unrecht ist. Darum soll ich den Mund und die Hand von einander scheiden. Das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige; die Hand aber soll stille halten und sich nicht selber rächen. Das will dieser Text. Wir sollen uns nicht allein lassen schlagen auf den Backen, sondern sollen auch um der Wahrheit willen uns lassen verbrennen. Daß ich aber zum Richter sagen sollte: Lieber Richter, ihr thut recht und wohl, daß ihr mich verbrennet; das hieße Christum verrathen und verleugnen alle dasjenige, warum ich stürbe. Nein, nicht also; sondern Christus spricht: Warum schlägst du Mich? und treibt das Unrecht getrost von Sich auf den Knecht, und ist demnach bereit, daß Er des andern Streichs auch gewarte. Und so du den Text im Matthäo recht ansiehst, findest du, daß Christus nicht spricht, daß du den, so dir einen Streich auf den Backen gibt, heißen sollst, daß er dich auf den andern Backen auch schlagen solle. Denn warum sollte ich Schälke und Buben heißen Unrecht thun? Warum sollte ich zum Diebe sagen: Lieber komm und stiehl mir den Rock? Das heißt Christus nicht; sondern Christus spricht: „So dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.“ Das ist so viel gesagt: So dich Jemand schlagen will, so wehre dich nicht, räche dich nicht, bezahle nicht Böses mit Bösem. Also ist nun dieser Text im Johanne nicht wider die Sprüche Matth. 5, 39, sondern vielmehr dies Exempel Christi bestätigt jene Lehre. Gleichwie nun Christus dem Hohenpriester beständig und freudig antwortet, also antwortet Er auch dem Knechte mit einem rechten beständigen Ernst: „Habe Ich übel geredt, so beweise es.“ Solches ist geredt als ein Mensch reden soll, wenn er steht vor dem Tyrannen. Und das thut dem Teufel wehe und sticht ihn sehr; denn all sein Scharren geht dahin, daß er die Lehre schwäche. Er hat nicht genug, daß uns die Finger bluten; sondern bringt auch dahin, daß wir verzagt werden, und daß Einer blöder beginne zu reden und sich bedenke, wie er seine Worte setze, daß er die lieben Junkern nicht erzürne. Aber je spitziger der Teufel ist wider die Lehre, je fester sollen wir stehen und beständiger über der Lehre halten. Der Teufel hätte das gerne gehabt, daß Christus also geantwortet hätte: Ei, hätte Ich euch Hohepriester und Schriftgelehrten nicht so hart gestraft! Was habe Ich gemacht? Ich will es ändern. Das hätte er gerne gehört; aber Christus kann und will Sich vor dem Teufel nicht demüthigen 2 Kor. 6, 15. Wahrlich, Christus ist hier schwach und ein ungleicher Christus gegen dem Christo, der kurz zuvor Todte auferweckte, Kranke heilte und gewaltiglich vor allem Volke lehrte. Aber siehe, welch eine trotzige Antwort gibt Er in solcher Seiner Schwachheit, da Er mit allem Ernst und trefflicher Beständigkeit an der Lehre hält! Also sollen wir auch thun. Ja nicht um ein Haar breit nachlassen noch zurückgetreten von dem Wort, du seiest so schwach du immer wollest.

Matth. 26, 63—68. Da sie nun Nichts haben, darauf sie fußen können, greift Kaiphas, der Hohepriester, zur Hauptsache: „Ich beschwöre dich, spricht Er, bei dem lebendigen Gott (d. i. bei dem, der allein der rechte Gott ist — wie kann doch der Teufel unsern Herrn Gott auch so wohl nennen!) daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes!“ Hiemit will Junker Kaiphas der Sache ein Ende machen und dem Herrn Christo nach der Gurgel greifen. Da merke erstlich, daß dieses des Kaiphas Meinung nicht ist, daß er oder die Andern an Ihn wollten glauben, wenn Er sagte, Er wäre Christus. Nein! sondern solch Bekenntniß wollen sie von Ihm haben und lassen sich bedünken, es habe darnach nicht noth. Christus versteht's auch wohl; will aber darum nicht leugnen. „Du sagst's“ (spricht Er) d. i. ja, wie du sagst, Ich bin Christus. Weil der Hoheprieſter Ihn beschwört bei dem Namen Gottes, antwortet Er nun; uns zur Lehre, daß, wenn wir gefragt werden auf einen Eid, wir

die Wahrheit bekennen sollen. Und das noch mehr ist, es ist gar um eine kurze Zeit zu thun, so „**werdet ihr des Menschen Sohn sehen sitzen zur Rechten der Kraft.**“ Das ist, Ich werde nach diesem Mal nicht mehr dürfen leiden, sondern im verklärten Leibe Mich beweisen, daß Ich nicht allein ein Mensch, wie ihr Mich haltet, sondern auch der allmächtige Sohn Gottes bin, der über Alles herrscht, und werde am jüngsten Tage wieder kommen in den Wolken, und richten die Lebendigen und Todten. Wohlan, da hat der Hohepriester dies herrliche treffliche Bekenntniß, was er von diesem Menschen halten soll. Wie braucht er nun solches Bekenntniß? „Er zerriß seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert ꝛc.“ — Ei wie große Ehre und Liebe hat der heilige Mann zu unserm Herrn Gott; er kann's nicht leiden, daß Ihm Seine Ehre entzogen werde. „**Was dürfen wir, spricht er, weiter Zeugniß?**“ Als wollte er sagen: Sind wir nicht Thoren, daß wir lange von Andern Zeugniß nehmen wollen wider Ihn; da höret ihr, daß Er frei selbst bekennt, daß Er ein Gotteslästerer sei und des Todes schuldig: denn kein größer Zeugniß ist, denn eigen Bekenntniß. — Das ist die erste Handlung mit dem lieben Herrn Christo, gehalten in Kaiphas Hause, da sie Ihn zum Ketzer und Gotteslästerer machen. Daran lassen sich die Hohenpriester sättigen; und steht der Handel ferner darauf, daß sie auch weltliche Anklage wider Ihn vor Pilatum bringen und Ihm vollends zum Tode helfen. Indeß, da sie Solches berathschlagen, ein Jeder bei sich selbst, muß der unschuldige liebe Herr Christus herhalten, Ihm in Sein heil. Angesicht speien, Sich mit Fäusten schlagen, da und dort rufen, stoßen und höhnen lassen; denn sie meinen, sie thun recht daran, weil Er als ein Ketzer und Gotteslästerer erkennet ist. Daß Er sagt, Er sei Christus, da treiben sie ihren Spott aus. Einer schlägt Ihn vorn, der Andere hinten. Ei bist du Christus (sagen sie), Lieber, weissage, wer hat Dich geschlagen? Solch Verspeien und Lästern wird gewährt haben die ganze Nacht bis an den Morgen. Ob dergleichen uns auch begegnet, mögen wir auf unsern Herrn Christum sehen und an Ihm Geduld lernen und den rechten Trost schöpfen, ob wir um Seines Worts willen mit Ihm müssen leiden, daß wir die Hoffnung haben, wir werden auch mit Ihm leben und zur Herrlichkeit erhoben werden. Das verleihe uns Gott allen! Amen.

* * *

2. Wie Petrus den Herrn in Kaiphas Hause zu dreien Malen verleugnet habe. Matth. 26, 58. 69—75. Mark. 14, 54. 66—72. Luk. 22, 54—62. Joh. 18, 15—18. 25—27.

Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl, denn er war der vornehmste unter den Aposteln, darum hat er auch am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. Denn es ist nichts Zärtlicheres und Weicheres auf Erden denn ein gut Gewissen, vornemlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. Darum müssen die Apostel und Regenten am Allerersten fallen, daß sie wissen, daß sie Narren und Sünder sind, daß sie fein sanft mit dem Gewissen umgehen und sich hinbreiten und lassen mit Füßen auf ihnen hingehen. Petrus sollte dahin kommen, daß er voll Gaben des heil. Geistes würde. Da wäre ihm unmöglich gewesen, daß er nicht sollte hoffärtig und vermessen werden und endlich mit dem Teufel hinab in Abgrund der Hölle gefahren sein. Darum läßt ihn Gott fallen, daß er demüthig bleibe und das Hütlein abnehmen müsse, nicht allein vor der Jungfrau Maria, sondern auch vor mir und dir. — Es haben aber alle Evangelisten den Fall Petri auf's Allerfleißigste beschrieben und alle seine drei Verleugnungen klar angezeigt, dagegen alles, was Christo widerfahren ist, mit kurzen Worten von ihnen angezeigt ist. Ich glaube, daß in der ganzen Passion kein Ding so fleißig beschrieben sei, als die Verleugnung Petri, son-

derlich von dem Evangelisten Johannes, als sollte er sagen: die Frucht und der Nutzen des Leidens Christi soll dieser sein, daß ihr darin habet Vergebung der Sünden; daß sich also die Verleugnung Petri am besten in die Passion reimt. Denn kein Artikel des Glaubens schwerer ist zu glauben, denn der Artikel, so da heißt: Ich glaube Vergebung der Sünden. Ursach ist: die andern Artikel, daß Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, unser Vater sei; item, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, gelitten und gestorben sei ꝛc., sind wohl schwerer in dem, wenn man davon soll reden und sie begreifen, aber sie gehen allzumal außer uns und kommen mit uns nicht in die Erfahrung, treffen uns auch nicht; aber Vergebung der Sünden trifft und gilt mir und dir. Was habe ich auch davon, daß Gott Himmel und Erde geschaffen hat, daß Christus gestorben und der heil. Geist kommen ist, so ich nicht glaube Vergebung der Sünden? Weil nun dieser Artikel schwerer eingeht, und der Mensch so hoch erschrickt vor der Hölle, vor Gottes Zorn und Gericht, darum hat er müssen vorgebildet werden in Petro (und hernach in dem Schächer), daß ein Jeder sich deß trösten soll und wisse, Christi Reich sei nichts Anders, denn Vergebung der Sünden. Wenn ich Petrum abmalen könnte, wollte ich allenthalben auf ein jedes Härlein auf seinem Haupte schreiben „Vergebung der Sünden"; darum daß er ein Exempel ist dieses Artikels von Vergebung der Sünden.

Wir wollen aber erstlich die Historie, wie es ergangen ist, erzählen. Als Jesus im Garten ist gefangen und erstlich zu Hanna, des Kaiphas Schwäher, geführt worden und von Hanna zum Hohenpriester Kaipha, schreibt Johannes, wie er von fern gefolgt, in Kaiphas Haus (denn er daselbst Kundschaft gehabt) gegangen, und Petrum auch mit sich geführt habe; der habe sich bei dem Gesinde im Hause drinnen gesetzt und sich gewärmt. Da habe eine Magd ihn angesprochen, ob er des gefangenen Jesus Jünger sei? Aber er habe stark dagegen geleugnet. Und da habe der Hahn zum erstenmal gekräht. Auf Solches, melden Matthäus und Markus, sei Petrus vom Feuer hinweg zur Thür hinaus in den Vorhof gegangen; da sei ihm dergleichen begegnet, daß erstlich eine andere Magd zu denen, so um Petrum gestanden, gesagt habe: Dieser ist des gefangenen Jesus Jünger. Lukas aber sagt, es sei ein Mann gewesen, der Solches von Petro geredet. Aber es ist wohl zu gedenken, da die Magd angefangen hat von Petro zu reden, daß Andere das Ihrige auch dazu gesagt und der Magd haben Recht gegeben. Da leugnete Petrus zum andernmal. Zum Dritten, und ungefähr in einer Stunde nachher (wie Lukas meldet) kommt des Hohenpriesters Diener einer, der (wie Johannes sagt) dem gefreundet gewesen, welchem Petrus im Garten das Ohr abhieb; der greift Petrum etwas härter an denn die vorigen, und sagt öffentlich, er habe ihn im Garten bei Jesu gesehen. Solches wollte Petrus nicht lassen auf ihm liegen; denn er fürchtet der Haut. Fing derhalb an sich zu verfluchen und schwören: Ich kenne des Menschen nicht, davon ihr saget. Bald aber, auf solches Leugnen kräht der Hahn (zum andernmal). Und der Herr sieht Petrum an und trifft sein Herz dermaßen, daß er nun sieht, was er gethan habe.

Hier sollen wir erstlich an dem frommen Petro unsere Schwachheit lernen erkennen, daß wir weder auf andere Leute, noch auf uns selbst etwas Gewisses bauen sollen. Denn unsre Herzen sind so ganz und gar schwach und unbeständig, daß sie alle Stunden sich ändern, Joh. 2, 24 f. Wer wollte glauben, daß solcher muthiger Mann, der so treulich zu seinem Herrn setzt (vgl. Luk. 22, 33 u. 50), sollte Ihn bald nachher so schändlich verleugnen? Im Garten und sonderlich hier in Kaiphas Hause begehrt Niemand ihm noch andern seiner Mitjünger Etwas zu thun; denn der Herr hatte sie befreit, da Er sagt: „Lasset diese gehen." Da nun ohn' alles Gefähr, und vielleicht aus einem Mitleiden, die Thürhüterin zu Petro spricht: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer?" da entfällt ihm Herz und Muth, hatte Sorge, sage

er ja dazu, so werde es ihm gehen wie seinem Meister; leugnet derhalb u. s. f. Kann Solches Petro begegnen, der vor allen andern Jüngern ein treu, gut Herz zum Herrn Christo hatte, ja der mit Gottes Gnade so erleuchtet war (Matth. 16, 16 ff.), den Er heißt einen „Fels", was kann es mit uns armen Menschen wohl werden, die wir weit schwächer sind? Denn dein Fleisch ist verderbt und nichts Gutes dran. So feiert der Satan auch nicht, geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, ob er unsre Herzen betrüben, uns fällen und gar verschlingen möge. Darum siehe dich wohl vor, stehe immer in Gottes Furcht, baue allein auf Seine Gnade und setze all dein Vertrauen und Zuversicht auf Ihn. Denn wo Gott mit Seinem heil. Geist nicht zu dir setzt, so ist's um dich geschehen. Du kannst dich nicht eine einige Stunde regieren noch aufhalten.

Zum Andern dient diese Historie uns zum Trost, daß wir an Petro nicht allein ein trefflich Exempel der Gnade und Barmherzigkeit Gottes finden, sondern auch lernen, wenn wir in Sünde gefallen sind, wie wir wieder zur Gnade kommen mögen. Der Fall mit Petro ist schrecklich und schwer, aber der Herr hat nachher ihn zu Gnaden angenommen und solche Sünde ihn nicht entgelten lassen. Vgl. Mark. 16, 7. Luk. 24, 34. „Ja, sprichst du, wie geht's aber dem armen Judas? Da siehst du ja, daß alle Gnade abgesagt ist." Antwort: Es ist wohl wahr, daß auch der Sünden halber ein Unterschied ist zwischen Petro und Judä. Judas geht seiner Sünde freiwillig und wohlbedacht nach; Petrus kommt ungefähr dazu, ist nicht ein vorgesetzter Wille und Frevel, sondern eine zufällige Blödigkeit und Schwachheit, daß er Christum verleugnet, auch ist in Petrus dieses nicht wie in Juda, daß er Christo feind und gehaß wäre. Solcher Unterschied ist darum nütze, daß man's wohl merke, sich vor solchen muthwilligen vorsätzlichen Sünden zu hüten als vor einer Last, die uns hart zusetzen wird. Demungeacht soll der Mensch, wenn er in Erkenntniß seiner Sünden und Schrecken vor Gottes Zorn ist, von Vergebung und Gnade nicht nach der Größe, Menge oder Unterschied seiner Sünde richten: denn es sind alle Sünden (auch die geringere) uns zu groß und schwer, daß wir auch keiner Sünde Größe genug verstehen; und kann der Teufel auch eine einige Sünde, die nicht die größte ist, so hoch aufblasen, daß ein blödes, erschrocken Herz denkt, es habe kein Mensch auf Erden so große Sünde gethan. Sondern das sollen wir aus der Lehre des Evangelii von der Gnade und Wohlthat des Sohnes Gottes wissen und festhalten, daß die Gnade mächtiger ist denn alle Sünde. — Da scheiden sich nun in solchem Stück Judas und Petrus. Denn Judas sieht allein die Größe der Sünden an, fällt in Verzweiflung und gedenkt, da ist in Ewigkeit weder Hilfe noch Rath, geht vor Leid hin und erhenkt sich selbst, der arme Mensch. Warum doch? Darum, er hatte Gottes Wort verachtet und sich nicht daraus gebessert. Petrus aber weint auch bitterlich, es ist ihm angst und bange vor seiner Sünde; aber er hatte des Herrn Christi Wort fleißiger gehört, besser gemerkt. Derhalb, da jetzt die Noth vor der Hand ist, nimmt er's dennoch vor sich, gedenkt daran, was ihm Christus gesagt und hält sich dran, tröstet sich mit und hofft, Gott werde ihm gnädig sein. Daß aber Petrus sich an Gottes Wort und Gnade gehalten habe, zeugt der Herr Luk. 22, 32: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Da er Christum verleugnet, sieht man nicht ein Fünklein Glaubens in seinem Herzen; aber nachher, da das Gewissen ihn ängstet, da findet sich der Glaube wieder und erhält ihm solch Wort Christi, daß er nicht in Verzweiflung falle. — Darum so lerne hier, was die rechte Buße sei. „Petrus weint bitterlich." Solches ist der Anfang der Buße, daß das Herz die Sünde recht erkenne und lasse es ihm mit rechtem Ernst leid sein; daß man nicht Lust und Liebe dran habe und in Sünden fortfahre, sondern von Herzen sich darum bekümmere, daß man Gottes Willen nicht gehalten und gesündigt habe. Solches aber

können wir nicht von uns selbst zuwege bringen, aber der Herr ruft uns wieder zur Buße und sieht uns wieder an: wie wir hier an Petro sehen, da er einmal Christum verleugnet hatte, fährt er immer fort, verleugnet ihn zum drittenmal ꝛc.; da aber der Hahn kräht und der Herr sich nach Petro umsieht, da schlägt er allererst in sich, und besinnt, was er gethan habe. Nun kann aber die Sünde ihrer und unsrer Natur nach Anders nichts, denn daß sie das Herz voll Angst macht, wie man an Petro und Juda sieht. In solcher Angst ist das Beste, daß du dich ernstlich demüthigest gegen Gott und bekennest die Sünde frei: Ach Gott, ich bin je ein armer elender Sünder, und kann nicht mehr, wo du mit deiner Gnade von mir setzest, denn sündigen. Darnach, daß du dich an Gottes Wort und Zusagung hältest und sprechest: Aber sei mir gnädig um deines Sohnes Jesu Christi willen. Da muß alsdann die Angst nachlassen und wird gewiß Trost folgen. Das ist denn eine rechte und ganze Buße, um der Sünden willen erschrecken und sich demüthigen, und des Herrn Christi und Seines Leidens durch den Glauben sich trösten. Also hat ohne Zweifel Petrus sich getröstet mit dem (obigen) Wort des Herrn Luk. 22, 32. Es ist aber solcher Trost erstlich gar gering gewesen wie ein Senfkörnlein; weil aber der Grund, darauf solcher geringer Trost stand, Gottes Wort und Zusagung war, hat er trefflich zugenommen, und ist am heil. Ostertag, da er Christum wieder gesehen, so groß gewachsen, daß alle Schrecken und Zweifel verschwunden und nur allein die herzliche Demuth da blieben ist, daß er seine Schwachheit bekennt und sich als ein armer Sünder hat schuldig gegeben. Außer dieser Demuth und Bekenntniß hat die Sünde nichts mehr in seinem Herzen können lassen. Der Trost hat wie eine starke Wolkenbrust das Feuer, so zuvor das Herz ihm wollt abbrennen, gedämpft und gar gelöscht. Weil wir denn ohne Anfechtung nicht können leben, sollten wir uns in der Zeit darauf schicken und sonderlich Gottes Wort fleißig hören, wohl üben und merken, auf daß wir alsdann könnten einen Trost haben wie Petrus.

So soll man denn das Exempel Petri wohl merken, daß es beide, den Sündern und den Heiligen, nütze und gut ist; den Sündern, daß sie nicht verzweifeln; den Heiligen, daß sie nicht vermessen noch stolz werden. Darum, willst du ein rechter Christ sein, so fürchte Gott und traue auf Seine Gnade und Wort, so findest du Trost, Rettung und Hilfe hier und dort. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel, durch Seinen heil. Geist, um unsers lieben Herrn und Erlösers willen! Amen.

5.

Verhandlungen vor Pilatus.

1. Wie Christus Pilato überantwortet wird, und Judas sich erhenkt, und die Hohenpriester um die dreißig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der Pilger kaufen. Matth. 27, 1–10. (Mark. 15, 1. Luk. 23, 1. Joh. 18, 28.)

Matth. 27, 1. 2. „Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und Aeltesten einen Rath über Jesum, daß sie Ihn tödteten — und überantworteten Ihn dem Landpfleger.“ *) Was ist doch die Ursache, daß die obersten Regenten, geistliche und

*) Gleichwie der Pabst Niemand mit Feuer verbrennt noch die Christen tödtet, wie er schreibt in seinem geistlichen Recht, sondern befiehlt Solches zu thun dem Kaiser.

weltliche, zu Jerusalem so gar erzürnt und erbittert wider den Herrn sind, daß sie bei der Nacht zusammenlaufen und so ängstlich eilen, daß Er ja bald umgebracht werde, und doch Nichts denn eitel erdichtete Lügen wider Ihn aufbringen können? Die Ursache war die, daß der Herr Christus beide hart strafte, ihre Lehre und Leben, nannte sie „eine böse ehebrecherische Art", „Otterngezüchte", „des Teufels Kinder", schrie kurz zuvor achtmal Wehe über ihren Hals Matth. Kap. 23. Und daß sie doch ihren grimmigen mördischen Haß wider Ihn einen Schein machten, als hätten sie gut Recht, daß Er getödtet würde nach ihrem Gesetz, zerriß der Hohepriester um des Herrn Rede willen (Matth. 26, 64) sein Kleid und sprach: Er hat Gott gelästert. Und dennoch lag ihnen noch eins im Wege. Sie sahen wohl, obgleich (wie sie es achten) Christus Gott gelästert hätte, Pilatus Ihn darum doch nicht tödten würde; denn er war ein Heide und hatte keinen Befehl, die Juden um ihres Glaubens willen zu tödten. Darum finden sie sich, sobald der Morgen anbricht, zusammen etwa in einem kleinen Stüblein, und halten (heimlichen) Rath über Jesum, wie sie Ihn tödten", d. i. sie berathschlagen, was für eine Anklage sie vor Pilatum wider Ihn bringen wollen. Hie siehe nun und lerne, wie geschwind und giftig der Satan ist, wenn man dazu Rath bedarf, wie man Christum tödten soll. Das erste Wort, das Pilatus mit Christo redet, ist, daß er Ihn fragt: „Bist du der Juden König? Aus solchem Wort ist je genug abzunehmen, daß sie hier in diesem Rathschlag darauf beschlossen und den Herrn Jesum vor Pilato haben angegeben, Er begehre Aufruhr anzurichten und sich für der Juden König aufzuwerfen. Pilatus wird sich aber an solcher bloßen Anklage nicht haben sättigen lassen, sie werden's haben beweisen müssen. Wie ist nun Solches geschehen? Ohne Zweifel auf diese Weise. Sie hatten von Christo gehört, daß Er dem Hohenpriester bekannt hatte, Er wäre Christus. Weil nun der Herr bekennt, Er wäre Christus; so war bereits das auch bekennt, Er wäre der Juden König; denn Christus sollte (nach der Schrift vgl. Sach. 9, 9 u. a. St.) ein König sein. Siehe, so genau kann's der Teufel suchen. — Eben also gehts heutiges Tags auch; denn weltliche Obrigkeit hat ohne das die Unart gemeiniglich an ihr, daß sie sich um Gottes Reich und Religion nicht sonderlich bekümmert. Wenn Könige und Fürsten ihren Gehorsam, ihre Zinse und Herrlichkeit haben, fragen sie nicht weiter und würde also Christus vor Pilato wohl bleiben. Aber da kommen die Hohenpriester und Aeltesten im Volk d. i. der blutdürstige Haufe, Pabst, Bischöffe ꝛc., die hetzen weltliche Herrschaft wider das Evangelium, beschuldigen es, es sei eine aufrührerische Lehre, lasse man ihr ihren Lauf, so werde sie ihren Gehorsam bei den Unterthanen nicht lange behalten, ja weder Glück, noch Heil zum Regiment haben ꝛc., das leide du frommer Christ. Mit deinem Herrn Christo hat man es auch also gespielt, und danke Gott, daß du würdig bist, um Seines Namens willen Solches zu leiden Apostelg. 5, 41.

V. 3—5. „Da das sahe Judas" ꝛc. Das schreckliche Exempel von Judas ist von den Evangelisten darum so fleißig vorgemalt, auf daß wir da, als in einem Gemälde, der Sünde eigene Art und Natur kennen und uns davor lernen hüten. Denn an Juda sehen wir beides, wie die Sünde erstlich so gar einschleicht, aber nachher ein so greulich Ende verursacht. Da die Gelegenheit vorfällt, daß er aus dem Herrn Jesu kann Geld kaufen, achtet er's ein sehr gering Ding, seinen unschuldigen Herrn und Meister zu verrathen. Wiederum hält er das für einen großen Gewinn, daß er so bald kann zu einer solchen Summa Gelds kommen. Es predige nun und warne der Herr ihn so treulich Er wolle, es ist ihm eine leichte, unbeschwerliche Sache. Dies ist die erste Farbe, damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich malt, daß sie ein leicht, schlecht, ungefährlich Ding scheint. Man besorgt nicht dabei Gottes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheint keine Last sondern

ein leicht Federlein sein, welches man mit dem Odem wägen, und fürder treiben könne. Anfänglich schläft die Sünde (1 Mos. 4, 7: „sie ruhet vor der Thür"); aber sie schläft nicht lange, und wenn sie erwacht, wird's eine unerträgliche Last, die dir unmöglich ist zu tragen, wo Gott nicht sonderlich hilft. Das ist die andere Art der Sünde. Solches siehe hier am Verräther Judas. Denn da er den Herrn sieht hin zu Pilato führen, und nun muß besorgen, es werde Ihm das Leben gelten, gereut es ihn, und sieht allererst, was er habe gethan. Da wacht die Sünde auf und stellt ihrer Art und Natur nach sich so grimmig und greulich, daß er sie nicht dulden kann. Zuvor hatte ihn das Geld dermaßen geliebt, daß es ihm ein schlecht Ding war, den Herrn Christum zu verkaufen; jetzt kehrt sichs um: wenn er aller Welt Geld und Gut hätte, so gäbe er's alles darum, nur daß dem Herrn Christo das Leben möchte errettet werden. Nun wird er dem Gelde so feind, daß er weder Rast noch Ruhe davor kann haben, lauft den Hohenpriestern nach in den Tempel, bekennt er habe übel gethan, will das Geld ihnen gern wieder geben, sie sollen nur Jesum ledig lassen. Und da sie nicht wollen, wirft er's ihnen vor die Füße, daß er nur fein abkomme. — Und findet sich da noch ein Jammer. Denn eben so wenig Trost der arme Mensch in ihm selbst hat, so wenig Trost findet er auch bei andern Leuten. Er klagt den Hohenpriestern seine Noth treulich. „Ach (spricht er), ich habe übel gethan, ich habe unschuldig Blut verkauft." Aber wie trösten sie ihn? „Was gehet uns das an? da siehe du zu," sprechen sie. Schieben es alles auf seinen Hals, da lassen sie solche unerträgliche Last liegen und griffen ungern mit einem Finger dran, daß sie dem armen beängstigten Mann tröstlich oder räthlich wären. — Da folgt denn der dritte und letzte Jammer. Denn wo es also zugeht, daß die Sünde anhält dem Gewissen zu predigen, da säumt sich der Teufel nicht lange, der schürt und bläst also ins Feuer, daß eitel lichter loh wird und alle Rettung vergeblich scheint. Der treibt den Judam, daß er in solcher Angst und Marter flugs auf dem Fußstapfen hingeht und vor Leid sich selbst erhenkt. Das ist nun das Ende, das der Teufel anfänglich durch die Sünde sucht. Da stehen die Exempel vor Augen, daß solche Leute, so allein nach Geld und Gut gestanden, an ihrem letzten Ende sich der gewöhnlichen Gedanken an den Markt, an diese, jene Schuld, die sie außen haben u. A. nicht können erwehren; die Dornen haben sie dermaßen gefaßt, daß sie nicht heraus können; oder die Gewissen sind so beschwert, daß sie keinen Trost können annehmen. Solches ist nicht allein von dem Judasbeutel oder vom Geiz, sondern von allen Sünden zu verstehen.

So ist nun das die Lehre aus der Historia: Weil die Sünde erstlich ruht und schläft, aber darnach aufwacht und allen Jammer im Gewissen anrichtet, und der Satan dadurch zur Verzweiflung treibt, daß du vor der Sünde dich hüten, wider dein Gewissen Nichts thun, und daneben Gott täglich, ja alle Augenblicke um Seinen heil. Geist sollst bitten, daß Er dich nicht in Versuchung führen, sondern gnädig herausführen und vor Sünden bewahren wolle. Zum Andern, wo der Fall geschehen und du betrogen worden bist, und die Sünde, so anfänglich schlief, jetzt aufwacht, dir unter Augen tritt und dich beklagt, darauf mußt du auch gerüstet sein und kannst hier an Judas lernen, wie du dich dazu sollst rüsten. Weil er das Wort veracht und unfleißig gehört hat, ist kein Wunder, da er jetzt Trost und Rettung durchs Wort bedarf, daß er's nirgend findet. Derhalb wenn die Sünde aufwacht, und dich unruhig macht, mußt du mit dem heil. Evangelio dich wehren und aufhalten, welches dir Christum also malt, daß er für aller Welt Sünde gelitten und bezahlt habe. Petrus war auch jämmerlich gefallen und ging ihm wie Juda; aber mit dem Wort errettet er sich. Das lerne fleißig und schicke dich in der Zeit drauf, höre Gottes Wort fleißig, lege dich nicht zu Bette, stehe nicht auf, denn du habest deinem Herzen einen schönen Spruch,

zwei, drei oder vier vorgesprochen, als Matth. 9, 13: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen;“ Matth. 11, 28—30: „Kommet her zu Mir alle ꝛc.;“ Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc.“ v. 35. 36: „Der Vater hat den Sohn lieb ꝛc.;“ Joh. 5, 24: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer mein Wort höret ꝛc.;“ Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben ꝛc.;“ 1 Joh. 2, 1: „Ob Jemand sündiget ꝛc.“: so hast du die rechte Seelarznei, da es dem unseligen Judas hieran fehlt.

v. 6—10. Nun melden die Evangelisten ferner, wie die Hohenpriester der dreißig Silberlinge halb Rath gehalten, sie in den Gotteskasten nicht legen wollen, sondern einen Töpfersacker erkauft und ein Begräbniß für die Pilger daraus gemacht haben. Diese Prophezeiung (Zach. 11, 12. 13) muß ihre eigene Deutung haben. Diese ist ohne Zweifel diese. Die Bürger zu Jerusalem hatten ihre eigene Begräbnisse, die Fremdlinge, wie wir hier sehen, hatten keine. Wenn wir nun auf das rechte Jerusalem, die christliche Kirche sehen, so sind die Juden Gottes Volk, wir Heiden aber sind Fremdlinge, welchen das Reich Gottes nicht gehört, s. Ps. 147, 19 u. 20. Aber die dreißig Silberlinge, darum unser lieber Herr Christus verkauft wird, sind eine Ursache, daß wir Pilgrime auch ein Begräbniß erlangen, d. i. durch das unschuldige Leiden und Sterben Christi kommen wir Heiden auch zur Hoffnung des ewigen Lebens, werden auch des Gottesackers theilhaftig, und bekommen ein solch herrlich Grab und Schlafkämmerlein, da unser Herr Christus am jüngsten Tag uns herausrufen und ewig will selig machen. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist! Amen.

* * *

2. Wie Christus vor Pilato verklagt und endlich zum Tode verurtheilet ist. Joh. 18, 28—19, 16. Matth. 27, 11—31. Mark. 15, 2—20. Luk. 23, 2—25.

Joh. 18, 28. „Die Juden aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.“ Denn wo sie in das Haus eines Heiden gegangen wären, wären sie unrein worden, sonderlich im Richthaus: denn weil sie die unrein geacht', die ungefähr in ein Haus kamen, darin Jemand gestorben war, achten sie, weil man in diesem Haus über's Blut urtheilte, es möchte ihnen Solches schaden. Da machen sie ihnen enge Gewissen und achten's große Unheiligkeit zu sein; aber daß dieses weit eine größere Sünde wäre, unschuldig Blut vergießen, gedenken die blinden Leute nicht. Gottes Sohn kreuzigen, das ist bei ihnen keine Sünde, sondern lauter Heiligkeit. Solche Heiligkeit finden wir an unsern Papisten auch, die halten's viel für eine geringere Sünde, die armen Christen ums Evangelii willen verfolgen und würgen, denn am Freitag Fleisch, oder Eier in der Marterwoche essen. Also thut ein falscher Heuchler, der soll ein klein Stücklein Heiligkeit vorgeben und darnach durch alle Gebote Gottes hindurchreißen und nach der keinem fragen. Also thut der Pharisäer Luk. 18, 12: der war gar rein, und doch in solcher Reinigkeit that er die große Sünde, die kein Sünder nimmer thut, nemlich daß er sich selbst vermißt und andere Leute verachtet. Von solchen Heuchlern sagt Christus selbst Matth. 23, 23. 24: „Wehe euch ꝛc.“ und K. 21, 31. 32: „Wahrlich, die Zöllner und Huren werden ehe ins Himmelreich kommen denn ihr.“ Hüte dich vor denen! Diese verzweifelte Buben wollen ihre Bosheit decken und schmücken; aber der heil. Geist deckt sie allhier auf und macht sie uns offenbar. — Nun aber wollen wir kommen auf ein subtileres Stücklein: das ist auch des Teufels Art, daß er große Sünde kann klein machen, daß man sie ja nicht sehen soll;. und wiederum kleine Sünde groß machen, daß man sich damit beiße, zermartere und sich selbst tödte. Darum soll ein Christ lernen, daß er ihm nicht leichtlich lasse

ein bös Gewissen machen; sondern, so er an Christum glaubt und gerne wollte fromm sein, streitet wider die Sünde, so viel er kann, versieht es doch, daß er zuweilen strauchelt: da lasse er ihm solch Stolpern sein gut Gewissen nicht verderben, sondern spreche: Es fahre dahin dieser Irthum und dies Stolpern mit andern meinen Gebrechen und Sünden, die ich bringen muß in den Artikel des Glaubens: „Ich glaube Vergebung der Sünden" und in die fünfte Bitte des Vater Unsers: „Vergib uns unsre Schuld". So unser Herr Gott mit mir kann Geduld haben, daß ich an Ihn nicht fest glaube, sondern oft zapple und zweifle, was plagst du mich denn, du Teufel, mit andern geringen Stücken und Sünden? Ich merke deine Kunst und bösen Tücke wohl; du thust Solches darum: die großen Sünden und groben Knoten deckst du zu, daß ich dieselbigen nicht achte, mir kein Gewissen darin mache noch Vergebung darüber begehre, und unterdeß mit andern geringen und leichten Stücken mich bekümmere, Mücken seige und Kameele verschlinge.

V. 29. Da nun die heiligen Leute in das Richthaus nicht gehen wollen, muß Pilatus zu ihnen herausgehen und fragt sie: **„Was bringet ihr für eine Klage wider diesen Menschen?"** Es ist Wunder, was ihr wider solchen frommen berühmten Mann klagen könnet. Auf daß die Juden und Verfolger Christi nicht allein in ihrem Gewissen überzeugt sind, sondern daß auch andere Leute solche Bosheit verstehen, muß der Heide Pilatus sie auch überzeugen. In dem Hause Kaiphä ist des Herrn Unschuld offenbar worden vor dem Gewissen der Zeugen; hier auch vor dem ganzen Volke. Das Gericht muß nicht eher über einen Christen gehen, es sei denn, daß die Schuldigen, so die Christen verfolgen, zuvor bei ihnen selbst wissen, daß sie Unrecht thun; ja daß auch die Groben und Unverständigen Solches verstehen und sagen: Du bist unrecht verdammt. Pilatus ist ein Heide; doch muß er, als ein weiser Richter, Christum allhier entschuldigen. Ist das nicht Sünde und Schande, daß ein solcher Heide, so von Gott Nichts weiß, und dazu der da stinkt von Weltsachen und Blutgerichten, soll die Juden, so im geistlichen Regiment sitzen, übertreffen, ja verdammen? So werden die falschen Heiligen, welche kleine Dinge achten und große fahren lassen, zu Schanden.

V. 30. Dies lange Gespräch und weitläufiger Handel, so vor dem Landpfleger Pilato geschehen ist, wird darum von den Evangelisten beschrieben, daß des Herrn Unschuld und Bekenntniß, so Er vor dem Richter gethan hat, kund werde, und dagegen auch kund werde der Juden Schuld, welche wider ihr eigen Gewissen handeln, und so grob, daß Stein und Holz wider sie schreien möchten. Da sie hören, daß Pilatus fragt: was für eine Klage sie wider Jesum bringen? zappelt ihr Gewissen; denn sie wollten ihre Klage nicht gern an den Tag geben, weil sie damit nicht auf den Platz durften. Sie fühlen wohl, daß sie mit ihrer Klage nicht bestehen können; darum begehren und fordern sie, daß Jesus heimlich zum Tode verurtheilt werde, ehe Er zu Verhör komme. Gerade als wären sie so aufrichtig und fromm, daß man sich zu ihnen nicht vermuthen sollte, daß sie etwas Unrechtes vornehmen, antworten sie frech und stolz: **„Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet."** Als sollten sie sagen: Siehe uns recht an, was für Leute wir sind. Meinest du, daß wir heiligen Väter, Hohenpriester, Schriftgelehrte, Einen unrecht beschuldigen oder verdammen wollen? Aber Pilatus ist mit solchen Worten gar nicht zufrieden, begegnet ihnen sehr fein und spricht:

V. 31. **„So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz."** Das ist auf Römisch geredt, als sollte er sagen: So ihr wollt Richter sein, so seid auch Henker über ihn; nehmt ihr ihn hin, weil ihr die Klage und Ursache des Todes wisset und dazu euer Gesetz habt, so euch lehrt, wie ihr in solchen Sachen fahren sollt: ich, weil ich die Klage und Ursache des Todes nicht wissen soll, kann Niemand ohne Verhör

richten. Wir Römer haben einen solchen Brauch nicht, daß wir Jemand richten ohne vorhergehende Erkenntniß. Ist das bei euch Juden recht, so mögt ihr ihn tödten; ich will's nicht thun. Also sieht man fein, wie die Juden, nachdem sie Alles nach Nothdurft berathschlagt, dennoch ihnen selbst nicht trauen; sie besorgen, es werde die Anklage den Stich nicht halten. Sie wollen aber Solches dennoch nicht unberedet lassen; denn es thut ihnen sehr weh, antworten derhalb: **„Wir dürfen Niemand tödten."** Das ist so viel bekannt, als sollten sie sagen: dürften wir Jemand tödten, wir wollten uns nicht so lange säumen, noch dir darum anliegen; aber das Halsgericht ist vom Kaiser uns genommen und dir gegeben; derhalb denke und komme deinem Amte nach. Damit bekennen sie selbst, daß sie Jesum bald würden getödtet haben. Also werden diese Mörder überzeugt, beide, inwendig in ihrem eigenen Gewissen und auswendig vor aller Vernunft, daß sie Bösewichter und Mörder sind. So redlich handelt dies Volk: mit der Wahrheit können sie Nichts thun, denn allein dawider mucken; dennoch sind sie so giftig und böse und können nicht aufhören, bis sie den Unschuldigen zum Tode bracht haben.

V. 32. Hier setzt Johannes hinzu: **„auf daß erfüllet würde das Wort Jesu** (Matth. 20, 18. 19. Luk. 18, 32 f.), **welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde,"** daß die Juden Ihn zum Tode werden verdammen, die Heiden aber den Spruch und Urtheil vollziehen. Darum mußten auch die Juden das Blutgericht verlieren und unter der Römer Gewalt kommen, und die Heiden Gottes Sohn kreuzigen, auf daß sich Niemand zu rühmen hätte, sondern daß beide, Juden und Heiden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit preisen.

Auf daß aber dennoch sie eine Anklage hätten, schreibt Lukas K. 23, 2, haben sie Ihn mit diesen Worten verklagt: „Wir finden diesen, daß er das Volk abwendet, und verbeut, den Zins dem Kaiser zu geben und spricht: Er sei Christus ein König." Zwar Christus hätte sie damit stark können überweisen, da Er rund heraus zu ihnen sagte: „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist"; aber es hätte Ihm Nichts geholfen, Er muß Sich lassen beschuldigen, Er sei ein Aufrührer. Das ist eine ernste Anklage gewesen. Dieser nimmt sich auch Pilatus allein an. Darum hätten die Juden Christo keine giftigere Anklage können auflegen, denn daß sie sagen: Er sei der Juden König; darum denken sie also: So Pilatus diese Anklage wider Ihn annimmt, so haben wir gewonnen.

V. 33. 34. Pilatus aber platzt nicht sobald drauf, sondern geht hinein in das Richthaus und heißt Jesum vor sich führen, fragt Ihn und spricht: **„Bist du denn der Juden König?"** Jesus antwortete: **„Redest du das von dir selbst, oder haben's dir Andere von Mir gesagt?"** Er handelt zwei Stücke in Seiner Verantwortung. Eines ist, daß er Sich der Anklage halben entschuldigt; das andere, daß Er Sein Bekenntniß thut. Erstlich entschuldigt Er Sich also: „Redest du das von dir selbst, oder haben's dir Andere von Mir gesagt?" Das ist nicht (wie es scheint) eine stolze Antwort, sondern eine sehr nöthige Entschuldigung; denn wenn Einem etwas Falsches aufgelegt wird, soll er's nicht auf sich bleiben lassen, sondern seine Unschuld frei darthun. Darum wirft der Herr die falsche Anklage von sich und spricht: Du fragst Mich, ob Ich der Juden König sei? d. i. ob Ich ein Aufrührer bin wider den Kaiser? Ich nehme beide, dein Gewissen und Augen zum Zeugniß. Wahrlich, von dir selbst wirst du Solches von Mir nicht reden. Du siehst Mich vor dir stehen gefangen und gebunden: Ich bin in keinem Tumult ergriffen, und ist kein Haufe Volks um Mich, die zur Wehre greifen; sondern Ich führe das Ansehen eines gefangenen und gebundenen Menschen: darum kann Ich keines Aufruhrs wider den Kaiser bezüchtigt werden.

Redest du also das von dir selbst, so redest du wider dich selbst; denn du weißest's wohl besser. Haben dir's aber Andere von Mir gesagt, so lasse sie es beweisen.

V. 35. Obschon diese Antwort nöthig ist, dennoch verdrießt es Pilatum ein Wenig, daß der Herr ihm (wie es scheint) so stolze Antwort gibt, und spricht: **„Bin ich ein Jude? dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet 2c."** Als sollte er sagen: Ich weiß Nichts von euren jüdischen Gesetzen und Händeln, ob du ein König werden willst oder nicht: ich sage auch Solches nicht von mir selber, sondern Du bist also bei mir angeklagt; darum sage, wie es zugegangen ist, daß du ein König sein wollest wider den Kaiser.

V. 36. 37. **„Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre Mein Reich 2c."** Da verantwortet und entschuldigt Sich abermal der Herr aufs deutlichste: Mein Königreich, spricht Er, thut dir und dem Kaiser keinen Schaden, Ich bin kein Aufrührer wider den Kaiser; denn du siehst Nichts an Mir, das dem Aufruhr ähnlich ist, so können die Juden auch Solches auf Mich nicht beweisen. Mein Reich ist nicht ein leiblich weltlich Reich. — Und das ist das andere Stück Seiner Verantwortung, nemlich das Bekenntniß, das Er thut vor dem Landpfleger Pilato (1 Tim. 6, 13); da lässet Er auch Sein Leib und Leben über dem Wort, das Er geprédigt hat. Es ist aber ein abentheuerlich und gefährlich Bekenntniß, daß Er sagt, Er sei nicht der Juden König, und doch bekennt, Er habe ein Königreich; das ist so viel, Er bekennt, Er wolle einen großen Aufruhr erregen in der Welt, und sei doch kein Aufrührer wider den Kaiser. Aber es ist nach dem Evangelium und nach der Art des Reichs Christi geredt. Denn das Evangelium geht ohne Aufruhr nicht ab, wie geschrieben steht Luk. 12, 49—53: „Ich bin kommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden 2c." Wir sind friedfertige Leute, lehren den Frieden und bitten um Friede Matth. 5, 9, dem Kaiser helfen wir zu seinem Reich; aber da rumpeln wir hinein, da es höher ist, denn des Kaisers Reich, daß ein anderer Verstand werde in den Herzen der Menschen. Hände, Leib, Gut lassen wir gehen in ihrem Gehorsam unter der ordentlichen Obrigkeit, wie sich's gebührt; aber die Herzen der Menschen führen wir Gott zu, daß sie gehen in dem Gehorsam gegen Gott. Darum bleibt der Herr dabei, daß Er sagt, Er sei ein König, aber doch nicht ein weltlicher König. Das Evangelium ist Sein Regiment, welches erregt Aufruhr, nicht weltlichen, sondern geistlichen, daß die Herzen anders glauben und sich spalten, was den Glauben betrifft. — Als nun Pilatus zum andernmal fragt: **„So bist du dennoch ein König?"** so antwortet Jesus: **„Du sagst's;"** das ist soviel: du hast's schier errathen. Es ist eine sonderliche Weise, dem Herrn gebräuchlich, also zu reden: „Du sagst's!" d. i. du hast's getroffen. Weiter spricht Er zu Pilato: **„Ich bin ja ein König, Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll."** Zeugen heißt predigen, wie es Johannes mehrmal braucht; und zeigt der Herr damit kürzlich an, was Er für ein Reich habe. Mein königlich Amt, sagt Er, ist nicht Rosse reiten und das Schwert führen, sondern das mündliche Wort predigen; damit führe Ich Mein Königreich. Wahrheit aber begreift die Tugend und Kraft Seines Worts (denn es macht einen rechtschaffenen Menschen vor Gott durch Christum) und dagegen die Missethat und Sünde der Juden, und will Christus sagen, diese Verfolgung kommt nirgend anders her, denn daß Ich die Lügen gestraft und verdammt und dagegen die Wahrheit öffentlich bezeugt habe; so Ich die Juden in ihrem falschen lügenhaften Wesen hätte lassen bleiben, wollte Ich vor Gericht nicht kommen sein: aber ehe Ich's lassen will, will Ich ehe sterben. Mein Königreich heißt und ist ein Königreich der Wahrheit, welches nicht mit Lügen und Falschheit, noch mit Larven umgeht, sondern ein ewig beständig Königreich ist, darin beständige, ewige, wahrhaftige Güter

sind. Hieraus siehst du, was die Prediger und Lehrer für Herren sein, nämlich daß sie ein königlich Amt haben und die Wahrheit predigen 1 Petr. 2, 9 (was des Pabsts Wort nicht ist, denn es macht falsche Leute und Heuchler, wie oben V. 28). Dieweil sie aber solch königlich Amt führen müssen, geht es ihnen gleich wie Christo. — Christus hat Sein Amt bekannt, daß Er ein König sei, und daß Sein königlich Amt sei, das Evangelium predigen. Wer sind nun Seine Schüler? Das sagt er jetzt: „**Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme.**“ Die aus der Wahrheit sind und Meine Stimme hören, spricht Er, sind Meine Schüler und Jünger und meines Reichs Unterthanen und Gehorsame. Meine Stimme d. i. Mein Wort des Evangelii muß man mit Herzen und Glauben fassen, und wer solches faßt, ist aus der Wahrheit und Mein Jünger. Wiederum die nicht aus der Wahrheit sind noch Meine Stimme hören, sind Meine Jünger nicht. — Da sagt Er, wo Sein Reich sei, nämlich allein im Herzen. Denn die Papisten, die äußerlich regieren hier eine Zeit, die sind nicht ein Haar Seine Statthalter. Denn Er sagt: Mein Reich steht nicht in dieser Welt. Und das ist wahr. Denn das Evangelium kann man nicht fassen weder in Kasten noch Schlösser, es läßt sich nicht kleiden noch zieren; sondern es steht im Herzen. Wer aus der Wahrheit ist, der ist reich. Also steht es in geistlichen Dingen allein, nicht in auswendigen. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit. Willst du wissen, was sein Harnisch, Schloß, Städte sind? Der Glaube, der die Wahrheit ist, daß man allein an Gott hange. Darin steht das Reich und die Seligkeit; im auswendigen Reich nicht; denn das ist allein eine Larve und Fastnachtspiel und nichts Rechts. Wiewohl die drinnen sind in Gottes Reich, die müssen dennoch äußerlich leben in Essen und in Trinken und der Welt genießen; aber mäßiglich: inwendig steht das rechte Reich. Aber der Pabst hat es nun herausgezogen in das äußerliche Regiment, in Essen und Trinken.

Sehr viel, ja alles mit einander ist's an dem einigen Stück gelegen, daß du, so du ein rechter Prediger oder Christ sein willst, beides, das Christus bekannt hat, glaubest, nemlich, daß Er ein König sei, und dennoch Sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß Er in dieser Welt mehr nicht thue, denn der Wahrheit Zeugniß gebe. Denn aus diesem fleußt, daß gleichwie dieser König ist, also müssen Seine Unterthanen hier auf Erden auch sein. Den Namen hat Er ja, daß Er ein König heißt; aber wer Ihn gegen weltliche Könige schätzen will, der muß Ihn für einen armseligen elenden Menschen achten. Herodes und Pilatus spotten und höhnen Ihn nach ihrem Gefallen, verurtheilen Ihn zum Tode, schlagen Ihn ans Kreuz und tödten Ihn. Darum spricht Er wohl: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ — Warum führt Er aber den Namen eines Königs? Antwort: Er ist ein solcher König, der ein Gerechter und Helfer ist Zach. 9, 9. Darum wer in Seinem Königreiche ist, darf nicht hoffen, daß Er ihm Geld oder Gut geben, den Leib befriedigen und anderes thun werde, was weltliche Könige thun; sondern Sünde vergibt Er, Gerechtigkeit schenkt Er, vom ewigen Tode erlöst Er, den h. Geist und ewiges Leben gibt Er allen, so Seine Stimme hören. Solches Reich fäht Er hier auf Erden an; aber im Wort und Glauben. Hier auf Erden muß gelitten und gestorben sein, wie unser König selbst gelitten hat und gestorben ist. Wer solche Art dieses Königs und Seines Königreichs weiß, der gibt sich willig unter das Kreuz. Denn er weiß nicht allein, daß es seinem Herrn Christo, dem ewigen König, auch also ergangen ist — und der Knecht soll's ja nicht besser haben denn sein Herr: — sondern er faßt auch den Trost, ob es hier muß gelitten sein, daß es dort in Ewigkeit soll Freude und Herrlichkeit sein. Das macht die Christen muthig, auch mitten in der Anfechtung und Tod, daß sie sich solch Wort vorsprechen: Was willst du weinen, und dich dieses oder jenes Unfalls beschweren?

Wollteſt du denn hier dein Reich haben? Bei Leibe nicht; es würde keinen Beſtand haben; ſondern hier muß es durchaus gelitten ſein. Die Herrlichkeit aber und gutes Leben ſoll in jener Welt ſich wohl finden. Wenn es ſich hier fände, wäre es eine kurze und vergängliche Freude. Denn in dieſer Welt iſt nichts Beſtändiges noch Ewiges. Aber mein König Jeſus Chriſtus iſt ein König in jener Welt, das iſt ein ewiger König, dahin wollen wir unſre Freude und Herrlichkeit ſparen, und hier auf Erden für gut nehmen, wie man mit uns fährt. Dagegen die Andern, ſo Solches nicht wiſſen, können anders nicht, wenn es ihnen übel geht, denn trauren, klagen, murren, ungeduldig ſein und letztlich gar verzagen. Denn ihre Gedanken ſtehen alſo: Wenn's Gott mit dir gut meinte, würde Er dir nicht ſo viel Unglück laſſen zuhanden kommen, oder würde ja bald wieder helfen und retten. Solche Gedanken ſind im Grunde nichts Anderes, denn als ſollte Chriſtus ein König ſein von dieſer Welt. Die leiblichen Könige ſollen Leib, Leben und Gut ihrer Unterthanen ſchützen; Chriſtus aber, der König der Herrlichkeit, läßt Leib und Gut, Leben und Alles in Gefahr kommen. Hier auf Erden ſollſt du deines chriſtlichen Glaubens nicht dazu genießen, daß du Alles vollauf habeſt und dir Nichts mangle. Denn ſiehe deinen König, den Herrn Jeſum ſelbſt an, wie geht's Ihm? Womit prangt Er? Was hat Er für gutes Leben? Wie herrlich wird er gehalten? Da iſt Nichts zu ſehen, denn nur leiden, ſich ſpotten und höhnen laſſen und ſchmählich ſterben. Ein einiges Stücklein hat Er, damit regiert Er, aber bei ſehr wenig Leuten, nemlich mit dem Zeugniß der Wahrheit d. i. mit dem heil. Evangelio. Durch daſſelbe gibt Er den heil. Geiſt in die Herzen, vergibt die Sünde und ſchenkt die Hoffnung des ewigen Lebens. Aber Solches alles bleibt nur im Glauben und Wort, man ſieht's nicht, man greift's nicht, es iſt nicht vor der Hand, ſondern in der Hoffnung. Wenn aber der Welt Reich aufhört, und wir nicht mehr hier auf Erden ſind, da ſoll alsdann Sein Reich und Herrlichkeit in uns offenbar werden, daß wir mit Ihm ewig leben und regieren über alles, was im Himmel und auf Erden iſt. — Solches Troſtes bedürfen alle Chriſten, ſonderlich aber die, ſo im Predigtamt ſind und das Wort führen, welches die Welt und der Teufel nicht können leiden. Derhalb vermahnt der h. Paulus Timotheum eben mit dieſen Worten vom Bekenntniß Chriſti vor Pilato, daß er über der rechten Lehre feſthalte und dieſelbe nicht wolle fälſchen laſſen 1 Tim. 6, 13. 14. An ſolchen Troſt aber haben Pabſt und Biſchöffe ſich nicht gehalten, ſie wollen ſolches Königs nicht, der nicht mehr ſagt, denn daß er von der Wahrheit zeuge; ſprechen: wir müßten wohl dabei betteln gehen; darum wollen wir einen andern König haben, der uns hier Geld, Gut, Ehre, Gewalt und Alles genug gibt, es bleibe derweil dieſer König und die Wahrheit, wo ſie wollen. Solche ſprechen mit Pilato:

V. 38. „Was iſt Wahrheit?" Das weiß ich nicht, ob es Pilatus mit Ernſt oder ſpöttiſch meint, doch verſtehe ich es, daß es ein lauter Spott ſei; denn Pilatus war ein kluger, ſtolzer Heide, darum verachtet er Chriſtum und ſpricht: Man reißt ſich wenig um die Wahrheit. So du ein ſolcher König biſt, wirſt du dem Kaiſer wenig Schaden thun. Willſt du mit der Wahrheit umgehen, ſo biſt du verloren, und iſt kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hieher geführt biſt. Willſt du auf Erden leben, ſo mußt du dich der Wahrheit äußern. Willfahrt macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Und iſt auch leider allzuwahr, und ſonderlich jetzt in dieſer argen und letzten Zeit geht die Wahrheit betteln. Wer lügen, trügen, geizen, wuchern ꝛc. kann, der kommt empor. Was man aber dran gewinnt, ſoll man bald erfahren. Gleichwohl iſt das der Welt Lauf: willſt du die Wahrheit bezeugen, ſo richte dich darnach, daß du wider dich habeſt den Teufel mit ſeinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchſter Vernunft; ja, daß du wider dich habeſt deine Eltern, Vater,

Mutter und deine besten Freunde; da wird nichts Anders aus. Wenn sie dich nun alle hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, so sprich: Gott sei gelobt, es geht recht, wie es gehen soll. Davor hüte man sich aber, daß man nicht spotte: Was ist Wahrheit?

Als Pilatus den Herrn genugsam hatte verhört, ging er wieder hinaus zu den Juden und sprach: „Ich finde keine Schuld an Ihm, ich finde keine Ursache an diesem Menschen.“ Aber die Juden, wie

Lukas K. 23, 5—12 meldet, hielten ferner an, und sprachen: „Er hat das Volk erregt, damit daß Er gelehrt hat hin und her im ganzen jüdischen Lande und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörte — übersandte er Ihn zu Herodes. Da nun Herodes Jesum sahe, — fragte er Ihn Mancherlei. Er aber antwortete ihm Nichts. — Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander“ ꝛc. Hier möchte sich wohl Jemand wundern, warum der Herr mit Pilato so redet; aber dem Herodi, der doch König in Galiläa war, nicht ein Wort antworten will. Dieses ist eigentlich darum geschehen, daß Herodes ein grundböser Bube, und gleichwohl daneben ein großer Heuchler gewesen ist, darum ihn der Herr im Evangelio einen Fuchs nennt, da nichts Gutes an ihm ist denn der Balg, ein böses und doch sehr listiges Thier. Solche Leute sind nicht werth, daß man Etwas mit ihnen handle; es sind Heuchler, die sich fromm stellen und gute Worte geben, wie Mark. 6, 20 von Herode geschrieben steht. Es ist ihnen aber kein Ernst, Spötter sind sie, die das Evangelium für eine Fabel achten, und die Christen für große Narren halten, daß sie um des Glaubens willen große Herren auf sich laden und das Ihre in Gefahr setzen. — Dieses ist hier auch wohl zu merken, daß, gleichwie Pilatus und Herodes über Christo dem Herrn Freunde werden, so zuvor Feinde waren; also sieht man noch heutiges Tages. Alle zugleich setzen sich wider das Evangelium, die sonst sich nicht beisammen leiden können. Ein Jeder will der Beste sein, den Vorzug haben, Andere drücken und dämpfen; aber wenn Christus dazwischen kommt und Sein Evangelium hervor will, da werden sie alle eins und sind die besten Freunde, setzen zusammen Gut und Blut, wie es lang zuvor David im 2 Ps. hat geweissagt. — Als nun der Herr von Herodes wieder zu Pilato geführt ward, „rief Pilatus, sagt Lukas

V. 13—17 die Hohenpriester und die Obersten und das Volk wieder zusammen und sprach: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht — und siehe, ich finde an ihm der Sachen keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht. — Darum will ich ihn züchtigen und los lassen. Denn er mußte ihnen Einen nach Gewohnheit des Festes los geben. „Er hatte aber (Matth. 27, 16) zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas.“ Den stellt Pilatus neben Christo, läßt den Juden die Wahl, der Hoffnung, es würde für Barabbam Niemand bitten, weil er ein so arger Aufrührer und Mörder war, der den Tod nur wohl verschuldet hat. „Aber die Hohenpriester und Aeltesten haben das Volk überredet, um Barabbam zu bitten.“

V. 18—23 vgl. Joh. 18, 39. 40. „Da schrie der ganze Haufe: Hinweg mit diesem und gib uns Barabbam los; — Kreuzige, kreuzige Ihn. Er aber sprach zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an Ihm. — Aber sie forderten, daß Er gekreuziget würde.“ Ob Jemand aus des Herrn Bekenntniß nicht gnug gelernt hätte, was die Welt ist und

was des Teufels Reich ist und thut, der lerne es aus diesem Stücke. Die Welt ist, so da Christum nicht leiden will, darf Christum, Gottes Sohn, um der Wahrheit willen auf das Schändlichste tödten, und sich dermaßen offenbaren, daß es die Vernunft greift; ja sie ist so erbost und vergiftet, daß, ehe sie die Wahrheit unverdammt ließe, ehe nähme sie alle Untugend und Laster, so auf Erden mögen genannt werden. Darum ist es nicht Wunder, daß Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Mord und Todtschlag und andere Laster in der Welt sind, noch daß Gott Pestilenz, Krieg und andere greuliche Strafen über die Welt sendet. Die Wahrheit wollen sie nicht allein nicht zulassen, sondern verdammen sie auch; und ehe sie sich von solchem Vornehmen abwenden ließen, ehe nähmen sie den Teufel selbst an. Gleichwie die Juden hätten ehe den Teufel selbst los gebeten, ehe sie Gottes Sohn hätten los lassen sein. Barabbas war nicht allein ein stadtrüchtiger Aufrührer und Mörder, sondern auch auf frischer That ergriffen und durch Pilatum, als durch ordentliche Gewalt, ins Gefängniß gelegt; Jesus aber war gerecht und unschuldig, also daß Seine Ankläger Nichts auf Ihn bringen konnten. Da schließt nun Pilatus aus der Vernunft: die Juden werden bitten müssen, daß ich Ihn los gebe, dem Barabbas aber sein Recht thun lasse. Aber der Teufel kehrt sich um und sagt: Nicht also, sondern gib uns los den Aufrührer und Mörder Barabbam; aber den gerechten und unschuldigen Jesum kreuzige. Also soll es gehen, also ist es gegangen und geht noch allezeit also. Das ist der Welt Brauch und Lauf: *je edler der Schatz und das Gut ist, so Gott gibt, je feinder ist die Welt und der Teufel solchem Schatz und Gut.* Gold ist das geringste Gut; dennoch kann der Teufel nicht leiden, daß man des Goldes recht brauche. Ordentliche Gewalt und leiblicher Friede ist ein fein, schön Kleinod; aber der Teufel kann solches nicht leiden, sondern richtet immerdar Mord und Blutvergießen an in der Welt, also daß in der Welt nichts Anders ist, denn immer morden. Er kann es nicht leiden, daß der Mensch einen natürlichen schönen Leib habe; darum ist die Welt ein Raub- und Diebhaus. Kommst du aber auf die hohen Gaben Gottes, als da sind heilige Schrift, Evangelium, göttliche Wahrheit, Christus ꝛc., wenn dieser Schatz in die Welt kommt, so da bringt ewige Gerechtigkeit und Leben, so soll es also gehen, wie hier der Text sagt: Barabbas soll los werden; Christus soll gekreuzigt werden. Ehe die Wahrheit sollte unverdammt bleiben, ehe müßten alle Teufel zugelassen werden. — Und Solches thun die liebsten Jünkerlein, Gottes eigen Volk, die Juden, und die, so unter den Juden die Besten wollen sein, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten. — Was sagt aber und thut unser Herr Gott dazu? Er sagt und thut, wie Salomo spricht Spr. 11, 8: „Der Gerechte wird aus der Noth erlöset, und der Gottlose kommt an seine Statt." Unser Herr Gott wird Solches in die Länge nicht leiden, sondern den Gerechten, den sie verdammen, aus der Noth erretten, und wiederum den Bösewicht, den sie los lassen, an seine Statt setzen. Denn der Gerechte muß doch empor, und der Gottlose und Bösewicht muß herunter. — *Es ist aber damit angezeigt, wie es dem Evangelio in der Welt geht und allen denen, so da evangelisch leben.* Willst du in der Welt sein, so lerne das Sprüchwort: Barabbas soll los werden; Christus, der Heiland, wird verdammt. Daß es anders geht, denn es Christo gegangen ist, das wirst du nicht erlangen; wie Er selber sagt Joh. 15, 20: „Gedenket an Mein Wort: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr ꝛc." Wir dienen hier in einem Wirthshause, da der Teufel Herr ist und die Welt Hausfrau und allerlei böse Lüste sind das Hausgesinde: und diese allesamt, Hausherr, Hausfrau und Hausgesinde sind des Evangelii Feinde und Widersacher, 1 Petr. 2, 11. *Das ist uns zu Trost geschrieben.* Wo es nicht geschrieben wäre, möchten wir gedenken: Warum stellt Sich Gott so närrisch zu Seinem Wort? wäre es recht und Gottes Wort, Gott würde nicht leiden, daß Je-

dermann sich dawider setzt. Darum, wenn es also zugeht, so gedenke daran, daß es in der Passion geschrieben steht.

Wir hören aber auch aus unserem Texte, wie Pilatus immerdar auf dem beharrt, „er finde keine Ursache des Todes an Christo.“ Sein Weib läßt ihm auch sagen, er soll mit diesem gerechten Mann Nichts zu thun haben. Pilatus befindet auch aus allen Handlungen und nach fleißiger Nachforschung so viel, daß es eitel Haß und Neid sei, welchen die Hohenpriester und Aeltesten wider Christum gefaßt hatten. Dergleichen Zeugnisse finden sich nach dem Tode Christi noch mehr und gewaltiger, da die großen, herrlichen Wunderwerke ergehen; der Hauptmann frei öffentlich bekennt: „Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen;“ und das Volk sich an die Brust schlug zum Zeichen, daß es ihm leid war, daß man mit dem unschuldigen lieben Herrn so geschwind gefahren hätte. Wozu dienen aber solche Zeugnisse alle? Ohne Zweifel uns zu erinnern, wozu solch Leiden des unschuldigen, gerechten Herrn vornemlich dienen soll; daß wir desto gewisser in unserm Glauben werden: Alles was unser lieber Herr Christus erlitten hat, habe Er um unsertwillen erlitten, daß wir dadurch von Sünden ledig und mit Gott wieder versöhnt würden; wie Johannes spricht 1 Joh. 2, 2: „Er sei die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde,“ und Johannes der Täufer Ihn Gottes Lamm heißt, das der Welt Sünde trägt. Derhalb sollen wir durch und durch in der ganzen Historie der Passion, wo wir hören, wie unbillig Juden und Heiden mit dem Herrn Christo umgehen, immerdar den Gedanken haben: Siehe, Er ist unschuldig, Seinethalben leidet Er's nicht, Er hat's nicht verdient; ich aber, du und wir alle haben's verdient; aber da kommt der unschuldige und allein heilige Sohn Gottes, steckt Sich in meine, deine und unser aller Schuld, will dafür bezahlen, auf daß wir quitt und ledig werden. Aus solchen Gedanken muß der Trost kommen, daß die Herzen um ihrer Sünde willen nicht verzweifeln, vor Gott nicht fliehen als vor einem Tyrannen oder Henker, sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu Ihm kehren und Seine Barmherzigkeit rühmen und preisen, Röm. 5, 8.

Matth. 27, 19. „Da nun Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute Viel erlitten im Traum um Seinetwegen.“ Das ist auch eine treffliche Warnung gewesen, vielleicht von einem guten Engel, der im Traum des Pilatus Frau angezeigt hat, was Unglücks und Jammers Pilatus auf sich und die Seinen laden würde, wo er den Juden zu Willen sei. Aber wie die Warnung bei Judas vergebens und umsonst war; also half's an Pilato letztlich auch nicht. Gleichwohl wehrt er sich noch eine Weile. Da es aber nicht will fortgehen mit dem Lediglassen, versucht's Pilatus noch einmal auf die Weise, nimmt Jesum und geißelt Ihn, wie die Evangelisten weiter sagen.

V. 27—30 vgl. Joh. 19, 1—3. „Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich — und geißelten Ihn, und flochten Ihm eine Krone von Dornen — und gaben Ihm ein Rohr in Seine rechte Hand (anstatt eines Scepters), sporteten Ihn — und schlugen Ihn in's Angesicht, und speieten Ihn an — und fielen auf die Knie und bereten Ihn an.“ Allhier thut Pilatus abermal als ein vernünftiger Mann und weiser Heide und Römer: weil die Juden durch keinerlei Weise mögen gesättigt werden, versucht er diesen Weg und läßt Jesum geißeln und erfragen, ob er die Juden damit stillen möchte; — aber sie sind mit dem Geißeln auch nicht gesättigt. Indem aber die Kriegsknechte und Diener Jesum stäupen und geißeln, thun sie mehr, denn

ihnen befohlen ist, und siehet auch an, als haben sie es den Hohenpriestern zu Liebe gethan. Weil Christus vor Pilato bekannt hat, Er sei ein König, mißbrauchen sie solch Bekenntniß, als sollten sie sagen: Er hat selbst bekannt, daß Er ein König sei, darum wollen wir Ihn schmücken und krönen als einen König: fahen derhalb mit Ihm ein Faßnachtspiel an, ziehen Ihm königliche Kleider an und krönen Ihn mit Dornen. Denn der Römer Weise ist gewesen, daß ihre Könige und weltliche Herren Purpur getragen haben. Das wird den Juden, Hohenpriestern und Aeltesten sanft und wohl gethan haben; dennoch ist ihr blutgieriger Durst damit auch nicht gelöscht. — Es soll aber ein Jeglicher hier gedenken, welch ein greulicher, spitziger, teuflischer Spott dieses ist, daß sie einen Menschen, der die Wahrheit bekennt und ohne alle Schuld vorhin gegeißelt, zerrissen und zerfleischt ist, mit so giftigem Spotte höhnen. Wenn Jemand stracks gestraft wird, das ist noch leidlich, wie hart und schwer die Strafe auch ist: wenn man aber mit Einem so spöttisch und höhnisch umgeht, das macht die Strafe schwerer und unleidlicher. Deßgleichen thut man sonst keinem Buben und Uebelthäter. Hier und die ganze Passion durchaus siehst du, lieber Christ, wie der höllische Satan allen seinen giftigen, bittern, teuflischen Haß, Zorn und Grimm über unsern lieben Herrn ausgegossen hat, daß freilich kein Mensch je auf Erden solche große, schwere Marter und Leiden, Hohn, Schmach und Spott erduldet hat, als eben Gottes Sohn; und das um meiner, deiner und aller Welt Sünde willen. Weil aber die Sünde durch kein ander Opfer hat mögen versöhnt werden, denn allein durch Christi Leiden und Sterben, ist gut zu rechnen, wie unmäßig groß und schrecklich Gottes Zorn wider die Sünde ist; und wiederum wie unaussprechlich, ja unausforschlich Gottes Barmherzigkeit und Gnade gegen uns verdammte Menschen ist, daß Er um unserer Sünde willen Seinen eingebornen Sohn in den schmählichen Tod am Kreuz dahin gibt.

Joh. 19, 4. 5. Bei den Römern ist bräuchlich gewesen, daß ehe man die Uebelthäter hat abgethan, sie zuvor gestäupt worden sind; daher denn Pilatus Christum auch läßt geißeln: gleichwohl hat er noch Hoffnung und versucht, ob er Ihn könnte ledig machen. Führt derhalb Jesum mit sich heraus im Purpurkleid und mit der Dornenkrone (das Rohr hatten Ihm die Kriegsknechte weggethan), und spricht zu ihnen: **„Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde“**; d. i. darum führe ich Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich Ihn ohne alle Ursache und Schuld habe geißeln lassen und so viel gethan, daß ich euch sättigen und stillen möchte. — **„Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet doch, welch ein Mensch das ist!“** Als wollte er sagen: Ihr sollt euch je an solcher Strafe lassen sättigen, weil doch eure Anklage so gar nichtig, und Seine Unschuld so lauter ist. Ihr seht, daß Er übler gehandelt ist, denn Er verdient hat: wollt ihr euch denn nicht lassen über Ihn erbarmen? Pilatus ist ein Heide und ein rechter Bluthund: denn die Heiden, so von Gott Nichts wußten, handelten mit den Menschen, wie wir mit den Schweinen. Dennoch wird dieser Heide und Bluthund bewegt. Aber Solches hilft bei den Juden alles Nichts.

V. 6. Die Hohenpriester und ihre Diener, sobald sie Jesum sahen und merkten, daß Pilatus noch damit umginge, wie er Ihn könnte ledig machen, schrieen sie: **„Kreuzige, kreuzige Ihn!“** Es sollte wohl solche Stimme gefallen sein bei den Juden: Höre auf, Pilate, laß gut sein, Er ist genug geschlagen. Aber sie stellen sich, als wäre

Er nie gestäupt, nie gekrönt, noch verspottet, schreien schlecht: Kreuzige, erwürge Ihn und erwürge Ihn also, daß Er sterbe des schmählichen Todes am Kreuze. Solches hat Johannes angezeigt, auf daß er darthäte, wie der Haß und Neid wider die Wahrheit so groß und giftig sei, und wie Christus unschuldig zum Tod verdammt werde. Denn die Juden klagen Christum nicht allein fälschlich an, sondern sie sind auch zugleich Kläger und Richter, und stellen das Urtheil. Alles, was sie in der Anklage aufbringen, ist lächerlich; aber im Richten und Urtheilen können sie nicht gesättigt werden. Sie gedenken auch nicht, wie sie Ihn strafen nach der Schuld, müssen also die Unschuld auf Christo bleiben lassen: und lehren doch Pilatum, wie er Ihn richten und umbringen solle. Das ist darum geschrieben, daß man sehe, wie es in der Welt zugeht in den Sachen des Evangelii. Gottes Sohn wird unschuldig verklagt und viel böslicher gerichtet: darum mußte unser Herr Gott das Gericht den Juden nehmen und den Römern geben, auf daß die Juden zu Schanden würden. Und allda ist Pilatus Gottes Knecht und Diener ohne sein Wissen, daß an ihm zu Schanden werden die besten und heiligsten Leute auf Erden, und nicht allein schändlich fehlen mit ihrer falschen Anklage, sondern auch mit ihrem verkehrten, bösen Urtheilen und Richten; auf daß des Herrn Christi Unschuld, und der verkehrten Juden Bosheit desto klarer an Tag komme. — — Pilatum verdroß solche Unbilligkeit. Denn, wie Matthäus sagt, er wußte wohl, daß sie Ihn aus Neid überantwortet hatten, darum antwortet er ihnen stumpf wieder: „Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn; denn ich finde keine Schuld an Ihm.“ Die Juden schreien: Kreuzige! Pilatus fragt dagegen: Warum? Da ist keine Schuld, daß ich Ihn kreuzige. So nun die Juden vernünftige Leute wären gewesen, sollten sie sich in ihr Herz geschämt haben, daß sie eine Anklage bringen und sprechen: Das hat der verdient; und der Richter kann solche Klage und Schuld bei dem Beklagten nicht finden. Denn daß Pilatus sagt: „Ich finde keine Schuld an Jesu,“ das ist auf gut deutsch so viel gesagt: Hanna, Kaipha, und ihr Hohenpriester und Aeltesten, ihr lüget als die verzweifelten Bösewichter, welche keine Zucht noch Ehre gelernt haben, daß ihr vor des römischen Kaisers Landpfleger und Gewalt also reden sollet. Und Pilatus sollte wohl hergegangen sein und mit ihnen gut, grob deutsch geredt haben; aber er macht es heimlich und redet es mit höflichen Worten. — Da steht nun Christus, das unschuldige Lamm, und trägt für uns die Schuld, denn die falsche Anklage, so über Ihn geht, geht mit Wahrheit über uns. Es ist auch allhier zu sehen, wie die Besten und Klügsten auf Erden allezeit sind wider Christum. Denn obschon Pilatus eine Zeit lang Christum entschuldigt; dennoch ist er auch wider Christum, hat Ihn lassen stäupen und hält Ihn noch gefangen, bis er endlich gar dahinfällt und Christum kreuzigen läßt. Nun ist Pilatus der Weisesten und Klügsten einer gewesen und hat viel Kluge und Weise bei sich gehabt; die Juden sind die Gelehrtesten und Heiligsten. Also geht es allzeit auf Erden, daß die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten an Christo und an Seinem Evangelio zu eitel Teufeln werden.

V. 7. „Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll Er sterben; denn Er hat Sich selber zu Gottes Sohn gemacht.“ Das ist so eine lose, faule Klage (sonderlich vor dem Richter Pilatus, welcher ein Heide war und von der Juden Gesetz Nichts wußte), daß sie nicht loser noch fauler sein konnte. Sie sehen durch ein gemalt Glas und gedenken, was sie im Sinne haben, das sollen andere Leute auch gesinnt sein; aber es ist weit gefehlt. Pilatus hätte mögen antworten: Was geht Mich euer Gesetz an? Das Blutgericht ist jetzt des Kaisers und nicht euer; wie kommt ihr denn darauf, daß ihr saget: Er soll sterben nach unserem Gesetz? Auch hätte er mögen sagen: Warum thut ihr Juden wider euer eigen Gesetz? Euer Gesetz gebeut, man solle einen Gotteslästerer steinigen und nicht kreuzigen (3 Mos. 24, 16):

nun aber schreit ihr, daß ich diesen kreuzigen soll. Darum ist es eine große Unbesonnenheit gewesen der Juden. Aber Solches geschieht darum, daß die Wahrheit desto herrlicher an Tag komme, und daß ihre Thorheit desto mehr offenbar werde. Sich zu Gottes Sohn machen, das war so große Sünde bei den Juden, daß sie nicht größer sein könnte. Aber der Herr hat Sich fein verantwortet, da Er spricht Matth. 26, 64: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels"; und Joh. 8, 28: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es sei ꝛc." Doch half es bei den Juden Nichts, Er mußte die Schuld tragen, als wäre Er ein Gotteslästerer. Allhier sieht man die große Liebe des Herrn Christi gegen uns, welcher um unsertwillen solch Leiden erduldet. Man sieht auch die große Ehre des Evangelii, daß des Herrn Christi Widersacher Nichts können wider Ihn aufbringen; und je mehr sie sich versuchen Etwas aufzubringen, je mehr werden sie darüber zu Schanden. Und wird es auch nicht anders in der Welt gehen. Das wäre eine große, treffliche Kunst, wer das Leiden Christi also könnte vor Augen haben, daß er daraus lernte, wie es der lieben Kirche Gottes und dem Evangelio Christi auf Erden gehe und gehen werde. — Daneben ist es uns auch eine gute Lehre und Weissagung, daß Christus darum sterben soll, daß Er Sich hat zu Gottes Sohn gemacht. Wir Menschen alle sind es, die wir uns zu Gottes Söhnen machen, ja die wir wollen Gott selbst sein. Alle folgen wir nach unserem ersten Vater Adam 1 Mos. 3, 5. Denn unsre Weisheit, unser Geld und Gut soll es thun, darauf verlassen wir uns, und vertrauen nicht auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Diese Sünde ist die erste, und ist die größte und schwerste, aus welcher alle andern Sünden herkommen. Ja, es ist keine Sünde ohne diese, wie Sirach K. 10, 14. 15 sagt. Die Hauptsünde ist, wenn Einer will Gott sein, d. i. wenn ein Mensch vertraut auf seine eigne Werke und Gerechtigkeit, daß er dadurch selig werde. Solcher Mensch bedarf nicht Vergebung der Sünden noch des Herrn Christi Hilfe. Nun aber ist das Gottes Werk, Sünde vergeben, gerecht und selig machen; darum, wer diese Werke ihm selbst und seiner eigenen Würdigkeit und Gerechtigkeit zuschreibt, der macht sich zu Gott. Nun sagt das Gesetz: Wer stolz ist und sich selbst zu Gottes Sohn macht, der soll des Todes sterben. Darum kommt Christus an unsere Statt und zieht unsre Person an, stirbt für uns, die wir des Todes schuldig sind.

V. 8. **„Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr"**; nicht vor den Juden, sondern vor den Römern. Weil er an Christo keine Schuld findet, will er Ihn nicht richten, obwohl die Juden auf ihn dringen; denn er fürchtete sich vor den Römern, daß er wider ihre Ordnung und Gerichtsweise nicht handle, welche die war, daß man Niemand zum Tode überantworte, es wäre denn eine gewisse Schuld auf ihn gebracht. Zu dieser Furcht kommt nun eine andere: da er hörte, daß Er Gottes Sohn sei, fürchtete er sich noch mehr; nicht vor den Juden, sondern auch vor den Römern. Er hält es wohl nicht dafür, daß Christus des wahren lebendigen Gottes Sohn sei; denn von dem Gott weiß er Nichts: sondern gedenkt, weil die Römer viel und mancherlei Götter haben, wer weiß, ob Er vielleicht derselbigen Götter einer ist? Denn man oft hört, daß in der Heidenschaft die Götter in menschlicher Gestalt auf Erden gewandelt haben, sich gestellt als Bettler oder andere Leute. So gedenkt nun Pilatus, Christus sei ein solcher Gott; wo du nun Ihn richtest, sollte Er wohl heute oder morgen herfahren und dich bei den Römern angeben und gehässig machen. — Hier ist abermal zu sehen, wie der Gottlosen Anschläge zurücke gehen, wenn sie am besten fortgehen sollen. Die Juden gedenken, sie wollen die Sache damit böse machen, daß sie Christum anklagen, als habe Er Sich zu Gottes Sohn gemacht. Aber was das Gesetz sagt von dem, der sich zu Gottes Sohn macht, das bewegt Pilatum gar Nichts; das

aber bewegt ihn, daß er gedenkt, Jesus möchte irgend der heidnischen Götter einer sein; darum führt er auch Jesum wieder in das Richthaus, und hebt mit Ihm an eine neue Frage, Seine Ankunft, Geburt und Geschlecht zu erkunden, und spricht:

V. 9. „Von wannen bist du?" als sollte er sagen: Weil die Juden sagen, du habest gerühmt, du seiest Gottes Sohn, wollte ich gerne wissen, welches Gottes Sohn du seist, auf daß ich mich wisse darnach zu richten. Denn er gedenkt: So ich einen Sohn der Götter gegeißelt habe, so hätte ich mich fürwahr sehr verbrochen. — **„Aber Jesus gab ihm keine Antwort."** Die Ursache ist die: Er hat dem Pilatus allbereit Antwort gegeben, welche überflüssig genug war, K. 18, 37, aber Pilatus sprach höhnisch: Was ist Wahrheit? Darum hat ihn Christus unwerth geachtet, daß Er ihm weiter Unterricht geben sollte. Pilatus sollte auf die Worte und Werke Christi Achtung haben und nicht fragen: Von wannen bist du? Wenn er die Wahrheit von Christo gehört hätte, würde er wohl inne worden sein, von wannen Christus wäre. Also antwortet Christus auch den Juden Joh. 8, 25, da sie fragen: Wer bist du? spricht Er zu ihnen: „Erstlich, der Ich mit euch rede" d. i. Ich bin Euer Prediger, wenn ihr das zuerst glaubt, so werdet ihr wohl erfahren, wer Ich sei. Wenn man aber zuvor wissen will, wer Christus sei, und hernach um der Person willen glauben, so wird Nichts daraus; wie es denen geschah, von denen geschrieben steht Matth. 13, 54—56. Denn so man das Evangelium messen will nach der Person, so ist es schon verloren.

V. 10. „Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest du nicht mit mir?" ꝛc. Pilatus wird zornig, daß Christus mit ihm nicht reden will, weil er der Richter ist, welcher Gewalt hat, und Christus dagegen ein armer Bettler ist, dazu gefangen und gebunden; trotzt und rühmt seine Gewalt wie ein Heide. Solches kann Christus Pilato nicht verschweigen; darum antwortet Er und spricht:

V. 11. „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben ꝛc." Dieses ist auch eine starke Warnung. Denn Pilatus vergreift sich hier zu weit und läßt seiner Gewalt halben sich bedünken (wie weltliche Obrigkeit mit solcher Hoffart sich sehr viel versündigt), es stehe die Sache in seinen Händen, daß er thun oder lassen möge, was er wolle. Nein, spricht Christus, Pilate, du thust ihm zu viel; halt Maß. Hast du Gewalt, so hast du sie nicht von dir selbst; sie kommt von Oben herab (Er spricht nicht: du hast keine Gewalt über Mich; sondern du hast Gewalt, wie du sagst, aber du hast sie nicht von dir selbst). Darum brauche derselben also, daß du davon wissest Antwort zu geben. — Damit hat Christus uns eine Lehre gegeben, daß man den großen Hansen und Junkern die Wahrheit nicht schweigen soll, sondern sie vermahnen und strafen ihres Unrechts halben. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen diesen zweien: Unrecht und Gewalt leiden und dazu stille schweigen. Leiden soll man Unrecht und Gewalt; aber stille schweigen soll man nicht: denn ein Christ soll der Wahrheit Zeugniß geben und um der Wahrheit willen sterben. Gleichwie Christus sagt, Er sei kommen, daß Er der Wahrheit Zeugniß gebe (K. 18, 37), und das Unrecht an Pilatus strafe: also sollen wir auch thun. — — **„Darum, der Mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde."** Das ist ein schwer Urtheil. Obwohl Christus zeugt, daß Pilatus Gewalt hat von Oben herab; dennoch entschuldigt Er Pilatum nicht, sondern zeigt ihm, daß er Schuld habe. Will also sagen: Du thust unrecht, denn du handelst wider Gott und mißbrauchst deiner Gewalt, daß du Mich kreuzigst, so du doch keine Schuld des Todes an Mir findest. — Er fällt aber ein greulich Urtheil über den, welcher ihn dem Pilato überantwortet hat. Wer ist aber derselbige „Der"? Es ist der ganze Haufe, so Solches gethan: Kaiphas, Hannas, Judas und alle, die in dieser Rotte sind, welche Christum gefangen haben und Ihn Pilato überantwortet. „Der hat's größere Sünde" das ist sovtel geredet: der Christum

überantwortet, der ist ein größerer Sünder, denn der die That begeht: die Juden sind ärger denn die Heiden: Hannas und Kaiphas sind ärger denn Pilatus. Pilatus läßt Christum kreuzigen und thut Solches aus Furcht: in ihm ist kein Haß noch Neid, keine Bosheit, sondern nur Furcht, daß er sich besorgt vor dem Kaiser; die Juden aber verfolgen und überantworten Christum aus lauter Bosheit und Haß wider Ihn. Da siehst du, daß Christus das Werk urtheilt nach dem Herzen und nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen. Darum soll ein Jeder zusehen, daß er seine Sünde nicht gering achte, sondern gedenke, er sei schuldig, wenn er Neid und Haß trägt wider den Nächsten, ob er wohl die Hand an seinen Nächsten nicht legt; denn so er die Hand anlegen könnte, würde er's auch nicht lassen. Summa, hier hört man, daß Pilatus besser ist denn Hannas und Kaiphas.

V. 12. Pilatus nimmt solche Warnung an, will fromm werden und trachtet weiter, wie er Ihn könne ledig machen. Da ist Pilatus der allerheiligste Mensch auf Erden; denn er hat den Sinn und Willen, daß er Christum will los lassen. Dagegen aber schreit Gottes Volk, die Juden: **„Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht."** Weil alle Klage darniederliegt, nehmen sie die erste Klage auf's Neue vor, daß Er sich habe zum Könige gemacht, und schärfen dieselbe ein wenig und sprechen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, bist an deinem Herrn und Kaiser treulos und handelst als ein Bösewicht; denn Er hat gesagt, Er sei der Juden König. Zuvor hat er diese Klage fein verantwortet; aber das Wort „du bist des Kaisers Freund nicht" nimmt ihn gefangen und wirft ihn dahin. So pflegt's zu gehen in der Welt; über dem Wort: „du bist des Kaisers Freund nicht," hebt sich's, daß man von der Wahrheit fällt, wie die Blätter von den Bäumen im Herbst. Denn Fleisch und Blut kann das nicht ertragen, daß sie den Kaiser zum Feinde haben; gleichwie Pilatus auch darüber blind wird, Christum nicht weiter fragt, sondern Augen und Ohren zuthut und das Gericht über den Unschuldigen gehen läßt. Denn den Kaiser zum Feinde haben ist nichts Anders, denn Leib und Leben, Gut und Ehre in die Gefahr setzen. Darum war es nicht ein geringer Stoß, daß Pilatus hört, so er Christum los lasse, sei er des Kaisers Freund nicht. Es sind nicht schlechte, geringe Worte, wenn der Teufel zu uns sagt: Willst du das Evangelium haben, so wirst du gehaßt werden von allen Menschen; wo willst du denn bleiben? Pilatus hat viel Kinder auf Erden, welche um des zeitlichen Lebens, Gut und Ehre willen Christum und Sein Evangelium fahren lassen. Ueber das ist in dem Pilato auch angezeigt, was menschliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vermag, was ihr Grund ist und wie feste sie steht, wenn der Leib soll Schaden leiden oder sich in Gefahr geben. So lange Gewalt, Ehre und Gut steht und bleibt, so lange bleibt menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit auch; wenn aber Ehre, Gut und Gewalt dahin fällt und aufhört, fällt alsbald auch dahin und hört auf menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist die weltliche Gerechtigkeit, welche vergeht und ein Ende nimmt mit denen, so sie haben. So weit sind die Heiden kommen und haben nicht weiter können kommen: und daher heißt's auch eine zeitliche, weltliche Gerechtigkeit. Dies Exempel Pilati sollen wir wohl merken. Denn Pilatus ist ein Bild aller Heiligen, welche vor der Welt heilig sind und nicht haben Gottes Wort, Glauben und Christum. So lange der Genieß da ist, so lange sind sie fromm; sobald aber der Genieß ein Ende hat, hat die Frömmigkeit auch ein Ende. Es ist eine kindliche, knechtliche und vergängliche Gerechtigkeit. Unter dem Pabstthum hat man allzuviel und über die Maße gegeben; denn man hat dazu gesetzt: So du Viel gibst, wirst du es so und so genießen. Da hat man mit Haufen gegeben; denn man hat gesehen auf den Genieß und Lohn, und hat also eine weltliche Gerechtigkeit daraus gemacht. Aber jetzt bei dem Lichte des Evangeliums, da man Nichts mehr sagt von unserm Ver-

dienst, da will Niemand mehr weder geben noch helfen. Das heißen Pilati Kinder und gehören in Pilati Himmelreich und werden mit Pilato ihren Lohn empfahen.

V. 13. Pilatus setzt sich auf den Richtstuhl und fragt Jesum nicht weiter, wie er zuvor gethan hat: denn das Wort: „Lässest du Jesum los, so bist du des Kaisers Freund nicht" hat ihn geschreckt und alle seine Gerechtigkeit zu Boden geschlagen. Es beschreibt aber der Evangelist sehr fleißig, wie Christus öffentlich und herrlich gerichtet sei; nicht im Winkel, sondern vor Jedermann. Denn Pilatus führte Ihn heraus in das Richthaus: nicht auf die Gasse außer dem Richthause, sondern in einen Erker am Richthause, in welchem Pilatus gesessen, wenn er Gericht gehalten hat, unter vier Säulen, daß er von Jedermann hat können gesehen werden.

V. 14. „Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde." Der Evangelist setzt Zeit, Person, Ort und alle Umstände und Gelegenheit; welches alles zu wissen ist um der Juden willen, auf daß man sie gewiß überzeugen könnte. So sagt er nun, daß Christus gekreuzigt ist um die sechste Stunde, das ist fast gewesen um zwölf Uhr. Denn Pilatus hat das Gericht lange verzogen, daß er Jesum los machte, auf daß des Herrn Christi Unschuld an Tag käme. Darum hat Er müssen fünf ganzer Stunden vor dem Gerichte stehen, ehe Er verurtheilt ist worden.

V. 15. Da versucht Pilatus abermal, ob er könnte Jesum los machen, und spricht zu den Juden: „Sehet, das ist euer König!" Als wollte er sagen: Ihr bleibt noch auf der Anklage, als habe Er Sich zum Könige gemacht. Ach des Königs! Ihr thut Ihm groß Unrecht. Was sieht doch einem König oder Aufrührer an Ihm gleich? Pilatus führt zweierlei Ursachen, Jesum los zu machen. Erstlich, ob er die Juden dahin bringen könnte, daß sie sich über Ihn erbarmten. Zum Andern, ob er sie könnte schamroth machen, daß sie abließen auf Ihn zu dringen; als sollte er sagen: Pfui, schämt euch doch, daß ihr auf mich dringet, daß ich euren König kreuzigen soll, da ihr Ihn gegen mich schützen solltet. Aber es war vergebens. „Sie, schrieen: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!" Was für greuliche Strafe darauf gefolgt ist, das haben die Juden erfahren und erfahren's noch täglich. Wo sind nun die Juden, die so heftig schrieen: Hinweg mit dem! Sie sind nun mehr denn anderthalb tausend Jahr in der Irre und Elende gegangen mit verstockten Herzen, und haben Königreich, Priesterthum und Alles verloren, und zeugt ihr eigen Gewissen wider sie, daß Gott mit ihnen zürne und ihnen feind sei. Haben sie zuvor können schreien: Hinweg mit dem, kreuzige ihn! und keine Entschuldigung können annehmen, auch nicht von Pilato dem Richter; so spielt nun Gott wiederum eben Das mit ihnen: sie fasten, beten oder thun, was sie wollen, so will Gott weder hören noch sehen. Gleicherweise, wie viel sind wohl Priester, Mönche und andere Leute gewesen, die sich zu todte gearbeitet haben mit Fasten, Beten, daß sie Gottes Zorn versöhnten, und haben dennoch Nichts ausgerichtet. Also geht's, wenn man Gottes Wort verachtet, daß Gott die Verächter wieder verachtet, 1 Sam. 2, 30.

V. 15. 16. Pilatus hat sich genug gewehrt, nach weltlicher Gerechtigkeit zu reden; und wollte Gott, daß solche äußerliche und weltliche Gerechtigkeit in der Welt bei Vielen steif und fest gehalten würde; denn, leider, Wenige sind so fromm als Pilatus. Aber das Wort: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht" schreckt Pilatum, daß er Ihn den Juden überantwortet: nicht nach dem Recht, denn Er war unschuldig, wie Pilatus selbst bekennt; sondern, wie Lukas sagt, „nach ihrem Willen"; nicht um Seiner Lehre willen als ein Verführer des Volks, sondern als ein Aufrührer und schuldig an der Majestät des Kaisers und der hohen Obrigkeit.

Matthäus K. 27, 24. 25 meldet sonderlich, Pilatus habe die Hände gewaschen vor dem Volk und gesagt: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten," meinte er habe gethan, was er soll, Mancherlei versucht, daß er Ihn losmachte; daß

aber die Juden ihm widerstanden, davor könne er nicht. Gerade als wäre es damit genug, daß er sagt, er sei unschuldig. Hätte er Warnung wollen annehmen, sein Weib hätte es ihm wohl können sagen, wie unschuldig er würde sein. Aber er achtet's nicht groß, daß er Christum zum Tode verurtheilt. Wie er davon gedenkt, also läßt er sich bedünken, werde Gott auch davon gedenken, und ihn für unschuldig achten. Aber ohne Zweifel wird Gottes Zorn nicht lang außen blieben sein, daß Pilatus Haus, Stamm und Name zu Grunde vertilgt, und darnach Leib und Seele in die Hölle und ewiges höllische Feuer ist gestoßen worden. Da hat er erfahren, wie unschuldig er an diesem Blut gewesen sei.

Aber die Juden sind noch leichtsinniger zu diesem Mord. Da Pilatus spricht: „Sehet ihr zu," fahren sie ohn' alle Scheu heraus und sprechen: „**Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.**" D. i. geschieht Ihm Unrecht, so gehe es über uns und unsere Kinder aus. Bald ist's gesagt, und scheint, als sei es in den Wind hin geredet; aber ehe vierzig Jahre um kamen, sahen sie, daß es ein Anders wollte werden, und hub solch Blut alsdann so gewaltig an zu regen, daß in Kurzem Jerusalem und das ganze jüdische Reich verwüstet und das Volk jämmerlich erschlagen und Alles mit einander umgekehrt ward. Nicht genug an Solchem laufen sie noch heutiges Tags im Elend irre, haben nirgends keine bleibende Statt. Das ist aber erst erschrecklich, daß ihre Herzen wider Christum, Gottes Sohn, so greulich erbittert sind. Sie sollen Vergebung der Sünden und ewiges Leben und Seligkeit suchen und gewarten von Christo ihrem König und Gott; so schänden und lästern sie Ihn, haben also Lust zu Lügen und Irrthum, suchen mit Fleiß, wie sie ihnen die Schrift selbst verdunkeln und zum ersten Verstand nicht kommen können. Derhalb, wenn sie wähnen, sie rufen Gott an und dienen Ihm, dienen sie dem leidigen Teufel; Gott hört sie auch nicht. Und haben endlich nichts Gewisses zu gewarten, weil sie durch Gottes Sohn nicht wollen von Sünden gefreit sein, denn daß sie in ihren Sünden sterben und ewig verderben müssen, wie ihnen auch Christus verkündigt Joh. 8, 24. Also auch die großen und mächtigen Kaiser, die gewaltigen Fürsten im römischen Reich, und sonst allenthalben, was nur jemals sich wider die Christen gelegt, ist alles jämmerlich verdorben und gestorben. Em Ende findet sich's, daß alles zu Grund und Boden muß gehen, was mit Christenblut sich besudelt, wie alle Historien zeugen.

Der allmächtige Gott wolle allen Tyrannen wehren, Seine Kirche aber gnädiglich befrieden und uns bei Seinem Wort gnädiglich erhalten und ewig selig machen! Amen.

6.

Kreuzigung und Tod.

1. Wie man den Herrn Christum ausführt, Simon Ihm das Kreuz nachträgt, und die Weiber, so mit gehen, Ihn beklagen und beweinen. Matth. 27, 31. 32. Mark. 15, 20. 21. Luk. 23, 26—32. Joh. 19, 16. 17.

Der Herr Jesus hat Sein Urtheil dahin, ist zum Tode gerichtet und verurtheilt für uns alle; sie führen Ihn auch hin, daß sie Ihn kreuzigen. Nun sagt der Text weiter, daß Er Sein eigen Kreuz habe müssen tragen. Ob Solches die Gewohnheit sei gewesen, daß alle, so man gerichtet hat, ihr Kreuz haben tragen müssen, wie

Christus Matth. 10, 38 davon als von einer gemeinen Sitte redet; oder aber, ob's Christo zur sonderlichen Schmach geschehen sei, daß Er allein hat müssen Sein Kreuz tragen, weiß ich nicht; es kann Beides wohl sein. Das ist gewiß, daß Christus Sein Kreuz getragen habe, und daß Ihm nicht so viel Freundschaft und guter Wille erzeigt wird, daß man Seiner mit dieser Last verschont hätte, sondern Er muß selbst herhalten. Das ist nun eine Unfreundlichkeit gewesen bei dem Volk, wie heutiges Tages wir in unsern Landen viel freundlicher sind, denn die Morgenländer: denn unsre Uebelthäter tragen nicht den Galgen oder das Rad, damit sie gerichtet werden. Es ist aber von dem Evangelisten Johannes darum beschrieben, daß man sehe, wie viel die Erlösung von den Sünden gekostet habe. Jesus wird unschuldig zum Tode verdammt und an's Kreuz geschlagen als der ärgste Uebelthäter, muß dazu das Kreuz, daran Er hangen soll, selbst tragen. Darnach wird er auch geführt zur „Stätte, die da heißt Schädelstätte", darum daß viel Todtenköpfe oder Schädel dalagen. Dies ist die Richtstatt gewesen. Solches schreibt der Evangelist darum, daß er anzeige, daß Jesus nicht an einen sonderlichen, heimlichen Ort geführt sei, sondern an den gemeinen, öffentlichen Ort, da man die andern Uebelthäter umbracht hat. Und haben die Hohenpriester Solches darum gethan, daß es desto größern Schein hätte und dafür angesehen würde, als hätte Er den Tod wohl verdient und geschehe Ihm recht und müsse Seine Strafe leiden wie ein anderer Uebelthäter. Denn da haben die Hohenpriester gesagt: Wäre dieser ein wahrhaftiger Prophet, so ließe ihn Gott an diesen Ort nicht kommen; weil er aber hieher kommt, so achtet Gott sein nicht und ist keine Hoffnung mehr an ihm. Mit solchem Geschrei haben sie viel Leute von Christo abgekehrt.

Matthäus, Markus und Lukas zugleich gedenken des „Simons von Cyrene", ohne Zweifel darum, daß es sich nicht ungefährlich so zugetragen hat, sondern von Gott aus sonderlichem Rath also geordnet. Der gute fromme Mann weiß gar nichts, was die Juden zu Jerusalem vorhaben, sondern geht seiner Nothdurft und Gelegenheit nach hinein in die Stadt, da auszurichten, was ihm vonnöthen war. Wie nun der Herr und die andern zween Mörder ihm entgegen geführt werden, und der Herr Schwachheit halb mit dem Kreuz, das man Ihm aufgelegt und ohne Zweifel eine ziemliche Schwere gehabt hat, nicht fort konnte, laufen die Kriegsknechte hinzu, zwingen den guten frommen Simon, welcher ein geringer und gemeiner Mann war, daß er das Kreuz auf sich nehmen und dem Herrn nachtragen mußte. Dies scheint, als habe sich's so ungefährlich zugetragen, aber es ist ein Bild aller Christen, daß sie dem Herrn Christo hier auf Erden das Kreuz müssen nachtragen; welches Gott eben dazumal Seiner Kirche hat wollen vorstellen, auf daß also dem gemeinen Aergerniß gewehrt würde, welches uns alle irrt. Denn sobald Gott mit dem Kreuz kommt, greift uns an am Leibe, Gut, gibt uns ungerathene Kinder, oder schickt uns sonst Unglück und Herzeleid zu, entfällt uns bald das Herz, daß wir schließen, Gott meine es nicht gut mit uns; hätte Er uns lieb, Er würde wohl freundlicher mit uns umgehen; weil Er aber uns so drücken und plagen lasse, besorgen wir, es sei eine Anzeigung, daß Er mit uns zürne und uns nicht wolle gnädig sein. Wider solch Aergerniß steht dies Bild hier, daß erstlich der Sohn Gottes selbst sein Kreuz trägt und trägt so schwer dran, daß Er drunter schier zu Boden fällt und übel fort kann. Dies merke wohl. Zum Andern siehst du, wie von fremden Schulden der gute Simon dazu kommt; wenn er nicht eben da wäre zumal kommen, da Christus Sein Kreuz mußte tragen, würde er sein Leben lang kein Kreuz getragen haben. Dies merk, mit den Christen wird's hier in dieser Welt nimmermehr anders, sie müssen mit dem Simon herhalten und Christo das Kreuz nachtragen. Ob Gott nun gleich den Gottlosen eine

Zeit lang zusieht und ihnen alles widerfahren läßt, was ihr Herz gelüstet, so bleibt doch ihre Strafe endlich nicht außen; sie müssen auch hier auf Erden mit herhalten und leiden, daß es jetzt hier, jetzt dort anstößt, wie Ps. 32, 10 sagt und wir in Exempeln (Pharao's, der Juden in der Wüste und in der Gefangenschaft u. s. f.) Solches gewaltig sehen. — Hier mußt du aber an diesem Simon lernen einen Unterschied machen zwischen dem heiligen Kreuz, und der Gottlosen wohlverdienten Strafe und Plage. Daß es bösen Buben übel geht, ist nicht Wunder; sie wollen es nicht besser haben, geben durch ihre Sünde und unbußfertiges Leben zu allem ihrem Jammer und Unglück Ursache, ja sie zwingen und treiben Gott, der gern gnädig sein und alles Gute geben wollte, daß Er vor der Zeit muß zürnen, in Haufen schlagen und der Sünde wehren. Darum spricht Petrus 1 Petr. 4, 15: „Niemand leide als ein Uebelthäter" ꝛc.; macht also diesen Unterschied, daß nicht alles Leiden ein Kreuz heiße und sei; denn was die Gottlosen leiden, ist nicht ihr Kreuz, sondern ihre Strafe und verdienter Lohn. Dann aber heißt's und ist's ein Kreuz, wenn die Christen dazu kommen wie hier Simon; der trägt nicht sein Kreuz, sondern dem Herrn Christo das Kreuz nach, deß muß er entgelten; kommt also von fremden Schulden und unverdient dazu. Also soll der Christen Leiden und Kreuz auch sein, daß sie, wie Petrus sagt, „leiden, nicht als Diebe und Mörder, sondern als Christen" d. i. um des Herrn Christi, Seines Worts und Bekenntniß willen. Denn wiewohl alle Christen sich als arme Sünder erkennen müssen und wissen, daß sie durch die Sünde alles Unglück und mehr, denn ihnen Gott hier auf Erden zugeschickt, verdient haben, ja sie allein erkennen ihre täglichen Fehler, Schwachheit und Uebertretung: nichts desto weniger heißt ihr Leiden nicht der Sünden Strafe, sondern das rechte heilige Kreuz. Denn der böse Feind und die Welt ist ihnen nicht darum feind, daß sie Sünder sind, hier und dort straucheln und fallen. Nein, das möchten beide, Teufel und Welt, wohl leiden und würden mit ihnen zufrieden sein; aber um des Worts und Glaubens willen, daß sie ihre Hoffnung auf Christum, den Sohn Gottes, setzen, sich Seines Sterbens und Auferstehung trösten, Gott fürchten und nach Seinem Willen begehren zu leben und allen Fleiß anwenden, daß durch ihr Bekenntniß auch Andere zum Glauben und Erkenntniß Christi kommen, das kann weder Teufel noch die Welt, seine zarte Braut, leiden. Daher ist der leidige Satan so bitter erzürnt wider die Christen, setzt ihnen heftig allenthalben zu, plagt sie am Leibe mit Krankheit, zuweilen auch mit Schaden am Gut, durch Wetter, Hagel, Feuer, Hiob 1. Zuweilen plagt er sie auch mit den hohen, heimlichen Leiden des Gewissens, als da ist Schwermuth, Traurigkeit, Schrecken, Zagen, Zweifeln, Todesangst und dergleichen feurigen Pfeilen des Teufels, darüber viel Klagens ist im Psalter (vgl. auch 2 Kor. 12, 7). Dies ist das erste Stück, das wir hier lernen sollen. Es dient aber vornemlich zum Trost und macht die Hoffnung der Rettung und Hilfe fein gewiß und reizt uns zum Gebet. Denn wer nur dahin sehen will, wenn er unter dem Kreuz und im Unglück liegt, daß er ein Sünder ist und solche Strafe wohl verdient habe, den werden solche Gedanken zum Gebet kalt und faul machen. Denn die Sünde bringt allweg das mit sich, daß die Herzen erschrecken und sich zu Gott nicht wohl können etwas Gutes versehen. Wer aber auf die rechte Hauptursache sieht, warum doch der Teufel und die Welt uns so bitter feind ist und alles Unglück auf uns schüttet, der wird bekennen müssen, daß Solches um unsrer Sünde willen nicht geschehe, sondern um des Mannes willen, der hier das Kreuz trägt, daß ich denselben für meinen Gott und Heiland glaube und bekenne. Ist nun das wahr, was sollen wir weiter thun? Sollen wir verzagen? Bei Leibe nicht. Gewisse Hoffnung sollen wir haben: ob wir gleich arme Sünder sind, so ist doch dies gewiß, so wir um des

Herrn Christi willen müssen leiden, daß Er uns nicht werde stecken lassen, Er kann und will uns gnädiglich helfen: und wie wir mit leiden und sterben, also sollen auch wir mit zur Herrlichkeit erhoben werden und ewig mit leben. Allein daß wir den Mund getrost aufthun, rufen und sprechen: Ach Herr wir sind ja arme Sünder, haben gar viel größere Strafe mit unsrem Ungehorsam gegen dich verdient, denn wir jetzt leiden; aber siehe, was Meinung der böse Feind habe. Dir und Deinem Namen ist er feind; darum, weil wir am selben halten, ist er uns auch feind. Darum, lieber Herr Jesu Christe, räche Dich an ihm und hilf uns um deines Namens willen! Mit solchen Gedanken wird das Herz fein munter und zum Gebet getrost und wacker. Darum haben die heil. Propheten solche Weise im Gebet auch geführt und immerdar auf den Namen Gottes gedrungen, Ps. 44, 23. — — Zum Andern merke, daß Simon nicht allein des Herrn Christi Kreuz trägt, sondern Er wird auch dazu genöthigt; „die Kriegsknechte ergreifen und zwingen ihn" wider seinen Willen, daß er's muß tragen. Dies ist auch ein fein Stücklein, dabei man lernen kann, was Kreuz oder nicht Kreuz sei. Mönche und Nonnen (denen es Ernst ist) führen ein hart Leben und lassen es ihnen trefflich sauer werden; aber solches heißt nicht Christi Kreuz, das Simon trägt: Ursach, sie legen es ihnen selbst, ohne Befehl, aus eigener Wahl auf. Aber wo man muß das Kreuz tragen und thuts nicht gern, das kommt sauer und schwer an; wie der Herr Christus zu Petro auch sagt Joh. 21, 18. Denn es seien die Christen so vollkommen sie immer wollen, so kann doch Fleisch und Blut anders nicht denn über dem Kreuz sich rümpfen, davor sich fürchten und es scheuen. Das ist ein rechter Gehorsam, wo man gern dieses oder jenes Leids überhoben wäre und doch sich willig darein gibt, folgt und läßt sich führen, weil man sieht, daß es Gott also will haben. Solche Namen führen alle rechte Christen, daß sie Simon heißen: d. i. einer, der ihm sagen läßt und folgt. Denn obgleich Fleisch und Blut gern Ruhe hätten und des Leidens gern wollten überhoben sein, so folgen sie doch, lassen ihnen sagen, geben sich in Gottes Willen und helfen dem Herrn Christo Sein Kreuz nachtragen. — — Zum Dritten sollen wir hier lernen einen Unterschied machen zwischen Simon und dem Herrn Christo. Simon trägt dem Herrn Christo das Kreuz nach bis an die Wahlstatt, da geht er davon; Christus aber läßt sich an das Kreuz hängen und stirbt daran. Das ist der rechte Unterschied zwischen des Herrn Christi und unserm Leiden. Wir verdienen mit unsern Leiden nicht Vergebung der Sünden; das richtet allein das Leiden unsers Herrn Christi aus; Er ist allein das rechte Opfer und Lämmlein Gottes, das für aller Welt Sünde genug thut, darum hanget Er am Kreuz. Simon aber geht allein unter dem Kreuz; das ist, das Kreuz, das wir tragen, dient dazu, daß der alte Adam beschwert und der Sünde gewehrt werde. Wenn aber das Kreuz zur Vergebung der Sünden helfen soll, muß es nicht Simon tragen, sondern Christus muß dran hängen und dran sterben. Und das ist die Ursache, daß Simon ledig ausgeht; denn durch Christi Tod werden wir vom Tode ledig und kommen zum ewigen Leben. Wie Solches fein in der andern Historie, so wir jetzt handeln werden, angezeigt ist.

St. Lukas sagt K. 23, 27—31, da man den Herrn Jesum zu Jerusalem habe ausgeführt, sind etliche „Weiber Ihm nachgefolgt, die klagten und beweineten Ihn." Aber der Herr habe sich gewendet und gesagt: „Weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder". Denn die Zeit werde kommen, daß man sagen werde, das sei ein seliges Weib, die kein Kind habe, und werde gehen, wie Hoseas sagt, daß sie wünschen werden, daß die Berge über sie fallen und sie decken. Ursach aber solches Jammers und Unfalls sei: So man mit dem grünen Baum dermaßen umgehe, werde man mit dem dürren unfruchtbaren Baum noch viel ärger um-

gehen. Sich vergleicht Er einem schönen, jungen, fruchtbaren Baume, den man in einen Garten kaufen sollte, ich schweige, daß man ihn umhauen sollte. Er ist ohn alle Sünde, Er geht vollkommen im Gehorsam gegen Gott daher und sind eitel edle köstliche Früchte, was Er redet und thut; alles gefällt es Gott wohl, alles nützt es uns. In Summa, es ist eitel Gnade, Leben, Seligkeit, was an dem Herrn Jesu ist. Dagegen aber vergleicht Er die Juden einem alten, faulen, dürren, unfruchtbaren Baume, der nicht mehr thut, denn im Garten irrt, und zu Nichts taugt, denn daß man ihn umhaue und ins Feuer werfe. Denn Gottes Wort achteten sie nicht. Es predigte Johannes, aber ohne Frucht; sie sagten, er hätte den Teufel. Es predigte Christus, der Sohn Gottes, selbst mit Seinen Aposteln; aber sie wollten Sein auch nicht, hießen Ihn einen Weinsäufer und sagten, Er hätte den Teufel: faßten derhalb so einen bittern Haß und Neid wider Ihn, daß sie nicht konnten ruhen, bis sie Ihn vom Leben zum Tode brachten. Nichts desto weniger gingen sie hin in den Gedanken, weil sie Mosen, das Gesetz und den äußerlichen Gottesdienst zu Jerusalem im Tempel hätten, so wären sie Gottes Volk, ja eitel lebendige Heilige und säßen Gott im Schooß. Nun ist leichtlich zu denken, so es dem Sohne Gottes dermaßen geht, der ein schöner fruchtbarer Baum ist, daß Gott so ein hart Urtheil läßt über Ihn ergehen, es werde mit den dürren Bäumen, den greulichen großen Sündern, weit, weit ärger zugehen. Nun wollte der Herr gern, daß die Juden jetzt Solches erkenneten und Gottes Zorn durch rechtschaffene Buße entfliehen. Aber es half solche Warnung wenig; der dürre Baum konnte zu keiner Frucht mehr kommen, muß derhalb ins Feuer: wie die Historie zeugt, daß ungefähr 40 Jahre nach Christus Tode das ganze Land um solcher Sünde willen von den Römern verwüstet sei. Derhalb sollten sie über sich selbst und nicht über Christum geweint haben. — Solche Vermahnung aber sollen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn wir alle miteinander müssen bekennen, daß wir alle viel und große Sünde haben, sind derhalb ein unfruchtbarer, dürrer Baum, daran nichts Gutes ist, noch heraus mag kommen. Was sollen wir denn thun? Anders nichts denn weinen und um Vergebung zu Gott schreien, und der bösen sündlichen Natur und unordentlichen Lüsten mit Ernst widerstreben und den Zaum nicht lassen; ja nicht sicher sein, nicht lachen und in Sprüngen gehen ohne alle Sorge, wie die Welt pflegt. Denn Gott will den Sohn, den wir an das Kreuz geschlagen und getödtet haben, an uns ewiglich rächen und strafen, wo wir denselben Tod Seines Sohnes an uns lassen verloren sein. Denn thut Er das Seinem lieben Sohne, der ohne Sünde ist und das grüne Holz, was will Er uns thun, die wir das dürre Holz sind und Nichts denn eitel Höllenbrände. Was wir von Natur haben, das bringt Christum an das Kreuz. Wir sind Mörder Seines liebsten Sohnes, darum sollen wir Gottes Zorn fürchten und der Sünde nicht den Zaum lassen. — Aber der Herr lehrt uns hier noch eins. Ueber uns und unsere Kinder sollen wir weinen; über Ihn aber sollen wir nicht weinen, sondern lachen, fröhlich und guter Dinge sein. Denn es ist Ihm jetzt auf diesem Gang darum zu thun, daß Er Sein Priesteramt vollführen und für die Sünder nicht allein bitten, sondern auch Leib und Leben am Altar des Kreuzes will aufopfern. Aus diesen Worten: „Weinet nicht über Mich" erkennt man auch, daß Christus, der bereitan Viel erlitten hat, dennoch gar willig und bereit ist, in den Tod zu gehen. Darum spricht Er zu den Weibern: Es gilt hie nicht Weinens über Mich, sondern es gilt Freuens, daß Ich euch durch solchen Gang wiederum Meines Vaters Gunst und Huld erwerbe. — Also predigt man Buße und Vergebung der Sünden in dem Spiegel Christi. Aber es will eins gleich so wenig in uns als das andere. Da sieht man an Niemand nasse Augen, sondern je tiefer die Menschen im Schlamm der Sünden stecken, je mehr sicher und fröhlicher sie werden; ihre Freude,

Luft und Leben ist's, daß sie viel Ursach zur Sünde haben. Gleich nun wie Niemand klagt über seine Sünde, also will sich Niemand von Herzen über dem lieben Herrn Christo freuen. Denn wir achten entweder solcher Freude nicht vor anderer Weltfreude, die uns mehr beliebt; oder, wo die Sünde und Gottes Zorn uns recht ins Herz schlägt, wollen und können wir uns nicht trösten lassen, sondern weinen, klagen und zagen, als wäre Christus nicht gestorben, als hätte Er für unsere Sünde nicht bezahlt und uns vom Tode nicht erlöset. Derhalb bedarf's zu beiden Theilen Betens. Erstlich, daß Gott durch Seinen heil. Geist unsere Herzen rühren, die Sünde uns verleiden und aller Sicherheit wehren wolle. Zum Andern, daß Er das Vertrauen auf des Herrn Christi Opfer und Genugthuung in unseren Herzen fest machen wolle; auf daß wir Gott Seinen rechten Dienst leisten, Ihn als arme Sünder fürchten und in steter Buße stehen und von Herzen auf Seine Güte trauen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus! Amen.

* * *

2. Wie der Herr Christus an's Kreuz geschlagen, und wie Er daran betet und Seine Mutter Johanni befiehlt. Item, von dem Schächer zur rechten Hand. Matth. 27, 33—44. Mark. 15, 23—32. Luk. 23, 33—43. Joh. 19, 17—27.

Als die Kriegsknechte den Herrn Jesum haben an die Schädelstätte bracht, da man öffentliche Uebelthäter pflegt zu richten, haben sie Ihm (Matth. 27, 33 f.) Essig mit Galle vermischt zu trinken gegeben. Es heißt aber das Wörtlein Galle nicht eine Galle vom lebendigen Vieh, sondern allerlei bitter Kraut (Mark. 15, 23). Mit solchem Trank haben sie, wie Etliche meinen, die Leute vergeben, daß sie desto eher gestorben sind.*) Aber der Herr hat's nicht wollen trinken; denn Er hat Sich willig in solchen Tod gegeben. Da haben die Kriegsknechte so bald „Ihn an das Kreuz geschlagen, und zween Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken, Jesum aber mitten inne." Sie haben nicht genug daran, daß Jesus Sein eigen Kreuz trägt und an der gemeinen gewöhnlichen Gerichtsstatt gekreuzigt wird; sondern geben Ihm auch zween Gesellen zu, auf daß die Schrift erfüllet würde Jes. 53, 12: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Diese zween sind gewesen Straßenräuber, Mörder und Uebelthäter, welche man zu richten pflegt mit dem Rad oder Schwert; mit denen muß Christus gekreuzigt werden. Und nicht allein das, sondern Er muß auch mitten inne stehen und diese zween Mörder auf der Seite haben, als der ärgste Aufrührer und Uebelthäter. Pilatus hat's nicht befohlen; die Kriegsknechte thun das den Hohenpriestern zu Ehren und Dienst, welche Solches gerne gesehen haben, als die es ohne Zweifel aus bitterm Neid und Haß also angegeben haben. Wo sie es noch ärger hätten machen können, würden sie es ohne allen Zweifel gethan haben. So giftig böse ist der Satan und die Seinen, daß er nicht Genüge hat, daß Christus gekreuzigt wird, sondern macht's auch aufs Aergste, als er kann. Nun geht die Schande hier an, vermischt mit dem geistlichen und leiblichen Leiden. Hie laß ich einen Jeden denken, wie man Ihn gericht, und was für ein Lärm und Geschrei gewesen sei. Bitte auch und vermahne, die Eltern wollen Solches ihren Kindern vorhalten und treulich einbilden; denn es kann nicht schaden, wenn sich eine Mutter mit ihren Kindern in einen Winkel setzt und sagt: Siehe, mein liebes Kind, was hat da Christus, dein Gott und dein Heiland, gelitten, da man Ihn so greulich gegeißelt hat! Wie gar keine Erbarmung hat man über Ihn gehabt. Darnach siehe wie Er am Stamm des Kreuzes gelitten,

*) S. Biblisches Wörterbuch für das christliche Volk. Art. „Galle". Stuttgart und Hamburg. Verlag von R. Besser. 1856.

da man Ihn mit Ungestümm aufgenagelt und aufgericht' hat. Wie hat man Ihm Seinen heiligen Leichnam zerrissen, zerstochen und verwundet. Wie hat man Ihm die Wunden wieder aufgerissen, als man Ihm Sein Kleid bei dem Kreuz hat ausgezogen, wie gar hat Er doch keine Hilfe noch Trost gehabt; denn Er hat Sich ohne Zweifel umgesehen an dem Kreuz, wo Seine Jünger wären, wie Er an dem Oelberge auch gethan hat: aber da hat Er keinen gesehen noch gehört, der Ihn getröstet hätte. Sie waren alle von Ihm abtrünnig worden, damit der Spruch des Psalms erfüllt würde: „Ich wartete als einer, der sehr betrübt war, aber da ist keiner funden worden."

Nun wollen wir auch davon ein Wenig sagen, daß der Sohn Gottes, unser lieber Herr und Erlöser, aus Gottes sonderlichem Rath eben am Kreuz hat sterben müssen; welches bei den Juden für den ärgerlichsten und schmählichsten Tod ist geachtet worden und weit, weit abscheulicher denn bei uns der Galgen oder das Rad. Die Ursache steht 5 Mos. 21, 22. 23. Daraus folgt ohne Mittel, weil Christus auch am Holz stirbt, daß Er auch zum Fluch sei worden und heiße verflucht. Wie man es aber verstehen, und ob man sich Solches trösten oder ärgern soll, wollen wir aus dem heil. Paulo hören; denn er eben diesen Spruch Mosis handelt Gal. 3, 13. 14: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget); auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme, in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben." Es hält Paulus die zwei Wörtlein „Fluch und Segen" fein artig gegen einander, und führt uns zurück zu der Verheißung, Abraham geschehen, da Gott sagt: „Durch deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden." Denn da müssen wir schließen: so alle Geschlechter auf Erden durch Abrahams Samen sollen gesegnet werden, so müssen alle Geschlechter auf Erden unter dem Fluch sein; was bedürfen sie sonst der Verheißung vom Segen? Wiederum muß solcher Same, dadurch der Segen kommen soll, allein der gesegnete Same sein, damit Gott nicht zürnt, sondern dabei eitel Gnade ist und Segen: nemlich Jesus Christus, geboren von Maria der Jungfrau, der eingeborne Sohn vom Vater; der allein ist voller Gnad' und Wahrheit, alle andere Menschen sind ihrer Natur halb voll Ungnade, es ist kein Segen sondern Fluch bei ihnen. Wo nun der Fluch auf uns bliebe liegen, würden wir des Segens gerathen müssen; aber da kommt der gebenedeiete Same und nimmt den Fluch, so auf uns liegt, von uns auf Sich, und den Segen, den Er hat, wirft Er auf uns. Die Augen ärgern sich an solchem schmählichen, von Gott verfluchten Tode; aber es ist uns ein seliger Tod, der den Fluch von uns nimmt und Gottes Segen auf uns bringt. Das Holz, so an ihm selbst ein verflucht Holz ist, ist uns ein selig Holz, ein edler köstlicher Altar, da Gottes Sohn sich selbst Seinem Vater opfert für unsere Sünde, und Sich sehen läßt, daß Er der rechte, ewige Priester sei, der darum an das verfluchte Holz kommt und es Ihm zum seligen Altar macht, daß wir von Sünden ledig zu Gottes Gnade kommen und Seine Kinder werden. Darum haben die alten Lehrer so feine Gedanken ihnen von dem Kreuz und verfluchten Holz gemacht. Dort im Paradies (sagen sie) hat's ein schöner Baum verursacht, daß wir in die Sünde und den Tod gefallen sind; hier aber hat's ein alter verdorrter Baum, ja ein verflucht Holz verursacht, daß wir von der Sünde ledig werden und zum ewigen Leben kommen. Denn da hängt Gottes Sohn mit ausgereckten Armen, zum Zeugniß, daß Er Niemand verstoße, sondern Jedermann gern annehmen und, wie Er Joh. 12, 32 sagt alle zu Sich wolle ziehen. Sein Haupt streckt sich gen Himmel und weist uns den Weg zum ewigen Leben. Seine Füße hangen unter sich gegen die Erde; denn Er tritt der alten Schlange, die auf der Erde kreucht, dem Teufel auf den Kopf und nimmt ihm alle seine Gewalt: denn weil der liebe Herr Christus ein

Fluch für uns wird, verliert der Teufel seine Gewalt, der um der Sünde willen Macht über uns bekommen hatte. Darum laßt uns hier lernen erkennen und preisen unsers gnädigen Vaters im Himmel gnädigen Willen und Herz gegen uns, der Seines Sohnes nicht verschonet, sondern denselben zum Fluch hat lassen werden; auf daß wir den Segen erlangten, den heil. Geist empfingen und durch Ihn Gottes Kinder und ewig selig würden. Amen.

Nun, da Er am Kreuze hing, da ward Er zu einem rechten Pfaffen. Da ist Er unser Priester, Opfer und Altar, daß wir Ihm nachfolgen und den alten Adam auswendig und inwendig kreuzigen mit Christo. Sehet da, was wollte nun der freie Wille können? Gott der muß hier Seinen einigen Sohn für uns opfern, der muß uns hier die Sünde, Tod und Hölle überwinden, auf daß alle, die an Ihm hangen, kommen zu Heil und Hilfe durch das Gebet, das da hie geschieht **Luk. 23, 34.** Sowie Christus an das Kreuz geschlagen und das Kreuz mit Ihm aufgerichtet worden ist, ist das Erste, daß Er so bald und vor allen Dingen anhebt zu beten und spricht: **„Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."** Diese Worte zeugen klärlich, als Er in Lüften am Kreuz jetzt da hängt, daß Er sei in Seinem rechten priesterlichen Amte und verbringet Sein Werk, darum Er auf Erden kommen ist, nicht allein mit Seinem Leiden, daß Er Sich selbst aufopfert, sondern auch mit dem Gebet. Denn beides sind priesterliche Werke, Opfern und Beten. Das Opfer aber geht eigentlich dahin, daß, wie Er Joh. 17, 19 sagt, Er Sich selbst für uns hat heiligen wollen, auf daß wir in der Wahrheit und recht geheiliget würden; item Joh. 10, 15: daß Er Sein Leben dargebe für Seine Schafe. Solch Werk und Opfer richtet Er da aus mit einem solchen Ernst, daß Er auch bittet, der Vater wolle denen, so Ihn kreuzigen, vergeben, die Sünde nicht strafen, sondern nachlassen; auf daß Jedermann sehe, warum Er hierher an das Kreuz kommen sei und sich solches tröste. — Darum sollst du erstlich aus diesem Gebet das lernen, daß unser lieber Herr Christus ein Priester sei und da am Kreuz Sein Priesteramt ausgerichtet habe. Nun gehören zwei Dinge einem Bischoff und Priester zu: Das erste, daß er von Gott verordnet sei. Daran ist viel gelegen; denn wenn Gott daneben ist, so ist es Gottes Kraft und gehet nimmer leer ab. Darnach so demüthiget es auch die Prediger, daß, wenn sie ihre Schwachheit sehen, befehlen sie es alles Gott und lassen Ihn walten, denn sie sind gewiß, daß es Gott alles thut. Das andere ist das Gebet; denn für die Sünder bitten, gehört eigentlich zum Priesteramt. Fragst du nun, was Er für einen priesterlichen Schmuck oder Kleid habe, oder Altar, so magst du hieher ans Kreuz sehen; da hängt Er nackend und bloß, voller Wunden. Ob nun wohl Solches unpriesterlich steht (sintemal Aaron seinen sonderlichen Priesterschmuck hatte, welches ein Schmuck zur Pracht war), daran ärgere dich nicht. Er lasse Sich ansehen vor der Welt und mit fleischlichen Augen, wie man wolle, so soll es doch uns der liebste, schönste und holdseligste Schmuck sein, daß dieser Priester Sein selbst Leib und Blut da am Kreuze opfert, an einem unehrlichen, ungeweihten, ja verfluchten Orte. Es geschieht Alles um unsertwillen, uns zu gut, auf daß wir lernen, daß Er ein völliges genugsames Opfer für unsere Sünde gethan habe. Darum sollen wir uns solches Priesters und Seines Amts herzlich trösten. Denn gleichwie Er leidet, also betet Er nicht allein für die, so Ihn ans Kreuz schlugen, sondern auch für uns. Denn Jene sind nur unsere Sündenknechte und Diener gewesen: wo deine und meine Sünde Christum nicht hätten an das Kreuz geheftet, sie hätten Ihn wohl müssen zufrieden

lassen. Derhalb, wenn Er für die bittet, die Ihn kreuzigen, bittet Er für uns und alle Menschen, die wir mit unsern Sünden zu Seinem Kreuz und Sterben Ursach geben. Darum lasset uns unsere Herzen aufthun und unsern Hohenpriester Christum in Seinem rechten priesterlichen Schmuck und priesterlichem Werk anschauen. Unter Augen wirst du keinen Schmuck an Ihm finden; wie schmählich, elend und jämmerlich Er da hängt, siehst du wohl. Aber siehe Ihm (im Glauben) ins Herz, da wirst du einen solchen Schmuck und Schatz finden, dafür du Ihm nimmermehr kannst genugsam danken. Denn erstlich ist Er geschmückt mit dem großen herzlichen Gehorsam gegen Seinen Vater, daß Er Ihm zu Ehren Sich also läßt zerspeien, zergeißeln und zermartern. Der andere Schmuck ist die größte Liebe gegen uns, daß der Herr Seines Lebens und Leidens Sich so wenig annimmt und denkt schier nicht dran, darum daß Ihm unsre Sache und Noth so herzlich angelegen ist und Er eher bittet für uns, denn für Sich. Gleichwie Vater und Mutter, wenn ihr liebes Kind Gefahr leidet, laufen sie durch ein Feuer, dasselbige zu erretten, denken allein, wie dem Kinde geholfen werde: also brennet unserm lieben Herrn Christo Sein Herz auch, daß Er durch das Leiden herdurch wie durch ein Feuer reißet und erhaschet uns in aller Liebe und Barmherzigkeit. Das ist nun der rechte Schmuck, damit unser hoher und ewiger Priester geschmückt ist. — Nun betet aber der Herr nicht schlecht in Haufen hinein, sondern setzt einen Unterschied deren, für die Er betet und spricht: „Vater, vergib ihnen, **denn sie wissen nicht, was sie thun.**“ Will also zweierlei Sünder anzeigen. Etliche wissen, daß sie Unrecht thun, und thun's dazu ohne alle Scheu, aus lauter Bosheit und Haß wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das wird eine Sünde zum Tode (1 Joh. 5, 16) und wider den heil. Geist, wenn man in solcher beharren will; solche kann nicht vergeben werden, denn sie geht stracks wider die Vergebung der Sünden, sintemal sie davon nicht ablassen noch sie bekennen wollen. Die andern Sünder sündigen unwissend, fallen zuweilen aus Furcht wie Petrus, zuweilen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit, zuweilen aus Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus mit Sich ans Kreuz getragen und dafür gebeten: Denn es sind nackte und bloße Sünden, die nicht wider die Gnade sind; sintemal man's erkennt und bekennt und um Vergebung bittet. Jene, die wissend und willig nicht anders wollen thun und ihre Sünde noch vertheidigen, die sündigen wider den heil. Geist und verleugnen die Gnade Gottes. Für dieselben bittet Christus hier nicht, sondern für die, die nicht wissen was sie thun, und aus Furcht, Schwachheit ꝛc. fallen. Die sollen dieses Opfers und Gebets sich trösten und wissen, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Denn für solche Sünder hat Christus hier gebeten und ist gewißlich erhört worden; daran sollen wir nicht zweifeln, sondern uns desselben trösten und freuen. Dies große Wort und Gebet, das Christus in der größten Verfolgung und Verlassung spricht, soll nicht allein am Kreuz bleiben, sondern in die ganze Welt erschallen, denn kein größerer und süßerer Trost sein kann denen, die in einer Noth stecken, Sünde, Teufel, Tod und Hölle auf ihnen haben, denn daß Christus bei Seinem Vater steht und spricht: Vater, vergib. Ich wollte gern fromm sein, es fehlet mir aber noch hinten und vorne, darum tröste ich mich deß, daß ich einen Priester habe, der den Segen gibt über alle Welt, und tröstet alle, die gerne wollten fromm sein. Was solch Gebet dazumal für Frucht geschafft habe, werden wir nachher, wenn wir auf den Schächer zur rechten Hand kommen, hören. Denn dies Gebet ist Sein Evangelium und Predigt gewesen, aus welcher Er den Herrn Christum hat erkennen lernen, daß Er Gottes Sohn sei, und darum am Kreuze hange, daß Er aller Welt Sünde bezahle, und nach dem leiblichen Tod mit Gott, Seinem „Vater“, in Ewigkeit leben und regieren werde.

Joh. **19, 19. 20** (vgl. Matth. 27, 37. Luk. 23, 38. Mark. 15, 26): „Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift auf das Kreuz und war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache: Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Daß Pilatus eine Ueberschrift schreibt und setzt sie auf das Kreuz, das ist eine feine, schöne Weise und Gewohnheit gewesen. Wer gerichtet ward, der hatte auf seinem Kreuz oder Galgen eine Tafel, daran geschrieben stund, was er verwirkt hatte, auf daß im peinlichen Gerichte öffentlich gehandelt würde und Jedermann erkennen könnte, was er gethan hätte. Damit haben die Römer angezeigt, daß es nicht ein schlecht gering Ding sei, einem Menschen das Leben nehmen, das man ihm nicht wieder geben kann. Auch ist Solches darum geschehen, daß Andere sich daran stießen (eine Warnung nähmen). Es wird aber Christus darum gerichtet, daß Er ist der Juden König; das hat müssen Seine Schuld sein. Nun wußte es Pilatus wohl anders; dennoch hält er den Brauch des römischen Rechts und läßt schreiben, daß Jesus um Aufruhrs willen gekreuzigt sei. Damit hat sich Pilatus wollen beschönen, als habe er Jesum nicht ohne Schuld gekreuzigt, und auch daß er den Juden dieses auflegte, daß sie ihren König gekreuzigt hätten. Es wird auch die Ueberschrift geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache; denn zu der Zeit waren viel fremder Leute zu Jerusalem, welche kommen waren auf das Osterfest, aus allerlei Sprachen, sonderlich aber aus diesen drei Sprachen. Darum schreibt Pilatus den Titel in diesen Sprachen, auf daß Jedermann die Ursache lesen könne und nicht ein Gemurmel im Volk werde, Er sei gekreuzigt und habe doch doch keine Schuld des Todes an Ihm. Ob nun wohl Solches nach Gewohnheit geschehen ist, so hat's doch mit dem Herrn Christo eine sonderliche Meinung gehabt, auch die Juden (v. 20) dazumal, da Er am Kreuz so elendiglich hing, zu ermahnen, daß sie sich an solchem Tode nicht ärgern, sondern Ihn für ihren König annehmen sollten.

V. 21. Aber umsonst. Solcher Titel reimt sich übel mit dem äußerlichen Ansehen. Denn anstatt des Purpurs ist Sein ganzer Leib blutig, voll Wunden und Striemen, und anstatt der güldnen Krone trägt Er Dornen in Sein Haupt geschlagen. Einen solchen König findest du am Kreuz, daß die Welt sich schämt, verachtet Ihn, will Ihn weder für einen König noch Priester halten, wie Jesajas sagt K. 53, 2. 3: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte ꝛc. Derhalb solche Ueberschrift die Juden entrüstet. Die ersten zwei Worte: „Jesus von Nazareth“ lassen sie unangefochten; aber daß geschrieben ist: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, deß schämen sich die stolzen Heiligen. Denn sie fürchten sich, daß sie hernach hören müßten: warum ist euer König gekreuzigt? Darum sprechen sie zu Pilato: „Schreibe nicht, der Juden König; sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König;“ denn sie hatten vorhin gesagt: „Wir haben keinen König, denn nur den Kaiser.“ Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefällt und muß also bleiben, weil Leute auf Erden sind. Sie haben keinen König, denn es ist also geweissagt, zu den Zeiten, wenn Messias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhören. Und wenn die Juden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben, dieweil wir jetzt keinen König haben, so wird wahrlich das der rechte Messias sein, wie die Prophezeiung lautet. Weil sie aber Gottes liebsten Sohn tödten, darum sind sie auch also gestraft, daß sie in keinem Ort der Welt Regiment oder Obrigkeit und Priesterthum mehr haben. Der König ist ihnen nicht zu Heil kommen, darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehr noch Gut des Königes zu trösten. Aber das Exempel der Juden soll uns auch eine Warnung sein, daß uns nicht geschehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen Ihn aber in Nöthen nicht bekennen und zu Ihm um Hilfe schreien. Wir können davon alle viel plaudern, aber Niemand sieht auf sein Herz, ob er auch in dem Erkenntniß Gottes zunehme, ob wir heuer besser seien denn vor, ob wir neu geboren sein, neue Sinnen

und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es Gott, denn er ist noch nicht ein Mitgenosse Christi. Denn wenn ich sehe, daß Christus so viel thut, so viel leidet und schweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleinste Wort, sondern schelte und poche: kann ich nicht Christi Genosse sein, es hat mich auch das Leiden Christi nicht gereinigt und erlöst von Ungeduld, Neid und Zorn. Christi Leiden macht und wirkt Buße. Wenn dies in eines Menschen Herz nicht Buße wirkt, so laß tausend Moses kommen, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen: denn es heißt in Christi Namen und nicht in Mosis Namen soll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Gesetz, aber wahrhaftige Buße folgt allein aus dem Namen Jesu Christi.

V. 22. Pilatus ist ein römischer Mann und will um der Juden willen den Titel nicht ändern. „Was ich geschrieben habe, spricht er, das habe ich geschrieben;" als wollte er sagen: Ich kann nicht einem jeden Narren eine neue Ueberschrift machen, wie der Titel einmal geschrieben ist, so soll er bleiben. Also muß des Herrn Titel auf dem Kreuze ganz bleiben, nicht aus Pilati Vorsichtigkeit, sondern aus Gottes Schickung; darum, daß dieser Titel Christo allein gebührt, und zum ewigen Zeugniß über die Juden, daß sie nicht haben wollen ruhen, bis sie ihren König haben an das Kreuz bracht. Ob sich die Feinde gleich selbst zerrissen hätten, so half es doch nicht, denn es steht geschrieben Ps. 110, 2: „Herrsche unter deinen Feinden." Das ist der Reim Gottes, den Er Seinem Sohn geschrieben hat; den Reim kann kein Feind auslöschen. Der Teufel hat's versucht, aber er hat's nicht ausgericht. Er hat ein Panier aufgericht, darauf geschrieben war: ich bin ein Gott und Fürst der Welt; und daß es wahr sei, so hab' ich einen Gesetzen bei mir, den Tod, der frißt die ganze Welt hin. Aber Gott sagt zu Christo Jesu: Fahr hin, Mein Sohn, werde Mensch und nimm dem Teufel das Panier und herrsche mitten unter den Feinden. Da der Teufel gesehen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, ist er Ihm so lange nachgeschlichen, bis daß er Ihn an das Kreuz bracht hat. Aber da Ihn der Tod verschlungen, hat Er dem Teufel den Stachel genommen und Sein Reim aufgericht: Er herrscht mitten unter Seinen Feinden, die Er niedergelegt und geplündert hat. — Das muß aber eine Kundschaft und Erfahrung unsers eigenen Herzens sein, sonst ist Christus nicht unser Heiland; denn das Reich Gottes steht nicht in viel Reden, sondern in der Kraft, Luk. 17, 20. 21. Es ist nicht genug, daß ich viel kann davon reden, ich muß es fühlen in meinem Herzen. Allein, daß wir nicht sicher werden, denn die Sicherheit, die jetzt in der Welt ist, ist viel schädlicher denn alle Ketzereien. Der Teufel steht jetzt zur Rechten mit dieser Anfechtung und will uns sicher machen. Darum laßt uns Buße thun, und den Ernst Gottes zeitlich erkennen, damit wir ihn nicht ewig fühlen dürfen. Christus will Seinen Reim behalten und ist Sein Ernst; wehe dem, der ihm einen Scherz daraus macht!

Joh. 19, 23. 24 (vgl. Matth. 27, 35. 36. Mark. 15, 24. Luk. 23, 34). Nach dieser Handlung nehmen die Kriegsknechte des Herrn Christi Kleider und theilen's in vier Theile; denn ihrer waren vier. Den Rock aber, weil er ungenähet, sondern gewirket war, wollten sie nicht theilen, sondern looseten darum. Und Johannes sagt, Solches sei zuvor in der Schrift geweissagt; will damit zu verstehen geben, es sei nicht ungefähr also gangen, sondern aus sonderlichem Rath Gottes, der Kirche zum Vorbilde. Denn beides ist hier angezeigt, wie erstlich die Welt an dem sich nicht läßt sättigen, daß sie die Christen erwürgt; sie theilt sich auch in ihre Güter, wie wenig gleich derselben ist, und plündert sie. Wie sicher, beständig und fest aber die Leute

fahren, welche Christum kreuzigen, ist durch dies Vornehmen der Kriegsknechte angezeigt: diese fahren also mit des Herrn Kleidern, als wäre Er ein Schalk und Mörder; denn da ist Niemand, der sich Seiner Noth annehme. Zumal die Rottengeister reden so trotziglich, als wären sie ihrer Sachen also gewiß, daß sie auch dürfen schwören und Trotz bieten mit dem jüngsten Gericht Gottes. Das ist die Art der Gottlosen, daß sie blutsicher und frech sind und ohne alle Scheu freveln. Ein rechtschaffener Christ ist voller Furcht, Zappeln und Schreckens und kann's zu solcher Sicherheit nicht bringen: aber die Gottlosen sind wie ein Demant, haben keine Furcht noch Scheu, sorgen nicht, ob Jemand ihr böses Wesen rächen werde, sondern schlechts sicher und frech dahin gegangen, als wäre es alles vergessen ewiglich, Ps. 10, 5. 94, 4. Solches ist hier angezeigt nach der Historie, auf daß wir uns an der Gottlosen Kühnheit nicht ärgern, auch nicht darüber kleinmüthig werden. Wir glauben an Jesum Christum, daß Er unser Herr sei, welcher uns vertreten kann und will wider alle unsre Feinde; aber was geschieht? Er läßt uns zuweilen stecken, gleich als wäre kein Gott, der Sich unser annehmen wolle, und scheint vor unsern Augen nichts Anders, denn als sein wir ganz und gar verlassen, also daß auch unsre Widersacher das Gespötte und Spiel draus treiben. Das thut den Christen aus der Maßen wehe; aber wir müssen's lernen gewohnen. Christus am Kreuze hat Solches selbst versuchen und erfahren müssen. Dennoch heißt's: Alle Dinge währen eine Weile und hat Alles seine Zeit. Summa diese Kriegsknechte sind aller sichern Leute Figuren, Vorbilder und Väter.*)

Joh. 19, 25—27. Nach dem Gebet (für Seine Kreuziger) wird Christus vom Kreuz Seiner Mutter ansichtig (die hat hie ihren Jammer gesehen), und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie Seiner gedenken soll und spricht: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!" und zu Johanne: „Siehe, das ist deine Mutter!" Der liebe Herr Christus will die Welt ganz und gar gesegnen und bloß von ihr scheiden. Er hat Nichts mehr auf Erden, weder Geld noch Gut, weder Rock noch Kleider; sondern hängt am Kreuze bloß, hat nicht, da Er Sein Haupt hinlegt, hat auch nicht eines Fußes breit von der Erde, darauf Er stürbe: Er liegt nicht auf einem Bette, sondern hangt frei in der Luft; allein Er hat noch Seine Mutter und Seine lieben Jünger. Da scheidet Er nun ganz und gar von der Welt und gibt Seine liebe Mutter auch hinweg, und Seinen liebsten Jünger, der Ihm auf der Brust lag im Abendmahl. Wenn es ganz verlassen muß sein mit einem Christenmenschen, alles muß es abgezogen sein. Solches ist ein großer Schmerz, wenn Einer also dahin scheidet und sich weder Mutter noch Jünger noch etwas Anders mehr auf Erden annehmen will. Der liebe Herr muß

---

*) Daß aber die Kriegsknechte um des Herrn Rock das Loos werfen (fährt Luther, zur geistlichen Deutung übergehend fort), das geht ohne Zweifel auf die Rotten und Ketzer. Denn die heil. Schrift ist das Kleid, das unser Herr Christus angezogen hat und Sich darin finden läßt. Solch Kleid ist durchaus gewirkt und in einander dermaßen gefaßt, daß man's nicht theilen kann. Es nehmen sich aber die Ketzer und Rotten darum an; die haben sonderlich diese Unart an sich, daß sie den Rock wollen ganz haben und Jedermann überreden, die ganze Schrift stimme mit ihnen und sei ihrer Meinung. Aber es sind Spitzbuben, wie sie St. Paulus nennt Eph. 4, 14 (das dort gebrauchte Wörtlein „Schalkheit" heißt nach dem Griechischen Würfelspiel oder Spitzbüberei); denn gleichwie die Spitzbuben den Würfel meistern, daß er ihnen tragen muß, was sie wollen; also thun die Rotten und Schwärmer auch mit der Schrift. („Haus-Postille.") — Und in der Predigt von den sieben Worten am Kreuz: „Dieser Rock bleibt ganz, d. i. den Namen Jesu kann Niemand austilgen. Man spielt aber um denselben Rock, wenn man predigt: Christus ist für aller Welt Sünde gestorben und hat mit Seinem Leiden und Sterben dafür genug gethan; so folgt, darum hilft kein Werk, auch Gottes Gesetz selbst nicht. Das ist der ganze Rock, den kann man nicht zertrennen ꝛc."

nichts Guts von der Welt halten, daß Er ihr so gar Valete (Abschied) gibt. Es ist ein klein Wort, das Er zu Maria spricht: den sollst du an Meiner Statt haben. Hier sieht man aber, wie das Herz Jesu gegen Seiner Mutter gestanden, und wie freundlich sich die Mutter um Ihn angenommen: denn der heil. Geist bricht die Natur nicht, wo Er hinkommt, sondern bessert sie und macht die Leute wie Er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht sind, da kann der heil. Geist auch nicht sein. Es ist sehr freundlich, daß Christus Seiner Mutter auch nicht vergißt; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß Er ihr Johannem an Seine Statt gibt. Das ist das äußerliche Testament Christi, das Er Seiner Mutter zur Letzte allhie macht. Denn es ist wohlgethan und Gott will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode nicht Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien als seiner lieben Mutter an, wie der Text spricht, und nährt sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie war als eine Wittwe nun auch ihres einigen Sohnes beraubt und wird auch nicht eine große oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befiehlt er sie Seinem lieben Jünger in seinen Schutz. — Man deutet diese Historie gemeiniglich auf das vierte Gebot: „Ehre Vater und Mutter — auf daß du lange lebest;" wie denn Johannes, der hier um solches guten Werks willen gerühmt wird, noch 68 Jahre nach der Auferstehung Christi gelebt hat. Ob nun wohl Solches nicht unrecht gedeutet ist, so ist's doch viel zu enge: denn was der Herr hier am Kreuz thut und redet, soll man nicht einziehen auf wenig oder einzelne Personen. Er faßt mit Seinem Werk und Worten die ganze Welt, sonderlich aber Seine christliche Kirche. Darum müssen wir dies Wort, ob es gleich Christus zu Maria und Johanne allein redet, auch lassen einen gemeinen Befehl sein gegen alle Christen und die ganze Kirche, daß wir alle untereinander (weil Christus uns alle durch Seinen Tod erlöst hat) sollen sein wie Mutter und Sohn, die einander herzlich lieb haben, helfen und rathen, womit sie können. Daß es also einerlei Meinung sei mit dem Wort, das der Herr im letzten Abendmahl sehr oft wiederholt: „Das ist Mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie Ich euch liebe ꝛc." Denn man wird doch keine herzlichere und höhere Liebe finden, denn sie zwischen Mutter und Kindern ist. Insonderheit aber, weil der Herr das Wörtlein Mutter und Sohn braucht, sieht Er auf das Kirchenregiment, d. i. auf beide Theile: erstlich auf die, so das Wort führen, und darnach auf die Zuhörer, 1 Kor. 4, 14 f. Gal. 4, 19. 1 Thess. 2, 11. Wo es nun in der Kirche recht zugeht, sollen die, so das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben; wie der Herr sehr fein anzeigt Joh. 21, 15. 16. 17, da Er Petro das Predigtamt befiehlt und ihn zuvor dreimal fragt: Hast du Mich lieb? Wiederum auf der andern Seite die, welchen das Predigtamt nicht befohlen ist, sondern bedürfen, daß man sie lehre, sollen Söhne sein, sich lassen weisen, führen, nähren und pflegen, und also gegen ihre Lehrer wie ein frommes Kind gegen seine Mutter sich halten. Wenn's also geht zwischen Mutter und Sohn, Prediger und Kirche, so steht's sehr wohl. Wo es aber an der einem fehlt, daß entweder die Kirchendiener das mütterliche Herz nicht haben, oder die Zuhörer kindliche Treu nicht leisten, ist's nicht möglich, daß es könne recht zugehen oder Gott einen Gefallen dran haben. Darum sollen wir diesen Befehl unsers Herrn Christi wohl zu Herzen nehmen, der da am Kreuz so herzlich beide für Lehrer und Schüler oder Kirche sorgt.

Aus diesem Text ist im Pabstthum Maria zum Abgott gemacht worden: und gleich eben in der Passion, da man Christum und Sein Leiden gepredigt hat, hat man die Mutter Maria gepredigt, daß sie uns zur Mutter von Christo befohlen sei. Wir wollen die liebe Jungfrau und heil. Mutter in allen Ehren halten; wie sie denn wohl

werth ist, daß man sie ehre: aber doch wollen wir sie nicht also ehren, daß wir sie ihrem Sohn Christo gleich machen und auf sie bauen; das hieße Christi Leiden verleugnet. Denn sie ist nicht für uns gekreuzigt noch gestorben; so hat sie auch am Kreuze nicht für uns gebeten: sondern Christus ist für uns gekreuzigt und gestorben und hat am Kreuz für uns mit Thränen gefleht und gebeten, Ebr. 5, 7. Darum man ehre die Mutter Maria, wie man wolle; allein man ehre sie nur nicht mit der Ehre, damit man Christum ehren soll. Solches ist auch die Ursache, warum der Herr Seine Mutter von Sich hinweg thut; denn Er allein der sein will, dem wir anhangen sollen. Aber der Pabst mit seinen Mönchen thut das Widerspiel, läßt Christum den Sohn fahren und hangt der Mutter an. Christus verläßt Alles um unsertwillen, Erde, Mutter, Jünger, auf daß Er uns helfe; darum sollen wir auch Ihm allein anhangen und die Ehre, die Ihm gebührt, keinem Andern geben. Weil Er selbst die Mutter hinweg gibt und mit ihr auf Erden nicht sein will noch ihr anhangen, sollen wir auch der Mutter nicht anhangen und den Sohn verlassen.*)

Allhier ziehen die heil. Evangelisten (Luk. 23, 35. 36. Matth. 27, 39—43. Mark. 15, 29—32) hoch an, daß unser lieber Herr Jesus Christus am Kreuze ist verspottet worden, und machen ein größer Leiden draus, denn aus Seiner leiblichen Marter. Denn sie ziehen herein alle Lästerung und Schmach, daß die, so vorübergangen sind, Ihn gelästert haben, ihre Köpfe geschüttelt und gesagt: **„Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!“** als sollten sie sagen: Wäre Er Gottes Sohn gewesen, Er hätte Ihn nicht an das Kreuz lassen kommen, darum ist Er des Teufels Sohn und verlassen. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten haben Ihn verspottet und gesagt: **„Andern hat Er geholfen und kann Ihm selber nicht helfen. Ist Er Christus, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige Er nun vom Kreuz, daß wir sehen, so wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, lüst'r's Ihn; denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“** Mit solchen spitzigen, giftigen Worten wollen sie nicht allein den Herrn höhnen, sondern auch das Volk von Ihm abwenden, daß sie Nichts von Ihm halten, alle Wunderwerke und Predigt, so sie gehört und gesehen, in Wind schlagen und verachten und Ihn für einen Gotteslästerer halten sollen. Die Kriegsknechte, als Heiden die nach Gott nicht fragten, die spotten Sein auf eine andere Weise, geben Ihm Essig zum Labetrunk und sprechen: **„Bist du der Juden König, so hilf dir selber.“** (Luk. 23, 36 f.) Es ist dem lieben Herrn Christo in Seinem Leiden gangen, wie das gemeine Sprüchwort lautet: Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen. Das hat Christus auch gefühlt in Seinem Herzen, denn da ist die Vermaledeiung angegangen, wie geschrieben steht: Vermaledeit sei von Gott, der am Holz stirbt 5 Mos. 21, 23. Da hat Er durch die Rollen müssen laufen, daß Er uns gleich werde und zu helfen wüßte. Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewesen. Das sind gute Beichtväter, die Etwas versucht haben. Darum versteht uns Christus bald und weiß uns bald zu helfen, denn Er ist auch in der Noth gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bückt Sich Christus, wir hücken auf, so trägt Er uns also zu dem Vater.

Luk. 29, 39—43. Letztlich kommt der eine Uebelthäter, lästert auch und spricht: **„Bist du Christus, so hilf dir selber und uns!“** (Matth. 27, 40 sagt, sie haben beide

---

*) Im Gegensatz zu diesen Worten Luthers faseln Allioli, Quesnel und andere Katholiken: Die heil. Jungfrau empfange in der Person des heil. Johannes alle Christen zu ihren Kindern!! Jes. 42, 8. Mit den Worten: „Weib (s. Anm. zu Joh. 2, 4), siehe, das ist dein Sohn,“ „löst der Herr das irdische Verhältniß zu ihr vollends gänzlich. Der Erhöhete hat keine Mutter nach dem Fleische mehr.“ Darum erscheint Er ihr auch nach Seiner Auferstehung nicht besonders.
Anmerk. d. Herausgeb.

Christum gelästert.) Aber der andere Schächer straft ihn um solches Worts willen. „Ei, spricht er, **fürchtest du dich auch nicht vor Gott?**“ da hängst du; ehe zwei oder drei Stunden hin sind, so ist's mit dir aus.. So bist du dein Leben lang ein böser Bube gewesen, gleich so wohl als ich und hast solche Strafe wohl verdient; wäre es denn nicht Zeit, daß du dich und deine Seligkeit bedächtest und solcher ungeschickter Worte müssig gingest? Fäht auf solche Vermahnung an, wendet sich zum Herrn und spricht: **„Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“** Das ist so ein trefflich schön Exempel, dergleichen man nirgend keins findet. Erstlich ist wohl zu wundern: der arme Mensch kann seine Sünde nicht läugnen, er weiß, daß er um seiner Sünde willen den Tod leiden soll. Derhalb kann er sich gegen Gott keines guten Werks noch Verdienstes rühmen, wie er denn sagt: „Wir sind billig in solcher Strafe; denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind;“ dennoch faßt er die Zuversicht zu dem Herrn Christo, Er werde ihn mit Sich in Sein Reich nehmen. Zum Andern ist das auch ein groß Wunder, daß dieser einige Mensch sich das große Aergerniß nicht läßt anfechten, daß der ganze Rath zu Jerusalem, weltliches und geistliches Regiment, des Herrn Christi spottet und Ihn lästert. Alle Welt ärgert sich an Christo und hält Nichts von Ihm. Auch die Jünger selbst, ob sie wohl eines Theils um's Kreuz herum standen, hatten sie doch keine Hoffnung mehr. Allein der arme Uebelthäter zu der rechten Hand reißt durch das Aergerniß hindurch und darf Christum, der neben ihm am Kreuz hängt, einen Herrn und König nennen; straft derhalb die ganze Welt Lügen, sieht nicht an, was andere Leute von Ihm halten oder sagen, und ruft Ihn für einen ewigen König aus. Denn so lauten seine Worte: „Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Er heißt Ihn einen Herrn und sagt, Er habe ein Reich, und begehrt, wenn Er im selben Reich werde sein, daß Er sein gedenken wolle. Nun war es ja um die Zeit, daß ihrer keiner den Abend mit dem Leben erreichen konnte: derhalb glaubt er, Christus sei ein Herr eines andern und ewigen Lebens. Das lasse einen großen trefflichen Glauben und ein herrlich Bekenntniß sein, da sonst alle Welt an Christo verzweifelt und Nichts von Ihm hält.

Hier magst du bei dir selbst denken: wo doch diesem Schächer solche reichliche und klare Erkenntniß herkommen sei, daß er Christum für einen Herrn des ewigen Lebens erkennt und ausruft und von wem er Solches gelernt habe? Es ist kein Zweifel, er hat's allein aus dem Gebet, das der Herr am Kreuz gethan hat, gelernt. Jesaja 53, 12 ist beides angezeigt, daß der Messias leiden und für die Uebelthäter beten werde. Da nun Solches am Kreuz jetzt sich in der That findet, der fromme Herr anfäht zu beten: „Vater, vergib ihnen“; da faßt der eine Schächer das Wörtlein „Vater“. Denn auf solche Weise pflegen die Leute mit Gott nicht zu reden; Christus ist's allein, der mit Gott also reden kann, und hat's uns auch gelehrt. Darum schließt der Schächer, daß Er Gottes Sohn sei. Und weil Er für die Sünder bittet, erkennt er Ihn für den rechten Messias oder Christus. Und werden ohne Zweifel ihm diese Sprüche Jesaias und andere dergleichen Propheten sein zugefallen, die er etwa im Tempel in Jerusalem oder anderswo in Schulen gehört aber nicht verstanden hat. Die faßt er nun zusammen und der heil. Geist macht solche Weissagungen in seinem Herzen licht und klar, daß er ferner nicht kann an sich halten, er muß heraus und bekennen mit dem Munde, wie er im Herzen glaubt, und spricht: „Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.“ Als wollte er sagen: du bist Gottes Sohn; hier auf Erden leidest du für unsere Sünde diesen schmählichen Tod am Kreuz; aber darnach wirst du auferstehen in ein ewiges Reich, und Herr sein über Alles. O Herr, da gedenke mein. Ich will den Tod jetzt gern leiden; denn ich habe den wohl verdient, lasse mich nur nicht, wenn du in dein Reich kommst. Also sieht der Schächer seine Schuld und Christi Unschuld, darum

denkt er, die Unschuld Christi wird mir helfen: da sieht er durch Christi blutrünstige Wunden, durch das zermergelte Fleisch in Sein Herz hinein und bekennt Christo seinen Jammer und Elend und bittet Ihn, Er wolle seiner auch nicht vergessen; darum wird er selig.

Da folgt für Christum ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hie am Kreuz von einem Mörder, der neben Ihm hängt. Das ist ein wunderlicher Gott, daß Er Seinen Sohn von einem Mörder trösten läßt. Also ist Christus nun durch die Hölle und hebt sich der Trost an in dem Schächer. Gott läßt Seine Kirche nicht gar untergehen; darum ist wohl gesagt: der Glaube, der in Petro gestorben ist, der steht in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: Herrsche mitten unter den Feinden. Unser Herr Gott will Christum nicht ohne Leute lassen, die Ihn bekennen, sollte es gleich nur ein Dieb am Galgen oder ein Mörder auf dem Rade sein. Da gedenkt Christus: Ich habe dennoch einen gnädigen Gott, der hat mir ein Reich bereitet und läßt Meines Leidens den Sünder genießen. Darum fährt Er fort und sagt: **„Heute wirst du mit Mir sein in dem Paradies."** Da braucht Er das priesterliche Amt, nimmt die Schlüssel und absolvirt den von Sünden. Das ist alles uns zu Troste geschehen. Da sehen wir erstlich, was Christus für Leute habe, die sich zu Ihm finden und denen Er alle Gnade beweisen will, nemlich die Sünder sind, ihre Sünde bekennen und von Herzen um Gnade bitten; dieselben sollen Gnade und Barmherzigkeit finden. Denn eben wie Er vor gebetet hat: „Vater, vergib ihnen ꝛc.", also beweist Er's hier mit der That, daß Er darum leide, daß Er wolle Sünde vergeben. Darum läßt Er den Mörder die erste Frucht Seines Gebets sein, anzuzeigen, daß Sein Reich nicht gehe über die Heiligen, sondern über die Sünder. Darum, wer da gedenkt, er wolle durch sein heilig Leben, gute Werke und Verdienst alle Sünde ablegen und gen Himmel kommen als ein heiliger Mensch, der wird sich betrügen. Denn wer nicht will ein Sünder sein, der darf des Herrn Christi nirgend zu: denn Er ist nicht um Sein selbst willen sondern um der Sünder willen gestorben. Solches aber thut Er nicht darum, als hätte Er ein Wohlgefallen an den Sünden oder daß wir in Sünden bleiben und drin fortfahren sollen. Nein, weil Er für die Sünder leidet, will Er, daß sie nicht mehr also bleiben, sondern fromm und heilig sein und sich bekehren sollen. Wie man hier an dem Schächer sieht, der kehrt sich um und beschuldigt sich selbst seiner Sünden halb; vertraut aber auf diesen Herrn Christum, daß ihm Gott durch Ihn und um Seinetwillen werde die Sünde vergeben und das ewige Leben geben. Also wird gar ein anderer Mensch aus ihm, und sein schmählicher Tod, den er wohl verdient hat, wird nun ein rechter Gottesdienst, daß er hinfort nicht mehr leidet als ein Mörder, sondern als ein Heiliger. Denn er stirbt im rechten Bekenntniß und herzlichen Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum und läßt ihm seine Sünde von Herzen leid sein; und fäht nun an, Gott gehorsam zu sein und viel gute Werke zu thun; ehrt und lobt Gott mit Seinem Leiden, bekennt und preist aller Welt diesen gekreuzigten Christum, straft und vermahnt Jedermann Buße zu thun und an diesen Herrn zu glauben. Und Summa, dieser Glaube an Christum macht ihn nicht allein zum Heiligen, sondern bringt ihn in's Paradies und zum ewigen Leben, wie der Herr Christus ihm zusagt. Wer aber solche Gnadenpredigt mißbrauchen, von Sünden nicht ablassen, dieselbe nicht bekennen, noch ihm leid wollte sein lassen, der mag den andern Mörder zur Linken, die Obersten der Juden und die Kriegsknechte ansehen und bedenken, wie ihnen Solches gerathen und was sie mit ihrem unbußfertigen Leben verdient haben. Denn willst du des Herrn Christi, Seines Leidens und Gebets genießen, so mußt du des andern Schächers Weise folgen, der seine Sünde bekennt, um Gnade bittet und dem Herrn Christum bekennt, Er sei ein Herr und König des ewigen Lebens. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, unser ewiger König! Amen.

3. Was Christus weiter am Kreuz gethan, gelitten und geredet habe, bis Er verschieden ist. Die Zeichen, so dem Tode Christi gefolgt sind. Item, wie die Kriegsknechte dem Herrn Christo die Beine nicht brechen, sondern Seine Seite mit einem Speer öffnen, daraus zugleich Blut und Wasser fleußt. Matth. 27, 45—56. Mark. 15, 33—41. Luk. 23, 44—49. Joh. 28—37.

Matth. 27, 45—49. (Mark. 15, 33—36. Luk. 23, 44. 45.) **„Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde."** Eine greuliche Finsterniß, die ganz und gar unnatürlich und schrecklich war! Da ward eine neue Welt, da kam Gott und wollte den Sohn wieder aufrichten. **„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani!"** Hie haben wir nun Christum zwischen Himmel und Erde an dem Kreuze hangend, wie das Sprüchwort lautet von einem Menschen, der keine Hilfe noch Trost hat. Das ist unser Hoherpriester, unser Mittler und Seligmacher, der Sich selbst für uns geopfert, das ist der rechte Mittler zwischen Gott und den Menschen. Darum erhebt sich auch das große Mordgeschrei: **„Mein Gott, mein Gott, warum hast du Mich verlassen?"** Ps. 22, 1. Mit der Kreuzigung fing sich der Kampf an und die Ueberwindung der ewigen Hölle und Verzagung an Gott. Den Tod hat Er im Garten überwunden, darüber Er blutigen Schweiß geschwitzt hat, aber die Hölle mußte noch überwunden sein, darum muß Ihn Pilatus richten lassen nach römischer Art. Weil Ihn Pilatus an ein Kreuz läßt schlagen, so trifft Ihn die rechte Hölle und Zorn Gottes, wie geschrieben steht 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 15: „Vermaledeit sei von Gott, der am Kreuz stirbt." Es müssen Ihn auch verlassen Seine besten und liebsten Freunde, ja Sein eigen Herz, Seine Wort', Werk, Trost, gut Gerücht, Muth, und alles, was doch nur gut an Ihm ist, fällt von Ihm. Also hart trifft Ihn dieser Spruch. Denn wer von Gott verlassen wird, der muß und kann nicht anders schließen, denn der Teufel habe ohne Mittel volle Gewalt über ihn. Der Kampf des Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen, denn da streitet Gott mit Gott. Im Garten hat Er noch einen Gott gehabt, der Ihm gnädig sei; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir können's ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen Gott, es sei um unser Leiden, wie es wolle. Hie aber ist Gott wider Ihn gewesen, daß Er gesprochen: Hast du doch alle Väter errettet, wie daß du Mich verläßt und dem Teufel ganz ergibst? Die Juden spotten Sein, sagen: **„Der ruft den Elias. Laß sehen, ob Elias kommen wolle, und Ihm helfen."** Alles, was Christus hat, redet und thut, muß herhalten; auch Sein Gebet kann nicht bleiben unverhöhnt und unverkehrt. Damit machen sie das Unglück immer größer; denn wie sie es reden, also fühlt er's und muß also denken: Elias hat viel gelitten und ist doch nie verlassen worden; Ich bin aber verlassen.

Joh. 19, 28. 29 (vgl. Matth. 27, 48. 49. Mark. 15, 36). **„Darnach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet."** Die Worte zeigen allein an, daß Er matt ist und gerne eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stunde gewährt und ist wohl zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewesen und viel Wunden, daß nichts Guts an Seinem Fleisch sei: darum muß auch Seine Zunge, die noch ein Wenig süße redet, Galle trinken, daß es alles bitter werde. Das gehört auch zur Verspottung, daß sie Ihm Essig zu trinken geben in Seinem großen Durst; wie die Schrift zuvor lange geweissagt hat. Sie hatten ein Gefäß mit Essig um Seinetwillen hinausgetragen. Den andern Schächern haben sie guten Wein zu trinken gegeben, Christum aber tränken sie mit Essig und spotten Sein dazu höhnisch: „Ja, es dürstet Ihn, gebt Ihm doch zu trinken." Denn hier geht's also zu; Christus muß der Aergste sein: hier sieht man

keinen Schächer mehr, sondern Aller Augen und giftige Pfeile gehen auf Christum. Der Teufel vergißt der Andern aller, so gierig und heftig ist er auf Christum; er will sich rächen, damit nimmt er Ihm alles, was Er hat, Gut, Ehre, Kleider, Leib und Leben. Das ist ja ein Leiden; schweige der Seelenmarter, die wir nicht wissen. Kurz, es ist alles teuflischer Haß und Neid, was Christo in Seinem Leiden begegnet: was Er vornimmt, das ist eitel Gift und Galle bei des Teufels Gesinde. Thut Er den Mund auf, so ist's gespottet: will Er trinken, so geben sie Ihm Essig: betet Er, so verkehren sie Ihm Sein Wort höhnisch und spöttisch. Solches thut man keinem verzweifelten Bösewicht, wenn er schon zum Tode verurtheilt ist: allein diesem Jesu, der unschuldig verdammt ist, widerfährt Solches. So solls sein: alle Unbarmherzigkeit soll über Christum und über Sein heil. Evangelium gehen, auf daß der Teufel alle seine Bosheit, dazu seine ganze Macht über Christo ausschüttet und an Ihm machtlos werde, uns, die wir an Christum glauben, zu Heil und Trost.

V. 30. „Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht!" Hier erinnert Er Sich des göttlichen Willens, daß Er also hat leiden müssen. Er weiß Nichts mehr, das zu thun sei: darum deutet Er mit dem Wort, daß alle Schrift erfüllt sei. Als wollte Er sagen: Welt und Teufel haben an Mir gethan, so viel sie vermocht haben; so habe Ich auch gelitten, so viel zur Erlösung der Menschen vonnöthen und in der Schrift durch die Propheten geweissagt ist. Darum ist Alles erfüllt und vollbracht. Solches sollen wir wohl merken, daß Christi Leiden der Schrift Erfüllung, und der Erlösung des menschlichen Geschlechts Vollbringung ist. Es ist vollbracht, Gottes Lamm ist für der Welt Sünde geschlachtet und geopfert Ebr. 10, 14 ff. Der rechte Hohepriester hat Sein Opfer vollendet, Gottes Sohn hat Seinen Leib und Leben zur Bezahlung für die Sünde dahingegeben und aufgeopfert: die Sünde ist getilgt, Gottes Zorn versühnt, Hölle und Tod und Alles zumal überwunden, das Himmelreich erworben, und der Himmel aufgeschlossen. Es ist Alles erfüllt und vollendet und darf Niemand disputiren, als sei noch Etwas dahinten zu erfüllen und vollbringen.

Es ist Alles vollbracht, das in der Schrift geschrieben war, darum ergibt Er Sich Gott und sagt (mit lauter Stimme) Ps. 31, 6: **„In deine Hände befehle Ich Meinen Geist! Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied."** Das ist der Abschied Christi, den Er von unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestalt ist, also waren wir an der Seele vor Gott; und der Ernst, den Gott allhier sehen läßt an Seinem Sohne, den haben wir verdient; und wenn Gott will mit Recht handeln, so thut Er uns auch also. Darum sollen wir Buße thun, darnach folgt Vergebung der Sünde, in dem Spiegel Christi: daß, wie Gott Seinen Sohn vom Tod und Teufel errettet, also will Er uns auch erretten, das ist unser Trost, dadurch wir selig werden. Weil wir das sehen an Christo, sollen wir uns von Gott nicht kehren, und denken an den Reim Christi, der da heißt: Herrsche mitten unter den Feinden, so wird uns kein Leid zu schwer. Haben wir Sünde, so laßt uns dieselben zu Christo tragen, der hat sie an das Kreuz geschlagen, will uns die vergeben, Tod und Teufel unterwerfen. Also haben wir auch den Tod Christi. Da haben wir nun unser Leben lang dran zu lernen, das mit allen Stücken für uns zu bilden.

Matth. 27, 51—56. (Mark. 15, 38. 39. Luk. 23, 45. 47. 48.) Christus ist nun gestorben und läßt Seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an und werden alle Prophezeiungen wahr. „Seine Ruhe wird herrlich sein." (Jes. 11, 10.) Wenn Seines Lebens nimmer ist, so soll Sein Reich erst angehen. Es läßt sich ansehen, als haben Juden und Heiden, Sünde, Teufel, Tod und Hölle den Christum überwunden. Aber weil geschrieben ist: „Herrsche," so muß Christus auf um Seines Titels

und Reims willen. Am Kreuz ist Ruhe und Sabbath: weil Er aber und der heil. Geist stille schweigt, muß Gott reden und wirken, auf daß Seine Ruhe herrlich sei. Wenn ein König stirbt, so trachtet man nach einem neuen: aber Christus hebt allererst an, wenn Er todt ist und besitzt gewaltig Sein Reich. Daher kommt es, daß Gott, der Ihn eine Zeit lang hat in der Noth gelassen, so große Werke übt, läßt eine Finsterniß kommen, die Christum auch sehr geschreckt hat in der Noth der Hölle. Es ist aber ein Zeichen gewesen, davon der Prophet gesagt: „Ich will Zeichen geben am Himmel und auf Erden" Joel 3, 3. Bald im selben Augenblick, daß Jesus verschied, **zerriß der Vorhang im Tempel** (vor dem Allerheiligsten, da der Gnadenstuhl innen war) **in zwei Stücke von oben an bis unten aus**; zum Zeugniß, daß jetzt das rechte Opfer Gott geleistet, und es ferner mit dem Gesetz und Gesetzopfern, als die nur ein Vorbild dieses Opfers gewesen, sollte ein Ende haben; sintemal nun der rechte Priester, Gottes Sohn, nicht Kühe- oder Kälberblut, sondern Seinen eignen Leib und Blut Gott, Seinem Vater, für der ganzen Welt Sünde hat geopfert. Solcher Riß des Vorhangs ist in einem großen **Erdbeben** geschehen, **in welchem die Felsen zerrissen, und vieler Heiligen Gräber sich haben aufgethan** (ein Zeichen, daß Christus nicht lange liegen würde), **aus welchen nach der Auferstehung Christi viel Leiber der Heiligen auferstunden und zu Jerusalem Vielen erschienen sind**, die vom Herrn Christo gepredigt und Ihm Zeugniß gegeben haben, Er sei der Christ und rechte Messias. Diese sind mit dem Herrn Christo gen Himmel gefahren in das ewige Leben; gleichwie Henoch und Elias lebendig von Gott in Himmel genommen sind. Denn Gott hat immerdar ein gewiß Zeugniß der Auferstehung vom Tode in Seiner Kirche wollen erhalten. Aber hier mit dem Herrn Christo ist's in größerer Anzahl geschehen. Das ist da alles vollbracht worden, da Christus geruht und Gott gewirkt hat. Darum auch der Hauptmann, der bei dem Kreuz mußte halten, und Andere, da sie das Erdbeben und andere ungewöhnliche Dinge mehr sahen, sprachen: **„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!"** Da geht das christliche Wesen wieder an. Wer hat das dem Hauptmann und den Andern gesagt, denn der, der den Reim hat schreiben lassen; „Herrschen sollst du mitten unter deinen Feinden?" Da ist mehr, denn man gemeint hätte. Darum schreibt Lukas: **„Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust"**; als sprächen sie: Wir haben zu viel und unrecht gethan; denn Er hat ein Reich, das gehet an. Hier sehen wir, daß Gott hält, was Er geredt hat, und gewaltig. Das sollte unser Spiegel sein. Wenn wir auch also ruhen könnten wie Christus, sollten wir die besten Leute sein; aber wir wollen in des Teufels Namen auch wirken, darum kann Gott nicht wirken.

Nun folgen Christo nach etliche Weiber, die haben Ihn helfen nähren in Seinem Leben: denn Er hat nicht groß Gut gehabt. Hier will Christus gerühmt haben alle, die sich Seiner annehmen: darum nennt Johannes die Weiber und geschweiget der Andern.

Joh. 19, 31—37. „Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über, baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen und sie abgenommen würden." Bei den Juden war die Weise und Gewohnheit, ja nicht allein Gewohnheit, sondern auch Gottes Gebot 5 Mos. 21, 22. 23, daß der Gekreuzigten oder Gehenkten Leichname am Kreuze nicht hängen noch unbegraben blieben bis zu Niedergang der Sonne, „auf daß die Erde nicht verunreinigt und verflucht würde." Ueber das war auch vonnöthen, daß die Leichname der Gekreuzigten vom Kreuze abgenommen würden vor dem hohen Sabbath, der mit der Sonne Untergang sollte seinen Anfang haben, auf daß sie nicht unbegraben blieben. Denn der Sabbath übertraf alle andern Feste, weil er in den zehn Geboten geboten war: darum eilten die Juden, daß sie die Leichname von den Kreuzen abnehmen möchten, ehe

denn der große, hohe Sabbath anfing, welcher darum „groß" und herrlich war, daß er in das hohe Osterfest fiel. Pilatus williget Solches den Juden; darum kommen die Kriegsknechte und brechen den zwei Schächern die Beine, auf daß sie desto eher stürben. Solches ist eine harte Pein gewesen: man hat sie von Neuem gemartert und am Kreuze gerädert. Solche Pein wird dem linken Schächer sauer ankommen sein, daß er also mit großen Schmerzen zur Hölle hinunter fahren soll. Wiederum dem rechten und frommen Schächer wirds leicht ankommen sein, obschon die Schmerzen des Leibes groß gewesen sind. Denn weil Christus, dem er vertraut und den er angerufen hat, nun schon verschieden war, wird er mit Freuden des Todes erwartet haben und gesagt: Frisch dran, liebe Kriegsknechte, o schlagt todt, schlagt todt, daß ich bald zu meinem Herrn und König in Sein Reich und Paradies komme! Die Kriegsknechte waren Willens, mit dem Herrn Jesu auch also umzugehen. Aber ehe sie mit den zwei Schächern fertig wurden, war Er verschieden. Darum brachen sie Ihm kein Bein. Der Kriegsknechte aber einer nahm einen Speer und öffnete Ihm Seine Seite; da ist Blut und Wasser unterschiedlich herausgeflossen, daß Jedermann sich verwundert hat. Diese zwei Stücke scheinen, als sei nicht groß dran gelegen; aber Johannes zeugt, sie seien nicht ungefähr geschehen, Moses habe lang zuvor geweissagt: „Sie sollen Ihm kein Bein zerbrechen" und Zacharias (K. 12, 10): „Sie werden in Ihn stechen". Darum müssen wir bekennen, daß viel daran gelegen sei: denn der heil. Geist redet Nichts vergebens noch umsonst. Und ist Solches am heil. Evangelisten Johannes eine rechte apostolische Art und sonderliche Gnade, daß er die Schrift so artlich allenthalben führt und deutet. Zudem betheuert er auch dies Wunderzeichen mit so viel und ernsten Worten und spricht: **„Der es gesehen hat, der hat es bezeuget, und derselbige weiß, daß er wahr sagt, auf daß ihr auch glauber"**: daraus zu sehen, daß ihm daran sonderlich viel gelegen ist.

Christi Leib ist Fleisch und Blut eben wie unser Leib und stirbt: — aber weil Sein Fleisch und Blut ohne Sünde ist, stirbt er doch also, daß auch im Tode eine Anzeigung des Lebens bleibe. Denn da sonst das Blut so bald erkaltet und stockt, bleibt's in des Herrn Christi Leib fein warm und lebendig, daß, sobald die Seite geöffnet ist, es dahin springt, als wenn man sonst einem Gesunden die Ader öffnet. Aus diesem unnatürlichen Fließen sollen wir, das will Johannes, die rechte Art lernen, welche unsers lieben Herrn Christi Blut hat, nemlich, daß es fließt, lebt und seine Wirkung hat auch nach dem Tode; und alle, die damit besprengt werden, haben Vergebung der Sünden und sind Kinder des ewigen Lebens.

Was ist aber, daß aus des Herrn Jesu Seite zugleich Blut und Wasser fleußt? Antwort: Unsere Erlösung ist in dem Wunderwerk verborgen, wie es St. Johannes selbst deutet 1 Joh. 5, 8: „Drei sind, die da zeugen, der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen." Die zwei Stück, Wasser und Blut, soll man wohl von einander scheiden, ob sie schon beisammen sind.

Das Blut, so aus des Herrn Jesu Seite fließt, ist der Schatz unsrer Erlösung, die Bezahlung und Genugthuung für unsre Sünde; denn durch Sein unschuldig Leiden und Sterben und durch Sein heiliges, theures Blut, am Kreuze vergossen, hat Er bezahlt alle unsre Schuld, ewigen Tod und Verdammniß. Dasselbige Blut Christi vertritt uns bei Gott und ruft für uns ohne Unterlaß zu Gott: Gnade, Gnade! vergib, vergib! Vater, Vater! und erwirbt uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit, also daß Gott der Vater solches Seines geliebten Sohnes Rufen und Fürbitte für uns ansieht und uns armen elenden Sündern gnädig ist, Zach. 9, 11. Denn Er kann an uns keine Sünde sehen, ob wir schon voller Sünde stecken, sondern sieht allein das theure, köstliche Blut Seines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, damit wir besprengt sind. Denn dasselbe Blut ist der güldne Gnadenrock, darin wir

vor Gott treten, daß Er uns nicht anders ansehen kann noch will, denn als wären wir der liebe Sohn selbst voll Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unschuld. Es hat solche Tugend und Kraft, daß es von aller Sünde uns lossspricht, wascht und reinigt 1 Joh. 1, 7. Offb. 1, 5, also, daß wer mit diesem Blut besprengt und bekleidet ist, sicher und freudig vor Gott treten darf, Ihn anrufen, gewiß und ungezweifelt hoffen, daß er erhört werde Eph. 3, 12; ja rühmen, daß er Gottes Sohn sei, dem keine Kreatur schaden könne und dem Alles unterworfen sein muß, Röm. 8, 39.

Es setzt aber der Evangelist hinzu, daß mit dem Blut zugleich Wasser aus Christi Seite geflossen, das Stück ist auch wohl zu merken. Denn obschon das theure Blut Christi unsre Bezahlung und Genugthuung ist vor Gott: dennoch sind wir nicht vollkommen und ganz rein, was unsre sündliche Natur betrifft. Denn die Sünde, so in unsrem Fleisch und Blut noch übrig ist, regt sich stets ohne Unterlaß, und der Unflath des alten Adams quillt heraus, besudelt und verunreinigt uns täglich und reizt uns zu bösen Lüsten, daß wir täglich sündigen, fallen und fehlen. Dazu gehört nun das Wasser, aus Christi Seite geflossen, daß wir von den übrigen Sünden und täglichen Uebertretungen und Fehlern täglich gereinigt werden Ps. 51, 4. Dasselbe Wasser aber ist die heil. Taufe Tit. 3, 5, das Sakrament und Abendmahl unsers Herrn Jesu Christi und das liebe Wort Gottes, so wir predigen und hören.*) Darum sollen wir uns desselbigen seligen Worts und der heil. Sakramente mit ganzem Ernst und Fleiß annehmen, und in stetem Brauch haben, den Sünden, die in uns sind, widerstehen, die Absolution holen, das Sakrament des Leibes und Blutes Christi oft brauchen und uns immerdar reinigen, waschen und fegen. Darauf sollen wir fest trotzen wider den Teufel und unser eigen Fleisch und sprechen: Ob du Teufel noch so zornig und böse bist, und du Fleisch noch so unartig und sündhaft, und mir keinen Frieden lässest, so bin ich dennoch getauft und habe Gottes Wort: kannst du mich viel besudeln und verunreinigen, so kann ich mich wieder baden und reinigen. Denn der Teufel kann das Wort nicht leiden, wo es in festem Vertrauen und Glauben gesprochen wird; sondern er muß sich trollen und alle Traurigkeit muß weichen. Solchen Glauben in uns sieht Gott an, nimmt und behält uns in Seiner Gnade um desselben Glaubens willen, Jer. 5, 1. — Darum ist das Blut und Wasser, aus der Seite unsers lieben Herrn Jesu Christi am Kreuz geflossen, unser höchster Trost. Denn darin steht unsrer Seele Seligkeit: in dem Blut steht unsre Erlösung und Genugthuung für die Sünde, im Wasser steht unsre tägliche Reinigung und Ausfegung der Sünden.

V. 36. 37. „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." Es ist zu bedenken, warum doch die Evangelisten in der Historie des Leidens Christi mehr Schrift anziehen, denn sonst. Solches geschieht um der Ursach willen, daß sie damit dem Aergerniß begegnen wollen, welches solch Leiden mit sich bringt und die Jünger sonderlich wohl versucht haben. Denn beide, die Jünger und Juden, ob sie wohl ungleich gegen den Herrn gesinnt waren, so dachten sie doch beide, es wäre nun aus mit Ihm, Er wäre nicht der rechte Messias. Wo kam aber solch Urtheil und ärgerlicher Gedanke her? Nirgend anderswo, denn daß

---

*) Augustinus sagt: Johannes braucht das Wörtlein „öffnen" (v. 34) darum, daß er anzeige, wie dazumal die Thüre des Lebens gleichsam geöffnet sei, da denn die heil. Sakramente der Kirche hergeflossen sind, ohne welche man zum Leben, welches das rechte Leben ist, nicht kann eingehen. — Und Chrysostomus: Sintemal die heil. Geheimnisse hier ihren Ursprung haben, sollst du, wenn du zum heil. Kelch gehst, also hinzugehen, als wolltest du dem Herrn Christo aus Seiner Seite trinken.

sie die Schrift aus den Augen gelassen und den Propheten nicht fleißig hatten nachgedacht; sonst würden sie nicht allein über solchem ärgerlichen Tode sich Nichts geärgert, sondern auch Trost daraus geschöpft und gewißlich beschlossen haben, Er müsse ja der rechte Messias sein. Weil nun die lieben Apostel aus eigener Erfahrung gelernt haben, was für Schaden es ihnen gebracht, daß sie der Schrift nicht gefolgt haben, ziehen sie derhalb immerdar die Schrift in der Historie der Passion mit an. Denn gewißlich ist's wahr, wer nicht bei dem Wort bleibt, der wird sich auch des geringsten Aergernisses nicht können erwehren. Das Wort allein muß uns erhalten; sonst ist es mit uns verloren. — Was aber den Spruch 2 Mos. 12, 46 und 4 Mos. 9, 12 betrifft: so ist's gewiß, daß Moses solchen Spruch setzt vom Osterlamm. Wie kommt nun der Evangelist Johannes darauf, daß er spricht: „Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen?" Antwort: Das meint er, daß wir den Herrn Christum da am Kreuz sollen ansehen als das rechte Osterlamm, welches das alte im Gesetz nur ein Vorbild gewesen ist. Der Herr Christus will den Pharao und ganz Aegypten d. i. Sünde, Tod und Teufel strafen und seine christliche Kirche von ihrer Tyrannei erledigen; läßt Sich derhalb schlachten wie das Osterlämmlein, daß Er uns mit Seinem Blut besprenge, und der Würgengel, welcher um der Sünden willen uns in den Tod gebracht, uns keinen Schaden thun soll. Wie Paulus fein sagt 1 Kor. 5, 7: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert." Das Osterlamm mußte eines Jahrs, ein Männlein und ohne allen Fehl, gesund und stark sein. Solches bedeutet, daß der Herr Christus Ihm werde eine Kirche erzeugen; denn jährige Lämmer können andere zeugen. Es ist aber der Herr Christus ohne allen Fehl und Mangel; denn Er ist Gottes Sohn und ist gar heilig. Solch Lämmlein mußten sie aus den Lämmern nehmen: also ist Christus aus der Heerde Gottes, den Juden, kommen. Das Osterlämmlein hat man auf den Abend müssen essen, damit zu bedeuten, daß Christus hat in der letzten Zeit sollen kommen, da es mit den Juden zum Ende gehen, Moses und sein Gottesdienst hat aufhören müssen. Das Osterlämmlein hat man weder gesotten noch roh dürfen essen, sondern gebraten. Das Feuer heißt allenthalben in der Schrift Leiden und Anfechtung. So ist nun das gebratene Osterlämmlein Christus, der am Kreuz den Tod leidet. Den soll man nicht roh essen, d. i. wer Sein genießen will, muß nicht ruchlos, sicher und gottlos sein; auch nicht gesotten, d. i. so die Lehre nicht rein behalten ist. Man mußte auch zum Osterlämmlein ungesäuert Brod und saure Salse essen. Also, sagt Paulus, „sollen wir auch Ostern halten, nicht im alten Sauerteig," daß wir der Sünde den Zaum lassen, „noch im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit," daß wir mit Heuchelei umgehen: sondern wir sollen Ostern halten „im Süßteig der Lauterkeit," daß wir uns in gutem Gewissen halten, „und in der Wahrheit," daß es nicht Heuchelei, sondern ein rechter Ernst sei. Die Salse aber bedeutet das heil. Kreuz: denn „alle, die in Christo wollen gottselig leben, müssen Verfolgung leiden." Vom Osterlämmlein durfte man Nichts lassen überbleiben, auch kein Bein an ihm brechen: also, wer ein rechter Christ sein will, der soll alles, was Christus sagt, annehmen und glauben. — Der Prophet Zacharias aber spricht K. 12, 10: „Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets." Es ist unleugbar, daß der Prophet redet von der Zeit des neuen Testaments und der Gnade, so durch den Tod Christi uns widerfahren soll. Diese Gnade aber ist, daß Gott gibt den Geist der Gnade und des Gebets, d. i. durch Seinen heil. Geist tröstet Er unsre Herzen, daß wir uns durch Christum aller Gnade und Barmherzigkeit zu Gott versehen und in allen Nöthen Ihn anrufen und Hilfe suchen, wie die lieben Kindlein bei ihrem Vater. Das „Stechen" aber, davon der Prophet weiter meldet, ist am Kreuz erfüllt. Was aber

aus solchem Stechen werde folgen, zeigt der Prophet an und spricht: „Sie (die den Geist der Gnaden und des Betens haben) werden Ihn ansehen, welchen Jene zerstochen haben, und werden Ihn beklagen, wie man ein einiges Kind beklagt, und sich betrüben über Ihn, wie man sich betrübt um das erste Kind.“ Solch Bekümmern und Betrüben ist Anders nichts, denn daß wir an unserm Herrn Christo die Sünde recht lernen erkennen, um welcher willen Er am Kreuz gelitten hat. Solch Leiden aber verursacht, daß wir unsre Noth und Elend erkennen, und mit der Welt nicht sicher hingehen, sondern über unser sündlich Herz und böses Leben klagen, Gott um Vergebung bitten, uns an das Leiden Christi halten und damit uns trösten.

So sollen wir denn Gott um Seine unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit danken, daß Er uns zu solchem Brunnen (Zach. 13, 1) kommen, uns im Namen Seines Sohnes taufen, und also mit dem Blut unsers Herrn Jesu Christi von allen Sünden hat abwaschen lassen, daß wir hinfort durch den Geist der Gnaden uns alles Gute zu Gott versehen und durch den Geist des Gebets in allerlei Nöthen zu Ihm schreien mögen; bis endlich die letzte Frucht des Sterbens Christi sich findet, daß wir durch Ihn aus diesem elenden Leben kommen zum ewigen Leben. Das wolle uns Gott allen geben! Amen.

7.

Begräbniß.

Wie der Herr Christus vom Kreuz genommen, in ein Grab gelegt und das Grab von den Kriegsknechten bewahrt worden sei. Matth. 27, 57—66. Mark. 15, 42—47. Luk. 23, 50—56. Joh. 19, 38—42.

Aus diesem Beschluß der Historie des Leidens unsers Herrn Jesu Christi sieht man, was der Tod unsers lieben Herrn Christi gewirkt habe, beide, bei Seinen Freunden und Feinden. Die Feinde werden unruhig und furchtsam und fallen zusehens tiefer in die Sünde. Aber die den Herrn Christum lieb haben und Ihn treulich meinen, ob sie wohl schwache, furchtsame Leute sind, so werden sie doch durch den Tod Christi getrost und keck und wagen nun, was sie zuvor nicht hätten dürfen in Sinn nehmen.

Matth. 27, 57—59. Als das Aergerniß am größten ist und die, so die feinsten Christen gewesen, sich schmiegen und tücken, und vor Furcht, Leid und Unmuth nicht wissen, was sie thun oder wo sie bleiben sollen; da findet sich erstlich **Joseph von Arimathia**, nicht ein schlechter geringer Bürger, wie die Apostel schlechte geringe Leutlein waren, sondern einer des Raths zu Jerusalem und ein sehr reicher Mann. Dieser „**hatte in ihren Rath und Handel nicht gewilligt.**“ Das ist ein Exempel aller Rathsherren: kann man ein Ding nicht erheben, daß man doch nicht schweige und in einen solchen Rath willige; damit thut man genug und darf darum kein Lärm geschehen. Ein Mann gilt zu Zeiten nicht; darum soll man sagen: Ihr thut Unrecht, und davon gehen. — Dieser Mann wagt's, geht hin zu Pilato und bittet, man wolle ihm den todten Leichnam gönnen, daß er ihn vom Kreuz nehmen und zur Erde bestatten möge. Solches ist ihm gefährlich zu wagen gewesen; denn er damit den ganzen Rath, auch Pilatum selbst, so den Herrn verurtheilt, auf sich geladen und genugsam zu verstehen hat gegeben, er halte es dafür, es sei ein frommer rechtschaffener Mann gewesen, dem vor Gott und der Welt sei Unrecht geschehen. Was bewegt ihn aber zu Solchem, daß

er's so keck wagt? Anders nichts, denn daß er „wartet auf das Reich Gottes." Das ist, er hat die Hoffnung noch, obgleich Christus am Kreuz elendiglich stirbt, es werde Gottes Reich nicht außen bleiben, sondern kommen, und Gott werde diesen verstorbenen Jesum vom Tode auferwecken, ausrichten und leisten, alles, was vom Messia und seinem Reich im Propheten verheißen sei, nemlich Sünde vergeben, den heil. Geist geben und ewig selig machen. Denn so der Hauptmann frei bekennt: „Fürwahr dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen," wird ohne Zweifel dieser Joseph und der fromme Nikodemus nicht allein aus der Propheten Predigten, sondern aus des Herrn Christi Worten nun die Hoffnung gehabt haben, es sei nicht mit Ihm aus, sondern Gott werde nun, da Jedermann am wenigsten daran gedenkt, Sein Reich anrichten.

Es findet sich auch zu Joseph Nikodemus, der zuvor so furchtsam war, daß er nur des Nachts zu Jesu kam. Hier, da Er todt ist, tritt er auf den Platz und sagt, er sei Seiner Schüler einer. Wer gibt Nikodemo einen solchen Muth? Freilich Gott und sonst Niemand, der Seinem Sohn einen Reim hat schreiben lassen, der muß wahr werden. Das Opfer und Gebet Christi am Kreuz dringt durch und bringt Früchte. Der Schächer ist die erste Frucht des Todes Christi; Joseph und Nikodemus sind die andern. Nikodemus bringt Myrrhen und Aloe, auf daß der Herr ein köstlich, ehrlich Begräbniß habe und er mit Joseph damit gegen alle Welt bezeuge, ihre Hoffnung sei nicht alle aus, es werde in Kurzem anders werden. Die Weiber richteten auch Specerei zu; denn bei den Juden war's der Brauch, weil sie aus Gottes Wort die Hoffnung der Auferstehung und ewiges Leben hatten, daß sie die verstorbenen Leiber ehrlich zur Erde bestatteten und mit Myrrhen und Aloe zubereiteten, daß sie nicht allein langsam verwesen, sondern auch lieblich riechen sollten. Es ist ein feiner Dienst, daß sie sich des verstorbenen Jesu annehmen und die Gewalt Pilati nicht fürchten. Unser Herr Gott kann wohl leiden, daß man die Todten in Ehren halte, nicht verwerfe wie die Hunde. Denn der Leib, deß Seele auf Gottes Wort gefallen ist, muß wieder auferstehen: denn nicht allein von dem Brod, sondern von allem Wort Gottes haben wir das Leben; das ist der Grund der Auferstehung. Darum sollen wir den Spiegel des zeitlichen und ewigen Lebens nicht verachten, sondern in Ehren haben, wie hier die Weiber, die da gerühmt und nicht gestraft werden. Aber nicht vergebens ist das geschehen. Denn da ist der Glaube aus von Seiner Auferstehung; da ist kein Mensch, auch Seine Jünger selbst nicht, der da glaubt, Er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Das zu glauben ist nicht menschlich sondern Gottes Werk, und ist viel ein größerer Artikel denn der erste, daß Gott habe Himmel und Erde geschaffen.

Das ist nun die Frucht des Todes unsers Herrn Jesu Christi, daß die schwächsten, blödesten Herzen sich ohne alle Scheu und Furcht hervorthun, Christum bekennen, Seinen Leichnam, der in aller Unehre dahängt, zur Erde bestatten; zum Zeugniß, daß sie Christum wider die Juden, Hohenpriester, Pilatum und alle Feinde Christi für Gottes Sohn halten und rühmen, auf Sein Reich hoffen und sich Sein auch jetzt trösten, da Er todt ist. Gleichwie nun Jesaias von Christo weissagt: „das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen"; also sieht man hier an Joseph und Nikodemo. Jetzt, da die Gefahr am größten ist, und die sonst starke muthige Christen waren, sich das Aergerniß überwinden und nirgend sich dürfen sehen lassen, da wirkt der heil. Geist durch den Tod Christi, daß das glimmende und schier gar erloschene Töchtlein daher flammt und leuchtet wie die schöne Sonne. Denn dieser Wechsel bleibt immerdar in der Kirche. Etliche ärgern sich und fallen zurück, und gemeiniglich die Stärksten werden schwach, wenn Trübsal sich erhebt. Wiederum thun sich dann die Schwächsten hervor und lassen sich hören mit fröhlichem Bekenntniß, auf daß es nimmermehr mangle an Leuten, die Christum erkennen und bekennen.

Wollen's oder können's die Starken des Aergerniß halb nicht thun, sie lernen denn und erfahren, wie gar Nichts der Mensch sei, so Gott mit Seinem Geist von uns setzt; so müssen es die Allerschwächsten thun, die das Ansehen nicht haben. Denn Gott, als ein reicher Hausherr, will allerlei Gesinde in Seinem Hause haben, nicht eitel Starke und Erwachsene, sondern auch Kleine und Schwache. Auf daß nun die Starken Niemand verachten, müssen sie ihre Schwachheit an ihnen selbst lernen; und daß ja Niemand den Andern richte, kommt der Geist Gottes über die Schwachen, ermahnt, tröstet und stärkt sie dermaßen, daß Jedermann die göttliche Kraft an ihnen sehen und rühmen muß. Das richtet unsers lieben Herrn Christi Leiden für und für in Seiner Kirche aus, auf daß ja Seine Christenheit nicht zu Grunde gehe, sondern bleibe, wachse und weiter werde.

V. 60. „Und legte Ihn in sein eigenes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen." Daß die Evangelisten sonderlich melden, wie das Grab in einem Garten und ein neu Grab gewesen sei, da vor Niemand eingelegt, und Joseph ihm selbst habe machen lassen: Solches ist nicht allein darum geschehen, auf daß das Zeugniß der Auferstehung Christi desto gewisser würde: sondern auch darum, weil hier ein sonderlicher Leichnam zu begraben war, mußte er auch ein neu Grab haben. Und ist doch solch Grab nicht Sein eigen, sondern Josephs gewesen. Denn gleichwie Christus nicht für Sich, sondern um unsertwillen Mensch worden und gestorben ist; also liegt Er auch um unsertwillen im Grabe, und Sein Grab ist unser Grab. Aber wie er darum kein eigen Grab hat, daß Er nicht will im Tode und Grab bleiben, also sollen wir auch durch Seine Auferstehung am jüngsten Tage daraus auferweckt werden und mit Ihm in Ewigkeit leben. — Es ist auch zu merken das Exempel Josephs, welcher ihm sein Grab bei lebendigem Leibe hät lassen machen; aus welchem wohl abzunehmen ist, daß er des letzten Stündleins nicht vergessen habe, wie doch die Weltkinder alle thun, schicken sich in das zeitliche Leben, als wollten sie ewig hier bleiben. Dagegen aber achten die Gottesfürchtigen ihr ganzes Leben hier auf Erden wie eine Pilgerschaft. Die Christen halten dieses Leben für eine Nachtherberge: thut man ihnen gütlich, so nehmen sie es mit Dank an; ist's aber, wie gemeiniglich geschieht, eine kalte, böse, untreue Herberge, so trösten sie sich, es sei um eine böse Nacht zu thun, so werde es besser werden. Also hat der fromme Joseph auch gethan. Solches sollten reiche Leute bedenken, und in ihre Lusthäuser auch dergleichen Denkmale ihnen machen, welche sie des künftigen Lebens erinnerten und vom Zeitlichen abzögen. Aber da erfahren wir, daß Jedermann mit Willen solches scheut, und nur allein nach ungewisser, vergänglicher Lust und Freude trachtet, da er doch keinen Augenblick sicher ist.

V. 62—64. Wie geht's nun aber auf der andern Seite, da man dem Herrn Christo feind ist und nicht ehe kann Ruhe haben, bis sie Ihn an das Kreuz bringen? Da findet sich das Widerspiel. Denn gleichwie die Sonne ihre Wirkung hat, nach dem die Materie ist; das Wachs macht sie weich und zerschmelzt's, den Koth aber macht sie hart und dürr: also geht's hier auch. Joseph und Nikodemus, so ohne Zweifel des Herrn Christi Predigt v. 63: „Ich will nach dreien Tagen auferstehen" auch behalten haben, werden muthig und fröhlich drüber. Aber diese Schälke, die gottlosen Juden, da Christus am Kreuz gestorben und in ein neu Grab gelegt ist, werden sie allererst unruhig, laufen sämmtlich vor Pilatum, sprechen: **„Herr, wir haben gehört, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl ꝛc."**, heben an sich zu fürchten vor dem todten Mann, der im Grabe liegt. Sie sagen: Er habe gesagt, Er wolle am dritten Tage wieder auferstehen. Das sind Lügenmäuler. Dort logen sie und sagten: Er hätte vom Tempel geredt; hier sagen sie recht und bricht also die Lüge aus. Also muß man sieben Lügen haben, daß

man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus und behält den Platz. — Vor Pilato wenden sie den Schein vor, es möchten Seine Jünger Ihn stehlen und sagen, Er sei auferstanden; aber in ihren Herzen ist des Herrn Christi Wort ein spitziger, stechender Dorn, daß sie besorgen: Wie wenn's wahr wäre? wie wenn Er der Messias wäre und von den Todten wieder auferstünde? wie sollte es uns wohl gehen? werden derhalb unruhig und unmuthig. Wem nun zu rathen ist, der bleibe unverworren mit dem Mann, der Jesus Christus heißt. Die Juden haben sich mit Ihm wollen verwirren, so läßt Er ihnen nun auch keinen Frieden noch Ruhe. Sie bessern sich aber solcher Gedanken nicht, gedenken nicht: Ach, was haben wir gethan, laßt uns noch zum Kreuz kriechen und solche treffliche Warnung und solche Wunderwerke mit Seinem Tode nicht verachten. Nein, solche Gedanken wollen nicht in sie; sondern wie sie mit Haß auf den Herrn Christum sind gesessen, also bleiben sie und werden zusehends ärger und böser, suchen Mittel und Wege wie sie können, daß sie den Herrn Christum dämpfen und Seine Ehre hindern. Also soll's gehen: wer wissentlich wider das Wort sich legt, der muß je länger je tiefer in die Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht, je unruhiger und ängstiger werden. Den Juden lag des Herrn Christi Wort, welches sie doch nicht glaubten, im Herzen wie ein brennend Feuer und nagender Wurm. Glauben konnten sie es nicht; und konnten's doch nicht gar verachten.

V. 65. 66. Wenn die Juden nun gleich Alles zum Besten berathschlagt haben, findet sich endlich dieser Unrath, daß sie ihre Sache nur ärger machen und das heil. Evangelium wider ihren Willen fördern. Sie begehrten von Pilato Hüter, die das Grab bewahrten bis an den dritten Tag. Der sprach zu ihnen: „**Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret's wie ihr wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein,**“ damit zuvorzukommen, daß die Jünger des Herrn Christi Leib nicht stehlen möchten. Sehr weislich war es bedacht, aber wie gerieht's? Eben wie sie besorgten, so begegnet es ihnen. Christus ruht, Gott muß wirken. Als Christus am Ostertage früh von den Todten auferstanden war, und der Stein vom Engel von der Thür ward weggewälzt ꝛc., brachten die Hüter den Hohenpriestern die Botschaft. Was meinst du, werden sie da gedacht haben? Wie wird ihr Herz gezittert und gebebt haben? Sie konnten's für keinen Scherz halten; denn da standen ihre eigene Zeugen; von denen hörten sie nicht allein, was geschehen war, sondern konnten's ihnen auch ansehen. — Aber da ist noch keine Besserung, sie gerathen noch tiefer in die Sünde und böses Gewissen. Denn sie halten so bald am Sabbath einen Rath, geben den Kriegsknechten Gelds genug, daß sie ihnen sollten lügen helfen und sagen: „Seine Jünger seien des Nachts kommen, und haben Seinen Leib gestohlen, dieweil sie schliefen.“ Solches lerne, daß du es gewohnest an den Feinden des Worts: denn wer wider die Wahrheit sich setzt, kann anders nicht, denn mit Lügen sich behelfen.

Also haben wir die Historie des Leidens unsers Herrn Christi gehört. Dafür sollen wir Gott von Herzen danken und bitten, daß Er durch Seinen heil. Geist uns im Glauben, Liebe und Geduld von Tag zu Tag je länger je stärker machen wolle, bis wir nach diesem elenden Leben ewig selig werden. Das verleihe uns allen unser gnädiger Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist um Seines lieben Sohnes und unsers Herrn Jesu Christi willen! Amen.

Evangelium am heiligen Osterfest.

I. Jahrg. Mark. 16, 1—8.

In diesem Evangelio hören wir von zwei Stücken: das erste ist, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredet haben und durch ihre Predigt die Auferstehung ausgetheilt.

V. 1. 2. „Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria ꝛc. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr früh, da die Sonne aufging." Da ist zu wissen, daß Markus hier schreibt auf Hebräisch von dem Sabbath; denn die Juden haben den Tag angehaben an dem Abend und gerechnet bis wieder auf den Abend des andern Tages, s. 1 Mos. 1, 5. 8. 13 ꝛc.: also, daß der erste und höchste Sabbath eingegangen ist an dem Abend, da Christus gekreuzigt worden ist, als am Freitage auf den Abend, da sich die Sonne schied, aber am Samstag ist der hohe Sabbath gewesen, an dem hat Christus im Grabe gelegen. Darnach hatten die Juden sieben ganze Tage, die man feiern mußte, die nannten sie allzumal Sabbather, und haben am nächsten Feiertage nach dem hohen Sabbath angehoben zu zählen, und derselbige ward genannt der erste Sabbather; den dritten Feiertag hernach hießen sie den zweiten der Sabbather und so fortan. Und diese Tage aus aßen sie eitel Oblaten und ungesäuert Brod, darum sie auch Tage der süßen Brode von den Evangelisten genannt werden. Aus diesem haben wir nun zu schließen, daß Christus auferstanden ist vor der Sonnen Aufgang, ehe der Engel herabstieg in dem Erdbeben, darnach aber kam der Engel, daß er nur das ledige Grab eröffnete, wie das die Evangelisten klar beschreiben.

Nun ist hier eine Frage: wie wir sagen, Er sei erstanden am dritten Tage, und hat doch nur einen Tag und zwei Nächte im Grabe gelegen? Dazu sprechen wir also: daß Er alle drei Tage mit Seinem Tode stücklich ergriffen habe. Denn Er hat des ersten Tages gelegen wohl zwei Stunden; darnach hat Er den ganzen nächsten Tag gelegen, und das ist der rechte Sabbath; am dritten Tage ist Er auferstanden und hat denselben erwischt; wie wir denn auch sagen: Es ist am Ostertage geschehen, ob es gleich auf den Abend geschieht, so daß man allein den Tag erwischt. Also lange und nicht länger mußte Christus liegen, daß man sich vermuthen sollte, daß Seinen Leichnam noch keine Verwesenheit entzündet hätte; darum mußte Christus auferstehen am dritten Tage, ehe er verweste.

V. 2—4. In den Weibern sehen wir ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und sonderlich ist hier wohl zu merken der Weiber große Begierde und Liebe zu dem Herrn, daß sie also unbedacht frühe allein zu dem Grabe gehen, und gedenken nicht an den großen Stein, der vor das Grab gewälzt war, daß sie doch so viel bedacht hätten und irgend einen Mann mit sich genommen. Aber sie thun hier, wie furchtsame und bekümmerte Leute pflegen, darum gehen sie dahin und besinnen auch das Nöthigste nicht; ja sie gedenken auch nicht an die Hüter, die da geharnischt waren, auch nicht an den Zorn Pilati und der Juden, sondern wagen es frei dahin und machen sich auf den Weg. Was drang die guten Weiber dazu, daß sie also Leib und Leben in die Schanze schlugen? Nichts anders, denn die Gunst und Liebe, die sie zu dem Herrn trugen, die war so tief in ihr Herz dazumal gesunken, daß sie tausend Hälse Seinethalben gewagt hätten. Den Muth hatten sie von ihnen selber nicht, sondern da spürte man so bald die Kraft der Auferstehung Christi, dessen Geist macht hier

diese Weiber (die doch sonst von Natur furchtsam sind) so keck und muthig, daß sie solches wagen dürfen, davor sich auch wohl ein Mann entsetzt hätte. — Auch haben wir hier an diesen Weibern ein schönes Exempel eines geistlichen Herzens, das da ein unmöglich Werk vor sich nimmt, daran alle Welt verzweifelt; dennoch steht dasselbige Herz hier fest und führt's hinaus, und läßt es ihm nicht unmöglich denken. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf Nichts sieht, denn allein auf Christum. Wiewohl es (bei diesen Weibern) dennoch nicht der rechte christliche Glaube war. Denn das konnten sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auferstehen sollte und ein ewiger König werden, dennoch, weil sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glauben, daß sie Sein Leben lieb hatten; das ist ein Kinderglaube zu rechnen nach dem Glauben, den wir nun sollten haben, weil Christus von den Todten ist auferstanden. Da sollten wir also denken, daß Nichts, weder im Himmel noch auf Erden, wäre, denn Christus allein. Und zwar, wo ein rechter Glaube ist, da nimmt er das Herz also ein, daß man sonst Nichts sieht, daß, wo Christus ist, da sei es alles: wo Er nicht ist, da sei gar Nichts. — Wenn wir jetzt fühlen Noth, Hunger, Kummer u. dgl., so lassen wir uns dünken, die Welt wolle uns zu enge werden. Dabei merken wir denn, daß wir entweder gar keinen Glauben haben, oder ja einen schwachen. O wir sind noch ferne von diesen Weibern! Sie gehen auch nicht allein uns zuvor, sondern Allen zu Jerusalem, auch den lieben Aposteln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo so wohl gefällt, daß Er allein darnach sieht, wie Er ein solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die Ehre, daß sie Ihn am Ersten sehen; daß man greifen muß, wie herzlich es Ihm gefällt, wenn man Alles aus den Augen thut und sieht Ihn allein an. Da müssen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das römische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr da durfte sehen lassen. Also kann Er wohl heutiges Tags auch thun, wenn man Ihm nur vertraute. Dünkt es dich unmöglich, schadet nicht; denn der Glaube muß gleich ein trunkener Gedanke sein, den die Welt verachtet, als werde nimmermehr Nichts draus. Aber laß dich nur Nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren, daß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheint, den größten Trost mit sich bringen soll. Das sei nun gnug von dem Exempel dieser frommen Weiber: jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

V. 5. 6. Die lieben Engel predigen sehr wohl, denn sie können's auch wohl; die Summa aber ihrer Predigt ist diese: Ihr suchet Jesum im Grabe, aber Er ist jetzt viel ein anderer Mann worden. Ihr glaubt an den Gekreuzigten; aber wir wollen euch sagen, wo Er jetzt ist. **„Er ist auferstanden von den Todten, und ist nicht hie."** Das ist so viel gesagt, wie St. Lukas schreibt K. 24, 5: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" In diesem Leben werdet ihr Ihn nicht finden. Hier, das ist in dem Tode, muß man Christum nicht suchen; es müssen andere Augen, Finger, Füße sein, die den Christum sehen, greifen oder zu Ihm gehen. Den Ort will ich euch wohl weisen (spricht er), da Er gelegen ist; aber Er ist nimmer da: Er heißt jetzt: Er ist nicht hier; wie St. Paulus auch davon redet Kol. 3, 1. 2: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." — Das heißt denn einen Christen fein rein ausgeschält und gehaben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre, weder unter den Pabst, noch unter den Kaiser, noch unter einigerlei Kreatur: sondern da Christus ist, solle ein Christ auch sein. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christ auch nicht hier sein. Darum kann kein Mensch weder Christum noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen: es heißt, Er ist nicht hier, die Hülsen hat Er hienieden gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weis-

heit, Gesetz und was des Dings mehr ist, alles rein ausgezogen. Du mußt Ihn suchen nicht in den Dingen, die man auf Erden findet; darum wirst du Ihn nicht finden in einer Carthause, oder sonst in einer Mönchskappe; du wirst Ihn nicht finden in deinem Fasten, Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen. Deßgleichen alte Gewohnheiten und Bräuche, Väter, Juristen, weise Leute, fromme Leute und was es denn mehr kann sein, sind eitel Hülsen. Es heißt immer: „nicht hier". Darum kann auch ein Christ nicht darein gefaßt werden, so fern er ein Christ ist; man soll auch einen Christen nicht malen noch fassen, denn man kann's auch nicht. Sondern wie Christus über Alles ist, so ist auch ein Christ über Alles. Christus hat alle Dinge durch Sich selbst überwunden und verlassen; und eben darum, daß wir Solches glauben, heißen wir eben sowohl „Nicht hier", wie Er. Wie denn St. Paulus auch sagt: „Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist; denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen in Christo". Eine sehr wunderliche Rede ist's. Unser Leben soll sein über alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit. So lange du in dir selbst bleibst, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß unser Leben hoch verborgen ist über all unser Fühlen, Herz, Augen und Sinn.

Da fahren denn nun die Rottengeister zu und sprechen: Weil nun dem also ist, daß wir über Alles sind und dürfen weder dies noch das thun: wohlan, so laßt uns thun, was uns gefällt, es ist doch eben eins, es hilft Eins so viel als das Andere. Aber Lieber, laß dir sagen, kannst du Eins fassen und merken, so merke und fasse auch das Andere. Wenn dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein Mönch wirst, betest, fastest, wenig schläfst ꝛc., so wird dich wahrlich dies auch zu keinem Christen machen, daß du die Klöster einreißest, Obrigkeit verachtest, dich voll und toll frißt und säufst. Rund ab Eins mit dem Andern, weil sie alle herunter in die Welt gehören. Denn ein Christ, er sei in was Stande er wolle, ein Fürst oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine Frau oder Magd, so ist er über alles, so auf Erden ist: denn darum heißt er auch ein Christ, daß er in dem Manne hängt, der gestorben und wieder auferstanden und nicht hier ist: dabei laß einen Christen bleiben, und sonst bei Nichts. Darnach, wenn du nun diesen Schatz und Reichthum also hast, der über Alles ist, so gehe herunter und sprich: Ein Christ muß dennoch auch noch leben und bei den Leuten sein, wie St. Paulus auch sagt Kol. 3, 5: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind." Wie nun Einer, der sich in einer fremden Stadt setzt, nach derselbigen Stadt Ordnung und Bürgerrecht sich muß halten; also muß es hier auch zugehen. Wenn ich nun an Christum glaube, so bin ich daheim in meinem Vaterlande; aber mit dem Leibe und Leben bin ich wie ein Gast: darum muß ich mich auch halten wie sich andere Leute halten, der Welt Gutes thun, gemeinen Frieden helfen schützen, handhaben und halten. Da geht denn ein ander Wesen und Stand an, wie St. Paulus auch sagt: „Da ich frei war, ward ich nichts desto weniger Jedermanns Knecht und diente Jedermann" (1 Kor. 9, 19). Ich habe Hände, Füße und eine Zunge, Augen, Ohren, die gehören herunter, mit denen soll ich ein Knecht sein und also leben, daß ich den Andern damit nützlich sei, als in einem Dienst. Also will's auch Gott haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht; wohlan, so thue, was dir zusteht. Das heißt denn eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Es ist aber schwer, die zwei Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeit also scheiden: der Teufel kanns nicht ganz lassen, daß man diese zwei Stücke in einander mengt. Aber: was man thut, soll man Gott zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man Nichts thun. Die menschliche Gerechtigkeit bleibt nicht bei uns stehen,

wenn wir sterben, und geht nicht mit uns, sie hat hier ausgedient; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, nemlich die Gerechtigkeit Christi: der Engel hat uns also gelehrt, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es Hier heißt: Er ist immer höher und heimlicher, nemlich in dem Worte, daß Er ist auferstanden. Darum wollen wir jetzt noch sehen:

Was uns die Auferstehung Christi für Nutz und Frommen bracht habe.

Also spricht St. Paulus Röm. 4, 25: **„Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt."** Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf Sich geladen (Joh. 1, 29), und der Schlange den Kopf zertreten (1 Mos. 3, 15), und ist der Segen worden (1 Mos. 22, 18): da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit Ihm um? Sie werfen Ihn zu Boden, und tödten Ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott und reißt den Christum hervor und macht Ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzt Ihn in den Himmel und läßt Ihn jetzt regieren über Alles. Wo ist nun die Sünde blieben? Da liegt sie unter Seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Hos. 13, 14. 1 Kor. 15, 55 ff. — Das heißt und ist der Christen Kunst, damit die Christen allein wissen umzugehen. Von äußerlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstück, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es glaubst und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit und das Leben, das Er hat. Das geschieht, sage ich, durch den Glauben. Wo du diesen Samen (Christum) dafür hältst, daß durch Ihn die Schlange erwürgt sei, dann ist sie erwürgt; und daß dies der Same sei, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden, so bist du auch gesegnet. So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf Sich genommen hat am stillen Freitag, und kommt darnach am Ostertage wieder und beut dir einen guten Tag und spricht: Schaue Mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehst du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn davor fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir und allen christgläubigen Menschen dies Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ich's nicht also, so thue ich meinem Herrn Christo groß Unrecht, daß ich Seinen Triumph und Sieg also lasse müssig stehen. Es soll nicht ein müssiger Sieg sein, Er will wahrlich Viel mit ausrichten, daß ich in allen Anfechtungen, Sünden und Schrecken nichts Anders sehe denn die fröhliche Auferstehung Christi. Und das will auch haben die Figur in 4 Mos. 21 von der ehernen Schlange, da kostete die Gesundheit nicht mehr denn das Ansehen; sonst half gar lauter Nichts, sie mußten die Fäuste lassen fallen. Also geht es auch mit uns zu: Wir fühlen die Sünde in uns; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr, denn ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreißen ohne den Ostertag, so wird's uns eben drüber gehen wie den Juden, daß man aus Uebel ärger macht, und wo vor eine Sünde war, sind jetzt zehn andere.

Nun erhebt sich allhier eine Frage: Dieweil denn Christus den Tod und unsre Sünde weggenommen hat und mit Seiner Auferstehung uns gerecht gemacht, warum

wir doch noch die Sünde und Tod in uns fühlen? Antwort: Es ist zweierlei Art, fühlen und glauben; der Glaube ist der Art, daß er Nichts fühlt, sondern die Vernunft fallen läßt, die Augen zuthut und sich schlecht ins Wort gibt, demselbigen nachfolgt durch Sterben und Leben. Fühlen aber geht nicht weiter, denn was man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als was man hört, sieht und fühlt, oder mit den äußerlichen Sinnen erkennt. Derhalb ist Fühlen wider den Glauben; Glaube wider das Fühlen, Ebr. 11, 1. Obgleich das Fühlen der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es doch nur allein darum, daß es uns zum Glauben treiben soll und den Glauben stark machen, daß wir wider alles Fühlen das Wort aufnehmen und darnach das Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfen. So führt uns denn der Glaube fein stille wider alles Fühlen und Begreifen der Vernunft durch die Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darnach sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden wir denn erst recht vollkömmlich gewahr, was wir geglaubt haben, nemlich daß der Tod und alles Unglück überwunden ist. Deß nehmet ein Gleichniß an den Fischen im Wasser: wenn sie ins Netz kommen und gefangen sind, so führt man sie fein leise daher, daß sie sich auch nicht anders dünken lassen, sie sind noch im Wasser; aber wenn man sie herauszeucht an das Ufer, da sind sie bloß, da zappeln sie denn und fühlen erst, daß sie gefangen sind. Also geht's hier auch zu mit den Seelen, wenn sie mit dem Evangelio gefangen sind (Matth. 13, 47) und nun das Herz eingenommen ist, so knüpft dasselbe Wort das arme Herzchen auf Christum und führt es fein gemach und stille aus der Hölle und aus der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde fühlt und meint, es sei noch darin. Da hebt sich denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider den Geist und Glauben, der Geist und Glauben wider das Fühlen; und je mehr der Glaube zunimmt, je mehr das Fühlen abnimmt, und wiederum. — Zum Andern liegt uns der Tod auch auf dem Halse; das ist auch als eine Uebung dem der da glaubt, daß der Tod todt sei und daß ihm alle seine Kraft genommen ist. Wir wollten freilich, daß Alles dahin käme, daß man den Tod für todt und unkräftig hielte. Das kann aber nicht geschehen, bis daß die alte Haut, der alte Adam, ganz dahin falle und indeß dieweil zugehe, wie Christus Matth. 13, 33 sagt von dem Sauerteig. Ob man gleichwohl zu kneten angehoben hat, so ist das Mehl dennoch nicht gar durchsäuert; also auch hier, obgleich das Herz daran hängt, daß Tod und Hölle weg sei, so ist dennoch der Sauerteig nicht ganz durcharbeitet: denn es muß durch alle Gliedmaßen und Gebeine gearbeitet und getrieben werden, bis daß Alles sauer und rein werde, daß allein ein lautrer Glaube da bleibe. Das geschieht nun nicht ehe, denn wenn der alte Mensch ganz hingeht, da wird es durch und durch christisch alles, was im Menschen ist. Indeß geht es uns, gleichwie es sonst zugeht, daß sich Einer vor dem Gericht entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts desto minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht übel drob gehen. Also auch hier, die Sünde und der Tod können uns wohl ein Schrecken einjagen, aber weil wir einen Stärkern wissen, der am Ostertage auferstanden ist ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auferstehung an und glauben, daß wir in Sünden Gerechtigkeit und in dem Tode das Leben haben durch Christum. Darum sind diese zwei Stück, Sünde und Tod, hier gelassen, daß wir Ursache haben, den Glauben zu treiben und zu wetzen, auf daß er von Tag zu Tage im Herzen vollkömmlicher werde und darnach zuletzt auch herausbreche, und alles was da ist, Leib und Seele christlich werde. Denn wenn das Herz am Wort hangt, so muß das Fühlen und Denken ausgehen; so geht denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingeht, da geht Alles, Lust und Liebe auch hinnach, da kreucht man denn ganz ins Evangelium, und wird neu und läßt die alte Haut draußen. Darnach kommt ein ander Licht, ein ander Fühlen, ein ander Sehen, ein ander Hören, Wirken und Reden,

dazu auch ein ander Ausfließen (andre Werke). Das ist hier nun angezeigt im Sabbath, der zu feiern geboten war, und an welchem der Herr gar stille lag im Grabe. Damit bedeutet ist, daß man von all unsrem Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja daß sich keine Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich glauben, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch Christi Tod hinweg sei, und wir gerecht, fromm, heilig, und also zufrieden sein und keine Sünde mehr fühlen; daß also alle Gliedmaßen stille und ruhig sind und in dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod überwunden seien und darnieder liegen. Das kann nun, sage ich abermal, nicht verbracht werden, es muß der alte Adam vor zu Pulver und zu Aschen werden. Nichts desto weniger aber fühlt er indeß die Sünde und den Tod noch, und würgt sich damit und kämpft stets darwider. Denn ob man gleich eine Sau bindet, man binde sie auch wie hart man wolle, so röchelt sie dennoch immerzu, das kann man ihr nicht wehren. Also sind auch die Sünden in unsrem Fleisch, dieweil sie noch nicht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich noch; aber wenn der Tod hergeht, da müssen sie sterben, da wird man denn vollkömmlich zu Christen und rein, ehe nicht. Und das ist die Ursache, darum wir sterben müssen, daß wir der Sünden und des Todes einmal ganz und gar los werden. — Lasset uns Gott um Gnade anrufen, daß wir Solches fassen und Christum recht erkennen mögen! Amen.

II. Jahrg. Matth. 28, 1—10.

V. 1. „Am Abend aber des Sabbaths ꝛc.“ Die Schrift fäht den Tag an am vergangenen Abend, und desselben Abends Ende ist der Morgen hernach. Also spricht hier St. Matthäus, Christus sei am Morgen auferstanden, der des Abends Ende und Anbruch des ersten Feiertages war. Denn sie zählten die sechs Tage nach dem hohen Osterfeste alle heilig, und fingen an am nähesten nach dem hohen Osterfeste. Vgl. die Auslegung des vorigen Evangel. Mark. 16, 1.*)

V. 2—4. Da es am Sonntag sehr frühe ist, daß die Morgenröthe jetzt daher geht und die Kriegsknechte um das Grab her liegen, da erhebt Sich der gestorbene Christus in ein neues und ewiges Leben, und steht auf von den Todten, daß die Kriegsknechte, so um das Grab liegen, solcher Auferstehung nicht inne werden. Denn aus Matthäo ist es gut abzunehmen, daß der Herr Christus nicht im Erdbeben sei auferstanden, sondern daß das Erdbeben alsdann sei angangen, da der Engel vom Himmel herabkommen und den Stein vom Grabe hinweggethan habe. Christus aber ist durch das beschlossene Grab ohne alle Verletzung der Siegel, so an das Grab gedrückt, herdurch kommen; eben wie Er desselben Abends durch verschlossne Thüren zu den Jüngern kommen ist. Ueber dem Erdbeben und dem Engel erschrecken die Kriegsknechte dermaßen, daß sie für todt da liegen. Alsbald sie aber wieder zu sich selbst kommen, laufen sie mit Haufen vom Grabe, einer da, der andere dort hinaus (v. 11 ff.). Denn der Engel war nicht darum da, daß sie sein sollten froh werden, sondern erschrecken sollten sie vor ihm und sich fürchten. Es waren andere Leute, die der Engel trösten und ihnen freundlich zusprechen sollte. Wie nun die Kriegsknechte vom Grabe

---

*) Nach dem Griechischen lautet es: „Nach Beendigung des Sabbaths (d. h. des großen Festsabbaths Luk. 23, 56. Joh. 19, 31), bei Tagesanbruch am ersten Tage der Woche“, (d. h. dem Sonntag, sehr früh Luk. 24, 1); oder kurz: „Nach dem Sabbath aber, als der erste Wochentag anbrach, kam Maria ꝛc.“ Anm. des Herausg.

weglaufen, dieweil machen sich Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome, item Petrus und Johannes nach ihnen, auf, und wollen zum Grabe schauen. Da tröstet und unterrichtet der Engel die Weiber, Christus sei nicht mehr da, Er sei auferstanden v. 2 ff. Solche Botschaft ist ein gewiß Anzeichen, obgleich die Engel ganz reine und heilige Geister, wir aber arme Sünder sind, daß sie dennoch uns derhalb nicht fliehen noch verachten, sondern mit uns gute Freunde wollen sein; sintemal Christus uns zu gute gestorben und wieder auferstanden ist. Wo nun Gott nicht hätte gewollt, daß wir solcher Auferstehung uns annehmen und trösten sollten, so würde Er Seine Boten, die lieben Engel, im Himmel behalten und uns Nichts davon haben lassen sagen. Weil aber die Engel dazu verordnet und gesandt werden, daß sie die ersten Prediger sollen sein, die uns die Auferstehung Christi verkündigen, ist's ein gewiß Anzeichen, daß der Herr Christus uns zu gut sei auferstanden, und Gottes Wille dieser ist, daß wir uns Sein trösten und der Engel Predigt glauben sollen. — Neben dem Werk (der Sendung der Engel) hört man auch an den Worten, was es für eine Meinung mit der Auferstehung Christi habe. Denn da kommen die Engel mit zweierlei Befehl: der erste

v. 5. 6 ist an die Weiblein, daß sie ihrer Person halb sich nicht fürchten, sondern sich deß freuen sollen, daß Christus ist auferstanden. Denn daß der Engel erstlich spricht: **„Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr suchet Jesum den Gekreuzigten; Er ist nicht hie, sondern von den Todten auferstanden ꝛc.“**, dieses ist ja so viel gesagt, als spräche er: Was seid ihr doch für alberne, einfältige Leutlein, daß ihr euch entsetzen und fürchten wollt? Lebt doch Christus und ist von Todten auferstanden. Derhalb gebührt euch, daß ihr fröhlich seid und euch gar Nichts besorgen sollt. Denn daß Christus lebt, das lebt Er euch zu gut, daß ihr Sein genießen, von Ihm beschützt und vor allem Jammer sollt behütet werden. Will damit anzeigen, wir sollen der Auferstehung Christi uns trösten wider den Teufel, Sünde, Tod und Hölle. Denn wo diese Feinde sollten oder könnten weiter Schaden thun, wäre es unmöglich, daß wir uns nicht fürchten sollten. Das ist der erste Befehl, nicht allein an die Weiber, sondern an alle getaufte und glaubige Christen, die da wissen und glauben, Christus sei auferstanden, daß sie sich nicht sollen fürchten. Der andere Befehl

v. 7 ist, daß sie solche Auferstehung nicht heimlich halten, sondern eilend hingehen und den Jüngern verkündigen sollen: **„Und gehet eilend hin und saget es Seinen Jüngern, daß Er auferstanden sei von den Todten.“** Solches ist je auch eine gewisse Anzeigung, daß die Jünger sich freuen und die Auferstehung annehmen sollen. Nun aber siehe, wer sind die „Jünger“? Ist's nicht wahr, arme Sünder sind es, die bei dem Herrn sich übel gehalten und in Seiner größten Noth Ihn schändlich verlassen haben, Petrus sonderlich, der Ihn auch verleugnet. Ueber das sind sie jetzt bei einander, dürfen sich vor den Juden nicht sehen lassen. Da ist kein Gedanke, daß Christus wieder leben und allererst Sein Reich anrichten sollte. Und da die Weiblein schon kommen und anzeigen, sie haben den Herrn gesehen, da Simon Petrus und die von Emmaus auch kommen, will ihrer keiner Solches glauben, sondern halten's für Fabeln. Ja der Herr selbst kommt und weiset ihnen Hände und Füße, läßt Sich fühlen und angreifen, dennoch sind sie noch träge und schwach zu glauben. Daß nun dem Engel so viel dran gelegen ist, man soll den Jüngern, die so gar im Unglauben ersoffen und im bösen Gewissen lagen, die Auferstehung Christi verkündigen, das ist je eine gewisse Anzeigung, daß der Herr Christus den armen Schwachglaubigen, ja schier ganz und gar Unglaubigen, zum Trost ist auferstanden, daß sie Sein genießen, Hilfe und Schutz bei Ihm suchen und finden sollen. Darum so wir uns in dergleichen Schwachheit, Sünde und Unglauben befinden, so sollen wir derhalb nicht verzweifeln, noch denken, als wolle Christus unser nicht; sondern hier lernen, daß solchen armen, schwachen,

elenden Sündern zu Trost die Engel vom Himmel kommen und durch die Weiber bestellen müssen, daß sie erfahren, Christus sei auferstanden, und derhalb Trost und Friede daraus schöpfen sollen. An solcher Predigt und Zeugniß sollte uns genügen. Aber da kommt Christus

V. 8. 9 selbst zu den Weibern und predigt ihnen eben wie die Engel, **grüßt** sie auf das Allerfreundlichste und sagt auch zu ihnen, **sie sollen sich nicht fürchten** (v. 10). Will damit uns alle lehren, wie wir Seiner Auferstehung recht sollen brauchen, daß wir alle Furcht ausschlagen, fröhlich und guter Dinge sein sollen, und wissen, daß wir nicht mehr einen todten und begrabenen Christum haben, noch Ihm als einem Todten dienen sollen (wie hier die Weiber Mark. 16, 1); sondern daß wir durch den Glauben uns des auferstandenen Christi und Seines Sieges trösten und freuen sollen. Denn da ist je nichts in der ganzen Welt, das einen Christen, der Christum zum Herrn hat, schrecken könnte. Die Sünde wirds nicht thun; denn wir wissen, daß Christus dafür bezahlt hat. Der Tod wirds auch nicht thun; denn Christus hat ihn überwunden. Die Hölle hat Er zerrissen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt ihrer Art nach den Christen feind ist und alle Plage anlegt, wie soll man ihm thun? Es ist doch nur alles ein zeitlich Leiden, da wir dagegen wissen, daß wir der Auferstehung Christi zum ewigen Leben sollen genießen. Darum soll diese Predigt des Engels und darnach unseres Herrn Christi immerdar unter den Christen gehen und bleiben: „Fürchtet euch nicht, seid fröhlich, danket und lobet Gott; denn Christus ist auferstanden und ist nicht mehr hier."

V. 10. Nun aber läßt uns Christus bei diesem Trost nicht bleiben; Er fährt noch weiter und macht ihn viel größer und herrlich. Denn also spricht Er: „**Gehet hin und verkündiget es Meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläa, daselbst werden sie Mich sehen.**" Das ist doch ja tröstlich gepredigt, daß Er Seine Jünger „Brüder" nennt. Solcher Name ist nichts Sonderliches unter den Menschen. Aber wenn Christus uns Brüder heißt, der da Gottes Sohn ist, da ist's allererst ein trefflicher, hoher, unaussprechlicher Name. Dieser Titel ist so hoch, daß ihn ein menschlich Herz nicht verstehen kann. Wenn der heil. Geist diese Gnade nicht gibt, so kann Niemand sprechen: Christus ist mein Bruder. Denn die Vernunft ist nicht so kühn, also zu sagen; ob es gleich Jemand mit der Zunge sagt, wie die neuen Geister. Es läßt sich nicht also sagen, es ist vonnöthen, daß es das Herz also fühle; sonst ist es lauter Heuchelei. Wenn du es im Herzen wahrhaftig fühlst, so wird dir's so ein groß Ding sein, daß du vielmehr stillschweigen wirst, denn Etwas davon sagen; ja vor der Größe dieses Guten wirst du noch wohl zweifeln und wanken, ob es wahr sei oder nicht. Die rechtschaffenen und frommen Christen gehen einher in Verachtung ihrer selbst und in Furcht, gedenken also: Ei, wie komme ich elende, arme Kreatur dazu, daß Gottes Sohn mein Bruder sei? Erschrickt gleich davor, und käuet dran; denn es gehört wahrlich große Mühe dazu, daß man es glaube; ja, wenn man es also fühlte, wie es in der Wahrheit ist, so müßte der Mensch alsobald von Stunde an sterben: Denn der Mensch, als er Fleisch und Blut ist, kann er's nicht verstehen. Am Leben ist des Menschen Herz viel zu enge dazu, daß es Solches begreifen sollte; aber nach dem Tode, wenn das Herz wird weiter werden, dann werden wir fühlen, was wir durch das Wort gehört haben. In der Welt schreibt oft Einer dem Andern: Lieber Bruder, und ist doch im Herzen sein ärgster Feind, dem er alles Unglück wünscht: heißt Er uns aber Brüder, so meint Er's von Herzen, daß Er durchaus unser Bruder sein und uns für Brüder halten, und mit uns, wie mit Brüdern wolle umgehen. — Und Er harret hier nicht, bis wir Ihn darum bitten oder anrufen, daß wir Seine Brüder werden. Sage nun Einer hier von unserem Verdienste, damit wir

Etwas verdienen mögen. Was hatten die Apostel verdient? Petrus verleugnet den Herrn dreimal; die andern Jünger flohen alle von Ihm. Feldflüchtig sollte Er sie genannt haben, ja Verräther und Bösewichte, geschweige denn Brüder. Aber Er will mit armen Sündern zu thun haben und will, daß die armen Sünder Seiner Auferstehung sich annehmen und trösten sollen; sonst würde Er Seine Jünger in der Wahrheit nicht Brüder heißen: eben so wenig als wir, die wir auch arme Sünder sind; aber doch uns dieses Namens sollen annehmen. Wie denn Christus allen Christen befiehlt, wenn sie beten wollen, daß sie sollen sagen: „Unser Vater, der Du bist im Himmel." Denn heißen wir Gott im Himmel Vater, so müssen wir ja Christi Brüder sein. Allein ist dieser Unterschied, daß Christus natürlicher und ewiger Sohn Gottes ist für Sich selbst, wir aber adoptirte durch den Glauben an Christum, nicht geborne. Das Wort nun, daß der Herr Seine Jünger Brüder heißt, ist die rechte Absolution, damit Er sie von allen Sünden entbindet, daß sie derselben vergessen und sich nicht mehr davor fürchten sollen. Denn Christus hat ja keine Sünde. Sollen nun die Jünger Brüder Christi heißen, so müssen sie auch keine Sünde haben; sonst hätte Christus im Erbe einen Vortheil, und wäre nicht recht unser Bruder.

Ist nun Christus unser Bruder, so wollte ich gern wissen, was uns gebrechen sollte? Leibliche Brüder sitzen in gemeinen Gütern, haben zugleich einen Vater, ein Erbe, sonst wären sie nicht Brüder; also sitzen wir auch mit Christo in gemeinen Gütern und haben zugleich einen Vater und ein Erbe, welches Erbe durch die Theilung nicht geringer wird wie ander Erbe, sondern wer ein Stück des geistlichen Erbes erlangt, der hat es gar. — Was ist nun das Erbe Christi? Es ist nicht Geld, Gut, große Macht und Pracht; denn das lehrt uns die Erfahrung, daß solche Güter auch die haben, die nicht Gottes Kinder noch Brüder Christi sind. Das rechte Erbe Christi aber ist dieses, davon Paulus sagt 1 Kor. 1, 30: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; auf daß, wie geschrieben steht, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn." Darum ist nun das erste Stück unsers Erbtheils, zu welchem wir durch Christum kommen, daß wir Gott recht lernen erkennen, Matth. 11, 27. Diese Weisheit, daß uns Christus lehrt Gott erkennen, daß Gott uns gnädig und barmherzig sein wolle, das ist eine ewige Weisheit und das ewige Leben selbst, wie Christus sagt (Joh. 17, 3); und dient uns dazu, daß wir uns nicht allein wider die Menschen, sondern auch wider den Teufel selbst wehren und ihn kennen und richten können. Das andere Stück unsers Erbes ist, daß Christus uns ist gemacht zur Gerechtigkeit. Denn wir leben nicht allein in Sünden, sondern sind auch in Sünden empfangen und geboren. Aber durch Christum kommen wir dazu, daß Gott solche Sünde nicht sehen noch uns zurechnen, sondern uns schenken und nachlassen will. Als wenig du Sünde, Tod und Fluch an Christo siehst; also sollst du glauben, daß Gott so wenig an dir um Christi willen auch sehen will, wenn du Seiner Auferstehung dich annimmst und tröstest. Das heißt denn gerecht sein, wenn uns Gott für gerecht hält, ob wir gleich unserthalb arme elende Sünder sind. Das dritte Stück unsers Erbtheils ist, daß Christus uns von Gott gemacht ist zur Heiligung. Nicht allein damit, daß Er Sich für uns heiligt und zum Opfer gibt Joh. 17, 19; sondern daß Er Seinen heil. Geist uns schenkt, der unsre Herzen göttlicher Gnade versichert, in allen Nöthen und Anfechtung recht weist, tröstet und erhält (denn Vergebung der Sünden glauben und darum bitten ist des heil. Geistes Werk); dazu in uns ein neues Leben anrichtet, der Sünde widerstrebt und uns zum herzlichen Gehorsam gegen Gott treibt. Das vierte Stück ist, daß Er uns gemacht ist auch zur Erlösung. Es fallen vor Anfechtung, Noth, Kümmerniß, Verfolgung, wie sie wollen, daß doch Christus bei uns ist und ob uns hält, daß wir endlich siegen und

Erlösung spüren, nicht allein hier zeitlich, sondern vielmehr die ewige Erlösung. Zwar, weil wir noch hier auf Erden sind, bleibt in unserm alten Sack Sünde, Tod, Schande und Schmach und allerlei Mangel und Gebrechen, die müssen wir leiden: sie gehen aber doch nicht weiter denn über das Fleisch, denn dem Glauben nach zu rechnen sind wir schon selig. Sein (Christi) ist das Leben und der Tod, Sünde und Gnade und alles, was im Himmel und Erden ist, ewige Wahrheit, Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit: Er regiert und herrscht über Alles, über Hunger und Durst, über Glück und Unglück, über alles, das nur mag erdacht werden, es sei im Himmel oder auf Erden, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich: und Summa Summarum, Er hat alles in Seiner Hand, es sei ewig oder zeitlich. Wenn ich nun an Ihn glaube, so werde ich samt Ihm theilhaftig aller Güter und erlange nicht ein Theil oder Stück allein; sondern, wie Er, Alles, ewige Gerechtigkeit, ewige Weisheit, ewige Stärke, und werde ein Herr und regiere über Alles. S. Ps. 34, 8. 37, 18. 19. 25. Röm. 8, 14—17. Solches reichen, theuren, ewigen Erbes sollten wir uns ja herzlich annehmen und freuen. Solches großen Trostes sollte man nicht vergessen, sondern immerdar an diese reiche, ewige Brüderschaft denken, und derselben uns in allen Nöthen und im Tode selber trösten. Was kann uns denn das bekümmern, daß wir hier zeitlich leiden, so wir das Ewige durch Christum so gewiß haben? Item, warum wollen wir mit denen zürnen, die uns Arges thun? Ist's nicht wahr, billig wäre es, daß wir uns über sie bekümmerten und Mitleiden mit ihnen hätten; sintemal sie mit ihrem Haß und Neid wider uns genugsam zeugen, daß sie in dieser Brüderschaft nicht sind und dieses ewigen Erbes nicht genießen sollen. Was hilft ihnen denn ihr zeitliches Erbe, ihre Macht, Geld, Gut und Pracht, welches sie doch nur zu mehr Sünden und ihrem schweren Verdammniß mißbrauchen. Also, wenn wir diese Brüderschaft recht könnten glauben, so würden wir uns nicht so viel um das Zeitliche annehmen, sondern immerdar mehr nach dem ewigen Erbtheil sehen, welches uns in dieser Brüderschaft angeboten wird; wie denn St. Paulus Kol. 3, 1—3 sehr fein vermahnt: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden ꝛc." Denn so wir uns wollen dieser Brüderschaft mit Ernst annehmen und uns rühmen, daß wir Gottes Kinder sind, so müssen wir je uns unsers Vaters Willen fleißen und nicht ungehorsame Kinder sein. Und müssen, wie St. Paulus sagt, „unsre Glieder auf Erden d. i. die bösen Lüste und Werke tödten und ablegen, und „als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten anziehen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmüthigkeit und Geduld, daß Einer den Andern vertragen möge und vergeben." Denn darum haben wir zuvor unter dem Erbe Christi auch der Heiligung gedacht, die soll allwege folgen, beide im Glauben und Leben, wie St. Paulus 1 Kor. 5, 7. 8 auch sagt. Also sehen wir, was die Auferstehung Christi in uns schaffen und wirken soll, nemlich daß wir uns hinfort nicht fürchten, Christum für unsern Bruder erkennen und rühmen sollen, und des reichen Erbes trösten, das Er uns zugewandt hat. Und sollen uns dermaßen auch mit unsrem Thun und Lassen halten, daß wir solch Erbe nicht wieder durch den Ungehorsam, wie die ungerathenen Kinder, verlieren. Das heißt alsdann der fröhlichen Auferstehung recht und wohl gebraucht, und die Ostern recht feiern. Wo aber Solches nicht geschieht, daß man entweder in Sünden und Ungehorsam liegen, oder in Nöthen und Anfechtungen zu diesem Trost nicht greifen will, da ist nichts Gewissers, denn daß man von dieser Auferstehung und herrlichem Erbe Nichts hat noch weiß.

Gott verleihe uns durch Christum Seinen heil. Geist, daß wir solcher Auferstehung uns recht trösten, und in solchem Glauben, Zuversicht und Hoffnung von Tag zu Tag zunehmen und endlich dadurch selig werden! Amen.

Evangelium am Ostermontag.

I. Jahrg. Luk. 24, 13—35.

Dies Evangelium zeigt vornemlich drei Stück von dem Artikel der Auferstehung Christi: Zum Ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist neben andern zu gewissem Zeugniß unsers Glaubens von demselben Artikel. Denn Christus hat Sich allhier nicht allein den unglaubigen Jüngern lebendig gezeigt, daß sie nun deß gewiß sind, sondern erweist auch, ehe Er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar, daß Er habe müssen beides, leiden und wieder vom Tode auferstehen. Das andere Stück des Evangelii ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von Ihm reden und Seiner Predigt zuhören; welches ist eben auch ein Stück des Zeugnisses der wahrhaftigen Auferstehung. Denn Christus hiemit mit der That beweist, daß Er nicht todt ist, sondern in ihnen wirkt und Seine Kraft übt durch's Wort, auch ehe sie Ihn erkennen, und macht, daß sie glaubig werden, und nun andern Sinn und Verstand, Herz und Muth haben denn zuvor. Zum dritten ist hierin gezeigt die Weise, wie Christus Seine Auferstehung offenbart und wie sie erkannt und gefaßt wird: nemlich am Ersten durch's Wort und Glauben, zuvor und ehe denn durch leiblich Gesicht oder Empfindung.

V. 13—15. „Und siehe zween aus ihnen — redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, nahete Jesu zu ihnen 2c." Dies Exempel reizt und ermahnt uns, daß wir gerne von Christo reden und hören und mit der Schrift und Gottes Wort umgehen sollen, ob es auch nicht allezeit so bald verstanden wird, noch zu Herzen geht, wie es sollte. Denn obwohl diese zwei Jünger noch voll Unglaubens stecken, aber unterwegs miteinander von Christo sich bekümmern, ganz einfältiglich und schier vergeblich dahin schwätzen, so will und kann Er nicht von ihnen bleiben, sondern ist alsbald vorhanden und gesellet Sich aufs Freundlichste zu ihnen und trifft bald ihr Herz und Gedanken, und fängt an, ihnen eine schöne, herrliche Predigt zu thun eben von dem Artikel, darob sie bekümmert sind und zweifeln. Darum, ob kein anderer Nutzen dabei wäre, sollte uns doch dies reizen, gerne damit umzugehen, weil wir Gott und dem Herrn Christo damit gefallen und einen lieben Gottesdienst thun und wissen, daß Er alsdann gewißlich nicht weit von uns ist, wie Er selbst verheißt Matth. 18, 20: „Wo ihrer drei oder zwei beisammen sind in Meinen Namen, da bin Ich mitten unter ihnen." So sind mit Ihm auch die lieben Engel um dich und haben ihre Lust und Freude darob, und dagegen wird der Teufel hinweggetrieben und muß weichen, wie er von Christo weichen mußte, da Er ihm mit Gottes Wort widerstand.

V. 16. „Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten", ob Er wohl wahrhaftig bei ihnen und eben der Christus ist, den sie oft gesehen und gehört, also nicht, daß Er anders wäre oder Sich nicht kennen lassen wollte, sondern weil ihre Herzen und Gedanken so fremd und ferne von Ihm sind und sie gar keine andere Gedanken von Ihm haben, als von einem todten Menschen. Also wird Er auch von Magdalena und den andern Jüngern nicht eher erkannt, als bis sie zuvor das Wort von Seiner Auferstehung gehört haben. Hierin ist die Weise gezeigt, wie Seine Auferstehung erkannt wird, nemlich am Ersten durchs Wort und Glauben, zuvor und ehe als durch leiblich Gesicht oder Empfindung. Und hiemit will Er auch

uns zeigen, daß die Kraft Seiner Auferstehung und Seines Reichs hier auf Erden und in diesem Leben sich allein durchs Wort und Glauben beweisen soll, so sich an den Christum hält, den er doch nicht sieht, und also in Ihm Sünde und Tod überwindet, Gerechtigkeit und Leben ergreift.

V. 17—19. „Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs und seid traurig. Da antwortete einer: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Welches?" Siehe mit wie großem Fleiß Er Sich dieser zwei schwachglaubigen Jünger annimmt und für sie sorgt und Alles thut, ihrer Schwachheit aufzuhelfen und ihren Glauben zu stärken. Weil diese in großer Gefahr des Unglaubens sind, läßt Er die andern Apostel alle bei einander sitzen, welche doch auch darob bekümmert und schwach genug im Glauben sind, findet Sich alsbald bei ihnen allein, als hätte Er jetzt nach Seiner Auferstehung nichts Anders zu thun, geht aufs Schönste und Säuberlichste mit ihnen um, schwazt mit ihnen, lehrt und unterweist sie, ja ißt auch mit ihnen, bis sie im Glauben stark und gewiß, und ihre Herzen, so zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreut werden; damit auch wir wissen und tröstlich uns zu Ihm versehen sollen, daß wir einen solchen Herrn an Ihm haben, der auch unsere Schwachheit tragen und zu gut halten kann, und diejenigen nicht darum von Sich stoßen und verdammen will, die nicht alsbald glauben und leben können, wie sie sollten, wenn sie nur solche Herzen sind, die Christum und Sein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, sondern Lust und Liebe zu Ihm haben und gerne stark und vollkommen im Glauben und Leben sein wollten. Das weiß und sieht unser lieber Herr sehr wohl, darum kann Er auch desto besser mit uns Geduld haben, und ist zufrieden, daß wir nur Ihm zuhören als Seine Schüler, die da gerne von Ihm sich lehren und weisen lassen wollen. — Hiemit will Er auch uns lehren, wie man sich in Seinem Reich halten soll, sonderlich gegen die Schwachglaubigen und Gebrechlichen, daß auch wir solche nicht so bald wegwerfen, die wir irren oder auch straucheln sehen, sondern auch mit ihnen Geduld haben, wie Christus auch mit uns gethan und noch täglich thun muß. Denn ob Er wohl für Seine Person durch Seine Auferstehung in göttlicher Gewalt und Macht ist, als ein Herr über Himmel und Erde, so regiert Er doch Seine liebe Christenheit also, daß Er die Kraft Seiner Auferstehung an Seinem armen, schwachen Häuflein übt und beweist, und mit solcher Seiner Gewalt und Macht ihnen dient, sie zu trösten und zu stärken. Diesem Exempel nach sollen auch wir, ob wir schon stark sind, nicht uns selbst gefallen und brüsten, sondern unsere Gaben und Stärke den Schwachen dienen lassen und darnach trachten, daß wir sie aufrichten und bessern mit Unterrichten, Trösten, Stärken, freundlicher Ermahnung und Strafe.

V. 19—24. „Sie sprachen zu Ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet — Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber — — aber Ihn fanden sie nicht." Hier wird uns die Schwachheit des Glaubens vorgebildet in dem, was von den zwei Jüngern berichtet wird, so von den andern in großem starkem Unglauben der Auferstehung hingehen und also von den Sachen reden, als die nun an Christo verzweifeln, der jetzt bei ihnen gar todt und in ihrem Herzen ewiglich begraben Nichts mehr thut noch vermag, wie sie auch selbst mit ihren Worten bekennen: „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen, nun ist Er aber schon über den dritten Tag todt ꝛc." Als wollten sie sagen: Wir wissen nun nicht, wo es bleibt; wir sehen wohl, daß Nichts daraus wird, Er ist nun todt, und wenn Er gleich wieder lebendig würde, auferstünde, wird Er dennoch nicht das Volk erlösen können und ein

König werden. Also meinten sie, die Erlösung wäre aus. Daraus lernen wir, wie auch in denen, so nun Christen und heilig sind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, sonderlich in den hohen Stücken der Lehre und des Glaubens, daß sie Solches nicht so bald verstehen noch so fest und stark fassen können, wie sie sollten, und daß es nicht so gering noch leicht Ding ist um den Glauben, wie die unverständigen und unerfahrnen Geister wähnen, so da meinen, Glaube sei nichts Anderes als die Geschichte gehört zu haben und zu wissen, und darnach sich dünken lassen, sie bedürfen Nichts mehr daran zu lernen und zu glauben. Aber daß Solches nichts sei als ein loser, nichtiger Gedanke, beweist, daß sie selbst bekennen müssen, daß solche Erkenntniß der Geschichte im Herzen ganz still, kalt und faul bei ihnen liegen bleibt als eine bloße, ledige Hülse ohne Saft und Kraft, die ihnen weder nützt noch hilft, weder stärkt noch bessert, so doch je dies große, hohe Werk der Auferstehung Christi darum geschehen und dazu gepredigt und also gehört und erkannt werden soll, daß es in uns Frucht schaffe, unser Herz erwecke und anzünde, neue Gedanken, Verstand und Muth, Leben und Freude, Trost und Stärke in uns wirke. Wo das nicht geschieht, so ist die Geschichte vergeblich gehört und in dir gar todt, ob du gleich davon den Schaum auf der Zunge, oder den Ton in den Ohren und den Traum im Gedächtniß behalten hast. Derhalb, wenn wir nun die Artikel des Glaubens gelernt haben, so müssen wir darnach denken, daß wir's genau fassen und täglich stärker drinne werden. Darum straft Christus die Jünger hier und spricht:

V. 25. 26. „O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben ꝛc." Die Christen und Glaubigen erfahren bei Andern und ihnen selbst, bekennen und klagen auch ihre Schwachheit, daß sie diesen Artikel nicht also stark mit dem Glauben fassen und in's Herz bringen, wie sie sollten, und sie müssen wider solche ihre Schwachheit ihr Leben lang fechten und streiten, wie St. Paulus selbst sagt Phil. 3, 10—14. Denn wiewohl dieser Artikel an sich selbst ganz lieblich und tröstlich und eitel Freude und Seligkeit ist, daß er ja sanft und leicht ins Herz gehen sollte, so hat er doch zwei starke Hindernisse, die ihn schwer zu glauben machen: zum Ersten, weil dies Werk an ihm selbst viel zu hoch und groß ist, daß es nimmer genug in diesem Leben begriffen werden kann, wenn auch gleich der Glaube ganz stark und ohne Schwachheit wäre; denn es ist eine solche Kraft und Gewalt, die wir erst in jenem Leben ewiglich recht schauen und erfahren werden. Zum Andern, weil unser Fleisch und Blut und aller Menschen Herz ohnedies von Natur viel zu schwach und blöde ist, Gottes Wort zu glauben, und weil es vor der Größe solches Werks, so es dieselbe bedenkt, erschrecken und sich entsetzen muß (v. 22), wenn es sich selbst und seine Unwürdigkeit dagegen ansieht. — — Er spricht aber: **„Ihr Trägen, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus leiden?"** Wer hat Christum gedrungen, daß Er hat müssen leiden? Mose und die Propheten. Also weiset Er sie in die Schrift, daß sie sich im Glauben üben und von Tag zu Tag stärker darin werden. Das ist nun der Punkt, der uns dringt, die Schrift hoch zu halten; und zwar Er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß, als wollte Er sagen: Leset ihr die Propheten und glaubet dennoch nicht? So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf Seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr den Weibern nicht glauben, die euch sagten, daß Ich wäre auferstanden? Oder: Warum wollt ihr den Engeln nicht glauben, die von Meiner Auferstehung zeugten? Schlechts weiset Er sie von Sich auf das Wort und auf die Schrift. Es ist auch kein leichter Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn, außer der Schrift daran zu gedenken. Darum sollen wir das äußerliche Wort in großen Ehren lernen halten und nicht verachten. — — Das dritte ist, daß Er spricht: **„Mußte nicht Christus Solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen."**

Christi Reich ist ein seltsames, wunderliches Reich wider alle andere Reiche und Ordnung. Denn in der Welt geht's also zu, wenn ein König todt ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König Christus hebt allererst recht an nach Seinem Tode. Das ist nun ein Stück, das groß vonnöthen ist, daß wir's wissen, auf daß wir gerüst seien in solchen Sachen, und wissen in unserem Leiden, wie Christus durch Sein Leiden zur Ehre und Gerechtigkeit kommen, also müsse es mit uns auch gehen.

V. 27. „Und Er fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von Ihm gesagt war." Dies ist ohne Zweifel gar eine schöne, herrliche Predigt gewesen. Nun wünschte ein Jeglicher wohl zu wissen, was doch der Herr für eine Schriftstelle angeführt habe, so von Ihm sprach, dadurch sie also entzündet, gestärkt und überzeugt worden sind. Welche jedoch die Sprüche werden gewesen sein, die Christus hier den Jüngern hat vorgehalten, müssen wir nachrathen. Es sieht mich aber also an, als sind es diese gewesen, die die Apostel in der Apostelgeschichte anziehen, und Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Episteln, und die Epistel zu den Ebräern. Aus den Propheten wird Er genommen haben den Spruch 2 Sam. 7, 12—14. Ps. 132, 11, vornemlich aber Ps. 16, 9—11, womit auch stimmen Ps. 110, 1—4. 2, 7. 8, 5—7 ꝛc. Was wird aber Christus in dieser Predigt zu den Jüngern aus Mose eingeführt haben? weil man doch so wenig, und wie sich's ansehen läßt gar nichts in Mose findet, was davon lautete, daß Er leiden und am dritten Tage auferstehen mußte. Denn die Juden haben die Zeit und lange auch Mosen gehabt, wie sie ihn noch heutiges Tags fleißig lesen, und haben doch so groß, seltsam Ding nie darin ersehen. Aber hierauf antwortet der Evangelist, daß Er ihnen die Schrift auslegte (v. 32) und das Verständniß öffnete (v. 45). Da steckt's, daß Moses gewiß von Christo schreibt, aber es liegt daran, daß der es liest, auch verstehen muß, was es sei. Vgl. 2 Kor. 3, 15, 16. Matth. 13, 11 ff. Darum ist die Schrift ein solch Buch, wozu nicht allein Lesen und Predigen, sondern auch der rechte Ausleger gehört, nemlich die Offenbarung des heil. Geistes. Aber zu solcher Offenbarung gehören auch rechte Schüler, die sich gern belehren und weisen lassen, nicht Klüglinge und eigensinnige Geister und selbstgewachsene Meister, die da mit ihrer Klugheit weit über den Himmel reichen. Denn solche Lehre kommt nicht aus Menschen Weisheit, wie andere Lehre und Kunst auf Erden, so aus der Vernunft geflossen und die man wieder darein fassen kann. Nur allein das fromme, einfältige Häuflein versteht es, so auf dieser Bahn bleibt und spricht: Gott hat es geredet, darum will ich es glauben, die können es fassen und verstehen, wie Christus selbst sagt Matth. 11, 25. Also gibt Er auch diesen Jüngern den Verstand der Schrift, den alle hochverständige Schriftgelehrten nicht haben, daß sie Mosen nun mit andern Augen ansehen und sagen müssen: siehe, habe ich doch das so lange zuvor gelesen und gehört, aber doch nie verstanden. Was thut Christus Matth. 22, 31. 32? Da nimmt Er das allergemeinste Wort, das sie in ihrer ganzen Religion hatten und das allen Juden bekannt und täglich im Brauch war, und macht Mosen offenbar. Siehe, wer hätte gemeint, daß in solchen kurzen, einfältigen, gemeinen Worten so viel stecken sollte? Also haben die Propheten in die Sprüche Moses gesehen und ihre herrliche Weissagung von Christo darausgesogen, wie Jesajas K. 7, 14 aus dem Spruch 1 Mos. 3, 15 die Prophezeiung von Christi Geburt setzt und ebenso das ganze 53te Kap. Also haben auch die Apostel, die albernen Fischer, die Schrift nicht minder in den Schulen der großen Schriftgelehrten, sondern durch die Offenbarung, dadurch Christus sie in die Schrift leitete, verstehen lernen, und etwa aus einem Spruch ein Buch oder eine Predigt machen können, so die Welt nicht begreifen kann. — Ohne Zweifel aber hat Er aus Mose nicht allein die erste Verheißung von

des Weibes Samen 1 Mos. 3, 15 genommen und ausgelegt, sondern auch andere Hauptsprüche als 1 Mos. 12, 3 u. 22, 18, item 1 Mos. 49, 10 ff.

V. 28—31. „Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns ꝛc. — — Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen." Alsbald empfinden sie die Kraft dieser schönen herrlichen Predigt von der Auferstehung, daß ihr Herz nicht mehr so schwer, träge und kalt zu glauben bleibt wie zuvor, sondern bewegt und entzündet wird, dazu auch erleuchtet und einen neuen Verstand bekommt, daß sie nun die Schrift recht zu verstehen beginnen, und daß es ihnen klar und helle wird, da sie zuvor Nichts verstanden hatten. Und zum Letzten wird die Larve und Deckel von ihrem Herzen und Augen genommen, daß sie Ihn nicht mehr für einen Gast und Fremdling ansehen, sondern nun recht erkennen und fühlen, daß Er nicht mehr ferne von ihnen, sondern selbst gegenwärtig ist und Solches in ihnen wirkt, daß sie nun ganz gewiß im Glauben sind und hinfort der leiblichen, sichtbaren Offenbarung nicht mehr bedürfen, sondern alsbald hingehen und Andern auch predigen (v. 33. 35), und wider den Zweifel und Unglauben stärken und helfen können. Darum sollen wir auch ihrem Exempel nach Gottes Wort gerne hören und nicht verdrossen werden, denn es nicht allein eine nöthige Uebung ist, sondern ist auch das Mittel, dadurch Gott in unsere Herzen wirken, den Glauben und heil. Geist geben will, Röm. 10, 17. Und ist gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernst gemeint wird, obgleich das Herz am Ersten kalt und faul dazu ist; doch so man nur fortfährt und dabei bleibt, so geht es nicht vergeblich ab, daß es die Unverständigen und Irrenden herzu bringt und bessert, die Schwachen stärkt, und endlich das Herz erwärmt und erleuchtet, daß Christus in der Schrift besser verstanden und erkannt wird; wie die Jünger Solches selbst empfinden und bekennen:

V. 32. „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete" (vgl. zu v. 27)? Dies ist auch ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung und ein Zeugniß der wahrhaftigen Auferstehung. Denn Christus hiemit mit der That beweist, daß Er nicht todt ist, wie sie Ihn am Ersten halten: sondern in ihnen wirkt und Seine Kraft übt durchs Wort, und macht, daß sie glaubig werden, und nun andern Sinn und Verstand, Herz und Muth haben, denn zuvor. Wie Er auch noch thut in der ganzen Christenheit, da Er nicht gesehen wird und doch Sein Werk und Herrschaft führt und beweist, daß Er sie als ein lebendiger Herr durchs Wort erleuchtet, tröstet und stärkt, und durch Seine Kraft vertheidigt und erhält wider des Teufels und der Welt Zorn und Toben. Amen.

II. Jahrg. Joh. 20, 11—18.

V. 11—15. Diese Historie ist am Ostersonntag geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heimgangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grabe blieben und die Engel zum andernmal erschienen. Diese Maria ist uns nun ein feines Vorbild zum christlichen Exempel; und der Evangelist hat's auch darum so fleißig wollen schreiben, daß wir, die es lesen oder hören, auch ein wenig Hitze schöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brennt. Denn ihr Herz gar entbrannt ist, daß sie so daher geht vor lauter Liebe zu dem Herrn Christo, als wäre sie toll und thöricht. Sie ist allein beim Grabe und sieht da vor ihr zween Engel; noch ist sie so voll, beide Jammers und Brunst mit einander, daß sie sich gar Nichts

vor einem solchen Anblick entsetzt, wie St. Markus K. 16, 5 von den andern Weibern schreibt. Das muß ja ein tiefes Herz sein gewesen, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würde: und sie ist noch dazu ein Weib. Noch geht sie so daher, daß sie weder sieht noch hört, fragt auch nirgend nach; sogar hängt ihr Herz anderswohin. Desgleichen auch darnach, da sie des Herrn Christi, als des Gärtners gewahr wird, denkt sie nicht weiter, platzt Ihn an und meint, alle Welt sei mit ihr gleichgesinnt, und hebt schlechts zu Ihm an: „Sage mir, wo hast du Ihn hingelegt?“ Sie möchte Ihm doch vor einen guten Morgen gewünscht haben. Der thut sie keines, dachte auch nicht, daß Er sie fragen möchte, was sie wollte, oder von wem sie sagt. Und das noch mehr ist, sprach sie: „Wo hast du Ihn hingelegt? Sag mir's, so will ich Ihn holen?“ O ja, ein schön Holen sollte das sein! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Also ist auch ein jeglich christlich Herz geschickt, welches Christum wahrhaftig lieb hat, daß es ihm dünken läßt, es sei ihm alles möglich, was es nur gedenkt. Die irdische Liebe thut auch also: ein jeder der drin steckt, läßt sich dünken, er wolle mehr thun, denn er kann. Darum ist diese Maria ein fein Vorbild aller derer, die an Christo hangen, daß ihr Herz in lauter rechtschaffner Liebe gegen Christo entbrannt sein soll. Denn sie vergißt Alles, ihrer weiblichen Sitten und Person, läßt sich Nichts anfechten, daß sie die zween Engel vor sich sieht; gedenkt auch nicht, daß Hannas und Kaiphas feindlich zürnen. Summa, sie sieht Nichts, hört Nichts, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen. Wenn sie nur den verstorbenen Christum finden möchte, so hätte sie Gnüge. Der Herr hatte sieben Teufel von ihr ausgetrieben Luk. 8, 2, darum konnte sie solcher großer Wohlthat nicht vergessen. Dazu war sie des Herrn Wirthin und der Herr ihr steter und liebster Gast, der bei ihr oft einkehrte und herbergte Luk. 10, 38 ff. Joh. 11, 20, daß also Christus und Maria beide, der Wohlthat und der täglichen Gemeinschaft halben an einander gerathen waren in eine Brüderschaft, nicht allein irdischer Weise, sondern auch geistlich. Es thuts noch heutiges Tags also, wenn ein Mensch von dem andern Wohlthat empfangen hat, und sonderlich wenn langwierige Gewohnheit, alte Gesellschaft und Freundschaft mit zuschlägt, die wird so fest, daß wenns dermaleins soll geschieden sein, so thuts aus der Maßen weh. Das geschieht natürlich also. Aber neben solcher irdischen Liebe ist auch hier in der Maria eine geistliche Liebe zu dem Herrn, daß sie Ihn so herzlich, brünstig lieb hat, und Ihm nachgefolgt ist, Ihm gedient und Gut und Ehre, Leib und Leben und alles was sie hat an Ihn gesetzt. — O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leute sein! Aber wir bleiben immer in Einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose, verdrossene Leute. Und dennoch, was für Wohlthaten empfahen wir noch täglich von Ihm! Er geht mit uns auch also um, wie Er mit dieser Maria umgangen ist: wir lesen, predigen, hören Sein heil. Wort. Er ist so ein gemeiner Gast bei uns und herbergt täglich bei uns, doch geistlich, als Er bei Maria geherbergt hat. Ja, möchtest du sagen: Maria hat gut machen gehabt: so Er bei mir auch persönlich und leiblich mein Gast wäre (wie bei Maria), wollte ich Ihn auch lieb haben und Ihm alles Gutes thun, gleichwie sie. Antwort: Was wäre es denn mehr, wenn Er schon persönlich bei dir und leiblich dein Gast wäre? Ich meine ja, du würdest Ihn lieb haben, wie die Pharisäer Ihn geliebt haben: dieselben hatten Ihn auch persönlich und Er war leiblich ihr Gast; dennoch stachen sie auf Ihn wie die Ottern. Das Evangelium aber zeigt uns an, daß Maria den Herrn Jesum hat lieb gehabt nicht um Seiner Person noch um Seiner leiblichen Gegenwart willen allein; sondern sei an Seinem Munde gehangen und habe Seiner Rede zugehört. Dasselbe Wort,

das sie von Ihm gehört hat, ist das Feuer gewesen ihrer Liebe, davon sie in ihrem Herzen gebrannt hat. So sollte nun das Feuer in unsern Herzen viel größer sein, denn es in Maria gewesen ist: denn wir hören jetzt Seine Rede viel reichlicher und klärer, denn sie gehört hat. Und sollte ein christlich Herz also geschickt sein, daß es sich lasse dünken, es wisse sonst von nichts mehr, denn allein von Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug sein. Aber die heil. Engel und der Herr Christus selbst werden nahe dabei sein, wie wir denn in dieser Maria sehen.

V. 16. Da sie also brennt, ruft ihr Jesus bei Namen und spricht: **Maria.** Der Herr hat Seine gewöhnliche Stimme gehen lassen, die den Jüngern und Weibern, welche um Ihn waren, am bekanntesten war; wie denn die gewöhnliche, natürliche Stimme aus der Maßen übel zu verbergen ist. Als nun der Herr also redet und Seine gewöhnliche Stimme gehen läßt, kennt Ihn Maria alsobald (Seine Stimme gibt ihr Zeugniß von Ihm, daß Er selbst gegenwärtig sei und lebe), und empfängt Ihn auch mit dem Namen, wie sie (samt Seinen andern Jüngern) Ihn zu nennen pflegte, auf ihre Sprache „**Rabbuni**" d. i. Ah, lieber **Meister**, oder lieber Herr (denn bei ihnen heißt Meister, wie wir insgemein sagen, lieber Herr), und sie fällt Ihm alsbald zu den Füßen, wie sie gewohnt war, Ihn anzurühren und zu küssen. Da wehrt Er ihr und spricht:

V. 17. „**Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater** 2c." Als wollte Er sagen: Ich weiß wohl, daß du Mich lieb hast, aber du kannst Mich jetzt noch nicht rechtschaffen ansehen noch berühren, wie du Mich sehen und anrühren solltest. Denn sie freut sich noch nicht höher noch weiter, denn der leiblichen, fleischlichen Freude, daß sie nur ihren Herrn lebend wieder hatte, wie sie Ihn zuvor gehabt. Sie blieb allein an der Geschichte hängen und dachte, Er werde wieder wie zuvor bei ihnen sein, mit ihnen essen und trinken, predigen und Wunder thun, und will also Ihm mit ihrem Dienst und Anrühren der Füße dieselbe Liebe erzeigen wie zuvor, da sie Ihn gesalbt hatte beides im Leben und Tod.*) Darum will Er Sich jetzt nicht mehr also anrühren lassen, damit Er ihr Ursache gebe, daß sie stille halte und lerne was sie noch nicht weiß, und spricht: Ich will dir ein Anderes und Neues sagen. Ich bin nicht darum auferstanden, daß Ich wieder leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben wollte und du Mich anrührest und küssest gleichwie vor. So bin Ich auch nicht mehr in dem Wesen und Leben wie vor. Sondern dazu bin Ich auferstanden, daß ich hinauf zum Vater komme; darum ist es Mir nicht um dein Anrühren zu thun, sondern darum ist Mirs zu thun, was du von Meiner Auferstehung haltest, nemlich daß du glaubest, Ich sei dadurch in ein ander Wesen kommen. Ihr sollt wissen, daß Ich zum Vater gehe, wo Ich mit Ihm ewiglich regieren und herrschen, und euch auch aus eurem Tod und allem Jammer dahin bringen werde. Da werdet ihr Mich recht sichtbarlich und anrührlich bei euch haben, und euch ewig der ewigen Gemeinschaft mit Mir und Meinem Vater freuen. Darum laß nun forthin (will Er sagen) solchen leiblichen Dienst und Ehre anstehen, sondern thue das, gehe hin und werde eine Predigerin, und verkündige dies (so Ich dir sage) weiter meinen lieben Brüdern, wie Ich nicht mehr leiblicher Weise allhier sein und bleiben werde, sondern aus diesem sterblichen Leben in ein anderes Wesen getreten bin, da ihr Mich

---

*) Die Randglosse dagegen lautet: „Weil sie noch nicht glaubt, daß Er Gott war, wollte Er Sich nicht lassen anrühren; denn Anrühren bedeut Glauben; und St. Johannes sonderlich vor andern Evangelisten auf die geistliche Deutung Acht hat, so doch Matth. Kap. 28, 9 schreibt, Er habe Sich lassen die Weiber anrühren."

nicht mehr anrührlich noch greiflich, sondern mit dem Glauben erkennen und haben sollt. Dies ist die erste Predigt, so der Herr Christus nach Seiner Auferstehung gethan hat, und ohne Zweifel auch die tröstlichste, wiewohl mit gar kurzen, aber auch gar sehr freundlichen und herzlichen Worten, um sie mit Seiner Auferstehung zu trösten und zu erfreuen, nach dem schweren Jammer, Trauern und Leiden, so sie bisher über Seinen Abschied und Sterben gehabt. Weil sich diese Maria viel sehnlicher und heftiger des Herrn annimmt als die Andern, und die Erste bei dem Grabe ist mit köstlicher Specerei, um den Leib zu salben, und weil sie darüber, daß sie Ihn nicht findet, erschrocken und bestürzt, hoch bekümmert ist und weinet, als sei Er hinweggenommen: Darum läßt Er sie auch der Liebe genießen, daß Er ihr am Ersten erscheint und in ihrem Schrecken sie tröstet und diese schöne Predigt thut. Er führt aber allhier gar eine neue Rede (da Er spricht: „Gehe hin und sage meinen Brüdern") aus dem 22. Psalm, welcher ganz von Christo gemacht, und darin beides, von Seinem Leiden und Auferstehung geredet wird, wo es v. 23 also heißt: „Ich will deinen Namen verkündigen Meinen Brüdern ꝛc." Also hat Er zuvor nie mit Seinen Aposteln geredet, denn im Abendmahl nennt Er sie wohl Seine lieben Kindlein und Seine Freunde Joh. 13, 12. 15, aber jetzt nimmt Er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen, so Er nennen kann, und heißt sie Brüder. Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, Mutter, Bruder, Schwester ꝛc., die durch Mark und Bein gehen. Es ist Ihm dazu viel daran gelegen, denn Er harrt nicht lange, sondern sobald Er auferstanden, ist das Seine erste Sorge, daß ihnen gesagt werde, was Er vorhabe und warum Er auferstanden sei. Es ist ja über alle Maßen lieblich und süße geredet, daß, wer nur hie glauben wollte, sein Leben lang und weil die Welt steht genug zu glauben hat, daß es wahr sei, wie die lieben Apostel auch selbst genug und mehr denn genug daran zu glauben gehabt haben. Denn der Trost ist zu groß und die Freude zu hoch und der Menschen Herz zu klein und zu enge, Solches zu erlangen. Es ist aus der Maßen eine schöne und tröstliche Predigt gewesen dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die lagen da verschlossen, nicht allein verzagt und schüchtern wie eine zerstreute Heerde ohne einen Hirten, sondern auch mit bösem Gewissen. Petrus hatte Ihn gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bei Ihm gehalten wie ein Hase bei seinen Jungen. Sie sitzen alle miteinander mitten in der Hölle mit bösem Gewissen und Schrecken, haben den Tod vor Augen, dürfen sich nirgend vor den Juden regen. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß ihnen der Herr vergeben wolle; viel weniger aber können sie das gedenken, daß er sie zu Brüdern wolle aufnehmen. Oder wer kann es noch glauben und fassen? Ich wollte es zuweilen auch gerne glauben, aber ich kann es nicht also stark ins Herz bringen, daß ich mich gänzlich darauf erwägen und es für die lautere Wahrheit halten könnte. Unsere alte Haut ist zu enge dazu, darum muß hier der h. Geist zu Hilfe kommen, damit Er uns nicht allein das Wort predige, sondern auch inwendig anblase und treibe, ja dazu auch den Teufel, Welt und allerlei Anfechtung und Verfolgung zu Hilfe nehmen, daß wir doch also hinankommen und solch Herz und Muth, Freude und Trost von Seiner Auferstehung erlangen mögen. Aber für undankbare Herzen gehören solche Worte nicht; es ist auch immer Schade, daß sie in ein sicher, frech, ruchlos, undankbar Herz fallen sollen; denn es sind solche Perlen, die man, wie Christus sagt Matth. 7, 6, nicht werfen soll vor die Säue.

Denn rechne du selbst, was solche Worte in ihnen haben und geben: „Gehe hin meine liebe Schwester (denn also will Er die Weiber ohne Zweifel auch genannt haben, weil Er ihnen am Ersten erscheint), und sage den verleugneten und abtrünnigen Jüngern, daß sie Meine lieben Brüder heißen und sein sollen. Heißt das nicht

mit einem Wort mit Christo ins gesammte Leben und ganze Erbe des Himmels und alles, was Christus hat, gesetzt sein? Denn, lieber Herr Gott, was ist es, wenn Er uns Brüder heißt? Nemlich dies, daß Er uns zu Gottes Kindern und Seinen Miterben macht, Röm. 8, 16. 17. So thue nun Einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beisammen finden ein armer, elender Bettler und der größte und höchste König. Ich bin euer Bruder (spricht Er), habe Ich einen Heller, einen Gulden, du sollst ihn auch haben: ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freude und Trost. Alles, was Ich habe, soll alles dein sein. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll Mein sein; Ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen und für dich zu bezahlen. Kommen nun Sünde, bös Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Hölle, Verfolgung von der Welt und was des Dings mehr mag sein; so kann ich mich mit diesen Worten trösten und sagen: Ich bin ja ein Bruder Christi, eingesetzt in gemeine Güter und einerlei Erbe; derhalb lasse ich mich solches alles nicht anfechten. So tief sind wir nicht gefallen, so böse ist es nicht gemacht und verderbt: diese Brüderschaft kann Alles wieder zurecht bringen und reichlich ersetzen, als die da ewig, unendlich und unerschöpflich ist. Die Sünde Petri und Pauli muß nicht zu groß sein: das Wort Bruder muß Petrum und Paulum, wenn sie sich an Christum halten und glauben, daß es wahr sei, was ihnen Christus zugesagt hat, lösen und größer sein denn alle Meineidigkeit und Verleugnung von Petro begangen, und alle Lästerung, Schmähung und Verfolgung, von Paulo begangen. Denn wer ist Er, der uns solche Bruderschaft bringt? Der einige Gottes Sohn und allmächtige Herr aller Kreaturen, der nie keiner Sünde schuldig worden (Joh. 53, 9. 1 Petr. 2, 22), daß Er für Seine Person keine Marter noch Pein leiden durfte. Ich habe es alles gethan (spricht Er) um euretwillen, als euer lieber Bruder, der da nicht leiden konnte, daß ihr in solchem Elend, unter dem Teufel, Sünde und Tod, von Gott ewiglich geschieden, verderben solltet. Sondern Ich bin an eure Statt getreten und habe euren Jammer auf Mich genommen, Mein Leib und Leben für mich hingegeben, daß euch geholfen würde, und bin darum wieder auferstanden, damit Ich solche Hilfe und Sieg euch verkündige und zueigne, und euch in Meine Brüderschaft setze, daß ihr das alles, was Ich habe und vermag, mit Mir haben und genießen sollt. Er sagt, daß Er's gethan habe, nicht für Seine eigene Person oder um Seinetwillen, sondern als unser Bruder und allein uns zu gut, und Er will nicht anders angesehen werden, denn als Der mit Diesem allem unser sei und wir wiederum Sein. Welches Herz kann nun hier genug glauben, daß der liebe Herr uns so nahe zugehört! Denn es ist ja zu groß, unaussprechlich Ding, daß wir arme, elende Adamskinder, die wir in Sünden geboren und veraltet sind, der hohen Majestät wahrhaftige Brüder, Miterben und Mitregenten im ewigen Leben sein sollen, wie St. Paulus herrlich Solches rühmt Röm. 8, 17. Eph. 2, 4—6. Kol. 3, 3. 4. 1 Kor. 3, 22. 23. 6, 2. 3. Also gibt mir das Wort Bruder eine solche Krone auf mein Haupt, welche Niemand aussprechen noch mit Gedanken ergründen kann, 2 Tim. 4, 7. 8. St. Paulus hat's verstanden; darum hat er auch so herrlich davon geschrieben. Auch die Epistel an die Hebräer mutzet dies hoch auf und spricht: „Derhalb schämet Er Sich's nicht, daß Er sie Seine Brüder heißt" Ebr. 2, 11. Da sieht man, daß die lieben Heiligen solchem Wort fleißig nachgedacht und wohl bewogen haben, wie ein herrlicher, großer Titel dies sei, daß wir Christi Brüder sollen heißen.

„Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott." Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da Er den Nutzen und Frucht Seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum Ersten macht Er einen Unterschied zwischen uns und Ihm, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserem

Vater: sondern: Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater. Da will Er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben und Er auch einen andern; aber daß wir nicht also des Vaters Söhne sein, wie Er. Er ist des Vaters natürlicher und von Ewigkeit geborner Sohn, und nicht ein Kühr- (Adoptiv-) Sohn; und diesen Vortheil hat Er nun vor allen anderen. So ist nun das mächtig groß, daß Er sagt: „Und zu eurem Vater". Mit diesem Wort thut Er den Himmel auf und schleußt allen Glaubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit. Damit will Er ein Herz, so in Furcht und Anfechtung steckt, gar auswaschen und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken: Ich bin dein Bruder; so ist Mein Vater auch dein Vater. Also nimmt Er aus dem Herzen den zornigen Anblick und setzt einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt; gibt mit diesem Wort alles das der Vater hat und vermag, daß wir dasselbe zum Erbfall sollten haben. Christus will dein Bruder sein, so will Gott dein Vater sein: so müssen nun auch alle Engel deine Freunde sein, und es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond und alle Sternen: die Hölle muß ganz und gar zugeschlossen sein, und muß nichts Anders da sein denn der väterliche und gnädige Wille Gottes. Siehe, so schön und lieblich kann der liebe Herr Christus reden.

V. 18. Aber es fehlt leider an uns, daß wir's nicht stark und fest glauben. **„Maria Magdalena kommt wohl zu den Jüngern, bringt ihnen das Wort und verkündigt ihnen die Predigt,** wie ihr Christus befohlen hatte: „Gehe hin und sage Meinen Brüdern." Die Jünger hören wohl dasselbe tröstliche Wort, daß Christus ihr Bruder, und Sein Vater ihr Vater, und Sein Gott auch ihr Gott sein wolle: aber was thun sie? Sie halten solche Botschaft und theuer Wort für eitel Fabel und Mährlein, gedenken Christus sei nun gestorben, und können's nicht glauben, daß Er wieder auferstanden sei von den Todten. Damit ist angezeigt, wie schwer es ankomme, das Wort der Gnaden zu glauben. Wenn du schon hundert Jahr alt würdest, hättest du dennoch an dem Wort Bruder genug zu studiren und zu lernen, und würdest es doch nimmermehr auslernen. Die Apostel selbst haben's gehört; aber dennoch nicht geglaubt, bis ein andrer Meister über sie kam, nämlich der heil. Geist. Denn das Nagen und Beißen des Gewissens ist so hart und schwer wie ein Stein, daß es das Wort „Bruder" nicht zuläßt, sondern spricht allzeit dawider: Ja, wie kann ich's glauben, weil ich Christum habe verlassen und verleugnet, diese und jene Sünde gethan? Ich wollte es alles gerne glauben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan; geschenkt wollen wir Nichts haben und sprechen: Ich glaube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus Brüder Christi sind; aber ich hab's nicht verdient, bin auch nicht würdig einer solchen großen Ehre. Das sind aber lauter Narrentheiding. Hörst du nicht daß es ein gemein Geschenk ist? St. Petrus ist ebensowohl ein armer, dürftiger Sünder als du. St. Petrus ergreift solch Wort „und zu deinem Vater und Gott," und ist also wahrhaftig, wie das Wort lautet, Gott sein Vater und er Sein Sohn. Willst du nun sein wie St. Petrus, so thue auch also und ergreif so mit solchem Glauben das Wort. Denn in dieser christlichen Brüderschaft hat kein Heiliger mehr denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon denn Maria und Magdalena und ich und du. Maria, die Mutter des Herrn, und Johannes der Täufer und der Schächer am Kreuz haben eben das Gut, das ich und du und alle, die getauft sind und den Willen des Vaters thun, haben. Was haben nun alle Heiligen? Das haben sie, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, Trost und Hilfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum wider die Sünde, Tod und Teufel. Das ist aber wohl wahr, daß ich und du Solches nicht so fest glauben als Johannes der Täufer und St. Paulus; aber dennoch ist es der einige

Schatz. Eben als wenn ihrer zween einen Beutel voll Gelds halten: einer in der schwachen (oder zitternden) Hand, der andere mit der starken Hand. Die Hand, Gott gebe, sie sei stark oder schwach, so gibt noch nimmt sie dem Beutel Nichts. Die Heuchler sagen: Behüte Gott vor der Hoffart! sollte ich mich St. Peter gleich achten? Wir aber sagen also, daß wir den lieben Heiligen, sie heißen wie sie wollen, gleich sind; und schreiben Solches nicht unsern Werken zu: die Heuchler aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke; das ist denn eine recht teuflische Hoffart. Ein Christ soll also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdient habe: daß ich aber nun gleich so reich und heilig bin als St. Petrus, wohlan, das habe ich gleich verdient wie er: es ist lauter Güte und Gnade. Denn das heißt nicht eine Vermessenheit oder Hoffart, wenn Einer sich deß annimmt, was ihm geschenkt wird; sondern vielmehr eine Dankbarkeit: denn damit bekennt er, daß er's von einem Andern hat, und nicht von ihm selbst. Es mangelt allein daran, daß wir hier nicht können hoffärtig gnug sein; sondern kehrens schlecht um: Wo wir sollten demüthig sein und nehmen, was man uns gibt als denen, die es bedürfen, da thun wir's nicht: und wo wir hoffärtig sollen sein und pochen, da wollen wir demüthig sein und uns schämen. Aber wie gesagt, es liegt allein daran, daß wir es glauben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, da Er spricht: „Gehe hin und sage meinen Brüdern ꝛc." Das heißt denn recht: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Wir sind alle Heilige und verflucht sei der, der sich nicht einen Heiligen nennt und rühmt. Denn so du diesen Worten Christi (v. 17) glaubst, so bist du ebensowohl ein Heiliger, als alle andere Heiligen. Denn die Taufe ist ein Gotteswerk und heilig: so ist Christus auch heilig: Sein Blut und Leib sind auch heilig, wie käme ich denn dazu, wenn Er mir Solches gibt und schenkt, daß ich nicht auch sollte heilig sein? Es wäre eben so viel, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit Seiner Heiligkeit begnadet und geziert, welche zu fassen Himmel und Erde zu enge und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären? Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir dieselbe Heiligkeit rühmen, daß, weil wir in Seinem Leiden und Heiligkeit stecken, wir auch davon heilig werden. Also muß man's fein unterscheiden: So ferne ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehöre ich in die Hölle: wenn ich gleich aller Carthäuser selbsterwählte Geistlichkeit, strenges Leben, brünstige Andacht und gute Werke für mich hätte und wollte mich darauf verlassen, wäre ich verdammt und verloren. Aber weil ich nun durch den Glauben an Christum nicht mehr Adams Kind bin, sondern Gottes Kind, so bin ich wahrhaftig heilig. — Hier forsche nun und frage dein eigen Herz, ob du also ungezweifelt und ungewankt aus Grund des Herzens Vater Unser sprechen, darauf stehen und vor Gott schließen kannst: Ich halte mich für dein liebes Kind und Dich für meinen lieben Vater, nicht weil ichs verdient und immer mehr verdienen könnte, sondern darum, weil mein lieber Herr mein Bruder sein will, und von Ihm selbst mir Solches verkündigt und angeboten hat. Solches fange nur an und versuche doch, so wirst du wohl finden, was für ein unglaubiger Schalk in deinem Busen steckt und wie dein Herz so schwer dazu ist, daß es Solches glaube. Ja, du bists nicht würdig (spricht der Teufel durch mein Fleisch), das ist leider wahr, sollt ich aber dies nicht glauben, so müßte ich meinen Herrn Lügen strafen und sagen, es sei nicht wahr, wie Er sagt, daß Er mein Bruder sei. Da behüte mich Gott vor, denn damit hätte ich Gott und all mein Heil und Seligkeit mir selbst verschlagen und mit Füßen getreten. Darum will ich also sagen: Ich weiß gar wohl, daß ich ein unwürdiger Mensch bin und würdig des Teufels (nicht Christi noch Seiner Heiligen) Bruder zu sein, nun aber hat Christus Solches gesagt, daß ich (als für den Er gestorben und auferstanden

ist) Sein Bruder sei und Er will Solches ernstlich von mir haben, daß ich Ihm glauben soll ohne alles Zweifeln und Wanken, und nicht ansehen, daß ich unwürdig und voller Sünden bin, weil Er's selbst nicht ansehen noch gedenken will. Will nun Jemand sich mit neuen Sünden beladen und nicht vergessen sein lassen, was doch Er vergessen hat, der möchte traun sich versündigen, daß seiner ewig vergessen würde und ihm nicht mehr zu helfen stünde, wie die Epistel an die Hebräer K. 10, 4—6. 10, 26 von Solchen sagt. Können wir aber nicht so stark glauben als wir sollen, daß wir doch anfahen zu saugen als die jungen Kindlein, zum wenigsten ein Löfflein voll von dieser Milch, und nicht gar von uns stoßen, so lange bis wir stärker werden mögen. Darum ob dich deine eigene Unwürdigkeit vor den Kopf stößt, so du beten sollst und denken: Ach meiner Sünden ist zu viel und habe Sorge, ich könne nicht Christi Bruder sein, so schlage doch um dich und wehre dich wie du kannst, daß du solchen Gedanken nicht Raum gebest; denn da stehst du in großer Gefahr der Sünde in den heil. Geist: und nur getrost und trotziglich gesagt wider solch des Teufels Eingeben: Ich weiß wohl, was ich bin und darfst mir Solches nicht sagen, denn es gebührt dir nicht darob zu richten; darum hebe dich, du leidiger Lügengeist, ich will und soll dich nicht hören. Hie ist aber mein Herr Christus, Gottes einiger Sohn, für mich gestorben und von den Todten auferstanden, und sagt mir, daß aller meiner Sünden vergessen sei und Er nun will mein Bruder sein und wiederum ich Sein Bruder sein soll; und will, daß ich Solches ohne alles Wanken von Herzen glaube. Sollte ich aber nicht glauben, so thue ich Ihm über alle andere Sünde die höchste Unehre wider das erste Gebot, daß ich Ihn für einen Lügner und nichtigen Gott halte. Was kann aber für größere Bosheit und Gotteslästerung als diese gehört werden. Denn was andere Sünden sind wider Gottes Gebot und Gesetz, die sind noch alle unter der Vergebung, weil wir doch unser Leben lang nicht ganz ohne dieselben sind; aber wer diesem Wort Christi nicht glauben noch sein Werk annehmen will, der versündigt sich hunderttausendmal tiefer und schwerer, denn er strebt wider die Gnade und beraubt sich selbst der Vergebung. Daher thue lieber also, wo du fühlst, daß dir es zu schwer wird zu glauben, so falle auf die Kniee und klage solch dein Unvermögen Ihm und sprich mit den Aposteln: O Herr, mehre uns den Glauben. Unsere Widersacher mögen uns höhnisch verachten und spotten, daß wir Nichts zu lehren wissen, als den Glauben. Sie schreien, man müsse viel höher kommen und mehr thun, aber hätten wir nur Glauben genug, so wollten wir mit dem Andern wohl hernach kommen, denn das ist ja das Hauptstück und Allernöthigste (wovon sie Nichts wissen), wie man dazu komme, daß wir des Schreckens der Sünde, des Todes und der Hölle los werden und ein fröhlich Gewissen gegen Gott erlangen mögen, damit wir mit Wahrheit und von Herzen das Vater unser beten können. Wo das nicht ist, da ist doch das Andere alles verloren, ob man sich mit Werken zu todt martert. Item, wenn ich schon alle Allegorieen und heimliche Deutungen wüßte und predigte, so würde dennoch weder ich noch Jemand noch lange nicht Christi Bruder. Darum ist kein höher Wort und Predigt in der Schrift, denn daß ein armer Mensch, der in Sünden steckt (als Petrus und die Jünger dazumal waren) und des Teufels eigen ist, soll ohne all seinen Verdienst und Werk zu der Ehre kommen, daß er Christi Bruder ist, d. i. ein Erbe des Himmelreichs und Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Gott verleihe uns Seine Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wir einmal recht glauben lernen! Amen.

Evangelium am ersten Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti.

I. Jahrg. Joh. 20, 19—23.

Es wird uns vorgehalten in diesem Evangelio, wie eines Christen Leben sein soll und worin es stehe: nemlich in zweien Stücken. Zum Ersten, daß ihm der Herr weise Seine Hände und Füße. Zum Andern, daß er werde gesandt, wie Christus gesandt ist. Das ist nichts Anders denn Glaube und Liebe, wie uns denn die zwei Stücke in allen Evangelien vorgehalten werden. Und zwar wird in diesem Evangelio gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeigt. Die Früchte des Glaubens sind unter andern auch die zwo: Friede und Freude, wie St. Paulus Gal. 5, 22 schreibt. Aufs Erste steht Christus da unter den Jüngern, die da in Furcht und Schrecken sitzen und welcher Herz gar nicht zufrieden ist, müssen alle Stunde des Todes warten; zu denen kommt Er, tröstet sie und sagt: „Friede sei mit euch!“ v. 19. Das ist eine Frucht. Aufs Andere, aus dem süßen Worte folgt die andere Frucht, daß sie froh sind gewesen, daß sie den Herrn sehen sollten, v. 20. Darnach gibt Er weiter dem Glauben Macht und Gewalt über alles, was im Himmel und Erden ist; und hebt ihn wahrlich hoch, da Er spricht v. 21—23: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch.“ Und weiter: „Nehmet hin den heil. Geist, welchen ihr die Sünde erlasset“ u. s. w.

V. 19. „Am Abend aber desselbigen Sabbaths (d. i. am Ostertage auf den Abend), da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein.“ Was fürchten die Jünger? Den Tod fürchten sie; ja, sie waren mitten im Tode. Woher kam aber die Furcht des Todes? Von der Sünde; denn hätten sie nicht gesündigt, so hätten sie sich nicht gefürchtet: der Tod hätte ihnen auch nicht können schaden, denn des Todes Stachel, damit er würgt, ist die Sünde, 1 Kor. 15, 56. Aber es fehlt ihnen wie uns allen, daß sie noch nicht ein recht Erkenntniß von Gott hatten. Denn wenn sie Gott für einen Gott gehalten hätten, so wären sie ohne Furcht und sicher gewesen, wie David sagt Ps. 139, 7—10 u. 4, 9. Nun ist wohl zu merken, daß der Herr nicht wartet bis Seine Jünger Ihm nachgehen; sondern geht ihnen nach durch verschlossene Thüre grüßet sie freundlich, tröstet, stärkt sie im Glauben Seiner Auferstehung. Mit solchem Exempel vorbildet Christus Sein Herz, wer es sei und was Er für ein Herz und Willen zu uns trage, zu Trost allen betrübten, erschrockenen und furchtsamen Herzen, daß sie sich alles Guts und aller Freundlichkeit zu ihnen versehen. Denn weil der Teufel ohn Unterlaß uns anfichtet wie St. Petrus spricht 1 Petr. 5, 8; so ist uns vonnöthen, daß wir uns solch Exempel der Freundlichkeit und Liebe Christi gegen uns wohl einbilden, auf daß wir uns wider solchen Feind wissen zu trösten und aufzurichten. — Daß Er aber zu den Jüngern durch verschlossene Thür kommt, damit ist angezeigt, daß Er nach Seiner Auferstehung in Seinem Reich auf Erden nicht mehr an leiblich, sichtbar, greiflich, weltlich Wesen, Zeit, Stätte, Raum u. dgl. gebunden sein, sondern also erkannt und geglaubt werden will, daß Er durch Seine Kraft allenthalben gegenwärtiglich regiere, an allen Orten und allezeit, wenn und wo wir deß bedürfen, bei uns sei und uns helfen wolle, ungefangen und unverhindert von der Welt und aller ihrer Macht. Zum Andern zeigt er auch weiter: wo Er mit Seinem Regiment durchs Amt des Wortes kommt, da kommt Er nicht mit Pochen und Poltern,

Stürmen und Rumoren, bricht und zerstört Nichts in äußerlichem menschlichem Leben und Regiment; zerbricht und verrückt auch Nichts inwendig im Menschen; an Sinnen oder Vernunft des Menschen, wie beides der Teufel durch seine Rottengeister zerrüttet, sondern erleuchtet und bessert das Herz und Verstand. — Daß Er „kam und trat mitten ein“ — darin haben wir zwei Stück, Predigen und Glauben. Daß Er zu uns kommt, ist das Predigen. Denn der Herr kommt in unser Herz durch das Predigtamt; daß Er aber steht in unsern Herzen, ist der Glaube. Denn es ist nicht genug, daß Er stehe vor unsern Augen und Ohren; sondern muß mitten in uns stehen im Herzen. Das Stehen ist nichts Anders, denn daß Er in unsern Herzen steht, da ist Er mitten in uns, also daß Er unser sei, wie Er da steht und sie Ihn bei sich haben; und wenn Er nun also mitten in unserm Herzen steht, so hören wir so bald eine liebliche Stimme, daß Er zu dem Gewissen sagt: Sei zufrieden, es hat keine Noth, deine Sünden sind dir vergeben und hinweggenommen, und soll dir Nichts mehr schaden. „Friede sei mit euch!“ Freundlicher könnte Er's nicht machen, denn daß Er ihnen Friede anbeut und Seine Hände und Seite zeigt, damit sie Seiner Auferstehung gewiß und durch solchen Glauben wider alle Traurigkeit, Furcht und Schrecken getröstet werden. Hier ist nichts Unfreundliches und Schreckliches. Der Gruß ist süße und lieblich. Denn „Friede“ heißt in hebräischer Sprache alles Gut, Glück und Wohlfahrt; Friede heißen sie, wo es wohl zugeht und das Herz zufrieden und guter Dinge ist. Es ist aber dieser Friede Christi gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen, nicht ein sichtbarer oder handgreiflicher Friede in äußerlichem Fühlen, sondern innerlich und geistlich im Glauben, welcher nichts Anders ergreift und faßt, denn das was er hier hört: „Friede sei mit dir, fürchte dich nicht!“ und also sich genügen läßt und zufrieden ist darüber, daß Christus sein Freund ist und Gott ihm wohl will und alles Gute anbieten läßt, ob er gleich äußerlich in der Welt keinen Frieden, sondern eitel Widerspiel fühlt; wie du siehst, daß hier den Jüngern Christi geschieht, welche da verschlossen in großer Furcht vor den Juden sitzen, den Tod vor Augen haben, obwohl ihnen Niemand Etwas thut, zappelt doch inwendig ihr Herz: Da kommt der Herr und stillt ihr Herz, daß sie nicht mehr darnach fragen, wie die Juden toben, kommen in solchen Trotz und Freudigkeit, daß sie sagen: Wir haben den Herrn gesehen. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß ein Christ Friede habe; da müssen Christen täglich Unglück und Unfrieden leiden, daß der Teufel sie ängstigt, drückt und plagt mit Schrecken der Sünde und Strafe derselben, die Welt mit ihrer Verfolgung und Tyrannei, das Fleisch mit seiner eigenen Schwachheit, Ungeduld ꝛc. Darum muß Christus auf eine andere Weise Frieden geben als der ist, den die Welt hat und gibt, Joh. 14, 27. Weltlicher Friede besteht darin, daß das äußerliche Uebel, das da Unfrieden macht (Feinde, Armuth, Krankheit) hinweggenommen werde. Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also daß das Unglück außen bleibt, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod die sind da, lassen nicht ab und liegen rings herum, dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fragt, ja auch muthiger und freudiger wird, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist denn Vernunft und alle Sinne Phil. 4, 7. Denn die Vernunft weiß Nichts davon, wie man das Herz zufrieden stellen und trösten soll, in den Nöthen, da alle Güter, so die Welt geben kann, fehlen. Wenn aber Christus kommt, läßt Er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person, und macht aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsames, stilles Gewissen, daß ein solcher Mensch in denselben Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist, d. i. im Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost

und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist denn ein rechter beständiger Friede, der da ewig bleibt und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hangt, Joh. 16, 33.

V. 20. Solcher Friede aber kommt allein daher, wenn Christus uns **Seine Hände und Seite weist**, d. i. so Er uns durchs Wort zeigt, wie Er für uns gekreuzigt sei, Sein Blut vergossen und gestorben und damit unsre Sünden bezahlt, Gottes Zorn versöhnt und abgewandt habe. Denn des Herrn Hände und Füße bedeuten eigentlich nichts Anders denn Seine Werke, die Er hier auf Erden den Menschen gethan hat; und Seine Seite zeigen ist nichts Anders, denn uns Sein Herz weisen, daß wir sehen sollen, wie gütig, freundlich und väterlich Er es mit uns gemeint habe: welches uns alles im Evangelium angezeigt wird so gewiß und klar, wie es dort den Jüngern leiblich offenbart und angezeigt ward. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten und der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde zu versichern. Solches zeigt Er, damit sie (und wir) ja nicht zweifeln, sondern gewiß seien, daß Er es selbst sei, der (wegen ihrer Flucht und Aergerniß) nicht mit ihnen zürne, sondern ihr lieber Heiland sei. Also thut Er nach Seiner Auferstehung noch immerdar, nicht sichtbarlich, sondern durch das Predigtamt (dem wir glauben sollen, ob wir wohl Ihn nicht sehen, wie Er v. 29 sagt), dadurch Er auch uns ebendaselbst vorhält, wie Er für uns Sein Blut vergossen habe. — Aus dem Frieden folgt nun die andere Frucht, wie hier im Evangelio steht: **„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen."** Ja freilich mußten sie froh werden; denn das ist freilich die größte Freude, die des Menschen Herz empfinden kann, so es den Herrn Christum wieder sieht und erkennt, der ihm zuvor todt und gestorben und mit dem aller Trost und Freude hinweggenommen war. Nun aber kann das Herz sich fröhlich trösten, es weiß, daß es an Ihm einen freundlichen lieben Heiland und durch Ihn bei Gott eitel Gnade und Trost hat wider das Schrecken der Sünde und des Todes und der Welt und Hölle Gewalt, Röm. 5, 1. 2. Also haben wir die Frucht, dabei man erkennt, was rechte Christen sind. Denn wer nicht darin Friede hat, da die Welt eitel Unfriede hat, und fröhlich ist in dem, das in der Welt eitel Betrübniß und Trauren ist, der ist noch nicht ein Christ und glaubt noch nicht.

V. 21. Weiter folgt nun von dem Predigtamt. Die Kraft des Glaubens streckt sich nun in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den Herrn also habe, daß Er mein ist, und ich allen Trost, Friede und Freude an ihm habe; sondern ich muß hinfort auch thun, wie er gethan hat: daß ich andere Leute auch herzu zum Glauben bringe (welches das erste und höchste Werk der Liebe ist); denn also folgt in dem Text: **„Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch."** Das sind treffliche Worte, mit welchen Er ihnen das Predigtamt befiehlt, und bringt das Leiden und die Auferstehung Christi in seinen rechten Brauch und Uebung; denn wo es außerhalb des Predigtamts allein wäre blieben bei der Geschichte, so wäre die Geschichte uns gar Nichts nütze gewesen. Mit demselben zeigt Er an, was Er durch Seine Auferstehung ausgerichtet habe, nemlich daß Er ein neu Regiment gestiftet. Neben und über dem weltlichen ist nemlich ein ander Regiment, so über die Gewissen geht und die Sachen betrifft, da man mit Gott zu thun hat. Dasselbe ist zweierlei: Eins durch Mose gestiftet, welches uns lehren soll, was Sünde und nicht Sünde sei. Wo die unerkannt bleibt (und diese erkennt man nur durch das Gesetz Röm. 7, 7. 8), kann man die Vergebung und Gnade nicht verstehen, viel weniger begehren; also muß erstlich und zuvor die Sünde erkannt sein, ehe man die Gnade predigt. Solche Predigt hat Christus selbst bestätigt K. 16, 8. Luk. 24, 47: denn wiewohl es eigentlich zu Mose Regiment gehört, die Sünde anzuzeigen, so muß doch, damit Christus zu Seinem Regiment und Werk kommen möge, an der Gesetzespredigt angefangen werden, wo die Sünde nicht

erkannt ist; denn wo das nicht geschieht, da kann auch die Sünde nicht vergeben werden. — Das andere Regiment ist dasjenige, welches die Auferstehung des Herrn Christi gestiftet hat, denn durch dieselbe hat Er ein neues Reich anrichten wollen, das da mit Sünden (so zuvor durchs Gesetz erkannt sind) und mit dem Tod und der Hölle zu handeln hat. Das lehrt nicht, wie man Haus, Stadt und Land regieren, sondern wo man bleiben möge, wenn solch leiblich, vergänglich Regiment und Wesen aufhört. Hiezu gehört nun dies Reich Christi, welcher darum zum ewigen König eingesetzt ist, damit Er der Herr über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben sei; damit soll Sein Reich zu thun und zu walten haben. Das meint der Herr allhier, da Er sagt: „Ich sende euch, wie Mich Mein Vater gesandt hat.“ Denn wie der Vater Christum gesandt habe, lehrt lange zuvor der heil. Jesajas K. 61, 1. 2: „Der Geist des Herrn ist bei Mir. Er hat Mich gesandt, den Elenden zu predigen“ ꝛc. Das ist der Befehl, damit Christus gesandt ist. Denn Christus hat sollen mit einem sonderlichen neuen Befehl kommen, darum daß die Werke, die Er ausgerichtet, auch neue Werke sind, dergleichen vorhin in der Welt nicht geschehen, daß Gottes Sohn selbst gelitten und von den Todten wieder auferstanden ist. Eben nun wie Jesajas von der Lehre Christi weissagt, also hören wir hier von Christo auch. Denn also lauten Seine Worte v. 22. 23: „Nehmet hin den heil. Geist; welchen ihr die Sünden erlasset“ ꝛc. Mit diesen Seinen Worten: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch“ nimmt Er ihnen erstlich den fleischlichen Sinn, daß Er wie ein weltlicher König mit äußerlicher, leiblicher Gewalt herrschen würde und spricht: ihr habt nun gesehen, daß Ich ein geistlich Reich wider des Teufels, der Sünde und des Todes Gewalt anfahen, und dadurch die, so an Mich glauben, zum ewigen Leben bringen soll. Darum sende Ich nun euch auch also, nicht mit weltlichen Sachen umzugehen, sondern das Wort zu predigen, welches ein solch Amt ist, wodurch den Leuten von Sünden und Tod geholfen wird, wenn sie die Sünde und Tod fühlen und sich helfen lassen wollen. Zum Andern setzt Er hiemit die Apostel und ihre Nachkommen bis ans Ende der Welt auch zu Herren, und ist ihnen so große Gewalt und Macht gegeben (dem Amt nach), als Christus Gottes Sohn selbst gehabt, dagegen aller Welt Macht und Herrschaft Nichts ist (wiewohl es vor der Welt nicht scheint noch Herrschaft heißt), und doch kann und soll es nicht weiter gehen, denn allein über das, so vor Gott Sünde heißt. Und diesem Regiment soll alles unterworfen sein, was da Mensch heißt auf Erden, Groß und Klein, Hoch und Niedrig, Weise und Unweise, Heilig oder Unheilig; denn darum spricht Er v. 23: „Welchen ihr die Sünde erlasset“; mit welchem Wort sie allesamt unter die Sünde geworfen und beschlossen sind.

V. 22. Solche Gewalt und Regiment zu üben und auszurichten, dazu gehört auch eine besondere Kraft, die nicht menschlich sondern göttlich ist, darum gibt Er ihnen hiezu nicht Schwert und Waffen, sondern bläst sie an und spricht: „Nehmet hin den heil. Geist“, nemlich damit sie wissen, daß solch Amt und Werk nicht aus ihrer eigenen Macht gehe, sondern aus Seiner Kraft durch den heil. Geist, welcher durch ihr Amt und Wort wirken will, also daß es sei und heiße des heil. Geistes Amt, der von Christo dazu gegeben wird. Ob es wohl eine schwache Predigt scheint, so ist doch solche Kraft darunter, daß demselben Sünde, Gottes Zorn, Tod und Hölle weichen muß. — Diese Gewalt nun wird hier allen Christen gegeben: wer den heil. Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, d. i. dem der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? der da glaubt. Wer da glaubt, der hat den heil. Geist. Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die der Pabst, Bischöffe ꝛc. haben in diesem Falle, die Sünden zu behalten oder zu erlassen. So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sakrament reichen? Nein. St. Paulus sagt: „Lasset es alles ehrbarlich und ordent-

lich zugehen" (1. Kor. 14, 40). Wir haben wohl alle diese Gewalt; aber Niemand soll sich vermessen, dieselbige öffentlich (d. i. in der Kirche) zu üben, denn der dazu durch die Gemeinde erwählt ist. Heimlich aber mag ich sie wohl brauchen. Als wenn mein Nächster kommt und spricht: Lieber, ich bin beschwert in meinem Gewissen, sage mir eine Absolution; so mag ich das frei thun, daß ich ihm das Evangelium predige und sage ihm, wie er sich der Werke Christi annehmen soll und gewißlich glaube, Christi Gerechtigkeit sei sein, und seine Sünden sind Christi. Das ist der größte Dienst, den ich meinem Nächsten kann erzeigen.

V. 23. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Da haben wir das rechte geistliche Regiment, welches man ja so weit vom weltlichen Regiment soll sondern, als weit Himmel und Erde von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben zu regieren. Aber hier siehe und lerne, wie solches Regiment umschränkt sei und wie weit es gehe. Nemlich (wie die Worte klar lauten) so weit die Welt ist; und soll doch sonst mit Nichts zu thun haben, denn mit den „Sünden" (welche dir das Gesetz Gottes aufdeckt und derhalb dich beschuldigt, welche als eine Last dir dein Herz und Gewissen beschweren vor Gott, daß du dich vor Seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt). Daß also des Predigtamts eigene Definition ist, daß man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde den zerschlagenen, furchtbaren Gewissen vergeben, aber den Unbußfertigen und Sichern Sünden behalten und sie binden soll. Denn solches Wort soll man nicht allein von der Absolution verstehen; sondern der Herr faßt hier das ganze Predigtamt oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, daß Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heil. Sakramenten verkündigt und ausgetheilt werden soll. Denn darum predigt man das Evangelium, daß die Menschen ihre Sünde erkennen und fromm und gerecht werden sollen. Also tauft man darum, daß uns durch den Tod Christi unsre Sünden sollen vergeben sein, item, der Herr setzt darum Sein Abendmahl ein, daß wir glauben sollen, Sein Leib sei für uns gegeben und Sein Blut für unsre Sünde vergossen, und also an Vergebung der Sünden nicht zweifeln.

Das ist nun ein groß trefflich Ding, daß eines jeglichen rechtschaffenen Pfarrherrns und Predigers Mund Christi Mund ist, und sein Wort und Vergebung Christi Wort und Vergebung ist. Hast du Sünde und bekennest dieselbige und glaubst an Christum; so soll dir der Pfarrherr und Prediger dieselbige Sünde an Christi Statt vergeben, und die Worte, welche er dir von Gottes wegen sagt, sollst du annehmen, als hätte sie Christus selbst zu dir gesagt. Wenn du aber sicher dahingehst, halsstarriglich sündigest, und dein Pfarrherr straft dich und behält dir deine Sünde so lang bis du Buße thust, so werden dir deine Sünden von Christo selbst und von dem himmlischen Vater behalten. Man sieht ja, wie viel Menschen in rechten, großen, öffentlichen Sünden liegen, als da sind Geiz, Ehebruch, Diebstahl, Wucher, Zorn, Neid, Völlerei, Gotteslästerung und dergleichen. In solchen Sünden bleiben sie verstockt und fragen Nichts darnach. Dieselben werden nicht vergeben, sondern das Binden gehört darauf; welches ist die andere Gewalt, davon Christus hier sagt: „Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten".

Wie kann aber ein Mensch die Sünde vergeben, weil Solches allein Gott selbst zusteht? Das ist wahr, daß Niemand auf eigene Würdigkeit Reue, Verdienst der Heiligen und seines Ordens einige Sünde vergeben kann; sondern soll die Absolution recht und kräftig sein, thun wir nichts Anders, als daß wir den Mund aufthun und sagen: ich vergebe dir deine Sünde, nicht von mir selbst oder aus eigener Gewalt, sondern anstatt und im Namen Jesu Christi, aus Kraft Seines Befehls, also daß nicht

ich, sondern Er selbst es ist (durch meinen Mund), der die Sünden vergibt, und du bist schuldig, Solches anzunehmen und festiglich zu glauben, nicht als Menschenwort, sondern als hättest du es aus Seinem, des Herrn Christi, eigenem Munde gehört. Denn Er spricht V. 21: „Ich sende euch, wie Mich der Vater gesandt hat"; Ich selbst habe es nicht gethan aus eigener Wahl oder Rath, sondern bin vom Vater dazu gesandt; denselben Befehl gebe ich euch bis an's Ende der Welt, auf daß ihr und alle Welt wisset, daß solche Vergebung oder Behaltung der Sünde nicht aus menschlicher Kraft oder Macht, sondern aus Befehl Dessen geschehe, der euch sendet. — Das thut Gott uns selbst zum Besten, daß wir nicht vergeblich gen Himmel nach Trost und Vergebung gaffen dürfen, sondern daß wir es allezeit bei uns in unsrem Mund und Herzen haben mögen, Röm. 10, 68. Wer kann aber ausreden, welch ein unaussprechlicher, mächtiger und seliger Trost das sei, daß ein Mensch dem andern mit einem Wort den Himmel aufschließen und die Hölle zuschließen kann? eine Gewalt, welche weit und hoch über alle Gewalt auf Erden ist. Wie ein überschwenglicher Trost, daß Gott dieselbige Kraft, die Er in Christo übt, auch in uns erweckt und uns gleiche Gewalt gibt. Wie Er Ihn in ein himmlisch Wesen gesetzt hat, über alle Gewalt, Macht und Kraft und alles, was man nennen mag; also hat Er uns auch in dieselbige Gewalt gesetzt, daß diejenigen, so da glauben, alle Gewalt haben über Himmel und Erde. Im Pabstthum hat man also gepredigt: Wer Vergebung der Sünden begehrt, der soll seine Sünde bedenken und ihm selbst eine Reu oder Leid schöpfen; wie denn in allen Pabsts-Bullen die Worte lauten: die gereut und gebeichtet haben, die sollen Vergebung der Sünden haben. Wie sollen wir denn aber durch unsere Reue (welche doch nicht mehr ist, denn die lebende und schreckende Sünde, wenn sie am stärksten und ärgsten ist) Vergebung der Sünden erlangen. Daher aber hat man Vergebung der Sünden, wenn man dem Befehl Christi hier glaubt und das Wort, welches aus solchem Befehl und in Seinem Namen uns verkündigt wird, mit herzlichem Vertrauen annimmt. Darum soll sich ein jeglicher Christ gewöhnen, wenn ihn der Teufel anficht und eingibt, er sei ein großer Sünder, er werde verloren und verdammt sein müssen, daß er sich nicht lange mit ihm beiße, noch allein bleibe, sondern hingehe oder lasse zu sich seinen Seelsorger oder (so solcher nicht zu haben) sonst einen guten Freund fordern, klage ihm seine Noth und begehre Rath und Trost von ihm. Ja, sprichst du, wer weiß aber, ob's gewiß und wahr bei Gott sei, daß mir die Sünden vergeben sind? Gründe dich darauf, was Christus hier V. 21 und 23 und anderswo Matth. 18, 20 spricht: „Wo zween oder drei versammelt sind ꝛc." Darum, wenn zwei auf diese Weise miteinander handeln, so sind sie in Christi Namen versammelt. Gott verleihe uns durch Christum Seine Gnade, daß wir Solches glauben und erfahren! Amen.

II. Jahrg. Luk. 24, 36—47.

V. 36. Diese Historie ist auch am Ostertag geschehen eben dazumal, da die zween Jünger von Emmaus wieder gen Jerusalem kamen und den Jüngern verkündigten, was ihnen begegnet und wie sie den Herrn gesehen haben, und ist eben die Historie des letzten Evangeliums Joh. 20, 19—23. Im ersten Theil unsers Evangeliums (V. 36—43) wird uns abermal vorgehalten ein tröstlich Exempel und Bild, wie Christus Sich erzeigt und was Er für Geberden führt gegen Seine lieben Jünger, nämlich daß Er so bald vorhanden ist, da sie von Ihm reden und mitten unter sie tritt; dazu das

freundliche, fröhliche Wort spricht: „Friede sei mit euch!“ (vgl. hiezu das vor Evang. Joh. 20, 19) darüber doch die Jünger erschrecken und fassen solche Gedanken, als sähen sie einen Geist; Er aber solch Erschrecken nicht leiden will und straft sie darum, daß sie solche Gedanken lassen in ihr Herz fallen: und zeigt ihnen darauf Hände und Füße, daß sie sehen sollen, daß Er kein Gespenst oder ein anderer Christus sei, denn Er zuvor gewesen; sondern ihres Fleisches und Beins und derselben Natur sei, auf daß sie sich nicht vor Ihm entsetzen, sondern vielmehr sich Sein fröhlich trösten und Gutes zu Ihm versehen sollen.

V. 37. „Sie erschracken aber und fürchteten sich 2c.“ Auf's Erste ist hier angezeigt, wer sie sind, die da nützlich und fruchtbarlich hören von der Auferstehung des Herrn. Die Jünger sitzen da verstohlen auf einem Haufen, fürchten sich vor den Juden, haben dazu ein böses Gewissen, daß sie Christum verlassen und verleugnet haben, sind also verzagt und erschrocken vor Sünde und Tod. Denn wären sie stark im Glauben gewesen, so würden sie nicht also zu Winkel gekrochen sein; wie sie hernach muthig wurden, da der heil. Geist kam, sie stärkte und tröstete, daß sie hervorkamen und öffentlich ohne Furcht predigten. Und dazu ist uns dies geschrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferstehung des Herrn Christi nur denjenigen tröstlich ist, so da sind blöde und furchtsame Herzen, die ihre Sünde drückt und fühlen ihr verzagt Herz, gehen nicht gerne in Tod, fürchten und scheuen sich schier vor einem rauschenden Blatt: denen kommt das Evangelium zu Trost, denen schmeckt es auch. Das kann man auch merken aus der Art des Evangeliums; denn das Evangelium ist eine Botschaft, wie der Herr Christus sei auferstanden von den Todten, daß Er soll hinwegnehmen Sünde, Tod und alles Unglück von denen, die an Ihn glauben. Darum kann solche Predigt Niemand zu Hilfe kommen, denn Denjenigen, die Sünde und Tod fühlen, denn die ihre Sünde nicht fühlen, denen ist es gar Nichts nütze, schmeckt ihnen auch nicht; und wenn sie schon das Evangelium hören, so schafft es doch Nichts bei ihnen, denn daß sie die Worte lernen und davon reden, wie sie es gehört haben, fassen es aber nicht mit dem Herzen, es gibt ihnen auch weder Trost noch Freude. Denn wer nichts Bitteres gekostet hat, dem schmeckt das Süße nicht; und wer nicht Unglück hat, der versteht sich auf kein Glück. Darum soll sich Niemand wundern, ob das Evangelium nicht allenthalben Frucht bringt. Es sind ihrer überall viel, die es verachten und verfolgen, die muß man gehen lassen und muß deß gewohnen. Darnach wird man ihr auch viel finden, die es nicht verfolgen und doch auch nicht annehmen, denn sie keine Frucht davon bringen, sondern gleich ein Leben führen wie vor. Das muß man sich nicht lassen anfechten, noch erschrecken. Hierüber ist noch eins, das das Evangelium feindlich verbirgt, nämlich die Schwachheit der Glaubigen, so in dieser Historie von den Jüngern beschrieben und hernach auch nach der Himmelfahrt Christi in den Aposteln blieben ist, Gal. 2, 14. Apostelg. 13, 13. 15, 37—39. Diese Gebrechen an den Christen und Glaubigen verdunkeln das Evangelium am meisten, daß sich die Leute, so da wollen klug sein, hierin ärgern und sprechen: Ja, wollen gute Christen sein, und sind noch so unverständig, wunderlich, zornig, ungeduldig u. s. f., ärgern sich eigentlich an dem schwachen und kranken Christo. Ja, man findet auch rechte Christen, die das Evangelium wohl kennen und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern und denken, sie wollten doch auch gerne fromm werden, fühlen aber bei ihnen, daß es nirgend fort will, heben an zu zagen, und meinen, es sei mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre und erzeigte Sich in großen Thaten. Aber unser Herr Gott thut es darum, daß Er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Kreaturen sind, elende, verdammte und verlorne Menschen, wenn Christus mit Seiner

Gerechtigkeit uns nicht zu Hilfe käme, und durch Seine Stärke unsere Schwachheit trüge und hülfe uns. Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach sein, sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Denn Christus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, sondern wieder hervorkommen und in's Leben treten. Darum soll Niemand denken, daß dies die rechte Weise und Stand sei; es ist erst ein Anfang, darin man von Tag zu Tage zunehmen soll, nur daß man zusehe, daß man nicht ablasse und verzweifle, wenn man so schwach ist, als sei es verloren, sondern daß man sich damit arbeite so lange, bis man stärker und stärker werde, bis Gott hilft und nehme sie hinweg. Darum wenn du gleich deinen Nächsten gebrechlich siehst, daß er strauchelt, so denke nicht, daß es mit ihm aus sei. Aber es ist dahin gefallen, daß man nirgend hinsieht, denn auf eitel starke Christen, und die schwachen nicht tragen kann, sondern nur nach der Strenge handelt und mit Gewalt fährt. Es geht aber nicht also zu mit den Christen: denn Christus will doch auf Erden noch eine Weile krank sein in Seiner Kirche. Das zeigt Er auch hier im Evangelio, da Er spricht V. 39: Ich habe beides, Fleisch und Bein, ihr werdet nicht an Mir eitel Beine finden, auch nicht eitel Fleisch; ihr werdet beides finden, daß Ich stark und schwach bin. Also auch in Meinen Christen muß es unter einander gehen, daß etliche stark und etliche schwach sind. Die da stark sind, gehen daher, sind frisch und gesund und müssen die andern tragen, das sind die Beine. Die andern sind die schwachen, die an den starken hangen. Das ist auch der größte Haufe; wie man sieht, daß allewege mehr Fleisch denn Bein am Leibe ist. Darum ist Christus beides, gekreuzigt und gestorben, wiederum auch lebendig worden und zu Ehren gesetzt, daß Er nicht ein Geist sei, sondern ein rechter natürlicher Mensch und aller Dinge uns gleich nach demselben Fleisch und Blut, auf daß Er Sich unserer Schwachheit annehme und sie trage. Aber diese allerhöchste Weisheit, daß man sich richte in den schwachen Christum, ist gar wenig Leuten auf Erden bekannt.

V. 38. 39. „Und Er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen. Sehet meine Hände und Füße, Ich bin es selber ꝛc." Das ist nichts Anders, denn die Predigt, die da lehrt, daß man sich nicht ärgern soll an dem schwachen Christo; Er fährt die Jünger nicht übel an, spricht nicht: Hinweg mit euch, Ich will euch nicht haben, ihr sollt stark und keck sein, so sitzet ihr da und seid verzagt und erschrocken; das thut Er nicht, sondern tröstet sie freundlich, daß Er sie stark und unverzagt mache; darum sind sie auch stark und unverzagt worden; und nicht allein das, sondern auch fröhlich und freudig, denn dies Bild und Geberde soll dazu dienen, daß es sei ein Trostblick oder Bild allen erschrockenen Herzen; sonderlich wider das Gespenst, das da heißt ein falscher Christus. Denn der Teufel*) hat auch die Art, daß er zu Menschen kommt, beide, öffentlich und heimlich, entweder durch falsche Lehre, oder durch heimlich Eingeben, und will auch Christus selbst sein, kann auch erst freundlich grüßen und einen guten Morgen bieten, aber hernach greift er das Herz an mit Schrecken und Betrübniß, daß es nicht weiß, wo Christus bleibt. Wider solchen schändlichen, lügenhaftigen Teufel hat Sich Christus allhier recht vorgebildet und abgemalt, wie Er wahrhaftig ist. Denn wiewohl es wahr ist, Er kommt auch zuweilen schrecklich, zuweilen tröstlich; aber doch kommt Er allein uns endlich zum Leben und Trost, um das Herz fröhlich zu machen: und ist doch das menschliche Herz so unverständig in beiden Stücken, daß es Ihn nicht kennt (dazu denn der Teufel hilft mit seinem Eingeben) noch denkt, daß es Christus ist; oder macht

*) Luther denkt sich unter Gespenstern nicht Menschenseelen, sondern Teufel; s. unten.

flugs einen falschen Christum aus Ihm; wie Ihn die Apostel allhier für einen Geist oder Gespenst halten, und ihr Herz und Gedanken gar nicht sind, daß es Christus sei, ob sie wohl Christi Gestalt und Geberden sehen. Darum ist es eine große Kunst und Verstand, daß man den falschen Christum aus dem Herzen reiße und Ihn recht einbilden lerne, weil man sich deß muß erwägen, daß der Teufel einen falschen Christum vormalt, ja sich selbst in Seine Gestalt verkleidet. Also zeigt nun dies Evangelium, was der rechte Christus und desselben Wort sei. Nämlich zum Ersten, da Er spricht: „Friede sei mit euch!" welches ist ein Stück des Trostes, so Er bringt. Zum Andern, daß Er sie straft und nicht leiden will, daß sie solche falsche, erschrockene Gedanken von Ihm fassen, und spricht: „Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?" Darum mußt du hier gar weit von einander scheiden Christi und des Teufels Schrecken, denn obgleich Christus anfäht, zu schrecken, so bringt Er doch gewißlich Trost mit sich und will dich nicht im Schrecken bleiben lassen. Der Teufel aber kann nicht ablassen zu schrecken, ob er auch gleich erstlich tröstet und süße macht. Dieses muß ein Christ wissen und den Teufel so kennen lernen, sonderlich in hohen Anfechtungen, wenn er Schrecken und Angst fühlt, daß er denke, es müsse nicht eitel Schrecken bleiben, sondern auch aufhören und wieder Trost folgen. Und lerne nur, daß dies Seine Sprache ist, so Er sagt: Warum seid ihr erschrocken, und lasset solche Gedanken in eure Herzen kommen? Ihr malet Mich als einen Geist und solchen, der euch nur erschrecken wolle, so Ich doch komme und euch trösten und erfreuen will. Darum wisse und sei klug, wenn dir solche schwere Gedanken von Christo einfallen, daß sie gewiß nicht von Christo, sondern vom Teufel herkommen, und ob du dich gleich vor Ihm entsetzest, daß darum ein klein plötzlich Schrecken dir nicht schaden soll. Denn also ist die Natur, daß ihr nimmer nichts Gutes einfällt, sonderlich wenn das Herz sonst blöde oder betrübt und zaghaftig ist. Laß Gedanken Gedanken sein, und einfallen, was da fällt; denke aber, daß du Christi Wort höreſt, welcher nicht haben will, daß du in Seinem Namen so erschreckest und dich vor Ihm fürchtest, sondern dich Sein freuest, und Ihn also annehmest, als Er dein armes, sündliches und betrübtes Herz trösten will; laß die Andern erschrecken, die harten, unbußfertigen Köpfe, Seine Feinde und Lästerer; da gehört eine solche Donneraxt zu, die Eisen, Felsen und Berge zerschmettere. *)

---

*) **„Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein"** 2c. Hier hören wir, daß Christus nicht leugnet, sondern mit dieser Seiner Antwort bestätigt, daß Geister erscheinen. Aber das sagt die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen sein und bei den Leuten wandeln und Hilfe suchen sollten; wie wir bisher in unsrer Blindheit, vom Teufel betrogen, geglaubt haben. Was daraus für greuliche Irrthümer gefolgt, wissen wir leider nur allzuviel. Denn damit hat man das Fegfeuer erhalten. Durch das Fegfeuer hat man darnach das Verdienst eigener und anderer guten Werke erhalten, als sollten dieselben den Verstorbenen zu Nutzen kommen. Zum dritten ist daraus gefolgt der greuliche Greuel mit der Messe, dadurch das Opfer Christi ganz verdunkelt, und das Abendmahl des Herrn zum greulichen Mißbrauch verkehrt ist worden, als wäre es den Todten und nicht den Lebendigen zu genießen eingesetzt. Daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister unter der Seelen Namen nicht glauben soll, haben wir Grund genug. Zum Ersten aus dem, daß die Schrift Nichts überall davon sagt, so doch sonst alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbart ist: sie hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen (wie es denn auch uns zu verstehen nicht möglich ist), wie es um die Geister gethan sei, die von dem Leibe abgeschieden, vor der Auferstehung und jüngsten Tage, gar von der Welt und von dieser Zeit geschieden sind. Zum Andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man von den Todten Nichts fragen noch ihnen glauben soll, 5 Mos. 18, 11. Jes. 8, 19. (Luk. 16, 31). Darum soll man wissen, daß all solch Gespenst und Gesicht, so sich also sehen oder hören läßt, sonderlich mit Rumpeln und Poltern, keiner Menschen

V. 40. Hierüber zeigt Er eben dasselbe auch mit äußerlichen Zeichen und Werken, läßt es nicht bei den Worten bleiben, damit Er ihre Gedanken straft, sondern „**zeigt ihnen auch Seine Hände und Füße,**“ daß sie sehen und fühlen sollen, daß Er's selber sei, als wollte Er hiemit sagen: Was wollt Ihr noch an Mir zweifeln und mit euren Gedanken ein Gespenst aus Mir machen? Ihr habt ja noch nie keinen Teufel oder Geist gegriffen, noch gesehen Fleisch und Blut haben, wie Ich habe; ob sie gleich zuweilen solche Gestalt an sich nehmen und die Sinne betrügen. Also gibt Er ihnen zu dem Wort auch ein stark gewiß Zeichen und tröstet sie mit der That, daß sie ja sich vor Ihm nicht fürchten sollen; zeigt ihnen, was Er für sie gethan hat; denn das ist ja ein lieblich, tröstlich und fröhlich Bild, dieses lieben Heilands Hände und Füße sehen, die um meinetwillen durchstochen und damit auch meine Sünden an das Kreuz genagelt sind. Solches weiset Er mir zum Wahrzeichen und Zeugniß, daß Er für mich gelitten, gekreuzigt und gestorben sei, und ja nicht denkt, mit mir zu zürnen und mich in die Hölle zu stoßen. Dagegen zeigt der Teufel endlich auch seine Hände und Füße, ob er gleich erstlich tröstet: das sind die scheußlichen, greulichen Klauen des Zorns Gottes und ewigen Todes, und kommt zuletzt mit eitel Schrecken, Morden und Würgen, welches sind seine Werke, die er von Anfang gethan, und kann dem Herzen vorhalten alle schreckliche Bilder, Exempel und Historien aller greulichen Sünde, Mord und Strafe, die je geschehen, und wie viel und große Leute er je verführt, verblendet und in Verdammniß geworfen hat.

V. 41. Wo nun Christus also recht erkannt wird, da geht denn rechte Freude an, und also, wie der Evangelist sagt, daß sich die Jünger „**vor Freuden verwundern und gleich noch nicht glauben können**“. Das ist auch ein seltsamer Text und wunderliche Rede; zuvor ist der Glaube verhindert durch die Furcht und erschrockenen Gedanken; jetzt hindert die Freude, die nun viel größer ist, denn zuvor das Schrecken war, und sind jetzt die Jünger der Freuden so voll von dem Schelten des Herrn und Zeigen Seiner Hände und Füße, daß sie noch nicht glauben können. Das ist auch der Christen Anfechtung eine, daß die Gnade gar zu groß und herrlich ist, wenn wir unsre Geringigkeit und Unwürdigkeit gegen Christum ansehen, und der Trost sogar überschwenglich, daß unsere Herzen viel zu enge sind, denselben zu fassen; denn wer sollte das dürfen in's Herz fassen, daß Christus Sich selbst gegen mir armen, sündlichen Menschen als einen solchen freundlichen Heiland erzeigt, der mir alles, was Er gethan hat, auf einmal zu eigen gibt. Muß doch das Herz gleich vor ihm selbst erschrecken und denken: Meinest du auch, daß es wahr sei, daß die Majestät, so Himmel und Erde geschaffen, sollte Sich meines Elendes so hoch annehmen und mich so gnädiglich ansehen, der ich mich so hoch und vielfältiglich gegen Ihn versündigt und tausendmal Zorn, Tod und Hölle verdient habe?

V. 42. 43. Zuletzt erzeigt Er Sich erst noch freundlicher, setzt Sich zu ihnen nieder zu Tische und „**ißt mit ihnen vom gebratenen Fisch und Honigseim,**“ und thut ihnen eine schöne Predigt, auf daß Er sie bestätige im Glauben, daß sie sich nicht mehr scheuen und zweifeln, sondern nun stark werden im Glauben und also alle Betrübniß hinweggeht. Darum lasset uns nun hieraus des Herrn Christi Eigenschaft

---

Seelen, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Vorgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und plagen; denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Darum soll ein Christ bleiben bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernt und bekennt, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachten; wie er denn auch nicht lange bleibt, wo er spürt, daß man Christo vertraut und ihn verachtet.

und rechte Weise lernen kennen: Er muß doch zuletzt kommen mit Trost, oder muß nicht Christus sein. Bleibt aber immer Angst und Schrecken im Herzen, so magst du frei schließen, daß es nicht Christus sei, ob sich's gleich also dem Herzen vorbildet, sondern der leidige Teufel. Darum kehre dich Nichts an solche Gedanken, sondern halte dich fest an das Wort, das Er dir sagt: „Sehet Meine Hände und Füße ꝛc.," so wird dein Herz wieder fröhlich werden und die Frucht hernach folgen, daß du wirst die Schrift recht verstehen und Sein Wort dir von Herzen schmecken und eitel Honig und süßer Trost sein. — Folgt der andere Theil dieses Evangeliums:

V. 44. 45. Er aber sprach zu ihnen: „Das sind die Reden, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von Mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen." Auf daß man aber wisse, daß solche Predigt (V. 46. 47) nicht so bald könne gefaßt und ausgelernt werden, wenn man's einmal gehört hat, darum setzt der Evangelist diese Worte mit Fleiß hinzu, und spricht: „Er", der Herr Christus, **„öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden"**. Solches gehört dazu, sonst gehen die Leute in und aus der Predigt wie Kühe. Da ist kein Verstand, und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da und öffne den Verstand.

V. 46. 47. Das Hauptstück dieses Evangelii ist, daß Christus, da Er ihnen hat die Schrift ausgelegt und das Verständniß geöffnet, beschließt und spricht: **„Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tag ꝛc."** Hier siehst du, wie der Herr die Seinen abermal in die Schrift weist, und damit will ihren Glauben gestärkt und bestätigt haben; also daß, ob Er wohl jetzt sichtbarlich Sich ihnen offenbart und erzeigt, so wolle Er sie doch hinfort an dem Wort hangen haben, so sie Ihn nicht mehr sehen werden, und durch der Schrift Zeugniß beide ihren und anderer Leute Glauben gewiß machen; denn es wird doch die Kraft und der Trost der Auferstehung nicht verstanden, noch empfangen, denn durch den Glauben des Worts; wie wir gehört haben, ob sie Ihn gleich sehen, dennoch erkennen sie Ihn nicht, sondern erschrecken vielmehr vor Ihm, bis Er mit ihnen redet und ihr Verständniß durch die Schrift öffnet.

Zum Andern will Er sie durch solche Zeugnisse der Schrift lehren, wie und worin Sein Reich auf Erden gehen und stehen soll. Die Schrift, so vom Messia durch und durch zeugt, sagt nicht, daß Er solle, wie die blinden Narren, die Juden, träumen, ein Weltkönig und Herr sein, denn der Teufel ist auch der Welt Herr, Fürst und Gott, sondern es ist zu thun darum, daß wir der Sünden und des Todes los werden und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit haben sollen. Darum soll Sein Reich auf Erden sein eine geistliche, göttliche Gewalt, da Er unsichtbarlich allenthalben durch's Wort oder Predigtamt regieren will in den Herzen der Menschen und in ihrem Wirken, daß sie von Sünden, Gottes Zorn und ewigem Tod zu Gnaden und himmlischen ewigen Leben kommen, darum Er denn auch gelitten hat und wieder auferstanden ist. Solches alles zeigt Er in diesen kurzen Worten, und faßt damit die Summa des ganzen Evangelii und die Hauptstücke der christlichen Lehre, so man in der Kirche allzeit predigen und treiben soll: nämlich von **„Buße und Vergebung der Sünden"**; darum müssen wir diese beide Stücke sehen.

„Buße" heißt Er Besserung; nicht wie wir haben (im Pabstthum) Buße genannt, wenn man sich geißelt und kasteit, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester Einem so viel oder so viel zur Buße auflegt; also redet die Schrift nicht davon. Sondern Buße heißt sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennt, daß er ein Sünder sei, und fühlt, daß sein Leben unrecht ist, daß er dann von dem abstehe und trete in ein besser Wesen mit all seinem Leben

an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen. — Was ist denn nun Buße „in Seinem Namen“? Damit scheidet Er die Buße, die nicht in Seinem Namen geschieht. Buße nicht in Seinem Namen ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre und dadurch mich unterstehe, Sünde zu tilgen. Das kann Gott nicht leiden; darum ist's nicht eine Buße in Gottes Namen. Buße aber in Seinem Namen ist also gethan: Denen, die an Christum glauben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch (denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währt so lange er lebt bis in den Tod). Darum will Christus sagen, nehme es ihm Niemand vor, sein Leben zu bessern mit eigenen Werken und in seinem Namen; denn Niemand ist den Sünden feind, Niemand thut Buße und denkt, sein Leben zu bessern, es wird nicht ausgericht, denn in Meinem Namen. Der Name thut es allein und bringt mit sich, daß man Lust dazu hat und wolle gern anders werden. Sonst wenn man Menschenlehre und Werk treibt, so gehe ich hin und denke: o daß du nicht dürftest beten, nicht müßtest beichten, noch zum Sakrament gehen! Was hilft dich denn deine Buße, dieweil weder Liebe noch Lust da ist und thust es gezwungen aus Gebot oder von Schanden wegen, sonst lässest du es lieber anstehen? Wenn ich aber anfahe, zu glauben an Christum und fasse das Evangelium und zweifle nicht, daß Er meine Sünde hat hinweggenommen und vertilgt, und tröste mich Seiner Auferstehung, da kommt denn eine Lust in's Herz, daß ich ohne Zwang und Drang von mir selbst zufahre und gerne thue, was ich soll und spreche: Weil mein Herr mir Solches gethan hat, will ich auch thun, was Er will, daß ich mich bessere und Buße thue meinem Herrn zu Liebe und zu Ehren. Davon kommt eine rechte Besserung, die da geht aus Grunde des Herzens und geschieht aus Lust, welche aus dem Glauben fleußt, wenn ich erkenne, wie große Liebe Christus mir erzeigt hat. — Und solche Predigt der Buße (spricht Christus) soll gehen **„unter alle Völker“**. Deshalb kein Mensch sich kann entschuldigen, wir müssen uns Alle für Sünder beschuldigen und dargeben. Was wäre es sonst, daß man uns von der Buße sollte predigen? Ja Er will, daß solche Predigt **„zu Jerusalem“**, unter dem Volke Gottes und an dem heiligsten Orte soll **„angehen“**; daß man den Pharisäern sagen soll, daß sie sich bessern. Denn sie machen's vor Gott ärger, denn Huren und Buben; sintemal sie sich noch für fromm und heilig achten, als dürften sie solcher Bußpredigt nicht. In Summa, Christus verdammt mit diesem Befehl die ganze Welt und schilt sie alle Sünder, und will, so wir anders begehren selig zu werden, daß ein Jeder auf seine Kniee fallen, seine Hände aufheben und sagen soll: Herr, ich bin ein Sünder, mir ist noth, daß ich mich bessere: ich kann aber nicht durch mich selbst dazu kommen; darum Herr, sei gnädig und hilf mir. *)

---

*) Von der Buße hat bisher das ganze Pabstthum nichts Anders wissen zu lehren, denn daß sie in drei Stücken bestehe, welche sie nennen Reue, Beicht und Genugthuung, und doch konnten sie von der keinem die Leute recht unterrichten. Denn rechte Reue heißt in der Schrift nicht solche unsre eigen und selbst gemachte Gedanken, so die Mönche ganze oder halbe Reue nennen, sondern so dich wahrhaftig dein Gewissen beginnt zu ängstigen und dein Herz ernstlich erschrickt vor Gottes Zorn und Gericht, nicht allein von öffentlichen groben Sünden, sondern von wegen der rechten starken Knoten, so du siehst und fühlest, daß eitel Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam und Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 7) in deinem Fleisch und Blut steckt und sich mit allerlei böser Lust und Begierden regt, damit du Gottes Zorn auf dich geladen und verdient hast, daß du ewig von Seinen Augen verworfen im höllischen Feuer brennen solltest. Daß also die Reue nicht stückweise etliche Werke betreffe, die du öffentlich begangen hast wider die zehn Gebote, sondern über die ganze Person mit all ihrem Leben und Wesen, ja über deine ganze Natur muß die wahre Reue ergehen und dir zeigen, daß du unter

Hierauf soll nun das andere Stück folgen, so Christus hier zu predigen befiehlt, nemlich „**Vergebung der Sünden**“, denn es ist nicht genug allein von Sünden und Gottes Zorn zu sagen und die Leute zu erschrecken, sonst wäre kein Christus und Seligkeit, sondern eitel Tod und Hölle da. Darum, wo nun durch die Bußpredigt (es geschehe durch mündliche Stimme oder sonst in deinem Herzen) dein Gewissen erschrocken ist, so mußt du wissen, daß du auch das andere Stück hören mußt und fassen sollst, so Christus befohlen hat dir zu sagen: ob du wohl ewigen Zorn verdienst und des höllischen Feuer schuldig bist, dennoch wolle Gott aus grundloser Barmherzigkeit dich nicht in deiner Verdammniß stecken noch verderben lassen, sondern deine Sünde vergeben, damit Sein Zorn und deine Verdammniß von dir genommen werde. Das ist die tröstliche Predigt des Evangeliums, welche der Mensch von selbst nicht verstehen kann, wie er die Predigt des Gesetzes (welches der Natur erstlich eingepflanzt ist) von sich selbst versteht, wenn das Herz damit getroffen wird, sondern es ist eine besondere Offenbarung und die rechte eigene Stimme Christi: denn menschliche Natur und Vernunft kann sich nicht über das Urtheil des Gesetzes erheben, das da sagt, wer ein Sünder ist, der ist von Gott verdammt; und also müssen alle Menschen ewig unter dem Zorn und der Verdammniß bleiben, wo nicht eine andere neue Predigt vom Himmel gegeben wäre. Diese Predigt hat Gott Sohn selbst stiften müssen und befohlen, sie in der Welt auszubreiten, und durch sie bietet Gott denen, so die Sünde und Gottes Zorn fühlen, Seine Gnade und Barmherzigkeit an. Auf daß aber Solches ergriffen und gewiß gehalten werden möge, so muß diese Predigt gehen, (wie Er hier sagt, „**in Seinem Namen**“, d. i. nicht allein aus Seinem Befehl, sondern auch daß um Seinetwillen und aus Seinem Verdienst die Sünde vergeben werde. Also ist ein Christ zugleich ein Sünder und ein Heiliger; Er ist zugleich böse und fromm. Denn unserer Person halb

---

Gottes Zorn liegst und zur Hölle verdammt seist. Solche Reue und ernstliches Erschrecken kommt nicht aus eigenem menschlichem Vornehmen oder Gedanken, sondern muß durch Gottes Wort in den Menschen gewirkt werden, welches Gottes Zorn anzeigt und das Herz trifft, daß es anfängt zu zittern und zagen, und nicht weiß, wo es bleiben soll. Denn Solches kann die menschliche Vernunft von ihr selbst nicht sehen noch verstehen, daß alles, was in des Menschen Kräften und Vermögen ist, unter Gottes Zorn und vor Seinem Gericht schon zur Hölle verdammt ist. Darum muß nun Solches gepredigt und verkündigt werden, wie Christus hier sagt. — Die **Beichte** behalten wir bei und loben sie als ein nützlich und heilsam Ding, denn wiewohl sie (eigentlich zu reden) nicht ein Stück der Buße, auch nicht nöthig und geboten ist, so dient sie doch dazu, daß man die Absolution empfange, welche nichts Anders ist als eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden; denn es ist hierunter kein andrer Unterschied, außer daß solch Wort (so sonst in der Predigt des Evangeliums allenthalben öffentlich und insgemein Jedermann verkündigt wird) in der Absolution Einem oder Mehreren, die es begehren, insonderheit gesagt wird. Darum loben und behalten wir die Beicht nicht um ihrer selbst, sondern um der Absolution willen, das ist das goldene Kleinod darin, daß du da die Worte dir verkündigen hörst; so Christus befohlen, dir und aller Welt zu predigen in Seinem Namen. — Was aber die Papisten von ihrer **Genugthuung** sagen, das ist gar nicht zu leiden, denn was man vor Zeiten Genugthuung genannt hat, ist nichts Anders, als eine äußerliche, öffentliche Strafe derer, die da öffentliche Laster schuldig waren. Davon lehrt die Schrift Nichts überall, es thut auch Nichts zur Vergebung der Sünde, sondern mag wie anderes leiblich, weltlich Ding den Juristen befohlen sein. Wenn sie aber sagen, daß Gott die Sünde zuweilen auch, so sie vergeben ist, mit zeitlicher Strafe und Plagen straft, das ist wahr, aber das ist keine Genugthuung oder Erlösung von der Sünde, noch Verdienst darum sie vergeben wird, sondern eine väterliche Ruthe Gottes, so uns zur Buße reizt. Und ob man gleich das Wort Genugthuung dahin deuten wollte, daß Christus für unsre Sünde gethan hat, so ist es doch zu schwach und zu wenig von der Gnade Christi geredet ꝛc.

sind wir in Sünden und in unsrem eignen Namen sind wir Sünder. Aber Christus bringt uns einen andern Namen, der da heißt Vergebung der Sünden, daß uns um Seinetwillen die Sünden nachgelassen und geschenkt werden. Dagegen mit guten Werken Solches zuwege bringen und für seine Sünden selbst bezahlen oder genug thun, das heißt Sünde in seinem eigenen Namen wegthun. Dieses ist vergeblich und unrecht, denn der Name Christi ist's allein, in welchem man Vergebung der Sünden predigen soll. Mönchsname, Nonnenname, Pabstname, Fastenname, Almosenname, ja St. Petrus und Paulus, der Jungfrauen Mariä Name soll es nicht thun. Darum ists ein lauter Greuel, so die Absolution im Pabstthum geschieht nicht allein im Namen Christi, wie es doch sollte sein, sondern im Namen der Mutter Gottes, der heil. Apostel und aller Heiligen Verdienst. Wer dem Befehl Christi will nachkommen, der hört hier, Vergebung der Sünden soll allein im Namen Christi Jesu gepredigt werden; denn Er ist allein für uns gestorben. — Und damit Niemand Ursache habe zu sorgen, ob er sich auch solcher großen Gnade annehmen dürfe, so befiehlt Christus, daß solche Predigt nicht in einem Winkel oder Etlichen allein insonderheit, ja auch nicht allein Seinen Juden oder etwa wenigen Völkern soll verkündigt werden, sondern in die ganze weite Welt oder (wie Er spricht), „**unter allen Völkern**", ja allen Kreaturen Mark. 16, 15., denn wie die Predigt der Buße eine gemeine Predigt ist und über alle Menschen gehen soll, also gemein soll auch diese Predigt der Vergebung sein und von Allen angenommen werden, wie sie denn alle Menschen von Anfang an bedürft haben und noch bedürfen bis ans Ende der Welt, Röm. 11, 32. Darum gehört nun auch zu dieser Predigt der G l a u b e, daß ich gewißlich und ungezweifelt darnach schließe, daß mir von wegen des Herrn Christi Vergebung der Sünden geschenkt werde, und daß Gott haben will, daß ich dieser Predigt glauben soll, damit ich die angebotene Gnade Christi nicht verachte noch wegschlage, noch Gott in Seinem Wort Lüge strafe. Denn weil Er gebietet, dies Wort in alle Welt zu predigen, so fordert Er hiemit zugleich auch von Jedermann, daß man solche Predigt annehme und für göttliche unwandelbare Wahrheit halte und bekenne, daß wir solches gewißlich um des Herrn Christi willen empfangen. — Zuletzt bestellt auch Christus allhier zu mehrerem Trost diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden also, daß sie nicht allein für eine Zeit, sondern immerdar und ohne Aufhören in der Christenheit gehen und währen soll, so lange das Reich Christi währt. Denn es ist darum also von Christo gestiftet, daß es ein steter ewiger Schatz und ewige Gnade sein soll, so alle Zeit wirkt und kräftig sei; und die Vergebung ist so groß und stark, daß Gott nicht allein vergibt die vorigen Sünden, so du gethan hast, sondern schenkt dir auch das du noch thust. Durch die Absolution wirst du entbunden und losgesprochen von Sünden, d. i. gesetzt in den Stand, in welchem ohne Unterlaß Vergebung der Sünde ist, die nimmer aufhört. Denn Christus hat ein solch Reich auf Erden gestiftet, das da ein ewig Gnadenreich heißen und immerdar unter Vergebung der Sünden bleiben und so kräftig über die schweben soll, so da glauben, daß obwohl Sünde noch im Fleisch und Blut steckt und so tief eingewurzelt ist, daß sie in diesem Leben nicht gar ausgefegt werden kann: so soll sie dennoch nicht schaden, sondern geschenkt und nicht zugerechnet werden, doch sofern wir auch im Glauben bleiben und täglich daran arbeiten, die übrigen Lüste zu dämpfen, bis dieselbige vollends durch den Tod gar getilgt ist und mit diesem alten Madensack im Grab verfault, auf daß der Mensch ganz neu und rein auferstehe zum ewigen Leben. Ja, ob auch der Mensch, so nun unter der Gnade und heilig ist, wieder von der Buße und vom Glauben fällt und also die Vergebung verliert, so steht dennoch dies Reich der Gnade fest und unbeweglich, daß man allzeit wieder dazu kommen kann, so man sich wieder durch die Buße und Bekehrung daran hält. Aber da siehe auch auf, daß du dich nicht darauf

verlässest und faul werdest, als wolltest du hingehen, wenn du sündigest und denken, es hat keine Noth, und immerdar frei hin sündigen; das wäre auf die Barmherzigkeit Gottes gesündigt und Gott versucht; denkest du aber heraus zu kommen, so bist du wohl daran und ist dir Alles vergeben. Das verleihe uns unser lieber Herr Christus, Amen.

Evangelium am zweiten Sonntag nach Ostern, Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Dies Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen, daß Christus darin meldet, wie er leiden und sterben (V. 15. 17) und doch auch wieder auferstehen werde (V. 16. 18): denn sollte Er ein Hirte Seiner Schafe sein und bleiben, so mußte Er nicht im Tode bleiben. Es ist ein tröstliches Evangelium, welches uns den Herrn Christum fein lieblich vorbildet und lehrt, was Er für eine Person sei, was Er für Werke führe und wie Er gegen die Leute gesinnt sei. Man kann es aber nicht besser verstehen, denn wenn man gegen einander setzt Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, d. i. einen guten und bösen Hirten, wie der Herr selbst thut.

V. 12. 13. Er nennt dreierlei Personen, so mit den Schafen zu thun haben: den rechten Hirten, den Miethling und den Wolf. „Ich bin (spricht Er) der gute Hirte.“*) Der rechte Hirte ist Er allein, da Er allein Sein Leben für die Schafe läßt. Darum nennt Er Sich billig allein „den guten“, d. i. einen tröstlichen und hilfreichen Hirten; denn obgleich Mose, die Propheten und alle andern Prediger, so mit dem Gesetz umgehen, wohl predigen, so sind sie doch nicht die, so für die Schafe ihr Leben lassen und ihnen helfen können; aber Ich bin's allein (spricht Er), der Sein Leben für die Schafe läßt, Mein Sterben gilt und hilft allein den Schafen, und darum, weil Ich ein solcher bin, stifte Ich beides, solche neue Predigt und eine neue Heerde und Volk. — In dieser Tugend, (daß Er ein guter Hirte ist) begreift der Herr Alles mit einander, und setzt ein lieblich Gleichniß von den Schafen. Ein Schaf ist das allereinfältigste Thier; doch hat es diese Art vor andern Thieren, daß es bald seines Herrn Stimme hört, und folgt sonst Niemand nach denn seinem Hirten, und ist immer also geschickt, daß es gar an seinem Hirten hangt und Hilfe bei ihm allein sucht, kann ihm selbst nicht helfen, noch sich weiden oder heilen, noch vor Wölfen hüten, sondern steht gar in fremder Hilfe. Dieselbige Art und Natur dieses Thiers stellt nun Christus zum Gleichniß, und macht Sich zu einem guten Hirten. Damit zeigt er fein an, was Sein Reich sei und worin es stehe, und will so viel sagen: Mein Reich ist nichts Anders, denn daß Ich die Schafe regiere, d. i. die armen dürftigen und elenden Menschen auf Erden, welche wohl sehen und fühlen, daß ihnen sonst Nichts helfen noch rathen könne. Daß man aber das desto besser fasse, wollen wir einen Spruch hieher führen aus dem Propheten Hesekiel K. 34, 2—6 vgl. mit V. 16. Da spricht Er aufs Erste: die

*) Nach dem Griechischen lauten die Worte eigentlich: „Ich bin der Hirte, der gute“. Anm. des Herausg.

Schafe, die da schwach sind, soll man stärken, d. i. die Gewissen, die schwach im Glauben sind und einen schwermüthigen Geist haben und weiches Gemüths sind, soll man nicht treiben und sagen: das mußt du thun, du mußt stark sein, wenn du schwach bist, so bist du verloren. Das heißt nicht die Schwachen gestärkt, s. Röm. 14, 1. 15, 1. Jes. 42, 3. — Aufs Andere sagt der Prophet: „Welches krank war, dem sollt ihr geholfen haben." Wer sind die Kranken? Es sind die äußerliche Gebrechen haben in seltsamen Werken. Das Erste trifft das Gewissen, wenn das schwach ist; das Andere den äußerlichen Wandel, daß Einer daher schnurrt und wunderlich ist und hier und dort fehlt, übertritt mit Zorn und andern närrischen Werken; wie auch die Apostel zuweilen gestrauchelt haben in groben Stücken. Die also außen in Werken vor den Leuten gebrechlich sind, daß man sich an ihnen ärgert, die will Er auch nicht hinwegwerfen; denn sein Reich ist nicht diesmal also geordnet, daß eitel Starke und Gesunde darin sind, denn das gehört in jenes Leben, sondern Christus ist darum dahin gesetzt, daß Er Sich solcher Leute annehme und ihnen helfe. Darum wenn wir gleich also schwach und krank sind, sollen wir dennoch nicht verzagen noch sagen: Wir sind nicht in Christi Reich; sondern je mehr wir unsere Gebrechen fühlen, je mehr und mehr sollen wir hinzutreten. Denn Er ist darum da daß Er uns heile und gesund mache. Bist Du nun krank und ein Sünder und fühlest Deine Noth, so hast du desto mehr Ursache, daß du zu ihm sagest: Lieber Herr, ich komme eben darum, daß ich ein Sünder bin, daß Du mir helfest und mich fromm macheſt. Das will Er auch haben, und also locket Er uns, daß wir fröhlich zu ihm treten. — Aufs Dritte, „was zerbrochen war habt ihr nicht verbunden". Zerbrochen ist, als wenn Einem ein Bein entzwei bricht oder sonst wund ist, d. i. so ein Christ nicht allein schwach ist und ein Gebrechen hat, daß er zu Zeiten strauchelt: sondern kommt auch in große Anfechtung, daß er ein Bein bricht. Als wenn es kommt, daß er fällt und verleugnet das Evangelium, wie St. Petrus that, da er Christum verleugnete. Nun wenn schon Einer also strauchelt, daß es ihn zurücktreibe oder gar niederstieße, dennoch sollst du ihn nicht hinwerfen, als ob er nimmer zu diesem Reiche gehört. Denn du mußt Christo Seine Eigenschaft lassen, daß in Seinem Reich nur eitel reichliche Gnade und Barmherzigkeit bleibe; also daß Er nur helfen will denen, die ihr Jammer und Elend fühlen und gerne heraus wären, daß es ja ganz ein tröstlich Reich sei, und Er ein tröstlicher freundlicher Hirte, daß Er Jedermann locke und reize zu Ihm zu treten. — Aufs Vierte sagt der Prophet weiter: „Was verworfen ist gewesen, habt ihr nicht wieder geholt." Was ist das Verworfene? Es ist eine verachtete Seele, die zu Schaden worden ist, daß man meint, es wolle Alles an ihr verloren sein; dennoch will Christus nicht haben, daß man gestrenge mit ihr handle. Er will Sein Reich nicht so enge spannen lassen, daß nur Starke und Gesunde und Vollkommene darin sein sollten: jetzt weil er regiert soll nur lauter Gnade und Seligkeit sein, wie Gott 2 Mos. 3, 8 verheißen hat den Kindern Israel, daß das gelobte Land sollte mit eitel Milch und Honig fließen. Wie auch St. Paulus sagt, daß den unehrlichen Gliedern desto mehr Ehre gethan wird, 1 Kor. 12, 23. — Aufs Fünfte beschließt Er: „Welches verloren war, habt ihr nicht wieder gesucht." Verloren ist, das verdammt ist, also daß man nicht meint, daß es soll wieder kommen; wie im Evangelio die Zöllner und Huren und noch jetzt die ruchlosen wilden Menschen sind; das soll man dennoch nicht liegen lassen, sondern alles thun, was man kann, daß man es wieder herzubringe. Vgl. 1 Kor. 5, 5 u. 2 Kor. 2, 6 ff. 1 Tim. 1, 20. Darum soll man Christum also predigen, daß Er keinen Menschen verwerfe, wie schwach er sei, sondern Jedermann gern aufnehme, tröste, stärke, daß man Ihn immer vorbilde als einen frommen Hirten. Wenn man uns treibt, so thun wir's mit Unlust und Widerwillen; das will Gott

nicht haben; darum ist es verloren. Wenn ich aber sehe, daß der Herr so freundlich mit mir umgeht, so nimmt er mir das Herz, daß ich muß zu ihm laufen; so folgt denn alle Lust und Freude im Herzen. Darum lerne man Christum wohl erkennen, daß in Seinem Reich nur schwache und kranke Leute sind, und daß es nichts Anders sei denn eitel Spital, da eitel Gebrechliche und Sieche liegen, der man warten müsse. Aber den Verstand haben gar wenig Leute. Es ist uns von Natur eingepflanzt, daß wir Buben in der Haut sind, und dennoch wollen, daß Jedermann fromm sei, sperren das Maul auf und wollen nur sehen, wo eitel starke Christen sind; wollen nicht auf die kranken und schwachen auch sehen; meinen, wenn sie nicht stark sind, so seien sie nicht Christen, und wollen die Andern, wann sie nicht ganz heilig sind, für böse halten, und sind selbst ja böser und ärger denn die Andern. Das thut die böse Natur und unsre blinde Vernunft, die will Gottes Reich messen nach ihrem Dünken. So aber gedenkst du zuletzt: Ei, wo will ich bleiben, wenn es nur eitel solche Christen müssen sein, die da stark, gesund und fromm sind, wann will ich auch einmal dahin kommen? und also wirst du machen, daß du nimmer hinzu kommst. Darum mußt du zuletzt dahin getrieben werden, daß du sagest: Lieber Herr, ich fühle mich so schwach, so krank und verzagt; dennoch will ich mich das nicht irren lassen, will dennoch zu Dir kommen, daß Du mir helfest; denn Du bist ja der gute und fromme Hirte, dafür halte ich Dich, darum will ich an meinen Werken verzagen. — — Nun hält Er gegen einander, einen guten Hirten und einen bösen Hirten oder Miethling und spricht: **„Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe; ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind — — fleucht, denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht."** Was ist ein guter Hirte? „Ein guter Hirte, spricht Christus, lässet sein Leben für seine Schafe; und Ich lasse auch Mein Leben für Meine Schafe." (V. 15.) Diese Worte kann man, gleichwie andere Werke Christi, auf zweierlei Weise handeln, erstlich vom Glauben, darnach von der Liebe. Nach dem Glauben hat es die Meinung, daß Christus, der einige Mann, der Hirte ist, der für Seine Schäflein stirbt und sonst Niemand. Darum kann Niemand die Worte reden, die Christus hier redet. Will derhalb uns zu Sich ziehen und lehren, daß wir glauben sollen, daß aller Heiligen Leiden gegen Seinem Leiden gar Nichts zu rechnen sei. Ursache, Er ist der rechte einige Erzhirte, der von Anbeginn der Welt durch die Väter und Propheten geredt hat, und da die Zeit erfüllet war, Mensch worden und des Vaters Willen offenbart: Dazu „Sein Leben für die Schafe, d. i. für alle, so an Ihn glauben, gelassen," welche darauf leben und sterben, daß sie allein durch Seinen Tod und Auferstehen von der Gewalt des Teufels, der das ganze menschliche Geschlecht in Sünde und Tod gefangen hielt, erlöst, gerecht und selig worden, item, der Ihm eine ewige Kirche in aller Welt und immer durchs Wort sammelt, welche Seinen Namen ehrt, anruft und bekennt, derselben gibt Er den Tröster, den heil. Geist, schützt und erhält sie durch Seine göttliche Macht wider des Teufels und aller seiner Gliedmassen List, Grimm und Mord. Und obgleich Viel um der Lehre, Glaubens und Bekenntniß willen hingerichtet werden, so wird Er sie doch samt allen Auserwählten an jenem Tage auferwecken zum ewigen Leben, unaussprechlicher und herrlicher Freude und Seligkeit; Seine und Seiner Kirche Feinde aber zu ewiger Schmach und Schande. Der keines vermag kein Engel weder zu thun noch zu geben, vielweniger ein Mensch, er sei ein Erzvater, Prophet oder Apostel. Darum soll man dem Wolf, dem Teufel, entlaufen, so muß man allen Trost auf heiliges Leben und gute Werke fallen lassen und lernen, daß man sich durch einen rechten Glauben hieher zu dem finde, der hier sagt: „Ich bin ein guter Hirte und lasse Mein Leben für Meine Schafe." Dieser fleucht vor dem Wolf nicht, läßt Sich eher darüber zerreißen, ehe er dem Wolfe ein

Schäflein ließe. Derhalb sollen wir in solcher Gefahr auf Ihn allein sehen und uns zu Ihm halten. — Die andere Lehre ist, daß unsers lieben Hirten Thun alles uns auch zum Exempel vorgestellt ist, wie St. Petrus zeugt 1 Petr. 2, 21. 24. 25. Gleichwie Christus für uns gestorben ist, daß Er uns errette durch Sein eigen Werk, ohne unser Zuthun von Sünden und ewigem Tode: also sollen wir auch Einer dem Andern dienen, unangesehen es gehe ihm darüber wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, daß ein jeder Christ (und Prediger insonderheit) auch „ein guter Hirte" wird. Er ist zwar eigentlich allein der Hirte; aber doch wie Er allein Christus ist und doch uns denselbigen Namen mittheilt, daß wir auch Christen heißen; also auch, wiewohl Er allein Hirte ist, doch gibt Er diesen Namen auch denen, die das Predigtamt führen sollen in der Christenheit. Wo nun ein frommer Christ ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn er den Wolf sieht, sondern ehe er seinen Nächsten des Worts und der rechten Erkenntniß Christi ließe beraubt werden, ehe ließe er seinen Leib und Leben drüber. Wie die heil. Apostel und lieben Märtyrer gethan haben; die sind nicht geflohen, sondern dem Wolfe in den Rachen gelaufen. Also soll es noch sein. Wer da will ein Prediger sein, der meine es mit ganzem Herzen, daß er allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung suche. — Das thun aber die „Miethlinge" nicht, die ziehen sich der Schäflein nicht an, nehmen zeitlichen Lohn, Gut und Ehre davon und weiden sich selbst; die doch etlichermaßen gut sind und durch welche Christus auch redet: aber sie stehen nicht bei den Schafen. Das sind die rechten Miethlinge, die um eigenes Nutzens und Geizes willen predigen und lassen ihnen an dem nicht genügen, daß ihnen Gott täglich ihre Nahrung gibt als ein Almosen. Denn wir Prediger sollen doch nicht mehr von unserm Amte haben denn Hülle und Fülle; die aber mehr wollen, das sind Miethlinge, welche der Heerde nicht achten. So sind auch Miethlinge alle, so außer Ihm auch aus dem Gesetz predigen und Gutes lehren, wie wir leben und thun sollen, und doch nicht auf Christum weisen, wie zu der Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer im jüdischen Volk. — Zum Dritten nennt er den „Wolf", der da auch will unter den Schafen sein und regieren, aber nur Schaden thut und verderbt. Das ist der Teufel selbst, welcher hat auch seine Boten und Prediger, so nicht Gottes Wort haben, weder die zehn Gebot noch Evangelium; sondern mit falscher Lehre und Ketzerei, welche auch Paulus nennt Teufelslehre derer, so in Gleisnerei Lügen reden 1 Tim. 4, 1. 2, die Seelen verführen; als jetzt des Pabsts widerchristliche Lehre, Türken Alkoran und andere Rotten sind (Summa:) die Wölfe sind nichts Anders, denn die das Evangelium, beide äußerlich mit der That und innerlich mit falscher Lehre verfolgen und unterzudrücken gedenken; als da sind die weltlichen Tyrannen und der Pabst mit allen Ketzern. Diese drei Lehrer gehen allewege in der Welt von Anfang her. Die ersten soll man allein halten, die andern bessern, die dritten ganz fliehen; das thut aber Niemand denn die rechten Schäflein, d. i. der kleinste Haufe, so Christum kennen. — Nun Er zeigt auch hiemit, wie es um die Schafe steht und warum Er allein als der rechte Hirte erkannt und geglaubt müsse werden. Denn es ist um die Schafe also gethan, daß sie in der gewissen Gefahr und Noth stehen, wo sie ohne den Hirten sind, daß sie von dem Wolf erhascht, zerrissen und ermordet werden, und vor demselben aus ihrer eigenen Kraft sich selbst weder hüten noch wehren können. Also geht's auch in diesem geistigen Regiment der Gewissen: wo nicht Christus durch sein Hirtenamt selbst hütet, leitet und führt, da hilft und nützt keine andre Predigt, ob sie gleich sonst gut und recht ist; denn sie kann doch nicht bestehen in der Noth wider den Teufel, so er seinen Höllenrachen aufsperrt durch Schrecken der Sünde und ewigen Todes. Denn wenn es dazu kommt, so steht das arme Schaf allein und verlassen, auf sich selbst und sein Thun durch des Gesetzes

und unsre Werklehre gewiesen, hat keine Hilfe noch Beistand mehr, daß sich's möchte trösten und Rettung finden. Das war der Nutzen und die Frucht der Miethlingslehre, so die armen Leute auf ihr eigen Thun und Leiden weisete und da man gar Nichts von Christo und dem Glauben wußte zu sagen: denn solche Predigt kann doch nicht länger trösten noch aufhalten, denn bis der Teufel kommt, der da Nichts fragt nach unsern Werken oder Genugthun und Leben; sondern wo er Christum nicht findet, da hat er gewonnen Spiel, fährt fort, zerreißt und frißt die Seelen, wie er selbst will, ungewehrt und unverhindert. Ja es können auch solche Lehrer und Meister ihnen selbst nicht helfen, werden samt den Schafen verscheucht und verjagt, daß sie nicht wissen zu bleiben, und endlich selbst dem Feinde zu Theil werden, wo sie nicht andere Hilfe lernen. — Aber wenn der Teufel in deinem Herzen die Zähne blöckt, dich zu erwürgen und spricht: das und das solltest du gethan oder gelassen haben, das hast du nicht gethan oder gelassen, darum mußt du mein sein: so kannst du dagegen als ein Schäflein, das seinen Hirten kennt, zu Christo Zuflucht haben und dem Teufel sagen, er solle sich wider den legen, der für dich gestorben und auferstanden ist, und versuchen, was er an Ihm gewinnen könne. Die nun also rein auf Christum zeigen und führen, welche die allerwenigsten sind, die sind und heißen rechte Hirten, weil sie nicht sich selbst sondern Christum predigen und also des Herrn Christi Mund sind, wie er selbst sagt Matth. 10, 20. Luk. 21, 15.

V. 14. 15. Nun fährt der Herr weiter und thut eine Predigt von Seinen Schafen, und unterscheidet sie von allen andern Schafen. Will damit auch Seine Lehre von Ketzerei und aller andrer Lehre scheiden und spricht: **„Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen; wie Mich Mein Vater kennet und Ich den Vater kenne: und Ich lasse Mein Leben für die Schafe."** Als wollte Er sagen: Es ist Alles darum zu thun, wenn ihr wollt Meine Schäflein sein, daß ihr Mich, euren Hirten, recht erkennet; so wird es nicht Noth um euch haben. Darum soll ein guter Prediger den Leuten Anders nichts vortragen denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was Er sei und gebe: auf daß Niemand aus Seinem Wort schreite, und Christus allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für seine Schafe. „Ich bin ein guter Hirte", wiederholt Er noch einmal, Solches wohl einzubilden. Viel sind ihrer, und leider allzuviel, die da Hirten heißen und sich des Regiments unterstehen die Seelen zu weiden und leiten; aber Ich bin allein, der da heißt und ist der gute Hirte; das heißt auf deutsch: Außer mir sind sie alle nicht gute, sondern unbarmherzige, grausame Hirten, weil sie die armen Schafe dem Wolf in dem Rachen lassen; Mich aber sollt ihr also lernen kennen, als euren lieben, treuen, frommen, freundlichen, süßen und tröstlichen Hirten, dagegen euer Herz lachen soll und gewiß sein, daß ihr durch Mich erlöset seid von aller Last, Furcht, Beschwerung und Gefahr, und euch nicht will noch kann verderben lassen; das beweise ich damit, spricht Er, daß Ich Mein Leben lasse für die Schafe. Darum haltet euch fröhlich zu Mir, und lasset keinen Andern regieren in eurem Gewissen, sondern höret Mir zu, der Ich solch tröstlich Wort sage, und auch mit der That erzeige, daß Ich euch nicht will treiben, plagen noch beschweren wie Moses und Andere, sondern aufs Lieblichste führen, schützen und helfen. Also treibt Er immer diese einige Lehre, als das Hauptstück unserer Seligkeit, daß außer diesem Herrn Christo, durch solchen Glauben gefaßt, keine Rettung noch Hilfe ist; wie denn solche Lehre die nöthigste ist in der Christenheit zu treiben. Denn der Teufel ist ihr auch feind, und kann es nicht leiden, daß wir bei diesem frommen Hirten und in dem reinen Verstand und Sinn bleiben. Aber dagegen sollen auch wir, als Seine fromme Schäflein, uns an des Hirten Stimme halten, und wissen, daß wir durch den Glauben an diesen Hirten,

der Sein Leben für uns gelassen, erhalten werden. Darum schließt Er auch von solchen Seinen Schafen, d. i. der ganzen Christenheit, wie Er sie und sie Ihn wieder kennen: **„Ich kenne die Meinen und bin bekannt den Meinen."** Das sind weite Worte, wäre zu lange durch und durch zu handeln. Er redet hier von dem sonderlichen Amt, das Ihm angehört. „Ich kenne meine Schafe", spricht Er. Eure Schafe, spricht Er zu den Juden, haben ihre Zeichen, aber Meine Schafe haben ein anderes Merkzeichen und sind also gezeichnet, daß sie Niemand kennt als Ich allein. Denn obwohl die Christen auch äußerlich von Christo gegebene Zeichen haben, nemlich die Taufe, Sakrament und Predigt des Evangeliums, so ist gleichwohl mancher, der das Evangelium hört und mit den Andern zum Sakrament geht, ein Schalk und Unchrist; aber dabei ist es allein zu kennen, wo inwendig im Herzen der Glaube ist, der Christum für Seinen Herrn hält. Wer kennt aber diese oder kann den Andern ins Herz sehen, als allein dieser Hirte Christus? — **So kennen auch allein Meine Schafe Mich wiederum,** spricht Er, und also, daß sie sich nicht von Mir weisen noch reißen lassen, sondern sie bleiben bei diesem Glauben wider Welt, Teufel, Tod und Hölle. Ein Schäflein hat die Natur und Eigenschaft, daß kein Thier unter allen ist, das so ein gewiß und scharf Ohr hat, wie es die Erfahrung gibt, denn wenn zehntausend Schafe bei einander in einem Haufen sind und die Mütter alle bleckten, so kennt doch ein jedes Lämmlein seiner Mutter Stimme und lauft ihr so lange nach, bis es sie findet; so eigentlich und gewiß kann es hören. Also wenn zehntausend Mann bei einander wären, so scheut es sich, ohne vor seines Hirten Stimme scheut es sich nicht, die kennts und derselben laufts nach. Auf solche Art und Eigenschaft sieht Christus hier und spricht: Meine Schäflein haben auch die Art an sich, daß sie Meine Stimme sehr gewiß und eigentlich kennen. Darum wo meine Stimme nicht ist, da bringt sie Niemand hin. Will also uns lehren, wenn wir Seine Schafe wollen sein, so müssen wir auch also gewisse Ohren haben, die die Stimme Christi von aller anderer Stimme absondern, sie sei so helle, lieblich und freundlich sie wolle. Denn der Wolf läßt seine Tücke nicht; kann er dich mit falscher Lehre nicht fällen oder fangen, so wird Er's inwendig im Herzen thun durch böse Gedanken. Da mußt du thun wie ein Schäflein und sagen: Ich nehme mich der Stimme nicht an; es ist des Wolfs und nicht meines Hirten Stimme. Meines Hirten Stimme heißt: „Ich bin ein guter Hirte, und lasse Mein Leben für Meine Schafe." — Denn was ist Christum erkennen? Nichts Anders, denn daß man Ihn erkennt erstlich als eine Gabe und Geschenk; zum Andern als ein Exempel. Das heißt Christum recht erkennen, daß Er uns mit allem, was Er hat, aus lauter Güte Gottes geschenkt ist, und daß Er für uns genug gethan, die Seligkeit und das ewige Leben erworben hat; und daß uns dies alles ohne all unser Verdienst gegeben wird durch Ihn und um Seinetwillen. Wenn du nun Christum also hast zum Grund und Hauptgut deiner Seligkeit, dann folgt das andere Stück, daß du Ihn auch zu einem Exempel faßest, ergebest dich auch also deinem Nächsten zu dienen, wie du siehst, daß Er Sich dir ergeben hat. Siehe da geht denn der Glaube und die Liebe in Schwang, Gottes Gebot ist erfüllt, der Mensch wird fröhlich und unerschrocken zu thun und zu leiden alle Dinge. Darum siehe eben darauf: Christus als eine Gabe nähret deinen Glauben und macht dich zum Christen; aber Christus als ein Exempel übt deine Werke: die machen dich nicht (zum) Christen, sondern sie gehen von dir Christen, schon zuvor gemacht. — — Mit diesem Spruch lehrt Er uns, daß die Kirche ein solcher Haufe nicht ist noch sein soll, der da mit äußerlichem Regiment und Ordnung gefaßt sein müsse wie das jüdische Volk mit Moses Gesetz, noch durch äußerliche menschliche Gewalt bestehe, und gar nicht an ordentliche Succession oder Regierung der Bischöffe gebunden sei; sondern es

ist eine geistliche Versammlung, die diesen Hirten hört und an Ihn glaubt und von Ihm durch den heil. Geist regiert wird. Sie wird allein daran äußerlich erkannt, daß sie Sein Wort, d. i. die Predigt des Evangeliums und Seine Sakramente hat, inwendig aber ist sie Ihm allein bekannt, wie sie Ihn auch wiederum durch den Glauben kennt, sich zu ihm hält, wo sie Sein Wort hört. Darum so du eigentlich wissen willst, was doch ein Christ sei, so mußt du nicht sehen nach Mose Gesetz, Pabsts Regiment noch aller Menschen Leben und Heiligkeit, sondern allein auf dies Wort Christi: „Meine Schafe kennen Mich und Meine Schafe hören Meine Stimme." Wer also Christum kennt, der ist gewißlich Seiner Schafe eins, und schon von Ihm erkannt und zum Schaf erwählt.

Ich kenne Meine Schafe, spricht Er, und sie kennen Mich wieder. Wie geht das zu? Das verklärt Er weiter, und spricht: „**Wie Mich Mein Vater kennt und ich kenne den Vater.**" Das ist ein herrlich, tröstlich Erkenntniß, dadurch der Vater Seinen lieben Sohn kennt mit unaussprechlicher, grundloser, ewiger Liebe; wie Er auch öffentlich durch die Stimme vom Himmel bezeugt hat: „Dies ist Mein geliebter Sohn" ꝛc. Matth. 3, 17. Also daß Er um desselben willen Sich des menschlichen Geschlechts erbarmt und zu Gnaden genommen hat. Eph. 1, 6. Also kommt uns auch Christus mit gleicher unaussprechlicher Liebe, wie Er von Anfang das menschliche Geschlecht geliebt und sich darum aufs Tiefste erniedrigt unter alle Menschen, ja unter unsre Sünde und Tod, und Gottes Zorn für uns getragen, daß Er nicht hat können leiden, daß der Teufel sollte uns in seinen Banden und ewiger Verdammniß behalten. Weil nun der Vater Christum also kennt, und Christus gleich also uns, Seine Schafe, auch erkennt; so wird daraus einerlei Erkenntniß, so vom Vater durch Christum auch an uns gelangt, und dadurch wir wiederum durch Christum des Vaters Herz gegen uns erkennen sollen: nemlich daß, wie Er, Christum, Seinen Sohn, liebt, so trägt Er um Seinetwillen auch gegen uns rechte väterliche Liebe, so wir nur Christum, als die Schäflein ihren Hirten, erkennen. Dies ist wohl ein trefflicher hoher Trost; aber es ist auch ein sehr geistlich d. i. verborgen und heimlich Erkenntniß vor unsern Augen und Sinnen, daß man soll glauben, daß beide Christus und der Vater uns also erkennen: denn es ist zu tief zugedeckt vor aller Menschen Augen mit mancherlei Aergerniß, Schwachheit und widerwärtigem Ansehen der Welt und unsers Fleisches und Blutes. Denn es ist nicht allein von der Welt also gethan, daß sie sich an diesem Reich Christi und Seiner Kirche ärgert; sondern das ist noch schwerer, daß sich Christus selbst stellt, als habe Er Seiner Kirche vergessen, ja ganz und gar sie verlassen oder verworfen, da Er sie läßt unter dem Kreuz gedrückt liegen, aller Grausamkeit der Welt unterworfen und ihre Feinde wider sie trotzen, rühmen und freuen, und dazu müssen leiden, daß sie insonderheit vom Teufel inwendig in ihrem Herzen zerplagt werden mit Schrecken ihrer Sünde und Gottes Zorn, und also alles Unglück und die ganze Hölle müssen tragen; ohne was sie sonst an ihnen selbst und unter den Ihren für Schwachheit und Gebrechen fühlen und sehen müssen, beide im Glauben und Leben, und was für Aergerniß der Teufel anrichten kann. Wer ist nun hier, der die Schafe kennt oder dafür hält, denn Christus allein? Der tröstet sie hiemit, daß Er unangesehen Solches alles dennoch Seine Schäflein kenne und nicht vergesse noch verlasse, wie es scheint. Und daß Er uns Solches desto stärker einbilde, setzt Er hinzu das Gleichniß und spricht: „Wie mich Mein Vater kennt". Das ist freilich auch ein hoch verborgen Erkenntniß, daß Gott der Vater Seinen eingebornen lieben Sohn kenne, da Er als des elendesten Bettlers Kind in dem Kripplein liegen mußte, bei Seinem ganzen Volke nicht allein unbekannt sondern verstoßen und verworfen; ja da Er da hängt in der Luft, aufs Allerschändlichste und Schmählichste,

nackt und bloß, zwischen zween Mördern, als der ärgste Gotteslästerer und Aufrührer, von Gott und aller Welt verflucht, Matth. 27, 46. Doch spricht Er hier: Mein Vater kennt Mich, eben in solchem Leiden, Schmach und ärgerlicher Gestalt, als Seinen eigenen Sohn, von Ihm gesandt, daß Ich das Opfer sei und Meine Seele lasse zu Heil und Erlösung Meiner Schafe. (Und da Er am Kreuz stirbt und begraben wird, da sieht man, daß Ihn der Vater kennt, denn Er holt Ihn aus der Hölle und dem Tode heraus.) Also, spricht Er, kenne ich Ihn wieder, und weiß, daß Er darum nicht Mein vergißt noch Mich verlassen hat, sondern Mich durch und aus der Schande, Kreuz und Tod führen wird zum ewigen Ehren, Leben und Herrlichkeit (vgl. V. 17, 18). Also, will Christus sagen, soll es mit euch meinen Schäflein auch sein. Laßt euch nicht irren, ob sich's gleich läßt ansehen, als kennete Ich euch nicht, sondern denket daran, was euer Hirte sagt: „Ich kenne Meine Schafe und habe Mein Leben für sie gelassen", und versehet euch deß gewißlich zu Mir, daß Ich euch wunderbarlich in Allem erhalten und dadurch zu ewigem Sieg und Herrlichkeit bringen will. Es bleibt aber solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe; sonst wo wir so bald aus der Taufe rein und unsterblich gingen, so dürften wir weder des Worts noch Glaubens. Weil aber das Wort noch bleibt, so muß es geglaubt und nicht gar erfahren sein bis an jenen Tag, da wir's nicht mehr glauben, sondern im Werk sehen und erfahren werden. Darum ist's eine große Kunst, einen Christen kennen. Ja man kann ihn hier auf Erden nicht recht kennen. Denn welcher Mensch kann sagen, daß er im ewigen Leben sei? Gleichwohl müssen wir bekennen, ist auch die lautere Wahrheit, daß ein Kind, welches noch mit Tod, Sünde und allem Unglück beladen ist, da man kein ewiges Leben ansieht, von seiner Taufe bald anhebt ewig zu leben; denn über das alte und sündliche Leben hat Gott ein ewiges Leben gemacht, darin wir bereits (dem Wort und Glauben nach zu berechnen) leben, ob wirs gleich noch nicht sehen noch fühlen. Und das heißt denn einen Christen recht erkennen, daß man ihn nicht urtheile noch ansehe nach den Augen, sondern nach dem Hören und dem Worte. — — Nun beschließt Er hier und sagt:

V. 16. „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle: und dieselbigen will ich herführen", nicht daß sie Mosen und euch, sondern, Meine Stimme hören, ob sie gleich nicht hieher kommen, noch die Beschneidung annehmen, noch auch Mich sichtbarlich haben werden; womit Er den Juden mit ihrer Synagoge, Volk und Priesterthum, so an Mose hingen, Urlaub gibt, und sagt: Ob sie gleich Ihn nicht annehmen und halten für ihren Hirten, dazu Er von Gott gesetzt, auch durch Mosis Zeugniß, so wolle Er dennoch Schafe finden, beide unter ihnen und unter Andern, d. i. den Heiden, Hos. 2, 23. 5 Mos. 32, 21. Denn da das Evangelium anging, ward es den Juden gepredigt; dies Volk war der Schafstall. So sagt Er nun hier, daß den Heiden auch soll das Evangelium gepredigt werden, daß sie auch an Christum glauben, daß also aus Juden und Heiden eine christliche Gemeinde werde; das hat Er darnach durch die Apostel gethan, die den Heiden predigten und bekehrten sie zu dem Glauben. Also ist nun Alles eine Kirche oder Gemeinde, ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe, eine Taufe und dergleichen. Das währt noch heut zu Tage immerdar bis auf den jüngsten Tag. Darum muß man es nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen an Christum werden glauben; denn wir müssen immerdar das heilige Kreuz haben, daß ihr das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; so muß man auch immer das Evangelium predigen, daß man immer Etliche herzubringe, daß sie Christen werden; denn das Reich Christi steht im Werden, nicht Geschehen. Das aber heißt „ein Hirte und ein Schafstall", daß Gott Alle, so dem Evangelio glauben, um Christi willen zu Kindern aufnehmen will, es seien Juden

oder Heiden, denn das ist die rechte, einige Religion, diesem Hirten und Seiner Stimme folgen. Das verleihe uns der treue und einige Hirte und Bischoff unserer Seelen, Jesus Christus, samt dem Vater und dem heiligen Geist, welchen sei Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Evangelium am dritten Sonntag nach Ostern, Jubilate.

I. Jahrg. Joh. 16, 5—15.

(Das ältere Evangelium v. 16—23 siehe folgenden Sonntag Cantate.)

Dies ist ein aus der Maßen fein, schön und reich Evangelium, aber sehr hoch und scharf, von dem hohen nöthigen Artikel, davon wir den Namen haben und Christen heißen. Es ist ein Stück der schönen Predigt, so der Herr Christus nach dem letzten Abendmahl gethan hat, welches Er mit Seinen Jüngern gehalten, kurz zuvor, ehe Er verrathen uud gefangen worden ist. Er will sonderlich hiemit Seine lieben Jünger über Seinen Abschied trösten, weil Er jetzt sterben und sie allein hinter Sich lassen soll in Gefahr und Noth der Welt, Feindschaft, Verfolgung und Tod um Seinetwillen, wie Er ihnen selbst mit vielen Worten verkündigt, daß sie in Bann gethan werden, und daß die, welche sie tödten, rühmen würden, sie hätten daran einen Gottesdienst gethan. Solches war ihnen gar schwer und schrecklich zu hören, daß sie hoch darob betrübt wurden über Beidem, weil sie den lieben Herrn verlieren und dazu in solchem Elend und Nöthen gelassen werden sollten. Darum war es auch Noth, sie hingegen zu trösten, wie denn Christus durch diese drei Kapitel (14—16) Seiner letzten Predigt mit allem Fleiß und Treue gethan; und die Summa ist davon, daß Er ihnen gegen solchen Mangel Seines Abschieds den heil. Geist zu senden verheißt, der beides, ihre Herzen trösten und stärken und alsdann erst das Reich Christi anrichten und in alle Welt ausbreiten soll; und Er sagt ihnen deutlich, was Sein Reich sei, und wie es darin zugehe, wie es regiert werde, und was es ausrichte und was der heil. Geist durch sie in der Welt ausrichten werde.

V. 5—7. „Nun aber gehe Ich hin zu dem, der Mich gesandt hat“, d. i. Ich werde morgen an das Kreuz geschlagen und getödtet werden; **„und Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehest du hin? sondern, dieweil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens geworden.“** Der Verstand steht in dem Wort: „Wohin Ich gehe“; als sollte Er sagen: Ihr seid sogar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr höret, Ich werde nicht mehr bei euch sein, daß ihr nicht gedenket (noch in euer Herz gehet), weiter darnach zu fragen, wo Ich doch hingehe, d. i. nicht welche Straße, sondern wozu und warum Ich hinweggehe, wozu es euch dient? Denn wenn ihr das wüßtet, was es sei, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken sein: denn solch Weggehen ist nicht um Meinet-, sondern um euretwillen zu thun. Nun aber, weil ihr Nichts davon wisset, so fragt ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß Ich hingehe, auf daß ihr euren Trost daran möchtet haben und euch solches Meines Weggehens nicht bekümmern. Aber Ich muß es euch jetzt zu gute halten, daß ihr's so geringe achtet, wo Ich hingehe und euch deß nicht könnet trösten noch freuen: denn ihr seid Mein sogar gewohnt und habt

Mich so gerne bei euch, daß euch nichts Leiders widerfahren kann, denn daß Ich soll von euch genommen werden. — Also will Er sie hiemit munter machen und ein Wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darin sie ersoffen sind, weil sie hören, daß Er davon will. Denn es ist die allerliebste, freundlichste und süßeste Gesellschaft gewesen Christi und Seiner Jünger, also daß dergleichen Gesellschaft auf Erden nie gewesen ist und auch nicht sein wird, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher leiblichen Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden, sonderlich weil sie sollen allein gelassen sein und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an Seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt und sonderlich von ihrem eigenen Volk verdammt, verfolgt und geplagt werden (V. 2); daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften oder vor Betrübniß könnten und klagen: Sollen wir denn nun also gar verlassen sein? Wen sollen wir doch an deine Statt haben, daß wir uns trösten mögen? Darum kommt Er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedanken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, denket nicht wie wehe es euch natürlich thue, daß Ich von euch scheide, sondern denket, wie gut es euch ist; laßt uns doch ein Wenig von der Sache reden, was Ich damit meine. Denn Ich sage euch (spricht Er und schwört dazu), so wahr Gott ist und Ich, verstehet nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist denn Mein Bleiben. Denn so Ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an Mir denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnt zu dem hohen, großen, geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll Mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude sein. Um Meinetwillen bedürfte Ich der keines, weder Kommen noch Weggehen, weder Leiden noch Sterben; aber es ist euch noth und eure Hilfe, Freude und Trost, denn Ich eben das damit anrichten werde, darum Ich kommen bin. Und setzt selbst die Ursache dazu: „Denn wo Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber gehe, will Ich Ihn zu euch senden.“ Dies ist die Meinung dieser Worte: So Ich nicht weggehe, d. i. wo Ich nicht sterbe und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird Nichts ausgerichtet; sondern ihr bleibet, wie ihr jetzt seid, und bleibt Alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Juden unter dem Gesetz Mosis, die Heiden in ihrer Blindheit, Alle unter der Sünde und Tod, und kann Niemand davon erlöst noch selig werden, und behält der böse Geist seine Macht und Gewalt; würde also keine Schrift erfüllt und Ich wäre umsonst kommen und Alles vergeblich, was beide, die heil. Väter vor euch und ihr geglaubt und gehofft hättet. Aber wenn Ich von euch gehe zum Vater und sterbe und das ausrichte, dazu Mich Gott gesandt hat, so will Ich euch den heil. Geist senden, der soll in euch und in aller Welt ein ander Wesen anfahen. Für Mein Weggehen sollt ihr die Tröstung des heil. Geistes und dazu die Kraft haben, daß Er durch euch das ausrichten wird, was Ich jetzt bei Euch gegenwärtig nicht thun kann, denn Ich bin durch diese leibliche Sendung dazu gefordert, daß Ich leiden und sterben und also Meinen Gang zum Vater thun und darnach den heil. Geist senden soll, der durch euch viel größere Dinge thun wird, denn jetzt durch Mich geschehen kann, und euch ein groß trefflich Amt und Werk aufzulegen, dadurch Mein Reich in der Welt ausgebreitet werde, v. 8 ff. (Was aber Sein Reich auf Erden sein soll, zeigt Er eben hiemit: so Er stirbt und die Welt verläßt, so kann Er ja nicht, wie sie wähnten, weltlicher Weise, äußerlich und sichtbarlich herrschen wie ein König und Kaiser auf Erden.) — So sollen wir denn am Ersten aus diesem Evangelium lernen, wenn uns etwas Saures und Bitteres begegnet, daß wir's in Gehorsam Gottes aufnehmen, geduldig leiden, uns trösten und gedenken, es werde hernach viel besser werden.

V. 8. Was aber der heil. Geist ausrichten, was Er zu uns bringen und lehren

werde, dasselbe zeigt der Herr ferner an und spricht: „Er soll die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ Wenn der heil. Geist kommen wird, spricht Er, der wird in aller Welt von Mir, durch euch, Zeugnisse geben; und ihr werdet auch Meine Zeugen sein und von Mir in der ganzen Welt zeugen und predigen. Ich will euch den heil. Geist senden, der wird in euch wirken, daß ihr sollet so muthige und trotzige Leute werden, und die ganze Welt angreifen und strafen. Ihr sollet durch euer Wort und Predigtamt und durch des heil. Geistes Kraft alle Welt euch unterwerfen und zum Gehorsam bringen. In diesen Worten zeigt Er, was Sein Reich für ein Reich ist, und wie es regiert wird. Es soll nicht ein Regiment sein, auf weltliche Weise gefaßt und geordnet durch menschliche Weisheit, Kraft und Macht, Gesetz und Ordnung, sondern ein Regiment des heil. Geistes oder ein geistlich Reich, in welchem Christus unsichtbar und nicht mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regiert, allein durch's Wort, so der heil. Geist predigen und das dadurch in der Menschen Herzen wirken soll. Das soll durch die Welt gehen und sie angreifen also, daß es heißen soll die Welt gestraft.

Was heißt nun alle Welt? Und was heißt strafen? Alle Welt heißt nicht allein Etliche, Hannas, Kaiphas, Hohepriester, Pharisäer, Schriftgelehrten, Aeltesten, Fürsten und König zu Jerusalem; sondern alles was in der Welt ist, zu Jerusalem und an allen Orten der Welt. Juden und Heiden, alle Weisen, Klugen, Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, Kaiser, Könige, Fürsten, Edel und Unedel, Bauer und Bürger, Hohe und Niedrige, Junge und Alte; auch die in ihrem Regiment auf's Schönste und Lieblichste gefaßt sind. Denn Welt heißt Er nicht den Pöbel, sondern den besten Kern in der Welt und das Allerlöblichste, die Leute, die am äußerlichen Regiment nicht zu strafen sind, so vor Allen heilig sein wollen, als die Juden (Kor. 15, 25). Denn durch die Welt dürfen wir nicht verstehen die groben äußerlichen Sünden, als Ehebruch, Morden, Stehlen oder Rauben (denn damit hat die weltliche Gewalt zu schaffen), sondern die subtilen und heimlichen Sünden, die der heil. Geist straft, die die Welt nicht erkennt, ja sie macht ein göttlich Werk daraus und lobt's, will es nicht Sünde lassen heißen; wie denn ist der Unglaube und andere heimliche Sünden im Herzen, die das Herz selbst nicht erkennt, weiß auch nicht, daß es Sünden sind. — „Strafen“ aber heißt, Keinem Nichts lassen gut sein, sondern all ihr Thun und Wesen angreifen mit dem Wort und heil. Evangelium (welches ist die Ruthe, durch welche die Welt gestraft wird), und ihnen sagen, daß sie allzumal, wer sie auch sind, vor Gott sträflich und unrecht sind, und dieser Predigt von Christo gehorchen müssen; oder sollen ewiglich verdammt und verloren sein. Darum ist diese Predigt des heil. Geistes ein harter Donnerschlag wider die Welt, daß sie des Teufels sei mit allen ihren guten Werken, und könne in das Reich Gottes nicht kommen, es sei denn daß der heil. Geist ihr von Sünden helfe, sie gerecht mache und von dem Gericht erledige, Gal. 3, 22. Eph. 2, 3. Joh. 3, 3. Hiemit sind alle Menschen auf Erden dem Predigtamt, so die Apostel und ihre Nachkommen von Gottes wegen führen, unterworfen, daß sie demselbigen unterthan sein und folgen müssen, wollen sie anders Gottes Gnade haben und selig werden. Er tröstet und stärkt sie, die Apostel und ihre Nachkommen, dazu, obgleich ihr Amt vor der Welt verachtet sei und sie in der Welt gehaßt sind: so soll es dennoch solche Kraft, Stärke und Nachdruck haben, daß sie es hören und stehen lassen müssen ungewehrt. Darum (spricht Er) sollt ihr ja billig darüber nicht erschrecken, weil Ich leiblich von euch gehe, denn ihr, nemlich der heil. Geist durch euch, sollet viel herrlichere, größere Dinge ausrichten, denn also geschehen kann oder ihr jetzt gedenket. Nemlich der heil. Geist wird euch in solch Regiment setzen, da ihr über aller Menschen Gewissen richten werdet, und was das Höchste in der Welt ist (d. i. alle ihre Weisheit und Heiligkeit) soll euch

unterworfen sein. So wird Er euch auch solchen Trost und Muth geben, daß ihr euch nicht wie jetzt erschrecken lassen werdet, sondern getrost sollt ihr fortfahren und strafen, unangesehen, was beide, Welt und Teufel, dawider mit Verfolgen, Morden und der ganzen Höllengewalt vermag und thut. — Zwar hat der heil. Geist zuvor auch die Welt durch die Predigt von Anfang derselben gestraft, aber nun soll es erst recht angehen, über alle Welt und viel kräftiger, vgl. Apg. 2, 37. Dagegen, wo sie solche Predigt nicht annehmen wollen, soll es bewirken, daß sie dadurch verdammt sich stoßen und ins ewige Verderben fallen, 2 Kor. 2, 16; denn es muß doch alles Fleisch und Blut gestraft werden, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß.

Er faßt aber das Predigtamt des heil. Geistes und der Apostel Wort in drei Stücke oder in drei Artikel und sagt: sie sollen durch den heil. Geist oder der heil. Geist durch sie „die Welt strafen **um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht**"; und deutet Solches selbst, was Er durch ein jedes Stück wolle verstanden haben, v. 9—11. Das sind drei hohe Stücke und treffliche Artikel, darin Alles gefaßt ist, was das geistliche Regiment und Christi Reich betrifft, und davon die Welt Nichts überall weiß noch versteht. Denn hier wird der Welt Schuld gegeben Blindheit und Unverstand; also, daß alle, die ohne den heil. Geist sind, wie klug sie auch mögen vor der Welt geschätzt werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor Gott Narren und blinde Leute sind. Welt, Natur, Vernunft ꝛc. weiß nicht, daß Unglaub Sünde, und Glaube Gerechtigkeit sei, und Gottes Gericht verdamme alles, was sie und der Teufel wider die Christen urtheilen unter dem Schein göttlichen Diensts und Namens; darum straft der heil. Geist im Evangelio, es sei alles Sünde, was nicht Glaube ist:

V. 9. „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich." Ihr sollt, spricht Er, durchs Wort und durch des heil. Geistes Kraft alles, was in der Welt weise, fromm, heilig und mächtig ist, strafen: daß sie vor Gott Sünder, ja unter der Sünde verkauft sind. Nun aber, was ist die Sünde? Ist's nicht stehlen, morden, ehebrechen und dergleichen? Ja, Solches sind auch Sünden; aber noch nicht die rechten Hauptsünden. Denn da findet man viel Leute, die solcher äußerlichen Sünden nicht schuldig sind: aber der rechten Hauptsünde, davon der heil. Geist predigt, der ist alle Welt schuldig; sonst könnte Er alle Welt nicht darum strafen. Dieselbe Sünde nun heißt: nicht glauben an Jesum Christum. Darum, spricht Er, sollt ihr die Welt nicht allein strafen um Diebstahl, Ehebruch, Hurerei, Mord, Todtschlag und andere Uebertretung des Gesetzes (denn diese Sünde hat der Kaiser und Moses angezeigt und gestraft), sondern „um die Sünde" sollt ihr die Welt strafen, „daß sie nicht glauben an Mich". Von solcher Sünde weiß die Welt Nichts, der heil. Geist muß sie allererst lehren; denn die Welt hält nur für Sünde, das in der andern Tafel Mosis verboten ist.

Hier wird allein der Unglaube für Sünde angezogen und der Glaube gepreiset, daß er die überbleibende Sünde, auch in den Heiligen, unterdrücke und auslösche. Als wollte Er sagen: Wenn sie an Mich glaubten, so wäre ihnen schon alles geschenkt, was sie für Sünde gethan haben; denn ich weiß, daß sie nicht können anders thun von Natur: aber daß sie Mich nicht wollen annehmen, noch glauben, daß Ich ihnen helfen will, das wird sie verdammen. Darum wird die Welt nicht mehr gestraft noch verdammt um anderer Sünde willen, weil Christus dieselbigen alle vertilgt; sondern das bleibt allein im neuen Testament Sünde, daß man Ihn nicht will erkennen noch aufnehmen. — Was ist aber an Christum glauben? Es ist nicht allein dieses, daß man wisse und glaube, es sei wahr, was man von Christo predigt, daß Er ein Gott ist oder mit Gott dem Vater in gleicher Gewalt herrscht im Himmel, daß Er gestorben ist ꝛc., denn der Teufel weiß das auch und glaubt's ja so gewiß als alle Papisten; sondern das heißt an Christum glauben, wenn ich mich's auch annehme und

glaube, daß Er mir ein gnädiger Gott sei, meine Sünde auf Sich genommen und mich mit Gott versöhnt hat, daß meine Sünden Sein sind und Seine Gerechtigkeit mein, daß da eine Vermischung und Wechsel sei, daß Christus ein Mittler zwischen mir und dem Vater ist. Solcher Glaube, daß ich mich's annehme, und du dich's auch annimmst, daß es für uns geschehen ist, ist allein des heil. Geistes Gabe. Was wir in diesem Glauben, in dieser Zuversicht thun, ist alles gut, rein und Gott angenehm. Wiederum ohne diesen Glauben ist Alles Sünde und Verderben, die Werke scheinen und gleißen wie hübsch und schön sie wollen, und wenn sie auch Todte auferweckten, Röm. 14, 23. Denn wer an Christum nicht glaubt, der hat den heil. Geist nicht und kann derhalb keinen guten Gedanken haben. Und ob er gleich etwas thut, das an ihm selbst nicht böse, sondern recht ist, das thut er wie ein Knecht, allein aus Furcht und nicht aus einem rechten herzlichen Gehorsam. Also ist mit diesem Spruch stark zu Boden gestoßen alles, was man gepredigt hat von Sündebüßen und Genugthun; und verwirft damit Christus alle Kraft des freien Willens, der sich von ihm selbst zum Guten vermeint zu kehren.

V. 10. Das andere Stück ist **„daß der heil. Geist die Welt auch strafen soll um die Gerechtigkeit."** Das ist auch ein hartes Wort. Sünde hat die Welt, Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat sie nicht und weiß auch nicht, wie sie soll oder könne fromm werden. Was mag nun Solches für eine Gerechtigkeit sein? Christus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das ich thun oder lassen soll; sondern blos und allein von Seinem Werk, das Er thut, nemlich **„daß Er zum Vater gehe, und wir Ihn nicht sehen."** Das soll unsre Gerechtigkeit sein und sonst Nichts. Das ist, spricht Christus, Gerechtigkeit, „daß Ich zum Vater gehe," d. h. Niemand wird vor Gott gerecht, als dadurch und um deßwillen, weil Ich sterbe und auferstehe. Daß Ich sterbe und verklärt werde, ein wahrhaftiger Gott, dasselbige ist eure Gerechtigkeit, Röm. 1, 17. Denn „gehen" ist so viel gesagt, als sterben, und durch den Tod zum Vater gehen und in ein ander Wesen treten; und begreift das ganze Werk unser Erlösung und Seligung, dazu Gottes Sohn vom Himmel gesandt ward. Derhalb ist hier die Gerechtigkeit nichts Anders, denn der geglaubte Gang durch den Tod zum Vater; und dieser Glaube macht uns gerecht vor Gott, durch welchen wir glauben, daß uns Christus durch Seinen Gang, d. i. durch Sein Leiden von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle entledigt hat, damit Gott der Vater versöhnt ist und unsere Sünde durch dieses Blut ausgelöscht. Das ist auch die Ursache, daß Er des Gangs gedenkt. Er spricht nicht, daß Ich bin bei dem Vater, sondern daß Ich gehe zum Vater: denn in dem Gange ist die Sünde verschlungen in der Gerechtigkeit, und Christus ist durch den Tod frisch hindurch gewischt (nicht unter der Sünde noch Tod und Hölle geblieben, sondern **hindurchgegangen** durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt), daß es auch Niemand gewahr ist worden, wie folgt: „und ihr Mich fort nicht sehet." — Mit diesen Worten nimmt Christus die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus meinem und deinem Herzen, ob sie schon drinnen sein muß, und setzt sie zu der Rechten des himmlischen Vaters. Darum ist's nicht unsere Gerechtigkeit, sondern Christi Gerechtigkeit; ja diese Gerechtigkeit ist Christus selbst; und wird doch meine Gerechtigkeit, wenn ich glaube, „daß Christus zum Vater gegangen ist," wie die Artikel unsers christlichen Glaubens lauten. Darum die Gerechtigkeit, so vor Gott gilt und welche die christliche Gerechtigkeit heißt, wächst und kommt nicht aus unsrem Herzen, ob sie wohl in unsrem Herzen sein muß; stehet auch nicht in unsern Werken, sondern im Glauben an Christum, daß Er um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und unser Herr und Heiland ist. Wer Solches glaubt, den spricht Gott gerecht. Ehe du aber dein Herz durch solchen rechten Glauben und Zuversicht auf Christum setzest, wirst du kein gut

Werk thun können. Ursache, das Herz ist noch böse und unrein, es ist keine Vergebung der Sünden da, weil kein Glaube da ist. Die Werke machen dich nur je mehr und mehr unlustig, je länger du sie treibst. Aber dies Werk (der geglaubte Hingang Christi), je mehr du es treibst und erkennst, je lustiger macht es dein Herz; denn wo solch Erkenntniß ist, da kann der heil. Geist nicht außen bleiben. Wenn Er dann kommt, so muß Er das Herz willig, lustig und fröhlich machen, daß es frei hinangehe und gerne thue alles, was Gott gefällt, mit fröhlichem Muthe, und leide was zu leiden ist, und auch gerne sterbe. Und je klärer und größer das Erkenntniß ist, je größer wird auch solche Lust und Freude. So ist denn Gottes Gebot erfüllt und alles gethan, was man thun soll; und also bist du rechtfertig. — Wer hätte nun je gedacht, daß Solches sollte die Gerechtigkeit sein, und also zugehen? Darum ist der Christen Gerechtigkeit oder Frömmigkeit eine sonderliche Frömmigkeit, die kein Herz erdenken kann, man muß vom heil. Geist hören und lernen; und wenn man's gleich hört, so wird man's doch nicht begreifen können, es muß geglaubt sein, wie der Herr hier sagt: „Ich gehe zum Vater und ihr sehet Mich fort nicht." Denn damit ist die Art und Natur des Glaubens vorgebildet, daß der Glaube nicht fühlt noch tappt, noch deren Dinge auch eine Wissenschaft begehrt; sondern erwägt sich fröhlich die Dinge zu glauben, die er nicht fühlt, noch mit allen seinen Kräften inwendig oder außen ermessen kann, Röm. 8, 24. Also ist solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedanken, Wort noch Werk in uns selbst (kein „eingegossen Ding"), sondern gar außer und über uns, und dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wir's nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden des Worts, daß Er selbst sei unsre Gerechtigkeit, 1 Kor. 1, 30. Diese Sprache könnte freilich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heißen, da ich Nichts thue noch leide, ja Nichts gedenke noch fühle oder empfinde, und gar Nichts in mir ist, um deßwillen ich Gott gefällig und selig werde, sondern außer mir und aller Menschen Gedanken, Werken und Vermögen mich halte an den Christum droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch nicht sehe. Aber der Glaube soll Solches fassen und sich darauf gründen und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm also disputirt: Wo ist deine Gerechtigkeit ꝛc.? Mich kann der Teufel umstoßen, wenn er will, mit all meinem Leben und Wirken, mit Vorhalten des Gerichts und Zorns Gottes, und das alles hinwegblasen, wie der Wind ein Pflaumfederlein. Aber diese ewige Gerechtigkeit Christi ist an den Ort (zur Rechten des Vaters) hingesetzt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen; denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch Seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Nicht ist es eine solche Gerechtigkeit, die allein hier auf Erden bleibt und darnach aufhört, sondern eine neue Gerechtigkeit, die da ewig währt in jenem Leben bei Gott, wie Christus droben ewig lebt und regiert. Nicht die arme bettlerische Gerechtigkeit dieses Lebens, sondern eine neue Gerechtigkeit bringt Er, dadurch die ganze Natur verändert und erneuert wird, da keine Sünde noch Tod mehr ist, sondern eitel vollkommen göttliches Werk und Leben. Das ist das Werk, das Er durch diesen Gang zum Vater angefangen und schon in Seiner Person völlig ausgerichtet hat, und solch Werk treibt Er in diesem Leben durch die Predigt des Evangeliums und Wirkung des heil. Geistes in der Glaubigen Herzen immerdar bis an den jüngsten Tag, aber in jenem Leben wird es ganz und vollkommen in uns gelebt und erfunden werden.

V. 11. Das dritte Stück ist, „**daß der heil. Geist die Welt auch werde strafen um das Gericht**" (oder um des Urtheils Gottes willen, damit Gott verdammt). Was aber das für ein Gericht sei, zeigt der Herr fein an, da Er spricht: „denn der Fürst

dieser Welt ist gerichtet." Der Fürst dieser Welt ist der Teufel mit seinen Gliedmaßen, welche sind alle Ungläubigen und Gottlosen. In diesen Worten ist alles Fleisch mit allem seinem Vermögen verdammt, und was die Welt preist ist von Gott verworfen. Denn es ist ohne Zweifel auf der Welt Niemand so weise, klug und verständig als der Teufel, kann sich auch Niemand frömmer stellen; und alle Weisheit und Heiligkeit, die nicht aus Gott fließt, dazu das allerschönste Wesen der Welt ist am allerstärksten im Teufel; denn weil er ein Fürst und Haupt in der Welt ist, so muß der Welt Weisheit und Gerechtigkeit alle aus ihm fließen, da regiert er mit ganzer Gewalt. So nun er, der Alleroberste verdammt ist, der aller Welt Gewalt und Weisheit im allerhöchsten Grad hat: so liegt auch darnieder alles, was die Welt für gut achtet und heißt alles böse, darum daß es nicht aus dem Wort und Geist fließt, sondern vom alten Adam herkommt, welcher nichts mehr ist denn ein blinder Narr und Sünder. — Nun dieses Gericht (oder Urtheil Gottes) begreift beide die Frommen und Unfrommen, die Glaubigen und Unglaubigen, die Freunde und Feinde, ja es fäht hier an in den Heiligen, oder wie St. Petrus sagt 1 Petr. 4, 17 „an dem Hause Gottes", d. i. an den Auserwählten, in welchen Gott wohnt, wenn sie Gott läßt getödtet werden und ihnen läßt widerfahren alles, das die Welt haßt, Leiden und Verfolgung, und verdammt in ihnen alles, was die Welt für gut hält, als Reichthum, Gesundheit, Ehre u. s. f. Denn die Gerechten, als sie leben, haben sie Fleisch und Blut, in welchem die Sünde steckt; dieselbige zu dämpfen, wird sie Gott in viel Jammer und Angst, Armuth, Verfolgung und alle Gefährlichkeiten treiben, bis daß das Fleisch ganz dem Geist unterworfen wird, Röm. 7, 18 ff. 8, 4. (was aber nicht geschieht denn durch den Tod, wenn das Fleisch ganz und gar zu Asche wird). Dieses sind nur Anfänge des Gerichts Gottes in äußerlichen Dingen; aber gegen den Bösen wird Er es dort vollstrecken, 1 Petr. 4, 17 ff. Dieses Urtheil des Kreuzes weiß noch die Welt nicht, spricht: O sollte das ein heilig auserwählt Volk Gottes sein, welches so viel Jammers und Widerwärtigkeit leidet: wie Jesajas von Christo sagt: K. 53, 4; dagegen sollte die Welt gedenken an das Wort Jesu Luk. 23, 31, auch betrachten, daß der böse Geist, der diese Welt regiert (Eph. 6, 12) und solche Verfolgung anrichtet, schon verurtheilt ist: sollte lieb haben das Kreuz und sich selbst urtheilen, so würden sie nicht geurtheilt darum. Darum wie der heil. Geist die Welt straft, daß sie Sünde habe, weil sie nicht glaubt an Christum und daß sie keine Gerechtigkeit habe, weil sie nicht weiß, vielweniger sichs tröstet, daß Christus zum Vater gegangen ist; also straft Er sie auch um das Gericht, daß sie davon Nichts weiß, und derhalb sich fürchtet, daß sie sich doch nicht sollte fürchten, wo sie Ihn hörte und Sein Wort annähme. Denn obgleich die Unchristen unterweilen anfahen zu glauben, aber alsbald die Welt drum sauer sehen und zürnen will, fürchten sie sich und fallen wieder davon ab (Matth. 13, 20. 21). Die Christen aber halten fest. Denn da klingt ihnen die Strafe des heil. Geistes immer im Herzen und Ohren: Was willst du dich fürchten? weißt du nicht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, als der seinen Pallast und Harnisch verloren und „mit Ketten der Finsterniß von Christo gebunden ist." Derhalb mag er sich wohl an ihnen versuchen, aber er kann denen, die an Christum glauben und sich Seines Ganges zum Vater trösten, keinen Schaden thun. Ist aber der Fürst gerichtet, so muß gewißlich die Welt, welche sein Reich ist, auch alle Macht verloren haben. Solches Trosts dürfen sonderlich die wohl, so des heil. Geistes Amt in der Welt führen und die Welt um die Sünde und Gerechtigkeit strafen. Denn die Welt will und kann keine Strafe weniger leiden, denn daß man sie Sünder heiße und für solche Leute anschreie, die keine Gerechtigkeit haben sollen. Darum wo solche Strafe öffentlich geht (wie sie denn soll gehen), da hebt die Welt

an zu wüthen und toben, als wäre sie unsinnig. Aber der heil. Geist ist da und predigt uns von diesem Gericht; sonst würden die Prediger sich schrecken lassen. Der sagt der Welt, daß sie mit ihrem Urtheil verdammt ist samt ihrem Fürsten und Haupt, dem Teufel. Die Ursache (spricht Er) soll diese sein, weil dieser König Christus durch Seinen Gang zum Vater schon beides, die Welt und den Teufel überwunden hat, und Solches nun verkündigen läßt, daß Er der Herr über Alles sei und Gewalt und Macht habe, alles was sich wider Ihn setzt, mit ewigem höllischem Feuer zu strafen, samt dem Teufel und seinen Engeln. Denn der Teufel (spricht Er) ist schon selbst gerichtet und das Urtheil der Verdammniß ist ihm schon zugesprochen, und Nichts fehlt daran als allein die Execution desselben, daß die Strafe auch über ihn vollzogen werde im ewigen höllischen Feuer. Also geht hier dies Gericht auch aus Gewalt und Macht des Herrn Christi, der da zur Rechten des Vaters sitzt, und solch Urtheil wird durch das Predigtamt öffentlich ausgerufen, daß der Welt Fürst und was ihm anhangt, schon endlich in der Verdammniß steckt und wider Christum Nichts vermögen soll. Er muß Ihn den Herrn bleiben lassen, dem er ewig unter den Füßen liegen muß und der seinen Kopf zertritt. — Die Welt verdammt das Wort oder die Lehre vom Glauben. Der Teufel erweckt viel Aergerniß durch Ketzerei. So sind wir auch noch schwach. Durch diese drei Dinge wird der Welt Urtheil oder Gericht gestärkt, als ob's recht wäre, und wir gewinnen dagegen das Ansehen als die Verkehrten und so Unrecht hätten: aber dawider tröstet uns Christus und sagt, daß dies Gericht mit seinem Fürsten verdammt sei. Darum soll uns weder die Menge oder Gewalt der Tyrannen, weder der Ketzer Träume noch der Gläubigen Thorheit oder Schwachheit bewegen zu zweifeln an der Wahrheit dieser Lehre. Denn es steht geschrieben: „du wirst Recht behalten, wenn du gerichtet werdest" Ps. 51, 6. Es muß dies Gericht wider das Wort in der Welt sein; aber vielmehr muß es von Gott überwunden und verdammt werden. — — Das sind die drei Stücke, die wir haben im Evangelio. Sünde ist der Unglaube; Gerechtigkeit ist der Glaube; das Gericht ist das heil. Kreuz. Nun folgt im Evangelio weiter:

V. 12. „Ich habe noch Viel zu sagen." Damit sagt Er nicht, Ich habe euch viel Anderes zu sagen, und der heil. Geist wird euch anders lehren und erklären, als Ich euch gesagt habe. Sondern dies „Viel sagen" heißt, wenn man von einem Stück mancherlei Weise, aber immer einerlei Ding treibt. Also sollen diese Worte aufs Einfältigste verstanden werden, daß der Herr also viel sage: diese drei Stücke, die Ich jetzt erzählt habe, verstehet ihr jetzt nichts überall, wenn ich es schon verklären wollte. Ich hätte wohl viel davon zu reden, daß ich es besser auslegte, wie es zugehe; aber ihr steckt noch zu tief im groben fleischlichen Verstande, daß ihrs nicht könnt fassen. Darum will Ich es anstehen lassen, bis der heil. Geist kommt, der wird euer Herz erleuchten, daß ihr es verstehen könnet, und wird euch alles erinnern; denn ich sag's euch jetzt darum, daß ihr dann daran gedenket. Denn die Lehre des Glaubens ist ja schwer zu fassen und geht nicht so leichtlich ein, wie die unerfahrnen Geister davon träumen, daß ein Mensch außer ihm selbst, d. i. aus seinem eigenen Leben und Werken treten, und mit ganzem Erwägen sich daran hängen soll, was er nicht in sich selbst sieht noch fühlt, nemlich daß Christus zum Vater geht. O es ist eine schwere Kunst, so gar an sich selbst zu verzagen und fahren lassen, was man hat, beides gutes und böses Leben, und allein bloß an dem Wort Christi hangen und darob Leib und Seele lassen. *)

---

*) Diese Worte haben die (päbstlichen) Doctores auch auf ihren Tand gezogen, daß sie sagen: Man müsse etwas mehr haben denn das Evangelium und die Schrift; darum soll man

V. 13. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Das ist mit Fleiß gesagt, denn Er sieht hiemit gar weit vor sich, wie sich der Lügengeist, der Teufel, auch in der Kirche regen und hervorthun und sein Ding vorgeben wird mit großem Schein und Zufall. Wider solchen nennt Er den heil. Geist den Geist der Wahrheit, der sie lehren und weisen soll, daß die Wahrheit sei, was ihnen Christus gesagt hat. Denn es ist ein solcher Geist, der die Wahrheit im Herzen bestätigt und derselben gewiß macht, wie 1 Joh. 22, 7 sagt. Darum will Er hier sagen: Ihr würdet es durch euch selbst nimmermehr verstehen noch glauben, daß Solches die Wahrheit und recht sei; ihr würdet auch nimmermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen oder dabei zu bleiben, wenn nicht der heil. Geist selbst euch in solcher Wahrheit leitete und erhielte. — — **„Denn Er wird nicht von Ihm selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden."** Hier und V. 13 gibt Er dem heil. Geist Sein rechtes Wahrzeichen, dabei man Ihn kennen und prüfen soll, und unterscheidet die falschen von diesem wahrhaftigen Geist, denn die andern alle kommen von ihnen selbst und reden von ihnen selbst, was sie selbst erdacht haben, welches des Teufels Eigenschaft ist (Joh. 8, 44). Da macht Er den heil. Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach Ihm hinauf gen Himmel gaffe (wie die Flattergeister und Schwärmer thun) und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide, sondern wisse, daß Er bei und mit dem Worte sein will und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir damit in allen Anfechtungen überwinden. Denn das hat mich die Erfahrung allzuoft gelehrt, wenn mich der Teufel außer der Schrift ergreift, da ich anfahe, mit meinen Gedanken zu spazieren und auch gen Himmel zu flattern: so bringt er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo Gott oder ich bleibe. — — Darnach spricht Er, **„wird der heil. Geist auch weissagen, und euch, „was zukünftig ist verkündigen."** Denn Solches ist auch Seiner Werke eins; wie wir denn viel Exempel haben in den Geschichten der Apostel. Er sagt aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen und wissen soll. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus) aus vollem Geist geredet vom Zukünftigen, beide, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerei, Endechrist und allen Greueln, und Summa vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis. Dieser Geist der Weissagung bleibt auch noch in der Christenheit, wiewohl nicht so

---

auch hören, was Concilien und der Pabst setzen; und wollen das also bewähren: Christus spricht hier: „Ich habe euch noch Viel zu sagen, das ihr jetzt nicht könnet tragen." Hier siehe doch den Narren zu, was sie sagen; Christus spricht also: „Ich habe euch Viel zu sagen." Mit wem redet Er? Ohne Zweifel mit den Aposteln, zu denen sagt Er: „wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten," daß es darnach durch sie in die Welt gebracht würde, das sie vom heil. Geist gelernt hätten. Darum soll Christus nicht lügen, so muß Sein Wort erfüllet sein worden zu der Zeit, da der heil. Geist kam; der muß ihnen alles gesagt haben und ausgerichtet, das hier der Herr sagt und sie geleitet haben in alle Wahrheit. Item: Er spricht: „Er wird euch leiten in alle Wahrheit." Hier schließen wir: Wenn das Wahrheit ist, das die Concilien lehren, wie man soll Platten und Kappen tragen und Jungfrauschaft halten, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen; sintemal ihr keiner je in ein Kloster kommen ist, noch irgend der närrischen Gesetze eins gehalten hat. Zum Dritten spricht Christus: „Ihr könnet es jetzt nicht tragen." Hier fragen wir: Lieber, wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen oder zu tragen, daß sie nicht Fleisch essen sollten und dergleichen? Hatten sie es doch im Gesetz Mosis wohl gewohnt, da sie viel solcher äußerlicher Gesetze mußten halten, und waren ihr Lebtag darin erzogen, daß es ihnen gleich ein Kinderspiel gewesen wäre; so verstunden sie es je auch besser denn wir. Darum hüte dich vor diesen Lügnern, und fasse die Worte recht.

noch, als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen, aber so ferne wirs von ihnen genommen und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbe auch schwächlich.

V. 14. Zum dritten spricht Er: **„derselbige wird Mich verklären“**, d. i. eure Herzen voll Erkenntniß Gottes machen, daß ihr um Meinetwillen Alles wagen und leiden und alle eure Freude und Trost an Mir haben werdet, **„denn von dem Meinen wird Er's nehmen und euch verkündigen“**. Das ist nun auch vom Amt des heil. Geistes gesagt; aber Er fährt hier höher und zeigt auch, wie es in dem göttlichen Wesen steht. Denn Er nimmt das Seine (spricht Er allhier), nämlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, sondern auch von Christo, und bleibt also einerlei ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und heil. Geistes, allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der heil. Geist Sein göttlich ewig Wesen (so Er in Ihm selbst hat) von Christo nimmt: so muß auch Sein Amt und Predigt nichts Anders sein, denn daß Er Christum also verklärt, als des Vaters ewigen Sohn, in Ewigkeit von Ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch Ihn zum Vater kommen und das ewige Leben haben.

V. 15. **„Alles was der Vater hat, das ist Mein,“** spricht Er, das habe ich auch und was Ich habe, das habe Ich nicht geraubt oder erworben, sondern ist von Ewigkeit Mein eigen, und doch Meines Vaters. Also macht Er Sich dem Vater aller Dinge gleich und eignet Ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Kreatur, weder Menschen noch Engel, geben kann; denn was wir und alle Kreatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sei, oder (daß wir's) von Natur haben, sondern müssen bekennen, daß es Seine Gnade und Gabe sei, umsonst und ohne unser Verdienst geschenkt. — Daraus schließt Er nun und holt wieder das Er gesagt hat vom heil. Geist: **„Darum habe Ich gesagt, Er wird's von dem Meinen nehmen.“** Das ist der Zirkel, rund geschlossen und zusammengezogen alle drei, Vater, Sohn und heil. Geist, in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen Meinem (spricht Er), das des Vaters ist (nämlich daß Ich mit Ihm einiger Gott bin), davon nimmt auch der heil. Geist, das Er ist und hat, also daß Er eben das ist und hat (dieselbe Natur und Wesen), das beide, Ich und der Vater, sind und haben. Nun ist dasselbe („von dem Meinen nehmen“) also gethan, daß nicht heißt ein Stück genommen von der Gottheit (denn dieselbige läßt sich gar nicht stückeln), sondern ist alles ganz, vollkömmlich und unzertrennlich Wesen: daß wo ein Stück ist, da ist gewißlich die ganze Gottheit: also daß der heil. Geist auch selbst wahrhaftiger Gott ist, ohne allen Unterschied, ohne allein daß Er's, beide vom Vater und Christo hat. Siehe das ist's, so Er sagt, daß der heil. Geist soll reden und verkündigen nichts Anders, denn was Er hört, nemlich in der ewigen Gottheit bei Christo und dem Vater, da Er's allein sieht und weiß, wie es zugeht. „Euch aber (spricht Er) soll Er's verkündigen,“ erstlich ins Herz, und darnach durch euern Mund: daß es also geglaubt werde, bis so lange daß wir auch dahin kommen, da wir's werden offenbarlich anschauen, da es eitel ewige, helle Klarheit sein wird.

Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio. Gott der Vater wolle durch Christum Seinen heil. Geist in unsere Herzen senden, und solch Werk in uns allen gnädiglich anrichten und vollenden! Amen. Gott habe Lob!

II. Jahrg. Matth. 10, 16—20.

v. 16. Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Hiemit lehrt Er, daß sie nicht allein die Undankbarkeit und die Verachtung (v. 14), sondern auch die Verfolgung geduldig ertragen müßten. Denn indem Er sie tröstet, so sagt Er ihnen vorher, daß ihnen Verfolgungen gewiß bevorstünden. „Ich sende euch wie Schafe“, d. i. ihr seid Meine Gesandten, ihr werdet mitten unter grausamen Wölfen zu thun haben. Nun erachtet selbst, was ihr von den Wölfen zu gewarten habt. Deßwegen bereitet und stärket euch gegen die Tyrannei der Wölfe. O wie schlimm steht es, wo Schafe den Wölfen predigen, ihnen das Recht sprechen und sie richten! Löwen sollte man unter sie senden. Aber dieses geschieht, wie Paulus spricht, „auf daß unser Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft“, 1 Kor. 2, 5, dadurch Gott Seine Schafe auch unter den Wölfen und feindseligsten Feinden erhalten wolle. Und es ist ausdrücklich zu merken, daß wir, die wir im Lehr- und Predigtamte stehen, uns ganz gewiß einbilden sollen, daß wir unter Wölfen lehren, und daß unser Werk nichts Anders sei, als wenn ein Schaf die Wölfe richten, strafen und zum Zorn reizen wollte, und darauf umginge, daß sie nicht Wölfe sein möchten. Die Wölfe werden nimmermehr gute Schüler der Schafe. Deßwegen gibt Er ihnen bei ihrem so sehr schlimmen Zustande einen wunderschönen Rath, wenn Er spricht: **„Darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben.“** Das Erste ist, daß wir eine solche Klugheit wie die Schlangen haben sollen. Das Andere, daß unsere Aufrichtigkeit ohne Falsch sei wie der Tauben. Sintemal es nöthig ist, daß ein Prediger des Worts bei der Verfolgung diese zwei Stücke an sich habe, nemlich daß er *vorsichtig* sei gegen die Falschen und Hinterlistigen, und doch *aufrichtig* und offenherzig gegen die Ehrlichen und Frommen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunstgriffe Gelegenheit wider die Gerechten, daß sie den Schein geben, als ob sie dieselben billig verfolgten. Deßwegen muß man sich klüglich vorsehen, d. i. *unanstößig* oder *untadelig* sein, damit ihnen keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Verfolgung gegeben werde; sondern daß sie allezeit durch ihre eigene Ungewißheit aus Noth gezwungen überzeugt werden, daß sie Christum ohne alle Ursache hassen. Also verwahrt eine Schlange ihr Haupt sehr listig und vermeidet mit höchstem Fleiß, was ihr schaden könnte; wie sie denn das allerlistigste unter den Thieren ist. Hernach, wenn wir den Bösen kein Aergerniß oder Gelegenheit gegeben haben und also im Bösen klug gewesen sind, so wird erfordert, daß wir auch einfältig im Guten sind; d. i. daß wir um keines angethanen Unrechts willen nachlassen, sondern lehren, dienen, bereitwillig und gutthätig seien, sowohl gegen die Dankbaren als Undankbaren, ohne Unterschied, ohne Hoffnung der Ehre und ohne Rachgier. Gleichwie eine Taube nach ihrer Einfalt ohne Unterschied Junge aufzieht, es mögen ihre eigenen oder fremde sein. Eben das ist es, daß Er alsbald selbst diese Klugheit erklärt, wenn er spricht (v. 17): „Hütet euch aber vor den Menschen.“ Das ist: sehet euch vor, daß sie euch nicht durch Hinterlist betrügen und eine rechtmäßige Gelegenheit wider euch finden und euch ins Netz locken. Denn ihr sollt wissen, daß sie einzig und allein darauf umgehen, daß sie euch überantworten mögen vor ihre Rathhäuser. Deßwegen seid wie die Schlangen und nehmet euren Kopf in Acht, d. i. damit ihr nicht, wenn euch euer Gewissen sagt, daß ihr Gelegenheit dazu oder ein Aergerniß gegeben, darüber erblasset. Denn unser Gewissen oder Glaube ist das Haupt, und „unser Ruhm vor Gott, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältig-

keit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gehandelt haben" (2 Kor. 1, 12), wenn wir Niemand einen Anstoß gegeben, sondern uns als die Diener Gottes erwiesen haben, sowohl in der Lehre als im Leben. Denn der Teufel und die Welt bemühen sich, unsre Lehre zu einer aufrührischen und ketzerischen zu machen, unser Leben aber als gottlos, und da Einer thun dürfte, was er wolle, auszuschreien. Deßwegen muß man also lehren und klüglich leben, daß sie um keiner rechtmäßigen Ursache willen weder die Lehre noch das Leben strafen können; wo sie es aber lügenhafter Weise strafen, daß sie zur Zeit der Untersuchung müssen zu Schanden werden; wie Petrus spricht 1 Petr. 3, 16 und Paulus Tit. 2, 7. 8.

V. 17. 18. „Hütet euch aber vor den Menschen." Das ist eine wunderliche Warnung, daß wir uns vor „den Menschen" hüten sollen. Was sind denn Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort: In dieser Sache, nemlich des Evangeliums, muß man sich lediglich auf Gott allein verlassen. Denn alle Menschen sind Lügner, Ps. 116, 11: Gott aber ist allein wahrhaftig. Darum, weil alle Menschen veränderlich sind, so verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen, Ps. 146, 3. Denn das werdet ihr an den Menschen haben, daß, wenn sie euch heute gewogen sind, sie euch morgen verfolgen. Man kann sich auf Niemand sicher verlassen. Sie sind Wölfe; deßwegen richtet euer Gemüth so ein, als ob ihr allein in der Welt wäret, als Schafe mitten unter den Wölfen. Hören auch Einige, die werden mit uns Schafe sein; von den Uebrigen denket, daß sie Wölfe sind: und zwar vornemlich diejenigen, die Menschen (d. i. weise) sind. Denn es liegt ein Nachdruck in dem Worte „Menschen", welche nicht Narren, wie die Gläubigen und Einfältigen sind, sondern Menschen, d. i. die viel menschliche Weisheit besitzen, die entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie glaubten. Denn diese hassen allezeit die Prediger, sonderlich wenn man ihnen die Wahrheit sagt; gleichwie Herodes den Johannes haßte. Deßwegen werden eben diese diejenigen sein, die „euch überantworten werden vor ihre Rathshäuser, und werden euch geisseln, und werden euch vor Könige und Fürsten führen." Und je mehr sie Menschen sind, d. i. je mehr sie vor Andern weise, gerecht und fromm sind, desto mehr werden sie dieses thun. Denn der Menschen Gerechtigkeit, Weisheit und Religion kann die göttliche Gerechtigkeit und Religion am wenigsten leiden. Deßwegen trauet ihnen ja nicht, ob sie gleich sich als Brüder und Freunde anstellen. Denn es werden auch unter euch falsche Brüder, falsche Apostel und Propheten sein, nemlich eure ärgsten Feinde. Deßwegen lehret bloß im Vertrauen auf Gott.

V. 19. 20. „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn — — eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Dies ist abermal ein Verbot wider das Vertrauen. Als wollte Er sagen: Vielleicht werdet ihr bekümmert sein, was ihr antworten wollt, und deßwegen werdet ihr in euren Herzen auf Reden denken, daß ihr so und so reden wollet. Aber bekümmert euch darum nicht. Fürs Erste, so lehrt das Wort, so Euch befohlen ist, das ihr habt und das euch gegeben ist. Hernach, so laßt den Kummer fahren, wie ihr euren Anklägern oder Verläumdern antworten wollt. „Da wird euch Mund und Weisheit gegeben werden, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen." Luk. 21, 15. Die Ursache warum Er den Rath gibt, ist diese: weil der Satan ein Tausendkünstler ist und allezeit immer neue Verleumdungen erfindet, daß sich kein Lehrer und Prediger durch keine gewisse Regel sattsam dagegen verwahren kann, was oder wie man antworten solle. Denn er ist allezeit fertig, aus einem jeden Worte neue Verkehrungen zu erzwingen, und seine Bosheit ist unendlich. Und also geschieht es, daß alles, worauf man sich vorher gefaßt gemacht, zernichtet

wird und in der Anklage etwas ganz Anderes vorkommt, als wir uns versehen hätten. Deswegen muß der heil. Geist zugegen sein, der diesen Tausendkünstler, der sich, (wie Proteus) in allerlei Gestalten verwandeln kann, fasse und fange, oder uns zum Wenigsten vor seiner Verschlagenheit und listigen Ränken sichere und erhalte, daß wir nicht gefangen werden. Darum muß man diese Stelle wohl merken, was es für ein wichtiges Amt sei, wenn man wider dergleichen Ungeheuer lehren soll. Deßwegen muß man hier Alles thun im Vertrauen auf Christum und in Demuth, oder daß man an seinen eigenen Kräften verzweifle und alle Sorge und Bekümmerniß gänzlich auf Ihn werfe, weil Er selbst die Verheißung thut: „Euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Daher haben wir hier einen gründlichen Trost, daß wir durch diese göttliche Verheißung gewiß versichert sind, daß unsre Verleumder (wenn sie sich auch in tausenderlei Gestalten verstellen können, und noch so listig sind und den größten Schein von sich geben) Nichts ausrichten; sondern ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann (2 Tim. 3, 9): denn der Geist unseres Vaters ist zugegen und steht uns bei. Also hat Christus allezeit die listigen Anschläge der Pharisäer, Petrus den Zauberer Simon, Paulus seine falschen Apostel überwunden.

Evangelium am vierten Sonntag nach Ostern, Cantate.

I. Jahrg. Joh. 16, 16—23.

(Das Aeltere v. 5—15 siehe vorigen Sonntag Jubilate.)

Dieses Evangelium ist, eben wie das vor acht Tagen, ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr Seinen Jüngern des Abends über Tische thut, da Er bald hernach im Garten von Juda verrathen und von den Juden gefangen worden ist. Und geht sonderlich solcher Trost dahin: obwohl die Jünger über den schmählichen Tod des Herrn geärgert und heftig darüber bekümmert werden, so soll doch solche Kümmerniß nicht lange währen; denn Er, der Herr, werde nur ein Kleines von ihnen sein; darnach werden sie Ihn wieder sehen, wenn Er von Todten aufersteht, und sich Sein freuen und solcher Freude in Ewigkeit genießen. Also hält und bildet dies Evangelium uns vor das hohe treffliche Werk, das Gott gewirkt hat, da Christus, Sein einiger Sohn, für uns gestorben und wieder vom Tode auferstanden ist; und ist der hohen christlichen Artikel einer, welcher allein Christen macht, erhält und übt, auf daß sie von Tag zu Tag immer je mehr und mehr wachsen und zunehmen. Summa, dieser Artikel gehört allein für das kleine Häuflein derer, die da Christen sind und sein wollen. Denn hier wird uns erstlich das Wesen eines Christenmenschen vorgebildet in dem Exempel der lieben Apostel. Zum Andern, wie das Leiden Christi und die Auferstehung kräftig in uns werde.

Es theilt aber der Herr dies Evangelium in drei Theile. Das erste Stück sind die Worte, daß Er spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater, v. 16. Das andere Theil ist der Verstand und die Meinung der Worte, daß der Herr hernach die Glosse gibt auf die Worte und spricht: Das sei die Deutung und Meinung der Worte: „Ihr werdet weinen und heulen" ꝛc., v. 20. Diese Glosse ist deutlicher denn

der Text und die Worte. Zum Dritten setzt er das Exempel von dem Weibe, die da gebiert; da hat die Noth kurz gewährt und die Freude ist lang, v. 21 f.

v. 16. Das erste Stück ist fein gefaßt und mit solchen Worten gestellt, daß es desto besser in der Jünger Herz und Gedächtniß bekleiben sollte. Denn die Worte: **„Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen ꝛc."** haben gleich einen andern Klang, denn sonst andere Worte haben. Nun pflegt man aber solche seltsame, verborgene und ungewöhnliche Reden am meisten zu fassen, als sonderliche Gemerke und Zeichen. Darum wiederholen sie es auch zweimal, und fragt einer den andern, was es doch sein müsse; so wiederholt Er's auch zum vierten Mal selbst, und bleiben doch dunkle und unverständliche Worte bei ihnen, bis daß Er hernach offenbart, was Er damit gemeint, da Er vom Tod auferstanden und den heil. Geist ihnen gegeben hat, daß sie es wohl verstunden. Wie wir es jetzt auch verstehen, aber daß es zu Grund aus sollte verstanden werden, da wird Nichts aus in diesem Leben, sondern je länger man lernt, je mehr man lernen muß. Denn Gottes Wort ist ein ander Regiment, und die heil. Schrift ein ander Buch denn Menschenreden und Schrift, daß wohl St. Gregorius gesagt: die Schrift sei ein solch Wasser, darin ein großer Elephant schwimmen muß, und ein Lämmlein mit Füßen dadurch gehen kann. Denn sie redet für die Einfältigen klar und helle genug; aber wiederum auch den Klugen und Hochverständigen so hoch, daß sie es nicht erlangen können; wie St. Paulus Phil. 3, 13 und Petrus 1 Petr. 1, 12 sagt. Dem Buchstaben und der Historie nach sind zwar diese Worte, sonderlich nunmehr, leicht zu verstehen, was sie heißen; denn in dem Bekenntniß unsers Glaubens sagen auch die Kinder: Ich glaube an Jesum Christum ꝛc., gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Das sind die zwei „über ein Kleines", davon Er hier sagt. Aber da man's auch in's Leben oder Erfahrung bringen soll, da ist der Verstand trefflich hoch. Das ist aber der Text: der Herr will Seinen Jüngern anzeigen, daß Er werde sterben und von den Todten wieder auferstehen. „Ueber ein Kleines," spricht Er, d. i. über zwei oder drei Stunden „werdet ihr Mich nicht sehen," d. i. Ich werde euch aus den Augen kommen, sterben und begraben werden. Denn dieselbige Nacht, da Er gefangen ward, wurden sie alle von Ihm zerscheucht und verjagt, daß sie Ihn aus den Augen verloren und nicht hofften, Ihn wieder zu sehen, weil Er gekreuzigt und begraben ward. Aber doch, spricht Er, soll es darum nicht aus sein, sondern **„aber über ein Kleines werdet ihr Mich sehen,"** d. i. ich werde von den Todten wieder auferstehen und Mich lebendig sehen lassen. — **„Denn Ich gehe zum Vater."** „Zum Vater gehen" ist nichts Anders, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da Mir der Vater Alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken sein wird, wie zuvor im leiblichen Leben; Ich werde ein geistlich Regiment an Mich nehmen, die Herzen der Glaubigen im Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr meinet, ein weltlich Reich anrichten: zu welchem geistlichen Regiment Ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber die Jünger verstunden es nicht, meinten, sie müßten den Herrn gar verlieren, wenn Er sterben würde; darum fielen sie in ein Betrübniß und Traurigkeit. Denn da sie flohen und den Herrn verließen, verleugneten, und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen, da war kein Heiland mehr vor ihren Augen: der Trost war dahin, Christus war ihnen allda aus den Augen gefallen, da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solchem Bekümmerniß und Verzweiflung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreut hätte. Also geht Gott mit Seinen Kindern um noch heutiges Tages. Wenn Er sie trösten will, steckt Er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unerträgliche Pein, wenn

Einem sein Gewissen absagt, das Herz und alle Zuversicht entfällt, und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht. Aber Christus läßt die Jünger nicht lange in solcher Angst und Noth stecken, wie Er ihnen hier zuvor sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr Mich wieder sehen.“ Das geschah eben am Ostertage, da Er ihnen erschien und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie fröhlich wurden, und vergaßen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit, bis in den dritten Tag erduldet hatten. Das meint der Herr, da Er hier zu den Jüngern spricht: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, nemlich wenn ihr in Angst und Noth stecket. Und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, nemlich wenn Ich mit Meinem Trost zu euch kommen werde und euch fröhlich machen. Derhalb, wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollte Er an diesen Spruch gedenken und sagen: Wohlan, es ist ein Uebergang; Christus spricht: Ueber ein Kleines werdet ihr Mich wiederum sehen: es wird nicht lange währen, halte stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will Sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören, wie hier den Jüngern geschehen ist. Das Betrübniß und der Jammer hatte sie so gar eingenommen, daß sie ganz verzweifelten, was Er mit dieser Rede meinte, und wie sie Ihn wiedersehen würden.

V. 17. 18. Die zwei Stück, sterben und von den Todten wieder auferstehen, können die Jünger in dem Text nicht ersehen. Darum sprechen sie unter einander: **„Was ist das, daß Er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, und daß Ich zum Vater gehe? Und sprechen abermal: Was ist das, daß Er saget, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was Er redet.“** Ihre Gedanken sind fleischlich und stehen also: Vielleicht wird Er in die Kammer besonders alleine, oder wird in eine andere Stadt wandern und eine Zeit lang Sich nicht sehen lassen. Darnach aber wird Er wieder kommen und Sich wiederum sehen lassen. Daß Er aber sagt, Er wolle zum Vater gehen, das verstehen Sie von dem Wege auf der Gasse oder vom Steige oder Brücke, darauf man mit Füßen geht. Deß können sie sich nicht versehen, daß Er so bald von ihnen hingerissen, gefangen, gekreuzigt und begraben werde; viel weniger können sie glauben, daß Er nach dem Leiden und Sterben aus dem Tode und Grabe wieder hervorgehen, auferstehen und Sich lebendig erzeigen und offenbaren werde. Also urtheilt und richtet Fleisch und Blut von Christi Wort; und Solches thut Fleisch und Blut in den Heiligen. Denn auch die Heiligen, so lange sie in diesem Leben sind, ein groß Partikel haben von dem alten Adam, und ist große Kunst, daß man über dem Wort nicht richte nach menschlicher Vernunft. Der Mensch kann nicht leben ohne Irrthum; allein die heil. Schrift soll man nicht irrig halten.

V. 19. 20. Das andere Stück ist die Glosse und Auslegung, daß der Herr die vorigen Worte selbst deutet und auslegt und spricht, die Jünger werden über Seinen Abschied und Tod betrübt werden und traurig sein. Erstlich zeigt Er ihnen an mit dunkeln Worten, was Ihm widerfahren werde, nemlich daß Er werde sterben und von den Todten wieder auferstehen. Darnach verkündigt Er, was ihnen über Seinem Sterben widerfahren werde, nemlich daß sie werden traurig sein. Jetzt hab Ich's euch gesagt, spricht Er, daß Ich euch aus den Augen kommen und euch alleine lassen werde; darüber aber werdet ihr sehr traurig sein. Ueber Mich wird kommen der Tod; über euch aber wird kommen große Traurigkeit. **„Ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen: ihr aber werdet traurig sein.“** Gleich aber wie die Jünger zuvor die Worte und den Text nicht verstehen, also verstehen Sie nun auch nicht die Auslegung der Worte: ja auch, da es nun geschehen und ihnen in die Hände

kommen ist, was der Herr hier sagt, verstehen sie dennoch weder Text noch Glosse. Denn es ist zweierlei Verstand: Verstand der Worte und Verstand der Sachen. Das ist: Es ist nicht allein vonnöthen, daß Einer wisse von der Sache zu reden; sondern auch, wenns zum Treffen kommt, daß er sich mit den Worten könne trösten und stärken, und könne die Worte und die Sache zusammenreimen. Da fehlt's oft beide mir und manchen guten Gesellen. Darum tröstet hier der Herr Seine Jünger und reimet die Worte und Sache zusammen und spricht: Es wird mit euch dahin kommen, daß ihr weinen und heulen werdet; die Worte, welche Ich jetzt zu euch rede, werden euch in die Hände kommen und unter Augen stoßen. Es wird mit euch Nichts sein denn eitel Weinen und Heulen. Dazu wird auch dies mit zuschlagen, daß diese Worte, so Ich jetzt zu euch sage und damit ihr euch trösten und aufrichten solltet, werden von euch genommen sein; ja, das mehr ist, wenn ihr werdet weinen und heulen, so wird alle Welt sich freuen, lachen, guter Dinge sein und sagen: Wo ist nun der treffliche Meister und Seine Jünger? Wie fein bestehet ihr mit eurem Christo, den ihr für den Heiland und Sohn Gottes rühmet? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse, (wenn ihrs wissen wollt) was da heißt: über ein Kleines werdet ihr Mich nicht sehen. Solches wird euch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lernen. Und darum sage Ich's euch zuvor (ob ihr's wohl jetzt nicht verstehet), daß ihr doch alsdann daran gedenket und euch erinnert und sprecht: Es muß geweint und geheult sein, wenn die Welt lacht, pocht, trotzt und unser dazu spottet. Der Herr hat's uns zuvor gesagt, daß es uns also gehen werde; Er ist von uns genommen, das Weinen und Heulen ist uns ankommen, die Welt aber ist fröhlich und jauchzt. So solltet ihr euch erinnern und eure Seele mit Geduld fassen und die Worte in die Uebung bringen. — Es setzt aber Christus eins um das andere, Traurigkeit und Freude, Weinen und Lachen. Gleichwie Er zuvor in dem Text eines um das andere gesetzt hat und gesagt: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen"; also thut Er hier auch in der Glosse, und spricht: Ich sage euch, wahrlich, ihr werdet traurig sein, und dagegen die Welt wird sich freuen; aber euer Trauren und der Welt Freude wird eine kurze Zeit währen. Es wird sich unter einander abwechseln eines ums andere; eure Traurigkeit soll zur Freude, und der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Das sagt Er darum, daß die Geduld desto stärker werde. Denn wer könnte so fest und stark sein und das Leiden ausstehen, wo Gott nicht unterweilen eine Erquickung erzeigte? Es ist mancherlei Traurigkeit auf Erden; aber das ist das rechte hohe Trauren über alle Traurigkeit, so das Herz Christum verliert, daß Er nicht mehr gesehen wird, und daß man keinen Trost mehr von Ihm hofft. Und dieser sind wenig, die so hoch versucht werden, und freilich auch Seine Jünger haben nicht alle Solches versucht, wie vielleicht St. Thomas, Thaddäus, Bartholomäus ꝛc., so gute, schlichte, einfältige Leute gewesen, sondern bloß die andern zarten Herzen, St. Petrus, Johannes, Philippus ꝛc., welche dies Wort traf, so sie hier gehört, daß sie Christum verlieren und nicht sehen würden. Diese haben recht fühlen und versuchen müssen, was da sei, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich von Christo genommen werden, und also zugleich zweifältig Betrübniß und Traurigkeit haben. Denn sie verlieren beides ganz und gar auf einmal, nicht allein die freundliche Gesellschaft des Herrn, sondern auch die schöne, herrliche Zuversicht, daß Er ein mächtiger Herr und König werden und solch Regiment anrichten sollte, damit Er sie samt Ihm auch zu Herren machen und nimmermehr sterben lassen würde, und fallen plötzlich in Abgrund der Hölle und ewige Traurigkeit, daß ihnen ihr Herr aufs Schändlichste hingerichtet ist, und sie selbst nun alle Stunden warten müssen, daß sie um Seinetwillen auch dermaßen angegriffen werden. Siehe, dies ist

das rechte Herzeleid und Trauren, davon Christus eigentlich hier redet. Wiederum ist auch das die höchste Freude über alle, so ein Herz von dem Heiland Christo hat. Darnach ist aber auch die schändliche Teufelsfreude, so sich über eines Andern Schaden und Unglück freut, davon Christus hier auch sagt: „die Welt wird sich freuen" und in die Faust lachen über eurem Weinen und Heulen, wenn sie Mich tödtet und euch alles Unglück anthut. Die Welt freut sich zum Höchsten des großen Schadens, daß Christus gekreuzigt, die Apostel alle verjagt, die Kirche gar zu Boden gestoßen, Sein Wort unterdrückt und Sein Name ganz und gar getilgt ist. Dies ist auch eine geistliche Freude (gleichwie auch dagegen die hohe Traurigkeit geistlich ist), aber nicht vom heil. Geist, sondern deren, die des leidigen Teufels mit Leib und Seele eigen sind, und doch die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten auf Erden heißen, wie im jüdischen Volk die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten. Siehe, wie springt ihnen ihr Herz vor Freuden, welch ein Paradies und Himmelreich haben sie daran, daß sie den lieben Herrn am Kreuz geschmäht und zum Tod gebracht sehen, und daß sie selbst Solches gethan haben, das ist ihnen eitel Zucker und Malvasier. Siehe, solche Freude gibt hier Christus der Welt, und wiederum Seinen Christen hohe Traurigkeit, daß sie Solches sehen, hören und leiden müssen, das ihnen durchs Herz und durch Leib und Leben geht. Er malt fürwahr hiemit die Welt greulich und schrecklich als ein solch Teufelskind, das keine größere Freude hat, denn so sie Christum untergehen und Seine Christen schändlich verdammt und verloren sieht. — „Ihr werdet weinen und heulen": das ist zu allen Christen gesagt; denn es muß ein Christ Anfechtung, Angst, Noth, Widerwärtigkeit, Betrübniß haben, es komme wie es wolle. Darum nennt er hier kein Leiden, noch kein Kreuz, spricht schlechts: „Sie werden heulen, weinen und traurig sein." Das ist die Hoffarbe, dabei man die Christen kennt. Wer nun ein Christ sein will, der muß sich dieser Hoffarbe nicht schämen. Doch gibt Er daneben einen Trost mit dem Wort „ein Kleines", daß solch Trauren und Weinen nicht soll immerdar bleiben noch zu lange währen. Es heißt also: Seid getrost und haltet ein Wenig still, es wird Alles nicht lange währen: **„eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden;"** was Er am Ende des Evangelii (v. 22) noch klärer deutet. Und das ist nun der Text und die Glosse, die Worte und die Auslegung; darin dies auch zu merken ist, was Er von der Welt redet, wiewohl Er nicht viel davon sagt, denn Er hat nicht Lust dazu. Doch gibt Er's damit genugsam zu verstehen, daß Er spricht: „Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden." Denn daraus folgt, daß der Welt Freude soll zur Traurigkeit werden. Die Welt, spricht Er, wird sich eine Zeit lang freuen; gleichwie ihr eine Zeit lang weinen und traurig sein werdet: aber ihre Freude soll zum Schrecken und Trauren werden; gleichwie eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Und solche, der Welt Traurigkeit, soll nimmermehr aufhören, sondern ewig währen.

V. 21. 22. Das dritte Stück dieses Evangelii ist, daß der Herr, zur Stärkung dieser Lehre, uns vorstellt das Exempel eines Weibes, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht darüber stirbt, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringt. **„Ein Weib, wenn sie gebären soll, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen"**, darin sie muß halten, und Niemand kann sagen, ob sie genesen oder bleiben soll, und ist Nichts mehr denn Angst und Noth, und der kein Ende zu sehen. Aber es ist um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kommt; da ist sobald der Angst vergessen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Dies Exempel muß man wohl ansehen. Denn wie es hier zugeht, so geht's in der Anfechtung und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie Gott handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von

allen Menschen in diesen Schmerzen hilflos gelassen, alle Kreaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es steht in lauter Gottes Gewalt. Also geht es auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend Einer in Todesnöthen liegt. Da hilft keine Vernunft, keine Kreatur, kein Werk, weder dies noch das, *da ist gar kein Trost*, dich dünkt, du seist verlassen von Gott und von allen Kreaturen, ja wie Gott und alle Kreaturen wider dich sind, du mußt allda stille halten und allein an Gott hangen, der muß dir davon helfen, sonst Nichts, weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige Gott hilft denn, wenn es Ihn Zeit dünkt; wie er auch dem schwangern Weibe thut, gibt ihr einen fröhlichen Anblick. Also auch hier, in Anfechtung und Todesnöthen macht uns Gott allein fröhlich und giebt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. Auch zeigt Er mit diesem Gleichniß an, daß *unser Thun gar Nichts sei*: denn es steht in des Weibes Gewalt nicht, daß sie des Kindes los werde; wenn Gott hilft und wirkt, so ist's geholfen und gewirkt; wo der aber nicht hilft, so ist es verloren, und wenn alle Welt da wäre. Hier seht ihr in diesem Exempel: Soll ein Mensch geboren werden, so muß die Mutter vor todt sein; d. i. sie muß also geschickt sein, als wäre sie bereits gestorben, und gedenken, daß es um sie geschehen sei. Also soll es auch mit uns zugehen: wenn wir fromm werden wollen, so müssen wir vor gar todt sein und an allen unsern Werken verzweifeln, ja nicht gedenken, daß wir Etwas wollten dazu thun; sondern halt du nur stille und laß es Gott mit dir machen, wie Er will, Er wird es wohl ausrichten, laß Ihn nur wirken. Wenn Christus sich von uns läßt erkennen, dann wird unser Herz voll Freude, wenn sich gleich die ganze Welt dawider legt. Und diese Freude ist allmächtig und ewig, wenn wir nun gestorben; aber jetzt, hier in diesem Leben, ist sie gemengt: denn jetzt falle ich, bald stehe ich wiederum auf, und kann nicht ewig sein, weil Fleisch und Blut vorhanden ist. Hier auf Erden ist ein ewig Umwechseln bei den Christen, daß es heißt über ein Kleines, und aber über ein Kleines, jetzt finster und Nacht, bald wieder Tag. Darum sagt Christus zu Seinen Jüngern; „**Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen**“ 2c. Dies alles hat David Ps. 30, 1—8 gar meisterlich beschrieben. Wenn wir nun Anfechtung, Traurigkeit und Leiden haben, was sollen wir thun? Sollen wir thun wie ein Weib, die nicht weiß, ob sie genesen oder sterben werde? Nein, denn ein Weib hat nicht die Verheißung, wie wir haben. Darum soll auch ein Weib, welche noch nicht geboren hat, nicht unser Exempel sein, sondern ein Weib, welche nun entbunden ist. Gleichwie ein Weib, welches das Kind zur Welt geboren hat, Freude hat; also gewiß soll die Freude folgen auf unser Weinen und Heulen. Aber wie gehts? Wie folgen wir dieser Lehre? Die Vernunft hälts dafür, wo Gott ein Auge auf uns hätte und uns liebte, so werde Er allem Unglück wehren und uns Nichts leiden lassen. Weil aber jetzt da, jetzt dort alle Widerwärtigkeit auf uns wächst, da schließt sie: Gott hat mein entweder vergessen oder ist mir feind und will mein nicht; sonst würde Er mir helfen und mich nicht so jämmerlich liegen und zappeln lassen. Wider solche Gedanken aber, die wir von Natur haben, müssen wir uns mit Gottes Wort rüsten, und nicht nach dem uns dünkt, sondern das Wort uns vorsagt, urtheilen. Denn urtheilen wir außer und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch und verführt uns. Was sagt nun das Wort? Erstlich, daß auch nicht ein Härlein von unsrem Kopf verfallen könne, es sei denn der Wille Gottes, Matth. 10, 29—31. Da findet sich aber alsbald ein anderer Gedanke, der noch gefährlicher ist. Denn so ich's dafür soll halten, das Unglück, welches ich leide, das habe Gott über mich verhängt: da fährt die Vernunft weiter und schließt: Gott muß es nicht gut mit mir meinen, sonst würde Er mich nicht so lassen plagen, Er würde mich des Leides überheben und mir gnädig sein.

Wo denn das Gewissen hinzu schlägt und die Sünden uns unter Augen kommen, da ist's zumal Mühe, daß man nahe an Gott verzweifeln, Ihm feind werden und anderswo Hilfe suchen will. Nun, was sagt das Wort hiervon? Der Spruch 1 Kor. 11, 32. Ebr. 12, 5—11 zeigt nicht allein, daß die Strafe, die Gott auf uns legt, eine Liebesstrafe und nicht eine Zornstrafe sei; sondern daß sie eine väterliche Liebesstrafe sei. Eben wie Gott Seinen Sohn hier auf Erden gehalten hat, also will Er alle Christen auch halten. Nun soll man aber auch die Ursache lernen, warum doch Gott mit Seinen Kindern so unbarmherzig (wie es scheint) umgeht und sie stets unter der Ruthe hält? Solche Ursache zeigt St. Paulus an 1 Kor. 11, 32. Ebr. 12, 10; item David Ps. 119, 71 u. Jes. 28, 19. Wer Solches gedenkt, der braucht des Kreuzes recht und wird nicht ungeduldig im Leiden; läßt sich derhalb auch durch Ungeduld nicht dahin bewegen, daß er verbotene Mittel und Hilfe suchen wollte, sondern er wartet auf Gottes Hilfe und bittet darum. Denn das ist das vierte Stück, das man wissen und glauben soll, daß Gott mit der Anfechtung auch das Ende und die Errettung schaffen werde, 1 Kor. 10, 13; wie der Herr hier sagt: „Es soll nicht lange währen, eure Traurigkeit soll zur Freude und zur ewigen Freude werden." Da finden sich aber zwei treffliche Ursachen, daß man's nicht für ein Kleines halten, und es derhalb mit dem Glauben nicht hernach will. Die erste ist: daß die Anfechtung gar zu groß und heftig ist, daß uns dünkt, wir müssen drüber bleiben, da sei keine Kraft noch Macht mehr, daß man könne länger halten. Die andere ist, daß wir keinen Weg, Mittel noch Weise sehen, dadurch uns könne geholfen werden. Dazu dient nun sonderlich das Gleichniß von einer Frau, die in Kindesnöthen ist. Da läßts sichs auch ansehen, als werde kein Ende da sein und die Mutter müsse bleiben. Aber in einem Augenblick gibt sichs, daß anstatt des Todes ein zweifaches Leben hervorkommt: daß die Mutter genesen und ein schönes gesundes Kindlein an die Welt kommen ist, Ebr. 12, 11. Also heißt es erstlich „ein Kleines" der schnellen, geschwinden Aenderung halb, die sich eher finden soll, denn man denkt. Darnach heißt die Anfechtung auch darum „ein Kleines", daß sie mit der ewigen Freude soll verwechselt werden, Röm. 8, 18. 2 Kor. 4, 17. 18. 1 Petr. 1, 6. 7. 5, 10. Mit diesem Wort ist allbereit in die Traurigkeit der Zucker mit eingemengt. Dies Wort höre ich; aber die Traurigkeit (wenn sie da ist) ist so tief ins Herz gedrückt, daß ich diesen Trost nicht fühle und denke, es sei nicht möglich, daß sie aufhören soll. Aber dennoch erhält michs, daß ich nicht von Christo zu jenem Haufen abfalle. Darum lasset uns doch Christum hören und Seine Sprache lernen verstehen, daß wir nicht richten nach unserm Fühlen, als sei es ewig verloren und werde kein Ende haben. Es muß also gefühlt sein, spricht Er, aber es soll dir nicht schaden, dazu auch nicht lange währen. Siehe, also ist uns in diesem Evangelio vorgehalten der Artikel, beide von dem Sterben und Auferstehen Christi, und wie derselbe in uns müsse praktisch, im Werk und der Erfahrung, gelernt und geübt werden; also daß wir's auch also fühlen und solche Kraft in uns wirke, daß beide, Leib und Seele, dadurch geändert werde. Nemlich so Christus in mir und ich auch Ihm sterbe, das ist eine große Aenderung des Lebens zum Tode. Aber da muß ich lernen festhalten mit dem Glauben an dem Wort, das Christus sagt: Ein Kleines; und nicht allein hören, sondern auch ins Herz bringen, daß eine Aenderung werden soll aus dem Tod zum Leben, da Christus wieder in mir aufersteht und lebt, und ich in Ihm lebendig werde. Dazu soll ein jeder Christ gerüstet sein, wenn es vonnöthen sein wird; denn es muß doch Etwas hievon erfahren werden, entweder beim Leben oder in der Todesstunde; daß er alsdann könne sich dieses Spruchs Christi erinnern und nicht lasse aus dem Herzen reißen: „Ich will euch wieder sehen (Solches ist am heil. Ostertage geschehen), und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll

Niemand von Euch nehmen.“ Da meint der Herr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nemlich wenn Christus erkannt wird als ein Heiland: denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hingenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freut, singt und springt; sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor Gott, die auch Gott wohl gefällt, Ps. 68, 4. Davon spricht Christus: „Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden.“ Wie geht das zu? Also: wenn Christus wiederum vor den Augen steht und das Gewissen befindet, daß es den Herrn hat, zu dem es sich alles Gutes versieht, da kann ihm Nichts mehr thun. Denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich Einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein Herr Jesus Christus ist ein Herr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel und über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden? wie auch St. Paulus trotzt Röm. 8, 31—39. vgl. Ps. 27, 1—3. 23, 1—4. Je mehr man uns will von dem Heilande treiben, je mehr wir an Ihm hangen. Je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufügt, je mehr werden wir uns freuen: denn diese Freude ist ewig. Möchte nur Einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja; und sobald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden, welche, obwohl sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch Gott die Seinen daraus. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ichs glaube und erkenne, ist mir's eine ewige Freude, so ferne als ich drauf bleibe. Wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibt: aber das Gewissen kann wohl fallen. Derhalb sollen wir unter dem Kreuz nicht ungeduldig noch kleinmüthig sein, sondern diesen Trost festhalten, daß, ob wir leiden, so soll es doch um ein Kleines zu thun sein. Denn Christus ist auferstanden und sitzt zur Rechten Seines Vaters, daß Er dem Teufel und allem Jammer wehren und uns ewig will selig machen. Das verleihe uns unser treuer Gott und Vater durch Seinen Sohn, unsern Erlöser, Christum Jesum! Amen.

II. Jahrg. Matth. 10, 24—33.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

V. 24. 25. „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn ꝛc.“ Christus setzt zum Troste zwei Gleichnisse, von einem Jünger und von einem Knecht, damit sie zur Erduldung der Verfolgungen desto munterer wären. Es muß ja ein schändlicher Schelm sein, der seinen Herrn ließe im Kothe liegen, und er wollte dieweil im Bette schlafen oder hinter dem Ofen sitzen. Als wollte Er sagen: Gedenket doch wenigstens nur daran, daß Ich euer Meister und Herr bin, so wird euch alsbald euer Herz durch einen muthigen Trieb sagen: Ist mein Herr für mich wegen dieser Ursache gekreuzigt worden, was sollte ich, Sein nichtswürdiger Knecht, nicht leiden? Was sollte mich's Wunder nehmen, daß mir einiges Unglück begegnet, da deren so viele meinen Lehrmeister betroffen haben? Die Sache, um welcher willen ich leide, ist die allerbeste; das Exempel ist unvergleichlich, nach welchem ich leide. Wenn ich nun betrachte, wer dieser (mein Lehrmeister) ist und was ich dagegen bin, was Er und was ich leide: so ist mein Leiden lauter Ergötzlichkeit, ja für gar Nichts zu achten. O schweig stille, du Knecht und Jünger, von deinem Leiden; siehe, was leidet dein Herr und Meister. Wir müssen uns unsers Leidens schämen, wenn wir es gegen Sein

Leiden halten. Wenn man also diese Worte recht erwägt und den Herrn gegen den Knecht, den Meister gegen den Jünger hält, so liegt darin ein großer Trieb und Kraft, uns zu trösten und zu ermuntern. Derhalb müssen Lehrer und Prediger dergleichen Sprüche immer im Munde und Herzen führen, daß, wenn ihnen Etwas um des Worts willen begegnet, sie gleich fertig sind zu sagen: Der Jünger darf nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn sein. Bin ich Knecht, warum soll ich's besser haben, denn mein Herr? Also macht Christus durch diese Reden Seine Jünger wider alles Uebel unüberwindlich, hochmüthig und daß sie dasselbe verachten, fröhlich dabei sein, den Teufel, die Welt und alles Unglück verlachen. Die Ursache ist diese: weil, wo man irgend einem Heiligen Ehrerbietung und Ehre ist schuldig gewesen, man sie dem Hausvater selbst und dem Allerheiligsten, nämlich Christo, zu erweisen schuldig war. Nun aber hat man Ihm dergleichen nicht allein gar nicht erwiesen, sondern man hat Ihn noch dazu „Beelzebub geheißen"; wie viel mehr werden sie Seine Hausgenossen also heißen. Wenn der Hausherr verachtet ist, so wird sein Gesinde nicht viel gelten. Wer den Fürsten schmäht, der wird seine Amtleute nicht hoch ehren. Aber es wird ihnen nicht ungestraft hingehen. Deswegen beschließt Er:

V. 26. 27. „Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde." Hier fängt ein anderer Trost an, welcher darin besteht, daß ihr Wüthen und Toben nicht immer währen werde; sondern zu seiner Zeit soll es gerochen werden: und ihr sollt nicht ungerochen, wie auch nicht ohne Belohnung bleiben. Indeß sie euch plagen und Gott dazu stillschweigt, meinen sie, Gott sei das alles verborgen und bei Ihm vergessen, Ps. 83, 1—5. Hab. 3, 14. Ja sie hoffen nicht allein, daß es ihnen ungestraft hingehen werde; sondern sie halten den Deckel und das Verborgene für so groß, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst damit. Ei, wie sicher rühmen sie unter diesem Deckel, daß sie die Kirche und wir Ketzer heißen! Aber es wird ein Tag kommen, der diesen Deckel hinwegnehmen und zeigen wird, daß sie unter dem Deckel der Gerechtigkeit schreckliche Greuel gewesen sind. Das ist es, das Er sagt: **„Es ist Nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde."** Als wollte Er sagen: Laßt sie schmücken und tücken, laßt sie rühmen, daß sie Gott dienen und die Kirche heißen; laßt sie euch lästern: Ich will den Schmuck zur Zeit wohl aufdecken, daß alle Welt sie sehen wird, 2 Tim. 3, 9. — — Ihr aber sollt das Gegentheil thun. Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge und verdecken sie mit einem äußerlichen Schein; ihr aber lehret öffentlich auch dasjenige, was im Innersten verborgen ist, daß ihr keine Täuscherei machet wie jene, daß ihr von Außen vor den Menschen euch also aufführet, wie ihr vor Mir von Innen seid. Also wird es geschehen, daß, wenn Alles wird offenbar werden, ihr als Wahrhaftige von Innen und Außen erfunden werdet; gleichwie jene werden erfunden werden, daß sie überall, sowohl vor Mir als vor der Welt, Lügner gewesen sein. Dieses ist es, das Er sagt: **„Was ihr von Mir höret in Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern"**; d. i. lasset euch nicht irre machen, dasjenige öffentlich zu lehren, was ihr im Verborgenen gehört habt; gleichwie jene, die sich von Außen verstellen, dasjenige zu lehren, was sie von Innen von ihrem Lehrer, dem Satan, hören: deswegen werden sie genöthigt, ihre innerlichen Lügen von Außen mit dem Schein der Wahrheit, der Religion, der Kirche, der Gerechtigkeit zu schmücken. Aber vergebens. Ihr aber habt dergleichen Täuscherei nicht nöthig; wenn ihr lehret als vor Gott und in Christo mit lauterem Gewissen, und nicht anders im Herzen denket, als ihr im Worte lehret, 2 Kor. 1, 12.

V. 28. „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele

nicht mögen tödten ꝛc.." Der letzte Trost ist wider den Tod. Hiemit will Er haben, daß wir unsre Todtschläger mit hochmüthigem Glauben an Gott verachten sollen, und macht dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und geringe; Er verspottet gleichsam ihren Trotz und spricht: Lieber, was können doch diejenigen, die euch tödten? Den Leib können sie tödten, der ohnedies sterben mußte. Das ist aber eine trefflich große Macht, dasjenige tödten, was ohnedies sterben sollte und bereits gänzlich todt ist. Wer sollte sich vor solchen Todtschlägern fürchten, die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod allein desjenigen Theils, das ohnedem stirbt? Deßwegen fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht tödten können. — Diese Stelle ist voll Trost und werth, daß man sie wohl merke, weil Christus hier offenbar bekennt, daß Seine Glaubigen leben und in Ewigkeit nicht können getödtet werden, auch nicht alsdann, wenn sie dem Leibe nach getödtet werden. Eure Seele, spricht Er, lebt; ja ihr lebt auch eben da, wenn euer Leib getödtet wird. Denn, spricht Er, „die Seele können sie nicht tödten." Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun die euch tödten? Die Seele, d. i. das Leben können sie vom Leibe trennen; aber tödten können sie dieselbe ganz und gar nicht. Sie mögen wollen oder nicht, die Seele lebt und kann nicht getödtet werden; Phil. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. — Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet worden, das kann geglaubt aber nicht begriffen werden. Es soll auch nicht begriffen werden: es ist genug, daß wir wissen, wir leben, wenn auch der Leib getödtet ist. Denn dieses Leben ist in Gott verborgen, Kol. 3, 3., gleichwie Abel lebte, ob er schon getödtet war, und den noch lebenden Kain anklagte. Also lebt Abraham, der doch gestorben ist, Matth. 22, 32, denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Denn Ihm lebt Alles. Deßwegen wenn wir auch getödtet werden, so leben wir Ihm doch. Was fürchten wir uns also vor dem Tode, wir, die wir nicht sterben können, sondern nothwendig unsterblich sind? Unsre Todtschläger können nichts Anders, als unsre Seele, d. i. unser Leben, von ihrem Hause, nemlich vom Leibe, absondern, und sie aus dieser Welt, als aus einem Kerker, an ihren Ort treiben, da sie in Gott allzeit lebt. (Man denke an die Exempel und Reden der Märtyrer, Vincentius, Agatha, Athanasia, Lucia). — — Unter diesen Trost mischt Er auch eine Drohung, indem Er ihnen Etwas einräumt und spricht: Gesetzt auch, daß man sich vor denen, so den Leib tödten, fürchten und ihnen ausweichen müßte: was hilft diese Furcht? Ja, sollte sie nicht schaden? Für's Erste macht sie aus der Larve des Todes einen wahren Tod, und durch die Tödtung des Leibes führt sie die Tödtung der Seele mit sich; und also bringt sie aus dem Tode, der nur einen Augenblick währt und ein verstellter Tod ist, den ewigen und wahren Tod zuwege. Deswegen rathe Ich euch, daß ihr eure Augen von dem Tyrannen der euch tödtet abwendet und auf denjenigen schauet, der beides tödten kann in Ewigkeit: so wird jener, der euch nur dem äußerlichen Ansehen nach und auf einen Augenblick tödtet, in euren Augen Nichts sein. (Polykarpus: „du droheſt mir mit einem Feuer" ꝛc.) Deswegen, da ihr gerechte Sache und einen gnädigen Gott habt, und euer Leben gewiß ewig sein soll, so seid stark und schlaget Alles in den Wind, damit ihr nicht, wenn ihr eure Sache verleugnet, euch Gottes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch eure Mörder helfen, wenn ihr ihnen zu Gefallen Gott beleidiget, da sie weder euch noch ihnen selbst einen einzigen Augenblick für das Leben Gewähr leisten können; sondern alle Augenblicke das Leben sowohl eures Leibes als eurer Seele allein in Gottes Hand steht? Warum wolltet ihr nun den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und tödten kann, um jener willen zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick tödten und nicht einen Augenblick das Leben gewähren können?

Nun folgt noch ein anderer Trost wider das Aergerniß, daß die Christen auf eine so nichtswürdige Weise getödtet werden, gleich als ob Sich Gott um Nichts so schlecht bekümmere als um Seine Bekenner, weil Er es geschehen läßt, daß sie nicht allein getödtet werden, sondern auch noch dazu in der Schande sterben müssen; daß sich ihre Mörder dabei freuen, gutes Glück haben und ihrer spotten. Diesem Aergerniß begegnet Er, wenn Er spricht:

V. 29. „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig: noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater." Als wollte Er sagen: Es scheint, als ob ihr den Sperlingen sehr gleich wäret, die um etwas sehr Geringes geliefert und getödtet werden, Ps. 44, 23. Also werdet auch ihr um sehr geringer und nichtswürdiger Ursachen willen geschlachtet. Aber siehe, wenn es nicht Gott euer Vater also haben wollte, so könnte nicht ein einziger Sperling von allen Menschen gefangen, viel weniger getödtet werden. Wenn nun Gott auch jegliche Sperlinge also zählt und für sie sorgt: um wie viel mehr zählt und sorgt Er auch ganz gewiß für euch; nicht allein als Menschen, sondern auch als Meine Knechte und Glaubige. Und Er läßt keinem von euch etwas Böses widerfahren ohne Sein Vorwissen und Willen, ob es gleich das Ansehen hat, als ob Er von euch Nichts wisse und sich um euch nicht bekümmere. Gewiß da Er Sich um einen nichtswürdigen Sperling nicht unbekümmert läßt, so wird Er viel weniger einen von euch aus Seiner Acht lassen.

V. 30. „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählet." Ja, Ich sage noch mehr: Nicht allein ihr seid bei Ihm gezählt und in Seiner Obacht, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich auch selbst die Nägel und auch selbst die Haare auf eurem Haupte (welche das Allergeringste am Leibe und ein ganz todtes Stück desselben sind) sind alle gezählet. Und es ist auch nicht ein einziges davon, um das Sich Gott nicht bekümmerte, oder das Er nicht wüßte. Wahrlich, dieses ist ein herrlicher Trost, daß der Teufel und die Welt auch nicht ein Haar uns krümmen können. O, was ist das für eine unaussprechliche Sorgfalt eines solchen Vaters! Was ist der Teufel für ein elender und unmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe der Glaubigen Macht und Gewalt hat! Wie verflucht ist unser Unglaube, die wir solche, so reiche, so herrliche Verheißungen Gottes nicht glauben! Wie könnte einige Furcht, einiger Kummer, einige Traurigkeit auch mitten in der Hölle statt finden, wo dieses geglaubt wird? Das heißt mit Paulo hochmüthig sein und sagen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Röm. 8, 31. Also mußten die furchtsamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölfe gesandt wurden. Also mußten die schwachen Sünder aufgeblasen werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde und alles Uebel unter ihre Füße treten und überwinden und das ewige Leben bringen sollten. Darum sollen wir alle Trübsale verschlingen und wie einen Funken ersäufen in diesem Meere der unendlichen Liebe und Sorge Gottes für uns, und mit Verspottung von ihnen reden.

V. 31. „Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viel Sperlinge." Er scheint damit Wenig zu sagen, daß Er Seine Heiligen nicht mehr lobt, als daß sie besser sind denn viel Sperlinge; als ob nicht auch ein gottloser Mensch viel besser wäre denn alle Sperlinge in der Welt. Allein man muß dieses Wort Christi figürlich verstehen, anzuzeigen, daß die angestellte Vergleichung sich zur Sache gar nicht reime. Weil sich's nicht reimt, daß man einen Sperling den Menschen gleichschätze, so spricht Christus: Lieber, ihr werdet Mir ja besser sein denn ein Sperling, ja viel Sperlinge. Als wollte Er sagen: Es ist kein Vergleich zwischen euch und der Welt; um wie viel mehr, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. Also muß man die Figur dieses

Worts nach dem Affekt deß, der da redet, und nicht nach dem Buchstaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird, beurtheilen. Es deutet aber Christus damit an, Er sorge am allermeisten für sie, da die so nichtswürdigen Sperlinge nicht ohne Seine Sorge gefangen werden.

V. 32. „Darum, wer Mich bekennet vor den Menschen ꝛc." Dieses ist ein neuer Trost, so von der Belohnung, die gewiß sehr rühmlich und herrlich, hergenommen ist. Siehe, spricht Er, ihr thut ein schlechtes Werk, daß ihr Mich bekennet vor den Menschen, und Meine Prediger seid vor Wenigen und im Winkel und vor mäßigen Kreaturen auf Erden; Ich aber will euer Bekenner und Prediger sein im Himmel, und euch rühmen vor Meinem Vater und den Engeln. Hier muß man ein jedes Wort bedenken, was für ein großer Unterschied sei zwischen Christo, der uns rühmt und bekennt, und uns, die wir Christum predigen; zwischen dem Ort, wo diese Predigt geschieht, d. i. zwischen Himmel und Erde; desgleichen zwischen den Zuhörern, zwischen Gott und den Engeln (die Christo zuhören, wenn Er von uns predigt) und zwischen den elenden Menschen, die uns zuhören, wenn wir von Christo predigen. Christus predigt von uns in der Herrlichkeit; Er aber wird von uns armen Würmern gepredigt an dem Ort der Schande. Wer sollte also nicht ein brünstiges Verlangen tragen und vor Freuden wünschen, Christum nicht allein zu bekennen, sondern auch über dem Bekenntniß Christi zu sterben? Weil Er unsre Schwachheit und die Größe der Verfolgung in der Welt, und die wir von dem Fleisch und von dem Teufel leiden, weiß, deswegen stellt Er Sich mit Seiner ganzen Majestät dieser Plage entgegen und rühmt, daß Er selbst von uns predigen wolle, daß Sein himmlischer Vater und die Engel Seine Zuhörer, daß der Himmel die Kirche oder der Ort sein werde, wo diese Predigt geschehen solle.

V. 33. „Wer Mich aber verleugnet vor den Menschen ꝛc." Was kann aber auch im Gegentheil Schrecklichers gesagt werden wider diejenigen, so Christum in dieser Welt verleugnen als dieses: Sie verleugnen den Herrn der Herrlichkeit in einem Winkel vor wenig Menschen; Er aber, Christus, verleugnet sie vor Seinem himmlischen Vater, und vor den Engeln im Himmel, der so sehr weit und breit ist! O was für eine große Ungleichheit ist da in Ansehung der Verleugnung selbst, in Ansehung derer, die da verleugnen, des Orts, wo diese Verleugnung geschieht und der Zuhörer, die diese Verleugnung mitanhören! Was unsere Verleugnung betrifft, so thut sie Christo, den wir verleugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unsrer Verleugnung helfen uns Nichts, der Ort, wo die Verleugnung geschieht, vergeht. Aber wenn uns Christus verleugnet, so zieht es unser ewiges Verderben nach sich und macht, daß uns der himmlische Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen und alle Kreaturen feind werden, 2 Tim. 2, 12. 13. Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menschen willen Christum verleugnen, d. i. Christum zu unserm Ankläger machen wollen, da wir, wenn wir Ihn bekennen, Ihn zu unserm Prediger und Lobsprecher haben können.

Doch muß man diese Worte nehmen als eine Bestrafung, und sie nicht zu geistlichem Hochmuth oder zur Verzweiflung mißbrauchen. Denn Christus will damit nicht das haben, daß, wenn Ihn Jemand verleugne, Ihm in Ewigkeit nicht wieder geholfen werden könne; sondern dieses ist Seine Meinung: wenn Jemand in der Verleugnung beharrt, so wolle Er ihn auch beständig verleugnen; wo aber Jemand von der Verleugnung zum Bekenntniß wieder umkehrt (wie Petrus), so will Er auch zum Bekenntniß wieder umkehren. Und also auch im Gegentheil. „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt!" Ps. 18, 26. 27. Amen.

Evangelium am fünften Sonntag nach Ostern, Rogate.

I. Jahrg. Joh. 16, 23—33.

Dies Evangelium ist eine herzliche Vermahnung zum Gebet. Denn das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. Solche Vermahnung hat der Herr gethan auch des Abends über Tisch, bald auf die Predigt (des letzten Sonntags), da Er zu Seinen Jüngern sagt: Ihr werdet traurig sein, aber es ist nur um ein Kleines zu thun, so will Ich euch wiedersehen, und soll alsdann eure Traurigkeit zur Freude werden. Auf diesen Trost folgt diese Vermahnung hier zum Beten. Und reimt sich sehr wohl aufeinander. Denn wo ein Christ in Angst, Sorge und Kummer, in Gefahr und Unglück ist, da ist kein anderer Trost noch Rath, denn daß er sich an das Gebet halte und schreie zu Gott um Hilfe. Solches lehrt der Herr hier Seine Jünger und uns, daß sie im Trauerstündlein des Betens nicht vergessen sollen. Und sagt über die Maßen tröstlich, daß sie zu solchem Werk kühn und unerschrocken sein sollen.

V. 23. **„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben."** In diesem Text zeigt uns Christus die Gegenwehr wider die Hindernisse und Anstöße des Teufels und unsers Fleisches, so uns vom Gebet reißen wollen. Als, daß wir jetzt nur von den größten und vornehmsten Hindernissen sagen, ist dies das erste, daß wir denken durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest, oder Dies und Jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da und führt dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilt und hindert. Dazu findet er einen Vortheil in unsrem Fleisch und Blut, daß es ohnedas faul und kalt dazu ist. Darum gewöhne dich, daß du dem Teufel zuvorkommest, unangesehen, wie du geschickt oder nicht seiest, ob du dich gleich auf's Allerschwerste und Ungeschickteste zu beten findest. Zum Andern regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest. So du aber nicht eher willst anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen und aus der Sünde kämest, wolltest du darum ungebetet bleiben? Beileibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergekniet und gebetet von Herzen: Ach, lieber Vater, vergib mir und hilf mir heraus! damit dich der Teufel nicht tiefer hineinwerfe und darin ewig behalte. Mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du drinnen liegst; vgl. Jon. 2. Ps. 6. 51. 130. Zum Dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß und will dich zweifeln machen, ob dein Gebet erhört werde, daß du es verachten und in Wind schlagen sollst, bildet dir vor, es sei zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß Er dein Vater, und du Sein liebes Kind seist und dein Gebet Ihm herzlich wohlgefalle. Dagegen zeigt uns Christus im Text, wie wir solchen Anstößen widerstehen mögen. „Wahrlich, wahrlich, spricht Er, Ich sage euch ꝛc." Da hörst du erstlich das Gebot, daß Er sie heißt beten und straft sie dazu, daß sie bisher nicht gebeten haben, wiederholt und treibt es mit vielen Worten, daß Er's ernstlich haben will und Solches fordert

als den rechten Gottesdienst und der Christen eigentlich Werk. Solch Gebot sollst du wohl ansehen, daß du wissest, daß es ernstlich geboten ist, bei der höchsten Ungnade und Strafe, eben so wohl, als daß du keine andern Götter sollst haben. Hiemit kannst du des Teufels Anfechtung niederschlagen. Es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig oder unwürdig seist, sondern bist schuldig, daß du Gott gehorsam seist. Also sage: ob ich unwürdig oder ungeschickt bin zu beten, sollte ich darum nicht Gott gehorsam sein? Es heißt also: Gottes Gebot soll vor allen andern Dingen gehalten werden und keine Hinderniß leiden, sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert. — Zum Andern siehe auch an die Verheißung, und daß Er sie auch mit einem zwiefachen Eide bekräftigt und betheuert: **Wahrlich, wahrlich — — das wird Er euch geben**, vgl. v. 24, als wollte Er sagen: Gott ist bereit, viel eher und mehr zu geben, als ihr bittet, ja Er bietet Seine Güter dar, wenn wir sie nur nehmen. Ist es nicht eine ewige Schande vor Gott und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht glauben, noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Billig sollten wir Gottes schrecklich Gericht fürchten, so wir beide, Gebot und theure Verheißung, so gering achten. Fasse Gott bei solcher Verheißung, so wird dir bald Muth und Lust wachsen, zu beten, welchen Muth du sonst nimmermehr kriegst. — Auf solche Verheißung gehört, damit das Gebet recht gut sei, der Glaube, daß man glaube, die Verheißung sei wahr, und nicht zweifle, Gott werde geben, was Er verheißt, denn die Worte der Verheißungen fordern den Glauben, v. 27. Jak. 1, 5. 6. 1 Joh. 5, 14 f. Wer aber an der Erhörung Gottes zweifelt und sein Gebet allein auf Abentheuer dahinsetzt, thut zwei böse Dinge: das erste, daß er sein Gebet selbst zu nichte macht und umsonst arbeitet Jak. 1, 6 f.; das andere, daß er seinen allergetreuesten und wahrhaftigen Gott für einen Lügner und losen ungewissen Mann achtet und seinen eigenen Gott verleugnet und verliert. Sprechen Etliche, ich wollte wohl vertrauen, mein Gebet würde erhört, wenn ich's würdig wäre und wohl machte. Antwort: eben damit werden wir würdig, zu bitten und erhört zu werden, weil wir glauben, wir seien unwürdig, und uns allein auf die Treue Gottes tröstlich verlassen. Deine Würdigkeit hilft dich Nichts, deine Unwürdigkeit hindert dich nicht, aber das Mißtrauen verdammt dich, und die Zuversicht würdigt und erhält dich. Wie Er dir Unwürdigem, Unverdientem aus lauter Gnade, ungebeten, Erhörung zugesagt hat, also will Er auch dich unwürdigen Beter aus lauter Gnade zu Ehren Seiner Wahrheit und Zusagung erhören, auf daß du nicht deiner Würdigkeit, sondern Seiner Wahrheit und Barmherzigkeit Dank sagest, Ps. 25, 10. 85, 11. In diesem Vertrauen soll man jedoch Gott nicht ein Ziel stecken, sondern sich gering dazu erkennen, als daß wir Zeit, Statt, Weise, Maß und andere Umstände dessen, was wir von Gott bitten, benennen, abmalen oder dargeben möchten, sondern Ihm ganz Alles heimstellen und unverrückt festiglich glauben, Er werde uns erhören. — Zum Vierten, man muß etwas nennen, was man Gott vortrage und darum bitten. Solches meint Christus mit dem Wörtlein: „So ihr **Etwas** bittet," Etwas, d. i. was du bedarfst. Er selbst deutet dasselbige Etwas, und spricht: daß eure Freude vollkommen werde, d. i. bittet für allerlei Nothdurft, bis ihr gar Alles erlanget und volle Freude habt. — Fünftens, man muß dasselbige auch begehren oder wünschen, daß es geschehe, welches nichts Anders ist, als bitten, wie Christus spricht: „bittet". Solches haben die Andern ein Aufsteigen der Seele zu Gott genannt, wenn sich das Herz erhebt und zu Gott schwingt, und aus dem Grunde seufzt: ach, daß ich dies oder das hätte! Dies Seufzen preist St. Paulus Röm. 8, 26 hoch und spricht, es sei ein unaussprechlich Seufzen des Geistes. Zu diesem Seufzen dienen nun die Anfechtungen, Angst und Noth, die lehren uns recht seufzen. — Sechstens, daß man „in Christi Namen" bitte,

das ist nichts Anders, als daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und uns mit guter Zuversicht trösten, daß Er unser Mittler sei, durch welchen uns alle Dinge gegeben sind, ohne welchen wir Nichts denn Zorn und Ungnade verdienen, wie St. Paulus Röm. 5, 2 sagt. Das heißt recht in Christi Namen bitten, wenn wir uns also auf Ihn verlassen, daß wir um Seinetwillen angenommen und erhört werden. Das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefällt, und die Kraft und Macht, daß es muß erhört werden. Darum thue du also, daß du eben darum auf die Kniee fallest, so du fühlst, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden, und dich an den Christum hängest und das Gebet auf Ihn werfest und also vor Gott bringest, daß Er's um Seinetwillen annehmen und hören wolle, und ja beileibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf Ungewißheit setzest, sondern gewißlich glaubest, daß dein Gebet vor Gott kommen und getroffen habe und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist und mit dem Amen beschlossen, damit Er selbst allhier Sein Wort bestätigt.

V. 24. „Bisher habt ihr Nichts gebeten in Meinem Namen." Er sagt von solchem Gebet, das da heißt beten „in Seinem Namen". Von solchem Gebet und Namen wußten sie noch Nichts; dazu fühlten sie keine Noth, die sie zu bitten drängte; sie ließen sich dünken, so lange Christus bei ihnen wäre, bedürften sie Nichts und hätten alles Dings genug; nun Er aber scheiden soll und sie verlassen, geht die Noth an, welche wird ihnen zu beten Ursach genug geben. Er will aber mit dem Beten „in Seinem Namen" den Unterschied geben zwischen dem Alten und Neuen Testament, und zwischen Seinen Vorläufern und Seiner Zukunft oder gegenwärtigem Regiment. Es haben wohl die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum; jetzt aber soll es nicht mehr heißen auf Ihn, als den Zukünftigen, beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllt, und nun gewaltiglich regiert. Solch Gebet soll nun angehen (will Er sagen) nach Seinem Leiden und Himmelfahrt, da der ganzen Welt das Evangelium von Mir soll offenbart werden, daß Ich kommen bin und alles ausgerichtet habe, das von Mir geweissagt, die Sünde getilgt, den Tod erwürgt, die Hölle zerstört und den Himmel aufgeschlossen, und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äußerlicher Weise, Stätte, Geberde u. s. w. aufgehoben und Alles zu Mir gezogen und auf Mich gerichtet, daß hinfort kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn so im Glauben an Mich geschieht, oder in Meinem Namen gebetet und gethan wird, der Ich nun kommen bin und durch's Evangelium offenbart werde. — — **„Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei."** Wie uns jene Verheißung und Versicherung (v. 23) soll lustig und willig machen: also soll uns dies Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet sein, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam sein will, ich sei auch, wie unwürdig ich wolle. Er wiederholt aber auch die Verheißung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdet's gewißlich nehmen. — Was ist aber das, damit Er beschließt und spricht: „daß eure Freude vollkommen sei?" als sei Nichts mehr im Gebet zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben. Antwort: Er redet hier mit Seinen Christen (denn die Andern sollen und können nicht beten), welche Nichts höher begehren, denn Gottes Namen, Reich und Willen, und keine größere Freude haben, denn wo Solches geschieht. Es ist aber Alles gesagt wider die falschen Beter, die Solches umkehren und allein das Ihre suchen und selbst wollen vor Gott Alles sein und erlangen; es ist aber kein

Herz noch Lust und Liebe zu Christo und Seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

V. 25. „Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet." Man sieht wohl, daß der liebe Herr gern mit den Jüngern geredt hat in der letzten Stunde, und nicht gern sie läßt in der Traurigkeit über Seinem Abscheiden. Darum führt Er so viele Worte, macht ein Ende, als habe Er ausgeredet, und fäht doch wieder an, wie solche Leute thun, die einander lieb haben und sich scheiden müssen. Daß Er spricht: „Solches" meint Er das, das Er zuvor gesagt hat: „Ueber ein Kleines ꝛc. v. 16, 21; denn Solches waren eitel Sprüchwort, d. i. dunkle, finstere Reden, die sie nicht vernahmen. Denn Johannes heißt solche dunkle, verborgene Rede Sprüchwort, wiewohl es die deutsche Sprache nicht so nennt, sondern Räthsel oder verdeckte Rede. Solcher Art waren alle Reden Christi, die Er den Abend sagte von Seinem Scheiden und Gang zum Vater; denn sie konnten Nichts davon verstehen. Sie meinten, es würde das Sterben nicht sein und in ein ander Wesen kommen; sondern ein leiblicher Spaziergang und Wiederkommen, wie man in ein ander Land reist und wieder kommt. Darum (spricht Er) wird der Trost hernach in eurem Herzen bald aus sein, wenn ihr sehen werdet Mich zum Tod überantwortet, schändlich ans Kreuz gehenkt und ins Grab gelegt. **„Es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von Meinem Vater."** Das ist, was Ich jetzt leiblich mit euch rede, und ihr Mein Sprüchwort nicht verstehet, das will Ich euch durch den heil. Geist wohl verklären und frei heraussagen von Meinem Vater, daß ihr das vernehmen werdet, was der Vater sei, und was Mein Gang zum Vater sei; d. i. ihr werdet es fein sehen, wie Ich durch das Leiden auffahre in das väterliche Wesen und Reich, daß Ich sitze zu Seiner Rechten und euch vertrete und euer Mittler sei, daß alles Solches um euretwillen von Mir geschehe, damit ihr zum Vater auch kommen möchtet. Solches ist also geschehen, da Er bald nach Seiner Auferstehung ihnen klärlich verkündigt und durch dasselbe Werk der Auferstehung gezeigt, daß dies des Vaters Wille und Meinung gewesen wäre und also geschehen mußte, wie von Ihm geschrieben stünde, daß Er durch Leiden und Tod in Seine Herrlichkeit ginge und das Reich einnähme zur rechten Hand des Vaters, und das Evangelium predigen ließe in der Welt, Buße und Vergebung der Sünde, Luk. 24, 47. Denn das „Verkündigen von Seinem Vater" ist nicht zu verstehen, daß Er uns Viel sage von der göttlichen Natur, wie die Sophisten davon dichten; denn das ist vergeblich und unbegreiflich: sondern wie Er zum Vater gehe, d. i. wie Er das Reich und Regiment des Vaters annimmt; als wenn eines Königes Sohn zu seinem Vater zöge, das Königreich anzunehmen. Weiter spricht Er:

V. 26. „An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen." Wenn ihr nun werdet haben (spricht Er) die klare Offenbarung und Verkündigung (davon jetzt gesagt ist), und dieselbige im Glauben fasset: so wird sich alsdann auch dies Stück finden, das da heißt: „in Meinem Namen beten". Denn da werdet ihr nicht allein Ursachen zu bitten haben in mancherlei Nöthen, sondern auch wissen und erkennen, was Mein Name sei und wofür ihr Mich halten sollt: da wird sich das Bitten selbst lehren, das ihr jetzt gar nicht verstehet und bisher nie gebeten habt. Denn diese zwei Stück sind der Christenheit verheißen Joel 3, 1 und Zach. 12, 10, daß Gott nach der Auferstehung Christi wolle ausgießen auf alles Fleisch von Seinem Geist, der da soll heißen ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sei und was Er durch Mich ausgerichtet und Euch gegeben: so werdet ihr auch haben den Geist des

Gebets, daß ihr werdet können Ihn von Herzen anrufen in Meinem Namen. Darum sagt Er ferner:

V. 26. 27. „Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; denn Er selbst der Vater hat euch lieb." Wahr ist's, Christus läßt es nicht, Er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns, wie St. Paulus sagt. So wissen wir, daß Sein Gebet, das Er für Seine Kirche und uns arme Sünder am letzten Abendmahl über Tisch und darnach am Kreuz gethan hat, erhört ist und noch geht und kräftig bleibt bis an der Welt Ende. Aber ihr dürft, spricht Christus, solches Gebets nicht, das Ich für euch thue; denn ihr selbst könnet den Vater bitten, sollt auch nicht zweifeln, euer Gebet sei erhört; denn Mein Vater hat euch lieb. Wie da? will Er nicht Mittler sein? sollen wir nicht in Seinem Namen bitten? sollen wir durch uns selbst zum Vater treten? Antwort: Es steht eins dabei, das mußt du auch mitnehmen und beides zusammenziehen, nicht den Text stückeln und stempeln, eines herauszwacken und das andere stehen lassen. Denn also spricht Er: Der Vater hat euch lieb, **„darum, daß ihr Mich liebet und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin."** Denn Er will Sich nicht also aus dem Mittel thun, daß sie sollten ohne oder außer Ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben, und glauben, daß Er von Gott kommen, unsere Sünde und Tod hinwegzunehmen, so können wir alsdann auch selbst beten, und ist solch Gebet Gott angenehm um dieses Namens willen, der da im Mittel steht zwischen dem Vater und uns. — Hier erklärt Er selbst, wie es zugehen müsse, wenn man in Seinem Namen bitten will: „Ihr, spricht Er, habt Mich lieb, und glaubet, daß Ich von Gott bin ausgangen," d. i. ihr kennet Mich und liebet Mich; damit habt ihr Mich und Meinen Namen, und seid in Mir wie Ich in euch. Denn Christus wohnet in uns, nicht so viel wir von Ihm denken, reden, singen oder schreiben können; sondern so wir Ihn lieben und glauben an Ihn, wie Er von Gott kommen ist und wieder zu Gott geht: d. i. wie Er Sich geäussert hat in Seinem Leiden aller göttlichen Ehre, und wiederum zum Vater ins Reich gefahren, um unsertwillen. Dieser Glaube bringt uns zum Vater, und also geht es denn alles in Seinem Namen. Hier sind wir denn sicher, daß Christus nicht darf für uns bitten; denn Er hat uns schon erbeten (welches Gebet Er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währt und macht, daß unser Gebet auch Ihm gefällt und erhört wird): und mögen nun selbst durch Christum auch herzutreten und bitten. Denn wir dürfen nicht mehr noch eines Christi, der für uns bitte; sondern dieser einige Christus ist genug, der uns erbeten und herzugebracht hat. Darum spricht Er: „Der Vater hat euch lieb." Es ist nicht euer Verdienst, sondern Seine Liebe: Er liebt euch; aber um Meinetwillen, daß ihr an Mich glaubet und liebet: d. i. Er sieht Meinen Namen an euch. Darum habe Ich damit Mein Amt ausgerichtet und ihr seid nun herzugebracht durch Mich, möget nun selbst, gleichwie Ich, vor Ihn treten und bitten, und ist nicht noth, daß Ich noch eins oder mehr für euch bitte. Das sind treffliche große Worte, daß wir durch Christum Ihm gleich und Seine Brüder werden und Seines Vaters Kinder uns mögen rühmen, der uns lieb habe um Christi willen, wie Er sagt Joh. 1, 16 Gnade um Gnade d. i. Gott ist uns gnädig, darum, daß Er Christo gnädig ist, welcher in uns ist und wir in Ihm. In diesem Glauben kann ich sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater herzlich gerne höret, was ich nur bete; ja soferne ich diesen Heiland, Christum, im Herzen habe, und also mein Gebet durch Seines angenehm ist: daß wir also unser Gebet in Seines flechten, und Er ewiglich und bei allen Menschen der Mittler sei, durch welchen wir zu Gott kommen, und unser Gebet und was wir thun, in Ihn eingeleibt und in Ihn gekleidet sei, wie St. Paulus sagt Röm. 13, 14. Eph. 1, 12, daß wir Christum

anziehen und Alles in Ihm geschehen soll, so es soll vor Gott angenehm sein. Darum so bald die Noth vor Augen ist, so gedenke: Jetzt ist das rechte Betstündlein; bin ich nicht geschickt oder würdig, Gott wird mich wohl geschickt und würdig machen; denn ich weiß, Er hat mich lieb um Christi und nicht um meinetwillen, daß ich so fromm oder heilig bin. Wenn die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum glaubt, die ist alsdann ein rechter Priester in priesterlichem Schmuck, und fehlt weiter an Nichts, denn daß er den Mund fröhlich aufthue und nehme ihm ein gewiß Stück vor, das ihm dünkt, daß ihm und andern Christen am meisten daran gelegen sei und spreche: Herr, das darf ich, das darf Jener; gib es uns um Deines lieben Sohnes Christi willen.

Hier (V. 27. 28) sehen wir auch, daß an Christum glauben nicht heißt glauben, daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülfe Niemand Nichts: sondern daß dieselbige Person Christus sei, d. i. daß Er um unsertwillen **„von Gott ausgangen"** und in die Welt kommen ist, und wiederum die Welt verläßt und zum Vater geht. Das ist soviel gesagt: Das ist Christus, daß Er für uns Mensch worden und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist; von solchem Amte heißt Er Jesus Christus: und Solches von Ihm glauben, daß wahr sei, das heißt in Seinem Namen sein und bleiben.

V. 28. — „Wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater." Nun Ich das ausgerichtet habe, dazu Ich gesandt bin, gehe Ich wieder zum Vater. Und daß Er ausdrücke, was solches zum Vater gehen heiße, sagt Er: Ich verlasse die Welt. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermaßen zu verstehen. Darum fahen sie an und sagen:

V. 29. 30. „Siehe nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort." Da siehst du, daß frei heraus reden oder klärlich reden sei so viel als ohne Sprüchwort oder ohne dunkle und verdeckte Worte reden. Und die guten Jünger meinen, sie vernähmen's gar wohl, was es sei, daß Christus vom Vater komme und zum Vater gehe; aber das thun sie wie gute, fromme Kinder Christi, als deß sie sich wohl vermochten, und sagen's Ihm zu Liebe also; wie denn gute einfältige Leute zuweilen unter einander reden ja oder nein, und Einer dem Andern zufällt und spricht, es sei so und verstehe es, so er noch weit davon ist, und geht doch ohne Heucheln zu in rechter Einfältigkeit. Darum so sagen sie ferner: **„Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage: Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist."** Das ist, man darf Dich nicht fragen; denn Du kommst zuvor mit Antwort, als der das Herz und alles Heimliche sieht und schon weiß, wo es uns fehlt am Verstande. Und dies geht alles darauf daß sie Ihn fragen wollten, was das Kleine wäre, und Er dasselbige merkt und sagt, Er müsse zum Vater gehen; welches sie doch auch nicht verstunden; aber doch klärer war, denn daß Er sagt: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. An dem nun, daß Er ihre Gedanken sahe, daß sie Ihn fragen wollten, bekenneten sie, daß Er von Gott kommen sei, und wisse Alles, daß man nicht Ihn fragen dürfe, sondern selbst wohl sieht, wo es fehlt.

V. 31. „Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr." Es ist hier gezeigt der freundliche Wandel und liebliche Gesellschaft des Herrn Christi mit Seinen Jüngern, wie Er Sich gegen ihn gehalten, daß sie sich sehr wohl mit Ihm vermocht haben, und Er sie gerne hört mit Ihm reden und wohl konnte leiden und auch alles zu Gute halten als Seinen lieben Jüngern, die Ihn auch lieb hatten und alles Gutes sich zu Ihm versahen, daß Er auch so einfältig und gleichsam kindlich mit ihnen redet, wie Er sieht, daß sie reden. Da er nicht zu thun hat mit den giftigen, spitzigen Schlan-

gen, die Ihn schälklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzt da bei Seinen lieben Jüngern als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern, lallen und käckeln, wie sie es verstehen: kindelt und lallet Er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Herzen wohlgefallen, aufs Beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn, Du hast recht geredt! also läßt Ihm Christus auch diese Seiner Jünger Einfalt und kindische Antwort herzlich wohlgefallen und spricht: Ja, Meine lieben Jünger, ihr sagt recht, denn ihr seid ja Meine Jünger und glaubet an Mich, bestätigts also, läßts also recht und gut sein, heißt's geglaubt und wohl geredt (wiewohl noch gar schwächlich), auf daß Er sie also an Ihm behalte, bis sie stärker und verständiger werden; denn Er denkt dahin, was sie noch werden sollen und Er aus Ihnen machen will. Und ist ja eine große, treffliche Demuth und Liebe, daß Sich die hohe Majestät so gar herunter läßt und aller Dinge gleich und eben macht den Armen, Schwachen und Unverständigen, scheut Sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen. Aber es wird uns zu Trost also vorgemalt, daß wir unsern lieben Herrn lernen also kennen und glauben, wie Er die Seinen (so an Ihm hangen) so lieb hat, daß Er sehr wohl kann ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zu gute halten, damit Er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bei Ihm behalte und immer stärker mache, Jes. 42, 3.

V. 32. „Siehe, es kommt die Stunde, daß ihr zerstreuet werdet und Mich allein lasset. Aber Ich bin nicht allein; denn der Vater ist bei Mir." Hiemit gibt Er zu verstehen, worauf Er Seinen Trost allzeit habe. Er hat gar ein klein Häuflein bei Ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß Ihm der Tod unter die Augen stößt, sieht schon die Stricke und Ketten auf Ihn gebunden und alle gerüstet und im Harnisch, die Ihn angreifen werden, und daß Er dazu von diesen Wenigen, Seinen Jüngern, auch verlassen wird. Es hat Ihm auch, als einem wahrhaftigen Menschen müssen natürlich wehe thun, daß Er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor Ihm scheuen und laufen, und so gar Niemand bei Ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führt. Ps. 31, 12. 38, 12. 23, 2. Denn Er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlt denn wir, was da ist, also allein oder verlassen sein: daß es Ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heiße Thränen herausgedrückt hat. Noch tröstet Er Sich deß; obgleich alle Welt wider Mich ist, und auch dies kleine Häuflein Mich verläßt, dennoch will ich darum nicht untergehen: denn Ich habe ja noch den Vater bei Mir.

V. 33. „Solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habt. In der Welt habt ihr Angst." Das ist die Summa (will Er sagen) von dem allen, das Ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in Mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfriede und Angst müsset haben. Was Ich euch geredt habe, das will Ich halten; denket nur und nehmets also an, daß ihr euch deß wiederum haltet. Meine Rede, spricht Er, soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seid und guten Muth habt, spricht nicht: Ich will euch schaffen, daß Kaiser, Pabst, Welt euch Frieden geben; sondern Mein Wort soll's euch geben, in dem Wort Frieden gehabt oder nimmermehr keinen. Das vermag freilich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind, diesen Trost fassen: Meine Ruhe und Frieden stehet nirgend denn in dem, das mein Herr Christus redet! Ps. 119, 165. Daß nur das Wort im Herzen stecke, Gott gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wohl lassen, sie zürnen und toben, wie sie wollen. Ursache dieses alles, warum Er sie so trotzig macht und tröstlich ins Herz redet, ist dies, spricht Er: Das

Spiel ist gewonnen. „Ich, Ich habe die Welt überwunden.“ Hier stehts klar, daß Christus Alles gethan und gelitten hat für uns. Denn Er spricht nicht: Seid getrost, ihr habt die Welt überwunden; sondern das ist euer Trost, daß Ich, Ich die Welt überwunden habe. Mein Sieg ist euer Heil, das glaubet. Gewonnen ist es, spricht Er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr, wir dürfen nicht erst ringen und kämpfen, es ist schon alles geschehen, Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg. Also soll sich ein Christ gewöhnen in die Gedanken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir Solches ausbreiten und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reizen (durch Wort und Exempel) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir Nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon alles darnieder. Was wir noch leiden und kämpfen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn es ist nicht mit unserm Thun ausgericht, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füße zu treten. Ich komme hier zu langsam mit meinem Kampfe; es muß zuvor genommen und der Sieg da sein, soll ich anders Trost und Friede haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; alleine, nehmet ihr's an und brauchet des Sieges also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seid nur getroste Leute. Wo ist nun dein Wüthen, o Satan? Wo ist deine Bosheit, o Welt? Wo ist dein Kampf, o Fleisch? Hier ist Sieg! Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich dran sein! So Gott für uns, wer will wider uns sein? — Wer kann sich vor dem fürchten, der überwunden, gebunden und gefangen ist? er mag wohl toben und scheußlich thun, in die Ketten beißen und die Zähne blecken, aber er kann nicht Schaden thun, denn ihm selbst. Also ist uns Christen die Welt, Teufel, Sünde und Tod auch anzusehen; denn sie sind überwunden. Ach! wer das glauben könnte, wie selig wäre solche Seele! Denn so die Welt ist überwunden, was kann sie thun? Was kann ihr Gott und Fürst, der Teufel thun? Ist aber die Welt Nichts, so ist auch ihr Gott und Fürst Nichts. Würgen mag er den Leib, Ehre und Gut rauben; aber damit muß er unser unterthäniger, unwilliger Diener sein, zu unserem Besten und zum ewigen Leben; das hat er davon. Gott helfe auch uns und gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können (wie sie geredt und gemeint sind), daß wir doch alsdann daran denken: Solches hat mein Herr und Heiland mir in mein Herz geredt, daß ich an Ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sei wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

II. Jahrg. Luk. 11, 9—13 vgl. Matth. 7, 7—11.

Evangelium am Himmelfahrtsfest.

Mark. 16, 14—20.

St. Markus faßt in diesem Evangelium mit kurzen Worten alles, was Christus nach Seiner Auferstehung gethan, bis auf den vierzigsten Tag, da Er gen Himmel gefahren, welches Er doch nicht zugleich oder auf eine Stunde geredet hat. Darum muß man die zwei Stücke, so hier auf's Kürzeste zusammengezogen sind, nämlich daß der Herr die Jünger straft um ihren Unglauben (V. 14), und daß Er ihnen Befehl thut, was sie predigen sollen (V. 15—18), nach den andern Evangelisten theilen und unterscheiden. Denn daß Er die Jünger straft, das ist nicht lange nach Seiner Auferstehung geschehen, nämlich vom ersten Ostertage bis an den achten Tag, da sie Ihn alle gesehen haben und Er sie auf einen Berg beschieden hat, da Er wollte gen Himmel fahren und daselbst Seinen Abschied genommen.

V. 14. Nun, daß Er die Jünger **„straft um ihren Unglauben und Herzenshärtigkeit"**, damit ist ihnen nicht eine geringe Schwachheit Schuld gegeben, daß sie nicht allein unglaubig, sondern auch halsstarrig hart sind, also daß sie sich auch dawider gesetzt und angefochten haben, daß sie gehört und Andere gesehen hatten, den Herrn auferstanden. Es ist auch nicht eine geringe Sache, denn der Unglaube die größte Sünde ist, die da mag genannt werden; und sagt ihnen die Ursache ihres Unglaubens, da Er spricht: „Ihre Herzen sind verhärtet"; noch geht Er gelinde und sanftmüthig mit ihnen um. Und wird uns hier die große Geduld oder Sanftmuth Christi gegen solche gezeigt, die nicht allein unglaubig, sondern auch hart und störrig, nicht glauben wollen, indem Er sie darum nicht verwirft noch verachtet, sondern Geduld mit ihnen trägt und sie zu Predigern desselben bestellt, was sie bisher selbst nicht geglaubt haben, damit auch deßhalb ihr Zeugniß desto stärker würde. Denn sie sollten es selbst auch also erfahren, auf daß sie aus eigener Erfahrung mit Andern Geduld tragen lernten, die da auch hart sein würden, doch nicht solche Leute, die da frei und aus lauter Bosheit wider bekannte Wahrheit toben. Das ist uns allen zu einem Trost geschehen, daß wir nicht verzagen sollen, wenn es uns noch am Glauben fehlt, und zweifeln, straucheln und fallen. Denn es ist nicht allein von den Elfen gesagt, das hier steht, „Jesus schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit"; sondern es ist auch von mir und dir und von uns allen insgemein gesagt, daß wir nicht glauben und ein hart Herz haben. Denn wo wir glaubten, so würde unser Herz muthiger und fröhlicher sein und sich nicht so bald schrecken lassen; item, wir würden frömmer und lustiger sein zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul sind, Gutes zu thun und es nirgends mit uns fort will, so ist's ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens steckt. Wenn es uns aber noch am Glauben fehlt und wir zweifeln, straucheln und fallen: sollen wir wieder aufstehen und unsern Glauben stärken und unser Herz zu Gott erheben, die Zuversicht Gottes fassen und sie stark halten, der nicht nach der Schärfe mit uns handelt, sondern kann uns wohl Etwas zu gut halten und Viel versehen. Und wer Ihn dafür hält, der hat Ihn also; hält er Ihn für einen gnädigen Gott, so läßt Er Sich also finden und erzeigt Sich auch also gegen ihm. Aber ein böses Gewissen und ein ungläubig Herz fleucht vor Ihm und hält Ihn für einen strengen Richter: das findet Ihn denn auch also. Also sollen wir auch thun mit unserm N ä ch st e n. Wenn wir ihn sehen von

dem Glauben fallen oder irren und sündigen, sollen wir ihn nicht stärken in seiner Bosheit und seine Sache rechtfertigen; sondern ihn strafen und seine Gebrechen in Sanftmüthigkeit ihm vorhalten; doch nicht hassen oder anfeinden, noch unsre Liebe von ihm wenden, Gal. 6, 1. — Aber es soll Niemand meinen, daß die Apostel allenthalben unglaubig gewesen sind: denn sie haben ja geglaubt, was in dem Gesetz und Propheten geschrieben war, wiewohl es ihnen noch an dem Glauben gemangelt hat. Es ist da ein Glaube gewesen und doch nicht ein Glaube; denn sie haben noch nicht alles geglaubt. Darum ist der Glaube ein Ding, das immer zunimmt. Er läßt sich nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübt und das Wort will ohne Unterlaß getrieben sein: denn das Wort und der heil. Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlein begossen wird. Also die Apostel sind nicht ganz ohne Glauben gewesen, denn sie hatten ein Stück des Glaubens. Es ist mit dem Glauben wie mit einem Menschen, der da krank ist und fäht an frisch zu werden. Darum drückt der Herr aus, warum sie nicht geglaubt haben, und was ihnen gefehlt habe, und ist die Sache, daß sie nicht die Auferstehung Christi vom Tode geglaubt haben. Wiewohl sie das Andere geglaubt haben, noch hat es ihnen in dem Stücke gefehlt. Denn ich halte auch, sie haben geglaubt, daß sie einen gnädigen Gott hätten; noch war es an dem nicht genug, sondern es war ihnen auch vonnöthen, daß sie die Auferstehung Christi auch daneben glaubten. Was ist denn nun glauben die Auferstehung Christi, daran so Viel gelegen ist, darum die Jünger unglaubig und glaublos wurden geheißen, und sollte sie auch nicht helfen, was sie sonst geglaubt hätten? Glauben die Auferstehung Christi ist nichts Anders, denn glauben, daß wir einen Versöhner vor Gott haben, welcher Christus ist, der uns Gott dem Vater angenehm und fromm macht. Ohne diesen Glauben sind wir Kinder des Zorns, vermögen kein gut Werk zu thun, das Gott angenehm wäre, können auch vor Gott nicht erhört werden, 1 Kor. 15, 14. 17. Röm. 10, 9. Wie wenig sind aber Christen, die diesen Glauben haben, durch welchen allein der Mensch von den Sünden gefreit und ganz fromm wird; denn sie glauben nicht an die Auferstehung Christi, daß ihre Sünde durch Christum weggenommen ist, denn sie unterstehen sich, durch ihre Werke fromm zu werden, Heb. 1, 5.

V. 15. „Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt." Das sind Worte der Majestät, welche billig eine Majestät heißt, daß Er diesen armen Bettlern befiehlt, auszugehen und diese neue Predigt zu verkündigen nicht einer Stadt oder Land, sondern in alle Welt, Fürstenthum und Königreich, und das Maul frei und getrost aufzuthun vor allen Kreaturen, daß alles, was menschlichen Geschlechts ist, diese Predigt höre. Das ist ja ein so starker, gewaltiger Befehl, daß desgleichen nie kein Gebot in der Welt ausgegangen ist, denn eines jeden Königs oder Kaisers Gebot geht nicht weiter, als über sein Land und Leute: aber dieser Befehl geht über alle Könige, Fürsten, Land und Leute, Große und Kleine, Junge und Alte, Gelehrte, Weise, Heilige. Denn Er fasset's alles auf einen Haufen und spricht: „Gehet hin in alle Welt ꝛc." In Summa, das Evangelium soll allenthalben gepredigt werden, in der ganzen Welt: denn obgleich die Apostel nicht persönlich in alle Welt kommen sind, noch alle Winkel des Erdkreises gesehen haben; dennoch ist ihre Predigt in alle Welt kommen, wie Ps. 19, 4. 5. Röm. 10, 18 sagt. Unsere Väter und Voreltern haben dasselbe Wort (wiewohl es zu einer Zeit klärer ist gepredigt worden, denn zu der andern) gehört vor uns; wir hören es jetzt nach ihnen. Das Wort geht immerdar fort durch andere und andere Personen. Die Apostel habens angefangen, in alle Welt zu predigen; der Apostel Nachkommen treiben's fort bis an den jüngsten Tag. Wenn diese Predigt in aller Welt gepredigt und gehört wird, alsdann ist die Botschaft vollbracht und allenthalben ausgerichtet; dann wird auch zutreffen der jüngste Tag. Es ist eben um diese Botschaft der Predigt,

als wenn man einen Stein in's Wasser wirft, der macht Kreise oder Striemen um sich, und die walchen sich immer fort und fort, eine treibt die andere, bis daß sie an das Ufer kommen. — — „Prediget das Evangelium aller Kreatur.“ „Prediget“: denn das Evangelium ist eigentlich nicht das geschrieben ist in Büchern, sondern eine leibliche Predigt, die da gehört soll werden in aller Welt, und soll frei ausgerufen werden vor allen Kreaturen, da sie es alles hören müßten, wenn sie Ohren hätten; d. i. man soll es öffentlich predigen, daß es nicht könnte öffentlicher gepredigt werden. Denn das alte Gesetz und was die Propheten gepredigt haben, ist nicht erschollen in die ganze Welt vor allen Kreaturen, sondern von den Juden in ihren Schulen gepredigt: aber das Evangelium soll nicht eingespannt sein, sondern soll frei ausgehen in alle Welt. Darum ist in den Worten „aller Kreatur“ nicht angezeigt, daß man es allein den Menschen soll predigen (wie Etliche die Glosse gemacht haben); sondern daß es vor allen Kreaturen soll ausgerufen werden, so daß kein Winkel auf Erden sei, da es nicht hin erschallen müsse vor dem jüngsten Tage. Das ist Gottes Rath, darin Er beschlossen hat, daß auch die, so nicht lesen können, noch Mosen und die Propheten gehört haben, dennoch das Evangelium sollen hören. Diesen Befehl soll man wohl merken. Denn weil Er spricht: die Apostel sollen gehen in alle Welt und das Evangelium predigen aller Kreatur, so folgt, daß alle Welt mit all ihrer Weisheit, Kunst und Lehre Nichts weiß, noch versteht vom Evangelio Christi. Da ist der Größeste, Gewaltigste, Edelste, Gelehrteste, Heiligste nicht besser, denn der Geringste, Einfältigste und Verachtetste auf Erden, Alles in einen Haufen geschmolzen, Niemand zu Leid oder zu Lieb, oder zu Ehren und Vorzug ausgemalt und abgesondert. Denn wo die Welt aus ihrem eigenen Kopf das Evangelium wüßte und verstünde, so dürfte sie nicht der Apostel Sendung und Predigt. Darum, weil Er Niemand will ausgeschlossen haben, so zeigt Er, daß dies eine neue Predigt ist, davon die Welt gar Nichts weiß, nämlich eine solche Predigt, die da von den hohen Sachen lehrt, wie man vor Gott bestehen, von Sünden, Tod und allem Uebel erlöst und selig werden, d. i. ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit haben solle.

V. 16. Was ist denn das Evangelium, das sie predigen sollen? Die Worte sind es, die der Herr sagt: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Nichts Anders, spricht Er, denn eben, daß Ich vom Tode erstanden bin, Sünde und allen Jammer überwunden und hinweggenommen habe; wer dies glaubt, der wird selig; der Glaube ist ihm allein genug zur Seligkeit. Darum ist das Evangelium nichts Anders, denn eine Predigt von der Auferstehung Christi: „Wer da glaubt, der wird selig; wer es aber nicht glaubt, der wird verdammt.“ Das heißt billig ein „Evangelium“. Denn hier höreſt du mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, das Gesetz und Gottes Gericht aufgehoben, Sünde und Tod begraben und das Leben und Seligkeit aller Welt in den Schooß gelegt, wenn sie es nur glauben wollte. O wer hier wohl die zwei Worte, Glauben und Seligkeit, lernen könnte! Denn es ist doch der Unglaube in uns stark und unsre Herzen zu enge und zu schwach, die hohen trefflichen Worte zu fassen, wir gehen immer unsern Sinnen und Fühlen nach, weil uns die Sünde plagt, Gottes Zorn schreckt, darum suchen wir, wie wir uns selbst davon helfen möchten mit unserm Thun. Denn die Gnade und der Schatz ist so gar groß, daß sich das menschliche Herz davor entsetzen und gleich erschrecken muß, wenn es recht bedenkt, daß die hohe, ewige Majestät Seinen Himmel so weit aufthut und solche Gnade und Barmherzigkeit über alle meine und der Welt Sünde und Jammer leuchten läßt, und daß solcher trefflicher Schatz allein durch und mit dem Wort gegeben werde. Aber Er hat mit Fleiß so dürr und rein reden wollen: „Wer da glaubt und getauft wird ꝛc.“ Damit ausgeschlossen sei beides der Juden und aller

Welt falscher Wahn und Vermessenheit auf ihre eigenen Werke und Thun, zieht Er Alles auf den Glauben und die Taufe, d. i. nicht auf unser, sondern auf Sein eigen Werk. Unsere hochgelehrten Doctores haben hier den heil. Geist wollen meistern und Ihm die Zunge schärfen und gesagt, es gehören auch gute Werke zum Glauben, und der Glaube sei nicht genug zur Seligkeit. Aber wir müssen diesen Spruch rein und lauter lassen bleiben ohne allen Zusatz. Denn wenn es der heil. Geist hätte wollen anders haben, Er hätte die Worte wohl können anders reden auf diese Weise: Wer da glaubt und gute Werke thut, der wird selig. Er hat das aber nicht gethan, darum sollen und wollen wir's auch dabei lassen bleiben. Das Evangelium kann nicht leiden, daß man predige von Werken, wie gut und groß sie immer sein können: denn es will uns reißen von unsrer Vermessenheit und setzen und gründen allein auf Gottes Barmherzigkeit, daß allein Sein Werk und Gnade gepreiset werde; darum leidet es nicht, daß wir gründen auf unsere Werke. Denn es muß der zweien eines untergehen: Stehe ich auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so stehe ich nicht auf meinem Verdienst und Werken; also wiederum, stehe ich auf meinen Werken und Verdienste, so stehe ich nicht auf Gottes Gnade, Röm. 11, 6. Darum, will man das Evangelium predigen, so muß man alle Werke, dadurch man will fromm sein, hinwegwerfen, daß Nichts mehr da bleibe denn der Glaube: denn ich muß glauben, daß mir Gott ohne alles Verdienst und unangesehen alle meine Werke geschenkt habe Seine Gnade und ewiges Leben. Glauben aber heißt nicht schlecht davon reden und die Worte erzählen; sondern sich von Herzen auf das Wort erwägen und in Anfechtungen, in Gefahr des Todes, in Verfolgung, wider Menschen, Tod und Teufel trotzen und sagen: Wohlan, da steht die Verheißung, dabei bleibe ich und setze daran Leib und Leben, Gut und Ehre und alles was ich habe. Wenn man sich also auf das Wort und Verheißung Gottes von ganzem Herzen erwägt, das heißt Glaube. Um diesen Glauben ist es nicht so ein leicht Ding, wie der Pabst und die Schwärmer ihnen träumen lassen: denn so ich die äußerliche Gerechtigkeit der Werk' nicht erlangen kann, dazu mir doch Gott Hände und Füße, Vernunft und Sinne gegeben hat, wie will ich denn erlangen und sobald auslernen die Gerechtigkeit des Glaubens, die weit über meine Vernunft, Sinne und Verstand ist? — Aber, spricht hier das Gewissen, Gott hat gleichwohl Sein Gesetz gegeben und geboten, das zu halten bei ewiger Verdammniß? Antwort: Das weiß ich sehr wohl; aber dagegen hat Er auch dies Evangelium gegeben durch Seinen Sohn, das lautet also: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Dasselbe Evangelium ist größer denn das ganze Gesetz; denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen) gegeben; aber das Evangelium ist himmlisch und durch den Sohn befohlen, in alle Welt zu predigen. Darum soll man die Predigt des Glaubens und die Lehre von guten Werken recht unterscheiden und ein jedes bleiben lassen an seinem Ort, da es hin gehört. Hier ist die Frage nicht von unsern Werken, sondern wie man selig werde. Obwohl die Lehre von guten Werken auch noth ist zu treiben; so sind doch die guten Werke nur als das Laub oder als Aepfel, Birnen oder andere Früchte am Baum. Der Glaube aber ist der Baum, der beide, Laub und Frucht, bringt. Die guten Werke sollen hienieden auf Erden bleiben unter den Menschen und dem Nächsten dienen. Der Glaube aber kommt hinauf und handelt mit Gott, empfäht Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit, durchs Evangelium in Christo angeboten. Möchtest du sprechen: Wie geht es denn zu, daß man dennoch muß gute Werke thun, weil es allein am Glauben gelegen ist? Antwort: Wo der Glaube recht ist, kann er ohne gute Werke nicht sein; gleich als wiederum wo Unglaube ist, da kann auch kein gut Werk sein. Darum glaubest du, so müssen aus dem Glauben eitel gute Werke

folgen. Denn wie dir der Glaube die Seligkeit und das ewige Leben bringt, so bringt er auch mit ihm gute Werke und ist unaufgehalten. — Glaube nur, so wirst du Alles von dir selbst thun. — Es ist aber noch eines da, daß Christus spricht: Wer da glaubt **und getauft wird**, der wird selig werden." Da möchtest du sagen: So höre ich wohl, die Taufe gehört auch dazu. Ja freilich gehört sie auch dazu; aber die Taufe ist nicht ein Werk, das wir thun, sondern Gottes Werk. Denn der mich tauft, steht da an Gottes Statt, und thut nicht ein Menschenwerk, sondern Gottes Hand und Werk ist es; daß es eigentlich Gott selbst thut. Darum mag ich und soll also sagen: Gott, mein Herr, hat mich selbst getauft durch des Menschen Hand; Gott hat mir das Zeichen gegeben, der nicht lügen will, noch kann, daß ich ja gewiß sei, daß Er mir gnädig ist und will mich selig machen. Also ist auf unsrer Seite Nichts, denn der Glaube allein, und auf Seiner Seite allein das Wort und Zeichen. Darum aber soll die Taufe bei dem Glauben sein, weil Gott haben will, daß der Glaube im Herzen nicht verborgen bleibe, sondern herausbreche, daß er bekannt und offenbar werde vor der Welt. Zum Andern würde auch Niemand durch uns zum Glauben gebracht werden, wenn wir nicht öffentlich das Evangelium bekenneten und ein äußerlich Zeichen hätten, dabei man könnte wissen, wo und wer die Christen wären. Ueber das und vornämlich hat Er dies Zeichen dazu geordnet, damit man wisse, daß Er durch dies äußerliche Amt des Worts und der Wassertaufe in Seiner Kirche wirken und kräftig sein will, und ein Jeder soll die Taufe also annehmen und wissen, daß ihm hiemit Christus selbst bezeugt, er werde von Gott dem Vater, Sohn und heil. Geist angenommen (denn das heißt im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geistes getauft werden), und also soll die Taufe ein gewiß Zeichen und Siegel sein neben dem Wort oder Verheißung, daß wir zu dem Reich Christi berufen und ihm einverleibt werden; und so wir durch den Glauben an ihm hangen bleiben, werden wir Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens. Gott hat allewege neben Seinem Wort ein äußerlich Zeichen gegeben, welches uns Sein Wort desto kräftiger machte, damit wir in unsern Herzen gestärkt würden und an diesem Wort nicht zweifelten oder wankten. Also gab Er Noah den Regenbogen an den Himmel zu einem Wahrzeichen, Abraham die Beschneidung. Also hat Er auch hier gethan, da Er dieser Seiner Zusagung: „Wer da wird glauben und getauft sein, der wird selig werden," ein äußerlich Zeichen hat zugesetzt, als die Taufe und das Sakrament des Brods und des Weins. Es kann auch Einer glauben, wenn er gleich nicht getauft ist, denn die Taufe ist nicht mehr, denn ein äußerlich Zeichen, das uns der göttlichen Verheißung ermahnen soll. Kann man sie haben, so ist's gut, so nehme man sie; denn Niemand soll sie verachten. Wenn man sie aber nicht haben könnte oder Einem versagt würde, ist er dennoch nicht verdammt, wenn er nur das Evangelium glaubt. Denn wo das Evangelium ist, da ist auch Taufe und alles, was ein Christenmensch bedarf. Denn die Verdammniß folgt keiner Sünde nach, ohne allein dem Unglauben. Darum spricht auch der Herr: „Wer da nicht glaubt, der wird verdammt;" spricht nicht: Wer da nicht getauft ist, sondern schweigt von der Taufe stille; denn die Taufe ist Nichts nutz **ohne** den Glauben, sondern ist gleich einem Briefe, daran Siegel gehängt werden und in dem Briefe nichts geschrieben steht. Darum wer die Zeichen hat, welche wir Sakrament heißen, und nicht den Glauben, der hat ledige Siegel mit einem Brief ohne Schrift.

Wiederum sagt Christus: „**Wer aber nicht glaubt,***) wenn er auch getauft

---

*) Hier seht ihr auch die Natur und Art des Glaubens. Denn der Glaube wird Niemand zwingen und dringen zum Evangelium, sondern einen Jeglichen freilassen und ihm heimstellen. Wer da glaubt, der glaubt; wer da kommt, der kommt; wer da außen bleibt, bleibt außen.

ist,*) **der wird verdammt.**" Du mußt aber die Worte bleiben lassen, wie sie stehen. Denn Er spricht nicht also: Wer nicht glaubt und thut böse Werke dazu; sondern dürre also: Wenn du hättest alle gute Werke, wo nicht Glaube ist, so ist es verloren. Setze es gegen einander, so kannst du recht schließen: wo Glaube ist, da sind so viel Sünden nicht, die nicht verschlungen und vertilgt müssen werden durch den Glauben. Wo Unglaube ist, so kannst du nimmer so viel guter Werke thun, daß du die kleinste Sünde vertilgest. So wenig nun Sünde vor dem Glauben kann bleiben, so wenig können gute Werke sein bei dem Unglauben. Wer nicht glaubt, der thut wahrlich kein gut Werk, sondern es ist alles Sünde, Röm. 14, 23. Darum wie das vorige Stück mit einem Wort den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, Mosen und des Gesetzes Schrecken aufgehoben denen, die da glauben; also schließt Er hinwiederum auch mit einem Wort den Himmel zu, läßt der Hölle Rachen offen, und macht den Tod allmächtig, Mosen einen unerträglichen Tyrannen allen, die nicht glauben. Dawider soll und wird Nichts helfen, ob du dich, als die Juden, zu todte eiferst über dem Gesetz und darob martern und verbrennen ließest und sagest: hab ich doch viel guter Werke gethan und ist mir herzlich sauer worden; denn hie hörst du das Urtheil: „wer nicht glaubt, der ist verdammt."

V. 17. 18. Folget weiter im Text von den Zeichen, die da sollen nachfolgen dem Glauben, und setzt fünf Zeichen nach einander und spricht also: „**Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die** ꝛc." Wie wollen wir hier thun, daß wir den Spruch wahr behalten, daß, wer da glaubt, der soll auch Macht haben und können diese Zeichen thun! Etliche fahren hie zu und legen diese Zeichen geistlich aus; aber sie leiden solche Auslegung nicht, denn damit macht man uns die Schrift wankend und unbeständig. Etliche sagen, daß, wiewohl diese Zeichen nicht Jedermann hat und thut, so sind sie doch der ganzen Gemeinde, dem ganzen Haufen der Christenheit gegeben, daß Der die Teufel austreibe, der Andere die Kranken gesund mache und so fortan. Darum sagen sie, daß solche Zeichen seien eine Offenbarung des Geistes, daß, wo die Zeichen sind, sei auch die christliche Kirche; und wiederum. Aber diese Worte wollen nicht gehen auf die Gemeinde, sondern auf einen Jeglichen insonderheit, daß die Meinung sei. Wenn ein Christenmensch ist, der den Glauben hat, der soll Gewalt haben, diese nachfolgende Zeichen (und nicht diese allein) zu thun, und sollen ihm folgen, wie Christus Joh. 14, 12 vgl. Matth. 10, 8. Ps. 91, 13 sagt; denn ein Christenmensch hat gleiche Gewalt mit Christo, ist eine Gemeinde und sitzt mit Ihm in gesamten Lehen. Wenn ich glaubig bin, so kann ichs thun und steht in meiner Gewalt: denn der Glaube gibt mir so viel, daß mir Nichts unmöglich ist, wenn es vonnöthen ist. Es soll sich aber Niemand unterstehen, diese Zeichen zu üben, wenn es nicht vonnöthen ist. Denn Christus hat nicht also geredet, daß sie immer so müssen ergehen und Solches thun; sondern daß sie es Macht haben und können thun. Die Jünger haben sie auch nicht allewege geübt, sondern allein das Wort

---

*) Luther unterscheidet vier Klassen: 1) „Etliche glauben und werden getauft, welches insgemein der Befehl Christi und die Regel ist, so man lehren und halten soll. 2) Etliche glauben und werden nicht getauft. Zu diesen Zweien gehört die Verheißung der Seligkeit. 3) Etliche glauben nicht und werden doch getauft. 4) Etliche glauben nicht, werden auch nicht getauft." — Wider die Wiedertäufer bemerkt Luther: „Es gilt nicht, daß du nicht eher predigen wolltest, als bis du zuvor sähest, ob sie es annehmen und glauben, denn also müßtest du wohl nimmermehr Nichts predigen. Also mußt du auch in dem Taufeamt nicht darauf warten, bis du gewiß seiest, wer da glaube oder nicht, sondern darauf siehe, wo das Wort geht oder gehört und die Taufe begehrt wird, da ist dir befohlen die Taufe zu reichen, beides Jungen und Alten."

Gottes zu bezeugen und durch die Wunderzeichen dasselbe zu bestätigen; wie denn in dem Text hier steht v. 20. Sintemal aber das Evangelium nun ausgebreitet ist, ist es nicht vonnöthen, Zeichen zu thun, wie zu der Apostel Zeiten. Wenn es aber die Noth erfordern würde, und sie das Evangelium ängsten und drängen wollten, so müßten wir wahrlich dran und müßten auch Zeichen thun, ehe wir das Evangelium uns ließen schmähen und unterdrücken. Aber ich hoffe, es werde nicht vonnöthen sein.

V. 19. „Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes." Es ist leichtlich gesagt und verstanden, daß der Herr ist gen Himmel gefahren und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefaßt wird. Darum muß man Seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß Er dahin sei gefahren und da oben sitze und uns hier regieren lasse; sondern darum ist Er hinaufgefahren, daß Er da am meisten kann schaffen und regieren. Denn wenn Er auf Erden wäre geblieben sichtiglich vor den Leuten, hätte Er nicht so Viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei Ihm sein können und Ihn hören. Darum hat Er eine solche Weise angefangen, daß Er mit Allen zu schaffen habe und in Allen regiere, daß Er ihnen allen predige und sie es alle hören und Er bei allen sein kann. Da Er auf Erden war, war Er uns zu ferne; jetzt ist Er uns zu nahe. S. Ps. 8, 5—7. 2, 7. 8. 110, 1. 5—7. 68, 19. Hier bei uns ist Er, und darum im Himmel gesessen, daß Er nahe bei uns sei; so sind wir bei Ihm dort oben, und Er bei uns hier unten: durch die Predigt kommt Er herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf. Aber das kann die Vernunft nicht fassen, wie es zugehe; man hört's und sieht's nicht, darum muß man es allein glauben. Denn der Art ist der Glaube, daß er gar Nichts fühlt, sondern nur den Worten folgt, die er hört und daran hangt. Glaubt er's, so hat er's; glaubt er's nicht, so hat er's nicht. Also muß man den Artikel des Glaubens verstehen, daß Christus gen Himmel ist gefahren und sitzet zu der rechten Hand Gottes.

V. 20. „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten." Woher kommt ihnen nun beides, solcher Muth und Kraft? Das hat ihnen gegeben kein König aus Persia, sondern der Herr allein, welcher heute ist hinauf gen Himmel gesetzt, und der ihnen befohlen hat, daß sie hingehen und predigen sollen allen Kreaturen, und es ist Ihm gelungen und geht noch also bis an's Ende. Der kann ja nicht ein schlechter, gemeiner Herr sein, sondern Er ist der (wie Matth. 28 selbst sagt), dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß Ihm beide, Engel und Menschen, samt allen Kreaturen unterworfen sein müssen, Ps. 2, 8. Da kommt es auch her, daß wir Ihn kennen und an Ihn glauben, denn wer wollte sonst die Welt dazu gebracht haben, daß man allenthalben an diesen Juden glaubte? Das ist Niemand gegeben als diesem von der Jungfrau gebornen Sohn, darum muß Er auch der einige Herr über alle Dinge, Engel und Menschen sein, d. i. der einige Gott und Schöpfer aller Kreaturen.

„Er wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Es sind aber solche äußeren Zeichen (V. 17. 18) noch eitel geringe und fast kindische Wunderzeichen gegen die rechten, hohen Wunder, so Christus ohne Unterlaß in der Christenheit durch Seine göttliche, allmächtige Kraft wirkt, nämlich daß dieselbige auf Erden vertheidigt und erhalten wird, und noch etwa Gottes Wort und Glauben, ja noch ein Christ auf Erden bleibt wider den Teufel und alle seine Engel, desgleichen wider so viele Tyrannen, Rotten und falsche undankbare Leute unter den Christen, ja auch wider unser eigen Fleisch und Blut, welche allesamt wider das Reich Christi stürmen. Dennoch kann ein einzelner Christ mit seiner Predigt und Gebet einer ganzen Stadt und Land

helfen und sie erhalten, daß der Teufel nicht wehren kann. Das heißt recht den Teufel ausgetrieben, Schlangen verjagt und mit neuen Zungen geredt für die Glaubigen und Christen, denn jene sichtbaren Werke sind allein Zeichen für den unverständigen, unglaubigen Haufen, 1 Kor. 14, 22. Und wo es noth wäre, wären sie viel leichter gethan, weil wir sehen, daß die größern Mirakel durch Christum bei uns geschehen, dadurch des Teufels Macht, des Todes und der Sünde Schrecken in unsern Herzen überwunden wird, und so viel fromme Christen, beides junge und alte, fröhlich in Christo sterben und den Teufel durch ihren Glauben unter die Füße treten. Was ist es, daß er etwa in einem armen Menschen tobt und darnach wieder herausfährt? Es bleibt doch gleichwohl alle Welt in seiner Gewalt, wo sie nicht Christum erkennt. Aber wo ein Herz wider des Todes oder der Sünde und Hölle Schrecken auf Christum stirbt, da ist er recht aus seinem Stuhl und Wohnung getrieben und ihm seine Macht und Reich geschwächt und genommen. Dazu verleihe uns Gott Seine Gnade durch Christum unsern Heiland. Amen.

Evangelium am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi.

I. Jahrg. Joh. 15, 26—16, 4.

Eure Liebe hat vor Viel gehört von dem Glauben, nun hört auch von dem Zeugniß des Glaubens und von dem Kreuze, das hernach folgt. Denn es sind zwei Stücke im heutigen Evangelio. Das erste vom heil. Geist; das andere von der künftigen Verfolgung, so denen begegnen wird, die das Evangelium vor der Welt bekennen und predigen. Es redet aber der Herr Christus diese Worte alle, wie Er durch drei ganze Kapitel (14—16) thut, vor Seinem Abschied und Hinfahrt, um Seine lieben Jünger (und samt ihnen die ganze Christenheit bis ans Ende) zu trösten über dem allem, so ihnen in der Welt widerfahren soll, wenn Er aus diesem Leben zu Seinem Vater gen Himmel gefahren, da Er nicht mehr sichtbarlich bei uns ist, und nicht leiblicher Weise sondern geistlich regiert, daß wir, durch den Glauben Seines Wortes gestärkt und gerüstet, wider das hohe, schwere Aergerniß bestehen können, das der Christenheit auf Erden hart unter Augen stößt. Denn Er sagt ihnen kurz ab, daß sie sich keiner Freundschaft noch Gutes zu der Welt versehen sollen (wie sie bisher gehofft hatten, es würde diesem Christo alle Welt und vornemlich Sein eigen Volk mit Haufen zufallen), damit sie in der Erfahrung lernen, daß Sein Reich sich gar nicht mit der Welt vergleicht. Auf daß sie aber durch Solches nicht abgeschreckt werden und denken: Was sollen wir predigen, wenn das Niemand hören will? darum schweigen wir lieber stille und lassen die Welt glauben und leben wie sie will: Darum tröstet und stärkt Er sie zuvor mit diesen Worten:

V. 26. „Wenn aber der Tröster kommen wird — der wird zeugen von Mir." Wohlan (will Er sagen), ob sie euch schon um Meines Namens willen hassen und verfolgen und der Teufel durch solchen Haß euch müde machen will, daß ihr schweigen müsset, so sollen sie es dennoch nicht dahin bringen, daß sie solche Predigt dämpfen und tilgen: denn über das, daß Ich euch jetzt tröste mit Meinem Exempel, wie es Mir gehen wird, item auch damit, daß ihr höret, was ihr an der Welt finden werdet,

nemlich daß sie wider die Wahrheit (so sie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewissen laufen und stürmen werden (v. 18—25), darüber will Ich euch auch eine Zugabe und Geschenk geben. Denn es soll ein Anderer kommen, wenn Ich nun hinweg und (wie sie meinen werden) ewig todt bin, der sich den Mund nicht stopfen lassen, sondern öffentlich von Mir zeugen und sagen wird vor aller Welt, ungeachtet ob die dazu lache oder zürne. Derselbige soll der heil. Geist sein, der da beides: vom Vater ausgeht und von Mir gesandt wird, so Ich nun zum Vater gehe durch Kreuz und Tod und anfange zu regieren in göttlicher Gewalt und Herrlichkeit, da Ich nicht wie jetzt allein in Meiner eigenen Person und schwacher Stimme und Wort in diesem kleinen engen Winkel, sondern öffentlich in und vor aller Welt durch Ihn reden werde. Denn Ich will Ihn also senden, daß Er in euch und euer Tröster sei (wenn ihr von der Welt keinen Trost habt), der euch diese Worte, so Ich euch jetzt sage, in euren Herzen verneuen und recht erklären soll, daß ihr je länger, je baß verstehet und wisset, was ihr beide, an der Welt und an Mir, habt, und dazu den Muth und Stärke geben, daß ihr an Mir hangen bleibet und fortfahret, und getrost und öffentlich von Mir zeugen werdet. Und solch euer Zeugniß soll des heil. Geistes Zeugniß heißen und sein (als das durch euer Amt und Mund geschieht). Derselbige ist vom Vater und Mir dazu gesandt und euch gegeben, damit ihr wisset und die Welt erfahren müsse, daß es aus Meiner Kraft und Gewalt geschehe, und Meines Vaters Meinung, Befehl und Wille sei, was der heil. Geist durch euch predigt.

Der Herr Christus gibt hier dem heil. Geist einen sondern Namen und heißt Ihn einen „Tröster". Will damit anzeigen, so wir wollen Christen sein, daß wir Etwas wagen und drüber leiden müssen. Als sollte Er sagen: Ich weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bei euch selbst wenig und in der Welt gar keinen Trost werdet finden. Aber Ich will euch in solcher Noth nicht stecken lassen; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seid, will Ich euch den heil. Geist senden, der ein Tröster ist, und soll euch im Herzen zusprechen, daß ihr nicht verzagen und euch deß halten sollt, was Er euch vorsagt. Denn Er ist ein solcher Geist, der nicht allein unsre Herzen und Muth stärken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle andere Geister richten und urtheilen können. Ob mich gleich meine Sünde und die Furcht des Todes blöde machen, so bläset Er uns Muth ein, spricht uns freundlich und tröstlich zu, daß wir nicht verzagen vor dem Tode, sondern frisch hinan gehen, wenn wir gleich zehn Hälse hätten und sagen: Et, wiewohl ich Sünde habe, dennoch sind sie hindurch; und wenn ich ihr noch mehr hätte, daß sie über mir zusammenschlügen, so will ich doch hoffen, daß sie mir nicht schaden sollen. Nicht, daß man die Sünde nicht empfinden sollte, denn das Fleisch muß sie empfinden; sondern der Geist überwindet und unterdrückt die Blödigkeit und Furcht und führt uns hindurch; denn Er ist mächtig genug dazu. — — Dieser Tröster nun heißt auch ein „Geist der Wahrheit". Denn Er tröstet nicht wie die Welt, dabei kein Bestand ist, sondern Sein Trost währet ewiglich und kann Niemand betrügen. Die Welt hat auch ihren Trost, das ist wahr; denn sonst könnte sie nicht so sicher, fröhlich und guter Dinge sein. Aber es ist nicht ein Trost, der da kommt vom Geist der Wahrheit, sondern es ist ein lügenhafter Trost: denn sehr bald kann sich's zutragen, daß alles, deß die Welt sich tröstet, nicht mehr trösten noch helfen kann. Dagegen aber ist dieser Tröster, den die Christen haben, „ein Geist der Wahrheit", der einen beständigen Trost in unsre Herzen gibt. Wo Er ist und hinkommt, da ist Grund, durch und durch rechte Wahrheit, da ist kein Falsch noch Heuchelei: aber wo Er nicht ist, da ist eitel Heuchelei und Falschheit. Darum fällt man auch

ab, wenn es zum Treffen kommt.*) — Woher nimmt aber der heil. Geist solchen Trost? „Vom Vater" spricht Christus hier: denn Er spricht: „Welchen Ich euch senden werde vom Vater." Denn Er, der Vater, ist die anfängliche Person; Ich der Sohn; und von Uns kommt der heil. Geist, und die drei Personen sind ein Ding und Wesen, zugleich mächtig und gewaltig, wie Er's noch besser ausdrückt und spricht: „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet." Das ist so viel gesagt: Der euch trösten wird, der ist allmächtig und aller Dinge ein Herr. Denn soll der heil. Geist vom Vater ausgehen, muß folgen, daß solcher Geist ewig sei: denn aus dem Vater kann nichts gehen, das Seinem Wesen und Natur nicht gleich und gemäß sei. Also auch, weil Christus, Gottes Sohn, den heil. Geist sendet (wie Er hier spricht), so muß der heil. Geist ebensowohl von Ihm als vom Vater ausgehen. Und können wir also mit diesem Spruch den Artikel unsers Glaubens von der heil. Dreifaltigkeit beweisen. **) Was vermag nun die Kreatur wider uns, so bei uns steht der Schöpfer? Siehe, wie groß ist der Trost des heil. Geistes! (1 Joh. 3, 19. 20. 4, 4). — Womit tröstet aber der heil. Geist? „Von Mir (spricht der Herr) wird Er zeugen." Das ist: Wenn der im Herzen ist, der redet durch euch, und macht euch gewiß und sicher, daß das Evangelium wahr ist; da folgt denn das Bekenntniß des Evangelii heraus. Was ist aber das Evangelium? Es ist ein Zeugniß von Christo, daß Er sei Gottes Sohn, der Heiland (1 Petr. 2, 9). Von mir, will Er sagen, wird Er zeugen, daß ihr werdet können sagen: Wenn schon Alles dahin ist, Weib und Kind, Haus und Hof, Gut und Ehre, ja jetzt an dem ist, daß Leib und Leben auch hinnach soll; so lebt dennoch der droben, der da heißt Jesus Christus, der um meinetwillen Mensch worden, für mich gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Ist das wahr: wovor soll ich mich denn fürchten? Das ist, das Christus spricht: „Er wird von Mir zeugen." Außer diesem Zeugniß des heil. Geistes von Christo ist kein gewisser beständiger Trost. Darum sollte man dies Wort („von Mir") mit großen Buchstaben schreiben und fleißig merken: denn dabei können wir gewiß sein, daß der heil. Geist mit keiner andern Lehre kommen soll, weder Mosen noch Anderes predigen, die Gewissen damit zu trösten. So aber die Gewissen sollten getröstet werden, so muß es allein die Predigt von Christo Sterben und Auferstehen thun, die tröstet allein: denn Gott selbst, wenn man außer Christo mit Ihm handeln will, ist Er ein schrecklicher Gott, da man keinen Trost, sondern eitel Zorn und Ungnade findet. Das

---

*) Ueber die beiden Namen „Tröster" und „Geist der Wahrheit" vgl. noch weiter Evangel. am Pfingstfest Joh. 14, 16.

**) Die Worte: „Der heil. Geist, welchen Ich euch senden werde vom Vater;" item: „der vom Vater ausgehet," beweisen, daß der heil. Geist nicht heißt ein schlechter Geist (als eine Kreatur oder Etwas außer Gott und doch von Ihm dem Menschen gegeben, noch allein Sein Werk, so Er in unsern Herzen wirkt), sondern ein solcher Geist, der da ist selbst wesentlich Gott und sein Wesen hat vom Vater, nicht geschaffen noch gemacht, sondern der beide vom Vater ausgeht und auch von Christo gesandt wird. Und gibt Ihm auch solche Namen, so da sind persönliche Namen oder eine selbstwesende Person zeigen und nennen, als daß Er Ihn heißt den Tröster, und auch dazu persönliche Werke, als daß Er soll von Christo zeugen, item (K. 14, 26): Er soll sie Alles lehren ꝛc. Also ist auch hierin genug gezeigt, daß der heil. Geist eine unterschiedene und andere Person ist, denn der Vater und Sohn (weil Er spricht: der Tröster, so Ich senden werde, der vom Vater ausgeht) und doch derselbige rechte, wahrhaftige, einige Gott, weil Er solch Werk soll ausrichten, so Gott allein thut, als nemlich die Herzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und stärken, item die Gewissen trösten und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Kreatur Schrecken ꝛc. ꝛc.

soll man sonderlich wohl merken wider die Rottengeister und falsche Prediger. Denn hier ist's beschlossen, daß der heil. Geist, wenn Er soll trösten, Anders nichts thun denn von Christo zeugen und Ihn in die Herzen bilden soll: da dagegen der böse Geist die Gewissen schreckt, den Tod und Sünde ihnen pflegt vorzuhalten. — Warum braucht aber der Herr hier so eben des Wörtleins, zeugen? Es geschieht darum, daß wir desto mehr Achtung auf das Wort sollen haben. Denn wahr ists, der heil. Geist hat Seine Wirkung inwendig im Herzen. Aber doch will Er solche Wirkung ordentlicher gemeiner Weise anders nicht, denn durch das mündliche Wort, ausrichten. (Röm. 10, 14). Darum soll Niemand warten, der Trosts begehrt, bis der heil. Geist ihm Christum persönlich vorstelle oder vom Himmel mit Ihm rede. Er führt Sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du Ihn suchen und Sein gewarten, daß Er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörst, dein Herz rühre und also auch durch Seine Wirkung inwendig im Herzen von Christo zeuge. Aber solch inwendig Zeugniß kommt nicht eher, es sei denn zuvor das andere öffentliche und mündliche Zeugniß des Worts gangen, da man höre, daß Christus um unsertwillen Mensch worden, gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden sei. Darum verheißt auch Christus hiemit Seiner ganzen Kirche, daß nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt das Wort oder die Predigt des heil. Geistes allzeit (so lang Er zur Rechten des Vaters sitzt) durch die Apostel und ihre Nachfolger klingen und dies Zeugniß in der Welt bleiben soll, es höre es, wer da wolle. Denn dafür sollen sie nicht sorgen, wer es höre und annehme oder nicht, aber doch wissen, weil es des heil. Geistes Zeugniß ist, daß Er auch dabei sein und wirken wird, daß Etliche demselben glauben, und die Welt solle nicht vermögen, Solches zu hindern, wie sie dawider mit ihrem Haß und Verfolgen tobt. Ja, wenn es auch gleich kein Mensch auf Erden annehmen würde, so müsse dennoch das geschehen, daß die Welt durch solche Predigt gestraft werde, wie Er hernach sagt K. 16, 8. 9. Folgt weiter:

V. 27. „Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Ferner spricht Er, wenn ihr also durch den h. Geist getröstet und muthig gemacht worden, und euer Sinn und Verstand bei gewisser Wahrheit erhalten ist, wird Er euch dahin treiben, daß ihr von Mir zeugen werdet. Denn erstlich wird Er inwendig in Eurem Herzen Zeugniß geben, darnach auch äußerlich durch Wunderwerke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die „vom Anfang bei Mir gewesen", was ihr gehört und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch Ich gepreiset werde beide wider den zornigen Löwen und listigen Drachen d. i. den Mörder und Lügengeist; denn darum habe Ich euch zu Aposteln erwählt. Aber der h. Geist muß zuvor da sein, sonst thut ihr Nichts. Denn es muß ein Anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden wie Er ist, der ihm zuspricht, also, daß welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht. — Nun, wenn Er sagt, ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen, so malet Er dann sonderlich die Apostel vor allen Predigern aus, bestätigt ihre Predigt also, daß alle Welt an ihr Wort gebunden sein und denselben ohne alles Widersprechen glauben und gewiß sein soll, daß alles, was sie lehren und predigen, die rechte Lehre und des heil. Geistes Predigt sei, die sie von Ihm selbst gehört und empfangen haben, 1 Joh. 1, 1—3. Solches Zeugniß haben keine Prediger auf Erden außer die Apostel allein, denn den andern wird hiemit befohlen, daß sie alle der Apostel Fußstapfen nachfolgen und nicht weiter noch Anderes lehren sollen. Und hieneben ist doch auch das rechte Wahrzeichen an-

gezeigt, dabei man des heil. Geistes Predigt kennen soll, da Er sagt: „Der heil. Geist wird zeugen von Mir" (Apg. 4, 12).

Kap. 16, 1. „Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert." Er hat in den vorigen zwei Kapiteln gesagt, daß der heil. Geist von Ihm zeugen werde und sie auch zeugen sollen, und daß durch das Toben und Verfolgen der Welt wider sie dennoch solch Zeugniß nicht getilgt werden soll. Dies alles, spricht Er nun, habe Ich darum geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert, d. i. daß ihr nicht von Mir fallet oder an Mir verzagt. Denn wenn ihr Solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so Gottes Volk und die rechte Kirche heißen: so werdet ihr angefochten werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sei, oder ungeduldig und verdrossen zu werden und zu denken: Ich will glauben und leben wie die Andern, so habe ich Friede. Also, da Er sie nun gestärkt hatte, warnt Er sie vor dem zukünftigen Leiden, auf daß sie es tapfer leiden könnten. Denn es ist zumal ein guter Freund, der Einen warnt; und das Uebel ist viel träglicher, so man sich zuvor dazu bereitet hat. Und sagt:

V. 2. „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Das wird euch gewißlich widerfahren, darauf rüstet euch und seid geschickt. Zwar die Vernunft meint, ei man könnte dennoch wohl predigen das Evangelium, daß man es fein simpel und schlechthin sagt ohne Empörung der Welt, so ginge es fein ein. Aber hier hörst du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, welche nach der Vernunft und menschlichem Urtheil schlechterdings eine ärgerliche Predigt ist, d. i. die man nicht allein für einen großen Irrthum oder Narrentheidung, so die Welt verachtet oder verlacht, sondern für solch Ding hält, das da gar in keinem Weg zu hören noch zu leiden sei, als des leidigen Teufels schädlichstes Gift aus der Hölle. Denn wenn ich glaube und sage, daß allein der Glaube an Christum Alles thue und ausrichte, so stoße ich um aller Welt Affenspiel; das können sie nicht leiden. Darum kann das nicht bei einander stehen, Christi Lehre und Menschen Lehre; eines muß fallen. Er setzt aber zwei Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Leben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maße schwer und groß wird und sehr stark und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da Er spricht: „Sie (d. i. nicht die offenbaren leichtfertigen bösen Buben und gottlosen Leute, sondern die, so die Vornehmsten, Weisesten, Heiligsten und — wie Er sagt — Gottes Diener heißen) **werden euch in den Bann thun."** Was heißt das? Es heißt kürzlich nichts Anders, denn abgesondert sein von dem Volk Gottes, abgeschnitten und weggeworfen als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von Gott und allem, das Gottes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in Gottes Volk, beraubt Gottes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind, und kurz endlich zum Teufel verdammt und zur Hölle verstoßen. Das ist ja ein hartes, schreckliches Wort, davor sich eines jeden Frommen Herz zum Höchsten entsetzen muß. Denn das ist wahr und unwidersprechlich, daß solche Gewalt und Macht von Gott der Kirche gegeben ist, wie Christus spricht: „Was ihr bindet auf Erden, das soll gebunden sein im Himmel." Wo nun solcher Bann und Fluch gesprochen wird, da muß auch wohl das andere Stück folgen, so Christus hier sagt: **„Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran."** Denn das ist die Exekution oder die Strafe, so die Welt sich schuldig achtet, über solche zu vollziehen, die öffentlich in den Bann Gottes und der Kirche erkannt sind, daß man sie ohne alle Gnade von der Erde ausrotte, 5 Mos. 13, 8. Und das werden sie thun, will Er sagen, nicht heimlich, als daß sie sich schämen müßten oder

nicht wollten von ihnen gesagt haben, sondern vor öffentlichem Gericht und mit allen Ehren und Ruhm, und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, sondern daß sie es müssen thun von Gottes wegen und der christlichen Kirche, als derselben gehorsame Glieder: daß die Christen müssen also leiden und sterben als des Teufels Gliedmaßen, Gotteslästerer und Aufrührische, daß Jedermann rühme: O welch ein recht heilig, priesterlich Werk und Opfer hat dieser Kaiser und Fürst gethan! Das wird das Allerärgste sein, daß es sich wird also ansehen lassen, als hättet ihr Gott wider euch stehen, und werden Te deum laudamus (Herr Gott! dich loben wir) darüber singen, als hätten sie Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllt.*) Also ist nun in diesem Text uns das Bild des Reichs Christo vorgestellt, wie es ihm in dem widerwärtigen Reich, in der Welt, geht, davon in der ersten Verheißung des Evangelii 1 Mos. 3, 15 geweissagt ist. Diese Feindschaft muß immerdar in der Welt gehen und sie bleibt eine ewige Feindschaft und ewiger Streit. Darum rüstet Er sie hier, daß sie keck seien, wenn sich's nun begibt; und beschließt, sie sollen Gott vor ihnen haben, denn Gott steht auf ihrer Seite. Und spricht:

V. 3. „Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Meinen Vater, noch Mich erkannt haben." Da bekennt Er selbst, was doch die Ursache sei und wie es zugehe, daß solche treffliche Leute die Besten, Weisesten und Heiligsten in Gottes Volk, die mit Ernst Gottes Ehre und Dienst meinen und fördern wollen, Christum und Seine Christen so bitter und greulich verfolgen. Das ist's (spricht Er), weil ihr von Mir predigt, den sie nicht erkennen. Es ist nichts Anders, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie Mich nicht können erkennen, noch wissen, was Ich bin, und also auch Meinen Vater nicht kennen, 1 Kor. 2, 8. 2 Kor. 4, 4. Derhalb ist hier vonnöthen, daß man einen Unterschied mache und lerne, daß allewege zweierlei Kirchen sind. Eine die falsche Kirche, die doch den Namen hat und heißt Kirche und Gottes Volk; aber es ist's nicht. Die andere, die rechte Kirche, die den Namen nicht hat**) und ist's doch. Diese zwei Kirchen sind schwer zu unterscheiden: denn hier liegt uns das im Wege, daß auch die falsche Kirche ein recht Amt (rechte Taufe ꝛc.) hat, derhalb ist nach dem äußerlichen Ansehen, Amt, Autorität und Namen Gottes, womit sie sich rühmt und schmückt, nicht zu richten, sondern man muß das Urtheil anders suchen. Und zu solchem Urtheil dient die Regel, die der Herr hier gibt, damit Er die falsche Kirche sehr fein und eigentlich abmalt: denn die rechte Kirche nimmt sich des Schwerts und weltlicher Gewalt nicht an. Die falsche Kirche aber nimmt das Schwert in die Hand und verfolgt die rechte Kirche, wie Christus hier sagt V. 2: **„sie werden euch in den Bann thun, und wer euch tödtet ꝛc."** Dabei kannst du ja gewiß merken, welches die falsche Kirche sei. Dabei aber noch gewisser, daß Christus spricht: **„Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder Mich, noch Meinen Vater erkennen."** Das ist der rechte Prüfstein, daß man darnach sehe, welche die rechte Erkenntniß Christi haben, oder nicht. Nun, was heißt denn Christum und den Vater erkennen? Es sind zweierlei Erkenntniß. Auf dem ersten Weg ist auch das Erkenntniß, das Etliche von Gott haben. Denn sie wissen wohl von Ihm zu sagen: Ich glaube an Gott Vater und an Seinen eingebornen Sohn; aber es ist allein auf der Zunge, wie ein Schaum auf dem Wasser, in's Herz kommt es nicht: denn es bleibt noch dicke Geschwulst im Herzen, daß sie Etwas auf ihre Werke halten und meinen, sie müssen auch wirken, daß sie selig werden, Christi Wesen und Verdienst

---

*) Wie denn bald nach Luther, der Pabst und sein Anhang nach der Bartholomäusnacht (der Ermordung von 32,000—60,000 Protestanten in Frankreich) buchstäblich gethan.

**) Die katholische Kirche gesteht der evangelischen den Namen einer Kirche nicht zu. — A. d. H.

sei nicht genug. Aber hier hörst du, Gott zu kennen, dazu ist noch nicht genug, daß die Juden viel Gesetz und Gottesdienst haben, damit sie Gott zu gefallen meinen, sondern wer Ihn recht kennen will, der muß Ihn in diesem Christo kennen. Aber Christum erkennen auf den rechten Weg, heißt erkennen, daß Er für uns gestorben sei und habe meine Sünde auf Sich geladen, also daß ich's dafür halte, daß alle mein Ding nichts sei, alles das Meine fallen lasse, und es allein dafür halte, daß Christus mir geschenkt sei, Sein Leiden, Seine Frömmigkeit und alle Seine Tugend allzumal mein sind; denn so ich das erkenne, so muß wohl das Vertrauen und Rühmen auf eigene Heiligkeit, Werk und nach dem Gesetz gethanen Gottesdienst der Juden und alles Gerümpel des päbstlichen Selberwaltens, Gaukelwerks und Menschentands fallen; und muß ich Ihn wiederum lieb haben, denn einem solchen Manne muß ich hold sein. Darnach steige ich weiter am Sohn hinauf zum Vater, und sehe, daß Christus Gott sei und habe Sich in meinen Tod, in meine Sünd, in mein Elend gesteckt, und gibt mir auch Seine Huld. Item, da erkenne ich Seinen freundlichen Willen und die höchste Liebe des Vaters, die kein Herz empfinden noch fühlen kann. Also ergreife ich denn Gott, wo Er am weichsten ist, und denke: Ei, das ist Gott, das ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß der Christus das für mich gethan hat. Und in dem Gesichte empfinde ich die hohe unaussprechliche Barmherzigkeit und die Liebe Gottes. Also muß Gott in dem Christo allein erkannt werden, Matth. 11, 27. Wiederum die mit ihren Werken hergehen, die erkennen Christum nicht, sie wissen auch nicht, was der Vater durch Christum gemacht hat, und wissen nicht, daß Gott ihr Ding nicht haben will, sondern alleine Seinen Sohn. Also erkennen sie den Vater nicht, sie wissen auch nicht, was sie durch Christum empfangen haben von dem Vater. Darum müssen sie verderben und fallen dahin, und sehen Gott an, da Er am härtesten ist, wie einen Richter, und wollen denn das Gerichte schweigen mit ihren guten Werken, so finden sie denn kein gut Werk, das genugsam ist, und müssen denn endlich also verzagen. — So sind wir denn deß gewiß aus diesem Unterschied, so Christus allhier gibt, daß da die rechte Kirche ist, wo das Häuflein ist, so Christum erkennt, d. i. in der Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo einträchtig ist; wo aber die rechte Kirche ist und bleibt, da ist und bleibt auch der Kirche Amt, Sakrament, Schlüssel und alles von Christo selbst ihr Gegebene, daß sie es weder von Pabst noch Concilium bitten noch empfangen darf, und da ist nicht allein das Amt für sich und in seiner Natur recht, sondern auch nach den Personen (so die rechte Kirche sind), die solch Amt haben und im rechten Glauben führen. Der Pabst aber kann nicht die rechte Kirche sein: denn von der rechten christlichen Kirche steht hier, daß sie soll in Bann gethan werden. „Euch (spricht Er) werden sie in den Bann thun." Wer sind diese euch? Sind's nicht unsers Herrn Christi lieben Jünger und Apostel? Die wird man bannen und tödten. Wer? die so den Namen haben, daß sie Synagog und Kirche sind. Darum sollen wir vor solchem Bannen und Würgen nicht erschrecken, sondern es mit Freuden annehmen und lernen, daß es die rechte Farbe und gewisseste Probe der Christen und rechten Kirche sei: doch also, daß auch das Erkenntniß Christi und Seines Vaters vor allen Dingen dabei sei.

V. 4. „Aber Solches habe Ich zu euch geredt ꝛc." Er fühlt wohl selbst, der Herr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, Solches ihnen zu sagen, damit sie wider das große Aergerniß (davon Er geredt hat) bestehen mögen. Darum, spricht Er, sage Ich's euch jetzt, auf daß hernachmals ihr euch nicht davor entsetzet, sondern hinter euch denket und euch damit stärket, daß Ich's euch zuvor gesagt habe, daß euch's also gehen muß. Deß müßt ihr verwarnt sein, daß ihr euch nicht kehret an die großen, herrlichen, göttlichen Namen und Wort und trefflichen Schein, so sie führen. Laßt euch ihr Schreien und Rühmen nicht irren; ob sie euch den Namen nicht gönnen und

allein zu sich reißen, da liegt nicht Macht an, ist genug, daß Ich ihn euch gönnen und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll. — „Solches, spricht Er, habe Ich von Anfang nicht wollen sagen;“ denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil Ich bei euch gelebt. Denn weil ihr Mich bei euch habt, müssen sie euch wohl mit Frieden lassen und können euch nichts thun, sie müssen Mir's zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß Ich muß Mich kreuzigen lassen und nicht mehr sichtbarlich werde bei euch sein, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um Meinetwillen leiden müsset. Darum muß Ichs euch sagen, daß ihr daran gedenket und dagegen gerüstet seid. Das leidet auch die rechte Kirche gern. Ihr genügt, daß sie Christum und Seinen Vater kennt, d. i. sie tröstet sich allein Gottes Güte und Barmherzigkeit durch Christum; leidet derhalb gern mit Christo und ist der Hoffnung, daß sie mit Ihm auch in Ehren sitzen und ewig leben werde. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel durch Seinen Sohn und heil. Geist. Amen.

II. Jahrg. Joh. 7, 33—39.

V. 33. 34. „Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch. — Ihr werdet Mich suchen und nicht finden.“ Dies sind erschreckliche Worte, daß Er sagt: „Ihr werdet Mich suchen und nicht finden“, d. i. ihr werdet viel Mühe haben und viel geistlich Leben vornehmen, stiften Gottesdienst, euch zu todte martern, euch zerpeitschen, viel beten und fasten; aber es ist alles umsonst, ihr werdet Mich nicht finden. Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weisheit vom Glauben und Christo hinweg. So wird sichs denn wieder anheben, daß Der wird Dies anfahen, ein Anderer Jenes, dann werden sie alle Christum, Vergebung der Sünden und Gnade suchen, aber umsonst. Also ist's unter dem Pabstthum auch gangen. Da ist schier die ganze Welt voller Mönch und Nonnen gewesen, so ist sonst kein Christ gewesen, der nicht etwas Sonderliches hätte vorgenommen, Gott damit zu dienen. Aber sie haben Christum nicht gefunden, welcher allein den Vater uns versöhnet, vergibt die Sünde, bringt Gottes Gnade und aus der Hölle gen Himmel führt. Solches ist das Allerärgste: wenn Er hinweg ist, so soll ich dieses alles suchen und nicht finden. Denn wenn Er nicht da ist, so bleibt nur lauter Vernunft, die wirds nicht thun, sie kann Christo nicht gleich handeln, Christus ist zu hoch. Darum sagt St. Paulus 2 Kor. 6, 1. 2. (vgl. Jes. 49, 8. 55, 6): Glaubet, ehret das Wort, lebet nach dem Wort Gottes, dieweil ihr's habt, sehet zu, versäumet und verschlafets nicht, denn es wird nicht ewig bleiben, es wird nicht lange währen.

V. 35. 36. Wie hoffärtig, denken sie, ist der Tropf! meint er, daß es mit uns Nichts sei! können wir doch sein auch wohl gerathen: meint er, daß es so ein groß Ding sei, wenn man ihn sucht und auch gleich findet, oder daß man dahin kommt, da er ist? Wenn sie es aber also lächerlich halten, so ist's ein Zeichen, daß das Unglück auf der Bahn ist und schon geschaffen, wenn sie ausgelacht haben, daß denn darauf kommt, daß sie auch ausweinen müssen.

V. 37. „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke!“ Christus spricht, daß Seine Lehre gehöre für die Durstigen. Was ist aber erstlich der Durst? muß man fragen. Darnach wird man auch wissen und verstehen, was das Trinken sei. Der Durst ist aber nicht ein leiblicher Durst, sondern der Seelendurst und ein geistlicher Durst, so da heißt ein herzlich Verlangen, ja ein betrübtes, elendes, erschrecktes,

geschlagenes Gewissen, ein verzagt, erschrocken Herz, das da gern wissen wollte, wie es mit Gott dran wäre; als da sind die blöden, kleinmüthigen Gewissen, welche die Sünde fühlen, und ihre Schwachheit am Geiste, an der Seele und Fleische wissen und ansehen Gottes Dräuung, fürchten sich vor unserm Herrn Gott, sehen Sein Gesetz, Zorn, Gericht, Tod und andre Strafen an. Dieselbige Angst ist der wahre Durst. Nun wollten die armen Gewissen gerne wissen, daß unser Herr Gott einmal zu ihnen sagte: Dir sind deine Sünden vergeben, und sie sich trösten möchten und sprechen: Ich bin gewiß, daß mir die Sünde vergeben ist; da ist der Durst gelöscht. Darum ist dies eine liebliche Predigt gewesen, daß Er spricht: „Wen da dürstet" ꝛc.; und hat der Herr Christus wollen sagen: Bisher habt ihr von allen euren Lehrern nie keinen Tropfen empfangen, daß ihr euch möchtet trösten und euren Durst löschen: Da ist Nichts gewesen, denn ein gejagt, gemarterts und geängstigt Gewissen. Kommet zu Mir, Ich will euch tränken, d. i. in Mir und durch Mich werdet ihr die Wort und Lehre finden, die euer Herz trösten und stärken wird, und den Zweifel hinwegnehmen und gewiß machen, daß ihr wohl mit Gott dran seid. — Von den zwei Stücken predigt man: Das Gesetz macht einen Durst und führt zur Hölle und tödtet; das Evangelium aber tränkt wieder und führt gen Himmel. Das Gesetz soll schrecken und blöde und verzweifeln machen, sonderlich die groben, rohen Leute, bis daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie verzweifeln, denn es wird Nichts draus, daß sie Gnade erlangen könnten, wie D. Staupitz einmal zu mir sagte: Ich hab' Gott mehr denn tausendmal gelogen, daß ich wollte fromm werden, und hab's nie gethan. Darum will ich mir's nicht vorsetzen, daß ich fromm will sein, denn ich sehe wohl, ich kann's nicht halten, ich will nimmer lügen. Also ging mir's auch. Im Pabstthum war mir's ein großer Ernst, daß ich wollte fromm sein; aber wie lange währt es? Nur bis ich hatte Meß gehalten. Ueber eine Stunde war ich böser denn vorhin. Das währt so lange, bis daß Einer gar müde wird und muß sagen: Ich will das Frommsein, den Mosen und das Gesetz an einen andern Ort setzen, und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht: Komm zu Mir ꝛc. Matth. 11, 28. Diese zwei Predigten muß man lehren und zugleich mit einander treiben, denn wenn man bei einerlei Lehre bleibt, so ist's nicht recht. Denn das Gesetz macht allein dürftig und dient nirgends zu, denn daß es die Herzen erschrecke; das Evangelium aber macht allein voll, fröhlich und lebendig und tröstet die Gewissen. Wer nun diese Kunst wohl könnte, das Gesetz und Evangelium von einander scheiden, der möchte wohl ein Doctor heißen.

V. 38. „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Christus tränket nicht allein dich, sondern durch dich löscht Er auch Andern den Durst, so das Gesetz angerichtet hat, — nicht mit einem Löffel voll oder mit einer Röhre und Zapfen, sondern mit ganzen Strömen voll Trostes für alle, die da durstig sind. Also kann ein frommer Pfarrherr trösten Jedermänniglich, die in Sünden sind, daß er die Sünden hinwegnimmt: wie groß und viel ihrer sind, so bläst er doch mit einem Spruch alle Sünde hinweg; und wenn der Tod und ein Krieg dahergeht, so kann ein Prediger ein ganz Heer stärken, daß sie den Tod wegwerfen und Nichts achten. Womit? Mit dem Wasser des Lebens. Also meint Er nun, Sein Predigtamt das sei ein Strom des Lebens, damit man gelabt werde. Dasselbige Wort, das gepredigt wird, soll eine solche Gewalt üben heimlich, daß es in des Teufels Reich, darin er heftig regiert, aus dem Herzen soll mit Haufen Teufel hinwegschwemmen. Er weiß wohl, warum Er das Wort Gottes nennt einen Strom: denn es thut große Dinge und viel, es reißt dahin. Also thut auch St. Petrus am Pfingsttage, da er mit einer Predigt, als mit einem Wasserstrom, aus des

Teufels Reich ausschwemmt bei dreitausend Seelen (Apg. 2, 41). — Die Rottengeister sagen, das geistliche Wort müsse es thun, wenn Gott nicht tröstet, so sei das äußerliche Wort Nichts, wie denn der Pabst auch vorgeben hat; item, die Taufe sei nur schlecht Wasser ꝛc. Aber was sagt hie der Herr Christus? Er spricht: Wer an Mich glaubt und zu Mir kommt und von Mir trinkt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Was heißt ein Bauch oder Leib? Das ist, derselbige Christenmensch soll leiblich andern Leuten können rathen und helfen. Womit kann er das thun? O das mündliche Wort kann mehr thun, denn du werth bist zu sehen und zu merken. Wenn Gottes Wort aus einem glaubigen Munde hergeht, so sind es lebendige Worte und können den Menschen erretten vom Tod, Sünde vergeben, sie können in den Himmel heben, und wenn man daran glaubt, so ist man getröstet und gestärkt, denn es sind Ströme des Lebens. Item, das noch tröstlicher ist: Wer da glaubt, der sei gewiß, daß er die Artikel des Glaubens wohl predigen wird; denn der Glaube im Herzen, so er rechtschaffen ist, läßt Nichts predigen, denn das recht und die Wahrheit ist, 1 Kor. 12, 3. Derhalb soll man das Wort Gottes in Ehren halten und hoch achten, denn es schafft viel Frucht, und ob es dasselbige gleich nicht thut bei den Rohen und Gottlosen, so thut es doch Solches bei den Durstigen; die es annehmen, die werden überflüssig und mit einem Strom dadurch erquickt.

V. 39. „Das sagte Er aber, von dem Geist, welchen empfangen sollten die an Ihn glaubten; denn der heil. Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret." Zu der Zeit da Christus predigte, verhieß Er den heil. Geist, und darum war der heil. Geist noch nicht da; nicht, daß Er nicht sei gewesen in Seiner Natur, im Himmel, sondern Er ist nicht gewesen in Seiner Offenbarung und in Seinem Werk. Denn das ist des heil. Geistes eigentlich Werk und Amt, daß Er Christum offenbare und verkläre, predige und gebe Zeugniß von Ihm. Dasselbige Amt war noch nicht, das Amt, zu verklären den Herrn Christum, ging noch nicht in Schwang; d. i. die Predigt von Vergebung der Sünden und wie man vom Tode soll erlöst werden, Trost und Freude an Christo haben, daß es uns angeht, das war zu der Zeit unerhört und gar geschwiegen: daß das Heil, Seligkeit, Gerechtigkeit, Freude und Leben sollt uns durch den Mann, Christum, geschenkt werden, das wußte man nicht.

Evangelium am heiligen Pfingstfest.

Joh. 14, 15—31.

Dies Evangelium ist auch ein Stück von der Trostpredigt, welche der Herr nach dem Abendmahl vor Seinem Leiden thut, und ist ein Text, der sonderlich wohl zu merken ist. Es hangt alles (v. 15—31) an einander, und ist dies der Anfang oder erste Verheißung, so Er thut vom heil. Geist, den Aposteln zu geben, damit Er sie ja reichlich tröste über das, so Er ihnen zuvor verheißen vor Seinem leiblichen Abschied zu geben, daß Er ihnen die Wohnung bei dem Vater bereiten und sie zu Ihm nehmen wolle (v. 2. 3); item, daß sie auch hier auf Erden sollen viel größere Werke thun, denn Er gethan hat, und was sie bitten werden in Seinem Namen, das wolle Er thun, (v. 12. 13). Zudem verheißt Er ihnen hier den heil. Geist, der da soll für Seine

kurze leibliche Gegenwärtigkeit nicht eine Zeitlang, sondern ewiglich bei ihnen sein und bleiben; und also, daß sie sollen an Ihm haben einen Tröster, der ihnen nützer sei denn der Trost, den sie bisher von Seiner leiblichen Gegenwärtigkeit gehabt haben. Das ist nun eine schöne, herrliche Verheißung, damit Christus Seiner Kirche d. i. dem Häuflein, so an Ihn glauben (wie Er zuvor sagt v. 12: „Wer an Mich glaubt" 2c.) zusagt und sie versichert, daß der heil. Geist soll gewißlich bei ihnen und in ihnen sein, d. i. nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß Er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben, und dazu sie schützen und erhalten solle in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht; wie Er denn spricht v. 18: „Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch."

(V. 15—21. Evangel. am heiligen Pfingstfest. II. Jahrgang.)

V. 15. „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Worte." Ich lege euch nichts Anders auf, spricht Er, fordere und begehre nichts mehr denn das einige, daß ihr treulich von Mir prediget und lasset euch Mein Wort und Sakrament befohlen sein, und unter einander um Meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfährt. Dies sind die kurzen Gebote, die da heißen: Meine Gebote, welche Ich euch doch nicht anders auflege, denn so ihr Mich lieb habt und um Meinetwillen gerne thut. Denn Ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten können und werdet halten, so ihr Mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ist doch vergebens, daß Ich euch Viel gebieten wollte; denn es bleibt doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr Mein Gebot halten, daß ihr Mich lieb habt und bedenket, was Ich euch gethan habe, daß ihr Mich billig sollt lieben, als der Ich Mein Leib und Leben für euch setze und Mein Blut für euch vergieße.

V. 16. „Und Ich will den Vater bitten." Wenn ihr also Meine Gebote haltet, einträchtiglich und brüderlich lebt, daran man spürt, daß ihr Mich liebet: so müßt ihr euch deß erwägen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden und alle Plage und Leid thut, dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerlei böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort und bleibt in Meiner Liebe, es soll nicht Noth haben, ihr sollt nicht verlassen sein. Denn Ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel und euer vergessen, sondern nichts Anderes thun, denn euer lieber Priester und Mittler sein, den Vater für euch bitten und flehen, daß Er euch den heil. Geist gebe, der euch in allen Nöthen trösten, stärken und erhalten soll, daß ihr in Meiner Liebe bleibet und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um Meinetwillen widerfährt. — Wie reimen sich aber diese Worte: „Ich will den Vater bitten," zu dem, das Er droben (v. 13) gesagt hat: „Was ihr bittet in Meinem Namen, das will Ich thun," damit Er zeigt, daß Er wahrhaftiger Gott sei und selbst geben wolle, was sie von Ihm begehren? Antwort: Christus redet beide, Gottes und Menschen Wort. Wenn er überall redete als Gott, so könnte man nicht beweisen, daß Er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so Er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß Er auch wahrhaftiger Gott wäre. Darum redet die einige Person Beiderlei: zuweilen, als wäre Er lauter Gott, zuweilen als ein lauter Mensch; auf daß je dieser Artikel gewiß und klar sei, daß in dieser Person, Christo, sei nicht eitel lauter Gottheit noch lauter Menschheit, sondern beide, göttliche und

menschliche Natur, in einer Person unzertrennt. — — „Und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich.“ Die Welt lebt frei und sicher im Sause ohne Furcht und Schrecken, achten weder Gottes Zorn noch Gnade, und führt einen leichten Muth dazu, daß sie keines Tröstens bedarf; aber dies arme Häuflein, so dazu berufen und getauft sind, daß sie an den Christum glauben und bei Ihm bleiben, die bedürfen sehr wohl eines Trösters, der sie stärke und erhalte, daß sie Solches ertragen und ausstehen könnten. Darum, weil Ich nun von euch gehe, spricht Er, und nicht mehr kann sichtbarlich bei euch sein, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen: so will Ich euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost sein. Bisher habt ihr wohl an Mir Freude und Trost gehabt; aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewesen, der doch ohne das müßte aufhören. Denn Ich kann nicht ewig dermaßen bei euch sein, soll Ich anders zu Meiner Herrlichkeit kommen und Mein Reich durch euch ausbreiten. Ihr sollt aber darum nicht verlassen sein, sondern sollt dagegen den Trost haben, daß Ich will vom Vater bitten und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also wie Ich allein eine Zeit lang bei euch sei, sondern ewiglich bei euch bleibe, und viel stärker euch tröste, denn Ich durch Meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so bald nach Meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis Ich euch zu Mir nehme.

Also fäht Er nun an zu predigen von dem heil. Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den jüngsten Tag. Er beschreibt aber den heil. Geist hier und allenthalben also, daß Er Ihn nicht schlecht nennt nach Seinem Wesen, wie Er ist und heißt der heil. Geist: denn damit ist Er von uns, als der nicht zu sehen noch zu fühlen, unbegreiflich; sondern gibt Ihm einen Namen von Seinem Amt und Werk, damit Er Sich begreiflich und gleich leibhaftig macht, welches ist das Amt des Worts, und macht einen Prediger aus Ihm, da Er Ihn nennt einen „Tröster“ und „Geist der Wahrheit“, der durch das Wort oder Predigtamt bei ihnen sei und Sich hören und sehen lasse (denn die zwei Aemter, trösten und zur Wahrheit bringen, können nicht anders denn durchs Wort oder die Lehre geschehen): Damit man wisse, wie und wo man Ihn finden soll, und nicht in Zweifel und Wanken hin und her gaffe nach sonderlichen Offenbarungen oder Erleuchtungen; sondern ein Jeder sich an das Wort halte und wisse, daß Er durch dasselbe und kein ander Mittel die Herzen erleuchte und in ihnen wohnen und wirken will beide, recht Erkenntniß und Trost im Glauben Christi. Und wo Solches geschieht, daß das Wort von Christo geglaubt wird und das Herz dadurch Trost empfäht, daß da gewißlich der heil. Geist sei und Sein Werk thue. — Es sind auch diese beide: Ein Tröster und Geist der Wahrheit, sehr liebliche und tröstliche Namen: Denn das Wort „Tröster“ (aus dem Griechischen Parakletus, welches ist fast das man im Latein sagt: Advokatus oder Patronus) heißt ein Advokat, Fürsprecher oder Beistand vor Gericht, der den Schuldigen oder Beklagten tröstet, stärkt und hilft. Also thut der heil. Geist auch uns im Gewissen vor Gottes Gericht, wider die Sünde, Welt und des Teufels Anklage, welcher, spricht Christus, wird mit seiner giftigen Lästerzunge das Aergste von euch reden und euch beschuldigen und ausschreien vor aller Welt als Verführer und Aufrührer; und wird dazu euer eigen Gewissen und Herz inwendig zerplagen und ängsten mit Schrecken Gottes Zorns, Traurigkeit und schweren Gedanken von eurer eigenen Schwachheit, daß ihr wohl möchtet und müßtet verzweifeln, wo ihr in dem solltet ohne Trost und Stärke gelassen werden. Denn daher hat der Teufel diesen Namen Diabolus d. i. ein falsch, böses Maul oder Verleumder, der, wie Offb. 12, 10 deutet, „die Christen Tag und Nacht vor Gott verklagt.“ Wider diesen Lästerer und Ankläger, will Er sagen, will

Ich euch senden von Meinem Vater an Meiner Statt den heil. Geist zu einem Beistand und Vertheidiger, der euch vertreten soll gegen Gott; und dazu euer Herz trösten und stärken, daß ihr nicht vor solchem Schänden und Lästern, Klagen und Schrecken des Teufels und der Welt verzaget, sondern dagegen ein unerschrocken Herz und Muth fasset und getrost den Mund aufthut, und eure Sache, d. i. den Glauben und Bekenntniß Christi, erhaltet und gewinnet, Luk. 21, 15. Und ist hier sonderlich zu merken, wie der Herr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle arme, betrübte Herzen und furchtsame, blöde Gewissen, und uns zeigt, wie wir den heil. Geist recht erkennen und Seines Trostes empfinden sollen. Denn Er sieht hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken und zu trauren bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte Er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen; aber seid darum unverzagt; denn das sollt ihr dagegen wissen, daß Ich euch nicht will erschrecken noch betrüben, Mein Vater auch nicht; sondern wer es thut, ob er auch Meinen Namen führt, oder des Vaters, das ist gewißlich der Teufel. Denn hier ist beschlossen, daß Er will den Vater bitten und also bitten, daß Er uns nicht soll schrecken noch in die Hölle stoßen, sondern daß Er soll einen andern Tröster geben und einen solchen Tröster, der da ewiglich bei uns sei, und Nichts bei uns thue denn ohne Unterlaß uns stärke und tröste. Aus solchem Trost folgt denn auch ein unerschrocken Herz und Muth wider des Teufels und der Welt Toben, so alles, was ein Christ äußerlich leiden soll, auch mit Freuden leidet und überwindet: wie die Apostel und Märtyrer (auch viel schwache Weibsbilder und junge Jungfrauen) gethan: weil solcher Mensch weiß, daß in solchem Glauben und Bekenntniß der heil. Geist bei ihm ist, ihm beisteht und seinen Streit und Kampf wider den Teufel und Welt regiert und führt, daß Er nicht muß unten liegen, sondern durch Ihn obsiegt und sein Werk vollführt, ungeachtet was sich dawider gesetzt. — Zum Andern nennt Ihn Christus

V. 17. „den Geist der Wahrheit," d. i. einen wahrhaftigen, gewissen Geist, der nicht trügt noch fehlen läßt, auch zu Trost denen, die dem Evangelio glauben, daß sie wissen, daß solche Tröstung, so sie durch das Wort hören, wahrhaftig und rechtschaffen, nicht lügt noch trügt, und solcher Muth und Freudigkeit, so darauf traut und trotzt, nicht fehlt, sondern gewiß fest und beständig bleibt und besteht wider alles Stürmen und Schrecken auch der ganzen Höllenpforte; denn sie ist nicht auf Ungewiß und Wandelbares, wie der Welt Trost und Trotz auf vergänglich Gut, Macht und Gewalt, sondern auf das Wort Christi und Gottes ewige Wahrheit gegründet. Denn es muß nicht sein ein solcher dummer Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahintreten gegen die Schwerdter, Spieße und Büchsen. Das ist auch wohl eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz, denn er verläßt sich entweder auf eigene Kraft oder auf eitle Ehre und Ruhm. Darum ist wohl da ein Geist, aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist. — Diesen Namen gibt Christus dem heil. Geist auch zugegen dem Teufel, welcher ist auch ein Geist, aber nicht wahrhaftig, sondern ein Lügengeist, der da beide, mit falschem Schrecken und Trösten, doch auch unter dem Schein der Wahrheit, verführt und verderbt. Denn die Seinen, d. i. die unglaubigen, vermessenen, sichern, ruchlosen Herzen füllt er auch mit süßem Troste, und macht sie dazu freudig, trotzig und hoffärtig auf ihrem Wahn, Weisheit und selbstgemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen noch Schrecken, Gottes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpfe werden denn kein Stahl oder Diamant, welche er doch zuletzt, wenn das Stündlein kommt, in plötzlichem Schrecken stecken und verzweifeln läßt. Wiederum die rechten frommen Herzen macht er durch unabläßig Plagen und Aengsten müde und nimmt ihnen den Trost, so sie an

Gott sollen haben, daß sie an Seiner Gnade und Hilfe sollen verzagen. Darum soll man lernen den heil. Geist recht kennen, daß Er die betrübten, blöden Herzen heißt getrost und fröhlich sein auf Gottes verheißene Gnade in Christo und erhält sie dabei, daß sie an solcher Wahrheit bleiben und also auch ihre Herzen diese Wahrheit empfinden und erfahren, daß alle andere Lehre und Trost, damit man die Gewissen vor Gott regieren will, nicht rechtschaffen noch Wahrheit ist und derhalb auch kein heil. Geist da sein kann; sondern des Teufels Lügen und Trügerei ist, dadurch er auch seinen Mord ausrichten will; und derhalb sich von diesem wahrhaftigen Trost durch das Evangelium kein Schrecken, Dräuen und Leiden auf Erden abwenden noch reißen lassen. — Es ist aber solcher Trost und Wahrheit des heil. Geistes sehr heimlich und tief verborgen im Glauben, daß die Christen auch selbst Solches nicht allezeit empfinden, sondern in ihrer Schwachheit vielmehr das Widerspiel fühlen müssen; weil der Teufel beide, inwendig durch sich selbst und ihre eigene Blödigkeit des Fleisches und auswendig durch der Welt Bosheit, allenthalben hindert und wehrt, also daß sie oft schier gar keinen guten tröstlichen Gedanken gegen Gott haben können, daß es nicht kann eitel Trost und Freude sein, sondern wohl das mehrer Theil Trauren und Angst und Todeskampf da ist, 2 Kor. 7, 5. 4, 11. 1 Kor. 15, 31. Wie man auch sieht viel frommer Herzen immer traurig und schwermüthig sein, sich mit ihren eigenen Gedanken ängsten und plagen und in Anfechtungen des Teufels zur Verzweiflung liegen. Wo ist hier, spricht die Welt und unser eigen Fleisch, der heil. Geist, den ihr Christen rühmet? Darum soll ein Christ hier weise sein, daß er nicht richte und urtheile nach seinen eigenen Gedanken und Fühlen, sondern wisse, daß er eben wider solche Anfechtung und Schwachheit soll sich halten an das Wort und Trostpredigt, die der heil. Geist thut allen armen betrübten Herzen und Gewissen, Jes. 61, 2. — — „**Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht.**“ Das spricht Christus auch Seinen Christen zu Trost. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihr unzählich viel sind, die unsre Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten und auch, die da wollen die Frömmsten und Heiligsten sein, das stößt ein schwachglaubig Herz vor den Kopf, daß es anfäht zu denken: Sollten denn so große Leute allzumal irren und alles falsch und verdammt sein, was sie thun und sagen, setzen und schließen? Dawider stellt Er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß nicht zu hoffen sei, daß der große Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheit haben. Also sieht Christus in dieser Predigt immer beiseits auf die, so Sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und denken: Solltest du allein weise, klug und heilig sein, und soviel trefflicher Leute alle Nichts sein noch wissen? Wohlan, spricht Er, du mußt dich Solches nicht lassen anfechten, sondern gewiß sein, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die Andern, so dich verfolgen, nicht werth sind, ja Ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären, und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht sein und bleiben vor Gott, und ihres dagegen verdammt sein, 1 Joh. 2, 27. 4, 6. Aber o ein schrecklich Wort, den heil. Geist nicht empfahen können; denn daraus muß folgen, daß die Welt kein Theil am Reich Gottes habe, ewig von ihm abgesondert in des Teufels Gewalt und der Hölle Banden bleibt. Es ist aber auch eine billige, wohlverdiente Strafe über die verstockte Welt, die es nicht anders haben will, dieweil sie Christum, Gottes Sohn, mit Seinem Wort und heil. Geist so schändlich verachtet, lästert und verfolgt. — — „**Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein.**“ Woher kennen und haben sie den heil. Geist, daß Er bei ihnen bleibet? Allein daher, daß sie

an Christo bleiben hangen durch den Glauben, Sein Wort lieb und werth haben. Darum was sie thun, leiden und leben, das ist alles des heil. Geistes Thun und Werk und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor Gott. Unser Herr hat auch Stahl und Eisen im Kopf und Mark in Fäusten und Beinen, daß Er's kann ausstehen, wie Er bereits an Vielen gethan hat, die den Kopf an Ihm abgelaufen und zerbrochen haben und noch zerbrechen sollen, aber den unsern unzerbrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und, wo er's vermocht hätte, hätte er längst umgestoßen Christum mit Seinem ganzen Reich. Aber Ich will, (spricht Er) Meinen Geist wohl erhalten, daß Er soll in euch bleiben und regieren, leben, wirken und Alles thun, und soll Ihn die Welt doch nicht kennen, dazu auch nicht wehren. Und mit diesen Worten: Er bleibet bei euch und wird in euch sein! item V. 18: Ich will euch nicht Waisen lassen ꝛc. ist die christliche Kirche oder Christenheit versichert und hat die gewisse Zusagung und starken Trost von Christo, daß sie ohne den heil. Geist nicht sein soll bis an der Welt Ende, und immer Leute sein, die diesen Text von Herzen glauben und bekennen durch den heil. Geist, wie wir auch sagen im Glauben: Ich glaube eine heilige christliche Kirche!

V. 18. „Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch." Durch das Wörtlein „Waisen" zeigt Er selbst wie die Kirche gestalt ist nach ihrem eigenen Fühlen und in aller Welt Augen, daß sie nicht hat das Ansehen eines schönen, wohlgeordneten und gefaßten Regiments; sondern ist ein zerrißen, zerstreut Häuflein armer elender Waisen, so kein Haupt noch Schutz oder Beistand haben auf Erden, daß alle Welt dazu sie verlacht und spottet als großer Narren, daß sie sich für die Kirche und Gottes Volk halten; dazu einen Jeden insonderheit seine Noth und Leiden so hoch drückt und beschwert, als sei er allein, der am Tiefsten liege und zum Höchsten verlassen sei. Und sonderlich wächst solch Elend und Zagen, wenn man des Teufels Macht recht fühlt, da er seine bittere und giftige Mordstiche ins Herz treibt, daß es sei nicht allein von allen Menschen, sondern auch von Gott verlassen, und das Herz Christum gar verliert und seines Elends gar kein Ende ersehen kann (K. 16, 20). Das heißt denn recht Waisen sein, das ist aller Dinge, wie sichs fühlt, trostlos und hilflos gelassen. Aber Ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansieht und fühlt (spricht Christus), sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seid, daß ihr Meine rechten Christen und die rechte Kirche seid. Dazu will Ich selbst gewißlich bei euch sein und bleiben mit Meinem Schutz und Oberhand, so Ich wohl jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe. So mächtig soll die Welt nicht sein, noch der Teufel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht sein: es soll dennoch Meine Taufe und Predigt von Mir bleiben und getrieben werden, und Mein heil. Geist in euch regieren und wirken, ob es immerdar angefochten wird und auch bei euch selbst schwächlich scheint. Das ist freundlich und tröstlich genug verheißen; allein, daß wir es auch lernen glauben und also erfahren, daß Er durch wunderbare göttliche Kraft in unsrer höchsten Schwachheit Seine Kirche regiert, schützt und erhält, daß sie dennoch bleiben und ihr geholfen sein soll; und also, daß unter solcher ihrer höchsten Traurigkeit Trost, unter dem höchsten Elend und Verlassung Freude und Hilfe, unter dem Tod ewiges Leben sei, bis dasselbe hervorbreche und auch gefühlt werde, so das Herz Solches alles überwunden, und nun mit herrlicher Freude der Hilfe und Erlösung durchgossen dies fröhliche trotzige Siegeswort hört, so Christus hier sagt: „Denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben;" vgl. Ps. 118, 15—17. 2 Kor. 4, 10. Luk. 12, 32.

V. 19. „Es ist noch um ein Kleines, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt Mich sehen; denn Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Er fährt

immer fort, der liebe Herr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß Er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauern und Leiden Sein zu trösten und auf Ihn einen Muth zu schöpfen wider alles, das sie anficht. Darum spricht Er nun: Es soll bald angehen und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird Mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte Er sagen: Es ist so böse, giftig Ding um die Welt, daß wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn Ich hab's erfahren. Darum will Ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie Mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie Mich muß auf Erden leiden und lassen regieren. Denn Ich will bald nach Meinem Tode wieder auferstehen, daß ihr Mich, beide leiblich (so Ich euch erscheinen werde zum Zeugniß Meiner Auferstehung) und geistlich immerdar sehen werdet in Meinem Regiment und Meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Also haben wir die tröstliche Verheißung den Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerlei Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfst mir zum Leben; begräbst du mich, so reißest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel; wie Er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf den Herrn Christum. Denn wir glauben, daß Er vom Tode auferstanden ist und sitzet zur rechten Hand des Vaters, dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen und weit hinwegwerfen, und dafür Nichts wissen noch denken denn eitel Leben: daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regiert in göttlicher Majestät, welches er wohl wird müssen lassen. Es ist aber und bleibt wohl eine hohe Kunst, Solches fassen und glauben. Doch muß es angefangen sein und der Trost gefaßt werden. Denn wo wir den nicht hätten, so könnte Niemand bei dem Evangelio beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist und die Welt so greulich zusetzt, daß kein elender, verachter Ding ist auf Erden denn ein Christ. Darum müssen wir dagegen einen höhern, stärkern und gewissern Trost haben denn alle ihr Trotz und Macht ist.

V. 20. **„An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich im Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch."** Wenn es dazu kommt (will Er sagen), daß ihr Mich werdet sehen aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden und hinauf zum Vater gen Himmel fahren, und ihr Solches von Mir predigen werdet: so werdet ihr durch den heil. Geist und eure eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß Ich im Vater bin und auch ihr in Mir und wiederum Ich in euch, und also wir mit einander ein Kuchen sein werden; also daß es eitel Leben sei, dadurch ihr in Mir lebet, gleichwie Ich im Vater und der Vater in Mir lebt. Denn Ich lebe im Vater und solches Lebens, daß Ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß Ich Gottes Sohn sei, als der solch Werk beweist, das allein Gott zugehört. Darnach auch werdet ihr sagen, daß „Ich in euch" bin. Denn wie Mich der Vater auferweckt und Ich den Tod gefressen habe: also will Ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an Mich des Todes Herren sein sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle ihren Trotz, daß ihr müsset alsdann sagen: Solche Kraft habe ich in mir zuvor nicht gehabt; jetzt habe ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch Seinen Geist, daran ich spüre, daß Er bei und in Mir ist, daß ich kann alle der Welt des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen Herrn, der droben bei dem Vater lebt und regiert. Das werdet ihr lernen (spricht Er hier) an dem Tage, wenn Ich nun auferstehen und verklärt werde, daß ihr deß keinen Zweifel haben werdet, daß Ich vom Vater gesandt, und alles, so Ich rede, thue und leide, in dem Vater sei,

also daß es heißt, Gott rede, thue und leide Solches selbst. Aber jetzt könnet ihr Solches noch nicht verstehen, ihr seid noch zu schwach dazu. Doch predige Ich's euch zuvor, und der h. Geist wirds euch (nachdem Ich nun verklärt werde) lehren, daß ihrs verstehet und erfahren werdet.

V. 21. „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich lieber." Er hat sie getröstet mit dem hohen Trost, daß sie sollen in Ihm und Er in ihnen sein, daß wir nicht in noch durch uns selbst gerecht und selig werden, sondern in Christo und durch Christum, der für uns Alles ausgerichtet, das werdet ihr haben (spricht Er) an Mir, und darnach will Ich auch in euch gepreiset werden, und werdets müssen bekennen und predigen in der Welt. Darum (spricht Er) will Ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen sein, so in Mir sind und Ich in ihnen, nemlich das, wenn sie Meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was Ich in euch ausrichten soll und ihr von Mir haben sollt. Aber ob ihr selber gewißlich glaubt und ernstlich daran haltet, das wird sich dabei finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frei und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben, item euch unter einander so herzlich lieb habet, wie Ich euch gelehrt und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an Mich sei. Darum gehört zum rechtschaffenen Christen, daß er Mich von Herzen lieb habe, sonst wird er's wahrlich nicht thun. Das Herz muß allein an Ihm hangen und nichts Anders lieben noch fürchten, Joh. 21, 15. Wie kann aber Jemand Lust und Liebe zu Ihm haben, so er nicht zuvor festiglich an Ihn glaubt, daß er in Ihm Alles habe und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sei? Wo das im Herzen ist, da folgt und fließt die Liebe heraus. — Unterschied ist, Gottes Wort haben und dasselbige halten. Viel haben's, aber halten's nicht, sondern halten ihren Mammon, Ehre, Gewalt, Gunst über Gottes Wort. Darum lieben sie auch nicht Christum und betrügen sich selbst mit dem, daß sie wissen, daß sie das Wort haben, täglich hören und lesen, doch sich desselben Nichts bessern. — — Was sollen dagegen die wiederum haben, so solche Liebe zu Ihm haben, oder was genießen sie derselben. Das will Ich ihnen (spricht Er) wiederum thun: **„Wer Mich liebet** (und sich erzeigt als einen rechten Christen), **der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren."** Warum spricht Er denn nun erst, Er wolle sie lieben und Sich ihnen offenbaren? Hat Er nicht bereits beides zuvor gethan (V. 20)? Antwort, das geht also zu. Wenn ein Christ angefangen hat und nun in Christo ist, glaubt und lebt in Ihm, und nun Ihn lieb hat, fäht an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines Herrn willen thun soll: so greift ihn der Teufel an und überfällt ihn mit solchem Wolkenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerlei Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlt, und läßt sich ansehen und fühlen, als sei Gott droben im Himmel nicht bei uns und habe unser vergessen. Darum thut Gott zweierlei Werk bei den Christen, die heißen Trost und Hilfe. Den Trost gibt Er inwendig in's Herz, daß er Seiner Gnade sich hält und damit sich aufhält und besteht in der Noth und Leiden. Aber wenn es allein bei dem Trost bliebe, so könnte es Niemand ausharren. Denn der Teufel ficht die Herzen so hart an mit den schweren geistlichen Anfechtungen, daß der da hat angefangen zu glauben und in Christo ist, läßt sich dünken, Christus sei gar Nichts in ihm, sondern weit von ihm, daß er gar keine gute Stunde kann auf Erden haben. Aber (spricht Er) laßt euch das nicht das Herz nehmen. Denn es ist nicht also, wie ihr fühlet und euch dünkt; denn Ich habe noch andere und mehr Hilfe, die erste, andere und dritte dazu, und will's machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in

Mir sollen lassen bleiben und wiederum Mich in euch, ob ihr's wohl nicht so eben fühlet zu der Stunde, wenn der Teufel wüthet. Ja, Ich will kommen und Mich so offenbaren, daß ihr in der Anfechtung spüret die herzliche Liebe, so beide, Mein Vater und Ich, zu euch haben.

V. 22. „Spricht zu Ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, was ist's (wie geht das zu? was soll das sein?), daß Du uns willst Dich offenbaren, und nicht der Welt?" Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollen's denn wir allein sein, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Solltest du nicht den hohen Leuten Dich offenbaren, bei denen das Regiment, Gewalt, Ehre und dazu große Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von statten gehen werde! Was sollen wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns glauben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach sein. Oder was will das für ein König werden, der sich vor Niemand sehen lassen will? und wer will dir unterthan werden, so es in Jedermanns Willen und Wohlgefallen, daß er Dich und Dein Wort halte und Dich liebe? Sollen wir Dich allein erben, und die Heiden Nichts wissen?

(V. 23—31. Evangel. am heiligen Pfingstfest. I. Jahrgang.)

V. 23. „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich lieber, der wird Mein Wort halten." Er antwortet fast mit denselben Worten wie oben V. 21, darum daß Er ihnen die jüdischen Gedanken ausrotte und Sein Reich recht abmale und vorbilde. Nein, lieber Judas, will Er sagen, es wird nicht also zugehen, wie du meinst. Man muß nicht fragen, ob König, Kaiser, Kaiphas oder Herodes gelehrt und ungelehrt sei, sondern ob Ich's sei. Ich will ein solch Regiment anrichten, darin Mir alle sollen gleich gelten, Ich will keinen aussondern, noch ausmalen. Die Welt hat hier auf Erden ihre Ehre und Herrlichkeit und ihre Macht und Gewalt, damit sie die Leute zum Gehorsam bringt, das geht euch und Mich Nichts an, sondern darum ist es zu thun, daß man Mich liebe und Mein Wort halte; wo Solche sind, da will Ich regieren und Solchen kann Ich Mich allein offenbaren und erzeigen. Denn Mein Regiment ist nicht mit Zwang und Gewalt herrschen (wie man unter den bösen Buben in der Welt thun muß), sondern Ich will die Herzen regieren und solche Leute haben, die gerne und willig zu Mir kommen. Hier ist dir kurz abgemalt, was Christen sind oder nicht. Denn es ist Keiner ein Christenmensch, er halte denn Christi Wort, wie Er hier sagt: und Niemand kann es halten, er liebe denn zuvor Gott. Sein Wort oder Gebot halten, das muß der thun, der Ihn liebt, d. i. erkennt und weiß, was er von Ihm hat (sonst wird Ihn Niemand lieben), das heißt nicht Moses Wort und des Gesetzes Predigt, sondern die Predigt von Seinem Sterben und Auferstehen, von der Liebe und Gnade, die Er uns dadurch erzeigt, daß Er unsre Sünde auf sich geladen und Sein Leib und Blut dafür hingegeben und uns Solches geschenkt hat, daß wir uns dessen trösten und daran Seine Liebe erkennen und erfahren sollen. Und Er fordert nichts Anders von uns, als daß wir Solches glauben, dafür dankbar seien und bei solchem Glauben und Bekenntniß bleiben, uns unter einander lieben, wie Er uns geliebt hat, und also Ihm zu Lieb und Ehren mit Worten und Werken Sein Reich fördern helfen. Nun, Solches scheint schlecht Ding zu sein den vermessenen, unversuchten Geistern, die sich so heilig und stark wissen, daß sie, was sie hören, für leicht halten, und Gottes Wort für ein solch Ding, das so bald gethan sei, als es

gehört wird. Denn wer wollte so böse sein (denkt ein Jeder aus der Erfahrung), daß er Christum nicht lieb haben und Sein Wort, welches doch von Gottes Gnade predigt, nicht halten wollte? Aber die Erfahrung lehrt, wie schwer es ist, solche Worte zu halten, weil das heil. Kreuz darauf gelegt ist. Darum, spricht Christus, gehört dazu, daß das Herz an Mir hange und Mich liebe. Wer das nicht thut, sondern seine eigene Ehre, Gewalt, der Welt Gunst, Freundschaft, Lust und Freude und sein eigen Leben mehr liebt, dem wird hievon umsonst gepredigt, wie Er bald hernach selbst sagt: „Wer Mich nicht liebt, der hält Meine Worte nicht," V. 24. Es heißt aber nicht lieb haben allein mit Worten, sondern es muß ein lebendig Werk und Beweisung der Liebe sein, welches Sein Wort halten heißt. Das ist eine solche Liebe, die da kämpft und überwindet, denn das ist auch der rechten Liebe Art, wo sie ist, daß sie um des Geliebten willen Alles thut und ihr Nichts zu schwer, zu leiden und zu tragen ist, das sie nicht mit Freuden thue, wie wir auch an der natürlichen von Gott eingepflanzten Liebe (zu einem Bilde Seiner göttlichen Liebe gegen uns) in Vater und Mutter gegen ihre Kinder sehen. — — Was mag es aber für eine Meinung haben, daß der Herr der Liebe gedenkt und nicht also sagt, wie Er sonst pflegt: Wer an Mich glaubt? Thut's denn die Liebe und der Glaube nicht, daß Er spricht: „Wer Mich liebet?" Antwort: Es ist eben eines: denn Christum kannst du nicht lieben, du glaubest denn an Ihn und tröstest dich Sein. Und ist das Wörtlein „Lieben" in dem Fall etwas deutlicher und stärker, daß es fein anzeigt, wie man die Augen und das Herz von allem andern, was im Himmel und Erden ist, abziehen und allein auf diesen Mann, Jesum Christum, wenden soll. Denn Solches ist der Liebe eigentliche Art: weß sie sich annimmt, deß nimmt sie sich allein an, darauf bleibt und beruht sie und achtet sonst in der weiten Welt Nichts mehr. Darnach braucht Er des Wörtleins „Lieben" auch darum, daß Er wohl sieht, wer Sein Wort annehmen und dabei beharren wolle, daß ihm sauer werde ankommen. Soll man die mancherlei Anfechtung ausstehen und nicht darunter zu Boden gehen, sondern fest am Wort halten, so gehört dazu, wie der Herr hier sagt, daß man Ihn lieb habe und zuvor ein herzlich Wohlgefallen an Ihm habe. — — Nun fortan spricht Christus im Evangelio: „**Und Mein Vater wird ihn lieben.**" Es bedarf hier nicht scharf Disputirens über die Frage, warum Christus also rede: „Wer Mich liebt ꝛc.", als müßten wir anfangen, Ihn zu lieben, so doch gewiß ist, daß Er anfängt, uns zu lieben, 1 Joh. 4, 10. Ja, wo Er auch nicht anfinge, so würden wir nimmermehr Ihn lieben können, denn es kann Ihn Niemand lieben, als wer da glaubt, daß er zuvor von Ihm geliebt werde und einen gnädigen Gott an Ihm habe. Daß aber Christus also redet: „Wer Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebt werden, und Ich werde ihn lieben," das ist von der Offenbarung der Liebe geredet, wie Er auch hier selbst Solches deutet, da Er spricht: „Ich werde Mich ihm offenbaren" (V. 21), desgleichen hier: „Wir werden zu ihm kommen." So wir in solcher Liebe wider Christi und der Kirche Feinde (d. i. des Teufels und der Welt) Zürnen, Hassen und Verfolgen fest stehen, so sollen wir auch erfahren und empfinden, daß Er mit Seiner Liebe treulich und fest über uns hält und in solchem Kampf und Noth aushelfen und Sieg geben will, Röm. 5, 4. 8, 37. 39. Darum ist's von dem Fühlen der Liebe, nicht von dem Anheben zu lieben gesagt. Denn Gott fäht zum Ersten an und nimmt Mich zu Gnaden, daß ich in Seiner Huld stehe; aber darum fühle ich's noch nicht so bald, wiewohl sein Werk schon da ist. Aber wenn Er also kommt, so ist Er sehr nahe; und da zündet Er das Herz an, daß es die Liebe fühlt; da hebt es denn auch an zu lieben. Das meint Christus. — Es redet aber Christus sonderlich und mit Fleiß also: „Mein Vater wird ihn lieben," darum, damit Er uns von Ihm hinaufziehe und in des Vaters Herz

weise und denselben auf's Freundlichste vorbilde, wie es für arme, betrübte Gewissen hoch vonnöthen ist. Um deßwillen redet Christus allenthalben in Seinen Tröstungen also, daß Er ja den Vater auf's Freundlichste als ein treuer, frommer Mittler zeige. Und ist das Seine Meinung, man muß an Meiner Liebe anfahen, darnach kommt man zum Vater, Ich bin ein Mittler. Das ist recht Johanneisch geredt, der hat seine sonderliche Art, welche die andern Evangelisten nicht also haben, daß er die Leute erstlich zeucht zu Christo, und darnach durch Christum zum Vater bringt. — Das ist ein großer und starker Trost in aller Anfechtung, wer ihn nur recht fassen könnte. Ob du gleich um des Glaubens und Bekenntnisses willen mußt leiden des Teufels und der Welt Haß und Feindschaft, so hast du hier den Trost, daß du Solches wohl kannst ertragen, ja auch verachten. Denn was kann dir's schaden, ob dich gleich alle Welt auf's Höchste anfeindet, verfolgt und plagt, so du weißt, daß du dagegen den Herrn Christum zum Freunde hast, und nicht allein Ihn, sondern auch den Vater, welcher dir durch Seines Sohnes Mund verheißt, daß du Ihm sollst lieb und werth sein um des Glaubens und Bekenntnisses Christi willen? Und hiebei (spricht Er weiter) soll es nicht bleiben, daß Ich und der Vater ihn lieb haben, der da Mich liebet, sondern **„Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen"**, er soll auch hier auf Erden Uns bei ihm wohnend haben, und wollen täglich seine Gäste, ja Haus- und Tischgenossen sein. Das will ein rechter, herrlicher, neuer Pfingsttag werden und eine treffliche Erzeigung und Kraft des heil. Geistes, eine himmlische Versammlung oder Concilium zu beiden Theilen, da die Herzen durch den heil. Geist erleuchtet und entzündet werden mit der Liebe gegen Christum; und wiederum Christi und des Vaters Liebe gegen ihnen scheinet und leuchtet, und so freundlich zusammenhalten beide, Gott und Mensch, da der heil. Geist des Menschen Herz selbst zubereitet und weiht zum heil. Haus und Wohnung Gottes, und der Mensch solchen herrlichen, edeln, lieben und werthen Gast und Einwohner oder Hausgenossen kriegt, der da ist Gott der Vater und der Sohn und mit ihnen auch der heil. Geist. Das muß eine große Herrlichkeit und Gnade sein der Menschen, so deß werth geachtet werden, zu sein eine solche herrliche Wohnung, Schloß und Saal, ja Paradies und Himmelreich, da Gott auf Erden wohnet; welches doch sind solche arme, betrübte, schüchterne Herzen und Gewissen, die Nichts an ihnen, denn Sünde und Tod fühlen und vor Gottes Zorn beben und zittern, meinen, Gott sei von ihnen am Weitesten und der Teufel ihnen am Nächsten, Jes. 66, 1. 2. 2 Petr. 1, 4. Es soll, will Er sagen, nicht allein bei der Liebe bleiben, sondern wir sollen derselben Liebe auch g e n i e ß e n. Denn das sind die zwei Stücke, so die Christen von Gott empfahen, Gnade und Gabe (Röm. 5, 15). Gnade vergibt die Sünde, schafft dem Gewissen Trost und Friede und setzt den Menschen in das Reich göttlicher Barmherzigkeit, Ps. 117, 2. Die Gabe aber oder das Geschenk ist, daß der heil. Geist wirkt im Menschen neue Gedanken, Sinn, Herz, Trost, Stärke und Leben. Das meint Er nun hier in diesem Stück, da Er sagt: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen." Solches soll folgen der Gnade und Liebe Gottes, daß der Menschen Herz werde ein Thron und Stuhl der hohen Majestät, der muß sein besser und edler, denn Himmel und Erde, 1 Kor. 3, 16. 2 Kor. 6, 16. Das geht also zu, daß Gott über die Gnade, so der Mensch anfäht zu glauben und sich an das Wort hält, auch im Menschen regiert durch Seine göttliche Kraft und Wirkung, daß er wird immer mehr und mehr erleuchtet, reicher und gewaltig an geistlichem Verstand und Weisheit, zu erkennen, richten und urtheilen von allerlei Lehre und Sachen, darnach auch im Leben und guten Früchten täglich zunimmt und fortfährt, und wird ein gütiger, sanftmüthiger, geduldiger Mensch, Jedermann dient mit Lehren, Rathen, Trösten und Geben, Gott und den Menschen nütz, durch welchen und um deßwillen Land und Leuten ge-

holfen wird; und Summa ein solcher Mann, durch welchen Gott, beide redet, lebt und wirkt, was er redet, lebt und thut; seine Zunge ist Gottes Zunge, seine Hand ist Gottes Hand und sein Wort ist nicht mehr Menschen, sondern Gottes Wort. Siehe nun, welch ein groß Ding sei der Mensch, der da ein Christ ist, oder wie Er sagt, Sein Wort hält. Ein rechter Wundermensch auf Erden, der vor Gott mehr gilt, denn Himmel und Erde, ja ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in dem Gott Alles und Alles ist und er in Gott Alles vermag und thut; aber vor der Welt gar hoch und tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht werth ist, solche Leute zu erkennen, sondern muß sie halten für ihre Fußtücher, ja für einen Fluch und Fegopfer (1 Kor. 4, 13). — Also hörst du nun hier die Antwort auf die Haderfrage, was doch die Kirche und ihre Gewalt sei? Die Papisten rühmen: die Kirche, die Kirche! Und ist wahr, Christus will Seine Wohnung haben, wo der Vater und heil. Geist sein und wohnen wollen. Die ganze Dreifaltigkeit wohnt in der wahren Kirche: was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet Gott. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung denn Jerusalem. Christus weissagt allhier und vergißt der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will Ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißt der Herr Christus ein, und macht und baut eine neue Wohnung und neu Jerusalem, nicht von Steinen und Holz, sondern die christliche Kirche. Es sind treffliche und herzliche Worte, daß Gott zu uns kommen will herunter: Er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht gedenken, wie wir wollen hinauf in Himmel steigen; Er will bis an der Welt Ende bei uns sein: da wohnet der heil. Geist, wirkt und schafft Alles in der christlichen Kirche. Damit sind wir mit den Papisten eins; aber hierüber ist der Streit, wer und welche solche Kirche sei? Also können wir der Sachen gewiß werden, wenn wir hören, wie sie Christus der Herr selbst in Seinem Wort beschreibt. Nun tauft und malet Er sie also, daß es sei dies Häuflein, die Christum lieben und Sein Wort halten. Darum bindet Christus die Kirche an Sein Wort und gibt Solches zum Wahrzeichen, dabei man sie prüfen und spüren soll, so sie dasselbe hat, lehrt und predigt und nach demselben Alles thut, aus der Liebe Christi; wo du Solches findest, da hast du die Kirche recht getroffen und bist schuldig, derselben zu gehorchen, und sollst gewiß schließen, daß Gott daselbst wohnt und durch sie redet und wirkt. Das ist die schöne Verheißung von der überschwenglichen Herrlichkeit der Christen, daß Sich Gott nirgend anders, denn in ihnen und durch ihr Wort und Werk, Mund und Hand Sich erzeigen, sehen und hören lassen will; daß auch ein einzelner Christ vor Gott höher geehrt ist, denn alle Könige, Kaiser, Fürsten und alle Welt auf einen Haufen, 5 Mos. 4, 7. O Glaube, Glaube, wie schwerlich gehst du ein; und ist doch der ein überaus seliger Mensch, so da glaubt: denn er ist eine Wohnung und Palast der göttlichen Majestät. Wunderlich Ding! Wer Sich Gott und Seinem Worte gehorsam macht, dem will Sich Gott wiederum gehorsam machen. Aber man muß hier auch wissen, daß Solches bei den Christen auf Erden noch in dem Wort und Glauben bleibt unter der Schwachheit, daß sie wohl bedürfen, zu Gott zu rufen und beten um Hilfe und Stärke des heil. Geistes. Denn daß ein Christ ist und heißt Gottes Wohnung, in dem Gott regiert, redet und wirkt, das ist wohl angefangen, aber noch nicht gar vollkommen, und ein solch Gebäu oder Haus, daran Gott noch täglich arbeitet und zurichtet, bis daß es völliglich bereitet und vollendet werde auf jenen Tag; darum auch Christus hier nicht sagt: Wir werden Wohnung bei ihm gemacht finden, sondern: „Wir wollen sie bei ihm machen.“ Denn Er bringt auch mit Sich allerlei geistlichen Zeug, so zu solcher Wohnung zu bauen, zimmern und fertigen gehört, d. i. die Gaben des heil. Geistes neben dem Wort; daß sie an Verstand, Weisheit, Glauben, Gaben, Tugenden immerdar zunehmen

und stärker werden, und daneben was noch ästig und unschlachtiges an ihnen ist von der alten Geburt, durch Kreuz, Anfechtung und Leiden abgehauen und getödtet werde und also immerdar in der Arbeit gehe der angefangenen Gnade und Werks des heil. Geistes. Darum soll sich Niemand an einem Andern ärgern oder an ihm selbst verzagen, so er sieht noch viel sündliche Gebrechen, Reizung und Lüste zu Unglauben, Ungeduld ꝛc.; sondern sich wieder aufrichten durch die Buße und Glauben des Worts, und deß trösten, daß er ist in dem Reich Christi, der Gnaden, welches viel mächtiger ist, denn die Sünde, Röm. 5, 20, da immer die Liebe Gottes bleibt, durch welche solche Schwachheit wird zugedeckt und nicht zugerechnet.

V. 24. „Wer aber Mich nicht liebt, der hält Meine Worte nicht.“ Da hörst du ein kurz dürr Urtheil; es muß geliebet sein, wer ein Christ sein und bleiben will, und heißt: Gern und willig Sein Wort gehalten, oder gar davon gelassen; Lust und Liebe zu Christo gehabt, oder gar Sein gefehlt. Denn wer noch das Seine suchen will an Christo, und Ihn nicht lieber hat, denn daß er um Seinetwillen kann oder will eigene Ehre, Ruhm, Gerechtigkeit und Alles lassen fahren, der ist kein nutz in Seinem Reich. Welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden und will keine Arbeit haben, der wird viel weniger bestehen in dem hohen Amt, das da heißt ein Christ sein. Denn so er dort ein Kleines nicht kann leiden, was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel, um Christi willen? Darum gehört dazu, wer da will ein Christ sein, daß er ihm solches nicht lasse lieb sein, so die Welt liebt, weil doch in geringen Aemtern die Liebe sein muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte. Hier hast du denn kurz die Welt abgemalt und beschrieben, was ihre Art ist, nämlich daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch Seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo 1 Joh. 2, 16. — Aus diesem Urtheil folgt nun das Widerspiel deß alles, das Er bisher gesagt hat (V. 23); denn Er bricht hiemit kurz ab, gibt aber ihnen selbst zu verstehen die Folge, so daran hangt, daß wer Sein Wort nicht hält, der glaubt auch gewißlich nicht an Ihn, darf sich auch keiner Liebe bei Gott vermessen, ist schon abgesondert und bleibt unter dem ewigen Zorn und Gericht, Joh. 3, 36. Darüber haben Solche auch den Schaden, daß sie nicht können Gottes Wohnung sein und kein heil. Geist bei ihnen ist, noch der Gnade würdig werden, daß Gott durch sie rede oder wirke; sondern weil sie Sein Wort verachten, so verachtet Er sie auch wieder, und wird also dem Teufel über sie Raum gelassen, der sie treibt nach seinem Willen, daß sie nichts Göttliches denken noch thun können, und werden zu allen guten Werken untüchtig, Tit. 1, 16, und hilft sie Nichts, wie viel Ruhm sie haben von großer Heiligkeit, Gottesdienst und guten Werken. Daraus wohl zu verstehen ist, warum Christus gesagt hat, daß Er Sich offenbaren wolle nicht der Welt, sondern allein denen, die Ihn lieben; denn die Welt mag diesen Christus nicht, wie Er Sich in Kreuz und ärgerlicher Gestalt erzeigt und nicht bringt, was sie begehrt. Wollen wir dagegen rechte Christen sein, so müssen wir am Wort Christi halten und uns kein Unglück noch Gefahr davon abtreiben lassen. Warum das? Darum, daß Christus weiter spricht: „Das Wort, das Ich rede, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat.“ Er will sagen: Wenn ihr Mich fasset und haftet an Mir, d. i. an Meinem Wort und an Meiner Zusagung, so seid gewiß, daß ihr den rechten Gott gefaßt und außer Mir nach keinem andern Gott gedenken sollt; denn ihr werdet Gott sonst nirgend denn in Mir und Meinem Wort finden. Ursach, „das Wort, das Ich rede, ist nicht Mein, sondern des Vaters Wort.“ Nehmet ihr's nun an, so nehmet ihr den Vater an; glaubt ihr's, so glaubt ihr an den Vater. Da siehst du, daß Er von dem mündlichen gepredigten Wort redet, das sie von Ihm hören, und macht dasselbe so groß,

daß, wer es verachtet und nicht hält, der hat nicht den Menschen, der es redet, sondern die göttliche Majestät verachtet. Und wiederum tröstet Er die, so solch Wort halten, daß sie gewiß seien, daß sie daran Gottes des Vaters Willen und Meinung thun. — Wie kann aber doch der Mann also reden? Hart zuvor (V. 21 und 23) hat Er gesagt: „Wer Mein Wort hält ꝛc.“, und jetzt spricht Er: „Meine Worte sind nicht Mein, sondern Meines Vaters.“ Wie sind es denn zugleich Seine und nicht Seine Worte? Es ist aber immer, daß Er Sich fleißiget der Weise zu reden, daß Er uns erstlich zu Sich bringe, und so wir zu Ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht, daß, wenn wir Ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu Mir! und den Trost, Freude und Liebe gegen Ihm schöpfen, daß kein ander Wort Gottes zu Mir oder von Mir im Himmel ist und auch die Engel kein anderes hören, denn das Christus mit Mir redet. Darum ist's gleich viel gesagt, daß Er sagt: „Wer Mein Wort hält,“ und: „die Worte, so Ich rede, sind nicht Mein, sondern des Vaters.“ Denn sie gehen nicht von Mir, und Ich bin nicht der Anfang des Worts, sondern der Vater hat Mir's befohlen, daß Niemand soll sagen: Ja, wenn ich's vom Vater selbst hörte, vom Himmel herab. Nein (spricht Er), deß darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst deß gewiß sein, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus Meinem Munde höreſt, also, daß es wahrhaftig nicht Mein, sondern des Vaters Wort ist und heißt.

V. 25. 26. „Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heil. Geist ꝛc.“ Er eilet zum Beschluß, daß Er will aufstehen und davon gehen zu Seinen Leiden; denn dies hat Er alles noch über Tisch geredt. Ich bin bisher bei euch gewesen, spricht Er, und habe euch das gethan, das Ich euch habe sollen und können thun, euch Mein Wort gegeben und mündlich getröstet, deß ihr euch halten sollet, wenn Ich nun von euch komme: aber weil Ich noch bei euch bin, gehen sie euch nicht so zu Herzen, daß ihr derselbigen Süßigkeit und Kraft könnet fühlen, sondern bleibet nur bei dem Wort, daß Ich's zu euch rede und habt noch allein den leiblichen und fleischlichen Trost Meiner Gegenwärtigkeit. Darum muß ich von euch genommen werden, auf daß solcher Trost möge in euch wirken und der heil. Geist Solches lehre. Denn wenn ihr Mich nun verloren habt und allein gelassen werdet in Gefahr, Noth und Angst, so wird's euch erst in die Hände kommen, daß ihr Trost bedürfet und darnach seufzen werdet; so wird denn der heil. Geist rechte gelehrige Schüler an euch finden und euch fein darein helfen und erinnern, daß ihr es fasset und merket, wozu Ich's geredet, und also verstehet und fühlet den Trost und Kraft in eurem Herzen, daß Ich Mich und den Vater euch offenbare und also in euch wohne, daß auch Andere solchen Trost durch eure Worte lernen. — — So spricht nun Christus: „Der Tröster, der heil. Geist, welchen der Vater senden wird in Meinem Namen, der wird euch lehren und erinnern alles, was Ich euch gesagt habe.“ Da beschreibt Er und umzirkelt des heil. Geistes Amt, das Er führen soll, und zeigt, daß auch hinfort in der Christenheit nichts Anders soll gelehrt werden durch den heil. Geist, denn das sie, die Apostel, von Christo gehört aber noch nicht verstanden, und durch den heil. Geist gelehrt und erinnert sind worden; daß es also immerdar bleibe Christi Mund, und der heil. Geist der Schulmeister sei, der Solches lehre und erinnere. Zum Andern ist auch das hierin angezeigt, daß solch Wort muß zuvor geredt werden und darnach der heil. Geist dadurch wirken, also daß man's nicht umkehre und einen heil. Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort geht. Zum dritten lehrt auch das Exempel der Apostel, wie Christus Seine Kirche in Schwachheit regiert,

daß der heil. Geist nicht allezeit oder bald in den Christen, so sie das Wort gehört, kann so stark und kräftig sein, daß sie es alles glauben und recht verstehen sollten. Und ist bei uns ein großer Unterschied, das Wort hören und des heil. Geistes Kraft und Wirkung in demselben fühlen, — sonderlich wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist. In Nöthen und Gefahr, da kann der heil. Geist Sein Amt und Kraft üben, welche ist das Herz lehren und erinnern des gepredigten Worts. Darum ist das Wort gut und nütze immerdar zu hören und handeln, ob's nicht allezeit trifft, daß dennoch etwa auf eine Stunde und zur Zeit, wenn es uns vonnöthen, unser Herz deß, so es gehört, erinnert, dasselbe alsdann beginnt recht zu verstehen und seine Kraft und Trost zu fühlen.*)

V. 27. **„Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch ꝛc."** Das sind die Letzeworte als deß, der da will hinwegscheiden und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll Mein Valete sein (spricht Er); Ich scheide von dannen und weiß euch Nichts zu lassen in der Welt; aber Mein Testament und was Ich bescheiden lassen will, das sei der Friede. Und setzt zweierlei Wort; einmal spricht Er: **„Den Frieden lasse Ich euch."** „Friede" heißt nach hebräischer Sprache nichts Anders, als alles Gute geben und lassen. Ihr sollt (will Er sagen) Meines Abschieds keinen Schaden noch Mangel haben, Ich will euch deß reichlich ergötzen, denn ihr sollt dafür von Mir das Beste haben, das ihr begehren könnet, solchen Frieden und Gutes, daß ihr einen gnädigen Gott an Meinem Vater habt, der Sich euer mit väterlicher Liebe und Herzen annimmt, und an Mir einen frommen, treuen Heiland, der euch alles Gutes thun und in keiner Noth verlassen, wider den Teufel, Welt und alles Böse schützen und beistehen will, und dazu den heil. Geist gibt, der eure Herzen also regiere, daß ihr rechten Trost, Friede und Freude in Ihm habt. Das ist nun ein sehr tröstlich und lieblich Letzewort, daß Er ihnen lasse nicht Städte und Schlösser, noch Silber und Gold, sondern den Frieden als den höchsten Schatz im Himmel und Erde, daß sie kein Schrecken noch Trauren sollen von Ihm haben, sondern rechten schönen, gewünschten Frieden im Herzen; denn das ist der höchste Friede, wenn das Herz zufrieden ist, wie man sagt: Herzensfreude ist über alle Freude, und wiederum: Herzeleid ist über alles Leid. — Zum Andern setzt Er hinzu, was Er ihnen für einen Frieden wünscht und spricht: **„Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt pflegt Friede zu geben."** Da scheidet Er mit klaren Worten Seinen Frieden von der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden, aber den will Ich euch nicht geben, spricht Er. Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe:

---

*) Es ist hier nicht der Antwort werth, daß die Papisten aus diesem Text: „Derselbige wird euch alles lehren" ꝛc. Behelf suchen, ihren Tand zu erhalten und geifern, Christus habe die Apostel nicht alles gelehrt, was sie haben wissen sollen, sondern vom heil. Geist noch Viel vorbehalten sie zu lehren. Denn solch Geifern ist durch den Text selbst stark genug vernichtet, da Er klar und dürre sagt: Der heil. Geist wird euch lehren und erinnern alles, was Ich euch gesagt habe; vgl. v. 23 (Mein Wort) und K. 16, 14. 15, 26. Er sagt nicht: Er wird der Kirche (den Concilien) Macht geben, über Gottes Wort zu schließen und setzen, was sie will, sondern allein Mein Wort, Meine Ordnung und Gestift soll Er handhaben und in euch pflanzen. Was die Concilien gehandelt, sind (ohne was die ersten gewesen) eitel menschliche Ordnung und Satzung, dazu es gar nicht nöthig war, den heil. Geist weder zu verheißen noch zu geben. Ach, Er hat viel höhere Dinge zu lehren und zu offenbaren, davon der Menschen Concilien Nichts ordnen können, wie man Gottes Zorn entlaufe, die Sünde und Tod überwinde, den Teufel mit Füßen trete, davon allein Christus lehrt. Solche verkehrte, schändliche Glosse der Papisten reißen die Herzen von Christi Wort, denn wo man dafür hält, Christus habe es nicht alles gelehrt, so ist damit bald Auge und Ohr aufgesperrt, nach Anderem zu gaffen.

Frieden mit dem Teufel, aber Unfrieden mit Gott. Die Welt hat allein in äußerlichen Dingen Friede, ißt und trinkt, singt und springt und ist fröhlich im Fleisch; aber dieselbige Freude währt einen Augenblick, das Herz kann nicht sagen, daß es einen gnädigen Gott habe, hat immer ein böses Gewissen, oder hat eine falsche Hoffnung, die doch zweifelt: daß es doch immer bleibt in Unfriede und Unruhe, vom Teufel getrieben; da sie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, so findet sich's doch, wenn das Stündlein kommt, daß der Unfriede angeht. Die Welt hält das für Friede, so das Uebel wird abgerissen und geschieden von der Person. Aber solchen Frieden gibt Christus nicht, sondern läßt das Uebel stille liegen, daß es den Menschen drücke und nimmt es nicht hinweg; braucht aber eine andere Kunst und macht die Person anders, und reißt die Person vom Uebel, nicht das Uebel von der Person. Das geht also zu: Wenn du im Leiden steckst, so gibt Er dir einen solchen Muth, daß du meinest, du sitzest im Rosengarten. Also ist mitten im Sterben das Leben, und mitten im Unfriede Friede und Freude; und darum ist's ein solcher Friede, der über alle Sinne schwebt, Ps. 4, 7. Darum muß dieser Friede im Glauben stehen, und muß ein Christenmensch also geschickt sein, daß er könne fröhlich sein im Glück und Unglück, es sei süße oder sauer. Doch ist's Einer mehr, denn der Andere; denn wir sind nicht alle vollkommen; ja es wird Keiner so vollkommen sein, daß er kein Zappeln mehr fühle. Denn des heil. Geistes Amt steht nicht also, daß es schon ausgerichtet sei, sondern daß es von Tage immer je mehr und mehr wirke und währet so lange wir leben; also daß doch immer Betrübniß auch mit unter dem Friede gemengt sei; denn wenn keine Betrübniß da wäre, so könnte Er uns nicht trösten. — — Aber die Jünger verstunden es jetzt nicht und erschracken über der Rede des Herrn; Darum tröstet Er sie ferner und spricht: **„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."** Diese Worte gehen auch alle dahin, daß sie anzeigen, was der heil. Geist thun soll, und wer die sind, mit welchen der heil. Geist zu schaffen hat, nämlich die da voll Trauren und Leiden sind. Denn Christus weiß wohl, wie schwer solcher Friede und Trost des Herzens zu halten ist, daß sich natürlich Fleisch und Blut entsetzt und Niemand dazu lachen kann, wenn es ihm übel geht, so ihm alles, was er hat, genommen oder er dem Henker übergeben wird, viel weniger wenn der Teufel das blöde Herz recht zwischen die Sporen faßt und rollt, daß es vor Aengsten kaum Athem holen kann. Darum wollte Er Seinen Jüngern und Christen Seine freundliche Stimme gerne in's Herz schreiben und sagen: Weil Ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders sein, denn daß ihr um Meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben: so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzagt, sondern wisset, daß Mein Vater euch nicht erschrecken will, sondern, was euch schrecken will, sei Nichts als der leidige Lügengeist, der Teufel, der unter Gottes Namen und Gestalt die frommen Herzen blenden und betrüben will. Fürchtet euch nicht, denn ihr habt Meinen Frieden; Niemand wird euch schaden können, haltet euch an Mich. — Die Worte hören sie wohl und wir auch; aber es folgt Nichts hernach: Darum sagt Er klärer:

V. 28. **„Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: „Ich gehe hin und komme wieder zu euch."** Als spräche der Herr: Fürchtet euch nicht darum, daß Ich von euch gehe und ihr sehen werdet Mich so schändlich und jämmerlich gekreuzigt; denn Solches soll nicht ewig währen: komme Ich doch wieder zu euch und will euch erfreuen beide leiblich und geistlich. Das hat Er auch also gethan. Leiblich ist Er von ihnen gangen die drei Tage Seines Leidens aus diesem Leben, aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen und Sich lebendig erzeigt*); da sind sie wieder fröhlich

*) In der ersten der drei Predigten in der Kirchenpostille (Erl. Ausg.) umschreibt Luther

worden, und haben angefangen, dies, so Er ihnen zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch Sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drei Tage, so Er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist, sondern Er thut immerdar beides geistlich bei Seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß Er beide von ihnen geht und wiederkommt) auch sollen annehmen. Und ob sich's in Anfechtung also fühlt, als haben sie Christum verloren: doch so an Ihn glauben als Seine Schüler und Jünger, Seine Taufe und Wort haben und an Seinem Tisch täglich mit Ihm essen (bei dem Sakrament Seines Leibes und Blutes), die sollen nicht darum verzagen, ob sie Ihn nicht gegenwärtig fühlen mit Seinem Trost, Kraft, Stärke, Rettung und Hilfe, sondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß Er ihnen allhier zusagt, Er wolle zu ihnen kommen. — Aber das verstehen die Jünger auch nicht, bis daß ihnen Solches hintennach der heil. Geist eingab. Wie uns denn auch geschieht in der Anfechtung, da verstehen wir's nicht, wie es Gott mit uns meint; aber hernach, wenn die Gnade und Trost wieder kommt, da verstehen wir's denn sehr wohl. Darum sagt der Herr ferner zu den Jüngern: **„Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater."** Als sollte Er sprechen: Es fehlt nur daran, daß ihr Mich nicht liebet, oder verstehet nicht, was Lieben sei. Wenn ihr Mich liebetet, würdet ihr Mich gerne lassen fahren; ja ihr würdets lachen, daß Ich von euch gehe: und je mehr euch Unglück und Widerwärtigkeit angelegt würde, je fröhlicher ihr sein solltet. Denn es ist gewiß wahr, je mehr ein Christ Verfolgung hat von Auswendig, je fröhlicher er ist im Herzen und je mehr Friede er hat; denn er liebet Christum, 2 Kor. 4, 8—10, 16—18. Denn „Christum lieb haben" ist, daß man den Menschen lieb hat, der da regiert im heil. Kreuze und redet nur von Leiden. Das aber kann Niemand thun, bis daß der heil. Geist kommt, der allein diese Liebe im Herzen anrichtet; darum will Er sagen: Wenn der heil. Geist wird kommen, so werdet ihr froh sein, daß Ich zum Vater bin kommen. Jetzt schmecket ihr's nicht; darum könnt ihr nicht lieb haben: aber wenn Ich zum Vater komme, da werdet Ihr Mich lieb haben; darum daß Ich bin hinaufgangen und kann auch nun helfen und den heil. Geist geben. Da wird euch denn Mein Leiden und Tod tröstlich sein, wenn ihr sehen werdet, daß Ich wieder lebe und zu euch komme und euch beistehe und aller Güter, die Ich habe, theilhaftig mache. Also geht dies Evangelium immer auf das Amt des heil. Geistes, daß man recht erkenne, daß Er eigentlich darum gegeben ist, daß Er uns tröste und mache, daß wir Christum lieb haben. — Das ist auch ein tröstlicher Zusatz, da Er sagt: **„Ich gehe zum Vater."** Er redet gleichwie ein Vater zu Seinen Kindern: Ich lasse euch wohl nicht gerne; aber weil es sein muß, so gebet euch zufrieden und tröstet euch deß, daß ihr wisset, wo Ich hinfahre. Denn wo gehe Ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich, und thue es euch zu gut, daß Ich zu Meiner Herrlichkeit komme, in Meines Vaters Reich, und ein gewaltiger Herr werde, sitzend zur Rechten des Vaters, über Alles im Himmel und auf Erden, da Ich euch schützen und helfen kann wider alles, was euch anficht, und auch euch zur Herrlichkeit bringen, welches Ich jetzt auf Erden in dieser Meiner Niedrigkeit und Kleinheit, da Ich zu leiden und zu sterben gesandt bin, nicht thun kann. Denn daß Er sagt: **„Der Vater ist größer denn Ich,"** redet Er nicht von dem persönlichen göttlichen Wesen, Seinem oder des Vaters, ob Er demselbigen nach größer oder kleiner sei denn der Vater (wie die Arianer nicht sehen wollten, wovon oder warum Christus hier also redet); sondern davon sagt Er, daß sie nicht er-

---

die Textesworte also: „Ich bin ein Mensch, spricht Er, und werde jetzt sterben; aber Ich komme wieder zu euch, nemlich durch den heil. Geist."

schrecken sollten, daß Er von ihnen weggeht, und setzt diese Worte zur Ursache: denn Er gehe zum Vater. Wie reimt sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken sein? Darum liegt es an dem, was da heißet „zum Vater gehen"; welches nichts Anders heißt, denn Ich nehme an die Ehre, die der Vater hat. Als spräche der Herr zu den Jüngern: Ich habe zwei Amt; jetzt bin Ich auf Erden, da richte ich Mein Predigtamt aus, dazu Ich vom Vater gesandt bin, und das geht Meine Menschheit an. Darnach gehe Ich zum Vater; wenn Ich dahin komme, da richte Ich denn das andere Amt aus, daß Ich euch den heil. Geist in eure Herzen sende. Summa, von Seiner Verklärung redet Er, oder von dem Unterschied des Reichs, so Er bei dem Vater haben sollte, und Seines Diensts oder knechtischen Gestalt, darin Er vor Seiner Auferstehung war. Jetzt bin Ich klein (will Er sagen), der Vater ist größer denn Ich, weil Ich jetzt ein Knecht bin (denn Seinem knechtlichen Amte nach ist Er nicht allein kleiner, denn der Vater, sondern auch geniedrigt unter alle Menschen, hinuntergeworfen unter Alles, Sünde, Tod, Teufel, Welt Phil. 2, 7. Matth. 20, 28); aber wenn Ich wieder dorthin komme zu Meinem Vater, da werde Ich nicht mehr klein, sondern so groß und allmächtig sein als Er ist, und mit Ihm ewiglich herrschen und regieren. Das konnten die Jünger nicht verstehen und wir auch nicht, wie das möge zugehen. Darum beschließt Er und spricht:

V. 29. „Und nun habe Ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." Da meint Er nicht allein dies letzte Stück, sondern was Er durch das ganze Kapitel geredet hat, als daß Er will ihnen die Wohnung bereiten, item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er samt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage Ich euch wohl jetzt im Wort; aber Ich weiß wohl, daß ihr's jetzt nicht verstehet und zur Zeit Nichts schafft; aber doch sage Ich's euch, daß ihr dennoch ein wenig Trosts haben sollt, so ihr daran gedenkt, daß es die Wahrheit ist, was Ich euch zuvor gesagt habe und Ich's treulich und herzlich mit euch gemeint habe, auf daß, wenn euch nun daraus geholfen wird, dann euer Glaube gestärkt, auch weiter kämpfen und überwinden möge. — — Was nun folgt im Evangelio, sagt der Herr von der Stunde Seines Leidens, nemlich, daß die nun vorhanden sei, und spricht:

V. 30. 31. „Ich werde hinfort mehr nicht Viel mit euch reden: denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an Mir." Wohlan (spricht Er), es gilt nun zu scheiden, die Zeit Meines Leidens ist hier, der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist da in seinen Gliedern (dem Juda und seinem Haufen), und wird Mich angreifen und meinen, wenn er nur Mich habe, so sei es um euch eine schlechte Sache. Denn er hat (als der Welt Fürst und Herr) so Viel ermordet und umgebracht, daß er auch über euch Herr und Fürst zu bleiben denkt, und er wird Mich auch zwischen die Sporen fassen und hinunter zu bringen unterstehen. Aber es soll ihm fehlen, und er wird einen Andern an Mir finden, als er meint. Ich werde ihn überwinden; das werde Ich thun mit Recht. Denn zu den Andern hat er wohl Ursache und Recht, er findet sie in Sünden und des ewigen Todes schuldig; aber an Mir soll er sein Recht verloren haben, und damit das Urtheil über sich selbst bringen, daß er Mir mit dem Tod und Hölle zu Füßen liegen wird und auch an den Meinen Nichts gewinnen soll. Also faßt Er hiemit zu der Stunde Seines höchsten Kampfes Sich selbst den Muth und Trotz auf Seine Unschuld und Recht wider Teufel und Tod, daß sie sich an Ihm ablaufen, und beides ihr Recht und Gewalt an denen verlieren sollen, die an Ihn glauben (um welcher willen Er Sich dahin gibt), und also rächt Er mit Seinem Blut und Tod aller Andern Blut und Tod an dem Teufel. Denn dies ist viel ein ander theuer Blut, das da Rache schreit (Ebr. 12, 24), denn Abels Blut, welches nur über

seinen Mörder zu Gott ruft, zum Vorbilde dieses Blutes, welches täglich das Urtheil der Verdammniß ruft über den Teufel und Tod, um alles vergossene Blut Seiner Glaubigen von Anfang bis zum Ende der Welt. Und will also Christus nicht allein durch Seine göttliche Macht, sondern durch die Schwachheit Seines Leidens und Sterbens dem Teufel seine Gewalt und Fürstenthum nehmen über die, so an Ihn glauben, daß er muß hinausgestoßen werden (Joh. 12, 31) und Ihn lassen den Fürsten und Herzog des Lebens sein.

Möchte nun Einer sagen: hat der Teufel Christum nicht überwunden, warum hat er Ihn denn getödtet? Dazu antwortet Christus selbst, daß Er darum sterbe, daß dem Willen des Vaters genug geschehe. Es ist darum zu thun, „daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat.“ Es ist nicht des Teufels Gewalt, daß Christus stirbt; sondern der Wille des Vaters, der da wollte die Sünde ausgelöscht haben durch den Tod Seines eingebornen Sohnes. Darum steht es nicht, weder in der Welt noch in des Teufels Gewalt, Christum oder irgend Seiner Glieder eines zu tödten; sondern steht in dem Willen des Vaters, welcher Seine Gewalt durch unsere Schwachheit will bekannt und offenbar machen vor allen Kreaturen, 1 Kor. 15, 27. Derhalb spricht Christus hier zu den Jüngern: des Vaters Ehre suche Ich hierin, der da will, daß Ich Solches thun soll; und das alles euch zu Heil und Seligkeit. Die Welt muß lernen, daß allein Christus für uns den Willen des Vaters thue, Röm. 5, 19: „durch Eines Ungehorsam viele Sünder, durch Eines Gehorsam viele Gerechte.“ — Dies ist abermal das tröstliche Wort, damit Er uns des Vaters Willen und Herz öffnet, daß man je sehe, daß Solches alles, so Er um unsertwillen thut und leidet, aus des Vaters Wohlgefallen also beschlossen ist, damit Er, als der rechte, treue Mittler, allen Zorn und Ungnade Gottes abschneide und die Herzen Seiner väterlichen Gnade und Liebe gewiß mache. Denn wie sollte Er noch mit uns zürnen und verdammen, weil Er Seinem einigen Sohn solch ernstlich Gebot thut, daß Er Sich aller Seiner göttlichen Herrlichkeit und Macht entäußere und dem Teufel und Tod unter die Füße werfe um unsertwillen? Aber, o daß doch die Welt (spricht Er) erkenne und glaube, daß Ich Solches thue nicht von Mir selbst, sondern aus großer Liebe, dem Vater zu Gehorsam Mein Leib und Leben dahin setze! Denn wer das kann glauben, der ist schon selig, dem Teufel und Tod entlaufen. — „**Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.**“ Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden werden, nicht durch Macht und herrliche Wunderthat (wie zuvor durch Mich geschehen ist), sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Kreuz und Tod: — daß Ich Mich unter ihn werfe und Mein Recht und Macht fahren lasse, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht (an euch) ihm wieder abgewinne. Das soll alsdann in aller Welt gepredigt und offenbar werden, daß Ich Solches gethan habe nicht aus Unmacht, sondern aus Gehorsam des Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch Seine Ehre, beide Seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns und Seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreist und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärkt, und also des Teufels Reich ganz und gar zerstört werde. Der gnädige Vater verleihe auch uns die Gnade, daß wir Christum lieben, an Seinem Wort bleiben und dasselbe durch Seinen heil. Geist halten, und also ewig mögen selig werden! Amen.

Evangelium am Pfingstmontage.

Joh. 3, 16—21.

Dies ist der besten und herrlichsten Evangelien eines, wie sie sonderlich St. Johannes zu schreiben pflegt, das wohl werth wäre, mit großen, ja güldenen Buchstaben an alle Wände und auch, wo es sein könnte, in's Herz geschrieben zu werden, und billig sollte es eines jeden Christen tägliche Betrachtung sein in seinem Gebet, es sich selbst vorzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zur Anrufung zu erwecken; denn es sind Worte, die aus Traurigen Fröhliche und einen todten Menschen wieder lebendig machen können, so nur das Herz festiglich daran glaubt.*) Es lehrt aber auch von dem rechten Hauptstück der ganzen christlichen Lehre, welches die Herrlichkeit und Freiheit der Christen heißt, dadurch ihnen in Christo Sünde, Gesetz, Gottes Zorn, Tod und Hölle abgethan und aufgehoben, dazu alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit nichte gemacht wird in dem, was Gottes Reich belangt. Weil es aber unmöglich ist, daß man solche herrliche Predigt mit Worten könne ergründen, wollen wir Gott mit Ernst bitten, daß Er solche Worte durch Seinen Geist in unsere Herzen besser wolle erklären, denn wir's reden können, und so licht und heiß machen, daß wir Trost und Freude davon empfinden.

Nächst (v. 3—15) hat der Herr Nikodemus eine schöne Predigt gethan, daß Niemand in Himmel komme oder das Reich Gottes besitze, er werde denn neugeboren und glaube an die Schlange, so am Kreuz hängt, d. i. an des Menschen Sohn, der da ist erhöht worden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben hätten. Das ist denn die neue geistliche Geburt, dadurch der Mensch zum ewigen Leben gebracht wird, wenn man an des Menschen Sohn glaubt, der da gekreuzigt ist worden. Denn man kann nicht wieder in der Mutter Leib kommen, sondern gehe also zu, daß Gott Seinen eingebornen Sohn für uns gegeben hat in Tod: dadurch werden wir wiedergeboren. Darauf folgt nun: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc." Damit wollte Er gern ein groß Wunder dem Nikodemus machen, als sollt Er sagen: Wenn du dich ja verwundern wolltest und hältst's für unglaublich, daß ein Mensch sollte wiedergeboren werden, ei, so ist das noch ein größer Wunder, daß Gott einen armen Sünder also liebt, daß Er ihm schenke, nicht einen Engel oder Propheten, sondern Seinen einigen Sohn, und also Ihn gebe, daß Er Mensch wird und dahin gegeben, daß Er muß gekreuzigt werden. Das lerne, so wird dein Herz sagen: wie ist es möglich? So du es aber kannst fassen und glauben, so wirst du weiter schließen: So Gottes Sohn ist das Mittel und die Arznei wider die Sünde und den Tod, was ist's Wunder? Dieweil ein solcher Sohn uns gegeben wird, der größer und stärker ist denn die Sünde, Teufel und mein Tod, so ist gewiß, daß Er eine neue Wiedergeburt anrichte, daß Er ein Siegsmann und Ueberwinder des Teufels sei. Und auf daß Er Sich vom Vater nicht scheide, so weiset Er unser Herz bald von Sich zum Vater; spricht, der Vater hab' uns auch lieb, gleichwie Christus uns liebt und aus herzlicher, großer Liebe für uns stirbt; will

---

*) „Es ist in den einzelnen Worten eine solche Majestät, Einfachheit, Deutlichkeit, Nachdruck, Wahrheit, Reiz; und alles, was in der Rhetorik gelehrt werden kann, findet sich in diesem Texte im höchsten Grade. Den Text habe ich aus der Maßen lieb."

sagen: Wer da sieht Gottes Liebe, der sieht auch Meine, denn Wir haben einerlei Liebe. Ich liebe euch, daß Ich euch erlöse von der Sünde und Tod So ist das auch ein Mirakel, daß Gott der Vater euch also geliebt hat und den Sohn geschenkt. — Ferner sagt Er, wie es zugehe, daß Er den Tod zerreiße und ich auch nicht im Tode verderbe. Er will des Todes Gift sein; aber der Tod und das Gesetz werden Ihn verdammen, daß Er sterben muß und verscharren werden, aber von den Todten wieder auferstehen. Wo Ich dann sein werde, da muß der Teufel weichen. — Aber wie komme ich zu diesem Erlöser und Heiland? Geschieht's durch Kappen, Orden und Regeln der Mönche? Nein! Hänge dich nur an den Sohn durch den Glauben, der den Tod überwunden hat, der wird wiederum herrschen, ob Er wohl ist gekreuzigt worden. Halt's für die Wahrheit das Wunderwerk, daß Gott die Welt geliebt hat ꝛc.: da wirst du erfahren, daß du wiedergeboren bist, denn der Tod und Sünde werden dich nicht mehr verklagen und keinen Schaden noch Leid oder Wehe thun, denn wer an den Sohn glaubt, der wird das ewige Leben haben. Sprich: Ich bin ein Christ und reiße hindurch, so wird der Tod dir überwunden sein. Denn gleichwie Christum der Tod nicht hat behalten können Apg. 2, 24 (denn da war die Gottheit und die Menschheit in einer Person vereinigt): also werden wir im Tode auch nicht bleiben, sondern ihn zerreißen. Aber durch das einige Mittel, daß wir im Glauben bleiben hangen an dem Zerreißer des Todes. Darum wer nun ein Christ ist und Christum durch den Glauben ergreift, der fürchtet sich nicht sehr vor dem Teufel, noch erschrickt vor dem Tode und Sünden; und ob er wohl Sünde fühlt und davor erschrickt und traurig wird, so reißt er doch hindurch und läßt sich nicht unterdrücken, denn er spricht bald: Ich glaube an den Sohn Gottes und Marien, welcher des Teufels Gift und Tod und wiederum mein Heil, Arznei und Leben ist. Wenn eine Rede also aus dem Glauben hergeht, so ist's dem Teufel eine eitel feurige Luft, die ihn brennt und wehe thut, daß er nicht bleiben kann. Wenn's aber kalt dahergeht, wie der gemeine Mann pflegt von Gottes Sachen und Seligkeit zu reden, so lacht der Teufel. Solches sage ich um derer willen, die da meinen, es sei genug nur die Worte sprechen und erzählen können, und nicht auch mit dem Herzen glauben.

V. 16. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das sind wohl kurze einfältige Worte; aber es sind eitel Centnerworte und große Werkstücke. Gott hat die Welt so lieb, daß kein größerer noch höherer Liebhaber der Welt ist, denn Er. So kann auch kein höherer Affekt sein, dadurch Sich Gott gegen der Welt ganz und gar ausschütten kann, denn die Liebe. Es kann auch kein schändlicher Bösewicht noch unwürdiger Feind sein, dem solche Liebe angelegt wird, denn die Welt. Darum sind es eitel herrliche, hohe Centnerworte. Daß ein Gott sein soll, der die Welt inwendig und auswendig kennt und weiß, was Welt ist, und soll die Welt lieb haben und ihr etwas Gutes gönnen, das ist über alle unsere Vernunft, Sinn, Verstand und Kunst. Anstatt Seines Zorns, den die Welt wohl verdient hat, hat Er die Welt lieb, und überschwenglicher und unbegreiflicher Weise, daß Er Seinen einigen Sohn schenkt der Welt, Seinen ärgsten Feinden. Solche Gnade und Geschenk in Christo malt Er mit kurzen, aber sehr trefflich reichen Worten, damit Er dasselbige ja groß mache und tröstlich nach allen Umständen vorbilde, da alle Stücke, der Geber, Nehmer, Geschenk, Frucht und Nutzen desselben, alles so groß, daß es unsäglich ist und um der Größe halben schwer zu glauben. Damit führt Er uns sobald hinauf in des Vaters Herz, damit wir sehen und wissen, daß dies der hohe, wunderbare, von Ewigkeit beschlossene Rath Gottes sei, daß uns durch diesen Sohn geholfen werde. Zum Ersten ist hier die Person des Gebers nicht ein Mensch, Kaiser oder König,

auch nicht ein Engel, sondern die hohe, ewige Majestät, Gott selbst, gegen den alle Menschen, wie reich, gewaltig, groß sie sind, Nichts denn Staub und Asche sind Jes. 40. Er ist unbegreiflich, unermeßlich, unerschöpflich. Der ist nun nicht mehr ein Treiber, der da nur von uns fordere, und ein fressend und verzehrend Feuer, sondern ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben, und billig sollte Er der rechte Geber heißen. Hier soll das Herz schwellen und wachsen, mit Begehren wünschen und warten, was doch dieser Herr und Gott geben will. Zum Andern, was ist die Ursache des Gebens und was bewegt Ihn dazu? Das ist Nichts denn lauter unaussprechliche Liebe, denn Er gibt nicht aus Schuld oder Pflicht, oder weil Ihn Jemand darum gebeten und gefleht, sondern aus eigener Güte, als ein solcher Herr, der gerne gibt und Seine Lust und Freude daran hat zu geben, lauter und umsonst, ohne alles Gesuch. Und wie kein größerer Geber ist denn Gott, so ist auch keine größere Tugend, weder in Gott noch Menschen, als die Liebe. Zwar wer fromm und gerecht ist, der thut Niemand Unrecht oder Schaden, ja gibt Jedermann das Seine. Wen du aber lieb hast, dem ergibst du dich gar, der findet dich willig, lustig und bereit in alle dem, darin er deines Raths oder Hilfe bedarf. Darum soll hier abermals das Herz wachsen und groß werden wider alle Traurigkeit, weil uns solcher Reichthum grundloser Liebe Gottes vorgestellt wird, die auch die Gabe theuer und köstlich macht, wie Solches das Sprüchwort sagt: es kommt von lieber Hand. Zum Dritten siehe an die Gabe an ihr selbst. Was gibt Er nun? Nicht Himmel und Erde mit allem, was darin ist, sondern Seinen Sohn, der so groß ist als Er selbst, das ist ein ewig unbegreiflich Geschenk, das da der Born und Quell ist aller Gnaden, Güte und Wohlthat, ja die Besitzung und Eigenthum ewiger Güter und Schätze Gottes. Denn wir müssen einen Heiland haben, der mehr sei denn ein Heiliger, oder Engel, denn wenn Er nicht mehr, größer und besser wäre, so würde uns nicht geholfen. So Er aber Gott ist, so ist der Schatz so schwer, daß er nicht allein wegwiegt und aufhebt die Sünde und den Tod, sondern auch gibt das ewige Leben. Das heißt eine Liebe nicht mit Worten, sondern mit der That und in dem höchsten Grad, mit dem theuersten Gut und Werk bewiesen, das Gott selbst hat und vermag. Denn weil Er den Sohn gibt, was behält Er, das Er nicht gäbe? Ja Er gibt damit Sich selbst ganz und gar, Röm. 8, 32. Es muß freilich wohl Alles mit diesem gegeben sein, der da Sein eingeborner lieber Sohn, der Erbe und Herr aller Kreaturen ist und dem alle Kreaturen unterworfen sind, Engel, Teufel, Tod, Leben, Himmel und Erde, Sünde, Gerechtigkeit, Gegenwärtiges und Zukünftiges 1 Kor. 3, 21—23. — Zum Vierten: Wie und welcherlei Weise wird der Sohn gegeben? Da siehe Ihm zu, was Er thut und leidet, da Er um unsertwillen ein Mensch wird, unter das Gesetz, d. i. unter Gottes Zorn und den Tod gethan (um unsrer Sünde willen), dazu des schmählichsten Todes, an dem Holz erhöhet und in der Luft hangend, verdammt (v. 14), des Teufels und der ganzen Hölle Grimm und Wüthen auf Sich nimmt und damit kämpfen muß, daß es auf die höchste Weise dahingegeben heißt, doch also, daß Er in demselben Teufel, Sünde, Tod und Hölle unter Seine Füße tritt, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt herrscht und Solches alles auch uns zu eigen gibt, daß wir beides, Ihn und alles, was Er gethan, haben sollen. Und Solches alles also, daß Er solche Gabe nicht als einen Lohn oder Verdienst rechnet, es soll nicht geliehen, geborgt, noch vergolten, sondern frei gegeben und geschenkt heißen, aus lauter milder Gabe, daß der Nehmer hier Nichts mehr thun soll noch kann, als die Hand aufthun und hinhalten und Solches, wie es ihm von Gott gegeben wird und er wohl bedarf, mit Liebe und Dank annehmen. Dies Werk, welches ist erlösen von Sünden und Tode, das Er selbst thut, das gibt Christus (in diesem Spruche) dem Vater, daß also des Vaters und des Sohnes Werk einerlei sei. Zum Fünften

ist hier auch der Nehmer abgemalt, dem Solches gegeben wird, der heißt mit einem Wort die Welt. Das ist erst ein wunderlich, seltsam Lieben und Geben. Denn was ist die Welt anders, als ein großer Haufe solcher Leute, die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Kreatur mißbrauchen, Seinen Namen lästern, Sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreue und aller bösen Tücke, und kurz aller Gebote Uebertreter und in allen Stücken Widersetzliche und Widerspenstige sind, die sich an Gottes Feind, den leidigen Teufel, hängen? Siehe, dieser zarten, holdseligen Frucht, der schönen, lieben Braut und Tochter, schenkt Er Seinen lieben Sohn und mit Ihm Alles, da Er wohl viel mehr denn genug Ursache hätte (wo Er die Welt nennen hörte), sie des Augenblicks in Abgrund der Hölle zu werfen. Dennoch überwindet Ihn die große Liebe, daß Er ihnen alle und jede Sünde hinwegnimmt und dafür Seinen Sohn und alles mit Ihm schenkt. Also wird hiemit genug und unwidersprechlich dieser Artikel bezeugt, daß wir ohne all unser Verdienst und Würdigkeit Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben, Jes. 40, 2. Und also ist dies Geschenk und Gnade viel größer, überschwenglicher und mächtiger, denn alle Sünde auf Erden, Röm. 5, 15 ff. Ps. 103, 11. 12. Denn was kann da anders als Vergebung der Sünden sein, so Er die Welt in allen ihren Greueln lieb hat? wie kann Er denn mit dir (so du Gnade suchst) zürnen? Welch Herz wollte nun sich nicht fröhlich alles Guten zu Ihm versehen und diesen Gott lieben und loben und Ihm zum Dank nicht allein gerne dienen, sondern Alles gerne leiden? Aber Dank habe der schändliche, leidige Unglaube und die große, blinde Finsterniß, damit die Herzen besessen, daß sie so starr und todt sind, daß wir Solches hören und doch nicht glauben. — Zum Sechsten folgt nun die Frucht und der Nutzen dieses Geschenks, oder warum und wozu Er Solches alles thut und was Er damit meint. Er gibt's nicht um geringen weltlichen Nutzens willen, noch zu Schaden oder Gift, sondern dazu, daß der Mensch nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. „Nicht verloren werden" d. i. er soll nicht in Sünden sein, soll nicht ein bös Gewissen haben, noch unter dem Gesetze sein. Es soll ihn das Gesetz nicht verklagen, die Sünde nicht beißen noch plagen (wenn er sie gleich allhier fühlt), der Tod nicht fressen, denn dieweil er glaubt, so ist er sicher und gewiß. Das soll diese Gabe wirken, daß mir die Hölle ausgelöscht, der Teufel unter die Füße geworfen, und also aus einem erschreckten, betrübten, ertödteten ein fröhlich, lebendig Herz werde, und in Summa ein „ewiges, unvergängliches Leben" für ewiges Verderben und Tod: denn wo der Sohn Gottes ist recht erkannt und mit dem Herzen gefaßt wird, da muß schon alles Gut, Ueberwindung und Erlösung alles Uebels, ewige Freiheit, Herrlichkeit und Freude sein. Ewiges Leben ist, da der Tod nimmermehr gesehen wird und ewiglich kein Mangel, Noth, Traurigkeit, Anfechtung, sondern eitel Freude und voller Reichthum aller Güter empfunden wird und Gewißheit vorhanden ist, daß wir einen gnädigen Gott haben und alle Kreaturen uns fröhlich anlachen. Zum Siebenten die Weise, damit man solchen Schatz und Geschenk faßt, oder der Beutel oder das Lädlein, darein man es legen soll, ist allein der Glaube, der hält die Hände und den Sack auf und läßt sich nur Gutes thun. Der Glaube mag wohl ein klein und gering Büchslein sein, es liegt aber darin ein solch edles Kleinod, Perlen oder Smaragd, das Himmel und Erde nicht behalten kann. Was heißt doch an Ihn glauben? Es heißt nicht das ewige Leben durch unser Verdienst und Werk suchen, sondern diese Worte für wahr halten, daß Gott dich (der du ja auch ein Stück von der Welt bist) also geliebt habe, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Und ist solcher Glaube nicht ein bloßer, lediger Gedanke von Christo, daß Er von der Jungfrau geboren und gelitten, sondern ein solch Herz, das da in sich den

Sohn Gottes schließt und faßt, wie diese Worte lauten. Darum spricht Er auch deutlich: „Alle, die an Ihn glauben," daß es solcher Glaube sei, der nicht nach seinen Werken, auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens sehe, sondern außer sich selbst an Christum sich halte und Ihn in sich schließe als sein eigen gegebenes Gut, gewiß, daß er um desselben willen von Gott geliebt wird, nicht wegen seiner eigenen Werke, Würdigkeit oder Verdienst, denn Solches alles ist ja nicht der von Gott gegebene Schatz, Christus Gottes Sohn, daran man glauben soll. Wiewohl es noch in großer Schwachheit zugeht und das Herz es auf Erden nimmer also erlangen noch den Glauben also fühlen kann, wie es sollte, sondern noch immer im Wünschen und Seufzen des Geistes bleibt, welches auch dem Menschen selbst unaussprechlich ist, da das Herz sagt: o daß es wahr wäre, ach wer könnte es glauben: — dennoch thut solches Seufzen und Fünklein des Glaubens so viel, daß es Gott für völligen Glauben rechnet und spricht: wie du glaubst, so geschehe dir, und weil du Solches glaubst, so bist du gewiß selig. Ja, sprichst du, ich bin ein gar zu großer Sünder, und wer weiß, ob ich dazu erwählt bin? Was ist David gewesen? Hat er nicht auch grob und schwer gesündigt? Wer sind die Apostel gewesen? Sind sie nicht alle Sünder und unwürdig genug gewesen? Darum sprich also: Ich sei, was ich wolle, so muß ich dennoch meinen Gott nicht Lügen strafen; denn ich gehöre ja auch in die Welt. Ja, sprichst du weiter, wenn mir's Gott insonderheit zusagte, so wollte ich's glauben, könnte denn auch gewiß sein, daß es mir gälte. Nein, lieber Freund, Er redet's ingemein, daß dieser Sohn und das ewige Leben aller Welt zugesagt und geschenkt sei, auf daß Er gar Niemand ausschließe. Es ist ja auch Solches nicht den Kühen oder Gänsen gepredigt oder geschenkt. Darum hüte dich, daß du dich nicht selbst ausschließest und solchen Gedanken stattgebest; denn das wäre Gott in Seinem Wort Lügen gestraft.

V. 17. „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Da hörst du noch stärker und klarer, was Gottes Wille und Meinung ist über alle Welt, d. i. eben über die, die da Sünde haben und derhalb schon unter dem Gericht und Urtheil der Verdammniß sind, damit Er Alles aus dem Wege nimmt, was uns schrecken will der Sünde halben, denn Er sagt dürr und klar, Christus sei gesandt nicht dazu, damit Er richte und verdamme, denn solch Gericht und Urtheil ist schon zuvor da, durch's Gesetz über alle Menschen, weil sie alle in Sünden geboren sind, daß sie schon dem Tod zugesprochen und dem Henker am Strick sind; wie Er denn auch mit den Worten: „daß Er die Welt selig mache" genug zu verstehen gibt, daß sie verdammt sein müsse, was bedürfte sie sonst Seligmachens? Die ganze Welt (will Er sagen), wenn sie fromm und am besten ist, so fürchtet sie sich vor Gott und fleucht vor Ihm, denn sie weiß, daß Gott zürnet, daß auch eine Hölle, Gericht Gottes und ewige Verdammniß ist. So kann der Mensch nicht fröhlich sein, sondern muß sich immerdar fürchten, daß Gott mit der Keule hinter ihm stehe und zuschlagen wolle. Da sagt allhier der Herr Christus deutlich und dürre, was Er (Christus) sei und wofür man Ihn halten solle: nemlich nicht für einen strengen Richter, oder unbarmherzigen, zornigen Gesetzgeber, wie man im Pabstthum von Ihm gepredigt hat; sondern für einen freundlichen, lieblichen Heiland und seligen Tröster, der Sich selbst für die Welt, so im Argen liegt und verloren ist, gegeben hat, auf daß sie, durch Ihn von des Teufels Gewalt erlöst, selig würde. Gott (spricht Er) zürnet auch nicht, denn Ich bin das Unterpfand und gewiße Wahrzeichen, ja die Gabe und Geschenk, dadurch ihr wissen sollet, daß Gott nicht zürnet. Denn wenn Er euch verdammen und richten wollte, warum hat Er Mich denn in die Welt geschickt? Ihr, die ihr an Mich glaubet,

sollt nicht gerichtet werden, noch vor Mir, als einem grimmigen Richter fliehen. Sonst müßte der liebe Sohn Christus auch verdammt werden, aber es ist unmöglich, daß Er sollte verdammt werden. Er ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, „sondern selig mache," daß Er nicht ein Richter, sondern Mittler, Helfer, Tröster, Gnadenthron, Bischof, Hirte, Bruder, Fürsprache, unser Geschenk und Nothhelfer sei. Die nun von Gottes Zorn wahrhaftig geschreckt werden, die sollen diese Worte in ihr Herz schreiben und für Wahrheit halten. Denn also thut Gott und gibt ihnen viele Anfechtung. Wenn nun dir diese Gedanken einfallen: O, Gott zürnet mit dir, so sage dann: Ei, ich glaube an dich und an dein Wort (v. 17), die werden mir nicht lügen; und ob du mir wohl viel Plagen zuschickst, du wirst mich drum von dir nicht verstoßen. Also soll man Gottes Ruthen verstehen, daß es ein solch Gericht sei, da wir sollen selig werden und nicht verdammt bleiben, 1 Kor. 11, 31. 32. Bin ich aber neidisch, ein Hurentreiber oder Ehebrecher, Räuber und Bube, gehe also hin und sage dann: O, Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, da wirst du es wohl sehen, du gehörst nicht dahin, bist nicht in der Liebe des Vaters, sondern unter des Vaters Zorn, und liebst die Finsterniß, und bist außer Christo und der Liebe des Vaters.

V. 18. „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Da steht das Urtheil, so den Unterschied zwischen denen macht, die da selig oder verdammt werden. Es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du seist, denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind, sondern daran liegt's, ob du an diesen Christum glaubest oder nicht. Glaubst du, so ist dir schon geholfen, und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen. Wer da glaubt, der darf das jüngste Gericht nicht fürchten. Denn das Gericht ist aufgehoben, es geht ihn so wenig an, als es die Engel angeht. Er darf an demselbigen Tage keines Mittlers, denn das Gericht ist hinweg. Er bedarf der Heiligen nicht zu Fürbittern, fürchtet sich auch nicht vor dem Fegfeuer. So denn nun das Gericht hinweg ist, so ist auch die Sünde hinweg, item der Tod, Teufel, Höll und alles Böse hinweg. Diese Worte sind wahr. Aber sie wollen nicht in unser Herz gehen, noch sich bald auslernen lassen. Denn auch fromme Herzen haben noch die alten Gedanken und Gift und kann ihnen nicht genommen werden. Da ist dieser Text eine köstliche Arznei wider des Teufels vergifte Gedanken, wiewohl Viel zumal sicher sind und haben's zu bald gelernt. Aber wir glauben's und glauben's nicht, so ist's dennoch die Wahrheit. Bist du aber schwach im Glauben, warum betest du nicht? Item, wenn dein Leben, so im Unglauben, Geiz und andern Lastern geführt wird, dich wider den Glauben reizt, so hast du das Gebet, rufe Gott an, daß Sein Name geheiligt werde und Sein Reich zu uns komme, und wir stark im Glauben werden und nicht also hoffärtig und zornig seien. Denn der Herr Christus weiß wohl, daß wir schwach sind, aber wir sollen sagen: O Herr, hilf uns, daß wir gütig, nicht Hurer sein, und ich durch den Sohn möchte selig werden. — — Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil über den Haufen derer gefällt, so da dieser Predigt nicht glauben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen, vor Gott zu kommen und selig zu werden; denn Solchen ist hiemit alle Gnade verneint und schlechthin abgesprochen, und sie sind unter die Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lange sie nicht glauben, und soll sie Nichts helfen, ob sie schon in großen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit dahergehen. Denn also spricht Christus: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Moses ist bereits da und die Welt ist bereits gerichtet. Hier ist nicht die Frage, wie du in den Brunn fallest; sondern wie du aus dem Brunn wieder herauskommest, und zeigt die Ursach

an und spricht: „denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes," d. i. dem Wort, das von Ihm gepredigt wird. Denn darum heißt es „der Name des eingebornen Sohns Gottes," daß der eingeborne Sohn Gottes im Wort und durch's Wort gepredigt wird, als unser Geschenk und Gabe. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll Ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, 1 Joh. 3, 2; aber in dieser Welt sehen wir Ihn nicht, sondern müssen Ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von Ihm gepredigt wird, das soll's thun. Der Name des eingebornen Sohnes Gottes ist das Factotum, ist es gar und alles. Wenn man den Namen Jesu Christi hört, so soll erschrecken alles, was im Himmel und auf Erden unglaubig und gottlos ist; und wiederum hervorspringen, hüpfen und fröhlich sein alles, was glaubig ist, Phil. 2, 10. Nun kommt die Klagrede:

V. 19. „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht." Als wollte Er sagen: Wer nicht glaubt, der hat schon die Hölle am Halse. Warum? Ei, daß er nicht glaubt an Christum; und das ist das Gericht, daß so eine unaussprechliche, tröstliche Lehre von Gottes Gnade, durch Christum der Welt widerfahren, gepredigt wird, und die Welt doch lieber dem Teufel glaubt, denn Gott und Seinem geliebten Sohne; das ist das Gericht, daß sie ihr nicht will lassen schenken, will sich nicht lassen liebhaben, will sich nicht lassen ehren, will nicht das ewige Leben haben. Ist das nicht ein großer Jammer, daß wir solche Güter haben, und sollen dieselben dennoch so schändlich verachten? Ja nicht allein verachten, sondern auch das Widerspiel achten und lieben, nemlich den Tod und die Hölle? Wenn man Solches aus Irrsal und Unwissenheit thäte, so wäre es noch leidlich. Aber daß man zu Verachtung des Glaubens, des Evangelii, des eingebornen Sohns und des himmlischen Vaters soll Irrthum, Lügen und Finsterniß lieb haben und vertheidigen wider die Wahrheit und wider das Licht, das ist zu viel. — Woher kommt das Gericht? Nicht darum wird die Welt gerichtet, daß sie nicht gehalten hat, was Gott durch Mose hat geboten, denn alle Sünde ist durch den Sohn hinweggenommen; sondern das ist das Gerichte, daß sie den Sohn nicht will haben, ja daß sie den Sohn verfolgt und schlechts vertilgen will. Denn über das, daß wir Sünder sind, so sind wir auch so heillos, daß wir die Hilfe wegschlagen, und diejenigen, so uns dazu treiben, noch verjagen und tödten. Hier findet sich, was die Welt ist, ich meine die zarten, frommen, heiligen Heuchler und großen Gottesdiener, daß es solche Leute sind, die da nicht allein in Finsterniß d. i. in Irrthum und Unverstand sind (welches doch noch zu vergeben wäre), sondern noch dieselbe „lieben", d. i. preisen, vertheidigen und daran hangen wollen, Gott und Seinem Wort zu Leide und Verdruß, und sogar verkehrt und verböhnt, daß sie für die hohe, göttliche Liebe und Gabe, die ihnen unwürdig angeboten und geschenkt wird, Beides aufs Bitterste hassen: Gott, der da gibt, und die hohe theure Gabe, Seinen lieben Sohn. Solches würde freilich keines Menschen Herz glauben können, wenn es Christus nicht gesagt hätte, ja Niemand würde auch diese Worte verstehen können, wo es nicht die That und Erfahrung also lehrte und bezeugte. Wir verwundern uns, daß der Türke so gräulich tyrannisirt, item, daß der Pabst und die falschen Lehrer allenthalben so sehr einreißt. Aber St. Paulus antwortet drauf 2 Thes. 2, 10—12: Darum geschehe es, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß sie gerichtet werden.

V. 20. „Wer Arges thut, der hasset das Licht ꝛc." Damit beweiset sich's, daß ihre Werke böse sind (v. 19), denn sie hassen das Licht und wollen nicht leiden, daß

man sie öffentlich ans Licht oder vor Gericht stelle, dabei man erkennen möge, ob sie rechtschaffen seien oder nicht, sondern sie suchen allein den Schein und gleißen vor den Leuten auswendig, wie denn die Welt auch in ihren Sachen thut, daß Jedermann nach seinem Muthwillen thut, was ihn gelüstet, und dennoch nicht übel gethan haben, sondern von Jedermann ungetadelt und fromm gescholten sein will, und ob ers gleich zu grob macht vor den Leuten, so sucht er doch etwa einen Decket, Solches zu beschönen. Daher kommt es auch, daß man Niemand verdammen kann, er wäre denn öffentlich überwiesen und überwunden. Wer Arges thut, der fleucht das Licht und kann nicht sagen, daß Gott gerecht sei. Er will auch nicht gestraft sein, er spricht nicht zu Gott: Du bist gerecht und rein in deinem Gerichte. Ein Dieb kann nicht leiden, daß man ihn einen Dieb heiße, ob's ihm gleich sein eigen Gewissen sagt; er kann das siebente Gebot nicht leiden, das er doch fühlt in seinem Herzen. Also thut auch ein Ehebrecher. Ja es sind alle Menschen also gesinnt, daß sie nicht wollen, daß sie und ihre Händel offenbar und bekannt würden. Sie können alle leiden, daß man sage, Gott sei gütig und sei gerecht: Dennoch kann man nicht leiden, daß man sie strafe. Vielmehr ist Jeglicher also geartet, daß er will dasjenige, so er sündigt, daß es nicht Sünde sei, sondern Gerechtigkeit heiße vor der Welt und vor Gott. Aber in diesen Stücken ist es noch alles Kinderspiel, daß wer Böses thut, daß der das Licht flieht. Wenn man kommt in die hohen Stücke, an die hohen Gebote in der ersten Tafel, als wenn Einer unrecht predigt und falschen Gottesdienst anrichtet: da wollen diejenigen, so irren, Nichts weniger leiden, denn daß man sie anschreie und strafe. Es will weder der Türke noch Pabst, Fürsten noch Unterthanen, weder Dieb, Ehebrecher, Todtschläger noch Mönch und Nonnen also beichten, noch Gott das wohlgefällige Liedlein singen, daß sie sprechen: Du bist wahrhaftig, ich bin ein Lügner; Du fromm, ich bös.*) Es ist ein herrlich Ding um das Licht, und ist nichts Bessers denn das Licht, und Jedermann liebt die Sonne und alle Kreaturen freuen sich ihr, wenn sie des Morgens frühe also schön aufgeht; allein die Ehebrecher und Diebe könnens nicht leiden. Wen soll man drum beschuldigen und anklagen? Den Dieb oder die Sonne? Die Sonne und das Licht sind keine Ursache des Diebstahls, Mords, Ehebruchs, sondern der Dieb, der das Licht haßt. Es muß der Dieb selbst bekennen und sagen: Die Sonne ist ein fein Licht, dennoch ist er der Sonne feind. Also sagt der Pabst auch: Das Evangelium ist eine göttliche Wahrheit, dennoch heißt er's dann eine Teufelslehre. Denn sie wollte gerne vor Gott alle ihre Lügen verbergen, gleichwie ein Dieb vor dem Licht seinen Diebstahl verhehlt. Das ist auch der Früchte des Evangeliums eine, daß es solch Licht gibt und das Böse straft oder überweist und den Teufel aufdeckt, der zuvor so fein regierte mit großem Schein, daß ihn Niemand kennen konnte, sondern für Gott gehalten ward, aber jetzt also tobt und wüthet, weil er ausgezogen wird, daß man greifen und sehen muß, daß er da sei, und also muß doch an Tag kommen, welches die rechte oder falsche Kirche, rechte fromme Gotteskinder oder des Teufels Heuchler, Lügner und Mörder sind.

V. 21. „**Wer aber die Wahrheit thut** (spricht Er), **der kommt an das Licht** ꝛc.", d. i. wer da aus Gottes Wort seine Sünde erkennt, Gnade sucht und Christum lieb hat, der muß auch offenbar werden, ja er stellt sich selbst ans Licht, hält sich zu Gottes Wort, gibt der Wahrheit die Ehre und kann leiden, daß all sein Lehren,

---

*) Besonders „ist dieß geredt wider die Allerheiligsten, die auf ihre eigene Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit bauen; die kommen nicht an das Licht, denn sie wollen nicht gestraft sein. Die Zöllner und Huren thun das nicht, sondern die Höchsten und Heiligsten thun es." (Matth. 21, 31. 32.)

Thun und Wesen an Tag gebracht werde, darf es dazu zu Trotz setzen allen Teufeln und Menschen und läßt sich ohne Hehl und Scheu sehen, hören, versuchen, betasten. Und redet dieser Spruch nicht allein von wahrhaftigen Predigern, daß wer die Wahrheit prediget, scheuet sich nicht ans Licht zu kommen, sondern auch, welche rechtschaffen leben und wissen sich einer That unschuldig, die bekennen ihr Thun, können Gott selbst ja die lieben Engel Gottes und die ganze Welt zu Richtern leiden; und wenn's die Christen versehen haben und in Sünde gefallen sind: noch darf ein Christ herausfahren und es bekennen (wie Zachäus Luk. 19, 8), auch vor den Engeln Gottes. Dieses Bekenntniß schadet ihm Nichts und ist ein Werk der Wahrheit, und der thut ein rechtschaffen Werk der Wahrheit, der also alles bekennt, was er gethan hat. — Die Frommen kommen gern zum Licht, auf daß ihre Werke möge Jedermann urtheilen, denn sie haben guten Grund gewirkt, darum daß sie den Glauben haben und gehen dahin im Glauben und helfen den Armen. Die Werke wirket Gott in ihnen („sie sind in Gott gethan"), die können denn nicht böse sein; darum kann auch derselbige wohl alle Welt zum Richter über seine Werke leiden. Darum ist es ein fein Ding um einen glaubigen Menschen; wenn man ihm sein Werk vorwirft, so spricht er selbst: Ja, es ist nichts Gutes, so viel an mir gelegen ist, aber die Werke, die mein Herr Christus in mir thut, die sind allein gut. Der will denn keine Ehre haben, schreibt es Gott heim, will allein in Gott haben, was er haben sollte, und kann wohl zum Licht gehen und bestehen. Also findet sich im Werk und Offenbarung, wer rechtschaffen ist und mit Wahrheit und solchen Werken umgeht, die da in Gott gethan, nach Seinem Wort und Willen und Ihm gefällig sind.

Gott verleihe Seine Gnade, daß wirs mögen also glauben, und fröhlich darüber Alles leiden, sterben und ewig selig werden. Das helfe uns allen unser lieber Gott durch Seinen Sohn und unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Evangelium am Sonntage Trinitatis.

Joh. 3, 1—15.

Dies Kapitel lehrt vor allen andern das hohe Stück, nemlich den Glauben an Christum, daß wir dadurch vor Gott allein fromm und gerecht werden. Und ist der eigentliche gründliche Inhalt dieses Evangelii von der geistlichen Geburt und Aufhebung des Gesetzes, daß, wer gen Himmel kommen wolle, der müsse etwas Bessers und Höhers haben, denn das Gesetz und des Gesetzes Werk, nemlich er müsse von Neuem geboren werden durch den Glauben. Den soll man am Höchsten treiben, darnach von den guten Werken lehren, und muß uns der Glaube gen Himmel bringen, ohne und vor den guten Werken, denn durch den Glauben kommen wir zu Gott. Es scheint aber, man habe dies treffliche schöne Evangelium, welches den rechten einigen, gewissen Weg zum ewigen Leben zeigt, darum eben auf das Fest von der heil. Dreifaltigkeit, daß so fein und eigentlich der Unterschied der Personen ist angezeigt in dem höchsten und größten Werk, das Gott mit uns armen Menschen handelt, so Er uns gerecht und selig macht. Denn da sind klar zwei unterschiedliche Personen, Vater und Sohn. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn (v. 16). Der Sohn läßt Sich

der Welt schenken, und wie die Schlange in der Wüste am Kreuz erhöhen, auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben (v. 15 f.). Zu solchem Werk kommt hernach die dritte Person, der heil. Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet und also uns wiedergebiert zum Reich Gottes (v. 5). Das ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns je sollte ein fröhlich Herz gegen Gott machen; sintemal wir sehen, daß alle drei Personen, die ganze Gottheit damit umgeht, daß den armen, elenden Menschen wider die Sünde, den Tod und Teufel zur Gerechtigkeit, ewigem Leben und dem Reich Gottes geholfen werde. Denn so Er um unsrer Sünde willen uns hätte wollen verdammen: so würde der Vater Seinen eingebornen Sohn nicht gegeben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt und unter des heil. Geistes Flügel gefordert haben.*)

V. 1. 2. Es wird uns in diesem Evangelium ein schön geistlich Spiel vorgehalten, wie in dem Artikel der Rechtfertigung die allerbeste Vernunft und höchste Frömmigkeit auf Erden gegen die rechte Wahrheit und geistliches Wesen anläuft. Denn dieser **Nikodemus** wird sehr gerühmt von dem Evangelisten Johannes: nach dem Regiment ist er der „Oberste", nach der Kunst der Weiseste, nach dem Leben der Heiligste; denn er ist ein „Pharisäer" gewesen. Ueber das ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum Herrn Christo hat, das war hoch über alle drei. Die andern Obersten und Pharisäer, die Klügsten und Heiligsten, verfolgten Christum und gaben Ihn dem Teufel, daß Niemand darüber mucken durfte, oder er müßte aus dem Rath gestoßen und in Bann gethan werden. Dennoch ist dieser so fromm, hat Christum lieb und macht sich heimlich zu Ihm, daß er mit Ihm rede und seine Liebe gegen Ihn erzeige. Denn er muß sonderlich ein Ausbund unter den Pharisäern gewesen sein und ein rechter frommer Mann, so weit er natürlich und nach dem Gesetz es sein konnte, der mit Ernst die Wahrheit gesucht. Er hat auch als ein weiser Mann gesehen, daß dieser Jesus ein sonderlicher Mann sein müsse, und wird durch Seine Wunderwerke bewegt, Ihn selbst zu hören und mit Ihm von Seiner Lehre zu reden. Denn er hatte ohne Zweifel gehört, wie der Täufer vor diesem eine neue Predigt und Taufe geführt und den jetzt kommenden Messias verkündigt, aber scharf die Pharisäer gestraft hatte, deßgleichen Jesus nun auch thut; aber er kann als ein vernünftiger Mann nicht denken, daß in solchem Leben und Heiligkeit nach dem Gesetz und in den schönen Werken Etwas zu strafen sein sollte. Darum geht er mit solchen Gedanken zu Christo: Er werde froh sein, daß er zu Ihm komme, und es werde Ihm sanft und wohl thun, daß ein so großer und trefflicher Mann, der Obersten und Besten einer, sich also demüthige und Ihm als einer geringern Person solche Ehre anthue. Er geht also guter Meinung dahin, hat deß gar keine Sorge, daß er von Ihm gestraft oder gemeistert werden sollte, sondern hofft, weil er sich gegen Ihn als ein guter Freund beweist, soll Er wiederum ihn ehrlich und freundlich halten und sagen: Ei, du bist fromm, gehe hin und thue ferner mehr also. „Meister, spricht er, **wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott kommen**", als wollte er sagen: Daß Deine Lehre recht und göttlich sein müsse, das sehen wir wohl und Jedermann muß es bekennen, wer der Wahrheit Zeugniß geben will, denn es beweisens die Zeichen und Wunder, so Du thust, welche nie Keiner gethan hat noch thun kann. Aber warum straft ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, das Gesetz Mosis, welches von Gott gegeben ist, zu halten, als hätte Gott keinen Gefallen daran und als könnten wir damit nicht gen Himmel kommen? und nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an? Ist also dieses Nikodemus Meinung und Frage nichts Anders, denn wie man vor Gott

*) Ein Ueberblick des Zusammenhangs des folgenden Gesprächs ist am Schluße gegeben. A. d. H.

recht leben und das ewige Leben erlangen möge. Diese Worte, meint er, habe er aus guter Meinung gesagt: aber es ist noch hier alte Haut und eitel Heuchelei. Denn daß er hier zu dem Herrn kommt „in der Nacht", das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den Andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er bei der Nacht geht und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Mensch gewesen wäre, so wäre er am hellen Tage gekommen und hätte sich vor Niemand gescheut. Darum wird ihm wunderlich Ding, viel anders und mehr gepredigt, denn er gedacht hätte, davon er den Schwindel in Kopf kriegt und nicht weiß, wo er sich hinkehren solle. Denn

V. 3. wie empfäht ihn der Herr? Wahrlich also, daß Er ihn gar darniederschlägt wie mit einem Donnerschlag, denn seine Hoffnung und gute Meinung muß gar zu nichte werden und untergehen. Er läßts ihm gut sein, daß er bekennt, Er sei ein Lehrer der Wahrheit u. s. w.; aber Er antwortet: dieweil du Mich für einen Propheten der Wahrheit hältst, so will Ich auch Mein Amt ausrichten und dir die Wahrheit anzeigen. Das ist aber die Wahrheit: Du glaubest es nicht, wie du sagst: Du fürchtest dich noch (vor den Juden, anders als in der Nacht zu kommen). Das du redest, ist nicht recht und ohne Geist, willst so hoch kommen, daß du von Gott willst reden, wie Ich von Gott kommen bin, und bist noch so tief in deinem Dünkel und Blindheit ersoffen, hast wohl hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. (Eben wie jetzt Viel sind, die das Evangelium lieb haben und sagen, es sei von Gott, sind aber noch weit davon. Sie lassen sich dünken, sie sind am besten dran, beginnen Christum auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt: aber es ist noch Schaum auf der Zunge, nicht im Herzen; denn sie sind nicht anders geboren.) Ja, will Christus sagen, du sagst wohl, daß Ich von Gott kommen bin und lobest Mich; wenn thust du aber darnach, daß das Wesen und Werk hernach folge? Darum nimm dir's nicht vor, daß du das Reich Gottes seheſt; du bist noch in der Blindheit und alten Haut: du mußt gar anders werden. Gedenke aber nicht, daß Ich dir das Gesetz predigen will; Ich bin kommen, viel eine andere und höhere Lehre euch zu bringen, denn man in den Schulen bisher gepredigt hat. Gibt ihm derhalb eine kurze, dürre Antwort: **„Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."** Das ist so viel gesagt: Ihr wartet von eurem Messias nichts mehr, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment preisen, schätzen und erhalten und um desselben willen euch zu großen Ehren und Herrschaft erheben werde. Aber laß dich nicht dünken, lieber Nikodemus, daß du mit deinem Leben und Thun, wie schön und köstlich es auch nach dem Gesetz ist, Gott gefallen und selig werden solltest. Denn ob's wohl wahr ist, daß Gott das Gesetz gegeben und von euch fordert, so seid ihr darum noch nicht vor Gott gerecht. Denn es ist zweierlei, das Gesetz haben und das Gesetz erfüllen; es ist noch lange nicht damit erfüllt, wenn ihr äußerlich die Werke thut, es muß ganz und gar gehalten sein, mit Leib und Seele und von Grund des Herzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. Meine Lehre lehrt nicht das Gesetz Gottes aufzulösen, sondern sie beschuldigt euch allein darum, weil ihr es nicht haltet, ja nicht verstehet, während ihr doch vorgebet, desselben Meister zu sein und vermeinet, ihr habt es schon erfüllt. Ihr wähnet, wo es nicht genug an Mose sei, so möge Ich eine neue und bessere Gesetzlehre von guten Werken bringen, wie ihr zu Gottes Gesetz viel andere, eigene Werke aufwerfet, als hättet ihr dasselbe schon gehalten. Aber Ich sage dir: du mußt zuvor ein solcher Mensch werden, der da könnte rechte gute Werke thun. Jetzt bist du mit allen deinen Werken, Wesen und Leben todt und in dieser heiligen und pharisäischen Gerechtigkeit verdammt und Nichts werth. Das ist, was Ich lehre: ihr müßt gar andere Leute

werden, Meine Lehre ist nicht vom Thun und Lassen, sondern vom Werden, daß es nicht heiße neue Werke gethan, sondern zuvor neu geworden, nicht anders gelebt, sondern anders geboren. Es geht nicht, daß man das thue vor oder neben dem Werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurzel setze, sondern es muß zuvor der Baum neu sein, und die Wurzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Werke gut werden. Es muß nicht die Hand, der Fuß oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist der ganze Mensch. Wo nicht, so gilt und hilft kein Werk und kann der Mensch Gottes Reich nicht sehen, d. i. er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

Dies erste Stück des Gesprächs Christi mit Nikodemus ist eine recht scharfe Bußpredigt, da sich Christus als ein treuer Prediger sein erbarmt, weil er so unverständig und noch so fern von Gottes Reich ist; und ist solche auch sonderlich solchen Leuten noth, wie dieser Nikodemus ist, die da in ihrer Werkheiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie vor der Welt unsträflich sind, auch vor Gott heilig und gerecht sein wollen. Denn diese Worte machen sehr gering die guten Werke oder das andere Stück der Lehre, nemlich von den guten Werken predigen. Denn so man das Reich Gottes nicht sehen kann, man sei denn wiedergeboren, so folgt je, daß wir (wie wir von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind) mit Vernunft, freiem Willen, dem Gesetz und allen guten Uebungen, welche beide, die Vernunft und der Wille, kann vornehmen, müssen verdammt sein, dafür hilft Nichts. Nicht, daß Er sie gar verwerfe; denn Werke sind auch gut, so sie in ihrem Zirkel, an ihrem Ort und Stätte bleiben; Vernunft ist ein edel köstlich Ding; der Wille zum Guten ist auch ein edel köstlich Ding; das Gesetz und die zehn Gebote, ein feiner, ehrbarer, unärgerlicher Wandel sind alles herrliche, große Gaben, dafür man Gott danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes redet, wie man dazu kommen soll, dazu hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, Tugenden noch alle gute Werke: allein das thuts, daß man von Neuem geboren werde; sonst vermag man nicht aus der Sünde und Todesgewalt zu kommen, noch Gott zu gefallen, ja man kann auch nicht ersehen noch wissen, wie man doch in Gottes Reich kommen möge. Deß nehmet ein Exempel. Das Kind, das noch soll geboren werden, kann Nichts thun; denn was nicht vorhin das Leben hat, das kann Nichts wirken. Also sind alle Werke, wie köstlich und gut sie sein mögen, ganz und gar nichts, wenn sie geschehen vor der Wiedergeburt, dieselbigen Werke sind lauter Sünde und Tod. Wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre, so wäre er hingegangen und hätte gethan, was er nur gewollt hätte, als Schmielen gefischt, Bäume gepflanzt ꝛc.; das wären eitel gute, heilige Werke gewesen und keine Sünde. Denn die Person war gut, rechtschaffen, rein und heilig geschaffen: drum waren auch alle Werke gut. Aber nachdem nun der Mensch in die Sünde gerathen, thut er nach dem Fall nichts Gutes, sondern sündigt in allen seinen Werken, auch wenn er betet. Ja, sprichst du, so will ich gar nichts Gutes thun. Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit der Weise das Gericht Gottes nur schwerer sein. Darum thue beides, befleißige dich die zehn Gebote zu halten, und bekenne mit rechtem Ernst daneben, daß du ein armer Sünder seist, der seines Thuns halb ewig müßte verdammt sein.

So spricht denn Christus: Ich hebe an die Leute zu lehren, daß Ich sie von Grund heraus will fromm machen, nicht mit den äußerlichen Geberden oder mit Sauersehen, oder daß sie sonst einen ehrlichen Wandel in der Welt führen, denn durch die guten Werke werden wir nicht neu geboren: sondern Ich will aus dem Grunde heraus bauen und das Herz reinigen. Was ist aber die neue Geburt? Nemlich da der Mensch das wird, das er zuvor nicht war. Denn die Geburt bringt ein Ding

in ein Wesen, das vor nicht ist gewesen. Es muß hier kurzum gar ein anderer Mensch, d. i. die ganze Person anders werden und gar neuen Verstand, Gedanken, Sinne und Herz haben. Was Christus hier sagt: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde," ist eben so viel, als daß Er sagt Matth. 18, 3: „Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder." So heißt nun wiedergeboren werden, zu einem Kinde werden, also daß wir vor Gott sagen All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt; darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur Nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sei; mache nur meinen Sinn und Vernunft gar zu einem Narren, und halte mich in deinem Schooß. — Das kann aber die Vernunft nicht begreifen, daß die Seligkeit sei außer dem Gesetz. Es steckt in unsrer Natur und ist uns angeboren, daß Jedermann gerne will, Gott solle ihn ansehen als einen frommen Mann, der viel Gutes gethan habe. Darum sagt Nikodemus darauf:

V. 4. „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" Er fühlt das harte Urtheil sehr wohl, als sollt er sagen: Du bist ein wunderlicher Lehrer, der du seltsame Dinge predigst und uns hart angreifst, gleich als wenn wir gar Nichts und Ungeborne wären. Was ist das für eine seltsame ungereimte Rede? Was ist's denn, solch unmöglich Ding fordern? Will man die Leute lehren, so muß man etwas sagen, das der Mensch thun kann. Obwohl er Jesu Wort nicht versteht, meint er doch, er vernehme es sehr wohl; will derhalb (wie ich's dafür halte und seine Worte nicht anders verstehe) Christum in Seinen Worten fahen und also sagen: Du sprichst, wer da wolle in das Reich Gottes kommen, der müsse von Neuem geboren werden; wahrlich das wäre ein schön Ding, daß ein alter Mensch sollte wiederum in seiner Mutter Leib gehen, neu und jung werden. (Meint also, es gehe nicht anders denn auf diese leibliche Weise zu: — aber so Christi Worte also verstanden sollten werden, so wäre eine Geburt wie die andere.) — Dies ist der menschlichen Vernunft und Weisheit Antwort auf die Predigt von der Buße und der neuen Geburt, und sie muß also antworten, weil sie nichts Anders weiß noch versteht; sie kann das nicht hören noch leiden, daß man Solches alles für Nichts halten und verwerfen will, davon alle Welt Viel hält, halten es für eine schädliche Lehre, daß man solch schön Leben verkleinere, und geben darum dem Evangelium Schuld, es wolle gute Werke verbieten ꝛc. Darum fährt Christus weiter, und lehrt ihn, wie die Wiedergeburt müsse geschehen und spricht:

V. 5. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist ꝛc." Damit erklärt Er Sich selbst deutlicher, spricht: Du darfst Mich nicht meistern, wie Ich reden soll, Ich weiß wohl, was Ich gesagt habe und sage es noch: Wiedergeboren sollt ihr werden, aber nicht von der Mutter, das ist allein eine fleischliche Geburt, von der rede Ich nicht allhier, sondern von der geistlichen Geburt, welche geschieht aus dem Wasser und Geist; die sind die rechten Vater und Mutter zu dieser neugebornen Frucht. — Das wird ohne Zweifel dem Nikodemus ein sehr lächerlicher Handel gewesen sein, daß er wird gedacht haben: Wer kann empor schwimmen in der Luft und aus dem Winde geboren werden? Soll meine Vernunft, Wille und das Gesetz Mose nicht vermögen, das das Wasser vermag? Was mag das für eine Meinung haben? Wird also der gute Mann so gar irre, daß er nicht weiß, was er sagen soll, muß frei bekennen, daß er hievon kein Wort verstehe, ob er gleich Mosen und die zehn Gebote wohl verstände und derhalb sich einen hohen gelehrten Doctor ließe dünken. Alle, die noch die Lehre vom Glauben nicht achten, denen ist es eine lächerliche und spöttische Predigt. Es läßt sich auch nicht verstehen, es sei denn, daß Jemand Solches erfahren und in der geistlichen Geburt gewesen sei.

Laß aber diese Worte stehen und überklügle sie nicht; es ist besser, daß du gedenkest: Ich verstehe die Worte nicht; ehe ich sie will ändern oder Etwas von Gottes Worten nehmen oder dazu thun, will ich lieber davon lassen und es Gott befehlen. Denn man soll die heil. Schrift mit Ehrerbietung und großer Furcht handeln. Verstehe die Worte einfältig, wie sie auch lauten. Das „Wasser" ist Anders nichts denn die heil. Taufe, wie denn Christus spricht Mark. 16, 16. Nun aber hat das Wasser nicht die Kraft seiner Natur halb: denn das Wasser ist Wasser, d. i. ein Element und Kreatur, die für sich selbst das Herz nicht ändern oder die Sünde abwaschen kann. Dies Wasser aber, da der Herr hievon sagt und wir die Taufe heißen, ist nicht allein bloß natürlich Wasser, sondern es ist ein Wasser, da Gottes Wort, Befehl und Verheißung innen steckt. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so mit einander gemengt, daß man keins vom andern kann sondern. Thust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; thust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wort und Wasser beisammen bleiben, hast du ein solch Wasser, da der heil. Geist bei sein und durch dasselbe dich zum Reich Gottes wiedergebären will, d. i. dir deine Sünde vergeben und selig machen. Also setzt Er hie auch dazu den heil. „Geist" und lernt uns die Taufe ansehen, daß es sei ein geistlich, ja ein geistreich Wasser, darinnen der heil. Geist ist und drinnen wirkt, ja die ganze heil. Dreifaltigkeit dabei ist; und wird dann der Mensch, so getauft ist, genannt wiedergeboren, Tit. 3, 5. Mark. 16, 16 und hier. Wenn der heil. Geist dazu kommt, so wird etwas Mehr daraus denn bloß Wasser, nemlich ein recht Jungelbad, ein lebendig Bad, das die Leute wascht und reinigt von Sünden und Tod und alle Sünde abwascht. Da ist Einer ein neuer Mensch, denn du hast solche Gedanken, die sonst kein Papist oder Türke hat, nemlich daß Christus für dich gestorben und von den Todten auferstanden sei und jetzt zur Rechten Gottes sitze. Bleibst du nun in diesem Glauben, so ist der heil. Geist da und tauft dich, stärkt und mehrt dir den Glauben und gibt dir neuen Verstand in's Herz, Er erweckt auch in dir heilige und neue Gedanken und Affekt, auf daß du anfähest, Gott zu lieben und abläßt von allen gottlosen Händeln, und thust von Herzen, was Gott haben will, liebest den Nächsten, wendest den Zorn, Haß, Neid. — So nun die Kinder bedürfen, daß sie wiedergeboren werden und sonst das Reich Gottes nicht sehen können; warum wollte man ihnen die Taufe versagen, oder das vorgeben, daß solch Wasser ihnen zur Wiedergeburt nicht dienlich soll sein? Ist's nicht wahr, daß die Worte Christi stracks dahin dringen, daß, wer soll wiedergeboren werden, müsse durch's Wasser geschehen? Also, obwohl das Wasser ohne den heil. Geist Nichts schafft, so will dennoch der heil. Geist Seine Wirkung ohne das Wasser in uns nicht haben. Soll die Taufe recht sein und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muß nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei sein, denn also ordnet's Christus hier; solche Ordnung soll Niemand brechen, wo und wenn man die Taufe haben kann. Wo aber der Fall wäre, daß man nicht zur Taufe kommen könnte, da muß es wie in gleichen Nothfällen genug sein, daß man der Taufe begehre und auf das Wort den Menschen Christo zubringe und opfere, davon jetzt nicht weiter zu sagen. Siehe aber aus diesen Worten, wie Er diesen Nikodemus führt und auf das äußerliche Amt in Seiner Kirche weist, welches die Predigt und Taufe ist; denn Er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täufer angefangen hatte (als der Vorläufer und Diener Christi) und will ihn auf dasselbige gewiesen und damit Johannis Predigt und Taufe bestätigt haben. Denn Er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sei und nicht erkannt werden könne, wie Er persönlich in Seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für Sich selbst ist, sondern wie Er Sich offenbart in äußerlichem Amt, da man Ihn hört und sieht, nemlich im Predigtamt des

Evangeliums und der Sakramente. Denn Gott will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren und handeln, oder mit einem Jeden ein Besonders machen. Wer könnte sonst erfahren oder gewiß werden, wo oder wie er den heil. Geist suchen oder treffen möchte? sondern Er hat es also geordnet, daß der heil. Geist bei dem Wort und Sakrament offenbarlich vor der Menschen Ohren und Augen sein soll und durch solch äußerlich Amt wirke, daß man wisse, was da geschieht, das sei wahrhaftig durch den heil. Geist geschehen. Um den Glauben zu erwecken und zu stärken gibt Er auch die Taufe als ein gewiß Zeichen neben dem Wort, daß Er unsre Sünde abwasche und tilge, und verspricht uns solche verheißene Gnade stets und fest zu halten und den heil. Geist zu geben.

V. 6. **„Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist."** Diese zwei Stücke sind so von einander geschieden, daß man kein Mittel darf gewarten. Es ist Nichts zwischen dem Fleisch und dem Geist, denn der Mensch ist entweder Fleisch oder ist Geist. So sagt nun Christus: **„Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch** oder bleibt Fleisch." Als sollte er sagen: du fragst ob du anders mußt von deiner Mutter geboren werden? Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der vorige Nikodemus. Vom Fleisch kann Nichts denn Fleisch geboren werden. Da sagt Er, daß die leibliche Geburt bleibt und ist ein leiblich Leben und nichts mehr, und daß der Mensch eitel Fleisch sei so viel an ihm ist, d. i. alles was ein Mensch nach menschlicher Natur (wie sie jetzt ist von Adam her) ist und vermag. Denn „Fleisch" heißt die Schrift den ganzen Menschen, wie er von Vater und Mutter geboren leben, wirken, denken, reden und thun kann, es werde geboren, wenn, wie oft, von wem es wolle, es heiße Jude oder Heide. Das alles ist nichts Anders denn Fleisch d. i. ohne Geist. Ohne Geist aber sein heißt nichts Anders, denn, wie Er hier sagt, in Gottes Reich nicht kommen können, d. i. in Sünden unter Gottes Zorn, zum ewigen Tod verdammt sein. Das ist je ein kurz, dürr, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind. Und damit ist beschlossen, daß durch die Lehre und Werke des Gesetzes, so der Mensch nach demselben zu thun vermag, Niemand der Sünden los noch vor Gott gerecht werde. Damit ist verdammt, was hoch und köstlich in der Welt ist, man nenne es wie man wolle, edel oder unedel, gewaltig, klug, verständig, reich, weise, vernünftig, auch alle gelehrte Leute. Denn was leiblich geboren wird, das ist ein leiblich Ding, und wirds nicht anderweit geboren, so wird's Nichts denn ein leiblich Ding, das da vergeht. Vgl. Röm. 11, 32. 3, 23. Eph. 2, 8. 9. Was wäre es, wenn du gleich ein Herr geboren würdest und wärest ein König oder der türkische Kaiser, und hättest die höchste Weisheit und Vernunft auf Erden, Lieber, was wäre es? Fleisch ist es. Vor der Welt ist's wohl groß und wird hoch gelobt, aber vor Gott ists Nichts, darum daß Christus hie sagt: Was aus Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, d. i. leibliche Geburt ist auch leiblich Ding. Sie gibt auch nichts mehr denn leibliche Dinge, wie man das sieht an den großen Hansen, welcher Macht, Ehre, Reichthum, Herrlichkeit, Geld und Gut zuletzt vergeht. — — Wiederum, **„was aus Geist geboren wird, (spricht Er), das ist Geist."** „Geist" heißt was Gott über die Natur und menschlich Vermögen in uns schafft, nemlich geistliche Erkenntniß, Licht, Verstand, so Er uns offenbart, dadurch wir Gott erkennen und uns zu Ihm kehren, Seine Gnade ergreifen und an Ihm hangen ꝛc. Soll Solches im Menschen anfangen und geschehen, so muß durch den heil. Geist das Herz erneuert und angezündet werden, daß es Gottes Willen gegen uns erkennen lerne, und wisse, wie wir Gnade und ewiges Leben erlangen sollen. Geistliche Geburt ist, wenn ich durch die Taufe und den heil. Geist wiedergeboren werde in ein neues Wesen und

an Christum glaube, von dem ich dann nicht erwarte Reichthum, Gewalt, Herrlichkeit: sondern, wenn nun die leibliche Geburt sich enden will; ich sterben muß, so erwarte ich ein ewiges Leben, die ewige Freude und Seligkeit, daß ich alsdann ewig selig sein soll, ob ich gleich nicht hab dies Leben, Geld und Gut, Reichthum oder Gewalt, darnach man sonst in der Welt rennt und lauft. Also werden wir wiedergeboren zum neuen Wesen, das diesem Weltwesen nicht gleich ist und man nicht mit den fünf Sinnen fühlt. Man siehts nicht, so hilft auch zu solchem Leben weder Schwerdt, Macht, Gold noch Silber, weder Kron, Scepter oder Königreich, sondern es wird gegeben durch diese Wiedergeburt; und ist ein solch Leben, so erst recht sein und währen wird, wenn es mit diesem leiblichen Leben alles wird aus sein, und diese fleischliche Geburt wird zerstoben und zerflogen sein, und man davon Nichts mehr sieht oder fühlt und wir wieder lebendig und von den Todten wieder auferweckt werden. Diese Geburt wird nicht gesehen noch gegriffen, sondern allein geglaubt, daß, was aus dem geistlichen Wesen geboren ist, geistlich sei, und sein Schatz, damit es vornemlich umgeht, ist Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Gleichwohl müssen die Christen noch brauchen des äußerlichen Wesens, haben Haus und Hof, Geld und Gut, brauchens aber als Gäste die über Land reisen, bis sie an die Stadt kommen, dahin sie gedenken. Ein Christ gedenkt: Heute allhier ein Gast auf Erden, allhier gessen und getrunken, ehrbar und züchtig gelebt nach dem Fleisch und Blut: aber morgen gewandert nach dem ewigen Leben, da wir Bürger sind und unser Bürgerrecht im Himmel haben; und gehen also die Christen hinweg durch Vater und Mutter, durch Essen und Trinken, durch Kleider und Schuh, und wenn sie an ihr Ende kommen, so lassen sie alles was leiblich ist fahren, und kommen in ein geistlich Leben, das nimmermehr aufhören wird und da sie des leiblichen Lebens und Wesens nicht mehr gebrauchen.

V. 7. Dies ist nun der Vernunft eine verborgene und ungewöhnliche Lehre, sie kann sich darein nicht schicken. Darum wird der gute fromme Mann Nikodemus gesessen sein, geschwiegen und in einer Melancholie den Kopf geschüttelt und sich seltsam gestellt haben, als der sich nicht kann drein schicken; er hat wohl den Sachen nachgedacht, aber er verstehts nicht. Da er nun drüber die Nase rümpft, gleich als gefalle es ihm nicht und stille schweigt, so fährt Christus fort: Was wunderst du dich lange darum, lieber Nikodemus? Du wirst es ungefasset lassen. Gib dich gefangen und gedenke, daß du es von Mir lerneſt. Ist doch wohl mehr und geringer Dinges denn das, und verstehst es dennoch nicht. So thue ihm doch allhier auch also und glaube es, ob du schon nicht weißt, wie es zugehe. So will Ich dir ein grob und greiflich Exempel aus der Natur setzen:

V. 8. „Der Wind bläset wo er will ꝛc.“*) So will nun der Herr sagen: Dieweil der Wind ein leiblich Ding ist, von welchem du lebst und ohne welchen du nicht kannst leben, und du fühlest ihn mit deinem ganzen Leibe und höreſt ihn auch mit den Ohren, Lieber, so sage Mir, woher kommt er und wohin bläst er, wie fern

---

*) Etliche deutschen diese Worte also: Der (heil.) Geist wehet ꝛc., und vergleichen in diesen Worten nicht den Wind und geistliche Geburt mit einander, sondern den heil. Geist mit denen, so aus Ihm geboren werden, daß wie Er ist, also sind auch die, so aus Ihm geboren werden. Wir aber haben's also gegeben: der Wind wehet ꝛc., aus der Ursach, daß der Herr spricht: Du höreſt sein Sausen; item, daß Er sagt: Also ist auch ein jeglicher der aus dem Geist geboren ist, will damit durch ein Gleichniß sagen: daß, wie es mit dem Winde zugehet, also ist auch mit dem Geiste. Wir wollen der Wort halben nicht zanken, allein daß wir von der rechten Meinung und Verstand dieser Worte nicht weichen. Denn die Grammatik soll eine Dienerin und nicht Richterin sein in der heil. Schrift.

er vor dir angefangen hat, oder wie weit er hinter dir aufhört; sage Mir die Mutter, von welcher der Wind geboren wird, und das Grab, darin er begraben wird. Das kannst du Mir nicht sagen, dennoch mußt du glauben, daß ein Wind sei, und weißt doch nicht, wie es zugehe mit dem Winde. Er hebt an vor dem Ohr und hört an dem Ohr auch wieder auf; und wenn er gleich Häuser umwirft und Bäume aus der Erde reißt, dennoch so sehe ich von dem Winde weder Anfang noch Ende, allein daß ich sein Sausen höre und fühle ihn am Leibe mit seinem Wehen. Es ist auch Keiner nie erfunden worden, der da hätte sagen können, was der Wind sei, woher er komme und woher er solche Stärke und Gewalt habe. So bläst er auch nicht, wie wir wollen oder woher wir's begehren, so braust und stürmt er auch ohne dein Wissen, Kraft, Wille, Macht und Gewalt, wo er will, an allen Oertern der Erde, jetzt vom Morgen bis zum Abend, bald vom Mittage gegen Mitternacht. Das ist ein gewiß leiblich Ding, das alle Menschen fühlen und hören, und ist unsern fünf Sinnen unterworfen, und wissen dennoch nicht, was es sei und woher oder wohin er komme. Ei warum wollen wir denn nicht unserm lieben Gott die Ehre thun und Seinen Worten glauben, wenn Er sagt, daß wir durch die Taufe neu geboren werden, und durch das Grab in das ewige Leben eingehen sollen (v. 12)? Der Herr Christus hat uns deß nur ein einziges Exempel allhier gegeben; aber wenn wir die ganze Kreatur ansehen, so ist sie gar voll solcher Exempel. Du kannst deß nicht Ursache geben, wie aus einem Körnlein ein Halm wachse, oder wie von einem Baum ein Apfel, Birne oder Kirsche wachse, oder wie im Winter ein Baum gar dürre ist und er im Sommer wieder grüne; wie es zugeht, daß man mit den Ohren über zwei Meilen Wegs hört, oder wie das Auge so weit in die Welt sehen könne und in einem Augenblick die Sonne sehe, die doch viel größer und weiter ist denn viel Welten sein mögen; wie es doch zugehe, daß sich die Zunge im Maul überwerfe und nehme die Stimme zu Hülfe. So ist auch noch Keiner gekommen, der da hätte sagen können, was Lachen oder Weinen sei, wie ich einschlafe oder erwache, oder was der Schlaf sei; wie ein Mensch in Mutterleibe empfangen und geboren werde, wie er wachse und groß werde, auch wie die Speise in Fleisch und Blut in einem Tag und Nacht verwandelt werde. Darum sollen wir an uns selbst und an allen Kreaturen lernen, daß wir Gott und Seinem Wort glauben und stattgeben, wenn wir's gleich nicht verstehen. — — „Also (spricht Er) **ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren wird.**“ Es ist nicht solch Ding, wie du denkst, daß es also vor Augen, Sinnen und der Vernunft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greifen könnte, sondern es ist ein solch Werk, das da über Menschen Vernunft und Gedanken durch den heil. Geist im Menschen ausgerichtet wird. Da mußt du nicht gaffen nach großen, trefflichen Werken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllt, und also mit dem Verstande diese geistlichen Sachen richten und fassen, nach dem Gesetz und äußerlichem Wesen, wie der große Werke thue, wie der lebe und sich geberde, der da neugeboren und ein Erbe im Himmelreich heißen soll. Sondern diese neue Geburt, so Gottes Kinder oder die Gerechtigkeit vor Gott macht, ist ein anderes Ding, so in des Menschen Herzen nicht durch menschlich eigen Vornehmen und Thun geschieht, denn das alles ist Fleisch und kann Gottes Reich nicht sehen, sondern es geht durch das Wort des Evangeliums, so da dem Herzen beides zeigt, Gottes Zorn über den Menschen zur Buße und Seine Gnade durch den Mittler Christum zu Trost und Friede des Gewissens vor Gott. Gleichwie du nicht weißt, wo der Wind anfähet und wo er aufhört: also weißt du auch nicht, wo das Wort herkommt und wo es hinaus will. Die leibliche Stimme und das äußerliche Wort hörst du wohl; aber des Wortes Kraft siehst du nicht, was es ausrichtet, wie der Geist mit und bei dem Wort wirkt. In solchem hohen, großen

Werk wird auswendig wohl nichts Besonderes noch Herrliches gesehen, denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man hört und empfindet, und ist doch des heil. Geistes Kraft und Werk da, der das Herz anzündet und erweckt zu rechter Gottesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnade, deßgleichen zu rechtem Anrufen, und also das Herz erneuert, daß ein solcher Mensch, der das Wort mit dem Herzen gefaßt, Gottes Zorn, Sünde, Tod, Fleisch und Welt überwindet, sich herzlich gegen Gott kehrt, Lust und Liebe kriegt zu allem Guten. Das sind rechte Werke des heil. Geistes, viel größer und herrlicher, als der andern Werke Heiligkeit, welche wohl großen Schein haben und sich groß aufblasen vor Menschen Augen, aber doch Nichts als todt Ding sind, davon das Herz nicht geändert wird, kein rechter, gewisser Trost noch Besserung folgt, sondern dasselbe bleibt in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Buße, im Unglauben und Zweifel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschaft wider Gott, wie sich's hernach in rechtem Kampf und Schrecken des Gewissens beweist, da Nichts denn eitel Fliehen und Verzweifeln und zuletzt Ungeduld und Lästern wider Gott folgt.

Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön lieblich Bild klar und eigentlich vorgemalt, wie es in dieser neuen Geburt zugehe. Zum Ersten das äußerliche Amt des Worts und die Kraft, so der heil. Geist dadurch wirkt, denn gleichwie in dem Winde zusammen die zwei Stücke sind, das Wehen, welches selbst der Wind ist, und das Sausen, so man von Außen hört, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlt wird außer von dem, den er anblast: also sind hier auch die zwei Stücke bei einander, das Wort, welches eine leibliche Stimme ist, die man hört, und der Geist mit und bei dem Wort wirkend, welche Kraft Niemand sieht noch empfindet als der, welchen der Geist trifft, und doch gewißlich da ist, wo das äußerliche Wort und Taufe geht. Du hast allhier auch einen Wind oder ein Sausen, daß du höreſt Gottes Wort: Ich taufe dich im Namen des Vaters ꝛc.; item, du hast auch das Wasser, das ist auch der Wind; item der heil. Geist hat auch da Sein Wehen. Du sollst nicht verstehen, wie aus dem Wasser und heil. Geist der Mensch neu werde, auch wie derjenige, so verstorben ist, wieder leben möge: sondern glaube es und sei zufrieden an dem, daß du hörst das Sausen des Wassers und fühleſt auch das Wasser und das Sausen des heil. Geistes. Also auch im Sakrament des Altars sehe ich Nichts denn Brod und Wein, da sehe ich kein Fleisch noch Blut: dennoch ist Fleisch und Blut da, ich habe aber Nichts mehr denn das bloße Sausen, eine Stimme des heil. Geistes, die da spricht, es sei Fleisch und Blut. Wenn ich die Absolution empfahe und Trost von meinem Bruder hole, das sind des heil. Geistes Stimme, Sein Sausen und Pfeifen. Halte ich mich nun an das Sausen, wohl mir; wo nicht, so ist der Schade mein. Zum Andern zeigt auch dieses Gleichniß fein, wie das christliche Wesen nicht an äußerlich Wesen, Stätte, Person, Kleider und andere Dinge angebunden ist, wie der Juden äußerliche Heiligkeit war. Ein Christ ist in die Freiheit des Geistes vom Gesetz und allen Banden desselben gesetzt und bleibt ein freier Mensch über alle Gesetze, im Glauben des Worts und seiner Taufe, weil er durch Christum Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und den heil. Geist hat und nach solchem sich in seinem ganzen Leben regiert; denn er ist nun durch den heil. Geist, der in seinem Herzen wirkt, gerecht und lebendig gemacht, daß er nicht andere Lehre, Werk oder Heiligkeit suchen darf, außer wie ihn der Geist durch's Wort leitet und führt. Er lebt von Anfang bis zum Ende allein aus dem heil. Geist, nicht aus der Vernunft, noch aus den guten Werken, sondern allein aus dem, was Gott und der heil. Geist will. Wie der Wind bläset wo er will, und weiß doch Niemand, von wannen er kommt, also kann man auch den Geist in einem Christen nicht mit Regeln oder Lehren

fassen, noch mit der Vernunft davon urtheilen, sondern derselbe will schlechthin ungemeistert und ungerichtet bleiben von Jedermann (1 Kor. 2, 14 ff.), außer allein daß er sich im Wort und Bekenntniß von Außen spüren läßt, welchem Jedermann folgen und nicht auf Menschen Personen sehen soll, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen. Gott verbirgt die Christen also, daß man sie nicht spüren kann, denn allein am Evangelio. Er lässet sie zuweilen gute Werke thun, die man fühlt, wie man den Wind fühlt; aber sie können bald wieder straucheln, daß man sagen muß: das ist nicht Geist; also daß man auf die Werke nicht kann gewiß fußen. Aber die Lehre ist beständig und an ihr selbst rein: wo die ist, da geht Gottes Geist, das fehlet nimmermehr.

Zum Dritten, der heil. Geist und Seine Gaben werden uns also geschenkt, daß wir nicht wissen, wie wir sie bekommen; es kann allhier Niemand die Zeit, den Ort oder Person bestimmen, wie und wenn Einer zu Gott bekehrt würde; es wird der heil. Geist mit Seinen Gaben nicht aus menschlichem Willen gegeben. Wer zum Glauben bekehrt wird, der kann nicht anders sagen, denn daß der heil. Geist kommt, wenn Er will, und an welchen Ort Er will, und zu was Person Er will, auch zu welcher Zeit es Ihm gefällt; Er gibt auch Einem Gaben, wie viel Er will. Wie Er ist, also sind auch die, so aus Ihm geboren werden. Ihn sieht Niemand, Ihn greift Niemand, ich weiß nicht, wo Er herkommt: also sehe ich auch keinen Christen, ich kann auch selbst nicht sagen: diese Stunde oder an dieser Stätte werde ich ein Christ werden. In Summa, es sieht sich nicht, es zeitet sich nicht, es stättet sich nicht, es greift sich nicht, es fühlt sich nicht, es kleidet sich nicht, es steht nicht in diesem noch jenem, was man sieht und fühlt, es ist lauter Nichts.

V. 9 und 10. „Nikodemus antworrete: Wie mag Solches zugehen?" Es versteht Nikodemus nicht, wie der Mensch solle durch's Wasser und den heil. Geist neugeboren werden, denn er klebt immerdar mit seinen Gedanken in der leiblichen Geburt, ob er wohl von der Wiedergeburt viele Exempel in der heil. Schrift hatte, daß er's billig sollte verstanden haben. Derhalb antwortet ihm auch der Herr: **„Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?"** Bist du ein Doctor und zwar in Israel, da es Israel ja von dir lernen sollte, was lehrest du andere Leute, wenn du es selber nicht weißt? Ihr wisset doch gar Nichts der Lehre von Christo, von Gottes Reich und rechten geistlichen Sachen, sondern habt Alles verkehrt, gehet daher sicher und vermessen auf eure Heiligkeit. Will also den Nikodemus und alle Lehrer, so mehr nicht denn vom Gesetz und guten Werken predigen können, verworfen haben als irrige und verführerische Prediger, legt ihm die Vernunft und das ganze Gesetz darnieder und sagt: Lieber Nikodeme, je mehr du aus der Vernunft forschest und fragst, je weniger du davon verstehst, ob du schon ein Pharisäer und Meister in Israel bist. Höre zu, was Ich dir sage:

V. 11. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das wir wissen ꝛc." Als sollte Er sagen: Ihr wollet mit eurem blinden ungewissen Dünkel unsre gewisse Lehre und Zeugniß meistern. Aber gedenk nicht, Nikodemus, daß du diese Sache könnest begreifen, noch daß ich dir mit Fingern soll darauf weisen; du solltest Mir glauben, dieweil du selbst sagst (v. 2): daß Ich ein Lehrer von Gott kommen bin. Wir (Johannes und alle Meine Propheten) bringen nicht einen ungewissen, aus der Vernunft gesponnenen Tand, sondern die von Gott geoffenbarte und durch den heil. Geist bezeugte Lehre. Darum muß hier die Vernunft zugethan und nur die Ohren und das Herz aufgethan und geglaubt sein, was Gottes Wort sagt. Du mußt allein bleiben bei dem Sausen und bei dem Winde, d. i. bei dem Wort. Glaubst du, so verstehst du es. Und deutet der Herr, was das Sausen (v. 8) sei, nemlich das leibliche Wort, so

man hört, das Zeugniß oder die Reden, so die Prediger führen, d. i. die Predigt des göttlichen Worts, denn im ganzen Christenthum haben wir nichts Höhers noch Größers denn das Wort. Wenn das Wort an das Sakrament der Taufe und des Abendmahls gefaßt wird, das thut's, dann fühlt man's, wie man das Sausen des Windes fühlt. Denn wenn das Wort gehört wird, so fühlen wir den Schall des Worts vor unsern Ohren. So weit offenbart Sich Gott und anders sollen wir nicht glauben. Ich soll's nicht sehen, fühlen, wissen noch erkennen, sondern allein hören und mit dem Glauben dran hängen und auf dem bloßen Wort Gottes stehen. Wie man einen, der den Schwindel im Kopf hat, blinzlich führen muß: also müssen wir allhier auch schlecht's die Augen zuthun und folgen dem Gleitsmann, dem göttlichen Wort, und sagen: Ich will mich führen lassen zu dem, das ich glaube und nicht sehe, und will drauf leben und sterben. Aber, spricht der Herr zu Nikodemus, wenn man euch gleich Viel sagt, so fragt ihr doch nicht darnach; sondern wollet's haben, wie ihr's verstehet und wie euch gut däucht und glaubet Mir nicht. Ei, gedenken die Klüglinge, es sollte wahrlich Gott etwas Größers uns vorstellen, verachten auch die Taufe als ein schlecht Ding, rühmen und reden dagegen Viel vom Geist. Aber wir sollen gedenken, wer und wie groß die Person ist, die im Sakrament mit uns handelt oder durch's Predigtamt mit uns redet, und derhalb Sein Zeugniß herrlich halten. Gott handelt eben darum auf solche Weise mit uns und gibt uns so einfältig vor, auf daß wir Ihn dulden und leiden können. Denn wenn Er käme in Seiner Person und Majestät mit uns zu handeln, so wären wir verloren, wenn Er so ein stark Wort gäbe, das vom Himmel bis auf Erden reicht. Jenes war gar zu erschrecklich, da Gott in Seiner Majestät auf den Berg Sinai kam (2 Mos. K. 19 u. 20): aber nun, da Er in einer geringern Gestalt ist kommen, wollen wir's auch nicht haben, sondern verachten's als ein gering Ding, daran nicht Viel gelegen sei. *)

V. 12. „Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage ꝛc." Ich habe euch bisher von solchen Dingen gesagt, so auf Erden geschehen, wie der Mensch aus Wasser und Geist geboren werden muß, d. i. wie der Geist durch's äußerliche Amt des Worts und der Taufe wirkt, welches ihr sehen und greifen könnt und deß ihr Exempel habt, als des Abrahams, Isaak, David, Samson, Gideon und Anderer, die durch den Glauben andere Leute worden sind. So ihr nun Solches nicht glauben wollet, was noch in irdischen und äußerlichen Dingen vorgebildet wird, wie viel weniger könnt ihr denn glauben, so Ich weiter sage von dem, was nicht irdisch, sondern droben im himmlischen, göttlichen Wesen und Rath ist, welches Niemand weiß denn Gott allein und der da vom Himmel kommt (nemlich Gottes Sohn), und wer davon Etwas wissen will, muß allein Dem glauben. **) (Von „himmlischen Dingen" predigen, d. i. von der heil. Dreifaltigkeit predigen, item wie Christus von den Todten am dritten Tage würde auferstehen und wie Er zur rechten Hand Gottes sitzen solle, oder von andern höhern Artikeln des christlichen Glaubens, wie Er denn darnach anfangen wird, davon zu predigen v. 13 ff.) — Hier habt ihr klar, was die Vernunft und freier

---

*) „Wir reden, das wir wissen," spricht Er. Darum fordert Er auch, daß man in der Kirche nichts Anders lehren soll, denn wo man gewiß ist, daß es Gottes Wort sei, nicht was menschlicher Vernunft und Weisheit gut dünkt: denn daraus kann nichts Anders folgen, als daß man in ungewissem heidnischem Menschendünkel hange und schwebe und nimmer zu rechter Erkenntniß und Erfahrung der Wahrheit komme.

**) Predigt am Tage der Erfindung des Kreuzes Christi, Kirchenpostille: „Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das ist ja irdisch Ding: noch glaubest du nicht. Ich habe die Lehre gefaßt in Bilder und Exempel, und ihr verstehet's nicht; wie sollte es werden, wenn Ich bloß, ohne Bild und mit dunkeln Worten davon redete."

Wille vermag. Denn dieser Nikodemus, je länger er mit Christo umgeht, je weniger er Ihn versteht; und sind dennoch irdische Dinge. Darum hat uns Gott hier ein Exempel geben lassen, daß das Allerbeste der Natur, die menschliche Vernunft (von der doch die Weltweisen gesagt: sie strebe allezeit nach dem Besten) nichts ist denn blind und todt vor Gott; darum kann sie sich auch nicht nach göttlichen Dingen sehnen noch sie begehren.

V. 13. Hier fängt Er nun an von den hohen, himmlischen Sachen (v. 12) zu sagen, was da der heimliche, ewige, unaussprechliche, bei Gott von Ewigkeit beschlossene Rath und Wille sei, und vollendet also das andere Stück von der neuen Geburt, so zu dieser Predigt gehört, d. i. wie der Mensch von Sünden gerecht, Gottes Kind und Erbe des himmlischen, ewigen Lebens werde, nemlich woher und warum die Taufe solche Kraft habe, und durch wen es erworben und verdient sei, und wie Solches müsse empfangen werden. Und Er hebt nun an von Sich selbst, als dem verheißenen und von Gott gesandten Messias, Gottes Sohn, und Seinem Amt und Werk zu sprechen, davon die Pharisäer gar Nichts verstanden, weil sie der ganzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß vor Gott nicht erkannten oder sich mit ihren Werken für ihre Sünde zu bezahlen vermaßen, daß sie dazu keines Messias bedürften, sondern nur eines solchen, der sie von fremder Gewalt erlöste und an ihren Feinden rächete. Diese Predigt ist in keines Menschen Herz kommen, sondern der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat's uns verkündigt. — Nun hat solche Predigt zwei Theile. Der erste Theil ist trefflich hart; denn da ist kurz beschlossen: „**Niemand fähret** (auf eigene Gewalt) **gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist.**“ Das geht noch alles auf die Wiedergeburt, daß Christus will die Vernunft und der Juden Vermessenheit tödten, die da wollten, Gott solle sie annehmen für heilig und fromm um ihrer Opfer, guten Werke, Religion und Gottesdienst willen, und ist eben so viel gesagt wie oben (v. 5): „Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, Niemand hat Macht hineinzukommen. Damit stößt Er den armen Nikodemus zum andernmal zurück, macht ihn je länger je unverständiger, und närrischer. Lieber Nikodemus, will Er sagen, zeuch nur deine Gedanken gar rein ab von deiner und aller Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht vor, daß du damit in Gottes Reich kommen wolleſt. Es thut's alles nicht mit aller Menschen Vermögen, wie weise, gelehrt, heilig sie seien; es ist schon bei Gott beschlossen von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam geboren, gen Himmel kommen kann. Wer nur von einem Weibe geboren wird und nichts Anders hat denn die natürliche Geburt, der fährt nicht gen Himmel.*) Ja es ist hier auch nie ein Heiliger gewesen, der da hätte durch sich selbst gen Himmel kommen mögen, wer er auch gewesen ist, Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, Johannes u. s. f. Von diesen hat keiner und kann keiner den Ruhm haben, daß er gen Himmel fahren möge d. i. Gott versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen und ewiges Leben erwerben, ihm selbst und Andern. Soll aber Jemand gen Himmel d. i. in Gottes Reich und ewiges Leben kommen, so muß zuvor eine solche Person da sein, die da „vom Himmel herabgekommen sei“ und in ihr selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie Gottes Zorn versühnen, Sünde und Tod tilgen könne. Der hat müssen der Mittler sein, ja darum

*) Aber zu der Geburt Christi kam kein Mann; darum ist Er nicht aus Kraft des Fleisches Luk. 1, 35. Er hat eine andere Kraft, bricht den Weg und ist allein des Himmels mächtig und Herr.

vom Himmel herabkommen, unser Elend und Sünde auf Sich laden. Also zeucht Er hiemit alles zu Sich, was Er zuvor von der neuen Geburt und Gottes Reich geredet, damit man wisse, daß Niemand dazu kommen kann als allein durch Ihn und um Seinetwillen; denn es könnte doch Niemand dazu kommen, wo Er es nicht zuwege gebracht und erlangt hätte; so wäre auch bei der Taufe die Kraft und Geist nicht, wo es nicht durch Ihn und um Seinetwillen gegeben würde. Und ist hiemit Alles aufgehoben und darniedergeschlagen, menschliche Weisheit, gute Werke und was die erste Geburt mit sich bringt, daß es alles Nichts sei. Denn sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel kommen? Keiner. So denn Niemand gen Himmel soll fahren, denn der vom Himmel kommen ist: so ist's rund beschlossen und wird's nimmermehr kein Mensch anders machen können. Kommen sie aber nicht in Himmel, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine beständige Herberge: — so müssen sie ja im Tode bleiben. Dies ist das Urtheil, welches Christus über die ganze Welt fällt.

Darum so ist nun all unser Heil und Seligkeit allein auf den einigen Mann Christum gesetzt, und allhier wird beschrieben das Werk unserer Erlösung in den drei Worten, als: daß Christus vom Himmel kommen ist, und droben im Himmel ist, und wieder gen Himmel fährt. Denn erstlich wird angezeigt, wer die Person sei, zum Andern was sie gethan hab, zum Dritten, warum sie es gethan. Erstlich ist die Person also gestellt, daß sie droben „**im Himmel ist**," d. i. sie ist mit dem Vater ewiger wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her gewesen und noch immerdar (Joh. 8, 58): Sein göttlich Wesen hat Er vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt. Denn so Er „vom Himmel kommt," so muß Er ewiglich bei Gott gewesen sein. — — Zum Andern wird angezeigt, was die Person gethan hab. „**Er ist vom Himmel herniederkommen**," nicht also, wie ein Engel herabfährt und erscheint und darnach wieder verschwindet, sondern Er hat die menschliche Natur an Sich genommen und auf Erden unter uns gewohnt (Joh. 1, 14), darum Er Sich auch selbst hier „**des Menschen Sohn**" nennt. Das Herabkommen ist, daß Sich Gottes Sohn in unser armes Fleisch geben hat, Mensch worden und von der Jungfrau Maria geboren, und nicht allein ins Fleisch kommen, sondern Sich auch in Tod, ins Grab, ja auch in die Hölle hinabgelassen; und ist doch als ein gewaltiger Gott gleichwohl nicht allein hie auf Erden, sondern auch im Himmel gewesen und blieben (denn keine Stätte kann die Gottheit gar fassen Jes. 66, 1); und ist wiederum gen Himmel gestiegen und gleichwohl war Er ohne Unterlaß zur Rechten Gottes, Seines himmlischen Vaters, gesessen und also stets und ewiglich im Himmel gewesen, also, daß Er allzeit den Vater gegenwärtig schaut und mit Ihm in gleicher Gewalt und Macht regiert und wirkt. Nur war Solches zu tief verborgen in Seinem Herniederfahren, d. i. da Er Sich der göttlichen Gestalt entäußert (Phil. 2, 7), bis Er wieder erhöht ward, da Er auch nach Seiner menschlichen Natur der Herr ist über Tod und Hölle und alle Kreaturen, welches Er durch Seine sichtbare Himmelfahrt erzeigt hat. Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinaufgefahren, und bleibt doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschaft mit dem Vater. Denn er redet hier nicht von der leiblichen Verwandlung der Stätte, sondern von geistlicher Fahrt Seiner Erniedrigung und Erhöhung d. i. Seines Leidens, Todes und Auferstehung und von der himmlischen Gemeinschaft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort und Stätte gebunden ist, welche Er von Ewigkeit gehabt und auch in menschlicher Natur allzeit darin gewesen ist. Nach der menschlichen Natur ist Er hie gewesen; aber nach der Gottheit fährt Er wieder hinauf, und dieweil die göttliche Natur in Ihm ist, ist Er droben im Himmel geblieben; und ist also Christus der Allerhöchste, der Mittelste und Niedrigste,

in Summa, Er ists gar Eph. 4, 8—10. Es ist keine andere Person, so Gott heißt und von Ewigkeit her gewesen, als die so die Menschheit angenommen hat, und ist also Ein Sohn Gottes und Marien Sohn, und da Er geboren wird von der Jungfrau, da nimmt Er die menschliche Sohnschaft an Sich von der Mutter.*) — — Zum Dritten fragt man: dieweil „Niemand gen Himmel fährt, denn der herabgefahren ist," wo bleiben wir denn? Und ist gewiß wahr, daß Er auch die Straße allein weiß. Er behält sie aber nicht für Sich allein, sonst wäre Er wohl droben blieben: sondern Er zeigt uns dieselbige Straße auch durch Sein liebes Evangelium, nemlich daß wir auch hinnach kommen, wo wir aufs Neue geboren werden durchs Wasser und den heil. Geist, und halten uns nach Seinem Zeugniß und glauben an Ihn, denn der Glaub ist der Trauring, damit wir Christo verlobt sind. Denn Er, der Bräutigam, ist hinaufgefahren, und nicht herniedergefahren, daß Er allein auf Erden bliebe, sondern hat Ihm eine Braut genommen und die Braut mit hinaufgeführt. So fahren wir denn gen Himmel, nicht als für unsere Person, sondern wickeln und schmiegen uns in den, der alleine gen Himmel fährt. — Wie uns aber dieses Hinauffahren gen Himmel geschenkt ist und wie es unser werde, sagt der Herr weiter und spricht:

V. 14. „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden." Das ist der andere Theil von dieser himmlischen Predigt (v. 12) mit dem rechten Sausen des heil. Geistes, und ist ja so tröstlich, als schrecklich der erste Theil ist. Denn da zeigt Er, wie und wodurch auch wir hinauf gen Himmel kommen mögen, d. i. was Er für uns gethan, und wie wir Seine Wohlthat empfangen mögen. Nun legt Er aus, was da sei vom Himmel kommen oder das Herniederfahren, und erklärt Sich, warum Er geboren sei, nemlich daß Er um unsertwillen vom Himmel gestiegen sei und auch wieder hinaufgefahren. Wir wollen aber das Gleichniß ansehen. Der Herr legt dem Nikodemus, der meinte, der Weg gen Himmel wäre, wenn er sein Gesetz hielte, den Mose recht aus und spricht: Du bist ein Jude, ich will deinen Mose vor mich nehmen und dir etwas draus sagen, das du bisher nicht verstanden hast; und führt aus 4 Mos. 21 eine feine, liebliche Figur ein, die uns Christum aufs Allerfeinste abmalt. Der Herr weist uns damit den rechten

---

*) Weil so viel daran gelegen ist, so wollte ich gerne durch Gleichniß diesen Artikel einbilden, wenn ich könnte. Ein Mensch hat Leib und Seele. Nun ist Leib gar viel eine andere Natur denn Seele, und Seele gar viel eine andere Natur denn Leib. Dennoch heißen Leib und Seele zusammen ein einiger Mensch, nicht zween Menschen; und die zwei sind also vereinigt, daß, wer ein Härlein am Menschen anrührt, muß heißen, daß er den ganzen Menschen angerührt hat. Also am Menschen, der da schläft, schläft wohl der Leib, aber die Seele schläft nicht, sondern hat ihre Gedanken und Bewegung: Dennoch sind die beiden Naturen Ein Ding, ob's wohl zwo unterschiedliche Naturen sind. Also auch, wenn ein Weib ein lebendig Kind geboren hat, so hats Leib und Seele. Des Kindes Seele ist nicht von der Mutter Seele genommen noch von ihrem Geblüt, Gott geußt sie ein; der Leib aber kommt von der Mutter. Dennoch sagt die Mutter nicht, daß sie zwei Kinder oder zwo Personen geboren habe, sondern nur ein Kind. Wiewohl sich dies Gleichniß durch und durch nicht reimt, so mag es doch für die Einfältigen so gut sein als es kann, daß man daraus verstehe, wie zwo Naturen in einer Person ein Wesen sein mögen. Dergleichen wird allhier auch gesagt, daß Christus, wahrer Gott und Mensch, sei herabgefahren nach Seiner Menschheit und wieder hinauf gen Himmel gefahren, und dennoch Gott droben geblieben, denn die Gottheit nirgends hin fährt, nicht dort oder da, sondern allenthalben ist, und nach der Menschheit ist Er hinauf über Alles gefahren. Dennoch soll man also sagen, daß Gottes Sohn herabgestiegen sei. Wiewohl Solches allein der menschlichen Natur zustund, wirds doch der andern Natur auch zugeeignet um der persönlichen Einigkeit willen in Christo.

Griff, Mosen und alle Propheten auszulegen, daß Moses mit allen seinen Geschäften und Bildern auf Ihn deute, nemlich daß Christus sei der Punkt im Zirkel, da der ganze Zirkel ausgezogen ist und auf Ihn sieht, und wer sich nach ihm richtet, gehört auch drein. Nun ist in dieser Figur beides aufs Allerfeinste abgemalt und vorgebildet: der ganzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des Herrn Christi Amt und Erlösung und die Weise, dadurch Solches erlangt wird. Denn gleichwie die Juden mannigfaltiglich von den feurigen Schlangen gebissen wurden, dieser in den Kopf, jener in die Hand, in den Fuß und so fortan: also werden wir auch auf mancherlei Weise vom Teufel angefochten und geplagt, und haben mancherlei Gift an uns, fallen hier in diese, dort in jene Sünde; über das, daß uns der Teufel durch die Erbsünde gebissen und an Leib und Seel verwundet, vergiftet und verderbt hat. Diese, die Sünde, ist ein heißer giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe, sie jagt und treibt den Tod, der Tod jagt den Menschen, daß Nichts da ist als eine rechte Hölle. Da ist keine Hülfe noch Rath, thue Werke, wieviel du willst, so bist du doch verdammt, bis dies Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöht wird, die doch nicht giftig und schädlich und allein der Schlange Gestalt hat. Wie Gott sprach zu Mose: „Richte eine eherne Schlange auf, auf einen Pfahl, zum Zeichen; wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben.“ Darin sind drei merkliche Stücke. Zum Ersten muß die Schlange, die Moses auf Gottes Befehl machen soll, ehern oder kupfern sein, d. i. röthlich und allerdings (doch ohne Gift) ähnlich denen, die, von den feurigen Schlangen gebissen, roth waren und vor Hitze brannten. Zum Andern muß die eherne Schlange aufgerichtet werden auf einem Pfahl zum Zeichen. Zum Dritten müssen die, so von dem feurigen Schlangenbiß genesen und leben wollen, die eherne Schlange, auf dem Pfahl aufgerichtet, ansehen, sonst können sie nicht genesen noch leben. Diese Figur bildet uns der Herr Christus hier vor. Gleichwie die eherne Schlange den gebissenen Menschen gleich und ähnlich war, doch ohne Gift; also muß des Menschen Sohn, der ohne Sünde ist, den Sündern gleich gerechnet werden. Warum nimmt er kein anderes Zeichen denn eben die Schlange? Das ists, was St. Paulus Röm. 8, 3 sagt: Er hat Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Jesus Christus, Gottes Sohn, von einer Jungfrau geboren, ist uns verdammten Menschen gleich worden und am Kreuz gehangen als ein giftiger, böser und schädlicher Wurm, Ps. 22, 7. Ja Er scheint eben der Schlange gleich, die uns im Paradies in den Schweiß bracht hat, dem Teufel. Ja Er ist vor der Welt also geacht und verdammt gewesen, daß man Ihn mitten unter die Mörder als ein Erzbösewicht gehängt hat, Jes. 53, 12. Das Ansehen hat Christus vor der Welt, und seine Christen haben eben das Ansehen auch. Die Welt sieht Christum nur nach der äußerlichen Gestalt an, anders nicht, denn als einen Teufel; und den Halsstarrigen und Gottlosen will Er auch eine Schlange, Teufel und Richter, ja ihr Tyrann und Strafer sein, wie sie selbst eine Schlange aus Ihm machen und laufen vor Ihm. Aber das ist die göttliche Weisheit, die thut nicht anders. Er hilft also der Welt, daß Er der Welt Weisheit zu Schanden macht. Denn der Welt Weisheit muß vor Ihm zur Thorheit werden, und gefällt Ihm wiederum wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die Glaubigen (1 Kor. 1, 20. 21). Die Welt will sonst durch gute Werke die Seligkeit suchen; aber Gott hats also wohlgefallen, den Leuten also zu helfen, daß Sein Sohn solle von der Welt gehalten werden als ein vergifter Wurm, und Er dennoch alle selig machen solle, so an Ihn glauben, nicht durch große, sichtbare Gewalt, Kraft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höchste Schwachheit und Unkraft, d. i. durch Sein Leiden und Sterben. Gleichwie auch die Juden in der Wüste Nichts half denn allein dies, daß sie die eherne Schlange,

auf den Pfahl erhöhet, ansahen; also muß des Menschen Sohn eine Schlange werden und sich erhöhen lassen.

V. 15. „Auf daß alle, die an Ihn glauben ꝛc.“ Es ist das Ansehen der Schlange und des Herrn Christi zweierlei und ungleich. Jenes ist ein leiblich Ansehen; das Ansehen des Herrn Christi ist ein geistlich Ansehen, nemlich wenn ich Christum am Kreuz erhöhet also ansehe, daß ich glaube, Er sei mir zu gut geboren und Mensch worden, für meine Sünde gestorben und um meiner Gerechtigkeit willen auferwecket; in Summa, daß Er Gottes Lamm sei, welches auch um meinetwillen der Welt Sünde trägt. Denn allhier steht geschrieben, daß Christus, der Sohn Gottes, nicht allein soll angesehen werden, sondern man soll auch an Ihn glauben. Das Gebot vom Glauben hat die eherne Schlange nicht, daß man an das Erz oder eherne Metall glauben sollte, wie hier der Befehl steht, daß man an Christum glauben soll. Dort mußte man glauben an das Wort, das vom Himmel redete; da ging der Glaube nicht auf die Schlange, sondern auf den, so da redete. Aber allhier wird nicht allein vom Wort gehandelt, sondern es wird gesagt: Wer an den glaubt, der soll das ewige Leben haben. — Es ist aber je gar wunderbarlich zu sagen und zu glauben, daß solche Erlösung und Hilfe so gar ohne all menschlich Zuthun geschieht, gleichwie bei jenen armen Leuten, so unter den feurigen Schlangen liegen mußten, welchen, ob sie schon alle Arznei versuchten, doch gar Nichts half, sondern wurden nur ärger, und zuletzt wird ihnen nichts Anders vorgestellt, denn daß sie nur mit aufgehobnen Augen die eherne Schlange ansehen durften. Also auch hier, wer da wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hilfe und Rettung haben will, der muß auch diesen wunderbaren Rath Gottes hören und befolgen, und nur allen andern Trost, Weise und Werk fahren lassen, allein sein Herz an diesen Christum heften, so Sich für uns erhöhen lassen und unsre Sünde und Tod an Seinem Leib getragen hat, denn es ist beschlossen, daß kein anderer Name unter dem Himmel dazu helfen soll, daß wir selig werden, denn dieses gekreuzigten Christi, Apg. 4, 12. Es ist unsers Herrn Gotts Natur, daß Er durch geringe, unansehnliche und närrische Werke große Dinge ausrichtet. Es scheint wohl unsern Papisten auch ein gering Ding Glaube. Was sagen sie, Glaube, Glaube, was ist Glaube? Es ist nicht genug am Glauben, du mußt auch gute Werke thun, eine Kappe anziehen, fasten, Beten, Almosen geben. Solches hat denn einen köstlichen Schein. Aber versuche du es, denn du wirst's wohl sehen, wie leicht der Glaube sei. Es wird hart zugehen, und ist allein Gottes Kraft glauben, daß Christus sei für uns ans Kreuz gehängt, getödtet und verdammt worden, 1 Kor. 1, 23. 2 Thess. 3, 2. Denn es findet sich auch bald der Teufel, welcher dir dergleichen einbläst: Ei, sollt man durch solch leicht Ding selig werden? Also haben auch die Juden gesagt: du mußt die Schlange wegreißen, im Wasser dich kühlen u. s. f., was soll dir der Schlange Anblick helfen? Aber unser Herr Gott ist also mächtig, daß Er an einem Strohhalm führt und regiert die ganze Welt, und kann mit einem Tröpflein Wassers selig machen und helfen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Das haben wir nicht erdacht; Christo unserm Herrn reden wirs nach, der die Wahrheit selbst ist; wer dem nicht glauben will, der lasse es! — — „Nicht verloren werden.“ Wie das? Damit, daß Er die Sünde auf Sich geladen, die doch nicht Sein war, und Sich richten und verdammen ließ als ein Uebelthäter, hat Er die Sünde am Kreuz vertilgt und verdammt, denn sie hat Ihm Unrecht gethan, da sie Ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnt Er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie Ihn verdammen wollte, also daß Er nun allen, die da glauben, solch Urtheil und Recht über die Sünde spricht: die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist mir schuldig und bußfällig, darum soll es keine Sünde sein, oder

je eine verdammte Sünde. — — „Sondern, die da glauben, sollen das ewige Leben haben.“ In diesem Worte ist die Gottheit des Herrn Christi beschrieben. Die Menschheit ist in diesen Worten zu sehen, daß die Schlange ans Kreuz geschlagen sei und gestorben; die Gottheit aber wird in dem gemeldet, daß die Schlange gebe das ewige Leben allen, so an Ihn glauben. Wer das glaubt, der hat das ewige Leben. Gleichwie die Juden dies zeitliche vergängliche Leben hatten, wenn sie die eherne Schlange in der Wüste, auf dem Pfahl erhöhet, ansahen; also haben das ewige, unvergängliche Leben alle, die Christum also ansehen, daß sie glauben, Er sei ihnen zu gut gestorben und von den Todten auferstanden. Also werden wir von des Teufels Biß und Gift geheilet. — Auf daß wir aber solches begreifen und fassen mögen, so gehört eine neue Geburt dazu. Wie geht nun das zu? Durchs Wasser und Geist, spricht Christus (v. 5), d. i. durch die Predigt des Evangelii und Taufe, dadurch, als durch das äußerliche Amt in der Kirche, der heil. Geist wirkt in der Menschen Herzen. Das Wort des Evangelii zeigt und offenbart dem Herzen den erhöhten und gekreuzigten Christum, als den einigen Heiland und Mittler. Die Taufe ist ein gewiß Zeichen und Zeugniß neben dem Wort, dadurch das Wort versichert wird und darin Gott Seine verheißene Gnade, daß Er unsre Sünde abwaschen und tilgen wolle, verspricht stet und feste zu halten. Bei dem Wort und Taufe ist der heil. Geist mit Seiner Kraft; der zündet an und erweckt das Herz zum Glauben, daß es in Furcht und Schrecken sich mit gewisser Zuversicht halte an die Verheißung von Christo. Darum glaubest du das durch den heil. Geist festiglich, daß Christus Gottes Sohn für unsere Sünde am Kreuz erhöhet und gestorben ist, und bist getauft, so bist du recht wiedergeboren durch den heil. Geist zum Reich Gottes, daran habe keinen Zweifel; dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünden und Erbschaft des ewigen Lebens, fasset und dadurch der Mensch selig wird, wie Christus spricht: „Wie du glaubest, so geschehe dir;“ „dein Glaube hat dir geholfen.“ Diese Lehre ists, die andre Menschen und gar neue Herzen macht, daß wir in Sünden, im Tod und andern Anfechtungen können sagen: Wohlan, ich kann es nicht leugnen, der Teufel hat mich greulich vergiftet; aber ich will mich an meinen Herrn Christum halten und mich deß trösten, daß Er darum erhöht ist, auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben. Wo also der Trost wieder dies ewige Gift im Herzen ist, da wird auch hinfort ein fein freundlich Leben folgen gegen andere Leute: daß, gleichwie wir vom Herrn Hilfe gewarten wider das ewige Unglück, wir auch Andern gern werden Hilfe beweisen, womit wir können. Also ist diese Lehre der rechte Brunn und Quell, da alle Tugend, aller Trost, alle Freude und Sicherheit herwächset. Gott der allmächtige barmherzige Vater wolle um Seines lieben Sohns Jesu Christi willen, durch Seinen heil. Geist, uns in dieser Lehre erhalten und von Tag zu Tag darin wachsen lassen, daß wir ja diesen Anblick nicht verlieren, sondern im rechten Erkenntniß Christi im Glauben zunehmen, und also durch den rechten Glauben an Christum vom ewigen Tode erledigt und endlich selig werden, Amen. *)

---

*) Da die Auslegung dieses Evangeliums besonders umfangreich geworden ist (sie füllt in Luthers Schriften selbst im Ganzen 235 Seiten), geben wir zur Erleichterung der Uebersicht noch folgenden Ueberblick des Zusammenhangs nach Luthers Auslegung:

V. 2. Begrüßung des Nikodemus, welcher zwar ein Ausbund unter den Pharisäern und ein rechter frommer, aber doch noch ein alter Mensch ist, der in der Eigenliebe, Werkheiligkeit und Heuchelei steckt.

I. Bußpredigt von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt.

V. 3. Niederschlagende Antwort Jesu, als des „Lehrers, von Gott kommen“: Ihr müßt von Neuem geboren werden; es heißt nicht anders gelebt, sondern anders geboren. V. 4. Ni-

Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 19—31.

In diesem Evangelium hält uns der Herr zugleich ein Exempel des Glaubens (an Lazarus) und des Unglaubens oder des gottlosen Standes (an dem Reichen) vor, damit wir desto fleißiger an dem Glauben und der Liebe hangen; denn hier sehen wir ein Urtheil Gottes über die Glaubigen und Unglaubigen, welches diesen erschrecklich, jenen tröstlich ist. Glaube macht fromm vor Gott, die Liebe vor den Menschen und auch vor Gott. In allen andern Dingen kann Gott übersehen, allein an diesen zwei Stücken, da will Er's dürr und stracks gehalten haben; diese zwei fordert Er auf das Strengste. — Es ist aber nicht vonnöthen, daß man davon disputiren wollte, ob's eine Historie sei, oder nur ein Gleichniß. Denn weil Christus die zwei Personen nennt und sagt, was zu beiden Theilen ihr Leben gewesen und für ein Urtheil nach dem Tode über sie gangen, so glauben wir billig, es sei also ergangen. Und müssen weiter auch das glauben, daß dergleichen Urtheil über alle gehen werde, die sich entweder dem reichen Mann oder armen Lazarus hier auf Erden nachhalten. Denn diese zwei Exempel des Reichen und Lazarus stellt der Herr aller Welt vor. Sonderlich aber hat Christus dies Gleichniß gesetzt zu derselben Zeit wider die Pharisäer, die waren geizig (v. 14). Aber es half solch Warnen zu der Zeit bei den geizigen Pharisäern so viel als zu unserer Zeit. Denn dahin ist die Welt heutiges Tages, Gott sei es geklagt, gerathen, daß sie alle fromm und Niemand mehr geizig ist. Geizen muß jetzt heißen endelich sein, vorsichtlich handeln, bescheiden und wahrhaftig sein. Also gehts mit andern Sünden auch: es ist kein Sünder mehr in der Welt, die Welt ist voll Heiligen. Aber wo die Laster in Tugend geschmückt werden, da ist es aus

---

kodemus getroffen, aber den Herrn mißverstehend, will Ihn meistern. — V. 5. Zurechtweisende nähere Erklärung Jesu: Ich rede von einer geistlichen Geburt, aus Wasser und Geist. — V. 6. Entweder Fleisch oder Geist. — V. 7. Nikodemus wird irre in seinen Gedanken und weiß sich in Jesu Worte nicht zu finden: Darum Jesu Antwort V. 8: Meine Worte wollen nicht begriffen sondern geglaubt und erfahren sein. V. 9—11. Auf Nikodemus Frage: Wie mag Solches zugehen? Bekräftigung des eben Gesagten: Wolle nicht begreifen und meistern, sondern höre und glaube, was wir (Ich, Johannes und die Propheten) nicht aus menschlicher Vernunft, sondern aus göttlicher Offenbarung (vgl. v. 2) über die Wiedergeburt, so auf Erden geschieht ꝛc., sagen, sonst könnt ihr viel weniger die Predigt von den himmlischen Dingen glauben. Deutung, was das Sausen des heil. Geistes sei (v. 8): Die Predigt des göttlichen Worts.

II. V. 13—15 ff. Die himmlische (v. 12) Predigt Christi von Sich selbst, Seinem Amt und Werk, als Antwort auf die andere Frage: woher und warum die Taufe (v. 5) solche Kraft habe, und durch wen es erworben, und wie Solches müsse empfangen werden?

a) Erster (harter) Theil v. 13: Niemand fährt gen Himmel ꝛc., entsprechend v. 5 f. Beschreibung des Erlösungswerkes in drei Worten: 1) Wer Christus ist Seiner Person nach: „der im Himmel ist." 2) Was Er gethan habe: „Der vom Himmel herniedergekommen ist." 3) Warum Er es gethan: „Er fährt wieder (und führt) gen Himmel."

b) Zweiter (tröstlicher) Theil v. 14. 15: Erklärung, wie und wodurch auch wir hinauf gen Himmel kommen mögen, d. i. was Er für uns gethan, und wie wir Seine Wohlthat empfahen mögen, oder was das Hernieder- und Hinauffahren ist (v. 13). Abgemalt an der ehernen Schlange in der Wüste, dem Bilde des Elends der menschlichen Natur, Christi Amts und Erlösung (v. 14), und der Weise, dadurch sie erlangt wird (v. 15).

und weder Hilfe noch Rath mehr. Solcher Art ist dieser reiche Mann auch gewesen, der hat nicht wollen geizig sein. So ist nun dies Evangelium der eins, das von den Früchten des Glaubens und von rechtschaffenen Werken eines Christen redet, was ein frommer Mensch und rechtschaffener Christ thun soll. Doch zeigt es zugleich an, daß alle Welt voll Geiz ist und zur Hölle zurennt, obschon Niemand seinen Geiz erkennen will. Darum spricht Christus v. 15: Ihr Pharisäer rechtfertigt euch selbst, als wäret ihr fromm; weil ihr genug habt, so haltet ihr andere Leute, die Mangel leiden, für verflucht, und schmücket euren Geiz, daß euer Mammon muß heißen Gottes Segen, und ihr müßt den Schein haben, als habt ihr Gottes Gebot gehalten (5 Mos. 28, 1—6). Aber höret zu, Ich will euch ein Exempel (eine Historie) sagen, welches euch ein ander Urtheil vorstellt, euch Reichen verflucht und dagegen die Armen segnet:

V. 19. „Es war ein reicher*) Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Er war nicht im Unglück wie andere Leute, und ward nicht geplagt wie andere Menschen. In Summa, da war Alles voll auf und ein Leben in Freuden. Nach eurem Urtheil ist er anzusehen als ein seliger Mann; aber vor Gott ist er ein gottloser Mensch, der Gottes Gebot nicht mit einem Finger reget.

Den reichen Mann müssen wir nicht nach seinem äußerlichen Wandel ansehen; denn er hat Schafskleider an und sein Leben gleisset und scheinet hübsch. Denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel oder irgend etwas begangen habe, das die Welt oder Vernunft tadeln möchte. Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen als jener Pharisäer, Luk. 18, 12. Denn wo er solche grobe Knoten hätte gewirkt, würde sie das Evangelium haben angezeigt, weil es ihn so gar genau sucht, daß es auch sein Purpurkleid und Essen anzeigt. Sondern man muß ihm ins Herz sehen und seinen Geist richten; denn das Evangelium hat scharfe Augen und sieht tief ins Herzens Grund, tadelt auch die Werke, die die Vernunft nicht tadeln kann, und sieht nicht auf die Schafskleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sei, Matth. 7, 17. Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestraft, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebraucht hat; sintemal viel Heiligen, Salomon, Esther, David, Daniel u. And., herrliche Kleider getragen. (Wenn er einen Sack angehabt hätte und hätte nur Wasser und Brod gegessen, so wäre er doch verdammt gewesen von seines Herzens wegen.) Sondern darum wird er gestraft, daß sein Herz darnach gestanden, Solches gesucht, daran gehangen und erwählt, alle seine Freude, Lust und Gefallen und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeigt an Christus mit dem Wort „alle Tage", daß er täglich also herrlich gelebt hat: also nicht dazu gedrungen, oder Zufalls, oder Amts halben, oder seinem Nächsten zu Dienst, sondern nur seine Lust damit zu büßen, als einer, der all seinen Datum auf den Bauch und das gute Leben gesetzt. Daran spürt man seines Herzens heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht. Denn wo der Glaube ist, der fragt nicht nach herrlichen Kleidern und nach köstlicher Speise, ja nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt und allem, das nicht Gott selber ist; sucht, trachtet und hangt an nichts, denn an Gott, dem höchsten Gut, alleine; gilt ihm gleich köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch darauf, klebt daran, sucht es und hat keine Ruhe, bis er's erlange; und wenn ers überkommt, so weidet und mästet er sich darin; fragt Nichts darnach, wie sein Herz

---

*) Das Wort „reich" ist ein sehr verdächtig Wort an vielen Orten in der heil. Schrift z. B. Jes. 53, 9., fast soviel als ein Wucherer oder Gottloser. Abraham ist auch reich; aber die Schrift nennt ihn darum nicht einen reichen Mann.

mit Gott stehe und was er an demselbigen haben und gewarten soll, sondern der Bauch ist sein Gott; und wenn er's nicht haben kann, dünkt ihn, es gehe nicht recht zu. Das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium straft und verdammt, aber dieser reiche Mann nicht sieht. — Daraus folgt nun

V. 20. 21 die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinen Nächsten vergißt. Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu Gott alles Guten versieht und allein auf sich verläßt, aus diesem Glauben erkennt denn der Mensch Gott, wie Er so gut und gnädig sei, daß aus solchem Erkenntniß sein Herz weich und barmherzig wird, daß er Jedermann auch gerne also thun wollte, wie er fühlt, daß ihm Gott gethan hat. Darum sieht er auch nicht nach gesunden, hohen, starken, reichen, edeln, heiligen Leuten, die sein nicht bedürfen, sondern nach kranken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze sein kann. Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts Gutes zu Gott versieht, aus welchem Unglauben denn sein Herz verblendet wird, daß er nicht fühlt noch erkennt, wie gut und gnädig Gott sei. Ps. 14, 3. Wie er aber nichts Gutes an Gott fühlt, so fühlt er auch keine Lust, seinem Nächsten Gutes zu thun. Der Herr beschwert den reichen Mann hart. **Der arme Lazarus ist voller Schwären und liegt vor des reichen Mannes Thür.** Darum kann sich der reiche Mann nicht entschuldigen: Ich habe es nicht gewußt ꝛc.; denn da liegt der arme Lazarus vor seiner Schwelle, da er stets aus und eingeht. Dennoch läßt er ihn liegen und gibt ihm Nichts. Wenn er's selbst nicht hätte thun wollen, hätte er's nur seinen Knechten befehlen können, so wäre es Etwas gewesen. Darnach ist das auch schrecklich, daß Lazarus selbst kommt und bettelt: nicht Brod, Fleisch, Geld, sondern allein das man vor die Hunde wirft, „**die Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.**“ Beine oder Rinden, da wird Nichts aus. Und was soll man sagen? Die unvernünftigen Thiere und Hunde kommen und erbarmen sich über den armen Menschen. Hätten sie Brod gehabt, so würden sie es ihm auch gegeben haben. Sie thun, was sie vermögen, nehmen das beste Glied, das sie haben, nemlich ihre heilsame Zunge, damit lecken sie seine Schwären und wischen ihm den Eiter ab. Wie leichtlich hätte das der reiche Mann thun können, es hätte ihm kaum einen Gulden gekostet und wäre ihm kein Abbruch gewesen an seinen Gütern. Aber er läßt sich dünken, er dürfte Niemand Etwas mittheilen noch Jemand seiner Güter genießen lassen. Denkt also: Wer arm ist, der ist verflucht. Wiederum: Wer reich ist, der ist gesegnet. Ich bin reich, darum bin ich gesegnet und habe Gottes Gebot gehalten. Lazarus dagegen ist arm; darum ist er ein Sünder und Gott hat ihn gestraft. Das Gut ist mein, ich mags geben wem ich will. Also sprechen die Juden. Es ist ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir schuldig sind; dasselbige gibt der Glaube. Ein Christ ist Niemand als Jedermann schuldig. Aber er hat nicht gemeint, daß er dem Lazaro sollte schuldig sein; er gedachte nicht, daß alle Dinge von Gott kommen. Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube ist, und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist. Ja hier siehst du, daß kein blinder und unbarmherziger Ding sei denn Unglaube: denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmherziger denn dieser reiche Mann. Summa, Summarum: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist ärger denn ein Hund.

V. 22. „**Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.**“ Der arme Lazarus liegt vor des Reichen Thür und ist niemand, der sich seiner annimmt. Aber die lieben heil. Engel sitzen da und sehen auf ihn, weil der reiche Mann nicht auf ihn sehen will. Der Text sagt, daß nicht einer, sondern viel Engel auf Lazarum gewartet haben, bis ihm die Seele ausführe. O wie übel ist dem Manne ge-

schehen auf Erden, daß er niemand hat, der sein wartet. Nun aber hat er viel Engel, die auf ihn warten. Er hat niemand auf Erden, der ihn herrlich begräbt; aber er wird von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Solche Kindermägdlein möchte ich auch meine Seele gerne tragen lassen. Der reiche Mann stirbt auch und wird begraben, ohn Zweifel auf's Allerherrlichste. Er hat auch Diener genug um sich, die auf ihn sehen. Um's Bette stehen seine Knechte, die pflegen sein; hinter ihm ist eine ganze Apotheke bereitet. Rings herum, über ihm, unter ihm und auf allen Seiten sind ein Teufel zwanzig oder dreißig, die warten, wenn ihm die Seele ausfährt und tragen sie in die Hölle. Das sind sehr ungleiche Kindermägdlein gegen den Kindermägdlein, die auf des armen Lazari Seele warteten. Da ist's gar umgekehrt, der arme Lazarus ist, nach der Pharisäer Urtheil, verflucht und verdammt. Wiederum der reiche Mann hat, nach der Pharisäer Urtheil, Gottes Segen erlangt und ist ein seliger Mann. Und sagt doch der Text: „Lazarus kommt in Abrahams Schooß; der reiche Mann aber kommt in die Hölle." Darum muß man recht urtheilen, nicht wie die Pharisäer, sondern wie hier geschrieben steht. — Aber hier muß man es auch recht unterscheiden und sagen: Ein Armer kommt nicht darum in den Himmel, daß er arm ist; und ein Reicher fährt nicht darum in die Hölle, daß er reich ist: sondern daß jener sich recht in sein Armuth schickt und desselben recht braucht; und dieser sich nicht recht in sein Reichthum schickt und desselben übel braucht. Also müssen wir auch den armen Lazarum nicht äußerlich ansehen mit seinem Geschwär, Armuth und Kummer, denn viel Menschen sind, die auch Jammer und Noth leiden und doch Nichts daran gewinnen; sondern müssen ihm in's Herz sehen und den Schatz suchen, der seine Schwären so köstlich gemacht hat. Das ist aber sein Glaube und Liebe gewißlich gewesen, denn ohne Glauben kann Gott Nichts gefallen, Ebr. 11, 6. Es ist offenbar, daß er in dem Glauben und der Liebe gelebt habe, der kommt in des Abrahams Schooß, in welchen Niemand kommen kann, er sei denn in dem Glauben. Er befand, daß ihn Gott lieb hatte, er versah sich mitten in solchem Armuth und Elend zu Gott alles Guten, verließ sich tröstlich auf Ihn und litt alle Dinge mit geduldigem Gemüth, also daß ihm Nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, sondern er hat für ihn gebeten. Ein solch geschickt Herz macht der Glaube, wenn er Gottes Gnade fühlt. Daraus folgt nun die andere Tugend, nemlich die Liebe des Nächsten, daß er auch willig und bereit gewesen ist, Jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konnte; darum wird sein guter Wille für die That gerechnet. Aber diesen Mangel leibliches Dienstes erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn jetzt, nach seinem Tode, dient er der ganzen Welt mit seinen Schwären, Hunger und Elend, damit daß er uns mit seinem Exempel tröstet, wie Gott einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel geht auf Erden, so wir glauben; und uns warnt, wie Gott einen Zorn habe über uns, wenn es uns wohl geht im Unglauben. Wer hier auf Erden arm und elend ist wie Lazarus, der mag lernen, daß er sich an solchem elenden Wesen nicht ärgere und seinen Trost suche nicht in diesem zeitlichen Leben, sondern auf das Zukünftige und Ewige hoffe. Denn das soll kein Christ denken, wenn es ihm übel geht, daß Gott drum sein vergessen oder ihm feind sei. Denn das ist Gottes Art und Weise, daß Er wie ein frommer Vater mit der Ruthe immer hinter Seinen Kindern her ist, auf daß sie durch solche Strafe ermahnt, von Sünden abgehalten werden; da sie sonst, wo die Strafe nicht wäre, sicher sein und in Sünden verharren würden. Darum soll ein Christ sich an seinem Elend nicht allein nicht ärgern, sondern das Vertrauen daraus fassen, daß Gott ihn lieb habe, an ihn gedenke und sein Bestes suche. Der rechte, höchste und beste Segen, aus

welchem man Gottes Güte recht spüren kann und soll, ist nicht das zeitliche Gut, sondern der ewige Segen, daß uns Gott zu Seinem heil. Evangelium berufen hat, da wir Ihn hören und lernen, wie Gott um Seines Sohnes willen uns gnädig sein, Sünde vergeben und ewig wolle selig machen. Also hat der arme Lazarus sich auch getröstet. Dem Leibe hat der Schmerz weh gethan, daß er oft darüber geweint und geschrieen hat. So wird ihm das Herz oft darüber sein weich worden und übergangen, daß er neben der Krankheit also gar verlassen gewesen. Wehe hat ihm Solches gethan; denn es ist nicht möglich, daß eines Menschen Herz sich nicht sollte darüber bekümmern. Aber dagegen hat er diesen Trost fest in seinem Herzen behalten, daß er gesagt hat: Ich sehe, daß es mein Gott im Himmel also haben will, darum will ich Ihm zu Dienste gern Alles leiden; weiß ich doch, daß es nicht kann ewig sein, sondern daß Gott Sich meiner annimmt und in Ewigkeit mich nicht will darben lassen. Daß aber Lazarus solche Gedanken gehabt, zeigt erstlich sein Name Lazarus, d. i. Gott hilf, daß er all sein Vertrauen auf Gottes ewige Hilfe gesetzt habe, nicht auf Menschen; darnach daß der Evangelist sagt: „daß Lazarus in den Schooß Abrahams getragen sei," welches Anders nichts ist, denn daß Lazarus sein Vertrauen auf die Verheißung 1 Mos. 12, 3 gesetzt habe.*) Wer den Trost nicht hat, da kann's nicht fehlen, er wird ungeduldig und verzweifelt endlich. Denn Fleisch und Vernunft lassen ihre Art nicht. Wo durch Gottes Wort nicht gewehrt wird, gedenkt bald Einer, wenn es ihm übel geht, Gott habe seiner vergessen und wolle seiner nicht. Daß wir auf das Künftige sehen und uns desselben trösten sollten, da wird Nichts aus. Daher kommt's, daß mancher unversuchter Mensch ungeduldig wird und denkt: Will denn Gott nicht helfen, so helfe der Teufel und wer da kann. Das heißt denn von Gott gar abgefallen, Gott feind werden und sich nichts Gutes zu Ihm versehen, und neben dem zeitlichen Leiden und Jammer den ewigen Zorn Gottes und Verdammniß auf sich laden.

V. 23. 24. „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß ꝛc." Hier ergeht nun das Urtheil. Da liegt der reiche Wanst in der höllischen Glut und Qual, hebt seine Augen auf und sieht ein ander Gesichte denn zuvor. Denn nun wird ihm offenbart, was er gemacht hat. Der Deckel ist nun hinweg, damit er sich zuvor geschmückt hat. Er kann nun nicht mehr sagen, er habe es Ehre halben thun müssen, daß er sich so köstlich gekleidet und so herrlich in Freuden gelebt hat. Er sieht nun, daß der arme Lazarus, den er vor seiner Thüre verdammt hat, in Abrahams Schooß liegt, wie eine Mutter ihr Kind in den Armen hält. Das ist ein ander Gesichte. Zuvor wollte er nicht unter sich zu ihm sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun die Hölle worden, sein roth Purpur ist Feuer worden; aber Lazari Bette ist nun in dem Schooß Abrahams, an dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gelebt hat, hat jetzt nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus hat alle Fülle genug, wird auch dazu

---

*) Abrahams Schooß ist nicht die leibliche Schooß; denn Abraham ist begraben und verwesen im Lande Kanaan: die Seele aber hat keine Schooß. Derhalb diese Schooß ist das Evangelium, die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist; heißt Abrahams Schooß, darum daß es zu Abraham am Ersten gesagt ward. Da müssen wir alle hineinfahren, wenn wir sterben; denn des Menschen Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort Gottes, bis daß er am jüngsten Tag zur hellen Beschauung Gottes komme. Alle, die nun an diesen Spruch 1 Mos. 22, 18 geglaubt haben, die haben an Christum geglaubt und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an dies Wort von Sünde, Tod und Hölle erlöst, in demselben bewahrt als in einem Schooß und schlafen auch noch darin bis an den jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden. Doch — wir werden es wohl erfahren, was Abrahams Schooß sei, wenn wir nun dahin kommen.

getröstet, denn sein Böses ist alles hinweg und ist jetzt gut. Zuvor hat er Solches nicht sehen wollen; aber jetzt sieht er, wie Lazarus so ein trefflicher Mann ist vor Gott. Zuvor sah er an dem armen Menschen Nichts denn Eiter, Schwären, Spott und Verachtung; jetzt aber sieht er an ihm eitel Herrlichkeit und selig lieblich Wesen. Das höllische Feuer wird ihm noch eins so heiß gewesen sein, weil er hat sehen müssen Lazarum in so großen Ehren, den er zuvor verspottet hat. Und Abraham thut auch Solches dem reichen Mann zur Strafe, daß er ihm nichts Anders zeigt denn Lazarum: denn womit Jemand sündigt, damit wird er auch geplagt. Also wird's auch gehen am jüngsten Tage; unser Herr Gott wird die armen Waisen und die reichen Geizigen und Wucherer gegen einander stellen. Wem es Gott gegeben hat, daß er armen Leuten kann helfen und thut es doch nicht, dem wird am jüngsten Tag und in Ewigkeit dies die höchste Marter sein, daß er die Armen, so er verachtet und ihnen nicht geholfen hat, vor sich in Freuden wird leben sehen. Wiederum wer Vielen gedient, Gutes gethan und geholfen hat, nicht allein mit dem gemeinsamen Almosen, sondern auch mit Treu in allen Händeln, was auch ein Almosen ist, dem wird es in jenem Leben eine Freude sein. Uebersetzest du aber die Leute oder bezahlest sie übel, so ist's ein Diebstahl und bist vor Gott ein Dieb und wirst am jüngsten Tage den armen Lazarus vor dir sehen, welchem du solch Almosen deines Handels versagt und ihm noch dazu durch deinen Geiz das Seine gestohlen und genommen hast. Solcher Urtheile und Werke macht Gott noch täglich die Welt voll und Niemand sieht es, ja Jedermann verachtet es, da sind vor unsern Augen Arme und Dürftige, die Gott als den größten Schatz uns vorlegt, aber wir thun die Augen zu gegen sie und sehen nicht, was Gott da macht; hintennach, wenn wir den Schatz versäumt haben, kommen wir dann und wollen dienen. Ist aber das nicht eine greuliche, schreckliche Blindheit und Verstockung? Die Vorsichtigkeit können wir in andern Dingen brauchen. Trägt sich's zu, daß eine Theurung zu besorgen ist, wer's vermag, der schafft ihm Vorrath auf ein, zwei, drei Jahre, daß er dem Mangel zuvorkomme. Warum thun wir's nicht vielmehr hier, da wir wissen, daß ein ewiger Mangel wird folgen, wenn wir uns nicht recht darein schicken?

Der reiche Mann wäre gern heraus aus der Höllenqual. „Ach, Vater Abraham, spricht er, erbarme dich mein, und sende Lazarum 2c." Das ist zumal greulich vorgemalt. Christus ist dem schändlichen, verfluchten Geiz sehr feind. Darum bildet Er uns den reichen Mann so vor in der Hölle sitzend mit lechzender Zunge, der gern hätte nur ein Tröpflein Wassers, seine Zunge zu kühlen; es kann ihm aber nicht werden. Ihm wird geantwortet zweierlei Weise: zum Ersten spottet sein Abraham und spricht:

V. 25. „Gedenke Sohn, daß du dein Gutes 2c." Will also sagen: Du hast dein Gutes dahin; nun leide dafür Qual und Pein. Und also hast du es wollen haben; darum geschieht dir nicht Unrecht. Du wolltest dein Himmelreich auf Erden haben, Geld und Gut war deine Seligkeit, köstliche Kleider und herrlich Leben war dein Paradies: lasse dir nun auch deine Gülden und Thaler, deinen Purpur und köstlich Leinwand, deine weltliche Lust und Freude helfen. Was soll dir Lazarus helfen, den du verlassen und verachtet hast, da es ihm übel ging? Solches alles ist geantwortet von dem göttlichen Gericht und Urtheil. „Er wird getröster und du wirst gepeiniget." Das ist die Summa davon, die Reichen gehören in die Hölle; aber die Armen, die sich recht in ihre Armuth geschickt haben, gehören in den Himmel. *)

---

*) Die Glaubigen sind allesamt rechte Lazari; denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige

V. 26. „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget ꝛc." Das ist die andere Antwort. Wenn wir es, spricht er, schon gern thun wollten, zu dir kommen und deine Zunge kühlen, so kann es doch nicht sein. Nach dem Willen thun wir's nicht; denn wir Gott zu Willen zu sein schuldig sind, daß wir wollen, was Er will. Nach dem Vermögen können wir's nicht thun. Wenn wir schon dir helfen wollten, so sind wir doch also geschieden, daß Keiner zu dem Andern kann. Da du und Lazarus beisammen waret, da konnte einer dem andern dienen; da durftest du über keine Kluft schreiten; er war dir nahe genug. Jetzt aber ist er dir zu ferne kommen, daß du ihm Nichts zu Gute thun kannst, und er dir wieder nicht. Darum kann dir nicht geholfen werden. *)

V. 27. 28. Auf solche Antwort hebt nun der reiche Mann weiter an und spricht: **„So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest ꝛc."** Als wollt er sagen: So es denn ja also sein muß, daß ich verloren sein muß, Lazarus aber selig; so sende doch Lazarum zu meinen Brüdern: da ist noch keine Kluft befestigt; denn sie sind noch nicht hier an diesem Ort der Qual. Darum laß ihn meinen Brüdern bezeugen, daß ich hier in der Hölle brennen müsse, auf daß sie sich bessern und selig werden. Das ist dennoch ein frommer Verdammter, der den Andern die Verdammniß und Qual, darin er ist, nicht gönnt. Aber es ist nicht darum geschrieben, daß die Verdammten eben so gesinnt seien, sondern daß es Christus den Leuten so einfältiglich hat vorhalten wollen, sie zu warnen.

V. 29. „Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören." Man liest, spricht er, Mosen und die Propheten alle Sabbathtage in ihren Schulen (gleichwie man jetzt bei uns alle Sonntage Gottes Wort predigt); da werden sie vernehmen, was sie thun sollen. Was predigt aber Moses und die Propheten? Vornemlich diese zwei Stücke: Erstlich daß sie weisen auf den verheißenen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Zum Andern, nachdem wir unsere Gerechtigkeit allein auf den verheißenen Samen gesetzt haben, daß wir auch Gott gehorsam sein und in diesem zeitlichen Leben das thun und halten, das Er uns geboten, wiederum das meiden und lassen, das Er uns verboten hat: denn das heißt Gott fürchten und vor Augen haben. — Das heißt ja das Predigtamt hoch gepreiset und die Leute treulich zur Predigt vermahnt; sintemal sonst kein ander Mittel ist, dadurch sie sich vor diesem schrecklichen Urtheil der ewigen Verdammniß verwahren können. Wir sollen uns halten zu dem Kirchenamt und äußerlichem Wort. Gott will nichts Neues mit uns anfahen.

Wille und Meinung in uns sein, die in Lazaro waren, Solches gerne anzunehmen, wo es Gott haben wollte; denn solche Armuth des Geistes kann wohl in großen Gütern stehen. Wer aber nicht ein Lazarus sein wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Hölle Glut sein Theil haben.

*) Die Hölle kann an diesem Ort nicht sein die rechte Hölle, die am jüngsten Tag angehen wird, auch kann das Gespräch kein leiblich Gespräch sein; sintemal ihr beider Leib in der Erde begraben liegen. Darum achten wir, diese Hölle sei das böse Gewissen, und sei Alles in dem Gewissen so zugegangen. Der Reiche hat in seinem Gewissen gefühlt, daß er ewiglich da hat sollen sein, darum ruht er nicht: er sucht allenthalben Hilfe im Himmel und in der Hölle, daß er auch den allergeringsten Trost von dem Allergeringsten annähme und kann ihm doch nicht werden. Zuletzt fühlt er, daß ihm gesagt wird, „es sei eine große Kluft" ꝛc. Das sind die Gedanken der Verzweiflung. Ob aber der reiche Mann noch täglich ohne Unterlaß Solches leide bis an den jüngsten Tag, oder ob den Unglaubigen im Sterben ihre Augen (nur) auf einen Augenblick lang aufgethan werden, ist nicht leicht zu beantworten; denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, in jener Welt ist Alles ein ewiger Augenblick 2 Petr. 3, 8. Ps. 90, 4. Es steht in Gottes Willkühr Beiderlei.

V. 30. „Er sprach: Nein, Vater Abraham ꝛc.“ Des Mose und der Propheten sind sie nun gewohnt, will er sagen, darum wird es das nicht thun; sondern das würde ein groß, ungewöhnlich Ding sein und ein groß Ansehen haben, wenn einer von den Todten ihnen erschiene und ihnen bezeugte von meiner Qual in dieser Flamme.

V. 31. „Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie ꝛc.“ Es muß dem Verdammten sein Wille auch in dem Allergeringsten nicht erfüllt werden. Der reiche Mann wird drunten in der Hölle ja so dürre gespeist und so trocken getränkt, als er Lazarum hier auf Erden gespeist und getränkt hat; es muß ihm alles abgeschlagen sein, das er bittet und begehrt. Wollen sie Mosen und die Propheten nicht hören, spricht er, d. i. können sie Gottes Wort verachten, da sie doch wissen, daß es Gottes Wort ist, so werden sie auch nicht nach den Todten fragen. Und das ist wahr. Wenn Gott schon heutiges Tags einen Engel sendete und thäte das drei- oder viermal, so würde man das eben so wohl gewohnen und soviel davon halten als von des Pfarrherrs Predigt. Deßgleichen würde auch geschehen, wenn schon Einer von den Todten aufstünde. Denn die Person bringt keinen Menschen dahin, daß er recht glaubt; sondern Gottes Wort muß ihn dahin bringen, daß er gewiß wisse, daß es ist Gottes Wort, der die höchste Person ist. Wer das verdauen kann, daß er Gottes Wort verachtet, da er doch fürwahr weiß, daß es Gottes Wort ist; wie sollte der nicht auch eines Engels und Todten Wort verachten? Aus Vorwitz möchte er vielleicht einen von den Todten hören eine kleine Zeit, als heute und morgen; aber übermorgen würde doch solche Sendung der Todten auch Nichts sein. Wenn schon alle Todten aufstünden und predigten, so wäre es doch Nichts; ja man könnte sich auf der Todten Predigt gar nicht gründen: denn sie könnten wohl Lügen predigen. Darum will Gott nicht, daß die Todten predigen sollen; sonst hätte er nicht das Predigtamt eingesetzt und zu solchem Amt Apostel, Bischöfe, Pfarrherrn und Prediger verordnet. Durch die Todten will Er uns Sein Wort nicht geben 5 Mos. 18, 11. Jes. 8, 19—21. „Nach dem Gesetz und Zeugniß, d. i. nach dem Wort“ soll man sich richten. Wer die nicht hören will, der mag den Teufel in den Todten und Poltergeistern hören; wie er denn gewißlich den Teufel in den Todten hört. — Es ist auch eine Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll, weil die in Abrahams Schooß deß nicht bedürfen, und denen, die in der Hölle sind, Nichts nützt (s. v. 26)? Antwort: Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten; darum Niemand daran sündigen kann, der nicht für sie bittet. Doch wiederum, weil Gott uns nicht hat wissen lassen, wie es um die Seelen steht, wollen und können wir denen nicht wehren, die da für sie bitten: denn wir mögen noch von keinem Todten gewiß sein, daß er sein endlich Urtheil habe. Doch, wenn du einmal oder drei gebeten hast, sollst du glauben, daß du erhört seist, und nimmer bitten, auf daß du Gott nicht versuchest oder mißtraueſt. Hast du aber in deinem Hause einen Poltergeist, der da vorgibt, man solle ihm mit Messen helfen, den sollst du für einen Teufel halten. Es ist in der ganzen Schrift Nichts davon, daß die Seelen umgehen, sondern die Teufel gehen um. Damit schafft der Teufel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf Werke fallen, und meinen, die Werke vermögen solch groß Ding. Darum wenn du Etwas höreſt, so sprich: du bist der Teufel. Nimm dich sein nicht an und lasse rauschen und poltern. Und ob es möglich wäre, daß es gleich eine Seele oder guter Geist wäre, so sollst du doch Nichts von ihm lernen noch fragen, weil es Gott verboten; denn darum hat Er Seinen Sohn selbst gesandt, daß Er uns alles lehrete, was uns zu wissen noth ist; was uns derselbige nicht gelehrt hat, das sollen wir gerne nicht wissen wollen, uns begnügen lassen an der heil. Apostel Lehre, durch welche Er uns gepredigt hat. — Also soll man Mosen und die Propheten hören, daß man daraus lerne an

Christum glauben und fromm sein. Die an Ihn glauben und darnach in Gottesfurcht leben, dem Teufel und ihrem Fleisch nicht folgen, sondern auf Gottes Wort und Willen sehen, die sind's, die zu dem Lazaro in Abrahams Schooß gehören und ewig sollen selig sein. Das verleihe uns Gott um Seines Sohnes Jesu Christi willen durch Seinen heil. Geist. Amen.

Evangelium am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 1—10.

(Das ältere Evangelium Luk. 14, 16—24 siehe später am 23. Sonntag nach Trinitatis.)

Dies Evangelium sind Worte, die da leben und lebendig machen, wenn man sie alleine wohl faßt, und ist der tröstlichen Evangelien eins, als im ganzen Jahr sein mag, darin der Herr Jesus uns lehrt, daß Sein Amt ein Hirtenamt sei, nemlich daß Er ein solcher Hirt oder König sei, der nicht mit dem leiblichen und äußerlichen Reich zu thun hat, der auch nicht das äußerliche weltliche Regiment umreißt noch abthut; sondern der mit den armen Sündern umgeht, sie suchen und wieder soll zurechtbringen, daß sie nicht ewig verdammt werden. Darum auch Sein Reich ein geistlich Reich ist, ein Reich der Gnade und Barmherzigkeit, ein Reich der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit. Und hält also dies Evangelium in sich unsere Hauptlehre, welche die rechte christliche Lehre heißt, nemlich von der Gnade und Vergebung der Sünde und christlicher Freiheit von dem Gesetz, und ist eine sehr liebliche, freundliche Ermahnung zur Buße und Erkenntniß Christi. Die Ursach aber zur folgenden Predigt ist die, daß sich nach

v. 1. Zöllner und allerlei Sünder zu Christo gethan, weil sie nahe bei und um Ihn sein und Sein Wort hören wollten. St. Lukas drückt's frei, dürr heraus, was Er für Leute um Sich gehabt habe, nemlich die öffentlich lebten, wie sie nicht leben sollten, und rechtschaffene Sünder und böse Leute hießen, daß es scheint, die Pharisäer haben Ursache genug gehabt, Ihn zu tadeln, weil Er, der ein frommer, heiliger Mann sein wollte, mit Solchen Gemeinschaft hatte. Denn „Zöllner" hieß man dazumal die Leute hin und her in Ländern, so von den Römern eine Stadt, Zoll oder sonst eine Pflege oder Amt bestanden und ihnen ein genanntes Geld davon gaben. Weil aber diese Summe groß war, so mußten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genößen, daher waren sie berüchtigt in allen Ländern, daß es solche Schinder wären, bei denen nicht viel Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu suchen wäre. Deßgleichen hieß man „Sünder" den andern großen Haufen insgemein, die sonst rohe Leute waren und öffentlich in schändlichem, wildem Wesen lebten, in Geiz, Hurerei ꝛc. Solche finden sich hier zu Christo und kommen darum, weil sie Ihn auch hören wollen. Nun ist dennoch ein Fünklein oder zwei der Tugend und Frömmigkeit in ihnen, daß sie zu Christo Lust haben und gerne Seine Predigt hören und sehen wollten, was Er thäte, weil sie doch wissen, daß Er ein frommer Mann ist und sich ihr Wesen gar nicht reimt mit Seinem Leben, und sie dennoch nicht Ihm feind noch vor Ihm fliehen, sondern zu Ihm laufen und Gutes von Ihm sehen und hören wollen, und Hoffnung da

ist, daß sie mögen gebessert werden. Das ist auch die Ursach, welche sie Ihm so lieb und angenehm gemacht hat.

V. 2. Dagegen die „Pharisäer und Schriftgelehrten," welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmt worden, sind so giftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind und Ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder (welche in den Sünden steckten bis über die Ohren, wie sie in der Heiligkeit) zu Ihm kommen und Ihn hören, daß sie gebessert werden möchten, ja sie murren und tadeln Ihn, daß Er sie zu Sich läßt und bei Sich leidet, und sprechen: „**Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.**" Siehe, ist das der treffliche, heilige Mann? Wer will nun sagen, daß Er von Gott sei, weil Er Sich zu solchen Buben und losen Leuten hält? Ja, Er ist ein Schlemmer (sagen sie anderswo) und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Sie (die Pharisäer und Schriftgelehrten) opferten im Tempel, ließen sich und ihre Kinder beschneiden, thaten des Gesetzes Werk, befließen sich in äußerlicher Frömmigkeit unsträflich zu leben, führten einen guten Wandel und fein äußerlich ehrbar Leben vor den Leuten, und meinten, Messias würde auch so heilig sein wie sie und mit den heiligen Leuten umgehen, würde um solcher äußerlichen Heiligkeit und Frömmigkeit willen kommen und sich zu solchen heiligen Leuten halten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten waren. Und das würde Christi Reich und Amt sein. Und zwar sie konnten nicht anders urtheilen: denn sie wußten Nichts von Christi Reich und Amt, daß Er auf Erden kommen wäre, die Sünder selig zu machen, wie große Sünder sie auch sein und wie große viele Sünden sie begangen haben mögen, wenn sie nur Sein Wort und Evangelium hören, Buße thun und an Ihn glauben. Davon verstunden sie Nichts, wußten von Gottes Wort nicht mehr, denn was Moses und das Gesetz lehrt. Darum murreten sie und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen;" denn wo allein Vernunft ist und redliche fromme Leute sind, die vermögen Solches nicht zu thun, sondern wollen ihre Frömmigkeit allein damit beweisen, daß sie die Nase können rümpfen gegen den Sündern. Dagegen wären das rechte christliche Werke, wenn du dich der Sünder annähmest und gingest in dein Kämmerlein und bätest Gott mit Ernst und sprächest: Ach mein Gott! von dem höre ich das, der liegt in der Sünde, der ist gefallen, ach Herr, hilf ihm wieder auf! Also nähmest du dich seiner an und dientest ihm. Also that Moses 2 Mos. 32, 7—14, Paulus Röm. 9, 3, Samuel 1 Sam. 12, 23 f., David 2 Sam. 24, 17. Das hat Christus, unser Hauptmann, auch beweiset, wie Paulus Phil. 2, 4—8 sagt. Er ist voll gewesen aller Gerechtigkeit und hätte uns Sünder billig alle mögen verdammen; aber Er thut es nicht. Was thut Er denn? Er gibt Sich uns zum Diener. Seine Gerechtigkeit hat gedient unsern Sünden, Seine Vollkommenheit unserer Gebrechlichkeit, Sein Leben unserm Tode. Das sind die rechtschaffenen hohen Werke, in denen wir uns üben sollen. Das äußerliche Werk der Liebe ist sehr groß, wenn wir unser Gut den Andern lassen einen Knecht werden; aber das größte ist das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe und dienen lasse des Nächsten Sünde. Denn mit dem Gut äußerlich dienen und helfen, ist die Liebe allein im äußerlichen Wesen; aber die Gerechtigkeit dazu strecken, das ist groß und steht im Innerlichen: da muß ich Freund sein und lieb haben den Sünder, und muß feind sein seinem Laster, und ihn herzlich strafen (wie? sagt Christus Matth. 18, 15—18), und dennoch lieben im Herzen, daß ich seine Sünde mit meiner Gerechtigkeit zudecke. Summa Summarum, also feind soll ich meinem Nächsten sein, daß ich ihn nicht leiden möge; so lieb soll ich ihn haben, daß ich ihm auch nachlaufe und werde wie der Hirte, der das Schaf sucht, und die Frau, die den verlorenen Groschen sucht. Aber solcher rechten

christlichen Werke achtet Niemand: hier geht man vorüber; denn diese Werke sind ganz verloschen.

V. 3. „Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach." Hier ist auch Christus ein wenig eigensinnig und zeigt, daß Er schlechthin ungemeistert und aller Dinge ungebunden sein will, wie man auch allenthalben im Evangelium sieht, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Manne steckt, der doch sonst so gelind, willig und dienstfertiger Mann war als auf Erden kein anderer ist; aber wenn sie an Ihn kommen mit Gesetzen und Ihn meistern wollen, so ist alle Freundschaft aus, Er redet und thut nur das Widerspiel dessen, was sie von Ihm fordern, ob sie gleich Gottes Wort führen, wie sie hier thun, da sie sagen: Du solltest Dich zu Frommen halten und nicht zu Sündern. Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, damit wir lernen, was ein rechter Christenmensch nach dem Geist ist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit, denn darum ist auch Christus unser Herr, daß Er solche Leute aus uns mache, wie Er selbst ist. Und wie Er nicht leidet, daß man Ihn mit Gesetzen binde, sondern ein Herr ist über Gesetz und alle Dinge, also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden. Denn wir sollen so hoch gesetzt und gefreit sein durch Christum und Seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, weder zehn noch ein Gebot, weder Gottes noch Pabsts oder Kaisers. Solches ist der Christen Lehre und Kunst und gehört allein dahin, da Christus regieren soll und das Gewissen mit Gott handelt; wird aber nicht gepredigt groben, frechen, leichtfertigen Leuten, die sagen: so, was habe ich nöthig, gute Werke zu thun? Was schadets, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehoben ꝛc. Das gilt nun auch nicht. Denn hier mußt du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was Er mehr thut; hier spricht Er selbst, Er sei der Mann, der das arme verlorne Schäflein suche, und beweisets dazu mit gegenwärtiger That, daß Er die Sünder und Zöllner aufnimmt und ihnen predigt. Da wirst du sehen, daß Er viel mehr ausrichtet als das Gesetz geboten hat, und Er lehrt dich mit solchem Exempel auch so zu thun. So stolz ist Er, daß Er nicht unter dem Gesetz sein will, und wiederum so willig, daß Er auch viel mehr thun will als das Gesetz fordern mag. Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, bis man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern thue ohne Gesetz von dir selbst, was du thun sollst, 1 Petr. 2, 16. Röm. 6, 18. — — Der Herr Christus antwortet aber den Pharisäern und Schriftgelehrten mit zweien Gleichnissen, vom Hirten mit dem verlorenen Schafe, und vom Weibe mit dem verlorenen Groschen. Er hätte ihnen wohl können antworten aus dem Evangelio, wie Er Joh. 3, 16. 17 dem Nikodemo, der auch ein Pharisäer war, predigt; aber Er hat diesen Pharisäern und Schriftgelehrten hie nicht also wollen antworten, sondern sie mit groben Gleichnissen, so aus der Natur und aus dem gemeinen menschlichen Leben genommen sind, überzeugen und ihnen das Maul stopfen. Doch bildet Er mit diesen Gleichnissen nicht allein Sein Reich und Amt lieblich und tröstlich, sondern zeigt auch damit an einen sonderlichen Gedanken, welchen Er in solcher Sache habe, nemlich daß Er's nicht lassen könne, Er müsse um die Sünder sein, sie suchen und alles vornehmen, was zu ihrer Seelen Seligkeit dienstlich ist.

V. 4. „Welcher Mensch ist, spricht Er, unter euch, der hundert Schafe ꝛc." Der Herr Christus ist nicht allein eigensinnig, daß Er ihrer Meisterschaft nicht folgen will, sondern Er zeigt auch derselben gute Ursache, und widerlegt sie mit großer feiner Kunst, ja Er beschließt sie mit ihrer eigenen That und Exempel, daß sie sich in ihr Herz schämen müssen, weil sie Ihm solches anmuthen und an Ihm tadeln in so großen Sachen, was sie selbst in viel geringern Sachen thun und dazu mit

Ehren thun wollen. Denn wie könnte Er ihnen besser antworten, als daß Er sagt: Ihr großen Meister und lieben Klüglinge, wollt ihr Mich das heißen und lehren, daß Ich die armen Sünder von Mir stoßen soll, die Mein begehren und zu Mir kommen, damit sie Mich hören mögen? so ihr doch selbst um eines verlornen Schäfleins willen viel mehr thut, wo ihr unter Hunderten ein einiges vermisset, und lasset die neun und neunzig in der Wüste (d. i. auf dem Felde bei dem Hirten) allein stehen und laufet dem einzigen hundertsten nach, und habt keine Ruhe, bis ihrs wieder findet. Und das heißt wohl gethan, und wo euch Jemand darum strafte, so würdet ihr ihn für toll und thöricht halten. Und Ich, als ein Heiland der Seelen, sollte mit dem Menschen nicht also thun, wie ihr thut mit einem Schäflein? so doch eine Seele gar Nicht zu vergleichen ist gegen alles, was da lebt und webt von allen Thieren auf Erden. Die Sünder sind Mein erkauftes, theuer erarntes Gut und Eigenthum; denn Ich habe sie Mir erkauft durch Mein Leiden und Sterben, kosten Mich derhalb viel mehr, denn einem Menschen ein Schaf, oder einem Weibe ein Groschen, oder auch einer Mutter ihre Kinder kosten. Ich habe auch hundert Schafe d. i. das Häuflein der ganzen Christenheit, darunter eines verloren und aus der Gemeinschaft der Christenheit gekommen ist. Daß Mirs nun nicht sollte wehe thun und Ich Mich nicht sollte heftig darum bekümmern und annehmen, daß es aus dem Weg und Mir wieder aus den Händen geht, ist unmöglich. Mein Herz wallt und ist unruhig, wenn Ich sehe, daß der Teufel einen armen Menschen in die Sünde und Irre gebracht hat. Derhalb kann Ich's nicht lassen, sobald Mir Meiner Schäflein eins austritt, so muß Ich Mich stellen, als gäben Mir die Andern Nichts zu schaffen, und dem einigen verlorenen nachgehen, es suchen, daß es den Wölfen nicht zu Theil werde. Kein elender Ding ist ja, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Fahr, daß der Wolf, so ohne das ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Fahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem Wenigsten weder schützen noch aufhalten; denn kein Thier unter allen ist das von Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen wäre als ein Schaf. Eben also ists um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und Seinem Wort abgeführt und in Sünden bracht hat. Denn da ist er keinen Augenblick sicher; sintemal „unser Feind, der Teufel, umherschleicht wie ein brüllender Löwe und sieht, ob er uns fressen möge," 1 Petr. 5, 8. In solcher Fahr ist dies der einige Trost, daß wir einen Hirten haben, unsern lieben Herrn Christum, der Sich unser annimmt und suchet uns, wenn Er kommt mit dem Wort und läßt uns verkündigen die Sünde zum Ersten, darnach die Gnade und Barmherzigkeit. Im selben hören wir, wie ein greulicher Jammer und Last die Sünde sei, die uns in das ewige Verdammniß hinunterwirft. Aber da sei Gott aus väterlicher Liebe gegen uns ungehorsame Kinder bewegt worden, und habe durch Seinen Sohn von solchem Jammer uns Rath geschafft und geholfen; begehre dafür Anders nichts, denn daß wirs mit Danksagung annehmen, an Christum glauben, Buße thun und uns zu Gott bekehren. Daher sollen wir nun unsern Herrn Christum recht kennen und einbilden lernen. Denn hier höre ich, daß Ihm ja so bange ist nach mir als mir nach Ihm; mir ist angst und wehe, wie ich zu Ihm komme, daß mir geholfen werde, so ist Er in Aengsten und Sorgen und begehrt nichts Anders, als daß Er mich wieder zu Sich bringe. — Hie muß man wohl unterscheiden zwischen Mose und Christi Stimme, daß man bei Leibe keinen Mosen zu dem verlornen Schäflein kommen lasse, wenn ers gleich aufs Beste macht, denn wo man's in einander kochen will und ein betrübt Gewissen mit dem Gesetz also tröstet: Hab guten Muth, du hast ja nicht gemordet noch die Ehe gebrochen und grobe Stücke gethan, oder: Hast es ja gut gemeint ꝛc.: so ist das

zwar auch ein Trost, aber er währt nicht lange und kann die Püffe nicht aushalten, denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröstet, denn auf sich selbst; damit ist dem armen Schäflein Nichts geholfen, denn es bleibt gleichwohl verirrt und verloren, und kann sich selbst nicht helfen noch zu seinem Hirten kommen. Soll ihm aber geholfen werden, so muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und es suche, daß er's wieder hole und seine Stimme klingen lasse, so kann es einen rechten Trost empfahen. Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute sind: also daß du des Gesetzes Predigt treibest, wo du harte ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben; denn jener Haufe heißt nicht das verlorene Schaf, sondern das ist ein wilder Bock, der sich weder hüten noch halten läßt. Sondern die heißen verirrte, verlorene Schafe, welche ihre Sünde drückt und die im Kampf des Glaubens stehen, nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Wo solche sind, da schweige nur von Moses und allen in dem Gesetz gethanen Werken Gottes, und sage allein von den Werken, die durch Christum zur Zeit der Gnade gethan worden, und bilde dem armen Gewissen wohl ein, daß Er der liebe, fromme Hirte sei, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß Er Alles stehen und liegen läßt, damit Er nur dasselbe wieder hole, und nicht abläßt, bis Er's wieder heimbringt. Das ist nicht so bald zu lernen, als man's achtet. Wenn Friede ist, da glaubt man fein, daß Christus so lieblich und freundlich ist, aber wenn die Angst und Schrecken daher gehen und über das Herz fallen, so ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem Herzen und Fühlen richten, hängt demselben nach und stärkt sich in seinem Irrthum, denn er ist darin gefangen und kann nicht anders denken, denn es sei also, und es ist doch nicht wahr. Daher ist hier Alles darum zu thun, daß du nur Christum recht ansehen lernest nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedanken und Fühlen, denn Menschen Gedanken sind falsch und Lügen, aber Sein Wort ist wahr und kann nicht lügen, denn so hat Ers auch mit lebendiger That und Exempel bewiesen und beweisets noch in der ganzen Christenheit täglich.

V. 5. Zum Andern siehst du, wie Er solche Freude und unaussprechliche Gütigkeit mit allerlei äußerlichen Zeichen und Geberden ausschüttet, wie freundlich Er Sich stellt, wenn Er nun das Schäflein gefunden hat. **„Wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden."** So gar verloren das Schaf für sich selbst ist, doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß, wo es seines Hirten Stimme hört, so lauft es straks zu ihm und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt ruft und lockt. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen noch es von sich stoßen oder dem Wolf in Rachen werfen wollte, sondern alle seine Gedanken und Sorgen sind, daß er's nur aufs Allerfreundlichste locke und aufs Sanfteste mit ihm umgehe, er nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, bis er's wieder heimbringt. Also handelt Christus, wenn Er nun das Schäflein gefunden hat, gar nicht mit ihm mit einigem Gesetz oder Treiben, wie Er wohl das Recht hätte, daß Er's vor Ihm hertriebe wie die andern Schafe und selbst gehen ließe, sondern Er fährt zu und legt es auf die Achsel und trägt es selbst den ganzen Weg durch die Wüste, nimmt alle Arbeit und Mühe auf Sich, damit nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Herzen gerne, ja Er ist eitel Freuden voll, daß Er's nur wieder hat. Dagegen siehe auch, wie wohl dem lieben Schäflein geschieht, wie gar liegt es mit aller Ruhe und Sicherheit auf seines Hirten Rücken, und hats auch gerne, daß es so sanft liegt und nicht gehen darf, sicher und ohne Sorge vor Hunden und Wölfen, d. i. vor allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Denn unser Herr Christus thut eben also, wenn Er uns erlöst, welches Er einmal leiblich gethan hat in Seinem Leiden und Sterben,

aber jetzt immerdar in der Kraft und geistlich thut durch Sein Wort, wenn Er uns predigen läßt, daß Er für uns gestorben und am Kreuz unsere Sünde auf Seinem Leibe getragen, den Teufel mit dem Tod und Sünde unter Seine Füße gelegt und uns zum ewigen Leben geführt hat. Damit legt Er uns auf Seine Achsel, trägt und schützt uns, daß wir sicher sind vor aller Gefahr der Sünde, Teufels und Todes, ob sie gleich schrecken und sich stellen, als wollten sie uns wegreißen und fressen. Und Er trägt uns immerdar, so lang wir leben, daß wir nicht auf unser Leben sehen dürfen, wie fromm und stark wir sind, sondern allein auf Seinen Schultern liegen. Denn in diesem Zirkel oder Artikel dürfen wir für keine Sünde, Tod noch Leben sorgen, sondern haben Alles in Christo, der uns trägt und erhält. Wo nur die Herzen in sich schlagen und durch Christum einen Trost fassen, „findet" der Hirte Jesus Seine irrigen Schäflein, die sich nach des Hirten Stimme wenden und in aller Zuversicht zu Ihm laufen, und nimmt sie auf Seine Achseln d i. vergibt ihnen ihre Sünde und nimmt sie in Seinen Schutz und Schirm. Hier sieht man aber was für ein Unterschied zwischen den Sündern sei. In dem sind alle Sünder gleich, daß sie sich dem Teufel zu Dienst geben wider Gottes Gehorsam. Darnach aber werden sie ungleich. Denn Etliche und der meiste Theil, man predige und sage ihnen was man wolle, bleiben sie nach wie vor in Sünden und bessern sich lauter Nichts, trösten sich selber und denken: Ei, es hat nicht Noth, Gott ist gnädig, Er wird dein allweg froh sein, du kommst und begehrest Gnade, wenn du wolleſt; ich will der Welt zuvor besser brauchen, darnach will ich auch gen Kirche gehen, Predigt hören und fromm werden. Diese Schafe hören des Hirten Stimme wohl, aber sie wollen sich nicht „finden" lassen. Was geschieht dann? Anders nichts, denn daß sie von Tag zu Tag, je länger je mehr in die Irre gerathen und dem Teufel gar ins Garn kommen, daß sie sich nicht mehr herauswickeln können. Davor sollen wir uns hüten und, wenn wir des Hirten Stimme hören, uns bald zu Ihm finden, d. i. wir sollen Buße thun (v. 7 und 10), d. h. nicht allein des äußerlichen Lebens halben frömmer werden, sondern durch Christum auf Gottes Güte trauen und Vergebung der Sünden glauben. Solche Sünder will Christus annehmen.

V. 6. 7. „Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde ꝛc." Nun Er hat nicht genug an den zwei Stücken, daß Er das verlorene Schäflein so freundlich sucht und so sanft und mit Freuden trägt, sondern Er richtet auch, wenn Er's heim bringt, ein sonderliches Fest und Freude an, ruft Nachbarn und Freunde zusammen, daß sie sich mit Ihm freuen sollen, ja Er machts so groß, daß Gott im Himmel samt dem ganzen himmlischen Heer darüber erfreut wird, und mit ihnen alle Kreaturen **„über einen armen Sünder, der da Buße thut."** Womit Er auslegt, wer der ist, den Er Sein verlorenes Schäflein heißt, nemlich ein solcher Sünder, der „Buße thut", d. i. der seine Sünden fühlt, dem dieselben herzlich leid sind und der gern los werden und zu Christo kommen und sein Leben bessern wollte auch äußerlich, welches ein jämmerlich, betrübt Herz und zerschlagen Gewissen heißt, dem der Teufel zusetzt, daß es vor Leid und Betrübniß versinken möchte. Denn Er ist auch ein solcher Mann, der kein Schaf sucht noch trägt, als das da verloren ist und ihm selbst keinen Rath noch Hilfe weiß. Also tröstet dies Evangelium nicht allein die armen Sünder, sondern lehrt auch, wie wir uns gegen diesen Hirten schicken und was wir thun sollen, damit wir in das Reich Christi wieder gebracht werden, nemlich, daß wir, wie diese Zöllner und Sünder thun, zu Christo nahen, Sein Evangelium fleißig und mit Ernst hören und lernen und uns daraus bessern. Denn das Gehör des heil. Evangelii oder der Gehorsam des Glaubens nimmt hinweg die Sünde und alles was auf die Sünde folgt, nemlich Gottes Zorn, den ewigen Tod und Verdammniß, macht, daß ein Sünder nicht mehr ein Sünder,

ein Feind Gottes nicht mehr ein Gottes Feind, sondern gerecht, Gottes Freund und den lieben Engeln im Himmel eine Freude sei. Damit macht dies Evangelium einen Unterschied zwischen den Sündern, und begegnet allen, welche diese Gnade mißbrauchen und sagen: Christus hat die Sünder lieb, die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, und vergessen doch der Buße, fahren fort in allerlei Sünden. Von solchen Sündern redet dies Evangelium nicht, sie dürfen sich auch dieses Trostes nicht annehmen; sondern es redet von den „Sündern, die zu Christo nahen, daß sie Ihn hören," d. i. die das Wort lernen, ihre Sünde bekennen, anheben zu glauben und sich zu bessern. **„Ueber einen derselben ist Freude vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen."** Denn so geschiehts in allen andern Sachen; das Verlorne macht allzeit größere Schmerzen, Traurigkeit und Bekümmerniß; und das Wiedergefundene geliebt, erfreut und tröstet viel mehr, denn das noch übrig und unverloren ist. Eine Mutter die viel Kinder hat, die sind ihr alle lieb und wollte nicht gern eines unter ihnen entrathen. Wenn sichs aber begiebt, daß eins krank wird, da macht die Krankheit einen Unterschied zwischen den andern Kindern allen, daß das kränkste nun das liebste ist, und die Mutter sich keines mehr annimmt noch fleißiger wartet denn des kranken. Wer nun da der Mutter Liebe urtheilen wollte nach der Wartung, der müßte sagen: die Mutter hat nur das kranke Kind lieb, die gesunden hat sie nicht lieb. Diese Art nun, spricht unser lieber Herr Christus (v. 4 und 7), habe Ich auch.

V. 8. 9. Daß aber der Herr bei dem einen Gleichniß von dem Hirten und Schäflein es nicht läßt bleiben, sondern setzt noch ein Gleichniß hinzu **„von einem Weibe, das einen Groschen verloren hat,"** thut Er darum, daß Er will, daß Seinem Exempel auch Andere folgen und die Sünder nicht wegwerfen, sondern sie auch suchen und zur Buße bringen sollen. Denn das erste Gleichniß geht allein auf unsern lieben Herrn und Erlöser Jesum Christum, der ist der einige und rechte Hirte, der den Schäflein nicht feind ist, sondern läßt Sein Leben für sie, daß sie beschützt und vor dem Teufel befriedet werden. Das andere Gleichniß aber von dem Weibe geht auf die christliche Kirche,*) die darum das Predigtamt führt, auf daß die armen Sünder zur Buße gelockt, vom ewigen Tod und Verdammniß errettet und selig sollen werden. „Die freuet sich" auch gleichwie der Hirte, wenn sie den Groschen findet, **„zündet ein Licht an,"** das Wort Gottes, **„und kehret das Haus,"** d. i. sie lehrt, wie man fromm sein und sich der Gnade Gottes durch Christum vor Gott und seinem Gericht trösten soll. Mit dieser Predigt findet sie den verlorenen Groschen.

V. 10. **„Also auch sage Ich euch, wird Freude sein ꝛc."** Die lieben Engel und himmlischen Geister haben ein Freudenfest und singen ein sonderlich Tedeum laudamus (Herr Gott, dich loben wir ꝛc.), wenn ein armer Sünder zurecht kommt und sich bekehrt. So nun ein Mensch sich freut über ein verlorenes Schaf, wenn er's wieder findet; und ein Weib freut sich über einen verlornen Groschen, wenn sie ihn wieder findet; und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der wieder einkehrt und Buße thut: warum straft und urtheilt ihr Pharisäer und Schriftgelehrten denn Mich, will Christus sagen, daß Ich die Zöllner und Sünder annehme, die zu Mir nahen und Meine Predigt mit allem Fleiß und Herzensluft hören.

Solche liebliche Gleichnisse und Bilder und solche süße und tröstliche Worte sollen wir mit allem Fleiß merken, auf daß wir uns damit wider das böse Gewissen und

---

*) So fern Christus in ihr und durch sie wirkt; wie Luther in einer andern Predigt dies andeutet: „Christus ist der Hirte und ist auch das Weib: Denn Er hat angezündet das Licht d. i. das Evangelium, und sucht den Groschen, wenn Er kommt mit dem Wort ꝛc."

Sünde lernen tröſten und aufhalten. Denn wir Menſchen ſind allzumal Sünder, und iſt unſer keiner, den der Teufel nicht verſcheucht hätte in die Wüſte, d. i. der nach der Taufe ſich nicht verirrete, aus dem Wege trete und ſich an ſeinem Gott verſündigte. Wo aber Sünde iſt, da folgt, daß man ſich vor Gott fürchtet. Da liegt nun alle Macht an dem, daß wir uns frei auf Sein Evangelium erwegen, es gerne und mit Herzen hören, die, ſo es predigen, lieb und werth haben, auf daß wir zu ſolcher ſeligen Frucht auch kommen, aus der Irre und von aller Fahr des leidigen Teufels ledig und los, ewig ſelig werden mögen. Das verleihe uns allen der liebe und getreue Hirte und Biſchof unſrer Seelen, unſer lieber Herr Chriſtus, durch den heil. Geiſt. Amen.

Evangelium am dritten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrgang. a) Das Aeltere Luk. 15, 1—10 ſiehe vorigen zweiten Sonntag. b) Das neuere Matth. 5, 1—16 folgt um des Zuſammenhangs willen auf das Evangelium des II. Jahrgangs.

II. Jahrg. Matth. 15, 1—14. *)

In dieſem Evangelium wird die wichtige Lehre von den Menſchenſatzungen abgehandelt, und ihr lächerlicher, ja auch ihr ſchädlicher Aberglaube gezeigt. Lächerlich iſt es, daß es für eine Sünde gehalten wird, wenn man ſich nicht die Hände waſcht, da es Gott nicht geboten hat. Schädlich aber, daß um dieſer lächerlichen Dinge willen doch gleichwohl die ernſten Gebote Gottes aufgehoben werden. Dieſe beiden Eigenſchaften menſchlicher Satzungen muß man wohl einſchärfen, nemlich daß ſie für's Erſte nichtswürdige und lächerliche Dinge ſind, die Nichts helfen zur Seligkeit: zum Andern, daß ſie aber gleichwohl die wahre Frömmigkeit verderben. Das ganze menſchliche Geſchlecht läßt ſich von dieſer lächerlichen Mißgeburt und ſchändlichem Affen gefangen führen. Denn ſie hat zwei überaus ſcheinbare Beweisgründe. Der erſte iſt dieſer, daß dieſe Mißgeburt den wahren Geboten Gottes ähnlich iſt, zum Beiſpiel: weil im Geſetze Moſis viel gelehrt wird von mancherlei Waſchen der Leiber, der Kleider und Gefäße, ſo haben ſie zu dieſem noch vieles andere Waſchen, und das ohn Ende, hinzugeſetzt, welches eben ſo nöthig ſein ſollte als das, ſo im Geſetz Moſis geboten war. Der andere iſt, daß es herkommt von dem Befehl der Kirche, wie es hier heißt, „Aufſätze der Aelteſten“ (v. 2). Die Aelteſten aber waren damals eben das, was man jetzt die Kirche, Concilium, die Väter ꝛc. nennt. Alſo wenden ſie auch heut zu Tage in den Satzungen von Speiſe und Trank ꝛc. den Befehl der allgemeinen rechtglaubigen Kirche vor.

v. 1. Hier wird uns ein artiges Schauſpiel vorgeſtellt, welches werth iſt, daß man's anſieht, wie die Phariſäer ſich ärgern, und wie trefflich Chriſtus ihr Aergerniß durchzieht. Und zwar, damit die Sache ein deſto größer Anſehen hätte, ſo „kommen ſie von Jeruſalem“, nemlich von dem vornehmſten Orte, als die allerſtrengſten Richter

---

*) Aus Luthers Anmerkungen zu Matthäus, deutſch von Greiff.

in dergleichen Sachen. Denn wenn Er etwa die Leute in Genezareth verachtet hätte, das wäre eine schlechte That gewesen und hätte schlechte Gefahr nach sich gezogen. Aber die vornehmsten Leute aus der Hauptstadt Jerusalem zu verachten, das ist ein Verbrechen, um deßwillen Er des Lasters der beleidigten Majestät, des Aufruhrs oder der Ketzerei konnte angeklagt werden. Daher führt sie der Evangelist ein, wie sie wider den Fels der Aergerniß anstoßen. Denn sie kommen mit großem Hochmuth und Schwulst aufgezogen und reden gleichsam von der Höhe herab, als wenn Er der allergeringste Bettler wäre.

V. 2. „Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze ꝛc.? Sie wollen so viel sagen: Wenn du von Gott und von der Kirche wärest, so würdest du nicht zugeben, daß deine Jünger so aufrührische, ungehorsame und ärgerliche Leute sind. Zunächst weißt du ja, daß dies „Aufsätze der Aeltesten" sind. Wer bist du denn, daß du dich einzig und allein denselben widersetzest? Es ist der Befehl der Kirche, wider welche du handelst. Das Wort „Aeltesten" ist von großem Nachdruck und hat die Gewissen gewaltig unterdrückt und gefangen gehalten: ebenso wie heutzutage dasjenige, was die heil. Väter Augustinus, Ambrosius und ihres Gleichen geredt und gethan haben. Denn „Aeltesten" hießen nicht allein diejenigen, die zur selben Zeit lebten, sondern auch ihre Vorgänger, die dergleichen Dinge angeordnet hatten. Und sie hatten aus Mose ein großes Ansehen, welcher lehrt, man soll überall dem Hohenpriester und den Leviten gehorchen gleich als Gott selbst 5 Mos. 17, 8—13, vgl. Luk. 10, 16. Darum klagen sie Christum ganz sicher und getrost des Ungehorsams und der Meuterei an, wenn sie sagen: Warum thust du das? Aber er läßt sie nicht ohne Antwort weggehen, wie folgt:

V. 3. „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen?" Er würdigt sie nicht, daß Er ihnen auf ihren Vortrag geantwortet hätte, sondern Er setzt einen Keil auf den andern und treibt damit den ersten zurück, und kehrt auf eine ihnen gar verhaßte Weise ihre Frage um, gleich als ob Er eine Vergleichung zwischen Sich und ihnen anstellte und spräche: Wenn Ich strafwürdig bin, der Ich nach eurem Bedünken eine Sünde soll begangen haben, die doch nicht größer ist als ein Splitter? warum seid denn ihr nicht mehr strafwürdig, die ihr lauter solche Sünden begehet, die dagegen große Balken sind? Ihr wollet Meine Mücken seigen, und eure Kameele verschlucket ihr ganz und gar (Matth. 23, 24); wiewohl an Mir mit Bestand der Wahrheit auch nicht einmal ein Splitter, eine Mücke mag gefunden werden. Zunächst würde dies noch erträglicher sein, wenn ihr das Gesetz Mosis dem Werke und der That nach nicht erfülltet; aber das ist das Allerärgste, daß ihr das Gesetz selbst gar aufhebet. Denn so lange das Gesetz in seiner Gültigkeit bleibt, so sind allezeit etliche, die sich doch bemühen, dasselbe aus Trieb der Furcht vor Gott zu thun. Wenn aber das Gesetz aufgehoben wird, so entsteht ein Recht und eine Freiheit sicher zu sündigen, ja es ist eine Tugend, wenn man Nichts nach dem Gesetze fragt. Dieses aber thut ihr, „die ihr Gottes ärgste Feinde seid; und dennoch richtet ihr die frömmsten Kinder Gottes. Und dieses aus keiner andern Ursache, als daß ihr eure Aufsätze wider die Gebote Gottes aufrichten möget. Pfui, welch schändlich, verflucht Volk seid ihr, die ihr, da ihr die allerbösesten Leute auf dem Erdboden seid, euch dennoch unterstehet, Gott selbst, mit allen Seinen Geboten, zu verdammen. — Ja, sie sind wohl angelaufen. Sie wollen Ihn lehren, wie Er Unrecht thue, und geben ihm eitel große Ursache ihre eigenen Laster zu melden. — — Nun muß man die Lehre hieraus erwegen. Die erste ist diese, daß es die größte Uebelthat vor Gott ist, wenn man Gottes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertritt. Denn das ist eben so viel als Gott unter den Menschen setzen.

Gleichwie unter dem Pabstthum geschehen ist und noch geschieht mit der Empfahung des heil. Abendmahls unter beiderlei Gestalt, mit der Ehe und andern Artikeln der christlichen Freiheit. Darum muß man sich einen Muth fassen und mit der größten Dreistigkeit sich dawider setzen, wo man merkt, daß der Befehl des göttlichen Worts durch das Ansehen menschlicher Weisheit oder Religion gedrückt wird. Denn es bleibt bei dem Ausspruch: Ueber und neben Gott ist kein Gott, sondern Gott allein ist über Alles und Alles unter Ihm; dahin es doch endlich kommt und kommen muß. Denn diese Anfechtung hat die Kirche immer; sie hat sie vorher gehabt und wird sie auch ins Künftige haben, so lange der Teufel Fürst dieser Welt ist: sintemal er ein Lügner ist von Anfang, er hat allezeit über Gott sein wollen. Deßwegen ist uns diese Unterweisung allzeit nöthig, daß man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen, und Sein Wort dem Menschenworte vorziehen. Denn es bleiben allzeit Menschen, die das Widerspiel thun; einige aus Irrthum, einige aus Bosheit. Alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn und Meinung dem wahren Sinn und Verstande Christi vor, bis ans Ende der Welt. — Zum Andern ist hiebei zu behalten, daß man in solchen Menschensatzungen, welche das Gebot Gottes weder aufheben noch dawider streiten, sich nach der Kirche oder nach dem Volke richten müsse, in welchem man lebt; wie man sagt: Man muß sich nach eines jeden Orts Gewohnheit richten. Denn Christus setzt ausdrücklich hinzu: **„Um eurer Aufsätze willen"**; als wollte Er sagen: daß man sich die Hände wüsche nach dem Gebrauche eines Volks, das wäre nichts Böses; aber weil ihr Alles so streng fordert um eurer Aufsätze willen, wider das Gebot Gottes: deßwegen seid ihr zu verfluchen samt euren Aufsätzen. Wer wider Gott ist, der ist ein Teufel; nun aber seid ihr und eure Aufsätze wider Gott: folglich seid ihr Teufel. Wenn sie aber nicht wider Gott wären, so wären sie für Gott. Als, wenn du dir die Hände wüschest, um die Sitten und Gewohnheiten des Volks mit zu halten, auf daß Liebe, Friede und Eintracht bleiben möge zur Ehre Gottes: ein solches Waschen wäre was Schönes und Löbliches, und wäre recht gewaschen nicht allein die Hände und Füße, sondern auch das Haupt und das Herz, Seel und Leib.

V. 4—6. Hier ist deutlich zu sehen, daß Christus die zehn Gebote nicht allein nicht aufhebt, sondern auch noch dazu bestätigt, sintemal Er spricht: die Ehrerbietung und der Gehorsam gegen die Eltern, und folglich der ganze Hausstand und Polizei sei eine göttliche Ordnung und wolle ganz und gar nicht, daß sie durch irgend welche Aufsätze sollen verletzt werden. Zum Andern zeigt Er daneben an, daß diejenigen den Eltern „fluchen" und sie lästern oder Aufrührer wider das weltliche Regiment sind, die da lehren, man dürfe unter dem Schein der Religion den Eltern nicht gehorchen. Denn die Streitfrage mit den Pharisäern bestund eigentlich darin: Welches besser sei, wenn man seine Eltern beschenke (und sie in ihrer Armuth von seinen Gütern versorge)? oder wenn mans opfere (d. i. sein Vermögen dem Tempel und Unterhalt der Priester widme)? Die Pharisäer sagten: es sei besser gethan, wenn man's opfere. Dagegen lehrt hier Christus, damit „fluche man den Eltern", geschweige daß man sie ehre. Denn wer da sagt: Das Opfer ist besser als der Gehorsam gegen die Eltern, der sagt, der Stand der Eltern sei, gegen das Opfern gehalten, nicht heilig. Das aber heißt wahrhaftig den Eltern fluchen, d. i. geringe und ohne Ehrerbietung von ihnen im Herzen halten und reden. Dagegen (spricht Christus) ist euer Opfern verflucht und, gegen die Eltern gehalten, für etwas Schlechtes zu achten; das Ansehen aber der Eltern ist, im Vergleich mit den Opfern, wahrhaft hochheilig, gesegnet und aller Ehrerbietung würdig. Denn dieses ist von Gott geboten; eure Opfer aber sind nicht

geboten.*) — Doch siehe den Schein an, den sie vorwenden, wenn sie sprechen (Mark. 7, 11): „Wenn Einer spricht zum Vater oder Mutter: Corban; das ist: Wenn ich's opfere, so ist Dir's viel nützer." Corban, das ist soviel als eine Gabe oder Opfer vor Gott. Als wollte er sagen: Lieber Vater oder Mutter, ich gäbe dir's gerne; aber was soll ich thun? es ist nun nicht mehr mein, sondern Gott gegeben.**) Also muß der Name Gottes der Schanddeckel sein aller Gotteslästerung und Schalkheit, Gott muß es nun dem Vater genommen haben, was er vom Sohn sollte nehmen. Also sündigen nicht Menschen, sondern Gott selbst wider Sein viertes Gebot; sie aber sind heilige Leute nach dem ersten Gebote, als die da Gott dienen. O Schälke über alle Schälke! Deswegen zürnt Er billig und spricht:

V. 7. 8. „Ihr Heuchler, es hat wohl Jesajas von euch geweissagt ꝛc." Zum Ersten bekennt Er, daß die Heuchler den wahren Gott suchen, weil Er spricht: dies Volk nahet sich zu Mir — und ehret Mich. Sie meinen Mich, das sehe Ich wohl, denn sie führen Meinen Namen in ihrem Munde. Zum Andern gibt Er zu, ihr Suchen sei ein Gottesdienst, indem Er spricht: „Sie ehren Mich." Woran fehlt es denn nun hier? Der wahre Gott ist es, den sie suchen (wie Er spricht), und ihr Suchen ist Gottesdienst, Religion, Frömmigkeit, Ehrfurcht. Wo fehlt's denn? Daran fehlt's, was im andern Gebot steht: Meinen Namen sollst du nicht mißbrauchen. Deßwegen wird hier der Schluß gemacht, daß ein jeder Abgötter sündigt, nicht darin, daß nicht der wahre Gott gesucht würde, denn sie nennen alle den wahren Namen Gottes, sondern darin, daß sie den wahren Gott nicht mit wahrem Dienst ehren. Daher muß man einen Unterschied, nicht von Gott, sondern vom Dienste Gottes machen. Ein anderer Gottesdienst ist der wahre, und ein anderer der falsche. Jerobeam betete nicht die Kälber, sondern den wahren Gott an, 1 Mos. 12, 28: allein, weil er Gott nicht wahrhaftig oder durch wahren Gottesdienst geehrt hat, so heißt es von ihm, daß er die Kälber und nicht Gott angebetet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräftigt Röm. 10, 2. 1 Kor. 10, 20. Röm. 1, 21—25. Derhalb ist diese Stelle sehr wohl zu merken, daß der Gottesdienst (auch des wahren Gottes) verworfen wird, wider aller Menschen Meinung, die da sagen: Wenn ich's gut meine, so wird's Gott gefallen. Gleichwie auch die Sophisten gelehrt haben: demjenigen, der da thut soviel an ihm ist, gibt Gott Gnade. Denn diese Lehre oder Meinung ist die Quelle aller Abgöttereien, Irrthümer und Sekten, daß die Leute wähnen, wenn sie den rechten Gott nennen können und es gut meinen, so muß es recht sein. Aber Christus ver-

---

*) Viel schlimmer sind heut zu Tage die Papisten, welche den Hausstand verworfen und ihn ein weltliches und fleischliches Leben, ihre Orden aber heilige, geistliche, seraphinische, heilige Orden genannt, und sie unendlich weit selbst dem Glauben und christlichen Leben vorgezogen haben. Das sind in der That Flucher und Verfluchte, die Gottes Ordnungen und Werke verfluchen. — Es ist gar wohl möglich, ja gewiß, daß das Waschen der Hände von den Vätern (der Juden) aus einer guten Absicht, nemlich um guter Zucht willen, für das gemeine Volk sei angeordnet worden; aber sie haben es nachgehends in eine Religion verwandelt und zum Gottesdienst gemacht. Und nicht allein dies, sondern sie haben auch ihre eigenen Aufsätze dazu gethan wider Gottes Gebote. Also haben auch die Väter in der Kirche Vieles aus einer guten Absicht geredt und gethan, woraus nachher die Nachkommen einen nöthigen Gottesdienst gemacht, und auch Vieles von der Messe, von Gelübden, vom Fegfeuer ꝛc. dazu gesetzt haben, das wider den Glauben und wider den Gehorsam gegen Gott ist. Mit dem allen haben sie es so weit gebracht, wie hier v. 6 Christus oder Paulus Tit. 1, 14 sagt.

**) Rdgl. Andere gebens so: Soll dir das nützen, das ich opfern muß? — Nützer. Das ist: Gott wird dir viel Anderes bescheren. Oder: Es ist dir nützer, wenn ichs zu Opfer gebe, wie die Canones jetzt lehren von Testamenten und Stiftungen.

dammt hier Solches alles und spricht: es sei Mund ohne Herz, und ferne von Gott. Und bekennt doch, sie ehren, sie fürchten, sie dienen, sie sein fromm, sie seien heilig. Was ist die Ursache? Er antwortet: Weil sie Mich nicht nach dem Worte Gottes, sondern nach Menschensatzungen ehren. Das ist es, was Er sagt:

V. 9. „Aber vergeblich dienen sie Mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die Nichts denn Menschengebote sind." Aus diesen Worten Christi magst du tapfer schließen, erstlich: Alles, was außer und ohne das Wort Gottes geschieht, das ist Abgötterei. Für's Andere: Alles, was nach dem Worte Gottes geschieht, ist wahrer Gottesdienst. Ebenso für's Dritte: Alles, was ohne Glauben geschieht, das ist Sünde. Für's Vierte: Alles, was im Glauben geschieht, ist ein gutes Werk. Denn das Wort und der Glaube sind, gleich als durch ein ehliches Band, unauflöslich mit einander verbunden. Hievon thut Christus hier den klaren Ausspruch: Vergeblich dienen sie Mir mit Menschengeboten. „Vergeblich" aber ist eben soviel als Nichts. Daher wird die Abgötterei überall in göttlicher Schrift Nichts, Eitelkeit, Lügen, Falschheit genannt Ps. 4, 3. — Hier muß man einen Unterschied machen zwischen den Menschen Geboten und Gottes Geboten. Diesen Unterschied lehren uns vollkommen die zehn Gebote, selbst durch die Ordnung der Gebote; sintemal die erste Tafel der andern vorgezogen wird und ihren Einfluß hat in die andere und sie regiert. Die andere Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen. Wo aber die Eltern Etwas wider die erste Tafel befehlen sollten, da ist es ein Menschengebot, weil es ganz und gar wider Gott ist. Dergleichen im Fall der Religion geschieht, wenn die Eltern ihre Kinder zur Abgötterei und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, Apg. 5, 29. Denn in diesem Fall ist der Eltern Gebot ein pur lauteres Menschengebot, ohne Gott, außer Gott, über Gott; weil es nicht aus der ersten Tafel fließt, sondern ihr widersteht. Zum Andern kann sich der Fall auch außer der Religion zutragen, daß man den Eltern nicht gehorchen darf. Als wenn die Eltern etwas befehlen, das offenbar wider die andere Tafel ist, z. B. man solle tödten, die Ehe brechen, stehlen, lügen und andere böse Dinge thun. Denn alles dieses hat Gott von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und hat auch die Eltern selbst der andern Tafel unterworfen. Dagegen, wenn die Gebote der beiden Tafeln gehalten werden, und die Eltern oder die Obrigkeit gebieten Etwas, es sei auch was es wolle, so muß man es thun. Und alsdann sind ihre Gebote nicht menschliche, sondern göttliche Gebote; denn Gott hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben. Alles demnach, was wider die zehn Gebote geboten wird, das ist ein gottloses und Menschengebot. — Nun aber schließen alle Menschensatzungen ein Laster wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren, daß man auf dergleichen Werke sein Vertrauen setzen soll. Wenn sie das nicht thäten, thäten sie keinen Schaden und könnten ganz sicher geschehen; aber dann würden sie nicht lange dauern, sondern verachtet werden und liegen bleiben, weil man ihrer nicht benöthigt wäre, wenn man nicht sein Vertrauen auf sie setzen sollte. Weiter machen die Menschensatzungen auch Todtschläger. Denn nachdem sie gelehrt haben, man müsse auf die Werke sein Vertrauen setzen, und also eine Abgötterei wider die erste Tafel begehen: lehren sie auch alsbald, man müsse alle diejenigen tödten, die nicht wollen dergleichen Abgötterei nachmachen, Joh. 16, 2. So gar können diese zwei Sünden des Teufels, nemlich Lügen wider die erste Tafel und Morden wider die andere, nicht von einander getrennt werden, Joh. 8, 44. Also ist ein jeder, der den Satzungen dient, ein Abgötter oder Lügner, und ein jeglicher Abgötter ist ein Todtschläger. Ob er wohl nicht mit der Hand todtschlägt: doch haßt er im Herzen alle Frommen, die wider seine Religion streiten, und gibt seine Bewilligung dazu und wünscht Glück dazu, wenn sie getödtet werden. Denn

es kann nicht anders sein: wer der Meinung ist, sein Wesen sei Gottesdienst, der muß auch feind sein allen, die solchen Gottesdienst verdammen; und dies um so mehr, je größern Eifer und Liebe er für seine Religion hat, wie wir an Paulo sehen, Gal. 1, 13. 14. Also zieht die Lüge (d. i. die Abgötterei) nothwendig Todtschlag nach sich. Aehnlich spricht der heil. Gregorius: „Bei der wahren Gerechtigkeit findet sich Mitleiden; bei der falschen aber Zorn;“ als wollte er sagen: die falschen Heiligen sind die allergrößten Todtschläger; die wahren Heiligen aber sind liebreich und sehr sanftmüthig. — Nach diesem macht Christus

V. 10. 11 eine Auslegung über den Jesajas (vgl. v. 7. 8), und hält eine scharfe Strafpredigt wider die Menschensatzungen. Er braucht dabei viel Worte, und macht sich mit der Materie verhaßt (v. 12). Von dem Händewaschen (v. 2) geht Er mit Fleiß über auch auf das Essen selbst. Dabei stellt Er einen Satz auf, der wider das Gesetz Mosis gerichtet ist, als welcher im 2 und 3 Buch Mose lehrt, es seien etliche Thiere unrein zum Essen. Christus aber thut hier den klaren Ausspruch überhaupt, daß Essen und Trinken weder heilig mache noch verunreinige. Das war eine ganz neue und unerhörte Meinung in diesem Volke; ja es war so viel als Mosen in's Angesicht gelästert. Was sind denn nun die Gebote, nach welchen man Dieses oder Jenes essen und trinken soll ꝛc., wenn man dadurch die Gerechtigkeit erlangen will, anders als offenbare Gotteslästerungen wider diese Worte der göttlichen Majestät? Lieber, bedenke doch, wer und wie groß derjenige sei, der hier redet, so wirst du sehen, was es für thörichte Dinge sind, die man dem zuwider lehrt und hält. — Christus thut Seinen Mund weit auf und spricht mit großer Stimme: **„Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.“** Was kann Deutlichers, Nachdrücklichers und Gewissers gesagt werden? Er spricht nicht: Alles was ihr esset, damit Niemand einen Unterschied unter den Speisen machen möchte; sondern: Alles, was immer zum Munde eingehet oder eingehen kann, das soll nicht Sünde heißen. Wenn aber Speise und Trank nicht verunreinigen, wie viel weniger werden Kleidung, Stätte, Zeit, Personen und andere Gewohnheiten und Satzungen verunreinigen, da Speise und Trank das Größte sind in diesem leiblichen Leben. Merke dieses mit Fleiß, daß es Christus sagt. — Das andere Stück des Vortrags Christi ist dieses: **„Sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.“** Er sucht was Besonderes darin, daß Er die zwei Wörter, ausgehen und eingehen, sehr schön einander entgegensetzt. Als wollte Er sagen: Ach, was plagen sie sich mit Essen und Trinken oder mit dem, was zum Munde eingeht; wenn sie doch lieber darauf Acht hätten, was zum Munde ausgeht. Da sollte man aufsehen. Was zum Munde eingeht, das verunreinigt nicht; sondern was zum Munde ausgeht, das verunreinigt. O der abscheulichen Heuchler, die sich in Acht nehmen, daß sie nicht von den Dingen, die zum Munde eingehen (welche Gottes Geschöpf sind), verunreinigt werden; warum geben sie nicht vielmehr darauf Acht, was zum Munde ausgehet, welches Werke des Teufels sind? Deßwegen muß man den Nachdruck dieser Worte „was ausgehet“ groß machen. Als wollte Er sagen: Ach schweiget vom Eingehen! Das Ausgehen vom Munde, das ist alle Unreinigkeit. Wenn das Ausgehen rein wäre, das Eingehen würde nicht unrein machen. Damit will Er so viel sagen: Ihr seid die allerverkehrtesten Heuchler, indem ihr eine Gerechtigkeit daraus machet, wo keine ist; und Sünde, wo keine ist: wo es aber Sünde ist, da macht ihr keine draus; und wo Gerechtigkeit ist, das haltet ihr für keine.

V. 12. „Da traten Seine Jünger zu Ihm ꝛc.“ Hier, siehst du, daß auch die Jünger selbst über dieser Lehre von den Speisen in Bewegung gesetzt werden, weil sie sagen, die Pharisäer hätten sich daran geärgert; denn sie war in der That anstößig,

auch wider Mosen. Allein Christus als der Herr, der Macht hat über Alles, antwortet mit einem noch härtern Spruch, wenn Er sagt:

V. 13. „Alle Pflanzen, die Mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet." Was ist das geredt? Ist nicht das Gesetz Mosis von Gott gepflanzt? Denn die Jünger frägten Ihn nicht von dem Waschen der Hände, sondern von der Freiheit zu essen (vgl. v. 10. 11); deßwegen konnte Er mit allem Recht angeklagt werden als einer, der Ketzerei wider das Gebot Mosis anfange: denn wider dieses lehrt Er, nicht allein wider die Menschensatzung vom Händewaschen. Ich hätte Ihn wahrlich auch helfen kreuzigen, da Er öffentlich gegen das Volk so aufrührisch lehrt, man sei nicht schuldig, dasjenige zu halten, was Moses gebeut; ja Mosen für einen Ketzer erklärt. Was wollen wir nun hiezu sagen? Das wollen wir sagen: Für's Erste, Christus sei ein Herr auch des Sabbaths K. 12, 8; wie vielmehr muß Er nicht auch ein Herr über alle Ceremonien, über Speise und Trank sein? Und deßwegen muß Moses, der Knecht, mit seinem Gesetze weichen dem Herrn, der nun gegenwärtig ist: und der Pharisäer und Priester Amt ist nun aus und sie müssen den neuen König anbeten. Deßwegen können nun die Gesetze Mosis nicht weiter Pflanzen Gottes genannt werden, da ihnen Alles um des zukünftigen Christus willen gegeben worden; der Vater will nun durch Seinen Sohn ein ander Reich anfangen. Zum Andern sagen wir, die Pharisäer sind Heuchler und verkehrte Schüler Mosis gewesen, als welche dafür hielten, wenn sie die Ceremonien nur so mitmachten, so erlangten sie um des bloßen Werks willen die Gerechtigkeit vor Gott. Dieses hat Moses wahrhaftig nicht gewollt, sondern die Ceremonien sollten Uebungen sein der Frommen, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nemlich die das erste Gebot (vor allen) halten. Nächstdem wollte Moses mit den Ceremonien dies, daß das ruchlose Volk durch äußerliche Zucht im Zaum gehalten und von den Heiden abgesondert würde. Das ist die Meinung Mosis, wenn man ihn recht verstehen will. Nun aber, da sie Mose nicht allein fälschlich verstehen und lehren, sondern auch den gegenwärtigen Herrn Mosis verachten, so macht Christus gar recht den Schluß: der Baum müsse mit seiner Wurzel ausgerottet werden, als der da nunmehr nicht mehr von dem Vater gepflanzt sei. Und also fällt auch Moses samt seinen Ceremonien, und zugleich die Heuchelei mit dem falschen Verstande Mosis über den Haufen, und Christus, als der einige freie Herr und als der König der Freiheit behält den Platz. Wenn sie aber den Herrn aufgenommen hätten und Mose und das Gesetz rechtmäßiger Weise hätten verstehen wollen (vgl. Röm. 10, 3), so wären die Ceremonien gut gewesen und Christus hätte sie nicht ausgerottet; gleichwie Er den Feigenbaum nicht würde verflucht haben, wenn er nicht nur Blätter getragen hätte, sondern ein rechtschaffener Feigenbaum gewesen wäre, Matth. 21, 19. Denn die ganze Summa ist diese: die Gerechtigkeit vor Gott komme nicht her aus den Werken und Ceremonien, sondern aus dem Glauben. Wo der Glaube steht, da können alle Ceremonien, ja auch gute Menschensatzungen stehen. Aber wo der Glaube nicht Statt findet, da können auch nicht die Ceremonien, wenn sie auch von Gott vorgeschrieben sind, viel weniger die Menschensatzungen, wenn sie auch dem Schein nach noch so gut sind, Statt finden: sondern beide und alle zugleich sollen ausgerottet werden als Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzt hat. Denn Er will den Glauben haben; deßwegen soll alles ausgerottet sein, was da kann und mag Gesetz genannt werden. Denn der Glaube macht gerecht; das Gesetz aber, wenn es auch auf's Allergeistlichste angenommen wird, macht nicht gerecht. Deßwegen wird auch selbst das Gesetz ganz und gar ausgerottet (d. i. abgeschafft) im Geist.*)

---

*) Rdgl. zu diesem Vers: „Alle Lehre und Werk, die Gott nicht wirket in Menschen, sind

V. 14. Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstunden, so befiehlt Christus hiemit, man solle sie verachten, als der da wohl wußte, daß sie es weder wollten noch konnten verstehen. Deßwegen muß man ihnen Abschied geben. Ach, lasset sie fahren, lasset sie ihr Ding machen; sie verstehen es nicht, wollens und könnens nicht verstehen. Lasset sie Blinde sein und einander in die Grube führen zum Teufel zu; sie wollens also haben. Es hilft weder Predigen noch Wunderthun. Mich hören wollen sie nicht, und dürftens doch wohl. Lehren und richten wollen sie Mich, und könnens doch nicht. Blind, blind immerhin.

V. 15. Petrus fragt nicht von der Menschensatzung des Händewaschens, sondern von der Freiheit, Alles zu essen. Denn auch selbst die Jünger hatten sich an dieser neuen Lehre, als die da wider das Gesetz Mosis war, gestoßen. Und Christus antwortet hochmüthig genug und gar nicht auf den Vortrag. Denn da Er sollte lehren, wie diese Dinge nicht mit Mose streiten, so wendet er Sich zu was Andern und spricht sehr verächtlich:

V. 16. 17. „Alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch ꝛc." Als wollte Er zu Seinen allerliebsten und vertrautesten Jüngern sagen: Ach, meinet ihr, die Speise, die, wenn sie zum Munde eingegangen, bald hernach durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird, könne selig machen? Habt ihr so gar keinen Verstand? Gewiß eine vortreffliche Heiligkeit (will Er sagen), die durch den natürlichen Gang aus- und ins Kloak geworfen wird. Er zeigt hier in allem Ernst an das wahre Lob und die Siege der Menschensatzungen und der falschen Gerechtigkeit, auch selbst des Gesetzes Gottes, daß es nemlich nichts Anderes sei als Koth; gleichwie auch Paulus redet Phil. 3, 6—9. Denn die Menschensatzungen geben der Seele keine Nahrung, sondern sie sind nur Dreck. Auch die Gerechtigkeiten außer und ohne den Glauben sind Dreck und Schaden. Moses hat von einer ehrbaren Zucht des äußerlichen Lebens geredet; aber daß man darin die Gerechtigkeit suchen will, ist Mosis Meinung nicht, sondern es wird ihm nur durch die Heuchler angedichtet.

V. 18. 19. Aber Ich, spricht Er, will euch nicht von Speise oder Kothe vorsagen, sondern von dem, was den Menschen wahrhaft verunreinigt, nemlich was zum Munde *aus* geht, nicht was zum Munde *ein* geht. Er erklärt es aber, was da sei, was zum Munde ausgeht, nemlich was aus dem Herzen kommt und zum Munde ausgeht. Von diesen Dingen nemlich hat Moses ernstlich geboten. Aber die Pharisäer lassen dieses fahren und disputiren nur von den Dingen, die zum Munde eingehen. Sie seigen Mücken und verschlucken Kameele, Matth. 23, 24. Ehret ihr aber und bestrebet euch nach der Gerechtigkeit des Herzens, so wird euch hernach Alles rein sein, es sei Fasten oder Speise, sie sei von Mose verboten oder zugelassen. Denn dieser hat auf Mich gesehen als denjenigen, der die Herzen gerecht macht. — — Warum spricht Er jedoch, diese offenbaren Sünden, Hurerei, Diebstahl, Ehebruch, falsche Zeug-

---

Sünde; und hie sieht man, wie gar Nichts der frei Will vermag." — Kleine exeget. Schr.: „Hüte dich vor allem, das nicht gewißlich Gottes Wort ist, denn es heißt: Gottes Wort bleibet ewiglich, Jes. 40, 8. Ohn Zweifel, das Menschenwort wird nicht ewiglich bleiben. Weil auch der Pabst jetzt fällt, der doch schier so fest gesessen ist als der Teufel selbst: wie viel weniger werden andere geringere Rotten bleiben mögen. Summa, Gottes Wort bleibet hier und dort. Alles Andere, es scheine so groß und heilig als es immer mag, kann nicht bleiben, sondern muß vergehen. Das lehret uns die Bibel."

nisse, Lästerung „kommen aus dem Herzen", da es doch alles äußerliche Werke sind? Antwort: Weil Niemand dergleichen thun würde, wenn er nicht im Herzen davon gedächte und Willens wäre, sie zu thun. Folglich, ehe noch der Leib die Sünde thut, ist sie schon geschehen im Herzen, wie Er Matth. 5, 22, 28 spricht, vgl. 1 Joh. 3, 15. Darum befleckt ein befleckes und böses Herz alle Reden und Thaten, wenn sie auch gleich dem Scheine nach gut sind, Tit. 1, 15. Matth. 23, 26. — Die Ordnung der Laster ist bekannt, wie sie nacheinander folgen, nemlich Mord, Ehebruch u. s. f. Nur dies ist zu bemerken, daß Christus nicht allein von einem Stücke der Sünde, sondern von der ganzen Sünde redet, d. i. nicht nur von der wirklichen That, sondern von der Wurzel und dem Baume mit seinen Früchten. Als, der Mord ist eine Sünde, welche mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Hand, durch Rath, durch Hilfe geschieht; entweder daß sich nur eins dieser Stücke, oder daß sich alle zugleich dabei finden, wie wir Matth. 5, 22 sehen. Also werden „arge Gedanken" genannt nicht die geilen Lüste (denn diese werden unter dem Ehebruch und Hurerei begriffen), sondern die schädlichen Neigungen, die Kunstgriffe, damit man Andere sucht zu hintergehen, ihnen zu schaden, den Nächsten zu betrügen, auch alsdann wenn man will den Schein haben, als ob man sein Freund und der Frömmste wäre. Denn arg oder böse werden die Gedanken genannt vom Bösen oder Schädlichen, Schadenthun, lügen, trügen. Denn das sind die Gedanken, die in der Welt unter einem guten Scheine herrschen. Und diese kommen aus einem Herzen, in welchem sie Würzel gefaßt haben. Also sind die „Lästerungen und falschen Zeugnisse" Sünden nicht allein wider das achte, sondern auch andere Gebot: als die falschen Lehrer und Schwarmgeister reden Lügen unter dem Namen Gottes und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. Und dazu setzt Er eine Warnung und spricht:

V. 20. **„Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen."** Als wollte Er sagen: Auf diese sollte man Acht haben, diese betreffen nicht eine nichtswürdige Sache als die ist, wie die Speise in den Bauch geht; dieses sind wichtige Dinge. Warum werdet ihr nicht hier schreckliche Sünden und große Balken gewahr? — — Zuletzt kommt Er wieder auf den Ausgang der Rede (v. 2) und spricht: **„Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht."** Wer sich die Hände waschen will, der mag sie waschen; wer sie nicht waschen will, der mag es auch bleiben lassen: dergleichen Dinge tragen Nichts zur Gerechtigkeit oder zur Sünde bei; Ich will nicht, daß darin die Sünde oder die Gerechtigkeit bestehen soll. Deswegen sondert die Gerechtigkeit und Sünde von dergleichen Menschensatzungen. Daher muß man auf die Absicht Christi Acht haben, weil Er nicht dies damit will, daß die leibliche Reinlichkeit verworfen und dafür Unflath soll angenommen werden; wie die Mönche meinen, sie seien wegen ihrer geringen und unfläthigen Kleider heilige und große Leute. Das will Christus nicht, sondern Er geht auf der Mittelstraße einher; ja Er geht noch weiter und spricht: die Dinge, welche die Ehrbarkeit und Reinlichkeit des Leibes wie auch andere Dinge, als Kleider, Gefässe, Häuser, Aecker betreffen, mögen sein und bleiben wie sie sind; dieselben mögen gewaschen sein oder nicht: zur Sünde oder Gerechtigkeit tragen sie Nichts bei.

I. Jahrg. Matth. 5, 1—16.

V. 1. 2. „Da Er aber das Volk sah, ging Er auf einen Berg ꝛc.“ Da macht der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie Sich Christus gestellt habe zu der Predigt, die Er thun wollte: daß „Er auf einen Berg geht und Sich setzt und Seinen Mund aufthut;“ daß man sieht, es sei Sein Ernst, denn das sind die drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören. Zum Ersten, daß Er auftrete, d. i. daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kann und thun soll, als dazu berufen, und nicht von ihm selbst kommt, sondern dem es gebührt aus Pflicht und Gehorsam. Denn Gott will nicht, daß man mit Seinem Worte irre laufe, als treibe Jemand der heil. Geist und müsse predigen, und also Stätte und Winkel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. Röm. 15, 20. 2 Kor. 10, 15 f. Joh. 18, 20. Zum Andern, daß er den Mund aufthue frisch und getrost, d. i. die Wahrheit und was ihm befohlen ist zu predigen, nicht schweige noch murmle, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne und dürre heraus sage, Niemand angesehen noch geschont, es treffe wen oder was es wolle. Zum Dritten, daß er auch könne aufhören.*)

---

*) Zur Einleitung in die Bergpredigt (wie sie St. Augustinus nennt, deren Fortsetzung auf die folgenden Sonntage bis achten Trinitatis vertheilt ist) möge aus Luthers Anmerkungen zum Evang. Matthäus Folgendes dienen: „Das Erste, so hier zu merken, ist, daß Matthäus in diesem Kapitel, gleich als in einem kurzen Auszuge beinahe alles hat zusammenfassen wollen, was Christus gelehrt hat; gleichwie er am Ende des vorhergehenden Kapitels alles, was Christus gethan, zusammengefaßt hat. Deßwegen, gleichwie er hernach in den folgenden Kapiteln insbesondere Seine Wunder beschreibt und einige besondere Werke von Ihm erzählt: also auch hier faßt er erstlich dasjenige, was Seine Lehre überhaupt gewesen, in einem Auszuge zusammen, nachher aber erzählt er auch in andern Kapiteln viel Besonderes davon. Dies wird deßwegen bemerkt, weil er hier in diesem kurzen Auszuge von dem Glauben und von dem Amte Christi wenig oder doch etwas dunkel zu reden, und nur Dinge, die das Gesetz angehen, zu lehren scheint. Und dies ist wahr, weil er in diesen drei Kapiteln (Matth. 5—7) sonderlich auf die wahre Erkenntniß des Gesetzes wider der Pharisäer Glossen dringt. Dieses Stück ist auch nöthig zu lehren. Fürs Erste wider die falschen Lehrer, die das Gesetz nicht recht abhandeln und nur die Werke, ohne daß das Herz dabei ist, lehren. Fürs Andere, daß den Frommen der wahre Verstand des Gesetzes offenbart werde, nemlich daß Alles von Herzen geschehen muß, daher läßt Christus hier Sich damit begnügen, daß Er gelehrt hat, was und wie man Etwas thun müsse. Aber woher und durch was Kraft Solches geschehe (oder von der Wurzel der Werke, dem Glauben) lehrt Er hier nicht, sondern an einem andern Orte; denn man kann nicht Alles zugleich an einem Orte abhandeln. Demnach fangt er an von den wahren Werken und setzt sie den falschen Werken entgegen, wenn Er V. 3—10 also spricht: „Selig sind, die da geistlich arm sind ꝛc.“ Als wollte Er sagen: die Werke werden von den Pharisäern gelehrt, aber nur zum Schein. Allein man muß Werke thun im Geist und in der Wahrheit d. i. aus einem demüthigen, sanftmüthigen, leidtragenden, hungrigen und durstigen, friedfertigen, reinen, erbarmenden Herzen. Ohne diese gute Bewegungen sind die Werke Nichts, wenn sie auch einen noch so guten Schein haben.“ — Und in der Vorrede zur Auslegung des 5. 6. und 7. Kap. Matth. v. J. 1532 schreibt er: „Lasse dir, lieber Bruder, so du willst und nichts Bessers hast, diese meine Predigt dienen, zum Ersten wider unsere Junkern, die Juristen und Sophisten, ich meine sonderlich die Canonisten, des Pabstesels rechte Hand und seine Mamelucken. Die haben aus dieser schönen Rose solchen Gift gesogen, nemlich daß Christus hier nicht von Seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was Er im 5. Kap. lehrt; sondern habe viel Stück allein gerathen denen, so vollkommen sein wollen, und möge sie halten wer da wolle; unangesehen daß

V. 3—12. Das Evangelium hier läßt sich ansehen, als gebe es Gebote, nemlich wie man soll arm sein im Geist, sanftmüthig, barmherzig und so fortan. Aber es ist zu merken, daß dies Evangelium hie Nichts gebeut; sondern wie es allenthalben Christi Wohlthat und Hilfe abmalt, also hält es uns hier auch vor die Wohlthat, daß Er uns das Gesetz ausgelegt hat und den rechten Verstand habe darin gegeben. Denn die acht Seligkeiten sind allein eine Auslegung der zehn Gebote, daß sie nur leichter verstanden mögen werden. Zum Ersten, in welches Gebot schleußt sich die erste Seligkeit, da Er sagt: „Selig sind die geistlich arm sind?“ oder welche Gebot legt es aus? Das erste, als nemlich: „du sollst nicht fremde Götter haben.“ Als spräche Er: dies (erste) Gebot ist so zu verstehen, daß man arm soll sein im Geist, d. i. im Herzen an keinem Dinge, an keiner Kreatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß sein und mit freiem Herzen auf Ihn allein halten. Zum Andern, wo zeucht sich das hin, da Er sagt: „Selig sind die Sanftmüthigen ꝛc.?“ das zeucht sich ins fünfte Gebot. Item wo geht das hin: „Selig sind die Barmherzigen?“ Auch ins fünfte Gebot: du sollst nicht tödten: d. i. du sollst barmherzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seligkeiten. — Die Summe aber dieses Evangeliums ist diese, daß unser lieber Herr Christus uns hier vormalt, was Er für Jünger habe, wie es ihnen in der Welt gehen werde und was sie hoffen sollen. Darum wer dies Evangelium hört, der lerne hier, so er Christi Jünger will sein, wie es mit ihm müsse eine Gestalt haben, wie er sich halten und weß er sich trösten soll. Nun faßts aber Matthäus in acht unterschiedliche Eigenschaften, die an allen Christen sich finden werden, so sie rechte Christen oder Jünger Christi wollen sein. Die erste Eigenschaft ist:

V. 3. „Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ Hier müssen wir uns erstlich nicht irren lassen, daß Lukas K. 6, 20 bloß sagt: „Selig seid ihr Armen,“ Matthäus aber setzt hinzu: „die ihr am Geist arm seid;“ denn es fällt doch in der Meinung zusammen und ist eben das, das Christus sagt Matth. 11, 5: „den Armen wird das Evangelium gepredigt,“ und Paulus 1 Kor. 1, 27—29 vgl. mit Luk. 14, 18—24. Damit wir nun nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm

---

Christus daselbst (v. 19. 20) zorniglich dräuet: sie sollen im Himmel nicht sein, wer der geringsten solcher Gebote eins auflöset, und nennts mit dürren Worten Gebote. Daher haben sie erdichtet zwölf „guter Räthe im Evangelio“, die man halten möge wer da wolle, so er etwas vor und über andere Christen Höhers und Vollkommneres sein will; als da sind: 1) Nicht Böses vergelten. 2) Nicht rächen. 3) Den andern Backen darbieten. 4) Dem Uebel nicht widerstehen. 5) Den Mantel zum Rock lassen. 6) Zwo Meilen für eine gehen. 7) Geben allen, die da bitten. 8) Leihen dem, der da abborgt. 9) Bitten für die Verfolger. 10) Lieben die Feinde. 11) Wohlthun den Hassern ꝛc., wie Christus hier lehrt. (12. S. zu Matth. 19, 21. 8. Sonntag nach Trin.) Solches alles; sagen sie, sei nicht geboten; es wäre der christlichen Lehre viel zu schwer, wo sie sollte damit beladen sein. — Zum Andern laß dir diese meine Predigt auch dienen wider die Rottengeister und Wiedertäufer. Gleichwie jene zu sehr auf die linke Seite gefallen, Nichts überall von dieser Lehre Christi gehalten, sondern vertilgt haben: also fallen diese zu sehr auf die rechte Seite und lehren, man solle nichts Eigenes haben, nicht schwören, nicht Obrigkeit noch Gericht halten, nicht schützen noch vertheidigen, von Weib und Kind laufen und des Jammers viel. Also blauets und brauets der Teufel auf beiden Theilen untereinander, daß sie keinen Unterschied wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich. Weil wir denn wissen, was der Teufel im Sinn hat, so sei gebeten und vermahnt ein jeglicher Prediger, daß er treulich und fleißig dawider in seinem befohlenen Häuflein wache und den rechten Verstand helfe erhalten. Denn so lange der Teufel lebt und die Welt steht, wird er nicht aufhören dieß Kapitel anzufechten. Christus, unser lieber Herr und Meister, der uns den rechten Sinn aufgethan hat, wolle uns denselbigen mehren und stärken, dazu helfen, daß wir auch darnach leben und thun. Dem sei Lob und Dank samt dem Vater und heil. Geist in Ewigkeit. Amen.“

sein nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, Gott gebe du hast Gut oder hast Nichts. Und wiederum reich im Geist heißt mit dem Herzen am Gut hangen, Gott gebe du hast Gut oder hast Nichts, Ps. 62, 11. Denn auch die ärmsten Bettler, die doch gar Nichts haben, stehen mit ihrem ganzen Muth nach Gut und Geld, stecken im Herzen so voll Geizes und Hungers, daß sie die allergeizigsten Menschen werden, wo sie ein wenig Guts überkommen; die thun denn Niemand kein Gut, erzeigen Niemand keine Liebe, keine Barmherzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind. Man erfährt ja, daß auch unter den Armen viel heilloser, böser Buben sind, denen es darum übel geht, daß sie unartig sind, Gottes Wort nicht achten, ein leichtfertig, ärgerlich Leben führen, können derhalb nimmermehr auf einen grünen Zweig zu sitzen kommen. Die also arm sind, gelten vor Gott nicht mehr denn ein Reicher: denn vor Gott ist kein Unterschied der Person. Apg. 10, 34. Dagegen findet man vermögliche, reiche Leute, die gute Christen sind, Gottes Wort gern hören, einen gottseligen Wandel führen und armen Leuten viel Gutes thun. Darum läßt es der Herr dabei nicht bleiben, daß Er also spräche: Selig seid ihr Armen, sondern setzt hinzu: Selig sind, die da im Geist oder geistlich arm sind, d. i. die nicht sicher sind, die Gott vor Augen haben, nicht in Wind hin leben wie die Welt, sondern haben Acht auf ihr Thun und Lassen, halten es fein gegen das Wort und sehen, wie die Natur durch die Sünde so verderbt ist, daß es nirgend mit dem rechten Gehorsam hernach will, gehen in den Gedanken, als wären sie die größten Sünder. Wohl euch, spricht der Herr, ihr seid auf der rechten Bahn zum Himmel. Denn wer seine Sünde erkennt, der begehrt Gnade, wer vor dem Tod und Hölle sich fürchtet, der wird des Lebens und Himmels froh. Darum seid ihr selige Leute; jene aber, die so sicher dahin leben, sind unselig. Daß also „geistlich arm sein" Anders nichts ist, denn ein zerschlagen geängstet Herz und Geist haben um der Sünden und angebornen Schwachheit willen. Solchen thut Er die allerfeinsten Verheißungen und spricht: **„das Himmelreich ist ihr."** Das ist so viel gesagt: Siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück hinweg sein, soll Gott zum Freunde haben, ein fröhliches Gewissen und dazu das ewige Leben. — Die andere Eigenschaft ist:

V. 4. „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." „Leid tragen" heißt hier nicht, wie wir's gemeiniglich brauchen, daß man sich in Schwarz kleidet, wo uns ein lieber Freund, Weib, Kind gestorben ist; auch nicht, der äußerlich immer den Kopf hängt, sauer sieht und nimmermehr lacht, sondern der seinen Trost nicht darauf setzt, daß er nur hier gute Tage habe und im Sause lebe wie die Welt thut. Leide tragen heißt (ferner) leidig sein, weinen, sich übel gehaben von wegen eines sonderlichen Unfalls, der am Gewissen, Leibe, am Gut, mit Weib, Kind, Gesinde und Andrem sich zuträgt. Denn also deutets Lukas Kor. 6, 21 klar: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet." Das ist nun die andere Eigenschaft der Christen, daß sie nicht allein ein erschrocken blöde Herz, sondern auch nasse Augen haben, weil ihnen allerlei Unfall begegnet. Denn weil zugleich der Teufel und die Welt den Christen aufs Heftigste feind sind, ist's nicht möglich, daß solche Feindschaft ohne allen Schaden könnte abgehen. Nun sind die Christen Menschen, haben Fleisch und Blut; darum ist's nicht möglich, daß sie dazu lachen sollten: man plagt, dringt und treibt sie so lang, daß ihnen die Augen übergehen. Dabei mußt du aber nicht meinen, daß trauern allein heiße weinen und klagen oder heulen wie die Kinder und Weiber, welches ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, sondern das ist, wenn die rechten großen Stöße kommen, die das Herz treffen und stürmen, daß man nicht kann weinen und Niemand darf klagen. Darum ist Trauern und Leidetragen nicht ein seltsam Kraut bei den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheint. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen

im Herzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Bosheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung Gottes und Seines Worts, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, daß sie nicht viel fröhliche Gedanken haben können und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Hebe nur an und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was trauren und Leide tragen heißen. Kannst du nicht mehr, so nimm ein Weib und setze dich und nähre dich im Glauben, daß du Gottes Wort lieb habest und thust, was dir in deinem Stande befohlen ist: so sollst du bald erfahren, beide von Nachbarn und in deinem eigenen Hause, daß es nicht gehen wird, wie du gern hättest, und dich überall hindern und hemmen, daß du genug zu leiden kriegst und sehen mußt, das dir im Herzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen Solches wohl lernen und täglich damit geübt werden, daß sie allerlei Neid, Haß, Hohn und Spott, Undank, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Herz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequält wird. — Da urtheilt die Welt wiederum, die Christen seien unselige Leute, daß sie also sich leiden müssen und zermartern lassen. Wiederum hält die Welt das für selige Leute, die gar keinen Anstoß haben, die stark und gesund sind, denen es zur Nahrung wohl geht, die allenthalben alle Fülle finden und an Weib, Kind und Gesinde Lust haben. Aber was sagt Christus? Erstlich ist es beschlossen, es wird nicht in eitel Wohltagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Qual, daß der alte Adam zahm werde. Darum, wer ein Christ sein will, mag williglich sich in solche Gefahr begeben. Wer aber gute Tage will haben, stets lachen und fröhlich sein und nicht weinen will, der höre nur bei Zeit auf ein Christ zu sein; denn Christen sollen weinen. Aber davor hüte dich mit allem Fleiß, daß du ja die Christen für unselige Leute nicht darum halteſt, daß sie Leid tragen; sondern höre, was Christus von ihnen hält, da Er spricht: „Selig sind, die da weinen und Leid tragen.“ Wie mag das kommen? Seligkeit heißt Freude: wo man aber weint, da ist Nichts denn Leid. Das ist wahr, spricht Christus, aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die da aber stets voll sind und im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit Gott stehen. Darum wiewohl sie fressen, saufen und lachen mit dem Munde, so erfährts doch das Herz nicht; denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen Gott hat oder nicht, darum kann es auch nicht fröhlich sein und ist viel mehr Galle denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von Gott getröstet, die sind inwendig im Herzen voll Wonne und Freude, wiewohl es auswendig keinen Schein hat. Die Christen tragen Leid, sie weinen, es geht ihnen übel; aber nur eine Zeit lang. Siehe auf das Künftige, so heißt es: „Selig sind sie, denn sie sollen getröstet werden.“ Wie wir am Lazaro und reichen Manne sehen. Den Reichen hielt alle Welt für einen seligen Menschen; denn da war Alles genug. Aber wie lang währte es? Da er starb, folgte auf solch Lachen und Freude ein ewig Weinen und Leid. Dagegen Lazarus nahm Böses hier ein; aber er ward getröstet hernach in Ewigkeit. Also sollten wir unser Urtheil richten nicht nach dem Gegenwärtigen, sondern nach dem Künftigen; so würde uns das Kreuz und Leiden gering werden. Wir würden uns auch nicht für unselige Leute darum achten, daß wir viel Trübsal und Unglück hier leiden müssen; sondern wir würden uns, wie Christus hier sagt, für selige Leute halten, ja dafür danken, daß Er uns so väterlich heimsucht und Ursach gibt durch zeitlichen Unfall, daß wir nach dem künftigen und ewigen Trost gedenken. Da dagegen Andere, so hier alles genug und keinen Anstoß haben, solches ewigen Trostes vergessen und recht unselige Leute sind bei allen Ehren und Gut, das sie haben. Darum ob du mußt Leide tragen und täglich sehen, daß dein Herz

betrübt: so leide dich und halte dich des Spruchs, daß du dirs lassest wohlgefallen und dich damit tröstest und fröhlich macheſt, soviel du kannst. Denn Christus will nicht, daß allein eitel Trauren und Betrübniß sein soll, sondern will denen wehren, die gar nicht trauren wollen, und Seine Christen lehren, wenn es ihnen übel geht und trauren müssen, daß sie wissen, daß Solches Gott wohlgefällt, und ihnen auch wohlgefallen lassen, nicht fluchen und toben oder verzweifeln, als wolle ihr Gott keine Gnade haben. — Folgt die dritte Eigenschaft:

V. 5. „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen." Die Welt, wenns ihr übel geht, kann sie es nicht lassen, es gehen ihr die Augen über und gehabt sich übel; aber da wirst du ein solches Weinen finden, das Nichts denn eitel Bosheit und Zornweinen ist, das daher kommt, nicht daß der Schade so weh thut, sondern daß sie sich nicht rächen, noch den Muth kühlen kann, wie sie gerne wollte. Meine Jünger aber, spricht Christus hier, haben ein sanftmüthig Herz, sie gedenken sich nicht zu rächen, befehlen es Gott und lassen's so hingehen; weil es Gott verhänge, wollen sie es gern leiden, bis Er Rath und Hülfe schaffe. — Was folgt aber, wo ein solch Herz ist? Dieß, daß „sie das Erdreich besitzen werden," d. i., weil sie alle Rache Gott heimsetzen, will Gott sie beschirmen und schützen und mit Seinem Segen dermaßen zu ihnen setzen, daß ihnen der Gottlosen Hochmuth und Muthwille nicht schaden soll; wie man sieht in Exempeln Josephs, Israels in Aegypten, Davids. Nun sehet, wie feine Verheißungen das sind: eine geistliche, da sie sollen den Himmel haben (v. 3); dazu auch eine zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe gnug haben. Wie reimt sich's aber zusammen: arm sein und das Land besitzen? Nicht daß ein Jeglicher ein ganz Land soll inne haben; sondern daß die Güter, so einem Jeglichen Gott bescheert, daß Er ihm Weib, Kinder, Vieh, Haus, Hof gibt und was darein gehört, daß er im Lande, wo er wohnt, sitzen und bleiben kann und seines Guts ein Herr sei, wie die Schrift sonst pflegt zu reden, Ps. 37, 9. 11. 12. Darum bringt Er hier die Glosse selbst mit, daß geistlich arm sein, davon Er zuvor gesagt, nicht heißt, ein Bettler sein oder Geld und Gut wegwerfen. — Die Welt vermeint die Erde zu besitzen und das Ihre zu schützen, wenn sie Gewalt übt, aber Christus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit besitze. Darum wähle der Zweien eins, welches du willst, daß du entweder mit der Sanftmuth und Geduld unter den Leuten lebest und behaltest, was du hast, mit Friede und gutem Gewissen, oder mit Poltern und Rumoren mehr verhaderst und verkriegest, denn du immer gewinnen möchtest, mit Unfried und bösem Gewissen dazu. Aber diese Predigt geht Niemand ein, denn die Christen sind und glauben, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist und nicht kann genommen werden; daher sie auch hier müssen genug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gulden haben. — Das ist die dritte Eigenschaft der Jünger Christi, daß sie nicht rachgierig sind, sondern in Geduld mit sanftmüthigem Herzen auf Gottes Hilfe im Leiden warten. — Die vierte Eigenschaft:

V. 6. „Selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden:" d. i., die da hungert und dürstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit all ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Diesen Hunger und Durst spürt man dabei, wenn ein Mensch gern Gottes Wort hört und liest; derselbige hat gewißlich die Hoffnung, daß er in allerlei Anfechtung, Noth und Tod durchs Wort werde Labsal und gewissen Trost finden. Die aber so satt sind, d. i., die so Gottes Wort nicht hören noch lesen, sondern es in Wind schlagen und verachten, die werden endlich so hungern und dürsten, daß sie Niemand wird laben mit dem geringsten Tröpflein Wassers, wie es dem reichen Mann in der Hölle ging, Luk. 16, 24. Es heißt: Glaubet an das Licht, dieweil

ihrs habt, daß ihr des Lichtes Kinder seid, Joh. 12, 36. Item, sehet, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet, jetzt ist die angenehme Zeit ꝛc." 2 Kor. 6, 12. — Lukas läßt es hier auch schlecht wie oben bleiben, daß er spricht: „Selig seid ihr, die ihr hier hungert." Und ist leicht zu verstehen; denn es eben die Meinung hat, wie Maria singt im Magnificat: Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und die Reichen läßt Er leer, Luk. 1, 53. Es schließt sich aber die Glosse, so Matthäus hier dazu setzt, fein mit ein. Denn vor Augen ists, daß viel armer Leute sind, die des trocknen Brods kaum genug haben; die läßt Gott so in Armuth stecken, darum, daß sie es verdienen und geben selbst Ursach dazu, fragen Nichts nach der Predigt, sind in ihrem Beruf unfleißig, führen ein ärgerlich Leben, dadurch verschütten sie Gottes Segen, daß Er nicht kann helfen, ob Er gleich gern wollte, sondern immerdar mit der Strafe je länger je härter muß anhalten. Von solchen Armen sagt der Herr hier nicht, daß sie selig sind oder satt sollen werden. Es sind arme und unselige Leute und müssen arm und unselig bleiben hier und dort, wenn sie sich nicht bessern und frömmer werden. Seinen Christen aber sagt Er: Ihr sollt Meinen Segen reichlich finden zu seiner Zeit, auch hier auf Erden, und darnach in Ewigkeit alle Fülle haben. Also geht dieß Stücklein auf die frommen Christen, die gemeiniglich in der Welt arm und elend sind und kaum das tägliche Brod haben. Solches sollen sie sich nicht lassen bekümmern, sondern mit Frömmigkeit und Gottesfurcht anhalten und hoffen, Gott werde mit Seinem Segen nicht allweg außen bleiben.

V. 7. Die fünfte Eigenschaft der Jünger Christi: **„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."** Das ist auch eine feine Frucht des Glaubens und folgt wohl auf das Vorige, wer andern Leuten soll helfen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmherzig sei, d. i. daß er nicht bald rumore und wüthe, wo es noch fehlt und nicht will gehen, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Das ist nun ein Stück der Barmherzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sei gegen die, so äußerlich Noth leiden oder Hülfe bedürfen, auch gegen die Feinde, davon wir Nichts gewarten können. Vor hat der Herr getröstet: So wir ein sanftmüthig Herz haben und alle Rache Ihm heimstellen, so wolle Er uns Solches ergötzen mit reichem Segen und gnädigem Schutz. Hier führt Er uns höher, will nicht allein, daß wir vergeben, sondern auch denen, wo sie es bedürfen und wir's vermögen, noch Gutes thun sollen, die uns Arges bewiesen haben, diese Vermahnung findet keine Schüler, denn die vorher an Christo hangen und glauben, keine eigene Heiligkeit bei ihnen selbst wissen, sondern nach den vorigen Stücken arm, elend, sanftmüthig und recht hungrig und durstig sind, und so geschickt, daß sie Niemand verachten, sondern sich Jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheißung: ihr werdet wieder eitel Barmherzigkeit finden, beide hier und dort, und solche Barmherzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmherzigkeit unaussprechlich weit übertrifft; gleichwie wir barmherzig sind und armer Leute Noth, wenn sie gleich unsre ärgsten Feinde sind, uns annehmen und ihnen gerne helfen: also wolle Gott sich unsrer Noth auch annehmen, Alles gern vergeben und vergessen und uns alle Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. — Folgt die sechste Eigenschaft:

V. 8. **„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."** Ein rein Herz heißt aufs Allereinfältigste ein solch Herz, das bloß und allein auf Gottes Wort und Willen sieht, und nicht (wie die Welt) an Geld, Gut, Ehre, Macht und Pracht hängt, denn Gottes Wort ist allein rein vor Gott, dadurch auch alles, was daran hangt und darin geht, rein wird und heißt. Wo nun die Menschen sich

also schicken, daß sie Geld, Gut und Anderes also besitzen, als hätten sie es nicht und lassen ihnen am meisten am Wort und am Reich Gottes gelegen sein, das sind rechte, gute und reine Herzen, da (wie in einem reinen Acker) die Frucht von Tag zu Tag je länger je mehr wächst, daß sie Gott erkennen lernen, sich Seiner Gnade trösten und Seiner Hilfe freuen. Kommt der Mensch aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreift und an Christum glaubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht sein kann): so ist er durch und durch rein, beide inwendig im Herzen gegen Gott und auswendig gegen allem, was unter Ihm ist auf Erden, daß alles, was er lebt und thut, geht, steht, ißt und trinkt, ist ihm rein und kann ihn Nichts unrein machen, Tit. 1, 15. 16. Wer ein „rein Herz" dahin will deuten, da keine arge Gedanken, kein Mord, kein Ehebruch, keine Hurerei, kein Diebstahl, kein falsch Zeugniß innen sind (Matth. 15, 19 f.), das ist wohl auch recht gedeutet: aber ein solch Herz richtet allein der heil. Geist durch das Wort zu; sonst, wo das Wort und der Glaube nicht vor im Herzen ist, bleibt das Herz unrein und folgen auch unreine Werke. — Was ist aber der Lohn, oder was verheißt er denen, die reines Herzens sind. Das ists, daß **„sie sollen Gott schauen."** Darum haben sich alle Welt gemüht, daß sie Gott sehen möchten, aber da haben wir's, wie man ihn sehen muß. Gott schauen, heißt nicht ein beschaulich Leben führen, auch nicht mit leiblichen Augen (damit ihn Niemand kann sehen in diesem Leben), sondern mit dem Glauben, der Sein väterlich, freundlich Herz sieht; darin kein Zorn noch Ungnade ist. Denn der Glaube, daß Christus dein Heiland sei, leitet dich hinauf und thut dir Gottes Herz und Willen auf, da du eitel überschwengliche Gnade und Liebe siehst. Man schaut Gott auf zweierlei Weise: einmal nach seiner hohen, allmächtigen Gewalt, und das hilft wenig, ja das Anschauen kann die Natur nicht leiden. Zum Andern schaut man Ihn für einen Gott, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater, denn Gott ist nichts Anders, denn die ewige, allmächtige Gütigkeit und Barmherzigkeit. Und den schauen die allein, die da sind eines reinen Herzens, d. i. die da glauben. Denn die nicht glauben, die haben kein rein Herz, erkennen Ihn nicht, sondern halten Ihn für einen gestrengen Richter und fliehen vor Ihm, wie Adam that im Paradies. Warum? denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich davor und fürchten sich, wie Salomo sagt Spr. 28, 1: der Gottlose flieht und Niemand jagt ihn. Das macht allein das böse Gewissen, welches Gottes Güte nicht sehen kann.

V. 9. Die siebente Eigenschaft ist: **„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen."** Die Friedfertigen sind mehr denn Friedsamen, nemlich die den Frieden machen, fördern und erhalten unter Andern, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr oder Zwietracht wissen. Also hat uns auch unser Herr Christus gethan; denn Er ist herab vom Himmel gestiegen und hat uns von Gott alles Gutes, alles Süßes, alle Barmherzigkeit gesagt, nemlich daß Er sei nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfrieden stunden. Und darnach ist Er wieder aufgestiegen zu Gott und hat Gott wiederum alles Gutes von uns gesagt, nemlich also: Vater, ich habe ihre Sünde hinweggenommen; so daß Er zwischen uns und Gott, dazu zwischen allen Kreaturen Friede gemacht hat, Eph. 2, 15; wie Er denn noch täglich uns vertritt und das Beste für uns redet. So thue du auch, daß du ein söhnlicher Mensch und Mittler seist zwischen deinen Nächsten und das Beste trageſt zu beiden Seiten, das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kannst ausredest. Willst du aber oder mußt du das Böse sagen, so thue wie dich Christus gelehrt hat Matth. 18, 15. Seine Jünger sind friedfertige Leute; und ob sie schon zuweilen der Zorn übereilt, daß sie mit einem bösen Wort herausfahren, be-

sinnen sie sich doch bald, lassens ihnen leid sein, und denken, wie man die Sache wieder auf gute Wege und zur Einigkeit bringen möge. Des Teufels Art aber ist es, daß er gern Uneinigkeit anrichtet; denn er ist ein Mörder und Feind des Lebens. Solcher Art folgen seine Kinder, die zu Schelten und Zanken Lust haben und gern Uneinigkeit anrichten. Aber solche Leute gehören in Gottes Reich nicht. Darum denket, sagt Christus, wollt ihr Meine Jünger und rechte Kinder Gottes sein, seid friedfertig, stillet Zorn und Hader, wo ihr könnet; scheltet nicht wieder, flucht nicht wieder, denkt, ein gut Wort findet eine gute Statt: so soll Glück und Heil bei euch sein. Dagegen alles Unglück bei denen ist, die zu Unfrieden Ursach geben. Wie aber im Haushalten diese Tugend so hoch vonnöthen ist, vielmehr will es im Regiment und hohen Ständen vonnöthen sein; darum es wohl vonnöthen wäre, daß dieser Text in aller Fürsten Rathstuben und Kanzlei stünde: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen."

V. 10—12. Die achte Eigenschaft: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr ꝛc." Hier setzt Er nun dazu das Letzte, wie es dem Glauben drüber geht, daß er über das, daß er voller guten Werke ist, auch gegen Feinden und bösen Leuten, muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolgt werde und Leib, Leben und Alles drüber zusetze. Er setzt aber deutlich dieß Wort: **„um der Gerechtigkeit willen,"** anzuzeigen, daß nicht genug sei verfolgt werden, wo dieß nicht dabei ist, 1 Petr. 4, 15. So ist auch das eine große, schwere Verfolgung und das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs Allerbitterste und Giftigste lästert und schmäht, v. 11. Denn obwohl man andern Leuten auch Gewalt und Unrecht thut, läßt man ihnen doch ihren guten Namen. Aber hier ists nicht genug, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt, sondern man muß dazu ihren Namen aufs Allerschändlichste anspeien und durchlästern, so daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen würgt, sie habe die ärgsten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe Gott den größten, angenehmsten Dienst gethan. Das scheint auch ein armer Handel zu sein: aber lasset es euch nicht irren, spricht Christus, „selige" Leute seid ihr. Denn erstlich leidet ihr und habts doch um die Welt nicht verdient: darum leidet ihr um Meinetwillen. Seid zufrieden, Ich wills euch wohl vergelten und reichlich bezahlen im Himmel. Denn was auf Erden ist, wäre alles viel zu gering dazu. Es ist den lieben Propheten auch also gangen, die vor euch gewesen sind, und ihr haltet sie für selige Leute. Also müßt ihr auch hinnach, daß ihr auch an den Ort kommet, da sie sind. Darum seid getrost, **„das Himmelreich ist euer,"** das könnet ihr nicht verlieren. Das Wort soll mir mein Herz gutwillig groß machen, ja größer denn Himmel und Erde, denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesen Mann und Sein Wort? Ist einer oder zween, die uns verfolgen, so sind ihr viel mehr, ja zehntausend Engel gegen einen, die es mit uns halten und uns zulachen, trösten und selig sprechen, samt allen Heiligen, so mit Christo und Gott selbst stimmen. Das sind süße, tröstliche Worte, die da sollten unser Herz lustig und muthig machen wider allerlei Verfolgung, daß ich höre, daß meinem Herrn Christo so herzlich wohlgefällt und mich selbst heißt „fröhlich" dazu sein, dazu so trefflichen Lohn verheißt, daß das Himmelreich soll mein sein und alles, was Christus samt allen Heiligen und der ganzen Christenheit hat. Was sind dagegen, die mich lästern und fluchen? was wäre es, wenn alle Kreatur mich aufs Aeußerste tadelte und vernichtete gegen dieses Mannes einig Wort? — — Was sagst du aber dazu, daß in der Bergpredigt so viele Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Antwort: Es ist da nicht die Rede von Verdienst, dadurch wir sollen Gnade oder unsere Taufe, Christum und den Himmel verdienen, sondern geht alles auf die Früchte des Christen-

thums. Denn Christus redet in dieser Predigt Nichts davon, wie wir Christen werden, sondern allein von den Werken und Früchten, die Niemand thun kann, denn der zuvor ein Christ und in der Gnade ist, wie die Worte zeigen, daß sie müssen Armuth, Elend, Verfolgung darüber leiden, daß sie Christen sind und das Himmelreich haben. Auch spricht Er: es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, damit Er zeigt, daß sie das Himmelreich schon bereits haben, und doch dasselbe desto herrlicher haben sollen, wenn es nun offenbar wird, denn obwohl in Christo Alles gleich ist und die Gnade gar mit einander gibt und einem Jeglichen die ganze Seligkeit bringt als das höchste gemeinste Gut, daß der freilich Alles hat, wer den Christum hat: doch wird ein Unterschied sein der Klarheit und der Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden; gleichwie jetzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß Einer mehr arbeitet und leidet, denn der Andere; aber in jenem Leben wird es Alles offenbar werden. Es sind eitel Tröstungen für die Christen, welche ohne den Trost solchen Jammer, Verfolgung und Elend nicht ertragen könnten, daß sie wissen, daß Er nicht wolle unvergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden, sondern wenn sie Viel leiden, so wolle Er sie am jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher, denn Andere, als sonderliche große Sterne vor Andern (wie die Schrift allenthalben tröstet, siehe Jer. 31, 16. 1 Kor. 15, 58). Das heißt nicht Vergebung der Sünde noch den Himmel verdient, sondern Vergeltung des Leidens mit desto größerer Herrlichkeit.

Also sehen wir, wie unser lieber Herr Christus Seine Christen malt, daß es erstlich Leute sind, die nicht sicher sind wie die Welt; sie haben ein blöd Herz, fürchten sich vor Gottes Zorn und Gericht und wollten gern fromm sein, v. 3. Darnach geht es ihnen an Leib und Nahrung dermaßen, daß nicht viel Lachens dabei ist, v. 4. Und dennoch, ob die Welt sie übel hält, so behalten sie doch ein freundlich sanft Herz und lassen sich zu Zorn und Ungeduld nicht bewegen, v. 5. Sie sind fromm und leben ohne alle Aergerniß, v. 8. Aber dabei müssen sie Hunger und Durst leiden, v. 6. Sie sind barmherzig und lassen ihnen Jedermanns Noth zu Herzen gehen und helfen, wo sie können, v. 7. Sie sind friedfertig und verhüten Zorn und Hader, wo sie können, v. 9. Dennoch will die Welt sie nicht dulden, sondern verfolgt's um des Worts willen, v. 10—12. Solches alles scheint ein armselig und elend Wesen zu sein, aber man sehe, wie Christus tröstet. Das Himmelreich sei solcher Leute, Gott wolle sie trösten, sie schützen und erhalten, ihnen mit Seinem Segen genug schaffen, gnädig sein und Sich ihnen offenbaren; sie sollen Gottes Kinder heißen, es soll Alles reichlich ihnen belohnt werden ꝛc. So wird man befinden, wie der Herr durchaus sagt, man halte die Christen wofür man wolle, daß es doch „selige" Leute sind. Derhalb sollten wir solche Stücke alle wohl bedenken, uns in guten Werken üben und vor dem Kreuz und der Welt Undank nicht entsetzen: so könnten wir wissen, daß wir auch unsers lieben Herrn Christi Jünger wären und durch Ihn die Hoffnung des ewigen Lebens behalten. Das verleihe uns allen unser lieber Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist um Jesu Christi, Seines Sohnes und unsers Erlösers willen! Amen.

V. 13. „Ihr seid das Salz der Erde ꝛc." Das ist je ein herrlich Amt und eine große, treffliche Ehre, daß sie Gott Sein Salz heißt und dazu setzt, daß sie sollen salzen alles was auf Erden ist, d. i. daß sie alles, was in der Welt ist und Fleisch oder Mensch heißt, aller Welt Heiligkeit, Weisheit, Gottesdienst, von ihnen

selbst erfunden außer Gottes Wort, strafen. Es gehört aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sei, wie Er bisher gelehrt, arm, elend, dürftig, sanftmüthig zu sein und allerlei Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das nicht ist, da wird nimmer kein Prediger, der da recht anfahe zu salzen, sondern bleibt wohl ein dumm Salz, das nirgend keins nütze ist. Denn „dumm Salz" heißt, das die Zähne und Schärfe verloren hat und nicht mehr würzt noch beißt, d. i. wenn das Amt in der Christenheit untergeht, daß man die Leute aufhört zu strafen und zeigt ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bei der Buße und Erkenntniß sein selbst, läßt sie dahin gehn, als seien sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwählten Gottesdienst läßt einreißen so lange, bis die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergeht und Christus verloren wird, und so gar verderbt, daß nicht mehr zu helfen noch zu rathen ist. Wenn aber die Lehrer aufhören Gottes Wort zu lehren, müssen sie von Menschengesetzen überfallen und zertreten werden. Sie sollens auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworfen sein von Christo, als die Ihm Nichts mehr angehören und nimmer Seine Prediger sein sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworfen und beraubt sind aller Gemeinschaft im Himmel und mit allen Heiligen; ob sie gleich den Namen behalten und vor den Leuten groß geachtet sind als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden (wie es im Pabstthum ist gangen).

V. 14. 15. Das ist das andere Theil des Amts, so Er den lieben Aposteln auflegt, daß sie sollen heißen und sein ein „**Licht der Welt**", nemlich die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben. Damit Er die ganze Welt wirft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden; und schließt, daß sie ganz mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist. Darum ists und bleibt wohl allein der Apostel Amt beide, recht strafen die recht inwendigen Laster, und wiederum heilen, trösten und aufrichten alle arme betrübte Gewissen, und Niemand lassen ungestraft im Bösen noch ununterweiset und unaufgerichtet zum Guten. Solch Amt will Christus nicht heimlich oder an einem Orte, sondern öffentlich durch die ganze Welt getrieben haben, als Er spricht: „**Es mag die Stadt, so auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an** ꝛc." Er will sagen: Wollet ihr Meine Prediger sein, so müßt ihr wahrlich gerüstet sein, frei öffentlich auf den Platz zu treten und vor der Welt stehen wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen und öffentlich hören lasset, Nichts verschweiget noch unter die Bank stecket was ihr predigen sollt, Niemand zu Liebe schweiget noch redet: sondern, wie ihr das Licht seid, auch frei öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Gut oder Armuth, Haß oder Gunst, Tod oder Leben; und wisset, daß ihr Mir dienet, der Ich euch zum Licht gesetzt habe.

V. 16. „**Also laßt euer Licht leuchten** ꝛc." Siehe wie fleißig treibt Er die Vermahnung und sagt: Man wird euer Licht wollen verfinstern und nicht wollen leiden; aber seid nur keck und getrost dagegen, daß ihr nur so viel erhaltet, daß ihr nicht unter den Scheffel kriechet und euer Amt redlich ausrichtet, so will Ich zusehen, daß mans nicht so dämpfen soll. Daß Er aber sagt: „**daß sie eure gute Werke sehen**" mußt du nicht ansehen als glaublose Werke, sondern von solchen Werken, die der Glaube thut und ohne und außer dem Glauben nicht können geschehen. Denn das heißt Er hier gute Werke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übt, treibt und bekennt und darüber leidet. Denn Er redet von solchen Werken, die da leuchten. Leuchten aber ist das rechte Glaubens- oder Lehramt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helfen. Darum sind es auch die höchsten und besten Werke und eben solche, aus welchen muß folgen, wie Er hier sagt, „daß der himmlische

Vater geehrt und gepreiset wird." Denn diese Lehre oder Predigt nimmt von uns allen Ruhm der Heiligkeit und sagt: es sei nichts Gutes in uns, daß wir uns rühmen können. Und wiederum unterrichtet sie das Gewissen, wie sichs gegen Gott schicken soll, zeigt ihm Gottes Gnade und Barmherzigkeit und den ganzen Christum. Das heißt Gott recht offenbart und gepreiset; welches auch das rechte Opfer und Gottesdienst ist. Diese Werke sollen die ersten und vornehmsten sein; darnach auch das Leben äußerlich gegen den Nächsten folgt, die da heißen Werke der Liebe, welche leuchten auch, aber nicht weiter, denn so fern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden.

Evangelium am vierten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 5, 17—48.

(Das ältere Evangelium Luk. 6, 36—42 siehe am siebenten Sonntag nach Trinitatis zugleich mit Matth. 7, 1—5.)

In diesem Evangelio sehen wir, daß unser lieber Herr Christus Seine Christen also will lehren, wenn sie glauben und getauft sind und haben nun den Namen und die Herrlichkeit, daß sie Christen heißen und allerlei geistliche Güter und Gaben empfangen haben, — daß sie denken auch ein rechtschaffen Leben untereinander zu führen, das nicht falsch noch heuchlisch sei. Denn Er hat uns nicht eine falsche Gnade widerfahren lassen, die nur den Schein hätte; sondern gleichwie unsre Sünden recht große verdammliche und nicht gemalte Sünden sind, sondern Er hat uns von rechten schädlichen Todsünden erlöst: also ist's auch mit Seiner Gnade eitel Ernst, Wahrheit und rechtschaffen Ding. Darum sollen wir denken, daß wir nicht fälschlich gegen unsern Nächsten handeln, sondern treulich und wahrhaftig, wie Gott mit uns unsrer Sünden halben gehandelt hat. Um dieser Ursach willen lehrt der Herr in diesem Evangelio einen Unterschied zwischen der rechten Frömmigkeit und zwischen der Gleißnerei oder Heuchelei, nimmt vor Sich das Amt, daß Er ausstreicht und verklärt das Gesetz Mosis, denn es gebührte Ihm sonst nicht, daß Er feindlich dringen sollte, die Leute fromm zu machen. Er ist nicht ein Gesetzgeber, sondern ein Heiland, der von Niemand Etwas nimmt, sondern allein gibt. Darum erzeigt Er hier auch Freundschaft in dem, daß Er das Gesetz auslegt, lehrt freundlich, wo es mangelt und gebricht, fordert nicht gestrenge wie Moses that, der wollte kurzum die Leute fromm oder todt haben; derhalb ist das Werk hier auch zu deuten für eine große Wohlthat Christi, daß Er uns lehrt, wo es uns fehle und mangle, wie uns die Werke nicht fromm machen, es muß etwas Höhers sein denn alles, was wir thun mögen. Weil Er v. 13—16 den Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fährt Er nun weiter und fäht selbst an, beide zu salzen (v. 13) und zu leuchten (v. 14 ff.), ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen: und greift an beide, der Juden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werk zu strafen und zu bessern. Wiewohl Er, als ich gesagt habe (s. Einleitung zur Bergpredigt), hier nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibt, sondern zuerst unten anfäht und das Gesetz recht erklärt und ausstreicht, welches durch

ihre Pharisäer und Schriftgelehrten gar verdunkelt und verkehrt war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von Gottes Geboten rein mache und zurecht bringe. Es ist aber gar ein scharf unleidlich Salz, daß Er solche Leute antastet und verdammt (als die weder recht lehren noch leben), die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich Gottes Gebot lehrten und sich übten in dem heiligen Gottesdienst, daß sie Niemand strafen konnte; gibt ihnen damit Ursache, getrost wider Ihn zu schreien, als der das Gesetz wolle auflösen und zunichte machen, das doch Gott geboten hat. Darum kommt Er zuvor mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht Seine Meinung sei das Gesetz aufzulösen; sondern Er sei darum da, daß Ers recht lehre und bestätige wider die, so es mit ihrer Lehre schwächten, und spricht:

V. 17. „Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen;" d. i. Ich will nicht ein ander oder neu Gesetz bringen, sondern eben die Schrift, die ihr habt, nehmen und recht ausstreichen und also handeln, daß ihr wisset, wie mans halten soll. Denn das Evangelium oder Christi Predigt bringt nicht eine neue Lehre, die das Gesetz niederlege oder ändere, sondern eben das zuvor in der Schrift und durch die Propheten verheißen ist (Röm. 1, 2). — St. Augustinus deutet das Wort „erfüllen" auf zweierlei Weise: erstlich, daß das Gesetz erfüllen heiße, wenn man dazu thut, was daran mangelt. Zum Andern, wenn mans mit Werken und mit dem Leben erfüllt. Aber die erste Glosse ist nicht recht; denn das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man Nichts dazu thun darf. Darum kann Niemand, auch Christus selbst das Gesetz nicht bessern. Denn was kann man Höhers machen oder lehren denn das erste Gebot lehrt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc." (5 Mos. 6, 5)? Das thut Er wohl, daß Er über das Gesetz und die Lehre Seine Gnade und Geist gibt, damit man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetz fordert; aber das heißt Nichts zum Gesetz thun. So redet Er davon hier auch nicht, sondern von dem Erfüllen, so mit Lehren geschieht. Gleichwie Er „auflösen" heißt, nicht: mit Werken wider das Gesetz thun, sondern mit der Lehre dem Gesetz abbrechen.

V. 18. 19. „Denn Ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe ꝛc." Das ist: Ich will haben, daß es alles rein und gar gelehrt und gehalten und nicht das Geringste davon gethan werde. Ich will (v. 19) so fest darüber halten, daß Ich nicht allein kein Gebot auflösen will; sondern wer ein Prediger ist und das geringste Stück aufhebt oder fahren läßt,*) der soll wissen, daß Er nicht Mein Prediger ist, sondern verdammt und verstoßen sein soll aus dem Himmelreich. Denn daß Er sagt: **„Er soll der Kleinste heißen im Himmelreich,"** ist nichts Anders, denn daß er nicht soll im Himmelreich sein, sondern, wie ers für ein Kleines hält, daß er Gottes Gebot verachtet: also soll er auch verachtet und weggeworfen werden. Wiederum: **„wer es thut und lehret, der wird groß heißen** d. i. groß und auserlesen sein **im Himmelreich."** — Ich lasse aber hier anstehen, wie das Gesetz müsse erfüllt werden, daß kein Buchstabe noch Titel davon vergehe, so wir doch lehren, daß kein Mensch es könne erfüllen. Denn ich habe gesagt, daß Christus hier vornemlich nicht rede von dem Leben, sondern von der Lehre; und nicht handelt den hohen Hauptartikel, was Er selbst sei und gebe, nemlich daß wir durchs Gesetzes Lehre nicht können gerecht noch selig werden; sondern nur dadurch zur Erkenntniß unser selbst kommen, wie wir nicht einen Titel vermögen recht zu erfüllen aus eigenen Kräften. Und ob wir gleich, nachdem wir Christen worden sind durch die Taufe und Glauben, thun so viel wir können, so können wir doch nimmer dadurch vor Gott bestehen, son-

---

*) Also thut der Papisten Hauf, sagen, diese Gebot Christi seien nicht Gebot, sondern Räthe. Siehe vorn die Einleitung zur Bergpredigt.

dern müssen immer zu Christo kriechen, der es alles aufs Allerreinste und Vollkommenste erfüllt hat und Sich mit Seiner Erfüllung uns schenkt, daß wir durch Ihn vor Gott bestehen und das Gesetz uns nicht schuldigen noch verdammen kann. Also ists wahr, daß Alles muß geschehen und erfüllt werden bis auf den kleinsten Titel; aber allein durch diesen einigen Mann, davon anderswo genug gesagt ist.

V. 20. „Denn Ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Du siehst hier, wie Er drein greift und redet nicht insgemein wider geringe Leute, sondern die allerbesten im ganzen Volk, die der rechte Kern und Ausbund waren, und leuchteten vor Andern wie die Sonne, daß kein löblicher Stand noch ehrlicher Name in dem Volk war denn der Pharisäer und Schriftgelehrten: und wer einen heiligen Mann wollte nennen, mußte einen Pharisäer nennen. Denn die Pharisäer gingen daher in einem frommen Leben, thaten was sie sollten äußerlich, brachen Nichts an den Geboten Gottes, enthielten sich der fremden Güter, gingen in feinen scheinbaren Kleidern einher und hatten auch den Namen davon, daß sie hießen Pharisäer d. i. die Abgesonderten oder Ausgezogenen. Deßgleichen die Schriftgelehrten, der Ausbund unter den Juden, waren in dem Gesetze Gottes und in der Schrift erfahren, so daß sie andere Leute lehrten und Gesetze dem Volke machten und Urtheil stellten in allen Sachen. Summa Summarum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmsten unter den Juden: dennoch darf Er sie flugs mit Namen nennen, und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den ganzen Stand; straft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre „Gerechtigkeit" und heiliges Leben, so gar, daß Er ihnen das Himmelreich versagt und zuschließt und frisch zum höllischen Feuer urtheilt. Zum Andern merke, daß Er handelt von denen, die da gerne wollen in Himmel kommen und ihr Ernst ist, daß sie denken nach einem andern Leben, welches der andere große rohe Haufen nicht achtet. Diesen wird es gepredigt, daß solche Gerechtigkeit falsch ist, als damit sie sich und Andere betrügen und von der rechten Straße zur Hölle führen. Das kann die Welt nicht sehen noch richten: darum ist Er hier allein Richter, der solch Urtheil darüber sprechen darf und kann. Damit ist nun die Frage hingelegt deren, die da fragen: Was sollen wir thun, daß wir fromm werden? Denn hier sind alle Werke niedergelegt und aufgehoben, die der Mensch thun kann, und die frömmsten Werkheiligen sind darniedergeschlagen: darum kann man kein Werk thun, dadurch man selig werde und sich von den Sünden erlöse. — — Das ist eine kurze Sentenz: Wer in Himmel will, der muß eine bessere Frömmigkeit haben denn die Pharisäer. Was ist nun der Pharisäer Frömmigkeit? Das war nicht unrecht, daß sie sich in einem feinen, züchtigen, unärgerlichen Leben und Wandel hielten. Denn Solches will Gott in alle Wege von uns haben, wie Sein Wort da steht: Du sollst nicht tödten, ehebrechen, stehlen, lügen ꝛc.; wer sich in solchem Gehorsam hält, der thut recht. Aber das war unrecht an den Pharisäern, daß sie sich um solcher äußerlichen Werke, Zucht und Ehrbarkeit willen brüsteten, fromm und gerecht vor Gott dadurch sein wollten; so doch Gott nicht allein die Werke, sondern ein neu, rein Herz haben will. So ist nun die pharisäische Gerechtigkeit, äußerlich fromm sein, nicht tödten, ehebrechen, stehlen und gedenken, solcher Werk halben sei man fromm und heilig und dürfe Nichts mehr, das Gesetz habe keinen Anspruch mehr zu uns, wir haben es ganz erfüllt, Gott sei wohl zufrieden und zürne nicht; obgleich das Herz inwendig voll Sünde und böser Lüste ist. Diese Gerechtigkeit, spricht Christus, gehört nicht in Himmel, sondern in die Hölle. Denn Gottes Gebote lassen sich mit den bloßen Werken nicht erfüllen: es muß das Herz rein sein von allem Zorn, Haß und Neid, Unzucht und allerlei bösen Lüsten; wer's dahin kann bringen, der mag sagen, er sei

fromm. Weil aber im Herzen die Sünde und böse Lüste noch nicht alle todt sind, sondern regen sich, ob sie gleich nicht alleweg in das Werk kommen: so hüte dich, daß du dich für fromm halteſt oder in den Himmel zu kommen gedenkeſt. Es gehört eine höhere und beſſere Gerechtigkeit dazu, ſpricht Chriſtus, mit der Schriftgelehrten und Phariſäer Gerechtigkeit kommt ihr nicht in Himmel. Was iſt nun „die beſſere Gerechtigkeit?“ Dieſe, da Werk und Herz zugleich fromm und nach Gottes Wort gerichtet iſt. Das Geſetz will nicht allein das Werk haben, ſondern ein reines Herz, das durchaus mit dem Wort Gottes und Geſetz ſich vergleiche. Ja, ſprichſt du, wo findet man ein ſolch Herz? Ich finde es in mir nicht; du in dir auch nicht. Wie ſollen wir ihm denn thun? Solche hohe Gerechtigkeit (d. i. ein rein Herz) haben wir nicht, und hören doch hier das Urtheil: Wo unſere Gerechtigkeit nicht beſſer ſei denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werden wir nicht in das Himmelreich kommen. — Alſo ſollen wir ihm thun, wir ſollen neben allem Guten, das wir thun können, uns vor Gott demüthigen und ſprechen: Lieber Herr, ich bin ein armer Sünder, ſei du mir gnädig und richte mich nicht nach meinen Werken, ſondern nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, die du in Chriſto uns verheißen und geleiſtet haſt. Alſo geht dieſe Lehre vornemlich dahin, daß der Herr uns vor der geiſtlichen Hoffart warnen und zu Erkenntniß unſers unreinen böſen Herzens und ſündlicher Natur bringen und alſo zur Hoffnung Seiner Gnade uns leiten will. Das iſt alsdann die rechte „Gerechtigkeit, die in den Himmel gehört.“ Die ſteht nicht in unſern Werken, ob ſie wohl ſollen heilig und unärgerlich ſein; ſondern in Vergebung der Sünden und auf der Gnade Gottes (denn der größte Mangel iſt daran, daß das Herz noch voll böſer Lüſte und Sünden iſt). Wer nun aus dem Worte Chriſti den Bericht hat und glaubt, daß ſolche Sünde ihm um deſſelben Heilandes willen vergeben ſind, der iſt gerecht: nicht ſeinethalben; denn Sünde hat er: ſondern der Gnaden halben, daß ſolche Sünden durch den Glauben an Chriſtum vergeben ſind, Apg. 15, 9.

V. 21. Nun hätten aber die Schriftgelehrten und Phariſäer mögen ſagen: Ei, machen die Werke nicht fromm, warum haben wir das Geſetz, durch welches wir getrauen ſelig zu werden, ſo wir dem nachleben. Das gibt nun dem Herrn Chriſto Urſache, daß Er etliche von den zehn Geboten vor Sich nimmt, legt ſie aus, wie ſie zu verſtehen ſeien, und zeigt an, wie ſie, die Phariſäer und Schriftgelehrten, nicht anders gelehrt noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn wie die bloßen Worte da liegen und lauten, von den äußerlichen groben Werken. Als erſtlich in dieſem fünften Gebot: „Du ſollſt nicht tödten,“ haben ſie nicht mehr angeſehen denn das Wort tödten, daß es heiße mit der Hand todtſchlagen, machten alſo aus dem Wort „Du“ eine Hand, item aus dem Wort „tödten“, daß ein Aas draus wird. Und nach ſolcher Lehre hielten ſie ſich auch im Leben, daß ſie keinen äußerlichen, leiblichen Mord oder Todtſchlag begingen. Das war ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit, da mußten die Leute ſagen: das ſind treffliche, heilige Leute, die halten Gottes Gebot; ſie ſind nicht Mörder noch Todtſchläger. Aber unterdeß war ihr Herz voll Haß, Neid und Bitterkeit. Und obſchon eitel Beißen, Neiden, Haſſen, Murren auch unter ihnen ſelbſt war, ſchweige denn wider Andere, denen ſie ſonderlich feind waren, gingen ſie dennoch herein unter dem trefflichen Schein großer Heiligkeit, alſo daß ſie auch vor großer Heiligkeit Gottes Sohn nicht ſelbſt tödten wollten, ſondern überantworteten Ihn den Heiden, dem römiſchen Landpfleger Pilato; wollten auch vor großer Heiligkeit nicht in das Richthaus gehen, auf daß ſie nicht unrein würden, meinten ſie wären unſchuldig an dieſem Blut und hätten das Geſetz rein gehalten, Joh. 18, 20. Apg. 5, 28. Siehe, das iſt die ſchöne Phariſäerheiligkeit, die ſich kann rein machen und fromm bleiben, wenn ſie nur nicht ſelbſt mit der Hand tödtet. Auf dieſen Worten ſtunden ſie, der

Text sagt nicht weiter denn: Du sollst nicht tödten; darum folgt, wer da nicht tödtet, der ist gerecht: aber wenn ich beleidigt werde und mir so unrecht geschieht, da habe ich gute Ursach, Fug und Recht zu zürnen und soll das Unrecht nicht leiden. Sollte ich nicht billig zürnen? Dieß und das hat er mir gethan dafür, daß ich ihm so viel Gutes gethan habe und gerne das Herz im Leibe mitgetheilt hätte. Das ist der Dank und Lohn, damit er mich bezahlt; sollte ich das leiden und solche Bosheit also hingehen lassen? Und darnach getrost fortgefahren, wo er kann, den Nächsten aufs Aergste anzufeinden und zu verfolgen, Leid und Schaden zu thun, und soll Alles recht gethan sein, und er fromm und heilig, ja ein Märtyrer vor Gott und der Welt gepriesen werden. Siehe, das ist der trefflich große heilige Junker Zorn, der keine Sünde noch Unrecht thun kann, und wer es nicht dafür hält, der muß nicht fromm sein. Denn die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß Einer zürnt, wenn er unschuldiglich beleidigt wird; und ist auch wahr, daß solcher rechte Sache hat wider den, so ihn beleidigt hat, kanns auch mit Recht bei dem Richter suchen und um Hilfe rufen. Aber so er seinen Zorn dazu thun und sich selbst also rächen will, da thut er zu viel und wird aus kleinem Recht viel größer Unrecht. Hier haben unsre Papisten auch ein Glößlein funden, ihrer Lüge zu helfen und sagen also: Es sei wohl verboten, den Zorn und Groll im Herzen zu lassen, aber nicht die Zeichen des Zorns; d. i. wie man auf deutsch sagt: Vergeben aber nicht vergessen, und einen Gedanken dichten, du wolleſt nicht zürnen noch Böses thun, und doch dieweil dem Nächsten alle Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Geberden zeigen. Hier frage Gott selbst und Christum, warum Er solche Wohlthat nicht auch entzeucht denen, die Ihn kreuzigen, lästern, sondern bittet für sie Luk. 23, 24, ob sie wohl die schändlichsten Buben sind? Ja sollte Er mit uns so gezürnt haben, so hätte Er müssen droben im Himmel bleiben, nicht für uns Sein Blut vergießen und sterben, und dem Glößlein nach sagen: Ich will wohl vergeben, aber nicht vergessen. Indeß wären wir alle des Teufels eigen blieben und hätte kein Mensch der Hölle mögen entlaufen. Darum spricht Christus

V. 22. „Ich aber sage euch ꝛc." der Herr spannt das Wörtlein „tödten" nicht so enge, daß es allein heiße, das Leben nehmen, sondern spannt's höher und spricht: Nein, Geselle, es hat eine andere Meinung. Das fünfte Gebot lautet also: „Du, du sollst nicht tödten." Wer ist du? die Hand? Nein. Die Zunge? Nein; sondern Du, du, das ist alles, was an dir und in dir ist, Herz und Gedanken, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld und Gut und alles was du hast und bist, soll nicht tödten. Er setzt hier viererlei Grad oder Stufen des Zorns. Ob wohl immer ein Grad schwerer ist denn der andere (denn der Herr selbst theilt's und macht Unterschied der Strafen), so sind's doch alle (der geringste sowohl als der höchste) Sünde wider dies Gebot: also, daß, wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn oder Ungunst wider dem Andern trägt, heißt und ist vor Gott auch ein Todtschläger. Denn zum Ersten spricht Er: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Als wollt Er sagen: Es ist nicht genug, daß du deinen Bruder mit der Faust nicht tödtest: denn du kannst ihn auch mit dem Herzen tödten, wenn du ihn mit Ernst nicht meinst. Wer mit seinem Bruder zürnt, der hat sein Urtheil dafür, daß er ein Mörder ist. Solches lasset uns wohl merken, daß Christus den Zorn hoch aufbläst, und uns alle „Brüder" nennt. Es ist ein schändlich Laster, mit dem Bruder zürnen und den Bruder todtschlagen. Natürlich ists, daß sich Brüder unter einander lieb haben. Darum nennt Christus alle, die Noth leiden und unsrer Hilfe bedürfen „unsere Brüder", auf daß Er die Noth, darin unser Bruder steckt und die Sünde, so da heißt den dürftigen Bruder in der Noth verlassen, desto besser aufblase und lehre, daß, wenn wir unsern Bruder in der Noth verlassen, nur nicht zweifeln sollen, daß wir unsern Bruder todt-

geschlagen haben, nach dem Spruch Ambrosii: „Gibst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast du ihn erwürgt.“ Und 1 Joh. 3, 15. „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.“ Damit nimmt und hebt Christus den Zorn ganz und gar auf aus der ganzen Welt. Wohl ists wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, als Eltern, Obrigkeit, und der Zorn nicht weiter geht denn die Sünde und Böses zu strafen (daß du nicht wolleſt unter dem Hütlein spielen und durch das Amt deinen Zorn auslassen); als wenn Einer den Andern sieht sündigen, vermahnt und warnt ihn, daß er davon abstehe. Das heißt ein christlicher und brüderlicher, ja ein väterlicher Zorn. Es ist der liebe Zorn, der Niemand kein Böses gönnt, sondern der Person Freund, aber der Sünde Feind ist, wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag. Aber Christus predigt hier nicht von dem Amt, so Gottes ist, auch nicht von der Liebe, sondern von eines jeglichen eigenem gewöhnlichem Zorn, so aus unserem Herzen und Willen geht wider des Nächsten Person: der soll gar ab und todt sein, ob uns gleich der Schaden und Unrecht billig wehe thut und schmerzt, wie St. Bernhardus sagt: „Es thut wohl wehe, aber es muß gelitten und verschmerzt sein, und es ist viel ein Anderes wehe thun, weinen und klagen, denn Rache fluchen oder Haß und Neid schöpfen.“ Also will Er nun, daß kein Mensch zürne (auch nicht der Richter, obwohl er von Gottes wegen das Schwerdt führen und Gottes Zorn gehen lassen muß); sondern Gott soll allein haben Ehre, Gericht und Rache, also auch den Zorn. Denn wir sind alle von Natur Lügner, in Erbsünde und Blindheit geboren. Weil nun die Natur so verderbt ist, daß sie weder recht zürnen noch lieben kann, so ist beides verboten und aufgehoben, menschlich zu lieben und zu zürnen, darin die Natur das Ihre sucht, und dagegen ist geboten die göttliche Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern des Nächsten, und solcher Zorn, der nicht um seinetwillen zürnt, sondern von Gottes wegen, als dem zu strafen und zu rächen gebührt, was wider Sein Gebot geschieht, oder aus Liebe, dem Nächsten zu gut, daß Er ihm helfe. — — — Der andere Grad des Zorns ist: „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha,“ d. i. allerlei des Zorns und Hasses Zeichen, zornige, unfreundliche Geberde mit Augen, Hals und Angesicht und womit es mehr geschehen mag, Sauersehen u. s. f. *) „Der ist des Raths schuldig“; will also sagen: Jener, der mit seinem Bruder zürnt, hat sein Urtheil dahin, daß er ein Mörder ist; aber dieser, der da sagt, Racha, hat noch ein höher Urtheil verdient, daß man nicht weiß, wie man ihn strafen soll. — — Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: „Du Narr“, das sind allerlei Scheltworte und Lästerworte; Fluch, Nachrede, Richten, Urtheilen, Afterrede, damit man den Nächsten schändet; das soll auch ab sein; sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kann und mag, mit dem besten Fleiß. Nun möchte Einer sprechen: Du sagst, man soll nicht sagen, du Narr; wie denn, daß Christus oft selber sagt zu Seinen Jüngern, ihr Narren, item, ihr Unglaubigen; welches doch mächtig große Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß hier nach dem Herzen (und nach der Person) richten, wie das steht, also sind auch die Werke zu achten. Gleichwie ein Vater oft Seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wohl dazu, aber thut dennoch dieß alles aus Güte, das Herz bleibt immerzu süße gegen den Sohn: also thut auch Christus, die Apostel und alle Glaubigen, was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Herzen; darum sind es gute Werke. Wer aber seinen Bruder lästert und schändet, der hat noch ärger Urtheil zu erwarten (als jene), „der ist des höllischen Feuers schuldig.“

---

*) „Racha“ ist das rauh Scharren im Hals und begreift alle zornige Zeichen. Etliche meinen, es komme her vom hebräischen Rick, d. i. das nirgend zu taugt. Aber „Narr“ ist härter, der auch schädlich nicht allein untüchtig ist.“ Rdgl.

— Der vierte Grad ist, daß man Keinen grob mit der Hand todtschlage, d. i. daß man dem Nächsten mit der Hand helfe, vorstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen und ihm nicht helfe, schütze und gebe, daß er erhalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt. Nun wenn du da sehen willst und wissen, wer du seist, so mußt du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast, sondern nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seist. Findest du dich also vor ihm, daß du ihm nicht hold bist von Herzen, dich nicht freundlich gegen ihn stellst, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilfst, so bist du ein Todtschläger. *) Das Urtheil geht über die ganze Welt; denn ich frage hier: Wer ist auf Erden, der nicht schuldig sei an diesem Gebot? Wie wollen wir nun thun, so wir es thun müssen und können es nicht? denn wir können den Schlamm nicht ausfegen. Da muß Verzweiflung sein an uns. Darum sind die Gesetze Gottes allein ein Spiegel, darin wir sehen unsern Schlamm und Bosheit: denn sie beschließen uns alle unter die Sünde, daß wir uns nicht herausarbeiten können mit unsrer Hilfe und freiem Willen, es komme denn etwas Anders dazu. Darnach sagt Er: „Wer zu seinem Bruder sagt Racha." Da ist denn aber einmal beschlossen, daß wir verdammt sind, daß wir Racha sagen; d. i. daß wir uns nicht süße und freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund und Feinde. Darnach spricht Er: „Wer da sagt zu seinem Bruder, du Narr, der ist schuldig des ewigen Feuers." Das läßt auch Niemand ohne die Gnade Gottes Etwas sein; denn Niemand ist so gütig, daß er nicht ein unfreundlich Wort von ihm gebe; thut er's nicht den Freunden, so geschieht's doch den Feinden. Das ist denn schon wider dieß Gebot, denn es begreift beide, Freund und Feind, denn es sagt: dein Bruder. So sind wir nun alle Brüder, von einem Vater herkommen, und die Schrift macht uns so nahe, daß sie uns alle ein Fleisch nennt, Jes. 58, 7. Also ist es klar, daß wir an dem Gebot, du sollst nicht tödten, alle schuldig sind, und wer nicht aus Gott wiedergeboren wird, der vermag sich nicht des Mords zu äußern. Enthält er sich des Werks, so kann er sich doch der Gedanken und Verwilligung nicht entschlagen; darum ist seine Gerechtigkeit Nichts, sie gehört in die Hölle. Darum ist, du sollst nicht tödten, also viel gesagt. Du mußt wiederum geboren und ein anderer Mensch werden. — Wie sollst du nun thun? denn wie Gott die Uebertretung Seines Worts wolle strafen, zeigt Moses mit klaren deutlichen Worten an, da er spricht 5 Mos. 27, 26: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thut." Also sollst du thun. Wolle dich darum nicht für fromm halten, ob du schon mit der Faust nicht todtgeschlagen hast; sondern habe Achtung auf dein Herz, deinen Mund, deine Geberde, und wo du befindest, daß der Zorn dich ergriffen hat, da kehre flugs dich zu Gott und sprich: Herr, ich armer Sünder habe hier wider das fünfte Gebot gethan, habe mich lassen erzürnen, habe mich unfreundlich mit Worten und Geberden gegen meinen Nächsten gehalten; vergib mir diese meine große Sünde, daß ich mich bessere und hinfort nicht mehr thue. Darnach soll auch das folgen, daß du zum wenigsten den Zorn dämpfest, freundlich mit deinem Nächsten

*) Da aber der Herr sagt: „Wer mit seinem Bruder ꝛc., der ist des Gerichts, — des Raths, des höllischen Feuers schuldig," da redet Er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte vor Gericht kommt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlagt man darüber, was ihm für eine Strafe aufzulegen sei; zum Letzten überantwortet man ihn in die Strafe. Also geht es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immerzu ein Grad höher denn der andere gestraft wird. Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherlei Strafen darin, und immerdar Einer näher der Verfluchung denn der Andere: wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlagt, weß Todes er sterben soll, denn der, den man jetzt erst vor Gericht führt.

redest, da findet denn ein gut Wort eine gute Statt; und wirst gewiß erfahren, daß, wo du also dich hältst, der Zorn von Tage zu Tage aus dem Herzen weichen und gleich wie ein Rauch vergehen wird. — Weiter erklärt der Herr

V. 23—26 Seine Worte selber. Da kommen nun noch zwei Stücke, die sind wohl so scharf als die vorigen; die kann aber die Natur nicht thun. Der Herr macht zwei Partheien. Denn wo Zorn und Uneinigkeit ist, da sind allezeit zwei Partheien: die eine, die Unrecht thut und den andern beleidigt; die andere, die beleidigt wird. Dem nun, der zum Zorn Ursach gegeben und Andere beleidigt hat, sagt der Herr:

V. 23—24 einen kurzen Sentenz, daß er mit Gott und dem Gottesdienst unverworren bleibe, so lange, bis er sich zuvor habe versöhnt mit seinem Gegentheil, und spricht also: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst ꝛc. Mit diesen Worten trifft der Herr der Pharisäer Gedanken sehr fein, die meinten, sie wollten Gott einen Rauch vor die Augen machen, daß Er ihren Neid und Haß im Herzen wider den Nächsten nicht sehen sollte, und andere Leute sollten sie auch hier fromm halten. Nein, das thut's nicht, du täuschest dich selbst. Gott sieht zum Allerersten auf dein Herz, wie es gegen deinem Nächsten steht. Findet Er's in Haß und Neid, so denke nicht, daß Er ein Gefallen an deinem Opfer und Gottesdienst habe. Denn weil Er geboten hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; so will Er vor allen Dingen denselben Gehorsam von dir haben, oder will deiner gar nicht. Viel lieber will Er Seines Dienstes beraubt sein, denn deines Nächsten Hilfe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an Seinem Dienst nachlässig bist, denn daß es an deines Nächsten Nutz gebreche. Denn was sollte das für ein Handel sein, daß du wolltest unserm Herrn Gott einen Ochsen schenken und daneben deinen Bruder todtschlagen? Denn so viel Leuten du feind bist, so viel erschlägst du zu todte. Wenn du nun gleich alle Ochsen, so auf Erden sind, opferteſt, was wäre es denn? Ihm ist ein Mensch lieber, denn alle Ochsen auf Erden. Willst du Gott dienen, so diene Ihm mit einem solchen Herzen, das deinem Nächsten nicht feind sei, oder wisse, daß dein Dienst vor Gott ein Greuel sei. Daher kommts, daß Viele, wenn sie in Uneinigkeit mit ihrem Nächsten stehen, sich vom Sakrament enthalten und kein Vaterunser beten wollen, besorgen, weil sie nicht vergeben, so sprechen sie das Urtheil wider sich selbst. Damit aber wirst du deine Sache nicht besser machen, daß du nicht beten und zum Sakrament nicht gehen willst, sondern nur ärger. Denn wie dich Gott findet, so richtet er dich. Darum warnt Christus so fleißig, daß ein Jeglicher hier sich wohl vorsehe, daß er sich nicht betrüge mit Heuchelei und falschem Schein. Denn mit diesen Worten als Er spricht: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst," zeigt Er klärlich, daß Er von denen rede, die da Gott dienen und die rechten Gottes Kinder wollen sein, und haben das Lob, daß sie der Ausbund sind vor Allen. Denn mit dem Opfer meint Er alle Werke, so man thun kann, Gott zu Dienst oder Lob (denn zu der Zeit war kein besser Werk denn Opfer) und verwirft's doch gar, heißt's schlecht lassen liegen, es sei denn, daß dir dein Herz vorhin sage, du seist versöhnt mit dem Nächsten und keinen Zorn bei dir wissest. Als wenn du betest und fastest, und daneben doch deinem Nächsten übel redest, die Leute austrägst und verleumdest; so spricht wohl das Maul heilige Worte und isset keinen Bissen, wäscht aber und verunreinigt sich dieweil mit dem Nächsten wider Gottes Gebot. Darum straft und verbeut Er auch im Propheten Jesaja Kap. 58, 3—7 solch Fasten.

V. 25. 26. Der andere Theil nun, der beleidigt ist und meint, er hab gute Ursach, daß er zürnen soll, den warnt der Herr auch, daß er gern vergeben und sich nicht lang soll feiren lassen, sondern, kommt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; kommt er nicht, so soll ich ihm doch willfärtig und freundlich sein, weil wir auf dem Wege sind in diesem Leben, denn das, sagt der Herr, sei eine große Gefahr.

Denn wo du dich lange bitten und zur Sühne nicht gütig wolltest finden lassen, so würde dein Gegentheil die Sache dem Richter, Gott im Himmel befehlen und sagen: Herr ich habe gethan, was ich soll: bei dir finde ich Gnade, aber bei den Leuten nicht; wohlan, ich will dir's befehlen. Nun ich denn vor Gericht komme, so erkennt mein Gewissen, daß es dem Nächsten nicht hat vergeben wollen und hat den Groll noch in ihm stecken; das Gewissen gegen dem Nächsten überantwortet mich dem Richter; der übergibt mich dem Knechte, der wirft mich in den Kerker, d. i. in das höllische Feuer, bis ich den letzten Heller bezahle, d. i. ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung, da soll keine Gnade sein, wie Er Luk. 6, 38 sagt: „Mit dem Maß, damit ihr messet, wird man euch wieder messen." Also will der Herr zu beiden Theilen haben, daß man barmherzig sein, den Zorn fallen lassen und Jedermann freundlich sein soll: sonst verklagt uns das fünfte Gebot, daß wir Todtschläger sind vor Gott; wird derhalb auch die Strafe nicht außen bleiben.

v. 27—30. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch ꝛc. Das ist abermal ein Stück Salzes wider der Pharisäer Lehre, darin handelt Er zweierlei. Zum Ersten vom Ehebruch; darnach (v. 31. 32) vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot, und so gelehrt: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hielten's nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einer andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schambaren Geberden sich erzeigten, und schadete ihnen Nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Werke thäten, fleißig opferten und beteten u. s. f. Christus aber will nicht Gottes Gebot so drehen lassen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberei. So will Er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten laufen und lehren, alle Gesellschaft Manns- oder Weibspersonen zu meiden. Das Ansehen verbeut Er nicht, denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen. So hast du dir auch Nichts damit geholfen, ob du gleich von den Leuten bist gelaufen und doch denselben Schalk bei dir trägst, d. i. die Brunst und böse Lust, so im Fleisch und Blut steckt. Sondern das ist die größte Ursach des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht Gottes Wort ansieht an seinem Gemahl, als daß ihn Gott gibt und segnet, sondern dieweil die Augen aufsperrt, wo man eine andere sieht; so hängt denn bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollte. So ist Fleisch und Blut ohne das vorwitzig, daß es deß bald überdrüssig wird und nicht mag, was er hat, gafft immer nach einem andern, und bläst der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl Nichts sieht, denn was gebrechlich ist, und aus den Augen setzt, was gut und löblich ist. Daher kommt es denn, daß eine jegliche schöner und besser ist in meinen Augen denn die meine, ja Mancher sich läßt so blenden, der ein recht schön, fromm Weib hat, daß er ihr gar gram wird, und sich hänget an einen scheußlichen, schändlichen Balg. Darum wäre das die rechte Kunst und stärkste Wehr dawider, wenn ein Jeglicher lernte sein Gemahl recht ansehen nach Gottes Wort; denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir Gott selbst geschenkt, und weiß, daß Ihm samt allen Engeln herzlich wohl gefällt, wenn ich mich mit Liebe und Trauen zu ihr halte. — Doch muß man's hier auch nicht so enge spannen, obgleich Jemand angefochten wird, daß er darum sollte verdammt sein. Daß der Teufel nicht sollte können in's Herz schießen mit bösen Gedanken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken und einwachsen lassest, und wegwerfest und thust, wie vor Zeiten ein Altvater hat gelehrt und gesagt: Ich

kann nicht wehren, daß mir ein Vogel über den Kopf fliege, aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haar nisten oder die Nase abbeißen. Also wenn man's nur beim Einfallen der Gedanken bleiben läßt, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopfen. Aber nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefaßt, weil wir nicht im Fleisch leben können, ohne große Stück von Sünden, und ein Jeglicher muß seinen Teufel haben, wie auch Paulus klagt Röm. 7, 18. — — Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so hart spannt und heißt das Auge ausreißen und die Hand abhauen, wenn sie uns ärgert? Soll man denn sich selbst verderben, lahm und blind machen? So müßten wir uns auch des Lebens berauben und ein Jeglicher ein Mörder an ihm selbst werden. Denn sollten wir alles, was uns ärgert, wegwerfen, so müßten wir zuerst das Herz ausreißen, aber was wäre das anders, denn die ganze Natur und Gottes Geschöpf vertilgt? Antwort: Hier siehst du klar, daß Christus in diesem ganzen Kapitel Nichts redet von weltlicher Ordnung und Wesen; denn Er lehrt nicht die Faust oder Schwerdt führen, noch Leib und Gut regieren, sondern allein das Herz und Gewissen vor Gott: und sind das Narren, die solche Sprüche aus dem geistlichen ins äußerliche weltliche Wesen ziehen, als hätte Christus wider das weltliche Regiment, ja wider natürliche Ordnung und Geschöpf gelehrt. Sondern geistlich ausreißen ist hie geboten, d. i. wenn der Augen Lust getödtet wird im Herzen und abgethan, vergl. Matth. 19, 12. Denn wenn die böse Lust aus dem Herzen ist, so wird auch das Auge nicht sündigen, noch dich ärgern; denn es ist immer das Auge da, davon Christus redet, das vor da war, das da heißt ein Auge der Brunst oder Lust, obwohl dem Leibe sein Auge unversehrt bleibt.

V. 31. 32. „Es ist auch gesagt (5 Mos. 24, 1 ff.): **Wer sich von seinem Weibe** scheidet ꝛc." Hier sieht man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freiheit genug gegeben, dawider zu handeln und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn mans nur nicht gar zu grob machte mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, sich zu scheiden. Er rührts aber hier nur mit kurzen Worten; denn hernach K. 19, 3 ff. hat Er's weiter gehandelt. Wie aber jetzt bei uns in Ehesachen und mit dem Scheiden zu handeln sei, soll man den Juristen befehlen, weil der Ehestand gar ein weltlich, äußerlich Ding ist, wie Weib, Kind, Haus und Hof und Anderes, so zur Obrigkeit Regiment gehört, als das gar der Vernunft unterworfen ist. Denn auch Christus hier Nichts setzt noch ordnet als ein Jurist oder Regent in äußerlichen Sachen, sondern allein als ein Prediger die Gewissen unterrichtet, daß man des Gesetzes vom Scheiden recht brauche, nicht zur Büberei und eigenem Muthwillen wider Gottes Gebot. Darum wollen wir hier auch nicht weiter fahren, denn daß wir sehen, wie sich die halten sollen, so Christen sein wollen. Christus setzt hier und Matth. 19, 9 nur die einige Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden, die da heißet der Ehebruch, und zeucht es aus dem Gesetz Mosis, welches den Ehebruch straft mit dem Tode. Weil nun der Tod allein die Ehe scheidet, so ist ein Ehebrecher auch schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von Gott selbst, und nicht allein von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben. Solch Scheiden wollen wir weder heißen noch wehren, sondern lassen's dem nach gehen, was weltlich Recht hierin ordnet. Doch als denen, die Christen sein wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beide Theile vermahnete und reizete, daß sie bei einander blieben und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sich's demüthiget und bessern wollte) versöhnen ließe und ihm aus christlicher Liebe vergäbe. Es wäre denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre; oder der Schuldige, so wieder versöhnt und zu Gnaden genommen, wollte solcher Wohlthat mißbrauchen. Denn einmal versehen ist noch zu vergeben, aber muthwillig-

lich auf Gnade und Vergebung sündigen ist nicht zu leiden. Denn ohne das ist Niemand zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn ers nicht will oder Eckels halben nicht thun kann. — Ueber diese Ursache des Ehebruchs ist noch eine, wenn ein Gemahl das andere verläßt, als da Eines aus lauter Muthwillen vom Andern läuft: so ist das andere Theil nicht gefangen noch gebunden, ihm nachzulaufen, 1 Kor. 7, 13 ff. Wenn ein Bube vor seinem Gemahl ohne desselben Wissen oder Willen hinweglauft, läßt Haus, Hof, Weib und Kind sitzen, bleibt außen ganzer zwei, drei Jahr oder wie lange es ihm gefällt, und wenn er ausgebubet und das Seine durchgebracht hat, will er wieder heimkommen und wieder einsitzen, einem solchen Buben sollte man nicht allein Haus und Hof, sondern auch das Land verbieten, und das andere Theil, wo er nicht wollte wieder kommen, wenn er erfordert und lange gnug nach ihm geharrt wäre, nur frisch freisprechen; denn ein solcher ist weniger zu leiden, denn ein schlechter Ehebrecher. Wo aber solche Ursachen nicht sind, da sollen andere Mängel und Fehl die Ehe nicht scheiden, als in Zornsachen und anderem Unfall, sondern ein Jeglicher lerne die gemeinen Gebrechen und Unfall in seinem Stande und diesem Leben mit Geduld tragen. Denn es kann auf Erden nicht anders zugehen, es muß täglich viel Ungemach und Unlust vorfallen in einem jeglichen Hause, Stadt und Land, und ist kein Stand auf Erden, darin man nicht viel leiden müsse, das Einem wehe thut, beide von denen, so ihm angehören, als Weib, Kind, Gesind, Unterthanen und auswendig von Nachbarn und allerlei zufälligem Unfall. Kannst du es doch an deinem eigenen Leibe leiden, daß er dir einen Stank macht oder anfäht zu schwären und eitern, ja nur desto mehr Gutes und Liebe beweisen mit Warten, warum wolltest du es hier nicht auch thun an deinem eigenen Gemahl, wie St. Paulus oft vermahnet Eph. 5, 28 ff. Darum ist unser rechter Hauptartikel Nichts denn eitel Vergebung der Sünde, beide in uns selbst und gegen Andere, daß, wie Christus in Seinem Reiche ohne Unterlaß an uns trägt und vergibt allerlei Gebrechen: also auch wir unter einander tragen und vergeben in allen Ständen und Sachen.

V. 33—37. „Ihr habt weiter gehört: Du sollst keinen falschen Eid thun 2c. Ich aber sage euch, daß ihr allerding nicht schwören sollt 2c." Alles Schwören und Eiden ist hie verboten, das der Mensch von ihm selber thut: wenn's aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutz des Nächsten oder Gottes Ehre fordert, ist es wohlgethan. Gleichwie auch der Zorn verboten ist und doch löblich, wenn er aus Liebe und zu Gottes Ehre erfordert wird. Sprichst du aber: Ja, Christus sagt, du sollst nicht schwören. Antwort: Du, du sollst es nicht thun, als für dich selbst. Von sich selbst soll Niemand fluchen und schwören, es sei denn, daß er Gottes Wort dazu habe, daß er solle fluchen und schwören. In das weltliche Regiment und Ordnung will Christus hier gar Nichts reden, noch der Obrigkeit Etwas genommen haben, sondern predigt allein den einzelnen Christen, wie sie für sich in ihrem Wesen leben sollen. So hat Gott das Regiment geordnet, daß Einer also gegen den Andern verbunden sein muß, damit alle irrigen Sachen durch den Eid geschlichtet, geschieden und hingelegt werden (Ebr. 6, 16). Hier schwörst du nicht, sondern der Richter, der dichs heißt, und bist jetzt des Richters Mund. Darnach, wenn ich Jemand sehe in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben oder verzagten Gewissens oder irrigen Verstandes und dergl., da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken und sagen: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist dieß die Wahrheit und Gottes Wort. Da ist der Eid so noth, daß man seiner nicht entbehren kann. Also haben Christus und St. Paulus geschworen und Gottes Namen zu Zeugen geführt. Deßgleichen auch, wo man den Nächsten entschuldigen und seine Ehre retten soll wider

böse und giftige Räuber, da mag man auch sagen: Man thut ihm bei Gott Unrecht. Denn das ist alles Gottes Name wohl gebraucht zu Gottes Ehre und der Wahrheit und des Nächsten Heil und Seligkeit.

V. 38—41. „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel ꝛc." Dieser Text hat auch überaus viel Fragen und Irthum gemacht schier allen Lehrern, so nicht recht gewußt haben zu scheiden die zwei Stück: weltlichen und geistlichen Stand, oder Christi und der Welt Reich. Hierauf zu antworten mußt du immer das Hauptstück merken, daß Christus Seine Predigt für Seine Christen allein thut und will sie lehren, was sie für Leute sein sollen wider den fleischlichen Wahn und Gedanken, Er würde ein neu Regiment anrichten und sie drein setzen, daß sie regierten wie die Herren und ihre Feinde und böse Welt unter sich brächten; wie denn auch die rechten Christen damit angefochten werden, wenn sie sehen, daß so übel zugeht in der Welt, daß sie gerne wollten selbst drein greifen und walten. (Darum sagt ihnen auch Christus zuvor, daß sie sich Solches versehen sollen in der Welt und ergeben zu leiden, sonderlich so es geschieht wegen des Evangelii, daß sie darüber aller Streiche gewarten und Alles fahren lassen.) Er spricht nicht, man soll gar nicht dem Uebel widerstehen; denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehaben, sondern so spricht Er: Ihr, ihr sollet's nicht thun. Was sind diese ihr? Es heißen Christi Jünger, die Er lehrt, wie sie für sich selbst leben sollen, außer dem weltlichen Regiment. Denn Christen sein ist ein ander Ding denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. Darum will Er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, den lasset dem Bösen widerstehen, rächen und strafen, wie die Rechte lehren. Euch aber, als Meinen Schülern, die Ich lehre, nicht wie ihr äußerlich regieren, sondern vor Gott leben sollt, sage Ich, ihr sollt Allerlei leiden und gegen die, so euch Unrecht und Gewalt thun, ein rein freundlich Herz haben. Denn das Evangelium hat sich nicht mit Recht und Strafe zu bekümmern, sondern lehrt, wie das Herz vor Gott stehen und in dem allen soll geschickt sein, daß es rein bleibe und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Darum lerne nur den Unterschied wohl unter den zwo Personen, die ein Christ zugleich tragen muß auf Erden: als Christ und als Weltperson. Als Christ soll er keinem Uebel widerstehen, mit Niemand rechten, Allerlei leiden, vergeben und Gutes für Böses vergelten. Als weltliche Person aber, sofern er in einem Stande oder Amte ist, Haus und Hof, Weib und Kind hat, soll und muß er thun, was der Kaiser ihn heißt und was solch äußerlich Leben fordert, und thäte unrecht, wenn er Haus, Weib, Kind, Gesinde hätte und wollte es nicht nähren, noch schützen, wo es noth wäre, und gilt nicht, daß er wollte vorgeben, er wäre ein Christ und müßte Alles verlassen oder ihm nehmen lassen, sondern es heißt also: Du bist jetzt ins Kaisers Regiment, da du nicht heißest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst u. s. w. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen dein Kind, Gesinde, Unterthanen bist du eine andere Person und schuldig, sie zu schützen. Wie aber, wenn's deine Person allein betrifft, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man sich mit Gewalt dawider wehre? Nein, denn damit fällst du dem Richter ins Amt. Willst du oder kannst du es ja nicht leiden, so magst du vor den Richter gehen und daselbst dein Recht ausführen, allein daß du zusehest und nicht ein rachgierig Herz habest, sondern gleich geduldig wie vor, und es allein aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe, wie Joseph 1 Mos. 37, 2 ff. und die Knechte im Evangelium Matth. 18, 23 ff. Denn das muß und soll nicht sein, daß man sollte einem Jeden seines Muthwillens Raum und Ursach lassen und stille dazu schweigen und Nichts dazu thun, wenn mans ordentlicher Weise wohl wehren und vorkommen

kann, ob wir's gleich ohne das leiden sollen und müssen, wo man uns Unrecht und Gewalt thut. Denn man muß nicht Unrecht billigen, sondern der Welt Zeugniß geben, und mag sich wohl aufs Recht berufen wider Gewalt und Frevel, wie Christus selbst Joh. 18, 22 that und doch nichts desto weniger litt, daß man ihn schlug, und nicht allein den andern Backen, sondern den ganzen Leib darbot; denn das wäre eben genarrt, wie man sagt von einem tollen Heiligen, der sich selbst ließ die Läuse fressen und wollte keine tödten um dieses Textes willen. Wenn das die Meinung wäre, so müßte man Alles, zuletzt auch Haus und Hof, Weib und Kind hinnach werfen. Darum sagen wir, daß hier nicht mehr denn einem jeglichen Christen gepredigt ist, daß er solle willig und geduldig sein zu leiden, was er leiden soll und muß, und nicht Rache suchen und niederschlagen.

V. 42. „Gib dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Hier muß man abermal von einander theilen weltlich Recht und Christi Lehre. Nach weltlichem Recht magst du wohl deiner Güter brauchen, damit handeln, kaufen und verkaufen, wie man liest von den heil. Patriarchen und es denn auch sein muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kinder nähren. Aber über das lehrt dich Christus, daß du in diesem allen gleichwohl sollst bereit sein gerne nehmen zu lassen, ja wohlthun oder zu geben und auch zu leihen. Aber hier muß man auch zusehen, daß man nicht Schälken und Buben Raum lasse, die sich der Lehre wollten behelfen und vorgeben, die Christen müssen Allerlei leiden; wie der schändliche, abtrünnige Kaiser Julianus mit diesem Text spottete: er wollte ihres eigenen Rechten mit ihnen spielen. Also auch, wo Einer weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schuldig zu geben. Denn das heißt mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben und den Meinen und Andern entziehen, so es bedürfen, denen ich ohne das schuldig bin zu helfen, und darnach selbst sollte mangeln und Andere beschweren. Denn Er spricht nicht, daß man einem Jeglichen geben und leihen soll, sondern dem, der uns bittet, als der nothdürftig ist, nicht der es muthwillig abdringen will, als die sonst wohl haben, oder sich ohne Arbeit mit anderer Leute Beschwerung nähren wollen. Solche soll man zu Meister Hansen weisen und anders lehren lassen, daß sie nicht ihres Muthwillens fromme Leute betrügen müßten. Solches lehrt auch Paulus 2 Kor. 8, 2. 13 und 2 Thess. 3, 6 ff. Denn deren, die es bedürfen, sind ohne das genug, daß man dennoch genug zu leihen und geben hat, wie die Schrift sagt 5 Mos. 15, 11. Denn wir sollen drum nicht so leihen und geben, daß wirs dahin in Wind schleudern und nicht sehen, wem wirs geben, sondern sollen vorhin die Augen aufthun, wer es ist, ob er sei bittend (wie Christus hier sagt), daß er's benöthigt sei und recht bitte, oder ob es ein Versucher oder ein Bube sei? Da gehört nun eine weltliche Person zu, daß du hier klug seist, weil du unter den Leuten wohnest, und die Armen kennest und sehest, was du für Leute kriegst und wem du geben sollst oder nicht. Siehst du denn, daß ein rechter Bitter ist, so thue deine Hand auf und leihe oder borge ihm, so er dirs kann wieder geben. Kann er aber nicht, so sollst du es ihm schenken und einen Strich durchs Register machen, als wohl fromme Leute sind, die sich gerne nähren wollten mit Weib und Kindern und arbeiten, und will doch nicht von Statten gehen, kommen hier und da in Schuld und Unrath; für welche auch jegliche Stadt soll ihren gemeinen Kasten und Almosen haben, und Kirchendiener, die drauf sehen, wer solche sind und wie sie leben ꝛc.

V. 43—48. „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen." Wiewohl dieß nicht ausgedrückt steht, daß sie ihre Feinde hassen sollen, so zogen sie doch solche Sprüche hervor, die da scheineten für sie zu lauten, als 5 Mos. 23, 3 ff. Darum deutet es Christus anders, und zeigt ihnen

den rechten Verstand des Gesetzes, welchen sie liegen ließen, und spricht: Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde ꝛc.“ Hier fasse nun abermal den Unterschied, daß Er allein redet, was die Christen als Christen thun sollen, sonderlich um des Evangelii und ihres Christenthums willen. Denn ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß noch Feindschaft wider Jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmuth und Wohlthat; gleichwie unser Herr Christus und Sein himmlischer Vater selbst ist, welchen Er auch hier zum Exempel setzt. So fragt sichs nun: Was soll man denn dazu sagen, daß man oft in der Schrift liest, daß auch die heiligen Leute ihren Feinden geflucht haben, auch Christus selbst und Seine Apostel, s. Matth. 23, 13 ff. Apg. 13, 10. 7, 51 ff. Gal. 1, 8. Antwort aufs Einfältigste: das Predigtamt ist nicht unser Amt, sondern Gottes. Was aber Gottes ist, das thun wir nicht, sondern Er selbst durch das Wort und Amt, als Seine eigene Gabe und Geschöpf. Nun thut Gottes Wort also, daß es die ganze Welt antastet Joh. 16, 8. Welchem daher solch Amt befohlen ist, der soll und muß es thun; und thut auch unrecht, wenn er es nachläßt und nicht straft ohne Ansehen der Person, was zu strafen ist. Denn es heißt: deinen Feind sollst du lieben und Gutes thun; aber Gottes Feinden muß ich auch feind sein, daß ich nicht mit ihnen wider Gott anlaufe. Daß aber die Juden selbst für Feinde hielten, welche sie wollten, und denselben fluchten, verfolgten und plagten, das ist Mosis Meinung nicht gewesen, Spr. 25, 21. Siehe aber, wie hoch Er das Ziel steckt, daß Er nicht allein die straft, die den Feinden Böses thun, sondern auch die nicht läßt fromm sein, die da lassen anstehen Gutes zu thun, wo sie es dürfen. Denn Er spricht zum Ersten: „Liebet eure Feinde.“ Lieben aber heißt ein gut Herz tragen und alles Gute gönnen, von Herzen freundlich, gütig und süße sein gegen einen Jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück. Deßgleichen will Er, daß auch mit Worten geschehe, als Er spricht: „Segnet, die euch fluchen,“ daß man auch kein böse Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich aufs Aergste schelten, lästern, schänden und verfluchen, sondern eitel Gutes reden und wünschen. Zum Dritten will Er, daß man solch Herz auch mit dem Werk beweise und mit allerlei Freundschaft und Gutthat, und spricht: „Thut wohl denen, die euch hassen.“ Das vierte Stück aber: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen,“ geht mehr auf unsere Lehre und Glauben, denn auf unsere Person und Leben. Weil wir sehen, daß, die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider Gott selbst anlaufen und in Sein Reich greifen, und nicht uns, sondern ihnen selbst den größten Schaden thun und in Gottes Zorn und Urtheil gefallen sind: sollen wir uns mehr ihrer erbarmen und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten. Denn es kann uns doch Niemand kein Leid thun, er muß es zuvor viel einem größern Herrn gethan haben, nemlich der hohen Majestät im Himmel. Doch das auch sofern, daß es außer dem Amt gehe und dasselbe nicht hindere (es sei geistlich oder weltlich). Menschen soll man lieben und dienen, aber Gott über Alles, daß, wo man Gott und Sein Wort hindern oder wehren will, da gilt keine Liebe noch Dienst mehr.

Diese Lehre zu bestätigen und einzubilden, gibt Er hier zwei Exempel: zum Ersten, daß Er spricht: „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel ꝛc.“ Als sollte Er sagen: Wollet ihr rechte Kinder heißen des Vaters im Himmel, so lasset euch sein Exempel bewegen, daß ihr auch also lebt und thut wie Er. Wie thut Er aber? „Er läßt seine Sonne täglich aufgehen und regnen, beide über die Frommen und Bösen.“ Da hat Er mit kurzen Worten gefaßt alle Wohlthat, die Gott der Welt auf Erden erzeigt, als Er die zwei Stücke setzt: die Sonne und den Regen; denn wo die zwei oder derselben eines nicht wäre, so wäre die ganze Welt längst wüste, verdorben und

vergangen. Mußt du dich nun nicht schämen, wenn du die Sonne ansiehest, als die dir täglich Solches vorpredigt, ja auch vor einem Blümlein oder Baumblatt auf dem Felde, denn es steht in allem Laub und Grase geschrieben, und ist kein Vögelein, ja kein Früchtlein, keine Beere, kein Körnlein so klein, das dir Solches nicht zeige und spreche: Wem trage ich meine schöne Frucht oder Beer? Den ärgsten Schälken und Buben auf Erden. Was zeihest du dich denn, daß du so gar keine Liebe zu Gott noch Wohlthat gegen deinen Nächsten im Leibe hast und nicht auch ein Wenig gegen Andere erzeigest, weil Er dir ohne Unterlaß so viel Gutes thut, durch alle Kreaturen? — — Das andere Exempel (v. 46 und 47) ist von den bösen Buben und Mördern untereinander selbst. *) Die können auch die Kunst, daß sich Einer zum Andern hält und miteinander guter Dinge sind; ja setzen zusammen Leib, Gut und Leben und sind doch nur dazu gerichtet, daß sie den Leuten Leid thun, rauben und morden, und Solches allein um zeitlichen, ungewissen Guts willen. Darum sollt ihr euch ja billig schämen (will Er sagen), die ihr Christen und Gottes Kinder heißt, und gen Himmel wollt, und so einen frommen, treuen Vater habt, der euch alles Gutes verheißt und gibt — und doch Nichts frömmer seid denn Räuber und Mörder und allen bösen Buben auf Erden gleich. Denn es sind noch Keine je so böse gewesen, die nicht unter einander Liebe und Freundschaft gehalten haben; wie könnte sonst ihr Wesen bestehen? Denn auch die Teufel in der Hölle können selbst nicht wider einander leben, sonst würde ihr Reich bald zerstört, Luk. 11, 18. Siehe nun, wie fromm bist du, wenn du nur deinen Freunden freundlich und hold bist? Du bist dennoch so fromm als Diebe und Schälke, Huren und Buben, ja als der Teufel selbst. Noch gehst du daher, bist sicher und meinst, du seist wohl dran, und kannst dich noch herrlich schmücken und rühmen, als wärest du ein Engel. — — Zum Beschluß spricht Christus: „**Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.**“ Wie geschieht aber das, daß sie vollkommen sein? Antwort: Also können wir nicht vollkommen sein noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie unsre Sophisten von der Vollkommenheit träumen, sondern das heißt in der Schrift vollkommen sein, daß erstlich die Lehre ganz rechtschaffen und vollkommen sei, und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe; als hier diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gutes thun, sondern auch unsre Feinde lieben soll. Wer nun Solches lehrt und nach solcher Lehre lebt, der lehrt und lebt vollkommen. Ob aber das Leben nicht hernach so stark im Schwange geht, wie es denn nicht gehen kann, weil Fleisch und Blut ohne Unterlaß hindert, das schadet der Vollkommenheit Nichts; allein daß man darnach strebe und darin gehe und täglich fortfahre, also daß der Geist über das Fleisch Meister sei und dasselbe im Zaum halte, unter sich zwinge und zurückziehe, daß es nicht Raum kriege, wider diese Lehre zu thun; also daß ich die Liebe in rechter Mittelstraße gegen Jedermann gleich gehen lasse, daß sie keinen Menschen ausschlage. So habe ich die rechte christliche Vollkommenheit, die nicht in sonderlichen Aemtern oder Ständen steht, sondern allen Christen gemein ist und sein soll, und sich artet und richtet nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Liebe und Wohlthat nicht stücket noch theilt, sondern alle Menschen auf Erden zugleich derselben genießen läßt durch Sonne und Regen, keinen ausgeschlossen, sei er fromm oder böse.

(II. Jahrg. Matth. 8, 5—13 siehe vorn 3. Sonntag nach Ersch. S. 111 ff.)

---

*) „Zöllner“ sind gewesen, die der Römer Rente und Zoll bestanden hatten; und waren gemeiniglich gottlose Heiden, dahin von den Römern gesetzt.

Evangelium am fünften Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 6, 1—18.

(Das ältere Evangelium Luk. 5, 1—11 siehe später auf Feiertag Petri und Pauli.)

Bisher (Matth. 5) hat der Herr Christus gestraft die falsche Lehre und Auslegung der Schrift, dadurch die Leute allein dahin geführt sind, daß sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Herz inwendig gar unrein ist blieben, und hat dagegen den rechten Verstand der Schrift und Gesetzes gezeigt und ausgestrichen. Nun aber greift Er nach der Lehre auch das Leben an und straft ihre guten Werke (und erklärt, was rechte gute Werke sind), läßt ihnen also nichts Gutes sein, weder Lehre noch Werk, so sie doch ja als heilige Leute die Schrift täglich lehrten und gute Werke thaten, daß man sie hielt für die Heiligsten auf Erden. Nun ist das ja eine verdrießliche Predigt, die wohl verdient, daß man sie in der Welt nicht leiden will. Aber der heil. Geist fährt fort, wie Sein Amt ist, daß Er Beides strafe, wie denn eines mit dem andern muß gestraft sein, denn das ist wahr, wo die Lehre nicht recht ist, da ist unmöglich, daß das Leben sollte recht und gut sein; sondern was man darnach thut und treibt, das sind doch eitel Abwege und Irrgänge, und soviel desto ärger, daß gleichwohl immer der Schein und Wahn bleibt, als sei es die rechte, göttliche Lehre, die gen Himmel weise und führe, und die Werke den Namen haben, daß man sie gut heißt. Wie sie denn gemeint haben, es wäre genug damit und wohl gelebt, wenn sie nur die Werke thäten, viel Almosen gäben, fasteten und beteten, unangesehen wie das Herz gegen Gott stünde, und dazu den schändlichen Tück und Unflath an sich hatten, daß sie es nur darum thaten, daß sie vor der Welt Ehre und Ruhm davon hätten.

Die guten Werke aber theilt Christus in vier Theile ein. Zuerst (v. 2—4) lehrt Er, wie man recht Almosen geben soll, wider die Pharisäer, die in diesem Werke nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre suchten. Zum Andern (v. 5—15) lehrt Er vom wahren Gebet, wider eben diese Pharisäer, welche gleichfalls ihre Ehre und Geiz zum Endzweck in diesem Werke gesetzt hatten. Zum Dritten (v. 16—18) lehrt Er vom wahren Fasten, worin jene gleichfalls eine Ehre suchten. Zum Vierten (v. 19—34) schilt Er mit vielen Worten auf den Geiz, um welches, gleich wie auch um der Ehre willen, jene Alles thaten; und lehrt hiemit, daß man sich nicht solle Schätze sammeln, nicht zwei Herren dienen, sondern sich auf Gott verlassen, der uns alles überflüssig darreicht, Ps. 62, 11.

V. 1—4. Zum Ersten straft Er ihr Almosen, welches doch das beste Werk ist unter allen äußerlichen Werken (Matth. 9, 13. 12, 7. Jes. 58, 3. 6. 7). Denn das (griechische) Wort Almosen heißt Barmherzigkeit, wie wir's auch sonst nennen: Werke der Barmherzigkeit; und begreift nicht allein ein Stück Brods, einem Bettler vor der Thüre gegeben, sondern allerlei Wohlthat und allerlei gute Werke gegen den Nächsten. Wie gehts denn nun zu, daß Er hier die Pharisäer straft um solches guten Werks willen? Antwort: Er straft das Werk nicht, sondern ihre Meinung und Gesuch in solchem Werk, daß sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um Gottes noch des Nächsten willen es thun. Darum stellt Er stracks ein kurzes Urtheil, daß all solch Almosen, wie groß, viel und köstlich es sein mag, umsonst und verloren sei. Wer glaubt aber, daß solch Laster und Untugend so gemein ist in der Welt und allermeist bei den Allerbesten, und wie wenig deren sind, die ohne solch Gesuch

weltlicher Ehre oder Gunst gute Werke thun? Ja die Welt kommt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was das sei, recht Almosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer beginnten zu loben oder Ehre, Dank und Gunst zu erzeigen, würde ein Jeglicher bald die Hand zurückziehen. Das merkt man dabei wohl, wenn man die Leute aufs Höchste lockt zu guten Werken, daß es Gott und allen Engeln herzlich wohlgefällt und dazu hundertfältig vergelten will: noch will Niemand hinan. Zudem hast du auch dieß Wahrzeichen, daß solche Heiligen bald zornig werden und zurückziehen, wenn sie Undank oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich Solches nicht lassen entrüsten noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen; sondern Gott zu Ehren und Gefallen will ich's thun, ob mir gleich Niemand dafür ein gut Wort nachsagte. Wenn Du aber so einherscharrest: so viel habe ich diesem gethan, das ist schon vergessen und ist kein Dank in den Leuten. Ich wollte ihm gerne das Herz im Leibe mitgetheilt haben; aber weil ich sehe, daß es soll verloren sein und er sich undankbar erzeigt, und ich soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben, so ließ ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller, oder die Rinden vom Brod geben wollte. Siehe, da guckt der Schalk hervor und zeigest mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nemlich daß man dich anbeten und feiern soll und ehren als einen Gott; darum ist ja ein schändlich Ding um die Welt, sie sei fromm oder böse, so taugt sie nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel sein mit bösen Werken, oder will selbst Gott sein mit guten Werken; und ist doch keines zu leiden, darum kann Niemand kein gut Werk thun, er sei denn ein Christ. Denn thut er's als ein Mensch, so thut er's nicht um Gottes, sondern seiner eigenen Ehre und Genieß willen; oder, ob er gleich Gottes Ehre verwendet, so ist's doch erlogen und erstunken. Siehe daher zu, daß du nicht mit der linken Hand Mehr suchest zu nehmen, daß es einfältig gegeben (Röm. 12, 8) und nicht genommen heiße oder so gegeben, daß man dir müsse zehnmal so viel schuldig sein und dich für einen Abgott feiern und anbeten. Das heißt aber das Almosen „**im Verborgenen**" gegeben, wo das Herz sich nicht offenbar macht und will davon Ehre und Namen haben, sondern so gesinnt ist, daß es frei dahin gibt, Nichts angesehen, ob's gleich vor Leuten keinen Schein noch Lob hat, ja dazu von Jedermann verachtet und geschändet wird, so heißt's heimlich und allein vor Gott gethan, ob es gleich öffentlich vor aller Welt geschieht.

V. 5. 6. Nach Almosengeben oder dem Nächsten wohlthun gehört auch dies Werk zu einem Christen, daß er **bete.** Aber wie jenes ein seltsam Werk ist in der Welt, recht Almosen geben, also ist nun auch das Beten ein seltsam Werk, das Niemand thut denn Christen, und doch so gemein in der Welt gewesen, sonderlich bei den Juden, wie Christus hier zeigt, in Schulen und an allen Ecken auf den Gassen. Wie nöthig aber das Gebet ist, sollten wir selbst wohl fühlen, weil wir im Fleisch und Blut leben, welches steckt voll allerlei böser Stücke, dazu die Welt bei uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Herzeleid anrichtet und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel allenthalben um uns her ist, der da unzählige Sekten, Rotten und Verführung erweckt, und uns treibt zu Unglauben, Verzweiflung; das doch nimmer kein Ende wird und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringt sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen, so wir doch als einzelne arme Menschen so viel Feinden viel zu schwach sind. Aber daran liegt nun die Macht, daß es ein rechtschaffen Gebet und nicht eine Heuchelei sei. Darum fäht Christus an, daß Er lehre recht beten, nemlich daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten. Nicht, daß es verboten sei, daß man nicht dürfe auf der Gasse oder öffentlich beten, sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon

zu suchen. Gleichwie Er nicht will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Almosen; sondern den Zusatz und die falsche Meinung straft Er mit diesen Worten: „daß sie von den Leuten gesehen werden.“ Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allezeit müsse in ein Kämmerlein gehen und sich verschließen. Wiewohl es fein ist, wenn Einer beten will, daß er allein sei, da er kann frei und ungehindert sein Gebet zu Gott ausschütten und Worte und Geberden führen, das er vor den Leuten nicht thun kann. Denn obwohl das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Geberde geschehen: doch hilft es dazu, daß der Geist desto mehr erweckt und entzündet wird; sonst soll es im Herzen fast ohne Unterlaß gehen. Denn ein Christ hat allzeit den Geist des Gebets bei sich (Zach. 12, 10), daß sein Herz in solchem steten Seufzen und Bitten steht zu Gott, ob er gleich ißt, trinkt, arbeitet u. s. w. Denn sein ganzes Leben ist dahin gerichtet, daß er Gottes Namen, Ehre und Reich ausbreite, daß, was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet gehen. Aber doch soll über das das äußerliche Gebet auch gehen; beide sonderlich, als daß Jeglicher Morgens, Abends und über Tisch, und wenn er Zeit hat, einen Segen oder Vater unser, Glauben oder Psalmen spreche; darnach auch insgemein, da man zusammenkommt, Gottes Wort handelt und darauf dankt und Ihn anruft um gemeine Noth; das soll und muß öffentlich geschehen. Und sind dazu sonderlicher Ort und Zeit bestimmt, da man zusammenkommt, welches ist ein köstlich Gebet und eine starke Wehr wider den Teufel und seine Anschläge, weil da die ganze Christenheit einträgtiglich zusammensitzt. Und je stärker es geht, je ehe es erhört wird und desto schäftiger ist; wie denn, was da steht und bleibt, beide im geistlichen und weltlichen Regiment, durchs Gebet erhalten wird.

V. 7. 8. Droben (v. 5 u. 6) hat Er gestraft ihre falsche Meinung im Gebet, daß sie auch in dem Werke, das allein gegen Gott gerichtet ist, ihre Ehre und Genieß bei den Leuten suchten. Hier tadelt Er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meinen, daß Beten sei, wenn man viel Worte und Plapperns macht, und heißt es eine heidnische Weise und ein los unnütz Gewäsch, als derer, die da meinen, sie werden sonst nicht erhört.*) Der Glaube hats bald gesagt, was er begehrt, ja mit einem Seufzen, das das Herz thut und mit Worten nicht zu erholen noch auszusprechen ist, Röm. 8, 26. Der Geist betet, und weil er weiß, daß ihn Gott erhört, darf er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Kurz soll man beten, aber oft und stark; denn Gott fragt Nichts darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist und wie es von Herzen geht. Die Weise, wie wir beten sollen, ist, daß man wenig Worte mache, aber viel und tiefe Meinungen oder Sinnen. Je weniger Worte, je besser Gebet; je mehr Worte, je ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meinung ist christlich; viel Worte und wenig Meinung ist heidnisch. — Darum spricht nun Christus: „**Euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürft, ehe ihr drum bittet;**“ als wollte Er sagen: Was thut ihr, daß ihr meinet, Ihn mit eurem langen Gewäsche zu übertäuben, daß Er euch gebe, was ihr bedürfet? Ihr dürft Ihn nicht mit Worten überreden oder lange unterrichten; denn Er weiß zuvor besser was euch noth ist denn ihr selber. Ja wir wissen auch nicht, spricht St. Paulus Röm. 8, 26, wie wir bitten sollen; daß, wenn Er uns erhört und Etwas gibt, so gibt Ers über das wir verstehen und hoffen können,

---

*) „Er tadelt vornemlich zwei Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das für ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viel Worte machen. Der andere Fehler ist an denjenigen, die Gott durchs Gebet erinnern wollen, als ob Er unsere Dinge nicht wüßte, da Er doch schon selbst weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir bitten. Von dem dritten Fehler beim Gebet handelt Er K. 23, 14.“ Anm. zu Matth.

Eph. 3, 20. Darum läßt Er uns zuweilen etwas bitten, das Er nicht so bald gibt oder wohl gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns noth und nütze ist oder nicht; welches wir selbst nicht sehen und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre. Darum dürfen wir Ihn nicht lehren mit unserm langen Geschwätz, was und wie Er uns thun soll; denn Er will also geben, daß Sein Name geheiligt werde, und Sein Reich und Sein Wille dadurch gefördert werde und fortgehe. — Sprichst du aber: Warum läßt Er uns denn bitten und gibts nicht ungebeten, weil Er alle Noth besser weiß und sieht denn wir selbst? Antwort: Darum heißt Er es freilich nicht, daß wir Ihn mit unserm Beten solches sollen lehren, was Er geben soll; sondern darum, daß wir's erkennen und bekennen, was Er uns für Güter gibt und noch viel mehr geben will und kann, also daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten denn Ihn. Denn damit werde ich umgekehrt, daß ich nicht hingehe wie die Gottlosen, die Solches nicht erkennen noch dafür danken: und wird also mein Herz zu Ihm gekehrt und erweckt, daß ich Ihn lobe und danke, und in Nöthen zu Ihm Zuflucht habe und Hilfe von Ihm gewarte. Und dient Alles dazu, daß ich Ihn je länger je mehr lerne erkennen, was Er für ein Gott ist; und weil ich bei Ihm suche und anklopfe, so hat Er auch Lust desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, der weiß daß es Gottes Gabe ist was er hat, und spricht: Darum will ichs von dir warten. Siehe, solch Erkenntniß im Gebet gefällt Gott wohl und ist der rechte höchste und köstliche Gottesdienst, den wir Ihm thun können; denn damit wird Ihm Seine Ehre und Dank gegeben, die Ihm gehört. Ein christlich Herz, so aus Gottes Wort lernt, daß wir Alles von Gott und Nichts von uns haben, das nimmt Solches an im Glauben und übt sich darin, daß sichs kann Alles zu Ihm versehen und von Ihm warten. Also lehrt uns das Gebet, daß wir beide, uns und Gott erkennen und lernen, was uns fehlt und woher wir's nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verständig Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kann.

V. 9. Weil nun Christus solch falsch und vergeblich Gebet verworfen hat, fährt Er fort und stellt selbst eine feine kurze Form vor, wie und was wir beten sollen, darin allerlei Noth gefaßt ist, die uns treiben soll zu beten, daß wir uns derselben in solchen kurzen Worten täglich erinnern können; daher diese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genannt werden. Denn, als auch St. Cyprianus berührt, sind es sieben Anzeigungen unsers Elends und Dürftigkeit, durch welche der Mensch, zu sein selbst Erkenntniß geführt, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nichts Anders ist denn eine Lästerung Gottes Namens, ein Ungehorsam gegen Gottes Willen, eine Verstoßung von Gottes Reich, ein hungriges Land ohne Brod, ein sündiges Wesen, ein gefährliches Wandeln und alles Uebels voll, als denn Christus selbst nennt in diesem Gebet. Die erste andere und dritte Bitte betrifft die höchsten Güter, so wir von Ihm haben; in den andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen, schwachen, zeitigen Lebens halben. Und ist eine sehr gute Uebung, sonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Gesinde im Hause, daß man das Vater unser täglich ganz bete, beide Morgens und Abends und über Tisch und auch sonst, daß man darin allerlei Noth insgemein Gott vortrage. Denn es ist das allerbeste Gebet, das auf Erden kommen ist oder von Jemand erdacht werden mag, weil es Gott der Vater durch Seinen Sohn gestellt und Ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht zweifeln dürfen, daß es Ihm aus der Maßen wohlgefalle. Er vermahnt uns aber bald im Anfang auch beides, Seines Gebots und Verheißung, mit dem Wort „Unser Vater", als der von uns solche Ehre fordert, daß wir von Ihm sollen

bitten als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, daß Er uns gerne will geben was uns noth ist. So ist auch drein geschlossen, daß wir uns rühmen, daß wir Seine Kinder sind durch Christum; und also in Seinem Gebot und Verheißung und in des Herrn Christi Namen kommen und mit aller Zuversicht zu Ihm treten. Es ist aber das Wort „**Unser Vater**" eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Denn der Name: Vater, ist von Natur eingeboren und natürlich süße, derhalb er auch Gott am Allerbesten gefällt und, uns zu hören, Ihn am Allermeisten bewegt. Desselben gleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen; denn nicht eine lieblichere Stimme ist denn des Kindes zum Vater. Dazu hilft, daß wir sagen: „**Der Du bist in dem Himmel,**" welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns, zu bitten, und Gott, zu erbarmen, emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: Vater unser, der Du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekennt, daß er einen Vater hat und denselben im Himmel, erkennt sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzliches Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt, als spräche er: Ach Vater, Du bist im Himmel, ich, Dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von Dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden. Der also betet, der steht mit einem richtigen, aufgehabenen Herzen zu Gott, und ist geschickt zu bitten und bewegen Gottes Gnaden. Und ist dies so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe Nichts, er sei ganz fremde, und allein Gott für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie je Etwas auf Erden sucht und an Gott im Himmel nicht genügen läßt. Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen Gott, die wir allein auf Ihn haben sollen. Denn uns Niemand zum Himmel helfen kann, denn der einige Vater Joh. 3, 13.*)

„**Dein Name werde geheiliget.**" In dem Wörtlein „**Dein Name**" sind alle Namen Gottes eingeschlossen, wie Er denn ist und heißt barmherzig, gütig, sanftmüthig, demüthig, gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, weise ꝛc.; denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. Dieweil wir denn in diesem Namen getauft sind und durch sie geweiht und geheiligt und sie jetzt unsre Namen geworden sind: folget, daß alle Gottes Kinder heißen und sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzens zu einem jeglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darin sie getauft sind, wirkt Solches alles in ihnen; oder sollens ja bitten, daß also der Name Gottes in ihnen sei, wirkt und geheiligt werde. „Heiligen" aber ist nichts Anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch, wie eine Kirche geweiht wird und allein zu göttliches Diensts Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sei denn des göttlichen Namens, d. i. Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und der Seele geheiligt oder verunheiligt. Er wird aber in uns verunheiligt und verunehrt auf zweierlei Weise: Erstlich wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Wer zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarm-

---

*) Vorliegende Auslegung des Vater unser ist aus „D. Mart. Luthers Auslegung des Vater unsers für einfältige Laien" genommen; die in den beiden Katechismen von ihm gegebene mag Jeder selbst damit vergleichen.

herzig, unkeusch ist, und flucht, lügt, schwört, trügt, afterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiligt den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeit, getauft oder berufen ist, und unter die Christen gezählt und unter Gottes Volk versammelt. Zum Andern wird Gottes Name verunheiligt durch Rauben und Stehlen. Dies trifft nun die Hoffärtigen, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken und geben ihnen selbst den Namen, daß sie sein gerecht und heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott Seinen Namen dahin frei, ohne alle Furcht; welches die schädlichsten und ärgsten Menschen sind in der Christenheit. — Siehe, also lehrt dich das Vater unser zum Ersten dein großes Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist: also daß du mußt vor deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenkest, was du betest. Zum Andern kommt die tröstliche Lehre und richtet dich wieder auf; das ist das Gebet lehrt dich, daß du nicht verzweifeln sollst, sondern Gottes Gnade und Hilfe begehren. Denn du gewiß bist und festiglich glauben sollst, daß Er dich darum hat so lehren beten, daß Er dich erhören will.

V. 10. „Dein Reich komme." Dies andere Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge. Zum Ersten demüthigt es uns, daß wir bekennen öffentlich daß Gottes Reich noch nicht kommen sei zu uns, welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folgt, daß wir noch verstoßen, im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes. Welches denn zwei leidige, klägliche Schäden sind: der erste, daß Gott der Vater beraubt ist Seines Reichs in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher Gewalt und Titel verhindert ist, welches nicht wenig gelangt zu Seiner Unehre, als sei Er ein Herr ohne Land. Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und fremden Landen unter so großen Feinden gefangen liegen und allerlei Gefährlichkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke gewarten müssen, daß Einem möchte billig vor seinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Todten grauen, so er es recht ansähe. — Zum Andern folgt denn die Tröstung, und lehrt uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen und nicht verzweifeln. — Das zu verstehen ist zu wissen, daß zwei Reiche seien. Das erste ist ein Reich des Teufels (Joh. 16, 11). Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, bis das Reich Gottes kommt, doch mit Unterschied. Denn die Frommen sind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben stetiglich und festiglich widerstreben; und ficht also Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten, Röm. 6, 12. Die Andern aber sind also darin, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darin bleiben: darum sammeln sie Güter, bauen prächtiglich ꝛc. Diese beten dies Gebet mit dem Munde, aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben. — Das andere ist Gottes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt Matth. 6, 33. Was ist Gottes oder Seines Reichs Gerechtigkeit? Das ists, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsre Glieder, Kraft und Macht Gott unterthan und in Seinem Brauch sind, daß wir mit Paulo sagen mögen Gal. 2, 20: „Ich lebe jetzt, aber nicht ich" ꝛc. und 1 Kor. 6, 20: „Ihr seid nicht euer selbst" ꝛc. Also ist Gottes Reich nichts Anders denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend, und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit und alles dergleichen. Nun probire sich ein Jeglicher selber, ob er hier oder dazu sich geneigt findet, so wird er inne, in welchem Reiche er sei. Nun ist Niemand, er

findet dennoch Etwas in ihm von des Teufels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme Dein Reich! Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns Dein Reich, und wir erlöst werden gänzlich von des Teufels Reich; oder so Dirs also gefällt noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gib uns Deine Gnade, daß wir Dein Reich in uns mögen anheben und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören. — Nun merke: Es sind zwei große Irthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden, gen Rom, zu St. Jakob u. s. f., aber zu dem rechten Punkt wollen sie nicht greifen, d. i. daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen geben und Sein Reich würden, thun viel äußerlicher Werke und gleißen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus Luk. 17, 20 f. Matth. 24, 23 ff. Darum beten wir nicht: Laß uns kommen zu Deinem Reich! als sollten wir darnach laufen, sondern: dein Reich komme zu uns. Der andere Irthum, daß viel sind, die verstehen durch das Reich Gottes nichts Anders denn Freude und Lust im Himmel, suchen also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel. Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sei nichts Anders denn fromm, züchtig, rein, milde, sanft, gütig und aller Tugend und Gnaden voll sein, als daß Gott das Seine in uns habe und Er allein in uns sei, lebe und regiere. Sie suchen das Hinterste und Letzte zum Ersten, wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

„Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.“ Diese Bitte übt auch die zwei Dinge, nemlich sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwei Stücke, Gericht und Gerechtigkeit, wirkt das Wort Gottes allezeit Ps. 106, 3. Zum Ersten nemlich *richten* wir uns selber und verklagen uns mit unsern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und Seinen Willen nicht thun. Zum Andern: die *Gerechtigkeit* ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen vor dem Gerichte Gottes, sondern Ihm festiglich vertrauen und bitten, Er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam; denn ein Solcher ist gerecht vor Gott. — „**Gottes Willen geschehen**“ aber ist nichts Anders denn Seine Gebote halten, d. i. aufs Kürzeste nichts Anders, denn den alten Adam in uns tödten (Röm. 6, 4 ff.). Der alte Adam ist nichts Anders, denn daß wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart u. dgl. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbt und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerlei böse Werke, durch welche Gottes Wille nicht geschieht. Dieser alte Adam wird auf zweierlei Weise getödtet: erstlich durch uns selber, wenn wir unsre böse Neigung drucken und verhindern mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten ꝛc. Zum Andern durch andere Menschen, die uns zuwider sind, Unruhe machen und uns in allem unsrem Willen widerstreben, auch in guten, geistlichen Werken. O das ist unschätzlich, köstlich Ding! Denn solche Anfechter sind, die dies Gebet in uns wirken, durch welche Gott in unsern Willen bricht, daß Sein Wille geschehe. Denn soll Gottes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das zu verstehen, merke, daß auf zweierlei Weise unser Wille böse ist. Zum Ersten offenbarlich, als wenn wir geneigt sind zu thun, das vor Jedermann böse anzusehen ist; zum Andern heimlich und unter einem guten Schein, wie Luk. 9, 54 ff. Merke drauf, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß; denn wo Unfriede und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine wie gut es wolle. Ueber diese zwei böse Willen ist ein rechtschaffener, guter Wille, der muß auch nicht geschehen, als der Wille Davids 2 Sam. 7, 2 ff. und Christi Luk. 22, 42 war. Denn da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist; denn wo kein Wille ist, da

ist allein Gottes Wille der allerbeste. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille. Mit dem Munde sprechen wir: Dein Wille geschehe! mit dem Herzen aber: Mein Wille geschehe! und spotten also Gottes und uns selbst. So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben. Antwort: Ja freilich hat Er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eigenen Willen und läßt ihn nicht frei bleiben? Denn ein freier Wille ist, der nichts Eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schaut, dadurch er denn frei bleibt, nirgend anhangend oder anklebend. Darum greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, d. i. nicht bei der Hand oder Fuß, sondern bei unserem Willen, der das Haupt der Bosheit ist, der rechte Hauptschalk.

V. 11. Wenn uns Gott in den drei ersten Bitten erhört und Seinen Namen in uns heiliget, so setzt Er uns in Sein Reich und geußt Seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an, Gottes Willen zu thun; alsdann findet sie einen widerspenstigen Adam, wie St. Paulus Röm. 7, 19. 20 klagt: so schreit denn zu Gott die Gnade im Herzen wider denselben Adam und spricht: Dein Wille geschehe! Wenn denn Gott das Geschrei hört, so will Er Seiner lieben Gnade zu Hilfe kommen und das Angefangene, Sein Reich, mehren, und legt sich mit Ernst und Gewalt an den Hauptschalk, den alten Adam, fügt ihm alles Unglück zu, bricht ihm all sein Vornehmen. Das geschieht, wenn Er uns allerlei Leiden und Widerwärtigkeit zusendet. In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten. Die Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenen Reich Gottes, verstehen Gottes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sei, wissen auch nicht, wie sie sich darin halten sollen. Darum kehren sie wieder zu ihrem eigenen Willen und werfen die Gnade wieder aus. Etliche fallen in Ungeduld, schelten, fluchen, lästern, und werden ganz wüthig. Die Andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur los werden mögen ihres Unglücks und ihrer selber Helfer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie erlöset Gott vom Kreuz. Die Frommen, die sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille d. i. allerlei Unglück, wissen auch wohl, wie sie sich darin halten sollen. Das lehrt dich dies Gebet, wo du sollst Trost suchen und solchem Unfriede Friede schaffen. Du sollst sprechen: O Vater, **„gib uns unser täglich Brod!"** d. i. stärke mich mit Deinem göttlichen Worte; nirgend hin laufen oder sehen, denn zu Ihm, nicht begehren los zu werden, sondern gestärkt zu werden, solchen Willen auszuleiden.*)

V. 12. „Und verlaß uns unsre Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern." Dieß Gebet mag verstanden werden auf zweierlei Weise. Zum Ersten, daß uns Gott

---

*) Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brod? Antwort: Ja, es mag fast wohl auch das leibliche Brod hierin verstanden werden; aber vornehmlich das geistliche Brod der Seelen, Christus Joh. 6, 35. 51, der uns zum Ersten äußerlich durch Menschen, durchs Wort und im Sakrament, zum Andern innerlich durch Gottes selbst Lehren gegeben wird. Es heißt „unser" Brod, weil es nicht ein irdisch, sondern himmlisch, geistlich Brod ist, das unser ist, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. — „Täglich" d. h. 1) überwesentlich, weil es weit über dies Wesen in ein ewig Wesen speist, Joh. 6, 51. 58. 2) auserwählt, zart, niedlich, als das voller Lust und lieblichen Geschmacks ist. 3) Morgenbrod d. i. auf morgen vorräthig, weil wir einen großen Vorrath dieses Brods auf alle Anfechtungen und Nöthen haben sollen. — „Brod", weil die Seele davon gespeist, gestärkt, groß und fett wird. — „Gib", weil das Brod, Jesum Christum, Niemand haben mag von ihm selbst, Joh. 6, 44. 65. 45. — „Uns" d. i. der ganzen Sammlung aller Menschen, sonderlich der Priesterschaft, daß Gott wolle gelehrte Priesterschaft machen und Sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen, Matth. 9, 38. — „Heute", weil Gottes Wort nicht in unserer Gewalt ist; denn in der Zeit der Anfechtung muß Gott selbst uns zusprechen und mit Seinem Wort uns trösten und aufhalten.

die Schuld vergibt heimlich und wir es nicht empfinden; gleichwie Er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten. Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist und alle Schuld vergibt herzlich, und sagt ihnen doch Nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünkt, sie haben einen gar gnädigen Gott, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plagt Er sie; inwendig schreckt Er sie, Ps. 6, 2. Zum Andern öffentlich und daß wir es empfinden, gleichwie Er Etlichen zurechnet Schald, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Also läßt Er zuweilen dem Gewissen einen Trost widerfahren, und fühlet eine fröhliche Zuversicht zu Seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärkt werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu Gott zu hoffen. Wiederum läßt Er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes. — Die erste (heimliche) Vergebung ist allezeit vonnöthen; die andere (öffentliche) ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage, die erste ist uns bitter und schwer, aber sie ist die edelste und allerliebste: die andere ist leichter, aber desto geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus in Maria Magdalenen Luk. 7, 47 u. 50. Die erste macht rein, die andere macht Friede. Die erste wirkt und bringt, die andere ruht und empfäht. Die erste ist bloß im Glauben und verdient Viel: die andere ist im Fühlen und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen, die andere mit den schwachen und anhebenden. — Zweierlei Menschen mögen dieß Gebet nicht beten und denselben großen Ablaß nicht lösen. Die Ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vergeben; ich mag ihm nimmer hold werden. Denen wird dieß Gebet zu einer Sünde (Ps. 109, 14). Denn was ist es anders als: O Gott, ich bin dein Schuldiger, so habe ich auch einen Schuldiger, nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam sein, ob du mich schon heißest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und Alles fahren lassen und zum Teufel ewig fahren. Siehe, du armer Mensch, ob dich dein Feind vor den Menschen also vermaledeiet, als du dich selbst vor Gott und allen Heiligen vermaledeiest mit deinem eigenen Gebet. Nicht der dich betrübt, sondern du selbst, der du nicht vergibst, thust dir den rechten ewigen Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun; jener nur einen zeitlichen. Die Andern sind subtiler; die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten, d. i. daß man ihnen Nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Herzen vor der großen Liebe (als sie träumen) der Gerechtigkeit und Weisheit. Die kennet man dabei, daß sie alles, was ein Anderer thut, bereden, richten, urtheilen und schweigen nicht stille, dieweil sie Etwas von ihrem Nächsten wissen. Ja sprechen sie, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böser Meinung, ich gönne ihm alles Gutes. O du Gleisner und falscher Mensch! Wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten, dich nicht als eine Sau mit Lust in demselben Koth wälzen; ja du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen und Andere zu schweigen, für ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufstehen. Ei, sprechen sie, warum sollte ich's nicht sagen, wenn es also ist? Ist es doch auch wahr, daß du gesündigt hast: warum sagst du denn nicht auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willst du aber deine verschweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem Andern dasselbe. — Darum uns zu warnen, sollen wir lernen, was St. Augustinus sagt: „Ein jeglicher Mensch ist Gott schuldig und hat wieder einen Schuldiger; hat er aber nicht, so ist er gewiß blind und siehet sich nicht recht an.“ Wenn schon Jemand nicht große Stücke leiden

muß von einem Andern, so findet er doch in ihm eine Unlust auf Etliche, auf die er argwöhnisch ist und Verdruß trägt.

V. 13. „Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen." In diesem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es eine lautere Anfechtung ist, Hiob 7, 1. 1 Petr. 5, 8. Und wer ihm hier Fried und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen, es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt also. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung! sondern: Führe uns nicht hinein, d. i. hilf uns, daß wir nicht hineinfahren, d. i. daß wir nicht drein verwilligen und also überwunden und untergedrückt werden. Denn wer drein verwilliget, der sündigt und wird der Sünden Gefangener, Röm. 7, 23. Was ist nun die Anfechtung? Zweierlei: Eine auf der linken Seite, d. i. die zu Zorn, Haß, Bitterkeit, Unlust, Ungeduld reizt, als sind Krankheit, Armuth, Unehre und alles, was Einem wehe thut; sonderlich wenn Einem sein Wille, Vornehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. In dieser Anfechtung narret man zweimal. Zum Ersten wenn man spricht: Ja, ich wollte wohl fromm sein und nicht zürnen, wenn ich Friede hätte; und Etliche lassen unserm Herrn Gott nicht Ruhe, Er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Also bleiben sie faule, ja feldflüchtige Ritter, die nicht angefochten sein noch streiten wollen; darum werden sie auch nicht gekrönet. Die Andern fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Afterreder und richten alles Unglück an. — Die andere Anfechtung auf der rechten Seite ist, die zu Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Geiz und eitler Ehre reizt, und alles was wohl thut, sonderlich wenn man Einem seinen Willen läßt, lobt sein Wort, Rath und That, ehrt und hält viel von ihm. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, sonderlich für die Jugend. Es ist wohl schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläst, aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet, Gott anzurufen. Wie ein Altvater sprach: daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie St. Augustinus sagt, mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten, Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren. Denn die böse Lust löscht Niemand denn der himmlische Thau und Regen göttlicher Gnade; Fasten aber und Arbeiten, Wachen muß dabei sein, sind aber nicht genug. — Warum läßt denn aber Gott den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort: daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne? Sich erkennen, daß er Nichts vermag denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sei denn alle Kreaturen, und also lerne sich verachten und Gottes Gnade loben und preisen. Darum heißt Jakobus K. 1, 12 viel Anfechtungen für große Gnade achten. Warum? Denn sie üben den Menschen und machen in ihm die Demuth und Geduld vollkommen und Gott behäglich als die allerliebsten Kinder. Selig, welchen Solches zu Herzen geht; denn leider jetzt Jedermann sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum naht sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel." Merke eben, daß man das Uebel, d. i. alle peinliche Uebel an Leib und Seele, ordentlich und am Allerletzten abbitten soll. Warum? Man findet Viel, die Gott und Seine Heiligen bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden und nichts Anders suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen, wollen ihres Uebels los sein, es sei Gott zu Ehren oder nicht, es sei Sein Wille oder nicht. Aber ein rechtschaffener Mensch spricht also: Lieber Vater, das Uebel drückt

mich und leide viel Unglück und Beschwerde und fürchte mich vor der Hölle, erlöse mich davon; doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich und dein göttlicher Wille ist, wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist denn alle Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das Gebet wird gewißlich erhört; und so es anders gebetet und gemeint wird, so ists unangenehm und wird nicht erhört. Dieweil denn dieß Leben nichts Anders ist denn ein unseliges Uebel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen: so sollen wir des Uebels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünden aufhören, und also Gottes Wille geschehe und Sein Reich komme, zu Lob und Ehre Seines heiligen Namens.

Er beschließt aber das Gebet als mit einem Dank und gemeinen Bekenntniß, das heißt also: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ Das sind die rechten Titel und Namen, die Gott allein gebühren. Denn die drei Stücke hat Er Ihm selbst vorbehalten, die da heißen: Richten, Rechten und Rühmen. Richten oder regieren, und Oberhand haben oder zürnen und strafen, das sind die zwei, die Er heißt das „Reich“ oder Herrschaft, daß alle Obrigkeit Sein sei, und darnach die „Kraft“, das ist die Folge des Rechten, die Execution, daß Er kann strafen, die Bösen unter Sich werfen und die Frommen schützen. Also ist auch die „Herrlichkeit“ oder Ehre und Ruhm allein Gottes eigen, daß sich Niemand Nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch Ihn und aus Ihm. — — Das (hebräische) Wörtlein „Amen“ heißt wahrlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O Vater! Diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie seien gewiß wahr und werden geschehen; und nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich festiglich glaube und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden und ein Amen sein. Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch glaube oder zweifle, daß er erhört werde. Etliche wollen nicht ehe glauben, sie seien erhört, sie wissen oder denken denn, sie haben würdiglich und wohl gebeten, und bauen also auf sich selbst, auf den Sand. Darum schaue drauf: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Gut, sondern das fest baut und traut. Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf Sein Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerei und Irthum ist.

V. 14. 15. „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet ꝛc.“ Möchte wohl Jemand wundern, warum Er nur an dieß einige Stück: „Vergib uns unsre Schuld!“ einen solchen Zusatz knüpft? Antwort: Er hat diesen Zusatz zu dem Gebete gethan, daß Er damit uns je feste zusammenbinde und Seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beide im Glauben und Liebe, daß wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen, damit wir nicht Glauben und Alles verlieren. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet. Es kann aber nicht anders zugehen, es müssen viel Anstöße unter uns täglich vorfallen in allen Ständen und Händeln; denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns, das thut wie seine Art ist und läßt ihm leichtlich entfahren ein bös Wort oder zornig Zeichen und Werk, damit die Liebe verletzt wird; also daß doch eitel Vergebung muß sein und gehen bei den Christen, wie wir auch bei Gott ohne Unterlaß Vergebung dürfen. — Das heißt ja aber die Vergebung nicht auf den Glauben, sondern auf unsre Werke gestellt? Antwort: Es ist zweierlei Vergebung: eine inwendig im Herzen, die allein an Gottes Wort hangt, und auswendig, die herausbricht und uns gewiß macht, daß wir die

innerliche haben, davon 2 Petr. 1, 10 sagt. Also ist hier auch die äußerliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünden bei Gott habe. Wenn ich sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schließen und sagen: das Werk thue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch Gottes Gnade anders denn zuvor, und ist ein gewiß Wahrzeichen, daß mir Gott gnädig ist. Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werk an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran geheftet ist, ansiehst: so findest du darin einen trefflichen, köstlichen Schatz, daß es jetzt nicht mehr dein Werk, sondern ein göttlich Sakrament ist; und mächtigen großen Trost, daß du zu der Gnade kommst, daß du deinem Nächsten vergeben kannst, ob du gleich zu andern Sakramenten nicht kommen könntest. Das sollte dich bewegen, daß du solch Werk von Herzen gern thätest und Gott dazu dankest, daß du solcher Gnade werth bist. Und auf daß uns Christus desto mehr dazu reize, hat er auch feiner, freundlicher Worte gebraucht, sagt nicht: ihre Bosheit und Frevel, sondern „ihre Fehle" vergebet. Denn einen Fehl heißt Er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht, denn aus Bosheit. Damit Er dir deinen Zorn legen will und dich erweichen, gerne zu vergeben. Denn vor Gott ist und soll die Sünde so groß sein, daß sie der ewigen Verdammniß werth ist, ob's gleich eine geringe Sünde und nur ein Gebrechen ist, wo er's nicht erkennt oder dir abbittet. Aber von mir und dir will Er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebührt die Sünde zu strafen, sondern zu vergeben. Wie Christus auch selbst gebeten Luk. 23, 34: „Sie wissen nicht, was sie thun." Doch mußt du solchen Fehl und Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündigt, erkenne und Vergebung begehre und sich bessern wolle. Denn wie es zugeht im Amt der Schlüssel, so geht es auch mit einem jeglichen Christen gegen den Nächsten. Wo er die Sünde nicht will erkennen noch ablassen, sondern dazu noch fortfahren, so kannst du ihm nicht vergeben, nicht deiner, sondern sein selbst halben, weil er die Vergebung nicht haben will. Wiederum, wo er die Sünde bekennt und dir abbittet, und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammt. Wenn du dagegen so (persönlich) gegen den Nächsten gesinnt bist, so sollen alle deine Sünden, wie viel und groß sie sind, vor Gott so geringe sein als menschliche, tägliche Gebrechen, die Er nicht rächen noch gedenken will, sofern du den Glauben an Christum hast, der immer der einige Mittler bleibt.

V. 16—18. „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen ꝛc." Es sind zweierlei Fasten, die da gut und löblich sind, eine mag heißen weltliche oder bürgerliche Fasten, durch die Obrigkeit geboten, damit man nicht so mit stetem Fressen und Saufen Alles verzehre, wie wir Deutsche thun, und ein Wenig lernten leben. Darnach wäre noch eine geistliche gemeine Fasten, die wir Christen sollten halten, und wäre auch wohl fein, daß man noch etliche Tage vor Ostern, item vor Pfingsten und Weihnachten eine gemeine Fasten behielte, nicht als einen Gottesdienst, sondern als eine äußerliche christliche Zucht und Uebung für das junge und einfältige Volk, daß sie sich lerneten in die Zeit richten. Aber das ist auch noch nicht das rechte christliche Fasten, das Christus meint; sondern es steht darin, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig halten. Denn solch Werk geht nicht Gott noch den Nächsten, sondern unsern eigenen Leib an. So heiße ich das die rechte Fasten der Christen, wenn man dem ganzen Leib wehe thut und zwingt mit allen fünf Sinnen, daß er lassen und entbehren muß alles, was ihm sanft thut, es geschehe willig oder aus Noth (doch daß mans gerne annehme und leide), daß er nicht müßig noch faul und geil werde. Aber solch Fasten will ich Niemand auflegen; sondern ein Jeglicher, darnach er stark ist, und fühlet, daß dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen und abbrechen. Es ist aber Jedermann geboten,

mäßig, nüchtern und züchtig zu leben, nicht einen Tag, oder ein Jahr, sondern täglich und immerdar, welches die Schrift nennt nüchtern Leben. Ob aber zuweilen aus Schwachheit etwas darüber geschieht, das gehe mit in den Artikel, der da heißt Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen. Dein Gottesdienst aber soll sein allein der Glaube an Christum und die Liebe gegen den Nächsten, daß du warteſt deß, dazu du gefordert biſt. Das sei genug von dem Fasten.

(Fortsetzung siehe Seite 499 ff.)

II. Jahrg. Luk. 10, 38—42.

Aufs Erste wollen wir fassen das Evangelium auf das Allereinfältigste hie nach der Historie und Geschicht; denn das ist auch die größte Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus geht in einen Flecken; und wiewohl viel Leute darin sind, so nimmt Ihn doch Niemand auf denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester mit Namen Maria; diese zwo Schwestern hatten zertheilte Werke. Martha geht hin und macht Essen, holt Wasser, wäscht die Schüsseln und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium sagt, hat sie ihr Viel zu schaffen gemacht dem Herrn zu dienen. Christus aber sitzt da und hat ein ander Werk vor, prediget und hat Mariam unter den Füßen d. i. zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fährt auch Martha zu, dieweil sie sieht, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist und Niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzt allda müßig: redet den Herrn an und bittet, Er wolle ihr Mariam helfen lassen, meint also, sie hab es wohl ausgerichtet. Aber Christus sieht ihre gute Meinung hier nicht an, sondern straft sie etlichermaßen, daß sie also sorgt und sich bekümmert, und sagt, Maria habe das gute und nöthigste Theil erwählt, nemlich das Wort Gottes und das Evangelium zu hören. Das ist die Historie.

Dies Evangelium lehrt uns einen Unterschied zu machen unter den Dingen, die den Bauch betreffen, und unter den Dingen, die die Seele antreffen. Christus, wiewohl Er gleich hungerig ist, noch ist Er so begierig auf der Seele Seligkeit, daß Er auch vergißt der Speise und predigt allein der Marien; und ist also sorgfältig bei dem Wort, daß Er auch Martham straft um der Arbeit willen, mit der sie sich bemüht und bekümmert, so daß sie auch das Evangelium nachläßt. Darum Er zu ihr spricht: „Martha, Martha, du sorgest und bekümmerst dich mit viel Dingen; nur Eins ist noth.“ Als wollte Er sagen: Martha, du hast viel Sorge; Ich habe aber bisher gepredigt das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl, aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergeht, da soll man das Geschäft und Arbeit auch nachlassen; ja nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen und allein dem Wort anhangen.

Da seht ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist und hats auch gut gemeint, dennoch um ihren Dienst gestraft wird, und der Herr tadelt beide, ihre gute Meinung, dazu auch das Werk. Darum man schlage die Meinung vor wie man wolle, so gilt es doch Nichts vor Gott, 5 Mos. 12, 8. Denn hier wird Marthä Meinung gestraft, die doch am besten war; doch straft Er vielmehr ihre Sorge denn ihre Arbeit. Er straft sie aber fein freundlich und wirft sie nicht hinweg;

und dies ist fast das Beste in diesem Evangelio. Denn es malt uns Christum also ab, daß Er ein feiner, gelinder, freundlicher Mann sei, der da fein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zu Zeiten straucheln und nicht thun, was da recht ist, daß Er uns dennoch Solches wohl zu gute halten kann. Also kann uns Gott unsere Gebrechen wohl zu gute halten; allein, daß wir wiederum durch die Finger sehen und gerne aufnehmen, wenn Er unsere Werke straft und verwirft; wie Martha hier thut, die schweigt stille, läßt ihre Werke verwerfen und nimmt es gütlich an. Also sollen wir auch thun, sollen leiden, wenn Gott unser Werk straft und tadelt, still schweigen und sprechen: Herr, es ist recht. — Nun straft Gott auf zweierlei Weise, äußerlich und innerlich. Inwendig also, wenn wir einhergehen und haben wohl gethan, haben gebetet, gefastet, Almosen gegeben und was der äußerlichen gleißenden Werke mehr sind, und gehen daher in einem Wahn, als sei es alles rechtschaffen. Da kommt dann eine Strafe ins Gewissen, die sagt, daß das Werk böse und verdammt sei und gelte vor Gott Nichts. Wenn wir da könnten stille halten und Seine Strafe aufnehmen, so wären wir wiederum aufgenommen; das wäre die rechte Kunst dazu. Aber Fleisch und Blut thut es nicht, allein muß es der Glaube thun: denn der schafft in uns, daß wir da nicht abfallen, ob wir gleich empfinden eine Absagung des Gewissens, als wolle uns Gott nicht haben und unser Thun sei gar nichts. Zum Andern straft Gott äußerlich, als wenn Er uns Leute zuschickt, die unser Ding verdammen und gar zunichte machen; da soll man denken: Wohlan, ich will es gerne verworfen haben, ich bins wohl werth. Also geschieht es hier mit Martha, sie meint, sie thue gleich wohl; da sagt Christus: Deiner Werke ist keines gut und sind alle zu tadeln, allein das Werk hier mit dem Wort, deß Maria pflegt, das ist gut und untadelich. Also müssen alle unsere Werke verworfen sein; denn sie sind alle tadelich. Das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn Gott straft uns darum, daß Er unsere Werke zunichte mache, und daß Er uns dahin bringe, daß wir unsträflich sein; wie denn Christus hier Martha dahin will haben, da Maria ist, und führen in das Werk, das man nicht schelten kann, d. i. ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werk, denn daß man Gottes Wort empfange und höre.

Da habt ihr nun kürzlich einen Unterschied der Werke und des Glaubens, nemlich daß wir nicht fromm sind mit äußerlichen Werken, sondern es ist alles sträflich vor Gott; aber das ist allein gut, Christo zu den Füßen sitzen und Gottes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hangt, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen. Denn gleichwie eine Kohle, die schwarz ist, so sie ins Feuer kommt, wird sie roth, und nimmt alle Eigenschaft des Feuers an sich. Also auch der Glaube macht die Seele, daß sie ganz vereiniget wird mit dem Wort, und durchfeuert sie und durchgöttert sie, daß sie ganz der Art wird, der das Wort ist. Das Wort kann man aber allein mit dem Herzen fahen durch den Glauben. Darum ists auswendig alles tadelich und muß gekreuzigt, verlästert und verschmäht werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein Gott hold, und was darein geht und daraus fleußt, sonst sind alle unsre Werke verworfen und getadelt. Solches muß dir entweder Gott ins Herz sagen oder auswendig durch die Leute verwerfen. Also steht das christliche Wesen in keinem Werk, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hangt; darum will uns Gott herausziehen aus den äußerlichen Werken, dieweil wir Martha sind, und will uns hinein bringen, da Maria ist, d. i. in den Glauben. Das meinte der Herr, da Er sprach: „Nur Eins ist noth. Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden;“ das ist der Glaube und das Wort Denn es kann Nichts bestehen vor Gott mit Werken, sondern allein mit dem Glauben. Maria wird

hier gepreist und wird kein Tadel in ihr gefunden. Martha aber mußte leiden, daß ihre Werke getadelt werden. Darum das Gewissen fröhlich zu machen wird man nicht erlangen weder mit Reuen noch mit Leide noch mit keinem Werke, sondern es muß allein der Glaube thun. — Und Er sagt eben „noth“. Essen und Trinken ist auch noth; schlafen, wachen, bekleidet gehen ist auch noth; aber von der Noth redet Er hier nicht, sondern von der: Was ist noth zur Seligkeit? Da lauft Martha hin und her und müht sich hart durch dies und das, zuletzt fällt sie dahin und verzweifelt und bittet Christum, Er soll ihr Mariam helfen lassen. Da sagt Christus: nein, laß sie sitzen; das ist allein nöthig, sonst Nichts auf dem Erdboden: nemlich der lautere, bloße Glaube an das Wort. Darnach, so wenig ich kann ohne Werke sein äußerlich am Leibe, so wenig kann ich auch ohne gute Werke sein, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen, trinken, bauen, Ackerwerk treiben und was eines Jeglichen Handthierung ist. Also thue ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kann ich's nicht lassen, ich muß meinem Nächsten Gutes thun, ihm helfen und rathen und alle meine Werke dahin richten, daß sie Andern nützlich sind; und wie ich jene Werke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue, also thue ich auch diese Werke lauter umsonst. Darum sehet euch vor, wer vor Gott stehen will und nicht will getadelt werden, der sei die Maria, d. i. er glaube und hange an dem Wort. Denn das Wort kann Gott nicht tadeln, und wer da mit dem ein Kuchen oder ein Ding wird, der ist fromm und untadelich; sonst, die sich viel mühen wollen und ihnen viel zu schaffen nehmen, die richten Nichts aus; denn wahrlich, gute Werke gelten ganz Nichts vor Gott. Das treibt Johannes in seinem Evangelio durch und durch und sonderlich als er spricht: Joh. 3, 18. 5, 24: „Wer da glaubet an Gottes Sohn, der wird nicht gerichtet werden, sondern er ist schon durchs Gericht gedrungen in das Leben.“ Amen.

Evangelium am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 19—34.

(Das ältere Evangelium Matth. 5, 20—26 siehe am vierten Sonntag nach Trinitatis.)

Er hat bisher erstlich die Lehre geläutert (K. 5), darnach die rechten guten Werke gelehrt (K. 6, 1—18), nun fäht Er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und nimmt zum Ersten vor Sich das schöne, große Laster, welches da heißt der Geiz, welcher muß eine lautere Plage sein vom leidigen Teufel, der allezeit neben dem Lichte des Evangeliums dieß schändliche Laster, dasselbige zu hindern, mit einwirft. Auch da Christus Seine Apostel ausschickt zu predigen, ist Seine größte Sorge und Warnung, daß sie sich hüten vor den zweien, falscher Lehre und Geiz, Matth. 10, 9. Denn es ist ein gefährlich anklebend Uebel und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedanken machen, daß es auch die Christen betrügt und Niemand sich davor kann sicher wissen. Denn wenn sie sehen, wie es ihnen geht in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt und nicht einen Bissen Brods gönnt, wie jetzt den Pre-

digern: so werden sie also angefochten, daß sie auch denken, wie sie was kriegen und vor sich bringen, so lange, bis sie gar in die Weltsorge und Geiz gerathen und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen lassen. Darum spricht Er:

V. 19—21. „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden ꝛc." Diese Predigt geht das junge Volk sonderlich nicht an: denn dasselbe hat die Gnade, Gott habe Lob, daß sie lieber Kirschen essen denn Geld zählen, ihnen ist auch mehr an einem schönen Apfel denn an einem rothen Gulden gelegen, fragen nicht darnach, was das Korn gelte; denn dieselben gehen in den Gedanken daher, daß Küche und Keller bereits bestellt sei und lassen Andere sorgen. Aber wir alte Narren haben das Unglück sonderlich an uns, daß wir für den Bauch sorgen und immerdar fürchten, wir müssen Hungers sterben. Wie wir denn sehen, daß die ganze Welt im Geiz ersoffen ist, denn Jedermann sorgt Tag und Nacht, wie er wolle ernährt werden. Und fördert das den Geiz sonderlich wohl, daß Keiner sich an dem genügen läßt, das ihm Gott gönnt und gegeben hat; Alle wollen sie mehr haben und höher fahren. Wem Gott ein schönes Haus hat bescheert, der wollte gern ein Schloß haben, hat er ein Schloß, so wollte er gern ein Dorf haben und so fortan, daß ihm Niemand läßt genügen. — Wie aber, soll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiemit verdammt sein, die Schätze auf Erden sammeln? Das muß ja auch nicht sein. Denn sollten sie alle thun wie du und ich, so hätte morgen Niemand Nichts im Hause und Hofe. Es ist oft genug gesagt (s. Ausl. von Kap. 5), daß weit von einander zu scheiden sei ein Weltmann und ein Christ, oder eine christliche und weltliche Person. So sage nun auch zu diesem Text: Meine Person, die ein Christ heißt, soll nicht für Geld sorgen noch sammeln, sondern allein an Gott mit dem Herzen hangen. Aber äußerlich mag und soll ich des zeitlichen Guts brauchen, für meinen Leib und für andere Leute, sofern meine Weltperson geht, Geld und Schätze sammeln, doch auch nicht zu viel, daß nicht ein Geizwanst daraus werde, der nur für sich selbst trachtet und nicht zu erfüllen ist. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler sein, sondern ein Jeglicher so viel vor sich bringen, daß er sich nähren könne und nicht Andere beschwere, und dazu Andern helfe, und also Einer zum Andern setze wo es Noth thut. — Mit den Worten: **„da sie die Motten und der Rost fressen, ꝛc."** gibt Er den Schätzen auf Erden drei Fundgrübner, nemlich Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzt. Nun hats Gott fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen sein, die sein hüten, gleichwie gemeiniglich die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bei dem Korn. Denn es ist auch nichts Bessers werth, weil wir des Gelds und Guts nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geiz zu uns scharren und Keiner dem Andern gibt noch gönnt. Es heißen so aber nicht allein die Motten und Rost, Mäuse und Ratten, noch die heimlichen Diebe, sondern auch die großen, lebendigen Motten und öffentlichen Diebe, als die großen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe. Auch in allen Städten und Dörfern findet man Alles voll eitel Ratten und Motten, beide großer und kleiner, heimlich und öffentlich, als Bierbrauer und Schenken, Handwerker, Arbeiter und Taglöhner. Ja in einem jeglichen Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders denn einen Kornwurm, der ihm Mehr wegfrißt denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte. Nun siehe, was der Mammon für ein feiner Gott ist, der keine bessern Hüter und Hofgesinde um sich hat und nicht so viel vermag, daß er sich des Rosts und der Motten erwehren könnte, sondern muß sich täglich wegfressen und verzehren lassen und da liegen Jedermann zum Raube. — — **„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, ꝛc."** d. i. laßt der Welt ihre rostfressige, räuberische und diebische Schätze, als die nichts Bessers werth ist. Aber ihr, so nicht von der Welt seid, sondern gen Himmel gehört und

durch Mein Blut dazu erkauft seid, daß ihr ein ander ewig Gut sollt haben, das euch bereit und bestellt ist, lasset euer Herz hier nicht gefangen nehmen; trachtet aber darnach, wie ihr jene Schätze krieget, die euch im Himmel beigelegt sind. „**Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.**“ Das ist gleich geredet, als wir Deutsche von einem Geizwanst sagen: Geld ist sein Herz; oder wenn er Nichts hat: das ist sein Tod, da ist kein Herz, Freude noch Trost. Oder wie man auch sonst pflegt zu sagen: Was dem Menschen liebet, das ist sein Gott. (Aug.) Denn da trägt ihn sein Herz zu, geht Tag und Nacht damit um, schläft und wacht damit, es sei Geld oder Gut, Lust oder Ehre. Darum siehe nur auf dein eigen Herz, so wirst du bald finden, was darin steckt und wo dein Schatz ist. Denn ist das Herz so gesinnt und sich auch also so beweist, wo es zu beweisen ist, daß ich lieber nicht allein Geld und Gut, sondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium lassen oder verachten und dem Nächsten Unrecht und Gewalt thun um meines Nutzens willen: so kann ich schließen, daß Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz ist. Wiederum aber, wenn's also um dich steht, daß du lässest predigen, lehren und vermahnen, was man will, und gehst hin und denkst, wie du genug habest und deinen Pracht führest, Nichts darnach fragst, ob du deinem Nächsten recht oder unrecht thust, wenn du nur deine Rechnung so machst, daß du mit einem Pfennig zwei ja zehn sammelst: da kannst du ja auch greifen, daß dein Schatz nicht droben im Himmel ist, sondern bei dem Rost und Motten steckt.

V. 22. 23. „**Das Auge ist des Leibes Licht** ꝛc.“ Das ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülfe keine Sonne, wenn sie noch hundertmal so hell schiene. Also (will Er sagen) geht es auch im christlichen Wesen, sonderlich mit dem Geiz. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, d. i. eine rechtschaffene gute Meinung und Verstand, daß du wissest, wie du glaubest und lebest und nicht dich selbst verführest mit falschem Wahn und Dünkel. Als zum Exempel, wenn du so denkst: Ich will arbeiten und Etwas thun, daß ich Etwas erlange und mich nähre mit Weib und Kind, mit Gott und Ehren; und gibt Gott, daß ich meinem Nächsten auch kann dienen und helfen, das will ich gerne thun. Siehe, das ist das Licht oder geistlich Auge aus Gottes Wort, das dir zeigt, was deinem Stand zugehört, und dich weist, wie du ihn führen und darin leben sollst. „**Wenn nun dein Auge einfältig ist**, spricht Christus, **so ist dein ganzer Leib licht**“ d. i. alles was du thust und lebst in äußerlichem Wandel, nach deinem Amte und Stande, das ist alles rechtschaffen, geht nach Gottes Wort, aus rechter Meinung, daß es leuchtet wie die Sonne vor Gott und Menschen, und besteht vor aller Welt, und ist alles, was du thust, köstlich, und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guts brauchen, als redlich und göttlich gewonnen. Wiederum, „**wenn dein Auge ein Schalk ist**,“ daß du nicht darin handelst, wie dein Amt und Gottes Befehl gibt, sondern trittst aus der Bahn und denkst nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld büßest, oder du dich und deine Kinder wollest in einen hohen, ehrlichen Stand bringen und nur Viel mitgeben, ihren Stand zu bessern und erhöhen: „**so ist dein ganzer Leib finster**,“ und alles, was du thust, vor Gott verdammt und verloren, ob du gleich vor der Welt ein frommer Mann gescholten wirst. So schleußt nun Christus: Wenn solche Meinung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsterniß ist: „**wie groß wird dann die andere Finsterniß sein**,“ so diese mitbringt, nemlich daß man dieselbige Lehre treibt und darnach lebt! Also hier, wenn der Geiz bestanden hat, daß er scharrt und kratzt, der hat schon eine Finsterniß im Herzen. Wo er aber zufährt und schmückt sich, daß es nicht gegeizt heiße, und nimmt also das Gewissen hinweg, daß man ihn nicht soll strafen, das heißt erst eine rechte doppelte Finsterniß. Da wird es erst stockfinster, daß man solche Finsterniß und Irthum schmückt mit dem Namen der Wahrheit, und

also die Finsterniß größer macht durch das zugesetzte Licht. Aber das ist der Lohn des Undanks und Verachtung, so man dem Evangelium erzeigt. Wer vom Evangelium fällt, der muß so vom Teufel besessen werden, daß er nicht kann genug geizen, gleich als wiederum, wer das Evangelium recht im Herzen hat, der wird milde, daß er nicht allein das Scharren läßt, sondern alles gibt und wagt, was er soll und kann.

V. 24. „Niemand kann zwei Herren dienen ꝛc." d. h. die da wider einander sind, nicht, die da mit einander regieren. Da sieht man, daß der Herr Sorge hat, der Mammon hindere Seinen Dienst. Daher will es vonnöthen sein, daß wir wohl lernen, was da heiße Gott dienen? Dem gemeinen Brauch nach in der Welt heißt dienen Anders nichts denn thun was man befohlen hat. Auf diese Weise müssen wir hier vom Gottesdienst auch reden, daß „Gott dienen" Anders nichts heiße, denn hören, was Er sagt und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was heißt aber Gott? Vor allen Dingen heißt Er, man soll Christum hören und das Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun; denn da steht Sein Befehl vor Augen. Nach demselben befiehlt Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, daß die Eltern ihre Kinder nähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll. Denn der Gottesdienst steht nicht im Werk, sondern im Wort und Befehl Gottes. Es hat ein großes Ansehen vor der Welt, daß sich ein Mönch Alles verzeiht und geht in ein Kloster, führt da ein streng hart Leben, fastet, wachet, betet ꝛc. Da mangelt es am Werk nicht; es mangelt aber am Befehl, daß Gott Solches ihn nicht geheißen hat; darum kann es für keinen Gottesdienst gerühmt werden. Mit allen Mönchen und Nonnen hat es die Meinung gehabt, daß sie haben lassen anstehen, das Gott geboten hat, und etwas Anders vorgenommen, das Gott nicht geboten hat. Wiederum ist's ein sehr gering Ding anzusehen, daß eine Magd im Hause kocht, spült, kehrt und andere Hausarbeit thut; aber weil Gottes Befehl da ist, so kann solch gering Werk anders nicht denn ein Gottesdienst gerühmt werden, und übertrifft weit aller Mönche und Nonnen Heiligkeit und hart Leben. Daher könnte eine arme Dienstmagd die Freude im Herzen haben und sagen: Ich koche jetzt, ich mache das Bette, ich kehre das Haus, wer hat mirs geheißen? Es hats mir mein Herr und Frau geheißen. Wer hat nun ihnen solche Macht über mich gegeben? Es hat's Gott gethan. Ei, so muß es wahr sein, daß ich nicht allein ihnen, sondern auch Gott im Himmel diene, und daß Gott einen Gefallen dran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch eben so viel, als wenn ich Gott im Himmel sollte kochen. Wie sollte eine Metze (oder Magd) so köstlich sich dünken lassen, wenn sie herginge im Schmuck der Königin von Frankreich? Oder ein Knecht, wenn er herginge in des Kaisers Schmuck und Kron? Und ist doch Solches alles nur ein weltlicher Schmuck und Nichts zu rechnen gegen diesem geistlichen, göttlichen Schmuck eines Christen, wenn ein Knecht und Magd Herrn und Frau treu und gehorsam sind: oder wenn ein Eheweib daher geht in Gottesdienst und Gehorsam, hat ihren Ehmann lieb und werth, zeucht ihre Kindlein fein und wohl, und richtet sich in ihrem Beruf nach Gottes Wort und Befehl. Gegen solchen Schmuck sind Perlen, Sammt und Gold ein lauter Dreck. Spr. 1, 8. 9. Ps. 45, 10. Größere Freude kann nicht sein, denn daß wir wissen, daß unser Leben und Thun Gottesdienst ist und heißt und Gott zu uns sagt: Was du aus Meinem Befehl deinem Herrn, Frau, Nächsten thust, das hast du Mir gethan, eben als hätte Ich droben im Himmel dich Solches geheißen; denn es ist Mein Wort, dadurch Ich's befohlen und geheißen habe. Aber da wehrt der Teufel mit Händen und Füßen, daß man zu der Freude nicht komme, sondern Jedermann einen Unwillen habe an dem, das er thun soll und ihm befohlen ist, daß nur den Leuten keine Liebe

dazu geschehe und Gott kein Dienst. Also haben wir gehört, wie man Gott diene. Was aber heiße dem „Mammon dienen", deutet der Herr v. 25 selbst. — Er schließt aber aus der Maßen ein schrecklich Urtheil über die Geizigen, zuvor über Seine Juden, welche waren die rechten Geizwänste und doch wollten heilig sein und rechte Gottesdiener, daß man sich nicht mit solchen Gedanken betrüge und so gering in Wind schlage, sondern wisse, wer um des Gelds oder Genießes und Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibt wie er wohl sollte, daß ihn Gott nicht will für Seinen Diener erkennen, sondern als Seinen Feind. Denn Christus hat das Urtheil dürre gesprochen, als Er sagt: **„Entweder er wird einen hassen und den andern lieben."** Das ist so viel gesagt: Die schändliche Liebe zu dem Mammon macht Gottes Feinde. Es ist keiner, wenn man ihn fragt, ob er Gott liebe und ihm anhange, der nicht sagen würde: ja, ich liebe Ihn, hältst du mich für einen solchen verzweifelten Menschen, der da Gott feind sei? Aber, wie der Text hier schließt, es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat und daran hangt, nicht Gott hassen sollte. Denn das heißt wahrhaftig Gott gehaßt, wenn man Sein Wort haßt. Das geht also zu: Wenn man den Menschen straft um den Unglauben und Geiz und hält ihm das erste Gebot vor, und er solch Strafen nicht will hören, hebt er an dawider zu scharren und toben, so lange, bis er gar im Herzen durch bitter wird mit giftigem Haß wider das Wort und seinen Prediger. Das ist ein Stück, im Text von dem Mammon geredt. Das andere ist: **„Oder wird einem anhangen und den andern verachten."** Da spricht Er nicht schlechts: er wird einen lieben, sondern zeigt die That und Werk der Liebe mit dem Wort: „anhangen". Denn wer Gott und Sein Wort soll lieben, dem wird's nicht so geringe ankommen, sondern der Satan wird's ihm oft sauer und bitter machen. Darum gehört dazu, daß man könne festhalten und hangen an Gottes Wort und sich nicht lasse davon reißen, obgleich sich unser eigen Fleisch und Exempel der ganzen Welt, samt dem Teufel dazu, dawider setzt und sich untersteht, uns zu nehmen. Und muß wahrlich ein Mann und ritterlicher Muth da sein wider so viel Feinde, ja eine große Brunst und Feuer der Liebe, die so brenne, daß der Mensch Alles kann lassen fahren, Haus und Hof, Weib und Kind, Ehr und Gut, Leib und Leben, ja dazu verachten und mit Füßen treten, daß er nur den Schatz behalte, den er doch nicht sieht und in der Welt verachtet ist, sondern allein im bloßen Wort vorgetragen und mit dem Herzen geglaubt wird. Aber das ist der Dank, den Gott hat von den Geizwänsten, daß Er ihnen täglich gibt Leib und Leben, Sonne und Mond und die Schätze, die sie haben. Wenn irgend Einer einen Gulden oder zwei verlieren sollte, da sorgt er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber das Evangelium könnte er ein ganzes Jahr entrathen. Ich kann das Evangelium täglich hören, aber es schafft nicht täglich Nutzen in mir, es mag aber wohl kommen, wenn ich ein ganzes Jahr zuhöre, daß mir's auf eine Stunde der heil. Geist gebe; wenn ichs um diese Stunde erlangete, so erlangete ich nicht allein fünfhundert Gulden, sondern mehr als mir alle Welt geben kann. Denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? Gott hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold und alles was auf Erden ist. — — **„Ihr könnet nicht Gott dienen."** Gottesdienst ist, daß man allein an Seinem Wort hange und Alles daran setze. Sein Dienst soll aus Liebe und willig geschehen; wo nicht, so ist es kein Dienst, 5 Mos. 10, 12. 13, 4. — **„Und dem Mammon dienen."** Es liegt hier an dem Wörtlein dienen. Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben, ist nicht Sünde, allein, daß du es nicht lassest deinen Herrn sein, sondern lassest es dir dienen und sei du sein Herr, wie man sagt von einem redlichen, milden Mann: der ist seines Geldes ein Herr. Summa, das will Gott, daß wir dem Geld und Gut nicht dienen sollen mit Geizen und Sorgen, sondern wir sollen arbeiten und

Ihm die Sorge befehlen. Wer da dient, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn, denn er darfs nicht gebrauchen, wann er will, kann auch nicht Andern damit dienen, ja er ist nicht so kühn, daß er's anregen dürfte. (Denn Mammon heißt sonderlich solch Gut, dessen man nicht gebraucht, sondern man hält's zu einem Schatz, und es ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vorrath hinterlegt.) Das ist ein weibisch, kindisch und knechtisch Herz. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dient das Gut ihm. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: dort ist ein armer, nackender Mann, der hat keinen Rock, dort liegt einer krank, der hat keine Labung, hervor Junker Annenberger und Joachimsthaler, ihr müßt fort, hin und helft ihm. Die also mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts, und das thun gewißlich alle rechtschaffene Christen. Den Geiz aber heißt Paulus eine Abgötterei, ebenso Christus dem Mammon gedient. Warum andere Sünden nicht? Antwort: Andere Sünden geschehen doch also, daß der Mensch der Kreatur braucht, und das Fleisch hat seine Lust und Freude davon, als mit Fressen und Saufen; der Mammon aber will still liegen und nur sich gedient haben. Wenn du aber einen Herrn wählen solltest, wolltest du nicht vielmal lieber dem lebendigen Gott, der Seiner doch gebrauchen läßt, denn dem unmächtigen todten Schelmen dienen? Allein Mein (spricht Er), oder laß gar sein!

V. 25. Zum Schluß gebraucht der Herr einer vernünftigen natürlichen Ursache. „**Darum sage Ich euch** (weil der Geiz nicht allein die Welt, sondern auch die Christen sehr anficht, und der Teufel sie, und was sie haben, angreift): **Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen** 2c." Und hier hörst du, was da sei: „dem Mammon dienen" (v. 24), nemlich daß es heißt sorgen für das Leben und unsern Leib, was wir essen, trinken und anhaben sollen, d. i. nur auf dies Leben denken, wie wir hier reich werden, Geld und Gut sammeln und mehren, als sollten wir ewig hier bleiben, des Herzens Trost und Zuversicht darauf stellen. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Herzen; das kanns nicht lassen, es will sich dran hängen, wie man spricht: Gut macht Muth; also daß Sorgen eben so viel heißt als mit dem Herzen dran hangen. Denn was das Herz nicht meint und lieb hat, dafür sorge ich Nichts, und wiederum wofür ich sorge, da muß ich ein Herz haben. Doch mußt du auch nicht den Text zu eng spannen. Er spricht: Sorget nicht, sagt aber nicht, arbeitet nicht, ja es ist uns geboten und aufgelegt 1 Mos. 3, 19. Warum? Darum, weil es Ihm also gefällt, Er heißt uns arbeiten und dann gibt Ers, nicht um unsrer Arbeit willen, sondern aus Seiner Güte und Gnade. Es möchte aber Einer sagen: „Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig sein u. s. f. Röm. 12, 8. Phil. 2, 20. 2 Kor. 11, 28?" Christus redet hier nicht von der Amtssorge, die weit zu scheiden ist vom Geiz. Denn sie sorget nicht um ihren-, sondern um des Nächsten willen, ja läßt das Ihre fahren und dient einem Andern, daß es heißt eine Sorge der Liebe, die da göttlich und christlich ist. Die Sorge, so aus der Liebe kommt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Das heißt: Jeder in seinem Stande warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist, und laß unsern Herrn Gott sorgen, wie Er's gebe. Wenn Er's gibt, so sorge er, wie er's Andern auch gebe. Bin ich Hausvater, so muß ich für mein Hausgesinde sorgen. Gott sorgt für Alle, das ist die Sorge, so der Glaube faßt. Bin ich Prediger, so soll das meine Sorge sein, wie es Andere von mir kriegen, ich aber soll studiren und Gott bitten. Studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will Er, daß ich sie thun soll, und wenn es Ihm gefällt, so will Er geben; denn es kann wohl kommen, daß ich lang studire und daß es doch nicht so bald gegeben wird, bis es Ihm gefällt, da gibt Er's häufig und überflüssig, wohl auf eine Stunde. Mit allen Dingen handelt Gott also, Er will sorgen, wir sollen ar-

beiten, Er will geben, weil wir nicht selbst schaffen noch machen können, wir aber sollen das Gegebene brauchen und damit wirken. — Daß Er uns aber desto mehr den Geiz verleide, führt Er viel Sprüche, Exempel und Gleichniß dazu und spricht erstlich: **„Ist nicht das Leben mehr denn die Speise?“** d. i. könnet ihr und müßt Gott euer Leben, Leib und Seele vertrauen und steht nicht in eurer Macht, eine Stunde lang zu erhalten, was seid ihr denn für Narren, daß ihr Ihm nicht wollt eures Leibes Nothdurft vertrauen, daß Er euch Essen und Trinken schaffen werde? — Gleich nun wie wir an uns selbst, an unserem Leib und Leben lernen und bekennen müssen, Gott sei gnädig; also stellt der Herr uns anderer Kreaturen Exempel vor, daß wir daran lernen sollen Gott trauen und nicht sorgen, und spricht:

V. 26. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an ꝛc.“ Denn da fliegen die Vögelein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unser Hütlein gegen sie abthun und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein ohne alle Sorgen. Des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein und singst, lobest und dankest Gott; darnach suchst du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernt, daß ichs nicht auch thue, der ich doch soviel Ursach dazu habe. Kann das Vöglein sein Sorgen lassen und hält sich in solchem Fall wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheunen, weder Kasten noch Keller: warum thun wir's denn auch nicht, die wir den Vortheil haben, daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten?*) Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen. Im ersten Buch Mose (Kap. 1, 28) haben wir ein Gebot, daß wir Herren sein sollen über alle Kreaturen, und wir machen uns selbst also zu Schanden, daß ein unmächtiger Sperling im Evangelium stehen muß als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich vor unsern Augen und Ohren Solches vorhalten: Siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut mehr denn du darfst, noch kannst du Gott nicht vertrauen, daß Er dir einen Tag zu essen gebe, so doch unser so unzählig viel ist, deren keines sein Lebtag einmal sorgt, und doch Gott täglich uns ernährt. Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Luft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu Schanden machen: daß wir uns sollten schämen und nicht dürfen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen hörten, als der Gottes Lob und unsre Schande gen Himmel schreit. Ja, siehe, wie sie allein aus Gottes Hand ihre Nahrung warten. Wenn man sie einsperrt, daß sie singen sollen und schüttet ihnen vollauf zu essen vor, daß sie sollten denken: nun habe ich genug! das thun sie nicht, sondern sind viel lieber frei in der Luft, werden auch fetter und singen feiner, und lassen unsern Herrn Gott sorgen auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Als sollten sie damit sagen: Ich wollte viel lieber in des Herrn Küche sein, der Himmel und Erde geschaffen hat, und selbst Koch und Hauswirth ist und täglich unzählig viel Vögelein speist und ernährt aus Seiner Hand, und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erde voll Körnlein hat. Draußen singe ich und bin fröhlich und weiß doch kein Körnlein, das ich essen soll; mein Brod

---

*) Mit den Worten: „Die Vögel erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen,“ will der Herr sagen: „Ihr thuts beides und *sollts auch thun*, daß ihr arbeitet und darnach den Gewinn hinter euch legt und auf die Noth behaltet. Denn ein Vogel ist dennoch nicht ohne Arbeit, sondern er treibt das, wozu er geschaffen ist, nemlich daß er Junge zeuge, sie ernähre und unserm Herrn Gott ein Liedlein dafür singe; hätte ihm Gott mehr Arbeit aufgelegt, so thäte er's auch mehr.“

ist noch nicht gebacken, mein Korn noch nicht gesäet, aber ich habe einen reichen Herrn, der für mich sorgt, dieweil ich singe oder schlafe, der kann mir Mehr geben denn alle Menschen und ich mit unsern Sorgen vermöchten: der hat eine Küche, die so weit als die Welt ist. Aber der Mensch ist toll und thöricht worden, nachdem er von Gottes Wort und Gebot gefallen ist, daß hinfort keine Kreatur lebt, die nicht klüger sei denn er, und ein kleines Zeisichen, das weder reden noch lesen kann, sein Doctor und Meister ist in der Schrift, obwohl er die ganze Bibel und seine Vernunft zu Hilfe hat. — — „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Das ist Gottes Ordnung für und für, wo Er das Leben gibt, daß Er auch schafft, daß man's erhalten könne. So Er nun Solches dem Vieh thut, wie viel mehr will Er's dem Menschen, und sonderlich Seinen Christen thun? Welchen Er nicht allein Leib und Leben, sondern auch Seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß sie nicht allein zeitlich, sondern in Ewigkeit leben sollen. Das wollte der Herr gern, daß wir's lerneten, und den schändlichen Unglauben, welchen der Geiz erregt, fallen ließen.

V. 27. Denn was richten wir damit aus, wenn wir uns schon zu Tode sorgen? Ein sehr närrisch Ding wäre es, wenn ein kleines Männlein sich in einen Winkel setzen und da sein Lebtag sorgen und gedenken wollte, wie er könnte größer werden. Eben also, spricht Christus, thut die Welt, wenn sie sorgt, wie sie Geld und Gut könne zuwege bringen; es wird sich Keiner reich sorgen. Es liegt ganz und gar an dem, ob Gott Seinen Segen gebe, und nicht am Sorgen. Ist der Segen Gottes da, so hat man's; ist er nicht da, ob man's schon hat, so wird man's doch nicht genießen noch behalten können, wie die Exempel vor Augen sind.

V. 28—30. Aber der Herr will es bei dem nicht bleiben lassen und heißt uns, wir sollen doch die Augen aufthun, wenn wir auf dem Felde oder in einem Garten sind und die Blümlein ansehen. Denn da stehen Blümlein allerlei Farbe auf das Allerschönste geschmückt, daß kein Kaiser noch König ihnen im Schmuck gleich ist. Denn solcher Schmuck aller ist ein todt Ding: ein Blümlein aber hat seine Farbe und Schöne, daß es ein natürlich lebendig Ding ist. Und hat die Meinung nicht, daß es ungefähr so wachse. Hier steht's, daß Christus rund sagt: „Gott kleidet das Gras auf dem Felde also.“ Eben wie Er oben sagt: die Vögelein finden ihre Nahrung nicht ungefähr, sondern Gott der Vater im Himmel schafft's ihnen und ordnets, daß ein jegliches Vögelein seine Pfründe habe und ernähret werde. Also gehts mit den Blümlein auch, wie man siehet. Denn wo es nicht Gottes sonderliche Ordnung und Schöpfung wäre, würde das nimmermehr können sein, daß eines dem andern so gleich wäre, gleiche Farbe, Blätter, Anzahl der Blätter, Aederlein, Kerblein und anderes Maß hätte. So nun Gott solchen Fleiß auf das Gras legt: ist's nicht Sünde und Schande, daß wir noch zweifeln, ob auch Gott uns Kleidung schaffen wolle? Also wird uns hiemit abermal Hohn gesprochen von den Blümlein, die von dem Vieh mit Füßen getreten oder gefressen werden und doch von Gott so hoch erhoben sind, daß sie unsre Schulmeister und Lehrer werden, daß wir wohl vor ihnen das Hütlein abziehen und sie als unsre Meister ehren und danken mögen. Wir sind aber so blind und sehen es nicht, was Gott damit haben will und wie Er's meint. Das Blümlein steht da um unsertwillen, daß wir es sehen sollen, pocht und trotzt uns und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch nicht gleich, so ich dastehe und nicht sorge, von wannen mir der Schmuck herkomme, und thu Nichts dazu, und ob du gleich schön geschmückt bist, so bist du doch ein unglaubiger Mensch und dienst dem unmächtigen Mammon und bist dazu ein armer stinkender Madensack. Ich aber bin frisch und hübsch und diene dem rechten, wahren Gott. Und wenn man eine Rose oder Viole gleich mit eitel Gold und Sammt behinge, noch würde

sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmückt, denn alle Schneider oder Seidensticker auf Erden. Was sind aber die Blumen oder das Gras auf dem Felde gegen uns? oder wozu sind sie geschaffen, denn daß sie einen oder zwei Tage stehen? Noch nimmt Sich unser Herr Gott solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, daß jegliches seinen eigenen Rock an hat und damit daher prangt über aller Welt Schmuck. Wir aber Seine höheste Kreatur, um welcher willen Er alle Dinge geschaffen hat und uns Alles gibt, und Ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende soll mit uns nehmen, sondern nach diesem Leben das ewige Leben will geben: die sollen Ihm nicht so viel vertrauen? Noch gehen wir dahin, lassen uns predigen, scharren und geizen immer vor uns hin, aber uns zu ewigen Schanden und Schaden, daß ein jegliches Blümlein vor Gott und allen Kreaturen bis an den jüngsten Tag wider uns zeugt und unsern Glauben verdammt.

V. 31. 32. „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? ꝛc." Da siehst du die Welt abgemalt, was sie für ein Ding ist, nemlich der große, mächtige Haufe (bis auf gar wenig Christen), die da, sobald sie erwachsen, gar von Gott sich kehren und dem Lügengott Mammon dienen, den sie für den großen, ja einigen Gott halten, weil der Haufe, so an ihm hangt, so groß ist, und doch ein bloßer, unmächtiger, nichtiger Name, daß billig ein Christ vor solchem schändlichen Wesen sich entsetzen sollte. — Wir müssen aber hier einen Unterschied machen. Die Arbeit ist nicht allein nicht verboten, sondern auch zum Höchsten geboten; und also geboten, daß man allen Fleiß und Sorge darauf legen, und nicht unfleißig, faul noch unachtsam damit sein soll. Aber sorgen, wie wir Essen, Trinken, Kleidung und Anderes bekommen mögen, das ist zum Höchsten verboten. Denn solche Sorge ist eine Anzeigung, daß wir das Vertrauen zu Gott nicht haben, daß Er uns erhalten wolle. Darum wird Gott am höchsten damit gelästert. Darum verbeut es der Herr und sagt: Kurzum, „sorget nicht". Arbeiten sollt ihr, daß ist euer Befehl; und lasset Mich sorgen: Denn solches ist Mein Amt, daß Ich euer Vater bin und kann mit Meiner Fürsorge Etwas ausrichten; ihr könnt Nichts mit ausrichten. „Nach Solchem allen trachten die Heiden," die es nicht wissen noch glauben, daß sie im Himmel einen Vater haben. Ihr aber habt einen Vater im Himmel, der euch Leib und Leben, ja auch Seinen Sohn gegeben hat, der weiß was ihr bedürft. Wie könnet ihr Ihn aber für so unbarmherzig und hart halten, daß Er's euch nicht geben und euch Hungers sterben und verderben lassen wollte? Trauet Ihm doch, daß Er so fromm sei und für euch väterlich Sorge trage, und euer nicht vergessen noch euch verlassen werde, ja daß Er lang zuvor gewußt, was Er euch geben solle, und dafür gesorgt habe, ehe ihr selbst daran denket oder eure Noth fühlet.

V. 33. „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes ꝛc." Das ist der Hauptspruch in dieser Predigt, und gibt die rechte Regel und Macht, wie wir die Ordnung halten sollen, daß wir beides, göttlich oder ewig Gut und leibliche Nothdurft haben. Wollt ihr recht und wohl sorgen, wofür euch zu sorgen gebührt, so laßt das die erste, ja allein eure Sorge sein, daß ihr trachtet, wie ihr nach Gottes Wort lebet und euer Amt führet und Ihm dienet in Seinem Reich wie euch Sein Wort lehrt (denn darin besteht die Gerechtigkeit, so zu diesem Reich gehört). Wenn ihr das thut, so habt ihr wohlgethan und gesorgt. Thut das allein Gott zu Ehren und vielmehr euch selbst zu Nutzen und Heil: so soll sich das Andere fein selbst finden, und ihr könnt nicht besser dazu kommen, daß ihr's von Gott erlanget als auf die Weise, daß ihr zum Ersten das Große bei euch suchet und bittet. Denn dazu hat Er Lust, daß man Großes von Ihm bitte, und daß Er Großes und Viel geben möge? und weil Er das

Große gern gibt, wird Er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als Zugabe euch mit zuwerfen. Was ist aber „Gottes oder des Herrn Christi Reich?“ Das rechne du selbst und sage, was die Kreatur sei gegen ihren Schöpfer und die Welt gegen Gott? Nicht so viel als ein Tröpflein gegen das ganze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhören noch abnehmen und geringer werden kann, daß er beide, der Größe und Währe halben durch kein menschlich Herz noch Sinn zu ermessen und zu begreifen ist. Und alles, was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich an diesem ewig haben, und alles unmäßig herrlicher und überschwenglicher, denn das ich hier auf Erden mit großer Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und ehe ichs erlange und dahin bringe, da ichs haben will, muß davon fahren und Alles dahinten lassen. Was aber Gottes Reich sei, ist aufs Kürzeste gesagt, daß es nicht stehe in äußerlichen Dingen, Essen und Trinken noch andern Werken, sondern darin, daß man glaube an Jesum Christum, welcher ist das Haupt und einige König in diesem Reich, in und durch welchen wir es alles haben: daß wer darin bleibt, demselbigen keine Sünde, Tod und Unglück kann schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seligkeit hat und hier anfäht in solchem Glauben, aber am jüngsten Tage offenbar und ewig vollendet soll werden. Was heißt nun *nach solchem Reiche trachten*? oder wie kommt man dazu? welches ist die Straße und der Weg, den man gehen muß? Da sind viel Wege, aber allzumal ohne den einigen, welcher ist: glauben an Christum, und das Evangelium (daran der Glaube sich hält) wohl üben und treiben mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedenken und wie man kann, daß er immer im Herzen zunehme und stärker werde und herausbreche durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe und viel Leute herzuführe. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopf suchen, sondern Sein Wort hören als den Grund und Eckstein, und sehen, wo Er dich hinweist und wie Ers deutet. Nun ist das Sein Wort von Seinem Reich: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig, Mark. 16, 16. Das Wort ist vom Himmel gefallen und durch Gottes Mund erzeigt, daß wir ja gewiß wären und nicht fehleten der rechten Straße. — Was ist denn, das Er dazu setzt: „**und** (trachtet nach) **Seiner Gerechtigkeit?**“ Das ist eine andere Gerechtigkeit denn in der Welt, und heißt die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werke, also daß ich das Evangelium mit Ernst meine und fleißig höre oder treibe und darnach mit der That auch lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohr ein-, zum andern ausgehen, sondern mit der That beweiset, wie Paulus sagt 1 Kor. 4, 20. Das heißen wir den Glauben mit seinen Früchten, d. i. gute Werke thun, und seines Stands oder Amts mit Fleiß und Treue warten und Allerlei darüber leiden. Denn es heißt die *Gerechtigkeit* insgemein das ganze Leben eines Christen gegen Gott und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sei, sondern stets fortfahre; wie Er hier heißt Seine Jünger immer darnach *trachten*, als die es noch nicht gar ergriffen oder schon ausgelernt und gelebt haben. Denn im Reiche Christi ist mit uns halb Sünde und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist und in uns lebt und wirkt; aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo durch Vergebung der Sünde zugedeckt und vertilgt, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben. Das ist die Vermahnung dadurch Er uns von dem zeitlichen Gut auf den ewigen Schatz weist. Dazu thut Er auch eine Verheißung und Trost und spricht: „so soll euch Solches alles zufallen,“ d. i. ihr sollet Essen und Trinken, Kleider u. s. w. dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle eure Sorgen,

ja eben damit, daß ihr nicht dafür sorgt und Alles um Gottes Reichs willen in die Gefahr setzet, und soll auch kommen, daß ihr nicht wisset, woher es kommt, wie uns auch täglich unsere Erfahrung lehrt. Denn Gott hat noch so viel in der Welt, daß Er die Seinen auch ernähren kann, weil Er alle Vögelein und Würmlein ernährt und die Lilien auf dem Felde kleidet: daß uns die Welt dennoch auch muß mit ihr essen und trinken lassen, ob's ihr gleich leid ist. Was wollen wir nun mehr begehren, wenn wir ebensoviel kriegen sollen als ein König und Kaiser, nemlich daß wir den Bauch ernähren, und mich mein Brod ebensowohl speist und mein Kleid sowohl deckt und wärmt als ihn sein königlich Mahl und güldene und silberne Stücke. Denn wie wäre es möglich, daß der sollte Hungers sterben, der Gott mit Treue dient und Sein Reich fördert, weil Er der ganzen Welt so überflüssig gibt? Es müßte kein Brod mehr auf Erden sein oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja Gott müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein. Ist doch die Schrift allenthalben voll solcher Sprüche wie Ps. 37, 19. 25. Er wird ja an dir auch nicht zum Lügner werden; wenn du nur könntest glauben. Aber was geschieht? Der meiste Theil geht hin und achtet Gottes Wort nicht, geht lieber dem Saufen und Spiel nach, zum Tanz, denn in die Kirche zur Predigt. Da muß denn ein ärgerlich Leben folgen. Daß nun Glück sollte dabei sein und Gott nicht mit Krankheit, Armuth und allerlei Unart Solches strafen sollte, das ist nicht möglich. Darnach ist ein anderer Unrath dabei, daß der meiste Theil auch mit der Arbeit nachläßig, faul und unachtsam ist; oder wo sie gleich arbeiten und es ihnen lassen sauer werden, so ist doch darnach kein Maß mit dem Schlemmen, Spielen und Anderem, da man auf einen Feiertag läßt hindurchgehen, was man die ganze Woche erarbeitet hat. Was kann (in solchem Fall) dazu, daß weder Glück noch Heil da ist?

V. 34. „Darum sorget nicht für den andern Morgen ꝛc." Bleibt bei dieser Sorge (will Er sagen), wie ihr Gottes Reich bei euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge so gar, daß ihr auch nicht für den morgenden Tag sorget. Denn wenn Morgen kommt, wird er seine Sorge selbst mitbringen; wie man sagt: Kommt Tag, so kommt auch Rath. Denn unser Sorgen schafft doch Nichts; wem aber Gott wohl will und Glück gibt, der kann oft ohne Mühe und Sorgen in einer Stunde Mehr ausrichten denn sonst ein Anderer in vier ganzen Tagen mit großer Mühe und Sorge. Wie man täglich kann vor Augen sehen, daß viel sind, die bei schwerer steter Arbeit kaum das liebe Brod erwerben, und Andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefaßt und geordnet haben, daß es wohl von statten geht und ihnen zufällt. Das schafft alles Gott also, daß unser Sorgen nicht muß den Segen haben. Denn wir wollen nicht harren, daß solche Güter von Gott uns zufallen, sondern selbst finden, ehe es Gott gibt: so doch Niemand Nichts schaffen kann, denn wenn das Stündlein kommt, das Gott gibt und ohne unsere Sorge beschert; und ist umsonst, daß du willst zuvor kommen und durch dein Sorgen großen Rath stiften. — — **„Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."** Unglück oder „Plage" heißt Er, daß uns aufgelegt ist im Schweiß unsers Angesichts uns zu nähren 1 Mos. 3, 19, und was anderer zufälliger, täglicher Jammer, Unfall, Widerstand, Hinderniß und Gefahr ist: als wo dir Etwas gestohlen wird oder sonst Schaden nimmst; item in Krankheit fällst oder dein Gesinde; wie es denn in diesem Leben zugeht, daß wir täglich müssen solch Unglück sehen und warten. Solch Leid leide und nimm es an mit Freuden, und laß es doch dabei bleiben; denn du hast damit genug zu tragen und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst denn es an ihm selbst ist. Was willst du über den heutigen Tag sorgen und

zweier Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bei dem bleiben, das dir der heutige Tag auflegt; morgen wird dir der Tag ein anders bringen.

Das ist die Lehre aus dem heutigen Evangelio. Unser lieber Herr Gott gebe durch Christum Seinen heil. Geist, daß wir uns daraus bessern und frömmer werden! Amen.

(Fortsetzung und Schluß der Bergpredigt Matth. Kap. 7. siehe nach dem folg. Evangelium am siebenten und achten Sonntag nach Trinitatis.)

Evangelium am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

a) Aelteres Evangel. Mark. 8, 1—9.

Dies Wunderwerk hat unser lieber Herr Jesus zweimal gethan. Denn zu Mitfasten (Sonntag Lätare) haben wir gehört, daß Er mit fünf Broden und zweien Fischen fünftausend Mann, ohne Weib und Kind, gespeist hat, da zwölf Körbe Brocken überblieben sind (Mark. 6, 30—44). Im heutigen Evangelio aber höret ihr, daß Er mit sieben Broden und wenig Fischlein viertausend gespeist und sieben Körbe voll überblieben sind. Und gibt uns dasselbe abermal beide, Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauchsorge oder zeitlicher Nahrung und Erhaltung der Kirche auf Erden; und gehört hiezu der Glaube, weil Christus nicht ist kommen ein solch Regiment zu ordnen, das da heiße ein weltlich Reich oder häuslich Reich, welches schon zuvor von Gott geordnet ist. Ob aber wohl Sein Reich nicht ist noch zu thun hat mit Essen und Trinken, Bauen und Sorgen für Leibesnahrung: so sollen Seine Jünger, Prediger und Diener dennoch nicht Hungers sterben. Denn es malt uns den Herrn ab, daß Er sei barmherzig, milde und freundlich, Jedermann gerne helfe, bei Jedermann gerne sei und mit Jedermann gerne umgehe und zu schaffen habe. Und ein solches Bild muß der Glaube haben. Nun sind zweierlei Güter, geistliche und leibliche Güter. Dies Evangelium ist von den zeitlichen und leiblichen Gütern, lehrt uns den Kinderglauben, ist ein Bild für die Schwachen, an dem sie sich alles Gutes zu Gott versehen, und daraus sich darnach Ihm zu vertrauen und in geistlichen Gütern sich auf Ihn zu verlassen lernen mögen. Denn so wir jetzt in dem Evangelio unterrichtet sind, wie uns Christus den Bauch ernähren wolle, mögen wir dadurch abnehmen, daß Er uns auch die Seele mit geistlichen Gütern speisen und kleiden wolle. Wie wir denn hier zweierlei Trost sehen, nemlich daß unser lieber Herr Christus beide, die Seele mit dem Worte und den Leib mit dem Brode, versorgen will. Nun geht aber der Herr mit solchem Segen um nach der Regel, die Er gibt Matth. 6, 33: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch das Andere alles zufallen." Denn der Evangelist meldet

V. 1—3, wie das Volk wohl „drei Tage bei dem Herrn beharret" habe. Was meinst du aber, daß sie bei Ihm gethan oder gesucht haben? Ohn Zweifel Anders nichts, denn daß sie dem Wort nachgegangen und dasselbe zu hören begehrt haben.

Das ist darnach die Ursach, daß Er Sich ihr so herzlich annimmt und läßt Sich dünken, Er müsse sorgen, wie sie zu essen haben, daß sie nicht verschmachten. Daß also dies die vornehmste Lehre soll sein, daß wir am Ersten nach dem Reiche Gottes und dem Worte trachten und demselben nachgehen sollen. Wenn das geschehen ist, so sollen wir darnach den Herrn Christum für den Bauch lassen sorgen. Denn Er hats beschlossen, wenn wir Seines Worts Schüler sind, daß wir nicht sollen Hungers sterben. Nach dem geistlichen Almosen (nach der Predigt, welche billig das reiche Almosen heißt) geht das andere Almosen, das geringere, auch an, daß der Herr auch dem Leibe will helfen. Denn Christus ist nicht darum kommen, daß Er Seel oder Leib verderben wolle, sondern beiden zu helfen. Daher spricht er: „**Mich jammert des Volks, denn sie haben nun** ꝛc.“ Hier sage mir, wenn das Volk selbst zu Christo hätte eine Botschaft geschickt, ihre Nothdurft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten können werben, als er es selbst bedenkt und auch Seinen Jüngern vorhält; denn wie könnten sie stärkere Ursach vorwenden, Ihn zu bewegen, denn daß sie also sagten: Ach, lieber Herr, laß dich doch jammern des armen, großen Volks, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören. Zum Andern denke doch, daß sie nun drei Tage bei dir blieben und verharrt. Zum Dritten daß sie Nichts zu essen haben: denn sie sind in der Wüste. Zum Vierten, wenn du sie ungessen von dir lässest, so müßten sie unterwegen verschmachten, sonderlich was da sind schwache Leute, Weiber und Kinder. Zum Fünften denke doch, daß Etliche sind von fern kommen. Siehe, das bedenkt Er alles selbst, ehe es Ihm Jemand sagt; ja Er ist schon darum bekümmert, ehe sie denken Ihn zu bitten, und ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet und davon rathschlägt, wie ihm zu thun sei. Was ist das alles anders denn eitel lebendig Predigt, Beweisung und Zeugniß, daß Er es so wohl und herzlich mit uns meint und zuvor, ehe wir Ihm können Etwas vorbringen, uns ins Herz sieht, besser denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern herzlicher könnte einreden. Es, spricht Er zu den Jüngern, es jammert Mich schon und habe schon Alles gedacht: aber lasset doch ihr euch auch hören, was rathet ihr dazu, wie man ihm thue, daß dies Volk gespeiset werde. — Nun, solch Rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschieht erstlich darum, daß da Sein Herz und Gedanken offenbar werden; denn es muß nicht heimlich bleiben, daß Er Sich jammert und bekümmert ist um das Volk; sondern offenbar an Tag kommen, damit wir glauben lernen, daß auch wir denselbigen Christum haben, der immerdar diese Worte: „Mich jammert Meines armen Volks,“ in Seinem Herzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben, in der That und im Werk erzeigt. Denn es ist ja noch und bleibt auch ewiglich derselbige Christus, und hat eben dasselbige Herz, Gedanken und Worte gegen uns, wie Er zu der Zeit gewesen und gehabt, und ist weder gestern noch niemal anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. — Die andere Ursach, darum Er solch Gespräch anfäht und die Jünger um Rath fragt, ist die, daß ein jeglicher seine eigene Vernunft erfahre und erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunft und der Glaube zusammenkommen. Denn da

V. 4, findet sich's, was Menschen rathen können, so sie sollen Gottes und Christi Rathgeber sein. Hier stehen sie alle wie die Pfeifer, so den Tanz verderbt haben, fahren aus ihrer menschlichen Klugheit daher und überlegens mit Zahlpfennigen. Da sind allein viertausend Mann und wohl soviel Weiber und Kinder; woher sollte man denen genug zu essen nehmen, sonderlich in der Wüste, sie wollten denn Gras und Heu essen. Das ist's, das allezeit Vernunft und Natur mit sich bringt: wo Noth oder Mangel ist, da sie sollte Gott vertrauen und von Ihm Rath und Hilfe gewarten, fällt sie flugs nach ihrer Blindheit auf das lästerliche Wort: Ei, es ist nicht möglich, es ist verloren ꝛc. Wenn Todesnoth und Gefahr daher geht, denkt und schließt sie

flugs: Es sei nicht möglich zu leben; wo kein Brod im Hause ist, da sei es schlecht unmöglich, sich des Hungers zu erwehren; und also ist Nichts denn eitel Verzweifeln bei ihr, wo sie nicht so bald vor Augen sieht und ergreifen kann, damit der Sache zu helfen sei. Wenn die Apostel gesehen hätten einen Haufen Geld, dazu Brode und Fleischbänke, so hätten sie bald einen guten Rath gefunden und einen guten Trost können geben; das wäre nun in ihrem Sinn fein vernünftig zugangen; aber da sie Nichts sahen, konnten sie keinen Rath finden. Das macht der schändliche Unglaube. Bin ich aber glaubig, so thue ich die Augen zu und sage: Ach Gott, ich bin deine Kreatur und dein Werk, und hast mich ja erschaffen, ich will dir's gar heimsetzen, der du mehr sorgst, wie ich unterhalten werde denn ich selbst; du wirst mich wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helfen, wo und wenn du es am besten erkennst. Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch den ich erwarte dasjenige, so ich nicht sehe. Darum muß er immer genug haben, denn ehe es ihm gebrechen sollte, müßten die Engel vom Himmel kommen und Brod aus der Erde graben, auf daß ein solcher glaubiger Mensch gespeist würde. Ja, ehe müßten Himmel und Erde zergehen, ehe Gott einem solchen Menschen an Kleidung und anderer Nothdurft mangeln ließe. Das erfordert das tröstliche, gewaltige Wort göttlicher Zusagung, vgl. Ps. 37, 18. 19. 25.

V. 5—7. „Und Er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? ꝛc." Wenn Gott nicht anders mit uns handeln sollte weder nach unsern Gedanken und Rath, so würde Er nimmer kein göttlich Werk thun können. Darum ist auch viel besser, daß Er ohne unsern Rath, ja wider unsern Rath fortfahre und thue, als der Herr und Gott aller Kreaturen thun soll; denn wir doch nicht anders dazu rathen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich sei, solch groß Volk zu speisen. Wiewohl Er dennoch Sich also freundlich erzeigt, daß er sie rathfragt und läßt zur Sache reden und kann mit ihnen Geduld haben, läßt sie also anlaufen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret; und sich ihres Unglaubens schämen, da sie Sein Wunderwerk erfahren und vor Augen sehen. Es ist aber dennoch uns auch gut, daß Er uns durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, Zappeln und Zweifeln unsre Noth lehrt erkennen; sonst dürften wir nicht daß wir Sein bedürften, und lernten nimmer weder glauben noch beten. Desgleichen Er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen und inne werden, wie wir hie selbst uns weder rathen noch helfen können; aber doch also, daß wir auch lernen nicht nach unserem Fühlen schlecht dahinfahren und sagen: Ach, wo nun hin? hier ist es verloren! woher sollen wir's nehmen? Das Wohin und Woher aus deinem Mund und Herzen, und dafür hieher zu Christo gelaufen, was Er dir sagt und geben will! denn daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt Er dich Solches fühlen, daß du auch Seine Hilfe, Wohlthat und Rettung erfahrest und fühlest, und also glauben und vertrauen lernest. — Daß aber Christus fragt, wie viel Brod sie haben, und dieselben samt wenig Fischlein nimmt, dafür Gott dankt und den Segen spricht, und gibt sie den Jüngern unter das Volk auszutheilen: — da lehrt Er erstlich, daß wir sollen deß, so Gott uns beschert, brauchen, wie wenig es ist, und mit Danksagung annehmen und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeihen und reichen, ja auch unter Händen mehren; denn solches gefällt Ihm, wo man Seine Gaben erkennt und Ihm dafür dankt, und gibt Seinen Segen dazu, daß Solches besser bekommt und weiter reicht denn groß Reichthum und überflüssig Gut der Unglaubigen, Ps. 37, 16. Spr. 10, 22. 1 Tim. 6, 6. Denn was haben die so viel groß Gut haben ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie Gottes und Seines Segens sich berauben, sind Abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürfen angreifen und Andere

auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Bissens, so sie essen, nicht froh werden vor ihrem Geiz und bösen Gewissen ꝛc. Dagegen, spricht St. Paulus (1 Tim. 6, 6), heißt der billig ein reicher Mann, der da Gott fürchtet, und im Glauben lebt, und bei solcher Gottseligkeit ihm auch läßt genügen an dem, das ihm Gott gibt, und solches hat mit Ehren, ohne Unrecht und Jemands Nachtheil: denn er hat einen sehr großen Schatz, der da heißt Gottes Segen, auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben. Diesen (Gottes Segen) kannst du weder um deine hunderttausend Gulden kaufen, noch mit aller Welt Gut nicht erlangen; ein Gulden mit gutem Gewissen leuchtet im Hause eines frommen Menschen schöner und herrlicher vor Gott und ist ihm besser, denn aller Kaiser Krone und Königreich. Ist's nicht wahr, wer gewiß könnte wissen daß er mit einem einigen Gulden so weit könnte reichen und so lange davon zehren als ein reicher Mann von zehen tausend, der würde sichs freilich nicht anfechten lassen, ob er gleich nur einen Gulden hätte, und würde jenen mit zehen tausend Gulden Nichts reicher achten denn sich! Wie kommts denn, daß wir, so alle Christen sind oder wollens ja zum wenigsten alle sein, nicht durchaus auch also thun, uns weder der Fülle oder des Ueberflusses trösten, und vor dem Mangel nicht erschrecken noch sorgfältig drüber werden? — Zum Andern daß Christus befiehlt den Jüngern, das Brod dem Volke vorzutragen, damit zeigt Er, daß Er Sein Werk und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt oder Befehl haben (sonderlich des Predigtamts), und Andern vorstehen sollen, daß sie darin Christo zu Gehorsam fleißig und treulich den Leuten dienen, gerne und mildiglich von sich geben und Andern mittheilen, was ihnen von Gott vertraut und gegeben ist, sonderlich dem armen Haufen der Christen; mit ihrem guten Exempel, beide des Glaubens und der Liebe nützlich und tröstlich sein, auch ihren Glauben zu stärken. Denn Er hiemit zeigt, wie Er dazu auch reichen Segen gibt und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes und Frucht schaffe. Wie es hier zugeht: da sie nicht mehr denn die sieben Brode und wenig Fischlein von Christo genommen und anfahen auszutheilen, wird es ihnen unter den Händen immer mehr und mehr, und reicht so reichlich, daß auch noch Viel übrig bleibt. Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die Gaben und Güter, so Gott gibt, nicht geringert werden, so davon mit milden Almosen den Armen geholfen wird; wie Christus Luk. 6, 38 auch verheißt. Und Solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute allzeit gezeigt, so vor uns milde Almosen zum Predigtamt, Schulen, Erhaltung der Armen ꝛc. reichlich gestiftet, und Gott ihnen auch dafür gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch dies Sprüchwort unter die Leute kommen und Solches bestätigt: Kirchengehen säumet nicht, Almosengeben armet nicht; unrecht Gut wudelt nicht. Wiederum, weil jetzt solch unersättliches Geizen und Rauben geht, gibt uns auch Gott wieder zu Lohn Theurung, Unfrieden und allerlei Unglück, bis wir zuletzt uns selbst untereinander auffressen müssen.

V. 8. **„Sie aßen aber und wurden satt."** Der Herr hat seine Gäste kurz abgespeist mit einem Stück Brods und Stück Fisch: doch also, daß sie alle satt werden, und dazu überbleiben muß. Gott erstattet den armen dürftigen Leuten den Mangel, den sie leiden, ob sie gleich nur ein trocken Brod und einen Trunk Wassers haben, daß sie doch gesund, fröhlich und guter Dinge dabei sind; dagegen die Reichen ihre sonderliche Plagen und Krankheiten haben (Zipperlein, Grimmen, Lähmen u. dgl.) davon daß sie ihres Leibes so wohl wissen zu warten, und lassen daneben die armen Leute Noth leiden. — Das letzte Stück ist auch zu merken, so da lehrt **„die übrigen Brocken sammeln und aufheben."** Denn Er will, daß man soll Gottes Gaben nicht unnützlich verschwenden, sondern damit rathsam sein und der Fülle, so Er gibt, wohl

gebrauchen, zu Nutz und Nothdurft auch aufs Zukünftige, wo man es weiter bedarf. Das heißt das liebe Brod ehren und die Bänftlein unter dem Tisch nicht liegen lassen; wie die Alten aus diesem Exempel ihre Kinder gelehrt haben, und dazu das Sprüchwort gesagt: Wer da hält, wenn er hat, der findet, wenn er bedarf.

V. 9. **„Und ihrer waren bei viertausend, die da gegessen hatten."** Er zeigt in diesem Exempel gewaltiglich, daß Er ist ein reicher, gewaltiger Herr und Schaffner, ja selbst ein reicher Müller und Bäcker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerk sehr wohl gelernt. Ja Er richtet gar viel Handwerke auf einmal aus, und ohne einiges Menschen Hilfe pflügt, erndtet, drischt, mahlt und bäckt Er fast in einem Augenblick. Nun das kann Er, und solchen König haben wir an Ihm. Wo Er hingreift, da ist es alles voll, und wo Er geben will, da muß Alles genug und überflüssig sein (Matth. 17, 27). Er kann es machen und nehmen, wenn, wo und wie Er's haben will, ja auch aus Stein Brod und Wasser bringen, damit Er die ganze Welt speist; denn man in der ganzen Welt sieht täglich Ihn also thun, und alles, was sie hat, durch eitel solche Wunder geht, die, wie auch St. Augustinus sagt, nicht geringer sind denn dieses. Wir sind zwar also gewohnt, daß das Korn jährlich aus der Erde wächst, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Werks nicht achten. Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, daß Er aus Sand und Steinen das Korn gibt (5 Mos. 32, 13), als daß Er hier mit sieben Broden den Haufen speist. Weil aber jene Wunder, so täglich gehen, so gemein sind, daß sie unsere Augen und Sinne fühlen, so muß Gott zuweilen, wie Er hier thut, nicht ein größers aber doch ein sonderlichers machen, das nicht nach gemeinem Lauf geht, damit Er uns aufwecke und durch solch einzel sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt. — Hier sprichst du: Ja, wie geht's denn zu, weil Er ein solcher König ist, so alle Welt reichlich speist, warum läßt Er denn Seine Christen so oft Noth und Armuth leiden in der Welt? Antwort: Er will hiemit uns zeigen, erstlich, daß Sein Reich auf Erden nicht ist ein weltlich Reich, das da stehe in dem, wie man hier auf Erden esse, trinke, haushalte, des Leibs warte; sondern ein geistlich Reich, darin man göttliche, ewige Güter soll suchen und finden, daß Seine Christen ihr Datum und Trost nicht auf das Zeitliche setzen, sondern nach Gottes Reich trachten, darin sie ewig genug haben und reich sollen sein. Zum Andern will Er Seine Christen lehren den Glauben zu üben auch in diesem Stück, so dies zeitliche Leben und zeitliche Güter belangt, also daß sie auch hierin Ihm in die Hände sehen und von Ihm auch solche Nothdurft dieses Lebens gewarten; auch erkennen, daß Er solch Wunderwerk stets in Seiner Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu essen und trinken haben, ob ihr schon die Welt nicht gibt noch gönnt, sondern nimmt, oder je um das, so ihr Gott gibt, neidet und haßt.

Also dient das Evangelium dazu, daß wir unsern lieben Herrn Jesum Christum als einen gnädigen Herrn und Vater sollen erkennen lernen, der Leib und Seele gern will helfen, und mit der nöthigsten Hilfe am Ersten kommt, daß Er Sein Wort uns mittheilt und dadurch lehrt, wie wir Gott erkennen und aus Gnaden sollen selig werden. Darnach, wer des Worts halber in Mangel kommt und leiden muß, da will Er uns auch nicht lassen, sondern Seinen Segen zu unsrem kleinen Vorrath setzen, daß es wohl ergeben und sich mehren soll wider aller Welt Vernunft und Gedanken. Für solche Lehre sollen wir Gott danken und bitten, daß Er mit Seinem geistlichen und zeitlichen Segen uns durch Christum versorgen wolle, Amen.

II. Evangel. Matth. 7, 1—12. vgl. mit Luk. 6, 36—42.

v. 1. 2. Im vorigen Kapitel (Matth. K. 7) hat der Herr gewarnt vor dem Geiz; hier fäht Er nun an weiter zu warnen vor einem andern Stück, welches ist auch ein groß, schändlich Laster, und heißt eigene Weisheit, die da Jedermann „richter" und tadelt, Niemand hören noch von Andern lernen will. Dieser Warnung gehen bei **Luk. 6, 36** die Worte voran: **„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."** „Barmherzig" heißt ein solcher Mensch, der freundlich, gutwillig und hilflich ist den Andern, der gern wohlthut, errettet, hilft womit er kann. So weit kommen die Heiden auch, wenn sie von Barmherzigkeit reden. Aber das setzen sie nicht dazu, daß man auch dem Feinde Gutes thun solle, welches Stück Christus damit rührt, da Er spricht: „Wie auch euer Vater barmherzig ist"; der thut Gutes der ganzen Welt und schüttet mit Haufen herunter Korn, Gerste, Milch, Butter, Käs und was wir bedürfen, daß die ganze Welt genug hat aufzuraffen. Er schüttet Joachimsthaler mit Wagen voll aus und gibt ganze Berge voll Silbers. Die Heiden können gütig, freundlich und hilflich sein, so lange sie die Wiederhilfe fühlen, v. 32—34. Wenn aber die Wiederhilfe außen bleibt, so versiegt die Güte und Wohlthat auch. Da sieht mans öffentlich, daß es nicht ein Quell oder lebendiger Brunn der Liebe, sondern nur Wasser sei in Sand getragen, das ist eine heidnische Hilfe. Ein Christ aber soll eine solche Quelle haben, die nicht zu erschöpfen sei noch versiege, obschon die Wohlthat wie das Wasser in Sand geschüttet wird. — Nun schreitet der Herr weiter und theilt solche Barmherzigkeit in drei Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmherzigkeit sei, die wir unsern Nächsten erzeigen sollen. Zum Ersten, wir sollen nicht „richten" noch „verdammen". Zum Andern, du sollst deinem Nächsten „vergeben", wenn er wider dich gethan hat. Zum Dritten, du sollst dem Dürftigen zu Hilfe kommen (v. 38); das bedeutet das Wort Barmherzigkeit, wo es in der Schrift steht. Das erste Stück ist: **„Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet."** Das heißt eine unbarmherzige Barmherzigkeit und eine heidnische, verdrießliche Hilfe, daß man so bald richtet, wenn der Dank nicht folgt. Und findet sich fein, wie Gregorius sagt: Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig; aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zwiefältige Unbarmherzigkeit und Bosheit. Denn solche heidnische, heuchlische Barmherzigkeit schenkt irgend einen Gulden oder einen Rock, und wollte gern damit den Menschen gar kaufen und zum Knecht und eigen machen. Darum, sobald die Leute etwas ungefähr reden oder thun, das solchem heuchelbarmherzigen Heiligen nicht gefällt, oder in einem Fall nicht dienstlich sind, von Stund an rücket er's auf: Siehe, das und das habe ich diesen Schälken gethan oder gegeben, und sie mögen mir nicht diese Freundschaft thun. Da hebt sich das Richten. Was hat nun euer Vater im Himmel gethan? Ists nicht wahr, Er hat euch weder richten noch verdammen wollen; sondern euch alle eure Sünde vergeben, Sein Gericht gar aufgehoben, Hölle und Verdammniß hinweg gethan und euch zu Gnaden angenommen. Dafür sollt ihr nun dankbar sein und eurem Nächsten auch also thun, wie euch euer Vater gethan hat; sollet barmherzig sein, nicht richten noch verdammen, sondern vergeben und geben, wie euer Vater im Himmel euch vergeben und gegeben hat. Darum „richtet nicht"! Der Herr sagt hier nicht von dem Gericht des Richters; denn Gott hat das weltliche Schwert eingesetzt, zu strafen die öffentlichen Laster. Ein Amt, es heiße, wie es wolle, ist dazu geordnet, daß es die Sünde soll strafen, das Unrecht nicht leiden und über dem, das recht ist, halten. Darum, weil ich und andere Prediger im Amt sind, thun wir recht, ja ein Werk der Barmherzig-

keit an den Leuten (es thue uns Gutes oder Böses dagegen, wer da will), wenn wir sie strafen. Und müssens wohl thun aus Befehl unsers Herrn Christi Luk. 24, 47. Joh. 16, 8. Sondern richten oder urtheilen heißt Er hier, da ein Jeglicher sein Thun ihm allein läßt gefallen und des Andern alles stinken muß. Das ist nun in weltlichen Sachen noch wohl zu leiden, ob es gleich nicht recht ist; denn es ist so grob, daß Jedermann greift und versteht. So unter den Gelehrten will's jeglicher allein sein, der es alles besser kann und Niemand kann ungetadelt lassen. Aber wenn es hieher geräth in geistlichen Sachen und in Christi Reich, daß es einreiße beide in der Lehre und Leben, da hebt sich Jammer und Noth. Das eine Urtheilen oder Richten geschieht in der Lehre, da Jeglicher am Evangelium zum Doctor wird und selbst Meister will sein in der Lehre. Da ist denn flugs eine andere Lehre angerichtet und Sekten gemacht, und hebt sich das Richten und Urtheilen und absonderlich das schändliche Afterreden, daß ein Theil das andere aufs Giftigste tadelt und verspricht. Das andere Urtheilen oder Richten geschieht im Leben, da Einer des Andern Leben und Werk tadelt und verdammt, und läßt ihm nichts gefallen, was Andere thun; das ist erst ein weitläufig, gemein Laster. Solch schändlich Uebel kommt alles daher, wie St. Paulus sagt Röm. 15, 1, daß wir uns selbst gefallen, spiegeln und kitzeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden und Jedermann verachten, und sogar die Augen damit füllen, daß wir nichts davor sehen, was wir sonst thun, meinen, es sei alles schön an uns, stehlen und rauben also Gott Seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten, so wir doch sonst genug auf uns hätten, wenn wirs recht ansehen könnten, Offb. 3, 17. Was machst du nun mit solchen Urtheilen, denn daß du Gottes Gericht wider dich ladest (mit solchem Undank und Mißbrauch Seiner Gaben wider Ihn selbst und den Nächsten). Nun aber läßt sich ein Jeglicher dünken, er sei fromm und will des Vorigen alles vergessen und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündigt hat. Damit kommt er in zweierlei Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet, und vergißt, was er gewesen ist, denkt nicht, wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, daß er undankbar ist und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat Gottes vergessen hat. Die andere, daß er verliert die Frömmigkeit, und alle vorige Sünde wider ihn selbst hervorrückt eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm denn zuvor je. Siehe aber, das wäre eine Weise wider das schändliche Laster: erstlich daß du in deinen eigenen Busen greifest, wenn du willst einen Schalk suchen und urtheilen; zum Andern, daß du dagegen des Andern Güter ansehen und mit deinen Gütern und Gaben ihm helfen, decken, schmücken und rathen sollst, daß du mit deiner Stärke seine Schwachheit trageſt, seine Sünde und Schande mit deiner Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest, wie Gott durch Christum gegen dich gethan hat und noch täglich thut. Siehest du aber, daß er's gar zu grob macht und nicht abläßt, du strafest ihn denn: so gehe hin und sage es ihm selbst, Matth. 18, 15. Strafen magst du ihn wohl, und seinem Richter befehlen; aber ihn urtheilen, richten und verdammen ist dir verboten. Wer weiß, was Gott mit ihm machen will? Vielleicht will Er ihn umkehren, daß er sich bessere. — — Das andere Stück der Barmherzigkeit ist, daß wir „vergeben" sollen denen, die uns beleidigen. Ein Christ kann nimmermehr so sehr beleidigt werden, daß er nicht sollte vergeben nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Matth. 18, 22. Ja, wo gleich dein Nächster nicht wollte aufhören wider dich zu sündigen; dennoch soll dein Herz ihm zu vergeben geneigt sein, ihn weder hindern noch dich begehren zu rächen: sondern, wo du kannst, sein Bestes fördern und schaffen. Die Person soll man nicht

verwerfen, sondern nicht ablassen, ihr Bestes zu suchen. Derhalb vergibt auch Gott einem Christen seine Sünde oder Gebrechlichkeit, daß er Andern auch soll ihre Gebrechen vergeben. Vergebet, spricht der Herr, „**so wird euch vergeben**". Das ist eine Verheißung. Wenn du von Herzen vergibst dem, der dich beleidigt: so wird dir wieder von Gott und Menschen vergeben werden. Denn man kanns verstehen von der Vergebung der Liebe, da Einer dem Andern seine Fehler verzeiht und vergibt. Darum soll man willig und gern vergeben. Das aber ist nicht die Meinung, daß wir durch solche Werke, so hier erzählt werden, erst Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, erlangen sollen; denn Christus redet hier nicht mit denen, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit Seinen Jüngern, die schon Kinder der Gnade und gerecht sind, und vermahnet sie, „daß sie barmherzig sein wie ihr himmlischer Vater," auf daß die Heiden und Unglaubigen dadurch gebessert werden. — — Das dritte Stück, das zur Barmherzigkeit gehört, ist das, daß wir den Armen und Dürftigen geben und ihnen zu Hilfe kommen sollen 1 Joh. 3, 17. Matth. 5, 7. „**Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.**" Es hats doch je der Herr fein zusammengefaßt. Er wollte gern, daß wir feine fromme Christen würden und uns allenthalben rechtschaffen hielten. Darum eben befiehlt Er allhie weiter, daß man in andern Nöthen den Sündern auch hilflich sein soll mit Geben und Rathen, und soll alsdann gewiß hoffen, so reichlich und Viel könne man nicht geben, Gott wolle immer Mehr und reichlicher geben. Wie auch das gemeine Sprüchwort zeigt: Milder Hand noch nie gebrach. — Solches sollen wir lernen. Wo nicht, so mögen wir des Urtheils gewarten, das Er sagt: „Mit welchem Maß ihr Andern messet, wird euch wieder gemessen werden." Vor stundest du wohl, denn Gott hatte dir eitel Gnade zugemessen: aber jetzt, gleichwie du thust und missest mit deiner Undankbarkeit; also soll dir auch gemessen werden. Das ist eine wunderbarliche Predigt, in welcher man sieht, daß Gott schier mehr sich des Dienstes gegen den Nächsten annimmt denn Seines eigenen Dienstes. Denn in Seiner Sache und so viel Ihn betrifft, vergibt Er alle Sünde und will's nicht rächen, was wir wider Ihn gethan haben. Wiederum aber, wenn wir uns gegen unsern Nächsten übel halten, so will Er mit uns auch uneins sein und gar Nichts vergeben. Derhalb muß man das Messen hie verstehen *nach* dem Glauben, und *nicht vor* dem Glauben. Denn ehe du bist zum Glauben kommen, da hat Gott mit dir nicht gehandelt nach deinem Verdienst, sondern nach Gnaden. Er hat dich zu Seinem Wort lassen kommen und dir Vergebung deiner Sünden zugesagt. Das ist das *erste* Maß, da uns mit gemessen ist, da wir haben angefangen zu glauben. Weil wir nun solch Maß von Gott empfangen haben, sagt Er: Gedenk, und miß du andern Leuten auch also. Thust du es aber nicht, so soll es dir eben gehen, wie du Andern thust. Du bist ihnen ungnädig, Ich will dir auch ungnädig sein. Du richtest und verdammst sie; Ich will dich auch richten und verdammen. Du nimmst ihnen und gibst Nichts; Ich will dir auch nehmen und Nichts geben. Da geht das Maß an *nach* dem Glauben, daß Sich unser lieber Herr Gott der Werke gegen den Nächsten so sehr annimmt, daß Er will zurückrufen, was Er vor Gutes gethan hat, wenn wir unseren Nächsten nicht auch wollen Gutes thun. Denn damit zeigen wir genugsam an, daß wir keinen Glauben haben und falsche Christen sind.

Luk. 6, 39. 40 folgt weiter: „**Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen.**" Als wollte der Herr sagen: Du meinst, daß dein

Bruder blind sei, und willst einen Andern strafen d. i. du willst einen Andern führen und bist selbst blind. Du hältst ihn für einen Sünder, und meinst, du seist fromm. Was ist das Anders, denn daß dein Herz so gesinnt ist, daß du besser seist denn er? Welches nichts Anders ist, denn daß du Andere leiten willst, der du doch selber blind bist, und wer dir folgt, der fällt mit dir in die Grube. Von den Gesellen sagt auch Paulus Röm. 2, 17—23 und 1—3. Darum spricht der Herr: „Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister sein." Das ist ein gemein Sprüchwort: Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß.*) Warum sagt der Herr dies Sprüchwort: Um zweierlei Meister willen. Der erste ist blind; wenn ich demselbigen nachfolge, so werde ich auch blind; fällt er in die Grube, so falle ich auch hernach. Der andere Meister ist der barmherzige Vater, von dem sollen wir Barmherzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmherzig, wie Er barmherzig ist: und wenn wir allzeit barmherzig wären, so würden wir vollkommen, wie Er auch vollkommen ist; aber das geschieht nicht, weil wir hier in diesem Leben sind.

V. 3—5 vgl. **Luk. 6, 41. 42.** **„Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge. — Oder wie darfst du sagen ꝛc. — Du Heuchler ziehe am Ersten den Balken aus deinem Auge ꝛc."** Richten gehört Gott zu; darum wer richtet ohn Gottes Befehl, der nimmt Gott Seine Ehre; und dies ist der „Balke". Einen Andern richten oder verdammen ist nichts Anders denn einen Balken in seinem Auge haben, wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben: denn die sich für fromm halten, die ärgern sich an ihren Brüdern; was diese nur thun, das mißfällt ihnen, und wollen selbst ihre Sünde nicht sehen. Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie sich freuen und eine Lust daran haben, daß sie von eines Andern Ehebruch oder Laster reden und in ihres Nächsten Dreck meeren mögen; und was andere Leute thun, das legen sie allezeit zum Aergsten aus, und kann ihnen Niemand zu Gefallen thun: und ob sie gleich Solches selbst nicht thun, so hören sie doch Andere gern davon reden. Wenn du fromm wärest, so solltest du Solches zudecken und helfen stillen, so viel dir immer möglich wäre. Und es geschieht gemeiniglich, daß die die allerärgsten Huren sind, auch nach dem Fleisch, die also die Andern richten und urtheilen; ja sie richten nicht allein die Menschen, sondern auch Gott selbst. — Nun ist der „Balke" gar eine unermeßlich schwerere Sünde denn der „Splitter", d. i. eine solche Sünde, die uns gar verdammt und keine Gnade dabei ist. Denn wie groß sonst unsre Sünde und Gebrechen sind, die kann Er alle vergeben, wie Er damit zeigt, daß Er des Nächsten Sünde einen „Splitter" heißt. Aber das ist der schändlichste Zusatz und Unflath, der es gar verderbt, daß du einen Andern um seine Gebrechen richtest und verdammst, gehst hin und willst solchen Balken nicht sehen, meinest, du seiest ohne Sünde. Alle Sünde ist Nichts, wenn du sie hältst gegen dein Richten. Es heißt aber wohl ein Balke im Auge, der den Menschen gar stock- und staarblind macht, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kann. Ja er ist geschmückt mit solchem Schein, daß sie meint, es sei köstlich Ding und große Heiligkeit. Nun spricht der Herr: „Du Heuchler, ziehe am Ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt." Es ist wahr, daß wir nicht ohne Gebrechen sind, ja kein Christ wirds dahin bringen, daß er nicht einen Splitter behalte; wie denn Paulus selbst klagt Röm. 7, 14 ff., und die ganze Christenheit täglich bitten muß: „Vergib uns unsre Schuld!" und bekennen: „Ich glaube Vergebung der Sünden." Aber diese Balkenträger und

*) Rdgl.: „Das ist, wenns dem Jünger geht wie dem Meister, so gehts recht."

Splitterrichter wollen diesen Artikel nicht leiden und Alles so gar rein haben, daß kein Mangel und Gebrechen da sei, und sobald sie Etwas sehen, so fahren sie daher mit Richten und Verdammen, als wären sie so heilig, daß sie keiner Vergebung der Sünde noch Betens bedürften, wollen das „Vater unser" reformiren und den Hauptartikel des Glaubens auslöschen. Du aber mache zuvor den großen Schalk in deinem Busen fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Aber da sollst du Wunder sehen, was du wirst mit dem großen Schalk täglich zu thun kriegen, daß ich dir wohl darf Bürge sein, daß du nimmer dazu wirst kommen, daß du des Andern Splitter ausziehest, und müßtest sagen: Soll ich erst mit den andern Leuten umgehen und sie fromm machen? kann ich mich doch selbst nicht fromm machen, noch des Balkens los werden.

V. 6. Er hat nun fast ausgepredigt (der Herr Christus) von den Früchten und Werken, so da folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich zu hüten vor anderer Lehre. Darum spricht Er: Hütet euch, „**daß ihr das Heiligthum nicht vor die Säue und Hunde werfet.**" Denn sie möchtens „mit Füßen treten, oder sich wider euch kehren und euch zerreißen." Das „Heiligthum" ist Gottes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden. „Hunde" sind, die das Wort verfolgen. „Säue" sind, die ersoffen in fleischlicher Lust das Wort nicht achten. Das „Zertreten" und „sich wider uns Wenden" geschieht abermal in den beiden Stücken, Lehren und Leben. Denn zum Ersten thun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und fahen darnach an wider uns zu predigen. Zum Andern mit dem Leben gehts auch also, allermeist bei uns, da das Evangelium verachtet und überdrüßig wird. Was sollen wir nun dazu thun? „Ihr sollet es nicht (spricht Christus) vor die Säue und Hunde werfen." Ja, lieber Herr, sie habens bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist, so können wir nicht wehren, daß sie nicht drein fallen und zu sich reißen. Aber sie habens darum noch nicht, und wollens ihnen (Gott Lob!) wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht kriegen: die Schalen und Hülsen haben sie wohl d. i. die fleischliche Freiheit; aber das sei ihnen gewehrt, daß kein Hund noch Sau, er sei ein Scharrhans, Filz oder Bauer einen Buchstaben vom Evangelio kriege, ob er gleich alle Bücher liest und alle Predigt hört und läßt sich denken, er könne es überaus wohl. — So will nun Christus sagen: Wo ihr sehet, daß man eure Predigt will verachten und mit Füßen treten, so habt keine Gemeinschaft mit ihnen und thut euch von ihnen, wie Er Matth. 18, 17 auch sagt. Also daß man ihnen sage, daß sie nicht Christen sondern verdammte Heiden sind, und (wir) ihnen Nichts wollen gepredigt haben und kein Theil unserer Güter lassen, wie St. Petrus Apg. 8, 20 f. zu Simon Mago sagt.

V. 7—11. Nachdem der Herr Christus die Jünger gelehrt und das Predigtamt angerichtet hat, daß sie wissen, was sie predigen und wie sie leben sollen, thut Er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren, daß das Gebet, nächst dem Predigtamt, das vornehmste Werk sei eines Christen, als das allzeit auf die Predigt gehört; und anzeigen, daß nichts Nöthigers ist in der Christenheit, weil wir so viel Anfechtung und Hinderniß haben, denn daß man ohne Unterlaß anhalte mit Beten, daß Gott Seine Gnade und Geist gebe, daß die Lehre möge zu Kräften und in Schwung kommen bei uns selbst und Andern (Zach. 12, 10). Spricht: „**Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan** ꝛc." Diese Vermahnung soll ein jeglicher Christ annehmen, erstlich als ein *Gebot* (ebenso wie v. 1), zum Andern als tröstliche *Verheißung* und reiche Zusagung. Die *Noth* aber um welcher willen Er die Vermahnung thut, und *die uns treiben soll zu bitten*, ist die: daß, wenn man Gottes Wort recht

hält, und beide, die Lehre und Leben, wohl angefangen, so kanns nicht fehlen, es findet sich täglich nicht ein-, sondern tausenderlei Anfechtung und Widerstand. Denn zum Ersten ist unser eigen Fleisch der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam und unlustig wird zu Gottes Wort und gutem Leben: also daß es immer uns mangelt an Weisheit und Gottes Wort, Glaube, Liebe, Geduld. Das ist der ärgste Feind, der uns täglich und schwer am Halse hängt. Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnt noch dabei leiden will, wie schwach es auch bei uns ist, fähret zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen, was wir haben, daß wir keinen Frieden bei ihr haben können. Der dritte Feind ist nun der allerstärkste, der leidige Teufel, welcher hat die zweierlei großen Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind und dazu schwach im Glauben und Geist, legt sich also in mein eigen Schloß und streitet wider mich, hat dazu die Welt auch zu Hilfe, dadurch er seine feurige Pfeile auf mich schießt, daß er mich müde macht, daß das Wort wieder in mir verlösche und er wieder regiere. Darum setzt Er auch eben solche Worte: „Bittet, suchet, klopfet an!“ anzuzeigen, daß es allenthalben fehlt und mangelt. Denn wenn wirs gar hätten, so dürften wir nicht bitten noch suchen; wenn wir schon gar im Himmel wären, so dürften wir nicht anklopfen. Nun, das sind die höchsten Anfechtungen im Gottesdienst. Darnach haben wir die gemeine zeitliche Noth dieses Lebens auf Erden, als daß wir sollen bitten um Frieden, gut Regiment u. s. w. Item so hast Du auch zu bitten für die weltliche Obrigkeit, und wider allerlei Laster, weil du täglich sehen mußt, daß allenthalben so schändlich zugeht. Ueber das alles hast du daheim in deinem Haus dein Weib, Kind und Gesinde zu regieren, da findest du alle Hände voll zu thun. Was sollen wir nun dawider thun? Die Welt ist so toll und untersteht sich, Solches mit Weisheit und Vernunft von sich zu bringen. Aber das ist der einige, kürzeste, gewisseste Weg, daß du gehest in ein Kämmerlein oder in einen Winkel und da dein Herz aufthust und ausschüttest vor Gott mit Klagen und Seufzen und tröstlicher Zuversicht, daß Er, als dein treuer himmlischer Vater in solchen Nöthen helfen und rathen wolle, wie Hiskia that Jes. 37, 14 ff. Aber da ist Noth und Angst und die schwerste Kunst, ehe mans dazu bringt, und der elendeste Jammer, daß wir uns immer vorhin zermartern und zerfressen mit unsern eigenen Gedanken und Sorgen, daß wirs selbst wollen vom Halse legen und los werden. Denn der Teufel weiß wohl, was das Gebet schafft und vermag, darum wehrt und stört er, wie er immer kann, daß man ja nicht dazu komme. Darum sollten wir lernen, diese Worte wohl ins Herz treiben und daran gewöhnen, sobald uns eine Angst oder Noth unter Augen stößt, nur flugs auf die Kniee zu fallen und Gott die Noth vorzulegen nach dieser Vermahnung und Zusage: so wäre uns geholfen, daß wir uns nicht dürften zermartern mit unsern eigenen Gedanken, Hilfe zu suchen. Gibt Er dir nicht so bald des Augenblicks, so wird Er dir doch so viel geben, daß indeß dein Herz Trost und Stärke empfinden wird bis zu der Zeit, da Er viel reichlicher gibt denn du hättest gehofft. Gehet dann eine andere Gefahr und Noth an, so wollen wir abermal bitten, und Er soll wieder helfen und erlösen, ob Er uns gleich indeß mitzu ein Wenig leiden und drücken läßt, auf daß Er uns desto mehr stärke, und wir getrieben werden desto stärker zu beten. Denn was wäre es für ein Gebet, wenn nicht die Noth da wäre und uns drückete, daß wirs fühlten? Es dient wohl dazu, daß mans wohl fühle, daß desto stärker Gebet draus werde. Darum lerne nur ein Jeglicher sein Gebet mit Nichten verachten, ungezweifelt, daß es gewißlich erhört werde, und er zu seiner Zeit empfahen werde was er begehrt. Warum aber Christus dreierlei Worte braucht: „Bittet — suchet — klopfet an“ ist leicht zu sehen, daß Er uns damit will desto stärker vermahnen zum Beten. Denn Er weiß, daß

wir blöde sind und scheuen uns, unsre Noth Gott vorzutragen als unwürdig und ungeschickt, welches ist auch ein groß Hinderniß vom Teufel. Bin aber ich unwürdig, so ist doch Er und Seine Verheißung nicht unwürdig. Man möchte aber diese drei Stücke dahin deuten, daß Er Einerlei mit andern Worten wiederholt, anzuzeigen das Anhalten des Gebets Röm. 12, 12., als sollte Er sagen: gleichwie die Noth ist, so soll das Gebet auch thun. Wie sie dir immer anhangt, also thue du auch, daß du immer bittest und dazu suchest und anklopfest, und lassest nicht ab, gleichwie das Exempel lehrt von der Wittwe Luk. 18, 3—7. Darum wie die Noth immer anklopft, so klopfe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du Sein Wort hast, so wird Er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin und habe was du begehrst, Jak. 5, 16. So thuts Gott auch darum, daß Er dich treibt, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopfen, daß Er dich will versuchen, ob du könnest festhalten, und dich lehren, daß darum dein Gebet nicht unangenehm noch unerhört ist, ob Er gleich verzeucht und dich oft läßt suchen und klopfen.*)

V. 12. **„Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen ꝛc."** Mit diesen Worten beschließt Er nun Seine Lehren, in diesen drei Kapiteln gethan, und faßt sie alle in ein klein Bündelein, darin mans gar finden möge und ein Jeglicher in seinen Busen stecken und wohl behalten könne. Und ist sicherlich fein gemacht, daß Christus also stellt, daß Er kein ander Exempel setzt denn uns selbst. Damit legt Er Sein Gebot uns also nahe, daß Er's nicht näher legen könnte, d. i. in unser Herz, Leib und Leben und alle unsre Gliedmaßen: daß Niemand weit darnach laufen darf, sondern du selbst deine Bibel, Meister, Doctor und Prediger bist. Da weiset Er dich hin, daß du es nur ansehest, so wirst du finden, wie das Buch geht

---

*) Kleine exeget. Schriften: Zu V. 7: „Wer Nichts kriegt noch findet, der hat gewißlich nicht gebetet noch gesucht. Und wem nicht aufgethan wird, der hat freilich nicht angeklopft. Darum muß es ohne allen Zweifel an uns fehlen, so uns was mangelt; an Gott kanns ja nicht fehlen, der so willig, geneigt und bereit ist zu geben, daß Er nicht allein heißt bitten, fleißig suchen und getrost anklopfen; sondern uns auch mit einem theuren Eid versichert durch Seinen eingebornen Sohn, den Er uns zum Versöhner und Fürbitter verordnet hat, da Er sagt Matth. 17, 5: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Nun spricht aber der Sohn Gottes also Joh. 16, 23: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Ers euch geben." Gott gebe faulen Händen kein Glück, die hier nicht zugreifen. Amen." — „Bittet, so wird euch gegeben." Das ist ja deutlich geredt, daß unser Bitten, Suchen, Anklopfen solle nicht umsonst sein, sondern alles gewiß und eitel Ja sein. O, wer das glauben könnte und in solchem Glauben lebte, wie selig wäre der Mensch, dem Sich Gott so hoch und theuer verbindet, daß Er will desselben Gebet erhören und thun was er bittet! O Herr, hilf unserm Unglauben! — — Zu V. 8: „Es wäre nicht Wunder und sollte wohl so sein, daß ein Christ alle Stunden Gott mit Gebet in Ohren läge und nicht von Ihm ließe, weil Er Sich so gar gnädiglich hören läßt, und uns ohne Unterlaß in den Ohren liegt und spricht: „Bittet, suchet, klopfet an." O daß wir so fleißig wären zu beten (zum wenigsten mit Seufzen des Herzens), als Gott ist mit Reizen, Locken, Gebieten, Verheißen und Nöthigen zum Gebet. Ach, wir sind ja zu faul und undankbar. Das vergebe uns Gott und stärke uns den Glauben! Amen." — — Zu V. 9: „Er hat heißen beten und bitten, und verheißen, es soll erhört und Ja sein, und kann uns nicht lügen noch fehlen. Hiezu gibt er ein Exempel vom Vater und Sohn, welches wir uns wohl sollten ins Herz schämen alle, die nicht gerne beten oder im Gebet an der Erhörung zweifeln. Denn Gott ja freundlicher gegen uns ist und viel geneigter uns zu geben, weder ein menschlicher Vater gegen seinem Sohn ist; wie folgt v. 11: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes (auch den heil. Geist Luk. 11, 13) geben denen, die Ihn bitten."

durch alle deine Werke, Worte, Gedanken, Herz, Leib und Seele. Du kannst nirgendhin sehen, da dir's nicht unter Augen stoße; denn du hast so manchen Prediger, so manchen Handel, Waare, Handzeug und andere Bereitschaft (Wage, Elle, Maß ꝛc.) in deinem Haus und Hofe. Das schreit allzumal über deinen Hals: Lieber handle mit mir also gegen deinen Nächsten, wie du wolltest, daß dein Nächster gegen dir handeln sollte mit seinem Gut. Zum Andern will uns hier Christus selbst zu Zeugen setzen und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns steht als ein ewiger Zeuge, und spricht: Siehe, was thust du? Das sollst du so theuer geben nach gleichem Kauf; so setzest du so viel drüber. Wenns ein Anderer thäte, so hießest du ihn einen Dieb und Schalk. Also müssen wir vor uns selbst schamroth werden. Und das das Beste in dem Spruche ist, spricht Er nicht: Andere Leute sollens euch thun; sondern: Ihr sollt es andern Leuten thun. Denn das hat ein Jeglicher gerne, daß ein Anderer ihm recht thut. Etliche aber sagen: Ich wollte zwar auch gerne thun, was ich sollte, wenns andere Leute zuvor gegen mir thäten. Aber dieser Spruch heißt also: Du sollst anfahen und der Erste sein, willst du, daß dirs andere Leute thun; oder wollen sie nicht, so thue du es gleichwohl. Wer fromm will sein, der muß sich nicht an anderer Leute Exempel kehren. So magst du denn andere Leute durch dein Exempel bewegen, daß sie dir wieder Gutes thun, auch die, so dir zuvor Böses gethan haben. Wo du es aber selbst nicht thust, so hast du zu Lohn, daß auch Niemand gegen dir thue, und geschieht dir auch recht vor Gott und den Leuten. — — Sprichst du aber: Wie sagt Er, daß das Gesetz und die Propheten hierin bestehen? hat doch die Schrift viel Mehr in sich. Antwort: Christus predigt hier Nichts vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Werken; denn Er sagt: „Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch." Damit zeigt Er ja, daß Seine Predigt jetzt nicht weiter geht denn auf die Werke, so die Leute gegen uns und wir gegen ihnen thun.

Solches sollten wir wohl bedenken und unser Leben also christlich lernen anstellen, auf daß Jedermann, Freunde und Feinde, an uns könnte sehen, daß wir rechte Schüler Christi wären und ein solch Herz hätten, da eine unerschöpfte Quelle der Liebe inne wäre, die nimmermehr versiegte. Das wolle uns unser lieber Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist um Christi willen allen gnädiglich verleihen. Amen.

Evangelium am achten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 7, 13—29.

V. 13. „Gehet ein durch die enge Pforte ꝛc." Er hat nun ausgepredigt, unser lieber Herr, und beschließt endlich dieselbige Predigt mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerlei Hinderniß und Aergerniß, beide der Lehre und Lebens, so uns unter Augen stoßen in der Welt (denn die Lehre ist schön; aber da ist Mühe und Arbeit, daß es hernach gehe im Leben). Solches muß ein Christ wissen und dazu gerüstet sein, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die ganze Welt anders lebt, und richte sich beileibe nicht nach dem großen Haufen, wie auch Moses 2 Mos.

23, 2 verboten hat. Das ist das große Aergerniß, welches gar viel Leute stutzig und abfällig macht, ja auch die Propheten und heilige Leute hat vor den Kopf gestoßen, Ps. 73, 3 ff. Solches will Christus auch zeigen und die Seinen warnen, daß ein Jeglicher so lebe in der Welt, als sei er allein, und lasse ihm Sein Wort und Predigt das Allergrößte sein auf Erden. Darum gilt Nichts, daß der Türke und Pabst von ihrem Glauben rühmen: Unser sind viel und haben lange Zeit so gehalten; darum muß es recht sein. Denn Christus setzt dürr das Widerspiel und heißts die Straße zur Verdammniß, die da breit und wohlgebahnt ist, und warnt, daß man sich Solches nicht ärgern lasse, daß unser so wenig und der andere Haufe so groß ist.

V. 14. „Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt ꝛc." Nun, was macht denn den Weg so enge und schmal? Niemand thuts denn der leidige Teufel, die Welt und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperrt und wehrt sich und will nicht hinan, daß es Gott vertraue und an Seinem Wort halte, kann nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Gefährlichkeit. Summa, es wollte gern auch die weite Straße gehen; darum macht es uns diesen Steig sauer und schwer. Darnach kommt die Welt, die uns drüber verfolgt, und, wo sie nicht Mehr kann, lästert und schändet sie uns aufs Allergiftigste. Zudem kommt auch der leidige Teufel und zerplagt das Herz mit bösen Gedanken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweiflung; macht alles zu Sünden und Schanden, was wir Gutes gethan; und sollen dennoch unter solchen Feinden da stehen bleiben und ihnen allen zum Ziel stehen. Darum denke und richte dich darnach, willst du ein Christ sein, so sei es. Denn es wird doch nichts Anders draus, du wirst den Weg nicht breiter machen, und mußt zusehen, daß hier Wenig und dort der große Haufe gehen. Aber das lasse deinen Trost sein: erstlich, daß Gott bei dir steht; darnach, wenn du hindurchgangen bist, daß du in einen schönen, weiten Raum kommst. Denn wo du nur am Wort hältst und darnach richtest, nicht nach den Augen: so ist Er gewiß bei dir, und so stark, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er Nichts schaffen kann durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Daher trotzt der Prophet so hoch Ps. 118, 6. 12. 13. Des Trostes müssen wir uns auch gewohnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege einen weiten Raum machen lernen, und aus dem kleinen Haufen eine große Menge, so daß wir nicht den Augen nach gaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten, nemlich daß Christus selbst und alles himmlische Heer bei mir sind und eben den Weg gegangen, und mit einer schönen, langen Procession mir vorangegangen in den Himmel, und noch die ganze Christenheit bis am jüngsten Tag dieselbe Straße wandelt. Also wird uns der Weg leicht und sanft, wie Christus spricht Matth. 11, 28. 29. Denn das ist gewißlich wahr, wenn man's recht gegen einander rechnet, so haben die Glaubigen den Vortheil. Obgleich die Gottlosen im Sause leben, und die Glaubigen viel leiden müssen: doch zerplagen und martern sie sich selbst zehnmal mehr denn uns mit ihrem giftigen, unruhigen Haß und mit so viel vergeblichen Anschlägen und allerlei bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen noch rechte fröhliche Stunde haben und ihre eigene Teufel sind hier auf Erden. Welche aber an Christum glauben, dürfen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein fröhlich Herz und Gewissen haben. Ob uns unser Leben sauer wird, doch wird durch Christum, an welchen wir glauben, Alles im Herzen süße und bringet zum Leben und ewigen Freuden. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein Wenig drüber gedrängt wird?

V. 15. Da Er Seine Jünger alles gelehrt hatte, was sie wissen sollten, warnt Er sie, wie denn alle guten Prediger thun sollen (Apg. 20, 28—31. 2 Petr. 2, 1—3), bei der rechten Lehre zu bleiben und sich vor falschen Lehrern zu hüten und spricht:

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten.“ Als sollte Er sagen: Ich habe euch Mein Wort gegeben und treulich gelehrt, was ihr thun und wie ihr die zehn Gebote recht verstehen (K. 5), Gott vertrauen und anrufen und rechte gute Werke thun sollt (K. 6). Nun liegts daran, daß ihr euch vorsehet, daß ihr von solcher Lehre nicht abgeführt werdet. Die christliche Kirche hat das rechte reine Wort Gottes, dabei kann der Teufel uns nicht lassen bleiben, führt allerlei Schwärmer herein, die von der Taufe, vom Abendmahl Christi, von Christo selbst etwas Neues und Sonderliches bringen, die Leute dadurch irre machen und verführen. Und wo sich solche Schwärmer finden, haben wir als heillose vorwitzige Leute die Unart an uns, welches eine sonderliche Plage ist, alsbald wir etwas Neues hören, daß wir zuplatzen, fallen vom Wort und gaffen solchen Rotten und Schwärmern nach. Daher will Er uns mit diesen Seinen Worten erstlich sagen: Ihr werdet falsche Propheten gewiß haben. Zum Andern will Er uns damit lehren, daß wir hier nicht sollen weichen noch ungeduldig sein, sondern die Augen aufthun, wacker vorsichtig und klug sein. Denn es ist so eine gefährliche, listige Anfechtung, daß auch die Allergeistlichsten genug damit zu schaffen haben, daß sie nicht betrogen werden. Der andere Haufe aber die sicher und ohne Sorgen sind, können sich gar nicht erwehren, daß sie nicht verführt werden, denn der Schein und Name ist zu schön, daß Niemand erkennen kann, wer nicht den rechten Verstand hat von Gottes Wort und läßt dazu das seine höchste Sorge sein, wie er es rein und lauter behalte. Wo aber ein Christ fleißig wäre und hätte nicht mehr denn den Katechismum, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser und die Worte des Herrn von der Taufe und Sakrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien. Denn der Herr Christus hier befiehlt und gibt Macht allen Christen, Richter zu sein über alle Lehre, und gibt zu urtheilen was recht sei oder nicht. Denn du mußt der Sache so gewiß sein, daß es das Wort Gottes sei, als gewiß du lebest, und noch gewisser; denn darauf muß dein Gewissen allein bestehen. Du mußt selbst also geschickt sein, daß du kannst sagen: das redet Gott, das nicht; das ist recht, das ist unrecht; sonst ist es nicht möglich zu bestehen. Es kann aber die falsche Lehre Niemand richten denn der geistliche Mensch, 1 Kor. 2, 15. — Hie sprichst du: Warum läßt denn Gott falsche Propheten unter die frommen und nach den rechtschaffenen Predigern kommen? Darum läßt Er's geschehen: erstlich auf daß Er die Seinen prüfe und bewähre 1 Kor. 11, 19. Denn wenn Er uns Sein Wort, Geist und Gaben gibt, so will Er nicht, daß wir faul, schläfrig und müßig sein sollen, sondern will dich mit Seinem Wort üben und dem Geist, den er dir geschenkt hat, zu schaffen geben, damit du lernest, daß Gottes Weisheit klüger sei denn der Welt, daß Gottes Stärke stärker sei denn die Stärke und Gewalt dieser Welt, welches du außerhalb dieses Kampfes nicht lernen würdest. Die andere Ursache ist, daß Er die Undankbaren strafe, die das Wort nicht annehmen wollen, daß sie bekehrt und selig würden Joh. 5, 43. 2 Thess. 2, 10—12. Sein Wort ist so theuer und köstlich, daß es in Seines lieben Sohnes Blut gestanden hat, und wir schlagen's so gering in den Wind. Darum schickt Er auch die ärgste Plage, die nicht zu vergleichen ist mit den andern Plagen in der Welt, daß die Menschen so verstockt, verblendet und durch falsche Propheten verführt werden (2 Tim. 4, 3 f.), und daß also ihnen der Himmel zugeschlossen, die Hölle aufgethan, das ewige Leben verloren wird. Denn also gehts, wer Christum nicht hören will, der muß den Teufel hören. Wer aus Gottes Wort nicht lernen will seine Seligkeit, Ehre und Zucht, der lerne vom Teufel alle Schande und Schaden. — — Er gibt aber drei Proben und Weisen, die Geister zu erkennen und sagt: „Sie kommen in Schafskleidern.“ Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst. Und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindrängen zu predigen, etliche,

weil sie den Bauch ernähren möchten; die sich aber mit dem Ruhm eindrängen, daß sie sagen, sie thun es von der Wahrheit wegen, und weil sie der Geist dazu dränge, und daß sie nichts Anders denn der Seelen Heil suchen: vor denen hüte dich, die hat gewiß der Teufel gesandt und nicht Gott. Die, welche Gott sendet, die werden dazu berufen (von der Gemeine, oder der Obrigkeit von der Gemeine wegen), oder dazu gezwungen, dieselbigen rühmen sich nicht viel, was sie aber rühmen, das beweisen sie mit der That.*) Ja, rühmen sie doch, sie haben den heil. Geist? Antwort: Welcher dich das überreden will, daß ihn der heil. Geist bewegt habe, zu dem sollst du sagen: so gib Zeugniß von deinem Geist, beweise es mit Wahrzeichen wie Christus selbst Joh. 5, 31. 32. 36. 8, 18 und die Apostel. Ich frage nicht darnach, was du predigest, sondern ob du gesandt bist, oder ob du kommst? Kommst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den heil. Geist hättest. Denn der Teufel kann auch sagen: ich weiß, daß du der Heilige Gottes bist, Luk. 4, 34. 41. Der Teufel kann auch predigen, thuts aber darum, daß er einen Anfang gewinne, alsdann bricht er heraus und säet sein Gift auch mit unter. Darum warnt uns Christus so fleißig vor denen, die selbst kommen. Sobald aber ein anderer neuer Lehrer kommt, so ist das Wort: „Sehet euch vor!“ vergessen. Das sind leichtfertige, unbeständige Geister, die (statt allein auf die Lehre) nur den Predigern ins Maul sehen und flugs zuplatzen aus Vorwitz, der sie lüstern macht, daß sie denken: O, ich habe jenen vor gehört, ich muß diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, heiliger Mann. Eph. 4, 14. Das macht, sie haben keinen gewissen Verstand im Herzen von Gottes Wort, achten dazu das Evangelium geringe, meinen, wenn sie es ein- oder zweimal gehört haben, so können sie es und haben's nun gar, werdens bald überdrüß, sperren Ohren und Maul auf, wo ein Anderer kommt, der was Neues bringt, und geht ihnen eben wie Adam und Eva 2 Kor. 11, 3. — — Die andere Probe und Weise ist, daß sie „in Schafskleidern“ kommen, d. i. sie schmücken sich, beide mit der Lehre und Leben, daß sie eben dieselben Worte führen die wir führen, und dazu ein schön gleißend Leben. Die „Schafskleider“ sind somit erstlich, daß sie Alles (Taufe, Sakrament und alles, was Christi ist) in äußerlichem Schein führen, also predigen und also die Schrift führen, daß es für die rechte Lehre geachtet wird. Derhalb ist es wahr, wie man sagt, die heil. Schrift sei ein Ketzerbuch, denn noch nie ist eine Ketzerei so arg und grob gewesen, die sich nicht mit der Schrift hätte flicken und zudecken wollen. Wenn nun der Mensch solche treffliche Worte hört, und so hoch vermahnt wird bei seiner Seele Seligkeit und Verdammniß, so erschrickt er und gibt sich sobald gefangen, wo er nicht wohl gefaßt ist. Die allergewisseste Lehre und Regel, die Geister zu probiren, aber ist die 1 Joh. 4, 1—3 und Röm. 12, 7: „Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich,“ d. i. alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen. Das Hauptstück und Summa der christlichen Lehre ist das, daß Gott Seinen Sohn Christum gesandt hat und gegeben, und uns allein durch Ihn alle Sünde vergibt, gerecht und selig macht. Darum ists nicht genug, daß ein Lehrer und Prediger Christum auch zu nennen wisse, wie Er Gottes Sohn sei, gestorben, auferstanden ꝛc. Das sind alles wohl Schafskleider, aber auf den Knoten habe Achtung; wenn sie sagen: Christus ist für uns gestorben u. dgl., so müssen sie auch schließen, daß wir nicht durch unsre Werke Gottes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen. Diesen

---

*) „Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geist, sie werden mir alle zu bald Geist. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder, sonst sollte ich ja auch Etwas davon wissen, von dem Geist, dessen sie sich rühmen, aber sie sind mir zu hoch durchgeistet.“

Punkt treiben die falschen Geister nicht, sondern führen daneben auch Anderes mit ein: also und also mußt du thun, das mußt du lassen, willst du Gott gefallen; das ist der Teufel, der sein Gift mit einschenkt. — Zudem schmücken sie sich zum Andern mit sonderlichen Werken und Weise, sehen sauer, machens hart und strenge, daß man darauf schwören möchte, es wäre eitel Heiligkeit mit ihnen, sie meineten es recht und gut. Das bezaubert abermal die Leute trefflich; denn der große gemeine Haufe hängt an solchen Larven, so ihm die Augen füllen und was sonderlich anzusehen ist, daß Nichts hilft, wenn man gleich lange dawider predigt. So sind wir ohne das von Natur geneigt zu solcher Lehre und Werken. Wir aber sollen vor allen Dingen zusehen, daß wir unsern Hauptartikel von Christo recht haben, so können wir von allem äußerlichen Wesen recht urtheilen, und wird uns der Geist fein lehren und führen. So wird auch ein Jegliches in seinem Stande rechte gute Werke genug zu thun finden, wo er will fromm sein, daß er nichts Sonderliches darf suchen. Daß aber ihrer (der Wiedertäufer ꝛc.) etliche viel mit Gottes Wort umgehen, beten viel, sind im Leiden geduldig, nicht rachgierig u. s. f.: — solches ist an ihm selbst nicht unrecht, und wäre zu wünschen, daß solcher Stücke halber alle Menschen wären wie sie. Aber daß man darum ihre Lehre für recht halten und ihnen folgen sollte, da sagt Christus: Hüte dich vor ihnen; denn sie setzen ihren Trost auf ihre eigene Gerechtigkeit und Werk. — — Darnach heißt auch das „Schafskleid" das Amt oder Beruf und die großen herrlichen Titel (Pabst, Bischoff). Ob sie wohl das Amt haben, doch bringen sie solche Worte und Lehre, die ihnen Gott nicht befohlen, noch sie dazu gesandt hat, sondern ihre eigene Träume und Teufellehre, mit Gottes Namen geschmückt. — — Also sind auch die großen Gaben ein „Schafskleid", davon der Herr v. 22 sagt. Davor soll sich ein Christ auch hüten, daß er derhalb an solche Leute sich nicht hänge und ohne fleißiges Aufmerken alles annehmen und glauben wollte, was sie sagen. Obgleich die Worte gut, das Amt recht, das äußerliche Leben ohne Aergerniß, und daneben große sonderliche und nicht gemeine Gaben sind: Dennoch kann man verführt und betrogen werden, daß unter dem guten Worte ein schändliches Gift, unter dem rechten Amt ein gefährlicher Mißbrauch, unter dem gleißenden Leben ein Betrug, und unter den großen Gaben ein falsch Herz verborgen liegt. Darum lerne solche Geister kennen, wie sie unter den Schafskleidern inwendig und heimlich „reißende Wölfe" sind, den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heißen das Früchte des Evangeliums, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen. Bisher haben sie Mönche geheißen; nun sinds Wiedertäufer und Andere. Summa, die Möncherei muß bleiben, so lange die Welt steht, obwohl mit andern neuen Namen und Werken. Denn der Teufel vom Anfange der Welt nichts Anders thut, denn die Welt mit Möncherei verführt. — — Die dritte Probe und Weise, die Geister zu erkennen, folgt

v. 16—20. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Das ganze äußerliche Wesen und Werke sind die „Früchte", so der Lehre folgen. Hiebei ist zu merken, daß Er spricht: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen;" Er spricht nicht: aus ihren Früchten werden sie gut oder böse werden. Also helfen die Werke Nichts dazu, daß ich vor Gott fromm und gerecht werde, sondern sie machen kund und offenbar den Schatz und das Herz, darin er verborgen liegt. Kein Werk ist so böse, das den Menschen möge verdammen, auch keines so gut, daß den Menschen möge selig machen; sondern allein der Glaube macht uns selig, und der Unglaube verdammt uns. — Daß man aber die rechten guten Werke wohl erkenne, welche St. Paulus Gal. 5, 22 aufzählt, dazu gehören gar geistliche Augen. Das Erkennen aus den Früchten hat Niemand, denn der da geistlich geboren ist. Es ist eine Frucht, dabei man sie

erkennt, das ist der Unglaube, man erkennt sie auch etwa wohl aus öffentlichen Sünden; aber das Urtheil ist betrüglich: denn die Christen fallen auch. Ja, die Unglaubigen scheinen oft viel hübscher in ihren Werken denn die Glaubigen. Darum soll das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äußerlichen Dingen nicht stehen, als in dem Werk und Person, sondern inwendig im Herzen. Darum spricht Er: **„Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?"** als wollte Er sagen: es mag wohl daher blühen als köstlich Ding, aber harre eine Weile und siehe, wenns Zeit ist, daß man soll lesen und die Früchte abnehmen, was du dann findest. Disteln oder Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen, daß man sollte meinen, sie würden eitel Zucker tragen, und doch Nichts überall geben denn solche saure Früchte (Dornschlehen oder Hagenbutten), die kein nütze sind. Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brüstet sich nicht von seinen Früchten noch Blättern, schlägt nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte vorhanden sind, sondern ehe man's sieht, bringt er die Früchte. So auch der Weinstock, der ist so gar ohne Schein und Herrlichkeit als kein anderer Baum, ein lauter dürr, schwach Holz, noch trägt er die allersüßesten Trauben über alle andern Gewächse.*) — — **„Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte."** Es liegt Alles darin, daß man verstehe, was Er gute oder böse Bäume und Früchte heißt. Das heißt aber kürzlich ein guter Baum, so gute Früchte bringt, der da lebt und sein Wesen und Wandel führt nach Gottes Wort, rein und lauter, denn es bleibt dabei, daß gute Früchte bringen heißt solch Leben und gute Werke, die in Gottes Wort und Gebot gehen. Die Vernunft kann hier kurzum nicht urtheilen, es ist ihr zu hoch. Sie ist schlecht damit gefangen daß sie schließt: Wer ein ander Leben führt denn andere Leute, der müsse ein sonderlicher heiliger Mensch sein. Fragst du: woher weißt du, daß dieselben Werke so köstlich sind? so kann sie nichts Anders sagen, denn es deucht mich also. Ins Rauchloch mit deinem Dünkel, daß ich mein Heil und Seligkeit sollte darauf setzen. Du mußt nicht wähnen und dünken, sondern einen gewissen Grund und Zeugniß haben aus Gottes Wort, daß es Ihm gefalle. Aber was darf man's weit suchen? Es ist hier fein und mit kurzen Worten gesetzt: der Stand, den Gott geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, der in solchem Stande nach Gottes Wort geht und lebt, der kann Nichts bringen denn gute Früchte, und schafft den größten Nutzen, ob er wohl keinen Schein hat. **„Aber ein fauler Baum bringt arge Früchte."** Das ist vornehmlich nicht von groben und greiflichen Sünden und Lastern gesagt, sondern eigentlich von den Früchten falscher Lehre, die da wohl köstlichen Schein haben und doch im Grund nicht gut sind. Denn 1) wirst du gewißlich bei solchen keine rechten Früchte des Glaubens noch Werke der Liebe spüren, sondern das wird man wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, einander christliche Brüder heißen, aber eitel Gift und Teufel ist in ihnen. 2) Ebenso wirst du weiter sehen, wie solche Geister stolz und hoffärtig sind, allein sich geehrt und angebetet haben wollen, dazu voller Geiz und Unbarmherzigkeit sind. 3) Es hat eine jegliche Rotterei allzeit ein oder mehrere besondere Stücke und Artikel, die da öffentlich unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teufel kommen, welche sie öffentlich lehren, treiben und vertheidigen als recht, gewiß und nöthig zu glauben oder zu halten. — — Was dagegen

---

*) Bekanntlich sind die Blüthen des Feigenbaums inwendig in der Frucht (oder Blüthenscheide), so daß sie von einem Unerfahrnen nicht bemerkt werden; die des Weinstocks aber unscheinbar.

die Frucht eines rechten Propheten oder Predigers ist, dabei man ihn kennen kann, daß er nicht ein Wolf, sondern ein fromm Schäflein sei: — das meldet der Herr

V. 21. **„Es werden nicht alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel."** Hier mußt du merken, daß der Herr nicht in gemein von allen Christen, sondern von den Propheten sagt. Wahr ists, alle Christen sollen den Willen des Vaters thun, dadurch sie auch selig werden. Nun heißt aber der „Wille des Vaters" nicht allein der, daß man die zehn Gebot thue und Gott solchen Gehorsam leiste. Denn weil wir Solches in diesem Leben hier vollkömmlich nicht thun können, ists unmöglich, daß wir uns rühmen könnten, wir hätten den Willen des Vaters gethan; würden derhalb auch nimmermehr in Himmel kommen; sondern des Vaters Wille heißt, wie Christus sagt Joh. 6, 40: „das ist der Wille deß, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an Ihn glaubet, habe das ewige Leben, und Ich werde Ihn auferwecken am jüngsten Tage." Der Wille Gottes ist erstlich, daß du, was Er durchs Evangelium Jedermann verkündigen läßt, glaubest und annehmest, daß Er Seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt habe, für unsre Sünden mit Seinem Tod Gott zu versöhnen, und durch Sein Blut uns zu reinigen und zu beseligen, ohne unser Verdienst. Zum Andern, wenn wir nun solche Gnade und Seligkeit empfangen haben, auf Christum getauft sind und glauben, so will Er, daß wir auch darnach leben, Gott gehorsam seien und thun was uns in den zehn Geboten befohlen ist, ein Jeder in seinem Stand, Gottes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keusch, milde, wahrhaftig und treu seien. Das ist der einige Weg, den wir alle zugleich, Prediger und Zuhörer, gehen sollen, so wir anders wollen selig werden. So du nach solchem Willen Gottes mit Ernst thust, Gottes Wort gerne hörest und glaubst, und in Seinem Gehorsam Ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz lebst, und ob du auch etwa gestrauchelt, doch wieder aufstehst und nicht unbußfertig fortfährst deine Sünde zu vertheidigen, wider Gottes Wort zu trotzen oder muthwilliglich den Nächsten zu beleidigen: so magst du kühnlich und fröhlich vor Gott sagen: „Herr, Herr," und dich des Himmelreichs, das dir von Gott geschenkt ist, trösten. Nun redet aber der Herr hier insonderheit von den Predigern oder Propheten, deren rechte und eigene Frucht ist Anders nichts, denn daß sie diesen Willen den Leuten fleißig vortragen. Wer diese Predigt rein führt, die Leute also auf Christum, als den einigen Mittler zwischen Gott und uns weist, der, als ein Prediger, thut den Willen Gottes. Und dies ist die rechte Frucht, dadurch Niemand kann betrogen noch verführt werden. Wie Er denn sagt, daß es nicht an dem Ruhm liegt, und daß Niemand sich daran kehren soll, was man für schöne heilige Namen Gottes, Christi, Gottes Reich, Gottes Ehre, Gottes Dienst u. s. w. vorgibt; denn das heißt alles mit Worten gesagt: Herr, Herr; sondern darnach soll man sehen was Gott selbst sagt und haben will. Das aber lehrt uns nicht unsre eigene Weisheit und Gedanken — sonst könntens alle Menschen, und jeglicher Rottengeist würde vorgeben für Gottes Willen was ihm gefiele — sondern hievon müssen wir allein Gottes Wort hören. Nach dieser Frucht (der reinen Predigt), welche die vornehmste und gewisseste ist, die nicht trügen kann, folgen darnach auch andere, nemlich daß das Leben mit solcher Lehre sich fein reime und nicht dawider sei. Aber solche Frucht soll man alsdann für eine rechte Frucht halten, wenn die erste Frucht, nemlich die Lehre von Christo, zuvor da ist. Denn es kann zuweilen die Lehre nicht unrecht sein, wenn gleich das Leben ärgerlich und böse ist. Derhalb müssen wir vornehmlich nicht auf das Leben, sondern auf die Lehre sehen, so würden wir fein können wissen, ob der ein Wolf oder Schaf sei, so im Schafskleide zu uns kommt.

V. 22. 23. „Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? ꝛc." Das sind erst hohe, treffliche Leute, die wollen des Himmels gewiß sein, heben an mit Gott zu rechten, und werden doch schändlich betrogen und gar unversehens in die Hölle fahren. Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christi Namen, und gleichwohl gerechnet werden unter falsche Christen und verdammte Leute? Zum Ersten mag dies eine Antwort sein, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind und wahrhaftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teufel, wenn sich ein Christ beginnt zu fühlen, daß Er Etwas vor Andern ist; wie es denn ein gefährlich Ding ist um große, hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hängen will. Der vornehmste Verstand aber ist das, daß Er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten 2 Thess. 2, 9. 10.*) Denn das ist dem Teufel ein Geringes, daß er sich läßt austreiben wenn er will, auch durch einen bösen Buben und doch wohl unausgetrieben bleibt, sondern eben damit die Leute desto stärker bestrickt. Auch kann er wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine Zeit lang für todt hält und darnach läßt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von den Todten auferweckt, oder kann einem ein Auge oder ander Glied verderben und darnach wieder gesund machen, daß man meint, es sei durch Wunderzeichen geschehen. So verhängt auch Gott, daß auch wohl rechte Wunder geschehen zur Strafe derer, so die Wahrheit nicht achten. Ueber das läßt Gott zuweilen wahrhaftige Zeichen geschehen durch böse Leute, wie Kaiphas Joh. 11, 50 und Bileam 4 Mos. 24, 15, doch die da im Amt sind und recht lehren. Denn es sind eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr predigt oder tauft, so fern er das Evangelium und die Taufe recht läßt bleiben, er sei sonst fromm oder böse. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigtamt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Tod und Teufel erlöst werden: wie vielmehr kann es geschehen mit andern geringen, äußerlichen Wunderzeichen im leiblichen Wesen, die der Seele nicht helfen?

V. 24—27. „Darum, wer diese Meine Rede hört und thut sie ꝛc." Hie fordert Christus auch den Glauben; denn wo nicht Glaube ist, thut man die Gebote nicht Röm. 3, 27, und alle gute Werke nach dem Schein, ohne Glauben geschehen, sind Sünde. Dagegen auch, wo Glaube ist, müssen rechte gute Werke folgen. Das heißt Christus von reinem Herzen „thun". Der Glaube aber reinigt das Herz Apg. 15, 19. Und solche Frömmigkeit steht fest wider alle Winde d. i. alle Macht der Hölle; denn sie ist auf den Fels Christum durch den Glauben gebaut. Gute Werke ohne Glauben sind der thörichten Jungfrauen Lampen ohne Oel (Matth. 25). Mit dem Gleichniß v. 24 ff. will Er uns treulich gewarnt haben, daß wir ja zusehen und Seine Lehre festhalten und den Christum nicht aus dem Herzen lassen, als unsern einigen gewissen Grund und Eckstein unsers Heils und Seligkeit, wie Ihn St. Paulus Röm. 9, 33 und St. Petrus 1 Petr. 2, 6 aus Jes. 28, 16 nennt. Wenn wir darauf gegründet und erbaut stehen, so wollen wir wohl unumgestoßen bleiben, und die Welt und Teufel mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen herregnen Schlossen und Schlacken und allerlei Gefahr und Noth herbrausen und stürmen. Den Trotz und Sicherheit können aber die elenden, thörichten Leute nicht haben, die nicht auf dem Felsen, d. i. auf der Lehre von Christo, sondern auf dem Triebsand ihres eigenen Dünkels und Träume stehen. Darum wenn die Noth dahergeht, daß sie mit dem Teufel und Tod kämpfen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand ge-

*) Luther erinnert dabei an die Wunder, welche in der katholischen Kirche unter den heil. Namen Christi, des heil. Kreuzes, Mariä und anderer Heiligen getrieben wurden.

setzt haben und ihre Stände und Werke nicht bestehen können, wie selbst St. Bernhard hat müssen fühlen und bekennen, der doch ein überaus strenges Leben geführt hat mit Beten, Fasten und Casteien, daß ihm Nichts mangelt. Noch, da es mit ihm in Todesnoth kam, mußte er selbst solch Urtheil über sein ganz heilig Leben sprechen: „O, ich habe verdammlich gelebt und mein Leben schändlich zugebracht! Ob ich wohl des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch unser eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein Herr Christus hat zweierlei Recht dazu, einmal als ein Herr und Erbe desselbigen von Ewigkeit, zum Andern durch Sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält Er für Sich; das andere schenket Er mir."

V. 28. 29. „Und da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre. Denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten." Damit zeigt er, was die „Schriftgelehrten" für Prediger und Lehrer gewesen, nemlich daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben. Aber Er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehört hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt und die Laster gestraft; also daß sie alle fühlten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und Alles lebte und lautete, als hätte es Hände und Füße, und mußten sagen, daß es „mit Gewalt gepredigt" hieße, daß der Andern eitel los, ledig, ja ein lauter todt Gewäsche war. Darum thun jetzt unsere Papisten klüglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen (vom Fegfeuer, Ablaß, Kappen, Rosenkränzen, Kerzenaufstecken) schämen und schweigen, und heben an auch ein Wenig uns nach und aus unsern Büchern zu predigen vom Glauben und guten Werken; wiewohl sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen. — Derhalb lasset uns Gottes Wort ja vor Augen haben, es mit Fleiß hören und wohl merken; darnach auch unser Leben richten, daß wir gute Frucht bringen und alle falsche Lehre kennen und fliehen lernen. Das verleihe uns allen unser lieber Herr Christus durch Seinen heil. Geist. Amen.

II. Jahrg. Matth. 19, 16—26.

V. 16. „Und siehe, Einer trat zu Ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?" Der Text sagt, es sei zu Christo kommen einer von den Obersten, ein junger Mann, der fein züchtig gelebt hat und ist fromm gewesen, der spricht: „Meister!" Es ist dem guten Gesellen nicht darum zu thun gewesen, daß er allhier Etwas lernen wollte, denn seinem Bedünken nach war er allbereit über alle Kunst gar weit gesprungen; sondern er meinte, Christus würde ihn rühmen und Sich vor ihm als einem lebendigen Heiligen kreuzigen und segnen und sagen: Du bist gerecht und hast alle Gebot gehalten. Aber die Kunst fehlet ihm; er findet allhier den Mann nicht, den er sucht. Bei den Pharisäern hätte es dieser Mann besser getroffen, die wollen auch sehr heilig und fromm sein: aber bei Christo ist kein Werk Heiliger angenehm, sondern Er will arme Sünder, Schwache, Gebrechliche haben und die sich nicht viel Gutes rühmen können. Die andern Heiligen empfäht Er nicht mit süßen Worten, sondern Er macht sie zu Schanden und zu Sündern, wie Er allhier diesem Jüngling Nichts läßt gut sein und liest ihm ein gut Kapitel; wiewohl St. Markus am 10. Kap. spricht, der Herr hab diesen Jüngling angesehen und lieb gehabt, denn er ist ja viel besser gewesen denn die Andern,

die nur mit den Opfern und anderem Gaukelwerk umgingen, sondern er hat die Gebote Gottes vor sich genommen und die zehn Gebote höher gehalten denn alles Andere, und es ist ein feiner Grad, wenn Einer Gottes Gebot scheiden kann von Menschensatzungen.

V. 17. Der Jüngling hätte gern gehört, daß der Herr Christus gesagt hätte: Ei, es ist genug, bleibe dabei, das du schon bist. Aber der Herr läßt ihm nicht ein Wort gut sein, antwortet: „Was heißest du Mich gut?“ Gott ist allein gut, darum so ist Er auch allein weise, gerecht und allmächtig. Er kriegt allhier einen Meister, der gar scharf sieht und sagt ihm, er sei nicht mehr denn ein Heuchler und stolzer Heilige, der in der Wahrheit das Gesetz noch nie angefangen hab zu halten, geschweige denn vollbracht. Da will der Herr das Wort „gut“ nicht leiden, denn der Pharisäer zeuchts nicht auf Gott. Das ist der erste Irrthum, darin er steckt, daß er Christum für einen schlechten Menschen ansieht, will Ihm (doch) den Namen „gut“ zueignen. Denn diese Art und Weise hält der Herr Christus, daß Er uns durch Sich zum Vater zeucht;*) so will Er nun in keinem Wege Sich vom Vater geschieden haben, und durch Ihn sollen wir zum Erkenntniß des Vaters kommen; wie denn Christus zum Philippus auch sagt Joh. 14, 9: „Wer Mich siehet, der siehet auch den Vater“, und Joh. 5: „Wer Mich hört, der hört nicht Mich, sondern Meinen Vater.“ Darum will Er allhier das Wort „guter Meister“ nicht leiden und sagen: Du achtest Mich nach deinem fleischlichen Sinne nicht für gut, hältst Mich nicht für Gott, erkennest nicht den Vater in Mir reden und sein. — — Nun folgt das Andere. Du fragest Mich, was du thun sollst, daß du selig wirst? „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Das ist der Text, darauf alle diejenigen pochen, so mit Werken umgehen, der Meinung, als müsse man dadurch selig werden, und sprechen: Was Glaube? Glaube? Christus sagt: Halte die Gebote, willst du selig werden. Darum machen uns gute Werke selig: lehren nicht allein aus diesem Spruch, daß man könne die Seligkeit aus den Werken erlangen, sondern auch, daß der Mensch einen freien Willen habe, er möge die zehn Gebote thun oder lassen. Aber wenn der Verstand also recht ist, daß wir durchs Gesetz gerecht werden und haben einen freien Willen, so sage du dagegen: Was hat denn Christus gethan, der am Kreuze für uns gelitten und gebeten hat und spricht: alle Menschen sind Sünder und verdammt. Wie wollen wir das zusammenreimen? So wir's thun konnten, so durfte es Christus nicht thun; so Er's aber gethan hat, so werden wir's nicht vermocht haben. Aber die ganze heil. Schrift ist voller Zeugniß, daß Christus Alles hab ausgericht; als Jes. 53, 4—6. 10. 12. Soll ich denn nun einen einigen und dazu dunkeln Spruch allen andern vielen, dazu hellen Sprüchen der ganzen heil. Schrift und Christo entgegenwerfen? — Darum so haben wir den freien Willen nicht, es sei denn zum Bösen. Aber daß ein Mensch aus eigenen Kräften sich wehren möge wider die Sünde und den Teufel, das geschieht nicht, denn da fällt der Mensch immer aus einer Sünde in die andere, als: hält sich Einer keusch, daß er sich der bösen Brunst erwehrt, so fällt er doch bald in Hoffart oder in andere Sünde. Es spricht Christus nicht: Du hältst sie, sondern: du sollst sie halten; zeigt an, was wir Gott schuldig sind. Es ist gar ein großer Unterschied unter Sollen thun und Können thun. So wirs nun nicht halten, so gedenke Keiner, daß er ins Himmelreich kommen werde. Es wird keiner in Himmel kommen, der da Etwas über Gott liebt, oder der Vater und Mutter ungehorsam ist, oder sonst wider das Gesetz

*) Rdgl. „Gleichwie Christus spricht Joh. 7, 16: Meine Lehre ist nicht Mein; also auch hie: Ich bin nicht gut. Denn Er redet von Sich selbst nach der Menschheit, durch welche Er uns immer zu Gott führt.“

sündigt. Dein freier Wille ist Nichts, so sind deine Werke auch Nichts. Denn wenn ich Gottes Gebot könnte halten, so sollte ich den Tod mit Freuden annehmen, allzeit Gott loben: aber ich sehe, daß mein Herz vor dem Tode erschrocken ist, ja auch sich noch vor Christo fürchtet. Mit dem Spruch haben sie die Lehre des Evangeliums gar untergedrückt, daß wir Christum für einen zornigen Richter haben angesehen und sind unter den Mantel Mariä gekrochen. — (Das aber ist auch wahr): die Gebote müssen gehalten sein, oder da ist kein Leben, sondern eitel Tod. Denn auch der Glaube Nichts ist, wo die Liebe (d. i. die Erfüllung der Gebote) nicht folgt, 1 Kor. 13, 2. Denn Christus, Gottes Sohn, ist nicht kommen noch darum gestorben, daß wir sollen den Geboten frei ungehorsam sein; sondern daß wir die Gebote durch Seine Hilfe und Mitwirken erfüllen sollen. Darum wie es heißt: Werke ohne Glauben sind Nichts; so heißts auch: Glaube ohne Frucht ist auch Nichts. Denn Werk ohne Glauben ist Abgötterei. Glaube ohne Werk ist Lügen und kein Glaube.

V. 18. 19. „Da sprach er zu Ihm: Welche? Jesus aber sprach: du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen ꝛc." Der Pharisäer meint, daß er Alles gethan hab. Da fährt Christus zu und verstopft ihm das Maul, zeucht die Werke der andern Tafel, die am allerleichtesten waren, hervor. Siehe aber, was Christus für ein feiner, einfältiger Prediger gewesen sei, daß Er dem Pharisäer, der von hohen Dingen fragt, also eine alberne, schlechte Antwort gibt, gleich als wenn er ein Kind wäre; und diese Antwort bezeugt, was Christus mit Seinen Worten meint, Er kenne den Pharisäer auswendig und inwendig, daß er das Gesetz im Geringsten nicht verstanden, ich geschweig denn gehalten hab, da er doch in den stolzen, aufgeblasenen Gedanken stund, daß er die zehn Gebote Gottes gar gehalten hätte. — Nun so lerne diese Gebote. Er spricht erstlich: „Du sollst nicht tödten!" Aber welcher Mensch kann ohne Christo und ohne den heil. Geist Solches thun? und wer's nun nicht thut, der ist ein Todtschläger, wie St. Johannes 1 Joh. 3, 14. 15 sagt. Hie kann Niemand entlaufen. Gehe in dein eigen Herz und frage, ob du deinen Feind liebest; und wenn er dir Leid gethan hat und es ihm übel geht, ob du dann könnest traurig sein? und wiederum fröhlich sein, wenns ihm wohl geht? Item, ob du keine Rache in dir fühlest, daß du nicht gerne ihm wieder in die Haare wolltest? Da findet man eitel Zorn, Haß und Neid unter uns. Aber der Herr Christus sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist ein Mörder. Obs gleich nicht mit der That geschieht oder mit Worten und Werken, so ists doch mit dem Herzen. Also ist die ganze Welt gesinnt, daß sie voller Sünde in diesem fünften Gebot steckt; noch darf der Pharisäer sagen, er hab die zehn Gebote gehalten. — „Du sollst nicht ehebrechen." Ein Christ, der den heil. Geist hat, der huret und bricht die Ehe nicht. Aber die außer Christo leben, die thuns. Aber wenn Ehebrechen als (so) eine große Ehre wäre, als es eine Sünde und Schande ist, wer würde züchtig leben? man würde weidlich Hurerei treiben. Wer würde die Ehe halten? wie Viel thuns sonst, daß sie keusch sind, ein rein Herz und Leib haben? Man kann der Brunst, dem natürlichen Uebel kaum steuern im Ehestande. Da will ein Ehemann immer eine andere Frau haben, und wenn er sie bekommt, so wird er ihr auch bald überdrüssig. Vgl. Matth. 5, 28. — **„Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst"** heißt also lieben, daß du keine Kunst, Gut und Ehre dahinsetzest, sondern deines Nächsten Nutz und Wohlfahrt suchest und deinem eigenen Nutz vorziehest. — — Darauf nun sagt der Herr Christus: Halte die Gebote Gottes. Aber wo nehmen. Nirgends, es sei denn daß ich ein rechter Christ bin; da hebt man alsdann an, das Gesetz zu halten, und dennoch nicht vollkommlich. Denn man hats nicht getroffen, wenn mans nur äußerlich hält, sondern es will auch einen innerlichen Gehorsam haben; das äußerlich Halten ist das Geringste. Noch spricht der Pharisäer:

V. 20. „Dieses hab ich alles gethan. Ei, wie kann das fehlen?" Da laß alle Glocken läuten, die Mutter und der Vater haben diesen Sohn nicht dürfen mit Ruthen stäupen. Solche Schälke und Heuchler werden draus, die nicht allein hoffärtig sind in der äußerlichen Heiligkeit; sondern sie decken auch ihre schändlichen Laster zu und wollen von keinen Sünden wissen. Dieses hat Christus wohl gesehen; Er kennt dieselbigen Gesellen, drum spricht Er:

V. 21. „So du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe was du hast ꝛc." Da findet sichs im Kehricht, wem der Schuh gehört. Wenn du den Nächsten also liebst, daß du kannst verkäufen und den Armen geben, und dann das heil. Kreuz auf dich nehmen und dich martern und kreuzigen läßt: dann bist du vollkommlich. Er soll versuchen, ob er Gut und Ehre, Leib und Leben drüber lassen wolle und Ihm nachfolgen d. i. leiden und sterben. Traueſt du das auch zu thun? Ja (denkt er) das thue der Teufel! Noch spricht der Pharisäer, daß er die Gebot alle gehalten hab und will vollkommen sein,*) so er doch nicht so viel über das Herz bringen kann, daß er die zeitlichen Güter verkaufen und den Armen geben wollte; und läßt eher Gott und das Himmelreich, und will zum Teufel fahren, und läßt den Nächsten auch Hungers sterben. — — So lehrt nun allhier der Herr Christus, wie man arm und nicht reich sein solle, item wie man alle Dinge verlassen solle. Es ist klar aus dem Vorigen, daß man zeitlicher Güter nicht gerathen kann, denn so der Ehestand soll erhalten werden (v. 4 u. 11), so müssen Güter da sein. Kinder müssen essen und trinken und Haushaltung haben, ein Häuslein, Acker, Wiesen und Garten und was mehr zur Nahrung gehört: wie kann man's denn hinwegwerfen? Vgl. 1 Tim. 5, 8. Eph. 5, 22. 25—29. 6, 4. Das wird je nicht zugehen ohne Güter und daß das Weib vom Manne laufe und die Kinder sitzen lasse, da Gott sie selbst hat zusammen verbunden. Aber wenns die Noth erfordert, muß ein Christ dahin kommen, daß er um der Bekenntniß Christi und der Liebe (auch zum Nächsten 1 Joh. 3, 16) willen auch das Leben lasse. Als, wenn ich unter einem gottlosen Fürsten wohne und er mich aus dem Lande vertreibt oder verbannt mich (oder wenn Vater und Mutter ihre Kinder an der Seligkeit hindern wollen): was soll ich allhier thun? Da soll ich nicht allein verkaufen Güter, verlassen Weib, Kinder, Vater und Mutter, sondern auch meinen eigenen Hals dran wagen: das ist recht angefangen, Gottes Gebot zu halten; das werde ich aber wohl lassen, es sei denn, daß ich Christum hab, an den ich glaube.**)

---

*) Randgl. „Vollkommenheit ist eigentlich Gottes Gebot halten. Darum ist klar, daß dieser Jüngling die Gebote im Grunde nicht gehalten hat, wie er doch meint. Das zeigt ihm Christus damit, daß er die rechten Werke der Gebote ihm vorhält und urtheilt, daß kein Reicher selig werde, der dieser Jüngling auch einer ist. Nun werden je die selig, die Gottes Gebot halten."

**) Dieser Text: „Verkaufe Alles", ist im Pabstthum dahin gedeutet worden, daß er nicht ein Gebot sei, so da gehörte zu den zehn Geboten, sondern wäre nur ein Rath (s. Einl. zur Bergpredigt, Anm.), und wer den halten wollte, der würde einen sonderlichen Schatz im Himmel haben vor andern gemeinen Christen, welchen allein die zehn Gebote gebührte zu halten, wollten sie selig werden. Aber wir Christen wissen, daß der Herr Christus allhier von keinem Rath redet, den Einer thun oder lassen möchte und der in seiner Willkühr stünde — denn daß Er spricht: „So du willst eingehen" (v. 17), das ist wahrlich auch nicht eine Willkühr — sondern es ist Seine ernstliche Meinung und Gebot (wie die Worte zuvor und hernach zeugen), daß man um Gottes Worts willen Alles fahren lasse, oder du sollst nicht denken, daß du vollkommen und rechtschaffen die Gebote Gottes gehalten hast; so du sie aber nicht gehalten, so steht das Urtheil schon da: Es soll Niemand ins Leben eingehen, er habe denn die Gebote gehalten, v. 17. Der Jüngling allhier hats recht verstanden, was das Gesetz erfordert; denn da er dieses Gebot hört: Verkaufe Alles und folge Mir nach, da wird er traurig drüber, geht davon, denn er

V. 22. Aber dieser Pharisäer hängt den Kopf drüber, wie im Text folgt: „Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von Ihm, denn er hatte viel Güter." Schaden ihm denn Güter und Reichthum? Nein, sondern daß er nicht Gott liebt und raubt seinem Bruder, thut ihm nicht, das er ihm schuldig ist; da hält er Nichts von den Geboten Gottes. Aeußerlich zwar hat er's wohl gehalten, aber es ist ein heuchlerisch und lose Halten; sondern das rechte Halten ist, daß du bereit seiest, nicht allein Güter zu verkaufen, sondern auch Vater und Mutter, Leib und Leben, Gut und Ehre zu verlassen. Eher denn ich Gott fahren ließe, soll ich eher Weib und Kind und Alles hintansetzen. Also haben die Märterer gethan, und haben Mann und Weib sich eher drüber geschieden, und die Männer ihre Weiber im Gefängniß gestärkt, und wiederum die Weiber ihre Männer auch getröstet. Sonst sollen sie beisammen bleiben; so sichs aber zutrüge, daß dein Weib, Kind, Gut und Ehre um Christi willen zu verlassen wäre, dann heißts: Folge Mir nach! O, sagt man dann, das kann ich nicht thun; es ist mir zu schwer. Aber man muß dahin kommen, und es thun. Jedoch, wenn es geschieht, daß Einer um Gotteswillen verläßt was er hat, so geschiehts nicht mit Lust und Freuden, sondern mit Traurigkeit und Zittern; aber weil sie unter dem Deckel und Schatten des Herrn Christi sind, so wirds ihnen nicht zugerechnet.

V. 23. 24. „Jesus aber sprach zu Seinen Jüngern: Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen ꝛc." Es setzt der Herr Christus ein unmöglich Ding; als sollt Er sagen: Kannst du machen, daß ein Kameel mit dem höckerigen Rücken durch ein Nadelöhr gehe, so ist's auch möglich, daß ein Reicher selig werde, daß du ihn ins Himmelreich bringest. Mark. 10, 24 sieht man, wen Christus einen „Reichen" nennt, nemlich der nach Gott Nichts fragt, sondern sein Datum auf Geld und Gut setzt, einen gottlosen Menschen, der da ihm den Pfennig läßt lieber sein, und hält ihn für seinen Abgott und Herrn. Darum wird allhier der nicht reich genannt, der viel Gelds und Guts hat, sondern der sich auf sein Gut verläßt; denn das Vertrauen gehört allein Gott, welcher das Leben, Güter und Alles gegeben hat, wie im ersten Gebot steht. Sonst soll dein Vertrauen und Trost auf Niemand stehen, allein an Gott sollst du deine Lust und Freude haben. Aber, da wird man noch wohl eine Weile an den zehn Geboten zu halten haben; denn man hat im Herzen einen Gott sitzen, der heißt Mammon, den hat man viel lieber, denn den rechten einigen Gott, und ehe man den Mammon verließe, läßt man eher Gott und alle Seine Gebote fahren. Ein Geizwanst hat keine größere Lust und Freude, denn daß er viel Gulden habe; darnach trachtet er Tag und Nacht, und wann er sie kriegt, so verwahrt er sie mit allem Fleiß. Ehe er einem armen Menschen einen Gulden gäbe, ehe ging' er hin und hing' sich, wie oft geschieht. Begibt sich, daß ein Schade einfällt, daß er um hundert oder zwei= Gulden kommt, da ist Jammer und Noth, da schläft er nicht, da ißt er nicht, da grämt er sich krank. Daran sieht man am Allerbesten, wie ein menschlich Herz gesinnt ist. Wir machen einen Abgott aus unsern Gütern, und setzen unser Vertrauen auf die Kreatur und nicht auf den Schöpfer, darum kommen wir auch nicht ins Himmelreich. Denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe ꝛc.

---

merkt, was dies für ein gestreng Gebot sei, daß die Seligkeit solle ihn alle seine Güter, auch Leib und Leben dazu kosten. Ja, hätte ers also verstanden, man könnte mit den andern Geboten wohl selig werden, dies wäre nur zu einem Ueberfluß gesagt: so hätte er sichs nicht bekümmern dürfen. Darum so ist die Meinung dieses Gebots geistlich zu verstehen: 1) daß das Herz soll von den Gütern geschieden werden, daß du Gott höher achtest und drüber setzest; 2) wenn die Noth einfällt, daß du nicht allein Alles verkaufest, sondern auch Christo folgest, und um Seinetwillen Leib und Leben lässest.

Denn es ist unmöglich, daß Gott und der Mammon zugleich in der Menschen Herzen sein. So Gott drinnen ist, so muß der Abgott wandern; und wenn du willst selig werden, so mußt du nur einen Gott haben. Derhalb erfordert das erste Gebot, daß du nicht ein Reicher sollst sein, d. i. nicht auf Reichthum trotzen noch sich darauf verlassen.

V. 25. Das ist wahrlich hart genug geredet und ist schrecklich zu hören. Darum erschrecken auch die Jünger davor und sagen: „**Ja wer will denn selig werden**“? thut doch die ganze Welt nichts Anders, denn daß sie nach Reichthum trachtet, das ist alle ihre Sorge, Mühe und Arbeit; es wollte ein Jeder gerne was vor sich bringen. Ist die Meinung, daß die Reichen nicht in Himmel kommen, so kann Niemand hineinkommen. Wann unser Messias kommt, da werden wir ja reich sein und die ganze Welt unter uns haben. Drum so schließen sie: Ei, stehts also drum, so ist das Himmelreich vergeblich gebaut.

V. 26. Der Herr „**sieht sie an**“, als wollt Er sagen: Ihr seid Mir gute Schafe und ein gut einfältiges Völklein, das von den heimlichen Dingen, davon Ich rede, nicht viel versteht. Ich rede hier nicht von denen, die da Geld und Gut haben; Ich rede von dem ganzen Geschlecht, das durch die Erbsünde also verderbt ist, daß es sich weit mehr auf die zeitlichen Güter und andere Kreaturen verläßt, denn auf seinen Schöpfer. Es ist Jedermann also gesinnt: hat er Etwas, so ist er fröhlich und guter Dinge, Gott bleibe wo Er wolle. Hat er das nicht, das er gerne hätte, so ist er traurig und verzagt. Des Menschen Herz muß einen Gott haben d. i. etwas, darauf es seinen Trost setzt, darauf es sich verläßt, damit es seine Freude und Spiel hat. Nun muß es entweder den rechten Gott oder einen falschen Gott haben. Weil nun die Natur mehr an den Gaben Gottes und andern Kreaturen hangt denn an Gott selbst, so ist es ja nicht möglich, aus menschlichem Vermögen und Kräften selig zu werden. Es muß Gottes Hand dazu kommen, der muß das Herz des Menschen aufs Neue zurichten und einnehmen, daß er sagen könne: Ich habe, Gottlob, Geld, ich habe einen gesunden Leib, ich habe Weib und Kind, das hat mir Gott geben. Aber so lieb soll mir der keines sein, daß ich meinen Trost und meine Freude daran suchen sollte. Ich wills gebrauchen, so lange mirs Gott gönnt, zu Seinen Ehren, zu meiner Nothdurft, zu Nutz meines Nächsten. Aber wenns nicht sein soll, so will ich lieber arm sein, so will ich lieber Noth und Schande leiden und alle Gottesgaben und Kreaturen entbehren denn meinen Schöpfer, der's mir gegeben hat. Das heißt willig arm sein, und ist, wie gesagt, allein Gottes Gabe und Werk in uns, daß wir Nichts bei uns und außer uns wissen, darauf wir unser Herz setzen denn allein auf Gott, wie auch St. Paulus lehrt 1 Tim. 6, 17. 1 Kor. 7, 29—31. Ja das Herz wird mit uns nicht geboren, sondern es wird von Gott gegeben. Also gehe durch andere Gottesgaben, als da ist Gewalt, gesunder Leib, Weisheit und was mehr ist, daran ein Mensch als ein Mensch hangt und klebt: das kann man nicht von Natur in die Schanze schlagen; es muß Gottes Kraft und der heil. Geist thun, soll es anders von Herzen und mit Ernst gethan werden.

Evangelium am neunten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Luk. 16, 1—12.

Dies Evangelium ist eine Predigt von guten Werken und sonderlich wider den Geiz, daß man Geld und Gut nicht mißbrauchen, sondern armen dürftigen Leuten damit helfen soll. Wie der Herr am Ende v. 9 mit klaren Worten sagt: „Machet euch Freunde von dem unrechten Mammon," d. i. helft armen Leuten mit eurem Geld und Gut. Solche Lehre faßt der Herr

V. 1—7 in ein Gleichniß, wie Er denn gern pflegt (denn man kanns desto besser merken) und sagt: Wir sollen uns drein schicken wie dieser **„ungerechte Haushalter"**: der sah, weil er vom Amt abgesetzt ward, daß er anderer Leute Hilfe würde bedürfen; braucht derhalb sein Amt, weil er's noch in Händen hatte, also daß er da einem Schuldner die Hälfte, dort einem andern den vierten Theil nachließ, auf daß sie an solche Freundschaft gedenken und ihm auch helfen sollten, wenn er ihrer bedürfte. Dies Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande und wollen nicht viel Subtilität suchen, wie Hieronimus gethan hat, denn es ist nicht noth, solchen spitzigen Verstand zu suchen, man bleibe allein in der Milch haußen. Das Gleichniß bleibe für sich, wie, daß der Haushalter habe seinen Herrn um's Gut gebracht und schickt sich in das Gut hinterlistiglich, betrüglich und fälschlich. Denn es ist ja nicht recht, daß der, der zuvor seinen Herrn betrogen hat, jetzt allzubetrüglich mit seinem Gute handelt, damit er sein Lebenlang gute Tage überkomme; dabei lasse man's bleiben. Denn der Herr schließt

V. 8. also daraus, daß der **„ungerechte Haushalter klüglich gethan"** habe; Er lobt **nicht**, daß es **gut** sei; sondern tadelt ihm, daß er vorhin dem Herrn das Gut umbracht, und darnach hinterlistig sich ins Gut gerichtet hat. Aber das preist der Herr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobt allein seine Listigkeit, Geschwindigkeit und Vorsichtigkeit. Eben als wenn ich Jemand reizen wollte zu wachen, zu beten und zu studiren, und spräche: Siehe, die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest! Hie lobe ich nicht die Mörder und Diebe wegen ihres Unrechts, sondern die Weisheit, weil sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Desgleichen, wenn ich spräche: Ein unzüchtig Weib schmückt sich mit Gold und Seide, daß sie junge Knaben reize, warum wolltest du dich nicht auch schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hie lobe ich die Hure nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anlegt. Gleichwie der Apostel Röm. 5, 14 („Adam ist eine Figur Christi") den Adam Christo vergleicht: also vergleicht der Herr auch hier den Ungerechten dem Gerechten, daß, wie der Ungerechte klüglich handelt mit Unrecht und Buberei, also sollen wir klüglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit. Also soll dies Gleichniß stehen und verstanden werden: denn der Herr sagt also: „die Kinder dieser Welt sind **klüger** denn die Kinder des Lichts. Daß also die Kinder des Lichts Klugheit lernen von den **Kindern** der Finsterniß oder der **Welt**; daß, gleichwie die klug sind **auf ihrem Thun**, also sollen **die Kinder des Lichts** auch klug sein auf ihrem Thun. Darum setzt Er hinzu: „**in ihrem Geschlechr**". Dies ist die eine Lehre, welche uns unser lieber Herr Christus an diesem ungerechten Haushalter und ungetreuen Schalk vorstellt. Er schilt die Kinder des Lichts, daß sie nicht gleiche Klugheit anwenden in ihrem Geschlecht, als wollte Er sagen: die Buben und Schälke von dieser Welt thun es euch Christen weit zuvor in

ihrem Geschlechte. Also sondert Er Gottes Kinder und des Teufels Kinder von einander, daß Er jene heißt „Kinder dieser Welt", diese aber heißt Er „Kinder des Lichts", ob sie gleich nach dem Fleisch auch nicht sehr fromme Kinder Gottes sind. Die „Kinder dieser Welt", spricht Er, d. i. die weltlichen Leute, die nach der Welt dahin gehen, ohn Gottes Furcht und Glauben, sind klüger denn die Christen und Kinder Gottes in ihrem Geschlechte. Dieser ungerechte Haushalter ist ein zweifältiger Schalk. Erstlich ist er ein Sünder vor Gott; darnach ist er auch ein Schalk vor seinem Herrn. Dennoch ist er klug und weiß sich so fisirlich und meisterlich zu versorgen, daß über alle Maße ist, damit er am Leibe nicht Noth leide, wenn er nun darbt. — Dieser Spruch: „die Kinder der Welt sind klüger ꝛc." bedarf nicht viel Deutens; wir sehens vor Augen täglich, leider mehr denn gut ist, wie es die Welt so überaus genau sucht, wenn sie ihren Vortheil ersieht und sich keiner Mühe noch Arbeit verdrießen läßt. Siehe auf einen, den der Geiz recht besessen hat, so wirst du finden, daß er weder Tag noch Nacht vor seinem eigenen Gedanken Ruhe hat, all sein Dichten und Trachten ist auf Geld: nicht einen Pfennig ließe er dahinten und dauert ihn keiner Mühe noch Arbeit, wo er Geld sieht. Dagegen aber sehen wir, wie die Kinder des Lichts d. i. die rechten Christen faul, verdrossen, unachtsam und unfleißig sind in Gottes Wesen, da sie wissen, daß Gott ein Wohlgefallen an hat, und sie es in Ewigkeit genießen mögen. Wo findest du einen Christen, der sich so freut, wo er einen armen Menschen findet, dem er mit zehn Gulden helfen kann; wie sich ein reicher Wucherer freut, wenn er mit seinem Geld großen Gewinn zu schaffen weiß? Aber was ist das gegen den Wucher, den unser Geld gewißlich tragen soll, wenn wir den Armen damit helfen? Spr. 19, 17. Also sauer kommt sie das Gute an. Geht also nach dem gemeinen Sprüchwort, daß die Gottlosen zweimal saurer ankommt die Hölle zu verdienen, indem sie dem Teufel so fleißig dienen und Ihm zu Liebe Alles thun und leiden, denn die Gottseligen den Himmel; und ist fein geredet, wenn mans recht versteht. Der Teufel hat allweg hundert Dienste bei den Seinen, da Christus kaum einen hat. Darum muß Gott Seine Christen gleich mit den Haaren dazu ziehen und zwingen, daß sie thun was sie sollen. Das nehme ihm Niemand vor, daß wir's werden dahin bringen, da es die Weltkinder hinbringen in ihrem Geschlechte. Es sollte wohl also sein, daß wirs ihnen weit zuvor thäten, weil wir die Verheißung haben, daß wir die ewige Kron empfangen; aber die Hindernisse liegen zu viel im Wege. Gleichwohl sollen wir uns mit rechtem Ernst befleißigen, daß wir von Tag zu Tag in Gottseligkeit, Zucht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Barmherzigkeit und andern christlichen Werken fortfahren. Denn so wir nur im Anheben und auf dem rechten Wege sind und bleiben, so wird der Schritt, er sei gleich so langsam und enge er wolle, fein gehen, daß wir hernach kommen; allein daß wir uns nicht dünken lassen, wir haben es gar erschritten.

V. 9. Die andere Lehre setzt der Herr mit klaren Worten, da Er spricht: „**Und Ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon** ꝛc." Als wollte Er sagen: von dem ungerechten Haushalter sollet ihr etwas Gutes lernen, derselbe hat sich wissen zu versorgen. Wie vielmehr sollet ihr Christen das thun, rechte Haushalter sein über die Güter, darüber euch Gott zu Haushaltern gesetzt hat, daß ihr derselben brauchet Gott zu Ehren und eurem Nächsten zu Nutz. Damit sollet ihr euch Freunde machen, derer ihr auf eine andere und bessere Weise genießen möget denn dieser ungerechte Haushalter der Schuldner seines Herrn genossen hat. Ihr sollet auch treue Prediger und fromme Christen lieb haben, und dieselben euch zu Freunden machen, auf daß sie für euch beten, daß ihr möget fromm werden. — Es gibt aber der Herr dem Reichthum einen sonderlichen Namen und nennt ihn „**unrechten Mammon**". „**Mammon**" (= Menge, großer Haufe) heißt soviel als Reichthum oder zeitlich Gut, **das**

Jemand übrig hat zu seinem Stande d. i. das über die Maß und Nothdurft ist, und damit er Andern wohl nütze sein kann ohne Schaden. Aber welches Mammon heißt und nicht Mammon heißt, scheidet man auf zweierlei Weise. Erstlich, wenn mans messen will nach unserm Herrn Gott und nach der Wahrheit, so werden ihrer viele sein, die Mammon haben. Aber wenn man's messen will nach der Welt und nach den Menschen, so sind ihrer wenig, so hat Niemand nichts Uebriges, sondern Jedermann wollte gern noch Mehr haben. — „Unrecht" Mammon heißt er, nicht seiner Art und Natur, sondern der Menschen halber, nicht weil er mit Unrecht oder Wucher erworben ist, denn von unrechtem Gut kann man kein gut Werk thun, sondern man soll es wieder geben Jes. 65, 8; sondern ums unrechten Brauchs willen, dem das Gut unterworfen ist. Denn gleichwie dieser Haushälter ein Schalk ist und die Güter, die nicht sein, sondern seines Herrn sind, umbringt: also sind wir auch Schälke bei den Gütern, die uns Gott gibt, und brauchen derselben nicht zu Gottes Ehre und Nutz des Nächsten, sondern vielmehr Gott und unserm Nächsten zu Schaden. Wer nicht gottesfürchtig ist, der mißbraucht seiner Güter wider Gott und seinen Nächsten; wie wir in aller Welt täglich genugsam erfahren. Darum ist der Reichthum in der Wahrheit nichts Anders denn ein ungerechter Mammon bei allen Menschen. Die Christen können es kaum dahin bringen, daß sie das Gut recht brauchen; so gar ist der Mammon dem Mißbrauch und der Eitelkeit unterworfen, wie alle andern Kreaturen Gottes, doch ohne ihren Willen Röm. 8, 20. Die Andern brauchen des Mammons dahin, nach dem gemeinen Sprüchwort: Gut macht Muth; prangen, bankettiren, leben im Saus und lassen daneben die Armen ledig vorübergehen. Da kriecht man, da lügt man, da heuchelt man, da thut man alles Böse wider den Nächsten, daß man Gut erwerbe, dabei bleibe, größer mache und der Reichen Freundschaft habe. Daher wächst Zank, Hochmuth, Krieg und Blutvergießung 1 Tim. 6, 10. Sonderlich aber ists vor Gott darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nächsten nicht damit dient; denn das man übrig hat und dem Nächsten nicht damit hilft, das besitzt man mit Unrecht und ist gestohlen vor Gott: denn vor Gott ist man schuldig zu geben, leihen und ihm nehmen lassen. Hesek. 46, 49. Matth. 7, 12. 5, 42. 1 Joh. 3, 17. Darum sind die größten Hansen die größten Diebe, nach dem gemeinen Sprüchwort; denn sie haben am meisten übrig und geben Andern am wenigsten. Wer dagegen Geld und Gut, das ihm Gott beschert, den Armen zur Hilfe widerfahren ließe, der würde aus dem unrechten einen rechten Mammon machen; sintemal er ihn aus dem Mißbrauch zum rechten Brauch wendete. So nun aber die einen unrechten Mammon haben, die Andern damit nicht helfen, was werden wohl die für einen unrechten Mammon haben, die noch dazu stehlen und Andern nehmen? Die werden ihnen nicht allein viel Freunde, sondern viel Feinde machen, welche am jüngsten Tage sie verklagen werden vor Gottes Gericht und Urtheil, und sagen: Herr, da war eine theure Zeit, und dieser hatte viele Kasten voll Korns und Keller voll Weins; aber er hätte nicht ein Körnlein, nicht ein Tröpflein herausgegeben, man hätte es ihm denn baar über bezahlt, wie er wollte. Jener ist mein Hausherr gewesen, hat mich von Jahr zu Jahr mit dem Zins gesteigert. Von diesem habe ich mein Brod, Bier, Fleisch, Fisch genommen; aber da ist mir und meines Gleichen selten recht Gewicht und Maß widerfahren, noch sonst gleich geschehen. Ja es werden an jenem Tage über Geizhalse, Wucherer und alle Gottlosen nicht allein die Heiligen, so hier Noth und Mangel haben leiden müssen, und der Herr Christus selbst, sondern auch alle Kreaturen, die sie je gehabt und genossen, klagen und über ihren Hals Zeter in Ewigkeit schreien, daß sie ihrer so viel mißbraucht haben zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß.

Was wollen wir nun aber dazu sagen, daß Er erstlich spricht: Machet euch

Freunde mit dem unrechten Mammon", so doch allein der Glaube fromm und zu Gotts Freunde macht? Vgl. Röm. 3, 28. 4, 3. 5, 1. 10, 10. Matth. 7, 17. 12, 33, wornach nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern der Baum vor allen Früchten vorhin gut sein muß. — Antwort: Solche Sprüche von den Werken führt die Schrift nicht, daß man durch die Werke fromm werde, sondern daß man damit äußerliche Beweise und Unterschiede nehme zwischen dem rechten und dem erdichteten Glauben der Träumer, welche nicht weiter denken, denn Glaube sei ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht zu haben, als ein ander natürlich, menschlich Werk: darum, wenn sie in ihrem Herzen einen Gedanken zuwege bringen, der da spricht: wahrlich, die Lehre ist recht und ich glaube, es sei also, so meinen sie gleich, der Glaube sei da. Wenn sie denn nun an ihnen selbst und an Andern fühlen, daß keine Aenderung da ist und die Werke nicht folgen und daß sie bleiben wie vorhin im alten Wesen: so dünkt sie, der Glaube thu's nicht allein. Aber der rechte Glaube ist ein lauter Gotteswerk, darum ist er auch gar ein mächtig, thätig, unruhig, geschäftig Ding, der den Menschen gleich erneuert, anderweit gebiert und ganz in eine neue Weise und Wesen führt, also daß es unmöglich ist, daß derselbige nicht ohne Unterlaß Gutes thun sollte. Also verstehen wir nun das Wort Christi „machet euch Freunde mit dem unrechten Mammon": beweiset offenbar mit äußerlichen Gaben euren Glauben, damit ihr Freunde überkommet, daß die Armen eures offenbaren Werks Zeugen sein können, daß ihr rechtschaffenen Glauben habt. Denn das äußerliche Geben für sich selber möchte nimmermehr Freunde machen, wo es nicht aus dem Glauben geschähe Röm. 14, 23, sintemal Christus der Pharisäer Almosen verwirft Matth. 6, 2.

Zum Andern, spricht Er: „auf daß, wenn ihr sterben und darben d. i. Alles dahinten lassen müßt, sie euch aufnehmen, ꝛc." gerade als sollten wir das Werk uns zu Nutz und um unsertwillen thun, so doch alle Werke umsonst geschehen sollen und müssen, und kein Nutzen dadurch gesucht werden darf, vgl. Matth. 10, 8. Phil. 2, 5 ff. — Antwort: Die Meinung ist: thu Gutes, so wirds von selber folgen, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest. Aber siehe, daß dein Auge einfältig sei und lasse Gott dafür sorgen. Denn welche auf den Lohn sehen, die werden träge und verdrossene Arbeiter, und lieben den Lohn mehr denn die Arbeit, ja werden der Arbeit feind. Damit wird auch Gottes Wille, der die Arbeit gebeut, gehaßt, und also muß ein solches Herz gegen Gottes Gebot und Willen zuletzt müde werden. Wenn ich aber sähe den Himmel offen stehen und könnte ihn mit einem Strohhalmaufheben verdienen, so wollte ichs doch nicht thun, daß ich nicht dürfte sprechen: Sehet, ich habe es verdient. Nein, nein, nicht meinem Verdienst, sondern Gott sei die Ehre, der mir Seinen Sohn dargegeben hat, und meine Sünde, dazu die Hölle hat vertilgen lassen.

Zum Dritten, spricht Er: „auf daß sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten," so doch nicht die Heiligen, sondern allein Gott in die ewigen Hütten nimmt und Lohn gibt, Matth. 25, 9. 1 Petr. 4, 18. Joh. 3, 13. 1 Tim. 2, 5. Joh. 14, 6. Antwort: Dieser Spruch redet Nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürftigen auf Erden; denn wie könnten wir jenen geben? wie aber können diese uns in den Himmel nehmen, da sie selbst noch nicht darin sind. Sondern also nehmen uns die Freunde gen Himmel, wenn sie durch unsern Glauben, der an ihnen erzeigt war, des Himmelreichs Ursache sind, wie Jesus selbst lehrt Matth. 25, 40. Nicht die Menschen werden es thun, sondern sie werden Zeugen sein unsers Glaubens, der an ihnen bewiesen ist, um welches willen Gott uns in die ewigen Hütten nimmt. Da wird Einer kommen und rühmen: Herr, der hat mir einen Rock, einen Gulden, ein Stück Brod, einen Trunk Wasser in der Noth gegeben. Ja Er selbst, der Herr, wird heran-

treten und sagen vor Seinem himmlischen Vater, allen Engeln und Heiligen, was wir Ihm Gutes gethan und wie wir dadurch unsern Glauben bewiesen haben, Matth. 25. Da werden die Reichen, so mit ihrem Gut milde gewesen, in großen Ehren sein, viel Freunde (und vor allen den Herrn Christum) finden, die ihre Wohlthaten rühmen werden. Daraus wir lernen sollen, mit rechtem Ernst anzufahen, fromm, milde, freundlich, wohlthätig zu sein. *)

V. 10. 11. „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu ꝛc." Das sind eitel Sprüchwort, die da gehören in die Landregierung und Haushaltung; sind auch aus dem weltlichen Regiment und Haushaltung genommen. Wenn ein Bube sich im Hause gewöhnt zu naschen, fäht an eine Kirsche oder zwei, ein paar Birnen, Nüsse und Anderes heimlich abzuziehen, der fährt fort, lernt stehlen und zeucht darnach ab einen Pfennig, bis er kommt auf einen Groschen, Gulden ꝛc. Darum spricht der Herr: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Wer nicht gern einen Pfennig verwahrlost, der wird nicht gern einen Rock verlieren, viel weniger das Haus anzünden. Wiederum wer einen Heller nicht achtet, der kommt nicht zum Pfennige. Und wer einen Pfennig nicht spart, wo er kann, der wird einen Gulden nicht sparen. Solche Sprüchwort deutet der Herr auf das Geistliche und straft damit die Pharisäer, die waren geizig. Will also sagen: Wer im zeitlichen Gut nicht treu ist, d. i. sein göttlich braucht zu des Nächsten Nutz, sondern seine eigene Ehre und Nutz sucht, der wird im geistlichen Gut, als im Evangelio und Predigtamt, der Taufe, den Schlüsseln zum Himmelreich, nimmermehr treu sein. Wer das nicht thut, wird viel weniger im Geistlichen treu sein, ja er wird keines haben.

V. 12. „Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?" Den Mammon heißt der Herr nicht allein „unrecht", darum, daß man sein unrecht braucht; sondern heißt ihn auch „fremd", darum daß es ein zeitlich Gut ist und nicht ewig bleibt wie das geistliche Gut. Das ewige Leben ist unser (d. i. der Christen) Gut, das ist das „wahrhaftige" Gut, und bleibt ewig unser. Aber der Mammon ist ein fremd Gut, ist nicht unser, sondern der Heiden. Ist ein vergänglich Gut und bleibt nicht ewig, sondern wird in dieser Welt ausgetheilt, am meisten unter die Heiden und Unglaubigen, obschon die Glaubigen desselben auch brauchen, als zur Zugabe. So will nun der Herr sagen: So ihr in dem Fremden (das doch gering ist und nicht ewig euer bleibt, ob ihrs schon eine Zeit lang besitzt) nicht treu seid; wie sollte Gott euch vertrauen das große, ewige Gut, nemlich das ewige Leben, das ewig euer und wahrhaftig ist? Er wird nicht haben das ewige Leben, sondern den ewigen Tod. Davor wolle uns Gott gnädiglich behüten. Er wolle Seine Gnade uns mittheilen um Seines Sohnes Jesu Christi willen, und durch den heil. Geist unsere Herzen also erwecken, daß solche treuliche schöne Verheißungen und Vermahnungen bei uns auch Frucht schaffen und wir unser Leben darnach richten und endlich mögen selig werden! Amen.

---

*) Eine Predigt Luthers über dies Evangelium (Kirch.-Post.) handelt daher die drei Theile: 1) Daß allein der Glaube fromm und Gottes Freunde mache. 2) Daß alle Werke sollen und müssen frei umsonst geschehen, und kein Nutzen dadurch gesucht werden. 3) Daß nicht die Heiligen, sondern allein Gott in die ewigen Hütten nimmt und Lohn gibt.

II. Jahrg. Matth. 16, 24—28.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

V. 24. „Da sprach Jesus zu Seinen Jüngern: Will Mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir." Erstlich ist hier eine Verheißung, wenn Er spricht: **„Will Mir Jemand nachfolgen"**; das ist: Wer Mein Jünger sein will, und sein will wo Ich bin, und dahin kommen, wo Ich hingehe, und bei Mir bleiben, der thue etwas ganz Anderes, als er sich bisher vorgenommen hat. Denn die Menschen haben bisher in dem Wahn gestanden, daß, indem sie das Gesetz thäten, sie zur Gerechtigkeit des Gesetzes gelangen könnten, Röm. 9, 31. Ich aber sage euch: Ihr müßt fürs Erste verzweifeln an euren Werken; ferner müßt ihr das Kreuz auf euch nehmen. Denn dies sind die zwei Stücke des christlichen Lebens: an sich selbst verzweifeln; hernach sein Kreuz auf sich nehmen. Denn die wahrhaftige Verleugnung sein selbst besteht nicht allein darin, daß man seine Habe und Güter und Häuser verläßt; wie die Mönche diese Stelle auf eine boshafte Weise also verfälscht haben, haben nichts desto weniger dasjenige, was das Hauptsächlichste bei der wahren Verleugnung ist, d. i. die Einbildung und das Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit und Werke beibehalten, ja vermehrt. Christus aber geht hier vornemlich darauf um, daß Er den Kopf der Schlange, nemlich das Vertrauen oder die Einbildung auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und den Werken zertreten möge. Denn Christus will, daß wir ganz und gar alles, was wir sind, was wir vermögen, was wir thun, verleugnen sollen. Dieses geschieht nicht, wo du nicht auch das, was das Höchste und Beste in dir ist, verleugnest, nemlich die Gerechtigkeit und Weisheit, und ein Sünder und Narr wirst dadurch, daß du Christo allein die Gerechtigkeit und Weisheit zuschreibest, Phil. 3, 8. 9. Alsdann wirst du wahrhaftig gerecht sein; wie Paulus spricht Röm. 6, 7: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde." Denn einem solchen Menschen, der also an sich selbst verzweifelt, muß Gott nothwendig durch Christum gnädig sein und ihm alles Gute widerfahren lassen. — — Die Worte: **„der nehme sein Kreuz auf sich"** soll man nicht also verstehen, daß es so viel sei als, ein Kreuz erwählen d. i. sich selbst geißeln wie die Mönche. Sondern das Kreuz, um des Worts und des Glaubens willen, auf sich nehmen, ist so viel als, den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes freiwillig auf sich nehmen und tragen. Hier ist es nicht nöthig ein Kreuz auszusuchen. Fange nur den ersten Theil des Lebens an und verleugne dich selbst, d. i. strafe die Werkgerechtigkeit und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens: so wird alsbald der andere Theil auch da sein, nemlich das Kreuz, welches du alsdann auf dich nehmen sollst, gleichwie es Christus auf Sich genommen hat. — Er setzt aber gar merkwürdig hinzu: er nehme „sein" Kreuz auf sich. Denn Er lehrt nicht, daß wir dasjenige Kreuz tragen sollen, welches Er selber getragen hat; sondern Er spricht: ein jeder trage sein eigenes Kreuz. Es ist schon einem Jeden sein Kreuz zubereitet, d. i. nach dem Maß der Kräfte eines Jeden. Denn wir können nicht alle einerlei leiden, weil wir nicht alle einander gleich sind im Glauben und in der Kraft des Geistes. Jedoch gedenke, daß du deines, jener das seine, der dritte auch das seine u. s. f. trage. Denn es kann einem Schwachen sein Kreuz, ob es gleich an und für sich selbst das leichteste unter allen ist, so schwer sein als Paulo sein Kreuz gewesen ist, welches doch das allerschwerste war. Der Unterschied der Kräfte macht alle Kreuze, die Alle und Jede haben, einander gleich, die doch unter sich selbst

sehr ungleich sind. Einem ist das Gefängniß leichter, als dem Andern die Verachtung oder Lästerung; Einem ist der Tod selbst leichter, als dem Andern die Beraubung eines Theils seiner Güter. Derhalb hat ein Jeder *sein* Kreuz, d. i. das einem Jeden eigenthümlich ist, nachdem es ihm auferlegt wird, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und nach den Kräften dessen, der es leidet, 1 Kor. 10, 13. Deswegen murre nur Niemand, wenn es ihm dünkt, als hätte ein Anderer eine leichtere Last. Denn einestheils hat dieser weniger Kräfte und eine Last, die nach seinen Kräften so gleich abgemessen ist, als ob sie nach geometrischem Verhältniß abgezirkelt wäre. Ein Mann trägt einen Centner, ein Kind aber nur ein Pfund schwer. Deßwegen zürnt ein Mann nicht, daß er einen Centner und nicht, wie das Kind, nur ein Pfund trägt. — — Es setzt aber Christus diesen *Beweis* von der Tragung des Kreuzes hinzu: „Und folge Mir nach." Denn es ist nicht genug, sein Kreuz um des Worts willen, oder die Verleugnung sein selbst auf sich zu nehmen, wenn man Christo nicht auch *nachfolgt*. Denn nicht derjenige, der da *anfängt*, sondern der da *beharrt bis ans Ende*, soll selig werden, Matth. 24, 13. Derhalb folge auch du mit deinem Kreuze Christo, der Sein Kreuz trägt, bis ans Ende nach. Viele fangen trefflich an; aber in der Mitte werden sie matt, Luk. 8, 13. 14. Denn indem sie zurücksehen, entweder auf den weltlichen Frieden, Reichthümer oder andere Vortheile der Welt, verlieren sie darüber das vorgesteckte Ziel der himmlischen Berufung, wie Demas 2 Tim. 4, 10. — — Diesen Ausspruch bekräftigt Er

V. 25 mit zwei andern Sprüchen, die dem Schein nach einander ganz zuwider laufen. Denn es klingt in den Ohren des Fleisches wunderlich: **„Wer sein Leben liebt oder erhält, der wirds verlieren, und wer es verliert, der erhält es."** Aber Er redet deßwegen so wunderseltsame Worte, damit sie desto fester in ihrem Gedächtnisse möchten hangen bleiben. Er will sagen: Sehet darauf, daß ihr euch nicht des Kreuzes um Meinetwillen ärgert, und etwa Friede, Ehre und gute Tage außer Mir suchet. Denn Ich sage euch, daß ihr, wo ihr auf solche Art den Frieden suchet, in ein ewiges Kreuz hineinrennen werdet: und wenn ihr euch des Kreuzes weigert, so werdet ihr den ewigen Frieden verlieren. Im Gegentheil, wenn ihr das zeitliche Kreuz auf euch nehmet, so werdet ihr den ewigen Frieden finden: und wenn ihr jenen zeitlichen Frieden verachtet, so werdet ihr dem ewigen Kreuze entgehen. Vgl. Luk. 6, 24—26 u. 20—23. So sind demnach diese zwei widrigscheinende Sprüche einer eine Bedrohung, der andere eine Verheißung. Die Bedrohung ist: Wer sein Leben will erhalten, der wirds verlieren. Die Verheißung ist: Wer sein Leben verliert, der wird es erhalten. — Man muß aber wohl Acht haben auf das Wörtlein: **„um Meinetwillen"**. Denn ihrer Viel verlieren ihr Leben muthwilliger Weise; und die Ketzer leiden auch Viel (wie sie sich bedünken lassen) um Gotteswillen, aber in der Wahrheit um ihres Hochmuths willen und um mit ihrer Weisheit zu stolziren. Selig aber ist der, welcher um Christi willen leidet. Denn „*sein Leben verlieren*" bedeutet hier nicht allein, sterben, sondern auch alles Leiden, alles Kreuz, alles Uebel, alle Gefahr und Versuchungen, dadurch das fröhliche Leben und der Friede des Fleisches gestört wird, den es in Reichthum, in Ehre und Wollust sucht. Daß also eben so viel ist „sein Leben verlieren", als um Christi willen leiden; und „sein Leben erhalten" eben so viel, als um Christi willen Nichts leiden wollen, sondern seinen Reichthum, seine Ehre und seine Wollust unverletzt, seinen Willen und alles Gute haben wollen.

V. 26. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Nun redet Christus als ein Redner, wenn Er spricht: Was ist es, daß der Mensch also sehr den Frieden sucht und vor dem Kreuze flieht? Gesetzt daß auch die ganze Welt sein wäre mit allen ihren Gütern:

aber außer Mir, wider Mich, und ohne Mich? Was hat er für Gewinn davon, da er indeß in die ewige Verdammniß rennt? Warum sucht er also sehr die Tropfen des Friedens oder die kleinen Theilchen der ganzen Welt, wenn ihm die ganze Welt voll Güter sollte zur ewigen Verdammniß gereichen? Dieser Friede, den man sucht, ist kurz, ist ferner gering, weil es der geringste Theil von dem Frieden oder von dem Gute der ganzen Welt ist. Hingegen ist das Kreuz auch kurz und das geringste Theil von der ewigen Verdammniß: gleichwohl rennen Jene durch einen kurzen und mäßigen Frieden in ein ewiges und unendliches Kreuz; und diese finden durch ein kurzes und mäßiges Kreuz den ewigen und unendlichen Frieden, wie Paulus spricht 2 Kor. 4, 17. 18 vgl. mit Ps. 92, 7. 8. Wer bedenkt aber die Kürze, die Wenigkeit, die Ungewißheit dieses Lebens, dieses Friedens, dieser Herrlichkeit, dieser Wollust? und auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Gewißheit des Todes, des Kreuzes, der Schmach, des Schmerzens? Und im Gegentheil, welcher Fromme erwägt sattsam die Kürze, die Wenigkeit, die Leichtigkeit des Kreuzes, und auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Sicherheit des Lebens, der Freude, der Seligkeit? O Fleisch, wie bist du doch so mächtig, daß du diese Dinge auch in den Heiligen verdunkeln kannst! — — Weiter setzt Er hinzu: **„Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?"** Als wollte Er sagen: Es wäre nicht so sehr zu verwundern oder zu beseufzen, wenn die Menschen für dieses Leben das künftige verlören, wenn die künftige Verdammniß also beschaffen wäre, daß man davon wieder erlöst werden, oder wenn man von der Hölle wieder zurückkehren könnte: — nun kann aber eine verlorne Seele nicht wieder erlöst werden, sondern es bleibt bei dem gewissen Gesetze, daß in der Hölle keine Erlösung ist, außer durch Mich. Aber Jene gehen ohne Mich, nicht um Meinetwillen verloren; darum haben sie das Lösegeld, d. i. Mich, nicht, und also gehen sie in Ewigkeit, ohne Hoffnung, verloren. Und obwohl sie dies wissen, vorher sehen und gewiß sind, verachten sie es doch und wollen lieber verloren gehen als selig werden; nur damit sie nicht das Kreuz um Meinetwillen auf eine sehr kurze Zeit tragen dürfen.

V. 27. „Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit Seines Vaters ꝛc." Als wollte Er sagen: Ob sie gleich in dieser Welt sicher sind und guten Frieden haben, und sich deßwegen um das Künftige nicht bekümmern: so ist es doch gewiß, daß sie werden vor Meinem Richterstuhle stehen müssen, ob sie es gleich jetzt nicht glauben. Und alsdann will Ich einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Es wird aber ein Thron der Herrlichkeit, und zwar ein solcher sein, daß Niemand entfliehen kann; denn er wird in der Herrlichkeit des Vaters und in Gegenwart Seiner Engel sein. Mit diesen Worten schreckt Er vom Frieden der Welt ab, und vermahnt zur Geduld im Kreuz. Denn was hilft es, wenn man hier, auch mit Beifall des Kaisers, Friede genießt, wenn es gewiß wäre, daß man dort vor der Majestät des Vaters und aller Engel sollte verdammt werden? O was für ein großes Consistorium wird selbiges sein, welches in Gegenwart der göttlichen Majestät, die da erscheinen wird, und im Beisein so vieler tausend Engel gehalten werden soll! Und je größer da die Majestät sein wird, desto größer wird das Schrecken und der Schauer bei den Gottlosen sein. — — Wenn Er spricht: **„Alsdann wird Er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken,"** so ist zu merken: erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung für die wahre Frömmigkeit oder für die Gottlosigkeit geschieht, sondern sie wird bis vor den Richterstuhl Christi verspart. Denn die Frommen werden gedrückt und mit Füßen getreten; die Gottlosen hingegen blühen und herrschen. Zum Andern, wer fromm sein will, der beschließe fest bei sich, daß er in der künftigen Welt seine Hoffnung erwarte. Wer das nicht thun will, der bleibe immerhin böse gleichwie die Andern, und verlasse Paulum, wie Demas that, und gewinne diese Welt lieb. In

Summa, Frömmigkeit oder Gottlosigkeit kann vor dem Richterstuhle des Kaisers (oder der Welt) nicht gerichtet werden: es ist ein bettlerisch Gericht und nicht das ABC vom Gerichte Gottes. Zum Dritten werden diese Worte: „Er wird einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken," in hohem Verstande genommen, daß Er auch diejenigen Werke verdammen wird, die in dieser Welt gelobt und heilig gesprochen werden, und daß Er hingegen solche Dinge gut heißen wird, die in dieser Welt verdammt werden. Als wollte Er sagen: Weil die Welt von den Frommen und Gottlosen unbillig urtheilt, deßwegen will Ich gern anders richten, und vergelten nicht wie die Menschen denken. *)

V. 28. „Wahrlich, Ich sage euch: Es stehen Etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod ꝛc." Von diesen Etlichen ist der Herr selbst nicht gewesen, als welcher nicht allein den Tod geschmeckt hat, sondern Er hat den Tod für Alle und also geschmeckt, als ob Er ihn allein schmecken sollte, und indem er ihn geschmeckt hat, hat Er ihn verschlungen. — Ich halte aber, daß Christus diese Worte in der Fülle des Geistes und aus überschwenglicher Freude des Herzens rede von Seiner glorreichen Auferstehung oder von der Kraft und Wirkung Seiner Auferstehung. Nach dieser wußte Er, daß die Gewalt des Todes also sollte bezwungen und unterdrückt werden, daß Viele im Glauben an Ihn tapfer sterben und den Tod samt seinen Schrecken verachten würden; gleichwie viele Märtyrer das Triumphlied dem Tode zu Spott gesungen haben: Tod, wo ist dein Stachel? 1 Kor. 15, 55. Daß also die Meinung diese sei: Durch Mich ist der Tod verschlungen in dem Siege, also daß auch Etliche, die hier stehen, ohne Tod sterben oder vielmehr einschlafen werden, indem sie des Todes Kraft nicht empfinden werden, Joh. 11, 25 f. 8, 51. 12, 25. Deswegen erklärt Er auch in dem gleichfolgenden 17. Kapitel durch ein deutliches Gesicht, daß diejenigen, so an Ihn glauben, leben und ohne Schmerzen sterben, wie Moses und Elias, welche Er, wie sie in ihrer Verklärung leben, den Aposteln anzuschauen gibt. Daher sind diese Worte eine Vorrede auf das folgende Kapitel und sollte mit ihnen der Anfang zum

---

*) Hieraus erhellt, wie ungereimt die Sophisten diese Stelle verfälschen und auf die Rechtfertigung ziehen, nemlich daß wir durch die Werke gerecht oder verdammt werden: da doch Christus nicht von der Rechtfertigung, sondern von Seinem Richterstuhl redet, vor welchem Er die Gerechten und Gottlosen richten wird. Denn Er lehrt hier nicht, wie wir gerecht werden sollen, sondern wie die Gerechten und Ungerechten sollen geprüft werden, ob sie gerecht oder ungerecht gewesen sind. — Es heißt recht: „es werde einem Jeglichen vergolten nach seinen Werken." Da das Gesetz den ganzen Menschen (d. i. nebst den Werken auch den Willen, die Vernunft und alle Kräfte, sowohl der Seele als des Leibes) erfordert: so ist nothwendig darunter mit verstanden, daß auch die Vergeltung geschieht nach dem Herzen, nach dem Affekt, nach dem Willen und nach der Vernunft, als von welchen die Werke herfließen und entstehen. Ist aber dies, daß das Werk nothwendig die Vernunft oder den Willen (d. i. den ganzen Menschen) in sich schließt, ja zum Voraus erfordert, so folgt von selbst, daß vor dem Werke die Person oder die Vernunft recht und gut sein muß. Denn wo nicht vorher die Vernunft recht und gut ist so ist es unmöglich, daß ein rechtes und gutes Werk geschehen kann. Wenn nun dies in der Moralphilosophie gilt: wie vielmehr muß es nicht in der Theologie gelten, wo über die natürliche Vernunft noch eine himmlische Gabe, der Glaube, erfordert wird. Denn was die Vernunft in moralischen Dingen ist, das ist der Glaube in der Theologie; gleichwie in der Natur der Baum eher ist als die Frucht. Darum setzt Er die Werke mit der Person zusammen, spricht nicht: Er wird einem Jeglichen Werke vergelten; sondern also: Er wird einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken: „Einem Jeglichen", spricht Er, d. i. nachdem die Person, welche die Werke thut, beschaffen ist, nach dem wird sie auch den Lohn empfahen. Derhalb werden nicht die Werke, sondern der, so die Werke thut, den Lohn empfahen. Dieser aber ist vor dem Werke entweder gut oder böse.

17. Kapitel gemacht werden. Denn das, was Er Ihnen mit Worten gesagt, zeigt Er ihnen sogleich in der That, d. i. in einem herrlichen und klaren Gesichte. — Dieses Wort: „**etliche von denen, die hier stehen,**“ kann auf doppelte Weise verstanden werden: entweder so: Alle, die aus diesem Haufen des Volks an Mich glauben, werden sterben ohne Geschmack des Todes, d. i. sie werden immerdar leben; oder: Viele von diesen Meinen gegenwärtigen und künftigen Jüngern werden zwar im Tode entschlafen ohne Schmerz, aber nicht alle. Denn die übrigen, ob sie gleich sollen selig werden, werden doch das Schrecken des Todes empfinden und, nach Meinem Exempel, schmecken; denn sie werden nicht auf einerlei Weise den Tod überwinden, noch auf gleiche Weise oder mit gleicher Empfindung sterben. Dieser Verstand gefällt mir am besten, weil auch die Propheten über die Furcht des Todes und über die Schmerzen der Hölle klagen, Ps. 6 u. a. Denn in dem Einen ist die Kraft der Auferstehung stärker als im Andern, nachdem der Geist das Maß des Glaubens mittheilt, wie Er will, nach dem Nutzen der Kirche und aller Glaubigen insbesondere. — — „**Bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in Seinem Reiche.**“ Hier entsteht die Frage: Was thun oder leiden indessen die Todten, bis des Menschen Sohn kommt? Von denen zum wenigsten, die ohne Schmerzen sterben und den Tod nicht schmecken, ist kein Zweifel, daß sie indessen, bis Christus kommen wird, nichts Böses leiden. Denn Christus muß nothwendig die Wahrheit geredet haben, wenn Er hier spricht: „Sie sollen den Tod nicht schmecken bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in Seinem Reiche“; vgl. auch Jes. 57, 1. 2. Was sollen wir aber von denen sagen, die nicht ohne Schmerzen sterben und den Tod schmecken? Von ihnen kann man ohne Gefahr diese Meinung haben, daß, nachdem sie den Tod geschmeckt haben und vom Leibe getrennt worden sind, hören sie auf den Tod zu schmecken, und alsdann ruhen auch sie in Friede und Sicherheit, bis Christus zum Gerichte kommen wird. Darauf zielt die Offenbarung St. Johannis deutlich genug, wenn es daselbst Kap. 14, 13 heißt: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.“ Denn Er redet von denen, die in dem Herrn sterben, entweder, daß sie den Tod schmecken, oder daß sie ihn nicht schmecken. Denn die in dem Herrn sterben, sind selig. Derhalb, wenn sie ruhen, so folgt, daß kein Fegfeuer sei. Sterben sie in dem Herrn, so ruhen sie gewiß von ihrer Arbeit; vielmehr von ihrer Qual.

Evangelium am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Luk. 19, 41—48.

Dies Evangelium lehrt nicht den Glauben, auch nicht evangelische Lehre zur Seligkeit, sondern es ist eine Schreckpredigt, die uns dräuet und warnt vor der „schrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so Gottes gnädige Heimsuchung nicht erkennt und Sein Wort verachtet.“ Es gilt Jedermann, Glaubigen und Unglaubigen; doch am meisten den falschen Christen, Werkheiligen, falschen Predigern und Pharisäern. Die das Evangelium am lautersten hören, da ist am härtesten Sorge bei.

V. 41. „Und als Er nahe hinzukam, sah Er die Stadt an und weinete über sie.“

Das ist auf den Palmtag geschehen, da der Herr einreitet gen Jerusalem. Als Er zu der Stadt nahete, gingen sie Ihm vor und nach, sungen mit großen Freuden und sprachen: „Hosianna, dem Sohne David!“ legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg, und ging ganz herrlich zu. Mitten in der Freude hebt Er an und weint; läßt alle Welt fröhlich sein, Ihm aber gingen die Augen über, da Er die Stadt sah. Er weint, da Er lachen sollte und fröhlich sein wie ein junger König, und sollte den Buben Trotz anbieten, die wider Ihn gethan hätten, und sollte gesagt haben: Harret, Ich will euch kommen wie ihr verdient habt. Nein, Er weint; als sollte Er sagen: Ach, lieben Kinder, wie jammert ihr Mich, daß ihr euch selbst so übel thut und euer Heil also verachtet.

V. 47. Er spricht: **„Wenn du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedenken; aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.“** Als wollte der Herr sprechen: O wüßtest du, was zu deinem Frieden dient, daß du nicht zerstört, sondern stehen bliebest, du würdest es noch heute bedenken. Jetzt wäre es Zeit, daß du dein Bestes erkenntest; aber du bist blind und wirst die Zeit versäumen; so wird denn weder Hilfe noch Rath da sein. Hier stehst du wohl gebaut, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und fröhlich, vermeinen es habe keine Noth; aber es ist noch etwa um 40 Jahre zu thun, so wird es aus sein mit dir. Das ist sonderlich zu merken, daß der Herr spricht: **„Aber nun ists vor deinen Augen verborgen.“** Denn also geht es gemeiniglich, daß man nicht denkt, daß Gott strafen werde; sondern weil Gott aus Güte mit der Strafe verzeucht und auf Besserung wartet, denkt die Welt, Er werde immer stille dazu schweigen. Aber hütet euch, spricht Christus, ob ihr die Strafe gleich nicht sehet, so haltets doch gewiß dafür, wo ihr euch nicht bessert, sie werde nicht außen bleiben. Denn obgleich Gott eine Zeit lang verzeucht, hat Er gleichwohl allenthalben so viel Netze und Stricke gelegt, daß unmöglich ist, daß du Ihm in die Länge entlaufen solltest. Hier möchte Einem einfallen, warum doch unser Herr Gott die Strafe verbirgt? Warum läßt Er sie nicht bald gehen? Antwort: Er thuts darum, daß Er Seine Geduld damit beweisen und sehen will, ob wir uns bessern und Gnade suchen wollten; denn wenn Er so bald mit dem Donner und Blitzen sollte drein schlagen, alsbald wirs verdienen, so könnte unser keiner sieben Jahr alt werden. Solches steht Gott wohl an und Er preiset damit Seine Gerechtigkeit gegen uns. Das macht denn die Leute sicher, daß sie sich nicht allein nicht bessern, sondern je länger je ärger werden. Aber laß dich nicht betrügen, kehre bei Zeiten um und beßre dich.

V. 43 u. 44. **„Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden dich — belagern — schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen;“** und setzt diese Ursach, warum Jerusalem zerstört ist: **daß sie die Zeit, darin sie heimgesucht ist, nicht erkennet hat.“** Das ist aus großem Ernst und mit herzlichen Thränen geredt. Denn „Heimsuchung“ heißt auf hebräische Sprache, wenn Gott zu uns kommt und anklopft, bringt mit Sich alle seine göttlichen Güter (vgl. Luk. 1, 68). Als sollte unser lieber Herr Christus sagen: Eine Sünde bricht dir den Hals, o Jerusalem! daß du deinen gnädigen Gott nicht erkannt noch aufgenommen hast, und Meine väterliche, treue Heimsuchung verachtet und verlacht. Du bist reichlich und vielfältig gewarnt und vermahnt durch so viel Propheten und Könige, durch Johannem den Täufer und durch Mich selbst; nach Mir wirst du auch gewarnt und vermahnt werden durch Meine Apostel. Gott hat dir Sein Wort, Gottesdienst und Tempel gegeben, Er hat dich gnädiglich heimgesucht und mit solchen Treuen gemeint, daß es überaus ist; Er hat dich wollen fromm machen und dir helfen. Du aber hast Alles in den Wind geschlagen, hast nicht wollen hören. Ihr habt gesehen die Wunderwerke, so Ich und Meine

Apostel gethan, und selbst gerufen und geschrieen, daß Gott sein Volk heimgesucht hat (wie sie Luk. 7, 16 sagen), und habt es doch nicht erkannt, d. i. ihr habts nicht wollen annehmen. (Denn „erkennen" heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuh das Thor ansieht; sondern von Herzen sich eines Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden, als 1 Mos. 4, 1.) Jerusalem! Du willst es nicht glauben, du willst es versuchen und es soll dir widerfahren. Sie werden dich belagern und schleifen, deine Häuser einreißen und Alles jämmerlich verheeren und umbringen.*) — Die Juden standen steif, verließen sich auf die Zusagung Gottes, daß sie nicht anders meinten, denn sie sollten ewiglich bleiben, waren sicher und dachten: Wir haben einen Tempel, hier wohnt Gott selbst, desgleichen haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug, trotz wer uns thue! Auch sprachen sie: Wo wir an Ihn glauben, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute (wie jetzt die Unsern gleiche Ursach vorwenden: wir wollten das Evangelium gerne annehmen, wo nicht darauf Fährlichkeit stünde). Wie denn nicht weniger geschehen ist; denn was der Gottlose fürchtet, das wird ihm zu Theil, spricht Salomo Spr. 10, 24. Dies hat die Juden verhindert, daß sie Gott nicht glauben wollten, und haben die großen, reichen Zusagen nicht angesehen, die ihnen Gott gethan hat. — Aber hier hören wir, was für ein großer Zorn und Ernst über Jerusalem ergangen ist. Daraus wir gewiß schließen: Wer in seiner Bosheit sicher sein und in Sünden fortfahren will, der soll ihm nicht in Sinn nehmen, daß er der Strafe entlaufen werde. Denn so Gott der trefflichen, hochbegnadeten Stadt nicht verschont hat (welche unsers lieben Herr Gotts eigen Haus und Heerdstätte und das Volk Sein eigen Hausgesinde gewesen ist), weil sie Gottes Wort gehabt und

---

*) Dies geschah am Osterfest, da die ganze Landschaft versammelt war gen Jerusalem anzubeten. Sie waren den Römern ungehorsam worden und aufrührisch und wollten sie nicht für Herren haben, vertrauten ihrer wohlgebauten festen Stadt mit dreifacher Mauer, Bollwerk, Graben, Schanzen und hohen Dämmen oder Schutten, daraus sich aller Welt zu erwehren. Sie versammelten hinein Vieh und Leute, weit und breit: vertrösteten sich der Menge und Stärke der Leute, als sie schrieben, über 3,000,000 Mann der Juden, zum Streit geschickt. Daß sich auch nachmals die Römer selbst verwunderten der mächtigen Gebäu und Feste dieser Stadt und sagten: der Zorn Gottes ist über ihnen, sonst hätten wir es nimmermehr gewonnen. Sie waren aber unter ihnen selbst uneins, zertrennt auf drei Rotten, dazu Pestilenz, und erwürgten sich selbst unter einander, und wurden der Schelmen zu viel, und die Plage der Pestilenz je länger je größer. Der Hunger nimmt überhand und wird tödtlich. Sie aßen die Adern von den Armbrüsten und Schilden, das Leder von den Schuhen. Es kam endlich dazu, daß die armen, unseligen Mütter ihre eigene Kinder abwürgten und kochtens, und konnte ihnen doch nicht gedeihen, daß sie äßen. Denn die hungrigen Lästerbuben, die zu solchem Krieg flüchtig geholfen und treulich gerathen hatten, die hat der Schimpf gereut; liefen umher, rochen, wo man kochte, und stießen die Häuser auf und nahmens ihnen vom Heerde: ja sie rißen einander selbst die Speise aus den Zähnen und erschlugen einander drob. Und die größten Herren aßen Heublumen und Kehricht und Staub von den Getreideböden. Etliche erwürgten ihr Weib und Kind vor Jammer und erstachen sich selber. Etliche steckten Gold und Silber in die Bäuche und gaben sich in die freie, unsichere Flucht. Und da Solches verrathen wurde, da wurden sie zerstückt, und also bei Allen Geld gesucht, ob er schon keines hatte. Daraus sich denn Stank, Schelm und Pestilenz mehrten. Etliche aber fingen sie und verkauften sie unter einander, ja dreißig um einen Pfennig (Josephus sagt, daß die Zeit über der Belagerung und Eroberung 1,000,000 erschlagen und an der Pestilenz gestorben, und 97000 gefangen sind worden), und führten sie gen Rom und in alle Länder: nicht sie zu erretten, sondern ihre Schande und Ungehorsams Verderben zu zeigen und ein Schauspiel aus ihnen zu machen. Und wo sie wilde Thiere im Graben und in ihren Thiergarten hatten, unter die wurfen sie, sie zu zerreißen wie die Katzen, zu ihren fröhlichen Zeiten, Ladschaften und Panketen. So soll es gehen allen, die Gott nicht fürchten, mehr auf sich selbst denn auf Gott sehen. So roch Gott den Tod aller heiligen Propheten.

doch sich nicht gebessert hat, so denke nur Jedermann und lasse in Zeiten von Sünden ab und beßre sich, sonst wird gewißlich die Strafe und der Zorn nicht außen bleiben. Darum soll man sich vor allen Sünden, sonderlich aber vor der hüten, die da heißt Gottes Wort oder die Zeit der Heimsuchung verachten, d. i. Predigt hören und doch sich nicht bessern, sondern in Sünden immerdar fortfahren, man predige und sage was man wolle. Matth. 11, 20—24. Denn der Herr schweigt hier aller andern Sünden, zeucht allein die an, daß sie sicher dahingingen, sich nicht allein an der Propheten Vermahnung und Dräuung nichts gekehrt, sondern sie auch verfolgt haben. Denn daß wir sündigen ist nicht Wunder; aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt darin beharren, das kann Gott nicht dulden, es muß eher Alles zu scheitern gehen. Das ist die Schuld, warum unser Herr Gott Land und Leute straft, daß Gott so gnädig ist, Sein Wort und Evangelium gibt, und die Leute so arg und böse sein und nicht hören wollen, noch ihnen sagen lassen; wie Er auch sagt Joh. 3, 19: „Das ist das Gericht ꝛc."

Dies ist das erste Stück des Evangelii, welches ist nichts Anders gewesen, denn eine Vermahnung und Reizung zu dem Glauben. Nun folgt das andere Stück, da der Herr mit Ernst und der Faust darein greift, als Er in den Tempel geht und austreibt die darin verkaufen und kaufen:

V. 45. 46. „Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften." Er geht bald in den Tempel mit feurigem Geist und großer hitziger Brunst wider die Gotteslästerung, die Seinem himmlischen Vater da geschah, daß sie aus Gottes- Teufelsdienst gemacht hätten und predigten: Gebt ihr viel, so seid ihr viel selig. Und machten eitel Möncherei draus und Werke der Genugthuung, und machten Kerbhölzer ihres Geizes, Wuchers und allen Vortheil und Finanzerei, kehrten Gottes Dienst auf ihren Dienst. Hier zeigt Er, warum es Ihm zu thun ist, und was Ihm am höchsten anliegt, welches Ihm auch Ursach Seines Weinens gegeben, nemlich daß Gottes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrückt und zerstört ist, und zwar eben durch die, so die Häupter und Lehrer sein sollen, um ihres schändlichen Geizes und eigener Ehre willen. Als wollte Er hiemit sagen: Ja, das ists, das wird den Jammer gar anrichten und Allem ein Ende machen in diesem Volk: **„Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube."** Dies Haus (spricht Er) ist nicht dazu gebaut, daß es sei euer Viehstall oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von Gott geordnet und angenommen, daß es sei ein Bethaus, da man Ihn anrufen soll und Er dabei sein und hören will. Darum auch zu der Zeit das jüdische Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen den Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren und der Tempel zerstört war, und also allezeit ihr Gebet heften an die Stätte, um der göttlichen Ordnung willen. Denn auch der König Salomo selbst, der den Tempel gebaut (ob er auch wohl darin geopfert), hat ihn gestiftet vornemlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte, wenn sie um ihrer Sünden willen gestraft würden, wie er 1 Könige 8 sagt; daß es nicht hat können heißen Verdienst ihrer guten Werk oder Opfer. Darum ists recht und wahr, das der Prophet Jesajas Kap. 56, 7, und Christus hier auch sagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen." Nun aber lassen sie solchen Brauch anstehen, lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl Gott das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein aufs Opfer, ohne die Lehre und Anrufen. Darüber ward das Haus zu nichts Anders, denn zu einer Mördergrube. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehrten beten und anrufen, wie sie sollten gethan haben;

und wie die lieben Propheten, item David und Salomo selbst thaten, vgl. Ps. 50, 9. 13. Das thaten sie nicht, und pochten doch feindlich auf ihren Tempel und Opfern; lehrten die Leute, ohne Glauben und Anrufen Gottes sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben machten zu ihrem Nutzen und Genieß. Darum, so barmherzig und mitleidig Er Sich erzeigt gegen den armen Haufen des Volks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführt werden, so großen Zorn erzeigt Er wider die, so solches Verderbens Ursache sind. Sonst hat Er nicht viel also rumort, wie Er hier thut, daß es wohl zu wundern ist von einem solchen trefflichen, gütigen Mann und so voller Liebe. Aber es thut es die große mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der da sieht, woher aller Jammer und Herzeleid kommt, nemlich daß man den rechten Gottesdienst so zerstört und den Namen Gottes so schändet, den man zum Schein vorwendet und lehrt, wenn sie nur viel opferten, so würde ihnen Gott den Himmel und alles Gute auf Erden dafür geben. Das ist die rechte Hauptsünde und Ursache, damit sie verdient, daß sie mit Tempel und Allem zu scheitern gehen mußten. Denn weil sie Gottes Reich selbst zerstören, so will Er Ihres auch nicht länger bauen. Darum spricht Er: Weil ihr zufahret und für Mein Reich des Teufels Reich bauet (V. 46), so will Ich mit euch wieder also fahren und Alles zu Grund zerstören, was Ich an euch gebaut habe. Dessen hat Er an dem Tage, da Er also im Tempel unter ihnen rumort, das Vorspiel angefangen eben zur Letzte vor Seinem Abschied, welches hernach, wenn Er hinweg wäre, die Römer recht ausführen sollten, nemlich daß sie also mit Allem, was sie hatten, aufgeräumt würden, wie Er sie da aus dem Tempel räumt, daß sie weder Gottesdienst, Tempel noch Priesterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

V. 47. 48. **Und Er lehrete täglich** (drei Tage nach einander) **im Tempel**; welches Er vor nie gethan hatte. „**Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten** ꝛc.“ Das verstunden sie auch nicht, daß es hieße visitirt oder gnädiglich heimgesucht; sondern hieltens dafür, daß ihre große Unehre und Schmach und ihrer löblichen Religion und des heil. Tempels Gottes war. Daß sie aber doch solche Gewalt und Schaden leiden und dazu stille schweigen, das ist eine Anzeigung, daß der Herr ebenso ein Wort mit ihnen geredet hat, wie Er mit den Juden redete im Garten, da sie alle hinter sich zurückfielen auf die Erde Joh. 18, 6. Das werden wir Christum langsam nachthun. Derhalb soll Niemand diese Historie dahin deuten, daß die Prediger Hand anlegen und dergleichen, wie Christus hier, Gewalt brauchen sollten. Denn wo Christus nicht mehr denn menschliche Gewalt hier hätte brauchen wollen, würde Er allein gegen so Viele Wenig haben ausgerichtet. Das sei vom heutigen Evangelio auf diesmal genug (vgl. auch die Ausl. von Matth. 21, 12. 13). Gott, der Vater aller Barmherzigkeit behüte uns vor dem schändlichen Laster, welches heißt Verachtung Seines Worts, und erwecke unsre Herzen durch Seinen heil. Geist zu Seiner Furcht, daß wir bei Seinem Wort bleiben und dem folgen, und behüte uns vor allem Jammer leiblich und ewig! Amen.

II. Jahrg. Luk. 19, 1—10.

V. 1. 2. „**Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich.**“ In diesem Evangelio wird uns vorgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit,

nemlich also, daß Er müsse ansehen, aufnehmen und trösten alle, die da betrübt sind im Geist und die Ihn suchen; und so verächtlicher sie sind vor den Menschen, so angenehmer sind sie vor Gottes Augen. Denn der Name „Zöllner" war bei den Juden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war nun dieser Zachäus der Vornehmste und „Oberste unter den Zöllnern", und also der allerverachtetste. Ueber das war er auch „reich", dem da billig hätte sollen das Reich Gottes entzogen werden nach dem Spruch Christi Luk. 18, 25; denn die Reichen pflegen gemeiniglich Nichts nach Christo zu fragen, so fragt Er wiederum Nichts nach ihnen. Darum ist die Historie von Zachäo hier erzählt als für ein Wunderwerk, daß er reich ist gewesen und doch begehrt hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist, und wie er reich ist, was er von sich selbst und was er von Christo gehalten habe, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Denn

V. 3. 4. „er begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre ꝛc." Hier stehts, welches der einige und rechte Weg sei, den Jedermann gehen soll, wenn er will selig werden; nemlich daß wir des Zachäus Exempel nachfolgen und den Herrn Jesum nicht sollen zu Jericho vorübergehen lassen, sondern Ihm nachlaufen und trachten wie wir Ihn können zu sehen bekommen. Das ist, reiche Leute sollen an ihrem Handel, an ihrem Gewerb und Nahrung ihnen nicht so viel lassen gelegen sein; sie sollen vor allen Dingen zum Wort sich halten, demselben nachgehen, dasselbe mit Fleiß hören, mit Ernst merken und ihren höchsten Schatz lassen sein. Wie wir hier am Zachäus sehen; sobald er hört, daß der Herr Jesu in der Stadt Jericho sei, läßt er seinen Handel und Gewerbe sich nicht daheim halten, läuft eilends auf den Platz und wollte gern sehen, was es doch für ein Mann sei. Als er aber an den Ort kommt, da der Herr ist, meldet der Evangelist, daß er habe wieder müssen davon gehen, darum daß er eine kleine Person und sehr viel Volks um den Herrn Christum war. Darum denkt er auf einen sonderlichen Vortheil, läuft vorhin und steigt auf einen Baum an der Straße, da der Herr sollte durchkommen, daß er Ihn ja wohl und eigentlich sehen könne. Aus diesem allem müssen wir spüren, wie ein sonderlich Herz dieser Mann zum Herrn Christo gehabt, und wie er einen Ernst gebraucht habe, daß er Ihn nur sehen möchte. Eben nun, wie er mit Christo thut, der dazumal leiblich auf Erden umging und predigte: also sollen reiche Leute gegen das Wort auch thun, dasselbe für ihren höchsten Schatz achten, demselben nachgehen und nachlaufen; das ist der rechte Weg zu Christo und zum ewigen Leben. — Aber hier finden sich zwei Hindernisse, davon der Evangelist meldet; diese finden sich an allen Reichen und hindern über die Maßen viel. Denn eben, wie Zachäus von Person klein ist und dadurch gehindert wird, daß er Christum nicht recht sehen kann: also haben die meisten reichen Leute sehr kleine, enge Herzen, die am Gute hängen und mit Sorgen der Nahrung so gar sich verwickeln, daß sie davor Christum nicht können ersehen, oder Sein Wort in ihrem Herzen fassen und behalten Matth. 13, 7. Ps. 62, 11. Oder sie lassen sich ihren eigenen Unglauben und Verzweiflung herunterziehen, daß sie nicht trauen zu Christo zu kommen; denken, es sei doch mit ihnen verloren, sie seien große Sünder ꝛc. hängen sich herunter an das Zeitliche, wollen derhalb nicht in die Höhe zum Wort und dem, das ewig ist. — Der andere Mangel ist: daß Zachäus nicht allein klein ist, sondern es ist viel Volks, das hindert ihn auch; denn er kann nicht über die Leute aussehen. Das ist nun das Aergerniß, das allenthalben in der Welt geht, sonderlich Gelds und Guts halben: da sieht Jedermann nicht auf Gottes Wort, was dasselbe heißt und haben will, sondern auf seinen nächsten Nachbar. Was derselbe thut, lassen wir uns dünken, wir habens auch Macht. Da folgt, daß des Geizens, Reißens, Schindens und Schabens weder Maß noch Ende ist. — Was thut nun Zachäus? Die Gnade hat er, daß er merkt,

an dem Orte werde Nichts draus, daß er Jesum sehen möchte. Bleibt derhalb nicht unter den Leuten; läßt sich auch nicht abschrecken, daß er wieder zurückkehre, als könne er nicht zu Christo kommen; sondern läuft vorhin an einen andern Ort, da Raum ist, steigt auf einen Maulbeerbaum, daß, obgleich viel Volks um den Herrn Jesum ist, dennoch er davor ungehindert bleibe und Ihn eigentlich und wohl möge sehen. Also sollen wir auch thun. Wir sollen unserm kleinen, schwachen Herzen nicht nachhängen noch folgen. Das Aergerniß in der Welt sollen wir uns auch nicht lassen aufhalten, solchem Aergerniß und bösem Exempel abreißen und uns an einen sondern Ort machen, da wir ungehindert sind. Das ist, obgleich andere Leute zum Wort und dem Herrn Jesu nicht wollen, das sollen wir uns nicht lassen hindern; wir sollen darum nicht auch Unchristen werden oder das Wort verachten, sondern also denken: Wohlan, wenn die ganze Welt geizen und das Wort verachten wollte, so will doch ich's nicht thun. Das heißt sich mit Zachäus von Leuten reißen, und auf den Baum und in die Höhe steigen, daß wir von Leuten ungehindert bleiben. Wo das geschieht und du dich mit ganzem Herzen an Gottes Wort begibst, lässest dirs vor Allem belieben, achtest es für den höchsten und größten Schatz, deß du in Ewigkeit genießen werdest; da wird, wie

V. 5. zeigt „**Christus aufsehen** und dein, wie des Zachäus, **gewahr werden**;" und wird Sich zu dir einladen, dir in dein Herz durch den heil. Geist predigen, daß du ein anderer Mensch werdest, denn du zuvor gewesen bist. Denn unmöglich ists, wer also sich mit Herzen und Ernst an das Wort hängt, daß Christus nicht durch Seinen Geist bei solchem Menschen wohnen und da allerlei Gnade sollte mittheilen. Derhalb liegt es alles daran, daß wir mit Zachäus einen Ernst fassen und von Herzen begehren, Christum zu sehen d. i. daß wir mit Ernst uns zu Seinem Wort halten; so will Christus uns wieder ansehen und zu uns durch Seinen Geist einkehren, wie Jesajas Kap. 66, 2 sagt: „Ich sehe an den Elenden und der einen zerbrochenen Geist hat und sich vor Meinem Wort fürchtet." Wer glaubt nicht, daß Christus hier nach Ihm habe folgend gehabt eine große Menge des Volks, ja wohl bei etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt Er so freundlich an? Den verachtetsten Zachäum, der da begehrte heftiglich und emsig mit einem andächtigen, demüthigen Herzen, Christum nur zu sehen. Er wirft ihn seines Reichthums halber nicht hin, sondern ladet Sich selbst zu ihm und zeucht ihn also mit sonderem Fleiß zu Sich, als sei ihm mehr an ihm gelegen denn an andern Leuten. Da Zachäus ihm nicht durfte träumen lassen, daß der Herr sich so freundlich zu ihm halten würde, da er nicht durfte hoffen, daß er ein Wort mit Christo könnte reden, ließ ihm genügen, daß er Ihn nur sehen möchte, bittet Sich der Herr von Sich selbst bei ihm zu Gaste und stellt Sich, als könne oder möge Er sonst bei Niemand einkehren denn bei ihm. „**Steig eilends herab, spricht Er, denn Ich muß heute zu deinem Hause einkehren.**" Das ist so viel gesagt, als könne Er des Zachäus nicht entrathen, welchen doch alle Andere als einen großen Sünder scheuten und Nichts wollten mit ihm zu thun haben. Ein herrlicher, schöner Trost, sonderlich für reiche Leute, daß sie es dafür halten sollen, sie gehören auch zum Reiche Christi, Gott wolle ihnen um Seines Sohnes Jesu Christi willen auch gnädig sein und sie selig machen, wo sie sich bessern und dem Evangelio glauben.

V. 6. „**Und er stieg eilend hernieder und nahm Ihn auf mit Freuden.**" Damit gibt der Evangelist die Demuth des Zachäus und sein selbst Verachtung klärlich zu verstehen. Er hat vor ihm selbst gestunken und ganz Nichts in seinen Augen gedäucht, hat sich auch unwürdig geschätzt, daß ein solcher großer, mächtiger Prophet sollte bei ihm zur Herberg einziehen; die Hohenpriester zu Jerusalem und viel Andere mehr hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefragt hättest, ob

er auch Jesum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohne Zweifel also geantwortet: Ach! wer soll ich armer Mensch sein, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich Ihn sehen möge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefragt: ob er Ihn gerne möchte bei sich haben, wenn es geschehen könnte? hätte er wahrlich geantwortet: O wollte Gott, daß ich eine solche große Gnade von Ihm erlangt hätte, daß Er nur wollte; aber ich bin deß nicht würdig: Er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Er erkannte nicht, daß sein Herz rechtschaffen wäre vor Gott; Christus aber kannte es wohl und offenbarte Solches auch der ganzen Welt (Jer. 17, 9. 10. Ps. 113, 5 f.)*) — Also thut die arme, durstige, verschmachtete Seele: Sie steigt eilends herunter und nimmt den Herrn Jesum an mit Freuden, auf daß sie sei ein geheiligter Tempel des Herrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1 Kor. 6, 19. 20 sagt. Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klingt man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeift man nicht auf der Orgel, da hört man keine Schalmeien, da steckt man keine Fahnen zum Thurm aus;**) sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem heil. Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teufel Etwas wissen; allein Gott sieht auf diesen Tempel, der da Alles sieht in dem Verborgenen. Dieser geistliche Tempel aber wird dem Herrn geweiht in der Taufe, da er seinen Namen dem Hauptmann Christo gegeben und das Wort göttlicher Verheißung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiligt sein Gott ewiglich, so er anders bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligkeit, ja also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der Herr selbst verderben und strafen, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 3, 16. 17. 2 Kor. 6, 16. Wer wollte doch nun einen solchen gütigen freundlichen Helfer nicht loben, der da zu einem Sünder einkehrt, wo wir Ihn allein wollen aufnehmen? Denn „wie Viel Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden" Joh. 1, 12, denn „sie halten Sein Wort und lieben Ihn darum. Ich und der Vater spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bei ihnen machen," Joh. 14, 23.

V. 7. Wenn aber der Herr diesen Seinen Tempel heiligt und wohnt darin, so muß die Welt darum murren und sauer darüber sehen, daß der Herr zu einem Sünder einkehrt und nicht viel lieber zu den großen Hansen, zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, zu den Werkheiligen, die sich eben darum auflehnen wider Gott und Seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit soll veracht werden. Aber mein Christus fragt nicht darnach, Er läßt sie darüber zanken, zürnen und murren, bis daß sie aufhören; Er wohnt gleichwohl indeß in Seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß Jene Nichts wissen noch verstehen.

V. 8. „Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen ꝛc." Dieser Gast (der Herr Christus) kommt nicht umsonst; Er will trefflich große Gaben mitbringen und gar neue Menschen machen; wie wir an Zachäus sehen. Der war zuvor, ehe er zur Erkenntniß Christi kam, ein geiziger Kaufmann, der nicht Mehr that denn daß er nur auf seinen Nutzen gedachte.

---

*) „Zachäus war ein Zöllner, hat aber einen schönen Namen, dem die Zöllner und alle, so da wollen selig werden, müssen nachkommen und gnug thun. Denn Zachäus heißt rein, wie David Ps. 51, 6 Gott rein spricht. Denn Gott will gern und kann auch sonst nicht sein noch wohnen ohne in dem Hause Zachäorum, d. i. die Gott rein wollen lassen sein und recht haben in Seinem Wort. Dieselbigen hält Er auch wiederum für Zachäos d. i. für Reine und Unsträfliche, weil sie Ihn Zachäum d. i. rein in Seinem Wort und recht lassen haben, da Er spricht: wir sein alle Sünder und Kinder des Zorns von Natur und müssen Seiner Gnade leben. Röm 3, 26: Gott ist allein gerecht." Kleine exeget. Schriften.

**) Luthers Predigten zu diesem Evangelium sind Kirchweihpredigten. A. d. H.

Nun vergißt er seiner und gedenkt an andere Leute, wie er denselben mit seinem Geld und Gut helfen könne. „Siehe, spricht er zum Herrn, ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen.“ Wo kommen ihm doch so bald ander Herz und Gedanken her? Zuvor konnte ihn Niemand füllen; jetzt denkt er, es könne ihm nicht zerrinnen. Zuvor konnte Niemand seiner um einen Heller genießen, jetzt will er Jedermann geben. Nicht anderswo kommt es her denn durchs Wort unsers Herrn Jesu, das er nun in sein Herz gefaßt hat. Denn das sollen wir nicht gedenken, daß es dem Herrn allein darum zu thun gewesen sei, daß er mit Zachäus esse und den Bauch fülle. Er hat eine andere Speise zu essen gehabt, wie Er dort beim Brunnen Joh. 4, 32—34 zu Seinen Jüngern sagt, daß Er dem Zachäus in seinem Hause über Tisch eine ernstliche Predigt gethan, ihn vom Geiz abgewiesen und zu dem rechten Gehorsam gegen Gott geleitet hat. Solche Predigt nimmt Zachäus mit Ernst an; erkennt, daß er bisher in viel Wege übel gelebt habe; läßt ihm Solches leid sein, und da er vorhin Anderen genommen und, wie die Geizwänste pflegen, geschunden und geschabt hat wo er konnte, läßt er davon ab; will nun hinfort armer Leute Noth bedenken und ihnen helfen. Denn er hört vom Herrn Christo, wie man Geld und Gut besser anlegen und brauchen könne als er's bisher gebraucht habe. Wie? lehrt dich Christus sehr fein Luk. 16, 9 und Matth. 25, 34—36. Das hat Zachäus vom Herrn Christo gelernt; derhalb denkt er, er wolle seines Gelds und Guts auch also brauchen und spricht: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den armen Leuten.“ Das lasse mir einen trefflichen, heiligen Mann sein. Wenn du zehntausend Gulden hättest, meinest du nicht, du würdest dich lassen bedünken, du müßtest zu einem Bettler werden, wenn du fünftausend Gulden von dir geben und unter arme Leute solltest austheilen? Aber Zachäus hälts nicht allein für keinen Verlust, sondern er läßt sich dünken, er könne Geld und Gut nicht baß anlegen noch einen größern Gewinn dadurch schaffen, denn den Armen damit helfen; und ist auch die lautere Wahrheit. Denn also sagt auch Salomo Spr. 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“ Das ist je ein gewisser Schuldner, da wir weder am Hauptgut noch am Gewinn zweifeln können. Und haben den Vortheil, daß wir mit dem Zeitlichen ein Ewiges kaufen. Aber Niemand glaubt's denn der kleine Zachäus und die den Herrn Christum von Herzen begehren zu sehen. — Nun spricht Zachäus: „die Hälfte wolle er geben“ und nicht Alles mit einander. Das ist auch recht. Denn Gott will es nicht haben, daß du armen Leuten also gebest, daß du und die Deinen betteln und darnach andern Leuten auf dem Hals liegen müssest. Er fordert nicht mehr, denn daß du gebest, welches du ohne Schaden entrathen kannst und überflüssig ist; wie Paulus 2 Kor. 8, 14 sagt: „Euer Ueberfluß soll Jener Mangel dienen.“ Doch soll man sich hüten, daß man nicht der Welt Exempel folge, welcher die Augen allweg weiter sind denn der Bauch; heißts alsdann einen Ueberfluß, wenn man viel tausend Gulden hat; eins, zwei oder dreitausend Gulden hält man für ein Geringes. So weit sollen es die Christen nicht spannen, sondern ihnen am täglichen Brod lassen begnügen und von dem Uebrigen armen Leuten helfen; vgl. Spr. 5, 15. 16. Eph. 4, 28. Das ist die eine Frucht, die wir am Zachäus sehen; die andere ist, daß Zachäus sich erbietet, „wo er Jemand betrogen habe, dem wolle er's vierfältig wiedergeben.“ Solches sollen die reichen Leute auch thun, so sie anders wollen Gottes Kinder und rechte Christen sein. Denn mit unrechtem Gut soll man, sofern es möglich ist, Anders nichts thun, denn daß man's denen wieder erstatte, denen es gehört. Wer Almosen geben will, soll es von dem Seinen und nicht von frembem Gut thun; wie Jesajas sagt: „Gott hasset räuberische oder gestohlene Opfer.“ Hier sehen wir, wie dem Zachäus sein Herz ganz anders ist. Denn zuvor war das seine Meinung, daß er nicht darnach fragte, es geschehe andern

Leuten recht oder unrecht, wenn er nur großen Gewinn könnte haben, daran lag ihm Alles. Solche Reichen aber, welche des Zachäus Beispiel übel befolgen, mögen zusehen, wie es ihnen einmal gehen werde; denn die Exempel stehen genugsam vor Augen, wie es mit unrechtem Gut und dem schändlichen Geiz ein Ende nehme, daß oft nicht allein das Gut, sondern auch Leib, Leben und Seele schändlich mit einander aufgehen.

V. 9. Dagegen aber siehe, was doch Zachäus für einen trefflichen Schatz hat! Der Herr fällt das Urtheil und spricht: „Heute ist diesem Hause Gnade oder Heil widerfahren.“ Das ist je so viel gesagt, daß Zachäus einen gnädigen Gott habe: und den Zachäus ehrt Er mit einem herrlichen schönen Namen, daß Er ihn ein „Kind Abrahams“ heißt, d. i. einen Erben der herrlichen Verheißung, so dem Abraham geschehen, daß durch den verheißenen Samen er vom Fluch erledigt und den ewigen Segen ererben soll. Durch den Glauben an Christum wird er ein Kind Abrahams: seine Sünden werden ihm vergeben und ist ein Kind des ewigen Lebens. Denn Abraham glaubte Gott, spricht die Schrift, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und durch diesen Glauben hat er die Verheißung vom Herrn erlangt, daß er ein Vater aller Glaubigen wäre, Röm. 4, 3. 18. Darum so Viel als ihr aus dem Glauben sind, die werden gesegnet mit dem glaubigen Abraham. Denn Er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich den Römern ausstreicht. Darum spricht Johannes der Täufer Matth. 3, 9 zu den Pharisäern: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Ein solcher ist Zachäus gewesen, dem Gott aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie Er Ezech. 11, 19. 20 sagt. So ist nun Zachäus ein rechter Sohn Abrahä gewesen: denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Herzens, und Christus erkannte ihn für den Seinen; hat also den nicht betrogen, der an Ihn glaubt. Ja Christus kann keinen betrügen noch gefähren, der an Ihm hangt; darum wohl dem, der auf Ihn hoffet! — Zum Andern, weil Zachäus armen Leuten reichlich hilft und sich vor untreulichen, betrüglichen Händeln bewahrt, hat er nicht allein davon ein gut Gewissen, sondern auch die gewisse Hoffnung, daß Gott an seinem Leben ein Wohlgefallen habe und er Solches in Ewigkeit genießen werde.

V. 10. Endlich verantwortet Sich der Herr mit einem sehr ernsten Worte und will von den Leuten darum ungestraft sein, daß Er Zachäus annimmt. Dies ist Mein Amt, spricht Er, daß Ich zu solchen armen Sündern Mich finden und ihnen von Tod und Sünde zur ewigen Gerechtigkeit und Leben helfen soll. Vgl. Matth. 9, 9—13. Was wollen wir nun aus diesem allen Anders schließen, denn daß Christus selbst mit diesem Exempel durch Sein eigen Zeugniß schließt, daß Er neben andern Sündern auch reiche Leute nicht will aus Seinem Reiche ausschließen; vgl. Matth. 19, 23—26. Darum sollen sich reiche Leute vor dem Gedanken hüten, als wollte sie Gott darum, daß sie reich sind, nicht in Sein Reich haben; Er will sie nur gern haben, sofern sie Buße thun und Seiner Gnade und Trost von Herzen begehren. Er bedarf ihr auch wohl; erstlich dazu, daß sie der Kirche sich annehmen und dieselbe fördern sollen, daß sie desto besser bestellt werde, Jes. 49, 23. Zum Andern, daß sie helfen, daß feine, geschickte Knaben zur Lernung und Gottesfurcht auferzogen werden. Zum Dritten findet man sonst noch andere nothdürftige Leute, die Krankheit oder andern Unfalls halb ihre Nahrung nicht schaffen können. Dabei sollen reiche Leute auch das Beste thun und gern helfen. Denn darum hat ihnen Gott Mehr gegeben denn Andern, daß sie treue Haushalter sein und solchen Segen gottselig und wohl gebrauchen sollen. Lerne nun, daß du dergleichen auch thust. So dir Gott eine gute Nahrung und reichen Segen gegeben hat: hüte dich, daß du das Herz nicht daran hängest; trachte mehr

nach dem ewigen Schatz, dadurch wird der heil. Geist in dein Herz kommen, daß du auch ein Kind Abrahams werdest, den Segen, ihm verheißen, empfahest und vom ewigen Fluch ledig werdest. Darnach werden auch andere schöne Früchte folgen: daß du ein neues Leben führen, armen Leuten helfen, mit Jedermann ehrbarlich und christlich handeln, und Gott ein sonderliches Wohlgefallen an dir haben und mit zeitlichem und ewigem Segen ob dir halten wird. Das verleihe uns allen unser lieber Gott, um Christi Seines Sohnes willen, durch Seinen heil. Geist! Amen.

Evangelium am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 18, 9—14.

In diesem Evangelium werden uns vorgestellt zweierlei Leute in dem Haufen, der da heißt Gottes Volk, die da wollen Gottes Diener sein und vor Ihn kommen und Gerechtigkeit suchen. Von denen ist der eine Haufe die große Rotte der falschen Kirche, die doch den Schein und Namen führen, als seien sie allein die frömmsten und heiligsten Gottesdiener. Das sind die Heiligen (wie der Text selbst zeigt), die sich vermessen, bei ihnen selbst und in ihrem eigenen Leben und Werken Gerechtigkeit zu finden, die da Gott ansehen müsse. Das andere ist das kleinste Häuflein derer, die da rechtschaffene Glieder der Kirche und wahrhaftige Gotteskinder sind, ob sie wohl nicht den Ruhm und großes Ansehen vor der Welt haben. Das sind die Sünder, die da von Herzen von ihren Sünden los zu werden begehren, und nach der Vergebung und Gottes Gnade seufzen. Denn es wird hier nicht gesagt von dem andern großen Haufen in der Welt, die da weder diesem Zöllner, noch dem Pharisäer gleich sind, weder Sünde noch Gnade gar Nichts achten, sondern dahingehen sicher und ruchlos, fragen nach keinem Gott im Himmel noch Hölle. Und wird also auch zweierlei Gerechtigkeit vorgebildet, so da gefunden wird auf Erden: eine, die da großen Schein hat vor aller Welt und Menschen Augen, und doch vor Gott nichts ist und dazu verdammt wird; die andere, so vor den Menschen nicht erkannt wird und doch vor Gott Gerechtigkeit heißt und Ihm gefällt. Eine ist die des schönen hoffärtigen Heiligen, des Pharisäers; die andere des armen, demüthigen, betrübten Sünders, des Zöllners. Da hören wir auch zweierlei wunderbarliche, seltsame Urtheile, ganz und gar widerwärtig menschlicher Weisheit und Dünkel der Vernunft, ja aller Welt schrecklich, daß die großen Heiligen verdammt als ungerecht, und die armen Sünder angenommen, gerecht und heilig gesprochen werden. Darum sollen wir die Augen aufthun, und nicht die Leute richten nach dem äußerlichen Schein, sondern ins Herz sehen und nicht nach den Werken richten; denn wenn das Herz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Werken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheinet an ihm gar Nichts denn Sünde. Und doch ist er recht grundgut und recht fromm; der Pharisäer aber mit hohen Werken, an dem alles gleißt, was da ist auswendig und inwendig, heuchlerisch fromm. Damit lehrt uns unser lieber Herr Christus, wie wir rechtschaffene Christen und demüthig sollen sein. Denn durch diese Tugend allein kommt man zu Gnaden,

Wo aber diese Tugend, nemlich die Demuth, nicht ist, da kann Gott keinen Gefallen haben noch gnädig sein.

V. 10. „Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten; einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner." Der Name „Pharisäer" bedeutet die allerfeinsten, ehrbarsten, frömmsten Leute, so mit allem Ernst sich beflissen haben, Gott zu dienen und das Gesetz zu halten, vgl. Phil. 3, 5 f. Wiederum der Name „Zöllner" hat bei den Juden einen solchen Menschen bedeutet, der in öffentlichen Sünden und Lastern lebt, weder Gott noch der Welt dient, und nur zu rauben, schinden und den Nächsten zu beschädigen sich befleißt, vgl. Matth. 18, 17.

V. 11. 12. „Der Pharisäer stand und berete bei sich selbst also: Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner (der schindet und schabt Jedermann, nimmts wo er kann). Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe" (was wenig Juden thaten, ob es wohl von Gott geboten war). Hier hörst du einen solchen Mann, der da vor Gott treten und vor ihm sein Leben rühmen darf (das muß ja nicht ein falscher Ruhm, sondern Ernst und Wahrheit sein), und damit auf Ihn selbst sich beruft und zu einem Zeugen führt. Er fängt an mit dem höchsten und ersten Gebot, er zeigt sich als der den rechten einigen Gott anbete und vor allen Dingen nach Seinem Reich trachte und Seinen Willen suche. Er bekennt, daß er alles von Gott habe, das er ist und lebt, trägts Ihm hiemit heim und „dankt" Ihm für Alles.*) Da siehst du eitel schöne Werke der ersten Tafel und aller drei Gebote, denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er in den Tempel geht. Darnach geht er weiter in die andere Tafel, und reinigt sein Gewissen vor Gott und der Welt, und faßt die andern fünf Gebote alle zusammen. Dazu habe er auch nicht in Unzucht gelebt, ja auch seinen Leib also in der Zucht und Zaum gehalten, daß er über das auch alle Wochen zweimal fastet. Und über dem, daß er nicht allein kein Ungerechter noch Räuber ist an des Nächsten Gut oder Ehren, gibt er auch den Zehnten von Allem, das er redlich und ehrlich gewonnen hat, leistet damit auch Gott seinen Gehorsam, daß er zur Erhaltung des Gottesdienstes und Priesteramtes von Allem, was ihm Gott gegeben hat, reicht und Nichts daran erkargt oder zurückhält. Summa, da siehst du alle Gebote Gottes auf einem Haufen, und einen Ausbund eines feinen, frommen und (wie es vor der Welt scheint) gottesfürchtigen, heiligen Mannes, der aller Welt ein Spiegel und Exempel zu rühmen ist; daß man wohl möchte wünschen und gar fein in der Welt stehen sollte, wenn man solcher Leute viel haben möchte. Den kann die ganze Welt nicht anders erkennen, er selbst auch nicht, denn für fromm; allein Gottes Geist urtheilt, daß er böse sei. Nun, was fehlt ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Herz erkennt. Da hört ihr kein Wort, das da lautete: Gott sei mir Sünder gnädig! Da ist vergessen Gottes Barmherzigkeit, Sanftmüthigkeit und Liebe; denn Gott ist nichts anders, denn eitel lautere Barmherzigkeit, und der das nicht sieht, der hälts dafür, daß kein Gott sei. Ps. 14, 1. Weiter, da er Gott gelästert hat, und muß ihm lügen in dem, daß er nicht ein Sünder sein will, da fällt er hin und sündigt auch wider des Nächsten Liebe in dem, daß er spricht: „Auch nicht wie dieser Zöllner." Der konnte auch nicht ungerichtet und ungetadelt

---

*) Des Pharisäers Worte: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Ungerechte ꝛc.," kann ein frommer Mann wohl reden und soll sie auch reden (auch gegen den Teufel); denn es muß Niemand so ein Lügner sein, der ihm Nichts bewußt ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher ꝛc. schuldig gebe, sondern muß die Wahrheit sagen und den Ruhm des guten Gewissens ihm nicht nehmen lassen.

vor ihm bleiben. Da sind alle Gebote aufgehoben und übertreten; denn er verleugnet Gott, dem Nächsten thut er auch nichts Gutes: damit ist er zu Trümmern gangen, daß er nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllt hat. Dagegen siehe

V. 13 diesen „Zöllner" an. Es ist hier wahrhaftig Nichts denn eitel Sünde und Verdammniß, und wohl so groß vor Gott als die des Pharisäers, außer daß dieser seinen Unflath nicht erkennt, sondern noch Reinigkeit daraus machen will; dieser aber seine Sünde also fühlt, daß er nicht davor bleiben kann, sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Werke trösten, sondern muß an sich selbst ganz und gar verzagen, wo er nicht bei Gott Gnade und Barmherzigkeit findet. So kann er auch keinen Menschen verachten, noch sich über Jemand erheben, denn er allein fühlt sich am tiefsten verdammt, und hält alle Andern für seliger und frömmer, und sonderlich diesen Pharisäer. — Siehe aber hie zu, wie dieses Zöllners Wort und Gebet klingt. Woher hat er gelernt, ein Gebet ganz aus widerwärtigen Worten zusammenzufassen und zu schließen: **„Gott sei mir Sünder gnädig!"** Denn die zwei, Sünde und Gnade, sind ja wider einander wie Wasser und Feuer? Gnade gehört ja nicht wo Sünde ist, sondern Zorn und Strafe. Denn was ist anders gesagt: „ich bin ein Sünder," als: Gott ist mir feind und verdammt mich, und ich habe auch nichts Anders denn ewigen Zorn, Fluch und Verdammniß verdient. Daß er die zwei vereinigen kann, dazu gehört die Predigt des lieben Evangeliums; diese muß der Zöllner auch gehört und der heil. Geist sein Herz damit gerührt und getrieben haben; und hat der Glaube diese zwei widerwärtige Stücke in das Gebet also zusammengeknüpft. Nun scheint es eine leichte Kunst, Solches zu sagen, ist aber nicht so gemein, wie man meint, daß es Jedermann kennete, und Niemand verstehts besser, wie schwer es sei, als die Wenigen, die daran lernen, daß sie es auch dem Zöllner nach glauben und beten möchten. Ja, es muß auch nicht sein nach dem äußerlichen, weltlichen Wesen: sonst könnte Niemand auf Erden leben, und Gott würde Seine Majestät nicht vertheidigen können, wo Er nicht darüber hielte, daß die Sünde gestraft würde, und gute Werke belohnte. Aber Gottes Richtstuhl und der Welt Gericht sind zweierlei, und ist Er allein gnädig den armen Sündern. Doch muß man hie abermal unterscheiden, welche vor seinen Richtstuhl und zur Gnade gehören. Denn es sind Etliche grobe und freche Sünder, die immer fortfahren, gehen hin ohne Sorge, als habs keine Noth um sie. Denen gilt 1 Kor. 6, 9 f. Luk. 13, 3. Darnach sind auch andere Schälke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vaterunser beten; haben diese Worte gehört, daß Gott wolle gnädig sein den armen Sündern, lernen dieselben also nachreden, können auf die Brust schlagen und mit Worten und Geberden sich so demüthig und so bußfertig stellen, daß man sollte darauf schwören, sie wären eben wie dieser Zöllner, und ist doch falsch und Betrügerei; denn sie sind nichts besser denn jener Pharisäer. Wenn man sie antastet und straft, so wollen sie es nicht hören und leiden, fangen an zu zürnen, sagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen. Diese sind im Grund dieser Bösewicht, der Heuchler. Diese beiderlei Rotten können allein und allzuwohl die beiden Stücke zusammenreimen: Ich bin ein Sünder, und: Gott ist mir gnädig. Aber die Dritten, die es gerne rechtschaffen sagen wollten, denen wird es am allerschwersten. Denn dawider haben sie bei sich selbst zwei starke Hindernisse: Auf einer Seite ist noch zu viel des alten Schalks, des Pharisäers in uns, daß wir vor Gott gerne fromm und gerecht und besser sein wollten denn Andere; das thäte dem Herzen sanft und wäre die süßeste Freude, so es zuwege käme, da wollten wir auch Ihm dazu danken und bekennen, daß Solches Seine göttliche Gabe sei. Aber es ist hier der Weg verlegt, gleichwie der Engel mit dem feurigen Schwerdt vor das Paradies gestellt, daß hiezu Niemand kommen, noch den Ruhm vor Gott bringen soll. Wiederum, wo der Zöllner mit eitel

Sünden und Schanden vor Gott kommen muß, da hindert noch viel stärker beides seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weisheit, ja der Teufel selbst durch Gottes Gesetz, welches er hier führt, da er nicht soll, um den Menschen in Noth und Verzweiflung zu bringen. Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhaftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder Gottes Zorn aus den Augen setze und eitel Gnade fassen könne. Siehe, also hast du an diesem Zöllner ein schön Exempel der rechten christlichen Buße und Glaubens. Zudem siehst du die rechten Früchte, die da dem Glauben folgen, daß er nun ein anderer Mensch ist, andere Sinne, Gedanken, Reden und Werke führt denn zuvor. Er geht auf dem Wege von Ps. 50, 23, gibt Gott das Opfer des Lobes und ihm selbst die Sünde, schilt sich und preiset Gott, macht sich zu Schanden und setzt die Wahrheit über sich; wirft sich auf das Allertiefste hinunter und steigt wiederum empor an Gott, gibt Gott die Ehre, daß Er sei gütig, barmherzig, aber an ihm sei Nichts denn alle Sünde. Also gibt er Gott die höchste Ehre, den rechten Gottesdienst. So hat er nun auch ein solch Herz, das der Sünde und Ungehorsam feind ist, und mit Ernst trachtet, Niemand mehr zu beleidigen.

V. 14. „Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem;“ d. i. jener ist nicht gerecht, sondern verdammt heimgegangen. (Es ist ein Hebraismus und eine Verneinung wie Ps. 118, 8. Matth. 21, 31.) Wie gehts denn so widersinnig zu, daß der Zöllner recht gesprochen, der Pharisäer mit seiner schönen Zucht und Ehre, die man loben muß über alle Dinge auf Erden, von Gott verdammt wird? Antwort, es ist allhier ein ander höher Gericht, als Welt oder Blut und Fleisch versteht, das da tiefer hineinsieht in dieser Beiden Herzen, und an dem Pharisäer ein groß bös Stück findet, was Alles verderbt. Denn er sündigt wider die Gebote beider Tafeln; denn im ersten Gebot ist sonderlich und zum Höchsten die Vermessenheit verboten, daß ein Mensch nicht sich auf sich selbst oder auf seine Gaben verlassen, noch an sich selbst Gefallen haben soll. Gott der Herr fragt Nichts nach allen Tugenden, auch nicht nach den allerhöchsten Tugenden, wenn Demuth nicht dabei ist. Er vergibt alle Sünde; allein die Hoffart kann und will Er nicht vergeben. Wo Hoffart ist da kann nicht sein Vergebung der Sünden: denn da gehen und regieren alle größeste Laster unter dem Schein der Frömmigkeit: und ist doch Hoffart ein gemein Laster und regiert in allen Ständen. Weil der Pharisäer so scheuslich wider das erste und höchste Gebot lauft mit greulicher Abgötterei, Vermessenheit und Trotzen auf seine eigene Heiligkeit, und hier keine Gottesfurcht, noch Vertrauen oder Liebe ist, indem er nur seine eigene Ehre und Ruhm sucht: so ist wohl zu rechnen, daß er auch der andern Gebote keines rechtschaffen hält, ja daß er mit seinem Beten und Gottesdienst zum Höchsten Gottes Namen mißbraucht und schändet, seine Lügen zu schmücken. Desgleichen siehe, wie er auch in die andere Tafel rumpelt und wider seinen Nächsten tobt, denn da ist auch gar keine christliche Liebe und Treue, dabei man bemerken könnte, daß er des Nächsten Ehre oder Seligkeit suchte, sondern er tritt ihn gar mit Füßen durch seine schändliche Verachtung, denkt nicht, wie er ihn retten möge, achtet, es geschehe ihm recht und billig, daß er in Verderben und Verdammniß bleibe. Ja, was noch das Aergste ist, er ist froh und guten Muths darüber, daß sein Nächster in Sünden und Gottes Zorn ist, dabei man ja spüren kann, was er für Lust und Liebe an Gottes Geboten hat und wie feind er dem Laster sei. Er würde ebensowenig wehren, daß seines Nächsten Weib und Kind ungeschändet bliebe, viel weniger daß ihm nicht das Seine gestohlen oder verderbt würde, ja, wenn es geschähe, würde er es auch froh sein und in die Faust lachen, oder wo er Raum dazu hätte, würde er es wohl selbst thun oder je dazu helfen. Denn daß er solche und dergleichen öffentlich böse Werke

meidet, thut er freilich nicht aus Liebe der Tugend oder Gott zu Gehorsam. Siehe nun, was für ein schändlicher, scheuslicher Teufel in solchem schönen Heiligen steckt und sich decken kann mit einem kleinen Schein etlicher Werke. Wo er wüßte, daß Gott den armen Zöllner vor ihm annehmen wollte, wollte er Gott gerne, wo er könnte, von Seinem Stuhl herabstürzen und sich selbst an dessen Statt setzen und sagen, Er sei nicht Gott, sondern der Teufel aus der Hölle wäre Er. Da siehst du, was da ist und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freien Willen oder Vermögen der Natur fährt. Denn dieser Pharisäer ist von Christo zum höchsten Exempel dessen gesetzt, was ein Mensch aus seinen Kräften nach dem Gesetz thun kann. — — Wie wollen wir aber erkennen, daß Christus (von dem Zöllner) sagt: „**der ist gerechtfertiger heim gangen**;“ so er doch vorhin ist gerecht gewesen durch den Glauben, ehe er an die Brust schlägt? Es ist das: Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringt Frucht, und wird also gewiß durch die Werke. Und das ists, daß Er sagt: „dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus.“ Also gibt man dem Glauben die Seligkeit als einen Hauptmann, den Werken als den Zeugen; die machen denn Einen so gewiß, daß er's greift aus dem äußerlichen Wandel, daß der Glaube rechtschaffen sei. Das ist's nun, daß St. Lukas und St. Jakob so viel von Werken sagen, daß man nicht hingehe: Ja ich will nun glauben; und mache ihm also einen gedichteten Wahn, der allein auf dem Herzen schwebt, wie ein Schaum auf dem Bier. Nein, nein, der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth und kehrt ihn ganz und gar um. Er geht in den Grund und wird allda eine Verneurung des ganzen Menschen; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzt an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er glaube. Und also hat der heil. Geist treiben lassen auf die Werke, darum daß sie Zeugen sind des Glaubens.

So will nun der Herr uns verboten haben, daß wir unsrer Frömmigkeit halber nicht sollen vermessen sein. Wiederum auch, daß Niemand darum verzweifeln soll, ob er schon in Sünde gefallen und vom Teufel ist bethört worden. Denn wir haben alle einen Gott, der Seine Barmherzigkeit über uns wie einen Mantel ausbreitet, über Fromme und Sünder, über Gelehrte und Ungelehrte, über Reiche und Arme; denn Er ist unser aller Gott. Darum sollen wir uns nicht überheben, sondern demüthig sein; nicht dahin sehen, ob wir Viel und Andere Wenig haben. Denn Gott kann dem gnädiger und holder sein, dem Er Wenig gegeben hat, denn dem der Viel hat; ja Er kann dich wohl wieder nackend ausziehen (wie hier den Pharisäer), und einen, der nackend und bloß ist, schöner kleiden und mit trefflichen Gaben zieren denn dich. Das meint der Herr, da Er spricht: „**Wer sich selbst erhöhet** 2c.“ Als sollte Er sagen: Wenn Ich solche Heilige finde, die Mirs können gar heimgeben — je weniger dieselben von sich halten, je mehr will Ich ihnen geben. Dagegen aber, wer Etwas hat und will darum hoffärtig und hoch gehalten sein, dem will Ich Eins nach dem Andern wieder nehmen, bis Ich ihn endlich in Ungnaden in Abgrund der Hölle stoße. Gott gebe Seine Gnade, daß wir solche Lehre merken und uns darnach halten. Amen.

Evangelium am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Mark. 7, 31—37.

Dies Evangelium bildet uns auch unsern Herrn Christum vor, daß Er ein barmherziger, gnädiger Mann sei, jedermann bereit zu helfen mit Worten und Werken, an Leib und Seele, auf daß es uns zum Glauben reize, daß wir uns alles Gutes zu Ihm versehen, und Er uns damit ein Vorbild und Exempel vorstelle, dem ein jeder Christ nachfolgen und seinem Nächsten auch also helfen soll. Denn ein christlich Leben besteht gar darin, daß wir zum Ersten unserm Heiland Christo glauben und vertrauen, und deß ja sicher sind, daß wir von Ihm unverlassen sein, es falle Noth und Gefahr ein, wie sie wolle. Zum Andern, daß ein jeder Christenmensch sich auch also gegen seine Freunde und Feinde schicke, wie er sieht, daß Christus so willig ist, Jedermann zu helfen.

V. 32. **„Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war."** Daß dieser arme Mensch also verletzt ist, daß er weder Zunge noch Ohren wie andere Leute brauchen kann, das sind alles Schläge und Stiche des leidigen Teufels. Vor der Welt hat es wohl das Ansehen, daß Jedermann meint, es seien natürliche Gebrechen; denn die Welt kennt den Teufel nicht, daß er so mancherlei Schaden anrichtet, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufügt, nicht allein am Leibe, sondern auch an der Seele, daß sie vor Angst und Traurigkeit sterben und zu keiner Freude kommen können. Wir Christen aber sollens dafür halten, daß solche Fehler und Gebrechen Anders nichts sind denn eitel Teufelsschläge; der richtet solchen Jammer auf Erden an und thut Schaden, wo er kann. Darum sollen wir unserm Herrn Gott billig danken, daß Er Seinen Sohn gesandt und uns auch gnädig behütet hat, daß wir mit dergleichen Plage vom bösen Feind nicht auch beschädigt sind. Denn dafür solls ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaßen hat, daß es nicht ein natürlich, ungefährlich Gewächs sei, wie es die Welt ansieht, sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt Solches nicht glaubt, sondern für ein natürlich, schlecht Ding hält, derhalb muß Gott zuweilen Solches geschehen lassen, daß der Teufel Einen stumm, taub oder blind macht oder wohl gar tödtet. Dagegen tröstet uns das heutige Evangelium von einer gewissen Hilfe wider solchen Feind. Denn da sehen wir, daß der Sohn Gottes darum erschienen ist, daß Er die Werke des Teufels zerstöre 1 Joh. 3, da Er ein Helfer ist der elenden Leute und wolle heilen alle Gebrechen, die der Teufel auf uns geladen hat, und ihn von uns hinwegjagen. Dies Werk auszurichten ist Christus kommen und treibts für und für unter Seinen Christen. — **„Und sie (die den Tauben zu Ihm brachten) baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte."** Da sehen wir, daß Viel sich des armen Menschen haben angenommen als ihrer eigenen Nothdurft, ihn vor Jesum gebracht, daß ihm geholfen würde. Damit ist uns angezeigt beide, Glaube und Liebe. Der Glaube, daß sie zuvor gehört haben von dem Herrn, daß Er gütig und barmherzig wäre und hülfe allen denen, die zu Ihm kämen: das ist der Anfang ihres Glaubens. Denn es muß zuvor das Wort gehört sein und kommen ins Menschen Herz; Gott muß den ersten Stein legen, sonst ists verloren. Das Wort malt uns zuvor ab die Barmherzigkeit und Gütigkeit Gottes; der Glaube macht, daß wir mit einer guten Zuversicht daran hangen und dem Wort nachfolgen. Das steht denn nun in unserem Fühlen und im

Herzen, da haben wir denn genug; denn wenn wir glauben, da liegen wir schon im Erbe und sind rechtfertig. — Ferner beschreibt uns auch dies Evangelium die Werke der Liebe in dem, daß diese dahin gehen und nehmen sich des armen Menschen an, gleichwie Christus ohne ihr Verdienst Sein Wort läßt ausgehen, Gütigkeit und Barmherzigkeit läßt ausbreiten. Also, da sie nun geschöpft haben, fließen sie wieder aus umsonst und theilen sich dem Nächsten mit, auch umsonst und ohne Verdienst. So soll auch die Liebe ihr Werk thun, daß sie doch desselbigen nicht bedürfe, sondern allein richten auf des Nächsten Nutz 1 Kor. 13, 5. Phil. 2, 4. — Weiter ist zu handeln von dem fremden Glauben. Denn hier stehts, daß die den hinführen vor Christum auf ihren Glauben und Werk, er thut Nichts dazu, sondern leidet allein. Hier merke man wohl, daß man nimmermehr kann selig werden durch eines Andern Glauben; aber das kann wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kann zu einem eigenen Glauben kommen. Fremde Verdienste machen, daß du kommst zu eigenem Verdienst, und weiter nicht. Und wenn gleich alle Engel, ja Gottes Barmherzigkeit selbst da für dich stünde, so hülfe es nicht, du hangest denn an ihr mit einem eigenen Glauben; aber das kann sie wohl thun, daß sie dir einen Glauben schaffe, der dir helfe. Item, so gleich Christus, wiewohl Er für uns gestorben ist, vor uns träte, — noch hülfe es nicht, du glaubest denn an Ihn. Aber so kann Er uns helfen, wenn Er tritt vor den Vater und sagt: Ach Vater, das habe Ich gethan für die Menschen, gib ihnen den Glauben, daß sie es genießen mögen. Das hilft uns denn, wenn wir es dafürhalten, daß Seine Werke und Verdienst unser eigen sind. Also auch hier. Die den armen Menschen zum Herrn bringen, sprechen nicht: Wir wollen für dich hören und reden: durch ihr Hören und Reden wird er nicht redend: sondern sie bitten Christum, Er wolle ihn selbst redend machen. Also, wenn ich mit meinem eigenen Glauben bitte, daß dir Gott auch einen eigenen gebe, das möchte helfen. Also die Prediger und Apostel (die hier bedeutet sind durch die, so den Tauben zum Herrn führen) führen die armen Gewissen zu Gott durch dreierlei Weise: mit Predigen,. mit gutem Leben und durch Fürbitte; wenn nun das Wort also daher geht in dreien Stücken, so kann es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen Jes. 55, 11. Das ist das, daß wir allzumal Priester und Könige sind: daß wir, wie Christus selbst, weiter Einer für den Andern treten mögen und einen eigenen Glauben erbitten. Das will der Spruch haben Joh. 16, 26 f.: da hat Christus uns gekrönt, geweiht und gesalbt mit dem heil. Geist, daß wir allzumal in Christo Priester sind, und ein Jeglicher für den Andern bitten soll. Das wollen St. Petri Worte 1 Petr. 2, 9 f. Was wir kräftiglich im Glauben bitten, das erlangen wir; wie der Herr Joh. 16, 24 sagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen." Also sehen wir hier; die treten hier in kräftiger Zuversicht zum Herrn, und bitten für den armen Menschen: das geschieht auch. Also auch, wenn man tauft (und die christliche Kirche bittet, Gott wolle dem Kinde den Glauben eingießen), so sehen wir das an der Kinder Glauben. Daß wir aber kräftig (in kräftlicher Zuversicht) bitten sollen, das steht nicht in unserer Gewalt; denn der Geist gibt es nicht, daß wir allezeit kräftig bitten. Vgl. Röm. 9, 1 ff. Wenn wir bitten für Jedermann, und können den Zusatz thun: es wird so geschehen, so geschieht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir dazu thun: „dein Wille geschehe." Soll ichs nun in Seinen Willen stellen, so kann ich Ihm weder Person, Zeit oder Weise vorschlagen, sondern soll es Ihm frei heimgeben. Also that Christus auch Matth. 26, 39. Darum wenn ich bitten soll Etwas für eine ganze Stadt oder Gemeinde, so soll ich sagen: Lieber Vater, ich bitte für die: ich weiß, du willst es also haben, daß ich bitten soll, aber dein Wille soll allezeit geschehen; denn ich möchte für Einen Etwas bitten, der vor dir Solches nicht

werth wäre ꝛc. Sind wir aber im Herzen so gewiß, daß wir den Zusatz thun können: es wird gewiß geschehen, so geschieht es.

V. 33. 34. „Und Er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren und spützete und rührte seine Zunge, und sah auf gen Himmel,*) seufzete ꝛc." Ihm ist nicht zu thun gewesen um der einigen Zunge und Ohren willen dieses armen Menschen, sondern es ist ein gemein Seufzen gewesen über alle Zungen und Ohren, ja über alle Herzen, Leiber und Seelen und alle Menschen von Adam an bis auf den letzten; also daß Er in den ganzen Klumpen Fleisches und Blutes gesehen hat, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradies gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht und also in den Tod und höllisches Feuer gesteckt hat. Diesen Blick hat Christus hie vor Augen gehabt und weit um Sich gesehen, welchen großen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradies angerichtet habe. Also malt dies Evangelium Christum, daß Er der Mann sei, der sich dein und mein und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmen, als steckte Er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, und daß Er seufze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat. Er hats freilich wohl gesehn der liebe Herr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen soll. Denn das ist nicht der größte Schade, so der Christenheit von den Tyrannen (mit Verfolgen, Morden und mit der Faust) wider das Wort wird zugefügt, sondern das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen steckt, das thut den größten Schaden dem Reiche Christi. Ich rede davon, daß nachdem Christus die Zunge losgemacht und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen merklichen großen Schaden thut. Es hat wohl viel ein ärger Ansehen, wenn man Einem den Kopf abhaut, aber eine falsche Predigt, ja ein falsch Wort das da kommt geflogen in Gottes Namen, das haut einen Haufen Seelen hinweg. — Wie nun Sein Herz und Gedanken jetzt (eben dazumal) sonderlich gewesen sind, also führt Er auch jetzt sonderliche Geberde, daß man sehen muß, wie Er ein wahrhaftiger Mensch gewesen sei an Leib und Seele, der nicht allzeit gleich gesinnt, gleich geschickt oder gleich brünstig gewesen; sondern wie sich Solches mit uns Menschen ändert, so hat es sich auch mit Ihm geändert, wie St. Paulus Phil. 2, 7 sagt.

V. 35. „Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und er redete recht." Es will der Herr mit diesem Wunderwerk anzeigen, wie diese zwei Stücke sonderlich einem Christen zugehören, daß die Ohren ihm aufgethan und die Zunge gelöst werden, und daß Er dies Werk täglich in Seiner Kirche wider den Teufel üben wolle. Die leibliche Wohlthat, daß Er gesunde Ohren und Zunge gibt, läßt Er auch den Heiden widerfahren; aber bei den Christen allein geht diese göttliche Wohlthat, daß Er ihnen die Ohren öffnet und die Zunge löst. Denn die Gottes Wort gern hören, und zu denen Christus sagt wie hier zum Stummen: Hephata, Ohr, du sollst offen stehen: die sinds, denen recht geholfen ist wider den

---

*) Durch den „Finger" wird der heil. Geist verstanden, welchen Er durch das Wort einbläst und macht das Herz glaubig, züchtig, keusch, fromm. Darnach der „Speichel", den Er ihm auf die Zunge legt, das ist das Wort Gottes, das legt Er ihm in Mund, daß er reden möge. Und dieser Speichel, das Wort Gottes, ist ein edel Ding, aber fast strenge dem alten Adam. — Da er nun sagt, Er habe ihn auf einen Ort geführt, und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: Wo mich Gott nicht allein auf einen Ort nimmt und mir den heil. Geist gibt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet Ihm aber das so viel, daß Er gen Himmel aufsieht und gebraucht göttlicher Gewalt, ruft göttliche Gnade an, daß die komme und wirke? Damit zeigt Er an, daß Solches muß vom Himmel kommen und aus göttlicher Kraft in dem Herzen des Menschen wirken, so wird ihm denn geholfen.

Teufel. Das Andere ist, daß Er auch die Zunge rührt und uns reden macht, wie Paulus sagt Röm. 10, 10. Um dieses geistlichen Wunderwerks willen treibt Er hier so viel Wesens. Denn Er will damit anzeigen, wie es so viel Mühe koste, bis man einen Tauben hörend und einen Stummen redend macht. Er braucht auch eine sonderliche Geberde, damit anzuzeigen, so wir von des Teufels Banden wollen los werden, und eine fertige Zunge und gewisse Ohren überkommen, so müsse es geschehen durch das äußerliche Wort oder Predigtamt und durch Zeichen. Denn das Wort müssen wir erstlich hören, und darnach die Taufe und das Sakrament nicht dahinten lassen (wie die Rottengeister, die da warten, bis Gott mit ihnen rede im Herzen); so will alsdann der heil. Geist dabei sein, Ohren und Zungen ledig machen. Aber gleichwie es im Hause und Regiment geht, so gehts auch in der Kirche, daß sehr wenig sind, die mit rechtem Ernst die Predigt hören und die Ohren recht aufthun. Darum folgt auch die Strafe, daß der Teufel die Ohren je länger je härter zerkneufelt und die Zunge je länger je mehr bindet und schwerer macht, daß man Gottes Wort nicht hören noch davon reden mag. Dagegen aber thut der Teufel die Ohren auf, daß man seine Lügen, Rotten, falsche Lehre, Unzucht und Anderes gern hört; löset die Zunge, daß sie Gott lästere und Jedermann ärgerlich sei. Ueber das werden auch die zeitlichen Plagen nicht ausbleiben, als Pestilenz, Kriege, Türke und alles Unglück. Solcher Lohn pflegt zu folgen, wo man das Wort verachtet. Das ist die Ursach, daß der Herr gen Himmel auffieht, seufzt und gleich in einem Grimm sagt: Hephata! Denn es thut Ihm weh, daß Gott gern helfen und die Leute von des Teufels Banden durch Sein Wort gern ledig wollte machen, daß sie ihnen nicht wollen helfen lassen und zu ihrem eigenen Verderben eilen und Gott zur Strafe dringen.

V. 37. „Und sie verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht 2c." Denn wo der rechtschaffene Glaube ist, da läßt dich der Geist nicht ruhen, du brichst heraus, wirst ein Prediger und lehrst andere Leute auch, Ps. 116, 10. Da ist das Herz voll, darum muß der Mund übergehen. Da verfolgt man sie denn, das achten sie nicht. — So haben wir nun in dieser Historie, daß wir müssen vorhin Gottes Wort hören, und also durch die Fürbitte Christi zu einem eigenen Glauben kommen, und darnach herausbrechen, bekennen dasselbige und preisen Gott ewiglich. Das verleihe uns unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus! Amen.

II. Jahrg. Joh. 8, 31—45.

V. 31. „Da sprach Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger." Wo sind die Bleiber und Verharrer, daß man ausstehe und gedenke: Ei, es gehe mir drüber, wie Gott will; bin ich nicht gesund, so werde ich krank; bin ich nicht reich, so bleibe ich arm; ich sterbe oder lebe, so bleibe ich doch bei Christo? Da scheiden sich nun die falschen und wahrhaftigen Jünger. Jene bleiben nicht und stehen die Gefahr nicht aus, sie fürchten ihres Guts, ihres Friedens und guten Gemachs, sie sind zu kurz angebunden und wollen Nichts leiden; darum so erfahren sie den geistlichen Trost nicht, und erkennen nicht, was wahrhaftig Gott ist und wie ein großer Trost es sei, auch wie es schmecke. Das sind die falschen Christen, die da viel hören, lernen, aber nimmermehr kommen sie zum Erkenntniß der Wahrheit, sie verstehens nicht: sie lernen wohl die

Worte reden wie ein Papagei oder Sittig, die Menschenwort nachredet; aber ihr Herz erfährts nicht, sie bleiben wie sie sind, sie schmecken und fühlen nicht, wie treu und wahrhaftig Gott sei. Daher gehört wohl das zehnte Theil der Menschen; das neunte Theil fäht wohl an zu glauben, aber sie bleiben nicht. Denn so enge und schwer ists, beständig zu bleiben, daß es keinen Haft hat, denn allein das göttliche Wort, das ist der Grundstein oder der Balke und Träger, Stützel und Pfeiler, so man untersetzt, daß man könne beständig bleiben. Darum muß man sich an das bloße Wort Gottes halten und an die Rede Christi sich hängen, dann erfährt man in Gefährlichkeit unsers Herrn Gottes Hilfe, es gehe gleich über und drüber.

V. 32. „Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Er sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, d. i. Ich werde euch wahrhaftig erlösen. Als wollte er sagen: Ihr habt Gedanken, als wollt Ich euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedanken ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und ein lauter Fastnachtspiel: aber Ich wollt euch wohl in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist und da das rechte Wesen ist. Ich will euch in ein Reich führen, da ihr werdet wahrhaftig frei sein, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn Ihr bei Meinem Worte bleibet und Meiner Predigt glaubet. Das lautet lächerig, daß ich soll ein Herr sein über den Papst und alle Fürsten allein dadurch, daß ich an Christum glaube; und ist doch wahr. Christus will Sein Reich haben und es muß bleiben; der König und Seine Leute müssen bleiben. Ob sie nun in der Welt gleich leiden, das schadet nicht; denn unser Leben soll nicht hier, sondern dort in jener Welt sein. Christus will und soll regieren; wollen sie das nicht leiden, gut, so soll Er ihnen einen Regenten auch zeitlich schicken, der sie Mores lehren soll; denn Er hat auch die Herzen der Leute in Seiner Hand, auf daß sie wissen, was sie glauben sollen und thun mögen, das unserm Herrn Gott gefalle. Das Regiment soll Ihm Niemand nehmen, auch soll Seine Regierung sonst Niemand kennen. Die Wahrheit soll euch frei machen, dann seid ihr recht frei und soll euch Niemand regieren. — Das ist die Freiheit der Schüler oder Jünger Christi, so die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein vor dem Teufel, vor dem Tode, vor der Hölle und vor allem Uebel. Das mag eine Freiheit sein und heißen, sicher und gewiß sein der ewigen Seligkeit, hier und dort ein gut fröhlich Gewissen haben; das mag ein edler, hochgeborner, reicher und großer Herr heißen und sein.

V. 33. „Da antworteten sie Ihm: Wir sind Abrahams Samen ꝛc." Das ist eine schmähliche Antwort. Du sprichst, wer an Dich glaubt, der soll frei sein; sind wir doch keine Knechte, sondern Herren der Welt, sind nie leibeigen und unterthan gewesen. Wir sind Abrahams Samen, die da haben den Spruch 1 Mos. 22, 18: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Diese Verheißung hat die Juden also stolz gemacht, gleich als der Papst auch ist stolz worden über dem Namen der Kirche, über St. Petri Stuhl zu Rom. Abraham heißt ein Herr der ganzen Welt, und wir sind Abrahams Same; darum sollen wir kurzum in der ganzen Welt regieren: und Du sprichst, wir sollen allererst durch Dich frei werden. Diese zwei Stücke (wir sind Abrahams Kinder, item: Abrahams Same regiert über die Welt) kann man ihnen nicht nehmen; darum, sagen sie, folgt daraus, daß wir Niemand müssen unterthan sein in der Welt, sondern Jedermann muß uns dienen (5 Mos. 28, 13). Alle Welt ist uns unterthan und sind unsre Knechte: der Messias soll kommen durch unsern Samen, daß wir Herren der ganzen Welt werden; wir sind nie Knechte gewesen. Sie wollen allein lehren, daß sie frei sind; darum, da Er das nicht will pre-

digen, ärgern sie sich bald an Ihm, sonderlich die da große Gewalt hatten, und fallen wieder ab von Ihm, da sie doch zuvor an Ihn glaubten.

V. 34. 35. „Jesus antwortete ihnen: – Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht ꝛc." Hier scheiden sich die Freiheiten und Freien. Moses hat gesagt, sie sollten thun was er sie hieße, und dann sollten sie Herren und frei sein (5 Mos. 28, 13). Aber Schälke und Buben wollten sie sein, Gott nicht gehorchen, und wollten dennoch ein frei Volk sein. Das wird nicht geschehen. Dieses kann nicht anders sein, denn daß derjenige, so da sündigt und bleibt in der Sünde, auch alle Strafen der Sünde, so das Gesetz bräut, als den Tod und alles andere Unglück am Halse hat. St. Paulus spricht Röm. 6, 23: „Der Tod ist der Sünden Sold," d. i. der Lohn; derhalb, wer da dient der Sünde und lebt in einem sündlichen Wesen, der dient auch dem Tode und hat diesen Lohn davon, nemlich das höllische Feuer: der Tod frißt ihn, darum so frißt ihn der Kaiser, König und sonst andere Feinde, als die Pestilenz, Hunger, theure Zeit und alles, was zum Tode gehört, das nur Zähne und ein Maul hat, fressen, würgen und verzehren kann, und böse ist, das mag den Sünder fressen. Darum, so ihr wollt frei sein, so gedenkt daran erstlich, daß ihr der Sünden los werdet; alsdann könnte man dem Tode seinen Stachel, Recht und Gewalt nehmen, und man könnte denn auch der Sünden los werden. Dieweil die Sünde ist und bleibt, so ist keine Freiheit da. Du mußt zuvor gedenken, daß du da los werdest, da du am härtesten und tiefsten angebunden bist, d. i. daß du der Sünden los und ledig werdest. Denn die erste Freiheit ist der Sünden. Denn wer da Sünde hat, der ist ein Knecht der Sünden; darauf denn folgt, daß **„derselbige Knecht nicht ewig im Hause wohnt, noch bei dem Herrn bleibt."** Nun seid ihr auch Knechte und bleibet oder wohnet eine Zeit lang im Hause: da gebe Ich euch Raum zur Buße und Besserung, und lasse euch sagen, daß ihr fromm, auch der Sünden ledig und los werdet. Thut ihrs, so bleibet ihr wohl; so ihr aber nicht wollt, so dulde Ich euch so lange, bis daß der Kaiser kommt, überwindet und stürzt euch: alsdann stoße Ich euch heraus, nicht allein aus dem leiblichen Regiment, aus dem Hause in der Welt, sondern auch aus dem Priesterthum, aus dem Hause Gottes und aus dem Himmelreich, daß ihr nicht mehr Gottes Volk bleibet. Wiewohl Gott hats geduldet eine Zeit lang, daß sie im Königreich und Priesterthum geblieben sind; aber sie haben heraus gemußt. Also wirds uns Deutschen auch gehen. Werden wirs versehen und nicht zum rechten Hauptstück greifen, wie wir der Sünden los werden, so wird Er uns auch zerstreuen, daß wir nicht werden wissen, wo da rechte Christen sein werden. Denn da wird ein Rottengeist kommen, dort eine Sekte aufstehen und alle Winkel voll Schwärmer, Ketzer und Flattergeister sein. Wirst du denn irre hin und wieder gehen, und so viel Pfarrherren haben als du Glauben hast, so geschieht dir eben recht. Denn also gehts zu, wenn unser Herr Gott beginnt zu zerstäuben die Leute, da wird eitel zerstreut Ding draus, und kommen denn hernach viel Rotten und Sekten. Eine Zeit lang trägt Er uns wohl und hat Geduld mit uns, ob wir wohl nicht fromm sind; aber wo wir uns nicht bessern, so stößt Er uns denn aus dem Hause.

V. 36. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Es ist zweierlei Freiheit; die erste ist eine falsche Freiheit der falschen Schüler, die eine fleischliche Freiheit suchen und die darum Christen werden. Denn sie rühmen uns allein viel vom Evangelio und suchen es erstlich mit großem Ernst; darnach ist denn Nichts dahinter, denn sie thun was sie wollen, folgen ihren bösen Lüsten und Willen und werden ärger denn vorhin, sind viel unzüchtiger und sicherer, wilder, geiziger, diebischer, räuberischer denn andere Leute. Christus aber will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschaft nicht hinwegnehmen. Die christliche Freiheit kann

widerfahren sowohl dem der frei, als der da leibeigen ist; item dem, der da gefangen ist oder der da Andere gefangen nimmt, oder einem Weibe sowohl als dem Manne, einem Knechte und Maad sowohl als dem Herrn und Frau. Wir reden von der Freiheit vor Gott, da uns Gott frei spricht von Sünden, welche Freiheit Jedermänniglich widerfährt. Er weiß aber wohl, daß ihrer viel sagen werden: „Herr, Herr ꝛc.“ (Matth. 7, 21), aber ihrer sind sehr wenig, die da von Sünden frei wollen werden durch den Sohn: welches dann geschieht, wenn ich glaube an Christum, daß Er für mich gestorben ist und gelitten habe; das macht mich frei von Sünden: nicht durch dich oder dein Fasten oder durch Möncherei oder Marien Fürbitte, sondern daß ich allein durch den Sohn Erlösung habe. Denn Niemand ist sonst geboren aus Maria, gestorben und von den Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel denn allein der einige Mann, Christus; sonst ist Niemand, weder im Himmel noch auf Erden, auch kein Engel, der da uns helfen könnte. Derhalb sollen wir auch an dem Manne allein hangen und Ihn allein erkennen für unsern Heiland. Ich kenne ihr viel, die dieses alles frühe ausgelernt haben; aber ich kann es nicht. Darum sage ich, es ist allein Gottes Werk, daß ein Mensch soll das Andere alles hinweg in einen Winkel werfen und sagen: Ich werde durch dasselbige nicht selig, es muß alles abgeschnitten sein; soll ich aber getrost werden, Friede im Gewissen haben und der Sünden los sein, so soll ich glauben was die Kinder glauben: „Ich glaube an Jesum Christum ꝛc.“ Aber man sagt im Sprüchwort: Je länger je ärger, und je älter je kärger; darum verachten wir das Wort auch und werden stolz und des Worts überdrüssig, werden Klüglinge, lassen uns dünken, wir kennen es wohl; aber wenn es zum Treffen kommt, so wissen wir Nichts davon und sind dann die Kinder unsre Lehrmeister. Es ist nur ein einiges Mittel und Griff, frei zu werden, den Tod und Teufel niederzulegen, nemlich, „so euch der Sohn frei macht, dann seid ihr recht frei“. So ihrs nun dafür haltet, will Er sagen, daß Ich euch frei mache, und den Kinderglauben wisset, so sollt ihrs erfahren. Wenn das geschehen, so soll sich alsdann die andere Freiheit auch finden. Denn wenn ich gleich ins Gefängniß geworfen werde, so bin ich doch hoffärtig und trotzig und sage: du bist mein Knecht, und ich bin dieser Ketten oder Gefängniß Herr. Denn sie sollen mir diese Freiheit nicht wegnehmen und mir an meinem Glauben und Christenthum keine Hinderung sein: diese Bande sollen mir nicht schaden, sondern nützlich sein und fördern zu Christo, und je mehr du mich marterst und plagst mit Gefängniß, mit Gesetzen, Anfechtungen und Schrecken, je besser man mir damit dient.

V. 37. „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid.“ Als sollte Er sagen: Ihr dringet hoch drauf, daß Abraham eures Fleisches und Bluts sei und daß ihr von ihm herkommet; aber damit werdet ihr Meinen Mund nicht stopfen noch Meine Predigt einlegen. Ihr seid darum noch nicht frei: ihr müsset zu Mir kommen und durch Mich frei werden, oder in euren Sünden sterben und untergehen. Was ist denn die Schuld, daß nicht daran genug ist, daß man Abrahams Same ist? Waren doch Abrahams Kinder Gottes leibeigen Volk. Ja, sagt Er, ihr seid Knechte der Sünde und **„sucher Mich zu tödten; denn Mein Wort fähet nicht in euch“.** Gottes Wort greift euch wohl an, aber ihr bekehret euch nicht; Ich fahe Nichts mit Meinem Netze in euch; Ich werfe mein Wort wohl unter euch, aber ihr seid Meinem Wort zuwider und seid Gott feind. Darum folgt, und dieweil ihr Mein Wort hasset und seid ihm entgegen, so müsset ihr Mir auch feind sein.

V. 38. „Ich rede, was Ich von Meinem Vater gesehen habe,“ was Mir der Vater befohlen hat. Mein Wort ist die Wahrheit, aber es fähet Nichts in euch; ihr sehet auf Meine Rede nicht, ihr fraget Nichts darnach, sondern wollt Mörder sein

und sehet darauf, daß ihr thut wie euer Vater der Teufel thut; das wollt ihr nachthun. Und ist keine andere Ursach des Mordens, denn daß Ich predige und sage was Mir Gott befohlen hat, und ihr wollet Gottes Wahrheit nicht hören noch Mich leiden. Er macht ihnen zween Väter: Abraham ist euer Vater (v. 37), aber ihr habt noch einen Vater, deß Kinder seid ihr recht. Wo ihr nun nicht von demselbigen Vater los werdet, daß ihr seine Werke nicht thut, so hilfts nicht, daß ihr Abrahams Same seid. Denn ihr wäret wohl Abrahams Same, wenn nicht ein anderer Vater, der Teufel, dazu kommen wäre; aber nun seid ihr Mörder und Teufelskinder; da reimt's nun zusammen. Wenn ihr Abrahams Kinder bliebet (wie ihr denn seine natürliche Kinder seid), und wäret nicht falsche Kinder, ein Same und Kinder des Mordes, des Teufels, so wäret ihr rechte Kinder und würdet bald frei; aber dieweil ihr Mich suchet zu tödten, so seid ihr nicht rechte Abrahamskinder.

V. 39. 40. „Sie antworteten und sprachen zu Ihm: Abraham ist unser Vater." Wir sind Abrahams Same, Gottes Kinder, Gottes Volk, — oder Abraham ist nicht ein Knecht Gottes. So Abraham aber ist ein Freund Gottes, so sind wir auch Gottes Kinder und Sein Volk. Wie die Papisten auch sagen: So Christus nicht irrt und Er ist Gott, so sind wir auch die christliche Kirche und der Pabst irrt nicht. Ja, auch unter uns rühmen sich Viele: Wir sind evangelisch, haben diese Lehre wohl gelernt, rühmen sich, alles was sie thun sei recht, meinen als solle das Evangelium thun was ihnen gefällt; wie die Juden auch meinten, sie wären Abrahams Same und möchten thun was sie wollten; item der Pabst und die Bischöffe, sie mögen in der Kirche und Christenheit machen, was sie nur wollen. Das ist nun eine starke Predigt und Solution drauf: **„Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber sucht ihr Mich zu tödten — das hat Abraham nicht gethan."** Da heißt Er Abraham nicht mehr ihren Vater. Zuvor hat Er gesagt: Ich weiß, daß ihr Abrahams Kinder seid, daß ihr von Abrahams Fleisch und Blut geboren seid. Wollt ihr wissen (spricht Er), wer ihr seid, so sehet ein Wenig in eurem Herzen an eure Sünde und eure Werke, die werden wohl davon Zeugniß geben. Ihr wollt Mörder sein. Die Ursach ist, daß Ich predige und rede, das Ich von Meinem Vater gesehen habe; allein das Wort und die Lehre macht euch zu Mördern, und daß ihr Gottes Wort in Mir verfolget. Darum seid ihr nicht rechte Abrahmskinder. Gott fragt Nichts darnach, ob du gleich Abrahams Same bist, und getauft worden, auch das Evangelium angenommen hast und Viel von der Lehre hältst; aber siehe dich vor, daß du nicht werdest Gottes Mörder und der Menschen Mörder. Denn du bist ein solcher Geselle, der da Gottes Wort nicht hören und die Wahrheit nicht leiden will; du willst nicht hören daß man dich strafe, und wenn du lange Gottes Wort geschändet und gelästert hast, so folgt dann der Todtschlag draus, daß man mit der Faust Gottes Diener und Prediger auch ermordet. Wer die Wahrheit nicht hört, der ist ein Lügner und ist voller Lügen, er kann Gottes Wort und die Wahrheit nicht fassen und leiden. Darnach wenn er die Lügen gefaßt hat, so kann er dem, der die Wahrheit redet und lehrt, nicht hold sein, sondern er haßt ihn und wollte ihn gerne tödten. Thut er's nicht mit der Faust, so thut er's doch mit dem Herzen, und wird also ein Mörder. Dieser zweier Sünden Knecht wird Derjenige, so von Christo und Seinem Wort fällt und nicht recht bei Ihm steht: er wird ein Lügner und Feind der Wahrheit, und auch ein Feind des Lebens seines Nächsten. Es sind schöne Tugenden, daß ein Mensch so böse wird, daß er Gott und Menschen feind wird durch die Lügen, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. Er ist unserm Herrn Gott feind, der ihm die Wahrheit läßt predigen, und wenn er Gott könnte tödten, so thäte ers auch. Er thut aber als viel, als er kann, mit Lästern, Fluchen und Schänden. Aber den Menschen mordet und

tödtet er: ob er wohl sich deckt und schmückt und mit der Faust nicht tödtet, so thut ers doch mit dem Herzen und Munde; könnte ers auch mit der Hand thun, so thäte ers.

V. 41 ff. fehlt die Auslegung.

V. 44. „Ihr seid von dem Vater dem Teufel. Derselbige ist ein Mörder von Anfang ꝛc." Hieraus folgt, daß der Teufel von Anbeginn ein Lügner ist, auch allezeit mit Lügen anfäht. Wie er denn Adam und Eva, die doch zum Bilde Gottes geschaffen waren, verführte; nach der Lüge aber brachte Er sie in Tod. Und bald darnach machte er auch, daß Kain seinen Bruder Habel tödtete. Also geht sein Regiment: erstlich wo er hinkommt, da fäht er mit Lügen an und verführt die Leute. Darnach feiert er nicht, er richtet auch Ungehorsam, Mord und Aufruhr an. Zum Dritten wenn er die Leute in Mord und Unglück gebracht hat, so treibt er sie fort zu verzweifeln in solchen Sünden, bis daß sich Etliche selbst ersäufen, erhenken, erwürgen; wie er Juda dem Verräther that. Darum hüte dich vor ihm, er ist gewißlich, wie ihn Christus nennt, ein Lügner und Mörder. Und wer ihm darin gehorcht und dient, dem lohnt und thut er zuletzt wie seinem Diener Juda. Aber dafür ist uns Christus, unser Heiland, gut, der uns von seinen Lügen und Mord erlöset und die Wahrheit und das Leben uns bracht hat. Denn Christus ist der rechte Meister und Lehrer, der von Gott dem Vater das höchste Zeugniß hat: „Das ist Mein lieber Sohn, der Mir wohlgefället, den sollt ihr hören" Matth. 17, 5. Wer den hört, der wird sich durch des Teufels Lügen zum ewigen Tode nicht verführen lassen. Da hilf du zu, lieber Herr! Amen.

Evangelium am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Luk. 10, 23—37.

Dies Evangelium hat vornemlich drei Stücke: Zum Ersten, daß der Herr preist die Zeit des offenbarten und verkündigten Evangelii, welches man recht und billig heißt die Zeit der Gnaden; v. 23. 24. Zum Andern lehrt es, was da sind rechtschaffene gute Werke nach Gottes Gebot, v. 25—28; und zeigt das durch ein schön Exempel oder Geschicht des Samariters über dem Verwundeten, v. 30—37. Darin Er auch das dritte Stück vorstellt, als in einem lieblichen Gemälde, ein Bild des Reiches Christi, d. i. der Gnaden, so die Predigt des Evangelii verkündigt.

Erstlich spricht der Evangelist, wie der Herr Christus Seine Jünger alleine geführt habe, Sich gefreuet im Geist, und insonderheit zu ihnen also gesagt:

V. 23. 24. „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seher; denn Ich sage euch: Viel Propheten ꝛc." Dies Sehen und Hören muß schlecht und einfältig verstanden werden von dem äußerlichen Sehen und Hören: nemlich daß sie Christum in eigener Person und das Amt, das Er trieb, gesehen haben, Seine Predigten gehört, und bei den Mirakeln, so Er unter den Juden that, gewesen sind. Die Juden haben das auch gesehen leiblich, ja sie habens zum Theil gefühlt; aber für Christum haben sie Ihn wahrhaftig nicht erkannt wie die Apostel Matth. 16, 16. Das lassen wir

wohl zu, daß etliche unter den Juden sind gewesen, die Ihn wie die Apostel auch erkannt haben; aber ihrer sind wenig gewesen; darum nimmt Er sie hier zu Sich alleine. Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste, wie der Herr selbst sagt zu den Juden von Abraham Joh. 8, 56. Und wiewohl dies Sehen die heil. Väter und Propheten hat selig gemacht, so haben sie doch gar ein herzlich Sehnen und Seufzen gehabt, den Herrn Christum auch leiblich zu sehen, wie das hin und wieder in den Propheten angezeigt wird. Darum sagt hier der Herr zu Seinen Jüngern, die es beide leiblich und geistlich sahen: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.“ Als wollte Er sagen: Jetzt ist eine selige Zeit, ein angenehmes Jahr, eine Zeit der Gnaden; das Ding, das jetzt vorhanden ist, ist so köstlich, daß billig die Augen selig genannt werden, die es sehen. Denn bisher ist das Evangelium nicht öffentlich und so hell vor Jedermann gepredigt worden; der heil. Geist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch Wenig aus. Aber Christus, der fing des heil. Geistes Amt an und die Apostel hernach triebens mit ganzem Ernst; darum heißt Er hier allerdings selig, die solche Gnade sehen und hören. — Wer die Gnade hat, daß ers haben und sich deß trösten kann, der hat selige Ohren, der mag wohl Gott von ganzem Herzen darum danken, daß er dazu kommen ist, und das kann für köstlich halten, welches die Welt so hoch verachtet; denn darauf soll ewige Freude und Seligkeit folgen. Denn wo solch Gesicht und Gehör in ein Herz kommt, so bringt und gibt es so volle und reiche Güter an Verstand, Erleuchtung, Trost, Stärke und Zunehmen des Geistes, Freude und Leben, daß es sein nimmer genug hören und sehen kann, und auch nichts dafür begehrt zu sehen, zu lernen noch zu wissen, was man lehren oder sagen mag, daß es zur Seligkeit helfe. Gleichwie die Sonne, wenn sie aufgeht, so gar mit ihrem Licht die Welt füllt, daß man Mond und Sterne nicht mehr sieht noch achtet: also sollen alle gelehrte, weise, heilige Leute, auch Mose, Christo weichen, ja Zeugniß geben, daß Er allein das Licht sei, von dem alle Menschen erleuchtet werden. Deßgleichen soll auch der schöne Klang und die liebliche Musik des Evangeliums von Christo also die Ohren einnehmen, daß in all unserem Leben und Thun allezeit dies Wort die Oberhand habe im Herzen durch den Glauben und von keinem andern Trost, Gerechtigkeit und Heil wisse. Das wären wohl selige Augen und Ohren, die der seligen Zeit des Evangelii also brauchen und erkennen könnten, was ihnen darin Gott gegeben. Dagegen, wenn wir den theuren Schatz des heil. Evangelii nicht haben, so reißt immerdar ein Irthum über den andern ein und ist nicht möglich, daß Jemand sich könne retten. O, wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte und der Sachen ganz gewiß sein. (Darum heißt auch die Schrift den Glauben Emuna auf Hebräisch, und Paulus Plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sei und keinen Zweifel an dem Wort habe.) Dazu gehört denn der heil. Geist, der richtet die Herzen also an, wie Ps. 51, 12 auch bekennt: „Schaffe du in mir, Gott (du mußt mir ja geben, ich werde es selbst nicht erdenken) ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist,“ der nicht zweifle noch wanke, der frei könne heraus sagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn allein deines Worts. Das findet sich auch fein in der Anfechtung: denn sobald Einer seiner Sachen ungewiß ist, so ists unmöglich, daß er nicht fehle und unrecht handle. Wiederum wo das Herz fein gewiß ist, da ists unmöglich, daß Einer sündige oder sich vergreife. Als zu einem Exempel, wenn ein Ehemann oder Eheweib das bei sich gewiß kann schließen: Ich glaube und bin ungezweifelt, daß mich Gott meinem Mann zu einem Weibe, meiner Frau zu einem Mann hat gegeben: so darfst du nicht sorgen, daß derselbige Ehemann zum Ehebrecher, oder sie zu einer Hure wird; denn das Herz kann bald wider alle böse Lust und Gedanken schließen: das ist nicht

dein Eheweib, darum lasse sie zufrieden. Also treibt und wehrt denn derselbe Glaube, daß Einer nichts Unrechts thun kann. So ists auch mit Knecht und Magd; der Knecht kann gewiß sagen: Ich bin des Herrn Knecht. Gott spricht selbst: Hans, du bist deß Knecht; dazu alle Engel sagen: ja, es ist wahr. Wenn das Herz so fein gewiß ist, so wird es ihn darnach wohl lehren, wie er seinem Herrn dienen soll und treu sein. Denn es ist unmöglich, daß das Herz einerlei Untreu lasse in sich kommen, wenn's also seines Berufs gewiß ist und der Knecht sich also vergottet, wie St. Paulus lehrt Eph. 3, 19. Wenn sich einer also drein schickt, der geht fein hin und weiß, daß er Gott einen Wohlgefallen thut, wenn er seinem Herrn mit Treue dient, er thue was er wolle. Also auch eine Frau im Hause, wenn sie in dem Sinne daher geht: so sind alles, was sie thut als ein Weib, eitel köstliche gute Werke, und sie kann sich auch rühmen, daß alle ihre Werke Gott wohlgefallen, ob sie gleich den Himmel nicht damit kann verdienen. Das ist denn so eine feine, köstliche, unaussprechliche Gabe, daß wenn das heil. Evangelium sonst gar Nichts lehrte denn dies, sollte man es dennoch billig theuer, hoch und werth halten. Nun aber über das lehrt es uns auch, daß wir auch mit Gott wohl dran sein, und sagt uns zu: Höre und glaube nur, deine Sünden sind dir alle vergeben; daß es uns also auch in jenes Leben bringt, weil wir noch unter den Leuten sind. Und das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können glauben, und haben gewisse Herzen gegen Gott; das heißt allein ein rechter Glaube.

Der Herr Christus will mit diesen Worten aber auch anzeigen die schändliche Undankbarkeit und Verachtung Seines Evangelii, die in unsern Herzen steckt. Als wollte Er sagen: Hätten vor Zeiten die heil. Propheten hören sollen, das ihr höret, und sehen das ihr sehet, sie hätten vor Freuden gesprungen. Aber was soll Ich sagen von Meinem eigenen Volk, den Juden, denen Ich verheißen und gesandt bin? Meine Lehre, Wunderzeichen und Thaten sind vor ihren Augen und Ohren; dennoch ist es alles nichts. Weil Ich nicht in goldenen Stücken, mit Posaunen und herrlichem Gepräng einhergehe, so achten sie Mein nicht. Solches thut nicht allein der gemeine rohe Haufe der Verächter und Verfolger, so es weder sehen noch hören wollen; sondern auch das kleine Häuflein der Christen, die es begehren zu sehen und zu hören. Denn auch des Herrn Jünger schnarchten und sahens kaum mit halben Augen und hörtens kaum mit halben Ohren. Die Propheten haben's mit wackern Augen gesehen und mit leisen, aufmerkenden Ohren gehört zukünftig und gesagt: O selig ist die Zeit und der Tag des Messiä, ach, daß wir sehen sollten, daß die Erlösung von Sünden, Tod und Hölle und die Schenkung des heil. Geistes durch Christi Zukunft und Offenbarung des Evangelii angerichtet würde. Wir aber schlafen und schnarchen dagegen, da es nun angerichtet ist: denn unser Fleisch ist zu stark und achtet solche Gnade für Nichts. Summa, Fleisch und Blut läßts nicht, sondern schwächt und dämpft allezeit den Glauben. In äußerlichen Dingen sehen wir bald auf eine geringe Wohlthat, ja auch auf einen Trunk Weins, den uns ein Mensch etwa reicht. Aber in geistlichen Dingen haben wir dicke Ohren zu hören und schlummrige Augen zu sehen; ja das Zeitliche macht, daß wir des Geistlichen und Ewigen nicht achten. Denn weil wir so genau sehen auf zeitliche Ehre, Freude und Lust, darum können wir Christi Güter nicht erkennen, welche die Propheten doch herzlich gern gesehen hätten. Ja, gleichwie wir in Erkenntniß der geistlichen, ewigen Güter arg sind, also sind wir auch ebenso arg, wo nicht ärger in Erkenntniß der zeitlichen Güter. Der barmherzige Gott gebe uns wackere Augen und Ohren, daß wir Seine Wohlthaten erkennen und Ihm dafür danken.

Das andere Stück in diesem Evangelio ist von dem Gesetz. Da der Herr dies

(v. 23. 24) redete und also Sich im Geist freuete, wischt Einer hervor, ein Schriftgelehrter, der erzeigte sich als gälte er auch Etwas; versuchte den Herrn und sprach:

V. 25. „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Das ist die vornehmste Frage, davon die Leute mancherlei und widerwärtige Meinungen haben. Der Schriftgelehrte läßt sich dünken, er wolle es viel besser treffen denn Christus. Was soll ich anfahen, spricht er, auf daß ich selig werde? Beiße mir das Nüßlein auf, so will ich dich für einen Meister halten. Dieser Schriftgelehrte ist vielleicht ein kluger Mann gewesen und hat die Schrift wohl gewußt, welches auch seine Antwort ausweist; noch wird er hier zu einem Narren und muß noch erst von dem Herrn lernen, ja er wird zu Sünden und Schanden. Denn Christus gibt ihm eine rechte Lektion auf, nimmt ihm all seinen Ruhm hinweg mit einem Wort; denn er stund in diesem Wahn, er hätte das Gesetz ganz und gar gehalten und wäre etwas Sonderlichs vor Andern, wie er denn ohne Zweifel war, und meinte nun, weil er so fromm und gelahrt wäre, er wäre es wohl würdig, daß er mit dem Herrn reden möchte. Wie thut ihm aber der Herr, daß Er ihn möge meisterlich fahen? Also thut Er ihm nach

V. 26. Er läßt ihn selbst berichten. Er will ihn nicht unterrichten (denn der Schriftgelehrte fragt auch nicht der Meinung, daß er Unterricht begehre, sondern daß er den Herrn versuche), sondern fragt ihn wiederum und spricht: Du hast Mosen und die Propheten, sage du es. Denn also sagt der Evangelist: **„Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du?"** Hier hörst du, daß die Schrift soll und muß allerdinge gelesen werden. Denn darum ist sie in Buchstaben gefaßt und für und für in der Kirche durch sonderliche Gottes Schickung behalten (wird auch drin bleiben bis an der Welt Ende), daß mans lesen, lernen, immer fürder treiben, ausbreiten und auf Kindeskind bringen soll. Nun finden sich allezeit Jünger oder Schüler genug, die in der Schrift lesen und studiren und also drin zunehmen, daß sie mit der Zeit auch Andere daraus unterweisen können. Aber daran wills am meisten gelegen sein, daß die Leser der Schrift nicht allein fleißig, sondern *auch treu* sein. Das meint der Herr, da Er hier fragt: „*Wie* lieseſt du?" Was lehreſt du? Als wollte Er sagen: Siehe zu, daß du die Schrift ja treulich lieseſt und das Wort der Wahrheit recht theileſt, d. i. für deine Person nichts Anders drin sucheſt denn Mich, ohne welchen Niemand zum Vater kommt; und Solches Andere auch daraus lehreſt. Denn viel sind, die am Wort das Ihre suchen, nemlich wie sie zeitlich Gut und Ehre dadurch erlangen und ein groß Ansehen in der Welt haben; meinen (wie St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 5), Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Aber wehe Solchen!

V. 27. Von der Frage: wie man möge selig werden? waren mancherlei Meinungen, sonderlich bei den Juden. Etliche unter ihnen waren gelehrt, Etliche waren ungelehrt; doch wußte ihr keiner den Weg zur Seligkeit, wie und wodurch der Mensch gerecht würde vor Gott, und disputirten mancherlei Weise davon. Im Grunde waren sie mit einander eins, daß sie lehrten die Werke zur Seligkeit, gleichwie im Papstthum die Mönche auch gethan haben. Aber doch war ein Unterschied unter ihnen in dem, daß Etliche auf Opfer, Kleiderwaschen, Ceremonien von Speise und Trank und dergleichen äußerliche Werke drungen. Etliche aber waren dennoch so klug, schärften es und sprachen: Es müßte nicht allein das sein, daß man opferte, Kleider wüsche und dergleichen äußerliche Ceremonien hielte; sondern das würde es thun, daß man Gott liebte von ganzem Herzen ꝛc., und den Nächsten als sich selbst. Dieser Meinung war dieser Schriftgelehrte auch. Doch wars ihm auch kein Ernst, gleichwie auch den Andern. Denn es waren nur Spötter, die das Wort allein im Munde führten, thatens aber selbst nicht, ja hielten Nichts davon.

„Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,

von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst.“ Diese zwei Gebote sind die höchsten und größten Stücke im Mose, ja „hierin hanget das ganze Gesetz und die Propheten,“ wie Christus selbst sagt Matth. 22, 40. Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn dies Gebot: „Du sollst nicht fremde Götter haben,“ kann ich nicht anders deuten noch auslegen denn: du sollst Gott alleine lieben. Also deutets auch Moses selbst 5 Mos. 6, 5, da er also spricht: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr, und sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.“ Daher hat auch der Schriftgelehrte seine Antwort genommen. Aber die Juden verstehen dies Gebot nicht ferner, denn daß sie nicht sollen Abgötter noch Bilder aufrichten. Nun spricht das Gesetz also: „Du sollst keinen fremden Gott haben.“ Du, du, sagts, der du Alles bist; und sonderlich meint es das Herz, die Seele und alles dein Vermögen. Es sagt nicht von der Zunge, noch von der Hand, noch von den Knieen; sondern es redet von dem ganzen Leibe und von allem das du hast und bist. Soll ich keinen fremden Gott haben, so muß ich wahrlich den einigen rechten Gott mit dem Herzen haben, d i. ich muß Ihm von Herzen hold sein, immerdar an Ihm hangen, mich auf Ihn verlassen, Ihm trauen, Lust, Liebe und Freude an Ihm haben und stets daran gedenken. Das Herz ist ein ander Ding denn der Mund; darum bedeutet Herz in der Schrift die große, heftige Liebe, die wir zu Gott haben sollen. Die da Gott dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen, sind Heuchler, und Gott achtet ihrer nicht; denn Gott will nicht ein Stück allein haben, sondern Er wills gar haben. **„Von ganzem Herzen“** Gott lieben ist, Gott über alle Kreaturen lieben; das ist: Wiewohl viel Kreaturen fast lieblich sind, die mir wohlgefallen und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um Gottes willen, wenn es Gott mein Herr haben will, verachte und fahren lasse. **„Von ganzer Seele“** Gott lieben ist, daß dein ganzes Leibesleben dahin gehe und sprechen darfst, wenn dich die Liebe der Kreaturen oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: das gebe ich alles dahin, ehe ich meinen Gott verlassen wollte; mir widerfahre was Gott will, so will ich Alles gerne fahren lassen, ehe ich Dich verlassen will; Herr, an Dir will ich mehr hangen denn an allen Kreaturen, dazu auch an allem dem; das Du nicht bist; Alles mit einander will ich dran setzen, was ich habe und bin, Dich will ich nicht verlassen. „Seele“ in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher geht, essen, trinken, schlafen, wachen, sehen, hören, riechen, schmecken und Alles, was die Seele durch den Leib wirkt. Von ganzer Seele, das ist von innerlicher Seele, daß ich im Fleisch fühle, daß ich Liebe habe und die Liebe empfinde; denn lieben von der Seele in der Schrift heißt ein solches Lieben, wie ein junger Knabe fühlt die Liebe gegen einer Metzen (Jungfrau). Item, **„von ganzen Kräften,“** das ist von allen Gliedmaßen; alle Gliedmaßen dran setzen, also daß Einer Alles, was er mit seinem äußerlichen Leibe vermag, hinwagen darf, ehe er wollte thun, was wider Gott wäre. **„Von ganzem Gemüthe“** Gott lieben, ist, daß ich Nichts annehme, denn was Gott gefällt; damit meint Er den Dünkel, den der Mensch hat, daß er auch auf Gott und auf Alles, das Gott gefällt, gerichtet sei: alle Sinne, Gedanken und Wahn sollen auf Gott gerichtet sein. Soll ich Gott lieben von ganzem Herzen, Seelenkräften und Gemüthe, so muß mein Auge keinen zornigen Blick thun, meine Zunge kein zornig Wort reden, meine Füße, Hände, Ohren allzumal eins sein und kein zornig Zeichen von sich geben, also daß all dein Leib von der Scheitel bis auf die Sohle inwendig und auswendig daher gehe in Liebe, und Lust habe zu Gott und Ihn ehre. — Dies Gebot ist das größte, was man von einem Menschen fordern kann, wie Christus (v. 28) auch selbst bekennt, und ist die allerhöchste Weisheit und Kunst, die nimmermehr auszulernen, viel weniger zu erfüllen und

auszuleben ist, daß darum auch Gottes Sohn vom Himmel kommen mußte, Sein Blut vergoß und das Evangelium gab, auf daß dieses Gebot gethan werden möge. Wiewohl sichs doch allhier nur ein wenig in den Christen anfäht, aber in jenem Leben werden wirs immer und ewiglich vor Augen und im Herzen haben und desselben leben. Kurz, es ist viel zu hoch über allen Menschenverstand, Herz und Sinne, was diese Worte heißen: „Gott lieben von ganzem Herzen, allen Kräften, von ganzer Seele und Gemüthe.“ Denn es erfährts doch Niemand, außer ein wenig die, so das Evangelium und Christum durch den Glauben gefaßt haben, in Nöthen und Anfechtungen Ihn anrufen, desselben Trost und Stärke empfahen, und also einen Geschmack davon empfinden, aber doch selbst fühlen und klagen, daß sie noch ferne davon sind.

V. 28. **„Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.“** Der Herr thut hier diesem Schriftgelehrten keinen Dienst daran, daß Er ihn so beschämt: es ist ein unfreundlicher, ungütlicher Mann, der Christus, Er sagt den Leuten die Wahrheit, und verdients wohl, daß man Ihm gram wird; der fromme, heilige Mann steht noch auf dem Kopfe und weiß nichts Anders, er wolle große Ehre einlegen und einen trefflichen Ruhm seines köstlichen Lebens halben erjagen, meint, er habe dies Gebot gar erfüllt und verhofft einer guten Antwort, daß der Herr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts Alles gethan; so fährt Christus her und sagt zu ihm erst: „Thue das!“ Damit gibt ihm der Herr einen heimlichen Stich, als wollt Er (auf gut deutsch) sagen: Du bist ein Heuchler und Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja du hast nicht einen Buchstaben daran gehalten. Ihr (Schriftgelehrte) meinet, es sei genug, die Worte zu sagen und zu denken; nein, davon wird Niemand leben noch selig werden, es muß gehalten und gethan sein, oder wird auch nicht das Leben, sondern Gottes Zorn und ewiger Tod auf euch bleiben. Wenn du es thätest, so würdest du dich nicht so hoch rühmen; weil du aber den geringsten Buchstaben am Gesetz nicht hältst, so rühmest du dich hoch. Zeiget ihm also an seine Bosheit. Der arme Tropf meint, er sollte obenan sitzen; denn er wäre fein rein und hübsch, und säße billiger unter den Engeln, denn daß er hier unter dem Volk sitzen sollte. Er fragt, was er thun solle (v. 25)? Ich halte, er habe nun zu thun genug, wenn er nur Viel thun könnte. Aber aus dieser Lehre des Gesetzes, die uns anzeigt, was wir thun *sollen*, folgt nicht, daß wirs thun *können*. Schuldig sind wirs zu thun, daß wir Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc., und unsern Nächsten als uns selbst. Aber das Thun finden wir nicht bei uns. Es ist kein Mensch auf Erden, der es also thut, ja das Widerspiel thun wir Alle; drum macht uns dies Gesetz hier alle zu Sündern, so daß auch nicht der kleinste Buchstabe von diesem Gebot erfüllt werde, auch von den Allerheiligsten in der Welt. Apostelg. 13, 38 f. 15, 10. Denn Niemand hangt also sehr an Gott von ganzem Herzen, daß er um Gottes willen Alles verlassen könnte. Wir sind leider noch so ferne kommen, daß wir schier nicht ein gering Wort können leiden, ja einen Heller wollen wir um Gottes willen nicht nachlassen. Wie ists möglich, daß wir Gott lieben, so uns Sein Wille nicht gefällt? Denn wenn ich Gott liebe, so liebe ich auch Seinen Willen. Nun wenn uns Gott Krankheit, Armuth, Schande und Schmach zusendet, das ist Sein Wille. Was thun wir aber dazu? Wir rumpeln, schnurren und purren, und nehmens mit großer Ungeduld an; und das ist noch das Geringste: wie würden wir thun, wenn wir Leib und Leben sollten um Gottes, um Christi willen lassen? Da würden wir uns wohl anders erzeigen. Noch thue ich indeß, wie dieser Pharisäer und Schriftgelehrter hier thut, führe ein fein scheinbarliches Leben, ehre und diene Gott, faste, bete und stelle mich sehr fromm und heilig; aber das will Gott nicht, sondern Seinen Willen will Er mit Lust und Liebe angenommen haben. Das thun wir noch langsam.

Darum, was der Herr hier zu diesem Schriftgelehrten sagt, das sagt Er zu uns allen, nemlich daß wirs noch nicht gethan haben, sollens noch thun. Derhalb sind alle Menschen des Todes schuldig und des Teufels eigen. „Alle Menschen sind Lügner," Ps. 116, 11, eitel und stinken; was sie vorgeben, das taugt vor Gott nicht. Darum ists viel sicherer, daß Einer daher gehe und halte, daß wir alle Sünder sind, denn daß er auf die Werke Achtung habe und hange an einem schönen gleißenden Leben.

Das ist das erste Theil dieses Evangelii, und ist eine Predigt des Gesetzes.

Nun folgt das andere Theil, das ist das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen und von wannen wirs nehmen sollen; das wird der Samariter lehren.

V. 29. Was thut nun dieser Schriftgelehrte dazu, dieweil ihn der Herr so abgekehrt hat? Er fährt her, spricht der Evangelist, und „**will sich selbst rechtfertigen, und spricht zu dem Herrn: Wer ist denn mein Nächster?**" Er fragt nicht, wer ist mein Gott? Als sollte er sprechen: Ich bin Gott Nichts schuldig, mit Gott hat es kein Fehl; auch laß ich mich dünken, daß ich keinem Menschen Etwas schuldig bin; dennoch wollte ich gerne wissen, wer mein Nächster wäre? Das ist eine schändliche Vermessenheit solcher Teufelsheiligen, daß sie sich so gar sicher wissen vor Gottes Gericht, und wenn sie schon durchs Gesetz gerührt und ihnen genug gezeigt wird, daß sie es nicht thun, dennoch kehren sie sich nicht daran, bis sie einmal recht Gottes Urtheil und Zorn trifft, daß sie es fühlen müssen. Aber gleichwohl ist hiemit genug solcher Heuchler Lüge und Schande aufgedeckt, daß sie auch selbst mit ihrem Bekenntniß zeugen müssen, daß sie noch nicht verstehen, was Mose und das Gesetz fordert. Da er fragt, wer sein Nächster sei? da ist frei bekannt, daß er seinen Nächsten nicht geliebt habe; sintemal er noch nicht dahin kommen ist, daß er seinen Nächsten kennete. Kurz, wer sich in Mosen treiben läßt und mit dem Gesetz zu thun haben will, der ist verloren, daß auch hie die Christen zu kämpfen haben, bis sie wieder herauskommen und wieder in Christum sich wickeln und schließen. Nun in der Thorheit und Blindheit sind alle dieses Gleichen Heilige, daß sie nicht allein Nichts vom Gesetz thun, wie hoch sie davon rühmen, sondern auch im Grund Nichts davon verstehen, noch wissen wie sie sich darein schicken sollen, außer allein, daß sie davon die Worte nachreden lernen, wie die Dahlen, 1 Tim. 1, 7. Ja es ist in der Wahrheit also, daß kein Mensch auf Erden (ohne durch den Geist Christi) weiß, weder was Gott ist, d. i. wie er Ihn ehren und danken soll, noch was sein Nächster ist.

V. 30. „**Da antwortete Jesus und sprach** ꝛc." Der Herr antwortet ihm und sagt ihm gar ein fein Gleichniß, damit Er anzeigt, daß wir alle untereinander Nächsten sind, beide, der da dem Andern Wohlthat beweist, und der der Wohlthat bedarf; wiewohl der Text lautet, als sage Christus, der sei der Nächste, der dem Andern Wohlthat beweist; aber die Schrift macht hierin keinen Unterschied, heißt jetzt den den Nächsten, der die Wohlthat thut, und zu Zeiten den, der die Wohlthat empfäht. — — „**Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder** ꝛc." Der Mensch, der hier halb todt liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam und wir Menschen alle. Denn wir armen Menschen sind unter die ärgsten Mörder gefallen durch die Sünde, daß der Teufel und Tod unser mächtig geworden, und nicht allein uns ausgezogen und beraubt haben aller geistlichen Gaben (Erkenntniß, Furcht, Liebe, Vertrauen zu Gott), sondern sie haben uns auch verwundet und geschlagen, d. i. um der Sünden willen sind wir in allerlei Jammer, Unglück und Elend gerathen. Sie (diese Mörder) haben uns halb todt lassen liegen. Wir zappeln noch ein wenig; aber da liegt Roß und Mann, können uns selbst nicht aufhelfen, und wo wir also liegend gelassen würden, so müßten wir sterben vor großer Angst und verschmachten; es würden uns Maden in den Wunden wachsen, und würde Jammer

und Noth werden. Das Gleichniß steht stark da und malt uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunft und freiem Willen. Wenn ihm der arme verwundete Mensch selbst hätte wollen helfen, wäre es nur ärger mit ihm worden, er hätte ihm selber geschadet, hätte die Wunden aufgekratzt und angerichtet Jammer und Noth; wäre er denn liegen blieben, so wäre es gleich so viel gewesen. Also gehts, wenn wir uns selbst gelassen sind. Es ist je verloren mit uns, wir greifens an, wo wir wollen.

V. 31. 32. In solchem Jammer müßten wir des **Priesters** und **Leviten**, d. i. des Gesetzes halben liegen bleiben; denn sie gehen vorüber und helfen dem armen Menschen nicht, Röm. 3, 20. (In einer andern Predigt unterscheidet Luther zwischen beiden: der „Priester" bedeutet die heil. lieben Väter, die vor Mose gewesen sind. Der „Levit" bedeutet das Priesterthum des alten Testaments). Darum wenn ich gleich alle gute Werke hätte, Noäh, Abrahams und aller lieben Väter, so hülfen sie mir doch Nichts. Die heil. lieben Väter haben wohl gesehen, daß die Leute sind in Sünden gelegen bis über die Ohren, und auch die Angst der Sünden gefühlt; aber was konnten sie dazu thun? ärger konnten sie es wohl machen, besser nicht. Das sind nun die Prediger des Gesetzes gewesen, die zeigen an was die Welt ist, nemlich voll, voll Todsünden, und liege allda halbtodt, und könne ihr selbst nicht helfen mit allen ihren Kräften, Vernunft und freien Willen. *)

V. 33. Aber letztlich findet sich der „**Samariter**", unser lieber Herr Christus, welchen Sein eigen Volk nicht annehmen wollte, sondern hielten Ihn für einen Heiden und vom Teufel besessenen Menschen (Joh. 8, 48). Der hat Seine Liebe beweiset gegen Gott und den Nächsten: gegen Gott, da Er Seinem Vater ist gehorsam gewesen, vom Himmel heruntergestiegen und Mensch worden ist, und also den Willen Seines Vaters erfüllt: gegen den Nächsten, daß Er alsbald nach der Taufe angefangen hat zu predigen, Wunderwerke zu thun, die Kranken gesund zu machen. Und Summa Summarum, Er hat kein Werk gethan, das auf Ihn allein gangen wäre, sondern Alles auf den Nächsten; und hat Solches gethan mit allen Seinen Kräften, ist also unser Diener worden, der doch wohl hätte können im Himmel bleiben und Gott gleich sein. Aber dies alles that Er darum, denn Er wußte, daß dies Gott also gefiele und des Vaters Wille wäre. Da Er nun in das hohe Stück kam, daß er „Gott von ganzem Herzen liebete" (v. 27), gab Er auch Sein Leibesleben dar mit allem dem, das er hatte, und sprach: Vater hier hast Du es alles, Mein Leibesleben, Meinen Ruhm und Ehre, so Ich unter den Leuten gehabt habe, das gebe Ich dahin, so gut als es ist, um Deinetwillen, auf daß die Welt verstehe, wie lieb Ich Dich habe. Mein Vater laß Meine Weisheit untergehen, so daß Mich die Welt für den Allernärrischten halte. Laß Mich jetzt der Verachtetste sein, der Ich zuvor von aller Welt gelobt ward. Nun bin Ich der allerärgste Mörder, der ich zuvor aller Welt freundlich, nützlich und dienstlich war. Lieber Vater, dieß alles verachte Ich, daß Ich Dir allein nicht ungehorsam werde. Das ist der Samariter, der da kam ungebeten und erfüllte das Gesetz „von ganzem Herzen;" denn Er allein hat es er-

---

*) Daß Er den Priestern und Leviten den Samariter zu Schanden und Hohn setzt, damit zeigt Er, daß die, so da die Vornehmsten sind und Gottes Gebot zu halten rühmen und Andere lehren und mit guten Exempeln vorangehen sollten, Summa, die hoch, klug, gewaltig und für die Besten gehalten sind, der Liebe gegen den Nächsten am wenigsten haben. Denn sie sehen auf ihre eigene Heiligkeit, Klugheit und hohe Gaben, meinen, Jedermann sei schuldig ihnen zu dienen, bedenken nicht, daß ihnen allein dazu von Gott gegeben ist was sie haben, damit sie ihre Heiligkeit, Weisheit, Ehre und Gut den Dürftigen, Unweisen, Sündern, Verachteten dienen lassen.

füllt. Das wäre uns nun kein sonderlicher Trost: aber daß Er sich des armen, verwundeten Menschen annimmt, erbarmt Sich über ihn ꝛc., das gilt uns.

V. 34. „Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden ꝛc." An diesem Samariter zeigt Christus nicht allein ein Exempel der Liebe, sondern vornemlich die große unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit, die Er aus lauter Liebe dem ganzen menschlichen Geschlecht erzeigt hat, und die Wohlthat, Hilfe und Trost, so Er in Seinem Reich durch das Evangelium thut, davon Er anfänglich den Jüngern gesagt hat: „Selig sind die Augen ꝛc." Er malt aufs Tröstlichste, was der Glaube an Ihm habe, und wie fern Sein Evangelium von der Lehre des Gesetzes (der Priester und Leviten) unterschieden sei. Denn Er nimmt Sich des armen Menschen an als Sein selbst, „geht selbst hin", fordert ihn nicht zu Sich; denn da ist kein Verdienst, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit: und **„verbindet ihm seine Wunden und geußt ihm Wein und Oel darein;"** das ist das ganze Evangelium durch und durch, welches die beiden Stücke thut: es behält die reuigen Gewissen in der Erkenntniß ihrer Sünde und Gebrechens, daß sie nicht sicher werden noch aufhören, der Gnade zu begehren; und daneben tröstet es sie der Gnade und Vergebung, und macht also auch immerdar besser mit dem Menschen, bis er wieder gesund wird und nun wieder ein gesundes Werk zu thun beginnt. Oel geußt Er darein, wenn die Gnade gepredigt wird; als wenn man sagt: Siehe da, du armer Mensch, da ist dein Unglaube, da ist deine Verdammniß, da bist du verwundet und ungesund, halte, das will ich dir alles heilen mit dem Evangelio. Siehe, da halte dich her an diesen Samariter, an Christum den Heiland, der wird dir helfen, sonst Nichts weder im Himmel noch auf Erden. Oel macht linde; also macht die süße, linde Predigt des Evangelii, daß ich ein fein sanftes und lindes Herz gewinne gegen Gott und den Nächsten, also daß ich mein Leibesleben daran strecken darf um des Herrn Christi und des Evangelii willen, wenn es Gott und die Noth erfordert. Wein aber ist scharf und bedeutet das heil. Kreuz, welches bald hernach folgt. Ein Christ darf sich nicht nach dem Kreuz umsehen; es ist ihm eher auf dem Halse denn er gedenkt, wie St. Paulus 2 Tim. 3, 12 sagt. Das ist die Hoffarbe in diesem Reich; wer sich der Farbe schämen will, der gehört zu diesem Könige nicht. — — Darnach **„legt der Samariter den Verwundeten auf sein Thier;"** das ist Er nun selbst, der Herr Christus, der trägt uns, wir liegen Ihm auf Seinen Schultern, Hals und Leibe. Es ist kaum ein lieblicher Exempel im ganzen Evangelio, denn da Sich der Herr Christus Luk. 15, 5 einem Hirten vergleicht, der das verlorene Schaf auf seinen Schultern wieder zu der Heerde trägt. Er trägt noch heutiges Tages immerdar; gleichwie Er allein durch Sich selbst hat unsere Erlösung ausrichten und auf Seinem Leibe Sünde und Noth tragen müssen. — — **„Und führete ihn in die Herberge"** (das ist die Christenheit hier in dieser Welt, da müssen wir eine kleine Zeit inne bleiben) **„und pflegete sein."** Denn obwohl Er mir alsobald Seine Gnade eingeußt (Oel, das mich fein lustig macht im Gewissen; darnach Wein, der den alten Adam dennoch durchbeißt und dämpft): noch bin ich nicht ganz gesund; die Gesundheit ist wohl eingegossen und angefangen, ist aber auch nicht ganz vollkömmlich. Indeß pflegt Christus mein und reinigt mich durch die eingegossene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner, keuscher, milder, sanftmüthiger und gläubiger werde, so lang bis ich gar sterbe; so werde ich denn ganz vollkömmlich.

V. 35. Der **„Wirth"** sind die Prediger des Worts Gottes und des Evangelii, die sollen unserer pflegen und warten. So ist nun das die Summa des Evangelii: das Reich Christi ist ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da nichts Anders ist denn immer tragen. Christus trägt unsere Gebrechen und Krankheiten, unsere Sünden nimmt Er auf Sich und hat Geduld, wenn wir fehlen, wir liegen Ihm noch immer-

dar auf dem Halse; noch wird Er des Tragens nicht müde, welches uns der größte Trost sein soll, wenn wir in Anfechtung der Sünde stecken. Die Prediger in diesem Reich sollen die Gewissen trösten, freundlich mit ihnen umgehen und sie speisen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Kranken heilen, und sollen das Wort fein wissen zu schneiden, und einem Jeglichen, nachdem es ihm vonnöthen, vortragen. Dabei heißt Er sie Fleiß thun mit allerlei was zur Stärke und Besserung dient, Trösten, Ermahnen, Anhalten, Strafen ꝛc., und sagt ihnen, was sie daran thun und arbeiten, das wolle Er auch vergelten. Darum ein Bischoff und Pfarrer nicht anders gedenken soll, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranke habe. Wenn man also von Christo predigt, so kommen Glaube und Liebe zusammen, die erfüllen denn das Gebot der Liebe. Siehe, das ist die Lehre und Kraft des Evangeliums, welches uns dazu bringt, daß wir auch anfangen das Gesetz zu erfüllen. Denn wo die große grundlose Liebe und Wohlthat Christi erkannt und geglaubt wird, da quillt auch heraus die Liebe, beide zu Gott und dem Nächsten.

V. 36. 37. „Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen ꝛc." Die Meinung dieses Exempels ist, daß da die Nächsten seien die vor Gott zusammengehören, wo Einer der Hilfe bedarf und den Andern helfen kann, und daß hie Niemand entschuldigt noch gefreit ist, er heiße Priester oder Levite.*) — — Aus diesem Gleichniß schließt der Herr nun mit diesen Worten: „Gehe hin und thue desgleichen", daß dieser Schriftgelehrte nicht allein wider Gott gesündigt habe, sondern auch wider den Nächsten; habe nicht allein Gott nicht geliebt, sondern auch den Nächsten nicht und ihm nie kein Gutes erzeigt. Als sollte Er sagen: Du bist ebenso ein frommer Heiliger wie der Priester und Levit; du hilfst deinem Nächsten nicht mit einem Pfennig, ob er jetzt sterben sollte; und fragst noch, was du thun sollst, daß du das ewige Leben ererbest? Hast du nicht arme Freunde, arme Nachbarn, betrübte Leute? Ist nicht Unglück, Angst und Noth genug in der Welt? Und du bist so ein grober Lehrer, daß du erst fragst, wer dein Nächster sei? Hier kommt der arme Mensch in einen solchen Schweiß, daß er eitel Arges ist von der Scheitel an bis auf die Sohle. Er hat ein pharisäisch, gleißnerisch, heuchlerisch Leben geführt; dasselbe sieht nicht herunter auf den Nächsten, daß er mit seinem Leben Andern wäre zu Hilfe kommen; sondern hat dadurch nur eitel Ruhm und Ehre vor den Leuten gesucht und damit gen Himmel gegafft. Nun steht ein christlich Leben darin, daß ich mit dem Glauben und mit dem Herzen vor Gott handeln soll, mit dem Leben aber und mit den Werken gegen meinen Nächsten; und nicht so lange harren, bis daß mein Nächster die Wohlthat suche und Etwas von mir fordere, sondern ihm mit der Wohlthat entgegenlaufen und ihm sie freiwillig anbieten. Unser lieber Herr Gott gebe uns Seine Gnade, daß wir dies, so wir jetzt gehört haben, mögen fassen und behalten. Amen.

II. Jahrgang. Luk. 6, 20—31.

Siehe Auslegung von Matth. 5, 3. 4. 6. 10—12. 44. 39. 40. 42 und Kap. 7, 12. (dritten, vierten und siebenten Sonntag nach Trinitatis.)

---

*) Randglosse: „Der Nächste ist nicht allein der wohl thut, sondern auch der der Wohlthat bedarf; denn wir sind alle unter einander Nächsten."

Evangelium am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Luk. 17, 11— 19.

Wie schlicht diese Geschichte ist, so groß ist das Exempel, das uns darin angezeigt wird. In dem Aussätzigen lehrt es uns glauben, in Christo lehrt es uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das ganze Wesen eines Christenmenschen. Der Glaube empfäht, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen. Durch den Glauben läßt er sich wohlthun von Gott, durch die Liebe thut er wohl den Menschen. Denn wer da glaubt, der hat alle Dinge von Gott und ist selig und reich; darum bedarf er hinfort Nichts mehr, sondern alles, was er lebt und thut, das ordnet er zu Gut und Nutz seinem Nächsten, und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm Gott gethan hat durch den Glauben; also schöpft er Gut von Oben durch den Glauben und gibt Gut von Unten durch die Liebe. Habe Glauben und Liebe, bleibe darin, so hast du und kannst Alles, das Andere wird sich alles selbst lehren und geben.

V. 11. „Und es begab sich, da Er reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa." St. Lukas hat das gehalten vor den andern Evangelisten, daß Er nicht allein Christi Werk und Lehre wie die andern, sondern auch die Ordnung Seiner Reisen und Wege beschreibt. Von Kapernaum, dahin Er von Nazareth gezogen war (daher diese Stadt „Seine Stadt" genannt wird), ging Er aus auf alle Oerter, in die Städte und Dörfer, predigte und that Wunder. Da Er nun das Land umpredigt hatte, machte Er Sich auf und reisete gen Jerusalem: welche Reise er von K. 9, 51 an bis ans Ende beschreibt; denn diese Reise ist Seine letzte und am Ende Seines Lebens im letzten Jahr vollbracht. Das meint er hier, da er sagt: „Jesus sei gen Jerusalem gangen, mitten durch Samarien und Galiläam," d. i. dies Wunder hat Er gethan auf der Reise gen Jerusalem. Daß der Evangelist spricht: Er sei mitten durchhin gezogen, nicht an der Grenze auf dem nächsten Wege, damit will er anzeigen, daß Christi Reise ist eine langsame, weite, umläuftige Reise, und hat Ihm Muse und Weile dazu genommen: denn nicht um Seinetwillen hat Er also gereist, sondern daß Er viel predigen und Vielen helfen möchte. Darum zeucht Er auch mitten durch die Lande, daß Er öffentlich wandle, Jedermann bereit sei, daß sie auf allen Seiten möchten zu Ihm kommen, Ihn hören und helfen lassen; denn dazu war Er gesandt, daß Er Jedermann dargegeben wäre und Jedermann frei Seiner Güte und Gnade genießen möchte. Nun beschreibt der Evangelist das Mirakel und spricht:

V. 12. 13. „Und da Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, Meister, erbarme dich unser!" Mit den Worten: „sie erhoben ihre Stimme," will der Evangelist den großen Ernst ihrer Begierden anzeigen, daß ihres Herzens Stimme groß gewesen sei, welche sie gezwungen hat auch leiblich zu rufen, soviel ihnen möglich gewesen ist (denn die Aussätzigen natürlich nicht laut reden können). Zum Ersten ist die Natur des Glaubens, daß er sich auf Gottes Gnade vermißt und einen guten Wahn und Zuversicht gegen Ihn ohne Zweifel schöpft und denkt, Gott werde ihn ansehen und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuversicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch Suchen bei Gott; wo er aber ist, da macht er kühn und muthig, daß der Mensch frei seine Noth Gott vorlegt und

mit Ernst um Hilfe bittet. Nicht vergebens sagt Lukas drei Stücke von ihnen: Das erste, „daß sie Ihm entgegengelaufen sind," das andere, „sie stunden," das dritte, „sie erhuben ihre Stimme." Das Entgegenlaufen ist die Kühnheit, welche von der tröstlichen Zuversicht getrieben wird. Das Stehen ist die Festigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweifel. Das Rufen ist der große Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächst. Aber der unmächtige Zweifel lauft nicht, steht nicht, ruft nicht, sondern wendet und krümmt sich, schlägt den Kopf nieder und lallt immer daher: wer weiß? wer weiß? wenns gewiß wäre, wie wenn es fehlt? Er murmelt wohl viele Worte und plärret viel Gesang mit großer Unlust, aber er bittet nicht, er wünscht nur, wollte gern zuvor gewiß sein, ob er erhört würde, welches nichts Anders ist denn Gott versuchen, Jak. 1, 6. 7. Denn die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen noch zuvor versichert sein will, ob er der Gnaden würdig sei und erhört werde, Ebr. 11, 1. Denn wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß Christus sie erhören werde? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen Seiner Gnade? Keines ist hier. Was ist denn hier? Ein freies Ergeben und fröhlich Wagen auf Seine unempfundene, unversuchte Güte. Woher hatten sie aber Erkenntniß Seiner Güte? Ohne Zweifel aus dem Wort, daß sie viel Gutes von Ihm gehört hatten; denn Gottes Güte muß durchs Wort verkündigt werden, und man muß also auf sie unversucht und unempfunden bauen. Die dritte Art des Glaubens ist, daß er kein Verdienst vorträgt, auch nicht mit Werken Gottes Gnade kaufen will, sondern er trägt eitel Unverdienst, hangt und verläßt sich bloß auf die bloße unverdiente Güte Gottes, das beweisen diese Aussätzigen allhier gar fein, die ohne alles Verdienst sich der Gnade zu Christo versehen. Hatten sie Ihm doch nie gedient. Auch waren sie aussätzig, daß Er Sich ihrer nach dem Gesetz billig entäußert hätte; das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: „Erbarme dich unser!" Wer Erbarmen sucht, der kauft und wechselt nicht, sondern er sucht lauter Gnade, als der ihr unwürdig ist. — — Die Deutung aber dieser Geschichte ist die, daß durchs Evangelium und rechten Glauben erleuchtet und erlöst werden die großen Märtyrer, die Werkheiligen, von ihrem sauren, schweren Leben, das sie führen ohne Glauben. Denn solche Herzen sind etliche natürlich gut, und wollten je gerne recht thun; darum fallen sie auf die Gebote und mühen sich über die Maßen. Wenn nun dieselbigen hören, daß es nicht mit Werken, sondern allein durch Glauben zugehen muß, werden sie froh solcher Predigt und begehren dadurch von ihrem Jammer und Aussatz rein zu werden. Doch „stehen sie von ferne" und dünken sich zu geringe solcher Gnaden. Denn es ist zu tief in der Aussätzigen Natur eingesessen, daß man mit Werken Gott soll überwinden, und glaubt nicht leicht, daß solche Gnade so gar umsonst und ohne allen Verdienst gegeben werde, will ja auch Etwas dafür thun oder zahlen. Darum rufen und bitten sie, d. i. sie begehren herzlich die rechte Wahrheit zu erfahren und der Sachen gewiß zu werden, die sie hören von dem Glauben. Das ist das Gebet, da sie sagen: O Jesu, lieber Gebieter (Meister), erbarme dich unser. Die nennen Ihn noch einen Gebieter, der nur lehre und sage, was zu thun sei; sind noch nicht gar aus den Werken, daß sie Ihn einen Seligmacher hießen, der da nicht allein uns lehrt, sondern auch in uns wirkt und lebt durch Seine Gnade.

V. 14. Er spricht nicht: „Ja, Ich will Mich euer erbarmen, ihr sollt rein sein," sondern schlechthin: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Als wollte Er sagen: Es bedarf keines Bittens, euer Glaube hats schon erlangt, ehe ihr anfinget zu bitten, ihr seid schon rein vor Mir gewesen, da ihr euch Solches zu Mir anhubt zu vermuthen. Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles bei Gott zu erwerben, was er will, daß vor Gott als geschehen gedacht werde, ehe es gebeten wird, Jes. 65, 24. Sind das nicht starke Reizungen, die ein Herz fröhlich und muthig machen können? Siehe,

alsdann fühlt sich Seine Gnade und läßt sich tappen, ja sie tappt und trifft uns. — Wie uns nun die Aussätzigen haben glauben gelehrt, also lehrt uns Christus in diesem Exempel lieben. Zum Ersten: Was hatte Er nöthig, mitten durch Samaria und Galiläa zu reisen oder in diesen Markt zu gehen, wer hat Ihn darum gebeten? wer gab Ihm Etwas darum? Ists nicht wahr, Er kommt zuvor allem Verdienst, allem Gebet und erbeut Seine Liebe und Güte frei umsonst, und sucht nichts daran, das Sein sei, sondern dient nur Andern damit, auf daß Er alle Herzen zu Sich locke, an Ihn zu glauben? Siehe eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wohl thut, nichts Eigenes darin sucht und Jedermann zuvorkommt. — Zum Andern siehe, wie Er solch Gut thut, ohne, ja mit Verhütung des Schadens eines Andern, nicht wie etliche, die von unrechtem Gut Almosen geben, weist die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denselbigen Nichts abgebrochen werde an ihrem Recht, wiewohl Er desselbigen nicht schuldig war.*) Aber die Liebe rechtet und fechtet nicht, sie ist nur darum da, daß sie wohl thue, darum thut sie auch mehr denn sie schuldig ist, und fährt über das Recht. Zum Dritten zeigt Er die Liebe noch größer, daß Er sie auch anlegt wo sie verloren ist und Undank verdient das Mehrtheil, zehn Aussätzige macht Er rein und nur einer dankt Ihm. — — **„Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein."** Dies lehrt uns von dem Zunehmen und Vollkommenwerden des Glaubens. Es ist gar ein zart, unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Herzens zu Gott

---

*) Aus diesem Evangelio (wie aus Matth. 8, 4. siehe Seite 110 Anm.) haben die Papisten fälschlich die heimliche Beichte gezogen und mit großen, groben Lügen durch die Priester sich selber, durch den Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beichte, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opfer den Beichtpfennig ausgelegt. Nun müssen sie aber je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im alten Testament war, jetzt nimmer sei. Wie dürfen sie sich denn, gegen 1 Petr. 2, 9., allein zu Priestern des neuen Testaments machen? Zum Andern heißt Christus die Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern (nicht nur einem), wie alle Aussätzige thun mußten nach dem Gesetz. Den Aussatz machen die Papisten geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich. Dies Gehen und sich Erzeigen den Priestern aber ist nichts Anders, denn bekennen und glauben, daß all unser Ding nichts sei, sondern wir allein durch das Mittel Christi selig werden. — Sie wollen auch, die Beichte begreife alle Menschen, so doch Christus nur zu den Aussätzigen gesagt hat, sie sollten sich den Priestern zeigen; die aber mit viel andern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, nicht zu den Priestern gesandt (im Gegentheil Mark. 5, 43. 7, 36 verboten, sie sollten es Niemand sagen). Es ist klar genug: die Figuren und Bedeutung, bloß für sich selbst, bewähren und zwingen Nichts, als St. Augustinus sagt; es müssen klare ausgedrückte Worte sein von der Beicht und Sünd. Das ist eine gewisse Regel: Wer die Erfüllung nicht kann zuvor beweisen in der Schrift, der fehlt gewißlich der Figur und nimmt seinen eigenen Traum für die Figur, denn aller Figuren Erfüllung steht im neuen Testament; darum muß man zuvor die Erfüllung aus dem neuen Testament bringen und alsdann die Figur darauf ziehen, so gibt sichs und stimmt lieblich mit einander, und geht ein Rad im andern (wie Hes. 1, 16 sagt). Und daß ich's heraussage: Figur und Deutung mag auf dreierlei Weise geschehen: 1) wenn die Schrift selbst deutet, als 1 Kor. 10, 1. 2. 1 Petr. 3, 20, 21. Joh. 3, 14 u. a. Solche Deutung zwingen und sind Artikel des Glaubens. 2) Da die Schrift nirgend selbst deutet, sondern da eines jeglichen Glaubigen Verstand die Figuren einführt und gründet (um ihr Gleichniß willen) auf etliche klare Sprüche. Als hier Augustinus den Aussatz zeucht auf die Ketzerei. Also mag ein Jeglicher deuten ohne alle Gefährlichkeit. Denn ob seine Deutung fehlt, so fehlt doch die Schrift nicht, darauf er die Deutung zeucht. Der Grund steht je fest, ob das Gebäu nicht gelte. 3) Die dritte Weise ist eine bloße Deutung aus eigenem Gutdünkel, da die Figur allein ist und sonst Nichts davon in der Schrift steht, das sie dadurch wollen deuten. Also, wenn sie durch Aaron den Pabst deuten, so doch die Schrift an keinem Orte vom Pabst oder Pabstthum sagt einigen Buchstaben. Diese Deutung ist Irrthum des Teufels und des Pabsts eigen mit den Seinen.

und mag gar leicht verfehrt werden, daß es anfange zu zappeln und zu wanken, wo es nicht fast geübt und gewohnt ist. Auch so hat es unzählige Anstöße und Fährlichkeit von den Sünden, von der Natur, von der Vernunft und Eigendünkel, von den Menschenlehren, von den Exempeln der Heiligen, von den Teufeln, kürzlich hinten und vornen und auf allen Seiten wird es ohne Unterlaß angefochten, daß es zagen und wanken oder auf die Werke fallen soll, 1 Petr. 4, 18. 1 Kor. 8, 12. Also sehen wir hier, da die Aussätzigen angefangen hatten zu glauben und sich Gutes versehen zu Christo, trieb Er ihren Glauben weiter und versucht ihn, macht sie nicht zusehends gesund, sondern sagt ihnen ein Wort, sie sollen sich den Priestern zeigen. Und das ist auch die Weise, die Gott in uns allen braucht, den Glauben zu stärken und zu probiren, daß Er mit uns also fährt, daß wir nicht wissen, wie Ers mit uns machen will, welches Er nur darum thut, damit der Mensch sich selbst Ihm befehle und sich auf Seine bloße Güte ergebe, nicht zweifelnd, Er werde das geben, was wir begehren, oder ein Besseres, und nun desto stärker von Ihm halte. Siehe, das ist ein rechtes Zunehmen im Glauben. Solch Versuchen währt weil wir leben, darum muß das Zunehmen auch so lange währen. Auf diese Weise werden wir stark im Glauben, wenn Gott Seine Güte verbirgt und Sich stellt, wie hier Christus gegen den Aussätzigen Sich stellt, daß wir nicht wissen, wie wir mit Gott daran seien; denn der Glaube soll gewiß sein und nicht zweifeln an den Dingen, die verborgen sind und nicht empfunden werden. Darum siehe hier zu, wenn Gott am fernsten scheint, so ist Er am nächsten. Also sind alle Werke und Worte Seiner überschwenglichen Güte, daß uns dünkt, Er sei ferner denn zuvor, und sei zuvor gütiger und gnädiger gewesen denn hernach, da Er angefangen mit uns zu thun. Aber es geschieht alles darum, damit wir nicht im weichen Anfang- und Milchglauben bleiben, sondern wachsen und immer zunehmen, bis wir auch voll Geistes werden. So wollen nun diese Worte des Textes: „da sie hingingen, wurden sie rein," so viel sagen: Es ist unmöglich, daß der Glaube fehlen sollt, sondern es muß geschehen, wie er glaubt.

V. 15. 16. „Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden war, kehrete er um und pries Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen und dankte Ihm." Dieser zehnte einiger Samaritan ist das arme Häuflein in der Welt, die wiederkommen, Christo zu Füßen fallen, und Ihm danken: das ist, sie bleiben fest am Evangelio hangen, dem fallen sie zu Fuße, dem danken sie, dem sind sie hold und ergeben sich ihm ganz. Hier lehrt das Evangelium, was für Werke der versuchte und erfahrene Glaube thue und welches der rechte Gottesdienst und Ehre sei, die man Gott erzeigen mag: Ihn lieben und loben, Ps. 50, 13—15. 23. Das „Umkehren" oder Wiederkommen ist, die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu Gott tragen, sie nicht behalten, nicht drauf fallen, sich derselbigen nicht vor Andern erheben, sich ihrer nicht rühmen und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas Bessers sein wollen denn die Andern, ihm selber nicht wohlgefallen noch Lust drinnen haben, sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat, und willig und gelassen stehen, so Er sie wieder von uns nehmen wollte, und nichts destoweniger auch alsdann noch Ihn lieben und loben; Summa, es begreift die zwei Stück, nicht haften an Gottes Gaben, sondern allein an dem, der sie gibt. Also auch das Hochloben Gottes begreift die zwei Stück: das erste ist, hoch von Ihm halten im Herzen und ein lieblich Wohlgefallen an Ihm haben, 1 Petr. 2, 3. Ps. 34, 9; das andere ist, mit der Stimme herausbrechen, und also vor der Welt bekennen, wie das Herz inwendig vor Gott hält; das ist aber nichts Anders denn aller Welt Feindschaft auf sich ziehen und viel Boten nach dem Tod und Kreuz

senden. — — „Und das war ein Samariter.“ Warum schreibt der Evangelist vor andern Dingen, daß dieser ein Samariter wäre? Damit thut er uns die Augen auf und warnt uns, daß Gott zweierlei Volk hat, das Ihm dient: eines, das den Namen und Schein von großem geistlichem Heiligenleben hat, es müht sich auch fast darin und ist doch Nichts dahinten; die Andern sind ohne allen Schein und Namen, ja im Widerschein, daß Niemand weniger Gottes Volk sei denn sie, wie Johann Huß und seines Gleichen. Wie gar sieht doch Gott nicht auf das, was groß, weise und ehrlich ist!

V. 17. 18. „Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? ꝛc.“*) Es soll aber solch Exempel uns dazu dienen, daß wir dankbar sein und vor dem schändlichen Laster der Undankbarkeit uns hüten sollen. Die Heiden haben gesagt: Undankbarkeit sei das größte Laster. Gleichwohl erfahren wir, daß solche Untugend sehr gemein ist, und denen am meisten begegnet, die allen Dank an uns verdient haben. Als da sind Vater und Mutter, die an ihre Kinder Leib und Leben, Ehre und Gut und was sie haben, wagen. Aber selten geräth es, daß ein Kind dankbar ist. In andern Ständen gehts auch so. Von diesem schändlichen Laster versiegt die Quelle, da alle Treu und Wohlthat unter den Menschen herfleußt. Denn wo man ein undankbar Herz findet, da vergeht Lust und Liebe, daß man ferner helfen und solchen Leuten Etwas zu gut thun sollte. Darum, wenn ihr fromme Christen sein wollt, so lernet, daß ihr dankbar seid, erstlich Gott, unserem gnädigen Vater im Himmel, der Leib und Leben schenkt und erhält; gibt darnach auch alles, was gehört zum ewigen Leben. Darnach seid auch dankbar gegen eure Eltern, Freunde und Nachbarn ꝛc. — Es ist aber an dem nicht genug, daß wir lernen dankbar sein, sondern wir müssen uns auch zu der Tugend gewöhnen, die Undankbarkeit leiden kann. Das ist allein Gottes und der rechten Christen Tugend. Das heißt christlich sich halten, wenn du sagst: Willst du undankbar sein? Ich weiß Einen über uns im Himmel, der wird mir an deiner Statt danken; das soll mir lieber sein denn so du mir dankest. Ich will es leiden und dennoch helfen wo ich kann. Denn das ist der christlichen Liebe Art, daß sie Alles trägt und duldet, und läßt sich dennoch nicht bitter machen. Der liebe Herr verdient auch wenig Danks. Die Erfahrung gibts, daß, wo unser Herr Gott zehn gute Jahre gibt, wir Ihm kaum für eins ein Wenig danken; ja, das noch mehr ist, der besten Jahre mißbrauchen wir allweg aufs Schändlichste. Gibt Gott ein reich Jahr mit Wein, Korn und Anderem, da finden sich Geizhälse, die kaufen es auf und warten auf eine Theurung; Andere gedenken, weil Viel gewachsen sei, müssen sie desto Mehr umbringen, schwelgen und saufen. Damit danken sie Gott für Seinen Segen. Also wird kaum für den zehnten Theil Seiner Gaben und Güter unserm Herrn Gott gedankt. Solches sollen wir auch gewohnen. Ob dich gleich Neun betrügen, so lasse dir genügen, daß nur der Zehnte geräth und dankbar ist.

V. 19. „Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Das ist die rechte Stimme des Evangelii. Er spricht nicht: Ich habe dir geholfen, gibt also die Ehre nicht Ihm selbst, sondern dem Glauben. Will damit uns reizen, daß wir auch gewiß sollen sein, was wir glauben, daß wirs durch Christum haben sollen: auf daß Jedermann lerne, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch

---

*) Luther vermuthet, die Priester haben ihnen den Glauben umgestoßen. Aber „o welch ein Schrecken wird es sein, wenn sie die Frage dermaleins fühlen werden, und sollen antworten, wo sie hingegangen sind, daß sie nicht Gott haben die Ehre gegeben?“

gern hätten und wohl bedürften, daß es nicht an Gott mangle, sondern allein an unserem Unglauben.

Unser lieber Herr Gott gebe Seine Gnade, daß wir diese Lehre behalten und uns bessern! Amen.

II. Jahrg. Matth. 13, 44—50.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

V. 44. Das Gleichniß von einem **„im Acker verborgenen Schatz"** deutet an, daß das Reich Gottes durch unsere Kräfte und Bemühung oder Werke des Gesetzes vergeblich gesucht werde. Denn wir sind nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren Joh. 1, 13. Also haben die Juden dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und haben das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen Röm. 9, 31. Den Acker haben sie gehabt, aber den Schatz, der in ihm verborgen gelegen, haben sie nicht gesehen. Also üben auch allezeit die Werkheiligen das Gesetz aus und lassen sichs damit so sauer werden als die Ackerleute, wenn sie den Acker pflügen, und erlangen doch nicht damit des Gesetzes Ende, welches ist Christus (Röm. 10, 4), sondern Er bleibt ihnen verborgen. Er wird aber gefunden von denen, die Ihn nicht gesucht, und erscheint denen, die nicht nach Ihm gefragt haben, Röm. 10, 20 vgl. Jes. 65, 1. Also, da die Juden den Acker hatten, kamen die Heiden, und da sie Christum im Gesetze funden, gingen sie hin vor Freuden über demselbigen und verkauften alles, was sie hatten, und kauften den Acker mit dem Schatze, d. i. das Gesetz mit Christo, der darin enthalten war, und gaben für Ihn ihr Leben und Alles mit Freuden dahin. Eine solche Art und Beschaffenheit hat es also mit dem Reiche Gottes, daß es scheint, als ob es Einer besitze und besitzt es doch nicht; ein Anderer besitzt es und scheint es doch nicht zu besitzen. Das ist es, daß die Heuchler wollen die Kirche sein und sind es nicht, weil sie den Schatz der Kirche, nemlich Christum, nicht erkennen. Die Frommen aber erkennen Ihn, und scheinen doch nicht die Kirche zu sein, sondern bleiben verborgen vor der Welt 2 Kor. 4, 3. 4. Kol. 3, 3. Also hat man diesen Schluß von Anbeginn der Welt beständig gemacht: die Kirche ist nicht die Kirche, und das nicht die Kirche ist, ist die Kirche. Deswegen heißt es hier, der Schatz werde gefunden, und wenn er gefunden werde, so werde er verborgen („welchen ein Mensch fand und verbarg ihn"). Denn man empfäht ihn ohne Verdienst, als ob er Einem ungefähr in die Hände käme; und doch bleibt er den Gottlosen verborgen, ob er wohl durch Worte und Thaten, durch das Kreuz und durch Wunder verklärt und bekannt gemacht wird, 2 Kor. 4, 3. 4. Er ist verborgen (nicht vor denen, die ihn finden) und bleibt verborgen. Wer es hat, der kennt es; wer es nicht hat, der kennt es nimmermehr. Demnach hält dies Gleichniß einen sehr wichtigen Trost in sich, daß wir uns Nichts sollen anfechten lassen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie seien die Kirche, und können es doch nicht verstehen. Es ist die arme Heerde, die es versteht, und die Jenen die Sachen und Güter der Kirche hinwegnimmt und läßt sie den Namen der Kirche haben, da sie doch daneben die Sache nicht verstehen. Indeß gehen diese hin und besitzen weltliche Ehre und Reichthümer unter dem Namen der Kirche; Jene aber verlieren und verkaufen alles das Ihrige unter dem Namen der Ketzer und Aufrührer. So wills sein und gehen, nicht anders, auf

daß ihnen der Schatz verborgen bleibe, und wir bei der Gefahr, Alles zu verlieren, denselben behalten. *)

V. 45. 46. Dies Gleichniß von einer „Perle" ist fast gleichen Inhalts mit dem nächst vorhergehenden, außer daß jenes vom Finden, dieses aber vom Suchen redet. Deswegen lehrt Er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet damit an, daß die Perle nicht unbekannt sei, sondern daß man davon gehört habe, daß sie köstlich sei. Derhalb wird sie gesucht als eine, die da ist erkannt worden; und da man sie zu erkennen angefangen hat, bemüht man sich, sie völlig zu besitzen. Denn dieser Kaufmann thut nichts Anders als daß er die Perle sucht. Oben (v. 44) hieß es, der Ackersmann suchte was Anders und fand den Schatz im Acker, d. i. er empfing ihn ohne Verdienst. Hier sieht der Kaufmann einzig darauf, daß er die erkannte Perle behalten möge. Denn also ist es mit dem christlichen Leben beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich dünken läßt als ob er Nichts habe, sondern er streckt sich darnach und geht immer weiter fort, auf daß er es ergreife, Phil. 3, 13. 14. Denn es ist in der That einem Glaubigen Nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen und es sei nicht nöthig erst zu suchen. Denn daher kommt es, daß Viele zurückfallen und vor Sicherheit und Faulheit verwelken und laß werden. Also spricht auch Bernhardus: Wenn man auf dem Wege Gottes stille steht, ist es ebensoviel, als wenn man zurückgeht. Deßwegen, wer angefangen hat ein Christ zu sein, gedenke, er sei noch kein Christ, sondern suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde, daß er mit Paulus rühmen könne: „Ich bin es nicht, sondern ich suche es zu sein," Phil. 3, 12. 15. 16. Denn ein Christ ist im Werden, nicht im Wordensein. Denn es wird zu ihm gesagt: „Bittet, suchet, klopfet an;" es heißt nicht: ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seid schon eingegangen, sondern bittet, suchet ꝛc. Wer derhalb ein Christ ist, der ist nicht ein Christ, d. i. wer sich dünken läßt er sei schon ein Christ worden, da er nur ein Christ werden soll, der ist Nichts. Denn wir strecken uns nach dem Himmel; wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleichwie derjenige nimmermehr in den Himmel kommen wird, der sich einbildet, er sei schon im Himmel: also ist derjenige bereits im Himmel, der sich nach dem Himmel streckt und da hineinzukommen sucht; denn Gott hält ihn dafür, als der schon im Himmel sei. In Summa, man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht stille stehen und schnarchen. „Unser alter Mensch muß verwesen, und der innerliche von Tag zu Tag erneuert werden," 2 Kor. 4, 16. Wehe demjenigen, der schon ganz erneuert ist, d. i. der sich einbildet, er sei schon erneuert. Solcher hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemals geschmeckt, was das sei ein Christ sein. Denn wer da angefangen hat ein Christ zu sein, der hält sich nicht dafür, daß er ein Christ sei, sondern er verlangt sehr, ein Christ zu werden: und je mehr er wächst und zunimmt, desto mehr sucht er es zu werden, und desto weniger hält er sich dafür, daß er es sei. So gar wunderbar sind die Werke dieses Reiches. „Wer steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle," 1 Kor. 10, 12. „So sich Jemand läßt dünken, er sei Etwas, so er doch Nichts ist, der betrügt sich selbst." Gal. 6, 3.

V. 47—50. Der eigentliche Zweck und Nachdruck dieses Gleichnisses von „einem Netze, das ins Meer geworfen ist," liegt in den letzten Worten, nemlich daß am

---

*) Randglosse: Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das uns Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unser Verdienst. Darum wenn mans findet, macht es Freude d. i. ein gut, fröhlich Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann. Dies Evangelium ist auch die Perle (v. 46).

jüngsten Gerichte die Bösen von den Frommen werden abgesondert werden; wie es Christus selbst erklärt v. 49. Demnach soll dies Gleichniß die Hoffnung der Gläubigen unterhalten, nemlich, daß sie zwar in diesem Leben genöthigt sind, die Bösen, so unter sie gemengt sind, zu dulden; aber sie sollen gewiß versichert sein, daß endlich an jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden; gleichwie ehmals die Engel die Sodomiter von Loth absonderten. — Das Gleichniß gilt auch wider die Schwarmgeister, welche die Bösen unter den Frommen nicht leiden wollen, gleich als ob sie allein die Frommen wären, und wollen also vor dem jüngsten Gerichte die Bösen absondern. Hier aber spricht Christus erstlich, daß diese Absonderung nicht eher als „am Ende der Welt" geschehen wird. Zum Andern, daß solche nicht durch Menschen, sondern durch die „Engel" geschehen soll. Also begehen sie eine offenbare Thorheit. Es ist aber dies ein Fehler, so von der Erbsünde herrührt und uns angeboren ist, daß wir die Ungerechten und die Ungerechtigkeit nicht dulden wollen. Wir sind gleich fertig, die Bösen zu strafen und alle zu richten; nächstdem sind wir geneigt, uns der Weisheit, Gerechtigkeit und Macht, Alles zu bessern, anzumaßen; gleich als ob wir vor andern Menschen gerecht und weise wären. Gleichwie jener Pharisäer sagte: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute ꝛc." Luk. 18, 11. Also wollte Donatus mit seinen Anhängern rein sein von allen Sünden, und Müntzer wollte alle Gottlosen ausrotten. Das heißt den Splitter in seines Bruders Auge sehen, den Balken aber im eigenen Auge nicht sehen, Matth. 7, 3. Allein dies Uebel hört nicht auf bis ans Ende der Welt. Es hat allzeit dergleichen Leute gegeben, und werden solche auch künftig sein, welche die faulen Fische absondern wollen, ehe noch das Netz ans Ufer kommt; und merken doch nicht, daß sie selbst die faulen Fische und diejenigen sind, die da sollen abgesondert werden. Ein Jeglicher will fromm sein und andere Leute meistern. Das ist eben die Sünde, welche wir uns im Paradies zugezogen haben, da wir wollten Gott gleich sein; gleich als ob wir selbst ohne Fehler wären. Das kommt Gott allein zu, daß Er Alles richte und bessere: hier durchs Wort; dort durch die That. Indeß heißt es: Ist Einer gut, so sind sie Alle gut.

Evangelium am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 1—11.

(Das ältere Evangelium Matth. 6, 24—34 siehe sechsten Sonntag nach Trinitatis.)

V. 1. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich?" Es liest der Herr Christus in diesem Texte Seinen Jüngern ein gut Kapitel, denn sie gar in fleischlichen und weltlichen Gedanken von Seinem Reiche stunden. Da sie vom Herrn Christo gehört hatten, Er würde leiden und sterben, und Er bisher unter ihnen ist als ihr Herr und Meister gewesen; da meinten sie, daß sie auch zusehen müßten, wer nach Seinem Tode der Vornehmste unter ihnen sein sollte, dem sie die Herrschaft und Meisterschaft befehlen möchten. Der Teufel

will immerdar diese beiden Reiche, Christi Reich und das weltliche Regiment, ineinander kochen und brauen. So hat der Pabst das weltlich Reich und das Kirchenregiment auch gemengt, und ist Kaiser und König in der Welt worden. Und hätten noch gerne eine weltliche Macht alle Schwärmer und Rottengeister; fangen die Sache an mit großer Heiligkeit, daß sie frömmer sein wollen denn andere Leute, wie denn auch alle Diejenige thun, die sich gut Evangelische dünken und träumen lassen. Aber Christus will hier in diesem Text nicht, daß wir eine Herrschaft suchen sollen, und Einer päbstisch sei, der Andere sonst einen Anhang ihm mache. Darum schilt St. Paulus die Korinther übel 1 Kor. 1, 10—13. 3, 4 ff., daß Einer wollt besser sein denn der Andere, rühmt sich ein Jeder deß, von dem er gelehrt oder getauft war. Dafür sagt der Pabst: Es ist nicht genug dran, daß du an Christum glaubest, sondern wenn du mich nicht für das Haupt der Kirche hältst, so bist du verdammt. Er hat uns gewiesen auf die Jungfrau Maria, dieselbige anzurufen, auch auf meine und deine Heiligkeit mich zu verlassen, und allerlei Heiligen gesucht. Aber die rechte Kirche weiß von keinem andern Herrn und Meister, denn allein von Christo, Joh. 10, 27. In dieser Kirche sind die Christen alle gleich. Es ist allhier Keiner besser denn der Andere. Da soll sich Keiner über den Andern erheben. In jenem Leben ist ein Kind ebensoviel als ich bin. Denn es leidet sich ganz und gar nicht, daß in der christlichen Kirche Einer höher sein wolle denn der Andere. Denn es heißt nicht eine Römische, noch Nürnbergische oder Wittenbergische Kirche, sondern eine Christliche Kirche, darein denn gehören Alle, so an Christum glauben. Wir unter einander sind Brüder, und hat Einer so hohe Gaben als der Andere. Denn wir haben einen Christum, eine Taufe, ein Erbtheil, und sind Alle zugleich Erben Christi. Das ist die Farbe, dabei die christliche Kirche kann erkannt werden.

V. 2—5. „Jesus rief ein Kind zu Sich ꝛc.“ Diese Antwort des Herrn Christi zeigt an, daß Er nicht darum kommen sei, daß Er ein weltlich Reich anfangen wollte, wie die Juden in diesem Wahne stunden. Darum will Er diesen fleischlichen und groben Sinn Seinen Jüngern und allen Christen ausschlagen mit dem, daß Er ein Kind mitten unter sie stellt, anzuzeigen, daß Sein Reich ein solch Reich sei, darin die Kinder aufgenommen werden, und da man auch muß zum Kind werden, wie denn der Herr Christus sagt: **„Es sei denn, daß ihr euch umkehret ꝛc.“** Er macht Sich niedrig, ruft zu Sich ein arm, veracht, unverständig Kind, setzts bei Sich, herzt es und hälts für Seinen Schatz, ja daß es Ihm fast gleich sei. Will sagen: Ich, euer Herr und Meister, bin gleich wie dies Kindlein. Eben also sollet ihr auch sein; oder sollet Meine Jünger und Christen nicht sein. Und will der Herr Christus, daß alle rechte Christen auch der Kinder Art und Einfalt haben, und folgen sollen, denn die Kinder bleiben bei der Wahrheit, und läßt ein Kind sich ziehen mit dem Hören und ist keine Weisheit noch Disputiren in ihm. Es fragt nicht, ob es recht oder unrecht sei, was man ihm vorsagt, sondern es glaubts Alles. Also sollen auch schlecht die Christen allein am Wort hangen und nicht disputiren, ob Gott lüge oder die Wahrheit sage; sondern es schlecht glauben, dieweil es Christus sagt. — — Und dies Wort ist auch wohl zu merken, das der Herr Christus spricht: **„Wer ein solch Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf.“** Ach Du lieber Gott, möchte Jemand billig sagen, wie komme ich zu der großen Ehre, daß ich Christum und Seinen himmlischen Vater und alle Seine Güter in Himmel und Erde haben soll? Also kommt man dazu, daß man erstlich das Kindlein Christum annehme und durch Ihn den Vater im Himmel auch bekommt. Denn Mich werdet Ihr nicht für und für mit leiblichen Augen sehen. Darum will Ich euch etwas Anders vor die Augen setzen, das ihr Mir gleichschätzen sollt; nemlich: Wer ein solch Kind aufnimmt, d. i. herbergt, kleidet, speist, lehrt oder trägt in Meinem

Namen, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, der nimmt Meinen Vater auf. So steht nun die christliche Kirche allhier abgemalt, daß sie sei ein Haufe Kinder und geringer, demüthiger Leute, die Nichts von ihnen selbst vermögen, wissen und können auch Nichts, denn was sie der Vater heißt thun. Sie hören den Vater und gehen, wo Er sie hinleitet. Das ists gar. Also ist auch das Haupt Christus. Der weiß nichts Anders zu rathen noch zu thun, denn was Er von Seinem Vater hört. So sind auch noch alle Christen. Die wissen nichts Anders zu reden und zu thun, denn was sie von ihrem Herrn, dem Kindlein Christo, hören. So viel ich nun Christen und Kinder, die getauft sind, sehe, so oft sehe ich Christum an, und habe auch Christum und in Christo den Vater. So oft ich nun wollte, könnte ich Christum finden und ergreifen, denn allhier ist die Welt gar voll des Herrn Christi. Darum auch im Sprüchwort gesagt wird: ein Mensch kann an seinen eigenen Kindern den Himmel verdienen und selig werden; nicht darum, daß es sein natürlich Kind ist, sondern daß es getauft ist und daß es ein christlich Kind oder Christenmensch ist. Was dürfte ich nun weit Christum suchen oder nach dem Himmel laufen? Ich dürfte nicht die Welt durchziehen und zu St. Jakob gehen, oder zum heiligen Lande gen Jerusalem reisen und allda Nichts mehr denn Erde, Holz und Stein sehen. Denn da sehe ich so viel christliche Kinder und Christenleute, die meines lieben Herrn Christi Spiegel und Wohnung sind, und sehe ich die, so sehe ich Christum; höre ich die, so höre ich Christum; reiche ich denen einen Trunk Wassers, so reiche ichs Christo; speise ich die, so speise ich Christum; kleide ich die, so kleide ich Christum; und habe also in der christlichen Kirche die Welt nur voll Gottes und voll Christus. Wo ich mich nur umsehe und christliche Kinder sind, so oft habe ich Christum, wenn ichs nur glauben könnte; denn Christus lügt uns hier wahrlich nicht. Wer eines Kindes sich recht mit Ernst annimmt und es zeucht, daß es Gott lernt erkennen, beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig sein, nicht fluchen, schwören, schelten, stehlen und in Worten und Geberden fein ehrbar und züchtig sich halten, dem, spricht Christus hier, sage Ich es zu, daß er Mich selbst aufnimmt und Mir so Liebes thut, als trüge er Mich auf seinen Armen und pflegte Mein, wie Meine Mutter Mein gepflegt hat.

V. 6. „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen ꝛc." Das Andere ist, daß man nicht allein gern der Jugend dienen soll (v. 5 und 10); sondern man soll sie auch nicht ärgern, weder mit Worten noch mit Werken, daß nicht fleischliche, ungezogene, wüste Leute aus ihnen werden; wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehrt. Denn das sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fäht was bös und ärgerlich ist; es geht ihnen viel lieber ein und merkens auch viel baß denn das Vater unser. Das macht der alte böse Zunder, die verderbte Natur, die in uns steckt. Wenn du einen Fluch thust oder ein grob Wort herausläßest und denkst, das Kind habe es nicht gehört: bald ist es gefaßt, und wenn du nicht dabei bist, redet es dir Solches nach und vergißt es sein Lebtage nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbt wird, wo man nicht mit sonderem Fleiß Solches verhütet. Darum sollte man bei dem jungen Volke vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Wie denn die Heiden auch gesagt haben: vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wie viel sind derer, die es thun? Darum steht es auch so übel allenthalben in der Welt, daß keine Zucht, keine Ehrbarkeit, kein Glaube, keine Treue mehr bei den Leuten ist. Ursache, die Alten thun ohne Scheu und reden Alles und lassen die Jungen zusehen; die lassen sich dann bedünken, sie haben's auch Macht, was Andere und sonderlich die Eltern thun, das sei ihnen auch unverboten. Daß aber unser Herr Gott dazu lachen

sollte, das kannst du hier aus der Predigt unsers Herrn Christi lernen. Denn wie eine große Sünde Solches sei, weiset die Strafe genugsam aus. Es hat Gott selbst auf den Todtschlag keine leibliche größere Strafe gesetzt, denn daß man den Todtschlägern auch das Leben nehmen soll. Darum ist hier nicht zu scherzen; sondern wir alle sollen mit sonderlichem Fleiß auf uns im Reden und in allem Thun und Lassen Achtung haben, wenn junges Gesinde dabei ist, auf daß wir Niemand ärgern. — Jedoch redet Christus allhier nicht vornemlich von diesem groben Aergerniß, das man sonst heißt ein böses Exempel, damit Einer den Andern mit Worten oder Werken zu Fall bringt und böse macht; — sondern Er redet von einem andern Aergerniß, so das rechte Aergerniß ist, dadurch man mit unrechter Lehre und Leben wider Gott und Sein Wort ist und mit einem Schein oder Deckel des göttlichen Namens einfältige Leute verführt und von Christo, dem einigen und rechten Wege, ableitet und irre macht. Und wenn der Teufel wider die rechte Lehre und Glauben ein Aergerniß anrichten will, so thut er's nicht durch geringe Leute, die vor der Welt Nichts gelten, sondern durch die, so da die allerbesten, die klügsten, heiligsten und gelehrtesten sind; die thun allhier großen Schaden. Als, der Schalk Jerobeam war erstlich König im Lande und wohl gehalten, darnach zierte er seinen Götzendienst mit dem Namen Gottes. Der rechte Weg gen Himmel ist, das Christus spricht v. 5: „Wer ein solches Kind aufnimmt ꝛc., item: Wer glaubt und getauft wird ꝛc. Aber da ist St. Gregorius kommen (den ich für einen frommen Mann halte), der hat gar viel Aergerniß mit seinem Fegfeuer und Messe gestiftet. Darnach ist St. Franciskus, St. Benediktus und Dominikus kommen und auch Aergerniß angerichtet und vorgegeben, man müsse Keuschheit, Armuth, Gehorsam geloben, und neue Regeln gestiftet, die den Weg zum Himmel näher machten; dadurch man die ganze Welt mit Klöstern erfüllet.

V. 7. Allhier weissagt und verkündigt der Herr Christus, wie da große Aergernisse kommen werden. Was aber Aergerniß sei wissen wir, nemlich falsche Lehre, die da stracks verderbt und verführt vom rechten Wege auf Holzwege, und da man Sünde für Gerechtigkeit hält, oder Laster für Tugend, und von der Wahrheit und dem rechten Gottesdienst zur Lüge und Abgötterei abweicht. Dies ist nun ein großer Fall. Denn andere Sünde urtheilt und straft die Vernunft, als Diebstahl, Ehebruch, Hurerei und dergleichen Sünde, als die man kennt. Aber diese geschmückte Sünde sieht sie nicht anders an denn als lauter Heiligkeit; sie kanns nicht richten, daß es unrecht sei: drum muß man erwarten, bis daß Gott das Gericht und Schwert in die Faust nehme. Darum ist der Herr Christus trefflich zornig darauf und redet so heftig wider diese zukünftige Teufel, so die Kirche würden verführen, daß Er auch Zeter über sie geschrien hat und gesprochen: „**Wehe der Welt der Aergerniß halben!**“ Durch das Wort „Welt“ verstehe nicht den gemeinen Mann, den gemeinen Pöbel, die mit groben Sünden beladen sind; denn das arme Volk richtet kein Aergerniß an, leidet aber Aergerniß. Sondern „Welt“ heißt die Besten, so in der Welt sind, als die gelehrtesten Bischöffe, die größesten und weisesten Regenten, die Führer des Volks, die viel Anhang haben; wie die das Volk führen, also geht es hernach. — Wie kommts aber, daß die Leute so bald verführt werden? Die Ursache ist die, daß die Christen Kinder sind, vgl. v. 3 f. Gleichwie nun ein Kind mit einem Stücke Brods von einem Bettler betrogen und weggeführt wird: also werden einfältige Christen durch den Schein göttlichen Namens gar bald von den Ketzern betrogen. Aber die Christen sind damit nicht entschuldigt. Denn Christen sollen wohl kindisch sein, aber in Christo und nicht außer Christo. Sie sollen Kinder sein soviel Christum betrifft, daß sie das Wort Christi einfältig hören und fest dran hangen. Aber außer Christo sollen sie Nichts überall Kinder sein, sondern kluge und verständige Männer, die sich nicht leichtlich wie Kinder bereden und

verführen lassen, Eph. 4, 14. Wie Kinder die Natur und Art haben, daß sie ihren Vater und Mutter an der Sprache gar wohl kennen, ob auch das Kind sie gleich nicht sieht: also sollen wir Christen auch des Herrn Christi Stimme allein hören, und wenn eine Lehre nicht Seine Stimme ist, so sage: Also redet mein Vater nicht. — Daß man sich nun nicht verwundere über die Aergernisse, so hat Er sie allhier und Kap. 7, 15. 24, 4 f. 11. 23 ff. zuvor verkündigt. Drum so ists nicht seltsam, so Aergernisse kommen, denn die Welt bleibt Welt und betet für und für den Teufel für ihren Gott an. Darein soll man sich schicken lernen und nicht gedenken, daß man guten Frieden und eitel Sicherheit haben werde, und daß immerdar die wahrhaftige Lehre wird gepredigt werden, wenn man auch gleich Gottes Wort rein und rechtschaffen hat. Und schleichen die Rottengeister (eben) dahin, da man das Evangelium rein predigt und da die Menschen zu Christo, dem Heilande und Hirten unserer Seelen, kommen. Aber es sollen die falschen Lehrer nicht ungestraft bleiben. Denn wenn sie schon nicht gestraft werden von denen, die da regieren, so straft sie doch Gott endlich mit dem ewigen höllischen Feuer (v. 8 und 9), welches gedräut wird von dem Herrn Christo allhier, da Er sagt: **„Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!“**

V. 8. 9. „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir ꝛc.“ Hie muß man nicht grobhin die leiblichen Glieder verstehen, die leiblichen Augen, Füße und Hände, wenn Christus spricht: Es ist besser, du kommest mit einem Auge, mit einem Fuße in Himmel. Denn klar ist es, daß wir in jenem Leben nicht werden blind, taub, lahm oder Krüppel sein. Darum kann mans von leiblichen Augen, Arm und Beinen unsers eigenen Leibs nicht verstehen; es wäre denn, daß Einer wollte hyperbolisch sagen: Es ist besser im Himmel ein Krüppel, denn in der Hölle gesund sein. Aber der Herr Christus redet allhier allegorisch, und heißt „Auge“ in der heil. Schrift derjenige, so da lehrt oder predigt, Andere führen und leiten soll, als ein Prediger, Meister oder Bischoff. Da ist denn der Pfarrherr mein Auge, er soll mich zur Seligkeit führen. „Hand“ heißt ein jeder gute Freund, der da Einen schützt, nährt und hilft, durch deß Rath und Hilfe ich meine Werbung, Nahrung und Handthierung treibe und ich unter ihm mein Wesen habe, als da sind Fürsten und Herrn, Vater und Mutter und andere dergleichen Freunde. „Füße“ heißen die Glieder, so den Leib tragen, oder das so unter uns ist, als Unterthanen oder Volk, gemeiner Mann. Darum werden durch die Füße verstanden allerlei Leute, mit denen wir unser Gewerb und Handthierung treiben. Da ist Einer des Andern Fuß. So will Er nun sagen: die Gefahr ist groß. Denn wo Aergerniß ist, da ist die Hölle und der Tod. So ihr nun solcher Gefahr wollt entgehen, so werdet ihr euch müssen angreifen und ja so wehe euch müssen thun, als so man euch einen Arm oder ein Bein müßte abnehmen. Denn da wird sich's zutragen, daß du einen guten Freund hast, da du dich lässest dünken, du könntest eher eines Auges, eines Fußes oder einer Hand entbehren, denn daß du solches Freundes gerathen und ihn fahren solltest lassen. Aber willst du ein Christ bleiben, so kehre dich an Niemand, es sei Vater oder Mutter, es sei Herr oder Frau, es sei Fürst oder Kaiser, es sei Bruder oder Schwester ꝛc., mit denen du täglich umgehst. Steckt er in einem Aergerniß, so hüte dich, folge ihm nicht nach, es stehe dir gleich leibliche Gefahr, so hoch sie immer wolle. Denn die geistliche Gefahr ist viel höher, daß, wer dem Aergerniß folgt, vom Leben in Tod und ewig Verderben muß kommen. Daß also die Summa dieser Meinung ist, daß wir am Wort bleiben, fest daran halten und nach keinem Menschen fragen sollen.

V. 10. „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet.“ Diesen Text hat man auf zweierlei Weise gedeutet, erstlich, wenn Christus von „Kleinen“ redet, daß Er meine die Demüthigen, als da sind die Christen, so an Ihn

glauben. Das ist wohl wahr, daß alle Glaubige demüthig sind; aber wir wollen bei dem einfältigen Verstande bleiben, wie die Worte lauten, daß Er die kleinen Kindlein will vornemlich verstanden haben; vgl. v. 2. Darum ist es dem lieben Herrn Christo noch um dieselben Kindlein zu thun, die da jung sind, die will Er den Alten befohlen haben, daß man sie aufziehe, lehre und unterrichte, daß sie Christum erkennen und im rechten Wege einhergehen, und nicht durch falsche Lehre oder durch Unachtsamkeit verführt würden, ehe sie zu Kräften und rechten Erkenntniß Gottes kämen; denn das ist leichtlich geschehen. So ist an der Jugend am meisten gelegen; aber wenn sie nicht rechte Schulmeister und Lehrer bekommt, so hat der Teufel bald gewonnen Spiel mit seinen Rotten. — Und siehet der Herr allhier auf die Taufe und preist sie, daß durch dieselbige die Kinder glaubig werden. Denn er spricht klar: „von diesen Kleinen, die an Mich glauben“ (v. 6). So war ja dies ein gar klein Kindlein, das da mitten unter den Jüngern stund, dennoch, weil es beschnitten und in die Zahl der Auserwählten kommen war, sagt der Herr: es glaubt. Und wie könnten sonst der Türken und Juden Kinder von der Christen (Kindern) unterschieden werden? Denn ihre Kinder sind nicht Christenkinder, denn sie sind nicht getauft. Und Gott hat darum die Taufe in die Welt gegossen, daß diejenigen, so getauft würden, Sein eigen sein sollten, und wehe denen, die es versäumen; uns ist befohlen, daß wir das Wort sprechen sollen, unser Herr Gott wird den Glauben wohl finden. Lerne du sie beten. Er spricht: die Kinder glauben an Mich, Ich befehle sie euch, sehet zu, daß sie nicht verführt werden. Nehmet ihrer wohl wahr, daß sie recht unterweiset und zu Gottes wahrem Erkenntniß gebracht werden. — — Es setzt aber der Herr Christus über die vorige Ursache noch eine andere dazu, daß man die Kinder, so an Ihn glauben, nicht ärgere: „Denn, spricht Er, **ihre Engel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel.**“ Er will sagen: Gott der Herr hat so großen Fleiß auf die Kindlein und auf die Glaubigen, Er hat sie also lieb, daß Er einen Jeglichen nicht mit Büchsen oder Spießen verwahren läßt, sondern Er gibt ihnen große Herrn und Fürsten zu Geleitsleuten zu, die auf sie warten sollen, als die lieben Engel, die auf das Kind sehen wider den Teufel, den bösen Engel, welche, so wir sie mit leiblichen Augen sehen könnten, so würden wir viel eine größere Scheue vor einem Kinde tragen, denn vor einem großen Kaiser. Es wäre übrig genug gesagt, wenn Er spräche: Sie haben ihre eigenen Engel. Aber mit dem macht Ers noch größer, daß Er sagt: „Derselben Engel sehen des Vaters Angesicht im Himmel.“ Als wollte Er sagen: Ich befehle euch das junge Volk, daß ihrs nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist Gott Viel an ihnen gelegen. Ob ihr aber sie verachten und ihrer nicht verschonen wollet, so schonet doch ihrer Engel und fürchtet euch vor denselben, und lernet, weil dieselben großen Geister ihnen herzlich gern dienen, die vor Gottes Augen stets stehen, Ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seid, und sie ja nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen gern dienet. Also sollen wir der Jugend dienen auch damit, daß man sie vom Argen abhalte und fleißig zur Zucht halte. Als wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm darum zurede und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein und thue es nimmer. Denn da steht dein Engel, der siehts und hörts und erschrickt vor solchem Fluch und sieht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht, und er vor Gottes Angesicht steht: meinest du nicht, Gott werde es merken, der sonst Alles sieht und weiß, und werde derhalb auch sauer sehen und darum zürnen? Darum thue es bei Leibe nimmer! Wenn man Solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewohnen, daß die Engel bei ihnen sein: und Solches diente nicht allein dazu, daß die Kinder sich auf den Schutz der lieben Engel verließen; son-

dern auch daß sie züchtig würden, wenn sie allein sind, daß sie gedächten: Obschon die Eltern nicht bei uns sind, sind doch die Engel da, die sehen auf uns. Dieses ist wohl eine kindische Predigt; aber doch gut und nöthig, und also nöthig und also kindisch, daß sie auch uns Alten dient; denn die Engel sind auch bei uns Alten, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 11, 10.*)

---

*) Luther's Predigten zu diesem Evangelium sind von ihm gehalten auf das Fest St. Michaelis und aller Engel, welches „wir wollen auch in unsern Kirchen behalten der Ursach, daß es noth und nütze ist, daß bei den Christen ein rechter Verstand von den Engeln bleibe, damit das junge Volk nicht aufwachse und weder lerne noch wisse, was die lieben Engel vorhaben oder machen, und keine Freude davon haben, und nimmer Gott dem Herrn für diese Gabe und Wohlthat danken." Aus denselben mögen noch folgende Sätze stehen, um zu zeigen, in welch enger und lebendiger Verbindung Luther'n die Gesammtheit der geistigen Wesen, Engel- und Menschenwelt, steht (im Gegensatz gegen die Rathlosigkeit und Kurzsichtigkeit Schleiermachers und anderer Theologen). Die Beziehung, in welche Luther die guten und bösen Engel zu dem Menschengeschlechte stellt, gewinnt ihr Licht und ihre Bedeutung, wenn wir dabei ins Auge fassen, daß der Mensch das Ende aller Kreaturen Gottes ist, und daß mit der zeitlichen Entwicklung der Menschheit auch die des Weltganzen sich abschließt. Luther bemerkt zu v. 10: „Da hörst du einen klaren Text, den du gewißlich glauben sollst. Denn dieser Mann, Christus, weiß es gewiß, daß die Kinder Engel haben. Ein kleines Kindlein, sobald es geboren wird, hat einen eigenen Engel, der viel größer und gewaltiger ist, denn der König zu Frankreich oder der römische Kaiser. Auch sollen wir gewiß wissen, daß ein jeglicher Mensch einen Engel habe, der auf ihn sieht und um ihn wacht. — Gleichwie ein Jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit: also hat er auch seinen eigenen Engel, ja eine jegliche Stadt, ein jedes Land und Königreich hat seinen eigenen Engel: und denselbigen wider den bösen Geist, den Teufel, welcher nicht gerne leidet was Gott redet und thut. Denn das ist auch gewiß, daß allenthalben, wo wir sind, ein großer Haufe Teufel ist, die uns nachstellen, daß sie uns schrecken und Schaden thun mögen; denen stehen die lieben Engel entgegen. Ein jeglicher Fürst, König, ja ein jeder Mensch hat seinen eigenen Teufel, der ihm Tag und Nacht nachschleicht. Dan. 10, 13. 1 Petr. 5, 8. Eph. 6, 11 ff. Luk. 11, 26. Das geht bald an von Jugend auf. Darum ist uns der Teufel näher denn wir gedenken. Ich selbst fühle oft des Teufels Rasen in mir. Zu Zeiten glaube ich, zu Zeiten glaube ich nicht; zu Zeiten bin ich fröhlich; zu Zeiten bin ich traurig. — Der Teufel ist in einem solchen Grimm, daß nicht zu sagen ist. Das glauben wenig Leute; denn wenn wir es recht glaubten, würden wir nicht so sicher hin leben. Daher kommt es auch, daß die Welt voll Neid, Haß, Hoffart, böse Lust, Unkeuschheit und dergleichen Laster mehr ist; und geht dennoch so sicher dahin, als hätte sie den Teufel lange gefressen. Daraus sehen wir, daß zweierlei besessene Leute sind. Etliche sind leiblich besessen; an denselben sieht man fein, wie bitter feind uns Menschen der böse Feind sei. Darnach sind Etliche geistlich oder heimlich besessen, die voll Geiz, Haß, Neid, Unkeuschheit stecken, und gehen dennoch so sicher dahin, daß sie gedenken, der Teufel sei über hundert tausend Meil Wegs von ihnen. Wenn er anhebt in das Herz zu reden, macht er dir so ein sicher Gewissen, als hättest du dein Lebenlang keine Sünde gethan. Wenn er die Menschen besitzt, so werden sie so hart, daß sie Niemand gewinnen kann. Gott muß mit Seinem Geiste drein schlagen wie mit einem Donner: sonst ist es verloren. Wenn er den Menschen allein findet, ist niemand so hoch, gelehrt und weise, den er nicht blendet. Wie that er dem heil. David, daß er mit der Bathseba einen Ehebruch beging! Darum habe ich oft gesagt: So klug werde sein auf Erden kein Mann, der Teufel hängt ihm eine Schlappe an. — Wenn er nun die Seelen also gefaßt hat, so greift er nach dem Leibe auch; da schickt er Pestilenz, Hunger, Kummer, Krieg, Mord ꝛc. Was Böses und Unglückhaftiges geschieht, sollen wir wissen, daß es vom Teufel geschieht. So Gott nur die Hand abzeucht und dem Teufel Raum läßt, so bist du blind, oder ein Ehebrecher und Mörder, gleichwie David, fällst und brichst ein Bein oder versäufst im Wasser, wo Gott nicht über dir hält mit voller Gewalt als dein Schöpfer. Den Jammer richtet der Teufel alle an. Die frommen Engel strafen auch; aber nicht auf die Weise, wie die bösen Engel strafen. Die guten Engel strafen also,

V. 11. „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist." Da rührt der Herr noch eine Ursache, warum Er so zornig auf die sei, so Seine Christen, die getauften Kinder verachten, ärgern und verführen, oder anstehen lassen, daß sie nicht in der Zucht auferzogen werden, daß der liebe Herr billig noch zehnmal Ach und Wehe über sie schreien sollte; denn Er spricht: Ich bin in die Welt kommen zu helfen, das ist Mein Amt; so folgen die Rottengeister dem Teufel und verderben, was Ich erlöst habe. Item, das ich durch die Taufe kaum zu Mir bracht habe, und mit Meinem Leiden und Sterben theuer erkauft, das verstören und verderben sie. — Das ist gar ein tröstlicher Spruch, darin der Herr Christus Sich süß und lieblich abmalt, und stimmt mit Joh. 3, 17. Christus will sagen: Ich bin kommen, daß Ich alle dem helfe, so verloren ist. Das ist Mein Handwerk und Amt. Ich soll nicht ein neu Gesetz bringen; es sind Gesetze gar gnug in der Welt, mehr denn die Leute thun können. Ich bin nicht kommen, daß Ich richte und die Leute verdamme, denn die Welt ist allbereit allzusehr verdammt, denn sie liegt unter des Teufels und der Hölle

---

daß sie mit ihren Strafen Nutzen schaffen: Der Teufel aber kommt mit seiner Strafe, Pestilenz, Krieg, theurer Zeit ꝛc., daß er verderbe. — Er ist wahrlich da, rings um dich und uns alle. Und das darum, daß wir uns vor ihm sollen fürchten und nicht sicher sein, und also Noth halben zu unserm Herrn Gott Zuflucht haben und Ihn um Hilfe anrufen. Darum wenn keine Teufel wären, würden wir gar kalt, faul und laß. — Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen, damit er gedenkt Schaden zu thun. Denn Gott ist ein solcher Meister, welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen, daß Er Gutes daraus mache. Die bösen Engel wollten wohl gerne Alles verderben; aber Gott läßt es nicht zu, es sei denn eine Ruthe vorhanden die wir wohl verdient haben. Er läßt kommen Pestilenz, Krieg oder sonst eine Plage, daß wir uns vor Ihm demüthigen und fürchten, uns zu Ihm halten und Ihn anrufen. Wenn Gott durch die Ruthe Solches ausgerichtet hat, so treten die guten Engel wieder an die Spitze zu ihrem Amte, und heißen den Teufel mit Pestilenz, Krieg und theurer Zeit aufhören. Darum lernet, daß beide, gute und böse Engel, von Gott geordnet sind: die guten zum Dienst; die bösen nur zur Ruthe und Strafe. — Die heil. Engel sind Gottes Gehilfen. Wo ein Fürst im Lande und ein Richter in der Stadt zu seinem Amte zu gering ist (wie es denn wahr ist, daß ein jeglicher in seinem Amte viel zu schwach ist): hat ihnen Gott Gehilfen und Engel zugeordnet, welche helfen das Amt vollführen. Also sind die Eltern viel zu schwach, daß sie das Haus verwalten und die Kinder regieren. Wo ein Jeder nicht einen Engel über ihm hätte, so ihm hilft, würde ein Hausvater im Hause, ein Fürst im Lande Wenig oder gar Nichts ausrichten. Wenn wir schlafen und die Eltern im Hause und der Richter in der Stadt und der Fürst im Lande schläft auch und können uns nicht schützen noch regieren; da wachen die heil. Engel, schützen und regieren uns aufs Allerbeste. Siehest du noch eine Stadt, ein Dorf nicht abgebrannt noch verheert, ein Haus noch stehen, das ist ein Zeichen, daß die lieben Engel da hüten, daß der Teufel nicht hat Alles hinweggerissen. — Und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz schießt, so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel ansicht, sind sie alsbald da und wehren und sagen ins Herz: Ei, nicht also! Die Teufel sind auch geschwinde, listige und kluge Geister: aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger denn jene böse Engel. Ursache: Sie haben einen Spiegel, darin sie sehen, den hat der Teufel nicht, der heißt unsers Herrn Gottes Angesicht. Darum ist ein guter Engel (deren weit, weit mehr sind denn der bösen) viel klüger denn die Teufel alle auf einem Haufen. So sind sie auch viel mächtiger denn die Teufel, denn sie stehen vor dem, der mit seinem Namen Allmächtig heißt. Darum lasset uns ja Gott fleißig danken, daß Er solche Hüter und Wächter uns geordnet hat, die unser sollen warten, und thun's auch herzlich gerne. Und ist dies eine nützliche Lehre, welche Beides in uns wirken soll. Erstlich, daß sie uns sorgfältig mache: wenn ich weiß, daß der Teufel allenthalben um mich ist, kann ich mich desto züchtiger halten. Darnach, daß sie uns tröste, daß wir in Nöthen einen Muth fassen und gedenken: Du bist wohl alleine; aber doch bist du nicht alleine: die lieben Engel, von Gott dir zugegeben, sind bei dir, 2 Kön. 6, 15. 16." — Die Erkenntniß des finstern Reiches ist Sache des Glaubens und der Erfahrung, nicht der Speculation.

Gewalt; sondern daß Ich mit Meiner Zukunft und Tod möge helfen dem, so verloren ist, auch frei und ledig machen, was mit Gesetzen, Gericht und Verdammniß überladen ist. — — Gott der ewige Vater wolle durch Seinen heil. Geist, um Jesu Christi willen, uns gnädig vor allem Aergerniß behüten, und im rechten Glauben bei Seinem Wort ohne alle Aergerniß uns gnädiglich erhalten und ewig selig machen! Amen.

Evangelium am sechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Luk. 7, 11—17.

In diesem Evangelio sehen wir ein Exempel, nicht des Glaubens, sondern der lautern Gnade und Gütigkeit Gottes, daraus wir lernen sollen Gottes Gnade, Werk und Kraft in dem Reich Christi, unsers Herrn, erkennen und darnach Ihn loben und danken und Ihm wiederum gerne dienen und gehorsam sein. Das erste Stück darin ist, wie wir uns wider den Tod trösten sollen; denn an solchem Trost und Lehre ist am meisten gelegen. Und will der Evangelist uns damit reizen, daß wir auch unser Herz zu Gott richten sollen, wo es uns so zustünde, wie es mit dieser Wittwe dazumal zustand. Das andere Stück ist von christlicher Barmherzigkeit und Mitleiden, das wir unter einander haben sollen.

V. 11. 12. „Und es begab sich, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm und viel Volks. — Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr." Hier siehst du zweierlei Processionen an einander stoßen, eine der armen Wittwe mit dem todten Jüngling und des Volks, so ihm nachfolgt zum Grabe; die andere Christi und derer, die mit Ihm in die Stadt gehen. Das erste Bild zeigt, was wir sind und was wir zu Christo bringen, denn das ist der ganzen Welt Bild und Gänge auf Erden, da ist ein Haufe, die alle nach dem Tode gehen und zur Stadt hinausfolgen müssen. Das ist der ganzen Welt Wesen auf Erden, da ist Nichts denn eitel Todes Bild und Geschäft, ein steter und täglicher Gang zum Tode bis an den jüngsten Tag, da immer Einer nach dem Andern dahin stirbt und Einer den Andern zum Grabe bringt, damit ihm heute oder morgen die Andern auch also zu Grabe folgen, Matth. 8, 22. Also siehst du auf dieser Seite des menschlichen Geschlechts nichts Anderes denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen und schleppen uns damit von Mutterleib an, und Alle gehen zugleich mit einander dieselbe Straße, nur daß immer Einer dem Andern vorgeht und die Andern ihm folgen müssen, so lange, bis es an den Letzten kommt, und darüber ist keine Rettung, der Tod herrscht über sie alle, Röm. 5, 14. Du mußt aber nicht allein das Grab und Sarg ansehen, sondern auch die Ursache des Todes. Diese zeigt und lehrt die Schrift, daß es die Sünde und Gottes Zorn sei, diese bringt den Tod mit sich, und er steckt allzeit drinnen und sieht auch heraus, wirkt und zeucht allen Jammer und Unglück leiblich auf Erden nach sich, dazu er den Menschen von Gott und allen Seinen Gnaden und Freuden ewiglich verstößt. Die Weisen unter den Heiden haben wohl den Tod, aber nicht wo er her-

komme, ersehen können. Hier lehrt uns die Schrift, daß der Tod herkomme erstlich aus dem Paradies, von dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, denn wo keine Sünde da wäre, so wäre auch kein Tod da. Das sind aber nicht allein die groben wirklichen Sünden, Ehebruch, Mord ꝛc.; sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun können, als die Kinder in der Wiege, ja auch die großen heil. Propheten, Johannes der Täufer, alle müssen sie sterben. So stirbt auch dieser Jüngling (Pred. 11, 9. Ps. 90, 12) nicht darum, weil er ein Mörder, Ehebrecher oder öffentlicher Sünder gewesen; sondern ehe er solcher Sünde schuldig wird, welche die, so nun erwachsen und alt werden, begehen, reißt ihn der Tod dahin. Darum muß hier etwas Größeres und Anderes Sünde sein, darum das ganze menschliche Geschlecht den Tod verwirkt: das ist die, so wir von Adam und Eva geerbt und die von Vater und Mutter herkommt, daß diese Mutter wohl ihre eigene Schuld beklagen mag, daß sie ihren Sohn verliert, als der da Sünde und Tod von ihr geerbt hat. Also lehrt uns Ps. 90, 7: Gottes Zorn ist es (spricht er), darum ist es nicht ein zufällig Ding, oder daß der Mensch also von Gott geschaffen wäre, sondern es ist unsere Schuld, daß wir Sünde haben, denn weil Zorn da ist, so muß auch Schuld da sein, die solchen Zorn verdient; dieser Zorn ist nicht ein schlechtes, geringes Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kann, und wir müssen darunter zu Boden gehen, und doch ist die Welt so blind, daß sie solchen Zorn Gottes nicht sieht noch achtet, ja auch die Heiligen verstehen es nicht genug, Ps. 90, 11. Ja, es ist hier aller Menschen Trost und Hoffnung aus (1 Thess. 4, 13), und wissen nicht, wie sie zur Auferstehung der Seligen kommen mögen, meinen es durch sich selbst und ihr eigen Leben zu verdienen; aber es ist ein vergeblicher menschlicher Trost und Hoffnung ohne Gottes Wort, denn solche Kraft und Macht kann nicht bei uns sein, uns selbst zu helfen, weil wir um der Sünde willen einmal in den Tod gefallen sind, daß wir uns auch vor dem leiblichen Tod nicht aufhalten können, so werden wir viel weniger aus dem ewigen Tod uns retten.

V. 13. „Und da sie der Herr sah, jammerte Ihn derselbigen." Es ist wahrlich mit dieser Frau kein Scherz gewesen, sie hat zwei Unglück auf dem Halse. Zum Ersten ist sie eine Wittwe; das ist Unglücks genug einem Weibe, daß sie verlassen ist und alleine, hat Niemand, zu dem sie sich Trostes versehen dürfte. Zum Andern, sie hat nur einen einigen Sohn, den sie lieb hatte, der stirbt ihr hernach auch, der doch ihr Trost hätte sein sollen. Nun Gott fährt zu, nimmt ihr den Mann und Sohn hinweg; sie hätte viel lieber Haus und Hof verloren, ja ihren eigenen Leib denn diesen Sohn und den Mann: der Herr kehrt es aber um. Nun war es in diesem Volke für die höchste Plage und eine große Ungnade Gottes gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinterließen. Da werden gewißlich diese Gedanken zugeschlagen sein: siehe, du bist auch der verfluchten Weiber eins, welchen Gott so feind ist, daß sie keinen Namen hinter sich lassen müssen. Aber da siehst du, was diesem Weibe für eine Wohlthat und Gnade von Christo erzeigt wird; denn die gute Frau hat auf Nichts weniger gedacht, denn daß sie sollte ihren Sohn lebendig wieder in die Stadt führen, und darum bittet sie auch nicht darum, viel weniger hat sie es verdient. Sie hat nie darauf gesonnen, daß Christus daher kommen sollte; ja sie hat Christum nicht gekannt; da ist aller Verdienst und Bereitung aufgehoben. Wo ist nun hier Rath oder Trost und Hilfe? Nicht durch der Mutter Trauren und Weinen, welches doch sehr groß gewesen, daß, wo Menschen Thun hierin Etwas verdienen sollte, so sollten es dieser Wittwe Thränen vielmehr gethan haben; denn sie sind ihr gar ängstlich von Herzen gegangen als einer betrübten, elenden Mutter, die also gesinnt gewesen, daß sie gern Alles darum gethan und gelitten hätte, wenn sie nur ihren Sohn

hätte retten mögen. Und jetzt nun er todt ist, so ist wohl ein heimlich Wünschen und Seufzen da: ach, wenn Gott wollte, daß mein Sohn noch lebete oder wieder lebendig werden möchte. Das steckt in ihrem Herzen so tief, daß sie es selbst nicht sieht, ja sie darf es auch nicht in Sinn nehmen, Solches zu bitten, und dennoch ist das Herz desselben so voll; und ist gar viel ein herzlicheres, brünstigeres Gebet, denn Jemand ausreden kann, denn es geht aus eitel unaussprechlichem Seufzen. Aber doch ist es nichts und verloren, sie muß es selbst niederschlagen und daran verzweifeln. Summa, es ist der Unglaube da, der wider ihr Gebet ficht und dasselbe zu nichte macht, und also kriegt sie ohne alle ihre und aller Menschen Gedanken, Hoffen und Werk ihren Sohn wieder, allein daher, weil der Herr dazu kommt und Ihn der armen Wittwe jammert, daß sie sagen muß, es sei nicht ihr noch eines Menschen Verdienst, sondern Seine lautere Gnade und Geschenk, und Er sei ein solcher Herr, der da überschwenglich thun und geben kann, Eph. 3, 20. Denn das ist Seine Weise, daß Er allenthalben Sich gegen Seine Heiligen wunderbarlich erzeigt (Ps. 4, 4), und in Nöthen die Christen erhört, rettet und aushilft, nicht nach ihren Gedanken, Hoffen und Glauben, sondern nach Seiner göttlichen allmächtigen Kraft, wenn es an aller Menschen Rath verloren und verzweifelt ist. Darum können wir hieraus schließen eine gemeine Regel in allen Wohlthaten Gottes, daß sie uns alle widerfahren ohne unser Verdienst, auch ehe wir sie suchen; Er legt den Grund und fähet an. Was ist aber die Ursach? Es jammert Ihn unser. Also bleibt es Gottes Gnade. Diese Predigt dünkt uns leicht; aber wo sind sie, die es mit Herzen meinen? Wenn wir glaubten, daß uns Alles aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit widerführe, so gingen wir täglich in Sprüngen, das Herz würde sich erheben und stets im Himmel sein. Wenn wir nun dermaleins dahin kommen, da werden wir es sehen, daß es also ist, jetzt glaubt es Niemand: der Gott dieser Welt, der Teufel, hat so große Gewalt auf Erden, daß wir Gottes Werk nicht sehen noch erkennen, 2 Kor. 4, 4, darum gehen sie uns auch nicht zu Herzen. Dagegen sehen wir durch alle Evangelien, was wir für einen Gott haben. Das wird uns hier in diesem Evangelio auch angezeigt, daß Er Niemand verlassen will; darum läßt Er das Weib auf ein Neues sehen, was sie für einen Gott habe, und sagt: lerne glauben, vertraue Gott, erkenne Ihn, bei welchem Tod und Leben ein Ding ist; habe ein gutes Herz, sei gutes Muths, „weine nicht," es hat keine Noth. Hiernach sollen wir auch vom Herrn Christo lernen barmherzig sein, d. i. nicht allein dem Nächsten helfen, sondern es soll auch sein Elend mich jammern, als wäre es meine eigene Noth. Wie wir hie am Herrn sehen, der ist ein fremder, unbekannter Gast; als Er aber das Elend an der Wittwe sieht, nimmt Er Sichs an als wäre es Sein eigener Sohn, weinet mit der Mutter, tröstet sie und hilft ihr. Nun aber ist die Barmherzigkeit zweierlei; wie denn die Noth auch zweierlei ist, geistlich und leiblich. Es ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder oder Gesinde im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme und schmiere ihnen die Haut voll damit. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seele Krankheit. Wer da wollte barmherzig sein und die Sünde nicht strafen, der würde eine zwiefältige Unbarmherzigkeit seinem Nächsten beweisen und derhalb Gottes Zorn auf sich laden.

V. 14. „Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf!" Weiter ist in dieser Historie das rechte Werk Christi vorgebildet, darum Er kommen ist und regiert, nemlich daß Er den Tod wegnehme und dafür das Leben gebe, Jes. 25, 8. 1 Kor. 15, 24—26. Das ist das Werk, das Er in Seiner Christenheit ausrichten will und jetzt im Glauben

anfangt vor dem leiblichen Tod;*) aber darnach, wenn Er die Seinen alle in einigem Glauben zusammengebracht, wird Er's auf eine Stunde an ihnen vollenden am jüngsten Tage. — Dies Werk des Lebens ist nun auch also gethan, daß wir ohne unser Thun und Werk dazu kommen, gleichwie wir ohne unser Thun und Werk zu Sünde und zu Tod gekommen sind. Darum wie die Sünde uns von Adam angeboren und nun unser eigen geworden ist, also muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden, also daß dieselbe Kraft der Gerechtigkeit und Lebens in uns wirke, gleich als wäre sie uns auch von Ihm angeboren. Denn es ist in Ihm nicht allein Seine persönliche, sondern eine wirkliche und kräftige Gerechtigkeit und Leben, ja ein Brunnen, der da quillt und ausfließt in alle, die da Sein theilhaftig sind, gleichwie von Adam Sünde und Tod in die ganze menschliche Natur gequollen ist. Daher heißen wir Christen, d. i. gerechte, lebendige und selige Leute, weil wir diesen Herrn haben und Sein theilhaftig worden sind durch den Glauben Seines Worts und Sakraments, der da der rechte Sündenwürger und Todesfresser ist. Weil Er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes, sondern in Ihm selbst voll ewiger Gerechtigkeit und

*) Alle Werke und Mirakel, die Christus also sichtbarlich und äußerlich thut, die sollen dahin gezogen werden, daß sie anzeigen die Werke, die Er unsichtbarlich und geistlich oder innerlich bei den Menschen thut. Darum bedeut hier dieser leibliche Tod den geistlichen Tod der Seele, den man glauben muß (denn kein Mensch kann dem andern in seine Seele sehen), Matth. 8, 22. Nun ist die Seele todt, die da nicht an Gott glaubt und nicht an Ihm hangt; denn die an Gott glaubt, wenn sie gleich mitten im Tode ist, so lebt sie dennoch. Mit diesem geistlichen Tode gehts zweierlei Weise zu: Etliche sind todt an der Seele; aber man sieht es nicht wie man den leiblichen Tod sieht, und sie selbst auch sehens noch fühlens nicht; also ist die ganze Welt todt, aber sie fühlt es nicht. Der es nun nicht fühlt, dem kann man nicht helfen; denn er erkennt seine Krankheit nicht, lebt dahin, achtet weder Gott noch die Welt. Darnach sind Etliche auch geistlich todt, die fühlen's wohl, als welche das Gesetz recht getroffen hat; denen zappelt und zagt das Herz, denen wird die Welt zu enge, sie suchen Hilfe und Rath, ja sie verachten Stein und Holz nicht, wenn sie ihnen rathen könnten, geschweige denn, daß sie Etwas hören sollten von irgend einem Menschen, auch von dem allergeringsten. Die Prediger des Gesetzes sind die „Träger", die thun nichts Anders denn daß sie den Menschen immerdar tiefer und tiefer in den Tod senken, wie die hier (im Evangelium) mit dem Todten zum Grabe zueilen. Hier muß auch Christus kommen mit Seinem Wort und Gnade. Der erbarmt Sich über die Mutter, tritt hinzu, rührt den Sarg an, und die Träger stehen bald stille. Das ist, wenn man die Wohlthat Gottes predigt und wie uns Christus Sein Verdienst und Werk schenkt, da ist „die Hand an den Sarg gelegt, da stehen die Träger stille;" d. i. da hört man die Gesetzprediger nicht mehr, man glaubt ihnen nimmer. Wenn unsere Hände am Sarge sind, so richten sie Nichts aus, der Todte wird nicht wieder lebendig; wenn aber Christi Hand den Sarg anrührt, die thuts. Aber der Todte wird so bald davon nicht lebendig: es wird uns wohl gepredigt das Wort, die Wohlthat Gottes und was uns durch Christum geschenkt ist; aber es ist noch nicht genug, es ist erst den Sarg anrühren: es muß die Stimme Christi im Herzen auch dazu kommen, daß wir dem Worte glauben. Der Jüngling steht hier nicht so bald auf nach dem Anrühren, sondern da der Herr sprach: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf;" diese Stimme rührte das Herz und machte, daß der Todte lebendig war. Ich muß über die äußerliche Predigt auch hören diese Stimme im Herzen: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf; d. i. Ich muß dieser Predigt glauben, mit dem Herzen daran hangen, mich darauf verlassen und mich weder Sünde, Tod, Teufel noch Hölle davon reißen lassen. Wenn die Stimme im Herzen gehört wird, so hebt der, der da vor todt war, an zu reden (v. 15), und bekennt den Glauben mit dem Munde, den er im Herzen glaubt und fühlt; d. i. wenn das Herz glaubt, so folgt das Werk der Liebe hernach, nemlich daß du redest d. i. predigest Andern und dankest Gott um die Wohlthat und Glauben, so Er dir erzeigt und mitgetheilt hat. Daraus folgt denn große Freude und Danksagung, davon Gott gelobt und gepreist wird: wie hier Christus ein groß Geschrei erlangt hat (v. 16). Also kann ein Christ ihrer viel zum Glauben bringen.

Lebens war und Sünde und Tod kein Recht an Ihm hatten, sind sie in Ihm verdammt und getilgt worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unsere Sünde und Tod ward uns geschenkt. Denn Er hat nach Seiner Ueberwindung und Auferstehung ein solch Reich in der Christenheit angerichtet, daß Er jetzt immerdar an Seinen Christen die Sünde durch Vergebung und Kraft Seines Geistes bis in den Tod und Grab tilgt, und in ihnen das Leben durch den Glauben anfängt, bis Er sie alle zusammenbringe auf einen Tag, da Er ihnen an Leib und Seele beides, vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will.

V. 15. „Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden." Da müssen wir je bekennen, daß der Tod vor des Herrn Augen eben ist wie das Leben, und ist Ihm gleich viel, wir leben oder sterben. Denn so wir schon gestorben sind, so sind wir für Ihn nicht gestorben. Ursach, es ist Ihm nur um ein Wort zu thun, so ist der Tod hin und das Leben kommt wieder. Daraus muß folgen, daß, die auf dem Kirchhofe und unter der Erde liegen, viel leiser schlafen denn wir in unserem Bette. Wenn der Tod meint, es sei mit mir gar aus, ich sei gar gestorben, so schlafe ich nur; und schlafe so süß und leise, daß der Herr Christus den Mund nicht kann aufthun, ich höre es und stehe auf zum ewigen Leben. — — **Und Er gab ihn seiner Mutter.** Wenn Einer zu ihr gesagt hätte, ehe eine Stunde hingeht, soll dein Sohn wieder lebendig werden; so hätte sie es noch für unmöglich angesehen und gesagt: Es ist möglicher, daß der Himmel einfalle, denn daß mein Sohn wieder lebendig werde; sehet, da kommt Gott, ehe sie sich umsieht, und thut, das sie nimmermehr als ein unmöglich Ding hätte von Ihm dürfen bitten, und macht ihr den Sohn wieder lebendig. Mit den Gottlosen geschiehts zum rechten Zorn, daß sie ausgerottet sein müssen, es ist Ihm ein rechter Ernst; mit den Gottesfürchtigen aber spielt Er und versucht sie also, ob sie festhalten wollen; thun sie es und gedenken: mein Gott, Du versuchst mich wohl, aber Du verlässest mich nicht, so kommt Er wieder und gibt den Segen reichlich. Also gibt Er der Wittwe die Freude zehnfältig größer, denn sie zuvor gehabt hatte; denn sie freut sich jetzt auf eine Stunde mehr, als sie sich vorher in ihrem ganzen Leben des Sohnes gefreut hatte. Laßt uns frei bekennen und sagen: Herr, Du thust recht, ob Du uns gleich strafst, denn vor Dir, Herr, haben wir kein Recht, wir hoffen aber, Du werdest gnädiglich strafen und zu seiner Zeit aufhören. Thun wir das, so hat es keine Noth, sondern wir sollen uns deß gewißlich versehen, es erscheine die Hilfe so unmöglich sie immer wolle. Es scheint wohl, als halte Ers zuweilen mit den Bösen und verfolge die Frommen ohne alle Gnade, aber es schadet nicht und ist nur um einen Blick zu thun; das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man mit blinden Augen, d. i. mit dem Glauben sehen muß, der Nichts sieht. Er verbirgt es zuweilen so tief, daß man es nicht sehen kann. Darnach, wenn man Ihm fein aushält, ist es Ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholfen, wie er hie mit einem Wort den todten Sohn wieder auferweckt. Er läßt den Menschen in solche Gefährlichkeit und Angst so tief fallen, daß gar kein Rath noch Hilfe mehr da ist, und will doch, daß wir nicht verzweifeln sollen, sondern Dem vertrauen, der da aus einem unmöglichen Ding ein mögliches und aus nichts Etwas machen kann. Wenn du in Sünden steckst so tief und hart, daß dir auch dein Herz absagt aller Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und lässet dich dünken, es sei nun aus mit dir, wie denn in solcher Angst und Noth viel Gewissen stecken; so kehre um und siehe hieher, wie freundlich und gütig Sich Gott durch den Christum in den Evangelien läßt abmalen, auf daß du je merken sollest, Er meine es herzlich gut mit dir, und daß Er nicht da sei dich zu verdammen oder zu verwerfen, sondern ewiglich auch an der Seele zu erhalten.

V. 16 f. Hier siehst du ein tröstlich Gegenbild des Lebens und eine herrliche,

fröhliche Processíon dieses Herrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt geht, sondern dem Tod entgegen kommt, um zur Stadt hinein zu gehen, doch nicht wie Andere mit Todesgedanken, als müsse Er Sich vor ihm fürchten, sondern Er tritt ihm unter Augen und stellt Sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe, und wendet den traurigen Gang oder Processíon und Tragen des Todten aus dem Stadtthor mit einem Wort zu einer schönen, lieblichen und fröhlichen Processíon des Lebens, in welcher beide, der Jüngling samt seiner betrübten Mutter, dem Herrn Christo fröhlich mit dem ganzen Haufen wieder in die Stadt zu den Ihrigen folgen, und beides, Tod, Sarg und Grab, nun vergessen, und von eitel Rühmen und Frohlocken. Wo und wie oft der Tod an Ihn kommen und wider Ihn laufen mag, so ist er durch Ihn weggenommen und getilgt. Solches will Er auch an unserem und aller Christen Tod beweisen, wie Er zugesagt hat Joh. 11, 25. 5, 28 f. Da wird erst dies Werk recht angehen, da Er es nicht an Einzelnen, noch an Wenigen, sondern auf einmal an Allen vollenden will, um den Tod auf einmal gar zu verschlingen (Jes. 25, 8). Das wird erst eine rechte, schöne, herrliche Processíon werden, da Er zusammenbringen wird auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erde, Staub und Asche, Luft, Wasser und allen Orten mit einem Worte rufen, und als das Haupt (1 Thess. 4, 14 ff.) mit Sich daher führen wird einen unzähligen Haufen aller Glaubigen, Alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzt, und die Thränen von ihrer aller Augen abwischt, daß sie mit ewigen Freuden, Preis und Ehre diesen Herrn ewiglich und ohne Unterlaß rühmen und loben werden. Amen.

II. Jahrg. Joh. 15, 1—11.

V. 1. „Ich bin ein rechter Weinstock und Mein Vater ein Weingärtner." *) Dies hat der Herr mit den Aposteln geredet, als Er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege in den Garten (Gethsemane) zu gehen. Er sieht vor Sich, wie es Seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich Sich und sie zusammen, faßt in die Augen beide, Sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde, und macht davon ein aus der Maßen schön Gleichniß und Gemälde; als sollte Er sprechen: Was soll Ich euch Viel sagen? Ich gehe dahin und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnt Michs, gleichwie eines Weinstocks und Weingärtners; denn es wird mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinen Reben geht. Das ist ein sehr tröstlich Bild (und eine feine, liebliche Prosopopoeia), damit Er vor die Augen stellt, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wohl nicht köstlich anzusehen und doch viel Früchte trägt und den lieblichsten, süßesten Saft gibt; und deutet alles Leiden, so beiden, Ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts Anders sei, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiemit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn wie sichs fühlt und vor der Welt scheint, nemlich daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe sei, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum Besten dienen müsse.

---

*) Nach dem Grundtext: „Ich bin der wahre Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner." Anmerk. des Herausg.

V. 2. „Einen jeglichen Reben an Mir, der nicht Frucht bringt, wird Er abschneiden.“ Da macht Er einen dürren Unterschied zwischen denen, die da Reben am Weinstock heißen, und zeigt, daß gleichwohl auch falsche Christen sind. Denn Er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heißt Wasserreben oder wilde Reben; das sind unartige Bankert und Beischläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollten. Darum ist Mein Vater, spricht Er, ein solcher Winzer: wo Er sieht einen solchen Reben, so schneidet Er ihn ab und wirft ihn weg. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer. Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und untüchtige Reben, die nur Heerlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wohl aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drin, werden auch getauft, hören das Evangelium und haben Vergebung der Sünden. Summa, sie sind erstlich in Christo, wie Er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben, fühlen wohl Gottes Wort, rühmen Gottes Ehre, genießen des fremden Safts und haben den Schein und Ansehen vor allen Andern; aber sie lehren noch bekennen das Wort nicht rechtschaffen und ist Alles eitel falscher Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falschen Brüder. Zum Andern sinds auch die faulen Christen, welche wohl das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselben nicht nachfolgen, wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Beide sind nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt ein Kuchen d. i. eine Rotterei daraus, daß sie nicht können bei uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind. Denen spricht Er hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten und ins Feuer geworfen werden. — — **„Und einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“** Es hat nicht gnug dran ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat und rechtschaffene Reben, sondern wollte gern solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fährt er zu, arbeitet und reinigt immer daran, beschneidet und blatet, hilft und zeucht ihn, daß er groß werde und immerdar zunehme und Mehr und Mehr tragen könne. Also thut auch Gott mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sei ein Prediger oder Schüler und Zuhörer: den läßt Er nicht feiren, sondern schickt ihm zu Anfechtung, die ihn zwingen seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit fegt er die Reben fein rein, zeucht sie aus, daß sie größer und stärker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung gewiß und stark werde, item, daß sie desto mehr Gottes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, daß sie für sich selbst stärker werden im Glauben und Geist, und durch sie viel Andere zum Glauben kommen, und also nicht allein große und völlige Früchte, sondern auch (wie Er hier sagt) viel und reiche Früchte tragen. Also braucht Gott aller Anfechtung und Leidens, nicht der Christenheit zu Schaden (wie der Teufel und Welt damit meint), sondern zum Besten, daß sie dadurch gereinigt und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt Er hier gereinigt, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sei, dadurch sie Christo als Reben eingeleibt werden, setzt Er deutlich dazu und spricht:

V. 3. **„Ihr seid nun rein um des Worts willen, so Ich zu euch geredet habe.“**

Er lehrt mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor Gott rein und gerecht werde und bleibe, also daß die Reinigkeit der Christen nicht kommt aus den Früchten, so sie bringen (ihrem Thun oder Leiden), ob sie gleich nun rechte, gute, reine Früchte heißen: sondern wiederum ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereinigt wird, Apostelg. 15, 9. Aus derselben folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden und Gott wohlgefallen. Denn beide, unser Leben und Werk, sind unsrer Person halben, so lange wir leben unrein. Wenn aber Gottes Wort, das rein, ja die Reinigkeit selbst ist, die Alles reinigt und heiligt, in uns bleibt: — dasselbe macht, daß uns nicht allein die übrige Sünde, so uns anklebt, um Christi willen nicht zugerechnet wird, sondern daß wir auch rein vor Gott geachtet werden und sind. Daher auch St. Paulus spricht Tit. 1, 15: Den Reinen, d. i. die Gottes Wort haben, lieben und ihr Leben darnach richten, ist Alles rein: den Unreinen aber und Unglaubigen ist Nichts rein.

V. 4. **„Bleibet in Mir und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir."** Ihr habt nun Mein Wort (spricht Er), dadurch ihr rein seid und durch welches auch eure Früchte gut sind und Alles Gott wohlgefällt, v. 3. Aber sehet zu, daß ihr nur in Mir bleibet durch den Glauben, wo ihr wollet die Reinigung behalten und gute Früchte bringen, und nicht auf euer eigen Thun fallet durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfechtung euch von dem Glauben lasset abwenden und reißen, damit ihr nicht, beide, eure Reinigkeit (so ihr in Mir habt) verlieret und die Früchte verderbet und zunichte machet. Sollet ihr Frucht bringen, daß euer Wort und Lehre recht und euer Leben gut sei: so denket, daß ihr in Mir bleibet und ja nicht außer Mir erfunden werdet. Christus lehrt hier also: Willst du das Gewisse spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in Mir sein, ehe du einig Werk thust oder Früchte bringst, also daß dieselbigen alle aus und von Mir gehen; darnach aber so kannst du auch rechte Früchte bringen. Wo du es aber umkehrst und ehe willst Früchte bringen, ehe du in Mir bist: so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben.

V. 5. **„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben."** Da wiederholt Er fast die vorigen Worte, auf daß Er ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf Ihn sehen und fest an Ihm hangen. Als wollte Er sagen: Man wirds doch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bei Gott, daß Ichs sein soll und kein Anderer. Daraus folgt, daß umsonst und verloren ist alles, was man thut außer Christo. Denn sie können nicht Reben sein in Christo, sondern sind Dornhecken, die in das höllische Feuer gehören. — — Zum Andern redet Er auch darum also: **„Wer in Mir bleibet und Ich in ihm** ꝛc.," wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Werke, daß Einer ein wahrhaftiger Rebe in Christo sei. Denn es muß nicht ein gemacht, sondern ein gewachsen Ding und von der Natur oder Art des Weinstocks (Christi) sein. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammengesetzt oder gepfropft als ein Reiß auf einen dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur sein, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genannt wirst und unter den Christen wohnst, betest ꝛc.: wer ein Christ sein soll, der muß sein natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock Christo. Also will Christus hiemit Seine Jünger gewarnt

haben, daß sie ja bleiben bei Seinem Wort, so da neugeborne und genaturte rechte Christen macht, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock, und sich hüten vor allerlei anderer Lehre, so Solches verkehren und aus der Frucht den Baum oder aus Disteln und Dorn Trauben machen wollen. Denn es wird doch nimmer Nichts draus, Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehrt, treibt und sich bläuet mit Werken, so wird doch die Natur nicht anders; es muß Natur und Art da sein, oder wirfts mit keinem Treiben und Bläuen ausrichten. Alle andere Lehrer (spricht Er) müssen nur mit Treiben umgehen, daß sie aus Werken Etwas machen, und könnens doch nirgend hinbringen. Aber so ihr in Mir seid, als in den Weinstock gepflanzt und natürliche Reben, so werdet ihr gewißlich gute Früchte und derselben viel bringen. — **„Denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun;"** d. i. wo ihr nicht in Mir bleibet und durch Mich geborne Christen werdet, so werdet ihrs nicht thun, ihr machet und thut gleich was ihr wollet. Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sei wie groß, herrlich und schön es wolle, so außer Christo ist, daß es Nichts thun könne und Nichts heißen soll. Darum laß Andere schnitzen und machen ohne Ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Werken eine neue Geburt und aus der Frucht den Baum machen; sie sollen aber (ob Gott will) diesen Spruch wahr machen und aus Allem ein lauter Nichts werden.

V. 6. „Wer nicht in Mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe." Er hat Seinen Christen den hohen Trost gelassen und trefflichen Ruhm, daß ein christlich Leben, so im Glauben bleibt, sei eitel köstliche Früchte und solche Früchte, so nicht allhier ein Ende nehmen, sondern ewiglich im Himmel mit uns bleiben sollen. Hier setzt Er nun das Widerspiel und schleußt ein kurz und schrecklich Urtheil über alles Leben und Wesen, was nicht aus Ihm herwächst und in Ihm bleibt, und nennt fünferlei Schaden, so denen widerfahren sollen, die nicht im Glauben bleiben noch an dem Weinstocke halten. Wer nicht in Mir bleibet, der mag thun was er will und kann: es soll ihm gehen wie den Reben, so nicht Frucht bringen, die man abschneidet und wegwirft. Dies einige Urtheil wäre schrecklich gnug, wenn es geglaubt würde, daß man müßte abgeschnitten sein von Christo und der Christenheit, und beraubet des Worts, der Taufe und Sakrament, der Fürbitte Christi, Seines Bluts und Geistes und Alles, was in Christo und der Christenheit ist. — Zum Andern sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in Ihm bleibt, auch soll **„verdorren;"** d. i. es wird je länger je ärger mit Solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden wie der Rebe, der den Saft verloren und nun gar ausgedorrt ist, daß er sich nicht mehr beugen, sondern nur zerbrechen läßt. — Zum Dritten: **„Man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und verbrennt sie."** Sie habens nun gar in den vorigen zwei Stücken und könntens nicht ärger machen; darum ist nun Nichts mehr denn die Strafe zu warten. Das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen; denn es soll denen nicht geschenkt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja mit Verstockung sich dawider setzen und doch sicher hingehen, als seien sie wohl dran.

V. 7. „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben ꝛc." Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein christlich Leben. Wo Jemand fragen wollte: Lieber, wie bleibt man doch in Christo? wie bin ich oder bleibe ein Rebe in diesem Weinstocke? so setzt Er hier die Glosse dazu und spricht: Habe nur Acht auf Mein Wort; denn daran liegts Alles, ob Mein Wort in dir bleibe, d. i. so du glaubst und bekenneſt die Artikel („Ich glaube an Jesum Christum unsern Herrn ꝛc."), und dabei bleibst und bereit bist, darüber Alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Werke wolltest annehmen. Bleibst du nun also in dem Worte, so bleibe Ich in dir und wiederum du in Mir, und sind also beide in einander gewurzelt und verleibt,

daß Mein Wort und dein Herz ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie Ich in dir stecke oder du in Mir; denn das wirst du in jenem Leben sehen. Jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du Mein Wort habest und durch den Glauben in Meinem Blut gewaschen und durch Meinen Geist gesalbt und versiegelt seist: so ist denn Alles, was du lebst und thust, wohlgethan und eitel gute Früchte. — Und nicht allein sollet ihr das haben, sondern auch, **„was ihr alsdann bitten werdet, das wird euch widerfahren,"** dessen sollt ihr gewährt sein und gewißlich empfahen. Da stehts und ist gewiß: Wer Gottes Wort hört, den will Gott wieder hören. Und ist fürwahr ein schöner Wechsel. Hörest du Mich, so höre Ich dich. Hörest du aber Mich nicht, so höre Ich dich wieder nicht. Eins ums Andere, wie du willst. Darum können die nicht beten, oder müssen vergeblich beten, dazu samt ihrem Gebet verdammt sein, welche Gottes Wort verachten; und vielmehr, die es verfolgen, Ps. 18, 42. Wer's aber achtet und ehrt, der hebe seine Augen und Hände auf gen Himmel fröhlich und bitte getrost und unverzagt. Denn er ist erhört, das hat keinen Zweifel, wie der Herr hier sagt, welcher die Wahrheit ist und nicht lügen kann. Hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drückt: so rufe nur zu Ihm und thue den Mund getrost auf wie ein Kind gegen seinen Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sichs nur zum Vater hält, sonderlich so es kindlich mit ihm lallt und Etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll. O bitte, wer da kann, es ist alles erhört dem, der da Gottes Wort hört und glaubt! Eine große Gewalt ist das, daß wir bitten mögen, was wir wollen, und soll gewiß Ja sein. Aber es muß zuvor da sein das Wort und „in uns bleiben;" sonst ist das Bitten umsonst und Nichts. Das Wort aber läßt uns Nichts bitten, das wider Gott und unserer Seele Heil ist. Denn dazu ists uns gegeben, daß wir dadurch sollen selig werden, Röm. 1, 16. Wohl dem, der's glaubt! Wehe dem, der's nicht glaubt! *)

V. 8. „Darin wird Mein Vater geehrt, daß ihr viel Früchte bringet." Ich will euch noch höher preisen euer christlich Leben, will Er sagen, daß ihr dadurch nicht allein alles Gutes thun und alles Unglück durch das Gebet könnet überwinden und abwenden, sondern auch die Leute seid, durch die Mein Vater geehrt wird, und die Priester und Gottes Diener, die da ohne Unterlaß Meinem Vater heilige, angenehme Opfer thun. Das heißt unsere Werke nicht allein auf Erden gepreiset als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehaben und Gott geopfert, daß Er sie annimmt für Seine

---

*) Wo man Gottes Wort (mit Ernst) hört, liest, redet oder denkt, da ist gewißlich der Meister und Lehrer desselbigen Worts, d. i. der heil. Geist. Da mag man Gott wohl danken für solche Gabe. Da kann man beten und recht leben, da ist auch Alles erhört und Alles wohlgethan. Das Wort läßt Nichts übel thun. Und ob's geschähe aus Unwissenheit oder Schwachheit, so man etwa strauchelt, hilft's doch wieder auf und durch's Gebet wirds wieder gut. Darum soll man Gottes Wort gerne hören, lesen, lernen, mit Fleiß bedenken und fest dran halten; wie Er spricht: „Selig sind, die Gottes Wort hören und behalten." — „Wie eine große Herrlichkeit hat ein Christ, daß, wo er Gottes Wort (mit Ernst) glaubt und dabei bleibt, so hat er Gottes Willen und Wohlgefallen gethan. Darum will Gott wiederum thun, was er will und bittet. Bleibe du fest am Wort Gottes, so bleibt Gott fest an deinem Gebet." — „Wunderlich Ding, wer sich Gott und Seinem Wort gehorsam macht, dem will Sich Gott wiederum gehorsam machen. Als, wer Vater und Mutter gehorcht, den will Gott wiederum erhören, wenn er in seiner Noth bittet und zu Ihm ruft. Wer aber Vater und Mutter nicht hört, den will Gott wiederum nicht hören, wenn er schreit in seiner Noth. Denn Er will Gehorsam haben über alle Opfer und Gottesdienst." Aus Luther's „Kleinen exegetischen Schriften und Auslegung etlicher Sprüche heil. Schrift," welche er Etlichen in ihre Bibeln geschrieben. Walch IX. Theil.

sonderliche Ehre und als Seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein christlich Leben höher rühmen, und womit sollte man Jemand stärker dazu reizen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bei Gott hat! — Was ist aber das, daß Er dazu setzt: „**Und daß ihr werdet Meine Jünger.**“ Sind sie nicht zuvor Seine Jünger? Oder wie, sollen sie es erst durch ihre Werke werden? Was wäre denn Christus und was Er bisher gesagt hat (v. 5), daß man ohne Ihn Nichts thun kann und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe, was Christus für ein Mann ist. Alle Seine Werke sind eitel höchster Gottesdienst und Opfer vor dem himmlischen Vater; was Er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhört. Solche Leute sollen sie auch sein, daß sie billig Jünger und Nachfolger heißen dieses Meisters, und also thun, wie und was Er thut. Dies streicht der Apostel Paulus Röm. 12, 1. 2 weiter aus, daß unser vollkommener geistlicher Gottesdienst nichts Anders ist denn dieses Mannes Jünger sein und Ihm gleich werden, welches ganzes Amt und alle Werke eitel Gottesdienst und heilige Opfer sind (Ps. 110, 4), und welcher uns, so wir in Ihm sind und bleiben, auch zu solchen Priestern macht. Das haben wir, so wir in Ihm bleiben.

V. 9. „**Gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch. Bleibet in Meiner Liebe.**“ Er hat bisher sie getröstet und vermahnt, daß sie sollen an Ihm bleiben und gute Reben sein, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt Er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen; vermahnet uns hoch und theuer, daß wir, nachdem wir an Ihn glauben und nun Seine Reben sind worden, vor allen Dingen fest an der Liebe halten, und setzt beide, Seinen Vater und Sich, zum Vorbilde als das edelste und vollkommenste Exempel: gleichwie Mich Mein Vater liebt, also liebe Ich euch auch; darum bleibet in Meiner Liebe, daß ihr fühlet, wie lieb Ich euch habe. Das geschieht, wo ihr in Mir bleibet und haltet Meine Worte, wie übel es auch geht. „**Mein Vater,**“ will Er sagen, „**lieber Mich**“ also, daß Er Seine Macht und Gewalt alle an Mich setzt, läßt Mich wohl jetzt leiden, aber alles, was Ich thue und leide, deß nimmt Er Sich an als geschehe es Ihm, und wird Mich aus dem Tode lebendig und zum Herrn über alle Dinge machen und Seine göttliche Majestät gar an Mir verklären. „Also, spricht Er, **liebe Ich euch.**“ Denn Ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode, sondern setze Meinen Leib und Leben für euch, daß Ich euch daraus helfe, und hänge Meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen und was Ich vermag alles an euch; **darum bleibet auch in solcher Meiner Liebe unter einander.** Ob ihr gleich um Meinetwillen hart angefochten und gedrungen werdet von Mir zu fallen: so haltet doch feste und leidet euch; lasset Meine Liebe stärker, größer und mächtiger sein denn das Leid oder Schmerzen, so ihr fühlet, daß ihr so viel Verachtung, Undank, Verfolgung und Gefahr sehen und leiden sollt für Liebe und Wohlthat.

V. 10—12. „**So ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe** ꝛc.“ Er treibt diese Vermahnung fast bis zu Ende dieses Kapitels, daß wir, nachdem wir Seine Reben worden und in Ihm bleiben, auch uns unter einander, als Seine rechte Reben und in gemeiner Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe: daß man sieht, wie hoch Ihm an diesem Stücke gelegen sei. Denn wo die Liebe und Einigkeit zerstört wird und Spaltung und Zwietracht aufgeht, da geht auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fällt. Darum, spricht Er, seid ihr und bleibet in Mir, so denket auch und haltet Meine Gebote (v. 12); denn Ich muß euch je auch ein Werk auflegen, das da sei ein Wahrzeichen, dabei man erkenne, daß ihr Meine Reben seid, wie Er sagt K. 13, 35: „daran wird Jedermann erkennen ꝛc.“ Und ist eben das Gebot, das Ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Vorbilde; denn daher bleibe Ich in Meines Vaters Liebe, weil Ich Sein Gebot halte;

darum so ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr auch in Meiner Liebe. — Das sind die zwei Stücke der christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit. Denn wo man den Glauben nicht predigt und das Erste sein läßt, wie wir Christo eingeleibt und in Ihm die Reben werden, so fällt alle Welt auf ihre Werke. Wiederum wo man allein den Glauben lehrt, so werden falsche Christen draus, die da wohl rühmen vom Glauben, aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweiset. Darum gehe hier ein Jeglicher heim in sein Herz und forsche sich selbst, wie es um ihn steht. Denn hier scheidet Er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen; als sollte Er sagen: Seid ihr recht glaubig an Mich und habt Meinen Schatz, so wird sichs wohl erzeigen; wo nicht, so denket nicht, daß Ich euch für Meine Jünger erkennen und annehmen wolle, und werdet Niemand getäuscht und betrogen haben denn euch selbst, zum ewigen Spott und Schaden; das Evangelium und Christus werden wohl ungetäuscht und unbetrogen bleiben.

Evangelium am siebenzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 14, 1—11.

Dies Evangelium hat zwei Stücke: das erste (v. 1—6) ist der Hader vom Sabbath; das andere (v. 7—11) ist, daß sich die Pharisäer dringen um das Obenansitzen und derhalb vom Herrn Christo gestraft werden. Das erste Stück betrifft den Gottesdienst, wie man gegen Gott handeln soll; das andere, wie wir uns gegen den Leuten halten sollen.

I. **v. 1—6** handelt Zweierlei: das Eine ist etwas allen Evangelien Gemeines, nemlich daß es uns den Herrn Christum vorbildet, was Er sei und was wir von Ihm zu gewarten haben. Und darin wird uns der Glaube und die Liebe angezeigt. Der Glaube in diesem wassersüchtigen Menschen; der hat zuvor die Freundlichkeit Christi gehört, und also darnach geglaubt, Er werde Seine Freundlichkeit und Gütigkeit an ihm auch beweisen; denn wenn er nicht was Großes von Ihm hätte gehört und diesem Hören geglaubt, so wäre er Ihm nicht nachgelaufen ins Haus hinein; es wäre unmöglich gewesen, daß ihm wäre geholfen worden, wo er nicht geglaubt hätte. Die Pharisäer saßen auch da, sahens mit Augen und griffen es, daß Er ein freundlicher Mann war; aber sie glaubten nicht an Ihn, darum konnte es sie weder bessern, trösten noch helfen. — Darnach haben wir uns auch vorgebildet die Liebe in Christo, die dahin geht und thut Frucht, nicht ihr, sondern Andern, wie denn die rechte Liebe thut.

Das Andere ist etwas Sonderliches, und ist auch eine nöthige Lehre, die man muß haben, nemlich wie man mit den Gesetzen soll umgehen und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprüchwort: Es liegt Alles an einem guten Ausleger; das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgeht; denn wo nicht einer ist, der da die Gesetze weiß recht zu deuten und unterscheiden, so ist es schwer und gefährlich, damit umzugehen. Denn es ist nichts Zärtlichers im Himmel und Erden und das weniger Schimpfs leiden kann denn das Gewissen. Man spricht,

es sei ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten. — Nun ward der Sabbath von den Juden hoch gehalten, als der in der ersten Tafel der zehn Gebote von Gott geboten ist. Darum hielten sie so hart drüber, daß sie gar keine Arbeit dran thäten, auch am Sabbath nicht kochten. Gleichwie heutiges Tages noch die Juden am Sabbath kein Geld anrühren, eben als brächen und unheiligten sie den Sabbath dadurch, wenn sie mit der Hand in Beutel griffen und einem dürftigen Menschen einen Heller gäben. Also waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, von welchen das heutige Evangelium meldet, auch so grobe Narren, daß sie darüber murreten, daß Christus einen kranken Menschen am Sabbath gesund macht. Denselben antwortet hie der Herr und spricht (v. 5): „Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage?“ Als wollte Er sagen: O ihr Narren und unverständigen Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr helft den Ochsen und Eseln am Sabbath und brechet doch den Sabbath nicht. Wie viel besser aber ist ein Mensch denn ein Ochs oder Esel? Es ist ja der Schade am Ochsen und Esel, wenn man sie verderben läßt, nicht so groß als am Menschen, wenn ihm nicht geholfen wird. Bleibt *ihr* nun heilig und brecht den Sabbath nicht, wenn ihr einem *Ochsen* oder *Esel* am Sabbath helfet: warum straft ihr denn *Mich*, daß Ich einem *Menschen* helfe? Sollte es nicht mehr sein, einem Menschen helfen denn einem Ochsen und Esel? Solche Narren seid ihr, was *ihr* thut, das muß heilig und recht gethan sein; was aber Ich thue, und wenn es schon das ist, das ihr thut, oder ein Bessers denn ihr thut, das muß unheilig und unrecht gethan sein. Und das ist die Natur und Art aller Werkheiligen und Heuchler, die können nicht anders denn andere Leute meistern und tadeln. Ihre beste Kunst ist, den Splitter aus eines Andern Auge ziehen und des Balkens in ihrem Auge nicht gewahr werden. Solchen Splitterrichtern und Balkenträgern ist der Herr feind. Es ist auch zumal ein verdrießlich und feindselig Volk, welches allein *sein* Thun köstlich achtet und hoch hält; aber was *andere* Leute thun, muß alles stinken. Das ist der Hader über den Sabbath und die Strafe, damit der Herr Christus den jüdischen Narren, den Schriftgelehrten und Pharisäern, das Maul verstopft. — So soll man nun hievon diese *Regel* wissen und halten, die Christus selbst gegeben und in dieser Historie auch zeigt, daß alle Gesetze, göttliche und menschliche, *so von äußerlichem Thun gebieten*, nicht weiter binden, denn die Liebe geht. *Die Liebe soll sein eine Auslegung aller Gesetze*, wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetz bald, es sei wie es wolle. Ursache: alle Gesetze sind gegeben alleine, daß sie die Liebe aufrichten sollen; wie Paulus Röm. 13, 8. 10 sagt. Derhalb da im alten Testament das Gesetz nicht verstanden noch nach der Liebe gelindert ward, gab Gott dem Volk die Propheten, die das Gesetz auslegen sollten und es nicht nach der Schärfe, sondern nach der Liebe führen. Darum wenn ich meinem Nächsten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, so habe ich doch den Sabbath recht und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk dran gethan. Daß also diese Lehre vom Sabbath vornemlich dahin geht, daß wir das dritte Gebot recht verstehen lernen, was es sei und von uns fordere, nemlich nicht, daß wir müssig gehen und Nichts thun sollen; sondern daß wir Gottes Wort hören und darnach thun und leben sollen. Was sagt und lehrt uns denn dasselbe? Es weiset uns dahin, daß wir uns, der andern Tafel nach, unter einander lieben und alles Gute thun sollen. Solches, will Gott, sollst du am Sabbath hören und lernen. Da muß je folgen, daß du mit solchen guten Werken den Sabbath nicht unheiligest. Darauf geht der schöne Spruch des Propheten Hosea K. 6, 6: „Der Herr hat Lust

an der Liebe mehr denn am Opfer, und am Erkenntniß Gottes mehr denn am Brandopfer." Aus diesem folgt, weil man durchs Wort zum Erkenntniß Gottes kommt, daß es heiße Gott dienen und den Sabbath recht heiligen, wenn man Gottes Wort hört und nach dem Worte Gottes lebt und thut. Derhalb soll bei den Christen alle Tage Sabbath sein. Denn wir sollen alle Tag Gottes Wort hören und unser Leben darnach anrichten. Gleichwohl ist der Sonntag für das gemeine Volk geordnet, daß Jedermann am selben Tage sonderlich Gottes Wort hören und lernen soll, und darnach leben. Denn die andern sechs Tage muß der gemeine Mann seiner Arbeit warten und erwerben, davon er lebe; aber den siebenten Tag will Gott geheiligt haben. Er spricht deutlich: Man solle den Sabbath heiligen, d. i. man solle am Sabbath predigen, Predigt hören, Gott loben, danken, beten und heilige Werke thun. Denn Gottes Wort ist das rechte Heiligthum, welches alles, was es rührt, heilig macht, wie St. Paulus lehrt 1 Tim. 4, 5. Wenn aber ein zufällig Werk vorfiele am Sabbath auszurichten, das hieß den Sabbath nicht gebrochen; denn es geschah nicht die Nahrung zu suchen, auch verhindert es des Sabbaths Heiligung nicht, sondern war ein zufällig Werk. Aber die närrischen Juden hätten einen armen Menschen ehe Hungers sterben lassen, ehe sie ihm am Sabbath geholfen hätten; und halfen doch ihrem Ochsen und Esel am Sabbath, wenn es die Noth erforderte. Solches ist eine Anzeigung, dabei wir merken sollen, wie gelehrte, geschickte und verständige Leute werden, wenn man dahin geräth, daß man Gottes Wort nicht achtet. Sie hätten sollen gedenken, daß, wie sie ihren eigenen Leib am Sabbath nicht ließen Noth leiden, also sollten sie auch ihres Bruders Leib am Sabbath nicht haben Noth leiden lassen. Darum heißt den Sabbath heiligen, heilige Werke treiben am Sabbath, als Gottes Wort hören und dem Nächsten dienen. Wenn man das thut, so wird der Sabbath geheiligt mit Worten und mit Werken. Das ist die erste Lehre aus dem heutigen Evangelio.

II. v. 7—11. Die andere Lehre ist, daß man nicht soll hochfahren noch sich selbst erhöhen. Die Pharisäer hie wollten obenan sitzen und Ehre haben. Das sieht der Herr an ihnen, darum kann Er nicht schweigen, sondern straft sie. Als wollte Er sagen: O wie seid ihr Mir Gesellen, wie gerne habt ihr Ehre! Aber Ich sage euch: Setzet euch unten an, als Ich thue, und seid gern der Andern Knechte. Damit straft Christus nicht das Obenansitzen, sondern „daß man erwählet, obenan zu sitzen" (v. 7). Das Obenansitzen ist nicht böse noch unrecht; sondern das ist unrecht, wenn man sich selbst obenan setzt. Christus redet deutlich von zweien, die da obenan sitzen. Der Erste setzt sich selbst obenan; derselbe hats nicht Recht, daß er obenan sitzt. Der Andere setzt sich untenan und wirds geheißen, daß er hinauf rücken soll (v. 10); der hats Recht, daß er obenan sitzt. Darum liegts daran, ob Jemand selbst erwählt obenan zu sitzen. Denn ein Anderes ists, wenn ich selbst nach Ehre trachte; ein Anderes ist, wenn man mir Ehre anbeut. Darum, wie gesagt, verbeut Christus nicht das Obenansitzen; denn es müssen ja etliche sein, die da obenan sitzen; sintemal sie nicht alle untenan sitzen können in dieser Ungleichheit der Stände und Aemter auf Erden.*) So verbeut Er auch nicht, daß Jemand erhöhet ist, daß Einer ein Fürst, ein Anderer

*) Nicht daß ein Bauer über einem Fürsten sitzen sollte, das will Christus nicht, es schickt sich auch nicht. Denn der Herr redet hie nicht vom weltlichen, sondern vom geistlichen Regiment, das will vor Allem Demuth haben; darum will der Herr Alle, wie und wer sie sind, sie seien hoch oder niedrig, herunter haben, daß sich keiner erhebe, er werde denn durch ordentliche Gewalt gedrungen und emporgesetzt. Die Papisten meinen, es sei genug, wenn sie im Herzen demüthig sind, alsdann mögen sie wohl obenan sitzen. Ja Lieber, die Demuth des Herzens muß ins Werk fließen und sich also erzeigen, sonst ist die Demuth falsch. Das will der Herr.

ein Prediger ist; Solches ist ihnen wohl gegönnet. Das Erhöhen ist nicht unrecht, wo es geschieht durch Gottes Ordnung und durch ordentlichen Beruf und Wahl der Menschen. Aber „sich selbst erhöhen“ (v. 11), das ist unrecht, wenn Einer sich selbst obenan setzt und der Höchste sein will, will oben aus und nirgend an; wie man jetzt sieht, daß der Bürger will sein über den Edelmann, der Edelmann prangt wie ein Fürst, der Fürst wie der Kaiser. Das heißt sich selbst erhöhen, nemlich emporkommen nicht durch Gottes Ordnung und Beruf der Menschen, sondern ohne göttliche Ordnung und menschlichen Beruf. Denn sein unruhig Herz ist da, das kann nicht ruhen noch zufrieden sein, sondern will obenan sitzen. Solche Leute gebens gut vor und wollen den Namen haben, als steigen sie darum empor, daß sie großen, trefflichen Nutzen schaffen wollen. Aber wenn sie das erlangt haben und empor kommen sind, thun sie Nichts mehr, denn daß sie ihren eigenen Nutzen schaffen, gute Tage, Ehre und Wollust suchen. Nun aber legt man die Aemter Niemand auf, daß er allein seinen Genieß, Ehre und Wollust davon haben solle; sondern daß er soll dem Fürsten, der Stadt und dem Lande nütze sein. Obenansitzen ist nicht ein Freudenspiel und Tanz, sondern bringt so viel Arbeit und Unlust, daß, wer vernünftig ist, nicht sehr darnach trachtet; vgl. 1 Tim. 3, 1. Darum soll ein Jeder an seinem Stand und Amt ihm genügen lassen und Fleiß ankehren, daß er drinne den Leuten nütze sei. Denn Gott hat Lust und Gefallen an denen, die in ihrem Stande bleiben und ihr Amt treulich ausrichten. Ein junger Gesell sei fleißig und studire bis unser Herr Gott komme, ihn empor ziehe und zu ihm sage: Du hast lange gnug studirt, werde nun ein Schulmeister, darnach ein Prediger. Wenn Solches von uns geschähe, so bliebe es wohl dabei, daß ein Jeder sagen würde: Ich begehre keine Ehre; will mich aber unser Herr Gott brauchen, so will ich gerne folgen und thun, was ich kann, Gott zu Ehren und meinem Nächsten zu Nutz. — Zum Beschluß des Gleichnisses fällt der Herr ein Urtheil über die, so sich selbst erhöhen, und tröstet die, so sich selbst erniedrigen, und spricht: „**Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.**“ Das ist nicht allein vor Gott wahr, sondern auch vor den Leuten; denn die Art haben alle Menschen, daß sie den Hoffärtigen feind sind. Daß es also natürlich ist, demüthigen Leuten kann man nicht feind sein (es müßte denn Einer ein sonderlich böser Mensch sein); wiederum hoffärtigen Leuten kann Niemand hold sein. Wie kommts nun, daß den Stolz Niemand kann leiden? Anders nicht, denn daß es Gott haben will, und Sein Wort da steht und sagt: Er wolle getrost dazu helfen, daß sie gedemüthigt werden, so stolz und hoffärtig sind. Die Juden waren die Höchsten auf Erden, saßen obenan über unsers Herrn Gottes Tische, hatten Gottes Wort, waren Gottes auserwähltes Volk; aber jetzt sitzen sie untenan und können zu keinem Regiment auf Erden kommen, denn Gott kann Hoffart nicht leiden; Er hat die Stolzen von Anbeginn gestürzt, und hat die Hoffart auch oben im Himmel nicht leiden wollen, wie Lucifers Exempel zeigt. Dagegen aber, wer demüthig ist, der gewinnt Gott und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gott mit allen Seinen Engeln und darnach die Leute als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. Da folgt hernach auch Glück und Segen, wie man sieht an Saul (1 Sam. 9, 21) und David und sonst oft. Woher kommt solch Glück? Daher, daß es unser Herr Gott nicht kann lassen, was demüthig ist, da setzet Er zu mit Seiner Gnade und Barmherzigkeit und allem, was Er hat, wie Ps. 113, 5—8 sagt. Solches sollte uns bewegen, daß wir uns demüthigten und Kind und Gesinde im Hause sich gehorsam hielten und gedächten: Gott will haben, ich soll thun, was man mich heißt; ich soll nicht hoffärtig, sondern demüthig sein. Das will ich thun, und mich Nichts darum bekümmern, ob ich gleich in einem geringen Stande bin. Denn ich weiß, wenn ich mich also halte, Gott wird mich nicht lange so gering

lassen sein, Er wird mich empor heben. — Was meinst du, daß die Schuld sei, daß es allenthalb in der Welt so übel steht, daß allenthalb so viel grober, ungeschickter, unglückhaftiger Männer und Weiber sind? Anders nichts, denn wenn sie jung sind, will es Alles stolziren, Niemand thun, was man sie heißt und sie thun sollten. Darum läßt sie unser Herr Gott hingehen wie die Säue, daß sie nimmermehr nichts Rechtschaffenes lernen. Denn also ist es beschlossen: was sich erhöhet, das soll wieder herunter. Wiederum, was sich erniedriget, das kann Er nicht liegen lassen, Er muß es empor heben.

So ist nun das die Summa des Evangelii: Liebe und Noth meistern alle Gesetze; und kein Gesetz soll sein, es soll nach der Liebe gebeugt und gelenkt werden; wo nicht, so soll es aus sein, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel gemacht hätte, welches alles dazu dient, daß unsere Herzen und Gewissen dadurch gestärkt werden. Darnach lehrt uns der Herr selbst, wie wir uns demüthigen sollen und uns den Andern unterwerfen. Der liebe Gott habe Lob und Dank, daß Er uns also lehrt, und gebe Seine Gnade, daß wir solcher Lehre auch folgen, um Seines Sohns Jesu Christi willen! Amen.

Evangelium am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 22, 34—46.

Dies Evangelium hält zwei Stücke in ihm. Zum Ersten, daß die Juden Christum fragen, v. 34—40. Zum Andern, daß sie Christus wieder fragt, v. 41—46. Der Schriftgelehrte fragt Christum von wegen der andern Pharisäer: Welches das vornehmste Gebot wäre im Gesetz? Der Herr fragt die Pharisäer und Schriftgelehrten wiederum: Weß Sohn Christus wäre? Diese zwo Fragen betreffen auch einen Christen; denn wer ein Christ sein will, der muß diese zwei Stücke wohl wissen: Erstlich, was das Gesetz sei, und wozu es diene? Zum Andern, was Christus sei, und was er von Ihm zu gewarten habe?

v. 34—36. „Da aber die Pharisäer hörten, daß Er den Sadduzäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn ꝛc." Das geht dahin, daß die Vernunft will allezeit auch Etwas sein, hervorplumpen mit ihrer Frömmigkeit, damit sie je den frommen Christen zunichte mache. Also meinten die Sadduzäer (welche waren eine Rotte unter den Juden) den Christus in einen Sack zu treiben, daß Er nicht wüßte zu reden. Christus aber verstopft ihnen das Maul, daß sie nicht mucken können. Das hören die Pharisäer, darum versammeln sie sich, wollen auch Ehre einlegen und Christum schweigen, und geben eine scharfe, spitzige Frage auf dem albernen Mann und einfältigen Lehrer. Sie meinten, sie wären die Frömmsten und Gelehrtesten, dürften keinen Meister noch Gerechtmacher mehr, wollten Christo zu rathen geben. Das kam alles aus Neid, daß sie Christo feind waren von Seiner Lehre und Frömmigkeit wegen, die denn hoch und groß geachtet ward von dem einfältigen, betrübten Volk, daß der Gleisner Lehre und Frömmigkeit gleich unwerth ward. Darum wollte dieser häßige Gleisner (der Schrift-

gelehrte) Christum stinkend machen vor dem Volk, daß sie nicht so viel von Ihm hielten, wenn Er nicht recht könnte antworten auf ihre Frage. Aber sie treffen eben recht an. Sie sind ebenso große Narren und grobe Lehrer als die Sadduzäer. Doch halten sie sich selbst für klug und subtil und sprechen: „Meister", Lieber, höre uns auch, was wir wissen; denn wir sind nicht so grob als die Sadduzäer. Wir wissen Gottes Wort und Werk, welches die Sadduzäer nicht wissen. Wir verstehen die Schrift und Gottes Kraft (v. 29); wir sind die rechtschaffenen Lehrer im Volk, darum sage uns: **„Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?"** Das ist die Frage, damit sie an Ihn setzen. Denn das war bei ihnen die größte Frage: Welches das vornehmste Gebot oder das höchste Werk wäre; gleichwie unter dem Pabstthum die größeste Frage gewesen ist: Welches der höchste Stand wäre. Das vornehmste und größeste ist, haben sie gedacht, daß man im Tempel unserm Herrn Gott opfert, daß man den Tempel mit Golde schmückt u. s. w. Denn wo der Tempel und das Opfer nicht wäre, so wäre Gottes Ehre und der Gottesdienst nichts. Also hat der Tempel und das Opfer bei ihnen müssen das vornehmste und größeste sein. — Diese Frage ist eine Anzeigung, daß die Juden in so eine große Blindheit sind gefallen gewesen, daß sie der zehn Gebote vergessen haben, welche doch die kleinen Kinder kennen. Darum sollte je ein Kind auf solche Frage können antworten (man sollte aber auch den Katechismus darum nicht eine geringe Lehre sein lassen). Solcher Unverstand und Blindheit kommt daraus, wenn man auf äußerliche Werke fällt, die ein sonderlich Geplärr und Ansehen haben. Als wenn man sonderliche Tage hält, sonderlich sich kleidet, nicht ißt und trinkt, was Andere essen und trinken. Das gleißet und macht den Leuten eine Nase. Indeß aber verliert man die höchsten Werke und Gebote, daß man Gott lieb haben und dem Nächsten alles Gute thun soll.

V. 37. Christus geht gleich und gerade zu, Er ist zumal ein guter Renner, trifft gleich zu und spricht: Das vornehmste und größeste, das man thun kann, ist nicht den Tempel schmücken noch opfern, sondern **„Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe"** (s. Ausleg. von Luk. 10, 27, 13. Sonntag nach Trin.), und den Nächsten als sich selbst (v. 39). Siehe hier zu, was Christus von uns fordert: nicht die Faust, nicht die Augen oder Füße, nicht große Opfer Ps. 50, 12. 13. Jes. 1, 11. 66, 1. 2. Jer. 6, 20; Er will das ganze Herz haben Spr. 23, 26. Er sagt: „Du sollst Mir hold sein und mit ganzer Lust Mir gehorsam sein." Ja diese herzliche Liebe ist so ein hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja es haben auch wohl die rechten Christen genug zu lernen dran, und können's dennoch nicht auslernen. Aber das ist eine verdrießliche Antwort, daß der Herr zufährt und die gemeinen Werke, die allen Menschen geboten sind, nemlich daß sie Gott und ihren Nächsten lieben sollen, vorsetzt allen andern Werken, sie scheinen und gleißen auch wie sie immer wollen. Denn nicht allein die Pharisäer bei den Juden und die Heuchler unter dem Pabst Menschen Aufsätze höher gehalten haben denn Gottes Gebot; sondern der Mönch steckt auch uns allen in der Haut von Jugend auf, daß wir die gemeinen Werke, die Gott geboten hat, geringe halten; und wiederum die sonderlichen unterschiedenen Werke der Mönche und Einsiedler, daran Gott Nichts geboten hat, groß und hoch halten.

V. 38. **„Dies ist das vornehmste und größeste Gebot."** Dies Gebot der Liebe ist das größeste; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr, die Liebe zu Gott würde es alles selbst fein ausrichten ohne Gebot und Zwang. Wie man einem geizigen, abgöttischen Geldliebhaber nicht darf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl bewahren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem Gelde trägt, lernt er selbst Riegel und Schlösser zu kaufen und es wohl zu beschließen. Denn sein

Herz steht im Kasten, da das Geld ist. Also geht es auch mit Gott zu, wer Ihn recht im Herzen liebt, thut Gott alles, was Ihm gefällt, mit Lust und Freude, ohne alles Gesetz und Zwang.

V. 39. „Das andere Gebot ist diesem gleich, welches ist: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (vgl. Luk. 10, 27. Ausl.). Wie Gott genug hat an meinem Glauben, daß ich Ihn im Herzen liebe als einen milden Gott und barmherzigen Vater, von dem ich gerne höre sagen: also will Er auch, daß ich alle meine Werke herunter wende nur auf den Nächsten, Ps. 15, 3. Er bedarf meiner Werke gar Nichts, noch meines Predigens, noch meines Kleidens, Essens oder Trinkens ꝛc. Er ist selbst reich genug ohne mich und ohne meine Werke. Darum läßt Er aber mich auf Erden leben, daß ich solche Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie mir Gott gnädiglich gethan hat. Also sagt Er zu Petro Joh. 21, 15: „Hast du Mich lieb, so weide Meine Schäflein;" und Matth. 25, 45: „Was du den Menschen thust, das hast du eben Mir selbst gethan." Also schmelzt Gott die zwei Gebote in einander, daß es gleich ein Werk, eine Liebe ist: was wir dem Nächsten thun mit Predigen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christo selbst geschehen. Das ist eine wunderliche Lehre, wenn du deinem Nächsten Gutes thust, daß es ein Gottesdienst sei und sei Gott selbst gethan. Solche Lehre wird am jüngsten Tag gar einen wunderlichen Lärmen machen, Matth. 25, 44. Wer hätte doch können ausgründen, daß Sich Gott selbst so tief herunterwirft und nimmt Sich der Werke aller an, die wir auf die Armen wenden, als seien sie Ihm geschehen. Also ist die Welt voll, voll Gottes, in allen Gassen, vor deiner Thüre findest du Christum. Gaffe nicht in Himmel und sprich: Ei, sollte ich unsern Herrn Gott einmal sehen, wie wollte ich Ihm alle mögliche Dienste beweisen. Du leugst, sagt Johannes (1 Joh. 4, 20), daß du sagst, du liebest Gott und hassest den Nächsten, den du siehst vor deinen Augen Noth leiden. Willst du Gott dienen: — du hast Ihn in deinem Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern: lehre die wohl Gott fürchten und lieben und Ihm allein trauen; tröste die betrübten, kranken Nachbarn; hilf ihnen mit deinem Gut, Weisheit und Kunst; verstoße deine kranke Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause, du stößest sonst Christum auf die Gasse, Matth. 25, 45. So du einen Christen siehst Noth leiden, so wisse, daß Christus Noth leidet und deiner Hilfe bedarf. Zeuch deine Kinder, daß sie Mich erkennen; halte ihnen einen guten, frommen Zuchtmeister; wende keine Kostung von ihnen; es ist Mir selbst Alles gethan, Ich will dir's redlich bezahlen. (Wir aber, wenn uns nur an der Arbeit Nichts abgeht, fragen wir nicht weiter, lassen sie immer hinschleichen, ziehen sie zu keinem Guten: sehen nicht, daß Sich Christus in allen unsern Nächsten selbst hat verborgen und will sich da finden lassen.) — Was willst du Mir viel hofiren mit Monstranzen, Tempel und Altar zu bauen, die Heiligen schmücken? Ich bedarf es nicht; die Heiligen bedürfens auch nicht: sie sind in Meiner Hand und ruhen, haben genug. Herunter, herunter, sagt Christus, du findest Mich in den Armen: Ich bin dir zu hoch im Himmel, du versteigest dich sonst. Also wäre wohl vonnöthen, daß dies hohe Gebot der Liebe mit güldenen Buchstaben geschrieben wäre an alle Stirne der Armen, damit wir sähen und griffen, wie nahe uns Christus auf Erden ist. Aber es hülfe doch gleichwohl Solches nicht, wo es Christus nicht ins Herz brächte. Wo man aber wohl thut und dem Nächsten dient, so heißt's unserm Herrn Gott gedient, und ist eines Jeden Haus und Kammer eine Kirche, da eitel Gottesdienst innen geht, da man zu Zucht und Ehre hilft. Wie sollts uns unser Herr Gott besser machen? Wie sollt' Er uns Seinen Gottesdienst näher bringen, denn daß Er aus unsern Häusern und Kammern eitel güldene Kirchen baut, mit eitel Smaragden und Perlen geschmückt? Es kann Einer hie auf Erden ein Himmelreich anrichten. Denn wo Gottesdienst ist,

da ist der Himmel. Wenn ich nun meinem Nächsten diene, so bin ich schon im Himmel; denn ich diene Gott. Gott gebe, daß ein Jeder seinen Nächsten dafür ansehe, wenn er ihn liebt und ihm dient, daß es Gott geliebt und gedient sei; wie hie Christus spricht: „Das andere ist dem ersten gleich.“ Was heißt aber den Nächsten lieben? Ihm alles Gutes thun. Denn lieben, wo es rechtschaffen geht, geschieht nicht allein mit Gedanken und Worten, sondern mit der That. Wo die Liebe ein Herz umfangen hat, da lehrt und treibt sie auch den Leib, daß er aufstehe, singe, sage von dem, das sie lieb hat, ja sorget mehr dafür denn für sich selbst. Darum heißt den Nächsten lieben, wenn das Werk hernach folgt; wenn man den Nächsten lehrt, unterrichtet, vermahnt, ihm hilft, rathet und alles thut, was man vermag und kann, das ihm an Leib und Seel, an Gut und Ehre nützlich ist. Derhalb steht die Liebe nicht im äußerlichen Schein, sondern, wie Johannes sagt, in der That und in der Wahrheit.

V. 40. „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Als sollte der Herr sagen: Wer diese zwei Stücke hat, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten, der hat alle Dinge und hat also das Gesetz erfüllt; denn das ganze Gesetz und alle Propheten gehen auf diese zwei Stücke, nemlich wie Gott und der Nächste soll geliebet werden. Dies Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Denn sie ist eine Regel und Meisterin aller Gesetze, welche sich alle müssen lenken nach der Liebe. Sie thut und macht Gesetze und bricht sie wieder, unangesehen der andern Gebote. Allein der Glaube hat ihr zu gebieten, sonst gebeut sie allen andern Geboten. Nun möchte Einer hie fragen: wie doch alle Dinge können in diesen zweien Gesetzen verfaßt sein, so den Juden die Beschneidung und andere viel Gesetze mehr gegeben waren, die sich auf diese zwei, wie man sich dünken läßt, nicht reimen? Wozu hat denn Gott den Juden so viel Gesetze gegeben? Dazu, daß wir erkenneten, ob wir auch Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften liebeten, dazu dem Nächsten als uns selbst. Daß sich die Juden beschneiden mußten, war gar ein närrisch Werk vor der Vernunft. Warum gab es Gott ihnen denn? Darum daß ihnen dies Gebot anzeigen sollte, ob sie Gott von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und von ganzer Seele liebten, ob sie es willig oder unwillig thäten; und ist also die Beschneidung eine Uebung gewesen dieses Gebots: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen. Also soll das Gesetz nur eine Uebung sein, die Liebe daran zu beweisen; sonst, ohne die Liebe, fragt Gott Nichts nach den Werken, sie sein so schön als sie immermehr wollen.

Nun beweist Christus hier den Pharisäern und Schriftgelehrten zweierlei Wohlthat. Erstlich nimmt Er von ihnen ihre Blindheit und lehrt sie, was das Gesetz sei; nemlich, daß die Liebe das Gesetz sei. Zum Andern lehrt Er sie, *wie unmöglich es ihnen sei, dies Gebot zu halten.* Denn halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunft nimmermehr das Gesetz verstehen und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Befrage sich ein Jeglicher in seinem Herzen, ob er also gesinnt sei gegen Gott? ob er Ihn auch gern höre nennen? so werdet ihr finden das Widerspiel, daß wir lieber haben einen Gulden im Kasten denn zehn Götter im Herzen. Ja könnten wir nur weit von Ihm fliehen, daß Er nirgend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb; ja wir fliehen von Ihm, wie die Juden auf dem Berge Sinai 2 Mos. 20, 19 Gott nicht wollten hören, daß Er mit ihnen redet. Erfrage ein Jeglicher, wie er mit Gott dran sei? ob er auch Lust und Begierde habe, Sein heilig Wort zu hören? da werden wir wohl in uns finden, daß wir Sein Wort geringe achten, schlagens in Wind, gehet uns nicht zu Herzen, als sei es nicht die Stimme des Worts Gottes; sind lieber bei dem Bier und Trinkhäusern; Gottes Wort gibt

uns Wenig zu schaffen; meinen, wir haben's gar erschnappt; sind nun voll worden und überdrüssig Seines Worts, es schmeckt uns nimmer: so doch Christus allein die Seligkeit ist. Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was Gott in diesem Gesetz von uns fordert: nemlich daß wir unsern Willen in den Willen Gottes übergeben sollen, so daß wir entsagen unserm eigenen Verstande, unserm Willen, unserer Macht und unsern Kräften, und von Herzen sagen: Dein Wille geschehe. Es ist eine lautere Heuchelei, wenn Einer in einen Winkel kriechen will und gedenken: Ei, ich will Gott lieben! Ei, wie lieb habe ich den Gott, Er ist Mein Vater! O wie günstig bin ich Ihm! und dergleichen mehr. Ja wenn Er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; aber wenn Er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschickt, da halten wir Ihn nicht mehr für einen Gott noch für einen Vater. Solcher Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebote halte; denn dein ganzes Leben, das du lebst in deinem Körper, in den fünf Sinnen und was du mit dem Leibe thust, das soll alles dahin gerichtet sein, daß es geschehe Gott zu Lobe, nach Erforderung dieses Gebots; deßgleichen soll dein Gemüth und Gedanken ganz und gar auf Gott gerichtet sein, d. i. du sollst dich nichts lassen gutdünken, das du nicht weißest, daß es Gott wohlgefällt. Ja, wo sind sie, die es thun? Wann thust du einem Andern, was du von ihm willst gethan haben? Wer liebt seinen Feind von Herzen? Wer stirbt gern? Wer leidet gern Schmach und Schande? Du wirst nirgend keinen finden, der von ganzem Herzen Gott liebe und den Nächsten als sich selbst. Das kann wohl geschehen, daß irgend zween Gesellen sind, die da freundlich unter einander leben; aber es ist doch Heuchelei darunter verborgen, welche so lange währt, bis du irgend einmal von ihm verletzt wirst: da wirst du denn wohl sehen, wie du ihn liebest und ob du Fleisch oder Geist seiest. Darum will dies Gesetz hier haben, ich soll dem, der mich beleidigt hat, freundlich sein von Herzen; aber wann thue ichs? Dabei kannst du nun abnehmen, daß kein Mensch sei, er ist verdammt, sintemal er dies Gebot nicht hält und Gott wills doch gehalten haben. Da stehen wir mitten in Angst und Noth und können uns selbst nicht heraushelfen. Und das ist das erste Erkenntniß des Gesetzes, daß wir sehen, daß es menschlicher Natur unmöglich zu halten ist; denn es will das Herz haben, und wenn es nicht von Herzen geschieht, so gilt es vor Gott nicht. Wenn du das fühlest, so hat das Gesetz sein Werk ausgerichtet, Röm. 3, 20. Aus diesem allen erscheint nun klärlich, daß wir alle gleich sind und ein Kuchen in der innerlichen Hauptbosheit des Herzens. Das ist wohl wahr, in äußerlichen, groben Sünden steckt Einer tiefer darin als der Andere; aber das Herz ist gleich böse, es sei denn vom heil. Geist erneuert. Ja, wie soll ich ihm aber thun, wenn ich die Sünde nun erkenne? Was hilft es mich? Viel hilft es dich, denn wenn du so weit kommst, so bist du nicht weit vom Himmelreich, Mark. 12, 34. — — Wie kommt man aber dazu, daß wir des bösen Gewissens los werden? Da folgt nun

V. 41 ff. das andere Stück des Evangelii, was Christus ist und was wir von Ihm sollen gewärtig sein; bei Dem müssen wir's nehmen und holen, sonst bleiben wir in Sünden ewiglich. Denn eben darum ist uns Christus vorgestellt und vom Vater gegeben, daß Er uns von dem Gesetze entledige und frei mache. Denn wenn das Gesetz sagt: „Liebe Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst," oder du bist verdammt; so spreche ich: Ich kann nicht. So spricht Christus: Hieher, nimm Mich auf, hange an Mir durch den Glauben, so sollst du vom Gesetz ledig werden. Und das geht also zu: Christus hat uns durch Sein Sterben erworben den heil. Geist, der thut das Gesetz in uns und wir nicht. Denn der Geist, den dir Gott um Seines Sohnes willen in dein Herz schickt, der macht gar einen neuen Menschen aus dir, welcher mit Lust und Liebe von Herzen thut alles, was das Gesetz ge-

beut, welches ihm vor unmöglich zu thun war. Den Geist kannst du dir selbst nicht verdienen, sondern Christus hat Ihn dir verdient und erworben. Wenn ich das von Herzen glaube, daß mir Christus Solches gethan hat, so überkomme ich denselbigen heil. Geist, der macht mich denn gar neu; da ist mir denn alles süße, lieblich und angenehm, was Gott gebeut, und kann denn alles thun, was Er von mir haben will; aber nicht aus mir, sondern aus Kraft deß, der in mir ist, Phil. 4, 13. Es ist unmöglich, daß man Gott erkennen, ich schweige, daß man Gott lieben möge, man kenne denn Christum, Matth. 11, 27. Und das ist auch eine Ursache, daß der Herr

V. 41. 42. jetzt so eben mit dieser Frage hervorkommt: **„Wie dünkt euch um Christo? Weß Sohn ist Er?"** Als wollte Er sagen: Ihr wisset nicht Mehr denn von dem Gesetz zu sagen, welches euch lehrt, daß ihr Gott und den Nächsten lieben sollt, ihr verstehet es doch nicht, denn ihr wähnet, daß ihr's erfüllet, so ihr doch weit und fern davon seid. Das wisset ihr wohl, daß man Gott lieben soll; aber gewißlich werdet ihr Gott nimmermehr recht von ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Gemüthe lieben, es sei denn, daß ihr Christum recht erkennet und wisset, wer Er sei. So ihr aber Gott nicht liebet, der euch so viel Gnade und Gutes bewiesen hat; wie solltet oder wolltet ihr den Nächsten lieben, der eurer Hilfe bedarf und euch nichts Gutes beweisen kann von wegen seiner Dürftigkeit? Darum gehört ein Anderes auch dazu, was ihr wissen müsset, nemlich daß ihr diesen Mann kennet und habt (der da Christus heißt), welcher dazu helfe, daß diese Lehre des Gesetzes aufgerichtet und vollbracht werde. Das ist der einige Mensch, der das Gesetz hat halten und erfüllen können, und auch den Geist gibt dazu, daß wir Ihm nachfolgen und hie die Sünde zu dämpfen und zu tödten anfangen, bis wir auch zu Ihm kommen und Ihm gleich sein werden. — — Nun den Pharisäern scheint es eine geringe, schlechte Frage sein; flugs fahren sie heraus: **„Er ist Davids Sohn."** Sie hielten nicht mehr von Christus, als daß Er Davids Sohn sei, d. i. der da auf Davids Stuhl sitzen, aber doch nur weltlich regieren und alle Heiden unter sie bringen werde; aber daß sie Sein wider den Schaden bedürfen, daß Er ihnen aus Sünde und Tod helfe, davon wußten sie Nichts.

V. 43—45. Die Pharisäer antworten zwar recht, daß Christus Davids Sohn sei, aus dem Stamm Davids herkommen, als ein rechter, wahrhaftiger Mensch, der Leib und Seele hat wie David: — aber das ist nicht genug, es ist noch etwas Mehr dahinten. Darum gibt ihnen Christus eine Lection auf und sagt: **„Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn?"** Es lautet nicht und ist wider die Natur, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn heißt, also daß er sich ihm unterthan mache und ihm diene. Nun ist David der größte Mann gewesen auf Erden der göttlichen, herrlichen Verheißung halben, daß er mit Gott in so großem Bund gesteckt ist; und fällt doch derselbe große Mann und König nieder, demüthigt sich und bekennt, daß sein Sohn Christus sein Herr sei. Ist nun Christus Davids Herr; so folgt, daß Er ein größerer Herr sei denn der höchste und größeste König auf Erden: sintemal kein höherer noch größerer König in dieser Welt sein kann denn David gewesen ist. Und zwar nennt David Christum einen solchen Herrn, zu dem Gott selbst sage: Setze dich zu Meiner Rechten, d. i. sei Mir gleich, werde als rechter, wahrhaftiger Gott erkannt und angebetet. Darum will unser Herr Christus mit dieser Frage soviel sagen: Ihr Pharisäer und Juden seid Thoren in eurer höchsten Weisheit, ihr erkennet Christum noch nicht recht. Ihr haltet Ihn für einen puren Menschen, und allein für Davids Sohn. Aber ihr sollt wissen, daß Er nicht allein Mensch und Davids Sohn, sondern auch wahrhaftiger Gott und Davids Herr sei; und ein solcher Herr, der da sitzet zur Rechten Gottes, und dem Gott alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße lege.

„Setze dich," spricht Gott zu Ihm, nicht zu Meinen Füßen (denn Er ist nicht unter Gott nach der Gottheit), nicht über Mein Haupt (denn Er ist nicht über Gott), sondern „zu Meiner Rechten," d. i. neben Mich und hart bei Mich, so hoch als Ich sitze (daß Er gleiche Gewalt, Ehre und Macht mit Ihm habe). Das heißt Christum recht abgemalt, zum Ersten, was Er sei; zum Andern, was Sein Amt und Werk sei. Darum folgt gewaltig, daß Christus wahrer Mensch und wahrer Gott sei. Und das will der Text haben und zwingt's. Denn soll Er Davids Sohn sein, so muß Er ein rechter wahrer Mensch sein. Wiederum, soll Er so hoch sitzen als Gott selbst, daß Nichts weder im Himmel noch auf Erden ist, das nicht unter Ihm sei, so muß Er wahrer Gott sein; denn in Gottes Stuhl oder zu Seiner Rechten gebührt keinem Andern zu sitzen, Jes. 42, 8. Da ist in einander Gott und Mensch (wie die beide hat Paulus zusammengesetzt Röm. 1, 1—4). — Und dieweil Er Mensch ist, gehört Er uns an, daß wir Sein uns annehmen als deß, der in unserem Geschlecht ist, unser Fleisch und Blut hat. Also auch, weil Er Gott ist, ist Er unser Mittler und Versöhner vor Gott. Das ist denn der rechte Christus, daß Er dort unsers Herrn Gottes mächtig ist; denn Er ist auch Gott: und wir hier Sein mächtig sind darum, daß Er unser Blut und Fleisch ist. Nun daß Er Gott ist, das mag Er droben bei Sich behalten; darum aber ist Er Mensch, daß Er uns Alles gebe und mittheile. Dieser Artikel ist nicht so leicht, als man ihn ansieht. Und wenn heutiges Tags eine Rotte aufstünde (wie die Arianer, oder jetzt die Türken und Juden), es sollte einem schwachen Christen sauer werden zu erhalten. Es reimet sich nicht, daß wir sagen, Christus der Mensch sei Gott; und wenn es soll Reimens gelten, so werden wir keinen Artikel im Glauben behalten. Darum sage du so: Es reime sich oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß Niemand von Gott so wohl reden kann als Er selbst. Darum sollen wir schlechts dem Worte Gottes hierin folgen und nicht weiter forschen, wie es zugehe; denn die Vernunft ist hier blind; das Wort aber fehlt mir nicht noch trügt mir nicht, das weiß ich fürwahr. — Nun folgt der andere Vers: **„Bis Ich deine Feinde setze zum Fußschemel deiner Füße."** Hier steht beisammen die höchste, größeste Gewalt und höchste Schwachheit. Der Text sagt frei, Christus habe Feinde, und sei mitten unter den Feinden, und solchen Feinden, die lange regieren. Siehe es nur recht an, so wirst du finden eigentlich, daß Christus das muß leiden, das kein Kaiser, König, Türke, Pabst, Bischoff kaum litte, ja Bürger, Bauer von seinem Knechte das litte. Sogar thut man alles, das man nur weiß, das Ihm zuwider ist. Heißt denn das ein König sein? Heißt das sitzen zur Rechten Gottes? Ist das Seine Gewalt? Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verborgen ist: es ist eine allmächtige Gewalt, die höchste Weisheit, größeste Gerechtigkeit; und scheint doch das Widerspiel sein, daß Nichts schwächer ist denn Seine Gewalt, nichts Schändlichers denn Seine Gerechtigkeit, Nichts närrischer denn Seine Weisheit. Dies alles geschieht darum, daß es soll sein ein Reich des Glaubens, das wir lehren, daß Er sei wahrer Gott, die höchste Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit, aber daß es also zugedeckt sei, daß ich's nicht sehe, fühle noch greife.

V. 46. Das aber ist den Juden eine viel zu hohe Lection gewesen, darum verstummen sie auch drob. **„Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen."** So wendet sich das Spiel um, und fallen selbst in die Grube aller Schande und Spott, die sie Christo zurichten wollten (v. 34 f.) Und wird erfüllet der Spruch Christi Matth. 22, 44: „Auf wen dieser Fels fällt, der wird zermalmt und zerschmettert." Ich meine, sie sein redlich angelaufen, reibe sich mehr an den Christum. Daraus folgt, wo Unglaube ist, wiewohls vor der Welt Weisheit und Heiligkeit scheint, so bleibt doch Thorheit und Ungerechtigkeit vor Gott, und sonderlich wo nicht Erkenntniß ist erzählter zweier Fragen. Denn der da

nicht weiß, wie er mit dem Gesetz dran ist, und was er von Christo gewarten soll, der hat gewiß nicht die rechte Weisheit Gottes, er sei so weise und klug er immer wolle. Aber Christus fragt sie darum, daß Er hat wollen sehen, wie klug wir sein und wie bald wir das Stück gelernt haben, wie wir uns lassen dünken: so doch ein Schuster muß drei Jahr lernen, bis er einen Schuh lernt machen. Allein die Kunst, daß man wisse, was Christus sei, die kann man bald, hat man bald gelernt. Wir hörens alle Tage, und lassen uns dünken, es sei eine leichte Kunst, könnens wohl, wenn wirs hören; aber wenn man es versuchen soll und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: das und das hast du gethan, du bist ein Sünder. Da wird zusammenschlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi, Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider das soll Er regieren. Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie so ist, fürchte ich mich auch: daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß Einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächster Freund, der heißt Christus und ist wahrer Gott. Ist das wahr, wohlan so sind meine Feinde Seine Feinde; warum läßt Er sie also walten? Darum, daß Er dich will lehren und in die Schule führen, daß du Ihn recht lernest erkennen. Sonst (wo ich den Christum recht gefaßt und gar ausgelernt hätte) fühlete ich keine Sünde mehr, würde mich vor dem Tode nicht fürchten: die Welt würdest du ansehen wie ein dürr Blatt. Der Prophet malt hier Christi Reich auf diese Weise ab, daß es ein ewig Reich sei, das ohn' Unterlaß zu Felde liege. Denn es steht hier so: „Bis Ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Darum, wenn man so tobt und wüthet, soll ich sagen: Es gehet so recht zu. Weißt du nicht, was Christus ist, nemlich ein solcher Mann, wider welchen sich auflehnt alles, was da ist, Welt, Teufel, Sünde, Tod. Also wenn Rotten sind, ist's recht; denn der Mann muß Feinde haben und Sein Reich steht für und für zu Unfrieden. Dort in jenem Leben wird es mit Frieden werden: hier soll es ein unfriedlich Reich sein. Also auch, wenn der Tod daher geht und du ihn fühlst, erschrick nicht, denke daran, daß es ein solch Reich ist, daß Christus zur Rechten sitzt, bis Seine Feinde unter Ihm liegen. Also die Sünde ist nicht mein Feind allein, sondern auch deß droben. Denn es soll ja nicht zugehen in dem Leben als unter den Freunden, sondern Feinden. Also mit Traurigkeit und schweren Gedanken: denn der Teufel hat Lust dazu, daß er einen Melancholicum aus mir mache. Sprich: Weißt du auch, was Christus ist? Schrecke, Teufel, so lange du willst, laß mich einen Melancholicum werden; ich dräue dir mit dem Christo, daß du nicht sollst ausrichten, was du im Sinne hast: du sollst mich nicht so traurig machen, als du denkest: du hast einen Herrn über dich, der dich unter die Füße soll werfen. Also dient der Artikel zum Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sei Sünde, Tod, Teufel, was es wolle: wenn sie an mich wollen und ich nirgend keinen Rath weiß noch Hilfe, daß ich sie Ihm hinauf weise und sage: das sind unsers Herrn Gottes Feinde, sie werden Ihm ja Sein Schloß unzerstört müssen lassen. Darum, lieben Freunde, laßt uns den Artikel (was Christus sei, daß Er Davids Sohn sei und dennoch wahrhaftiger Gott, daß Er ein Herr sei, der unter Seinen Feinden sitzt und regiert) wohl lernen, und ja nicht denken, daß wir ihn können oder verstehen, wenn wir keine Sünde, Schrecken noch Zagen vom Tod oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird allererst in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch Sünde und den Jammer fühlen, Lieber, so laß ihn doch ungelernet sein und bleibe noch ein Schüler. Dazu verleihe uns Gott Geist und Gnade!

So hält uns nun dies Evangelium das vor, daß in der Christenheit diese zwo Predigten müssen erhalten werden, zum Ersten die Lehre vom Gesetz oder den zehen Geboten, zum Andern von der Gnade Christi. Denn wo der beiden eine untergeht, nimmt sie auch die andere mit sich; und wiederum, wo die eine bleibt und recht getrieben wird, bringt sie die andere auch mit sich, und Gott hat es also geordnet, daß diese zwo Predigten von Anfang der Welt immer mit und neben einander gegangen sind. Die eine Lehre offenbart, was der Mensch sei, was er gewesen ist und was er wieder werden soll, das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus anzeigt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ꝛc.“ Das muß kurzum gehalten sein, Matth. 5, 17. 12, 36. Röm. 3, 31. 8, 3. 4. Gal. 5, 19—21. Wie soll man aber hie thun, so das Gesetz immer fordert und treibt und wir's doch nicht können? Ich weiß dir nicht zu rathen, spricht das Gesetz, sondern will und fordere schlecht, daß du gehorsam seiest. Hie kommen nun die Propheten und verkündigen von Christo und sagen: es wird Einer kommen, der dem Unglück rathen wird, der uns nicht allein deckt und beschirmt wider den Teufel mit seiner Sünde und Tod, sondern uns auch den heil. Geist und Stärke geben will, daß wir anfangen Gott zu lieben und Seine Gebote zu halten, und fangt also in uns an nicht allein die Gnade, sondern auch die Wahrheit d. i. rechtschaffenes Wesen, wie das Gesetz fordert, Joh. 1, 14. 17. Das ist die andere Predigt, die auch bis an den jüngsten Tag gehen soll und muß, nemlich von der Hilfe von Sünden, Tod und Teufel und Aufrichtung unsers Leibes und Seele, daß wir wieder in den Stand kommen, der da ist von Herzen Gott und den Nächsten lieben. Das soll dort in jenem Leben ganz und vollkommen werden, aber hie in diesem Leben anfangen. Denn in jenem Leben wird nicht mehr der Glaube sein, sondern vollkommene Liebe, und alles, was das Gesetz fordert, werden wir von ganzem Herzen thun. Diese andere Lehre ist nicht von unserem Nächsten, sondern von Christo; nicht von diesem Leben, sondern wo wir bleiben sollen, wenn dies Leben ein Ende hat. In diesem Leben sollen wir uns also halten, daß wir Gott und unsern Nächsten lieben. Wenn wir aber sterben sollen und man uns ins Grab legen will, so soll es nicht heißen: Ich habe geliebt Gott und meinen Nächsten; sondern soll heißen: Ich glaube an Jesum Christum unsern Herrn, der ein Herr ist über jenes Leben, und selig machen kann und will alle, die an Seinen Namen glauben. Wir glauben nicht an Christum von wegen dieses gegenwärtigen zeitlichen Lebens; denn um desselben Lebens willen ist Christus nicht gestorben: sondern wir glauben an Christum um des ewigen Lebens willen. Und darum ist Er auch gestorben, daß Er uns aus diesem Leben in jenes Leben führe. Durchs Gesetz und durch unsere Werke können wir jenes Leben nicht erlangen: Moses und das Gesetz gehört zu diesem Leben. Aber zu jenem Leben müssen wir den Herrn haben, welcher heißt Christus, Davids Sohn, der zur Rechten Gottes sitzt und dem alle Seine Feinde zu Füßen liegen müssen. Gott wolle uns behalten in solchem starken Glauben bis an unser letztes Ende, Ihm zu Lob und Ehre in Ewigkeit! Amen.

II. Jahrg. Joh. 9.

Predigt vom Blindgebornen vom Jahr 1518.

Ihr wisset wohl, liebe Freunde Christi, daß ich nicht viel Predigens kann, und derhalb werde ich eine närrische Predigt thun; denn ich bin ein Narr: das ich Gott

danke. Darum muß ich auch närrische Schüler haben. Und wer kein Narr sein will, der mag die Ohren zustopfen. Dazu zwingt mich dies Evangelium. Denn ihr höret, daß Christus in diesem Evangelio nicht anders handelt, denn mit den Blinden: Christus beschließt auch, daß alle, die da sehen, blind sein, und daß alle Weise und Kluge Narren sein. Das sind Christi Worte (v. 39 ff.). Wenn ich das sagte, so würde man mich einen neuen Propheten schelten; aber Christus wird nicht lügen.

Augustinus sagt in der Auslegung dieses Evangelii: „Alles, was Christus gethan hat, das sind Werke und Worte. Werke, in dem daß sie geschehen und von Christo verbracht sind. Worte, darum daß sie Etwas anzeigen und weisen.“ Nun ist das eine Geschichte, dieweil der Blinde sehend worden ist. Es sind auch Worte (Bedeutung): Denn sie bedeutet einen jeglichen Menschen, der aus Adam geboren ist. Denn wir sind allesamt blind, und unser Licht und unsere Erleuchtung ist allein von Christo, unserm frommen, treuen Gott. Dieses von einander zu theilen, Werk und Wort, gehört einer erleuchteten Vernunft. Denn wie Viel sind ihrer gewesen, die dies Werk angesehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, ist ihnen verborgen gewesen. Wo sie aber (die) erkannt hätten, würden sie ohne Zweifel gesprochen haben: O, ich bin viel blinder denn der ist. Und das ist der rechte Verstand.

Es sind noch auf den heutigen Tag ihrer Viel, die scheinen vor der Welt in großer Gewalt, Kunst, Weisheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, Keuschheit, Reinigkeit und dergleichen: aber allezeit ist bei einem Gewaltigen ein Verworfener, bei dem Weisen wird ein Narr, bei dem Frommen ein Unfrommer, bei dem Heiligen ein Unheiliger, bei dem Gesunden ein Kranker, bei dem Schönen ein Greulicher erfunden. Und dies ist nicht ohne Ursache, daß Gott will also durch Seine unaussprechliche Weisheit das Regiment der Hoffärtigen und Klugen herniederwerfen. Derhalb habe ein Jeglicher, der mit diesen Gaben viel oder wenig begabt ist, Acht, daß er sich beileibe nicht ansehe, sondern seinen Nächsten, der die Gabe nicht hat; so wird er sprechen: Ach lieber Gott, ich bin gelehrt oder fromm, aber vor Gott bin ich ungelehrt und voll Sünde, wie dieser mein Bruder ist. Und dann wird sich der Mensch recht finden, wie er in ihm selber geschickt ist. Denn es ist eine gewisse Regel von Gott ausgesetzt: Alles, was hoch ist und erhaben bei den Leuten, das ist unachtsam (nichts geachtet) und ein Greuel bei Gott. Jesajas K. 11, 3. 4 schreibt: „Gott richtet nicht nach dem Angesicht der Augen, oder nach dem Gehör der Ohren, sondern ein gerecht Gericht wird Er sprechen;“ d. i. ein Mensch, nach dem er ein Mensch ist, richtet nicht weiter, denn als (so) fern er sieht und hört: sieht er einen Reichen, Gewaltigen, Schönen, Frommen ꝛc., so nennt er ihn, als er sieht (reich ꝛc.). Aber Gott kehrt das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich ꝛc. nennen, heißt Er arm, krank, schwach, unmögenhaftig. So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von Gott, daß er sich der äußere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nächster beschaffen sei und spiegle sich in ihm: so muß er gewiß sagen: Ach Gott, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernet sich also selber erkennen und sich nicht erheben.

Also ists in diesem Evangelio auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeigen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Darum beschließt der Herr im Ende dieses Evangelii, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Juden (die Pharisäer): „Ei, sind wir denn auch blind (v. 40)?“ „Die da blind sind, die sehen und sind ohne Sünde. Dieweil ihr aber sagt, daß ihr sehet, so seid ihr blind, und die Sünde bleibet in euch“ (v. 41). Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

Also soll man das verstehen mit allen Gaben, die ein Mensch haben mag. Die da uns gelehrt dünken, die sind ungelehrt vor Gott; und wer dies nicht weiß, der wird ganz übel stehen in dem Gerichte Gottes. So spricht St. Paulus Phil. 2, 6—8: „Ach, liebe Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der Sich in der Form Gottes nicht überhebt, daß Er dem Vater möchte gleich sein. Sondern Er hat sich exinanirt, ganz selber verringert, angenommen die Form und die Gestalt eines Knechts, und ist erfunden worden in aller Maßen und Wesen ein Mensch und einem Menschen gleich, ja auch also gleich, daß Er starb um Gehorsams willen Seines Vaters." Nehmet wahr, liebe Freunde Christi, wie ein trefflich tiefes Wort das sei. Wir sollen Alle „gleich" sein. Denn Er wollte uns gleich sein, nicht Gott, nicht als Lucifer, der nach Gottes Bilde greifen wollte; auch nicht als die Hoffärtigen, die ihren Nächsten kaum erkennen mögen. Also hat Christus nicht gethan, Er hat abgelegt „die Gestalt Gottes" (als da ist Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit, Frömmigkeit, Keuschheit ꝛc.), und ist „erfunden in der Gestalt des Menschen, in dem Fleisch der Sünden, wiewohl Er nie gesündigt (Er konnte auch nicht sündigen). Darum ist Er worden ein Narr, eine Verspottung, Verachtung, Hohn alles Volks, hat aller unser Unglück getragen, und in Ihm sind erfunden alle Titel unserer Armuth. Und das hat Er gethan, auf daß wir Ihm frei nachfolgen. So ist nun die Meinung: Wer in Ihm findet die Form Gottes, d. i. den Titel der Gaben, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder und glaube gänzlich, daß er der Geringste sei in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen oder wider seinen Willen.

Das Alles nun (die Blindheit in der Seele) kommt (sagt Augustinus) von der Uebertretung Adams, zu dem der Teufel sagte 1 Mos. 3, 5: „Eure Augen werden aufgethan, werden erkennen Böses und Gutes als wie Gott." Er will sie führen in die „Gestalt Gottes," darum sagt er: Eure Augen werden sich öffnen, d. i. sie werden blind werden: vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet. Hieraus folgt (lehrt Origines), daß da sein zweierlei Augen des Menschen, seine eigene Augen und Gottes Augen. Nun sind unsere beiden Augen innerliche und äußerliche Augen Gottes: ja auch alle unsre Glieder und Alles, was in uns ist, sind Werkzeuge Gottes, und ist Nichts unser, so sie von Gott regiert werden: aber dann sind sie unser, wenn wir von Gott verlassen werden. Das ist das Auge, das uns ärgert, das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kommt es her, daß wir lieber sehen was schön, säuberlich, wohlgestaltet ist; und dies ist die Mäusefalle, die unsre Sinne betrügt, wie 1 Mos. geschrieben steht von Adam. Also sind unsre Augen aufgethan, d. i. wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein auch gut achten, und Armuth, Ungestalt ꝛc. für böse halten. Das hat der Teufel uns gelehrt, deß Augen sind es auch. — Aber Christus ist darum kommen, daß Er diese Augen lehre zuthun, und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterschied machen zwischen Jung und Alten, schön und greulich ꝛc.; sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, und sei genug daran, daß er ein Mensch sei von unserem Blut und Fleisch. Und dazu gehört eine schöne, scharfe und wohlgeübte Vernunft. Christus sieht das nicht an: es gilt Ihm gleich, worin Er Sein Werk scheinen läßt, Jes. 29, 14. 1 Kor. 1, 27. Dieweil nun Christus das thut, und schätzt das böse, das wir gut schätzen, und wiederum (das gut, das wir böse schätzen): so nimmt Er Alles hinweg, was uns gelüstet, und gibt Alles, was uns verdrießt. Das practicirt und bewährt Christus. So wir ansehen Sein ganzes Leben, so finden wir Nichts, daß Er hätte Etwas angenommen, das vor der Welt gut wäre.

Er ist einmal gen Jerusalem eingeritten mit großer Ehre, und hat Seine Freude mit Schmerzen verbittert (Luk. 19, 37 f. 41). Nun ist das das edelste, das Gott hat: — Tod und Sterben; das nimmt Er an mit Liebe und herzlichem, fröhlichem Willen, aus Gehorsam des Vaters. Das fliehen wir und achten das Leben edler denn den Tod. Er gibt Sein Leben um den Tod; und eben da Er jetzt soll in den Stuhl der Glorie treten und mit dem Vater regieren ewiglich, da muß Er, und thut Es willig-lich, am Kreuz sterben, läßt das Leben fahren und nimmt den Tod an. Hat nun das Christus gethan, trotz sei dem und einem Jeglichen, der in Himmel kommen will, daß er Ihm nicht nachfolge. Und das ist das rechte Heiligthum: das Kreuz, das Er Seinen frommen Kindern zusendet. Dies Heiligthum will haben eine vernünftige, lebendige, ewige Monstranz. Darum die da eines hohen Grads sind, sollen die Augen höher aufheben. Denn Christus wird Ihnen ein Bessers vor die Thür bringen, das sie in aller Welt finden mögen. Denn Er wird ihnen senden Widerwärtigkeit, Trübsal, Angst, Sorge, Betrübniß, Armuth, Widerwillen, wird dir Krankheit zuschicken, und am Ende deines Lebens, in den letzten Nöthen wird der Teufel dich ohn Unterlaß an-fechten und dich erschrecken so härtiglich, daß du genau verzagen mußt. Dann habe ein Jeglicher Aufmerkung, was Gott wohlgefalle, daß er fröhlich spreche: „Ach, mein lieber Gott, ich glaube es gänzlich, du sendest mir das zu. Bist mir willkommen, liebes Heiligthum; ich danke Dir, mein frommer Gott, daß Du mich dazu würdig schätzest, zu dem, das Dir in deinem Leben das Edelste gewesen. Ach mein lieber, treuer Christe, hilf mir, ich will es kecklich annehmen und Dir frei hinten nachfolgen, mit Uebergebung meines Willens." Alsbald liegt darnieder, alle Gewalt des Teufels. — Das ist das edelste Heiligthum, das wir lieblich mit Danksagung empfahen sollen; denn das Heiligthum hat Gott selbst mit Seinem edelsten Willen und Wohlgefallen Seines Vaters geheiligt und gebenedeit. Aber so nun Gott uns das zuschickt, so laufen wir zurück und fliehen davor: Er wollte uns gern geben, so wollen wir nicht. Wir sind auch nicht alle würdig. Es ist eine sonderliche Anzeigung frommer Kinder Gottes. Er gibt es oft; so wissen wir denn nicht, wo wir's lassen sollen. Denn dahin kommt es, daß wir meinen, wir sehen wohl, und sind ganz blind, daß wir das böse nennen, das Christus gut nennt. Also hat Gott der Vater Seinen Sohn geziert, als die Braut sagt, Hohel. 3, 11: „Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und sehet euren König, Christum in der Krone und Geschmuck, damit Ihn geziert und gekrönt hat Seine Mutter an dem Tage Seiner Trauung und Vermählung, und in dem Tage der Freude seines Herzens." Das ist, da Christus jetzt sollte empfahen das Reich und Gewalt des Regiments, ein König zu sein aller Könige, da hat Er die größte Ehre, Glorie und Freude im Herzen, am Kreuz sterbend. Das sehen wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinnig von Christo genannt worden. Wir aber bleiben in unserm bösen Gesicht und riechen gar keinen Unterschied. Es sagt Augustinus: Christus sagt von den Blinden und von der Geburt, dadurch (Er) öffentlich anzeigt, daß wir das sind von Adams Geburt, und daß uns die Blindheit von Natur anhangt; und diese Blindheit kann durch Niemand, denn durch Christum weggenommen werden. Hier müssen darnieder liegen und überwunden werden alle, die Etwas zu thun aus ihnen selbst vornehmen. Denn der Blinde gedachte nicht, daß er sollte gesund werden, wie der Text sagt: „Es war nicht gehört worden, daß ein Blinder sollte sehend werden" (v. 32). Es muß verzweifelt sein in allem dem, das unser ist. Aber die, die da sagen: Ei, ich habe gethan soviel mir möglich ist, ich habe gnug gethan, ich hoffe, Gott wird mir Gnade geben; die setzen eine eiserne (undurchdringliche) Mauer zwischen sich und die Gnade Gottes. Wenn du aber in dir empfindest: „Ei, du willst Gott anrufen, bitten, klopfen" ꝛc.;

so ist die Gnade vorhin (bereits) da. Rufe du der dann und danke Gott; denn der an ihm (selbst) also verzagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn Er spricht an vielen Enden: „den Demüthigen gibt Er Gnade, aber den Hoffärtigen versagt Er sie," Luk. 1, 52. 1 Petr. 5, 6. Nun kann Keiner mehr haben, denn daß er sich frei in Gott gebe, es gehe wie es wolle, und verzweifle an ihm selber. Diese aber kehren es um, die da sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade kommt. Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir gewirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur. So laufst du zurück. Stehe nicht mehr und gehe vor dich, Gott kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wir müssen blind sein. Denn Gott ist vollkommen (völlig, in allen Kreaturen, in allen Winkeln, Er ist vor dir und hinter dir. Meinst du, daß Er im Himmel schlafe? Er wacht, und hat deiner Hut und Sorge. Aber alsbald Christus den Speichel auf des Blinden Auge strich, da lief sein Wille mit und begehrte das, das er vor nie gedacht hätte, wie der Evangelist anzeigt (v. 7). Was der Speichel sei und die Waschung des Teiches Siloa, wollen wir sparen bis auf eine andere Zeit ꝛc. Vgl. Mark. 7, 33. zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 9, 1—8.

Die Summa dieses Evangelii ist der große, hohe Artikel des Glaubens, der da heißt: Vergebung der Sünden, welcher, wo er recht verstanden wird, macht er einen rechtschaffenen Christen und gibt das ewige Leben. Darum auch noth ist, daß man ihn mit ganzem Fleiß und ohne Unterlaß in der Christenheit handle, auf daß man ihn lerne helle und klar und unterschiedlich verstehen; denn das ist die einige, höchste und schwerste Kunst der Christen, daran wir, so lange wir hier leben, genug zu lernen haben, daß Niemand darf etwas Neues, Höhers und Bessers suchen. Wollte Gott, daß dem Wissen (um diesen Artikel) nachfolgte das Leben; wie wir denn das mehrere Theil das Evangelium allein hören mit den Ohren, daß wir's wissen, und nicht, daß man darnach lebe, so es doch dahin gerichtet soll werden, daß wenig Wort, aber eitel Leben daraus würde. Wie sollen wir ihm aber thun? Wir können nicht mehr denn predigen, nicht weiter heben noch tragen, müssens predigen und so lange treiben, bis daß Gott auch einst komme, gebe uns Seine Gnade dazu, daß der Worte wenig werden und das Leben vorgehe und wachse.

V. 1. 2. „Da trat Er in das Schiff, und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt Kapernaum. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen (Gichtbrüchig = der kleine oder halbe Schlag, die Gicht), der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." *) Lukas K. 5, 18 ff. und Markus

---

*) Das Folgende ist großentheils aus Greiffs Uebersetzung der lateinischen Anmerkungen Luthers.

K. 2, 3 ff. beschreiben weitläufiger den Glauben derer, welche den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten. Hier siehe, was für ein Wohlgefallen Christus an dem Glauben hat, daß Er alles das, was diese um des Gichtbrüchigen willen thaten, nicht Werke oder eine Bitte nennt. Denn Matthäus spricht nicht: Jesus sahe ihre Bitte, ihre Bemühung und Werke, sondern „ihren Glauben", aus welchem diese Werke und ihr stummes Gebet herfloß. Das heißt in Wahrheit die Stummen erhören; weil diese Leute Nichts reden, Nichts beten, Nichts bitten mit dem Munde, sondern selbst mit dem Glauben und mit ihrem Thun also schreien, daß Er alles Andere beiseitsetzt und Nichts sieht als ihren Glauben. Und hiedurch werden wir ermuntert zu glauben und auf gleiche Weise auch für Andere zu beten. — Deßgleichen sehen wir hier, daß Gott auch stumme Gebete hört, d. i. den Wunsch und die Begierde des Herzens ohne mündliches Wort, auf daß wir wissen sollen, daß wir stets beten können, wie Luk. 18, 1 befohlen wird. Denn so lange wir im Herzen seufzen, nach Etwas verlangen und ängstlich Etwas von Gott haben wollen, so lange beten wir nicht mit dem Munde, sondern mit dem unaussprechlichen Seufzen des Herzens und mit einem immerwährenden Geschrei; gleichwie Moses schrie, da der Herr zu ihm sprach: „Mose, was schreiest du zu Mir?" 2 Mos. 14, 15. — — Hier handelt sich's auch um die Frage vom eigenen und fremden Glauben. Man sagt gewöhnlich (und der Pabst mit den Seinen hats bisher also gehalten), die Kindlein werden in dem Glauben der Kirche getauft, weil sie selbst den Glauben nicht haben. Das muß wohlbedächtig verstanden werden: in dem Glauben der Kirche, das ist: indem die Kirche im Glauben betet, wird dem Kindlein der eigene Glaube gegeben. Denn wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helfe zur Seligkeit, wenn auch zwo Christenheiten da stünden. Das Kind muß selbst glauben an Christum; denn ich bin nicht für das Kind geboren, werde auch nicht für dasselbe sterben, es hat einen eigenen Tod und Geburt; soll es leben und des Todes los werden, so muß es auch durch den Glauben dahin kommen. Wir bitten aber für die Kinder wie auch für alle Unglaubigen, daß sie auch herzukommen und glaubig werden. Also haben diese hier den Glauben gehabt, nicht der Gichtbrüchige; er mußte ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube Nichts geholfen. Aber sie in ihrem Glauben baten Christum dem Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig; wie Christus spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt," Mark. 9, 23. Ob wir gleich nicht allezeit empfinden, daß dasjenige da sei, was wir im Glauben bitten, so ist es doch gewiß erlangt und wird zu seiner Zeit sichtbar werden. Also taufe ich das Kind nicht in meinem oder der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube und der Christenheit bringt das Kind herzu darum, daß Er ihm gebe einen eigenen Glauben. Das Kind muß nicht auf meinem Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens genug; ich soll's auch nicht allein in den Schooß der Christenheit legen, sondern in das Wort Christi, da Er spricht: „Lasset die Kindlein zu Mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr." (Matth. 19, 14. Luk. 18, 15); und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu Dir heißen tragen; da habe ich denn mein Werk gethan, Christus der wird auch das Seine thun. So ist nun das Summa Summarum: Ich kann wohl einem Andern durch mein Gebet und Glauben helfen, daß er auch glaube; aber für ihn kann ich nicht glauben. — — Nun ist das erste Wort Christi bei diesem Wunder das: **„Sei getrost Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."** Mit diesem Worte malt Sich Christus selbst ab, wie Er beschaffen sei. Und diese Rede ist ein wahrhaftiges Kennzeichen und Schilderung Seines Herzens, und Sein Mund redet aus der Fülle Seines Herzens; nemlich daß Seine Neigung ganz und gar dahin gehe, die Sünden willig und gerne zu vergeben, und von der Strafe zu befreien.

Daraus denn folgt, daß das ganze Reich Christi bestehet in den zwei Worten: Vergebung der Sünden; daß darin eitel Trost und Vergebung geht, nicht allein mit den Worten, daß man's verkündige, sondern auch mit der That. — Aber diese Neigung geht nur allein gegen die, so bekümmert sind und dergleichen bedürfen. Er redet dies nicht zu den Pharisäern oder zu andern sichern Menschen; denn diese bedürfen der Vergebung der Sünde oder der Gesundheit nicht, sondern sie sind gesund und bedürfen des Arztes nicht. Dabei merke nun, wie enge und wie weit das Reich Christi ist. Wenig ist ihr, die das Wort also fassen, daß es ihnen schmeckt, die sich daraus richten können, und die da verstehen, was da gesagt sei: „Dir sind deine Sünden vergeben." Alle hören das Evangelium wohl, aber es geht ihnen nicht allen zu Herzen, denn sie fühlen nicht alle ihre Sünde; das Evangelium aber predigt, daß alles, was an uns ist, Sünde sei. Darum so beut es auch Trost an, die Vergebung der Sünden ist da; soll mir die Vergebung widerfahren, so muß da sein das Erkenntniß der Sünde. Deßwegen muß man allezeit einen Unterschied unter den Menschen machen, wie sie geartet sind. Einige sind sicher und leben im (falschen) Frieden: Andere sind bekümmert und dürftig, d. i. sie stecken in Angst und Noth. Wenn diese zwei Stücke mit einander vermengt werden, so kann Nichts recht gelehrt oder gelernt werden. Denn Christus und Sein Wort gehört allein für die Geängstigten; das Gesetz, die Drohungen, Schrecken gehören allein für die Sichern. Daher irren beide, sowohl diejenigen, die das Gesetz über alle Menschen setzen, es mögen Sichere oder Geängstete sein, als auch die, die das Evangelium auf Alle ziehen wollen; denn also werden Gesetz und Evangelium zum größten Schaden mit einander vermengt. Denn auf die Weise geschieht es, daß die Frommen, welche man mit dem Evangelio trösten sollte, durchs Gesetz gekreuzigt, und die Gottlosen, welche man mit dem Gesetz schrecken sollte, durchs Evangelium verhärtet werden. Deßwegen lehrt Paulus den Timotheus, daß er recht theilen solle das Wort der Wahrheit, 2 Tim. 2, 15; gleichwie hier Christus dem geängsteten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt, die Pharisäer aber als Gotteslästerer und arge Leute straft (v. 4). — — Diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, müssen weiter ausgelegt werden. Zuerst spricht Er: „Mein Sohn." Er nennt ihn einen Sohn, da Er ihn doch als einen Sünder beschreibt, wenn Er spricht: „deine Sünden ꝛc." Wie ist er Sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammenreimen? Aber der Glaube reimt es also zusammen, daß es zweierlei Sünder gibt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gern los sein möchte, der ist ein Sohn; ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennt, sondern sich gerecht zu sein dünkt, ist ein Feind und ein Teufel. — Zum Andern heißt es: „Sei getrost," habe einen guten Muth, sei stark. Er braucht nicht das Wort: glaube; sondern ein weit nachdrücklichers und prächtigers: sei kühn, unverzagt, unerschrocken. Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Uebel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf und sei kühn! Hier siehe den gelehrtesten Arzt, wie schön und gewiß er die Krankheiten eines geängstigten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist und daß du nicht Muth genug hast auf Hilfe zu hoffen, was deine Sünden machen. Wenn sie dich aber auch kleinmüthig und verzweifelnd machen, so fasse doch etwas Anders in dein Herz als deine Sünden: höre Mich! So ichs nun recht und vollkommen könnte glauben, daß Christus hie zum Gichtbrüchigen sagt, und zu mir und dir in der Taufe auch gesagt ist worden, und in der Absolution, auch in öffentlicher Predigt täglich gesagt wird, daß ich mich keines Zorns noch Ungnade zu Gott versehen soll: meinest du nicht, ich würde vor Freuden auf dem Kopfe gehen? es würde mir Alles eitel Zucker, eitel Gold, eitel ewiges Leben sein? daß aber Solches

nicht geschieht, ist ein Zeichen, daß der alte Adam und der Teufel uns immerdar herunterziehen vom Glauben und vom Wort. — Zum Dritten spricht Er: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Ehe denn Er die Krankheit der Gicht heilt, macht Er es wie ein vollkommener Arzt, und nimmt erstlich die Ursache der Krankheit hinweg, nemlich die Sünde. Als wollte Er sagen: Es ist leicht eine Krankheit zu heilen, wenn die Krankheit der Seele hinweggenommen wird, welche die Ursache der leiblichen Krankheit ist. Deßwegen heilt und richtet Er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, ist der Leib mehr als um die Hälfte aufgerichtet. Es liegt aber ein Nachdruck im Worte „sie sind vergeben,“ nemlich daß kein Mensch von Sünden könne befreit werden ohne durch die Vergebung derselben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Genugthuung oder Verdienst, sondern eine freiwillige Schenkung, und die umsonst geschieht. Da (im Reich Christi) ist kein Werk, allein das Erkenntniß alles unsers Unglücks und Aufnehmung aller Güter Gottes; da ist nichts Anders denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohn Unterlaß: Sei fröhlich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast, Ich will dir es alles nachlassen. Es ist viel ein ander Ding, wenn Gott die Sünde vergibt, und wenn sie ein Mensch dem andern vergibt. Ein Mensch vergibt also dem andern, daß er es morgen wieder gedenkt oder ihm Etwas vorwirft. Wenn aber Gott die Sünde vergibt, das ist viel ein höhers Ding; denn Gott verdammt nicht mehr, läßt hier allen Zorn fahren, ja Er gedenkt nicht mehr an die Sünden, wie er selbst Jes. 43, 25 sagt. Wenn nun Sein Zorn hinweg ist, so nimmt Er die Hölle, Teufel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teufel mit sich bringen mag; und anstatt des Zorns gibt Er Gnade, Trost, Heil und alles Gut, das Er selbst ist. Sünde ist eitel Unglück; Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß; groß ist auch das, das sie vergibt: wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. — Zum Vierten muß man das Wort „Dir“ — „Deine“ (deine Sünden sind dir vergeben) einschärfen. Fürs Erste wird damit bekräftigt, daß du ein Sünder seist, weil die Vergebung dir geschieht und es eine Vergebung deiner Sünden ist. Zum Andern daß du wissest, daß sie nicht einem Andern, sondern dir geschenkt werden, d. i. daß du nicht gedenkest an St. Petrum oder Jesajam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, geht diese evangelische Stimme an. — — Also vermahnt der Herr den Gichtbrüchigen aufs Erste zum Glauben. Sobald nun der Gichtbrüchige solchem Wort glaubt, waren ihm seine Sünden wahrhaftig vergeben. Also soll Wort und Glaube fein beisammen stehen; denn es kann keines ohne das andere sein. Wer da glaubt und hat das Wort nicht, der glaubt wie Türken und Juden, die sagen auch wohl, Gott sei gnädig und barmherzig; aber es fehlt ihnen an der Zusagung, und glauben nicht, daß Gott ihnen gnädig sei und ihre Sünde vergebe. Denn Gott will außer Christo nicht gnädig sein. Es kann wohl sein, daß man einen Glauben hat; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr Nichts aus wird. Also auch wiederum, wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch Nichts. Daß also Wort und Glaube gleich als zur Ehe zusammengegeben, und keins sich vom andern scheiden kann lassen. Es muß ein Christ also glauben, daß Gott nicht allein Andern, als etlichen, die Er sonderlich ansieht, sondern ihm selbst gnädig sei und seine Sünden vergebe um des Mittlers, Seines Sohnes Christi, willen.

V. 3. „Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.“ Hier wird beschrieben, wie diese Lehre (v. 2) voll Anstöße sei; wie Paulus spricht: „Christus ist den Juden ein Aergerniß.“ Denn dies Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ ist allen denen unerträglich, die mit Gesetzen und

Werken umgehen; denn ihr ganzer Sinn geht dahin, man müsse Gott durch die Werke genug thun. Die zwei Stücke streiten vor der menschlichen Vernunft wider einander: man solle das Gesetz thun, und gleichwohl werde denen, die es nicht thun, Vergebung ertheilt, daß sie das Gesetz nicht gethan haben. Alles dies fließt aus dem Irrthum, daß sie meinen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen und Gott wolle auf diese Weise für die Sünden versöhnt sein; welches doch beides falsch ist. Deßwegen sagen hier die Pharisäer, die sich sehr ärgerten: „Dieser lästert Gott;" denn sie konnten nichts Härteres finden, als daß sie es eine Gotteslästerung nannten. Und dies unter dem Schein des Rechten; weil (ihrer Einbildung nach) dadurch wider das Gesetz Gottes gehandelt wurde; sintemal das Gesetz sollte nicht erlassen, sondern erfüllt werden, Gott aber allein stünde es zu, das Gesetz zu erlassen. Deßwegen war der Anstoß der Pharisäer dem Schein nach sehr gerecht, gleichwie allezeit der Eifer für die Werke sehr gerecht zu sein scheint. Alle Werkheiligen treiben und zwingen vom Wort auf die Werke; der heil. Geist aber treibt von Werken aufs Wort. Diese prangen auf ihre Werke; jene, da der heil. Geist ist, prangen inwendig im Herzen auf Gott, daß Er dies Werk gethan hat, bleiben an der Gnade hangen und schreiben ihren Werken gar Nichts zu. Dagegen sieht man an allen Schwärmern und Rottengeistern durchaus, daß sie nicht verstehen, wie die Sünden vergeben werden. Also der Pabst und alle seine Doctores stellen die Vergebung der Sünden nicht auf das Wort und den Glauben, sondern auf unsere Reue, Beichte und Genugthuung. Also auch die Wiedertäufer und die Sakramentsschwärmer ziehen Vergebung der Sünden vom Wort, Taufe und Abendmahl hinweg und wollens bei dem nicht lassen bleiben, sagen, der Geist müsse es thun, so wir recht von Sünden sollen rein werden. In Summa, keine Rottengeister, kein Pfaff noch Mönch hat das können sehen, daß Vergebung der Sünden sei eine Macht, den Menschen gegeben: so doch durch solche Macht, daß wir Menschen unter einander Sünde vergeben oder binden, Gott Seine Ehre nicht genommen wird, noch wir zu Göttern gemacht werden, wie die ungeschickten Leute davon reden. Denn wir haben nicht mehr denn das Amt, dasselbe gilt nicht weiter denn du glaubst. Glaubst du, so hast du es; glaubst du aber nicht, so hast du es nicht.*)

V. 4. Christus antwortet voll Zorn: **„Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen?"** Als wollte Er sagen: Wie seid ihr doch so giftige Leute, daß ihr den Menschen auch die Gnade Gottes mißgönnet, da ihr doch Nichts dabei verlieret? Hier straft Er verdeckter Weise ihren Geiz und Abgötterei. Denn die Priester gedachten bei sich also: Wer wird ins Künftige opfern, wenn man Gott durch den Glauben versöhnen kann? Deßwegen ist es gewiß, daß er ein Lästerer ist, wider die Opfer und wider Mosen, folglich auch wider Gott. Gleichwie heut zu Tage die Papisten, wenn sie hören, daß der Mensch durch den Glauben, ohne Werke und Meßopfer, so man um Geld verkauft, selig werde, ganz rasend werden und die Gotteslästerung zum Vorwand nehmen, weil diese Lehre des Glaubens wider die Kirche und also wider Gott sein soll; ob sie gleich weniger Beweis aus der Schrift für sich haben, als die Pharisäer.

V. 5 zieht sie Christus in einer zornigen und höhnischen Rede auf, indem es Ihm wehe that, daß sie so übel gegen Ihn gesinnt waren, und spricht: **„Welches ist leichter zu sagen: „Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle?"** Als wollte Er sagen: Ja ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sei, Dieses oder Jenes, Eines sowohl als das Andere. Hättet ihr die Opfer

*) Aber auch unter uns, die das Evangelium mit uns haben, sind so toll, daß sie sich des Evangelii rühmen, und doch auf den Werken stehen.

davon für euren Bauch: ihr ließet wohl beide, die Gicht und die Sünde das Unglück haben, und fragtet nicht viel, welches leicht oder schwerer sei. Doch straft Er zugleich, neben dieser Verhöhnung, ihre Meinung, weil sie in der That würden gesagt haben, es sei leichter Sünde vergeben als einen Gichtbrüchigen gesund machen; indem sie der gewissen Meinung waren, sie könnten durch ihre Opfer und Werke, die sie nur aus Gewohnheit thaten, für sich und Andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen hätten sie sich nicht so leicht vorgenommen. Deswegen beschließt Christus.

V. 6. Auf daß ihr wisset, daß es nicht auf eure Opfer und Verdienste ankommt die Sünden zu vergeben, so will Ich Beides thun: Ich will die Sünde vergeben und die Gicht heilen — ohne ein Opfer und ohne euer Verdienst; ungeachtet ihr Beides für Dinge achtet, die Mir unmöglich seien. Auf daß ihr sehet, Mir sei das etwas Leichtes (nemlich Sünden vergeben ohne Opfer), was euch unmöglich zu sein scheint: und daß im Gegentheil euch das etwas Unmögliches sei (nemlich die Gicht durch Opfer heilen), welches Mir etwas Leichtes ist: — **„Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim."** Daher bleibt es dabei, wie Ich gesagt habe: Ihr wisset nicht, weder was leicht noch was schwer ist; denn ihr messet Mich nach dem Gesetz und nach euren Werken: Mir aber ist Alles leicht, geschweige denn möglich. — Daß der Herr sagt **„auf Erden"** ist sonderlich darum wohl zu merken, daß man nicht gaffe in Himmel, oder Vergebung der Sünde hoffe, wenn man gestorben ist, im Fegfeuer, durch anderer Leute Werke und Verdienst. Denn hier stehts, daß „Vergebung der Sünden sei eine Macht, die den Menschen auf Erden gegeben ist" (v. 8), wenn man tauft, das Sakrament reicht, absolvirt und von der Kanzel predigt. Denn es ist beschlossen, was man also lossspricht auf Erden, daß (das) im Himmel auch los sei. Wiederum, was man bindet (d. i. von der Taufe und Sakrament und Wort ausschließt), das ist auch im Himmel gebunden. Denn es ist zweierlei Weise die Sünde zu vergeben: Erstlich, die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingießen; das thut Gott allein. Zum Andern, verkünden die Vergebung der Sünde; das thut auch ein Mensch dem andern. Aber Christus thut hier Beides: ins Herz gibt Er den Geist; auswendig verkündigt Ers mit dem Wort. Das ist nun mit dem Wort vergeben, und ist eine Verkündigung und öffentliche Predigt von der innerlichen Vergebung.*)

---

*) Mit Obigem ist zu vergleichen, was Luther in der „Auslegung etlicher Sprüche heil. Schrift" zu diesem Verse schreibt: „Daß ihr, lieben Christen, nicht irret, wie die Pharisäer und Heuchler, die da wähnen, Gott vergebe allein die Sünde im Himmel; oder wie die Papisten träumen, im Fegfeuer, außer der Erde: so sollt ihr wissen, daß bei euch, unter euch und durch euch, die ihr auf Erden lebet, Vergebung der Sünde sei, gegeben und empfangen werde. Also, daß Gott, der Sünde vergibt, so nahe bei euch ist auf Erden, als Gott Schöpfer ist, der da auf Erden schafft, erhält, speist, nährt und schützt. Denn gleichwie Er durch euch, unter euch, bei euch schafft, erhält, speist, nährt und schützt: also auch heut Er Gnade an und vergibt Sünde durch euch, unter euch und bei euch allen, die Sein Wort annehmen und glauben. Wollt ihr nun Gott kennen, sehen, ja tappen: so sehet und habt acht auf euch selbst. Denn ihr seid Gottes Werk und Seine Werke sind in euch und unter einander durch euch in euch. Und dies thue Ich (des Menschen Sohn) durch euch. Denn Gott thut Solches nicht gegenwärtig in Seiner Herrlichkeit oder Majestät, die euch zu sehen unträglich ist (denn kein Mensch wird leben, der Gott also sieht), auch durch keine Engel; sondern des Menschen Sohn hat Macht Sünde zu vergeben auf Erden, und nach Ihm Niemand denn Menschenkinder immer für und für, solange bis der Tag der seligen und herrlichen Zukunft des Menschen Sohns komme; da wird denn Gott selbst ohne euch sein und thun Alles in euch, und ihr Alles in Ihm. Amen."

V. 8. „Da das Volk das sah, verwunderte es sich und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat." Diese Gewalt (mit dem Wort zu vergeben, die Vergebung der Sünden zu verkündigen) haben alle Menschen, welche Christen und getauft sind; denn damit preisen sie Christum und haben das Wort, Sünde vergeben, im Munde, daß sie sagen können und mögen, wenn sie wollen und so oft es vonnöthen: Siehe Mensch, Gott beut dir Seine Gnade an, schenkt dir alle deine Sünde, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, glaube es nur, so ists gewiß.*) Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen bis an den jüngsten Tag: „Dir sind deine Sünden vergeben, sei fröhlich und getrost!" Also und auf diese Weise hat ein Christ Gewalt die Sünden zu vergeben. Und es ist wahrlich eine große Gewalt, daß ein Christ zum andern kann sagen: Sei fröhlich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünden vergeben, du hast einen gnädigen Gott; glaube nur der Zusagung, die ich dir thue im Namen Jesu, so soll es gewiß wahr sein, als wenn Gott selbst zu dir gesagt hätte: Deine Sünden sind dir vergeben. Was bekümmerst du dich? Ich als ein Christ sage dir, du thust dir selbst Unrecht, Gott ist dir nicht ungnädig; durch Christum sollst du aller Gnade dich zu Ihm versehen. Wiewohl ich dir den heil. Geist und den Glauben nicht geben kann, dennoch kann ich dir's verkündigen; glaubest du es, so hast du es. Welchen Er's denn schenkt, die loben und preisen Gott, wie sie auch hier thun im Evangelio. Das heißt Gott hat den Menschen Macht gegeben, Sünde zu vergeben. Eben durch solch Amt hat uns Gott zusammengebunden, daß immer ein Christ den andern trösten, ihm freundlich zusprechen, und jener glauben soll, sofern man ihm das Wort recht vorsagt, nemlich Vergebung der Sünden im Namen Christi. Das ist das Reich Christi mehren: das Gewissen holen und aufrichten; das thun wir nun durchs Wort. Gott gebe, daß wir's also auch fassen! Amen.

II. Jahrg. Luk. 7, 36—50.

Das ist eine treffliche Historie, die billig alle Jahr in der Kirche soll gepredigt werden. Denn sie hält uns die zwei vornehmsten Stücke der christlichen Lehre vor, was eine rechte Buße sei, und wie man zu Vergebung der Sünden kommen soll. Dabei zeigt unser lieber Herr Christus mit der That an, was für ein Amt Er Seinen Aposteln und Predigern befohlen hat. Das ist aber das Amt und der Befehl, daß sie es also machen sollen wie Er: nemlich daß es Niemand gefalle. Denn Sein Amt ist Sünde strafen und Sünde vergeben. Straft Er aber die Sünde, so will es die Welt nicht leiden und sagt, Er soll eitel Evangelium und Gnade predigen. Vergibt Er die Sünde, so rümpfen die Pharisäer und großen Heiligen die Nase und sprechen: Er verbiete gute Werke, strafe die Sünde nicht, predige nur Gnade. Wiewohl nun die Welt ihr der keines gefallen läßt, so soll man doch Beides predigen: die Sünde strafen und die Sünde vergeben.

V. 36—38. „Es bat Ihn aber, der Pharisäer einer, daß Er mit ihm äße. — Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin." Der Evangelist nennt dies arme Weiblein mit Namen nicht; wiewohl Etliche meinen es sei Maria

---

*) Daß Luther mit den letzten Worten nicht dem Leichtsinn oder einem Glauben ohne Buße, einer leeren Einbildung das Wort reden will, hat sich oben v. 2 und schon oft gezeigt. Anmerk. des Herausg.

Magdalena, da der Evangelist im folgenden Kap. 8, v. 2 von meldet. Sie heiße aber wie sie wolle, so ist es doch wahr, daß sie eine arme „Sünderin" gewesen und sich den Teufel in Hurerei, Ehebruch und andere Sünden mehr hat lassen führen. Denn was solche einige Sünde Unraths verursache an Seel, Leib und Gut, sieht man alle Tage vor Augen. In solchen Unrath ist sie kommen und vielleicht viel Jahre darin gelegen. **„Da die vernahm, daß Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen und weinete, und fing an Seine Füße zu netzen mit Thränen 2c."** Was die Ursach solches bekümmerten Herzens sei, sagt sie nicht; aber es darf der Handel nicht viele Worte: siehe nur fleißig auf ihre Werke. Das sind nicht stumme Werke, sondern sie reden und zeigen sehr fein, was für ein Herz sie habe. Der Herr Christus versteht's sehr wohl und sagts fein mit runden Worten zweimal, da Er spricht v. 47: „Ihr sind viel Sünden vergeben;" und darnach v. 48: „deine Sünden sind dir vergeben." Das ist nun das Anliegen, das sie nicht daheim zu Hause läßt, sondern es jagt sie heraus unter die Leute, da sie weiß, daß sie Christum finden werde. Und fragt gar Nichts darnach, es urtheilen und halten andere Leute davon was sie wollen; ihr ist's alles daran gelegen, daß sie zu Christo kommen und dies gnadenreiche Wort von Ihm hören könne: „Dir sind deine Sünden vergeben!" Das ist das erste Stück, welches dem Herrn Christo an dem Weiblein wohlgefällt, daß sie nicht sicher ist wie die Pharisäer; sie erkennt ihre Sünde und begehrt von Herzen davon los zu werden. Solches redet sie nicht mit Worten, sondern ihr Weinen zeigts.*) Siehe, das ist der Anfang der rechten Buße, daß erstlich das Herz vor Gottes Zorn von wegen seiner Sünde erschrickt und von Herzen begehrt derselben los zu werden und anfäht, davon abzulassen; da wird endlich ein ander Leben müssen folgen. Denn unmöglich ist es, wenn die Reu recht im Herzen ist und dir leid ist, daß du bisher wider Gott gesündigt hast, daß du dich in solche Sünde willig wieder geben solltest. Solche Reue aber kann ihm der Mensch nicht selber machen; es ist des heil. Geistes Werk, welches Er in uns anrichtet durch das Wort Gottes, welches erstlich die Sünde aufdeckt und daneben auch die Strafe der Sünden anzeigt, den ewigen Tod. Das ist eine solche Strafe, die sich nicht läßt verachten, sondern drängt und treibt das Herz dermaßen, daß es nicht weiß wo aus und vor Aengsten schier nicht mehr Odem haben kann. Daher kommt dem armen Weiblein hier das herzliche Weinen und rechtschaffene Aenderung des ganzen Lebens, daß sie nicht mehr den jungen Gesellen nachläuft, mit ihren Augen nicht mehr wie vor reizt, mit dem Haar nicht mehr Hoffart treibt; sondern braucht Solches alles dahin, daß man muß sehen, sie habe ein herzliches Mißfallen an ihrem vorigen Leben und wolle jetzt sich bessern und frömmer werden. — Aber damit ist die Buße nicht vollendet; denn darum werden dir deine Sünden nicht vergeben, daß du dir sie lässest

*) Die Sünde erzählen, wie man im Pabstthum pflegt, hat dich Gott nicht geheißen. Man hält es wohl für eine Demuth und für eine Anzeigung einer rechten Reue, wenn ein Mensch hingeht und von Stück zu Stück erzählt, was er hab Uebels gethan. Aber weil es Gott nicht befohlen hat, soll man Solches in der Kirche nicht gebieten noch fordern; sonderlich aber ist es wider die Schrift, solche Beicht dafür zu halten, daß sie zu Vergebung der Sünden diene. Derhalb wir auch gedrungen sind worden, solche Beicht zu verwerfen und die Leute dahin zu weisen, wenn sie recht wollen beichten, daß sie Gott im Himmel von ganzem Herzen ihre Sünde klagen und sich der Vergebung trösten, so das Evangelium verheißt um Christi willen, und solchen Glauben zu stärken auch die mündliche Absolution, so Christus der Kirche befohlen, begehren und hören; und daneben zusehen sollen, daß es ihnen rechter Ernst sei, daß sie hinfort Sünde lassen und fliehen wollen. Wo solcher Ernst ist, da kann's nicht fehlen, es wird alsdann Besserung des Lebens folgen.

leid sein. Sondern das gehört noch dazu, daß du mit diesem Weiblein zu dem Herrn Christo laufest und Vergebung der Sünden bei Ihm suchest; ja daß du das Herz und Vertrauen auf Ihn habest, daß dir um Seinetwillen deine Sünden vergeben werden, ohne all dein Verdienst, allein aus Gnaden. Denn daß sie Ihm (demüthig und ehrerbietig) zu Füßen liegt, Seine Füße, so sie mit den Zähren genetzt, mit dem Haare wieder trocknet, sie küßt, mit dem köstlichen Wasser begießt: Solches alles ist eine Anzeigung, daß sie dem Herrn Christo herzlich vertraue und lieb habe; welches sie treibt, bei Ihm Trost und Hilfe zu suchen. Das ist das rechte Stück, dadurch die Buße ganz wird und wir Vergebung der Sünden erlangen, daß wir (erstlich mit ihr weinen und darnach) unser Vertrauen auf den Herrn Christum setzen, daß wir durch Ihn Vergebung der Sünden haben. Und hat in diesem Stück dieses Weiblein keinen Vortheil vor uns. Denn ob wir wohl zu dem Herrn Christo nicht können persönlich kommen, Ihn sehen und hören, wie sie Ihn gesehen und gehört hat; so hat doch unser lieber Herr Christus Seinen Befehl und Wort hienieden auf Erden gelassen, daß man von Seinetwegen und in Seinem Namen Sünde vergeben soll. Darum, wer seiner Sünden halb ein ängstiges Gewissen hat und begehret Trost, der finde sich zum Abendmahl des Herrn; er gedenke an seine Taufe; er suche die Absolution bei einem Kirchendiener oder sonst einem Christen, so findet er den Herrn Christum; der redet mit ihm eben wie mit dieser Sünderin und sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Wie des Herrn Christi Worte klar mit bringen: „Wer euch höret, der höret Mich;“ item: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.“

V. 39. „Da aber das der Pharisäer sah, sprach er bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre ꝛc.“ Denn wer solche Historie (v. 38) nur mit fleischlichen Augen ansehen und nach dem äußerlichen Schein urtheilen wollte, der wird nicht allein nichts Sonders hier sehen, sondern auch wohl Ursach haben, daß er, wie die Pharisäer hier, sich dran ärgern und ihm den ganzen Handel mißfallen lasse. Denn es steht einem Weibe sehr übel an, daß sie in fremde Häuser laufen und sonderlich ehrliche, tapfere Leute über dem Tisch überlaufen wollte. Darum ärgerte sich der Pharisäer hier auch an diesem Weiblein und ärgert sich so hart: da er vor Christum für einen Propheten gehalten hätte, denkt er jetzt, Er sei nicht so gut als ein Prophet. Denn so Er ein Prophet wäre, würde Er das berüchtigte Weiblein kennen, von Sich weisen und nicht leiden, daß sie vor tapfern, ehrlichen Leuten, in einem fremden Hause, ohne Scheu sich zu Ihm machte und Ihn anrührte. Dieser Pharisäer (Simon) denkt also: ich bin ein großer Heiliger, ich bin nicht ein solcher Sünder wie dies Weib. Die Gebote der andern Tafel weiß er ziemlich, da läßt er sich wohl sehen, als der verstehe, daß Hurerei unrecht und Sünde ist. Aber von der ersten Tafel versteht er Nichts, weiß nicht, daß es ihm mangelt am Glauben auf Gottes Güte und Barmherzigkeit; erkennt nicht, daß er ärger ist denn ein Heide, daß er nicht liebt Gott und seinen Nächsten, sondern ist voll Stolz, Hoffart und Vermessenheit, und geht doch so blind und verstockt dahin und weiß um solche Sünde Nichts. Er denkt nicht, daß er des Herrn Christi dazu bedürfe, daß ihm seine Sünden vergeben werden. Er hälts dafür, wie es die Juden und Türken noch heutigs Tags halten, wenn sie gleich haben Sünde gethan, sie wollen wohl selbst solche Sünde durch die Buße oder eigene Werke ablegen. Darum siehst du nicht, daß sie nasse Augen haben, die über ihre Sünde weinen, und sich vor Gott und der Welt schuldig geben wie dies arme Weiblein, oder sich um den Herrn Christum sehr dringen. Sie halten Ihn wie einen andern Menschen und viel geringer denn sich selbst. Denn sie sind solche Heilige, die nicht gern eine Sünderin wollten vor den Leuten mit ihnen umgehen lassen, wie der Herr Christus dies Weiblein läßt mit Ihm umgehen.

Vor solcher unbußfertiger Sicherheit sollen wir uns fleißig hüten, denn da ist es unmöglich, daß man Gott und unsern Herrn Jesum Christum könne recht lieben. Die aber, so ihre Sünde erkennen und sehen, was für eine greuliche Last und schweres Urtheil sie auf ihnen haben, und bei Christo durch den Glauben Vergebung suchen, — die können es nicht lassen, sie müssen solchen gnädigen Gott von Herzen lieb haben, Ihm danken, Seinen Willen und Sein Wort vor Augen haben und folgen; wie der Herr

V. 41—43 anzeigt im Gleichniß von den zwei Schuldnern. Denn das bringt die Natur mit sich, daß man den lieb und werth hat, deß man genossen und der uns gut gethan hat; eben wie man dem feind wird, der uns Leids und Schaden thut. Darum muß Simon selbst antworten: „**Dem er am meisten geschenkt hat, der wird ihn am meisten lieben.**“ Wer nun nicht glaubt, daß ihm Gott aus Gnaden alle Sünden vergeben und die Strafe der Sünden, den ewigen Tod aufgehoben hat, der wird wohl mit dem Munde sagen, er habe Gott lieb; aber unmöglich ist es, daß es also im Herzen sei. — — Mit diesem Gleichniß hat uns aber unser lieber Herr Christus auch eine gemeine Lehre wollen vorstellen, wie wir zur Vergebung der Sünden kommen müssen. Denn daß Er von „zween Schuldnern“ sagt, solches reimt sich auf alle Menschen; die sind vor Gottes Gericht Schuldiger, nicht allein der Sünden halb, die ein Jeglicher für sich selbst mit dem Werk begeht, sondern der Natur halb. Ob nun wohl unter diesen zween Schuldigern ein Unterschied in dem ist, daß „einer fünfhundert, der andere nur fünfzig Groschen schuldig ist“, daran liegt es nicht: Denn sie sind doch in dem Hauptstück gleich, daß sie sind beide Schuldiger und kann keiner nicht bezahlen, v. 42. Wohl ist etwa Unterschied unter uns des äußerlichen Lebens halb, daß Einer sich mehr im Zaum hält denn der Andere, und sind nicht Alle dem Werke nach Diebe, Ehebrecher, Mörder. Der Pharisäer war, gegen die Welt zu rechnen, fünfzig Groschen schuldig, da das Weiblein fünfhundert Groschen schuldig war; denn er hat nicht so in Unzucht und öffentlichem Aergerniß gelebt wie das Weiblein. Aber nichts desto weniger, wenn wir vor Gottes Gericht kommen, so heißt es also: „Wir haben nicht zu bezahlen“ und müssen Schuldner bleiben; der ebensowohl mit dem Wenigen, als Jener mit der großen Summe. Wo nun die, so mit dem Pharisäer Wenig schuldig sind, in die Unart wollen gerathen und ihre kleine Schuld dahin deuten, als wären sie gar Nichts schuldig, und noch dazu große Verdienste rühmen und aufs Recht wider Gnade trotzen: — da kehrt es sich um, daß aus der kleinen Schuld eine große Schuld wird, und aus der großen eine kleine, ja gar keine. Wie man sieht: der Pharisäer ist seines Lebens halb frömmer; aber weil er will seine Schuld nicht bekennen, bleibt solche Schuld auf ihm; das Weiblein ist viel Mehr schuldig, sie bekennts aber und bittet um Gnade: also wird sie der Schuld gar los. Das ist das Erste von diesem Gleichniß, daß Niemand sich seiner guten Zucht oder Ehrbarkeit überheben, sondern Jedermann vor Gott bekennen soll, er sei Viel schuldig, könne aber nicht bezahlen. — Das andere Stück von der Lehre und der größte Trost ist das, daß, wenn wir uns die Schuld frei bekennen, uns demüthigen und Gnade begehren, Gott ein solches freundliches, gnädiges Herz hat, daß Er uns alle unsere Schuld nachlassen und schenken will, vgl. Matth. 18, 23 ff. Den Trost merke ja wohl und schließ ihn in dein Herz hinein; denn sonst ist es unmöglich, daß du könnest erhalten und selig werden. Lerne Gott recht kennen; Er ist ein solcher Wucherer, der Wucher und Hauptsumma, eines mit dem andern dahinten lassen und dir schenken will: sofern nur du Solches um Christi willen zu Ihm dich versiehest und es von Ihm mit unzweifelichem Herzen begehrest. Wer Solches nicht lernen und damit sich trösten will, der wird keinen Trost wider die Sünde im Himmel noch auf Erden finden. Das kann man wohl thun, daß

man eine Zeit lang sicher ist, sich nicht fürchtet und mit leichtem Muth hingeht, als hätte man allerdings bezahlt; denn unser Herr Gott kann dir wohl eine Zeit lang borgen. Wenn aber das Stündlein kommt, daß das Schuldbuch dir vorgehalten wird und du diesen Trost (in Christo) nicht hast, so ist's aus mit dir; du wirst in Verzweiflung müssen sterben und verderben.

V. 44—46. Der Pharisäer Simon weiß nicht, daß es ihm fehlt am Hauptstücke. Er meint, er thue ein trefflich Werk und hälts für eine große Wohlthat, daß er den Propheten Christum zu Gaste ladet und setzt Ihn unter die Pharisäer als einen großen Rabbi. Dies Werk aber verbleibt, daß er seine Sünde nicht sieht noch Vergebung der Sünden begehrt. Darum muß ihn unser Herr Christus strafen, und macht ihn in seinem besten Werk, darin er sich brüstet, zu Sünden und Schanden; liest ihm über Tisch vor Jedermann ein Kapitel, wie er einen solchen Gast gehalten sollte haben. Wahr ists, du hast Mich geladen, spricht Er, daß Ich mit dir esse; aber was ists, daß du dich in solchem Werk so brüstest? Darin suchst du nur deinen eigenen Stolz und Nutz. „Ich bin zu dir hereinkommen;" du hast Mir nicht ein schlechtes Wasser gegeben, Meine Füße zu waschen (denn das war bei den Juden bräuchlich, vgl. 1 Mos. 18, 4. 19, 2); und wenn du Mir es schon gegeben hättest, wäre es doch ein geringer Dienst gegen diesen Dienst, den Mir das Weib erzeigt hat. Denn diese Sünderin hat nicht Wasser, sondern die Thränen aus ihren Augen (ihr Herzwasser) genommen, und damit genetzt, nicht Meine Hände, noch Mein Haupt, noch Mein Angesicht, sondern das geringste Glied, Meine Füße, die Ich auf Erden im Staube besudle; und hat Solches gethan von hinten zu. Wie dünkt dich um dies Werk gegen dein Werk, darin du dich brüstest? Du hast Mir kein Handtuch gegeben, Mein Angesicht, Hände oder Füße zu trocknen: aber diese hat Mir gegeben nicht ein Seidentuch, sondern ihr Haar und Zöpfe, ihren höchsten Schmuck, den sie hat (denn das Haar ist des Weibes höchste Ehre 1 Kor. 11, 5. 6. 15). Damit hat sie nicht Mein Angesicht, nicht Meinen Hals, sondern Meine Füße getrocknet. Du hast Mir den Kuß nicht gegeben (zum Zeichen eines freundlichen Herzens und Willkomms, auch nach der Juden Weise), weder auf Meine Hand, noch Backen, noch Mund. Diese aber hat sich unwürdig geachtet, daß sie Meine Hände, Backen, Mund küssen sollte; ist derhalb niedergefallen auf ihre Kniee und hat nicht abgelassen, Meine Füße zu küssen, wie unehrlich es dich auch dünkt. „Du hast Mein Haupt nicht mit Oel gesalbt" oder, wie wir sagen möchten, mit wohlriechendem (Lavendel- oder Rosen-) Wasser begossen; wie man denn pflegt die Gäste zu ehren. Solches hast du unterlassen und nicht gethan. Diese aber hat ein köstliches Wasser (Balsam), welches edel und theuer ist, auf Meine Füße gegossen, die vom Staube besudelt sind. Solch Werk hast du an diesem Weibe nicht gesehen, das sie an Mir gethan hat. Wiederum hast du an dir deine Sünde auch nicht gesehen, welches doch schwere Sünde und große, grobe Knoten sind, wenn du damit vor Gott treten solltest ins Gericht. Also sticht ihm Christus die Schwären auf und offenbart ihm die Sünde. Du bist, spricht Er, wohl ein verständiger Mann und hast recht gerichtet; du bist auch ein frommer Mann vor der Welt; aber du bist ein unglaubiger, gottloser Mensch, bist vermessen, hast keinen Gott, keine Gnade, keine Barmherzigkeit Gottes, keine Vergebung der Sünden, bist hoffärtig und neidisch gegen deinen Nächsten. Ich meine ja, das heißt den stolzen Simon hoch erhaben und recht kanonisirt.

V. 47. Der Herr faßt das Vorangegangene sehr genau und fein zusammen: „Ich sage dir, ihr sind viel Sünden vergeben." Das beweiset sich mit dem, daß „sie viel lieber." Dir aber und deinen Gesellen sind die Sünden nicht vergeben, sondern ihr steckt noch drin bis über die Ohren, und werdet darin sterben und ver-

derben. Denn man spürt ja keine rechte Liebe an euch gegen Mir; welche Liebe müßte folgen, wo ihr euch für Sünder hieltet und glaubtet, daß ihr durch Mich davon sollt los werden. *)

V. 48. Es war den Juden unerträglich, wenn ein Mensch sich die Macht Sünde zu vergeben, zueignete (v. 49. Matth. 9, 3). Derhalb, damit Christus zeigte, daß Er der Herr aller Dinge sei, absolvirt Er eine Sünderin, die durch das öffentliche und gemeine Urtheil der Menschen als schuldig erkannt wurde, und spricht zu ihr: **„Dir sind deine Sünden vergeben!“** Weil sie durch rechtschaffene Früchte der Buße öffentlich ihren Glauben bezeugt und die Liebe darlegt, soll sie auch öffentlich vor euch absolvirt und gerecht gehalten werden.

V. 49. Dagegen aber sitzen die Pharisäer da, denken nicht, daß sie Gott Etwas schuldig sind, und ob sie schon solche Gedanken hatten, halten sie doch Gott nicht für so gnädig, daß Er ihnen die Schuld vergebens und allein aus Gnaden würde nachlassen. Derhalb achten sie des Herrn Christi lauter Nichts. Eben nun, wie sie Sein nicht achten, so achtet Christus ihr auch nicht, läßt sie sitzen und essen. Er aber geht mit diesem Weiblein um, tröstet ihr, indem Er Sich zu ihr, als zu einer Privatperson wendet, ihr eigen Gewissen und spricht:

V. 50. „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“ (vgl. Anm. zu v. 47.) Das ist die Absolution und Tröstung, daß sie der Vergebung versichert, nicht auf ihre Würdigkeit, sondern bei Christo Vergebung sucht, hofft und faßt durch den Glauben, und sich nicht läßt ihre Unwürdigkeit abschrecken, daß sie voller Sünde ist und große Unreinigkeit zu Christo bringt.

Neben dieser Lehre ist diese Historie ein sehr feines Bild der christlichen Kirche. Die liegt Christo zu Füßen, d. i. sie hält sich an Sein Wort, damit tröstet sie sich wider die Sünde und böses Gewissen und wagt an das Wort alles was sie hat. Denn diese Füße sind ihr höchster Schatz und Trotz, dabei läßt sie sich hier in diesem Elend, gleichwie in einem fremden Haus finden. Aber der Wirth Simon und seine Gäste, die mit Christo zu Tisch sitzen, d. i. die so den Namen, das Amt, Titel und

---

*) Die Papisten führen diesen Spruch wider unsere Lehre vom Glauben und sagen: weil Christus spricht: „Ihr ist Viel vergeben, denn sie hat viel geliebet,“ daß Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe erlangt werde. Aber daß solches nicht die Meinung sei, beweisen an diesem Orte drei Stücke. Das erste ist der Spruch Christi zum Weibe v. 50: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Er sagt nicht: deine Liebe (oder dein Glaube und deine Liebe, oder „der Glaube, der durch die Liebe gebildet“) hat dir geholfen. Ja Er schweigt mit Fleiß der Liebe, da Er zum Weibe redet, und rühmt allein den Glauben; gleichwie Er im Gegentheil des Glaubens schweigt, da Er zu dem Pharisäer redet, und allein die Liebe rühmt, als ob Er sagen wollte: Du verdammst eine öffentliche Sünderin, da dieselbe nicht allein durch die Gerechtigkeit des Glaubens, welche du nicht siehst, dir weit zuvor kommen ist, sondern dich auch übertroffen hat durch die Gerechtigkeit des Gesetzes oder der Liebe, welcher du zwar nachstrebst, aber solche nicht erlangst. — Das andere ist der Spruch (v. 47): „Welchem Wenig vergeben wird, der liebet wenig,“ womit Er ausdrückt, daß die Vergebung der Sünden sei vor der Liebe, und daß diese (nemlich die Liebe) folge auf die Vergebung der Sünden als eine Dankbarkeit für das empfangene Geschenk. Denn Er sagt hier nicht: demselben wird Wenig vergeben, welcher wenig liebt; sondern im Gegentheil: der liebt wenig, welchem Wenig vergeben wird. — Das dritte ist das Gleichniß selbst, v. 41 f. Dasselbe sagt klar, daß ein Wucherer zween Schuldnern, die nicht bezahlen konnten, umsonst die Schuld schenkt. Damit müssen auch die hier angeführten Sprüche nicht streiten, sondern übereinstimmen. Welche aber halsstarrig die Worte treiben: es ist ihr vergeben, weil sie geliebt hat, und die drei Stücke nicht hören wollen, die soll man meiden als Menschen von verworfenen Sinnen.

Herrlichkeit haben, als die am nächsten bei Christo und die Vornehmsten sind (wie Pabst, Bischöffe ꝛc.), die richten dies arme Weiblein, halten's für eine verdammte Sünderin und halten um ihretwillen vom Herrn Christo auch Nichts. Von sich aber halten sie sehr Viel, lassen sich heilig dünken, denken nicht, daß sie des Herrn Christi dürfen. Sie sitzen oben an, das arme Fräulein kriecht unter dem Tisch um; sie sitzen Christo zur Seite, das arme Weiblein behilft sich bei Seinen Füßen. Aber da geht das Urtheil: Simon, du Wirth im Hause, du hast Mich nicht lieb, dir ist Wenig vergeben. Zum Weiblein aber spricht Er: Dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin im Frieden. Daran lassen die armen Christen ihnen genügen, und ärgern sich lauter Nichts an dem, daß sie unter dem Tisch zu den Füßen liegen und die Heuchler am Tisch oben an sitzen. — Unser lieber Gott verleihe uns Seine Gnade, daß wir fromme Sünder bleiben und nicht heilige Lästerer werden, d. i. daß wir Gott lassen gerecht sein und recht haben in Seinen Worten, auf daß Er uns könne gerecht machen! Amen.

Evangelium am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 2—14.

Dies Evangelium ist eine sehr ernste Vermahnung, daß man soll die Zeit des Evangelii wohl brauchen, und eine schreckliche Dräuung der greulichen Strafe, so da soll gehen beide über die sichern, hoffärtigen Köpfe, so die gnadenreiche Zeit verachten und die Predigt des Evangelii verfolgen, und auch über die falschen, leichtfertigen Geister, so den Namen des Evangelii und Christi zum Schein führen und doch dasselbe mit keinem Ernst meinen. Und wird hierin fein vorgemalt und angezeigt, was da sei der Haufe, so da Gottes Volk oder die Kirche heißt und Sein Wort hat auf Erden, und wie es darin geht und steht, beide nach ihrem innerlichen Wesen und nach dem äußerlichen Ansehen. Zum Ersten bildet Er

V. 2 Seine Christenheit also, daß Er sie und was ihr Regiment betrifft nennt das „Reich der Himmel". Hier soll man lernen, was das Wort Himmelreich heiße, nemlich daß es nicht heiße ein Königreich auf Erden, sondern ein Reich im Himmel, da Gott allein selbst König inne ist. Das heißen wir die christliche Kirche, die hier auf Erden ist, und doch nicht ein weltlich noch zeitlich Reich, sondern ein geistliches und ewiges. Denn mit uns Christen hier auf Erden geht es also, daß wir schon mehr denn die Hälfte im Himmelreich sind, nemlich mit der Seele und Geist, aber doch nach dem Glauben. Darum wenn du vom Himmelreich hörst, sollst du nicht allein hinauf gen Himmel gaffen, sondern hier unten bleiben und es unter den Leuten suchen, so weit die ganze Welt ist, da man das Evangelium lehrt, an Christum glaubt und die heil. Sakramente im rechten Brauche hat. Daß also auf gut deutsch das Himmelreich eben so viel heißt als das Reich Christi, das Reich des Evangelii und des Glaubens. Denn wo das Evangelium ist, da ist Christus. Wo Christus ist, da ist der heil. Geist und Sein Reich, das rechte Himmelreich, so sich auf Erden durch den Glauben anfäht, in welchem wir diese ewigen Güter, Vergebung der Sünden, Trost, Stärke und Erneurung des heil. Geistes, Sieg und Ueberwindung des Teufels, Todes und der

Hölle Gewalt, und endlich ewiges Leben an Leib und Seele, d. i. ewige Gemeinschaft und Freude mit Gott empfahen und haben, und alle, so das Wort und Sakrament haben und glauben und durch den Glauben in Christo bleiben, himmlische Fürsten und Kinder Gottes sind. Und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand wegthue, die noch dazwischen ist, d. i. daß wir sterben, so wirds alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein. — Aber aufs Lieblichste und Tröstliche wird das Himmelreich hier von dem Herrn Christo vorgebildet damit, daß Er es selbst gleich macht einer königlichen Hochzeit, da des Königs Sohne eine Braut gegeben wird. (Der König, der die Hochzeit macht, das ist der himmlische Vater; der Bräutigam aber ist Sein Sohn, unser Herr Jesus Christus; die Braut ist die christliche Kirche, wie wir und alle Welt, soferne als wir glauben.) Er nennt es eine „Hochzeit", nicht eine Arbeitszeit noch Trauerzeit, sondern eine Feierzeit und Freudenzeit, da man sich schmückt, da man singt, spielt, pfeift, tanzt, ißt, trinkt, fröhlich und guter Dinge ist; sonst wäre es keine Hochzeit, wenn man da arbeitete, trauerte oder klagte. Darum nennt Christus Seine Christenheit und Evangelium bei der höchsten Freude auf Erden, bei der Hochzeit. Und lehrt uns damit, daß Sein Evangelium eine liebliche, fröhliche Predigt ist, eine rechte fröhliche Hochzeit, da Christus der Bräutigam ist und die christliche Kirche ist die Braut und unsere Mutter: auf daß Er uns freundlich lenke und reize, daß wir zu Ihm in Sein Reich kommen, Sein Evangelium annehmen und gedenken: da wollen wir hin, zu der Hochzeit wollen wir kommen, da wirds fein und herrlich zugehen. Darnach macht Er's noch schöner und herrlicher, und nennts nicht allein eine Hochzeit, sondern auch eine königliche Hochzeit, da der Bräutigam ist eines Königs Sohn und die Braut eines Königs Tochter, da Alles aufs Herrlichste zugeht, da nicht allein ist Essen und Trinken wie auf einer Hochzeit, sondern eine königliche Mahlzeit und königliche Freude. Das sollte uns je aufwecken, daß wir zu dieser Hochzeit herzliche Lust und Begierde hätten. Denn so ein Zulaufen ist zu eines sterblichen Königs Hochzeit, ja wohl zu einer geringern; warum wollte man denn das nicht auch thun zu dieser königlichen Hochzeit, da Gottes ewiger Sohn der Bräutigam ist. In Summa, diese königliche Hochzeit ist das freundliche Regiment Christi, da eitel köstlich Essen und Trinken, tröstliche Predigt, herzliche Freude und ewige Seligkeit ist, da die armen Sünder aus dem Tode erlöst und die Betrübten getröstet werden; da man predigt, singt, lobt und dankt. Solcherlei ist das Gesetz Moses und das Reich dieser Welt nicht. Das Gesetz Moses ist nicht eine Hochzeit, sondern bringt Schrecken, Zagen und richtet Zorn an, Röm. 4, 15. Im weltlichen Regiment ist Mord, Bosheit und Schalkheit. Die Welt ist des Teufels Reich, und doch lauft da Jedermann zu auch ungeladen. Ja, wenn es Gott gleich verbeut bei Seiner höchsten Ungnade und bei dem höllischen Feuer; dennoch fragen die Leute Nichts darnach: so gar hängt die Welt an dem Teufel, an seiner Hochzeit und an seinem Reich. — Nun aber wollen wir weiter sehen, was in dieser Hochzeit angezeigt wird. Diese Hochzeit ist eine Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen. Und was für eine Liebe Christus zu uns trage, das wird uns aufs Allerlieblichste in dem Bilde der Hochzeit vorgehalten. Denn es sind viele Lieben; aber keine ist also brünstig und hitzig als die Brautliebe, die eine neue Braut zum Bräutigam hat und wiederum der Bräutigam zur Braut. Die Liebe sieht nicht Genieß an, sondern allein den Bräutigam und spricht: Ich will dich allein haben. Deßgleichen der eheliche Stand, wo er des Namens werth ist, bringt das mit sich, daß da ist recht herzlich Vertrauen zu beiden Theilen: der Mann vertraut dem Weibe seinen Leib und Leben, Geld, Gut und Ehre; also auch wiederum des Weibes Herz hangt an ihrem Mann, der ist ihr höchster theuerster Schatz auf Erden, denn sie weiß und hat bei ihm Ehre, Schutz und Hilfe in allen ihren Nö-

then (Spr. 31, 11). Eine solche rechte Braut- (und eheliche) Liebe hat uns vorgetragen Gott in Christo in dem, daß Er den für uns Mensch hat lassen werden und vereinigt mit der menschlichen Natur, daß wir in dem Seinen freundlichen Willen gegen uns spüren und erkennen möchten. Nun wie die Braut den Bräutigam lieb hat, also auch wir Christum, so wir glauben und die rechte Braut sind. Und ob Er uns gleich gäbe den Himmel, aller Propheten Weisheit, aller Heiligen und Engel Herrlichkeit, noch achten wir es nicht, Er gebe Sich denn uns selbst. Die Braut läßt sich an keinem Dinge genügen, ist unsättlich, will allein den Bräutigam selbst haben, wie sie sagt Hohesl. 2, 16: „Mein Freund ist Mein und ich bin Sein.“ Sie kann nicht ruhen, sie habe denn den Bräutigam selbst. Also ist auch Christus wiederum gegen mir; Er will mich allein haben und sonst Nichts mehr. Und wenn ich Ihm gleich alles das gäbe, das ich thun könnte, noch wäre es Ihm Nichts nütze, Er sähe es nicht an. Er will mein Herz gar haben; denn das äußerliche Ding, als äußerliche Tugenden, sind allein Dienstmägde, Er will die Frau selbst haben. Er will haben, daß ich aus Grund des Herzens sage: Ich bin dein. Die Verbindung aber und Vermählung geschieht durch den Glauben, daß ich mich frei auf Ihn verlasse, Er sei mein; wenn ich nun Ihn habe, was will ich Mehr begehren? — Aus solcher Liebe und herzlichem Vertrauen (so Bräutigam und Braut, Mann und Weib zu einander haben) folgt nun auch die Gemeinschaft alles dessen, so sie beide mit einander haben oder ihnen widerfährt, Gutes und Böses, daß sich dessen ein Jedes als seines eigenen annehmen und dem Andern mit seinem Guten helfen zusetzen und mittheilen, und Eines samt dem Andern, beides mit Leiden oder mit Genießen, sich freuen und betrüben muß, darnach es ihrer Einem wohl oder übel geht. Gottes Sohn wendet an uns und gibt zu eigen alle Seine göttlichen Güter, Weisheit, Gerechtigkeit, Leben, Stärke, Gewalt, daß wir in Ihm auch theilhaftig sein sollen der göttlichen Natur, 2 Petr. 1, 3. 4. Was aber bringen wir zu Ihm? Nichts denn alles Herzeleid, alles Unglück, Sünde, Jammer und Elend. Er ist das ewige Licht, wir die ewige Finsterniß; Er das Leben, wir der Tod; Er die Gerechtigkeit, wir die Sünde. Das ist eine ungleiche Ehe. Aber was thut der Bräutigam? Er legt Seine Braut, die Kirche, an Seinen Arm, ehrt und schmückt sie mit all Seinem Schmuck, das sind Tilgung und Abwaschung der Sünde, Gerechtigkeit, Schenkung des heil. Geistes, mit Seinem Licht, Verstand, Stärke und allen Seinen Gaben, so zu jenem Leben noth sind, Tit. 3, 5. 6. Er kommt mit aller Güte; aber ich komme mit allen Sünden, mit allem Jammer und Herzeleid. Dieweil es aber hier eine Ehe ist, 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5, so folgt bald, daß sich Eines des Andern annehme. Darum so die Braut spricht: Ich bin dein, du mußt mich haben, so muß Er mein Unglück allzumal auf Sich nehmen. Nun ist Seine Gerechtigkeit ja unvergleichlich stärker denn meine Sünde, und Sein Leben unermeßlich stärker denn mein Tod; denn Er ist das Leben selbst, da sich alles Leben anzünden muß. Darum so verschwindet mein Tod in Seinem Leben, meine Sünde in Seiner Gerechtigkeit, und meine Verdammniß in Seiner Seligkeit. Dieweil nun Christus mein ist und ich bin Sein: — stößt der Tod daher, so habe ich Christum, der ist mein Leben; stößt die Sünde daher, so habe ich Christum, der ist meine Gerechtigkeit; stößt die Hölle und Verdammniß daher, so habe ich Christum, der ist meine Seligkeit. Also, es stoße herein, was da wolle, so habe ich Christum, den kann ich vorwenden, daß mir Nichts kann schaden. Und diese Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen ist angezeigt in dem Hochzeitbilde, und die hohe Liebe, die Gott zu uns hat, in der Brautliebe.

V. 3. „Und sandte Seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen.“ Die Ladschaft zu dieser Hochzeit hat angefangen von Anbeginn der Welt. Die ersten

Knechte, die den Gästen zu dieser Hochzeit gerufen haben, sind gewesen die Patriarchen (Adam, Seth, Enos, Henoch ꝛc. bis auf Noah) und Propheten (Jesajas, Jeremia ꝛc.); die sollten zur Hochzeit bitten, d. i. predigen, und allein den Glauben an Christum. Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen; das sind die Juden gewesen, zu denen die Propheten geschickt sind, die haben sie nicht hören noch annehmen wollen.

V. 4. Zum Andern hat Er ausgeschickt andere Knechte, das sind die Apostel und Märtyrer, die sollten zu den Gästen sprechen: **„Sehet, Meine Mahlzeit habe Ich bereitet, Meine Ochsen und Mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit, kommet zur Hochzeit."** Die Ladschaft zu dieser Hochzeit ist nichts Anders, denn daß man predigt; wer das Evangelium Christi hört und hält, der ist selig; wer an Christum glaubt, der hat Vergebung der Sünde, ist los von Gottes Zorn und Gericht, hat einen gnädigen Gott, einen treuen Erlöser, der ihn vom ewigen Tod und vom Teufel errettet, ist ein Kind des ewigen Lebens, die Sünde soll ihm nicht schaden. Gott will zu ihm sagen: Mein lieber Sohn; er soll zu Gott einen Zugang haben in aller Zuversicht durch den Glauben und sagen dürfen: Mein herzlieber Vater. Das ist so eine treffliche herrliche Predigt, daß auch die Engel im Himmel davon gern hören reden und Lust haben Solches zu schauen, 1 Petr. 1, 12. Die lieben, seligen Engel bedürfen Solches nicht; dennoch sind sie so begierig, haben große Freude, Wohlgefallen und Lust, unser großes Glück und Seligkeit (daß Christus unser Bräutigam wird) zu hören und zu sehen. In Christi Reich ist ewige Freude und reiche Fülle aller himmlischen Güter. Denn die Predigt des Evangelii ist eine solche herrliche Predigt, daß es nicht schlecht bleibt bei den Worten, sondern das Wesen folgt drauf, also daß auch die lieben Engel Solches gelüstet zu schauen. Dieselbigen heiligen, seligen Geister gehen umher in dieser Hochzeit und sehen zu, wie wir fröhlich sind, wie wir zu Tische sitzen, essen und trinken von dieser ewigen, himmlischen Speise, die uns im Wort vorgetragen wird, und dienen uns zu Tische als dienstbare Geister, Ebr. 1, 14; sie sind allenthalben um uns, sehen es mit Lust, daß wir die Predigt des Evangelii gern hören und lernen; es ist ihre Freude, daß wir so fröhlich sind und dieses himmlischen Berufs theilhaftig werden.*)

V. 5. Folget nun weiter im Evangelio. **„Aber die Geladenen verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung."** Das sind die Hindernisse, die uns aufhalten, daß wir nicht auf die Hochzeit kommen. Zum Ersten der Acker, d. i. die Ehre: die ist ein groß Hinderniß, daß wir uns nicht auf Christum erwägen und an Ihn glauben, fürchten wir müssen Schaden leiden und verunehrt werden, trauen nicht, daß uns Gott vor Schanden behüten und bei Ehren erhalten könne. Die Andern gehen auf die Handthierung, d. i. fallen mit dem Herzen auf das zeitliche Gut, auf den Geiz, und sorgen, wo sie sich an das Wort hängen, sie müßten verderben und der Bauch möchte ihnen verschmachten; trauen nicht, daß sie Gott ernähren könnte. Es geht dem lieben Evangelium allweg also; wenn es unter die Leute kommt, so hebt sich das Spiel, daß die Welt ärger wird denn zuvor und Jedermann handthieren will. Damit machen sie ihnen so viel zu schaffen, daß sie dieser Wirthschaft nicht können gewarten. Ist aber dies nicht ein großes Zeichen menschlicher Blindheit und schreckliche Frucht der Erbsünde, daß man Gottes Wort so verächtlich hält? Das muß ein großer schrecklicher Fall und greuliches Teufelsgift sein. Ja, es ist nicht allein die Erbsünde und Adams Fall; sondern es ist auch mitzu die große

---

*) In der ersten Predigt der Kirch.-Post. (Erl. Ausg.) bezieht Luther die Ochsen und Mastvieh auf der frommen Heiligen Exempel und Lehre, an denen wir uns mästen und nähren, im Glauben gründen und stärken sollen.

Gewalt des Teufels, der der Menschen Herzen so verblenden und verstocken kann, daß sie die liebliche Stimme ihres freundlichen Gottes und herzlieben Vaters und das holdselige Zünglein ihres Heilandes nicht hören mögen: ja mögens nicht allein nicht hören, sondern zucken auch die Klinge und wollens gar nicht leiden, daß sie zu dieser königlichen Hochzeit geladen werden.

V. 6. Die Dritten sind die Aergsten, das sind die Hohen, Weisen, Klugen, die hohen Geister, die verachten's nicht allein, sondern schlagen's todt und würgen's, daß sie behalten mögen ihren Namen, ihre Ehre, ihren Preis, daß sie je Etwas mögen sein. Denn das Evangelium kann nichts Anders denn ihre Weisheit und Gerechtigkeit verdammen und vermaledeien ihre eigene Vermessenheit. Das können sie denn nicht leiden; darum fahren sie zu und schlagen todt die Knechte, die die Mahlzeit und die Hochzeit verkündigen. Das sind nun gewesen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die haben beide Christum und die Apostel getödtet, wie ihre Eltern zuvor die Propheten. Die sind viel ärger denn die Ersten und Andern, die verdammen und würgen doch nicht; die Dritten aber höhnen und tödten. Das ist zumal arg, todtschlagen und dazu höhnen. Solches thut man den Uebelthätern nicht. Aber diese Knechte, die zur Hochzeit laden, muß man nicht allein tödten, sondern ihnen auch ihre Ehre nehmen. Also soll es gehen und dazu schweigt unser Herr Gott stille bis zu Seiner Zeit.

V. 7. „Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an." Das ist den Juden geschehen durch die Römer, Titum und Vespasianum, die Jerusalem zu Grund und Boden ausbrannten. Wiewohl ichs lieber geistlich wollte verstanden lassen werden, dieweil das ganze Evangelium geistlich ausgelegt wird, also daß es geschehen sei, da Gott die Synagoge zu Jerusalem zu Grund und Boden zerstört und angezündet hat, den Glauben ganz verlassen, das Volk hin und her zerstreut, daß Nichts bei einander blieben ist, und sie beraubt beide des Priesterthums und des Königreichs; so daß jetzt kein ärmer, elender, verlassener Volk auf Erden ist denn eben die Juden. Also geht es den Verächtern Gottes Worts. Wir haben zwar ohne das sonst Viel auf uns, das unsern Herrn Gott billig verdreußt: Zorn, Ungeduld, Geiz, Bauchsorge, Brunst, Unzucht, Haß und andere Laster; dennoch sind solche Sünden Nichts gegen die greuliche Verachtung göttlichen Wortes, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit Geizen, Stehlen, Ehebrechen, Huren ꝛc. nicht so gemein sind. Ja sie blieben wohl alle auch, wenn wir Gottes Wort lieb und werth hätten. Ueber den Jammer, daß diese Sünde so gemein ist, ist's dazu auch eine schreckliche, höllische, teuflische Sünde, daß sie sich nicht will erkennen lassen wie andere Sünden. Jedermann hälts für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist und nicht fleißig darauf merkt. Solches geschieht in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebstahl nicht; denen folgt, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Reuling, daß das Herz sich darüber entsetzt und wollte, es wäre nicht geschehen; denn Niemand kanns für recht halten. Aber das Wort nicht fleißig hören, ja verachten, verfolgen, darüber nimmt ihm Niemand kein Gewissen. Darum ists eine solche greuliche Sünde, darüber Land und Leute endlich müssen zerstört werden. Denn weil sie unerkannt bleibt, kann keine Buße noch Besserung folgen. Also ists der Stadt Jerusalem gangen und allen Königreichen. Daß wir das Evangelium haben, dagegen schnarchen und die christliche Lehre selbst nicht achten zu lernen noch Andere dazu halten, unter der Stunde der Predigt schlenkern gehen auf dem Markt, vor dem Thor, in Wirthshäusern oder auf den Spielplätzen sitzen und liegen, das ist die Hauptsünde, die andere alle weit übertrifft. Derhalb sie auch Gott gewißlich strafen wird, daß Er Irthum und Rottengeister schicken, Krieg und andere Plagen mit Macht wird einreißen lassen, die es mit Haufen wegreißen. Wie Er die Stadt

Jerusalem gestraft hat, also hat Er die andern Verächter und Verfolger Seines Evangelii auch gestraft. Die erste Welt, so die Patriarchen und Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, verachtet, hat Er vertilgt durch die Sündfluth. Sodom und Gomorra, die da verachtet hatten den gerechten Lot, hat Er vertilgt mit Schwefel und Feuer. Das Volk Israel, so die Propheten verachtet und getödtet hat, hat Er gestraft mit dem assyrischen und babylonischen Gefängniß und mit andern unzähligen Plagen. Die großen Länder und Städte der Heiden hat Er mancherlei Weise gestraft, wie zu sehen ist in den Propheten. Griechenland hat Er gestraft durch den Mahomet und Türken. Welschland und Rom hat Er gestraft durch die Gothen und Wenden, endlich auch durch den Pabst. Darum sehet zu, so lieb euch eure Seligkeit ist, daß ihr euch vor solcher Sünde hütet, habt Gottes Wort in Ehren und höret's fleißig und gern. Denn so mans sonst um keiner andern Ursach willen thun wollte, sollte mans doch um dieser Ursach willen thun, daß es Gott geboten hat und Ihm Liebe und Dienst dran geschieht. Denn es ist nicht ein Geringes, solchem großen Herrn dienen; Er kanns uns reichlich belohnen. Aber da sind noch andere und größere Ursachen. Denn da verheißt dir Gott und spricht: Wenn du Mein Wort fleißig hörst und behältst, sollst du ein Herr des Teufels sein, daß er dich fliehen muß und zu dir nicht nahen darf. Denn wo Mein Wort ist, da bin Ich auch. Wo aber Ich bin, da wird der Teufel sich nicht dürfen finden lassen, sondern sich trollen müssen. Weiter sollst du auch den Nutzen davon haben, daß dir deine Sünden vergeben und dein Herz zu wahrer Andacht und rechtem Gehorsam angezündet wird. In Summa, Mein Wort soll dich zum Himmel und zum ewigen Leben bringen. Wie wir denn erfahren, wenn wir nicht Mehr thun, denn die zehn Gebote und das Vater unser über eine Stunde wieder vor uns nehmen, so findet sich allweg eine neue Frucht, daß man etwas merkt und lernt, welches man vor nicht gewußt hat. Aber da achtet leider der größte Haufe des Worts weniger denn Nichts. Kommt nun heut oder morgen Pestilenz oder Krieg, so wird unser Herr Gott sich dein und deiner Noth auch nicht annehmen, wird dich ebenso umsonst schreien und heulen lassen, wie du Ihn jetzt schreien lässest; wie Spr. 1, 24—31 steht.

V. 8. Folget nun weiter: Da hat der König gesagt zu den Knechten: **„Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth."** Dies ist auch geschehen; denn von dem Christo haben die Juden gar Nichts wissen wollen; sie haben Ihn getödtet, dazu alle Propheten und Apostel, und sind der Zeit her kein Wort von Ihm würdig gewesen zu hören.

V. 9. 10. Weiter: Da hat Er zu ihnen gesagt: **„Gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet."** **„Da sind sie ausgegangen auf die Straßen,** d. i. zu uns Heiden, und haben uns vom Ende der Welt zusammenbracht in eine Gemeinde; darinnen sind **„Gute und Böse"**. Hie zeigt Christus, welches da der Haufe auf Erden sei, so da die Kirche auf Erden heißt, nemlich nicht diejenigen, so Gottes Wort und Seine Diener des Evangeliums verfolgen; denn diese haben sich selbst durch ihre That ausgeschält. Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äußerlichen Gemeinschaft redet, ist eine solche Sammlung derer, so die rechte Lehre des Evangeliums von Christo hören, glauben und bekennen und bei ihnen den heil. Geist haben, der sie heiligt und in ihnen durchs Wort und Sakrament wirkt; unter welchen gleichwohl etliche falsche Christen und Heuchler sind, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten und Gemeinschaft der Sakramente und anderer äußerlicher Aemter der Kirche haben. Denn dahin werden wirs mit dem Predigen nimmermehr bringen, daß eine ganze Stadt, Dorf oder Haus fromm werde, da wird Nichts aus; sondern wie hier steht, „kommen herein Gute und Böse" (und geht es unter den Christen so zu, daß man findet Mäuse-

dreck unter dem Pfeffer). Die Christen könnens menschlich nicht wehren, noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen seien; sie können sie auch nicht alle beurtheilen und kennen, sondern müssen sie leiden, doch so lange, bis Gott selbst mit Seinem Urtheil kommt, daß sie offenbar werden und sich selbst an Tag geben durch ihr böses Leben oder auch falschen Glauben und Rottengeisterei, daß sie nicht rechtschaffene Christen sein, 1 Kor. 11, 19.

V. 11. „Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen." Das wird geschehen am jüngsten Gerichte, da wird Sich der König sehen lassen. Da wird Er einen finden, d. i. nicht eine einzelne Person, sondern einen ganzen Haufen, nicht gekleidet mit dem „hochzeitlichen Kleide," d. i. mit dem Glauben. Denn das hochzeitliche Kleid ist Christus selbst, den ziehen wir an durch den Glauben, Röm. 13, 14. Darnach gibt das Kleid einen Glanz von ihm, d. i. der Glaube an Christum gibt Frucht von ihm d. i. die Liebe, die wirkt durch den Glauben an Christum. Das sind die guten Werke, die also von dem Glauben glänzen, und gar umsonst dahin, allein dem Nächsten zu Nutz, geschehen; sonst sind es heidnische Werke, wo sie nicht aus dem Glauben fließen; die werden denn hintennach zunichte und verdammt und in die äußerste Finsterniß geworfen. Darum, willst du gute Werke thun, so glaube vor; willst du Früchte tragen, so werde zuvor ein Baum, darnach folgt es selbst heraus. — Nun diese (die nicht gekleidet sind mit dem hochzeitlichen Kleid) sind noch fromme Leute, viel besser denn die vorigen (v. 3. 5. 6); denn ihr müßt sie für die halten, die das Evangelium gehört haben und verstanden, doch in einem Werke etwa gehangen haben und nicht ganz in Christum gekrochen sind; wie die tollen Jungfrauen, denen Oel gebrach d. i. der Glaube.*)

V. 12. „Und der König sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete." Wo Solches entweder im Gewissen oder am jüngsten Tage solchen losen Christen wird vorgehalten werden, da werden sie keine Entschuldigung können vorwenden. Denn womit wollten sie sich doch entschuldigen? Gott hat gethan, was Er sollte. Darum wirst du nicht können sagen, du habests nicht gewußt, sonst wolltest du geglaubt haben; sondern du wirst müssen bekennen: Ja, ich bin getauft, man hat mirs genug gepredigt und gesagt; aber ich habe mich's nicht angenommen, ich habe mir die Welt lassen lieber sein. Denn wer wollte dem Richter antworten können, denn wir selbst müssen Zeugniß geben, Er habe Seinen Sohn uns geschenkt, in der Taufe und dem heil. Evangelium alle Gnade zugesagt?

V. 13. Zu denen (v. 11) wird Er sagen: **„Bindet ihnen Hände und Füße, und werfet sie in die äußerste Finsternisse hinaus ꝛc.":** d. i. Er wird verdammen ihr Werk, daß es nicht mehr gelten wird (denn die Hände bedeuten das Werk, die Füße den Wandel). Sie müssen mit den Werken verderben; denn sie sind nicht aus dem Glauben, aus dem Kleid her geglänzt; sie müssen mit dem Teufel in der Hölle und im höllischen Feuer ewig gefangen liegen; denn Hände und Füße sind ihnen gebunden, daß sie mit Werken sich nicht werden los können machen. Und müssen dazu in Fin-

---

*) In der Hauspost. erweitert Luther die Beziehung dieses Verses: „Das sind die falschen Christen und Heuchler, die allein ihren Geiz und Ehre suchen am Evangelio. Sie haben wohl das Wort, und meinen nichts anders denn sie seien Christen. Aber das thut ihnen den Schaden, daß sie thun was sie gelüstet, und wollen gleichwohl den Namen haben und Christen heißen. Solcher falscher Christ ist dieser Heuchler hier auch; der schändet Braut und Bräutigam, daß er sich nicht geschmückt und kein hochzeitlich Kleid an hat. Also thun die falschen Christen, wollen auf der Hochzeit sein und essen doch nicht die hochzeitliche Speise, ob sie schon mit zu Tische sitzen, haben keinen rechtschaffenen Glauben, thun auch nicht was sie zu thun schuldig sind, bleiben Hurer, Ehebrecher, Fresser, Säufer, Wucherer, Hasser, Neider ꝛc."

sterniß liegen, und von Gottes Licht, d. i. von allem Troſt und Glauben (dem inwendigen Licht) abgeſchieden ſein, in ewiger Qual, Angſt und Traurigkeit, daß ſie nimmermehr kein Fünklein des Lichts ſehen werden. Das iſt ein ſchrecklicher Jammer, wenn wir's nur wollten zu Herzen nehmen, ewig alſo in der Hölle und Qual gefangen liegen, da Nichts denn Heulen und Zähnklappen iſt. „Zähnklappen" vom Froſt und „Heulen" von der Hitze, wie es die alten Lehrer gedeutet haben. Wiewohl der Herr alle Marter damit anzeigt, die man erdenken kann; denn Hitze und Froſt ſind die zwei größten Plagen auf dem Erdreich. Als wollte Er ſagen: Ihr werdet mehr leiden müſſen, denn man mit Worten ſagen und mit Gedanken faſſen kann. Das wird die Strafe ſein dafür, daß man die Zeit der Heimſuchung nicht erkannt noch angenommen hat; daß wir geladen ſind, Sakrament, Taufe, Evangelium, Abſolution gehabt, und haben's doch nicht geglaubt noch uns nütze gemacht.

V. 14. „Denn Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählt." S. die Auslegung von Matth. 20, 16. S. 145 f. — Alſo geht das Evangelium beide, Juden und Heiden an, und ſtraft einen Theil eben ſowohl als den andern, um ihres Unglaubens und Undankbarkeit willen. Die Juden ſtraft es, daß ſie nicht geglaubt, ſondern durch Unglauben und Verachtung die Hochzeit verſäumt, und dazu die Propheten, Apoſtel und Gottes Sohn getödtet haben. Die Heiden ſtraft es, daß ſie nicht alle das hochzeitliche Kleid anhaben; wie heutiges Tages Viel unter uns ſind, die ſich Evangeliſch und Chriſten rühmen und doch in der alten Haut bleiben.

Unſer lieber Herr Gott verleihe uns Seinen heil. Geiſt, daß wir Solches mögen lernen und behalten, recht glauben und chriſtlich leben, und im rechten hochzeitlichen Kleide und Schmuck erfunden werden um Jeſu Chriſti, unſers Heilandes willen. Amen.

Evangelium am einundzwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

In dieſem Evangelio ſind zwei Stücke, die ſonderlich tröſtlich ſind. Das erſte iſt ein trefflich groß Wunderwerk, da wir ſehen, wie unſers lieben Herrn Chriſti Wort eine allmächtige Kraft ſei. Solch Wunderwerk dient dazu, daß wir den Herrn Chriſtum recht ſollen erkennen lernen, daß Er nicht allein ein Menſch ſei, ſondern auch ewiger und allmächtiger Gott; ſintemal Er Herr über Tod und Teufel iſt, und ſo ein Herr, der mit einem Wort dawider kann helfen. Darum ſollen wir in unſern Nöthen wider den Teufel und ſeine Werke bei Ihm auch lernen Hilfe ſuchen, wie dieſer Königiſche hier thut. Sonderlich aber ſollen wir Sein Wort herrlich und hoch halten als eine allmächtige Kraft. Denn wer es hat, der hat und kann Alles. Wiederum wer es nicht hat, den kann ſonſt keine Gewalt, Weisheit, Heiligkeit wider die Sünde, Tod und Teufel ſchützen. Denn was unſer Herr Chriſtus hier thut mit des Königiſchen Sohn, das will Er durch Sein Wort mit uns allen thun, wenn wirs nur annehmen wollen, und uns nicht allein von Leibes Krankheit und aus leiblicher Noth, ſondern auch von der Sünde und ewigen Tod erlöſen.

Zum Andern wird uns in dieſem Evangelio vorgebildet ein ſchönes Exempel

des Glaubens, wie er eine Gestalt hat und was Art und Natur er ist; nemlich daß er soll zunehmen und vollkommen sein, und malt den Glauben also ab, daß er nicht ein still liegend und feirend Ding sei, sondern ein lebendig, unruhig Ding, geht entweder hinter sich oder vor sich, lebt und schwebt; und wenn das nicht geschieht, so ist es kein Glaube, sondern ein todter Wahn im Herzen von Gott. Denn der rechte lebendige Glaube, den der heil. Geist ins Herz geußt, kann schlechts nicht feiern. Darum Niemand sicher sei, wenn er gleich den Glauben ergriffen hat, soll es nicht dabei bleiben: es gilt nicht anheben, sondern je länger je mehr fortfahren und zunehmen und weiter lernen Gott erkennen. Denn wiederum ist das die Art und Natur unsers Widersachers, des Teufels, daß er auch nicht feiert, wie St. Petrus spricht 1 Petr. 5, 8. So nun der Teufel nicht schläft und feiert, so will es nicht ziemen, daß ein Christ feire und die Hände in den Schooß lege, sondern denke, wie er sich stärke wider des Teufels Gewalt; denn er wird ein Fürst dieser Welt genannt Eph. 6, 12. Denn gewiß ist, wenn ein Christ anfäht zu glauben, so folgt ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung; und wenn das nicht geschieht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist und das Evangelium nicht recht ergriffen hat. Denn der Schalk, der Teufel, hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr, wo ein rechter Christ ist; darum befleißigt er sich, daß er ihn zu Falle bringe, und umlegt ihn, sicht ihn an an allen Enden; denn er kann nicht leiden, daß Einer von seinem Reiche weiche. Wie es den starken Goliath verdroß, daß der David mit einem Stab, ohne Harnisch, wider ihn durfte treten (1 Sam. 17, 43): also ist dem Teufel auch, er ist zornig, daß ihn Gott durch Fleisch und Blut (einen Menschen) will unter die Füße treten. Wenn ein großer Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrießlich; aber das verdrießt ihn sehr, daß ein gebrechliches Töpflein soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß wider so einen gewaltigen Fürsten. Darum feiert er nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen, so steht er wieder auf; kann er nicht vorne hineinkommen, so sieht er, daß er hinten hineinkomme: wo er nicht hinten hinein kann, so bricht er zum Dach hinein oder gräbt unter der Schwelle hinein, arbeitet so lange, bis er hineinkommt, sucht allerlei List und Anschläge; wo es ihm an Einem fehlt, nimmt er immer ein Anders zur Hand und treibt es so lange, bis er gewinnt. Das geschieht aber darum, daß uns Gott wacker mache und in der Furcht behalte, daß wir allewege in Sorgen stehen und zu Ihm schreien: O Herr, hilf uns und mehre uns den Glauben (Luk. 17, 5), denn ohne dich ist es mit uns verloren! Unser Herz soll allewege also stehen, als fingen wir heute an zu glauben, und alle Tage also gesinnt sein, als ob wir das Evangelium nie gehört hätten; man muß alle Tage anheben. Das ist die Art und Natur des Glaubens, daß er ohne Aufhören wachse und fortfahre. St. Johannes zeigt wohl dreimal an, dieser Amtmann habe geglaubt. Denn der Glaube bringt durchs Evangelium einem jeglichen Menschen den Herrn Jesum ganz heim mit allen Seinen Gütern, also daß ein Christ eben soviel hat als der andere, und das Kind, das heute getauft ist, nichts weniger hat denn St. Petrus und alle Heiligen im Himmel; wir sind alle gleich im Glauben, und hat Einer den Schatz eben so voll und ganz als der Andere. Aber dies Evangelium sagt weiter vom Zunehmen des Glaubens, da wird es nun ungleich. Da ist ein Unterschied unter den zweien: Wer ein Ding hat, und wer es wohl faßt, d. i. unter einem starken und schwachen Glauben. Ein solcher großer Schatz will wohl gefaßt und verwahrt sein, daß er nicht leichtlich verloren oder genommen werde; ich habe ihn wohl ganz, ob ich ihn schon in ein Mohnblatt gefaßt hätte; ist aber nicht so wohl verwahrt, als wenn ich ihn in einen eisernen Kasten schlöße. Darum dürfen wir nichts Besseres suchen als den Glauben, aber darauf müssen wir sehen, wie sich der Glaube mehre und stärker

werde. — Das ist ein Eingang zum Evangelio; wir wollen nun den Text nach einander besehen. Also spricht der Evangelist:

V. 47. **„Es war ein Königischer."** Man weiß nicht gewiß, ob dieser Königischer ein Jude oder Heide gewesen sei; es liegt nicht große Macht dran, ob man's schon nicht weiß. Er ist ein Landvogt oder Amtmann gewesen unter dem Könige Herodes. Daran liegt aber am meisten, daß man auf die Ursache Achtung habe, warum der Evangelist dies Wunderwerk beschrieben habe, nemlich, wie gesagt, daß man sehe, wie ein groß Ding es sei um Gottes Wort und um den Glauben, wenn man Gottes Wort hat und demselben glaubt. — Der Königische hat einen „Sohn, **der liegt krank zu Kapernaum,"** und hat das Fieber (v. 52). Das war bei ihnen solche Krankheit, die den Menschen bald dahin nimmt. Dies ist wohl mehr Leuten geschehen, daß sie kranke Kinder haben: aber das ist hier zu merken, daß der Evangelist bald hernach sagt: **„Dieser hörete, daß Jesus kam von Judäa in Galiläam, und ging hin zu Ihm und bat Ihn, daß Er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank."** Er hat gehört, daß ein neuer Prophet aufkommen sei, der gewaltig lehre und mächtig sei von Thaten. Ohne Zweifel hat er Ihn auch selbst hören predigen: denn der Herr Sein Predigen anfing zu Kapernaum (Matth. 4, 13. 17); so hat er auch gehört, daß Er zu Kana auf der Hochzeit Wein aus Wasser gemacht. Dadurch wird er bald bewegt, fällt zu und wird ein Christ; und da er in die Noth kommt mit seinem Sohn, geht er hin zu Christo (zeucht Ihm entgegen auf zwei Tagreisen), ruft Ihn an um Hilfe, hält Christum für einen solchen Mann, der den Leuten kann helfen, und versieht sich alles Gutes zu Ihm, hängt sich an den Christum. Wenn er wäre in einem Zweifel gestanden, so wäre er nicht zu Christo kommen: aber sein Glaube lebt, darum steht er auf und geht hin zu Christo; das ist das Anfahen im Glauben. — Das ist ein fein Herz gewesen, welches so bald aus einer Predigt und aus einem Wunderwerk solchen Glauben schöpft zu Christo, daß er zu Ihm tritt und in der Noth bei Ihm Hilfe sucht. Solches hat der Königische so bald gelernt. Was lernen wir? Haben wir doch Gottes Wort reichlich; dennoch glauben wir nicht. Aber der Königische glaubt nach einer Predigt und nach einem Wunderzeichen. Am jüngsten Tage wird er hervortreten und die, so nicht geglaubt haben, richten. Er sieht nicht an sein Verdienst, daß um desselben willen Christus seinem Sohne helfen solle. Denn ob er gleich ein frommer Mann gewesen ist, dennoch verläßt er sich nicht auf seine Frömmigkeit, kommt auch in solchem Vertrauen auf sich selbst nicht zu Christo, sondern das gemeine Gerücht hat ihn bewegt, daß er gehört hat, Er helfe gern, es sein Böse oder Fromme. Solch Exempel ist uns vorgeschrieben, auf daß unser Herz auch einen Muth fasse gegen Gott. Denn der Glaube ist nichts Anders denn eine herzliche Zuversicht und muthig Herz zu Gott. Wer solche erwegene Zuversicht und muthig Herz zu Gott trägt, der hat einen rechten Glauben. Wider solchen Glauben strebt die Vernunft; Fleisch und Blut spricht also: Ja, ich glaube wohl, daß Gott gütig und gnädig sei; aber St. Petro, Paulo und Andern, die fromm sind: ich aber bin ein böser Bube, ich bins nicht werth, darum ist Er mir nicht gnädig. Wer ein solch Herz hat, der glaubt nicht, sondern ist ein Heide und denkt also: Ei, wer weiß, ob mir Gott helfen werde? Das ist der leidige Unglaube, der an Gottes Gnade und Barmherzigkeit zweifelt. Einem solchen Menschen hilft Gott nicht. Denn wie du glaubest, so geschieht dir, Ps. 18, 26. 27. Wie du dich kehrest und wendest, also kehrt und wendet Sich Gott auch. Wie du von Gott glaubst, so hast du Ihn. Halten wir Ihn für unsern Gott, so wird Er freilich nicht unser Teufel sein. Halten wir Ihn aber nicht für unsern Gott, so wird Er freilich auch nicht unser Gott, sondern muß ein verzehrend Feuer sein, wie Er zu den Juden spricht Hosea 13, 4—8. Denn keine größere Schmach unserm Herrn Gott

widerfahren kann denn durch den Unglauben; durch den machen wir Gott zu einem Teufel. Wiederum keine größere Ehre kann Ihm widerfahren denn durch den Glauben, wenn man Ihn für einen Heiland hält. Das unterscheidet einen Christen und Heiden, daß ein Christ zu Christo, als zu seinem eigenen Heiland, Zuflucht hat und alles Gutes sich zu Ihm versieht. Ein Heide thut auch wohl äußerliche Werke; ja es kommt oft, daß die Heiden nach dem äußerlichen Schein der Werke für heiliger angesehen werden denn die Christen; aber der Glaube macht einen Unterschied.

V. 48. Daß sich der Königische an Christus hängt, das ist ein rechtes Herz eines Christen. Nun aber werden wir sehen, wie ihm Christus in die Quer und Widersinns entgegengeht und *sein Glaube angefochten wird*, als Er zu ihm spricht: „**Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.**“ Wie reimt sich das? Er spricht: „Ihr glaubet nicht, und habt gleichwohl den Glauben?“ Bei dem Königischen war ein Vertrauen zu dem Herrn Christo, Er könnte und würde seinem Sohn helfen; aber *solch Vertrauen war noch ohne das Wort und stand bloß auf dem Wunder, das der Herr zuvor in Galiläa gethan hatte auf der Hochzeit.* Solches mag man wohl einen Glauben heißen; aber es ist noch ein sehr schwacher Glaube. Denn die Zusagung ist noch nicht heraus, und beruht solcher Glaube oder Vertrauen noch auf dem ungewissen Wahne, ob Christus helfen wolle oder nicht. *Hilft Er, so hält der Königische Ihn für einen großen, heiligen Mann: hilft Er nicht, so hält er nicht so hoch von Ihm.* Darum fährt ihn Christus etwas hart an und spricht: „Wenn ihr nicht Zeichen sehet, so glaubet ihr nicht,“ als wollte Er sagen: *Der Glaube soll nicht allein auf Zeichen und Wunder stehen, sondern auf dem Wort*; denn Zeichen und Wunder können wohl falsch und erlogen sein; wer aber auf das Wort baut, der kann nicht betrogen werden, denn Gottes Zusagung ist gewiß und kann nicht lügen. Denn obgleich der Herr Zeichen und Wunder gethan hat, daß Er Sich damit hat wollen sehen lassen und die Leute zum Glauben bewegen: so ist doch Seine endliche Meinung gewesen, daß die Leute mehr auf Sein Wort sehen sollten denn auf die Zeichen, welche dem Wort dienen mußten als Zeugnisse. Denn darum war es Ihm *vornemlich* nicht zu thun, daß Er diesem und andern Kranken am Leibe hülfe; Sein vornehmstes Amt war, die Leute auf das Wort weisen und dasselbe in ihr Herz bilden, daß sie dadurch sollten selig werden.

V. 49. Es war ein hart Wort (v. 48): „Es sei denn, daß ihr Wunderzeichen sehet, so glaubet ihr nicht.“ Das Wort macht ihm Anfechtung und einen Zweifel, daß er dahin strauchelt. Der gute Mann hörte von Christo ein Geschrei, daß Er Jedermann hülfe; *das glaubte er* und kam zu Ihm. Da er aber hört, daß Sich Christus widert zu Ihm zu kommen, stößt er sich und *fällt der Glaube dahin*, sorgt, Christus werde ihm nicht helfen.*) Das ist ein Puff, *da geht die Anfechtung an des angefangenen Glaubens*. Der Teufel stund hinter ihm und sprach: Gehe hin zu Haus, warte deines Dinges, Er wird dir nicht helfen. Der arme Mann erschrickt und sein Glaube hebt schon an zu sinken und zu erlöschen, darum spricht er: „**Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt;**“ als wollt er sagen: Ei, du mußt eilend gehen und selbst da sein, sonst bleibt mein Sohn nicht lebend. Er läßt nicht bald ab (im Glauben und Bitten): was mangelt ihm aber? Daran fehlt es ihm: Sein Glaube streckt sich noch nicht so weit aus, daß er glaube, daß Christus könnte gesund machen, Er wäre denn gegenwärtig. Darum mußte er ein höher Stück

*) Also auch Petrus war der Sache gewiß und hatte einen Glauben, darum ging er auf dem Wasser; aber da er den Wind sahe, zweifelte er und sank unter.

des Glaubens haben. Der schwache Glaube war dahin, das Töpflein war zerschlagen, er meint, sein Sohn sollte nun sterben; aber der Herr verläßt ihn nicht, hilft ihm gleich wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand, daß er stark wird und nun auf eine andere Weise glaubt denn vorhin (wie denn Gott mit allen thut, die Er im Glauben stärkt), und spricht zu ihm:

V. 50. „Gehe hin, dein Sohn lebet. — Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin." Als wollte der Evangelist sagen: der Königische hat so einen feinen trefflichen Glauben, daß er dem schlechten bloßen Wort glaubt und nicht zweifelt, so er heim komme, werde er seinen Sohn frisch und gesund finden, steht also in gewisser Hoffnung, ob er schon weder sieht noch fühlt. Denn man darf nicht ansehen, daß der Glaube klein ist; sondern darauf muß man sehen und acht haben, daß uns der Teufel den Glauben nicht aus dem Herzen reiße. Es kann sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starken Glauben hat, niedersinke und zweifle. Jetzt, da das Wort „dein Sohn lebet" in sein Herz kommt, steigt er von seinem ersten Glauben, so er geglaubt, Christus könnte gesund machen, wenn Er gegenwärtig wäre, und kommt in einen höhern Glauben, daß er jetzt dem bloßen Worte glaubt, ersäuft sich darin und zweifelt ganz nicht, es sei nicht anders denn wie das Wort lautet: „Gehe hin, dein Sohn lebet." Also gibt ihm der Herr zu dem großen Stoß (v. 48) auch eine große Stärke; denn jetzt muß er an dem hangen, das er nicht sieht. Das ist erst ein rechter starker Glaube, wenn ein Herz glauben kann, was es nicht sieht noch begreift, wider allen Sinn und Vernunft, und allein an dem Wort hangt. Der Glaube hangt allein dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, sieht keine andere Dinge an, nicht sein Werk noch Verdienst. Wer sich daran hält, der muß bleiben, wo das lebendige und ewige Wort bleibt. Darauf müssen wir nun gerüstet sein, daß wir nicht in einem Grad stehen bleiben, sondern immer zunehmen; darum muß das Kreuz, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommen, damit dadurch der Glaube wachse und stark werde. Und wie die Klarheit des Glaubens zunimmt, so nimmt auch des Leibes Kasteiung zu. Je stärker der Glaube ist, desto schwächer wird das Fleisch; und je geringer der Glaube, desto stärker ist das Fleisch, desto weniger wird ihm abgebrochen. — Hier haben wir ein überaus fein Exempel, dabei wir eigentlich und gewiß lernen können, *was der Glaube sei*. Die Papisten reden vom Glauben anders nicht, denn als sei es nur ein bloßes *Wissen*, was Christus sei und was Er gethan habe. Aber hie steht's, was der rechte Glaube sei, nemlich Anders nichts denn *glauben*, was Christus redet und verheißt, daß es wahr und ohne alles Falsch sei und nimmermehr fehlen werde, ob wir's gleich noch nicht sehen oder fühlen. Eben wie das Wort vertröstet auf die künftigen, ewigen, himmlischen Güter, die wir noch nicht haben; also faßt der Glaube solche künftige Güter, als wären sie bereits da und zweifelt gar Nichts dran. Ursach, er sieht, daß Gottes Wort allmächtig und Gott wahrhaftig und kein Lügner ist; darum hat der Glaube ein scharfes Auge auf das Wort. Sieht er, daß das Wort da ist, so geht er frisch hinan und läßt weder Teufel noch Welt sich schrecken; denn er weiß, worauf es endlich beruhen und wie es hinaus soll gehen, und sollte es auch dem Teufel leid sein. Wiederum, so er sieht, daß kein Gottes Wort da ist, da läßt er sich keinen Schein, kein Dräuen noch Macht der Welt dahin bewegen, daß er's für wahr hielte, und leidet ehe darüber, was ihm zukommt. Denn ohne Gottes Wort Etwas glauben, ist kein Glaube, sondern ein falscher Wahn, daraus nimmermehr Nichts wird. Also (wie der Königische) haben wir Gottes Wort und Zusagung auch, da unser Herr Christus insgemein alle Welt tröstet, Joh. 8, 51. 1, 29. Denn das sollen wir nicht gedenken, daß der Königische einen Vortheil in diesem vor uns gehabt, daß er desto

leichter habe glauben können, weil der Herr seine Person so eigentlich in das Wort faßt; sondern gleichwie Er hier zu dem Königischen sagt: „Gehe hin, dein Sohn lebet," also sagt Er zu unser Jeglichem, insonderheit zu mir und dir: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, du sollst das ewige Leben haben. Das ist ein feiner und starker Glaube, wo der Mensch Sinn, Witz, Vernunft, Augen und Herz also ausziehen und sich in ein kleines Wort senken und auf dasselbe zufrieden und sicher sein kann; denn wie Christus spricht: „Dein Sohn lebet," also spricht auch dieser Glaube: es ist gewiß wahr, ich werde es also finden. Es liegt nicht daran, wie gering der Glaube sei; darin liegt aber die Macht, daß man sich vorsehe, daß er nicht umgestoßen werde.

V. 51–53. „Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. — — Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet." Das alles geht dahin, daß, so wir Gott glauben und trauen, wissen sollen, daß Er uns reichlich will geben alles was wir bitten. Ist das nicht ein groß Wunder, daß das Wort Christi solche Kraft hat und so große Dinge ausrichtet, daß es diesem Kind, welches todtkrank lag, das Leben schenkt und ihm seine Gesundheit wieder bringt? Also sollen wir Gottes Wort (item die Taufe und Absolution) hoch achten, und nicht daran zweifeln, sondern gewiß glauben, was Gott sagt, das sei gewißlich wahr und könne nicht fehlen, wie St. Paulus von Abraham rühmt Röm. 4, 20. 21. Also auch, wenn Gott am jüngsten Tage zu uns, die wir in den Gräbern liegen werden, sagen wird: Stehet auf, ihr Todten, so bald werden wir von der Erde auferstehen und wieder hervorgehen, und wird uns kein Grab, kein Wurm, kein Stein daran hindern können, Joh. 5, 28. 29. So ein großmächtig Ding ist das Evangelium Christi und die christliche Lehre, daß es Alles kann und vermag; sintemal es eine allmächtige, göttliche Kraft ist, die auch selig macht alle, die dran glauben, Röm. 1, 16. Gottes Wort ist ein anderes Wort denn Menschenwort: es richtet alle Dinge schleunig aus, bringt Vergebung der Sünden und gibt dir das ewige Leben, und kostet nicht mehr, denn daß du das Wort höreſt, und wenn du es gehört hast, daß du es glaubest. Glaubest du es, so hast du es ohne alle Mühe, Kosten, Verzug und Beschwerung. Es ist Christo nur um ein Wörtlein zu thun, so ist es bald ja.

„Und er glaubte mit seinem ganzen Hause." Das ist nun ein vollkommener Glaube, der bestätigt ist durch die Erfahrung. Was hat er denn jetzt geglaubt? Nicht, daß der Sohn gesund worden wäre; denn er sieht es jetzt vor Augen. Aber aus der Erfahrung kommt nun ein anderer Glaube, daß ihm Christus fort mehr helfen würde in andern Nöthen. Denn es kommen alle Tage neue Anfechtungen. Je mehr aber ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, desto besser steht es mit ihm; je mehr er der Püffe gewinnt, desto stärker faßt er Christum und wird also geschickt, daß er bereit ist alles zu tragen, was ihm Christus auflegt. — „Er glaubte mit seinem ganzen Hause." Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andere Leute zum Glauben geführt; er ist nicht allein in seinem Glauben blieben, hat einen thätigen Glauben gehabt, der nicht im Herzen müssig und still gelegen ist, sondern herausgebrochen und hat diesen Christum gepredigt, und gepreiset, wie er zu Christo kommen, Trost von Ihm empfangen, und wie durch seinen Glauben ihm geholfen sei; also daß alles zum Glauben mußte, was im Hause war. Denn das ist ja die Natur des Glaubens, daß er zu ihm zeucht andere Leute, bricht aus, geht durch die Liebe ins Werk, Gal. 5, 6. 2 Kor. 4, 13. Der Glaube kann nicht anders, er muß reden, denn er will nützlich sein dem Nächsten. Also auch wir, so wir glauben, sollen wir den Mund aufthun und bekennen die Gnade, so uns Gott beweiset hat. Das ist auch das allergrößte

und höchste Werk des Glaubens, daß Einer den Andern berichte und lehre im Wort, Röm. 10, 10. Wenn man sich des Worts will schämen und das verhalten, nemlich so man darum angelangt wird, ist es gewiß ein Zeichen eines losen Glaubens.

Also sehen wir, daß Christus keinen Unterschied hat unter den Schwachen und Starken im Glauben und will Niemand hinwerfen; denn ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube. Er ist darum in die Welt kommen, daß Er die Schwachen wollte annehmen, tragen und dulden, wenn Er so ungeduldig wäre wie wir, spräche Er bald zu uns: Gehe von Mir, Ich will dein nicht; denn du glaubest nicht. Das ist aber die größte Kunst, mit Schwachen können säuberlich umgehen, sie nicht gleich vor den Kopf schlagen und mit Ungeduld verjagen. Wenn sie gleich heute nicht stark sind, so mag es sich in einer Stunde begeben, daß sie das Wort reichlicher fassen denn wir. Also sollen wir uns unter einander lehren, daß wir am Worte hangen. Denn wenn wir am Worte hangen bleiben, so sind wir dem Teufel stark genug; denn den Trotz haben wir am Worte, ob wir gleich schwach sind. Denn ein Christ hat Christum in ihm; Christus aber ist schwerer denn Himmel und Erde.

V. 54. St. Johannes sagt, **„das sei das andere Zeichen gewesen, das Jesus gethan habe, da Er aus Judäa in Galiläam sei kommen."** Das erste Zeichen, das Er gethan hat, ist, daß Er bald nach Seiner Taufe auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa hat Wasser zu Wein gemacht. Das andere Zeichen ist nun dies, daß Er des Königischen Sohn zu Kapernaum gesund gemacht hat. Solches ist alles geschehen im ersten Jahr Seines Predigtamts. Denn alsbald der Herr getauft ist worden im Jordan von Johanne dem Täufer, hat Er von Stund an angefangen zu predigen und Wunder zu thun. Unter denselben Wunderzeichen sind diese zwei die allererstен gewesen.

Unser lieber Gott und Vater im Himmel verleihe uns Gnade durch Seinen heil. Geist, daß wir lernen glauben, uns täglich im Glauben üben, darin wachsen und zunehmen, und Gott recht ehren in Jesu Christo, unsern Herrn. Amen.

Evangelium am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 18, 21—35.

Was die Summa vom heutigen Evangelium sei, hören wir bald im Anfange (v. 21 und 22): Vergebung der Sünden soll unter den Christen kein Maß noch Ziel haben; immerdar soll Einer dem Andern vergeben und sich hüten, daß er sich nicht räche; denn das steht Gott allein zu, dem soll man Seine Majestät und Macht ungeirret lassen. — Der Herr Christus hat bisher (v. 15 ff.) Weise und Maß gegeben, wie die Kirche mit dem Lösen und Binden sich halten solle und mit den Sündern umgehen. Denn Er hat wohl gesehen, daß weil wir hier auf Erden im Fleisch leben würden, daß immer Sünde mit unterlaufe und die Christen nimmermehr so rein könnten werden, weil sie lebten, daß sie nicht mehr der Vergebung der Sünden bedürften. Nun

V. 21. 22 fährt der Herr Christus fort und breitet weiter aus die Vergebung der Sünden, macht dieselbige noch weitläufiger, faßt's nicht in eine Zahl oder Ende,

wie Petrus ganz klüglich damit handeln will und eine gewisse Zahl draus machen, tritt auf und spricht: „Ich höre, daß man vergeben soll und die Sünde lösen und binden (v. 15—18). Wenn nun Einer drei- oder viermal des Tages sündigte, müßte man ihm denn allewege vergeben? möchte man nicht sagen: „Ich will nicht mehr auflösen oder vergeben, denn du fällst und sündigest je länger je mehr?“ Da antwortet Christus: Ja, du sollst's thun, ihm so oft vergeben, als er nach gethaner Sünde wieder käme und die Vergebung suchete. Denn „siebenzigmal siebenmal“ zu vergeben, ist so viel geredet als, ohne Aufhören. So oft als es dein Bruder begehrt, sollst du bereit sein ihm zu vergeben. — Dies ist ein ärgerlicher Text, und stoßen sich alle weise und kluge Leute an der Predigt; denn er lautet also, daß damit alle Zucht aufgehoben würde. Wenn du aber Jemand tröstlich predigen willst, so schicke dich also drein, daß derjenige, so dich hört, gewiß sei, daß er Gott wohl gefalle, oder schweige gar stille. Alle Prediger taugen Nichts, die da zweifeln machen; denn man soll im Reich Gottes gewiß sein, ob man einen gnädigen Gott, Vergebung der Sünden und ewiges Leben habe. Einem solchen Lehrer sollte man sein Amt verbieten, der da die Leute lernen wollte verzweifeln und verzagen. Male du dir Christum vor als gnädig und barmherzig und der die Sünde vergibt, so du es anders auch begehrst. Item so dein Bruder auch gefallen ist und steht wieder auf, sucht Gnade, da soll der Herr Christus ihm vorgebildet werden als der das verlorene Schaf trägt und den verlorenen Groschen wieder sucht. Denn Christus hat Vergebung der Sünden in Seiner Kirche gestiftet, und ein solch Reich angerichtet, das da heißt Vergebung der Sünden. Ein solcher Haufe ist die Kirche, daß wo ein Sünder ihm läßt sagen und läßt sich strafen, so hat er Vergebung der Sünde, und dieselbe Vergebung gilt so oft, als sie von ihm begehrt und gesucht wird.

V. 23. **„Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.“** Hier müssen wir sonderlich merken auf das Wörtlein: das „Himmelreich ꝛc.“ Denn solch Gebot von Vergebung der Sünden soll man nicht in das Weltreich ziehen, da Aemter und Personen ungleich sind und derhalb immerdar Eins über das Andere Macht und Befehl hat. Da soll man (Vater, Herr, Frau, weltliche Obrigkeit) der Bosheit nicht zusehen noch Jedermann thun lassen, was ihn gelüstet; sondern das Uebel soll man strafen und die Leute zur Zucht, Ehrbarkeit und Billigkeit halten. Das weltliche Regiment ist dazu von Gott eingesetzt und geordnet, daß es wehren, steuren und strafen solle die Bosheit der Welt. Nicht, daß es alle Bosheit strafen könne (denn dazu ist es viel zu geringe); sondern daß es die äußerlichen, groben Laster strafe, so mit der That geschehen, daß Niemand Frevel übe an seines Nächsten Leib, Weib, Gut ꝛc. In diesem weltlichen Regiment ist nicht Vergebung, sondern Strafe, 1 Mos. 9, 6. Röm. 13, 4. Wo man im weltlichen Regiment vergeben sollte, so würden ich und du Nichts behalten. Aber es geht leider also zu, daß die, so im weltlichen Regiment und Amt sind, nicht allein nachläßig und faul sind, das Böse zu strafen, sondern helfen auch das Böse stärken; lassen es gehen, wie es geht. Darum muß man diese Lehre fleißig treiben, auf daß man lerne und wisse, daß das äußerliche Regiment strenge sein soll. Vgl. 1 Sam. 15, 3. 9. 19 ff. 1 Kön. 20, 29—42. vgl. mit K. 22, 31—35. Aber ich habe leider Sorge, es schon allzulang geharrt und könne mit dieser Predigt der Sachen nicht mehr gerathen werden; so gar ist keine Scheu, Furcht und Gehorsam mehr in der Welt. Es mag sich so dahin flicken, lappen und bletzen bis an den jüngsten Tag, und mag eine kleine Furcht und Strafe in der Welt bleiben; aber daß es zu einem rechten Regiment und rechter Ordnung, wie das weltliche Regiment wohl gehen soll, kommen sollte, da wird Nichts mehr aus. — Darum gehört dieser Befehl (von Vergebung der Sünden) nicht in das Weltreich,

sondern in das Himmelreich (das geistliche Regiment), da wir gleich sind und nur einen Herrn über uns haben, deß wir alle genießen sollen. Solch „Himmelreich" fäht hienieden auf Erden an, und heißt mit einem andern Namen die christliche Kirche hier auf Erden, da Gott durch Sein Wort und Seinen Geist inne regiert. In derselben Kirche, sofern du nicht ein sonderlich Amt hast, da Gott das Unrecht strafen heißt, soll es also gethan sein, daß immer Einer dem Andern vergeben und Keiner sich rächen, sondern alle Barmherzigkeit und Freundlichkeit seinem Nächsten erzeigen soll, wo er's bedarf. Warum aber Solches unser Herr Christus haben wolle, zeigt Er (v. 24. 28. 31 und 32) mit etlichen Ursachen fein an. *)

*) Aus Luthers Sermon vom Reiche Gottes, Verm. Pred. Erl. Ausg. Bd. 18. S. 233 ff., möge sich noch folgende Darstellung des Himmel- oder Gottes Reiches anreihen: „Gottes Reich, dadurch Christus regiert über alle Glaubigen und sie als ein getreuer König beschirmt, straft, besoldet, leitet, weist ꝛc., sie auch wiederum auf Ihn gänzlich vertrauen, Seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen und Ihm allenthalben in Gehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich: stehet auch nicht in Essen und Trinken noch keinem äußerlichen Dinge Röm. 14, 17; sondern nur in Gerechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschen Herzen und Gewissen. Derhalb ist's nichts Anders denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche das Gewissen befleckt, betrübt und verunreinigt wird. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darin steht, daß die Leute mit Ruhe leben und friedlich sich mit einander nähren mögen: also gibt Gottes Reich solche Dinge geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts Anders denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. Gott regiert in den Herzen in dem, daß Er Friede, Ruhe, Trost ꝛc. darin macht durch Sein Wort, gleich als die Sünde das Widerspiel (Ps. 2, 6. 145, 1). In dem erzeigt Gott Seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß Er von den Menschen Sünde hinnimmt und vergibt. Solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle ꝛc. den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdann wirds sein ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit, 1 Kor. 15, 24 ff.

Hieraus folgt: Zum Ersten, Gottes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regulirt, auch nicht durch Gottes, viel weniger durch Menschen Gesetze Apostelg. 15, 8; sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu Gott, durch welchen die Herzen gereinigt, getröstet und befriedet werden, so der heil. Geist ihnen eingeußt Liebe und Erkenntniß Gottes: und macht den Menschen ein Ding und einen Geist mit Gott, also daß er eben deß gesinnt wird, das will und begehrt, das sucht und liebt, das Gott will, Joh. 17, 3. Eben wie zween Freunde mit einander vereinigt sind und einer will, was der andere will. Hieraus kommts, daß ein Mensch in diesem Reich Gottes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich gegen seinen Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des heil. Geistes weiß, daß Gott gegen ihn und gegen Jedermann dermaßen auch thut und Seine Güte mildiglich ausgießt, Luk. 6, 36. Eph. 5, 2. Solche Art Gottes kann Niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Darum auch Niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlangt oder zum Reich Gottes kommt durch irgenderlei Gesetz. Und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von Gottes zu der Sünden Reich Jes. 48, 22. 57, 21, darin eitel Unruhe, Angst, Betrübniß der Gewissen ist; gleich als im Reiche der Erkenntniß Gottes eitel Friede, Freude, Trost der Herzen ist. — Zum Andern, in diesem Reiche Gottes regiert unser lieber Herr Christus gleich als ein Spittelmeister in einem Spital unter den Kranken, Armen, siechen Menschen: denn hieher zu diesem Reiche gehört niemand Anders denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden vergeben werden, Matth. 9, 13, auf daß die Ehre ganz Gott dem Herrn zugelegt werde. Solche Vertilgung der Sünden (darin Christus als ein König des Reichs Gottes regiert) wirkt Er zweierlei Weise. Erstlich also, daß Er die Sünde vergibt, nachläßt und bedeckt, dermaßen daß sie Gott nicht ansehen, achten oder rechnen will, ob sie gleich im Menschen ist. Hernach also, daß Er die Sünde purgire und reinige durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Die Sünde bleibt in uns, als (so) lange der sterbliche Leib währt; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorne Gottes, wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefegt, Ps. 119, 71. In

v. 24. „Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig." Die erste Ursache, warum unser Herr Christus haben will, daß wir vergeben, ist, daß Seine Christen daran gedenken sollen, was für Gnade Gott ihnen bewiesen hat; der auch, wo Er hätte gewollt, sehr viel und große Ursachen gehabt hätte, daß Er uns hätte strafen sollen. Denn der Herr stellt uns hiemit auf das Allereigentlichste unter Augen, wer wir sind und wer Gott sei; was wir gegen Gott verdienen, und was uns Gott thut. Denn daß Er das Gleichniß vom Knechte, der zehntausend Pfund schuldig ist, uns vorhält, im selbigen will der Herr uns alle lehren, was es für eine Meinung mit uns vor Gottes Gericht habe. Einer solchen großen Summe Geldes*) gleicht der Herr unsere Sünde; damit anzuzeigen, daß wir sie nimmer ablegen oder dafür genug thun können. Denn also geht es auch zwischen Gott und uns zu, wenn Gott Rechnung halten will, so läßt Er die Predigt von Seinem Gesetz ausgehen, durch welches wir erkennen lernen, was wir schuldig sind; als wenn Gott zum Gewissen sagt: du sollst keinen andern Gott haben, sondern Mich allein für Gott halten, Mich lieb haben von ganzem Herzen und dein Vertrauen allein auf Mich setzen: das ist die Rechnung und das Register, darin geschrieben steht, was

---

solcher Fegung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude, wie St. Paulus spricht Röm. 5, 1. 8, 18. Denn im Ersten werden sie gerechtfertigt, im Andern werden sie glorificirt. — Zum Dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Fegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Kasteiung geschieht: Denn hierin sind sie unter einander ganz ungleich und Einer leidet Dieses, der Andere Jenes; — sondern bei der Vergebung der Sünden oder Gerechtfertigung des Glaubens. Hierin sind sie alle gleich; eben wie sie alle unter einem Himmel leben. Derhalb gar gröblich irren und anlaufen die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlichem Wesen richten. Der ist ein Christ, dem Gott seine Sünde verzeiht, Ps. 32, 1. 2. — Zum Vierten, bei diesen zweien Stücken des Reichs Gottes werden zweierlei Menschen gefunden, die des Reichs der Gnaden Gottes mißbrauchen. Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ei, so mir die Sünden lauter umsonst aus Gnaden vergeben werden und in der Taufe ausgetilgt, so darf ich Nichts dazuthun. Die Andern aber vermeinen wiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihre Verdienste, werden hoffärtig. Die Ersten mißbrauchen der Vergebung; die Andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollen der Herrlichkeit und Majestät Gottes nicht unterthan sein. Die Ersten verachten Seine Gnade; die Andern widerfechtens, werden ungenügsam, sind also Säue und Hunde 2 Petr. 2, 22. Und damit verleugnen und verachten sie Gottes Gnade. — Zum Fünften, solch Reich Gottes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maß, wie denn der Text des Evangelii v. 22 und das Gleichniß v. 27 schön anzeigt. Von solchem Reich Gottes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll und sagt, daß Christi Reich und Herrschaft sich erstrecke von Ende zu Ende Ps. 72, 8. 11. Zum Sechsten, hieraus folgt, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quinten oder Lothen auswägen. Denn hierin sie das Reich Gottes schmäler und enger einziehen, auch Seine Barmherzigkeit schänden; so doch kein Ende Seines Reichs, auch keine Zahl Seiner Barmherzigkeit; sondern ein Jeder der den Namen des Herrn anruft, wird selig, so oft ers thut: wenn auch der Sünder erseufzt, so will Gott seiner Sünde nicht mehr gedenken. Luk. 1, 33. Röm. 10, 13. Ezech. 18, 22. — Zum Siebenten, gleichwie dieses Reich Gottes der Vergebung der Sünde kein Maß noch Ziel hat; also hat es kein Ende: sondern es währt für und für, stetig, ohne Unterlaß, Ps. 146, 10. Denn also blieb Gottes Gunst und Gnade stetig über St. Peter, ob er wohl verleugnete und abfiel, Matth. 26, 69 ff. Bleib du schlecht einfältiglich bei den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibst; demselben sollst du so oft verzeihen, so oft er wider dich sündigt.

*) Zehntausend Pfund oder (syrische) Talente (à 320 Thlr.) sind 3,203,333 Thaler; wahrscheinlicher aber sind es griechisch-römische (à 2400 fl.), also 24 Millionen Gulden.

Anm. des Herausg.

wir schuldig sind. Das nimmt Er in die Hand, liest es uns her, und sagt: siehe, das sollst du thun, du solltest Mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf Mich vertrauen und dich des Besten zu Mir versehen, so thust du das Widerspiel und bist Mir feind, glaubst nicht an Mich und setzst dein Vertrauen auf andere Dinge; Summa Summarum: Da siehst du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz hältst. Wenn nun das Gewissen Solches hört und das Gesetz recht an Einen kommt, so sieht der Mensch, was er schuldig ist zu thun und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick Gott geglaubt oder geliebt habe.

V. 25. **„Da er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn 2c., und kann doch der Knecht mit Weib, Kind und allem, das er hat, nicht bezahlen** um der großen überschwenglichen Summe willen. Mit dem Verkaufen will der Herr anzeigen, daß wir arme Sünder nicht allein nicht bezahlen können; sondern wir müssen den Tod um der Sünde willen leiden, Röm. 6, 23. 1 Mos. 2, 17.

V. 26. **„Da fiel der Knecht nieder 2c.** Ehe der König mit ihm Rechnung hält, hat er kein Gewissen, fühlt die Schuld nicht und wäre immer hingegangen, hätte mehr Schuld gemacht und Nichts darnach gefragt. Da aber der König mit ihm rechnen will, fühlt er die Schuld allererst. Also gehts mit uns auch. Der mehrere Theil fragt Nichts nach der Sünde, geht sicher dahin, fürchtet sich nicht vor Gottes Zorn. Solche Leute können nicht zu Vergebung der Sünden kommen; denn sie kommen nicht dahin, daß sie wüßten, daß sie Sünde haben. Sie sprechen wohl mit dem Munde, sie haben Sünde; aber wenn's ihnen ein Ernst wäre, so würden sie viel anders reden. Dieser Knecht sagt auch wohl, ehe sein Herr mit ihm Rechnung hält: Soviel bin ich meinem Herrn schuldig, nemlich zehntausend Pfund; aber er geht dahin und lacht's. Da aber die Rechnung gehalten ist und sein Herr heißt verkaufen ihn, sein Weib, seine Kinder und alles was er hat und bezahlen, da fühlt er's. Also fühlen wir auch den Ernst, wenn uns unsere Sünden im Herzen offenbart werden, wenn uns das Schuldregister vorgehalten wird, da vergeht uns das Gelächter. Alsdann sprechen wir: Ich bin der allerelendeste Mensch, es ist kein unglückseligerer Mensch auf Erden denn ich. Solch Erkenntniß macht einen rechten demüthigen Menschen, macht Raum, daß man zu rechter Vergebung der Sünden kommen kann. Wo solche Demuth nicht vorher geht, da ist auch keine Vergebung. Darum gehört das Evangelium von Vergebung der Sünde allein für die rechten Christen, die ihre Sünde recht erkennen und fühlen. Die andern rohen Leute, so ihre Sünde nicht erkennen noch fühlen, gehören nicht hieher, verstehen auch nicht diesen Artikel von Vergebung der Sünden; ob sie schon davon predigen hören, so bleibt es doch ihnen zugedeckt. — — Wo sollen wir aber nun hin? Die Schuld ist vor Augen, wir können's nicht leugnen; — so will der Herr bezahlt sein; wir aber können nicht bezahlen, das ist unmöglich. Das ist nun das treffliche Stück, dagegen wir unsere Ohren neigen und unsere Herzen weit aufthun sollten, ob wir diese Kunst auch lernen könnten, daß wir aus der großen Schuld möchten kommen und dem Tode entfliehen. Es geschieht aber Solches allein damit, daß wir thun, wie der Herr hier sagt, daß dieser Knecht gethan habe. Er sieht beides wohl, seine große Schuld, darnach sein Unvermögen und die Strafe. Darum **„fällt er vor dem Herrn nieder, betet Ihn an und spricht: Habe Geduld mit mir!“** Das heißen wir auf deutsch zu Kreuze kriechen und Gnade begehren. Das will der Herr, daß wirs lernen sollen, so wir anders von der Schuld wollen ledig werden. Denn wer die Schuld nicht bekennen, sondern leugnen wollte (wie die Pharisäer thun, die sich für fromm und gerecht halten), der würde seine Sache nur ärger machen. So wir's aber bekennen, so sind wir gefangen; denn wir können's ja

nicht bezahlen. Darum ist's ein gefährlicher greulicher Irthum, daß man im Pabstthum die Leute auf eigene Werke und Genugthuung weist, Sünde damit abzulegen. Der einige Weg ist, daß du solche Schuld und Sünde bekennst, und mit dem Knechte niederfallest und um Gnade bittest und sprechest wie der Zöllner Luk. 18: „Ach Herr, sei mir gnädig!" — Ja, sprichst du, es sagt gleichwohl der Knecht: „Ich will dir Alles bezahlen." Ja, er fährt zu, der Narr, und meint, er wolle noch bezahlen. Das ist die Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kommt und beißt, daß sie fühlen, wie sie mit Gott übel dran sind, so haben sie keine Ruhe, laufen hin und her, suchen hie und da Hilfe, daß sie der Sünden los werden, und vermessen sich noch Viel zu thun, daß sie Gott bezahlen. Also thun wir eben, wie hier dieser Narr thut. Wenn wir schon hören, daß uns Vergebung der Sünde verheißen sei, so geht's uns dennoch nicht ein, sondern sind also gesinnt: die und die Sünde habe ich gethan, so viel guter Werke will ich dagegen thun, will so viel fasten, beten, Almosen stiften und meine Sünde bezahlen. Denn menschliche Natur will allzeit die Hand im Solde haben und den Ruhm davon tragen und den ersten Stein legen. Auch können wir solche Gnade, die so reichlich und überschwenglich ist, nicht fassen. Es dünkt uns immerdar, es sei zu viel, Gott werde nicht so gnädig sein, daß Er uns Alles sollte nachlassen, es müsse dennoch auch Etwas bezahlt werden, es sei zuviel, daß man uns Alles ganz und gar nachlassen und schenken sollte. Wiewohl das auch wahr ist, wer Vergebung seiner Sünden von Herzen begehrt, der muß am wenigsten den Vorsatz haben, er wolle der Schuld nicht mehr machen, d. i. er wolle von Sünden ablassen und sich bessern und hinfort frömmer werden. Denn in Sünden fortfahren und davon nicht wollen ablassen und dennoch um Vergebung bitten, das heißt unsers Herrn Gottes spotten. Ein solch Herz aber, das also mit dem Gesetz getroffen ist und seinen Jammer und Noth fühlt, das ist recht gedemüthigt. Darum fällt es vor dem Herrn nieder und bittet Gnade, nur hat es den Fehler noch, daß es ihm selbst helfen will, das kann man aus der Natur nicht reißen.

V. 27. Wer sich nun also an Gottes Barmherzigkeit begibt und um Gnade bittet, wie findet er Gott? Auf das Allerwilligste und Gnädigste. Denn höre, was sagt der Sohn Gottes, der im Schooß des Vaters ist? **„Es jammerte den Herrn desselbigen Knechts 2c."** Das ist die rechte und eigentliche Farbe, damit man Gott und Sein Herz auf das Eigentlichste malen kann und soll. Wer Ihm aber eine andere Farbe gäbe, der malt Ihn unrecht und anders denn Er an Ihm selbst ist. Denn daß unsere Herzen dafür halten, Gott sei ein ernster Richter, dabei die Sünder keine Gnade finden, das ist ganz und gar ein falscher Gedanke, obgleich das Gesetz selbst von unserm Herrn Gott nichts Anders predigt. Denn das Gesetz redet von den Sündern, die keine Gnade hoffen noch begehren. Die Sünder aber, die ihre Sünden bekennen, lassen's ihnen leid sein und bitten derhalb um Gnade, — die sollen Gnade finden. Ursach, Gott ist ein gnädiger Gott und hat ein väterlich Herz. Wenn du also in Sünden steckst und dich ängstest, daß du dir heraushelfest, so kommt das Evangelium und sagt: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilft nicht, daß du dich toll machest und ängstest, deine Werke thuns nicht, sondern Gottes Erbarmung thuts, daß Er Sich deines Elends „jammern" läßt und sieht, daß du in solcher Angst steckest, dich im Schlamm würgest und dir nicht heraushelfen kannst; das sieht Er an, daß du nicht bezahlen kannst, darum schenkt Er da Alles. Ein solches Herz, das geängstet und heruntergeworfen ist, das ihm selbst Nichts helfen kann und froh wird, daß ihm Gott die Hand reicht, das ist das beste Opfer vor Gott und der rechte Weg gen Himmel, Ps. 54, 19. Was aber das Mittel sey, dadurch uns Gott will gnädig sein, zeigt das Evangelium an andern Orten an, nemlich

daß der Sohn Gottes mit Seinem Tode für die Sünde bezahlt habe. Wo nun solch Vertrauen an den Herrn Christum und Seinen Tod ist, da hat man Gott das Herz abgenommen, daß Er nicht zürnen noch strafen kann. — Solches sollen wir fleißig merken, auf daß wir wissen, wie wir der Sünde los werden, nemlich durch keine andere Weise noch Mittel, denn wie im dritten Artikel unsers christlichen Glaubens steht: „Ich glaube Vergebung der Sünde.“ Das ist so viel gesagt: Ich erkenne und fühle die Sünde wahrhaftig, bebe, zittere und zage der Sünden halben. Wie werde ich aber der Sünde los? Also werde ich ihr los, daß ich glaube, obgleich Sünde da ist und ich die Sünde fühle, dennoch ist's nicht Sünde; denn sie ist vergeben. Ist aber die Sünde vergeben, so ist die Vergebung nicht verdient. Denn vergeben heißt nicht lohnen oder bezahlen, sondern frei aus Gnaden schenken. Solches soll man fleißig lernen. Es ist bald gesagt, Vergebung der Sünden, wie denn auch die ganze christliche Lehre leicht ist. Ja wenn es mit den Worten ausgerichtet wäre; aber wenn's zum Ernst und Treffen kommt, so weiß man Nichts davon. Denn es ist ein groß Ding, daß ich mit dem Herzen soll fassen und glauben, mir sei alle meine Sünde vergeben und daß ich durch solchen Glauben gerecht bin vor Gott. Alle Juristen, Klugen und Weisen sagen: die Gerechtigkeit müsse sein in des Menschen Herzen und Seele (als eine Qualitas hinein gekleibet). Aber dies Evangelium lehrt uns, daß die christliche Gerechtigkeit nicht aller Dinge sei in der Menschen Herzen und Seele, sondern wir sollen lernen, daß wir gerecht und von Sünden erlöst werden durch Vergebung der Sünden. Darum ist dies eine hohe Predigt und himmlische Weisheit, daß wir glauben, unsere Gerechtigkeit, Heil und Trost stehe außer uns, nemlich daß wir vor Gott sein gerecht, angenehm, heilig und weise, und ist doch in uns eitel Sünde, Ungerechtigkeit und Thorheit. In meinem Gewissen ist eitel Fühlen und Gedächtniß der Sünde und Schrecken des Todes, und ich soll doch glauben, daß keine Sünde und Tod da sei; denn dies Wort ist über mich gesprochen: Dir sind deine Sünden vergeben. Also bezahlt dieser Knecht seine Schuld nicht aus seiner Tasche, Beutel, Kisten oder Kasten, denn er hat nicht zu bezahlen: sondern die Bezahlung steht in eines Andern Gewalt, nemlich in des Königs Gewalt, der sich über den Knecht erbarmt und spricht: Mich jammert deiner, darum will ich das Register zerreißen, daß du mir nicht mehr schuldig seist: nicht daß du mich bezahlt hast, sondern daß ich dir die Schuld erlasse. Aber, wie gesagt, Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allzeit etwas aufbringen, darauf es sich verlasse, es kann sich der Unart nicht erwehren, es kann nicht ausgehen aus dem Fühlen der Sünden und die bloße Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen. So du diese Kunst kannst: kannst nicht sehen, das du doch siehest und nicht fühlen, das du doch fühlest, so wollen wir dir etwas Höheres predigen. Aber du wirst noch wohl eine Weile daran zu lernen haben. Denn mit dem Glauben von der Vergebung der Sünden ist's eben, als wenn Jemand mit einer geladenen Büchse auf dich zielte und jetzt auf dich abschießen wollte, und du solltest dennoch glauben und sagen, es sei Nichts. Ich muß selbst bekennen, daß es mir sauer und schwer wird, diesen Artikel zu glauben. Denn ich bin von Natur also gesinnt, so bin ich auch im Pabstthum also gewöhnt,*) daß ich gern wollte gute Werke thun, damit ich meine Sünden bezahlete. Ich wollte gern Gott einen falschen

*) Der römisch-katholische Glaube und das natürliche Herz stimmen trefflich auch ohne Wiedergeburt; der evangelische Glaube und das Herz nur mittelst der Wiedergeburt. Die Papisten sagen von einem Evangelischen, der katholisch geworden, er sei in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt. Ganz richtig, der katholische Sinn und Glaube ist die alte Haut, die hat Jeder in der Christenheit von Haus d. i. von Natur aus: evangelisch nach Sinn und Glauben wird der Mensch erst durch den heil. Geist. Anm. des Herausg.

Sünder geben und sofern mich einen Sünder bekennen, daß ich keine Sünde in mir fühlte. Nun aber sind dies Worte des heil. Geistes, daß es heißt: Ich glaube Vergebung der Sünde. Was der heil. Geist Sünde heißt, das muß ja keine gemalte, sondern muß eine rechte wahrhaftige Sünde sein, wie Ehebruch, Hurerei, Diebstahl Sünde ist. Wer sich nun recht für einen Sünder erkennen will, der sehe zu, daß es nicht ein Traum und erdichtetes Ding sei mit seinen Sünden, sondern erkenne, daß seine Sünde ebensowohl Sünde ist als Ehebruch, Diebstahl, Mord, d. i. daß es so große Sünden sind, die zur Hölle führen, wenn sie nicht vergeben werden. Es muß ein Ernst und rechtschaffen Bekenntniß der Sünde bei uns sein, daß wir vor Gott also sagen: Lieber Gott, wenn du mit mir Rechnung halten willst, so werden sich nicht gemalte Sünden, sondern rechte, große Sünden bei mir finden; gleichwie dieser Knecht eine rechte Schuld hat. Das sind nicht gemalte Pfennige noch Zahlpfennige, sondern rechte Groschen, Gülden und Joachimsthaler; und derselben zehntausend Pfund. Solches Bekenntniß ist vonnöthen. Denn soll die Vergebung der Sünden rechtschaffen sein, so muß auch die Sünde rechtschaffen sein. Wir haben allesamt Sünden am Halse und solche Sünden, welche uns ohne Unterlaß zur Hölle stoßen, ohne daß wir berufen sind in dies Regiment und in den Stand, der da heißt Vergebung der Sünde. Denn wir sind im Namen Christi getauft; dadurch haben wir Vergebung der Sünde erlangt und sind rein. Die Schuld ist noch da, aber sie ist vergeben. An ihr selbst ist es Schuld; das ist aber unser Vortheil, daß die Schuld erlassen ist, gleichwie der Tod, der die Christen würgt leiblich, ein Tod ist, aber doch ein überwundener Tod. — So soll denn ein Christ diesen Artikel fassen und nicht daran zweifeln, sondern gewiß glauben und immer sehen auf die Vergebung, die er im Wort hat. Er disputire nur nicht viel mit seinen Sünden; denn wo er mit denselben disputirt, so kommt er dahin, daß er die Schuld bezahlen will, wie dieser Knecht thut. Darum soll man nicht hören, was unser Herz dazu sagt aus Zagen und Unglauben, sondern hören, was Gott sagt, der größer ist denn mein und dein Herz. Wo wir dem Wort glauben, so wird das Wort uns den Himmel aufthun, und wir werden erkennen, daß Gottes Wort größer, höher, tiefer, länger und breiter ist denn alle Kreaturen.

V. 28. Folgt nun das andere Theil, da muß der „Nicknechr“ auch herzu. Des Glaubens halben möchten wir alle Stunden sterben, denn dieser Knecht hat nun genug, behält seinen Leib und Gut, Weib und Kind, und hat einen gnädigen Herrn. So wäre er ja ein großer Narr, wenn er jetzt hinginge und alles thäte, was er könnte, daß er einen gnädigen Herrn überkommen könnte, und der Herr möchte wohl sagen, er spotte seiner. Darum darf er gar kein ander Werk dazu thun, als daß er solche Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, fröhlich sei und dem Herrn danke, und mit Andern auch also thue, wie der Herr ihm gethan hat. Also ist es nun mit uns auch. Wenn wir glauben, so haben wir einen gnädigen Gott, und bedürfen nun Nichts mehr, und es wäre wohl Zeit, daß wir alsbald stürben. Sollen wir aber auf Erden leben, so muß unser Leben nicht dahin gerichtet sein, daß wir mit Werken Gottes Huld erwerben, denn wer das thut, der spottet und lästert Gott, wie man bisher gelehrt hat, daß man Gott so lange in Ohren liegen müsse mit guten Werken, Beten, Fasten u. dgl., bis wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus den Werken, sondern aus Barmherzigkeit. Sollst du nun leben, so mußt du Etwas thun und zu schaffen haben, daß Alles auf den Nächsten gerichtet sei, sagt Christus. Denn „der Knecht geht hinaus.“ Wie geht er hinaus? wo ist er drin gewesen? Im Glauben ist er drin gewesen, aber jetzt geht er hinaus, da soll er sich gegen die Leute durch die Liebe erzeigen; denn der Glaube führt den Menschen

von den Leuten hinein zu Gott, die Liebe führt ihn heraus zu den Leuten, vorher war er darinnen zwischen Gott und ihm allein; denn den Glauben kann Niemand sehen noch gewahr werden, was sie beide mit einander machen; darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man Niemand fühlt noch sieht als Gott. Es wird allein durch den Glauben ausgericht und kann kein äußerlich Werk dazu kommen. Nun aber muß er heraus bei andern Leuten leben und mit ihnen umgehen. Hier soll nun die Liebe angehen. Also ist dieser Knecht ein Exempel und Bild aller derer, so da ihrem Nächsten dienen sollen aus dem Glauben. Das ist's, was wir gesagt haben, daß wir Christen herausbrechen und mit der That vor den Leuten beweisen sollen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Gott bedarf deiner Werke nicht, Er hat genug an deinem Glauben; aber darum will Er sie gethan haben, daß du dadurch vor dir und aller Welt deinen Glauben beweisen könntest.

„Der Knecht ging hinaus, und fand einen* seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig." Die andere Ursache (dem Nächsten zu vergeben) ist, daß der Herr will, wir sollen doch den Schaden und Unbilligkeit, so uns von Andern widerfahren, recht ansehen und wohl bewegen: so werden wir gewißlich befinden, wenn wir's auf die Goldwage legen, daß die Schuld, so wir gegen unsern Herrn Gott haben, wird sein wie zehntausend Pfund gegen hundert Pfennige,*) die uns unser Nächster schuldig ist. So will nun der Herr so sagen: Wenn ihr gleich euren Schaden wollet so hoch aufmutzen, darum euch dünkt, ihr habt Ursach zu zürnen: — was ist's denn? Es ist noch nicht ein Gulden gegen hunderttausend Gulden, die ihr unserm Herrn Gott schuldig seid. So denn Gott gegen euch das Auge zuthut, Er will solche große Schuld nicht rechnen noch ansehen: — wie könnet ihr denn so unbarmherzige harte Leute sein, daß ihr Nichts nachlassen und Alles so genau nehmen wollt? Thut's nicht, um Gottes willen! Leget eure Sünde auf eine Wage und eures Nächsten auch, und thut nicht mehr, denn euer himmlischer Vater mit euren vielen und großen Sünden gethan hat, so seid ihr rechte Christen. — — Die dritte Ursach ist diese, daß der Herr im Gleichniß uns alle miteinander „Knechte" heißt (v. 23). Solches sollte uns auch zur Gnade bewegen und von der Sünde abschrecken. Denn wir sind nur „Mitknechte", und haben alle einen Herrn über uns, der kann und wird uns strafen, was Jedermann Uebels thut; dem sollen wir Seine Gewalt und Macht lassen und Ihm nicht drein fallen Röm. 12, 19. — Was thut aber dieser Knecht, da ihm die Schuld erlassen ist? Er vergißt bald solcher großen Gnade, **„ergreift seinen Mitknecht, würgt ihn und spricht: Bezahle mir, was du mir schuldig bist."** Wie nun dieser Knecht seinem Nächsten nicht vergeben, sondern sein Recht behalten will, also thun wir auch und sprechen: Ich bin nicht schuldig, daß ich einem Andern gebe, was mein ist, und mein Recht fahren lasse; hat mich dieser erzürnt, so ist er mir schuldig, daß er mich versühne und mir's abbitte. Wir lassen uns dünken, wir glauben, und glauben auch zum Theil und freuen uns, daß wir das Evangelium gehört haben, können auch Viel davon reden, es will aber Niemand hernach mit dem Leben. Dahin können wir's schwerlich bringen, daß die Liebe angehe und Einer dem Andern thue wie ihm Gott gethan hat. Die gottlose Welt mißbraucht die Lehre von Vergebung der Sünden auf's Schändlichste. Etliche erkennen ihre Sünde nicht, ob sie schon in Sünden stecken bis über die Ohren, dennoch wollen sie nicht Sünder sein; solche haben keine Vergebung. Etliche sündigen getrost nach der Vergebung und meinen, das Evangelium lasse zu Freiheit, zu thun einem Jeden, was ihn gelüstet. Aber das Evangelium ist eine

---

*) Hundert Groschen oder Denare (à 24 kr.) sind über 22 Thaler oder 40 fl.
Anm. des Herausg.

Predigt für die betrübten Herzen und erschrockenen Gewissen, nicht für die, die ihre Sünde vertheidigen, auch nicht für die, die auf Gnade muthwillig sündigen.

v. 29. 30. Der Mitknecht bittet und fleht; aber je mehr dieser Schalksknecht gebeten wird, je ärger und härter er wird. Das ist der gemeine Lauf in der Welt; wenn die Sünde vergeben ist, so vergißt man bald der Vergebung und Gnaden Gottes, wird muthwilliger und ärger denn zuvor. Ich halte, es müsse also sein, daß die so evangelisch werden, ärger sind nach dem Evangelio, denn sie zuvor vor dem Evangelio gewesen sind: nicht aus Schuld des Evangelii, sondern der Leute, die des Evangelii so mißbrauchen. Des Evangelii Art ist, daß die, so es mißbrauchen, ärger werden, denn vorhin; wie Christus selbst sagt Matth. 12, 43—45. Solches sieht man hier auch an diesem Schalksknecht; daß also nicht meine Meinung und Urtheil ist, sondern des Herrn Christi selbst Urtheil; der hat's mit klaren deutlichen Worten angezeigt, daß die, so evangelisch werden und darnach des Evangelii mißbrauchen, ärger werden, denn sie zuvor gewesen sind.

v. 31. „Darüber werden die Mitknechte sehr betrübt, kommen und bringen vor ihren Herren alles, was sie an dem Schalksknechte gesehen und gehört haben." Die vierte Ursache (dem Nächsten zu vergeben) ist, wer solcher Lehre nicht folgen und weder Gottes große Gnade gegen ihn (v. 25. 27), noch seines Nächsten kleine Schuld (v. 28) bedenken wollte, der doch sein „Mitknecht" ist (v. 28), was würde er damit ausrichten? Anders nichts, denn daß solche große Unbilligkeit und Unbarmherzigkeit nicht wird heimlich bleiben. Andere Knechte werden sehen und sich sehr darüber betrüben und vor den Herren kommen und ihm Alles erzählen. Das heißt auf deutsch soviel: durch solche Unbarmherzigkeit wird der heil. Geist in den Christen betrübt; denen (sonderlich welche das Evangelium predigen, das sind die andern Knechte) thut es weh; seufzen derhalb zu Gott. Da darf Niemand gedenken, daß solch Seufzen sollte vergeblich und umsonst sein. Denn gleichwie frommer Leute Fürbitte nicht vergebens noch umsonst ist: so ist der gemeine Fluch, das gemeine Klagen über die Bösen auch nicht vergebens noch umsonst, der Herr wird durch der andern Christen Klagen und Seufzen gedrungen, daß Er zur Strafe eilen muß. Darum will der Herr uns hiemit warnen, daß wir solchen gemeinen Fluch nicht verachten, sondern gegen unsre Mitknechte freundlich und barmherzig sein sollen: so werden wir Christen finden, die für solche Barmherzigkeit Gott danken und wünschen werden, daß Gott uns dergleichen auch thun soll.

v. 32. 33. Was geschieht? **Der Herr fordert den Knecht vor sich und spricht: „du Schalksknecht, alle diese Schuld"** ꝛc. Als wollte er sagen: „Wie ungleich erlassen ist das, daß ich dir die zehntausend Pfund erlassen habe, und du kannst deinem Mitknecht nicht hundert Groschen erlassen. Ich bin gegen euch als ein Herr und König; ihr aber untereinander seid gleich als Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil nun ich, euer Herr, euch williglich verzeihe, sollt ihr einander desto geneigter sein zu verzeihen." Was kann der Schalksknecht hie sagen? Er ist beschlossen und muß verstummen. Weltliche Obrigkeit und Recht dringt freilich nicht, daß du dein Gut einem Andern hingebest; wie die Vernunft schließt: Einem Jeglichen gebühre das Seine. Was sagt aber das Evangelium? Wenn Gott auch also gethan und Sein Recht behalten hätte und spräche: Ich thue recht, daß ich die Bösen strafe und nehme was Mein ist, wer will Mir's wehren? — wo wollten wir allesamt bleiben? wir müßten alle zum Teufel fahren. Gott hätte wohl das Seine behalten mögen, war dir auch Nichts verpflichtet, dennoch gibt Er Sich dir ganz, wird dein gnädiger Herr und ist dir hold und dient dir mit allen Seinen Gütern, und was Er hat ist alles dein eigen, warum wolltest du denn nicht auch also thun? Also ist jetzt dein Gut nicht mehr dein, sondern deines

Nächsten. Darum willst du in Seinem Reiche sein, so mußt du thun, wie Er thut; willst du aber im weltlichen Reich bleiben, so wirst du in Sein Reich nicht kommen. Denn:

V. 34. Wie gehts dem Schalksknecht? **„Der Herr wird zornig und überantwortet ihn dem Peiniger, bis daß er bezahlet alles, was er ihm schuldig ist."** (vgl. Matth. 5, 26, S. 478). Wie geht denn das zu, daß der Herr das Recht aufhebt und dazu diesen Knecht darum verdammt, weil er sein Recht fordert? Antwort: darum ist es also geschrieben, daß wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding vor Gott als vor der Welt sei, und wie oft dasjenige, so vor der Welt recht und billig ist, vor Gott unrecht ist; denn vor der Welt besteht dieser Knecht als ein frommer Mann, vor Gott aber wird er ein Schalk geheißen und es wird ihm Schuld gegeben, daß er gehandelt habe wie einer, der der ewigen Verdammniß werth ist. Darum ist es also beschlossen: wenn wir vor Gott handeln wollen, daß wir frei stehen und fahren lassen müssen Gut, Ehre, Recht, Unrecht, und es wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: ich habe Recht. Warum das? Darum, weil dir Christus auch Solches gethan hat, denn Er hat ein solch Reich angefangen und ausgerichtet, darin eitel Gnade ist, die da nimmermehr aufhören soll. Weil nun das Regiment besteht, so kannst du immerdar wieder aufstehen, wie tief und oft du davon gefallen bist; denn ob du gleich fällst, so bleibt doch das Evangelium und dieser Gnadenstuhl immerdar stehen. Darum sobald du wieder kommst und aufstehst, so hast du die Gnade wieder. Aber das will Er auch von dir haben, daß du deinem Nächsten auch also vergebest, sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reich sein. — Das ist die fünfte Ursach, daß wo du keine Barmherzigkeit deinem Nächsten beweisen, sondern dich rächen willst, daß Gott dich zur Rede setzen will. Das wird am jüngsten Tag geschehen. Da wird denn das schreckliche Urtheil gehen, daß du den Peinigern überantwortet werdest bis du Alles bezahlest. Was hast du denn an deinem Zorn gewonnen, du armer Mensch? Da du sonst einen gnädigen Gott haben und aller deiner Schuld hättest können ledig und los werden: da will dir Gott auch nicht vergeben und eben so genau gegen dich nehmen, als genau du gegen deinen Nächsten rechnest. Das ist ein armer, elender Handel, da du um eines Hellers willen, ehe du ihn dahinten willst lassen, hunderttausend Gulden verlierst.

V. 35. Der Herr beschleußt und spricht: **„Also wird euch Mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler."** Unser Herr Gott hat Wahrzeichen genug gegeben, daß uns die Sünde soll vergeben sein, nemlich die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Sakrament und den heil. Geist in unser Herz. Nun ist auch vonnöthen, daß wir ein Wahrzeichen von uns geben, damit wir bezeugen, daß wir die Vergebung der Sünden empfangen haben. Solch Wahrzeichen soll nun sein, daß „ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler vergebe." Es ist wohl keine Vergleichung zwischen Gottes Vergebung und unserer Vergebung (denn was sind hundert Groschen gegen zehntausend Pfund?). Auch können wir mit unserer Vergebung nicht verdienen, daß uns Gott unsere Sünde vergibt, sondern sie wird uns aus Gnaden geschenkt: dennoch sollen wir unserem Bruder vergeben, auf daß wir beweisen, daß wir die Vergebung von Gott empfangen und angenommen haben. Er heißt uns untereinander „Brüder"; da will sich ja keine Feindschaft noch Unfreundlichkeit leiden. Nun sind wir aber so gebrechlich alle, daß wir nimmermehr durchaus untereinander so leben werden, es wird zuweilen Einer den Andern mit Worten, Werken und Anderem beleidigen. Darum wenn wir empfinden die Barmherzigkeit Gottes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidigt haben, gerne verzeihen. Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen,

Mund oder Zunge dich freundlich stellest und vergebest; sondern „von Herzen". Zu der brüderlichen Vergebung aber gehört auch, daß der Bruder, dem ich vergeben soll, seine Fehle erkenne. Denn die Sünde, welche nicht erkannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo der Bruder fortfährt nur Leids zu thun und von Tag zu Tag ärger wird, so soll ichs wohl leiden; aber ich soll nicht die Absolution drüber sprechen, sondern soll ihm sein Gewissen beschweren und sagen: Bruder, so und so hast du wider mich gesündigt, du sollst wissen, daß du mir Unrecht gethan hast. Wenn er's aber von Herzen erkennt und spricht: Bruder, ich habe wider dich gesündigt, ich bitte dich, du wollest mir's vergeben; so sollst du sprechen: Lieber Bruder, von Herzen gern. Wenn wir Solches thun, so sind wir im Reich Gottes; denn Gottes Güte lebt in unsern Herzen und macht uns gütig, Matth. 28, 20. Was solls denn sein, daß wir wie Hunde und Katzen untereinander uns beißen und kratzen sollen? O nein, sondern so solls sein, daß wir von Herzen vergeben und gedenken: was wollte ich meinem Bruder zeihen? Aber da sieht man, wie immer eine Sünde mit der andern gestraft wird. Was so rachgierige, zornige, unverträgliche Leute sind, die treibt der Teufel so weit in den Zorn, daß sie nicht können noch wollen das Vater unser beten. Also geschieht es auch, daß solche Leute sich vom hochwürdigen Abendmahl des Leibs und Bluts Christi enthalten und um eines kleinen, geringen, unbilligen Zornes willen gegen ihren Nächsten sich des höchsten Trosts wider die Sünde und das böse Gewissen berauben. Wäre es nicht tausend- und aber tausendmal besser, allen Zorn fahren lassen, alle Unbilligkeit leiden und vertragen, denn muthwillig und vorsätzlich sich Gottes Gnade berauben? — Darum fahre ein Jeder bald zu und vergebe von Herzen, auf daß Gottes Urtheil und Gericht ihn nicht übereile, sondern er auch zur Vergebung der Sünden und ewigem Leben komme durch Christum, unser aller Erlöser und Seligmacher. Das verleihe uns allen unser gnädiger Gott und Vater im Himmel! Amen.

II. Jahrg. Matth. 22, 23—33.

V. 23—28. „An demselbigen Tage traten zu Ihm die Sadduzäer, die da halten, es sei keine Auferstehung" 2c. Dies ist eine seltsame Geschichte, und wenn's in der Bibel nicht beschrieben wäre, so glaubte ich's nicht, daß in dem Volk, so Gott Ihm erwählt und davon Christus geboren, das den heil. Geist gehabt, den Tempel, Gottesdienst, Verheißung, Gesetz, Propheten und Patriarchen, solche Leute sollten gefunden werden, die Nichts wußten von der Auferstehung von den Todten. Nun ist dieser Gesellen viel gewesen, nicht geringe Leute, sondern die hohen Regenten, die das Volk lehren sollten, und haben's nicht allein heimlich gehalten im Herzen und Häusern, sondern öffentlich gepredigt und gelehrt. Und seht allhier, wie es im Volk Gottes gestanden sei, ehe denn Christus geboren worden. Da waren dreierlei Secten: Pharisäer, Sadduzäer, Essäer. Die Pharisäer, d. h. Sonderliche, die etwas Sonderliches sein wollten, nicht ein gemein Leben führen, glaubten an das Reich Gottes, ewige Leben, eine Hölle, Himmel, Engel, Teufel, aber das Hauptstück der Lehre von der ewigen Seligkeit ließen sie anstehen; lagen auf den Menschensatzungen, damit äfften sie das Volk; waren geizig, trugen ihnen viel Geldes; ließen die Lehre Mosis und der Propheten ganz, lebten aber nicht darnach. Mit denen hat Christus im Evangelium viel zu schaffen. — Die Sadduzäer hießen die Gerechten, die Frommen; denn sie wollten über die Pharisäer

sein, hielten die Pharisäer für Schälke, sich aber für fromm und glaubten doch deren keines, sagten, daß kein Engel noch Teufel, keine Hölle noch ewig Leben wäre, warfen alle Schrift weg ohne die fünf Bücher Mosis; mußte Nichts sein, daß Elia und Elisa Todte auferweckt. Das sind güldene Söhne gewesen, die die rechte Kunst gewußt, den Stein vom Herzen wegzuwerfen, nemlich daß keine Hölle sei: drum soll man guten Muth haben. Das sind Epikuräer, und nicht schlechte Leute, vgl. Apg. 5, 17. Die Essäer, d. h. die Thäter, die es thun, als sollten sie sagen: die Andern reden nur davon, mit der That aber ist's Nichts, die sind fromm gewesen, waren Werkheilige; ein Häuflein, das sich zusammengethan zu beten und zu fasten, haben nicht Weiber gehabt, nähren sich mit ihrer Hand.

Siehe aber die Schalkheit der Sadduzäer. Sie kommen zu Christo und wollen Ihn recht fangen, bekommen aber auch eine Schlappe. Sie sprechen: „Meister", als wollten sie sagen: Du Narr; und bestätigen mit dem Gesetz Mosis ihre Frage: „**Moses hat gesagt: So Einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Samen erwecken. Sieben Brüder bei uns haben alle, doch einer nach dem andern, ein Weib gehabt, und sind alle sieben gestorben, und zuletzt nach allen ist auch das Weib gestorben. Nun ist die Frage: Welches Weib wird sie sein in der Auferstehung, denn sie haben sie alle gehabt?**" Sie argumentiren also: Ein Weib muß im ewigen Leben nur einen Mann haben, dies Weib aber hat sieben Männer gebabt, darum so ist keine Auferstehung von den Todten; als sollten sie sagen: Es ginge wohl hin, daß ein Mann viele Weiber hätte, aber das verbeut Moses und ist nicht fein, daß ein Weib viele Männer habe. So sie derhalb nicht viele Männer haben kann, drum so werden die Männer nicht auferstehen. Ei, eine schöne Kunst! Mich wundert, daß Christus nicht besser sie abgewuscht hat, wie Er oft den Pharisäern gethan. Es antwortet aber der Herr, straft sie und spricht:

V. 29. „Ihr irret und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes." Ihr Narren, ihr wisset weder von Gottes Wort, noch von Seiner Gnade und Kraft; ihr bringet nur eure Träume daher, die sollen schließen; wenn ihr aber die heil. Schrift und Gottes Allmacht ansehen und betrachten würdet, so wäret ihr wohl gewahr worden, ob Gott nicht die Todten auferwecken konnte. Der doch in der Schöpfung Alles aus Nichts gemacht, sollte Er denn nicht auch Todte können lebendig machen? Und woher werden noch täglich alle Menschen geschaffen? ist's nicht wahr, aus Nichts? Aber dieweil's alle Tage geschieht, so achtet man's nicht. Drum so sagt Er: Ich sehe wohl, daß ihr in der Schrift nicht studiret, daraus ihr lernen solltet, daß Gottes Gewalt und Macht so groß sei, daß Er aus Nichts Alles machen könne. So erkennet ihr auch nicht die Werke Gottes, der Himmel und Erde und Alles aus Nichts gemacht hat. 1 Mos. 1. Ps. 33, 9. Der Sau gehören Träber und der Kuh Gras; wer Gottes Werk und Sein Wort nicht ansieht, der ist eine Sau, und wer nicht will sehen, was Gott thut, und hören, was Er redet, und will die Augen zuthun, der bleib ein Narr und der wird bald in Irthum fallen. Diese zwei Stücke rücket Er ihnen auf. Zum Ersten wirft Er ihnen vor:

V. 30. Daß „sie Gottes Kraft nicht wissen," als wollte Er sagen: Ihr Sadduzäer haltet, in der Auferstehung der Todten und im zukünftigen Leben sei auch vonnöthen Hochzeit machen und Samen erwecken, und meinet, unser Herr Gott könne sonst Nichts schaffen denn Mann und Weib. Ihr haltet nicht, daß Gott mehr Gewalt und Kraft habe denn Er hie auf Erden braucht zu diesem gegenwärtigen zeitlichen Leben. Ihr seid große Narren, daß ihr unsers Herrn Gottes Gewalt so zwingen und enge spannen wollet; eben als könnte Gott Nichts schaffen denn was in diesem Leben ist. Ihr wollet unsern Herrn Gott mit Seiner Kraft messen nach eurer Vernunft;

das soll nicht sein. Weil ihr nun in so grobem Irthum stecket, so ist's ein gewiß Zeichen, daß ihr Gottes Kraft nicht verstehet. Ihr sollt aber wissen, daß Gott noch eine andere Gewalt hat, denn für dies Leben. Wahr ist's, in der Auferstehung wird auch sein Mann und Weib: aber da wird kein ehlich Leben noch Haushalten sein, sondern wird gar ein ander Leben sein, da man nicht wird freien noch sich freien lassen. Sie werden nicht freien die sieben Brüder, werden sich des Weibs nicht annehmen, noch einiger Nothdurft des Lebens vonnöthen sein als hier, denn sonst würde es ein unfläthiger Himmel sein. Der Mann gehört das Weib Nichts mehr an; das Weib nehmen und Kinder zeugen hört dann auf. Ihr meinet, dort werde auch ein natürlich, leiblich, viehisch Leben sein wie hier auf Erden: aber es wird dort ein geistlich, himmlisch Leben sein und werden die Auserwählten **gleich sein wie die Engel Gottes im Himmel.**

V. 31. 32. Zum Andern wirft Er ihnen vor, daß „sie die Schrift nicht wissen," und spricht: **„Habt ihr nicht gelesen 2 Mos. 3, 6, daß Gott dem Mose,** (da Er ihn in Aegypten schickt) aus dem Busch rief und sprach: **Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs."** — Da Er ihre Lehre hat zu Schanden gemacht, da unterrichtet Er sie von der rechten Lehre; als sollte Er sagen: Dieweil ihr alle andere Bücher der heil. Schrift verwerfet, ausgenommen die Bücher Mosis, so will Ich aus ihnen mit euch nicht handeln, sondern aus Mosi mit euch reden; und argumentirt (schließt) draus, daß eine Auferstehung der Todten sei. Er fragt: **„Habt ihr das nicht gelesen?"** Als wollte Er sagen: diese Schrift leset ihr Juden täglich; darum sollt ihr ja dieselbe verstehen. Aber gleichwie ihr Gottes Kraft nicht verstehet, also verstehet ihr auch die Schrift nicht. Das ist zumal ein großer Aufruck und ein sehr schrecklich Ding, daß diese waren Doctores und Lehrer im Volk, und dennoch weder die heil. Schrift, die sie täglich lasen, noch Gottes Kraft verstunden. Ja sie habens wohl gelesen, aber überhin, wie die Magd die Stuben kehrt. Drum fragt Er: Wollt ihr Gott machen zum **„Gott der Todten"** oder sonst eines Dings, das Nichts sei oder kein Wesen hab? — sondern so Er ein Gott ist, so muß das Etwas sein, deß Gott Er ist, denn es leidet sich nicht, daß es also heißen sollte: Ich bin Gott für Mich. Wo Gott wäre ein Gott der Todten, so wäre Er eben, als der ein Ehemann ist, der kein Eheweib hat; oder als der ein Vater ist, der keinen Sohn hat; oder als der ein Herr ist, der keinen Knecht hat. Denn ist er ein Ehemann, so muß er ein Eheweib haben; ist er Vater, so muß er einen Sohn haben; ist er Herr, so muß er einen Knecht haben: oder wird ein gemalter Ehemann, ein gemalter Vater, ein gemalter Herr, das ist — Nichts sein. Also ist's hie auch. Wo Abraham, Isaak und Jakob todt d. i. Nichts wären, so könnte Gott nicht ihr Gott sein. Denn Er ist nicht ein gemalter, noch geschnitzter Gott; auch nicht ein Gauckelgott, sondern ein natürlicher, wahrer, ewiger, allmächtiger Gott. Ist er nun ein Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, so müssen ja Abraham, Isaak und Jakob vor Ihm leben: sonst wäre Er nicht ihr Gott. Hie soll man wissen, was ein „Gott" heiße, und was da heiße „einen Gott haben". Ein Gott heißt, von dem man alles Gute gewarten und empfahen soll, und den wir sollen anrufen, der uns erretten will aus allen unsern Nöthen. Wenn Er allein für Sich säße im Himmel wie ein Klotz, so wäre Er nicht Gott. Nun sagt die Schrift, Gott sei ein Gott Abraham, Isaak und Jakob; darum müssen Abraham, Isaak und Jakob nicht allein dies zeitliche Leben, sondern auch das ewige Leben von Gott gewarten und empfahen. Also schließt dies Evangelium gewaltiglich, daß Alles vor Gott lebt, ob es schon vor der Welt gestorben ist. Gott sieht den Tod aller Menschen an gleichwie den Schlaf eines jungen Kindes, das in seiner Wiege liegt und schläft. Gleichwie wir von den Schlafenden halten und sagen: diese leben; also sagt

auch Gott von den Verstorbenen: diese, so im Grabe liegen, sind Mir nicht todt. — Aber die Vernunft spricht: O, Abraham ist lang verwesen, wie kann Gott denn sein Gott sein? Soll ich nun sagen, Gott sei Abrahams Gott nach der Seel, so ist's nicht genug, denn Abraham ist nicht allein Seel, sondern er hat Leib und Seel. Wie geht aber das zu? Er, Christus, deutet, daß „Ihm Alles lebe" (Luk. 20, 38). Vor mir und dir ist Abraham todt, aber Christus sagt: Mir ist er nicht todt, denn Ich hab ihn also gefaßt, daß Ich sein Gott bin, er soll ganz bleiben, auferstehen, und Mir ist er allbereit lebendig; denn Ich will ihn auferwecken. Es ist Gott ein gering Arbeit, daß Er einen Todten lebendig macht; es wird gewiß geschehen. Moses leugnet nicht, daß der Tod sei, aber er sagt, daß wir wieder auferstehen sollen, daß das Leben stärker sein soll denn der Tod; denn man eine kurze Zeit im Grab liegt, aber dann in Ewigkeit leben soll. Also ist Abraham auch todt, und dennoch lebt er durch die Auferstehung, und wir reden von dem Abraham, der Isaaks Vater ist und Jakobs Großvater, Leib und Seel hat, an dem soll des Todes Wesen nur einen Augenblick währen und man soll's rechnen, wie Er's ansieht und wie es vor Gott ist, der rechnet's (bis) dahin nicht für einen Augenblick. Darum lebet Abraham vor Gott, ob er wohl vor den Menschen todt ist.

Also stopft der Herr den Sadduzäern das Maul mit dem Wort und mit der That Gottes. So laßt uns Gott bitten, daß Er uns bei dem Licht des Evangeliums erhalte und wir den Artikel erkennen und unsre Nachkommen auch die Lehre haben. Denn wo die Lehre verlischt, da wird kommen die Verleugnung dieses Artikels, darauf denn bald der jüngste Tag folgen muß, Luk. 18, 8. Amen.

Evangelium am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 22, 15—22.

Das vornehmste Stück in diesem Evangelio ist, daß uns unser lieber Herr Christus lehrt den Unterschied zwischen den zweien Regimenten, welche wir pflegen zu nennen das göttliche und weltliche Reich. Dieselben Regimente soll man fleißig unterscheiden, und ein jedes gehen lassen in seinen Ständen und Aemtern, also daß keines das andere verdamme, wie die Rottengeister thun. Etliche haben sich gesetzt wider Gottes Reich, welches am meisten Widersacher hat; etliche wider das weltliche Reich. Aber Gott hat sie also ausgerottet, gefaßt, und eine solche Macht darum gebaut, daß sie wohl verwahrt sind wider alle Teufel. Diese Mauer aber ist, daß Christus in diesem Evangelio spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist." Der Teufel wollte Solches gern wehren, aber es hilft nicht: je heftiger sich der Teufel dawider setzt, je stärker hält Gott über Seiner Ordnung, wie die Historien zeugen.

V. 15. Das erste Stück ist, daß der Evangelist sagt, die Pharisäer und Heuchler haben sich versammelt und **„einen Rath gehalten, wie sie Jesum fingen in Seiner Rede."** Damit wird uns ein tröstlich Bild vorgestellt wider die Verfolgung, so uns begegnet von den boshaftigen Menschen auf der Erde, die mit all ihrem Vermögen wider uns handeln. Können sie das Evangelium mit der Faust und mit Gewalt nicht

unterdrücken, so setzen sie sich dawider mit bösen Tücken und giftigen Praktiken. Das sind zumal verdrießliche Leute.

V. 16. Sonderlich aber ist das ein verdrießlich Ding, daß sie so gute Worte versetzen können; wie diese Heuchler hie sanft hereinschleichen und an den Herrn kommen mit glatten Worten: **„Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht ꝛc.“** Sie fallen nicht flugs auf Ihn mit der Frage, sondern machen vorher einen feinen Zugang, damit sie Ihn einnehmen wollen, schmücken sich, als meinen sie es recht und gut und sei ihr großer Ernst, loben und krauen Ihn mit glatten Worten. Heißen Ihn „Meister“, damit sie Ihn erinnern Seines Amts, Seiner Pflicht, daß Er sie nicht ohne Antwort lasse. Als wollten sie sagen: Du bist ein Meister und erbeutst dich, du wolleſt Jedermann lehren und Antwort geben; darum mußt du uns auch nicht ohne Antwort lassen noch uns abweisen. Dabei stellen sie sich, als wären sie Seine lieben Jünger, als wollten sie sagen: Du bist ein rechter Lehrer und ein aufrichtiger Mann, was du redest und thust, das ist recht, und ist Sünde und Schande, daß die Leute deine Lehre nicht annehmen. Mit solchem Lob wollen sie Ihm zu und denken, Er solle Sich verschnappen; denn sie meinen, Er sei ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kitzeln und loben.

V. 17. **„Sage uns, sprechen sie, ist's recht, daß man dem Kaiser Zinse gebe oder nicht?“** Denn die Juden wollten ein frei Volk sein und ihren eigenen König haben, aus ihrem Stamme her; wie ihnen denn durch Mosen von Gott verheißen war, wenn sie Gottes Gebot hielten, so sollten sie ein eigenes Reich sein, einen König aus ihrem Volk haben und keinem fremden Könige unterworfen sein, s. 5 Mos. 17, 15. vgl. 1 Mos. 49, 10. 5 Mos. 28, 13. An solche Verheißung hielten sie sich und hofften immerdar, es sollte nicht Noth mit ihnen haben. Aus dem sieht man, was unser aller Unart ist. Das hatten die Juden fein behalten und wohl gemerkt, daß sie sollten ein eigenes Reich haben. Aber das dabei stund, sie sollten Gottes Gebot halten und wider Seinen Willen Nichts vornehmen, das wollten sie nicht anrühren, und wollten dennoch jenes haben. Das Reich, sagten sie, gebührt uns; darum wollen wir es haben. Gleich als wenn eine böse Magd zu ihrer Frau sagte: Den Lohn habt ihr mir versprochen, darum gebt mir ihn, ich thue gleich was ich wolle: also war es mit den Juden auch; sie waren ungehorsam und halsstarrig, daß sie nach Gottes Geboten Nichts fragten, und wollten dennoch frei sein.

V. 18. Wie sie es aber meinen, sagt der Text: **„Jesus merkte ihre Schalkheit.“** Sie geben gute Worte; aber sie meinen es als die verzweifelten Bösewichter. Da, denken sie, haben wir Ihn gewißlich als zwischen zween Spießen; denn wo Er ja sagt, so haben wir Ihn als einen Gottesdieb oder Ketzer und verleugneten Juden, der wider Mosen und die Propheten lehrt, Gott Seine Ehre nimmt (welcher wollte allein dieses Volkes Herr sein) und das Volk verführt unter Gottes Namen. Sagt Er aber nein, so haben wir hier Herodes Diener, und ist erfunden als ein Dieb und Räuber des Kaisers und schuldig an kaiserlicher Majestät und Krone, welches in allen Rechten ist eine Schuld des Todes. Sagt Er: Man solle dem Kaiser Zins geben, so nehmen Ihn die Juden hin. Sagt Er aber: Man solle dem Kaiser nicht Zinse geben, so nehmen Ihn die Heiden hin. Kommt Er Herodes Dienern in die Hände, so ist es mit Ihm aus; kommt Er aber dem Pöbel in die Hände, so muß Er aber sterben; so sind wir alsdann Sein los. Ist das nicht klüglich genug angestellt? Menschliche Vernunft möchte hier wohl irre werden und sich bedenken, ob man ja oder nein sagen solle, sonderlich wenn sie sehen sollte so große Gefahr, wie Christo hier gedräuet wird. — Das ist der kluge Rath der Hochverständigen und Heiligen, den sie beschlossen haben, Christum mit allem Recht anzugreifen, entweder als Gottes oder des Kaisers Feind.

Nicht daß sie viel nach Gott oder nach dem Kaiser fragten; denn sie selbst gerne des Kaisers wären los gewesen und immer Aufruhr machten, wo sie konnten; wie sie auch endlich, als die ihre Art nicht lassen konnten, um desselben willen gar vertilgt wurden. So waren sie auch vor Gott Diebe und Bösewichte, daß sie Sein Wort fälschten und die rechte Lehre verfolgten. In diesen zweien trefflichen Lastern waren sie gar ersoffen, daß sie selbst des Todes zweifältig werth waren, beide vor Gott und dem Kaiser; und sind dazu solche verzweifelte Buben, daß sie wollen einen unschuldigen Mann mit solcher Schuld fangen und zum Tode verdammen, und ihnen damit den Schein machen, als sein sie die frömmsten Heiligen vor Gott und getreuste Unterthanen des Kaisers. Hier haben wir zu lernen, daß diejenigen, welche vor andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger, und mit sonderlichen Gaben, beide des Verstandes, der Natur und Glücks begabt ꝛc., daß die am allermeisten wider Gott und wider den Glauben sind und sich mehr verlassen auf ihre Kräfte und Vernunft denn auf Gott. Wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist, meine ich, sei hier fein abgemalt. Ist doch nichts Anders im Menschen denn Böses, Lügen, Trügen, List und alle Unart; ja nach der Natur ist der Mensch nichts Anders denn ein Lügner, Ps. 116, 11. Man darf keinem Menschen Etwas vertrauen. Es kann wohl Einer vor der Welt schön, fromm, heilig sein und gleißen; aber es ist nichts Anders da denn eitel Otterngezücht; und das am allermeisten in den köstlichen, trefflichen, verständigen und klügsten Leuten, denn sie verlassen sich auf die Gaben und gedenken nicht, daß sie Gottes Hilfe und Kraft auch bedürfen. Derhalb sollen wir all unser Vertrauen auf Gott allein setzen und sagen: O Herr, du bist mein Leben, mein Seel und Leib, mein Gut und Habe, und alles was da mein ist, richte und ordne es alles nach deinem göttlichen Willen; denn dir glaube ich, auf dich vertraue ich, du wirst mich nicht verlassen in solcher gefährlichen Handlung mit diesem oder jenem Menschen; denn dem Menschen traue ich nicht. Erkennest du es, daß mir's gut ist, so verschaffe, daß er mir Glauben halte; erkennest du es nicht, daß mir's nützet, so laß ihn mir keinen Glauben halten, ich bin es wohl zufrieden, dein Wille geschehe. Alsbald aber, wenn du gedenkst, der Käufer ist ein frommer Mann und hält Glauben, ich bin es gewiß, er wird mich nicht betrügen: so bist du schon von Gott gefallen und hast eine Larve angebetet und auf einen Lügner dein Vertrauen gesetzt.

Christus hört und merkt bald an ihren Fragen, daß sie Schälke sind; aber weil sie Ihn „Meister und einen rechten Lehrer" nennen, als die da wollen von Ihm die Wahrheit hören, wiewohl sie lügen: so müssen sie Ihn haben, wie sie Ihn suchen, und hören, das sie nicht gerne hören, daß Er ihnen antwortet: bin Ich ein Meister und lehre die Wahrheit, so will Ich euch die Wahrheit sagen, was ihr seid und suchet: — so lehre und meistere Ich, daß ihr „Heuchler" seid. Das heißt auf deutsch so viel als zwiefältige Schälke und Buben: zum Ersten darum daß sie nicht fromm sind; zum Andern, daß sie die Schalkheit mit Frömmigkeit bedecken und schmücken, und also die Leute mit falschem Schein betrügen wollen. Solche zwiefältige Schälke (sagt Er), seid ihr; ihr suchet nicht „Gottes Weg noch die Wahrheit" (v. 16), und wollet gleichwohl den Schein haben, und Mich mit falschem Lob betrügen, daß Ich euch für fromm halten soll. Aber weil ihr nicht wollt hören die Wahrheit, dadurch ihr selig werdet; so höret die Wahrheit, dadurch eure Schalkheit offenbart und verdammt werde. Denn Ich bin ja ein Meister der Wahrheit; aber Etlichen zum Leben, Etlichen zum Tode und Verdammniß, darnach eines Jeglichen Glaube und Herz sieht. Darum sage Ich euch recht und wahr, wie ihr im Herzen seid, nemlich Heuchler und verzweifelte Schälke, denen weder zu helfen noch zu rathen ist und zum Teufel gehören. Die aber fromm sind oder gerne wollten fromm werden, denen predige Ich also: „Kommt her zu Mir

alle ꝛc.“ Matth. 11, 28. Siehe, also treffen sie den rechten Meister der Wahrheit, nicht zu ihrem Heil, welches sie nicht suchen, sondern zu ihrem Verderben, weil sie der Wahrheit feind sind und nicht gerne sich in solche Predigt begeben, und doch müssen hören, daß Er es ihnen sagt, und dazu durch ihren eigenen Mund zwingt zur Antwort und Bekenntniß wider sich selbst. Denn:

V. 19. Was thut Christus, da sie Ihn so listiglich angreifen? Er schlägt sie mit ihrem eigenen Wort und fäht sie mit ihrem eigenen Rath, damit sie Ihn gedachten zu fahen. Hier ist eine andere Weisheit, davon sie nicht wußten noch sich versahen, welche heißt Gottes Weisheit: denn Er fäht ihren Spieß und Gabel aus ihrem Munde, kehrt sie um und sticht sie mit beiden und gibt weder ja noch nein zur Antwort, sondern zwingt sie dahin, daß sie selbst müssen antworten und sich strafen. Da ist Er recht ein „Meister“, wie sie Ihn nennen (v. 16), und beweist, daß Er kann auf ihre schlüpfrige Frage durch sie selbst antworten, daß sie müssen selbst in die Spieße laufen und sich fahen eben damit sie Ihn fahen wollten. Er, in welchem alle Schätze der Weisheit verborgen liegen (Kol. 2, 3), und Sein Evangelium, welches eine verborgene Weisheit Gottes ist (1 Kor. 2, 7), redet in dieser Sache also: „**Weiset Mir die Zinsemünze.**“ „**Und da sie Ihm einen Groschen darreichen, fragt Er sie: Weß das Bild und die Ueberschrift sei?**“ Er fähts kindisch und närrisch an, als kenne Er das Gepräg und die Ueberschrift nicht und könne nicht lesen; daß sie bald denken: Wahrlich, da haben wir Ihn, Er fürchtet sich und will dem Kaiser heucheln, darf nicht wider ihn reden ꝛc. Aber Er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß sie müssen sich gefangen geben mit ihrem Bekenntniß. Sie können da nicht stillschweigen. Denn gleichwie sie Ihn haben heißen antworten; also heißt Er sie nun wieder antworten. Sollten sie nun stillschweigen, so würde Er gesagt haben: Wollet ihr Mir auf Meine Frage nicht Antwort geben, so will Ich euch auf eure Frage auch nicht antworten. Darum antworten sie und sagen (denn sie können und müssen nicht anders sagen):

V. 21. „**Des Kaisers.**“ — Da zeucht Er die Schlinge über ihnen zusammen und spricht: Habt Dank, daß ihr selbst antwortet und ja saget; was dürfet ihr denn Mich fragen? Ihr fraget Mich, ob man möge dem Kaiser Zinse geben; da habt ihr die Antwort. Ihr bekennet selbst mit eurem Munde, daß ihr's schon gethan habt. Ich frage euch selbst drum: Was seid ihr für Leute, die ihr ein Ding thut, und darnach, wenn ihr's gethan habt, allererst fraget ob es recht sei? Habt ihr den Kaiser so eingelassen, daß er münzet, so hat er ein gewonnen Spiel. Eure Schuld ist's, daß der Kaiser euer Herr ist. Habt ihr aber den Kaiser zum Herrn angenommen und seid unter des Kaisers Regiment: so gebet ihm auch, was ihr ihm schuldig seid. Ist das des Kaisers Gepräge und Bild, wie ihr bekennet, so seid ihr des Kaisers Unterthanen. Seid ihr nun des Kaisers Unterthanen und habt dem Kaiser schon gegeben was sein ist: so will Ich's ihm nicht nehmen. Ei, so ihr des Kaisers Gut und Münze habt, so gebt ihm was sein ist. Denn da sie bekannt hatten, sie brauchten seiner Münze, das war schon so viel bekannt, daß sie hätten den Kaiser zum Herrn angenommen. Darum hat der Herr gut zu schließen aus ihren eigenen Worten, daß man dem Kaiser nicht solle nehmen, was sein ist. Und weiter spricht Er auf deutsch so viel: Ihr wollt dem Kaiser nehmen was sein ist, und habt zuvor längst genommen was Gottes ist. Darum seid ihr erstlich Aufrührer wider den Kaiser, weil ihr ihm das Seine nehmet und vorhaltet: fraget erst, ob ihr es geben sollt, welches ihr bekennet und saget, es sei des Kaisers und denket es ihm doch nicht zu geben. Denn das heißt ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Kaiser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

Diese Wahrheit sollen sie hören von diesem Meister der Wahrheit, ob sie ihnen wohl gar Nichts gefällt, daß Er sie öffentlich schilt des Kaisers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit und was ihm gehört gerne nehmen und selbst Herren wollten sein, wider ihr eigen Gewissen (so sie müssen bekennen, daß es des Kaisers Münze und Ueberschrift sei), und sich also selbst verdammen, daß sie dem Kaiser das Seine nicht geben und vorhalten als hätten sie es Recht, — also daß sie billig um Leib und Gut sollten gestraft werden als zwiefältige Aufrührer. Das ist eines. Zum Andern sind sie auch schändliche Gottesdiebe, und stehlen und rauben nicht allein Ihm das Seine, sondern wollen auch dazu Recht haben, denn das heißen Gottesdiebe, wie der Prophet Jeremia sagt K. 23, 11 ff., die Gottes Wort nicht recht predigen und das Wort, so sie geben sollten von Gottes wegen, den Leuten vorhalten und geben ein anders dafür; und also Gott die Seelen rauben und machen, daß Er keine Ehre noch nichts überall kriege was Sein ist.

Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Wiewohl sie es aber nicht um den Herrn verdienen, dennoch „lehrt Er sie den rechten Weg." Wir aber sollen aus dieser Historie zwei Stücke merken. Das erste, daß wir an der Juden Exempel hie unsere Unart erkennen lernen sollen. Denn wir allzumal, Niemand ausgenommen, sind also gesinnt, daß wir gern klagen, wenn wir fühlen, was uns weh thut; uns dünkt auch, es geschehe uns Unrecht. Und ist wahr, gegen den Menschen zu rechnen, geschieht uns zuweilen Unrecht, daß wir's um sie nicht verdient haben, daß sie so untreulich mit uns handeln. Da gehen wir denn hin, können Nichts denn auf unser Recht und auf unserer Widersacher Unrecht sehen; schreien dann und klagen, eben wie die Juden hie über die Römer, daß sie wider Gott und Recht und über sie, die Gottes Volk waren, herrscheten. Aber sie fehleten, gleichwie wir in solchem Fall auch fehlen. Denn obschon dein Nächster dir Unrecht thut, so sollst du doch deine Rechnung nicht darauf machen, sondern dahin sehen und denken: Wie, wenn ich mich vor unserm Herrn Gott so hoch versündigt, daß ich längst verdient hätte, daß Er mir nicht allein mein Recht, sondern auch Leib und Leben genommen sollte haben? Darum gebührt mir, die Krümme in die Beuge zu schlagen und sagen: O Herr vergib, ich will auch vergeben. Wahr ist's, wer sein Recht durch ordentliche Wege und Mittel erhalten kann, daß er nicht unrecht dran thut; denn Gericht und Recht sind von Gott selbst geordnet, daß man's suchen und brauchen soll. Wo wir aber das Recht nicht erheben können, da hüte sich Jedermann, daß er nicht viel klage oder ungeduldig werde, sondern kehre sich herum und spreche: Ich sollte wohl billig recht haben und die, so mich beleidigen, unrecht: aber ich muß bekennen, daß ich solch Unrecht vor Gott wohl verdient habe. Darum klage nicht, daß dir Unrecht geschehe; sondern klage über deine Sünde und unbußfertiges Leben, über deinen Geiz, Stolz, Sicherheit, Verachtung Gottes Worts und dergleichen; denn solche Sünden machen aus deinem Recht lauter Unrecht. — — Das andere Stück (das wir aus dieser Historie merken sollen) ist, daß man einen Unterschied soll machen zwischen der Welt Reich und unsers Herrn Christi Reich. Zum Ersten, daß Christus spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist:" damit ist das weltliche Reich bestätigt und befestigt. Denn so das weltliche Regiment ein unrechter Stand und von Gott nicht geordnet wäre, würde Christus nicht sagen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sollen wir aber dem Kaiser geben, so müssen wir den Kaiser für einen Herrn halten. Nun war der Kaiser zu der Zeit ein Heide und wußte Nichts von Christo, und sein Regiment war aus lauter menschlicher Vernunft gestiftet, ward auch nach der Vernunft gerichtet und gehalten; dennoch sagt hie Christus, weil er Kaiser ist, so soll man ihn dafür halten und ihm

gehorsam sein. Er will, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren (denn den Kaiser nennt Christus hie nicht diese oder jene Person, sondern insgemein alle Obrigkeit), denen wir gehorsamen, sein sollen, sie sind wer sie sind und wie sie wollen, und (sollen wir) nicht darnach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen oder innehalten; man muß allein sehen auf die Gewalt und Obrigkeit, die da gut ist, denn sie ist „von Gott geordnet" und eingesetzt, Röm. 13, 1. Auch darfst du die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zuzeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrückt wirst und daß sie ihrer Gewalt mißbrauchen, die sie von Gott haben; sie werden wohl müssen Rechenschaft davon geben. Der Mißbrauch eines Dings macht darum das Ding nicht böse, das an ihm selbst gut ist. Unser Herr Gott verdammt hie das Weltreich nicht, sondern bestätigt es mit Haus, Hof, Nahrung, Ehestand und allen Ständen, die ein Kaiser muß haben. Denn daß Christus spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist," das ist eben soviel geredt, als spräche Er: Bist ein Bürger, ein Bauer, ein Edelmann, ein Fürst, ein Mann, ein Weib, ein Knecht, eine Magd; bleib dabei und zerrütte dem Kaiser sein Reich nicht. Du Knecht, diene deinem Herrn. Du Kind, folge deinem Vater und deiner Mutter. Diese Stände will Ich nicht zerreißen; denn es sind des Kaisers Stände, die er nicht entbehren kann, und hindern Mein Reich nicht, welches nicht ein Weltreich ist (wie die Mönche gedachten, wenn sie in weltlichem Amt und Stande blieben, sie könnten nicht selig werden). Also ist auch mit diesem Wort „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" von den Unterthanen genommen Leib und Gut und dem Kaiser gegeben, wie 1 Sam. 8, 11—17. Dan. 2, 37. 38 klar steht, was des Königs Recht sei. Solches wissen die Christen aus der heil. Schrift, sie sind erleuchtet, und auf daß Friede auf Erden sei und bleibe, sind sie mit ihrer Obrigkeit zufrieden, sitzen in der Bereitschaft, was der Kaiser gebeut, es treffe an Leib oder Gut. Damit dienen sie ihm, und verdienen damit Dank und werden lieb und werth gehalten, Röm. 13, 3. Der andere große Haufe, der tolle Pöbel, thut Solches nicht, glaubt nicht, daß weltliche Obrigkeit, Kaiserthum, Fürstenthum ꝛc. von Gott sei, hält Gottes Wort, welches lehrt, daß weltliche Obrigkeit Gottes Ordnung sei, nicht für Wahrheit, sondern sieht das weltliche Regiment an für einen Jammer, Zwang und Noth auf seinem Halse. So wenig ein Gottloser gedenkt an das Gebet, das er für seine Obrigkeit zu thun schuldig ist, und an den Frieden, wie ein köstlicher Schatz er sei; so wenig gedenkt er auch an die Huldigung, die er seiner Obrigkeit gethan hat; er meint das Gut, das er besitze, sei sein, so doch Christus hie sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist." Was du aber dich weigerst dem Kaiser zu geben in Gottes Namen, das mußt du doch dem Türken oder einem Andern geben ins Teufels Namen. — Dagegen ist der Obrigkeit auch zu sagen, wie sie sich halten soll gegen den Unterthanen. Denn Er hat hier nicht also gesagt: Gebet dem Kaiser was er will und ihm gelüstet, sondern ihm auch sein Maß gestellt, wie weit er greifen soll; das heißt: „Was des Kaisers ist" oder dazu er Recht hat; denn was sein soll heißen, das muß mit Recht sein sein. — — Zum Andern, daß Christus hinzusetzt*) und spricht: „Gebet Gott, was Gottes ist," damit bestätigt und befestigt Er das geistliche Regiment, welches heißt Gottes Reich. Es hat wohl mit diesem Reich nicht so große Noth als mit dem weltlichen, denn alle Welt hat Gott zum Herrn, gern oder ungern: aber doch Nichts destoweniger bedarfs

*) Warum spricht Er nicht zuerst: Gebet Gott, was Gottes ist?" Antwort: Der Pharisäer Frage war, ob's recht sei, dem Kaiser Zinse geben oder nicht? Darum antwortete der Herr zuerst auf das das sie Ihn fragten, und erinnert sie doch daneben, daß sie nicht vergessen sollen, Gott zu geben, was Gottes ist.

eben soviel Erklärung als das weltliche. So ist nun dies geistliche Reich ein solch Reich, in welchem aller Menschen Herzen versammelt und vereinigt sind, die Gott vertrauen. Denn dieses Reichs Bürger haben Gott gehuldigt und geschworen in der Taufe. Denn was ist's Anders, wenn wir vor der Taufe entsagen dem Teufel, allen seinen Werken und allem seinem Wesen, und gereden an Gott Vater, Sohn und heil. Geist zu glauben, denn daß wir hulden und schwören an den einigen wahren Gott und an keinen andern zu glauben, und in solchem Glauben gute Früchte zu bringen, daß wir sein wollen von Herzen geduldig, sanftmüthig, unserm Nächsten behilflich und ihn lieb haben. Und Solches ist hier gegründet in dem Wort, da Christus spricht: „Gebet Gott, was Gottes ist." Was ist Gottes? Anders nichts, denn Glauben an Gott und Liebe gegen den Nächsten. Denn Gott will nicht unser Geld, Leib und Gut haben, sondern hat dasselbe dem Kaiser gegeben und uns durch den Kaiser. Aber das Herz, welches das Größte und Beste ist am Menschen, hat Er Ihm vorbehalten; dasselbe soll man Gott geben, daß wir an Ihn glauben. Darum glaube an Jesum Christum, höre das heil. Evangelium und nimm es an, und halte dich in Gottesfurcht und seinen Geboten. Das sollst du Gott opfern; an dem will Er Ihm genügen lassen. — An solchem Dienst soll der Kaiser oder weltliche Obrigkeit die Unterthanen auch nicht hindern. Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen oder verbieten's zu predigen? Da sollst du sprechen: Das Evangelium und Wort Gottes will ich euch nicht geben; ihr habt auch hierüber keine Gewalt, denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment über weltliche Güter; aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut, darum erstreckt sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort Gottes. Es steht geschrieben: „Man soll Gott mehr gehorchen denn den Menschen;" und hie heißt der Herr auch „Gott geben, was Gottes ist." Verfolgen sie uns als Ungehorsame und Widersetzige, so sollen und müssen wir's leiden, doch so fern, daß wir dagegen das Recht behalten, daß wir sie mit dem Munde strafen und ihnen die Wahrheit sagen mögen und die aufgelegte Schuld nicht auf uns liegen lassen. Derhalb, da Christus dem Kaiser seine Gewalt bestätigt und gibt, steckt Er einen Pflock dabei und spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," Er spricht nicht: Gebet dem Kaiser, was Gottes ist. Aber die Welt mengt's durch einander. Weltliche Obrigkeit macht's mit dem geistlichen Regiment, welches Gott zugehört, wie sie will, und die Unterthanen nehmens mit dem weltlichen, welches dem Kaiser zugehört, wie sie wollen. Die Schwärmer denken, das geistliche Gut und Gottes Wort sei ihr eigen, dasselbe mögen sie lenken, beugen und verkehren wie sie wollen, den christlichen Glauben radebrechen und die guten Werke verderben wie sie es gelüstet, und in Summa sie wollen sein Meister über den Glauben und Herren über alle heil. Schrift. Die aber sollen der Seele geben ewig Brod und Leben und geben dafür ewigen Durst, Hunger und Blöße, nehmen das Wort, dadurch der Mensch gespeist und erhalten wird vom Tode zum ewigen Leben: — das heißen nicht schlechte Bauchdiebe, sondern Gottes und des Himmelreichs Diebe, Räuber Seines Worts und Sakraments; wie jetzt sind Pabst und alle die an ihm hangen, die den Leuten wehren Gottes Wort anzunehmen und machen es so grob, daß sie noch beiderlei Gestalt des Sakraments, von Christo eingesetzt, aus lauter Gewalt und frevlem Durst verbieten und wehren. Dagegen muß ein rechtschaffener Christ ein Lot sein auf Erden; und um solcher Leute willen bleibt das Wort lauter und rein. Denn die Christen sind allein, die diese zwei Reiche, Gottes und des Kaisers, auf Erden erhalten durch ihr Gebet; sonst wäre es unmöglich, daß sie eine einige Stunde stehen bleiben sollen. In Summa die Christen sinds, um welcher willen Gott der ganzen Welt verschont.

V. 22. Was sollten nun die Pharisäer thun zu dieser Antwort? „Sie verwun-

derten sich und gingen davon," sie meinten, sie wollten ihn meisterlich überwinden, aber ihre Weisheit und Klugheit betrog sie. Und Solches ist uns zum Trost vorgeschrieben, auf daß wir wissen, es soll allen so gehen, die sich wider Christum und Sein Evangelium setzen; und Gott wolle uns durch Seinen heil. Geist solche Antwort bescheren, daß unsere Widersacher mit allen Schanden bestehen sollen. Wir, die wir glauben an Christum, sollen wissen, daß wir eine solche Weisheit haben, die da übertrifft alle Weisheit; eine solche Stärke und eine solche Gerechtigkeit, welcher keine menschliche Stärke noch Gerechtigkeit zu vergleichen ist; denn wider den heil. Geist ist kein Rath. Durch Christum haben wir diese Gewalt, die Sünde mit Füßen zu treten und über den Tod zu laufen. Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnt, so haben wir Ihn, der richtet Solches in uns an; aber es fühlt sich nicht denn in der Anfechtung: Darum wenn ich's brauchen soll, so kommt Er und gibt mir Kräfte, frisch hindurchzugehen.

Gott verleihe Seine Gnade unserer Obrigkeit und uns, daß wir zu beiden Theilen Gott geben was wir Ihm zu geben schuldig sind. So wird sich das Andere fein finden, daß wir dem Kaiser auch werden geben und er nehmen was sein ist. Werden also in einem feinen, friedlichen, Gott wohlgefälligen Leben unsere Zeit hie zubringen und durch den Glauben an Christum hernach ewig selig werden. Das verleihe uns unser lieber Herr Gott durch Christum unsern Herrn und den heil. Geist! Amen.

II. Jahrg. Luk. 14, 16—24.

Hier in diesem Evangelio, wie denn sonst auch in aller Schrift, ist wahrzunehmen, daß wir den rechten einfältigen Verstand ergreifen zum Besten so wir können, und unser Herz und Gewissen darauf gründen. Denn wer mit dem Teufel streiten will, der muß nicht hin und her wanken, sondern muß der Sachen gewiß und mit klarer, gewisser Schrift gerüstet sein; sonst wirft ihn der Teufel hin und her, wie der Wind ein dürres Blatt. Darum müssen wir hier in diesem Evangelio einen gewissen Verstand fassen, damit wir bestehen mögen. Und ist (dasselbe) nicht zu verstehen von dem heil. Sakrament oder Brod des Altars;*) sondern das ist die Meinung und Summa dieses Evangelii, daß das Evangelium ist in aller Welt gepredigt und verkündigt, aber wenig Leute nehmen es an. Und wird hier darum ein Abendmahl genannt, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre sein soll, das die Welt beschließe. Dahin deutet der Herr Christus dies Gleichniß vom Abendmahl, und preist damit erstlich die große überschwengliche Güte und Gnade des himmlischen Vaters, der so ein groß, köstlich Abendmahl bereitet hat und uns arme Bettler und Menschen auf Erden dazu beruft, daß wir über Seinem Tisch mit Ihm essen und trinken sollen im Himmelreich. Darnach zeigt Er an und straft die große greuliche Verstockung der Geladenen, daß sie solche reichliche und köstliche Mahlzeit, davon sie ewig könnten satt sein, verachten und an dem Erdreich so fest hangen, daß sie darüber Gott Sein Himmelreich lassen.

---

*) Da es die Papisten mit den Haaren haben hingezogen auf des heil. Wahrleichnams Tag; wiewohl es sich gar übel reimt mit der einen Gestalt (des Abendmahls): gleich als hätte dieser Hausvater ein Mäusemal angericht und allein zu essen, aber Nichts zu trinken gegeben.

Diese Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerk, da der Herr Christus in des Pharisäers Haus einen Wassersüchtigen heilt. Es sagt aber der Evangelist, wie sie „haben auf Ihn gehalten und gelauert, daß sie Ihn fahen möchten." Darum fäht Er auch an und liest ihnen ein Kapitel, Einem nach dem Andern, wie sie voll Hoffart und Hochmuth stecken und dringen sich um das Obenansitzen (v. 7—11), bis Er zuletzt auch an den Wirth kommt und liest ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten: nicht die Reichen, die ihn hier auf Erden wieder bitten und dafür danken können; sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können (v. 12—14). Auf solche Rede hebt einer unter ihnen an, welcher wollte trefflich klug sein, viel gelehrter denn der Herr Christus, und hoch von der Sache reden, und spricht: Ei, wie „selig ist der, der das Brod isset im Reich Gottes!" als wollte er sagen vor großer Weisheit: Wenn es Predigens gilt, so kann ichs auch wohl und besser denn du; denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt. Diesem Tischgesellen antwortet Christus mit diesem Gleichniß, als sollte er sagen: Ja es ist gut, du redest recht und wohl; alle Welt wäre selig und möchte das Brod im Reich Gottes essen. Das Abendmahl ist bereitet und das Brod und die Speise im Reich Gottes wird aufgetragen und vorgelegt, wenn sie es nur nicht verachteten. Ja du und deinesgleichen, ihr Juden, wäret vor Andern selig, wenn ihr's nur thun wolltet. Aber wo nehmen wir Gäste, die da kommen, essen und trinken wollen? Welche zu diesem Abendmahl geladen und gebeten werden, die bleiben außen; welchen Christus verheißen und zugesagt ist, die wollen Ihn nicht annehmen. Der einer bist du. Das sind scharfe und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn Er redet auch mit eitel Grundschälken, die am Tische umhersaßen, nicht daß sie etwas lernen wollten, sondern daß sie auf Ihn hielten, wo sie Ihm möchten beikommen und Ihn fahen. Diesen sagt Er dies Gleichniß:

V. 16. „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu." Der Mann ist unser Herr Gott selbst, ein großer und reicher Herr; der hat auch einstmal zugerichtet nach Seiner herrlichen Majestät und Ehre; und ein solch „Abendmahl", das groß und herrlich heißt: nicht allein des Wirths halben, der Gott selbst ist; sondern die Speise ist auch über alle Maße groß und köstlich, nemlich das heil. Evangelium, ja Christus unser Herr selbst, der ist geistlich selbst das Abendmahl. Der himmlische Vater hat Seinen lieben Sohn als das rechte Osterlamm, welches geopfert werden sollte für der Welt Sünde, lassen würgen, ans Kreuz schlagen und in heißer Liebe braten; und läßt Ihn nun im Evangelio vortragen, wie Er für unsere Sünde durch Seinen Tod genug gethan habe und uns erlöst von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns Gottes, Sünde und ewiger Verdammniß. So wird diese Speise der ganzen Welt angerichtet und vorgetragen. Wo eine christliche Versammlung ist, da ist der Tisch. Die Predigt des Evangelii ist die Schüssel. Die Aufträger sind die Prediger. Diese Predigt von Christo ist das große herrliche Mahl, damit Er Seine Gäste speist und sie heiligt durch Seine heil. Taufe und tröstet und stärkt durch das Sakrament Seines Leibes und Blutes; daß es ja an Nichts fehle und volle Genüge vorhanden sei und Jedermann satt werde. Daß also dies Mahl billig und herrlich „groß" Mahl heißt der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden und kein Herz genugsam begreifen kann. Denn es ist eine ewige Speise und ein ewiger Trank, davon einen Menschen nimmermehr dürstet noch hungert, sondern ewig satt, trunken und fröhlich wird. Und nicht ein Mensch allein; sondern so weit die Welt ist, hätten sie alle genug daran. Und so noch zwei oder mehr Welt wären, könnten sie alle gespeist und gesättigt, d. i. von Sünden, Tod und Teufel erlöst und selig werden, wo sie nur dem Evangelio glauben und von dieser Speise essen wollten. Vergängliche Speise hilft nicht länger denn bis

ins Grab: das ist ein klein, eng Abendmahl. Aber dies ist ein „groß, ewig, wahrhaftig unvergänglich Abendmahl", so da nährt, stärkt, gibt Trost, Freude, Leben und Seligkeit. Darum heißt's auch ein groß Abendmahl, daß es unendlich und unbegreiflich ist, und gibt ewige Gerechtigkeit, Freude und Leben, so gewiß als Christus diese Güter selbst hat. — — Folget weiter: „**Und lud Viele dazu.**" Die „Vielen", die dazu geladen werden, sind die Juden und das ganze Volk Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich, geladen ist worden. Denn dem Erzvater Abraham ist der Same verheißen, durch welchen der Segen kommen sollte. Und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volks, erstlich verkündigt: darnach haben es die Propheten weiter getrieben und das Volk darauf gewiesen, daß es an unsers Herrn Gottes Willen nicht gefehlt hat und fleißig geladen sind. Darum setzt auch St. Paulus in seinen Episteln die Juden allenthalben vor: „Die Juden vornemlich und auch die Griechen." Röm. 1, 16.

v. 17. Da nun „die Stunde kam, daß man sollte zu Tische gehen," d. i. da es nun die Zeit war, daß unser Herr Christus geboren war und sollte leiden und wieder auferstehen von den Todten, da gingen die Knechte aus, Johannes der Täufer und die Apostel, und „**sagten zu den Geladenen**", zu dem Volk Israel: Liebes Volk, bisher seid ihr geladen; jetzt ist es Zeit, kommt, jetzt wird man anrichten. Und ist solche Botschaft insonderheit den Höchsten im Volk vorgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht der Evangelist: „**Und sandte seinen Knecht aus**" und sagt nicht, seine Knechte, als von vielen; denn die Apostel sind alle mit einem Wort ausgesandt in alle Welt, zu laden und zu rufen zu diesem Abendmahl, mit einer Stimme und mit einem Evangelio oder mit einer Botschaft. Das war aber die Botschaft, die der Knecht bei den geladenen Gästen sollte ausrichten und werben: „**Kommet, denn es ist Alles bereit.**" Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in Seinem Tode erwürgt, war von dem Tode auferstanden, der heil. Geist war gegeben, und kurzum, es war alles zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörte. Es war Alles ausgerichtet, daß es uns Nichts kostete: denn der Vater durch Christum hat Sichs Alles lassen kosten, auf daß wir, ohne all unser Verdienst und Zuthun, Seiner Güter möchten genießen, fett und reich werden.

v. 18—20. Was sagten aber die Gäste zu der Botschaft des Knechts? Der Text spricht: „**Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.**" Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tisch will meistern. „Ja, spricht Er, willst du wissen, wie selig du bist? Das Mahl (im Reich Gottes) ist schon angerichtet: aber ihr bleibt nicht allein außen, laßt den Hausherrn mit seinem großen herrlichen Abendmahl sitzen, sondern wollet euch noch entschuldigen und rein sein. Daß es also eine zwiefältige Sünde ist: nicht allein daß ihr das Evangelium verachtet; sondern auch wollet recht gethan haben und noch heilig, fromm und klug sein. Das ist erst eine verdrießliche Sünde." — Das ist, das der Herr Matth. 10, 37. 38 sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth" ꝛc. Nun seht zu, wie wenig sind ihr, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß Alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sei so gut, recht, heilig, wie es immer wolle. Ihr sollt auch nicht meinen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt. Der Erste (v. 18) sagt: „**Ich will meinen Acker beschauen.**" Das sind die Vornehmsten und Besten, wie bei den Juden das ganze Priesterthum und höchste

Regiment. Die sagen: Wir müssen das Land bauen und erndten (wie Christus auch die Prediger Ackerleute heißt, die das Evangelium säen) und unsers von Gott befohlenen Priesterthums warten. Weil nun die Lehre der Apostel dawider ist, so sind wir billig entschuldigt, daß wir sie nicht annehmen. Also „entschuldigen" sich auch die Andern (v. 19), so im weltlichen Regiment waren, mit den „Ochsen"; denn Ochsen heißen die Regenten im Volk (Ps. 22, 13). Diese haben auch eine ehrliche Entschuldigung. Die dritten (v. 20) sagen: das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geizen noch trachten, wie man hier genug habe, sondern heißt Alles in Gefahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christi willen; darum wollen und „können wir nicht kommen"; denn wir müssen sehen, wie wir das Unsere behalten, das uns Gott gegeben hat. Denn „ein Weib nehmen" heißt nicht etwas Unehrliches treiben oder vorhaben, sondern in ehrlichen Stand sich begeben und zu Hause sitzen und sich denken zu nähren, wie ein Jeder schuldig ist. Nun ist's nicht böse noch vor Gott verboten, zeitliche Güter haben, Acker und Ochsen kaufen, Weib nehmen. Denn Weib und Kind muß man haben, wenn sie Gott bescheert, und dieselben müssen essen und trinken, dazu man denn haben muß Kühe, Ochsen, Aecker, Wiesen u. s. f. Darum ist das nicht der Schade, daß sie Acker, Ochsen, Weib und Kind haben (denn das alles möchten sie wohl haben, wenn sie nur das Abendmahl nicht verachten), sondern das ist die Klage, daß sie zum Abendmahl nicht kommen wollen und dem Acker, Ochsen, Weib mit dem Herzen also anhangen, daß sie dies Abendmahl darüber verachten und versäumen. Wir beten im Vaterunser zuerst: „Geheiligt werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe;" darnach beten wir: „Unser täglich Brod gib uns heute!" Das ist recht und wohl gebeten. Wenn man aber das Vaterunser wollte umkehren und zuerst suchen und bitten das tägliche Brod; das wäre unrecht und falsch gebeten. Also auch sollen wir zuerst das Evangelium hören und lernen, und darnach den Bauch ernähren. Ja Gott hat dir geboten zu arbeiten, Weib und Kind zu ernähren; hat dir auch daneben geboten, du sollst Ihn über alle Kreaturen setzen und lieben, 5 Mos. 6, 5. Matth. 22, 37. Darum mußt du Alles lassen fahren, ehe du dich von Seiner Liebe oder Wort lassest absondern. Wiewohl der Nichts verliert, der da Etwas von des Evangelii wegen läßt fahren. Verlierst du nun seinetwillen das zeitliche Leben; Er gibt dir wohl ein anders und bessers, ein ewiges Leben, Matth. 10, 39. Mußt du dein Weib und Kind verlassen; gedenke, daß Gott ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen bessern Vater geben denn du bist; und es geschieht gewißlich, so du es nur glaubst, Matth. 19, 29. Hier steht Sein Wort und Zusagung, was wollen wir weiter haben? Ei, woran fehlt es denn? Allein an unserm Glauben. Darum zu diesem Abendmahl kommt Niemand, er bringe denn mit ihm einen rechtschaffenen Glauben, der Gott über alle Kreaturen erhebt und liebt.

V. 21. Was thut aber der Herr dazu, der die Gäste laden ließ, die sich also entschuldigen? Der Text spricht: „Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein." Als wollt Er sagen: Ihr wollt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum (v. 18—20) erhalten, Mich und Mein Evangelium fahren lassen; so will Ich euch wieder fahren lassen, daß ihr darum auch Alles verlieren sollt, und Mir andere Gäste schaffen. Dies ist also geschehen unter den Juden. Denn da die großen Herren, Fürsten und Priester und was das Beste im Volk war, das Evangelium nicht wollten annehmen, hat unser Herr Gott die geringen Fischer, das arme, elende und verachteste Häuflein, auserwählt, die Niemand hätte werth geachtet, daß sie der Priester und Fürsten im Volk Diener sollten sein. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden Gott angenehme und

liebe Gäste, weil die andern hohen großen Leute nicht wollen. 1 Kor. 1, 26—28. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt," Matth. 11, 5. — Sofern geht nun dies Evangelium allein auf die Juden. Denn Er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Straße und Gasse sind in der Stadt, und heißt das Judenvolk eine Stadt: darum, daß sie ein gefaßt und wohl geordnet Volk sind gewesen und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, Könige, alles von Gott selbst geordnet und durch Mose angerichtet. *)

V. 22. 23. Nun schickt Er seinen Knecht auch auf die Landstraßen und befiehlt ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen und allenthalben. Dieses sind wir Heiden, die wir in keiner Stadt gewohnt haben, sondern abgöttisch gewesen sind und nicht gewußt haben, was wir oder Gott wäre. Darum heißt unser Ding wohl ein freier offener Platz auf der „Landstraße" im Felde, da der Teufel überhin lauft und seinen Raum hat. Da die Juden sich des Evangelii unwürdig machten und sich davon abwendeten, kehrten sich die Jünger zu den Heiden, Apg. 13, 46. 47. Jes. 49, 6. Da gehe hin (spricht Er) und „nöthige sie hereinzukommen." Denn die Welt sperrt sich allwege wider das Evangelium, welches ist ein Wort des Kreuzes und Aergerniß und mag diese Lehre nicht dulden. Im irdischen und zeitlichen Reich kommt man willig und gern zum Abendmahl, auch wohl ungebeten und ungeladen; aber im Himmelreich werden Viel gebeten und geladen und doch verachten die Geladenen solch groß Abendmahl. Gleichwohl will dieser Hausherr das Haus voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trinken, fröhlich sind, sollte er sie gleich aus Steinen machen. Da sieht man auch, daß der Herr Christus um unsertwillen die Welt so lange läßt stehen; so Er doch Ursach genug hätte, unserer Sünden willen sie alle Augenblick in einen Haufen zu stoßen. Aber Er thuts darum nicht, daß Er noch mehr Gäste bedarf, und um der Auserwählten willen, die auch zu diesem Abendmahl gehören. — Aber wie zwingt („nöthigt") man uns denn? Will doch unser Herr Gott keinen gezwungenen Dienst haben. Aber es ist nicht ein äußerlich, sondern ein innerlich und geistlich Treiben. Also zwinget Er uns, daß Er allen Menschen läßt predigen: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt." Da zeigt Er beides an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade. Das heißt recht „nöthigen": mit der Sünde schrecken. Gottes Zorn soll die Menschen schrecken, die Gewissen zag und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach Herr Gott, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frei werde? Wo nun der Mensch also erschreckt, sein Elend und Noth fühlt, da ist es denn Zeit, daß man ihm sage: Setze dich hier nieder über des reichen Hausherrn Tisch und iß, d. i. lasse dich taufen und glaube an Jesum Christum, daß Er für dich bezahlt habe. Darum ist dies Wort: „nöthige sie hereinzukommen" sonderlich uns zuvor verlornen und verdammten Heiden aus der Maßen lieblich und tröstlich, damit Gott Seine grundlose Gnade gegen uns will mächtiglich vorbilden und zeigen. Denn es muß je eine unaussprechliche Liebe sein, daß Er Sich mit diesem Wort erzeigt so begierig nach unserm Heil und Seligkeit, daß Er befiehlt, nicht allein freundlich zu rufen und vermahnen die armen Sünder zu diesem Abendmahl; sondern will sie auch genöthigt und getrieben und von solchem Nöthigen nicht abgelassen haben, daß sie nur zu diesem Abendmahl kommen. Denn Er ist unmäßig viel begieriger uns zu geben und zu helfen, denn wir sind oder immer sein können zu nehmen oder zu bitten (Taulerus). Es gehört aber gleichwohl dies

---

*) So in der Predigt v. J. 1535 (Erl. Ausg. Haus-Post.). In einer andern Predigt (Kirch.-Post.) bezieht jedoch Luther v. 21 schon auf die Berufung der Heiden.

„Nöthigen" dazu, beide, durch die Predigt der Buße, und Vergebung der Sünde; denn wir bleiben ohne das allzu hart und verstarrt ohne Buße unter Seinem Zorn in unserem sündlichen Wesen und des Teufels Reich liegend. Und wiederum auch, wenn das Schrecken des göttlichen Zorns uns trifft, sind wir abermal allzu scheu, blöde und verzagt, Solches ins Herz zu fassen und zu glauben, daß Er uns solche große Gnade und Barmherzigkeit erzeigen wolle.

V. 24. Welche aber das Evangelium nicht annehmen wollen, sie sein so weise und klug als sie immer sein können, die haben hier ihr Urtheil: **„Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, Mein Abendmahl schmecken wird."** Als sollt' Er sagen: Wohlan, Mein Abendmahl ist auch Etwas; und was gilt's, es soll besser sein weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser oder Weiber: und soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gern auch Etwas wollten von Meinem Abendmahl schmecken. Aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste jetzt nicht warten; gehet hin auf eure Aecker, zu euren Ochsen, in eure Häuser ꝛc. Solch Urtheil geht heutiges Tages gewaltig über Türken und Juden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben; ja es ist ihnen ein Eckel und Greuel, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also wird es uns auch gehen, wenn wir uns, unsere Aecker, Ochsen, Weiber, d. i. geistliche oder weltliche Ehre samt zeitlichen Gütern lieber sein lassen denn das Evangelium. Es ist ein schrecklich Urtheil über die Geladenen, so nicht kommen wollen, daß „sie dies Mahl nicht sollen schmecken;" d. i. daß der Zorn Gottes soll über ihnen bleiben und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen; sie sollen ewig in der Hölle Glut brennen, sollen nicht getröstet noch gestärkt werden. Denn es ist kein Trost, Freude, Leben, Seligkeit, Gerechtigkeit, ohn allein in Christo. Es wird steif dabei bleiben, daß sie nicht sollen schmecken Sein Abendmahl, d. i. es soll keine Hoffnung mehr da sein ewiglich. Denn da wird weder Buße noch Reue helfen, und ist da kein Wiederkehren. Denn das ist großer Herren und hoher Leute Art, wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wiegt ein Wort einen Centner; denn sie haben's heftiger im Sinne zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurze Worte des allmächtigen Herrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versühnt werden. — Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangelii, daß die, so da am gewissesten sind und wollen das Abendmahl schmecken (denn sie es mit den Werken vermeinen zu erlangen), die schmecken es nicht. Warum denn, lieber Herr, haben sie doch nichts Böses gethan? Ei, das ist die Ursache, daß sie den Glauben haben versagt und den nicht frei vor Jedermann bekannt, und nicht allen Kreaturen dies reiche köstliche Abendmahl vorgezogen. Denn dieweil es köstlich ist, so fordert es auch die Leute, die es dafür halten und setzen Etwas dran, es sei was es wolle. Wer aber den rechten Glauben hat an Christum, der hat das ewige Leben; ob er schon noch fühlet Sünde, Tod, Traurigkeit, dennoch hat er Gerechtigkeit, Leben, Trost und Freude durch Christum im Himmel. Dazu helfe uns der Hausvater durch Jesum Christum samt dem heil. Geist, gelobet in Ewigkeit! Amen.

Evangelium am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 9, 18—26 (vgl. Mark. 5, 21—43).

Diese Historie ist weiter und fleißiger von den andern Evangelisten, Marko (K. 5, 21—43) und Luka (K. 8, 41—56) beschrieben, und ist ein schön und reich Evangelium, beide an Lehre und Trost; denn es lehrt eben das rechte „Erkenntniß Seines Willens in geistlicher Weisheit und Verstand“ (Epistel Kol. 1, 9) und gibt Trost und Stärke der Hoffnung in Kreuz und Leiden. Denn wir darin hören von zwei Wunderwerken, die beide groß und trefflich sind. Das erste von dem kranken Weiblein, das so einen festen Glauben an den Herrn Jesum hat, daß sie hofft, wenn sie nur Sein Kleid heimlich anrühren möchte, sie wollte so bald gesund werden. Das andere von dem Obersten der Schule, der auch glaubt, obgleich seine Tochter gestorben sei, so könne doch der Herr ihr das Leben wieder geben. Daß also in beiden Wunderwerken der Glaube trefflich gepreiset ist; uns zum Exempel, weil der Glaube an Christum so groß Ding ausricht, daß wir dadurch uns reizen lassen, auch gern zu diesem Mann uns zu finden, zu welchem Niemand je sich etwas Gutes versehen hat, das ihm nicht gewiß widerfahren ist, wie er geglaubt hat.

V. 18. „Da Er Solches mit ihnen redete, siehe da kam der Obersten einer (dieser Oberster der Schulen ist gewest als bei uns ein Pfarrherr), **und fiel vor Ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.“** Das ist ein feiner Glaube, daß er zu Christo kommt in seiner Noth, da sein Töchterlein schon „in den letzten Zügen liegt“ (Mark. 5, 23. Luk. 8, 42), und (er) nicht anders sagen kann, denn sie muß schon den Geist aufgegeben (haben) und dahin sein, ehe er kann wieder heim kommen: wie er denn spricht: „Meine Tochter ist schon gestorben;“ und da bei allen Menschen keine Hoffnung noch Gedanke mehr ist, daß hier sollte Hilfe oder Rath zu finden sein: — dennoch verzweifelt er nicht, sondern — dieweil die Andern in seinem Hause an ihr verzweifelt heulen und weinen und nun Nichts mehr denken, denn wie sie die todte Leiche bestellen mit Pfeifern und Andern (v. 23) — geht er hie zu Christo und hat noch die gute Zuversicht, wo er Ihn möge zu seinem Töchterlein bringen, so werde sie wieder lebendig. Solches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich Exempel des Glaubens, weil desgleichen noch nicht geschehen oder gehört war (es wäre denn das einige von dem erweckten todten Jüngling Luk. 7, 11 ff. zuvor geschehen). Zum Andern ist sein Glaube von der Person Jesu also gethan (welches ist gar eine große geistliche Erkenntniß gewest), daß er Ihn gewißlich hält für den rechten Messiam von Gott gesandt; nicht einen solchen, wie der andere Hause der Juden, der da würde als ein großer, trefflicher Herr und König in großer Pracht und Herrlichkeit offenbarlich daher kommen, sondern der da von Gott gesandt sei in den Sachen und Nöthen zu helfen, da kein Mensch helfen kann, nemlich aus Todesnoth und des Teufels Gewalt zu erlösen, ja aus dem Tode Leben zu machen und zu geben. Und (er) muß also diesen Mann (Jesum) nicht allein halten für einen schlechten Menschen, sondern für den, der da wahrhaftig bei und in ihm habe göttliche, ewige Macht und Gewalt über alle Kreaturen, weil er glaubt, daß Er beide, Leben und Tod in Seiner Hand hat, d. i. daß Er wahrhaftiger Gottes Sohn sei, wie die Schrift zeuget.

V. 19. „Und Jesus stund auf und folgte ihm nach und Seine Jünger.“ Hie

sehen wir, wie so ein herzlich Wohlgefallen der Herr an solchem Glauben habe, welchen die Vernunft für lauter Narrheit achtet (v. 24). Denn ob Er wohl da Nöthiges zu schaffen und eine scharfe Disputation mit Johannes Jüngern hatte (v. 14 ff.): — unangesehen dasselbe alles, sobald Er dieses Glaubens und Zuversicht inne wird, macht Er Sich auf, folgt dem Obersten nach und gedenkt, Er müsse thun wie dieser Mann glaubt.

v. 20. 21. Das andere Exempel des Glaubens ist nicht weniger zu preisen an dem armen **„Weiblein, so zwölf Jahr den Blutfluß gehabt,"** daher sie an ihrem ganzen Leibe und an allen Kräften muß abgenommen haben, und auch an aller menschlichen Hilfe und Trost längst verzweifelt: die kommt auch zu Christo, sobald sie nur von Ihm hört und zu Ihm kommen kann, mit dem gewissen ungezweifelten Vertrauen, daß Er ihr könne in ihrer Noth helfen, und der herzlichen Zuversicht, daß Er so fromm und gütig sei und wolle ihr helfen, und sie nicht werde lassen fehlen. Deß ist sie so gar gewiß und sicher, daß hierum ihr Herz gar keine Sorge noch Bekümmerniß hat; sondern allein mit dem Gedanken ist sie bekümmert, wie sie möge zu dem Herrn Christo kommen; fehlt ihr Nichts, denn daß sie denkt: **„Ach! wenn ich nur möchte Seines Kleides Saum anrühren."** Darauf hat sie schon festiglich und gewiß in ihrem Herzen geschlossen die Folge, daß sie spricht: **„So würde ich gesund."** Aber hier weiß sie nicht Rath, wie sie möge zu Ihm kommen, weil sie sieht, daß das Gedränge des Volks groß war um diesen Mann, und sie, als ein armes krankes Weib, nicht wohl kann durch den Haufen Volk brechen; dazu auch durch das Gesetz abgesondert, daß sie nicht durfte unter das Volk kommen: — noch treibt sie ihr Glaube und Begierde, daß sie dennoch nicht abläßt, so lange sucht und sich durch das Volk arbeitet, bis sie von hinten zu Ihm gelangt und Sein Kleid anrührt. Hier siehe, wie große zwei Hindernisse ihr Glaube überwindet. Zum Ersten, daß er so stark ist und kann das glauben, daß ihr so gewiß geholfen werde, so sie nur Sein Kleid anrührt. Darum achtet sie auch nicht noth, Ihm unter Augen zu gehen, daß Er sie ansehe; ja sie denkt sich auch nicht werth, daß Er mit ihr rede: noch ist ihr Herz der guten Zuversicht gegen Ihn so voll, daß sie gar Nichts daran zweifelt, ihr sei nun schon geholfen; wie denn ihr Glaube auch so bald erfährt, da sie den Saum Seines Kleides anrührt, daß der Brunn ihres Bluts vertrocknet. Das heißt ja soviel geglaubt, daß in diesem Manne müsse göttliche, allmächtige Gewalt und Kraft sein, daß Er auch die heimlichen Gedanken und Begierde des Herzens kann ersehen und verstehen, obgleich Nichts mit Ihm geredet wird, und da auch Sein Werk und Hilfe beweisen, da sie äußerlich Nichts sieht noch fühlt ohne das Wort oder die Predigt, welches ihren Glauben im Herzen erweckt hat. Zu diesem Wort hat sie gar Nichts mehr, begehrt auch Nichts weiter, denn das Kleid anrühren, welches sie dazu braucht als eines äußerlichen Mittels und Zeichens, damit sie ja etwa womit an Christum gelange; gleichwie wir auch nichts Anders haben in diesem Leben und im Reich des Glaubens, denn das äußerliche Wort und Sakrament, darin Er Sich uns als in Seinem Kleide äußerlich zu rühren und zu greifen gibt. Wer hat doch sein Lebtage wunderlichere Leute gesehen oder gehört? Der Vater hie, dem seine Tochter gestorben war, faßt den Gedanken, so der Herr nur Seine Hand auf das todte Mägdlein lege, so werde sie wieder leben. Also das Weiblein, das an aller Welt Hilfe verzagen muß, faßt den Gedanken, sie wolle gesund werden, wenn sie nur dem Herrn so nahe könne kommen, daß sie ein Zipfelein Seines Rocks anrühre. — Das andere Meisterstück ihres Glaubens ist das, daß sie kann ihre eigene Unwürdigkeit überwinden und den großen Stein von ihrem Herzen werfen, der sie hart gedrückt und dennoch so scheu gemacht, daß sie nicht wie andere Leute öffentlich Christo darf unter Augen kommen. Das ist

das Urtheil des Gesetzes über sie, nach welchem sie ist ein unrein Weib und ihr verboten die Gemeinschaft der Leute 3 Mos. 15, 19—30. Das ist ihr nicht eine geringe Anfechtung gewesen, nicht allein ihrer Seuche und leiblicher Unreinigkeit halben, sondern daß sie daran Gottes Strafe gesehen und gefühlt, die ihr vor allen Leuten aufgelegt, daß sie muß von der Gemeinde Gottes Volks abgesondert sein; und Solches ganzer zwölf Jahre, da sie Alles versucht und Nichts geholfen, daß sie muß denken, Gott habe sie sonderlich um ihrer Sünde willen also gestraft. Darum ist es hier nicht ohne Kampf und Streit zugangen, daß ihr Glaube das erhalten möchte, was sie bei Christo sucht. Denn sie hat müssen denken: Siehe ich bin ein unrein Weib, von Gott gestraft und kennt mich Jedermann; wo ich nun vor diesen Herrn komme, so wird mich Jedermann und auch er selbst billig verdammen, daß ich so vermessen dürfte vor Seine Augen kommen. Solchen Kampf zeigt auch, daß sie hernach, da sie gesehen, daß sie offenbar worden, erzittert, da ihr doch schon geholfen war, und noch muß sorgen, Er möchte sie zorniglich anfahren, Mark. 5, 33. Aber wider das alles reißt ihr Glaube hindurch, der ihr das gute und gnädige Herz dieses Christi ganz eingebildet; und treibt sie ihre Noth, ja ihre Verzweiflung dazu, daß sie muß auch vor Gott unverschämt werden, und (sie) ungeachtet des Gesetzes Verbots und Urtheils und ihrer eigenen Schande hindurchdringt, denkt: es müsse dieser Heiland ergriffen sein, es sage dazu Gesetz, ihr eigen Herz und alle Welt, ja auch Er selbst, was sie wollen; Er wird ja an mir kein anderer Mann werden noch Seine Gnade und Hilfe an mir fehlen lassen. Siehe, das ist ja ein feiner Glaube, der da seine Unwürdigkeit erkennt und doch nicht zweifelt an Seiner Gnade und Hilfe, reißt durchs Gesetz und alles, was ihn will von Ihm abschrecken, ja wenn ihm hier alle Welt wollte wehren. Da ist keine Bereitung, da ist kein Werk. Sie hatte den Blutgang wohl zwölf Jahre nach einander gehabt: was konnte sie damit verdienen? wie sollte sie davon zu Etwas würdig sein? Ja freilich war sie würdig; aber nur zu empfahen und nicht zu geben; denn sie konnte dazumal Nichts geben.*) Und das

---

*) Fromme Leute machen gehört dem Evangelio nicht zu, es macht nur Christen. Es ist viel mehr ein Christ sein, denn fromm sein. Es kann Einer wohl fromm sein, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit Nichts zu sagen, er findet in ihm nichts Gutes noch Frommes. Soll er fromm sein, so muß er sich nach einer andern und fremden Frömmigkeit umsehen. Ein Christ heißt Einer nicht daher, daß er viel thue, sondern darum, daß er von Christo was nehme, schöpfe und lasse ihm nur geben. Wenn Einer nicht mehr nimmt von Christo, so ist er kein Christ mehr, so daß der Christen Name nur im Nehmen bleibe und nicht im Geben oder Thun, und daß er von Niemand Nichts nehme denn von Christo. Wenn du darauf siehst, was du thust, so hast du schon den christlichen Namen verloren. Es ist wohl wahr, daß man gute Werke thun soll, Andern helfen, rathen und geben; aber davon wird Keiner ein Christ genannt und er ist auch darum kein Christ. Denn gleichwie Einer weiß heißt von der Weiße, die an ihm ist, schwarz von der Schwärze, groß von der Größe; so auch ein Christ von Christo, den er in ihm hat und von dem er Gutes empfäht. So nun Einer ein Christ genannt wird von Christo, so wird er je von seinen Werken nicht ein Christ genannt; so folgt auch bald, daß Keiner ein Christ wird durch die Werke. Ich kann wohl von den Werken ein Faster, ein Beter, ein Wallfahrter genannt werden, aber kein Christ. Es ist viel ein ander Ding, ein frommer Mensch zu sein, große und viel Werke thun, ein schön, ehrbar, tugendlich Leben führen, und ein ander Ding ein Christ sein. Denn in dem, was unser Leben und Werk betrifft, da haben oft großen Ruhm vor den Menschen auch Juden und Türken (als Gamaliel, Paulus vor seiner Bekehrung, Nikodemus), daß sie mit solchem äußerlichen Leben vor der Welt auch viel derer, die da rechte Christen waren (als dieses arme Weiblein) weit übertreffen. Nun lehrt uns dies Evangelium, daß Christus ist der Brunnen, der von Gnade überfleußt, der das zeitliche und das ewige Leben gibt. Thue du nur das Herz auf und halte Ihn dafür, so wirst du es alles haben:

ist die rechtschaffene Bereitung zu der Gnade und Gütigkeit Christi, daß ich derselbigen bedarf; und denn reimt es sich fein, daß ihrer zween zusammenkommen, der Reiche und der Arme, Christus und ein Sünder. Der Text sagt, daß das arme Weib habe den Blutgang zwölf Jahre gehabt und „all ihr Gut mit den Aerzten darüber verzehrt;“ und je mehr sie dazu gethan hat, „je ärger es mit ihr worden ist.“ Lukas (K. 8, 43) und Markus (K. 5, 26) ziehen das hoch an und zeigen damit an, daß je mehr man das Gesetz und von den Werken predigt, je ärger es mit uns wird, und haben Nichts davon denn immer einen Schaden über dem andern. Es kann unser Gewissen nimmermehr gestillt werden mit Werken: wenn gleich eine Sünde aus dem Gewissen kommt, so ist bald eine andere da, ja die Arznei und Werke machen uns oft Sünde, da sonst keine ist, bis so lange daß wir zu Christo kommen. Wer nun ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich vor der Sünde, erschrickt vor dem Tode oder fühlt sonst nichts Gutes in ihm, der komme hierher zu dem Manne und bekenne, was ihm gebreche, rufe Ihn an, so wird Er gewiß helfen, Ps. 50, 15. Schütte dein Herz vor Ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu Ihm: Siehe, hier ist ein leer Faß, das bedarf wohl, daß man es fülle; mein Herr, fülle es: ich bin schwach im Glauben, stärke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe herausfließe auf meinen Nächsten; ich habe nicht einen festen, starken Glauben, ich zweifle zu Zeiten und kann Gott nicht gänzlich vertrauen: Ach Herr! hilf mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen. In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm, du bist reich und bist kommen, dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder, und du bist gerecht. Hier bei mir ist der Fluß der Sünde: in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit.

V. 22. Die andern Evangelisten schreiben also von diesem Weibe, da sie sei gesund worden, habe Jesus gefühlt, daß eine Kraft von Ihm ausgangen sei, und Sich unter dem Volk umgewandt und gefragt: „**Wer hat Meine Kleider angerührt?**“ Die Apostel dünkte dies eine närrische Frage sein, daß Er so genau fragte, wer Ihn angerührt hätte, weil das Volk sich so um Ihn herdrang. Aber der Herr habe Sich daran nicht lassen genügen, sondern geantwortet: „**Es hat Mich Jemand angerührt; denn Ich fühle, daß eine Kraft von Mir gegangen ist**“ (Luk. 8, 45. 46. Mark. 5, 30—32), Ich weiß, daß Jemand Etwas von Mir empfangen hat. Denn es war nicht ein schlecht Anrühren mit den Händen; sie rührte Ihn an mit dem Herzen und festem Vertrauen auf Seine Gnade und Allmächtigkeit; darum auch eine sonderliche Kraft von dem Herrn Jesu war ausgegangen, die Er fühlte. Solch Anrühren will der Herr nicht lassen heimlich beiben; uns zum Exempel. Treibt also das Weib mit Seinen Fragen, daß sie hervor muß, sich sehen lassen und alles, was sich mit ihr zugetragen, da öffentlich vor Jedermann bekennen. Das alles hat der Herr darum gethan, daß Ihm des Weibes Glaube wohlgefiel, den wollte Er da bekannt machen vor allem Volk, — denn Er hat nichts Liebers denn daß man Ihm vertraue und glaube —, auch um des Obersten willen, desselbigen Glauben mit diesem Mirakel und Geschicht zu bestätigen. Darum schreibt Markus, wie das Weib, da sie merkte, daß

Er quillt und fleußt aus und kann nichts Anders denn nur geben, fließen und quellen, wenn du es nur kannst glauben. Denn so hast du recht den Namen, daß man dich einen Christen heiße, so doch daß du ein Christ seist mit Nehmen; wo nicht, sondern willst du Ihm Viel geben, so bist du kein Christ. Und dadurch sind alle Christen gleich und hat Einer nicht mehr von dem Christo denn der Andere. In äußerlichem Thun und Werken ist wohl unter ihnen ein Unterschied; aber davon sind sie nicht Christen. Das Weib hier, das so lange krank gelegen war, ergriff Christum gleich so wohl, als Maria, die Jungfrau, Seine Mutter.

es der Herr wußte, sich gefürchtet habe und gezittert, und sei kommen, dem Herrn vor die Füße gefallen und Ihm die ganze Wahrheit gesagt, wie ihr von Ihm geschehen wäre. Denn ihr Herz unter dem großen Vertrauen, das sie zu Ihm hat, gleichwohl noch gemengt ist mit Demuth und Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit, muß sich schuldig geben, daß sie wider Mosen gethan: und also mitten in dem Werk, da sie schon die Hilfe hinweg hat, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpfen; aber Alles darum, daß er desto mehr Freude und Trost an Christo habe. Denn da fährt der Herr auch zu und absolvirt sie und spricht: **„Meine Tochter sei getrost, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage."** Damit fäht Er an solchen Glauben zu bestätigen, daß sie recht und wohl daran gethan, daß sie wider Mosen und das Gesetz, d. i. wider das Urtheil ihrer Unwürdigkeit hindurchgerißen. Ja solchen Glauben hebt Er so hoch, daß Er ihm allein die Kraft und das Werk zuschreibt, das ihr geholfen; gerade als habe Er hier Nichts gethan (vgl. Matth. 8, 13. 15, 28). Sind das nicht freundliche Worte? Was wird das Weib hier für eine Freude gehabt haben! Diese Freude überkommen alle, die sich Gutes zu diesem Manne versehen. Wo nun diese Freude ist, da müssen alsbald die Werke folgen, welche diese Freude beweisen. Denn das Weib schämte sich der Predigt nicht, daß sie von Ihm Etwas empfangen hatte, und doch Nichts darum gegeben. Diese Werke aber und das Danksagen will Gott von uns haben, auf daß auch Andere herzukommen und lassen ihnen auch wohlthun, wie es hier geschehen ist. — Das ist das schöne Exempel dieses Weibleins. Nun

V. 23. 24 kommen wir zu dem Töchterlein des Obersten der Schule. Aber hier muß der Glaube auch streiten und zunehmen; denn ob er wohl einen feinen Glauben hatte, so wäre er doch schwerlich bestanden, wo er nicht wäre gestärkt worden. Denn dieweil Christus noch mit dem Weiblein redet, spricht Markus K. 5, 35. 36 und Luk. K. 8, 49, bringt man ihm die Botschaft, „seine Tochter sei schon gestorben, er solle den Meister nicht weiter mühen," das ist soviel gesagt: Es werde nun Nichts draus, es sei zu lange geharret, er solle nun gehen und gedenken, wie er seine Tochter zu Grabe bringe. Das ist seinem Glauben ein harter Stoß gegeben; aber damit er nicht sinke, so muß eben das darein fallen, daß dem blutflüssigen Weibe geholfen wird. So ist auch Christus selbst bald da, stärkt ihn und spricht: **„Fürchte dich nicht, glaube nur!"** daß man ja sehe, wie Ihm so wohl gefalle, daß nur der Glaube fest an Ihm halte, daß Er auch dafür sorgt, wo der Glaube will schwach werden, daß er nicht untergehe, Luk. 22, 32. — — Da nun Christus mit ihm in sein Haus kommt, da muß abermal dieses Mannes Glaube gestürmt werden; denn da sieht und hört er Nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen und Blasen der Trommeten,*) welches Alles in sein Herz schreit, es sei hier nichts denn Tod und kein Leben zu hoffen. Und hat der Glaube abermal Nichts, daran er sich wider Verzweiflung erhalten kann, weder das Wort, so Christus wider solch Trommeln und Todtengeschrei spricht: **„Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft."** Als wollte Er sagen: Ihr Leute, was macht ihr hie? Meinet ihr, ihr wollt mit der Leiche gehen? O nein, gehet an andere Orte, da Jemand gestorben ist; hie ist Niemand gestorben; das Mägdlein schläft nur. Das sind tröstliche Worte. Denn wer einen todten Menschen also könnte ansehen, als läge er auf einem Bette und schliefe; wer sein Gesicht so verkehren und den Tod für einen

*) Randgl. „Die Pfeifer brauchte man zu der Leiche, wie man bei uns beläutet und besingt die Todten, bedeut, daß der Tod durch das Gesetz bezeugt und gefühlt wird." So hatte sich das Volk zur Leiche gesammelt, daß ein groß Getümmel und viel Ab- und Zugehens im Hause war; wie es an solchen Orten zugeht, da jemand Vornehmes gestorben ist.

Schlaf könnte achten, der möchte sich wohl rühmen, er könnte eine sonderliche Kunst, die sonst kein Mensch kann. Aber wir erfahrens, je höher die Vernunft bei einem Menschen ist, je weniger er Solches glaubt und je mehr er's lacht. Wie man hie sieht, daß „sie Ihn verlachten;" denken: Siehe, ist unser Meister oder Pfarrherr toll oder thöricht, daß er so einen Narren hereinbringt, der nicht weiß, was Schlaf oder Tod sei, und uns will überreden, daß das Mägdlein nicht todt sei, da Jedermann öffentlich sieht, daß sie da liegt vom Tode gestreckt, eine todte Leiche, nur unter die Erde zu scharren. Also geht es; denn Gottes Weisheit ist so hoch, daß (sie) die Vernunft für lauter Narrheit hält, und alle Welt den lieben Herrn Christum für einen Narren. Das ist das, wenn man also predigt, Christus sei der Mann, der da helfe, unsere Werke thun es nicht: so kanns die Welt nicht lassen, sie muß lachen, sie muß spotten, sie muß sich daran ärgern, 1 Kor. 1, 23. Den Titel muß das Evangelium in der Welt haben, daß es eine närrische Predigt ist, verachtet und verspottet; denn der Teufel kann es nicht leiden, daß diese Predigt sollte Ehre in der Welt haben. Doch müssen Diese Zeugniß geben in diesem Werk Christi, auch mit ihrem Spotten und Verlachen, daß das Mägdlein wahrhaftig gestorben und vom Tode auferweckt sei, und muß dieser Oberste, ehe er solch Werk erfährt, mit Christo auch ein Narr sein und in der Narrheit diese geistliche Weisheit lernen, daß der Tod Christo wahrhaftig nicht Tod, sondern nur ein Schlaf sei. Hie laßt uns nun auch lernen, mit Christo und diesem Schulherrn Narren werden, auf daß wir diese Worte mögen verstehen. Denn wer hier will Gottes Reich, Kraft und Werk lernen verstehen und erfahren, der muß seinen Verstand und Sinne zuthun, seine Augen läutern und seine Ohren fegen und hieher hören und sehen, was Christus hievon sagt, wie es vor Ihm ist außer diesem Leben, dahin unser Verstand, Sinn und Gedanken nicht reichen mögen.

V. 25. Der Herr beruht auf Seiner Meinung, und liegt ferner allein daran, daß Er's mit dem Werk beweise, ob Er wahr habe oder nicht. Ob sie gleich Ihn hoch verachten, so fährt Er doch fort und **„treibt die Pfeifer hinaus."** So soll es gehen allen denen, die übel lernen zum Tode pfeifen, es sein gleich falsche Lehrer oder die da unchristlich leben. Alles, was außer Christo gepredigt wird, das ist zum Tode übel gepfiffen. Deßgleichen alles Leben in Verachtung Gottes und in Ungehorsam. Das ist auch übel zum Tode gepfiffen. — Nun ist kein Mensch, der es mit dem Herrn hielte, denn des Mägdleins Vater. Daran läßt Er Ihm genügen, und um seinetwillen d. i. um seines Glaubens willen beweist Er's mit dem Werk; da sonst, wo solchen Glauben der Vater nicht gehabt, das Mägdlein gewißlich todt blieben und nicht geschlafen würde haben. So ein trefflich Ding ist's um den Glauben, daß man sich zum Herrn Christo etwas Gutes versehen kann. Darum tritt der Herr hinzu, **greift das Mägdlein an**, rüttelt's ein Wenig **mit der Hand**, nicht anders, denn wir mit einem schlafenden Kinde umgehen, wenn wir's aufwecken wollen. Denn also glaubte der Vater; und der Herr will nicht anders thun, denn der Vater glaubte. **Bald richtet das Mägdlein** sich **auf**, nicht anders denn als wäre es in einem feinen sanften Schlafe gelegen. Das Leben ist eine lautere Gabe und Geschenk, und kein Verdienst, dasselbe gibt Christus dem Mägdlein aus Gnaden und umsonst, auf daß sie wisse, daß Er ihr Gott sei. Darnach **gebeut Er** ihr (Luk. 8, 55. Mark. 5, 43), **daß sie esse**, trinke, fromm und gehorsam sei. Das ist wohl gepfiffen zum Tode. Er heißt das Mägdlein nicht in ein Kloster gehen, sondern heißt sie essen und trinken und im Hause thun, was ihr Vater und Mutter heißt. Wenn wir Christum haben und an Ihn glauben, und in solchem Glauben dahin gehen und thun was uns befohlen ist, so ist's genug, und wir sind alsdann feine Menschen der Seligkeit, haben einen gnädigen Gott und leben hier im Gehorsam unsers Berufs und befohlenen Amtes

Wenn nun das Stündlein kommt, daß wir sterben sollen, fahren wir seliglich dahin; alsbald uns die Augen zufallen und wir ins Grab verscharrt werden, werden wir wieder auferweckt. Denn tausend Jahr werden für uns sein eben als hätten wir nur eine halbe Stunde im Grabe geschlafen. Wenn wir des Nachts schlafen, so hören wir keinen Zeiger und wissen nicht die Zeit und Stunde, wie lange wir geschlafen haben. Widerfährt uns nun Solches im Schlaf; vielmehr wird's uns im Tode widerfahren. Tausend Jahre werden hinweg sein wie ein Nachtschlaf, ehe sich Einer recht umsieht, wird er ein schöner Engel sein und mit Christo in der Luft schweben. Denn du mußt in dieser Sache nicht rechnen wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verwest und immer Einer nach dem Andern dahin stirbt; sondern hier auch andere denn Menschen-Gedanken in Christo fassen, wie es außer dieser Zeit und Stunden geht. Denn Er nicht die Zeit also zählt bei zehn, hundert, tausend Jahren, noch also nach einander mißt, Eins vor, das Andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern Alles in einem Augenblick faßt, Anfang, Mittel und Ende des ganzen menschlichen Geschlechts und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen als eine sehr lange ausgezogene Meßschnur, das sieht Er alles als auf einen Kneuel zusammengewunden, und also beide, des letzten und ersten Menschen Tod und Leben, Ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist.

Darum lerne du aus diesem Evangelio, daß der Tod gegen dem Herrn Christo nichts Anders ist denn ein Schlaf; wie wir hier sehen, daß Er das gestorbene Mägdlein mit der Hand aufweckt als aus einem Schlaf. Also ist die Krankheit gegen Ihn keine Krankheit; wie das andere Exempel mit dem Weiblein ausweist. Also erzeigt Sich der Herr in andern Nöthen und Gebrechen auch. Die Blinden, so Hilfe bei Ihm suchen, werden sehend, die Sünder gerecht, die Verlornen selig. So wunderbarlich kann Er mit uns umgehen. Vor unsern Augen ist's was Er redet nicht allein Nichts, sondern gerade das Widerspiel. Als, das Mägdlein ist vor aller Menschen Augen todt; aber vor Meinen Augen, spricht Christus, lebt sie und schläft. David ist vor seinen und aller Welt Augen ein armer Schafhirt; aber vor Mir ist er ein König. Ihr alle, die ihr an Mich glaubt, seid vor euch arme Sünder; aber vor Mir große Heilige und wie die Engel Gottes. Denn es ist Mir nicht mehr denn um ein Wort zu thun, so muß Sünde, Tod, Krankheit weichen, Gerechtigkeit, Leben und Gesundheit an derselben Statt da sein. In Summa, das alles geht dahin, daß wir unsere Noth nicht sollen ansehen nach der Vernunft, mit fleischlichen Augen; sondern mit Christenaugen. Das sind solche Augen, wenn sie in den Tod, Sünde und Hölle sehen, die gewiß sagen können: Ich sehe keinen Tod, ich fühle keine Sünde, ich bin nicht verdammt; sondern ich sehe durch Christum eitel Heiligkeit, Leben und Seligkeit. Also, wenn ich arm bin, fühle ich keine Armuth, mich dünkt, ich habe Alles genug; denn ich habe Christum, der mirs alle Stunden geben kann was ich bedarf, ob ich gleich Nichts habe. Also ists mit der Sünde auch. Ich soll wissen und bekennen, daß ich ein Sünder bin, und soll dennoch eitel Heiligkeit und Gerechtigkeit glauben und hoffen. Denn da steht unsers Herrn Christi Wort in der Taufe: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden." Item im Abendmahl: „Esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird ꝛc." Also, so du einen Christen siehst sterben, da sehen deine Augen einen todten Menschen; aber solche Kuhaugen thue zu und thue die geistlichen Augen auf, die auf das Wort sehen: so wirst du befinden, daß solcher Mensch nicht todt ist, sondern vor Gott lebt. Denn da steht das Wort Christi: „Wer an Mich glaubt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Darum sollen wir lernen, daß Gott unser Gott und Herr sei, der uns helfen und vom Tode erretten will, wie das erste

Gebot uns lehrt: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Ich dich aus Aegyptenland, aus dem Dienſthauſe geführt habe," d. i. der dich führt und erlöst aus aller Noth, der dich vom Tode erweckt, der dich gesund gemacht und alle deine Gebrechen heilt, und der dich endlich aus der Erde herausrückt und lebendig macht. Das alles steht im ersten Gebot. Was Er an diesem Mägdlein gethan hat, das soll ich mir ein Zeichen lassen sein, dabei ich soll lernen glauben, daß Er's am jüngsten Tage auch an mir thun wolle; darauf soll ich trauen und mir unterdeß an der gemeinen Hilfe, so am jüngsten Tage geschehen wird, genügen lassen. Darauf soll ich sterben und mich begraben lassen und sagen: Ich fahre jetzt dahin; aber zu seiner Zeit werde ich wieder auferstehen: denn Gott hat mir's zugesagt, Er wolle mein Gott und Herr sein, wolle mich aus dem Tode herausreißen. Solch Wort habe ich; und über das Wort habe ich auch das Zeichen, daß Er des Obersten Töchterlein auferweckt hat, wie Er auch gethan hat mit Lazaro. Solches wollte uns unser lieber Herr Christus hier gern einbilden. Als wollte Er sagen: Lieben Leute, lernet doch von Mir, wer Ich sei, auf daß ihr wisset, was ihr für einen Gott an Mir habt, nemlich der euch aus dem Tode erwecken kann. Unterdeß seid fromm und gehorsam. Kommt denn der Tod, so waget's fröhlich auf Mich, so sollt ihr gewiß das ewige Leben haben: denn Ich bin ein Aushelfer aus Aegyptenland und Erretter vom Tode. Gott gebe uns um Christi unsers Erlösers und Seines Sohnes willen durch Seinen heil. Geist auch solche geistliche Augen, daß wir alles Unglück anders denn die Welt ansehen und solchen Trost behalten und endlich mögen selig werden! Amen.

II. Jahrg. Matth. 16, 5—12.

(Aus den lateinischen Anmerkungen zu Matthäus.)

V. 5. 6. „Und da Seine Jünger waren hinüber gefahren, hatten sie vergessen Brod mit sich zu nehmen 2c." Dies wird zur Unterweisung des Glaubens und Lehre geschrieben. Denn da die Jünger vergessen hatten Brod mit sich zu nehmen, antwortet Er ihnen: **„Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadduzäer!"** Als wollte Er sagen: Was seid ihr bekümmert um das Brod für den Bauch? Sehet dahin, daß ihr bekümmert seid um das Brod des Geistes, d. i. um das Wort und Glauben wider die falsche Lehre und Glauben. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit, daß ihr nicht durch böse Lehrer in das Reich des Teufels und Irrthums verführt werdet. Um dieses wahrhaftige Brod müßt ihr bekümmert sein.

V. 7. Aber siehe, wie bäurisch und schwach die Apostel sind. Denn durch diese Erinnerung werden sie Nichts besser und verstehen sie auch nicht; sondern da sie vorhin bereits von dem Sinn des Fleisches eingenommen waren, werden sie nun für den Bauch noch mehr besorgt. Sie stehen nun in Furcht, daß Christus auch selbst von freien Stücken ihre Nachläßigkeit und Sorglosigkeit anklagt; daß man sagen mag: sie verstehen das nicht, daß ihre Kümmerniß, die sie sich wegen des vergessenen Brods machen, gestraft werde, sondern sie lassen sich träumen, es werde vielmehr von ihnen gefordert. — — Hier sehen wir also, daß Christus auf das Allerliebreichste mit denen umgeht, die Ihn nicht versuchen (v. 1), sondern bereit sind einfältig von

Ihm sich unterrichten zu lassen. Denn siehe, wie viel Geduld Er hat mit der Unwissenheit der Apostel im Wort und mit ihrer Schwachheit im Glauben. Er ging nicht davon und verließ sie, wie Er den Pharisäern that (v. 4); sondern Er verträgt und bessert ihre Thorheit auf das Allerfreundlichste, und muß Sich gegen sie als gegen Kinder mit klaren Worten von dem, was Er gesagt hatte, erklären und Sich nach ihrer Fähigkeit bequemen. Zwei Wunder, spricht Er:

v. 8—12 habt ihr gesehen, durch welche Ich so viel Volks in der Noth gespeist habe, und ihr traget noch Zweifel, ob wir auch in dieser Noth Brod haben werden? Wenn ihr auf jene Wunder acht gehabt und sie verstanden hättet, so hättet ihr gedacht, daß Ich nicht von Broden zu euch rede; sondern daß Ich mit eben so leichter Mühe aufs Neue Brod finden könne. Einen so gar schwachen Glauben habt ihr und verstehet Nichts. Ich habe mit Fleiß nicht vom Brode, sondern vom Sauerteige geredt (den man gewöhnlich nicht ißt), und überdieß vom Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer. Aber ihr verstehet Nichts; denn ihr habt nicht Glauben, der durch Wunder wäre stärker worden. Nach Mark. 8, 17—21 griff Er ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit mit harten und scharfen Worten an: Dennoch hat Er indessen mit ihrer Unwissenheit und Schwachheit Geduld, Er verläßt sie nicht noch stößt sie von Sich. Und auch sie werfen deßwegen die Liebe, das Vertrauen und die Ehrerbietung gegen Ihn nicht weg, sondern sie leiden als rechtschaffene Jünger die Züchtigung ihres Meisters gerne und werden durch sie gebessert. Dies sollen wir auch thun, wenn wir einmal von Innen oder von Außen gestraft werden, daß wir nicht alsbald meinen, Solches geschehe aus Gottes Zorn und wir müßten deßwegen verworfen werden. Aber das Gewissen ist eine überaus zarte Sache, welches dergleichen Vertrauen in der Versuchung sehr schwer behält.

Er gedenkt von zweierlei Sauerteig, nemlich der Pharisäer und Sadduzäer. (Markus K. 8, 15 schreibt: „Er gebot ihnen: Schauet zu und sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige Herodis.“ Es ist dies aber einerlei mit dem was Matthäus schreibt: Denn Herodes war eine epikurische Sau wie auch die Sadduzäer waren, und bekümmerte sich Nichts um das zukünftige Leben bei Gott.) Er nennt aber häßlicher Weise ihre Lehre nicht Brod, sondern „Sauerteig“, und zwar einen Sauerteig der allerbösesten Leute. (Denn sonst redet Er selbst auch von gutem Sauerteige K. 13, 33.) Der Sauerteig der Pharisäer bestund darin: Sie hatten von Mose die reine Lehre des Gesetzes und der Verheißungen empfangen; sie aber lehrten erstlich, daß man das Gesetz nur äußerlich halten müsse; siehe Matth. K. 5. 15 u. 23. Nächstdem machten sie durch ihre Menschensatzungen, die sie unendlich vermehrten, die Gebote Gottes zunichte. Vor beiden Stücken muß man sich als vor einer Pest recht sehr hüten; vornemlich aber davor, daß sie lehrten, die Verheißungen Gottes von Christo müßten nur nach dem Bauche und nach dem Zeitlichen genommen werden. Und darin stimmten sie völlig mit den Sadduzäern überein, außer daß sie die Auferstehung der Todten glaubten, aber doch eben nur zu einer solchen Bauchherrlichkeit. — Was sollen wir aber heut zu Tage von dem Sauerteige unserer Pharisäer und Sadduzäer oder Herodianer sagen? welche fürs Erste den Glauben an Christum aufgehoben haben, und wie Petrus (2 Petr. 2, 1) redet, „den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat;“ ferner die die Kirche verwüstet haben mit ihren Lehren der Teufel (1 Tim. 4, 1 ff.) vom Verbot der Ehe, vom Fegfeuer, von Genugthuungen, Gelübden, von Ueberfluß von Verdiensten, von Ablaß, Wallfahrten, Anbetung der Heiligen, Messen, vom Sakrament des Altars, welches sie durch Entziehung der einen Gestalt (des Kelchs) verstümmelt und in ein Schauspiel verwandelt haben u. s. f. Hier ist es höchst vonnöthen, daß man den Heiland höre, der da warnt und gebeut: Sehet

euch vor vor dem Sauerteige der Papisten, welche wollen die Kirche sein und die Kirche regieren; gleichwie die Pharisäer und Sadduzäer die Synagoge regieren wollten. Denn Er redet nicht von Ketzern, sondern von den rechtmäßigen Bischöffen über die Völker, die auf Mosis Stuhle sitzen. Denn diese, welche die rechtmäßige Gewalt und den Schlüssel der Erkenntniß haben, schaden der Kirche am allermeisten; wie Christus spricht Matth. 23, 13: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, die lasset ihr nicht hineingehen.“ Derhalb lehrt uns Christus hiemit, daß wir für die reine Beibehaltung der Lehre des Worts bekümmert sein sollen, weil Er so heftig auf die Menschensatzungen schilt.

Evangelium am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

I. Jahrg. Matth. 24, 15—28. *)

In diesem Kapitel (Matth. 24) ist der Ausgang und das Ende beider Reiche verkündigt, des Judenthums und auch der ganzen Welt. Aber die zwei Evangelisten Matthäus und Markus werfen die beide in einander, halten nicht die Ordnung, die Lukas (K. 21) gehalten hat, denn sie bekümmern sich nicht damit, was vor oder nach geredet sei; dringen mehr auf der Welt Ende denn auf die Zerstörung der Juden. So wisse nun, daß Matthäus hier das Ende, beides des jüdischen Volks und der Welt in einander wickelt; willst du es aber verstehen, so mußt du die beide von einander sondern und jegliches auf sein Ende ziehen, was eigentlich von Juden oder der ganzen Welt geredet sei. Sind also im heutigen Evangelium vornemlich zwei Stücke. Das erste ist eine Warnung für die frommen Christen, welche die Zerstörung Jerusalems erleben sollten, daß sie Solches zuvor wissen sollten und sich aus dem Staube machen könnten. Das andere ist eine Warnung, die sonderlich auf unsere letzte Zeit geht, darein wir gerathen sind; weil so greuliche und schreckliche Irrthümer vorfallen werden, daß wir darauf gerüstet sollen sein, an der rechten Lehre halten und uns vor falschen Propheten hüten. Beide Warnungen sind uns noth und nütze; darum wollen wir's mit Fleiß vor uns nehmen.

V. 15. „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!).“ Das redet Christus von der Verwüstung des jüdischen Volks und führt ein den Propheten Daniel und sagt, daß das Ende Jerusalems (und des ganzen Königreichs, auch des Priesterthums, von Gott eingesetzt) soll da sein, wenn der Greuel an der heiligen Stätte stehen wird. Wenn ihr denselben im Tempel werdet stehen sehen, dann sehet darauf (will Er sagen), denn das soll ein gewiß Zeichen aus der Prophezeiung Daniels sein, daß das Reich nun ein Ende habe, und

---

*) Das Evangelium Luk. 13, 1—9 (des württembergischen Kirchenbuchs) findet sich bei Luther nicht.

lasset euch nicht irre machen, daß die Juden oder auch schwache Christen meinen, es solle nicht verwüstet werden.*) Der „Greuel" aber, davon Daniel (K. 9, 26. 27) schreibt, ist, daß der Kaiser Caligula sein Bild allenthalben und auch im Tempel zu Jerusalem für einen Abgott setzte, daß sie es anbeten und ihm räuchern sollten; denn die Schrift heißt die Abgötter eigentlich ein Greuel, weil Gott (und allen frommen Herzen) davor eckelt und graut, denn Er ist keiner Sünde so sehr feind als dieser. Die Sünde, so da Abgötterei heißt und eigentlich Unglaube und Verleugnung Gottes ist, die kann Er gar nicht leiden, verdammt den Menschen gar. Denn wo das im Herzen bleibt daß es recht lehrt und glaubt, daß wir allein durch den Glauben Gott angenehm werden: da bleibt Licht und Wahrheit, obgleich neben dem Glauben Schwachheit des Fleisches mitlauft, das ist noch kein Greuel vor Gott, sondern solche Sünde, die Gott wohl zur Buße straft, aber doch das Volk schont. Dagegen wo der Glaube und rechte Lehre nicht ist, da ist Alles verloren, denn es ist nicht möglich, daß der Mensch sich nicht einen falschen Gottesdienst aufrichte und seinen eigenen Dünkel und von Ihm erwählte Werke anbete, damit er eigentlich Gott und Sein Wort verleugnet, davon Gott ganz abgewendet wird, daß keine Gnade da sein kann. Solcher Greuel ist gemeiniglich der schönsten und größten Heiligen vor der Welt Greuel, die auswendig in schönen Werken und Geberden hergehen, inwendig aber voll Unflaths sind; so doch wiederum etliche Christen sind, die jenen in ihren Werken und Wesen nicht gleich scheinen und doch vor Gott heilig sind.**)

V. 16—18. „Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." — Das ist: um die Zeit, wenn der Greuel der Verwüstung stehen wird, wer in Judäa ist, der verharre des Herrn zu Jerusalem nicht, bleibe nicht zu Jerusalem noch an andern Orten, denn da wird keine Hilfe noch Errettung sein, sondern gedenk zum zum Lande hinaus. **„Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, Etwas aus seinem Hause zu holen."** Der Juden Häuser waren oben nicht spitzig wie die unsern, sondern waren oben viereckigt und gepflastert, daß man droben gehen, stehen und sitzen konnte, und hatten Treppen, daß man auf- und absteigen konnte. Nun will Er sagen: Es nehme sich Einer deß nicht an, denn es ist da nicht Zeit Auf- und Niedersteigens auf dem Dache, sondern wer in der Stadt ein Haus hat, der führe sein Weib und Kinder heraus und fliehe davon, denn gedenket nicht, daß unser Herr Gott des Tempels noch Jerusalems verschonen werde. — **„Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen,"** der lasse in der Stadt Haus und

---

*) Daniel 9, 27 steht also geschrieben: „Bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird. Daß Daniel gesagt hat: „Der Greuel werde stehen bei den Flügeln," dafür sagt Christus: „Der Greuel werde stehen an der heiligen Stätte", d. i. er wird stehen im Tempel, da die Cherubim stehen, in dem innersten Chor des Tempels, da die Lade Gottes steht. An derselben heiligen Stätte, spricht Er, werdet ihr sehen einen Greuel stehen, und einen solchen Greuel, welcher ein „Greuel der Verwüstung" sein wird, d. i. welcher ein gewiß Zeichen sein wird, daß Jerusalem und das jüdische Reich soll verwüstet werden und soll verwüstet bleiben. Solches hat St. Matthäus dunkel und mit kurzen Worten angezeigt. Aber der Prophet Daniel und der Evangelist Lukas haben es klärer geredt. Daniel spricht: „Es werde bis ans Ende über Jerusalem triefen;" und Lukas sagt K. 21, 24: „Jerusalem werde zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." Darum soll Jerusalem nicht wieder gebaut werden, sondern muß bleiben unter den Heiden, bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden — d. i. bis ans Ende der Welt.

**) Randgl.: „Dieser Greuel vor Gott muß ein schön äußerlich Ansehen der Heiligkeit vor der Welt haben, damit die rechte Heiligkeit verwüstet wird, wie des Pabsts Regiment und vor Zeiten der Juden und Heiden Abgötterei waren."

Hof verbrennen, was er darin hat, und gedenke nicht, daß er wieder in sein Haus kommen wolle und wieder drinnen wohnen oder das Seine auch finden, wenn das Kriegsvolk im Abzug sein möchte. Er wird weder Strumpf noch Stecken finden. — Diese (drei) Worte (v. 16—18) sind alle auf Sprüchworts Weise geredet und ist so viel gesagt: Macht euch eilend davon, je eher je besser, und lasset euch nicht finden. Das geschah auch also. Da die Juden genug durch viel Zeichen gewarnt waren, daß sie sich unter die Römer geben sollten und sie nicht wollten, liefen die Jünger und Apostel davon und folgten diesem Spruch Christi, ließen alles stehen und liegen, was im jüdischen Lande war, kehrten auch nicht wieder um, Etwas zu holen.

V. 19. „Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit." Wenn das Unglück kommt, so geht's am meisten und gemeiniglich über den Haufen Weib und Kinder; und man liest in der Historie, daß ein Weib aus großem Hunger ihr eigen Kind geschlachtet hat und es gebraten, daß sie davon essen wollte.

V. 20. „Bitter aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath;" denn im Winter ist sehr böse wandern im Schnee und Ungewitter. So hatten die Juden einen sonderlichen Befehl, daß sie am Sabbath nicht durften gehen so fern sie wollten, wie man sieht, daß eine Sabbathreise ein kleiner Weg ist gewesen, kaum ein Viertel einer Meile, Apostelg. 1, 12. Sie sollten sehen, daß sie zu rechter Zeit fliehen, damit sie nicht ergriffen würden. Denn Er wollte kein Wunder thun, daß Er sie mitten unter den Feinden allein erhielte, wiewohl Er's hätte können thun, denn Er hatte beschlossen, daß Er alles was da war in einen Haufen backen wollte. Er spricht aber auch: dafür „bitter"! Will also anzeigen und uns lehren, daß wir auch beten sollen, und daß solch Gebet Gott verursachen und treiben werde, daß Er uns bedenken und Glück und Heil zu unserem Vornehmen geben werde. Weil nun Christus uns in der vierten Bitte des Vater unser auch um Frieden, gut und gesund Wetter und dergleichen mehr hat bitten heißen, sollen wir nicht zweifeln, wenn wir mit Ernst darum bitten, Gott werde uns gnädiglich erhören und geben, was wir bedürfen an Leib und Seele.

V. 21. „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist 2c." Das gehört noch alles zum jüdischen Volk; denn sollte das über uns am Ende der Welt gehen, so müßten wir laut des Textes (v. 16) im jüdischen Lande sein, weil Er eigentlich darauf deutet. So ist's auch wahr, was Er sagt, daß keine größere Plage auf Erden kommen sei noch kommen werde, als in jener Zerstörung gewesen ist, wie man in den Historien sehen kann, wie jämmerlich sie umgebracht sind und sich auch unter einander selbst umgebracht haben, selbst ins Feuer gesprungen sind und Einer vom Andern sich erwürgen ließ, ja auch der Hunger ist so groß gewesen, daß sie die Sehnen von Armbrustbögen fraßen, dazu auch ihre eigene Kinder. Es haben sich die drei Hauptplagen zusammengeschlagen, der Feind um die Stadt her mit Krieg und in der Stadt die Pestilenz, item eine schwere grausame Theurung. Ueber das alles ist in der Stadt eine greuliche Uneinigkeit unter den Juden gewesen. Und Josephus setzt die Anzahl, daß die Zeit der Belagerung und Eroberung der Stadt 1 Mill. Mann erwürgt und gestorben, und 97,000 gefangen sind worden; denn die Römer sind eben dazumal vor die Stadt kommen, da die Juden aus allen Landen mit Haufen gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind; daß, wie Josephus schreibt, in die 3 Mill. Menschen da gewesen sind. Und sind die gefangenen Juden so unwerth gewesen, daß man ihrer 30 um einen halben Ort eines Guldens verkauft hat. Solcher Jammer und Herzeleid ist nicht gangen über die Heiden, über das Volk, das „an den Zäunen" saß, sondern über das Volk, so den Herrn der Ehren gekreuzigt haben und Seine Jünger erwürgt, sie weder sehen noch hören wollen. Solchen kläglichen Jammer

sollen wir alle wohl betrachten und desto fleißiger darauf sehen, was doch die Sünde sei, die solchen greulichen Jammer erregt habe, daß wir uns davor hüten lernen. Wie heißt nun solche Sünde? Christus nennts Luk. 19, 44: „Solches wird dir darum begegnen, daß du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung;" d. i. wenn Gott Sein Wort schickt und die Welt es nicht will annehmen, sondern noch verfolgen und muthwillig fortfahren, das ist Jerusalems Sünde, da muß Zerstörung und Verwüstung folgen. Die andern Sünden, Ungehorsam, Mord, Ehebruch, Geiz, Diebstahl ꝛc. straft Er wohl, wirft aber darum die Leute nicht hinweg, so sie Buße thun, wie Er Ps. 89, 31—34 vom Reich Christi sagt. Hier aber nimmt Er Alles mit einander; darum muß dies eine unermeßliche größere Sünde sein denn jene. So grob (wie die Juden und Papisten, welche das Wort mit Gewalt dämpfen und die armen Christen würgen) machen wir es auf unserer Seite, Gottlob, noch nicht: wir wollen des Worts nicht gerne beraubt sein; aber dennoch sieht man, daß das Wort verachtet wird. Denn Gott wird keinen Gefallen daran haben, ob du gleich zur Predigt gehst und doch so hörst, daß du sie zu einem Ohr ein und zum andern wieder ausläßest gehen und besserst dich nicht im Geringsten. Die sich aber nicht bessern, sondern das Wort entweder verachten oder verfolgen, die mögen hier lernen was für Jammer über sie kommen werde. Denn so Gott Seinem Volke solche Verachtung und Verfolgung nicht geschenkt hat, darfst du dir in Sinn nicht nehmen, daß dir's Gott schenken werde. Es kann wohl kommen, daß dergleichen Unglück einmal über uns auch kommen, die wir die Heiligen Gottes also tödten, wie sie gethan. Also schreibt Matthäus, daß auch eine solche Trübsal vor dem jüngsten Tage kommen werde; nemlich daß der Türke und Pabst und alle gottlose Fürsten zusammensetzen werden und uns alle todt haben wollen, und auch mit einfallen theure Zeit, Krieg, und wir selber unter einander mit Geiz uns plagen werden, wie man das jetzt vor Augen sieht.

Sofern hat nun Christus von den Juden geredt. Nun habe ich zuvor gesagt, daß Matthäus und Markus die zwei Ende in einander mengen, weßhalb es hier schwer ist zu unterscheiden, aber wir müssen's doch unterscheiden. Darum merke, daß *was bisher geredet ist, alles dorthin auf die Juden geht; aber hier flicht er nun beides in einander*, bricht aber kurz ab, fragt nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat, auf- und nach einander gehen, sondern läßt es dem Evangelisten Lukas befohlen sein. Er will aber so sagen, daß es vor dem jüngsten Tag auch so gehen werde, und spricht:

V. 22. **„Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt."** Das gehört auf beide *Theile, sonderlich auf den jüngsten Tag,**) und die Meinung ist, der Jammer soll nicht lange währen um der Frommen willen; denn auch der Krieg wider die Juden hat nicht zwei ganze Jahre gewährt, daß wieder Friede geworden ist; Er hat auch viel Juden gleichwohl aus der Trübsal errettet, wie denn noch heut zu Tage viele Juden zu Christo gebracht werden. Weil aber das alles auch aufs Ende der Welt geht, wollen wir die vorigen Sprüche von den Juden von vornher auf uns ziehen, damit wir dem Evangelisten genug thun. Daß eine solche Schlacht mehr kommen solle, wie über die Juden gegangen ist, versehe ich mich nicht, weil der Text spricht: es werde solche Trübsal sein, *als nicht mehr werden wird*, aber uns wird andere Strafe widerfahren; wie *jene leiblich* gewesen ist, so wird *am Ende*

*) In der zweiten Predigt der Hauspost. v. J. 1537 heißt es: „Da *läßt* nun St. Matthäus vom Ende des Judenthums und kommt auf das Ende der Welt; darum was nun hernach folgt, das geht alles auf der Welt Ende."

allermeist*) eine geistliche ergehen über die Unchristen, die gleich sind wie die Juden. Es ist eine andere größere und höhere Gefahr, die da heißt Irrthum, unrechte Lehre und unrechter Gottesdienst, dadurch wir nicht allein um Leib und Leben, sondern um die Seele und Seligkeit kommen. Denn was hat man doch von Christo, von Vergebung der Sünden, von Gerechtigkeit, von Trost des Gewissens im Pabstthum gehabt, daran man sich hätte halten können? Wiederum wie schändliche Irrthümer und lästerliche Lügen hat man unter dem Namen der Wahrheit in das arme Volk getrieben, darauf sie ihr Vertrauen und Hoffnung der Seligkeit gesetzt haben. Darum gehört der Spruch Daniels von dem Greuel (v. 15) uns auch zu, denn wir haben auch einen rechten wüsten Greuel in einer heiligen Stätte sitzen, nemlich in der Christenheit und der Menschen Gewissen. Der Pabst sitzt nicht im leiblichen Tempel oder Gotteshaus, sondern in dem geistlichen, neuen und lebendigen, davon St. Paulus sagt 1 Kor. 3, 17. Siehe, ob nicht der Pabst der rechte Erzgreuel aller Greuel ist, den Christus und Daniel meint, und der rechte Antichrist, davon 2 Thess. 2, 4 geschrieben ist, daß er „sitze im Tempel Gottes," in dem Volke, da Christus genennet ist, da Sein Reich, Geist, Taufe, Wort und Glaube sein soll, weil er durch sein Geschwürm des geistlichen Rechts Christo in Sein Amt und Reich greift, über die Gewissen herrschen und mit seinen Auffätzen und Werken regieren will, und er heißt wohl ein wüster Greuel, d. i. der nur Alles zerstört und verwüstet. Gottes Name bleibt natürlich die höchste Ehre, darum kann sich der Pabst über den rechten natürlichen Gott nicht setzen, sondern über das, „was Gott und Gottesdienst heißt" (spricht Paulus), d. i. über Seine Predigt und Ehre wird er erhoben, höher denn der rechtschaffene Gott, wie vor Augen ist, daß so viele Fürsten und die Welt an ihm hangen und sein Gesetz (z. B. von Fasten, Cölibat, dem Sakrament unter einer Gestalt) höher und mehr denn Gottes Gebot halten. Hier ist nun hohe Zeit, daß da laufe und fliehe, wer da fliehen kann, stehen und liegen lasse, was er hat, und sich davon mache je eher je besser (v. 16—18), nicht mit Füßen, sondern mit dem Herzen, also daß man des Greuels los werde und durch den Glauben in Christi Reich trete. Dies ist nun der wüste Greuel, der zu unserer Zeit regiert hat, aber nun aus Gottes Gnade offenbart ist; derselbe wird aber nicht durch Kaiser oder weltliche Gewalt zerstört werden, sondern Gott hat Ihm allein diesen Greuel zu vertilgen vorbehalten, wie Paulus 2 Thess. 2, 8 sagt: „Welchen der Herr erwürgen wird mit dem Geist Seines Mundes, und Er wird ihm ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft." Er will es selbst ohne Mittel thun durch Sein Wort, wie es denn nun angegangen und sein Reich insofern zerstört ist, daß es Nichts mehr gilt noch die Gewissen derer fängt, die das Evangelium wissen. Ja, wie feindlich der Pabst wider das Evangelium strebt, muß er dennoch jetzt den weltlichen Fürsten zu Füßen fallen und bei ihnen Hilfe suchen. So ist ja seine Macht durchs Evangelium geschwächt und gebrochen, aber seine endliche Zerstörung wird auf den jüngsten Tag behalten. Darum muß es noch zum Theil bleiben so lang bis Christus „mit Seiner Zukunft" alles in einen Haufen vertilge und zu Pulver mache vom Himmel herab. So geht nun dies, wie gesagt, nicht allein auf die Juden, sondern auch auf unsere Greuel des Pabstthums. — — Was aber für ein Unglück am Ende der Welt sein werde, zeigt Christus selbst an:

V. 23—25. Das geht nicht die Juden allein an, sondern die ganze Welt und sonderlich die christliche Kirche, welche erleuchtet ist mit dem Licht des Evangelii. Wie

---

*) Vgl. damit den Schluß der Auslegung des vorigen Verses aus dem Exeget. Schr. Erl. Ausg. Bd. XIII., S. 128. 123, wornach Luther die leibliche Trübsal nicht ausschließen will.

wird's derselben gehen am Ende der Welt? So wird's ihr gehen, spricht hier Christus, wenn das Licht des Evangelii leuchtet in die Welt, so wirds geschehen, daß der Teufel kommen wird mit so viel Rotten und Sekten, falschen Propheten und falschen Lehrern, daß wer mit geistlichen Augen sehen wird in die Welt, der wird meinen, es werde kein Mensch selig. Denn die Verführung wird so groß sein und werden die falschen Propheten so große Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten (wo es möglich wäre) in den Irrthum verführt werden.

V. 23. „So alsdann Jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben." Diese Sprüche sollte man wohl wissen und fassen, den Pabst und seine Rotte damit vor den Kopf zu stoßen, welche das Reich Christi herausführen und ein christlich Leben an äußerlich sichtliche Dinge binden, wie sie denn öffentlich sagen: wo der Pabst ist, da ist die christliche Kirche, womit sie uns dahin führen wollen, daß wir sie finden, fühlen und greifen sollen an Person, Stätte und Weise, wie Alles äußerlich ist. Also thun alle Klöster und Stifte; wenn du (sagen sie) diesen Stand annimmst, so issest, kleidest, so betest, so fastest: so wirst du deine Sünde büßen und selig werden. Die Leute liefen in die Klöster zu den Mönchen, daß dieselben sollten für sie beten, und gingen wallfahrten hin und wieder zu den Heiligen, Gnad und Ablaß zu erlangen. Das ist gewesen, daß Christus hie spricht: „Man wird zu euch sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da." Dagegen warnt Er uns, daß wir uns davor hüten und von dem Grunde nicht reißen lassen sollen, daß wir durch der keines Christen werden, sondern allein durch Sein Blut in Sein Reich gesetzt werden, wenn wir glauben. Er reißt uns damit alles zeitliche äußerliche Ding aus den Augen, stoßt mit einem Wort alle Lehre darnieder, so nicht den Glauben rein predigt, und alles Leben, so nicht nach der rechtschaffenen Lehre des Glaubens gerichtet ist, und ist kürzlich soviel geredet: Hütet euch vor allem, was euch auf die Werke führt, denn es trügt gewißlich und reißt euch von Mir.

V. 24. „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen." „Christus" heißt auf deutsch ein Gesalbter. Also wird auch Christus genannt, darum daß Er gesalbt ist, nicht mit der Salbe, da sonst Könige mit gesalbt wurden, sondern mit dem heil. Geist; und wir werden auch Christi von Ihm genannt, denn wir werden durch Ihn mit köstlichem Balsam, so da ist der heil. Geist mit Seinen herrlichen Gaben, gesalbt. „Prophet" ist ein Lehrer Gottes; haben ihre Gelehrte also genannt. So will nun der Herr sagen: Es werden neue Heilige und Gelehrte kommen, und dieselbigen werden falsche Christen und falsche Propheten sein.*) Und setzt der Herr Christus noch etwas dazu, das noch schrecklicher ist, nemlich daß diese falsche Christi und falsche Propheten werden gewaltig sein mit Mirakeln, **„große Zeichen und Wunder thun."** Das stoßt denn die Leute vor den Kopf, daß sie da liegen, daß sie solche Mirakel thun sollen, dadurch sie nicht allein den gemeinen Mann, sondern auch die Auserwählten verführen mochten. Zu der Zeit, da die Kaiser noch mächtiger und gewaltiger waren denn jetzt, strebten sie sich wider den Pabst und hatten einen großen

---

*) Es ist unnoth, daß man hier einen Unterschied mache zwischen falschen Christis und falschen Propheten. Doch kann man „die falschen Christos" auf den Türken und seinen Glauben, „die falschen Propheten" aber auf den Pabst und seine Lehre deuten. Denn der Türken Glaube ist Anders nichts, denn daß sie den rechten Christ für keinen Christ halten und an Seine Statt den Mahomed setzen. Das thut der Pabst nicht; der läßt Christum Gottes des Vaters und Marien Sohn rechten, ewigen Gott bleiben, er macht keinen andern Christ. Aber die Lehre von Christo fälscht er; sintemal was wir von Christo glauben und durch Sein Verdienst allein hoffen sollen, das, lehrt er, soll man hoffen durch der Heiligen Verdienst, Fürbitte und eigen Werk.

Anhang, sagten dem Pabst dürre und trocken die Wahrheit: — dennoch richteten sie nicht Viel aus, sondern der Pabst drückte sie unter, that sie in Bann, vermaledeite und verfluchte sie im Namen Gottes, also daß sie kein Glück hatten, der Kaiser mit seinen Gelehrten. Wenn der Donnerschlag kam: Ich, ein Statthalter und Knecht Gottes, vermaledeie dich: so muß heißen, daß es der heil. Geist regiert. Das sind größere Zeichen gewesen, als wenn Einer von den Todten auferweckt wäre; und trat der Pabst der kaiserlichen Majestät auf den Hals. Da war keine Rettung. Wenn denn das andere fromme Herzen sahen, so konnten sie nichts Anders gedenken denn: Gott ist bei dem Pabst, aber bei dem Kaiser der Teufel. Daher ist der Pabst auch ein Herr der Welt worden, der alle beide Schwerdter geführt hat, das geistliche und auch das weltliche. Da wurde dann auch diese Lehre in die ganze Welt ausgebreitet, daß der Pabst und die Seinen Macht und Gewalt hätten, den Himmel und Hölle aufzuschließen und zuzusperren, und wer seine Lehre annähme und glaubte sie, der würde selig. — Die Barfüßer haben ein Buch („Marial") gehabt, darin nichts Anders geschrieben ist denn Mirakel von der heil. Jungfrau Maria geschehen: welches alles dazu gedient hat, daß des Pabsts Reich dadurch gestärkt wurde. Also sind alle Kirchen voll Wunderzeichen im Pabstthum, da der Heilige das, jener ein anderes gethan haben soll. Ob man nun wohl weidlich dabei gelogen und mehr gesagt hat denn geschehen ist, so können wir doch nicht leugnen, es sind etliche Wunderzeichen geschehen; denn Christus sagt's hier selbst, daß die falschen Christi und falschen Propheten große Wunder und Zeichen thun werden, die dazu dienen sollen, daß die Leute verführt werden. Solche Zeichen aber thut Gott nicht, sondern der Teufel, dem sollen wir nicht glauben. S. 2 Thess. 2, 9—12. Denn das sollen wir zum Ersten wissen, daß viel falsche Zeichen geschehen können durch den Teufel. Wenn Gott Seine Hand abthut und ihm um der Sünde willen der Welt verhängt, alsdann kann er Blinde sehend machen, ja auch wohl Todte auferwecken. Nicht daß er ein Schöpfer sei Gott gleich; sondern daß er so ein Gespenst darüber zeucht, daß die Leute meinen, es sein wahrhaftige Zeichen. Denn kann er die Vernunft und innerlichen Sinne verblenden, daß ein Mensch meint, er habe Gottes Wort, da er doch des Teufels Lügen hat, meint, da sei der rechte Christus und ein rechtschaffener Prophet, da doch ein falscher Christus und ein falscher Prophet ist; vielmehr kann er die äußerlichen Sinne verblenden, daß du meinst, es geschehe Etwas vor deinen Augen, da doch Nichts geschieht. Zum Andern soll man fleißig Achtung haben auf das Ende der Zeichen und Wunder; denn aller falschen Zeichen endliche Meinung ist, daß der Teufel seine Lügen damit bestätigen will. Es sind falsche Zeichen, welche der Meinung geschehen, daß man von Gott abfalle und sich zu diesem oder jenem Heiligen gelobe. Wenn sich die Leute alsdann dahin gelobt haben, so thut der Teufel das Gespenst hinweg. So sprechen denn die Leute: Dieser oder jener Heilige hat mir geholfen, und werden in der Abgötterei gestärkt. Die Apostel haben auch viel Zeichen und Wunder gethan; aber sie sind alle dahingegangen, daß das Evangelium dadurch bekräftigt und Jesus Christus in aller Welt erkannt und angenommen würde. Darum wenn ich jetzt sähe, daß ein Pfaff oder Mönch einen Todten auferweckte in St. Annen Namen, so wollte ich doch sagen, es wäre durch den Teufel geschehen; denn St. Anna soll nicht meine Fürsprecherin und Mittlerin sein, sondern Christus soll allein sein mein Fürsprecher und Mittler, 1 Tim. 2, 5. 1 Joh. 2, 1 f. Darum sage ich, soll man keinem Zeichen glauben, nachdem das Evangelium ausgangen ist in alle Welt und durch Wunder und Zeichen gnugsam bekräftigt ist.

„Daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten." Das sind schreckliche Worte, daß die Werkprediger mit solchem Scheine

und Nachdruck Solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht davor hüten können, sondern auch mitirren müssen, wie auch geschehen ist. Denn die lieben Väter Augustinus, Hieronymus hoffe ich auch, deßgleichen St. Bernhardus, Gregorius, Franciscus, Dominicus und viele mehr, wiewohl sie heilig gewesen, haben dennoch hier alle geirrt. Denn der Irthum ist zeitlich angegangen und sie sind mit Andern auch darein gerathen, daß sie christlich Wesen an äußerlich Ding banden, und sie wurden so weit hineingeführt, daß sie mit äußerlichem Wandel selbst hineingetreten sind. Denn St. Bernhard hat bei seinem Leben gebaut bei 160 Klöster und ist 30 Jahr ein Abt gewesen. Das ist alles daher kommen mit dem: „Hie ist Christus" (v. 23). Aber da er jetzt sterben sollte, sprach er: „O, ich habe übel gelebt! Aber deß tröste ich mich, daß du Gott gesagt hast: Ein zerschlagen Herz willst du nicht verachten. Item, ich weiß, daß Christus auf zweierlei Recht den Himmel hab, erstlich von Natur, als der eingeborne Sohn vom Vater, da hat Er den Himmel von Ewigkeit; zum Andern, so hat Er den Himmel als Marien-Sohn, und da hat Er den Himmel mit Seinem bittern Leiden und Sterben erworben und mir geschenkt." Da kommt er wieder zurecht und zur Taufe, zum Evangelium, zu Christo, rühmt sich nicht seines päbstischen Gelübdes und Ordens. Also sind die Auserwählten hineinkommen in Irrthum — aber nicht drin geblieben. Dennoch führen die Papisten das am stärksten wider uns: Sollten so viele heilige Leute und Lehrer geirrt und Gott die Welt so verlassen haben? Aber Christus sagt ja nicht von Vielen oder vom großen Haufen, sondern von dem kleinsten Häuflein der Auserwählten, daß *diese* straucheln sollen, sofern daß sie schier verführt werden möchten. Er warnt, daß wir auch an ihnen nicht hangen sollen, wenn wir sehen, daß sie heraus auf äußerlich Ding fallen. Darum gilt das nicht: Die heiligen Väter und Lehrer haben's so gehalten, so gelebt, darum müssen wir's auch so halten; denn Er ist mehr als alle Heiligen. — Wie soll man aber thun, auf daß man unverführt bleibe? Man soll nicht sicher sein, sondern in Gottesfurcht und Demuth leben und Gott bitten, daß Er uns nicht in Versuchung führe noch in Anfechtung fallen lasse; denn kein Mensch auf Erden ist so klug, keiner so stark, keiner so heilig, daß er dem Teufel widerstehen könnte, wo unser lieber Herr Gott seiner List, Weisheit und Macht nicht steuert.

V. 25. „Siehe, Ich habe es euch zuvor gesagt." Als wollte Er sagen: Es wird keine Entschuldigung gelten; denn Ich sage es euch zuvor, sie werden so große Zeichen und Wunder thun, und ein solch heilig Leben führen von Außen, daß Jedermann sagen wird: Hie muß Gott wohnen. Der fromme, treue Herr und Heiland, ja der Herr aller Propheten thut hie Sein Prophetenamt und warnt uns so treulich, man soll wohl zusehen. Denn Er weissagts nicht allein zuvor, sondern Er setzt noch Etwas dazu und treibts hart und wiederholt's; und hilft dann nicht, daß du pochen und dein Vertrauen auf deine Weisheit, Reichthum, Geschicklichkeit setzen wolltest. Es kann nicht helfen, denn es wird allhier gesagt, daß auch die Auserwählten, welche die Allergelehrtesten sind und den heil. Geist haben, können verführt werden. Darum so soll man nicht sagen: es hat nicht noth, der Teufel kann mir's nicht nehmen. Wirst du nicht beten, daß der Name Gottes geheiligt werde, so bist du dem Teufel nicht zu klug und heilig, er kann dich herumrücken, wie ich ihrer viele gesehen habe, die da sagten, es solle ihnen nicht fehlen, wußten die Dinge so gewiß. S. Luk. 22, 31 ff.

V. 26. „Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, Er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus: Siehe, Er ist in der Kammer; so glaubet es nicht." „Wüsten" sind die Wallfahrten und Feldstifte, „Kammern" sind jetzt alle geistliche Klöster. Allhier wiederholt Er's und legts aus, was da sei: „Hie und da" (v. 23). Zur Zeit der heil. Väter Antonii und Anderer, zeitlich nach den Aposteln, ist schon der Irrthum

aufgegangen, davon Christus hier sagt (wiewohl Antonius viel gewehrt), daß Alles in die Wüste lief, bei viel Tausend, und es gewann einen solchen Schein, daß es hernach Hieronymus und Augustinus nicht hoch genug zu preisen wußten; und wenn man's bei Lichte ansieht, so ist dieser Text gewaltig dawider. Wie viel Orden hat man wohl in der Wüste gehabt, als Benediktinerklöster, die Karthäuser, die Waldbrüder und Feldklöster; denn diese Klöster sind nicht bei uns in Städten, sondern hinaus ins Feld, in die Wüste gelegt gewesen. Aber das christliche Leben ist nicht auf die Wüste gespannt, sondern soll frei daher gehen, wie Christus und die Apostel gelebt haben, daß man hervortrete unter die Welt, öffentlich predige und ermahne, damit man die Leute zu Christo bringe. Dagegen laufen Jene von den Leuten in die Wüste, wollen nicht in der Welt bleiben, da sie Viel leiden müssen, erwählen ihnen ein eigenes strenges Leben, wollen damit höhere Christen sein als Andere. — — Wenn sie zu euch sagen: „Siehe, Er ist in der Kammer," d. i. wenn sie zu euch kommen in eure Häuser. Wollen sie nicht auf den Kloben sitzen im Walde, spricht der Teufel, so will ich zu ihnen in ihre Häuser kommen. Denn er ist ein Versucher, er versuchts auf allerlei Weise. Darum setzt er sich aufs Feld oder in die Wüste. Lauft man zu ihm, so bleibt er da; wo nicht, so kommt er in die Stadt und zündet etwa erstlich ein Haus an, darnach vergiftet er ein ganzes Dorf, bis auch eine ganze Stadt und Land verführt werden. — Ein solch Zeichen gibt nun der Herr, daß sie sagen werden: Siehe, da ist Christus, dort ist Christus. Wie hätte doch der Herr das Pabstthum besser können abmalen? Denn also haben sie gesagt: Lauf gen Compostel, gen Jerusalem oder zu St. Jakob; willst du selig werden, so werde ein Karthäuser, der Andere ein Barfüßer. Das heißt: Siehe, das ist Christus, in der Wüste oder in der Kammer, im Kloster. Es hat der Pabst in der Kirche eine greuliche Uneinigkeit und so viel Rotten und Sekten angerichtet, daß man recht sagen mochte, daß er keinen Stein auf dem andern gelassen hat und Alle von dem Grundstein gerissen und zerstreut; dieser ist in ein Kloster gelaufen, ein Anderer in eine Wüstung, und wo einen Jeglichen sein Sinn hingeführt und wie ihn der Pabst gelehrt hat, ist Niemand an seiner Taufe, am Abendmahl Christi zufrieden gewesen; und wir sehen noch solche Trübsal in andern Städten und Königreichen heutiges Tags, da der Pabst regiert, und sind diese Irrthümer also kräftig gewesen, daß, wenns möglich wäre, auch die Auserwählten wären verführt worden, aber sie sind herauskommen. In Klöstern hatten wir Leiden und Marter an Herzen und Gewissen, und der Seelen Leiden ist das allergrößeste. Ich bin oft vor dem Namen Jesu erschrocken, und wenn ich Ihn anblickte am Kreuz, so dünkte mich, Er war mir als ein Blitz, und wenn Sein Name genannt wurde, so hätte ich lieber den Teufel hören nennen; denn ich gedachte, ich müßte so lange gute Werke thun, bis mir Christus dadurch zum Freunde gemacht würde. Im Kloster zitterte und zappelte mir das Herz, wie Gott mir gnädig würde. Aber Gott sei Lob und Dank, daß wir Sein Wort wieder haben, welches uns Christum also weist, daß Er unsere Gerechtigkeit sei. Darum so kann ich nicht leiden, daß man das Pabstthum noch schmücken und entschuldigen wolle. Man kann den Pabst nicht genugsam schelten und schänden, denn der Schade ist zu groß, den er gethan hat. Nur keine Barmherzigkeit mit ihm gehabt, denn er ist mit aller Unbarmherzigkeit mit uns umgangen, auch leiblich. S. Offb. 18, 6. — — „Gehet nicht hinaus — glaubet es nicht." — Laß Christum, den heil. Geist, Gott und alle heil. Engel draußen sein, gehet nicht hinaus. „Ei, wenn denn Gott einen neuen Propheten erweckte, soll man denn nicht hinausgehen?" Ich halte es dafür, wenn heut zu Tage Einer aufstünde, sähe sauer, fastete und hätte einen grauen Rock an und wäre draußen im Holz, ich glaube, daß die ganze Stadt zu ihm hinausliefe, unangesehen, daß hier die Taufe steht,

wir das Abendmahl haben, und alle Stände von Gott eingesetzt und geordnet sind. „Ja, würde man sagen, ich weiß wohl, daß das alles wahr ist, dennoch will ich sehen, was ihr jetzt wollt machen.“ St. Paulus sagt auch also (2 Tim. 4, 3. 4): Es wird die Zeit kommen, daß sie die Ohren werden von der Wahrheit kehren zu Mährlein und Lügen und haufenweise den Verführern nachlaufen. Dieselbigen falschen Propheten können dann genug bekommen, aber dem frommen Prediger nimmt man das Seine. Dafür lasse Jedermann ihm daran genügen, daß er getauft sei, und danke Gott dafür, daß er das göttliche Wort habe, das Sakrament des Altars und die Gewalt der Schlüssel, und daß er in einem Stande sei, der Gott gefällig ist. Prediget nun ein Anderer sonst Etwas, so hört er's und sagt: Ich weiß, daß Christus ist in der Taufe, in Seinem Wort, in der Gewalt der Schlüssel, auch im Abendmahl, und frage Nichts nach dem Geschrei, daß Er sei in der Wüste. „Du bist Mir (will Er sagen) heilig durch die Taufe, auch durch das Sakrament des Altars, durch das göttliche Wort und die Absolution.“ Denn Christus besprengt uns mit Seinem Blut; so oftmals wir Sein Wort hören, das Sakrament empfangen und uns absolviren lassen, so geschieht es alles aus Kraft Seines unschuldigen Blutvergießens. Darum sage du: Ich will bleiben, wo der gemeine Christ bleibt, bei der Taufe, bei dem göttlichen Wort und der Absolution, und will fahren lassen das „Hie“ und „Da“, da ich soll etwas Sonderliches sein über das, das Gott geordnet hat; davor hüte dich, darnach in deinem äußerlichen Leben erhalte dich wie andere gottesfürchtige Herzen: du bist deinem Fürsten Gehorsam schuldig, du hast ein Weib und Kinder, dein Handwerk, dabei bleibe und nähre dich, und laß Andere hinauslaufen, und wenn dir Jemand etwas Sonderliches bringt, so sage: Ich will kein Dies oder Das haben, Hie oder Da annehmen.

V. 27. „Denn gleichwie der Blitz ausgehet ꝛc.“ Als sollt Er sagen: Lasset euch nicht äffen und narren mit dem Hie und Da, Mein Reich wird nicht also sein; sondern wie der Blitz ist ungefangen und in einem Hui den ganzen Himmel einnimmt: also ist auch Mein Reich nicht gebunden an Hie und Da, muß auch nicht heißen Rom, Jerusalem oder zu St. Jakob, sondern allenthalben in der Welt. Also will Er uns gewarnt haben, daß wir uns nicht lassen an Stätt und Person anbinden. Denn das Pabstthum ist Anders nichts gewesen denn Hie und Da, welches also gelehrt hat: So du nicht glaubest an den römischen Bischoff, so bist du verdammt. Aber glaubt nur nicht (will Er sagen), wenn man euch Christum so hier oder dorthin bindet und vom Glauben auf Werke führt: denn ihr wisset nicht, welche Stunde Ich kommen werde; wenn sich's Niemand versieht, werde Ich hereinschlagen so behend als ein Blitz am Himmel leuchtet; wer dann am Glauben nicht haftet, der wird verloren. Darum bleibt wacker im Glauben, daß euch der Teufel nicht davon reiße.

V. 28. „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ Mit diesem Gleichniß will Er sagen: Wo ein Aas ist, da darfst du nicht sorgen für Adler und Raben, denn sie werden sich (vermöge ihres Geruchs in die Ferne) bald finden. Wo ein Aas ist, d. i. wo das Wort Gottes ist und gepredigt wird und die Sakramente gereicht werden, da werden wohl Christen sein. Darum dürft ihr nicht fragen, wo die Stätte sei, da Christus kommen wird. Ich sei wo Ich wolle, so werden wir uns wohl zusammenfinden. Es ist wunderbarlich, daß Er Sein Reich vergleicht mit einem Aas eines Diebs am Galgen oder eines Mörders auf dem Rade. Hätte Er doch können sagen: Mein Reich ist wie ein Weizenkörnlein auf dem Acker, da die Tauben hinfliehen und es auflesen. Aber hie hält man Christum für ein lauter Aas, für einen verdammten, gekreuzigten Menschen (wie Er Sich Ps. 22, 7 selber vor der Welt einen Wurm und eine Verachtung des

Volks nennt), und alle, die an Ihn glauben und an Ihm hangen, die müssen die Raben heißen. — Der Pabst verbindet die Gewissen mit seinen Gesetzen an Stätte, Speise, Person und an sonderliche Kleidung. Wir aber predigen, daß es nicht heiße Hie und Da; denn Christus heißt uns nicht an einen Ort allein sehen, sondern allenthalben in der Welt. Darnach alle Personen, so an Ihn glauben und getauft werden, sie sind Mann oder Weib, sollen selig sein, Niemand allda ausgeschlossen. Alle Stände, alle Oerter in der Welt, Personen ein- und ausgeschlossen, alle die glauben sollen selig werden; es liegt nicht daran, sie sind mit diesem oder jenem Kleide angethan gewesen, trinken Wasser oder Wein. Du mußt keine Stätte, Kleid oder Person ansehen. Er will keins haben, sondern will's Alles haben, Er will Mann, Weib, König, Kaiser haben und mögen allerlei Kleider tragen, trinken und essen was sie haben. Das ist der Text vom Ende der Juden und der Welt. Darauf mengt nun Matthäus die Sprüche von den Zeichen des jüngsten Tages, welches alles Lukas klärlicher schreibt. Jerusalem ist zerrißen und wir sind mit der geistlichen Verfolgung jämmerlich zerplagt worden und stecken noch viele Könige darin. Aber die Tage sollen verkürzt werden, auf daß die Zahl der Auserwählten groß werde, und das Evangelium weit ausgebreitet und Viele Christo gewonnen werden. Es ist tröstlich, daß Christus spricht (v. 28): Meine christliche Kirche soll bei Mir bleiben. Wenn gleich der Teufel, Türke und Pabst noch so böse und mächtig wären, so sollen sie doch Meinen Christen, die also an Meinem Wort halten, Nichts schaden. Das verleihe uns allen unser gnädiger Gott im Himmel durch Seinen heil. Geist um Christi unsers lieben Herrn und Seines Sohnes willen! Amen.

II. Jahrg. Matth. 21, 33—43 (— 46).

V. 33. „Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führte einen Zaun darum ꝛc." Mit diesem Gleichniß greift Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten an, die Ihn lästerten und auf die Fleischbank opfern wollten; denn Er wußte wohl, was sie im Sinne hatten. Sie haben dasselbe wohl verstanden; denn in den Propheten wird ihr oft gedacht, daß Jerusalem und das Volk Gottes wird ein Weinberg genannt, als Ps. 80, 9—11. Ein jeglicher Stock ist eine Stadt oder Flecklein, da ein Häuflein Volks wohnte, als denn noch heutiges Tages eine Versammlung der Heiligen oder Kirche ein Weinberg ist, da ein Pfarrherr mit seinem Volk ist. Aber der oberste Weinberg, das Haupt, war Jerusalem, der Stamm Juda, da die Priester und Leviten waren, wie denn Jesajas K. 5, 1—7 spricht: **„Der Weinberg war fein gepflanzt,"** Gott hat ihn aus Aegypten ausgehoben und in das Land Kanaan gesetzt und alle wilde Stöcke, sieben Völker rein ausgerodet und das Volk Israel hineingepflanzt; und hats wohl gehegt, denn Er war ihr Schutzherr, vertheidigte sie wider die Heiden, und hat auch **„eine Kelter dreingesetzt,"** d. i. Sein göttlich Wort gegeben und Uebung oder Werk des heil. Geistes, daß sie lerneten das Fleisch zwingen, Sünde feind werden, und im neuen geistlichen Leben beständen, daß sie ein edler guter Wein wären, ein Volk, das Gott wohlgefiele. Also sind wir auch ein gehegter Weinberg in der christlichen Kirche. Wir haben die Sakramente und die Predigt des göttlichen Worts, da wir gelehrt werden, daß wir glauben an Christum und das Fleisch zähmen,

daß die Sünde nicht überhand nehme und der alte Mensch gekreuzigt werde, Gal. 5, 24. Der Unglaube, Geiz, Zorn müssen im Fleisch getödtet sein; es muß gekeltert und gekreuzigt sein; wo das nicht geschieht, da ist keine christliche Kirche noch Weinberg. — Und da hat Er auch einen „Thurm“ hineingesetzt, hat Sein Häuslein, darin der Winzer oder Hüter wacht und hütet, Tag und Nacht wartet, daß nicht ein Dieb oder Sau hereinfalle und Schaden thue, und hat nicht allein Menschen zu Hütern gesetzt, sondern auch die heil. Engel, die des Weinbergs warten, daß man darin arbeiten könne und neue junge Stöcke ziehen, und ein rein, züchtig, heilig Leben führe. Also ist der Weinberg bestellt und befohlen worden den Arbeitern, dem Stamm Levi. Denen hat Er den Weinberg ausgethan, daß sie seiner warteten mit Gottes Wort und den Sakramenten.

V. 34—36. Was geschah nun? Er hat's oft versucht, ob die Arbeiter treulich arbeiteten, schickt hin, da die Zeit kam, daß Er der Früchte genießen sollte, und wollte Wein von Beeren holen lassen. Alsbald nun die Knechte, die Propheten, kamen und straften sie um der Abgötterei willen, da wollte man's nicht leiden, und würgten die Propheten zu todt, denn sie konnten der Propheten Strafpredigt und die Wahrheit nicht dulden.

V. 37—39. Aber Er thut noch mehr, spricht: Ich will zum drittenmal Meinen einigen Sohn schicken, der da Erbe ist und Herr des Weinbergs, so werden sie seiner schonen und sagen: Es ist der Erbe, nicht ein Knecht, die vorigen waren Diener; jetzt will Ich ihnen einen bessern Prediger geben denn die Propheten waren, auf daß sie sich bekehrten. Aber was geschah? Sie gingen eben mit Ihm um als mit den Propheten. Sie haben Ihn aus dem Volk, aus dem Weinberg gestoßen und außer der Stadt Jerusalem ans Kreuz geschlagen, und meinten, also würde das Regiment und Reich in ihrer Hand stehen, Joh. 11, 47—50. Gleichwie noch der Pabst thut, er will ein Herr sein des Weinbergs und den Nutzen davon haben.

V. 40—41. Es ist viel, daß sie die Knechte und auch den Sohn getödtet. Darum fällt das ganze Volk nach der gemeinen Vernunft das Urtheil, daß sie nicht werth sind, daß sie Weingärtner und Hüter sein sollen, sondern weil sie Todtschläger sind und nicht davon ablassen, so werde **Er sie schändlich umbringen und Seinen Weinberg Andern austhun.** Das ist ein billig Urtheil. Die Mörder wollen nicht aufhören, da ist der Herr und Erbe kommen und durch die Römer die Zerstörung und Verwüstung gemacht und Jerusalem zerrißen und zertreten und das Weingärtneramt ihnen genommen bis auf den heutigen Tag und Andern gegeben worden, und Sein Volk in die ganze Welt zerstreut; und ist des Strafens und Elends noch bis auf diesen Tag kein Ende; denn sie wollen von dieser Sünde nicht ablassen, darum so hört auch die Strafe nicht auf. **„Der Weinberg ist Andern ausgethan.“** Die ersten Weingärtner waren das Volk Israel und Juda, und sie selbst waren der Weinberg, der Stock und Trauben. Aber darnach wurden sie fremde, wilde Stöcke, denn wenn die guten Stöcke, David, Ezechias und Andere todt waren, da wuchsen eitel Heerlinge und wilde Reben. Darum wurden die Stöcke ausgerottet und umgehackt, und sind die Heiden zu Christi Weinberg gemacht worden, und ist Christus unser Weingärtner, wir sind die Stöcke und Reben, haben Gottes Wort, die Taufe und das Sakrament des Leibs und Bluts Christi, und sind in der christlichen Kirche versammelt und dazu berufen, daß wir erledigt werden von Sünden und Tode; die frommen, rechtschaffenen Prediger sind die Weingärtner. Denen ist der Weinberg befohlen, daß sie drinnen hacken, roden, keltern, trösten und die Sünde strafen, auch die Gewissen aufrichten, daß sie gute Früchte bringen möchten, wie Christus sagt Joh. 15, 1. 2. Da mögen wir zusehen, daß wir

nicht wilde Reben werden, sonderlich wir Prediger darauf Achtung geben, daß wir nicht wilde Reben wachsen lassen.

V. 42. 43. Der Herr deutet selbst dies Gleichniß und spricht: **„Habt ihr nicht gelesen in der Schrift (Ps. 118, 22. 23): Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden."** Diesen Spruch führt Christus darum ein, daß Er sagt: Das Reich wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden. Es ist aber Christus der Stein, so zum Eckstein worden; wie denn St. Petrus 1 Petr. 2, 4—8 und Paulus Eph. 2, 19—22 und Jesajas K. 8, 14. 28, 16 viel von dem Eckstein reden. Es ist ein Unterschied zwischen diesem Eckstein und andern Steinen. Denn der Eckstein reckt seine beiden Arme in beide Seiten; als sollt Er sagen: Bisher hab' Ich nur eine Mauer, ein Volk allein gehabt, als zu Jerusalem; aber jetzt will Ich ein Gebäu, ein neu Jerusalem aufrichten, das soll ein neu Gebäu sein, das sich schicke zum Hause und zur Wohnung. Denn da Christus kommen ist, da hat Er die frommen Juden genommen als eine Wand und mit den Heiden zusammengekoppelt, eingeleibt in den Eckstein, der da ist Christus, zu dem Alles sich wickelt und schickt, daß Alles auf Ihn wachse und zu dem Könige komme, da wir zuvor nicht bei waren, Eph. 2, 19 ff. Aber auf den Stein gebauet werden ist, glauben an Christum, daß Er unser Heiland sei. Wenn ich an Ihn glaube, so bin ich auf Ihn gebaut und werde selig, wie Jesajas sagt: Wer auf Ihn traut, soll nicht zu Schanden werden; da deutets der Prophet klärlich, daß gebauet werden auf Ihn sei, auf Christum vertrauen und an Ihn glauben. Das ist nun ein geistlicher Stein und Gebäu, und wir sind auch alle geistliche Steine, wie denn 1 Petr. 2, 4. 5 gesagt wird. Mit diesem Spruch: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben," will Christus erstlich den Juden anzeigen, daß die Zeit komme, da das Evangelium und Reich Christi von ihnen solle genommen werden; zum Andern will Er mit dem Vers das Hauptstück unserer christlichen Lehre bestätigen, daß wir allein durch den Glauben an Christum vor Gott gerechtfertigt werden. Wie reimt sich aber der Vers auf die Meinung und Urtheil der Juden, und daß Christus sagt, das Reich werde von ihnen genommen werden? Allhier wisse, daß Einer den Andern verwerfe. Die Bauleute verwerfen erstlich den Stein und der Stein verwirft sie nicht. Aber Gott will den Stein nicht verworfen haben, sondern er soll im Baue stehen. Darum thun die Bauleute Anders nichts, wenn sie den Eckstein verwerfen, denn daß sie sich selbst verwerfen, denn Gott hat ihn zum Eckstein auserwählt, daß er zwo Mauern tragen soll. Wer's nicht also haben will, da ist Winter und Sommer geschieden. Gott, der Bauherr, verwirft sie, denn sie wollen verworfen sein, und sie verwerfen sich selbst, darum daß sie den Stein verworfen haben. Daraus folgt nun klärlich, daß das Reich von ihnen solle genommen werden. Das ist aber ein trefflich groß Aergerniß. Drum sagt der Psalm: **„Es ist wunderbarlich in unsern Augen;"** denn es auch den Aposteln Viel zu schaffen gegeben hat, Apg. K. 11. Das ist ja wunderlich, daß alle Gottesdienste, dem jüdischen Volk gegeben, sollen von ihnen genommen werden. Weß ist aber die Schuld? thut Gott ihnen Unrecht? Nein, sie verwerfen sich selbst, denn sie wollen den Stein nicht haben, den Gott doch zum Eckstein gelegt hat, mit dem Bescheid, daß sie sich und andere Leute darauf sollten bauen. Derhalb solle man wissen, welches rechte Bischöffe und Bauleute sind. Ein Bischoff heißt (1 Tim. 3, 2) ein Pfarrherr, Prediger, der Gottes Wort in der Gemeine lehren kann, die Geheimnisse Gottes auslegt. Wo diese Werke gehen und stehen, da ist eine rechte Kirche und bischöfflich Amt, da fehlest du nicht. Also hören wir, welches die rechte Kirche sei, nemlich die auf den Eckstein sich bauen läßt und ein geistlich Haus wird, lassen sich taufen, glauben an Christum, loben und danken Ihm. Die falsche Kirche aber ist, die

Nichts thut nach Gottes Wort, verwirft den Eckstein Christum, verfolgt Seine Lehre. Darum sollen wir zusehen, daß wir den Stein nicht verwerfen, denn da würden wir aus der Gnade Gottes fallen, wie denn Paulus Röm. 11, 20 ff. dräuet.

V. 44. „Wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen." Das ist eine seltsame wunderliche Predigt. So Er alles zerbrechen und zermalmen wird, wo wird denn die christliche Kirche bleiben? Antwort: Es muß sich Alles an Christo stoßen, Etliche zur Besserung, Etliche zur Aergerung. **„Wer auf den Stein fällt"** — das ist ein seliges, heilsames Zerschellen, wenn's auf dem Stein zerschellt. An einem Hause oder Mauer können nicht alle Steine am Lichte stehen, es müssen auch etliche Füllsteine sein. Das sind diejenigen, die sich stoßen an dem Stein zur Seligkeit, laufen gern wider Ihn und lassen sich zerbrechen, auf daß sie Nichts seien, Christus aber Alles. Also ist St. Paulus auf den Stein gefallen: das ist ein gut Zerbrechen und Zerschellen gewesen. Ich ließ mich auch für einen guten heiligen Gesellen ansehen, ehe ich zur Erkenntniß des Evangeliums gebracht wurde; aber da das Evangelium kam, da zerbrach ich, achtete es alles Nichts werth, für Koth. Versiehst du es aber und willst dich nicht lassen zerbrechen, so wird **„der Stein auf dich fallen und dich zerschmettern,"** daß du nimmermehr zum Bau tauglich seist. Darum ists besser, du falleſt über den Stein, denn daß er über dich falle. Denn wenn du schon zerfällst, so kommen die Scherben ins Gebäu; aber wenn er auf dich fällt, so zerquetscht er dich, daß du weder auf Erden noch im Himmel Gerechtigkeit habest. Entweder allhier mit Willen zerbrochen, oder mit Ungnaden dort zerschmettert, denn es soll Seinem Zorn Niemand entfliehen.

V. 45. 46. Was diese Predigt gewirkt habe, da sie die Parabeln gehört, daß Er gesagt, der Weinberg solle von ihnen genommen und Andern ausgethan werden; dergleichen vom Eckstein, der sie solle zerschmettern: das wollen sie nicht leiden, gedenken den Stein umzubringen. Aber sie dürfen nicht **vor dem Volk**, fürchten sich vor Ihm. Denn wer eine böse Sache hat, der muß auch die Plage fühlen, daß er sich fürchte, da keine Gefahr ist; müssen sich vor ihrem eigenen Gedanken und Schatten fürchten. Gott ist wunderlich und erhält die Seinen wunderbarlich. Das Volk schützt Christum nicht, sondern ihre eigene Furcht hält ihr Schwerdt inne. Unsere Bluthunde sind unsere Schutzherren wider sich selbst.

Evangelium am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 21, 25—36.

(Das ältere Evangelium Matth. 25, 31—46 siehe vorne, am zweiten Adventssonntag.)

Der Herr verkündigt in diesem Evangelio Seine Zukunft am jüngsten Tage, welche soll geschehen mit großer Pracht und Majestät, und warnt Seine Christen, daß sie sich vor Sicherheit hüten sollen, auf daß sie dieser Tag Seiner Zukunft nicht plötzlich überfalle; tröstet sie auch, daß sie nicht erschrecken sollen vor den Zeichen, welche vor dem jüngsten Tage geschehen werden, sondern vielmehr sich freuen, daß ihre Er-

lösung nahet. Diese Predigt thut Er nicht den Gottlosen und Unchristen, sondern allein Seinen Jüngern und Christen; und theilt sie in zwei Theile. Der erste Theil ist eine Weissagung, darin Er verkündigt, wie es gehen werde, wenn der jüngste Tag kommen soll, v. 25—33. Der andere Theil ist eine Vermahnung, „daß man beten soll und allzeit wacker sein, auf daß man würdig sei zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn," v. 34—36.

V. 25. 26. „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden." Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten von Anfang der Welt her, wenn Er hat wollen etwas Neues machen, so hat Er sondere große Zeichen lassen vorhergehen. Als da Er Aegypten strafen und Sein Volk daraus führen wollte; dergleichen da Er die unglaubigen Juden strafen und Sein Reich in der Christenheit durch die ganze Welt ausbreiten wollte (Matth. 27, 45. 51—53). Also, sagt Er, werden auch allenthalben in der Welt Zeichen ihres Endes sein und gehen. Und sollen auch diese Zeichen solche Anzeigung sein, die der Kirche Gottes auf Erden und in diesem Leben nicht zeitlichen Frieden, Ruhe, Freude verkündigen, sondern daß sie in dieser bösen Welt viel große und schwere Trübsal und Angst solle haben, und nicht allein von der Welt verfolgt ohn' leiblich Schutz und Hilfe sein, sondern auch unter den gemeinen Strafen, die Gott über die Welt will gehen lassen, am allermeisten mit gedrückt werden (dieweil sie auch noch Sünde hat), und doch gleichwohl unter solchen Strafen wunderbarlich von Gott solle erhalten werden bis an den Tag, da der Sohn Gottes kommen wird und bei Seinen Auserwählten allem Bösen ein Ende machen. Das ist die Summa, darauf diese Predigt des Herrn von den Zeichen geht, welche sonderlich darum zu merken ist, daß man sich nicht insonderheit darum bekümmern darf, wie oder wann und wie lang oder kurz vor dem jüngsten Tag solche Zeichen geschehen werden. Es werden (will Christus uns damit anzeigen) für und für solche schreckliche Zeichen bleiben, die da grausame Strafen werden anzeigen und mit sich bringen, aber zur letzten Zeit sonderlich stark und mit Haufen hereinfallen.

Von den Zeichen sagt Christus erstlich, daß an der Sonne, Mond und am ganzen Himmel schreckliche Zeichen geschehen werden, welches (wie ich achte) nicht allein auf eine Zeit zu deuten, sondern Er redet insgemein von allerlei Zeichen, so allenthalben und immer für und für vor dem Ende geschehen sollen. Das Zeichen an der Sonne und Mond aber ist, daß sie ihren Schein verlieren werden (einen Tag oder zwei) Matth. 24, 29, doch ohne Hinderniß des Tages und der Nacht (1 Mos. 8, 22), wie es bei Sonnen- und Mondsfinsternissen pflegt. Die Sterne werden fallen vom Himmel; das Zeichen läßt sich täglich sehen. Unter den „Kräften der Himmel, welche sich bewegen werden," mögen nach der Schrift beiderlei Kräfte verstanden werden, nemlich die kräftigen Himmel 1 Mos. 1, 8, vornemlich aber ihr Heer (Ps. 33, 6. 1 Mos. 2, 1). Was aber die Bewegung des himmlischen Heers sei, weiß ich noch nicht, es wären denn besondere Zusammenstellungen der Planeten. Die Läufe des Himmels sind von Ewigkeit darauf gerichtet, daß sie vor diesem Tag sollten Zeichen machen. Aber es geschehen nun solche und andere Zeichen am Himmel natürlicher oder unnatürlicher Weise, so sind sie gleichwohl Zeichen, dazu von Gott geordnet, daß sie der Welt Etwas bedeuten. So können auch bald (sonderlich wenn es nun gar will am Ende sein) sich viel seltsame, neue, ungewöhnliche begeben, wie seltsame Regenbogen und andere Zeichen, Kreuz, zwei oder drei Sonnen, Sternschießen, Kometen

aufeinander folgend, feuriger Himmel, blutrothe Sonnen u. s. f. — Darnach sagt Er von andern Zeichen, die hierunter in der Luft, in und an dem Meer und auf Erden geschehen sollen. Das sind seltsame und schreckliche, ungewöhnliche Ungewitter. „Das Meer (d. i. zugleich alle stehende, stille Wasser) und die Wasserwogen werden brausen;" das wird durch Winde geschehen, denn alles Rauschen der Wasser kommt von Winden, darum werden große und viele Winde sein. Nun mußt du hie auch nicht denken, daß da zugleich auf einmal alle Wasser, Flüsse, Teiche, Seen und Meer rauschen oder windig seien. Es soll ein Zeichen sein, daß etliche Meere und Flüsse rauschen und windig sind und daß es geschehe vielmal und nahe auf einander. — Zum Dritten erzählt Er auch etliche Zeichen, die an den Menschen sollen geschehen, und nennt sonderlich das, daß ihnen soll angst und „bange sein, und daß die Leute werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da auf Erden kommen sollen." Dieses soll auf und neben die vorigen Zeichen folgen. Denn solche Zeichen am Himmel und in der Luft und Wassern werden schreckliche Plagen und Veränderung in der (Menschen-) Welt mit sich bringen, deren sie Zeichen seien; wie auch Christus Matth. 24, 7 und 12 sonderlich Solches deutet. Wie denn manche Leute solchen Jammer und schrecklich Wesen der Welt (Verwüstung der Königreiche und Länder, Untergang schier aller Tugend, Ehrbarkeit und Zucht) sehen werden und sie daran gedenken, was erst nachher folgen müsse, werden sie es nicht alles ertragen können und also vor Furcht und Angst verschmachten und desto eher sterben. Es wird aber nicht allen Menschen also bange sein. Denn zum Ersten ist zu wissen, daß diese Zeichen des jüngsten Tags, ob sie wohl mannigfaltig und groß sind, werden sie doch so vollbracht werden, daß Niemand oder gar Wenige sie achten und für solche Zeichen halten werden, denn der jüngste Tag soll dennoch unversehens kommen, wie Christus v. 34. 35. K. 17, 24. 26—30 und die Apostel 1 Thess. 5, 2. 3. 2 Petr. 2, 3 ff. verkündigen. Also wird nicht der rohe, große Haufe in diesen Jammer „Bangen und Zagen" gerathen, sondern wenige und gemeiniglich die zartesten Seelen und gute, treuherzige Menschen, die sonst Niemand gern Unrecht thäten und ehrbarlich leben, haben aber etwas Heimliches auf ihnen, wie denn vornemlich ist die Unkeuschheit, das frißt sie Tag und Nacht, daß sie nimmer gründlich aus Herzen fröhlich werden. Also müssen jetzt vor dem jüngsten Tag viel Leute sein, die der Teufel plagt und zermartert mit bösem Gewissen und schweren Anfechtungen und so bange macht, daß sie nirgend wissen zu bleiben. Aber laß nur plagen und schrecken, es muß doch ihnen nicht schaden. Denn es sind nicht solche Leute, die Gott schrecken oder verdammen will als böse, rohe Leute, sondern furchtsame und weiche Herzen, die gerne Trost hätten und sich gerne wollten bekehren und doch nirgend Trost und Rath finden können, bis so lange ihnen Gott heraushilft und mit Seinem Wort tröstet. Desgleichen „die Menschen, die verschmachten werden vor Warten," werden nicht sein der ruchlose große Haufe, der die Gotteszeichen verachtet und der Natur zuschreibt, sondern die Besten und Edelsten (feine, ehrbare, gutherzige, weise und verständige Leute), denen die Sache zu Herzen geht und die darüber nachdenken. Es ist aber zu hoffen, daß solche Leute im gnädigen Stande sind. — Das sollen alles solche Anzeichen sein, daß es mit der Welt nahe am Ende sei, daß sie schier soll gar zu scheitern gehen. Alle Kreatur, will Christus sagen, werde sich bewegen und diesem Tage mit Zeichen dienen, Sonne und Mond mit Finsterniß, die Sterne mit Fallen, die Völker mit Kriegen, die Menschen mit Angst und Furcht, die Erde mit Beben, die Wasser mit Wind und Brausen, die Luft mit Pestilenz und Gift. Gleichwie mit einem Menschen, so er sterben soll, der muß zuvor anfahen sich zu klagen und zu lagern am Fieber, die Augen heben an zu brechen, der Mund beginnt bleich zu werden: — also auch, wenn die Welt zerbrechen

und ein Ende nehmen soll, muß sie auch krank werden und zuvor knacken und krachen, die Sonne (welche ist das Auge der Welt) wird dunkel werden, und werden geschehen Erdbeben und den Leuten wird bange sein. *)

V. 27. Da Er sagt: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn (nicht allein: Mich) kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit“ ist's klar ausgedrückt, daß es eine leibliche Zukunft, ein leiblich Sehen, in leiblicher Gestalt sei; doch „in großer Kraft,“ d. i. mit großem Heer der Engel, der Heiligen und aller Kreatur, und viel gewaltiger, denn bei Seiner ersten Zukunft, und mit aller „Herrlichkeit“, und wird sitzen auf einer lichten „Wolke“. Das wird alsdann eine andere Pracht und Herrlichkeit sein denn aller Kaiser und Könige auf Erden. Denn da wird die ganze Luft voll sein der auserwählten Engel und heiligen Menschen, allenthalben um diesen Herrn in den Wolken schwebend; die werden heller leuchten denn die Sonne, und Er, der Herr, und alle Heiligen mit Ihm, wird das Urtheil sprechen über die Verdammten, welche allein von dem Angesicht und Anblick der Herrlichkeit des Sohnes

*) In der Kirch.-Post. und im Sermon von der Beschneidung v. J. 1524 nimmt Luther die Zeichen v. 25. 26 auch geistlich: Die Sonne ist Christus, der Mond die Kirche, die Sterne die Christen, die Kräfte der Himmel sind die Prälaten oder Planeten in der Kirche. Daß die Sonne den Schein verliert, bedeutet, daß Christus nicht leuchtet in der Christenheit, d. i. Evangelium wird nicht geprediget und der Glaube verlischt, daß kein Gottesdienst mehr da ist. Das geschieht und ist geschehen durch Menschenlehre und Werk, und sitzt der Pabst an Christus Statt in der Kirche und leuchtet wie ein Dreck in der Laterne. Daraus mußte folgen, daß der Mond auch keinen Schein gebe, d. i. da der Glaube verloschen, mußte die Liebe auch verlöschen, daß man keine christlichen Werke mehr sähe, da Einer dem Andern dient; sondern das Volk nur auf Götzen- und Potzenwerk geführt wurde, zu stiften Messen, Vigilien, Altäre, Kapellen, Kelche, Glocken und des Gaukelwerks. O Finsterniß! o Finsterniß! Der Sterne Fall bedeutet nicht die groben Fälle, als da ist Mord, Unkeuschheit, Diebstahl; sondern den Fall vom Glauben. Wer durch Werke und geistlichen Stand will fromm und selig werden, der tritt vom Glauben und fällt vom Himmel; denn allein Christi Blut muß uns fromm und selig machen. Daß aber die Leute verschmachten vor Gedränge, bedeutet die Marter, so des Pabsts Heiligen und verfallene Sterne haben. Denn sie thun groß Ding und ihr Gewissen hat doch nimmer Friede; wie die ganze Schrift ihr Wesen nennt Mühe und Arbeit. Das Brausen der Winde und Rauschen der Wasser sind der weltliche Stand oberst und unterst. Da ist kein Fürst, kein Land mit dem andern eins, keine Treue, keine Zuversicht unter einander, ein Jeglicher auf das Seine gerichtet; damit ist auch keine Strafe, keine Zucht, keine Frucht auf Erden, und geht alle Welt in Fressen, Saufen, Unkeuschheit und in allen Lastern frei, daß es sauset und brauset. Die Kräfte der Himmel sind unsre Planeten, unsre geistliche Junkern und Tyrannen, Pabst, Bischöffe und ihre Gesellen, die hohen Schulen, die so tief in das weltliche Regiment, Gut, Ehre und Lust eingesessen sind mit aller Sicherheit, daß sie gemeint, sie wären nicht Planeten, d. i. Irrige. Nun aber das Evangelium aufbricht (s. Ausl. von v. 29 f. A.) und färbt sie mit ihrer eigenen Farbe, daß es ungelehrte Götzen und Seelenverführer sind, wollen sie zornig werden, bewegen sich und machen eine Constellation, treten zusammen, wollen's mit Bullen und Papier schützen, dräuen eine große Sündfluth. Aber es will und wird sie Nichts helfen; der Tag bricht an, den wird man nicht unter den Scheffel stürzen als wäre es ein Wachslicht.“ — — Durch Betrachtung all dieser Zeichen kommt Luther auf den Schluß: „Ich will Niemand zwingen noch bringen mir zu glauben, ich will mir's aber auch wiederum von Niemand nehmen lassen, daß ich dafür halte, der jüngste Tag sei nicht ferne. Es bricht ein Licht hervor und geht ein Tag auf, er sei welcher er wolle, das kann nicht anders sein. Nicht allein der weltliche Handel (Luxus, Handel, Künste, Wissenschaften, Witz, Erfindungen), sondern auch in geistlichen Sachen ist's aufs Höchste gekommen; größerer Irrthum, Sünde und Lügen haben nicht regiert auf Erden von Anfang denn in den letzten hundert Jahren.“

Gottes, den sie nicht haben wollen erkennen und Sein Wort verachtet, zittern und beben und ihr ewig Verderben haben, wie Paulus 2 Thess. 1, 9 f. sagt.

Daß aber dieses alles den Christen, so solche Zeichen und Zukunft des Herrn Christi zum Gericht glauben und warten, zu ihrem Trost und Heil geschehe, sagt Christus nun weiter:

V. 28. **„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naher."** Traurigkeit schlägt natürlich den Kopf nieder, daß man geht und sich krümmt wie ein Schilf, zeucht die Augen in Keller und macht ein finster, sauer Angesicht; dagegen Freude oder ein fröhlich Herz richtet den Kopf empor, daß der Mensch fröhlich und freundlich sich umsieht. Darum, wenn ihr nun (spricht Er) solche Zeichen sehet daher gehen, daß Sonne und Mond die Augen verkehren und daß sich alle Kreatur anders stellt und nicht mehr ist in gewöhnlichem Brauch: so lasset den Teufel, der euch solche Zeichen so einbildet, daß er euch ein blödes, betrübtes Herz mache und durch derselben Ansehen so tief drücke und in Traurigkeit und Schwermuth versenke, daß ihr nicht den Kopf sollet aufrichten können noch des Tags begehren, sondern ewig in solchem Schrecken und traurigen Gedanken bleiben und untergehen sollet; sondern gewöhnet euch die Zeichen mit rechten Augen anzusehen, wie Ich euch vormale. Denn ihr habt ja keine Ursache zu trauern, sondern eitel Ursache zu freuen, als denen sie nichts Anders zeigen, denn daß eure Erlösung vor der Thür sei. Denn was heißt „eure Erlösung", denn daß du, der du jetzt unter des Teufels Gewalt gefangen (welcher mit allen seinen Pfeilen auf dich zielt, alle seine Macht und Tücke wider dich richtet) und von der Welt gedrängt und unterdrückt in aller Gefahr und Noth steckest, daraus dir weder du noch Jemand helfen kann, solltest durch deinen Herrn Christum selbst vom Himmel los und ledig gemacht und dahin gebracht werden, da du über Teufel, Welt, Tod ein Herr werdest, daß dir Alles müsse zu Füßen liegen? — Das alles ist gesagt allein den Christen, d. i. die da warten und verlangen und bitten erlöst zu werden von Sünden und allem Uebel. Wollen wir denn nun ernstlich von Sünden, Tod und Hölle los werden, so müssen wir diese Zukunft aufs Höchste begehren und lieb haben 2 Tim. 4, 8. Tit. 2, 13. Luk. 12, 36. Wo du dieses Tags nicht begehrst, so wirst du nimmermehr das Vaterunser beten, welches also lautet: „Dein Reich komme! Erlöse uns von dem Uebel!" noch auch den Glauben recht sprechen können. Denn, wie kannst du sagen: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben," wenn du sein nicht begehrest? Glaubst du aber, so mußt du den Tag lieb haben, sonst bist du noch nicht ein Christ und kannst dich des Glaubens nicht rühmen, ja du kannst auch die zehn Gebote nicht verstehen. Denn was heißt, daß Er sagt: „Ich will allein dein Gott sein, du sollst Meinen Namen nicht unnützlich führen; item du sollst nicht tödten, nicht stehlen," ꝛc. denn daß Er damit anzeigt, wie es um uns steht, daß wir in dem Wesen sind, darin wir ohne Sünde und Unglück nicht leben können und der Teufel wehrt, daß Er nicht allein unser Gott sei, noch wir friedlich und göttlich unter einander leben können, sondern eitel Abgötterei anrichtet, Lästerung und Mißbrauch Gottes Namens, und dazu Ungehorsam, Mord, Zorn, Unzucht, Rauben, Stehlen und allerlei Untugend. Dawider das Vaterunser gestellt ist, daß wir ohne Unterlaß zu Gott rufen sollen, daß Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe und von allem Jammer helfe. Wie auch St. Cyprianus gesagt hat: „Wen sollte gelüsten hier zu leben in diesem schändlichen Wesen, da wir nichts Anders sind, denn als der in einem Ring stehen müßte, da alle Schwerdter und Spieße auf ihn zielten?" Denn wo wir nicht sollten davon errettet werden, so wären wir die elendesten Menschen, so je auf Erden kommen wären, 1 Kor. 15, 19, und wollte ich nie geboren sein. Es hilft

doch bei der Welt kein Predigen, Rufen, Vermahnen, Dräuen noch Flehen mehr; je mehr man den Leuten predigt, je ärger sie werden und noch dazu trotzen, wenn man sie straft und warnt. Darum soll es uns ein fröhlicher Anblick sein, wenn wir solche Zeichen sehen daher brechen, als mit denen Gott zeigt und tröstet, daß Er bald mit der Welt rumoren und uns von allem Unglück und Jammer endlich erlösen will. Oder wie meinst du, daß einem armen, gefangenen Mann zu Muth wäre, der lange Zeit unter einem grausamen Tyrannen in fremden Landen in einem greulichen Kerker gelegen und geplagt wäre, wenn er hört, daß sein Landesherr und Fürst sich selbst sein annehmen und mit aller Macht ihn retten wollte? Wie sollte er erschrecken, wenn er ihn sähe mit Heereskraft, Waffen und Büchsen daherkommen, daß er den Thurm und alles, was da wäre, über einen Haufen zerschieße: welches wohl gräulich anzusehen wäre denen, die draußen wären; aber dem armen Gefangenen wäre es eitel Freude und Trost, daß er das Donnern und Blitzen der Büchsen würde lieber hören denn allen Gesang und Saitenspiel, und würde ihm ein fröhlicher Tag sein, ja Gott loben und danken, daß er die Zeit erlebt hätte. Also sollten wir auch thun und diese Zeichen ansehen als Gottes reisigen Zeug, Waffen und Büchsen, damit Er uns, so wir hier gefangen liegen in des Teufels Reich, unter der Sünde und von der Welt geplagt, in allem Elend und Jammer, wolle ledig machen und den Kerker zerstören und zerreißen. Obwohl das Verderben der Welt den frommen Christen auch wehe thut und ihrethalben sich betrüben, will Er sie doch mit diesen Worten zurückziehen, daß sie mehr ansehen, wie noth ihre Erlösung sei, denn wie groß jener Verderben sei. Darum willst du barmherzig sein, so erbarme dich vielmehr der armen Christen, die so viel Plage und Herzeleid leiden in der Welt und samt den Todten (Offb. 6, 9—11) von uns begehren, daß wir ihnen helfen zu Gott rufen um ihre Erlösung; ja erbarme dich des lieben Evangelii und des heiligen Namens Christi und Gottes, in welchem du getauft und zum ewigen Leben berufen bist, daß derselbe so veracht, zertreten, verfolgt, geschmäht und gelästert wird. Was wäre das für Barmherzigkeit, daß wir uns sollten erbarmen über die unbußfertigen Bösewichter, die nicht wollen besser werden noch eher aufhören mit ihrer Bosheit, bis sie zu Boden gehen? und sollten dazu geduldig sein, daß sie den edeln Namen Gottes und Christi so lästerlich zurichten und mit Füßen darüber laufen; auf daß ja der Teufel mit seinem Reich bestünde uud obläge und Gottes Reich gedämpft und unterdrückt würde? Darum nur frisch und getrost gebetet: Zukomme Dein Reich! — Ja, sprichst du, wenn ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wohlan, was hilft dich denn das Fürchten und Fliehen? Damit wirst du nicht erlöst von den Sünden, wenn du gleich tausend Jahre dich also fürchtest. Ja diese Furcht mehrt nur die Sünde und hindert, daß du ohne Sünde sein kannst, es muß die Furcht ausgehen und eine Lust in dich kommen zur Gerechtigkeit und zu diesem Tage. Es ist Niemand mehr gerüstet auf den jüngsten Tag denn der da begehrt ohne Sünde zu sein; bist du in solcher Begierde, so bist du mit diesem Tage einer Meinung: er kommt, damit er von Sünden erlösen will, und du bist auch der Meinung, daß du also willst los sein. Aber betrüge dich nicht selbst; vielleicht ist dein Herz falsch und fürchtet ihn, daß du vor ihm nicht kannst frei und sicher sündigen. Freut sich das Herz nicht, so ist nicht gründlich die Begierde da, von Sünden los zu sein. So wir aber mit ganzem Ernst gerne der Sünden los wären, so mögen wir mit Freuden darum bitten. Und hierin mußt du deinen Dünkel und Fühlen fahren lassen und dich an die tröstlichen Worte Christi halten, daß Er dich heißt das Haupt aufheben und fröhlich sein. Und heißt's unsere „Erlösung", d. i. keinen Tod, sondern ewig Leben, keinen Zorn, sondern eitel Gnade, keine Hölle, sondern das Himmelreich, kein Erschrecken noch Gefahr, sondern

eitel Trost und Freude; daß es wohl St. Paulus Tit. 2, 13 nennt eine „selige Hoffnung der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes Jesu Christi." Meinest du, daß Er dir lüge oder wolle dich betrügen zu falscher Zuversicht? Willst du dir selbst diese Worte umkehren und sagen: es sei nicht deine Erlösung, sondern deine Verdammniß? Die heillosen Traumprediger wollen die Leute mit bloßem Schrecken fromm machen und treiben sie nur weiter von Gott; schrecken soll man nur die Halsstarrigen. Nicht die Furcht, sondern die Liebe, die da bleibet (1 Kor. 13, 8), wird an diesem Tage bestehen. Doch soll der nicht verzagen, der solche Furcht an sich fühlt, sondern bitten um Gnade, die von ihm nehme die Furcht. Es ist nicht noth, daß wir ganz und gar ohne Furcht seien, denn es bleibt immer Natur in uns, die ist schwach und kann nicht ohne Furcht des Todes und Gerichts bestehen, aber der Geist soll oben liegen, Matth. 26, 41.

Ob uns nun indeß die Welt alle Plage und Herzeleid anlegt, das müssen wir lassen gehen und als in einen sauren Apfel beißen und das bittere Tränklein kosten, auf daß uns das süße hernach desto baß schmecke und wir dadurch getrieben werden, dieses Tages desto mehr mit Sehnen zu begehren. Sonst gingen wir wohl immer dahin kalt und verstarrt, daß wir unser Unglück zuletzt nicht fühlten wie die sichere, unbußfertige Welt und mit ihr gar ersoffen in Lust und Begierde dieses Lebens, bis wir auch Gottes Wort nicht mehr achteten und samt den Gottlosen verderben müßten. Nun aber thut Gott uns die Gnade, daß Er uns dieses Lebens müde und satt macht und eines bessern tröstet, nemlich daß Er bald kommen werde in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit und uns zu Sich nehmen, aus allem Unglück erlöset zu ewigen Freuden.

V. 29—31. Zu solchem Trost dient nun auch das schöne liebliche Gleichniß von den ausschlagenden Bäumen, welches Er ihnen gibt, daß sie daran lernen sollen diesen Trost ihnen desto besser einbilden. Unser Herr Gott hat den jüngsten Tag nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume hineingeschrieben, auf daß, so oft wir ansehen die Bäume in dem Lenze ausschlagen, wir stets gedenken an dieses Gleichniß und an den Tag des Herrn. Die Blätter an den Bäumen zeigen nicht den Winter an, daß es soll gefrieren, schneien und kalt werden, sondern zeigen an die fröhliche Zeit, nemlich den Lenzen und Sommer. Also auch ihr, spricht Christus, wenn ihr diese Zeichen sehet, sollt ihr gewiß dafür halten, daß die Zeit eurer Erlösung vorhanden ist, da ihr von allem Unglück und aus diesem Jammerthal sollt erlöst werden. Die Welt soll solche Zeichen, so an Sonne, Mond, Wasser, Erde geschehen, für Spieße und Hellebarden ansehen; aber ihr, Meine Jünger und Christen, sollet sie für eine schöne Blüthe ansehen. Darum sollet ihr fröhlich sein: denn das Reich Gottes kommt zu euch, das ihr glaubet, darauf ihr getauft seid, darum ihr leidet, darum ihr auch rufet und bittet. Das ist je eine wunderliche Auslegung, daß wenn ich sehe Sonne und Mond finster, Wasser und Wind brausen, und beide, Berg und Thal umreißen (v. 25. 26), soll ich sagen: deß sei Gott gelobt; es will nun Sommer werden, da sehe ich die Blätter und Blüthe ausschlagen! Aber Er will, weil wir sollen neue Menschen sein, daß wir auch andere und neue Gedanken, Verstand und Sinne haben und kein Ding ansehen nach der Vernunft, wie es vor der Welt steht, sondern wie es vor Seinen Augen ist, und uns richten nach dem zukünftigen, unsichtbaren, neuen Wesen, deß wir zu hoffen haben. Denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, darin es alles verdorrt, erstirbt und verdirbt. Darum sollen wir uns freuen gegen diesem (jüngsten) Tag und sagen: Es ist lange genug Winter gewesen, nun will auch einmal ein schöner Sommer kommen; und ein solcher Sommer, der nimmermehr aufhören wird, zu welchem nicht allein alle Heiligen, sondern auch die

lieben Engel sich freuen, ja auch alle Kreaturen warten und sich ängstlich darnach sehnen (Röm. 8, 19), daß einmal ein ewiger Sommer und darin Alles neu werde. Denn es ist Himmel, Erde, Sonne, Sterne, Luft und alle Kreatur müde der Bosheit der Welt, die sie sehen und tragen muß, als der es leid ist, daß sie so schändlich mißbraucht wird und der Welt und Teufel zu allen Sünden und Bösem dienen muß, und wollten gerne mit uns des schändlichen Wesens los sein und „neue Himmel und Erde werden, darin eitel Gerechtigkeit wohnen wird," 2 Petr. 3, 13. Jes. 65, 17. Denn es ist zu groß übermacht, daß sie es nicht länger ertragen kann, und darum sich so Alles regt und wegt, als zu Gott schreiend, daß Er sie erlöse. Darum beschließt hier der Herr Christus: **„Also auch, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist."** Er spricht nicht: Es ist nahe eure Verdammniß, sondern „das Reich Gottes." Was ist aber das Reich Gottes anders denn unsere Erlösung? Das Reich Gottes sind ja wir selbst (Luk. 17, 21), darum nahet sich's dann, wenn wir ganz sollen erlöst werden von Sünden und vom Uebel. Als sollte Er sagen: Ihr habt gebeten: Zukomme dein Reich, und erlöse uns vom Uebel; so seid nun gewiß (so gewiß als Mein Wort wahr und ewig ist, v. 33), daß solch Gebet erhört und kommen soll, wie ihr begehret, daß des Teufels Reich, Sünde und alles Unglück soll ein Ende haben und eitel Gottes Reich, Gerechtigkeit und selig Leben bleiben.*)

V. 32. 33. Warum macht der Herr Seine Worte so fest und befestigt sie so stark mit Gleichnissen, mit Eiden, mit Wahrzeichen? Das alles geschieht darum, daß alle Welt so sicher wird sein und die Zeichen mit sehenden Augen so gar verachten, daß kein Gotteswort so gar verachtet gewesen ist, als diese sein werden, da Er den jüngsten Tag verkündigt. Darum will Er uns je gewiß machen und aufwecken, daß wir des Tages gewißlich warten, wenn die Zeichen kommen sind, und spricht: „Wahrlich, Ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen bis an das Ende;" d. i. Juden, die Christum gekreuzigt haben, müssen bleiben zum Wahrzeichen; und ob ihrer schon viele bekehrt worden, so muß doch das Geschlecht und die Art überbleiben (es werden nicht alle Juden Christen). **„Himmel und Erde werden vergehen,"** nicht allein nach der Gestalt, sondern auch nach dem Wesen, es sei denn daß du nicht wolltest das verweset heißen, was zerpulvert wird bis man es nicht finden kann, wie die verbrannten Körper zu Asche und zu Nichts werden, 2 Petr. 3, 10—13. 1 Kor. 3, 13. Jes. 65, 17 f. 30, 26.

V. 34. 35. Da ist noch ein Stück, über welches die blöden Gewissen sich auch hart entsetzen. Denn der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens hereinfallen, daß den Leuten eben geschehen soll wie einem Waldvögelein, welches hofft, es wolle seine Nahrung finden wie bisher, findet auch, setzt sich auf den Heerd nieder, ist fröhlich und guter Dinge; in einem Nu aber, ehe es gewahr wird, fällt das Garn über ihm zu, wird gefangen und gewürgt. Solches nehmen die frommen, gottesfürchtigen Menschen zu Herzen und denken: Vielleicht zu der Stunde, wo du am ungeschicktesten bist, wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag. Hier lehrt der Herr Seine Christen, wie sie dieser Sorge ihnen abhelfen und spricht: **„Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung."** Das ist nun auch eine sehr nöthige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus

*) Zur „heimlichen Deutung" dieser Verse bemerkt Luther: Das Gleichniß vom Feigenbaum sieht mich an, als sei es die heil. Schrift, die bisher unter der Bank gelegen ist, die schlägt aus, hat Blätter gewonnen, d. i. ihr Wort, das bricht aus. Denn in 1200 Jahren ist sie nicht so ferne heraus, die Sprachen auch nicht also bekannt gewesen. Das Buch muß hervor, die Blätter müssen grünen. Wollte Gott, die Früchte folgten den Blättern auch! Ich besorge, es wolle nur bei den Blättern bleiben; denn wir reden viel vom rechten Glauben, thun aber Nichts.

unserm Herzen kommen. Es verbeut der Herr Essen und Trinken nicht. Nein, esset und trinket, das gönnt euch Gott wohl, trachtet auch nach eurer Nahrung. Aber davor hütet euch, daß eure Herzen mit Solchem allen nicht dermaßen beschwert werden, daß ihr Meiner Zukunft dabei vergesset. Wir Christen sollen das Datum unsers Lebens nicht setzen hier auf Erden, sollen nur halb und mit der linken Hand in diesem Leben sein, mit der rechten Hand und mit dem ganzen Herzen sollen wir sein in Erwartung dieses Tages, wenn unser Herr kommen wird in einer solchen herrlichen Majestät und Pracht, die kein Mensch ausreden kann. Davor warnt der Herr. Denn es wird vor dem jüngsten Tag so zugehen: Jedermann wird bauen, Hochzeit haben, fressen, saufen, sicher sein, und damit werden sie die Herzen beschweren eben als wäre sonst Nichts zu thun denn das. Wo sie allein die Hände beschwerten, so hätte es keine Noth; aber daß sie die Herzen beschweren, das ist böse und verboten: d. i. daß sie alle ihre Zuversicht drein stellen, wie sie groß und reich werden, nach Christo fragen sie Nichts und verlachen Gottes Wort und den jüngsten Tag. Das heißt das Herz beschweren: mit dem Zeitlichen also umgehen, daß sich das Herz nicht richten kann in Christus Wort. Man sagt in einem gemeinen deutschen Sprüchwort: Je länger je ärger, je älter je kärger. Die alten Leute sammeln Geld und dürfens nicht angreifen, so sie doch nicht wissen, ob sie heute noch schweige denn morgen überleben. Also, sagt Christus, wird es auch gehen, wenn die Welt wird alt werden, so wird sie auch scharren und kratzen, und wie Er anderswo sagt, sie wird bauen, pflanzen, freien und sich freien lassen, gleichwie zu der Zeit Noäh und der Sündfluth. Also soll es stehen vor dem jüngsten Tage, auf daß mans lerne und sich nicht daran ärgere, daß es so zugeht, sondern sage: Christus hats zuvor verkündigt, daß die Welt so wild, roh, geizig sein werde. Wir sehen jetzt in der Welt, daß Alles hoch hinauswill und steigt, welches ein gewiß Zeichen ist, daß der jüngste Tag nicht weit ist.

V. 36. „**So seid nun wacker** (wachet) **allezeit.**“ Es redet allhier Christus nicht vom natürlichen Schlafen oder Wachen, daß der Leib immerdar wachen solle, welches unmöglich ist; sondern Er redet von dem geistlichen Wachen, daß unsere Seele und Geist allezeit wache. Gedenket an den jüngsten Tag, wartet alle Stunden und Augenblicke und lebet in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das laßt das Erste sein. Darnach so „**beret**“ auch, daß ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen mögt. Wie denn Solches im Vaterunser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.“ Wenn ihr Solches thut, so soll es nicht Noth haben, es treffe euch dann der jüngste Tag über Tisch oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markte, wachend oder schlafend, so kommt er seliglich; denn er findet euch in Gottes Furcht und Schutz. Aber hier muß man auch dieses wissen, daß man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen und sich nicht bessern will. Derhalb gehört zum rechten Gebet eine rechtschaffene Buße und daß man sich vor Sünden wider das Gewissen hüte, d. i. nicht wissentlich und vorsätzlich böser Neigung wider Gottes Gebot folge; und daß man alsdann auf Gottes Güte im Namen Jesu Christi bitte, daß Er in Seiner Furcht uns erhalten, durch Seinen heil. Geist vor Sünden bewahren und in einem rechten Glauben bis ans Ende stärken wolle, auf daß wir dieses seligen Tages mit Freuden erwarten und unsern Herrn Jesum als unsern Erlöser mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhört, daran ist kein Zweifel. Und in diesen Worten: „**daß ihr würdig werdet zu entfliehen allem, das geschehen soll,**“ ist dieses tröstlich zu merken, daß Gott die Strafen und Trübsal, die sonst über das menschliche Geschlecht gehen, auch in diesem Leben will lindern und zum Theil wegnehmen denen, die sich zu Gott bekehren und in der Bekehrung im Glauben Ihn

anrufen, auf daß die Kirche in solchem Jammer nicht untergehe und die Frommen nicht vor Traurigkeit versinken, sondern sich aufrichten durch diesen Trost göttlicher Hilfe, Hab. 3, 2. Und dieses soll bei den Christen eine tägliche Uebung sein des Glaubens und Anrufens. Derhalb sollen wir solchem Rath und Lehre folgen und uns auf diesen gnädigen Tag der Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus. Amen.

Evangelium am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 25, 1—13.

In diesem Evangelium wird von uns gefordert, daß wir stets sollen wachen und auf den Herrn warten, dieweil wir nicht wissen, wenn dieser Tag des Herrn kommen wird: er wird daherschleichen, ehe wir uns umsehen, plötzlich wird er uns überfallen und berücken wie ein Vogler die Vögel mit einem Strick oder Netz berückt, Matth. 24, 42—44. Dazu vermahnen uns auch gar fleißig die lieben Apostel 1 Thess. 5, 1—3. 2 Petr. 3, 9. 10. Das alles wird geredt wider unsere Sicherheit, daß wir allzu sicher sind und denken immer, es hat keine Noth, der jüngste Tag komme noch lange nicht; dawider schreit Christus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in steter Furcht stehen, daß Er uns nicht unbereit finde. Darum die da wachen, die werden den Herrn mit Gnade aufnehmen; die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben.

V. 1. **„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus dem Bräutigam entgegen.“** „Jungfrau“ heißt Reinigkeit. Eine Jungfrau freit nicht selbst, sondern man freit um sie. Also buhlt Gott um solche Seelen, läßt ihnen antragen Seine Güter und freiet um sie, 2 Kor. 11, 2. Wo Er Seine Güter (Sein „Himmelreich“) verkündigen läßt, da wird der Weg gemacht zum ewigen Leben. Ein Bräutigam, wenn er eine Jungfrau lieb gewinnt, so ist es ihm allein zu thun um die Jungfrau, nicht wie reich, hübsch und arm sie sei. Also sieht sie Christus auch allein an, daß sie jungfräuliche Seelen sind, sieht nicht ihre Gebrechen an; denn hier sagt das Evangelium allein von den Seelen, die im Evangelio geboren sind. Denn das Himmelreich ist nichts Anders denn ein Reich, das da mit dem Evangelio zugerichtet ist. Er nennt aber hier alle Christen Jungfrauen; alle zusammen nennt Er eine Braut, und Er ist der Bräutigam.

V. 2. **„Aber fünf unter ihnen waren thöricht und fünf waren klug.“** Darin werden uns zweierlei Christen angezeigt, nemlich rechtschaffene Christen und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen. Denn wenn das Himmelreich (der Glaube, die Hoffnung und die Liebe) gepredigt wird, so richtet es solche Dinge an: Etliche nehmens mit Herzen an und lassens ihnen ein Ernst sein, glauben dem Wort und fahren auch heraus und thun gute Werke, lassen ihre Lampen leuchten vor der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel d. i. mit Glauben und Liebe wohl gerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläfrig, lassen es ihnen keinen Ernst sein, thun wohl viel Werke,

aber es fehlt ihnen am Glauben, meinen, sie wollen es mit den Werken ausrichten, sind sicher und denken, es habe keine Noth, Gott lasse Sich mit Werken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In der Schrift heißen die „thöricht", die da nicht dem Wort Gottes gehorchen, die ihrem Kopf nachfolgen, lassen ihnen weder singen noch sagen, sondern ihr Kopf ist der beste. Darum sind sie nicht reine Jungfräulein, sondern befleckt mit ihrem Gutdünkel und stinken vor Gott, daß sie ihr Urtheil empfahen werden, so sie schläfrig und sicher sind. Er heißt aber auch die thörichten — Jungfrauen; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind und gehören in dies Reich; sie predigen auch das Evangelium, thun gute Werke, ja sie scheinen hübscher von Werken denn eben die andern. Was fehlt ihnen denn?

V. 3. „Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich." Sie haben allein die Lampen, d. i. den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt Matth. 7, 22, daß sie immer sagen: „Herr, Herr!" Es sind die Christen, die sich für Christen (für fromm) lassen ansehen und hören das Evangelium, wollen gut evangelisch sein, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kann und mag nicht anders sein nach der Schrift; und wie sie mehr mit hübschen, geschmückten Worten wissen davon zu reden. Aber — „das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in der Kraft;" es geht nicht mit Reden, sondern mit Leben zu, nicht mit Worten, sondern mit Werken. Der Mund ist wohl da, aber das Herz ist weit von ihnen. Sie treiben's nicht mit Ernst, suchen das Ihre und nicht Gottes Ehre allein, es ist keine Furcht bei ihnen; der Freude nehmen sie sich wohl an, sie wollen alle zur Hochzeit, sie sind aber mit Oel nicht versorgt, d. i. der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie aber nicht, ja sie wissen es nicht und halten's dafür, ihre Lampen sind gleichwohl bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne vom Glauben predigen und hören, und so sie das Wort gehört haben, machen sie ihnen selbst und erdichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel: und verhärten doch gleichwohl in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich so geizig, gleich so unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschaft wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie ihnen selbst machen, ist eine Kreatur des Menschen; darum ist er gleichwie der Schaum auf dem Wasser oder der Gesch auf dem bösen Bier, der vergeht bald und hat keinen Bestand.

V. 4. Die andern Jungfrauen, die klugen, tragen nicht allein in den Händen die Lampen, sondern haben zugleich mit der Lampe das Oel, d. i. den rechten Glauben, den Gott geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen, damit sie sich vertheidigen können: denn sie haben Gottes Werk bei sich und nicht einen gedichteten, gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen blast. Diese sind erhärtet in göttlicher Zusagung und der Geist Gottes wirkt große Dinge durch sie, wollten auch jetzt lieber sterben denn leben. Das Oel, das sie haben, ist die Salbung des heil. Geistes, 1 Joh. 2, 27. Diese Salbe ist eine gewisse Kundschaft von Gott, das brennt, sie leben in Furcht, haben Sorge, Gott werde über sie zürnen und ihnen die Gaben nehmen. Darum liegen sie dem Bräutigam in Ohren, bitten Ihn um Gnade, so sie straucheln; so sie sich fürchten vor dem Schrecken des Todes, vor Gottes Zorn, bitten sie und schreien um Hilfe. Dieweil sie also schreien, brennen ihre Ampeln, daß sie sich zu Gott das Beste in aller Noth versehen. Auch wenn sie wieder in Angst fallen, schreien sie aber(mal) zu ihrem Bräutigam. Also kommen die Jungfrauen zu Gott ihrem Vater und Bräutigam Christo. Diese sind weise. Weise heißt die Schrift, die sich dem Evangelium untergeben, lassen sinken alles

was da groß in ihnen ist. Das Evangelium ist ein Gehorsam des Glaubens, nicht der Werke (Röm. 1, 5). — Die Lampen mit samt dem Oel sind die inwendigen Reichthümer mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn Gott schafft und erweckt im Herzen, so vertraut der Mensch in Christum: ja ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern Gottes den Trotz beut. Solchem Herz gibt Gott Seinen Sohn Jesum Christum ganz und gar zu eigen und was derselbige hat. Daher kommt denn der wunderbare Wechsel, daß Christus Sich und Seine Güter dem Glauben gibt und nimmt an Sich das Herz und was es auf sich hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Gerechtigkeit, Seligkeit und alles Gut. Item Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der Solches begreift, fest glaubt und vertraut, daß er wird in Christo Jesu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit und alles, was in Christo ist, ist alles in einem glaubigen Herzen mit Christo. Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden. Solchen Glauben aber erweckt Gott in uns, aus dem folgen auch die Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hilfe kommen und ihm dienen. Denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen, darum mag auch der gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel und höllischen Schmerzen überwunden und gar umgestürzt. Der rechte Glaube ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo und diesen erweckt allein Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht hat, der ist verdammt. Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Bereitung, sondern so man das Wort Gottes öffentlich und klar predigt, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuversicht in Christum.

Es ist noch eins in diesem Evangelium, welches uns sehr tröstlich sein soll, da Er spricht:

V. 5. „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen." „Alle", sagt Er, d. i. beide, die klugen und die thörichten. Es schlafen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch. Wir haben wohl einmal einen guten Gedanken von dem Bräutigam; aber ich brenne nicht allezeit in guten Gedanken zu Gott. Aber hier ist die Antwort und Trost: Verzage nicht! Es sind Leute im Himmelreich, die sind schläfrig. Gott kann in Seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennt, wo man allein aufthut, wenn Er anklopft; ja Sein Reich ist nichts Anders denn ein Reich, darin man nur immerdar Sünde vergibt. Sünde wird wohl bleiben bei den Christen, weil Fleisch und Blut da ist, aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir Gott bitten, so vergibt Er sie uns, 1 Joh. 2, 1. 2. Matth. 6, 12. Der Bräutigam ist nicht allezeit bei uns, Er verbirgt Sich und lässet sie (uns) sinken in einen Fall; werden aber bald wieder geholt.

V. 6. „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus Ihm entgegen." Wenn das nicht wäre, so müßten alle Menschen verzagen. Denn wir hängen uns nicht allezeit an den Bräutigam, leben im Fleisch und Blut, Sünden, bösen Gedanken, Einfall und List. Aber das ist der Trost, der Bräutigam läßt ein gut Geschrei vorhergehen und ruft uns zu Ihm. Es soll Niemand verzagen, sehe Niemand sein arm Leben an. Wo die Begier rein ist zu diesem Bräutigam allein, so sind wir noch reine Jungfrauen und weiße Seelen. Wer will hier unterscheiden zwischen den Thörichten und Weisen? Kein Mensch auf Erden. Die Welt schilt die für Thoren, die Christus klug heißt; und wiederum (umgekehrt) ꝛc. Denn der Schein

ist größer in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen.

V. 7. 8. „Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen." Die thörichten wollen ihre Ampel stören: aber das Oel ist voll Wasser menschlichen Wahns, darum brennt es nicht, es ist befleckt. (Hier sehen sich die wohl vor, die die höchsten Gaben Gottes haben und sind im Evangelio.) Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werkheiligen, die Heuchler, die auf ihre Werke vertraut haben, zu den klugen Jungfrauen d. i. zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes trauen, also sagen: **„Gebet uns auch von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen."** Ja freilich verlöschen die Lampen, wo nicht Oel ist; Werke thun's nicht, das ist gewiß: du kannst dir mit Werken keinen Trost schaffen: Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist's, da mußt du Trost und Hilfe suchen. Wem sie der beweist, der hat's. Gewissensfolter aber ist das, wenn wir erst, so der Bräutigam kommt, Hilfe suchen und von unsrem Gutdünkel müssen abweichen; da sehen sie erst, wo es ihnen fehlt. Da ist Offenbarung der Sünde, daß man sich denn scheut vor Gott, da man soll zu dem Besten zu Ihm laufen.

V. 9. „Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also; — kaufet für euch selbst." Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; sintemal ihr keiner selbst gnug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe Andern mitzutheilen. Wie hie das Oel keine der andern gibt, also muß ein Jeglicher für sich selbst glauben. — — **„Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst."** Also muß es zugehen: die Gerechten werden lachen, wenn es denen übel geht, die Gott verachten. Warum suchet ihr es nicht, da ihr es recht suchen sollt, nemlich bei dem Bräutigam? Gehet zu den Krämern. Ihr werdet es nicht kaufen; ihr habt es versäumt; darum können wir euch nicht helfen. Wir danken Gott, daß wir es haben; wir kennen euch nicht. Diese elende Jungfrauen gehen hin, suchen allerlei Hilfe bei den Leuten; darum haben sie keinen Frieden und Ruhe. Aber die klugen haben große Freude von der Stimme des Bräutigams, deß Güter sie alle haben, Joh. 3, 29. Die Braut läßt fahren ihren Namen und Gut und gibt's dem Bräutigam, und nimmt Alles, Namen und Güter von ihrem Bräutigam. Das ist die höchste Freude der klugen Jungfrauen, Gottes freundliche Stimme hören; wie David betet Ps. 51, 13. 14. Mit Lust und Liebe, ohne Zwang zu folgen, das ist das Geschrei zu dem Bräutigam zu kommen. Aber die thörichten haben keine Uebung, daß sie alle Hilfe bei dem Bräutigam sollten suchen. Darum spotten alle Kreaturen ihrer, Weish. 5, 1 ff. Die lebendige Kundschaft ist ihnen nicht recht; darum hilft sie ihr Schreien nicht zu Gott: Herr, thue uns auf! Weise Jungfrauen lassen ihnen sagen und sind willig Gott zu folgen. Wo sie es nicht können, schreien sie zu Gott um Hilfe. Die andern sind thöricht, suchen nicht alle Hilfe vom Bräutigam. Sie heben wohl an; aber sie halten's nicht hoch, wollen Etwas von ihnen selbst dazu setzen. Also Esau erkennt Gott wohl und Seine Güter, aber achtet sie gering; darum ist er unter die thörichten Jungfrauen gezählt. Er schreit wohl zu dem Vater und will auch einen Segen haben, wird ihm aber keiner, denn nur ein zeitlicher Segen. Dem Jakob wird vom Thau des Himmels, dem Esau von der Fettigkeit der Erde, 1 Mos. 27, 18 ff.

V. 10. „Welche bereit waren," vgl. Ausl. von v. 4.

V. 11. 12. „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr! thue uns auf!" Das ist die Furcht. „Nicht alle, welche zu Mir sagen: Herr, Herr (Matth. 7, 22), sondern welche sagen: Abba, Vater! wie wir im Vater unser beten, werden ins Himmelreich kommen." Sie sollten also geschrien haben: Ach Herr

und lieber Bräutigam. Aber dieweil sie nicht also schreien, spricht der Herr: „Ich **kenne euer nicht**, sie sind herein, die herein sollen. Weichet von Mir ꝛc.“ Das wird denn ein erschrecklich Urtheil sein, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Kreaturen verlassen; denn wen Er nicht kennt, den kennt Niemands. Wo wir Ihn allein für einen „Herrn“ halten, ist kein Trost und Rettung da, sondern allein Furcht. Die Braut soll nicht allein sagen „Herr“, sondern „Bräutigam“, von dem ich alle Ehre und Gut habe. Dieses tröstlichen Namens schweigen stille die Thoren, denn sie haben keine gewisse Kundschaft im Herzen zu Gott. Warum schreien sie nicht zu dem Bräutigam: sie haben kein Oel? Warum laufen sie zu den Menschen um Oel? Die Ursache ist, daß sie den Bräutigam noch nie erkannt haben; sie liefen sonst zu Gott ihrem Bräutigam. Aber dann sehen sie, wo es ihnen fehlt, und sehen, wie es die Andern haben, und sie haben den Bräutigam vor nie recht geliebt, lassen Ihn sitzen, fahren hin und suchen's bei den Leuten. Gleichwie der reiche Mann, schreit auch: Meine Ampel ist verloschen, sende Lazarum ꝛc., Luk. 16, 24. Dieser Reiche sucht bei Lazaro, darum findet er es nicht. Vor hat er Gott nie recht ersucht und erkannt, darum kommt das Urtheil: du sollst nimmer gute Tage haben. Wie den allen, die da Hilfe nicht bei Gott, sondern bei den Menschen suchen und vergessen des Bräutigams; darum kennt Er sie billig nicht, denn sie achten Sein nicht. Also sagt Gott hier: dieweil ihr die Predigt vom Himmelreich habt, seid nicht laß, achtet's nicht gering: es wird die Zeit kommen, daß ihr sie nicht haben möget.

V. 13. Darum laßt uns ja fleißig Acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesagt, und laßt uns das Evangelium einen Ernst sein, laßt uns nicht schlafen oder allzu sicher stehen; denn ehe wir's gewahr werden, so wird der Bräutigam, der Herr Christus, kommen: Wer dann bereit ist, der geht mit in die Hochzeit. Das meint auch der Herr, da Er dies Gleichniß beschließt, deutet Sich selbst, wozu Er's gesagt habe, und spricht: **„Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“** Vgl. Luk. 12, 35. 36. 40. Darum sehe ein Jeglicher vor sich, daß er diese zwei zusammen habe, das Oel d. i. das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen d. i. die auswendige Dienstbarkeit gegen deinen Nächsten. In diesen zweien steht das ganze christliche Leben: Glaube Gott; hilf deinem Nächsten. Das lehrt das ganze Evangelium, das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Haus und allenthalben. Gott sei uns gnädig! Amen.

Feiertägliche Evangelien.

Evangelium am Tage Andreä, des heil. Apostels.

I. Jahrg. Matth. 4, 18—22.

v. 18. Da Herr Christus nach dem Tode Johannis des Täufers, aus Befehl Seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich Gottes predigen sollte — erstlich durch das jüdische Land, dieweil Er ein Mensch war, sterblich, wie wir und auf einmal nicht an vielen Orten sein konnte, — erwählte Er Ihm etliche Gehilfen, die Er auch aussenden wollte, das Reich Gottes zu predigen im jüdischen Lande. Und sonderlich erwählte Er hiezu vornemlich ihrer zwölfe, unter welchen auch Andreas *) einer war; wie hier Matthäus schreibt. Und das war die andere Berufung. Johannes aber beschreibt Joh. 1, 35—42 die erste Berufung und sagt, daß Andreas ein Jünger Johannis des Täufers gewesen sei, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, ist er dem Herrn nachgefolgt und einen ganzen Tag bei Ihm blieben ꝛc. Das war der Anfang und die erste Berufung, nemlich zu hören das Evangelium von dem Herrn Christo. Denn sollten sie Andern predigen, mußten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun Andern predigen sollten, beruft sie der Herr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen. — Nun ist dem Herrn an dieser Berufung nicht wenig gelegen; darum ist Er auch nicht hinein geplumpt und einen Jeglichen ohne Unterschied zu solchem Amt erwählt. Er wird sonder Zweifel Solches ohne Rath und Willen Seines himmlischen Vaters nicht gethan haben; wie das Lukas K. 6, 12. 13 klärlich anzeigt, da er spricht: Der Herr sei zu einer Zeit auf einen Berg gegangen, allda zu beten, und habe eine ganze Nacht im Gebet zu Gott verharrt, und des Morgens habe Er Seine Jünger zu Sich gerufen und aus ihnen zwölfe erwählt und sie Apostel genannt. Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlt, daß wir sie von Gott bitten sollen, wie Christus selbst sagt Matth. 9, 38.

---

*) Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal daß sie stinket nach Fleisch und Blut. Es ist uns genug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sei, zu dem hohen Amt berufen. Weiter lasse man die lieben Heiligen bleiben wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Lasse man sie bleiben, wie sie Gott geschickt hat: wir können's nicht wissen noch begreifen, wie sie dort leben; jene Welt ist viel anders denn diese, 2 Petr. 3, 8. Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß (wie man die Apostel und Heiligen ehren soll) liegen und treibe das, da uns was anliegt, nemlich daß wir göttlich leben durch den Glauben, und christlich durch die Liebe; das sind die zwei Stücke, darin unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns Gott wohl verordnen und schicken, wohin Er uns will haben.

V. 19. „Und Er sprach zu ihnen: Folget Mir nach!" Es ist zweierlei Berufung zum Predigtamt: eine geschieht ohne Mittel, von Gott (Gal. 1, 1); die andere durch die Menschen und gleichwohl auch von Gott. Der ersten soll man nicht glauben, es sei denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde; als da geschah mit Christo und Seinen Aposteln. Darum wenn sie daher kommen und sagen, Gott habe sie gefordert, der heil. Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: Was thut ihr für Zeichen, daß man euch glauben soll? Mark. 16, 20. Auf eure schlechte Worte wollen wir euch wahrlich nicht hören. Ja, wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vor hin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte Gottes übereinstimme; denn es können falsche Propheten (und der Teufel) auch Zeichen thun, 5 Mos. 13, 1—4. — Die andere Berufung geschieht durch Menschen, und dasselbige doch auch von Gott, nemlich durch Mittel. Und das ist eine Berufung der Liebe, als wenn man Einen aus dem Haufen erwählt zu einem Bischoff oder Prediger, zu dem man sich versieht, er habe das Wort Gottes und könne es Andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalksauge sei, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sei um Bauchs willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinausgehen. Bist du gelehrt und verstehst Gottes Wort wohl, meinest auch, du wollest's Andern rechtschaffen und nützlich vortragen; harre, will es Gott haben, Er wird dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du Sein Wort predigen, Er wird dich zu Seiner Zeit wohl fordern. Setze Ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin willst, da wird Er dich hintreiben, und wo du gerne sein wolltest, da sollst du nicht hinkommen. Glaube mir, Niemand wird mit Predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefordert und gedrungen. Denn wir haben nur einen Meister, unser Herr Jesus Christus, der lehrt allein und bringt Frucht durch Seine Knechte, die Er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehrt, der lehrt nicht ohne Schaden, beide seiner und der Zuhörer, darum daß Christus nicht bei ihm ist.*) — — **Ich will euch zu Menschenfischern machen,"** d. i. zu Predigern. Das Netz aber, damit sie die Menschen fahen sollen, ist das Evangelium, vgl. Matth. 13, 47—50. Wie geht es zu, wenn man Fische fäht? Einer ist keck, nimmt einen kleinen Angel, und traut aus dem großen Meer einen Fisch zu fahen. Wenn es nicht so gemein wäre, so wäre es doch ein groß Wunder, daß sich Einer unterfteht, also zu fahen die Fische aus einem See mit einem kleinen Netz oder Hamen. Also ist das geringe, schwache Wort Gottes auch ein klein Ding und fäht dennoch viel Menschen aus diesem wüthigen Meere der Welt, d. i. diesem Reich der Sünde. Das ist ein Wunder über alle Wunder, daß ein solch gering Wort, das kein Ansehen hat vor der Welt, soll so viel Leute gewinnen, mit einem solchen geringen Netzlein solche große Wallfische und kleine Fische fahen. Da weicht etwa ein großer Fürst oder Pharisäer von seinen heiligen, gleißenden Werken und verläßt sich auf Christum. Das Wort geht selten vergebens aus, Jes. 55, 10. 11. Ob es schon mich heut nicht tröstet,

---

*) Man vergleiche hiezu noch, was Luther zu Matth. 9, 38 (fünften Sonntag nach Ersch.) bemerkt hat. — Außer den beiden, rechtschaffen in das Predigtamt tretenden, Arten der Prediger führt Luther nach Hieronymus noch zwei weitere Arten auf: „Zum Dritten sind Etliche, die von Menschen und nicht von Gott sind erwählt; als wenn man Einen irgend Gunst und Freundschaft halben dazu nimmt. Zum Vierten ist eine Art der Apostel, welche weder von Gott noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen Jer. 23, 21. Joh. 10, 8."

daß ich es nicht fühle, so wird es wohl einen Andern treffen, morgen mich. Es ist auch doch den Fischern nicht mehr befohlen, denn das Netz auswerfen; Gott werde wohl Fische bestellen, die Er will haben. Also können wir nicht mehr denn den Mund leihen. Die Fischer aber, d. i. die Diener des Worts, fahen Nichts, es heiße sie denn der Herr das Netz ins Meer werfen, wie Joh. 21, 6 steht; d. i. die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu gerufen sein, wie oben gesagt. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht gerufen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber gerufen sind, die thun große Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig wie sie wollen; denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am Wort, Röm. 1, 16. 1 Kor. 1, 27. Ihr seid's nicht (spricht Er), die die Fische fahen, Ich ziehe das Netz selbst. Das kann aber Niemand erkennen, wie Gott durch Schwachheit wirkt, denn der da glaubt.

V. 20. „Bald verließen sie ihre Netze und folgten Ihm nach." Also wird auch dieser Fischer keiner des Herrn Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz, d. i. vergesse seines Lohns und Nutzes und folge dem Herrn Jesu nach. Unsere Bischöffe und Priester sind die Fischer, welche anstatt des Netzes das Wort Gottes, das heil. Evangelium Christi haben sollen, und sollen sich vor der Ungestümmigkeit des Meeres nicht fürchten; es wüthe und tobe die Welt, wie sie will, so müssen sie das Wort predigen und Niemand scheuen: denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der sich nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Gewinnst darauf steht, frei aufs Wasser oder ins Meer wagen darf. Was Christus Matth. 10, 34. 35 selbst sagt, deß müssen sich alle Prediger, ja alle Christen gewißlich versehen.

V. 21. „Und da Er von dannen weiter ging, sah er zween andere Brüder, Jakobum und Johannem, daß sie ihre Netze flickten." Es sind zweierlei Fischer. Die Ersten (v. 18) werfen das unbeschädigte Netz ins Meer; die Andern flicken das zerrissene Netz. Daß sie das Netz flicken geht darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrift stopfen und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und Lehrer thun nichts Anders, denn daß sie das Netz d. i. das Evangelium, die heilsame Lehre mit falscher Lehre zerreißen, und nimmer einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel sein, und mit dem Evangelio und rechten Verstand der Schrift wehren, wie St. Paulus Tit. 1, 9 sagt. Da soll man die Zähne blecken und die Spitze am Schwerdt zeigen und bellen wider den Wolf. Da gilt kein Stillschweigen. Da wird man (sonst) sagen: der Hirte kann wohl weiden, er wehrt aber den Wölfen nicht von den Schafen; item er wehrt den Feinden nicht von der Stätte des Baus. Neh. 4, 16. 17. — — Nun ist noch eine Frage: Warum Christus solche einfältige, schlechte Leute zum Apostelamt gefordert hat, und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute, die doch ein Ansehen hätten gehabt bei der Welt? Deß mag man dreierlei Ursach anzeigen. Zum Ersten, auf daß die Gewalt und Kraft Gottes würde angezeigt in dem, daß er ein solch groß Werk mit so geringen, einfältigen Leuten anfing und auch hinausführt; auf daß man erkennen sollte, wie dies nicht aus menschlicher Kraft, sondern aus göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle Gotteswerke, daß Er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunft in Gottes Werk nicht solle noch könne richten, 1 Kor. 1, 26—29. Die andere Ursache, daß man nicht gedächte, Gott wäre ein Ansehen der Person, erwählte die Reichen, Edlen, Weisen und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelehrten. Zum Dritten hat Christus darum einfältige, arme Leute zu dem Predigtamt wollen erwählen, daß dieselbigen desto leichter Ihm könnten nachfolgen; denn kein Reicher hätte Ihm sobald nachgefolgt und seine Güter lassen fahren, Luk. 14, 19. Matth. 19, 21—24.

V. 22. Darum haben diese Apostel hie dem Herrn leichtlich nachgefolgt und alles lassen liegen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben, sondern das Herz und Begierde, solches zu verlassen. Denn ihr Herz ist dazumal so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja die ganze Welt, sie hätten Alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen und Christo nachgefolgt ohne Verheißung und Zusage, allein, daß sie Fischer der Menschen sein sollten; aber was richtet Christi Wort nicht aus, wo es ins Herz kommt? Es ist ein lebendig, thätig, feurig Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder, Ebr. 4, 12. Jes. 55, 11. Darnach ist das auch Etwas, daß sie keine Entschuldigung vorwenden, sondern lassen frei stehen und liegen, was sie haben, und auf dies einige Wort: „Folge Mir nach," folgen sie von Stund an dem Herrn nach. Summa Summarum, es ist die Kraft des Wortes Christi, wenn der ins Herz redet, so ists schon gethan. Wo Er aber ins Herz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden, wie Jener Matth. 8, 21. Es mag leicht sein, das uns abzeucht von dem Evangelium. Ja, eines Theils wenden gute Werke vor, als eben dieser Matth. 8. Nun wohlan, wem Er's gibt, der hat's; aber bitten sollen wir, daß Er uns auch einen solchen leichten Muth gebe, dem Evangelio zu glauben und demselbigen nachzufolgen. — Diese Berufung und schnelle Nachfolgung lehren uns auch, daß wir sehen sollen, wie all unser Fleisch zu tödten sei, bis so lange, daß wir Christum recht erkennen und mit St. Petro sprechen können: „Herr, siehe wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt," Matth. 19, 27. Denn Niemand wird Christum erkennen, es sei denn daß er Alles verlasse und hange mit dem Herzen und Begierde an keiner Kreatur mehr, vgl. Matth. 10, 37. 38. 1 Kor. 7, 31. Hierin wird sich ein Jeglicher nach dem Maß seines Glaubens und Geistes wohl wissen zu halten, was er thun soll und nicht thun, der Geist wird's ihm wohl geben.

Also habt ihr gehört, wie Gott der Welt will helfen mit solchen geringen Fischern und kleinem Netzlein des schwachen, einfältigen Worts. Wollen Gott danken und um Seine Gnade und Barmherzigkeit anrufen. Amen.

II. Evangel. Luk. 9, 57—62 siehe Auslegung von Matth. 8, 18—22 und Luk. 12, 35 (zweiten Advent II. Jahrg.).

Evangelium am Tage Thomä, des heil. Apostels.

Joh. 20, 24—29.

Diese Historie ist geschehen am achten Tage nach dem Ostertage, und ist eine rechte Johanneische Historie, der sonderlich gute Achtung auf alle Predigt und Wunderwerke des Herrn Christi hat, welche zur Lehre des Glaubens gehören. Darum obgleich die andern Evangelisten Nichts davon melden, hat es doch Johannes nicht

wollen dahinten lassen, als ein sonders Exempel, erstlich eines großen tiefen Unglaubens am Jünger Thoma; darnach eines herrlichen Bekenntnisses von Christo, daß der zuvor unglaubige Thomas nicht allein glaubt, Christus sei von Todten auferstanden, sondern rühmt Ihn als den rechten und wahrhaftigen Gott. Und dient also diese Historie dazu, daß die Auferstehung des Herrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen unglaubigen und halsstarrigen Thomam, der bis an den achten Tag in solchem Unglauben verharrt und schier gar erstarrt liegt; sondern daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde und uns zu Nutz komme; wie an diesem Thoma zu sehen, der dadurch aus dem Unglauben zum Glauben, und aus dem Zweifel zum gewissen Erkenntniß und herrlichen schönen Bekenntniß gebracht wird.

V. 24. **„Thomas aber der Zwölfen einer war nicht bei ihnen, da Jesus kam"** (am Ostertag zu Abend v. 19). Daß der Herr eben kommt, da St. Thomas zum Ersten nicht da ist, ist ohne Ursach nicht geschehen: denn Er hätte wohl die Stunde können treffen, daß Er Thomam samt den andern Aposteln bei einander gefunden hätte. Es ist aber geschehen uns, beide zur Lehre und zum Trost, auf daß die Auferstehung des Herrn desto mehr und stärker Zeugniß und Urkund hätte.

V. 25. **„Da sagten die andern Jünger zu Ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn daß ich in Seinen Händen — — will ich es nicht glauben."** Es möchte sich Jemand wundern, erstlich warum doch die Apostel ihre eigene Sünde und Schande also geschrieben haben; und warum die Kirche darnach so geordnet hat, daß man eben solche Historien auf der Apostel Tage gelegt und gepredigt, die ihnen zu keinen Ehren geschrieben sind? Solches scheint, daß es besser wäre geschwiegen. Aber es hat viel eine andere Meinung. Denn es ist uns nicht vornemlich darum zu thun (wie im Pabstthum), daß man die Heiligen hoch ehre und rühme; davon werden wir wenig Nutzen noch Trosts haben: sondern daß man an ihnen lerne, wie Gott gnädig und barmherzig sei und mit Sündern wolle Geduld tragen; doch so es solche Sünder sind, die nicht in Unbußfertigkeit bleiben, sondern sich lehren und strafen lassen und also sich zu Christo bekehren und bessern. Und daß wir aus solchen Exempeln sehen, daß in dem, was wir von Natur sind, ein geringer Unterschied unter uns und den lieben Aposteln sei; sintemal sie ebensowohl (als wir) Sünder gewesen und oft geirrt, und allein deß genossen haben, daß Christus gütig und gnädig ist. Denn an den Aposteln sehen wir, wie ein arm Ding es ist um ein menschlich Herz, wenn es beginnt schwach zu werden, und wie gar wir Nichts sind, wenn Er die Hand abzeucht und wir uns selber gelassen sind. Unter allen, wie es scheint, war St. Thomas der keckste und muthigste, daß er auch sagt Joh. 11, 16: „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben;" dazu hat er erst neulich gesehen, wie Christus Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, auferweckt hatte: dennoch sind seine Gedanken eigentlich gewesen: es habe mit Jesu, meinem Meister, eine Meinung wie es wolle, daß Er so große Wunder gethan hat, so ist es doch jetzt aus mit Ihm, eben wie mit andern Menschen; was einmal hinunter kommt unter die Erde, das kommt nicht wieder: Darum sind meine Gesellen eitel große Narren, daß sie sich die Weiber also bereden und ihre Augen durch Gespenst betrügen lassen. Darum spricht Er gleich trotzig: **Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmal, und lege meine Hände in Seine Seite, so will ich's nicht glauben,"** will also den Augen allein nicht glauben, sondern mit Händen auch fühlen und tappen. Als wollte er sagen: „Es soll mich's Niemand bereden, daß ich's glaube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ich's auch nicht glauben will, ob ich's gleich sehe, wie ihr sagt, daß ihr Ihn gesehen habt. Soll ich's aber glauben, so muß es mir so nahe kommen, daß, wenns möglich wäre, ich Ihm die Seele möchte

anrühren und in die Augen greifen." Darnach scheints, daß Thomas ein grober und einfältiger Mann gewesen sei, der durch das Mal der Nägel sich bekehren will, welche nicht sonderliche Macht haben Einen zu bekehren. Denn so der Leib falsch oder ein Gespenst gewesen wäre, so könnten auch wohl die Narben am Leibe falsch gewesen sein. So sollte er auch je so klug sein, daß er bedacht hätte: So Christus wieder lebendig, den Tod überwunden und aller Wunden von der Geißelung und Dornenkron los wäre, daß Er ja auch die fünf Wunden würde geheilt und abgethan haben. Das mag doch je ein starker Unglaube sein, der eben so übel einem Apostel ansteht, als daß Petrus Ihn gar verleugnet und sagt, er habe Ihn nie gekannt. Das ist doch je ein harter Kopf, der da meint, es müsse es ihm Christus machen wie er wolle, oder er wolle nicht glauben. Gerade als sei so viel daran gelegen, was er glaube oder nicht glaube. Was dünkt dich doch, daß Christus mit ihm soll anfahen, und was der billige Lohn solches Unglaubens sei? Denn hier finden sich mancherlei Sünden. Die erste und größte, daß er von Christo nicht mehr hält denn von andern Propheten, die schlechte Menschen waren. Die andere, daß er seine Mitjünger als Narren verachtet und sich allein für weise hält. Die dritte, daß er meint, Christus müsse es ihm machen wie er wolle; oder er wolle Ihn nicht ansehen. Ja, der liebe Apostel will selbst verloren und verdammt sein damit, daß er nicht will glauben. Denn da kann keine Vergebung der Sünde noch Seligkeit sein, so man diesen Artikel von der Auferstehung Christi nicht glaubt, weil darin liegt alle Kraft des Glaubens und des ewigen Lebens; wie St. Paulus 1 Kor. 15, 14. 17, 18 sagt. — So zeigt uns nun der heil. Geist in diesem Exempel, wie beides die Verstockung und Blödigkeit des menschlichen Herzens unaussprechlich ist. Denn da lehret Er uns, daß wir ohne den Glauben recht blind und gar verstockt sind; wie in der heil. Schrift allenthalben zu sehen ist, daß ein menschlich Herz das härteste Ding ist über allen Stahl und Diamant. Wiederum auch, wenn ein Herz verzagt und erschrocken wird, so ist es weicher, denn kein Wasser noch Oel, daß einen Solchen Niemand trösten noch aufrichten kann, und sind dann alle Predigten und Trostsprüche zu wenig, ihn zu stillen. So gar hat es kein Maß mit des Menschen Herzen, entweder gar zu Stock und Stein hart, daß es weder nach Gott noch Teufel fragt, oder wiederum gar zu verzagt, flüchtig und verzweifelt, daß wir erschrecken auch vor dem, was uns trösten soll, wie die Jünger vor Christo, der an ihnen zu flicken hat die vierzig Tage über, bis Er ihnen den rechten, starken Trank gibt, nemlich den heil. Geist.

V. 26. 27. Was thut nun Christus mit dem armen unglaubigen Menschen? Läßt Er ihn auch in solchem Unglauben stecken? Nein; das wäre gar wider Seine Art und Amt; denn Er vergleicht Sich selbst einem Hirten, der dem verlornen Schäflein so lange nachgeht, bis er's findet. Solcher Art nach thut Er hier auch. Obgleich Thomas den andern Aposteln nicht will glauben, daran liegt Christo nicht; Er läßt Sich an dem genügen, daß Er so viel von Thoma hört, er wolle glauben, wenn er Ihn sehe und greife. Darum säumt Er Sich nicht lange, sondern am achten Tag nach Seiner Auferstehung, da Thomas in seinem Unglauben sich gestärkt und nunmehr gar erstorben ist, und Niemand hofft, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle, erscheint Er den Jüngern abermal, und zugleich Thoma, um welches willen auch allein diese Erscheinung und Offenbarung, die schöner und herrlicher ist denn die vor acht Tagen geschehen ist. Und was das Allergrößte ist, läßt Er Sich auch mit überaus freundlichen Worten hören und spricht: „Friede sei mit euch!" Fasset in solchem Wort auch den armen großen Sünder Thomam mit, daß er ein fröhliches Herz haben und nicht denken soll, Er sei darum da, daß Er, seines Unglaubens halben, ihn strafen und verstoßen wolle. Nein, lieber Thoma, Friede sei mit dir auch, fürchte dich nicht, Ich zürne nicht

mit dir noch mit deines gleichen. Du hast gesagt, du wolleſt nicht eher glauben, denn du seheſt Meine Nägelmal und legſt deine Finger drein: „reiche nun deine Finger her, lieber Thoma, und greife Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege ſie in Meine Seite (räumt ihm alſo ſo weit ein, daß er nicht allein ſehe wie die andern, ſondern auch greife und fühle, wie er geſagt hatte); allein, daß du nicht länger unglaubig ſeiſt, ſondern glaubig.“ Solches iſt um unſertwillen geſchrieben, daß wir lernen ſollen, wie lieb uns Chriſtus habe, und wie freundlich, väterlich, ſanft und gelinde Er mit uns umgeht und umgehen will. Nicht ein zorniges, ein mitleidendes Herz hat Er gegen die Sünder, daß der Teufel ſie ſo gefangen hält: verſucht derhalb und thut alles mit einander, das ihm möglich iſt, auf daß er ſie aus des Teufels Stricken und der Sünde bringen und bekehren möge. Die Schwachglaubigen will Er nicht umſtoßen noch verwerfen, ſondern duldet ihre Schwachheit, geht gar ſanft und ſäuberlich mit ihnen um. Das beweist Er hier an Thoma, welcher, ob er ſchon grob und einfältig iſt, dennoch iſt er nicht untreu noch boshaftig, ſondern treu und fromm. Er denkt alſo: Ich wollte es wohl gern glauben, daß Chriſtus von den Todten auferſtanden ſei, wenn ich's nur glauben könnte; und wünſcht von Herzen, daß es nur wahr wäre, aber er kann's doch gleichwohl nicht glauben, daß es möglich ſei. Alſo hat Thomas noch den alten Glauben, an Jeſum, der gekreuzigt iſt; er kann's aber nicht verſtehen, daß Er ſoll auferſtanden ſein, und ſähe doch von Herzen gerne, daß es wahr wäre. Chriſtus ſucht ihn treulich, trägt ſeine Härtigkeit und hilft ihm zum Glauben. Solch Exempel mit dem Thoma, wie geſagt, iſt uns zu gut geſchehen und geſchrieben. Denn wie St. Paulus von ſich ſelbſt ſchreibt, „daß ihm Barmherzigkeit widerfahren ſei, auf daß an ihm vornemlich Jeſus Chriſtus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben ſollten zum ewigen Leben:“ alſo mag man hier von Thoma ſagen, daß ihm dieſe Geduld widerfahren ſei, auf daß an ihm Jeſus Chriſtus erzeigete alle Freundlichkeit und Gelindigkeit zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen. Denn ſo Er das gegen Thoma thut, der ſo tief im Unglauben ſteckt; was meinſt du wohl, daß Er gegen die Sünder thun wolle, die ihre Sünde erkennen, von denſelben gern los wären und Gnade begehren? Da wird Er Sich nicht lange ſäumen, noch die betrübten armen Herzen lange aufhalten; ſondern, wie man hin und wieder in dem Evangelio ſieht, ja ſo bald zur Hilfe und Gnade greifen, alsbald wir darum bitten können. Es wird aber allhier und allezeit in dieſer Lehre des Evangelii von der Gnade und Freundlichkeit Chriſti nicht geſagt von ſolchen Sündern, die da verrucht und wider ihr Gewiſſen, d. i. freventlich und vorſätzlich in Gottes Verachtung und Ungehorſam leben und ſich nicht gedenken zu beſſern. Denn bei dieſen, ſo lange ſie in ſolcher Verſtockung bleiben, kann Chriſtus mit Seiner Gnade keine Statt finden, weil ſie Sein nicht wollen, ſondern Seine Hilfe von ſich ſtoßen. Sondern von ſolchen Sündern ſagen wir, die in großem Irthum und Unwiſſen, oder Schwachheit und Anfechtung des Glaubens, oder die in Sünden wider ihr Gewiſſen gefallen, herzlich vor Gottes Zorn erſchrocken ſind, wollten deſſelben gerne los ſein, nach göttlichem Troſt ſeufzen, und daneben auch ernſtlich gedenken, von Sünden abzulaſſen. Solche will Chriſtus nicht verwerfen, ſondern getröſtet und aufgerichtet haben. Denn darum iſt Chriſtus Menſch worden, am Kreuz geſtorben und am dritten Tage wieder auferſtanden, auf daß, wo unſre Herzen, der Teufel und die ganze Welt der Sünden halben über uns ſchreien, wir ſein im Unfried, Gott wolle unſer nicht, daß Er möge zu uns ſagen: Nein, lieber Menſch, nicht alſo, ſondern Friede mit dir, Gott zürnt nicht; derhalb fürchte dich nicht, für deine Sünde habe ich bezahlt, deinen Tod habe Ich erwürgt; ſolches tröſte dich, daß ichs ausgerichtet habe, ſo wird der Unfrieden müſſen ein Ende haben und Friede ſein.

Ob Christus auch hinfürder nach der Auferstehung die Wunden und Nägelmal habe behalten, will ich nicht anfechten: doch so fern, daß Solches nicht scheußlich sehe wie sonst, sondern schön und tröstlich. Und kann wohl sein, daß Er dieselbigen Zeichen oder Male behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden denn Sein ganzer Leib, und Er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift sagt: „Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben." Zach. 12, 10. Aber das befehle ich eines Jeglichen Andacht zu bedenken. Daß aber der Herr dem lieben Thoma Seine Hände und Füße weist, damit gibt Er zu verstehen, daß es die Hände und Füße thun müßten und sonst keine, d. i. Seine Werke gehörten zur Seligkeit und nicht andere: denn durch Hände und Füße werden in der heil. Schrift verstanden Werke und Wandel. Diese Hände und Füße zeigt uns Christus noch immerdar und spricht: Siehe Mensch, Ich bin allein der, deß Wandel und Werke vor Gott Etwas gilt; mit deinen Werken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dient hieher Nichts, du mußt eine andere Frömmigkeit haben. Das bin Ich, die sieht Gott Mein Vater an: Denn Ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teufel, Hölle und von allem Unglück. Das glaube, so hat es mit dir keine Noth. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit vor Gott; willst du vor Ihm handeln, so kreuch in Mich, zeuch Mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben willst und begehrest, Joh. 16, 23. — Möchte aber Jemand sagen: Ei Lieber, du sagst viel vom Glauben und daß allein unsre Seligkeit darin stehe, so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen. Unser Herr Christus hat gesagt: „Friede sei mit euch! Sehet Meine Hände ꝛc." Siehe Mensch, Ich bin der allein, der deine Sünde hat hinweggenommen und hat dich erlöset. Nun habe Friede, als wie du die Sünde von Adam empfangen hast, nicht daß du sie gethan hast: also haben auch wir nicht gelitten, und sind damit des Todes und der Sünde durch Gottes Werk, nicht mit unsern Werken, frei worden. Darum spricht Gott: „Siehe Mensch, Ich bin deine Erlösung," Jes. 43, 3, wie auch Paulus sagt: 1 Kor. 1, 30: Christus ist unsere Rechtfertigung und Erlösung. — „Sei nicht unglaubig, sondern glaubig." Da siehst du, daß es Christus nicht bei der Geschichte läßt bleiben, sondern darum ist es Ihm zu thun, daß Thomas nur glaubig und auch ein Aufersteher von seinem halsstarrigen Unglauben und Sünde werde. Wie es denn auch gewaltiglich folgt, daß St. Thomas bald anfäht und spricht zu Christo:

V. 28. „Mein Herr und mein Gott!" Das ist ein trefflich Wort. Er ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meint er auch nicht einen falschen Gott: darum lügt er gewißlich nicht. Auch wird er hierin von Christo nicht gestraft, sondern sein Glaube bestätigt (v. 29), und muß Wahrheit und Ernst sein. Das ist nun die Kraft der Auferstehung Christi, daß St. Thomas, der so tief und erstockt vor allen Andern im Unglauben war, so plötzlich verwandelt, gar ein anderer Mann wird, der da nun frei heraus bekennt, daß er nicht allein glaube, daß Jesus auferstanden sei, sondern also erleuchtet wird er durch die Kraft der Auferstehung Christi, daß er nun auch gewiß glaubt und bekennt, daß Er sein Herr, wahrer Gott und Mensch sei, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle, auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode und mit Ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit ewig leben. Da lernt er in einem Augenblick, das ihm vor unmöglich däuchte, daß er's sollte glauben. Denn da wird er ohne Zweifel hinter sich gedacht und die Verheißung, die Gott den heil. Vätern und Seiner Kirche gethan (1 Mos. 3, 15), vor sich genommen und beschlossen haben: Hier sehe ich, das ich vor nie gesehen noch geglaubt habe. Dieser Mensch stirbt und steht wieder von Todten auf, daß Er rechter, natürlicher Mensch und doch in einem andern

und ewigen Leben ist; da kann nichts Anders sein, Er muß des Teufels und des Todes Herr sein: sonst würden sie Ihn gehalten und nicht wiederum zum Leben haben kommen lassen. Er ist Gottes Sohn, daher kommt Ihm solche Kraft und Macht; und wird fortan an dem sein: wer wider den Teufel, die Sünde und den Tod will sicher sein, der halte sich hieher an diesen Mann; da kann er Hilfe und Trost wider den Teufel, die Sünde und den Tod finden. Siehe, also ist Thomas bald aus einem unglaubigen, ungelehrigen, groben Schüler ein sehr köstlicher Theologus und Doctor worden, der den Herrn Christum Seiner Person und darnach auch Seines Amts halben eigentlich und wohl kennt. Wie denn des Herrn Antwort klar mit sich bringt, da Er spricht:

V. 29. „Dieweil du Mich gesehen hast, so glaubest du." Was glaubt er? Nicht allein, daß Jesus, der Sohn Mariä, von dem Tod auferstanden sei und wieder lebe; sondern auch, daß Er Gott sei: und ein solcher Gott, der wider Tod und Sünde allen, die an Ihn glauben, helfen wolle; und derhalb mit dem rechten, ewigen Gott soll angebetet werden. Solcher Glaube macht Thomam selig; und uns auch, wie der Herr sagt: **„Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben,"** was Thomas glaubt. Diesen Spruch merke fleißig und wohl, nicht allein um der Widersacher willen, welche es Ketzerei heißen, wo man predigt, daß man allein durch den Glauben selig werde; sondern auch um dein selbst willen, daß du wissest, wie du zur Seligkeit kommen mögest. Denn also lauten Seine Worte: „Selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben." Hier sagt Er von zehn Geboten Nichts. Nicht, als sollte man dieselben nicht thun. Denn dieses ist ohne Zweifel von Nöthen, daß gleichwie Thomas hier den Unglauben fallen läßt und glaubt, wir auch also unsre Sünde erkennen, davon ablassen und unser Leben bessern sollen. Doch, wenn du schon thust, so viel dir immer möglich, so wirst du dennoch dadurch nicht selig: dieweil noch immer viel Sünde in dir bleibt. Aber durch den Glauben an Christum wirst du selig. — Wer nun wissen will, was man glauben soll, der höre hier, was Thomas glaubt, nemlich daß Jesus Gottes Sohn sei und ein Herr des Lebens, der uns von Sünden und Tod, so Er für uns getragen und durch Seine Auferstehung überwunden, zum Leben und Gerechtigkeit helfe. Solche Zuversicht und Hoffnung ist der rechte Glaube, daß man's nicht allein wisse, sondern sichs annehme und tröste wider Tod und Sünde. Wo solcher Glaube oder Zuversicht ist, da ist die Seligkeit, und sollen die Sünden, so noch in uns übrig bleiben nach der Bekehrung, uns nicht hindern. Denn durch den Glauben werden sie vergeben. Wiederum wo solche Zuversicht und Glaube nicht ist, obgleich (so es möglich) alle gute Werke da wären, so kann man doch dadurch nicht selig werden. Der Glaube ist's allein, dadurch wir zum Leben und Seligkeit kommen mögen. Wie Johannes sehr fein am Ende dieser Historie beschließt und sagt:

V. 31. „Diese Zeichen sind geschehen, daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen." Das ist je auch ein gewaltiger, klarer Spruch, so den Glauben herrlich preist und das Zeugniß gibt, daß wir „durch denselben gewißlich das ewige Leben haben;" und daß solcher Glaube sei nicht ein lediger, todter Gedanke der Historien von diesem Jesu, sondern der da schließt und gewiß ist, daß Er sei der „Christ", d. i. der verheißene König und Heiland, „Gottes Sohn", durch welchen wir alle von der Sünde und ewigem Tod erlöst werden; darum Er denn auch gestorben und auferstanden ist, und daß wir allein um Seinetwillen das ewige Leben erlangen, also daß es heiße „in Seinem, nicht in Mosis oder unserm oder einigem andern Namen;" d. i. nicht um des Gesetzes noch unsrer Würdigkeit und Thuns willen, sondern allein von wegen Seines Verdienstes, wie Petrus Apg. 4, 12 auch sagt: „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden." Durch den Glauben muß es ge-

schehen, daß man Jesum, den Sohn Mariä, erkenne, daß Er Christus und der Sohn Gottes sei ꝛc. Zu solchem Glauben, sagt Johannes, dienen die Zeichen, die Jesus vor Seinen Jüngern gethan hat; und sagt, „sie seien darum aufgeschrieben, daß man glauben soll.“ Denn darum hat Christus solche Zeichen gethan, daß Er Sich offenbarete und sehen ließ, daß Er nicht allein der Jungfrauen Marien Sohn und ein Mensch, sondern auch wahrer Gott wäre, und Jedermann bei Ihm Hilfe wider den Teufel, Sünde und Tod suchen lernte. Also beschließt Johannes die Historie fein, wie er pflegt, daß wir daraus sollen glauben lernen, auf daß wir auch durch Ihn und in Seinem Namen des ewigen Lebens uns gewißlich mögen trösten und warten. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Christum Seinen Sohn und den heil. Geist! Amen.

Evangelium am Tage Stephani, des heil. Märtyrers.

Matth. 23, 34—39.

Das ist ein hart Evangelium wider die Verfolger des Glaubens: doch soviel härter es ist wider dieselbigen, soviel tröstlicher ists den Glaubigen, die verfolgt werden. Und lehrt dies Evangelium, wie ein halsstarrig Ding es sei um das natürliche Licht, eigen Dünkel und Vernunft. Wo sie in die Werke und Gebote fällt, da hört sie Niemand mehr, sondern ihr Werk und Dünkel soll recht haben, hilft nicht, wie viel man ihr predigt, wie viel Propheten Gott ihr sendet, es muß alles verfolgt und todt sein was wider sie ist, die große rothe Mörderin, Offb. 17, 4. Ueber die Hauptsache sind beide, die falschen und die rechten Heiligen einig, daß Gott zu dienen und gute Werke zu thun seien; aber im Deuten, welches da sei Gottesdienst und gute Werke, werden sie nimmer eins: denn diese sagen, der Glaube sei es, die Natur und Vernunft mit ihren Werken sei verloren; jene sagen, der Glaube sei Nichts und die Natur mit ihren Werken sei recht. Ebenso sind sie auch eins, daß die groben Sünden, Todtschlag, Ehebruch und Raub nicht recht sind; aber in den Hauptwerken, die den Gottesdienst betreffen, da scheiden sie sich wie Winter und Sommer. Jene halten sich zu Gott und Seiner Barmherzigkeit und fürchten Ihn. Diese laufen zu Holz und Stein, wollen Gott mit Fasten und dergleichen gewinnen, fürchten sich Nichts und sind frech, aller Vermessenheit voll, das heilige, gelehrte, weise Volk, dem auch Gott nicht heilig, noch gelehrt, noch weise genug ist mit allen Seinen Propheten, Weisen und Schriftgelehrten. Solchen halsstarrigen und mörderischen Eigensinn zeigt dies Evangelium.

V. 34. Bisher (v. 13—33) hat der Herr (achtmal) Zeter geschrieen über die Pharisäer und ihnen gepredigt, und also ein scharf Valete gegeben. Nun beschließt Er solch Valete und Letze, denn Er will von ihnen. Er hat nun Sein Predigtamt ausgericht, denn nach dieser scharfen letzten Predigt hat Er nicht mehr öffentlich vor dem Volk gepredigt, sondern was hernach (Kap. 24 und 25) folgt, das hat Er den Jüngern (allein) gepredigt. Nun spricht Er: „Ich sende zu euch Propheten.“ Er will's noch einmal versuchen. Dieweil das vorige Priesterthum nicht gefallen und sie alle die Propheten todtgeschlagen hatten oder verjagt, so will Er ein neues machen, spricht:

Ich will Priester erwählen, nicht durch die Leviten, so von Mose und dem Gesetze sind geordnet gewesen, wie denn Matthäus anzeigt, daß Er 12 Apostel und 72 Jünger erwählt habe. Ihr Juden (spricht Er) sollet die Ersten sein, zu welchen sie sollen gesandt werden; denn euch ist der Messias verheißen. Aber ihr werdet das Maß eurer Väter erfüllen (v. 32); sie haben die Propheten erschlagen, darum soll ihr Haus wüste werden. — Da führt Er Sich als einen Gott ein, da Er spricht: „Ich sende zu euch Propheten;" denn Propheten senden gehört allein Gott zu. „Propheten" werden hie ausdrücklich genannt, die das Wort ohne alle Mittel vom Herrn haben, die aus bloßer Eingebung des heil. Geistes predigen, die es nicht aus Büchern oder durch Menschengeschäft haben, wie denn auch die Apostel; darum hier „Propheten" meint die zwölf Apostel, die den Herrn selbst gehört haben, Gal. 1, 11. 12. Also sind auch Propheten gewesen Moses, Jesajas, Amos, David und Andere, die da geschrieben haben, das sie zuvor von Niemand gelernt haben. Das Gesetz haben sie wohl gehört, aber diese Weisheit des Evangeliums haben sie aus Offenbarung des heil. Geistes 2 Petr. 1, 21. — „Weise" sind, die es nicht bloß aus Gott, sondern durch Schrift und Menschen haben, die da gelehrt sind von den Propheten. Diese sind Schüler gewesen derer, die es vom Herrn empfangen haben (vgl. 2 Mos. 4, 15. 16). — „Schriftgelehrte" oder Schreiber sind, die es aus der Apostel Schriften gelernt haben (die mit Schriften und Büchern lehren, wo sie gegenwärtig oder mündlich nicht lehren konnten). Das sind nun die drei Wege, darin die Wahrheit mag offenbart werden: Schrift, Worte, Gedanken. Ich höre die Apostel und Propheten nicht, darum so bin ich nicht ein Weiser oder ein Prophet, sondern wir sind im dritten Grad, wie denn St. Paulus zum Timotheo gebeut: Lies die Schrift Tag und Nacht (1 Tim. 4, 13); item wir sind Schriftgelehrte, die wir lernen die heil. Schrift verstehen und lernen's Andere wieder. Es verdammt aber der Herr den Stand (der Schriftgelehrten) darum nicht, daß viel Böse drinnen sind; und sollen die Christen Gott danken und erkennen die Gnade, daß Er den Jahrmarkt Seiner Gnade vor der Thür aufschlägt, als die Taufe, Sakrament des Altars und den Predigtstuhl; du darfst nicht gen Rom laufen, einen gnädigen Gott zu suchen, denn hart vor der Nase und daheim hast du Ihn. Es heißt: Ich muß zu euch kommen und senden Propheten; sonst werden wir's nicht finden. Aber Er kommt zu uns durch Seine Gesandten und Diener, als durch die Taufe, Predigtstuhl, Sakrament des Altars. Wer nun klug ist, der nehme es an. Aber was Gott uns anbeut, was man auf der Kanzel von Gottes Gnade predigt, das ist (bei den falschen Heiligen und Verächtern) alles Nichts. Ja die Solches uns predigen, die läßt man wohl Hungers sterben und läßt sie todtschlagen; kommt aber der Teufel und flieht vor den Leuten in die Wüste, dem jagt man nach. Die Juden haben eben also gethan, wie Christus hier sagt: „Derselbigen werdet ihr etliche tödten, 2c." nemlich daß sie Christum kreuzigen und die Apostel alle erschlagen und an allen Orten Aufruhr wider Paulum anrichten; gehen eben mit den neuen Propheten um, wie ihre Väter mit den alten gethan haben. — Allhier disputiren Etliche von den Worten „tödten, kreuzigen, geißeln, verfolgen." Nun sind sie nicht alle getödtet, gekreuzigt oder gegeißelt worden, auch nicht verfolgt. Doch die es thun und die Gefallen haben an denen, die es thun, sind in gleicher Schuld, Röm. 1, 32. Derhalb bedarf man keiner Disputation. Denn was sie mit der Hand nicht gethan, das haben sie mit Treiben, Hetzen, und daß sie die Heiden erbittert haben, gethan.

V. 35. 36. „Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis auf das Blut Zacharias 2c." Allhier läßt sich's ansehen, als redet der Herr allein von den Juden; drum so geht uns dies nicht vornemlich an, sondern die, so es gethan haben. Nun ist es groß und

erschrecklich, daß der, so Einen tödtet, soll schuldig sein an all dem Blut, so da ist vergossen worden. Das ist trefflich schrecklich, daß es soll heißen ein Mord der ganzen christlichen Kirche. Warum das? Darum daß alle Heiligen ein Leib sind und Christi Reich auf Erden ein Ding ist. Denn es ist auch eine Kirche oder Reich des Teufels, das nicht anders kann thun denn die Heiligen Gottes todtschlagen. Wenn sie derhalb Einen tödten und plagen, so thut man's nicht einem Glied, sondern allen Gliedern desselbigen Reichs. Die todtschlagen die Christen, dieselbigen sind auch schuldig an dem Blut Christi, des Sohnes Gottes, und an dem Blut Abels und an aller Heiligen Gottes Blut, so je vergossen ist worden, vgl. Apg. 9, 4. Und setzt der Herr allhier einen Eid dazu, spricht: „Wahrlich, Ich sage euch, daß Solches alles wird über dies Geschlecht kommen." Nun gehen die Juden verstockt und verblendet dahin, und hören noch auf den heutigen Tag nicht auf zu lästern den Sohn Gottes und die Jungfrau Maria; denn sie muß ihre Hure sein. Aber das Blut Abels, item des Sohnes Gottes und aller Heiligen druckt sie. Es ist ein großer Unterschied unter dem Blut eines Gerechten und wenn sonst eines andern Menschen Blut vergossen wird. Wenn ein Bauer den andern todtschlägt, so geht sein Mord nicht weiter denn auf sein Blut. Aber allhier kommt das Blut der Gerechten von Anfang der Welt bis zum Ende der Welt über den, so einen Christen todtschlägt.*) — — Warum zieht Er aber allein die zwei an, Abel und Zacharia, so doch Zacharia nicht der letzte war, dessen Blut vergossen ward, sondern nach ihm Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Uria, Michea und fast alle, die in der Schrift berufen sind? Hierauf ist zu sagen: 1) daß Christus hier mit der Schrift Brauch hält und uns ein Exempel setzt, daß wir Nichts sollen sagen, halten oder aufbringen, was nicht in der Schrift klärlich gegründet ist; denn in der heil. Schrift ist keiner, der so ausdrücklich wird gemeldet, daß er also erschlagen sei. 2) Die Jeremiam und Andere erwürgt haben, die haben's nicht so grob gemacht als Joas. Denn Joas wäre erschlagen und das Königreich Juda ausgerottet worden; aber es wird erhalten durch den Hohepriester Jojada: und dennoch wird er (Joas) so ein großer Schalk, daß er dem Vater Jojada (mit dem Zunamen Barachja) seinen Sohn zu Ehren todt geschlagen hat, 2 Chron. 24, 20—22. Dieweil dies Laster also greulich ist, so zeuchts der Herr sonderlich so an, daß die Juden Ihn und Seine Apostel auch also tödten würden, und will sagen: Wir helfen euch aus dem Tode, von der Sünden, Teufels und Hölle Gewalt. Aber ihr seid eben so fromm, als Joas gewesen ist. Die Juden müssen auch Joas werden, und alle Christen, so erwürgt werden, sind Zacharias.

V. 37. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind!" Ist greulich genug geredet, daß der Herr von der Stadt also redet: „die du tödtest;" spricht: Jerusalem, der Ich zu dir schicke Propheten, daß

---

*) Dies Luther's spätere Auslegung aus den Jahren 1537—1540. Erl. Ausg. B. 45. Seine frühere in der Kirch.-Post. ist folgende: „Warum sagt Christus, daß alles gerechte Blut von Abel an über die Juden kommen soll, so sie es doch nicht vergossen haben? Antwort: Die Worte Christi sind gerichtet auf den ganzen Haufen und das ganze Geschlecht aller deren, die von Anbeginn die Propheten verfolgt haben. Das beweist, daß Er (v. 37) nicht allein die Jetzigen zu Seiner Zeit, sondern das ganze Jerusalem anspricht: „Jerusalem, Jerusalem ꝛc." Das betrifft ja nicht allein die Gegenwärtigen, sondern auch die Vorigen zu Jerusalem. Ebenso da Er sagt: „Ihr habt Zachariam getödtet," welcher doch wohl über 800 Jahre vor Christi Geburt getödtet ward, als wollte Er sagen: es ist ein Volk, eine Art, ein Geschlecht, wie die Väter, so auch die Kinder. Was will der Herr damit, daß Er sagt: „alles gerechte Blut soll über sie kommen? Soviel: Dieses Volk muß alles gerechte Blut vergießen, es ist seine Art also, es thut nicht anders. Alles Blut, das vergossen wird, vergießen sie; darum wird es auch alles über sie kommen.

Ich dir predigen lasse: — so müssen die Propheten alle sterben, und was Babel und Aegypten nicht thun, das thust du. Alle Städte in der Welt sind nicht werth, daß sie ein Strohdach heißen gegen Jerusalem, denn keine Stadt ist so hoch geachtet gewesen (vgl. Jes. 31, 9. Matth. 4, 5. 5, 35). Dies Jerusalem ist weit über Rom gewesen, denn da sind heilige Leute gewesen und Gottes Ordnung. Denn Gott sprach: du sollst Meine Stadt sein, Ich will daselbst wohnen. Dies Zeugniß wird von Rom nicht gesagt, daß Gott leiblich daselbst wollte wohnen. Dennoch soll diese Stadt den schändlichen Titel haben: du Gottes-Stadt, du Grab des Sohnes Gottes, du Mörderin der Propheten! Jes. 1, 21. Man rühme sich wie man will, heilige christliche Kirche, Gottes Volk, Gottes Leute, Taufe, Evangelium, Gewalt der Schlüssel, so hilft's doch Nichts. Denn dadurch wird man nicht selig, sondern dadurch, daß du es annimmst und glaubest, und einen Unterschied macheſt unter Jerusalem der heil. Stadt und unter Gottes Wort. Wenn man die Boten und Propheten nicht annimmt, so hilft dich's nicht, daß du Gottes Volk oder Stadt bist, oder daß du vorgebest, allhier da sei Gottes Ordnung, Gesetz, Propheten lebendig und todt. Es hilft Alles nicht wider den Zorn Gottes, sondern Er will, daß du die Propheten annehmest, höreſt und in Ehren halteſt. Allhier siehst du auch das einige Wahrzeichen der christlichen Kirche, welches ist dem göttlichen Wort folgen und gehorsam sein. Wenn das hinweg ist, so laß sie immer rühmen: Kirche, Kirche, es ist doch Nichts dahinter. Ich sehe wohl vor den Augen die Bischöffe, aber die Augen weisen mir drum die Kirche nicht, sondern die Ohren, die werden da Richter sein, wer die christliche Kirche sei. Darum, wo man nun Gottes Wort hört, da ist Gottes Kirche, und wenn es auch gleich ein Kühestall wäre, da Christus ist geboren worden. Warum? Denn da wird Gottes Wort gehört. Wiederum da ist nicht die Kirche Gottes, wo Sein Wort veracht wird, wenn's auch gleich die Stadt selbst wäre, da Gottes Sitz und Wohnung sein sollte. — — „Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen.“ Aber wenn? Durch Mosen, David, Samuel, Eliam ꝛc. Er macht Sich so alt, daß Er spricht, Er hab alle Propheten gesandt: Drum so erzwingt dieser Text, daß Christus wahrhaftiger Gott sei. — „Wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel.“ Der Herr thut hier, wie die zornigen Menschen gegen die Undankbaren pflegen, und hebt auf das Allerheftigste und Herzlichste Seinen guten Willen und Wohlthat gegen die Juden hervor. O Mensch, merke die Worte und das Gleichniß wohl, wie gar aus großem Ernst und ganzem Herzen Er das herausschüttet; in dem Bilde wirst du sehen, wie du dich gegen Christum halten sollst und wozu Er dir nütz sei, wie du Seiner brauchen und genießen sollst. Siehe der Henne und ihren Küchlein zu, da siehst du Christum und dich gemalet und abconterfeit besser denn kein Maler malen kann. Nun ist es nicht genug, daß wir fromm sind, gute Werke haben und in Gnaden leben, denn auch unsere Gerechtigkeit mag nicht bestehen, geschweige denn die Ungerechtigkeit, vor Gottes Augen und Gericht; darum der Glaube, so er recht ist, ist der Art, daß er nicht auf sich selbst, nicht auf sein Glauben sich verläßt, sondern er hält sich zu Christo und gibt sich unter dessen Gerechtigkeit, läßt dieselbe seinen Schirm und Schutz sein, gleichwie das Küchlein (gegen die Weihe) nicht auf sein Leben und Laufen sich verläßt, sondern sich gibt unter der Henne Leib und Flügel. Denn wer vor Gottes Gericht bestehen soll, darf nicht bloß sagen: „ich glaube und habe Gnade,“ denn alles was in ihm ist, mag ihn nicht genugsam schützen, sondern er bietet dem Gericht Christi eigene Gerechtigkeit entgegen, die läßt er mit Gottes Gericht handeln, die besteht mit allen Ehren für ihn ewiglich. Unter dieselbe kriecht, schmiegt und drückt er sich, traut und glaubt ohne allen Zweifel Pf. 91. Mal. 4, 2. O wir müssen in Christo, auf Christo und unter Christo bleiben, von der Gluckhenne nicht

weichen, es ist sonst Alles verloren, 1 Petr. 4, 18. Siehe, wie die natürliche Gluckhenne thut; es nimmt sich kaum ein Thier seiner Jungen so hart an, sie wandelt ihre natürliche Stimme und nimmt an eine jämmerliche und klagende Stimme, sie sucht, scharrt und lockt die Küchlein; wo sie was findet, das isset sie nicht, läßt es dem Küchlein mit ganzem Ernst, streitet und ruft sie wider den Weihen, und breitet ihre Flügel so williglich aus und läßt die Küchlein unter sich und über sich steigen, mag sie so gar wohl leiden, und ist je ein feines, liebliches Bild. Also hat auch Christus an Sich genommen eine jämmerliche Stimme, für uns geklagt und Buße gepredigt, Jedermann seine Sünde und Jammer angezeigt, aus ganzem Herzen. Er scharret in der Schrift, locket uns hinein und läßt uns essen, und breitet Seine Flügel mit aller Seiner Gerechtigkeit, Verdienst und Gnade über uns, und nimmt uns so freundlich unter Sich, erwärmt uns mit Seiner natürlichen Wärme d. i. mit Seinem heil. Geist, der allein durch Ihn kommt, streitet für uns wider den Teufel in den Lüften. — — — „Und **ihr habt nicht gewollt.**“ Wie konnte man nun Seinem Willen widerstehen? Wer höher davon reden will, ob man Gottes Willen widerstehen könne, da gehört ein hoher Verstand zu. Wenn man fragt von dem heimlichen verborgenen Willen Gottes, so wachsen die Fragen je länger je mehr, und ist ihrer mehr denn Sand am Meer. Wir sollen sagen: Was Gott nicht will offenbart haben, das soll ich nicht wissen, Apg. 1, 7. Soll man's denn nicht wissen, so mag man stille schweigen oder ich werde den Hals brechen. Was Er aber nicht offenbart, das ist unmöglich zu verstehen, wenn du dich gleich drüber zerrissest.

V. 38. So spricht denn der Herr Christus: So ihr Mich nicht wollet, der Ich zu euch sende, so will Ich euch ferne genug kommen, also daß **euer Haus** soll von Mir und Meinen Aposteln **verlassen werden und wüste stehen**, d. i. des göttlichen Worts und der Sakramente beraubt werden, und dann voller Teufel, Greuel und Abgötterei werden; wie es denn pflegt zu geschehen, wenn Gott von einem Ort Sein Wort und Werk wegnimmt. Gott hat die Juden nun 1500 (1800) Jahr gehen lassen ohne Predigt, ohne Propheten, hat Sein Wort von ihnen genommen und die Flügel zu sich gezogen. Und also ist ihr Haus wüste, ihre Seele bauet Niemand, es wohnt auch Gott nicht mehr unter ihnen. Ihnen ist geschehen, wie sie gewollt haben, Ps. 109, 17. Jes. 5, 5. 6. Was ist, daß kein Regen über sie kommen soll, Anders, als daß sie Evangelium und Glauben nicht hören sollen? Sie sollen nicht beschnitten noch behackt werden: — was ist es Anders, denn daß sie Niemand in ihrem Irrthum strafen noch ihre Gebrechen heilen wird. Darum trägt ihr Weinberg nur Hecken und Dornen d. i. Werkheilige, die ohne Glauben sind, keine Frucht des Geistes tragen, sondern nur zum ewigen Feuer wachsen.

V. 39. „**Denn Ich sage euch: Ihr werdet Mich von jetzt an nicht sehen.**“ Zuvor habt ihr Mich gesehen und gehört, aber nicht gewollt hören und sehen. Drum will Ich euch weit genug gehen und kommen, daß ihr in Ewigkeit Mich nicht sehen sollet, bis daß man sagt: Gelobet sei, der da komme ꝛc. Das ist nun vorhanden. Es ist kein Prophet mehr zu diesem Volk kommen. Sie lesen jetzt noch wohl die Propheten und Moses führet sie noch aus, aber sie stecken in dem Irthum, daß der Messias noch nicht kommen sei; und wenn wir jetzt noch von Christo predigen, so thun sie die Thür und Ohren vor Ihm zu. Man will bei ihnen Christum nicht hören, und halten uns für Narren. Also sehr sind sie verblendet. Denn allhier steht geschrieben, sie werden Ihn nicht mehr sehen. — „**Bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!**“ Da will Er sprechen: Gehe hinter dich und nimm den 118. Psalm (v. 25 u. 26) vor dich. Siehe den Psalm an, dann wirst du daselbst finden, daß er redet von Christo als einem natürlichen Gott, wie es denn der ganze Psalm zeugt.

Diesen Vers gibt Er Ihm und spricht, er gehört Ihm zu. Solches wäre nun eine große Gotteslästerung, wenn Er nicht natürlicher, wahrhaftiger Gott wäre. — So ist es nun (nach v. 39) gewiß, daß die Juden werden noch einst zu Christo sagen müssen: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ Das hat auch Moses verkündigt 5 Mos. 4, 30. 31 vgl. Hosea 3, 4. 2 Chron. 15, 3. 4. Röm. 11, 25.*) Aber der Text lautet: Sie sollen nicht eher den Herrn erkennen und von Ihm auch Nichts wissen noch hören, es sei denn daß sie singen diesen Gesang: „Gelobt“ ꝛc.; als sollte Er sagen: Wer nicht will glauben, der soll auch Nichts davon wissen; so du es aber glaubst, so wirst du es sehen. Dies ist zum Ziel gesteckt: Entweder geglaubt, daß dieser sei Gott, und selig geworden, oder nicht geglaubt; da ist denn keine Weisheit, es hilft auch nicht einiger Rath oder Erlösung. Wer nun will weise sein, der glaube an den Sohn Mariä; denn in Ihm sind alle Schätze der Weisheit. Willst du auch wissen, wie Gott gegen dir gesinnt sei, so höre Ihn. Denn sonst hat Gott Sein Herz und Willen geschlossen und verborgen; glaubest du aber an den Sohn, so ist dir Gott gnädig. So lange du es nun nicht glaubest, so bleibt dein Haus wohl wüste, wirst auch des Sohns Mariä oder des herrlichen Gottes, davon der 118. Psalm redet, nicht genießen. St. Paulus spricht Röm. 11, 25. 26: „Blindheit ist einestheils Israel widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde.“ Gott gebe, daß die Zeit nahe bei sei, als wir hoffen! Amen.

Evangelium am Tage Johannis des heiligen Apostels und Evangelisten.

Joh. 21, 1—24.

In diesem Evangelio sehen wir zweierlei: Erstlich von der Offenbarung und Bestätigung der Auferstehung Jesu Christi. Zum Andern vom Fischeramt St. Petri.

I. v. 1—14. Die heiligen Stände, darin man Gott dienen kann, soll man nicht vorübergehen; als, so hier Petrus sagt: „Ich will hin fischen gehen.“ (v. 3). Wir sollen lernen, daß Christus nicht aufhebt die ordentlichen Stände, die in der Welt sind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Man soll Gott dienen, in die Klöster schließen. Ein Christ soll und mag beim Handwerk bleiben. Wäre es unrecht gewesen, Christus hätte sie gestraft darum. Christus zerreißt Regiment und Haushalten nicht; du darfst darum deinen Acker, Vieh, Bürgermeisteramt nicht lassen, wenn du willst Christo dienen. Petrus bleibt gleichwohl bei seinem Handwerk und wartet seines Weibes und Kindes wie vor. Christus läßt es nicht allein geschehen, sondern preist es und ehrt es, gibt in das Netz Fische. Wenn das Haushalten und Handwerk nicht gelten sollte, hätte Er ihm lange nicht Fische gegeben. Es sollte ihm ein jeglicher Wirth ein Herz schaffen, daß er kann sein ein Christ; zum Andern sein Handwerk und Stand treiben, Weib und Kind ziehen; das soll dir so lieb sein, daß du gewiß seiest, du ge-

---

*) Rdgl. „Das geschieht noch täglich, wenn sich die Juden bekehren, und ist nicht zu verstehen, daß sie Ihn häuflich allesammt wiederum werden aufnehmen leiblich.“

falleſt Gott in deinem Stande; wie du einen Hut oder Schleier auf haſt, ſo ſchadet es dem chriſtlichen Glauben nicht. Alſo thut hier Petrus, dem ſollen alle Handwerker und Knechte nachfolgen, wenn er ſieht, was ſeinem Herrn nütze iſt, den Stall miſten, die Pferde wiſchen, füttern, ackern, das ſoll alles köſtlicher Ding ſein vor Gott denn aller Carthäuſer Werk. Eine Dienſtmagd, wie kann ſie ſeliger ſein, denn der Frau gehorſam ſein? Die möchte vor Freuden ſpringen und tanzen. Dieſer Troſt ſollte ja einen Jeglichen fröhlich und muthig machen, das iſt wahr: aber die das nicht glauben, das ſind wir Knechte, die es jetzt hören. Es glaubt Niemand, daß ſein Stand Gott gefällt, ſonſt würden ſie ſich beſſer drein ſchicken. — Wenn du doch treulich deinem Herrn dienteſt, ſo würde dich Gott wohl ernähren. Das zeigt hie das Evangelium an. Gott will für ſie ſorgen, die treulich in ihrem Dienſt, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir ſchon ein wenig ſauer wird (v. 3), ſo will dich doch Gott nicht laſſen, Er will dich ſpeiſen und kleiden, wie hier den Petrum. Darum thue ein Jeglicher, was ihm befohlen iſt in ſeinem Stande. Petrus hat die Fiſche nicht alle gegeſſen, er hat ſie zum Theil verkauft, daß man auch darf handeln und verkaufen. — Nun ſehet den Segen an, im Worte geht alles Gutes an. Gott lehrt uns, woher wir reich werden, nicht mit Rauben und Stehlen. Petrus wird nicht reich in ſeinem Stande, wiewohl er Mühe hat die ganze Nacht: ſondern der Segen Gottes macht reich, nicht dein Handwerk und Schinden. Viel reiche Leute gedenke ich, die ſind zu ſcheitern gegangen und Bettler worden. Zum Andern ſind ihrer viel, die Tag und Nacht arbeiten, kriegen doch kaum das liebe Brod. Zum Dritten, ein Anderer thut gemächlich ſeine Arbeit, und kriegt doch gnug. Daß ja Gott will anzeigen, Er ſei der Mann, der allein die Nahrung und das Gedeihen gebe. Gott will, wir ſollen arbeiten wie hier Petrus, und will doch Nichts geben um der Arbeit willen, wie hier Petro geſchieht. Mit kleiner Mühe macht ihm Chriſtus viel Fiſche ins Netz. Ich glaube, aus lauter Waſſer habe Er ihm die Fiſche gemacht. Der Wein wächst aus dem harten Holze, da doch kein Wein iſt; wie auch das Korn wächst aus der Erde, da doch keines iſt: es verweſt, aber Gott heißt es hervorkommen, 1 Moſ. 1, 11. Pſ. 127, 1. 2. Es iſt umſonſt, die frühe aufſtehen, ſind mühſelig, denn Chriſtus gibts Seinen Liebhabern ſchlafend, ſie dürfen nicht dafür ſorgen. Er gibts ihnen ohne Arbeit und ganz frühe Aufſtehen, als wollte ich Alles erkratzen, als ſei ich Gott. Du wirſt noch lange keinen Fiſch aus dem Waſſer machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erde. Gott will es ſelber thun, du ſollſt mähen, du ſollſt pflügen, den Karſt nehmen und arbeiten.

Der andere Artikel iſt die Beſtätigung der Auferſtehung Chriſti; denn er uns ſchwer zu glauben. Dieweil du nicht kannſt glauben, daß du ein Knecht, Magd oder Rath biſt: wie willſt du denn von Chriſti Auferſtehung glauben? Chriſtus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden ſtürzen und ein anders aufrichten mit Seiner Auferſtehung: da gehen alle Schriften hin, daß der Chriſtus ſoll auferſtehen, Sünde aufheben und die Sünder rechtfertigen. Das ſind die allerhöchſten Artikel zu glauben; denn ſie laſſen Nichts ſtehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt Alles zerſchmelzet werden um des Chriſti Königreichs willen. Es muß ſich Alles richten laſſen von dem Chriſto. Es iſt Alles in dem Chriſto. Wer Ihn hat, der hat Alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es iſt Alles in dem einigen Menſchen gefaßt, Alles unter Seine Füße gelegt, Pſ. 2, 8. 10: Fordere von Mir, Ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, laſſet euch züchtigen; ſeid klug, fürchtet euch. Das kann ein großer König ſein, der den großen Königen darf alſo auf die Krone greifen, nicht anders als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, ſo werdet ihr zu Boden gehen. Kurzum: Huldet nur flugs Ihm, Er will

euch sonst alle stürzen. Wenn wir den Mann haben, so haben wir alles Gutes in Ihm. Wenn schon die ganze Welt wider uns ist, so sollen sie doch alle umkommen. Was liegt mir dran, daß der Pabst zürnt und Könige und Fürsten; wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird Er uns wohl eine Küche bestellen und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer und viel Fische waren, v. 9. Ich bin ein reicher Gott; kann Ich die Seele versorgen, will Ich auch den Leib erhalten.

II. v. 15—19. Da Christus dreimal Petrum fragt, ob er Ihn auch lieb hätte, und Petrus dreimal antwortet: **„Ja, ich habe dich lieb, das weißt du;"** befahl Er ihm dreimal Seine Schafe und sprach: **„Weide Meine Schafe."** Darnach verkündigt Er ihm seinen Tod und sagt: **„Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, Petre, da du jung warest, gürtetest du dich selbst, und gingest, wo du hin wolltest; aber wenn du nun alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willst."** Alsobald folgt dies Evangelium drauf: **„Folge du Mir;"** als sollte Er sagen: Weil es dir also gehen soll, so gedenke und folge Mir, gib dich in den Tod williglich. Denn daß dies Folgen das Sterben bedeute, ist klar genug und alle Jünger verstunden es auch also; wie der Evangelist spricht: **„Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde."** Da drückt der Herr auch das Stück aus, warum er sterben soll: denn Christus selbst hat müssen sterben; darum müssen wir Ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten, in den Tod; aber wir folgen Ihm nicht alle nach. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Christo gleich gesinnt seien, daß wir also hindurchgehen und sterben, wie Er den Tod hat auf Sich genommen. Wenn Gott kommt und spricht: Du mußt sterben, so sollst du bereit sein ohne alle Widerrede und sagen: Ja, Herr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du willst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein Andrer führen, da du nicht gerne hingehest. Darum hat Er hier ausgedrückt, daß wir alle daran müssen; es sei denn Jemand sonderlich ausgenommen; wie Christus hier v. 22 von Johanne sagt, wiewohl Er nicht öffentlich sagt, daß er nicht sterben soll. Sauer wird es uns in die Nase gehen; aber das soll dafür helfen und uns trösten, daß Sich Christus selbst hat davor entsetzt: wie Er es am Oelberge wohl beweiset, da Er blutigen Schweiß darüber schwitzte und herzlich mit ganzem Ernste bat, wenn es möglich wäre, Gott der Vater wollte solch Leiden und Sterben von Ihm nehmen, Luk. 22, 42. Es kam Petro auch sauer an; aber Er hat es Petro geschenkt; wie Er es auch uns schenken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankommt. Wir sollten wohl nicht so schwach sein; aber solche Schwachheit hält uns Christus zu gut, denn er weiß, wie es uns geht, Er hat es auch versucht; darum kann Er wohl durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und sauer wird. Doch, daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam sein, wie Er ist gehorsam gewesen Seinem himmlischen Vater; aber das kann Niemand thun, er habe denn ein Stück vom Glauben.

v. 20—22. **„Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte — und spricht zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht ꝛc."** Hier ist uns eine merkliche Lehre gegeben, die wir wohl sollen zu Herzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: **„Folge du Mir,"** als spräche Er: Siehe du auf Mich, was Ich dir sage; will nicht, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe. Da hat Christus eigentlich eine Straße gemacht, darin er bleiben soll, daß er das thue, was ihm von Gott befohlen ist, und seines Berufs warte. Es ist eine nöthige, heilsame Lehre, daß ein Jeglicher warte was ihm befohlen ist und wahrnehme seines Berufs. Es ist ein

gemeiner Irrthum, daß wir ansehen die Werke der Heiligen, und wie sie gewandelt haben, wollen wir auch wandeln, und meinen, es sei köstlich wohlgethan. Nein, spricht Jesus, nicht also, warte du des Deinen, thue was Ich dir sage, jener wird Seines auch wohl finden. Ich will mancherlei Diener haben, sollen aber nicht alle eines Werks sein. Der Weg Gottes mag nicht leiden Menschenlehre und Weg oder Gebot; er mag nicht leiden eigen ersuchte oder erlesene Werke; er mag auch nicht leiden der Heiligen Exempel, sondern da ist er hingerichtet, daß er warte, wie ihn Gott führe, was der von Ihm haben will, Ps. 25, 9. 12. Wie Niemand ohne Befehl und Beruf ist, sei's Mann, Weib, Kind, Tochter, Knecht oder Magd, Fürst, Herr, geistlich oder weltlich, so ist auch Niemand ohne Werke, so er recht thun will. Ein Jeglicher hat darauf zu merken, daß er in seinem Stande bleibe, auf sich selbst sehe, seines Befehls wahrnehme und darin Gott diene und Sein Gebot halte, so wird er so viel zu schaffen überkommen, daß ihm alle Zeit zu kurz, alle Städte zu eng, alle Kräfte zu wenig sein werden, denn der böse Geist ficht solche Werke greulich an. Bringt er aber den Menschen dahin, daß er desselbigen Berufs vergißt, so läßt er ihn zuweilen ein fremdes gutes Werklein thun, daß er achtet, es sei Gott um Werke zu thun und auf große Verdienste im Himmel denkt. O nein, es ist Gott nicht um die Werke zu thun, sondern um den Gehorsam, 1 Sam. 15, 22. Als, des Weibes Amt ist, daß sie des Mannes Gehilfin sei (1 Mos. 2, 18), Kinder erziehe und haushalte; dazu ist sie gerufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollte in einen andern Stand fallen, nemlich Jungfrauschaft halten und aus ihrem Beruf treten, so sage ich, wenn das Weib könnte so rein werden und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch Nichts helfen; denn dies alles wäre nichts Bessers denn ihre Werke; Gott wird zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was Ich dir habe befohlen. Darum müssen wir nicht die Werke ansehen, ob sie groß oder klein, ehrlich, verächtlich, geistlich, leiblich oder weß Namens sie sein mögen, sondern auf den Befehl und Gehorsam, der drinnen ist; ist dieser darin, so ist das Werk auch recht köstlich und ganz göttlich, ob es so gering wäre als einen Strohhalm aufheben; geht aber der Gehorsam und Befehl nicht, so ist das Werk auch nicht recht und verdammlich, gewißlich des Teufels eigen, ob es gleich so groß wäre als Todte aufwecken. S. 1 Kor. 7, 20. 12, 12 ff. 2 Petr. 4, 10. Röm. 12, 3—8.

V. 23. „Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht." Obwohl Johannes allein genannt wird der Jünger, den Christus liebt und nicht sterben soll, wie sie meinten, murret doch keiner darum, mißgönnt ihm auch keiner, sondern „eine Rede ist unter den Brüdern ausgekommen," sie haben als Brüder davon geredet und es ihm wohl gegönnt. Und dies ist keine geringe Tugend, die vielen großen Leuten gebricht. Und ist gar eine gemeine Plage, daß ein Jeglicher seines Wesens überdrüssig ist und seufzt nach eines Andern, als sei das besser, der Ehliche nach dem ledigen, der Ledige nach dem ehlichen, der Geistliche nach dem weltlichen, der Weltliche nach dem geistlichen Stand, der Kaufmann lobt den Handwerksmann, der Handwerksmann den Kaufmann. Mit dieser Thorheit geht die Welt dahin, daß ein Jeglicher allein sein eignes Uebel und des Andern Gut nur ansieht. Solche Unruhe, Unfriede und Ueberdruß zu meiden ist Nutzen und Noth der Glaube, der da gewißlich dafür hält, Gott regiere gleich und beschicke einen Jeglichen in dem Wesen, das ihm aufs Allernützlichste und Füglichste sei; also daß es nicht möchte besser gerathen, wenn er selbst gleich die Wahl sollte haben. Dieser Glaube macht Ruhe, Genüge, Friede und vertreibt den Ueberdruß. Wo aber der Glaube nicht ist und der Mensch nach seinem Fühlen und Denken urtheilt, siehe, allda geht der Ueberdruß an, denn er fühlt nur seines Wesens Uebel, aber nicht Vortheil; da schweigt denn Gottes Lob, Liebe

und Dankbarkeit, in ihm bleibt all sein Lebenlang ein heimlicher Murrer wider Gott, macht sich das Leben selbst sauer und verdient die Hölle. Ja, sprechen Etliche, wenn ich wüßte, daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher geführt hätte, sondern Gott selber. Antwort: Das zeigt ein glaubloses Herz an, Matth. 6, 28. 10, 29. 30. Wenn denn nun dein Wesen ein Stand ist, der an ihm selbst keine Sünde ist, ob du gleich durch Sünde und Thorheit darein gekommen wärest, wird darum dasselbe Wesen oder Stand Gott nicht desto ungefälliger; denn Gott gefallen alle Dinge wohl, außer die Sünde, 1 Mos. 1, 31. Wenn du Ueberdruß und Unlust fühlest, ist es gewiß Gottes Schickung, der läßt dich den bösen Geist anfechten und versucht dich, ob du wankelmüthig oder beständig seist oder nicht, und gibt deinem Glauben Ursache zu streiten und sich zu stärken. — — Folgt weiter: **„Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an?"** Daß Etliche sich hier fast (sehr) mühen zu wissen, ob St. Johannes gestorben sei oder noch lebe, zeigt der Evangelist gnugsam, daß es Christus nicht hat wollen uns wissen lassen, darum sollen wir auch nicht darnach forschen. Er spricht: Jesus habe nicht gesagt, er soll nicht sterben, und sagt doch auch nicht, daß er sterben soll, läßt es also hangen im Zweifel. Wenn Christus schon gesagt hätte: „Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme," möchte dennoch verstanden werden, er würde am jüngsten Tag sterben; nun Er aber sagt: „So Ich will, daß er bleibe," ist's noch viel finsterer, daß Er nicht schlecht sagt, ob Er will oder nicht will.

Heimliche Deutung. St. Augustinus spaziert allhier und deutet durch diese zween Apostel, Petrum und Johannem, zweierlei Leben: durch St. Peter das wirkliche, durch St. Johannem das beschauliche Leben; spricht: darum so müsse das wirkliche Leben Christo folgen und sterben; aber das beschauliche Leben bleibe ewiglich. Welches fein und leicht ist, ohne daß Etliche von den zwei Leben so viel geschrieben haben, daß sie es gar verdunkelt haben, wissen nicht mehr, was wirklich oder schaulich Leben ist. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, berühmen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, lassen sich dünken, daß das ein beschaulich Leben sei, daß du solltest sitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf. Wir aber wollens anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben, das wirkliche zu der Liebe. So laßt uns nun Johannem nehmen als den Glauben, oder das innerliche Leben der Seele im Glauben; St. Petrum als die Werke oder das äußerliche Leben in den Werken, so doch, daß sie nicht geschieden sind von einander in einem Menschen. Gott spannt Seine Lehre nicht so enge, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen, und nicht auf alle. Denn wie ein jeglicher Mensch schuldig ist daß er glaube, also ist er auch schuldig das beschauliche Leben zu haben; und wie ein jeglicher schuldig ist zu lieben, also ist er auch schuldig das wirkliche Leben zu führen. Was nun 1) das beschauliche Leben sei, zeigt Johannes an. Davon sagt das Evangelium v. 20 also: „Das ist der Jünger, welchen der Herr Jesus lieb hatte, der auch auf Seiner Brust im Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: Herr, wer ists, der dich verräth?" In diesen Worten allesamt ist angezeigt die rechte Art des Glaubens. Aufs Erste, daß der Jünger keinen Namen hat, nennt sich nicht, spricht allein: „welchen Jesus lieb hatte," bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht; alle Stände haben ihren Titel und Namen, allein dieser hat keinen Namen. Denn der Glaube macht keine Sekten, keinen Unterschied, wie die Werke thun: so hat er auch kein sonderlich Werk, davon er möchte genannt werden; denn er thut allerlei Werke, wie sie ihm vorkommen, ist ihm eins wie das andere. Zum Andern ist er der Jünger, „welchen Jesus lieb hatte." Denn Christus hat Niemand lieb, denn der den Glauben hat: keinen liebt Er von Werke wegen, sondern

allein um's Wortes willen; wer daran durch den Glauben hangt, der ist Sein lieber Jünger. Allein der Glaube macht die rechten lieben Jünger Christi; dieselbigen empfahen auch den heil. Geist durch denselben Glauben, und nicht durch ihr Wirken. Werke machen auch wohl Jünger, aber nicht liebe Jünger, sondern zeitliche Heuchler, die nicht bestehen; denn Gottes Liebe hält sie nicht, darum daß sie nicht glauben. Aufs Dritte ist es der, „der im Abendmahl dem Herrn auf der Brust gelegen war." O ein groß Ding ist das: der Glaube besitzt das Herz Christi, d. i. er hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand. Siehe ein solch überschwenglich Gut ist und bringt mit sich der Glaube Christi, daß er den Menschen auf Christo lehnt und sicher zu ruhen legt auf das Allersanfteste, daß er Nichts fürchtet, weder Sünde, Tod, Hölle, Welt noch Teufel; denn er ruht auf dem Leben, auf der Gnade, auf der Seligkeit, hat alle Dinge im Himmel und auf Erden, doch nur im Glauben, noch nicht offenbarlich. Es ist ein groß köstlich Ding und ein feines Wesen um das Gewissen, das solche Zuversicht gegen Gott hat. Es ruht auf Christi Brust, da kann es nicht verderben; wenn es schon strauchelt, kann Er ihm wohl versehen und helfen, daß er wieder aufsteht: denn da richtet Er ihm die Zuversicht wieder auf, so oft es vonnöthen ist, darum daß er eben auf der Brust ruht. Der Evangelist nennt sonderlich die Brust, nicht den Schooß oder die Arme: damit bedeutet ist, daß der Glaube alle Weisheit Gottes hat und den rechten Verstand aller Dinge. Und darum heißt der Glaube Weisheit und Verstand, daß er alle Dinge richtet und weiß alle Dinge, 1 Kor. 2, 15. 16. Ein beschaulich Leben ist nicht müßig; es beschaut alles, was im Himmel und Erden ist. Wo der Glaube ist, da kann er eitel Urtheil fällen über alle äußerliche Dinge, er weiß, was Gott gedenkt, was auch der Teufel gedenkt und im Sinn habe, 2 Kor. 2, 11. Darum kann der glaubige Mensch von allen Ständen, von allen Werken, von allen Lehren, von allen Geistern recht urtheilen, was gut und recht ist, und fehlet nicht. Das ist's, daß Johannes Christo auf der Brust liegt: aller Verstand Weisheit fleußt aus Christo, also daß er alle Weisheit auch überkommt. Das heißt ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß. Zum Vierten: Dies ist der Jünger, der zu Jesu sprach: „Herr, wer ist er, der dich verrathen wird?" Was bedeutet das? Das bedeutet, daß die falsche Lehre und falsche Werke Niemand erkennt denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forscht und Achtung darauf hat. Der Jünger, der so fleißig darnach fragt, dem wird es kund gethan; die Andern können nicht richten das falsche Wesen, denn es scheinet zu sehr, ja es geht unter dem Namen der rechten Lehre herein. — Das heißt nun recht ein beschaulich Leben und gebührt allen Glaubigen zu. Darnach so muß 2) auch ein wirklich Leben da sein, das ist die Liebe; dazu gehören Werke, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hie Petrus eine Figur. Das ist nichts Anders denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkennt, daß ihm Gott gedient hat. Wer nun seinen Nächsten sieht Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß er ihm diene und helfe; das ist denn ein wirklich Leben. Nun sehen wir, was das ist, daß Johannes soll bleiben und Petrus folgen, v. 22. Das wirkliche Leben muß nicht allein aufhören und leiblich, sondern auch geistlich sterben, d. i. es muß vor der Welt verworfen werden, daß der Mensch nicht auf seine Werke sich verlasse, wiewohl sie doch gut sind und geschehen müssen, sondern allein durch seinen Glauben lebe und auf Christum sich verlasse. Der Glaube bleibt bis daß Christus kommt, alsdann hört er auf; aber die Werke müssen untergehen und verachtet werden. Die Welt kann uns alle Dinge nehmen und zunichte machen, auch unsere gute Werke und gutes Leben; aber den Glauben muß sie im Herzen lassen bleiben und bleibt auch bis an den jüngsten Tag. Das ist auch ein gut Zeichen, daß St. Petrus sich nach Johanne umsieht und

nicht St. Johannes nach Petro. Denn die Werke sollen nach dem Glauben sehen, wo der bleibt; nicht wiederum der Glaube auf die Werke. — Das sei von diesem Evangelio gesagt; wollen den Herrn um Seine Gnade anrufen, daß wir einmal auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen. Amen.

Evangelium am Tage der Opferung Christi oder der Reinigung Mariä.*)

I. Jahrg. Luk. 2, 22—40.

Das ist eine sehr treffliche Historie samt einer schönen Predigt und Weissagung, welche der Altvater Simeon von dem Kindlein Jesu öffentlich im Tempel gethan hat. Und gehört zu den andern Offenbarungen, durch welche dieses Kindlein in der Welt und sonderlich unter seinem Volk hat sollen bekannt werden (s. Luk. 1, 30—33. Matth. 1, 20. 21. Luk. 1, 41—45. 67 ff. 2, 10. 11). Simeon und Hanna haben beide frei und öffentlich von diesem Kindlein Jesu, im Tempel gepredigt, Er sei der Trost Israel, der aller Welt von Sünden und wider den Tod helfen soll.

V. 22—24. „Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie Ihn darstelleten dem Herrn ꝛc." Der Evangelist erzählt, wie das Kindlein Jesus, da es sechs Wochen alt gewesen, ist in den Tempel gebracht, und beschreibt erstlich die Zeit der Reinigung Mariä. Nach dem Gesetz Mosis mußte nemlich eine Wöchnerin sechs Wochen sich innen halten, bis daß sie rein gemacht würde. War es ein Sohn, den sie zur Welt gebracht, so war sie 40 Tage unrein: war es aber eine Tochter, so war sie 80 Tage unrein, siehe 3 Mos. 12. Solch Gesetz war kein natürlich Gesetz, darum es die Heiden nicht gehalten haben; wie denn die Unreinigkeit nicht eine natürliche, sondern eine aufgelegte Unreinigkeit ist, die außer dem Gesetz nicht gilt, soll auch derhalb Niemand aufgelegt werden (wie der Pabst gethan hat). Denn eine Wöchnerin ist nicht derhalb unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern daß Gott also hat haben wollen, daß sie sich sollte inne halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. — Ueber das war noch ein Gesetz, daß man den ersten Sohn nach sechs

---

*) Im Pabstthum hat man dies Fest genannt „unserer lieben Frauen Lichtmeß," darum daß man auf diesen Tag die Wachslichter geweiht, exorcirt, angezündet und in der Procession getragen hat. Solches hat der Pabst Sergius genommen von den Römern, auf daß wie die Heiden in dieser Nacht umhergegangen sind mit Fackeln und Lichtern und gesucht haben die Proserpina: also sollen die Christen unserer lieben Frauen zu Ehren alle Jahr auf diesen Tag mit geweihten brennenden Kerzen in der Procession gehen. Das müssen wir dem Pabst lassen und wer dazu Lust hat. Wir aber begehen diesen Tag als ein Fest unsers Herrn Jesu Christi, welcher Sich auf diesen Tag gezeigt hat, da Er in den Tempel zu Jerusalem getragen und dem Herrn dargestellt worden.

Wochen sollte dem Herrn darstellen und zu eigen geben 2 Mos. 13, 2. 22, 29, nicht allein die Menschen, sondern auch das Vieh, Ochsen, Schaf ꝛc., das soll alles unsers Herrn Gottes heißen und sein. Daher der erstgeborne Sohn auch seine sonderliche Herrlichkeit hatte, daß er der Herr im Hause, König und Pabst, Hausvater und Priester unter den andern Brüdern war (was nun ein jeglicher Christenmensch durch den Glauben ist: ein geistlicher Priester und König, der Gewalt und Amt hat zu bitten, und dem alle Kreaturen dienen müssen, auch der Teufel selbst, Röm. 8, 28. 1 Petr. 2, 9). Weil aber solches zuviel unter so einem großen Volk wollte sein, daß der Erstgeborne sollte allweg bei dem Tempel bleiben und des Herrn eigen sein, gab Gott den Eltern diese Freiheit, daß sie das Kind wieder lösen möchten um einen halben Gulden und ein jährig Lamm oder ein paar Turteltäublein, darnach Eins arm oder reich war; so nahmen sie denn ihren Sohn wieder und hieß doch gleichwohl unsers Herrn Gottes Sohn. Es scheint als sei die Jungfrau Maria nicht eines sondern Vermögen gewesen, weil sie nur das Opfer bringt, das die armen Leute zu bringen pflegten, ein paar Turteltäublein. Mit solchem Opfer löst sie ihren Sohn und bekennt, ob sie wohl die rechte Mutter sei, daß doch der Sohn nicht ihr, sondern Gottes Sohn und eigen sei; denn Er war der Erstgeborene. Es hat's aber unser Herr Gott darum bei den Juden geordnet und die Erstgeburt wollen eigen haben, daß sie wüßten, sie hätten einen solchen Gott, der sie aus Aegypten erlöst und alle Erstgeburt in ganz Aegypten in einer Nacht gewürgt hatte. Zum Zeichen solcher Erlösung hieß Er das erstgeborne Männlein unter Vieh und Menschen im Tempel opfern und darstellen, daß davon der Leviten-, Priester- und Predigerstand würde erhalten. Das ist nun auch aufgehoben und bindet uns Christen ebensowenig als andere Ceremonien und Gesetz, die den Juden allein gegeben sind. — — St. Lukas gedenkt dreier Stücke, der Reinigung, des Darstellens und des Opferns, und hängt an jedes Stück, daß es geschehen sei „nach dem Gesetz des Herrn." Was hat er damit anzeigen wollen, daß er davon soviel Worte macht und des Gesetzes des Herrn so oft gedenkt? Zum Ersten hat er damit anzeigen wollen, wie Gott das jüdische Volk mit so vielen Gesetzen regiert und gezwungen habe, als ein Volk, dem solcher Zwang vonnöthen war. Es muß in der Welt sein Gesetz, Strafe und Zwang, deß kann man nicht entbehren: nicht allein darum, daß die Leute so böse sind, sondern auch daß der Teufel nicht ruht noch aufhört die Leute zu hetzen und treiben, bis er Hurerei, Mord, Dieberei und allerlei Laster angerichtet hat; Ps. 32, 9. Zum Andern hat er damit wollen anzeigen, daß unser lieber Herr Christus um unsertwillen Sich unter das Gesetz geworfen hat, auf daß Er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete. Er war empfangen vom heil. Geist und geboren aus einer reinen Jungfrau: dennoch hat Er mit Seiner Mutter die Reinigung gehalten nach dem Gesetz. Solches ist ein großer Trost für uns, daß die Schrift uns Christum also vormalt und vorbildet, daß Er alle Dinge uns gleich worden sei; doch also daß Er keine Sünde gethan hat. Wie tiefer wir Christum bringen können ins Fleisch, je besser ist es. Also ist's auch mit dem Gesetz von den Erstgebornen, welche dem Herrn mußten dargestellt werden. Dasselbe Gesetz zeigt an, wie alle junge Kinder, auch die allererste Frucht, welche die beste und edelste war, bald von der Geburt an Sünder und zum Tode verdammt wären. Darum mußten sie bald in den Tempel gebracht und vorgestellt werden zum Opfer d. i. zum Tode; denn was im alten Gesetz ist geopfert worden, das ist alles dahingegeben worden zum Tode. Da kommt nun Christus und trägt nicht allein das Gesetz von der Unreinigkeit, sondern auch das Gesetz vom Darstellen und Opfern der ersten Geburt; ladet nicht allein unsere Sünde auf Sich, sondern läßt Sich auch um unsertwillen zum Tode verdammen. So hat

Er uns von dem Fluch des Gesetzes erlöset, daß uns das Gesetz zum Tode nicht verdammen soll, so wir uns auf Ihn taufen lassen und an Seinen Namen glauben. — Weiter ist hier nichts Sonderliches für uns, das wir lernen sollen, ohne daß hier der Gehorsam des Kindleins Jesu und Seiner Mutter gerühmt wird und uns zur Schande vorgehalten; sintemal es Gott mit uns nicht kann dahin bringen, daß wir nur die Hälfte das thäten, das wir zu thun bei Verlust unsrer Seligkeit schuldig sind. Solche greuliche Unart reimt sich sehr übel mit diesem Exempel, daß das Kindlein Jesus, welches ein Herr über das Gesetz und Alles ist und dagegen Mose sein Knecht ist, dennoch Sich so demüthigt und thut, was Moses Sein Knecht andere Kinder hat thun heißen, die unrein und Sünder waren. Die Jungfrau Maria thut auch also; die wußte wohl, daß sie Jungfrau und derhalb dem Gesetz Nichts schuldig war (denn Moses redet von solchen Weibern, die gemeiner Weise schwanger werden); dennoch will sie solcher Freiheit nicht brauchen, weil es Andern möchte ärgerlich sein, thut was andere Weiber nach dem Gesetz schuldig waren. Die andere Lehre ist von der Herrlichkeit des ersten Sohns, daß Gott denselben so hoch hält, daß er soll Gottes eigen und Sein Sohn heißen. Das ist eine sehr große Herrlichkeit und Freiheit gewesen, welcher die Juden sich auch redlich übernommen und andere ihrer Brüder dafür gehalten haben, als achte ihrer Gott nicht, *sie* seien allein die lieben Kinder. Gemeiniglich haben aber die Erstgeborenen solche Herrlichkeit mißbraucht, sind Hoffart und Hochmuth halb davon gestürzt (wie Kain, Ismael, Esau ꝛc.), bis endlich das ganze Judenthum dahin gefallen und die Heiden, welche sie für einen Greuel hielten, an ihrer Statt kommen sind. Denn die Christenheit ist jetzt unsers Herrn Gottes eigen und Seine Erstgeburt, des Worts und der heil. Sakramente halb. Denn ob wir wohl nach der äußerlichen Geburt unter einander ungleich sind, so haben wir doch alle einerlei Taufe, einerlei Mutter, die christliche Kirche (welche ist eine reine Jungfrau im Geist, hat das reine Wort Gottes und die heil. Sakramente, davon sie immerdar Christen gebiert als die rechten Erstlinge und unsers Herrn Gottes eigen), einerlei Glauben, Wort und Sakrament, und sind wir derer halb alle gleich. Sind also alle zugleich, Einer sowohl als der Andere, Könige und Priester; aber allein nach dem Geist, denn im äußerlichen Wesen muß Unterschied bleiben.

V. 25. 26. „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon ꝛc." Der Evangelist zeugt von diesem Simeon, er sei **„fromm und gottesfürchtig gewesen und habe gewartet auf den Trost Israels,"** d. i. alle seine Hoffnung sei darauf gestanden, daß doch Gott Seine Verheißungen bald erfüllen und den Herrn Christum senden wollte; sei auch im festen Vertrauen gestanden, er werde nicht sterben, er habe es denn erlebt und den Herrn Christum gesehen. Solches ist nicht ein bloßer Gedanke gewesen, wie wir oft bloße Gedanken von einem Ding fassen und es so geräth; sondern der heil. Geist hat sein Herz gerührt, ohne Zweifel durch das Wort Gottes, das er in der Prophezeiung des heil. Patriarchen Jakob 1 Mos. 49, 10, daß der Scepter nicht sollte von Juda genommen werden, bis der Held käme, und in der Rechnung Daniels von den 72 Wochen gelesen, wornach er hat können denken, es müsse nun an der Zeit sein, daß Christus geboren sollte werden. Ueber das aber hat der heil. Geist ihn noch weiter bracht, daß er's gewiß dafür hat gehalten, er würde es noch erleben und den Herrn Christum mit seinen Augen sehen und in seine Arme nehmen. Er wußte aber dennoch nicht, auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde; gleichwie auch Niemand weiß, auf welche Stunde der jüngste Tag kommen wird. Und ist dieser Simeon ein Bild aller Propheten, die aus dem heil. Geist redeten und schrieben und auf den zukünftigen Christum warteten, auch nicht aufgehört haben bis daß Christus kommen sollte (Matth. 11, 13): wie das bedeutet ist in Simeon,

daß er nicht sterben sollte, er hätte denn Christum gesehen. Wie nun Simeon gewartet hat auf den, der dem Volk Israel Trost und Freude bringen sollte; wie darnach die Apostel gewartet haben auf Sein Auferstehen: also müssen wir auch rufen und schreien, daß Er komme, helfe und tröste uns und lasse den jüngsten Tag bald kommen, auf daß wir von der Gewalt des Teufels und von dem Verfolger der Wahrheit erlöst werden.

V. 27 f. „Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel ꝛc." Eben jetzt in der Stunde, so Maria und Joseph nach Gewohnheit des Gesetzes in den Tempel gehen und das Kindlein dem Herrn darstellen und es mit einem Opfer lösen wollen, kommt der alte Simeon auch in den Tempel: nicht ungefähr oder wie er sonst pflegte, sondern daß er durch den heil. Geist das Vorwissen in seinem Herzen hat und denkt: Jetzt ist das Stündlein, darauf mich Gott vertröstet hat, jetzt werde ich im Tempel finden, das ich nie drin funden, aber so lange mit großem Verlangen drauf gewartet habe *) Und bald zum Kindlein zu, nimmt es der Mutter mit fröhlichem Herzen aus den Armen, herzt und küßt es und thut eine kurze, aber sehr schöne Predigt für Jedermann, was er von diesem Kindlein halte, und spricht:

V. 29. „Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast" (da er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom heil. Geiste, er sollte nicht sterben, er hätte Ihn denn zuvor gesehen, v. 26). Das ist ein großer mächtiger Wechsel und Muth, daß dem Mann jetzt der Tod lieber ist denn das Leben. Er wünscht ihm nicht länger zu leben; ja er hält's dafür, wenn er länger leben sollte, so hätte er ein schwer unselig Leben. Darum spricht er: Meines Herzens Freude ist, daß ich nur bald sterbe. Das ist, sage ich, ein groß, trefflich Herz und mächtiger Geist; der hält's dafür, der Tod sei besser denn das Leben; und nennt sein Sterben und Abschied von dieser Welt „eine Fahrt in Frieden" und guter Tage; denn er weiß, daß seine Seligkeit bald angehen wird, alsbald er gestorben ist. Solches ist nicht eines Menschen, sondern des heil. Geistes Werk. Denn wie die Welt sich pflegt zu stellen, wenn's an die Züge geht und der Tod ist vor Augen: da ist keine Freude, sondern lauter Unruhe, Angst, Noth, Furcht, Schrecken, Heulen und Weinen. Und ist unmöglich, daß die Natur anders könne; wie man auch an den unvernünftigen Thieren sieht, da es doch nur ein natürlicher Tod ist. Aber unser Tod heißt der Sünden Tod; derhalb ist unser Tod unzählig schwerer und schrecklicher denn anderer Kreaturen Tod: denn wir müssen uns fürchten vor Gottes Zorn und Urtheil, das nach dem Tod folgt und ewig währt. Darum ist's eine Kunst über alle Künste, daß dieser Simeon so gar andere Gedanken hat. Er ist alt, sieht den Tod vor ihm, ja er fühlt ihn an seinem ganzen Leibe, in allen Gliedern, daß er von Tag zu Tag, je länger je näher herzurückt; wie denn alte Leute täglich abnehmen. Aber er läßt sich Solches nicht anfechten, wünscht, daß es nur bald geschehe, sagt, er sei unerschrocken und kümmere sich nur gar Nichts drum, daß er sterben soll, ja der Tod sei ihm willkommen. — Was macht nun ein solch Herz? Er ist ja auch ein Mensch gewesen, hat nicht allewege alles gethan, was er sollte; muß derhalb sich auch vor Gott schuldig geben, er sei ein armer Sünder. Wie schickt sich aber Sünde und „Friede" zusammen? Der liebe Simeon ist nicht neidisch und sagt, wo ihm ein solch friedlich Herz herkomme:

V. 30. „Denn, spricht er, meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Er

*) So in der Predigt „vom alten Simeon" (Haus-Post.). Dagegen in der Kirch.-Post.: „Also gab der heil. Geist Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel ging auf eine Stunde: er wußte aber Nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen sollte."

redet von dem Kindlein Jesu und gibt ihm einen herrlichen Namen. Ob er nun (wie es wohl glaublich ist) die Mutter zuvor gefragt habe, wie das Kindlein heiße oder nicht, so trifft er doch den Namen recht und fein und tauft das Kindlein eben wie der Engel, daß es ein „Heiland" sei und ein solcher Heiland, der Gottes Heiland („deinen Heiland") heiße, d. i. den Gott selbst zum Heiland gesetzt und geordnet habe; und das wider Sünde, Tod und Hölle: sonst würde er sich Sein nicht trösten und frei öffentlich bekennen, er fahre nun in Frieden dahin aus diesem Leben. Als wollt er (mit den Worten: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen") sagen: Mir ist nicht anders zu Muth, denn daß alles was in der Welt ist, eitel Leben und Seligkeit sei. Darum will ich nicht sterben, sondern in Frieden dahin fahren. Weil er aber allein dies Kindlein einen Heiland heißt, aus Solchem folgt, daß sonst Nichts denn dies Kindlein wider Sünde und Tod helfen könne; derhalb will er Jedermann warnen, daß man das Gesetz Mosis und das ganze Priesterthum samt dem Opfer und anderm Gottesdienst für keinen Heiland halte. Wer aber diesen Heiland hat, der Gottes Heiland ist, der kann ein friedlich still Herz haben: denn es sei der Tod so schrecklich, die Sünde so mächtig, der Teufel so böse und giftig er immer wolle, so haben wir Gottes Heiland, d. i. einen allmächtigen, ewigen Heiland; der ist stark genug, daß Er aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde in Gerechtigkeit setzen kann. Allein liegts daran, daß wir unsre Augen mit dem lieben alten Simeon aufthun und dies Kindlein ansehen, „in unsere Arme nehmen," Ihn herzen und küssen, d. i. daß wir unsre Freude, Vertrauen, Trost und Herz auf Ihn setzen. Wie hilft aber dies Kindlein? Nicht anders, denn daß Er Gottes Lamm ist, welches unsere Sünden trägt und opfert Sich selbst dafür am Kreuze. Denn der Mensch ist vor Gott nicht gerecht um seines Gehorsams willen; denn er ist noch nicht ohne Sünde und hat nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes; sondern wird Gott gefällig allein um des Heilandes und Mittlers Christi willen, so er von Herzen an Ihn glaubt. Wer aber sein Herz und Vertrauen auf etwas Anders setzt, der wird keinen Frieden, sondern ein ängstig, verzagt Herz müssen haben; denn er hat keinen Heiland, muß derhalb in Tod und Verdammniß bleiben.

V. 31. Nun sollen wir aber nicht denken, als hätte Simeon einen Vortheil vor uns gehabt, sintemal er das Kindlein Jesus mit leiblichen Augen gesehen und in seine Arme genommen hat; denn solch leiblich Sehen hat ihm Nichts geholfen. Die andern Juden haben Ihn auch gesehen; sind dennoch zum Teufel gefahren. Das aber hilft Simeon, daß er glaubt dies Kindlein sei der Heiland. Solches hat er mit den Augen nicht sehen können, sondern mit dem Herzen glauben müssen. Also thue du auch, so glaubst du eben was er glaubt, und hilft solcher Glaube dir von Sünden und Tod, wie er ihm geholfen hat. Was wolltest du dir denn Mehr wünschen? Und das ist die Ursach, daß Simeon ferner von diesem Kindlein predigt und spricht: „Welchen du bereitet hast vor allen Völkern." Gott, spricht er, hat diesen Heiland bereitet vor allen Völkern, daß Er aller Welt und nicht mein allein, nicht allein Seiner Mutter, Dieses oder Jenes Heiland sein soll. Ist aber dieser Heiland allen Völkern bereitet, so schließt sich, daß alle Völker ohne Hilfe und Heiland sind, wenn sie diesen Heiland nicht haben. Das ist eins, daß Simeon Alles gleich macht und sagt: Juden und Heiden sind verdammte Sünder; so sie aber wollen selig werden, müßte es durch diesen Heiland allein geschehen. Zum Andern, so merke ja fleißig auf diese Worte, was trefflichen Trost sie mitbringen. „Gott hat den Heiland bereitet;" das ist je eine Anzeigung, daß Er nicht ungnädig sein und uns ohne Hilfe wolle verderben lassen. Ja, das mehr ist: „Er hat Ihn bereitet für alle Völker," daß Jedermann Sein genießen soll, nicht allein Simeon, Maria, Petrus, Paulus, sondern alle Völker

Niemand ausgeschlossen, 1 Tim. 2, 4. Wer Hilfe wider Sünde und Tod bedarf, der soll sie finden; denn also hat es Gott als ein gnädiger Vater verordnet. Darum hüte dich, daß du dich nicht selbst durch deinen Unglauben ausschließest und dir die Hilfe selbst abschlägest, die Gott dir verheißen und auf das Treulichste geleistet hat.

V. 32. Denn daß man nicht dürfte denken, es hätte eine andere Meinung mit diesen Worten, setzt Er fein rund hinzu, wie und wozu Gott diesen Heiland bereitet habe, und spricht: **„Ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel."** Das ist doch je die Meinung deutlich dargethan, erstlich, was es heiße „alle Völker" (v. 31), nemlich Juden und Heiden. Die Juden rühmen sich, als seien sie allein theilhaftig der Verheißung, so den Vätern geschehen ist; aber Simeon eignet diesen König nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden zu. Darum ists fein geredt und ein recht prophetisch Stücklein, daß er Christum heißt **„ein Licht zu erleuchten die Heiden."** Obschon ich als ein Heide nicht bin ein Bruder des Volks Israel nach dem Fleisch; dennoch bin ich ein Miterbe dieser Gnade und Wohlthat, daß Christus auch mein Heiland und Licht ist. Zum Andern ist dargethan, wozu solcher Heiland bereitet sei. Die Heiden liegen in tiefer Finsterniß; denn weil sie kein Wort Gottes haben, können sie von Gott Nichts wissen. Teufel und Gott ist ihnen eins; denn sie fürchten sich vor Gott eben sowohl als vor dem Teufel. Darum folgen allerlei Sünden, wo Gottes Erkenntniß nicht ist, als da sind Abgötterei, Gotteslästerung, allerlei Unart und Untugend. Das sind die Heiden. Nun bereitet Gott diesen Heiland auch den Heiden. Wozu aber? Daß Er sie in solchem Finsterniß liegen lassen oder sie darum verdammen wolle? Nein, sondern daß Er die Heiden erleuchten soll, d. i. zum Wort und Erkenntniß Gottes bringen und also selig machen. Er soll die Finsterniß wegnehmen und dafür eitel Licht geben unter die Heiden, d. i. Er soll dem Teufel sein Reich zerreißen, der da regiert in der Welt mit Finsterniß, Irrthum, Sünde, Tod und allem Unglück, Er soll Sünde und Tod zerstören, 2 Tim. 1, 10 f. Solches soll Christus den Heiden, den großen verzweifelten Sündern thun; und soll es thun aus Gottes des Vaters Ordnung, der will es so haben. Das muß doch je ein gnädiger Gott sein, da keine Galle, kein unfreundlich Herz noch Ungunst, sondern lauter Gnade, Gunst, Liebe und Freundlichkeit inne ist, wie der Herr Christus sagt Joh. 3, 16. — Daß aber alle Menschen nicht erleuchtet werden noch dem Evangelio glauben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt und schlafen doch unterdeß viel Leute; und viel sind blind, welche der Sonne Licht nicht sehen. — Die Juden aber sind nicht in so greulicher Finsterniß dahin gegangen als die Heiden: was soll denn nun Christus bei den Juden thun? **„Er soll ihr Preis sein."** Denn obwohl Gott dieses Volk mit Seinem Wort, Gottesdienst und allerlei Gaben geziert hatte, so hing doch dieser Unflath noch immerdar an ihnen, daß sie in Sünden und unter dem Tode lagen, und sie ihnen selbst davon nicht helfen konnten. Darum spricht Simeon: Nun sollen sie recht zu Ehren kommen, daß sie nicht allein auf Erden eine Zeit lang, sondern auch im Himmel sollen ewig Gottes Volk sein durch diesen Heiland. Das Volk Israel (will er sagen) wird dieses Kindes große Ehre haben. Denn Israel war das Volk, dem die Verheißung geschehen war, daß aus ihnen aller Völker Heiland und der Heiden Licht geboren werden sollte, wie Christus spricht Joh. 4, 22: „Das Heil kommt von den Juden," vgl. Röm. 9, 4. — Hier sieht man wiederum, wie der heil. Simeon gar fleißig in den Propheten studirt hat; denn daß dieses Kindlein ein Licht soll sein der Heiden ꝛc., hat er aus dem Propheten Jesaja K. 49, 6 gelernt. Es ist zumal ein großer reicher Geist in ihm; und hat ein sehr scharf Gesicht. Er sieht an diesem Kinde keine königliche Gestalt noch Gepränge, sondern eine Gestalt wie eines armen Bettlers. Die Mutter ist ein arm Weib und hat

kaum fünf Groschen in ihrem Beutel, damit sie ihr Kind in dem Tempel löset nach dem Gesetz. Das Kind hat nährlich geringe arme Windelein, darin es gewickelt ist, dennoch tritt Simeon herzu, ohne Jemands Zeugniß und Predigt, predigt und zeugt selbst öffentlich und spricht: Dies Kind ist aller Welt Heiland und aller Heiden Licht. Wenn er nach der Vernunft hätte richten wollen, so hätte er sagen müssen: Das ist kein König, sondern ein Bettelkind. Aber er thut diese arme Gestalt, wie das Kind nach der Vernunft anzusehen ist, aus den Augen und macht dies Kind zum Könige, größer denn alle Könige sind der ganzen Welt. Denn er nennt Ihn einen „Heiland von Gott bereitet vor allen Völkern, und ein Licht zu erleuchten die Heiden in der ganzen Welt." Das heißt weit um sich gegriffen und die Augen weit aufgethan. Er sieht in die ganze Welt, von einem Ende des Erdkreises bis an das andere. Wo Völker und Heiden sind, spricht er, in der ganzen Welt, da ist dies Kind ein Heiland und ein Licht. Fasset also alles, was in der ganzen heil. Schrift gesagt ist, und hängts an dies Kind, das er auf seinen Armen hat.

V. 33. Solcher Predigt, die Simeon von diesem Kindlein thut, spricht der Evangelist, **„wunderten sich Sein Vater und Mutter."** Daß er aber Joseph des Herrn Christi Vater heißt, redet er von ihm wie die Leute von ihm redeten, welche Joseph dieses Kindleins Vater nannten, weil ihm die Mutter Maria ehlich vertraut war; wie auch sonst die Schrift nicht allein natürliche Eltern, sondern auch die an derselben Statt sind, Vater und Mutter nennt; wie denn auch aller Welt Brauch ist. Daß nun der Altvater Simeon hinzutritt und dieses Kindlein so hoch rühmt, das werden viel, die es gehört, als eine Narrenrede verachtet haben und gedacht, Simeon rede wie ein alter, kindischer, wahnwitziger Mann. Denn das Kindlein Jesus war ein Sechswochen-Kindlein wie ein anderes; und hing noch das Aergerniß an ihm, daß es armer Leute war, die kein Ansehen hatten. Daraus sieht man, was dazumal für eine Kirche gewesen und wie der heil. Geist dieselbige erleuchtet und regiert hat. Maria und Joseph, Simeon und Hanna sind schlechte, einfältige Leutlein, der Niemand achtet. Aber sie (samt Zacharias und Elisabeth, den Hirten) sinds allein, die Christum haben und erkennen, bei welchen der heil. Geist wohnt, sie leitet und führt, daß sie Christum erkennen und selig werden. Für beide, Joseph und Maria, war es eine solche Predigt, daß sie sich darüber verwunderten. Denn dies Stück, daß Er sollte der Heiden Licht sein, hatten sie von dem Engel selbst nicht so klar gehört als es dieser Simeon redet. Derhalb soll man das Verwundern nicht dahin deuten, als hätten sie Solches nicht geglaubt; sondern es ist ein Anzeichen eines großen Glaubens und hohen Verstandes. Denn das ist des Glaubens eigentliche Art, je fester Einer ein Ding glaubt, daß es Gottes Wort und Werk sei, je mehr er sich's verwundert und fröhlich drüber wird. Solche Verwunderung sollten wir über dem Evangelium auch haben, daß wir darüber hoffärtig und fröhlich würden; denn ein Christ ist ein hoffärtiger, seliger Mensch, der weder nach dem Teufel noch nach allem Unglück fragt: denn er weiß, daß er durch Christum über solches alles ein Herr ist. Aber daß wir nicht glauben, deß sind wir bald zu überweisen: denn wir verwundern uns nicht. Dagegen wird die Jungfrau Maria ohne Zweifel in dieser Verwunderung einen sonderlichen guten und heiligen Stolz und Hoffart gehabt haben, die nicht auf ihr, sondern auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit und auf diesem Kindlein Jesu stund; wie Lukas fein anzeigt mit diesen Worten: „Sie wunderte sich — nicht darum, daß sie eine Mutter dieses Kindleins war, sondern — „deß, das von ihm geredt ward." Wie denn alle Christen thun, die sehen nicht an, was sie sind, sondern was ihnen gegeben ist: rühmen derhalb nicht sich selbst, sondern den, der ihnen Alles aus Gnaden geschenkt hat. Zwar an dem fehlt's nicht, daß uns Gott gibt; daran fehlt es aber, daß wir's nicht recht wollen

ansehen noch erkennen. Wiewohl dennoch ihr etliche müssen sein, bei denen es geschieht; wie denn, daß sie sich verwundert haben dieser Rede Simeons, auch darum geschrieben ist, anzuzeigen, daß Gottes Wort nimmer ohne Furcht abgeht und gepredigt wird, Jes. 55, 11.

V. 34. Weiter sagt der Evangelist, daß Simeon hat diese beide, Mariam und Joseph, gebenedeiet („gesegnet"), d. i. er hat ihnen Gutes gewünscht und sie selig gepriesen. Das muß auch noch also bleiben, daß unser Herr Gott also tröstet die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen. Es bedarf's wohl, daß Er sie stärke, auf daß sie nicht verzagen. Zwar scheint dies Segnen ein schlechtes geringes Ding zu sein, weil auch gewöhnliche Leute unter einander sich segnen und (Glück, Heil, Ehre und alles Gut) wünschen; aber Christum und Seine Eltern zu segnen ist gar ein hoch seltsames Werk, aus der Ursach, weil Christus und die Natur ganz wider einander sind. Darum ist hier Simeon als ein Prediger und Liebhaber des Kreuzes und Feind der Welt in diesem Segen ein großes, hohes Exempel, Christus zu loben und zu ehren in Seiner verachteten, verfluchten und verworfenen Form, die Er zu jener Zeit in Seiner eigenen Person und jetzt noch in Seinen Gliedmaßen führt. — — **„Und sprach zu Maria, Seiner Mutter** ꝛc." Warum sagt er Solches (was folgt) zur Mutter, nicht auch zum Vater? Er greift hier die Natur an, nennt die natürliche Mutter; darum hat es der Mutter auch allein recht natürlich weh gethan, was an ihrem natürlichen Kinde ihr begegnet ist. Auch ist es vielleicht darum geschehen, weil Joseph die Zeit des Leidens Christi nicht erlebte, wodurch zu allem Leiden noch der Zusatz kam, daß sie wie eine arme Wittwe, Christus wie ein armer Waise leiden mußte, welches über die Maßen erbärmlich ist. Damit zeigt er an und verdeutscht ihr selber seinen Segen, wie er es meine, nemlich daß es ein Segen sei vor Gott, nicht vor der Welt. Denn er spricht von dem Kinde: „Siehe, **dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.**" Er sagt vornemlich von dreierlei Leuten, die da allewege auf Erden leben: die Ersten fallen, die Andern stehen auf, die Dritten widersprechen. Die Ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen, lassen sie fahren und kehren sich Nichts dran. Derer sind „viele in Israel"; denn das Kindlein ist zum Fall gesetzt nicht denen, so von Gott nicht wissen, sondern die Gottes Volk sind, Sein Wort haben, Seine Kirche heißen und sein wollen. Die Andern sind, die da sagen im Herzen wie Daniel und seine Gesellen: Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir geschehen, und wie Hiob K. 1, 21: Gott hats gegeben ꝛc.: Die stoßen sich nicht an der Wahrheit, sondern bessern sich daran und loben Gott und werden frömmer denn zuvor. Da geht Geduld, Lob und Preis Gottes des Herrn im Schwang. An dem soll Niemand zweifeln, es werden sich auch allweg etliche finden, die sich Christi bessern und nicht ärgern. Und dies ist ein sehr nöthiger Unterricht, daß wir nicht allein auf den großen Haufen sehen sollen, der da fällt. Die Dritten sind die großen Hansen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, wie sie die Wahrheit können dämpfen; haben nicht genug an dem, daß sie sich daran ärgern, sondern wollten gern die Wahrheit ganz zu Boden stoßen und niederdrücken, daß die ganze Welt darüber fiele. Diese thun zweierlei Sünde: erstlich daß sie dawider streben, und fürs Andere, daß sie damit nicht unrecht thun wollen und Sünder sein. Da geht die Schrift am meisten dawider. Die Schrift und das Evangelium kann leichtlich mit offenen und groben Sündern umgehen, als wie Christus mit den Sündern zu thun hatte Matth. 9, 11 ff.; aber mit den großen Heiligen konnte Er nicht übereinkommen, Er schalt sie allewege und hieß sie reißende Wölfe Matth. 7, 15. Eins folgt aber aus dem Andern, die sich an Ihm stoßen, die müssen auch Ihm widersprechen, sie ver-

mögen nichts Anders zu thun. Christus ist das Ziel, da sich Jedermann anhängt, alles Widersprechen zielt bloß auf Ihn, und obgleich die Widersprecher unter einander aufs Höchste uneins sind, dennoch werden sie einträchtig, daß sie Christo widersprechen Ps. 2, 1. 2. Darum wie Er wider sie alle ist, also wiederum fallen sie auch alle zusammen wider Ihn. Ist aber Christus ein Ziel der Widersprechung, so muß gewißlich ein jeglicher Christ um seines Glaubens und Worts willen auch also sein. Thun es nicht Menschen öffentlich, so müssen es Teufel heimlich thun, und das sind gar schwere Anfechtungen in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung. Aber noch einen Trost gibt das Wörtlein. Er spricht: Er sei ein Ziel, dem widersprochen wird, aber das nicht umgeworfen oder vertilgt wird. Alle Welt mag mir meinen Glauben und Worte verdammen und verkehren, aber sie kann mir ihn nicht nehmen, sie bringt es nicht weiter mit allem ihrem Toben und Wüthen, als daß sie nur widerspricht und ich muß ihr Zeichen und Ziel sein. Dennoch fällt sie und ich stehe.

Daß so Viele sich ärgern und stoßen, ist nicht Gottes Schuld. Gott der Vater hat Christum geordnet dazu, daß Er wie ein Stein am Wege zur Noth stehen soll, daß man sich daran lehne und aufstehe. Daß aber der meiste Theil so toll und thöricht sind, wollen sich an solchen Stein nicht halten, sondern laufen mit dem Kopf dawider und stoßen sich dran: — Solches ist nicht des Steines Schuld, sondern solcher thörichten blinden Leute, die darauf fallen und auch gar weidlich zerschellen, der doch von Gott dahin gesetzt ist, daß sie an Ihn glauben, an Ihm aufstehen und durch Ihn selig werden sollen Jes. 28, 16. Die Juden ärgerten sich an Christo auch Joh. 8, 21 ff.; Er gab aber ihnen keine Ursache dazu, ja Er hätte es gern gut gesehen, war auch darum kommen, daß sie an Ihn glauben und selig sollten werden; weil sie aber nicht wollten, war ja die Schuld nicht Sein. Also müssen jetzt noch alle Werkheiligen thun, auf ihren Werken stehen, sich am Glauben stoßen und solchen Fall an Christo thun, daß sie verbrennen, verdammen und verfolgen alle, die ihre Werke verwerfen oder Nichts wollen sein lassen. Wiederum so fest als Er steht gegen die Werkheiligen und ihnen nicht weicht, so fest steht Er auch allen, die auf Ihn bauen, Jes. 28, 16. Matth. 16, 18. Wie nun Fall und Brechen nichts Anders ist als Unglauben und auf die Werke sich verlassen, also ist Aufstehen und Gebauetwerden auf diesen Fels nichts Anders denn Glauben und aus den Werken treten. Also muß es bleiben bis an das Ende der Welt, daß durch keine Werke oder Menschenlehre Jemand aufstehen möge, sondern allein durch Christum, welches geschieht mit Glauben ohne alle Werke und Verdienste, Werke müssen allererst folgen dem Aufstehen. Wie das Fallen allein denen zukommt, die da schon stehen, also kommt das Aufstehen nur denen zu, die sich für arme und elende Sünder erkennen, die hart und tief gefallen sind; strecken derhalb ihre Hände aus und halten sich mit Freuden an diesen edeln Grund und Eckstein, richten sich an Ihm auf, glauben an Ihn und werden nimmermehr zu Schanden, 1 Petr. 6.

V. 35. Nun folgt, wie Simeon zu der Jungfrau Maria sagt: **„Es wird ein Schwerd (des Schmerzens) durch deine eigene Seele gehen.“** Da die Jungfrau gesehen, daß man ihr Kind so unschuldig mit Gewalt verdammt hat und Ihm so groß Unrecht geschehen, hat es ihr im Herzen und allen Kräften wehe gethan, sonderlich zu der Marterzeit.*) Und sie nicht allein hat die Bosheit der Welt sehen und erfahren müssen, sondern die ganze christliche Kirche zu jeder Zeit, wenn das Licht des Evangeliums leuchtet. Das ist das Schwerd, das durch der Christen Herz dringt, daß die Welt so ein schändlich Unkraut ist, die sich so schmücken kann und treibt doch allerlei

*) Aber auch jetzt noch stoßen ihr ein Schwerdt durch die Seele alle, welche den Greuel der Marienanbetung betreiben. Anm. des Herausg.

Muthwillen und Tyrannei wider Christum, lästert und verdammt Sein Wort, verfolgt und ermordet Seine Heiligen. Das ist der Christen Leiden eins, das Herzeleid, das da geht über alles Leid und erregt auch das herzliche Seufzen der betrübten Herzen; wenn das kommt, so wird die Strafe nicht lang dahinten bleiben, 2 Petr. 2, 6—8. Also bleibt die christliche Kirche eine Wittwe allezeit, und daß ihr Joseph, die heil. Väter, sterben und das Evangelium gemartert wird, geht durch ihr Herz, sie muß das Schwerd leiden und dennoch bis an den jüngsten Tag immer bleiben. — — Das Kind Jesus ist gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, **„auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden."** Als wollte er sagen: daß das Kind gesetzt wird zum Fall Vieler in Israel und daß ein Schwerd der Mutter Seele durchdringen wird — Solches wird darum geschehen, auf daß die Gedanken der Herzen, die sonst verborgen blieben, offenbar werden und man wisse, was in ihnen steckt. Vieler Herzen Gedanken, aber nicht aller, sagt der Evangelist. Christi und Seines Völkleins Gedanken und Herz sind bei Jedermann offenbar, denn Er geht einfältig daher, daß ein Jeder wohl sehen kann, wie Sein Herz und Gedanken stehen. Schlechte Leute und geringe sehen wohl, daß sie nicht gut sind, derer Herzen werden leicht offenbar, denn es sieht sie Jedermann; aber die großen scheinenden Heiligen kennt man nicht, sie werden gehalten für die heiligsten Leute und sind es doch nicht: darum ist nöthig, daß ihre Herzen und Gedanken offenbar werden, wenn Christus kommt. So lange das Evangelium nicht da ist, leuchtet die Welt auf das Schönste ihrer Kunst, Weisheit, Zucht und Ehrbarkeit halben; darnach läßt sie sich noch viel schöner sehen in dem geistlichen Schein, daß sie geistliche Stände, viel Gottesdienst erdacht und gemacht hat. Aber wenn das Evangelium kommt und die Predigt von diesem Kindlein angeht, da findet sichs, daß mans greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heilige hielt, die größten Sünder, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden geziert sind, je bitterer sie wider das Evangelium toben. Niemand sticht noch bricht solchen Unflath und Unlust auf denn das heil. Evangelium, welches diese fromme Leute angreift und sagt, daß ihre Frömmigkeit Nichts sei. Da Jesus anfäht zu predigen, da eröffnen die Pharisäer ihre giftigen Herzen, daß sie Christi Lehre und Werk Ketzerei schelten; da sie Ihn kreuzigen, da erkennt man, was die heiligen Leute sind, wie in Stephani Steinigung man gesehen hat. Wer wollte uns gesagt haben, daß der Pabst und Bischöffe Seelenmörder wären? Das Kind hats eröffnet. Vor hielten wir's für lauter heilsame Lehre und fromme Leute. Aber nun wir glauben und gewiß wissen, daß keine Vergebung der Sünden sei denn Christi Blut, da regen sich die heiligen Mönche und Bischöffe mit Morden, Verbrennen, Verfolgen, das Niemand geglaubt hätte. Weß ist die Schuld? Es ist ihre Schuld, daß sie nicht das Licht lieben, sondern ihr Gift. Warum offenbart dies aber Christus durch Sein Wort? Uns zum Unterricht, darnach auch zum Trost, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so heilige Leute solche Teufel sind. Denn es ist kein größeres, gefährlicheres, giftigeres Aergerniß denn das äußerlich gute Leben in guten Werken und geistlichem Wandel.

V. 36. 37. „Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Assers, die war wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht." Willst du mit dieser heiligen Hanna fasten und beten, ist wohl gut, aber siehe zu, daß du zuvor der Person folgest und darnach den Werken, werdest zuvor eine Hanna. Denn zum Ersten spricht St. Lukas, sie sei eine Prophetin ge-

wesen, ohne Zweifel eine heilige, fromme Prophetin, so ist gewißlich der heil. Geist in ihr gewesen, darum sind die folgenden Werke auch gut und gerecht gewesen. So siehst du, daß damit St. Lukas nicht will, daß sie durch Werke sei fromm und eine Prophetin geworden, sondern zuvor war sie eine fromme Prophetin, und alsdann wurden auch die guten Werke. Wer aber an den Werken anfängt, der verkehrt alle Dinge und erlangt Nichts. Zum Andern lobt er sie als eine Wittwe, die bei ihrem Beruf geblieben ist. Sie ist eine fromme Jungfrau, ein frommes Weib, eine fromme Wittwe gewesen und hat in allen drei Ständen ihrer gebührlichen Werke gewartet. Also thue du auch, siehe deinen Stand an, so wirst du gute Werke genug zu thun finden, wenn du willst fromm sein; es hat ein Jeglicher Werke genug, daß er fremde nicht zu suchen braucht. Zum Dritten spricht er, sie sei nimmer vom Tempel gekommen. O eine heilsame Vermahnung, nimmer vom Tempel d. i. von der heil. Schrift uns reißen zu lassen, sondern bloß allein auf Gottes Wort uns zu bauen! Zuletzt sagt er, sie habe Gott gedient mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Da folgen nun die Werke des Glaubens. Durch „Fasten“ ist angegeben allerlei Kasteiung und Züchtigung des Leibs, welcher, obwohl die Seele durch den Glauben gerecht und heilig worden ist, dennoch nicht ganz rein von Sünden und bösen Neigungen ist, 1 Kor. 9, 27. 1 Petr. 2, 5. Das andere Stück Gottesdienst, darin die Seele Gott geopfert wird, ist das „Gebet“, dadurch verstanden wird nicht allein das mündliche Gebet, sondern alles was die Seele schafft in Gottes Wort zu hören, zu reden, zu dichten und zu trachten. Damit hat sie Gott gedient „Tag und Nacht“. Zwar ist dies nicht so zu verstehen, als habe sie ohne Unterlaß gebetet und gefastet Tag und Nacht, sie hat je müssen auch essen, trinken, schlafen und ruhen, doch ist solch Werk ihr Wandel gewesen, damit sie Tag und Nacht umgegangen ist.*)

V. 38. „Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde 2c.“ Damit ist dieser heiligen Frau große Würdigkeit leiblich erzeigt, daß sie vor so viel großen Leuten diese Gnade gehabt, daß sie das arme Kind als den rechten Heiland erkannte, so doch ohne Zweifel Priester da gewesen sind, die solche Opfer von Maria und Joseph empfingen und dennoch das Kind nicht erkannten, dazu vielleicht für Weiberthorheit gehalten haben alles, was sie von Simeon und Hanna hörten und sahen. Hanna aber hat auch nicht allein **„Gott gepriesen“** oder bekannt, sondern auch **„von Ihm gesagt zu allen, die auf die Erlösung warteten.“** Es werden ihrer aber wenig gewesen sein, und unter den hochgelehrten Priestern Niemand. Denn Gottes Wort von Christo fassen nur die hungrigen ledigen Seelen, die auf die Erlösung warten. Das sind die, die ihre Sünde

---

*) Luther gibt von ihr noch weiter folgende „heimliche Deutung“. Sie bedeutet das Volk vor Christi Geburt (wie Maria das Volk Gottes nach Christi Geburt), darum ist sie alt und nahe bei ihrem Tode. „Hanna, die Prophetin, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Asser“ — das ist: aus Gottes Gunst (= Hanna) empfangt man Seine Zusagung (= Prophetin) und glaubt, dadurch erkennt man Gott und Seine Güte recht (= Phanuel), davon wird das Herz froh, sicher und selig (= Asser), aller Dinge von Sünden und Tod ledig und los. Die sieben Jahre mit dem Manne bedeuten das ganze Leben der alten Heiligen in äußerlichem und leiblichem Wandel unter dem Gesetz (Röm. 7, 1 ff.), die 84 Jahre der Wittwenschaft deren geistliches Leben im Glauben, los vom Gesetz; beide Leben sind zugleich mit einander gelaufen. Die Jungfrauschaft bedeutet das unfruchtbare Leben vor dem Gesetz und vor der Gnade. Noch mehr macht sich Luther mit der Deutung der Zahl 84 zu thun. — Man vergleiche damit, was Krummacher in Pipers „Evangelischem Kalender“, Jahrg. 1853, S. 43 ff. über die symbolische Bedeutung der beiden Alten, des Simeon und der Hanna, bemerkt, wornach sich in ihnen das Endergebniß der 2000jährigen göttlichen Führung Israels, in Hanna vorwiegend die Wirkung des Gesetzes, in Simeon vorwiegend diejenige der Verheißung veranschaulicht.

fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren, die Nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen. Nun mag der Glaube und Erkenntniß Christi nicht schweigen, er spricht aus und sagt von sich, was er weiß, daß er Andern auch helfe und sein Licht mittheile, wie Ps. 116 sagt: „Ich glaube, darum rede ich."

V. 39. „Und da sie es alles (s. v. 22—24) **vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wiederum in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth,"** entweder zu seiner Zeit von Aegypten aus, oder, wie mich dünkt, stracks nach den sechs Wochen (v. 22), und die Erscheinung des Engels Matth. 2, 13 ist zu Nazareth geschehen. Damit ist das heil. Kreuz desto besser gemalt. Nachdem die arme Mutter mit dem Kind sieben oder acht Wochen über Land gewesen und kaum wieder heimgekommen, müssen sie jetzt geschwind wieder auf und Alles liegen lassen und ferner wie zuvor wandern. So hebt der Herr Christus Sein Wallfahren in Seiner Geburt an und pilgert immer auf dieser Erde, behält keine gewisse Stadt.

V. 40. „Aber das Kind wuchs ꝛc." Was sollt Lukas Mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß Er Wunderzeichen thät (s. Joh. 2, 11. Apg. 10, 37 f.), Er ist gegangen und erzogen wie ein anderes Kind, nur daß Er sonderlich vor andern Kindern zugenommen hat, denn Seine Complexion war edler und Gottes Gaben und Gnaden waren reicher in Ihm als in andern. Man soll einen reinen Glauben haben, der Nichts ohne Grund der Schrift glaube. Darum sollen wir die Worte Lukas aufs Allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi, welche ein Handzeug und Haus der Gottheit gewesen ist, und ob Er wohl voll Geistes und Gnaden alle Zeit gewesen ist, so hat Ihn doch der Geist nicht alle Zeit bewegt, sondern jetzt hiezu erweckt, jetzt dazu, wie sich die Sache begeben hat. Der Geist ist in Ihm gewesen von Anfang Seiner Empfängniß; dennoch, gleichwie Sein Leib wuchs und Seine Vernunft zunahm natürlicher Weise, also senkte sich auch immer mehr und mehr der Geist in Ihn und bewegte Ihn je länger je mehr, daß Er wahrhaftig je älter desto größer, und je größer desto vernünftiger, und je vernünftiger, desto stärker im Geist und voller Weisheit geworden ist vor Gott und in Ihm selber und vor den Leuten. Wir aber wollen Gott um Seine Gnade bitten, daß Er uns vor allem Aergerniß gnädig bewahren und uns helfen wolle, daß wir an Christo aufstehen, und uns an Ihm und Seiner Lehre nimmermehr ärgern noch daran stoßen. Unser lieber Vater im Himmel wolle uns solch Licht, da Simeon hievon predigt, gnädiglich erhalten und uns dadurch erleuchten, trösten, fröhlich und selig machen! Amen.

II. Jahrg. Luk. 1, 39—45.*)

Lukas beschreibt hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst Viel in sich beschließt. Schlecht ist sie anzusehen, darum daß nicht mehr denn der Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe aufgemacht und besucht ihre Muhme Elisabeth.

*) Bei Luther auf Mariä Heimsuchung (2. Juli, den Tag, da Maria zu Elisabeth ging). Dieses Fest hat der Pabst eingesetzt, den Türken damit zu vertreiben. Wie man sieht in der Lection, die man in der Metten singt, da steht also: Gleichwie die Jungfrau Maria über das Gebirge gangen und die Berge getreten hat, also soll man sie anrufen, daß sie mit denselben Füßen den Türken auch unter sie treten wolle. Aber je länger man dies Fest gefeiert und die Jungfrau Marien angerufen hat, je mehr hat uns der Türk getreten. Darum sollen und wollen

Aber wenn man's recht ansieht, so schließt sie eitel Wunderwerke und Werke der Liebe in sich. Dieselbe Historie ist geschehen nicht lang darnach, da der Engel von Maria ist weggegangen. Als Maria die Botschaft empfangen und ihr Vollwort dem Engel gegeben und nun Gottes Mutter worden ist, dabei voll des heil. Geistes, so daß sie beide, an Leib und Seele schwanger war, hat sie sich bald aufgemacht und ist gangen auf das Gebirge zu ihrer Gefreundtin Elisabeth, von der sie gehört hatte vom Engel, daß sie in ihrem Alter schwanger wäre mit einem Sohne und ging nun im sechsten Monden. Das sind eitel große Wunderwerke Gottes, daß die Jungfrau Maria Mutter wird und Gottes Sohn trägt, und daß die alte unfruchtbare Elisabeth auch schwanger wird und Johannem den Täufer gebiert in ihrem Alter. Maria geht auf das Gebirge endelich und mit Eile, sie reist von Nazareth des galiläischen Landes den harten weiten Weg bis in das jüdische Land gen Jerusalem zu der Elisabeth. Solches thut sie nicht aus Vorwitz, sondern aus starkem Glauben, daß sie den Worten des Engels fest glaubt, welcher zu ihr gesagt hat, sie würde schwanger werden im Leibe und Gottes Sohn gebähren. Das ist ein trefflich großes Wunderwerk, daß die liebe Jungfrau den Worten des Engels geglaubt hat und durch den Glauben vom heil. Geist Gottes Sohn empfangen hat und Gottes Mutter worden ist, und in solchem Glauben sich aufgemacht hat zu ihrer schwangern Muhme Elisabeth, von der sie gehört hatte, daß sie nun ihren Sohn sechs Monat getragen hätte. Zu diesem großen Wunderwerk kommt noch ein Wunderwerk, welches auch groß ist: Elisabeth wußte vorher nicht, daß Maria, ihre Muhme, schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr kommt, erkennt sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins und ist groß; denn Maria war noch gar eine kurze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennt, daß Christus in dem Leibe der Jungfrau liegt, daß diese Jungfrau Maria sei Gottes Mutter, und das Kind Johannes hüpfet im Mutterleibe, als sie den Gruß Maria hört,*) und der heil. Geist, mit welchem Johannes im Mutterleibe erfüllt ist, geht aus dem Kindlein und erfüllt auch die Mutter, also daß sie laut ruft und bekennt, Maria sei eine Mutter und gehe schwanger mit dem Sohne Gottes. Groß Wunder ists, daß die heilige Matrone so scharf sieht und sagt zu Maria: das ist meines Herrn Mutter, und zerbenedeiet, zerlobt und zerpredigt die Mutter und das Kind und spricht: **„Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. O selig bist du, die du geglaubet hast ꝛc."** Als wollte

---

wir um solcher losen Ursach willen dies Fest nicht feiern. Wir feiern das Fest nicht um der Mütter willen, sondern um der Früchte willen, daß wir Gott dafür danken. Denn Maria und Elisabeth haben uns nicht das Evangelium gepredigt; sondern Johannes und Christus haben's uns gepredigt.

*) Die zween Knaben springen vor Freuden und reden mit einander im Mutterleibe und meldet also einer den andern. Christus grüßt Johannem; und Johannes zeigt Christum mit Sprüngen. Christus ist froh, daß Er Seinen Vorläufer hat; Johannes ist froh, daß er seinen Herrn hat, der ihm auf dem Fuß nachfolgt. — Der Gruß Mariä zu Elisabeth ist ohne Zweifel gewesen nach Gewohnheit der hebräischen Sprache, wie es oft in den Evangelisten angezogen wird: Friede sei mit dir! In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündigt wird, nemlich Vergebung der Sünde und Friede des Herzens. Wenn das Wort Einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da und das da nach Friede dürstet, da geht der heil. Geist mit ein; der macht das Wort im Herzen kräftig und lehrt Christum recht erkennen. Also hier, da Maria mit ihrem Gruß an Elisabeths Ohren stieß, da entspringt in ihr der Glaube, daß sie das erkennt, welches keine Vernunft nimmermehr erkannt hätte. Hie ist uns abgemalt, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nemlich daß der Glaube nicht aufgehen mag denn durch den heil. Geist, und dasselbige doch nicht ohne das äußerliche Wort, Gal. 3, 2. Röm. 10, 17; denn Gott wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen und mit dir alleine reden. (Kirch.-Post.)

sie sagen: Kein Weib auf Erden ist dir gleich, eine solche Mutter kommt nicht auf Erden wie du bist; denn du bist meines Herrn Mutter, deines Leibes Frucht ist über alle Leibesfrüchte. Das muß fürwahr ein scharf Gesicht gewesen sein. Damit ist angezeigt die Art und Natur christlichen Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kann einen Artikel des Glaubens: der heil. Geist muß alleine thun und in dem Herzen wirken; wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindets im Herzen, daß Maria sei eine Mutter Gottes, und wenn gleich alle Welt anders gesagt hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also stark steht der Glaube Elisabeths. Die Vernunft hat sie ganz geblendet. Denn, hätte sie sollen richten nach der Vernunft: so hätte sie gesagt: Ei, sie kann kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie es gleich geglaubt hätte, so hätte sie doch nimmer dahin kommen können, daß sie gesagt hätte, das ist Gott mein Herr. Dennoch sieht's der Glaube, wie sie sprach: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" Da lernt man die Natur des Glaubens, daß er wohl mag heißen Alles anders verstehen denn es vor Augen und Ohren ist und denn es die Natur faßt oder versteht; wie die Epistel zun Hebräern den Glauben beschreibt: „Glaube ist eine gewiße Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheint," Ebr. 11, 1. Also muß es mit uns auch sein, so tief muß Alles gelegt sein und also verdeckt, daß keine Vernunft fassen kann; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das ist die Art und Natur des Glaubens. Darum folgt auch, daß Elisabeth voller Freuden ist gewesen, also daß sie ganz durchgossen ist mit Freuden und wird voll des heil. Geistes: „Gebenedeiet seist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, was zu ihr gesagt ist von dem Herrn;" — welches alles freudenreiche Worte sind. Das sind die Früchte des Glaubens, also gehts nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Herzen, wenn man glaubt; welches gewiß nicht außen bleibt, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Herzen. Darum ist die Elisabeth ein Exempel der Gläubigen; denn wie sie hier fühlt und thut, also gehts zu mit allen Glaubigen.

Nun weiter müssen wir auch von der Jungfrau Maria sagen, durch welche uns in diesem Evangelio ein trefflich schönes Exempel vorgetragen wird, dem wir billig folgen und es mit Fleiß lernen und betrachten sollten. Es scheint, als habe Lukas sondere Lust zu dieser Historie gehabt, daß er sie so fleißig beschreibt, und das liebe Jungfräulein uns allen, sonderlich aber dem Weibervolk so schön vormalt in einem Kranze, der mit drei sondern, schönen und lieblichen Rosen geschmückt ist. Denn da rühmt er drei sonderliche Tugenden, deren wir uns auch fleißen sollen. Wo solcher Schmuck ist an einer Frau oder Jungfrau, die übertrifft weit alle Königinnen und Kaiserinnen in allem ihrem Golde, Edelgestein, Perlen, Samt und Seide. Die erste Tugend ist der Glaube. Vom Glauben sagt Elisabeth, da sie spricht: „O selig bist du, die du geglaubet hast ꝛc." Denn Maria wird billig gerühmt nicht allein des gemeinen Glaubens halben (den alle Christen haben, die selig werden), sondern auch des sonderlichen Glaubens halben, daß sie sollte Christum, den Sohn Gottes gebären. Solchen Glauben hat sie allein gehabt, da können wir nicht gleich werden. Weil aber der Glaube allewege Gottes Wort vor sich muß haben, so sollen wir in dem ihrem Exempel folgen, daß wir uns auch fleißig zu Gottes Wort halten. An dasselbe Wort sollen wir uns halten und daran nicht zweifeln, sondern fest glauben, was Gott verheißt, das kann Er auch thun. Sonderlich das Weibervolk soll sich lieber in der Kirche, bei dem Gebet und an der Predigt finden lassen denn beim Tanz, am Markt und anderswo. Denn das ist je wahr: wo man zu Gottes Wort Lust und Liebe hat,

es gern hört, gern damit umgeht, da werden mehr Tugenden von Tag zu Tag sich finden. Wiederum wo man's nicht gerne hört, da wird es an mancherlei Untugend nicht fehlen.

Die andere Tugend ist eine sehr große, hohe Demuth. Das junge Mägdlein, wiewohl sie hoch geehrt ist, wird nicht stolz, sondern demüthigt sich wie ein frommes Kind, daß sie so einen weiten Weg ihrer Gefreundtin zu Liebe zeucht; und begehrt nicht allein ihr Glück zu wünschen und von Gottes großer Gnad und Wunderwerk sich mit ihr zu bereden, sondern auch ihr zu dienen. Denn wer will es glauben, daß die liebe Maria bei der Geburt des Johannes nicht habe wollen bleiben und das holdselige Kindlein sehen, davon der Engel Gabriel vom Himmel herunter die erste Botschaft ihr bracht hat. So stimmt je die Zeit auch fein mit. Denn Lukas meldet v. 36, Elisabeth sei schon in dem sechsten Monat mit dem Kindlein Johannes gangen, da Gabriel der Jungfrau Maria die Botschaft vom Himmel bracht hat; und v. 56, daß Maria in drei Monat bei Elisabeth beharrt habe.*) Solches merkt Elisabeth wohl und dünkt sie, es sei zu viel, spricht derhalb: „Woher kommt mir das, daß die Mutter des Herrn zu mir kommt?“ Das ist auch ein sehr herrlicher Schmuck an dem lieben Jungfräulein, daß sie nicht stolz wird von der Ehre, daß sie den Sohn Gottes gebären soll. Es wäre nicht Wunder (wie denn das Weibervolk ohne das zur Hoffart geneigt), daß sie in eine Hoffart wäre gefallen, tiefer denn Lucifer mit seinen Engeln. Denn alles mit einander wird stolz und frech, wie es etwas Sonders hat, es sei Schöne, Kunst, Geld, Adel, ein schön Bändel, ein schöner Rock ꝛc. Dennoch begehrt sie der alten Elisabeth zu dienen, sieht ihre große Gaben nicht an, sondern gibt sich herunter und spricht zum Engel: „Siehe, ich bin des Herrn Magd;“ und zu Elisabeth: „Gott hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen.“ Billig wäre es gewesen, daß man ihr einen goldenen Wagen bestellt und sie mit 4000 Pferden geleitet und vor dem Wagen her trommetet hätte: Hier fährt die Frau über alle Frauen, die Fürstin unter dem ganzen menschlichen Geschlecht. Aber das arme Mägdlein geht zu Fuß so einen weiten Weg bis in die 20 Meilen, schämt sich nicht, die Windeln zu waschen, das kleine Kindlein Johannes zu wischen und zu baden; und ist dennoch allbereit Gottes Mutter. Ach, wie wird die große Demuth dieser hohen Person unsere Hoffart zu Schanden machen am jüngsten Tage! Denn wir sehen, wie unartig, stolz und frech jetzt die Welt und sonderlich Dienstvolk und Hausgesinde allenthalben ist, da doch das liebe Jungfräulein thut, was das geringste Kindermägdlein im Hause pflegt zu thun. — Aber hier müssen wir dennoch auch warnen, daß man auch nicht eine falsche Demuth mache, wie wir an den jungen Mägdlein sehen, wenn man sie schön heißt, daß sie es widerreden und ist ihnen doch nicht ums Herz. Solches heißt nicht Demuth, sondern eine zwiefache Hoffart, eine wissentliche Lüge, die auch Gott zu Unehren gereicht. Denn was Gott gegeben hat, es sei Geld oder Gut, sind alles Gottes Gaben; die soll man nicht verleugnen, sondern bekennen und Gott dafür danken und sehen, wie man ihrer wohl brauche. So dir Gott Etwas gegeben hat, so sprich: Das und das habe ich, ich habe eine gute Nahrung, ich bin nicht so gar ungeschaffen, ich kann wohl studiren, ich bin gelehrt, ich bin kein Ehebrecher, ich bin eine Fürstin, eine Gräfin, das ist wahr, aber ich habe es nicht von mir selbst, Gott hat mir's

---

*) Daß Maria bei dreien Monden bei Elisabeth blieben ist, daraus scheint, daß sie ein armes verlassen Waislein gewesen ist, die nicht mehr hat Vater, Mutter oder andere nahe Freunde zu Nazareth gehabt, denen sie hätte dienen sollen. Darum sich auch hiemit Niemand zu entschuldigen hat, daß er sich aus dem Gehorsam Vaters und Mutters oder aus schuldigem Dienste ausziehen wollte.

gegeben: soll und will mich derhalb nicht erheben noch Andere verachten, die es nicht haben. Die Jungfrau Maria thut auch also. Sie sagt nicht dazu nein, daß sie gesegnet sei vor andern Weibern und sei die Mutter Gottes. Es ist alles wahr spricht sie: „Er hat mir große Dinge gethan, der da mächtig ist und deß Name heilig ist." Aber woher und wozu habe ichs? Ich erhebe mich nicht damit, sondern „meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich in Gott, meinem Heilande." Also wendet sie den Gruß (v. 28 und 42) herum und trägt ihn gen Himmel und spricht: Ich freue mich deß von Herzen, daß ich Gottes Mutter bin; aber nicht meiner Person halben (denn ich bin's nicht werth), sondern deß daß Gott mein Elend angesehen hat.

Die dritte Tugend ist *feine und züchtige Geberde* vor den Leuten; denn Lukas sagt: Sie sei „endlich" über das Gebirge gegangen, d. i. fein züchtig, nicht aus Vorwitz und leichtfertig, wie das junge Gesinde in die Milch, Tanz und auf die Kirchweihe geht, von einem Haus zum andern wäscht und allenthalben Klapperbänklein aufschlägt und die Augen hin und her wirft. Das heißen nicht züchtige Jungfrauen. Das aber ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliches Geberde; wenn sie *den* Schatz verlieren, so ist es aus mit Ihnen. Die Jungfrau Maria ist nicht aus Vorwitz gangen, sondern hat gedacht ihrer Muhme zu dienen; sie zählt nicht die Bäume, steht nicht jetzt da, jetzt dort, sondern denkt, was sie zu schaffen habe, und wartet des Ihren, läßt andere Leute auch das Ihre schaffen. Aber wenig sind ihrer, Frauen und Jungfrauen, die sich ließen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig sein. Mit Worten sind sie frech und grob, ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprüchworte, mit Geberden wild und unzüchtig; das heißt jetzt guter Dinge sein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Fröhlichkeit bei einander stehen, wenn man hier auf dies Exempel sehen wollte. Daß aber sonderlich das junge Mägdevolk so überaus frech ist, das kommt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehen. Es ist aber Solches ein sonder und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibt. Ich halte, daß Sich Gott so ungnädig gegen uns stellt, sei keine andere Ursach, denn daß die Jugend so versäumt wird und die Kinder nicht werden in Zucht und Ehrbarkeit auferzogen; denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit jetzt so übel steht, kommt alles daher, daß sich Niemand der Jugend annimmt: und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es wahrlich an den Kindern angefangen sein. Wir aber legen auf alle Dinge größern Fleiß denn auf die Kinderzucht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf: denen gebührt es ein äußerlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen; aber es fehlt hinten und vorne: Gott der wolle es bessern. — — Diese drei Exempel des Glaubens, der Zucht und Endelichkeit, und der Demuth haben wir in diesem Evangelio, neben dem daß wir Gott danken sollen für Seinen Sohn und unsern lieben Herrn Jesum Christum und für den lieben Johannem, welche Er uns gegeben hat. Johannes ist der erste Diener des Evangelii im neuen Testament, der die Predigt des Evangelii angefangen hat. Christus aber ist der, von dem das Evangelium gepredigt, und der uns gibt, was uns das Evangelium verkündigt, nemlich Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Amen.

Evangelium am Tage Matthiä des heil. Apostels.

Matth. 11, 25—30.

Dies Evangelium ist eins aus den rechten ausbündigen Evangelien; denn die andern Evangelien, darin allein die Wunderwerke Christi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich als die, in welchen begriffen sind die Predigten Christi, da Er uns so freundlich lehrt und zu Sich lockt. Der Herr tröstet darin erstlich Sich selbst (v. 25—27), und darnach uns in Ihm (v. 28—30); welcher Trost uns hoch vonnöthen ist, die wir noch sind unter des Teufels Reich. Und ist dies Evangelium nichts Anders denn eine Erkenntniß Gottes des Vaters und Christi Seines Sohnes, und zeigt daneben an, von wannen dies Erkenntniß herkomme; und steht die Kraft dieses Evangelii in diesen zweien Worten, „Weisen" und „Unmündigen".

Lukas sagt K. 10, 21, wie Sich der Herr erfreut habe im Geiste, daß Er gleich vor Freuden aufgesprungen ist. Ursache aber dieses Evangelii ist die, daß der Herr schier drei Jahre in Galiläa umher gepredigt hatte und Seine Predigt mit Wunderzeichen bestätigt und doch Nichts ausgerichtet: und soll also gehen, daß die Klügsten dieser Welt sollen die Predigt des Evangelii verachten, verspotten und verdammen. Darum schreibt Matthäus zuvor (v. 20—24), wie der Herr die Städte (Chorazin, Bethsaida, Kapernaum) gestraft habe. Auf diese Worte folgt nun das heutige Evangelium, in welchem Christus erstlich also zu Gott, Seinem himmlischen Vater sagt:

V. 25. „Ich preise dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du Solches (das Evangelium und den Glauben v. 5. 27. Joh. 17, 3) **den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret."** Man muß hier Christi Gottheit beiseite setzen und Ihn ansehen wie einen jeden gemeinen Prediger, der sich über die Menge und Größe derer, so das Wort verachten, erzürnt und sich endlich tröstet mit der Wenigkeit der Glaubigen und mit der Gewißheit des Worts und des göttlichen Wohlgefallens. Es sind aber hie die zwei Stücke, darüber Sich Christus freut. Das erste, daß Gott solch Geheimniß **„verborgen hat vor den Weisen und Klugen."** Das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredt, daß Gott den Weisen so feind sollte sein und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, Er müsse kluge und weise*) Leute dazu haben. Solche Worte aber muß man nicht also verstehen, als fehlte es an Gott und Er wollte nicht Jedermann die Erkenntniß des Evangeliums gönnen. Denn Er ist ein Gott, der da will, daß Jedermann selig werde, Joh. 3, 16. Aber dagegen sieht man, was weise und verständig, groß und mächtig in der Welt ist, das verachtet das Evangelium und läßt sich dünken, es (be)dürfe sein nicht; sonderlich aber was heilige Leute sind, die können nicht dulden, daß man ihre Werke und Verdienste verachten und allein die Gnade, so durch Christum kommt, preisen wollte. Die Weisen und Klugen in der Welt**) machens

---

*) Beide Worte unterscheidet Luther so, daß „die Weisheit im Erwerben, die Klugheit im Bewahren des Erworbenen vor Schaden sich zeige. Wenige besitzen beides. In der Kirche aber ist das Weisheit, die Erkenntniß des Glaubens und der Lehre Christi glücklich besitzen. Verstand aber ist, sich hüten vor den Nachstellungen des Satans, der Ketzer ꝛc. Hier werden Viele betrogen durch Sicherheit und Einfalt. Hingegen haben die Ketzer viel Verstand, ob es ihnen gleich an der wahren Weisheit fehlt.

**) Weise und Verständige nennt der Herr hier die, vor denen das Evangelium verborgen

in der christlichen Kirche wie sie es selbst wollen, alles, was Gott thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmerer, geringer, unrechter Schüler nicht ist auf Erden als Gott; Er muß Aller Jünger sein, Jedermann will Sein Schulmeister und Präceptor sein. Daß also die Meinung nicht ist, daß Gott es in der That und Wahrheit oder dem Willen nach verberge, sintemal Er es befiehlt öffentlich unter allen Himmeln und in allen Landen zu predigen; sondern daß Er eine solche Predigt erwählt hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen, Jes. 6, 10. Solchen Unglauben, Undankbarkeit und verstockte Bosheit kann Gott nicht leiden; will derhalb Niemand mit den Haaren herzuziehen. Wer es nicht will annehmen, sondern will weiser und klüger sein denn das Wort Gottes, den läßt Er fahren und versuchen, was er mit seiner Weisheit könne ausrichten. Und geschieht also, daß solche Leute, je mehr sie ihrer Weisheit folgen, je ferner sie vom Evangelium kommen. Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein. Gott hatte sie selbst gelehrt und Sein Wort ihnen gegeben, das sie halten sollten, wo sie wollten recht klug sein; so kommt der Teufel, der machts besser, that ihnen die Augen zu, daß sie Gott nicht sahen, da sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhängt, daß wir ins Teufels Namen weise und klug sein wollen.

Das andere Stück, darüber sich Christus freut, ist, daß Er es „offenbaret hat den Kleinen, Albernen und Unmündigen;" dies macht erst eine rechte Freude. Als wollte Christus sagen: Wollen es die Klugen und Weisen nicht, so wollen es doch die Albernen und Unmündigen, die da Nichts reden wider Gottes Wort, die da nicht murren wider Gottes Willen, sondern wie Er's mit ihnen schafft und macht, so gefällt es ihnen wohl. Das sind alle die, so bei sich nicht klug und verständig sind, mit Vernunft in Gottes Werke und Worte zu fallen, sondern Sein Wort hören und annehmen. Sie sind nicht Schwätzer noch Wäscher, wie der Schwärmer Art ist, sondern hören viel lieber zu und wollten selbst gerne Schüler sein denn daß sie sollten den Andern predigen; wollen nicht klug sein wie die Wäscher, die nur andere Leute lehren, aber Niemand hören noch weichen wollen; sondern weichen gerne und lassen sich weisen in den rechten Verstand, ja sind froh und danken darum, daß sie zum rechten Verstande kommen. Die heißt der Herr hie Unmündige; nicht die da unverständig wären in der Schrift. Denn wenn die also grobe Klötze wollten bleiben, Nichts lernen und sich als die Ungelehrten für die Unmündigen wollten ausgeben, auch die, so in der Schrift erfahren wären, verachten wollten, — das wäre Nichts geredet. Ja dieselbigen hoffärtigen, stolzen Rülpe sind die rechten Klugen, die sich inwendig groß emporheben und Viel von sich selbst halten, verachten Andere und meinen, sie wissen es alleine; und darum verbirgt Sich auch Gott vor ihnen. Es kann wohl ein großer Doctor sein, den Er hie unmündig nennt; es kann auch wiederum wohl ein Bauer sein, den Er hier weise und verständig heißt.

Durch dieses Exempel sollen auch wir gestärkt und getröstet werden, nemlich daß

---

ist. Und heißt hier nicht die Weisen, die da rechtschaffen und wahrhaftig weise sind in göttlichen Sachen (denn wahrhaftige Weisheit ist Gottes Erkenntniß, Verständniß aber, daß man von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sei, Eph. 1, 8. 9. Kol. 1, 9); sondern Er redet von weltlicher Weisheit, so in Gottes Wort und Werk fällt, die da aufgeblasene Leute macht und will die rechtschaffene göttliche Weisheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich auflehnen wider Gottes Weisheit.

unsere Lehre Gott wohlgefällig sei, ob sie gleich so große und so viele Leute verwerfen und (dieselbe) nur allein bei den Elenden und Verachteten angenommen wird. Dieses hat auch Jesajas K. 49, 6 vorher verkündigt, daß Christus die Geringsten und gleichsam die Hefen von Israel bekehren sollte; und der Apostel spricht 1 Kor. 1, 26—28: „Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch ꝛc.“ Also geht es auch heut zu Tage: die ganze Welt geht einher in stolzer Verachtung; nur wir Bettler hangen an Christo. Aber unser Ruhm ist der, daß wir wissen, daß es also wohlgefällig sei vor Gott (v. 26). Und das tröstet und erfreut uns auch, daß wir wissen, unsere Predigt gehe nicht ohne Frucht ab. Die Unmündigen nehmen es gerne an; denn denselbigen offenbart es der Vater. Also lehren wir nicht im Herzen, sondern Gott ist allda Meister, der es offenbart wem Er will, wie und wenn es Ihm gefällt. Doch thut Er Solches durch das äußerliche Wort, welches Er dazu verordnet hat als ein Mittel und wie ein Rohr, dadurch Er Solches in das Herz hineinbringe. Nun liegt nicht Viel daran, so du schon die Schüler nicht siehst oder hörst von den Sachen viel reden; hier hörst du, daß sie Unmündige sind, brechen nicht bald hervor, pochen nicht groß mit ihrem Geist und großen Künsten. Gott hat Ihm Seine Schüler wohl vorbehalten; Er weiß sie auch wohl zu finden. Wie Er zu Elia sagt 1 Kön. 19, 18 (Röm. 11, 4): „Ich habe Mir lassen überbleiben sieben tausend Mann ꝛc.“: also thut Gott noch heutiges Tages; wenn wir meinen, es sei geschehen um das Evangelium, weil sich so viele Rotten erheben, ei Lieber, fürchte dich nicht, erschrecke nicht: Gott hat Seine Schüler an vielen Orten zerstreut, die wir nicht sehen und wissen; darum sollen wir nur lauterlich die Sache Gott heimsetzen und sagen, wie Christus hier sagt:

V. 26. „Ja, Vater,“ Ich lobe dich darum, das (v. 25) ist recht und wohl gehandelt; „**denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir.**“ Das ist, will Er sagen, die einige Ursache, daß es Dir wohlgefällt. Es ist wahr, daß Er den Tod des Sünders nicht haben will Ezech. 33, 11; aber die Schrift sagt 2 Mos. 33, 19. Röm. 9, 15: „Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, und welches Ich Mich erbarme, deß erbarme Ich Mich.“ Hier ist aller Ruhm hinweggenommen 1 Kor. 1, 31. Eph. 1, 4—6. Gott ist Niemand Nichts schuldig; darum thut Er auch Niemand unrecht, so jene schon bleiben in ihrer Verstockung. Die Art aber hat Gott, daß Er den Geringen hilft und forscht nicht viel nach den Großen und Weisen, wie sehr sie auch darum wüthen, Er läßt sie bleiben in ihrer Verstockung. Gott will kurzum Seine Weise nicht lassen um der Klugen willen. So ist Seine Art, aus Nichts Etwas zu machen, aus Tod Leben, aus Sünde Gerechtigkeit, aus Schmach Ehre, aus Armuth Reichthum; der Teufel aber thut das Widerspiel. Und Summa Summarum, was da geringe ist, damit will Er zu schaffen haben, Ps. 113, 6 ff. — Es lautet gleich, als sei es neidisch geredt, daß der Herr Christus eben also spricht: Ja, Ich danke dir, himmlischer Vater; so doch gar kein Neid noch Haß in Seinem Herzen gewesen: denn so Er Sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie konnte da ein Neid sein? Aber der Verdruß und Unlust kommt daher, daß die elenden, thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll Er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken Ihm dafür. Denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende, Er läßt sie fahren und wendet Sich von den Verstockten zu Gott, Seinem himmlischen Vater, lobt und preist Ihn; und hat dennoch Freude genug, daß Er es den Kleinen offenbart. Er will schlechts nicht, daß wir uns sollen verlassen auf die Menschen, auch auf uns selbst nicht bauen; sondern allein auf Gott sollen wir sehen und auf Ihn allein trauen. Wenn unser Gott lacht, was fürchten wir die Menschen? Was fragen wir darnach, daß die Leute zürnen? Thue, was hier Christus thut, lobe den

Vater und predige immerdar fort: wer es nehme, der nehme es. Es ist Gottes Werk; wem Er es gibt, der hat es: wem Er es nicht gibt, der darf mit Ihm nicht darüber rechten. Denn Er ist Niemand Nichts pflichtig oder schuldig. — Dieweil wir nun wissen, daß unser Gott will denen helfen, die Hilfe bedürfen: was wollen wir uns bekümmern? Warum sind wir nicht getrost und fröhlich? Denn so Er lauter Kluge, Engel, Heilige und fromme Leute haben wollte, wo blieben wir arme Narren und elende Sünder? Denn da ist je Gott, auch nach Anzeigung der Heiden, wo Angst und Unfall vorhanden ist, der da helfen kann aus diesen Nöthen. So nun das Gottes Art ist, daß Er helfe, so muß folgen, daß Er helfe da keine Hilfe ist. Das wissen die Weisen und Klugen in der Welt nicht.

V. 27. Das ist die Plage, daß wir weise und klug sein wollen (v. 25). Aber hinwieder sollen wir lernen, was das ist: „**Mir sind alle Dinge übergeben von Meinem Vater,**" d. i. Ich soll regieren, lehren, rathen, heißen und gebieten in Meiner Kirche. Und hiemit bekennt Er öffentlich, daß Er sei wahrhaftiger Gott; denn kein Engel noch etwa eine Kreatur hat diesen Ruhm, daß ihm Alles gegeben sei, Jes. 42, 8. Darum sagt Christus: Mir ist Alles gegeben, d. i. Mir, Mir soll man gehorchen. Hast du Mein Wort, so bleib dabei und siehe Niemand an, wer dich anders lehrt oder heißt; Ich will dich wohl regieren, schützen und retten: lasse den Pabst, Kaiser, Gewaltige gelehrt, weise und klug sein, aber folge du ihnen nicht, wenn sie dir Mein Wort nicht bringen, ob sie gleich tausendmal klüger wären. — „Alle Dinge (spricht Er) sind Mir übergeben." Hier schließt Er Nichts aus; denn kurzum: was nicht Gott ist, das ist unter Ihm. Das lehrt uns auch unser Glaube, und wird hier Nichts ausgenommen, weder Engel noch Teufel, weder Sünde noch Gerechtigkeit, weder Tod noch Leben, weder Schande noch Ehre; alles, was man nur nennen kann, das ist alles unter Christo und muß Ihm alles unterliegen, Ps. 8, 7. Nun über alle Kreaturen sein, das Leben geben, den Teufel unter sich werfen, den Tod und Sünde mit Füßen treten, das sind rechte göttliche Werke und Gottes Ehre, die gibt Er diesem Christo: darum ist Er wahrhaftiger Gott und ein natürlicher Sohn Gottes.*) Wiederum da Er spricht: „Sie sind Mir übergeben von Meinem Vater," damit zeigt Er an, Er sei wahrhaftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Denn weder Gott übergäbe Alles einem pur lautern Menschen, noch ein pur lauterer Gott nähme es von Jemand an (nach der Gottheit war Er vielmehr vorhin ein Herr über Alles und Alles war vorhin Sein). Denn weder ein pur lauterer Mensch kann über Alles sein, noch ein pur lauterer Gott kann unter Gott sein. Also kommen in dieser einigen Person wahrer Gott und Mensch zusammen. — Dies Wort aber: „alle Dinge sind Mir übergeben" gilt uns; denn ich muß einen Ort wissen, wo ich Gott und alle Dinge finde. So spricht nun Christus zu mir: Willst du alle Dinge haben, so suche es in Mir; denn in Christo sind alle Dinge Kol. 1, 17 ff., und Ihm sind alle Dinge unterworfen, dazu alles Gutes steckt in Ihm, auch wohnt in Ihm die ganze

*) Hier siehst du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkenntniß und das Licht. Hat nun Christus Alles unter Seinen Händen und ist aller Dinge so mächtig wie der Vater selbst, so kann Ihm Niemand Nichts aus den Händen reißen, wie Er selbst sagt Joh. 10, 28. 29. Der Teufel wird einen Christen noch wohl anfechten mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn und wie die Sünden alle heißen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starken, mächtigen König, der wird ihn wohl vertheidigen. Schwer wird dich's ankommen, sauer wird dir's werden; darum darf es wohl Bittens. Es mögen wohl Andere für dich bitten, auf daß du einen starken Muth und keckes Herz habest, dem Teufel zu widerstehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wohl erretten, falle nur nicht aus Seinem Reich.

Gottheit leibhaftig, Kol. 2, 9. Ohne Ihn wirst du sonst nichts Gutes finden. In dem einigen Christo müssen alle Glaubigen rechtfertig und selig werden und Alles mit einander bekommen. Darum spricht der Herr weiter im Evangelium: „Und Niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater denn nur der Sohn." Hiemit zieht Er Sich zurück in das Innere der Gottheit; und ist dies die einzige Stelle, in welcher Matthäus nach der Art Johannis K. 1, 18 redet. O Herr Gott, wer hätte das gemeint, daß dieser verachtete Christus sollte Gottes Sohn sein? Denn mit diesem Wörtlein „Niemand" schließt Er alle Dinge aus, die nicht Christus sind. Das kann die Vernunft nicht verstehen, daß alle Dinge sollen unter diesem Christo liegen, und Er soll doch so schändlich und verächtlich am Kreuze sterben. Er schlieft dem Tode in Rachen hinein, daß alle Welt meint, er habe Ihn nun verschlungen: noch ist Er „Gottes Sohn, der allein den Vater erkennt und sonst keine Kreatur, es wolle ihr das denn der Sohn offenbaren." Das Wort „kennen" ist beidemal nicht im philosophischen, sondern im theologischen Verstande zu nehmen, d. i. daß nicht allein der Vater den Sohn und der Sohn den Vater kennt dem Wesen, sondern auch dem Rath und Willen nach, nicht allein was Gott sei, sondern auch was der Vater und Sohn wolle und meine. Was hilft es, den Leib des Menschen kennen, wenn man nicht seinen Sinn und Gemüth oder Willen weiß? Also ist es auch bei Gott: Seinen Rath und Willen kennen, das ist Gott wahrhaftig kennen. Obschon die Welt weiß, daß Gott Himmel und Erde erschaffen, Leib und Leben uns allein gegeben und das Gesetz vom Himmel herab geoffenbart hat, so heißt doch Solches noch nicht Gott recht kennen. Denn vor solchem Gott müssen wir allweg erschrecken; sintemal wir an uns so einen greulichen Ungehorsam sehen, je mehr Gutes Er uns widerfahren läßt. Aber derjenige Rath und Wille Gottes, daß Er die Welt wolle selig machen durch den Sohn, der Fleisch worden und gelitten hat, und daß sie durch den Glauben an Ihn alle bei Gott in Gnaden seien, und daß der Sohn mit dem Vater hierin gleiches Sinns sei in der Gottheit, das ist das Geheimniß, so den Weisen und Klugen verborgen ist. Wo man das weiß und glaubt, da lernt man recht was Gott ist. Zu solchem Trost kommt man allein durch den Herrn Christum, wie Er sagt: „Niemand kennet den Vater denn nur der Sohn." Hie ist der Herr, den man allein soll hören in diesen Sachen. Wer aber den Herrn Christum aus dem Evangelium nicht lernt kennen, er rede oder wisse von Gott was er wolle (wie denn Heiden, Türken und Juden Viel von Ihm wissen wollen), so ist es Nichts; er kennt Gott nicht recht und muß derhalb in aller Anfechtung und Kümmerniß ohne Trost sein und in Verzweiflung fallen. — — „Und wem es der Sohn will offenbaren." Der christliche Glaube und das christliche Leben steht in dem einigen Wörtlein „offenbaren von Gott." Denn wo das nicht vorhanden ist, da wird kein Herz nimmermehr recht gewahr dieses Geheimniß, das da verborgen gewesen ist von der Welt her, Eph. 1, 9. 3, 5. Nun aber offenbart es Gott allein Seinen von Ewigkeit auserwählten Heiligen, denen Er es will kund gethan haben; sonst wird es wohl vor Jedermann verborgen und ein recht Geheimniß bleiben. Es kann keine Kreatur zu diesem Erkenntniß kommen, Christus offenbart es ihr denn allein im Herzen selbst; die Prediger sind nur Mittel dazu. Wo Gott der Vater und der Sohn und der heil. Geist nicht lehrt, da bleibt es wohl ungelehrt. — Da geht zu Boden alles Verdienst, alle Kräfte und Vermögen der Vernunft oder des erträumten freien Willens, und gilt vor Gott Nichts; Christus muß es Alles thun und geben. Er will es aber geben. Denn das Wort „wollen", da Er spricht: „Wem es der Sohn will offenbaren," hat nicht die Meinung, als ob Er nicht gerne und mit Unwillen offenbare, sondern es bedeutet eine überschwengliche Gütigkeit. Er soll's sein, der es gerne thun werde.

Gleichwie Ich (will Er sagen) allein kann, also will Ich es auch allein offenbaren; sehet euch ja nach niemand Anders um. Daß dieses Sein Wille sei, das zeigt der folgende

V. 28 klar und deutlich: „Kommet her zu Mir alle," womit Er sagen will: Ja, was noch mehr, Ich will es so gar sehr, daß Ich euch, die ihr nicht wollet, von freien Stücken herbeihole, rufe, befehle, darauf dringe, bitte und es auf alle Art und Weise versuche, daß ihr Mich, der Ich's euch offenbare, möget hören wollen. Kommt her, kommt her zu Mir alle, sage Ich, zweifelt nicht an Meinem Willen: Ich bin sehr geneigt und bereitwillig, es euch zu offenbaren. Möchte nun Einer sprechen: Gehet's so zu (wie v. 25 sagt), so gehört vielleicht das Evangelium mich nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrübte Gewissen zu trösten: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." Solchen Trost wollte der Herr Christus gern, daß wir ihn recht faßten und wohl in uns bildeten, darum lockt Er uns dazu aufs Allerfreundlichste, als sollte Er sagen: Niemand erzittre oder fürchte sich zu Mir zu kommen, er komme getrost und fröhlich zu Mir. Ich will ihn nicht zurück treiben, Ich will ihn nicht verwerfen, Ich will Ihm kein Leid thun, Ich will nicht seinen Schmerz vergrößern. Wer wollte nun verzweifeln, er müßte denn sich selbst feind sein und sich selber von dem Worte „alle" ausschließen. Denn der so alle ruft, schließt keinen aus. Das heißt die betrübten Sünder trösten, Ebr. 4, 16.*) Es liegt ein Nachdruck, wie in allen Worten, also vornemlich in diesem: „zu Mir;" als wollte Er sagen: Was laufet ihr anderswohin? warum suchet ihr eure Verdienste? was bekümmert ihr euch um Anderer Fürbitten? Zu Mir, zu Mir kommt; ohne Mich laufet ihr vergebens, ohne Mich suchet und thut ihr Alles umsonst, Hos. 13, 9. Jes. 55, 1 f. — — Diese zwei Wörter: „die ihr mühselig und beladen seid," ob sie wohl von den Trübsalen könnten verstanden werden, so beziehen sie sich doch eigentlich aufs Gewissen, als welches außer Christo mühselig ist, d. i. das sich auf mancherlei Weise ängstet und martert unter dem Gesetz und dessen Tyrannei. Darum gedenke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn Er spricht eben: die ihr beladen seid, nemlich mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit Angst und Bekümmerniß und womit es immer mehr sein kann, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum gibt Er ihm auch keinen sonderlichen Namen; Er sagt nicht: mit dieser oder jener Noth; sondern spricht schlechts: „die ihr mühselig und beladen seid." Die Weisen, Verständigen (v. 25) gehen daher auf das Allersicherste, haben ein sanftes, unbeschwertes Leben; dagegen die Christen alle Stunden mit ihren Sünden und Gewissen sich beißen, gegen den Teufel sich zur Wehr stellen und von der Welt Alles tragen und leiden müssen, haben mit ihnen selbst alle Hände genug zu schaffen und können dennoch weder vom Teufel noch der Welt unangefochten bleiben. Aber ei, wie ein seltsam Laden ist das? Warum beruft Er nicht die Starken, Reichen, Gesunden, Gelehrten, Könige, Fürsten und Herren? Was will Er der armen, müh-

*) Die andere Meinung von der innerlichen Offenbarung, nach welcher Er es demjenigen offenbart, dem Er es von Ewigkeit her hat offenbaren wollen, ist auch wahr, aber sie findet hier nicht statt. Denn Er macht hier Sein Amt Allen gemein und disputirt nicht von der ewigen Versehung. Jedoch zeigt Er hier zugleich an, für welche eigentlich diese Offenbarung gehöre und welche derselben fähig sind, indem Er einen Unterschied unter den Schülern macht. Denn ob Er wohl Allen öffentlich predigt und Sein Evangelium offenbart, so fassen doch nicht Alle das Wort und haben nicht drauf Acht, weil sie sicher sind und ihr Vertrauen auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihre Weisheit, auf ihre Werke, auf ihren Ruhm, auf ihre Reichthümer und auf Menschen setzen: sondern es sind die Mühseligen und Beladenen, die Elenden und Gedrückten, wie Er oben v. 5 und K. 5, 3. 4 gesagt hat.

seligen und beladenen Menschen? Nichts Anders, denn daß es Ihm also wohlgefällt. Ficht dich nun an dein Unglaube, Hunger, Armuth, Schande oder andere Trübsal, wo willst du anders hinlaufen? Christus hat vorhin gesagt, Er habe alle Dinge in Seiner Hand; jetzt ruft Er dich Elenden zu Sich. Pfui der großen Sünde, ist es doch Schande und Sünde, daß uns die Sonne soll anscheinen, daß wir solche süße, väterliche, tröstliche Worte übergehen und gaffen anders wohin, da nichts Beständiges noch Gutes ist. Wir sollten auf lauter Scheermessern nach einem solchen freundlichen Helfer laufen, der nur die schwachen, betrübten, armen, mühseligen und beladenen Menschen zu Sich ruft und erquicken will. Was ist aber die Ursache, daß wir solche Worte in Wind schlagen und nicht uns nach Ihm um Hilfe umsehen, auch nicht allein zu Ihm laufen, der alle Dinge in Seiner Hand hat und alles Gutes genug will geben? Das ist die Ursache: die Person Christi ist zu geringe, Niemand glaubt es, Niemand traut es Ihm zu, daß Er Solches vermöge und wolle geben. Unser verfluchter Unglaube thut Ihm die Ehre nicht, daß er es glaubte, Er könne es thun; darum erlangen wir auch Nichts. Wer den Christum verachtet und will Vergebung der Sünde oder ein gut Gewissen, ewiges Leben, Gesundheit, Gerechtigkeit, Seligkeit in seinen Werken suchen, der verleugnet Christum als einen ohnmächtigen Erlöser und verspottet Sein Blut, Sterben und Auferstehen. Wenn wir Solches glaubten, daß der gütige, mächtige Christus uns in allem unserem Anliegen nicht allein helfen könne, sondern auch es gerne geben wolle: es würde bald besser mit uns werden. Denn Er spricht je: „Kommet her zu Mir — Ich will euch erquicken," als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdrückt und beladen sind. Als sollte Er sagen: Kommt her umsonst, ohne Verdienst, dürfet darum nicht viel fasten, viel thun oder arbeiten, nicht viel Werke häufen oder groß Verdienst mit euch bringen Jes. 55, 1, gehet nur mit dem Glauben des Herzens zu Mir, haltet Mich für einen solchen gütigen, gnädigen Erlöser, wie Ich mit euch rede: so hat es keine Noth. Kommet doch nur, Ich will euch erquicken, es soll bald besser mit euch werden. Es wird nicht Heuchelei sein, Ich will euch das Herz und den Geist muthig machen wider Hölle, Sünde, Tod und Teufel, daß ihr es fühlen werdet. Ihr erfahret, was für Noth und Jammer ihr in der Welt habt, ihr sollt auch wissen, was ihr dagegen für Trost, Freude und Herrlichkeit an Gott haben sollt. Ihr liegt jetzt in bösem Gewissen, ganz verzagt und verschmachtet; darum zeige Ich euch den nächsten Weg an, kommt nur her, erkennet euer armes, böses Leben, daß ihr verdammt und Sünder seid: solche Leute fordere Ich zu Mir, mit den Gesunden habe Ich Nichts zu thun, Mein Reich ist ein Spital der Siechen, daselbst bin Ich Arzt. — Das sind Worte der Majestät, da Er spricht: „Ich will euch erquicken." Denn das unterstünde sich kein Engel, geschweige denn ein Mensch zu versprechen, sintemal Er anzeigt, Er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit; dieses kann Gott allein thun. Er aber thut beides: Er nimmt die Last hinweg d. i. Er erläßt die Sünde, und lindert die Mühe d. i. macht sie fröhlich und sicher. Und wahrlich, das heißt recht erquicken diejenigen, so im Gewissen beschwert sind, wenn sie fühlen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind und daß sie Erben sind worden des Himmelreichs. Er erquickt auch nicht allein in Angst und Anfechtung der Sünde, sondern in allen andern Nöthen will Er bei uns sein, in Hunger, Krieg, theurer Zeit und was sonst für anliegende Trübsale vorhanden sein werden, da will Er uns nicht lassen (wie Gott den lieben Patriarchen Joseph nicht ließ auch in fremdem Lande). Nun es ist eine schwere Last, wenn Einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wenn der Sohn Gottes, Christus Jesus, erlöst durch den heil. Geist, welchen Er dem Vater uns hat abgedient; der

macht denn unsere Herzen fröhlich, wacker und lustig zu allem, das Gott von uns haben will.

V. 29. „Nehmet auf euch Mein Joch." Als wollte Er sagen: Ich nehme euer Joch auf Mich und befreie euch davon; ihr hingegen nehmet hinwiederum Mein Joch auf euch. Deswegen beschwert euch nicht um Meinetwillen ein Wenig zu leiden und den Haß des Teufels und der Welt und die Beschwerlichkeit eures Fleisches, das wider den Geist streitet, zu tragen; sehet an, wie viel ich für euch leide und trage. Hiemit zeigt Er an, das Kreuz liege denjenigen auf dem Halse, die von Christo wollen erquickt sein, d. i. die an Ihn glauben, denn der Teufel muß sie nothwendig hassen. — Heißt das aber erquicken, wenn ich Einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf? Das ist's, das Evangelium erschreckt vom Ersten und ist dem Fleisch zuwider, denn es sagt, daß alle unsere Dinge Nichts seien, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt Nichts, es sei alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade, das ist nun dem Fleisch schwer und eine unerträgliche Last, darum nennt Er es eine Last oder Joch. Das ist auch die Ursache, daß man nicht zu Christo lauft, Er legt dem alten Esel ein Joch d. i. das Kreuz und mancherlei Trübsal auf den Hals: da will der alte Adam murren und sich nicht spornen lassen noch die Tödtung seines Willens dulden. Doch er muß, spricht Christus, getödtet sein, sollt ihr anders von Mir erquickt werden. Das ist die Art und Weise Seines Königreichs, daß die, so darin sind oder sein wollen, stets müssen absterben den Lüsten des alten Adams und im Geiste erneuert werden durch Zunehmung des Glaubens, Gal. 5, 24. Daher macht Er sie stark zur Geduld durch Sein mächtiges Exempel und mit lieblichen Worten, wie folgt. Auf Sein Exempel verweist Er sie, wenn Er spricht: „Und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Hier eröffnet Er, was Er von Seinen frommen Schülern fordere. Er legt dir nicht eine schwere, lange, große, unverständige Lection auf. Denn das ist die rechte Kunst, wenn wir also lernen, wie Er uns allda vorhält, nemlich Er wolle bei den Geringsten und Verachtetsten sein, die nichts Gutes auf sich bauen, sondern allein auf Christum trauen, und wenn wir von Ihm lernen sanftmüthig zu sein. Er spricht nicht: Lernet von Mir fasten, wachen, Wunder thun, sondern diese geringe und gemeine Tugenden der andern Tafel, nemlich sanftmüthig und demüthig sein nach Meinem Exempel. Es ist aber Sanftmuth und Demuth beiderseits nöthig, wenn man das Joch Christi tragen will. Die Sanftmuth dient wider die Ungeduld und Rache, daß wir die Verfolger nicht hassen, noch ihnen übel wollen, sondern für sie bitten, Matth. 5, 5. Und diese Frucht kann Niemand hervorbringen als ein Christ, die Natur kann nicht anders thun denn die Feinde hassen. Die Demuth ist diejenige christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind) gütig bleiben, ja geringer als sie sind und allezeit dafür halten, daß wir müssen derjenigen Knechte sein, die niedriger als wir sind, Matth. 20, 28. 11, 11. 1 Kor. 9, 19. Luk. 22, 27. Sie soll keine erdichtete und verstellte sein, sondern inwendig, „von Herzen;" denn die Welt wird durch keinen Schein der Tugend so sehr betrogen als durch den Schein der Demuth. — Er spricht aber: „Lernet!" Ja freilich, lernet! Er wird Meister bleiben und wird den Meister kein Schüler auslernen, noch es Ihm gleich thun. Und Er spricht sehr schön „von Mir;" denn wenn du den übrigen Exempeln der Heiligen nachfolgst, kannst du irren; hier aber ist keine Gefahr. „Sanftmüthig und Demüthig" sind kurze Worte, aber es will sehr lange Weile nehmen, bis wir's lernen, ja nur buchstabiren können. Denn da liegen uns zween schändliche Schulmeister im Wege, die wollen uns zu solcher Kunst nicht lassen kommen. Der erste unser Fleisch und Vernunft; der andere die Welt mit

ihrem ärgerlichen Exempel. Denn Fleisch und Vernunft ist unleidlich und rachgierig, murrt und gedenkt, sie wolle ihr des Leidens selbst abhelfen; wie man an dem Exempel der ganzen Welt sieht. Solchem Schulmeister, spricht Christus, folget nicht, sondern folget Mir. „Ich bin sanftmüthig“: Ich begehre Mich nicht zu rächen; Ich stelle Gott die Rache heim und lasse über Mich gehen, was Gott will; vertraue Ihm aber, Er werde Mich nicht lassen, sondern gnädig heraushelfen. Das macht denn, daß Ich sanftmüthig werde und Alles in Geduld überwinde. Das lerne für das Erste. Zum Andern sehen wir, wie Fleisch und Vernunft nach der Welt Exempel immerdar über sich und höher will, mag sich nicht lassen dämpfen, sondern gedenkt, sie müsse ihr selbst helfen. Denselben ärgerlichen Doktor, spricht Christus, laßt euch nicht verführen, sondern folget Meinem Exempel. „Ich bin von Herzen demüthig“, begehre nicht vornen dran, sondern ich gehe so lang hinten nach, lasse Mich so lange treten und drücken, bis Gott Mich über sich hebt und nicht mehr also treten und drücken will lassen. Wenn ihr Mir in Solchem auch folget, „**so werdet ihr gewißlich Ruhe finden für eure Seele.**“ Als wollte Er sagen: Ruhe und Frieden suchen Alle; allein Einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderben ihrer Feinde; Andere streben nach Ehre, wollen herrschen und verachten dabei Andere neben sich und sind hochmüthig. Beiderlei Weg ist ein Weg zur Unruhe, und diese wissen den Weg des Friedens nicht, Röm. 3, 17. So wird Nichts daraus; es muß heißen Sanftmuth und Demuth des Herzens. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. „Für eure Seele,“ sagt Er; als wollte Er sprechen: Es kann wohl äußerliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da sein und auch Widerwärtigkeit widerfahren; aber das sollt Alles leicht und geruhlich tragen, wie Er auch Joh. 16, 33 sagt: „In Mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst.“ Darum ob's gleich von Auswendig Alles wider uns scheint, als wolle Er uns unterdrücken und fressen, so hat's doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Frieden. Und das ist die erste und nächste Frucht des Glaubens, Friede im Gewissen, Röm. 5, 1. Wo nun unser Gewissen frei steht und mit Gott Friede hat, so kann uns Nichts bewegen, auch Nichts schaden, es sei so böse als es immermehr wolle.*)

V. 30. Daß aber Einer nicht also denke: damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich Einem eine Bürde vom Halse nehme und lege ihm eine andere darauf, so spricht Er also: „**Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht;**“ als wollte Er

---

*) In einer frühern Predigt (der Kirch.-Post.) will Luther die Worte: „Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,“ nicht dahin verstanden wissen, daß wir sollen von Christo Sanftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, sondern daß wir zu unserer Ermuthigung lernen sollen, wie sanftmüthig und demüthig Er mit uns armen Sündern umgeht. „Denn Christus will uns hier lieblich zu Seiner Lehre reizen; denn Er hat (v. 27) von dem Erkenntniß des Vaters gesagt; als wollte Er sagen: das Fleisch und die blöde Natur sieht Mich an, als sei Ich grausam, ernst und streng; aber Ich bin es nicht, Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ich erschrecke nicht die Leute wie Moses. Ich predige nicht: thue Dies, thue Jenes; sondern Ich predige Vergebung der Sünde; Ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht daß man soll Etwas geben; Ich bin nicht wie die Pharisäer, die da Viel wollen von sich gehalten haben; sondern Ich bin ganz freundlich und von Herzen demüthig und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen; so werfe ich sie doch nicht von Mir, wo sie nur zu Mir kommen und versehen sich Trostes und Hilfe bei Mir. Ich weiß, wie Ich mit Sündern umgehen soll, Ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes, erschrockenes Gewissen (Ebr. 4, 15); darum entsetze sich Niemand vor Mir, Ich will fein freundlich und sanftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu Mir; bei Mir soll er seiner Seele Ruhe finden.

sagen: Erschrecket nicht vor Meinem Joch; das Joch des Gesetzes ist euch schwer gewesen; aber Mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Er spricht ausdrücklich „Meine Last"; als wollte Er sagen: Meine Last ist von andern Lasten unterschieden, Meine Last drücket nicht, sondern erleichtert und trägt vielmehr als daß sie getragen wird; Moses Last drückt und hilft nicht und überschüttet vielmehr als daß sie befreit, Apostelg. 15, 20. 2 Kor. 3, 9. Aber das Joch Christi ist eine Ermunterung zur Uebernahme des Kreuzes, daß dadurch der alte Mensch möge getödtet werden. Das Kreuz aber ist leicht, wenn die Last des Gesetzes, d. i. die Sünde und der Tod hinweggenommen ist, und ist gar eine leichte Last denen, die das Evangelium schmecken und fühlen, Röm. 8, 31. 1 Kor. 15, 55. 1 Petr. 3, 13. Denn Christus nimmt nicht allein die Ceremonien und menschlichen Satzungen hinweg, sondern auch das ganze Gesetz, die Vermaledeiung, die Sünde, den Tod und alles was uns des Gesetzes halben kann widerfahren, das alles nimmt Christus von mir weg und gibt mir den Geist, durch welchen ich lustig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanft, süße und leicht, daß Er uns hilft tragen, und wo es uns zu schwer wird, so legt Er Sich mit uns unter die Bürde. Die Welt sieht's wohl dafür an, als sei es schwer und unträglich; aber es ist nicht: denn es hat Einer einen guten Compan, der ihm hilft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Compan ist gut singen. Ihr zween können leichtlich eine Last tragen, obgleich der eine nicht wohl trägt. — Es ist aber dieses eine große Kraft, aus einem unerträglichen Joch nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süß und leichtes Joch zu machen; da doch indessen nicht die Last selbst, sondern die Person, so die Last trägt, geändert wird; denn diese wird mit neuer Kraft angethan, Phil. 4, 13. Denn es stehe uns für Leiden zu, was da wolle, so wissen wir, daß es nur ein zeitliches Leiden ist; und haben dagegen den Trost des ewigen Lebens und wissen, daß es, wo wir's also mit Sanftmuth und Demuth tragen, eine ewige Herrlichkeit schaffen wird, Joh. 16, 20. 22. Röm. 8, 18. Derhalb ist dies ein tröstliches, schönes Evangelium, das ein jeder Christ sollte auswendig wissen, auf daß er sich nicht allein wider das Aergerniß, daß das Evangelium von den weisen Leuten verachtet und verfolgt wird, könne wehren; sondern auch in allerlei Kreuz und Anfechtung mit dem trösten, daß wir einen solchen Herrn haben, der uns lehrt Gott recht erkennen. Durch Welches Erkenntniß, so wir anders sanftmüthig und demüthig sind, wir allerlei Unglück überwinden, und durch das Jammerthal dieses Lebens zur ewigen Seligkeit hindurchdringen mögen. — Der liebe Gott gebe Gnade, daß wir Sein theures Wort mit Danksagung annehmen, im Erkenntniß, Glauben Seines Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, zunehmen und wachsen, und im Bekenntniß Seines heiligen Worts beständiglich bleiben bis ans Ende! Amen. (Schlußwort der letzten Predigt Luthers.)

Evangelium am Tage Mariä Verkündigung.

Luk. 1, 26—38.

Dieses Fest begeht man um des Artikels willen im Glauben, da wir also sprechen: „Ich glaube an Jesum Christum, Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heil. Geist und geboren aus Maria der Jungfrau.“ Denn es ist ein trefflicher hoher Artikel, davon die Vernunft ihr nicht könnte träumen lassen, wo uns die Schrift nicht so gewaltig davon berichtete. Wer von solchen Sachen außer dem Wort gedenken will, der ist leichtlich gestürzt. Auf daß nun dieser Artikel von der Empfängniß unsers Herrn Jesu Christi auch fest und gewiß in der Christen Herzen bleibe, feiert man dieses Fest. Auch feiert man dies Fest darum, daß wir unsers Herrn Gottes überschwengliche Gnade lernen erkennen und Ihm dafür danken, und uns des großen Wunderwerks freuen, daß Gott uns arme Menschen so gnädiglich heimgesucht hat, und nicht schlecht einen Engel gesandt, der uns erlösen sollte, sondern Seinen einigen Sohn, welcher nicht allein mit uns redet und solche Botschaft bringt, sondern auch Sich in unser Fleisch und Blut kleidet und selbst Mensch wird. Wenn ein Fürst zu armen Bettlern käme, und nicht allein ihnen Geld geben wollte, sondern würde auch selbst ein Bettler, dem könnten die Bettler nicht genug danken, könnten sich auch nicht genug über solcher Wohlthat freuen. Aber das ist keine Vergleichung gegen dieser Gnade, die uns Gott durch die Menschwerdung Seines Sohnes erzeigt hat. Darum soll Solches uns auch fröhlich machen und erwecken, daß wir unserm lieben Herrn Gott von Herzen dafür danken. So wehe ist uns durch Adams Fall nicht geschehen, dadurch wir alle mit Sünden befleckt und in den Tod kommen sind, als wohl uns dagegen durch Christum geschehen ist, welcher selbst Mensch worden ist, auf daß Er uns von Sünd und Tod erlösete. Der Teufel ist uns nahe kommen; doch ist er uns nicht so nahe kommen, daß er unsere Natur an sich genommen hätte. Denn ob er gleich gefallen ist durch die Hoffart und darnach den Menschen auch dahin bracht hat, daß er von Gott abgefallen ist: dennoch ist er kein Mensch worden und uns nicht so nahe kommen, als nahe uns Gottes Sohn kommen ist, der unser Fleisch und Blut ist worden. Wohl dem Menschen, der solches glaubt und zu Herzen nimmt, daß wir Menschen nun einer höhern Natur sind denn die Engel, welche doch die höchsten Kreaturen sind. Solches rühmt die Epistel zum Hebräern K. 2, 5. 16. Dessen sollen wir uns von Herzen annehmen, daß Gottes Sohn Mensch worden ist. Ob wir schon jetzt Ihn nicht sehen, so schadet's doch nicht. Denn er hat gesagt, wir sollen harren bis an den jüngsten Tag, da werden wir Ihn wohl sehen, daß Er in unser Fleisch und Blut Sich verkleidet hat und wir solchen Leib haben als Er hat. Zu Weihnachten hören wir, wie Christus geboren ist; aber heute ist es angegangen, und ist göttliche und menschliche Natur vereinigt worden in einer Person.

Es wird uns aber in diesem fröhlichen und lieblichen Evangelium abermal der Glaube vorgehalten: denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, desgleichen wir nicht viel in der Schrift gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereizt werden. Und allhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding baut noch sich verläßt denn auf das bloße Wort Gottes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen.

v. 26. 27. Der Evangelist geht kurz mit der Historie um, soviel die Person der Jungfrau Maria belangt. Denn er meldet Nichts, weß Stands und Wesens sie gewesen, was sie dazumal, da der Engel zu ihr kommen, gethan, oder in was Gestalt der Engel ihr erschienen sei. Wer aber von Solchem gern Etwas wollte wissen, der bleibe nur bei den schlechtesten und einfältigsten Gedanken, die sich mit der Historie und den Propheten reimen. Denn daß sie nicht großen Vermögens gewesen sei, deß hat man viel Anzeigung in der Historie. So ist es leichtlich abzunehmen, was ein solches Jungfräulein für einen Stand und Wesen führe, daß sie irgend bei einem Freund gedient und gemeine Hausarbeit gethan habe wie ein ander Mägdlein, das schlecht, fromm und gerecht ist. Und ist wohl möglich, daß eben, da sie mit solcher Hausarbeit umgangen, der Engel zu ihr kommen und ihr diese Botschaft bracht habe. Denn also sieht man in vielen Historien, daß die Engel zu den Menschen kommen, da sie in ihrem Beruf gangen und ihres Amts gewartet haben. S. Luk. 2, 8. 9. Richt. 6, 11 f. 13, 9. Oder aber sie, die Jungfrau Maria, wie ein frommes Kind, wird allein in einem Winkel gesteckt und um die Erlösung Israels dazumal gebeten haben; denn bei dem Gebet sind die Engel sonderlich gern. Nun meldet aber der Evangelist nicht ein Wort davon, wie die Jungfrau ihres Stammes halber gewesen sei; von Joseph aber, dem sie vertrauet war, sagt er, er sei „vom Hause David" gewesen. Der Evangelist hälts für unnoth, Solches von ihr anzuzeigen; sintemal es zuvor in den Propheten gnugsam angezeigt war, daß Christus sollte vom Hause David kommen und Davids Sohn heißen; wie neben andern Prophezeien auch diese ist Jes. 11, 1. Dieser Spruch faßt auch die Zeit fein (eben wie 1 Mos. 49, 10). Denn er vergleicht den Herrn Christum einem „Zweiglein, das aus einem alten Stamm und wieder aus der Wurzel hervorwächst." Denn das herrliche und königliche Geschlecht Davids sah einem Baum gleich, der nicht allein Aeste und Blätter verloren, sondern bis auf den Stamm verdorrt war. Denn also pflegt Gott mit Seinen Werken zu thun; wenn Jedermann verzweifelt und sagt: da kann Nichts mehr aus werden; da hebt Er allererst an und macht viel herrliches und großes Dings, deß sich kein Mensch hätte können vermuthen. Also ist es hier auch gangen, da der Scepter von Juda ganz hingefallen (1 Mos. 49, 10) und solches Geschlecht in das höchste Abnehmen kommen ist, da nimmt Gott Ihm das arme Dienstmägdlein, die Jungfrau Maria vor und richtet durch sie das herrliche Werk aus, davon alle Propheten und Patriarchen geprediget und alle Welt darauf vertröstet hatten.

v. 28. Wie nun solches Werk zugangen, schreibt Lukas weiter: Der Engel sei zum Mägdlein kommen, habe sie gegrüßt und angezeigt, sie habe einen gnädigen Gott: „Gegrüßet (spricht er) seist du Holdselige (oder Begnadete), der Herr ist mit dir du Gebenedeiete (d. i. auf deutsch: Du Hochgelobte) unter den Weibern." In diesem englischen Gruß („Ave Maria") ist kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen, darum können wir daraus weder ein Gebet noch Anrufen machen; denn es uns nicht ziemt, die Worte weiter zu deuten denn sie lauten und der heil. Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweierlei Weise. Zum Ersten als eine Betrachtung, daß wir darin erzählen die Gnade, die ihr Gott gegeben hat. Aufs Erste ist sie voller Gnaden (siehe v. 30). Aufs Andere ist Gott mit ihr, beschützt und bewahrt sie vor allem, das ihr schädlich sein mag. Aufs Dritte ist sie gebenedeit vor allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmerzen und ohne Versehrung geboren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem heil. Geist eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs Vierte, daß ihre Frucht gebenedeiet ist (v. 42), nemlich der Vermaledeiung enthalten, die über alle Kinder Eva geht, daß sie in

Sünden empfangen, des Todes und Verdammniß schuldig geboren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeiet, und wir alle durch dieselbige gebenedeiet werden. Zum Andern ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeien. Wer vermaledeiet aber diese Frucht? Alle, die Sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeien, als jetzt thun die Juden und Papisten. Niemand vermaledeiet jetzt diese Mutter und ihre Frucht so fast (sehr), als die mit viel Rosenkränzen sie benedeien und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie finds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeien. Geistlich aber mit dem Herzen wird diese Mutter und Frucht gebenedeiet, daß ich ihr Kind Christum in allen Seinen Worten, Werken und Leiden lobe und benedeie. Das thut Niemand denn der da recht christlich glaubt: denn ohne solchen Glauben ist kein Herz gut, sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider Gott und alle Seine Heiligen. Darum wer nicht glaubt, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: sein Gebet werde zur Sünde, Ps. 109, 7, davor uns Gott wolle behüten!

V. 29. „Da sie aber ihn sah, erschrack sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das?" Hohe und große Worte sind es, darüber das fromme Kind billig sich entsetzt hat und gedacht, was doch das möge für eine Botschaft sein. Denn ob sie es bald im ersten Augenblick gewußt hat, daß es ein Engel sei, der mit ihr redet, können wir nicht wissen, wiewohl die Worte Lukä fast dahin lauten, als habe sie Ihn nicht gekannt. Denn er sagt, „sie habe sich" nicht vor ihm, sondern „über seiner Rede und dem Gruß entsetzt." Denn es ist ihr ganz ein ungewöhnlicher Gruß, dabei sie hernach auch hat müssen gedenken, es sei ein ungewöhnlicher Bote, daß er so bald anhebt: O Maria, selig bist du, wie hast du so einen gnädigen Gott, kein Weib ist nie auf Erden kommen, der Gott solche Gnade bewiesen hat: Du bist die Krone unter ihnen allen. Solche Worte haben dem frommen Kinde eine Röthe angewonnen und ein Schrecken eingejagt, daß sie nicht hat gewußt, woran sie doch sei. Derhalb tröstet sie der Engel und sagt, was Gott mit ihr ausrichten und wozu Er sie brauchen wolle, und spricht:

V. 30. „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden." Dieses Wörtlein hat nicht allein dazu gedient, daß das Mägdlein damit getröstet würde; sondern daß der greulichen Abgötterei gewehrt würde, so sich hernach unter den Christen durch den Pabst und seine Mönche funden hat und bei den Papisten noch geht, die aus der Jungfrau Marien einen Gott machen, ihr alle Macht im Himmel und Erden zumessen, als hätte sie es von ihr selbst. Aber obgleich die Jungfrau Maria gesegnet ist über alle Weiber, daß nie keinem Weibe solche Gnade und Ehre widerfahren ist: so zeucht sie doch der Engel mit diesen Worten herunter und macht sie allen Heiligen gleich, sintemal er klar sagt, was sie sei, das sei Gnade und nicht Verdienst. Nun muß je ein Unterschied bleiben zwischen dem, der Gnade gibt und der Gnade empfäht. Der Gnade gibt, bei dem soll man Gnade suchen, und nicht bei dem, der selbst der Gnade genossen hat. Solches hat man im Pabstthum nicht gethan. Denn da ist Jedermann zu der Jungfrau Maria gelaufen und mehr Gnade und Hilfe bei ihr gesucht und gehofft denn bei dem Herrn Christo. Solchem Irrthum zu begegnen, so merke dies Wörtlein hier wohl: „Maria, du hast Gnade bei Gott funden." Da lerne, daß du sie halteſt für einen Menschen, so zu Gnaden kommen sei, und nicht, die Gnade austheilen soll. Denn dazu ist ihr Kind, unser lieber Herr Jesus geordnet, daß wir bei Ihm Gnade suchen und durch Ihn zu Gnaden kommen

sollen, wie Johannes der Täufer sagt: „Wir haben alle aus Seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, Joh. 1, 16.

V. 31—33. „Siehe, spricht der Engel weiter, **du wirst leiblich schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden.**" Das ist das erste Stück von der himmlischen Predigt und die erste Offenbarung von unserm Herrn Jesu Christo, da beides steht, zum Ersten daß Er rechter natürlicher Sohn sei von der Jungfrau Marien, von ihr im Leibe getragen und an die Welt geboren wie alle andere Kindlein. Wie Er aber empfangen sei, das wird hernach folgen (s. v. 35). Und zum Andern daß Er rechter natürlicher Sohn Gottes sei, in Ewigkeit von Gott geboren. Denn da stehen die Worte lauter und klar: „Du wirst leiblich oder im Leibe schwanger werden und einen Sohn gebären." Darum ist dies Kindlein ein rechter Mensch, der Leib und Seel hat wie ein anderer Mensch, und in Mutterleib formirt, ernährt und gewachsen ist wie ein anderes Kindlein. Also ist es auch ein gewaltiges Zeugniß, daß der Engel hier spricht: „Er wird ein Sohn des Höchsten genennet werden, d. i. also wird man von Ihm predigen und glauben, daß Er sei Gottes Sohn. Nun weiß man aber, was „Sohn" heißt, nemlich etwas Gebornes. So nun dieser Jesus, von der Jungfrau Maria leiblich geboren, Gottes Sohn ist; so muß folgen, daß Er auch Gott sei. Denn was Gott gebiert, das muß Seines Wesens Art und Eigenschaft, d. i. gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. Man drehe sich nun wie man wolle, wer nicht gern sich selbst betrügen und irren will, der wird vor diesen Worten nicht vorüber können, er muß dies Kindlein, das von der Maria geboren ist, lassen rechten, ewigen, allmächtigen Gott sein. Aber gleichwie alle Artikel in unserm Glauben vor der Vernunft närrisch und lächerlich scheinen, also scheint dieser Artikel auch närrisch und lächerlich. Daß derselbe Sohn, den Maria geboren, heiße und sei wahrhaftiger Gottes Sohn: — das stößt aller Welt Weisheit vor den Kopf und ärgert sonderlich die Juden. Und zwar wenn die Welt länger stehen soll, wird man wohl inne werden, was der Teufel durch die Rotten wider diesen Artikel aufbringen wird. Er ist aber fest bezeugt im alten und neuen Testament; darum muß er gewißlich wahr sein. Wie denn der Engel weiter anzeigt und spricht: **„Und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben, und Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich und Seines Königreichs wird kein Ende sein."** Damit malt er dies Kind und die Frucht also, daß Ihm Himmel und Erde zu enge sei. Das ist doch je gewaltig und eigentlich geredt von unserm Herrn Jesu, daß Er zugleich ewiger Gott und ein rechter natürlicher Mensch sei. Denn siehe hierher, was hat David für einen Stuhl, Regiment oder Königreich gehabt? Ist es nicht das Volk Israel gewesen, welches hier unten auf Erden und im Lande Kanaan gewohnt hat? Soll nun dieses Kind seines Vaters David Stuhl besitzen, so muß es auch, wie sein Vater David, ein Mensch sein; sonst würde weder David sein Vater, noch er Davids Erbe heißen. Aber hier findet sich darnach eine sehr große Ungleichheit. David stirbt und läßt seinen Stuhl und Regiment seinem Sohn Salomon; der stirbt auch und so fortan stirbt Einer nach dem Andern, bis auf dieses Kindlein Jesus. Der nimmt Davids Stuhl ein und besitzt ihn: nicht, wie David und andere seines Leibes Erben, eine Zeit lang, sondern ewiglich, „daß Seines Königreichs kein Ende sein soll." Da lerne nun die zwei zusammenreimen. Dies Kind ist von der Jungfrau Maria geboren, lebt, ißt, trinkt, schläft, wacht wie ein anderer Mensch; da muß folgen, daß es auch wie ein anderer Mensch sterben muß. Solches bringt die Natur und Eigenschaft dieses zeitlichen Lebens mit sich; — dennoch sagt der Engel von solchem Kind, daß es soll ewig sitzen auf dem Stuhl Seines Vaters David. Nun sind je, sterben und ewig regieren, zwei

widerwärtige Dinge, die sich mit einander nicht leiden; und sollen doch hier bei dieser Person bei einander sein. Die stirbt und kann doch nicht sterben, sondern regiert in Ewigkeit, wie der Engel sagt. Da wollte ich gerne wissen, wer es wollte oder könnte zusammenreimen außer diesem einigen Artikel, daß dieser Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott sei? Derhalb Er auch als ein Mensch sterben muß. Wiederum als rechter, natürlicher Gott kann Er nicht sterben, sondern ist ein Herr des Todes, den der Tod nicht kann halten. — So nun der Tod Ihn nicht halten soll noch kann, so wird die Sünde auch keine Macht an Ihm haben. Denn Leben und Sünde leiden sich nicht mit einander; wo Sünde ist, da kann kein Leben sein, sondern der Tod muß da sein. Also wo ewig Leben ist, da kann keine Sünde sein, sondern es muß eitel Gerechtigkeit und vollkommentliche Erfüllung des Gesetzes sein. Woher kommt denn dem Menschen Christo der Tod, so er doch kein Sünder, sondern gerecht und ohne alle Sünde ist? Hier findet sich nun der hohe und große Trost, daß wir unsers lieben Herrn Christi Tod und Sterben sollen ansehen als einen unverschuldeten Tod, der Ihm nicht von eigenen, sondern fremden Schulden aufgelegt ist um unserer Sünden willen, daß wir durch Seinen Tod von Sünden erledigt auch mit Ihm sollen ewig leben. Also sind des Engels Worte kurz, aber sie greifen über die Maßen weit um sich. Mensch und Gott ist hier eine Person, die da stirbt und doch ewig lebt. Der Tod kommt Ihm von fremden Schulden; das Leben aber hat Er in Ihm selbst von eigener Gerechtigkeit und Unschuld. — Diese Predigt thut der Engel dem frommen Jungfräulein, daß sie dieses Kindes sich freuen und alle Furcht und Traurigkeit soll fahren lassen. Ob aber wohl das fromme Jungfräulein allein die Mutter zu diesem Kinde ist, so gehören wir doch auch unter dieses Kindleins Regiment und Königreich. In solchem Königreich wird kein Tod sein; Sünde wird auch nicht drinnen sein (denn Sünde und Tod sind bei einander), da kann auch kein Zorn Gottes sein, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit. Denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen Gott nach Seinem Sohn uns schenkt. Wer wollte nun nicht von Herzen gern in solchem Reiche sein, und sich nicht vielmehr darum bekümmern, daß er lange hienieden auf Erden, da Nichts denn Sünde, Tod, Kümmerniß, Angst und Noth ist, verharren und jenes Reichs gerathen soll? Also wollte der Engel uns gern dies Leben, alle Königreiche, Macht und Pracht und alles, was die Welt hat, unangenehm machen und erleiden, sintemal es alles zeitlich und vergänglich und Nichts denn ein Sünden- und Todesreich ist; und uns zu diesem Könige weisen, welches Reich kein Ende nehmen soll wie andere Königreiche. Soll Sein Reich ewig bleiben, so wird Er auch müssen Menschen haben, die ewig leben. Denn „Er soll ein König sein über das Haus Jakob;“ das sind je Menschen und nicht Engel noch unvernünftige Thiere. Sollen nun die Menschen ewig leben, so muß Sünde und Tod hinweg sein. Nach solchem Leben sollen wir trachten und das Zeitliche hier verachten; so kehren wir es gemeiniglich um und stellen uns also, daß man wohl sieht, wenn wir des Zeitlichen genug hätten, wir würden des Ewigen gar bald vergessen. — Das ist das erste Stück von des Engels Predigt.

V. 34. Maria fragt den Engel, **„wie es zugehen werde?“** aber sie fragt nicht, wie es möglich sei nach der Vernunft, sondern fragt schlecht, wie es zugehen werde, ob sie auch soll einen Mann nehmen? Sie denkt: Wer will's mir glauben, daß ich von mir selbst schwanger sei? Fühlet also, daß sie durch diese Botschaft des Engels in Gefahr des Todes geführt wird. Und das ist auch die Wahrheit; wo unser Herr Gott nicht über Maria sonderlich gehalten hätte, so wäre es nicht Wunder, daß sie wäre gesteinigt oder verbrannt worden; denn schwanger sein und doch von keinem Manne wollen wissen, der des Kindes Vater sei, da gehört Stein und Feuer zu unter

Mose. Weil es nun mit dieser Empfängniß nicht so zugehen sollte wie es in der Welt die gemeine Weise ist, so fürchtet sich Maria und fragt, wie es denn zugehen werde.

V. 35. Da gibt nun der Engel die Glosse und spricht: Maria, willst du nach der Vernunft davon reden, so wirst du nimmermehr schwanger werden; und ob du schon schwanger würdest, mußt du nach dem Gesetz sterben. Aber du hast einen großen Vortheil; „**der heil. Geist wird über dich kommen.**“ Darum laß unsern Herrn Gott dafür sorgen, wie Er's ausrichte und hinausführe. Ist der mit im Spiel, so laß sehen, wer es hindern könne. Ja die Kraft des Höchsten wird dich also überschatten und überdunkeln, daß es der Teufel nimmer wird gewahr werden, wie du Mutter werdest, und wird dies Wunder Gottes aller Welt verborgen sein. Man wird dich wohl für dieses Kindes Mutter halten; aber wie du Mutter werdest, wird Niemand wissen, bis es zu seiner Zeit offenbaret werde.*) — Damit predigt der Engel weiter und zeigt, wie dieses Kind, weil es in so großen Sachen andern Kindlein ungleich sein werde, auch ungleicher Weise empfangen soll werden. Denn mit Maria macht Gott ein Sonders, das vor in der Welt nie gehört und hinfort nimmermehr geschehen soll, so lange die Welt steht, daß sie schwanger und eine Mutter wird nicht von einem Mann, sondern vom heil. Geist. Es sind drei Weisen Menschen zu schaffen, 1 Mos. 2, 7. 22 u. 28. vgl. Apg. 17, 26; nun aber hat Er ein Neues angerichtet, welches die vierte Weise hat sein sollen, nemlich daß Er einmal hat wollen ein Kind schaffen aus einer Jungfrau, wie der Prophet Jesajas K. 7, 14 spricht: „Eine Jungfrau soll schwanger werden;“ und das soll ein „Zeichen“ oder Wunder sein. Das ist nun das sondere Werk, davon der Engel hier sagt und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dies Jungfräulein nicht von einem Mann, sondern vom heil. Geist schwanger soll werden, auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem bessern noch deutlichern Wort anzeigen kann, denn daß „die göttliche Kraft sie überschatten werde.“ Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern; denn wir werden's doch nicht ausdenken können, es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt fassen. Das aber können wir dennoch fassen: So dieses Jungfräulein allein durch den heil. Geist schwanger wird, daß erstlich ihr Fleisch geheiligt wird; und das in ihr geboren, wird auch heilig und ohne alle Sünde sein müssen. Die Mutter Maria ist wohl von sündlichen Eltern in Sünden geboren wie wir; aber der heil. Geist ist über sie kommen, hat sie geheiligt und gereinigt: also daß dies Kind von Fleisch und Blut geboren ist, aber nicht von sündlichem Fleisch und Blut. Der heil. Geist hat die Jungfrau Maria lassen einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen bleiben, der Fleisch und Blut gehabt hat, wie wir haben. Aber Er hat die Sünde aus ihrem Fleisch und Blut gefegt, daß sie Mutter würde eines reinen Kindes, welches nicht mit Sünden vergiftet wäre wie wir. Derhalb der Engel dem Kindlein Christo, da es noch im Mutterleibe ist, den Namen gibt und heißt es heilig. „**Das Heilige, spricht er, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.**“ Mit diesem Worte macht der Engel ja so einen großen Unterschied zwischen diesem Kinde und allen andern Kindern als mit der Weise der Empfängniß, davon er oben gesagt hat. Denn obgleich Johannes der Täufer und Andere mehr im Mutterleibe sind geheiligt worden, so sind sie doch als unheilig empfangen und allererst nach

---

*) Kirch.-Post.: „Als wollte er sprechen: Es ist nicht Menschenwerk, davon ich mit dir rede, Gott wird in dir wirken übernatürlich Sein Werk, welches weder du noch ich verstehen können; darum glaube meinen Worten und thue Gott die Ehre: was dich unmöglich denkt, ist bei Gott alles möglich.“ Man vergl. damit die Auslegung von v. 38. S. 761.

der Empfängniß, welche eine sündliche Empfängniß gewesen, heilig worden. Aber dies Kind ist ein heiliges Kind, an dem keine Sünde nie gewesen und derhalb nicht geheiligt worden, sondern selbst Alles heiligt. Denn bald in dem Augenblick, da Maria empfangen hat, ist sie eine heilige Mutter gewesen, voll heil. Geistes, und ihre Frucht ist eine heilige reine Frucht gewesen, zugleich Gott und vollkommener Mensch in einer Person. Das dient nun dazu, daß wir nicht allein uns recht sollen erkennen lernen, daß wir von Natur unheilig und sündhaft und diesem Kindlein in solchem Fall gar ungleich sind; sondern wenn wir von solcher Unheiligkeit und Sünde wollen ledig werden, daß wir wissen, wo wir's suchen sollen. Ein Bettler, wenn er will Geld haben, darf er nicht zum andern Bettler gehen, der auch Nichts hat; er muß zu einem reichen Manne sich finden, der nicht karg sei und gern ausgebe. Also hier auch, wenn wir wollen von Sünden ledig und heilig werden, müssen wir nicht zu denen gehen, die auch Sünder sind, d. i. die auch Menschen sind wie wir und der Gnade bedürfen; sondern hieher sollen wir uns halten zu diesem Kinde, das da heilig ist. Da werden wir das Vermögen finden, daß uns geholfen werde, und sonst nirgends. Warum gehen denn die blinden Papisten hin zu der Jungfrau Maria, zu St. Peter, zu St. Paul und andern Heiligen und bitten, daß Gott ihrer Fürbitte und Verdienst sie genießen lasse? Sie sind heilig und Gott hat sie lieb, das ist wahr; aber solche Heiligkeit haben sie nicht von ihnen selbst, sondern es ist eine geschenkte Heiligkeit, dazu sie aus Gnaden kommen sind. Da findet man den Brunnen der Gnade nicht, es ist nicht die Quelle, sondern nur geschöpftes Wasser. Aber dieses Kind ist es, das in Ewigkeit von Gott geboren und darum Gottes Sohn genennt wird und ist von der Jungfrau Maria empfangen durch den heil. Geist, und an die Welt geboren, auf daß wir uns zu Ihm finden, uns an Ihn halten und Seiner Heiligkeit uns trösten sollen. — Das ist des lieben Engels Gabriel Predigt von dem Kindlein Jesu; an dieselbe hängt er

V. 36. die neue Zeitung, als ein Wahrzeichen seiner Predigt, damit er der Jungfrau Glauben stärke, von der alten Elisabeth, wie sie auch mit einem Sohne in ihren alten Tagen schwanger gehe. Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge vor der Natur möglich bei Gott sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewohl sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrei kommen, daß man sie hieß die Unfruchtbare, doch zeugete sie noch ein Kind. Darum laß dich dies Exempel bewegen und glaube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündiget habe. Und setzt den schönen tröstlichen Spruch hinzu:

V. 37. **„Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."** Diese Worte sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wanken und zappeln, wie denn Christus auch sagt Mark. 9, 23: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt." Denn Christus weiß wohl, daß wir die überschwenglichen Reichthümer Seiner Gnade nicht begreifen können; denn sie übertreffen all unser Sinn und Gedanken; darum reizt Er uns nur zum Glauben, welchem Nichts zu schwer ist.

V. 38. Als das zarte Jungfräulein vom Engel genugsamen Bericht hatte, was Gott in ihr wirken wolle, ist sie zufrieden und fragt nicht weiter, sondern gibt dem Engel das Vollwort und spricht: **„Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast."** Das ist eine sehr feine Antwort, darin nicht allein eine sondere große Demuth, sondern auch ein großer Glaube und herzliche Liebe gegen alle Menschen gespürt wird. Denn erstlich gibt sie sich in aller Demuth und vollem Gehorsam hin: „Ich bin des Herrn Magd." Als wollte sie sagen: Da bin ich, mein Gott und Vater im Himmel mache mit mir was Er wolle, so bin ich willig dazu. Und wiewohl ich zu diesem Werke, davon du mir sagst, viel zu unwürdig bin, so nehme ich

doch solche Gnade und Wohlthat Gottes mit Freuden und Dankbarkeit an. Denn daß sie sagt: „Mir geschehe, wie du gesagt hast," solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünscht, fröhlich und guter Dinge darüber wird, daß die selige Zeit kommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen elenden Sündern soll geholfen werden. Solches wünscht sie von Herzen und ist froh, daß Gott sie dazu brauchen will: nicht ihrer Person und Ehre halber, sondern daß sie weiß, daß durch dieses Kindlein ihr und aller Welt von Sünden und Tod soll geholfen werden. Denn sie glaubt beides, erstlich daß Gott solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten; und darnach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tode erlösen werde. Und durch solchen Glauben allein ist sie auch selig und von Sünden ledig worden: nicht durch das Werk, daß sie den Sohn Gottes hat an die Welt gebracht. Solches ist wohl eine sondere Gnade und Herrlichkeit gewesen, wie sie sich selbst bekennt im Magnificat: „Es werden mich selig preisen alle Kindes Kind." Aber allein dadurch wird sie Gottes Kind und kommt zum ewigen Leben, daß sie dies ihr Kind dafür hält, wie der Engel von Ihm gepredigt hat, daß Er sie heiligen und das ewige Leben aus Gnaden schenken werde. Sie verwundert sich selbst über dem, das ihr verkündigt ward (v. 34), — noch glaubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft wahrlich Sinn, Gedanken, dazu alle menschliche Vernunft und Erfahrung. Allhier hat Maria kein Exempel in aller Kreatur auf Erden, daran sie sich halten und stärken könnte, ja sie sind alle wider ihren Glauben. Zum Andern ist allhier die Größe dieser Botschaft, welche auch ihren Glauben hat angefochten: denn ihr ward verkündigt, sie sollte den Allerhöchsten und Gottes Sohn empfahen und gebären, deß Reich kein Ende wäre. Sollte sie alsbald frei und frisch die hohen Dinge geglaubt haben? Nein, sie hat wahrlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlt, sonst hätte sie nicht gefragt: „Wie soll das zugehen? ꝛc." Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschieht es uns auch allen, daß wir glauben müssen, das da ist wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dies ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er Nichts neben ihm leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung. Sonderlich im Sterben wird's uns also gehen, da wird uns unsere Natur und der Teufel vorlegen die Größe der überschwenglichen Güter Gottes, damit Er uns überflüssig begnadet und überschüttet hat so reichlich, daß sie kein menschlich Herz begreifen oder ermessen kann. Da muß man sich nicht bekümmern lassen, nicht sehen auf unsere Würdigkeit und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und Zusage Gottes, daß es nicht unsere Kräfte thun; sondern es ist Gottes Wohlgefallen, der uns Solches läßt verkündigen und zusagen, Luk. 12, 32. Also geht's auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich Gott vertraue, daß Er allmächtig ist und alle Dinge in Seiner Gewalt habe, so fürchte ich mich vor meinen Feinden nicht: denn Gott hat meines Feindes Herz und Gedanken so wohl in Seiner Hand als meines; denn Er ist ein Herr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen, Ps. 23, 4. 3, 7. 8. Röm. 14, 7. 8. Derhalb ist uns in diesem Evangelio ein Exempel eines großen Glaubens vorgestellt, damit wir zu glauben ermahnt und gereizt werden, und also immer im Glauben zunehmen und gestärkt werden.

Des Tages nun und in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Jawort gegeben hat, hat sie mit Christo angehaben. Der heil. Geist hat sie in einer Stunde, da Maria dem Engel Gabriel ihr Jawort gegeben hat: „mir geschehe nach deinem Wort," fruchtbar gemacht, und sie ist Gottes Mutter worden, und Christus ist zugleich Gott und vollkommener Mensch gewesen in einer Person. Ob Er gleich klein

gewesen ist, dennoch ist Er in dem Augenblick zugleich Gott und Mensch, im Mutterleibe ein Kindlein, und Maria ist Gottes Mutter. An diesem Artikel sollen wir festhalten. Denn Solches ist verkündigt gewesen von Anbeginn, daß Gottes Sohn sollte Mensch werden und daß Seine Mutter eine Jungfrau sein sollte, wie die erste Verheißung zeigt: „des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten.“ Er spricht nicht, des Mannes Same solls thun, sondern „des Weibes Same,“ darum muß dieses Schlangentreters Mutter eine Jungfrau sein. Dieser Artikel ist unser einiger Trotz wider den Teufel, ja wider alle Engel. „Denn Er nimmt nirgend die Engel an Sich, sondern den Samen Abrahä nimmt Er an Sich, Hebr. 2, 16. Darum heißt Er auch Immanuel, Gott mit uns: nicht allein darum, daß Er um uns und bei uns ist und unter uns wohnt, welches gnug wäre, sondern daß Er auch worden ist das wir sind. So nahe ist Er zu uns kommen, daß Er eben das Fleisch, Blut, Beine an Sich genommen hat (doch ohne Sünde), das wir haben. Sonn und Mond kommen uns nicht so nahe, als nahe uns Gott kommen ist: denn Er ist in unser Fleisch und Blut kommen. Gott regiert nicht allein über uns, wohnet auch nicht allein in uns, sondern hat auch persönlich wollen Mensch werden. Solche Gnade begehen wir heute, auf daß wir Gott dafür danken, daß Er unsere unreine, unheilige Empfängniß und Geburt gereinigt, den Fluch von uns genommen und den Segen über uns bracht hat. Wir haben von Natur eine unflätige, sündliche Empfängniß und Geburt. Christus aber hat eine reine, heilige Empfängniß und Geburt; und durch Seine heilige Empfängniß und Geburt wird unsere unreine Natur, Fleisch und Blut gesegnet und geheiligt. Darauf sind wir in die Taufe gesteckt, auf daß wir durch das Mittel Seines Worts, Sakraments und Geistes Seiner heiligen Empfängniß und Geburt genießen mögen. Wollte Gott, wir dankten Ihm auch für solche Gnade und würden nicht so überdrüssig und müde, Solches zu hören und zu lernen, wie leider der mehrere Theil in dieser Welt thut, so da meinen, sie könnten's, wenn sie es einmal gehört haben. Gott unser gnädiger Vater wolle Seinen heil. Geist in unsere Herzen senden, daß wir Solches glauben und dadurch ewig mögen selig werden! Amen.

Evangelium am Tage Philippi und Jakobi, der heil. Apostel.

Joh. 14, 1—14.

In diesem und den zweien folgenden Kapiteln (Joh. 14. 15 u. 16) haben wir die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, nach dem letzten Abendmahl, da Er jetzt an Sein Leiden treten und Seine lieben Jünger hinter Ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärken, beide wider die gegenwärtige Traurigkeit über Seinem Abscheiden und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen würde vom Teufel, von der Welt und ihrem eigenen Gewissen. Zudem so sind auch hierin die rechten vornehmsten hohen Artikel der christlichen Lehre aufs Gewaltigste, als sonst an keinem Orte der heil. Schrift, bei einander zu finden: als von den drei unterschiedenen Personen der heil. Dreifaltigkeit und sonderlich beide von der göttlichen

und menschlichen Natur und doch ewiger unzertrennter Person des Herrn Christi; item von der Gerechtigkeit des Glaubens und von rechtem Trost des Gewissens.

Im Anfang dieses Evangelii zeigt Christus abermals an, wozu Er kommen sei und was Sein Amt ist, welches eigentlich eine evangelische Predigt ist: nemlich daß Er sei, der die Wohnungen bei dem Vater zubereite, und daß Er uns, wenn Er wiederkomme, zu Ihm nehmen wolle. Desgleichen sagt Er auch, daß Er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben; welches Er hernach klärer auslegt, da Er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." Item, da Er spricht: „Wenn ihr Mich kennet, so kennet ihr auch Meinen Vater" (v. 7). Daher gehört auch, was Er sagt zu Philippo (v. 9): „Wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen." Das ist das Vornehmste und Hauptstück in diesem Evangelio, dahin Alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst selig werden; sondern daß wir durch den Geist Christi geheiligt und aus Gnaden selig werden; und daß dies der Weg sei zur Seligkeit, den Christus vorgegangen hat, nemlich der Tod; und daß wir auch diesem Vorbild müssen gleich werden.

V. 1. „Und Er sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht." Als wollte Er sagen: Ich merke, daß euch Mein Weggehen wehe thut und bekümmert euch darüber; wohlan, es kann nicht anders sein, erschrecket nicht, es hat keine Noth, Ich werde wieder kommen: aber ihr müßt noch vor viel Dinges an Mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden Mich kreuzigen und jämmerlich mit Mir umgehen; aber laßt's euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Hie siehst du erstlich, wie herzlich und treulich der freundliche Herr Christus Sich Seiner lieben Jünger annimmt und für sie sorgt, daß Er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß Er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch Sein bitter Leiden und Kreuz und sie allein hinter Ihm lassen in großer Gefahr, Furcht und Schrecken. Denn das ist das erste Unglück, das sich bei dem Kreuze findet, daß es nicht allein dem Leibe wehe thut, sondern es erschreckt und kränket das „Herz". Weil es nun unmöglich ist, daß man Fleisch und Blut könne anders machen, so wollte doch der Herr gerne, daß doch das Herz frei und unbeschwert bliebe. Denn wer in solcher Noth ein gutes Gewissen und fröhliches Herz hat, der ist schon dem Schmerz mehr denn die Hälfte benommen. Also war den Jüngern auch. Unmöglich war es, daß es ihnen nicht sollte wehe thun, daß sie ihren Herrn und Meister so schmählich sterben sehen und verlieren sollten. Aber Christus spricht: Hütet euch, laßt solches Leid nur im Fleisch bleiben und laßt es ja nicht in das Herz hineinkommen. Aber gleichwie die Jünger solchen Trost nicht fassen konnten, also geht es noch heutiges Tages mit uns auch zu: so das Kreuz hertritt und wir sein empfinden, folgt alsbald Schrecken und Furcht, Ungeduld und Verzweiflung und kann uns deß Niemand bereden, daß ein Trost folgen und die Traurigkeit zur Freude werden soll. — Darum dient uns diese Predigt hier auch und ist uns geschrieben, daß wir auch dieses Trostes lernen gebrauchen, und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also drein schicken und gewißlich deß versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Herz blöd und verzagt machen, es sei durch eine oder mancherlei Feindschaft und Widerstand. Denn ein Christ hat aus der Maße viele Feinde, wo er bei seinem Herrn bleiben will, die Welt samt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch, und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfährt, auch von seinem eigenen Herzen. Willst du auch ein Christ sein, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird und dein Herz treffen, daß

du erschrecken und zagen wirst; denn Solches ist allen Christen verkündigt. Darum sollen wir lernen und uns gewöhnen diese Tröstung des Herrn Christi zu nutze zu machen durch tägliche Uebung in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns Solches nicht lassen vergeblich geschrieben sein. Aus diesen Worten sollen wir lernen den Herrn Christum recht kennen, und mehr auf Sein Wort achten denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn Er ist nicht der Mann, der die Herzen erschreckt oder traurig und schwermüthig machen will. Denn Er ist eben dazu kommen und hat Alles gethan, Sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß Er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinweg nehme und dafür ein fröhlich Herz, Gewissen und Gedanken gebe, und verheißt auch darum Seinen Christen den heil. Geist und Tröster zu senden. Wer nun das könnte wohl ins Herz fassen, der hätte mehr denn halb gewonnen. Denn so ich weiß, woher solche Gedanken kommen, so hab ich bereits einen festen Tritt und Fels, darauf ich gründen und stehen kann und sagen: das ist nicht mein Herr Christus, sondern Christi Feind, der leidige Teufel, der auch wohl die frommen Herzen betrügt damit, daß er sich verstellt in einen Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14). Das wäre wohl die rechte Kunst eines Christen, wer also könnte unterscheiden im rechten Kampf, was Christi oder des Teufels Eingeben sei. Wo auch Christus Jemand schreckt zur Buße und Bekehrung vom Unglauben und sündlichen Leben, so währt es nicht lange; denn Er thuts nicht darum, daß du sollst traurig bleiben, sondern führt dich bald heraus und tröstet dich wieder. Meine Stimme, will Er allhie sagen, dabei ihr Mich sollt kennen als die Schafe ihren rechten Hirten, soll also heißen: Fürchte dich nicht und erschrick nicht! Das sind Meine Worte und Gedanken. Hörst du ein Anders, so sollst du nicht glauben. — — Wie soll man aber dem Leid wehren? Also: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich.“ Da setzt Er Ursachen der vorigen Worte. Ihr als Christen, spricht Er, seid nicht wie die, die da nicht glauben noch Gottes Wort wissen, sondern mit dem Herzen nur an dem hangen, das gegenwärtig und sichtbar ist, und wo dasselbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuversicht. Ihr habt ja Gottes Wort, dadurch ihr Ihn habt kennen lernen und an Ihn glauben: darum sollt ihr euch kein Schrecken überwältigen lassen, sondern männlich widerstehen. Denn das heißt an Gott glauben, ein solch Herz gewinnen, das da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu. Ein solcher Mann muß ein Christ sein, der da könne verachten alles, was die Welt beide, Gutes und Böses hat, und alles damit der Teufel reizen und locken oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider Alles siege und überwinde. — „Glaubet ihr nun und verlasset euch auf Gott, so glaubet auch an Mich.“ Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu Gott alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu Mir; Ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als Gott selbst. Ihr bekümmert euch um Mein Sterben; denn eben, wie ihr von andern Menschen gewohnt seid — wenn sie sterben, daß alles hinwegfällt, was sie gehabt und vermocht haben — also denkt ihr von Mir auch. Aber Ich sage euch: Was ihr von Gott glaubt, das sollt ihr von Mir auch glauben. Euer keiner besorgt, daß Gott sterben oder daß die Welt Ihn vom Stuhl herunterstürzen werde; warum wollt ihr euch denn Meinethalben fürchten? Laßt Tod und Welt und den Teufel so böse sein als sie wollen, sie werden Mir Nichts abgewinnen: denn Ich bin Gott. Das glaubet, so können eure Herzen zufrieden sein, und werden nicht allein nicht erschrecken, wenn Ich sterbe, sondern auch einen Trost daraus schöpfen. Denn wenn Ich und Tod aneinander kommen, so wird der Tod müssen unterliegen; deß ihr auch genießen sollt. Jetzt auf Erden sieht man Mich für einen armen, elenden, un-

mächtigen Menschen an; aber wenn Ich hinauf komme, so will Ich aller Menschen Herzen zu Mir ziehen (Joh. 12, 32), daß sie Mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und Alles sein: da werdet ihr erfahren was ihr an Mir habt. — Hier siehst du klärlich, wie Christus von Ihm selbst zeugt, daß Er Gott dem Allmächtigen gleich sei, weil Er will, daß wir an Ihn glauben sollen, wie wir an Gott glauben. *)

V. 2. 3. Da lehrt Er weiter, was Er durch solches leibliche Sterben gedenke auszurichten, und tröstet Seine lieben Jünger und Christen auf dreierlei Weise. Die erste ist, daß sie wissen sollen, wenn Er durch leiblichen Tod in ein anderes und ewiges Leben trete, da werde Er „**viele Wohnungen**“ finden: nicht allein für Sich, sondern auch für Seine Jünger. Da setzt Er gegen einander zweierlei Haus oder Wohnungen; als sollte Er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser noch gewisse Wohnungen haben. Aber seid deß unerschrocken (v. 1), es soll euch Nichts schaden; jagt euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt, so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann: die Wohnungen des Lebens sind viel weiter denn die Wohnungen des Todes. Hier gebeut der Herr selbst, daß wir gutes Muths und unerschrocken sein. Denn wir wissen wo wir bleiben sollen, dürfen nicht sorgen für die Herberge oder Wohnungen; sie sind schon bereitet (vom Vater selbst) und warten auf uns, wenn wir von hinnen fahren sollen. Gib Gnade, lieber Herr, daß wir glauben! — — Der andere Trost ist, daß Er weiter spricht: Wo gleich solche Wohnungen nicht vor bereit oder ihrer noch nicht genug wären, so wollte Er sie doch ihnen bereiten. **) Das ist so viel gesagt: Erschrecket nicht darob, daß Ich morgen am Kreuze sterben werde; denn solcher Tod schadet Mir Nichts, euch aber nützet er und nützet euch dazu, wenn ihr von diesem Leben auch abgefordert werdet, daß ihr in jenem Leben gute Herberge und Wohnungen finden sollt. In Summa, Christus will mit diesen Worten uns alle trösten, daß Sein Sterben uns zum ewigen Leben helfen und die ewige Seligkeit erwerben soll, wie Paulus spricht Röm. 4, 25. ***) — Daß

---

*) Kirch.-Post.: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an Mich.“ Das ist, glaubet ihr, daß euch Gott verklären wird, daß euch Gott lieb habe: „so glaubet, daß Er in der Gestalt verkläre, wie ihr Mich verklärt sehet; und glaubet, daß dieser Mein Tod der Weg sei zu der Verklärung Mein und alles Meines Leibes d. i. aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; 1 Joh. 2, 2. Darum so siehst du hier, daß Christus will, daß die Herzen befestigt müssen werden durch den Glauben und sonst durch kein äußerlich Ding.“ — Auslegung vieler schöner Sprüche heil. Schrift: „Warum und von wem solltet oder wolltet ihr euch fürchten, so Ich eben der Gott bin, an den ihr glaubet, wenn ihr an Gott glaubet, und könnet Gottes nicht fehlen, wenn ihr an Mich glaubet? Nun bin Ich ein rechter Mensch, euch gleich, vor dem ihr euch nicht fürchten dürft, sondern Meine gute Freunde seid; wiederum Ich auch euer guter Freund. So dürft ihr euch vor Gott auch nicht fürchten, als gute Freunde sich vor gutem Freunde auch nicht fürchten, sondern sich sein trösten und alles Gutes in allem Unfall sich zu ihm versehen. Denn es heißt: Gott ist Mensch worden. — Weil Christus nicht mit uns zürnt, sondern auch für uns stirbt, so kann gewißlich Gott mit uns nicht zürnen; denn Er Christus ist Gott. Wer nun an Ihn glaubt, der glaubt an Gott. O selig wäre, der hieran nicht zweifelte!“

**) Der Herr will damit soviel zu verstehen geben, wie Er in diesem Kap. und sonst oft im Evangel. St. Johannis thut, Er sei allerdings dem Vater gleich, und daß der Vater nichts thue, das Er, der Sohn, auch nicht gleich thue. Daher Er auch sagt (v. 1): „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich.“

***) Diesen Gedanken führt Luther in der Kirch.-Post. (u. Rdgl.) weiter aus: Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet und es darf nicht, daß Er sie bereite: — warum spricht Er denn,

aber Solches der rechte und eigentliche Verstand sei, erklärt Sich der Herr selbst und spricht zum Dritten: „Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten“ (womit Er anzeigt, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nemlich durch den Tod Christi, durch welchen Er zur Herrlichkeit kommt), sollt ihr nicht erschrecken noch trauren, daß ihr Mich nicht habt, sondern sollt den Trost auch haben, daß Ich euch nicht will lassen, sondern „wieder zu euch kommen und euch zu Mir nehmen.“ Das Hingehen ist beschlossen, daß Er nicht länger in diesem zeitlichen und elenden Leben bleiben will. Wiederum ist das auch beschlossen, daß keine andere Ursache Seines Todes und Sterbens ist, denn daß Er Seinen Jüngern die Stätte bereiten will. Darum mag es je uns ein fröhlicher und seliger Tod heißen, dadurch wir mit Wohnungen im ewigen Leben versorgt sind; wie die nachfolgenden Worte klar zeigen, da Er sagt: „Ich will euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid wo Ich bin.“ Ach Gott, daß wir solche Worte recht glauben könnten und in unsere Herzen wohl einschließen! Da würden unsere Herzen nicht allein nicht erschrecken, sondern stets in Freuden schweben, hüpfen und frohlocken. Denn rechne doch du aus, was diese Worte mit sich bringen, „daß wir sollen sein wo Christus ist.“ Er ist nicht in Sünden, in der Hölle, im Tode; sondern in Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben. Und ist also darin, daß Er nimmermehr kann herausgestoßen werden. Daselbst sollen wir auch hin; denn Solches, sagt Er, habe Er mit Seinem Tode oder Absterben uns erworben. Wir wissen aber, daß Er nicht allein für die Jünger, sondern für uns und die ganze Welt gestorben ist: so folgt, daß Er Allen die Stätte bereitet hat. Darum denken die Christen: Ob ich gleich auf Erden arm und elend bin, das schadet nicht; habe ich doch hier keine Wohnung, Christus hat mir hier keine Stätte bereitet. Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen, wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu thun ist. Wenn ich heimkomme in die rechte Heimath und Vaterland, da wirds besser. Denn dies zeitliche Leben ist viel zu gering dazu, daß Christus um solches Lebens willen sollte gelitten haben; es ist um das ewige zu thun, daß der Tod in Ewigkeit mir nicht schaden, die Sünde mich nicht verdammen und ich bei meinem Herrn Christo Jesu in Ewigkeit leben möge. Was ists, ob die Welt uns mit Füßen tritt? Verlieren wir, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr denn die Hülse verloren; indeß bleibt uns gleichwohl der Schatz, daß wir beide, dieses so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger göttlicher Güter. Solcher Glaube ists, der alles Unglück, was wir hier auf Erden leiden, leicht machen kann und das Herz erhalten, daß es sich nicht erschrecken lasse, wie Apostelg. 5, 41 von den Apostel steht. Wer nach solcher Freude nicht ein Verlangen hat und sich damit in allerlei Noth und Anfechtung nicht trösten will, dem ist weder zu rathen noch zu helfen. Darum ists ein großer Jammer, daß wir armen Leute, so nichts Gewisseres vor uns haben, denn daß wir der Tage einen auch von hinnen und Alles fahren müssen lassen, dennoch so gar im Zeitlichen ersoffen sind und nur gedenken, wie wir hier genug haben; dieser ewigen Wohnung aber gedenken wir entweder gar nicht

---

Er gehe hin, sie zu bereiten? Das ist nichts Anders, denn Er geht hin und wird ein Herr über Alles, damit Er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereitet sind. Darum will Christus also sagen: die Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch nicht wie er sein soll. Dann aber wird er fertig werden, wenn Ich des Todes Reich durch Mein Sterben werde aufheben und nun hingegangen bin zu regieren durch den heil. Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Welches nun nicht geschehen könnte, wenn Christus nicht hinginge und stürbe und nähme also das Regiment ein über Alles.

nach, oder selten und zumal schläfrig und unfleißig. — Komme, lieber Herr, bald und verzeuch nicht!

V. 4. Zum Vierten beschließt Er: Es soll daran nicht genug sein, sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß „ihr bereits wisset, wo Ich hingehe.“ Denn ihr glaubet in Mich und habt in Meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabei ihr ja nun sollet gewiß sein, wer Ich sei, was Mein Geschäfte ist und wozu Ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von Mir; darum wisset ihr nun wohl, daß Mich der Vater verklären wird, und glaubet auch, daß Ich eines mit dem Vater bin; derhalb ist's ohne Noth, daß Ich davon sage. — **„Und den Weg wisset ihr auch.“** Das ist der Weg Seines heiligen Leidens, davon Er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend. Ich (will Er sagen) will euch nicht flattern lassen mit Gedanken; ihr wissets und sehets schon alles. Denn wenn ihr Mich habt, so habt ihr Gott und Alles, und wenn ihr Mich sehet hingehen, so sehet ihr schon den Weg. Ich will euch keinen andern Weg weisen noch andere Weise vorschlagen, es ist schon Alles da; allein daß ihr in Mir Freude und Friede habet.

V. 5. Aber die Jünger verstehen's nicht, ob sie gleichwohl unterweiset waren von dem Herrn selbst und hatten Seine Wunderwerke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium gepredigt und Wunderwerke gethan. Darum fällt Thomas fein einfältig hervor: Wahrlich, lieber Herr, spricht Er: **„Wir wissen ja nicht, wo Du hingehst, wie können wir den Weg wissen?“** Das ist soviel gesagt: Wir verstehen kein Wort, was Du sagst. Er fäht an zu denken grober fleischlicher Weise nach der Straße, darauf man leiblich geht. Dessen, spricht er, wissen wir keines wo oder zu welchem Thor und wo hinaus du willst. Wie sollten wir denn den Weg wissen? Da höret ihr, wiewohl in den Aposteln der Glaube war (siehe Joh. 6, 68. 69. 13, 10*), so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus mußte gekreuzigt werden, und daß durch Christi Tod Sein Reich würde anfahen, nemlich daß es sollte ein geistlich Reich sein, wie sie denn auch nach der Auferstehung des Herrn sagten: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel?“ Apostelg. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es sollte ein leiblich, weltlich Reich sein. Wiewohl der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen doch die Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber bewährt Nichts so wohl als das Kreuz und Verfolgung; Röm. 5, 3. 4: „Wir rühmen uns der Trübsale“ ꝛc., und Spr. 17, 3: „Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.“ Solches Prüfen geschieht durchs Kreuz und Verfolgung, nemlich daß wir gekreuzigt werden nach unserm alten Adam. Das ist aber gekreuzigt werden, daß der Glaube bewährt werde und nach Bewährung des Glaubens das Fleisch getödtet und der Geist zunehme im Erkenntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch tödten, wenn wir Gottes Willen in uns regieren lassen, wenn uns Sein Wille wohlgefällt, Er mache es süß oder sauer, und entsagen ganz und gar unserm Willen, Röm. 12, 1. 2. — Daß man aber solcher groben Stücke viel findet in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeiten grob angelaufen und genarret haben — ist uns alles zu Trost und Stärkung geschrieben, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns zu Zeiten am Glauben fehlt und uns nicht so bald können in Gottes Werk und Wort schicken. Hat es den großen Leuten, die da zukünftige Säulen der Christenheit sein sollten, gefehlt, darf sich wahrlich Niemand verwundern, ob es uns zu Zeiten nicht will von statten gehen; ja es erschrecke Niemand darüber. Es ist Gottes Werk und Sache, der kann es besser machen, wenn es Ihm wohlgefällt.

*) „Ihr seid rein,“ hätte Er nicht gesagt, wenn sie nicht geglaubt hätten.

V. 6. Obwohl Thomas bekennt, er wisse nicht wo der Herr hingeht, dazu wisse er auch den Weg nicht, so wirft ihn der Herr doch nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von Sich, heißt ihn nicht einen groben Esel, wie wir mit den Schwachen umgehen; sondern antwortet ihm ganz freundlich und spricht: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**" Er läßt Sichs nicht irren, die Apostel verstehen es oder nicht. Denn Er weiß wohl, wenn der heil. Geist wird kommen, daß sie es alsdann allererst verstehen werden. Ich, spricht der Herr, bin der Weg, dadurch man zum Vater kommt; ob Ich gleich getödtet werde, Ich trage die Glaubigen und Meine Schäflein auf dem Rücken zu Meinem Vater, sonst ist kein anderer Weg gen Himmel: wer diesen Weg nicht geht, der fehlt des Vaters. So bin Ich auch die Wahrheit, denn Ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet Joh. 1, 9, und lehre rechtschaffene Dinge und mache wahrhaftige Christen. Dazu bin Ich auch das Leben; denn Ich mache lebendig, wer an Mich glaubt, der wird nicht sterben ewig. Das ist eben, das der Evangelist pflegt immer zu treiben, daß all unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen, und daß wir (alle Künst und Weisheit beiseit gethan) schlechts Nichts wissen sollen denn den gekreuzigten Christum, 1 Kor. 1, 23. 2, 2. Darum spricht Er: Wer Mich also ansieht, wie Ich zum Vater gehe, der hat alsoviel gesehen, daß Ich den Tod leide nach Meines Vaters Willen und darnach ewiglich lebe und regiere, und also gehe Ich auch vor und breche die Bahn, daß ihr auch sollet nachfolgen. Darum, so ihr Solches wisset, so wisset ihr Beides, wo Ich hin will, und wisset auch den Weg, daß Ich dahin komme und ihr Mir folgen müßt, nemlich daß Ich's selbst bin und ihr Alles in Mir habt, was ihr bedürfet, als der für euch stirbt, den Vater versöhnt, die Sünde tilgt, den Tod verschlingt, und also Alles zu Mir ziehen, daß ihr in Mir Alles habt. Siehe nur, daß du auf Mich tretest, d. i. halte dich mit festem Glauben und aller Zuversicht des Herzens an Mich; Ich will die Brücke sein und dich übertragen, daß du sollst in einem Augenblick aus dem Tod und der Höllenangst in jenes Leben kommen und getrost und fröhlich dahinfahrest und sterbest in Meinem Namen. Denn eben wie nur ein einiger rechter Christus ist, der Sohn Gottes, der von der Jungfrau Maria geboren ist; also ist auch nur ein Weg. Wer aber einen andern Weg macht, der macht auch einen andern Christum, daran ist kein Zweifel; und muß ferner folgen, daß solcher Christus falsch und der Weg irrig sei und in Abgrund der Hölle führe, nicht zum ewigen Leben. Ja, sprichst du, sind denn die zehn Gebote böse? ist denn unrecht, züchtig und ehrbar leben und sich fromm halten? Nein bei Leibe, wir sagen, es sei recht, gut und Gott wohlgefällig, wo man Gottes Willen thut und fromm ist. Aber aus dem folgt nicht, daß Solches der Weg zum ewigen Leben oder zum Vater sei. Man muß hier die Frage unterscheiden. Zweierlei ist's, wenn ich frage: Was soll ich thun, so ich als Christ leben will? und — was soll ich thun, so ich zum Vater oder ewigen Leben will gehen? Zum christlichen Leben gehören die zehn Gebote: die sind auch ein Weg; denn da steht Gottes Befehl, der solchen Gehorsam fordert. Wer ihn nicht will leisten, der muß der Strafen gewarten. Aber solche zehn Gebote sind noch nicht der rechte Weg zum Vater. Denn da heißt's, wie Christus hier spricht: „Ich bin der Weg": da wir sonst bei allen guten Werken und heiligem Leben müssen im Tode bleiben und können uns nicht herauswirken. Wenn Einer auf dem Todtenbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne zerfallen, Hände und Füße gebunden und hört all unsere Vernunft jetzt auf, daß allhier mit unsern Werken und Vermögen Nichts gethan ist. Das sollst du wohl thun, daß du dich übest in feinem, züchtigen Leben, Gehorsam und Werken der Liebe gegen den Nächsten: doch ist es je noch alles nicht Christus, der für dich gekreuzigt

und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag. Darum wenn das Stündlein kommt, so laß Solches alles zugedeckt sein mit dem Vaterunser und drüber gesprochen: Vergib uns unsre Schuld ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg. — Siehe, also müssen wir den Herrn Christum lernen ansehen, nicht als der uns nichts mehr nütze denn mit Seiner Lehre und Exempel und nun von uns hinweg sei (wie andere Heiligen), sondern also, daß Er stets bei und in uns sei und bleibe, welches geschieht, so ich festiglich an Ihn glaube, daß Er der Heiland sei, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß Er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Straße von diesem Leben in jenes, welcher Gang sich anfäht in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fährt der Mensch immer fort auf derselbigen Straße, bis er gar hindurchkommt durch den Tod. Und je stärker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn dies Gehen heißt nichts Anders denn immer in dem Glauben zunehmen und je länger je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe und der Tod mich angreift und niederwirft: so ist der Weg schon verbracht und ausgericht, daß ich dahin komme, da ich hinkommen soll, und in jenes Leben springe. So will Er hiemit Seine Jünger und Christen bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Als sollte Er sagen: der Tod wird euch täglich unter Augen stoßen; darum sehet zu, daß ihr den Weg treffet d. i. daß ihr fest an Mir hanget und nicht zappelt und zaget wie die, so von Mir Nichts wissen und ihren Reim führen: Ich lebe, und weiß nicht, wie lang; ich sterbe, und weiß nicht wann; ich fahr, und weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich fröhlich bin. Aber ein Christ, als der diesen Weg kennt und schon angefangen hat darauf zu gehen, soll das Blatt umwenden und fröhlich also sagen: Ich bin ja in Christum getauft und glaube, daß Er mein Heiland ist und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Ich lebe, und weiß wie lang; ich sterbe, und weiß wohl, wie und wann (nemlich alle Tage und Stunden vor der Welt); ich fahr, und weiß, Gott Lob! wohin; mich wundert, daß ich traurig bin. Wer Solches thut und alle Zuversicht auf Ihn setzt, der ist auf dem rechten Weg zum Vater, und ist unmöglich, daß er könnte irren. Denn er hat Christum, der nicht allein der „Weg" ist; sondern Er ist die „Wahrheit", der nicht trügen und uns fehlen kann, und ist auch das „Leben", so uns erhält vor dem Tode. Ich (will Er sagen) will euch gewiß sein, und durch dieses weite Meer aus dem Tode ins ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will Ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben sein und heißen. Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs Einfältigste, daß es immer bleibe auf einerlei Meinung von dem einigen Christo, daß Er heiße der „Weg" um des Anfangs willen; die „Wahrheit" von wegen des Mittels und Fortfahrens; und auch das „Leben" von wegen des Endes. Denn Er muß doch Alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit: daß man Ihn zum ersten Stein lege und die andere und mittlere darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schließe. Er ist beide, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel 1 Mos. 28, 12. Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs Einfältigste ebensoviel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fährst du recht an; bleibe an Ihm, so gehst du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. — — Der Herr erklärt Sich selbst, warum Er sage, Er sei der Weg: „Niemand (spricht Er) kommt zum Vater, denn durch Mich." Da faßt Er die drei Stücke in eins, deutet klar, wozu Er Sich genannt habe den Weg, Wahrheit und Leben, nemlich dazu, daß man zum Vater komme. Zum Vater kommen aber kann Anders nichts heißen, denn einen gnädigen Gott haben, der Sünden los und im ewigen Leben

sein, aus dem Tode ins Leben, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Dazu, spricht Er, werdet ihr nimmermehr kommen durch eure Werke oder Heiligkeit, Kräfte oder Verdienste, sondern allein dadurch, „daß Ich zum Vater gehe," leide und sterbe. Das Gesetz schreckt die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechtfertigt durch die Gerechtigkeit Christi, führt uns zum Vater. — Das heißt schlecht verneint allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man meint gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurz: Niemand, Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt. *)

V. 7. „**Wenn ihr Mich kennetet** 2c." Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie Ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören? Das ist's aber, daß Christum kennen heißt hier nicht nach dem Angesicht und fleischlich Ihn kennen (2 Kor. 5, 16), sondern wissen, wofür Er zu halten, was wir an Ihm haben und wie wir Sein brauchen sollen, daß wir an Ihm allein hangen mit dem Glauben und von ganzem Herzen sagen: Ich weiß Nichts und will Nichts wissen in göttlichen Sachen ohn allein von meinem Herrn Christo; der soll's allein alles sein, was meine Seligkeit betrifft und zwischen Gott und mir zu handeln ist. Das hieße denn (spricht Er) Mich recht gekennet, und durch Mich „**auch den Vater**". Hie steht das Urtheil: Kennst du Christum, so kennst du auch Gott. Kennst du Christum nicht, so kennst du auch Gott nicht. Denn „Gott kennen" heißt nicht allein wissen, daß Er Himmel und Erde geschaffen, uns Leib und Leben gegeben hat und allmächtig sei. Solches ist nur ein Stück und dazu das geringste vom Erkenntniß Gottes. Denn wo man nicht weiter kommt, müssen wir uns vor solchem Gott nur desto mehr fürchten, sintemal wir Ihm sind ungehorsam gewesen. Wer aber Christum kennt, der sieht in Christo, daß Gott ein gnädiger barmherziger Gott ist, der uns aus Sünden will helfen. Das heißt alsdann Gott recht erkennen, wissen, daß Er so barmherzig sei gegen die Sünder. Seine Allmächtigkeit und Ewigkeit kann man spüren an dem Geschöpfe der ganzen Welt; aber Seine Gnade und Barmherzigkeit lernt man allein an Christo Jesu, an Seinem Leiden und Sterben, daß Er hingeht und uns die Wohnung bereitet, die wir unserthalben hätten ewig solcher Wohnung müssen beraubt sein. **)

---

*) Auslegung etlicher Sprüche heil. Schrift: Wer diesen Weg nicht geht, der muß fehlen und irre gehen. Wer dieser Wahrheit nicht gehorcht, der muß lügen und trügen und sich und Andere verführen. Wer dies Leben nicht hat, der muß sterben und ewiglich verderben. Summa, ohne Mich kommt Jedermann in die Hölle und muß zum Teufel fahren.

**) Kirch.-Post.: Wie Niemand zum Vater k o m m t denn durch den Sohn; also e r k e n n t auch Niemand den Vater denn durch Christum, den Sohn. Erstlich so w e i ß man des Vaters Willen nicht, nemlich daß Er wolle selig machen, wir sehen Ihn denn in Christo, der hat's uns offenbart, der in dem Schooß des Vaters ist. Darnach so g l a u b t man auch dem Vater nicht; denn die Vernunft merkt von ihr selbst nicht, daß sie Etwas von Gott empfahe, darum muß uns der Sohn solche Seine Güte verkündigen. Ein zerstreut Gewissen fleucht den Vater, vertraut sich Ihm nicht; die aber gerechtfertigt sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht vor Ihm wie die Israeliten, sondern bestehen vor Ihm wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt Gottes und die Barmherzigkeit des Vaters. Daher erwachst denn ein Vertrauen zu Ihm, so wir merken, daß wir alle Dinge aus Seinen Händen empfahen, und verhoffen von Ihm alle geistliche und leibliche Dinge. Solches alles richtet der Glaube an, die Vernunft kann es nicht thun. Denn sie sucht Gott aus ihren Kräften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet Seiner. Darum dieweil sie aus ihren eigenen Kräften nicht kann zu Gottes Erkenntniß kommen, so verleugnet sie Gott gänzlich und sagt: es sei kein Gott. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Werken sieht, so verzagt sie und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt

V. 8. Da begibt sich noch ein grob Stück mit dem lieben **Philippo.** Der will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß sein, will fühlen und sehen, meint hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten, bloßen Wort glauben sollte. Etwas verständiger und schärfer denn die andern fährt er darum heraus mit der hohen Frage, damit sich allezeit die weisesten Leute viel bekümmert haben: was doch Gott sei und wie man Gott erkennen und erlangen möge? und spricht: **„Ach, zeige uns doch den Vater, so genüget uns."** Als sollte er sagen: Du sagst uns wohl vom Vater, wie wir Ihn kennen; hab ich Ihn doch traun mein Lebtag nie gesehen, und wüßte nichts Liebers zu wünschen, denn daß ich möchte so selig sein und einmal Ihn sehen, wie Er droben sitzt unter den Engeln! Wenn du uns das Zeichen noch gibst, so wollen wir glauben. Er läßt sich am Worte nicht genügen, sondern untersteht sich durch andere Weise, denn durchs Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemal die Vernunft nicht glauben kann, so begehrt sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeigt, daß das Gewissen durch nichts Anders vergewissert und sicher gemacht werden könne denn durch den Glauben, daß man dem bloßen Worte müsse anhangen und kein ander Zeichen zu gewarten sei.

V. 9. Christus straft diesen Unglauben des Philippus ein wenig hart und spricht: **„So lange bin Ich bei euch, und du hast Mich nicht erkannt?"** Als wollte Er sprechen: Ich lehre und predige, noch erkennet ihr Mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch Mich erkannt werden, daß Mein Wort des Vaters Wort ist und Seine Kraft, in welchem Er allein will erkannt werden, und nicht anders. Denn also habt ihr vom Himmel gehört des Vaters Stimme: „Dies ist Mein lieber Sohn" ꝛc., Matth. 17, 5. Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennt? Man sieht den Vater nicht mit leiblichen Augen (Joh. 1, 18), sondern mit des Geistes und Glaubens Gesicht. Darum spricht Er weiter: **„Philippe, wer Mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?"** Wo gaffst du hin, spricht Er, und was flatterst du und fährst mit Gedanken wie ein unstät Queckfilber? Wie sprichst du noch, Ich soll dir den Vater zeigen? Ich meinte, du kenntest Ihn sehr wohl. Hörst du nicht, wer Mich sieht, der sieht den Vater? Das ist, willst du wissen, wie du mit Gott dran seist und wie Er gegen dich gesinnt sei oder über dich gedenkt, und Summa, wie du zu Ihm kommen mögest (denn Solches wissen heißt eigentlich den Vater kennen), so frage nur dein eigen Herz noch Vernunft und Gedanken, auch keinen Mose oder andere Lehrer nicht darum; sondern allein Mich siehe an und höre, was Ich rede. Wenn du Solches, so du an Mir siehst und von Mir hörst, ins Herz fassest, wie Ich Mich gegen dich erzeige und hören lasse, so triffst du gewißlich den Vater und hast Ihn recht gesehen und erkannt, wie man Ihn sehen und kennen soll. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte (s. v. 1. Matth. 11, 28. Joh. 3, 16. 6, 39. 40) und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, herzlicher Liebe.

V. 10. Philippe, spricht Er, was soll das sein, daß du den Vater und Mich von einander reißest, kletterst hinauf in die Wolken mit Gedanken und läßt Mich hier vergebens mit dir reden. Hörest du nicht, was Ich dir sage (v. 6 u. 7), daß wer Mich sieht, der sieht den Vater, und **„glaubst nicht, daß Ich im Vater, und der**

---

des Evangelii gerechtfertigt sind, kommen wir in Erkenntniß Gottes des Vaters, so wir glauben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seien auch wie sie wollen.

Vater in Mir ist?“ Glaubest du nicht, daß es eine Gottheit ist, des Vaters und Meine, und daß der Vater durch Mich will erkannt werden? „Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst, der Vater aber, der in Mir wohnet, derselbige thut die Werke.“ Als wollte Er sagen: In den Worten erkennet ihr Mich, und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater (daß also das Erkenntniß nichts Anders ist denn der Glaube, dadurch wir im Worte Christum ergreifen). Dieweil dies Wort nicht menschliche Kraft ist, so werdet ihr auch ohne Zweifel den Vater darin erkennen. Und dieweil ihr in Meinem Wort erkennet, daß Ich das Leben bin, so werdet ihr gewiß auch erkennen, daß Ich im Vater bin. Er will's nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe; sondern will uns ganz und gar an Sich und Sein Wort gebunden haben, daß man Gott nirgend denn in Ihm suche und nicht darnach richte, wie es in unserem Herzen ist oder einiges Menschen Weisheit davon disputirt oder auch das Gesetz vorgibt. Also ist beschlossen, wer beide, den Vater und Christum, nachdem Er verklärt und in der Majestät sitzt, sehen und ergreifen will, der muß Ihn durchs Wort und in den Werken, so Er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreifen. Darum, wo du hörst das Evangelium recht gelehrt werden, oder siehst einen Menschen getauft werden, das Sakrament reichen oder empfahen oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich Gottes Wort und Werk gesehen, ja Gott selbst gehört und gesehen predigen und taufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc. sind wohl des Menschen; aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Alles in Christo durch und durch; Christus aber in und mit dem Vater; und wiederum, Christus in Allen, der Vater aber in Christo.*)

V. 11. Wollet ihr nicht glauben, spricht Er, um Meiner Predigt willen, daß Gott in Mir wohne und sei und Ich in Ihm: so glaubet doch um der Werke willen, so ihr vor Augen sehet, und stark genug beweisen, daß Er in Mir und durch Mich rede und wirke. Das sind nun die Wunder, die Er vor aller Welt erzeigt hat, welches sind nicht allein göttliche Werke, sondern auch Zeugen von Gott dem Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpfen (daß Er in Christo und Christus in Ihm ist), sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns. Denn wo Er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde Er nicht durch Christum Sünde vergeben und die Strafe derselben wegnehmen an den Gichtbrüchigen, Aussätzigen und Andern, die vom Teufel besessen und geplagt waren; gleichwie Er auch (täglich) also regiert, daß wir auch leiblich allzeit mehr Seiner Gnaden und Wohlthaten sehen denn Zorn und Strafe.

V. 12. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: „Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun ꝛc.“ Hier kommt Er wieder auf den Trost, so Er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß sie nicht sollten darum erschrecken, daß Er würde leiblich oder sichtbarlich von ihnen gehen, sondern dagegen ansehen, was sie deß für Nutzen und Frommen haben sollen (v. 1—4). Zu dem setzt Er nun das auch,

---

*) Auslegung etlicher Sprüche: „Die Worte, die Ich zu euch rede“ ꝛc. das ist, höret ihr Mich und Meine Worte, so dürft ihr euch vor Gott, Meinem Vater, nicht fürchten, daß Er euch wie ein Feuer (wie Mose sagt) fressen werde; sondern möget kühnlich und getrost denken, daß Er selbst eben das mit euch rede, das ihr von Mir höret. Denn ich bin eben mit Ihm gleicher Gott und Herr, und ist kein Gott mehr, der anders mit euch rede denn Ich. Fürchtet ihr euch nun vor Mir nicht, und habt Mich gern um euch, so fürchtet auch den Vater nicht und habt Ihn gern um euch. Fliehet noch scheuet Ihn nicht, so wenig ihr vor Mir fliehet oder euch scheuet. Betet und redet ja so getrost mit Ihm als mit Mir. Denn Ich bin der Sohn, Er der Vater. Ich hasse euch nicht, Er auch nicht; möget kühnlich mit Uns reden.

daß sie durch Sein Scheiden solches überkommen, daß sie „eben dieselben Werke thun sollen, so Er gethan hat, und dazu größere," denn Er leiblich bei ihnen gethan hat oder noch thun werde. Und wie Er jetzt gesagt hat, daß Er solche Werke thue, dadurch sie sollen glauben, daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei (v. 11): also führt Ers hie herab und sagt, daß sie auch sollen solche Werke thun, dabei man spüren werde, daß auch sie in Christo und Christus in ihnen sei, denn Er hiemit anzeigt, was Er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit, wie wir hören werden. Zweifelt nicht, will Er sagen, daß ihr den Vater erkennen werdet durch Mich, und daß Mein Wort sei Gottes Gewalt, und daß ihr durch Mein Wort sollt erhalten werden, ob Ich gleich jetzt gekreuzigt werde. Ihr werdet Solches an euch selbst erfahren. Denn wo ihr an Mich glaubet, werdet ihr nicht allein solche Werke und Wunderzeichen thun, die Ich thue, sondern auch größere; welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi. — Was soll man aber dazu sagen, daß Er nicht allein von den Aposteln Solches redet, sondern von allen, die an Ihn glauben? Was mögen das für Werke sein, die da sollen größer sein denn des Herrn Christi? Was kann Größeres genannt werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und Todes Gewalt erlösen und das ewige Leben geben? Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruchs, wie es denn nicht anders sein kann, daß es darum größere Werke gethan heiße durch Seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Werken, denn Er kommen ist, und Mehr zu Christo bringen, denn Er leiblich auf Erden gethan hat. Doch sind es einerlei und eben dieselbigen Werke; denn Er verneint nicht, daß solche Werke durch Seine Kraft müssen geschehen und aus Ihm, als dem Haupte herfließen; sondern zeigt selbst, beide hier, da Er spricht: „Wer an Mich glaubt," und in folgenden Worten: „Denn Ich gehe zum Vater;" item v. 14: „Was ihr bitten werdet, das will Ich thun," daß solche nicht geschehen denn allein von denen, so durch den Glauben an Ihm hangen, Er Seine Kraft in ihnen wirkt und durch sie beweist. — Was sind es aber nun für Werke der Christen, dadurch Solches geschieht? Zum Ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sakrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reißen und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst) trösten, stärken und erhalten; item daß sie können alle Menschen in allen Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darin christlich und selig leben sollen. Zum Andern haben die Christen auch das Gebet (v. 13 f.), dadurch sie auch alles, was sie von Gott begehren, erlangen für sich und Andere, auch in leiblichen Sachen, welches ist auch der höchsten Werke eins, damit sie der Welt helfen und sie erhalten, ob sie gleich nichts Anders thäten. So hoch kann ein einiger frommer Mann einem ganzen Lande oder Königreich nützen, daß um seinetwillen den Andern allen geholfen werden muß, wie man liest 1 Mos. 14, 14 ff. von Abraham; item 1 Mos. 19, 22 von Lot; 2 Kön. 5, 1 von Naeman; item 1 Mos. 41, 46 ff. (50, 20) von Joseph; 2 Kön. 19, 1—7. 35 von Jesaja ꝛc. — Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir Alles und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewesen ist, aber vor Gott sind wir überschüttet mit allen Gütern: daß die Welt gegen uns elend und bloß ist und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann; ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen, denn ich habe den Herrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzt; und soll ein Christ seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen; denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel in und mit Christo, wie St. Paul sagt Eph. 2, 6, daß wir schon durch Ihn gesetzt sind in das himmlische

Wesen. — — Nun was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so große und größere Werke thun, denn Er selbst? Keine andere, spricht Er, ohne diese: „**Denn Ich gehe zum Vater**“ und nehme Mein Reich ein, d. i. durch Mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde Ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles was drinnen ist, und setze Mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß Ich gewaltiglich regiere und Mir Alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt und allem, das da böse ist: Da liege Mir zu Füßen und sei nimmer Tod, Sünde, Teufel und böse Welt, wie du gewesen bist. Und wie Ich bin der Herr über Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt und Alles, so sollt ihr's auch sein, daß ihr euch könnet rühmen derselben Gewalt, nicht daß ihr sie habt von eurer Würdigkeit oder aus eigener Kraft, sondern allein daher, daß Ich zum Vater gehe. — Warum spricht Er aber denn: „Ich gehe zum Vater?“ Antwort: Darum daß Christus im Vater ist, thut Er die Werke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Werke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn zum Vater gehen ist alle Dinge erfüllen und den Menschen Gaben schenken, erleuchten und heilig machen Eph. 1, 23. 4, 8. Ps. 68, 19. Denn das ist das Reich Christi, dadurch Er auf Erden regiert in den Herzen der Glaubigen und sitzt auf dem Stuhl Davids, Seines Vaters. — Es redet auch der Herr diese Worte „Ich gehe zum Vater,“ die Jünger damit zu trösten; denn Er verheißt ihnen hier sie sollen auch verklärt werden; denn Er gehe hin zum Vater, da Er alle Dinge in Seine Hand nehmen werde und gewaltig regieren über alles, was da ist im Himmel und Erden; darum sollen sie sich Nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

V. 13. 14. „Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun.“ Als wollte Er sagen: Komm Ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch widerfahren, Ich wills euch reichlich geben, denn Ich habe das Reich inne. — Er zeigt mit diesen Worten, was da sei der Christen eigentlich Amt und Werk, und wie noth dasselbige in der Christenheit sei, davon der Prophet Zacharias K. 12, 10 sagt, daß Christus soll ausgießen und geben den Geist, der da heißt ein Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwei Stücke soll Er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Herz versichert und gewiß sei, daß sie einen gnädigen Gott haben; zum Andern, daß sie auch können Andern helfen durch das Gebet. Das erste Stück macht, daß sie mit Gott versöhnt werden und für sich alles haben, was sie bedürfen. Wenn sie das haben, sollen sie darnach auch Götter werden und der Welt Heiland durch das Gebet, und also durch den Geist der Gnaden selbst Gottes Kinder werden, darnach als Gottes Kinder zwischen Ihm und den Nächsten handeln und Anderen dienen und helfen, daß sie auch dazu kommen mögen. Denn wenn ein Christ anfäht Christum zu kennen als seinen Herrn und Heiland, durch welchen er ist erlöst aus dem Tode und in seine Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgöttert, daß er gerne wollte Jedermann auch dazu helfen. Das ist ein unruhiger Geist in der höchsten Ruhe, d. i. in Gottes Gnade und Friede, daß er nicht kann stille noch müßig sein, sondern immerdar darnach ringt und strebt mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß Andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Ein recht christlich Gebet aber soll also gehen aus dem Gnadengeist, der da sagt: Ich habe gelebt wie Ich kann, so bitte ich, Du wollest ja nicht mein Leben ansehen, sondern Deine Barmherzigkeit und Güte, durch Christum verheißen, und um derselben willen mir geben was Ich bitte. Darum setzt Er auch selbst deutlich dazu dies Wörtlein: **in Meinem**

Namen," zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geschehen kann und außer Christo Niemand vermag einen Buchstaben zu beten, das vor Gott gelte und angenehm sei. Wo dagegen ein Christ ist, da ist eigentlich der heil. Geist der da nichts Anders thut denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund regt oder Worte macht, dennoch geht und schlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach, lieber Vater, daß doch dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und Jedermann. — Was ists aber, daß Er hier also spricht: „Was ihr bittet in Meinem Namen, **das will Ich thun?**" Wer ist denn der Ich? Mit diesen Worten gibt Er klar zu verstehen, daß Er selbst wahrhaftiger, allmächtiger Gott sei zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: Was ihr bittet, das will Ich thun! das ist eben also viel gesagt als: Ich bin Gott, der Alles kann und geben soll! Das ist solche Kraft, die keine Kreatur, weder Engel noch Mensch, je gehabt noch in Ewigkeit haben wird. Er nimmt Ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät und faßt Alles auf einen Haufen, was man von Gott bitten soll, spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber oder etwas, das auch Menschen geben können, sondern alles was ihr bittet, Nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von Gott bitten sollen: nicht allein um das Bettelstück auf Erden d. i. alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens, sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frei, lebendig und herrlich gemacht werden. Darum muß Er auch wahrhaftiger Gott sein. Da stehts also klar: Wer den Sohn anbetet, der betet den Vater an. Und was der Sohn gibt, das gibt der Vater. Und ist des Sohns und des Vaters einerlei Ehre, Gabe und Werk. — — Solches aber alles, spricht Christus, will Ich darum thun: **„auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne."** Was heißt nun, der Vater werde geehret in dem Sohne? Nichts Anders, denn daß der Vater also erkannt und für den gehalten werde, der da sei ein gnädiger, barmherziger Vater, der da nicht mit uns zürnt noch zur Hölle verdammen will, sondern die Sünde vergibt und alle Seine Gnade uns schenkt (nicht um unserer Verdienste noch Gerechtigkeit, sondern) um Seines Sohnes Christi willen. Das ist die rechte Ehre, damit „Gott geehrt wird". Denn daher erwächst im Herzen rechtes Vertrauen, daß es zu Ihm Zuflucht hat und Ihn kann tröstlich anrufen in allen Nöthen, item für Seine Gnade und Wohlthat dankt, Seinen Namen vor Jedermann bekennt und kund macht, welches sind die rechten Gottesdienste, so Ihm gefallen und dadurch Er gepreist wird. Solche aber können nicht geschehen ohne allein, wie Er sagt, „in dem Sohne," d. i. wo Christus also erkannt und geglaubt wird, daß wir durch Ihn lernen Gott sehen und Seine Gnade und väterlich Herz erkennen und wissen, was wir „in Seinem Namen" bitten von Gott, gewißlich gewährt sein und empfahen sollen. Darum wiederholt Er diese Worte noch eins und spricht: **„Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun."** Welche Worte alle dahin gehen, daß Er uns ja will gewiß machen, Seinen Worten zu glauben und an Ihm zu hangen. Lieber, wer glaubt doch das, daß unser Gebet so angenehm sei? Aber doch laßt uns gleichwohl beten. Denn schwacher Glaube ist auch rechter Glaube und muß dennoch auch erhört sein; darum daß der Vater thut was wir den Sohn bitten, welchen wir glauben mit Ihm gleichen Gott, ob Er wohl in schwacher Menschheit gekreuzigt ist. Auf das es heiße: der Mensch Jesus Christus sei Alles und Alles; und wir mit Paulo Nichts wissen ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, 1 Kor. 2, 2. Gott verleihe uns Seine Gnade, daß wir Solches auch lernen und in aller Noth an solchen Trost denken mögen! Amen.

Evangelium am Tage Johannis des Täufers.

I. Jahrgang. Luk. 1, 57—80.

Die Papisten feiern dies Fest allein um St. Johannis und um seines strengen Lebens willen. Wir aber haben dies Fest behalten nicht um seinetwillen, sondern um Seines Amts willen; denn Johannes wird darum gepreist, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird v. 76 ff., daß also dieser Feiertag nicht soviel Johannem betrifft als Christum selbst. Denn die Worte und Lehre sind überschwenglich größer denn das Leben. Wenn ich einen Heiligen des Worts und der Lehre halben preise, so kann ich ihn nicht höher preisen; und obgleich aller Heiligen Werk auf einem Klumpen lägen und wäre kein Wort dabei, so wäre es ein schlecht Ding und alles umsonst. Warum das? Denn das Wort Gottes ist Gottes Weisheit, Gottes Stärke, Gottes Kraft, Gottes Gewalt und alles mit einander, was Gott ist. Kein Werk ist nimmermehr so groß, das Er eines Haars breit achtet, wo es nicht in das Wort gefaßt ist; daß also, wo der Mensch das Wort nicht im Herzen hätte durch den Glauben, so würden seine Werke nimmermehr angesehen. Darum auch, dieweil Johannes Sein Wort hatte, so gelten auch seine Werke vor Gott viel, nicht nach dem Gewicht der Werke, sondern nach dem Gewichte des Glaubens. Die Vernunft aber und die Welt lobt einen Heiligen nicht so hoch um des Worts willen als um der Werke willen, sieht allein auf die Werke und Wunderzeichen; höher kann sie sich nicht schwingen, das Wort ist vor ihren Augen ein schlecht Ding. Wir aber, die an Christo hangen, die ihre Zuversicht allein auf diesen Fels gegründet haben, wissen, daß das Wort nicht so gering zu achten sei, als wir leider! jetzt sehen, daß ihrer so wenig ist, die bei dem reinen Worte bleiben und dasselbige behalten.*) Darum feiern wir diesen Tag nicht um Johannis Leben, sondern um seines Amts (Worts und Lehre), nicht um seinet=, sondern um Gottes willen, daß wir Ihn loben und preisen darum, daß Er den lieben Johannem in die Welt bracht und zu solchem Prediger gemacht hat, welcher solche Worte und Predigt geführt hat, daß die Welt durch keine andere Weise vermöge selig zu werden denn durch Vergebung der Sünde.

v. 57—66 finden sich in Luthers Predigten nicht ausgelegt.

v. 67. 68. Der Evangelist gibt dem Zacharias das Zeugniß, daß er sei voll heiligen Geistes gewesen, und habe von seinem Sohne und sonderlichem Amte, das er in der Welt führen sollte, geweissagt. Denn also spricht der Evangelist: „Sein Vater Zacharias ward des heil. Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel; denn Er hat besuchet und erlöset Sein Volk ꝛc.“ Da höret ihr, wie fröhlich der fromme alte Zacharias über seinem Sohne wird, nicht seiner Person halber allein, sondern daß Solches jetzt vor der Hand sei und angehe, welches Gott

---

*) Luther setzt noch hinzu: Wieviel ist ihr wohl, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum drei oder vier sind, die das Gottes Wort rein führen. Es rottet sich allenthalben und kommen Sekten auf, das Wort wird verunreinigt und so gar verdunkelt, daß wir's kaum erkennen, so wenig ist ihrer die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen dünken, sie haben's gar wohl gefaßt und stehen gar fest; aber ehe man sich umsieht, so liegen sie im Drecke bis über die Ohren. „Darum wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle,“ 1 Kor. 10, 12., denn der Schatz ist zu köstlich, wird auch ihrer wenigen gegeben. Andere führen die Werke, und wiewohl derselben Werke viel sind und rein dazu, doch wissen sie wenig vom Worte.

so lange Zeit her durch Seine Propheten verheißen habe (v. 70), wie Er dem David wolle einen Sohn geben, der von allen Feinden d. i. vom Teufel, Sünde, Tod und Hölle, die uns überwältigen und verdammen wollen, helfen soll. Das (spricht er) ist jetzt da, Gott sei immer und ewig gelobt! Verheißen ists gewesen und alle Propheten haben darauf vertröstet; aber sie habens nicht können an den Tag geben noch so predigen, wie es mein Sohn predigen wird, der mit dem Finger auf solches Heil zeigen wird und die Menschen dazu weisen. Der gute Mann redet hier von den Sachen als sei es bereits geschehen, da er spricht: „Er hat besuchet und erlöset Sein Volk." Denn er ist's so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes vorhanden, welcher die Erlösung sollte anfahen, wie ihm der Engel (v. 17) verheißen hatte. Diese Verheißung wußte er, daß sie ihm nicht würde lügen. Dieses Erlösen und Besuchen aber geschieht nicht mit dem Schwerdt oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort; denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedient, da er auf dies Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt: Das ist unsere Erlösung und unsere Besuchung, die Christus hat mit Seinem Blute müssen erkaufen. Heimsuchen ist nichts Anders denn zu uns kommen und uns vorlegen und vortragen das heilsame Wort, dadurch wir selig werden. — Hier ist eine natürliche Freude, da dies Kind durch ein Wunder geboren soll werden, und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort Gottes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sei, der eine solche große Freude gehabt habe als dieser Zacharias über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die Hand Gottes geboren wird; und eben zu den Zeiten seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er erst einen solchen großen Heiligen, welcher der Welt Meister sein sollte, daß ihm auch vor großer Wohllust und Freuden die Augen gewässert haben über seinem Kinde; so mit großen Freuden ist er überschüttet gewesen. Also, was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist, wie denn auch Elisabeth seine Hausfrau, ist ihm alles reichlich vergolten worden; soviel Benedeiung gibt ihm Gott dafür, daß es über die Maße ist. Wer allein könnte harren; denn wenn Gott kommt, so kommt Er gar reichlich und gibt mehr denn wir je verhofft oder gewünscht hätten. Das ist's, daß Er Sein Volk besucht hat und erlöset. Folget weiter:

V. 69. „Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners Davids." Das ist auch nicht von Johanne gesagt; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause Davids: Darüber auch ist er nicht von dem Hause David, denn er ist von dem Stamme Levi geboren. Christus aber, unser Herr, der ist von dem Hause David, von dem königlichen Stamme und Geblüte Davids. Wir müssen aber hier der Schrift Art gewohnen, daß Zacharias nicht schlecht sagt: Gott hat uns ein Heil oder Hilfe aufgerichtet wider unsere Feinde; sondern er sagt: „ein Horn des Heils." „Horn" in der hebräischen Sprache heißt Gewalt, Trotz, Herrschaft und worauf sich Einer verlassen darf; siehe Dan. 8, 3. 5, da der Prophet es selbst auslegt für ein Reich oder für Könige. Also ist auch unser Reich und unser König ein Horn; und Christus heißt sonderlich derhalb ein Horn, daß Er damit stößt. Es bedeutet aber, daß Christus unser Haupt (wie die Thiere die Hörner vorn am Kopfe haben) ja unser Gott sei, und Sein Reich sei ein Horn; und in der Summa ist's das Evangelium, welches von Christo predigt, und Christus im Evangelio und das Evangelium in Christo, daß ein Ding sei und mögen nicht von einander gesondert werden: Denn in der ganzen Welt muß es hin und wieder stoßen, und ist unser Trotz, darauf wir uns stöhnen und verlassen. — Er setzt aber hinzu, ein Horn des Heils oder Seligkeit, ein seliges Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Wahrheit und was zur

Seligkeit dient. Damit wird es abgeschnitten von allen andern Reichen. Denn wie groß und wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heißen's Reiche des Todes, denn sie müssen sterben, vergehen und verfallen und müssen das Gut hinter sich lassen. — Hier greife ich nichts, das vom Leben oder Werken gesagt sei. Denn dies Reich stehet nicht in unserem Leben noch in unserem Thun, sondern in dem Horn, in Christo und in Seinem Evangelio. Welcher darinnen ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da Nichts ist denn eitel Heil und Seligmachung. — Er spricht auch: „in dem Hause David." Es sollte ein Reich auf der Erde sein, und ein Reich des Heils; bringe die zwei zusammen. Denn das „Haus" David ist der Stamm und das Geschlecht David, welcher ein Mensch gewesen ist und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen: auf daß du nicht sagen möchtest, er rede hier von einem Reich im Himmel, unter den Engeln: nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen liegt, die Fleisch und Blut haben; denn die im Himmel droben haben vorhin genug und sind wohl vertheidigt. Hier muß man an einander knüpfen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute sein, und soll doch ein Reich sein und Menschen, die nicht sterben. Wie geht das zu? Also gehet es zu: Das äußerliche Ansehen läßt Gott bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Teufel und Tod liegen; — und doch unter dieser Larve bleibt Leben, Unschuld und Herrschaft über Tod, Sünde und Teufel, wie Er selbst Matth. 16, 18 spricht: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Denn das Wort und der Geist gibt mir einen Muth und macht mich sicher und gewiß, daß Gott nicht zürne, daß mir die Sünde vergeben sei, nicht sterben werde noch von Ihm verlassen sei; das Herz bleibt im Grunde in der Hoffnung liegen, und mit solcher Zuversicht bleibt der Mensch nicht unter der Sünde, versinkt auch im Tode nicht, sondern wird ein Herr der Sünden und des Todes. Das heißen wir das Haus Davids: ein sterblich Haus, ein sündlich Haus, das dem Teufel unterworfen ist — und dennoch ist das Horn des Heils in das Haus gelegt, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heil und Seligkeit haben. Hieraus seht ihr, daß dies Haus oder Reich ein Reich des Glaubens sei, welches man nicht greift noch fühlt, welches Niemand dem Andern zeigen kann oder ansehen, sondern ein jeglicher Mensch muß bei sich selbst haben. Heil, Gnade ꝛc., diese Stücke alle sind geistlich und wollen im Glauben verstanden und nicht nach dem äußerlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß Gott diese Kunst kann, daß Er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teufel, mitten unter dem Tode ein ewiges, ein mächtiges, ein englisch Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Herzens singt und begreifts auch, wie es zugeht, denn er hat den Glauben und heil. Geist, der ihn Solches alles lehrt. In Summa, das Reich Christi ist ein sündlich Reich, ein jeder Heiliger wird hier müssen sagen: O allmächtiger Gott, ich bekenne mich einen armen Sünder. Das ist ein Christ, der ein Sünder ist und erkennt seine Sünde, verdreußt ihn und ist ihm von Herzen zuwider, daß er Sünde noch fühlt. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlt. Ein Christ ist in Sünden, unter den Sünden und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teufel und muß sich mühen und bleuen mit dem Teufel; aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch bemühen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Solche Dinge läßt Gott bleiben, auf daß sich der Glaube beweise und Statt haben möge. Darum heißt's Zacharias gar hoffärtig und gar trotziglich ein „Horn", d. i. ein streitbarliches, unrubig Reich,

das ruht und feiert nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen, so wehrt sichs auch keck. Also auch ein Christ, der nimmt dies Horn und stößt damit zu Boden Tod, Sünde und Teufel. Es steht nicht in unserer Macht oder daß wir's gemacht hätten; sondern Gott, der hat's gemacht und aufgerichtet durch das Predigtamt (Wort und heil. Geist), dadurch wir selig werden.

V. 70. „Als Er vorzeiten geredet hat durch den Mund Seiner heil. Propheten." Darum ist's geschehen, spricht er, auf daß Er bestätigte Seine Verheißung, wie Er ließ sagen, Er wollte ein Reich aufrichten. Das ist jetzt die Zeit und gehet an, daß Ers will halten. Also zeucht er das Horn des Heils, das Reich Christi, dahinter in das alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe von einem solchen starken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden kann werden. Denn die Propheten, vor andern allen Jesajas und Jeremias, haben alle dahin gedrungen, daß es ein Reich sollte sein auf dieser Erde, aber ein geistliches Reich.

V. 71. Bisher hat der Evangelist gar in einer Summa begriffen mit einander, was das Reich Christi sei, von welchem zuvor verkündigt ist in den Propheten; darum streicht er's nun weiter aus von Stück zu Stück, was Sein Reich sei und worin es bestehe. Erstlich, **„daß Er uns errettet von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen."** Dieser Vers bezeugt, daß wir, die wir Sein Volk und Sein Reich sind, unter den Feinden sein und hier nichts Anders zu gewarten haben, denn daß man uns hasse, darum daß dieses Reichs Art darin steht, daß Er uns errettet von der Hand aller die uns hassen, Ps. 110, 2. 45, 6. Da hat Er Lust zu, unser Herr Gott, daß Sein Reich allein liege mitten im Unfriede, mitten unter den Feinden, die ihm gehäßig sind. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir uns drein wissen zu schicken, daß, welcher ein Christ will sein und in diesem Reich, der nehme ihm nichts Anders vor, denn wie uns hier vorgemalt ist, suche nicht, wie ihm die Welt hier günstig sei, oder wie er der Welt wolle dienen, Jedermann zu Freunde haben. Wenn's denn „erretten" gilt und reißen „von denen die uns hassen," so ist's kein Reich des Friedens, sondern ein solches Reich, das Jedermann haßt und dem alle Menschen feind sind. Er errettet und erlöst aber auch gar herrlich und beweist Seine Gewalt mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch, mitten unter dem Teufel; dieweil ein Christ gar keinen Schutz noch Friede hat denn allein in seinem Herrn Christo. Es sind ihrer viel, nicht einer allein, die die Christen überfallen („aus der Hand aller, die uns hassen"); jedoch hats nicht Noth, „wir haben einen, der stärker ist denn die Welt und der Fürst dieser Welt," Joh. 14, 30. 1 Joh. 4, 4. Und dieweil Er's uns denn verheißt, so weiß Er auch, wo Er's nehmen will. Wir werden wohl fühlen das Antasten; Er wird uns aber nicht lassen stecken, wer's allein erwarten könnte. Folgt weiter:

V. 72 f. „Und die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern," das ist ein sehr schöner Text, der wohl und eigentlich uns unterrichtet von dem Reiche unsers Herrn Christi. Die Juden haben es dafür gehalten, Er werde ein zeitlich Regiment anfangen und Seinem Volk zu Ehren und großer Gewalt helfen. Aber Zacharias sagt uns anders, daß solches Reich werde sein ein Reich, da Barmherzigkeit innen gehen werde. Damit will er Mosen und das ganze Gesetz zurückwerfen. Denn daselbst predigt man, Gott wolle gnädig sein denen, die Seine Gebote halten und fromm sind. Wo aber Barmherzigkeit soll gehen, daselbst haben auch die, so das Gesetz nicht gehalten haben und Sünder sind, Etwas zu hoffen, daß sie nicht verzweifeln. — Nun deutet aber Zacharias diese Barmherzigkeit also, daß sie auch den verstorbenen „Vätern" zu gute soll kommen. Derhalb kann es nicht eine Barmherzigkeit sein, die das zeitliche Leben oder Gut anbetrifft, daran die Verstorbenen keinen Theil mehr haben

können. Der Barmherzigkeit aber genießen sie, daß Gott durch Christum Sünde vergeben und das ewige Leben schenken will. Solcher Barmherzigkeit bedürfen sie auch, so ihnen von dem ewigen Tod soll geholfen werden. Was sollte sonst Abraham und den andern Vätern helfen die Verheißung von Christo, die sie doch nicht erlebt und nur allein geglaubt haben? Darum spricht Zacharias: „**Und gedächte an Seinen Bund** (das ist der Bund der Vergebung der Sünden durch Christum) **und an den Eid, den Er geschworen hat unserm Vater Abraham**, daß Er ihn leisten und halten wolle." Was ist nun solcher Bund und Eid? Anders nichts, denn daß wir durch Christum, den gebenedeiten Samen, erlöset sollen werden aus der Hand unserer Feinde. Welches nicht zeitliche Feinde sind; wiewohl Gott wider dieselben auch helfen und über Seinen Christen halten will. Aber auf solche zeitliche Hilfe ist der Bund nicht gestellt; er ist gestellt wider die Sünde, den ewigen Tod und das ganze Teufelsreich. Solchen Bund, spricht Zacharias, leistet Gott; und mein Sohn soll von solcher Leistung die erste Botschaft in die Welt bringen. Zwar hat sich diese (Bundes-) Verheißung (1 Mos. 12, 3) verzogen auf viel Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verloren: wie denn Seine Art ist, wenn Er ein Ding will vollbringen, so stellt Er Sich so närrisch zur Sache, fäht's so wunderlich an, als wollte es alles zurückgehen. Aber doch, es habe sich gewehrt und gestellt wie es wolle, so ist's dennoch erfüllt und hat Abraham gehalten alles, was Er ihm versprochen hatte, nicht allein, daß Er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigte und Sich selbst ihm gegeben mit allem das Er hatte und vermochte; und alles darum, daß solche Barmherzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derhalb ist Er gnädig und barmherzig nicht aus unserm Verdienst, daß wir's Ihm abverdient hätten, sondern aus lauter Gnade, Gunst und Barmherzigkeit. Die Menschen haben's nicht verdient, auch Abraham nicht; denn sonst hätte er auch die Zeit erlebt und wäre ihm gegeben: nun aber ists nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen müßte, er habe es nicht verdient. Und wiederum kann man auch nicht sagen, daß die Heiden, die diesen Segen empfangen, verdient haben, die alsdann nicht gewesen sind. Jenen verheißt Er's und kommt ihnen nicht; diesen gibt Er's, denen es nicht verheißen war, die alle zur selbigen Zeit noch nicht waren. Also will Er allezeit Seine Ehre behalten und ein Gott sein; wiewohl Er's vor der boshaftigen Welt nicht dahin bringen kann, sie wollen nicht erkennen, was sie haben, daß sie es aus Gnaden haben. Wenn wir uns denn deß berühmen, so sind wir Gott und Er ist Knecht; wenn wir's Ihm alles wollen abkaufen, so sind wir Junkern, Er muß unserer Gnade leben. Also muß Er zu Schanden werden, wir werden geehrt. Aber dennoch hat Er's verheißen in der Schrift, Er wolle die Ehre allein behalten, daß Er's aus lauter Güte thue, Jes. 42, 8. Wer dies nun glaubt, der hat's; wer es nicht glaubt, der wird zuletzt seinen Lohn auch haben. — Nun ist aber hier sonderlich zu merken, daß Er's heißt einen „heiligen" Bund oder Testament. Denn damit sieht er auch auf Mosen, durch welchen Gott mit Seinem Volke zuvor am Berge Sina, da Er das Gesetz gab, auch hatte einen Bund gemacht; aber es war ein Bund, den sie nicht konnten halten. Derhalb, obwohl derselbe Bund und das Gesetz heilig und gut war, so ward er doch unheilig der Menschen halber, die ihn nicht halten konnten; mußten derhalb ein böses Gewissen haben und unter der Sünde und Tode liegen bleiben. Darum wurde Gott aus väterlicher Barmherzigkeit bewegt, einen andern Bund durch das Blut Christi Seines Sohnes mit uns zu machen. Das ist ein „heiliger" Bund, dadurch wir von Sünden ledig und auch heilig werden. Denn in diesem heiligen Bunde wird uns Vergebung der Sünden zugesagt: nicht durch

Ochsen- oder Kälberblut, sondern durch das Blut des Sohnes Gottes. Dadurch wird dieser Bund geleistet, ausgerichtet und bestätigt; darum können wir uns sein gewiß trösten. Darauf wird denn, spricht Zacharias

V. 74 f. weiter, ein gar neues und heiliges Leben folgen: nemlich daß, die solchen Bund annehmen, ihr Leben lang werden nicht des Teufels Gefangene sein, wie die Welt ist; sondern Gott dienen ohne Furcht, in gutem, fröhlichem Gewissen. Er hat nun beschrieben, wie das Wesen sei in diesem Reich; das ist der Bund, den Er hat geschworen unserm Vater Abraham: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden," 1 Mos. 22, 18. Diese Worte des Segens (spricht Er) will ich euch also auslegen, „daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist." Das klingt und klappt Nichts der Welt und unserem Fleisch; es gehören geistliche Augen und Ohren hiezu, daß wir die Worte recht ansehen und fassen. Daß er spricht, Er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden, wird abermals verstanden, daß dies Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber sie sollen nicht gewinnen, sondern verlieren: und daß dies Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir Ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Das Wörtlein „ohne Furcht" beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlt; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm Nichts anhaben. Ein solch Herz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher. Nicht sollst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stößt, wenn wir von der Welt geschändet und geschwächt werden und daß wir so ganz bloß und nackt müssen stehen, Niemand auf dieser Erde haben denn allein den einigen Gott. Es fühlt sich wohl; aber es schafft Nichts, es überwindet nicht, das Herz bleibt gleichwohl sicher in Gott. Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht sein, sich um Nichts bekümmern, denn was Gott haben will, Nichts reden denn was Ihm gefällt, also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es Seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es Sein sei: also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. *Solches ist der erste und höchste Gottesdienst*, daß man ohne Furcht zu Gott durch Christum ein rechtes Vertrauen hat, Er sei unser Vater, Er meine es herzlich gut mit uns, Er wolle uns nicht verdammen, sondern durch Christum um Seines Sterbens und Auferstehens willen uns selig machen und vor Sünde, Hölle und Teufel *in Ewigkeit* behüten. Denn Solches soll währen (spricht Zacharias) „**unser Leben lang**," in allem unserem Leben, d. i. ewiglich, das nimmer nicht aufhört.

Dazu „**in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist**," die vor Ihm gilt. Das Wörtlein „Heiligkeit" heißt nichts Anders, denn daß man fromm und heilig sei des Lebens halber, in gutem Gewissen, daß man der Sünde und dem Fleische nicht nachhänge, sondern es dämpfe und sich mit Herzen begebe an den rechten Gehorsam, den Gott in Seinem Wort fordert und der heil. Geist in den Gläubigen anrichtet. Und wird alsdann der heil. Geist zusetzen, Fleisch und Blut, ja den Teufel selbst überwinden helfen. Aber hier befinden wir und müssen bekennen und klagen unsere Schwachheit, daß wir in solchem Dienst sehr oft straucheln. Wie soll nun ein Christ thun, wenn er entweder gefallen, oder sich nicht vollkommen, sondern Sünde fühlt. Da lehrt der heil. Zacharias uns ferner und sagt, Gott habe noch einen Dienst, der heißt „Gerechtigkeit". Auf daß, wenn wir noch Sünde in uns fühlen, wir solche Sünde erkennen, davon ablassen und Gott für gerecht halten, der um Christi Seines

Sohnes willen alle unsere Ungerechtigkeit uns vergeben und schenken will. Das heißt denn Gott „in Gerechtigkeit dienen", in Sünden nicht verzagen, sondern davon ablassen und Vergebung der Sünden durch Christum gewiß glauben und hoffen. Solcher Dienst in Gerechtigkeit hilft dem Dienst in der Heiligkeit, daß er vollkommen werde; sintemal dasjenige, so noch an der Heiligkeit mangelt, durch den Glauben und Vergebung der Sünden erstattet wird. Das ist des Herrn Christi Reich, und solchen Schatz wird Sein Volk, die Glaubigen, davon haben, daß sie durch Vergebung der Sünden gerecht und durch den heil. Geist heilig werden, und weder vor Tod noch Teufel sich fürchten sollen. — Mit den Worten „die vor Ihm gefällig ist," die vor Ihm gilt, unterscheidet St. Lukas oder Zacharias zweierlei Gerechtigkeit oder zweierlei Heiligkeit: eine die vor Ihm dient, die andere nicht; eine, zu welcher wir uns halten sollen, die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten. Und ist damit klar ausgedrückt, daß Gottes Gerechtigkeit, Gottes Heiligkeit vor der Welt nicht angesehen sei, wie denn die Welt Gottes nicht groß achtet, und Er wiederum von ihr Nichts hält. Denn was Gott recht ist, das heißet sie unrecht; und was sie recht heißt, das heißt Er unrecht, und sind zween Herren, die wider einander streiten. Es ist bisher die größte Heiligkeit gewesen, daß man eine mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einem Schein gleißender Werke sind einher gangen. Da hat die Welt gesagt: „Das ist ein heiliger Mann, dies ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauren, ist Tag und Nacht auf den Knieen gelegen, hat täglich so viel Rosenkränze gebetet ꝛc. O das ist Heiligkeit, da wohnt Gott, hier ist der heil. Geist leibhaftig." Das rühmt die Welt und hält viel davon. Aber da geht nun die andere Gerechtigkeit und Heiligkeit her, die vor Gott gilt, die wir sollen ansehen, welche ist die, daß unsere Heiligkeit steht in einem reinen Gewissen, nemlich wenn ich weiß, daß Christus meine Seligkeit ist und daß meine Werke Nichts dazu thun, sondern daß Er's gar thue, was vor Gott gilt. Denn dahin bringt's Keiner, daß ihm ein grauer Rock das Herz wasche, oder daß ihm das Kloster sein Herz rein mache; sondern Gott durch den Glauben und heil. Geist muß das Herz reinigen, Apg. 15, 9. Wenn denn das Herz rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld und das Feld wie ein Haus und der Markt wie das Kloster; ist kein Werk, Stadt oder Kleid mehr, das ich unheilig oder heilig heiße, ist mir eins wie das andere; sintemal die Heiligkeit ganz hineingezogen ist in das Herz. — Aber welcher Sünder ist so kühn, der sich des Titels („heilig und gerecht") darf annehmen? Wer wehrt es? Das blöde Gewissen, daß wir die Sünde noch fühlen und das Leben immer schwach ist und unsere Augen Nichts sehen denn nach einem züchtigen, ehrbaren Leben. Aber ein Christ soll dennoch sagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde, von keinem Tode, von keiner Hölle, und also drob streiten, auf daß er das Feld behalte. Bin ich nicht für mich fromm, so ist Christus fromm: bin ich nicht heilig, so ist Er aber heilig: bin ich nicht Gottes Diener, so ist Er doch Gottes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und Furcht, so ist Er aber aller Sorge los und ohne Furcht, daß ich mich also aus mir schwinge in Ihn selbst und mich rühme, daß ich in Christo und durch Christum fromm sei. Aber sobald man das predigt, daß es nicht in unserem Leben oder Werk stehe, sondern in Gottes Gaben, so will Niemand was Gutes thun, Niemand will züchtig leben oder gehorsam sein, sprechen, man verbiete gute Werke. Der Haufen will entweder gar roh sein, oder will gar zu heilig sein. Wohlan, das muß man lassen gehen, das Evangelium bleibt doch eine Predigt in der Gemeinde, wer es fassen kann, der fasse es: wir können nicht mehr denn daß wir's in die Ohren bringen; Gott muß es fort in das Herz tragen. Gott will, daß wir äußerlich ein feines, züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führt, der wird seine Strafe wohl finden. Darum mußt du zu-

sehen, daß du auf dem mittelsten Steige bleibest, weder zur linken noch zur rechten Seite wankest, ein still, fein, säuberlich Leben vor der Welt führen und Nichts davon halten, Nichts besser denn ob ich schlafe oder wache. Und gleichwie ich sage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen; also auch soll alles ehrbar und züchtig Leben frei dahin gethan sein, daß Niemand sage, ich will von diesem oder jenem Werke selig werden.

V. 76. Folgt nun weiter, wie Zacharias seine Rede zu dem Kindlein wendet und spricht: **„Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest."** Er schweigt, der liebe Vater, des heiligen strengen Lebens, das sein Sohn führen soll im Essen und Trinken und Kleidung (v. 15), und rühmt allein das Predigtamt: „Du wirst (spricht er) ein Prophet heißen;" nicht schlecht ein Prophet wie die andern Propheten; sondern „der du hart vor dem Herrn hergehest." Denn Er selbst, der Herr, wird nun kommen und selbst predigen. Aber ehe Er das thut, wirst du auftreten und sagen: das ist der Mann, durch welchen aller Welt geholfen wird. Wer den hat, der hat einen gnädigen Gott, der soll unerschrocken und „ohne Furcht" sein. Solches hat sonst kein Prophet zuvor können thun; denn sie alle gepredigt von dem zukünftigen, nicht von dem gegenwärtigen Christo. — „Du wirst vor dem Herrn hergehen, **daß du Seinen Weg bereitest.**" Dies soll sein Amt sein, darum soll er vorhergehen. Ein Fürst geht oder zeucht nicht selbst zuvörderst, sondern läßt sein Hofgesinde vor ihm hergehen, und zunächst vor ihm geht sein vertrautester Diener; wenn man den sieht, so weicht Alles und gibt Jedermann Platz. Also (spricht Zacharias) wird mein Sohn auch sein, der wird vor diesem Heiland gehen und schreien, daß man Raum gebe; Er, der Fürst des Lebens, folgt ihm hart nach; denn Johannes hat von Christo gepredigt, wie Er vorhanden sei und sobald nach ihm in das Predigtamt treten werde, daß Jedermann gedenke und Ihn annehme. Darum lassen wir das (gestrenge) Leben fahren; aber die Lehre wollen wir sehen. Die Schrift zeigt Johannem also an, daß er stehe im Mittel des alten und neuen Testaments, nemlich daß er sei ein Mittler zwischen Mose und Christo. Das ist ein groß Ding und über alle Werke zu ziehen; wie auch Christus das größte Werk gethan hat mit Seiner Lehre, denn die Wunderzeichen sind Nichts gegen Seiner Lehre. Daß aber Johannes ein Mittler ist des neuen und alten Testaments, bezeugt Christus selbst Matth. 11, 12. 13. Und derhalb ist Johannes mitten zwischen das alte und neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel und die Hölle hinwegnehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht und hat den Geist bracht zu der Schrift, und hat das Gesetz und Evangelium mit einander geführt. Denn das sind die beiden Predigten Johannis: die erste, die darnieder legt, die andere, die aufhebt; die eine führt in die Hölle, die andere führt in den Himmel; die eine tödtet, die andere macht lebendig; die eine verwundet, die andere macht gesund. Denn er predigt beide, das Gesetz und Evangelium, Tod und Seligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit. Im Gesetz ist der Tod, in Christo das Leben. Das Gesetz stößt in die Hölle und tödtet, Christus erhebt in den Himmel und macht lebendig; das Gesetz macht ein blödes Gewissen, Christus ein fröhliches, seliges Gewissen. Christus gibt den Geist, das Gesetz den Buchstaben; das Gesetz beschwert die Gewissen und gibt die Sünde, Christus erleuchtet die Gewissen und gibt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen Gott und so sehr gepreist, daß er Gott ein gerüstet Volk macht. Und ist also dies „Bereiten" nichts Anders, denn das Volk zu dem Herrn hinaufführen. Christus, der ist die Gnade, das Geschenk, der König, „das Horn unsers Heils" (v. 69). Diesen Herrn und König empfäht Niemand, er

sei denn zuvor also gedemüthigt, daß er von ihm selbst gar Nichts halte. Wer sich nun also erkennt und fühlt, daß er vor Gott ein Sünder sei und gar Nichts, der hat die Stimme Johannis gefühlt: Bereitet dem Herrn den Weg, gebet Ihm Raum, es ist ein Anderer hier, der mir nachfolgt, der größer ist denn ich bin, den sollt ihr hören, dem sollt ihr gehorchen, Matth. 3, 11. Joh. 1, 29. Davon spricht Zacharias nun weiter:

V. 77. **„Und Erkenntniß des Heils** (der Seligkeit) **gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden."** Als wollte Er sagen: du wirst anfahen die Predigt, darin man lernt erkennen, wie man selig soll werden ewiglich: welches Heil oder Seligkeit steht darin, nicht wie wir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen (wie es die Juden bisher verstehen); sondern daß wir Vergebung der Sünden erlangen und Gottes Gnade theilhaftig werden. Nun haben wir bisher Mosen und die Propheten gehabt; aber sie haben uns alle in Sünden und bösem Gewissen stecken lassen, wir haben dem Tode nicht können entlaufen, da ist keine Hilfe, kein Rath gewesen. Aber nun (spricht er) wird's anders werden. Denn da hat uns Gott ein Kind gegeben, das wird den Weg weisen, wie man zur Vergebung der Sünden komme. Denn es ist in der Wahrheit ein großes, treffliches Ding, daß Johannes der erste ist, der mit dieser Predigt in die Welt kommt und spricht: „Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Andere Propheten haben wohl von Christo auch geweissagt, wie Er kommen und von Sünden die Welt werde ledig machen; aber da ist weder Jesajas noch Jeremias, der da hätte können sagen: Dieser ist's, den sollt ihr annehmen, der es thun und ausrichten soll. Johannes ist es allein, der die erste Stimme hat lassen gehen, und die Person mit Fingern zeigt, wo doch Vergebung der Sünden eigentlich zu finden sei. Es hatten die Juden zuvor das Gesetz und eine solche Lehre und Predigt, daß sie wußten was sie thun sollten, wenn sie Gottes Willen wollten thun. Solches ist wohl auch ein herrliches großes Erkenntniß und treffliche Lehre; aber sie geräth uns darum sehr übel, daß wir ihr nicht folgen können; sie wirkt in dem Menschen nicht mehr, denn daß er sich vor Gott fürchten, Seines Zorns und verdienten Strafe gewarten muß. Darum sagt Paulus: das Gesetz richtet Zorn an, das Gesetz tödtet und verklagt uns, und sei gleich wie eine Handschrift über unsern eignen Hals. Dagegen soll nun Johannes kommen und eine andere Erkenntniß Seinem Volk geben, die da sei nicht eine Erkenntniß des Todes, der Sünde und des Zorns; sondern „eine Erkenntniß des Heils," d. i. eine solche Predigt, daraus man lernt, wie man selig und vom Tode und Sünde möge errettet werden. Das ist eine Kunst, davon die Welt nicht ein Wort weiß (darum im Pabstthum Dieser die Maria, Jener St. Anna anrief; Der that dies, Jener ein Anderes). — Wie soll aber Solches zugehen? was wird es für eine Lehre sein? Eine solche Lehre, spricht Zacharias, da die Leute hören, die Sünde soll ihnen *vergeben* sein, daß, wer da will wissen, wie er soll selig werden, der muß wissen, daß es *allein* geschehe aus *Gnaden* und sonst *durch Nichts*. Denn wo *Vergebung* der Sünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder Genugthun; sonst hieße es nicht *Vergebung* der Sünden.*) Das ist St. Johannis Predigt, daß er immer auf Christum treibt, daß wir Vergebung der Sünden *allein durch* Ihn hoffen und haben sollen. — Da merke aber das mit Fleiß: So die Welt durch Vergebung der Sünden soll selig werden, so muß je folgen, daß die Welt eitel Sünde sei; denn wo keine Sünde ist, da (be)darf man der Vergebung der Sünden nicht.

---

*) Rdgl. „Erkenntniß des Heils:" — Daß sie wissen sollen, wie sie selig werden müssen; nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch Vergebung der Sünden."

v. 78. Wo kommt aber Vergebung der Sünden eigentlich her? Was verursacht oder bringt sie zuwegen? Da antwortet Zacharias sehr fein: **„die herzliche Barmherzigkeit Gottes“** macht es. Das heißt doch je, meine ich, allen Verdienst und gute Werke genau von Vergebung der Sünden abgeschnitten, auf daß Niemand sagen könne, sie werde durch menschliche Würdigkeit oder Verdienst erworben. Nein, spricht Zacharias, Vergebung der Sünden kommt allein daher, daß Gott barmherzig ist; nicht durch Bitten oder Wirken der Väter oder irgend etlicher Heiligen, sondern durch Gottes grundlose Barmherzigkeit, welche Lukas nennt „herzliche“ Barmherzigkeit. — Doch ist diese barmherzige Vergebung nicht geschehen ohne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu kommen, der es für uns und an unsrer Statt verdient hat. Das ist Christus unser Herr. Denn Gott wollte gleichwohl gnug gethan haben für die Sünde und Seine Ehre und Recht bezahlt haben. Das konnten wir nicht; aber Christus that's, welcher aus grundloser Barmherzigkeit des Vaters dazu gesandt und zu uns kommen ist, Solches auszurichten. Darum spricht er: **„durch welche** (grundlose Barmherzigkeit) **uns besucht hat der Aufgang in der Höhe.“** Ohne Zweifel war das ja unverdient und eitel grundlose Barmherzigkeit, daß Christus zu uns kommen sollte und besuchen, und solche Vergebung verdienen und erwerben zur ewigen Seligkeit. Und nennt Ihn den **„Aufgang in der Höhe,“** damit Er Seine Gottheit anzeigt; will also sagen: In der Höhe d. i. über allen Kreaturen, da nichts Höhers, sondern allein eitel Höhe ist, da ist Christus in Seiner Gottheit, gleichwie eine Morgenröthe oder Aufgang; denn Er gehet vom Vater wie der Glanz von der Sonne.*) Darum heißt Er auch der Glanz des göttlichen Wesens Ebr. 1, 3, oder die Morgenröthe göttlicher Natur (Ps. 22, 1). Also redet Christus von Sich selbst Joh. 3, 13: „Niemand fährt gen Himmel, denn der heruntergefahren ist.“ Denn Sein Wesen hebt sich nicht allererst hier auf Erden an, da Er empfangen und geboren wird; Er kommt aus der Höhe vom Himmel herunter auf Erden. Der, spricht er, **„hat uns heimgesucht,“** der ist zu uns auf Erden kommen und hat uns verlornen armen Sündern, die wir sonst hätten müssen ewig verdammt sein, Vergebung der Sünden gebracht.

v. 79. **„Auf daß Er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß ꝛc.“** Das haben etliche viel von den Vätern in der Vorburg der Hölle verstanden; aber Lukas folgt hier und stimmt mit dem Spruch Jesajä K. 9, 2: „Das Volk, das im Finstern wandelt ꝛc.“ Will also sagen: Christus ist darum kommen, daß Er der Welt Licht würde und durchs Evangelium die Herzen erleuchtete und zu Sich brächte, die in Blindheit und Finsterniß des Unglaubens unter dem Teufel lagen gefangen, **„auf daß Er also unsere Füße auf dem Wege des Friedens führete,“** d. i. daß Er unser Gewissen fein sicher und fröhlich in Seinem Reich der Gnaden regierte, daß wir uns weder vor Teufel, Sünde, Tod, Welt noch vor allem Unglück fürchten dürften, die wir zuvor, etliche in groben Sünden, etliche in guten Werken, doch beide gar keine Ruhe noch Friede haben konnten, sondern unter dem Teufel und Todesfurcht verzagen mußten und nicht wußten, wie wir sollten den Weg zu solchem Frieden finden. Hier beschleußt Zacharias seine Danksagung und Freudengesang, und faßt nicht allein sein Volk, die Juden (wie v. 69), sondern auch die Heiden mit und sagt, daß alle Welt sitze im Tode und Finsterniß. Denn so wir gleich lange leben, so bleibt doch das letzte Stündlein nicht außen, man wird uns endlich die Augen zudrücken: daß es also alles unter dem Tode ist und sterben muß, da ist kein Mensch gefreit noch ausgenommen. Die nun, die also unter die Erde sollen fahren und in Finsterniß sitzen, denen, spricht Zacharias, hat Gott ein Licht angezündet, das die Todten erleuchten soll unter der Erde

*) Rdgl. „Christus nach der Gottheit ist der Aufgang in der Höhe vom Vater.“

und im Tode drinnen. Wenn sie an dies Lämmlein Gottes geglaubt und getauft sind worden, so sollen sie ein Licht haben, und ein „Licht des Lebens", das ihnen durch den Tod hindurchleuchte und sie so erhalte, daß der Teufel ihnen nicht schaden kann.

Also siehst du, daß Zacharias mit den allerfeinsten Worten das Evangelium und Reich Christi mit allen seinen Früchten, Farben und Eigenschaften auf das Allermeisterlichste abmalt, daß es sei ein Wort und Reich der Gnaden, Vergebung, Friedens, Freuden, Sicherheit, Seligkeit und alles Gutes. Gott gebe, daß wir's erkennen und empfinden! Amen.

II. Jahrg. Matth. 14, 1—12 vgl. Mark. 6, 17—29.

Wir haben gehört die Predigt von dem lieben Johanne dem Täufer, wie seine Empfängniß und Geburt ist verkündigt durch den Engel des Herrn, und wie er empfangen und geboren ist, und wie der Vater Zacharias von ihm zuvor gesagt hat, was sein Amt sein solle. Es ist Alles zumal herrlich zugangen; Engel, Menschen, Himmel und Erde freuen sich und wissen von ihm zu sagen; seine Empfängniß und Geburt ist eitel Wunder und groß Ding. Zu diesem ist auch nütz, daß man auch das Ende wisse, was er damit verdient und wie ihm die Welt gelohnt habe, daß er die selige Predigt von Vergebung der Sünden angefangen und mit seinem Finger den Herrn Christum geweiset hat.

V. 1. 2. „Zu der Zeit kam das Gerücht von Jesu vor den Vierfürsten Herodes." *) Hier wird ein Exempel von einem Könige angeführt, auf daß wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch was die Könige zu Hofe von Christo halten, d. i. wie hochmüthig und wie sicher sie das Wort verachten. Denn Herodes hört von seinen Dienern, Christus sei ein großer Mann und verlangt ihn zu sehen Luk. 9, 9; nicht daß er Ihn ernstlich gesucht hätte, sondern weil er König ist, so hält er dafür, er sei noch wohl werth, daß ihn Christus anbete und von freien Stücken zu ihm komme. Aus seinen Worten: **„Dieser ist Johannes der Täufer; er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten,"** die er vorher nicht gethan hat, folgt nicht, daß er glaubt, Christus sei Johannes, der von den Todten auferweckt worden, sondern er scheint dies verstellter und höhnischer Weise gesprochen zu haben. Denn Christus selbst nennt ihn einen Fuchs Luk. 13, 32: er ist also ein Schalk und alles, was er redet, ist Schalkheit. Doch wird er von dem Evangelisten angeführt, um von der Bosheit Herodis Etwas zu sagen; denn die ganze folgende Historie ist lauter Schalkheit.

V. 3—5. Dieser Herodes hatte einen Bruder, der hieß Philippus; derselbe hatte ein Weib, die hieß Herodias, mit der hatte er gezeugt das junge Hürlein, welches hier tanzt. Nun reiste Herodes dermaleins gen Rom, und als er unterweg bei seinem Bruder zur Herberge war, hielt er mit Herodias ein Gespräch und ward mit ihr eins,

---

*) St. Matthäus und St. Lukas nennen diesen Herodem den „Vierfürsten", darum daß er ein Herr war über Galiläa und Peräa. Denn die Römer hatten Judäam mit ihrer Zugehör getheilt in vier Stücke oder vier Herrschaften, und über eine jede Herrschaft einen Herrn (Vier[tels]fürsten genannt) gesetzt, auf daß sie die Juden zwingen könnten.

daß er sie seinem Bruder entführete, da er wieder kam von Rom, und das fromme Töchterlein, die Tänzerin, zog mit. Da nun Herodes wieder in Galiläam kam und die Herodias bei sich hatte zum Weibe, da war Johannes auch im Lande, predigte Buße und taufte. Und Herodes hörte Johannem gern, darum war Johannes oft zu Hofe. Herodes war sein gnädiger Herr und König, und der fromme Johannes meinte, er wolle Herodes bekehren. Da er nun sah seine Untugend, daß er seinem Bruder sein Weib entführt hatte samt der Tochter und lebte in öffentlichem, ärgerlichem Ehebruch, strafte er ihn und sprach: **„Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest."** Solches konnte Herodes nicht wohl leiden, daß ihm Johannes seine Untugend vor die Nase rieb. Wiewohl Lukas K. 6, 19. 20 sagt: Herodes habe Johannem wohl können leiden, aber Herodias habe ihn nicht leiden können: — doch thuts Herodi wehe, daß er gestraft wird und seines Bruders Weib von sich thun soll. Denkt derhalb also: Sie werden sich doch nicht mit einander vertragen, Johannes und Herodias; soll ich nun eines verlieren, wie denn geschehen muß, so verliere ich ebenso mehr den frommen Prediger Johannem als die Herodias. Der gefiel es noch übler, die mußte besorgen, es möchte solche Predigt über ihr ausgehen; stellt derhalb Johanni nach und hätte ihn gern getödtet, aber sie konnte nicht (d. i. sie fürchtete sich, sie möchte für ein gottloses Weib angesehen werden). Herodes hätte es auch gern gethan, aber er fürchtete sich; denn er sah und wußte, was Johannes für ein Zeugniß und Lob bei Jedermann hatte. Wahrhaftig hat er sich nicht vor dem Volke gefürchtet, was daraus erhellt, daß er ihn dennoch nachmals ohne Furcht getödtet hat; sondern er besorgt sich, er möchte, wenn er den äußerlichen Schein verloren hätte, öffentlich ein Tyrann genannt werden. Er will aber nicht für einen Tyrannen, sondern für einen Heiligen angesehen sein, und es gerne dahin bringen, daß er und diese That für gerecht angesehen würde. Weil nun Johannes mit seinem Strafen und Vermahnen nicht wollte ablassen, ließ er ihn greifen und legte ihn gefangen, auf daß er nicht weiter von ihm gestraft würde. Dabei verbirgt er seinen Verdruß und stellt sich, als ob er ihm wohl gewogen wäre und ihn gerne höre, ist ernstlich und spricht: Wahrlich, der Mann predigt wohl — bis er seinen Vorsatz ausrichten kann. Wenn es daher Mark. 6, 20 heißt: **„Herodes verwahrte Johannem, und gehorchte ihm in vielen Stücken und hörte ihn gerne,"** so thut er damit nichts Anders, als daß er, wie ein laurender Fuchs, den Rachen aufsperrt und wartet, ob er Etwas wider ihn erhaschen könne. Es ist aber dies ein Bild der Großen und Vornehmen in der Welt. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären, heimlich aber verlachen sie es und suchen es zu vertilgen: doch also, daß sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie Johannem umgebracht hätten; ja sie loben und lieben Johannem und Christum und begehren sie zu sehen. Noch mehr, sie können auch ein Gespräch führen von der Auferstehung der Todten, von den Wundern, von der Religion, daß man glauben sollte, Herodes wäre der Allerheiligste; und dennoch verlachen sie indeß dergleichen alles. Sie reden Dinge, die Christo sehr gleich kommen und denken doch ganz ungleiche Dinge. Darum hüte dich, Herren sind Herren und wollen immerdar einen Vortheil haben vor andern Leuten. Wie man spricht: Herrengunst und Aprilwetter verkehren sich gar bald. Kein Herr läßt sich gerne strafen, es sei denn einer gar fromm, der es leiden könne. Herodes hört Johannem gern, da er die gemeinen Leute straft; aber da Johannes sich auch zu Herodi kehrt, da denkt Herodes: Harre, willst du daran, das soll dir deinen Kopf gelten. Aber das heißt nicht recht gehört, wenn der Pfarrherr andere Leute straft, daß du sagest: das ist ein feiner Mann, er kann aus den Bünden wohl predigen, wie geht er hindurch! Wenn er aber dich angreift, daß du sagest: daß den Pfaffen dies und jenes! hat er von niemand Anders zu predigen, denn von mir? Aber die die Wahrheit gerne hören wider sich, das sind zu-

mal seltsame Vögel auf Erden. Sonst sind Sperlinge und Raben nicht so gemein als die, so sich gern krauen und loben lassen.

V. 6. 7. Als nun der Teufel Herodem und seine Hure so weit gebracht hatte, daß sie Johanni feind worden und um des Worts willen Hand an ihn legten, treibt er sie, daß sie fort mußten und machten einen solchen Anschlag: Weil sie doch kein Fug noch Recht zu dem frommen Manne hätten, so wäre das der nächste und beste Weg: Herodes würde ein großes Banket auf seinen Geburtstag halten. Dies war zwar ein heidnisches Fest bei den Juden; doch war es dem Herodes zu Ausführung seines Vorsatzes gar bequem, und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, dergleichen Fest vorher noch nie, oder doch nicht so wie jetzt begangen, weil er es bei den Festen der Juden nicht thun wollte. Dieses Fest sollte mit so großer Pracht und Herrlichkeit angestellt werden, als er nicht gewohnt war, indem nemlich zu diesem Feste die Fürsten, die Vornehmsten und Größten in Galiläa sollten eingeladen werden, auf daß Johannes durch diese Pracht möchte verdunkelt, er selbst aber verherrlicht werden, daß die Leute nicht sollen seine Bosheit merken oder achten. Alle Lustbarkeiten dieses Festes werden hinterlistiger Weise um Johannis willen angestellt: man sucht sich bei den Gästen durch so vielerlei Freudenbezeugungen und Lustbarkeiten beliebt zu machen. Alsdann, wenn die Gäste am fröhlichsten sind, soll der Herodias Tochter vor dem König und den Gästen tanzen und ihnen eine Kurzweil machen. Da werde es nicht fehlen; Jedermann würde am Mägdlein ein Gefallen haben und es loben. Alsdann soll der König dem Mägdlein mit einem Eide verheißen, was sie bitte, das wolle er ihr geben. Wenn denn das Mägdlein um Johannis Haupt bitte, so habe sie es schon gar: denn einem König steht es an, was er (sonderlich vor viel Leuten) verheißt, daß er's auch halte. Das ist der Karn, welchen Herodes, seine Hure und das Hurenkind mit einander über den frommen Johannem anlegen, daß es ihnen vornemlich darum zu thun ist, daß sie Johannem tödten; und darnach, daß sie es mit einem guten Schein thun und Jedermann ihnen der Sache recht gebe. — Wie sie nun den Anschlag mit einander gemacht, also gehts auch. Da der König mit seinen Gästen am fröhlichsten ist und schon längst Keiner sich um Johannes bekümmert hatte, so wird des Teufels Werkzeug, die Tänzerin hereingeführt und macht ein Hofrecht vor den Gästen und gefällt Jedermann wohl. Man hat seine Freude über der Tänzerin und die Gäste werden veranlaßt die Tochter zu loben, damit man desto bessere Gelegenheit zum Eidschwur gebe, und der Fuchs desto schöner und heiliger werde. Ei, wer wollte solche Tänzerin nicht loben noch lieb haben? Und ist die listige Anordnung gemacht, daß allein die Tochter tanzt, damit man Anlaß zum Eidschwur nehmen könne; denn um einer andern willen hätte er nicht einen so wahrscheinlichen Eidschwur thun können. So große Kunst, so viel Hinterlist haben solche blutdürstige Feinde Gottes vonnöthen, daß sie den Gerechten unter einigem Schein tödten mögen. Nachdem nun also die Gäste gestimmt waren, daß sie die schöne Tänzerin loben mußten, wischt endlich der König hervor, lobt sie selber und hat seine Tochter so sehr lieb, als er sie vor noch nie geliebt hatte, schwört dem Mägdlein einen Eid, wenn sie ihn um das halbe Königreich bitte, so soll sie es haben. Das hat gewiß keiner von den Gästen für wahr angenommen; denn dem Mägdlein gab man keine Königreiche, vielweniger den Stieftöchtern wie sie: aber weil der König dies aus fröhlichem Herzen redet, so konnte man es leicht zum Besten deuten, entweder als einen lustigen Scherz oder als eine unmögliche Sache, die entweder zum Vexiren oder zum Lobe des Mägdleins dienen sollte. Und doch wird unter diesem Scherz und Spiel in allem Ernst um das Haupt des Feindes d. i. seines Strafpredigers, des Johannes, gebeten, und man bedient sich zugleich des gethanen Eidschwurs zum Schein und Vorwand.

V. 8. Das Mägdlein lauft vor lauter Einfalt zur Mutter, fragt was sie bitten soll. Da sagt ihr die Mutter, sie soll um Johannis Haupt bitten. Bald lauft sie wieder zum Könige und spricht: „Ich will, daß du mir jetzt sobald auf einer Schüssel gebest das Haupt Johannis des Täufers.“ Hier ist der Fuchs nicht füchsisch. Denn wer könnte wohl glauben, daß das Mägdlein würde ein Königreich ausgeschlagen haben? (da ihr Geschlecht ehr- und geldgeizig ist mehr als die Männer). Ferner was sollte sich das junge Mägdlein für ihre Person um Johannes bekümmert haben? Sie hätte den zehnten Theil des Königreichs genommen, und hätte gerne von unzähligen Johannes Nichts gewußt. So aber verräth er sich, daß sie sei angestiftet worden. Das ist, der Teufel kann sich nicht ganz und gar bedecken. Sie bittet sorgfältig und ängstlich: „Gib mir so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers.“ Sie ist damit nicht zufrieden, daß Johannes schlechthin sollte getödtet werden, sondern will auch, daß sein Tod gewiß wäre. Es hat Sorge, das Hurenkind, es möchte den König gereuen, oder andere Leute möchten's ihm ausreden; darum will sie es jetzt „sobald auf einer Schüssel“ in ihre eigene Hand haben. Das sind nicht kindische Dinge, die man einem so jungen Mägdlein zutrauen könnte, sondern sie schreiben sich schlechterdings von einem Herodes und einer Herodias her. Denn ein so junges Mägdlein konnte nicht mit ihren Gedanken auf dergleichen Dinge fallen, vielweniger sich ausbitten, wenn sie nicht dazu wäre abgerichtet worden, weil ihr Geschlecht, sonderlich junge Mägdlein ein Grauen haben, wenn sie einen Menschen, es geschehe gerechter oder ungerechter Weise, sollen hinrichten sehen.

V. 9. „Und der König ward traurig,“ das ist der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat. Ach wahrlich, es ist mir leid, daß der feine Hahn todt ist; aber doch muß ich fressen. Es ist besser todt, denn ich hungrig: sonst gönnte ich ihm wohl das Leben, wenn ich nicht so gern fräße. Das mag wohl eine Verspottung heißen, die nicht allein bitter ist, sondern auch von einer großen Grausamkeit und Feindseligkeit zeugt. — — „Doch um des Eides willen ꝛc.“ Er ist froh, daß er diese seine füchsische Traurigkeit mit einer artigen Manier ablegen kann, und freut sich, daß sein Wille durch den gethanen Eid gezwungen wird, den unschuldigen Johannes zu tödten. Indeß meint der heilige Mann, sein Fuchs sei geschmückt genug und lobwürdig, weil er den Namen Gottes, bei welchem er geschworen hatte, ehrt. Und solchergestalt wird er gezwungen, um des Gehorsams willen gegen das andere Gebot wider den Gehorsam des fünften Gebots zu handeln. Denn ein Gesetz, so unter dem andern steht, weicht dem obern Gesetze: gleichwie die ganze andere Tafel der ersten weicht. O der Mann hat eine tiefe Einsicht in die Theologie!*) Das ist nun ein sonders Stücklein, welches

---

*) Es ist eine doppelte Art von Heuchlern. Die eine ist die, welche sich stellt, als ob sie die andere Tafel halte, auf daß sie die erste übertrete; dergleichen jene waren Luk. 14, 18 ff. Die andere Art ist die, die sich stellt, als ob sie die erste Tafel halte, auf daß sie die andere übertreten könne. Jene Art ist menschlich; denn sie werden von menschlichen Begierden hingerissen, sie wollen die Personen erhalten und sind vom Gegenwärtigen eingenommen. Diese Art aber ist teuflisch, weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und Personen zu verderben. Jene geben Liebe vor, auf daß sie den Glauben mit einem guten Schein können fahren lassen. Diese geben den Glauben vor, auf daß sie die Liebe unter einem heil. Schein verfolgen. Und ob zwar beide alles, nemlich den Glauben und die Liebe, verderben: doch sind diese, die Füchse, schlimmer als jene Säue. Jene lassen sich nicht bessern und haben keine Hoffnung, daß sie die Herrlichkeit Gottes sehen werden; von diesen Säuen aber werden doch noch zuweilen etliche bekehrt als die nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind. Besser aber als alle beide sind die da öffentliche Abgötterei wider den Glauben treiben und wider die Liebe sündigen: denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämt.

an allen Christen, sonderlich aber an der Prediger Tode hängt, daß man ihnen noch unrecht gibt und lästert sie als Ketzer und Teufels Kinder, denen recht geschehe; ihre Feinde aber bringen den Glimpf davon, und heißen fromme Leute und die christliche Kirche, die nicht können irren noch unrecht thun. Zu solchem dient dem Herodes hier sein Eid auch, daß Jedermann sage: Ei, ei, er hat's Johanni nicht gern gethan, er hätte ihm sein Leben gern länger gegönnt; aber weil er geschworen hatte, mußte er fort; er hätte sonst lieber viel tausend Gulden verloren ꝛc. Du heiliger St. Herodes, wie einen großen Gottesdienst thust du, daß du so steif ob deinem Eid hältst! Ohne Zweifel aber werden die Pharisäer treulich dazu gerathen und an dem Karn flugs geschoben haben, daß er nur des Eides nicht hinter sich ginge, und gesagt: Es wäre besser zehn Johannes getödtet denn einen solchen theuren Eid gebrochen. Also soll es gehen; Christum selbst und darnach alle Seine Heiligen erwürgt man in Gottes Namen und Gott zu Ehren, wie Christus sagt Joh. 16, 2: „Wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." — — **„Und um derer willen, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er, es ihr zu geben,"** nemlich damit dieser Fuchs einen desto klarern Schein von sich geben möchte, daß er dazu gezwungen sei, nicht allein wegen Gottes, sondern auch wegen der Menschen Willen und Geheiß. Wer will solchen Heiligen strafen, der vor Gott und der Welt fromm ist und mit gutem Gewissen und allen Ehren unschuldig Blut vergießt? Ja, hier sollte ich Gott sein ꝛc. Was für unendliche und unaussprechliche Geduld hat doch Gott!

V. 10. Wie sicher und ohne einiges Bedenken oder Gegeneinwendung **„schickt Herodes hin und läßt Johannem enthaupten."** Hätte er nicht erst fragen sollen, ob es wegen des gethanen Eidschwurs nöthig sei, den unschuldigen Mann zu tödten? Nein, darüber fragt man gar nicht; sondern alsbald, ohne einigen Prozeß und rechtliche Untersuchung fällt er das Urtheil und vollzieht es auch. Ach wie gar ernst ist ihm hier die Traurigkeit (v. 9)!*) — Also kommt der liebe Johannes um seinen Kopf, ohne alles vorhergehende Gericht und Urtheil, meuchlings **„im Gefängniß,"** nicht öffentlich, um einer argen, bösen, verzweifelten Hure willen.

V. 11. „Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter." Das sind ganz abentheuerliche und erstaunliche Dinge bei dem weiblichen Geschlechte, die der Teufel selbst durch sie gewirkt hat, damit ja nicht etwa die Männer allein teuflische Füchse wären, sondern daß auch dieses sonst kleinmüthige und schwache Geschlecht alle grimmige Löwen und wilden Thiere an Wuth und Grimm überträfe; weil diese Weibspersonen Solches nicht allein mit trockenen Augen anhören und sehen (da sie doch sonst so leicht weinen können), sondern sie sind auch noch dazu lustig und fröhlich, greifen das abgeschnittene Haupt dieses Mannes an, tragen und heben sich damit und zeigen es öffentlich. Dieses alles sind Abentheuer des Satans, davor man sich entsetzen muß; aber sie sind auch der rechte Lohn, dessen solche Erzfüchse werth sind. — Das ist die Historie, soviel Markus und Matthäus davon melden. Da ist dies das Vornehmste, daß wir am lieben Johanne zwei Dinge lernen sollen. Das erste gehört für die Prediger, daß, wer im Predigtamt ist, sein Leben nicht theuer halten, sondern seinem Amte nachkommen und frei ohne Scheu alles strafen soll, das ärgerlich ist. Nun sieht aber Jedermann, wie es die Welt so ungern hat, daß man sie straft und ihr nicht alle Dinge will recht geben. Und sonderlich haben es nicht gern, so etwas Sonders sind Amts, Gelds oder Vermögens halber; die lassen sich dünken, wenn sie thun was ihnen

---

*) Welch ein Unterschied zwischen diesem Fuchs und dem Perserkönig Darius, Dan. 6, 14 ff. Lieber ein Pilatus als ein Herodes, lieber ein natürlicher Heide als ein gottloser Jude sein.

gefällt, so sollen andere Leute und sonderlich die Prediger auch reden, was ihnen gefällt. Wo aber ein Prediger mehr auf Gunst der Menschen sehen will, da geht es wie den Hasen, die sich unterstunden den Löwen zu predigen und sie fromm zu machen; aber ehe sie das Maul recht aufthaten, waren sie von den Löwen zerrissen. — Die andere Lehre gehört für alle Christen, daß wir sonderlich an diesem Exempel hier können lernen, daß es Gott nicht böse mit uns meint, wenn Er gleich uns verfolgen, unter das Kreuz kommen und allen Jammer leiden läßt. Denn Johannes ist je ein rechter Freund Gottes und ein liebes Kind. Wer nun gern im Reich Christi will sein, der darf sich nicht vor dem Kreuz und Tod scheuen. Denn Solches ist des Herrn Christi Testament; und Er, Christus selbst, ist also zum Reiche eingegangen. Johannes ist nach Christo der größte unter denen, die von Weibern geboren sind: eben nun, wie er Christo der nächste nach der Würdigkeit seines Amts, also ist er Ihm auch am gleichsten mit dem Tode. Weil Christus der Bräutigam stirbt des schmählichsten Todes, so stirbt auch Johannes, des Bräutigams Freund, billig eines schmählichen Todes. — Aber Gott ist langmüthig und verzeucht die Strafe, ob Er wohl endlich nicht außen bleibt. Dieses Herodis Vater verfolgte Christum, da Er noch in der Wiege lag, und tödtete die unschuldigen Kindlein. Gott sahe zu bis auf Seine Zeit; da strafte Er ihn mit einer schweren greulichen Krankheit, daß ihm Würmer im Leibe wuchsen und kein Mensch vor Gestank um ihn bleiben konnte. (Siehe vorn S. 84 f.) Aber solche zeitliche Strafe ist noch Nichts gegen der ewigen Strafe. Sein Sohn Herodes Antipas würgte Johannem um der Hure willen, die er bei sich hatte, und gedachte, wenn er hin wäre, würde ihn Niemand mehr irren. Aber was geschah? Kaiser Tiberius setzte ihn ab und verwies ihn in das Elend in Frankreich gen Lion, da ist er in großem Elend und jämmerlich gestorben. Dieser Herodes hatte einen Bruders Sohn, der hieß Herodes Agrippa, der folgte seines Ahnherrn und Vettern Exempel und erwürgte den Apostel Jakobus. Wie aber dem Ahnherrn und Vettern solche Tyrannei gerathen war, also gerieth sie ihm auch. Denn der Engel des Herrn schlug ihn, daß ihn, wie seinen Ahnherrn, die Würmer fraßen, Apostelg. 12, 23. Also soll es den Tyrannen gehen. Darum soll man auf das Ende sehen. Im ersten Anblick scheint es, als geschehe Johanni sehr übel; Herodi aber geht es, wie er nur wünschet. Aber gleichwie bei dem heil. Johanne sich die Liebe Gottes verbirgt; also verbirgt sich bei Herode der Zorn Gottes. Es eröffnet sich aber darnach beides, daß die Liebe in Ewigkeit bei Johanne, und der Zorn in Ewigkeit bei Herode bleibt. Also wollte es der Tyrann haben.

V. 12. **„Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn, und kamen und verkündigten das Jesu.“** Wer mag das ausdrücken, was die Jünger Johannis dabei werden gedacht haben? Sie sehen, daß ihr Lehrmeister, der ein so großer und so heiliger Mann war, auf eine so grausame und boshafte Weise war hingerichtet worden, gleich als ob kein Gott wäre, der so schändliche Dinge sähe: welches gewiß ein großes Aergerniß nicht allein bei den Schwachen im Glauben, sondern auch bei den Starken erwecken würde. Denn wer könnte sich enthalten, daß er nicht wider Gottes Vorsorge, Gerechtigkeit und Güte murrte, wenn er sieht, daß Gott einen so heiligen Mann so elendiglich in der Noth stecken läßt? Zu all diesem gehört ein großer Glaube, der dieses vertragen und verstehen soll. Das heißt die Welt in ihrer Weisheit thöricht machen. Das ist die heimliche Weisheit Gottes, die im Verborgenen liegt, nemlich daß man weiß, daß Gott Seinen geliebtesten Johannem zu der Zeit am allermeisten liebt, da Er ihn (nach menschlicher Weisheit) am allermeisten zu verlassen und zu hassen schien. Johannes hat nicht gar anderthalb oder zwei Jahre sein Predigtamt geführt. Das ist doch je eine kurze Zeit, und reimt sich Solches sehr übel zu der hohen Weissagung, die der Engel vor seiner Geburt von

seinem Amte thut, wie sich Viel seiner Geburt freuen und er vor dem Herrn hergehen und Ihm den Weg bereiten soll. Er muß um der Hure willen seinen Kopf so meuchlings verlieren, daß man ihn nicht öffentlich, sondern im Gefängniß köpft, und das junge Hürlein mit seinem Kopfe hinein vor die Gäste prangt. Und deß sich noch mehr zu verwundern ist, sagt der Evangelist v. 13, daß Christus selbst, da Ihm dies verkündigt wurde, nicht sonders darum gezürnt habe, Er sagt gar Nichts dazu, Er läßt keine Klage von Sich hören; allein, wie Er's hört, spricht Er zu Seinen Jüngern: „Laßt uns besonders in eine Wüste gehen;" thut nicht mehr dazu, denn daß Er weicht und nicht will öffentlich unter Herodis Herrschaft Sich und die Seinen in Gefahr setzen. Aber o ein großmüthiger Verächter! Gleichwie Herodes Johannem nicht allein verachtet; sondern auch tödtet; also thut Christus auch wiederum. Er erzürnt Sich nicht allein nicht, sondern Er hält auch Herodes nicht einmal für so würdig, daß Er um seinetwillen eine einzige Silbe reden wollte; sondern Er fährt in Seinem Amte fort und thut Andern auch durch Wunder wohl. In diesem Spiegel kann man die beiden Heerführer, nemlich den Teufel und Christum, ansehen. Der Teufel stolzirt hier zeitlich durch den Herodes und hält Johannem und Christum für Koth. Christus hingegen würdigt den Teufel nicht soviel, daß Er ein einigesmal an seine Bosheit gedächte; sondern Er verschiebt das, was er verdient, bis auf das künftige und ewige Gericht. Als wollte Er sagen: Ach, laß sie machen, sie werdens finden! Sie mögen immerhin noch so böse sein; wir aber wollen desto frömmer sein; wir wollen stille schweigen. Es wird die Zeit kommen, da der himmlische Vater für uns reden wird; und da werden sie weit ärgere Dinge hören müssen als wir jetzt hören müssen. Es hat dem heil. Johannes Solches nicht geschadet; denn er ist damit zur Seligkeit gefördert und von allem Jammer ledig worden. Aber es ist daneben ein Zeichen eines schrecklichen Zorns über die Juden gewesen; denen hat Gott wollen anzeigen, weil Er diesen trefflichen Prediger ihnen so bald nimmt, daß Er nichts Gutes mit ihnen im Sinne habe, sondern Er wolle sie ihrer Sünden halber heimsuchen und strafen; wie es denn auch ergangen ist. Siehe Jes. 57, 1. 2. 2 Kön. 22, 20. Die Frommen haben keinen Schaden, wenn sie Gott durch den Tod von dieser bösen Welt abfordert. Die Welt aber soll davor erschrecken; denn es ist eine Anzeigung, daß es übel soll zugehen. Darum hat der heil. Johannes sich nicht hoch seines Sterbens bekümmert; sondern weil er sieht, daß es Gott so mit ihm geordnet, wird er gesagt haben: Wohlan, liebe Welt, du hast nicht darnach gefragt, da ich dir von der Buße und dem Reich Gottes predigte; du hättest nicht einmal gesagt: Ach Gott sei gnädig! und hilf, daß wir uns bessern! Gelacht hast du und ein Gespött daraus gemacht. Wohlan, ich fahre dahin; es wird aber jetzt sich umkehren mit uns. Ich habe bisher Mühe und Arbeit gehabt; jetzt will ich in mein Grab und da ruhen. Du hast bisher Glück und allen deinen Willen gehabt und nach Gottes Wort Nichts gefragt; jetzt sollst du Unglück und Unruhe gnug finden. Denn unser Herr Gott läßt selten Seine Propheten das Unglück sehen, davor sie die Leute warnen. — Der liebe Johannes hat samt seinem Herrn Christo kurz gelebt hier auf Erden; nun aber lebet er in Ewigkeit. Ja nicht allein das; sondern obschon sein Leib getödtet ist, so lebt doch sein Geist: der predigt noch immerdar unter uns, weil wir sein Wort und Predigt haben, welches das rechte Heiligthum ist. Haben wir nicht Johannis beinere Haupt (wie die Nonnen zu Rom fälschlich rühmen) und leiblichen Finger (wie Andere wähnen) und des Herrn Christi Kleider und Fahne (wie man zu Trier viel Narrenwerks damit anrichtet); so haben wir doch den rechten Finger und das rechte Haupt Johannis, d. i. sein liebes Wort, das er gepredigt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt;" das ist mir nütz und gut. Ja wir haben den ganzen Johannem und ganzen Christum, nicht

ein Stück von ihrem Körper; sondern ihre Lehre und Predigt, daß wir hören was sie für Weisheit und Geist gehabt haben.

So sollen wir uns daran nicht ärgern, daß Gott mit Seinen Heiligen also umgeht, als kenne Er sie nicht und läßt die Welt ihren Muthwillen treiben, als hätte sie aller Dinge recht. Den Heiligen schadet Solches nicht; denn sie werden zu ihrer Ruhe gefördert. Die Welt aber fördert ihr eigen Verderben und sammelt den Zorn Gottes; muß derhalb endlich gar zu Boden darob gehen. Davor wolle uns Gott gnädig behüten und eher mit dem heil. Täufer Johanne hier auf Erden allerlei Schande, Schmach und Jammer leiden lassen, daß wir zum Reich Gottes kommen; wie unser Herr Christus sagt, daß es uns beschieden sei wie Ihm durch Kreuz und Leiden. Das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Seinen heil. Geist um desselben Seines Sohnes Christi willen. Amen.

Evangelium am Tage Petri und Pauli, der heil. Apostel.

I. Jahrg. Matth. 16, 13—19.

Dies ist der trefflichen hohen Evangelien eins, und schier das beste Stück in dem Evangelio, das Matthäus beschreibt; denn es faßt überaus hohe und treffliche Artikel, daran uns Christen sonderlich gelegen ist. Nemlich daß man lerne, was Christus sei, was Seine Kirche oder Volk sei, was dieselbe Kirche für Feinde und darnach auch für treffliche Gaben und Güter habe, die sonst Niemand in der ganzen Welt hat, dadurch sie fest bleibt und erhalten wird wider den Teufel und alle seine Macht. Sie haben sich gezerrt mit dem Spruch von Anbeginn; auch ist aus keinem Spruch größerer Schaden entsprungen denn aus dem, der hier im Evangelio steht: „Du bist Petrus ꝛc." Wie es denn kommt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrift fallen, die ziehen sie hin und her, wie es denn bisher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je ehe kann man fehlen und je größerer Schade daraus kommt. Derhalb ist es noth, daß wir diesen Text fleißig handeln, daß man den Mißverstand des Pabstthums ausrotte und beim rechten Verstand bleibe. Wollen daher sehen, was uns dies Evangelium vorhält.

V. 13. Zuerst fragt Christus: Was die Leute von Ihm halten? Damit gibt Er uns ein Exempel, welches zum guten Wandel dient, daß wir Sorge tragen sollen, daß wir ein gutes Zeugniß haben mögen auch bei denen, die draußen sind, soviel ohne Abbruch des Evangelii sich thun läßt, daß nicht Jemand unter uns leide als ein Ehebrecher, Mörder, Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremd Amt greift, 1 Petr. 4, 15. Darauf nimmt Er Gelegenheit, Sich unter den Aposteln zu offenbaren, daß Er Christus, der Sohn Gottes sei. Und dies ist das erste Stück, das wir hier lernen und merken sollen, was doch Christus sei, wofür wir Ihn halten und was wir von Ihm glauben sollen. Denn darum fragt der Herr Seine Jünger erstlich, was andere Leute von Ihm sagen; darnach insonderheit, was doch sie von Ihm halten: auf daß, so sie in einem solchen Wahn wie andere Leute stecken, Er sie recht unterweisen und ihnen

helfen könne. Denn es liegt Alles an dem, daß man Christum recht kenne. Wer Ihn recht erkennt, der hat das ewige Leben. Wer aber Ihn nicht recht erkennt, der muß in seinen Sünden bleiben und ewig verdammt werden, da wird nichts Anders aus.

V. 14. Da finden sich aber mancherlei Gedanken. Denn Christus ist auf zweierlei Weise erkannt: aufs Erste nach dem Leben, wie hier die Jünger zum Herrn sprachen: **„Etliche sagen, Du seiest Johannes der Täufer; die Andern, Du seist Elias; Etliche Du seist Jeremias oder der Propheten einer."** Nicht daß Er dieselbige Person sei (das wäre gar zu tölpisch geglaubt), sondern daß Er mit einem solchen Befehl, Amt und Geist komme wie Johannes, Elias und Jeremias. Das sind aber noch fromme Leute. Denn die Pharisäer und Hohenpriester hielten Ihn nicht für einen Propheten, sondern für einen Verführer, der nicht den heil. Geist, sondern den Teufel hätte. Von denselbigen sagen die Jünger hier nicht, sondern von den Frommen, die Groß und Viel von Christo hielten. Aber das (daß Er ein Prophet, Johannes, Elias ꝛc. sei) ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkenntniß von Christo, es klebt allein an dem äußerlichen Schein und Wesen, das Christus dazumal geführt hat. Auf die Weise haben Ihn viel Juden erkannt. Also wo nun Vernunft und Fleisch ist, das kann Christum nicht weiter ergreifen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines Exempel von sich gibt, dem man soll nachfolgen. Ferner kann die Vernunft Ihn nicht erkennen, wenn Er auch heute hier auf Erden ginge. Wer Ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt. Darum merke die Regel: Wo allein Vernunft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währt dieweil der himmlische Vater nicht lehrt im Herzen. Aber Christus läßt Sich genugsam merken, daß Er an Solchem nicht gesättigt sei: wer Ihn recht erkenne, der müsse Ihn höher denn Johannem, Eliam oder Jeremiam halten. Fragt darum Seine Jünger insonderheit und spricht:

V. 15. „Wer sagt denn ihr, daß Ich sei?" Hier merke erstlich, daß Er nicht Petrum allein, sondern alle Jünger mit einander fragt. Denn daraus wird sichs gewaltiglich schließen, daß die Antwort Petri (v. 16) und darnach die Gegenwart Christi (v. 17—19) nicht auf Peters einige Person allein gezogen werden soll, sondern auf die andern Apostel alle, die Solches mit Petro bekannt haben. Solches merke wohl; denn das ist der erste Grund, damit man die Papisten eintreiben kann. Wie denn die heiligen Lehrer und sonderlich Augustinus Solches klar bezeugt, daß der Herr nicht mit Petro allein, sondern mit allen rede.

V. 16. Petrus ist auf diese Frage bald gefaßt, antwortet für sich und die andern (denn Christus hatte sie alle gefragt), und spricht frei öffentlich: **„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."** Das ist nun der andere Verstand von Christo, als wollte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgeht; es ist noch viel höher mit Dir: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Das kann keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Elia, noch Jeremia. Denn wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält, so bleibt die Vernunft stets für und für weben und schweben, fällt von Einem auf den Andern, von Elia auf Jeremia. Aber hier wird Er ausgezogen und etwas Sonderliches gehalten vor allen Heiligen und für das, das Er gewiß ist. Denn wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe. Derhalb hilft es nicht zur Seligkeit, wenn du von Christo eine menschliche Meinung hast, daß Er ein gerechter

heiliger Mann oder Prophet sei, und wenn's auch der allergrößte wäre: sondern es muß noch dazu kommen die Offenbarung des Vaters vom Himmel, daß Er sei Christus, Gottes Sohn. Das ist ein kurz Bekenntniß, aber der rechte Kern der ganzen heil. Schrift. Denn das Wort „Christus" war bei den Juden ein bekanntes Wort, daß es hieße des Weibes Samen, der der Schlange das Haupt zertreten, und durch welchen alle Geschlechte sollten gesegnet werden, der auf Erden ein ewiges Reich anrichten, den Leuten von Sünd und Tod helfen und sie zum ewigen Leben bringen sollte. Der (spricht nun Petrus), davon Moses und alle Propheten gezeugt haben, bist Du; und durch Dich soll solche Gnade aller Welt widerfahren. Das glauben und halten wir, deine Jünger, von Dir. Nun scheint es, als wäre es an solchem Bekenntniß genug gewesen, daß er sagt: „Du bist Christus." Aber er setzt noch ein treffliches Stück hinzu, davon wenig Juden wußten und alle Welt will es heutigen Tags noch nicht glauben, und spricht: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes." Das ist ein neues und vor unerhörtes Wort, daß Gott einen Sohn habe. Nun kann aber Gott Nichts aus Seinem Wesen oder Natur gebären, es muß auch Gott gleich ewig und allmächtig sein. Daß aber Vater und Sohn des Wesens halber, ob's gleich zwei unterschiedene Personen sind, ein einiges Wesen müssen sein. Denn so dieser Mensch (damit Petrus redet) der rechte Christus ist, der uns vom Fluch, von der Sünde, vom Tod und des Teufels Reich helfen sollen, so muß er auch Gottes Sohn sein, der das Leben in Ihm selbst habe und allmächtig sei wie Gott. — In diesen (zweien) Worten: „Du bist Christus, der lebendige Gottes Sohn" ist das ganze apostolische Glaubensbekenntniß eingeschlossen: daß Er nemlich sei ein Sohn Gottes, des allmächtigen Vaters, des Schöpfers Himmels und der Erde, und daß unser Herr Jesus Christus empfangen sei von dem heil. Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, für uns gelitten, daß Er gestorben und auferstanden sei, und sitze zur Rechten Gottes des Vaters, weil Er der Sohn, der Richter und Herr über Alles ist; daß Er Vergebung der Sünden durch den heil. Geist austheile, zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Denn daß Er ein Sohn des lebendigen Gottes ist, das zeigt den wahren Gott an, und das beweist die Schrift anderweit weitläufiger. Daß Er aber ein Mensch ist, das ist für sich offenbar; denn so lange Er unter den Menschen gewandelt hat, ist Er auch erfunden worden als ein Mensch Phil. 2, 7, wie Er Sich selbst hier (v. 13) des Menschen Sohn nennt. Weil Er aber zugleich Gottes Sohn ist, hat Er nicht können in Sünden geboren werden wie die andern Menschen, die von dem Samen eines Mannes gezeugt sind: — folglich ist Er von einer Jungfrau ohne Vater aus dem heil. Geist geboren worden. Hernach ist Er als ein Mensch unter andern Menschen sterblich gewesen: — weil Er aber Gott ist, so hat Er nothwendiger Weise im Tode nicht bleiben oder sterben können. Soviel von der Bedeutung des Worts: Du bist des lebendigen Gottes Sohn. Hernach, weil Er Christus d. i. ein gesalbter Priester und König ist, so folgt nothwendig, daß Er ganz und gar, was Er gewesen ist, zum Opfer für die Sünden der Menschen sei dargebracht worden; wie die Propheten vorher verkündigt haben. — Das heißt nun Christum recht erkennen und bekennen, daß man nicht allein die Worte sage: Du bist Christus, Gottes Sohn; sondern es im Herzen dafür halte, daß dieser Jesus, von der Jungfrau Maria geboren, sei Gottes Sohn, der darum auf Erden kommen und Mensch sei worden, daß Er dem Teufel den Kopf zertreten, den Fluch, darunter alle Menschen der Sünden halben sind, wegnehmen und dagegen uns zu Gnaden bringen will. Wo das Herz Solches festiglich glaubt, wider der Sünde und des Todes Schrecken sich aufrichtet und tröstet, darum, daß es Christus hat, das heißt recht glauben und bekennen. Aber man findet solcher Peter nicht viel; der meiste Theil hält Christum noch heutiges Tages für Johannem,

Eliam oder Jeremiam, ob sie gleich mit dem Munde bekennen, Er sei Christus der Sohn Gottes. Denn wo der Pabst und sein Haufe Ihn für den Christum und rechten Sohn Gottes hielten, würden sie auf Seine Werke, auf Sein Leiden und Sterben sich verlassen, als auf die einige Genugthuung für ihre Sünde, und würden sich nicht unterstehen selbst für ihre Sünde zu büßen und gnugthun. Sie sind gut türkisch. Die (Türken) halten Christum auch für einen frommen Mann und großen Propheten; aber daß sie glauben sollten, daß sie durch Ihn und um Seinetwillen Vergebung der Sünde und das ewige Leben sollten haben, da wird Nichts aus. Einen solchen türkischen Glauben haben alle Papisten.

Das ist nun das erste Stück, das wir heute lernen sollen. Das andere ist von der heiligen, christlichen Kirche, in welcher solches Bekenntniß allein geht und bleibt. Dem Herrn Christo gefällt solcher Glauben und Bekenntniß sehr wohl: lobt Petrum darum und tröstet ihn: Weil er Solches glaube, so habe es nicht Noth mit ihm, und spricht:

V. 17. „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn." Ein trefflich Wort ist das, das Er spricht: „Selig bist du." Denn damit will der Herr anzeigen, wer dies Bekenntniß und Erkenntniß habe, der habe alles, was zur Seligkeit diene; wiederum wer es nicht habe, der habe nichts, das zur Seligkeit diene. Jeder mag sich freuen, wer Petri Wort aus gleichem Glauben nachsprechen kann, im Glauben, der nicht erdichtet ist; und daß er wisse, er habe die Offenbarung von dem Vater im Himmel und er sei wahrhaftig ein Christ, selig und frei von der Sünde, vom Tode und von der Hölle. Es würde aber solches Wort nicht unangefochten sein blieben, wenn die unglaubigen Juden dabei gewesen und es gehört hätten. Eben wie es die Papisten nicht unangefochten lassen, sagen: Sollen denn gute Werke Nichts sein? Wohlan, es steht da: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn." Nun aber hat der liebe Petrus Nichts gethan, denn daß er mit dem Munde bekennt, was er von Christo in seinem Herzen halte. Da sagt Christus, er sei selig darum, daß er Solches glaube; und nicht darum, daß er Dies oder Jenes thue. Denn obwohl Gott gute Werke haben will, so soll doch dies allein zur Seligkeit dienen, Röm. 10, 10. 11. — — Wer nun lernen will, was der Glaube sei und wo er herkomme (daß der Glaube keine schlechte Kunst ist), der höre hier dem Herrn Christo zu. „Fleisch und Blut, spricht Er ganz vertraulich, liebreich und freundlich (2 Kor. 10, 1) zu Petro, **hat dir's nicht offenbart,**" d. i. solcher Glaube ist nicht ein menschlicher Gedanke, den Jemand ihm selbst könnte schöpfen und machen; der Vater im Himmel muß ihn geben und solches Licht im Herzen anzünden. Wodurch thuts aber der Vater? Durch Nichts denn durch das Wort und Seinen heil. Geist. Darum weiß Fleisch und Blut Nichts von solchen Sachen? Was ist aber Fleisch und Blut als Menschen, so von Fleisch und Blut gezeugt sind, auch die besten, die weisesten und vortrefflichsten. Dergleichen Dinge wirst du nicht in den Büchern oder in der Weisheit der Philosophen, der Dichter, der Redner, nicht in den Rechten der Kaiser, nicht in dem kanonischen Rechte der Päbste finden.*) Unsere Ver-

---

*) Die Päbste haben nichts, das Petro ähnlich wäre, Petrus nichts Päbstisches. Petrus bekennt und lehrt Christum, den Sohn des lebendigen Gottes: der Pabst lehrt von sich selbst, von seinen Herrlichkeiten und Macht. Jener fordert den Glauben an den Sohn Gottes: der Pabst den Gehorsam gegen seine teuflischen Gesetze und Gewohnheiten, die aus lauter Geiz herrühren. Jener lehrt von dem zukünftigen Leben: der Pabst von weltlicher Tyrannei. Weise mir den Nachfolger Petri, der einen solchen Glauben, eine solche Offenbarung vom Vater im Himmel hat? Meinest du wohl, daß derselbe vor Freuden über eine solche himmlische Weisheit den Unflath der Reiche der Welt d. i. Fleisches und Blutes dulden, ich will nicht sagen wünschen

nunft ist eben wie ein Licht, das man bei Nacht anzündet, da leuchtet es fein; wenn aber der helle Tag hergeht und die Sonne Alles überscheint, so verliert sich solches Licht und leuchtet nicht mehr. Also ist es mit dem Glauben auch. Ein helles, großes, schönes Licht ist er, dagegen unsere Vernunft schwarz und dunkel ist. Christum mag Niemand erkennen (geschweige denn folgen) aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß Ihn offenbaren. Das zeigt auch an, da Er fragt, was die Leute von Ihm sagen, und keine gewisse, beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherlei und wankelbare Meinung und Wahn des Volks erzählt. Damit angezeigt wird, daß ohne Gottes Gnade man hin und her wanke und unbeständigen Wahn von Christo hat, bis daß der Vater offenbart; da erkennt der Mensch erst, was Christus sei. — Es dient aber Solches auch dazu, daß wir nicht sicher noch vermessen sein sollen, als die wir solche Gnade schon vollkommen hätten. Denn der Teufel feiert nicht, er ist solchem Licht sehr feind, regnet und schneit, weht und bläst derhalb auf allen Seiten zu, ob er solches Licht dämpfen und löschen könnte. Darum muß man Gott täglich bitten, daß Er solches Licht in uns durch Seinen heil. Geist anzünden und erhalten wolle. Denn da steht das Exempel fein vor Augen. Bald auf solch Bekenntniß setzt der Teufel an Petrum, daß er solches Glaubens vergißt und von dem Herrn nicht mehr denn von einem andern Menschen hält, v. 22. Darum der Herr hernach spricht: „Hebe dich, Satan, von Mir ꝛc.“ — — Daraus folgt weiter, daß der freie Wille des Menschen gar Nichts vermag aus ihm selbst, sondern allein in der Gnade Gottes, die ihn frei macht, Joh. 8, 32. 34—36. Weiter, daß man den freien Willen nimmer recht nennt oder versteht, er sei denn mit Gottes Gnade geziert, ohne welche er mehr ein eigener denn freier Wille heißen soll: denn ohne Gnade thut er nicht Gottes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frei gewesen in Adam, aber nun durch seinen Fall verderbt und in Sünden gefangen. Begehrt man nun zu wissen, wie man fromm werden soll, so ist das Erste und Vornehmste, daß Einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun: darum müsse er an ihm selbst verzweifeln und Gottes Gnade anrufen, in welcher er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehrt oder sucht denn nach dieser Weise, der irrt und verführt sich und Andere. Wie denn thun, die da sagen: Ei, du hast einen freien Willen, thue soviel an dir ist, Gott wird das Seine thun; und meinen, man soll die Leute nicht verzweifeln heißen. Ja freilich soll man sie nicht verzweifeln heißen; aber das Verzweifeln müßte man recht ausstreichen. An Gottes Gnade soll Niemand verzweifeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde festiglich auf Gottes Hilfe sich verlassen: aber an ihm selbst soll man gar verzagen und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freien Willen, auch das allerwenigste Werklein zu thun. Der Mensch muß über Fleisch und Blut ausgezogen werden und mehr denn Mensch (durch Gnade vergöttert) werden, soll er fromm werden. Es ist aber unmöglich, daß Gott einem Menschen Seine Gnade versage, der dermaßen aus ganzem Herzen erkennt sein Unvermögen und an ihm selbst lauter verzagt. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnade, wie die Mutter Gottes sagt Luk. 1, 53. Das sollte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eignen falschen Vertrauen, und dann füllen mit guten Werken. Dies Verzweifeln und Gnade suchen soll aber nicht eine Stunde oder eine Zeit währen und dann aufhören; sondern alle unsere Werke, Worte, Gedanken, dieweil wir hier leben, nicht anders gerichtet sein denn dahin, daß man allezeit in sich

---

oder suchen könnte? — welche doch die römischen Päbste so ungestüm durch alle böse Kunstgriffe und Betrügereien suchen. Aber sie hätten besser gethan, wenn sie anstatt der Schlüssel Petri den Beutel des Judas Ischarioth in ihr Wappen hätten stechen lassen.

selbst verzweifle und in Gottes Gnade, Begierde und Sehnung bleibe, wie der Prophet sagt Ps. 42, 1. 2.

v. 18. Joh. 1, 42 steht, als der Herr Petrum am Ersten gesehen, habe Er zu ihm gesagt: „du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen, das wird verdolmetscht ein Fels," und heißt in griechischer Sprache Petrus oder Petra. Weil nun Petrus hier so fein und rund heraussagt und bekennt, was er von Christo glaube und halte, antwortet ihm Christus: „**du bist Petrus**," als wollte Er sagen: solchen Namen hast du je billig, es ist nicht ohne Ursach, daß du Petrus (ein Fels) heißest; denn dein Glaub und Bekenntniß ist felsigt, fest und gewiß, es steht recht und fest als auf einem starken Felsen. — Wahrlich, du hast's troffen, denn da steht's alles drauf; das ist Meine Kirche, welche diese Offenbarung hat, daß Ich Christus des lebendigen Gottes Sohn bin. **Auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Kirche:** auf das Bekenntniß des Glaubens, der dich zum Felsen macht, und auf diese Predigt, darauf will Ich Meine Kirche bauen. Darauf solls stehen, wer da selig soll werden; da soll's auch wohl bleiben, obgleich alle Pforten der Hölle dawider toben sollten. Denn Ich bin Christus, des lebendigen Gottes Sohn: darum soll sie Niemand aus Meiner Hand reißen. Deßwegen bist du selig und alle sind selig, die dieses glauben und dabei beharren; und Ich sage, daß diese Ueberwinder der Höllenpforten sind, d. i. der Sünde, des Todes und der Hölle, obgleich eben diese Pforten wüthen und toben. Denn Ich bin der Kirche (d. i. derer, die wie du glauben und bekennen) unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kann. Denn durch Mich werden sie überwinden, in Mir werden sie Friede haben und Alles ausrichten können. — Hier liegt die Macht, daß man weiß, was die „Kirche" oder „Gemeinde" sei, was der „Fels", und was das „Bauen" sei. Wer nun das Urtheil recht will treffen und nicht fehlen, der lerne es hier von Christo, daß die Kirche oder „Gemeinde" sonst nirgends ist, denn wo dieser Fels d. i. dies Bekenntniß und Glaube ist, welchen Petrus hat und die andern Jünger haben. Findest du solchen Glauben und Bekenntniß oder Lehre, so zweifle nicht, die Kirche ist da, es haben gleich solche Leute das Ansehen vor der Welt oder nicht. Wiederum, findest du diese Lehre, Glauben und Bekenntniß von Christo entweder gar nicht, wie unter Türken und Juden; oder nicht lauter, wie bei dem Pabst, so zweifle nicht, die Kirche ist nicht da. Sondern diejenige Kirche und diejenigen Bischöffe sind die wahre Kirche und Petri wahre Nachfolger, welche (nach Christi eigenem Ausspruch allhier) den Glauben und das Bekenntniß Christi, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sei, haben, und zwar aus Offenbarung des Vaters im Himmel, d. i. wenn sie der heil. Geist wahrhaftig durch einen nicht erdichteten Glauben lehrt; was nachgehends durch das Wort der Apostel hat geschehen müssen, weil das Bekenntniß aus dem Munde Petri in die Welt hat erschallen sollen. Und also haben wir, wer die christliche Kirche sei, daß sie weder an Ort, Zeit, Person noch Anders gebunden sei, sondern allein an dies Bekenntniß von Christo. Das ist der Fels und das Fundament, darauf sie Christus selbst baut durch Seinen heil. Geist und die Predigt des Evangelii. — Zum Andern: der „Fels", darauf die Kirche steht, ist Christus und Sein Wort: denn Christus wird nicht denn allein durchs Wort erkannt. Die Worte: „das ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," die machen Ihn mir bekannt und beschreiben Ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestigt, daß kein Fels so gewiß und stark gegründet und bestätigt sein mag. Darum heißt hier der Fels nichts Anders denn die christliche evangelische Wahrheit, die mir Christum kund macht, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Hölle. Ohne den Fels und Grund kann man keinen andern legen, wie St. Paulus

sagt 1 Kor. 3, 11. Das ist auch gesagt durch den Propheten Jesajam K. 28, 16, welchen Christus hier wiederholt, und die Apostel Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6.*) — Zum Dritten „bauen“ heißt hier nichts Anders denn in Christum glauben und tröst-

*) Wir folgen der einfältigen Meinung Augustini, als welche sowohl dem Glauben ähnlich ist, als auch nach dem Zeugniß der Grammatik besteht. Denn es ist nöthig, daß eine jede Schriftstelle nur einen einzigen, eigentlichen, gewissen und wahren Verstand habe, die übrigen sind zweifelhafte und ungewisse Muthmaßungen, vor welchen man sich in heil. Schrift hüten muß. St. Augustini Meinung aber ist diese, daß Christus mit Unterschied rede. Erstlich zu Petro, indem Er spricht: „Du bist Petrus;“ d. i. wohlan, du bist ja recht Petrus, denn du trifft den Felsen und rechten Grund, darauf es steht und stehen muß. Zum Andern redet Er zu Sich selbst, wenn Er spricht: „Und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeinde.“ „Auf diesen Felsen,“ d. i. auf Mich, nicht auf dich; denn Christus spricht nicht: Ich will Mich auf dich, sondern dich auf Mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen, nothwendig muß erbaut werden. — Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben und gesagt: Petrus ist der Fels und alle seine Nachkommen die Päbste. Also müßten denn zween Felsen sein. Das kann aber und mag nicht sein. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus und will Ihn nicht weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Fels sei, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige, fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmal ein böser Bube und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kann ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie sollte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teufel besessen hat? Daraus schließen wir, daß das ganze päbstliche Regiment gebaut ist auf eitel Lügen und Lästerworte Gottes, und der Pabst ist der Erzlästerer Gottes in dem, daß er ihm den edeln Spruch (v. 18) zuzeucht, der allein von Christo gesagt ist. Er will der Fels sein und die Kirche soll auf ihm stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesagt hat Matth. 24, 5: „Es werden Viel kommen unter Meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden Viel verführen.“ Das thut gewiß der Pabst, der gibt sich für Christum aus, wiewohl er den Namen nicht haben will. Denn er spricht nicht: ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es merken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: „Du bist Petrus und auf den Fels will Ich bauen ꝛc.“ Ja, Petrus heißt hier ein Fels, und Christus auch ein Fels: aber das ist der Unterschied, daß Christus alle Seine Güter hat aus Pflicht und Recht, wir haben's aus Gnaden und Barmherzigkeit. Also heißt Er auch Petrum hier einen Felsen, darum daß er auf dem Felsen steht und durch den auch Fels wird. Also sollen wir auch billig alle Petri d. i. Felsen heißen. Wenn sie aber die Offenbarung St. Johannis K. 21, 14 von den zwölf Gründen der Stadt des neuen Jerusalems anführen, und Paulum, wenn er Eph. 2, 20 von dem Grund der Apostel und Propheten redet, so kann man kürzlich dies antworten: In den angezogenen Stellen wird Petrus nicht allein und der einzige Grund genannt, sondern gleichdurch alle, nicht allein Apostel sondern auch Propheten: folglich müßte auch einer der alten Propheten das Haupt der Kirche sein. Allein die Grammatik zeigt, daß „der Grund der Apostel und Propheten“ genannt werde, weil sie zuerst gepredigt und bekannt haben, daß Christus allein und der einige Grund sei (vgl. Röm. 2, 16 „laut meines Evangelii“). Die Apostel sind die ersten Steine auf diesem einigen Felsen, auf welche oder auf deren Bekenntniß auch die übrigen Heiligen sollen erbaut werden, ein jeder in seiner Ordnung, bis das Haus vollendet werde, welches auf den einigen Felsen gegründet ist, Eph. 2, 21. 22. Wollen sie aber ja weiter dringen, so halte ihnen vor, das hernach folgt: „Und wider den Fels sollen Nichts vermögen die Pforten der Hölle.“ Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald ward er von dem Herrn „Satan“, ein Teufel genannt, v. 22. 23. Item, da Petrum die Magd anschrie, da verleugnete er Christum Matth. 26, 69. 70. Wenn er nun fällt und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teufel hinwegnähme und ich stünde auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet sein, der wider alle Teufel besteht, das ist unser Herr Jesus Christus.

lich sich auf Ihn verlassen, daß Er mein Heiland sei und mit allen Seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das Er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe und weiß, daß Er Gottes Sohn sei, daß Sein Leben größer sei denn alle Tode, Seine Ehre größer denn alle Schande, Seine Seligkeit größer denn alle Trübseligkeit, Seine Gerechtigkeit größer denn alle Sünde: da kann Nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle höllische Pforten auf einen Haufen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge denn auf dem Grundstein, als auf einem Werke, ja gleich auf aller Heiligen Werk, auch St. Peters, ohne den Glauben: so bin ich diesem Grundstein entgangen und werde gewißlich verstoßen in die ewige Verdammniß; denn vor Ihm kann Nichts bestehen, Ps. 130, 3. Aber wenn ich auf Ihn baue, kann ich nicht zu Schanden werden. Warum? Denn ich bin gebaut auf Gottes Gerechtigkeit, welche Gott selber ist; dieselbige kann Er nicht verwerfen, sonst müßte Er Sich selbst verwerfen. Das ist der einfältige, richtige Verstand, darüber halte fest, denn Er sagt: wider den Fels sollen Nichts vermögen alle höllischen Pforten. Wie geht aber das zu? Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist; darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch dawider sperren und legen alles dasjenige, was der schalkhaftige Teufel vermag und kann. Denn Er sagt hier nicht gar vergebens und umsonst, **es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Hölle.** Die Pforten in der Schrift heißen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: denn bei den Pforten oder Thoren haben sie ihre Gerichtshändel gehabt (5 Mos. 16, 18). Also heißen hier die Pforten alle Gewalt des Teufels mit ihrem Anhang, als da sind Könige und Fürsten mit den Weisen dieser Welt,*) die müssen sich alle wider den Fels und Glauben legen. Darum ist auf Erden keine geplagtere noch armseligere Kreatur denn ein Christ, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 15, 19. Aber das ist der Trost, obgleich der Teufel bös ist und sich allenthalben an den Christen versucht, daß er dennoch nicht obsiegen soll, sondern der Sieg soll bei den Christen bleiben. Wie wir in der Erfahrung fein sehen, wer am Wort und diesem Grund fest kann halten, der findet Trost auch in den größten Nöthen und Anfechtungen, da sonst alle Welt verzweifelt. Der Teufel, wie wir in den Historien zum Theil sehen, zum Theil erfahren, hat sehr großen Schaden gethan und noch durch Ketzerei und Tyrannen; aber dennoch ist die Kirche blieben: sie sind untergegangen, schändlich gestorben und an Leib und Seel verdorben. Obgleich die Christen zu Boden gehen und Leib und Leben lassen müssen: dennoch haben die Pforten der Hölle den Sieg noch nicht: sondern der Sieg soll endlich den Christen bleiben. Denn die Kirche ist eine gerüstete Schlachtordnung und kriegerische Heldin, welche selbst wider die Pforten der Hölle streitet, sie streitet, überwindet, triumphirt und herrscht wider die Sünde, wider den Tod und wider den Urheber und Herrn von beiden, nemlich wider den Teufel; wie denn Christus hier verheißt und solche Soldaten ermuntert und tröstet, daß sie tapfer und des Siegs gewiß versichert sein sollen, so lange sie bei der Kirche, welche dieser Fels bekennt, als Erbauete auf denselben, verharren. Ja sie sollen in Ewigkeit in Fried und Ruhe bleiben und der Teufel sie nicht mehr treiben noch plagen.

V. 19. Neben solchem Sieg und Trost, der in jenem Leben sich finden und ewig bleiben soll, haben die Christen auch hier auf Erden einen großen trefflichen Schatz. Denn also spricht der Herr weiter: „**Und Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.**“ Die

---

*) Rdgl. Die Höllenpforten sind alle Gewalt wider die Christen, als da sind Tod, Hölle, weltliche Weisheit und Gewalt.

Schlüssel des Himmelreichs sind nichts Anders, denn daß man denen, so an Christum glauben und das Evangelium annehmen und Vergebung der Sünde begehren, ihre Sünden vergeben und also den Himmel ihnen aufsperren soll, der sonst gesperrt ist, wo die Sünden nicht vergeben sind. Wiederum aber, die an Christum nicht glauben und das Evangelium nicht annehmen, sondern in Sünden ohne Besserung fortfahren, denselben sollen ihre Sünden nicht vergeben, sondern der Himmel gesperrt werden. Solchen Schatz hat die Kirche, d. i. der Haufe oder die Versammlung, die mit Petro bekennt, daß Jesus der Christus und des lebendigen Gottes Sohn sei. Solchen Schatz aber theilt die christliche Kirche aus nicht allein im Wort, durch die Absolution und (vornemlich, wie Apg. 2, 41. K.P.) die öffentliche Predigt; sondern auch durch die Taufe und im Abendmahl des Herrn Christi. Denn wer glaubt und getauft wird, der wird selig. Also wenn du glaubest, daß der Leib Christi für dich hingegeben und Sein Blut um deiner Sünden willen vergossen sei, und empfahest in solchem Glauben das hochwürdige Sakrament, den Leib und Blut Christi, so hast du auch Vergebung der Sünden. Und ist nicht genug, wenn du dich nur ein oder zweimal zur Absolution und dem Sakrament finden wolltest. So oft dein Herz der Sünden halb will blöde und furchtsam werden, so nimm den Bund vor dich, welchen Gott mit dir in der Taufe anfänglich gemacht hat, und halte dich zum Wort und hochwürdigem Sakrament, dadurch Gott solchen Bund dir vergewissert hat, daß du an der Zusage von Vergebung der Sünden nicht zweifeln sollst. Da wirst du einen gewissen, rechtschaffenen Trost finden. Denn der heil. Geist will bei solchem Werk und Wort sein, daß es ohne Frucht nicht soll abgehen. Und ist diese Stelle auch wider die Novatianer zu merken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Taufe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heißt die Schlüssel von der Kirche ganz und gar wegnehmen, sonderlich das vornehmste Stück derselben, nemlich die Vergebung der Sünden. Für die Erschrockenen und Zerknirschten hat Christus die Gewalt hinterlassen, sie loszusprechen, zu trösten, und sowohl die heimlichen als offenbaren Sünder auf- und anzunehmen, auf daß also die Erde voll sei der Güte des Herrn, Ps. 33, 5, daß die Gedemüthigten haben, was sie hoffen sollen, nemlich daß sie von der Kirche sollen gelöst werden, sowohl öffentlich als ingeheim, sowohl überhaupt als insonderheit; ja auch einzelner Weise, nicht allein von einer Sünde noch von einer Art derselben, sondern von allen Sünden aller Arten und was unter denselben begriffen ist. Und es ist ein großer Trost, daß man gewiß versichert ist, daß das Urtheil der Kirche nichts Anders sei als das Urtheil Gottes im Himmel selbst. Solcher Gnade sollten wir uns mehr trösten, denn die Pforten der Hölle mit ihren täglichen Anläufen uns schrecken lassen. Solche Gnade finden die Christen nicht allein bei denen, so Christus mit einem sondern Befehl Seiner Kirche vorzustehen verordnet hat; sondern auch im Fall der Noth bei einem jeden Christenmenschen; denn die Kirche, d. i. alle Christen haben solche Macht und Befehl, daß sie keinen Sünder in Sünden verzagen lassen, sondern ihn trösten und im Namen Jesu Vergebung der Sünden sollen zusagen, Matth. 18, 20. Doch also, daß die öffentliche Predigt des Evangelii oder das Amt der Schlüssel nicht verachtet werde. Denn es soll in der Kirche nicht verstattet sein, daß um der Freiheit willen, das Amt der Schlüssel ingeheim zu gebrauchen, die öffentliche Verwaltung derselben verspottet werde. Denn das hieße Rotten anrichten und die Gnade Christi auf Muthwillen ziehen.*)

---

*) Hier haben der Pabst und die Pforten der Hölle sich redlich bewiesen, daß sie diesen tröstlichen Spruch so jämmerlich zermartert haben. Denn erstlich hat der Pabst gesagt, er als das Haupt der Kirche hab allein die Schlüssel, wer dieselben haben oder brauchen wolle, der müsse die Gewalt von ihm nehmen. Zum Andern hat er solche Schlüssel nicht allein auf

Also tröstet unser lieber Herr Christus Seine Kirche, da das Bekenntniß und Erkenntniß innen ist. Gott verleihe uns Seine Gnade, daß wir in solchem Bekenntniß bis an das Ende erhalten und ewig selig werden, durch Christum unsern lieben Herrn! Amen.

Vergebung der Sünden und den Bann gedeutet; sondern daß er Satzung machen und gebieten möge, was er wolle, auch in zeitlichen Händeln; denn nach der Grammatik und Schreibart des römischen Stuhls lautet der Verstand dieser Stelle also: Dir (Pabst) will Ich die Schlüssel geben, d. i. die Gewalt, daß du Gottes Statthalter auf Erden sein sollst, d. i. daß du thun kannst, was du willst. In Summa, durch diesen Text hat er sich gesetzt zu einem Herrn im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Nun aber lehrt er nicht allein nicht und bekümmert sich nicht um das, was ihm der Herr befohlen hat; sondern er lehrt und thut fremde Dinge, ja die seinem Herrn zuwider sind: deßwegen wird er nicht ein Statthalter Christi, sondern ein Statthalter des Teufels und Widerchrist mit Recht genannt. Er hat solche Schlüssel dahin gedeutet, daß er gebieten möge, was er wolle, auch in zeitlichen Händeln (Gewalt, Reichthum u. s. w.): so doch der Herr klar sagt, es sollen des „Himmelreichs" Schlüssel sein. Er spricht v. 18 nicht, Er wolle ein weltlich Reich oder zeitliche Herrschaft dieses Lebens bauen; sondern „Meine Gemeinde" (Kirche), d. i. das Himmelreich und das Reich des künftigen Lebens. Die Kirche ist so gar kein zeitliches Reich, daß es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den „Pforten der Hölle" zu kämpfen hat. — Der Pabst hat gesagt, er, als das Haupt der Kirche, hab allein die Schlüssel, und hat derhalb alle die, so ihn für das oberste Haupt und der allein die Schlüssel zum Himmel habe, nicht haben erkennen wollen, aus der Kirche ausgeschlossen und als Ketzer verdammt und dem Teufel gegeben. Allein die Worte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben," gehen den Pabst ganz und gar Nichts an; denn 1) der Herr spricht diese Worte zu „Petrus", „d. i. zum Bekenner des Sohnes Gottes" und „insofern er ein Bekenner," „eine öffentliche Person der ganzen Kirche oder des Predigtamts ist," nicht aber insofern er eine „Privatperson", „ein Fischer von Bethsaida" war; denn eine Privatperson kann fallen, wie denn Petrus nachgehends mehr als einmal fiel. Derhalb sind diese Worte von keiner Person, von keinem Bischoffe zu verstehen, sondern von der Kirche, welche dauert und das Predigtamt hat, welches beständig währt. Dieser Meinung stimmen die besten Väter bei, als welche sagen, Petrus habe im Namen aller Apostel geantwortet; gleichwie Christus nicht Petrum, sondern alle Apostel gefragt hatte (v. 15). Derhalb gehört auch dieses Wort: „Dir (will Ich des Himmelreichs Schlüssel geben") insgemein für alle Apostel, die Er gefragt hatte; wie Er denn Joh. 20, 23 solche Macht, daß man Sünde binden oder lösen soll, nicht Petro allein, sondern allen Aposteln zugleich gibt, einem soviel als dem andern. — 2) Gesetzt auch, Er hätte es allein zu Petro gesagt: Ich will sie dir geben, so folgt daraus nicht, daß der römische Pabst Petri Nachfolger sei: a) weil die geistlichen Güter nicht erblich sind wie die Güter dieser Welt; sonst müßte folgen, daß wie Petrus, so auch alle römischen Päbste heilig und auserwählt seien. b) Weil Petrus nicht Bischoff der römischen Kirche allein, ja nicht einmal Bischoff über irgend eine Kirche, sondern Apostel über sehr viele Kirchen gewesen, über welche er Andere zu Bischöffen setzte: Daher diese Nachfolge, welche sich der römische Bischoff unter den übrigen, ihm gleichen Bischöffen einzig und allein anmaßt, für alle Kirchen gehört, die von ihm (Petrus) sind aufgerichtet worden. c) Wäre der römische Nachfolger Petri dem Apostel Petro gleich, so wären (die römischen Bischöffe) Linus oder Cletus nach dem Tode Petri vornehmer gewesen als der damals noch am Leben befindliche Apostel Johannes. Also ein Bischoff über einen Apostel! Ein Bösewicht wie Pabst Julius II. oder Clemens VII. über St. Paulus oder St. Andreas, wenn sie wiederkämen! 3) Werden diese unverschämten Lügen der Papisten durch die Erfahrung selbst widerlegt: Denn weder die Apostel haben jemals unter Petro (siehe Gal. 2, 11 ff. 2 Kor. 11, 5), noch die Kirchen in der ganzen Welt jemals unter dem Pabste gestanden. Christus wäre also ein Lügner, weil Er die (wie sie vorgeben) versprochene Unterwerfung niemals erfüllt hätte. Alle diese Theile der Welt aber zu verdammen, weil sie von der Tyrannei des römischen Pabst entweder Nichts wissen oder sie nicht annehmen

II. Jahrg. Luk. 5, 1—11.

In dieser Historie zeigt Lukas an, wie Petrus und Andere zum Apostelamt berufen und kommen sind. Und schickt sich die Historie sehr fein. Denn mit einem solchen reichen Fischzug hat der Herr ihnen wollen anzeigen, wie das Evangelium mit Gewalt in der Welt gehen und die Menschen aus des Teufels Reich abfangen und in Gottes Reich bringen wird. Denn der Herr deutets selbst also, daß Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes fortan Menschen fangen sollen. Dabei hält uns dies Evangelium zwei Stücke vor, dadurch es vermahnt zu glauben und den Glauben stärkt: nemlich den Glauben der zeitlichen Güter (v. 4—7); darnach den Glauben der ewigen Güter (v. 8—10). Denn zum Ersten zeigt es an, daß die, so an Christum glauben, auch zeitlich und in leiblichen Nöthen von Ihm versorgt werden und genug haben. Darnach daß Er vielmehr in geistlichen Nöthen ihnen helfen will; damit Er das in der That uns zeige, so St. Paulus 1 Tim. 4, 8 spricht: „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Verheißung, beide dieses und des zukünftigen Lebens:" wie denn die Schrift der beiderlei Verheißungen allenthalben voll ist.

V. 1—3. Erstlich sagt der Evangelist: **„daß das Volk zu dem Herrn Jesu gedrungen sei zu hören das Wort Gottes;"** sind derhalb mit Haufen Ihm nachgelaufen und zu Ihm gedrungen, also daß Er keinen Raum am Ufer gehabt hat. Da hat Er gesehen zwei Schiffe am See stehen; das eine war Simonis, das andere Johannis; und ist in das eine getreten, welches Simonis war, und hat aus demselbigen gepredigt. Es geht Alles einfältig zu. Es ist ein See da gewesen, und predigt der Herr Christus aus dem Schiff oder Kahn auf dem See, und das Volk steht am Ufer und höret Ihm zu. Werden also diese Leutlein gepreiset, daß sie Gottes Wort gern gehört haben; und wir mit solchem Exempel gereizt, daß wir auch Gottes Wort gern hören und uns fleißig zum selbigen halten sollen. Denn außer Gottes Wort ist all unser Leben und Thun verloren und verdorben. Wer aber Gottes Wort hat und fleißig hört, der hat großen Vortheil. Zum Ersten, aus Gottes Wort lernt man Gottes Willen erkennen, wie Er gegen uns gesinnt sei und was Er mit uns nach diesem Leben machen wolle: daß Gott uns gnädig sein und helfen wolle von Sünden und Tod zum ewigen Leben. Zum Andern lernen wir auch aus dem Wort, wie unser äußerlich Leben, Stand und Wesen im Wort gefaßt und durch das Wort geheiligt, ein rechter Gottesdienst sei, daran Gott ein Wohlgefallen habe. Wer weiß, daß er Alles thut und läßt aus Gottes Befehl und Wort, der ist in seinem Gewissen und Herzen sicher und kann dem Teufel Trotz bieten, guter Dinge sein und sagen: Ich hab heut Dies und Das gethan, und hab's darum gethan, daß ich weiß, daß mich's Gott geheißen und mir befohlen hat in Seinem Wort; weiß derhalb, daß es ein gut und Gott wohlgefällig Werk ist. Wer aber Solches nicht kann sagen, der höre nur bei Zeit auf, er habe vor, was er wolle; denn es ist Sünde, und Gott hat eine Unlust und Unwillen darob, wie St. Paulus sagt: „Was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde." Röm. 14, 23. Wir werden allein heilig durchs Wort, Glauben und Stand, so Gott geordnet hat, und sonst durch nichts Anders. Das ist eins, daß man sich dringe, Gottes Wort zu hören. Denn wer es recht ergreift und wem es schmeckt, der wird nicht leichtlich davon fallen, son-

---

wollen, das ist weit mehr als teuflisch. — Nein, die dreifache Krone, die Schlüssel im Wappen, der Name Pabst macht nicht die Kirche; sondern das Bekenntniß von Christo und der Glaube an Ihn.

dern gedenkt, daß er's je länger je besser fasse. Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt je länger je lieber. Sir. 24, 28. 29. Das ist, wer Gottes Wort einmal recht ergreift, der gewinnt es so lieb, daß er's immer je mehr und mehr begehrt. Die Andern aber, wenn sie es einmal gelesen oder gehört haben, werfen's weg und sprechen: das kann ich nun wohl, ich habe nun genug. Solche Leute haben Gottes Wort noch nie geschmeckt, haben's mit den äußerlichen Ohren gehört und haben allein den Schaum davon. Aber ein Christ gedenkt täglich an sein Vaterunser, an seinen christlichen Glauben oder Stücke vom Evangelio; das käuet er wieder, wie die Schafe thun, und schleußt's in sein Herz. Aus Solchen werden auch rechte Leute. Also lehrt der erste Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen 2c., sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl!" Solcher Mensch geht in Gottes Wort, richtet sich nach seinem Stande. Widerfährt ihm ein Unglück, trifft ihn Regen, Wind, Frost, Hitze, so fragt er Nichts darnach, sondern es ist Alles wohlgethan. Wiederum, „die Gottlosen sind wie Spreu, die der Wind verstreuet." Aus ihnen wird kein Baum noch etwas Rechtschaffenes; aus den Gottesfürchtigen aber werden rechtschaffene Leute. Wenn die Gottlosen sterben, so sind sie todt, haben Nichts weder hier noch dort. Aber eines Frommen und Gottesfürchtigen Gericht und Leben bleibt allzeit hie auf Erden zum Exempel unter den Frommen, und dort im ewigen Leben. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns dazu, daß wir's mögen fassen und behalten!

V. 4 u. 5. „Und als Er hatte aufgehört zu reden, sprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete: Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet 2c." Wiewohl Gott nahe bei uns ist und genug geben will, so will Er dennoch die beide von uns haben, Werk und Hoffnung, ob Er ein Wenig verziehen würde; darum heißt Er hier Petrum einen Fischzug thun und spricht: „Fahre auf die Höhe 2c.;" als spräche Er: Wirf die Netze ein und thue die Werke, die einem Fischer zugehören, und laß Mich sorgen. Die Sorge will Ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Das wollen wir Ihm aber umkehren; sorgen wollen wir, und Ihn arbeiten lassen: daher kommt es denn, daß ein Jeglicher nach Wucher trachtet und Geld zu sich bringt, auf daß er je nicht arbeiten dürfe. Arbeiten mußt du, denn arbeiten ist dir geboten; aber laß deinen Gott sorgen: glaube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans ins Maul fliegen. Aber dazu gehört auch noch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es Gott gleich ein Wenig verzeucht. Derhalb läßt Er sie auch hier **„die ganze Nacht arbeiten und Nichts fahen"** und läßt sich ansehen, gleich als wolle Er sie Hungers lassen sterben. Und ist also fein beides bei einander gesetzt und verwahrt, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schafft. Denn sollte Arbeit und Mühe dazu geholfen haben, so hätten sie es die ganze Nacht auch gethan, und Mehr geholfen, da sie Mehr gethan (und gehofft ehe Etwas zu fahen, weil es stille und finster war), denn sie jetzt thun, da Christus sie heißt das Netz einwerfen am lichten Tage. Auf daß Jedermann hieraus lerne, daß Arbeit und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sei, sondern Gottes Segen und Gnade, und dabei bleibe, daß es heiße, wie man auf deutsch sagt: Gott hat berathen; item: Gott bescheert über Nacht; welche Sprüche von alten frommen Leuten, die Solches wohl erfahren, auf uns kommen sind. Wie noch tägliche Erfahrung zeugt, daß ihm Mancher läßt blutsauer werden mit ängstiger, schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbt und nimmer aus Schulden und Noth kommt, da es einem Andern,

der da gemach thut und sich nicht übertreibt, reichlich zufällt, Ps. 127, 2. Dasselbe lehrt Er uns in allerlei Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt Er uns wohl oft lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird, und doch damit Nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen;“ auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß Er muß dazu geben, daß es heiße gerathen und bescheert, und nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben. Wie großen Fleiß, Kosten und Mühe hat oft Vater und Mutter auf einen Sohn gelegt, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend mit großer Hoffnung und Zuversicht, als sollte er, wie man sagt, ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen, verloren Kind daraus wird. Wiederum manch armer, elender Waise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewandt, kommt auf und wird erzogen, daß man sich's wundern muß und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen. Was ist des ganzen weltlichen Regiments gemeine Klage denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst geht, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren und nicht mangelt an Weisheit, Verstand, Macht und Gewalt; und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regiert, daß sie doch Nichts damit ausgerichtet haben. Ja wie oft geschieht's, daß die besten Anschläge, weisesten Räthe und schönsten Gedanken aufs Allerübelste gerathen, zu Schaden und Verderben, wie allezeit die allerweisesten Regenten Solches erfahren und beklagt haben; auf daß man ja greifen und lernen solle, daß Gott nicht will durch menschlicher Weisheit Anschläge und Practiken Glück und Gedeihen geben, wo man sich will darauf verlassen. Darum wäre der beste Rath, wenn ihr die Welt wollte einen albernen, einfältigen Mann rathen lassen d. i. unsern Herrn Gott (der dennoch auch Etwas erfahren hat und Sich auf Regiment versteht), daß ein Jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedanken und Anschläge schlechts dahin richtete, daß er treulich dem nachginge und und thäte im Glauben, was ihm befohlen ist, und nur auf seine eigene Anschläge und Gedanken Nichts setzete, sondern die Sorge Gott ließe befohlen sein; der würde zuletzt wohl erfahren, wer da Mehr ausrichtet und schafft, der Gott vertraut, oder der, so durch seine eigene Weisheit und Gedanken oder Macht und Kraft seine Sache will hinausführen. Im geistlichen Regiment der Kirche geht's auch also, daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fleiß und Mühe, sondern es müssen die zwei bei einander sein, daß ein Jeder das Seine thue und doch mit St. Petro sage: Meine Arbeit thut's und schafft's nicht, wo du nicht das Gedeihen dazu gibst, 1 Kor. 3, 6. 7. Und Summa, es ist das ganze menschliche Wesen und Leben also gethan, daß man oft viel und lang umsonst muß gearbeitet haben, bis so lange Gott dazu das Gedeihen gibt: und soll doch die Arbeit darum nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erfunden werden; aber von Gott das Gedeihen warten, wenn Er's geben will, Pred. 11, 6. — Es ist aber hier auch sonderlich angezeigt der Unterschied, wenn und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nemlich so Christus dazu kommt und heißt das Netz auswerfen, d. i. wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheißung faßt und darauf frisch und getrost thut was ihm befohlen, und durch Anrufen und Gebet Seiner Hilfe und Segens gewartet. Das heißt denn mit St. Petro sagen: Herr, ich habe zwar Viel gethan, gearbeitet, gelitten, aber ich weiß, daß ich damit Nichts schaffe, denn wo du selbst dabei bist, Kraft und Gedeihen gibst; darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren und dir lassen die Sachen befohlen sein. Also gehts denn von statten und findet sich in der Erfahrung, daß, wo Christus dabei ist, gibt Er mit geringer Arbeit und Mühe Mehr denn Jemand hätte dürfen hoffen. Darum darf man es Niemand Schuld geben, wo wir mit unserer Arbeit und Mühe Nichts oder Wenig aus-

richten, denn unserm Unglauben oder je der Schwachheit unsers Glaubens. Doch ist das auch wahr, daß Christus oft mit Seiner Hilfe und Gabe verzeucht, wie Er hier und anderswo (Joh. 21) die Jünger läßt die ganze Nacht arbeiten und Nichts fahen. Aber das thut Er auch darum, daß Er uns treibe nach Seiner Hilfe desto stärker zu rufen und der Glaube sich lerne stärken und festhalten. Denn das soll bei den Christen nicht sein, ob sie schon Mangel leiden, daß sie darum verzagen, Christum verleugnen und ungeduldig drüber werden wollten; sondern hoffen sollen sie, es werde der Herr mit der Zeit noch geben, was sie bedürfen: sollen derhalb mit der Arbeit immerdar fortfahren und anhalten. Es kann eine Zeit kommen, die du nicht weißt, da Glück und Segen sich finden wird, wie sichs hier findet, v. 6. Allein halte treulich an und lasse dich nicht müde noch ungeduldig machen. Wer aber Solches nicht thut, sondern will bald, wenn's ihm einmal mißräth, das Netz wegwerfen und in Ungeduld von seinem Beruf und Handel ablassen und ein Anders anfahen, der wird sein Lebtag ein Hümpler bleiben und wird weder hinter sich noch vor sich kommen. Man muß arbeiten, Etwas wagen und leiden; alsdann will Gott mit Seinem Segen auch kommen: doch so fern, daß man des ersten Stücks nicht vergesse und mit Petro dem Herrn Christo das Schifflein leihe, daß Er Sich drein setze und predige, und wir dem Wort ja fleißig zuhören und es wohl lernen. — Und hier sehen wir eine sonderliche große Tugend an Petro; der muß ja ein fromm Herz sein gewesen, daß er sich so fein brechen und an das Wort so steif halten kann: wie er denn spricht: **„aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen."** Denn hier geht es wie sonst, daß unser Herr Gott Seine Gebote und Werk (wie es die Vernunft ansieht) sehr närrisch führt und vorgibt. Sonst hat es so eine Meinung mit den Fischen, daß man des Mittags nicht viel fäht, die Nacht ist besser dazu. Auch pflegen die Fischer nicht mitten auf die See oder auf das Meer zu fahren; sondern bleiben am Lande, da gibt es viel Fische, wie die Fischer wohl wissen. Das kehrt der Herr hier gar um, heißt Petrum auf die Höhe d. i. wohl hinein auf die See fahren: und da sie vor die ganze Nacht Nichts gefangen hatten, heißt Er jetzt um den Mittag das Netz auswerfen. Solches fühlt Petrus wohl, daß es nicht aus seiner Kunst geredt ist, antwortet derhalb sehr höflich: Ei, Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; und so es unsrer Kunst nach gehen soll, so ist wenig Hoffnung dabei, daß wir jetzt Etwas fangen sollen. Aber dennoch „auf dein Wort" will ichs wagen; wo dasselbe nicht etwas Sonderlichs schafft, so ist's verloren. Wer gegen Gott und Seinem Wort auch thun könnte, wie Petrus hier, wie wir denn zu thun schuldig sind, so würde großer Friede auf Erden sein. Es würden weder Rotten noch Ketzer aufstehen, sondern alle Kirchen würden in der Lehre fein einträchtig und gesund bleiben. Ja, wenn wir Solches thäten, so wären wir selig und es ginge zu wie im Paradies. Darnach würden wir uns auch in alle Sachen recht schicken, im Leben, Sterben, Krankheit, Armuth ꝛc. Wir würden sagen: Herr, auf dein Wort will ich krank sein; auf dein Wort will ich ein Sünder sein; auf dein Wort komme ich vor dir und bete; auf dein Wort will ich sterben; an dein Wort halte ich mich. Du sagst, ich soll einen Fischzug thun, item du sagst, ich solle mich nicht fürchten; dabei bleibe ich, und alles, was solchem Wort entgegen in meinem Herzen gepredigt wird, das weiß ich, daß es nicht ist Christi Wort, sondern bin gewiß, daß es der Teufel rede.

V. 6. 7. Christus bestätigt den Glauben zeitlicher und leiblicher Hilfe in dem, daß Er St. Petro und seinen Gesellen so einen großen Fischzug gibt, nachdem sie die ganze Nacht sich vergeblich bemüht. Er hält aber hiemit diese Ordnung und Regel, so Er selbst gegeben und gelehrt hat Matth. 6, 33: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles mit zuge-

worfen werden." Diesem Spruch geht Er hier nach und beweist desselben Exempel und Erfahrung; damit Er auch Seine Kirche oder Völklein der Gläubigen will getröstet haben, daß Er sie will versorgen, daß sie auf Erden dennoch etwa sollen Nahrung und Stätte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben verfolgt, verjagt und ihrer Stätte und Versorgung bei der Welt müssen ungewiß sein, Ps. 34, 11. 33, 18. 19. Spr. 10, 3. Und sonderlich zeigt Er mit diesem Exempel die Weise, wie Er pflegt zu geben und auszuhelfen. Wenn es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweifelt ist, da kommt Er mit Seiner Hilfe und beweist sich also, daß Er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kann, ja daß Er auch mehr und reichlicher in solchem Mangel und Unkräften gibt und hilft, denn man immer mit menschlichen Kräften, Kunst und Hilfe könnte zuwege bringen. Hier halte man gegen einander, was der Glaube Gutes bringt und schafft. Denn über das, daß er hat Gottes Gnade und Segen, hat er auch die Verheißung, daß er soll genug haben, was ihm noth ist, und macht ein gut, ruhig, fröhlich Herz, daß er wohl mag heißen die Wurzel alles Guten. Wiederum, daß der Unglaube mit seinen Sorgen und Geiz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselbigen nicht gebessert sei, sondern fallen muß in mancherlei Stricke, durch viel schändliche Lüste und Begierden, dadurch er Nichts erlangt denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts Anders denn eine Wurzel, daraus alles Unglück folgt, 1 Tim. 6, 6—10. Das ist je denn ein verflucht Ding, daß wir nicht Gott können vertrauen um den Bauch, denken immer, wir werden Hungers sterben, so wir doch müssen genug haben, wie Christus sagt Matth. 6, 25—34. Es fehlt nicht an den Gütern, allein an dem Glauben; es müßten ehe die Engel kommen und geben. Darum daß nun die Leute so Noth leiden, das macht allein der Unglaube. Dahin müssen wir zum Ersten kommen, daß wir Gott können vertrauen den Bauch; denn wer Gott nicht den Bauch kann vertrauen, der kann Ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinderglaube, da lernen wir an den Bänken gehen; doch dadurch müssen wir lernen, daß wir Gott auch die Seele vertrauen. Das will der Evangelist, da er also spricht:

V. 8. 9. „Da das Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Denn es war sie ein Schrecken ankommen — über diesem Fischzug ꝛc." Das ist das andere Stück dieses Evangelii, nemlich die hohe Lehre von geistlicher Noth und Kampf des Gewissens, und was in demselben der rechte Trost sei. Denn nun St. Petrus dies Wunderwerk Christi sieht und so reichlich versorgt ist, fäht er erst an zu denken, was dieser für ein Mann sein müsse, und dagegen zu halten, was er ist. Da kommt er erst in größere Noth aus diesem reichen Segen, denn er ist zuvor nie gewesen in seinem leiblichen Mangel, und wird nun recht arm und bloß, daß er vor Schrecken schier zu Boden sinkt und heißt Christum von ihm gehen. Denn er fäht an zu fühlen seine Unwürdigkeit und Sünde und muß sich selbst bekennen und klagen einen armen Sünder. Hier soll er nun selbst ein anderer Mann werden und an ihm größer Wunder geschehen weder an dem Fischzug; und beginnt nun erst die Predigt Christi, so Er zuvor aus dem Schiffe gethan, in ihm zu wirken. Denn zuvor hat er wohl Christo zugehört wie die Andern, aber noch keine Gedanken darauf gehabt, was Er für eine Person wäre, noch Etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut gedacht von Ihm zu erlangen, erschrickt auch noch nicht vor seinen Sünden. Aber nun, so er gewahr wird des Wunders und Segens, und durch das gegenwärtige Werk erfährt, was dieser Jesus für ein Mann ist, fällt er in die Größe, beides des Gutes und der Person und seiner Unwürdigkeit und erschrickt seiner Sünden halben: denn sein Herz sagt ihm, daß er solche große Wohlthat nicht verdient, sondern vielmehr Zorn und Ungnade bei Gott verdient habe: und wird

ihm angst und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er ernährt werde, denn das hat er nun erlangt; sondern wie er vor Gott und diesem Manne bleiben möge, der ihm unwürdigen, sündigen Menschen so große Wohlthat erzeigt. Das ist der Anfang und die Weise dazu, da Er will St. Petrum geistlich reich machen an ewigen Gütern, daß er auch Andern, ja der ganzen Welt könne mittheilen. Da geht's ihm eben wie zuvor, daß er erstlich muß in geistlichen Hunger und Noth kommen d. i. in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlangt, daß ihm beide, das Schiff und die Welt zu enge wird und nicht weiß, wo er bleiben soll vor Christo, den er ihm doch nicht schrecklich, sondern freundlich und hilflich hat erfunden. — Und hier siehst du, was da ist ein arm, elend Gewissen, das seine Sünde beginnt recht zu fühlen, wie es zappelt, lauft und fleucht vor Gott, so Er ihm nahe kommt, daß es wohl durch hundert Welt liefe. Ein sündlich Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut wie hier Petrus, daß es fleucht vor seinem Heilande und denkt: Ach Gott, ich bin nicht werth, daß ich soll selig sein und unter den Heiligen und Engeln sitzen! O das Gut ist viel zu hoch! Und hilft hier Nichts den Menschen zu trösten, daß man ihm vorhält, was ihm Gott für Wohlthat zuvor erzeigt; sondern erschreckt ihn viel höher, weil er sieht, daß er durch seine Undankbarkeit und Sünde nur größern Zorn verdient hat. Ja es haben wohl mit dieser Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpfen die, so schon den Trost der Gnade Christi empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade ist zu groß und überschwenglich; und wiederum unser Herz viel zu eng und schwach dazu, daß es in dem Fühlen und Ansehen seiner Unwürdigkeit solche große Güter und Barmherzigkeit sollte fassen und begreifen können, sondern vielmehr sich davor entsetzt. Darum thut uns Gott auch die Gnade, daß Er Solches verhüllt und zudeckt im einfältigen Wort und unter Schwachheit. Aber das ist die leidige Unart unserer Natur, daß, wo auch Christus mit Seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie vor ihrem Heiland, dem sie doch billig sollte nachlaufen bloß und barfuß bis ans Ende der Welt; windet und ringt sich, sucht eigen Werk und wollte gern zuvor rein und würdig genug sein und durch sich selbst einen gnädigen Gott und Christum verdienen; wie St. Petrus meint damit Friede zu suchen und der Sünde zu entlaufen, daß er von Christo lauft und zuvor will Etwas bei ihm selbst finden, damit er Sein werth werde, daß er zu Ihm komme, und fällt doch damit nur je tiefer in Schrecken und Zagen, bis ihn Christus wieder mit Seinem Wort herausreißt. Aber das geschieht alles und muß wohl also geschehen, wo allein des Gesetzes Lehre und Verstand ist und noch nicht Christus durch das Evangelium recht oder völlig erkannt wird. Denn des Gesetzes Erkenntniß, in aller Menschen Herz geschrieben und gepflanzt (Röm. 2, 15), schuldiget unsern Ungehorsam auf mancherlei Weise, nicht allein mit schrecklichen Zeichen und Fühlen der Strafe und Gottes Zorns; sondern auch aus allerlei Gaben und Werken Gottes, die der Mensch sieht und hört, welche ihm seine Sünde und Gottes Zorn anzeigen, daß er derselben mißbraucht in Gottes Verachtung und Ungehorsam. Also sind (wo sie ein Herz treffen) alle Gottes Wohlthaten eitel solche lebendige Predigten der Buße, die den Menschen zur Erkenntniß seiner Sünde führen und also in Schrecken werfen, Röm. 2, 4. Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe wie oder wenn es wolle. Ja, was ist für eine ernstlichere, schrecklichere Anzeigung und Predigt Gottes Zorns über die Sünde denn das Leiden und Sterben Christi, Seines Sohnes; wie auch St. Bernhard zeugt, daß ihm selbst geschehen sei, da er das Leiden Christi recht angesehen, und spricht: Ach! ich meinete, ich wäre sicher und wüßte nicht von

dem Urtheil und Zorn, der über mich gegangen war, bis daß ich sahe, daß der einige Gottes Sohn für mich mußte dahintreten ꝛc. Denn es ist dies Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine größere Pein und Fühlen Gottes Zorns und Verdammniß werden haben denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes Gottes, welches sie haben lassen an ihnen verloren sein; wie auch Judas der Verräther, da er nicht wollte des Herrn Christi freundliche Warnung hören, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solchen Schrecken getrieben ward, daß er selbst ihm das Gesetz und Verdammniß predigte: „Ich habe das unschuldige Blut verrathen.“ (Matth. 27, 4). Also predigt ihm auch allhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und Gottes Zorn eben aus dieser großen Wohlthat Christi; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Herzen denn des Gesetzes, welches zeigt, daß Gott der Sünde feind ist und sie strafen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch Nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschenkt wird; hätte auch in seinem Schrecken verzweifeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit Er ihn tröstet und aufrichtet. Doch in dem, daß er sich so gering hielt und meinte, er wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst recht würdig. Und eben darum, daß du ein sündiger Mensch bist, mußt du vertrauen; da mußt du dein Gewissen weit aufthun und dein Herz groß aufblasen, auf daß die Gnade hineingehe. Wenn du nun Gott erkennet hast, so schlag Ihm ja Nichts aus; d. i. wenn wir die großen Güter sehen, so sollen wir nicht verzagen. Es ist recht, daß wir uns erkennen, und je tiefer je besser; *) aber die Gnade mußt du nicht ausschlagen um deiner Sünde willen. Micha K. 7, 18 sagt wohl: „Wo ist ein solcher Gott wie Du bist? Der die Sünde vergibt“ ꝛc.: denn die andern Götter wollen Frömmigkeit finden und nicht bringen: Gott der Herr bringt sie und findet sie nicht. Darum mußt du nicht verzagen, ob dein Gewissen gleich zappelt und die Sünde fühlt; denn je schändlicher du bist (vor dir), je eher Gott die Gnade eingibt. Nun der größte Haufe geht dahin und schmückt sich wie ein Kätzlein und meint, Gott soll ihn darnach annehmen. Nein die Schrift preist Gott also, daß Er hinwegnehme die Sünde und werfe sie in das Meer. Wir werden den Sünden nicht rathen mit unsern Werken, auch nicht fromm werden von uns selbst: der Gott, und sonst keiner wird es thun, ohne Verdienst und ohne Werke aus lauter Gnade, Jes. 43, 25. Und also muß es sein; sonst wirst du nimmermehr ein fröhlich Gewissen überkommen. Darum Petrus, da er sagt: „Ich bin ein sündiger Mensch,“ da thut er recht daran; aber das ist nicht recht, daß er Christum heißt von sich gehen. Dort oben (v. 5) vergißt er sein was er ist und spricht: Herr, ich bin ein Fischer und kann fischen; doch lasse ich das Handwerk fallen und auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Also sollt er hie auch thun und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder und nicht werth, daß Du bei mir seist; doch sehe ich jetzt nicht an meine Sünde, sondern auf dein Wort wage ich's

*) Denn das ist die Ordnung, so die Schrift allenthalben hält, daß allezeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt und Schrecken vor Gottes Zorn empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht Gottes Zorns sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs Stärkste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Buße vermahnen und treiben, d. i. kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen. Auch bei denen, so Christen sind, muß dennoch die Lehre des Gesetzes nicht gar abgethan werden; sondern weil die Christen noch im Fleisch leben, welches sich mit sündlichen Lüsten regt, und derhalb in täglicher Buße bleiben müssen, so bedürfen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wider den Geist Raum lassen, Gal. 5, 13.

und bleibe bei Dir. Darum wenn ich meine Sünde fühle und werde hier St. Petrus, und fühle, daß ich jetzt laufen will von Gott, da muß ich mich erst umkehren und je näher und näher zu Ihm treten. Denn wo Gott geflohen wäre und wollte dir nicht die Sünde wegnehmen, so wäre Er nicht zu dir kommen und hätte dir nicht nachgelaufen. Darum je mehr du fühlst, daß du ein Sünder bist und je mehr du von Gott laufen willst, je mehr du zu Ihm dringen sollst; das merke du wohl. Sonst, wenn man will hinlaufen und Werke suchen und Hilfe holen bei einem andern Gott, und hintennach zu dem rechten, wahren Gott kommen, so findet man Ihn denn gleichwie die thörichten Jungfrauen, vor welchen, dieweil sie hingehen und wollen Oel kaufen, wird die Thür zugeschlossen, Matth. 25, 10.

Was that aber Christus, da sich Petrus also demüthigte und vor großer Furcht und Erschrecken den Herrn von sich gehen hieß? Ließ Er ihn in solchem Verzagen stecken? Nein, sondern fährt fort ihn zu trösten und spricht:

V. 10. „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen." Als wollte Er sagen: „Siehe deine Sünde nicht an; deine Sünden sind dir vergeben: Ich will dich nicht verdammen, sondern will dir gnädig sein: und will nicht allein Solches an dir thun, sondern Ich will auch ein groß Wunder mit dir ausrichten, daß du Menschen zum Himmelreich fahen sollst; warum willst du dich denn fürchten." Ich bin nicht kommen, daß Ich mit Meiner Gerechtigkeit und Heiligkeit die Sünder wolle pochen. Ich will's nicht thun, will Mein Recht nicht brauchen; wie fromm und heilig Ich bin, will Ich doch darum nicht von euch gehen; und Meine Gerechtigkeit soll euch auch nicht wegtreiben, sondern euch zu Mir locken, daß ihr auch durch Mich gerecht und heilig werdet. Fürchte dich nicht Petre, du sollst nicht allein haben einen gnädigen Gott, sondern sollst auch viel Anderen dazu helfen, daß sie dazu kommen, dazu du kommen bist. Das ist ein evangelisch Wort, und ist die rechte liebliche Stimme dieses Heilandes gegen alle, die da ihrer Sünde halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind, die will Er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben; sondern nur schlecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, daß man Ihn lerne kennen als den lieben Heiland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von Sich zu stoßen, sondern zu Sich zu locken und sie mit Trost und Hilfe reich und selig zu machen, Luk. 19, 10. 1 Tim. 1, 15. Er gibt aber nicht allein dem armen, erschrockenen Petro den Trost mit dem freundlichen Wort, damit Er ihm Seine Gnade zuspricht und die Absolution gibt: sondern fährt fort, solchen Trost zu stärken mit einer großen Verheißung, damit er Sein Herz und Liebe gegen ihn spüren und erfahren müsse. **„Von nun an,** spricht Er, **sollst du Menschen fahen."** Dies ist ein sonderlicher Trost wider die Anfechtung, so gemeiniglich alle fromme Prediger haben, daß sie besorgen, die Welt sei zu böse, das Predigen werde vergebens und umsonst sein, Niemand werde sich bessern. Solches, will Christus sagen, mag man sich bei der Moses Predigt besorgen; aber wo Mein Wort geht und Ich heiße predigen, da soll es gerathen, wie es hier mit dem Fischzug gerathen ist, welchen Petrus auf Meinen Befehl gethan hat. Es zürne oder lache der Teufel, dennoch soll das Wort hindurchbrechen und dringen, Frucht schaffen, daß Viel an Gottes Sohn glauben und also Vergebung der Sünde empfahen, gerecht, selig und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit werden. Und deß zum gewissen Wahrzeichen hat Er uns Sein Wort, Taufe, Abendmahl, Absolution gegeben, welche Seine Netze sind, damit Er die Seinen aus der Welt, da der Teufel Fürst und Gott ist, versammelt, sie dadurch vor des Teufels List und der Welt Tyrannei verwahrt, im Glauben erhält und stärkt, daß sie mit der Welt nicht verdammt werden. — Mit diesem Wort, so Er spricht: „Von nun an sollst du Menschen fahen," hat Christus selbst die Deutung der Geschichte des Fischzugs

Petri gezeigt: denn darin ist vorgebildet das geistliche Regiment der Kirche, welches stehet im Predigtamt. Denn das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz, damit die Fische gezogen werden, ist das äußerliche Predigtamt; denn gleichwie das Netz unter das Wasser geworfen wird, also geht die Predigt unter die Leute. Aber solch Predigtamt ist zweierlei. Eines, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen: das ist des Gesetzes Predigt, welches allein fordert unsere Werke, und entweder vermessene Heilige macht, die im wilden weiten Wasser wollen frei ungefangen geben, oder die Gewissen, so ohne das blöde und schwach sind, nur erschreckt und von sich jagt. Darum alle Arbeit und Mühe der ganzen Nacht (des Gesetzes) vergeblich und verloren ist, bis so lange Christus dazu kommt mit dem andern Predigtamt und bringt mit Sich den Tag der Offenbarung des tröstlichen, fröhlichen Evangelii, so die Herzen erleuchtet mit Erkenntniß der Gnade Gottes, und heißt alsdann das Netz auswerfen und einen Zug thun. Wo nun Solches auf Sein Wort und Befehl geschieht, da bringt's denn große reiche Frucht: denn die Herzen nun willig und gern herzukommen zum Gehorsam des Glaubens Christi, ja sich selbst darnach dringen und Leib und Leben daran setzen, Matth. 11, 12. Dieser Fischzug ist so reich, daß beide Schiffe, die Kirche des jüdischen Volks und die aus der Heidenschaft, mit einerlei Fischzug d. i. einerlei Predigt und gleichem Glauben und Bekenntniß erfüllt werden. Und obwohl das Predigtamt, wie das Netz, muß leiden zu dem, daß es im Wasser geht und naß wird, durch allerlei Anfechtung und Verfolgung der Welt, daß es auch zerrissen wird und nicht bei Allen kann Nutzen und Frucht schaffen: so folgt doch gleichwohl reiche Kraft und Frucht bei denen, die da bleiben und behalten werden. Das ist auch unser Trost, daß wir wissen, wir werden nicht alle Leute fromm machen, denen wir predigen, noch ob dem Amt ohne Verfolgung bleiben; ja es werden viele auch derer, die wir gewiß meinen im Netz zu haben, herausfallen (wie aus dem zerrissenen Netz v. 6), — und Christus dennoch die Seinen durch unser Amt wird herzubringen und erhalten.

Also sehen wir in diesem Evangelio, wie Gott für die Seinen sorgt und wie Er sie, beide leiblich und geistlich, erhält an Leib und Seel. Wo es aber noch zu Zeiten fehlt, so ist's gewiß unsers Unglaubens Schuld, oder daß wir erst neulich haben angefangen zu glauben; denn wenn der Glaube noch neu ist und klein, so ist auch das Gut zu Zeiten klein und geringe, auf daß wir sollen lernen Gott erkennen und Ihm vertrauen. Wenn wir aber nun dahin kommen sind, daß wir frei vertrauen, so kann es uns dann nicht fehlen, so schüttet uns dann Gott voll leiblicher und geistlicher Güter und mit einem solchen überschwenglichen Schatze, daß wir allen Leuten helfen können. Das heißt denn die armen Leute reich gemacht und die Hungrigen gespeist. Daß wir nun Solches auch gewiß und feste glauben, und in aller Anfechtung, leiblich und geistlich uns also trösten mögen, das verleihe uns unser lieber Vater im Himmel durch Jesum Christum Seinen Sohn und unsern Herrn! Amen.

Evangelium am Tage Jakobi, des heil. Apostels.

I. Jahrg. Matth. 20, 20—28.

V. 20. 21. „Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen — — und sprach zu Ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken." Es ist sehr gut, daß man in der Kirche etliche Historien der Heiligen beibehalten hat, welche in der heil. Schrift darum so fleißig aufgezeichnet sind, auf daß wir nach solchen Exempeln unser Leben bessern sollen. Denn um dieser Ursache willen hat es der heil. Geist so verordnet, daß man nicht allein von ihrer Heiligkeit, Glauben und guten Werken, sondern auch von ihrer Schwachheit und Sünden hat schreiben müssen. Uns zu Unterricht und Lehre, daß, gleichwie ihr Glaube und guten Werke uns vorleuchten und wir ihrem Exempel folgen sollen; also auch ihre Sünde und Schwachheit uns warnen soll, daß wir nicht sicher sein, sondern uns in guter Hut halten sollen. Denn so es großen, trefflichen Leuten, denen wir unser Lebtag nicht gleich werden, nicht gefehlt hat, daß sie gestrauchelt und bisweilen gar gefallen sind; wie vielmehr kann es sich mit uns zutragen, ob wir gleich jetzt stehen, daß wir unversehens fallen und liegen. Darum gehört großer Fleiß und stetes Beten dazu, daß Gott uns erhalten und nicht in Versuchung wolle sinken lassen. Also hören wir im heutigen Evangelium von den Jüngern. Die zween Söhne Zebedäi sind Johannes der Evangelist und der große St. Jakob; die waren des Herrn nahe Freunde, darum haben sie bei Ihm etwas Sonderlichs sein wollen. Nun hatten sie viel und oft von Ihm gehört, wie Er ein König sei und ein Reich haben würde, welches sie als gute grobe Gesellen von einem weltlichen Reich verstanden hatten. Darum machen sie auch einen klugen Anschlag, sind wahrlich kluge Fischer und denken, sie müssen zeitlich dazu thun, ehe Andere kommen und nehmen ihnen die Ehre hinweg; denken nun, wie sie Andern zuvorkommen und die Nächsten am Brod werden möchten. Auf daß sie aber mit Ehren bestünden, bereden sie die Mutter die Sache anzutragen, denken, wo wir gleich fehlen, so wird Er sagen, die Mutter habe närrisch gehandelt als ein Weib; geräths aber, so bestehen wir mit Ehren. Er wird's aber der Mutter nicht wohl können abschlagen, wie es gemeiniglich geschieht, daß die Weiber leichter Etwas erbitten denn die Männer, denn sie können's fein klüglich machen. Sie gehen hin, die Mutter und Söhne, und thun die Bitte: **„Laß uns sitzen ꝛc."** Da ist nicht allein die schändliche Sünde, die Hoffart und eigene Ehre: sondern sie haben auch ganz und gar keinen Verstand, was Christus oder Sein Reich sei. Daß Er Sünde vergeben und das ewige Leben schenken wolle, und sie Sein dazu bedürfen, das können sie nicht gedenken; sondern meinen, wenn sie große Fürsten und Herren wären, so hätten sie schon gnug.

V. 22. 23. „Aber Jesus antwortete: Ihr wisset nicht, was ihr bittet ꝛc." Da gibt ihnen der Herr wahrlich eine stumpfe Antwort: Du bist Mir eine gute Frau, du und deine zween Söhne, sonst alle drei Narren. Ihr wisset viel, was ihr daher lallet. Jedoch, fährt Er sie übel an? oder will Er sie nicht mehr für Seine Jünger halten, daß sie so lange bei Ihm gewesen und dennoch so gar Nichts gelernt haben? Nein, Er hält ihnen diese Thorheit zu gut, darum daß sie es nicht aus Bosheit, sondern wie Kinder aus Unverstand thun; unterweist sie auf das Allerfreundlichste, daß sie von solchem Begehren abstehen, andere Gedanken von Seinem Reich und ihrem Amt fassen sollen. Daraus sollen wir nun uns zum Trost das lernen, was wir für

einen Herrn haben, der mit den Seinen also umgeht. Ob Er sie wohl ein Wenig vor die Stirn schlägt, so wirft Er sie nicht hinweg darum, sondern trägt und duldet ihre Schwachheit und Thorheit. Wie ein Vater seinen Kindern thut, denen man als Narren Viel muß zu gut halten: so thut Er hier mit diesen armen Thoren, den zween Jüngern, die nicht wissen, wo sie daheim sind. So beschreiben uns die Evangelisten allenthalben den lieben Herrn freundlich und holdselig, der den Seinen Viel kann zu gut halten. St. Paul nennt's (Tit. 3, 4) mit feinen Worten Leutseligkeit und Lindigkeit; denn Lindigkeit heißt, daß man durch die Finger sehen kann, und nicht nach der Schärfe handelt, trägt, duldet. Mit den Pharisäern und stolzen Heiligen kann Er kein Mitleiden haben; aber hier hat Er Geduld mit den Seinen, die aus Unverstand und Grobheit sündigen und bleiben bei Ihm, setzen nicht von Ihm. Denn wenn Er nicht so freundlich wäre, so kämen wir übel zu Maße. Wir sind eben die Leute, die hier die Jünger sind, bitten auch eben so närrisch Ding oft, als sie bitten, daß Gott oft sagen muß: wenn Ich euch gäbe wie ihr bittet, so wäre Ich ein Narr wie ihr seid. So sind uns denn die lieben Heiligen tröstlich; doch nicht der Meinung, daß wir von den Heiligen lernen sündigen, sondern daß wir uns in Anfechtung ihres Exempels trösten: wie ihnen ihre Sünde vergeben ist aus Gnaden, also werden sie uns auch vergeben; wenn wir nur in Seinem Hause bleiben, so hat's mit unserer Schwachheit und Gebrechen keine Noth. Denn Er wird diesen zween Jünger Nichts desto feinder, und redet mit ihnen ganz freundlich wieder, da Er sie ein wenig schamroth vorhin gemacht hatte: Ihr sorget, wie ihr zu großen Ehren kommt, dasselbige wird sich von ihm selbst wohl finden. Der Stuhl ist lang gemacht, darauf ihr sitzen sollet, denn in Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; da sehet zu, wie ihr dazu kommen möget. Ihr werdet aber also dazu kommen, wie Ich dazu kommen werde. Ich werde leiden und sterben müssen; **könnt ihr nun auch den Kelch *) trinken und mit der Taufe getauft werden?** Ja, ja, sagen sie, sollten wir das nicht thun können? Wohlan, so sorget nicht, wo ihr bleibet, ihr werdet wohl versorgt werden. Daß also die Summa dieser Predigt ist: Wer da will ein Christ sein und sich zum Herrn Christo als einen Jünger bekennen, der laß nur die Gedanken fahren, als wolle er des Herrn Christi genießen zu weltlicher Ehre, Gewalt und Reichthum; und schicke sich daneben darauf, daß er leiden und alles Unglücks gewarten müsse, wie Paulus auch sagt 2 Tim. 3, 12. Unser Herr Gott schenkt einem Jeglichen sein Maß ein, das er austrinken muß. Ein Jeglicher hat das seine, Einer weniger, der Andere mehr, oft ein Weibsbild mehr denn ein Mann. Andere werden leiblich geplagt und verfolgt. Wir hier haben keine äußerliche Verfolgung, wir haben aber dieweil etwas Anders, daß uns der Teufel in unsern Herzen und Gewissen plagt. Das ist wohl ein härter Leiden denn äußerlich geplagt werden. Also wird ein Jeder das Seine haben, sollt's gleich erst in der letzten Stunde sein, daß er leiden muß und dadurch seinen Herrn Christum bekennen. Das heißt sein Kelch und auch seine Taufe, darin er sich baden muß, bis der alte Adam gar an ihm ersäuft und wohl gewaschen und gereinigt werde; er bedarf sehr wohl, daß man ihn gürte und zwischen die Sporen fasse, denn sonst würde er zu muthig und unbändig. Das ist des Herrn Christi Reich, und Er selbst der König in diesem Reich, hebt den Reihen an. Er trinkt den Kelch und läßt Sich taufen, d. i. Er leidet und leidet mehr und schwerer denn alle Seine Unterthanen. Solchem Exempel müssen alle die folgen, so Christum für ihr Haupt und Herrn erkennen, wie Paulus sagt Röm. 8, 17. 29: „daß wir müssen dem Ebenbilde des Sohnes Gottes

---

*) Rdgl. „Den Kelch" das ist Leiden. Das Fleisch aber will immer ehe herrlich werden, denn es gekreuzigt wird; ehe erhöhet, denn es erniedrigt wird.

gleich werden im Leiden; und darnach auch in der Herrlichkeit;" und Christus Joh. 15, 20. Das ist die Hoffarbe, die dieser König ausgibt; wer sich der schämen und die nicht tragen will, der schämt sich des Herrn Christi und bleibt nicht bei Ihm. Wie man denn sieht, daß es dem Reiche unsers lieben Herrn Christi einen großen Schaden thut, wie Er selbst zeugt Matth. 13, 5. 6 vgl. v. 20 f. Wenn Christus einem jeden Christen, der sich taufen läßt, tausend, hundert oder noch weniger Gulden zu Lohn gäbe, wie sollt' ein Gereiß um die liebe Taufe sein! Und ist kein Zweifel dran, die Juden selbst, wie feind sie Christo sind, würden sie doch des Geldes halben kommen und auch wollen Christen heißen. Weil aber Christus nicht allein kein Geld noch Gut gibt; sondern wer ein Christ will sein, Geld und Gut in Gefahr setzen und um Christi willen Alles wagen muß: das macht Sein Reich dünne und enge, daß Wenige von Herzen sich an Ihn begeben und um Seinetwillen Etwas leiden und lassen wollen, ob Er wohl anstatt des Zeitlichen ewige Güter und ewiges Leben Seinen Christen verheißt. Wir sollen's aber hier lernen und unsere Vernunft und der Welt Exempel uns nicht verführen lassen. Denn dafür hält es die Vernunft, wem es übel gehe, der habe einen ungnädigen Gott. Aber hier sehen wir, daß solch Urtheil falsch ist. Denn Christus trinkt selbst den Kelch und läßt Sich taufen; und ist doch Seines Vaters liebes Kind, an dem Er den höchsten Wohlgefallen hat. Weil Er selbst Seinen Christen den Kelch gibt, derhalb sollen sie ihnen unter dem Kreuz nicht grausen lassen, sondern sollen's (wie es in der Wahrheit ist) annehmen als ein gewisses Zeichen, daß sie Gottes Kinder und im Reiche Christi sind. Da sehe nun ein Jeder zu und trage sein Leiden und weiche nicht von seinem Herrn und Heiland; sorge darnach nicht, wo er bleibe, er wird Stuhl und Krone zu seiner Zeit wohl finden. — — **„Aber das Sitzen zu Meiner Rechten und Linken zu geben, steht Mir nicht zu"** — so redet der Herr hier als ein Mensch, Er hab' nicht Gewalt, Er sei ein Knecht, und gibt den Jüngern Antwort, wie sie Ihn ansehen. — Sie sehen Ihn für einen Menschen an, darum antwortet Er ihnen auch als ein Mensch, so habe Er keine Gewalt, wie sie Ihn allda ansehen, sie zur rechten und linken Hand zu setzen. Wann Er nun aber am jüngsten Tage kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird Er die Seinen wohl als ein gewaltiger Gott zu Ehren setzen; jetzt sei Er darum da, daß Er nicht Seine Herrlichkeit beweisen wolle, sondern Jedermann dienen mit Lehr, Leben und Sterben, und auch endlich Sein Leben lassen.*) — Hiebei müssen wir auch das merken, daß unser lieber Herr Christus in Seinem Reich und Herrlichkeit Niemand will Ihm

---

*) Siehe da, sprechen sie, wenn ein Laie diesen Spruch handeln wollte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meinete, Christus wäre nicht Gott, dieweil Er sagt, es sei nicht in seiner Macht Solches zu geben. Darum sagen sie, die Schrift sei dunkel und müsse durch Menschenlehre erleuchtet werden; welches ein trefflicher Irrthum ist und heißt eigentlich den heil. Geist zur Schule führen oder Ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrift dunkel dünkt, macht, daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christi Gottheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserem Kopf wollen auslegen, das will sich in keinem Wege reimen. Daß nun die Schrift dunkel ist, das sollen wir dem Pabst danken, der uns nicht darin hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrift wären angehangen, so wären wir deß wohl gewohnt, daß sie an einem Ort von Ihm redet wie von einem Menschen, an dem andern wie von Gott. Man kommt viel leichter durch die Bibel denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; dennoch haben sie gesagt, der Väter Sprüche erläutern die Bibel. Daran lügen sie; denn die Väter haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrift mit ihrem eigenen Lichte klar gemacht und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemacht hat. Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt. Darum glaubet nicht des Pabsts Lügen, und haltet frei für finster, was nicht bewährt wird mit klaren Sprüchen der Bibel.

gleich haben und leiden. Denn Er ist's, der die Kelter allein getreten hat Jes. 63, 3; Er ist's allein, der für uns gestorben und mit Seinem Tode für unsre Sünden bezahlt hat. Er allein ist's, der uns aus allen Nöthen helfen und retten will. Er ist's allein, der unser Gebet erhören will und endlich selig machen. Darum kann Er Niemand neben Sich und Ihm gleich gesetzt leiden. Wie doch der Pabst wider Seinen Befehl und Willen die Jungfrau Maria und andere Heiligen zu Seiner Rechten und Linken setzt. Vor solcher Abgötterei sollen die Christen sich hüten; denn das heißt Christum auf das Höchste unehren.

V. 24. Die andern zehn Jünger sind auch nicht viel klüger noch frömmer; jene zween wollen hoffärtig und hoch sein, diese sind zornig, unlustig und unwillig. Da sie hörten, daß Jakobus und Johannes wollten etwas Mehr denn sie sein, „wurden sie unwillig über die zween Brüder" und gedachten, sie säßen wohl so billig oben an als jene; jene wollten allein Herren sein, die Andern müßten ihre Knechte sein. Die guten albernen Leutlein straucheln und stoßen an grob gar satt, noch duldet und leidet sie der liebe Herr, und hält Sich ganz freundlich gegen ihnen, weil sie nur an Ihm bleiben hangen. Er wird sie Ihm wohl zurichten nach Seinem Gefallen, wann Er ihnen den heil. Geist am Pfingsttag senden wird. Einen solchen Herrn bedürfen wir nicht, der mit Blitz und Donner auf uns schmeiße; wir sind geplagt genug ohne das: sondern der uns aufs Freundlichste zuspreche, und nicht darnach fragt, ob wir arme tolle Jauche sind, die hie fehlen und dort fehlen. Darum unterrichtet Er sie fein glimpflich und spricht:

V. 25—27. „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt;" das hat Gott also geordnet und muß also sein, so anders Friede, Einigkeit und gut Regiment unter den Leuten soll sein. Solch Regiment will Ich nicht umreißen. Aber, ihr guten Leutlein, meinet ihr, daß Ich ein solch Regiment führen und anrichten will? Dasselbe ist vorhin gestiftet und geordnet. Darum bin Ich nicht hier, sondern Ich bin kommen Jedermann zu dienen; und in Meinem Reich soll es also zugehen: Wer ein großer Herr sein will, der soll nur viel, viel dienen, und wer zu großen Ehren kommen will, der soll Jedermanns Knecht sein; so gehts recht. Das heißt dem Predigtamt nicht allein die weltliche Macht und Gewalt genommen, sondern auch das aufgelegt, daß es durchaus nur ein Dienstamt sein soll, davon man Nichts hat denn Mühe und Arbeit und darnach alle Undankbarkeit, ja wohl auch alles Unglück. Also steht nun mein und eines jeden Predigers und Pfarrherrn Amt nicht in irgend einer Herrschaft. Mir ist nur befohlen, euch und wenn ich kann mit Lehren, Unterrichten, Trösten, Vermahnen mit Gottes Wort zu dienen, damit ihr selig werden möget; damit ich nicht über euch regiere, sondern bringe euch samt mich unter einen Herrn, der heißet Christus, und außer dem Dienst suche ich sonst Nichts, weder Geld noch Gut, weder Ehr noch etwas Anders. Aber traun, so sind die Zuhörer schuldig, wo sonst die Prediger nicht können erhalten werden, umsonst die Prediger von dem Ihren zu ernähren (1 Kor. 9, 13. 14), daß sie beide unter einem Herrn, ihrem Heiland bleiben, der aller Welt erstlich damit gedient hat, daß Er für sie gestorben ist und sie von Sünden und allem Herzeleid erlöset, darnach auch uns zu einem Exempel, daß wir Christen einem Andern umsonst dienen sollen, wie Er uns gethan hat.

V. 28. „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für Viele." Sollte (spricht Er) Jemand Macht und große Herrlichkeit haben, so hätte Ich's je billig vor allen Andern, der Ich Gottes Sohn bin und diesen Befehl mit Mir bringe, daß Ich die Leute zu dem Reich Gottes weisen soll. Aber solchen Befehls und Amts brauche Ich nicht dazu, daß Ich dadurch herrlich, groß und mächtig werde; Ich diene

und diene mit Meinem Leib und Leben, daß Ich dadurch bezahle für aller Welt Sünde. Also lernet euch in euer Amt schicken, laßt euch den Teufel nicht verführen, als wäre Mein Reich ein Weltreich. — Sonderlich aber ist der Spruch hier zu merken, daß Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen zu geben Sein Leben zu einer Erlösung für Viele.“ Denn solcher Spruch lehrt von Vergebung der Sünden, wie wir dieselbe erlangen können. Mit unsern Werken und Verdienst ist es verloren; denn wir sind Gott so große Summa schuldig, daß es uns unmöglich ist, daß wir sollten bezahlen. Wie werden wir denn der Schuld los? Anders nicht, denn daß unser lieber Herr Christus in unsere Schuld tritt und nimmt unsre Sünde von uns und legt sie auf Seinen Rücken und leidet den Tod, den wir mit unsern Sünden verschuldet haben, auf daß wir vom Tode ledig und los werden. Wie kommt es aber, weil solche Schuld der Sünden durch Christum bezahlt ist, daß nicht Jedermann selig wird, sondern nur Etliche? Wie der Herr hier spricht: Solche Bezahlung sei „für Viele“ geschehen, d. i. ob sie wohl für alle Menschen geschehen ist (Jes. 53. Joh. 1, 29. 1 Joh. 2, 2), so sind doch nur Etliche, die dieser Bezahlung genießen und selig werden. Das geschieht darum, daß nicht Alle sich solcher Bezahlung wollen annehmen; sie wollen nicht alle glauben. Etliche denken, sie wollen durch eigene Werke die Sünde ablegen. Etliche wollen Christum gar nicht annehmen; die halten Ihn nicht für den, der die Sünde bezahlt habe. Etliche denken wohl nicht durch ihre Werke gen Himmel zu kommen und verleugnen Christum nicht; aber die Welt macht ihnen so viel zu schaffen, daß sie an Christum nicht denken. Weil sie in Sünden ohne Buße fortfahren und haben noch ihre Lust drinnen, ist's ihnen kein rechter Ernst, daß sie Vergebung der Sünden begehrten. Diese kommen auch davon und genießen unsers Herrn Christi und Seiner Bezahlung nicht. Die aber genießen's, die ihre Sünde bekennen, lassen's ihnen leid sein, bitten um Gnade, begehren sich zu bessern und halten sich mit ganzem Herzen an den Herrn Christum, als der für sie mit Seinem Tode bezahlt und sie mit Gott versöhnt habe. Gott verleihe uns allen durch Christum Seine Gnade, daß wir solche Lehre behalten und uns daraus bessern. Amen.

II. Jahrg. siehe hinten Luk. 9, 51—56.

Evangelium am Tage Bartholomäi, des heiligen Apostels.

I. Jahrg. Joh. 1, 35—51.

(Das ältere Evangelium Luk. 22, 24—30 siehe später.)

In diesem Evangelium redet Johannes der Evangelist nicht vom Beruf der Apostel, sondern daß sie allein geselliger Weise sich zu Christo gethan haben, kehren auch wieder nach Hause, als sie Freundschaft mit Ihm gemacht haben und sind noch nicht Christi Jünger worden. Aber hernach kommt Christus an das galiläische Meer und beruft sie zu Seinen Aposteln, Matth. 4, 18 ff. Und zeigt der Evangelist an mit diesen Worten, daß der Herr Christus eine sonderliche Art und Weise gehabt habe, die

Leute zu Sich zu ziehen und in Kundschaft zu nehmen. Er hat nicht mit Gewalt noch mit Poltern und Stürmen Sein Reich angefangen, wie die Juden ihnen träumen ließen, daß Er kommen würde wie ein großmächtiger Kaiser; sondern Er thut Sich freundlich zu den Leuten, ist leutselig, kommt nicht mit einer weltlichen Pracht noch mit Pferden, Harnisch, Spieß und Büchsen, sondern ist fein freundlich und willig, Er nimmt alle auf, die zu Ihm kommen, schwatzet mit ihnen, schließt Niemand aus Seiner Gesellschaft, wie Ihn denn der Prophet Jesajas K. 42, 3 auch also beschrieben hat.

V. 35—40. Johannes sagt, wie Andreas sei ein Jünger Johannis des Täufers gewesen, und sei dazumal bei Johanne gestanden, da er erstlich Christum gesehen, auf Ihn gedeutet und Ihn das Lämmlein Gottes genannt habe. Sei derhalb durch solche Predigt bewegt worden, daß er dem Herrn Christo nachfolgt und Ihn gefragt habe, wo Er zur Herberge sei, daß er zu Ihm kommen, Seine Predigt hören, und um Ihn sein möchte, und habe also den ganzen Tag bei Christo beharrt. Hier sollen wir erstlich auf das Exempel des heiligen Andrea sehen. Der ist ein Fischer, hat ohne Zweifel Weib und Kind, eben wie sein Bruder Petrus (Matth. 8, 14); darum ist ihm die Haussorge, wie er Weib und Kinder nähren soll, auf dem Hals gelegen. Aber Solches läßt er ihm nicht so hart angelegen sein; da Johannes der Täufer auftritt, predigt von der Buße und tauft zur Vergebung der Sünden, da findet sich dieser Fischer Andreas auch hinzu, hört Predigt und läßt sich taufen. Er traut Gott um die Nahrung und läßt ihm an einem Geringen genügen; und ist dies seine höchste und meiste Sorge, daß Er zum Reich Gottes komme; das sucht er am Ersten. Weil Andere dem Fischwerk nachgehen und an die Predigt nicht denken, findet er sich zu Johanne, hört zu, wie er zur Buße vermahnt und vom künftigen Christo tröstet, und sobald er das Wort von Jesu hört: „**Siehe, das ist das Lamm Gottes**“ (siehe vorne S. 25), folgt er flugs Jesu nach. Solches Fleißes und Gottseligkeit geneußt er, daß er nicht allein Christum sieht, von Johanne ihm gezeigt; sondern Christus nimmt ihn an, hält ihn bei Sich und befiehlt ihm das Predigtamt, daß er soll fortan ein Menschenfischer sein, wie Matthäus und Lukas sagen. Darum sollen wir solchem Exempel folgen und uns fleißig zu Gottes Wort halten, und uns an demselben mehr denn an der Nahrung und Anderem lassen gelegen sein. Wir sollen uns unsere Nahrung und Handthierung nicht lassen hindern, sondern mit dem lieben Andrea solcher Stimme und heiligem Finger folgen und Christum zum Meister annehmen, Sein Wort fleißig hören und glauben; so soll alsdann uns wiederfahren, was wir glauben. Glauben wir, daß wir durch Christum, das Lämmlein Gottes, Vergebung der Sünden, Gottes Gunst und Gnade und ewiges Leben haben, so soll die Sünde uns nicht schaden. Gott will uns lieb haben, uns gnädig sein und soll weder Tod noch Hölle uns halten.

V. 41. 42. Johannes sagt weiter: Des andern Tags sei Andreas allererst zu seinem Bruder Simon Petro kommen, habe ihn auch zu Christo bracht, und sind also bei Ihm blieben.*) Da nun Andreas mit Petro zu Ihm kommt und spricht: Dieser ist Christus; da stellt Sich der Herr sehr freundlich und bestätigt die Reden Andreä und beweist Sich, daß Er ein Herr sei, der Alles wisse. Christus hat ihn zuvor nie gesehen, noch seine Eltern oder Freunde erkannt; dennoch spricht Er zu ihm: „**Siehe, du bist Simon Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen**“ (d. h. Fels, darauf man ein Schloß bauen mag, Bergstein). Es sind gar freundliche und gesellige Reden und Worte, gleichwie gute Freunde mit einander über Tisch reden möchten; und wird hie

*) Rdgl.: Christus griechisch, Gesalbter deutsch und Messias ebräisch ist ein Ding.

Nichts von St. Petri Beruf oder Ordination zum Apostelamt gehandelt, sondern nur ein anderer Name gegeben, als sollt Er sagen: Ich kenne dich sehr wohl, du heißt nicht allein Simon, sondern sollst über die ganze Welt Petrus heißen. Das ist die Kundschaft Christi, so mit St. Petro gemacht wird, da Christus Seine Gottheit offenbart; welches Petrum auch bewegt hat, daß er wird gesagt haben: Ei, Andrea, das sind prophetische Worte und göttliche Gedanken, und derhalb Christum hochgehalten haben.

V. 43. 44. „Des andern Tages aber wollte Jesus wieder in Galiläa ziehen und findet Philippum ꝛc.“ Er hütet Sich mit großem Fleiß, daß Er nicht hinauf in die königliche Stadt Jerusalem komme, da die Gewaltigsten, Reichsten und Klügsten saßen, sondern zieht durch die Städtlein und Flecken umher, liest zusammen die ärmsten Bettler aus, als arme Fischer ꝛc. Das thut Er alles darum, damit, was hoch, stark, und klug und gewaltig in der Welt ist, nicht gedächte, sie wären's allein, die ins Reich Christi gehörten, und liefen über die Andern her mit Füßen; sondern Er wollte ein Reich gründen, das lauter auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit stünde, und ein Reich der Gnaden hieße, da sonst Nichts mehr sollte gelten, es wäre so gut und köstlich als es immer wollte; und daß solch Reich auch nicht auf Vernunft und menschlicher Weisheit stünde. Also ist das Reich erbaut und bisher erhalten. So Er allein gewaltige, gelehrte und heilige Leute zu Aposteln auserlesen hätte, so hätte die Welt Niemand überreden können, daß auch die Armen zum Reich Gottes gehören sollten, sondern allein die Heiligen und Reichen, und jetzt auch, da Er nimmt die Geringsten dazu und aufliest, was die Welt als unnütz und untüchtig verwirft, 1 Kor. 1, 27. Man soll's aber nicht also verstehen, daß das Reich Christi die Gewaltigen und Reichen verstoße, oder daß die, so fromm, ehrbar und tugendsam leben, nicht bei Ihm Platz haben sollten: sondern das kann Er nicht leiden, daß ich meine, das Reich Christi sei ordentlicher Weise auf unsere Weisheit und Reichthum gebaut, gleich als könne das Reich Christi nicht feste stehen noch bleiben, wenn nicht Könige, Fürsten und Herren es mit ihrem Rath, Hilfe und Dienst schützten und handhabten; Er kann ihrer wohl gerathen: auf daß dies gewiß und fest stehe, daß, wer zu dem Reich kommen will, der muß aus lauter Gnade dazu kommen. Er sieht Einen nicht an um seiner Menge Goldgülden, Schönheit, Weisheit oder gelen Haare willen, oder daß er ein gülden oder silbern Stück oder einen grauen Rock an hätte, sondern es soll heißen: aus lauter Gnaden; item ein Reich der Gnade und Barmherzigkeit, welches denen soll zugehören, die elend und arm sind, sie sind gleich Mann oder Weib, reich oder arm. Noch hilft's nicht bei der Welt, die hat gleichwohl das Herzeleid, daß immer diejenigen wollen die Kirche heißen und sein, so groß, gewaltig, edel und heilig sind. Ist doch schier kein Filz vom Dorf, wenn er hundert Thaler hat, er weiß nicht, wie stolz er sich halten soll, meint auch, er habe einen gnädigern Gott denn ein Anderer, der Nichts hat. Diese Meinung hat es gar nicht. Er gibt nicht darum diese Gaben, daß man die Seligkeit drinnen suche, sondern daß man sie brauche in Gottes Furcht, uns und andern Leuten zu Dienst und Nutz in diesem Leben; dazu soll uns unser Gewalt, Reichthum und Weisheit dienen. Daß man aber darum wollte Gottes Kind genennt werden, da gehört etwas Bessers zu denn Gold und Silber, Weisheit und Gewalt, nemlich das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt.

V. 45. „Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth.“ Es sind gute alberne Leutlein, und ist Wunder, daß sie die Gedanken haben können fassen und nachsehen, daß dieser Jesus Messias sein sollte, da doch kein äußerlicher Schein da ist. Denn es ist also ein großer Name

gewesen, als wenn man jetzt Einen einen Kaiser heißt. Aber sie haben's nicht aus Schalkheit gethan, sondern werden also aus der heil. Schrift unterricht gewesen sein, daß Gottes Weise und Gewohnheit allzeit gewesen, daß Er Arme und Geringe pflege zu erheben und aus Hirten Könige zu machen; sonderlich aber weil Johannes der Täufer so herrliche Dinge von Ihm zeugete, welches sie nicht von Seiner Gottheit verstunden, sondern allein gedachten, daß dieser Sohn Josephs würde sich über die Könige und römischen Kaiser setzen, gleich als David und Salomo gethan haben.

V. 46. **„Nathanael sprach: Was kann von Nazareth Gutes kommen?"** Diese Worte redet Nathanael aus keinem bösen Herzen, wie denn die Worte Christi hernach anzeigen, da Er ihm das große Lob gibt; sondern er redet sie als ein frommer und einfältiger guter Mann, der den Worten Mosis und der Propheten glaubt, aus gutem einfältigem Herzen und aus einer Verwunderung: Ei, soll uns denn soviel Guts aus Nazareth kommen? Wer hätte darauf gedacht? Denn er hatte gehofft, daß der Messias aus Bethlehem kommen sollte, und daß Er würde zu Jerusalem wohnen, wie alle Propheten davon geweissagt hatten, Zach. 9, 9. Jes. 31, 9. Es sind Worte, damit sich ein Mensch verwundert und vor großen Freuden und Wunder solche Worte redet: Ei, Lieber ist's wahr, daß Er sollte von Nazareth sein? Solches versteht Philippus auch, daß es Nathanael einfältiger Weise redet; darum spricht er: Was wunderst du dich viel? **„Komm und siehe!"** Da er das hört, folgt er Philippo bald nach.

V. 47. Da ihn der Herr ins Gesicht kriegt, redet Er gar freundlich mit ihm, welchen Er doch nicht zum Apostel beruft.*) Aber Gott hat damit anzeigen wollen, daß Christus wohl große Apostel gemacht habe, aber sie sollen um der Herrlichkeit willen nicht stolziren; denn Er sei nicht ein Ansehen der Personen, sondern die gelten bei Ihm Viel, so glauben, thun und leben als Christen, sie haben einen großen Namen oder geringen Namen, wiewohl Gott einen Unterschied der Stände in der Welt haben will. Es ist traun freundlich geredet: **„Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist,"** kein Falsch im Herzen, noch kein Falsch am Leben, d. i. ein einfältiger, glaubiger Israeliter. Er theilt das Volk Israel, welchem Christus verheißen war, in zwei Haufen: Erstlich ist der ganze Haufe, die wohl alle Israeliten sind, aber derer ein Theil ein falscher Haufen ist, die sich wohl rühmen, daß sie vom Stamm und Geblüte des Patriarchen Israel herkommen, Abrahams Kinder, Fleisch und Blut sind, und auf Abraham pochen; sie sind aber der mehr Theil von Abraham und seinen Verheißungen, ihm geschehen, abgewichen und auf die Werke des Gesetzes und erdichtete falsche Gottesdienste gefallen. Die andern und wahrhaftigen Israeliten heißen, die des Glaubens Abrahams waren. Da ist nun Jerusalem und alle Städte Juda wohl voller Israeliten gewesen; aber wenig (will Christus hie sagen) finde Ich, die da wahrhaftige Israeliten sind, die Ich zu Meinem Reiche bringen möchte. Gleichwie jetzt auch zweierlei Christen sind. Wir heißen wohl alle Christen, die wir getauft sind und durch die Taufe neugeboren; aber wir bleiben nicht alle bei der Taufe. Es fallen ihrer viele von Christo ab und werden falsche Christen; aber die rechtschaffenen Christen sind dünne gesät: ist also auch eine falsche und wahrhaftige christliche Kirche; und rühmen sich doch die falschen Christen, sie seien die rechte Kirche und Christen. Das ist ein wahrhaftiger Israelite, der die Verheißung und den Glauben Abrahams hat und ohne Falsch und einfältig an der Propheten Lehre glaubt und hält sich an die Verheißung Abrahams, als Nathanael hie thut und auch noch alle Christen thun.

---

*) Gewöhnlich nimmt man jedoch an, daß Nathanael der Matth. 10, 3 neben Philippus genannte Apostel Bartholomäus sei, da letzterer Name bloß Zuname ist.
Anmerk. des Herausg.

Wenn sie getauft sind, so hören sie das Evangelium, lesen die heil. Schrift, gehen zum Sakrament, lieben den Nächsten. Diese brauchen des christlichen Namens recht und sind wahrhaftige Christen. Aber darnach sind falsche Christen, die der Taufe und des Abendmahls wohl brauchen und von der heil. Schrift soviel als die rechten Christen reden können, und haben beide, wir und sie, das göttliche Wort für uns; aber sie sind nur nach der äußerlichen Gestalt und mit dem Namen Christen: denn sie glauben nicht und sind inwendig voll Unglaubens, Neid und Haß, voller Laster, liegen im Ehebruch, Geiz und Bosheit, auch in allen Sünden und Schanden, darin jetzt die Welt gar ersoffen ist, und leben wie Türken und Tataren. So will nun der Herr Christus, daß sich Niemand rühmen soll, er sei ein Israeliter oder ein Christ. Es ist nicht genug dran; du mußt sehen, daß du glaubest und dich halteſt als einen Christen, daß du inwendig im Herzen und auswendig mit dem Leben rechtschaffen seist und dich des Herrn Christi und des Glaubens rühmen könnest. Glaube mir, du täuscheſt anders Niemand denn dich selber. Gott läßt Sich nicht betrügen oder äffen: Er erkennt dich bald in einem Augenblick, wie er diesen Nathanael kennt.

V. 48. 49. **„Nathanael spricht zu Ihm: Woher kennest Du mich? Jesus antwortete: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum waresť, sahe Ich dich."** So will nun der Herr Christus sagen: Ehe denn Philippus zu dir in dein Haus kam und ruft dir, da du vor deiner Thüre und Hofe unter deinem Feigenbaum im Schatten saßeſt, da habe Ich dich gesehen. Und ist hie nicht beschrieben, was Philippus gesagt hat, aber ohne Zweifel muß er von Christo Etwas gehört haben, das ihn bewegt, daß er zu Nathanael lauft und zu ihm sagt: Komm und siehe! — Es sind das nicht schlechte Worte eines Menschen, daß Christus hie spricht: Da du im Hofe oder Garten saßeſt und Etwas arbeiteteſt, auch ehe Philippus zu dir kam, da stund Ich hie und sahe dich dort. Da dies Nathanael hört, verwundert er sich, daß Christus alles gesehen habe, was er in seinem Hause gemacht, da er mit seinem Weibe und Kindern unter dem Feigenbaum sitzt und vielleicht vom zukünftigen Messia redet, was er aus den lieben Propheten gelernt hatte. Da muß er bekennen und sagen: Das ist ein sonderlicher Mann; und hebt an, stimmt mit Philippo überein, der zu ihm gesagt hatte: Wir haben den Messiam funden. Da redet Nathanael als ein schlechter und rechter Israeliter, daß der Mann, so ihn in seinem Hause unter dem Feigenbaum gesehen hat, nicht allein ein Mensch sein müsse; und wird Philippus zu ihm gesagt haben: O Nathanael, da siehst du jetzt, wer der Nazarener sei. Und spricht Nathanael: **„Rabbi, Du bist Gottes Sohn."** Ob nun Nathanael gemeint hab, daß Er der natürliche Sohn Gottes sei, das kann man nicht hieraus nehmen, denn Christus war noch nicht verklärt als Gottes Sohn; sondern ich halte es dafür, daß Nathanael also von Ihm redet als von einem Propheten; als spräche er: Ei, hie wäre Gott, hie ist Gott; kannst du das, so wirst du wohl Mehr können. Nun sehe ich, daß aus Nazareth auch etwas Gutes kommen kann, und glaube was Philippus gesagt hat. — **„Du bist der König von Israel,"** d. i. Du bist der Messias. Messias wird genennt ein Priester und König, aber nicht ein weltlicher, sondern geistlicher König. Also redet Nathanael aus einem guten einfältigen Herzen, spricht: Jetzt sehe ich Dich, daß Du Gottes Sohn und Messias bist, welches wohl simple, schlechte Worte sind, als wie ein Kind reden möchte: aber er trifft die rechten Namen und Titel, so Christo gebühren, daß er ein schön Bekenntniß thut, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch sei: Gottes Sohn nach der göttlichen Natur; und König in Israel nach der menschlichen Natur; und ist soviel gesagt: Du bist Gottes Sohn, der rechte Christus der Kinder Israel, von dem alle Propheten gesagt haben, wenn Christus kommen würde, so solle Er heißen Gottes Sohn und ein König der ganzen

Welt. Das hat der fromme Mann gehört irgend von einem frommen Prediger oder Propheten, darum tauft er Ihn eben mit dem Namen, wie Ihn die Propheten geheißen haben.

V. 50. Darauf sagt der Herr Christus: **„Du glaubest, weil Ich dir gesagt habe, daß Ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen."** Christus sieht, daß er noch nicht gründlich versteht, daß Er Gott sei, spricht: Du glaubest an Mich um des einigen Werks und Mirakels willen, daß Ich hie stehe und du weit von Mir bist, und hörest, daß Ich dich gesehen habe, und glaubest, daß Ich die Person sei, davon die Propheten geweissagt haben. Aber du wirst noch mehr und größere Werke sehen (auf daß dein Glaube wachse und stärker soll werden), denn daß Ich dich unter dem Feigenbaum gesehen habe.

V. 51. **„Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn."** Das ist auch eine seltsame Rede. Es deutet aber der Herr Christus die Historie des lieben Erzvaters Jakob 1 Mos. 28 auf Sich, daß die Engel auf Ihm, als auf einer Leiter, auf- und niederfahren sollen; und will sagen: Wie Jakob dies Gesicht gesehen hat, also werdet ihr auch alle sehen den Himmel offen stehen, und die Engel Gottes auf- und absteigen auf des Menschen Sohn. Das soll heißen, daß Nathanael „Größeres sehen" werde (v. 50). Nun fragt sich's hie, wenn Solches geschehen sei, daß Nathanael habe den Himmel offen gesehen und die Engel beschauet? Man findet im neuen Testament nirgend, daß sich der Himmel aufgethan habe denn in der Taufe Christi; item Matth. 17 auf dem Berge Thabor; aber da ist Nathanael nicht dabei noch andere Leute. Darum muß dieser Text eine andere Deutung haben, und muß man diese Historie (1 Mos. 28) auf geistliche Weise verstehen als die auf Christum geht. Wenn der Himmel offen steht und Gott der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen. Vor der Zukunft Christi da war der Himmel fest zugeschlossen und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum („von nun an") und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperrt, und *sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören Gott den himmlischen Vater stets mit ihnen reden*, und die lieben Engel ohne Unterlaß auf und ab zu uns fahren. Denn das Wort: „Dies ist Mein lieber Sohn!" redet der himmlische Vater noch immer mit uns, höret nicht auf bis an den jüngsten Tag solches zu reden, und wird der Himmel nicht zugesperrt. Kommst du zur Taufe, oder nimmst das heil. Abendmahl, oder holest du die Absolution, oder wenn man prediget, so steht der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Werke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. Denn Gott redet mit uns und regiert uns, sorgt auch für uns, und schwebet Christus über uns, aber unsichtlicher Weise; und obgleich eiserne und stählerne Wolken über uns wären und den Himmel gar bedeckten, so hindert's uns doch Nichts: wir hören dennoch Gott vom Himmel mit uns reden, und wir schreien und rufen zu Ihm, da erhört und antwortet Er uns, und wir hören Ihn wieder, wenn Er mit uns redet in der Taufe, im Abendmahl, in der Beicht und in Seinem Wort durch derer Mund, die das Wort dem Volk verkündigen, und steht der Himmel über uns offen; wie auch St. Stephan den Himmel offen sieht Apg. 7, 55. Von der Zeit an, da das Kindlein Jesus geboren ist und die Engel von dem Kindlein predigen und singen, steht der Himmel offen, und *wir gehören*, wie St. Paulus Eph. 2, 19 sagt, *auch unter die Bürgerschaft der Engel*, und Phil. 3, 20 f. spricht St. Paulus: Wir sind Bürger und Hausgenossen der Heiligen, und ist unsre Bürgerschaft nicht weltlich noch irdisch, sondern droben im Himmel, von dannen wir erwarten des Heilandes Jesu

Christi ꝛc. Daselbst ist die rechte Stadt und das rechte Jerusalem, da wir Mitbürger der Engel sind und Hausgenossen und Landsaßen derer, so im Himmel wohnen und drinnen handeln und wandeln. Die Engel sehen herab auf uns und wir sehen wieder hinauf zu ihnen. Das will Christus sagen: Ihr seid nun himmlische Bürger und habt nun eure Bürgerschaft droben im himmlischen Jerusalem und seid in der Gemeinschaft der lieben Engel, die ohne Unterlaß zu euch auf- und abfahren. Nun ist Himmel und Erde ein Ding worden, und ist eben soviel, als säßet ihr droben und die lieben Engel dieneten euch; denn ihr seid ein Leib mit ihrem Herrn (sie die rechtschaffene christliche Kirche Christi Braut und Er ihr Bräutigam und Haupt, sie aber Sein Eigenthum, und will der Bräutigam, daß die Braut aller Seiner Güter durch den Glauben an Ihn theilhaftig sei; derhalb Er sie auch mit himmlischer Weisheit und Stärke geziert und geschmückt, daß sie vor Gott herrlich und groß sei). Sie (die Engel) warten auf euch, sie reden mit euch und ihr mit ihnen; und führet also einerlei Wort und einerlei Rede. Sie singen unserm Herrn Gott: Ehre sei Gott in der Höhe! Das singet ihr auch, daß ihr zu den großen Gnaden kommen seid, daß ihr Gottes Kinder und Erben und Miterben Seines lieben Sohnes, des heil. Geistes und aller Güter (als der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit) theilhaftig worden seid. Das heißt wahrlich nicht den Himmel zugeschlossen sein, sondern es ist Thür und Schloß hinweggethan und ohne Unterlaß offen gestanden. Ob ich gleich mit den leiblichen Augen das nicht sehe, das schadet nicht: so sehe ich's doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens, das ist mir lieber, denn wenn ichs mit meinen leiblichen Augen sähe; gleichwie Christus zum Nathanael sagt: Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, welches ein geistlich Sehen ist gewesen, welches gewisser ist denn das leibliche Sehen. Wenn ich Christum gleich auf die Weise sehen könnte wie St. Stephanus, so wäre mir's doch nicht so gewiß, als wenn ich Ihn im Glauben sehe. Denn da darf ich meinen Mund aufthun und mit herzlichem Vertrauen beten und sagen: Vater unser, der du bist im Himmel ꝛc., und können dann so gewiß beten, gleich als wäre Gott vor unsern Augen gegenwärtig. Ja wenn man Gott im Glauben sieht, so ist das geistliche Gesicht gewisser denn das leibliche Sehen; und ich wollte mir auch nicht ein ander Gesicht wünschen. Die Ursache ist diese, daß der Teufel mir kann leichtlich ein Geplärr und Gespenst vor meine leiblichen Augen machen, daß ich meinete, ich sähe etwas gewiß, das ich doch nicht sehe; aber also kann er die geistlichen Augen des Glaubens nicht betrügen. Denn da verläßt man sich und hängt an dem göttlichen Wort, und durch das Wort sieht man's und läßt ihm kein Geplärr vor die Augen machen; denn das Wort ist gewiß. Sonst sind unsre leiblichen Augen viel zu dunkel, solche schöne Geister, die Engel zu sehen; der Glaube aber sieht so scharf, daß er durch Wolken und durch den Himmel, ja auch unserm Herrn Gott in Sein Herz sieht. Das Sehen wollen wir haben. Also sehen wir noch den Himmel offen, ja wir wohnen selbst im Himmel. Denn ob wir wohl etlicher Weise in der Welt leben, so sind wir doch geistlich angeschrieben im Himmel, unter die himmlischen Bürger, und haben unsern Wandel allda vor Gott mit unserem Gebet, im Glauben und im göttlichen Wort, auch in den Sakramenten, wandeln in der Liebe gegen den Nächsten, wachsen im Wort und Erkenntniß Christi, nehmen auch zu in alle dem, was uns vonnöthen ist zum ewigen Leben. — Und das ist nun, daß der Himmel offen steht und die Engel auf- und absteigen und in dem Reich Christi den Glaubigen dienen, schützen uns, sind Boten zwischen Gott und uns, treue Diener, wie die Epistel zu den Hebräern K. 1, 14 sie nennt. Denn es geht der Christenheit sonst in der Welt wie es ihrem Haupt Christo gangen ist, daß sie sich viel leiden müssen und ihnen viel Saures zu essen gibt. Da will nun unser lieber Herr,

wir sollen unsre Augen aufheben und gedenken, wir sind hieher nicht beschieden, da sind wir in einer fremden Herberg, und daß wir unser Bürgerrecht anderswo haben, als — im Himmel, wenn wir je in der Welt nicht Platz haben möchten; derhalb wir uns des Leidens erwägen sollen. Jedoch sollen wir wissen, daß wir nicht verlassen sind, denn Gott zuweilen Seinen Christen auch leiblich hilft. Wir sind gewiß, daß die lieben Engel ringsweise um uns her sind und sehen, daß uns kein Leid widerfahre, ja kein Härlein gekrümmt werde, es gefalle denn dem, der droben sitzt und die lieben Engel auf- und abschickt, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen und uns wiederum die Botschaft bringen, unser Gebet sei erhört; und wo die Engel uns nicht also schützten und auf den Leib Christi d. i. auf uns ab- und zugestiegen und bei uns so lange blieben, so hätten uns unsre Widersacher lange lebendig verschlungen. Aber wenn wir gleich auch getödtet würden, so kann uns doch nichts Böses widerfahren. Denn wir werden desto eher gebracht aus dem ungewissen Bürgerrecht zu dem gewissen, da unser Name im Himmel, in dem Bürgerrecht und Stadtbuche der Engel angeschrieben ist. Diese Wohlthat haben wir den Engeln zu danken, denn sie sind unsre Wächter, wie Ps. 34, 8 und 91, 11. 12 sagt. Dasselbige erfahren wir auch oft, wie die Christen behütet werden, daß ehe das Stündlein kommt, das Gott einem Christen gestellt hat, daß kein Teufel noch Tyrann so mächtig und gewaltig gewesen, der den Christen hätte mögen schaden; wie Christo widerfuhr, vgl. Joh. 8, 59. Luk. 4, 29. 30. 22, 52. 53. — — Was Jakob gesehen, das gilt jetzt nicht allein einem Patriarchen, sondern es ist ein Bild der ganzen Kirche. Denn wie St. Paulus sagt, so wohnet Gott in uns, und wir sehen die Himmelpforte offen stehen als (so) weit als die Christen sind in der Welt. Denn wo Christen sind, da ist Gott, da steht auch der Himmel offen, und da ist keine Thür davor, sondern steht offen aufs Allerweiteste; da sind die lieben Engel, die uns in unserm Jammer und Elend bewahren wider den Teufel. Denn so wir Gottes Wort groß halten, so werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und der lieben Engel in unserm Herzen fühlen und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß Gottes Haus sei; und wenn gleich die Christen auf dem Felde oder in einem wüsten Walde wären, so macht der Glaube doch sie zur Kirche Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Herzen erleuchten lassen und den heil. Geist haben, da muß Gott auch sein, und zwar als unser gnädiger lieber Vater; und wir haben durch Christum auch einen fröhlichen Zutritt zu Gott, daß wir sagen: Abba, lieber Vater! Es wird doch Gott Seine Kirche erhalten; ob sie gleich schmal und klein sein wird, wie sie denn allbereit gering ist, so werden doch etliche Christen bleiben. Einen solchen herrlichen Bericht von der lieben Engel Schutz und Hut haben die Patriarchen und alle Propheten. Also lesen wir 1 Mos. 24, 7 von Abraham und 2 Kön. 6, 8—23 von Elisa dem Propheten. Dieser spielte mit den Feinden, weil er wußte, daß er wohl verwahrt wäre mit den lieben Engeln, die den Feinden stark und mächtig genug sind. Schlug doch ein Engel 185,000 Mann todt in einer Nacht, als Sanherib vor Jerusalem lag, 2 Kön. 19, 35. Ist das nun im alten Testamente geschehen, da der Himmel noch zu war; wie vielmehr geschiehts nun im neuen Testament, da der Himmel ohne Unterlaß offen steht und die Engel auf- und abfahren und haben uns in Acht, daß uns kein Leid widerfahre. — Ein solch köstlich Ding ist's um das göttliche Wort und den christlichen Glauben, daß es den Christen den Himmel aufthut und setzt uns unter die Engel, macht uns zu Mitbürgern der Engel, da Gott der Vater ist Stadtmeister, der oberste Vater, und wir sind schon im Himmel mit Glaube, Liebe, Gedanken und Gebet, da ein ewig Lob Gottes und Hallelujah sein wird. Amen.

II. Jahrg. Mark. 3, 31—35 vgl. hinten Matth. 12, 46—50.

Evangelium am Tage Matthäi, des heil. Apostels.

Matth. 9, 9—13.

Das ist ein kurzes, aber sehr treffliches Evangelium, beide der Historie (v. 9. 10) und darnach der Predigt (v. 11—13) halb. Denn beide, die Historie und Predigt, dienen dazu, daß wir Christum und was Sein Amt sei eigentlich lernen sollen (nemlich die Sünder selig zu machen). Wer Solches kann, der darf sich wohl rühmen, er könne die beste und höchste Kunst.

V. 9. „Und da Jesus von dannen ging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus und sprach zu ihm: Folge Mir." Es ist ein trefflich Werk, daß unser lieber Herr Jesus diesen Menschen als einen öffentlichen Sünder nicht sitzen läßt, sondern ruft ihn zu Sich, daß Er ihm nicht allein alle Sünde vergibt, sondern ihn noch in das herrliche und große Amt setzt und einen Apostel aus ihm macht, der hernach andern Leuten auch dazu helfen soll, daß sie zu der Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben kommen. Solcher Trost ist um so größer. Denn siehe mit Fleiß hieher: wer sind sie unsers lieben Herrn nächste Diener und Seine vornehmsten Räthe, die Er in Seinem Reiche hat? Alle mit einander sind sie arme Sünder, die ihrer Gerechtigkeit oder guten Werke halben müßten zu Abgrund in der Hölle sitzen. Darum ob ich und du gleich arme Sünder sind, so kann weder Petrus noch Paulus wider uns rühmen.

V. 10. 11. Christus sitzt fröhlich unter den Zöllnern als ein Gesell der Sünder und billigt gleichsam ihr Leben. Indeß stehen daselbst um sie herum die Pharisäer, welche die Stirne runzeln, das Maul aufwerfen, sich erzürnen, richten, verdammen ꝛc., d. i. sie sehen nur allein auf das Gesetz wider denjenigen, der doch nicht unter dem Gesetz ist noch sein kann, und der Alle vom Gesetz erlöst. Denn sie haßten die Sünden und Sünder nach der Vorschrift des Gesetzes und hielten dafür, alles das geschehe wider das Gesetz. In Summa, das Evangelium ist den Juden (d. i. die mit Werken umgehen und auf das Gesetz dringen) ein Aergerniß, und den Heiden (d. i. den Epikurern und Atheisten) eine Thorheit, 1 Kor. 1, 23. Jene wüthen und toben wider dasselbe, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre; diese verlachen es als einen eiteln und müssigen Gedanken der Menschen. Jene halten es für Gotteslästerung, diese für Mährlein. Die Kirche aber und Christus gehen durch sie mitten hindurch und verachten mit dem rechten Ohre die Gotteslästerungen Jener und mit dem linken die Fabeln Dieser, und leben in der Wahrheit des Glaubens, welcher Gott verehrt ohne Lästerungen und Fabeln.

V. 12. Er stellt die Verantwortung in zwei Stücke. Das erste ist aus der Vernunft genommen*) und will der Herr damit anzeigen, es sei Sein Amt, daß Er mit Sündern soll umgehen: darum sollen sie Ihn zufrieden lassen und in Sein Amt Nichts reden. „Die Starken, spricht Er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."

---

*) Hier philosophirt Christus, d. i. Er redet von der Natur und Art der Dinge: und diese Philosophie wendet Er sehr wohl zu Seinem Vorhaben an. Das heißt die Philosophie d. i. die Erkenntniß natürlicher Dinge recht zu gebrauchen wissen. Die übrigen Philosophen speculiren nur. Sie sagen zwar, wie es die Natur so und so mache, aber sie lehren nicht dabei, was diese Dinge bedeuten; wie hier Christus die Arzneikunst gar schön zur Religion oder zum Glauben anwendet.

Da merke nun, wie der Herr solches Gleichniß deutet. Das ist eins, daß der Herr hier anzeigt, daß die Sünde nicht ein schlechter Schaden, sondern eine gefährliche Krankheit sei, dadurch Leib und Seele in Ewigkeit beschädigt wird. Aber da sieht man, wie Jedermann solche Gefahr verachtet. Wer in Geiz, Unzucht, Völlerei, Neid, Zorn, Hoffart, Ungehorsam und anderen dergleichen Sünden liegt, welches alles Todsünden sind, um welcher willen der Zorn Gottes über die ungehorsamen Kinder kommt, der geht sicher dahin als fehlete ihm Nichts; und ist oft der blinden, elenden Leute größtes Anliegen und höchste Klage, daß sie nicht Ursache genug zu solchen Sünden haben. Wohlan, wer Christo hier glaubt, der wird schauen, daß er solche Seelenkrankheit nicht lasse zu heftig einsitzen, sondern in Zeit nach der Arznei und dem rechten Arzte sich umsehen. Wer ist nun derselbe Arzt? Hier hörst du es, Niemand denn unser lieber Herr Jesus Christus, v. 13: „Ich bin kommen, die Sünder ꝛc." Das merke ja wohl. Denn 1) dient es dazu, daß du lernest Gott recht erkennen, und siehest, daß Gottes Rath und Wille Anders nichts ist denn den Sündern zu helfen und ihnen Gnade zu beweisen. 2) Dienet Solches dazu, daß wir uns auch vor falscher, irriger Lehre verwahren lernen. Hier hört ein Christ, daß der einige Arzt, der von den Sünden helfen kann und soll, sei unser lieber Herr Christus und sonst Niemand. Wer nun anders denn bei Christo Hilfe wider die Sünde sucht, der soll's nicht finden; bei Christo allein ist es und bei Ihm allein wird es funden. Wie hilft nun dieser Arzt? und was braucht Er für Arznei? Solches zeigt der Herr am Ende fein an, da Er sagt, Er sei kommen, die Sünder zur Buße zu fordern. Wenn Christus kommt und Seine Arznei d. i. Sein Wort (dadurch der heil. Geist die Welt um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht straft) uns mittheilt, dadurch wird uns erstlich offenbart der Zorn Gottes, daß der Mensch Sünde erkennt. Dadurch aber ist der Krankheit nicht geholfen, und muß doch sein; denn ohne solches Erkenntniß achtet man der Gnade Nichts. Wenn nun die Herzen ihnen ihre Sünden lassen leid sein, da ist es denn rechte Zeit, mit der Arznei zu kommen und die geängsteten Gewissen wieder aufzurichten und zu trösten. Das geschieht aber nur mit dem, daß man sehe, wie Christus durch Seinen Tod für unsere Sünden bezahlt und durch Seine Auferstehung uns das ewige Leben und Gerechtigkeit geschenkt habe. Das ist die einige Arznei, die der Herr mit einem Wort Buße heißt, dadurch wir von der schändlichen Seelenkrankheit der Sünden ledig werden.

V. 13. Das andere Stück der Verantwortung steht auf dem Spruch des Propheten Hosea K. 6, 6 und ist auch über die Maßen tröstlich und schön; und wäre dieser einige Spruch überaus genug dazu, daß wir Gottes Willen könnten lernen. Ist es aber nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die Menschen so viel Fleiß, Mühe und Arbeit daran gewendet haben, wie sie können Gott dienen und Ihm zu Gefallen leben? Der hat das vorgenommen, Jener ein Anderes; und doch hat Niemand diesen hellen, klaren Text angesehen, daß unser Herr Gott hier spricht: „Das will Ich, an dem habe Ich Wohlgefallen, daß ihr barmherzig seid." Aber da geht Jedermann vorüber, als wäre es nicht Sein Ernst oder als hätte Er unser gespottet. Wer ist aber der, so sagt: „Ich will oder Ich habe Wohlgefallen?" Der majestätische Gott, mit welchem Alles zugleich einerlei Willen hat; Sein Wille leidet keinen Widerstand und kann auch nicht verändert werden, daß Er etwas Anders wollen könnte. Demnach haben wir in diesem Worte eine gewisse Erkenntniß und sind wegen des göttlichen Willens ganz sicher. Was bekümmern wir uns drum, wenn die Sünde, das Gesetz, der Tod, das Fleisch, die Welt etwas Anders will; ist Gottes Wille für uns, wer mag wider uns sein? Hier steht das offenbarte Wort Gottes: Das will Ich, so bin Ich gesinnt. Und dieses Wort bedeutet nicht nur, Etwas schlechthin wollen;

sondern ein Wohlgefallen dran haben, sich daran ergötzen, es von Herzen verlangen, daß wir auf alle Art und Weise von Gottes Gnade und Wohlgefallen gewiß sein sollen. — Nachdem Er nun Sich selbst und Seines Herzens Begierde offenbart hat durch das Wort: Ich will oder Ich habe Wohlgefallen: so nennt Er hier das Kind und thut den Ausspruch, was denn dasjenige sei, das Er so herzlich wolle und spricht: **„Die Barmherzigkeit."** Was aber dieselbe sei, weiß Jedermann wohl. Nemlich wenn es deinem Nächsten übel geht, daß du dich's annehmest, als wäre es dein eigen Leiden, und helfest womit es dir möglich ist. Darum siehe nur auf den Mangel und Noth deines Nächsten, so wirst du bald wissen, was Barmherzigkeit sei. Es ist aber 1) die größte und höchste Noth der Mangel an der Seele oder der Seele Krankheit, die Sünde. So du nun willst Barmherzigkeit beweisen d. i. Gott dienen und Ihm ein liebes, angenehmes Werk thun, so mußt du nicht von den Sündern weglaufen, sondern dich zu ihnen halten, sie unterweisen, vermahnen, strafen, trösten; ja wohl auch Geduld mit ihnen haben und sie tragen. 2) Nach solcher Krankheit sind auch Leibeskrankheiten, Schwermuth und Anderes; da kannst du auch mancherlei Weise deinem Nächsten helfen und dienen: wo nicht mit Geld und Gut, doch mit einem guten Wort und mit einem freundlichen Herzen, daß du gerne wolltest helfen, wo du nur könntest. Und ist gewiß, wo du es thust, daß Gott im Himmel darüber lacht, fröhlich und guter Dinge ist und sagt: Recht, Mein Sohn, fahre also fort, Solches gefällt Mir, Ich habe Lust und Liebe daran. Mit welchen Freuden würden wir nicht dieses alles thun, wenn wir dieser Stimme: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit" glaubten. 3) So erfahren wir, daß die Leute nicht allein an der Seele und am Leibe Noth leiden, sondern auch am Gut und an der Nahrung. Da kann man auch in viel Wege Barmherzigkeit erweisen, mit Essen, Trinken, Kleidung und Anderem, wie es der Herr selbst fein erzählt Matth. 25, 35 ff. — — Nun setzt Gott noch hinzu: **„und nicht am Opfer."** Das ist ein harter und schrecklicher Donnerschlag des göttlichen Ausspruchs über das höchste Werk, nemlich über das Opfer, als worin der Gottesdienst selbst bestund; wie Er auch bei Jesaja K. 1, 11—14 u. 66, 2. 3 spricht. Hier fragt sich's billig: warum Gott also den äußersten Abscheu am Opfer hat, das Er doch selbst Ihm erwählt, bei so vielen Vätern sehr gebilligt hat, und da noch überdies alles, was ein Gerechter im Glauben thut, angenehm ist? Darauf antwortet Ps. 18, 26. 27: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt." Man muß einen Unterschied machen zwischen der Person der Heiligen und der Verkehrten. Weil die Heiligen recht leben im Glauben gegen Gott und in der Liebe gegen den Nächsten, so gefällt Gott auch alles, was sie thun, es mögen Opfer oder Werke ihrer Hände sein. Ja der Herr hat ein solches Wohlgefallen an Seinem Volke, daß ihnen auch ihre Sünden und Irrthümer nicht schaden: und Gott ist bei den Heiligen, auch wenn sie sündigen, heilig. Aber weil die Gottlosen sich nicht rechtschaffen, sondern übel halten (denn gegen Gott haben sie keinen Glauben noch Zuversicht), so achten sie der Liebe gegen den Nächsten auch nicht, und gehen mit ihren Opfern, mit ihrem eigen erwählten Gottesdienst und Frömmigkeit um und suchen dadurch ihren Ruhm und Ehre: da kommt es, daß Gott bei solchen verkehrten Leuten sich auch verkehrt und spricht: Weil ihr denn Meinem Befehl vom Glauben und der Liebe nicht folgen wollt, daran Ich besondern Wohlgefallen habe: so will Ich Mir eure besten Werke und höchsten Gottesdienst, eure Opfer auch nicht gefallen lassen, ja eure besten Werke sollen zu den größten Sünden werden. — — — **„Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen."** Das ist ein überaus großer Trost, daß der Herr selbst den Ausspruch thut, darin bestehe Sein Beruf oder deßwegen sei Er

vom Vater gesandt, daß Er die Sünder rufe und nicht die Gerechten. Denn daß Er spricht: Ich bin kommen, das ist ebenso viel als wenn Er anderweit sagt: Ich bin gesandt. Denn Er ist kommen, weil es der Vater so hat haben wollen, weil Er es befohlen, weil Er Ihn gesandt hat. Deßwegen spricht Er, es sei des Vaters Wille, daß Er die Sünder und nicht die Gerechten rufen solle. Daher sei dies fürs Erste festgestellt, daß das Amt Christi nicht ein Amt der Sünde noch des Todes sei, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens, Joh. 3, 17. Dieses will der Vater, daß wir's glauben sollen. Fürs Andere verhöhnt Christus mit diesen Worten die Pharisäer, die etwa sagen konnten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sollen zur Buße kehren? was bringst du denn etwa Neues vor? Ja, spricht Er, ihr wollt Gerechte sein, die ihr doch Sünder seid, und thut sonst Nichts, als daß ihr sowohl euch als Andere gerecht sprechet, die doch vor Gott schreckliche Sünder sind. Diese Gerechte rufe Ich nicht zur Buße, und sie bedürfen auch nicht der Buße, da sie, nach eurem Ausspruch, gerecht sind. So geht denn immer hin, ihr eingebildeten Gerechten, mit euren Gerechten, seid Heilige mit euren Heiligen, und lasset Mich mit Meinen Sündern zu schaffen haben, bis auch Ich sie zu Gerechten mache: doch nicht, wie ihr's macht, durch Werke des Gesetzes, sondern durch Gnade und Vergebung. Ihr rufet die Sünder zur Buße nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf daß ihr zwiefache Sünder machet, gleichwie ihr seid. Ich rufe zur Buße nach der Vergebung der Sünden, auf daß Ich zweifach Gerechte mache, nemlich in Gnade und Wahrheit. In Gnade, daß ihnen die Sünden vergeben sind. In der Wahrheit, weil sie wahrhaftig angefangen fromm zu sein und gute Werke zu thun. Ihr machet zweifache Sünder durch eure Buße, nemlich durch Schuld und Lügen. Durch Schuld, weil sie auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stolzer thun, denn da sie noch Sünder waren. Durch Lügen, weil sie meinen, die erdichteten Werke seien gut. Also haben sie weit mehr Schuld auf sich, sowohl in Ansehung ihres Herzens von Innen wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens, als auch in Ansehung ihrer Werke von Außen; denn da sind sie Lügner und Heuchler wegen des falschen Scheins der Werke und deren Ruhms; dergleichen seid auch ihr. Aus mit euch und solchen Heiligen! ihr gehöret nicht zu Meiner Buße.*) — Dies muß man sehr wohl merken wider die Verkehrten, und die die Gnade Gottes mißbrauchen oder auf Muthwillen ziehen (Jud. v. 4) und sagen: Gnade, Gnade! folglich ist es nicht nöthig, daß man Gutes thue oder Uebels leide. Allein Christus spricht hier: Er rufe zwar die Sünder; aber nicht zur Freiheit zu sündigen noch daß sie nach ihren Lüsten thun mögen was sie wollen: sondern zur Buße, nemlich zur (immerwährenden) Tödtung der Sünden, Röm. 6, 2. 4. Also hören wir, wie eine tröstliche Predigt dies ist für die armen Sünder, daß Christus bei ihnen sein, ihnen helfen, sie zur Buße führen und selig will machen. Dagegen aber sehen wir auch, in was gefährlichem Stande diese sind, die sich für keine Sünder halten. Derhalb laßt uns recht in die Sache schicken, unsere Sünden erkennen, Gott um Vergebung bitten und durch Christum Vergebung hoffen, und unser Leben also anschicken, daß es Barmherzigkeit heiße, da wir unserm Nächsten dienen, womit wir können. So will Gott Lust und Liebe an uns haben, und uns um Christi Seines Sohnes willen durch Seinen heil. Geist vollends fromm und selig machen. Das verleihe uns Gott allen! Amen.

---

*) Rdgl.: „Die Sünder und nicht die Frommen," d. i. alle Menschen; denn Niemand ist fromm, Röm. 3, 23. Pharisäer halten sich für fromm, sind's aber nicht. Und 1 Tim. 1, 15 spricht Paulus, Christus sei in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen. — Christus verwirft alle menschliche Frömmigkeit und will, daß wir allein auf Seine Frömmigkeit bauen; darum Er auch hie spricht, Er rufe allein den Sündern.

Evangelium am Tage Simonis und Judä, der heil. Apostel.

Joh. 15, 17—25.

In diesem Evangelio sind sonderlich zwei Stücke, die wir lernen sollen. Das erste (v. 17) ist der Befehl, darnach die Christen ihr Leben richten sollen, wenn sie recht und göttlich wollen leben. Das andere (v. 18—25), wenn es ihnen übel geht und sie sich in der argen Welt leiden müssen, was sie für einen Trost fassen und wie sie von solchem Leiden denken sollen, daß es ihnen geringe und leicht werde.

v. 17. Das erste Stück, das der Herr hie am letzten Abendmahl, da Er die Nacht sollte gefangen und des Morgens gekreuzigt werden, Seinen Jüngern befiehlt, ist: **„Das gebiete Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet."** Der Herr faßt unser ganzes Leben in das einige Gebot der Liebe, daß wir Christen freundlich unter einander leben und einander hilflich sollen sein, womit wir immer können. Denn das ist der Liebe Art, daß man von Niemand nichts Arges gedenke noch rede, und daneben alles Gute thue, womit man kann und vermag. Nach diesem kurzen, einfältigen Befehl sollen die Christen all ihr Thun und Lassen richten: denn sie habens große Ursache, nicht allein des Exempels halb, daß Gott ihnen alle Liebe und Gnade bewiesen hat; sondern auch darum, daß wir Christen unter einander Brüder und Gottes Kinder sind, die wir alle zu einem ewigen Erbe berufen sind, und einerlei Feind haben, der uns entgegen ist und gerne um solches Erbe bringen wollte. Derhalb wir desto fleißiger zusammen setzen und solchem bösen Feinde wider die Christen zu seinem Muthwillen nicht helfen sollen; sondern gedenken: Siehe, das ist auch ein Christ und hat eben den Feind, der ihm nachschleicht zu seinem ewigen Verderben, wie mir: was wollte ich nun ihn auch drängen? ich will ihm alle Liebe und Treue beweisen, so thue ich was mir zusteht und Christus mein Herr mich geheißen hat. Das sollte uns Christen willig und lustig machen, daß, nachdem wir Gott Seinen eigenen Dienst (Vertrauen auf Seine Güte und Furcht vor Ihm) mit unseren Herzen geleistet haben, Er uns nicht Mehr auflegt, denn daß wir einander lieben sollen. Das ist ein Dienst, den Reiche und Arme, Kleine und Große, hoch und niedriges Standes leisten können; ja das noch mehr ist, die allermächtigsten und größten Herren dürfen solches Diensts eben so wohl und mehr, denn die Geringsten und Aermsten: und könnte also Alles alle Stunden, an allen Orten und gegen Jedermann im Gottesdienst hergehen, wenn wir auf die Liebe sehen und das thun wollten, das unserm Nächsten noth und nütze ist. Aber wie viel sind ihrer, die es thun? Der Liebe gegen Andere vergessen wir alle und gedenken nur an unsere Liebe, daß wir thun, was uns nützt. Damit aber bezeugen wir, daß wir nicht Christi Jünger sind; sonst würden wir Seinen Befehl größer und höher achten, und in allen unsern Händeln, im Kaufen und Verkaufen und was dergleichen mehr ist, auf die Liebe des Nächsten und nicht allein auf unsern eignen Nutzen und Vortheil sehen. Der Herr aber befiehlt's ernstlich, da Er spricht: „Das gebiete Ich euch;" als wollte Er sagen: Wenn ihr es nicht thun werdet, so werdet ihr Mir den höchsten Ungehorsam thun und darum eure Strafe tragen müssen.

Das andere Stück in diesem Evangelium ist der Trost (v. 18—25). Denn hie stehts, wenn die Christen gleich thun was sie wollen, so werde doch die Welt ihnen feind sein und sie hassen. Was aber aus dem Haß folge, wissen wir; sonderlich wenn es solche Leute sind, die das Vermögen haben und können Schaden thun. Da

bleibt es bei dem bösen Willen nicht; es folgen auch böse Werke, daß man Schaden zufügt wo man kann. Nun wäre es nicht ein schlecht Ding, wenn der Herr gesagt hätte: So ihr Christen sein werdet, wird euch Knecht und Magd im Haus, eure Nachbarn, oder ein ganzes Dorf, eine ganze Stadt feind sein. Aber der Herr machts viel schwerer und heftiger, da Er spricht: „So euch die Welt wird hassen." Denn „Welt" heißt nicht ein einzelner Mensch, ein Dorf, eine Stadt, sondern alle Menschen: daß ein Christ, er komme hin wo er wolle, so findet er den Wirth, den Teufel daheim; der wird sich nicht säumen und ihm der Feinde, der Anfechtungen und des Jammers so viel zurichten, daß er nicht wisse wo aus. Wenn es nun so zugeht, spricht der Herr, daß ihr gern Jedermann alle Liebe und Freundschaft wolltet beweisen, aber dagegen euch Jedermann feind wird und wollte euch gern alles Unglück zufügen: da lernet, was ihr gedenken und wie ihr euch in solch verkehrtes Leben also schicken könnet, daß ihr nicht dadurch geärgert werdet und vom Glauben und Wort abfallet (wie Matth. 13, 21 steht). Die Kunst aber, damit wir die Bosheit der Welt überwinden ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffart verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen und darum trauern, je lieber wäre es der Welt und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämeten und betrübten, daß die Welt so tobt und wüthet wider das Evangelium: so lacht er in die Faust und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt thäte es nur je länger, je mehr, und wähnte, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen macht und wäre um Alles gewonnen. So wir's aber dagegen trotziglich verachten, so werden sie traurig und voll Unmuths. Denn der Teufel ist ein trefflicher, hoffärtiger Geist samt der Welt, seiner Braut. Darum kann er Nichts so übel leiden als daß man ihn verachtet und seiner spottet; und wo er das fühlt und nicht wenden kann, so hebt er sich davon und wird am allererſten müde. Darum ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir es doch herunterwerfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauren sterben, ehe denn das Stündlein kommt; gleichwie Christus auch nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Kreuz getödtet ward: sondern sollen einen Trost in der Verfolgung und dem Leiden schöpfen aus Ursachen, wie folgt:

V. 18. Die erste Ursache (des Trostes) ist, daß der Herr Sein eigen Exempel uns vorhält und spricht: **„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat."** Wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns dagegen trotzen und sagen: Was kannst du denn Mehr denn das? oder was ist das Neues? Hast du es doch zuvor meinem Herrn auch gethan, und dennoch Ihn müssen bisher bleiben lassen. Damit will Er uns reizen, daß wir aller Welt Hoffart und Toben mit stolzem Glauben verachten und dafür springen und fröhlich singen Gott ein Psälmlein, der Welt zu Leid und Verdrieß.

V. 19. Die andere Ursache ist, daß Er hier sagt: Ich schließe das Urtheil über euch, daß ihr nicht von der Welt seid. Dies ist auch ein tröstlich Wort, weil Er die Welt so greulich hat abgemalt und beschrieben, daß einem Christen nichts Schrecklichers ist zu hören noch zu denken, denn daß er sollte unter demselben Haufen gezählt und „von der Welt genennet werden, und wiederum billig aufs Höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil hört, daß er „nicht von der Welt" sei, weil er an Christum glaubt und Sein Wort bekennt und darum von der Welt Haß und Verfolgung leidet; daß ihm solcher Haß und alles was er von der Welt leidet soll lieb und werth sein als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen verdammten Haufen gehört, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Kreuz und Leiden hat ein hartes und saures Ansehen und thut dem Fleische sehr wehe; Welt und

Vernunft urtheilt es als eine Anzeigung der Ungnade und des Zorns Gottes: aber Jesus spricht: Es ist ein sehr köstlich gut Anzeigen und ein gewiß Gemerk, daß ihr in Gottes Reich und ins ewige Leben gehöret. Denn gewiß ist's wahr, spricht Er, wo ihr von der Welt wäret und unter des Teufels Reich gehörtet, so würde er euch wohl zufrieden lassen und die Welt euch lieb haben. Daß aber der Teufel euch nicht zufrieden läßt und die Welt euch feind und in allem eurem guten Vornehmen zuwider ist, ja nach Leib und Ehr steht — das ist ein gewiß Zeichen, daß ihr in Christi Reich gehöret, welches der Art ist: Hier auf Erden ist es arm und elend; dagegen ist die Welt mächtig und reich: aber es währt solche Macht und Reichthum nicht länger denn hie auf Erden, darnach folgt ein ewiges Leid und Elend darauf; da hingegen die Christen eine kleine Zeit sich hie mit dem armen Lazaro müssen leiden, und sollen darnach in Ewigkeit mit dem Herrn Christo regieren und leben. Das ist nun, daß Er sagt: **„Weil Ich euch von der Welt erwählt habe, so hasset euch die Welt."** Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählt, daß ihr nicht sollt von der Welt d. i. in dem verfluchten Teufelshaß und Neid sein, darin sie steckt. Darum, obs euch geht wie Mir, so schickt euch also drein, daß ihr's verachtet und auf Mich trotzet, so bleibet ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn die zwei unterschiedliche Reiche, die Christus hier macht: der Welt Reich, darin der Teufel Hauptmann ist, und das Himmelreich, darin unser Herr Christus Oberster ist, sind dermaßen einander zuwider, daß sie nimmermehr mit einander sich vertragen können; es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmer kein Friede noch Einigkeit, so wenig als zwischen Christo und dem Teufel. Es sind auch wohl in der Welt feine, geschickte, gelehrte, weise, fromme und ehrbare Leute; aber je weiser, gelehrter und ehrlicher sie sind, je feinder sie uns werden. Sie seien Arme oder Reiche, Edle oder Unedle, Fromme oder Böse: so ist beschlossen, wo sie nicht das Evangelium annehmen, so sind sie gewißlich Christi Feinde. Dagegen haben wir den herrlichen, sichern Trost, daß wir nicht unter dieselbigen gehören; denn wir ja nicht Sein Evangelium verachten, sondern um des Glaubens und Bekenntniß willen leiden.

V. 20. **„Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr."** Das ist das dritte Stück, damit Er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Als wollte Er sagen: Es müßte doch je ein heilloser Knecht sein, wenn er sähe, daß sein Herr am trockenen Brode und an einem Trunk Wasser sich genügen ließ, oder auf hartem Stroh läge, der sich auch mit solchem nicht betragen, sondern es besser haben wollte; oder wenn er wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen oder lachen und gutes Muths sein, wenn sein Herr in Leib- und Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edler sein noch besser haben denn sein Herr, und ein frommer Knecht, der wagt sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn und spricht: Wo mein Herr bleibt, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen noch faul thun, ob wir um Seinetwillen und mit Ihm in der Welt müssen Etwas leiden. Ich bin euer Herr (will Er sagen), ihr seid Meine Diener und Knechte; warum wollt ihr's denn besser haben denn Ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornenkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen.*) Darum, wenn ihr den Leuten

*) Also spricht Er auch Luk. 6, 40: Wenn es dem Knechte geht wie seinem Herrn, so wird er vollkommen sein; d. i. also geht es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bei seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

alle Liebe erzeiget und sie gegen euch alles Arge thun, so sehet hieher, wie Mich die Welt gehalten, der Ich euer Meister bin, und was Ich mit Meinem Dienst und Treue verdient habe, nemlich den Galgen und das Kreuz. Wenn es nun euch so geht, so lasset es euch nicht faul thun, sondern danket Gott, daß ihr Mir sollt gleich sein und es euch geht, wie Mirs gangen hat; zweifelt nicht, Mein Vater wird Sich gegen euch halten, wie Er Sich gegen Mir gehalten hat, daß Er euch solches Leidens in Ewigkeit ergötzen wird. Zu Hofe schämt sich Niemand seines Fürsten Farbe, Jeder trägt sie gern und läßt sich dünken, es sei ihm eine Ehre. Nun bin Ich auch ein König und habe Meine Hofleute, die Christen. Wollten nun dieselben sich Meiner Farbe schämen, die Ich in der Welt getragen habe, das wäre doch eine ewige Schande. Darum soll kein Christ Solches von ihm sagen lassen, sondern sie sollen lustig und willig dazu sein und denken: Jetzt geht es mir wie meinem Herrn Christo; jetzt trage ich auch den Schmuck, den Er in der Welt getragen hat. So es die Welt für eine Schande oder Unglück hält, was frage ich darnach? mein Herr Christus im Himmel, Gott und alle Seine Engel und Heiligen halten es für den größten besten Schmuck und für das größte Glück; wie wir an den Aposteln sehen Apg. 5, 41. — Dies ist das Gleichniß. Nun beschleußt Er's: **„Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen."** Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freilich dem Knecht nicht feiern. Wer die Frau verachtet, wird sich vor der Magd nicht scheuen.

V. 21. Die vierte Ursach ist, daß der Herr spricht: **„Aber das alles werden sie euch thun um Meines Namens willen."** Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben nicht um böser Werke oder Sünde willen, daß ihr Schälke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von Mir wollt predigen und sagen, daß sie nicht anders denn durch Mich können und müssen selig werden. Das wird sein die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt, und wahrlich eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gift und Tod sein, Teufelslehre und Ketzerei müssen heißen. — Das ist in Wahrheit nicht ein geringer Trost, wenn wir ihn recht bedenken wollen. Die Welt, ob sie schon Christum nicht hat noch haben will, so kann sie doch nicht alles Leidens überhoben sein, sie muß zuweilen herhalten und in einen sauren Apfel beißen. Da fallen denn zwei große Unglück zusammen: das Leiden an ihm selbst ist schwer und thut wehe, und kommt das böse Gewissen auch dazu, daß man muß sagen: Siehe, da straft Gott deine Sünde; wärest du frömmer gewesen, es wäre dir nicht widerfahren. Aber mit den Christen (spricht der Herr) soll es eine andere Meinung haben. Sie sind wohl auch arme, schwache, gebrechliche Sünder; aber darum ist die Welt ihnen nicht feind, straft sie auch nicht darum. Daß sie aber sich leiden müssen, das geschieht um Meines Namens willen, daß sie an Mich glauben, Mein Wort führen, Mich bekennen, ihre Seligkeit auf Mich setzen. Das ist ein sehr nöthiger Trost. Denn sobald ein Unglück uns unter Augen weht, sehen wir uns um und denken, womit wir es verdient haben. Da schürt der Teufel auch zu; denn es ist ihm Viel dran gelegen, daß er uns das Herz schwer und das Leiden desto größer mache. Aber die Christen sollen dies Wort Christi fleißig merken: „Solches alles werden sie euch thun um Meines Namens willen." — Aber daß sie euch Solches thun, spricht Er, das kommt alles daher, **„denn sie kennen den nicht, der Mich gesandt hat."** Ihr dürft euch nicht lassen darob erzürnen noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzu hoch gerochen und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet soviel Leids thun oder wünschen, sie habens viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen Mehr anhaben? Laßt sie

nur wüthen und toben wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

V. 22—24. „Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. — Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber ꝛc." Hier ist ihnen alle Entschuldigung und Behelf genommen, so sie möchten vorwenden, daß sie Christum und Sein Wort verfolgt haben, und sagen: Wir haben's nicht gewußt, wenn wir Ihn gekannt hätten, so wollten wir Ihn von Herzen gern angenommen und mit allen Ehren empfangen haben. Nein, spricht Er, solche Entschuldigung der Unwissenheit wird sie nicht helfen: denn es ist ihnen genug gesagt, daß sie es ja könnten und sollten wissen. Die zwei Stücke haben sie, welche sie verdammen werden, Wort und Werk. Denn es ist ihnen dürr und helle gesagt, daß Ichs sei, vom Vater gesandt, beide durch Johannem den Täufer und durch Mich selbst. Zum Andern haben sie auch solche Werke gesehen und gehört, die kein Anderer je gethan hat, Matth. 11, 5. Darum sind sie nicht allein blind und unwissend, welches könnte ihnen wohl vergeben und gebessert werden; sondern sie wollen muthwillens blind und unwissend bleiben und nicht hören noch sehen, ob es ihnen gleich vor die Ohren und Augen gelegt wird. — Daß Er aber also sagt: „Wenn Ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde," muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde sein; denn Er redet hier von einer neuen Sünde, so wider Sein Wort geht. Zuvor haben sie auch gesündigt wider Mosen und die zehn Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu und, wie sie zuvor Mosen nicht gehört haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von Gottes wegen, was sie thun und lassen sollten; nun aber der kommt, der ihnen nicht Gesetz auflegt noch mit der Strafe droht, sondern beide, die Strafe und Sünde wegnehmen will, Nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden. Darum wo Ich nicht kommen wäre und ihnen gepredigt, beide vom Vater, der Mich gesandt, und von Mir, so wäre es bei ihnen verborgen blieben und hätten sich mögen entschuldigen.*) Nun aber haben sie es gesehen, und „hassen doch beide, Mich und Meinen Vater." Wer Mich hasset, spricht Er, der hasset auch Meinen Vater; denn wer den hasset, so gesandt ist, der hasset auch den, so diesen gesandt hat. Darum weil sie Meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß sollt ihr euch trösten und laßt's euch gesagt sein, daß ihr nicht allein gehaßt werdet, sondern beide Ich und Mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind und kennen weder Mich noch den Vater, und doch gleichwohl unentschuldigt, ob sie wohl blind und unwissend sind. — Dies geht vornemlich wider das große Aergerniß, das die Christen in der Welt sehen und leiden. Denn siehe, wer waren sie, so die Apostel verfolgten und das Evangelium nicht leiden wollten? Es waren die Hohenpriester zu Jerusalem, die Gottes Wort, den rechten Gottesdienst, den Beruf und das Amt in der Kirche hatten. Also, wer sind sie heutiges Tags, die uns verfolgen? Wenn es lose Buben wären, die alle Welt für verruchte gottlose Leute hielte und die sich öffentlich vernehmen ließen, daß sie nach Gott und Seinem Wort nicht fragten, das würde uns nicht hoch bewegen. Aber sie rühmen sich Gottes. Darum kann's einem einfältigen, ja wohl auch einem gelehrten Christen

---

*) Rdgl.: „Keine Sünde." — Das ist gesagt auf die Weise, wie Ezech. 18, 4 sagt, daß ein Jeglicher um seiner eigenen Sünde willen sterben wird. Denn durch Christum ist die Erbsünde aufgehoben und verdammt nach Christi Zukunft Niemand, ohne wer sie nicht lassen d. i. wer nicht glauben will.

einfallen, daß er gedenkt: Lieber, es sind ja auch treffliche Leute und meinen's gut; wer weiß, ob Du deiner Sachen so gar gewiß bist und recht habest? Solche Gedanken setzen dem Herzen über die Maßen heftig zu. Das sieht nun Christus und tröstet Seine Christen: Seid getrost und fürchtet euch nicht, laßt euch das Herz nicht zaghaft noch feige machen. Ich sage euch: Sie rühmen Gottes Namen und Wort so hoch und herrlich sie wollen; wenn sie Meinen Namen und Mein Wort nicht leiden können, sondern toben dawider und verfolgen es: so zweifelt nicht dran, sie kennen den Vater nicht, ja sie hassen den Vater. Ich kenne ihr nicht, so kennen sie mich auch nicht. Ihr aber kennet Gott, und Er kennt euch auch. Ihr liebet Ihn, und Er liebt euch auch. Also ist es beschlossen: Wer Gott kennen, Gott lieben, Gott anbeten, Gott dienen will, der lerne Christum recht erkennen, er liebe Christum, er bete Christum an und diene Ihm. Außer Christo ist's unmöglich Gott kennen, lieben, anbeten oder dienen.

V. 25. „Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen Mich ohne Ursache." Es muß also geschehen, spricht Er, denn es ist schon lange zuvor also geschrieben Ps. 69, 5 (Sie hassen Mich ohne Ursache). Diese Schrift müssen sie erfüllen. Denn das ist der Welt Reim, den man ihr wohl mag in ihren Schild und über die Thüre, ja an die Stirne malen: das ist ihre edle Tugend und bester Ruhm, so sie führt, daß sie nicht allein das Wort Gottes nicht annimmt und verachtet, sondern sie muß sich wissentlich und vorsätzlich dawider setzen und mit Füßen treten wollen. Mich hassen sie ohne Schuld und Ursache, ja für eitel Wohlthat, Mich, der Ich ihnen predige von Gottes Gnade und ihrem Heil: und euch, als die ihr Mir zugehöret, Meine Jünger seid und Mich bekennet (Ich will euch aber wider sie und alle Teufelsbosheit wohl erhalten durch den heil. Geist, v. 26 f.). Summa, um das Wort ist Alles zu thun, das macht den Haß und Zorn; sonst würden sie beide, Ihm und uns (der Person halben) nicht so feind und gefähr sein. Das heißt nicht eine menschliche Bosheit, welcher noch zu rathen stünde, sondern des Teufels selbst leidige, höllische Bosheit und Haß, dergleichen man in keinen Historien der Heiden liest, sondern allein da und bei denen entsteht, da Christi Wort gepredigt wird, dieselbigen müssen lauter Teufel werden, ärger denn alle Heiden. Ich hätte tausend Eide drüber verschworen, ob ein Mensch könne so bös sein, daß er Gottes Wort und die Wahrheit, so er wüßte daß die Wahrheit sei, sollte muthwillig verdammen und verfolgen, ketzern und morden alle, die daran hingen; und Gott sei Dank, daß ich's nicht gewußt habe, denn wo ich's gewußt hätte, so hätte ich nimmermehr das Maul aufgethan. Daß die Welt böse ist wider die zehn Gebote, lügt und trügt, stiehlt, raubt und mordet, das ist nicht seltsam; sie ist allezeit so gewesen. Aber daß sie so böse soll werden, so ihr das Evangelium ist gepredigt worden, wie sie soll selig werden, und sich erst, über ihre heidnische, gemeine Sünde und Untugend, auch setzen wider ihren Gott und Heiland, der ihr alle Gnade und Seligkeit anbeut und gern von allem Bösen helfen will: das kann nicht anders denn eine teuflische Bosheit sein. Das ist der Beschluß dieses Textes oder Gemäldes von der Welt, damit Er die Seinen tröstet, daß es also sein muß, und nicht um unsert- sondern um Christi willen geschieht. Diese Trostpredigt soll uns Christen lieb sein, weil doch das Kreuz nicht außen bleibt, daß wir uns damit trösten, in Geduld alles Böse überwinden und durch Christum endlich mögen selig werden. Amen.

Uebersicht

über

die vier Evangelien

und Nachlese.

Evangelium St. Matthäi.

Kap. 1.

V. 1. „Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams." Dies ist die Vorrede, darin beschleußt Matthäus, was er im Sinne hat, nemlich von Jesu Christo zu schreiben, welcher ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams. Diese beide, Abraham und David, werden vornemlich angezogen, darum daß denselbigen Christus sonderlich verheißen ist. Dieweil Adam, unser erster Vater, höchlich gefallen, des Todes allezeit samt allen seinen Kindern mußte gewarten, beide des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewohl dunkel, versprochen, daß er und seine Nachkommen sollten von diesem Falle errettet werden, in den Worten, die Gott zu der Schlange sagte 1 Mos. 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen ꝛc." Aus diesen Worten empfing Adam einen Trost, daß noch ein Weib sollte geboren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlange sollte herwiedergebracht und er mit seinen Kindern erlöst werden. Der Trost erhielt Adam samt seinen Kindern bis auf Noah, da ward alsdann die Zusagung erneut, da Gott einen Bund machte mit allen Kindern Noah, und setzte den Regenbogen zum Zeichen des Bundes 1 Mos. 9, 13, damit dem menschlichen Geschlecht eine Zuversicht gegeben würde, daß uns Gott noch günstig wäre und wollte uns unverdorben haben; dadurch abermal die Menschheit erhalten wurde bis auf Abraham.

Zu Abrahams Zeiten läuterte Gott Seine Barmherzigkeit und gab zu verstehen, Er wolle einen Heiland senden, der uns wieder erlöste vom Tode, beide des Leibs und der Seele; obgleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem Herrn Christo wieder auferstünde, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 4. Die Worte, so Gott zu Abraham sagte, lauten also: „In deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden" 1 Mos. 32, 18; daher hatten wir arme Menschen Ursach zu hoffen und zu gewarten des Heilandes, der uns herwiederbrächte. Und von derselben Zeit an haben alle Propheten mannigfaltig geweissagt von dem überaus gnadenreichen Brunn aller Barmherzigkeit, von diesem Samen, von dem Herrn Christo, wie Er endlich sollte geboren werden; auf daß alle, so an Ihn glaubten, durch solche unwandelbare Zusage selig würden: und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müßte er bekennen, es wäre hier mit uns ein unerhört, unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammt und verdorben, sollte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufzen geschrien haben, daß Gott wollte senden den Heiland, den Er hätte versprochen.

In solchem Glauben Abrahams haben nachmals die Kinder Israel erlangt das Gesetz und die Ehre vor andern Völkern, daß sie das auserwählte Volk geheißen; durch welche Zusagung, so Moses aufgerichtet hat, so klärlich bedeutet ist der Gesalbte, wer Er sei und woher Er kommen ist, und sind durch den bemeldeten Glauben alle selig worden von Abraham bis auf David, soviel ihrer selig worden sind.

Zu Davids Zeiten hat Gott aber klärer anzeigen lassen die Zukunft Messiä, daß man gewiß wußte, aus welchem Geschlecht Er eigentlich kommen sollte, nemlich aus Davids Geschlecht, als da Gott sprach zu David 2 Sam. 7, 12—14. Ps. 132, 11. Hiemit wird Christus beschrieben, daß Er ein König sein soll, und ein ewiger König Ps. 45, 7. Er soll aber ein geistlicher König sein, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher Sein Wort annimmt, der gehört in Sein Reich; wer aber unter diesem Scepter nicht ist, und Sein Wort nicht hört, der ist nicht aus Gott, gehört auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter deß Gewalt wir alle sind, so lange uns der Herr nicht davon errettet und schützt durch Seinen Scepter; welches denn geschieht, so wir in Ihn glauben. Dieweil denn unser Heil lauter aus der Zusage Gottes fleußt, so muß sich ein Jeglicher frisch erwägen, daß er nimmermehr Heil erlangen möge außerhalb dieser Zusage; ob wir gleich aller Heiligen Werk thäten, so hilft es Nichts; wiederum aber, so wir ergreifen dieses Königs Scepter, Gottes Zusagungen, mögen wir nicht verloren werden: obgleich der ganzen Welt Sünden auf uns lägen, so muß Alles in Ihm verschlungen werden: obgleich kein gut Werk von uns geschähe, müssen wir dennoch selig werden, wie wir am Schächer sehen Luk. 23, 42. 43. Hier muß alles, was wir gethan haben oder thun können, untergehen in der Zukunft dieses neuen Königes, auf daß Er allein in uns regiere in Seinem Reich, das ist in unserm Herzen. Deß muß sich ein Mensch annehmen, als gehöre es ihm an, alles was je von Christo geschrieben ist. Welcher Mensch ihm Solches läßt zu Herzen gehen, der muß vonnöthen sich sehnen und dürsten nach solcher Schrift und göttlicher Verheißung, daß Er uns aus Gnaden solche Güte und Barmherzigkeit unersucht anbeut und gibt. Also dringt nun der Text des Evangelii mit Macht ins Herz und geußt ihm ein Liebe, Lust, Wonne und Freude, als käme jetzt ein Engel vom Himmel und sagte uns armen, verdammten, gefangenen Menschen: Siehe Mensch, du hast gesündigt, darum mußt du ewig verloren sein. Aber wiewohl Solches alles wahr ist, so hat Sich doch Gott aus Gnaden über dich erbarmt und sendet dir einen Heiland, wie Er Abraham und Seinem Samen versprochen hat. Sei nun fröhlich und danke Gott; siehe „hier ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams," daß Solches nicht allein geschehen, sondern auch verzeichnet ist, daß du deß gewiß seist. Er will noch kann dich nicht trügen, glaube nur, so hast du Alles.

Es ist aber Christus nicht dem Nahor oder Haran, welche Abrahams Brüder waren 1 Mos. 11, 26, sondern Abraham, und zwar ihm allein, verheißen worden. Nächst diesem ist Er nicht dem priesterlichen oder irgend einem andern Stamme, sondern allein dem David und dessen königlichem Stamme verheißen worden: Damit der heil. Geist lehrte, daß das levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauren würde, als welcher der künftige Priester sein, und von einem andern Stamme, nemlich Davids, herkommen sollte, wie davon die Epistel an die Hebräer herrlich handelt. Denn wenn dieses zu Grunde gelegt wird, daß Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda komme, so fällt das levitische Priesterthum, von welchem die Juden rühmen, daß es ewig währen solle, gänzlich übern Haufen; sintemal Christus, der König und Priester, wenn er auch (nach dem irrigen Wahne der Juden) künftig noch kommen sollte, dennoch ihr levitisches Priesterthum aufheben und an dessen Statt treten würde, weil geschrieben steht Ps. 110, 4: „Du bist ein Priester ewiglich." Deswegen hat Matthäus gleich im Anfang die Juden lehren wollen, ihr Gottesdienst, Priesterthum und Königreich habe nun sein Ende erreicht, indem er alsobald beweist, daß der Mensch Jesus von Nazareth „der Christ sei, nemlich der Sohn Davids, des Sohns Abrahams." Zum wenigsten konnten die Juden das nicht leugnen, daß dieser Mensch Jesus aus dem

Stamme Davids, des Sohns Abrahams sei; denn dieses setzt Matthäus ganz sicher, auch aus ihren eigenen Geschlechtsregistern, zum Voraus. Wenn daher auch die Evangelisten keine Geschlechtsregister verfaßt hätten, so wäre es doch bei den Juden gewiß gewesen, daß Jesus von dem Stamme Davids, des Sohns Abrahams sei. Doch haben sie die Gewohnheit ihres Volks einigermaßen beobachten wollen, damit sie nicht etwa sich den Schein gäben, als ob sie die Geschlechtsregister entweder gering schätzten oder sie ganz und gar für falsch hielten, und also das Ansehen der Bücher der Könige und Mosis verachteten, in welchen, wie es scheint, die Geschlechtsregister aus der gleichen Absicht mit Fleiß sind beschrieben worden. Aber darauf dringt Matthäus sonderlich, daß eben dieser Jesus der Christ sei, auf den sie, als auf den Verheißenen warteten.

Demnach zieht Matthäus den Abraham und David allein als Stammväter an, als welchen zweien allein die Verheißung von Christo in selbigem Volke geschehen ist, 1 Mos. 22, 18. 2 Sam. 7, 12. Denn daß eben dieser Christus durch den Weibessamen dem Adam verheißen worden 1 Mos. 3, 15, diese Verheißung ist außerhalb diesem Volke und dem Samen Abrahams, daher sie sich dadurch hätten zu Nichts bewegen lassen. Deßwegen, da Matthäus seine Absicht auf dieses Volk allein gerichtet hat, dringt er auf die Verheißungen, so dem Abraham und David geschehen, auf daß er sie, als Erben der Verheißung Gal. 3, 29, auf eine angenehme Weise bewegen möchte, Christum, der ihnen verheißen war, Röm. 9, 4, anzunehmen, und daß dieser der Jesus sei, den sie gekreuzigt hätten. Lukas aber geht weiter und will gleichsam Christum allen Völkern gemein machen; deßwegen führt er K. 3, 23—38 dessen Geschlecht bis auf Adam hinaus, welchem die erste Verheißung von Christo für alle Völker, und nicht allein für den Samen Abrahams, geschehen ist. Gleichwie nun Matthäus beweisen will, daß Christus zu den Juden gekommen sei nach der Verheißung, welche dem Abraham und David geschehen: also will Lukas darthun, daß eben dieser Christus nicht allein für die Juden gehöre (wie sie wohl, durch Haß und Neid verblendet, denken), sondern auch selbst für Adam und seinen Samen d. i. für alle Völker der ganzen Welt. Eben dies sagen auch nachher alle Propheten deutlich, und eben die Verheißung, so dem Abraham geschehen, erklärt es zur Genüge, wenn es heißt: „Alle Völker sollen in deinem Samen gesegnet werden," 1 Mos. 12, 3. Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völker werden ja darin begriffen. Dieses allein wird ausgeschlossen, daß Abraham nicht durch den Samen aller Völker, sondern im Gegentheil alle Völker durch den Samen Abrahams sollen gesegnet werden. „Ist Gott allein der Juden Gott? Ist Er nicht auch der Heiden Gott?" Röm. 3, 29.

V. 2—6. Das Andere, was bei diesem Geschlechtsregister zu merken, ist das, was St. Hieronymus anzeigt, daß es voll guter Lehre und heilsamen Unterrichts sei, nemlich daß Christus habe wollen durch Sünder geboren werden, weil Er gekommen war, die Sünder selig zu machen. Denn er selbst läßt in Seinem Geschlechtsregister das deutsche Sprüchwort wahr werden: Wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlechte hat ꝛc. Denn hier werden der Patriarch Juda, der ein Hurer war, und seine in Hurerei gezeugten Söhne Pharez und Saram angeführt, 1 Mos. 38, 18. Deßgleichen zeigt der Evangelist an vier Weiber, die fast berüchtigt sind in der Schrift, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba, während er, der wohlberüchtigten Weiber, als Sara, Rebekka, Lea und Rahel schweigt. Die Thamar zeugte mit Juda, ihres Mannes Vater, den Pharez und Saram. Rahab wird eine Bübin oder Hure genannt im Buch Josua K. 2, 1. Ruth war ein heidnisch Weib (Ruth 1, 4), ob sie wohl der Ehren fromm war, denn man nichts Böses von ihr liest; doch, weil sie

eine Heidin war, ward sie verachtet als ein Hund von den Juden und war von der Welt unwerth gehalten. Bathseba, Uriä Weib, war eine Ehebrecherin, ehe sie David zur Ehe nahm und Salomon mit ihr zeugte, 2 Sam. 11, 4. Jedoch, daß man wisse, daß sie nachgehends Buße gethan und in ihren Sünden nicht verharrt haben. Denn obwohl Salomo von der Bathseba, die ehemals eine Ehebrecherin war, gezeugt worden, doch ist er nicht empfangen worden, da Urias noch lebte, sondern nachdem sie vom Könige zur Gemahlin genommen worden war (indem das im Ehebruch erzeugte Kind gestorben war). Jedoch, damit Gott nichts desto weniger bezeugte, daß Er den Ehebruch hasse, hat Er Seine Geschlechtslinie nicht durch den Salomo, sondern durch Nathan, seinen Bruder, fortführen lassen (vgl. das Geschlechtsregister der Maria Luk. 3, 31). Also ist zugleich ein Trost darin enthalten, daß Sich Christus nicht schämt, die Sünder zu Seinen Voreltern zu haben: und doch hat Er keinen Gefallen an den beharrlichen Sündern. Das verdammt nicht, daß man gesündigt hat, sondern wenn man nicht Buße thut. Thut nun das der Herr hier, daß Er der Sünder Sich nicht schämt, ja sie in Seinem Register führt, so sollen wir auch Niemand verachten. Wenn Einer hätte vorzeiten diese Weiber verachten wollen, so hätte Gott gesagt: Trotz, laß sie Mir zufrieden, Ich will sie bringen zu den Ehren, da die Frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie werden Seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: Gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte Er Sich nicht fast gerühmt, ja sie hätten vor Ihm stinken müssen, und Er hätte die Nase gerümpft; aber dieweil Er heilig war, mußten sie hier unter Seinen Großmüttern auch erzählt werden; denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern macht.

V. 6—11. Item, unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche, und zwar der mehrere Theil, waren böse Buben, als Roboam und Andere. Manasse war ein böser König, der tödtete die Propheten und ließ Jesajam mit einer Säge entzweischneiden, der auch die heil. Stadt Jerusalem erfüllte mit Blut; noch ist er in die Linie Christi kommen. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf Sich genommen und ihre Sünde gedeckt; und wie Er ihnen thut, so wird Er unsre Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sakrament oder Geheimniß, daß Sich Christus der Sünder so freundlich annimmt: daß ja, je größere Sünder, je größere Zuflucht zu diesem gnadenreichen Gott, Priester und König, haben sollten, der unser Bruder ist, in welchem wir, und sonst in keinem Andern, das Gesetz erfüllen können und Gottes Gnaden erlangen. Darum ist Er vom Himmel kommen, und begehrt nicht mehr von uns, denn allein, daß wir Ihn nur lassen unsern Gott, Priester und König sein, so soll es alles richtig sein; durch den allein werden wir Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs, Gal. 3, 26. Hier müssen aller Sünder Herzen vor Freuden springen, daß ihre Sünden sind würdig gewesen eines solchen Heilandes. Muß nicht hier ein Herz neu geboren werden, so es Solches vernimmt? und wird dahin gedrungen aus herzlicher Liebe, daß es muß ein neu Leben anfahen: denn es ist angeweht durch den Wind göttlicher Gnaden, indem daß es ergriffen hat die Zusage der Vergebung aller Sünde.

Rdgl. zu **V. 7. 8.** Matthäus läßt etliche Glied außen und führt Christi Geschlecht von Salomo nach dem Gesetz; aber Lukas führt es nach der Natur von Nathan, Salomons Bruder. Denn das Gesetz nennt auch die Kinder, so von Brüdern aus nachgelassenem Weib geboren sind, 5 Mos. 25, 5. 6.

V. 12—16. „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä." Die Schrift hat von Mariä Geburt noch Leben gar Nichts geschrieben, daß man nicht die Herzen auf sie stelle und sie höher aufwerfe, denn man soll. Daraus, daß man sie höher hält, sind

zween Schaden kommen. Einer, daß man mit der tiefen Ehre der Mutter Gottes Christi Ehre und Erkenntniß geschwächt hat, so wir doch von Christo heißen Christen, daß wir an Ihm allein hangen sollen und sollen Gottes Kinder und Erben sein durch Ihn. Denn durch Sein Blut sind wir allzumal gereinigt von Sünden und gesetzt in die himmlischen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß ist, so sind wir ja gleich so heilig als Maria und andere Heiligen, wie groß sie sind, wo wir allein an den Christum glauben; denn dieser Glaube macht uns alle zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst. Aber daß sie eine große Gnade hat, das ist nicht aus ihrem eignen Verdienst geschehen, sondern aus Gottes Barmherzigkeit. Denn wir können nicht alle Gottes Mutter sein: sonst ist sie uns gleich, hat ebensowohl durch das Blut Christi müssen zu Gnaden kommen als wir. Der andere Schade, der da folgt aus der tiefen Ehre der Mutter Gottes, geschieht den Christen, daß man die Augen aufhebt gen Himmel und vergißt dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wollte ich, daß allda ein Unterschied wäre, daß du wissest, welche dir geboten sind zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist dir gar keiner geboten zu ehren, aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, 1 Tim. 5, 9. 10. Matth. 25, 40. Luk. 16, 9. Röm. 12, 13. Du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr Ehre thust, ja wenn du gleich nimmermehr an sie gedenkst; aber hier, wenn du die Heiligen hier auf Erden versäumst, wirst du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot Gottes; dort hast du keines. Mit dem Gute, womit man den Heiligen Kirchen gebaut, hätte man arme Jungfrauen können ausverheirathen und andere köstlichere, nöthige Werke stiften. Man verdient mehr, wenn man den Armen einen Gulden gibt, denn den Heiligen hundert. Lauf nicht hin und her wallen zum Grimmenthal, zum Einsiedel und wie die Oerter alle heißen; sondern lauf in deines Nachbarn Haus, der deiner bedarf, und was du dorthin geben wolltest, das gib hieher: daran thust du Gott und Christo einen Wohlgefallen. Daß wir Maria wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andere Heiligen auch. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? Denn wenn du glaubst, daß Christus gleich so wohl in dir als in ihr wohnt, so kannst du mir gleich so wohl helfen als sie. — **„Von welcher ist geboren Jesus, der da heißt Christus."** Christus ist allein rein geboren, wir aber alle in Sünden von Mann und Weib, Er allein ohne Mann, von einer Jungfrau (vgl. v. 18 ff.); so daß allein Seine Geburt rein bleibe, auf daß wir alle durch Ihn wiederum geboren und rein würden, und Seine reine Geburt allein annehmen. Es ist nicht mehr denn eine Jungfrau, die ein Kind getragen und geboren hat ohne Zuthun eines Mannes; darum ist auch allein eine reine Geburt und reiner Mensch, der ist Jesus Christus: der macht unsre Geburt auch rein; den wollen wir annehmen und keinen Andern.

V. 17. „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder." Der heil. Matthäus beschreibt sein Evangelium gar meisterlich und macht drei Unterschied der Väter, davon Christus entsproßen ist, vierzehn Patriarchen, vierzehn Könige und vierzehn Fürsten. Denn es muß das Scepter und Königreich aufhören in Juda, nach der Prophezeiung Jakobs 1 Mos. 49, 10. Hier hat es alles müssen erfüllt werden. Und sind der Personen dreimal vierzehn, wie sie Matthäus selber nennt: von Abraham bis auf David, beide mitgezählt, sind vierzehn Personen oder Glied; von David bis auf die babylonische Gefängniß aber vierzehn Glied. Hier ist eine Person im Matthäo außen gelassen, die heißt Jojachim, und soll also stehen: Josia zeugte Joachim, Joachim

zeugte Jechonia und seine Brüder (s. Chronika). Er macht es wie die Juden, wenn er die Geschlechtslinie in dreimal vierzehn Glieder abtheilt, welche die Väter, die Könige und die Fürsten ausmachten, und läßt drei Glieder mit allem Fleiß und wohlbedächtig aus, als wollte er sagen: Es sind zwar die Geschlechtsregister nicht zu verachten, aber die Hauptsache kommt auf Christum an, der dem Abraham und David durch diese Fortführung ihres Geschlechts ist verheißen worden. Hingegen Lukas nimmt, gleichsam mit Fleiß, bei den Königen und Fürsten andere Namen, als ob er andeuten wollte, Christus gehöre nicht für dieses Volk und für diesen Namen eigentlich, sondern für das ganze menschliche Geschlecht. Aber genug hievon, weil es wenig erbaut, und immer zu neuen Streitfragen Anlaß gibt. Eine höchst genaue Untersuchung aller Geschlechtsregister hat auch St. Paulus verboten 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9. Die Evangelisten haben sich daran begnügen lassen, wenn sie auf eine ungekünstelte, jedoch deutliche Weise zeigten, daß Christus von Abraham und David herkäme; denn sie sehen auf die Verheißungen Gottes mehr, als auf die genaueste Ausrechnung der Glieder.

Diese drei getheilte Unterschiede haben eine große Heimlichkeit. Den Juden war geboten unter andern Gesetzen, daß sie die drei auch hielten, nemlich daß sie den Gott ehreten, welchen ihre Väter geehrt hätten. Das andere, daß sie keinen Priester annehmen sollten aus einem andern Geschlechte, denn von den Ihren, aus dem Geschlechte Levi. Das dritte, daß sie auch keinen fremden König wählen mußten, denn aus ihnen. Diese drei Gebote haben meisterlich zusammengestimmt auf unsern Herrn Christum, daß Er sollte ein einiger Gott, ein ewiger Priester aus unsrem Fleisch und Blut, und ein König, unser Bruder, aus unserem menschlichen Geschlechte entsprossen sein, der in Seiner göttlichen Gewalt uns helfen und seligen könnte, und als unser ewiger Priester für uns ohne Unterlaß betete, Ebr. 5, 6. Wer wollte vor Gottes Augen stehen und nicht erschrecken, so dieser Priester nicht vor Gott stünde? Wer wollte uns schützen, so Er nicht ein König wäre? Wer wollte uns selig machen, so Er nicht ein Gott wäre? Wie sollte Er Sich unser annehmen, so Er nicht ein Mensch wäre und unser Bruder, mit dem wir reden dürfen gleich als mit uns?

Es werden hier erzählt wohl zwei und vierzig Glieder der Großväter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat; denn die zwei und vierzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrift, und gehet darauf: die Kinder Israel haben zwei und vierzig Lager oder Reisen gethan aus Aegypten, wie sie Moses beschreibt. Mit dem zeigt er an das Zunehmen eines christlichen Wesens. Wollen wir nun auch ins gelobte Land kommen, das unser Herr Jesus Christus durch Seine Geburt hat bereitet, müssen wir auch zwei und vierzigmal niederliegen, d. i. wir müssen von unserm Vornehmen abstehen und von Mann zu Mann, von einem Glied aufs andere geboren werden, so lange bis wir auf Mariam und Joseph kommen, da finden wir erst Ruhe unsrer Seelen. Darum setzt auch der Evangelist hier Christum aufs Ende und Anfang, daß wer da will selig werden und zu Christo kommen, der muß noch wohl zwei und vierzig Sprünge thun; so oft muß er gebrochen werden und neu geboren, bis er kommt an Christum. Diese Geburt aber kommt uns sauer an; denn es verdrießt die schwache Natur fast sehr, daß ihr Wille und Vornehmen soll gebrochen werden. Die Natur aber gibts, daß keine Geburt ohne Schmerzen mag geschehen; doch hat immer Eines mehr Schmerzen, Anfechtung und Betrübniß, denn das Andere. Zuzeiten, wenn das Kreuz so groß ist, als wenn der Tod kommt, kann Einer wohl durch alle Glied reißen, so daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen. Der Schächer am Kreuz überschritt die zwei und vierzig Staffeln auf einmal mit einander und kam bald zu Christo. Deßgleichen viel Märtyrer und liebe Heiligen mehr: aber Niemand kann diese lange Reise mit kürzerer Mühe überwandern,

es führe ihn denn ein großer Wind, nemlich der heil. Geist. Wir müssen von Fuß zu Fuß gehen, von Abraham bis zu Isak, von Isak zu Jakob, von Jakob zu Juda und so fortan, aber an Abraham müssen wir anheben, daß wir in seinem Glauben gleichförmig erfunden werden, und den Segen, so ihm versprochen ist, erlangen; alsdann mögen wir desto fröhlicher von einem Patriarchen zum andern ziehen, d. i. immer eine Trübsal nach der andern hinüberlassen, so lange bis wir abgefordert werden von dieser Reise in unsre Ruhe. Denn der Mensch muß so lange geängstigt werden und so oft seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde und gehe gerne im Willen und Gehorsam Gottes.

O Du gütiger Heiland, wie weislich hast Du es angegriffen; Du bist ja mein Bruder, das weiß ich (Ps. 22, 23. Hebr. 2, 12). Ob Du nun gleich Gott bist, mein Herr Christe, und gleich ein König Himmels und der Erde, so kann ich mich nicht vor Dir fürchten; denn Du bist mein Gesell, mein Bruder, mein Fleisch und Blut. Ich laß mich das nicht irren, daß ich ein Sünder bin, und Du heilig. Denn wäre ich nicht ein Sünder gewesen, so hättest Du nicht für mich dürfen leiden; darum bin ich getrost. Ich sehe auch, wie hier beschrieben sind Fromme und Böse, davon Du hast wollen geboren werden, auf daß Du ja trösten möchtest die furchtsamen und blöden Gewissen, daß sie frisch auf dich vertrauen, als hättest Du unsere Sünde hinweggenommen, wie Du sie denn auch hinweggenommen hast: und daß wir deß gewiß würden, hast Du uns Dein Wort hier gelassen, welches uns dasselbige gewißlich zusagt. Gib uns nun Deine göttliche Gnade, daß wir die Staffeln fröhlich überwandern und mit Dir geboren werden in ein neues Leben! Amen.

V. 19. „Joseph aber war fromm und wollte sie nicht rügen," d. i. er wollte sie nicht zu Schanden machen vor den Leuten, als er wohl Macht hatte nach dem Gesetze. Und rühmt also St. Matthäus Josephs Frömmigkeit, daß er sich auch seines Rechten um Liebe willen verziehen hat.

V. 25. „Und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar." Soll nicht verstanden werden, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe, sondern es ist eine Weise zu reden in der Schrift als 1 Mos. 8, 7: der Rab' sei nicht wiederkommen, bis die Erde trocknete, will die Schrift nicht, daß der Rabe hernach kommen sei; also auch hie folgt nicht, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe.

Kap. 2

s. Evangelium am Erscheinungsfest S. 73—85.

Kap. 3.

V. 1—12. In diesem Kapitel finden wir eine Beschreibung des Neuen Testaments, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier wird eigentlich der Anfang zu dem Reiche Christi gemacht, und Christus selbst tritt Sein Amt an. Daher machen auch Markus und Johannes hievon den Anfang des Neuen Testaments. Hier fängt Alles an neu zu werden, hier wird der Anfang zu den Erfüllungen der Weissagungen gemacht. Denn da Christus den Anfang macht, muß Alles seinen Anfang nehmen und ganz anders werden: also muß auch alles Vergangene sein Ende nehmen, nemlich das Gesetz Moses und das leibliche Reich im Volke Gottes. Denn dieses sagen alle Pro-

pheten mit einmüthigem Munde. — Damit sich aber Israel nicht entschuldigen möchte, daß es den neuen König nicht angenommen habe, so wird vor Ihm her ein neuer Prophet, eine neue Ceremonie, eine neue Predigt gesandt, damit das Volk durch diese neuen Dinge Ihn anzunehmen bewogen würde. Denn wir sind von Natur dazu geneigt, daß wir uns durch neue Dinge bewegen lassen.

Fürs Erste was den neuen Propheten betrifft, so ist derselbe Johannes, welcher bei dem Volke in dem größten Ansehen steht und dem sich Niemand unterstund zu widersprechen; deßwegen mußte man ihm glauben. Derselbe „predigte in der Wüste". Dies sollte den Juden ein gewiß Zeichen sein, daß Messias käme, wenn sie einen predigen hörten, nicht zu Jerusalem im Tempel noch Schulen, sondern in der Wüste, der also predigte: der Herr kommt; wie denn Johannes gethan hat. (V. 4. „Seine Speise war Heuschrecken." Solche Heuschrecken pflegt man in etlichen Morgenländern zu essen, als Hieronymus schreibt.)

Fürs Andere war eine neue Ceremonie die Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden; da vorher mancherlei Taufen unter Mose waren, da man allerlei Dinge, Körper und das Fleisch taufte, aber nicht zur Buße noch zur Vergebung der Sünden, sondern nur zur fleischlichen Reinigkeit, nemlich daß man die Kleider, die Haut, die Töpfe und Gefäße ꝛc. reinigte. Auch hierin mußte man dem Ansehen Johannis, als eines so großen Propheten, Glauben beimessen.

Das dritte war die neue Predigt. Durch diese sollten sie sich vor allen andern Dingen bewegen lassen; sintemal er deutlich und offenbarlich lehrte, daß der wahrhaftige Christus gegenwärtig sei, wie er Joh. 3, 28. 1, 26. 27 spricht. Sie wußten es schon und verstunden die Sprache, daß die Redensart „vor Christo, vor Seinem Angesicht hergesendet werden," etwas ganz Anderes sei, als: vor der Zeit gesandt werden; gleichwie andere Propheten sind gesandt worden um des zukünftigen Christi willen; aber dieser Johannes allein ist vor Christo hergesandt worden, da Er schon gegenwärtig dargestellt war.

Nun spricht er V. 2: Ihr alle, so viel euer sind, weß Standes und Namens ihr auch seid, „thut Buße;" d. i. lasset ab von eurem gottlosen Wesen und sündigen Leben, bekehrt euch und bessert euch und bereitet den Weg dem Herrn, der euch verheißen und nun gesandt ist, daß Er euch alle Gnade und Seligkeit soll bringen, wollet ihr anders Gottes Zorn und Gerichte entrinnen und Theil am Himmelreiche haben, das jetzt nahe herbeikommen ist. Solche ernstliche und harte Predigt thut Johannes aus Gottes Befehl, daß sich die Leute sollen lassen taufen und solch Urtheil Gottes über sich hören und glauben, nemlich daß sie alle vor Gott Sünder und verdammt wären um der Sünde willen, und Nichts hätten, das ihnen helfen könnte, weder Beschneidung noch Gesetz: welcher keines darum gegeben war, daß sie dadurch sollten oder konnten gerecht werden. Denn je stärker Moses sein Amt treibt, je größer und mächtiger die Sünde wird. — Auch kam Johannes eben zu der Zeit, da sie über ihre angeborne Sünde auch diese thaten, daß sie sich nicht allein deß brüsteten, daß sie Abrahams Samen waren; sondern auch gerecht und heilig gerühmt wollten sein, daß sie Gottes Volk hießen und beschnitten waren, den Sabbath und Gottesdienst hielten. Sonderlich aber wollten die Pharisäer der Kern und Ausbund in diesem Volke sein, weil sie ein äußerlich strenges, heiliges Leben führten und vor Andern etwas Sonderliches thaten, das sie ihnen selbst aus guter Meinung und eigener Andacht erwählt hatten, fast wie bei uns die Mönche. Solcher Wahn und Vermessenheit machte, daß sie ihre greuliche Sünde, wie alle Heuchler und Werkheiligen thun, aus ihrem Sinn und Herzen schlugen, ja für große Heiligkeit hielten und vertheidigten, und hernach Christum und die Apostel drüber verfolgten und erwürgten, da sie sie darum straften: meinten dazu, sie thäten

wohl daran und Gott einen sonderlichen Dienst. Darum „spricht Er den Pharisäern und Sadduzäern sonderlich hart zu, da Er sie auch sieht zu Seiner Taufe kommen“ (v. 7), die ein groß Ansehen hatten, weil sie die Obersten und Regenten im Volk waren: obwohl diese (die Sadduzäer) Epikurer waren, die Nichts glaubten; jene aber (die Pharisäer) Heuchler, die äußerlich ein unsträflich Leben führten und mit solchem Schein der Heiligkeit das gemeine Volk verführten, das nicht anders wußte, denn sie wären fromme, treue Hirten, die ihre Heerde recht weideten und den Weg zur Seligkeit wiesen. Darum schilt er sie auch so heftig, heißt sie Schlangen und giftige Würmer, wo die Andern schlecht Frösche und Ungeziefer sind. Zudem nimmt er ihnen v. 9 auch ihr Wehrwort, damit sie sich gar herrlich rühmen und schmücken konnten. Wir sind (sagten sie) Gottes Volk, das Er Ihm vor allen Völkern auf Erden auserkoren und die Beschneidung gegeben hat: so haben und halten wir das Gesetz, besuchen Gottes Tempel zu Jerusalem, und üben uns in dem heil. Dienste, den Gott selbst gestiftet hat. In Summa: Wir gehen einher im geistlichen und weltlichen Regiment, wie beides durch Mose aus Gottes Befehl gefaßt und geordnet ist; sind dazu vom Geblüt und Stamme der heil. Patriarchen: „Abraham ist unser Vater.“ Was kann uns denn fehlen, daß wir nicht sollten fromm und heilig, Gott lieb und angenehm sein und selig werden? Dies Alles, spricht er, thut Nichts zur Sache. Denn Gott fragt Nichts darnach, daß ihr viel und hoch zu rühmen wisset vom Gesetz, Tempel, Vätern ꝛc. Er will, daß ihr Ihn fürchtet und Seiner Verheißung glaubet, dem gehorchet und annehmet, den Er euch verheißen hat und nun sendet. Wo nicht, so wird Er euch mit all eurer Herrlichkeit, damit Er euch selbst bisher vor allen Völkern begabt und geziert hat, verwerfen und ausrotten. Wird wohl sehen, wie Er Ihm ein ander Volk an eurer Statt erwecke. Ja, ich sage euch, „Er vermag aus diesen Steinen, die allhier in der Wüste zerstreut (als deren Niemand achtet) liegen, dem Abraham Kinder zu erwecken;“ d. i. aus Heiden, die ihr für verachtete, verworfene Leute und verdammte Sünder, den Steinen gleich, haltet, weil sie unbeschnitten sind ꝛc., kann Er Ihm ein Volk erwählen und annehmen. — **V. 9.** Laßt ihr euch nun nicht sagen, sondern wollt auf eurem alten Wesen beharren, so wird's bald mit euch aus sein; denn die Zeit ist herbeikommen, da der schöne, herrliche „Baum, den Gott selbst gepflanzt hat (d. i. ihr samt eurem Königreich und Priesterthum aufs Schönste gefaßt und geordnet), soll abgehauen werden;“ und also abgehauen, daß er „in's Feuer geworfen werde.“ Und Solches soll eher geschehen, denn ihr euch's versehet. Denn die Axt liegt nicht unter der Bank, hängt auch nicht an der Wand, sondern „sie ist dem Baum bereits an die Wurzel gelegt.“ — **V. 11.** So ist auch der Mann, von dem ich zeuge, nicht so schwach und verächtlich, als ihr Ihn ansehen werdet. Ja, ich sage euch, „Er ist stärker denn ich;“ auch so groß und heilig, daß „ich nicht werth bin, Ihm die Riemen Seiner Schuhe aufzulösen.“ Denn Er ist der Herr selbst. Der wird alle Welt segnen, wie Gott Abraham verheißen hat, d. i. von Sünde und Tod erlösen und gerecht und selig machen. Er wird Moses Regiment aufheben und eine andere Lehre und Gottesdienst stiften (5 Mos. 18, 15): wird die Leute nicht zwingen zur Beschneidung, noch dringen (wie Moses) das Gesetz zu halten, sondern predigen wird Er lassen Buße und Vergebung der Sünden in Seinem Namen und „wird euch mit dem heil. Geist und Feuer taufen.“ Nehmt ihr Ihn an; wohl euch! Wo nicht, so wird Er's kurz mit euch machen. — Denn (**V. 12**): „Er hat bereits die Wurfschaufel in Seiner Hand, und will euch, die ihr auf Seiner Tenne liegt, und, wie ihr rühmt, allein in Seine Scheune gehöret, worfeln und fegen: und wird den Weizen, d. i. die Frommen unter euch, so gehorchen, von der Spreu absondern und in Seine Scheune sammeln. Die Spreu aber, d. i. den großen, gottlosen Haufen, der verstockt bleibt und ihm nicht sagen

läßt, wird Er anstecken und mit ewigem Feuer verbrennen." — Solche Predigt geht ohne Früchte nicht ab; sie findet allzeit Schüler, die dadurch bekehrt und gebessert werden, v. 5. 6. Luk. 7, 29.

Am allermeisten aber sollte sie bewegen die Taufe Christi; wo bei dem Zeugniß eines so großen Mannes, als Johannes war, die ganze heil. Dreieinigkeit erschien **v. 13—17.** (Das Weitere s. Evang. am 2 Sonnt. nach Erschein. S. 92—99.)

Kap. 4.

v. 1—11 s. Evang. am 2. Sonnt. nach Ersch. S. 99—108.

v. 12—16. Auf die Taufe und Versuchung folgt der Amtsantritt. Denn hier hat Sich Christus zuerst einen gewissen Ort auserlesen, an welchem Er Seine Predigt anfing, nemlich Kapernaum, so in Galiläa lag. Von da aus ging Seine Predigt weiter in alle andere Theile des israelitischen Volks. Deßwegen schmückt Matthäus diesen Anfang Seiner Predigt mit vielen Worten aus und zieht den Propheten Jesajas an, auf daß er den Ort des Anfangs, an welchem Christus das Evangelium angefangen, kund mache, wie auch Petrus Apg. 10, 36. 37 spricht; damit sich Niemand unter den Juden entschuldigen könnte, er habe Nichts von der Predigt Christi gewußt, da Er einen so berühmten Anfang gemacht, an einem vortrefflichen Orte, und den Er mit Seinen Wundern erfüllt hatte.

v. 17. Darauf folgt die Predigt selbst, was für eine es gewesen und worin sie bestanden. Und sie ist der kurze Inbegriff des Evangelii: **„Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen."** Der erste Theil der Predigt ist, daß sie alle Menschen straft um die Sünde. Gewiß eine große Predigt, welche auch Johannes der Täufer abgehandelt hat. Der andere Theil derselben ist, daß nun das Heil, Leben, Vergebung der Sünden gegenwärtig seien, daß die Schrift erfüllet werde und Christus gekommen sei. Das ist eigentlich die Stimme des Evangelii, nemlich daß nun Christus gekommen und zugegen sei, und erfülle, was verheißen worden, nemlich die Erlösung vom Tode und das ewige Leben denen, die es glauben. Daher spricht es Markus (K. 1, 15) also aus: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium." Alle Welt soll abstehen von ihrem Vornehmen und Buße thun, d. i. sich bessern in einem andern Wege. Buße muß eine anhangende Ursache haben, daß Einer von seinem Sinne und Vornehmen soll abtreten in einen bessern Weg. Denn ohne solche billige Ursache steht ein muthwilliger Kopf und Sinn nicht ab von seinem Vornehmen. Bringe ich aber gute Ursache, so steht er ab von seinem Vornehmen und Sinne. Also thut hier Christus; Er spricht nicht schlechthin: Bessert euch, euer Leben taugt nicht; sondern hängt eine Ursache daran und sagt: „Das Himmelreich ist nahe herbeikommen;" welches Himmelreich ist, Jedermann helfen, Todte erwecken, Blinde sehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fällt denn Jedermann zu und spricht: Nun wohlan, will uns denn Gott helfen an Leib und Seele, so will ich von meinem Vornehmen abstehen und mich an den Gott alleine hängen. Also wird Niemand büßen und sein Leben bessern und seine Lust lassen, er werde denn eines Bessern berichtet; so folgt er denn treulich. Ein Jeglicher frage sein eigen Herz selbst, wie er erlöst sei von den Menschengesetzen, allein daß man ihm bessere Ursach hat vorgelegt, nemlich wie es Christus allein will ausrichten. „Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung" 1 Kor. 1, 30.

v. 18—22 (s. Evang. am Feiertag Andreä). Endlich erwählt Er die Apostel als Jünger und Nachfolger in dem Amte des Reichs dieses Lebens. Und nun wurde der Anfang gemacht, daß Christus ausgebreitet und Sein Reich befestigt wurde.

v. 23—25. Zum Beschluß faßt er, gleich als in einem Auszuge und kurzen

Satze zusammen, was Christus thun wollte, da Er in die Welt gekommen, nemlich die Menschen zu lehren und zu erlösen, nicht aber zu herrschen: auf daß Sein Reich von dem Reiche der Welt unterschieden werde, in welchem man dies nicht findet, daß die Menschen gelehrt und von der Gewalt des Teufels erlöst werden. Und er spricht: „Es folgte Ihm viel Volks nach," und hörete Ihn. Denn das Wort Gottes ist nicht ohne Frucht noch leer.

Kap. 5.

v. 1—16 s. Evang. am 3. Sonnt. nach Trin. S. 460—470.
v. 17—48 s. Evang. am 4. Sonnt. nach Trin. S. 470—484.

Kap. 6.

v. 1—18 s. Evang. am 5. Sonnt. nach Trin. S. 485—497.
v. 19—34 s. Evang. am 6. Sonnt. nach Trin. S. 499—510.

Kap. 7.

v. 1—12 s. Evang. am 7. Sonnt. nach Trin. S. 515—522.
v. 13—29 s. Evang. am 8. Sonnt. nach Trin. S. 522—530.

Kap. 8.*)

v. 1—13 s. Evang. am 3. Sonnt. nach Erscheinung. S. 108—116.

v. 14. 15. „Und Jesus kam in Petri Haus, und sah, daß seine Schwieger lag ꝛc." Hier wird nicht gedacht vom Glauben der Schwieger Petri; aber Lukas K. 4, 38 führt an, daß Andere für sie gebeten haben. Also ist sie durch den Glauben und das Gebet Anderer gesund worden, gleichwie der Knecht des Hauptmanns durch das Gebet seines Herrn, v. 13. Daß wir also sehen, wie viel das Gebet und der Glaube Anderer für Andere vermag, und wie angenehm Gott der Liebesdienst sei, wenn man für Andere bittet und fleht, daß, obwohl die Person für sich selbst unwürdig sei, oder wenig Vertrauen habe, Gott dennoch Anderer Glauben und Gebet für sie annimmt.

v. 16. 17 meldet Matthäus, daß Jesus am selben Abende viele Andere gesund gemacht habe, nemlich „Besessene und die mit allerlei Krankheiten behaftet waren," auf daß er den Spruch Jes. K. 53, 4 anführen könnte, der von der Zukunft Christi geweissagt hat: auf daß er nemlich den Juden zeigen möchte, dieser sei der verheißene Christus und sie dürften auf keinen Andern warten; denn dieser habe im Werke selbst erwiesen und erfüllt, was Jesajas geweissagt. Sintemal Matthäus gerne (wo er nur kann) die Propheten anführt, auf daß er die Juden an Jesum zu glauben vermahnte. — Es scheint aber, als ob Matthäus den Spruch Jesajä nicht in seinem eigentlichen Verstande anführe, indem derselbe von dem Leiden Christi und nicht von der Gesundmachung der Kranken redet. Aber hierauf ist zu antworten, daß Matthäus den Jesajas anführt von dem ganzen Christus und allen dessen Stücken, d. i. nicht allein von dem dreitägigen Leiden, sondern von dem ganzen Leben Christi. Das ganze Leben Christi aber bestund darin, daß Er unser Ungemach auf Sich genommen und getragen hat: sintemal Er um unsertwillen geboren, beschnitten wurde, Durst gelitten, um unserer Traurigkeit willen traurig gewesen, Phil. 2, 7. Also trägt Er auch hier Mit-

*) Die folgende Auslegung von Kap. 8—17 ist aus den lateinischen Anmerkungen zum Evangelium Matthäi nach Greiffs Uebersetzung genommen.

leiden mit den Besessenen und Kranken, und trägt im Herzen ihr Ungemach, auf daß Er sie erlöse. Und gleichwie Er hier die leiblichen Krankheiten der Menschen durch Mitleiden getragen hat, auf daß Er sie leiblicher Weise hinweg nähme: also hat Er in Seinem Leiden leiblicher Weise unsere Sünde getragen, auf daß Er sie geistlicher Weise hinweg nähme. Daß also der Verstand kürzlich dieser ist: alle unsere Uebel, sie mögen sein leiblich oder geistlich, hat Er sollen tragen und hinwegnehmen, auf was Art und Weise es nur immer hat geschehen können; weil Er ein allgemeiner und gänzlicher Heiland des Leibs und der Seele ist. Diese Meinung ist auch bei andern dergleichen Schriftstellen in Acht zu nehmen.

V. 18—22 vgl. mit Luk. 9, 57—62.

V. 19. Der Schriftgelehrte fragt sehr andächtig, gleich als ob Christus nicht verstünde, was er damit suchte; denn er spricht: **„Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest."** Dies sind Worte eines sehr vollkommenen Menschen, und werden doch von dem Heuchler in der größten Falschheit gebraucht, weil sein Herz nicht also beschaffen ist. Die Heuchler sagen mit dem Munde: Ich bin aufrichtig und nicht wie jene, die dich hassen oder verächtlich halten: ich will nachfolgen. O ich will's thun, es sollen nicht Worte sein; nein, du sollst es sehen; denn ich will dich als ein treuer Schüler zum Meister haben. Ich will dir nicht nur zu einer Arbeit nachfolgen, sondern überall hin, ich will Nichts ausnehmen. Das sind die rechten Bösewichter mit ihren hohen Worten, und wollen thun mehr denn Gott begehren mag.

V. 20. Aber Christus verwirft seine Heuchelei sehr scharfsinnig, wenn Er spricht: **„Die Füchse haben Gruben ꝛc."** Als wollte Er sagen: Du nennst Mich deinen Meister; du versprichst Mein Jünger zu sein; du willst Mir auf das Vollkommenste nachfolgen: aber also, daß du Ehre, ein Königreich, Güter, und was dein ist bei Mir finden mögest. Aber Ich sage dir, du wirst bei Mir nicht allein kein Königreich, sondern auch nicht einmal ein Haus, nicht eine Fuchsgrube noch ein Vogelnest finden; und was noch mehr ist, nicht einmal einen Ort, da Ich das Haupt hinlegen könne. Das Kreuz wird dein Reich, und die äußerste Verachtung in der Welt dein Pallast sein. Aber diese Dinge wirst du nicht verlangen, Ich weiß es. Rdgl.: Etliche wollen Christo nicht folgen, sie seien denn gewiß, wohin? Darum verwirft Christus diesen als der nicht trauen, sondern zuvor der Sache gewiß sein will. — Christus erklärt mit dieser Antwort, daß Sein Reich nicht ein Reich der Welt sei, und daß ein Christ, wenn es die Sache erfordert, auch noch ärmer werden müsse als ein Fuchs oder Vogel, daß er weder ein gewisses Nest zu seiner Wohnung, noch eine Grube zu seiner Zuflucht habe, sondern um des Evangelii willen gerne alle Stunden Gefahr ausstehe. Also machen es auch alle wahre Christen: sie gebrauchen ihrer Güter, sie haben Nester und Gruben; aber wenn es die Noth erfordert, sie um Christi willen zu verlassen, so thun sie es und lassen sichs gerne gefallen, wenn sie auch keinen Ort haben, wo sie ihr Haupt, als auf ihr Eigenthum hinlegen könnten. Sie sind gerne Gäste in der Welt, Ps. 119, 19. 39, 13. Deßwegen malt Christus in dieser Antwort die Gestalt eines Christenmenschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehört, als ob sein Reich darin bestünde; sondern er soll sich nur des Gegenwärtigen bedienen als ein Gast, der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig sein, dies alles um Seinetwillen zu verlassen. Wenn die Füchse und Vögel Gruben und Nester haben, so haben sie wenigstens einen gewissen Ort, aber noch nicht Speise, Trank und andere Dinge: ein Christ aber soll sich auch nicht auf einen gewissen Ort verlassen, um wie viel weniger auf andere Güter; sondern er soll seine Hoffnung auf das zukünftige Reich setzen und dieser Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

V. 21. Der Andere ist kein Heuchler, sondern ein wahrer Jünger und fragt auf-

richtig. Er ist ein sehr ehrlicher Mann und dient allen Menschen in der Welt zu einem vortrefflichen Muster, da er seine Eltern ehrt und für sie sorgt.

V. 22. Gleichwohl verwirft Christus hier diese kindliche oder von Natur eingepflanzte Liebe der Kinder gegen ihre Eltern in einer Sache, die das Evangelium betrifft, und will, daß sie dem Evangelium weichen soll. Nicht als ob Er die Eltern nicht wollte geehrt wissen, als welches im vierten Gebot befohlen wird: sondern Er will nur nicht haben, daß die Eltern sollen Gott und Seinem Worte vorgezogen werden: damit nicht die Heuchler daher eine Gelegenheit nehmen mögen, Etwas wider das Wort, unter dem Vorwand des vierten Gebots, zu erdichten. Diese sehen nicht, daß das vierte Gebot nur in der andern Tafel gelten, nicht aber wider die erste Tafel streiten soll, wie Petrus sagt Apg. 5, 29. Sie wenden gute Werke vor, daß sie nicht folgen oder glauben wöllen: aber die deutet Christus todte und verlorne gute Werke. Es ist aber sehr wohl zu merken, daß Er das ganze Reich der Welt, und selbst das vierte Gebot oder die andere Tafel, mit einem Worte verschlingt,*) wenn Er spricht: es sei ein Reich der Todten; sintemal Alle sterben, ja todt sind vor Gott: nur allein Christi Reich ist vor Ihm ein Reich des Lebens. Deßwegen (spricht Er) sollst du es dem Reiche der Todten nicht nachsetzen, sondern im Gegentheil Sorge tragen, daß du vielmehr ein Diener im Reiche der Lebendigen als der Todten seist. Wiewohl Ich das Reich der Todten in dieser Zeit nicht verdammen, sondern nur haben will, daß man es nicht dem Reiche der Lebendigen vorziehen soll.

V. 23—27 s. Evang. am 4 Sonnt. nach Ersch. S. 125—130.

V. 28. Das letzte Wunder dieses Kapitels malt uns Christum ab, daß Er ein Herr sei auch über die Macht der Teufel, und daß uns in Ihm durch den Glauben der Sieg wider die ganze und höchste Gewalt des Teufels dargeboten werde. Der Evangelist aber malt dies also ab, daß er anführt, es waren „zwei Besessene, die sehr grimmig gewesen," dermaßen daß dergleichen niemals von Besessenen gehört worden, daß alle Menschen vor ihnen geflohen und sich vor ihnen gefürchtet hätten, und Niemand sie binden konnte (Mark. 5, 3. 4); d. i. er malt an denselben ab den allergrößten Zorn, Wuth und Grausamkeit des Teufels. Wie hat doch der Satan so viele Gewalt, daß er die Straße allein inne hat, daß Niemand hier darf wandeln? Ja er ist ein solcher Herr dieser Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut besitzen kann. Warum verstattet doch Gott den Teufeln eine so große Gewalt, daß sie den Menschen, der doch die alleredelste Kreatur ist, auf so schreckliche und sehr üble Arten und Weisen besitzen und plagen können, da sie doch (nach v. 31 f.) weder eine Sau noch eine Fliege plagen können? Darauf dient aber zur Antwort: Gott haßt den Unglauben und liebt den Glauben auf's Heftigste. Deßwegen verstattet Er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf daß die unglaubigen und verstockten Menschen geschlagen werden und sich fürchten und glauben und Gott anrufen lernen. Denn wenn Er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er Gottes bedürfe; sondern er bildete sich ein, er wäre glückselig, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Deßwegen zeigt Er ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sei (wenn Er Seine Hand und Gnade abzieht), auf daß Er sie erschrecke und demüthige; nachdem sie aber gedemüthigt worden, erlöse und selig mache. Gott verhängt oft, daß der Teufel einen Menschen leiblich besitzt, daß Viele sollen sehen, wie Er unsre Seele besitzt, wenn kein Glaube im Herzen ist. Laßt uns hier nicht zu sicher sein und den Teufel verachten. Dieser Geist ist

---

*) Nach dem Zusammenhange will Luther damit nur so viel sagen, daß alle Werke, welche die „Welt" oder die geistlich Todten nach der andern Tafel der Gebote den Eltern und dem Nächsten thun, „todte Werke" seien.

mächtig und will unverachtet sein. Wirst du Christum nicht im Herzen haben, so wirst du bei ihm Nichts ausrichten. Darum sage nun Christo großen Dank, daß Er Sein Wort hat erschallen lassen; hange an demselbigen. Wird Er das Wort von dir nehmen, so ist es die greulichste Strafe Gottes, 1 Mos. 6, 3. Luk. 17, 27. Aber wenn der Geist Gottes in uns regiert, der weckt uns allzeit auf auch mitten in den Sünden und ermahnt uns: Stehe auf und rufe Christum an ꝛc.

V. 29. So schrecklich und fürchterlich aber die Teufel waren, so werden sie doch gleichwohl durch den bloßen Anblick Christi gequält und fürchten sich. Jesus hat nicht Willens, daß Er sie will vertreiben; ehe Er es im Willen hat, schreien sie und können Ihn nicht leiden, haben auch keine Ruhe vor dem Christo. Also wüthet und tobt der Teufel, ehe man ihn angreift und rührt. Wenn nun Sein Wort dahin kommt, so rumort er. Also muß sich der Teufel selbst offenbaren (Luk. 2, 35). — Und zwar werden die Teufel also gequält, daß sie auch schreien und dabei winseln und flehen; und doch mit Verzweiflung dabei sagen: „Willst du uns austreiben, so erlaube uns ꝛc.“ Dieses dient zu unserer Unterweisung, daß wir in Christo sicher sein sollen wider alle Wuth des Satans: weil er selber erzittern muß vor Christo, wenn er Ihn sieht, als dessen Sieg unser ist durch den Glauben, wie es Matth. 10, 1. Mark. 16, 17 heißt. Und diesen Trost bekräftigt eben diese Geschichte, daß die Teufel so schwach sind vor Christo, daß sie nicht einer einzigen Sau Etwas anhaben können, wenn sie nicht vorher um Erlaubniß gebeten und sie erhalten haben. Denn ehe sie diese Erlaubniß erhielten, waren die Säue vor allem Toben der Teufel sicher, als ob gar keine Teufel wären.

Nun sind noch einige Fragen übrig. Zum Ersten: Warum die Teufel sagen: „Jesu, du Sohn Gottes?“ Ob sie gewußt haben, daß Er Gott sei? Hierauf dient zur Antwort: Die Teufel sind Lügengeister, deßwegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen Ihn Gottes Sohn versuchungsweise, ob sie Ihn vielleicht durch eiteln Ruhm stolz machen könnten; als wollten sie sagen: Wie groß bist du, denn auch wir Teufel weichen dir! Denn der Teufel versucht große Leute sehr oft durch Eigenliebe, auf daß er sie durch Hochmuth stürze, wenn er ihnen sonst nicht beikommen kann. Fürs Andere, wie er ein Geist ist, der zweideutig redet, so kann er auch Jesum einen Sohn Gottes nennen, so wie die Schrift einen jeden heiligen Menschen einen Sohn Gottes nennt, vor dem er sich doch seines Glaubens halber fürchten muß. Demnach redet der Satan nichts Gewisses; er versucht und fürchtet sich zugleich, gleichwie es zweifelhafte Menschen zu machen pflegen. — — Zum Andern: Warum sagen sie: „Was haben wir mit dir zu thun?“ Hiemit klagt der Satan noch dazu Christum als ein Rasender an, als ob Christus das Reich des Teufels angriffe und will sagen: Diese Menschen, die der Sünde dienen, sind unser, du raubest uns diese Gewalt mit keinem Rechte, ob du wohl ein Heiliger bist: denn die Gerechten gehören Gott, die Sünder aber uns zu. Bei dieser rechtlichen Anklage hat der Teufel ohne Zweifel viel Worte gebraucht und sein Reich über die Gottlosen damit vertheidigt. — Mit den Worten: „Bist du hergekommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“ wollen die Teufel sagen: Du bist vor der Zeit kommen, d. i. du lässest der göttlichen Gerechtigkeit nicht Raum genug. Denn ob du wohl der Heilige und gesandt bist, die Seelen der Menschen selig zu machen: so sind doch die Sünden der Menschen größer, als daß sie so geschwind sollten erlöst werden. Und also halten diese Fragen eine dreifache Klage in sich. Die erste ist: ob Christus eine Person sei, die einen Beruf habe, dieses zu thun? Die andere: wenn Er eine berufene Person sei, ob dieses Werk Seinem Beruf gemäß sei? Die dritte: wenn ja dieses Werk Ihm zukomme, ob es sich gezieme, daß Er es zu dieser Zeit thue? Eine jede von diesen Anklagen würde

sehr großen Streit veranlaßt haben; aber Er läßt Sich mit dem Satan in keinen Wortwechsel ein, sondern schreitet zum Werke. Also müssen auch wir thun, nachdem wir berufen sind. Hier ist der Satan überwunden, und da er merkt, daß weder seine Versuchungen, noch Fragen, noch Disputationen Etwas ausrichten, läßt er den Muth sinken und gibt nach und bittet, daß er möge in die Säue fahren.

V. 31. Warum bitten sie aber, daß Er ihnen erlaube in die Säue zu fahren? Weil der Satan, als ein Ueberwundener, durch den göttlichen Willen ganz bestürzt gemacht worden, so weiß er nicht, was er bitten soll, außer um die Säue, die er von Ungefähr ansichtig ward und die sich eben für ihn zur Herberge schickten. Denn durch göttliche Kraft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu thun, was für einen Ort er verdiene, nemlich nicht den Körper eines Menschen, sondern einer Sau; weil dieses Thier unter allen am meisten irdisch und außer dem, daß sich's mästet, zu Nichts dient. Womit also Christus zu verstehen gibt, daß der Teufel in solchen Menschen wohne, die nur wie die Säue leben, die faule Bäuche sind und Niemanden nützen. — Warum bitten sie endlich, wie Lukas K. 8, 31 berichtet, daß Er sie nicht heiße in die Tiefe fahren? Antwort: Die Teufel scheuen das Wasser und die Wüste, weil sie daselbst nichts vornehmen können, was sie wünschen. Ihr Wunsch aber ist dieser, daß sie dem menschlichen Geschlechte Schaden zufügen mögen; ja sie wollen gerne unter den Hausgenossen sein und erwählen die Säue, weil diese Thiere sich in Häusern aufhalten. Es ist aber insonderheit zu merken, daß die Teufel die Menschen zwar geplagt, aber nicht getödtet haben; die Säue aber tödten und ersäufen sie im Wasser. Womit der heil. Geist andeutet, daß der Teufel zwar die Menschen, so Christo angehören, plagen aber nicht verderben kann. Die Säue aber, die sich ihm ergeben, stürzt er ins Verderben und gibt ihnen einen solchen Lohn, welchen der Scharfrichter seinem Knechte gibt.

V. 32. „Und Er sprach: Fahret hin." Warum läßt sie Christus in fremde Säue fahren? Weil Er ein Herr ist über Alles und hat nichts Fremdes; ja auch die Säue waren Sein. Ist Er ein Herr gewesen über den Besessenen und über den Teufel, wie vielmehr über sie? Wer ein Herr ist über das Recht, der ist auch ein Herr über alles, was dem Recht unterworfen ist. Wenn ein König Herr ist über einen Fürsten, so ist er auch Herr über dessen Unterthanen. Vielleicht konnte Christum auch das Gesetz Moses dazu bewegen, welches den Juden die Säue untersagte, so daß Er sie als Verächter des Gesetzes bestrafte. — Endlich ist die Frage: Warum Jesus dem Mann, von dem die Teufel ausgefahren, nicht gestatten wollte, bei Ihm zu sein, da er Ihn darum bat? Luk. 8, 38. Dazu kann Er viele Ursachen gehabt haben. Entweder weil er vielleicht bei Jemand als Knecht in Diensten stund; oder weil er aus einer andern Ursache dazu nothwendig gedrungen wurde. Mir scheint dies die vornehmste Ursache gewesen zu sein, daß Christus Sich nicht das Ansehen geben wollte, als ob Er Seine Wohlthat verkauft hätte, als ob nemlich dieser Mensch nachher Sein immerwährender Knecht sein sollte; sondern Er wollte Seine Wohlthat umsonst mittheilen und dafür keine Vergeltung noch Ruhm für Sich annehmen. S. 2 Kor. 9, 7. Dies ist wider diejenigen, die da Gutes thun um ihrer selbst willen (Matth. 6, 1), was ein allgemeines Uebel ist bei denjenigen, die für gutthätig wollen angesehen sein.

V. 34. „Und sie baten Ihn, daß Er von ihrer Grenze weichen wollte." Die Gergesener waren Thoren wie Petrus Luk. 5, 8. So machen wir es auch, daß wir Christum für einen Tyrannen oder für einen Mose, und nicht für einen Heiland ansehen. Die Gergesener sahen mehr darauf, daß Er ihre Säue den Teufeln übergeben, als daß Er den elenden Menschen vom Teufel befreit hatte. Das ist ein allgemeiner Gedanke des Fleisches, daß wir mehr die Strafe, mit welcher die Gottlosen belegt

werden, als die Gnade, durch welche die Frommen selig werden, zu Herzen nehmen. Deßwegen muß man hier lernen, daß wir nicht allzusehr die Rache Gottes gegen die Gottlosen, sondern vielmehr Seine Wohlthat und Gnade gegen die Frommen zu Herzen nehmen. Weish. 1, 1. Ps. 118, 1. Für die Glaubigen ist es genug, wenn sie auf die Werke der göttlichen Gnade sehen; hingegen auf die Werke des Zorns müssen die Unglaubigen, und nicht wir Glaubigen, schauen. — Hüte dich aber auch, folge dem Haufen der Welt nicht nach; der behielte auch gerne das Evangelium, wenn sie nicht um ihre Küche und Einkommen kämen. Wenn Jesus Güter gibt, so können sie Ihn wohl leiden: wenn Er aber Schaden thut wie hier, so sprechen sie: Troll dich, Jesu, mit dem Evangelio. Aber Er thut das allein darum, daß Er unsern Glauben bewähren will, ob wir Ihm können vertrauen oder nicht. Zum Andern, daß der Text Ps. 37, 19 soll wahr sein: „In der Theurung sollen sie gnug haben, alle die sich auf Ihn verlassen."

Kap. 9.

v. 1—8 s. Evang. am 19. Sonnt. nach Trin. S. 620—626.

v. 9—13 s. Evang. am Feiertag Matthäi. S. 824—827.

v. 14—17. Die Frage vom Fasten.

v. 14. „Indeß kamen die Jünger Johannes zu Ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?" Es scheint, als ob dies mit dem Vorhergehenden könne verbunden werden. Denn Christus hatte gesagt: Er rufe die Gerechten zur Buße. Nun aber ist das Fasten ein Stück der Buße, wie man sieht an dem Exempel der Niniviten und Anderer, wie auch aus den Sprüchen der Schrift. Deßwegen scheint es (konnten sie sagen), als ob die Jünger Christi nicht Buße thun, weil sie nicht fasten: und also ist ihr Ruf zur Buße Nichts; deßwegen können sie auch nicht Gerechte genannt werden, da sie ohne Buße sind, zu welcher du, wie du sagst, die Gerechten berufst. Daher sind wir und die Pharisäer viel gerechter nach deinen eigenen Worten als du samt deinen Jüngern. Darauf gibt Christus

v. 15 folgende Antwort: „Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" Es ist jetzt nicht Fastenszeit, sie haben Anderes zu thun. Euer Fasten ist in der That gar nicht gelegen, nicht allein in Hinsicht der Zeit, sondern auch der Person und der Art und Weise. Jetzt ist die Zeit des Bräutigams und der Hochzeit, woran auch die Hochzeitleute theilnehmen: und da findet euer Fasten und traurige Gerechtigkeit nicht statt; sondern man muß der fröhlichen Gerechtigkeit und dem Hochzeitmahl im Glauben, da Alles im Ueberfluß ist, Platz geben. Deßwegen sind jetzt ganz andere Leute, es ist Alles ganz anders, andere Zeiten, andere Werke, andere Worte ꝛc. Darum ist euer trauriges Fasten, eure harte und strenge Gerechtigkeit in den Werken Nichts. Das heißt Alles in den Haufen gestoßen und anstatt des traurigen und beschwerlichen Fastens (d. i. der Gerechtigkeit, so man durchs Gesetz erlangen will) ein Mahl und zwar ein Hochzeitmahl (da es am allerfröhlichsten hergeht) feiern; welches eben der Festtag des Glaubens ist, welchen der Herr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein, Ps. 118, 24. — Hier ist zu merken, daß Er das Fasten der Pharisäer ein Trauren oder Leidtragen nennt; denn statt zu sagen: die Hochzeitleute können nicht fasten, wie sie Ihn (v. 14) gefragt haben und Er selbst hernach spricht („alsdann werden sie fasten"), spricht Er: die Hochzeitleute können nicht Leide tragen." Damit will Er anzeigen, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen ein Leidtragen sei, d. i. ein trauriger Dienst, dergleichen man über die Todten hält. — — „Es wird aber die Zeit kommen,

daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten." Dies kann auf mancherlei Weise verstanden werden. Fürs Erste, daß, nachdem Christus gen Himmel gefahren, Seine Heiligen gezwungen werden, wahrhaftig zu fasten und alles Uebel zu erdulden; doch dieses thun sie gerne. Zum Andern im prophetischen Verstande, daß, nachdem Christus von den Juden (oder auch von uns) hinweggenommen worden, es an dem fröhlichen Mahl des Glaubens fehlt, d. i. es ist Nichts als Tod und Verderben. Aber mir gefällt die dritte Meinung, daß Christus soviel sagen wolle: Ich will Meinen Heiligen Fastens und Traurens genug geben, ohne euer Fasten und Trauren, das Nichts ist; d. i. Ich will sie in mancherlei Versuchungen verlassen, wie Paulum, daß sie Mich als ihren Bräutigam nicht sehen noch empfinden sollen. Alsdann werden sie Leide tragen und wahrhaftig fasten. — Es ist zweierlei Fasten: eins aus eigner Wahl angenommen, als der Mönche Regeln ꝛc. und der Baalspriester, 1 Kön. 18, 28. Solches Leiden hält alle Welt und hielten die Pharisäer, auch Johannis Jünger für groß; aber Gott verachtet es. Das andere Leiden von Gott, ohne unsre Wahl, zugeschickt (als Schand, Tod ꝛc.); dies williglich Leiden ist recht und gottgefällig, ist ein recht Kreuz. Darum spricht Christus, Seine Jünger fasten nicht, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist, d. i. dieweil ihnen Gott noch nicht hat Leiden zugeschickt und Christus noch bei ihnen war und sie schützt, erdichten sie ihnen kein Leiden; denn es ist Nichts vor Gott. Sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war. Damit verwirft Christus der Heuchler Leiden und Fasten aus eigner Wahl angenommen. Item, wo Sich Christus freundlich erzeigt als ein Bräutigam, da muß Freude sein; wo Er Sich aber anders erzeigt, da muß Trauren sein.

V. 16. 17. „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch ꝛc." Es gilt nicht Flickens mit neuem Tuch auf einen alten Rock, wie man sagt im Sprüchwort: Ach, den Rock muß man mit einem neuen flicken, es hilft kein Pletzen mehr; d. i. man muß an dessen Statt einen neuen machen lassen; oder: es hilft hier kein Reif noch Binden mehr, man muß es mit einem neuen Fasse binden, d. i. man muß ein neues Faß machen lassen. Also heißt es auch hier: Euer Fasten und ganze Buße und Gerechtigkeit muß verbessert werden durch ein neues Fasten, Buße und Gerechtigkeit; d. i. alles euer Thun muß weggeworfen und Alles neu gemacht werden. Euer altes Thun faßt nicht dieses neue. Es reimen sich auch nicht zusammen die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Glaubens. Man kann diese Lehre nicht mit allen fleischlichen Herzen begreifen, und wo man sie fleischlichen Leuten predigt, wird es nur ärger. Wie man jetzt sieht, daß, so man geistliche Freiheit lehrt, maßt sich das Fleisch der Freiheit an zu seinem Muthwillen.

V. 18—26 s. Evang. am 24. Sonnt. nach Trin. S. 672—679.

V. 27. „Und da Jesus weiter ging, folgten Ihm zween Blinde nach ꝛc." Auch diese Blinden lehren mit der That, daß die Gnade gegeben werde ohne Verdienst, allein durch den Glauben. Denn da sie von der Barmherzigkeit, welche Jesus dem verstorbenen Mägdlein und dem blutflüssigen Weibe erwiesen, hörten, faßten sie Glauben und einen Muth; deßwegen folgten sie Ihm nach, schrieen und sprachen: **„Du Sohn Davids erbarme Dich unser!"** Denn das ist die Eigenschaft des Glaubens, daß er den Heiland in der Noth anruft und zu Ihm schreit.

V. 28. Eben dieses bekräftigt Christus, wenn Er spricht: **„Glaubet ihr, daß Ich euch Solches thun kann?"** als wollte Er sagen: Der Glaube vermag Alles auch bei den Unwürdigen, dergleichen ihr seid. Alsbald, da sie antworten: Herr, ja, wir glauben, gibt Er ihnen das Gesicht vor und ohne all ihr Verdienst. — Dabei ist aber zu merken, daß Christus die Blinden nicht alsbald heilt, sondern läßt sie nachfolgen, schreien und zu Sich nach Hause kommen: auf daß Er damit lehren möchte,

der Glaube müsse anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen und ungestüm sein. Er soll nicht ablassen. Denn „Scham in der Noth ist ein schädlicher Hausrath.“ Gleichwie Christus selbst die Unverdrossenheit des Weibes vor dem ungerechten Richter lobt Luk. 18, 1—8. Christus hat Seine Freude über das Anhalten und die Halsstarrigkeit unsers Glaubens. Er will nicht, daß wir zweifeln sollen an Seiner Gütigkeit, noch durch Ungeduld müde werden und den Muth sinken lassen, wenn Er nicht alsbald hilft: sondern Er will, daß wir Ihn auf dem Wege verfolgen, Ihn anschreien und zu Ihm ins Haus einbrechen sollen; wie diese zween Blinde gethan haben. Denn auf diese Weise versucht Er unsern Glauben, ob er wahr oder erdichtet sei.

V. 29. „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ Vgl. hiezu, was oben zu Kap. 8, 13 bemerkt wurde.

V. 30. „Und Jesus sprach: Sehet zu, daß es Niemand erfahre.“ Hier fragt sich's, warum Er ihnen befiehlt, daß sie das Werk Seiner Gnade geheim halten sollten? Die Antwort ist gemein und leicht. Es soll uns nemlich zum Exempel dienen, daß derjenige, der Andern eine Wohlthat erweist, sich derselben nicht rühmen oder seine Ehre dabei suchen soll, sondern er soll es fröhlich und umsonst, zur Ehre Gottes, thun: nicht wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder, wenn sie durch Undankbarkeit sind beleidigt worden, aufhören Gutes zu thun, ja die Undankbaren und Unwürdigen hassen.

V. 32. 33. (Was Luther über diesen Menschen, der stumm und besessen war, bemerkt, gehört zu Kap. 12, 22; wiewohl er diese Geschichte nicht für dieselbe mit jener spätern gehalten wissen will: „weil die Evangelisten einerlei Wunder niemals wiederholen.“)

V. 33. 34. „Und das Volk verwunderte sich — aber die Pharisäer sprachen ꝛc.“ Hier siehst du zweierlei Schüler, nemlich das Volk, das da glaubt und Gott lobt, und die Pharisäer, welche sich an Ihm ärgern und Ihn lästern. Und so sehr das Volk Seine That erhebt, so sehr wüthen und toben die Pharisäer, und schreiben sie nicht schlechthin dem Teufel, sondern dem „Obersten der Teufel“ zu, auf daß sie Christum als den allergrößten Bösewicht unter allen Menschen verdächtig machen möchten. So ist die Welt geartet. Je mehr die Gnade Gottes gepriesen wird, desto mehr muß diese Lehre ketzerisch und teuflisch sein. Christus aber schweigt hier stille und widerlegt sie nicht, wie Er K. 12, 25 ff. thut; vielleicht weil die Pharisäer nicht zugegen gewesen, sondern Ihn (wie Joh. 5, 6. 9, 16. 24) abwesend, nachdem sie von diesem Wunder gehört, also gelästert haben.

V. 35—38 s. Evang. am 5. Sonnt. nach Ersch. S. 138 f.

Kap. 10.

V. 1. „Und Er rief Seine zwölf Jünger zu Sich ꝛc.“ Dieses Kapitel ist sehr nützlich und nöthig gewesen; denn es sollte eine Veränderung mit der ganzen Kirche vorgehen, da nemlich die Synagoge in die Kirche der Heiden sollte verwandelt werden. Deßwegen war es höchst nöthig, daß diejenigen auf eine herrliche und ausnehmende Weise berufen würden, die eine so große Veränderung zu Werke bringen sollten. Denn das Gesetz und das Reich des Gesetzes aufheben, war eine solche Veränderung, welche der Sündfluth nicht ungleich war, da die alte Welt in eine neue verkehrt wurde. Und in der That und Wahrheit hat das Evangelium eine neue Welt aus der, so vorhin unter dem Gesetze war, gemacht; daher mußten die Anfänger dieses neuen Reichs vom Herrn selbst berufen werden. — **„Er gab ihnen Macht und Kraft, Wunder zu thun;“** was nach Beschaffenheit der wichtigen neuen Dinge oder der Veränderung, die da vorgehen sollte, gleichfalls nöthig war. Er rüstet sie aber aus,

nicht mit Waffen, sondern mit Wundern, auf daß ihnen nemlich kund würde, Sein Reich sei ein geistliches und nicht ein leibliches Reich. Deßwegen gibt Er ihnen geistliche Waffen wider das geistliche Böse, d. i. wider den Teufel, wider die Sünden, wider den Tod, wider die Krankheiten und wider alles was des Teufels ist. Er unterrichtet sie auch, wie sie sich für ihre eigene Person aufführen sollen. Und gehört also dieses ganze Kapitel für die Diener des Worts, daß sie daraus lernen mögen, was sie denken, reden, thun, erwarten sollen. Und ist Alles voll von den gelehrtesten Geboten, von ganz göttlichen Erinnerungen, Ermunterungen, Verheißungen, d. i. Er rüstet und mustert Seine Prediger, wie sie sollen geschickt, gesinnt und getrost sein.

V. 2—4. „Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Der erste Simon ꝛc." Lebbeus (v. 3) ist der fromme Judas. — Judas Ischarioth steht mit unter den Heiligen, zu einem nöthigen Exempel wider die Donatisten und viele Andere, welche leugnen, daß die heil. Sakramente oder die Gnade Gottes durch böse Diener des Worts mitgetheilt werde; welches ein höchst schädlicher Irrthum ist. Denn wenn die Kraft des Sakraments auf die Würdigkeit des Lehrers und Predigers ankäme, so wäre Alles ungewiß, weil man von Keines Würdigkeit gewiß versichert sein kann. Nun aber ist es gewiß, daß Alles auf die göttliche Ordnung und Beruf ankommt, welcher Alles in Allen wirkt, sowohl durch Würdige als durch Unwürdige; daher wirkt Christus durch Judas eben das, was Er durch den heil. Petrus wirkt. Alle Lehrer und Prediger sollen diese Stelle als die vornehmste wohl merken, daß sie gewiß sein mögen, ihr Amt sei also beschaffen d. i. göttlich, daß es durch Keines Heiligkeit weder verbessert noch durch Jemands Unwürdigkeit verschlimmert wird. Also bleibt Friede und Eintracht in der Kirche, welche sonst ohne Aufhören gestört wird, wenn man auf die Würdigkeit der Lehrer und Prediger sehen sollte; und Niemand würde sich unterstehen, sein Amt zu verrichten, denn er müßte auch von seiner eigenen Peson in steter Ungewißheit leben, ob er würdig sei.

V. 5. 6. „Gehet nicht auf der Heiden Straße ꝛc." Er befiehlt, sie sollten die Heiden und Samariter meiden. Dies mußte wegen der Zeitumstände geschehen, sintemal Christus allein den Juden verheißen war (Röm. 15, 8), bis das Gesetz durch das Leiden Christi aufgehoben und also die Apostel durch einen neuen Befehl in die ganze Welt ausgesandt wurden. — Aus diesen Worten läßt sich der Schluß machen, daß man die Kirchen nicht mit einander vermengen und nicht ein Jeder sich unterfangen solle, in einer jeden Gemeinde zu lehren; sondern ein Jeder soll in seinem Beruf und bei seiner Gemeinde bleiben, damit nicht die Kirchen beunruhigt und die Aemter vermengt werden.

V. 7. „Gehet aber und prediget: Das Himmelreich ist nahe herbeikommen." Hiemit unterrichtet Er sie, was für eine Lehre sie predigen sollen, nemlich das Reich Gottes oder das Himmelreich. Das ist die Predigt des Neuen Testaments, daß man nicht predige von Ceremonien, nicht von weltlichen Gesetzen noch sonst etwas Anderes als das Himmelreich d. i. das ewige Leben. Darin wird begriffen das Wort Gottes von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch, über die Welt, über den Teufel, über alles Uebel. Denn das Himmelreich ist ein Reich der Gerechtigkeit, des Lebens, der ewigen Seligkeit, da keine Sünde, kein Tod, keine Hölle sein wird. Dieser Befehl, daß die Diener des Worts dieses lehren sollen, muß auf das Genaueste beobachtet werden, damit sie nicht aus der Kirche ein weltliches Regiment, wie es der Pabst gemacht, noch eine Heuchelei machen, dergleichen die Mönche gethan haben; sondern daß sie bei dem bleiben sollen, was eigentlich ihres Amts ist, d. i. daß sie lehren, was zum Himmelreich oder zum ewigen Leben gehört. „Denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen" d. i. nun

ist das Himmelreich da, so ehemals versprochen worden. Dieses nun lehret; lasset die Todten ihre Todten begraben, Luk. 9, 60.

V. 8—10. „Machet die Kranken gesund ꝛc. Umsonst habt ihr's empfangen; umsonst gebt es auch." Er verbeut das Laster des Geizes, der Simonie, des Ehrgeizes, nemlich daß sie rein und lauter lehren sollten, nicht um Ehre, Gewinnsts, Gunst willen, sondern umsonst, um Gotteswillen. Die Worte muß man wohl erwägen: „Umsonst habt ihr's empfangen ꝛc." Er erinnert uns hiemit, wie unwürdig wir eines so großen Amts gewesen; deßwegen sollen wir, aus Erinnerung unserer Unwürdigkeit und Seiner unendlichen Barmherzigkeit, Ihm gerne und umsonst dienen und das Volk lehren. — Aber hiemit wird ihnen nicht verboten, nothdürftigen Unterhalt anzunehmen, weil gleich darauf folgt: **„Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth."** Folglich verstattet Er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennt uns „Arbeiter, die ihres Lohnes werth sind." Deßwegen ist es nach Christi Ausspruch erlaubt, vom Evangelio zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie; nur allein der Geiz, Hochmuth und Schwelgerei werden verdammt, denn sie lassen nicht zu, daß das Wort gelehrt werde. — Deßwegen müssen die Worte v. 9. 10: **„Ihr sollt nicht Gold noch Silber ꝛc. haben ꝛc."** recht verstanden werden. „Haben" heißt hie, wie die Geizigen den Mammon haben, welche mit dem Herzen dran hangen und sorgen, welches hindert das Predigtamt. Aber zur Noth und Brauch hatte Christus selbst Geld, Beutel und Brodkörbe; und billigt es auch an ihnen, Luk. 10, 7. Sie brauchen dieser Welt, aber also, als ob sie dieselbe nicht brauchen. Also nun **„tragen sie auf dem Wege kein Erz bei sich,"** d. i. bei ihrem Lehramte suchen sie kein Geld noch Ueberfluß; **„noch einen Stecken,"** d. i. sie trachten nicht nach der Gewalt zu herrschen oder sich zu beschützen; sondern sie tragen das Wort Gottes bloß und rein und lauter, ohne Begierde und Bemühung um Ehre, Reichthum, Macht, weil sie ihr Absehen auf etwas Anderes haben. Die Welt wird von Noth wegen gezwungen, dergleichen in ihrem Reiche zu suchen; aber dieses Amt des Worts sucht die ewige Seligkeit und die Ehre Gottes.

Luk. 10, 4 steht: „Grüßet Niemand auf der Straße." Lukas bezieht sich hiebei auf den Verstand der Worte bei Matthäus: also verbeut Er nicht das gewöhnliche öffentliche Grüßen, sondern die Begierde den Menschen zu gefallen, Gal. 1, 10. Dieses deutet Er damit an, daß Er nicht verbeut, sich von Andern grüßen zu lassen; denn derjenige, der von Andern öffentlich gegrüßt wird, muß ihnen nothwendig danken. — Mark. 6, 8. 9 werden der Stecken und die Schuhe geboten: „Er gebot ihnen, daß sie Nichts bei sich trügen, denn allein einen Stab," d. i. daß sie mit der Armuth, mit einem Stecken und Schuhen zufrieden sein sollen; denn Christus hat öfters zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bildern Einerlei vorgetragen. — — **„Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth."** Hier ist zu merken, daß man Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Diejenigen versündigen sich schwer, die Christen sein und doch zum Unterhalt der Lehrer und Prediger keinen Beitrag thun wollen, oder ihnen auch dasjenige noch entziehen, was ihnen stiftungsmäßig zu geben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschaft geben müssen, der hier sagt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." — Zum Andern merke, daß Er den Arbeitern nicht allein „Speise" (v. 10), sondern auch „Lohn" (Luk. 10, 7) zu geben billigt, damit sie sich auch andere nöthige Dinge (Kleidung, Wohnung und And.) anschaffen können.

V. 11. „Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob Jemand darin sei, der es werth ist, und bei demselbigen bleibet, bis ihr von dannen ziehet." Hiemit gibt Er ihnen die Lehre, daß sie nicht wie die falschen Apostel

und Schwärmer (2 Tim. 3, 6) als Landstreicher herumschweifen sollen; denn dies ist ein Zeichen eines ungewissen Herzens und einer unbeständigen Lehre. Deßwegen spricht Er, daß sie einen gewissen Wirth erwählen und bei ihm beständig bleiben sollen, bis sie wieder von der Stadt wegzögen, vgl. Luk. 10, 7. Und merke, daß Christus diejenigen sehr lobt, welche die Diener des Worts bewirthen, weil Er spricht: „Wenn er es werth ist.“ Als wollte Er sagen: Es ist eine große Gabe, eine hohe Ehre, wenn Jemand werth ist, Meine Diener aufzunehmen und sie zu bewirthen; denn ein solcher bewirthet Mich und Meinen Vater, und sein Haus ist alsdann wahrhaftig eine himmlische Wohnung, in welchem Sich Gott mit allem, was Er hat, aufhält. Wie groß ist diese Würde über aller Könige Ehre! Und dennoch verfolgt die Welt die Diener Christi, weil sie dieser Ehre nicht werth ist; daher wird sie eine Wirthin aller Teufel.

V. 12. 13. „Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbige ꝛc.“ Wider diese Bosheit der Welt tröstet Er sie und spricht: Stoßet euch nicht daran und erzürnt euch nicht, wenn ihr dergleichen Wirthe selten finden werdet. Thut ihr, was eures Amts ist, grüßet sie, bietet ihnen die Gnade und den Frieden des Evangeliums an. Findet ihr, daß sie Verächter und Undankbare sind, so werdet deßwegen nicht matt oder lasset nach, und wisset, daß sie es nicht werth gewesen sind. Denn wenn sie es werth wären, so würde euer Friede bei ihnen Statt finden, daß sie denselben mit aller Ehrerbietung und Dankbarkeit annähmen; und sie selbst würden, als Gesegnete durch euren Frieden, selig werden: nun aber, weil sie es nicht werth sind, so wird sich euer Friede von ihnen wieder zu euch kehren. Habt ihr bei ihnen vergeblich gearbeitet, so wird es euch ersprießlich sein; denn ihr werdet desto mehr Ehre bei Gott davon haben. Und muß man Acht haben auf das Wort, das Er spricht: „Euer Friede wird sich wieder zu euch wenden;“ auf daß wir wissen, daß wir nicht vergebens arbeiten, obwohl unsre Arbeit bei den Undankbaren und Verächtern vergeblich ist. Zu euch, spricht Er, wird er sich wieder wenden, d. i. es wird nicht vergebens sein, daß er ihnen ist angeboten worden; sondern es wird euch dienen zu einem Haufen der Verdienste und der Ehre. — Also arbeiten rechtschaffene Diener des Worts nie ohne Nutzen, wenn sie lehren. Denn sie nützen entweder Andern, die da glauben; oder sich selbst, wenn Andere nicht glauben. Es muß doch heißen wohlgethan, wer da predigt, Gott gebe die Leute glauben, oder nicht. Diese Stelle dient wider die Schwarmgeister, die da vorgeben, unser Wort sei deswegen nicht wahr, weil Viele nicht gebessert werden: da doch Christus hier bekennt, daß Viele das Wort nicht annehmen, und dessen nicht werth seien, und den Frieden nicht fassen werden.

V. 14. 15. „Und wo euch Jemand nicht annehmen wird — so schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, Ich sage euch ꝛc.“ Eben dahin geht die schreckliche Drohung, die jetzt folgt, daß sie diejenigen, von denen sie nicht werden angenommen werden, verlassen und auch den Staub dieses Orts von ihren Füßen schütteln sollen, und daß sie ärger als Sodom sollen gestraft werden. Deßwegen, will Er sagen, werdet nicht zornig, lasset nicht ab, werdet nicht rachgierig gegen solche Undankbare; sondern erbarmt euch ihrer vielmehr und haltet desto fleißiger an und lehret; denn sie sind selbst schon gestraft, mehr denn ihr wünschen möchtet; wie auch Paulus lehrt 2 Tim. 4, 2—4. „Schüttelt den Staub von euren Füßen“ d. i. also gar Nichts sollt ihr von ihnen nehmen, daß ihr auch ihren Staub von Schuhen schüttelt; daß sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutz, sondern ihre Seligkeit gesucht habt. Es bedeutet aber diese Redensart einen sehr großen Zorn, als daß Gott die Gottlosen nicht einmal dieser Ehre würdige, daß der Staub der Füße an Seinen Dienern hange, der ihnen doch ohne ihre Bemühung anhängt; um wie viel weniger wird Er ihnen irgend eine

andere Wohlthat oder einen Bissen Brods, oder ein Bröcklein wieder vergelten. Als wollte Er sagen: Ich habe euch das ewige Reich angeboten; von euch aber habe Ich nicht einmal ein Stäublein, so am Fuße hängt, das eine einzige Fliege annehmen könnte, empfangen.

V. 16—20 s. Evang. am Sonnt. Jubilate. S. 353 ff.

V. 21. „Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten ꝛc." Hiemit folgt das überaus große Aergerniß, welches ein Lehrer gleichfalls überwinden und getrost verachten muß, nemlich daß wir in dieser Sache auch diejenigen, so im höchsten Grad unsre Freunde sind, nemlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber zu Feinden haben werden. Lieber, wie kann man sich da Hoffnung zum Frieden und zur Freundschaft machen, wenn unsre Nächsten oder diese unsre Hausgenossen, Vater, Mutter, Bruder, Sohn unsre Feinde sind? wie Christus bald hernach aus Micha K. 7, 6 anführt. Daher ist der Schluß richtig: Wenn Vater, Mutter, Bruder, Sohn einander hassen und zum Tode helfen, um wie viel mehr werden es alle Andern thun? daher spricht Er:

V. 22. „Und ihr müsset gehasset werden von Jedermann um Meines Namens willen." Denn Er zeigt hiemit an, daß es alle Menschen thun werden: **„von Jedermann"** d. i. von den Menschen in jedem Geschlecht und Ständen, von allen mit einander, die euch nicht glauben werden. Denn die da glauben, die sind Glieder eures Leibs, deßwegen werden sie gleichfalls nebst euch gehaßt werden: und diese werden von jeder Art der Leute und aus allerlei Volk erwählt; aber es sind ihrer wenige. — Es ist aber zu merken, daß Er spricht: **„Um Meines Namens willen."** Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerei, Todtschlags, Diebstahls und dergleichen Böses willen, das werden sie an euch nicht finden; sondern um des höchsten Guten willen, wegen der höchsten Tugend, wegen der Wahrheit, wegen der Gerechtigkeit, wegen des ewigen Lebens: in Summa, um Meines Namens willen, d. i. weil ihr von Mir prediget und lehret. Ich bin die Ursache an eurem Unglück und Trübsalen. Wenn ihr Mich nur verleugnen und hernach in den Haß wider Mich einstimmen wolltet, so würdet ihr heilige und die lobwürdigsten Leute sein, wenn ihr gleich alle Meine Heiligen tödtetet, wenn ihr gleich alle Güter raubtet, wenn ihr gleich Allen fluchtet, ja wenn ihr endlich Mich selbst kreuzigtet. „Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch von der Welt erwählt habe, darum hasset euch die Welt" Joh. 15, 19. Alle die, so euch hassen, können nicht sündigen oder sind ohne Sünde; nur ihr allein müßt (in ihren Augen) Sünder sein. Deßwegen dient uns auch dies zu unserm Troste, und daß wir kühn seien und einen guten Muth fassen, daß wir gewiß sind, Christus sei Ursache an unsern Trübsalen, wir leiden ohne Ursache, wie Paulus sagt 2 Kor. 1, 12: „Unser Ruhm ist der ꝛc." — — **„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig."** Deßwegen macht Er den Schluß, daß man bei so großen Aergernissen und immerwährenden Drangsalen einen festen Muth zur Beharrung fassen müsse. Denn im Anfange scheint die Lehre des Evangeliums auch dem Fleische lieblich zu sein, und Viele nehmen sie an aus Hoffnung, Ehre, Reichthum und Gunst dadurch zu erlangen, indem sie meinen, die Gottseligkeit sei ein Gewerbe, 1 Tim. 6, 5: aber wenn sie erfahren, daß sie Nichts als Haß, Verfolgungen und Drangsale zum Lohne bekommen, so verlassen sie dieselbe und werden insgemein auch ihre Feinde. Deßwegen will Christus sagen: Viele werden anfangen, aber Wenige beharren. Denn sie fangen an aus fleischlichem Sinn, d. i. sie suchen was das Ihre, nicht was Gottes ist: daher, wenn es darin nicht nach ihrem Wunsche geht, so werden sie andern Sinnes und beharren nicht; wie man im Sprüchwort sagt: „Im Anfang ist man hitzig auf eine Sache, im Fort-

gang wird man lau und am Ende hat man gar einen Abscheu davor." Deßwegen sind diejenigen selig, die da beharren; denn diese allein werden selig werden. Vgl. Luk. 8, 6. 7.

V. 23. „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Das ist ein anderer Rath und Trost. Du möchtest etwa sagen: Wie ist aber zu thun, wenn wir nicht beharren können deßwegen, weil sie uns in ihrem Gebiete nicht dulden wollen? Darauf antwortet Er: das wird euch an eurer Beharrung nicht hindern. Denn Ich rede nicht von einem solchen Beharren, daß ihr an einem Orte beständig beharren sollet; sondern von der geistlichen Beharrung: d. i. daß ihr nicht etwa den Muth sinken und das Wort fahren und euer Amt liegen lasset; sondern beharret und lehret: kann es nicht an diesem Orte sein, so wird es doch an einem andern geschehen können. Haltet nur aus und höret nicht auf zu lehren. — Aber du möchtest wieder sagen: Wie, wenn es uns an keinem Ort erlaubt würde, sondern wir überall in der ganzen Welt ausgestoßen würden, daß wir nicht beharren könnten? Darauf dient zur Antwort: Machet euch darüber keinen Kummer; ehe das geschehen wird, daß das Wort keine Stätte mehr finden sollte, so werde Ich mit Meiner Zukunft da sein. Deßwegen wird allzeit eine Stätte vorhanden sein, da ihr lehren könnet, bis Ich komme. Dauert ihr nur aus, so werdet ihr selig werden. „Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt." (Denn dies Volk wird das Evangelium verfolgen und nicht bekehrt werden bis zum Ende der Welt. Rdgl.)

V. 24—33 s. Evang. am Sonnt. Cantate. S. 362—366.

V. 34. „Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich kommen sei Friede zu senden auf Erden ꝛc." Nun folgt eine Warnung für die weichlichen und zärtlichen Märtyrer, die bei dem Evangelio Ehre, Reichthum, Gunst, Friede und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen; gleichwie heutzutage die Meisten das Evangelium anrühren, da es weich ist, d. i. sie suchen die Freiheit des Fleisches und wollen, daß es ihnen wohl gehe; aber Gutes thun und Böses leiden wollen sie nicht. Deßwegen verwirft hier Christus diese fleischliche Freiheit und lehrt, daß wir von Innen, vor Gott Friede, Ehre, Reichthum haben; von Außen aber, in der Welt das Schwert, d. i. Verfolgung und Krieg. Als wollte Er sagen: dazu macht eure Herzen gefaßt und erwartet Nichts gewisser als dieses: sobald ihr an einem Orte werdet angefangen haben das Evangelium zu lehren, so wird alsbald wider euch Krieg entstehen, Ps. 120, 7. 119, 161. 116, 10. Diese Worte Christi: „Er sei kommen das Schwert zu senden" lauten sehr aufrührisch: wer wollte einen solchen Prediger dulden? Allein Christus gibt uns nicht das Recht des Schwerts, Andere damit zu tödten, wie Mahomed und der Pabst das Schwert an sich gerissen hat; sondern Er „sendet" das Schwert, nemlich wider uns, nicht für uns, daß wir selber das Schwert (d. i. alle Arten der Verfolgung)*) leiden müssen.

---

*) Man nimmt auch das „Schwert" hier in bildlichem Verstande, also daß es eine Zertrennung, Zwietracht bedeutet, wie Lukas K. 12, 51—53 ausdrücklich statt Schwert „Zwietracht" setzt. Dieser Verstand ist auch nach Christi Absicht der eigentliche; doch ist der obige Verstand, daß Schwert Verfolgung bedeutet, nicht zu verwerfen deßwegen, weil er sehr tröstlich ist wider die sinnlosen und rasenden Menschen, die ihre Raserei dem Evangelio beimessen; und vornemlich darum, weil Christus spricht: Er habe dieses Schwert in Seiner Hand und der Teufel könne gar Nichts wider uns ausrichten, wenn es nicht Christus selber sende und ordne: auf daß wir gewiß sein, daß wir nicht nach dem Haß der Menschen und nach dem Wüthen des Teufels, sondern nach dem guten und gnädigen Willen Gottes sollen versucht werden. Beiderlei Verstand lauft auch endlich auf Eines hinaus: Denn wenn die Herzen getrennt sind, so kommt es zum Schwert d. i. zur Verfolgung; wie Er oben (v. 21) gesagt hat, daß die Kinder die Eltern werden zum Tode überantworten.

— Du möchtest aber sagen: Ihr verstöret nichts desto weniger durch das Evangelium den Frieden, welcher, wenn man von dem Evangelio stille schwiege, wohl bleiben würde; weil ihr aber die Gerechtigkeit der Werke angreift und die Herzen aller Menschen unruhig macht durch eure neue Lehre; so seid ihr in der That Friedensstörer. Apg. 16, 20. 24, 5. 1 Kön. 18, 17. Antwort: Das will hier Christus haben, das befiehlt Er zu thun, dessen rühmen wir uns, daß es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwert. Wenn unser Evangelium im Frieden aufgenommen würde, so wäre es nicht das wahre Evangelium, weil Christus spricht: Er sende das Schwert, indem Er das Evangelium sendet. Also rühmt sich Paulus, daß er sich als ein Diener Gottes bewiesen habe in Aufruhren 2 Kor. 6, 5. Also wurde Christus gekreuzigt als ein Aufrührer. Aber durch wessen Schuld wird der Aufruhr erregt? Nicht durch unsere noch durch des Worts Schuld, sondern der Welt, des Fleisches und des Teufels, die das Wort des Friedens, des Lebens und der Seligkeit nicht hören wollen, sondern das Schwert ergreifen und es damit auszurotten versuchen. Es kann aber nicht ausgerottet werden, weil es ein Wort des ewigen Gottes ist. Und weil Jene nicht ruhen können, so entsteht nothwendig ein Tumult, nemlich auf Seiten derer, die da verfolgen und tödten, und auf Seiten dieser, die es dulden und drüber sterben. Also erregte der heil. Stephanus einen schweren Aufruhr unter den Juden, da er doch nichts Böses, sondern lauter Gutes that und redete, welches sie nicht vertragen konnten, Apg. 7, 54.

V. 35. 36. „Denn Ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater ꝛc." Es ist aber dieses eine wunderbare Trennung, die da scheint nicht allein aufrührisch, sondern auch gotteslästerlich und gottlos zu sein, weil sie wider das vierte Gebot Gottes lauft. Denn also muß die Lehre Christi ärgerlich scheinen, sowohl wider Gott als wider die Menschen, daß sie sei ein Fluch und Greuel der Welt, Ps. 22, 7. Er bezieht Sich aber heimlicher Weise auf den Propheten Micha K. 7, 6. Zur Antwort aber auf das gedachte Aergerniß dient, daß die erste Tafel über die andere, und Gott über die Kreaturen ist. Deßwegen wenn der Fall vorkommt, daß entweder Gott oder die Kreatur muß verleugnet werden, so muß eher die Kreatur als Gott verleugnet werden. Das ist eine schreckliche Raserei, daß man die andere Tafel der ersten, und einen Menschen oder Kreatur dem Schöpfer vorzieht und lehrt, man müsse die Kirche hören, ob sie gleich offenbar Etwas wider das Wort Gottes gebiete, wie die Papisten schreien. Aber es bleibt bei dem Spruche Apg. 5, 29: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen;" und wie hier Christus spricht: „Ich will den Sohn erregen wider den Vater," d. i. Ich will vorgezogen sein auch dem Gehorsam der Eltern und den Geboten aller Könige.

V. 37. „Wer Vater und Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth." Hier kommt es auf das Wort „mehr" an, sintemal Er hiemit die Gewalt der Eltern nicht aufhebt, sondern bekräftigt, nemlich: Eltern sollen geliebt und geehrt werden, aber nicht mehr denn Ich. Wenn es die Sache des göttlichen Worts betrifft, so müssen die Eltern nachgesetzt werden; außer diesem Falle aber müssen die Eltern schlechterdings geehrt werden. (Es ist aber dieses eine anstößige Lehre, fürs Erste darum, weil die Kinder von selbst die Eltern verachten und hassen; wie vielmehr werden sie es unter dem Vorwand dieser Lehre thun; gleichwie unter dem Pabstthum dieses Aergerniß Anlaß zu so vielen Klöstern gegeben hat, da die Kinder wider ihrer Eltern Willen in die Klöster liefen, gleich als ob sie zu Christo gingen.) — Aber dieses ist das Allerwichtigste, daß Sich Christus mit diesen Worten Gott gleich macht; sintemal Er spricht: man müsse die Eltern hassen um Seinetwillen; diese Ehre aber steht Gott allein zu, daß Er den Eltern vorgezogen werde. Das ist ein Aergerniß über alle Aergernisse bei den Juden und allen Heiden: aber also muß es bleiben, daß um

Seinet=, wie um des wahren Gottes willen Alles muß hintangesetzt und Er über Alles, gleichwie der wahre Gott, erhoben werden.

Nun folgen sieben Sätze von der göttlichen Majestät Christi. Fürs Erste macht Er Sich die Kinder unterwürfig, daß sie ihre Eltern nicht mehr lieben sollen als Ihn, Ps. 45, 11. 12. Gleicherweise macht Er Sich mit den folgenden Worten: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn Mich“ die Eltern unterwürfig, daß sie die Kinder nicht mehr lieben sollen als Ihn, aus denselben Ursachen. Denn Er will dasjenige sein, was Er ist, d. i. ein Herr über Eltern und Kinder, und will schlechterdings wie Gott herrschen über das vierte Gebot und über die ganze andere Tafel, als der Gott gleich ist in der ersten Tafel und über Alles muß geehrt werden. So sind auch die Worte voll Majestät, wenn Er spricht: „Der ist Mein nicht werth;“ gleich als ob es so was Großes sei, dieses allerelendesten Menschen, der gekreuzigt und in der ganzen Welt verlästert worden, nicht werth zu sein. Ja, wer sollte sich nicht wünschen, von diesem so elenden Menschen weit, weit entfernt zu sein? Allein Er zeigt hiemit an, Er sei diejenige Majestät, der Alle benöthigt seien, und diejenigen seien selig, die Seiner werth seien, ob Er gleich selber elend sei und ohne Majestät erscheine. Er hält Viel von Sich, daß Er's so theuer achtet, wer Sein soll werth sein; als wollte Er sagen: Es ist Mein Niemand werth als derjenige, der Mich allem vorzieht, dem er und das ihm werth ist. Es muß das Kreuz der höchste Schatz werden, welches vor der Welt das ärgste Ding ist, wie Paulus spricht 1 Kor. 1, 23. 24.

V. 38. „Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt Mir nach, der ist Mein nicht werth.“ Er unterwirft sich auch einen jeden Menschen in einem jeden Stande und spricht: Auch dich selbst (wenn du gleich weder Vater noch Sohn bist, noch in irgend einem Amte stehst) will Ich unter Mir haben, daß du dich selbst in Ansehung Meiner hassen sollst und für Mich dich selbst dem Tode und allem Unglück unterwerfest, d. i. daß du das Kreuz trageſt und Mir nachfolgest, daß Mir, als deinem Gott, selbst dein Leib und Leben zu Dienste stehe und hintangesetzt werde. Fürwahr hier bleibt Nichts vom Ruhme übrig außer dieser einzige Ruhm von der Schmach, d. i. daß wir uns Nichts rühmen können wegen unsrer Tugenden, sondern nur vom Kreuz d. i. von unsrer Verwesung und Vernichtung, die wir um Seinetwillen übernehmen. — Hier wiederholt Er: „der ist Mein nicht werth,“ nemlich daß es eine so große Würde ist, wenn man des Kreuzes d. i. alles Uebels um Christi willen gewürdigt wird.

V. 39. „Wer sein Leben findet, der wirds verlieren ꝛc.“ Weil das Kreuz sehr hart ist und es das Fleisch nicht verträgt, daß es Nichts werden soll: so setzt Er hier in dem vierten Spruch sowohl Drohungen als Verheißungen; als wollte Er sagen: Ich weiß, daß dies, was Ich lehre, dem Fleische hart ist, aber ihr sollt auch wissen: wer es nicht thun will, der wird, indem er wird wollen sein Leben erhalten, dasselbe eben dadurch verlieren; wenn er vor dem Kreuz ein Grauen hat und Mich verleugnet, so ist er damit schon ewiglich todt; denn er verläßt Mich, der Ich das Leben bin. Hier rühmt Sich Christus abermal als einen Gott, um deß willen diejenigen, so Ihn als den Gekreuzigten nicht anbeten, zwar leben, jedoch auch sterben sollen. Deßwegen spricht Er gar schön: Wer sein Leben findet, d. i. wem es so glücklich geht, wie er's haben will und sucht, also daß er Mich dabei verachtet oder verleugnet, der ist schon längst verloren gangen. Wer aber um Meinetwillen umkommt, dem wird es wohl gehen, wie er es selbst haben will und sucht. Dazu gehört ja ein Glaube, das ist gewißlich wahr; das Fleisch versteht es nicht und wird es auch nicht begehren.

V. 40. „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf ꝛc.“ Das ist ein wunderschöner Trost, daß Er uns zum Glauben erweckt durch diese unerhörte und herrliche

Ehre, nemlich daß wir sollen gewiß sein, wenn wir das Wort Gottes von den Aposteln und Dienern Christi hören und es aufnehmen, so sei es eben so viel, als wenn wir Christum, ja selbst „denjenigen (spricht Er), der Mich gesandt hat," hören und aufnehmen, Gal. 4, 14. 1 Thess. 2, 13. Deßwegen wenn man das Evangelium in der Kirche hört oder im Buche liest, so ist es eben so viel, als wenn wir Gott selbst im Himmel unter den Engeln hörten. Was kann Prächtigers sein, als Gott reden hören? Diese Herrlichkeit und Ehre kann mit keinen Worten ausgedrückt werden. Aber die Welt verachtet diese Majestät des redenden Gottes und Seines Worts, hört und verwundert sich über menschliche Dinge; deßwegen verläßt sie auch Gott wieder, weil sie einen Eckel daran haben, wenn sie Ihn hören sollen, und gibt sie dahin, daß sie Fabeln und Lügen hören müssen. Allein es ist eine Gabe: es will nichts Anders sein; denn selig ist der, der Gottes Wort hört und bewahrt, Luk. 11, 28. — Also ist es auch für uns, die wir das Wort Gottes predigen, eine Ehre und Trost, daß wir gewiß versichert sind, wir seien Gottes Werkzeuge, unsre Zunge sei Gottes Zunge und unsre Stimme sei Gottes Stimme. Denn so können wir mit großer Zuversicht die Verächter des Worts verachten und zu den Spöttern sagen: Du verspottest nicht mich, sondern dich selbst; du thust nicht mir, der ich ein Mensch bin, sondern dem heil. Geiste Schmach an; du verachtest nicht mein, sondern Gottes Wort; was geht es mich an? Da siehe du zu. S. 1 Sam. 8, 7. Apg. 5, 4. Umgekehrt können wir die Brüder auf das Allergewisseste trösten und sagen: Nicht ich rede zu dir, sondern Christus durch mich: mein Wort ist nicht mein Wort, sondern Christi Wort: so nimm denn den Trost durch mich an, der nicht mein, sondern deines Gottes Trost ist, der dich erschaffen hat, der dich erhält und der dich erlöst hat: Fürchte dich nicht; Er spricht selbst: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; wer euch hört, der hört Mich. Summa, dieses ist ein unschätzbarer Ruhm unsers Gewissens wider alle Verachtung in der Welt, daß Christus Seine Prediger gar zu Göttern und Ihm gleich macht, wenn Er spricht: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich und Meinen Vater auf. So mögen wir nun entweder verachtet oder geehrt werden, so werden nicht wir, sondern Gott in uns verachtet und geehrt. Denn wenn es sich in der Welt also verhält, daß ein Gesandter seine Verachtung als eine Verachtung seines Herrn mit allem Hochmuth rühmen kann; wie vielmehr sollen wir uns auf das Allerhochmüthigste rühmen, daß nicht wir noch unser Wort, sondern unser Herr und unsers Gottes Wort verachtet worden ist. — Hilf Gott, wie ein großer, seliger Herr ist der, der Gottes Wort gerne hört und liest, daß er solche große, herrliche Gäste stets bei sich hat, als den Vater, Sohn und heil. Geist. O verfluchter Unglaube! o elende Welt! daß du solche Gäste verachtest, ja verfolgst, und dafür den Teufel und Tod zu Gaste bittest, ja zu Herren haben willst. Wie gar ein unaussprechlicher Schatz ist der Glaube! Wie gar ein unbegreiflicher Schade ist der Unglaube!

V. 41. „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfahen" d. i. nach hebräischer Redensart: er wird einem Propheten gleich sein; gleichwie der Christo gleich ist, der Christi Wort predigt (nach dem vorigen Vers). Da hören wir, daß der Herr will die Propheten gelesen und gehört haben. Und verheißt dazu, daß ein Solcher soll dem Propheten gleich sein und so gut haben als er, hier und dort. Hier damit, daß er des Propheten Weisheit theilhaftig wird: dort damit, daß er ewiglich mit dem Propheten leben und selig sein soll. — Es will aber Christus mit diesem Wort überhaupt trösten alle, die das Wort lehren und hören. Denn es könnte Einer sagen: O wenn ich würdig wäre, Gott, Christum selbst oder einen Apostel zu hören, so wollte ich leicht glauben. Darauf antwortet Er: Höre einen Propheten, das ist eben soviel als einen Ausleger des gött-

lichen Worts d. i. einen Lehrer, Bischoff, Seelenhirten, der im öffentlichen Lehr- und Predigtamte steht (denn ein Prophet ist ein Name einer öffentlichen Person und ein Schüler der Apostel in der Kirche 1 Kor. 12, 28), so hast du Mich und Gott gehört, ja du wirst dem Propheten, den du gehört hast, gleich sein. — — **„Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen;"** d. i. wenn du auch einen gemeinen Christen, ob Er gleich eine Privatperson ist, höreſt, wenn er lehrt, vermahnt, straft, tröstet, so bist du gerecht und ihm gleich, indem du in seiner Person höreſt die Propheten, die Apostel, Mich selbst und den Vater. — Es ist aber noch zu merken, daß sich das Wort „aufnehmen" nicht allein auf das Wort, sondern auch auf die Werke beziehe; sintemal wir die Diener Christi aufnehmen nicht allein durchs Hören, sondern auch durch Liebesdienste; ja ein Jeder, der sie durch Hören aufnimmt, der nimmt sie auch wahrhaftig durch Erzeiguug von allerlei Liebesdiensten auf. Und der sie verachtet, wenn er sie nicht hört, der verachtet sie auch durch Versagung der Liebesdienste; wie dieses die Erfahrung deutlich an allen Exempeln lehrt. Derhalb macht Er den Schluß:

V. 42. **„Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, in eines Jüngers Namen; wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben."** Auch in diesen Worten steckt eine große Redekunst, damit Er alle Menschen zur Aufnahme der Diener des Worts bewegt, und zeigt, was es für eine große Ehre sei, wenn man dieselben aufnimmt. Denn Er führt den allergeringsten Liebesdienst an, der nur kann erwiesen werden, nemlich einen Becher kalten Wassers, und spricht: Wenn dieser Liebesdienst erwiesen werde nicht im Namen Christi, noch eines Apostels, noch eines Propheten, sondern **„im Namen** (eines, der der Allergeringste ist) **eines Jüngers,"** endlich einem der Allergeringsten unter den Seinen: dennoch soll ein solcher Becher kalten Wassers belohnt werden. Wie vielmehr, meinst du, wird man zu hoffen haben, wenn man dient, kleidet, ernährt, nicht Jünger, sondern Apostel und Christum selbst? Für so was Großes achtet es Christus, wenn die Geringsten und Verachtetsten unter den Seinen geehrt werden; auf daß wir daraus verstehen sollen, es widerfahre Christo selbst alles, es sei Großes oder Geringes, was man entweder den Großen oder den Geringen unter den Seinen erweist. — Daraus kann man auch den Gegensatz verstehen, daß Er auch die geringste That und Wort, so wider die Geringsten der Seinen ist, nicht wolle ungerochen lassen, wenn man auch nur unterließe, ihnen einen Trunk kalten Wassers zu geben, oder ein Wort zu ihrem Troste zu reden verabsäumte. Daher, spricht Augustinus, wird kein Böses ungestraft und kein Gutes unbelohnt bleiben. — Es ist aber wohl zu merken, daß, wenn Er spricht: „Im Namen eines Jüngers," Er einen solchen Jünger versteht, der wahrhaftig ein Jünger ist, d. i. daß derjenige, der das Wasser darreicht, glaube, er (der Empfänger) sei ein Jünger Christi: und daß er's ihm darreiche deßwegen, weil er ein Jünger, wenn auch ein geringer, ist; d. i. wenn einem Christen Gutes gethan wird, insoweit er ein solcher (ein Christ) ist. Außer dem, wenn es heidnische Wohlthaten sind und sie geschehen in einem andern Namen, thut es Nichts zur Sache. Denn Christus redet von den wahren Jüngern und von den wahren Namen. — Damit deutet Er noch an, Seine wahren Jünger werden dürftig sein und Mangel leiden, also daß sie auch bisweilen kalten Wassers würden benöthigt sein, d. i. eines sehr geringen Liebesdienstes, und würden es doch bei der Welt nicht finden. Derjenige aber sei selig, bei dem sie es fänden. Gleichwie wir sehen, daß die Welt uns nicht den Bissen Brods gönnt, den wir haben müssen, sondern nähmen uns viel lieber denselbigen auch. Ob sie sich gleich rühmen, sie wollten unendlich viel Gutes thun, wenn es die Frommen bedürftig wären, so ist doch Alles Täuscherei und falsch, weil sie nicht glauben, daß

diejenigen fromm sind, die es doch sind; sondern sie halten nur diejenigen für fromm, die sie selber wollen und lieben.

Kap. 11.

Dies Kapitel hält in sich ein Exempel derjenigen, die das Evangelium verachten; deßwegen zeigt Er durch das ganze Kapitel, Er sei auf dieselben heftig erzürnt, auf daß Er den Gegensatz des vorigen Kapitels, auch was die That selbst betrifft, erkläre, d. i. wie diejenigen sollen gestraft werden, die Seine Diener nicht hören. Es läßt sich in zwei Theile abtheilen. Im ersten Theil ist Er auf diejenigen zornig, die Johannes den Täufer verachtet haben. Im andern Theil zürnt Er über diejenigen, die Ihn selbst verachteten. Am Ende tröstet Er Sich selbst in diesem Zorne und spricht: Ach Herr Gott Vater, es ist doch ja recht, sie sinds nicht werth ꝛc. Ehe Er dieses thut, spricht der Evangelist im Anfange (v. 1), daß, nachdem Er diese Gebote Seinen Jüngern gegeben hatte, Er wieder Seine Arbeit und Sein Amt angetreten und in den Städten gepredigt habe; daß Er also nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit Werken allzeit beschäftigt war, indem Er wechselsweise gearbeitet und wieder geruht hat. Denn es war was Anders, daß Er Seinen Jüngern zu Hause und besonders Gebote gab, und daß Er öffentlich arbeitete mit Lehren und Lesen in ihren Schulen und Städten.

v. 2—15 s. Evang. am 3. Advent. S. 13—21.

v. 16—24 s. Evang. am Sonnt. Septuagesimä. S. 146 ff.

v. 25—30 s. Evang. am Feiertag Matthiä. S. 744—753.

Kap. 12.

v. 1. 2. „Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbath ꝛc." Zuerst ereignet sich hier eine Gelegenheit vom Sabbath zu reden durch die Jünger Christi, welche Aehren ausrauften am Sabbathtage. Der Sabbath aber war im Volke unter allen Dingen das Heiligste und die berühmteste Zierde, als welcher in der ersten Tafel der zehn Gebote mit göttlichem Finger geschrieben und unter so vielen Zeichen vom Himmel war geboten worden. Deßwegen war ihnen nichts Verdrießlichers zu leiden, als wenn derselbe entweder gebrochen oder verachtet wurde; zu geschweigen, daß sie durch diesen Tag, gleich als durch ein merkwürdiges Kennzeichen, von den übrigen Völkern abgesondert wurden und sich rühmen konnten, sie haben allein eine so große, von Gott selbst gebotene Feier ꝛc.

v. 3—5. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen ꝛc." Hier kommt Christus und führt Sich also auf, daß es scheint, als ob Er nicht allein den Sabbath verachte und breche, sondern auch gleichsam eine Freude drüber habe, daß Er sie von freien Stücken zum Zorne reize. Dadurch gibt Er das Ansehen, als sei Er zweimal ärger denn die Heiden, indem Er nicht allein über den Sabbath, sondern auch über den, wegen Verspottung des Sabbaths entstandenen Zorn und Beleidigung lache, und Sich über die Maßen als ein Verächter aufführe, ja noch dazu Sich zum Herrn desselben mache. Das ist nun die Summa von diesem Handel: Christus will ein Herr des Sabbaths sein und fordert von den Juden, sie sollen es leiden, daß ihr Sabbath von Ihm gebrochen werde, und will nicht an dessen Gesetz gebunden sein. Dieses Verbrechen, auf welchem Leib- und Lebensstrafe stund, konnten sie nicht leiden; hatten daher hier eine gerechte Sache wider Ihn. — Warum erregt Er denn nun diesen Handel und warum ergreift Er diese Gelegenheit so begierig? Das brachte Sein Amt mit sich, und dazu war Er gekommen, daß Er Sich und Sein Amt zu erkennen gab und des Vaters Willen erfüllte. Der Wille aber des Vaters war dieser, daß Christus für Seinen Sohn angenommen und Sein Wort gehört, das Gesetz abgethan und der Glaube

in der ganzen Welt ausgebreitet werde. Deßwegen nimmt Er überall wo Er kann Gelegenheit, Solches zu lehren und zu thun, dadurch Er das Amt Seines Berufs vollbringen wollte. Daher, da Seine Jünger hier nach dem Urtheil der Pharisäer den Sabbath brechen, so hält Er sie nicht davon ab und gibt Sich nicht die Mühe, den Vorwurf damit zu widerlegen, daß Er es sie nicht geheißen, daß sie es aus Unwissenheit gethan, daß nach dem Gesetz dieser Sabbath (nach Luk. 6, 1 ein Aftersabbath, d. i. der Tag nach dem hohen Sabbath) kein großer Sabbath ist ꝛc.; — sondern gleich als ob Er Sich ihres Aergers freute, ergreift Er die Gelegenheit, sie durchzuziehen. Als wollte Er sagen: Sagt Mir doch, ihr Hochweisen, warum hat denn David den Sabbath gebrochen? warum brechen ihn die Priester? Geht hin und scheltet sie und euch; lasset Meine Jünger mit Frieden und ungestraft; sie thun besser denn ihr sie lehren könnt. Also löst Er das Argument mit einem Machtspruch, als wollte Er sagen: Ich will es so haben, Ich bin euch nicht schuldig weiter Rechenschaft davon zu geben. Alles, auf daß Er kund thue, Er sei ihr aller Lehrer und Herr, den man hören und folgen müsse. Daher macht Er den Schluß:

V. 6. „Ich sage aber euch (d. i. Ich verkündige und predige euch), daß hier der ist, der auch größer ist denn der Tempel." Das ist: Ihr sollt wissen, daß Ich muß gehört werden, nicht ihr noch euer Moses: es ist aus mit Mose und eurem Ding. Das ist die wahre Auflösung des Arguments. Wenn sie sagen: „Siehe, deine Jünger thun, das nicht erlaubt ist am Sabbath zu thun," so antwortet Er: Nicht euch, sondern Mir steht es zu, hierüber zu urtheilen. Es ist jetzt eine ganz andere Zeit. Die ehmals unter Mose Uebertreter des Gesetzes konnten genannt werden, sind jetzt nicht mehr so zu nennen, ob sie gleich wahrhaftig den Sabbath brächen: wie viel mehr, wenn sie ihn nur nach eurer Einbildung brechen; denn Mir weicht der Sabbath und alles was zu dessen Beobachtung gehört. — Hierauf weist Er sie in die Schrift:

V. 7. 8. „Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt." Es scheint, als ob Er mit allem Fleiß von dem Sabbath und dem Tempel abgehe und eine Abschweifung mache auf den Gottesdienst der Opfer, auf daß Er all das Ihre widerlege. Denn wenn der Sabbath, Tempel und Opfer hinweg sind, was bleibt ihnen übrig? Und also wirft Er bei Gelegenheit des Sabbaths ihre ganze Religion über den Haufen und macht sie Sich unterwürfig. Wird nun nicht diesen Vertheidigern des Sabbaths schön geantwortet, daß sie nicht allein den Sabbath, sondern auch den Tempel und das Opfer samt allem Gottesdienst und Religion verlieren? Ei, sie sind übel angelaufen! Christus zieht die Stelle Hosea 6, 6 an wider den Gottesdienst der Juden, auf welchen sie sich Wunderdinge einbildeten. Denn sie selbst erhoben Nichts höher als das Opfer, s. Matth. 23, 18 ff. 15, 5: deßwegen war es ihrer Einbildung nach eine entsetzliche Ketzerei, daß Christus die Barmherzigkeit den Opfern vorzog. So spricht Er nun: Ihr seid nur Opferknechte und rühmt euch nur der Opfer, die doch Gott Nichts achtet noch ihrer vonnöthen ist. Unterdeß seid ihr dermaßen geizig, grausam und so gar ohne Barmherzigkeit und Liebe, daß ihr auch nicht zugeben wollt, daß Meine armen Jünger, nachdem sie gefastet haben, die Körner von den Aehren essen, denen man doch hätte zu essen geben sollen nach dem Gesetz der Liebe und Barmherzigkeit. Also ist es von Anfang gewesen, daß die Heuchler durch die falsche Einbildung von ihrer Gerechtigkeit und Religion ganz verblendet wurden und allzeit die grausamsten Menschen und zu allem guten Werk untüchtig gewesen, indem sie für und für nichts Anders thaten, als daß sie die Andern verkleinert, gerichtet, verdammt und die Sünder, die Schwachen, die Armen, die Verlassenen verachtet und nur sich selbst allein bewundert und dafür gehalten haben, sie seien Heilige und Kinder Gottes; vgl. Luk. 10, 31 ff.

— Ja Christus sagt noch mehr und zieht die Barmherzigkeit nicht allein dem Opfer vor, sondern Er hebt das Opfer ganz und gar auf, wenn Er aus Hosea 6, 6 anführt: „Ich mag euer Opfer nicht haben." Weil sie die Barmherzigkeit verließen und erwählten die Opfer, deßwegen erwählte Gott die Barmherzigkeit und verwarf die Opfer: nicht daß der Fehler an einem so heiligen Werke wäre gelegen gewesen, sondern daß die Schuld an denen lag, die das Werk thaten; vgl. Spr. 21, 7. Jer. 7, 21—23. Nicht das, was ihr erwählet und was euch wohlgefällt, sondern was Ich erwähle (spricht Gott) und was Mir gefällt, das will Ich gehalten wissen. Aber ihr wisset das nicht, bekümmert euch auch nicht drum: deßwegen versteht ihr nicht, was der Prophet Hoseas gelehrt hat; ja ihr wißt nicht, was für große Sünde ihr thut, während ihr euch einbildet, ihr thut sehr wohl. Denn ihr übertretet das Gebot der Liebe und Barmherzigkeit durch vielfältigen Ungehorsam, und wollt Gott versühnen durch eure Opfer, die ihr selbst erwählt habt. Das ist Gott gleichsam zum Narren halten, gleich als sollte Er euren Ungehorsam gut heißen und krönen um eurer Opfer willen; und also euch Gottlose Sich selbst und Seinen Geboten vorziehen, als ob ihr mit euren Opfern Alles in Allem wäret, Gott aber mit Seinen Geboten Nichts. — — „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath." Rdgl.: Wer an Christum glaubt, ist über alle Gesetze, und wird nicht beschuldigt vom Gesetz. — So gar steht der Verstand aller Gebote in der Liebe, daß auch Gottes Gebot nicht bindet, wo es Liebe und Noth fordert.

v. 9. 10. „Und Er ging von dannen fürbaß, und kam in ihre Schule. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand ꝛc." Nun folgt eine andere Gelegenheit, den Sabbath zu brechen, und noch dazu an einem öffentlichen Orte, nemlich in der Schule und an der Stätte, wo Lehrer und Zuhörer waren. Da finden sie Gelegenheit, Ihm auf eine gehässigere Weise aufzupassen, nemlich vor dem gemeinen Volke, welches um den Sabbath gleichwie sie selbst eiferte. Hier stund nemlich am Sabbath ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand und bedurfte also Hilfe und Barmherzigkeit; und Christus hatte kurz zuvor die Barmherzigkeit über die Opfer und über den Sabbath erhoben, v. 7. Deßwegen gedachten Seine Laurer bei sich also: Jetzt haben wir Gelegenheit und einen rechten Ort, eine bequeme Person, jetzt ist es Zeit, Ihn zu versuchen vor dem Volk. Thut Er ein Werk der Barmherzigkeit, so wird Er das Volk wider Sich zum Zorn reizen: thut Er keins, so macht Er Seine Lehre verdächtig, daß Er ein Ketzer sei: und also hat Er in beiden Fällen den Tod zu gewarten (ähnlich wie Matth. 22, 15 ff.). Allein Er bricht hier durch ihre Netze hindurch wie ein Kameel durch eine Spinnwebe. Sie fragten Ihn, „daß sie eine Ursache (des Todes) zu Ihm hätten," vor dem Volk: Er aber dreht eben diese Frage auf sie zurück und nöthigt sie zu antworten, zum wenigsten mit Stillschweigen.

v. 11—13. „Aber Er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch denn ein Schaf?" Durch diese Frage bringt Er sie um den Beifall und Hochachtung bei dem Volk, Sich aber befreit Er vom Neid und erwirbt Sich selbst Beifall durch Seine wahrhaft göttliche Weisheit. Nachdem Er nun Seine Feinde also zu Schanden gemacht, so redet und wirkt Er gleichsam im freien Felde. Er redet, wenn Er spricht: **„Man mag wohl Gutes thun am Sabbathtage"** d. i. Barmherzigkeit beweisen (v. 7). Fürs Andere wirkt Er, indem Er den Menschen gesund macht und das in der That beweist, was Er gelehrt und vertheidigt hatte. Und also bestätigt Er Seine Lehre sowohl mit Worten als mit der That, und wirft die Lehre, so Ihm zuwider war, über den Haufen. Und sowohl die Lehre als das Werk ist ein göttliches Wunder: denn Niemand hätte also wider den

Sabbath lehren noch eine verdorrte Hand heilen können, wo Gott nicht selbst zugegen gewesen wäre.

v. 14. Aber siehe, was für eine große Gewalt der Teufel in den Herzen hat, die Er besitzt, und wie sie sich nicht bessern lassen. Sie sind durch die göttliche Weisheit des Worts überwunden, sie sind durch die offenbare Macht Gottes überzeugt, d. i. sie hören die Antwort, die sie nicht leugnen können (v. 11 f.); sie sehen das Werk, das sie nicht verwerfen können (v. 13). Dennoch werden diese schönen Leute nicht allein nicht bekehrt oder im Geringsten bewegt; sie werden im Gegentheil ärger, und fassen den Entschluß, nicht wie sie von Ihm lernen und hören, sondern **„wie sie Ihn umbringen mögen."** Also soll's gehen, daß, wenn sie gleich selbst bekennen müssen, es sei die Wahrheit, sie dennoch verstockt ihre Lügen mit Mord und Blut vertheidigen; sonst wären sie nicht würdige Kinder ihres Vaters, des Teufels, der ein Urheber der Lügen und des Todes ist, Joh. 8, 44.

v. 15—19. Nachdem Christus gehört, daß sich die Pharisäer wider Ihn beriethen, spricht Matthäus, sei Er ihrer Wuth ausgewichen und an einen andern Ort gezogen; womit Er lehrt, man solle den Rasenden nach Umständen ausweichen, vornemlich wenn es nicht die Noth erfordert zu bleiben und anderweit ein größerer Nutzen geschafft werden kann. So hier: indem Ihn die Pharisäer suchen zu tödten und wollen nicht folgen, weicht Er von da und findet Andere, die Ihn gerne hören und Seine Wohlthaten annehmen. Denn dieses Glück pflegt das Evangelium zu haben, daß, wenn es Einige hassen, allzeit Andere sind, die es lieben, bis ans Ende der Welt. — Nach diesem kommt er auf eine Schriftstelle und spricht: **„Er bedrohete sie, daß sie Ihn nicht meldeten, auf daß die Schrift erfüllt würde,"** die vorher verkündigt hat, Er werde ruhig und stille sein auf den Gassen ꝛc. Es ist aber etwas auffallend, daß der Evangelist sich zu diesem Zweck auf d i e s e n Spruch beruft, als habe Jesajas insbesondere von dieser Flucht Christi geredet, die sich doch ungefähr zutrug, da doch Christus sonst aller Orten sehr berühmt und auf den Gassen gar nicht verschwiegen war. Allein Matthäus will damit soviel sagen, Christus habe Sich nicht wollen zerstreiten mit den Unglaubigen oder Scheltworte mit Scheltworten vergelten; sondern wo Er kein Gehör findet, nachdem Er die Wahrheit bezeugt hat, weicht Er, und zankt Sich nicht mit den Heuchlern, die viel Worte und groß Geschrei machen und sich g e r n e zanken. Zu diesem Zweck führt Er Jes. 42, 1—4 an: **„Siehe, das ist Mein Knecht, Ich erhalte Ihn ꝛc.;"** eine Stelle, welche nicht allein das in sich hält, was Matthäus hier setzt, sondern den g a n z e n Christum abmalt. **„Siehe, spricht Er, das ist Mein Knecht."** Das Wort „Knecht" deutet hier eine öffentliche Person und Amt an; und will sagen: Ihr sollt alle wissen, daß Christus nicht ist kommen ohne Beruf (Joh. 10, 8), sondern Mein Diener, Mein Gesandter, Mein Apostel und der Lehrer aller Menschen, der von Mir dazu gesandt ist. Wer Ihn hört, der hört Mich selbst, 5 Mos. 18, 18 f. Das Wort „Mein" hat einen herrlichen Ruhm, nemlich daß Er gewiß Gottes Gesandter sei, den man auf göttlichen Befehl hören müsse. Davon ist Jesajas Zeuge, der Christo Sein Creditiv ausfertigt. — Die Worte des Jesajas: „Ich erhalte Ihn," oder „ob dem Ich halten will," welche Matthäus ausgelassen hat, sind ein Trost für den Knecht, daß er wisse, er habe in seinem Amte Gott zum Beschützer, und zeigen zugleich an, daß die Diener des Worts, in so großer Gefahr allein durch Gottes Hilfe können beschützt werden. — **„Den Ich erwählet habe:"** damit wird Christus allen Gesandten Gottes, auch Mosi, von denen das nicht gesagt wird, vorgezogen.*) —

*) Diese Worte sind mit den ausgelassenen des Jesaja: „Ich erhalte oder beschütze Ihn," dem S i n n e nach eins.

„Und Mein Liebster, an dem Meine Seele Wohlgefallen hat.“ Auch diesen Ruhm hat dieser Knecht Gottes allein und besonders, daß Gott an dieses Gesandten Lehre und Werk Sein Wohlgefallen hat. Denn das Gesetz wurde nicht gehalten, es richtet nur Zorn an (Röm. 4, 15); aber durch das Werk dieses Gesandten wird bewirkt, woran Gott ein Wohlgefallen hat: Vergebung der Sünden, Sieg über den Tod, Friede des Herzens, Leben und ewige Seligkeit, die Ehre Gottes und Liebe der Menschen. Bei der Welt aber gilt dieser Gesandte Gottes nicht dafür. — „Ich will Meinen Geist auf Ihn legen,“ d. i. (nach ebräischer Redeweise) Ihm Meinen Geist geben, daß Er Alles thue nach der Regierung und Eingebung des Geistes (Matth. 4, 1. Luk. 10, 21), daß alles, was Er thut und redet, Geist sein soll. Dies bezieht sich nicht allein auf das Wissen, sondern auch auf den Muth: Er kann's thun und darf's auch wagen. Vgl. Jer. 1, 17—19. Er wird durchbrechen wie ein Sturmwind, dem Nichts widerstehen kann, wenn sich auch Könige und Alles widersetzen sollte, — durch Meinen Geist. — „Er soll den Heiden das Gericht verkündigen,“ d. i. die Heiden des ganzen Erdkreises lehren, sie in der wahren Lehre des Glaubens unterrichten (nicht, wie die Juden meinen, sie tyrannisiren). — — Das Bisherige in v. 18 hat Matthäus angeführt um des Folgenden willen: „Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird Sein Geschrei nicht hören auf den Gassen,“ um Christum abzumalen als einen friedfertigen, ruhigen Menschen, der allen Tumult der rasenden und zornigen Leute zu vermeiden suchte, uns zur Lehre; denn solche werden durch Wortwechsel doch nicht gebessert, sondern nur mehr aufgebracht, sie suchen nicht die Wahrheit, sondern Ehre und Triumph; s. Röm. 16, 17. 2, 8. 1 Tim. 6, 4. 5. Jos. 5, 44. Pred. 9, 16—18 (wie auch Cato sagt: durch Hader gehe die Wahrheit verloren). Es ist daher hier nicht die Rede von einem lustigen, sondern von einem zänkischen Geschrei (wie Luk. 23, 18. 21. Apg. 16, 20. 22, 22); auch nicht vom Strafen und Richten, welches Christi Amts war.*)

V. 20. „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen.“ Der Prophet schmückt das überaus schöne Gemälde von Christo mit den lieblichsten Bildern, damit der Trost von Ihm recht völlig werde, und damit es um der schönen Bilder willen desto lieblicher sei und desto fester hängen bleibe. Er wird das zerstoßene Rohr, das glimmende Tocht d. h. ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz (vgl. K. 11, 28. 5) nicht zerbrechen, nicht auslöschen d. h. (emphatisch) es sehr anzünden und befestigen oder stark machen. So wird demnach Christus hier schön dargestellt als ein König der Armen, Mühseligen, Elenden, Zerknirschten, Erschrockenen. Denn um Ihn bekümmert sich kein Rohr, als das zerstoßen ist; und kein Tocht trägt Verlangen nach Ihm, als das da glimmt: und wiederum fragt Er nicht nach starken Rohren und schimmernden Tochten, Matth. 9, 12. 13. — Weiter weist er mit diesen Worten hin auf die Grausamkeit der Treiber, d. i. auf die Tyrannei des Gesetzes und der Lehrer des Gesetzes, die nichts Anders thun als daß sie die Gewissen plagen, die ohnedem schon genug geplagt sind. Die geistlichen Tyrannen drücken Niemand mehr als eben diese furchtsamen Herzen; denn sie haben ihr Vergnügen daran, daß sie so fürchterlich sind, daß ihre Reden und Thaten so geehrt werden, daß das Volk ihnen also unterworfen wird, Hesek. 34, 3—6. 13, 22.

V. 21. Was nun folgt lautet Jes. 42, 3. 4 etwas anders, und Matthäus läßt

---

*) Man kann die drei Worte, welche der Prophet häuft, auch unterscheiden. Denn solche rasende Leute wollen 1) zanken d. i. Niemand anhören, sondern ohne Ende hadern und ihr Ding vertheidigen; 2) überdies die Wahrheit, die ihnen zuwider ist, unterdrücken; 3) auch triumphiren und für Ueberwinder angesehen werden.

aus: „Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren.*) (Diese Worte scheint Matthäus in den Worten: „auf daß Er auf Erden das Recht anrichte“ begriffen zu haben.) Er wird nicht mürrisch noch greulich sein**) (entsprechend dem Obigen: das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen ꝛc.), auf daß Er auf Erden das Recht anrichte,***) und die Inseln werden auf Sein Gesetz warten.“ Statt dessen heißt es bei Matthäus: „Bis daß Er ausführe das Gericht zum Siege: und die Heiden werden auf Seinen Namen hoffen.“ Mit den Worten: „Er wird das Gericht (d. i. die Gerechtigkeit oder gerechte Sache, nicht allein die Lehre) ausführen zum Siege,“ wird Christus gerühmt als der Heiland, welcher allein für alle Andere dem Gesetz genug thue, die Sünde, den Zorn und den Tod hinwegnehme. Dieser Mein Knecht ist einzig und allein derjenige, der hervorbrechen und das Gesetz erfüllen wird durch Seinen Gehorsam bis zum Tode; deßwegen wird Er allein die wahre, gewisse und gründliche Gerechtigkeit vollbringen und ausführen. Er wird den Sieg wider die Sünde und das Gesetz feststellen, unter welchem alle Menschen als Ueberwundene und Verschlossene geblieben sind, Gal. 3, 23. Er wird hervorbrechen und triumphiren durch einen offenbaren Sieg wider die Sünde und wider das Gesetz für Sich und für alle, die an Ihn glauben. — — „Und die Heiden werden auf Seinen Namen hoffen.“ Hier wird das „Gericht“ oder die Gerechtigkeit selbst deutlicher beschrieben, nemlich daß sie bestehe im „Hoffen oder Vertrauen auf Seinen Namen.“ Eben das sagt auch der hebräische Text (des Jesajas): „Und die Inseln (oder die Heiden) werden auf Sein Gesetz (nicht Mosis, sondern das des Glaubens†) warten,“ d. i. darnach ein Verlangen tragen und es herzlich gerne ergreifen.

V. 22 f. „Da ward ein Besessener zu Ihm gebracht, der war blind und stumm ꝛc.“ An diesem Menschen hat Christus vier Wunder gethan: denn er war nicht allein besessen und blind, sondern auch stumm und taub (denn die da stumm sind, sind auch taub). Bei diesem Wunder kann man es mit Händen greifen, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden; sintemal dieser blinde Mensch den Glauben nicht hat haben können, weil er weder das Gesicht noch das Gehör hatte, also weder durchs Wort noch durch ein Werk (Zeichen) dazu bewogen werden konnte. Und fürwahr, dieser Blinde ist nur der Gestalt nach ein Mensch gewesen, hat sich selbst nicht gekannt noch gewußt, sondern nur nach dem Fühlen und Geschmack zu leben ge-

---

*) Oder nach der Vulgata: „Er wird das Gericht (d. i. die Gerechtigkeit) nach der Wahrheit ausführen.“ Diese Worte beziehen sich auf die Juden, das Volk des Gesetzes, und sind gerichtet wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, wider die Gerechtigkeit der Werke der Heuchler: Man hat sich's sauer werden lassen, außer Christo die Gerechtigkeit zu erlangen; aber vergeblich, es fehlt an der Wahrheit. Sie sind fälschlich-Gerechte und können nie ein gewisses Gewissen von ihren Werken haben.

**) Dies ist von Seinem Umgange und Exempel geredt, daß Er nicht unfreundlich sein und sauer sehen werde, wie die Heuchler; sondern Er werde freundlich und holdselig sein, und Niemand um äußerlicher Dinge willen strafen, richten oder beißen, sondern sie gefallen Ihm alle, die an Ihn glauben, ohne Unterschied des Gesichts, der Kleider, Speisen und Gebräuche.

***) Oder (Vulg.): „Das Gericht (d. i. die wahre Gerechtigkeit) auf Erden aufrichte und feststelle.“ Diese Worte beziehen sich auf die Heiden, bei welchen es mit Annahme der Gerechtigkeit des Glaubens leichter ging, da sie daselbst gleichsam auf einem leeren Platze aufgerichtet wurde, und zuvor nur eine bürgerliche Gerechtigkeit zu finden war. — Christus, spricht Jesajas, wird es thun, daß die wahre Gerechtigkeit triumphire, zuerst unter den Juden (s. A. *), hernach auch unter den Heiden, durch das Evangelium.

†) Es ist kein Zweifel, daß der heil. Paulus, der diesen Propheten insonderheit fleißig gelesen, dergleichen Redensarten, wie das Gesetz des Glaubens Röm. 3, 27 u. a. andern Stellen, daher genommen habe.

wußt: daß also Christus hier eben soviel gethan hat, als wenn Er einen neuen Menschen aus Nichts gemacht hätte. Und es ist kein Zweifel, daß dieser Blinde nach erlangter Gesundheit gedacht hat, er sei vorher gar Nichts in der Welt gewesen, sondern er habe erst von demselben Augenblick an angefangen Etwas zu werden, weil er sich Nichts von dem Vorigen erinnern konnte. Deßwegen ist dieses Wunder sehr groß, welches der Herr umsonst und aus freier Gnade an ihm bewies. Jedoch ist der Glaube der Andern da, welche ihn zu Jesu bringen, für ihn bitten und flehen: auf daß wir dadurch möchten gelockt werden zum Gebet des Glaubens auch für Andere.

V. 24—26. Auf die Lästerungen der Pharisäer antwortet Christus erstlich durch ein Gleichniß, welches eine Unmöglichkeit in sich faßt, nemlich wenn ein Reich, eine Stadt oder ein Haus mit ihm selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen. Von dieser Unmöglichkeit macht Er den Schluß: Es ist unmöglich, daß ein Satan von dem andern kann ausgetrieben werden; folglich geschieht es nicht vom Satan. Wenn es aber vom Satan geschähe, so triebe er sich selbst aus, welches unmöglich ist und ebensoviel, als wenn ein Fürst seine Beamten selber von seinen Aemtern verjagte und sie doch zugleich von den Unterthanen wollte geehrt haben. — Wie aber, wenn sich die Teufel nur so stellten, als ob sie ausgetrieben würden, wie dies von vielen Bösewichtern unter dem Namen des heil. Cyriacus und Anderer geschehen ist? Antwort: Hier muß man den Nachdruck legen auf das Wort: Wie mag „sein" (des Satans) Reich bestehen? und einen Unterschied machen zwischen dem Endzweck, wozu er ausgetrieben wird. Wenn es abgesehen ist auf das Reich Christi, auf den Glauben, auf das Reich Gottes, da weicht der Satan nicht und läßt sich durch keine andere als Gottes Kraft austreiben. Wenn aber eine Lüge, ein Irrthum, eine Abgötterei und das Reich des Teufels soll bekräftigt werden, da stellt er sich gern als ob er leiblicher Weise ausgetrieben werde, auf daß er siebenfach mehr in der geistlichen Besitzung befestigt werde. Auf diesen Zweck müssen wir achthaben.

V. 27. „So Ich aber den Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben sie eure Kinder aus?" Er nimmt die Antwort her von ihren Kindern, und beruft sich damit auf die rechtmäßigen Exorcisten und Beschwörer, die im jüdischen Volke waren; denn dieses Volk ist nie ohne Glauben gewesen. Davon habe ich anderswo gehandelt.*)

V. 28. „So Ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch kommen." Hiemit zeigt Er die Größe der Kraft, Teufel auszutreiben, an, daß es sei eine Veränderung des Reichs des Satans in das Reich Gottes. Als wollte Er sagen: Ihr sollt es nicht für eine geringe Sache ansehen den Teufel auszutreiben; sondern das ist es, aus einem Kinde, ja Knechte des Teufels ein Kind und Knecht Gottes machen. Darum sage Ich euch, wenn Ich die Teufel austreibe durch den Finger oder Geist Gottes, so wird zernichtet der Tod, die Sünde, der Zorn, des Teufels Gewalt und Dienstbarkeit. — Hier ist besonders zu merken, daß Christus sagt: „so ist je das Reich Gottes zu euch gekommen; als wollte Er sagen: Nachdem der Satan ausgetrieben, so werdet ihr nicht allein, sondern seid bereits durch Mich Gottes Kinder und Gottes Reich, nach dem Wohlgefallen eures Vaters, euch das Reich zu geben, nicht nach Verdienst. Wie rühmlich und lieblich ist dies, daß ein Christ gewiß weiß, sobald der Teufel ausgetrieben, sei er bereits ein Kind und Erbe des Reichs, als wäre er schon im Himmel, Röm. 8, 17. Gal. 3, 7. Joh. 5, 24. 1 Kor. 3, 6. Wir haben es jetzt schon, aber im Glauben.

V. 29. „Oder wie kann Jemand in eines Starken Haus gehen ꝛc." Er will

---

*) Vergleiche mit v. 25—30 die Auslegung von Luk. 11, 17—23. S. 184—187.

eben die vorige Antwort (v. 25 f.) wider die Pharisäer bestärken und macht weiter den Schluß: Ein Starker wird nicht überwunden, es komme denn ein Stärkerer über ihn: deßwegen ist es offenbar, daß Mir die Teufel unterworfen sind, und daß in Mir eine stärkere Kraft ist als bei allen Teufeln und auch bei ihrem Obersten; sonst wiche er Mir nicht. Deßwegen kann es nicht wahr sein, daß die Teufel durch Beelzebub von Mir ausgetrieben werden. — Es gefällt aber Christo dies Gleichniß von einem Ueberwinder und Ueberwundenen, weil Er darin Sich und Sein Leiden abgemalt sieht. Denn der Teufel ist stark und unüberwindlich und besitzt das ganze menschliche Geschlecht ganz sicher; aber Christus, der einzig und allein stärker als er ist, hat ihn überwunden und aus seinem Besitz vertrieben, doch nicht mit Gewalt, sondern durch eine unter der Schwachheit verborgene wunderbare Kraft, indem Er Sich von ihm hat tödten lassen und durch die Kraft Gottes wieder auferstanden ist. Also muß man hier Zweierlei merken. Zum Ersten, daß wir unter dem Reich des Satans als Gefangene geboren werden und als Unterthanen nach seinem Willen leben, d. i. daß menschliche Natur, Kräfte, freier Wille, Gerechtigkeit, Weisheit sich nicht selbst vom Teufel befreien können; sondern sie werden ganz sicher von ihm besessen und er thut durch sie alles was ihm gefällt. Also bedient sich der Teufel unserer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit, der besten Gaben und Kreaturen Gottes zu unserem ewigen Verderben; gleichwie ein Straßenräuber ein Pferd zu dessen Verderben und zu all seinem Muthwillen braucht, während sich das Pferd gesund und stark zu sein dünkt. Zum Andern, daß Christus einig und allein der Ueberwinder unsers Tyrannen ist, der uns durch Seine Verdienste errettet und den Teufel von unserem Nacken herunterwirft. Daher werden wir durch die Kraft Christi befreit, erhalten und triumphiren. Er allein überwindet den Starken, bindet und beraubt ihn. Eben das bekräftigt der folgende Spruch:

V. 30. „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Als wollte Er sagen: Hier ist keine Mittelstraße, hier ist kein Name, der nicht zu einer dieser beiden Arten gehörte; sondern wir sind nothwendig entweder unter dem starken Tyrannen, dem Teufel, in seinem Behältniß, oder unter dem Erlöser Christo im Himmel. Deßwegen heißt „mit Christo sein" soviel als in Seiner Kirche oder im Glauben an Ihn sein, d. i. wider den Teufel und wider das Reich der Gottlosigkeit, und davon abgesondert sein, es nicht mit dem Teufel oder dessen Reiche halten noch seiner Meinung sein, dessen Reich ein Reich der Lüge und des Mords ist; sondern wider dasselbe gesinnt sein und es mit der Wahrheit und mit dem Leben halten. In Summa, Christus spricht hier: es sei eine doppelte Kirche, die Kirche Gottes und die Kirche des Teufels; und diese seien untereinander unversöhnlich, uneinig und streitig. Deßwegen sei unmöglich, daß ein Satan von dem andern könne ausgetrieben werden; gleichwie es unmöglich ist, daß die Kirche des Teufels sich selbst sollte feind werden für die Kirche Gottes. Deßwegen lebt ein jeder Mensch entweder mit Christo wider den Teufel, oder mit dem Teufel wider Christum. — Dem ungeachtet scheint dem äußerlichen Ansehen nach die Kirche des Teufels heilig zu sein und will dafür angesehen sein, als ob sie für Christum wider den Teufel stehe: und im Gegentheil scheint die Kirche Christi ketzerisch zu sein, als ob sie für den Teufel wider Christum stünde: gleichwie Christus hier selbst dafür gehalten wird, als ob Er für den Teufel wider Gott, und dagegen die Phärisäer für Gott wider den Teufel wären. Gott gebe Gnade, daß wir's gewiß glauben, unsere Kirche als die wahre sei für Gott wider den Teufel. Denn ohne Glauben kann Niemand die wahre Kirche dafür halten; so gar wird sie durch Aergernisse und Schwachheiten verdunkelt. Hingegen die Kirche des Teufels gibt mit ihrem Schein und Heuchelei einen solchen Glanz von sich, daß es der Vernunft unmöglich ist, sie zu unterscheiden. Deßwegen spricht Er zu Sich selbst und zu den Seinigen:

„Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Eben die Meinung hat es auch mit den folgenden Worten: „Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet." Das ist, alles was Ich und die Meinigen mit Mir thun, das ist heilsam und nützlich zum Leben: und wer nicht mit Mir ist, der thut nichts Gutes, sondern thut Alles vergebens und zum Verderben. Dies ist ein sehr schrecklicher und sehr schwerer Spruch wider die Heuchler, worin das ernste Urtheil gesprochen wird, daß alle die sehr schönen, großen, heiligen, unendlichen Werke, ja auch Lebensarten gänzlich verloren, ja schädlich und nachtheilig sind, wenn sie ohne Glauben sind. Hingegen die mit Christo sind, ob sie gleich zerstreuen d. i. sündigen und fallen, so ist doch bei ihnen alles was sie thun, leiden ꝛc., heilsam und nützlich, sehr gut, heilig und göttlich. O das ist ein unaussprechlicher Trost für die Christen! ob sie wohl schwach sind, dennoch sammeln sie mit Christo. Dagegen ist das eine schreckliche Drohung wider die Gottlosen, daß all das Ihre Zerstreuung und Verderben ist. — Aber dies ist dem äußerlichen Ansehen nach gleichfalls falsch, wo man es nicht im Glauben faßt. Sintemal die Gottlosen sich dünken lassen, daß sie sich unendlichmal unendliche und ewige Schätze im Himmel sammeln und Niemand sammle als nur sie; dagegen die Frommen Alles auf das Jämmerlichste zerstreuten und verderbten, und Niemand weniger habe im Himmel als die Frommen; diese allein gehören in die Hölle, die Gottlosen aber machten den Himmel voll. Aber hier thut der heil. Geist im Worte den entgegengesetzten Ausspruch: Daß die Frommen sammeln und die Gottlosen zerstreuen. Und dies geschieht so, daß es die Gottlosen nicht merken und ganz sicher etwas Anders denken.

V. 31. 32. Nun zieht Er voll Zorn wider die Gotteslästerer und verblendeten Teufel los: **„Darum sage Ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben ꝛc."** Nicht allein von den gemeinen Sünden, sondern auch von der Gotteslästerung sagt Er, daß sie alle können vergeben werden, ohne die Lästerung wider den Geist. Das heißt so viel: Wenn man Menschen, auch den Sohn Gottes lästert, so kann es vergeben werden; wenn man aber den Geist lästert, das kann nicht vergeben werden. Hier entsteht die Frage von der Sünde wider den heil. Geist. (Ueber diese Frage verweist Luther auf das, was er anderswo davon gehandelt habe.*) In den Anmerkungen zu Matthäus, erstmals 1538 erschienen, fährt er also fort): Es werden sechserlei Sünden wider den heil. Geist

---

*) Siehe den Sermon von der Sünde wider den heil. Geist: „Wer Etwas redet wider des Menschen Sohn ꝛc." d. i. ihr möget wider den Menschen Christum und Seine Christen lästern, Er sei ein Sünder, Fresser ꝛc.; was Person antrifft, muß Er als Mensch von dem andern leiden und vergeben; — aber da Er in Seinem Amt daher ans Licht tritt, predigt und wundert (Wunder thut), daß sie die helle Wahrheit sehen und dennoch dawider lästern: da wird nicht des Menschen Sohn geschmäht, sondern der heil. Geist, der Solches wirkt und offenbart, Jedermann Gnade und Vergebung vorstellt. Denn wider den heil. Geist sündigen heißt nichts Anders denn Sein Werk und Amt lästern, welches nicht Gottes Gebot und Zorn bringt, sondern eitel Gnade und Vergebung aller Sünde; wer nun Solches nicht leiden will, der hat billig keine Vergebung. — So ist nun die Sünde wider den heil. Geist zweierlei. Einmal unwissend wider die Wahrheit geredt und gethan, da Niemand den heil. Geist aufdeckt noch unter Augen stellt, wie von St. Paulo gesagt (1 Tim. 1, 13); dieselbige wird auch nicht vergeben, so lange sie unbekannt bleibt, wie sonst eine jegliche (die nicht als Sünde erkannt wird), ausgenommen daß diese Sünde den Namen hat der schönsten Heiligkeit, bis sie der heil. Geist selbst offenbart. Die andere aber ist die, so nun offenbar wird, daß Jedermann die Gnade und angebotene Vergebung sieht, aber dennoch wider den heil. Geist trotzt und die Wahrheit, so Niemand tadeln kann, schändet. Vgl. Ebr. 10, 29. 1 Joh. 5, 16. In solcher Sünde und Verstockung ist auch gewesen der Priester Korah und der Prophet Bileam.

gezählt, welche, obwohl der Sache nach fast einerlei, doch der Ausübung nach unterschieden sind. Es sind dieselben: (In ruhigen Zeiten) der geistliche Hochmuth, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, die Halsstarrigkeit; (in unruhigen und trüben) die Verzweiflung, die Beneidung der Brüder um die göttliche Gnade, die Beharrung in der Unbußfertigkeit bis ans Ende. Denn in sichern Zeiten dünkt sich ein Gottloser gewiß zu sein, er und seine Werke gefallen Gott wohl, und will schlechterdings gerecht sein. Wird er bestraft, so bestreitet er aus Stolz die erkannte Wahrheit, worin er auch halsstarrig bis ans Ende beharrt. Fangen aber die Gottlosen an den Zorn Gottes zu fühlen, wie Kain und Judas, so verzweifeln sie erstlich, daß ihre Sünden vergeben werden. Wenn sie sehen, daß sie verworfen werden, so mißgönnen sie allen Menschen die Seligkeit und wollen, daß alle mit ihnen verloren gingen. In dieser Mißgunst und Verzweiflung beharren sie und lassen sich nicht bekehren. (In der letzten von Luther selbst besorgten Ausgabe seiner Bibelübersetzung von 1545 gibt er folgende Glosse:) „Die Sünd in den heil. Geist ist Verachtung des Evangelii und seiner Werk; dieweil die steht, ist keiner Sünde Rath; denn sie ficht wider den Glauben, der da ist der Sünd Vergebung. Wo sie aber wird abthan, mag der Glaube eingehen und alle Sünd abfallen." — — „Wer aber Etwas redet wider den heil. Geist, **dem wird es nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt.**" Christus erklärt Sich über diese Worte Matthäi selbst bei Markus K. 3, 29: „Wer den heil. Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts": welche Worte genug zeigen, daß schlechterdings, weder in dieser noch in jener Welt, gar keine Vergebung der Lästerung wider den heil. Geist sei.*)

---

*) Hier hat der heil. Gregorius einen großen Fehler begangen, wenn er diese Stelle auf das Fegfeuer deutet und spricht, daraus folge, daß einige Sünden in jener Welt vergeben werden, nemlich im Fegfeuer. Aber wenn allein die Gotteslästerung in jener Welt nicht vergeben wird, so müßte folgen, daß alle (andere) Sünden in jener Welt könnten vergeben werden: also wäre die Vergebung in diesem Leben nicht nöthig, weil sie in dem künftigen könnte erlangt werden, wenn man sich nur der Gotteslästerung enthielte. Auch ist das lächerlich, daß sie vorgeben, in jener Welt oder im Fegfeuer werden allein die erläßlichen Sünden vergeben, oder zum wenigsten werde man daselbst für diejenigen Todsünden, so in dieser Welt vergeben worden, gnug thun können. Ist es nicht unsinnig zu lehren, Christus habe in diesem Leben die Vergebung aller Sünden, auch der unendlichen und allergrößten eingesetzt, und doch die geringen Sünden oder die zeitliche Genugthuung bis ins Fegfeuer verspart? gleich als ob der, welcher seinem Schuldner 100,000 Pfund erläßt, nicht auch einen einzigen Heller erließe. Zudem ist das Fegfeuer eine wahre Lästerung wider die von Christo geschenkten Schlüssel des Himmelreichs. Denn Er spricht Matth. 16, 19 nicht: Etliches, sondern „alles", was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein; item Luk. 6, 37 nicht: Vergebet, so wird euch Etliches hier, Etliches in jener Welt vergeben. Auch wider das heil. Vaterunser („Vergib uns unsere Schuld"), wider das christliche Glaubensbekenntniß („Ich glaube Vergebung der Sünden") und wider die zehn Gebote („Ich bin der Herr, dein Gott ꝛc." s. S. 679) streitet das Fegfeuer. Hiebei siehe zugleich, wie gefährlich es ist die heil. Schrift anzuführen, wenn man sie nicht versteht. Denn durch diese einzige Stelle hat der gute Mann den Irrthum vom Fegfeuer durch die ganze Welt bekräftigt, aus welchem unendlich viele andere Irrthümer entsprungen sind, nemlich die Geistererscheinungen, welche den Seelen der Menschen zum Besten geschehen sollen, die Wallfahrten, die abgöttische Anbetung der Heiligen und die entsetzliche Entheiligung des Sakraments durch Verkauf der Messen und da man Andern die guten Werke gleichsam hat mittheilen wollen. Darauf beruht das Pabstthum und hat es dahin gebracht, daß dieses Sakrament ganz und gar den Todten dienen muß, den Lebenden aber hat es dasselbe entzogen. Daher ist offenbar das Fegfeuer einer der allergrößten Greuel und Wirkungen des Satans. Es hat die ganze Welt erschreckt und Aller Habe und Güter verschlungen und den Pabst zum König über alle Könige, ja auch über Gott und Sein Wort gesetzt; sintemal wir uns vor dem Pabst mit seinem Fegfeuer mehr als vor Gott

V. 33. 34. „Setzet entweder einen guten Baum ꝛc.“ Christus führt ein Gleichniß oder Sprüchwort an, welches Er Matth. 7, 17 ff. weiter gehandelt hat (denn Er hat öfters Einerlei gelehrt und wiederholt, daher es auch uns keine Schande sein soll, wenn wir öfters Einerlei sagen und hören). Er deutet aber hier dies Sprüchwort eigentlich auf die Pharisäer und spricht: Ein Baum muß entweder gut oder böse sein: also müßt ihr entweder gut oder böse sein. Gut seid ihr nicht; das kann man aus euren Früchten erkennen: denn ihr lästert den heil. Geist. Das ist keine Frucht von guten Menschen, ob ihr euch gleich sonst in andern Dingen als die besten stellet. Das ist es, wenn Er weiter spricht: „Ihr Otterngezüchte, (d. i. voll giftiger Lästerungen) wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Das ist ein wunderlicher und doch gewisser Schluß, daß ein Böser nichts Gutes reden noch thun kann, auch wenn er am allerbesten thut und redet: denn wenn das Herz und der Wille böse ist, so ist es unmöglich, daß die Gedanken, Worte und Thaten gut seien. Der Teufel zieht Gottes Worte und Werke lügenhafter Weise an zum Verderben; Christus aber samt den Seinigen redet und handelt von guten Worten und Werken wahrhaftig und zum Heil. — — „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.“ Das ist: Ein böses Herz kann nicht anders denn böse (aus böser Meinung) reden, ob es auch gleich Gutes (z. B. zum Lobe ꝛc.) redet; ein gutes Herz kann nicht anders denn gut (aus guter Meinung) reden, wenn es auch gleich Böses redet (z. B. straft, schilt ꝛc.): Denn die Worte Christi sind nicht von den Worten, sondern von dem Sinn und Meinung des Herzens zu verstehen. Wie das Herz ist, also ist auch die Rede; die Rede ist ein Kennzeichen des Gemüths: wiewohl auch den Bösen dann und wann ein Wort entwischt, mit dem sie gefangen werden, z. B. v. 24: „Er treibt die Teufel aus;“ K. 27, 32: „Andern hat Er geholfen.“

V. 35. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.“ Das ist, wenn ein Herz voll Bosheit ist, so redet es auch Böses. Denn einen „Schatz“ nennt Er einen Ueberfluß. Ein böses Herz ist voll aller Schalkheit, ein gutes Herz ist voll aller Gütigkeit. Daher lästert ein böser Mensch auch das Gute; denn er ist so voll von Schätzen der Bosheit, daß er auch die allerbesten Thaten und Worte nicht vertragen kann, sondern sie aufs Allerärgste durchzieht und verkleinert. Denn wie er selbst ist, also sind ihm alle Dinge, auch Gott selbst, d. i. alle Dinge sind bei ihm böse, Ps. 18, 26. 27. Wer glaubt es aber, daß das menschliche Herz durch ein so schreckliches Urtheil im Himmel bei Gott verdammt sei? nemlich daß es sei ein Schatz voll Böses, ein Brunnen voller Gift, ein Haupt und Ursprung aller Missethat. Es sollte Einem wohl grauen vor seinem eigenen Herzen, wer ein Mensch heißt, wenn er hört, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gift, ein solches Behältniß von Bösem aufbehalten sei, daß er nichts Gutes redet und thut: darnach läßt er nichts Gutes, das von Andern geredet und gethan wird, gut sein, sondern macht sich selbst, selbst aus dem Guten, ein Gift, aus Gott den Teufel, aus dem Leben den Tod, aus der Gerechtigkeit Sünde. Gleichwie hier die Pharisäer aus Gottes Werk ein Werk des Teufels, aus dem Reiche Gottes eine Knechtschaft des Beelzebub, aus dem allergerechtesten Werke Christi die allerärgste Sünde machen. Pfui der schändlichen Mordgrube, die in dem menschlichen Herzen ist! Im Gegentheil ist ein gutes Herz so überflüßig und voll Gütigkeit und gar ein Brunn, Quell und

---

mit Seiner Hölle gefürchtet haben, und ein größer Vertrauen in die Lossprechung des Pabsts vom Fegfeuer, als in die wahre Lossprechung Gottes von der Hölle gesetzt. Gewiß, hier sind die Auserwählten in Irrthum verführt und — wunderbarer Weise erhalten worden.

Schatz der Gütigkeit, daß es nicht allein Gutes redet und thut und nicht allein das, was Andere aus Gott reden und thun, als etwas Gutes lobt, sondern auch dasjenige, was aus dem Teufel und aus gar vergiftetem Herzen Böses geredt und gethan wird, sich selbst zum Guten kehren und daher Gelegenheit zum Wachsthum im Guten nehmen kann. Zum Beispiel, es sieht Einen, der einen Todtschlag oder andere schwere Sünde begangen hat: da wird es zum Mitleiden bewogen, es betet für ihn, beseufzt und bejammert das Elend eines solchen Menschen, vermahnt, straft und bessert ihn soviel möglich; — es erniedrigt sich, erinnert sich der menschlichen Schwachheit und denkt: Gestern an dir, heute an mir; — es bittet Gott um Bewahrung und lobt Ihn dafür. Siehe, wie viel Gutes thut ein solches Herz bei Gelegenheit eines einzigen Bösen, das ein Anderer thut. Sehen wir hier nicht, daß in einem solchen Herzen wahrhaftig ein Schatz der Gütigkeit ist, welcher sich äußerlich an den Tag legt in Worten, Zeichen, Werken und Geduld?

V. 36. In den folgenden Worten ist eine schreckliche Drohung enthalten: **„Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben."** Die Gottlosen bilden sich ein, all ihr Böses werde bei Gott nicht allein ungestraft sein, sondern auch noch belohnt werden. Dagegen spricht Christus: Solchen Ottern wird so gar keine Lästerung geschenkt werden, daß auch ihre (dem Schein nach) unnützen Worte (und Werke) für böse und giftige werden angesehen und auf das Strengste gerichtet werden, weil ihr Herz so gar voll Böses ist. — Hier hat man viel disputirt, was ein „unnützes Wort" sei, und die Gewissen überaus geplagt, weil man die unnützen Worte nur beschrieben hat, wie sie äußerlich bei den Menschen beschaffen sind. Aber Christus beschreibt sie von innen und spricht: Aus einem guten Herzen müsse nichts Anders als Gutes kommen, v. 35. Wenn aber gleich aus Versehen etwas Böses oder Unnützes hervorkommen sollte, so wird es doch durch die Gnade vergeben und wird nicht böse noch unnütz, ja es wird nütze zur Demüthigung, zum Bekenntniß, zur Besserung, zur Ehre Gottes. Derhalb muß man die unnützen Worte beschreiben, wie sie von innen d. i. aus was für einem Herzen sie gehen. Wo das Herz böse ist, da sind die Worte auch böse, wenn es gleich scheint, als ob sie nicht böse, sondern nur in den Wind oder im Scherz geredet seien. Ein böses Herz aber ist ein unglaubiges Herz, das von Gott Nichts weiß und das hernach lästert, vgl. Röm. 14, 23. In Summa, Christus will ihnen Nichts lassen gut sein, weil sie Ihm auch Nichts lassen gut sein, d. i. denen, die Ihn verleugnen; und im Gegentheil will Er Jedermann lassen Alles gut sein, die Ihm lassen Alles gut sein, d. i. denen, die an Ihn glauben.

V. 37. „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden." Dies ist in doppeltem Sinne zu nehmen. Erstens nach dem Zusammenhang mit v. 36: Wenn ein jedes unnütze Wort soll verdammt werden, so folgt, daß dich deine Worte verdammen werden; und: wenn ein nützes Wort soll gerechtfertigt werden, so folgt, daß dich deine Worte rechtfertigen werden. Hast du Böses geredet, so wirst du darnach gerichtet werden; hast du Gutes geredet, so wirst du darnach beseliget werden. Es wird Nichts ungestraft und auch Nichts unvergolten bleiben, nicht einmal die Worte, geschweige denn die Werke. Zum Andern haben diese Worte auch den Sinn, daß die Gottlosen eben damit, daß sie ihr Wesen rechtfertigen, sich selbst verdammen; wie hier v. 24 von den Pharisäern, K. 27, 42 von den Hohenpriestern, 1 Mos. 4, 9 von Kain geschieht. Hingegen wer sich selbst anklagt und seine Sünde bekennt, der erlangt eben dadurch Gnade und wird gerechtfertigt, Spr. 28, 13.

V. 38—42 s. Sonnt. Reminiscere S. 181.

V. 43—45. „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist ꝛc.“ Er geht weiter in Seinem Zorn und weissagt ihnen Böses: Ich habe jetzt das Reich des Teufels aus diesem Volke ausgetrieben; aber weil sie, da Ich unter ihnen herrsche, undankbar und sicher sind, so wird die Zeit kommen, daß (wenn Ich weggehe) der Teufel wieder in sie zurückkehren und es siebenmal ärger als vorhin machen wird. So lange Ich zugegen bin, wird der Teufel gezwungen auszufahren und wüste Oerter zu durchwandern, an welchen er Nichts zu schaffen findet, und daselbst ist er durstig, weil er seine Begierden durch Betrügen und Schadenthun nicht auslassen kann: bis er wieder zurückkommt in das Haus, das er verlassen, und alsdann wüthet er da siebenmal ärger denn vorhin. Also geht es auch mit einem Jeden insbesondere: wenn Einer fällt nach der Gnade, so wird er allzeit ärger, s. 2 Petr. 2, 20. — Die Worte: **„er findet es müßig, gekehrt und geschmückt“** können auf zweifache Weise verstanden werden. Entweder als Worte des Teufels, der kläglich darüber thut, daß er ist vertrieben worden, als wollte derselbe sagen: Ach wie ist es doch in diesem Hause unter mir so geschäftig zugegangen, weil es mir treulich diente; nun, nachdem ich daraus vertrieben worden, steht es ledig und dient mir gar nicht; ja es ist auch „gekehret“, daß Nichts von Mir, auch nicht einmal eine Spur übrig ist; es ist auch „geschmückt“, nemlich mit neuen Werken (Lehre und Sitten), die wider mich sind. Oder in dem Sinn, daß „leer“ so viel heißt als, das Haus sei nach Austreibung des Teufels sicher und müßig, weil es gereinigt und geschmückt ist mit den Gaben des heil. Geistes und mit Vergebung der Sünden; daher es nöthig sei, daß der Teufel sieben andere Geister zu sich nehme, die ärger sind denn er selbst (wiewohl diese Sicherheit gefährlich und schädlich ist).

V. 46 u. 47. Zuletzt kommt Seine Mutter und will mit Ihm reden; ohne Zweifel hatte sie eine wichtige Ursache, denn sie, die heil. Jungfrau, würde sich freilich nicht eben zu dieser Stunde, als Er dasteht und predigt, zu Ihm genöthigt haben, wo sie nicht etwa eine rechte Sache hätte anzutragen gehabt; desselbigen gleichen auch Seine Brüder. Auch hat sie es ohne Zweifel nicht böse gemeint, daß sie Ihn hindern wollte am Predigen oder irgend einem göttlichen Werk; sondern da Er es lang gemacht hatte mit Predigen, hätte sie Ihn auch gerne einmal angeredt. Darum hat's auch der Evangelist fein gelindert, daß sie nicht hinein zu Ihm gedrungen habe, sondern haußen geharrt; es ist aber Einer aufgestanden ihr zu dienen und Ihm angesagt. — Hierin wird uns gelehret: wo das Evangelium angeht, da regt es an sich den Teufel mit seinen Gesellen, Welt und Tyrannen, dazu falschen Lehrern, auch den Lästermäulern, mit welchen Christus auch eben in diesem Kapitel zu schaffen hat. Zuletzt aber hat es noch eine Anfechtung, über die Maße gefährlich, wenn sich unser eigen Blut, Freundschaft, Vater und Mutter beginnen dawider zu setzen oder sonst zu hindern. Das ist allerst (sage ich abermals) fährlich, denn es schleicht aus der Maßen heimlich und sanft herein und führt solchen Schein, man sei Gehorsam schuldig, Eltern und Freunde in allen Ehren zu halten und nicht zu erzürnen. Daher kommt es so oft, daß man um Vater, Mutter, Brüder, Schwester, Vetter oder eines guten Freundes willen thut, das man sonst ließe, und läßt, das man sonst thäte. Denn wenn das Blut anhebt zu erwarmen und erwallen, so wird das Licht verdunkelt und gedämpft, daß man das Evangelium nicht sehen kann, und bleibt doch im allerschönsten Schein, als geschähe es aus Schuld und Pflicht des Gehorsams. Es darf auch unser Keiner, wie hoch er kommen ist, rühmen, als habe er's überwunden; denn es beschleicht den Menschen zu heimlich, daß schwerlich wahrzunehmen ist, wie viel und oft man läßt anstehen zu predigen, beten, vermahnen und strafen, daß es Niemand verdrieße. Und ist eben das, so erstlich Adam im Paradies angefochten und überwunden hat; daher er sich auch entschuldigte und sprach: „das Weib, das Du mir zugegeben hast, gab mir von dem

Baum, daß ich aß." Ist nun solche Anfechtung bereits im Anfang so stark gewesen, daß sie uns in alle Jammer und Noth bracht hat, so muß sie jetzt viel stärker und gewaltiger gehen.

V. 48. Dieser schalkhaftigen Anfechtung, damit der Teufel so süße und säuberlich singt, begegnet Christus allhie mit diesem Exempel und eigener That. Zuvor hat Er gesagt K. 10, 37: „Wer Vater und Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht werth ꝛc." Diese Lehre hat Er an diesem Ort bestätigt mit einem trefflichen, gewaltigen Exempel, also daß Er schier zu nahe hinangeht; weiset sie so unfreundlich ab, daß, halte ich, kein unfreundlicher und härter Wort aus Seinem Munde gegen sie gegangen ist, wiewohl er sie auch sonst mehr mit harten Worten angesprochen hat. Denn es lautet fast also: „Wer ist Meine Mutter, oder wer sind Meine Brüder?" als kurz und dürre abgesagt und gesprochen: sie ist nicht Meine Mutter, so sind sie Meine Brüder nicht. Es scheint, als habe er der lieben Mutter zu viel gethan. Denn es ist kein Mutterherz, das aus solcher Antwort nicht sollte bewegt werden zu sagen: Du bist ja mein Sohn, womit habe ich das verdient, daß Du mich so abrichtest? Da gehen denn solche Worte her, die das Herz brechen: ich habe Dich unter meinem Herzen getragen, mit schwerer Mühe und Arbeit erzogen, Du bist mir sauer worden, wie manche Nacht habe ich müssen wachen, und dergleichen mütterliche Worte mehr. Aber hie wird nichts Anders aus: da steht Christus im Predigtamt, dazu Ihn Gott geordnet hat; in dem Handel und Geschäfte, so Gott und Sein Wort belangt, will Er Nichts wissen noch Jemand kennen, ob es gleich Seine leibliche Mutter ist. Weil Er einmal vom Zorn wider die Gotteslästerer und vom Eifer für die Ehre Seines Vaters eingenommen ist, so hört Er Nichts, auch nicht einmal Seine Mutter, sondern spricht: Ich stehe jetzt in Meines Vaters Werk und Gehorsam, komme nur Niemand, der Mich davon ziehe; hie kenne Ich weder Mutter, Bruder noch einige Freunde; darum gehe davon und lasse Mich unverhindert. Derhalb ist aufs Kürzeste die Summa davon: gehorsam soll man sein den Eltern, auf daß Niemand einen Behelf aus diesem Exempel nehme, Vater und Mutter zu lassen oder verachten, wie die Mönche und alles geistliche Volk gethan haben; sondern ein Jeglicher halte sich mit allen Ehren und Demuth gegen der Oberkeit, Liebe und Freundlichkeit gegen den Nächsten und Verwandten. Dagegen aber, wo Gott ein Anders vorschlägt und Seinen Gehorsam fordert, so Sein Wort belangt, so soll jenes alles aufhören. Denn gleich als im Hausregiment (auf daß wir es mit groben Exempeln verklären) soll Eines dem Andern dienen und willfahren; kommt aber die Mutter und spricht zur Tochter: auf und diene mir! so muß sie Alles stehen und fahren lassen (ob sie gleich sonst zu schaffen hat oder einem Andern dient) und der Mutter zur Hand stehen. Also hat Gott geboten, Vater und Mutter und allen Leuten zu dienen; aber wenn Er auch einmal Ihm allein will gedient haben, sollen wir Alles stehen und liegen lassen, und nicht sprechen: Lieber Herr, ich kann jetzt nicht kommen, wie sich die geladenen Gäste entschuldigten, Luk. 14, 18 ff. Was ist denn nun aber der Dienst, den Ihm Gott so eben vorbehält und ungehindert will haben, es treffe da was es wolle? Antwort: siehe hie den Herrn Christum an, so wirst du finden, Er zeucht keine Mönchskappe noch Meßgewand an, sondern steht in einem göttlichen Amt, das heißt predigen und Sein heiliges Wort preisen. Das ist der rechte auserlesene Gottesdienst, so Ihm Sein einiger liebster Sohn thun kann. Was nun dies Wort und Gottes Lob (dadurch Sein Name erkannt und geheiligt wird) hindern oder aufhalten will, das soll man Alles zurückschlagen, unangesehen Gehorsam, Freundschaft und aller Menschen Gunst und Gnade. Denn sonst sollen und wollen wir gerne Jedermann zu Füßen liegen und auf den Händen tragen; aber was diesen Gottesdienst belangt, der vor

und über alle Ding gehen soll, wollen wir uns Niemand wehren noch hindern lassen, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre. Verflucht sei aller Gehorsam in Abgrund der Hölle, so der Oberkeit, Vater und Mutter, ja auch der Kirche geborsam ist, daß er Gott ungehorsam sei. Denn auch die christliche Kirche ist Gottes Magd und Dienerin, die nichts weiter hört noch thut, ohn' was sie weiß, das Sein Wort und Befehl ist. Wie wohl würde dir's nun gefallen, wenn du deinen Knecht hießest Etwas thun, und er hinginge, wollt zuvor die Magd oder seinen Mitknecht darum fragen, ob's ihm gefiele? Also auch, will dich dein Weib, Mann oder Kinder hindern von dem Evangelio, so sprich auch also: Verflucht sei alle Liebe, die mich von Gottes Wort ziehen will, und nur getrost Urlaub gegeben und gesagt: du bist nicht mein Mann, Weib oder Kind. Siehe nur wohl an, was dein Herr Christus thut, welchem gar weit und viel mehr gelegen ist an Seiner Mutter, denn irgend Jemand von uns; dazu ist Er, hoffe ich, frömmer gewesen denn wir: noch stößt Er sie so gar zurück, daß Er sie jetzt weder hören, sehen noch kennen will. Derhalb sollen wir aus Christus Wort und Exempel lernen, wo Gottes Wort und Befehl ist, wie gering es auch ist, daß wir stracks hinnach fahren und zurückschlagen alles, was im Wege liegen kann. Das lasse uns auch an den zehn Geboten merken, darin alles überflüssig begriffen ist, was uns im ganzen Leben zu thun ist. Wie langsam kommt Er herab auf Vater- und Mutter-Gehorsam. Zum Ersten spricht Er: Ich bin dein Gott, d. i. für und für und in allen Dingen hange und bleibe an Mir; also, daß das erste Gebot über alle und durch alle und in allen Geboten gehe.*) Darnach, daß man Seinen Namen preise und ehre, heilige, und so fortan durch alle Gebot den Feiertag halte, darin vorbehalten ist alles, was Gott angeht, so man Ihm dienen und thun soll. Wenn nun Solches als das Hauptstück vorgeht und ausgericht wird, so lasse die andern hernach und mit gehen. Das ist aber das Unglück, daß wir Solches umkehren und Sein Wort hintansetzen. Stirb aber und fahre hin, laß (dann) sehen, wie dich Gott kennen und empfahen wird.

V. 49. 50. „Und reckte die Hand aus über Seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist Meine Mutter und Meine Brüder. Denn wer den Willen thut Meines Vaters im Himmel, derselbige ist Mein Bruder, Schwester und Mutter." Da lässet Er eine Mutter und Brüder fahren, und findet dafür so viel Mütter und Brüder, als Er Jünger hat; denn hie wird ein jeglicher Christ des andern Mutter und Bruder. Wie Er dann K. 19, 29 spricht: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben." Sage nun, wer will's ausreden, wie groß und theuer es ist, zu dem mächtigen Trotz zu kommen, daß ich sagen und rühmen darf: S. Petrus, Paulus, Johannes der Täufer, Summa alle Heiligen im Himmel und auf Erden sind meine Mutter, Schwester und Brüder? Damit will uns Christus aufrichten und einen Muth machen, daß Er uns so herzlich zusagt: wer an Seinem Worte hangt, soll kein Aschenbrödel hinter der Thür sein, sondern an seiner Mutter und Brüder Statt allen Heiligen in Armen liegen als ein einig Kind seiner Mutter. Wie könnte Er es lieblicher und freundlicher machen? Denn wo die Mutter und Brüderliebe natürlich geht, da versiehe dich Nichts denn eitel überschwengliche Treu und Freundschaft, wie man sie sieht bei einander in Freuden singen und springen, und wiederum in Nöthen mit einander wehklagen, heulen und

*) Darum Luther im Katechismus die Auslegung aller Gebote mit den Worten anhebt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben." Anm. des Herausg.

weinen: — so sollen auch gewißlich alle Christen gegen mir gesinnt sein. Lasse nur diese Worte nicht kalt hingehen, sondern wohl handeln und treiben, daß sie warm werden, Saft und Kraft geben; denn es ist nicht roh noch kalt Ding, sondern eitel hitzige und feurige Liebe, damit sie, die Heiligen, alle gegen uns brennen, wenn wir Gottes Wort vor allen Dingen bekennen und darüber halten, d. i., wie Christus hie sagt, Gottes Willen thun. Denn das heißt Gottes Wille, daß man den Christum annimmt, Sein Wort hört und glaubt, wie Er selbst Joh. 6 verklärt. Darum wenn wir diese Worte mit Herzen betrachteten und nachsännen, daß es erwarmete und brennete, würden wir fühlen, wie ein trefflicher Trost darin steht. Jenes lautet hart und scharf: „Wer ist Meine Mutter oder Brüder?“ Aber dieses ist dagegen so süße und freundlich, daß über alle Sinne und Gedanken ist. Derhalb, weil hie solch groß Ding angeboten und gegeben wird, daß wir Gott samt Christo, alle Engel und Heiligen zu Freunden, Mutter und Brüdern haben, die sich unser so herzlich annehmen, soll es uns ja willig und fröhlich machen, darüber zu lassen was wir haben. Vater, Mutter, Obrigkeit und Kirchen Gehorsam bleibe hienieden im vierten Gebot; darüber soll alleine Gottes Wort und Gehorsam schweben und walten.

Kap. 13.

Nach diesem redet Christus zu dem Volk durch allerlei Gleichnisse. Um dessen Ursache fragen die Jünger, und Christus gibt ihnen darauf eine doppelte Antwort, wie wir hernach sehen werden.

V. 1—9. Das erste Gleichniß von einem Säemann ist S. 148—152 (s. Sonnt. Sexagesimä) ausführlicher behandelt; doch sind hier zwei Stücke zu merken. Das erste ist wider die Schwarmgeister, welche dafür halten, das mündliche Wort sei ohne Nutzen, weil es bei den Meisten keine Frucht bringt. Die Thoren! Als ob sie von sich selbst Frucht brächten! Diese Ketzerei hat sich weit ausgebreitet und ist sehr gemein; denn ein jeder Mensch ist also beschaffen, daß er gleich fertig ist Andere zu richten, um sich selbst aber sich nicht bekümmert, Matth. 7, 3. Aber hier siehst du, daß der Same auf einem guten Lande Frucht bringt; ja wo der Same nicht wäre, so folgte gar keine Frucht aus der Erde. Also wenn das mündliche Wort nicht in der Kirche wäre, so wäre keine Frucht in ihr. Deßwegen ist es die höchste Weisheit, daß man sich nicht an der Menge derjenigen, die das Wort verachten, ärgere. Es glaubt's Niemand, was für große Männer auch heut zu Tage über diesem Aergerniß verloren gehen, welche dafür halten, man müsse in der Kirche Nichts sehen als was den größten Schein der Heiligkeit von sich gibt. Also haben sich die Donatisten und Novatianer von der Kirche getrennt. Allein sie sind nicht zu entschuldigen, sonderlich wenn sie Christen sein wollen. Denn sie lesen entweder dieses Kapitel nicht, oder sie verachten es, aus welchem sie deutlich genug sehen würden, daß das Wort Gottes kaum bei dem vierten Theil Nutzen schaffe, und daß die übrigen drei Theile einerlei Wort mit dem vierten haben und dennoch böse bleiben. Ist es nicht ein offenbarer Unsinn, daß man die Schuld, welche an den Zuhörern liegt, dem Worte beimessen will? Das ist schön geschlossen: „Der Mensch achtet das gehörte Wort nicht; darum ist das Wort nicht ein wahres Wort. Der Teufel liebt Gott nicht; darum ist Gott nicht ein wahrer Gott. Ein Sohn ehrt den Vater nicht; darum ist der Vater nicht ein wahrer Vater. Ein Straßenräuber ist seinem Fürsten nicht gehorsam; darum ist der Fürst nicht ein wahrer Fürst.“ Gleichwohl ist diese Seuche gemein, daß die Menschen von dem Worte aus den Früchten, die der eine und andere Theil bringt, urtheilen; während zur Wahrheit des Worts der vierte Theil des guten Ackers schon genug ist, ja auch nur die

7000 in Israel 1 Kön. 19, 18 und die Ueberbleibsel in der Kirche, Röm. 9, 27. Das Andere geht uns an, nämlich die Frommen, auf daß wir einen göttlichen Trost haben, wenn nicht Alle unser Wort hören sollten, daß wir gewiß versichert sein, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sei, 1 Kor. 15, 10. Denn das Wort Gottes kommt nicht leer, Jes. 55, 19, sondern es ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16, und der heil. Geist kommt durch dasselbe zum wenigsten auf den vierten Theil der Erde.

V. 10. Hier werfen die Jünger eine Frage auf: warum Er zu dem Volke nicht frei, sondern in Gleichnissen rede? Christus gibt ihnen hierauf eine Antwort, die weitläufig genug war, die aber auch hoch und schwer ist. Denn Er scheint unwillig oder vielmehr neidisch zu sein, als ob Er nicht wolle, daß sie unterwiesen werden und das verstehen was Er lehrt; sintemal Er spricht:

V. 11. **„Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist es nicht gegeben."** Seine Meinung ist in der Kürze diese: dieses Volk ist so jämmerlich hoffärtig und böse, daß sie auch, wo Ich frei rede und wirke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die erkannte Wahrheit noch dazu schmähen und lästern (vgl. K. 12, 24). Deßwegen thue Ich ihnen wie sie es haben wollen, daß, weil sie das klare und deutliche Wort nicht wollen annehmen, sie Gleichnisse hören müssen, die sie nicht verstehen können, ob sie gleich wollten. Willst du nicht hören, das du verstehen kannst, so will Ich wohl reden, das du nicht verstehen sollst. Willst du blind sein, so sei es und werde immerhin blind, vgl. 2 Kor. 4, 3. 3, 14. Derhalb ist die Schuld nicht Christo beizumessen als ob Er unwillig oder neidisch sei, sondern der verzweifelten Bosheit dieses Volks, welches allzeit von den Propheten nur lauter angenehme und liebliche Dinge hören wollte; wo nicht, so tödteten sie dieselben, Jes. 30, 10. 11. Denn sie haben's sich einmal in den Kopf gesetzt, Gott gefalle alles, was sie gedenken, reden, thun. — Das ist die erste Antwort. Markus setzt K. 4, 33 f. noch eine andere: **„Und durch viel solche Gleichnisse sagte Er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten. Und ohne Gleichnisse redete Er Nichts zu ihnen."** Wie stimmt Dies mit Jenem überein? Also: Die erste Antwort gehört für die Bösen; diese andere aber für die Frommen. Denn jener Bosheit macht, daß sie Nichts verstehen; denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Die Frommen aber werden durch Gleichnisse und Bilder mit Lust gewonnen; denn wenn sie auch gleich nicht Alles verstehen, so bleiben doch die Bilder selbst bei ihnen hangen. Also schlägt den Frommen auch selbst die Unwissenheit der Sache zum Besten aus, weil sie doch an den Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hangen und nicht lästern. Den Bösen aber schlägt eben das zum Uebel aus, daß sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen. Das ist es nun, was Er jetzt im Text sagt: „Euch ist es gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben."

V. 12. **„Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat."** Ihr habt, weil ihr zum wenigsten Meine Worte behaltet und ehret und sie nicht verachtet. Dieses „haben", nemlich das Wort lieben, ist schon viel und eine große Gabe, wenn man gleich nicht Alles vollkommen versteht. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Denn die es nicht achten, ob sie die Sache, welche durch die Worte ist zu verstehen gegeben worden, wissen oder nicht, die behalten auch die Worte nicht. Hingegen haben sie auch Nichts, weil sie nicht einmal das Wort fassen, ja es verachten. Deßwegen wird das Wort samt der Sache von ihnen genommen. Euch aber wird zu

dem Worte auch noch die Sache gegeben. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und läſſet die Reichen leer, Luk. 1, 53.*)

V. 13. 14. „Darum rede Ich zu ihnen durch Gleichniſſe. Denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht ꝛc." Deßwegen rede Ich zu dieſen (erzböſen und hoffärtigſten) Leuten alſo durch Gleichniſſe, weil ſie von ſo verkehrter Bosheit ſind, daß ſie auch das, was ſie deutlich hören und ſehen, nicht hören noch ſehen, deßwegen weil ſie es nicht verſtehen; d. i. ſie wollen nicht und bekümmern ſich nicht drum, daß ſie es verſtehen mögen, ſondern ſie laſſen ſich dünken weit größere und höhere Dinge zu verſtehen. Darum je höher ſie mit ihrem Verſtehen fahren, deſto tiefer und niedriger fahre Ich mit Reden: auf daß die Hochmüthigen nach leeren Dingen ſchnappen, die Niedrigen aber Mich finden. Und dies darum, daß ſie ſollen erniedrigt werden und ſich herablaſſen von der Höhe des Verſtandes zur Niedrigkeit des Lernens (d. i. daß ſie den Hochmuth, als ob ſie Alles verſtünden fahren laſſen und ſich erniedrigen und von Mir lernen ſollen). Aber das wollen ſie nicht thun; alſo bleiben ſie ſo wie ſie ſind, d. i. mit hörenden Ohren hören ſie nicht und mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht. Nicht als ob der Fehler an Meinem Worte, das ſie hören, oder an Meinen Werken, die ſie ſehen, läge; ſondern der Fehler liegt an ihren Ohren und Augen. Gleichwie Jeſajas Solches vorher geſagt, daß es allzeit ein ſolches Volk geweſen ſei und ſein werde gegen alle Propheten Gottes, die das Wort Gottes predigen, am meiſten aber gegen Chriſtum ſelbſt. Sie haben geſehen, daß dergleichen Wunder (als Chriſtus that) nicht geſchehen noch ſo herrliche Dinge gelehrt werden könnten außer von Gott: — dennoch ſchreiben ſie es dem Beelzebub zu. Das heißt ja mit ſehenden Augen blind ſein und bei gutem Verſtande nicht klug ſein. So ſehr kann der Teufel die Sinne bezaubern, daß ſie dafür halten, Gott ſei der Teufel und der Teufel ſei Gott.

V. 15. „Denn dieſes Volks Herz iſt verſtockt ꝛc." Hier ſetzt Er die Urſache des Vorigen, v. 13. 14. Daß man mit ſehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub und bei gutem Verſtande nicht klug iſt, kommt her aus einem verſtockten oder verſchlemmten Herzen, d. i. daher, daß das Herz ſeine Neigung lange Zeit auf etwas Anders gerichtet hat und durch lange Gewohnheit verwöhnt iſt, daß es an andere Dinge denkt und anders geſinnt iſt. Iſt aber das Herz ſo von einer Sache abgekehrt und findet das Gemüth keinen Gefallen an ihr, ſo geht es dann ganz natürlich zu, daß ſie das Auge ohne Achtſamkeit und verächtlich anſieht und das Ohr ſchwer und mit Verdruß anhört; denn verächtlich Dinge würdigen wir nicht ſo viel, daß wir ſie anſehen, anhören oder daran gedenken. Und wenn ſie denn alſo mit verdrießlichen Augen und Ohren das Wort anſehen und anhören, ſo iſt ihnen nicht anders als wenn ſie in einer fremden Welt wären. Demnach iſt der Grund dieſer abentheuerlichen Sache der, daß ihr Herz alſo beſchaffen iſt. Wie aber das Herz beſchaffen und geſinnt iſt, ſo ſind auch alle Sinne und Affekte: daß alſo ein verkehrtes Herz wie ein gemaltes Glas iſt, durch welches die Sinne urtheilen; und zwar urtheilen ſie falſch, weil ſie nach dem Herzen geſinnt ſind. — — Die Worte: **„auf daß ſie nicht dermaleinſt mit den Augen ſehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verſtehen und ſich bekehren, daß Ich ihnen hülfe"** ſcheinen auch aus Neid geredet zu ſein, als ob Er nicht wollte, daß ſie ſehen ſollen und ihnen geholfen werde. Allein dieſe ganze Stelle muß in einem Zuſammenhange nach einander geleſen werden, alſo: Dies Volk hat ein verſtocktes Herz und Ohren, die übel hören und verſchloſſene Augen, **daher kommt es**, daß ſie nicht können bekehrt und daß ihnen nicht kann geholfen werden.

---

*) Rdgl.: Wo das Wort Gottes verſtanden wird, da mehret es ſich und beſſert den Menſchen; wo es aber nicht verſtanden wird, da nimmt es ab und ärgert den Menſchen.

Daß ihnen nicht kann geholfen werden, das macht, weil sie nicht sehen. Daß sie aber nicht sehen, das macht, weil ihr Herz verstockt ist. Ich wollte ihnen, spricht Er, zwar gerne helfen, deßwegen sende Ich ihnen Meinen Sohn; aber die Verstockung ihres Herzens steht Meinem Willen und ihrer Seligkeit im Wege. Die Frage aber: warum Einige verstockt, Andere erweicht werden? ist weder nöthig noch nützlich.

V. 16—23. „Aber selig sind eure Augen ꝛc." Damit will Er sagen: Ihr aber habt nicht verschlossene Augen wie jene Lästerer und Verächter, sondern eure Augen sind offen und aufs Wort gerichtet. Deßwegen sehet ihr, und zwar sehet ihr dasjenige, wonach Könige und Propheten zwar ein Verlangen getragen, es aber nicht wirklich gesehen haben. (Vergleiche zum Uebrigen das Evang. an Sexagesimä.)

V. 24—30. Das andere Gleichniß vom Samen ist schreckender als das erste. Denn das erste redet vom Samen, der einerlei ist, aber auf verschiedene Aecker gestreut wird, d. i. von den verschiedenen Hörern des Worts, da das Wort Gottes verhindert wird bei denen, die an dem Wege oder auf das Steinigte oder unter die Dornen gesät sind. Dies andere Gleichniß aber redet von verschiedenem Samen, vom guten und bösen, der auf einerlei Acker gestreut wird, d. i. von verschiedenen Lehren, der reinen und der ketzerischen. Es ist schon Unglücks genug, wenn auch alle Lehrer einerlei Wort und einträchtig lehrten, daß der Weg, das Steinige, die Dornen so großen Schaden thun. Nun kommt aber zu diesem Unglück noch ein böser Sämann oder falsche Lehrer. Bösen Schülern wird auch ein böser Meister gegeben. Das Gleichniß selbst siehe Evang. am 5. Sonntag nach Erscheinung S. 131—137.

V. 31. 32. Mit dem dritten Gleichniß vom Senfkorn räumt Er ein anderes Aergerniß aus dem Wege, nemlich das Aergerniß der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche vor der Welt, ja auch in den Augen der Frommen findet. Denn das nächst vorhergehende Gleichniß hob das Aergerniß der Gottlosigkeit und der Sekten in der Kirche; hier stellt Er selbst das äußerliche Ansehen der Kirche als ärgerlich vor, wenn Er spricht: Die Kirche ist gleichwie das allerkleinste Körnlein, welches man für das allergeringste Ding ansieht. Hier ärgert sich die Vernunft und spricht: Ach was wollte doch aus der armen Lehre und dem geringen Haufen werden? Wenn Könige, Gelehrte, Heilige predigten, ja wenn Engel kämen wie zu Mose; nun aber werden dazu angenommen arme, ungelehrte und auch gebrechliche Menschen, und die wollen die Welt regieren und lehren? Dies Aergerniß macht auch uns selbst unruhig, indem die Vernunft des Fleisches spricht: Wie unterfängst du dich allein, du nichtswürdiger Mensch, so großer Dinge? Wie wenn du allein fehltest? Wenn Gott so viele und große Leute irren läßt: wie, wenn Er dich einzigen auch irren ließe? Und doch ist in der ganzen Welt ein einziger Christus, in ganz Rom ein einziger Petrus, in ganz Griechenland ein einziger Paulus, in einer ganzen Stadt ein einziger Priester: aus diesem einzigen Körnlein aber wächst gleichwohl eine so große Kirche, daß hernach große Leute, Fürsten und Weise kommen und in derselben durch den Glauben ruhen. Demnach will Er sagen: die Welt sei zum Glauben bekehrt worden auf ärgerliche und wundersame Weise, nemlich durch Schwachheit, wider alle Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, welches augenscheinlich von einem göttlichen Wunder herrührt. Denn die Reiche der Welt werden nicht durch Schwachheit, sondern durch Macht wider die Schwachen aufgerichtet; daher die Weise der Fortpflanzung des Reiches Gottes eine ganz andere ist als die der Weltreiche. Und eben dies ist der Beweis, daß die Kirche das Reich Gottes ist, weil alle andere Reiche der Welt wider diese einzige, die noch dazu schwach, verachtet und für gar Nichts geachtet wird, streiten und sie dennoch nicht überwältigen; sondern sie selbst überwindet endlich alle Reiche und be-

kehrt sie zu sich, nemlich durch göttliche Kraft. — Wunderlich ist, daß Er den Senf dem Kohl gleich macht: denn Kohlkräuter taugen zum Essen, der Senf aber hat einen herben Geschmack. Damit gibt Er zu verstehen, daß der Kohl d. i. die Reiche der Welt zwar groß und eine Weide für den Bauch sind: dennoch erwächst endlich der Senf, daß selbst die Fürsten und Könige und was von Kohlkräutern ist, sich zum Glauben erniedrigen und dem Worte unterthänig werden und sich freuen, daß sie würdig sind in der Kirche Gottes zu sitzen und unter ihren Zweigen zu wohnen. Das ist es auch, daß Christus hier den Senf einen Baum nennt, nicht wegen seines Wesens, denn er ist eine Staude und ein Kraut, sondern wegen seiner Wirkung, weil sich die Adler, die Könige, Fürsten, Weisen auf ihn setzen. In Summa, die Kirche und das Evangelium wird endlich größer und höher als alle Reiche. Die Reiche vergehen; die Kirche bleibt oder triumphirt, nachdem sie sich jene endlich durch den Glauben unterwürfig gemacht; wie die Geschichte von Anfang bezeugt.*)

V. 33. Das vierte Gleichniß vom Sauerteig. **„Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm ꝛc.“**) Die Eigenschaft des Sauerteigs ist, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert, ein guter gut, ein böser böse, 1 Kor. 5, 7. 8. Es will aber Christus mit diesem Gleichniß uns trösten, daß, wenn das Evangelium als ein neuer Sauerteig einmal unter das menschliche Geschlecht (den Teig) gemengt worden, es nicht aufhören wird bis ans Ende der Welt, sondern wird sich durch die ganze Masse derer, die da sollen selig werden, ziehen und zu Allen kommen, die es werth sind, auch wider den Willen aller Höllenpforten. Und gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemengt worden, je wieder vom Teige abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teigs verändert hat: also ist es auch unmöglich, daß die Christen von Christo können gerissen werden. Denn Christus ist ihnen als ein Sauerteig einverleibt, also daß es ein Leib, eine Masse, ein Kuchen, ein Brod ist. Deßwegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jagt und verfolgt, d. i. wenn er Christum von den Glaubigen, die Säure von dem Teige absondern will; er treibt durch sein Kneten die Säure Christi desto mehr unter die Kirche hinein. Der Teig ist gesäuert; der Teufel wird die Säure nicht sondern vom Teige. Er koche oder brate sie, er röste und brenne sie dazu, so ist der Sauerteig Christus drinnen und soll drinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, daß Alles durchsäuert werde und Nichts vom Teige ungesäuert bleibe. Derhalb wird das Wort, welches zugleich mit eingemengt ist, bis ans Ende bleiben. Und das dient zu unsrem Trost, daß wir den Teufel verspotten und sagen können: Zürne Teufel, das Queckfilber ist im Teiche, der Sauerteig ist im Teige, du hast's versehen. Das ist es, was wir sehen, daß die Kirche bis jetzt gedauert hat, und wir wissen, daß sie auch künftig dauren wird, bis ganz Israel selig und die ganze Masse durchsäuert werde.

V. 34. 35. Hierauf folgen nun die Worte des Evangelisten, welche anstößig genug sind, vornemlich den Gelehrten. Für's Erste, daß er spricht, Christus habe ohne Gleichnisse nicht geredet zu dem Volke. Vgl. die Auslegung von v. 11. Zum Andern, daß er spricht, hiedurch werde erfüllt, was Ps. 78, 2 steht, da doch in jener Stelle gar nicht von Christo, sondern (wie der Text zeigt) von den „alten Geschichten“ und Thaten, so Gott im Volk Israel gethan hat, die Rede ist. Können wir jedoch nach unserem

---

*) Rdgl.: Kein verachter Wort ist denn das Evangelium, und doch kein kräftigers; denn es macht gerecht die so dran glauben, Gesetz und Werk thun es nicht.

**) Rdgl.: Der „Sauerteig“ ist auch das Wort, das den Menschen verneuet. — Luther meint, Christus habe dieses Gleichniß hergenommen von der Sarah 1 Mos. 18, 6, wegen ihres Glaubens und Geduld.

Verstande hierauf Nichts antworten, so müssen wir den heil. Geist Meister sein lassen, wenn Er uns etwa über einer einzigen Stelle versuchen und zu Narren machen will. Es ist sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als Alles verstehen wollen. Obgleich diese Stelle, wie es scheint, nicht nöthig ist, doch weiß es der heil. Geist, warum Er sie angeführt hat. So wie ich's verstehe, hat Matthäus diesen allgemeinen Spruch auf etwas Besonderes gedeutet; als wollte er sagen: Christi Gleichnißreden sind jenen alten Geschichten gleich; denn in beiden wird über die geschehenen Sachen auch noch etwas Anderes gelehrt. Wie nemlich alle diese Gleichnißreden Christi anders lauten, als was sie bedeuten (obgleich sie auch, wie sie lauten, historische Dinge sind): also bedeuten auch die Geschichten des Volks alten Testaments, ob sie gleich wahrhaftig geschehene Dinge sind, doch zugleich die Dinge, so in der Kirche und mit Christo vorgehen sollen.*)

v. 36—43 s. Seite 137.

v. 44—46. Das fünfte und sechste Gleichniß von einem Schatz und einer Perle s. Evang. am 14. Sonnt. nach Trinit. S. 583—585.

v. 47—50. Das siebente Gleichniß von einem Netz, das ins Meer geworfen ist, s. ebendaselbst.

v. 51. Nachdem nun die Gleichnisse aus sind, fragt Er die Jünger: **„Habt ihr das alles verstanden?"** Als wollte Er sagen: Warum fragt ihr Mich denn nicht auch um die andern Gleichnisse, gleichwie ihr Mich um die beiden ersten gefragt habt? vielleicht weil ihr Alles wohl verstanden habt? Es redet aber Christus mit Seinen Jüngern wie ein Vater mit seinen Kindern. Nicht als ob Er nicht wüßte, daß sie Nichts von all diesem verstehen: denn wie möchten sie doch diese Gleichnisse vom Reich verstehen, da sie doch nicht wußten, was das Reich Gottes sei, sondern sich ein zeitliches Reich dachten? Aber weil sie ihren Lehrmeister in allen Ehren halten und aus großer Demuth und Einfalt nicht bekennen wollen, daß sie nicht verstehen, gefällt Ihm diese ihre Einfalt und Aufrichtigkeit; und in Hoffnung ihrer künftigen Vollkommenheit verträgt Er diese ihre Unwissenheit mit väterlicher Geduld, ja Er lobt sie auch noch dazu. Dabei treibt Er kein Kinderspiel, sondern handelt mit Seinen Jüngern als mit Kindern im einfältigsten Ernst und in der ernsthaftesten Einfalt; denn Er denkt daran, was sie durch den heil. Geist werden würden, und hat mit ihrer Thorheit oder Einfalt Geduld, wie man mit der Kinder Thorheit und Einfalt Geduld hat. Solch ein freundlicher und liebreicher Vater ist Christus, der mit seinen lieben Kindern in Ernst und mit Lust scherzt, und dasjenige, was sie thörichter oder kindischer Weise reden und thun, aufs Beste auslegt, sintemal Er aufs Künftige sieht, da sie die Sache ernstlich treiben werden.

v. 52. Er macht nun den Beschluß mit einem Räthsel oder dunkeln Rede, die wunderlich genug lautet. Er spricht: Weil ihr denn Alles verstehet, so seid ihr zu dem künftigen Amte würdig. Als wollte Er sagen: Ja, das ist recht, so soll es sein, wer ein Apostel sein will, der soll Alles können; gleichwie ihr Alles wisset. Er soll sein wie ein reicher Hausvater, der soll sein Haus voll haben von allem Gut, der da könne sagen: Bringe her vom fern(dig)en Weine, vom neuen Weine; lange dies, lange das her; d. i. es soll Alles vollauf da sein, daß er könne weidlich auftragen

---

*) Dieser Meinung kommt der hebräische Text eben in diesem Psalm wohl zu statten, welcher das, was wir durch „alte Geschichten" (nach dem Inhalt des Psalms) übersetzt haben, Chidoth d. i. Räthsel nennt, wie sie auch hier v. 35 der Evangelist Heimlichkeiten oder Geheimnisse heißt; so daß wohl anzunehmen ist, Matthäus habe Christi Gleichnisse für Chidoth und Geheimnisse angesehen, und zwar solche, die in dieser Psalmstelle überhaupt vorher verkündigt worden. Ja Christus selbst spricht v. 11, daß Seine Gleichnisse Geheimnisse seien; als wollte Er sagen: Ich rede zu euch Chidoth und verborgene Dinge, von dergleichen der Psalm redet; und also reden wir beide, Ich und der Psalm, Gleichnisse und stimmen mit einander überein.

was er will und was man will, wohl zweifältig. Auch dies ist aus eben dem Sinn gesprochen, mit welchem das Vorhergehende gesprochen worden, nemlich aus dem Sinn eines Vaters gegen seinen Sohn oder eines Lehrers gegen seinen Schüler, der da spricht: So, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man thun: du bist gelehrt und kannst Alles; fahre fort, du thust der Sachen recht: ich meinte nicht, daß du so gelehrt seist: ei du kannst voll auftragen, da fehlt Nichts. Also liebreich, wie ein Vater von seinen Kindern, redet Christus von Seinen Jüngern wegen des künftigen Amts, das sie führen und durch das reiche Maß des heil. Geistes erfüllen sollten, nemlich: Schriftgelehrte (d. i. Lehrer) zu sein, zum Himmelreich gelehrt," nemlich dasselbe zu fördern, Andere zu lehren und zum Himmel zu bringen, „welche aus ihrem Schatze Neues (das Evangelium) und Altes (das Gesetz) hervortragen;" denn der Schatz oder die Menge der Wissenschaft ist nichts Anders als die Wissenschaft des Gesetzes und Evangelii; denn in diese zwei ist die ganze Weisheit Gottes eingeschlossen und gleich als in einem kurzen Auszug verfaßt.

V. 53. 54. Nun folgt die Lehre von der Verachtung der Prediger und Lehrer. „Er kommt also in Sein Vaterland, lehrt daselbst;" und wie Lukas Kap. 4, 23 berichtet, hatten sie Seine Wunder, die Er zu Kapernaum gethan, gehört und versuchten Ihn daher und sprachen: „Wie große Dinge haben wir gehört, zu Kapernaum geschehen? Thue auch also hier in Deinem Vaterlande." Aber „sie ärgerten sich an Ihm" (v. 57); denn Er war in Lehren und Thaten weit mächtiger als Andere bisher gewesen waren. Daher meinten sie, Er thue dergleichen nicht aus Gottes Kraft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbaut worden), sondern durch des Teufels Kraft, und hielten Ihn für einen Zauberer. Das ist es, daß sie sagen: „Woher kommt Diesem solche Weisheit und Thaten?"

V. 55. 56. Ist Er nicht eines Zimmermanns Sohn? — — Woher kommt Ihm denn das alles? Und ärgerten sich an Ihm." Als wollten sie sagen: Er wird gewiß mit dem Teufel zu thun haben, Er will etwas sein vor Seinen Freunden; und also glauben sie, Seine Reden und Thaten seien schlechterdings teuflisch, und man müsse einen Abscheu vor ihnen haben. Sie versuchen Ihn aber, wenn sie Luk. 4, 23 zu Ihm sagten: „Thue auch hier wie zu Kapernaum," als wollten sie sagen: Du bist ein Gaukler, Lieber, gaukle uns hier auch. Darüber wurde Christus zornig und gab ihnen eine harte Antwort und sprach: „Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten ꝛc.," s. Luk. 4, 25—30.

V. 57. „Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause." Das ist ein richtiger Spruch, wenn Er spricht: ein Prophet werde in seinem Vaterlande nicht geehrt. Auf gleiche Weise spricht auch Johannes Kap. 1, 11: „Er kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf;" und St. Paulus 2 Tim. 4, 3. 4: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden ꝛc." Und wir sehen dies in allen Historien, daß man vor dem Worte Gottes nirgends einen so großen Eckel hat, als wo es reichlich gepredigt wird. Die es nicht haben, die wünschen es. Die es haben, verachten es. Ja, was das Aergste ist, es entstehen keine Ketzereien ohne allein in den Kirchen und aus den Kirchen. Solches kommt von nichts Anderem her, als weil sie einen Eckel vor dem Worte haben und es verachten und sogleich seine Richter werden; denn wenn sie es nicht verachteten, würden sie es mit Ehrerbietung annehmen und keine Ketzereien machen. So soll demnach dies unser Trost sein, daß unser Wort, ja Gottes Wort eben von denen, die uns vor allen Andern angehören, verachtet wird; und zwar nicht allein von den Bauern und Edelleuten, sondern auch von den Gelehrten und von unsern eigenen Hausgenossen oder die uns als Bischöffe an die Seite gesetzt sind,

welche uns suchen vom Berge herabzustürzen, weil wir das, was sie haben wollen, nicht reden und thun wollen. Es heißt: „Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause," und wie Er K. 10, 36 aus Micha 7, 6 anführt: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Dagegen tröstet uns dies, wenn es Luk. 4, 30 heißt: „Aber Jesus ging mitten durch sie hinweg." Sie werden es nicht enden und müssen den Propheten lassen bleiben.

V. 58. Daß Er hinzusetzt: **„Und Er that daselbst nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen,"** zeigt ihre überaus große Verachtung an. Denn sie hielten Ihn für nichts Anders als für einen Zauberer; und um dieser schönen Gerechtigkeit willen hatten die so heiligen und starken Leute keinen Arzt nöthig, gleichwie ein Arzt keine Kranken gesund machen kann, wo Niemand krank sein will. Markus sagt K. 6, 5: „Er konnte allda nicht eine einige That thun; ohne wenigen Siechen legte Er die Hände auf und heilete sie." Als wollte er sagen: Er konnte kein ausnehmendes Werk thun, welches man eine weidliche That nennen könnte, wie die Todten auferwecken; sondern einige schlechte Fieber heilete Er, welches geringe Thaten waren. Dies ist aber ein schreckliches Gericht über diejenigen, welche das Wort reichlich haben und bei denen das Wort gleichsam zu Hause ist, daß nichts Großes bei ihnen geschieht, außer daß etliche wenige und geringe Leute etwas Mäßiges thun; weil sie sicher werden und sagen: Ja, haben wir's doch nun Alles, wir bedürfen Nichts weiter; wenn auch alle Propheten nicht da wären, so wüßten wir doch Alles. — Hier lerne und wisse, daß man solcherlei Verächter dulden muß. Wir werden sie doch nicht ändern, sondern sie werden von Tag zu Tage ärger, bis sie uns ausstoßen und kreuzigen, wie es Christo bei den Seinigen ergangen ist. Nein, Fremde müssen es nicht thun, die Seinigen müssen es thun; denn es ist nicht möglich, daß ein Prophet außer Jerusalem umkomme, Luk. 13, 33. Kain bringt seinen Bruder Abel um, nicht die Wölfe oder Bären, sondern ein Mensch, und noch dazu sein Bruder, der mit ihm in einem Hause wohnte, der mit ihm von einerlei Eltern geboren war, der ihm nicht näher hätte sein können.

Kap. 14.

V. 1—12 s. Evang. am Tage Johannis des Täufers S. 786—793.

V. 13—21. Das Wunder, wie Jesus mit fünf Broden und zween Fischen fünftausend Mann gespeist, ist anderweit (S. 189—193) genug abgehandelt und von dem anfangenden Glauben erklärt worden, daß er glauben soll, der Bauch werde von Gott versorgt werden: und ist eben das Wunder, welches Johannes K. 6, 1—13 erzählt wird, welches die folgende Geschichte von dem Schiffe, so auf dem Meer Noth litt, bekräftigt.

V. 23—27. Bei dieser Geschichte muß man auf zwei Dinge Acht haben. Das erste ist, daß Christus auch selbst Seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschreckt. Es wäre an dem Schrecken schon genug gewesen, daß sie von dem Winde und Meere Noth litten, daß sie also vielmehr Trost und Hilfe vonnöthen gehabt hätten. Er aber häuft selbst Furcht auf Furcht, Gefahr auf Gefahr, indem Er ihnen, nachdem sie lange mit Wind und Wellen gestritten hatten, in der vierten Nachtwache*) ganz stillschweigend (was das Schlimmste war) und auf dem Meer wandelnd erschien. Uns zwar, die wir jetzt glauben, daß Er ein Herr auch über den Tod sei, scheint es was Schlechtes zu sein, daß Er auf dem Meer wandelt: Seinen Jüngern aber, die zu jener Zeit ganz was Anders dachten (nemlich Er sei am Ufer,

*) Rdgl.: Die Nacht theilte man vorzeiten in vier Wachen, deren jegliche drei Stunden hatte.

wo sie Ihn zurückgelassen hatten), kam es als ein schreckliches Gespenst vor, weil sie Nichts weniger dachten, als daß es Christus selbst sei. Deßwegen schreibt Matthäus, daß sie vor Furcht geschrieen haben; daher sind sie in der größten Angst gewesen: denn auf dem Meer wandeln war bei ihnen eine unerhörte Sache und kam nicht in ihre Gedanken. — Aber warum thut Er dieses Seinen geliebten Freunden und Jüngern? Darum daß wir lernen sollen, Sein Wille gegen uns sei sehr gut, Er spiele mit uns auf das Lieblichste, wenn wir meinen, es sei Alles ganz und gar verloren. Daran ist unsere Sünde Schuld, welche uns Seine Gegenwart nicht erkennen läßt, sondern hält Ihn für ein Gespenst oder vielmehr für den Teufel. Denn Er erscheint anders als wir denken, und hält Sich stille: so halten wir in der Anfechtung dafür, Er sei am Ufer oder auf dem Berge, wo wir Ihn verlassen haben; das können wir nicht verstehen, daß Er gegenwärtig sei. Weil wir denn in allen Versuchungen Gott nicht für Gott, sondern für ein Gespenst halten d. i. für ein fürchterliches Schreckbild, das uns mitten in den Nöthen verschlingen wolle: so sollen wir unsere eigenen Gedanken von Gott nicht glauben. Und dies sollen vornemlich diejenigen merken, die in einem Amte und Berufe stehen; gleichwie sich hier die Jünger mitten auf dem Meere befanden, nicht aus eigener Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi (s. v. 22): denn dergleichen Leuten widerfährt Solches, auf daß sie geprüft werden. In solchen Versuchungen, so wider die Verheißungen und Berufung Gottes selbst sind, soll man fest stehen bleiben und sagen: Wenn auch gleich Gott selbst das Widerspiel befehlen sollte, so will ich doch nicht von meiner Stelle, darein ich gesetzt worden bin, weichen, denn entweder Er versucht mich, indem Er mit mir scherzt, oder, wenn ich auch umkommen sollte, so wird Er mich wieder aufwecken. Auf daß also der Glaube fest stehen bleibe auf dem ersten Befehl des Berufs und mit zugeschlossenen Augen sage: Wenn auch Christus selbst (oder ein Engel Gal. 1, 8) etwas Anders sagen sollte, so will ich nicht weichen; denn ich bin gewiß, daß es entweder nicht wahrhaftig Christus ist, oder Er will nur aus Liebe mit mir spielen, wie ein Vater aus Liebe zu seinem Sohne mit ihm spielt, auf daß er ihn versuche.

V. 28—30. Das ist das andere Stück dieser Historie, welches allein Matthäus von Petro erzählt. Gewiß ein artiges Spiel und eine Geschichte, die voll Trost ist. Denn indem Petrus hört, daß es Jesus sei, der auf dem Meer wandelte oder stund (denn Er hatte gesagt: „Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht," v. 27), wird er von Inbrunst und Liebe hingerissen, also, daß er von dem Herrn bittet: „Herr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser;" denn er glaubt, wenn Christus auf dem Meere gegenwärtig sei, so könne er auch auf dem Meere wandeln, wie er denn auch wahrhaftig auf demselben wandelte. Christus spricht gleichsam scherzweise: „Komm her!" und versucht ihn. Es geschieht dies alles, als säßen oder gingen gute Freunde und scherzten mit einander auf dem Lande. Petrus kommt. Aber da er nun in so großem Glauben auf dem Wasser einhergeht, thut Christus sehr gemein mit ihm, versucht ihn und läßt ihn einen starken Wind sehen. Hier wird Petrus im Glauben schwach, verliert das Wort Christi, das Er gesagt hatte „Komm her," in dessen Kraft er aus dem Schiffe getreten war. Denn der Wind, den er sah, setzte ihm so heftig zu, daß er darüber das Gehör des Worts („Komm her") verlor, daß er nicht an das Wort gedachte, sondern an den Wind, den er sah. Also thut das Auge dem Gehör allzeit Schaden, und die sichtbaren Dinge heben das Wort und die unsichtbaren Dinge auf. Denn der Glaube geht auf unsichtbare Dinge, nach Ebr. 11, 1. Denn so lange Petrus das Wort „Komm her" hörte und nicht sah, wie ihn das Meer trug, ging er glücklich auf dem Wasser einher: aber da er anfing den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Worts verloren und „hob an zu sinken."

Der Glaube fing stark an, aber durch die Widerwärtigkeit des Windes wird er geschwächt. — Und nun wird Petrus darum also abgemalt, daß wir nicht sollen stolz werden, ob wir gleich einen guten Anfang im Glauben gemacht haben; sondern Gott fürchten, an uns und unsern Kräften verzweifeln, Ihn anrufen und allein um Seine Gnade bitten.

V. 30. 31. Dagegen ist aber auch der Trost, daß noch Hilfe für Petrus da ist, eben da er jetzt will untergehen, nemlich weil er schreit: „Herr, hilf mir!“ Und da er also schrie, zauderte Christus nicht lange und verließ ihn nicht, sondern kam ihm alsbald, gleich in dem Augenblick zu Hilfe. Es war auch wahrlich Zeit, sonst wäre Petrus fischen gangen unter das Meer und hätte nicht mehr Fische auf den Markt gebracht zu Bethsaida. Aber Christus zeigt Sich, daß Er ein Helfer sei in der Noth, Ps. 9, 10. — — Nach diesem straft ihn Christus, daß er kleinglaubig gewesen und gezweifelt habe: „O du Kleinglaubiger, warum zweifelst du?“ und rechnet die Schuld schlechterdings Petro, nicht dem Meere oder dem Winde zu; denn Er spricht nicht: Du Meer oder Ungestüm, warum hast du das gethan? sondern: Du Petre, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldigt, denn es hat gethan, was seine Natur und Recht mit sich bringt; und du hast gelitten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du stark geglaubt und deine Natur abgelegt, so hätte das Meer auch seine Natur abgelegt, und wärest ein Treter des Meeres*) gewesen und auch geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein fester Fels gewesen und auch geblieben. Zweifel und Glaube ändern Alles. Der Glaube macht das Meer wie einen trockenen Weg; Zweifeln aber verwandelt den ehemals trockenen Weg Petri wieder in das gewöhnliche Meer. Also sind alle Dinge möglich dem der da glaubt, Mark. 9, 23. Hingegen sind alle Dinge unmöglich dem der da zweifelt. Der Glaube macht Götter d. i. Kinder Gottes und Wunderthäter. Das Zweifeln macht Menschen d. i. Kinder des Elends. Zweifeln ist was Böses. Christus legt hier dem Zweifel die ganze Schuld bei und gibt deutlich zu verstehen, daß ein Zweifler versinkt, wo er nicht wieder den Glauben faßt und durch denselben ruft und schreit. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfing zu sinken; hingegen der Glaube an Christum, den er anrief,**) richtete ihn auf und führte ihn wieder heraus. — Es wird aber als ein großer Hochmuth Christi und Seiner Glaubigen gerühmt, daß Er samt den Seinigen auf dem Meer so sicher einhergeht als wenn es festes Land wäre, weil nemlich alle Kreatur den Heiligen unterworfen ist, daß sie ihnen muß gehorsam sein, und gezwungen wird ihre Kräfte zu verlieren; gleichwie das Feuer seine Hitze im Feuerofen zu Babel, und das Wasser seine Flüssigkeit verlieren mußte, da die Kinder Israel durchs rothe Meer und durch den Jordan gingen.

V. 32. Nach geschehenem Wunder tritt Er in das Schiff und thut ein neues Wunder, indem Er nemlich das Ungewitter des Windes und des Meeres stillt, welches Er auch Kap. 8, 23 ff. gethan. Was daselbst (s. 4. Sonnt. n. Ersch. S. 128 f.) bemerkt worden, ist auch hier zu sagen: nemlich, wenn Christus oder der Glaube in der Kirche gegenwärtig ist, so wird die Unruhe des Gewissens, die Unruhe aller Furcht

---

*) Der Pabst hat unter dem Meer die Obrigkeiten und die Kirchen verstehen wollen, auf denen allen er mit Füßen treten will, wie Petrus auf dem Meere. Allein das Meer bedeutet nicht solche göttliche Ordnungen, sondern (wenn man ja eine Allegorie draus machen will) die Sünden, die Wellen der Versuchungen, den Tod, den Teufel ꝛc. Diese Ungeheuer, nicht aber Seine allerbesten Kreaturen tritt Christus mit Füßen.

**) Denn bei fortdauerndem Zweifel hätte er nicht gerufen: „Herr hilf mir,“ sondern stille geschwiegen.

und Gefahr gezwungen ruhig zu sein. Denn Er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in aller Anfechtung. Denn Er tritt Alles unter Seine Füße, d. i. Er ist ein Sieger über Alles und Sein Sieg ist unser.

V. 33. Die, so im Schiffe waren, sind durch die zwei Wunder, nemlich Petri, der auf dem Meere wandelte, und Christi, der das Ungewitter stillte, im Glauben bekräftigt worden, daß sie bekennen müssen, Er sei der Sohn Gottes. Gewiß, dies ist eine große Frucht der Wunder, einen so schlechten Menschen für den Sohn Gottes zu bekennen. Aber wer sind diese Leute gewesen? Nach v. 22 andere Jünger; doch waren unter ihnen ohne Zweifel auch Schiffleute, welche durch die Größe dieses Wunders sind bewegt worden. Das Wort „Wahrlich" aber („du bist wahrlich Gottes Sohn") bedeutet so viel als gewiß den wahren Sohn Gottes; welchen Namen die Schrift keinem Andern beilegt. Und ohne Zweifel sind die heil. Jünger vor Erstaunen, in welches sie (über ein solches Wunder) vom heil. Geist gesetzt worden, in diese Worte ausgebrochen, und hat der heil. Geist durch dieses ihr Zeugniß Christum als den wahren Gott beweisen wollen; ob sie gleich nach der Zeit (wie sie denn Menschen waren), wenn sie nicht in solchem Erstaunen waren (indem Er allzeit vertraut mit ihnen umging) eben solche Gedanken und Reden nicht allzeit führten.

V. 34—36. Am Ende schreibt Matthäus, daß Viele in jener Gegend über Ihn in Bewegung gesetzt wurden und von allen Orten her Kranke zu Ihm brachten. Denn Gottes Werke und Worte sind nicht vergeblich, sondern schaffen viel Frucht, ob sichs gleich äußerlich vor der Welt nicht dafür ansehen läßt; denn auch hier verwundern sich über das Wort und die Werke Jesu nicht Pilatus und Herodes, Hannas und Kaiphas, sondern Etliche vom Volk. Deßwegen soll man auf keine Weise davon ablassen: es erfolgt allerdings Frucht bei den Auserwählten. Was bekümmern wir uns um die Verworfenen? Alles (spricht Paulus 1 Kor. 9, 22 f.) thue ich um der Auserwählten willen, daß sie mögen selig und ich des Evangelii theilhaftig werden: „Ich bin Jedermann Allerlei worden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache."

Kap. 15.

V. 1—20 s. Evang. am 3. Sonnt. nach Trinit. S. 451—459.

V. 21—28 s. Evang. am Sonnt. Reminiscere S. 175—180.

V. 29—31. Auf das Wunder, das sich mit dem kananäischen Weibe zugetragen, folgt abermal ein Verzeichniß anderer Wunder. Denn der ganze Lebenslauf Christi mußte also beschrieben werden, daß Er entweder lehrte oder Wunder sehen ließ oder Beides zugleich that; weil wie Petrus Apostelg. 10, 38 bezeugt, „Er dazu vom Vater gesalbt worden mit dem heil. Geist und Kraft, und dazu gesandt, daß Er umherzöge und wohlthäte und gesund machte Alle, die vom Teufel überwältigt waren." Denn alle diese Krankheiten werden dem Teufel als einem Mörder und Feinde des menschlichen Geschlechts zugeschrieben, weil sie alle von der ersten Sünde herkommen, wie auch der Tod davon herkommt. Weiter vermehrt und vergrößert er dieselben und wirkt sie theils durch sich selbst, theils durch seine Engel, durch Menschen und durch andere gleichfalls schädliche Uebel: daß er also gar recht der Ursächer aller Krankheiten und Uebel mag genannt werden, gleichwie er genannt wird ein Urheber des Todes und ein Vater der Lügen, Joh. 8, 44. — Dabei ist aber dies zu merken, daß dieses Sein vieles Umherziehen im Lande und Sein Wunderthun zur damaligen Zeit den Leuten gefällt; denn „sie verwundern sich und preisen Gott," der diese Krankheiten oder Werke des Teufels durch Christum zerstört und aufhebt: aber hernach, da Christus vor Pilato angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohlthaten genannt

Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Kaiser und Hohenpriester, daß Er vor beiden Gerichtsstätten verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt für die Wohlthaten und Wunderthaten gibt. So lange sie bedürftig sind und Gutes empfangen, so loben sie es sehr und bewundern es; aber wenn sie satt worden sind, so verdammen und verfluchen sie's. Ja du frommes Früchtlein, du liebes Kind, Frau Welt! wie du gewesen bist von Anfang, so bist du noch jetzt und in Ewigkeit. Doch sind diese Wunder für uns, die wir erwählt sind, geschrieben. Jene stoßen sich daran; wir aber werden dadurch erbaut, wenn wir durch sie lernen und glauben, daß wir an Christo einen gnädigen, sanftmüthigen, liebreichen, gutthätigen Herrn haben, der auch kann und will und weiß zu helfen. Denn hier erzeigt Er Sich, daß Er der allmächtigste Herr sei über alle diese Krankheiten oder Werke des Teufels: und ist kein Zweifel, daß Er auch der allermächtigste Herr über den Teufel selbst sei, dessen Werke Er mit so leichter Mühe aufhebt und zerstört. Und obwohl in diesem Leben die gedachten Wunder nur etliche Personen betroffen haben: doch werden sie in jenem Leben an alle diejenigen gelangen, die an Ihn geglaubt haben; denn alsdann wird Er diese Seine Gewalt öffentlich an allen beweisen, die Er jetzt nur an Etlichen gleichsam zu verstehen gibt und weist, um unsern Glauben dadurch aufzurichten.

V. 32. 33. Dies Evangelium (das Wunder von den sieben Broden) ist zwar bereits abgehandelt worden (s. S. 510—514, 7. Sonnt. nach Trin.), doch wollen wir hier Eins und das Andere beifügen. Zum Ersten zieht Er Seine Jünger zu Rath und versucht sie, um zu sehen, was sie antworten und was für einen Rath sie geben würden. Aber sie antworten sehr fleischlich nach ihrem natürlichen Sinn und rechnen die Menge des Volks gegen die wenigen Brode. Hiedurch zeigt Christus Seinen Jüngern und uns allen durch sie, wie thöricht und unwissend wir in den Werken Gottes sind, da wir meinen, Er thue Nichts, da Er doch überschwenglich thut über alles, das wir bitten und denken; daher verzweifeln wir auch allzeit in Dingen, da Nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Dieses Laster straft hier Christus, und zeigt, die Glaubigen sollen bei verzweifelten Dingen gedenken, Gott könne und wolle überschwenglich thun über alles das wir bitten oder verstehen, Eph. 3, 20. Die dieses nicht thun, die werden zweifach zerschlagen (Jer. 17, 18), sie zermartern sich mit der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Sache an sich, und überdies mit der Verzweiflung. Allein bei Gott ist kein Ding unmöglich, Luk. 1, 37, ob es wohl bei uns unmöglich oder zum wenigsten schwer zu glauben ist. Derhalb wird uns hier angezeigt, wie tief der Unglaube in uns stecke; denn wir würden Nichts als thörichte Dinge auf alle Werke Gottes antworten, wenn Er uns vorher um Rath fragen sollte. Darum ist es besser, daß Er Alles ohne unsern Rath thut; denn wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde Er niemals ein Werk thun, das Ihm als Gott anständig wäre.

V. 34. „Und Jesus sprach zu ihnen: Wie viel Brode habt ihr?" Er fragt sie zum andernal um Rath, auf daß die Größe und Gewißheit des Wunders bekannt werden möchte. Denn wo Er sie nicht vorher um Rath gefragt und ihr Zeugniß verlangt hätte, daß man gewiß würde, daß nicht viel Brod vorhanden sei, so könnte der Argwohn übrig bleiben, daß es mehr Brode gewesen oder daß die Leute selbst, jeder für sich, sein Brod mitgebracht hätte, und so wäre die Herrlichkeit des Wunders zernichtet oder verdunkelt worden, und der Glaube hätte nicht stattgefunden und ein so großes Werk wäre vergeblich gewesen, gleichwie heutzutage alle Schöpfungen und Regierung der gesamten Kreatur vergeblich werden, da doch Alles entweder gleiche oder auch wohl noch größere Wunder sind als dieses hier gewesen ist. Denn was ist wohl Wunderbarers, als daß jährlich so viel Früchte, so viel Samen, so viel Thiere ꝛc. aus

der Erde hervorgebracht werden? Aber weil sie Jahr ein Jahr aus geschehen, so werden sie dadurch verächtlich, wie Augustinus spricht: Was immer geschieht, das wird verächtlich. Und wenn Pythagoras von einer überaus lieblichen Harmonie des Himmels redet (gleich als ob er den Hiob gelesen hätte*), welche aber die Menschen nicht mehr hören, da sie, weil sie dieselbe stets hören, gleichsam davon seien betäubt worden: so will er damit so viel sagen: man achte die täglichen Wunder der Kreaturen nicht mehr. Darum wenn die Majestät der Werke Gottes soll verstanden werden, so muß der Mensch sich vorstellen, als ob sie nicht da wären. Zum Beispiel: Wenn man sich von der Majestät der Sonne und des Mondes einen Begriff machen und sie bewundern soll, so muß man denken: wie, wenn, auch nur einen Tag lang, keine Sonne wäre, was wäre alsdann die ganze Welt? Also verfahre man mit allen andern Werken Gottes: so wird das Wunder Gottes an allen Werken sich deutlich sehen lassen. Denn alle Dinge sind solche Wunder, wenn nur Leute vorhanden sind, die sie nach Würden betrachten und sich dieser Regel erinnern. Das ist es, was Christus hier thut, wenn Er Seine Jünger zuerst erweckt und sie erinnert, daß das Werk, welches Er zu thun und öffentlich an den Tag zu bringen gesonnen ist, jetzt noch Nichts oder noch nicht vorhanden ist. Denn bei Christo waren diese Tausende von Menschen schon längst, ja von Anfang der Welt gesättigt; denn Er sieht und weiß die Sättigung und den Ueberfluß gleich als ob sie bereits vor tausend Jahren geschehen wären. Aber in den Augen der Jünger ist Alles unmöglich, auch nach tausend Jahren, ja in Ewigkeit. Daher mußten sie eben den Rath geben wie Matth. 14, 15. Höher versteigen sie sich nicht, und bedenken auch nicht einmal, daß auch eben diese Speisen, die sie kaufen sollten, nicht wären, wo sie nicht ebenfalls wunderbarer Weise aus der Erde hervorgewachsen und von Gott erhalten worden wären. Ach Fleisch, du bist wohl Fleisch und bleibst Fleisch. Wenn keine Gefahr oder Noth vorhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllt bist, so glaubst du tapfer; aber wenn es dir am nöthigen Unterhalt gebricht oder wenn Noth vorhanden ist, so singst du oder heulst vielmehr nichts Anders als die Worte aus Ps. 4, 8: „Jene haben viel Wein und Korn." So gar sehr vertieft sich das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge, und so gar sehr ist es in der Unachtsamkeit auf die abwesenden oder zukünftigen Dinge ersoffen.

Kap. 16.

V. 1. „Da traten die Pharisäer und Sadduzäer zu Ihm; die versuchten Ihn und forderten, daß Er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe." Es ist nichts Hoffärtigeres, nichts Vermesseneres als die böseste Art Leute, die Heuchler, die sich selbst Weisheit und Gerechtigkeit vor Andern anmaßen. Diese werden hier in ihrer eigentlichen Gestalt deutlich genug abgemalt. Siehe, wie sie zu Jesu treten, nicht daß sie von Ihm möchten gelehrt und unterrichtet werden (denn sie wollen selbst Doctoren und nicht Jünger sein), sondern daß sie sich aus Christo einen Gaukler oder Stocknarren machen, der Zeichen thäte, wie sie Ihm von ihnen vorgeschrieben würden, durch welche vielmehr sie selbst in ihrer Lehre möchten bestätigt werden, wenn ihnen ein solcher

---

*) Seit Alters wurde die Stelle Hiob 38, 37 nach der Vulgata darauf bezogen: „Wer wird die Musik des Himmels zum Schweigen bringen?" Luther hat jedoch diese Uebersetzung mit Recht verlassen; die Stelle lautet, richtig übersetzt, vielmehr so: „Wer gießt die Krüge (L. Wasserschläuche) des Himmels aus?" Nach den folgenden Worten ist wahrscheinlich, daß er dabei nicht eine einzelne Stelle (etwa v. 7 desselben Kap.) im Auge hatte, sondern die Beschreibung der „Wunder der Kreaturen" im Buche Hiob überhaupt. Anm. des Herausg.

Künstler, wie Christus war, zu Gebote stünde. Ueberdies bitten sie, daß Er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe; gleich als ob die Wunder, so Er bisher gethan, gar Nichts wären, weil sie nur auf Erden geschehen seien. Als wollten sie sagen: Ach diese irdischen Wunder sind gar Nichts! wenn Er zeigte, daß Er im Himmel mächtig sei, dann könnte man an Ihn glauben. Nicht als ob sie Willens wären alsdann zu glauben; sondern sie lästern indeß nur diese Wunder, welche doch weit größer sind als diejenigen, so sie vom Himmel herab sehen wollten. Denn die Todten aufwecken, die Blinden erleuchten, das übertrifft alle Zeichen, die am Himmel zu zeigen möglich sind, um so viel als der Mensch, der das Ebenbild Gottes ist, den Himmel und alle leiblichen Kreaturen, und das ewige Leben die vergänglichen Kreaturen übertrifft. Deßwegen bemerkt der Evangelist dies mit allem Fleiß, daß sie dieses Zeichen von Ihm verlangten, „um Ihn zu versuchen," d. i. boshafter, lästerlicher, hinterlistiger Weise, als die bösen Buben. Sie wollen Ihn hiemit vor dem Volke unterdrücken, weil Er nicht solche Zeichen thut, die sie selbst erwählen und vorschreiben; hingegen die Zeichen, die der Vater gegeben und durch Ihn gethan haben will, die achten sie nicht. Gott soll's machen, wie sie wollen, oder Er soll nicht Gott sein. So will's Gott haben, daß sie glauben, wie Er will, redet und thut, oder sie sollen nicht Sein Volk noch Er ihr Gott sein. Deßwegen habe ich nie gewünscht, daß ein Zeichen um der Lehre willen geschehen möchte, weil ich gewiß versichert bin, daß damit Nichts würde ausgerichtet, und weil von dem verkehrten Geschlecht der Heuchler Alles dem Teufel würde zugeschrieben werden. Ich lasse mir daran genügen, daß sie durch die Kraft der Wahrheit überzeugt sein und in ihrem eigenen Gewissen sich selbst verdammen müssen. Die Zeichen aber, deren solche Leute werth sind, sind die Aergernisse, und zwar die sie an sich selbst nehmen, an welchen sie sich müssen stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden (Jes. 8, 15), und also den verdienten Lohn an ihnen selbst empfangen, Röm. 1, 27. Weil sie auf Christum, der durchs Wort und Wunder herrlich ist, nicht wollen erbaut sein, auf daß sie selig würden, so ist es sehr gerecht, daß sie sich an dem durchs Kreuz schmählichen und schwachen Christo ärgern, umgerissen werden und zu Grunde gehen müssen. Also ergeht über unsere Heuchler ihr Gericht, das das allergerechteste ist, daß, weil sie durch das Wort der Wahrheit (welches sie fühlen) und durch die Werke der Lauterkeit (die sie nicht leugnen können) sich nicht wollen erbauen lassen, so müssen sie sich an unser Leben und Aergernisse, die ohne unsern Willen überhandnehmen, stoßen und fallen. Amen.

V. 2. 3. Siehe hier, wie zornig Christus selbst gegen diese bösen Heuchler ist. Er spricht: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen," ihr wisset, was das bedeute, wenn der Himmel des Abends roth und des Morgens trübe ist; „die Zeichen aber dieser Zeit urtheilet ihr nicht," das erweget ihr nicht, was die Zeichen bedeuten, die ihr sehet und höret, daß sie öffentlich von Mir gethan werden. Er meint Seine Wunderthaten, die verkündigt waren, daß sie geschehen sollten zu Christus Zeiten, Jes. 35, 5. 6. — Er redet Alles im allegorischen Verstande und durch Zeichen. Denn gleichwie ein heiterer Abend ein Zeichen eines folgenden heitern Morgens ist („Abend roth, Morgen schön"), und ein trüber Morgen Zeichen verdrießlichen Wetters („Morgenroth lüget nicht, ist's nicht Regen, so ist's Wind"): also sind die Zeichen Christi von doppelter Kraft und Wirkung. Denn den Frommen gereichen sie zur Auferstehung und zur Freude der Rechtfertigung; den Gottlosen aber zum Aergerniß und zum stürmischen Ungewitter des ewigen Todes: sintemal die Frommen durch sie gebessert werden; die Gottlosen aber durch eben dieselben zu Grunde gehen. So spricht Er demnach: Jene Zeichen des Himmels verstehet ihr; warum verstehet ihr denn nicht auch diese Zeichen, die euch geschehen zur Seligkeit, wenn ihr daran glaubet,

aber zum Verderben, wenn ihr nicht daran glaubet? Denn ihr habt jetzt einen heitern Abend, von welchem ihr euch Hoffnung auf den künftigen heilsamen und hellen Tag machen könntet; darauf wird folgen ein trüber Morgen, an welchem ihr euch des ewigen Verderbens zu befürchten habt. Denn Meine Zeichen und diese Zeit der Gnade und des zukünftigen Zorns sind nicht weniger deutlich und leuchten wie der Himmel selbst mit seinem Abend und Morgen, wenn ihr nur wolltet in die Propheten sehen, welche von dieser Zeit weissagen, und die Sachen selbst überlegen, die ihr sehet. Aber ihr lasset euch weder durch die Verheißungen der Schrift, noch durch die wirklich geschehenen Dinge bewegen, und seid nur in den zeitlichen Dingen ersoffen, wie fröhliche oder traurige Tage kommen sollen. Darum achtet ihr Nichts; und indessen verlanget ihr gleichwohl andere Zeichen. Ja ihr sollt Zeichen haben! weil ihr das, was ihr sehet, noch dazu vielfältig verleumdet und lästert.

V. 4. „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jonas." Ihr seid eine ehebrecherische Art, fremde Kinder, also nicht Kinder Abrahams und der Väter: drum sollt ihr kein anderes Zeichen haben als das Zeichen des Propheten Jonas. Dieses ist ein ärgerliches Zeichen, an welchem ihr nicht werdet erbaut werden (denn ihr wollt euch nicht erbauen lassen, sondern verhöhnt und verlästert denjenigen, der euch erbaut), sondern ihr werdet euch daran stoßen, fallen, zerbrechen und zu Grunde gehen. Dieses Zeichen (sage Ich) wird euch gegeben werden, auf daß ihr, weil ihr euch die Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft nicht bewegen lasset zu glauben, durch die Aergernisse des Kreuzes und der Schwachheit an Mir geärgert werdet. Ihr werdet weder Mein Leiden noch Meine Auferstehung verstehen. Denn ihr könntet durch diese Zeichen der Herrlichkeit und der Kraft angelockt werden, daß ihr Mir glaubtet, daß Ich von Gott sei, weil vorher Niemand dergleichen gethan hat; und wenn ihr solcher Weise Meine Jünger geworden wäret, könntet ihr die Geheimnisse Meines Leidens und Kreuzes hören. Aber, weil ihr den Zeichen der Herrlichkeit nicht glaubet, so werde Ich euch, wenn diese aufhören, vorkommen als ein Schwacher, Gekreuzigter und Gestorbener; dann werdet ihr vielweniger an Mich glauben können, weil ihr durch ein so großes Aergerniß, als das Kreuz ist, seid geärgert worden. Hernach, wenn Ich werde auferstanden sein, werdet ihr am allerwenigsten an Mich glauben: und also werdet ihr aus gerechtem Gerichte umkommen, weil ihr die Zeichen dieser Zeit, die so herrlich sind, verachtet habt. Also spricht Paulus 1 Kor. 1, 21: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die so daran glauben." Die durch die Wohlthaten Gottes nicht wollen fromm werden, die müssen durch die Ruthe Gottes schlimmer werden. Die die Weisheit Gottes verachten, die gehen durch die Thorheit Gottes billig verloren. Wer nicht lachen will, wenn Gott pfeift, der muß zürnen, wenn Gott schilt. Thut Er Gutes, so verachtet man's; thut Er wehe, so lästert man's. Er kann's nirgend machen wie wir wollen, darum müssen wir verloren sein. Denn uns ist nicht zu helfen, weder mit Süß noch Sauer, weder mit Lachen noch Weinen. Derhalb sollen sie kein anderes Zeichen haben als das Zeichen Jonä. Nicht in dem Sinne, als ob sie die andern Zeichen Christi alle nicht hätten, sintemal sie dieselben alle gelästert haben: sondern dieses Zeichen Jonä wird ihnen eigenthümlich sein, weil dieses in ihnen ist kräftig gewesen zum Aergerniß und zum Verderben (wie sie es werth waren). Denn alle andern Zeichen waren bei ihnen nicht allein unkräftig und vergeblich, sondern auch noch dazu teuflisch und sehr böse; denn aus der heilsamen Arznei machten sie sich selbst ein tödtliches Gift. — Wie aber Jonas ein Zeichen Christi gewesen, das erklärt Er selbst oben K. 12, 40: „Gleich-

wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein." *) — In der Geschichte Jonä aber finden wir die herrliche Lehre von der Auferstehung der Todten oder von dem Leben mitten im Tode; daß wir hiebei lernen, es werde uns Gottes Wunder und Macht an Jona vorgestellt, welcher eines dreifachen Todes stirbt, nemlich vom Wasser, vom Wallfische und vom Zorn Gottes, und doch vermag ihn auch nicht einmal dieser dreifache Tod zu tödten, sondern er lebt ewiglich. — — **„Und Er ließ sie und ging davon;"** weil bei solchen Leuten alles, was man thut und redet, vergebens ist. Denn das ist ihr Werk nicht, daß sie lernen, sondern daß sie versuchen; hernach, daß sie die besten Werke und Worte verlästern. Darum müssen auch wir sie nach diesem Exempel verlassen, als die uns nur ausforschen: nicht daß sie von uns lernen, sondern daß sie uns versuchen mögen, indem sie wohl wissen, daß sie solche Zeichen und Versuchungen finden werden, die sich für sie schicken.

v. 5—12 s. Evang. am 24. Sonnt. nach Trin. S. 679 ff.

v. 13—19 s. Evang. am Feiertag Petri und Pauli, S. 793—802.

v. 20—23 s. Evang. am Sonnt. Estomihi. S. 159—161.

v. 24—28 s. Evang. am 9. Sonnt. nach Trin. S. 541—545.

Kap. 17.

v. 1—9 s. Evang. am 6. Sonnt. nach Ersch. S. 140—142.

v. 10—13. **„Und Seine Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen ꝛc.,"** d. i. ihr habt was Wahres gehört, die Pharisäer haben die Wahrheit gesagt, daß Elias kommen werde; denn die Schrift muß erfüllt werden, Matth. 5, 18: also muß Elias kommen und Alles wieder zurecht bringen. Aber Ich sage euch, daß das, was also hat geschehen und erfüllt werden müssen, bereits geschehen und erfüllt worden ist; daß man's also verstehe: Christus weissage hier nicht von einem andern Elia, der noch künftig kommen solle; sondern Er wiederhole und bekräftige die Worte der Pharisäer vom Elia, der da kommen sollte, welches die Apostel von ihnen gehört hatten. **)

---

*) Zu verwundern ist, daß es an beiden Orten heißt, Christus sei ein Zeichen Jonä, da doch Jonas selbst ein Zeichen des zukünftigen Christi gewesen ist. Aber der grammatikalische Sinn gibt sich hier leicht, daß Christus ein Zeichen Jonä genannt wird, weil Christus selbst den Juden ein Jonaisches Zeichen wird d. i. ein Zeichen, welches dem Jona gleich ist, wie Er Sich selbst erklärt K. 12, 40. Summa, Christus, der in dem Bauch des Wallfisches d. i. in den Tod übergeben worden und am dritten Tage wieder ausgeworfen und auferweckt worden, der wird den unglaubigen Juden ein ärgerliches Zeichen sein.

**) Die alte Meinung, daß Elias und Henoch, auch Johannes, noch nach dem Antichrist kommen sollen, ist aus dieser Stelle v. 11 genommen; sie hat alle Bücher erfüllt und sich durch die ganze Kirche ausgebreitet. Wir widerstreiten denen nicht, welche dieser alten Meinung folgen wollen, wenn sie es nur auch uns frei lassen, daß wir diese Meinung für eine Meinung halten. Denn 1) Gesetzt auch, daß vermöge dieser Stelle Elias kommen werde, als von welchem auch durch Malachia K. 4, 5 ff. und Sirach K. 48, 10 ff. geweissagt worden: so finden wir doch von Henoch und Johannes Nichts in der Schrift. Deßwegen ist es von Henoch und Johannes offenbar nur ein Menschengedanke. Eben deßwegen ist aber auch die Sache vom Elia verdächtig, dem sie die zwei oder einen derselben beigesellen. Wenn diese beide nicht kommen werden, so wird auch ohne Zweifel ihr Geselle Elias nicht kommen. 2) Da Christus, Johannes, Petrus, Paulus (2 Thess. 2, 8) Alles von dem Ende der Welt vorhergesagt haben, so sagen sie doch

v. 14—21. Dieser **Mondsüchtige** war von einem gar bösen Geiste besessen, denn er war taub und stumm, und wo er ihn erwischte, so riß er ihn, und schäumete und knirschte mit den Zähnen, s. Mark. 9, 17 f. Denn es gibt verschiedene Arten von Geistern, gleichwie es auch verschiedene Arten von Menschen gibt; sofern sie ein Reich und eine Polizei unter sich haben bis auf den Tag des Gerichts, da Christus alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben wird, 1 Kor. 15, 24. Und wer weiß, ob nicht viele Geister zugleich diesen Menschen besessen haben, gleichwie der Luk. 8, 30 einer genannt wird, und dennoch spricht er: „er heiße Legion." Es ist aber schrecklich, daß die Teufel auf Gottes Zulassung sich so viel unterstehen und vermögen, daß einen einzigen schlechten Menschen so viel mächtige, sehr böse und arglistige Geister einnehmen und plagen; gleich als wenn viel Löwen oder Wölfe eine einzige Ziege jagten. Dies läßt die unendliche Güte geschehen und uns vor Augen legen, auf daß wir uns fürchten lernen und zu Seiner Hilfe Zuflucht nehmen; denn ohne solche Noth und Elend würden wir sichere Verächter Gottes und aller Seiner Gütigkeit werden. Darum gleichwie der Hunger das Brod, der Durst das Wasser desto köstlicher

---

Nichts von der Zukunft Eliä vorher. Es ist aber nicht glaublich, daß Christus oder die Apostel von ihm würden stille geschwiegen haben, der am Ende der Welt Alles zurechtbringen sollte, wenn der heil. Geist von ihm durch Malachia so deutlich geweissagt hat. Deßwegen muß man bei diesen Worten Christi bleiben, da Er spricht v. 12: „Ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen," und bei den Worten des Engels Gabriel, welcher Luk. 1, 16. 17 die Worte des Propheten Malachia von Elia auf Johannes deutet, wie er auch v. 31 und 32 die Worte des Propheten Jesaja K. 7, 14. 9, 7 auf Jesum, den Sohn, der von der Jungfrau Maria sollte geboren werden, deutet. Gleichwie man nun auf keinen andern Sohn, der nach der Weissagung Jesajä K. 7, 14 von einer Jungfrau sollte geboren werden, warten darf, als der nach der Auslegung des Engels Gabriel von der Jungfrau Maria bereits geboren ist: also darf man auch nach der Weissagung Malachiä auf keinen andern Elias warten, als der von Zacharia und Elisabeth geboren und nach der Auslegung eben dieses Gabriel bereits gekommen ist und das gethan hat, was Malachias von ihm vorher verkündigte. Und gewiß haben wir nicht Ursache zu zweifeln, daß Gabriel, sonderlich in einer so wichtigen Gesandtschaft Gottes, den Jesajas und Malachia recht und eigentlich verstanden und angeführt habe. Sonst, wo wir eines andern Elias warten, wird die Einfalt und Wahrheit des Wortverstandes und das ganze Ansehen der heil. Schrift Gefahr leiden; und es werden so viel Eliä und Christi sein als viel neue Propheten aufgestanden sind: denn es würde einem Jeden frei stehen zu sagen: Siehe, der ist Elias! siehe, jener ist Elias! — Zwar scheinen die Worte: „Elias soll ja zuvor kommen" schlechterdings von einem Andern als von Johannes gesagt zu sein. Hierauf ist aber zu antworten, daß Christus selbst sogleich in den unmittelbar folgenden Worten und in einem Zusammenhange Seine Rede oder vielmehr die Meinung derer verbessert, die Seine Worte von Elia dem Thisbiten verstehen möchten, wenn Er spricht v. 12: „Doch Ich sage euch: Es ist Elias schon gekommen." Warum erwegen wir denn nicht auch ebensowohl dies Wort, als jenes v. 11: „Elias soll zuvor kommen?" besonders da die Evangelisten bezeugen (s. v. 13), die Apostel hätten daraus „verstanden, daß Er von Johannes geredet habe," d. i. daß Johannes der Elias sei, um welchen sie Ihn gefragt hatten. Wenn also Christus selber sagt: Der Elias, um welchen Ihn die Apostel aus dem Malachia gefragt hatten, sei bereits gekommen und habe sein Amt verrichtet und gelitten: warum sollen wir denn eines andern warten? — Nun aber ist auch dieses gewiß, daß Malachia nicht vorhersagt, es werde der ehemalige Elias der Thisbite kommen, sondern schlechthin, Elia, ein Prophet. Deßhalb kann zur Befestigung dieser alten Meinung aus Malachia nichts Gewisses von Elia dem Thisbiten gesagt werden. Lieber, wer sind denn wir, die wir hinzusetzen: den Thisbiten, da es doch die Schrift nicht hinzusetzt? Deßwegen betrügen wir durch diesen Zusatz uns selbst. Darum muß man Christo und Gabriel glauben, daß Malachia von Johannes geweissagt habe. Das sind gründliche und gewisse Dinge; Meinung aber ist Meinung. Vgl. damit S. 21.

machen; also macht auch dergleichen Zorn Gottes und Wüthen des Satans die Barmherzigkeit Gottes uns desto süßer und angenehmer. Deßwegen wird Gott genöthigt, so schrecklich zu zürnen, damit Er Seiner Barmherzigkeit Raum verschaffen möge. Daher wird auch bei Markus dieser Mensch mit so großem Fleiß abgemalt und auf eine so schreckende Weise vor Augen gestellt, auf wie vielerlei Art die Teufel denselben quälten; und wird dabei der Verzweiflung gedacht, daß ihn auch die Jünger nicht haben davon befreien können: damit nemlich der Zorn, wie er über die Maße zornig sei, oder (nach Röm. 7, 13) die Sünde, wie sie überaus sündig sei, erscheine und Christus in Seiner Macht verherrlicht werde, daß Er allein einen solchen Geist habe austreiben können.

Und dennoch schreibt Christus beiden die Schuld zu, indem Er sowohl den Vater des Mondsüchtigen und das ganze Geschlecht als auch nachher (v. 20) die Jünger des Unglaubens beschuldigt. Und, was noch mehr zu verwundern ist, setzt Er hinzu (v. 21): „Diese Art (der Teufel) fährt nicht aus denn durch Beten und Fasten;“ da Er doch nach Mark. 9, 23 zugleich zum Vater dieses Menschen spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt,“ und nach v. 20 zu den Aposteln: „Euch wird Nichts unmöglich sein.“ Hier fragt sich, wie sich beides zusammenreime: der Teufel werde nicht ausgetrieben denn durch Beten und Fasten (d. i. allein durch Fasten und Beten, nicht durch den Glauben); und dennoch könne er durch den Glauben (ohne Fasten) ausgetrieben werden, und um des Unglaubens willen könne er nicht ausgetrieben werden? Auch sagt der Text nicht, daß Jesus diesen Teufel durch Fasten und Beten, sondern schlechtweg durch Seinen Befehl und Schelten ausgetrieben habe. Was wollen wir denn nun sagen? Wenn wir durch die Werke nicht gerecht werden, wie wollen wir durch dieselben Wunder thun? Dazu kommt auch das, daß der Teufel Nichts nach den Werken fragt, sondern allein nach dem Wort und Glauben, wie Petrus spricht 1 Petr. 5, 8. 9: „dem Teufel müsse man fest widerstehen im Glauben.“ Antwort: Wissen wir hierauf Nichts zu sagen, so wollen wir Gott die Ehre geben und sagen, wir wissen's nicht; besonders da Christus hier mit Unterschied redet: diese Art fähret nicht aus denn durch Beten und Fasten; andere Arten von Teufeln aber können ausgetrieben werden ohne Beten und Fasten. Meine Gedanken sind weiter die, daß Christus mit diesen Worten die Polizei unter den Teufeln habe wollen zu verstehen geben, nemlich daß etliche zu dieser Sünde, andere zu andern bestimmt sind: daß einige sind Hochmuthsteufel, andere Neidteufel, andere Geizteufel, wieder andere Hurenteufel; und also habe eine jede Art unter ihnen ihre Obersten, die über ein jedes Laster insbesondere, wie über gewisse Ländereien, die ihnen zu regieren anvertraut worden, gesetzt seien. Derhalb gleichwie der Geist, der über Italien herrscht, ein Hochmuthsgeist ist, der Geist, der über Deutschland herrscht, ein Freß- und Saufgeist, der über Griechenland ein Geist der Lüge und des Leichtsinns, der über Frankreich ein Geist der Unzucht und Untreue: also haben auch bei dergleichen Menschen jegliche Laster ihre gewissen Geister und besonders denjenigen Geist, mit dessen Laster ein solcher sündiger Mensch behaftet ist. Wenn es daher heißt: diese Art fähret nicht aus denn durch Beten und Fasten; so verstehe ich diese Worte nicht anders, als daß damit angezeigt werde, über welcherlei Laster diese Art der Teufel gesetzt sei, nemlich es sei der Geist des Fressens und Saufens und der Faulheit oder Sorglosigkeit und Sicherheit: deßwegen müssen sich diejenigen, die glauben, vor den Lastern dieser Teufel hüten. Denn wahrscheinlich will Christus hiemit, ähnlich wie Luk. 21, 34, zugleich die Nüchternheit lehren und die Glaubigen warnen, daß sie nicht aus Vertrauen auf den angefangenen Glauben sicher schnarchen und fressen

und saufen sollen, gleich als ob diese Laster ohne Gefahr wären.*) — — Weiter sagt Er: **„Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben;"** d. i. daß der Glaube, wenn er auch klein und in seinem Anfange ist (wenn es nur ein wahrer und gewisser Glaube ist) in Allen Wunder thun könne. Dies ist sonderlich in der ersten Kirche und zur Zeit der Apostel geschehen, da der Grund zur Kirche gelegt werden und nothwendig Wunder geschehen mußten. Daher haben im Anfange der Kirche viele, auch kleinere Heilige Wunder gethan, welche mit den Wundern der Apostel, die doch größere Heilige waren, einerlei und denselben gleich waren. Nachdem aber der Glaube und die Kirche in der ganzen Welt befestigt worden, so haben die Zeichen aufgehört. Und endlich sind die letzten Zeiten gefolgt, in welchen der Antichrist Wunder gethan hat; wiewohl es falsche und erlogene Wunder sind zur Verführung, wie Paulus 2 Thess. 2, 9—12 spricht.

V. 24—27. Hier folgt eine schöne Historie, wie Sich Christus gegen die weltliche Obrigkeit aufgeführt habe. Erstlich läßt Er's geschehen, daß Petrus von den Zöllnern um den jährlichen Zins gefragt wird, auf daß es Gelegenheit gebe, von dem doppelten Reiche, dem himmlischen und dem irdischen, Etwas zu sagen. Derhalb, ehe es noch Petrus erzählt, kommt ihm Jesus zuvor und spricht: **„Was dünket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse?"** Mein lieber Petre, meint Er, Ich weiß, daß wir Könige und Königs Kinder sind, Ich bin der König aller Könige; daß man also gar kein Recht hat, den Zins von uns zu fordern; sondern sie sollten ihn vielmehr an uns zahlen. Wie geht es denn zu, mein lieber Petre, daß sie den Zins von dir fordern, da du eines Königs Sohn bist? Was dünket dich? Thun sie wohl recht daran, daß sie von dir den Zins fordern? Weil aber Christus diese Frage überhaupt vorträgt, so antwortet Petrus auch überhaupt nach seiner Einfalt, wenn er spricht: „Nicht die Kinder, sondern die Fremden pflegen den Zins zu bezahlen;" und wußte nicht, daß Christus mit Seinen Worten eben ihn einen Königssohn genannt hatte. — Hieraus kann man abnehmen, wie liebreich der Umgang Christi mit Seinen Jüngern müsse gewesen sein. Denn Er treibt hier einen lieblichen Scherz mit Petro, gleich als ob Er mit einem Kinde spielte. Petrus ist einfältig, ohne Falschheit und Betrug, und Christus hat auch ein Vergnügen an seiner kindischen Einfalt: gleichwohl sieht man hier an Christo kein läppisches Wesen, sondern lauter Ernsthaftigkeit und Majestät und wie Er Seine Freude hat an der Einfalt Petri. Es muß ja eine feine, freundliche, liebliche Gesellschaft gewesen sein zwischen Christo und Seinen Jüngern, gleich als wenn Jemand mit einem kleinen Kinde oder mit seinem allerliebsten Kameraden spielte; außer daß dieser Scherz Christi so ernsthaft ist, daß er zugleich die größte Lieblichkeit bei sich führt. Und wenn du betrachtest, welch eine hohe Person das ist, die mit Petro also scherzt, so mußt du nothwendig die größte Liebe gegen Ihn ge-

*) Wem dies keine Gnüge thut, dem lasse ich seine Meinung; sie sollen mir aber darauf antworten, wie der Teufel durch die Werke des Gebets und des Fastens ohne Glauben könne ausgetrieben werden? Daß der Glaube samt der Liebe solle ausgeschlossen werden, das ist gottlos, geschweige denn abgeschmackt. Muß man aber zugeben, daß die Teufel mit Gebet und Fasten durch den Glauben und im Glauben müssen ausgetrieben werden: so muß man auch dies zugeben, daß sie durch den Glauben ohne Werke (des Gebets und Fastens) ausgetrieben werden. Denn es folgen die klaren Worte drauf: Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und (noch deutlicher) euch wird Nichts unmöglich sein." Daraus folgt: wenn einem solchen Glauben, der nur als ein Senfkorn ist, Nichts unmöglich ist, so wird auch einem solchen Glauben die Austreibung dieser Art Teufel nicht unmöglich sein.

winnen, als der Seine Majestät beiseitsetzt und diese schlechten Leute so viel würdigt, daß Er mit ihnen also scherzt und spielt, daß Er Sich auch in den Verdacht eines Leichtsinns hätte setzen können. Weder Kaiphas noch die Pharisäer noch die übrigen Heuchler würden es so gemacht haben; sondern wenn sie dergleichen gehört und gesehen hätten, so würden sie alsbald die Stirne gerunzelt und gesagt haben: Sehet, was ist das für ein Phantast, der mit diesen Bauren so spielt! Uns aber dient dies zum Trost und zur Ermunterung des Glaubens, daß wir den Christum lieb gewinnen sollen, der auf das Vertrauteste und Liebreichste mit den Seinen umgeht, der die Einfältigen und Albernen nicht verachtet. — — Er unterwirft Sich aber von freien Stücken *) der Obrigkeit und spricht: „Auf daß wir sie nicht ärgern ꝛc." Das ist die Ursache, welche der Herr selbst angibt, warum man der weltlichen und unheiligen (römischen) Obrigkeit gehorchen soll. Darum muß man sie wohl erwegen und in Acht nehmen als einen Ausspruch, der von der höchsten Majestät gethan wurde: nemlich man soll die Obrigkeit ehren, auf daß sie nicht geärgert werden, d. i. damit sie nicht die Christen Aufruhrs beschuldigen können als solche, die der Gewalt nicht unterthan, sondern ein neues bürgerliches Reich aufrichten wollen. Damit deutet Er zugleich an, Sein Reich werde kein bürgerliches oder weltliches Reich sein. Als wollte Er sagen: Gehe hin, Mein lieber Petre, und wisse, daß wir Könige und Königskinder in einem andern Reiche sind; laß ihnen ihr Reich, in welchem wir nur Gäste und „Fremdlinge" sind. Deßwegen wollen wir dem Wirth zahlen, was wir ihm schuldig sind; damit sie nicht sagen können, wir seien untreu in ihrem Reiche, wir verzehren ihre Güter und bezahlen nicht. Denn es war nöthig, daß Er Seine Jünger öfters erinnerte, daß sie sich keine Hoffnung machen sollten, als ob der Messias ein weltlicher König sein werde, sondern lernen möchten, Sein Reich sei ein ganz anderes Reich. Und dieses thut Christus hier hauptsächlich, daß Er diese zwei Reiche unterscheiden möge. Er spricht: Wir sind Kinder des Reichs, aber nicht dieses weltlichen Reichs. — — Er spricht: „So sind die Kinder frei. Auf daß wir sie aber nicht ärgern, so gehe hin an das Meer und wirf die Angel ꝛc." Als wollte Er sagen: da wir in diesem Reiche Fremdlinge sind und genöthigt nach ihrem Rechte zu leben, so wollen wir ihnen gehorchen und geben was wir schuldig sind. Jedoch, — auf daß ihnen gezeigt werde, daß Ich der Herr sei über Alles, auch über dieses Reich, so gehe hin und gib einen Münzer ab im Munde des Fisches, und nimm aus dessen Munde einen Stater **) heraus. Was für ein wunderbarer Münzer ist das, der kein Gold, kein Silber hat und aus Armuth bettelt — und dennoch zeigt, daß Er auch in dem Munde eines jeden Fisches goldene Berge machen könne, wenn Er wolle! Derhalb ist diese Seine Unterwerfung gegen die Obrigkeit etwas Freiwilliges; gleich als wenn der größte König der Welt aus freiem Willen in das Haus aussätziger Buben käme und für die Herberge, weil es Rechtens wäre, einen Heller gäbe, und der Wirth wüßte indessen nicht, was er für einen großen König, und zwar der in eben demselbigen Reiche König wäre, bei sich habe.

---

*) Wiewohl Christus frei war, gab Er doch den Zins, Seinem Nächsten zu Willen. Also ist ein Christ seinethalben alles Dings frei und gibt sich doch seinem Nächsten willig zu Dienst." Rdgl.

**) Der „Zinsgroschen" (nach Luther; eigentlich die jährliche Tempelsteuer s. 2 Mos. 30, 13) betrug „2 Drachmen" oder „Groschen" (à 24 kr.), also 48 kr.; der Stater 4 Drachmen oder 1 fl. 36 kr. nach unserem Gelde, mithin das doppelte des „Zinsgroschens"; darum Christus spricht: „gib ihn für Mich und dich." Anm. des Herausg.

Kap. 18.

V. 1—11. S. Evang. am 15. Sonnt. nach Trin. S. 585—593.

V. 12—14 folgt das Gleichniß von dem verlornen Schaf, das der Herr Christus darum gebraucht, Seine große Liebe gegen uns auszuschütten: **„Was dünkt euch von irgend einem Menschen, der hundert Schafe hatte ꝛc."** Allhier geht der Herr kurz herdurch und spricht: Das ist Mein Amt und Werk, so der Vater Mir befohlen hat, daß Ich suchen soll, das verloren war, denn dem Vater sind wir so lieb, daß Er nicht Einen von den kleinen Kindlein wolle verloren haben; und wenn Ich Eins hole und finde, so ist Gott mehr dran gelegen, denn sonst an neun und neunzig Andern; vgl. Luk. 15, 7. Diese Worte werden gesagt denen, so in der Anfechtung stecken, daß sie nicht in der Zahl der Schafe sind, item mehr dem Fühlen ihres Herzens, auch den falschen Propheten, denn dem Herrn Christo glauben. Dieselbigen sollen wissen, daß „des Vaters Wille im Himmel nicht sei, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde;" und sollt' ein Christ zum andern sagen: Was plagst du dich mit deinen Gedanken, als wolle Gott dein nicht? Solche Gedanken gibt der Teufel deinem Herzen ein, daß du an Gottes Gnade verzweifeln sollest. Wenn Gott dich nicht wollt selig haben, so hätte Er dich nicht zur Taufe kommen lassen. Darum hat Er dich zu Seinem Evangelium gebracht, daß du das göttliche Wort täglich höreſt, auf daß Er dich gewiß und sicher machte, daß Sein herzlicher Wille und Wohlgefallen sei, daß alles, was verloren ist, selig würde. — Folget weiter

V. 15—17. In diesem Text kommt der Herr Christus Seinen Jüngern zuvor und antwortet auf ihre heimliche Frage: Lieber Meister, wenn denn einer unter den Christen so halsstarrig wäre, der sich nicht wollt suchen noch finden lassen, sondern wollte ungebunden sein und in der Irre laufen, wie sollten wir ihm dann thun? Darauf antwortet der Herr: **„Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen ihm und dir allein ꝛc."** Nun müsset ihr merken, was Sünde heißt. Denn so Jemand sündiget, so sündigt er nicht allein wider meine Person, sondern er muß auch wider Gott und Sein Wort sündigen. Wenn er aber nicht wider Gott und Sein Wort gethan, so hat er auch nicht wider mich gesündigt. Das vierte Gebot z. B. heißt mich Vater und Mutter ehren: heißen mich aber die Eltern etwas thun, das wider Gottes Gebot ist, so sündige ich nicht dran, wenn ich ihnen nicht gehorsam bin. So sagt nun Christus: so dein Bruder wider dich sündigt, d. i. wo er sich also hält, daß er öffentlich wider Gott und Sein Wort lebt (denn das soll auch wider dich und alle Christen gesündigt heißen, was wider Gottes Ehre geschieht) — wenn (sagt Er) Solches an dich gelangt, so strafe ihn zwischen ihm und dir." Du sollst ihn nicht öffentlich und auf dem Markt oder wo du bist vor Jedermann ausschreien, sondern gedenken, daß er gleichwohl dein Bruder sei, und bei Andern das Maul halten und zu ihm gehen, ihn allein für dich nehmen, freundlich vermahnen und strafen, sagen: das hab ich von dir gehört, siehe zu, stehe davon ab, auf daß dich Gott nicht strafe. Dann kann's wohl kommen, daß er dich gerne höre und du ihn gewinnest und wieder auf die rechte Bahn bringest. Wenn er nun diese Trostwort nicht leiden will, so sollst du gleichwohl noch mit ihm Geduld tragen und Einen oder Zween zum Zeugniß zu dir nehmen, die dir können Zeugniß geben, daß du ihn vermahnt und gestraft hast und es ihm gesagt. Und wenn er alsdann dich auch noch nicht hören will, so sprich: Ich bin nun unschuldig, ich muß öffentlich auf der Kanzel das Meine thun und ihn vor Jedermann nennen, auf daß die ganze Gemeine wisse, wofür sie ihn halten soll, und er selbst auch wisse, daß er nicht aus dem Häuflein sei, so die heilige christliche Kirche heißt, welche, ob sie wohl Schwachheit an ihr hat, so sündigt sie doch

nicht wider Gott und Sein Wort wissentlich und aus Bosheit. Da soll dann dies Laster Jedermann verdammen und das Urtheil sprechen, daß es nicht recht von ihm gethan sei, auf daß ein solcher öffentlicher Sünder nicht betrogen werde und gedächte, er wäre gleichwohl ein Christ, und bliebe also in Sünden stecken. Hört er dann auch noch nicht, so soll man ihn sprechen in den Bann und laufen lassen und halten wie einen Heiden und Zöllner, und als der nicht ein Schaf sei, noch der da will gesucht sein, sondern stracks verloren bleiben. Dies Urtheil soll man ihm sagen, daß er abgesondert sei von der Kirche und aller Gnade beraubt, so Gott der Kirche gegeben hat, und was sonst die Christen mehr haben. So er aber Solches veracht und gibt Nichts drauf, soll ich ihn dann bei dem Kopf nehmen? Nein, das soll der Kaiser thun. Thut er's nicht, so soll ich's ihn verantworten lassen, allein daß ich ihn gleichwohl vermahne, wo es mein Amt erfordert.

Woher hat denn der Kirchenbann diese Gewalt? Aus diesen Worten, die da im Text folgen:

v. 18. „Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein." Als sollt Er sagen: Es soll einerlei Binden sein, euers auf Erden und Meins im Himmel. Was ihr auf Erden bindet, das will Ich nicht auflösen im Himmel, und was ihr auflöset auf Erden, das soll auch bei Mir im Himmel droben nimmermehr gebunden sein. Das soll der wissen, der verstockt ist und achtet des Banns nicht und spricht: Meinst du, daß du mich könnest unserm Herr Gott nehmen und dem Teufel geben? Wenn ich mit Gott im Himmel wohl stehe, was frage ich nach dem Bann? Aber sage du: Lieber Geselle, ich nehme dich unserm Herr Gott nicht, sondern ich erzähle dir aus Christi Worten das Urtheil, daß du durch deine Sünde Gott genommen bist und dem Teufel übergeben. Es ist deine Schuld. Und höre, was Christus Seiner Kirche und dem Predigtamt für eine Gewalt gegeben hab: Hier bindet sich Gott an das Urtheil der heil. christlichen Kirche, wenn sie es recht gebraucht, daß der Kirche Urtheil dann Gottes eigen Urtheil sei. Zur Apostel Zeit und hernach that unser Herr Gott einen Nachdruck, daß der Bann Kraft hatte, denn der Teufel fuhr in Solche, daß sie toll und unsinnig wurden. Man sieht's auch heutiges Tages an Exempeln, daß ihr viel, die den Bann verachtet haben, mit Schrecken zu Boden gangen sind, denn Christus hält über Seinem Wort und über Seinem Binden.

Das andere Stück ist von der Absolution: wenn der Sünder erschrecke vor dem Bann und bekehrt wurde, ob man ihn auch solle wieder annehmen? Davon wird St. Petrus hernach (v. 21) fragen; und ist solch Stück aus der Maßen tröstlich, darum, daß Christus lehrt, Er und die christliche Kirche nicht also binden und bannen, daß es ewiglich währen soll, sondern wo der Mensch sich bekehrt, die Sünde ist ihm leid und er sucht Vergebung durch Christum: so soll man ihn dem Teufel wieder nehmen. Also hat der Herr Christus die christliche Kirche aus der Maßen fein gestiftet. So unter den Christen einer sündigt und wiederum gern aufstünd und wissen wollt, ob Gott ihm auch gnädig sein würde oder nicht, und er darauf leben und sterben möchte, so hat er diesen Trost auch in der Kirche: Was ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel aufgelöst sein, d. i. wenn du auf Erden von Sünden losgesprochen wirst, so bist du bei Mir im Himmel von Sünden auch losgesprochen.

Es ist aber die Welt jetzt so fromm, daß man des Bannens nicht bedarf, ob sie gleich mit Sünden überschwemmt ist. Es heißt jetzt Alles redlich und ehrlich gehandelt, Nahrung gesucht, es muß Alles Heiligkeit sein und sind ins Teufels Namen Alle fromm worden. Darum hat dieser unser Bann des Lebens halben nicht mehr statt; wir können diesen Bann nicht aufrichten. Aber so wir nicht können die Sünde des

Lebens bannen und strafen, so bannen wir doch die Sünde der Lehre. Denn wo die Lehre falsch ist, da kann dem Leben nicht geholfen werden; wo aber die Lehre rein bleibt, da kann man dem Leben und dem Sünder noch wohl rathen. — Nun müssen wir aber auch den Mißbrauch merken, den der Pabst hie aus diesem Text nimmt. Zum Ersten reißt er zu sich allein diese Gewalt der Schlüssel, die der ganzen Christenheit gebührt, und spricht: Niemand könne ihn gebrauchen, er habe denn solche Gewalt von ihm empfangen, da doch der Herr Christus hier ingemein und zu Allen zugleich gesagt hat: Was ihr bindet und löset. Item nach Seiner Auferstehung sagt Er zu allen Aposteln: Nehmet hin den heil. Geist; und der höchste Apostel St. Paulus hat's nicht von St. Petro empfangen, sondern er sagt Gal. 1, 12, daß er's von Jesu Christo selbst hab. (Matth. 16, 15 redt Christus nicht allein zu St. Petro: Für wen hältst du Mich? sondern zum ganzen Haufen: Für wen haltet ihr Mich? Da antwortet auch St. Petrus darauf nicht allein für seine Person, sondern von aller Apostel wegen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; darum gibt der Herr um dieses Bekenntnisses willen auch ihm und allen, so solch Bekenntniß haben, die Gewalt der Schlüssel). Der Pabst hat die Schlüssel nicht, wenn's schon wahr wäre, daß er an St. Peters Statt säße, sondern er sitzt an des leidigen Teufels Statt, von dem er die Dietrich oder Schlüssel hat, und nicht von Christo. Der andere Mißbrauch ist dieser, daß er will diese seine Gewalt üben nach seinem Gefallen, macht ein Gesetz und Statut nach dem andern als viel er nur will und was er will, und spricht: wer diese seine Gebote nicht hält, der soll gebannt sein. Der dritte Mißbrauch der Schlüssel ist, daß er vorgeben, er hätte Gewalt auch in weltlichen Sachen und Ständen zu binden und aufzulösen, was er nur wollte; und das noch viel mehr ist, so hat er den Engeln als seinen Taglöhnern gebieten dürfen, wer im gulden Jahre auf dem Wege gen Rom von Pilgern stürbe, den sollten sie von Mund auf gen Himmel tragen. Es ist greulich zu hören, daß ein armer Madensack sich erheben soll und hinauffahren über alle Engel im Himmel, da Christus sitzt und regiert, und die Macht auch haben wollen, den Engeln zu gebieten. — Nun wird Er die Schlüssel theilen in ein jeglich Haus und spricht:

V. 19. 20. „Weiter sage Ich euch: Wo Zween unter euch eins werden auf Erden ꝛc." Allhier streckt der Herr Christus diesen Trost weiter aus, jedoch also, daß er nicht gehe aus der Gemeinschaft der Christen. Denn nun sagt Er, daß Er's nicht allein in der Kirche also haben wolle, sondern dies Recht und diese Freiheit sollen auch haben, wo ihrer Zween oder Drei in Seinem Namen versammelt wären, daß sie untereinander Trost und Vergebung der Sünden verkündigen und zusprechen sollen: überschüttet also Seine Christen noch viel reichlicher und steckt ihnen mit Vergebung der Sünden alle Winkel voll, auf daß sie nicht allein in der Gemeine Vergebung der Sünden finden sollen, sondern auch daheim im Hause, auf dem Felde, im Garten und wo nur Einer zum Andern kommt, da soll er Trost und Rettung haben. Wenn ich betrübt bin oder mir Etwas mangelt, welche Sünde es sein mag, und man nicht öffentlich in der Kirche allzeit mag Predigt finden, so soll ich's dem, der mir der Nächste ist, klagen und ihn um Trost bitten: was er mir alsdann für Trost zusagt, das soll bei Gott im Himmel auch Ja sein. Denn Christus spricht: Ich bin da mitten unter ihnen. Er spricht nicht: Ich sehe es, Ich höre es oder Ich will zu ihnen kommen, sondern Ich bin schon da. Aber der Teufel plagt die andern Leute, als Mönche und Wiedertäufer, daß sie Gott hassen und suchen wollen sonderliche Offenbarung und Erleuchtung ohn und außer Gottes Wort, lassen Gottes Wort stehen und warten auf Offenbarung in Winkeln allein. Das ist Gott versuchen. Solche Schwärmer meinen nicht anders, denn daß sie allein klug seien, aber die ganze Welt irre. Aber hie, sagt Er, wolle Er sein, als bei einem jeden Christen, der Sein Wort und die Taufe hat.

Eine jegliche christliche Seel ist Gottes des Vaters, des Herrn Christi und des heil. Geistes Wohnung, Palast und Tempel 2 Kor. 6, 16. Er will keinen Sonderling haben, Er sagt, ich soll's bei den Leuten suchen, bei meinem Bruder, der mit mir eine Taufe, einen Glauben, ein Vater Unser und Evangelium hat. Es kommt oft, daß mein Nächster ungefähr einen Spruch findet, und mir ihn zum Trost sagt, der mir sonst nicht einfiel. Dafür kann ich dem lieben Gott nicht gnugsam danken. Wo du nun siehst, daß Gottes Wort geprebigt und die Sakramente gereicht werden, da wohnet Christus, daselbst gibt Er den Trost der Schlüssel, da wird auch das Gebet erhört, und da geht man auf dem rechten Wege ohne Irrthum zum Leben. *)

V. 21—35. s. Evang. am 22. Sonnt. nach Trinit. S. 645—656.

Kap. 19.

V. 1—2. „Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, erhob Er Sich aus Galiläa 2c." Dieses gehört zur Legend des Herrn Christi. Da die drei Jahre (Seines Predigtamts) um waren und das vierte Jahr vorhanden, darin Er sollte leiden, da „erhub Sich Jesus aus Galiläa und kam in die Grenze des jüdischen Landes;" thut aber in Galiläa die letzte Predigt von der Vergebung der Sünde, will in Judäa auch predigen und bleibt dies halb Jahr in Judäa, und als das halb Jahr um war, wurde Er gekreuzigt. Und viel Volks zeucht mit Ihm, sonderlich aber sind Ihm viel Weiber nachgefolgt, die Ihm dieneten und ernähreten (Matth. 27, 55. 56). Mit ihnen ist nun viel ander Volk mehr auch gezogen, sonderlich was gebrechlich und krank gewesen ist und hat wollen gesund werden. Die hat der Herr Christus auf dieser Reise alle geheilt, als die zehn Aussätzigen und den Blinden zu Jericho. Sonst thut Er darnach nicht viel mehr Mirakel, die die Evangelisten beschrieben hätten; denn Christus ist in Judäa fast mit eitelm Predigen umgangen. Als Er nun kommt an den Jordan, da die Grenze war des jüdischen Landes, da geschieht das, wie folgt:

V. 3—6. „Da traten zu Ihm die Pharisäer, versuchten Ihn und sprachen: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend einer Ursache? 2c." Weil die Zukunft Christi mit einem solchen großen Geschlippe ins jüdische Land nicht verborgen sein konnte, sind's die Pharisäer inne worden und begegnen Ihm in der Grenze, wollen Ihn probiren und ihr Meisterstück an Ihm beweisen. Sie wollen Ihm eine Frage aufgeben, darüber sie sich freilich in ihren Schulen werden untereinander gezankt haben; hätten gerne beiderseits rechtgehabt. Drum so wollen sie den Herrn Christum fragen und Ihn fein fassen, daß Er gefangen sein sollte, Gott gebe, Er sagte Ja oder Nein, wie sie auch mit dem Zinsgroschen hernach thun. Sagte Er allhie Ja, so hätten sie gesagt: Ei, was soll das für ein Prophet sein, Er wird das Land voll Huren und Buben machen 2c. Hätte er Nein gesagt, so wäre Er abermals verklinket, gleich als wollte Er wider Mosen lehren. „Ist's auch recht?" sagen sie, als sollten sie sagen: Es geht mit uns also zu, daß ein Jeglicher sein Weib von sich stoßt um allerlei Ursachen willen, wenn gleich auch von Mose Solches nicht erlaubt ist. Denn Moses sagt allein von einem bösen Gebrechen oder sonst unleidlichen Ursachen; aber also gehts zu: wenn einem Schalk eines Fingers breit nachgelassen wird, so nimmt er einer Spanne lang; wenn er eine Spanne hat, so nimmt er eine Elle lang. Damit wollen sie in Ihn bringen, daß Er ein Urtheil spreche. Aber Er beweist Sich nicht allein als ein Meister, sondern gibt ihnen auch eine gute Schlappe, daß sie ihren

*) „Aus diesem Text wird auch die Nothtaufe, so von Ammen oder Weibern geschieht, beweiset."

Weg gehen. Sie halten Ihm Mose vor, Er aber kommt ihrem Vorwurf zuvor und spricht: Wie leset ihr im Mose? Sehet Gottes Wort an. **Habt ihr Gelehrten denn nicht auch gelesen**, was Gott in der ersten Schöpfung und da Er den Ehestand geordnet hat, geredet? nemlich daß von der Welt Anfang her Gottes Geschöpf und Ordnung viel köstlicher ist, denn das hernach Moses sagt und schreibt ein Gesetz um eures Herzens Härtigkeit willen. Kennet ihr auch Denselbigen, der den Menschen schuf? Wisset ihr, wer Er sei und welches Sein Name ist? nemlich Gott! Meinet ihr auch, daß Sein Befehl und Ordnung Kraft habe? Ist's nicht wahr, **da Er im Anfang den Menschen schuf, — daß Er sie schuf ein Männlein und Fräulein.** Und derselbige hat darnach gesagt: **Es wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen**, auch das Weib dem Manne, **und sollen zwei ein Fleisch sein.** Sind sie nun ein Fleisch worden, so kann man sie nicht theilen. Was fragt ihr denn vom Scheiden? Gott spricht: Es soll ungeschieden sein, und das noch mehr ist, Mann und Weib soll **ein Fleisch sein**, darum können sie nicht zween, sondern nur ein Leib sein. **„Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."** Als sollte Er sagen: Du Mann sollst dich vom Weibe nicht scheiden lassen, denn Derjenige, so dich, Mann, geschaffen, der hat dich zum Weibe gebracht; und der dich, Weib, geschaffen, der hat dich dem Manne zum Gehilfen gegeben und will kein Scheiden haben. Weil dem also ist, soll diese Gottesordnung kein Mensch zertrennen, er heiße Moses oder wie er wolle. — Zwar redete das Wort Adam, da Gott die Eva zu ihm brachte, (1 Mos. 2, 22—24); aber es sind nicht allein Adams Worte, sondern auch Gottes Worte. Gott selbst redet sie durch Adams Mund. Adam war vor der Sünde voll des heil. Geistes; darum, was er geredet hat, das ist aus dem Geist Gottes geredet, und ist eben so viel gewesen, als hätte es Gott selbst geredet. Sein Herz, Zunge, Mund und alle Glieder sind heilig gewesen, darum alles was er auch redet, das war heilig.

V. 7. 8. Aber da kommen die Pharisäer mit dem Mose und wollen Ihn fangen und sprechen: **„Warum hat denn Mose geboten einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr selber scheiden?"** Als sollten sie sprechen: Was sagst du? soll man nicht scheiden? Warum hat's denn Mose geboten, daß man dem Weibe soll einen Scheidsbrief geben und sie gehen lassen, damit sie ein Zeugniß habe, sie sei nicht als eine Hure vom Manne gelaufen, sondern redlich geschieden? O wie hat man allhier unter dem Gesetze als unter einem Hütlein gespielt! Wenn einem leichtfertigen, bösen Buben sein Eheweib nicht gefallen hat, da er eine andere lieber gehabt denn sie, da hat er bald eine Ursach funden, daß er sie von sich stoßen möchte; und so Einer hat eines andern Mannes Weib lieb gehabt, so hat er sie können unterrichten, daß sie ihrem Mann kein gut thäte, bis daß er Ursach nähme, ihr einen Scheidsbrief zu geben, und er sie kriegte. — — Darauf antwortet der Herr Christus und sagt: **„Moses hat euch erlaubt zu scheiden um eures Herzens Härtigkeit willen;"** als sollt Er sagen: Was Moses? Gott ist über Moses; und entschuldigt Mosen, daß Er hab' bösen Buben müssen Etwas nachgeben, auf daß nicht ein Schade geschehe denen, so unschuldig wären: Moses hat euch Solches nicht geboten, sondern zu thun erlaubt, nicht um eurer Gerechtigkeit, Ehre und Frömmigkeit willen, sondern um eures Herzens Härtigkeit willen. Moses hat gedacht: Wollen sie Gottes Gebot nicht halten, so laß sie scheiden, auf daß Mord und Gift nachbleibe. Wollt ihr in Gottes Namen nicht ehlich sein, so seid ins Teufels Namen Huren und Buben. Also soll man vom Scheiden predigen, und hätten sie hinter sich gesehen, so hätten sie funden, daß es **„von Anbeginn also nicht gewesen,"** ehe denn Moses war. So haben's auch die Propheten und heil. Könige nicht gethan.

V. 9. Jetzt beschließt der Herr und stoßt sie gar vor den Kopf und spricht: **„Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, — — der bricht die Ehe.“** Was ist das gesagt? spricht doch Moses, man mag das Weib von sich scheiden, aber der Herr Christus sagt allhier, daß, wer da scheidet und eine andere nimmt, der ist mit der, so er freit, ein Ehebrecher, denn die erste, die er von sich gelassen hat, die ist sein. Nimmt er eine andere, so kann er mit ihr keine Ehe besitzen, um des Ehebruchs willen. Denn das Weib ist ein Leib mit dem Manne gewesen, und er ist ihr Schuldner; so fährt er zu und schneidet ihr Theil ab und gibt's einer andern, zerreißt also die Einigkeit des Leibes. Item eine Ehebrecherin reißt sich von ihrem Manne, will den ehlichen Stand zum Deckel machen und unter dem Hurenleben ein Eheweib sein.

V. 10—12. „Da sprachen die Jünger zu Ihm: Stehet die Sache 2c. Er sprach aber zu ihnen: Das Wort fasset nicht Jedermann 2c.“ Droben hat der Herr Christus den Scheidebrief aufgehoben, es wäre denn, daß er des Ehebruchs halben müßte gebraucht werden, denn da haben sich Eheleute selbst geschieden. Drum sollen sich Christen und fromme Leute nicht mehr richten nach dem Gesetze Mosis, welches den harten, verstockten Leuten gegeben war. Als nun die Jünger das hören, daß beide, der Mann und das Weib, Ehebrecher sind, und soll keine Hoffnung mehr sein, bei einander zu wohnen, verwundern sie sich und sprechen: Herr, wäre es denn nicht besser, daß man gar kein Weib nehme? Mit dieser Frage bekennen die Apostel erstlich, daß der Scheidebrief gar ein gemein Ding bei den Juden zur selbigen Zeit gewesen sei; zum Andern, daß selten eine gute Ehe zu finden ist; daher es wohl geordnet ist von den alten Vätern in der Kirche, daß man das gemeine Gebet thut für die neuen Eheleute, auf daß Gott ihnen Glück und Segen zum Ehestande verleihe. Denn der Teufel kann's nicht leiden, daß sich Eheleute wohl mit einander begehen, da sonst Huren und Buben länger im Frieden beisammen bleiben. Zum Andern richtet die Erbsünde und unser Fleisch und Blut dies Elend und Herzleid unter Eheleuten an, daß man des Ehestands bald überdrüssig wird und in der Liebe unbeständig ist. Unser alter Adam mag deß nicht was Gott gibt, und was Er nicht gibt, das will er haben. — Nun antwortet der Herr Christus auf die Frage, ob es auch gut sei, ohne Weib zu leben? und spricht: **„Das Wort fasset nicht Jedermann.“** Denn Adam hat (mit seinem Fall) eine Unlust im Paradies angerichtet, daß wir bald eines Dings überdrüssig werden. Darum so sei es gar nicht zu rathen, daß man predige, es sei nicht gut ehlich zu werden, denn diese Gabe ist nicht einem Jeden verliehen, keusch zu leben, denn es ist eine sonderliche Gabe; und wenn diese Gabe nicht da ist, so unterstehe dich's nicht, oder du wirst dich zum Ehebrecher und Ehebrecherin machen und mit stummen Sünden besudeln; und ist dann dein Herz ein recht Hurhaus, das Tag und Nacht gedenkt zu huren, und fehlet ihm am guten Willen nicht, sondern nur am Raum und Platz, Unzucht zu treiben, und fällt Einen alsdann an als ein toller Hund. Vgl. 1 Tim. 5, 14. 15. 1 Kor. 7, 9. Es muß eine Gabe sein über die Natur. In der Natur geht's sonst also zu, daß Gott schafft ein Fräulein und Männlein und segnet sie, will, daß sie im Ehestand fruchtbar sein und sich mehren sollen. — **„Denn, spricht der Herr weiter, es sind Etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren 2c.“** Es sind zweierlei Eunuchen, die ersten, die also geboren werden, derer sind viel, so eitel Stein und Klotz gegen den Weibern sind. Die andern Eunuchen werden mit Menschenhänden gemacht, wie man sie in der Könige Höfen zu Kämmerern gebraucht hat. Diese sind vor den Weibern unwerth, aber sie haben die Weiber sehr lieb, denn sie können ihrer nicht satt werden. Darnach so haben auch etliche gottesfürchtige Männer in der Kirche (Origines) sich selbst gekappt, auf daß sie der Brunst und bösen Lust überhoben wären; man ist aber

darum des Brennens nicht los, sondern man bekommt noch viel eine größere Brunst. Aber die rechtschaffenen Eunuchen sind, die sich geistlich kappen, nicht mit den Händen, sondern sie sind williglich keusch und haben diese Gnade, daß sie freiwillig Jungfrau bleiben. Denen ist's auch sehr gut und fein, daß sie also keusch leben; jedoch also, daß sie nicht einen Gottesdienst oder Hochmuth draus machen. Sie sollens thun, spricht der Herr Christus, „um des Himmelreichs willen," auf daß sie der christlichen Kirche, dem Evangelio, dem Predigtamt desto besser dienen, 1 Kor. 7, 32. — So beschließt der Herr Christus und spricht: „Wer es fassen mag, der fasse es." Dies Wort ist wohl zu merken. Und sprich du nicht: Christus sagt dies, drum ist's gut. Es heißt: wenn du es auch könntest fassen, und ob die Gnade dir auch gegeben sei. Wer die Gabe hat, daß er kann ohne Weib leben, der ist ein Engel auf Erden und hat ein ruhiglich Leben. Wer's nicht fassen kann, dem ist's nicht gut, daß er ohne Ehestand sei, sondern er werde ein Ehemann und nehme ein Weib.

v. 13—15. Hieher gehört bei Luther das zum Evang. am 1. Sonnt. nach Ersch. Mark. 10, 13—16 Gegebene.

v. 16—26 s. Evang. am 8. Sonnt. nach Trin. S. 530—535.

v. 27—30 fehlt.

Kap. 20.

v. 1—16 s. Evang. am Sonnt. Septuages. S. 142—146.

v. 17—19 vgl. Evang. am Sonnt. Esto mihi II. Jahrg.

v. 20—28 s. Evang. am Tage Jakobi des Größern. S. 812—816.

v. 29—34 fehlt.

Kap. 21.

v. 1—11 s. Evang. am 1. Advent, S. 3—7.

v. 12. 13. Der Herr geht in Tempel, rumort weidlich drinnen, schlägt mit Gewalt in Käufer und Verkäufer, Wechsler und Taubenkrämer, jaget's alles zum Tempel hinaus, und stößt Bänke und Tische um, verstreut das Geld, und macht's wunderlich gar satt, welches Er sonst nie gethan hat. Es wird freilich seltsam und abentheuerlich gestanden haben, daß der Mann, der sonst so freundlich, gütig und barmherzig gewesen ist, allhier so gar Sein selbst vergessen hat, denn sich auch Seine Jünger selbst darüber entsetzen. Aber die lieben Jünger entschuldigen Ihn hernach, wie Joh. 2, 17 die Ursach von ihnen angezogen wird, nemlich daß Ihn ein heiliger und göttlicher Zorn bewegt hab', da Er gesehen hat im Tempel, da man Gott ehren und anrufen sollte, ein solch schändlich wüstes Wesen. Und ist dies die Ursache gewesen der That Christi: Der Tempel zu Jerusalem sollte ein Bethaus sein, wie denn der Herr v. 13 führet den Spruch aus dem Propheten Jesaja, der K. 56, 7 also spricht: „Mein Haus wird ein Bethaus heißen allen Völkern, sagt der Herr." Denn dazu war auch der Tempel zu Jerusalem vom Könige Salomo gebaut und gestiftet, wie man denn sieht im Gebet, das der König im Tempel thut 1 Kön. 8, 27—53. Darum heißt er's recht ein Bethaus, da die Menschen begehrten Hilfe und Rath, und Gott verhieß es auch, daß Er helfen wollte und ihr Gebet erhören, nicht zwar allein der Juden, sondern auch der Heiden, die Ihn im Glauben anrufen würden. Dies Bethaus ist nun ein heiliger Ort, da Gott Sich will finden lassen und also erzeigen als ein gemeiner Nothhelfer. Derhalb, wer allhier betet, der findet den rechten Gott, der da auch helfen kann. Sonst ist kein Haus in der Welt gewesen, das den Namen getragen hätte: ein Bethaus, denn allein der Tempel zu Jerusalem. Wer von Jerusalem ferne wohnte oder in einer Eile

dahin nicht kommen konnte, der kniete nieder und wandte sein Angesicht nur zum Tempel und stellte sein Gebet gegen Jerusalem, da wurde erhört; denn ihr Glaube war der, daß Gott diesen Ort auserlesen hatte und wollte da erhören, die Ihn anbeteten, und ob sie mit dem Leibe nicht dahin kommen konnten, so waren sie doch mit dem Herzen da. Das ist traun eine große, mächtige Gnade und Barmherzigkeit Gottes gewesen, daß Er läßt sagen, Er wolle sich an dem Orte finden lassen, und daß Er Sich an die gewisse Stätte also gebunden hat, da Er Sich wolle gewiß finden lassen. Wer nun käme an den Ort in diesem Tempel und wäre ihm was noth, es wäre auch was es immer wolle, und trüge dieselbige Gott allda vor und bäte Ihn um Gnade und Hilfe, so wollte Er ihn erhören, er wäre gleich Jude oder Heide; und ist dies nicht ein erwählt Werk gewesen, wie wir im Pabstthum gethan haben, sondern Gott hat's also bestimmt und befohlen, und dem Haus den Namen gegeben. Dazu war vornemlich der Tempel zu Jerusalem gebaut, nicht zum Opfer, wiewohl man dasselbige auch thäte, sondern zum Gebet, daß dieselbige Kirche ein Hilfhaus, Bethaus und Trosthaus wäre, d. i. ein Spital der ganzen Welt, daß, wer mit dem Leibe nicht konnte da sein, der mochte im Herzen seine Noth klagen und seine Gedanken an den Ort richten. Aber was geschah? Da fing erstlich an der Tyrann Jerobeam, König in Israel, und baute wider Gottes Befehl zu Bethel und Dan eigene Kapellen oder Kirchen, richtete zwei Kälber auf (1 Kön. 12, 26 ff.). Aber da das einige Exempel anging und man dorthin lief, ließ Israel den Tempel zu Jerusalem stehen, da war der rechte Gott veracht, und folgten die Juden diesem Exempel Jerobeams, bauten allenthalben Kirchen auf den Bergen und Wäldern, und war schier keine Stadt im Lande, die nicht ihren eigenen Gottesdienst hätte gehabt, und endlich, wo nur ein schöner, lustiger Ort irgend war, eine schöne Eiche oder Lindebaum, flugs hin und einen Priester mit sich genommen, geopfert und einen Gottesdienst allda angericht. Da gab man Geld und Gut mit Haufen hin, derselbige neue Gottesdienst mußte recht sein, darum, daß er ihnen gefiel. Aber den Gott zu Jerusalem gestiftet hatte, der mußte unrecht sein, da fragte man Nichts nach; denn er gefiel ihnen nicht, wie Er selbst klagt Jes. 65, 2 ff. (Röm. 10, 21). Nun Gott sahe ihnen eine Weile zu. Er schickt ihnen auch Propheten, die sie von solchem erdichten Gottesdienst wiederum zu dem rechten Gottesdienst gen Jerusalem in den Tempel führen sollten. Denen wollten sie nicht glauben und schlugen sie weidlich todt, meineten, was da die Ketzer das Volk Gottes meistern wollten. Gott müßte ja bei ihnen sein; weil sie Gottes Volk wären, so könnten sie es nicht verderben. Ja so gut machten sie es, daß Gott den rechten Tempel zu Jerusalem und den falschen Gottesdienst auf dem Lande zu Grund zerstören ließ, und ließ das jüdische Volk um des Vertrauens willen auf den falschen, erdichteten Gottesdienst gen Babel gefangen wegführen. Nach der babylonischen Gefängniß liest man da nichts Sonderliches, daß sie hin und wieder hätten Kapellen gebaut, sondern sie waren fromm hernach und hielten sich allein zum Tempel. Denn die Staupe und Ruthe hatte ihnen so wehe gethan, daß sie die Abgötterei an den Bächen, Hölzern, Auen und Bergen anstehen ließen, und funden sich zum Tempel, bis so lange der Geiz die Priester wieder besaß, welche wohl bei dem einigen Tempel blieben, denn sie fürchteten sich vor der vorigen Strafe; aber sie machten gleichwohl denselbigen Tempel so voll Abgötterei, daß der rechte Gottesdienst, als daß man Gott anrufen und danken sollte, gar unterdrückt wurde, und wurde nur ein Abgöttereihaus und eine Mördergrube, da sie eine öffentliche Krämerei mit allerlei War und einen Wechsel im Tempel hielten. Sie, die Priester, hatten nemlich am Lande Kanaan kein Theil, sondern was (an den drei hohen Festen als: Ostern, Pfingsten und im Herbst am Fest der Laubhütten, item, wenn eine Frau aus den sechs Wochen ging ꝛc.) geopfert wurde,

das gehörte ihnen. Allhier bestund nun der Geiz die Priester, daß sie es endlich nicht ließen bleiben bei den Opfern, die Gott geboten hatte ihnen zu gut, sondern fuhren zu und legten dem Volk noch andere Opfer auf, so Gott nicht geboten hatte, und lehrten das Volk, daß solch Opfern der beste Gottesdienst wäre. Allhier fahren nun die Propheten zu und verwerfen solch Opfern im Tempel, Jes. 1, 11. 12 ff. Jer. 7, 21—23. Also hat der Teufel Lust dazu, daß er die Menschen abwende von dem rechten Gottesdienst und gewöhne sie, daß sie eigene Werke erwählen, auf daß sie im Geiz und Bauchdienst wandeln und von Gottes Wort in solcher Blindheit abgeführt werden, daß sie meinen, sie thun Gott einen Dienst dran, wenn sie den Eltern den Bissen Brod gleich aus dem Maul rissen und allein den Priestern opferten, Mark. 7, 11. Also sind die Priester im Tempel auch nicht an den Festopfern gesättigt, sondern lehrten das Volk, daß es Anders nichts that, denn daß es opferte, und war also durch das ganze Jahr im Tempel Jahrmarkt, und waren Buden aufgeschlagen, darin man feil hatte Tauben, Sperling, Ziegen, Schöps, Kälber, Ochsen; und wenn die Leutlein kamen vom Lande und sprachen: Ich wollt gern opfern, aber ich hab' kein Vieh, da sagte man ihnen: Gehe hin vor den Tempel, da findest du es feil, da ist ein Viehmarkt. Da kriegten die Priester Geld für das Vieh, und bekamen das Vieh auch wieder. Das war ein Opfer, welches den Pfaffen zum Geiz diente. Sie nahmen das Fleisch von den Opfern samt dem Gelde. Aber daran waren sie nicht gesättigt, denn ihr Geiz hatte weder Ende noch Maß. Wenn irgend Einer weder Geld noch Vieh hatte und wollten gerne geopfert haben, sagten sie: „Du sollst nicht ledig erscheinen vor dem Herrn," und führten ihn in den Tempel und sprachen: da ist eine Wechselbank, da wird man dir wohl Geld leihen um einen Gewinn und Zins, auf daß ja das Opfer nicht nachbleibe, oder wechselten die fremde Münze, da man ein Aufgeld geben mußte, dieweil dieselbige Münze sonst zu Jerusalem nicht gäng und gebe wäre: hatten also einen Jahrmarkt und eine Wechselbank zum Geiz allein zugericht, da sie das ganze Jahr über Geld einnahmen, und war der Tempel anders nicht denn als ein Kaufhaus, darin man handelte, kaufte und verkaufte. — Dies findet nun also der Herr, da Er kommt, daß man nicht mehr in dem Tempel zusammenkam, Gott irgend eine Noth vorzutragen und zu beten, sondern daß man einen Götzen und Abgott aller Abgötter an des rechten Gottes Statt d. i. den Geiz anbetete, und sonst nichts Anders im Tempel thäte, ausgenommen sehr wenige fromme Leute, als Hanna, Simeon, Zacharias, Elisabeth und Andere ihres Gleichen, die da kamen und des Tempels noch recht brauchten, allda beteten und Gott dienten. Der andere große Haufe vergaß des Betens und Dankens, kauften eine Weile und verkauften, und die Hohenpriester trieben Anders im Tempel nichts denn Geiz und fragten nach Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit Nichts. Da es nun der Herr also findet, so wird Er billig zornig, daß man aus dem Hause, das ein Bethaus sein sollte, hätte eine Mördergrube gemacht, darin man todtgeschlagen hat in der Leute Herzen den rechten Glauben und Vertrauen an Gott und die reine Zuversicht zu Gottes Verheißung, und sie von Gottes Gnade auf ihre Hoffart gewiesen, daß sie sich auf ihre Opfer und Werk verließen, die sie selbst erdichteten. Da wurde Gott Seine Ehre gestohlen und geraubt, und den Leuten ihre Seele todtgeschlagen.

Was ist's aber Wunder, daß zur selbigen Zeit Solches geschehen ist? Hat doch der leidige Pabst sich deß auch geflissen und mit seinem Irrthum schier die ganze Welt eingenommen. Es ist schier kein Winkel gewesen, da nicht ein Kloster, Kirche, Klause oder Wallfahrt gestanden hätte, dahin man alles Geld, silberne Spangen und Anderes überflüssig gebracht hat, daß man in ein oder zwei Jahren eine Kirche so groß als ein Schloß gebaut hat. Das haben der Pabst und die Bischöffe gerne gesehen, und

wer kann das Ablaßkaufen u. dgl. alles erzählen? welches der Pabst alles weit über Gottes Gebot gehoben und seinen Kram gar wohl und theuer genug verkauft hat, daß es dagegen mit der Taufe, so der Herr Christus selbst gestiftet hatte, noch mit den zehn Geboten gar Nichts war. Die zehn Gebote gehörten für die Bauren und gemeine Christen. Da ließen Etliche Vater und Mutter sitzen, und liefen in ein Kloster ohne Gottes Gebot, aus ihrem eignen Gutdünkel; und wer da gesagt hätte: Lieber, du bist jetzt in einer Stadt und Kirche, da du Gottes Wort höreſt, die Sakramente, als Taufe und Abendmahl, auch die Absolution hast, es hat's zu Rom der Pabst nicht besser, bleibe daheim und behalte dein Geld, höre Gottes Wort von deinem Pfarrherr, ehre deine Eltern und Obrigkeit, und sieheſt du arme Jungfrauen, Gesellen, Freunde, da gib hin deine Almosen: — da hätte der Pabst bald mit dem Bann und Blitz drein geschlagen, und um dieser Ursache willen hat er mich auch in den Bann gethan. Gott hat uns Seinen Sohn und alle Seine Güter, als Sein Wort, das Abendmahl, die Taufe und Absolution geschenkt, und durch die Taufe sollten die Menschen von allen Sünden gewaschen und gereinigt werden und Vergebung der Sünden erlangen. Das Abendmahl ist darum eingesetzt, daß diejenigen, so Trost bedürften, dadurch erquickt und im Glauben gestärkt würden, und die Vergebung der Sünde von Tag zu Tag besser erkannt, und die übrige Sünde und Unflath an uns ausgefegt werden möchte. Also auch die Absolution und die andern Stücke mehr sind alle darum eingesetzt, daß die christliche Kirche dadurch gestärkt würde; denn dieses alles ist ein Bethaus, daß unser Glaube gestärkt werde. So fährt der Pabst zu, macht aus demselben allem einen Kram, da er sucht seinen Gewinnst und Nutz, und verkauft die Vergebung der Sünden ums Geld, löst Geld aus allem, als Sakramente, Taufe, Predigtamt und allem, was sonst in der Kirche gestiftet ist. So hat er auch aus dem Abendmahl gemacht ein Opfer für die Lebendigen und Todten. Er hat aus seinem eigenen Kopf und Gefallen ein Gesetz über das andere gestiftet (Ehe- und Fastengesetze), damit er Geld daraus lösen konnte, wenn er darinnen dispensirte. Wenn man ihm Geld gab, so theilte er Vergebung der Sünde und Ablaß aus. Es ist ihm alles um das Geld zu thun gewesen, es sei in den Sachen, die Christus gestiftet hat, oder er in seinen Gesetzen geboten hat, 2 Petr. 2, 3. 14. Aber Gott hat die Welt also gestraft um ihres Unglaubens und Verachtung göttlichen Worts willen, wie Solches St. Paulus 2 Thess. 2, 10—12 geweissagt hat. Das haben unsre Voreltern verdient mit ihrer Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort. Lasset uns aber Solches für keinen Scherz halten, sondern Gott danken und fromm sein, daß Er noch mit uns redet, denn wir wissen, daß daß Predigtamt und die Taufe kein Menschentand sei; so wissen wir auch, wie wir uns gegen unsre Obrigkeit und Eltern halten sollen. Derhalb so können wir sagen, daß in unsern Kirchen Christus sei; denn wir predigen Christus und tragen Ihn dem Volk vor, auf das Sein Name allein geheiligt werde und Sein Reich komme, Sein Wille geschehe, Er uns auch unser täglich Brod gebe, unsre Schuld erlasse, und uns nicht in Anfechtung führe, sondern von allem Uebel erlöse. Es ist eitel Noth, die wir Ihm vortragen, und wo Christus ist, da ist Er als ein Erhörer unsers Gebets. Gott helfe uns, daß wir in diesem Hause des Gebets bleiben mögen und um unsrer Verachtung willen nicht wieder in die Mördergrube gerathen. Gott hat uns gezeigt, wo das Leben sei, nemlich in Seinem Wort. Denn in Menschensatzungen da ist eitel Tod und ewiger Mord, da man unter dem Schein großer Heiligkeit die Seelen ewiglich mordet. Derhalb so sollen wir wachen, beten und fleißig zusehen, daß wir Gottes Wort in der Kirche und Häusern behalten mögen.

V. 14—17. Allhie seht ihr, was der Herr Christus gethan hab, da Er mit solchem Gepräng zu Jerusalem einreitet, daß Ihm das Volk singt vor der Stadt und

in der Stadt: Eitel Glück und Heil dem Sohn David! Auch die jungen Kinderlein haben geschrieen: Osianna! Das ist das rechte Te Deum laudamus („Herr Gott! Dich loben wir"). Er aber der Herr Christus schweigt still und läßt sie singen. Da Ihn nun die Pharisäer sahen, ließen sie sich dünken, dieweil Er ein armer Bettler wäre, so sei das Lob zu groß, und sprechen: **„Höreſt du nicht, was dieſe ſagen?"** oder hörst du es und kannst es leiden? Du bist ein Prophet und willst groß gehalten sein; wie gibst Du denn so ein groß und bös Exempel der Ehrgeizigkeit, daß Du Dich solcher Ehre anmaßest und lässest Dich einen König und Messias nennen, du elender Bettler? Denn das ist der Heuchler Art und Natur, daß sie sich stellen, als begehrten sie der Ehre nicht und sind überaus demüthig, halten's auch einem nicht zu gut, dem irgend eine Ehre geschieht, der nicht flugs sagt, er sei der Ehre nicht werth, und weise die Leute mit bösen Worten von sich; und sind doch solches die verzweifeltsten Schälke in der Haut und die hoffärtigsten Tropfen. Nach den Mirakeln fragten die Hohenpriester und großen Herrn zu Jerusalem nicht zu viel; aber daß Er in die Stadt einreiten will mit Gesänge und Gepränge und fragt Nichts nach ihnen, die Er vorhin um Urlaub sollte gebeten haben: das taugte gar Nichts überall. Also gehts: was Gott thut, das ist nicht recht, bis daß es die Welt heißt und befiehlt; da hat denn unser Herr Gott Lust dazu, daß Er Sich muß also rechtfertigen lassen. — Der Herr antwortet ihnen kurz und trifft sie auch fein wieder. Sie schelten Ihn taub, als höre Er das Geschrei nicht; da gibt Er ihnen wieder eine stumpfe Antwort und heißt sie dagegen blind, führt einen Spruch ein aus Ps. 8, der ihnen viel zu hoch war und in ihren Ohren sich nicht reimte und sagt: Seid ihr denn blind, daß ihr nicht sehet, wie im Psalter geschrieben steht: **„Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt Du Lob zugerichtet?"** **„So dieſe nicht ſchrieen, ſpricht Er, ſo würden die Steine ſchreien,"** als sollt' Er sagen: So diese Kinder nicht schreien sollten, so würde es euch nicht gut sein; denn es muß gelobt und gesungen sein, und sollten's auch gleich die Steine thun, d. i. die Heiden, die nicht Gottes Volk sind. Also sehr läßt Er Ihm den Lob gefallen. — Allhier sehen wir, daß der Herr Christus auf zweierlei Weise uns in der heil. Schrift vorgehalten wird. Erstlich ist Er so gar freundlich, barmherzig, sanftmüthig und gütig, daß man doch nichts Freundlicheres und Holdseligers erdenken könnte; da ist Ihm Niemand zu gering, Er hilft und räth, tröstet und macht's aufs Beste als Er kann, und ist hier im Tempel ein Knecht aller Knechte (v. 14). Wiederum so ist Er unfreundlich, eigensinnig und schier tyrannisch bisweilen, wenn man Sein Amt verdammt und alle Seine Mirakel und Werk verlästert. Es ist wahr, ein Prediger soll nicht ehrgeizig sein, wie sich denn auch ein jeder Christ also halten soll. Wenn ein Prediger Ehre und Reichthum sucht, so ist's unmöglich, daß derselbige recht predigen oder glauben könne, wie der Herr Christus Joh. 5, 44. 7, 18 spricht. Wer nach Ehre strebt im Predigtamt und will vor der Welt groß, gelahrt und weise gehalten sein, der ist unglaubig. So er denn selbst unglaubig ist, wie kann er denn recht predigen? Er muß ja mit allem Fleiß sehen, daß er's bei den Leuten nicht verderbe, und weil sie ihn loben, so muß er sie wieder loben. So loben sie denn einander so lange, bis Eins mit dem Andern zum Teufel fährt. Da hat sich's dann sehr wohl geehrt. Wir Christen, und sonderlich die Prediger sollten an der zukünftigen Ehre ihnen gnügen lassen, da sie am jüngsten Tage werden diese fröhliche Stimme hören: „Kommt ihr Gebenedeieten in das Reich, so euch von Ewigkeit bereitet ist." Es ist mein Gebet noch täglich von Anfang her, daß ich nicht hoffärtig würde, und Gott hat mich auch bis daher erhört, und mich zuweilen mehr gedemüthigt, denn ich schier hab' ertragen können. — Jedoch muß die Ehre auch gesucht sein, und wo es Gottes Wort und Ehre betrifft, da soll traun ein Prediger und ein Christ seinen

Kopf emporheben und nur stolz und hoffärtig gnug sein. Denn soll Einer ein Prediger sein, so muß er sagen: Dies ist die Wahrheit, Jenes ist die Lüge, und so er fest drauf steht, so folgt bald drauf die Ehre von den Zuhörern, nemlich das Urtheil der Gottesfürchtigen, daß solcher Prediger recht und christlich lehrt, und die Wahrheit für ihn hab. Wir haben allhier nichts zu vergeben, das unser wäre, sondern es ist unsers Herr Gotts; der will über Seinem Wort also fest gehalten haben, daß Ihm eher Himmel und Erde über einem Haufen liegen müssen, denn daß ein Pünktlein und der geringste Titel von Seinem Wort umkäme. Darum sollen wir hie nicht scherzen oder demüthig sein, der leidige Teufel hole die Demuth hinweg, die von dem Wort Gottes weicht. Sondern also soll ich sagen: Dies Wort hab ich nicht erdacht, ich hab's auch nicht geschrieben, thut die heil. Schrift auf, darinnen werdet ihr's also finden. Ja, sagen sie dann, du sollst dennoch demüthig sein. Ja, antworte du, ich bin schuldig zu gehorchen, nicht allein den klugen, weisen Doktoribus, sondern auch einem Kinde, wenn's meine Sinne antrifft, denn Gott kanns einem Kinde geben an Verstand, das Er mir nimmt. Aber wenn ich ein Christ bin und ein Prediger, dem das Wort Gottes befohlen ist, und sie wollen, ich soll mich allhier auch demüthigen und das Wort Gottes fahren lassen, da sprich: Allhier kann ich nicht demüthig sein und folgen. Also ist ein jeder Christ noch ein Richter über die ganze Welt und über den Teufel, denn er führt Gottes Wort; das ist billig der Meister, so Jedermann lehrt und richtet. Und das ist die Ursache, warum der Herr Christus Sich also sträubt, so oft Ihm die Pharisäer und großen Heiligen ein Gebiß einlegen wollen. Gott hatte Christo auferlegt, Er sollte zu Jerusalem einreiten als ein König auf einem Esel, wie es der Prophet Zacharias K. 9 verkündigt hatte. Da ist Gottes Wort, der Einzug ist Ihm befohlen, da ist Er dem Vater gehorsam, reit ein und wird das Wort wahr: „Jauchze du Tochter Sion ꝛc." Das muß Er thun; unser Herr Gott läßt um der Pharisäer willen Seine Ehre nicht untergehen.

V. 18—32 fehlt im Manuscripte, und findet sich nur die Randglosse zu

V. 31: „Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffärtige Heiligen. Denn jene müssen zuletzt ihre Sünden fühlen; diese sterben in ihrer eigenen Heiligkeit, wo sie nicht wunderlich bekehrt werden."

V. 33—46 s. Evang. am 25. Sonnt. nach Trin. S. 691—694.

Kap. 22.

Nun folgt, was sich den Montag und Dienstag nach dem Palmentag zugetragen, erstlich

V. 2—14 die Parabel vom Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, s. Evang. am 20. Sonnt. nach Trin. S. 632—639.

V. 15—22 der Pharisäer Frage vom Zinsgroschen, s. Evang. am 23. Sonnt. nach Trin. S. 659—666.

V. 23—33 s. Evang. am 22. Sonnt. nach Trin. S. 656—659.

V. 34—46 s. Evang. am 18. Sonnt. nach Trin. S. 608—616.

Kap. 23.

Nun folgt wieder eine harte Predigt, so Er auf den Mittwoch nach Palmarum gethan, und ist eine rechte, scharfe, gute Lauge, die Er den Pharisäern aufgeuset, gibt ihnen noch die Letze und schenkt ihnen das Valete, daß sie nicht sehr werden gelacht haben, und verdient sich so wohl um die lieben Herrn, daß sie Ihm den Lohn den

dritten Tag hernach geben; und geht das Wetter daher, daß Er über ihren Hals Zeter, Mord, Weh, Weh, Weh schreit, und kehrt Seine Worte „zu den Jüngern und Volk," redet nicht mehr mit den Pharisäern und Sadduzäern, thut, als sähe Er sie nicht, wiewohl sie nahe dabei gestanden und in einem Winkel bei der Thür zugehört. Er verwirft Mosen nicht, sondern bestätigt ihn; aber weil viel Irrthum und Abgötterei durch die Pharisäer ins Volk getrieben waren, so will Er unter ihnen beiden einen Unterschied machen, unter dem rechten Brauch und Mißbrauch des Gesetzes.

V. 2. 3. „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer." Er nennt sie Mosis Synagog, nicht ihren eignen Stuhl. Denn Gott hat das levitisch Priesterthum und Predigtamt gestift, auf daß das Volk die zehn Gebot, durch Mose gegeben, lernte; derselbige ganze Stamm war dazu geordnet, daß sie warten sollten der heil. Schrift. Das heißt der Herr den Stuhl Mosis, d. i. das Predigtamt, daß man Mosen predigen sollte; so ihr, sagt Er, höret predigen: Das hat Gesetz und Moses befohlen, so thut's, haltet's; denn es ist nicht der Pharisäer, sondern Gottes und Mosis Wort und Werk. Wenn man aber anders und mehr denn Moses Gesetz lehrt, so sitzt man nicht auf Mosis Stuhl; darum verwirft Er auch hernach ihre Werk und Menschenlehre. — Diesen Unterschied müssen wir zu unsrer Zeit auch machen wider den Pabst und seinen Haufen; wir heben nicht Alles auf, sondern behalten den Unterschied zwischen der rechten und falschen Kirche, und sagen, daß sie im Amt sitzen, daß sie lehren und predigen sollen; und das ist wahr. Sie sollten unsre Hirten sein, wir wollten sie gerne hören und alles thun, was sie nur wollten von uns haben, und sie auf den Händen tragen. Ich könnte eine Kappe und hären Hemd tragen, eine Platte lassen scheren, einen Strick um die Lenden binden, nicht Fleisch essen am Freitag und Mittwochen ꝛc.; aber das ist der Dreck, den sie dran hängen, daß man durch solche Werke selig werden solle. Das ist des Teufels Schwanz voller Gift, denn durch diese seine Lehre und Irrthum will er mich von Christo reißen. Das sucht er, das will er dazu haben: du sollst halten zur Seligkeit, und gleich als hätt's Gott gesagt, als: Wenn du nicht Fleisch issest am Freitage, so hast du Vergebung der Sünde. Wo bleibt da Christus, der mein Sündenträger und Heiland ist? ich werde von Ihm auf meine Werke gerissen. Das hat St. Petrus nicht gelehrt, drum so ist der Pabst ein Giftprediger, und sitzt in einem giftigen (nicht in St. Petri) Stuhl, und wer ihm zuhört, der wird auch vergift und muß sterben. Sie wollen nicht mit der Weide uns versorgen, so Christus ihnen befohlen hat. Sie meinen, daß sie darum da sitzen, daß wir glauben und thun müssen, was sie vorgeben, und unser dazu in die Faust lachen; und wir Deutsche sind gute Narren, nehmen alles für Heiligthum und Wahrheit an, was man uns sagt, und geben noch Geld genug dazu. So weit sind sie kommen, daß sie das Gespött aus Gott, Seinem Wort und christlichem Glauben treiben. Darum hat sie Gott wiederum fallen lassen, wie sie es verdient haben. — — „Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun." Was thun sie denn? Zweierlei, erstlich dasjenige, was sie euch lehren halten, das thun sie selber nicht, predigen mit dem Maul und nicht mit der That. Wenn ihr thut als sie, so werdet ihr kein Bißlein vom Gesetz Mosis halten; darum müßt ihr nach ihrem Leben nicht folgen. Das hat Christus weiter ausgestrichen Matth. 5, 21 ff. 27 ff. Summa: Gottes Wort soll man hören (auch wenn das Leben des Predigers nicht gut wäre; denn Gott kann durch eine Eselin reden und durch einen gottlosen Kaipham weissagen), aber die Werk meiden, dem bösen Leben nicht nachfolgen.

V. 4. „Sie binden aber schwere und unträgliche Bürden ꝛc." Hat nicht Solches der Pabst gethan und große, schwere Strafen der Gnugthuung und Buße den Leuten aufgelegt, daß ihrer Etliche sich also gemartert haben, daß sie drüber gestorben sind?

Aber er hätte es nicht angesehen, und haben die Bischöffe und Pfaffen eine Weil in allen Wollüsten und Freuden gelebt. — Darnach so ist auch noch eine schwere Bürde, nemlich die Predigt des Gesetzes, wenn es uns gepredigt wird und wir können's nicht halten. Die ist recht; aber man soll's also predigen, daß wir nicht unter der Last sterben, sondern man soll sich dadurch führen lassen zu Christo. Das sind nicht gute Christen, die allein das Evangelium wollen gepredigt haben. Man muß auch das Gesetz treiben, auf daß die Leute erkennen mögen, wer sie sind und was sie zu thun schuldig. Aber Christum muß man dazu predigen, auf daß die armen erschrockenen Gewissen wieder Luft kriegen und getröstet werden. Hat also Christus die Pharisäer schändlich abgemalt 1) daß sie das Wort Gottes, den Mose, wohl gelehrt haben, aber es nicht verstanden. 2) Greift Er an ihr Thun und Werk, sagt, daß sie „Alles thun den Menschen damit zu gefallen" (v. 5), wie Er denn Matth. 6, 1—18 weitläufiger davon redet. Aber wozu dient das Werk, das Gott nicht zu Ehren, noch den Menschen zu Nutz, sondern allein zum Geiz und der Menschen Herrlichkeit gereichen soll?

v. 5—7. „Sie machen breite Gedenkzettel ꝛc." Moses hatte den Juden geboten, daß sie der Gebote Gottes nicht vergäßen, sollten sie die zehn Gebote an die Pfosten der Thür, in die Hände, an die Stirn und Wände, auf Zettel schreiben. Aber die Pharisäer trugen größere Zettel (um die Kleider und Hüte, vor der Stirne), thaten darnach auch sonderlicher Werk mit Beten, Fasten, Almosengeben, denn andere Leute; die Frommen hatten Gottes Wort im Herzen, sie aber thaten's, daß es nur vor den Leuten schön blickte und im Herzen war Gott und alle Seine Gebote gar verloschen. — Es hatte Moses auch geboten, daß sie an den vier Zipfeln des Mantels ein gelb Schnürlein oder Läpplein tragen mußten, zum Zeichen, daß sie Gottes Volk wären. Da fuhren die Pharisäer zu und blieben nicht bei der gemeinen Weise, sondern machten große Knöpfe, Büschlein und Zotten dran, als wären sie ein Ausbund und sonderlich Volk Gottes. — **„Sie sitzen gern oben an."** Ist doch das auch nicht bös, sondern von Mose also geordnet, daß der Hohepriester obenan sitze, darnach die Leviten. Will denn der Herr, daß keine Staffen über der andern sei? Antwort: Er thut's darum, daß sie Alles aus Ehrgeiz thaten und dadurch bei den Leuten wollten groß gehalten sein. Dadurch werden alle gute Werke so schändlich verkehrt. Darum straft Christus allhier Gottes Ordnung und Stände nicht, sondern die Hoffart, daß sich die Stände setzen über Gott und nehmen Gottes Ehre ein, die Ihm gebührt. — **„Lassen sich gerne grüßen am Markt,"** d. i. daß man sich neigt und buckt, das Hütlein abzeucht und sage: Heiliger Rabbi! Das ist auch nicht unrecht; sonst thäten unsre Bauern wohl, die wie die Säue, Klotz und Ochsen stehen. Ihr hört aber sonst oft, daß die Jugend soll sich gewöhnen, ehrliche Männer und Weiber zu grüßen und Ehrerbietung zu thun, wie das St. Petrus und Paulus gebeut, daß Einer dem Andern mit Ehrerbietung soll zuvorkommen. Schäme dich nicht, daß du gegen dein Barett greifst, denn der Heide sagt, daß die Ehre nicht deß sei, dem sie geschieht, sondern deß, der sie thut. Warum sagt denn aber Christus: Sie lassen sich gern grüßen? Darum daß sie nach Gott nicht fragen, sie wollen allein gefeiert und geehrt sein ꝛc.

v. 8—12. „Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen ꝛc." Das lautet auch abentheuerlich, daß Er die Pharisäer straft darum, daß sie sich ließen Rabbi nennen, und allhier auch verbeut, daß sie sich lassen Väter, Herrn und Meister heißen, so doch das vierte Gebot befiehlt, daß man Vater und Mutter ehren und ihnen gehorsam sein solle. „Rabbi" heißt ein Bischoff, Pfarrherr, Doctor, Lehrer. Das geht an das geistliche Regiment, Prediger und Zuhörer. Sohn und Tochter nennt Er Vater, das ist das Hausregiment. Dritter Stand, da Unterthanen ihren Herrn Kaiser und König, Fürsten und Herrn heißen; Knecht und Magd Herrn und Frau haben, Hausherrn.

Die drei Stück meint der Herr, daß wir sollen keinen Meister leiden im geistlichen Regiment. Ist aber das nicht aufrührisch? — Erstlich, will Christus sagen, seid zufrieden an einem Rabbi und laßt Christum euren Rabbi, euren Pfarrherrn und Bischoff oder Prediger sein, ihr sollt alle Seine Schüler bleiben. Er ist Pabst, Seelsorger, Präceptor und Schulmeister. Christus will nicht, daß man nicht sollte Doctores haben; man kann ihrer nicht entbehren, daher Paulus oft spricht: Wir sind Seine Legaten und Doctores. So es aber also zugeht, daß derselbige Rabbi also predigt, daß es heißt: Christus, so steht's recht und wohl. Es soll ein Wort, ein Christus, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller sein. Ob wir nun wohl viel Zungen haben, die uns predigen, so ist's doch nur ein Mann, deß Wort gepredigt wird. Es schadet auch nicht, daß man die Prediger nennt Rabbi nach dem rechten Rabbi; denn wer den rechten Rabbi, Christum, predigt, der mag auch ein Rabbi sein. Wo aber Prediger ihre eigene Meister werden, welches allhier hart verboten ist, soll man nicht hören, sondern meiden, weil sie nicht Christum oder das rechte Wort predigen. Die Pharisäer machten sich auch zu Meistern, die etwas Sonderlichs vorgaben, predigten, wie man die Hände waschen sollte, Kandel und Töpf spülen; das hieß die Leute an sich ziehen. Die Hoffart ist eine grausame Plage, wenn sie unter die Prediger kommt, daß sie die Leute begehren an sich zu hängen, daß man sagt: Ja das ist ein Mann, der kann's frei herausreißen. Ein Prediger soll's nicht achten, ob man ihn schelte oder lobe 2 Kor. 6, 8; sondern sein Amt soll dahin gericht sein, daß er Gottes Ehre und der Leute Seligkeit suche. Darnach heißt's: Ein Taglöhner ist seines Lohnes werth. Wenn Gott Seine Ehre bekommt, so wird Er dir auch ein Stücklein Brods zu essen geben. Das Evangelium lehrt, daß wir alle Sünder und verdammt sind, wo wir aus Gnaden nicht selig werden. Da predige ich meine Schande; was wollte ich denn allhier meine Ehre suchen? Gleichwie die Sternlein am Himmel, ob sie wohl nicht so groß sind als der Mond oder die andern Planeten, doch nicht begehren, heller zu sein; es ist herrlich gnug, daß sie am Himmel stehen: — also sei du auch zufrieden, daß du im Reich Gottes bist, Christi Erbe, ob du gleich der geringste Kirchner wärest, wie Ps. 84, 11 sagt. — — Also muß man den Text von Eltern auch verstehen: „**Ihr sollt Niemand Vater heißen.**“ Wenn Vater und Mutter ihre Kinder lehren ihren eigenen Tand und Andacht: das verbeut allhier der Herr. So sie aber dieselbigen lernen beten, zehn Gebot erzählen, halten sie zur Furcht Gottes, da höre ich nicht den Vater, der mich gezeugt hat, sondern den Vater, der im Himmel ist. Denn wie das Wort Rabbi in dem geistlichen Stande wird verstanden, also auch das Wort Vater und Mutter. Wenn der Eltern Mund redet nicht ihr eigen Wort, sondern Gottes, das Wort des Vaters im Himmel, so sind sie auch Väter; und also bekommen sie den Namen eines Vaters um des himmlischen Vaters willen, an deß Statt sie sind und Sein Wort dich lehren. Es ist Beides eine Vaterschaft, gleichwie das Andere eine Lehrschaft ist. — — Also die Dritten: „**Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen** 2c.“ Da muß man auch wissen vom weltlichen Stande, da Meister, Herr, Knechte und Mägde sind, da sind ja Fürsten und Herrn, Hausherrn, Meister ein Herr im Hause. Solche Stände sollen die Unterthanen so regieren und lehren, daß sie zu Gott geführt werden. Ein Herr oder Obrigkeit soll sein Gesinde in Acht haben, daß sie öffentlich nicht sündigen, fluchen, lügen, ungehorsam sein, Schaden thun, sondern sie zu Gott führen und weisen, hüten vor falscher Lehre. Also führt er sein Gesinde von sich, der ein sterblicher Herr ist, zum ewigen, unvergänglichen Herrn, zu dem gemeinen Herrn. Alsdann sind's nicht viele Herrn, sondern folgen ihrem einigen Herrn d. i. Christo, der im Himmel ist. — In den drei Ständen wird begriffen die ganze Welt: unter den Rabbinern sind Schüler, unter den Eltern die Kinder, unter

den Herrn die Unterthanen. Die Stände unterscheidet Christus selbst und will sie nicht aufgehoben haben, sondern es soll Alles dahin gehen, daß der Rabbi, Vater und Herr dich weisen zu dem einigen Gott, auf daß Zwietracht, falsche Lehre, Rotterei und Spaltung vermieden werde, und ein Glaube, Kirche, Lehre und Wort bleibe; — daß wir in den Personen Gott dienen und gehorsam sein Matth. 4, 10. Sonst, wenn das nicht geschieht, so bleibt Nichts bestehen; da geht Alles zu Grunde, geistlich, weltlich Regiment und Hausstand.

V. 13. „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet 2c." — „Wehe" bedeutet das höllische Feuer, das soll ihre Strafe sein. Das ist ein groß Zetergeschrei und unfreundliche Letze, so Er über die großen Hansen im geistlichen Regiment läßt gehen; und gehet nicht sonderlich den gemeinen Mann an, wiewohl wir's darauf auch ziehen wollen, sondern nennt sie allhier mit Namen, Pharisäer und Schriftgelehrten, als zu unsrer Zeit der Pabst und die Bischöffe sind, denen gilts. Ein „Schriftgelehrter" ist bei ihnen gewesen als bei uns durch Schrift erfahren ist, der da Macht hat, die h. Schrift auszulegen, zu lesen und zu predigen. Unter denen waren auch die „Pharisäer". Aber sie machtens besser (denn) die Schriftgelehrten und das andere gemeine Volk; denn sie trugen sonderliche Kleider, wie bei uns die Mönche. Also war dies Volk geführt aus dem Gesetz Mosis in eine sonderliche Weise. Es sind aber wohl acht Zetergeschrei in dem Kapitel; nennt sie erstlich „Heuchler,"*) falsche Heiligen, ist ein schändlicher Name, gleichwie man Einen möcht nennen einen falschen, verlogenen Menschen, der täuscht und leugt; sie stellen sich als fromm und betrügen Land und Leute. Ihr solltet (will Er sagen) die Pfeiler und Eckstein sein des Volks, daß ihr Gottes Wort rein lehrtet und heiliglich lebtet; aber ihr seid verlogen, lehret Lügen und lebet fälschlich. Warum? **„Ihr schließt das Himmelreich zu; ihr geht nicht hinein, und wehret Andern auch hinein zu kommen."** Ihr habt die Schlüssel und wollt's nicht gebrauchen, und denen ihr helfen sollet, denen wehret ihr Heuchler und falsche, verlogene Götzen. Lukas legt es K. 11, 52 fein aus: „Sie haben den Schlüssel der Erkenntniß." Die Schlüssel, davon Christus allhier sagt, sind nicht die Schlüssel, damit man bindet und ledig macht, Matth. 18, 18, sondern die Gewalt zu lehren das Himmelreich. Er gibt ihnen die Macht, daß sie das Amt haben aus Mose, nicht sein eingeschlichen mit Unrecht:

---

*) Also habe ich das Wörtlein (Hypokritas) verdeutscht. Aber es ist zu gering. Es sind dreierlei Leute, wie es die Griechen nennen. Wir Deutschen sind schier zu fromm, daß wir die dritte Gattung nicht nennen können. Wir heißen's Schalk und Buben. Wenn ein Bauer Einen jetzt täuscht, das heißt eine Schalkheit. Das sind weltliche und menschliche Schälke, die nur Freud daran haben, daß sie Einen übers Seil werfen. Aber es sind die groben bäurischen Schälke. Noch findet man Schälke, die sich schmücken können, daß man's nicht merke. Das geht die deutsche Schalkheit an. Aber die römische, welche Schalkheit der Kardinäle und Päbste, ist eine teuflische Schalkheit, da man unter dem Namen Gottes predigt Irrthum, Ketzerei, und sie wissen's, daß es unrecht ist. Das sind die rechten Aergerniße und Schalkheit, da es nicht um einen oder zween Groschen zu thun ist noch um zeitlich Gut, sondern die ganze Welt für Nichts achten, wenn sie gleich Jedermann zum Teufel führten. Denn es thut ihnen wohl die Ehre, Reichthum und Herrlichkeit, so sie in der Welt haben; und dennoch schmücken sie sich noch fein, wie denn im Dekret der Pabst also anfäht: „Uns liegt Nichts so sehr an, Tag und Nacht, als eben das Heil und Seligkeit der Seelen." Wer da liest eine Bulle und kennt den Schalk nicht, der meint, es sei des Herrn Christi Wort selbst. Aber siehe dich vor und lasse dich nicht betrügen. Dem Teufel kann Niemand begegnen, denn allein der durch Gottes Wort erleuchtet ist. Denn es ist nicht eine deutsche noch menschliche (oder in der andern Tafel Aergerniß, auch nicht Heuchelei in der andern Tafel), sondern teuflische und höllische Bosheit und Schalkheit (eine Heuchelei in der ersten Tafel).

Ihr seid im Amt, sagt Er, geborne Priester, ihr habt auch Gewalt zu predigen, das sollt ihr thun, durch solch Amt sollt ihr führen die Menschen aus des Teufels Rachen in Gottes Reich. (Denn den Schlüssel der Erkenntniß haben, das ist eben so viel als ins Himmelreich kommen, welches ist zur Erkenntniß der Wahrheit und Glaubens kommen. Denn das Himmelreich ist das Evangelium und christliche Kirche. Das Evangelium soll Einer predigen, daß der Mensch zum Erkenntniß Gottes gebracht werde; denn wer die Erkenntniß hat, der hat das Himmelreich.) Das Erkenntniß sollten sie entdecken und aufschließen, so schlossen sie es zu und hinderten mit Menschenlehren, die da gerne die rechte Lehre gehört hätten; wie der Pabst thut und spricht: Wer auf den Freitag Milch ißt, der soll verdammt sein. Das ist die unerträgliche Last, daß Einer verloren sollt haben das ewige Leben. Wer nun die Gewalt hat, daß man ihm muß gehorchen als Gott selbst (5 Mos. 17, 10—12. Luk. 10, 16), und thut das Widerspiel zur Verdammniß, so ist's wahrlich ein greulich Ding, wie denn der höchste Schade ist ein falscher Prediger; der ist der ärgste Mensch auf Erden, und ist kein Dieb, Mörder, Schalk auf Erden ihm zu vergleichen, der so bös wäre als ein solcher Prediger, der die Menschen unter Gottes Namen in seinem Gehorsam hat, und er schlägt sie zu todt und führt sie mit falscher Predigt in Abgrund der Hölle: derhalb der Herr billig über sie zornig ist und schreit so Zeter über sie.

V. 14. Nun folgt das andere Zetergeschrei über die Schriftgelehrten und Pharisäer, daß dieselbigen diese zwo Tugend haben, 1) Häuserfresser, „**die der Wittwen Häuser fressen,**" daß sie Niemand kann erfüllen noch sättigen (Jes. 5, 8). Sonderlich sagt Er: „der Wittwen Häuser;" weiß nicht, ob Er der verstorbenen oder lebendigen Wittwen Häuser meint. Es kann wohl sein, daß Er von beiden redet. Es ist zu Jerusalem ein groß Ding gewesen, wenn Jemand ein eigen Haus gehabt, denn Häuser sind theuer gewesen; denn gen Jerusalem kam des Jahrs dreimal das jüdische Volk zusammen auf den Festen, das trug groß Geld. Da will Er sagen, daß die Schriftgelehrten die Kinder und Erben haben ausgebissen und die Häuser an sich gebracht, da sind sie über die Maßen reich worden. Mich dünkt aber, das sei die Meinung, daß sie die Häuser an sich gebracht haben mit langem Gebet, haben sich gestellt, als beten sie viel, und ist doch nur eine bloße Gestalt und Geplärr eines Gebets gewesen. Sie haben die Kunst auch gekonnt, so die Terminarii vorgeben, daß die armen Leute, sonderlich die Wittwen, durch anderer Leute Gebet sollten selig werden. Das ist viel ärger denn gestohlen und geraubt. — Warum ist denn aber der Herr so zornig, daß Er das Gebet verdammt? Ei, Er verdammt das Gebet nicht, schilt auch darum nicht, daß man lang Gebet hat, sondern daß sich die Buben stellen, als beteten sie und sungen Psalmen; aber das Herz ist weit davon gewesen und gedacht, wie viel Aecker und Häuser sie zu sich zögen; das heißt unsers Herr Gottes gespottet, Ihm geflucht und dazu gelästert. — Was haben wir wohl in den Klöstern gethan? Wir haben von aller Welt ihr Geld und Gut genommen, denn man sagte: Ei die Mönche und Pfaffen beten für uns Tag und Nacht; und konnte da Jedermann geben, und wurden große Domstifte und Klöster gebaut, die jetzt kein König vermöchte zu bauen. Wie haben wir gebetet? Die Mönche, haben sie gesagt, sollen im Dekretal lesen ihre Horas; wenn sie das gethan haben, haben sie die Präsenz verdient, sind der Kirche gehorsam gewesen, und ist nicht vonnöthen, daß sie verstehen, was sie beten ꝛc.

V. 15. Diese Predigt ist das dritte Wehe oder Zetergeschrei; spricht: „**Wehe euch, — die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet ꝛc.**" Da straft der Herr auch eine Untugend. Sie meinten, daß sie Gott daran einen großen und wohlgefälligen Dienst thäten, daß sie die Heiden an sich zögen; und es hatte ein Ansehen, als würde das Volk Gottes dadurch gemehrt und brächten viele Leute von

der Abgötterei: dennoch läßt's der Herr nicht gut sein. Wir sehen aber allhier, wie das jüdische Volk ist sehr weit hin und wieder zerstreut und ausgebreitet gewesen, und haben in den Städten unter den Heiden viel Leute bekehrt, welche denn in der heil. Schrift nicht Juden, sondern Judengenossen sind genannt worden, denn sie theilhaftig waren des Gesetzes Mosis und seiner Gottesdienste. Nun war es keine Sünde, daß die Juden den Heiden die zehn Gebote predigten und lehrten sie von dem rechten Gottesdienste; aber daß sie die Heiden zwungen zur Beschneidung und zum Gesetz Mosis zu halten, auch an den Ort Jerusalem: das war unrecht, und wir haben viel Exempel in der heil. Schrift, die uns das Gegentheil lernen. (Jonas in Ninive, Daniel in Babel, Joseph in Aegypten; der Kämmerer der Königin Candace, Naeman der Syrer wurden nicht beschnitten). Sie führten die Heiden von den Abgöttereien auf ein Andres, das sie erdacht hatten mit ihren Menschengeboten; aber daß sie Gott fürchten sollten, und forschen nach dem Glauben an den Messiam, und daß sie die zehn Gebot hielten, das haben sie die Heiden nicht gelehrt. Zum Andern, wenn nun ein Heide war ein Judengenosse worden und that, was er thun sollte, spricht der Herr: „Ihr machet ihn zwiefältig mehr ein Kind der Hölle, denn ihr seid," d. i. er wird ärger hernach, denn da er ein Heide war. So gings aber zu: Wenn die Heiden zu den Juden kamen und waren Judengenossen, und sahen ihren Geiz, Wucher, Unzucht und andere Laster, da verließen sie wiederum der Juden Glauben und geriethen in ein solch scheußlich Wesen mit Hoffart, Mord, Unzucht und Wucher und ging mit ihnen viel schändlicher zu, denn unter den Juden. Zuvor, da sie noch Heiden waren, sind sie einfältig arme Sünder; aber wenn sie vom Judenthum wieder abfielen, werden sie zwiefache Sünder, und sie, die Hohenpriester wurden deßhalb siebenfältig Sünder.

V. 16—22. Nun folgt das vierte Wehe. Er gibt ihnen abermal einen groben Titel, heißet sie blinden Leiter und Narren, und zeigt ihnen an ihren schändlichen Geiz. Denn sie predigten: O der Tempel und Altar ist heilig, aber das Gold und Opfer ist noch viel heiliger. Das thaten sie darum, auf daß das Volk desto mehr Gelds und Opfer gebe. Diesen ihren Gottesdienst und Geiz hatten sie aber fein geschmückt, daß es dennoch ein Ansehen hätte, und sprachen: Der Altar ist nicht gesetzt um der Steine und des Holzes willen, noch auch der Tempel vergeblich gebaut, sondern daß man im Tempel und auf dem Altar opfern solle, räuchern und Gottesdienst ausrichten: darum muß im Tempel Gold und Schätze sein. Wenn nicht das Gold und Opfer wäre, müßte der Tempel verfallen und der Altar leer stehen. Gold ist ja nöthiger denn die Steine, und das Opfer ist ein solch Werk, darum der Altar aufgericht ist. Aber der Herr antwortet drauf: Wer ist, der den Altar gesetzt hat und den Tempel gebaut? Ich weiß wohl, daß es nicht zu thun ist um Holz und Stein, Altar oder Tempel, sondern der Meister, der ihn gebaut hat, der ist's gar und geht über alle. Gottes Wort war da, Gott hat ihn heißen bauen. Ihr Blinden und blinden Leiter, sagt Er, Mein Wort ist ein Altar und Tempel, und ihr sollt nicht eigen Altar, Kirche und Tempel bauen, daß ihr allda eures Gefallens opfern wolltet; wie die Juden an allen lustigen Orten eigene Altäre bauten. Das sind rechte blinden Leiter, so Gottes Wort nicht verstanden haben, und gar auf das Opfer drangen und ließen den Glauben und Gehorsam liegen. Sagten sie nun: Wer schwört bei dem Altar, der sündiget nicht; denn der Altar ist Stein und Holz: so sagt Er: Es ist Mein Altar, Ich wohne daselbst und da will Ich helfen; darum so schwöret er durch Mich und durch alles, was auf dem Altare ist d. i. durch die Gaben des heil. Geistes. — Also weiß ich auch, daß das Wasser in der Taufe Nichts ist, Nichts vermag noch thun kann; aber so du Den ansiehst, der da das Wasser in der Taufe gemacht hat, und schwörst dann bei der Taufe, so schwörst du bei Dem, der das Wasser geheiligt hat. Also ist auch

ein Unterschied unter einem Ehemann und Ehebrecher. Ueber Mann und Weib ist Gottes Wort gesprochen und sie sind öffentlich vor der Kirche zusammengegeben; Huren und Buben aber hat Gott nicht zusammengefügt. Darum ist der Ehestand ein reiner und heiliger Stand, nicht für sich, sondern um des Worts willen, so Gott drüber gesprochen hat. Sonst wäre er wohl so unrein als der Hurerstand; aber weil Gott spricht: Du sollst ein Ehemann und ein Eheweib sein, so sind sie gebenedeit mehr denn eine Nonne. Denn der Eheleute Stand ist in Gottes Wort gegründet, das sieht der Pabst-Esel nicht an, sondern nur die äußerliche Gestalt und Gleichheit, nicht den Unterschied des Weibs und einer Hure. Aber das ist das Aergste, daß Menschenlehre sehr säuberlich den rechten Grund, Gottes Wort wegstößt. Daß ein Bischoff wacker in der Lehre sei, sittig, ein Ehemann, ei das ist eitel gering Ding und Laien können's auch thun. Aber ein Bischoff muß ein sonderlich Kleid und Bischoffsstab und Hut haben. O! das glänzt und das macht einen Bischoff! Aber daß er predigen sollte, Kranke besuchen, o das kann auch der ärmste Küster. — Da bringt's die menschliche Lehre hin, daß Gott unser Opfer und Gaben bedürfe, wir Gott sollen Gutes thun; so Er doch sagt: Ich will dich speisen und dich mit allen Gütern füllen, so kehren wir's gar um, nemlich daß Gott soll froh werden, wenn du Ihm ein Opfer bringst. Aber Er schüttelt den Kopf dagegen und spricht Ps. 50, 9—19: „Ich will von deinem Hause nicht Farren nehmen, noch Böcke von deinen Ställen." Was soll man denn thun? „Opfere Gott Dank — und rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen;" d. i. komm und hole von Mir nicht allein Schafe ꝛc., sondern alles was du bedarfst; denn darum ist der Altar und die Kirche gebaut, und wenn Ich dir geholfen hab', so sollst du Mich preisen d. i. erkennen und Mir danken, daß du alles von Mir empfangen habest, und nicht Ich von dir Etwas bekommen.

V. 23. 24. **„Wehe euch, die ihr verzehntet die Münze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben ꝛc."** — Das ist das fünfte Wehe, und thut Christus solch Zetergeschrei nicht allein um der Juden willen, sondern auch unserthalben. Es war bei den Juden ein solch Gesetz, daß der gemeine Mann mußte den Priestern Zehent geben von allem was sie hatten. Er nennt aber das Allergeringste, so sie zu Zehent gegeben haben, als den Till, Münze, Majoran, Salbenblätter, und ziehts darum an, daß sie in dem Kleinen sehr fleißig gewesen sind, aber der großen Stück, als Ochsen und Schafe zum Zehent zu geben, wohl vergessen; auch dahintengelassen das Gericht, Barmherzigkeit und den Glauben. Es gebeut Moses die zehn Gebot zu halten, die stehen vorn an, welche nicht er allein predigte, sondern der Engel Gottes; und prediget (darin) nicht von Ochsen und andern Zehnten, vielweniger von der Till und Münze, sondern: Du sollst nicht andere Götter haben. Nun will Christus sagen: Das Geringste habt ihr, aber nach dem Kern fragt ihr Nichts; ihr gebt unserm Herr Gott nur die Hülse und die Schuppen, und laßt anstehen was in den zehn Geboten von euch erfordert wurde; und wenn du gleich des Till und des Kümmels vergäßest, das könnte dir wohl vergeben werden, allein daß du Gott und den Nächsten liebest und gegen den Nächsten also gesinnt seist, daß du ihm nicht um einen Heller Schaden thätest. — Wie soll man denn unserm Herr Gott dienen? Das will nun Christus lernen, spricht: Gericht und Barmherzigkeit thun und glauben. Er setzt das Höchste hernach und das Gericht hervor, denn das Gebot gegen den Nächsten treibt Er so heftig, daß Er drüber Seines Opfers vergißt. „Gericht" heißt das Böse lassen, strafen und wehren; als, daß man einen Dieb hängt und böse Buben straft, Vater und Mutter die Kinder strafen, auf daß man dem Uebel steure, und man sich selbst vor dem hüte, das böse ist, und der Sünden müssig gehe. Da hat Gott Lust zu, daß du dich selbst strafest, und die Kinder den

Eltern nicht ungehorsam seien; aber wir thun das Gericht nicht also, weder im weltlichen noch häuslichen Regiment. — „Barmherzigkeit“ ist wider das Böse, daß man das Böse lassen soll, daß man nicht allein thue, was sich gebührt, davon die Juristen lehren und das Gerechtigkeit heißt, sondern auch das thue, das man vor Gott schuldig ist. Vor Gott mußt du etwas Anders und mehr haben, das du sonst vor der Welt nicht schuldig bist zu geben. Kein Henker zwingt dich, daß du deinem Nächsten Almosen gibst, daß du auch deinem Bruder verzeihest, was er Unrecht wider dich gethan hat; aber vor Gott heißt es: Ich bin euer aller Vater, ihr sollt Brüder und Schwestern unter einander sein. Thust du es nun nicht, so magst du vor der Welt wohl fromm sein, aber vor Gott bist du verdammt. Wir aber, wenn wir sündigen und Uebels thun und die weltliche Obrigkeit kann uns drum nicht strafen, so meinen wir: o diese Sünde schadet uns nicht. — Zum Dritten, daß man vor Gott auch wandle in Demuth und Furcht, dasselbe deutet Christus „Glauben“. Denn die drei Opfer gehören Gott, daß man Ihm vertraue und glaube, daß man vor Ihm aus Gnaden gerechtfertigt werde und von Herzen vertraue, daß Er uns Vergebung der Sünden schenken wolle, und unsern Leib ernähren; zum Andern, daß man das Uebel vermeide, und nicht allein vor der Welt, sondern auch vor Gott unsträflich lebe; zum Dritten, daß man auch Barmherzigkeit thue. Denn diese Früchte folgen aus dem Glauben, nemlich Gericht und Barmherzigkeit. — Nun beschließt Er: **„Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket.“** Dies Gleichniß ist seltsam geredt von denen, die also seigen, daß eine Mücke herausbleibe, und dagegen ein Kameel verschlingen; gleichwie Er droben gesagt hat von denen, die einen Splitter aus des Nächsten Auge ziehen und des Balkens in ihrem eigenen Auge vergessen. Will sagen: Ihr machet enge Gewissen in geringen Stücken, und achtet nicht der großen Stücke. Es ist fein gefaßt vor den Augen, wenn ein Heuchler die kleine Gerechtigkeit, als der Welt Gerechtigkeit, vor sich nimmt und die große Gerechtigkeit, so vor Gott gilt, läßt anstehen. Vor seinen Augen sind der Glaub', Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Mücken, so doch wahrlich diese Stücke gleich als ein großes Kameel sind.

V. 25. 26. „Wehe euch, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich halter, inwendig aber ist es voll Raubes und Fraßes.“ Dies kann nicht verstanden werden, daß sie aus unreinen Gefäßen gessen oder getrunken hätten; denn so sie auswendig rein und gespült sind, vielmehr sind sie inwendig rein gewesen. Denn das Volk war drauf gericht aus dem Gesetz Mosis, daß sich's reiniglich hielt; und waren nicht solche Säue, wie wir Deutschen sind. Darum so ist dies gesagt von ihrem Herzen, daß sie das nicht rein hielten. Aeußerlich, sagt Er, ist Alles so rein, daß es nicht besser sein könnte. Aber was ist's in eurem Herzen? Es muß nicht Sünde sein, daß ihr raubet und stehlet dem armen Volk alles was sie haben. Daher trieben sie das Volk: wenn sie Viel zum Tempel gäben und opferten, ob sie es gleich den Eltern aus dem Maul rißen, so wäre es doch wohl gethan (K. 15, 5 f.). Ist das nicht Blindheit und Bosheit über alle Bosheit? und schmücken Solches noch dazu, daß es soll heißen Geistlichkeit und Heiligkeit? Sie rißen doch Alles zu sich, lebten im Sause, fragten Nichts darnach, wo Gott oder die Seelen blieben. — Da sehe ein Jeglicher zu. Hast du Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Wiesen, Silber und Gold, siehe zu, daß es rein sei. Gedenke nicht, daß du vor Gott rein seiest, ob du gleich vor der Welt nicht getadelt und gestraft wirst. Das Recht kann oft solche Laster nicht strafen um der Welt Bosheit willen. Der Wucher ist jetzt recht, der zuvor unrecht war, und meinen, sie thun noch wohl dran, kommen dann daher getrollt und geben irgends ein paar Gulden in den Gotteskasten. Das soll denn Gott ansehen;

nimmt dreihundert Gulden vom Tausend und gibt irgends einen Rock davon armen Leuten. Man spricht: Das Geld ist mein; ich mag's gebrauchen, wie ich will. Da höre du dagegen, daß Zeter und Wehe über dich und deine Seele geschrieen wird.

V. 27. 28. „Wehe euch, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber ꝛc." Es redet der Herr von den Gräbern, die neulich gemacht und geweißt sind und noch gleißen und schön sind, und spricht: Ihr seid gleich also: auswendig vor den Leuten seid ihr schön und fromm. Es war nicht bös, daß sie ihr Begräbniß herrlich gehalten, und es ist eine Untugend genannt worden nicht allein bei den Heiden, sondern auch in der heil. Schrift, wenn man die Todten nicht ehrlich begrub. Wir sollen wieder leben: darum soll man schön und ehrlich halten die Begräbniß um des Artikels unsers christlichen Glaubens willen, da wir wissen, daß wir wieder auferstehen werden. Es ist aber dies Gleichniß ein feiner Text von der Welt Falschheit, Untreu und Undankbarkeit, die so sehr überhand nimmt, daß es Einer nicht wohl kann ausreden. Denn erstlich ist Falschheit in der ersten Tafel, die trifft an den Gottesdienst, da man unserm Herr Gott dient in einem falschen Schein. Die Rottengeister nehmen die heil. Schrift vor sich und machen Lehren draus, die ihnen gefallen, und verführen die Leute. Aber wehe ihnen! Und das ist das Aergste daran, daß sie ihre Lehren also schön geschmückt und geputzt haben. Aber es ist Anders nichts, denn ein übertüncht Grab. Wenn doch die Todtenbeine und der Stank außen wäre, so thäten sie keinen Schaden; aber dieweil ihre Lehre gleißt, so verführen sie viel Leute. Darum der Herr spricht: „vor den Menschen scheint ihr fromm," denn die Vernunft ist allhier gefangen, sie kann nicht urtheilen, daß es unrecht sei; ist's doch so köstlich Ding, daß Einer ein Mönch, Nonne oder Priester wird, dies oder das thut und hält. Zun Kolossern (Kap. 2) wird gesagt, daß die erwählte oder die menschliche Gerechtigkeit ist das weiseste Ding auf Erden, ist die schöne, hübsche Metze; aber wenn man sie inwendig ansehen würde, so ist's Koth, Unflath, Stank und Todtenbeine. Aber also geht's und wird wohl so bleiben, daß die falschen Heiligen predigen und Tüncher sein werden, Madenheilige, Stankheilige da sein werden und die Leute dann ihnen zufallen werden und sehen auf den gleißenden Kalk und nicht auf die Maden, Stank und Würmer so drunter stecken. — In der andern Tafel, da es trifft das äußerliche Leben, da heißt's, wie man im Sprüchwort sagt: Wie ist doch die Welt so trefflich falsch; und ist Falschheit nicht allein bei den Bürgern und Bauren, sondern auch unter den Fürsten und Räthen zu Hofe, daß kein Glaub noch Treu mehr unter den Leuten ist. Es thun die Leute alle ihre Buberei aufs Läugnen; man darf noch wohl sagen: Hörst du, du mußt mich's überweisen, daß ich's gethan hab' ꝛc. Wir predigen, daß das Evangelium soll machen wahrhaftige Leute, die da vor der Welt also lebten, wie sie es vor Gott wollten verantworten, und daß das Leben der Predigt ähnlich sei. Aber das Widerspiel geschieht. Dennoch wollen solche Leute ein fein christlich Volk sein; aber sie werden's wahrlich am jüngsten Tag wohl hören oder auf dem Todtenbette einmal erfahren.

V. 29—33. „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet ꝛc." Das ist das achte und letzte Zetergeschrei, das der Herr über die Pharisäer thut, und ist über sie also sehr erzürnt, daß Er sie heißt giftige, böse Würmer, Schlangen und Otterngezüchte und spricht: Wie wollt ihr doch der höllischen Verdammniß entrinnen. Nun ist es wahrlich ein gut Ding, daß man Begräbniß baut und der Heiligen Gräber schmückt. Denn sie bekennen damit im Werk, daß die Propheten und Andere heilig sein, und ist nicht böse, wer Solches thut. Und darnach spricht Er, daß sie nicht gerne theilhaftig sich machen wollten an der Propheten Mord, wollten nicht Heiligenwürger gewesen sein; zum Wahrzeichen schmücken und

ehren sie der Propheten Gräber, ich geschweige denn, daß sie dieselbigen sollten todtschlagen. Warum schreiet denn der Herr Zeter über so gute Werke und köstliche Worte? Aber Christus ist die Wahrheit selbst und liebt auch die Wahrheit und ist der Lügen Feind; darum straft Er allhier ihre Lügen (in der ersten Tafel) also ernstlich, spricht: Es ist alles falsch, damit ihr umgehet, und wo ihr meinet, ihr seid am allerschönsten, da seid ihr am häßlichsten. Jetzt schmücket ihr die Gräber der Propheten nicht darum, daß ihr den Propheten Ehre wolltet thun, sondern daß ihr nur die Leut närretet und äffetet. Denn das ist nicht ehren die Propheten, wenn man ihre Gräber baut und schmückt, sondern wenn du also lehrest, lebest und glaubst wie sie, die Propheten: gleichwie denn das auch nicht heißt Christum ehren, wenn man Seinen Rock zu Trier gewiesen hat, oder Seine Nägel, Dornenkrone und Anderes für Heiligthum geweiset und das Volk darvor niedergefallen und es angebetet haben; sondern das ist Seine Ehre, wie Er selbst sagt: Selig sind, die das Wort Gottes hören! Aber der Pabst spricht: Wer die Dornenkron Christi ansieht, ein Stück vom Kreuz Christi, das ist Etwas (setzen also ihren Glauben auf ein hölzern Kreuz); und stellen sich dann die Papisten, als thun sie Christo einen Gottesdienst daran. Mittlerweile verdammen sie die Lehre, daß man an Christum glauben solle und auf Sein Blut und Tod, denn dies muß alles Ketzerei heißen. Dies heißt recht Christum kreuzigen (Gal. 3, 1), daß, wenn ich glaube, daß durch die guten Werke ich die Seligkeit erlange, so bin ich ein rechter Kreuziger Christi. Item, wenn die Jungfrau Maria soll meine Mittlerin sein, daß ich durch ihre überflüssige gute Werke und Verdienst solle selig werden, wo bleibt denn der Sohn Gottes mit Seinem Verdienst, so Er mir erworben hat? Damit ist Gott und Sein Heil geschändet, denn da wird Gotteslästerung angesehen für die größte Ehrerbietung Gottes; und daß mir Gott solle drum gnädig sein, ist eben so viel, als nähme ich Christum und die Heiligen und würfe sie in Abgrund der Hölle. Es ist dennoch dahinter (hinter solchem Heiligen- und Reliquiendienst) Nichts denn eitel Blutdurst, wie denn die Pharisäer sagen: O wir wollten uns ihres Bluts nicht theilhaftig gemacht haben; schmücken sich gar fein. Aber was thun sie mittlerweile? Dem Herrn Christo stellen sie nach Seinem Leben, hören nicht auf, bis daß sie Ihn gekreuzigt haben. Dabei lassen sie es noch nicht bleiben, sondern die auch an Ihm hangen und an Ihn glauben, die haben sie verbannt, verflucht und dahin gebracht, daß Christum Niemand durfte nennen, Joh. 8, 22. Eben der Wille, das Herz und die Gedanken ihrer Väter ist auch in ihnen; allein daß sie zweifach ärger sind denn ihre Väter, so getödtet haben die Propheten und ihre Gräber *nicht* geschmückt. — Also spricht auch der Pabst, er diene Gott mit den Heiligen, die Er erhebt; item daß man Messen stifte und Altäre schmücke, haben die schönsten Gräber, sprechen: Diese Kirche ist nicht der Jungfrau Maria, sondern Christo und Seinen Heiligen zu Ehren; das heißt der todten Heiligen Gräber geschmückt und unter dem Schein alle Heiligen, so wahrhaftige Christen sind, getödtet. Wenn die Jungfrau Maria selbst da wäre und spräche: Du bist der Antichrist, du hast meines lieben Sohns Jesu Christi Lehre nicht, so müßte sie sterben. Diesen heuchlerischen, falschen, verzweifelten Lügnern ist der Herr feind, die in der ersten Tafel lügen, und ist gewiß, daß sie giftige Mörder sind. Weil sie aber äußerlich einen feinen Schein haben, so kann man sie so bald nicht kennen. Darum gebt drauf Acht, welches Gottes Wort oder nicht Gottes Wort sei. Denn wer da zweifelt, der kann nicht bestehen, wenn die heiligen Mörder über ihn kommen, so uns tödten vor großer Gerechtigkeit, daß sie uns halten für Ketzer. Daß sie uns nicht tödten, da fehlt's nicht an einem guten und völligen Willen. Die Mörder in der andern Tafel sind auch böse, aber sie gedenken nicht Alle zu erwürgen. Aber diese fragen nach Anderm nichts, als wie sie Jedermann tödten mögen. Denn dieweil

sie abgöttische Leute sind, so hangt's ihnen von Natur an, daß sie müssen Mörder sein. Denn wie ihr Leben ist Lügen, also ist's auch eitel Morderei. Können sie nicht morden, so lügen sie doch gerne, und wenn sie Mörder sind, so meinen sie, daß sie Gott daran einen Gefallen thun. — Derhalb so beschließt der Herr v. 32: „**Wohlan, erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter,**" als wollte Er sagen: Lieber ehret Mich auch also, wie eure Väter die Propheten geehrt haben, denn Ich bin der Herr aller Propheten. Ihr schmücket jetzt der Propheten Gräber, daß ihr wollet fromm sein und heilig, so doch eure Väter eben um dieser Ursache willen sie getödtet haben; denn die Propheten kamen und sprachen, daß Gott an ihren falschen Gottesdiensten keinen Gefallen hätte: darüber schlugen sie die Propheten todt. Derhalb seid ihr auf dem rechten Wege und füllet das Maß eurer Väter, daß ihr Mich, den Herrn, auch tödtet; und wenn ihr's thun werdet, so sprecht denn, ihr thut Gott einen Dienst dran. Also werdet ihr Meinen Aposteln auch thun, und sprecht, daß ihr damit Gott gedient und geehrt habt.

Also haben wir gehört, wie der Herr sehr zornig ist wider die Laster in diesen acht Zetergeschrei, so wider die erste Tafel gehen, da Alles geschieht unter dem Schein und Hütlein des göttlichen Namens, oder einiges Gottesdiensts, oder der Seelen Heil und Seligkeit, oder daß man dadurch Theil an der Gnade Gottes und ewigem Leben haben wolle, da ist hoch vonnöthen, daß du die erste Tafel der zehn Gebote wohl kannst und verstehst, nemlich die ersten drei Gebote. Die menschliche Vernunft und Weisheit kann uns in der ersten Tafel nicht beistehen, sondern hält nur das Gegenspiel. Lügen muß ihr Wahrheit, und Gotteslästerung eitel Lob und Ehre Gottes heißen, welches denn gar der Teufel ist und daß man Gott mit Füßen tritt. Derhalb so muß man einen Unterschied machen unter Gottes Wort und andern Lehren. Es nehme Niemand eine Lehre oder Glauben an, er wisse denn eigentlich, daß es Gott geredet habe. Denn wir sollen auch nichts Anders glauben, denn was Gott selbst gesagt hat, auch niemand Anders anbeten, denn allein den wahrhaftigen Gott; sonst kommt es dahin, daß der Teufel muß Gott und wiederum Gott muß der Teufel heißen. Darnach so folgt denn das grobe, greifliche Werk wider die andere Tafel. Denn wenn man in der ersten Tafel, in den ersten drei Geboten sich schmückt, so betet man denn auch an, das die menschliche Vernunft nicht leiden kann; wie denn die Juden und Heiden gethan haben, beteten das an für Gott, das doch eine Kreatur war. Aber über den Pabst sind viel mehr Zetergeschrei zu thun, denn er hat's viel, viel mehr denn hundertmal greulicher gemacht denn die Juden.

v. 34—39 s. Evang. am Tage Stephani. S. 717—722.

Kap. 24.

v. 1—3. In der letzten Predigt (K. 23) hat Christus den Juden die Letze geben und gesagt, ihr Haus soll wüste werden und daß sie Ihn nicht mehr sehen würden (v. 38. 39). Nun beschreibt der Evangelist Matthäus in diesem folgenden Kapitel, wie Christus mit Seinen Jüngern Sich unterredet hab, nicht daß Er ihnen allhier eine Predigt hätte gethan, sondern ist nur ein geselliges freundliches Gespräch. Es hatten aber die Jünger in der letzten Predigt des Herrn Christi gehört, daß Er gesagt hatte: Euer Haus soll leer und wüste werden. Dies verstunden sie wohl, daß es ging auf den Tempel, darin Er gepredigt hatte (Er meint aber nicht allein das Haus des Tempels, sondern zugleich das ganze Regiment). Derhalb fragen sie Ihn, wann dies Gebäu soll zerrissen werden, verwundern sich drüber, daß dies Schöne und was sie sonst von Herrlichkeiten gehabt, alles sollte zerstört werden; denn es war

der Tempel also zu rechnen ein göttlich Gebäu Hagg. 2, 10, derhalb sagen sie: Ist doch dies so ein trefflich, schön, herrlich Gebäu, und soll gar zerstört werden? Wo wird denn der Gottesdienst bleiben? Wo wird man Vieh schlachten zum Opfer? An welchem Orte wird dann das Volk wieder zusammenkommen aus allen Landen? Darauf warten sie von Christo eine Antwort und meinten, Er würde viel einen herrlichern Tempel aufrichten, gegen welchen der jetzige nicht ein Bauernhüttlein wäre. Aber der Herr gibt ihnen gar eine andere Antwort, so mit ihrer Frage gar Nichts übereinstimmte, und spricht: daß nicht allein der Tempel soll zerstört werden, daß kein Mensch allda mehr Predigt höre und Gott auch nicht durch Seine Propheten allda mehr rede, sondern daß auch kein Stein mehr auf dem andern bleiben solle. Was Christus aber allhier gesagt hat, ist alles also ergangen. Aber also sind der Apostel und Juden Gedanken nicht gestanden, stehen auch heutiges Tages nicht also; denn die Juden beten noch täglich und mahnen Gott Seiner göttlichen Zusagungen, Seiner Ehre, Wohlthaten, Wunderzeichen ꝛc. und bitten, daß diese Stadt wieder möge gebaut werden. Aber die Verheißungen sind gar zu herrlich, es stünde unserm Herrn Gott nicht wohl an, daß Er ein solch leiblich Reich anrichtete. Sondern also soll man beten: Gib leibliche Könige und Krone wem Du willst, gib mir allein, daß ich nicht ewiglich sterben möge, ich will mit dem Kleinen mir genügen lassen, allein daß ich sicher wäre vor dem Tode und ewigen Verdammniß; denn dies sind die eigentlichen und rechten Werke Seiner Majestät, die Ihm kein Engel kann nachthun. Derhalb, spricht Er, thut aus euren Augen weg dies Gebäu des Tempels und gedenket nicht, daß Ich ein König sei, der da gebe köstliche Beutelein und dergleichen Narrenwerk, sondern thut das Herz auf, Ich will euch etwas Anders sagen: Es werden nach Meinem Tode große Kriege kommen und viel Rotten und Ketzerei entstehen, daß sich's davor wird ansehen lassen, gleich als wäre Ich nimmermehr kommen. Aber ärgert euch nicht daran, erschrecket nicht davor, denn es ist noch nicht der Tag da, der es gar ausmachen soll. Die ersten Tage der Zukunft Christi ist durch die Predigt des Evangelii und die Sakramente, dadurch wird der Teufel zu Boden getreten. Derhalb, wo das Evangelium angeht, da ist der Teufel mit seinen Lügen da. Denn der Teufel ist noch nicht in Abgrund geworfen, sondern regiert noch in der Welt: darum so wird man seine zwei Werke, Lügen und Mord sehen. Aber fürchtet euch nicht davor und bleibet in Meinem Werk, nemlich bei der Wahrheit, so allein Mein Werk ist, wider des Teufels Lügen. Item behaltet Meinen Frieden wider des Teufels Mord, denn Ich bin kommen, daß Ich die Werke des Teufels zerbrechen soll. Siehe nun die Historien an, so wirst du sehen, was in der Kirche für ein Friede gewesen sei, denn da sind die Christen jämmerlich erwürgt. Darnach siehe, was für ein Friede in der Lehre gewesen sei, denn da sind nie mehr Sekten und Rotten gewesen, denn nach des Herrn Zukunft, wie wir denn sehen, daß es heut zu Tage noch eben also zugeht, und unter dem Pabstthum auch große Zwiespaltung in der Lehre gewesen ist. Zu Seinen Jüngern sagt auch der Herr Christus Joh. 14, 27: „Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt.“ Solches wird Er nun weiter auslegen, wie nach Seiner Zukunft soll Unfriede, Unruhe und Zwietracht in der Lehre sein, und doch auch ewiger Friede sein.

V. 4. 5. Auf die zwo Fragen der Apostel, erstlich, wenn Jerusalem und der Tempel sollte zerstört werden; zum Andern, was da würde das Zeichen sein der Welt Ende und des Herrn Christi letzten Zukunft? antwortet nun der Herr ingemein also, daß Er erstlich eine Vorrede thut und spricht, daß viel Rottengeister aufstehen werden und viel Kriege werden sollen, daß sie nicht gedenken, daß Christus ein solch Reich anrichten würde, da der Teufel nicht mehr die Welt wird plagen mit Lügen, Aufruhr,

Mord und Blutvergießen, sondern wo das Evangelium anfäht, da wird der Teufel nicht lange außen bleiben mit Lügen und Mord, mit welchen beiden Stücken Er Meine zwei Aemter und Werke, die Wahrheit und das Leben angreift. „Sehet euch vor, spricht Er, daß euch Niemand verführet.“ Das ist das gemeine Zeichen, daß ein Jeglicher sich vorsehe und seines Glaubens gewiß und wohl gewaffnet und gerüst sei; spricht: „Es werden kommen falsche Propheten.“ Das heißt nicht Friede oder Einigkeit in der Lehre verkündigt, sondern das Gegenspiel. Denn es werden viel Rotten kommen, und werden solche Schwarmgeister nicht die Geringsten sein, sondern werden ihrer Viele an sich hängen und Viele verführen. Wider solche Aergerniß wehre dich und sage: So die Lehre des göttlichen Worts nicht recht wäre, so verfolgte sie der Teufel nicht also. Die Kirche wird nach dem äußerlichen Frieden nicht gesehen, sondern nach dem Wort und den Sakramenten. Denn wo du sieheſt ein Häuflein, so das Evangelium und die Sakramente recht hat, da ist die Kirche, wenn allein die Kanzel und Taufstein recht ist; und steht die Kirche nicht in der Heiligkeit einiger Person, sondern allein in der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn Christi, denn Er hat sie durchs Wort uud Sakramente geheiligt. Darum vermahnt die Jünger der Herr Christus, daß sie sich nicht versehen sollen einiges Frieds und Einigkeit, sondern des Widerspiels, als lauter Uneinigkeit und Unfriedens, und uns drein geben, daß wir's leiden, und spricht: Es werden ihrer Viel kommen. Das ist schwer, daß ihr Viel kommen werden und werden großen Schaden thun. Wenn ihrer doch Wenige wären, nur ein Rottengeist, und daß man sie fahren ließe und nicht groß fürchten dürfte, als die irgend Einen oder Zween verführten: aber ein ganz Land dahin reißen und verführen, das ist erschrecklich. Aber noch erschrecklicher ist, daß Er spricht: „Sie werden kommen in Meinem Namen und sagen: Ich bin Christus.“ Das meinen sie nicht, das wir sagen: Ich, der ich allhier stehe und predige, bin Christus: sondern Er redet von den Predigern, die das Amt führen nicht heimlich sondern öffentlich, sagen: Ihr höret nicht mich, sondern Christum; denn sie kommen nicht in einer Wolfshaut, sondern in Schafpelzen. Wer sich nun da nicht kann wehren, der wird gar bald betrogen, denn der Teufel und die Ketzer rühmen sich immerdar, daß sie Wahrheit bringen. Derhalb befleiße sich ein Jeder, daß er seinen Katechismus ordentlich und wohl lerne und die Rotten abbreche.

V. 6–8. „Ihr werdet hören Kriege — und werden sein Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Noth anheben.“ Große Kriege werden nicht sein das Ende des jüngsten Tags. Es muß also sein, ärgert euch nicht dran, es werden hin und wieder Kriege sein, auch theure Zeit und Pestilenz kommen. Man liest in den Historien, welche scheußliche Kriege, Pestilenzen und Erdbeben nach dem Tode des Herrn Christi in der ersten Kirche des N. Test. gefolgt sind: dennoch ist es noch nicht das Ende gewesen. Die Plagen bleiben mehr zu einer Zeit denn zur andern, auch an einem Orte mehr denn am andern, und feiert der Teufel nicht, denn er ist ein Lügner und ein Mörder. Also soll's gehen. Das heißt nicht ein friedlich Königreich angerichtet, darin wir gehaßt und zum Tode überantwortet werden, nicht von einem Volk, sondern von allen, so weit der Teufel ein Herr ist. Das wird, spricht Er, euer friedlich Königreich sein, daß man euch wird gefangen nehmen und ins Gefängniß werfen und tödten.

V. 9—11. „Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal ꝛc. Das geht alles also, wie man's sieht, wer da liest die Legenden der Märtyrer. Zu St. Auguſtini Zeiten sind Viele abgefallen, und es ist also ergangen, daß ein Bruder den andern und ein Freund den andern Freund, die Kinder, Vater und Mutter verachtet haben um des heil. Evangelii willen, ja eine Schwester die andere Schwester, die

Kinder den Vater auf die Fleischbank geopfert haben, wie es denn noch täglich geschieht und am Ende der Welt noch viel mehr geschehen wird; denn ihrer viel sind, die um der Bekenntniß des Evangelii willen ihre Güter lassen und in großer Gefahr stehen, daß ihrer dann noch viel mehr sind, die da froh worden, daß die Frommen ins Elend gejagt wurden und sie ihre Güter einnehmen. Und ist allhier wohl zu merken, daß der Herr nicht redet von Privatmördern, als da sind Strauchdiebe und Lügner, sondern von denen, die da sind im öffentlichen Amt, die der Herr sonderlich meint. Er meint's von Kaisern, Königen, Fürsten und Herrn, Adel, Bürgern, Bauern, Richtern, die das Schwerd in der Faust führen, ihnen von Gott befohlen und ordentlicher Weise haben. Die werden's thun, wie denn Ps. 2, 1 ff. auch sagt. Vgl. Apg. 5, 27 ff. Das ist eine Warnung, die geht bis ans Ende der Welt, daß da wird Mord sein von den besten und größten Hansen auf Erden, und Irrthum und Verführung von den Heiligsten und Gelehrtesten. Wenn die Edelleute, Bürger und Bauern ein wenig Luft hätten, so würdest du ihrer nicht viel finden von Rathsherren und Bürgern, die dem Evangelio hold wären. Darum so mögen wir uns dazu wohl schicken, daß wir auf Erden kein Königreich gewarten, sondern dort im Himmel auf das geistliche Reich hoffen.

V. 12—14. „Die Liebe wird verkalten." Ja freilich. **„Wer aber beharret bis ans Ende der Welt, wird selig werden."** Als sollte Er sagen: Es werden dennoch Etliche sein, die ihr Kirchenamt und weltlich Regiment recht führen werden, und auch etliche fromme Christen überbleiben. Der andere Haufe gehts dahin.*) — **„Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt."** Ehe denn der jüngste Tag kommt, muß der Kirche Regiment und der christliche Glaube laufen über die ganze Welt, auf daß sie alle Zeugniß haben über ihr Gewissen, ob sie glauben oder nicht glauben. Das Evangelium ist in Aegypten gewesen, da ist's hin; item in Griechenland, in Italien, Spanien, Frankreich und in andern Ländern gewesen. Jetzt ist es in deutschem Lande, wer weiß wie lange? Es ist jetzt der Lauf des Evangelii bei uns, aber unsere Undankbarkeit und Verachtung göttlichen Worts, Geiz und Pracht macht, daß es nicht lange bleiben wird, und werden drauf viel Rotten folgen, auch große Kriege hernach kommen. Denn in Afrika ist das Evangelium sehr gewaltig gewesen, aber die Lügner verderbten's erst, darnach die Wenden, die Kriege. Also ist's in Aegypten auch gangen, erstlich sind die Rotten kommen, hernach aber Kriege, denn der Teufel bringt erstlich Lügen und darnach Kriege. Also wird's dem deutschen Lande auch noch gehen. Und thut Christus als ein Drescher. Erstlich schlägt Er mit einem Flegel die Aehren aus, darnach wirft Er die Spreu auch auf einen Haufen und gibt sie den Säuen zu fressen, welches sind die Rotten und Sekten, so die Spreu, die undankbaren, gottlosen Menschen fressen. Also hat Johannes der Täufer, die Apostel und alle christlichen Prediger auch gethan, sie sind alle Drescher; denn das Evangelium sammelt Viele zum Reich Gottes, in die Scheune des Himmelreichs.

---

*) Das findet sich in der Wahrheit also, auch in äußerlichen Sachen. Ein Jeder, so in seinem Stande seines Thuns fleißig wartet und ausrichtet, der geneußt sein, wird reich und selig vor der Welt. Vielmehr gilt's hier im Christenthum (das ein Leben des Kreuzes ist, da der Teufel und die Welt viel Hindernisse in den Weg werfen) Beharrens bis ans Ende, d. i. ritterlich durch alle Hindernisse und Aergernisse hindurch reißen, sollst du vor Gott selig werden. Denn das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich, Matth. 11, 12. Darum muß ein Christ im Glauben, Hoffnung, Liebe, Geduld ꝛc. nicht allein anfahen und eine Zeit lang fortfahren, sondern auch bis ans Ende beharren. Wenn alles Gute zu Ende käme, das man anfäht, so wäre das Erdreich ein Himmelreich.

Das ist die Vorrede, so auf die zwo Fragen ist vorhergegangen, auf daß wir nicht gedenken, wir werden ein friedlich Reich in dieser Welt haben, sondern das voller geistlichem und leiblichem Trübsal sein wird, bis ans Ende der Welt. Nun wird Er antworten auf beide Fragen.

V. 15—28 s. Evang. am 25. Sonnt. nach Trin. S. 681—691.

V. 29. „Bald aber nach der Trübsal derselbigen Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren ꝛc." Diese Trübsal hat angefangen der leidige Pabst und währt noch bis auf den heutigen Tag. Dieweil sie geistlich ist, kann man sie nicht ausreden. Wie lange sie aber noch bestehen könne, das können wir nicht wissen. Gleichwohl soll „bald" draus folgen der jüngste Tag, wie allhier das Evangelium sagt. Nach den zwei Verfolgungen, nemlich Mord und Lügen (s. oben), verkündigt Er, daß wenn sie am größten sein, so soll's ein Ende haben, sagt und predigt nun vom jüngsten Gerichte und Ende der Welt. Sonst sagt Er im Evangelium deutlich, daß Niemand den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts wisse, denn allein der Vater im Himmel, dennoch daß Er uns nicht gar ungewarnt lasse, gibt Er uns ein Zeichen, daß wir können zurathen, daß der jüngste Tag wahrlich nicht müsse ferne, sondern vor der Thüre sein, und sich also die Leute ließen warnen. Denn da „werden Sonne und Mond den Schein verlieren." Die Himmelsmeister können's auf eine Minute rechnen, wenn die Finsternisse werden sollen: ich halte aber, es werde etwas Mehr noch dazu sein. Denn Er wirfts alles zusammen, die Sonne und Mond, Sterne und Himmelskräfte, da sonst Sonne und Mond zugleich den Schein nicht verlieren können. Darum so sieht der Text also, daß Sonne, Mond und Sterne auf eine sonderliche Weise den Schein verlieren sollen, wie an dem Tage geschehen, da Christus gekreuzigt worden. Die Unchristen aber werden dennoch blind sein. Des Pabsts Majestät fällt jetzt auch, davor sonst Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn erzittert sind. Das ist nicht ein schlecht Zeichen. Item, der Türke soll nicht Viel mehr gewinnen, und die Welt wird sicher sein, bauen, essen und trinken, und der Wucher ist gestiegen, daß man vom Hundert zehn, fünfzehn, zwanzig Gulden nimmt. Wo will's hinaus? Dazu ist das Evangelium jetzt klar und helle, und sind ihrer wenig, die ihm anhangen. So aber das keine Zeichen sind, so wird nicht lange außen sein, daß wir werden Sonne und Mond sehen, daß sie geschwärzt sind, wie im Leiden Christi geschehen ist. Darum so lasset uns drauf sehen, daß wir nicht versäumen; und die frommen Herzen sagen denn nicht allein: Christus wird kommen, sondern *wünschen*, daß er jetzt vor der Thüre und schon da wäre. Unter dem Pabstthum war's nicht; wer vom jüngsten Tag hörte, erschrack, und wollte Niemand gerne hören vom Sterben, Jedermann wünschte, daß nimmermehr der jüngste Tag käme. Jetzt ist es gar umgekehrt, und gehen die Reden und Wunsch von vielen frommen Herzen: Komm, lieber Herr Jesu Christe! und das sind wahrlich die rechten Worte.

V. 30. „Dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel." Viele haben das gedeutet, daß man werde finden ein Kreuz (Spieß, Nägel ꝛc.) am Himmel. Nun glaube ich, man wird wahrlich sehen, was der Herr Christus, unser Haupt, für Seine Glieder gelitten habe; sondern das ist das natürliche Zeichen: die Bekenntniß des Mundes oder Sein Wort, wie denn Jes. 11, 10 auch gesagt wird: „die Wurzel Isai steht zum Panier oder Zeichen den Völkern." Dies Zeichen kann Niemand anders deuten denn von dem Evangelio, welches wird gesteckt durch alle Herzen und durch alle Königreiche. Das, halte ich, meine Er allhier auch.

V. 31. „Und Er wird senden Seine Engel mit hellen Posaunen." Ein Feindsgeschrei zu Felde ist nicht fröhlich zu hören. Was sollte denn Gottes Posaune sein, die nicht aus Erz gemacht ist, sondern die Er wird selber blasen, daß so ein heller, starker Ton geschehen wird, daß die Leute werden davon sterben, und in dem Donner

und Gewitter dann Himmel und Erde gar schwarz werden, und wird der Schlag gar drein kommen, und wird Sein eigen Wetter, Donner, Feldgeschrei und Posaune heißen! Wir werden keine andere Posaune hören, denn wie Er pflegt zu posaunen, wenn's donnert und blitzt. Aber vor diesem Schlag und Blitz wird ein groß Wetter, Donnern und Blitz sein. Es kann wohl kommen, daß das Donnern (vier, zehn oder vierzehn Tage oder) ein Jahr lang vorher gehe. Das Gewitter, wenn es gleich noch ferne von uns ist, so wird es dennoch gehört. Ob es gleich von Engeln gemacht wird, dennoch werden die Leute sicher sein und Niemand wird darnach fragen denn allein die Christen. Die Andern, die Geizhälse, Wucherer, Hurer, Trunkenbolde ꝛc. werden spotten und sagen: Ei, hast du nie zuvor Wettern und Donnern gehört? auch gesehen, wie es wetterleuchte? Sollte man sich vor dem Blitzen fürchten? Wie es zur Zeit Noahs geschah, da es anfing zu regnen, sprachen sie: Ei, hast du zuvor nie keinen Regen gesehen? hast du zuvor nicht dicke, trübe, schwarze Wolken gesehen? Dann aber wird kommen der rechte und letzte Donnerschlag und Wetter, und da wird in einem Augenblick zusammenschlagen Blitz und Donner, und Alles in einander stoßen, krachen und fallen. Da wird Christus in der Luft gesehen werden und wird selber herfahren und ein Wetter machen, ein Feldgeschrei anrichten und posaunen. Das wird ein solch Wetter sein, daß wenn der rechte Schlag drein schlagen wird, daß Er Alle in der Welt todt schlagen und Alle wiederum lebendig machen werde; und wird eitel Feuer sein, wenn der Donnerschlag geht. Das Feuer wird uns Nichts thun, sondern Himmel und Erde und alle Elemente werden zerschmelzen, Sonne, Mond und Sterne werden nicht mehr sein, sondern Alles neu werden, und ob denn auch gleich wird Feuer bleiben, so werden wir's nicht achten. Denn die Engel, die jetzt im Himmel leben, sind eitel Feuer, helle und glänzende Geister, und Gott selbst ist ein Feuer. Derhalb wenn wir von den Todten auferstehen werden, so wird uns das Feuer keinen Schaden noch Leid thun, und wir alle werden dann auch ein eitel Feuer und Licht sein. Dagegen werden die Gottlosen ewige Marter und Pein davon haben. Darum sollen wir uns vor dem Tage nicht fürchten, denn er soll unsre Erlösung sein; und es wird plötzlich geschehen, daß ich aus dem sterblichen Leibe komme in einen unsterblichen, und da wird Gott Seine größte Macht versuchen, wie Er denn auch im Anfang der Schöpfung Himmels und Erde gethan hat, daß wenn Er ein Wort gesprochen hat, da stehet Himmel und Erde da. Dann wird Er mit Seiner Allmächtigkeit auch schaffen, daß allhier auch Dieses steht und Alles in einem Augenblick geschehe. — Was sonst in den Wolken wird geschehen, das ist nur alles eine Vorbereitung. Die Engel werden ein Wetter anrichten, das wird erschrecklich sein den Gottlosen, aber es wird alle Auserwählten zusammen bringen, sie sein nun todt oder lebendig. Also haben wir nun

V. 32. 33 ein Bild, wie es gehen wird am jüngsten Tage, daß wie „am Feigenbaum, wenn er ausschlägt und Blätter gewinnt, man weiß, daß der Sommer nahe ist, — also auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist." Es soll sonst der jüngste Tag nicht kommen, es soll vorhin die Kirche in große Noth von Ketzern und Tyrannen geführt werden, und fühlen Pestilenz, Krieg, theure Zeit; und sonderlich soll vor Jerusalem zerstört werden, und die Märtyrer vor die Römer geführt und geplagt werden. Diese zwei Ding sind also geschehen. Wenn ihr denn diese zwei Ding gesehen habt, item, daß auch die falschen Propheten nach den Märtyrern kommen werden, item ein Abfall von dem christlichen Glauben, wie denn das auch geschehen ist (in der Türkei, auch im Pabstthum), spricht Christus, „so wisset, daß es nahe vor der Thür ist." Spricht, daß Fressen und Saufen werden fromme Herzen für ein Zeichen des jüngsten Tags halten (vgl. v. 37—39). Solches wird uns Christen gesagt. Wenn es gleich die Gottlosen verachten, so laß sie es thun. Er

wird wahrlich nicht lange außen sein. Ich versehe mich gänzlich, Er soll nicht lange außen bleiben. Die Welt hat nun gestanden fünf tausend fünf hundert Jahr, nun soll im sechstausenden Jahre das Ende kommen, und wird dasselbige letzte tausende Jahr nicht erfüllt werden. Denn Gott pflegt also zu thun wie in der Auferstehung Christi: gleich in der Hälfte des dritten Tages steht Er von den Todten auf.

V. 34—36. Nun spricht der Herr Christus: **„Von dem Tage und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein Mein Vater;"** als sollt Er sagen: Wenn wir schon mehr gehört hätten vom Ende der Welt, so wäre doch an dem genug, das wir allhier hören, nemlich daß es beschlossen sei, Himmel und Erde sollen vergehen; und sagt: **„Dies Geschlecht** (der Juden, d. i. dies Volk, das diese Zeit lebt) **wird nicht abgehen, bis daß es alles geschehe"** d. i. anfahe zu geschehen; als sollt Er sagen: Es soll bald angehen und in Schwang kommen, daß es gehen und stehen werde bei Menschengedenken. Es soll nicht sein wie der Propheten Weissagung, welche sie ferne gesetzt haben, sondern Jerusalem soll verstört werden und Anders mehr; und es soll geschehen, daß ihr's sehet und noch dabei seid. Und ehe die Worte nicht geschehen sollten, die Er allhie redet, so müßte eher Himmel und Erde vergehen; drum so vergehen diese Worte, so gepredigt sind, nimmermehr. Also zeigt an der Herr und die Apostel (vgl. 1 Joh. 2, 18. 1 Kor. 10. 11. 2 Petr. 3, 3. Jud. 18) das Ende der Welt und den jüngsten Tag mit Seinem Evangelio, und rechnet's Alles, als ein Mensch gedenken mag. Er will den jüngsten Tag hängen an den Anfang des Evangelii, als sollt er sein bald vom Anfang des Evangelii, als würde er morgen kommen. Denn ein ander Reich Christi wird nicht angehen, wird auch Nichts verändert werden, weder das Evangelium noch die Taufe, allein daß immerdar neue Verfolgungen entstehen werden. Ob sich's aber nun verzeucht, so gedenke: Er hat längere Tage, denn wir. Denn tausend Jahre sind nicht länger vor Ihm, denn ein Tag, und ein Tag als tausend Jahr. Die in der dritten, sechsten und zwölften Stunde arbeiten, als vom Anfange der Welt bis ans Ende, sind alle gleich vor Ihm, ist gar ein ander Augenblick dort, denn allhier.

V. 42. „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird." Nach dieser Warnung fragen die Gottlosen Nichts, aber wir sind damit gewarnt. Es ist Alles geschehen und geschieht noch vor unsern Augen. So denn nun die Zeichen geschehen sind, so wird die Posaune auch kommen und der Tag nicht lange außen bleiben. Da werden wir denn wohl sehen, wer den Andern gespottet hat.

(Hier hört die fortlaufende Auslegung des Evang. Matthäi bei Luther auf.)

Kap. 25.

V. 1—13 s. Evang. am 27. Sonnt. nach Trin. S. 703—707.

V. 15. Die „Centner" sind das befohlene Gottes Wort; wer das wohl treibt, der hat sein viel und lehret viel Andere; wer es läßt liegen, der hat sein wenig. Denn an ihm selbst ist's einerlei Wort; aber es schafft durch Etliche mehr denn durch Andere. Darum ist's jetzt fünf, jetzt zween Centner genannt.

V. 31—46 s. Evang. am 2. Adventssonntage. S. 8—11.

Kap. 26.

V. 10. „Sie hat ein gutes Werk an Mir gethan." Da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht; denn alle Vernunft hätte das Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Denn die Werke sind die besten, die man nicht weiß, wie gut sie sind.

V. 12. „Begraben“: Laßt es doch gehen; es ist die letzte, die sie Mir gibt; denn Ich soll doch sterben. — Das ist und wird erfüllt, da man das Evangelium hat prediget in aller Welt, welches den alten Adam mit Christo begräbt.

V. 26—29 s. Leidensgeschichte. S. 232—236.

V. 29. „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken“ d. i. wir werden hinfort keinen leiblichen Wandel mit einander haben, und das soll das Valete sein.

V. 36—75 s. Leidensgeschichte S. 236—255.

Kap. 27.

V. 1—66 s. Leidensgeschichte S. 255—298.

Kap. 28.

V. 1—10 s. Evang. am heil. Osterfest S. 304—308.
V. 11—15 s. Leidensgeschichte S. 298.

Evangelium St. Marci.

Kap. 1.

V. 2—8 vgl. Matth. 3, 1—12. S. 843 ff. — **V. 9—11** vgl. Matth. 3, 13—17. S. 92 ff. — **V. 12. 13** vgl. Matth. 4, 1—11. S. 99 ff. — **V. 14. 15** vgl. Matth. 4, 12—17. S. 846. — **V. 16—20** vgl. Matth. 4, 18—22. S. 708 ff. — **V. 22.** „Er lehrte gewaltiglich,“ d. i. Seine Predigt war als eines, der es mit Ernst meint; und was Er sagte, das hatte eine Gewalt und lebt, als hätte es Hände und Füße: nicht wie die Lumpenprediger, die daher speien und geifern, daß man drüber Unlust und Greuel gewinnt. — **V. 29—34** vgl. Matth. 8, 14—17. S. 847 f. — **V. 40—45** vgl. Matth. 8, 1—4. S. 108 ff.

Kap. 2.

V. 1—12 vgl. Matth. 9, 1—8. S. 620 ff. — **V. 13—17** vgl. Matth. 9, 9—13. S. 824 ff. — **V. 18—22** vgl. Matth. 9, 14—17. S. 852 f. — **V. 23—28** vgl. Matth. 12, 1—8. S. 864 f. Rdgl. zu **v. 25. 26.** „Abjathar“ ist Abimelechs Sohn, darum sagt die Schrift, es sei unter Abimelech geschehen, daß sie zu einer Zeit Priester waren. „Schaubrod“ heißt ebräisch Brod, das immer vor Augen sein soll, wie das Gottes Wort immer vor unserm Herzen Tag und Nacht sein soll, Ps. 23, 5.

Kap. 3.

V. 1—6 vgl. Matth. 12, 9—14. S. 866 f. — **V. 7—12** vgl. Matth. 12, 15. 16. S. 867 ff. — **V. 13—19** vgl. Matth. 10, 2—4. S. 855. „Bnehargem, das ist Kin-

der des Donners" bedeut, daß Johannes sonderlich das rechte Evangelium schreiben sollte, welches ist eine gewaltige Predigt, die Alles erschreckt, bricht und umkehrt und die Erde fruchtbar macht. — **V. 20—30** vgl. Matth. 12, 22—32. S. 869 u. Luk. 11, 14—22. S. 181 ff. Rdgl. zu **v. 21.** „Sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen;" sie fürchten, Er thät Ihm zu viel mit Arbeiten, wie man spricht: Du wirst den Kopf toll machen. Zu **v. 22.** „Beelzebub." Beel heißt ein Mann, Zebub eine Fliege, also nannten die Juden den Abgott zu Asod einen Fliegenmann; aus Verachtung darnach ist der Teufel also genannt. — **V. 31—35** vgl. Matth. 12, 46—50. S. 876 ff.

Kap. 4.

V. 1—20 vgl. Matth. 13, 1—23. S. 879 ff. und Luk. 8, 4—15. S. 148 ff. — **V. 25** vgl. Matth. 13, 12. S. 880. — **V. 30—34** vgl. Matth. 13, 31—34. S. 882 f. — **V. 35—41** vgl. Matth. 8, 23—27. S. 125 ff.

Kap. 5.

V. 1—21 vgl. Matth. 8, 28—34. S. 849 ff. — **V. 22—43** vgl. Matth. 9, 18—26. S. 672—679.

Kap. 6.

V. 1—6 vgl. Matth. 13, 53—58. S. 885 ff. — **V. 7—13** vgl. Matth. 10, 1. 9—11. 14. S. 854 ff. „Und salbten viel Siechen mit Oele." Dies Oel macht die Kranken gesund, aus welchem hernach ein Sakrament erdichtet ist für die Sterbenden: welches viel besser möchte Magdalenensalbe heißen, da sie Christum auch also zum Grabe salbte, Matth. 26, 12. — **V. 14—29** s. S. 786—793. — **V. 30—44** vgl. Joh. 6, 1—15. S. 189 ff. Rdgl. zu **v. 39**: „bei Tischen voll": zehn Tisch in die Länge und fünf in die Breite. — **V. 45—56** vgl. Matth. 14, 22—36. S. 886 ff. Rdgl. zu **v. 52**: „Sie waren Nichts verständiger worden über den Broden;" d. i. aus solchem Exempel sollten sie stark im Glauben worden sein, daß sie nicht sich vor einem Gespenste fürchten müßten.

Kap. 7.

V. 1—23 vgl. Matth. 15, 1—20. S. 451—459. Rdgl. zu **v. 2**: Heilig nennt das Gesetz, was ausgesondert war zu Gottesdienst; dagegen „gemein", was unrein und untüchtig zu Gottesdienst war. Zu **v. 11.** „Corban" (hebräisch) heißt ein Opfer, und ist kurz so viel gesagt: Lieber Vater, ich gebe dir's gerne, aber es ist Corban. Ich lege es besser an, daß ich's Gott gebe denn dir, und hilft dich auch besser. Zu **v. 22.** „Unvernunft" ist Grobheit und Unbescheidenheit gegen den Nächsten, als die da bauerkundig und stolziglich Andere verachten. — **V. 24—30** vgl. Matth. 15, 21—28. S. 175 ff. — **V. 31—37** s. Evang. am 12. Sonnt. nach Trin. S. 560 ff.

Kap. 8.

V. 1—10 s. Evang. am 7. Sonnt. nach Trin. S. 510—514 und 890 f. — **V. 11—21** vgl. Matth. 16, 1—12. S. 891 ff. u. 679 ff. — **V. 24.** „Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume." Er sieht noch dunkel, wie man von ferne Menschen für Bäume oder Stämme ansieht. Also ist auch unser Anfang, Christum zu erkennen, schwach, wird aber immer stärker und gewisser. — **V. 25.** „Und hieß ihn abermal sehen." Das ist, Er sprach: Wie siehest du nun? — **V. 27—9, 1** vgl. Matth. 16, 13—18. S. 793 ff. u. v. 21—28. S. 159 ff. u. 541 ff.

Kap. 9.

v. 2—13 vgl. Matth. 17, 1—13. S. 140 ff. — **v. 14—29** vgl. Matth. 17, 14—21. S. 895 ff. — **v. 33—50** vgl. Matth. 18, 1—11. S. 585 ff. Rdgl. zu **v. 49 f.: Es muß Alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzt.“** Im alten Testament wird alles Opfer gesalzen, und von allem Opfer ward Etwas verbrannt mit Feuer. Das zeucht Christus hier an und legt es geistlich aus, nemlich daß durchs Evangelium als durch ein Feuer und Salz der alte Mensch gekreuzigt, verzehrt und wohl gesalzen wird. Denn unser Leib ist das rechte Opfer, Röm. 12, 1. **„Wo aber das Salz dumm wird,“** und wo das Evangelium mit Menschenlehre verderbt, da ist kein Würzen mehr des alten Menschen; da wachsen denn Maden. Salz beißt aber; darum ist noth Geduld und Friede haben im Salz.

Kap. 10.

v. 1—12 vgl. Matth. 19, 1—9. S. 902 ff. — **v. 13—16** s. S. 89 ff. — **v. 17—31** vgl. Matth. 19, 16—30. S. 530 ff. Rdgl. zu **v. 21: „Eines fehlet dir“**, d. i. es fehlet dir ganz und gar; denn du willst fromm sein und doch dein Gut nicht lassen um Meinetwillen, noch mit Mir leiden. Darum ist Mammon gewißlich dein Gott, und hast ihn lieber denn Mich. — Zu **v. 30: „Mit Verfolgungen.“** Wer glaubt, der muß Verfolgung leiden und Alles dran setzen; dennoch hat er genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter mehr denn er je verlassen konnte. — **v. 32—34** vgl. Luk. 18, 31—34. S. 155 f. — **v. 35—45** s. Evang. am Tage Jakobi, Matth. 20, 20—28. S. 812—816. — **v. 46—52** vgl. Luk. 18, 35—43. S. 157 ff.

Kap. 11.

v. 1—10 vgl. Matth. 21, 1—9. S. 3 ff. — **v. 11—24** vgl. Matth. 21, 12—22. S. 905 ff. — **v. 26** vgl. Matth. 6, 14 f. S. 495 f.

Kap. 12.

v. 1—12 vgl. Matth. 21, 33—46. S. 691 ff. — **v. 13—17** vgl. Matth. 22, 15—22. S. 659 ff. — **v. 18—27** vgl. Matth. 22, 23—33. S. 656 ff. — **v. 28—37** vgl. Matth. 22, 34—46. S. 608 ff. — **v. 38—40** vgl. Matth. 23, 5—7 und 14. S. 912 u. 915.

Kap. 13.

v. 1—23 vgl. Matth. 24, 1—25. S. 921 ff. u. 681 ff. — **v. 24—37** vgl. Luk. 21, 25—36. S. 694 ff.

Kap. 14.

v. 12—25 vgl. Luk. 22, 7—20. S. 938 ff. — **v. 32—42.** Siehe Leidensgeschichte, S. 236—240. — **v. 43—45** s. S. 241 ff. — **v. 46—50** s. S. 244 ff. — **v. 53—65** s. S. 247 ff. — **v. 54. 66—72** s. S. 252 ff.

Kap. 15.

v. 2—20 s. Leidensgeschichte S. 258 ff. Rdgl. zu **v. 9: „Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden losgebe?“** Höhnisch redet Pilatus, als sollt er sagen: Klaget ihr, daß dieser arme Mensch König sei, so seid ihr toll und thöricht, wie Matth. 27, 22: „Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ — **v. 20—32** s. S. 273 ff. Rdgl. zu **v. 25. „Und es war um die dritte**

Stunde, da sie Ihn kreuzigten." Das ist, sie fingen an zu handeln, daß Er gekreuzigt würde. Aber um die sechste Stunde ist Er gekreuzigt, wie die andern Evangelisten schreiben. Es meinen aber Etliche, der Text sei hie durch die Schreiber verruckt, daß anstatt des Buchstabens ς, welcher im Griechischen sechs bedeutet, sei der Buchstab γ gesetzt, welcher drei bedeut, weil sie einander nicht fast ungleich sind. — **v. 33—41** s. S. 289 ff. — **v. 42—47** s. S. 295 ff.

Kap. 16.

v. 1—8 s. Evang. am heil. Osterfest S. 299—304. — **v. 14—20** s. Evang. am Himmelfahrtsfest S. 375—382.

Evangelium St. Lucä.

Kap. 1.

Der Evangelist Lukas zeigt an, daß der Engel des Herrn dem Zacharia erschienen sei im Tempel am Rauchaltar und ihm verkündigt, daß sein Weib Elisabeth ihm einen Sohn gebären werde, deß Namen solle er Johannes heißen; deß werde er Freude und Wonne haben, und Viel werden sich seiner Geburt freuen. Zeigt auch an, wie Johannes sei wunderbarlich geboren worden, nemlich von alten Eltern und aus einer Mutter, welche noch dazu unfruchtbar sei gewesen, und daß er noch im Mutterleibe erfüllet sei mit dem heil. Geiste (v. 15). Gott thut das große Wunderwerk und gibt ihnen einen solchen Sohn, der so groß ist (v. 15), daß Christus selbst sagt: „Unter den Weibeskindern sei kein größerer aufgestanden denn Johannes." Das ist es nun, das ein jeder Christ wissen soll von diesem Kind, wie es wunderbarlich empfangen und geboren, und sich andere Wunderwerke mehr haben zugetragen: daß der Engel vom Himmel die erste Botschaft von solchem Sohn bringt; der Vater Zacharias wird stumm, bis das Kind acht Tage alt wird; die Mutter aber gibt ihm den Namen und sagt: er soll Johannes heißen, welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehört hatte. Darnach fäht der Vater wieder an zu reden und thut aus dem heil. Geist eine schöne Predigt von diesem Kindlein. Aus solchem allen muß man schließen, daß Gott mit diesem Kinde etwas Besonderes im Sinne habe, wie denn solches wunderbarliches Wesens die ganze Freundschaft und Nachbarschaft sich verwundert, und schließt, es werde Gott etwas Sonders durch dieses Kind ausrichten. Sonderlich aber macht's ein groß Nachdenken, daß wir hören, wie von solchem Kinde der Engel Gottes gepredigt hat, ehe denn es im Mutter Leibe ist empfangen worden. Denn Gott ist nicht leichtfertig; so schickt Er auch Seine Engel nicht um geringer Sachen willen: es muß allweg etwas sonders Großes bedeuten, wenn Er redet und Seine Engel sendet. Der Engel aber, sobald er dem Zacharia sagt, er werde einen Sohn bekommen, sagt er ferner, was er für ein Mensch werden und was er Sonderliches in der Welt anrichten werde, und spricht (v. 14): **„Du wirst deß Wonne und Freude haben, und Viel werden sich seiner Geburt freuen."** Das ist so viel gesagt, daß diese Geburt den Menschen einen sondern Nutzen werde bringen; denn er meldet von zweierlei Freude. Die eine

ist der Eltern. Denn es ist eine natürliche Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sich's die unfruchtbare Elisabeth gefreut haben, die so lange Zeit den Fluch und die Schmach hat tragen müssen, daß sie unfruchtbar gewesen, und derhalb andere Weiber hat müssen fliehen wie eine Eule die Vögel. Das ist eine Freude, die Vater und Mutter über diesem Kinde gehabt haben. Aber die andere Freude ist noch größer, daß auch Andere und nicht allein sein Vater und Mutter sich dieses Kindes freuen sollen: nicht seiner Geburt halber allein, sondern seines Amts halben, daß er so ein fröhliches und tröstliches Amt soll führen. Denn also weissagt der Engel: „**Er wird groß sein vor dem Herrn;**" und sein Vater Zacharias legt Solches fein aus und spricht (v. 76 f.): „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen ꝛc." Solches (sagt der Engel) wirst du Zacharia nicht allein dich freuen, sondern auch andere Leute, die bei solcher wunderlichen Geburt nicht gewesen und sie nicht gesehen haben; die werden sich von Herzen freuen, Gott dafür danken und loben, daß Er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem Finger auf den Sohn Gottes zeigen und Vergebung der Sünden durch Ihn verheißen soll allen, die Ihn annehmen und an Ihn glauben. O wie selige Ohren, will er sagen, werden diese sein, welche die Stimme hören werden: „Siehe, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!" Wie selige Augen werden es sein, die den seligen Finger sehen werden, damit er auf das Opfer deuten wird, das für der Welt Sünde soll geopfert werden!

Solches ist nicht eine Freude, wie wir Deutsche unserer Unart nach mißbrauchen, daß wir den Bauch füllen oder unser wohl pflegen: sondern eine geistliche Freude, daß Johannes der erste Prediger sein soll, welcher mit seinem Finger den gebenedeieten Samen zeigen und uns das Heil und Vergebung der Sünden weisen soll, daß uns Gott um Christi willen gnädig sein und alle Barmherzigkeit wolle widerfahren lassen. Das ist eine solche Freude, die nicht einen Tag allein währt und darnach der Kopf davon wehe thut; sondern die in Ewigkeit bleibt und die Seligkeit mitbringt. — — „**Und** (spricht der Engel weiter (v. 7) **Er wird vor dem Herrn hergehen in Geist und Kraft Elias,**" wie Malachias davon verkündigt hat K. 3, 1, und Christus selbst auf Johanne gedeutet, da Er Matth. 11, 14 sagt: „Und so ihr's wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein." Denn wie Elias den König Ahab straft, und je mehr Heiligkeit er anrichtet, je mehr der Elias umstieß 1 Kön. 18, 18: also muß auch Johannes thun, muß zu Trümmern stoßen alles was unser ist, und sagen: Hütet euch vor dem zukünftigen Zorn, denn ihr seid verdammt in den Tod und Hölle; und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Kraft und Geist Eliä. Also auch, da der Text sagt: „**Er wird die Herzen der Kinder bekehren zu den Vätern**" — das ist, er sieht in die Schrift und sieht an den Glauben der Väter und führt die Kinder auf denselben Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch Apg. 15, 10. 11 und St. Paulus Röm. 4, 3. Das heißt der Kinder Herz zu den Vätern bekehren.

v. 26—38 s. Evang. am Tage der Verkündigung Mariä. S. 754—762.
v. 39—45 s. Evang. am Tage Mariä Reinigung. S. 739—743.
v. 46—55 s. Evang. am Sonnt. nach Christfest S. 52—58.
v. 57—80 s. Evang. am Tage Johannis des Täufers. S. 776—786.

Kap. 2.

v. 1—14 s. Evang. am heil. Christfest. S. 33—43.
v. 15—20 s. Evang. am Sonnt. nach Christfest. S. 50 ff.
v. 21 s. Evang. am Neujahr. S. 59 ff.

v. 22—40 s. Evang. am Tage der Reinigung Mariä. S. 728—739.
v. 41—52 s. Evang. am 1. Sonnt. nach Ersch. S. 85—88.

Kap. 3.

v. 1—20 vgl. Matth. 3, 1—12. S. 843 ff. Rdgl. zu **v. 14.** „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht." „Gewalt" ist öffentlicher Frevel; „Unrecht", wenn man mit bösen Tücken dem Andern sein Recht verdrückt und seine Sache verkehrt (schändet).
v. 21. 22 vgl. Matth. 3, 13—17. S. 92 ff. — **v. 23—38** vgl. Matth. 1, 1—17. S. 839. Rdgl. Von diesen schreiben Philo und Josephus, der Matthäus etliche außen läßt.

Kap. 4.

v. 1—13 vgl. Matth. 4, 1—11. S. 99 ff. — **v. 14. 15** vgl. Matth. 4, 12—17. S. 846. — **v. 16—30** vgl. Matth. 13, 53—58. S. 885 f. Rdgl. zu **v. 22.** „Ist das nicht Josephs Sohn?" Wie geht's zu, daß Josephs Sohn so lehren und reden kann, der arme Zimmerknecht? — **v. 38—44** vgl. Matth. 8, 14—17. S. 847 f.

Kap. 5.

v. 1—11 s. Evang. am Tage Petri und Pauli S. 803—811. — **v. 12—16** vgl. Matth. 8, 1—4. S. 108 ff. — **v. 17—26** vgl. Matth. 9, 1—8. S. 620 ff. — **v. 27—32** vgl. Matth. 9, 9—13. S. 824 ff. — **v. 33—39** vgl. Matth. 9, 14—17. S. 852 f.

Kap. 6.

v. 1—11 vgl. Matth. 12, 1—14. S. 864 f. Rdgl. zu **v. 1.** „Aftersabbath": Gleichwie wir den Dienstag nennen den Aftermontag, also nenneten die Juden den andern Tag nach dem hohen Sabbath den Aftersabbath, wie das aus Matth. 28, 1 wohl zu nehmen ist. — **v. 12—16** vgl. Matth. 10, 2—4. S. 855. — **v. 17—19** vgl. Matth. 12, 15. 16. S. 867. — **v. 20—26** vgl. Matth. 5, 3. 4. 6. 11. 12. S. 461 ff. **v. 27—36** vgl. Matth. 5, 39—48. S. 481 ff. Rdgl. zu **v. 35.** Wer seinem Feinde leihet oder wohl thut, der lehrt sich selbst, daß er Nichts dafür darf hoffen noch gewarten. Das thut aber Niemand denn ein Christ. — **v. 37—42** vgl. Matth. 7, 1—5. S. 515 ff. Rdgl. zu **v. 40:** Das ist, wenn's dem Jünger geht wie dem Meister, so geht's recht. — **v. 43—45** vgl. Matth. 12, 33—35. S. 874 f. **v. 46—49** vgl. Matth. 7, 21. 24—27. S. 528 ff.

Kap. 7.

v. 1—10 vgl. Matth. 8, 5—13 S. 111 ff. — **v. 11—17** s. Evang. am 16. Sonnt. nach Trin. S. 593—598. — **v. 18—28** vgl. Matth. 11, 2—11. S. 13 ff. — **v. 31—35** vgl. Matth. 11, 16—19. S. 146 ff. — **v. 36—50** s. Evang. am 19. Sonnt. nach Trin. S. 626—632.

Kap. 8.

v. 4—15 s. Evang. am Sonnt. Sexages. S. 148—152. — **v. 16** vgl. Matth. 5, 15. S. 469. **v. 17** vgl. Matth. 10, 26. S. 363. **v. 18** vgl. Matth. 13, 12. S. 880. — **v. 19—21** vgl. Matth. 12, 46—50. S. 876—879. **v. 22—25** vgl. Matth. 8, 18. 23—27. S. 125 ff. — **v. 26—39** vgl. Matth. 8, 28—34. S. 849 ff. **v. 41—56** vgl. Matth 9, 18—26. S. 672 ff.

Kap. 9.

v. 1–6 vgl. Matth. 10, 1. 7—14. S. 854 ff. — **v. 7–9** vgl. Matth. 14, 1. 2. S. 786. — **v. 10–17** vgl. Joh. 6, 1—15. S. 189 ff. — **v. 18–27** vgl. Matth. 16, 13—18. S. 783 ff. und v. 21—28. S. 159 ff. und 541 ff. — **v. 28–36.** Auf dem Berge Thabor sind die Gestalten, darin Sich die Personen göttlicher Majestät offenbaren, nicht weit von einander, doch ist der Unterschied der drei Personen klar angezeigt. Der Vater offenbart Sich in der Stimme und aus der Wolke und spricht: **„Dieser ist Mein lieber Sohn, den sollt ihr hören."** Der Sohn offenbart Sich in herrlicher Gestalt und klarem Angesichte und leuchtet wie die Sonne; der heil. Geist offenbart Sich in einer lichten Wolke, überschattet die Jünger und geußt den Glauben in sie. Der Vater redet aus der Wolke nicht von Sich selbst, sondern von dem Sohn; darum ist der Vater eine andere unterschiedene Person vom Sohn. Und der Sohn ist's, von dem der Vater redet, und derselbe läßt Sich sehen in klarer Gestalt; darum ist der Sohn eine andere unterschiedene Person vom Vater. Und der heil. Geist kommt in einer lichten Wolke und überschattet die Jünger; darum ist der heil. Geist eine andere unterschiedene Person vom Vater und Sohn. Und sind doch alle drei Personen ein einiger, ewiger, allmächtiger Gott. In Seiner Schöpfung, von Außen gegen die Kreatur zu rechnen, ist Gott einig, ein einiger Gott und Schöpfer aller Kreatur. Aber in Seiner Gottheit, inwendig gegen Ihm selbst zu rechnen, ist nicht eine einzelne Person, sondern sind drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heil. Geist. — Rdgl. zu **v. 31**: **„Sie redeten von dem Ausgang,"** d. i. was Er für ein Ende nehmen würde. Vgl. zum Weitern Matth. 17, 1—13. S. 140 ff. — **v. 37–45** vgl. Matth. 17, 14—23. S. 895 ff. — **v. 46–50** vgl. Matth. 18, 1—5. S. 585 ff.

v. 51. „Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war." Hie fäht St. Lukas an zu beschreiben den Zug Christi gen Jerusalem. Denn Lukas, mehr denn die andern, hält eine feine Ordnung, faßt das Leben, Werk und Lehre Christi in drei Theile. Zum Ersten geht er von Nazareth bis gen Bethlehem, und wiederum von Nazareth an den Jordan, vom Jordan wiederum gen Nazareth; also ist es gangen mit Christo, K. 1—4, 14. Zum Andern, was darnach geschehen sei von Christo in Galiläa und Samaria, K. 4, 14—9, 50. Er ist langsam gen Jerusalem kommen, nemlich im dreißigsten Jahr. Zum Dritten, als Er zu Kapernaum und Bethsaida hatte ausgepredigt, richtet Er Sich in die dritte Wallfarth und will sie enden, die Menschen zu erlösen. Jesus wußte sehr wohl die Zeit Seiner Predigt aus dem Daniel, und in dem halben Jahr des vierten Jahrs Seiner Predigt sollte Er sterben, darum gehören alle Sprüche hieher Matth. 20, 18 f. und 16, 21: „Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden." Als (so) oft Er gedenkt an Jerusalem, als (so) oft besteht er eine Todesangst. Die im Garten ist die Uebermaß gewesen. Sonst hat Er viel Todesangst gelitten und ist hindurchkommen; aber die im Garten kostet Blut. Das ist unser Trost. Denn hätten wir nicht einen solchen Priester, der durchaus versucht ist gewesen, wie wollten wir bestehen? Darum in der Noth sind die Worte unser Trost, daß Christus sagt v. 56: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu retten." So viel die Sünden im Gewissen mich drücken, so ist doch Christus kommen, die Seele zu erhalten ins ewige Leben. Das ist ein recht Stück des Evangeliums, dazu es gebraucht ist. Also von diesem Ort K. 9, 51 ff. schreibt Lukas nichts Anders, denn was von Christo geschehen ist in Jerusalem und Juda: da will Christus auch beweisen mit der That, daß Er nicht kommen sei die Seelen zu verderben.

v. 52 u. 53. Das andere Stück wird uns Buße lehren und lernen heim gehen.

Es ist einfältig geschrieben; ist aber greulich zu sagen. Christus will sterben für alle Menschen und will bezeugen, Sein Vater habe es Ihm befohlen; daß alle Welt lernen soll, wie freundlich Gott es mit der Welt meine, dieweil Er Seinen liebsten Sohn so tief in den Tod stößt. Sollte nun hier nicht alle Welt Ihm die Hände unterlegen und Ihm helfen? so will Ihn Niemand beherbergen. Sollte nun nicht die ganze Welt schreien: Komme zehn Feuer und verschlucke solche undankbare Leute, die einen solchen Gottes Sohn, der uns den Himmel eröffnet und alles Gutes anbeut, nicht will beherbergen und speisen. Ist es nicht eine greuliche That? Es ist billig, daß die Jünger also erzürnt werden über die Undankbaren, in den Augen der Natur. Aber noch will es Gott nicht leiden. Gott will strafen Mörder und Wucherer: aber vielmehr will Er strafen die in Sünden an Ihm verzweifeln; da will man Gott nicht Gott lassen sein. Also sind wir alle vor Gott Mörder an unserer Seele, wenn wir bald ein Urtheil fällen über einen Sünder, der öffentlich sündigt: so will ihn Gott nicht verurtheilen, dieweil er nicht verzweifelt an Gott. — Es hat also sein sollen; Er sollte fort rücken, damit Ihn Niemand aufzöge, wenn Er ein Mirakel (Wunder) gethan hätte. Es mußte also sein, Luk. 24, 26. Muß, muß, was sein muß, das ist ungehindert. Also entschuldigt Lukas nicht die bösen Leute; sondern es hat müssen also sein, es sollte Ihn Niemand aufhalten. Er soll gen Jerusalem eilen und da sterben.

V. 54. „Da aber das Seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that." O ihr Gesellen, wie lauft ihr hier so tröstlich an! Sie meinen, wer Jesum nicht annehme, der gehöre nur bald in die Hölle. Wer es sieht und hört, der schließt also: Nur zum Teufel, willst du Jesum nicht beherbergen. Sie (die Samariter) haben sich grob und seltsam gestellt, sie haben der gewaltigen Priester Ernst und Zorn gefürchtet: Darum werden sie Ihn hinausgestoßen haben als einen Ketzer und Schmäher Mosis. Sie haben Ihn mit Worten und Werken ausgestoßen und geschändet als einen Verführer. Darum sind die Jünger verursacht, also ein geschwind Urtheil zu fällen wider solche Schänder des lieben Jesu; darum schreien sie um Rache. — Aber hier lerne aus diesem Evangelio, daß der heil. Geist gnug zu wehren hat, den bösen Eifer zu dämpfen aus den Frommen. Denn der Satan feiert nicht, sät seinen Samen überall unter die Gutherzigen, hebt wohl an, endet aber nicht wohl. Christus aber reißt sie herum und schilt sie übel, daß sie viel mehr wollen, das der Teufel will denn Gott.

V. 55. 56. „Wisset ihr nicht, sagt Er, gedenkt, **welches Geists Kinder ihr seid,"** nemlich des heil. Geistes, der ein Geist des Friedens ist, nicht der Zwietracht. Das hat Petrus auch vergessen im Garten, da Christus zu ihm sagt: Stecke dein Schwerd in die Scheide. Es gilt hier nicht fechten, sondern leiden. Der heil. Geist läßt es jetzt zu und schweigt still, daß man Christum also kreuzigt und schändet. Des sanften Geistes sollen wir sein: denn selig sind die Sanftmüthigen, sie sollen Herren des Erdreichs sein. Aber dazu gehören Augen des Glaubens: denn man verbrennt sie ꝛc. Dennoch leben sie auf dem Erdreich, wie Abel und Johannes Huß. Gott erhält die reine Lehre allein, sonst wäre sie längst untergangen. Wider diese Lehre tobt man auch greulich und wir hören und sehen es; da gilt ja nicht Schweigens. Wir fechten die Bösen nicht an ihres Lebens halben, wir wollen den Mantel über sie decken: dieweil sie aber die Lehre schänden und ihren gottlosen Stand vertheidigen, da gilt kein Schweigen, da müssen wir dawider reden. Aber wir sind hier auch Johannes und Jakobus; unser Herz ist also gesinnt, daß wir alle Rache über die gottlosen Tyrannen wünschen. Also sind wir Mörder. Kann es Gott leiden, warum können wir es nicht auch leiden? Christus hat auch solchen Eifer, da Er die Städte

schilt Matth. 11, 21 ff.: „Wehe dir Chorazin, Bethsaida," dämpft Er den und sagt (v. 25): Ich preise Dich Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast ꝛc." Hier müssen wir hin, daß wir also sagen: Was zeihe ich mich, daß ich mich also gräme? es soll also sein, Gott will es haben. Sonst ist Sorge dabei, man lege die Hand an. Gott (be)darf unsers Fechtens nicht. Es gilt leiden und Gott die Rache heimgeben. Wo nicht, so haben wir schon einen bösen Geist in uns. — Wir sollen anheben und erkennen, warum Christus kommen sei — **„nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten,"** an diesen Geist Gottes denken. Man soll es allein mit dem Worte treiben, nicht mit der Faust.*) Wir sind aber also gesinnt: wenn es den Gotteslästerern übel geht, so haben wir Lust und Wohlgefallen daran. Also begehren wir Rache. Hier mag ein Jeglicher seine Buße haben und Gott bitten, Er wolle uns behüten vor solchen mörderischen Gedanken. Wir stecken noch darin. Es soll uns wohl gefallen, daß Gott straft; aber Lust und Rache sollen wir nicht begehren, sondern Mitleiden haben und gedenken, warum des Menschen Sohn kommen sei, nemlich daß man nicht Urtheil und Rache begehren solle über die Sünder; denn Gott will nicht leiden, daß man einen Sünder soll tadeln.**)

V. 57—62 vgl. Matth. 8, 19—22. S. 848 f. und 11 f.

Kap. 10.

V. 1—12 vgl. Matth. 10, 7—16. S. 855 ff. — **V. 13—15** vgl. Matth. 11, 21—23. S. 148. — **V. 16.** **„Wer euch höret, der höret Mich."** Welche unaussprechliche Gnade ist's, daß Gott durch Sein Wort mit uns redet und so gnädig mit uns redet, daß Er uns dadurch Seinen seligen Frieden und ewiges Reich verkündigt und anbeut. Ach Herr Gott, warum sind wir denn nicht stolz und hoffärtig und rühmen uns, daß wir Gott hören mit uns reden so herzlich und freundlich, von ewigem Frieden, Leben und Seligkeit? O pfui dich, du schändlicher, leidiger Unglaube, wie beraubest du uns so großer Herrlichkeit! O wehe dir, verdammte Welt, ewiglich, die du mit hörenden Ohren taub und mit sehenden Augen blind bist und muthwillig sein und bleiben willst!

V. 21. 22 vgl. Matth. 11, 25—27. S. 744 ff. — **V. 23—37** s. Evang. am 13. Sonnt. nach Trin. S. 568—577. — **V. 38—42** s. Evang. am 5. Sonnt. nach Trin. S. 497 ff.

Kap. 11.

V. 2—4 vgl. Matth. 6, 9—13. S. 488 ff. — **V. 9—13** vgl. Matth. 7, 7—11. S. 519 ff. — **V. 14—28** s. Evang. am Sonnt. Oculi. S. 181—188 und 869 ff. — **V. 29—32** vgl. Matth. 12, 38—42. S. 181. — **V. 34—36** vgl. Matth. 6, 22. 23. S. 501. — **V. 39. 42. 44. 46—51** vgl. Matth. 23, 25. 23. 27. 4. 29—36. S. 917 ff., 911 und 717 ff.

---

*) Sehet zu, wie uns Gott die Spitze hat gezeigt in der Bauren Aufruhr; sie waren nicht des rechten Geistes Kinder. Wiewohl viel Fromme drunter sind gewesen, denen es wehe gethan hat, daß Christus also geschändet ist gewesen in den Klöstern und Stiften. Sie sind aber zuweit über die Schnur gefahren und die Hand angelegt mit eigener Rache; da mußten sie zu scheitern gehen.

**) D. h. nach dem Vorangehenden, über *ihn* ein Urtheil fällen, ihn verurtheilen. Schänden sie aber die Lehre und vertheidigen die Gottlosigkeit, da müssen wir dawider reden.

Anm. des Herausg.

Kap. 12.

V. 2—9 vgl. Matth. 10, 26—33. S. 363 ff. — **V. 10** vgl. Matth. 12, 31. S. 872. — **V. 11** vgl. Matth. 10, 19. 20. S. 354 f. — **V. 22—31** vgl. Matth. 6, 25—33. S. 504 ff. — **V. 32.** **„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben."** Denn wo Er, der liebe Vater, es uns nicht sollte geben, würden wir's nimmermehr Ihm abkaufen oder verdienen. Es heißt geben, geben, geben. Darum sollen wir Ihm mit fröhlichem Herzen danken und nicht uns rühmen unsrer Würdigkeit. — **V. 33. 34** vgl. Matth. 6, 20 f. S. 500. Rdgl. **„Verkaufen,"** verlassen, absagen, hassen, nicht besitzen, nicht Schätze sammeln, Nichtshaben ꝛc. ist alles gesagt auf die Meinung, daß man Nichts über Gott und Sein Wort lieben noch suchen soll, sondern wie St. Paulus sagt 1 Kor. 7, 30: „als besäßen sie es nicht." Ein Christ soll Alles gemein und zu Dienst haben seinem Nächsten, was er hat, vermag und ist, wo und wie man sein bedarf, wie ihm Christus thun hat. — **V. 35** ff. s. S. 11. — **V. 49.** **„Ich bin kommen, daß Ich ein Feuer anzünde ꝛc."** Rdgl. Er redet nach dem Sprüchwort: Ich will ein Feuer anzünden, d. i. Ich will einen Unfried anrichten durch's Evangelium, und wollt es wäre schon geschehen. Aber Ich muß zuvor Mein Leben daran setzen, und Mich verlanget darnach. — **V. 54 u. 56** vgl. Matth. 16, 2 f. S. 892 ff. — **V. 56.** Rdgl. **Könnt ihr sehen, wie es an den Kreaturen geht, warum sehet ihr nicht auch, wo es euch fehlt?** — **V. 58** vgl. Matth. 5, 25 f. S. 477 f.

Kap. 13.

V. 2. 3. Rdgl. Die Juden hielten's dafür, wem es zeitlich wohl ginge, der wäre vor Gott angenehm; und wiederum, wo es ihm übel ginge, so wäre er ein Sünder. — **V. 18—21** vgl. Matth. 13, 31—33. S. 882 f. — **V. 24** vgl. Matth. 7, 13 f. S. 522. **„Viel werden darnach trachten ꝛc."** Das sind, die ohne Glauben mit Werken sich mühen gen Himmel zu kommen. — **V. 28** f. vgl. Matth. 8, 11 f. S. 114. — **V. 30** vgl. Matth. 20, 10. S. 145. — **V. 33.** Rdgl. Nicht fliehe Ich um Herodes willen, sondern Ich muß sonst wandeln, Mein Amt auszurichten. — **V. 34. 35** vgl. Matth. 23, 37—39. S. 719 ff.

Kap. 14.

V. 1—11 s. Evang. am 17. Sonnt. nach Trin. S. 604—608. — **V. 16—24** s. Evang. am 23. Sonnt. nach Trin. S. 666—671. — **V. 33.** **„Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht absagt ꝛc."** Vor dem göttlichen Gerichte mag Niemand bestehen, er verzage denn an all seinem Vermögen, und suche Gnade und bitte um Hilfe in Christo. — **V. 34** vgl. Matth. 5, 13. S. 468.

Kap. 15.

V. 1—10 s. Evang. am 2. Sonnt. nach Trin. S. 444—451.

Kap. 16.

V. 1—12 s. Evang. am 9. Sonnt. nach Trin. S. 536—540. — **V. 13** vgl. Matth. 6, 24. S. 502. — **V. 16** vgl. Matth. 11, 12 f. S. 20. — **V. 17** vgl. Matth. 5, 18. S. 471. — **V. 18** vgl. Matth. 5, 32. S. 479. — **V. 19—31** s. Evang. am 1. Sonnt. nach Trin. S. 436—444.

Kap. 17.

v. 1. 2 vgl. Matth. 18, 6 f. S. 587 f. — **v. 3** vgl. Matth. 18, 15. S. 899. — **v. 5. „Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben."** Wir sind nirgend den Aposteln gleich, werden ihnen auch nimmermehr gleich werden. Haben nun sie, die den Herrn selbst gegenwärtig hatten, um des Glaubens Stärke gebeten: wie vielmehr sollen wir bitten um starken Glauben, ob wir wohl auch reichlich das Wort Christi haben. Denn viel sind, die es können (wie sie sich dünken lassen), was sie lesen, und doch des Glaubens nicht achten. — **v. 6** vgl. Matth. 17, 20. S. 897. **v. 11—19** s. Evang. am 14. Sonnt. nach Trin. S. 578—582. — **v. 20. „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden,"** d. i. Gottes Reich steht nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit, Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei.

Kap. 18.

v. 5. „Und übertäube mich," d. i. daß sie mich nicht plage und martere, wie man sagt von den Geilern: Wie plagt mich der Mensch so wohl! — **v. 9—14** s. Evang. am 11. Sonnt. nach Trin. S. 555—559. — **v. 15—17** vgl. Mark. 10, 13—16. S. 89 ff. — **v. 18—27** vgl. Matth. 19, 16—26. S. 530 ff. — **v. 31—43** s. Evang. am Sonnt. Esto mihi. S. 155—169.

Kap. 19.

v. 1—10 s. Evang. am 10. Sonnt. nach Trin. S. 549—555. — **v. 26** vgl. Matth. 13, 12. S. 880. — **v. 29—38** vgl. Matth. 21, 1—9. S. 2 ff. — **v. 41—48** s. Evang. am 10. Sonnt. nach Trin. S. 545—549.

Kap. 20.

v. 9—19 vgl. Matth. 21, 33—46. S. 691 ff. — **v. 20—26** vgl. Matth. 22, 15—22. S. 659 ff. — **v. 27—40** vgl. Matth. 22, 23—33. S. 656 ff. — **v. 41—44** vgl. Matth. 22, 41—45. S. 612 ff. — **v. 45—47** vgl. Matth. 23, 5—7. S. 912.

Kap. 21.

v. 5—24 vgl. Matth. 24, 1—28. S. 921 ff. u. S. 681 ff. Rdgl. zu **v. 19. „Fasset eure Seelen mit Geduld,"** d. i. lasset eure Seele nicht ungeduldig werden. Zu **v. 24: „bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird."** Jerusalem muß unter den Heiden sein, bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden, d. i. bis ans Ende der Welt. Denn der Tempel wird nicht wieder aufkommen. — **v. 25—36** s. Evang. am 26. Sonnt. nach Trin. S. 694—703.

Kap. 22.

v. 7—18. „Es kam nun der Tag der süßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm ꝛc." Das v. 15—18 ist ein Stück, so geschehen ist im Abendmahl des Herrn; welches Stück man wohl unterscheiden soll von dem Sakrament Seines Leibes und Blutes. Denn in diesem Stück wird gar Nichts gehandelt von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi, sondern von dem Essen des Osterlamms, davon Moses im alten Testament 2 Mos. 12 geboten hat. Dasselbe jüdische Osterfest hält hier Christus mit Seinen Jüngern und spricht v. 15 f.: **„Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide; denn Ich sage euch,**

daß Ich hinfort nicht mehr davon essen werde (Er zeigt immer an, daß Er mit dem Sterben umgeht), **bis das erfüllet werde im Reich Gottes.**" Er will also sagen: Ich habe große Begierde und herzlich Verlangen und Sehnen gehabt, dies Osterlamm mit euch zu essen. Denn es sollen die letzten Ostern sein, die Ich mit euch halten will. Denn mit diesen Ostern soll das mosaische und jüdische alte Osterlamm, Priesterthum, Königreich und Gottesdienst aufhören, und neue Ostern anfahen in Meinem Reich des neuen Testaments. Darum will Ich auch jetzt zuletzt das Osterlamm mit euch essen, auf daß Ich ihm die Letzte gebe und seine Endschaft mache. Das alte mosische Osterlamm mußten die Juden also essen: sie mußten allesamt um ihre Lenden gegürtet sein und ihre Schuh an ihren Füßen haben und Stäbe in ihren Händen, und mußten's also essen als die hinweg eilen und allerdings geschickt sein davon zu laufen. So wird Christus auch gestanden oder, wie die Evangelisten sagen, gesessen haben, und Seine Schuh an Seinen Füßen gehabt und Seinen Stab in Seiner Hand, desgleichen auch Seine Jünger, und eilends gegessen, als wollten sie jetzt davon. — **V. 17. 18. „Und Er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen und theilet ihn unter euch. Denn Ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme."** Dies geht auch nicht an das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, sondern es war ein Letzetrunk auf das Osterlamm. Als wollte der Herr sagen: Dies soll der Johannestrunk sein. Jetzt trinke Ichs noch mit euch, wie es durch Mosen geordnet ist; aber nun hinfort nicht mehr. Mit diesem Becher und Trunk will Ich dem alten Osterlamm sein Valete geben, und sollen hinfort neue Ostern und neu Osterlamm sein im neuen Testament. So hat Christus die alten Ostern gehalten mit Seinen Jüngern. Darauf aber setzt Er bald ein und stiftet ein neu Osterlamm, ein neu Königreich und Priesterthum, eine neue Predigt und Danksagung, wie folgt:

V. 19. 20. „Und Er nahm das Brod, dankete und brach's — — — Das ist der Kelch, das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird." Da setzt der Herr ein das Sakrament Seines Leibes und Blutes. Und diesen Text kann man sehr wohl behalten; denn er ist nicht lang und ist dazu fein, hell und klar. Unser lieber Herr Christus hat uns nicht beschweren wollen mit vielen Gesetzen, wie das jüdische Volk im alten Testament beschwert war. Er nimmt nicht mehr, denn Brod und Wein, und spricht Sein Wort darüber: „Nehmet, esset, das ist Mein Leib; trinket, das ist Mein Blut, oder, das ist der Kelch, das neue Testament in Meinem Blut. Item, das thut zu Meinem Gedächtniß." Da laßt uns die Augen aufthun und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und feste fassen. Droben (v. 17), da der Herr Seinen Jüngern den Kelch gibt und spricht: „Nehmet denselbigen und theilet ihn unter euch," da spricht Er nicht, das ist Mein Blut; sondern spricht: „Das ist Gewächse des Weinstocks, von dem werde Ich forthin nicht mehr trinken." Aber hier, da Er das Brod nimmt, spricht Er: „Das ist Mein Leib," und da Er den Kelch nimmt, spricht Er: „Das ist Mein Blut oder das neue Testament in Meinem Blut." Darum bleibt hier nicht eitel Brod und Wein, sondern das Brod ist Sein Leib, den gibt Er zu essen, und der Wein ist Sein Blut, oder „das neue Testament in Seinem Blut," das gibt Er zu trinken. Denn also lauten die Worte: „Er nahm das Brod, Er nahm den Kelch," und setzt die Worte hinzu: „Das ist Mein Leib, das ist Mein Blut." Diese Worte machen, daß das Brod Sein Leib und der Wein Sein Blut ist. Wer nun dies Brod isset, der isset den wahrhaftigen Leib Christi, und wer aus diesem Kelch trinket, der trinket das wahrhaftige Blut Christi, er sei würdig oder unwürdig. Das soll man fest glauben. Denn die lieben Christen sollen Gott die Ehre thun und bekennen, daß was Gott sagt, das

kann er auch thun, wie St. Paulus von Abraham schreibt Röm. 4, 21. Was ists, daß wir uns darüber zu Tode martern und uns unterstehen, Gottes Wort und Werk also zu urtheilen und zu setzen, daß sie sich mit unserer Vernunft schicken und reimen sollen? Wir werden dennoch unsern Herrn Gott mit menschlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unser Herr Gott ist nicht ein solcher Gott, der Sich von menschlicher Vernunft messen, begreifen und fassen lasse, und Seine Werke und Worte sind auch nicht solche Werke und Worte, die menschlicher Vernunft unterworfen wären. Es heißt: „Gott kann überschwenglich thun über alles, das wir bitten oder verstehen," Eph. 3, 20. Sondern *also* soll's sein: Ist es Gottes Wort, so ist Gott allmächtig und wahrhaftig; was Er sagt, das kann Er auch thun. Darum sollen wir bei diesen hellen, klaren Worten feste bleiben, da unser Herr Christus spricht: das dargereichte Brod sei Sein Leib und der dargereichte Kelch oder Wein sei Sein Blut oder das neue Testament in Seinem Blut. Und sollen einfältig dahin gehen und ohn allen Zweifel glauben, es sei also, wie die einfältigen Kinder thun, sollen Christo für solche Gnade danken, fröhlich darüber sein und unser Herz stärken und dahin sehen, warum es Christus gethan habe, und nicht disputiren und fragen: ob Er's thun könne? Wenn ich die Augen aufthue, so bin ich mit meinen Gesichte über zwei Meilen; item eines Predigers einige Stimme füllt viel tausend Ohren und Herzen. Solches sehe ich und höre es, und kann es dennoch nicht verstehen, wie es zugehe, wenn ich mich auch schon zerrisse. So wir nun das nicht verstehen, darinnen wir leben und deß wir täglich brauchen: warum wollen wir denn in Gottes hohen Werken, welche uns verborgen sind, Meister und Richter sein?

Er nimmt nicht ein schwer Werk; denn Essen und Trinken ist das allerleichteste, ja das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt, da die Menschen nichts Liebers thun. Dasselbe liebliche, nöthige Werk nimmt unser lieber Herr Christus und spricht: Ich habe eine fröhliche, süße und liebliche Mahlzeit zubereitet, Ich will euch kein hart, schwer Werk auflegen, wie im Gesetz Mose geboten war; sondern ein Abendmahl setze Ich ein: Wenn ihr in Meinem Namen zusammenkommet und wollt von Mir predigen und lehren, so nehmet Brod und Wein und sprechet diese Meine Worte darüber, so soll Mein Leib und Blut da sein wahrhaftig und wesentlich. Weil nun unser lieber Herr Christus solch lieblich, nöthig Werk nimmt und solche süße, tröstliche Mahlzeit bereitet, ist's Wunder, daß die Leute so hart und schwer dazu sind und sich vor dem Sakrament scheuen. Wenn man vom Sakrament predigt, so ist's ihnen eine Last; vermahnt man sie dazu, so halten sie es für eine größere Last. Denn sie haben Sorge, sie müssen fromm werden und die Sünde lassen. Wahr ist's, wir sollen fromm sein und die Sünde lassen; denn so du die Sünde mehr liebst denn Gottes Gnade, so sollst du dich mehr *davon* halten, denn *dazu*. Aber doch soll man die Leute vom Sakrament nicht abschrecken; denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise. Christus hat nicht ein solch Abendmahl eingesetzt, da Er uns Gift und Tod gebe; denn weil wir vorhin in Sünden ersoffen und todt sind, ist's nicht vonnöthen, daß Gift zu Gift gegeben werde. Merke auf Seine Worte, so wirst du hören, daß Er spricht: Er habe Seinen Leib „*für dich*" gegeben und Sein Blut „*für dich*" vergossen. Er spricht nicht, daß Er Seinen Leib *wider* dich gegeben und Sein Blut *wider* dich vergossen habe; sondern „*für dich*", dir zu *gut*, Trost und Stärke, deiner armen Seele zur Erlösung, auf daß du den Sünden je länger je mehr feind und je stärker und stärker Christ werdest; *darum* gibt dir Christus das Sakrament Seines Leibes und Blutes, *nicht* daß es dein Gift und Tod sein solle. Gleichwie Er dich tauft und ins Wasser steckt, nicht daß du ersaufest und im Wasser verderbest, sondern daß du durch dasselbe Bad von Sünden erlöst und wiedergeboren werdest, auf daß du seiest ein neuer Mensch in

Gnaden geboren: also gibt Er dir in diesem Sakrament Seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken: nicht daß Er dich erwürge und umbringe, sondern daß Er dich erquicke und lebendig mache.

Zweierlei Ursach soll uns zum Sakrament reizen und treiben. Zum Ersten unser eigen Nutz und Noth; denn Christus hat das Sakrament uns zu gut und uns zu Trost und Freude geordnet und eingesetzt. Wenn ich meine Sünde fühle, ich bin ein böser Bube gewesen und ungehorsam Kind; der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun soll, da soll ich zu diesem Tisch kommen, das Sakrament empfahen, auf daß ich von meinen Sünden los und erquickt werde. Mit solchen Leuten, die ihre Sünde fühlen und derselben gern los wären, soll man reden, daß sie das Sakrament empfahen, und dasselbe nicht ansehen als ein schrecklich Gericht, davor man sich scheuen soll, sondern als eine liebliche, tröstliche Speise für die armen betrübten Seelen. Man soll die Christen unterrichten, daß sie mit Freuden, sicher und getrost hinzugehen und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich darf Hilfe und Trost, ich will hingehen zu des Herrn Abendmahl und mich mit meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut speisen; denn Er hat dies Sakrament darum eingesetzt, daß alle hungrige und durstige Seelen gespeist und erquickt werden. — Zum Andern soll uns dazu reizen Gottes Ehre und Dienst, der uns Solches geboten und befohlen hat. Viel alte Lehrer haben's genannt Eucharistie, eine Danksagung. Der Pabst hat aus dem Sakrament ein Opfer (oder Amt d. i. einen Gottesdienst) gemacht und ein solch Opfer, damit die ganze Welt mit Gott versöhnt werde; so doch weder Sakrament noch Brauch des Sakraments ein Werkopfer ist, damit Gottes Gnade und Hilfe könnte verdient und erworben werden; sondern der Brauch des Sakraments oder das Gedächtniß Christi (wie es der Herr selbst nennt) ist ein Dankopfer, damit wir bekennen und Gott danken, daß wir aus lauter Gnade, durch Christi Leiden, Sterben und Blutvergießen erlöst, gerecht und selig werden. Das ist's, daß Christus spricht: **„Solches thut zu Meinem Gedächtniß."** Mit dem Wort „Meinem" stoßt Er hinweg das Gedächtniß des alten Osterlamms, welches war ein Gedächtniß der Erlösung aus Aegyptenland und der Verheißung des Königreichs und Priesterthums, und will also sagen: Gleichwie die Juden im alten Testament das Osterlamm opferten und ungesäuert Brod aßen, und bei solchem Essen und Trinken gedachten, daß sie Gott durch große Zeichen und Wunder aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt und ihnen gegeben das Land Kanaan, das sie nicht gebaut; also, wenn ihr im neuen Testament das Sakrament handelt, so sollt ihr an Mich gedenken, daß Ich für euch gestorben bin und dadurch Tod, Sünde, Hölle, Gottes Zorn euch zu gut erwürget habe. Das ist eine andere Erlösung, nemlich eine geistliche, ewige Erlösung, da wir erlöst sind nicht von einem leiblichen Könige, sondern vom Teufel, der ein König ist der Sünden und des Todes. Von diesem Pharao hat uns Christus erlöst, und bringt uns durch solche Erlösung nicht in ein leiblich, sondern in ein ewig Königreich und Priesterthum, da wir ewig sollen Könige und Priester sein. Das ist nun unser Gottesdienst im neuen Testament, wie jenes der Juden Dienst war im alten Testament, auf daß, wenn wir das Sakrament empfahen, wir mit Herzen und Munde verkündigen und predigen, daß Christus uns arme Sünder auf Seine Schultern genommen und unsere Sünde durch das Opfer Seines Leibs getilgt und durch Sein Blut verschlungen hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden in Sich selbst, in Seinem Leib und Blut; und Solches schenkt Er uns: und zum gewissen Zeichen, Pfand und Siegel gibt Er uns im Sakrament Seinen Leib zu essen und Sein Blut zu trinken. Derhalb sollen wir willig und fröhlich zum Sakrament gehen mit aller Sicherheit und sagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Osterlamm und meines lieben Herrn Jesu Christi

Leib und Blut essen und trinken, Sein Gedächtniß halten und Ihm für Seine Erlösung danken, auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren, die solche theure Erlösung in Wind schlagen und vergessen. — Möchte aber Jemand sagen: Soll man denn nichts Anders predigen, denn daß Christus für uns gestorben ist? Ist's nicht genug, daß man Solches einmal predige? Hab ich's doch oft gehört, und kann es nun wohl. Antwort: Die Juden haben nicht einmal allein gedenken müssen der Erlösung aus Aegyptenland, sondern dasselbe Gedächtniß immerdar wiederholen. Warum wollten denn wir Christen uns verdrießen lassen, das Gedächtniß unserer Erlösung, damit uns Christus von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat, immerdar zu wiederholen? Bist du ein solcher Mensch, der da spricht: Ich hab's vor auch gehört, warum sollte ich's wieder hören? so ist dein Herz überdrüssig, satt und eckel, und diese Speise schmeckt dir nicht; gleichwie den Juden in der Wüste geschah, da sie des Himmelsbrods überdrüssig waren. Bist du aber ein Christ, so wirst du nicht überdrüssig werden, sondern Lust haben, Solches oft zu hören und immerdar davon zu reden. Ich will von mir selbst sagen: Ich bin ein Doctor der heil. Schrift, dennoch, je mehr ich den Kinderglauben, Vater unser, Taufe und Sakrament ansehe, je mehr schmeckt mirs. Ich könnte auch wohl den überdrüssigen, satten Geistern sagen: Ich kann den Glauben, Vater unser, die Worte der Taufe und des Sakraments, Psalter ꝛc. Aber ich erfahre es täglich und muß bekennen, daß wenn ich schon heute den Glauben gebetet, das Vater unser gesprochen, die Worte der Taufe und des Sakraments angesehen habe, und morgen Solches von Stück zu Stück nicht wiederhole, so wird mir meine Seele kalt und faul; spreche ichs den dritten Tag auch nicht, so werde ich noch kälter und fauler, bis ich gar ins Verachten komme. Vor sieben Jahren meinte ich, ich wollte nicht eher zum Sakrament gehen, ich wäre denn gar geschickt; da ich aber merkte, daß mich der Teufel wollte aufhalten und endlich gar vom Sakrament bringen, sprach ich: Teufel, ich sei geschickt oder ungeschickt, so bin ich des Sakraments nothdürftig und kann des Trosts nicht entbehren; darum will ich hingehen und nicht länger verziehen, und ging also hinzu. Darum ist's nicht wahr, wenn du sprichst: Du könnest's nun wohl und dürfest's nicht mehr hören noch wiederholen. Wo du Gottes Wort und das Gebet fahren läßt und gedenkst, ich will noch wohl beten; so verlierst du eine Kraft und Hitze von deiner Seele. Darum soll man täglich wieder zum Wort laufen. Thust du Solches nicht, so siehe zu, daß du nicht zu kalt und zu faul werdest, bis du endlich auch dich selbst nicht mehr fühlst und in etlichen Jahren zum Sakrament nicht kommst. Solches hab ich zur Vermahnung gesagt, auf daß wir der herrlichen Gaben und großen Geschenks brauchen, weil wir's haben, auf daß es von uns nicht genommen werde; wie den Papisten vorlängst geschehen ist. Wenn der Schatz dermaleinst hinweg sein wird, so werden wir's gern brauchen wollen; aber es werden keine Prediger mehr vorhanden sein, die es uns lehren könnten. So sollen wir denn des Sakraments Seines Leibes und Blutes oft brauchen und Sein dabei gedenken. Dazu verleihe uns der barmherzige Gott Seine Gnade! Amen.

V. 24. „Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden." Hier hören wir, wie die Jünger im letzten Abendmahl, da der Herr Christus Sich mit ihnen geletzet und das neue Testament aufgerichtet und eingesetzt hat, einen Zank unter einander anfahen, darum daß ein jeder gern wäre der Vornehmste und der Andern Herr gewesen. Dergleichen Zank hat sich unter den Aposteln auch zuvor zugetragen, als Matth. 18, 1 u. 20, 20 f. 24; aber hier, da es eben an dem Stündlein ist, daß der Herr Christus an Seine Marter gehen und von den Juden gefangen soll werden, erhebt sich dieser Zank noch einmal. Und scheint fast, als habe solcher Zank dem Herrn Christo Ursach gegeben zum Fußwaschen, davon

Johannes K. 13 meldet; denn eben wie der Herr Joh. 13, 13 f. 16 sagt, also sagt Er hier v. 26 f. auch. Es war ein greuliches Wetter am Himmel, nemlich das große Aergerniß, daß Christus ihr Herr und Meister des andern Tags sollte so schmählich am Kreuz sterben. Aber da sind sie sicher, sie sehen solch Aergerniß nicht und fahen dieweil einen Hader an ob dem, daß keiner dem andern weichen und immer einer mehr und besser wollte sein denn der andere. Darum thut der Herr ihnen eine ernste Predigt und sagt (v. 24 f.): Solches wolle sich in Seinem Reich keineswegs leiden. Wollen sie große Herren werden, so mögen sie beim Weltreich bleiben. Wer aber in Seinem Reich wolle sein, der müsse nicht regieren und prächtig sein, sondern sich demüthigen und dienen, und von solchem Dienst Anders nichts denn Mühe, Arbeit und Undank in der Welt gewarten. Diese Predigt geht vornemlich auf die letzten Zeiten der Welt: denn mit den Jüngern sahe es der Herr wohl, daß es nicht würde Noth haben; denn sie kamen so tief in die Anfechtung, daß ihnen der Ehrgeiz fein ausschwitzte und sich gar verlor. Weil denn der Herr gleich jetzt vor Seinem Leiden die Jünger also vermahnt, sollen wir solche Warnung desto mehr zu Herzen nehmen und desto fleißiger vor dem teuflischen Gift der Hoffart hüten. Denn wir sollen eben diese Lehre hier halten als ein Stück vom Testament und letzten Willen unsers Herrn Jesu Christi; sintemal es so hart vor Seinem Absterben gegeben ist.

v. 25. Der Herr bekennt hier öffentlich, daß weltliche Obrigkeit und Regiment eine Ordnung Gottes sei; derhalb sie darin bleiben und Nichts von den Christen soll vorgenommen werden, das wider solche Gottesordnung ist oder sie zerrüttet. „Die weltlichen Könige herrschen, spricht Er, und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren.“ Das ist ein heller, klarer Spruch, daß die Ordnung in der Welt bleiben soll, daß Etliche in der Welt regieren und der andere Haufe ihnen unterthan sein soll; und daß die, so im Regiment sind, Macht sollen haben, mit dem Schwert zu strafen ihre Unterthanen, wenn sie wider Recht und Billigkeit und Andern zu Nachtheil Etwas begehren. Denn darum gibt der Herr weltlicher Obrigkeit hier den Titel, daß Er sie heißt „gnädige Herren“, damit anzuzeigen, was ihr Amt sei, wozu sie es brauchen sollen, nemlich daß sie nicht Tyrannen sein und ihre Macht und Gewalt dahin nicht wenden sollen, Andere damit zu drücken; sondern daß sie Gnade beweisen und helfen sollen die Frommen schützen, die Bösen strafen, Zucht und Ehrbarkeit handhaben, gleichmäßiges Recht gehen lassen, den Ehstand und die Hauszucht fördern, Frieden erhalten und sonderlich ob der Jugend halten, daß dieselbe recht erzogen und nicht durch ärgerliche Exempel verführt werde. Das sollte weltliche Obrigkeit ausrichten; darum hat sie den Namen, daß man sie gnädige Herren heißt, die Jedermann alles Gutes thun; wie Paulus sagt Röm. 13, 4: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zum Guten.“

v. 26. „Ihr aber, spricht Christus weiter, nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.“ Als wollte Er sagen: Merkt Mir diese Lehre wohl; denn es ist Viel dran gelegen. Weltliche Obrigkeit soll und muß sein, auf daß Zucht und Ehrbarkeit, Friede und Recht erhalten, und alles öffentliche Aergerniß gestraft und abgeschafft werde. Aber die ihr in Kirchenämtern seid und Andern mit dem Wort sollt vorstehen, ihr habt ein ander Amt und andern Befehl, nemlich daß ihr das Evangelium predigen sollt, durch welches die Menschen den heil. Geist empfahen, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben kommen. Bei solcher Lehre sollt ihr bleiben und nichts Anders predigen, noch neue Gesetze oder andere Gottesdienste anrichten. Das heißt nun das Kirchenamt oder Kirchenregiment, ein solch Regiment, da man allein das Wort hat und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht noch Hände anlegt, noch einige Macht oder

Hoheit vor Andern sucht. Warum aber das? Darum daß Gott Seine Kirche will erhalten und regieren allein durch Sein Wort und nicht durch menschliche Macht. Die nun in Kirchenämtern sind und das Predigtamt haben, die haben das Wort allein dazu, daß sie Andern damit „dienen", und nicht dazu, daß sie dadurch sich zu Herren machen sollen. Darum gilt es gleichviel, es sei ein Kirchendiener groß oder klein, jung oder alt, wenn er nur das Wort hat und recht führt. Denn das Wort ist's allein, darauf man sehen soll; welches auch regieren soll, und nicht die Person, so das Wort führt. Aber ist es nicht ein Jammer über alle Jammer, daß der Herr so mit großem Fleiß da an Seinem letzten Ende lehrt und warnt, wie man diese zwei Reiche nicht mengen, sondern fein unterschiedlich ein jedes in seinem Zirkel soll bleiben lassen: und dennoch der schändliche Pabst, unangesehen solcher Lehre und Warnung, sich für ein Haupt der Kirche aufwirft; und darum daß er der Kirche Haupt sein will, will er auch ein Herr über weltliche Obrigkeit sein, und selbst wie andere Könige und Fürsten mit dem Schwerd regieren. Daher ist's kommen, daß man das Wort verloren und aus der Kirche ein weltliches Regiment gemacht, neue Gottesdienste angerichtet und alles gesucht und erdichtet hat, damit man das Geld von Leuten bringen und der Pfaffen Pracht hat mehren können.*) — Nun möchte aber Jemand fragen: Was doch das für ein Regiment sei und wie es bestehen könne, da kein Haupt ist, und die, so im Amt sind, alle gleich und keiner mehr Gewalt noch Macht denn der andere haben soll? Denn die Vernunft achtet solche Gleichheit für eine Unform und schändliches Ding. Wiederum wo ein Haupt ist, auf welches Andere sehen und sich nach demselben richten mögen, solche Ordnung hält die Vernunft für nutz und gut; und schließt daraus: So es in der Kirche soll recht zugehen, so müsse es auch also sein, oder es werde eine lautere Confusion d. i. Unordnung sein. Und dies ist die Ursache, die noch viel vernünftige, weise Leute gefangen hält. Denn ob sie gleich dem Pabst feind sind und sehen die öffentliche, unwidersprechliche Aergerniß: so gedenken sie doch, es müsse eine Ordnung im Kirchenregiment sein, wollen's derhalb mit denen nicht halten, die solche Ordnung zerreißen und weder Pabst noch Andere für ein Haupt erkennen wollen. Auf solche Frage lerne also antworten: Wahr ist es, die Vernunft hält es für eine Unform und schädlichen Irrthum, daß alle so in Kirchenämtern sind, sollen gleich sein und einer soviel Befehl, Macht und Gewalt haben als der andere. Aber hier haben wir einen ausgedrückten Befehl unsers lieben Herrn Christi, der will, daß es in Seinem Reich, welches ein geistliches Reich ist, anders soll zugehen, denn im weltlichen Reich: auf daß Jedermann lerne, wie im Reich Christi nicht menschliche Gewalt oder großes Ansehen, sondern allein das Wort Gottes gelten und regieren soll. Und dennoch ist auch in solchem Kirchenregiment eine Ordnung und Unterschied, die da heißt Unterschied der Gaben; aber nicht der Gewalt. Denn keiner hat mehr Macht oder einen andern Befehl denn der andere; und dennoch hat einer andere Gaben und einen andern Beruf denn der andere, wie Paulus sagt Eph. 4, 11: „Er hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche aber zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern." Das sind unterschiedene Aemter und müssen derhalb auch die Gaben unterschieden sein. Aber um solcher unterschiedenen Gaben und Aemter willen soll Niemand ihm weltliche Gewalt zumessen, noch weltlicher Weise regieren wollen. Alle mit einander sind sie gebunden

*) Basilius sagt: wenn die so in Kirchenämtern sind, anfahen um die Herrlichkeit zanken, daß ein jeder mehr und höher will sein denn der andere, Solches sei gleich, als wenn die Schiffleute unter einander sich zanken, welcher sich selbst am Ersten ersäufen wolle, wenn ein Ungestüm auf dem Meer ist.

an das Evangelium, daß sie bei demselben bleiben und wider dasselbe Nichts anrichten sollen. Die Propheten, ob sie wohl auch einen sehr herrlichen Beruf und größere Gaben gehabt denn die Hohenpriester, dennoch haben sie Niemand mit Gewalt zwingen oder mehr Macht denn Andere haben wollen: sondern die frommen Juden haben ohne äußerlichen Zwang willig ihre Lehre angenommen, darum daß sie gewiß wußten, es wäre nicht ihre Lehre, sondern Gottes, und nicht ihr Wort, sondern Gottes Wort. Also auch halten die frommen Bischöffe, als Timotheus, Titus und Andere, den heil. Paulus vor Augen und richten sich nach ihm: nicht darum, als hätte Paulus mehr Gewalt und könnte sie zwingen; sondern daß die Kirche allwege, wo sie das Wort und Gottes Gaben gesehen, dieselben Personen geehrt, sie gehört und angenommen hat, nicht der Person, sondern des Worts halb; denn am Wort liegt Alles und an der Person gar Nichts. Daß also die Summa diese ist: Es werden in der Kirche Bischöffe, Pfarrherren, Prediger und andere dergleichen Amtspersonen sein; solche sollen nur allein dienen und gar keiner äußerlichen Gewalt oder Herrlichkeit solches Amts oder Diensts halben sich anmaßen; wie der Herr Christus hier Sein Exempel uns vorhält:

V. 27. „Welcher, spricht Er, ist der Größte? Der zu Tische sitzt, oder der da diener? Ist es nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener." Und Joh. 20, 21: „Ich sende euch, wie Mich Mein Vater gesandt hat" (nicht wie ein weltlicher Fürst zu regieren, sondern zu predigen und zu leiden). In der Kirche heißt's „dienen" und leiden, nicht regieren oder sanfte gute Tage haben. Wer es thun will, der thue es. Wer es nicht will thun, der rühme sich nicht, daß er im Reich Christi diene.

V. 28—30. Hier möchte Jemand fragen: So denn das Predigtamt nicht Mehr mit sich bringt denn Mühe und Arbeit und alles Unglück, so sollte man's viel lieber gerathen und etwas Anders vornehmen. Und zwar thut's die Welt redlich, denn der wenigste Theil begeben sich zu Kirchendiensten. Aber der Herr sagt hier fein, was Seine Jünger von solchem Amt für Belohnung gewarten sollen, und spricht: **„Ihr seid's, die ihr beharret habt bei Mir in Meinen Anfechtungen,"** d. i. Mein Exempel seht ihr wohl, daß Ich nicht viel guter Tage, sondern allerlei Anfechtung, Mühe und Arbeit von dem Predigtamt gehabt habe; Solches wißt ihr und habt's gesehen. **„Wohlan, wie Mir Mein Vater das Reich beschieden hat; also will Ich's euch auch bescheiden,"** durch Kreuz und Leiden, durch große Mühe und Arbeit werdet ihr dazu kommen. Darauf schickt euch und lasset andere Gedanken fahren. Denn Mir ists auch also gangen. Mein Reich auf Erden heißt Anders nichts denn dienen und leiden. Wer es besser auf Erden will haben, der mag es anderswo suchen und sich Meines Reichs erwägen. Aber, wenn es in jenes Leben kommt, da soll es anders werden. Hier müßt ihr zu Tisch dienen, dort sollt ihr sitzen; und das mehr ist, ihr sollt bei Mir an Meinem Tisch sitzen. Hier müßt ihr euch leiden und die Welt mit euch lassen umgehen und euch richten wie sie will. Dort sollt ihr auf Stühlen sitzen und die Welt richten. In Summa, in jenem Leben soll es den Christen, und sonderlich denen, so das Predigtamt führen, alles reichlich bezahlt und vergolten werden, was sie auf Erden gethan und gelitten haben. Denn eben wie es eine Anzeigung einer großen Gnade ist, wo Einer mit einem Fürsten zu Tische sitzt; also will der Herr hier auch anzeigen, wenn wir hier unsers Amts treulich warten, wir sollen's im andern und bessern Leben wohl genießen. Darum sollen insgemein alle Christen, sonderlich aber die im Predigtamt sind, ihre Hoffnung auf jenes Leben setzen und gedenken: Christo, unserm lieben Herrn und Haupt hat es selbst nicht anders gegangen; Er hat müssen leiden und durch das Leiden zu Seiner Herrlichkeit eingehen. Nun soll es je der Knecht

nicht besser haben noch begehren denn sein Herr. Darum nur keck dran; müssen wir hier mit Christo und um Christi willen leiden: wir werden in jenem Leben auch mit Ihm regieren. Denn wir sollen in beiden Stücken dem Herrn Christo ähnlich werden, wie Paulus sagt Röm. 8, 17, mit dem Leiden und mit der Glorie und Herrlichkeit. Das verleihe uns allen unser lieber Herr und Erlöser, Jesus Christus! Amen.

v. 31—38. „Der Herr sprach zu Simon: — Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder." Hieraus siehst du, daß auch Schwachglaubige Gliedmaßen Christi sind und Seines ewigen Reiches Erben. Sonst hätte der Herr Christus zu Petro nicht gesagt: Stärke deine Brüder. Also lehrt auch der Geist Christi durch St. Paulum Röm. 14, 1. 12, 15. Wenn die Schwachgläubigen zu verwerfen wären, wo wollten die Apostel selbst blieben sein? Gleichwohl sollen wir nicht immerdar schwachglaubig bleiben, sondern den Aposteln nach mit Ernst bitten: Herr, stärke uns den Glauben, K. 17, 5. — — Rdgl. zu **v. 38. „Es ist genug"**, d. i. es gilt nicht mehr mit dem leiblichen Schwert fechten, sondern es gilt hinfort Leiden um des Evangelii willen und Kreuz tragen. Denn man kann wider den Teufel nicht mit Eisen fechten; darum ist noth Alles dran zu setzen, und nur das geistliche Schwert, das Wort Gottes, zu fassen.

v. 39—46. Siehe Leidensgeschichte S. 236—240. — — **v 47. 48** s. S. 241 ff. — **v. 49—53** s. S. 244 ff. Rdgl. zu **v. 51. „Lasset sie doch so ferne machen."** Lasset sie ihren Muthwillen üben, so ferne ihnen verhängt wird: es hat Alles seinen Richter, daß wir es nicht dürfen selbst rächen. — Zu **v. 52. „Hauptleute des Tempels"** waren die, so von den Juden um den Tempel bestellt waren, Friede zu halten vor dem Pöbel.

v. 54—62 s. S. 252 ff. — **v. 63—71** s. S. 247 ff.

Kap. 23.

v. 1—25 s. S. 258—273. — **v. 26—32** s. S. 273—278. — **v. 33—43** s. S. 278—288. — **v. 44—49** s. S. 289 ff. — **v. 50—56** s. S. 295 ff.

Kap. 24.

v. 1—12 vgl. Matth. 28, 1—10. S. 304 ff. — **v. 13—35** s. Evang. am Ostermontag S. 309—313. — **v. 36—47** s. Evang. an Quasimod. S. 326—335.

Evangelium St. Johannis.

Kap. 1.

v. 1—13 s. Evang. am Sonnt. nach Neujahr. S. 61—72.
v. 14—18 s. Evang. am heil. Christfest. S. 44—49.
v. 19—34 s. Evang. am 4. Adventssonntage. S. 21—32.
v. 35—51 s. Evang. am Tage Bartholomäi. S. 816—823.

Kap. 2.

V. 1—11 s. Evang. am 3. Sonnt. nach Erfch. S. 117—120.

V. 13—22 s. Evang. am Sonnt. Invocavit. S. 171—175.

V. 23—25. „Als Er aber zu Jerusalem war, in den Ostern auf dem Fest, glaubten Viele an Ihn." Was ist das Glauben? Anders nichts, denn daß sie Ihn für den Messiam der Welt hielten und annahmen. Denn der Text sagt nicht, daß sie durch Ihn an Gott geglaubt, sondern daß sie an Ihn geglaubt haben; und derselben Viel, schier der mehrer Theil im jüdischen Lande. Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milchglaube und ein junger Glaube derer, die leichtlich zufallen oder zuplatzen und glauben, und wenn sie etwas hören, das ihnen nicht gefällt oder deß sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurücke und fallen wieder auf ihre alte Träume.

Aber was ist das, daß der Evangelist sagt, sie glaubten an Ihn und hielten Ihn für den Messias, und **„der Herr wollte ihnen gleichwohl nicht vertrauen, denn Er wußte wohl was im Menschen war!"** Hie soll man wissen, daß der Evangelist Johannes diese Worte um zweierlei Ursachen willen hinzusetzt: Zum Ersten, daß er anzeige, uns zur Lehre, daß unser lieber Heiland, Jesus Christus, wahrhaftiger Gott sei, dieweil Er aller Menschen Herzen weiß und kennt einen Jeglichen. Was hat Er denn gesehen? Das, daß sie zwar wohl an Ihn gaubten, aber wenn eine Anfechtung oder Widerwärtigkeit ihnen unter Augen schlagen würde, daß sie alsdann wieder abfielen, Matth. 13, 5. 6, wie es denn hernach geschah, da es an Sein Leiden ging, da fiel Jedermann von Ihm ab, gleichwie das Laub im Herbst von den Bäumen pflegt abzufallen. — Zum Andern, so wird dieser Text uns zum Exempel und Warnung vorgeschrieben, daß wir auf keines Menschen Glauben oder Heiligkeit bauen oder vertrauen sollen; wie denn auch der Herr hie thut. Das ist nun gar eine nöthige Lehre, daß wir uns zu den Leuten allezeit des Besten versehen sollen, sonderlich zu den Glaubigen: und dennoch wissen, daß sie fehlen und irren können; welche Lehre, wenn sie in der Christenheit wäre fest gehalten worden, so hätten wir weder den Pabst noch all seinen Stank der antichristischen Lehre gehabt. Davor soll man sich fleißig hüten; denn es ist kein Heiliger in diesem Leben rein und ohne Sünde, er hat noch Fleisch und Blut an ihm hangen und den Teufel neben sich, der ihn wohl kann irre machen, daß er strauchle und falle, wie denn St. Paulus Röm. 7, 23. 19 klagt. Haben sie (die Heiligen) über das, so Christus zuvor gelehrt hat, auch noch Etwas aus eigener Andacht erfunden und gelehrt, so soll ich ihnen auch nicht glauben, dieweil sie mit Christo nicht gleich stimmen. Es glaubt's aber Niemand, wie ein groß Aergerniß dieß sei und wie weidlich Einen Solches vor den Kopf stößt, wie es denn mir auch oft gethan hat, daß man Etwas wider die Väter lehren und glauben soll; item wenn man sieht, daß so viel trefflicher, verständiger und gelehrter Leute, ja das beste und größte Theil der Welt so und also gehalten habe; dazu auch so viel heiliger Leute, als St. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus u. A. Aber dennoch muß mir der einige Mann, mein lieber Herr und Heiland Jesus Christus ja mehr gelten denn alle heiligste Leute auf Erden, ja auch mehr denn alle Engel im Himmel, Gal. 1, 8. 9. Kommt denn das Zetergeschrei auch dazu, daß sie schreien: Kirch, Kirch! das kränket denn Einen allermeist. Aber antworte du hierauf: O ja, sie irret und kann wohl fehlen und irren. Denn man kann die Kirche nicht zusammenbringen an einen Ort oder auf ein Häuflein, sondern ist eine gemeine christliche Kirche, so hin und wieder in der Welt zerstreut ist und oft an einem Ort gefunden wird, da du dich's am Allerwenigsten versehen hättest. Darum so irrt der Herr Christus allein nicht, aber die christ-

liche Kirche kann irren. Derhalb so halte du, daß die Kirche heilig sei; aber vertraue ihr darum nicht, denn ich sehe dieß ein Exempel von der Kirche unter dem Pabstthum. Was willst du denn thun? willst du sie gar verdammen? Nein, ich will den Benedictum und Andere nicht verdammen, sondern will ihre Bücher nehmen und damit zu Christo und Seinem Wort als zum Probirstein laufen und die gegen einander halten: stimmt denn ihre Lehre mit demselbigen überein, so will ichs annehmen; wo nicht, so spreche ich: du magst wohl ein heiliger Mann sein, aber in deine Regel bringst du mich nicht, denn sie ist Menschentand. Also spricht auch St. Paulus: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi" (1 Kor. 11, 1), lehrt damit, wie wir sein Exempel sollen ansehen, aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat. Bleibe bei Christo, kreuch unter Seine Flügel, gleichwie die jungen Küchlein unter die Glucke henne: sonst zerreißt sie der Geier. Daraus soll man lernen, daß man glaube, die Leute sind heilig und fromm, und daß man auch die lieben Väter und Heiligen, auch die Kirche in Ehren halte; aber uns auf sie nicht verlassen, als könnten sie nicht irren. Muß doch die Kirche täglich beten: Vergib uns unsre Schuld; item, sie glaubt auch Vergebung der Sünde; und hie im Text wird gesagt: Viel glaubten an Jesum, aber Er traute ihnen nicht, denn Er hat gewußt, daß sie Menschen wären. Es kann beides beisammen stehen, daß Menschen glaubig sind, und daß Glaubige auch Menschen sind und irren und sündigen können. Denn wir sind zwar wohl glaubig und geistlich, aber dennoch sind wir noch nicht also gereinigt, wie wir wohl sein sollten. Deß nimm ein Exempel von Gideon (Ebr. 11, 32 vgl. mit Richt. 8, 24—27), St. Petrus (Gal. 2, 11—18), Paulus (Röm. K. 7), David, welcher einen gräulichen Fall gethan hat. Derhalb muß man die Kirche und die Heiligen auf zweierlei Weise ansehen, erstlich nach dem Geist, und darnach auch nach dem Fleisch; dieweil sie auch Fleisch sind, so irren und sündigen sie oft. Aber, dieweil sie bleiben auf diesem Grund Jesu Christo (1 Kor. 3, 11), ob sie gleich zuweilen straucheln oder bauen Heu, Stroh, Stoppeln und Holz drauf: so werden sie doch erhalten. Das Stroh und was Menschenfündlein sind muß alles in meinem Herzen durchs Feuer an jenem Tage verzehrt werden, es kann nicht bestehen vor dem Gerichte Gottes. Darum sollen wir unser Vertrauen allein auf dem einigen Heiland Jesu Christo stehen lassen und nicht auf Andere, noch auch nicht auf dich oder auf deine eigene Gedanken, wie gut die auch sein möchten, sondern siehe zuvor, ob sie dem Wort des Evangeliums gemäß sind. Denn ich hab auch zuweilen gar schöne, herrliche Gedanken, daß ichs dafür halte, der heil. Geist habe sie mir eingegeben. Aber wenn ich sie mit dem Glauben gegen einander halte, so ists eitel Dreck und unreine, sündliche Gedanken. Derhalb soll ein Christenherz gewiß und eigentlich wissen, daß Christi unschuldig Leben, Sein heiliges Blut und theuer Tod unsre Seligkeit sei, und wir mit allen Heiligen uns allein an Christo halten müssen, und wie kein Heiliger im Himmel hab auf sich selbst oder seine eigene Gerechtigkeit vertrauen dürfen.

Kap. 3.

V. 1—15 s. Evang. am Dreieinigkeitsfest. S. 418—435.
V. 16—21 s. Evang. am Pfingstmontag. S. 410—418.
V. 22—36 s. Evang. am 4. Adventssonntag. S. 29—32.

Kap. 4.

V. 1—3. „Da nun der Herr inne ward, daß vor die Pharisäer gekommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte denn Johannes, — — verließ Er das

Land Judäa und zog wieder in Galiläa.“ Hier wird gesagt, Er sei geflohen vor den Pharisäern. Wo ist nun der Mann? Er will Herr sein, und fürchtet Sich hier vor den Pharisäern und fleucht ins galiläische Land (und doch nicht heim). Johannes hat's mit großem Fleiß beschreiben wollen, auf daß wir sehen möchten, wie Er unterschiedlich nach Art beiderlei Natur gelebt hat. Am Ende des dritten Kapitels (v. 36) hat er gesagt, der Vater habe den Sohn lieb, und wer an den Sohn glaubt, der habe das ewige Leben. Und doch ist Er auch Marien Sohn, und das noch ärger ist, so fleucht Er hier, und läßt Sich todtschlagen. Also setzt St. Johannes immerdar bei einander die ewige Allmacht Christi und die unmäßige Schwachheit. Der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, macht selig, und dennoch fleucht allhier der Herr Christus: das heißt der christliche Glaube. Wer nun will glauben, der thue es; wer nicht will, der lasse es. Die menschliche Vernunft wollt's lieber anders haben. Aber wie soll's unser Herr Gott anders machen? Es heißt wahrlich hintangesetzt unsere eigene Andacht und Erwählung in göttlichen Sachen. Denn wo die Platz haben soll, so will man Gott weder in Seiner Majestät (vgl. 2 Mos. 20, 18. 19), noch viel weniger in Seiner Demuth leiden, sondern etwas Eigenes erwählen und machen. Er hätte in Seiner Majestät wohl sagen können: Trollt euch zu Jerusalem weg und laßt Mich Gott sein im Tempel. Er hätte das ebensowohl können sagen, als daß Er sonst spricht: Hebe dich Teufel, Tod, Hölle und Sünde! Da ist Er denn in Seiner Majestät, wenn ich an Ihn glaube, und alsdann müssen die Pharisäer, Sünde, Tod und Teufel stille schweigen, denn da ist eine wunderbarliche Gewalt und Majestät. Aber allhier ist eitel Menschheit, als man's konnte finden. Er räumt das Land und fleucht vor den Pharisäern, der sonst die Hölle mit Füßen tritt, den Teufel und alle Gewalt auf Erden vertreibt, alle Menschen vor Ihm Wasserblasen sind, Tod und Hölle vor Ihm sich fürchten müssen. So ist Er nun wahrhaftiger Gott, und das beweist Er damit, daß Er das Leben gibt (K. 3, 36), — und daß Er nicht ein gemalter oder geheuchelter Mensch sei, so stellt Er Sich als wahrhaftiger Mensch, nimmt Sorge, Schwachheit und Furcht an Sich und stellt Sich als ein wahrhaftiger Mensch (s. Phil. 2, 7 f.): auf daß man sehe, daß Er ein wahrhaftiger, natürlicher Mensch gewesen sei, und Alles darum gethan, auf daß Er uns an Sich ziehe und wir erkenneten, daß derselbe arme, schwache, geringe Mensch sei die allmächtige, ewige Gottheit. Darum dürfen wir Gott nicht hören in Seiner Majestät, da Er unerträglich ist, sondern Er hat sich gesenkt auf's Tiefste in's Fleisch und Blut, daß Er nicht allein unsere Natur annimmt d. i. Leib und Seel, sondern auch alle Gebrechen, die Leib und Seel anhangen, als Furcht, Traurigkeit, Zorn, Haß ꝛc. In dieser Schwachheit läßt Sich der ewige, wahrhaftige Gott finden, und für mich demüthigt Er Sich also bis ans Kreuz, und ist gleichwohl wahrhaftiger Gott, der mich von Sünden und Tod erlöset. Also ist in der christlichen Kirche auch Sein Wort, die Taufe, das Abendmahl und Absolution, auf daß wir lernen sagen: Schwach sieht's, es ist Wasser, Wein und Brod und schlecht Wort eines Predigers, und ist alles ein gering Ding; aber lerne glauben, was für eine große Majestät drunter sei. Es ist in dem Herrn Christo auch eine große Schwachheit, dennoch ist Er selbst die göttliche Majestät. Also unter den geringen, verächtlichen Stücken redet und handelt Gott selbst auch. — — Johannes zeigt an, daß die Juden sind zornig worden, daß der Herr mehr Jünger hat angenommen und hat ihr viel getauft; und will Johannes damit anzeigen, daß Er gepredigt hat und ihnen in's Regiment gegriffen. Das war Gift. Er macht eine neue Kirche, eine neue Taufe und Gottesdienst und spricht: Der alte Gottesdienst soll Nichts mehr gelten. Das ist ein neu Regiment angefangen und das alte, das Gott gestiftet hat, mit Füßen getreten. Solches hat keine andere Gestalt,

kann auch nicht anders denn für Aufruhr angesehen werden. Hat denn Christus und Johannes wohl dran gethan, daß sie nicht zuvor die Hohenpriester, Pharisäer und Andere, die im Amt saßen, begrüßt und um Rath und Erlaubniß gefragt haben? Haben sie recht dran gethan und das Volk, das ihnen angehangen? Oder hat Kaiphas recht dran gethan, der sie hat umgebracht? Hier siehe auf den Unterschied. Das jüdische Reich war also gefaßt durch Mosen selbst und hernach durch alle Propheten, daß sie gewiß warteten auf den Messias, der ihnen verheißen war, und von dem Gott 5 Mos. 18, 15. 18. 19 sagt, daß sie Ihn hören sollen. Derhalb hat Christus recht und Ihm ist von Gott dem Vater, Mose und den Propheten Thür und Fenster aufgethan, ehe Mose stift das Regiment, ehe er ihnen gibt Gesetze und Rechte, ihre eigene Bücher, darauf sie trotzen, nimmt (er) ihnen ihr Regiment. Das haben sie wohl gewußt, aber sie haben's nicht wissen wollen. So ist dieser Ursach halben der Herr Christus kein Aufrührer, denn Er hat den Befehl nicht allein jetzt, sondern ehe denn Moses sein Regiment gestiftet hat, geistlich und weltlich. Der Pabst reißt die Leute von dem Haupte Christo und spricht: Es hilft euch die Taufe, Absolution, Abendmahl und Evangelium nicht, wenn ihr's von mir nicht habt. Aber St. Augustinus und die andern Bischöffe haben das Abendmahl gereicht und gepredigt ohne des Pabstes Geheiß und Autorität. Christus spricht nicht: Gehet hin zum Pabst und laßt's euch da geben; sondern: Gehet hin in die Welt nnd lehret alle Völker und taufet sie. — Folget im Text: „**Wiewohl Jesus selber nicht taufte, sondern Seine Jünger.**" Warum das? Die Juden hätten es schier geschehen lassen, daß Er gepredigt hätte: aber taufen und eine neue Weise machen und anrichten, das dünkt sie zu viel sein; das ändern und wegthun, das sie selbst angericht hatten, das war ihnen unleidlich. Wir haben Nichts abgethan, sondern nur das hervorgethan, das unter der Bank stak. Wir haben die Lampen gereinigt, daß man sehe, was die Taufe, Abendmahl und Gewalt der Schlüssel oder Absolution sei. — Warum spricht er aber, daß Jesus selbst nicht getauft hab, und daß St. Paulus auch nicht getauft hat? Ist denn die Taufe so gar Nichts? Antwort: Es ist hier angezeigt, daß die Leute allzeit mehr sehen auf das äußerliche Wesen denn auf die Lehre; aber Christus hat das Sakrament des Altars eingesetzt, daß man darin Wasser und Wort solle ansehen. Die Heiligkeit St. Petri macht kein Sakrament, noch auch nicht die Materie, sondern allein das Wort, als: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohns und heil. Geistes;" und wenn das Wort zum Element kommt, so wird's ein Sakrament, und ist die Taufe dann ein Bad der Wiedergeburt. Sonst wo das Wort nicht dabei ist, so bleibt nur Brod, und Wasser ist dann Wasser. Wisset, daß Gottes Wort sei darin das Hauptstück. Gleichwie der Mensch hat zwei Theil, aber das vornehmste ist die Seel, das andere Stück ist der Leib, und ohne Seel ist der Leib Anders nichts denn ein faul stinkend Aas: also ist auch das Abendmahl Nichts, wenn nicht das göttliche Wort dabei ist, denn durch das Wort hat das Wasser in der Taufe diese Kraft, daß es von Sünden wascht. Darum spricht Johannes: Er taufte nicht, d. i. Er ordnete die Taufe und ließ die Jünger sie austheilen; Er aber trieb das Wort persönlich und taufte nicht. Denn es ist Viel gelegen am Wort, das muß die Leute vorgewöhnen und lernen verstehen, was die Taufe und das Sakrament des Abendmahls sei.

V. 4—8. Der Herr Christus ist aus Judäa gegangen und nach Galiläa gewandelt und über der Reise müde worden und um den Mittag um zwölf Uhr Sich an den Brunn gesetzt, und sind die Jünger in die Stadt gangen, daß sie Speise kaufeten. Da kommt ein Fräulein aus Samaria und will Wasser schöpfen. Da hat der Herr mit ihr eine lange Rede über dem Trinken. Und hat Ihn natürlich gedürstet, denn Er ist von der Reise müde worden und hungrig und durstig gewesen, aber mehr

durstig, daß Er sie tränkete mit dem lebendigen Wasser. Und ist ein wunderlich Ding, daß der Mann soll auf Erden so gehen und betteln einen Trunk kaltes Wassers, und hab nicht so viel Eigenes, davon Er essen konnte, oder einen Trunk kaltes Wassers bekommen, sondern Er muß es von dem Weibe betteln. Aber es ist geschrieben zur Warnung. Alsbald Er in die Welt und in's Teufels Reich und zu seinen Kindern kommt, so geht's Ihm also, daß Er nicht einen Trunk kaltes Wassers hätte; und auch am Kreuz muß Er Durst sterben und wurde Ihm Essig, mit Myrrhen vermischt, zu trinken gegeben. Bei den Unglaubigen wird Ihm nicht ein Trunk kaltes Wassers, ja sie schlagen Christum an's Kreuz, tödten und jagen Ihn zur Welt hinaus, oder sind so schändliche Geizhälse, daß sie Ihm nicht ein Bissen Brods geben; und wenn wir jetzt nicht die geistlichen Güter noch hätten, welche unsre Voreltern gegeben haben, damit man Kirchen, Schulen und Spital versorgte, so könnte man nicht einen Pfarrherr ernähren, ja ein Nachbar verläßt jetzt den andern. Dies ist aber wahrlich eine greuliche Plage vor Gott, daß Einer von Gott also gestraft wird, daß er sammelt Geld und Gut mit Haufen, und hat dagegen nicht soviel Gnade, daß er des Jahrs einen Gulden armen Leuten gebe. So wird's denn kommen am jüngsten Tage, wie Christus Matth. 25, 42 sagt: „Ich bin hungrig gewesen, ihr aber habt Mich nicht gespeiset." „Ich bin hungrig gewesen." Willst du verstehen das Wort „Ich?" Gott verkleidet Sich in Gestalt eines Christen, spricht: Es kommt zu dir Mein armer Apostel und Christ, der gar Nichts hat. Derselbige Apostel oder Prediger führt den Namen Ich. Willst du Mir nun geben und hofiren im Himmel, Lieber, thue Mir's hie auf Erden, droben bedarf Ich's nicht. Aber laß deinen Pfarrherr nicht nothleiden. Hilf, daß Mein Reich gefördert werde, stehe auf den Nächsten und auf deinen Bruder, der da darbt und Mangel leidet, und labe ihn, daß er nicht Hunger und Durst leidet.

V. 9. „Spricht nun das samaritische Weib zu Ihm: Wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Die Samariter beteten auch an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden. Aber das war der Mangel, sie gingen nicht gen Jerusalem, hielten Nichts vom Tempel und dem Gottesdienste daselbst, opferten auch Nichts, sondern auf dem Berge Grisim bauten sie eine eigene Kirche und behalfen sich damit, daß daselbst Jakobs Brunn gewesen, da Jakob gewohnt habe. So will sich das Weib (welches kein bös Weib gewesen zu sein scheint) entschuldigen, daß sie heilig sei und der Herr Christus nicht; ihr Gewissen ist gefangen von den unnützen Plauderern und spricht: Ich wollte Dir gerne trinken geben, wenn Du nur ein Samariter wärest. Aber Du bist ein Jude, welche uns haben in Bann gethan und als Ketzer verdammt. Also fürchtet sich ihr Gewissen, als möchte sie sich versündigen an dem Juden.

V. 10. Siehe aber, wie fein der Herr mit ihr umgeht. Er läßt nicht ab, hebt an: Liebe Tochter, daß Ich Trinken von dir begehre, ist wahr; Ich bin müde, was Meinen Leib anlangt. Aber es ist Mir nicht allein um Leibes Trinken zu thun, Ich suche etwas Anders, Ich suche euch Samariter, daß du mich hören solltest; und hebt an und predigt ihr eine schöne Predigt und spricht: **„Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer Der ist, der zu dir sagt: Gib Mir zu trinken, du bätest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser."** Ich wollte dir lieber Trinken geben, und kehrt's gar um. Drum bin Ich jetzt da und suche den Trunk zur Nothdurft des Leibes, auf daß Ich dir Trinken geben möge. Wenn du wüßtest, was für eine Gabe jetzt auf Erden wäre, so würdest du drum Mich bitten, und Ich gäbe dir einen andern Trunk, der besser sollt schmecken denn dieser Trunk Wassers. Daran liegt's noch, wenn man die Gabe erkennt, und daß man wisse, wer der sei, der sie gibt. Aber die Gabe

wird nicht erkannt, noch auch der nicht erkennet, der sie gibt. Der gemeine Haufe verachtet den theuren, unaussprechlichen Schatz, erkennt auch nicht die Person, welche die Gabe gibt. Ja wir, die da Heilige sein wollen, gedenken nicht dran und erkennen nicht, was es für ein Schatz sei, der uns angeboten wird durch das liebe Evangelium. Lieber, wie viel sind unter uns, die Solches rechnen für einen rechten Schatz und ewig Kleinod und für das ewige Leben? Wollt Gott, wir könnten uns einmal dahin gewöhnen und unser Herz darauf richten, daß man des Predigers Wort ansehe als Gottes Wort und daß er ein gelahrter König sei! Denn da ist kein Engel noch hunderttausend Engel, sondern die göttliche Majestät selbst, der da predigt, allein daß ich's mit den Ohren nicht höre noch mit den Augen sehe. Denn wer redet? Der Pfarrherr? Nicht also, du hörst nicht den Pfarrherr. Die Stimme ist wohl sein, aber das Wort, das er führt oder redet, das redet mein Gott. Mir fehlt's selbst noch dran, ich hab's nicht so tief und stark, als ich's gerne wollte. Denn Fleisch und Blut verhinderts, welches nur den Pfarrherr und Bruder ansieht und kann sich nicht erschwingen, daß Einer sagte: daß ich höre das Wort, da höre ich einen Donnerschlag und sehe die ganze Welt voll Blitzes. Wenn wir's aber dafür hielten, so würden wir gerne zur Kirche gehen und Predigt hören und allein dem lieben Wort zuhören, und da würde folgen das Christus spricht: Gib Mir zu trinken. Aber dieweil wir dem göttlichen Wort keine Ehre anlegen, auch nach unser selbst eigenen Herrlichkeit Nichts fragen, derhalb hören wir das Wort nicht, und wird Keiner gerne gehört, er hab denn eine gute, helle Stimme. Und doch redet der ebensowohl Gottes Wort, der übel redet, als der so wohl reden kann. Der Vater redet ebensowohl das Wort als Gott, und dein Nächster redet so wohl Gottes Wort als der Engel Gabriel. Laß die Schüsseln ungleich sein, etliche sind silbern, andere zinnerne oder irdische Gefäße: aber einerlei Speise wird in Silber und Zinn ꝛc. angerichtet, und schmeckt das Wildpret, so wohl gewürzt und zugericht ist, ebensowohl aus einem hölzernen Becken als aus einem silbern. Wenn wir erkenneten die Gabe, so kriegten wir recht Wasser, darin uns der heil. Geist gegeben würde. Durch Gottes Gnade heben wir an zu erkennen, daß es eine unaussprechliche Gabe sei, daß Gott mit uns redet und wir zu den Ehren kommen, daß wir Gottes Schüler sein. Das heißt wissen was die Gabe sei, und wer der Doctor und Lehrer sei.*)

V. 20 ff. „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebeter; und ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll." Es waren die Juden und Samariter mit einander uneins und verdammt einer den Andern. Die Samariter wollten recht haben, und die zu Jerusalem auch. Aber der Herr scheidet hier den Hader und sagt, daß weder die Samariter noch die zu Jerusalem recht haben. Die Samariter hatten nicht recht, denn sie hatten allein für sich das Exempel der „Väter" oder Patriarchen und nicht Gottes Gebot. Der Berg Grisim war dazu geordnet, als die Kinder von Israel aus Aegypten zogen, daß man den Segen über das Volk gesprochen und auf dem andern Berge (Ebal) den Fluch (s. 5 Mos. 11, 29. 27, 12 f. Jos. 8, 33). Von der Zeit an ist der Berg geehrt gewesen, daß man darauf lief (wie man im Pabstthum auf die Berge und Thal Wallfahrten gelaufen ist) und opferten daselbst und ließen den Tempel zu Jerusalem anstehen, und sich allzeit mit dem Exempel der Väter weiß gebrannt, als mit Josua und Andern, die daselbst Gott

*) Allhier hat Dr. M. Luther aufgehört, über die 4 Kap. Johannis (und Matth. Kap. 18—24) zu predigen, denn Dr. Pomeranus (Bugenhagen, als dessen Stellvertreter Luther vom Jahre 1537—1540 diese Wochenpredigten hielt) aus dem Königriche Dänemark wieder anheim kam.

angebetet und das Volk gesegnet haben. Darum meinten sie, der Berg wäre also heilig als Jerusalem selbst. Aber das ist nicht recht, daß ich meinen Gottesdienst dahin legen will, da meine Väter Gott gedient und angerufen haben. Denn das gehört hiezu, ob Gott in Seinem Wort dir das auch geboten hab, daß du an demselben Orte Ihm dienteſt, item ob an dem Orte man auch Gottes Wort hat. Und dieser Streit und Kampf hört nimmermehr auf zwischen der rechten und falschen Kirche; er hat von Anfang der Welt gewährt. Der Teufel nimmt die Rottengeister ein, daß er sie alsbald aller fünf Sinne beraubt. Das haben alle Propheten erfahren und wir auch zu unserer Zeit, und ist ein Schwärmer ein pur Narr: er nimmt Nichts an denn was er in seinem Herzen für recht hält und womit er umgeht. Aber dies Weiblein, ob sie wohl in Irrthum liegt und nicht recht glaubt, dennoch ist sie vom Teufel noch nicht besessen, daß sie am Irrthum hängte und klebte und nicht könnte davon gerissen werden. Derer sind noch viel heutzutage. Denselbigen ist noch zu helfen und um derselbigen willen muß man predigen, wie denn hier der Herr selbst mit dem Weiblein thut.

V. 27. „Es nahm sie Wunder, daß Er mit dem Weibe, mit einer Samaritерin und Heidin, redete."

V. 34. „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der Mich gesandt hat und vollende Sein Werk." Seine Speise ist des Vaters Willen thun. Des Vaters Willen aber ist, daß durch Sein Leiden das Evangelium in alle Welt gepredigt würde. Das war nun vorhanden, gleichwie dazumal die Erndte nahe war.

V. 38. „Andere haben gearbeitet." Die Propheten haben gesäet, 1 Petr. 1, 12. Sie haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan.

V. 47—54 s. Evang. am 21. Sonnt. nach Trin. S. 639—645.

Kap. 5.

V. 2. Rdgl. **„Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf Hebräisch Bethesda,"** d. h. auf deutsch soviel als ein Spital, darin man den armen Leuten wohl thut (von Chesed = Erbarmen, Mitleiden); welches bei dem Teich war, da die Opferschafe behalten wurden, und die Kranken daselbst solcher Wohlthat im Teiche warteten.

V. 17. „Mein Vater wirket bisher und Ich wirke auch." Das ist, Mein Vater hält den Sabbath nicht, darum halt Ich ihn auch nicht, sondern wirke immerdar wie Mein Vater.

V. 27. „Darum, daß Er des Menschen Sohn ist." Das Gericht muß öffentlich vor allen Menschen gehalten werden; darum muß der Richter auch Mensch sein, den man sehen könne; und doch auch Gott, weil Er Gottes Richtstuhl besitzen soll.

V. 39. „Suchet (oder forschet) **in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen."** Der Herr Christus gibt hier den Pharisäern und Schriftgelehrten ein gut Zeugniß, daß sie gemeint, in der Schrift das ewige Leben zu haben, und redet vornemlich hier von denen, die also glaubten, daß sie in der Schrift das ewige Leben hätten (nicht von den Sadduzäern, Matth. 22, 29). Das ist je nicht ein geringes Zeugniß Christi; denn es ist nicht ein geringer Verstand, in der Schrift so studiren und suchen, daß man das ewige Leben darin habe. Das ist nun der Kern und Ausbund gewesen in dem Volk, deren, die der Herr Christus hier lobt. So will nun Christus zu den Pharisäern so sagen: Dieweil ihr so viel Licht habt, so sehet und studiret ja fleißig in der heil. Schrift, bleibet dabei und fahret also fort, wie ihr angefangen habt, darin das ewige Leben zu suchen.

Gott hat die heil. Schrift gegeben uns armen sündigen Menschen, daß wir sie sollen nicht allein lesen, sondern auch (wie der Herr hier sagt) „forschen" oder nachdenken und betrachten, so wird man drin finden das ewige Leben. Wer sie aber obenhin liest und nicht immerfort und tiefer nachdenkt, der wird ihr überdrüssig und läßt sie fahren, als verstehe er sie zu Grunde, und findet Nichts drinnen; — oder wird ein Ketzer draus, der wie eine Spinne aus der schönen lieblichen Rose Gift saugt, da doch das Bienlein eitel süßen Honig draus saugt. — „Ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von Mir zeuget." Damit will Christus sagen: Ihr meinet und habt so viel Licht, in der heil. Schrift das ewige Leben zu haben: Ich will euch aber eine wunderliche Deutung der heil. Schrift geben, die ihr noch nicht wisset, daß ihr die Schrift recht lesen und nicht irren möget, nemlich diese: Sehet mit allem Fleiß zu, daß ihr die Augen läutert und recht aufthut und also in der Schrift studiret, daß ihr Mich, Mich drin suchet und findet. Das ewige Leben ist in der Schrift bezeugt, und solch Zeugniß ist von Mir, Marien Sohn. So muß es gewiß sein, daß Ich sei dasselbige ewige Leben, d. i. wahrhaftiger Gott und Mensch, euch durch die Schrift verheißen. Wer sie also liest, daß er Mich drin findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub von Augen weg und wird auch gewißlich das Leben drin finden. Findet ihr aber Mich nicht drinnen, so habt ihr sie wahrlich nicht recht studirt noch verstanden und habt das ewige Leben nicht: ob ihr sie gleich wohl tausendmal leset und die Blätter herum werfet, so ist's doch alles Nichts und vergebens. Was da heiße: „suchet in der Schrift," das verstehet ihr wohl, daß sie aber „Zeugniß von Mir geben soll," das verstehet ihr nicht. — Die Juden hatten darin recht, daß sie in der Schrift das ewige Leben zu haben meinten; denn dasselbige ist wahr, es ist das Wort des Lebens. Aber daß Christus sollte sein solches Leben und die Schrift von Ihm zu verstehen wäre, das wollten sie nicht und wollen's noch heutiges Tages nicht, suchen ein Anders drin, das sie soll lebendig und selig machen; da wird Nichts aus. Es heißt, „sie (die Schrift) ist's, die von Mir zeuget;" Ich bin dasselbige ewige Leben, das man in der Schrift hat und findet: außer Mir findet man das Leben nicht drinnen, sondern den ewigen Tod. Da hast du das Argument, was du in der Schrift suchen und finden sollst. Mich, spricht der Herr, sollst du drin lernen. Denn auch die Gebote, Historien, leibliche Verheißungen sehen endlich auf Christum; weil man Nichts thun, bitten noch haben kann denn allein in dem geglaubten Christo, vgl. Röm. 10, 4. Ps. 40, 8. Das ist gewißlich wahr und wirst's also finden, so du recht suchst. Wer nun nicht studirt in der Schrift, wie uns hier Christus heißt, der kann Nichts wissen vom ewigen Leben; denn er lebt ohne Gottes Wort, ohne welches die Vernunft Nichts kann vom ewigen Leben recht denken noch reden. Kein Buch lehrt vom ewigen Leben, d. i. von Christo, Gottes Sohn, ohne allein die heil. Schrift. Alle andere Bücher lehren sterblich Wesen, auch da sie am besten sind. Wer aber also in der Schrift studirt, daß er Christum nicht drin findet, der kann das ewige Leben nicht erlangen, ob er gleich viel davon lernt, redet oder auch hofft. Wenn ich in der Schrift Mosen und die Propheten nicht also studire und lerne, daß Christus um meines und aller Menschen Heils willen vom Himmel gestiegen, Mensch worden, gelitten, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist, daß ich durch Ihn Versöhnung mit Gott, Vergebung aller Sünde, Gnade, Gerechtigkeit und das ewige Leben habe, so hilft mich mein Lesen in der Schrift zur Seligkeit lauter Nichts.*) Ich kann wohl aus dem Lesen und Studiren

*) „Wenn du Christum recht weißt, ist's genug, wenn du auch das Andere nicht weißt." — „Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis."

der Schrift ein gelehrter Mann werden und Andern davon predigen: aber es hilft mich doch Alles Nichts. Denn die Schrift zeugt von Christo, daß allein, der so an Ihn glaubt, selig wird, Jes. 53, 11: „Durch Sein Erkenntniß wird Er, Mein Knecht, der Gerechte, Viele gerecht machen.“ — Man muß aber *suchen*, spricht Er, nicht richten; nicht Meister, sondern Schüler sein; nicht unsern Dünkel hineintragen, sondern *Christi Zeugniß* darin holen. Und so lange Christus nicht recht drinnen gefunden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht. Man muß auch *nicht mehr* denn *Zeugniß* von Christo in der Schrift suchen. Das ist eine Lehre des Glaubens, denn Christus ist so eine wunderbarliche Person, zugleich Gott und Mensch, daß, wer es nicht aus Zeugniß der Schrift durch den *Glauben* faßt, der muß sich an Ihm ärgern. Denn auch die Engel sich deß ewiglich nicht satt wundern können. Darum heißt „Zeugniß“ eine Rede, der man glauben muß, so man sonst nicht sieht, greift noch versteht.

V. 40. „Und ihr wollt nicht zu Mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.“ Von dem Herrn Christo hat Moses geschrieben 5 Mos. 18, 18: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern ꝛc. Jetzt, will Moses sagen zu Israel, hast du mich als einen Propheten und Lehrer; aber wenn ich nun zu meinen Vätern versammelt werde, so wird dir Gott einen andern Prediger geben, aus deinem Fleisch und Blut geboren gleichwie ich. Er soll nicht ein weltlicher König sein, sondern wird kommen als ein Prediger, wie ich jetzt bin, wie *ich* euch lehre, wird *er* auch thun. Wenn er nun zu seiner Zeit kommt, alsdann übergebe ich ihm mein Meisteramt. Da thue denn die Ohren und Augen auf und nimm seine Predigt an; der wird ein neues und besseres Wort bringen, nemlich daß wer an ihn würde glauben, das ewige Leben haben solle. (Daraus gewißlich folgt, daß Messias wahrer Gott und Mensch würde sein.) Das ist je eine feine Vermahnung des heil. Mannes Gottes, Mosis. Dazu stimmen die Wunderzeichen, die Christus that, Jes. 35, 6. Zudem war auch Johannes der Täufer schon in sein Amt getreten und predigte allem Volk, Matth. 3, 5 ff. Joh. 1, 26. 29. Dabei sollten die Juden je gemerkt haben, daß Christus der rechte Messias wäre: noch blieben sie verstockt, kehrten sich weder an Seine gewaltige Predigt noch große, unerhörte Wunderthaten, verachteten, ja tödteten Ihn endlich des schmählichsten Todes am Kreuz. Einen solchen Propheten und Messiam wollten sie nicht haben, der so schlecht und einfältig einherginge und dazu auf einem fremden Esel ritte und nichts Eigenes hätte; sondern einen weltlichen Messias wollten sie noch auf diese Stunde gerne haben.

V. 43. Christus sagt, Er sei kommen in Seines Vaters Namen; noch nehmen sie Ihn gleichwohl nicht an: aber es werde ein Anderer (als, der Mahomet*) und Pabst ꝛc.) in ihrem eigenen Namen d. i. ohne Befehl und Sendung des himmlischen Vaters kommen, den werdet ihr annehmen; wie denn leider geschehen ist. Sie haben den Mahomet angenommen; aber er ist ins Teufels Namen kommen, darum hat Er so mördlichen Schaden gethan, beide durch das Schwerd und durch seine verführische, teuflische Lehre, und thuts noch, Gott erbarms! Also auch der Pabst ist nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen kommen, der ihn gesandt hat: der hat wollen für einen Gott angenommen sein; wie denn geschehen: der hat auch durch seine teuflische, antichristliche Menschenlehre und Gebot unsäglich großen Schaden ge-

*) Mahomet hat diesen Text (v. 43) in seinem Buch fälschlich dahin gedeutet: Christus sagt, es werde ein Anderer kommen nach ihm; da höret ihr, daß Christus selbst bekennt, er sei nicht der Prophet, von welchem Mosis schreibt: sondern derselbe werde erst kommen nach ihm. Eben der, spricht Mahomet, bin ich: darum sollt ihr mich für den rechten Propheten annehmen.

than, viel unzählige Seelen in Abgrund der Hölle geführt. Der ewige Gott aber und Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns Seine Gnade, daß wir die heil. Schrift wohl und fleißig studiren und Christum drin suchen und finden, und durch Ihn das ewige Leben haben: das helfe uns Gott mit Gnaden! Amen.

Kap. 6.

v. 1—13. 26—71. S. 189—219. (Zu **v. 16—21** vgl. Matth. 14, 22—33. S. 886 ff.)

Kap. 7.

v. 1. „Darnach zog Jesus umher in Galiläa; denn Er wollte nicht in Judäa umher ziehen ꝛc.;" denn in Judäa saßen die rechten Hansen, die Regenten und Prälaten, Seine ärgsten Feinde und Widersacher; aber Galiläa lag dahinten unter den Heiden, da Herodes zu gebieten hatte, die Juden aber keine Gewalt hatten. Dieses ist geschrieben uns zum Exempel, daß der Herr Christus meidet Seine Gefährlichkeit und gibt Sich nicht vermessen darein, auf daß Er Gott nicht versuche. Erwähle dein eigen Leiden nicht, es ist weder dir noch sonst Jemand geboten, daß Er sich soll in Gefährlichkeit Leibes und Lebens geben.

v. 2. „Es war aber nahe der Juden Fest, der Laubhütten," im Wein- oder Herbstmonat. Solches war den Juden geboten, daß sie acht Tage unter den Hütten wohnen mußten, durften nicht daheim in Häusern schlafen, essen, trinken, sondern mußten aus den Wäldern Maien holen und Hütten machen und darunter wohnen; auf daß man von diesem Wunderwerk Gottes handelte, predigte und Gott dafür dankte, und an die 40 Jahre gedächte, die sie in der Wüste gewesen waren und nie unter kein Dach kamen; auch daß sie nicht in Abgötterei fielen, sondern blieben bei dem Gott, der sie aus Aegypten geführt hatte. Aber wie sie es gehalten haben, das zeigen die Propheten wohl an. So gedenken wir auch nicht an die Wohlthat und Güte Gottes, so wir im Evangelio haben. Diese Vergessenheit und Verachtung der Güter Gottes hat der Herr Christus wohl gesehen und darum das Sakrament des Abendmahls zur Gedächtniß gegeben, daß Er erinnerte, wie Er uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hätte. — Da nun Christus nicht will hinauf in Judäam, da kommt die Zeit, da Er hinauf soll und muß, als ein Mannsbild, auf dies Fest; zuvor wollte Er nicht hinauf, da Er nicht mußte, auf daß Er unsern Herrn Gott nicht versuchte; aber da Er's thun mußte, ging er frei hinan, ist keck dazu, als Er zuvor niemals gewesen, widerfuhr Ihm auch Nichts überall, die giftigen bösen Würmer durften Ihm Nichts thun.

v. 3—5. „Da sprachen Seine Brüder zu Ihm: Mache dich auf ꝛc." Es lautet gleich als redeten Seine giftigen Brüder (vielleicht Seine Vettern und Oheim von Seiner Mutter, die um der Blutsfreundschaft willen an Ihm sollten gehangen haben) Solches aus einer bittern Galle, gleich als hielten sie Ihn für einen Narren, und wollten den heillosen Leuten, den Pharisäern, Ihn gerne verrathen. Als wollten sie sagen: Kriechst du mit deinen Mirakeln in einen Winkel zu Kapernaum oder in Galiläa, und willst ein Prophet sein? Wenn's mit dir recht stünde, so gingest du hinauf in Judäa, da auch Leute sind, die Etwas wissen und verstehen. Du willst allein in Galiläa viel gesehen sein und allda viel Zeichen im Winkel thun, aber thue es auch zu Jerusalem. Es ist Büberei und Narrenwerk mit Dir. Wäre etwas dahinter so würdest du ans Licht gehen und dich hervorthun und dich der Welt offenbaren. Das muß Christus mit Seiner Lehre und göttlichen Wunderwerken leiden und hören.

Das ist ein Exempel, daran wir sehen, wie das Aergerniß am Evangelio auch muß sein, daß unsere Blutsfreunde, Schwestern, Brüder, Muhmen und Schwäger und sonst nächsten Freunde sollen uns feind sein und uns auch für eitel Buben halten, und sollen sich auf das Spitzigste dazu gegen uns stellen, daß sie nicht spitzig gnug können schelten und verspotten. Denn also muß es sein, daß Gott, welcher der ganzen Welt Meister soll sein, muß aller Welt Schüler werden. Es ist nie keine Predigt oder Lehre in der Welt gewesen, die so viel Meister hätte gehabt als eben das Wort Gottes: alle Narren müssen sich dran hängen und da wollen Ritter werden: es ist niemand, der sich nicht dünken ließe, er könne Gottes Wort meistern und müsse sich dawider legen, er sei klüger denn unser Herr Gott. Wenn jetzt Einem ein wenig Etwas träumt, so heißt's Geist, Geist! sie können Alles, es will Jedermann Gottes Meister sein und Er muß Jedermanns Schüler sein.

V. 6. „Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege." Er spricht nicht, daß Er in Galiläa bleiben wolle und nicht gen Jerusalem ziehen, oder daß Er das Licht scheue; sondern sagt: Ich will noch wohl hinauf gen Jerusalem gehen, Ich darf noch wohl an's Licht und vor die Welt treten, aber ihr sollt Mir die Zeit nicht bestimmen, wenn Meine Zeit kommen wird, so will Ich's wohl thun: weil ihr aber jetzt meint, Ich fürchte Mich, darum sollt Ihr um eurer spitzigen, losen, leichtfertigen Worte willen Mich dahin nicht bringen, daß Ich vermessen sein sollte, Ich will die Zeit treffen; deutet's immerhin wie ihr wollet, nennt es eine Blödigkeit oder Furcht ꝛc., Mir liegt Nichts dran. Ich bin wohl so keck als ihr, wird Meine Zeit kommen, sollet ihr's erfahren: ihr aber werdet's nimmermehr wagen, ob schon eure Zeit da wäre. Was brüstet ihr euch, dieweil sie euch kein Leid thun? Ihr seid Heuchler mit ihnen; kommt ihr wenn ihr wollt, so seid ihr liebe Kinder, der Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten gute Pathen; denn sie haben sie gekannt und lieb gehabt. Es ist auch nicht Wunder; warum wollte man sie hassen? reden sie doch, was sie gerne hören. Es hält's ein Schalk mit dem andern, da kratzt eine Krähe der andern kein Auge aus; so müßte es auch ein kalter Winter sein, daß ein Wolf den andern fresse.

V. 7. „Die Welt kann euch nicht hassen, Mich aber hasset sie, darum ziehe Ich nicht dahin, Ich werde es denn geheißen. Denn Ich thue, das ihr nicht wollt; Ich zeuge von ihnen, daß ihre Werke böse sind;" nicht allein grobe Sünden, sondern auch die heiligsten Werke, die sie geführt haben, vgl. Matth. 5, 20. 23, 13 ff. Wohlan fahret zu, zeuget, daß der Welt Werke böse sind, und seid so dürstig, prediget die Wahrheit; sehet dann wie keck ihr seid. Das thue Ich.

V. 8. Er leugnet nicht, daß Er nicht wolle hinaufgehen, denn Er hat beschlossen, daß Er will hinaufziehen, aber Er wills noch zur Zeit nicht thun, Er will harren, bis Sein Tag und Stunde komme, daß Er dahergehe aus einem Befehl und gewiß sei, daß Er es mit Gott und Seinem Worte thue, und daß man Nichts thue aus menschlichem Angeben, Ansehen und Geheiße, sondern aus dem göttlichen Berufe.

V. 9. 10. „Da Er aber das zu ihnen gesagt, blieb Er in Galiläa (eine Weile noch). Als aber Seine Brüder waren hinaufgangen, da ging Er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich." Es lautet schier, als sei Er ohne Seine Jünger allein und ganz heimlich gen Jerusalem gegangen, daß Er allda erschienen ist: ehe sie sich Sein versehen haben oder Seiner gewahr sind worden, da Er sei geschlichen kommen.

V. 11—13. „Da suchten Ihn die Juden am Fest und sprachen: Wo ist der?" Es sind trotzige, heftige, sichere und freudige Worte; sie reden spöttisch und höhnisch, wollen sagen: Ich meine ja, Trotz, daß Er aufs Fest komme. Sie sagen nicht: Wo

ist der Prophet? daß sie Ihm einen ehrlichen Namen geben; sondern verächtlich: „Wo ist der?“ als wollten sie sagen: Der stolze Bachant, er wird wohl außen bleiben, laßt ihn herkommen, ist er böse. Also verächtlich können sie von dem Manne reden, daß sie Ihn schier nicht nennen mögen, sprechen: Warum muß Er außen bleiben? Er hat gemerkt, daß die Juden sich wider Ihn setzen und Ihm das Maul bieten dürfen, darum fürchtet Er Sich allbereit vor unsern Worten; was will es werden, wenn sie Ihn einmal angreifen, daß die Schläge hernach folgen werden? ich meine, Er solle dann schweigen, Er wird dann wohl zu Hause bleiben. Hier ist uns vorgestellt, daß Sich Christus oft schwach stellt als flöhe Er, und gibt Seinen Widersachern Platz und Raum, daß sie mögen stolz sein und rühmen, als hätten sie gewonnen. Also stellt Er Sich hier auch nicht keck, geht heimlich nach ihnen hinauf und läßt sie pochen, trotzen, lachen, rühmen. Er ist selber schwach, blöde und flüchtig gewesen, hat das Herzzittern und Pochen auch gefühlt; nichts destoweniger geht's fort, Er dringt durch und überwindet Alles. Ob Er Sich wohl so kleinlaut dazu stellt, so geht's doch hinaus durch die Kraft Gottes. Da sie zuvor also getrotzt hatten, durften (sie) Ihm Nichts thun, schwiegen stille. Er geht schwach und stille hinauf, und mit Ruhm oder Gewalt wieder nach Hause; Jene aber gehen mit einem Triumph hinauf, und gehen schwach wieder herab. Daran sollen wir lernen, wenn gleich unsere Widersacher pochen, toben und wüthen und wir schwach und flüchtig sind, daß wir dennoch unverzagt und unerschrocken sind. Denn also überwindet unser Herr Gott letztlich den Teufel und wirft ihn unter Sich; wie Er selber Paulo diesen Bescheid sagt 2 Kor. 12, 9: „Laß dir genügen an Meiner Gnade, Meine Kraft ist stark in deiner Schwachheit,“ sie will in deiner Schwachheit zu thun haben. Wenn wir nicht schwach sind, so kann Christus Seine Stärke an uns nicht brauchen. Wäre es nun unsere Stärke und Kraft, dadurch wir unsern Widersachern widerstreben, so hätten wir den Ruhm, und nicht Christus. Aber aus der Erfahrung wird gelernt, daß wir die Gesellen nicht sind, die uns selbst geholfen haben, sondern Gott muß es thun; also kommt Gott zu Ehren in unserer Schwachheit. Er ist also gesinnt, daß Er Lust daran hat, die Schwachen zu stärken und dagegen die Starken schwach zu machen; denn Er heißt Schöpfer, der aus Nichts Alles macht, wiederum aus Allem Nichts machen kann, Röm. 4, 17. Das heißt Gottes Schwachheit, da sich endlich Gottes Stärke in menschlicher Schwachheit sehen läßt. Und hüte dich vor dem Gott: wenn Er Sich schwach stellt, gilt's deiner Stärke. Gottes Schwachheit ist ja bei dem Trotz, doch lacht und spottet Er ihrer. Er läßt Seine Kinder und Prediger handeln, gleich (als) könnten sie nicht den Mund aufthun; aber in dem Dräuen und Trotzen der gewaltigen Haufen da ist Er nicht ferne dahinten, hört's und lacht ihrer, daß sie es trotzig vorgeben; wie im Text steht. — — „Und es war ein großes Gemurmel von Ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die Andern aber sprachen: Nein, sondern Er verführet das Volk ꝛc.“ Es ist schrecklich zu hören, obwohl etliche Leute gewesen sind, die Ihn für fromm gehalten haben, dennoch haben sie es nicht dürfen thun; der größere Theil aber hat Ihn für einen Verführer und Böswicht gehalten, nicht für einen rechten, sondern falschen Prediger. Aerger kann Einer nicht gescholten werden, denn wenn man ihm unter die Augen sagt: Du bist nicht ein Leibmörder, sondern ein Seelräuber; das Schänden thut den größten Stoß. Es haben aber die frommen Leute schweigen müssen; die andern Gottlosen haben Raum vollauf gehabt, Kaipha und den andern Hohenpriestern zu heucheln. Und haben die bösen Buben das Wort allein; die Frommen haben nicht dürfen das Maul aufthun, ob sie wohl heimlich „murmeln“. Solches beschreibt Johannes allein darum, anzuzeigen, wie die Furcht so groß gewesen sei, und daß Christus, also blöde, gleichwohl hinaufgeht gen Jerusalem, da Er doch weiß, daß es Niemand

mit Ihm halte: ihr keiner durfte sich hören lassen, der etwas Gutes von Christo redet; sondern der größere Haufen halte Ihn für einen Verführer.

V. 14. „Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte." Heimlich ging Er hinauf, das machte sie stolz; aber Er ist Gott gehorsam und fürchtet Sich Nichts vor ihrem Trotzen, und geht nicht allein gen Jerusalem, sondern tritt mitten in den Tempel, an den Ort, da Seine ärgsten Feinde regierten, da sie in derselben Kirche ihre eigene Gewalt hatten, und greift also ins Spiel hinein, hintangesetzt alle Blödigkeit, fragt Nichts darnach, ob sie es gleich nicht gerne hatten. Er muß ein Herz haben gehabt, daß Er ihnen vor die Nase tritt: die zuvor von Seiner Furcht und Blödigkeit viel gerühmt und Ihm getrotzt hatten, die müssen vor Ihm nun stehen und Ihn hören reden und predigen. Er liegt oben und gewinnt, predigt öffentlich, thut Mirakel mit aller Freudigkeit, unerschrocken; sie aber werden dagegen kleinmüthig und entsinkt ihnen der Trotz unversehens. Was Er gepredigt habe, sagt der Evangelist nicht; sondern zeigt nur an das herrliche Mirakel, den kecken Muth oder Ernst in Christo, daß Er hat im Tempel dürfen hintreten und predigen, in solchem Schrecken, und ist dennoch unverlassen von Gott. — Solches beschreibt St. Johannes zum Trost, daß sich Niemand dran kehren soll, wenn Gott Sich schwach stellt und die Welt sehr rühmt und pocht; du mußt's gewohnen. Item ob die Christen, sonderlich aber die Prediger, oft schwach und blöde sind, und dagegen ihre Widersacher, die großen gewaltigen Hansen, scharren und dräuen. Es ist nicht neu und geht uns nicht allein also; sondern es ist allen Propheten und Aposteln also gangen, daß sie sich schwach wider ihre Tyrannen gestellt haben, aber in der Schwachheit sind sie am stärksten gewesen; ja dem Herrn Christo selber ist's also gangen, der ein Herr ist aller Propheten und Apostel. Also thut Gott auch mit uns, wenn wir und unsre Sache vor der Welt will fallen und zu scheitern gehen, wir sind öffentlich schwach vor der Welt, oder es will bei einem Jeglichen insonderheit zu Boden gehen, daß er nicht erschrecke noch kleinmüthig werde; sondern lerne hieraus, es sei unsers Herrn Gottes Ernst, Er scherze nicht, wenn Er Sich schwächlich stellt, Er meint dieses, daß Er will mit dem Schwachen den Starken zu Boden schlagen und den Schwachen emporheben. Das sollen wir glauben, und die Augen stracks zuthun. Er fragt nicht darnach, daß einer schwach ist, der Ihm angehört, oder daß einer auch stark und mächtig ist, der wider Ihn handelt; denn Er kann's fein umkehren und spricht: Ihr Schwachen seid stark und habt das Himmelreich dazu; aber ihr Starken seid schwach und habt euch das höllische Feuer dazu.

V. 15. Was thun aber die Juden dazu? Der Text spricht: **„Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?"** Die zornigen Junker, die Ihn zuvor fressen wollten, verwundern sich jetzt. Denn dies Trotzen wird zu einem Schrecken und Furcht in ihnen gemacht, daß sie sich vor Ihm entsetzen oder sich verwundern, woher Er den Verstand haben müsse und Gedanken. Denn Christus ist vom Laienstande, vom Stamm Juda, und nicht vom Priesterstamm, und fäht an zu predigen, da doch allein den Priestern war geboten zu studieren in der heil. Schrift: derhalb sie es wohl wissen können, daß Er die Schrift nicht gelesen habe. Darum fürchten sie sich vor Ihm, sagen: Wahrlich, Er predigt, und kann die Schrift nicht; was wird der Mann für einen Geist haben? es wird Etwas hinter ihm sein, dieweil er keinen Buchstaben weiß und gleichwohl predigt. — Wer kehrt das Blatt also um? Antwort: Es ist nicht ein Menschenwerk; sondern Gott, dem Er gehorsam ist, macht Ihn keck, und kehrt Seiner Feinde Herz um; denn es ist vergebens, was man anfäht wider Gott zu thun. Und also geht's den Christen: wenn man Gott vertraut, so müssen die Feinde so böse nicht sein, wenn uns Gott

will schützen, daß sie uns müßten ein Leid thun; denn Er hat ihre Herzen in Seiner Hand und lenkt alle ihre Gedanken, Ps. 33, 10. Darum ist böse kriegen mit Gott, denn Er nimmt Einem das Herz; es ist aber gut hoffen auf Ihn. Das sind schöne Exempel und eitel Wunderwerke, wiewohl sie nicht so groß scheinen als Todte auferwecken ꝛc.; aber es ist ja so groß, daß Er einem stolzen Fürsten kann seine Gedanken, Stolz, Trotz und Herz nehmen und umkehren; wiederum die Armen und Blöden also hervorziehen, daß sie sich vor Niemand fürchten, ja andere Leute müssen sie fürchten. Das heißen sie göttliche Wunder.

v. 16. Er nimmt eine Ursache von ihren Worten, daß sie gesagt haben, Er sei nicht gelehrt (v. 15), und spricht: Seine Lehre sei Seines Vaters. Ihr mögt's (antwortet Er ihnen) Mir nicht Schuld geben, sondern Gottes ist die Schuld; Ich bin nicht der Meister, ihr dürft Mir's nicht zurechnen. Er will, daß man Seine Lehre nicht mit der Vernunft ansehe, will auch die Ehre auf Sich nicht lassen; sondern Er will sie hinauf zu dem führen und ziehen, deß die Lehre ist, nemlich Gottes des himmlischen Vaters, dem solle man die Ehre von Seiner Lehre geben. — Er antwortet aber säuberlich, zeigt an, daß Er wohl merke, daß sie Ihm Schuld geben und Ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber oder aus dem Teufel (denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teufel).*) Darauf antwortet Er: „**Meine Lehre ist nicht Mein;**" denn sie ist Gottes, und Ich predige sie nur; wie Er es v. 17 selbst auslegt. Das soll ein Christ, er sei Prediger oder Zuhörer, gewiß sein, daß er nicht sein eigen Wort, sondern Gottes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, Einer wäre nie geboren, und muß Pfarrherr und Zuhörer, einer mit dem andern, zum Teufel fahren. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er stillschweigen und hören Gottes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sei denn Gottes Wort dabei, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ich's wohl durch die Menschen bekommen habe. Denn Gottes Wort bleibt ewig; aber Menschenwort geht unter, man kann nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man von menschlichem Wort, Regel, Werken und Lehre keinen Trost noch Behelf. — — „Sondern deß, **der Mich gesandt hat.**" Er setzt Seinen Beruf ihnen stattlich vor die Nase, und redet als ein Prediger von Seinem Amt, und nicht als ein Gott. Er will sagen: Ich bin ein Prediger und führe ein Amt zu lehren; wie Mir das Amt befohlen ist, also ist Mir auch die Lehre des göttlichen Worts befohlen: Mein himmlischer Vater hat Mir das Amt und das Wort auferlegt. — Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwei Dinge hat, nemlich das Amt und das Wort. Es muß keines ohne das andere sein. Denn ob Einer gleich einen Beruf und Amt hat, als der Pabst, Bischöffe, so ist es dennoch nicht genug daran, sie sollen auch Gottes Wort dazu für sich gewiß haben. Dagegen aber, ob Einer auch schon das Wort Gottes für sich hat und ist gelehrt und weiß, es sei Gottes Wort, so soll er doch nicht predigen, er sei denn dazu berufen. Das antwortet der Herr Christus auf diesmal zu den Juden und will ihnen zu verstehen geben: Verachtet ihr Mich, so verachtet ihr den, der Mich gesandt hat, darum verachtet Mein Wort nicht, ihr verachtet sonst einen Andern. Ich bin gesandt, das Amt könnet ihr

---

*) Dies Stück, daß sie sich verwundert haben (v. 15), mag auf zweierlei Weise verstanden werden. Erstlich von den Frommen, wie Matth. 7, 29. Zum Andern von den Bösen und Schälken. Diese spüren und fühlen die Gewalt der Lehre Christi, daß es die heil. Schrift ist und Gottes Wort; wollen sie aber gleichwohl nicht annehmen, sondern lästern sie und haben gesagt, der Teufel hat Ihn so gelehrt gemacht und hat's Ihm eingegeben, daß Er die Schrift
gn. Dieselbigen, dünkt mich, rührt der Herr vornemlich hiemit.

nicht tadeln: Der Befehl, der Heißer und auch das Wort ist da, Ich bin dazu kommen, daß Ich diese Lehre predigen soll. — Ja, wie erfahren wir's?

V. 17. Also erfahret ihr's, daß ihr's sehet und urtheilet, ob es Mein Wort oder Gottes Wort sei: wenn ihr Gottes des himmlischen Vaters Willen thut, so mag Ich euch wohl leiden zu Richtern Meiner Lehre. Das aber ist der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet, Matth. 17, 5. Du sollst Sein Wort nicht klügeln, meistern oder davon disputiren, nicht es messen und lenken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, sondern stracks es hören; dann wird der heil. Geist kommen und dein Herz fein zurichten, daß du von Herzen der Predigt des göttlichen Worts glauben und sagen mögest: Das ist Gottes Wort und die reine Wahrheit, auch dein Leben drüber lassest. Hören, hören heißt's; das ist denn unsers Herrn Gottes Willen rein und fein gethan. Wer aber seinen eigenen Willen thun will und sein Gutdünken, und was ihm gefällt predigen, und hört was er erwählt, der hat einen zugeschlossenen und versperrten Himmel, und der soll nimmermehr riechen oder schmecken ein Fünklein oder Titel davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sei. Ein Christ riecht bald von ferne, wo Gottes Wort oder wo Menschenlehre ist, daß Einer von sich selbst redet, 1 Kor. 2, 15. Die christliche Kirche ist eine Meisterin über Alles, und aus dem göttlichen Worte hat sie beschlossen, daß diese Lehre recht, jene aber unrecht. Nicht, daß sie eine Herrin wäre über das Wort Gottes. Der Pabst rühmt sich, die christliche Kirche sei über das Wort Gottes. Nein, nicht also. Wir müssen Schüler sein und nicht Meister werden; denn der Schüler muß nicht über seinen Meister sein. Darum spricht der Herr Christus: Wollt ihr Mein Wort verstehen, so nehmet Mich an als einen Prediger, der von Gott kommen sei, suchet nicht, wie es zu verstehen sei; sondern dieweil es Gott redet, so schweiget stille und lasset euch Gottes Willen wohlgefallen. — Nun spricht Er ferner:

V. 18. **„Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre."** Wer Gottes Ehre nicht mit Treue und Ernst meint und von sich selbst redet, da ist's unmöglich, daß er's gut meine und Sein Wort rein rede. Wer von ihm selbst redet, der ist ein Ehrgeiziger und Abgöttischer, und achtet Gottes nicht, ist Gottes Feind: er predigt von ihm selber was er will, und sucht nur das, wie man ihn möge für einen gelehrten Mann halten und daß man ihm viel Besoldung gebe, er fragt nicht darnach, wo Gott und der Menschen Seelen bleiben. In andern Künsten geht's also zu, daß wer Viel hört und sieht, der wird gelehrt; aber in der Theologie und in der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und glaube dem Worte Gottes. — — **„Wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm."** Diese Lehre (Gottes Wort) kann nicht unrecht sein, und der Mann kann auch nicht unrecht predigen, der Gottes Ehre sucht, so ihn gesandt hat. Das ist aber die Ehre Gottes, daß man Gottes Gnade, Barmherzigkeit, Wohlthaten und Werke allein predigt und preist, Jedermann zur Seligkeit. Wer aber predigt, daß wir durch unser Vermögen und Werke gerechtfertigt werden, der leugt wie ein Bösewicht. Es hängt uns aber noch dieser Unflath an von Adam und Eva her: unsere Voreltern stunden nach Gottes Ehre, ein Jeglicher will der göttlichen Ehre auch ein Stück haben. Der Lehre halben sollen wir heilig heißen und sinds auch wahrhaftig. Denn es ist eine rechtschaffene Taufe, ein wahrhaftiges Wort Gottes des Sakraments des heil. Abendmahls, die heil. Schrift und der heil. Geist und andere Gaben Gottes mehr; dadurch sind wir heilig. Das Wort ist rein für sich, köstlich, lauter und die Wahrheit selber. Es ist nichts Unrechtes dran. Denn so heißt der Text: „Wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm."

Das halbe Stück, als das Leben, ist halb rein; aber es kommt das liebe Gebet dazu, das schreit und seufzt um Vergebung der Sünde. Das andere Stück aber ist ganz rein, der Lehre halben.

V. 19. Jetzt kommt Er nun auf das, daß sie Ihm nach dem Leben stunden und wollten Ihn tödten, daß Er den armen Menschen hatte am Sabbath gesund gemacht: und will der Herr Christus Sich entschuldigen und sagen: Ihr beschuldigt Mich, daß Ich den Sabbath gebrochen habe; das soll die Ketzerei und die Sünde sein, darum ihr Mich tödten wollt; aber ist's eine Sünde und des Todes werth, so sollte man euch auch alle tödten; denn ihr brechet das Gesetz vom Sabbath viel gröber denn Ich. **„Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben und Niemand unter euch hält das Gesetz; warum sucht ihr Mich zu tödten?"** Er redet nicht von dem ganzen Gesetze Mosis; wiewohl es nicht eine böse Meinung wäre, wenn es Jemand wollte also auslegen.*) Aber ich halte es dafür, daß sei die Meinung: Moses hat euch ein Gesetz vom Sabbath gegeben (v. 22 f.), warum haltet ihr's nicht? Steht es euch frei, ein Kindlein zu beschneiden am Sabbathtage, so steht Mir's auch frei, einen Kranken am Sabbathtage gesund zu machen: soll es Mir aber nicht frei sein, so soll es euch auch nicht frei sein. Denn Moses hat zugelassen, daß man einen Esel und Ochsen aus dem Brunnen am Sabbathtage zeucht. Darum einem Menschen helfen von seiner Krankheit ist auch ein gut Werk. So nun eure Werke das Gesetz vom Sabbath nicht brechen, so werden Meine guten Werke das Gesetz auch nicht brechen. Ich habe so gute Sache als ihr. — Darauf sagt das Volk:

V. 20. „Du hast den Teufel; wer sucht Dich zu tödten?" Es mag sein, daß fromme Leute da sind gewesen, denen diese Antwort hat wohl gefallen, daß Er sie überzeugt, daß Er nicht unrecht gethan habe: aber doch sind Andere darunter, die verdreußt's gleichwohl als hoffärtige, grobe Esel, so die Wahrheit nicht leiden können, sagen: Willst Du uns schelten als Todtschläger? Sollst Du uns heilige Leute also beschmutzen? Wer will Dich tödten?" Wie denn noch unsere Papisten nicht leiden wollen, daß man von ihnen sagen solle, daß sie Mörder sind oder das Evangelium und Wahrheit verfolgen. Also wollen diese hier den Namen auch nicht haben, sagen: „Du hast den Teufel."

V. 21. „Ein einiges Werk habe Ich gethan, und es wundert euch alle." Er will sagen: Ihr könnet Mir nicht ein einig gut Werk zu gute halten, so ihr doch jährlich und täglich das Gesetz brechet: zu eurem könnet ihr wohl stille schweigen und eure Worte schmücken; aber Mir könnet ihr nicht ein Werk zu gute halten.**)

V. 22. 23. Es waren zweierlei Gesetze der Beschneidung: eines von den Vätern angenommen; das andere von Mose gegeben. Und ist die Beschneidung herrlicher gehalten worden denn der Sabbath. Ursache, der Sabbath mußte der Beschneidung

---

*) Auslegung von Joh. 6—8 vom Jahr 1530—32. Die spätere Randglosse der Bibelausgabe von 1545 ist: „Niemand unter euch thut, vollbringt, hält, Röm. 8, 3: „Das dem Gesetz unmöglich war ꝛc."

**) Luther fährt in der Anwendung fort: Nun es ist wahr, es geht uns und allen Christen noch also, wir müssen's von unsern Widersachern auch leiden. — Aber das ist gnug, daß Christus spricht (v. 18): „Wer die Ehre sucht deß, der Mich gesandt hat, der ist wahrhaftig." Das Zeugniß haben wir, das muß uns am jüngsten Tage die Welt, die Erde, die Engel und alle Kreaturen Zeugniß geben. Mittlerzeit müssen wir es leiden, daß die Welt tobt und wüthet wider uns und uns nicht ein Werk läßt gut sein, sondern alles lästern und alle ihre böse Werke dagegen schmücken. — Ich Dr. Luther weiß, daß meinem Predigen werden müssen Zeugniß geben die Vögel, Steine und Sand am Meer, ich werde ja mehr Beistands haben denn sie alle miteinander.

weichen, und wenn ein Kind am Sabbath geboren ward, that man gleich als wäre kein Sabbath und mußte das Gesetz vom Sabbath gebrochen werden. **Was wollt ihr denn zürnen, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht habe?** Es ist eine starke Antwort und wohl umgekehrt. Moses muß weichen um der Väter Gesetz willen; warum dringet ihr denn also hart auf Mich, daß Ich einen ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? Moses muß zurück um euretwillen, und ihr wollet Mich strafen? Mein Werk ist viel herrlicher und größer denn die Beschneidung. Es ist je viel mehr, dem ganzen Menschen helfen, den Menschen lieben als sich selbst, ihm Hilfe thun wenn es noth ist, Gott gebe es geschehe am Sabbath oder wenn er es bedarf. Und wenn Ich die Liebe des Nächsten brechen sollte um des Sabbaths willen, so will Ich's nicht thun und sagen: Trolle dich Sabbath, denn wenn die Noth daher kommt, hört dies Gebot auf; denn da kommt ein anders, das heißt: Liebe Gott deinen Herrn, und liebe deinen Nächsten als dich selbst, Matth. 22, 37. 39. Könnt ihr doch fein sagen: Trolle dich Sabbath, wenn da kommt das Gesetz, daß man soll am achten Tage ein Kindlein beschneiden.*)

V. 24. **„Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein rechtes Gericht,"** d. i. sehet das Werk und Mich selber recht an. Er schilt und warnt sie, daß sie nicht sollen urtheilen nach ihrem tollen Kopfe und Gutdünken und wie sie es ansehen. Wie als durch ein gemaltes Glas, das die Farbe verliert, also sieht ein verblendeter Mensch auch Nichts recht an mit seinen verrückten Gedanken, ob er gleich Worte der Wahrheit vor sich hat; denn sein Herz ist verbittert und entbrannt mit Haß, es ist wie ein gefärbt, gemalt Glas: wie er im Herzen ist, so sieht er einen andern an, nemlich als einen Feind, welchem er von Herzen gram und zuwider ist. Euch könnet ihr wohl fein schmücken und euer Werk als einen köstlichen Stein ohne Brille ansehen; das macht das gemalte Glas. Warum sehet ihr Mich mit den Augen nicht auch an, damit ihr euch ansehet? Mein Werk ist hundertmal besser den eures, noch muß Meins arg und böse sein, eurs aber köstlich und gut: Das macht, euer Herz ist verderbt und die Augen sind euch unrein. Ihr Beschneiden, Opfern, Räuchern, Feueranzünden, Holzzutragen, Schlachten alle Abend Schöps, das war nicht Sünde; denn die Juden thatens: hätte es Christus gethan, so wäre es nicht gut gewesen und müßte eine Sünde sein. Also geht es zu in der Welt: Es sieht Keiner den Andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, deß Gesicht ist helle und rein: er sieht seinen Feind an mit Augen der Barmherzigkeit. Wir müssen unsere gute Werke dahin setzen, daß sie vor Gott geurtheilt werden als gute Werke; dem müssen wir sie heimstellen.

V. 25. 26. **„Da sprachen Etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten? und siehe zu, Er redet frei ꝛc."** Wie kommt das? Vorhin hat man Ihm nachgestellt, daß Er in Judäa nicht konnte bleiben; jetzt predigt Er öffentlich im Tempel ihnen vor der Nase; ich meine, sie sollten ihn schier für den Christum halten. Es lautet schier, als wollten sie sich vor Ihm mehr fürchten, denn daß Er Sich vor ihnen sollte fürchten. Wahrlich ein groß Wunderzeichen ist's, daß Er lehrt und predigt im Tempel, gleich als wäre Niemand da, der Ihm Etwas thun wollte. Ich halte, die Pharisäer haben's nun gewiß erfahren, daß Er Christus sei; aber es klingt gleich, als wären es fliegende Theiding und Reden. Es schleußt weder dies noch das, und sie selbst fallen zurück und sprechen:

---

*) Rdgl.: Sabbath halten ist Moses Gesetz; beschneiden ist der Väter Gesetz. Die sind ja wider einander, wenn Jemand auf den Sabbath sich beschneiden läßt, und eins muß dem andern weichen; darum steht des Gesetzes Erfüllung ja nicht auf dem Buchstaben, sondern im Geist.

V. 27. „**Doch wir wissen, von wannen Dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird Niemand wissen, von wannen Er ist.**“ Ich halte, daß dieser Spruch oder Rede im Volk: man würde nicht wissen, woher der Messias sollte kommen, aus dem Propheten Micha herkommen sei, da geschrieben steht: „Sein Ausgang ist von Ewigkeit ꝛc.,“ Micha 5, 1. Gott hat die Geburt Seines Sohnes also wollen verdeckt haben, daß Er wohl sollte geboren werden zu Bethlehem; aber woher und wie Er ausgehen würde, das würde kein Mensch wissen können. Die Propheten und die Väter haben die zwei Stücke gar wohl verstanden, daß Er von einer Jungfrau sollte empfangen und von dem Geschlecht Davids geboren werden, aber doch auch von Ewigkeit herkommen; doch es würde im Winkel und im Dunkeln zugehen, daß es Niemand so bald erführe. Die groben, unverständigen Leute aber haben den Spruch dahin gedeutet, als sollte man nicht wissen, aus welcher Stadt, von welchen Eltern Er kommen würde. Also sind es lose Schüler, sie haben wohl hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Wer nicht wohl hört, der wähnet wohl. — Auf diese Rede des Volks hebt Christus eine neue Predigt an, die lautet also:

V. 28. 29. „**Ja, ihr kennet Mich ꝛc.**“ St. Johannes faßt diese Predigt kurz mit wenig Worten; aber der Herr Christus wird sie viel reichlicher und hübscher ausgestrichen haben. Und setzt Johannes noch das dazu, daß Christus mit voller Stimme oder laut geschrien und gerufen und stark gepredigt habe. Die Predigt ist: „**Ihr kennet Mich und wisset, von wannen Ich bin.**“ Es lautet spöttisch als sollte Er sagen: Ja, ihr wisset, von wannen Ich bin, und — wie fein wisset ihr's; denn „**ihr kennet Den nicht, der Mich gesandt hat,**“ wie solltet ihr denn Mich kennen und wissen, woher Ich komme? Ihr wisset nicht, von wem Ich bin; denn so ihr's wüßtet, so würdet ihr auch Den kennen, der Mich gesandt hat: wenn ihr eure Schrift läset, so würdet ihr wissen, woher der Messias käme. Dieweil ihr aber Den nicht kennet, so den Messias sendet, so kennet ihr Den auch nicht, so gesandt wird. Wiewohl es wahr ist und ihr wisset's, daß Ich von Nazareth, aus Galiläa und Judäa kommen soll; aber dasselbige Kommen ist nicht genug, wenn man nicht etwas mehr davon weiß. „**Ich bin nicht von Mir selber kommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der Mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet.**“ Als sollte Er sagen: Ihr sollt Mich lernen kennen auf eine andere Weise, denn daß Ich aus Galiläa und von Nazareth kommen; denn es kommen viel andere Juden auch von Nazareth; aber sie kommen nicht als (wie) Ich komme; denn Ich komme als ein Prediger, der „gesandt“ ist, daß Er das Predigtamt und Wort verkündige, das Ihm befohlen ist. Aber daran liegt's, daß ihr kennen müsset Den, der Mich gesandt hat (ihr werdet's aber nicht treffen, denn es kennt Ihn Niemand denn durch Meinen Mund, daß man Mein Wort hört, es muß durch Mein Wort und Mund dir kund gethan werden). Darüber streiten wir, daß man erkennen lerne Den, von dem eine Botschaft gesandt wird, und Den, der da gesandt ist. Wenn wir das wissen, dann nimm die Botschaft an: ob du gleich das Angesicht des Gesandten nicht kennest, so nimm doch das Siegel und die Briefe von ihm; die kennet man. Wer es nun nicht dafür hält, daß Mich Gott gesandt hat und Ich von Gott sei, der hält Mich für keinen Prediger; wer es aber weiß, mit dem ist gut reden und handeln, denn er wird Mich mit andern Augen ansehen und annehmen, und nicht für einen schlechten Nazarener halten, vgl. K. 6, 37. 44. Es liegt daran, wer ein Christ werden will, daß er wisse, Christus sei vom Vater gesandt, Christum ergreife und den Vater auch erkennen lerne, Christi Amt und Wort verstehe: sonst, wenn Dieser aus den Augen weggerissen wird, so ist man dahin; wie der Herr Christus auch zu Martha sagt Luk. 10, 42: Maria hat das beste Theil erwählt, und, Eins ist noth. — „**Sondern Er ist ein Wahrhaftiger, der Mich gesandt hat.**“ Das wird

eine schöne Predigt gewesen sein, welches man an den Worten sieht; sie haben einen Nachdruck. Er nennt Ihn nicht, aber sie haben es wohl verstanden, daß Er Gott meine. Er geht auf die Worte und spricht: Die Worte, so Ich rede, sind die Wahrheit selbst; denn der Mich gesandt hat, lügt nicht, sondern Er ist wahrhaftig, was Er redet, das ist die Wahrheit. Aber wenn Ich euch gleich lange die Wahrheit predige, so muß Ich doch euch lügen: Mein Wort, das Mir befohlen ist, will man nicht hören. Noch tröstet Sich der Herr Christus hier: Ob Ich gleich muß ein Lügner sein, so sendet Mich doch Gott zu euch, und ich weiß und kenne Ihn und weiß, daß Er wahrhaftig ist, Ps. 51, 6. — — **„Ich kenne Ihn, denn Ich bin von Ihm und Er hat Mich gesandt."** Ich habe das Wesen von Ihm von Ewigkeit, als Micha 5, 1 geschrieben steht. Ich bin Sein eingeborner Sohn, von Ihm in Ewigkeit geboren: Er hat Mich auch in's Fleisch gesandt, daß Ich von der Jungfrau bin Mensch geboren, und Mich gesandt, daß Ich soll ein Prediger sein und dies Amt führen. Wenn du das glauben kannst, daß es Gottes Sohn sei und Sein Predigtamt Gottes Wort sei, so hast du gut thun, und bleibst in diesen Worten, und weißest von Sünde, Tod und Teufel erlöset zu werden; denn du kennst den Christum, der vom Vater gesandt ist, und hängest allein an dieser Person. Wenn du dieselbige hörest, so hörest du auch den Vater, von dem der Sohn gesandt ist; dann hörst du eitel gnadenreiche Worte, und Ich kann sagen: Ich höre, daß Gott Nichts redet durch den Menschen denn eitel Gnade und Vergebung der Sünde; da ist kein Zorn, kein Exempel der Ungnade noch Strafe über die Sünder, sondern da waltet eitel Gnade, Ps. 117, 2. Das ist die Predigt, daß Er, Christus, von Gott sei: und Er hat sie selber ausgelegt, was da sei von Gott sein, und daß Er Gott kenne. Und sie haben's auch wohl verstanden, aber sie wollen sich's nicht merken lassen: darum zürnen sie und wollen Ihn greifen; aber Er kommt davon.

V. 30. „Da suchten sie Ihn zu greifen." Johannes spricht, die Juden haben beschlossen Ihn zu greifen; denn Er hat schändlich Ding gepredigt, nemlich daß sie Den nicht kenneten, der Ihn gesandt hätte. Das war eine unleidliche Predigt. Das Priesterthum war unsers Herrn Gottes Ordnung, Gebot und Befehl und gestrenger Ernst: und Er, der Herr Christus, kommt daher stracks wider das Gebot und Befehl Gottes, nimmt ihnen die Herrlichkeit und den Gehorsam (daß man ihnen sollte gehorsam sein), und sagt: „Ihr kennet Ihn nicht," ihr seid nicht würdig, tüchtig und geschickt zu lehren; ihr seid eitel Buben, Verführer des Volks, die ihr die Leute betrüget mit todter, falscher Lehre und heuchlerischem Leben. Das hieß wohl Aufruhr gepredigt; aber Christus fragt Nichts darnach. — **„Aber Niemand legte die Hand an Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht kommen."** Das ist ein schöner und herrlicher Text. Es wird auf deutsch ein Sprüchwort gesagt: An eigenen Gedanken und gespanntem Tuch geht Viel ab; item: Eigene Anschläge gerathen selten wohl. Gott hat Alles in Seinen Händen behalten, auf daß Niemand auf Erden seine Gedanken ausrichten möge; ja es sollen Gedanken Nichts thun, man frage Ihn denn zuvor um Rath. Die Hohenpriester zu Jerusalem hatten ein groß Volk unter sich und waren gewaltige Herren und wollen Ihn angreifen; noch steht der arme Mensch Christus für seine Person allein und geht gen Jerusalem mitten auf das Fest und tritt ihnen in's Angesicht und vor die Nase; fragt Nichts nach ihren großen Ehren, Würden und Herrlichkeit, schilt sie noch dazu und spricht, sie sind Narren und Verführer: und eine einzelne verachtete Person soll sie strafen? Nun an Fäusten, Macht und Weisheit mangelt's ihnen nicht, da ist rechte Kraft und Macht genug; am guten Willen und Gedanken fehlt's auch nicht, daß sie Ihn nicht griffen: und mußten Ihn dennoch wider ihren Dank zufrieden lassen. — Wer ist denn Sein Schutzherr? wer

wehrt da? Niemand; sondern der Text spricht: „Seine Stunde war noch nicht da.“ Höre, nur eine „Stunde“, das ist ein geringer, schlechter Schutzherr. Ein Stündlein ist Sein ganzer Harnisch. Das Ihm beschеert war, daß Er sollte gekreuzigt werden, das war noch nicht da, und dieweil es noch nicht da war, da half alles Nichts, was Seine Widersacher wider Ihn vornahmen, Jes. 8, 10. Also sagt auch der weise Mann Pred. 3, 1 ff.: „Es hat Alles seine Zeit, säen, pflanzen ꝛc.“ Wenn's Einer außer der Zeit anfäht, der schaue, wie es gerathe, wenn die Stunde nicht da ist. Also, wer in der Kirche außer der Zeit Etwas anfäht, der gewinnt Nichts dran. Suche die Kornerndte um Weihnachten, brich Kirschen im kalten Winter von den Bäumen, brich auch die Aepfel um Fastnacht. Da wirst du Nichts finden. Also haben auch die Griechen gesagt: Der Acker bringt nicht Frucht, sondern das Jahr. Item man sagt: Zeit bringt Rosen; und: Die Zeit macht Heu, die Wiesen machen nicht Heu; denn die Wiese ist im Winter und im Lenzen auch, aber da macht man kein Heu. Also hat's Gott gemacht, daß alles Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben; ein feines, freies Stündlein hat Er allen Dingen dahin gesetzt: dasselbige Stündlein hat die ganze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teufel schießt und wirft auch nach dem armen Zeigerlein, aber umsonst; denn da steht's alles auf dem Stündlein: ehe denn es kommt und das Zeigerlein ausläuft, soll der Teufel und die Welt Nichts ausrichten. Also geht's, daß, was die Welt will, nicht geschieht, es gehe denn aus Gottes Befehl und Ordnung daher. Was außer Gottes Wort und Werk ist, und aus unsern Gedanken hergeht, das geht den Krebsgang und fällt zu Trümmern. Derhalb so geht's hier so zu, daß Niemand Hand anlegt: sie wollen unserm Herrn Gott zuvor kommen, ehe Er's beschlossen hat und ehe das Stündlein kommt. Hernach sagt der Herr Christus, als Er im Garten gefangen ward, da die Stunde kam und Gott den Riegel hat abgezogen, Luk. 22, 53: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.“ Summa, es ist Alles in ein Stündlein gefaßt: es muß nicht ehe Eins schlagen, es habe denn zuvor Zwölfe geschlagen; so kann auch nicht eher Sommer werden, es sei denn zuvor Winter; auch kann es nicht Abend werden, es sei denn zuvor Tag gewesen; du kannst auch nicht alt werden, du seiest denn zuvor ein Kind gewesen; also hat Gott Alles in die Zeit geordnet. Die Gedanken sollen es nicht thun, Gott muß das Stündlein dazu geben. Er hat's in Seiner Hand: und Er hat einen Finger, der ein wenig stärker ist denn unser Kirchpfeiler, wie Jesajas sagt Kap. 40, 12. 48, 13, daß die Welt in Gottes Händen hange, gleichwie ein Tröpflein Wassers an drei Fingern hangt: und Seiner Finger einer ist größer denn zehn Welten, gleichwie ein Finger größer ist denn zehn Tröpflein.

V. 31. 32. Der Evangelist Johannes schreibt, wie ihrer **„viel vom Volk geglaubt haben an Christum.“** Etliche hatten gesagt: Wenn Christus käme, so würde man nicht wissen, von wannen Er komme, v. 27 (aber der Herr Christus wird hernach sagen: „Ihr werdet Mich suchen und nicht finden,“ v. 34). Das Volk hub an und wollte Christum preisen, als wäre Er der rechte Christus, und sagten: **„Wenn Christus kommen wird, wird Er auch noch mehr Zeichen thun?“** als sollten sie sagen: Er muß freilich der Christus sein; denn es wird's Ihm Keiner zuvor thun, er sei wer er wolle, er komme auch wenn er wolle. Das hat den Pharisäern sehr wehe gethan, denn sie verstunden's wohl; darum war es ihnen gar nicht zu leiden, daß sie schließen wollten, daß Er sollte Christus sein. Derhalb, daß Solches nicht einreiße, daß sie mummeln, dieser sei Christus, so greifen sie zu, schicken Knechte aus, stoßen die Köpfe zusammen, denken, wie sie Ihn tödteten, auf daß man nicht mehr von Ihm redete. Sonst war keine Sünde im Volk, darauf sie, die Hohepriester, also fleißig Achtung gaben, als daß sie ja den Mann nicht für Christum hielten. Das ist allzeit in der

ganzen Welt also gewesen und wird auch bleiben. Man thue, predige und lehre was und wie man wolle, so geht's alles hin; alleine, daß man nicht Christum predige: wenn Christus kommt, so geht aller Lärm an.

v. 33—39 s. Evang. am Sonnt. Exaudi. S. 389 ff.

v. 40—44. Es muß eine große, schöne Predigt gewesen sein, die einen solchen Rumor und Zwietracht im Volke anrichtet, daß Einer sagt: Er ist Christus; der Andere spricht: Er sei nicht Christus; und sind unter ihnen dreierlei Sekten und Rotten, werden über der Predigt und Sache uneins und irre. Etliche sagen: Man hat's lange gesagt, es werde eine Sonne einmal aufgehen, die da helle leuchten werde, denn die Sterne wollen's nicht thun, sie wollen nicht einen Tag machen. Nun, der wird's thun, der Mann wird ein Prophet sein. Die Andern wollen Ihn höher heben und sagen: „Er ist Christus." Ein Prophet kann nicht also reden: Zu Mir, zu Mir! (v. 37). Er spricht: „Kommet, Ich will euch tränken," Er will alle Welt erquicken; Er muß etwas Höhers sein denn ein Prophet: es ist der Herr Christus, so verheißen ist. Die wollen hinan und treffen, daß sie aus fleischlicher Meinung zu großen Herren werden wollen, und meinen, Christus werde nur ein fleischlicher, leiblicher Messias und König sein. „Etliche sprechen: Soll Christus aus Galiläa kommen?" Das würde ein schlechter Christus sein; lassen sich dünken, es sei nicht Etwas lächerlicher und närrischer gesagt worden, machen eine Hinderung und stoßen die armen Leute vor die Köpfe, daß sie wieder zurückprallen, die doch auf einer rechten Bahn waren. Aber das ist der leidige Teufel. Matth. 11, 6 sagt Christus: „Selig sind die sich nicht an Mir ärgern!" Diese Lehre ist und bleibt eine ärgerliche Lehre, wenn man's mit der Vernunft will fassen, daß Christus wollte das Licht der Welt sein und Jedermann helfen, so Er doch daherging als ein armer Zimmerman, der das liebe Brod oft im Hause nicht hatte; hat auch nicht eines Fußes breit Eigenes auf Erden, weder Er noch Sein Vater Joseph, und wird letztlich auch an das Kreuz gehängt als der ärgste Mörder. Dies Aergerniß ist zu groß, es reimt sich nirgend mit den Worten: „Wer an Mich glaubt ꝛc." Und gleichwie diese hier im Evangelio gesagt haben: „aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen," also erschrecken und bethören die Ketzer viel Leute mit dem Namen der Kirche, daß sie sagen: Hier ist die Kirche! Aber sprichst du: die schönen Namen sollen mich nicht verführen. Unter dem Pabst hatte man Friede; denn man ließ Alles gehen wie es ging, es war Niemand wider den Andern, des Teufels Lehre mußte Gottes Wort sein. Das schreckt die Leute und macht sie abwendig, wenn sie sehen, daß es zuvor alles fein stille war. Aber kehre du es um und sprich: Eben das dich schreckt, das nehme ich zum Trost an; denn es ist ein Wahrzeichen und gewiß Siegel, daß es das rechte Wort Gottes ist. Alsbald das Evangelium nur aufgeht, da erhebt sich eine Zwietracht und Lärm, Matth. 10, 34. Apostelg. 24, 5. Jer. 15, 10. Ps. 120, 7. Wenn es des Teufels Wort wäre, so ginge es leise und stille wie die Schlange daher kriecht; aber so sich drüber Rotten und Sekten erheben, so ist's gewiß Gottes Wort.

v. 45. Dies ist auch eine Geschicht, so ergangen ist nach Seiner Predigt wider das Aergerniß und wider die unnützen Mäuler. Hier zeigt der Herr Christus, wie gewaltig Er bei den Seinen sei. Die Hohenpriester und Pharisäer schicken ihre Knechte aus, daß sie den Herrn Christum fangen sollten (v. 32), und die Knechte wollten ihren Fürsten und Herren gehorsam sein, hatten's im Sinne ihrer Herren Befehl auszurichten: und ist dem Herrn Christo die Gefängniß sehr nahe, Er hätte ihr nicht näher kommen mögen. Aber was geschieht? Die Knechte sind Mörder, wollen einen unschuldigen Mann fangen, ihr Herz und Gedanken ist ins Teufels Gehorsam; aber der Gedanken sind sie nicht mächtig hinauszuführen. Denn da sie Ihn hören, so geschieht es, daß

die Gedanken hinweggehen und kriegen ein ander und demüthig Herz und werden dieses Meisters und Predigers Jünger und Schüler, den sie sonst fangen und tödten wollten. Sie sollten Ihn aus Furcht gefangen haben; denn sie sich je vor ihren Herren scheuen sollten, daß dieselbigen sie nicht ins Gefängniß würfen; aber es geschieht nicht. Was für ein Herz ist das? Sie werden so muthig und keck, daß sie zurückgehen in einem Ungehorsam gegen ihre Herren, wissen, daß es ihre Herren verdreußt und daß man sie werde für Rebellen und Ungehorsame halten; noch achten sie es alles nicht. Da sehe man, was das menschliche Herz und Gedanken können ausrichten, wie ein Herz sein selbst und seiner Gedanken gar nicht mächtig ist, Ps. 33, 15 u. 10. „Der Herr wendet die Gedanken der Völker," Er sieht nicht allein ihre Gedanken, sondern Er macht sie auch wie Er will, daß die Herzen in einem Augenblick anders werden: Er kann ihre Gedanken wegwenden und andere an die Stelle kommen lassen.*)

V. 46. „Die Knechte antworteten: Es hat kein Mensch also geredet wie dieser Mensch." Sie denken: Wir wollen den Mann, der also redet, ungegriffen lassen und uns an Gott nicht versündigen und ehe den Hals drüber lassen. Werden ihren Herren ungehorsam, werden ihre Richter und sprechen: Einen solchen Menschen heißt ihr uns fangen und verdammt sein Wort, so doch wir sagen, fühlen und erfahren's, daß hier eitel Gott ist. Siehe hieran, daß Christus nicht kommen ist um des Friedens willen, sondern Unfriede zu machen, Matth. 10, 34. Er scheidet Herren und Knechte, und die erstlich gut eins waren, die strafen ihre Herren mit hübschen Worten. Es ist eine demüthige Rede. Sie sagen nicht mit hoffärtigen Worten: Ihr Schälke, ihr wollet den Mann tödten, welcher aus Gott ist; sondern sie lassen Herren bleiben, und bleiben Knechte und in ihrem Stande. Der Hader geht nicht leibliche Dinge an, sondern steht im Geist. Das ist der rechte Hader und Krieg, daß ihr, der Knechte, Glaube und Lehre anders ist denn der Pharisäer; da wollen sie nicht eins sein. Und soll also ein Knecht nicht von seinem Herrn laufen, eine Frau nicht vom Manne laufen, obgleich eins anders glaubt denn das andere; denn Gott der Herr will die Stände nicht zertrennt haben. Wenn aber der Herr unglaubig ist und will den Knecht auch zum Unglauben zwingen, so ist er ein Tyrann. Wie denn auch diese Knechte sagen: Was wollt ihr an uns haben? wir sind euch gehorsam gewesen als Knechte; ihr aber wollt hier Knechte haben, die wider ihr Gewissen thun und an Gottes Gebot sich versündigen und an diesem Mann sich vergreifen sollen d. i. wider den Glauben und wider Gottes Wort thun: wir sind da nicht eure Knechte; da bleiben wir Knechte des andern Herrn, den ihr sonst befohlen habt zu fangen. Es ist eine gewaltige Rede und ein starkes Wort, das sie in Demuth also reden. Hoch ehren sie die Predigt des Herrn Christi und freudig oder frei bekennen sie Christum. Thut was ihr wollt, so könnet ihr doch nicht also predigen, es hat kein Prophet also gepredigt. Das heißt den Glauben gewaltig bekennt, und dennoch mit aller Demuth, daß Er Christus, der Messias sei.

V. 47—49. „Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seid ihr auch verführt? ꝛc." Wer Achtung drauf hat, der sieht, daß es allzeit also zugeht, wenn man sich wider das Wort Gottes legt: je länger man dem Worte sich widersetzt, je unsinniger sie werden. Das ist die erste Thorheit, daß sie die Knechte also anschnauben („Seid ihr auch verführt"?); aber sie werden je länger je toller. Denn die Knechte und den Herrn lassen sie nun fahren und schänden das unschuldige Volk, sprechen: Wo habt ihr gesehen, daß einer von den Fürsten und Pharisäern an ihn glaubt? Was ist das gesagt: Dieweil wir Pharisäer es nicht glauben, so ist's nicht wahr und der Glaube ist un-

---

*) Luther erinnert dabei an den Eindruck, welchen das Jahr zuvor die Vorlesung der Augsburgischen Confession auf dem Reichstag hervorgebracht hatte.

recht? Das ist eine große Weisheit: wenn die Leute Etwas nicht glauben, so ist's unrecht; und wenn du gleich Gott und Sein Wort hast, noch sollst du nicht gewiß sein, daß du den rechten Glauben hast; sondern wenn es die Leute glauben, so hast du es; wenn es aber die Leute nicht glauben, so muß dein Glaube falsch sein. Sie wollen aber soviel sagen: Wir Pharisäer können nicht irren, daran haltet euch; wir sind ohne Sünde: was wir reden, glauben oder thun, das ist recht und gut und ohne Mangel. O das Volk, sagen sie, weiß Nichts vom Gesetz, derhalb ist es verdammt und verflucht: wir wissen Alles vom Gesetz, darum sind wir gebenedeit und selig. Sie verdammen das ganze Volk, alle ihre Werke, Leben, Glauben und Gottesdienst; so muß unser Herr Gott mit dahingehen. Aber Gott ist im Volk; und ob der gemeine Mann wohl dahin geht, so sind doch unter dem Volk etliche, die fromm sind. Man soll Niemand ansehen weder Fürsten noch Herren, Doctor oder Schüler, sondern mein Glaube soll keinen andern Grund haben denn das Wort Gottes.

V. 50. 51. „Spricht zu ihnen Nikodemus ꝛc." Sie haben sich verschnappt die lieben Narren, daß sie sagen: Glauben auch die Pharisäer an Ihn? Sie sahen nicht, daß sie hätten einen bei sich stehen als den Nikodemum und Joseph, so an Ihm hingen. Und hier bekennt Christum derselbige Nikodemus, aber auf Nikodemisch vertheidigt er Ihn: er ist des Herrn Jünger, aber heimlich. Er sagt nicht, ob Er recht habe oder nicht, wie es doch hier diese Knechte thun; sondern er trägt den Baum schier auf beiden Achseln, will nicht sagen, daß Er ein Ketzer oder ein Prophet und fromm sei; sondern will sagen, man sollte mit diesem Manne nach weltlicher Recht Art und der Vernunft Urtheil handeln und Ihn erst verhören, ehe denn man Ihn verdammt (Apg. 25, 16).

V. 52. 53. „Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer?" Sie gönnen dem frommen Mann nicht so viel, daß sie sprechen: Bist du auch ein Christ oder ein Jesus von Nazareth? sondern geben ihm einen spöttischen, höhnischen Namen: „Bist du auch ein Galiläer?" Ja sie sollten Nikodemum auch nicht also verstoßen, sie hätten ihn denn zuvor verhört; aber er hat ihr Gewissen getroffen und sie irre gemacht, daß sie nicht wissen was sie sagen, sie können Nichts dawider aufbringen. Sie schämen sich ins Herz hinein, daß sie wider das Gesetz gethan haben: noch sind sie so stolz, daß sie nicht sagen zu Nikodemo: Wir habens versehen, es ist wahr; auf daß sie einen Schanddeckel haben, so muß er den Titel führen: Du bist ein Galiläer. Also thun allzeit die Feinde des Evangelii. Also verkehrt sind sie, daß sie Einem nicht gleich unter die Augen richtig gehen, sondern sie flattern immer beiseits aus. Das ist ein Zeichen, daß sie getroffen sind; darum suchen sie Ausflucht, Auslauf und allerlei Ränke, auf daß sie ja nicht zu Schanden werden, sondern sie uns einen Schandfleck anhingen, die wir sie getroffen haben. — **„Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf."** Droben (v. 42) haben sie gesagt, Christus wäre verheißen aus Judäa und Bethlehem, und sind solche Narren, daß sie hier verstehen, Christus sollte aus Galiläa kommen, so Er nur durch Galiläam wandert und spaziert. Daß Er nun durch Galiläam reisete, darum soll Er nicht Christus sein. Narren sind sie und bleiben es. **„Und ein Jeglicher ging also heim."** — Dies thut nun unser Herr Gott den Seinen zum Trost, und hat diese drei Stücke schreiben lassen: Erstlich, daß Er habe unserer Feinde Herz, Werk und Gedanken in Seiner Hand (v. 46). Zum Andern so hat Er irgend einen Mann, der sie irre macht. Wenn man meint, es soll nun zu scheitern gehen, so kommt etwa ein Nikodemus oder Chusai (2 Sam. 17, 6 ff.) in das Spiel, der wendet es. Also kann Er durch einen einigen Mann und einzelne Person aufhalten und ein ganz Land irre machen, ja Er kann die ganze Welt irre machen durch e i n e Person. Zum Dritten, daß sie herausfahren und mit der That bezeugen, daß

sie unrecht und Narren sind. Das soll uns einen Muth machen, auf daß wir wissen, Er könne und wolle die Hand nicht von uns (dieweil wir glauben und beständig bleiben) abziehen. Dafür soll uns dieser Text gut sein.

Kap. 8.

v. 1—6. Hier geht eine andere Predigt an. Da der Herr (im Tempel) Sich niedergesetzt hat, ehe denn Er anfäht zu lehren, fallen Ihm die Pharisäer drein und bringen ein Weib, im Ehebruch begriffen, und verklagen's vor Ihm nach dem Gesetze Mosis und sagen, daß sie des Todes schuldig sei; denn Moses hatte Solches ernstlich geboten 3 Mos. 20, 10. — Diese Historie ist nun darum beschrieben, auf daß man sehe einen klaren Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio oder unter dem Reich Christi und der Welt. Die Pharisäer hatten gehört, daß der Herr Viel hatte gepredigt vom Reich Gottes, daß es wäre ein Reich der Gnaden, darin ginge Vergebung der Sünde. Dawider die Juden Mosis Gesetz hatten, das da dräuete den Uebertretern der Gebote Gottes eitel Zorn, Ungnade und Strafe Gottes; wie denn auch die weltliche Obrigkeit diese Macht hat, daß man grobe Laster und Sünden strafen und nicht vergeben sollte. Solches scheint nun gar wider einander. Denn in des Herrn Christi Reich sollte keine Strafe, sondern eitel Gnade, Vergebung der Sünden sein; dort aber, in Mosis und der Welt Reich, solle nicht Vergebung der Sünden, sondern eitel Zorn und Strafe folgen; denn wer da sündigt, der soll gesteinigt und getödtet werden. Da wollten nun die Schälke dem Herrn Christo das Seil gerne über die Hörner werfen, meinen, sie haben Ihm den Weg zu beiden Seiten verrannt, Er sage Ja oder Nein, so sei Er gefangen. Sollte Er Nein sagen, so war das Gebot Mosis da, das da sagt, man sollte sie steinigen. Da wußten sie, daß Er nicht durfte Nein dazu sagen oder Mosen strafen; das wäre sonst wider die Majestät Mosis und aufrührisch gewesen. Zum Andern, würde Er sagen, man sollte sie tödten, wie sie denn auch selbst sagen, so wäre Er abermals gefangen und Ihm das Maul verstopft, und sie könnten denn sagen: Wo ist nun Seine Lehre? Er hat gesagt: „Kommet zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid mit Sünden, Ich will euch erquicken," Matth. 11, 28; item Matth. 9, 2: „Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Wo soll Er nun hin der arme Mann Christus? Soll Er stille schweigen, so will sich's nicht reimen. Spricht Er Ja, so ist's wider Seine Predigt; sagt Er denn Nein, so ist's wider Mosen; denn es scheint, als sei es wider einander, Sünde strafen und Sünde vergeben. Also üben sie hier eine Schalkheit, fragen Ihn um das Recht, das sie zuvor wohl wußten: sie wollen von Ihm Nichts lernen, sondern fragen nur darum, daß sie Ihn fahen wollten. — Was ging es aber den Herrn Christum an? Ist Er doch kein Richter noch Bürgermeister; so hat Er auch kein Schwert. Darum weil Er so ihre Tücke sieht, daß sie Ihn in der Sache versuchen, die Ihn nicht angeht, sondern sie wollten Seine Lehre schänden und Ihn zu einem aufrührischen Mann machen, so geht Er auch hindurch, daß sie entlaufen müssen. Er bückt Sich und schreibt eine Weile auf die Erde, antwortet Nichts, gleich als hörte Er sie nicht; denn Er wußte wohl, daß Ihm nicht gebühren wollte drauf zu antworten: so waren sie es auch nicht werth, daß man ihnen geantwortet hätte; denn diese Frage ging Ihn Nichts an. Darum will der Herr auch sagen: Was fraget ihr Mich? und will den Mund ihnen nicht gönnen, wendet ihn anderswohin und will sie auch nicht ansehen noch ihnen antworten. Aber sie lassen von Ihm nicht ab und wollen Ihn zu Schanden machen, halten an, daß Er ein Urtheil schließen soll und entweder Ja oder Nein sagen. Da ergreift Er sie meisterlich und spricht:

v. 7. 8. Wollt ihr nicht zufrieden sein, mit eurem Amte, und wollt hören,

wie es in Meinem Reiche zugeht und wie Ich urtheile, so höret zu: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Er nimmt ihnen ihr Recht nicht und läßt Mose fein stehen, sagt weder Nein noch Ja; aber meisterlich sagt Er ihnen Beides. „Warum thut ihr's nicht, was Moses geboten hat? Nach Mosis Gesetze führet sie hin. Daß ihr sie aber nach Mosis Gesetze nicht wollt richten, höre Ich dabei, daß ihr Mich fragt. So sage Ich euch: Es steht da eine Ehebrecherin vor Mir, das ist wahr; aber hier stehen viel mehr Ehebrecher in Meinem Reiche. Diese Ehebrecherin ist's nicht allein; euer keiner ist, der nicht auch so arg und böse sei als diese arme Hure sein mag. Ist Einer fromm, so sind die Andern alle keine Sünder; und ist Einer strafwürdig, so muß man die Andern alle strafen. Soll man aber Einem die Sünde vergeben und sie erlassen, so soll man's allen auch vergeben und erlassen. Darum nach Meinem Gesetze lasset sie gehen. Wollt ihr ein Urtheil von Mir haben, so bittet ihr sie, daß sie es euch vergebe; und sie bitte euch, daß ihr wollet ihr auch vergeben: und ihr alle bittet darnach Mich auch, daß Ich's euch auch vergebe.“ — Das ist nun eine Predigt, die gehört in das geistliche Reich Christi, die also lautet: Es ist kein Mensch auf Erden, der da nicht der Sünden und des Todes schuldig wäre: keinen ausgeschlossen, er sei edel, gelehrt, Bürger oder Bauer, vom Jüngsten an bis zum Aeltesten Röm. 3, 23, alle, alle, sind sie beschlossen unter die Sünde und unter den Zorn Gottes, ewigen Tod, der Hölle und ewigen Feuers schuldig: vor Gott ist Niemand gerecht, sondern sind allzumal verkauft unter die Sünde und des Todes schuldig, auch ewig verloren. Da bist du wie ich und ich wie du; ob wir wohl vor der Welt wohl nicht gleich sind. Also predigt man im Reiche Christi; und wenn diese Predigt kommt, die hebt auf das Schwerdt, den Richter, Rathhaus, Juristen, Henker und Alles. Denn so Einer fromm ist, so sind alle fromm; hat Einer gesündigt, so haben sie alle gesündigt. Derhalb so sie alle gleich sind, und kein Unterschied da ist, so kann auch kein Richter da sein; denn die so da sündigt, ist eben so fromm als der so da richten soll. Sie sind schon verurtheilt, und ist das Urtheil gefällt, daß sie unter dem Zorn Gottes sind und unter dem Tode, und könnten nicht höher verdammt werden: es ist auch viel ein höher und schärfer Gericht denn in der Welt sonst ist. — In Mosis Reiche und Amte wäre es ein Anderes gewesen. Das Amt ist da; ob der Richter schon eben dieselbige Sünde an ihm hat, das schadet nicht: die Gesetze, das Recht und Amt oder Schwerdt und Rad ist nicht der Menschen und unser, sondern unsers Herrn Gottes, Röm. 13, 4; Er hat's geheißen, Er will's also haben, Er selber verbrennt, henkt und köpft die Uebelthäter. In diesem ihrem Wesen und Aemtern sollten hier die Pharisäer geblieben sein und gerichtet haben, was ihr Amt erfordert hätte, so wären sie zufrieden geblieben und hätten diese Antwort nicht hören dürfen. Im weltlichen Reich, da urtheilt Einen sein eigen Werk, daß, wo die That ist, da gehört auch darauf die Strafe; sonst, ob sie auf Erden wohl alle boshaftig sind und Einer im Herzen allein ein Ehebrecher ist, so richtet ihn doch das Schwerdt nicht, er kann darum nicht gestraft werden. Aber weil sie in das Reich Christi greifen, so leuchtet Er auch heraus als ein Blitz. Wenn sie (die Pharisäer) wollen heilig sein und hierein kriechen in Gottes Reich und fragen, was unser Herr Gott von ihnen sagt und wie fromm sie da sind, wollen sich weiß brennen, daß sie keine Schälke sind: da wird ihnen geantwortet: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Als sollte der Herr Christus sagen: Vor der Welt lasse Ich euch fromm sein und dein Amt auch recht sein, wenn du auch gleich ein Schalk und Bube bist, aber hier in Meinem Reiche, da komm her und lege dein Amt, Recht und Schwerdt nieder als ein armer Bube; hier bist du verdammt in die Hölle hinein.

V. 9. „Da sie aber das hörten, gingen sie hinaus, von ihrem Gewissen überzeugt ꝛc.“ Also hat Er mit dieser Predigt ihnen das Herz abgelaufen und durchrannt. Sie sind mit dem Donnerschlage erschreckt und ist ihnen gleich als von einem Gewitter ins Herz hinein geleuchtet und geblitzt, daß eitel Hölle ist draus worden, ihr ganz Herz ist ihnen offen gestanden wie ein Register, haben dieses Weibes gar vergessen, und haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben und daß man ihnen an der Nase habe angesehen was sie je und je gethan haben, und hat keiner den andern dürfen ansehen. Denn sie lassen sich dünken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die Weile lange gewesen, bis sie das Loch gefunden haben und zur Thüre sich hinaustrollen; sie können die Augen nicht fröhlich aufheben oder einen Menschen, Haus, Sonne oder einen Hund recht und fröhlich ansehen; denn das Herz wird ihnen also zuschlagen, daß sie auch die fünf Sinne verlieren, und habens nicht länger können leiden noch Andere ansehen, sondern haben hier schlechts müssen entlaufen, sich aus dem Tempel trollen, und sind hinausgeschlichen, wie ein Hund sich aus der Küche trollt, wenn er das Maul verbrannt hat. Denn wenn Er ihnen ins Herz redet und die Sünde offenbart, daß Gott mit ihnen redet, so werden die Sünden so groß, und haben mit ihnen so viel zu thun, daß sie Anderer vergessen und sich dünken lassen, die andern Sünder sind gegen ihnen eitel Heilige. Also muß man sie zur Kirche hinausjagen und blasen aus dem Reiche Christi; welche so heilig sind und mit ihren Werken so hineinrumpeln.

V. 10. 11. Das ist nun der Unterschied zwischen Christi Reich und der Welt Reich, daß Christus alle Leute zu Sündern macht. Aber Er läßts dabei nicht bleiben; denn es folgt darauf, daß Er sie absolvirt. Die arme Hure steht in Nöthen: es ist kein Scherz mit ihr, sie ist der That überzeugt und sie wird vor dem Richter verklagt und das Urtheil ist nach ihrem Recht gefällt und gesprochen, daß man sie soll todt steinigen. Das ist ihr nicht ein Liedlein gewesen zum Tanze, da soll ihr das Herz gesotten und gebraten haben vor Angst, und sieht sie nicht mehr denn schlecht den bittern Tod allda vor Augen. Eine Hoffnung mag sie gehabt haben und ein Lüftlein gesucht bei dem Manne, der da auf Erden geschrieben hat; denn Er stellt Sich erstlich, als kenne Er sie nicht. Welch einen großen Trost hört sie von Ihm, daß Er sagt: „Welcher ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Aber sie steckt noch drinnen und wird je tiefer hineingewickelt. Und solche Sünder gehören auch in dies Reich. Christus will nicht faule, schändliche, lose Sünder haben, die da Sünder sind und wollen keine sein, oder die da wollen Sünder sein und sind doch keine Sünder, die wollten, daß die Sünde nicht groß wäre und sie Gottes nicht bedürften, und wollen dennoch Gottes Gnade anrufen und anbeten. Nun, diese Ehebrecherin steht in der Pforte der Hölle und sieht hinein; aber der Herr richtet Sich wieder auf und spricht: Weib, wie bist du so frei? **Wo sind deine Verkläger**, und wo ist der Richter? Haben sie sich getrollt? Sie sind tiefer in Sünden denn du; stehst du allein? Da kriegt das Weib wieder ein Lüftlein oder Tröstlein, denn Er spricht: „**So verdamme Ich dich auch nicht.**“ Das Reich Christi ist nicht verdammen; Ich bin nicht darum da, daß Ich dich verdammen will, sondern daß Ich die Sünde vergebe denen, die da sind wie du bist, da zuvor da ist der Tod, Teufel, bös Gewissen, auch da Kläger und Richter sind gewesen und die Leute geplagt haben. So kommt nun Niemand in dies Reich denn die Sünder. Aber sage du darum nicht: Nun wollen wir in Sünden bleiben. Nein, es heißt, lerne deine Sünde fühlen und erkennen; wie denn diese nicht durften Sünder werden, sie waren's zuvor und wurden's noch viel mehr: denn das wurde ihnen offenbart, wer ohne Sünde unter ihnen wäre, der sollte den ersten Stein auf sie werfen. Das heißt ein Sünder, der die Sünde

fühlt. Die Pharisäer, die Schelmen, wurden zu Sündern; aber sie verzweifelten und trollten sich davon,*) verbargen ihre Sünde, waren hoffärtig, wollten nicht erwarten des andern Worts, so Christus redete: Ich verdamme dich auch nicht. Das ist das Reich Christi. Er läßt keine Heiligen hinein, Er bläst sie alle hinaus, Er stößt aus der Kirche was da heilig sein will. Kommen aber Sünder hinein, so bleiben sie nicht Sünder, Er deckt den Mantel drüber und sagt: Hast du gesündigt, so vergebe Ich die Sünde und decke sie zu. So steht nun da eine lebendige Heilige und Glied Christi, so aus einer Ehebrecherin worden ist; die gar voller Sünden war und ist nun die Sünde ihr zugedeckt und vergeben. Denn ob Sünder wohl Bösewichter und Buben sind und fühlen nur die Sünde, so sollen sie vergeben sein; allein, laß dir's nur ernstlich leid sein und bitte Gott um Vergebung. Hast du denn gekostet, was da sei das Gesetz und Sünde, und weißest wie wehe die Sünde thut: so siehe hier dagegen, wie süße die Gnade Gottes im Evangelio uns angeboten, schmecke. Das ist die Absolution, so der Herr Christus der Ehebrecherin allhier spricht.

V. 12. Jetzt folgen nun Predigten, darin wir hören werden, wie der Herr Christus Sein Predigtamt hat hoch gesetzt und gepreist über aller Welt Predigt, Lehre und Wesen, und alle diejenigen, so selig werden wollen, zu Sich zeucht. Der erste Spruch muß die größte Ketzerei sein, daß Er sagt: **„Ich bin das Licht der Welt."** Was ist das anders gesagt, denn: Wo Ich nicht bin, da ist's finster; wo Ich verlösche, da sieht Niemand Nichts. Mit dieser Lehre wirft Er um alles was sonst gepredigt ist. Denn es sind mancherlei Lehren auf Erden. Die höchste Lehre ist Mosis Gesetz, die zehn Gebote, wenn sie wohl gepredigt werden; noch bringen sie den Menschen nicht aus der Finsterniß in das Licht. Diese Predigt lehrt wohl gute Werke thun, aber der Mensch kann sie nicht leisten. Aber das Evangelium sagt: Wenn du an Mich glaubst und siehst darauf, daß Ich, Christus, für dich gestorben sei und deine Sünde habe weggenommen, alsdann ist dir geholfen. Das erste Licht (die Lehre des Gesetzes) ist der Mond und lehrt die Früchte eines guten Baums, die wir thun sollen: das andere Licht (das Evangelium) ist die Sonne, die lehrt vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Nun scheint der Mond des Nachts wohl; aber er macht darum keinen Tag, es bleibt noch Nacht. Aber Christus ist die wahrhaftige Sonne, so da macht den Morgen und Tag anbrechen, und lehrt uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünden und Tod erlöset werden, Mal. 4, 2. — — **„Wer Mir nachfolgt 2c."**, d. i. wer an Mich glaubt, zu Mir sich hält, verläßt sich auf Mich, der wird selig, der folgt mit dem Glauben Christo und hält sich zu dem Licht. Denn Christo folgen heißt, Seinen Worten gehorchen, predigen, daß Er für uns gelitten habe und gestorben sei; das ist recht gefolgt, in dem Glauben folgen, uns auf Ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man Seinem Exempel nachfolge, Seine Werke thue, und leide wie Er gelitten hat: davon redet er jetzt nichts Sonderliches. — Nun verklärt Er, was da sei „Ihm nachfolgen"; daß er wird ein solch Licht sehen, davon er lebt. Denn Er spricht: **„Der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben."** Hier siehst du, was das „Folgen" sei. Denn mit Werken erlangt man ein solch Licht nicht, davon man lebt; sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun, erkennen, hören und das Wort ins Herz scheinen lassen und es erkennen. Bei dem Licht sollen wir leben, das Licht wird uns nicht lassen sterben, bei dem Licht werden wir ewig leben.

V. 13. „Da sprachen die Pharisäer zu Ihm: Du zeugest von dir selbst, dein

---

*) was das Weib nicht that, sondern, angezogen von Christo, blieb. A. d. Herausg.

Zeugniß ist nicht wahr.“ Sie wollen sagen: Du zeugest von dir selber, darum ist's erlogen. Eigen Lob stinkt gerne, und dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selber loben. — Es ist aber ein großer Unterschied unter dem Rühmen und Rühmen. Wer sich selber rühmt, der ist ein Narr; wer sich aber seines Amts rühmt, der ist kein Narr; denn das Amt rühmen ist nicht sich selber rühmen.

V. 14. „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: So Ich von Mir selber zeugen würde, so ist Mein Zeugniß wahr.“ Er will sagen: Ihr sprecht, Mein Zeugniß sei falsch, denn Ich rühme Mich selber; aber Ich thue recht dran, und so Ich von Mir zeuge, so sage Ich die Wahrheit, es ist nicht erlogen, daß Ich „das Licht der Welt“ sei, Ich zeuge die Wahrheit lauter und rein. Es ist nicht ein falscher, fleischlicher, sondern göttlicher Ruhm, den Ich thun muß, daß Ich das Licht der Welt sei; sonst käme Ich nicht zu Meinem Amte, Ich würde es auch nicht ausrichten. — Also bin Ich auch ein Christ, denn ich bin getauft und glaube dem Evangelio von Christo, daß Er für mich gestorben sei, und halte es dafür, daß Er mich mit Seinem Blut erlöst habe, ob ich's gleich schwächlich glaube. Da bin ich ein lebendiger Heiliger, und ein Lehrer der Wahrheit und bin Licht der Welt (denn ein Pfarrherr in seiner Pfarre soll sein Licht der Welt). Es ist nicht mein, sondern es ist mir gegeben in der Taufe; und wenn ich's verleugnete, so schändete ich Christum, meinen Herrn, und spräche: meine Taufe ist ein Unflath, meine Lehre und Predigt ist Lüge und des Teufels Lehre; das lasse ich. — — **„Denn Ich weiß, von wannen Ich gekommen bin und wohin Ich gehe; ihr aber wisset nicht, von wannen Ich komme und wo Ich hingehe.“** Er ist vorhin gewiß Seines Amts und alles deß, das Er redet und thut, so sonst die Welt nicht thut. Diese große Gewißheit macht Ihn keck, Er weiß, daß es muß bleiben was Er thut, und Er weiß auch, daß Er ein Lehrer ist und wohl bleiben werde, und daß Ihn Gott gesandt, daß Er der Welt Licht sein soll, Er ist des Berufs, Wesens und Amts gewiß. Darum rühmt Er Sich desselbigen auch, denn Er weiß, daß es nicht fehlen kann; denn der Ihn gesandt hat, hat's Ihm befohlen, und derselbige lügt nicht, und Er weiß Seines Amts und Wesens Anfang und Ende, wie es hinaus soll gehen. Ich rühme Mich nicht von Mir selber, will Er sagen, sondern Ich weiß, wer Mich gesandt hat, und daß es Mein eigen Reich sein wird, und Mein Regiment dahin gelangen wird, daß es ein ewig Reich durch Meinen Tod sein wird und hinausgehen, daß es Niemand verhindern wird: also muß Ich auch thun; Ich weiß, woher Ich komme und wo Ich hingehe, wer Mich gesandt hat und wo Ich bleibe. — Das weiß die Welt nicht; aber ein Christ und Prediger weiß es, wer ihn gesandt hat und wo Er hinkommt. Er soll wissen und sicher sein, was er für ein Mensch sei und wie er mit Gott stehe, und daß er von Gott komme und kommt aus Adam durch die Taufe in Christum getreten, in einen christlichen Stand, und ist ein neuer Mensch worden und soll ewig mit Gott bleiben. Diese Gewißheit ist eine große, starke Festung, diese Sicherheit macht einen rühmenden Menschen.

V. 15. „Ihr richtet Mich nach dem Fleisch,“ und sehet Mich nicht anders an denn als einen andern Menschen. Ihr sehet nicht mehr an Mir denn das Gesicht, die Haut, Hände und Füße; ihr meinet, Ich sei ein Zimmermannsknecht von Nazareth, der Nase, Augen und Sinne habe als ein anderer Mensch, und nicht der einen Befehl habe von Gott, der nur allein für sich auftrete. Die ganze Welt sieht nicht, gedenkt nicht, was die Taufe sei, meint, sie sei vorlängst vor vierzig Jahren hinweg, sieht mich nur für einen Menschen an, der da Leib und Seele und Vernunft allein habe. Das ist nach dem Fleisch urtheilen und nicht höher steigen denn als eine Kuh ein neu Thor ansieht. — — **„Ich richte Niemand.“** Er zeucht Sein Amt hiemit an und spricht: Ihr richtet nicht recht, Ich aber habe ein recht Urtheil; noch richte Ich Nie-

mand. Ob ihr wohl alle verdammt seid, so bin Ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht Meines Amts, daß Ich das Urtheil über euch spreche, sondern Ich will das Gericht aufheben, daß ihr alle ungerichtet, ungeurtheilt bleibt. Also rühmet Er Sein Amt und setzt Sich sonderlich wider die fleischlichen Richter, die bald herausfahren und urtheilen. Es ist ein schöner Text, daß man Christum nicht ergreife als einen Richter; wie uns der Pabst Christum eingebildet hat, daß Er am jüngsten Tage richten werde. Am jüngsten Tage wird Er richten, aber als ein Heiland, der mir helfen wird von meinen Feinden und alle die umstoßen, die mir Leid gethan haben. Mir wird Er nicht schrecklich, sondern tröstlich sein; denn ich habe eine gute Sache, ob wir wohl vom Teufel geplagt werden. Ein frommer Bürger, der Noth leidet, fürchtet sich nicht vor dem Bürgermeister oder Richter, sondern er ruft in Nöthen die Obrigkeit an, sucht Hilfe, Rath und Trost. Dieses Freund ist der Richter und Bürgermeister; den Schuldigen, Bösen und Uebelthätern soll der Richter eine Furcht und Tyrann sein, aber dem Geplagten nicht (Röm. 13, 3), ihm ist er als ein Vater. Hier auf Erden ist Christus nicht ein Richter, sondern will Jedermann ungerichtet lassen, er sei denn unglaubig: Er will die nicht richten, die Ihn hören und an Ihn glauben, derer Richter will Er nicht sein, sie verdammen oder in die Hölle stoßen, Joh. 3, 17. 18. Er spricht: Ich will dir Nichts thun, du darfst dich nicht fürchten, daß dich die Sünde und das böse Gewissen verdammen; wenn du nur das Licht hast, so bist du sicher vor Meinem Gerichte; darum sollst du Mein Gerichte dir zu Trost und zum Besten begehren. Hast du Feinde, den Tod, Sünde, bös Gewissen, Teufel und die Welt, die dich anfechten, so halte stille, glaube an Mich, Ich will dem allem wohl rathen, Ich will dein Richter sein, der dich von deinen Feinden will ledig machen, daß sie dir nicht schaden; glaubst du nur an Mich, Ich will dir wider die Sünde, Tod und Teufel wohl helfen. Aus dieser Ursache sagt Er: „Ich richte Niemand.“ Damit will Er auf Erden der ganzen Welt zusagen bis am jüngsten Tage, daß Sein Wort und Reich oder Amt also sein solle, daß Er wolle Niemand richten. Wenn es geht (spricht Er), wie es gehen soll, da will Ich kein Richter sein (vgl. v. 11). Wenn du deine Sünde fühlst und bekennest, erschrickst davor, halte dich nur zu Mir, folge Mir nach, glaube an Mich, halte Mich für das Licht: dann sollst du dich vor dem Gericht und Urtheil nicht befahren; denn Ich soll die Welt erhalten. Aber die richten sich selbst, die Meine Hilfe nur ausschlagen, denn sie wollen nicht erhalten werden.

V. 16. „So Ich aber richte, so ist Mein Gericht recht.“ Er hätte können sagen: So Ich richte, so richte Ich nicht nach dem Fleisch wie ihr, sondern nach dem Geist. Aber Er spricht zuvor: Ich richte gar Nichts. Er ist auch nicht darum kommen, daß Er richte. Aber wie reimt sich's, daß Er jetzt sagt: „So Ich aber richte, so ist Mein Gericht recht,“ und droben (v. 15) spricht Er: „Ich richte Niemand.“ Er hat ein stark Urtheil gesprochen, da Er sagt: „Ich bin das Licht der Welt;“ und Er spricht noch dazu: alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß, unter der Sünde, Tod und Teufel; aber Ich bin allein das Licht, v. 12. Heißt das nicht gerichtet? Ja freilich. — Nun, Christi Amt ist nicht vornemlich dahin gerichtet, daß Er richte; sondern vielmehr daß Er helfe, das ist Sein Amt. Aber Er spricht: Wer Mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe, und da kommt denn das rechte Gericht drauf, daß ein solcher in seinen Sünden bleibe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben. Willst du unsern Herrn Gott nicht, so behalt den Teufel: und das Amt, das sonst nicht gesetzt ist zu richten, sondern zu helfen und trösten, das wird gezwungen, daß es richten soll. Die Welt hört aber nicht gerne dies Urtheil und Gericht und hält's für Lügen, aber es ist recht gerichtet und nimm dir's nicht anders in Sinn. Wenn Ich sage: Ihr seid verdammt und in der Finsterniß; so bleibt's recht und also soll's be-

stehen, denn Ich richte also eurer Schuld halben, und ihr werdet's erfahren, daß es wahr sei und recht getroffen. „Denn Ich bin nicht allein; sondern Ich und der Vater, der Mich gesandt hat.“ Ich spreche nicht dieß Urtheil als eine einzelne Person, der Ich kein Amt hätte, sondern man handelt von einer andern Person. Ich rede jetzt nicht als Jesus, sondern als einer, der im Amte sitzt. Ich bin nicht eine einzelne Person, sondern gesandt als ein Zeuge, als ein öffentlicher Prediger, habe sein guten Fug. Der Vater und Ich zeugen, darum sollt ihr Mir glauben, dieweil Ich im Predigtamt bin. Der Vater hat Mir befohlen, daß Ich predigen und rühmen soll; darnach hat Mir der Vater auch in die Hand gegeben, daß Ich Mirakel thue. So habe Ich ein groß Zeugniß in der Taufe, da Sich der heil. Geist in Gestalt der Taube sehen ließ über Mir, und die Stimme des himmlischen Vaters sich hören ließ Matth. 17, 5: „Dies ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ So zeugt Johannes der Täufer auch von Mir. Darum was Ich richte, ist recht gerichtet; denn der Vater richtet auch und zeugt auch mit den Werken (Zeichen) durch Christum. Unser Herr Gott ist der Mann nicht, der Zeugniß gebe der Lüge, Er bestätigt nicht falsche Mirakel, man wird Ihn nicht dahin vermögen, daß Er dem Teufel hofire, sondern Er thut das Widerspiel und das den Teufel verdreußt. — Es ist Alles dahin geredet, daß Er ihnen will das Maul stopfen und Sein Amt bestätigen und vertheidigen. Aber die Juden sagen:

V. 19. „Wo ist dein Vater“? Als sollten sie sagen: Wir hören des Vaters Zeugniß nicht: die Mirakel, die du gethan hast, als die Todten auferwecken, sind auch alles Nichts. Es geht uns Nichts an, was du sagst, wir glauben dir und deinem Worte Nichts: zeige uns den Vater, wenn wir den sehen möchten, so hätten wir Alles. Er soll ihnen den Vater vor die Augen stellen, daß sie Ihn greifen und tappen könnten wie die Wand, sonst wollen sie es nicht glauben noch annehmen.*) Vgl. Joh. 14, 8. — Aber Christus zeucht des Vaters Zeugniß nicht dahin, daß sie den Vater sehen und tappen sollten; sondern Ihm glauben: Er will sie Alle in Sein Wort führen, dazu soll das Zeugniß dienen. Christus zeigt den Vater uns nicht, wie ich Ihn haben will; sondern der Vater zeiget euch Mich. Ich will's umkehren und soll heißen: der Vater weiset euch zu Mir, Er zeigt Christum, Er zeuget von Mir, ihr sollt Achtung auf Mich haben und sehen was Ich rede und was Mein Zeugniß sei. „Ihr kennet weder Mich noch Meinen Vater; wenn ihr Mich kenneret, so kenneter ihr auch Meinen Vater.“ Das sind eitel Donnerschläge. Als wollte Er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wolltet kennen denn ihr Mich kennet, oder daß ihr wollet den Vater ohne Mich kennen. Ihr wollet hinauf in Himmel und Gott kennen; aber außer und ohne Mich wisset ihr Nichts drum, könnet auch Nichts drum wissen, wenn ihr Mich zuvor nicht kennet. Das ist unmöglich, ihr werdet Gott ohne Mich nicht kennen; ihr seid wie ihr wollet, werdet ihr nicht zuvor lernen Mich erkennen und Mich haben, so gedenket nicht, daß ihr Gott kennet. Das ist nun der ganze Hader und das Hauptstück, daß wir Christum immer sollen vor den Augen haben; denn der Teufel versucht uns immerdar, daß wir von Christo abfallen sollen und den Vater suchen und gedenken: Dies und Jenes gefällt Ihm; und lassen den Christum stehen, welchen der Vater gesandt hat, daß man Ihn allein höre. Das ist die höchste Anfechtung wider den Glauben. Es soll sich ein Jeglicher binden und gewöhnen zu halten zu dem Wort des Herrn Christi und den Mann ja nicht aus den Augen lassen; ich soll die Augen, Vernunft und Alles blenden

---

*) Etliche wollen hieraus nehmen, als haben sie gezweifelt, ob Er einen Vater habe, und als sei Er ein unehlich Kind; die lassen wir fahren, es sei wahr oder nicht.

und zustopfen und Nichts hören noch sehen denn den einigen Mann Jesum Christum, und sagen: Ich will die andern Gedanken, so mir sonst einfallen von Gott, wie ich den Vater und Schöpfer Himmels und Erden suchen möge, nicht wissen noch hören. Denn Gott hat's beschlossen, Er wolle mit keinem Menschen reden denn alleine durch Christum; Er wird keinen neuen Christum uns machen, Er will auch mit Niemand reden, er habe denn dieses Mannes Christi Stimme und Sprache; durch Christum will Er mit uns reden. Die Rottengeister sagen, der heil. Geist habe es ihnen eingegeben, item, Gott habe es ihnen selber gesagt. Aber sprich du: Der Teufel hat es dir gesagt, ich will's nicht hören, es ist nicht wahr, man muß allein durch Christum und sonst durch Niemand selig werden: ich habe Gottes Wort und die Taufe, da steht der Himmel mir offen, durch Christum will Gott mit mir reden: was Christus den Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen. Denn was sonst, außerhalb dieses Mannes Wort, wie hoch es auch sein mag und was es nur ist, gepredigt oder erdacht wird, das ist nicht der Vater, sondern bleibt Blindheit, Irrthum und der Teufel selber. Der Vater hat gesagt, Er will durch den Sohn erkannt sein; und nimmt uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus allen Religionen, Glauben und Lehren, aus den Klosterkappen und Platten, und spricht: Wer will wissen, wer Ich, Gott der Vater sei, der höre Christum, den Sohn. Zum Andern soll man nicht allein Anderer Lehren, sondern auch nicht eigenen Gedanken glauben. Denn ein jeglicher Mensch wird das fühlen, daß der Teufel mit Gedanken wird kommen, die du wirst halten als wären es göttliche Gedanken. Aber sage du: Ich glaube es nicht. Hast du solche Gedanken, die dich wollen zur Verzweiflung bringen, so sprich: Halt, laß uns zum Richter gehen und vor das Gericht treten und hören, was Christus sagt: wie redet Er mit den Hoffärtigen, oder mit den Sündern und Kranken? Er spricht Matth. 11, 28: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will Euch erquicken." Darnach zu den stolzen Schriftgelehrten spricht Er Joh. 9, 41: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde;" item Joh. 15, 22: „So ihr sprecht, ihr habet keine Sünde, so werdet ihr in euren Sünden sterben." Also straft Er die hoffärtigen Heiligen, spricht Luk. 14, 11: „die sich selbst erhöhen, werden erniedrigt werden."

V. 20. „Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da Er lehrete im Tempel." Er zeigt an, daß der Herr so kühne und keck gewesen, daß Er Solches vor den Hohenpriestern darf predigen, gleich im Tempel zu Jerusalem, da sie regierten und Ihn tödten wollten und doch nicht durften. Wenn Er's irgend in der Wüste gepredigt hätte oder es heimlich bei guten Freunden geredet, so wäre es nicht groß Wunder: aber daß Er's hier, auf ihrem Predigtstuhl, im Tempel zu Jerusalem, in der Hauptstadt redet, da die Pharisäer und Schriftgelehrten regierten, das ist eine sonderliche, große Kühnheit gewesen; sonderlich daß Er predigt, Er sei das Licht der Welt und außer Ihm sei es alles eitel Finsterniß, dem Teufel und Tode unterworfen. Wer keck ist, gehe gen Rom und thue es auch. — — **„Aber Niemand griff Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen."** Damit zeigt Johannes an, daß unser Herr Gott über Seinem Wort hält und über Seinen Predigern, ob es gleich der Welt leid ist, so lange es Ihm gelüstet, bis daß die Stunde kommt; wenn aber die Stunde nicht da ist, so sei ihnen da ein Pflock gesteckt und Trotz gesetzt, daß sie Ihm ein Leid thäten. Hier predigt Christus im Tempel, und spricht Gott: Schweiget ihr Schriftgelehrten still und lasset Ihn zufrieden. Das kann Gott thun und beweiset's damit, daß Er's thun wolle und könne und die Seinen erhalten vor allem Unglück.

V. 21—29 s. Evang. am Sonnt. Sexagesimä. S. 152—155.

V. 30. „Da Er Solches redete, glaubten Viele an Ihn." Denn sie haben

gedacht, Er rede so gewaltig einher, gleich als hätte Er Gott in Seinen Händen, und hören Seine Predigt. Das sind dieselbigen Gesellen, die gedenken: Wenn Er hinankommen wird und ein Herr wird, so wollen wir uns zu Ihm halten, Er wird's thun, wir wollen Seine Amtleute und Kanzler werden.

v. 31—45 s. Evang. am 12. Sonnt. nach Trinit. S. 563—568.

v. 46—59 s. Evang. am Sonnt. Judica. S. 219—227.

Kap. 9.

Siehe S. 616—620.

Kap. 10.

Dies Evangelium hält uns vor durch ein Bild und Gleichniß das Reich Christi und das Predigtamt in der Kirche, wie das gestalt sei und was es wirkt und wie man's mißbraucht: und gibt den Unterschied zwischen den mancherlei Lehren, damit man die Leute will gen Himmel weisen; daß man recht urtheilen könne, welches die rechte Lehre des heil. Geistes sei oder nicht sei. Denn es sind sonderlich dreierlei Lehre, die Er hier rührt, unter welchen nur eine die Seele selig macht. Die erste ist derer, die Er nennt Diebe und Mörder (v. 1). Die andere des Thürhüters am Schafstalle (v. 3) Die dritte des rechten Hirtens, dem der Thürhüter aufthut und läßt ihn hineingehen (v. 2 f.).

v. 1. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer nicht zur Thür hineingeher in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder." Das hat man ausgelegt auf die, so mit Vermessenheit einsteigen in die Pfründen durch Gunst und Geld, Förderung oder eigene Gewalt, nicht durch ordentliche Einsetzung. Denn wir haben wohl alle Gewalt zu predigen, ja wir müssen Gottes Namen predigen und ist uns geboten 1 Petr. 2, 9. 10: aber dennoch macht St. Paulus 1 Kor. 14, 40. 1 Tim. 2, 11, 12 eine Ordnung. Nun das ist von dem äußerlichen Beruf gesagt: aber davon redet hier Christus nicht; denn es gehört noch mehr dazu, nemlich daß man keine Beilehre führe oder ein ander Werk lehre denn Christus gelehrt hat, wie Er sagt Matth. 23, 2—4. 15, 16. Wo aber Einsteiger sind, die eine eigene Thür machen, ein eigen Loch, einen eigenen Beisatz denn Christus gelehrt hat, die sind „Diebe", vgl. Röm. 16, 17. 18. Das sind die, so die Seelen regieren wollen mit solcher Lehre, die sie aus ihrer eigenen Weisheit oder Gutdünken erfunden und erdichtet haben, sagen ihnen vor, wie sie sollen Dies und Jenes thun, so sie wollen selig werden. Als bei den Juden der Pharisäer und Schriftgelehrten eigene Menschenlehre, Aufsätze und Gottesdienst ihrer Werke; und im Pabstthum das unzählige Geschmeiß falscher, eigen erwählter Werke, Gottesdienst, Möncherei, Heiligen Anrufung, Ablaß, Fegfeuers ꝛc. Das wollen traun nicht sein Diebe und Mörder, sondern sind gehalten in der Welt für treffliche, köstliche, heilsame Lehrer und Prediger, so lange bis sie durch Christi Wort offenbar werden und sich findet, daß sie die Seelen jämmerlich verführen und verderben, die da ihnen folgen. Es heißen aber darum Diebe, daß sie heimlich geschlichen kommen, mit süßen Worten (Röm. 16, 18) und großem Schein, auch unter rechten Schafskleidern daher kommen, sonderliche Treue und Liebe der Seelen vorgeben; aber dabei das Wahrzeichen haben, dabei sie Christus kennen lehrt, daß sie nicht zur Thür eingehen, sondern anderswo hineinsteigen; d. i., wie Er selbst deutet, vor Ihm und ohne Ihn kommen, nicht auf Christum, als den einigen Hirten und Heiland, zeigen und weisen. Das Evangelium ist zart und edel, es kann keinen Zu-

satz oder Nebenlehre leiden. Die geistlichen Lehren, wie man mit Fasten, Beten und dergleichen Werken mehr soll in den Himmel kommen, das ist schon ein Beiweg, das will das Evangelium nicht; aber sie wollen's haben, darum sind sie Diebe und Mörder: denn sie reißen die Gewissen weg, schlachten damit die Schafe und bringen sie um. Wie geht das zu? Wenn nur ein Nebenweg gestellt wird, so wird meine Seele darauf gerissen von Gott, da muß ich denn verderben. Also ist dieselbige Bahn mein Mord und Tod; denn es muß das Gewissen und Herz eines Menschen stehen auf einem einigen Wort, sonst kann es nicht erhalten werden (Jes. 40, 6.).

V. 2. **„Der aber zur Thür hineingeht, der ist ein Hirte der Schafe."** Welcher durch die Thür will eingehen, der muß sein Wort von Christo lassen ausgehen und wiederum auf Christum lassen fließen. Darum lasset hier das Kommen heißen, wenn man recht predigt: denn die Zukunft ist geistlich, und mit dem Wort durchdringt er die Ohren und kommt in den Schafstall, welches das Herz ist der Gläubigen. Das ist nun, das Er sagt, er müsse zu der Thür hineinkommen; das ist nichts Anders predigen denn Christum; denn Christus ist die Thür in den Schafstall (v. 7).

V. 3. **„Demselben thut der Thürhüter auf."** Das sind andere Prediger, die da führen Gottes Gebot und Gesetz, welches sie nicht selbst erdichten, sondern aus der Schrift genommen ist; als unter den Juden waren ihre Lehrer oder Schriftgelehrten, sofern sie bei Mose und der Schrift blieben, Matth. 23, 3. Diese Lehre ist an ihr selbst nicht wider Christum; aber wo sie dazu gebraucht wird, daß man die Leute lehrt auf sich selbst vertrauen und durch des Gesetzes Werk selig zu werden: so sind solche Lehrer ebensowohl Diebe und Mörder als die andern (v. 1); denn sie hindern und wehren auch, daß die Schäflein nicht zu Christo kommen können. So aber solche Predigt recht gebraucht, nutz und gut sein soll, so müssen sie nicht selbst einsteigen in den Schafstall wie jene, noch sich unterstehen Hirten zu sein: sondern allein „Thürhüter" und Diener des rechten Hirten Christi, die die Schafe in der Hut und Verwahrung halten, daß nicht Fremde zu ihnen einreißen, und dem Hirten aufthun, daß die Schafe ihn selbst hören und von ihm geweidet werden. Solche sind bei dem jüdischen Volk gewesen Moses selbst und die Propheten; item Johannes der Täufer, und sind noch alle, die das Gesetz zur Buße predigen, die Leute zu Christo weisen, daß ihnen durch Ihn geholfen werde von Sünde und Tod, s. Gal. 3, 23. 24. Das heißt Christo „die Thür aufgethan"; wenn man also das Gesetz lehrt: diese Gebot will Gott von dir gehalten haben bei ewiger Verdammniß; und wenn du sie schon hältst, soviel dir möglich, sollst du dennoch wissen, daß du dadurch vor Gott nicht gerecht noch selig wirst: denn du kannst sie doch nimmer erfüllen wie du schuldig bist. Und ob du sie alle erfüllteſt, so hätteſt du doch nicht damit verdient, daß dir Gott Mehr gebe. Denn Er dir schon gegeben hat, dafür du Ihm schuldig bist gehorsam zu sein, Luk. 17, 10. Darum mußt du über das alles den Herrn Christum haben als den rechten Hirten, der dir gebe Seine Fülle und Reichthum, und von Ihm gespeist, geweidet und geseliget werdeſt. Also hast du beide Amt recht ausgerichtet und die Werklehre von der Lehre des Glaubens recht unterschieden, daß man soll das Gesetz halten und doch nicht darauf trauen; sondern der Glaube soll sich allein halten und trösten der Weide Christi. Wo nun also dem Hirten die Thür aufgethan ist und Er hineingeht, da **„hören die Schafe alsobald Seine Stimme, und lernen dieselbige kennen"** (v. 4): denn es ist die rechte tröstliche, fröhliche Stimme, dadurch sie erlöset von Schrecken und Furcht in die Freiheit kommen, daß sie sich zu Gott in Christo aller Gnade und Trostes versehen können. Und wo sie einmal den Hirten ergriffen haben, so halten sie sich mit aller Zuversicht allein an Ihn und hören keines Andern Lehre. Denn sie haben nach der Schäflein Art sehr leise Oehrlein, und sind fast

gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von allen, die sich für Hirten ausgeben. Denn sie haben nun ihres eigenen Gewissens Erfahrung und des heil. Geistes Zeugniß in ihrem Herzen, daß keine andere Lehre noch Wort das Herz trösten kann, noch rechte Zuversicht und Anrufung Gottes den Menschen bringen denn dieses Hirten Christi. Darum erwegen sie sich auch darauf ohn alles Wanken und Zweifeln, gaffen und sehen nicht darnach, was Andere lehren oder thun, was die Welt annimmt oder die Concilia beschließen; sondern, wenn auch kein Mensch auf Erden wäre, der es mit ihnen hielte, so sind sie dennoch gewiß der wahrhaftigen Stimme ihres Hirten. — — Was ist aber das, daß Christus weiter spricht: „Und Er ruft sie mit Namen?“ Alle hören sie die einträchtige Stimme Christi d. i. die Predigt des Evangelii von einerlei Glauben, Taufe, Hoffnung und Seligkeit, welche haben sie alle gleich und keiner mehr weder der andere. Aber da ist ein Unterschied, wenn Er beginnt die, so in gleicher Gnade sind, insonderheit mit Namen zu rufen: wie der Hirte jegliches Schaf besonders zeichnet oder nennt, eines Bräunlein das andere Schwärzlein oder wie er will. Das sind die Werke, so auch Christus mit einem Jeden insonderheit wirkt, da Er ihn in seinen Nöthen und Anliegen durchs Wort tröstet, vermahnt, aushilft ꝛc. Item einem Jeden seine Gabe austheilt, Einem einen stärkern Glauben denn dem Andern; oder größern Verstand, Gabe der Weissagung und die Schrift auszulegen, zu predigen, Andere zu regieren. Item Einen braucht zu sonderm Werke, Mehr und Größeres zu schaffen denn einen Andern; Einem Viel auflegt zu leiden, dem Andern Wenig; wie Er weiter durch St. Paulum das Evangelium ausbreitet denn durch Andere; item St. Petrum anders führt und beruft zu leiden denn St. Johannem, 1 Kor. 12, 4—6. Auch im Reiche Christi sind mancherlei Gaben, Werk, Leiden ꝛc. einem Jeglichen nach seiner Maße und Beruf zugetheilt; aber doch alle einerlei Schäflein Christi in Gemeinschaft aller Seiner Güter, und ist Ihm eins so lieb wie das andere. — Weiter spricht Er: „Und Er führet sie aus.“ Das „Ausführen“ ist die christliche Freiheit, daß sie nun ledig, und nicht mehr wie zuvor beschlossen und gefangen sind unter dem ängstlichen Zwang und Furcht des Gesetzes und göttlichen Gerichts; sondern unter dem süßen Gnadenreich Christi fröhlich sich weiden und nähren, davon Paulus sagt Röm. 6, 14. Gal. 3, 25. Das ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie selbst wollen; oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet; sondern daß sie nun von dem Schrecken und Furcht des Wolfs, der Diebe und Mörder gesichert unter ihrem lieben Hirten gehen und mit Lust und Liebe Ihm nachgehen, wie Er sie leitet und führt, weil sie wissen, daß Er sie vertritt und freundlich regiert, also daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben. Denn es ist jetzt der Herr und Gottes Sohn selbst der Hirte, der das Schäflein unter Seine Gnade, Schirm und Schutz genommen hat, daß, wer das Schäflein verklagen oder verdammen will, der muß es zuvor Ihm selbst thun; wie hievon St. Paulus herrlich und trotziglich sagt Röm. 8, 1. 33. 34.

V. 4. „Und wenn Er Seine Schafe hat ausgelassen, geher Er vor ihnen hin, und die Schafe folgen Ihm nach.“ Das ist das christliche Leben unter diesem Hirten, da Er immerdar sie regieret, leitet und führt, daß sie unter Ihm bleiben in der Freiheit des Glaubens, und doch nun in demselben Glauben auch selbst gehen und Ihm folgen in Seinem Gehorsam und guten Werken. Denn dies ist nun das Exempel Christi, davon St. Petrus 1 Petr. 2, 21 sagt und Christus selbst Joh. 13, 15. Denn, wie gesagt, Christi Reich ist nicht also gethan, daß wir möchten alles thun, was uns gelüstet nach dem Fleisch; sondern daß wir von dem Gefängniß des Gesetzes erlöset,

darunter wir nichts Gutes von Herzen thun konnten, nur fort fröhlich und mit gutem Gewissen in unserm Leben und Werken nachgehen, ein jeglicher wie ihn Christus ruft und zu einem sonderlichen Werkzeug will gebrauchen. Denn dies Folgen dem vorgehenden Christo geht also zu, daß unser ganzes Leben und Werk gehe im Glauben Christi und eine stete Uebung sei des Glaubens: d. i. daß wir durch den Glauben schließen und wissen, daß wir um dieses lieben Hirten willen Gott gefallen, und um unser Werk und Leben, welches doch schwächlich und nicht in vollkommenem Gehorsam geht wie es gehen sollte, auch unter dieser Henne Flügeln ist, daß es Gott auch um Seinetwillen Ihm gefallen läßt, und wir in solchem Vertrauen nun anfahen gehorsam zu sein, Ihn anzurufen in Anfechtung und Nöthen, Sein Wort zu bekennen und dem Nächsten zu dienen; und also beide im inwendigen und auswendigen Leben, welches Christus v. 9 heißt aus- und eingehen, Weide finden d. i. Trost, Stärkung, Beistand und Zunehmen des Glaubens und alles Guten. Denn hiezu bedarf ein Christ stets des Worts Christi als des täglichen Brods, immerdar daran zu lernen und sich darin zu üben. Darum spricht Er abermal zum Beschluß von den Schafen so Ihm folgen:

V. 5. „Denn sie kennen Seine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen seine Stimme nicht." Das ist, sie wissen nun fein zu scheiden, was rechte Lehre, Glauben und Leben ist oder nicht: denn sie haben die Regel des Worts, welches sie lehrt allein an dem Hirten hangen, darnach sie alles Andere urtheilen können, was man ihnen vorgibt, fliehen und verdammen alles was sie anders will weisen und führen; darum bleiben sie unter dem Hirten wohl sicher unbetrogen und unverführt, feine, verständige, wohl behütete, gediegene, selige Schäflein. Wohl kann es geschehen, daß sie erstlich und eine Zeit lang von den Dieben und Mördern mit falschem Schein betrogen werden, wie auch Christus Solches verkündigt hat Matth. 24, 24; aber doch zuletzt ihnen heraus geholfen wird, daß sie des rechten Hirten Stimme hören und ihm folgen. Wie denn Solcher viel aus des Pabsts Verführung, auch auf dem Todbette, gerissen und errettet sind, daß sie Christum ergriffen und auf Ihn gestorben sind. — In diesem Text sind zwei Stück, die wohl zu merken sind: die Freiheit zu glauben und Gewalt zu urtheilen. Denn Er sagt hier: „die Schafe urtheilen und erkennen, welches die rechte Stimme sei oder nicht." Denn wenn wir die Gewalt, zu urtheilen alles was gepredigt wird, nicht hätten, so hätte uns Christus vergeblich gesagt Matth. 7, 15: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Wir könnten uns aber nicht hüten, wenn wir nicht zu urtheilen Macht hätten, und müßten alles annehmen was sie sagten und predigten. Das andere Stück ist, wie man Niemand zwingen soll zu dem Glauben; denn die Schafe folgen dem, den sie kennen und fliehen die Fremden. Nun will Christus, man soll Niemand zwingen, sondern folgen lassen aus willigem Herzen und Lust, nicht aus Furcht, Scham oder Strafe; sondern sollen das Wort lassen ausgehen und das Alles ausrichten lassen. Wenn ihnen denn ihre Herzen gefangen werden, so werden sie wohl selbst kommen. Der Glaube geht nicht aus Herzen, es habe denn das Wort Gottes; denn Christus will hier haben, die Schafe sollen selbst kommen aus Erkenntniß Seiner Stimme.

V. 6. Aber davon verstehen die Pharisäer und ihres gleichen blinde Leiter und falsche Heiligen gar Nichts; wie auch Johannes hier sagt: **„Sie vernahmen aber nicht, was es war, das Er zu ihnen sagte."** Ja ob Er gleich Solches mit klaren Worten deutet und verklärt, so verstehen sie es doch nicht: denn sie wollen schlecht diese Sachen nach ihrer Vernunft urtheilen und richten, welche vernimmt nicht weiter denn die Gesetzlehre von Werken, und Erfüllung desselben bei sich selbst sucht, Röm. 10, 3. Darum wenn sie die Lehre unserer Seligkeit hören, wie unser Leben allein auf Christo

stehen müsse und ohn Ihn Nichts gilt, fahen sie an zu lästern; wie sie auf diese Predigt von Ihm sagen v. 20: „Er hat den Teufel und ist unsinnig; was höret ihr Ihm zu?“

V. 7—11. Nun deutet Christus selbst Seine Worte und sagt: „**Ich bin die Thür zu den Schafen. Die Andern aber alle, die vor Mir gekommen sind,** d. i. die nicht von Gott, wie die Propheten, gesandt sind, sondern von ihnen selbst ungefordert kommen,*) **die sind Diebe und Mörder,** stehlen Gott Seine Ehre, und mit ihrer falschen Lehre erwürgen sie die Seelen der Menschen. **Aber Ich bin die Thür; so Jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.**“ Da redet Er von der christlichen Freiheit, daß die Christen nun von der Verfluchung und von dem Zwang des Gesetzes frei sind, mögen das Gesetz halten oder nicht, nachdem sie sehen, daß es ihres Nächsten Liebe und Noth fordert; wie St. Paulus gethan, 1 Kor. 9, 19—23. Da haben die Schafe ihren Trost und Hilfe, wie Christus v. 11 sagt: „**Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben;**“ denn alsdann Christus selbst sie regiert, leitet, führt, weidet und erhält, durch Sein Wort und Kraft des heil. Geistes in ihnen wirkt, daß sie täglich zunehmen, reicher an Verstand, stärker im Glauben, Trost, Geduld und Sieg im Leiden, auch gute Früchte von ihnen geben, Andere lehren, dienen, helfen. Und also geht immerdar in der Christenheit des Hirten (welches die Schafe eigen sind) Amt und Werk, da Er Sich selbst ihrer annimmt und Alles bei ihnen thut; doch durch Seine Stimme d. i. das äußerliche Wort und Predigt. Darum nennt Er Sich auch selbst „**die Thür**“, dadurch die Schafe aus- und eingehen; daß, wie Er selbst der Hirte ist, also auch die Predigt, dadurch Er zu uns kommt und dadurch Er erkannt wird, dazu auch der Glaube in unsern Herzen, dadurch Seine Kraft und Werk gefühlt wird, nicht Anders denn Christus sei, und Er also in uns wohnt und wirkt und wir gar in Ihm erfunden werden in unserm Leben und Werken; also daß es alles aus und durch den Glauben an Ihn gehe, daß wir allein um Seinetwillen Gott gefallen und auf nichts Anders uns trösten noch verlassen.

V. 12—16 s. Evang. am Sonnt. Mis. Dom. S. 335—343.

V. 24. „Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Rdgl. das reden sie aus falschem Herzen, daß sie Ihn verklagen und umbringen möchten, wo Er Sich Christum bekennete wider das Verbot.

V. 27. „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie.“ Die zwei folgen einander. Wer Christum hört, den hört Er wieder; denn sie kennen sich gegen einander. Darum wer beten will, daß Er gewißlich erhört sei, der höre zuvor Christum und glaube Seiner Stimme; so ist Alles schlecht (= schlicht, recht).

V. 28. „Und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen.“ Eben der mag zusehen und Acht darauf haben, wo meine Seel bleiben werde, welcher so treulich für sie gesorgt, daß Er Sein eigen Leben gelassen hat, daß Er meine Seele erlösete. Gelobet in Ewigkeit sei Er, der einige

---

*) Denn dies „vor Mir kommen“ ist nicht von der Zeit gesagt derer, so vor Christo gepredigt haben; auch nicht von denen allein, die sich selbst ohne Beruf zu predigen unterstehen oder heimlich einschleichen, welche auch gewißlich Nichts besser denn Diebe und Mörder sind; sondern insgemein von allen, auch die im rechten Beruf und ordentlichen Amt sind, die nicht an der Lehre des Glaubens an Christum, als an dem Hauptstück der christlichen Lehre, anfahen und dabei bleiben; sondern auf ihre eigene Heiligkeit und Gottesdienst außer dem Glauben Christi führen. Denn wo das nicht wäre, so thäten sie mit ihrer Lehre keinen Schaden: aber das ist nicht zu leiden, daß man lehrt darauf unser Vertrauen und Glauben setzen, welcher soll allein auf Christo stehen, oder für sonderliche Gottesdienst hält, so sie doch ohne Gottes Wort sind.

rechte und treue Hirte und Bischoff aller Seelen, die an Ihn glauben! Und zwar, Er wird erst an mir nicht anfahen zu lernen, wie Er die Seligen, so Seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit und Tyrannei bewahren und schützen soll. Er sagt, „sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen;" dabei lasse ich's bleiben. Begehre derhalb nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorgt würde sein; denn der Teufel könnte sie bald, ja alle Augenblick von mir reißen und verschlingen. Viel tausendmal aber lieber ist mir's, daß Er sie in Seiner Hand habe; da wird sie, Seinem Worte nach, wohl sicher sein und bleiben. Indeß tröste ich mich und lasse mir wohl dran begnügen, daß ich weiß und glaube, daß in Seines Vaters Hause viel Wohnungen sind, die Er bereitet hat.

Kap. 11.

Die Historie dieses Evangelii ist erzählt, daß wir in unser Herz bilden und wohl behalten sollen, wie Christus, unser Gott, nichts Anders von uns begehrt, denn daß wir ein sicher und trotzig Herz und Zuversicht zu Ihm haben.

Augustinus schreibt: Man findet in der Schrift drei Todte, die Christus dem Leben wiedergegeben hat. Erstlich eine Jungfrau von zwölf Jahren, allein im Hause, verschlossener Thor, und allein im Beiwesen der Eltern und Seiner heimlichen Jünger. Zum Andern den einigen Sohn der Wittwe, der zur Pforte ausgetragen wird, in Gegenwärtigkeit alles Volks. Zum Dritten ist **Lazarus**, davon uns dies Evangelium sagt, nicht erweckt von Christo im Hause heimlich oder in der Pforte, sondern der vier Tage im Grabe gelegen war, und in Versammlung vieler Juden und nahe bei Jerusalem. Durch diese drei Todten werden verstanden, nach der Lehre St. Augustini, dreierlei Geschlecht der Sünder. Das erste sind die, die an der Seele gestorben sind. Als, so die Anfechtung kommt, überwindet und übernimmt das Herz, darin die Verwilligung der Sünde geschlossen wird. Folgt ein Wohlgefallen, so hebt das böse Vergift einzubeißen und tödtet die Seele, unterwerfend dem Teufel. Das ist das Mägdlein von zwölf Jahren, und die stehen gering (leicht) auf von dem Falle. Das zeigt an das Mägdlein, das Christus nur bei der Hand nahm und ward lebendig alsbald, Matth. 9, 25. Gott handelt auch mit ihnen ganz süßiglich, ruft sie heimlich, schickt ihnen zu eine innerliche Unterweisung ihres Herzens, das sie allein wissen, und können deß nicht los werden, bindet ihnen einen Besen und Ruthe, damit sie gestraft werden und müssen sie tragen mit großem Verdruß. — Der andere Todte bedeutet die in den Werken gefallen sind, daß man sie muß tragen, können von ihnen selbst nicht gehen. Und diese müssen achthaben, sonst werden sie durch Schwerheit der Sünden (denn eine zeucht zu ihr die andere, als St. Gregorius sagt) ganz untergedrückt. Das ist der Sarg, darin getragen ist der Todte. Der Jüngling aber gesaß auch, aber nicht als (so) leicht als das Jungfräulein. Denn Lukas schreibt K. 7, 14, daß Christus erstlich hat den Sarg angerührt, und darnach: „Ich sage oder gebiete dir, o Jüngling, stehe auf;" das mußte mit einem Gebot geschehen. — Lazarus bezeichnet, die in der Sünde also verhaft sind und gehen frei über die Schanze, kommen in eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewandelt, wissen nichts Anders denn sündigen, stinken und sind vergraben in der Sünde. Dazu gehört viel Arbeit. Denn in dieser Geschicht hat Christus aufgesehen gen Himmel und gesagt v. 41: „**Vater, Ich danke dir, daß du Mich erhöret hast,**" und „schrie mit lauter Stimme v. 43: **Lazare, Lazare, komm hervor!**" und er ist hervorkommen, „**gebunden Hände und Füße,**

auch sein Angesicht," und haben die Apostel müssen „auflösen". Das ist das Grab und Kerker, die Verhärtung der Sünde.

Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sünde durch Lazarum und die andern Todten verstanden werden, wie will das Evangelium bestehen, so der Evangelist sagt v. 3: „Herr, den du liebest, ist krank," und v. 36: „Er hat ihn sehr geliebet?" Dieweil Christus den Sünder nicht liebt, sondern die Wahrheit, Ps. 45, 8. 5, 5. Antwort des Spruchs Matth. 9, 13 (ist): „Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern daß Ich gerecht mache was ungerecht ist und sündlich, und die Bösen zu der Buße führe." Alles menschliche Geschlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Christus geliebet; denn hätte Er uns nicht geliebet, so wäre Er vom Himmel nicht gestiegen. Christus liebt die Sünder aus Gebot des Vaters, den Er zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir Christi Menschheit ansehen und Ihn wieder lieben; aber doch also, daß wir gedenken, daß Er dies alles aus Geheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat. Sonst ist erschrecklich von Christo zu gedenken. So wir aber wissen, daß Christus vom Himmel gestiegen ist, geliebt hat die Sünder aus Gehorsam des Vaters, betrachten das, erwächst ein kecklich Zutreten und festes Verhoffen zu Christo: erkennen, daß Christus ist der rechte Brief, das goldene Buch, darin wir lesen: lernen ihn sehen vor Augen den Willen des Vaters. Also ist Christus der Vorgang zum Vater, Eph. 2, 14. Joh. 14, 6. Nun sehen wir wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn daß wir Christum lieben, in Ihn hoffen und trauen, alles Gutes uns kecklich zu Ihm versehen, Ihn lernen kennen und loben. Christus sagt v. 41. 42: „Ich danke dir, lieber Vater, daß du Mich — allezeit hörest, aber nicht um Meinetwillen, sondern um des Volks willen, das umher steht, sage Ich es, daß sie glauben, du habest Mich gesandt." Wenn sie sehen Meine Werke und Liebe, und daß du es wirkest und Mir es zu thun geboten: so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch Mich und Meine Werke, daraus denn deine Liebe, o Vater, erwächst. — Das ist die Ursache, warum Christus die Sünder liebt; denn Sein Vater hat es Ihm also empfohlen. Denn der Vater ergießt Sich mit Christo in Seiner Gnade. Und dies Alles dient dazu, daß wir in Christum frei hoffen, unerschrocken in Ihn trauen. Lasset uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie Er so gütig mit uns handelt, so werden wir Ihn ohne Zweifel lieben und die Sünde meiden. Sehet, wie freundlich Er unser Herz zu Ihm zeucht, der fromme Gott. Er liebt Lazarum, der ein Sünder war. Item, Er trägt den verzagten Glauben Seiner Jünger, da sie sagten v. 8: „Herr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten." Dies hätte Er alles verworfen, so Er mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item, „Ei, sagten Seine Jünger v. 12, schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht vonnöthen, daß du hingehest." Item, wie sind gewesen Maria Magdalena und Martha? „Ei, Herr, sagten sie v. 21 (32): wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben." Item, sie waren alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibt. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der Herr mit ihnen umgeht, betet und weint mit ihnen, und das alles aus Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

V. 25 f. „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ist das wahr, so sollte ein Christ den Tod billig verachten, oder zum wenigsten nicht so sehr fürchten, daß er um seinetwillen Gott nicht verachtet. Wer sich aber vor dem Tod nicht fürchtet und Gott auch nicht achtet (wie die rohe Welt thut), dem ist das Buch Gottes die Bibel

nicht nütze. — „Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe ꝛc.“ Wie ein wundergroß Ding ist's um den Glauben, der Gottes Wort faßt und dran hält. Und läßt sich doch ansehen, es sei Nichts unmächtiger und schwächer denn das Wort und der Glaube. Aber Gottes Weise ist es, daß Er also durch Schwachheit und Thorheit Seine Kraft und Weisheit beweise, und dagegen des Teufels und der Welt Macht und Weisheit zu Schanden mache.

Kap. 12.

V. 12—19. Christus hat wollen auf das Osterfest sein zu Jerusalem und da Sein Königreich einnehmen, wie die Könige und Fürsten pflegen einzureiten, daß das Land ihnen hulden muß. Weil aber Christi Reich ein geistlich und armes Reich ist, mußte die Weissagung des Propheten Zacharia vorhergehen und dem Volk verkündigen, daß ihr König einreiten würde: nicht prächtig und herrlich, wie die weltlichen Könige pflegen; sondern sanftmüthig und erbärmlich, auf daß die Juden, welche diesen König verachten, sich nicht entschuldigen könnten und sagen: Wir Juden haben nicht gewußt, daß dieser unser König wäre. Denn wie sollten wir ihn angenommen haben, weil er nicht eingeritten ist wie ein weltlicher König pflegt einzureiten, sondern ist eingeritten auf einem Esel, arm und elend. Darum sagt's der Prophet zuvor, und der Einzug geschieht eben der Gestalt, wie er zuvor von Propheten verkündigt und abgemalt ist, auf daß die Juden keine Entschuldigung hätten. Dazu heißen Ihn Seine Jünger einen König öffentlich. Und ob Er gleich nichts Eigenes hat, streuen sie doch Palmenzweige auf den Weg und breiten ihre Kleider unter Ihn; damit wird Er geehrt als ein König. Am allermeisten aber wird Er damit geehrt, daß das Volk Ihm hinaus entgegengeht und von Ihm singt: „**Hosianna, d. i. Glück zu diesem Könige zu seinem neuen Königreich, gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn, ein König von Israel.**“ Das ist die Ehre und die Huldigung, so diesem Könige geschieht von Seinen Jüngern und vom Volk. Solches ist von dem Propheten Zacharia lange zuvor verkündigt und vorgeschrieben, auf daß die Juden nicht auf große weltliche Gewalt, leibliche Pracht und Herrlichkeit gaffeten, wie sie denn heutiges Tages noch darauf gaffen. Darum spricht er: „**Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, sanftmüthig, reitend auf einem Eselsfüllen.**“*) Als wollte Er sagen: Du Tochter Zion, höre und merke es mit Fleiß; der Einzug des Messiä wird also zugehen, dein König wird auf einem Esel einreiten; ob Er aber gleich arm sein wird, dennoch wird Er von Ihm singen und Sich als ein König ehren lassen. Darum habe fleißig Achtung darauf, daß du Ihn nicht versäumest, sondern für deinen König annehmest. Uns aber ist Solches vorgeschrieben, auf daß wir das Reich Christi von der Welt Reich, und den König Christum von andern weltlichen Königen scheiden lernen. Er ist eingeritten auf einem Esel ohne Sattel; hat dazu keinen eigenen Esel, sondern der Esel, darauf Er einreitet, ist entlehnt; sitzt auch auf dem Esel schlecht wie Er geht und steht, barfuß, ohne Stiefel und Sporn ꝛc. Nach der Vernunft geht es alles närrisch zu; und ist doch dieser Bettelkönig, der auf einem Esel einreitet, der König Israel von Gott verheißen und von den Propheten verkündigt. Daraus ist klar, daß Christus kein weltlicher König ist, noch solch Königreich hat, davon man reich wird auf Erden; sondern ist ein ewiger König und hat ein ewig Königreich, darin man keines Goldes noch Silbers bedarf und keinen Mangel hat ewiglich. Und das ist die Ursache, warum Christus ohne weltliche Pracht auf einem Esel und arm zu Jerusalem eingeritten ist,

*) Ueber diese Weissagung des Propheten s. S. 4 ff.

daß Er damit nicht allein die Schrift der Propheten hat erfüllen wollen, sondern auch die Art und Eigenschaft Seines Reiches anzeigen, auf daß wir nicht wähnen, Er sei darum auf Erden kommen, daß wir von Ihm hie auf Erden reich werden sollen, Schätze sammeln; sondern daß wir wissen, Er sei darum kommen, daß wir von Sünden, Tod und Teufel erlöset, und Er uns in jenem Leben reich mache. Summa, darum ist's Ihm zu thun, darum ist Er auf Erden kommen und das ist Seines Reichs Art, Kraft und Frucht, daß wir aus diesem elenden, sterblichen und stickenden Leben in jenes selige, klare und ewige Leben kommen sollen, da wir nicht mehr wie hie auf Erden thun müssen, den Leib zu erhalten, dürfen essen, trinken, arbeiten: da unsere Körper viel hübscher und schöner werden denn die liebe Sonne, da man nicht mehr traurig noch schwach noch krank sein wird, sondern ewig fröhlich, gesund, stark und frisch. Ein solcher König war auch Jerusalem von Gott durch die Propheten verheißen. Denn wo Er hätte sollen ein weltlicher König sein und weltlicher Weise regieren, so hätte Er nicht dürfen sonderlich von Gott verheißen werden. Weil Er aber sonderlich von Gott verheißen ist, so kann Er nicht ein weltlicher König sein noch weltlicher Weise regieren. David und andere Könige regierten weltlicher Weise, hatten Land und Leute, sammelten Schätze ꝛc. Dieser König aber ist der rechte König, von Gott verheißen; der hat ein geistlich, ewig Königreich, welches Er mit eigener Kraft und Macht regiert gewaltiglich durch Sein Wort und heil. Geist. Aber die Juden mochten dieses Königes nicht, ob Er schon zu ihnen kam. Der Pabst mag dieses Königes auch nicht und lästert dazu Sein Evangelium; denn er rühmt sich Christi Statthalter zu sein auf Erden, und hält sich doch wie ein lauter weltlicher Herr und König, sammelt Schätze ꝛc., aber die Schätze, so Christus bringt, achtet er nicht. Wir Christen sollen aber diesen König recht erkennen lernen und all unsern Trost und Trotz auf jenes Leben setzen, da wir ewig selig und ohne alle Sünde und Gebrechen sein werden. Denn darum ist Christus kommen, gekreuzigt, gestorben, von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren und in Sein Reich getreten, auf daß Er Sünde, Tod und Teufel uns zu gut überwinde, und durch Sein Blut und heil. Geist allen Unflath ausfegete und von uns wegnehme, auf daß alle, die an Ihn glauben, gerecht und selig werden, und durch diesen zeitlichen Tod in Sein ewig himmlisch Reich kommen. Also soll man diesen König Christum empfahen, daß wir Ihn als gerecht und einen Helfer erkennen und Seiner durch Kraft des Worts, der Sakramente und des Glaubens zu jenem Leben genießen. Denn wo wir Ihn hie empfahen werden d. i. an Ihn glauben und Seinem Evangelio gehorsam sein, so wird Er uns dort wiederum empfahen und zu uns sprechen: „Kommt her ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." — Das hat unser lieber Herr Jesus Christus mit Seinem Einzuge zu Jerusalem anzeigen wollen, auf daß wir Ihn recht erkennen lernen, und allein mit der linken Hand hie auf Erden sein in dem Reich der Welt, aber mit der rechten Hand dort in jenem Leben; wie wir denn auch zu dem zukünftigen Leben getauft sind. Gott gebe uns Seine Gnade, daß wir diesen König mit Freuden empfahen und annehmen mögen, und bei Ihm bleiben ewiglich. Amen.

V. 24—26. Summa des Evangelii. **„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es sei denn daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe ꝛc."** Der Herr nimmt ein Gleichniß von dem Samen, den man in Acker wirft, welcher keine Frucht bringt, es sei denn daß er ganz und gar sterbe nach allem dem, das er ist. Christus sagt, Er werde nicht verklärt werden denn durch den Tod; damit Er uns lehrt, daß wir auch durch's Kreuz und Tod sollen verklärt werden und zur Herrlichkeit kommen, nicht allein nach diesem Leben, sondern daß wir auch jetzt in dem Leben Frucht bringen mit der Tödtung unsers alten Adams. Mit dem Wörtlein „Seele" („Leben") be-

deutet der Herr alles, das wir sind. Denn all unser Thun muß getödtet werden und untergehen, auf daß wir wiederum auf ein Neues geboren werden und in Gott leben. Darum spricht Er Luk. 9, 23: „Wer Mir folgen will, der verleugne (nicht Dies oder Jenes, sondern) sich selbst." Der Jünger Christi folge dem Meister im Kreuze nach, auf daß er auch zu der Herrlichkeit komme, zu welcher Christus, sein Meister, durch das Kreuz kommen ist; welches nicht eine Herrlichkeit der Welt ist, der die Heuchler nachfolgen, sondern die Herrlichkeit des Vaters. — Den Armen wird das Evangelium verkündigt. Die Glaubigen werden in der Schrift arm genannt; denn wer ist ärmer denn der sich bemüht, daß er sich selbst verleugne, welches der Geist des Glaubens thut? Christi Volk ist vor der Welt vermaledeit; aber vor Gott ist es gebenedeit und in großer Herrlichkeit. — Solche Zusagungen machen das Kreuz desto leidlicher denen, die nicht in das Gegenwärtige, sondern in das Zukünftige sehen durch den Glauben, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 4, 16—18: „Darum werden wir nicht müde ꝛc."

V. 35. „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen." Wer glaubt doch immermehr, daß solcher Ernst sei, davon hier Christus redet? Wie gar geringe achtet man doch dies Licht, und denkt, man könne es noch wohl kriegen, wenn wir wollen, ob wir's gleich jetzt nicht annehmen. Aber Er sagt: Nein! sondern wer's verachtet, den ergreifen die Finsternisse. — — **„Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht."** Das haben viel feiner Leute, beide in Klöstern und außerhalb, denen es Ernst war fromm und selig zu werden, mit ihrem großen Schaden, ja Verlust Guts, Leibes und der Seele unter dem leidigen Pabstthum erfahren, die es ihnen beiderseits blutsauer ließen werden. Diese mit so viel Fasten, Wachen, Beten, Singen, Lesen ꝛc., daß ihr etliche darüber von Sinnen kamen, etliche den Leib dadurch so schwächten, daß sie desto ehe sterben mußten. Jene mit Anrufung der Heiligen und ihre Stätte zu besuchen ꝛc.: alles der Meinung und Hoffnung, als sollten sie gewißlich dadurch Gottes Zorn versühnen, Vergebung der Sünden erlangen und den Himmel verdienen. Und war doch nichts Anders denn in Finsterniß gewandelt und des Wegs gefehlt. Derhalb auch alle Mühe und Arbeit, alles Thun und Leiden, alles Geben und Stiften umsonst und verloren war. Denn wo Gottes Wort nicht leuchtet, da kann nichts Anders sein denn Finsterniß, Irrthum und Verderben. Darum spricht der Herr: Ich bin das Licht der Welt. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen; denn es kommt die Nacht, darin man nicht arbeiten kann, Joh. 9, 4.

Kap. 13.

V. 1—17 s. S. 230 ff.

V. 34. „Ein neu Gebot gebe Ich euch ꝛc." Ich will euch nicht beschweren mit vielen Gesetzen, wie Moses im alten Testament, sondern das sollen alle Gesetz im neuen Testament sein, daß ihr euch liebet untereinander. Darum ist's ein neu und des neuen Testaments Gebot, von allen alten abgesondert. — Das Evangelium ist eigentlich eine Predigt von der Gnad Gottes, die ohne Werk rechtfertigt; darnach zeigt es auch an, was solche Rechtfertigen thun sollen, nemlich lieben, wie Paulus auch thut in seinen Episteln, daß sie den Glauben beweisen. Darum ist's ein neu Gebot und neuen Menschen gegeben, die ohne Werk rechtfertig sind.

V. 35. „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Es ist ja nicht möglich, daß der sollte seinen Nächsten hassen, der Sein Wort und Lehre gerne hört und liest. Wiederum ist's auch unmöglich, daß der sollte Christi Jünger sein oder sich lassen durch Sein Wort lehren, der

seinen Nächsten nicht liebt, weil der Meister solche Liebe lehrt und gebeut; darum muß er des Teufels Jünger sein.

Kap. 14.

v. 1—14 s. Evang. am Tage Philippi und Jakobi S. 762—775.
v. 15—31 s. Evang. am heil. Pfingstfeste S. 391—409.

Kap. 15.

v. 1—12 s. Evang. am 16. Sonnt. nach Trinit. S. 598—604.

v. 13. 14. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Er macht's aus der Maßen freundlich und mit Worten lieblich, daß Er ihnen dies Gebot (v. 12), so Er ihnen zur Letze läßt, ins Herz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie Er sie geliebt und was Er für sie gethan hat. Keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja sein Land und Leute dahin gäbe, denn daß er sollte für einen Andern sterben: und ob er's thäte, so wäre es auch noch Nichts gegen dem, daß Gottes Sohn vom Himmel Sich herabläßt und dahintritt an deine Statt und für dich williglich Sein Blut vergießt und stirbt, der du doch Sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit größer ist denn Himmel und Erde und alles, was man nennen mag.

Was kannst du oder willst du nun Ihm dagegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibst? Was ist das gegen Seinen Leib und Leben? wiewohl Er doch nicht so viel von dir fordert, ohne wenn es kommt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert Er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen den Nächsten, daß man deine Liebe spüren könne. Das wollte Ich gerne, spricht Er, und hätte eben gnug dran, daß ihr doch euch untereinander, als die ihr alle unter einem Haupt und eines Leibes Glieder sind, Treue und Huld, Freundschaft, Dienst und Hilfe beweiset, und nicht untereinander Rotten und Spaltung anrichtet und die Liebe zertrennet. Denn obwohl die Werke der Liebe nicht gerecht und selig machen,*) so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen. Darum spricht Er: „Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete." Als sollte Er sagen: Ihr habt euch nicht Mir zu Freunden gemacht; sondern durch Mich seid ihr's worden aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waret. Daher seid ihr Freunde, daß Ich euch für Freunde halte: nicht daher, daß ihr Mir viel Gutes thut, sondern denen Ich eitel Gutes thue. Nun sollt ihr also Meine Freunde sein und bleiben, so ihr allein dies Mein einig Gebot, Mir zu Liebe und euch selbst zu gute, haltet. Mein Leib und Leben habe Ich euch gegeben, und seid Mir theure Freunde, durch Mein Blut erarnet und erkauft, und sollt Alles durch Mich haben, reiche und freie Junkherren sein: — allein macht's also, daß ihr in der Freundschaft bleibet und nicht wieder Feinde werdet noch also lebet, daß Niemand sagen könne, daß ihr Freunde seid. Weil Ich euch zu Freunden gemacht und alle Meine Liebe erzeige, so fordere Ich billig wiederum von euch, daß ihr euch untereinander als Freunde liebet. Seid ihr nun wahrhaftig Meine Freunde, so werdet ihr thun, was Ich euch heiße. — Nun das ist ein süße lieblich Wort, daß Er sie heißt Seine Freunde. Denn Er wollte gerne uns reizen,

---

*) Gleichwie Adam vor dem Gebot zuvor rein und ohne Sünde von Gott geschaffen war und durfte es nicht verdienen mit dem Gehorsam des Gebots.

daß wir doch Seine Liebe ansähen, wie Er uns den Vater zum Freunde gemacht und Sich als einen Freund über alle Freunde gegen uns erzeigt: allein daß wir, die wir alle Seine Freunde sind, unter uns selbst auch freundlich leben. Und ist ja ein fein leicht Gebot, dazu auf die allerleichteste und freundlichste Weise gestellt. Denn Er gebeut ihnen nicht (spricht Er hernach) als Knechten, die man mit Zwang und Dräuen zum Gehorsam halten und treiben muß; sondern vermahnt sie als Freunde, daß sie Ihm als ihrem Freunde Solches zu Liebe thun sollen. Darum will Er sagen: Ich lege euch keine schweren Bürden und Last auf, viel Opfer oder Gottesdienst oder andere Dinge, dazu große Kost oder Mühe gehört. Das Evangelium, Taufe und Sakrament habe Ich euch aufgelegt: das ist kein Gebot, sondern euer Schatz, den Ich euch umsonst geschenkt habe. Allein das begehre Ich von euch, daß ihr euch untereinander lieb habet; wie ihr ja ohne das schuldig seid, weil ihr zugleich Meine Jünger seid und gleiches gemeinen Guts von Mir genießet. Wie werden wir nun so schwere Rechenschaft dafür geben müssen, wenn Er selbst wird uns vorhalten: Ich habe euch so gar kein Gebot aufgelegt gegen Mir, sondern allein unter oder gegen euch selbst befohlen, daß ihr euch sollet lieb haben und mit Treuen einander meinen und freundlich dienen, Alles euch zu gut, daß ihr das Beste davon habet: — und ihr habt doch solch Gebot nicht wollen leiden, das Ich euch selbst zu Nutzen und Frommen gegeben, zu dem Schatz, den Ich euch geschenkt und gelassen?

V. 15. „Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid ꝛc.“ Er treibt das Wort „Freund“, und setzt gegen einander „Knecht“ und „Freund“. Ich heiße euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze jüdische Volk unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist): denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben und also lassen laufen. Solches seid ihr nicht, sondern die Juden und falschen Heiligen, die Mir dienen um Genießes willen und nicht von Herzen aus Liebe; sondern ihr seid Meine Freunde: — denn Ich habe euch alles offenbart und gegeben, was Ich von Meinem Vater empfangen habe, Ich eröffne euch beide, Mein ganzes Herz und auch des Vaters. — Da hörst du, welche Er Seine Freunde heißt, und aus was Ursachen: nemlich die, so Gutes von Ihm empfahen. Denn dies ist Seine Weise zu reden, gleichwie Luk. 10, 36 f. gesagt wird von dem Verwundeten, daß der sein Nächster gewesen sei, der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Wir kehren's um und heißen die Freunde, so da einander Gutes thun; aber Er redet davon, wie wir vor Gott dazu kommen, daß wir Seine Freunde heißen, nemlich daß wir Gutes von Ihm empfangen. Denn wir haben Ihm Nichts zuvor gegeben noch abverdient, daß Er unser Freund wird, wie Er jetzt sagen wird (v. 16); sondern Er hat es angefangen und uns aus Feinden zu Freunden gemacht, daß wir Ihm darum danken und bekennen müssen, daß es allein Seiner Gnade und Güte Schuld ist, daß wir Freunde sind. — Das soll nun dienen wider die verzagten, blöden Gewissen, so sich zermartern mit den Gedanken, wie Gott gegen ihnen gesinnt sei, und sich fürchten, da es nicht zu fürchten ist. Solche Gedanken will Er hiemit rein ausreißen, als sollte Er sagen: Wollt ihr wissen, was des Vaters Wille und Gedanken im Himmel ist, so habt ihr's hier alles; denn Ich habe es euch alles gesagt. Daher kann ein Christ gewißlich schließen: Ich weiß, Gottlob, alles was Gott will und im Herzen hat und ist mir Nichts verborgen, nemlich was mir dienet zur Seligkeit. (Denn Er redet nicht davon, daß wir sollten alles wissen, wie viel Kieselsteine im Meer oder Sterne am Himmel sind; sondern alles was Gott über uns gedenkt, und all Sein Herz gegen uns.) Darum so du willst gewiß sein, was Gott im Himmel von dir hält und ob

Er dir gnädig sei: so mußt du nicht in Winkel laufen, noch Solches in deinen Gedanken oder Werken suchen; sondern nur Alles aus deinem Herzen (gethan) und allein das gehört, was dieser Christus sagt; denn es ist Alles in Ihm offenbart. Nun sagt Er also: Ich bin darum vom Vater zu dir gesandt, daß Ich für dich Mein Blut vergießen und sterben soll, und deß zum Wahrzeichen hast du die Taufe und Sakrament, und Ich heiße dich Solches glauben. Da hast du alles was Ich weiß und vom Vater gehört habe. Darum kannst du gewißlich schließen, daß der Vater nicht anders denkt noch im Sinne hat gegen dir, denn: so du Christum hast und glaubest, so sollst du selig sein. Daher sehet ihr, wie lieb Ich euch habe, und was für Freundschaft und Herrlichkeit, Freude, Trost und Sicherheit ihr von Mir habt, so ihr sonst nirgend erlangen noch haben könnet, weder im Himmel noch auf Erden.

v. 16. „Ihr habt Mich nicht erwählet; sondern Ich habe euch erwählet." Da erklärt Er selbst, wie Er will verstanden haben, daß Er gesagt hat (v. 15): „Ich heiße euch hinfort nicht Knechte, sondern Meine Freunde." Diese Freundschaft, spricht Er, daß Ich euch Meine Freunde heiße, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß Ich euch zuvor erwählt habe zu Freunden durch Mein Leiden und Sterben, und erkenne euch für Meine Freunde; darum dürfet ihr nicht rühmen, als hättet ihr's um Mich verdient und wäret es wohl werth. Summa, durch Mein Erwählen und Annehmen heißet ihr Freunde, die ihr sonst nichts Anders denn eitel Feinde wäret, die weder von Mir noch von Gott wüßten; nun aber Freunde seid allein daher, daß Ich euch so lieb gewonnen und so treulich gemeint, daß Ich euch erlöst und ins ewige Leben gesetzt habe. Und sollet auch dadurch Freunde bleiben und Meiner Freundschaft ewiglich genießen; allein — daß ihr's also beweiset, daß Ich euch nicht vergeblich also gemeint habe. — Damit ist nun ja rein abgeschnitten und verdammt alle Vermessenheit der falschen Heiligen wider Gott, daß sie so viel thun und verdienen wollen, daß sie Gott versühnen und zum Freunde machen. Denn was thun Solche Anders, denn daß sie die Wahl anfahen und wollen die Ersten sein; daß ihr Verdienst vorgehe, und Seine Gnade hernach getrollt komme; und nicht Er sei, der uns erwählt, sondern wir Ihn suchen und uns zum Freunde machen wollen, daß wir rühmen mögen, Er habe Gutes von uns empfangen? Also thut alle Welt, jüdische, türkische, päbstliche Heiligen, so sich unterstehen durch ihre vorgehende Werke Gottes Gnade zu verdienen. Aber es heißt: „Ihr habt Mich nicht erwählet," d. i. ihr seid Meine Freunde nicht um euret- sondern um Meinetwillen; denn Ich habe Mich nicht lassen finden von euch; sondern Ich habe euch müssen suchen und zu Mir bringen, da ihr „ferne und fremde waret von dem Erkenntniß Gottes" (Eph. 2, 11—13) und laget im Irrthum und Verdammniß wie die Andern. Also hat Er ihnen die Demuth aufgelegt, so die Christen haben müssen, weil sie die hohe Ehre und herrlichen Ruhm haben, daß sie Freunde Christi und Gottes heißen: daß sie dennoch wissen und nicht vergessen, woher sie Freunde sind, und in der Bekenntniß bleiben, daß nicht sie Solches verdient oder erworben, sondern ihnen aus lauter Gnaden des Herrn Christi geschenkt ist. Solchen Freund sollte man doch billig lieb und werth haben und in allen Ehren halten, der da Nichts von uns nimmt noch fordert, sondern allein uns gibt und schenkt. Nehmen wir doch sonst von Jedermann gerne an, da kann uns Niemand zu viel thun: hier aber wollen wir's umkehren, und dem armen Mann, unserm Herrn Gott, Gutes thun, von dem wir's sollen empfahen. Aber wiederum, da wir geben und Gutes thun sollen, nemlich dem Nächsten, so unserer Hilfe bedarf, da wollen und können wir Nichts geben noch thun. Summa, von Ihm wollen wir Nichts nehmen, Andern wollen wir Nichts geben. — — Weiter spricht Er: **„Und Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und viel Frucht bringet, und eure Frucht bleibe."**

Da wiederholt Er, das Er droben (v. 14) gesagt hat: „Ihr seid Meine Freunde ꝛc.“ Dazu habe Ich euch erwählet und Solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht Meine Jünger seid. Nicht dürft ihr's dazu, daß ihr dadurch Sünde tilget; denn das ist euch zu hoch und gehört allein Meiner Erwählung und Freundschaft: sondern dazu sollt ihr's thun, erstlich daß Gott dadurch geehrt und gepreiset werde und euern Gehorsam erzeiget; darnach dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht glaubet und zu Christo gehöret. Das heißt's nun: „daß ihr hingehet und viel Früchte bringet.“ Nicht gen Rom oder Jerusalem dürft ihr gehen, sondern zu dem Nächsten: daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werk, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer genießen und auch dazu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hilfe; denn dabei kann man sehen, daß euer Glaube recht ist. — Siehe, das ist nun die große Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß Er sie durch Sein Wort berufen und erwählt hat, daß sie sollen Seine lieben Reben sein (v. 5), und alles haben, was Er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum Andern, daß wir auch sollen Seine Diener sein und Sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun: welches Er heißet viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen „bleiben“ und vor Gott bestehen, ob sie wohl vom Teufel angefochten und von der Welt gelästert und verfolgt werden. — Zum Dritten setzt Er nun noch eins dazu und spricht: **„Auf daß, so ihr den Vater bittet in Meinem Namen, daß Er's euch gebe.“** Das ist auch ein Stück, ja die Kraft und Folge Seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch Ihn Gottes Freunde werden und Ihn zum Vater überkommen; sondern auch dazu erwählt sind, daß wir mögen von Ihm bitten was wir bedürfen, und gewiß sein sollen, daß es soll uns gegeben werden. Denn weil es also gethan ist, beide des Teufels, der Welt und unsers eigenen Fleisches halben, daß wir immerdar Anfechtung, Widerstand und Hinderniß müssen leiden, und allzeit viel Schwachheit und Gebrechen bleibt beide bei uns und Andern, daß es nicht geht wie es gehen soll: so ist uns noth, um Stärke, Hilfe und Rettung zu rufen in allem, so uns anliegt und drängt, wie uns das Vaterunser gnugsam zeigt. Und haben den Trost, daß unser Gebet nicht soll vergeblich sein, sondern bei Gott angenehm ist, gewißlich erhöret und gegeben wird was wir haben sollen: so wir allein im Glauben auf den Namen Christi beten. Und sind also durch Ihn zu dem priesterlichen Amte geweiht, daß wir fröhlich sollen und mögen vor Gott treten, und beide unsere und anderer Leute Noth vor Ihn tragen und Seiner Verheißung nach gewißlich gewarten, daß, was wir bitten, soll erhört und ja sein, wie wir Kap. 16, 23 ff. weiter hören.

v. 17—25 s. Evang. am Tage Simonis und Judä. S. 828—833.

v. 26. 27 s. Evang. am Sonnt. Exaudi. S. 382 ff.

Kap. 16.

v. 1—4 s. Evang. an Exaudi. S. 386 ff.

v. 5—15 s. Evang. am Sonnt. Jubilate. S. 343—352.

v. 16—23 s. Evang. am Sonnt. Cantate. S. 355—362.

v. 23—33 s. Evang. am Sonnt. Rogate. S. 367—374.

Kap. 17.

Siehe Evang. am Sonnt. Invocavit. S. 161—171.

Kap. 18.

v. 1. 2 s. Leidensgeschichte S. 236. — **v. 3—9** s. S. 241—244. — **v. 10. 11** s. S. 244 ff. — **v. 12—14** s. S. 247 f. — **v. 15—18. 25—27** s. S. 252 ff. Rdgl. zu **v. 15**: Hie sollt stehen der Vers 24: „Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas." Ist von dem Schreiber versetzt im Umwerfen des Blatts, wie oft geschieht. — **v. 19—23** s. S. 249 ff. — **v. 28—40** s. S. 258—266.

Kap. 19.

v. 1—16 s. S. 266—272. — **v. 16. 17** s. S. 273 f. — **v. 17—27** s. S. 278 ff. — **v. 28—37** s. S. 289—295. — **v. 38—42** s. S. 295 ff.

Kap. 20.

Gleichwie die heil. Evangelisten fleißig beschreiben unsers Herrn Jesu Christi Begräbniß und Grab, und alle Umstände der Zeit, Personen, Orts und Weise eigentlich anzeigen, wenn, durch wen, an welchem Ort und auf was Gestalt und Weise Er begraben sei: also beschreiben sie auch eigentlich und fleißig Seine Auferstehung von den Todten, wie dieselbige durch vielfältige und mancherlei Erscheinung und Offenbarung bezeugt sei, zeigen auch an Person, Zeit und Stätte, wann, wo und wem Sich Christus lebendig erzeigt habe. Und Solches thun sie auch um unsertwillen, auf daß wir auch an diesem Artikel unsers Glaubens aufs Gewißeste versichert würden, da wir bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, am dritten Tage auferstanden sei von den Todten. Und zwar auch die heil. Propheten allzumal diesen Artikel am meisten treiben, daß Er werde von den Todten auferstehen: denn daß sie so herrlich weissagen von Seinem Reich, wie Er werde ein König und Herr sein in der ganzen Welt, solches alles ist in diesem Artikel begriffen, Christus sei am dritten Tage auferstanden von den Todten.

v. 1. „An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war zum Grabe, und findet, daß der Stein vom Grabe hinweg war." Die andern Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas schreiben, daß Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome und Johanna und Etliche mit ihnen kommen sein zu des Herrn Grabe an einem Sabbather sehr früh ꝛc. St. Johannes aber beschreibt mit vielen Worten, daß Maria Magdalena zum Grabe kommen sei, gleich als sei sie allein zum Grabe hinausgegangen, führt sie allein ein und lobt sie vornemlich ihres Glaubens halben. Denn siehe, welch eine Brunst in ihrem Herzen ist, also daß auch St. Johannes allein ihrer gedenkt, auf daß Er ihre große Liebe gegen den Herrn Christo anzeige. **„An der Sabbather einem,"** spricht er, d. i. an dem andern Tage des Sabbaths kam sie allein zum Grabe. Sie wäre wohl lieber ehe kommen; aber der Sabbath hat sie verhindert. Dazu kommt sie zum Grabe frühe, **da es noch finster war**, sie harrt kaum so lange bis Morgen wird. Damit ist ihr Herz, Brunst und Liebe, so sie zum Herrn Christo trägt, angezeigt. Die liebe Maria vergißt alle ihre Sorge und Geschäfte in ihrem Hause und lauft bald am Morgen frühe zum Grabe, den Herrn zu suchen, und ist vor großer Liebe so gar unbesonnen, daß sie nicht bedenkt, was sie macht oder vor hat, daß soviel Hüter vor dem Grabe liegen, auch ein großer Stein vor des Grabes Thür und ist der Stein versiegelt. Ihr Herz ist in solchem Feuer der Liebe entbrannt, daß sie weder sieht noch hört. Gleichwie es

in der tollen Liebe geschieht, daß, wer mit solcher Liebe umfangen ist, der sieht Nichts,*) hört Nichts denn das er lieb hat: also geht's auch zu in dieser Liebe gegen Christum, daß solcher Mensch, der Christum lieb hat, trunken wird und Nichts mehr gedenkt noch sieht denn Christum. Dennoch hat diese Maria noch nicht den Glauben, daß Christus von den Todten auferstanden ist; sondern brennt nur vor Liebe gegen dem todten, wie sie zuvor vor Liebe gebrannt hat gegen dem lebendigen Christo. So ein trefflich Ding ist's um die Liebe, daß sie frei dahingeht und nicht zuvor gedenkt, ob es auch möglich sei, das sie anfäht oder vornimmt. Also thut auch ein Mensch, der an Christum glaubt, der geht fröhlich und frei dahin, bekennt Christum, redet von Ihm und bedenkt nicht, ob es möglich sei, daß er hindurch reiße, sieht und achtet Niemand, weder Vater noch Mutter, weder Gut noch Ehre, weder Leib noch Leben, noch alles was auf Erden ist. — **„Sie kommt zum Grabe und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg war:**

V. 2. Da lauft sie und kommt zu Simon Petro ꝛc.“ Das lautet eben, als sei Maria Magdalena und die andern Weiber mit ihr am Ersten nicht in das Grab hineingegangen; sondern alsbald sie gesehen haben, daß der Stein vom Grabe hinweg und das Grab offen sei, sein sie umgekehrt und wiederum heimgegangen, Solches den Jüngern anzusagen. Die andern Evangelisten machen's etwas anders, sonderlich schreibt St. Lukas K. 24, 2. 3, daß, da die Weiber funden haben den Stein abgewälzt vom Grabe, sie hinein in das Grab gangen sind, und den Leib des Herrn Jesu nicht funden haben. — — **„Sie spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe; und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben.“** Dies wird die liebe Maria geredet haben, daß eine Thräne die andere gejagt hat; ihre Augen werden geflossen haben von Weinen und Traurigkeit: ich kann ihr nicht nachahmen, noch mit Worten ihres Herzen Gedanken und ihres Leibes Geberde erreichen. Ihre Worte werden daher geflossen sein aus einer großen, trefflichen Brunst und Liebe, also daß nicht allein ihr Mund geredet hat, sondern auch ihr Herz und alle ihre Glieder, wie es pflegt zu geschehen, wenn's dem Herzen ein Ernst ist. O lieben Jünger wird sie gesagt haben, was machen wir nun? Der Stein vom Grabe ist weg und das Grab ist offen; wie wird das immer zugehen? Mit den Worten offenbart sie ihr heftiges Herz, so sie zu Christo trägt, und ihre große Begierde und Lust, davon ihr Herz voll ist.

V. 3—7. Diese zween Jünger, Petrus und Johannes, waren auch entbrannt und haben den Herrn Jesum vor den andern Jüngern allen sonderlich lieb; darum machen sie sich auch am Ersten auf zu dem Grabe und laufen sehrer denn die andern Jünger alle; doch lauft Johannes schneller denn Petrus, als der auch jünger und stärker war denn Petrus. — Diesen schönen, edlen Text hat der Pabst mit den Seinen dahin ziehen wollen, seine Obrigkeit daraus zu beweisen, daß er sei das Haupt der ganzen Christenheit: denn „weil Johannes nicht will in des Herrn Grab gehen vor Petro, sondern läßt Petrum zuerst hinein gehen als den Obersten, viel weniger würde er etwas Anders gethan oder vorgenommen haben, darin er nicht Petro den Vorzug und die Obrigkeit gönnete!“ Willst du aber Ursache wissen, warum Johannes darnach gefolgt sei, ob er schon ehe zum Grabe kommen ist denn Petrus, so wisse, daß Petrus älter gewesen ist und am Ersten von Christo berufen. Denn also soll's sein in der Christenheit, daß Einer den Andern seines Alters oder Gaben halben ehre, Röm. 12, 10. Darum wird in diesem Text angezeigt, wie Johannes Petrum in Ehren gehalten habe, und nicht wie Petrus der oberste Apostel sei, und solche Obrig-

*) Darum haben die Poeten gemalt, daß Cupido oder die Liebe blind sei.

keit geerbt sei von Petro auf den Pabst. Zum Andern dient das Laufen dieser zwei Jünger trefflich zu der Historie, dieselbe fest und gewiß zu machen, und ist gleich so viel gesagt als wenn man spräche: Christus ist wahrhaftig von den Todten erstanden; zum Wahrzeichen sind die zween Jünger, Petrus und Johannes, mit einander hinausgelaufen zum Grabe; zum Wahrzeichen ist Johannes vorher gelaufen, schneller denn Petrus und am Ersten zum Grabe kommen; zum Wahrzeichen hat Johannes nicht wollen in das Grab hineingehen, es käme denn Petrus hernach und ginge zuerst in das Grab; zum Wahrzeichen haben diese zween Jünger im Grabe funden die leinen Tücher, darin des Herrn Leib gewickelt war, gelegt an einen Ort, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, an einen andern Ort gelegt und beiseits eingewickelt.

V. 8. „Da ging auch der andere Jünger hinein — und sahe und glaubte es," daß Er wäre weggenommen, wie Magdalena zu ihnen gesagt hatte (v. 2). Die lieben Jünger, ob sie schon diese Wahrzeichen gesehen und erfahren haben, dennoch haben sie dadurch der Auferstehung Christi nicht können gewiß werden; sondern haben aus diesem Wahrzeichen das Widerspiel geschlossen, nemlich daß des Herrn Leib von Seinen Feinden gestohlen und weggenommen sei aus dem Grabe. Weil sie haben das Grab offen funden und die leinen Tücher und das Schweißtuch gelegt, jedes an einen sondern Ort, haben sie gesagt: Hie sind gewißlich Leute gewesen, welche Gewalt und Macht haben, das versiegelte Grab aufzuschließen, daß sie solchen Frevel haben üben dürfen; so es Freunde gethan hätten, würden sie den Leib **mit** leinen Tüchern und Schweißtuch zugleich hinweggetragen und den Stein wiederum auf das Grab gewälzt haben. Deuten also die lieben Jünger in ihrer Schwachheit **wider** des Herrn Auferstehung, was **für** des Herrn Auferstehung dient und dienen soll. Dazu hilft sehr das sie von Maria Magdalena gehört haben v. 2. Dadurch werden sie in ihrem Wahn gestärkt, daß, weil sie es nun also funden, sie gesagt werden haben: Wahrlich, liebe Maria, du hast recht gesagt, daß der Leib weg sei; denn wo Seine Feinde ihn nicht weggenommen hätten, würden die leinen Tücher und das Schweißtuch nicht so ordentlich gelegt sein.*)

V. 9 f. So gar haben die lieben Jünger nicht glauben können, daß der Herr von den Todten auferstanden wäre, **weil** **„sie die Schrift noch nicht wußten, daß Er von den Todten auferstehen müßte."** Darum ist das äußerliche Wort immer das stärkste Zeugniß unter allen Werken Christi. So lange die Jünger ohne Wort sind, können sie nicht glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei: da sie aber das Wort erlangen und Christus ihnen die Schrift vorlegt und das Verständniß öffnet, glauben sie. Und wenn schon drei Engel Gabriel kommen wären und ihnen bezeugt, würden sie solchem Zeugniß nicht so fest und stark geglaubt haben, als sie dem Wort und der Schrift glauben. Darum keine bessere und gewissere Sicherung ist für unser Gewissen denn das äußerliche leibliche Wort. Wir würden uns an alle Zeugnisse, beides der Freunde und Feinde, nicht kehren, wenn Christi Stimme nicht selbst folgte, nemlich die heil. Schrift, welche das beste und stärkste Zeugniß ist.

V. 11—18 f. Evang. am Ostermontag, S. 313—320.
V. 19—23 f. Evang. am Sonnt. Quasimod. S. 321—326.
V. 24—29 f. Evang. am Tage Thomä, S. 711—717.
V. 30. 31. Solches und Anderes ist alles darum geschrieben, auf daß dieser

*) Im Gegentheil sollte eben der Umstand, daß die Tücher so ordentlich zusammengewickelt und gelegt und nicht in der Eile hingeworfen waren, ihnen Beweis sein, daß die Leiche nicht gestohlen sei. Anm. des Herausg.

Artikel, daß Christus auferstanden von den Todten am dritten Tage, gewiß würde bei denen, die glauben sollen. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht geschrieben um Christi willen, der es nicht bedarf; auch nicht um seinetwillen (denn er hat sein Theil dahin); sondern um unsertwillen, auf daß auch wir glauben und durch den Glauben die Kraft und Frucht der fröhlichen Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi erlangen. So spricht er selbst: „Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben an Ihn das Leben habt in Seinem Namen.“ Es will auch Macht daran liegen, daß dieser Artikel, weil er der höchste und vornehmste ist, samt andern Artikeln unsers Glaubens, darauf unsere Seligkeit steht, gewiß und fest bleibt. Denn dieser Artikel am meisten Anstöße gehabt hat und noch hat und am schwersten zu glauben ist; denn keiner wider die Erfahrung so strebt als dieser. Denn Einen fressen die wilden Thiere, den Andern frißt das Schwert; Dieser läßt ein Bein in Ungarn, Jener wird mit Feuer verbrannt; Den verzehren die Würmer in der Erde, Jenen die Fische im Wasser, einen Andern fressen die Vögel unter dem Himmel und so fortan. Da will's schwer sein glauben, daß der Mensch, der so mancherlei Weise umkommt und stirbt, wiederum leben soll, und des Menschen Glieder, die so weit von einander zerstreut, wiederum zusammenkommen sollen; und des Menschen Seele wiederum eben in demselben Leibe wohnen, in welchem sie zuvor gewohnt hat; und der Mensch soll eben dieselben Augen, Ohren, Hände und Füße haben, ohne daß der Leib mit seinen Gliedern ein ander Wesen haben soll, Hiob 19, 25 ff. Aber auf solche Zeugnisse soll ein jeder Christ sein Herz fröhlich stöhnen, gewiß und ohne allen Zweifel glauben, daß Christus am dritten Tage auferstanden sei von den Todten. Denn der Landpfleger Pilatus und der Hohepriester Kaiphas und das ganze Volk zu Jerusalem samt dem König Herode zeugen auf einer Seite. Darnach zeugen die Apostel auf der andern Seite, und ihr Zeugniß geht durch die ganze Welt. Zum dritten zeugt das Werk für sich selbst; und zuletzt zeugt die heil. Schrift. Darauf sollen wir uns gewiß verlassen, und bedürfen weiter keiner sonderlichen Offenbarung.

Kap. 21.

S. Evang. am Tage Johannis. S. 722—728.

Nachtrag

zu Matth. 21, 23—32. S. 910.

Das Evangelium macht zu Schanden der ganzen Welt Weisheit. Wer seine Thorheit nicht erkennt, dem wird dies Evangelium nicht nützlich. Es handelt von zweierlei Gerechtigkeit, der äußerlichen und der innerlichen. Wir aber sehen nur auf die äußerliche, und fragen nicht nach der innerlichen. Daher schilt Christus die Pharisäer höchlich und zieht ihnen die Huren vor. Ists nicht eine Schande, die heil. Leute also schelten? Wenn man die Leute will schelten aufs Höchste, so schilt man den Mann einen Zöllner, die Weiber Huren. Denn die größte Weltschande ist Wucherei treiben. Deßgleichen ein Weib hat Nichts mehr auf Gottes Boden denn die Ehre; so sie ihre Ehre verliert, hat sie alles Gutes verloren. Noch über diese Weltschande, sagt Christus, daß viel größere, schändlichere und schädliche Leute sind die Pharisäer, Gotteslästerer, die Seinen Namen übel brauchen: da stößt Er aller Welt Weisheit und Frömmigkeit zu Boden. Darum schließt Gott selbst das Urtheil, daß Zöllner und Huren mögen zu Gnaden kommen. Denn nimmer thun ist die beste Buße. Sie er-

kennen in ihren Gewissen, daß ihre Finanzerei unrecht ist. Also auch das arme Hürlein kann erkennen, daß es übel sei. Die Pharisäer aber erkennen sich nicht für Sünder, sondern gerecht: darum sind sie ärger; denn sie schänden nicht Menschen, wie Huren und Zöllner, sondern Gott und Seinen Namen.

Also lehrt hier Christus diese Gerechtigkeit des Herzens, daß wir uns vor Ihm erkennen als Sünder, so will Er gnädiglich die Sünde verzeihen. Diese Lehre dringt durch, die armen Gewissen nehmen's gerne an. Aber die Hohenpriester, die das Ansehen haben, strafen Christum (v. 23) und sagen: Warum unterstehest du dich des Amts, das dir nicht befohlen ist? Wir haben Gewalt zu lehren; du nicht: wir sitzen auf dem Stuhl Mosis, wir haben die Ordnung des ganzen Gesetzes ꝛc.; darum fallen sie nicht bald vom Gesetz ab. Darum straft sie Christus als die Halsstarrigen. Die Pharisäer denken nichts Anders, denn Christus könne ihnen kein Antwort geben. Aber Er fragt sie wieder und spricht (v. 24): Haltet Mir ein Wort zu gute. Johannes hat getauft unter euch: hat er Befehl von den Menschen, als von euch, oder hat er es von Gott? Ihr habt Ihm es je nicht befohlen noch gewehrt, daß er nicht taufen soll; ja, ihr habt ihn viel gefragt, warum er taufe (Joh. 1, 25). Denn Gott hat ihn gesandt, deß ein Zeichen, zu deuten den zukünftigen Messiam, der schon unter ihnen wandelt. Darum fäht sie Christus auch in einer Falle, sie können nicht vorüber. — Darum mache nur nicht viel Worte mit den verstockten Leuten; man lasse es Gott walten, sie werden von ihnen selbst zu Schanden: wie hier die Pharisäer ein Urtheil über sich fällen, sagen, sie wissen Nichts in der Schrift. Darum sind sie blind, und lassen ehe Himmel und Erde fahren, ehe sie bekennen sollten die Wahrheit. „Sagen wir, die Taufe sei von Gott, so sagt Er, wir kennen Gott nicht. Sagen wir, sie sei von Menschen, so werden sie uns abfallen.“ Also sind sie im Herzen gefangen und können nicht vorüber. — Etliche Leute sind äußerlich fromm und christlich, innerlich sind sie Buben. Die Werke sind uns angeboren; darum können wir nicht anders urtheilen, denn: wer da fromme Werke thut, stiftet, betet, Almosen gibt, der soll fromm sein; wer etwas Ungeschicktes thut, der soll böse sein. Das Urtheil läßt die Welt nicht abgehen. Aber das Evangelium soll nichts Anders thun denn das Gewissen bauen und das Herz rühren, den Glauben stärken. Die andern Lehren sind Nichts denn heidnische Statuten über den Leib. Von den äußerlichen Sitten, redlichen Ehrbarkeit haben die Heiden Mehr geschrieben denn die Apostel selbst. Wer fromm ist, der thut viel Gutes, und nicht, wer viel Gutes thut, der ist fromm. Darum sagt Christus: Huren und Buben ꝛc. (v. 31). Die rechtschaffene Gerechtigkeit ist: Wer da glaubet an Christum, er habe gethan aller Welt Sünde, so soll er selig sein. Glaubt er nicht, so hilft kein gut Werk; denn man ist nicht auf den Grund gebauet.

Beschlußrede

(der Kirchenpostille vom Jahr 1522, Adv. bis Eph.).

O! daß doch Gott wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegung untergingen, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gottes Wort vor sich nähme. Du siehest je aus diesem meinem Geschwätz, wie unmeßlich ungleich Gottes Worte sind gegen aller Menschen Wort; wie gar kein Mensch mag einiges Gottes Wort genugsam erreichen und verklären mit allen seinen Worten. Es ist ein unendlich Wort, und will mit stillem Geist gefasset und betrachtet sein, wie der Psalm sagt: „Ich will hören, was Gott in mir selbst redet.“ Es begreift's auch sonst Niemand denn ein solcher stiller und betrachtender Geist. Wer dahin könnte ohne Glossiren und Auslegen kommen, dem wäre mein und aller Menschen Glossiren gar keine Noth, ja nur hinderlich. Darum hinein, hinein, lieben Christen, und lasset mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gottes Wort selbst fassen, schmecken und da bleiben; denn da wohnet Gott allein in Zion! Amen.

Stellen-Register

nach der Harmonie der Evangelien.*)

(Luthers Schriften sind nach der Erlanger Ausgabe citirt. K.-P. bedeutet Kirchenpostille, H.-P. Hauspostille, V. Pr. die vermischten Predigten, Ex. Schr. die exegetischen Schriften, A. z. M: Anmerkungen zu Matthäus. Von mehreren Stellen in einer Reihe ist die mit fetter Schrift ausgelegt.)

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
	I. Die Geschichte der Geburt und der Kindheit Jesu.						
1	Zacharias und Elisabeth	—	—	**1,** 5-25	—	H.-P. Ev. am Tage Joh. d. Täuf. 2 Pr.	931
2	Maria und Gabriel	—	—	„ 26-38	—	Mar. Verk. K.-P. 1 Pr. H.-P. 3 Pr.	754
3	Maria und Elisabeth	—	—	„ 39-56	—	V. 39-46 Heimf. Mar. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	739
						V. 46-55 Heimf. Mar. H.-P. 1 Pr. Ex. Schr. V. 45.	52
4	Geburt des Johannes	—	—	„ 57-80	—	T. Joh. d. Täuf. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	776
5	Geburt Christi	—	—	**2,** 1-20	—	V. 1-14 Christf. K.-P. 2 Pr. H.-P. 5 Pr. V. Pr. V. 18, 2 Pr.	33
						V. 15-20 K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	50
6	Stammtaf. Jesu Christi	**1,** 1-17	—	**3,** 23-38	—	K.-P. 2 Pr. auf den T. Annä und Geb. Mariä. A. z. M.	837
7	Beschneidung Jesu	—	—	**2,** 21	—	Neujahr K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. V. 16.	59

*) Mit wenigen Ausnahmen nach Lange und Pressel. Eine Harmonie der Evangelien nach Luther selbst läßt sich aus Mangel an den nöthigen Anhaltspunkten nicht herstellen. Luther legt für dieselbe das Evangelium Lucas zu Grunde, welches mehr denn die andern eine feine Ordnung halte, und theilt dasselbe in drei Theile:

I. K. 1—4, 14. Erste Wallfahrt Jesu von Nazareth gen Bethlehem K. 1. 2, von Nazareth an den Jordan K. 2, 39—3, 21, vom Jordan gen Nazareth K. 3, 21—4, 14.

II. K. 4, 14—9, 50. Zweite Wallfahrt Jesu. Wirken in Galiläa und Samaria.

III. K. 9, 51. bis Schluß. Dritte Wallfahrt Jesu, letzte Reise gen Jerusalem zur Vollbringung des Erlösungswerkes, im letzten Jahr Seiner Predigt, deren ganze Dauer Luther nach Daniel (K. 9, 27) zu 3½ Jahren annimmt. S. Seite 578 und 934.

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
8	Die Weisen aus dem Morgenlande	2, 1-12	—	—	—	Erschgsf. K.-P. 3 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. B. 16. A. z. M.	73
9	Darbringung Jesu im Tempel	—	—	2, 22-40	—	S. u. Christf., T. Mar. Rein. u. Verk. K.-P. 2 Pr. H.-P. 4 Pr. V. Pr. B. 16, 1 B. 18 2 Pr.	728
10	Flucht nach Aegypten. Die ersten Märtyrer *)	„ 13-23	—	—	—	T. d. unschuld. Kindlein K.-Pr. 1 Pr. H.-P. 2 Pr.	82
11	Tempelfahrt Jesu	—	—	„ 41-51	—	1 Ersch. K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr.	85
	II Die Geschichte des Amtsantritts Jesu.						
1	Predigt und Taufe Johannis	3, 1-12	1, 1 -8	3, 1-20	—	A. z. M. V. Pr. B. 19.	843
2	Taufe Jesu durch Johannes	„ 13-17	„ 9-11	„ 20. 21	—	Erschgsf. H.-P. 1 Pr. V. Pr. B. 16, 2. B. 19. 2 Pr. Ex. Schr. B. 52.	92
3	Versuchung Jesu	4, 1-11	„ 12. 13	4, 1-13	—	S. Invocav. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. V. Pr. B. 17 3 Pr. Ex. Schr. B. 52.	99
4	Zeugniß des Täufers	—	—	—	1, 19-34	4. Adv. K.-P. 1 Pr. H.-P. 3 Pr. V. Pr. B. 18. Ex. Schr. B. 48.	21
5	Jesu erste Jünger	—	—	—	„ 35-51	T. Andr. H.-P. 1 Pr. Ex. Schr. B. 45.	816
6	Hochzeit zu Kana	—	—	—	2, 1-11	2. Ersch. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. V. Pr. B. 16. Ex. Schr. B. 46.	117
	III. Das öffentliche Auftreten Jesu unter dem begeisterten Empfang Seines Volks.						
1	Der erste messianische Festbesuch Jesu und die Reinigung des Tempels.	—	—	—	„ 13-22	Ex. Schr. B. 46.	171
2	Nachtgespräch mit Nikodemus.	—	—	—	„ 23 3, 21	V. 23-25. Ex. Schr. B. 46.	947
						3, 1-15 Trinitatisf. u. T. d. Erfind. d. Kreuzes K.-P. 3 Pr. H.-P. 4 Pr. Ex. Schr. B. 46.	418
						V. 16-21. Pfingstm. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. Ex. Schr. B. 47.	410
3	Johannis letztes öffentliches Zeugniß.	—	—	—	„ 22-36	Ex. Schr. B. 47.	29

*) Luther nimmt an, die Erscheinung des Engels Matth. 2, 13 sei nach der Darbringung Jesu im Tempel und nach der Rückkehr nach Nazareth in Nazareth selbst geschehen. S. Seite 739.

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
4	Gespräch Jesu mit dem samaritischen Weibe	—	—	—	4, 1-42	Ex. Schr. B. 47.	948
5	Der Prophet in seiner Vaterstadt Nazareth	13, 54-58	6, 1-6	4, 16-30	—	A. z. M.	885
6	Der Königische zu Kapernaum	—	—	—	„ 47-54	21. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 3 Pr.	639
7	Niederlassung Jesu zu Kapernaum	4, 12-22 8, 14-17	1, 14-38 3, 9-12	„ 31-44 5, 5-11	—	A. z. Matth.	846f.
8	Der erste Zug Jesu von Kapernaum durch das galiläische Land	4, 23-8, 4	—	—	—	A. z. Matth.	846
	Die Bergpredigt	5, 1-16	—	6, 20-26	—	**Ex. Schr. B. 43. A. z. Matth.** K.-P. 1 Pr. (T. all. Heil.) H.-P. 1 Pr. (27 Trin.)	460
		„ 17-48	—	„ 27-36	—	6. Trin. K.-P. 3 Pr. H.-P. 3 Pr.	470
		6, 1-18	—	11, 1-4	—	H.-P. Sonnt. Rog.	
		„ 19-34	—	—	—	15. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr.	499
		7, 1-12	—	6, 37-42	—		515
		„ 13-29	—	„ 43-49	—	8. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	522
9	Der Aussätzige und der Hauptmann zu Kapernaum	8, 1-4	1, 39-45	5, 12-16	—	3. Sonnt. n. Ersch. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. A. z. M. B. Pr. B. 16 2 Pr.	108 111
		„ 5-13	—	7, 1-10			
10	Die sieben Gleichnisse vom Himmelreich						
	1. vom Saemann	13, 1-9	4, 1-9	8, 4-8	—	A. z. M. S. Serag. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	148 und 879
		„ 18-23	„ 13-20	„ 11-15	—		
		„ 10-17	„ 10-12	„ 9. 10	—	A. z. Matth.	880
	2. vom Samen	„ 24-30	„ 26-30	—	—	A. z. M. 5. Ersch. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 16.	131
		„ 36-43	—	—	—		
	3. u. 4. vom Senfkorn und Sauerteig	„ 31-35	„ 31. 32	13, 18-21	—	A. z. Matth.	882
	5. u. 6. von einem Schatz und einer Perle 7. von einem Netz	„ 44-52	—	—	—	A. z. Matth.	583
11	Die Nachfolger	8, 19-22	—	9, 57-62	—	A. z. Matth.	848 (11)
12	Die Stillung des Meers	„ 23-27	4, 35-41	8, 22-25	—	4. S. n. Ersch. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. B. Pr. B. 16. A. z. Matth.	125
13	Der Besessene von Gadara	„ 28-34	5, 1-20	„ 26-39	—	A. z. Matth. B. Pr. B. 18.	849
14	Der Gichtbrüchige	9, 1-8	2, 1-12	5, 17-26	—	19. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr. A. z. M.	620
15	Berufung des Matthäus	„ 9-13	„ 13-17	„ 27-32	—	T. Matth. H.-P. 1 Pr. A. z. Matth.	824
16	Frage nach dem Fasten	„ 14-17	„ 18-22	„ 32-39	—	A. z. Matth.	852

Nro.	Begebenheiten.	Mathäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
17	Jairi Tochter und das blutflüssige Weib	9, 18-26	2, 22-43	8, 41-56	—	24. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. A. z. Matth.	672
18	Heilung der zwei Blinden und des besessenen Stummen	„ 27-34	—	—	—	A. z. Matth.	853
19	Wahl der zwölf Apostel	„ 35 - 10, 4	3, 13-19	6, 12-16	—	A. z. Matth.	138 und 854
20	Aussendung und Rückkehr der zwölf Apostel	„ 5-11,1	6, 7-13	9, 1-6	—	A. z. Matth.	855
21	Salbung Jesu durch die große Sünderin	—	—	7, 36-50	—	T. Mar. Magd. H.-P. 2 Pr.	626
22	Auferweckung des Jünglings zu Nain.	—	—	„ 11-17	—	16. Trin. K.-P. 2. Pr. H.-Pr. 1 Pr.	593
23	Sendung und Anfrage des Täufers.	11, 2-15	—	„ 18-35	—	3. Adv. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. A. z. Matth.	13
	IV. Die Zeit des Erscheinens und Verschwindens Jesu unter den Verfolgungen Seiner Feinde.						
1	Der Kranke am Teich Bethesda	—	—	—	K. 5.	Zu v. 39-43 V. Pr. V. 19.	953
2	Die Nachricht vom Tode des Täufers	14, 1-12	6, 14-29	9, 7-9	—	T. der Enthauptung des Täufers H.-P. 2 Pr. A. z. Matth.	786
3	Speisung der Fünftausend	„ 13-21	„ 30-44	„ 10-17	6, 1-15	S. Lätare K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr.	189
4	Wundergang über das Meer	„ 22-36	„ 45-56	—	„ 16-21	A. z. Matth.	886
5	Rede vom Brode des Lebens	—	—	—	„ 22-71	Ex. Schr. V. 47 u. 48. V. 29. V. Pr. V. 18. Vers 44–51 K.-P. Pfingstmittwoch. V. 55–58 K.-P. T. des h. Wahrleichnams Christi.	193
6	Das Osterfest im Jahr der Verfolgung	15, 1.	—	10, 38-42	„ 4	K.-P. Himmelf. Mar.	497
7	Aehrenraufen und verdorrte Hand	12, 1-21	2, 23-3, 12	6, 1-11	—	A. z. Matth.	864
8	Das Gebet	—	—	11, 1-13	—	fehlt.	
9	Beelzebub-Lästerung	„ 22-50	„ 20-35	„ 14-36	—	A. z. Matth.	869
						S. Oculi H.-P. 1 Pr. K.-P. 1 Pr. und 1 Pr. auf Empf. Mar.	181
10	Die Strafpredigt im Hause	—	—	11, 37-54	—	fehlt.	(936)
11	Warnungen für die Jünger und das Volk	—	—	K. 12.	—	Zu v. 35 V. Pr. V. 18.	11 (937)

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
12	Das Gleichniß vom Feigenbaum	—	—	13, 1-9	—	fehlt.	
13	Sabbathsheiligung an der von Satans-Banden gebundenen Tochter Abrahams	—	—	„ 10-17	—	fehlt.	
14	Reden von Menschensatzungen an Schriftgelehrte	15, 1-20	7, 1-23	—	--	A. z. Matth.	451
15	Entweichen an die phönizische Grenze und kananäisches Weib	„ 21-28	„ 24-30	—	—	S. Reminisc. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. A. z. Matth.	175
16	Heilungen auf der Rückkehr von der heidnischen Grenze	„ 29-31	„ 32-37	—	—	A. z. Matth.	889
17	Speisung der Viertausende. Zeichenforderung. Warnung vor dem Sauerteige	„ 32 - 16, 12	8, 1-21 —	—	—	S. Serages. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. A. z. Matth.	510 und 890
18	Heilung des Blinden zu Bethsaida	—	„ 22-26	—	—	fehlt.	(929)
19	Petri Bekenntniß und Jesu erste Todesverkündigung	„ 13-28	„ 27 - 9, 1	9, 18-27	—	V. 13-19. T. Petri u. Pauli K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr. V. 20-23 A. z. M. V. 24-28 A. z. M.	793 159 541
20	Die Verklärung	17, 1-13	9, 2-13	„ 28-36		A. zu Matth.	140 (934)
21	Die Heilung des mondsüchtigen Knaben	„ 14-23	„ 14-32	„ 37-45		A. z. Matth.	895
22	Jesu geheimer Gang nach Jerusalem	—	—	—	7, 1-10	Ex. Schr. B. 48.	956
23	Plötzliches Auftreten Jesu im Tempel zu Jerusalem während des Laubhüttenfestes.	—	—	—	„ 11-36	Ex. Schr. B. 48.	957 und 389
24	Verheißung der Ströme lebendigen Wassers	—	—	—	„ 37-53		967
25	Die Ehebrecherin	—	—	—	8, 1-11	Ex. Schr. B. 48.	970
26	Jesus das Licht der Welt	—	—	—	„ 12-20	Ex. Schr. B. 48.	973
27	Verkündigung des nahe bevorstehenden Abschieds vom jüdischen Volk	—	—	—	„ 21-30	Ex. Schr. B. 48.	152
28	Die wahre Freiheit	—	—	—	„ 31-59	Ex. Schr. B. 48. Zu V. 46-59 S. Judica K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 17. Ex Schr. B. 52	563 219
29	Der Blindgeborne	—	—	—	K. 9.	B. Pr. B. 18.	616
30	Christus die Thüre und der Erzhirte	—	—	—	10, 1-21	V. 1-11 K.-P. Pfingstdstg. 2 Pr. V. 12-16 Mis. Dom. K.-P. 3 Pr. H.-P. 1 Pr.	978 335

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
31	Letztes Auftreten Jesu in Kapernaum						
	der Stater	17, 24-27	—	—	—	A. z. Matth.	897
	der Rangstreit	**18, 1-20**	9, 33-50	9, 46-50	—	V. 1—11. Auf Michaelis K.-P. 1 Pr. H.-P. 3 Pr. V. Pr. V. 17 4 Pr. Ex. Schr. V. 44.	585
						V. 12—20. A. z. Matth.	899
32	Der Schalksknecht	„ 21-35	—	—	—	22. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. V. 18. Ex. Schr. V. 44.	645
33	Herr, meinst du, daß Wenige selig werden?	—	—	**13**, 22-30	—	fehlt.	
34	Der Pharisäer und der Fuchs	—	—	„ 31-35	—	fehlt.	
35	Der Wassersüchtige und das große Abendmahl	—	—	**14**, 1-24	—	V. 1—11. 17. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. V. 17.	604
						V. 16—24. 2. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr.	666
36	Bau und Krieg	—	—	„ 25-35	—	fehlt.	
37	Das verlorne Schaf und der verlorne Groschen	—	—	**15**, 1-10	—	3. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	444
38	Der verlorne Sohn	—	—	„ 11-32	—	fehlt.	
39	Der ungerechte Haushalter	—	—	**16**, 1-13	—	9. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	536
40	Der reiche Mann und der arme Lazarus	—	—	„ 14-31	—	1. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. V. 18.	436
41	Vom rechten Glauben, der die Aergernisse überwindet	—	—	**17**, 1-10	—	fehlt.	
42	Feindseligkeit der Samariter	—	—	**9**, 51-57	—	V. P. V. 18.	934
43	Aussendung und Rückkehr der Siebenzig	**11,20-30**	—	**10**, 1-24	—	V. 20—24. A. z. Matth.	148
						V. 25—30. T. Matthiä. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. V. Pr. V. 16. 2 Pr.	744
44	Der engherzige Schriftgelehrte und der barmherzige Samariter	—	—	„ 23-37	—	13. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. V. Pr. V. 18.	568
45	Heilung der zehn Aussätzigen	—	—	**17**, 11-19	—	14. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. V. Pr. V. 17.	578
46	Jesu erster Aufenthalt in Peräa. Frage nach dem Kommen des Reichs Gottes	**19**, 1. 2	**10**, 1	„ 20-37	—	fehlt.	
47	Die bittende Wittwe vor dem ungerechten Richter	—	—	**18**, 1-8	—	fehlt.	

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
48	Der Pharisäer und der Zöllner	—	—	18, 9-14	—	11. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2. Pr.	555
49	Jesus auf dem Tempelweihfest	—	—	—	10, 22-39	fehlt.	
50	Ueber Ehescheidung	19, 1-12	10, 1-12	—	—	Er. Schr. B. 44.	902
51	Das Kommen der Kinder	„ 13-15	„ 13-16	„ 15-17	—	Er. Schr. B. 44.	89
52	Der reiche Jüngling	„ 16-30	„ 17-31	„ 18-30	—	Er. Schr. B. 44.	530
53	Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge	20, 1-16	—	—	—	S. Septuag. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. Er. Schr. B. 44.	142
54	Auferweckung des Lazarus	—	—	—	K. 11.	B. Pr. B. 18.	983
55	Der Gang Jesu nach Jericho	„ 17-28	„ 32-45	„ 31-34	—	T. Jak. d. Gr. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr. Er. Schr. B. 44.	812
56	Der Blinde bei Jericho	„ 29-34	„ 46-52	„ 35-43	—	S. Estomihi K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	157
57	Zachäus	—	—	19, 1-10	—	T. der Kirchweih. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	549
58	Gleichniß von den anvertrauten Pfunden	—	—	„ 11-27	—	fehlt.	
	V. Die große Woche.						
1	Salbung Jesu in Bethanien (am Sabbath vor Ostern)	26, 6-13	14, 3-9	—	12, 1-11	fehlt.	
2	Einzug in Jerusalem (am Palmsonntag)	21, 1-11	11, 1-11	19, 29-„ 44	„ 12-19	1. Adv. u. Palmf. K.-P. 2 Pr. H.-P. 4 Pr. — 10. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 17 und 18.	2 und 985
3	Jesu Walten im Tempel (am Montag)	„ 12-19	„ 12-19	„ 45-48	—	Er. Schr. B. 44. 10. Tr. s. oben.	905 und
4	Frage und Antwort über Jesu Vollmacht (am Dienstag).	„ 20-22, 14	„ 20-12, 12	20, 1-19	—		548
	Vom Gebet des Glaubens					fehlt.	
	Frage nach Jesu Vollmacht (Johannis Taufe)					B. Pr. B. 18.	995
	Gleichniß von den zwei Söhnen						
	„ von den Weingärtnern					Er. Schr. B. 44.	691
	„ von der Hochzeit des Königsohns					20. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr.	632
5	Dreifache Abweisung der Pharisäer	22,15-46	12, 12-37	„ 19-41	—	B. 15—22. 23. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 3 Pr.	659
	der Sadduzäer					B. 23—33. Er. Schr. B. 44 u. H.-P. 18. Tr. 3te Pr.	656

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
	des Schriftgelehrten					B. 34–46. 18. Trin. K.-P. 2 Pr. H.-P. 3 Pr. B. Pr. B. 18. 2 Pr.	608
6	Das Wehe über die Schriftgelehrten	K. 23.	12, 38-40	20, 45-47	—	Cr. Schr. B. 44 und 45. K.-P. T. Stephani.	910 717
7	Das Scherflein der Wittwe	—	„ 41-44	21, 1-4	—	fehlt.	
8	Die Griechen und die Todesverklärung	—	—	—	12, 20-50	Zu V. 24—26. B. 65. S. 274.	986
9	Reden Jesu an d. Zwölfe über die Zukunft	K. 24 u. 25.	K. 13.	„ 5-38	—	Zu Matth. 24 u. 25 f. Cr. Schr. B. 45.	921
						25. Trin. K.-P. 1 Pr. H.-P. 2 Pr.	681
						27. Trin. K.-P. 2 Pr. T. Barb. und Kath. B. Pr. B. 18. 2 Pr.	703
						26. Trin. K.-P. 1 Pr.	8
						Zu Luk. 21, 25—36. 2. Adv. K.-P. 1 Pr. H.-P. 3 Pr. B. Pr. B. 16.	694
10	Unmittelbarste Leidensverkündigung. Der Beschluß des hohen Raths. Unterhandlung des Judas mit den Feinden (am Mittwoch)	26, 1-5. „ 14-16	14, 1. 2. 10. 11	22, 1-6	—	fehlt.	
11	Bestellung des Osterlamms (am Donnerstag)	„ 17-20	„ 12-17	„ 7-16	—	H.-P. Gründonn.	938
12	Die Fußwaschung	—	—	—	13, 2-20	H.-P. Gründonn.	230
13	Das heil. Abendmahl	„ 26-29	„ 23-25	„ 19. 20	—	H.-P. Gründonn.	939
14	Rangstreit unter den Jüngern	—	—	„ 24-30	—	H.-P. T. Barthol.	942
15	Abschiedsreden	—	—	—	K. 14-16.	Cr. Schr. B. 49 u. 50.	
					„ 1-14	T. Phil. u. Jak. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	762
					„ 15-31	Pfingstf. K.-P. 3 Pr. H.-P. 1 Pr. B. Pr. B. 17.	391
					15, 1-11		598
					„ 12-16		988
					„ 17-25	T. Sim. u. Jud. H.-P. 1 Pr.	828
					„ 26-16, 4	S. Craudi K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr.	382
					„ 5-15	S. Cant. K.-P. 3 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 17.	343
					„ 16-23	S. Jubil. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 17.	355
					„ 23-33	S. Rog. K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	367

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
16	Das hohepriesterliche Gebet	—	—	—	K. 17.	Ex. Schr. B. 50.	161
17	Kampf in Gethsemane	26, 36-46	14, 32-42	22, 40-46	18, 1. 2		236
18	Gefangennehmung	„ 47-56	„ 43-50	„ 47-53	„ 3-11		241
19	Verhör vor dem hohen Rathe	„ 57-68	„ 53-65	„ 54, 63 -71	„ 12-14 „ 19-23		247
20	Petri Verleugnung	„ 58. 69 -75	„ 54. 66 -72	„ 54-62	„ 15-18		252
21	Jesus dem Pilatus überantwortet. Ende des Judas	27, 1-10	15, 1	23, 1	28	H.-P. 19 Pr.	255
22	Verhandlungen vor Pilatus	„ 11-31	„ 2-20	„ 2-25	„ 28- 19, 16	B. Pr. B. 17. 1 Pr. B. 18. 2 Pr.	258
23	Ausführung Jesu. Die Weiber von Jerusalem	„ 31. 32	„ 20. 21	„ 26-32	„ 16. 17	Ex. Schr. B. 50. Ausl. von Joh 18	273
24	Kreuzigung. Fürbitte Jesu. Maria bei dem Kreuze. Der Schächer	„ 33-44	„ 23-32	„ 33-43	„ 17-27	und 19.	278
25	Die Finsterniß um und in Jesu. Die letzten Augenblicke. Der Tod. Die Zeichen.	„ 45-56	„ 33-41	„ 44-49	„ 28-37		289
26	Abnahme Jesu vom Kreuze und Begräbniß	„ 57-66	„ 42-47	„ 50-56	„ 38-42		295
	VI. Auferstehung und Himmelfahrt.						
1	Die erste Kunde von der Auferstehung Christi	28, 1-10	16, 1-11	24, 1-12	20, 1-18	Matthäus 28, 1—10. Osterf. H.-P. 2 Pr. K.-P. 1te Pr.	304
						Mr. 16, 1—11. K.-P. 1 Pr. B. Pr. B. 18. 2 Pr.	299
						Joh. 20, 1–10. Ex. Schr. B. 50.	992
						— — 11—18. Ex. Schr. B. 50. B. Pr. B. 17.	313
2	Die Botschaft von der Auferstehung Jesu bei Seinen Feinden	„ 11-15	—	—	—	— — —	298
3	Der Gang nach Emmaus	—	„ 12. 13	„ 13-35	—	Osterm. K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr. B. Pr. B. 18.	309
4	Erste Erschein. Christi im Apostelkreise am ersten Sonntagabend	—	„ 14	„ 36-44	„ 19-23	Luk. 24, 36—44. Osterdienst. K.-P. 2 Pr. H.-P. 1 Pr.	326
						Joh. 20, 19—23. S. Quasim. K.-P. 2 Pr. H.-P. 2 Pr. B. Pr. B. 17.	321
5	Zweite Erscheinung vor den Aposteln am zweiten Sonntag	—	—	—	„ 24-29	S. Quasimod. H.-P. 2 Pr. T. Thomä K.-P. 1 Pr. H.-P. 1 Pr.	711

Nro.	Begebenheiten.	Matthäus.	Marcus.	Lucas.	Johannes.	Luthers Schriften.	Seitenzahl des Buches.
6	Dritte Erscheinung im Apostelkreise. Erste Offenbarung in Galiläa.	—	—	—	K. 21.	T. Johann. K.-P. 1 Pr. V. Pr. V. 18.	722
7	Jesu Abschied von der größern Gemeinde	28, 16-20	16, 15-18	24, 44-49	—	Himmelf. K.-P. 3 Pr. H.-P. 1 Pr. V. Pr. V. 18.	375
8	Die Himmelfahrt	—	„ 19. 20	„ 50-53	—		
	Das ewige Wort	—	—	—	1, 1-18	Kr. Schr. B. 45. 46 u. 48. K.-P. 3. Weihnachtsf.	61 und 44

Andere ausgelegte Schriftstellen: Jes. 42, 1—4. S. 867 f. Hesek. 34, 2—6. S. 335 f. Micha 5, 1. S. 76 ff. Sach. 9, 9. S. 4 f. 12, 10. S. 294. Mal. 4, 5. S. 894. 1. Kor. 1, 30. S. 307 f. 5, 8. S. 294.

Alphabetisches Sach-Register.

Abendmahl, bei dessen Einsetzungsworten soll man fest bleiben, 939. Wer es empfängt, genießt den wahrhaftigen Leib und das wahrhaftige Blut Christi, er sei würdig oder unwürdig 939. Dasselbe ist nicht Werk- sondern Dankopfer 941, ein Mahl zum Gedächtniß und Preis Christi 232 f., zur Stärkung des Glaubens 233 f., zur Erhaltung der Einigkeit 234 f. Davor soll man sich nicht scheuen, denn es ist eine liebliche, tröstliche Speise 940. Was uns dazu reizen und treiben soll 941.

„Abrahams Sohn," was es heißt S. 554.

Absolution, ist Entbindung von Sünden und Versetzung in den Stand, in welchem ohne Unterlaß Vergebung der Sünden ist 334, eingesetzt von Christo, daß die Erde voll sei der Güte des Herrn 801, geschieht nicht aus menschlicher Kraft, sondern anstatt und im Namen Jesu Christi 325 f., ist im Fall der Noth bei jedem Christen zu finden 801. 901.

Absonderung der Bösen von den Frommen, nicht eher als am Ende, durch Engel, nicht durch Menschen 585. 638.

Adam, vor dem Sündenfall 903.

Aenderung, rechte 52.

Aergern 587 f.

Aergernisse an Christo 16 f. Die Schuld der Aergernisse ist nicht des Evangeliums oder der Prediger, sondern der bösen Leute und des Satans 241, ihrer erwehrt man sich nur mit dem Wort 294, eins der gefährlichsten Aergernisse: gute Werke und geistlicher Wandel der falschen Heiligen 737.

Almosen 485 f.

Anbeten, Bedeutung des Worts in der Schrift 75.

Anfechtung 494.

Apostel, an ihr Wort ist alle Welt gebunden 385.

Arm Gottes, Bedeutung des Worts 56.

Arm, Armuth, Bedeutung des Worts in der Schrift 5. 461; evangelische Armuth besteht nicht darin, daß man Nichts habe, sondern in einem freien Herzen und armen Geist 189 A. 533. 848. 856. Warum Gott die Christen Armuth leiden läßt 514.

Auferstehung 659. 995. Davon hat Gott immerdar ein gewiß Zeugniß in Seiner Kirche wollen erhalten 291; ihre Kraft ist in dem Einen stärker als in dem Andern, 545. — Auferstehung **Christi**; was der Glaube an sie ist 376, macht muthig 300. Nutz. Frommen und Kraft derselben 302 ff. 715, wird nicht verstanden noch empfangen denn durch den Glauben des Worts 331. Wie wir sie recht sollen brauchen 306.

Bannen, in Bann thun 386. 900 f.

Barmherzigkeit, heidnische und christliche 515 ff. 595. 826. 918.

Beichte, behalten um der Absolution willen 333 A. Ohrenbeichte 110 A. 580 A.

Beruf, deß soll man wahrnehmen und drin bleiben 724 f.

Beschneidung, deren Bedeutung, leibliche und geistliche 59, war geheft auf den zukünftigen Christum 30. — **Christi** 59 f.

Beten s. Gebet.

Bleiben in Christo 211. 600. 601.

Blindheit, angeborene der Seele 617 ff.

Blut Christi, lebt und wirkt 292 f.

Brod tägliches, zu dessen Erlangung gehört Werk (Arbeit) und Hoffnung 804 ff.

Bruderschaft Christi, was sie ausweist 307 f. 316 f. Darin hat kein Heiliger mehr denn der andere 318.

Bund Gottes durch Abraham u. durch Mose 780.

Buße päbstliche 332 A. rechte (Reue und gläubiges Kommen zu Christo) 254 f. 331 f. 449. 627 f. — muß eine anhangende Ursache haben 846.

Ceremonien, mosaische, ihr Zweck; was von den Ceremonien zu halten 457.

Christus (=Priester und König 218. 795) ist der Bote göttlicher Zusagungen an die ganze Welt 15 A., nicht allein den Juden, auch den Heiden geschenkt 178 f. A. 258. Der eingeborne Sohn 46. 95. 757. Erhalter und Regent aller Dinge 65. Brunn und Ursprung des Lebens, des natürlichen und ewigen 66, des Allen gemeinen natürlichen und des sonderlichen, lebendigen Lichtes 66 f. 69. 569., wahrer Mensch 45. 83. 562. 757. 949. 958., Gott und Mensch in einer Person 432. 45., zu unserer Erlösung 65. (Dieser Artikel kann ohne den heil. Geist nicht geglaubt werden; außer ihm ist des Irrens kein Ende, mit ihm Sicherheit vor allem Irrthum 202. Christus, Gottes Sohn — der Inbegriff des ganzen apostolischen Glaubensbekenntnisses 795). Der Herr 39 f. Gottes Lamm 25 ff. König und Priester, an und in dem allein der Vater

alles Wohlgefallen hat 95 ff. 280 f., der Tempel Gottes im neuen Testament 175, der Eckstein 693 f., Meister 751, der Mittelpunkt der Schrift 433. Weg, Wahrheit und Leben 768 f., der Weinstock 600., der Hirte 335 ff., nicht Richter, sondern Freund der Glaubigen 975., ihr Bruder 306 f. 316 f., Sein Amt ein Amt der Gerechtigkeit und des Lebens 827., der Ueberwinder 374., Sündenwürger und Todesfresser 596, der Ueberwinder des Satans in der Schwachheit 871., Herrscher mitten unter Seinen Feinden 283. Aendert die Kreatur nicht 52., zerreißt Regiment und Haushalten nicht 722. Ist nicht im eignen Fühlen und Gedanken, sondern im Wort zu suchen 87. 179. 198., nicht nach eigenen Gedanken und Fühlen, sondern nach dem Wort anzusehen 448. Zu Ihm kommt man nicht durch eigene Bemühung, Vernunft, Reichthum, menschliche Weisheit ꝛc., sondern durch Erbarmen des Vaters 198. 203. Welche Schüler Er haben will: nicht, die das göttliche Wort meistern, sondern die sich von ihm meistern und reformiren lassen 198. 202. Christus und die Natur wider einander 735. Ist den Einen zum Fall, den Andern zum Auferstehen, den Dritten zum Zeichen der Widersprechung 735 f., will keine Werkheilige, sondern Sünder 530. 826 f. 973. Christum lieb haben 407. Ihm folgen 973. 981. Seine (und Gottes) Liebe als Braut- und als ehliche Liebe 633 f. Christus in uns, wir in Ihm 212. Alles in Ihm 723. 747.

Christen, was uns zu Christen macht 302. 600 f. wer ein Christ ist 27. 399. Christ sein ist viel mehr als fromm sein; hat seinen Namen nicht vom Geben oder Thun, sondern vom Nehmen 674 A., ist in diesem Leben nicht eitel Fleisch, auch nicht eitel Geist 29. 1) was ein Christ ist nach dem Fleisch: ist im Werden, nicht im Wordensein 584., ist, der ein Sünder ist, nicht der gar keine Sünde hat noch fühlt. 778. Rechte Christen sind schwach, fallen auch oft, stehen aber durch Busse und Glauben wieder auf 131., werden erst im Tode vollkommen und rein 304 948., warum sie noch Sünde und Tod in sich fühlen 303 f. Ihre Hoffarbe: Leiden und Haß der Welt 167. 395. 398. 462 f. 596. 736 f. 749. 814., sind als Adams Kinder Brüder des Teufels und gehören in die Hölle, durch den Glauben an Christum Gottes Kinder u. heilig 319. 2) was Christen sind nach dem Geist: ihre Eigenschaften 468., sind ein Spiegel und Wohnung Gottes 401. 552. 587. 902., freie Menschen über alle Gesetze 427. 446., Herren über alle Herren 773 f., Priester u. Könige 561. 730., Götter und der Welt Heiland 774. 60., schon mehr denn die Hälfte (mit Seele und Geist) im Himmel 632. Daheim im Vaterlande, aber mit Leib und Leben Gäste auf Erden, Andern zu Dienst 301. 425., handeln mit dem Glauben und Herzen vor Gott, mit dem Leben aber und den Werken gegen den Nächsten 577. 578. ihr Amt und Werk 774., um ihretwillen schont Gott der Welt 665. Christus als Sauerteig ihnen einverleibt 883., sie in Christo und Christus in ihnen 773., soll man nicht nach den Augen und dem Schein, sondern nach dem Hören, Wort und Herzen urtheilen 342. 555., lassen sich nicht in gewisse, sonderliche Regeln fassen 300 f., sind auf Erden beides: Christ und Weltperson; wie zu unterscheiden? 481. 500. Höchste Kunst und Klugheit, sich in den schwachen Christum schicken 212. 328. Unterschied der wahren und falschen Christen 819 f.

Christliches Leben (Wesen) ist an kein Werk gebunden 52. 427. 686, steht allein im Wort und Glauben 87., im Glauben vor Gott und Werken der Liebe gegen den Nächsten 577. 578., höchstes Werk das Bekenntniß 51.; ist im Werden 584. Zunehmen desselben 842.

Demuth, wahre und falsche 319. 606 f. 742. 751. 910.

Deutung der Figuren heil. Schrift, ihre Regeln 580 A.; macht nicht zu Christi Bruder 320.

Dreifaltigkeit, heil., in der Schrift bewiesen 384. 934., im Werk der Erlösung 418 f., der Heiligung 401., in der Taufe 97. 423. Vom Sohne zum Vater 388.

Ehestand, dessen Ehre 120., ist heilig um Gottes Worts willen 917. Unlust 117. Segen 119.; wie anzufangen 121., wie zu führen 122 f. 633. Ehescheidung 125. 902 ff., den Juristen zu befehlen; wie Christen sich dabei halten sollen 479 f. Warum selten eine gute Ehe zu finden ist 904. Außer der Ehe keusch leben, eine sonderliche Gabe, ehelos Leben nicht anzurathen 904 f.

Eid schwören, soll man nicht für sich selbst; wann wohl gebraucht? 480.

Eifer, guter 173.

Einigkeit ist nicht möglich außer dem Glauben 50 und Wort 166. 169.

Engel, gute und böse 591 f. A., gute sind Boten zwischen Gott und uns 822.

Erbe Christi, was es ist 307 f.

Erbsünde 594., wie beschaffen S. 181.

Erhaltung aller Dinge 65. 506., durch Mittel 513.

Erkennen, Bedeutung des Worts in der Schrift 547.

Erkenntniß Gottes ist zweierlei: des Gesetzes und des Evangelii 49. — Christi (und des Vaters) was sie ist 340. 770. 387. Liebendes Erkennen, damit der Vater Christum, Christus den Vater u. die Seinen erkennt 341.

Erwählung, ewige, davon redet die Schrift nicht zum Disputiren, sondern zum Trost 164., wie dem Gedanken, ob man erwählt sei, zu antworten 176.

Evangelium, was es ist 377. 384. Unterschied vom Gesetz 14 f. A. 970 f., leidet nicht, daß wir gründen auf unsere Werke; ist größer denn das Gesetz 378., nach der Vernunft eine ärgerliche Predigt 386. 824., greift die scheinenden Heiligen an und offenbart sie 737., erschreckt und ist dem Fleische zuwider 751., kann keinen Zusatz leiden 978 f., gehört allein für die Geängsteten, mit dem Gesetz nicht zu vermengen 622. 649., bleibt nicht bei den Worten, sondern das Wesen folgt drauf 635. Die es mißbrauchen, werden ärger 654.
Fasten, schlechte und rechte 100. 496. 783. 853.
Fegfeuer gibt's nicht 545 und bedarf's nicht 213 f. Ist einer der allergrößten Greuel und Wirkungen des Satans, darauf das Pabstthum ruht 873 A., eine Lästerung der Schlüssel des Himmelreichs, wider das Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote 873.
Fleisch heißt in der Schrift der ganze Mensch 44., wie er, von Mann und Weib geboren, leben, wirken, denken, reden und thun kann 424. 71 215. — **Christi Fleisch** (menschliche Natur) ist göttlich Fleisch 215 und göttert, gibt die Art und Kraft der Gottheit 208. Unterschied des Essens des Fleisches (und Blutes) Christi im Herzen und mit dem Munde 211. Je tiefer wir Christum bringen können ins Fleisch, je besser 729.
Fluchen, warum die Heiligen in der Schrift den Feinden geflucht haben 483.
Frauen- und Jungfrauen-Schmuck 741 ff.
Freiheit, falsche (fleischliche) 565., wahre 566. 980.
Friede, weltlicher und geistlicher 322. 405 f., woher er kommt 323 und worin er steht 373.
Fromm werden, wie es zugeht 360. 390. 797. — fromm sein ist noch nicht ein Christ sein 674 A.
Früchte gute, was sie sind 527.
Gaben Gottes, wozu sie gegeben sind, und wozu nicht 818.
Geben und leihen 482. Maß desselben 553.
Gebet, höchster Gottesdienst nach dem Predigtamt 367, ist alles, was die Seele schafft in Gottes Wort 738., stummes 621. 775. Beten im Herzen (ohne Unterlaß) und äußerlich; rechte Art und Unart des Betens: Wenig Worte und viel Meinung ist christlich; viel Worte und wenig Meinung heidnisch 487. Was es uns lehrt 488, welches Beten gut ist 495. Um Gottes Ehre und unsre Seligkeit soll man unbedingt, um Zeitliches bedingt bitten 109. 240. 561., in kräftiger Zuversicht beten steht nicht in unserer Gewalt 561. Beten in Christi Namen 368 f. 371. 774 f. Hinderniße des Gebets 367, wie solchen widerstehen 367 f. Noth, so zum Beten treiben soll 519 f. Fürbitte, was sie vermag 847.
Gebote, erstes 534. 572. 679. 878., viertes 849. 860. 877 f., fünftes 474 ff., sechstes 478 f. Unterschied der Menschen- und Gottesgebote 455.
Gebrechen, leibliche, sind eitel Teufelsschläge 560. 591 A. 889.
Geburt, neue s. Wiedergeburt.
Gedanken, eigene, darauf soll man nicht trauen, sondern sie gegen das Wort und Glauben halten 948.
Geist des Menschen, was er ist 53.
Geist, heil., ist eine andere Person denn der Vater und Sohn, und doch derselbige rechte, einige Gott 384 A. heißt und ist der Geist der Wahrheit 351. 383. 394 f., der Tröster 393. 395. 383., woran man Ihn kennen und prüfen soll 351. 384. Wird nicht aus menschlichem Willen gegeben 428. Offenbart Sich im äußerlichen Amt des Worts und der Sakramente 423 f. 427., ist allweg beim Wort 182, nicht abgesondert von demselben, darum auch nur im Wort zu finden 216, zeugt und wirkt (gemeiner Weise) nicht denn durch das mündliche Wort 385, geht auch nicht weiter, denn solch Wort geht 404. „Geist, Geist!" falscher Ruhm 92. 216. 525., geht ein mit dem Wort 740 A.; bricht die Natur nicht, sondern bessert sie 285.
Geist, im Gegensatz von Fleisch: was vom heil. Geist ist 215, was Gott über die Natur und menschlich Vermögen in uns schafft 424. Soviel Einer glaubt, ist er Geist, soviel er nicht glaubt, Fleisch 216. Geistliche Geburt 424.
Geister, erscheinende, wer sie sind? ihnen soll man nicht glauben, sondern sie verachten 329 A.
Genugthuung 333 A.
Gerecht = fromm 5.; von Gott und Christo gesagt 5.
Gerechtigkeit, menschliche, zeitliche, weltliche, was sie vermag 271. Die pharisäische (des Gesetzes) 472. Die bessere 473. 93. Die christliche ist nicht, das ich thue, sondern das Er thut, ist Christus selbst 347. 715., kein eingegossen Ding, sondern gar außer und über uns; läßt sich nicht sehen noch fühlen, sondern allein glauben 348. 651., ist nicht der Glaube, sondern Christi eigene Gerechtigkeit 720, eine wirkliche und kräftige 596. Vor ihr läßt sich kein gut Werk thun 347. Zwo Gerechtigkeiten: die menschliche Gastgerechtigkeit und die Gerechtigkeit Christi 301 f. — Die Gerechtigkeit des Gesetzes ein trauriger Dienst, die Gerechtigkeit des Glaubens ein Hochzeitmahl 552.
Gericht, woher es kommt 416.
Gesetz Mosis (die zehn Gebote) ist vollkommen und läßt sich nicht bessern 471, geht auf die Liebe 572. 605. Gesetz und Evangelium, der Inbegriff aller Weisheit Gottes 885. Unterschied des Gesetzes vom Evangelium 14 f. A. 970 f., jenes der Mond, dieses die Sonne

973., was es thut und nicht thut 48. 390. 471., ist nicht zu verwerfen 48. 809 A., sollen wir halten, aber können's nicht halten 531 f. 573. 611., gehört allein für die Sichern; ist mit dem Evangelium nicht zu vermengen 622. Gesetzespredigt ist alles, was von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt (auch Gottes Wohlthat u. Christi Leiden) 808.

Gewissen, damit soll man fein freundlich umgehen 253. 604. Gut Gewissen soll sich ein frommer Christ den Teufel nicht mit geringen Stücken verderben lassen 259. Ruhm des guten Gewissens soll man sich nicht nehmen lassen 556 A. Wie man des bösen Gewissens los werde 612 f. 628. Friede des Gewissens die Frucht des Glaubens 752. Noth und Kampf des Gewissens 807 ff.; darin soll man nicht verzagen 809. Keine bessere und gewissere Sicherung für das Gewissen denn das äußerliche Wort 994.

Glaube an Gott 764, an Christum, was er ist 346 f. Alle, die selig worden sind von Anfang, sind durch einen Glauben, den christlichen, selig worden 29 f. 129 f. 225 f. 410 A.

1. Art u. Natur des Glaubens: Glaube ist gute Zuversicht zu Gottes Gnade 578., nicht bloßes Fürwahrhalten, sondern Zueignung Christi 41., ist verzagen an sich selbst, und allein an Christi Wort hangen 350 619., hält sich allein an die bloße Güte und Gnade Christi 108. 579., ein freies Ergeben und fröhlich Wagen auf Christi unempfundene, unversuchte Güte 579., verläßt sich nicht auf sein Glauben, sondern bietet dem Gericht Christi eigene Gerechtigkeit 720., ist ganze zweifellose Gewißheit 157. 512. 569., zweifelt nicht an Gott, stellt aber Alles dem gnädigen Willen Gottes heim 109., ist im Verwundern 734., immer im Zunehmen 376. 580. 584. 640 ff., kleiner Glaube ist auch Glaube 645. — — Glaube und Werke: Glaube den Werken entgegengesetzt 413 f. 378., ist genug zur Seligkeit 200. 207. 378. 716., muß uns gen Himmel bringen ohne und vor den guten Werken 418., ohne Glauben ist Alles Sünde 347. Glaube bleibt, die Werke müssen untergehen 727. — Glaube ohne Werke ist Lüge 532., wie sich beide, Glaube und Werke, zu einander verhalten 378. — — Glaube u. Fühlen, Sehen ꝛc.: Glaube soll die Augen zuthun und nicht richten nach dem, was man sieht oder fühlt 201., sieht was nicht gesehen wird, und sieht nicht, was doch gefühlt wird 128., faßt die zukünftigen Güter als gegenwärtig 643., glaubt wider Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel 761. — — Glaube und Vernunft: soll man nicht in einander brauen 89. Glaube ist kein bloßes Wissen der Geschichte 311, nicht ein lediger, todter Gedanke 716.; wenn es soll Reimens gelten, behalten wir keinen Artikel des Glaubens 614. Glaube lehrt Alles anders verstehen denn die Natur 741.

2. Grund des Glaubens. Glaube und Wort (Gottes) sind einander zur Ehe gegeben 623. Glaube soll keinen andern Grund haben denn das Wort Gottes 969., soll nicht weiter gehen denn Gottes Wort 82. 643., reiner Glaube, der Nichts ohne Grund der heil. Schrift glaubt 739. Unterschied des göttlichen Glaubens und des menschlichen: dieser haftet an der Person, jener steht auf dem bloßen Wort 50. 378. 643.

3. Ursprung des Glaubens. Glaube ist eine hohe Kunst, nicht unsers Thuns, sondern Gottes Gabe und Kraft 201. 217. 350. 378. 796., geht nicht auf ohne durch den heil. Geist, und doch nicht ohne das äußerliche Wort 740 A., kommt aus dem Hören von Christo 109. 157., wie man zum Glauben kommen mag 715., kann ohne Gebet nicht bestehen 162. Zum Glauben (kann und) soll man Niemand zwingen 981.

4. Nutzen des Glaubens. Wie du glaubst, so geschieht dir 115 f. 641., was Gutes der Glaube bringt 807: a) Rechtfertigung: Glaube ist der Trauring, damit wir Christo verlobt sind 432., macht auf beiden Seiten (Christi und unsrer Seite) Alles gemein 41. 703., bringt Jedem Jesum ganz mit allen Gütern 640., besitzt das Herz Christi, alle Güter Christi und allen rechten Verstand 727., macht Götter d. i. Kinder Gottes und Wunderthäter 888., schwacher und starker, haben ein und denselben Schatz 318 f. b) Heiligung: Glaube ist gar ein mächtig, thätig, unruhig, geschäftig Ding, der den Menschen gleich erneuert, anderweit gebiert, und ganz in eine neue Weise und Wesen führt, also daß es unmöglich ist, daß derselbige nicht ohne Unterlaß Gutes thun sollte 539., macht dabei keinen Namen, Sekten ꝛc., sondern thut allerlei Werke 726., hangt an Nichts denn an Gott allein 437., macht hoffärtig und fröhlich 734., wehrt der Sünde 570., betet, bekennt Christum 157., erweist sich gegen die Leute durch die Liebe 652., Glaube und Liebe, in ihrem Verhältniß zu einander 110. 578. 652 f. Kraft und Wirkung des Glaubens wird erst in der Auferstehung offenbar 201., bekämpft und überwindet Tod, Sünde, Welt und Teufel 128 f. 158. Kampf des Glaubens 176 ff. 642 f. 673 ff. 157 f.

Fremder Glaube macht nicht selig 561. 621., was er vermag 847.

Gnade. Sünde und Gnade zusammenreimen, eine Kunst über aller Menschen Kunst 557 f., von ihr soll man nicht nach der Größe und Menge der Sünden richten 254., auf Gnade bauen, nicht auf uns selbst noch auf Andere 253 f. Bereitung zu der Gnade 675. Warum

Gott sie zudeckt 808. Entweichen der Gnade 86. Wie man nach dem Fall wieder zur Gnade kommen möge 254 f. Gnade hindert die Natur nicht, sondern bessert sie 36. — Gnade und Gabe 401. Gnade über die Gaben 54. Gnade und Wahrheit 46. 48.

Gott, was ein Gott ist 203. 658., ist von Außen gegen die Kreatur zu rechnen, einig, inwendig aber gegen Ihn selbst Vater, Sohn und Geist 934.; ist nirgends denn in Christo, Christus in der Krippe, am Kreuz, in der Taufe, Abendmahl, Predigt und beim Bruder zu finden 198. 204 f. 208 f. 722., will allein durch Christum reden und erkannt sein 722. 977., im Wort 772. Ist außer Christo ein schrecklicher Gott 384. Zorn Gottes 594. Ist der größte Liebhaber der Welt 411 f. Ihm gefallen alle Dinge wohl außer die Sünde 726. Seine Natur, durch geringe und närrische Werke große Dinge auszurichten 434. 818. 949., aus Nichts Etwas zu machen 746. 958. Gott ist „mächtig", was es heißt 55. Von Gott und nicht von Gott (vom Teufel) sein 220 f. Gott kennen 748. Gott schauen 466. Gott lieben kann man nicht, man kenne denn Christum 613. Gott den Vater ehren im Sohne 775. Beides zusammenreimen: Ich bin ein Sünder, und, Gott ist mir gnädig, die höchste Ehre und rechter Dienst Gottes 558. 961.

Gottesdienst, Gott dienen, was es heißt und ist 57. 149 f. 502 f. 825., steht nicht im Werk, sondern in Gottes Wort und Befehl 99. 502., nicht in bloß menschlichem Gutmeinen 454. 497. Erster und höchster Gottesdienst: rechtes Vertrauen zu Gott durch Christum 781.

Gottesfürchtige, wer sie sind 55.

Gurdünkel und Gutmeinen, die Quelle aller Abgöttereien, Irrthümer, und Sekten, gilt Nichts vor Gott 454. 497. Darauf soll man Heil und Seligkeit nicht setzen 527. 961.

Haussorge, soll Gottes Wort nicht hindern 817.

Heilig, wodurch wir's werden 803.

Heilige, sind alle ein Leib 719, soll man nicht nach ihrer Person, sondern nach Gottes Gnade messen, nicht den einen über den andern heben 113 f., auf ihre Werke und Würde soll man nicht gaffen 187.; muß man auf zweierlei Weise ansehen, nach dem Geist und nach dem Fleisch 948., irren und fehlen auch 88. 160., ihre Bücher soll man an den Probirstein des Worts Gottes halten 947 f. Wer glaubt, ist ihnen gleich. Verflucht, wer sich nicht einen Heiligen nennt und rühmt 319. 782. Abgeschiedene, nehmen uns nicht in den Himmel auf 539., sind uns nicht dazu vorgestellt, daß man sie hoch ehre, sondern die Geduld Gottes an ihnen lerne 712 und sich bessere 812.; lasse man bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben 716 A. 841. Heiligendienst 920. — falsche Heilige 555. 574. 717. 737.

Heiligen 489.

Heiligkeit, rechtschaffene 168. Heiligkeit und Gerechtigkeit 781 f.

Heimsuchung Gottes 546. 777., sie verachten 548.

Herz, Gegensatz des natürlichen u. des guten 874 f.

Heuchler wider die erste und wider die andere Tafel 789 A. 919; deutsche u. römische 914 A.

Himmel, offen 821 ff.

Himmelfahrt und Sitzen Christi zur Rechten Gottes ein thätig und kräftig Ding 381.

Himmelreich 632 ff. Predigt des Himmelreichs, was sie ist 855.

Horn, Bedeutung des Worts in der Schrift 777.

Jerusalem 720.

Jesus, Sinn und Brauch dieses Namens 60 f. Seine Gesellschaft mit Seinen Jüngern die freundlichste 344. 372 f. 713. 812 f. 884. 885. 887. 897. Ist nie fröhlich worden 173. — **Christus** s. vorn.

Johannes der Täufer, steht im Mittel des alten und neuen Testaments 783.

Israeliten, wahre und falsche 819 f.

Juden 58. 272. 273. 721 f.

Jüngster Tag, ist nicht ferne 679 A. 927., denselben sollen die Christen mit Freuden erwarten 698 ff. 700 f.

Ketzer soll man nicht auf die Kanzel lassen 136., sind frech 284., und meistern die Schrift nach ihrem Willen A. ebd. — **Ketzereien**, woher sie kommen 885.

Kinder werden nicht im Glauben der Pathen oder der Kirche, sondern im eigenen Glauben getauft 90. 590. 621., heben von der Taufe an ewig zu leben 342., sie aufnehmen in Christi Namen, nicht ärgern 586 ff. Kinderzucht 743.

Kirche (ist wo Christus ist, im Wort, Predigtamt, Taufe, Abendmahl, beim Bruder). Die Kirche als geistliche Versammlung, die den Hirten Christum hört, an Ihn glaubt und von Ihm durch den heil. Geist regiert wird 340 f. 587., Ihn liebt und Sein Wort hält 402., Seinen Namen ehrt, anruft und bekennt 337., ist inwendig Ihm allein bekannt 340. 341. Muß man auf zweierlei Weise ansehen, nach dem Geist und nach dem Fleisch 948. 1) Die Kirche nach dem Geist angesehen, in ihrer verborgenen Herrlichkeit in Christo vor Gott, ist die „eine", darein alle gehören, die an Christum glauben, alle (trotz des äußerlichen Unterschieds) einander gleich 730. 980., alle unter einander Brüder sind und einerlei Gaben, einen Christum, eine Taufe, ein Erbtheil haben 586. Die „heilige" 319. Die „christliche", die von keinem andern Herrn und Meister weiß dern allein von Christo 586. Eine Meisterin über

Alles (aber nicht Herrin über das Wort Gottes 961., sondern Magd 878), eine reine Jungfrau im Geist 730., Braut Christi 822. Treibt durch die Taufe, Abendmahl, Wort und Absolution fort und fort Teufel aus (ob auch die Person, so das Wort führt und Sakrament reicht, gottlos ist) 182. In ihr wohnt die ganze Dreifaltigkeit, was sie thut und ordnet, thut und ordnet Gott 402. — 2) Die Kirche nach dem Fleisch angesehen, in ihrer irdischen Trübung durch Fleisch, Welt und Teufel: — kann irren, nur Christus nicht 948., ist nichts Anders denn ein Spital, da eitel Gebrechliche und Sieche liegen 337. 647. 750., ist als äußerliche Gemeinschaft gemischt 637. Kirche von lauter Heiligen, ohne Aergerniß, findet sich nicht 131. 134., und ist keine Kirche 135. — Zweierlei Kirchen: falsche und rechte 387. 388. 911. Rechte Kirche: ihre Farbe, daran sie kann erkannt werden 586., ist nicht an äußerliche Gewalt, noch an ordentliche Succession der Bischöffe gebunden 340 f., wird äußerlich allein erkannt daran, daß sie Christi Wort d. i. die Predigt des Evangeliums und Sakramente hat 80. 341. 720. 637., wird nach dem äußerlichen Frieden nicht gesehen, sondern nach dem Wort und den Sakramenten 923. (Kirchenfriede unter dem Pabst 967.) steht nicht in der Heiligkeit einiger Person, sondern allein in der Heiligkeit und Gerechtigkeit Christi 923., hat nicht das Ansehen wohlgeordneten Regiments, sondern ist ein zerrissen Häuflein elender Waisen 396. Aergerniß ihrer Schwachheit 882. Eintracht und Gesundheit der Kirche steht im Halten am Wort 806., in ihr soll man nichts Anderes lehren, denn wo man gewiß ist, daß es Gottes Wort sei 429 A. 720. Wodurch sie verwüstet wird 138. Die Bösen soll sie bannen, aber nicht mit dem Schwert richten 135. (Kirchenbann und Absolution s. vorn). Im Kirchenregiment thut's nicht Fleiß und Mühe, sondern Gottes Gedeihen 805. Wer in der Kirche außer der Zeit Etwas anfäht, gewinnt Nichts 966. — Die drei Anfechtungszeiten der Kirche 105 ff. — — 3) Die Kirche in ihrer ewigen Dauer und Vollendung: Ist nie ohne Christo, ohne den heil. Geist und ohne Gläubige 137. 396., läßt Gott nicht gar untergehen 288. 296 f., muß vor dem jüngsten Tag über die ganze Welt laufen 924., wird endlich größer und höher als alle Reiche. Die Reiche vergehen; die Kirche bleibt und triumphirt 883. Zustand der Kirche in jenem Leben: nicht mehr Fleisch, sondern eitel Geist 29.

Kirchenamt hat allein das Wort, nicht äußere Gewalt 943 f. Darin ist wohl Unterschied der Gaben, aber nicht der Gewalt 944.

Kreuz, Kreuz tragen, was es heißt 274 ff., sein Kreuz auf sich nehmen 541., wie es leicht wird 753. — Warum der Herr eben am Kreuz gestorben? 279.

Künste, gute, soll man nicht verachten 192.

Leben, beschauliches und wirkliches 726 ff. Natürliches und ewiges 66. Ewiges, was es ist 162 f.; wer's gibt? Der Gott-Mensch Christus 205.; wie man's kriegt, Anfang und Vollendung desselben, jetzt im Glauben, dort in der That 205 f. 210. Unterschied dieses Lebens und jenes 28 f. 170. 206. 678.

Lehre, alle soll sich auf den Glauben reimen 525., hat zwei Stücke: Glaube und Liebe 604., ist größer denn das Leben 776., soll man in keine Wege dämpfen lassen 222. 250., nicht mit dem Schwert, sondern mit der Schrift richten 247. Falsche Lehre kann nur der geistliche Mensch richten 524. Bei unrechter Lehre kein rechtes Leben 485.; bei rechter Lehre bleibt Licht und Wahrheit, bei unrechter ist Alles verloren 682. — Christi Lehre und weltlich Recht ist zu theilen 482.

Leiden soll man weder suchen noch fliehen 237. — Leiden Christi, wie zu bedenken 227 ff., wirkt Buße 282 f. Durch Sein Leiden ist unsers eitel Heiligthum worden 229. Unterschied beider 229. 276. Leiden der Christen sind Zeichen der Gnade und väterlichen Liebe 598., das edelste Heiligthum 619.

Liebe, ihre Art 231 f. 577. 582. 993., die größte Tugend 412., soll sein eine Auslegung und Meisterin aller Gesetze 605. 611. Es ist unmöglich lieben, wo nicht Glaube ist; und unmöglich glauben, da nicht Liebe ist 438. Liebe im äußerlichen und innerlichen Wesen 445. Erwirbt nicht Vergebung der Sünden, sondern folgt ihr 631 A. Nächstenliebe 610 f. Feindesliebe 483.

Lob Gottes, ist allein ein Gotteswerk 53.

Magie 59 A.

Mammon 537., ihm dienen 503 f., wie brauchen? 538. 554.

Maria, Jungfrau 54. 87 f. 113. 187. 285 f. 741 ff. Wie sie benedeit wird 756. 840 f.

Menschen, Bedeutung 354.; soll man nicht vertrauen 661. Ein Mensch ist entweder Fleisch oder Geist 424.; neuer 423. Menschenherz, wie beschaffen 713.

Menschen-Sohn 215.

Menschensatzungen 455.; darin ist eitel Mord 901.

Menschenwort gibt keinen Trost noch Behelf 960.

Möncherei bleibt in der Welt 526. 609.

Moses, der Meister aller Propheten; aber er bleibt Schulmeister, Christus gibt das ewige Leben 195 f.; muß als Knecht mit seinem Gesetze weichen dem Herrn 457.

Name Gottes 489., darin bleiben 165. — des eingeborenen Sohnes Gottes 416.

Noth ist nicht nach der Vernunft, sondern mit Christenaugen anzusehen 678.
Nothwehr 245.
Obrigkeit, weltliche ist Gottes Ordnung 943. Ihr Recht und Pflicht 664 f. 943.
Offenbaren, darin steht der christliche Glaube und das christliche Leben 748. Was Gott nicht offenbart, ist unmöglich zu verstehen 721. Welchen Er Sich offenbart? 749 A. wodurch? durch das Wort und den heiligen Geist 796.
Osterlamm, Vorbild Christi 294. 941.
Pabst, hat nichts Petro Aehnliches 796., sucht nicht Gottes, sondern ein weltliches Reich 161. 907 f. 944., ist der Antichrist 161., ein Erzlästerer Gottes und hat sein Regiment auf lauter Lügen gebaut 799 A. 901., hat den Teufel angebetet und dafür der Welt Ehre, Reichthum und Gewalt bekommen 107.
Pharisäer, Sadduzäer, Essäer 656 f.
Philosophie, ihr rechter Gebrauch 824 A.
Prediger, soll die zwei Dinge haben, Amt und Wort 960., soll zwei Stücke beweisen, unsträfliche Lehre und unschuldig Leben 219 f. 353., soll Nichts vortragen denn allein Christum 339., Nichts suchen denn allein Gottes Ehre und seines Nächsten Besserung, Nichts vom Amte wollen denn Hülle und Fülle 338. Soll nichts Anders gedenken, denn daß seine Pfarre ein Spital und Siechhaus sei 577; soll demüthig 913 und hoffärtig sein 909 f., scheue Niemand und stopfe den falschen Lehrern das Maul 710., eifere 173 f., lasse das weltliche Regiment zufrieden und regiere mit dem Wort 172., bleibe, jeder bei seiner Gemeinde 855. Soll studiren 504., soll gewiß sein, daß er Gottes Wort rede 960; soll predigen, darnach die Leute sind 448. Zu einem guten Prediger gehören drei Stücke 460. Rechtschaffene Prediger arbeiten nie ohne Nutzen 857., führen zu Gott mit Predigen, gutem Leben und Fürbitte 561; auch geringe können große Thaten thun 710. Trost wider ihre Verächter 862. Rechter Prediger, woran zu kennen: an reiner Predigt 528. Die bösen soll man ebensowohl hören als die frommen, wenn nur die Lehre lautere Schrift ist 79; auch durch gottlose wirkt der heil. Geist 182. Die da zweifeln machen, taugen Nichts 646. Pflichten der Prediger und Zuhörer 285. 815. 856. 951.
Predigtamt, ist zweierlei: Mosis 323 und Christi 324., beide, die Predigt des Gesetzes und des Evangelii müssen erhalten werden 616. Predigtamt des neuen Testaments im Gegensatz des Gesetzes 23 A., was es ist: Verkündigung und Austheilung der Sündenvergebung 324. 325; ist nur ein Dienstamt 815. 944. Dazu gehört der heil. Geist 323. Dazu muß man berufen sein 31 f. 139. 325. 525. 709. Ob es erlaubt sei, sich selbst anzubieten? 139. Wo das Amt des Worts, der Sakramente, Absolution, da auch die Kraft des Geistes 427. Dazu soll man sich halten 442., und des Predigers Wort ansehen als Gottes Wort, ohne auf äußere Gaben, Wohlredenheit ꝛc. zu sehen 952. Göttlichkeit des Amts wird durch Keines Heiligung verbessert, durch Keines Unwürdigkeit verschlimmert 855. Amt und Stand bleibt an sich recht, ob man schon sein mißbraucht 248. Durch die Predigt kommt Christus herab, durch den Glauben wir hinauf 381.
Propheten 718, ihre Predigt 442. ihr Mittelpunkt, Christus 433. Falsche, warum Gott sie kommen läßt 524.
Prüfen, drei Proben, die Geister und Lehre zu prüfen 524 f. 527.
Rache, erlaubte 245.
Recht, weltliches und Christi Lehre zu theilen 482.
Rechtfertigung durch den Glauben. Dieser der Hauptmann, die Werke die Zeugen 559.
Reich, in der Schriftsprache 437 A. 462. 534.

Die drei Reiche:

Reich Christi und Gottes — und weltliches Regiment sollen nicht in einander gemengt werden 172, ist nicht von dieser Welt 262 f. 291. 508. 685 f. 922. 778 f. Womit es geführt und regiert wird: mit Zeugen und Predigen 261. 345. Geht über die Gewissen und die Sachen, da man mit Gott zu thun hat 323. 444. 647. Steht in Vergebung der Sünden 622. 646 f. 705., in geringen Dingen 81., im Werden, nicht im Geschehen 342. Ist in den Herzen 262. Welche hineingehören 14 ff. 288. 973. Seine Gerechtigkeit 508. 490. Ist ein Reich der Barmherzigkeit und Gnade, da Nichts ist denn immer tragen 576. 972. Da keine Sünde, Tod und Zorn Gottes (wie im weltlichen), sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit ist 758. Wie man darin gegen die Schwachgläubigen und Gebrechlichen sich halten soll 310. 335 f. Darin ist kein Richter 971; es steht nicht auf menschlicher Weisheit 818., wird durch kein Gesetz regulirt 674 A.
Reich, weltliches, weltliche Gewalt, Obrigkeit ist von Gott 663 f., soll sich Niemand ohne Beruf anmaßen 244 ff. 971.; hindert Christi Reich nicht 664. Soll streng sein und strafen 646., wider öffentliche Aergernisse Ernst brauchen 246., auch um des Evangelii willen Gegenwehr thun 246. Ob mit dem Schwerdt den Ketzern wehren? 136 f. — Die Reiche der Welt vergehen, Christi Reich bleibt und triumphirt 883.
Reich des Teufels, darin wird jeglich Kind geboren 182., und bleiben wir darin so lange

der heilige Geist nicht in uns kommt, mögen auch nichts Anders thun denn was dem Teufel lieb ist 185. 490. Entweder unter und mit dem Teufel, oder unter und mit Christo 871.

Rein, Reinigkeit 465., kommt nicht aus den Werken, sondern die Werke aus ihr 600.

Reue, rechte 332 A., ist nicht eigen Werk, sondern des heil. Geistes, erwirbt nicht Vergebung 627.

Ruhm, rechter eines Christen und Predigers 974.

Sabbathheilung 606.

Sakrament, was ein Sakrament macht: nicht die Heiligkeit einer Person noch die Materie, sondern allein das Wort Christi, wenn's zum Element kommt 950. Dessen Kraft kommt nicht auf die Würdigkeit des Predigers an 855.

Samariter, 221. 951.

Schlüssel des Himmelreichs 801. 900. Mißbrauch des Pabsts 901.

Schrecken Christi und des Teufels sind gar weit zu scheiden 328 f. 764.

Schrift, heilige, zu ihr sollen wir uns halten, zu nichts Anderem 76., sie allein soll man nicht irrig halten 357., was nicht in ihr klärlich gegründet ist, soll man nicht aufbringen 719., sie ist zureichend 350 A. 405 A. Dieselbe soll man mit Ehrerbietung und großer Furcht handeln 423., fleißig und treulich lesen 571., mit stillem, betrachtendem Geist 997, nicht allein lesen, sondern auch forschen 954., Christum drin suchen und finden 571. 954 f. Dazu gehört der rechte Ausleger (die Offenbarung des heil. Geistes) und rechte Schüler 312., nicht aber Meister derselben 955., wie die Ketzer, welche ein Ketzerbuch aus ihr machen 525. Sie legt sich selbst aus 814. Wie zu halten, wenn ein Streit vorfällt 172. Die Grammatik soll ihre Dienerin, nicht Richterin sein 425 A. Jede Schriftstelle habe nur einen Verstand 799 A. Deutung der Figuren 580 A. Sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als Alles in ihr verstehen wollen 884. Kein Wort in ihr ist der Vernunft begreiflich, keins dem Glauben zu hoch 61. Dreierlei Jünger, welche die Schrift hat 76.

Schriftgelehrte 472. 718. 914.

Schwärmer nehmen Nichts an, als womit sie umgehen 953.

Seele des Menschen, was sie ist 53. 572.

Selig werden, Weg zum ꝛc., welche Hindernisse zu überwinden 550 f.

Seligkeit eine (die ganze) für Alle; aber Unterschied der Herrlichkeit 468.

Sicherheit der Welt 284., ist viel schädlicher denn alle Ketzereien 283.

Sonderliches, soll man nicht erwählen 690. 526.

Sterne, sollen unsere Geburt nicht regieren 74.

Strafen, wie Gott unsere Werke innerlich und äußerlich straft 498.

Sünde, welch große, schwere Last sie ist 238., ist eine gefährliche Krankheit; Hilfe allein bei Christo 825. Ihre Farben 256 f. Hauptsünde: Gott wollen sein 269., Unglaube 346. Sünde wider den Nächsten, was sie heißt 899., wider den heil. Geist 872 f. Schwachheits- und Bosheitssünden 281., vor muthwilligen, vorsetzlichen soll man sich hüten 254. Dreierlei Geschlecht der Sünder 983. Die geschmückte Sünde erkennt die Vernunft nicht 588. Die Sünde ist den Christen in diesem Leben wohl vergeben, aber nicht ausgefegt 28 f. Warum die Christen die Sünde (und Tod) noch in sich fühlen 303. Die Sünde erkennen und die Gnade fassen, die höchste Kunst 557 f. Gericht über die Sünde und über die Sünder, ein anderes im Reich Christi, denn im weltlichen 971.

Sündenbekenntniß, nicht gemalter, sondern rechter, großer 652.

Sündenvergebung, kein Artikel ist schwerer zu glauben 253.; daran haben wir unser Leben lang genug zu lernen 620. 651. Wie wir dazu kommen müssen 629. Ihr muß Erkenntniß der Sünde vorhergehen 323. 622. Kommt her nicht von eigenem Verdienst und Würdigkeit, sondern von Gottes Barmherzigkeit durch den Mittler Christum 785., geschieht allein in Jesu Namen, durch den Glauben 334. Von ihr soll man nicht nach der Größe und Menge der Sünden richten 254. Sie währt immerdar 334., hat kein Maß, Ziel noch Ende 648 A. Wird ausgetheilt im Wort, Absolution, Predigt, Taufe und Abendmahl 801. Ist zweierlei: die Sünde aus dem Herzen treiben und Gnade eingießen (den heil. Geist und Glauben geben) thut Gott allein; sie verkünden, thut auch ein Mensch 625 f, auf Erden 625 A. Heimliche und öffentliche 493.; inwendige und auswendige 495 f.

Sündenvertilgung geschieht durch Vergebung und durch Reinigung mittelst der Leiden; in der ersten werden die Christen gerechtfertigt, in der andern glorificirt 647 f. A.

Taufe Johannis 24. 844. Unterschied von der Taufe Christi 28 f. Herrlichkeit der Taufe 97 f., sie ist Gottes Werk 379., nicht ein schlecht Wasser, sondern ein gnadenreich Wasser und ein Bad der neuen Geburt, ein Wasser der göttlichen Majestät 97 f., Wasser und Wort 423. Warum die Taufe bei dem Glauben 379. Den Getauften ist die Sünde vergeben, aber noch nicht ausgefegt 28 f. Der Unglaube macht die Taufe nicht unrecht oder unkräftig, aber unnütz 92. 98. 397.; darum sie auch dem Gefallenen fest bleibt, allein daß er zu solcher Gnade

wiederkehre und sie ehre 98 f. Namengeben der Kinder bei der Taufe 60.
Tempel Gottes im neuen Testament ist die Menschheit Jesu 175.
Teufel (218) ist ein Lügengeist 394.; vereinigt als Fürst der Welt in sich alle Weisheit, Heiligkeit und das allerhöchste Wesen der Welt 349., bedient sich unserer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit, der besten Gaben und Kreaturen Gottes zu unserem Verderben 871.; will immerdar Christi Reich und das weltliche Regiment in einander brauen 585 f., verführt die Welt mit Möncherei 526., macht große Sünde klein und kleine groß 258 f. Seine Farben 105. Grimm des Teufels 591 A. Wider ihn kann kein freier Wille und menschliche Kraft sich setzen, sondern Gott allein 185., hat aber keine Gewalt über alle, die an Christum glauben 182., kann die Christo angehören wohl plagen, aber nicht verderben 851. Plage des Teufels im Herzen und Gewissen härter, denn äußerliche 813. Warum Gott dem Teufel so große Gewalt verstattet 849., und uns durch ihn anfechten läßt 640. 592 A. Wer mit ihm streiten will, muß mit gewisser Schrift gerüstet sein 666, soll sich mit ihm in keinen Wortwechsel einlassen 851. Er ist schon gerichtet und fehlt nur die Execution 350., überwunden durch Christum durch eine unter der Schwachheit verborgene wunderbare Kraft 871. Kann Verachtung der großen Heiligen wohl leiden 183., der Gläubigen aber nicht 829. — Die Teufel sind schwach, Lügengeister 850. Polizei unter ihnen 896. Aergster 222.
Theologie, ihr Anfang ist, daß man höre und glaube dem Worte Gottes 961.
Tod, leiblicher, Ursache desselben 593 f. 731.; wie man geistlicher Weise von ihm denken soll 207. 223 ff. 239. 597.; warum die Christen ihn noch in sich fühlen 303., den Tod nicht schmecken 544 f. Geistlicher Tod 596 A.
Todte soll man in Ehren halten 296. 919.; nicht fragen 443. Ob man für sie bitten soll? 443. Geistlich Todte 596 A.
Treu sein im Zeitlichen, was es ist 540. 538.
Unglaube, dessen Art 437 f. Bei demselben können keine guten Werke sein 380.
Unglaubige scheinen oft viel hübscher in Werken denn Glaubige 527.
Unrecht soll man leiden, aber nicht billigen, 251. Wie sich ein Christ dabei zu achten hat 481 f.
Unmündige 745.
Vater, Christi Vater — unser Vater 317 f.
Vater unser, ausgelegt 488—495.
Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen 633 f.; der Christen mit Christo 212 f.
Vergeben, was es heißt 651. Eitel Vergeben soll gehen unter den Christen 495. 645. Sündenvergebung s. vorn.
Vergeltung nach den Werken ist nicht Rechtfertigung; geschieht nach der Person oder dem Herzen 344 A., ist den Frommen auf jene Welt aufgespart 543.
Verheißungen sind alle auf Christum gestellt 15 A. — von Christo 837 ff.
Verleugnung sein selbst, was sie ist 541.
Vernunft. Das Vernunftlicht ist ein Stück und Anfang des wahren Lichts, aber wird verkehrt und verkehrt mit sich alle Dinge 67. 421., ist wie ein Nachtlicht gegen die Sonne 797., ist in göttlichen Sachen blind 31. 65. 770 A., kann Gott wohl erkennen zur linken Hand nach dem Gesetz der Natur und nach Mose, aber nicht zur rechten 49., kann uns in der ersten Tafel nicht beistehen (hilft nicht gegen Verkehrung der drei ersten Gebote) 921., hält Christum allein für einen Lehrer und heiligen Mann 794., ficht wider den Glauben 89., macht Ketzerei und Irrthum 64., ist ein halsstarrig Ding 717. Was Gott nicht offenbart, ist unmöglich zu verstehen 721.
Versuchung, wozu sie dient, und wie sie überwunden wird 100. 494.
Verzweifeln soll der Mensch an sich selbst, aber nicht an Gottes Gnade 797.
Volk Gottes (das Ihm dient) zweierlei: der Haufe der pharisäischen Heiligen mit Schein (die falsche Kirche), und das Häuflein der (bußfertigen) Sünder, ohne Schein (die rechtschaffenen Glieder der Kirche) 555. 582.
Vollkommen sein (christliche Vollkommenheit), was es ist 484.
Wahrheit 46. 48. 261. — thun 417.
Wasser aus Christi Seite 293.
Weg Gottes, mag nicht leiden Menschenlehre, eigen Werk, Heiligen-Exempel 725.
Weisheit und **Klugheit** im Unterschied 744 A. falsche 745.
Weissagung bleibt noch in der Christenheit 351. 646. 757. (Luthers vom Nationalismus 49., vom weltlichen Regiment 646., vom Türken 757.)
Welt, was sie heißt 345., und ist 69. 70. 264 f. 413. 416. 507. 737. 833. 890., ist blind 346, kann wohl alle Predigt leiden, nur Christi Predigt nicht 125 f., alle Schälke, nur nicht die Christen 167., hat keine größere Freude, denn so sie Christum untergehen und die Christen verloren sieht 359. Ist überwunden von und in Christo 374. Trost wider ihre Verfolgung 829 ff. — In der Welt sein 230. — Kinder der Welt 537.
Werke Gottes, die Weise all derselben ist, aus Nichts Etwas zu machen 52. 55 f. Sind, ehe sie geschehen, nicht zu begreifen 157.
Werke der Menschen, gute, welche es sind 6. 16. 469 f., soll umsonst geschehen 539.,

urtheilt Gott nach der Person 421, nach dem Herzen, nicht nach dem Ansehen 271., sind Nichts vor der Wiedergeburt 421., Werk ohne Glauben ist Abgötterei 532., Werke ohne das Wort im Herzen durch den Glauben sieht Gott nicht an 776. Die besten sind, die man nicht weiß, wie gut sie sind 927. Rechte Werke des heil. Geistes 427. 445. Jeglicher Stand gibt gute Werke genug zu thun 738., sonderliche bedarfs nicht und gelten nicht 526. Wie Gott sie straft 498. Wie sie anzusehen 24 f. Kein Werk ist so böse, das den Menschen möge verdammen, auch keines so gut, das den Menschen möge selig machen 526. Unterschied der Werke und des Glaubens 498. Gegen das Vertrauen auf Werke ist immer zu kämpfen 216. Wer mit Werken anfängt, verkehrt alle Dinge und erlangt Nichts 738. Wie die Sprüche der Schrift von den Werken zu verstehen 539. Gott ist es nicht um die Werke, sondern um Gehorsam zu thun 725. Werkheilige 579. will Christus nicht 530.

Wiedergeburt (neue, geistliche Geburt) aus Gott ist der Glaube; wie sie zugeht 72., was sie ist 421 f. 424 f., will geglaubt sein 425., läßt sich nur aus Erfahrung verstehen 422 f., geschieht nicht durch menschliches Thun, sondern durchs Wort und Wasser in Kraft des Geistes 426 f. 435.

Wiedertäufer widerlegt 89 ff. 97.

Wille Gottes nach dem Gesetz und Evangelium, beide nicht in einander zu mengen 199 f. 528. Von „dem heimlichen Willen Gottes" soll man nicht fragen 721.

Wille des Menschen, böser, guter 491., freier 492.

Wille freier, d. i. eigener, eigene Kraft des Menschen, vermag Nichts 280. 421. 531. 797.

Wort, das innerliche, der Eingeborne, warum Er so heißt 62 f., ward Fleisch 44. 762., in einer Person unzertrennt; Wichtigkeit dieses Glaubens 44 und 45. Ihn als Gott-Menschen zu erkennen, müssen wir unten anheben 78.

Wort, das äußerliche Wort Gottes und Christi, zu unterscheiden von andern Lehren 921., ist Geist 216., ist das rechte Heiligthum, welches Alles heiligt 606., ist Gottes Macht 224 f. 391., Gottes Weisheit, Stärke, Kraft, Gewalt und alles was Gott ist 776., größer, höher, tiefer, länger und breiter denn alle Kreaturen 652., das stärkste Zeugniß unter allen Werken Christi 994. Darin läßt Christus Sich finden 87. 164 f., dadurch werden wir Christo eingeleibt 166. Gott will unerkannt und unbegriffen sein ohne allein durch Sein Wort 153. Dazu soll man täglich laufen 942., es fleißig hören 254 f. 257 f. Bei der Predigt des Worts sollen wir nicht den Menschen, sondern Gott ansehen und hören 187., nicht fragen, wie sich's reime, sondern nur ob's Christus gesagt habe 202. 586., es nicht klügeln und meistern, sondern hören 961., ihm als dem Geleitsmann blindlich folgen 429. 157., dasselbe nicht bloß sprechen, sondern auch mit dem Herzen glauben 411., so folgt Verständniß, Kraft und Trost des Worts zur Zeit nach 405. 157. Nutzen des Worts 803 f. 856., Schaden, wo man es nicht fleißig hört 220. Verachtung des Worts größer denn die andern Sünden, wird aber nicht erkannt 636. 684. Christi Wort nicht glauben, schwerer denn alle Sünde wider das Gesetz 320. — Wirkung des Worts zweierlei: es erweicht und verstockt 219. — Verstand zweierlei: der Worte und der Sachen 358. — Das Wort Gottes halten 223. — Außer dem Wort keine Einigkeit 166. — Dasselbe muß man theilen und predigen, darnach die Leute sind 448.

Wunden Christi, ob Er sie behalten habe 715.

Wunder, leibliche soll man nicht fordern 113.; die an der Seele sind größer denn die leiblichen 113., die rechten, hohen 381 f. Die Gewalt Wunder zu thun, hat jeder glaubige Christ 380. 897. — Tägliche Wunder 191. 426. 514. 890 f. Falsche 184 A. 529. 686 f. — Wunder Christi, wovon sie zeugen 772., ihre doppelte Wirkung 892.

Zöllner und **Sünder** 444. 556.

Zweifeln ist was Böses 888.

Zukunft Christi am jüngsten Tage, sollen Christen mit Freuden erwarten 698 ff.

Verbesserungen.

S. 71 Z. 19 v. o. und 74 Z. 3 v. o. l. Samens. — S. 109 Z. 8 v. u. l. oftzu. — S. 314 Z. 5 v. o. so gar. — S. 353 Z. 18 v. u. Ungerechtigkeit st. Ungewißheit. — S. 380 Z. 19 v. u. nach sei: — S. 530 Z. 6 v. u. Werkheiliger. — S. 794 Z. 19 v. u. l. Gegenantwort. — S. 895 Z. 1 v. u. l. S. 22 A. — S. 960 Z. 1 v. u. setze: könne auslegen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Joh.
Buc
in R

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin

Luthers Evangelien-Auslegung aus seinen homiletischen und exegetischen Werken für Schriftforscher, Prediger und erbauungsuchende Leser zusammengestellt von Chr. G. Eberle

Stuttgart (1856)

Exeg. 668 rv
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411444-1